



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



BOD: M03.F00765



R12.5<sup>h.</sup>

2126 · ε 5

= K, 2.160

= K. 2 4115

R3. 411







# Biographisches Lexikon

des

## Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

**Dr. Constant von Wurzbach.**

---

Neunter Theil.

H i b l e r — H y s e l.

Mit einer genealogischen Tafel.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1863.

2126

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.



## V o r w o r t.

---

Indem ich den neunten Band meines Lexikons der Oeffentlichkeit übergebe, kann ich nicht umhin, die alte Klage über zwei Uebelstände, die mich gleich empfindlich treffen, anzustimmen. Der eine derselben ist die unbefugte und rücksichtslose Benützung meines Werkes. Diese findet oft Wort für Wort, ja manchmal bis auf die Druckfehler, und immer ohne Angabe der Quelle Statt. Die Artikel Grillparzer und Haydn erfreuten sich — wie früher einmal der Artikel Eßterházy — des besonderen Wohlwollens einiger mir unbekanntem Liebhaber von Biographien. Bei meinem Artikel Haydn ergab sich der nachstehende interessante Fall, der einen komischen Beitrag zur Geschichte des Feuilletons bietet. In einer deutschen Zeitung erschien vor einiger Zeit ein ganzes Feuilleton über Haydn, das mich beim ersten Anblicke durch die Menge interessanter Einzelheiten fesselte. Als ich aber den Aufsatz aufmerksam las, war mir nicht nur Alles schon bekannt, sondern ich fand, daß der Inhalt des Feuilletons ganz mein geistiges Eigenthum sei. Ich ließ mich die Mühe nicht verdrießen, die einzelnen Zeilen des Feuilleton-Artikels in meiner Monographie über Haydn aufzusuchen und in beiden mit gleichen Zahlen zu bezeichnen. Es stellte sich sofort heraus, daß das ganze Feuilleton, einige Unterscheidungszeichen ausgenommen, aus meinem Artikel zusammengesezt und von dem Plagiator jenes biographische Detail benützt worden war, das eben wenig oder gar nicht bekannt, oder aber schon vergessen war. Würde nur an Einer Stelle des umfangreichen Plagiates nebenbei der benützten Quelle gedacht worden sein, die sich solchen Beifalls erfreute, ich würde kein Wort

\*



darüber verlieren, so aber verdient dieser Diebstahl eines literarischen Buschleppers rücksichtslose Ahndung. Ich habe nie gegen die Benützung meines Werkes geeifert, es ist ja dazu da, und wenn Anfragen an mich gestellt wurden, ob diese oder jene Reihe von Biographien über Personen einer Kategorie ganz oder im Auszuge nachgedruckt werden dürfe, habe ich stets meine Zustimmung gegeben, aber gegen eine Freibeuterei, wie die oberwähnte, lege ich entschieden Verwahrung ein. Der zweite Uebelstand ist, daß meine, in zweifelhaften Fällen gestellten, stets frankirten, brieflichen Anfragen, wenn es sich z. B. um Berichtigung eines Geburts- oder Sterbedatums oder sonst um eine Mittheilung handelt, die für mein Werk, aber auch für Jenen, den sie betrifft, nicht unwichtig ist, entweder so unzulänglich oder doch so spät beantwortet werden, daß ich die mir gemachten Mittheilungen nicht mehr benützen kann. Ich werde durch einen solchen Vorgang unnöthiger Weise in meiner Arbeit aufgehalten und muß manche, wenn auch kleine Lücke stehen lassen, die zu ergänzen eben mein Streben war. Ueberhaupt, wollte ich jedem Bande einen getreuen Rechenschaftsbericht über das während der Arbeit desselben und im Hinblick auf dieselbe Erlebte beifügen, es würde eine wahre Leidensgeschichte zu Tage kommen. Von den anderen Schwierigkeiten meiner Arbeit, insbesondere bei Benützung von Werken und handschriftlichen Materialien, mag ich gar nicht reden. Lessing sagt irgendwo: Den Geist aus guten Büchern zu liefern, sei weder schwierig noch sehr nützlich, aber aus mittelmäßigen und schlechten Büchern, aus der vielen Spreu die Ährner zu sichten, sei ein verdienstliches Geschäft. Und in der That, diesem Geschäft unterziehe ich mich bei meiner Arbeit täglich, ja stündlich, und bin dabei zur Ueberzeugung gelangt, daß es wirklich kein so schlechtes Buch gebe, wo sich nicht eben eine Notiz oder ein Gedanke befände, der es werth ist, der Vergessenheit entrissen zu werden. Ein gleiches, nur noch mühevolleres Suchen ist mit der Benützung handschriftlicher Materialien verbunden, und aus ganzen Actenconvoluten beträgt die Ernte oft nur wenige Zeilen.

Die freundliche, ja warme Theilnahme, welche die Kritik — aber, ein paar österreichische Blätter ausgenommen, auch wieder

nur die auswärtige — meinem Werke zuwendet, der ermunternde Zuruf von Männern der Wissenschaft, welche die Schwierigkeiten meiner Arbeit ernstlich würdigen, läßt mich vergessen, daß der materielle Gewinn — und jede Arbeit ist doch ihres Lohnes werth — so gering ist, daß ich nur durch die Munificenz der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften noch im Stande bin, sie fortzusetzen; denn die regelmäßigen Auslagen für Unterhaltung einer umfangreichen Correspondenz, für Copirungsarbeiten, für Uebersetzungen aus den vielen Sprachen der Monarchie, für welche die Uebersetzer oft sehr schwer zu finden sind, ferner für Correcturen und Bücherankauf, absorbiren den größten Theil meiner Einnahme. In dem ich also der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften meinen Dank ausspreche für die mir gewährte Unterstützung, welche mich in den Stand setzt, meine Arbeit fortzusetzen, fühle ich mich noch gedrungen, jenen Wenigen öffentlich meinen Dank zu sagen, die mir entweder ununterbrochen oder zeitweilig Mittheilungen wichtiger Einzelheiten oder interessanter Materialien gemacht haben. Des Einen von diesen kann ich nur mit tiefster Betrübniß gedenken, er kann diese Worte aufrichtigen Dankes nicht mehr lesen, denn vor wenigen Wochen erst ist er hingegangen, wo alle Arbeit ein Ende hat. Es ist der gelehrte Forscher Joseph Feil (gest. zu Wien 29. October 1862), an den ich nie vergeblich eine Frage gestellt und von dem ich manche interessante Nachweisung erhalten habe. Feil verfolgte mein Werk mit so sichtlichem Interesse, daß jede Begegnung mit ihm eine wahre Ausfaat der lehrreichsten und nützlichsten Bemerkungen für mich wurde.

Ferner sage ich meinen freundlichsten Dank den Herren Dr. E. A. Frankl und Heinrich Grave, welche beide seit Jahren meine Sammlungen durch Spenden geschriebener und gedruckter Materialien, letzterer noch überdieß durch die Bildnisse denkwürdiger Menschen, bereichern, wodurch ich in den Besitz mancher werthvollen Mittheilungen gelangte, die ich entweder bereits benützt habe oder seiner Zeit benützen werde; ferner den Herren in den drei Kronländern Oberösterreich, Krain und Croatien, nämlich dem hochwürdigem, durch seine geschätzten culturhistorischen Arbeiten in Kreisen der Wissenschaft bekannten P. Amand Baumgarten, Capitulär des Benedictinerstiftes Kremsmünster, dem

Herrn Zoll-Oberamtsdirector Heinrich Costa in Laibach und dem gelehrten Archäologen und langjährigen Freunde Ambros Grabowski, welche sämmtlich mir schon früher manche schätzenswerthe Mittheilungen gemacht haben, und die ich im Interesse der Sache nur bitten muß, darin auch ferner fortzufahren.

Und nun noch ein Wort der Abwehr. Eben als ich die Vorrede schließe, wird mir Nr. 42 des Jahres 1856 der von Dr. L. Philippson redigirten „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“ zugesendet, worin die Notiz steht, „daß mein Werk auch den jüdischen Celebritäten volle Gerechtigkeit widerfahren lasse und sich bei der Abfassung dieser Artikel auch der Herr Religionslehrer Wolf betheilige“. Die erste Hälfte dieser Mittheilung ist wahr, die zweite unwahr. In der Abfassung auch nicht eines Artikels in meinem Lexikon betheiligt sich außer mir irgend Jemand. Wenn Herr Wolf mir gelegentlich vereinzelte Mittheilungen, wie z. B. über Peter Beer, Michael Benedict, M. Lazar Wiedermann machte und ich sie neben meinen eigenen reichen Sammlungen und Aufzeichnungen benützte, so kann ich ihm wohl für diesen freundlichen Act der Theilnahme, wie ähnlichem Entgegenkommen anderer Herren, meinen herzlichsten Dank sagen; aber von einer „Betheiligung bei Abfassung dieser Artikel“, also einer förmlichen Mitarbeiterschaft, darf nicht die Rede sein; es wären ja dann auch die von mir bezahlten Uebersetzer, die Abschreiber, ja die Antiquare, deren Bücher ich kaufe, die Setzer, welche mein Werk setzen, Mitarbeiter desselben. So viel zur Berichtigung der obenerwähnten Notiz.

Wien, im Jänner 1863.

Dr. Constant von Wurzbach.





## S.

**Sibler von Alpenheim, Marcus** (f. l. Oberst, geb. zu Sillian im Pusterthale Tirols 25. April 1777, gest. zu Innsbruck 7. Februar 1860). Verlor früh seinen Vater, der Landrichter in Sillian war, und mit Unterstützung seines Onkels setzte S. die bereits begonnenen Studien fort, besuchte das Gymnasium zu Sing und die Universität in Innsbruck. Am 12. Juli 1795 trat er in's Tiroler Scharfschützercorps, wo er seines wackeren Verhaltens wegen die silberne Tiroler Landtschaftliche und die kais. goldene Medaille erhielt. Am 24. Jänner 1797 wurde er Fähnrich im Infanterie-Regimente Stain Nr. 50. Am 16. Februar 1799 wurde er Lieutenant und zeichnete sich am 7. März besonders aus, indem er, obgleich am Kopfe von einer Klintenkugel schwer verletzt, dem Feinde das Dorf Raendlen bei Feldkirch abnahm, worauf er aber in Gefangenschaft gerieth. Im Feldzuge des Jahres 1800 focht er in 15 Schlachten und Gefechten und wurde öfter verwundet. Am 20. November d. J. rückte er zum Oberlieutenant vor und kam am 1. August 1802 als Capitän zu einem der bestandenen vier Tiroler Landmiliz-Regimenter. Im Feldzuge des Jahres 1805 zog er aus eigenem Antriebe mit den von ihm befehligten zwei Tiroler Landmiliz-Compagnien über die Grenzen Tirols dem Feinde bis München entgegen. Am 16. Mai 1806 kam er als Capitän zum Infanterie-Regimente Großherzog von Baden Nr. 59 und am 16. Februar

1809 als Hauptmann zum 9. Jäger-Bataillon. Im Feldzuge des Jahres 1809 gab er ein um das andere Mal Beweise seiner Tapferkeit, am 29. April bei Breonio, wo er mehrere Gefangene machte, am 2. Mai bei Ula, wo er den Franzosen die von ihnen eroberten drei Kanonen wieder abnahm, am 27. Mai bei Rivoli, am 4. Juni bei Trient, und übernahm am 6. Juni zu Bogen das Commando des versammelten Landsturmes, mit dem er das von Franzosen cernirte Trient entsetzte, am 11. Juni dem Feinde den stark besetzten Paß Primolano abnahm und ihn über die Brenta zurückjagte. In der Relation des Oberstlieutenants Leiningen wurde S. für seine Waffenthat bei Trient als der Verleihung des Maria Theresien-Ordens würdig bezeichnet. Am 16. April 1810 wurde S. als Hauptmann zum Infanterie-Regimente Bertolotti Nr. 15 übersezt. Im Feldzuge des Jahres 1813 that er sich bei mehreren Anlässen, beim Rückzuge bei Dresden, beim Sturme auf das Dorf Seifersheim, wesentlich aber in der Völkerschlacht bei Leipzig hervor, wo er das durch das heftige Kartätschenfeuer zweimal in Unordnung gebrachte Bataillon mitten im Regnen raillirte; im Feldzuge 1814, wo er eine Grenadier-Division befehligte, gab er bei Besmes Beweise seltener Umsicht, und da er mit seiner Division als Bedeckung der Munitionsreserve beordert war, wendete sein entschlossenes Verhalten gegen die zum

Aufstande aufgestachelte Bevölkerung von dem Corps bedeutenden Schaden ab. Im Jahre 1815 wohnte er am 3. Juli der Vereinnung von Schlettstadt bei. Am 26. September 1820 wurde G. zum zweiten Major im Infanterie-Regimente Hohenegg Nr. 20 befördert, als welcher er 1821 den Feldzug in Piemont machte; am 1. Februar 1824 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Fleischer Nr. 35 übersezt, am 2. December d. J. erster Major, am 6. September 1828 Oberstleutenant und am 17. Juni 1834 Oberst im Regimente. Ende 1837 trat G. in den Ruhestand über, den er noch volle 23 Jahre genoß. In zwölf Feldzügen hatte G. in nahezu 30 Schlachten, Treffen und Gefechten Beweise echten Muthes und seltener Entschlossenheit gegeben. Ein eigenthümliches Zusammenreffen mißlicher Umstände schien seine Aufnahme in die Reihe der Maria Theresien-Ordensritter vereitelt zu haben. Seine Erhebung in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädicate von Alpenheim erfolgte nicht erst, wie der Hirtenfeld'sche "Militär-Kalender" und die "Volk- und Schützenzeitung" berichten, im Jahre 1846, sondern mit Diplom vom 1. Juli 1836. G. starb im Alter von 83 Jahren in seiner Heimat, indem er, da er kinderlos war, noch im Jahre 1848 seinen Neffen Marcus Hefl an Kindesstatt angenommen hatte, auf den Sr. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Juli 1850 den Adel des Adoptivvaters zu übertragen allergnädigst geruhten.

Volk- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 20, S. 108. — Oesterreich. Militär-Kalender für das Jahr 1861. Herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld, XII. Jahrg. S. 148. — Dienstbeschreibung, datirt Wilsen 8. December 1833. — Weiskand's-Diplom vom 1. September

1836. — Wappen. Ein in Silber und Blau schrägrechts getheiltes Schild. Im obern silbernen Felde ist ein halbes rothes sich aufbäumendes Einhorn mit ausgefchlagerer rother Zunge. Im untern blauen Felde ein geharnischter goldbespangter, vom Ellbogen aufwärts gebogener Arm, in der bloßen Hand drei rothe Alpenblumen an grünen Stengeln emporhaltend. Auf dem Schilde ruht der gekrönte Turnierhelm, rechtsgestellt. Aus der Krone des Helmes wächst das rothe Einhorn des Schildes hervor. Die Helmdecken sind zur Rechten roth und silbern, zur Linken blau und silbern. — Adel und Wappen sind auf den Adoptivsohn Gibler's, Marcus Hefl, übergegangen, der sich nunmehr nennt: Marcus Hefl-Gibler von Alpenheim.

Gibel, Anton (f. f. Kammermaler, geb. zu Böhmisch-Leipa 1745, gest. zu Hamburg 30. October 1798). Er ist ein Bruder des berühmten Bildnißmalers Joseph G. [(f. d. Folgenden)] und erhielt mit ihm zugleich die erste Anleitung in der Kunst von seinem Vater. Später begab sich Anton zu seinem Bruder Joseph nach Wien, der ihn in der Delmalerei unterwies, doch besuchte er auch die Akademie der bildenden Künste. Im Jahre 1777 unternahm er eine Kunstreise über Tirol und die Schweiz nach Frankreich und malte zu Paris viele Bildnisse, darunter jene der Königin Maria Antoinette und der Prinzessin Lamballe mehrere Male. Beim Ausbruche der französischen Revolution verließ er Paris und begab sich nach London, wo seine Arbeiten auch gefielen, Pitt und Fox ihn in ihren besondern Schutz nahmen und er im Jahre 1793 das colossale Bild begann, welches das englische Unterhaus mit 96 lebensgroßen wohlgetroffenen Porträten vorstellte. Dieses Gemälde, woran G. zwei Jahre gearbeitet, machte ihm einen berühmten Namen in England, alle Anbote aber, es im Lande zu lassen, lehnte er entschieden ab und brachte es nach Hamburg, von

wo es nach Gräffer's „Oesterreichischer Rational-Encyclopädie“ in die Belvedere-Gallerie nach Wien kam, aber weder von A. Rafft, noch Erasmus Engerth in ihren Catalogen aufgeführt wird. Unter seinen übrigen Bildnissen wird das Porträt des Dichters Klopstock, Kniestück, von Hud später im Stiche vervielfältigt, besonders gerühmt. Ein anderes Bild, eine „Massandra“, hat nach ihm H. Singsenich gestochen. Die Bildnisse des Kaisers Franz und seiner Gemalin Maria Theresia befinden sich im Oborherrnstifte St. Florian, im sogenannten rothen Zimmer. H. malte vornehmlich Familienstücke, häusliche Scenen, spielende Kinder und einzelne Porträte; aber auch allegorische, mythologische und Theater-scenen. Ferner sind mehrere Deckenstücke von ihm vorhanden. Man rühmt an seinen Arbeiten correcte Zeichnung und warmes Colorit. Leider entriß ihn der Tod zu früh der Kunst im Alter von 53 Jahren.

Blasacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 620. — Ragler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 172. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857 u. f., Gbner u. Seubert, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 378. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzilann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 576. — Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Großbritanien. — Meusel in seinem Künstler-Lexikon nennt ihn irrig Franz.

Hidel, Joseph (k. k. Kammermaler, geb. zu Böhmischo-Weipa 1734, nach Anderen 1736, gest. zu Wien 28. März 1807). Erhielt, wie bei seinem Bruder Anton [s. d. Vorigen] bemerkt worden, von seinem Vater, der Maler in

Böhmischo-Weipa war, den ersten Unterricht in der Kunst; im Alter von 12 Jahren malte er schon in Del und vollendete, 15 Jahre alt, das Altarbild für die Stadtkirche zu Hirschberg in Böhmen. Im Jahre 1754 kam er nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste. Vornehmlich verlegte er sich auf die Porträtmalerei. Seine Arbeiten zogen die Aufmerksamkeit der Kaiserin Maria Theresia auf sich, die ihn 1768 auf ihre Kosten nach Italien reisen ließ, wo er zu Mailand, Parma und Florenz viele Porträte hoher Personen arbeitete. Da es seinen Feinden gelungen war, ihn bei der Kaiserin zu verläumdern und H. längere Zeit nicht nach Hofe durfte, benützte er diese Zwischenzeit zu gründlichen Studien in seiner Kunst, und nun erst, wie er in einem Briefe selbst schreibt, erkannte er, daß ihn die Schmeicheleien verborben hatten und er erst, nachdem er die Kritik von Kennern gewürdigt, ein wahrer Maler geworden sei. Bei Hof wieder in Gnaden aufgenommen, wurde er k. k. Kammermaler, Mitglied der kais. Akademie der bildenden Künste zu Wien und jener zu Florenz. H. hat eine unglaubliche Menge von Porträten, über 3000 an der Zahl, vollendet. Viele davon wurden in Kupfer gestochen. Zu seinen berühmtesten Bildern zählen: „Kaiser Joseph II.“, der ihm fünfmal gefessen sein soll; eines derselben befindet sich im großen Rathsaale des Magistrates in Wien; und sie wurden theils von J. C. Schwab, theils von W. F. Gmelin in Kupfer gestochen; — die „Kaiserin Maria Theresia“; — „Ferdinand, König von Neapel, seine Gemalin Karoline, Erzherzogin von Oesterreich, sammt ihren Kindern“; — „Die Erzherzogin Maria Elisabeth“; — die „Erzherzogin Christine mit ihrem Gemale Albert, Herzog von



Sachsen-Ceschen"; — die „Königin Maria Antoinette"; — „Erzherzog Ferdinand, Gouverneur von Mailand, mit seiner Gemalin Maria Beatrix"; — „Kaiser Leopold II. mit seiner ganzen Familie"; — „Kaiser Franz I."; — „Elisabeth von Württemberg", erste Gemalin des Kaisers Franz; — „Maria Theresia von Neapel", zweite Gemalin des Kaisers Franz; — „Kaiser Leopold II.", für die Stadt Frankfurt; — „Papa Pius VI.", als er 1782 den Kaiser Joseph in Wien besuchte; — „Erzherzog Maximilian Franz, Hoch- und Deutschmeister", von W. F. Smellin gestochen; — „Fürst Rannith"; — „Wenzel Fürst Lichtenstein", von J. Ph. Kilian in Kupfer gestochen; — „M. Esau"; — „Ferdinand, Prinz von Württemberg, Commandant des österr. Aufgebots 1797"; — „Franz Graf Saurau, Errichter des Wiener Aufgebots 1797", beide Bilder im Wiener Universitätssaale; — „Emanuel Ernst, Graf zu Waldstein, Bischof von Leitmeritz", in der Bibliothek des Stiftes Strahow in Prag; — „Ulrich Fürst Kinsky, Feldmarschall"; — „Adolph Georg Sroll, Bischof von Raab", von Johann Balzer 1775 in Kupfer gestochen; — der „Schauspieler Pichler"; — der „Schauspieler Brodmann" als Montalba in „Tanassa"; — „Kage" als Hamlet; — „Weidmann" als Bedienter im „Robold"; — die „Schauspielerin Jacquet" als Ariadne; — die „Schauspielerin Adamberger" als Rosine in „Jurist und Bauer"; — die Schauspieler „Hausen"; — „Sarra"; — „Weidner"; — „Stierle"; — „Müller der Vater"; — „Steigentesch", alle von Brockmann an im Versammlungszimmer der Hofschauspieler im Burgtheater in Wien befindlich; — „Franz Gama, k. k. Kapellmeister in Wien", von J. Balzer 1775 gestochen; — „Norion Leopold Cassmann, k. k. Hofkapellmeister", von J. Balzer 1775 gestochen. S.

hatte bis in sein hohes Alter — er war 73 Jahre alt geworden — gemalt. Er arbeitete sehr geschwind, wie die große Zahl der von ihm vollendeten Bilder beweist; ungeachtet dessen ist sein Pinsel kräftig und ausdrucksvoll, die Aehnlichkeit seiner Porträte sprechend, das Colorit lebhaft und stark, die Personen sind in der Regel in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit aufgefaßt. Als Mensch war S. eine echte Künstlernatur, heiter im Umgange, wohlthätig gegen Arme, bieder in seiner Denkungsart, offen und rückhaltlos in seinen Urtheilen.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1807, 2. Band, Intelligenzblatt, Sp. 16. — (Beder's) National-Zeitung 1807, Stück 18. — Der Verkündiger (herausgegeben in Nürnberg von J. M. Leuch) 1807, Nr. 32. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Ettetti, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 618. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 172. — Diabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1813, Haase, kl. 4<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 620. — Die Künstler aller Zeiten und Völker oder Leben und Wirken der berühmtesten Baumeister, Bildhauer, Maler u. s. w. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 378. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section. 8. Theil, S. 1. — Der österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 577. — Zschischka (Stan), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserthum (Wien 1836, Fr. Beck, 8<sup>o</sup>) S. 24, 45, 52, 53, 54, 363.

Sichel, J. Karl (Schriftsteller, geb. in Böhmen 1811, gest. zu Wien 28. September 1855). Von seinen Eltern zum Soldatenstande bestimmt, trat er

nach beendeten Studien als Tabet in's Kürassier-Regiment Freiherr von Rengen, das er als Leutnant, seiner Verheiratung wegen, wieder verließ. Bereits in seiner Jugend ein Freund der Literatur widmete er sich nunmehr ganz derselben und schrieb Gedichte, Novellen, welche in verschiedenen Blättern des In- und Auslandes erschienen. Auch einige dramatische Arbeiten brachte er zur Aufführung, und da sie eine günstige Aufnahme gefunden hatten, übertrug ihm Hoffmann, der damalige Director des kändischen Theaters zu Prag, die Stelle eines Dramaturgen bei der dortigen Bühne, welche er bis 1852, in welchem Jahre Hoffmann die Leitung der Prager Bühne aufgab und später nach Wien übersiedelte, bebehielt. Um diese Zeit begründete S. in Prag auch das schöngeistige Blatt „Der Salon“, dessen Redaction er so lange führte, bis ihn Hoffmann, der in Wien die Leitung des Josephstädter Theaters übernommen, als Dramaturgen an dasselbe berief. Nur kurze Zeit war S. auf diesem Posten thätig. Im Jahre 1855, Anfangs September, unternahm er einen Ausflug nach Maria Zell, von welchem zurückgekehrt er vom Typhus befallen wurde und demselben bereits nach wenigen Tagen im Alter von 44 Jahren erlag. Sichel's im Drucke erschienene Arbeiten sind: „Madrigal-Frier. Dramatisches Gedicht in 2 Abtheilungen“ (Prag 1850, Calve, 12°.); — „Oesterreichische Kaiserlieder. Gedichte“ (Dresden 1855, H. Schäfer, 32°.); — „Der Minnehof. Ein Bademerk für Liebende, enthaltend eine portische Blumenentung, Stammbuchblätter, Liebesweisen“ (Leipzig 1855, Wengler, 16°.). Der größere Theil seiner Arbeiten ist ungedruckt, darunter auch das kurz nach seinem Tode im Josephstädter Theater dargestellte Gelegenheitsstück „Des Malers schönstes

Bild“. Sichel war vornehmlich Gelegenheitsdichter, aber im besseren Sinne dieses Wortes. Er liegt auf dem St. Marter Friedhofe begraben.

Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung), redig. von Ad. Bäuerle, 40. Jahrgang (1855), Nr. 226, S. 915. — Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitzsch und Alexander Sigl (Wien 1856, Dorfmeister, kl. 8°.) Bb. I, S. 536; Bb. II, S. 720 [nach diesem gest. am 30. September 1853].

Sidja, Suraj, siehe: Siggia, Georg.

Siebel, Johann (Maler, geb. zu Ottobauern im Algäu 1681, gest. zu Prag 15. Juni 1755). Besuchte die Schulen zu Wangen in Schwaben, ging dann nach München, wo er bei Caspar Sing Unterricht in der Malerkunst erhielt, und im Jahre 1706 nach Wien, wo er ein Schüler des berühmten Architektur- und Frescomalers, des Jesuiten Pozzo, wurde. 1709 kam er nach Prag und ließ sich daselbst häuslich nieder. Im Jahre 1710 wurde S. Mitglied der Prager Malergesellschaft, welche ihn 1730 zu ihrem Oberältesten wählte; 1749 legte er aber diese Stelle selbst nieder. Siebel hat meistens in Fresco gemalt und zwar die St. Clemenskirche in der Altstadt Prag; — die Bibliothek am Clementinum und die Congregationscapelle ebenda; — das Refectorium in der Jesuitenkirche zu Klattau; — die Stiftskirche in Doran, welche er 1721 malte; — Die Kreuzerfindung in der Kirche zu Gofstatt, für den Markgrafen von Baden-Baden im Jahre 1729. Von seinen Delgemälden sind bekannt: „Das Leben des H. Karbri“, welches er in einem Cycclus von Bildern für die Stiftskirche zu Doran bargestellt hat. Mehrere seiner Bilder sind von guten Meistern in Kupfer gestochen worden, als: „Der H. Thomas Aquinas“

von Birckhart; — „Frau Anton Reichgraf von Spard“, Porträt, von Eben demselben 1715 gestochen; — „Der H. Dominik und die H. Katherina von Siena“ von G. Lichtensteger in Nürnberg; andere von Sperling, Kenz. Das Bruderschaftsbuch der Marianischen Congregation bei St. Clemens gibt Nachricht von seinem Tode, weil H. Mitglied dieser Bruderschaft gewesen.

Diabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottlieb Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 624. — Eschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate Wien 1836, 8r. Bed., 8<sup>o</sup>.) S. 246, 365. — Dobrowolsky, Böhmisches Literatur. Bd. I, S. 229. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. Bd. XX, Stück 1, S. 143. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1836, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 179.

Hiebner, siehe: Hübner.

Hierschl-Minerbi, Joachim (Maler, geb. zu Triest 18. März 1834). Der Sohn wohlhabender jüdischer Eltern, welche in Triest sesshaft sind, wo auch Joachim seine künstlerische Ausbildung erhalten hat. Seine ersten Lehrer waren Merkato und Hiebler [Bd. IV, S. 225] in Triest, später in Wien van Saanen [Bd. VI, S. 100] und Büttner, auch besuchte er die Kunstakademien zu Venedig, Mailand und Florenz. Neben der Del- und Aquarellmalerei verlegte sich H. auch auf die Lithographie und Radirkunst. In Wien erscheint H. zuerst mit seinen Gemälden im Jahre 1856 in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins und im nämlichen Jahre auch in der Kunstausstellung zu Mailand. Seit dieser Zeit hat er die Monatsausstellungen des erstgenannten Vereins in bald größeren bald kleineren Zwischen-

räumen immer wieder besichtigt. Es waren daselbst ausgestellt: 1856, im März: „Canal-Landschaft im Mondlicht“; — im Juli: „Landschaftsbild an der dalmatischen Küste“; — im August ein zweites Motiv derselben Küstengegend; — im December: „Umgebung von Bagui bei Tarra“; — 1857, im Jänner: „Canal-Partie“ (vom Kunstvereine angekauft um 65 fl.); — „Nach dem Regen“ (vom Kunstvereine angekauft um 75 fl.); — „Abendlandschaft“; — im März: „Ideale Landschaft“; — „Sonnenuntergang“; — 1858, im Februar: „Nach dem Gewitter“; — im Juni: „Ein Morgen“; — „Insel Murano bei Venedig“; — 1859, „Partie aus der Umgebung Vinas“, — „Am Tido von Venedig“; — 1860: „Partie an der Donau bei Wien“. Die angeführten Bilder sind in den Ausstellungen gewöhnlich als unverkäuflich bezeichnet. Von anderen Bildern H.'s sind anzuführen: Donaueggen, im Besitze des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, von Canabelli gestochen; eine zweite von der Akademie der Künste in Venedig 1861 angekauft; — zwei Canal-Landschaften aus Venedig, beide im Besitze der Frau Herzogin von Parma; — verschiedene Ansichten des Lago di Como, Lago maggiore, aus Friaul, Istrien, Dalmatien, Ungarn, Debuten von Triest und Schönbrunn, viele kleinere Matinen, Canalpartien u. dgl. m. Auch hat er eine Sammlung von Ansichten aus den verschiedenen Provinzen des Kaiserstaates lithographirt. In jeder Folge von Bildern, welche einer Provinz angehören, soll der landschaftliche Charakter derselben dargestellt werden. Vollendet ist ferner eine Reihe von Aquarellen, Eisenbahnstationen auf der Strecke Wien-Triest darstellend. Im Jahre 1856 erschien auch das Werk: „Collection des gravures à l'eau forte composées et gravées par J. Hierschl“

(Wien, M. Auer, Fol.). Es ist dies eine Serie von 30 Blättern, deren jedes mit dem Monogramm G.'s bezeichnet ist und worin alle verschiedenen Radirungsmethoden dargestellt werden, nämlich die freie Radirung mit Rouleau, mit halber und mit ganzer Aquatinte u. s. w., und zwar so, daß immer einige Blätter bloß in der einen von den angeführten Methoden ausgeführt sind. Die Wahl der Motive wechselt; es sind flache und gebirgige Landschaften, Wald- und Canalpartien, Abendlandschaften, Mondschein, Figurenbilder u. dgl. m., und der figuraltische Theil ist durch verschiedene Scenen aus dem Alltagsleben vertreten. Dem Werke ist als instructiver Theil beigegeben ein „Aperçu historique et scientifique sur l'histoire et les procedes de la gravure à l'eau forte“, worin in Kürze, aber doch dem etwas pomphaften Titel nicht entsprechend, die Geschichte der Kupferstecherei nebst den verschiedenen Methoden des Radirens abgehandelt wird. Anlässlich dieses Werkes, welches G. an mehrere Regenten geschickt, wurde er von denselben, wie von Belgien, Portugal, Parma mit Orden, von Toscana, Griechenland mit Rebaillen ausgezeichnet. G. ist Mitglied der Akademie der schönen Künste in Venedig und in Parma, thätiges Mitglied mehrerer anderer Vereine und steht an der Spitze des Ausschusses zur Errichtung des Kessel-Monuments in Triest. In Freiburg erwarb er sich die philosophische Doctorwürde. Seit einigen Jahren lebt er in Wien.

*Kukuljević-Bakrićki (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, b. i. Verikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Ludwig Gaj, 2. u. 3. S. 114. — Kataloge der Monatsausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins in Wien. 1856: Februar Nr. 78—83; März 67; Juli 41; August 12; December 37; — 1857: Jänner Nr. 27, 31,

66; März 46, 68; October/November 17, 3; — 1858: Februar Nr. 73; Juni 25, 40; — 1859: Februar Nr. 30, 57, 78; — 1860: April Nr. 49. — Album Esposizione di belle Arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4<sup>o</sup>.) Anno XVIII (1856), p. 93. — Osservatore Triestino 1856, Nr. 70; 1857, Nr. 62. — Humorist, herausgegeben von M. G. Capbir, 1856, Nr. 65, S. 259. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, Fol.) 1856, Nr. 49. — Wertheimer (Joseph), Jahrbuch für Israeliten (Wien, Leop. Sommer, 8<sup>o</sup>.) Neue Folge, III. Jahrgang, 3617 (1856—1857), S. 90 u. 97.

Gierschl, siehe: Gierschl, Moises.

Giesinger, Karl Bernhard Freiherr von (kaiserlicher Reichsrath, geb. zu Czernowitz 3. November 1786). Sein Vater Johann Baptist war zu jener Zeit Districts-Auditor in Czernowitz; er wurde zuletzt Hofrath und Mitglied des hofkriegsräthlichen Justiz-Senates, als welcher er nach 56jähriger Staatsdienstleistung (am 22. September 1835), 88 Jahre alt, starb. Als der Vater im Jahre 1786 als Stabs-Auditor nach Agram kam, leitete er wegen Mangel an deutschen Schulen persönlich den Unterricht des Sohnes und that es auch dann noch als er 1796 nach Wien befördert wurde. Erst im Alter von 16 Jahren trat Karl Bernhard in die öffentlichen Schulen ein, und beendete die philosophischen und juridischen Studien an der Universität in Wien. Am 1. October 1806 trat er in den Staatsdienst und zwar in die Auditoriatkanzlei des Generalcommando's in Wien; im folgenden Jahre kam er zur Militärgränz-Direction beim Hofkriegsrathe. Im Jahre 1808 wurde er zum Unterleutnant bei der Verwaltung des 2. Banal-Grenz-Regiments ernannt und im Jahre 1809 in das Deutsch-Banatische übersezt; auf diesen beiden Posten fand er genugsam

Gelegenheit dieses Soldatenland kennen zu lernen. Eine durch Franz Freiherrn von Jellačić, den Vater des in der Geschichte unserer Zeit so hervorragenden Banus Jellačić, 1809 erfolgte Beförderung zum Oberlieutenant wurde durch die Ereignisse nach der Schlacht von Bagram nicht verwirklicht, und S. trat in Wien 1810 in das hofkriegsräthliche Militärgrenz-Departement ein, welches er erst 1817 als Kriegssecretär und Referent des Generalcommando's der Kärnthner und Barabbiner Militärgrenze verließ. Im folgenden Jahre kehrte er jedoch in's Grenz-Departement zurück, um daselbst neben seinen Amtsgeschäften an seinem Werke über die Militärgrenze, dessen weiter unten Erwähnung geschieht, arbeiten zu können. Als im Jahre 1830 die Cholera ausbrach, wurde S. zum Referenten bei der Hofcommission bestellt, welche mit der Leitung und Ueberwachung dieser Anfangs der Pest gleich gehaltenen Seuche beauftragt war. In dieser Zeit brachte S. die seit Jahrzehenden verhandelte Pestpolizeiordnung zum Abschlusse, welche nach seiner Redaction die Allerhöchste Sanction erhielt. Im Jahre 1832 kam S. provisorisch als Referent der Kriegssection in den Staats- und Conferenzrath und wurde noch im November d. J. wirklicher staatsräthlicher Referent und Hofrath und im Jahre 1842 Staats- und Conferenzrath. Auf diesem Posten, an den wichtigsten Verhandlungen Theil nehmend, hatte er auch wesentlichen Antheil an der Herabsetzung der militärischen Dienstpflicht von 14 auf 8 Jahre. Die Umwälzung im Jahre 1848 führte am 2. Juni die Auflösung des Staatsrathes herbei, jedoch hatte sich der Kaiser die Dienste der Staatsräthe noch vorbehalten. Der Staatsrath war von der großen

Maria Theresia in's Leben gerufen worden und ein wenig gekannter Paragrath der Instruction lautet merkwürdig genug: „Wer immer durch Unser Vertrauen in Unseren Staats- und Conferenzrath berufen worden, soll weder in utili noch in honorifico jemals etwas verlieren können, auf das er stets den Muth behalte, die Gott und Uns so liebe Wahrheit selbst auf Gefahr Unserer Ungnade tapfer zu vertheidigen“. Im September 1848 erfolgte die gänzliche Quiescirung der Staatsräthe und also auch jene S's. Im August des folgenden Jahres wurde S. von Kaiser Ferdinand zu seinem Bevollmächtigten und Vertreter bei der Commission gewählt, welche zur Beendigung der seit dem Tode des Kaisers Franz noch rückständig gebliebenen Abhandlung seines Nachlasses bestellt worden war. Im Juli 1852 wurde diese verwickelte Angelegenheit ihrem Ende zugeführt. Ein im December 1850 ihm geworbener Auftrag, das Präsidium einer Commission zu übernehmen, welche die Reduction der Armee einzuleiten und durchzuführen hatte, kam in Folge der vom Kriegsministerium dagegen erhobenen Anstände nicht zum Vollzuge; hingegen übernahm S. im Jahre 1851 die Leitung der zur Uebertragung der herzoglich Reichstädtischen Güter an Kaiser Ferdinand nöthigen Maßregeln, welche er auch unter schwierigen Verhältnissen glücklich durchführte. Als im Jahre 1853, vornehmlich zur Prüfung von Gesetz- und Organisationsentwürfen, der Reichsrath in's Leben trat, wurde auch S. in denselben berufen und verblieb darin bis zum Jahre 1859, in welchem er vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand übertrat. Die literarische Thätigkeit S.'s beschränkt sich auf das bereits erwähnte Werk über die Militärgrenze, dessen Titel ist: „Vrsuch

riner Statistik der k. k. Militärgrenze des österreichischen Kaiserstaates, 2 Theile, der 2. Theil in 2 Abtheilungen (Wien 1817 bis 1823, mit einer Uebersichtskarte). Dieses im Buchhandel längst vergriffene Werk besitzt bei den wesentlichen Veränderungen, welche die Neuzeit auch in den Militärgrenzländern hervorrief, nur mehr einen historischen Werth, aber dieser ist bleibend, weil die quellenmäßige Entwicklung und gründliche Würdigung der mannigfaltigen und eigenthümlichen Verhältnisse dieses Landes ebenso das Ergebnis mehrjähriger Erfahrungen und Anschauungen an Ort und Stelle, als sorgfältigen Studiums der in den Acten liegenden verschiedenen versuchten Grenzsysteine sind. Die meisten Veränderungen übrigens fallen auf den statistischen Theil des Werkes, während der geographisch-ethnographische kaum erheblich von ihnen getroffen sein dürfte. Bereits im Jahre 1847 wurde H. mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet; im Jahre 1856 erfolgte anlässlich seines 50jährigen Dienstesjubiläums die Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens. Zurückgezogen vom amtlichen Geschäftsleben widmet H. seine Ruhe nun ausschließlich den nie ganz unterbrochenen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten, und erstattete noch im Jahre 1860 als Präsident der geographischen Gesellschaft den statutenmäßigen wissenschaftlichen Jahresbericht.

Der Herr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 2. u. 3. Bd. II, S. 183. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Göschen (Wien 1833, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 280. — Freiherrnkand. Diplom vom 14. Juli 1829. — Genealogie und gegenwärtiger Familienkand. Der Adel mit allen Abstufungen bis zum Freiherrnstande kam mit dem Vater des Obigen, mit Johann Hiezingen, in die Familie. Die erste Erbe-

bung in den Adelsrand fand mit Diplom vom 7. Februar 1816 Statt, und zwar wurde derselbe an Johann B. Hiezingen, damaligen Hofrath bei der Justizabtheilung des Hofkriegsrathes, in Anerkennung seiner während einer 40jährigen Amtsthätigkeit geleisteten Dienste verliehen. Die Erhebung in den Ritterstand erfolgte statutenmäßig auf Grund der mit 16. März 1819 geschenehen Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens mit Diplom vom 18. Februar 1820; endlich jene in den Freiherrnstand mit Diplom vom 14. Juli 1829 in Folge Allerhöchsten Cabinetsschreibens vom 18. Juni 1829, als Anerkennung einer 55jährigen dem Staate gewidmeten Dienstleistung. Das jetzige Haupt der Familie ist zur Zeit der obige **Karl Bernhard** Freiherr von Hiezingen, vermählt (seit 27. Februar 1817) mit **Josephine Hyarinska** von Engel (geb. 10. März 1793), Tochter des k. k. Regierungsrathes und Hofkriegsraths-Referenten **Franz Stephan** von Engel (gest. 3. December 1844) aus dessen Ehe mit **Josephine** Zimmer von Treuenfeld (gest. 12. October 1799). Aus der Ehe des Freiherrn **Karl Bernhard** gingen hervor, ein Sohn, **Karl**, gestorben in jungen Jahren (1833), und vier Töchter: **Emma**, vermählt (1850) mit **Rittmeister Adolph** von Rosenfeld, und nach kaum halbjähriger Ehe gestorben; **Karoline** (geb. 21. August 1818), vermählt (seit 3. Juni 1844) mit **Karl** Freiherrn von Birago, Oberst [siehe diesen Bd. I, S. 402], verwitwet seit 29. December 1945; **Marie Emma** (geb. 1. October 1819), vermählt (seit 29. Mai 1841) mit **Adolph** Stephan Ritter von Kronensfels, Oberst, und **Johanna Josephine** Gräfin (geb. 6. November 1824), vermählt (seit 19. Mai 1851) mit **Adolph** Freiherrn Drotless von Friedenthal, k. k. Ministerialsecretär im Finanzministerium. — **Freiherrliches Wappen.** Halbquersilber und Silber, und in die Länge goldgelbelter Schild. Im rechten oberen blauen Felde eine schwebende silberne Waage, im untern silbernen Felde ein blauer Sparren. Links im goldenen Felde ein hoher schroffer Fels, auf dessen Spitze eine blaue, einen Delaweis im rothen Schnabel haltende Taube. Den Schild deckt die Freiherrnkronen, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren, in's Visir gestellten, erheben sich drei Straußensfedern, nämlich zwischen zwei goldenen eine blaue; die beiden äußeren Helme sind zu einander gekehrt und nächst aus der

Krone des rechten ein einfacher goldgekrönter, schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge und ausgebreiteten Flügeln; aus der Krone des linken erhebt sich ein kleiner grüner Hügel; auf welchem ein Kranich auf einem Fuße steht, während der rechte Fuß einen Stein emporhält. Die Helmbreden des mittlern Helms sind rechts blau und silbern, links blau und golden; die des rechten Helms blau und silbern, die des linken blau und golden. — Wahlspruch. Auf rothem fliegenden Bande in schwarzer Schrift: *Justitia et fides*. Das ursprüngliche Adelswappen bestand aus den zwei Feldern der rechten Schildeshälfte und dem rechten Helme des freiherrlichen Wappens. Das Ritterstands-Wappen hatte einerlei Schild mit dem freiherrlichen, nur ruhten auf denselben zwei Helme und zwar der rechte und der mittlere des freiherrlichen Wappens. Die Drossel blieb sich durch alle drei Abstufungen gleich.

Siggia, Georg Anton, illyrisch: Šidja, Juraj (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Ragusa 7. Februar 1752, gest. ebenda 27. October 1833). Besuchte die unteren Schulen in seiner Heimat; 1771 begab er sich nach Bologna, wo er Philosophie und Medicin hörte und nach deren Beendigung Florenz, Rom und Neapel besuchte, wo er die berühmtesten Heilanstalten dieser Städte aus eigener Anschauung kennen lernte und Verbindungen mit Fachmännern anknüpfte. Nun in seine Heimat zurückgekehrt, zählte er bald zu den geachtetsten Ärzten derselben. Bereits in Italien zur Pflege der schönen Wissenschaften und zum Studium der griechischen und lateinischen Classiker hingezogen, blieb er denselben auch später hold und da eben um die Zeit seiner Rückkehr in's Vaterland die Pflege der bereits in Verfall gerathenen slavischen Sprache und Poesie von Neuem in Aufschwung kam, begann er die Uebersetzung der Oden des Horaz in's Illyrische, welche Aufgabe er so glücklich löste, daß er auf Breiben seiner Freunde auch die Ueber-

setzung in's Illyrische sämmtlicher Werke Virgil's begann, welches Unternehmen, obgleich in Berücksichtigung der noch wenig ausgebildeten Sprache, in welche die Uebersetzung auszuführen war, mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, er doch glücklich zu Stande gebracht hatte. Da er dabei mehrere neue Wörter mit Hilfe anderer slavischer Idiome bilden mußte, so besitzen seine Uebersetzungen auf für den Sprachforscher mehrfache Interesse. Außerdem schrieb S. andere Originalgedichte in illyrischer Sprache, lateinische Epigramme und Elegien, italienische Sonetten u. dgl. m., welche in den zahlreichen Festschriften seines Vaterlandes zerstreut zu finden sind. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist mehreres — wie auch von seinen poetischen — in Handschrift vorhanden, und befinden sich in der „Bibliotheca di fra Innocenzo Ciulich“ [siehe unten die Quellen] seine „*Fascicoli di studii delle scienze fisico-mediche e varie annotazioni di sua pratica medica*“. Siggia, der sich durch seine illyrischen Uebersetzungen des Horaz und Virgil einen bleibenden Namen in der Literatur des slavischen Theiles seines Vaterlandes erworben hat, starb im hohen Alter von 81 Jahren.

*Giubich di Città Vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomai illustri della Dalmazia (Vienna et Zara 1856, Rod. Lechner, Battara et Abelich, 8°.)* S. 176. — *Valentinelli (Giuseppi), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagabria 1855, L. Gaj, 8°.)* S. 164, Nr. 1023; S. 174, Nr. 1089; S. 175, Nr. 1092; S. 203, Nr. 1274; S. 207, Nr. 1287; S. 208, Nr. 1297; S. 223, Nr. 1402; S. 225, Nr. 1415. — Düringfeld (Jba von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Ditto Freiherrn von Reinberg. Düringfeld (Wrag 1857, Carl Bellmann, kl. 8°.) Bd. III, S. 244. — *Ilirska Citanka za gornje Gimnazije. Knjiga 1<sup>re</sup>* (Wien 1856, Schulbücher-Ver-

log. gr. 8<sup>o</sup>.) S. 526. — Biblioteca di Fra Innocenzo Giulini nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, Tipografia Governiale, 8<sup>o</sup>.) p. 101, Nr. 273; p. 139, Nr. 292; p. 140, Nr. 407; p. 141, Nr. 416; p. 149, Nr. 502; p. 130, Nr. 512; p. 157, Nr. 597; p. 158, Nr. 608, 618; p. 169, Nr. 734; p. 174, Nr. 792; p. 182, Nr. 868; p. 209, Nr. 1130, 1131; p. 404, Nr. 2982 e 2990 [sein Verzeichniß der theils handschriftlichen, theils gedruckten poetischen und wissenschaftlichen Arbeiten des Dr. G. A. Figgia].

**Silschenbach, Karl Wilhelm** (Superintendent der reformirten Gemeinden in Wien und Triest, geb. zu Frankfurt am Main 19. April 1749, gest. zu Wien 13. April 1816). Seine erste Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, dann besuchte er die Universitäten zu Marburg und Göttingen, auf welcher letzterer er seine theologischen Studien beendete. Mit Bieker, Sickingl und mit seinem Landsmann, dem Dichtersfürsten Goethe, knüpfte er in jenen Tagen einen Freundschaftsbund, den erst der Tod löste. Nach beendeten Studien kam er auf einer Reise 1772 nach Wien, wo er den holländischen Gesandtschaftsprediger Kieg kennen lernte und dessen Stelle auf die Zeit als Kieg selbst kranken machte, in Wien versah. Als Kieg später Wien verließ, ernannte Graf Degenberg (und nicht wie er im „Pantheon“ genannt wird: Degenfeld) den jungen S., den er lieb gewonnen, zu Kieg's Nachfolger. Als Kaiser Joseph im Jahre 1781 allen Glaubensbekennern im Kaiserstaate freie Religionsübung ertheilte und ihnen erlaubte Bethäuser zu bauen, gründete und richtete S. die reformirte Gemeinde zu Wien ein und unternahm 1784 und 1785 eine Reise nach Holland, um Beiträge zum Bau eines Bethhauses zu sammeln. Mit der Liebe und dem Vertrauen der Gemeinde zu Silschenbach wuchs auch

jenes der Regierung und Kaiser Joseph ernannte ihn 1786 zum ersten geistlichen Rathe des in Wien neu errichteten Consistoriums für reformirte Gemeinden und zum Superintendenten jener in Wien und Triest. S. ließ sich nun die Errichtung eines Kirchensaales für die reformirten Gemeinden in Oesterreich angelegen sein, für welche durch seine Verwendung das ansehnliche Vermächtniß von 20.000 fl. zur Unterstützung armer reformirter Landgeistlichen, die unter dem Consistorium zu Wien stehen, von einem reichen Diplomaten in Regensburg gemacht wurde. Seinen Bemühungen auch gelang es 1794 eine eigene Lehranstalt zur Bildung für die evangelische Gemeinde zu begründen. Er wurde darin von seinem Collegen Fock auf das Wirksamste unterstützt. Im Jahre 1804, als die Wohlthätigkeits-Commissio errichtet wurde, ward S. von der Regierung zum Vorsitz der selben, 1806 zum Armen-Bezirksdirector erwählt. Seine in dieser Richtung erworbenen Verdienste zeichnete der Kaiser durch Verleihung der goldenen Civil-Verdienstmedaille mit Dehr und Band aus. Mit Joseph Freiherrn von Kezer begründete S. die erste Lesegesellschaft in Wien, in welcher die damaligen besten Zeitschriften des In- und Auslandes aus allen Gebieten des menschlichen Wissens gehalten wurden, was nicht wenig zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und zur Läuterung des Geschmacks in Wien, mit dem es damals nicht zum Besten bestellt war, beitrug. Als Schriftsteller entwickelte S. nur geringe Thätigkeit; außer mehreren Gelegenheitspredigten, als zur Einweihung des Bethhauses der Gemeinde S. C. in Wien (1784), zur Huldbigung des Kaisers Leopold II. (1790), auf des Kaisers Leopold II. Tod (1792) u. m. A., veröffentlichte S. mehrere Auf-



fäße in Meusel's „Miscellaneen artistischen Inhalts“, und erschien von ihm eine „Kunzt Geschichte von der k. k. Bildergallerie zu Wien und ihrem Zustande im Jänner 1781“ (Frankfurt am Main 1781, 8°). Als Hilchenbach's Amtsgenosse Karl Geymann [f. d. Bb. II, S. 388] (und nicht wie er im „Pantheon“, Bb. II, S. 147, heißt: Geymann) im Jahre 1815 einem Rufe nach Pesth folgte und h. nun allein die Besorgung sämmtlicher Geschäfte leitete, bezahlte er seinen Amtseifer, dem er in seinen vorgerückten Jahren nicht gewachsen war, mit dem Leben, indem ihn im Alter von 67 Jahren der Tod seiner Gemeinde und dem Staate entriß.

Oesterreichs Pantheon, Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°) Bb. II, S. 144 [nach diesem gest. am 31. April 1816, was gewis irrig ist, denn es gibt keinen 31. April im Kalender]. — Vaterländische Blätter, herausgegeben von Dr. Franz Sartori (Wien, 4°) Jahrg. 1817, S. 45. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajkann (Wien 1835, 8°) Bb. II, S. 381 [auch nach dieser wäre h. am 31. April 1816 gestorben; die Angabe in Kaiser's Bücher-Zerikon, Bb. III, S. 142, nach welcher Hilchenbach's Todestag auf den 13. April 1816 fällt, dürfte wohl die richtige sein]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgeg. von Oberberg (Wien, 8°) 1838, Bb. II, S. 480. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8°) Vierte Auflage, Bb. II, S. 140; I. Nachtrag (1786), S. 281; II. Nachtrag (1787), S. 142. — Oesterr. Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Lina] 1788, ff. 8°) Theil I, S. 99.

Bild, Joseph (Architekt, geb. in Ungarn um 1810). Ueber seinen künstlerischen Bildungsgang ist nur bekannt, daß er sich in Rom gebildet; seine Werke aber, deren vorzüglichste weiter unten aufgezählt werden, weisen ihm eine her-

vortragende Stelle unter den Künstlern seines Faches an. Außer zahlreichen Zinshäusern in Pesth, welche, in den Linien leichter und flacher gehalten meist mit offenen Gängen innerhalb der freien Höhe der Stadt den eigentlichen Accent ihrer Typik verleihen, baute er nebst anderen öffentlichen Gebäuden das Rathhaus und das Comitatsgebäude; in den Jahren 1832 bis 1837 die schöne Kathedrale zu Erlau im griechisch-römischen Style und vollendete den Dom zu Gran, dessen erste Pläne der Wiener Architekt Paul Kühnel entworfen, dessen Bau der 1839 ermordete Johann Palkh begonnen, ihn aber nur aus den Fundamenten gebracht, Joseph Bild aber vollendet hat. Der Dom steht auf einem 36 Klafter vom Wasserspiegel der Donau sich erhebenden Felsenplateau, mißt von diesem bis zum Kreuze 48 Klafter in die Höhe, so daß der ganze Bau 84 Klafter hoch in die Lüfte sich erhebt. Um die Hälfte kleiner als die St. Peterskirche in Rom, um ein Drittel kleiner als die Paulskirche in London, übertrifft der Graner Dom an Größe die Karlskirche in Wien, den Invalldenombom in Paris, die St. Marcuskirche in Venedig. Er ist im römischen Palaststyl ausgeführt, mit einer von 24 Säulen getragenen Riesentempel. Die Seitenfronten messen gleich der Höhe 48 Klafter, die der Donau zugekehrte Hinterfront mißt 22 Klafter. Die Gesamtkosten dieses Prachtbaues betragen vom 23. April 1822 bis 31. December 1855 die Summe von 2,053,945 Gulden. Nun sollen an beide Seiten des Domes Palaßflügel angebaut werden, nämlich die Residenz des Primas, welche in Ellipsenform durch noch zwei große Gebäude, Archiv und Bibliothek, mit den bereits fertigen tieferliegenden 12 Domherrnhäusern verbunden werden soll, während

die imposante Auffahrt mit den Bildsäulen aller 72 Primase der ungarischen Kirche geschmückt wurde. Im Jahre 1832 hat Gild in Pests den Bau der Kirche in der Leopoldstadt, gleichfalls Basilika, begonnen, der bereits seiner Vollendung nahe ist.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Kerben) (Wag 1863, N. G. Steinhauser, 8<sup>o</sup>) S. 116 im Artikel „Karl Marto und die ungarischen Maler überhaupt“. — Kunstblatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>) Jahrgang 1837, Nr. 60. — Allgemeine Zeitung 1837, Auserordentl. Beilage, S. 937. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 175. — Тщиска (Франз), Kunst und Alterthum im österröichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8<sup>o</sup>) S. 363.

**Hildburghausen**, Joseph Maria Friedrich Wilhelm Prinz von Sachsen, siehe: Sachsen-Hildburghausen.

**Hildegarde**, kön. Prinzessin von Bayern, Erzhersogin von Oesterreich, siehe: Artikel **Habsburg** [Bd. VI, S. 277, Nr. 114].

**Hildenbrand**, Franz Laver Edler von (Arzt und Botaniker, geb. zu Wierzbowicz in Polhynien 7. September 1789, gest. zu Ofen 6. April 1849). Sohn des berühmten Arztes Valentin Johann v. H. [f. d. Folg.]. Besuchte das Gymnasium und die zwei ersten philosophischen Jahrgänge in Zemberg, den dritten in Kralau. Nach seines Vaters Uebersezung nach Wien hörte er daselbst die Medicin und erhielt 1812 von seinem eigenen Vater die medicinische Doctorwürde. Anfänglich beschäftigte er sich ausschließlich mit der Oculistik, später wurde er Assistent an der medicinischen, unter Leitung seines Vaters stehenden

Klinik und bildete sich während 4 Jahren seines Dienstes für das Lehramt. In den bedrängnißreichen Kriegsjahren 1813 und 1814, in welchen die Militärspitäler in Wien überfüllt waren, entwickelte H. eine so erspriessliche Thätigkeit, daß er mit der goldenen Civil-Verdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1817 erhielt er die Lehrkanzeln der medicinischen Klinik an der Universität in Pavia, für die er als Bewerber aufgetreten war. Noch im December d. J. wurde er provisorischer Director des Civilspitales, des Findelhauses und der Bezirks-Armenanstalt in Pavia, 1818 Repetitor für die Zöglinge des medicinischen Curfes an den von Karl Borromäus und Paps Pius V. gestifteten Collegien; 1819 Vorstand des pathologischen Museums und 1821 wirklicher Spitalsdirector. Sein Lehramt an der Hochschule von Pavia, an welcher er auch von 1821 durch vierthalb Jahre die Physiologie supplirte, versah H. 14 Jahre hindurch in so ausgezeichnete Weise, daß ihm die vor ihm noch keinem Deutschen gewährte Auszeichnung zu Theil wurde, für das Schuljahr 1829/30 zum Rector magnificus gewählt zu werden. Im Jahre 1830 erhielt er die Lehrkanzeln der medicinischen Klinik für Aerzte an der Wiener Universität. Als im Jahre 1831 in Wien die Cholera in verheerender Weise auftrat, war er es, der den Auftrag erhielt, die nöthigen Spitäler in Stand zu setzen, und darauf 16 Choleraspitäler errichtete, organisirte und deren Oberleitung führte. Auch wurde er, als im Herbst 1835 die Seuche in Mailand ausbrach, dahin entsendet und bewährte auch dort solchen Eifer und seltene Umsicht, daß er in Anerkennung seiner geleisteten Dienste mit dem Ritterkreuze des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet wurde. Hilden-

brand war als Fachschriftsteller und als Botaniker — letztere Wissenschaft pflegte er in seinen Mußestunden — mehrfach thätig. Seines Vaters Werk: „*Institutiones practico-medicae*“ setzte er vom 2. Bande fort und schloß es mit dem 4. (1825) ab; von den zwei ersten erschien 1833 eine neue verbesserte Auflage. Früher noch aber hatte er sein nosologisches System in 5 Tabellen (Pavia 1820) herausgegeben. Noch erschienen von ihm: „*Annales scholas clinicae medic. Ticinensis, Partes 2<sup>a</sup>*“ (Papiae 1826—1831, Lex. 8<sup>o</sup>.); — „*Animadversiones in constitutionem morborum stationariam ejusque cum siderum laboribus necessitudinem*“ (Wien 1831, Heubner, gr. 8<sup>o</sup>.). Was seine botanischen Arbeiten betrifft, so war er vornehmlich mit der Aufstellung einer vollständigen Flechten-Flora des österreichischen Kaiserstaates: „*Lichenographia Austriaca*“, beschäftigt, wozu er von Künstlerhand naturgetreue Abbildungen verfertigen ließ. Reichlich in seiner trefflichen „*Geschichte der Botanik in Niederösterreich*“ in den „*Verhandlungen des zool. botan. Vereins*“ 1855, S. 60, berichtet darüber, daß G. als „erste Aufsänge dieses Werkes, 2 Hefte von Joseph Behner gezeichneter Flechten und eine reiche Sammlung derselben, beides im Besitze des k. k. botanischen Cabinets“ hinterlassen habe. Lange körperliche Leiden und sein bereits im Alter von 60 Jahren erfolgter Tod, hatten die Vollendung dieses Werkes vereitelt. Außer den bereits erwähnten, ihm von Seiner Majestät dem Kaiser zu Theil gewordenen Auszeichnungen ist G. noch von vielen wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes, darunter von der kaiserlich Karolinisch-Leopoldinischen, von den kön. Akademien der Wissenschaften zu

Lurin, Padua und Paris, von der nieder-rheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, von jener zu Dresden, vom Vereine schwedischer Aerzte zu Stockholm, von der kön. botanischen Gesellschaft zu Regensburg und noch mehreren anderen zum wirklichen, Ehren- oder correspondirenden Mitgliede erwählt worden. G. war als Gelehrter, als Professor, Arzt und Mensch allgemein geliebt und geachtet.

Neuer Retroslog der Deutschen (Weimar, Fr. Bernh. Voigt, 8<sup>o</sup>.) XXVII. Jahrgang (1849), S. 1221, Nr. 781. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, Braumüller, 8<sup>o</sup>.) Bd. V (1855), Abhandlungen S. 60. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Oberberg (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrgang 1837, Bd. III, S. 1084, und daselbe wieder gedruckt im Jahre 1838, Bd. III, S. 1084. Beide Mal in den „*Rückblicken in die Vergangenheit*“. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gütta (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 582, und Bd. VI, Suppl. 482. — *Portrait*. Lithographie. Ohne Angabe des Zeichners und Lithogr. (Wien 1835, Ved. 4<sup>o</sup>.), auch in der „*Portrait-Galerie berühmter Aerzte*“.

Gildenbrand, Valentin Johann Gbler von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 8. April 1763, gest. ebenda 31. Mai 1818). Sein Vater Anton, der 1794 seiner Verdienste wegen, die er sich als Professor der Philosophie, Geschichte und Geographie bei den kaiserl. Gbleknaben und später als Professor der Naturgeschichte in Lemberg erworben hatte, in den erbländischen Adelsstand erhoben wurde, leitete die erste Erziehung seines Sohnes, der früh große Reigung für die Naturwissenschaft beurkundete und dann in Wien unter dem berühmten Stoll die Heilkunde studirte. Im Jahre 1784 erhielt er die medicinische Doctorwürde, dann das Physik at zu Waidhofen an der Thaya, das er aber,

da es ihm nicht einmal den Unterhalt gewährte, wieder aufgab. 1787 nahm er die Stelle eines Leibarztes bei dem polnischen Grafen Mniszek an und folgte diesem auf seine Güter nach Volhynien. In dieser Stellung erwarb sich H. in Posen alsbald einen so ausgezeichneten Ruf, daß ihm der König Stanislaus von Polen den Hofrathstitel verlieh. Von seiner Liebe zur Heimat gedrängt, bewarb er sich um die medicinisch-chirurgische Lehrkanzel an der Universität zu Lemberg und wurde 1793 zum Professor an derselben ernannt. Auch nach der Vereinigung der Krakauer Universität mit jener von Lemberg, welche im Jahre 1805 stattfand, versah er dieses Lehramt nebst dem Directorate der medicinischen Facultät. Im Jahre 1807 wurde er Professor der Klinik an der Universität in Wien und 1811 Director des allgemeinen Kranken- und Findelhauses daselbst. Indem ihm schon im Jahre 1805 der kaiserliche Rathstitel verliehen wurde, erfolgte 1811 seine Ernennung zum Regierungsrathe. Als solcher starb er nach 25jähriger Dienstzeit im Alter von 55 Jahren, betrauert von der Wissenschaft, die an ihm eine ihrer Zierden, von der leidenden Menschheit, die ihren hilfsreichen Wohltäter, vom Staate, der an ihm einen unermüdeten und treuen Diener verlor. H. hat folgende Werke herausgegeben: „Das Buch für die Wundärzte in den österreichischen Staaten“ (Leipzig 1789, Gröfl); — „Ueber die Macht der Fürsten und über bürgerliche Freiheit“ (Wien 1793, Mösl); — „Wink zur nähern Kenntniß und sicheren Heilart der Quacksalber“ (Wien 1797, 8°); — „Ueber die Pest. Ein Handbuch für Wundärzte“ (Wien 1799, Doll); — „*Institutiones pharmacologicae sive materiae medicae*“ (Wien 1802, Binz); — „*Iniuria institutionum clinicarum seu*

*Prolegomena in praxin clinicam*“ (ebd. 1807) auch in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „Klinische Vorkenntnisse oder Einleitung in die klinische Heilkunde“ (ebd. 1808); — „*Ratio medendi in schola practica Vindobonensi*“, Partes 2 (Wien 1809—1814, Binz); — „Ueber den ansteckenden Caphus, nebst einigen Winken zur Beschränkung oder günstigen Eilung der Kriegspest und mehrerer anderer Menschenseuchen“ (Wien 1810, Volkst, gr. 8°, 2. Aufl. 1814), Gildenbrand's Hauptwerk, wovon 4 Uebersetzungen in italienischer und französischer Sprache erschienen sind, in letzterer eine von J. C. Gasc (Paris 1811); — „*Institutiones practico medicae pyretologiam complectentes*“, Tom. I—IV (Wien 1817—1825, Heubner), die drei letzten Theile gab H.'s Sohn Franz Xaver heraus. Außer den vorerwähnten Werken erschienen französische Uebersetzungen folgender Werke, deren Originaltitel ich nicht aufzufinden vermochte: „*Médecine pratique. Ouvrage traduit du latin. Par L. P. Aug. Gauthier. 2 Bde. (Paris 1824, Bavoux)*“; — „*Sur les hémorroïdes fermées, trad. par C. H. Marc*“ (Paris 1804, Mequigner). Auch hat er Wolfstein's Schrift von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, der Schafe und Schweine in's Polnische übersetzt (Warschau 1792, 8°). Kleinere Abhandlungen legte H. in Hartenkell's „*medicinisch-chirurgischen Zeitschrift*“ und in Hufeland's „*Journal der praktischen Heilkunde*“ nieder. Die gelehrten Gesellschaften von Bern, Göttingen, Halle, Erlangen, Lyon, St. Petersburg haben H. unter ihre Mitglieder aufgenommen. Sein Sohn war der berühmte Arzt Franz X. [s. d. Vorigen], der in die Fußtapfen des Vaters trat und gleich ihm zu den würdigsten Vertretern der

berühmten Wiener medicinischen Schule zählt.

Alle Quellen, mit Ausnahme des „Pantheon“, stimmen im Jahre 1763 als 5. 6. Geburtsjahr überein. — Erneuerte österreichische Blätter, herausgegeben von Dr. Franz Sartori (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1818, S. 388, in der „Chronik“. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 59 [nach diesem geb. im Jahre 1763]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 8. Theil, S. 131. [Die Mittheilung in dieser Lebensgröße: daß Valentin Johann geachtet worden, ist unrichtig; der Adel ist bereits 1794 seinem Vater Anton verfallen worden.] — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gittann (Wien 1833, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 383. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland, 3. Ausg. Bd. III, S. 336; Bd. IX, S. 590; Bd. XIV, S. 139; Bd. XVII, S. 169. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1850, Bibliogr. Institut, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. XV, S. 762 [nach diesem wäre 5. zu Graz gestorben]. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 et seq., 8<sup>o</sup>) Tome XXIV, p. 676. — Oesterreichs Balballa (von Trum) (Wien 1849, Bichler's Witwe, 12<sup>o</sup>) S. 67. — Porträt. Lithogr. Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien, Ved. 4<sup>o</sup>), auch in der im Jahre 1835 zu Wien bei Wed. erschienenen „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte“. — Anknüpfend an den Namen der beiden berühmten Aerzte Hildebrandt ist der Name **Hildebrandt**, von dessen Trägern die Gmiger in Kürze gedacht wird. Ein Hartmann H. (get. zu Keimel in der Nähe im Bakertale Tirols 17. Mai 1637, verl. zu Meran 23. September 1734) war österreichisch-österreichischer Johann Hildebrandt Sohn, der zu einer Med. Familie gehört, welche zu Keimel in der Provinz Tirol vornehmlich ihren Aufenthalt hatte. Hartmann trat in den Kapuzinerorden, wurde später dessen General und Grand von Episcopo Am 27. September 1733 setzte er nach in seiner Person sein päpstliches Protektoratium und kurz zwei Jahre später im Gre-

senalter von 77 Jahren. [Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Norarberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 103.] — Ein Johann Lucas von Hildebrandt (geb. zu Genua 1660, gest. zu Wien 1750), war kais. Hofarchitekt, der in Diensten des Kaisers Karl VI. stand. Er erbaute den Palast des Prinzen Eugen von Savoyen, das heutige Belvedere, den er 1724 vollendete; ferner jenen des Fürsten Wenzel Kaunitz. [Zschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1836, Ved.), S. 23 und 363. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. H. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 176.] — Ein Administrationsrath Hildebrandt erwarb sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wesentliche Verdienste um die Colonisation des Temeser Banates. Als mittelst allerhöchsten Patentes vom 17. Februar 1763 die Colonisation der Deutsch-Temeswarer, hungarischen und siebenbürgischen Erblande durch, nach erfolgtem Friedensschlusse in den Armeen dienstlos gewordene Leute beschlossen worden, wurde die Handhabung des Colonisationsgeschäftes mehreren Sachkundigen übertragen, unter denen sich der obengenannte Administrationsrath Hildebrandt befand. Als solcher baute er 1763 die Ortschaften Szakálszaj mit 300, 1767 Häßfeld mit 403, Groß-Zetia mit 204 und Gbatád mit ebenso viel Häusern (letzteres Lenau's Geburtsort). 1769 Gratabac mit 200, 1772 Tsern mit 32, Gottlob und Trübewetter, jedes mit 203 Häusern, und war auch sonst bei der Aufsicht und Unterbringung der Colonisten thätig. [Schwicker (Joh. Heinrich), Geschichte des Temeser Banates (Gros-Becskerek 1861, Petteitheim), S. 372, 373, 393, 396.] — Schliesslich ist ein Dr. Hildebrandt aus Berlin seit 1856 an der Wiener Journalistik betheilig, in welchem Jahre er mit Emilisch an der „Österreichischen Post“ arbeitete. [Welt-Ostmer Zeitung 1856.]

Gillardt, Franz Karl (Pädagog und Staatsbeamter in der Unterrichtssection des Staatsministeriums, geb. zu Bschenor in Böhmen 16. März 1804). Sein Vater, Ouderverwalter in Böhmen, war um 1760 aus Weimar nach Böhmen

eingewandert. Der Sohn besuchte die Schule in Prag u. z. von 1816—1821 das Gymnasium auf der Kleinseite, von 1821—1828 die philosophischen und juridischen Vorträge an der dortigen Hochschule. Neigung zum Lehrfache, verbunden mit dem Streben sich selbst fortzuhelfen, veranlaßten *h.* 1823 eine Erziehertstelle zu übernehmen, und bis 1853 blieb Lehren und Erziehen sein ausschließlicher Lebensberuf, welchem er vornehmlich in Familien des hohen böhmischen Adels, als der *Rostiz*, *Kinsk*, *Rohan* u. A., oblag. Er hatte sich zu diesem Behufe den vorgeschriebenen Lehramtsprüfungen unterzogen und am 27. April 1835 die philosophische Doctorwürde in Prag erworben. Von den Jahren 1832—1835 versah er zugleich am Prager Russif.-Conservatorium eine öffentliche Lehrerstelle und trug den Zöglingen dieser Anstalt Geographie, Geschichte, Styl, Psychologie, Logik, Aesthetik und Technologie vor. Auch unternahm er in seiner Eigenschaft als Erzieher mit seinen Zöglingen größere Reisen, eine solche mit den fürstlichen Familien *Rohan* und *Kinsk* 1836 nach Frankreich und Belgien und 1842 nach Unteritalien, auf welch' letzterer er Florenz, Rom und Neapel besuchte. Im Jahre 1853, als die Erziehung des Fürsten *Herbinand Kinsk* beendet war, nahm *h.* seinen bleibenden Aufenthalt in Wien und wurde am 16. März 1854 im damaligen Unterrichtsministerium als Conceptbeamteter angestellt. *Gillardt's* literarische Thätigkeit, die seinen Namen in weiten Kreisen bekannt machte, bewegt sich auf dem Gebiete der Erziehung. Seine Schriften sind: „Der Gewerbsmann oder technologischer Vorunterricht für Alle, welche den Werth und die Vorzüge der Gewerbstände richtig schätzen . . . und durch die Wahl eines Er-

werbes glückliche und brauchbare Menschen werden wollen“ (Prag 1839, *Borrosch*); diese im Auftrage der Stände Böhmens verfaßte Schrift erwarb 1850 der Verein zur Herausgabe von Volksschriften in Wien in's Eigenthum; eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Du choix d'une profession industrielle. Traduit de l'allemand et augmenté de notes explicatives par M. l'abbé J. A. Ramon“ (Paris 1844, *Pradel* und *Goujou*); — „Der österreichische Staatsbürger, oder Was soll der österreichische Staatsbürger von der Einrichtung, von den Ersetzen und Anstalten seines Staates wissen? (Wien 1846, *Bed*); von dieser Schrift erschien nur das 1. Bändchen; die eingetretenen politischen Veränderungen bereiteten die beabsichtigte Fortsetzung; — „Stigmographie, oder das Schreiben und Zeichnen nach Punkten. Eine neue Methode zur schnellen und geistbildenden Erlernung des Schreibens mit Anwendung derselben auf das Zeichnen. Mit 10 Erläuterungstafeln“ (Prag 1839, *Dienstedt*), mit dieser originellen Schrift betrat *h.* in einem Zweige des Unterrichts, in der Schreibunterrichtsmethode, einen neuen Weg. Sein Zweck war, durch quadratisch gestellte Punkte dem Schreibunterrichte die größtmögliche Bestimmtheit und Regelmäßigkeit zu geben. Pädagogen und Schulfreunde wurden auf diese Methode aufmerksam. Bei dem ersten in Böhmen stationirten Feld-Artillerie-Regimente im Jahre 1844 in allen Compagnieschulen eingeführt, wurden mit ihr sehr günstige Resultate erzielt, die unbestimmten Schreibregeln und die ermüdende Beaufsichtigung des Schreibunterrichts fallen dabei weg und das Schreiben, früher oft dem Zöglinge eine Pein, wird ihm nach dieser Methode zum Vergnügen. Allmählich verschafften *h.'s* Bemühungen seiner Methode Eingang im *Edwensburgischen*

Convicte in Wien, im Laubstumpfen-Institute zu Prag und in mehreren böhmischen Stadtschulen. Anhaltendes Nachdenken über die Vervollkommnung seiner Methode hatte bald eine zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage zu Folge, in welcher die Stigmographie in ihrer Anwendung auf den Elementarunterricht, im Lesen, Schreiben und Rechnen, in der Musik, in der Formlehre, in der Geometrie und im Zeichnen dargestellt wird; sie erschien mit 31 in Stein gestochenen Tafeln im Jahre 1846 (Wien, bei F. Müller). Auch wurde H. im Jahre 1845 von der Studien-Hofcommission ermächtigt, seine Methode den Lehramtsandidaten an den Normal-schulen in Wien und Prag vorzutragen, was auch in Wien im Wintersemester 1846 mit günstigem Erfolge geschah. Die politischen Wirren des Jahres 1848, Hillarbt's Erkrankung, insbesondere aber jener Schlandrian, der unter keiner Bedingung eine Neuerung zuläßt, weil er dabei zunächst in Anspruch genommen wird, traten dem Hillarbt'schen Systeme hindernd entgegen und nur für den geometrischen Anschauungsunterricht gelang es ihm denselben durchzusetzen. Ueber Aufforderung des Unterrichtsministeriums entwarf er nun in den Jahren 1852—1854 nach seiner Methode die „Geometrischen Wandtafeln für die ersten drei Gymnasialklassen“. Es sind deren 18 Tafeln mit drei Erläuterungsheften in deutscher Sprache, welche alsbald eine so freundliche Aufnahme fanden, daß bisher bereits mehrere Auflagen, dann eine ungarische Uebersetzung des erläuternden Textes von Ludwig Dier und eine croatische erschienen sind. Seine Majestät der Kaiser zeichneten den Verfasser mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft aus. Als neuer Fortschritt der Stigmographie

erschien noch Hillarbt's „Perspectivischer Zeichenapparat, welches einem jeden möglich macht, die Theorie der Perspectiv aus leicht anzustellenden Beobachtungen abzuleiten, alle Gesetze derselben durch Beispiele zu veranschaulichen, Auge und Hand im perspectivischen Auffassen und Darstellen zu üben und richtige Urtheile von beliebigen Natur- und Kunstgegenständen zu erhalten“ (Wien 1858, L. W. Seidel). Auf diesen Apparat erhielt H. 1858 das österreichische Erfindungspatent und nach einer sehr anerkennenden Beurtheilung desselben durch die kais. Akademie der bildenden Künste zu Wien, wurde dieser Zeichenapparat als ein Hilfsmittel für den geometrischen Zeichenunterricht allen Unterrealschulen der Monarchie empfohlen. Zur Londoner Industrie-Ausstellung, Mai 1862, hat auch H. die erwähnten von ihm erfundenen und mannigfacher Anwendung fähigen Hilfsmittel im Unterrichte eingefendet. H. ist Mitglied mehrerer humanistischer Vereine, unter andern auch wirkendes Mitglied des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen.

Wiener Zeitung vom 6. März 1846 [eingehende Beurtheilung von Dr. Rob. Zimmermann über Hillarbt's Stigmographische Methode, deren Erfinder er ist]; — Dieselbe vom 28. April 1847.

Hille, Augustin Bartholomäus (Bischof von Leitmeritz, geb. zu Schönau in Böhmen 2. December 1786). Beendete seine unteren Studien in Prag, die Theologie in Leitmeritz und wurde am 23. April 1810 zum Priester geweiht. Nun trat er in die Seelsorge und zwar zunächst als Hilfspriester in Schluckenau, wo er bis 1820 thätig war. Im genannten Jahre wurde H. Präses des Seminars und Professor der Pastoraltheologie zu Leitmeritz, 1824 Consistorialrath, 1826 Ehren-domherr, 1831 Domcapitu-

lar und 1832 Bischof von Leitmeritz, als welcher er am 7. October seinen feierlichen Einzug hielt. Im Jahre 1845 errichtete er auf seine Kosten ein Krankenhaus, worin 30 Kranke unentgeltliche Verpflegung erhalten und überdies verwaiste Kinder gespeist und unterrichtet werden. Die Leitung des Institutes besorgen barmherzige Schwestern. Ferner begründete H. zu Maria Schein ein Knaben-seminar, dessen Leitung die Priester der Gesellschaft Jesu besorgen. Auf wissenschaftlichem Gebiete hat sich Bischof Hille durch ein Werk hervorgethan, welches von dem hehren Geiste der Toleranz durchweht, bisher in vier Auflagen Verbreitung gefunden hat. Es führt den Titel: „Soll die Schridewand zwischen Protestanten und Katholiken noch länger fortbestehen?“ (1820). Bischof Hille ist zur Zeit päpstlicher Hausprälat, Doctor der Theologie, Commandeur des kais. österreichischen Leopold- und königl. sächsischen Civilverdienst-Ordens und Mitglied mehrerer humanistischer Vereine in Böhmen. Unter den Bischöfen der Prager Erzdiocese (dazu gehören jene von Leitmeritz, Königgrätz und Budweis) war er der einzige, der die Feier für die von Sr. Majestät am 26. Februar 1861 verlassene Gesamtverfassung auch im Namen der Kirche durch ein festliches Hochamt beging. Bald nach dieser staatsklugen Handlung, durch welche die Würde der Kirche nicht im Geringsten beeinträchtigt und der Friede nicht eines Schälfeins der bischöflichen Gemeinde gefährdet wurde, erhielt Bischof Hille (Mitte März 1862) von Sr. Majestät taxfrei die geheime Rathswürde. Anlässlich dieser Auszeichnung wurde dem würdigen Kirchenfürsten auch von verschiedenen Corporationen der Stadt Leitmeritz eine großartige Ovation dargebracht. Ueber-

dies war es dem Bischof Hille bereits beschieden, am 23. und 24. April 1860 sein 50jähriges Priesterjubiläum zu feiern, welches sich durch die Theilnahme der ganzen Diocese zu einem wahren Volksfeste gestaltet hatte. H. ist der elfte Bischof von Leitmeritz, deren erster ein Freiherr von Schleinitz am 25. Mai 1656 den bischöflichen Sitz einnahm.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebenslügen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, Lenz, 8<sup>o</sup>.) S. 48 und 173 (obwohl diese leicht, halb- und geistlose Combilation keine Beachtung verdient, so führen wir sie doch als eine neu jugewachsene, wenngleich wenig brauchbare Quelle an). — Presse 1862, Nr. 86: „Correspondenz aus Leitmeritz“.

Hillebrandt, Johann (theologischer Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Znaim in Mähren 4. Mai 1686, gest. zu Madrid 11. Jänner 1761). Stammt von adeligen Eltern und trat am 21. October 1701 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 16 Jahre dem Lehramte aus den Humanitäts-, philosophischen und theologischen Wissenschaften oblag, dann Kanzler und Studiendirector zu Olmütz und zuletzt Rector wurde, welch' letztere Stelle er 5 Jahre bekleidete. Um 1725 wurde er Reichsvater der Königin beider Sicilien und brachte 23 Jahre am sicilianischen Hofe zu. Der Tod entriß ihn zu Madrid im Alter von 75 Jahren seiner Gesellschaft. Von ihm sind im Drucke erschienen: „*Immortalitas sapientis vindicata ab injuriis temporis etc. symbolis, problematis etc. illustrata*“ (Olomucl 1720, cum figuris, 8<sup>o</sup>.); — „*Dies verae vitae*“ (Pragae 1724, 12<sup>o</sup>.); — „*Cantica Canticorum*“ (ebd. 1729, 8<sup>o</sup>.).

Belzel (Franz Martin), Böhmisches, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus



dem Orden der Jesuiten (Wrag 1786, 8<sup>o</sup>.) S. 176. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Verh. Fleischer jun.) Bd. V, S. 511. — Auch sind noch zwei andere Priester des Ordens der Gesellschaft Jesu, Namens Gillebrandt, anzuführen: **Gerhard F.** (geb. zu Nies in Bayern 27. Mai 1682, gest. zu Wien 17. September 1747), Doctor der Theologie und Philosophie, lehrte 14 Jahre zu Wien und Graz, war Rector des Convicts, dann des Collegiums zu Wien und Præfekt des Professores ebenda. Von seinem Orden wurde er zur Versammlung der Procuratoren nach Rom entsendet. Er gab im Drucke heraus: „Examen Doctrinae Cartesianae ad regulam fidelis et rationalis. Partes tres“ (Viennae 1716, Folgt, 18<sup>o</sup>.); — „Politica Austriaca in Imperatoribus austriacis eorumque virtutibus adumbrata“ (Viennae 1717, typ. cass. aul. fol. cum figuris Caesarum). — Der Zweite, **Peter F.** (geb. zu Wien 21. April 1817, gest. zu Linz 13. November 1770), lehrte zu Wien Poesie und Rhetorik, und war dann durch 18 Jahre Prediger zu Wien, Krems, Passau, Gran, Neustadt und Linz, und zuletzt Hofprediger der Erzherzogin Christine Er war lateinischer Poet und es erschien von ihm das didaktische Gedicht: „De vita beata libri III. Carmen“ (Viennae 1748, Kallwoda, 8<sup>o</sup>.); — „Aeterna Augustae gentis Habsburgicae Memoria.“ (ebenda 1749). [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1833, Typ. Cong. Mechitar., Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 142, über Gerhard und Peter F.] — Ein **Joseph Baron Gillebrand** (gest. zu Prag 9. October 1821), was Zögling der Wiener Neustädter Militär-Akademie, wurde 1761 als Unterlieutenant zu Riechtenstein-Dracener ausgemustert und rückte zum General-Major vor. [Leitner von Leitnertreu (Ed. Jg.), Ausführliche Geschichte der Wiener Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1832, Steinhausen, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 446, wo er im Anhang im alphabetischen Verzeichnisse der ausgezeichneten Zöglinge dieser Akademie aufgeführt wird.] — Endlich ist noch zu gedenken des Botanikers **Franz Gillebrand** (geb. zu Eisgrub in Mähren 7. November 1803, gest. 1860), Obergärtners im k. k. Garten der Flora austriaca nächst dem Belvedere; in Gesellschaft des Grafen Johann Zichy unternahm F. zahlreiche Alpenwande-

rungen in Oesterreich, Steiermark, Salzburg und Kärnten, deren Ergebnis er in den „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien“ [1853, II, p. 77] veröffentlichte. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1853, Braumüller, 8<sup>o</sup>.) Bd. III (1853), Abhandlungen S. 16, 62, 77, seine Verdienste um den botanischen Garten der österreichischen Flora; Bd. V (Jahr 1835), S. 58, 72, im Aufsatz von August Reiche: Geschichte der Botanik in Nieder-Oesterreich. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8<sup>o</sup>.) S. 38 u. 238.] — Anknüpfend an den Namen Gillebrandt ist jener eines Dr. **Franz Coler** von Gillebrandt, Verfassers des Werkes: „Abhandlung über die Frage: in wiefern ein österreichischer Staatsbürger bei der Unternehmung von Rechtsgeschäften im Auslande an die Privatrechtsgesetze seines Staates gebunden sei“ (Wien 1825, 8<sup>o</sup>.) und der in der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelahrtheit erschienenen „Darstellung der Verfassung des Hypothekenvorles in Herzogthume Salzburg“ (Jahrg. 1829, Bd. I, S. 279—325).

**Giller, Johann Freiherr von** (Feldzeugmeister, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brody in Galizien 10. Juni 1754, gest. zu Lemberg 5. Juni 1819). Die Angaben über Giller's Geburtsort und Jahr lauten sehr verschieden. Einige lassen ihn 1748, Andere 1754 sogar 1755, Einige zu Wiener Neustadt, Andere zu Brody in Galizien geboren sein. Die obige Angabe ist dem in den Quellen bezeichneten Werke von Szöllösy entnommen. Giller's Vater war Oberst und zuletzt Flakcommandant in Brody. Johann trat, 15 Jahre alt, als Gabel in das Infanterie-Regiment Herzog Sachsen-Hildburghausen Nr. 8 (jetzt Erzhr. Ludwig), wurde 1763 Lieutenant bei Württemberg-Dracener (jetzt Kaiser Franz Joseph-Kür. Reg. Nr. 11), von welchem Regimente er 1771 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Olier Wallis Nr. 35 (jetzt Rheven-

hüller-Metsch) tauschte. Im Jahre 1774 kam er als Capitän in das Barasbinner-Creuzer Grenz-Regiment und stieg in demselben bis zum Obersten, nämlich: im December 1783 zum zweiten, im März 1786 zum ersten Major, im August 1788 zum Oberstlieutenant, 1789 zum zweiten und im März 1793 zum ersten Oberst und Regimentscommandanten. Bereits als Major zeichnete er sich im Türkenkriege aus, rettete im Mai 1788 ein an die Urna vorgerücktes, von den Türken stark bedrohtes Commando durch entschlossenen Angriff des darauf unvorbereiteten Gegners; besonders aber that er sich in der Belagerung bei Rovi hervor. Das Commando der 11 Stunden langen Strecke von Divussa bis Giubina, wovon die Hälfte am trockenen Gorden gegen die beiden türkischen Festungen Rovi und Ottoka gelegen war, wurde S. übertragen, er sollte den rechten Flügel der Brigade Klebel decken und war hinsichtlich der zu treffenden Dispositionen ganz sich selbst überlassen. 7 Monate lang hielt S. diesen schwierigen Posten, alle Versuche des weit überlegenen Feindes, in unser Gebiet einzufallen, entschieden zurückweisend; am 27. Juli schlug er einen Angriff der Türken mit großem Verluste für die Angreifer ab; am 12. August überfiel er selbst unvermuthet die feindliche Position bei Rovi und brachte ihr eine starke Niederlage bei; endlich bei dem Sturme auf Rovi (3. October) führte S. die 3. Sturmcolonne persönlich an, erkrieg die Bresche, munterte im stärksten Regnetagen die Grenzer durch sein Beispiel auf, auszuhalten, bis die Angriffe der übrigen Punkte das Schicksal des Places entschieden hatten. S. wurde für seine Waffenthat zum Oberstlieutenant befördert und ihm das in der 15. Promotion (vom

15. November 1788) verliehene Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens vom Feldmarschall Loubon selbst an die Brust geheftet. Bei der Belagerung von Verbir (Türkisch Grabisca), 1789, zeichnete sich S. neuerdings in solcher Weise aus, daß er zum zweiten Oberst befördert wurde. Nun schickte ihn Loubon mit wichtigen Depeschen über die entworfenen Operationspläne an den bereits leidenden Kaiser, der sich damals zu Luxembourg befand. Nach seiner Rückkehr gab er bei der Belagerung von Belgrad neue Proben seiner Einsicht und Tapferkeit. Im Februar 1790 wählte ihn Loubon zu seinem Generaladjutanten, welchen Posten S. bis zu des Feldmarschalls noch im August desselben Jahres erfolgten Tode bekleidete und darauf zu seinem Regimente zurückkehrte. Nachdem er 20 Jahre vom Capitän bis zum Regimentscommandanten im Regimente gedient, verließ S. 1794 dasselbe als General-Major, in welcher Eigenschaft er 1795 die Stelle eines General-Kriegscommissärs bei der Armee in Italien versah. Anfang 1796 erhielt er den Befehl über eine Brigade bei der Rheinarmee, aber noch zu Ende dieses Jahres zwang ihn seine schwer angegriffene Gesundheit aus dem Dienste zu treten. Bereits im Juli 1798 rückte er wieder bei der Armee ein, die damals am Lech stand. 1799 socht er in der Schweiz. Beim Hauptangriffe auf die Position in Burch im Juni warf er mit dem Regimente Bender Nr. 41 den Feind aus dem Walde, erhielt dabei einen Schuß durch die Kniegelenke, welcher ihm in der Folge sehr beschwerlich wurde und einen hinkenden Gang veranlaßte. Im September d. J. wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und ihm ein Corpscommando im nördlichen Tirol übertragen; früher aber wurde er mit

der Sendung in's russische Hauptquartier an Suwarow und Korsakow betraut, um im Namen der Verbündeten Einsprache gegen den Rückzug der Russen zu thun, welche jedoch erfolglos blieb, da Suwarow von seiner Regierung bereits andere Weisungen hatte. Dann übernahm Giller sein Commando im nördlichen Tirol. Nach beendetem Kriege wurde S., 1801, Divisionär und als Zugtheiler für die Geschäfte des Generalcommando's in Croatien nach Agram versetzt; kam aber noch im April d. J. als Militärcommandant nach Innsbruck, welche Stelle er bis 1805 bekleidete, bis er im Anfange des genannten Jahres zum commandirenden General in Tirol und Vorarlberg ernannt wurde. Mit seinem Corps, welches anfänglich nur 10.000 Mann zählte, später aber auf das Doppelte erhöht wurde, hatte er die Eingänge Tirols zu vertheidigen und durch Scheinbewegungen auf dem rechten Ufer der Etz die Angriffe des österreichischen Heeres in Italien zu unterstützen. Die Vorfälle bei Ulm hatten jedoch mehrere Aenderungen in den Dispositionen zu Folge. Die Ereignisse in Deutschland veranlaßten vorerst seinen Rückzug, den er mit dem Beginne des Winters antrat und mit solcher Umsicht ausführte, daß bereits am 25. November die Vereinigung mit dem Hauptheere des Erzherzogs Karl zwischen Windisch-Feistritz und Gillsberk bewerkstelligt war. Dann folgte er der Hauptarmee nach Körmend, von wo er am 9. December mit 17 Bataillons und 16 Escadronen nach Steinamanger entsendet wurde, um als Vorhut des Hauptheeres diesen wichtigen Punkt zu vertheidigen. Der mittlerweile eingetretene Waffenstillstand und darauf folgende Friede gaben S. eine neue Bestimmung, er wurde Militärcommandant

von Salzburg und später auch noch von Oberösterreich. Im Februar 1807 kam S. als commandirender General in die Karlstädter-Varasbinner Militärgrenze. Als aber 1809 ein neuer Feldzug ausbrach, wurde S. der Befehl über das 6. Armeecorps übertragen und bald darauf noch die 5. Armeeabtheilung und das 2. Reservecorps seinem Befehle untergeordnet. So als Commandirender über alle Truppen in Oesterreich ob der Enns, sie zählten zusammen 64 Bataillone und 64 Schwadronen, wurde er am 20. April von Napoleon angegriffen und nach Landshut gebrängt. Die unglückliche Schlacht von Eckmühl half Napoleon seine Absicht, das österreichische Heer zu trennen, erreichen; aber Giller schlug noch früher die Divisionen Wrede, Molitor und Dubinot unter dem Oberbefehle des Marschalls Bessières bei Neumarkt, warf den bereits vorgerückten Gegner wieder nach Landshut zurück und konnte nun sein Corps vom 25. April bis 3. Mai über Burghausen nach Linz in größter Ordnung führen. Noch widerstand er am 3. Mai bei Ebelsberg den heftigen Angriffen der Franzosen, aber der Uebermacht des Feindes konnte er nicht länger Troß bieten. Am 8. Mai hatte er sich bei Mautern an das linke Donauufer zurückgezogen. Für seinen Sieg bei Neumarkt hatte ihn der Kaiser, sobald die Nachricht von dem Siege bekannt geworden war, das Commandeurekreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Am 13. Mai, am Tage der Capitulation von Wien, bestand er noch in der Jedlersee Aue ein Gefecht gegen Lannes und vereinigte sich am 16. Mai zugleich mit der Besatzung von Wien, die zu ihm gestoßen war, am Fuße des Bisamberges mit dem Erzherzoge Karl. Die blutigen Pfingsten des Jahres 1809 kamen heran

und **Ugo** schrieb an diesem Tage **Giller's** Namen mit leuchtender Schrift in's Buch der Helden Oesterreichs. **H.** befehligte an diesem denkwürdigen 21. Mai den äußersten rechten Flügel der Armee des Erzherzogs **Karl** bei **Stammersdorf**, der aus 19 Bataillons und 22 Schwadronen bestand. Bei **Stadelau** stieß **H.** auf die Vorposten des Feindes, welche gegen **Aspern** sich zurückzogen. Die Stellung des Feindes war bei weitem die vortheilhaftere; **Giller** ließ ihn mit dem **Bojonet** angreifen und warf ihn aus **Aspern**. Der Kampf um diesen Ort, dessen Wichtigkeit den Kämpfenden klar war, war der hartnäckigste. Wiederholt wurde der Ort von Franzosen und Oesterreichern verloren und gewonnen. Ebenso heftig war der Kampf in der Au, wo so zu sagen Mann gegen Mann um den Platz raufte. Mit einbrechender Nacht stellte **Feldmarschall-Lieutenant Giller** sein Corps in Schlachtordnung auf und ließ es unterm Gewehre den entscheidenden Morgen abwarten. Die Angriffe des Feindes, der nun alle seine Kräfte aufbot, waren noch heftiger als Tags vorher. Er hatte **Aspern** wieder genommen, **Giller's** Truppen trieben ihn wieder heraus und behaupteten sich standhaft gegen die überlegenen Kerntruppen des Gegners. So wurde an diesem Tage **Aspern** neunmal von den Franzosen erstürmt und neunmal von den Oesterreichern genommen. **Giller's** Haltung an diesem Tage hatte wesentlichen Antheil an dem glänzenden Siege desselben und sein Name zählte auch zu den gepriesensten des Tages. Eine Donation von 50.000 fl. und die Ernennung zum Feldzeugmeister waren der Lohn für seine Heldenthat. Plöbliche und schwere Erkrankung hinderte **H.** bei **Wagram** zu kämpfen. Nach beendetem Kriege wurde **H.** comman-

dirender General in **Croatien** und im **November 1811** in **Slawonien** und **Syrmien**. Als im Jahre 1813 die eigentlichen Befreiungskämpfe begannen, erhielt **H.** den Befehl über das innerösterreichische Heer, welches später die Armee von **Italien** hieß. 32.000 Mann und 120 Geschütze befehligte **Giller** gegen 57.000 Mann und 130 Geschütze, welche unter **Commando Beauharnais's** standen. **Giller** hatte die Weisung **Illyrien** zu erobern, sich aber sonst möglichst defensiv zu halten. Von **Klagenfurt** aus drang er durch **Illyrien** und **Tirol** vor, vertrieb den Feind aus seiner festen Stellung bei **Tarvis**, 7. October, nahm sein Hauptquartier bei **Vicenza**, 12. November; und drängte den **Vicenzkönig** bis nach **Verona** zurück, so daß alles Land rechts bis an den **Bo** und links bis an die **Etzsch** vom Feinde gesäubert war. Seine Absicht, **Trient** zu nehmen und dann die **Etzsch** abwärts vorzudringen, den Feind bei **Chiesia** anzugreifen und **Verona** zu besetzen, scheiterte an der zu kleinen Truppenmacht, die er befehligte, gegenüber der zweimal so starken des Gegners, die noch überdies concentrirt war, während **Giller's** Armee sich in dem wieder gewonnenen Gebiete vertheilen mußte. So standen die Sachen, als Mitte December **Feldmarschall Graf Bellegarde** den Oberbefehl der Armee in **Italien** gegen den **Vicenzkönig** übernahm und **Giller** erkrankt von der Armee abging. Im folgenden Jahre, 1814, trat er in den Ruhestand, wurde aber noch im nämlichen Jahre **commandirender General** in **Siebenbürgen** und dann in **Saltzien**, wo er in **Lemberg** nach längerem sehr schmerzlichen Krankenlager starb. Da man zur Zeit seines Todes **Giller's** Alter allgemein mit 71 Jahren angab, so wäre statt 1754 das Jahr 1748 als sein Geburtsjahr

anzunehmen; jedoch läßt sich bei den wechselnden Angaben darüber nichts festsetzen. Außer den schon erwähnten Auszeichnungen, die dem Helden zu Theil geworden, wurden ihm, dem die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgenossen überall entgegenkam, noch manche andere erwiesen. Mit Diplom vom 26. Februar 1789 wurde *G.* in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Im August 1798 überreichten ihm die dankbaren Schweizer das Diplom als Gotteshaus-Mann in St. Gallen. Im Jahre 1801 wurde *G.* zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Ferdinand d'Este Nr. 2, welches nach des Erzherzogs Ableben *Giller's* Namen erhielt. Als dann im Jahre 1814 dieses Regiment für immerwährende Zeiten den Namen Kaiser Alexander von Rußland zu tragen bestimmt ward, erhielt Feldzeugmeister *Giller* das Infanterie-Regiment Baron Zellaie Nr. 53; im Juli 1807 erhielt *G.* die Würde eines geheimen Rathes. Die Stände von Kärnthn und Steiermark, dem Feldzeugmeister dankbar für die glückliche Beschützung ihres Landes vor Verwüstung feindlicher Einfälle, hatten ihn zum Landstande, wie 1816 jene von Tirol zum Herrn und Landmanne Tirols ernannt. Als *G.* starb, erbatn sich die Stände Oasizens von der Witwe aus eigenem Antrieb die Leiche des Entseelten, welche nach Ungarn auf sein Gut geführt werden sollte. In Lemberg wurde *G.* auf das Feierlichste beigelegt und ihm von den Ständen ein würdiges Denkmal errichtet. Damals aber schritt noch nicht wie heute, das von einigen Verräthern am großen Oesterreich heraufbeschworene Nationalitäten-Phantom durch die Lande, sondern jede Nation beugte sich in Ehrfurcht vor dem Helden von Aspern, der mitgekämpft hatte, das Joch des Frankenkaisers, das

unseren Nacken zerbrach, abzuschütteln. *Giller*, der Nabegky seiner Zeit, wurde wie dieser von seinen Soldaten wie ein Vater geliebt; ruhig, besonnen, klar überschaute sein Scharfblick rasch alle Verhältnisse, und mit Kühnheit, Umsicht und Tapferkeit führte er seine Dispositionen mit einer Kaltblütigkeit aus, die ihn mit Sicherheit das sich vorgesteckte Ziel erreichen ließ.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldhern der k. k. Osterreichischen Armee (Prag 1828, G. W. Oders, 8<sup>o</sup>.) S. 78. — Hirtenseld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 854, 1732, 1746. — Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire (Paris, 8<sup>o</sup>.) Tome IX. — Osterreichisches Militär-Konversations-Lerikon von J. Hirtenseld (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 185 [nach diesem wäre *Giller* zu Brody geboren]. — Szödlösn (Johann Nep.), Tagebuch gefeierter Feldern und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Künffirchen in Ungarn 1837, bish. Lyr. Druckerei, 8<sup>o</sup>.) S. 242 [nach diesem geb. 10. Juni 1754]. — Grsch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 8. Theil, S. 178 [nach dieser geb. zu Wiener Neustadt 10. Juni 1754]. — Ritter von Rittersberg (Joh.), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, G. W. Oders, 8<sup>o</sup>.) S. 224. — Osterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Oszkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 584 [nach dieser geb. zu Wiener Neustadt 1755, gest. 5. Jänner 1819, welche zwei Angaben aber im Bd. VI, Suppl. S. 482, dahin berichtigt werden, daß *G.* 1748 geboren und am 5. Juni 1819 gestorben sei]. — Osterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. E. Obersberg (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1838, Bd. I, S. 24 [nach diesem geb. zu Wiener Neustadt und gest. zu Lemberg am 5. Jänner 1819]. — Brockhaus' Conversations-Lerikon (10. Aufl.) Bd. VII, S. 737. — Nouvelle Biographie générale... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1858, 8<sup>o</sup>.) Tom. XXIV, p. 691

[nach dieser geb. zu B. Neustadt 10. Juni 1754, gest. 5. Juni 1819]. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8<sup>o</sup>) Tome 2do, p. 208 [unter dem Schlagworte Hiller]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8<sup>o</sup>) Tome 3<sup>o</sup>, S. 405 [dieselbst wird aus Hiller's Proclamation: Trient 26. October 1815, den Franzosen die Uebersehung einer Stelle zu Gemüthe geführt, deren Erinnerung ihnen für alle Zeiten brisam sein mag; sie lautet: Cherchez en Russie, en Autriche, en Prusse, en Espagne les Français qui dominaient le monde; vous trouverez des cadavres, des captifs, des blessés, des traces de leurs dévastations: mais l'ennemi n'a plus de corps de troupes sous les armes\*]. — *Porträt.* 1) H. Raschel gez. J. Schier lithogr. Unterschrift: „Joh. Friedr. v. Hiller, k. k. General-Feldzeugmeister“ (Wrag, 8<sup>o</sup>) [auch bei Rittersberg „Biographien der ausgezeichneten Feldherren“]; — 2) Weinert p., J. W. Mansfeld sc., Hol.; — 3) Obriktl. Baron von Hiller. Bei Widchentof in Wien (8<sup>o</sup>). — *Adel und Wappen des Freiherrn Johann von Hiller.* Wie schon oben in der Lebensskizze bemerkt worden, ist Hiller mit Diplom vom 26. Februar 1789 zufolge des erhaltenen Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens in den erblichbischen Freiherrnstand erhoben worden. Der einfache Adel war bereits seinem Vater Anton in Folge 45jähriger als Soldat in Kriegzeiten geleisteter Dienste mit Diplom vom 1. Februar 1771 verliehen worden. Hiller's Vater, Anton, diente seit 1726 in der österrichischen Armee, in welche er als Gemeiner eingetreten war. Hiller's drei Söhne dienten gleichfalls in der kaiserlichen Armee, und zwar der eine im Infanterie-Regimente Sachsen-Pildsburghausen, der andere im Dragoner-Regimente Württemberg, dieser letzte ist unser Feldzeugmeister. Ueber die beiden anderen ist nichts Näheres bekannt, wahrscheinlich aber ist der berühmte Wertheimger des Grazer Schloßberges gegen die Franzosen im Jahre 1809, der tapfere Oberst Hiller, welcher mit Muth und Ausdauer mit der verhältnismäßig kleinen Garnison den eben nicht zu stark besetzten Schloßberg vertheidigte und vom 13. Juni an zahlreiche meist bei Nacht unbrunnene Schürze zu rückschlag, ein Bruder unsers Feldzeugmei-

sters. In mehreren Werken, namentlich in Brockhaus' Conversations-Lexikon, wird H. als verwandt mit der Familie der Hiller von Würtzingen bezeichnet und der preussische General-Lieutenant Johann August Friedrich Freiherr von Würtzingen ausdrücklich sein Neffe genannt. Ueber eine solche Verwandtschaft liegt gar nichts vor. Im Adelsdiplome des Vaters von unserm Hiller wird einer solchen Verwandtschaft mit der altadeligen Familie der Hiller von Würtzingen — was sonst doch zu geschehen pflegt — gar nicht erwähnt; die Wappen beider Familien, nämlich der Hiller von Würtzingen und des Feldzeugmeisters Hiller sind von einander ganz verschieden, welches auch der Fall ist mit der sächsischen Familie der Freiherrn von Hiller. Und im Falle einer bestehenden Verwandtschaft wäre denn wohl zunächst anzunehmen, daß Feldzeugmeister Hiller das altadelige Wappen seiner Verwandten entweder beibehalten oder doch angenommen hätte. Das selberrliche Wappen des Feldzeugmeisters Hiller ist: ein goldener Schild mit einem goldgekrönten quadrirten Herzschildein. In 1 und 4 des Herzschildes wächst auf dem Rande der Theilungslinie im goldenen Felde ein halber schwarzer Adler mit rother ausgeschlagener Zunge hervor; in 2 befindet sich in Blau ein über sich gebogener geharnischter rechter Arm, der ein bloßes Schwert mit goldenem Griffe zum Hiebe ausholt, in 3 befindet sich gleichfalls in blau ein aufrechter gegen die Linke vorschreitender silberner Löwe. Auf der Krone des Herzschildes ruht ein etwas gekrümmt roth gefeldeter rechter Arm, in der entblößten Faust einen Säbel mit goldenem Gefäß zum Hiebe haltend. Der Rückenschild ist mit einer Freiherrnkrone bedeckt, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des mittleren in's Nisir gestellten Helms wächst zwischen einem ausgebreiteten schwarzen Flügel ein geharnischter Mann mit offenem Visir, in der rechten bloßen Faust ein entblößtes Schwert aufrecht vor sich haltend, hervor, die linke Hand hat er in seine Hüfte gestemmt; aus der Krone des rechten links gewendeten Helms erheben sich vier Straußenfedern, die erste und dritte golden, die zweite und vierte schwarz und aus der Mitte derselben ragt ein doppelter türkischer Mohrschwanz hervor. Der hintere rechts gekehrte Helm zeigt zwischen zwei aus der Krone desselben hervorstehenden Büffelhörnern, deren vorderes oben Gold

und unten roth, das hintere oben roth und unten Gold in der Mitte quergeheilt ist, den vorbeschriebenen rothbekleideten Arm, der auf dem Ädel einen schräglinks durchstossenen blutretzenden Türkentopf hält. Die Helmbekende des mittlern Helms sind rechts schwarz und Gold, links blau und Silber; jene des rechten Helms schwarz und Gold, und jene des linken roth und Gold. Schildhalter sind zwei auswärts sehende um Haupt und Lende mit Eichenlaub bekränzte wilde Männer mit grauem Haar und Barbe, welche mit den freien Händen sich auf hölzerne Keulen stützen

**Giller, J.** (Kupferstecher. lebte zu Prag im 18. Jahrhunderte). Über diesen Kupferstecher, von dessen Arbeiten **Diabacz** in seinem „Künstler-Lexikon“ mehrere aufzählt und den **Tschischka** einen „guten Kupferstecher“ nennt, ist nichts Näheres bekannt. Er arbeitete von 1716—1746 in Prag, dieß ist aus den Bezeichnungen vieler seiner Bilder zu entnehmen, denen er seinen Namen und öfter auch die Jahreszahl beifetzte. Der größte Theil seiner bekannten Stiche sind Abbildungen von Heiligen, mehrere Wappen und sonst unterschiedliche Gegenstände, als: eine Karte, botanische Tafeln u. dgl. m. Die 31 Porträte zu dem Werke: „*Omnes Sancti Ordinis Praedicatorum quorum cultus ab Ecclesia Romana est probatus*“ (Pragae, 8°.) hat **G.** sämmtlich nach **Joseph Severoni's** Zeichnungen gestochen. Auch mehrere Titelblätter sind von seinem Grabstichel. Von seinen einzelnen Stichen sind anzuführen: „*Effigies S. Wolfgangi, stirpe Svecici Comitum*“ (Pragae 1725, 8°.), dem Grafen Franz Joseph von Czernin gewidmet; — „*Joannes Nepomucenus canonizatus Romae die 19. Martii 1729*“ (Pragae, 4°.); — „*Der H. Franz Xaver*“ (Prag); — „*Der H. Anton von Padua*“ (ebd., 8°.); — „*Die H. Silla*“ (ebd., 12°.); — „*Der H. Nicolaus*“ (ebd., 12°.); — „*Das Haupt des H. Ana-*

*stasius aus dem Karmeliter-Orden*“; ferner mehrere „*Marienbilder*“, u. z. jenes von **Nieß** (1737, 8°.), von **Schittenhofen** (12°.), von **Schönfeld** (12°.), alle drei in Böhmen und von **St. Jacob** in der Prager Altstadt, welches Letztere sich überdieß auf der Rückseite mehrerer anderer Bilder **H.** befindet, darunter eines Blattes mit den Bildern der „*H. Anna und Jakob*“ und eines andern mit dem innern Prospecte der **St. Jacobskirche**, mit der Darstellung der an einem Kirchendiebe auf dem Altstädter Pragerplatze vollzogenen Strafe. Auch sind mehrere Prager Bruderschaftsblätter, als jene der **H. Anna**, der **H. Barbara**, des **H. Benedict** und die **H. Apollonia** von seinem Grabstichel. Daß **H.** 1746 noch gelebt, wird aus einem Wibe: „*Die Höhle des H. Wolfgang, welche von einem Engel gezeigt wird*“ geschlossen, das sich als Titelbild bei dem Andachtsbuche: *Geistliches Brunnquelllein zu Ehren des H. Bischof Wolfgang* (1746, 12°.), befindet.

**Diabacz** (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, G. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 628. — **Magler** (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 181 — **Tschischka** (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 363.

**Gillinger, Peter** (Miniaturmaler, lebte zu Prag im 18. Jahrhunderte). Er war zugleich Kunstverleger und besaß seinen Verlag auf der Prager Kleinseite im Jahre 1738. Mit demselben in Verbindung war eine Kupferstichofficin, aus welcher nach **Diabacz'** Zeugniß mehrere Jahre hindurch viele der schönsten Kupferstiche hervorgingen. Auf den Platten, die in seiner Anstalt gearbeitet sind, findet sich häufig folgende Unterschrift: „*ex formis*

P. Hillinger *Miniaturae Pictoris Micro-Pragae*. *Slabacz* bezeichnet als ihm bekannt geworden, folgende: „Porträt des kaiserlichen Johann Berchmanns S. J.“; — „Der K. Johann von Arpama“; — „Pastor boas“, die drei angeführten in 12°.; — „Codtenkast“ (16°.); — „Maria Hält“, mit einem fremden deutschen Reimspruch als Aufschrift und ein „Marienbild“ mit der Aufschrift: *Speculum castitatis*, als Gebetblatt.

*Slabacz* (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Haase, 4°.) Bd. I, S. 631. — Nagler (C. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 183. — Ein Joseph Hillinger gehört unserer Zeit an und lebte als Bildhauer in Wien, wo er in der Kunstausstellung bei St. Anna im Jahre 1847 einen „Amor“, Statuette in Wachs bossirt, und einen „Amor mit zwei Tauben“, Vasrelief in Wachs, ausgestellt hat, welche Arbeiten H. Gitzelberger in der Besprechung der Ausstellung als „mittelmäßig“ bezeichnet. [Verzeichniß der Werke der Kunstausstellung, welche die k. k. Academie der vereinigten bildenden Künste im Jahre 1847 veranstaltet hat (Wien, Sommer, 8°.) S. 30, Nr. 11; S. 31, Nr. 24. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrg. 1847, im Kunstblatte Nr. 10, S. 62.]

Hillisch, Joseph Hermann (Poet, geb. zu Wien 1825). Lernete in Wien die Buchdruckerei und war in verschiedenen Officinen bedienstet. Im Jahre 1848 in die allgemeine Bewegung mit hineingezogen, versuchte er vorerst für die Interessen der Buchdrucker ein Blatt zu begründen, welches auch unter dem Titel „Oesterreichische Typographia. Journal für Arbeiter von Arbeitern“ in der Wohlthätigsten Buchdruckerei erschien; am 2. Juli beginnend, endete es mit Nr. 12 und 13 am 13. August. War es der Ton, der darin herrschte und nicht zusagte, oder war der Herausgeber der sich gestellten

Aufgabe nicht gewachsen, darüber mögen Sachmänner entscheiden, wenigstens an Pfeilen boshaften Wizes, die H. trafen, fehlte es nicht. Eben so wenig wollte ein zweites von Hillisch in's Leben gerufenes Journal, die „Arbeiter-Zeitung“, auf welchem sich der Redacteur als „J. H. Hillisch, Arbeiter“ zeichnete, festen Fuß unter den Arbeitern fassen. Am 7. September beginnend, scheint es am 24. September mit Nr. 6 (wenigstens liegen mir keine weiteren Nummern dieses Blattes vor) zum letzten Male erschienen zu sein. Bald darauf verließ H. Wien und kam nach Linz, wo er Factor in der Curich'schen Druckerei wurde. Einige gelegentlich veröffentlichten Gedichte erwarben ihm das Wohlwollen des Statthalters Eduard Freiherrn von Bach. Als dieser Alles that, um die für strophulöse Leiden so wohlthätig wirkenden Jobhäber zu Hall in Aufschwung zu bringen, unterbrachte er auch, der geselligen Talente des Gelegenheitsdichters H. eingedenk, diesen bei der noch jungen Anstalt, an welcher H. zur Zeit sich noch befindet. Außer mehreren in Almanachen und Zeitschriften erschienenen Gedichten gab H. eine selbstständige Sammlung heraus: „Gedichte eines deutschen Handwerksburschen“ (1851). Um das Jahr 1854 verlautete es, daß er die Herausgabe einer Sammlung neuer Gedichte vorbereite. H. ist als Poet Autodidakt und beurlundet ein ursprüngliches freies lyrisches Talent, welches von der Kritik in aufmunternder Weise begrüßt wurde.

Rosenthal (C. F. Dr.), Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Wien 1854, C. Gerold und Sohn, 8°.) S. 509. — Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bortisch und Alexander Sigl (Wien 1856, A. Dorfmeister, 8°.) Bd. I, S. 538; Bd. II,



S. 720. — Gegengift (Wien, Druck von Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld, 8<sup>o</sup>). (Spottblatt aus dem Jahre 1848), in der Beilage: „Satirod“ von dem verantwortlichen Mit- und Ver-Arbeiter Job. Fischer [in der ersten Nummer].

Gilmcr, Joseph Ritter von (Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Oberfulz in Oesterreich unter der Enns 1760, gest. zu Wien 14. Mai 1826). Der Sohn eines Landmannes, trat, 18 Jahre alt, 1778, zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges, als Gemeiner in das damalige Dragoner-Regiment Erzherzog Ferdinand, kam mit 1. April 1790 in das Regiment Stabs-Dragonen und wurde nach 16jähriger Dienstzeit 1794 Lieutenant, 1799 Oberlieutenant. Nach dem Frieden von Lunaville, am 11. Juni 1801, wurde G. zu Melas-Rürassieren übersezt und kam im Feldzuge des Jahres 1805 zum Armeecorps nach Tirol, welches Feldmarschall-Lieutenant Graf Saint Germain befehligte. Am 1. November rückte der Feind bis vor den Paß Strub, wo ihm unsererseits der erste nachdrückliche Widerstand entgegengestellt wurde. Am 2. November wurden unsere Vorposten angegriffen und zu ihrer Unterstützung eine Escadron Melas-Rürassiere beordert. Am Abend desselben Tages war die bayerische, 7000 Mann starke Division des Generals Deroy vor Strub angelangt und gegenüber einer solchen Macht war unsererseits Alles zu besorgen. Das Gefecht wurde gegen Abend immer heftiger, zwei bayerische Infanterie-Bataillons drangen mit Ungeßüm in den Paß. Lieutenant Feletz warf sie zwar zweimal wieder zurück, aber unsere Mannschaft war zu ermüdet und ihre Zahl zu klein, um lange Widerstand leisten zu können, und als der mit einer Verstärkung herbei-

geiste Lieutenant Rechberger, kaum angelangt, gleich auf dem Plage blieb, begannen unsere Vorposten der Uebermacht zu weichen. In diesem Augenblicke, das Gefährliche der Sachlage erkennend, sammelte Gilmcr in Eile einige Dragoner und warf sich an der Spitze derselben dem weit überlegenen Feinde entgegen, ihn aus dem Passe hinaus, und behauptete seine Stellung mit seinem Duzend Ketter so lange, bis ein Bataillon zur Unterstützung nachgerückt war. Bei diesem Angriffe Gilmcr's wurde der bayerische General Deroy schwer verwundet, 4 Oberofficiere — und nicht wie es in Hirtensfeld's „Der Militär-Maria Theresien-Orden“, S. 792, heißt: ein Stabsofficier und ein Oberofficier — und 40 Mann getödtet (Hauptmann Schallhammer in der unten bezeichneten Quelle gibt die Namen der getödteten vier kurbayerischen Officiere an). Dieser schönen Waffenthat Gilmcr's war die Erhaltung des so wichtigen Passes Strub zu danken. Erzherzog Johann ernannte den tapferen Oberlieutenant sofort zum Rittmeister beim Chevaux-legers-Regimente Hohenzollern und das Ordenscapitel erkannte ihm am 22. Jänner 1806 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens einstimmig zu. Noch machte Gilmcr den Feldzug des Jahres 1809 mit dem Armeecorps in Posen mit, trat aber am 1. December 1812 seiner im Felde erhaltenen Wunden wegen in den Ruhestand, den er noch 14 Jahre genoß, bis er zu Wien, 68 Jahre alt, starb.

Salzburger Zeitung 1861, Nr. 228: „Ein Officier erwirbt den k. k. Maria Theresien-Orden auf salzburgischem Boden“. Von H. v. Schallhammer. — Hirtensfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, H. 4<sup>o</sup>) S. 792 und 1745. — Oesterrei-

deutsches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1839, 8.) Bd. III, S. 187 (in welchem deutschen Lexikon der niederösterreichische Kaiserjohn komisch genug zum Chevalier gemacht wird).

Hilscher, Joseph Emanuel (Dichter, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 22. Jänner 1806, gest. zu Mailand 2. November 1837). Soldatenkind; sein Vater, aus Sachsen gebürtig, war Regimentsprofosß des zu Leitmeritz garnisonirenden Infanterie-Regiments Nr. 17. Die erste Erziehung erhielt H. im väterlichen Hause, aus welchem er im Alter von 10 Jahren in das Regiments-Erziehungshaus nach Kosmanos eintrat. Dort legte H. einen solchen Eifer und Fleiß an den Tag, daß er bald als Lehrer über seine kleinen Kameraden gesetzt wurde. Früh zeigte sich bei H. die Neigung zur Poesie und vollends erwachte sie, als der Knabe Uringer's Heldengedicht „Blomberis“ in die Hände bekam. Dieses und die Einwirkung eines Lehrers im Erziehungshause übten entscheidenden Einfluß auf seine spätere Entwicklung. Dieser Lehrer war der Corporal Friedrich Dahl, dessen Leben vor seinem Eintritte in den Soldatenstand selbst noch nicht aufgeheilt ist. Er soll von Geburt ein Preuße, der Name Dahl nicht sein wahrer Name und er Mitwiffer oder auch Theilnehmer an Sand's Mordanschlag auf Kosobue gewesen sein. Dahl besaß Kenntnisse in mehreren Sprachen, in mathematischen Wissenschaften und hatte sich bald nach Kosobue's Tode in Laibach, wohin er von Triest in sehr ärmlichen Zuständen gekommen war, als gemeinen Soldaten anwerben lassen. Seine Kenntnisse hatten in kurzer Zeit seine Beförderung zum Unterofficier und zum Lehrer im Erziehungshause zur Folge. Später (1834) eines schweren Subordinationsvergehens wegen zur De-

gradation zum Gemeinen verurtheilt, erschöpfte sich Dahl im Profosßenarreste. Dieser Dahl also war es, der, Hilscher's aufstrebendes Talent erkennend, sich ihm mit liebender Sorgfalt zuwendete und durch eine trefflich geleitete Lecture den jungen Geist zur Reife bildete. Im Jahre 1818 wurde das Regiment, in welchem Hilscher diente, nach Laibach verlegt und im Alter von 16 Jahren, 1822, wurde H., wie der militärische Ausdruck lautet, ausgemußert, das ist aus dem Erziehungshause entlassen und als Gemeiner zum Regimente affentirt. Bereits war er mit den Werken der größten Dichter des deutschen Vaterlandes, eines Klopstock, Schiller, Goethe, aber auch mit den herrlichsten Schöpfungen eines Shakespeare, Calderon, Ariosto bekannt geworden. Alles dieß, was freilich mit seinem militärischen Berufe wenig zusammenstimmte, verankte er dem Unterrichte seines väterlichen Freundes Dahl. Seiner Fähigkeiten wegen bestimmte man ihn für das Lehramt im Erziehungshause; 1823 besuchte H. den Präparandencurs in Laibach, und wurde dann Lehrer im Regiments-Erziehungshause, welche Stelle er bis 1832 versah. Neben Erfüllung seiner Berufspflichten, war es die Poesie und das Studium ihrer edelsten Vertreter das ihn beschäftigte und nebenbei schrieb er selbst. Das eifrige Studium Shakespeares, in welches ihn Dahl einführte, veranlaßte ihn, sich im Dramatischen zu versuchen, und so entstand sein Erstlingswerk: „Kaiser Albrecht's Hund“, welches Drama in der Caserne gespielt und worin die Rolle des Kaisers von Hilscher selbst dargestellt wurde. Ein fünfactiges Trauerspiel: „Friedrich der Schöne“, folgte und wurde im ständischen Theater in Laibach gegeben. Hilscher wurde in Folge seiner tüchtigen Verwen-

bung Gadet. In dieser Stellung, in welcher er auch die unteren Grade durchgemacht, verblieb H. mehrere Jahre. Da wurde das Regiment, in welchem er diente, nach Italien übersetzt. Dort milderte sich sein trauriges Geschick insoweit, daß die Verwendung des damaligen Hauptmanns, nunmehrigen Feldmarschall-Lieutenants von Marzano, eines Kenners der Literatur und selbst Dichters, die Zuthellung Hilscher's in die Kanzlei des General-Quartiermeisterstabes erwirkte, wodurch derselbe wenigstens vom Schwersten, dem directen Musketendienste, befreit wurde. Seine gute Verwendung in diesem Dienste, seine musterhafte Auf- führung, wie seine besonderen Fähigkeiten, hatten endlich seine Anstellung als Fourrier im General-Quartiermeisterstabe zur Folge. Mit dieser Stelle hatte H. den Höhepunct seiner dienstlichen Laufbahn erreicht. Ein in seiner Familie erbliches Leiden begann auch bei ihm sich zu regen. Im Monate Juli 1837 erkrankte er und wurde nach dreimonatlichen Leiden, im Alter von 31 Jahren, durch den Tod frei. Kurz vor seinem Tode, der am Allerseelentage erfolgte, schrieb er das wehmüthige tiefpoetische Gedicht „Allerseelentag“. In diese fast bedeutungslosen Umrisse seines dienstlichen Lebens hätte der tiefer eingehende Biograph dieses edlen Dichterlebens manche, das Bild lebensvoller gestaltende Züge einzuzeichnen. So z. B. eine tiefe Herzensneigung des Dichters, die ihm nur Dornen trug. In seiner niederen Stellung durfte er auf eine Erwieberung seiner Gefühle nie hoffen; noch bitterer aber ward sein Loos, als das Geheimniß seines Herzens entdeckt ward und er seine Liebe — die Liebe eines edlen Dichters — schände zurückgewiesen sah. Der Tod seiner Eltern und Geschwister, an denen er mit aller Här-

lichkeit hing, traf ihn tief, und der vereinsamte, von Allen verlassene Poet wurde schroffer, bitterer denn je gegen seine Umgebung. Aber noch entschlicher fiel es auf sein Herz, als sein Lehrer, sein langjähriger väterlicher Freund Dahl, seinem Leben ein Ende machte. Zu all' dem Jammer gesellte sich das Drückende seines Verhältnisses; man schätzte seine Talente — aber unter vier Augen — vor der Welt war er ein unbedeutender Mensch, dessen Name nur in der Compagnieliste stand, die willenlose Maschine, die dem ersten besten Vorgesetzten unbedingt gehorchen mußte. An Aufmunterung zu poetischen Arbeiten fehlte es überhaupt in jenen Tagen und gar dem Deutschen in Italien gänzlich. So war es ihm nicht gegönnt, in's Publikum, in die Deffentlichkeit zu gelangen, er wußte sich keinen Verleger zu verschaffen, und wollte er gelesen werden, so mußte er mit dem Ersparten seiner Löhnung sein eigener Verleger werden. Da Hilscher's Dienst ihm wenig Ruße ließ, und er diese in seinem Drange sich zu bilden, sein Wissen zu bereichern, vornehmlich dem Sprachenstudium und dem Studium der ersten Dichter aller Nationen zuwendete, so ist die Zahl seiner Arbeiten eben nicht groß. Die deutsche, böhmische, englische, französische und italienische Sprache verstand er vollkommen; noch in seiner letzten Krankheit verlegte er sich auf das Studium der spanischen Sprache. Eben diese linguistische Vorliebe ließ ihn auch in Uebersetzungen der schönsten Gedichte fremder Dichtersheroen sich versuchen und als Uebersetzer derselben nimmt H. eine hervorragende Stelle zu einer Zeit ein, in welcher Freiligrath und Böttger noch nicht bekannt waren. Hilscher's Lieblingspoet war Byron. Es zog ihn zu diesem unglücklichen Genius

mit magischer Gewalt, er nahm ihn in seine Seele auf, wie wohl vor ihm kein Zweiter und nur aus dieser Seelenverwandtschaft läßt sich der Zauber erklären, der aus seinen Uebersetzungen Byron's spricht. Was Hilfcher bei Lebzeiten hat drucken lassen, war wenig. Selbstständig erschienen nur seine „Byron's hebräische Gesänge“ (Zaibach 1833, Blasnik), welche H. auf eigene Kosten drucken ließ. Eine bessere Uebersetzung dieser Gedichte gibt es nicht. Einzelne Poesien erschienen zu Zaibach im „Myrischen Blatt“ und zu Kailand in der damals dort ausgegebenen Zeitung: das „Deutsche Echo“. Die Uebersetzung des berühmten Gedichtes „I sepoleri“ von Ugo Foscolo brachte durch Frankl's Vermittlung die von Bolza zu Wien redigirte „Rivista Viennese“ (1838). Das bereits Gedruckte und Ungedruckte, mit Ausnahme der hebräischen Gesänge, gab L. A. Frankl unter dem Titel: „Weiland Joseph Emanuel Hilfcher's Dichtungen. Originals und Uebersetzungen aus Byron, Moore, Goldsmith, Southey, Waller, Lamartine, Ariosto, Foscolo“ (Pesth 1840, Heckenast, 8°), heraus. Ein episches Gedicht, der „bezauberten Rose“ von Ernst Schulze ähnlich, das bis zum vierten Gesange gebiehn war, hatte H. selbst vernichtet. Seine dramatischen Arbeiten sind durch Ungunst des Zufalles alle verloren gegangen. Keine Blumenlese deutscher Dichter, keine Anthologie, keine Literaturgeschichte, auch jene Rudolph Gottschalk's nicht, enthält H.'s Namen, und wahrhaftig, der deutsche Parnas braucht sich desselben nicht zu schämen. Ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode, nachdem er beinahe verschollen, ja vergessen war, verhilft ihm der Nationalitätenhader zu einem Denkmal. Wer wird es ihm nicht gönnen, im Tode verherr-

licht zu werden, ihm, der im Leben ein freudloses bitteres Dasein dahinzuschleppen verdammt war; aber so verwirklichte sich bei H. des Dichters Anastasius Grün schöne Mähr: :

Wie selbst im Haß ein Fünkchen Lieb'  
entzunden,

Wie selbst der Haß bei Lieb' einst ging  
in Lehre.

Weiland Joseph Emanuel Hilfcher's Dichtungen. Herausgegeben von L. A. Frankl (Pesth 1840, W. Heckenast, 8°). [Der Herausgeber schickte den Gedichten ein biographisches Vorwort voraus.] — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Herausgegeben von Wittbauer. Jahrg. 1838, Nr. 131, S. 1044; „Retrölog“ von L. A. Frankl. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°) 1840, Beilage, S. 913, im Aufsatz: „Die Dichter Oesterreichs“ (S. 916). — Pruz (N.), Kleine Schriften. Zur Politik und Literatur (Merseburg 1847 Louis Morde, 8°) Bd. II, S. 254—285 „Dichter und Krieger. Zum Andenken Jos. Eman. Hilfcher's“ [in schneidiger Schärfe dieses unglückliche Dichterleben schildern und die alten ewigen Krebschäden der Gesellschaft bloßlegend]. — Berliner Figaro, redigirt von L. W. Krause. X. Jahrg. (1840), Nr. 140: „Hilfcher ein Natur-Dichter“. — Oester. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830, 8°) Bd. III, S. 187. — Derber Tageblatt. Zeitschriftliches Organ für Wissen, Kunst und Leben. Herausgegeben von Dr. E. Sappir. II. Jahrg. (1840), Nr. 66 und 67. — Ergänzungs-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meissen, gr. 8°) Jahrg. II, S. 559. — Neuer Retrölog der Deutschen (Weimar 1839, Vernd. Friedr. Volgt, 8°) XV. Jahrg. (1837), S. 1172, Nr. 415. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1861, Nr. 121 im Feuilleton. — Reichenerger Zeitung 1862, Nr. 24 und 25 im Feuilleton. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°) Jahrg. 1841, Nr. 239. — Ost und West (Prager schätzeitiges Blatt, 4°), herausg. von Rudolph Gasler, 1840, S. 179. — Kertbeny (K. N.), Eilbouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Rober und Markgraf, 8°) I. Serie,

S. 261 [im Artikel Hochberg]. — *Didaskalia* (Frankfurter Unterh. Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1840, Nr. 127. — *Novellistisch* behandelt wurde das düstere Lebensgeschick Hilscher's im „Leitmeriger Wochenblatt“ 1861, Nr. 45—47, in der Novelle von B. Brunolt: „Gestorben und vergessen“. — *Porträt*. Dasselbe in Lithographie befindet sich in den von L. A. Frankl herausgegebenen „Dichtungen Hilscher's“. — *Monument*. Die sich überstürzende Haß, mit welcher die böhmische Fortschrittspartei ihre kleinen Größen verherrlicht und ihnen überall Monumente und Denksteine setzt, ließ auch die Deutschen im schönen Lande Böhmen sich aufraffen und in Leitmeritz trat, bald nachdem die Čechen dem daselbst gebornen Dichter Racha ein Denkmal gesetzt, auf Anregung des Arztes Dr. Lauba ein Comité zusammen, um auch das Andenken des in Leitmeritz gebornen Hilscher durch Aufstellung eines Denkmals zu ehren. L. A. Frankl veranstaltete zu diesem Zwecke eine neue Ausgabe der Hilscher'schen Dichtungen, auf deren Verlagsrecht Buchhändler Pfeffner in Pesth aus diesem Anlasse bereitwillig Verzicht geleistet hat. Sr. Excellenz Finanzminister v. Pleuner hat zur Förderung des Unternehmens ausnahmsweise eine Lotterie gestiftet. Auf die neue Ausgabe der Dichtungen haben 1100 Abnehmer gezeichnet. [Wätter aus Strain 1862, Nr. 1: „Hilscher-Denkmal“.] — *Urtheile über Hilscher, den Dichter und Menschen*. Sein Biograph L. A. Frankl, der Hilscher auf seinen Reisen nach Italien in Mailand persönlich kennen gelernt, entwirft folgendes psychische Bild von Hilscher: „Seine Jugend schuf Lustschlösser und Beerenpaläste; aber je anmuthiger diese Lustspiegelungen seiner Phantasie vorschwebten, desto drückender lastete die Nacht der Wirklichkeit. Er fühlte den Gott im Busen, aber auch die Montur am Leibe. Mit dem bekannten Ungeräum des Genies warf er sich der Poesie in die Arme; aber die Götter fanden sich unbeghlig auf der Wackstube; Apollo's Gesang wird von den Schlägen der Trommel überdönt; die Mufen und Grazien fliehen den gemeinen Soldaten. Innerer Beruf und äußeres Geschick trat vor seine Seele; je klarer und reiner er jenen spürte, desto derber und bitterer dieses; er fühlte die Flügel an den Schultern und sah die Kamatschen an den Hüfen und Träbsian beschlich seinen Geist, verdunkelte sein Gemüth und füllte ihn mit Nismath. Am Herde der Werkeltätigkeit, beim Brande von Mißverlehen und

Unglimpf gerieth sein Blut in Kochen und übersprudelte in Spott und Verhöhnung. Ironie sprudelte brennend heiß aus seinen Reden; man vermied den Tropf und nannte ihn einen Karren; Einige ergöteten sich daran, wenn er andere durchbeheulte, rannten aber heulend davon, wenn er sie selbst berührte.“ — Ueber Hilscher den Dichter sagt sein Kritiker in den „Wättern für literarische Unterhaltung“ von seinen Poesien, „daß sie sämmtlich den Stempel eines tiefen aber verwundeten Gefühls tragen und man sie Wehmuthsclaute eines vom Leben mundgebrühten Herzens nennen könnte,“ und wenn derselbe Kritiker Marsano's Urtheil über Hilscher's Uebersetzungen Byron's, welche jener das „Vorzüglichste nennt, was Deutschland in diesem Theile der Literatur aufzuweisen hat“, übertrieben findet, so steht er doch nicht an, die Uebersetzungen Hilscher's sehr gelungen zu nennen. Ein anderer Kritiker sagt über Hilscher: „eine durch und durch poetische Natur, handhabte er mit anmuthsvoller Kraft und gewaltig kühner Würde die Sprache. Deutschland hat in ihm einen künftig großen Dichter verloren. Hilscher der Uebersetzer steht bisher einzig und unübertroffen da. Für diese Behauptung spricht das Urtheil sehr kompetenter Männer.“ — Einem Briefe Anstasius Grün's an L. A. Frankl entnimmt Herausgeber — im Gegensatz zu dem weiter unten erwähnten Aussprüche des Freiherrn Jedlich — folgende Stelle: „Einer gewissen Größe entbehrt Hilscher keineswegs; diese Größe ist aber mehr rein menschlicher als literarischer Natur er ist groß nicht als das was er ward, sondern dadurch, wie er's geworden. Hochragend in seinem engen Corporalskleide, verliert er an Höhe, sobald man ihn der Uniform — die ihm zugleich ein Refusohemd war — entkleidet. Die Reinheit und Glätte seiner Form hat als Ausdruck der freien Bildung, nach welcher er, umgeben von Elementen disciplinirter Hoheit, unablässig rang — als Ergebnis eines Processes unermüdlicher Arbeit und Anebauer — etwas Rührendes und Erhebendes, etwas in der That Großartiges. Aber diese Größe wissen nicht alle im ganzen Umfange zu würdigen . . .“ — Schließlich sei bemerkt, daß bald nach Herausgabe des Hilscher'schen Nachlasses ein Wiener Correspondent der Augsburger allgemeinen Zeitung (Baron Christ. Jos. Jedlich) gegen Frankl den Vorwurf erhob: er habe aus Hilscher einen Romanhelden

machen sollen. Schreiber dieses, der Hilscher, welcher in seiner Vaterstadt Laibach bis zum Jahre 1834 gelebt, persönlich kannte und sich seiner, wie auch der über ihn herrschenden Ansicht im Publikum noch ganz lebhaft erinnert, hat in Frankl's Biographie Hilscher's nur ein wahrheitsgetreues Contrafekt des Originals gefunden, worin auch die einzelnen Nebenumstände nicht nur nicht romanhaft erzählt, sondern vielmehr mit jenem Rückhalte dargestellt werden, der durch die damaligen Censurverhältnisse geboten war. Der Druck des Buches in Vests konnte zwar Frankl's Aufgabe etwas erleichtern, aber über alle Rückhalte ganz sich hinwegzusetzen, durfte er doch nicht wagen. Also Frankl's Biographie Hilscher's ist nicht nur nicht romanhaft, sondern die schickteste Darstellung eines poetischen, wirklich unglücklichen Lebens.

**Giltensbrandt**, Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien 1721, Todesjahr unbekannt). Beklebete seit seinem 33. Jahre das Lehramt, u. z. seit 1754 jenes der Geschichte und Geographie am Theresianum zu Wien und seit 1785 jenes der Theologie, Naturgeschichte und Landwirtschaft zu Lemberg. Seine literarische Thätigkeit umfaßt auch den größeren Theil der angeführten Fächer und er gab heraus folgende Schriften naturwissenschaftlichen Inhalts: „*Schreiben eines Christlichen von Wien ... von dem immerwährenden Electrophor* übersetzt mit Anmerkungen“ (Wien 1776, 8<sup>o</sup>.); — „*Anleitung zur richtigen Kenntniss der am meisten in die Augen fallenden Dinge*“. 2 Theile (ebenda 1779, 1782, mit R. R., 8<sup>o</sup>.); — „*Historia physica seu cognitiones historicas ad phisicam necessarias*“ (Wien 1780, 8<sup>o</sup>.); — aus dem Gebiete der Landwirtschaft: „*Oesterreichischer Weinkatechismus oder Unterricht vom Weinbau im Oesterreichischen*“ (Leipzig 1777, 8<sup>o</sup>. 2. Aufl. 1782; neue Aufl. ebenda 1796); — „*Erste Anfangsgründe der zur Landwirtschaft nöthigen Mechanik*“ (Wien 1779, neue Lit. Ausg. 1783); — theologischen und päd.

gogischen Inhalts: „*Versuch eines Katechismus der natürlichen Religion*“ (Wien 1784, 8<sup>o</sup>.); — „*Kirchenpolizei*“ (ebenda 1781); — „*Was heisst Kirche? Was Religion? Was Ketzer? Bey dieser Zeit sehr nöthige Fragen beantwortet*“ (Wien 1782, 8<sup>o</sup>.); — „*Die Pflichten und Eigenschaften eines Bräutigams aus der Natur der Masse hergeleitet*“ (ebenda 1782, 8<sup>o</sup>.); — „*Das erschaffene Kunbliche oder die ewige und unermessliche Welt*“ (ebenda 1783, 8<sup>o</sup>.); — „*Gedanken über lateinische Schulen*“ (Wien 1777, 8<sup>o</sup>.). Noch übersetzte H. folgende Schriften aus dem Lateinischen: des Freiherrn Karl Anton Martini „*Lehrbegriff des Natur-, Staats- und Völkerrechts*“ (Wien 1784, 8<sup>o</sup>.); — aus dem Französischen von J. D. L. Bienville „*Hyppomanie oder Abhandlung von der Mutterwuth*“ (Wien 1782), und gab ein mathematisches Lehrbuch: „*Planimetrie und Stereometrie für die Normalschulen*“ (Wien 1776, 8<sup>o</sup>.), heraus. H., über dessen Lebensverhältnisse nicht Näheres vorliegt, scheint ein höheres Alter erreicht zu haben, denn mehrere Schriften erschienen, nachdem er bereits das 61. Lebensjahr überschritten hatte.

**Erst** und **Gruber**, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 8. Theil, S. 190. — **Voggenborff** (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. Ambr. Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1106. — **Reusiel** (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8<sup>o</sup>.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 144; — I. Nachtrag (ebenda 1786), S. 283; — II. Nachtrag (ebenda 1787), S. 143.

**Himmelbauer**, Wenzel (Componist, geb. in Böhmen, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). **Diabacz** nennt ihn einen böhmischen Tonkünstler und berichtet, daß er im Jahre 1764 in Böhmen lebte. Näheres über seine Lebensumstände gibt weder er noch

die anderen Quellen, die seiner gedenken, an. Gerber meldet von ihm, daß er ein vortrefflicher Violoncellist gewesen. Im Jahre 1782 befand er sich in Wien, wo er nach Gäßner Mitglied der Hofcapelle war und im Rufe eines ausgezeichneten Singlehrers stand. H. war auch Componist und hat mehrere Solostücke und Duetten für sein Instrument geschrieben. Die meisten seiner Compositionen sind jedoch Handschrift geblieben. Eines aber als Opus 1, 6 Duetten für eine Flöte und Violoncell, sind zu Lyon im Druck erschienen. Nach Gäßner hat er mehrere Sänger gebildet, die nachmals einen bedeutenden Namen sich erworben haben, leider nennt er keinen derselben. Wie sein Geburtsjahr, so ist auch sein Todesjahr unbekannt.

Plabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1818, G. Haase, 4<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 632. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 648. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer's Verlag, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 415. — Gäßner (H. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 433.

Hindl, Johann (Contrabassist, geb. zu Wien 10. Februar 1792). Der Sohn unbemittelter Eltern, erhielt er in einer öffentlichen Musikschule den ersten Unterricht im Gesange und Violoncellspiel. Später kam er zu einem Geigenmacher in die Lehre, bildete sich aber selbst mit rastlosem Eifer auf dem Contrabasse aus. Im Jahre 1817 trat er zum ersten Male in einem öffentlichen Concerte auf, und da er meisterhaft spielte, erregte es insbesondere Staunen, daß ein so kleines Männchen das Rieseninstrument mit sol-

cher Virtuosität bewältigte. Im Jahre 1818 wurde er im Orchester des Theaters an der Wien, später bei jenem des k. k. Hoftheaters angestellt, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Im Jahre 1821 unternahm er seine erste Kunstreise nach mehreren Provinzialstädten des Kaiserstaates, in den folgenden Jahren in's Ausland, wo er in Leipzig, Dresden und Berlin auftrat und überall sehr gefiel. Anfangs 1842 begab er sich nach Paris, ließ sich vorerst in einigen Privatirkeln und dann in den berühmten Concerten des Conservatoriums hören, wo sein Erfolg ein so glänzender war, daß er es unternahm, ein eigenes Concert im Saale Herz zu geben. Die Journale stoffen von seinem Lobe über und verheßten nicht ihr Staunen, daß ein so winzigkleiner Mann einen Riesen meisterte und auf demselben wie auf einer Geige spielte. Man stellte Hindle als Virtuosen einem Dragonetti [Bd. III, S. 376] und einem Dall'Occa an die Seite, und von Kennern werden an seinem Spiele die Fertigkeit, Reinheit, Zartheit und die Sicherheit im Gebrauche der Flageoletttöne auf diesem seiner Brummigkeit wegen als rucklos verschrienen Instrumente gerühmt. H. hat für sein Instrument mehreres geschrieben, doch scheint davon nichts im Stiche erschienen zu sein.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, Jahrgang 1842, Nr. 39: „Hindle in Paris“. Gäßner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1839, Franz Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 415. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 415. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, H. C. Reißhardt, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 170.

Hindy, Michael (Poet und Archäolog, geb. zu Léva im Barser Comitate

9. November 1807). Die unteren Schulen und die Humanitätsklassen besuchte er in seinem Geburtsorte, das Studium der Philosophie begann er zu Szegedin, wo er 1826 in den Piaristenorden trat und von da nach Trentsin und Waizen geschickt wurde, um das Studium der Philosophie zu beenden. In Neutra hörte er die Theologie und trat nun den Regeln seines Ordens gemäß nach erhaltener Weihe das Lehramt an, welches er an verschiedenen Orten ausübte. In Pesth war er Lehrer der Rede- und Dichtkunst. Später kam er als Schuldirektor nach S. A. Ujhely. H. betrieb stets das Studium der Classiker mit Eifer und dichtete selbst; seine ungarischen und lateinischen Oden werden gerühmt und beweisen, daß H. an den besten Mustern der einheimischen und classischen Literatur sich gebildet. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen sind in verschiedenen Blättern abgedruckt. Selbstständig erschienen ist das Werk: „*Római régiségtan*“, d. i. Römische Archäologie (Pesth 1849).

*Fereney (Jakab) és Dantelik (József), Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen (Pesth 1836, Oust. Cmich, 8<sup>o</sup>) S. 183. — Ein Ivan H. (gleichfalls geb. zu Lóva 1805) studirte daselbst, in Waizen und zuletzt in Pesth, wo er die Philosophie und die Rechte beendete, darauf in die Rechtspraxis trat und 1838 Advokat wurde. Er war ein fleißiger Mitarbeiter an der „*Nemzeti Ujság*“, d. i. National-Zeitung, welche zahlreiche Aufsätze seiner Feder enthält. Auch gehört er zu den eifrigsten Förderern der Bestrebungen des St. Stephan-Vereins, der, wie es bekannt, unter dem Schilde der Religion, den politischen Zweck nationalen Bewußtseins in den unteren Schichten des Volkes energisch verfolgt. — In neuerer Zeit (1861) wurde ein *Arpad Hindy*, der in den Lancsic'schen Hochverrathsprozesse verwickelt war und längere Zeit im Haft gehalten wurde, in den Journalen viel genannt. [Presse 1861, Nr. 273, Abendblatt.]*

Hingenau, Otto Bernhard Gottlieb Freiherr (Bergrath, Geolog und Schriftsteller, geb. zu Triest 19. December 1818). Sohn des Ferdinand Gottlieb Freiherrn von H. [siehe unten: Hervorrag. Sproßen der Freiherrnfamilie von Hingenau, Nr. 3] und der Gemalin desselben Franzisca de Paula Gräfin von Sprinzenstein. Verlebte in Triest und in Padua, wohin sein Vater als Delegat der Provinz befördert worden war, die ersten Kinderjahre. Am 30. November 1824 starb sein Vater, und die Mutter zog mit ihm und dessen vier jüngeren Geschwistern nach Linz, wo Otto's Großvater Bernhard Gottlieb Freiherr von H. Landespräsident war [siehe unten: Hervorrag. Sproßen der Freiherrnfamilie von Hingenau, Nr. 2]. Hier besuchte Otto die öffentliche Normalschule und trat, als der Großvater 1827 sich in den Ruhestand und nach Graz in Steiermark, wo er begütert war, zurückzog, in Graz in das Gymnasium über. Im Herbst 1831, nachdem auch seine Mutter gestorben war, kam er mit seinem um ein Jahr jüngeren Bruder in's k. k. Theresianum nach Wien, wo er bis zur Beendigung seiner juridischen Studien blieb (1840). Einige poetische und novellistische Versuche stammen aus dieser Zeit. Sie erschienen in Wittbauer's „*Wiener Zeitschrift*“ (1837) unter dem Pseudonym G. Reuhain; später mit dem Namen des Verfassers in J. R. Vogl's „*Morgenblatt*“, L. A. Frankl's „*Sonntagsblätter*“, dessen Mitarbeiter H. bis zum Erlöschen dieser Zeitschrift blieb. Von früher Jugend an den Naturwissenschaften zugeleitet, behielt er das Interesse dafür, welches ihn nach vollendeten juridischen Studien zum Eintritt in die Bergakademie zu Schemnitz veranlaßte, wo er vom Herbst 1840 bis



August 1843 den montanistischen Studien oblag, mehrere Reisen im östlichen und südlichen Ungarn machte und seinen Roman „Der Bergmann“ nebst verschiedenen Journalartikeln schrieb. Erst im Jänner 1844 wandte er sich dem montanistischen Staatsdienste zu, in welchem er zu Rattenberg als Bergpracticant eintrat. Im März 1845 dienstlich nach Leoben zum dortigen Oberbergamte und Berggerichte zugetheilt, bekam er unter der Leitung des nachmaligen Sectionschefs Freiherrn von Scheuchensfel durch diesen den Impuls zur wissenschaftlichen Pflege des Bergrechtes und erschienen um diese Zeit zwei Abhandlungen über die staatswissenschaftliche Seite des Bergwesens in Kubler's, später Tomaschek's „Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft“. Im März 1846 zur Dienstleistung im berggerichtlichen Departement der damaligen Hofkammer in Münz- und Bergwesen nach Wien berufen, verblieb er daselbst bis September 1847, während welcher Zeit er ältere literarische Verbindungen pflegte, in die Zeitschrift „Gegenwart“ mehrere nationalökonomische Artikel schrieb und an den Arbeiten der sich damals unter Wilhelm Haibinger's [Bd. VII, S. 208] Führung bildenden „Freunde der Naturwissenschaften“ Theil nahm, bis er im Herbst 1847 zur Supplirung der Berggerichts-Substitutenstelle nach Brünn geschickt wurde. Anfangs des Jahres 1848 schrieb er einen Artikel „Ueber Landeskunde in Oesterreich“ für die „Wiener Zeitung“, welcher ihn in Beziehungen mit dem jüngeren Kräfte mächtig anregenden Freiherrn von Reden brachte und der Beginn statistisch-nationalökonomischer Arbeiten werden sollte. Im März 1848 zum Vorstande der mährisch-schlesischen Berggerichts-Substitution ernannt, blieb er,

obwohl zum Ersatzmann für das Frankfurter Parlament gewählt, in Brünn, gab mehrere Monate lang in Verbindung mit Herrn von Chlumetz [Bd. II, S. 349] das „Brünner politische Wochenblatt“ heraus, betheiligte sich dann an dem in Olmütz begründeten „Oesterreichischen Correspondenten“ und dem von Trieste nach Wien übersiedelten Journale „Kronb“, wurde 1849 als Mitglied in die mährisch-schlesische Ackerbaugesellschaft aufgenommen, an deren Reorganisation er auch durch zahlreiche Journalartikel in der genannten Zeitung und in der „Brünner Zeitung“ thätig mitwirkte, und Ende 1849 zum Ausschußmitgliede der Gesellschaft gewählt. Im demselben Jahre wurde S. nach Wien zur Theilnahme an den Berathungen des ersten Berggesetzentwurfes berufen. Mit der neuen Organisation der Bergbehörden in Mähren und Schlesien beauftragt und im April 1850 zum Berghauptmann für Mähren und Schlesien ernannt, wirkte er in dieser Eigenschaft bis zum Herbst desselben Jahres, traf bei Anlaß des „Wernerfestes“ am 25. September die Einleitungen zur Begründung des Werner Vereins zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien, folgte aber schon im October 1850 einem Rufe an die Universität Wien als Professor des Bergrechtes mit dem Titel eines Berggrathes, wo er noch im Studienjahre 1850/51 seine Vorlesungen eröffnete. In letzterer Stellung und als k. k. Oberberggrath ist S. noch zur Zeit thätig, entwickelt aber auch sonst noch nach verschiedenen Seiten hin eine umfassende Wirksamkeit. Außer mehreren gewöhnlich in den Ferienmonaten unternommenen Reisen, in welchen er theils das große Oesterreich nach allen Richtungen und öfter zu wissenschaftlichen

Zwecken bereiste, theils Italien und die hervorragenden kleineren Metropolen Deutschlands kennen lernte, Verbindungen mit Fachgelehrten anknüpfte, mehreren Versammlungen der deutschen Naturforscher beiwohnte, begründete er im Jahre 1853 die „Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“, welche im Jahre 1855 vom Finanzministerium zum Centralorgan des österreichischen Bergwesens erklärt wurde; hielt im Jahre 1855 und 1856 neben den Vorträgen über Bergrecht auch Vorlesungen über Nationalökonomie und veröffentlichte mehrere theils wissenschaftliche, theils schöngeistige und publicistische Arbeiten, von denen hier die wichtigeren angeführt werden; und zwar aus dem Gebiete der Bergrechtswissenschaft, Nationalökonomie und Staatswissenschaft: „Beiträge zur staatswissenschaftlichen Behandlung der Montan-Industrie. I. Hft. Bergwirthschaftslehre“ (Brünn 1849, C. Winkler, 8°.); — „Handbuch der Bergrechtskunde“ (Wien 1855, Manz, 8°.); — in Stubenrauch's „Gerichtszeitung“: „Leistungen der österreichischen staats- und rechtswissenschaftlichen Literatur seit 1850“, 5 Artikel (Jahrg. 1855); — in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur“, einer Beilage der amtlichen Wiener Zeitung: „Kritische Studien über nationalökonomische Gegenstände“ (Jahrg. 1856), eine Reihe kritischer Essays; — „Ueber die Ermässigung der Salzpreise für chemisch-technische Werke“ (Wien 1857, mit einer Karte), Separat-Abdruck eines im Gewerbevereine gehaltenen Vortrages; — „Aus österreichischen Studienfrag.“ (Wien 1853, Gerold), worin S. eine von Dr. G. C. Haas herausgegebene Denkschrift: „Ueber den Zustand der österreichischen Universitäten mit besonderer Beziehung auf die Wiener

Hochschule“, einer kritischen Beleuchtung unterzieht und sowohl des Verfassers besangenen Standpunct wie dessen entstellte Behauptungen in Betreff des österreichischen Studienwesens nachweist; — „Der Kampf gegen den Bonapartismus jetzt und vor 50 Jahren“ (Leipzig 1859, Lehmann, 8°.), diese Schrift erschien anonym. Außerdem zahlreiche publicistische Aufsätze über Verwaltung, Volkswirthschaft u. dgl. m. in dem von ihm in Gemeinschaft mit Chlumetz begründeten „Brünner politischen Wochenblatt“, ferner in Kubler's „Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft“, in Schumacher's „Gegenwart“, im „Journal des österreichischen Lloyd“, im „Osmüger Oesterreichischen Correspondenten“, in den „Mittheilungen der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft“, in J. B. Krauß' „Jahrbuch für den österreichischen Berg- und Hüttenmann“, in Stubenrauch's „Gerichtszeitung“ u. A. m. Aus dem Gebiete der Geologie und Geognosie in Wilhelm Haubinger's „Berichten für Freunde der Naturwissenschaften“: „Geognostische Wahrnehmungen bei Calleschüh“ (Jahrg. 1846); — „Geognostische Karte des Knaimer Kreises“; — „Dinotheriumreste in Mähren“ (Jahrg. 1847); — „Eine geognostische Excursion nach Blanka“ (Jahrg. 1848); — „Uebersicht der geologischen Verhältnisse von Mähren und Schlesien“ (Wien 1852, Gerold, 8°, mit einer geolog. Karte); — „Die Braunkohlenlager des Hansruks. Geologisch-bergmännische Monographie“ (Wien 1856, Manz, 8°.), auch im vierten Jahrgange der „Oesterreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenkunde“; — „Geognostisch-bergmännische Skizze des Bergamtes Naggás“ (Wien 1857), auch im Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt Jahrg. 1857. — Von Singenau's schöngeistigen

Arbeiten sind anzuführen: „Die Macht der Frauen. Sonettensam.“ (Krems 1839, Ab. Dieltisch, 8°.), unter dem Pseudonym-Anagramm seines wahren Namens, G. Neuhain; — „Der Bergmann. Erzählung aus dem nordungarischen Leben“. 2 Bde. (Wests 1844, 2. (Titel-) Auflage 1848, G. Herkenast, 8°.); — in Witthauer's „Wiener Zeitschrift“: „See und Thal. Novelle“ (1837), auch unter dem Pseudonym Neuhain. Außerdem Gedichte, Sagen, Novellen und belletristische Genrebilder im „Oesterreichischen Morgenblatte“ und in E. A. Frankl's „Sonntagsblätter“ und anderen Journalen. Im März 1853 erhielt F. die k. k. Kämmererwürde, auch ist er Mitglied mehrerer naturwissenschaftlicher Vereine. Seit 30. Mai 1844 ist er mit Walburga Gräfin Serényi, Tochter des als Berg-Oberinspektors in Ungarn und um Oesterreichs Bergwesen mannigfach verdienten Johann Nepomuk Grafen Serényi, vermählt, aus welcher Ehe bisher keine Sprossen vorhanden sind.

Voggenborff (S. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, S. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 1108. — Wurgbach von Tannenberg (Konst. Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckeri, gr. 8°.) I. Bericht (1833), S. 48, Marg. 1237; S. 110, Marg. 3019 und 3038; — II. Bericht (1834), S. 196, Marg. 5874; S. 383, Marg. 12175; S. 561, Marg. 17827; — III. Bericht, S. 934, Marg. 31825.

I. Genealogie der freiherrlichen Familie von Gingenau und gegenwärtiger Stand derselben. Der Ursel dieses Geschlechtes reicht bis in's 16. Jahrhundert, in welchem ein Maximilian Gottlieb Hinz wegen seiner geleisteten Kriegs- und Reichskammergerichtsdiensle von Kaiser Maximilian I. laut Diplom ddo. Gdn 8. (3.) October 1512 unter Bestätigung und Verbesserung des anererbten Wapens mit dem Prädicate von Gingenau in

den Reichsadelstand erhoben wurde. Von den Nachkommen desselben wurde Heinrich Franz Joseph von Gingenau, k. k. innerösterreich. Subernalrath (geb. 1679, gest. 1736), im Jahre 1735 in das kaiserlich-österreichische Consortium aufgenommen, nachdem er sich in Steiermark angekauft, worauf er von Kaiser Carl VI. mit Diplom ddo. 13. Juni 1736 in den erbfürstlich-österreichischen Freiherrnstand erhoben worden. Heinrich Franz Joseph Freiherr von F. war zweimal vermählt, 1) (seit 1720) mit Franzisca v. Naimondi (gest. 1729); 2) (seit 1730) mit Barbara Freilin von Schindler (gest. 1749). Von seinen beiden Söhnen war Joseph Bernhard (geb. 1734, gest. 1777), innerösterreich. Regierungsrath, mit Carlise Freilin von Berensdis (geb. 1723, gest. 1785) vermählt, und starb ohne Nachkommenschaft. Der zweite Sohn, Franz E. Gottlieb, Landrath zu Graß (geb. nach Schönsfeld 7. Juli 1722, gest. 14. August 1784), vermählt (seit 1745 mit Maria Aloisa Freilin von Berensdis (geb. 1721, gest. 1789), erbt das Fideicommiss seines Bruders. Von dessen Söhnen pflanzte Bernhard Gottlieb [s. die hervorragenden Sprossen der Freiherren von Gingenau, Nr. 2] das Geschlecht fort. Bernhard Gottlieb (geb. 1760, gest. 1833) war mit Maria Franzisca von Egearten zu Rohlfhof und Himmelau vermählt, und hinterließ aus dieser Ehe neben vier Töchtern die zwei Söhne: Ferdinand Gottlieb (gest. 1824), welcher das Geschlecht fortpflanzte [s. die hervorragenden Sprossen der Freiherrenfamilie von Gingenau, Nr. 3], und Adolph Gottlieb (geb. 1800), Subernal-Secretär zu Graß und vermählt mit Josephine von Petkovich (gest. 27. October 1831), welche Ehe kinderlos blieb. Von Bernhard Gottlieb's Töchtern leben noch zwei: Maria Leopoldine (geb. 8. November 1789), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt (seit 8. Mai 1811) mit Georg Heinrich Grafen von Warmbrand, Witwe (seit 5. Jänner 1812), wieder vermählt (seit 12. Mai 1821) mit Johann Friedrich Freiherrn von Losch, innerösterreich. Subernalrath und Kreisauptmann zu Klagenfurt, abermals (seit 22. April 1838) Witwe; und Maria Anna (geb. 9. Jänner 1796), Stiftsdame zu Junzbrunn. Von Bernhard Gottlieb's älterem Sohne, Ferdinand Gottlieb, stammt das gegenwärtige Haupt der Familie, Otto Bernhard Gottlieb Freiherr von Gingenau [s. d. Obigen]. Von seinen Geschwistern leben noch Alfred Gott-

Lieb (geb. 2. März 1820), k. k. Kämmerer und Landesgerichtsrath a. D., vermält (seit 14. Juli 1851) mit Sophie Gräfin Engl von und zu Wagrain (geb. 29. November 1831), und Vertes (geb. 13. August 1821), Sterntranz-Ordensdame, vermält (seit 13. August 1842) mit Franz Grafen von Westersheim und Camplesstein, k. k. Kämmerer und Stabsoffizier in der k. k. Armee. [Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien von Dr. C. Kneschke (Leipzig 1836, J. D. Weigel, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 212. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 586. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-System des österreichischen Kaiserthums (Wien 1824, C. Schaumburg und Comp.) I. Jahrg. S. 148. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, bei Justus Vertes, 3<sup>o</sup>.) XII. Jahrg. (1862), S. 380; — Daselbe, Jahrg. 1848, S. 168.]

II. Hervorragende Sprossen der Freiherrnfamilie von Hingonau. 1. Dem 1736 zum Freiherrn erhobenen Heinrich Franz Joseph von H. (geb. 6. Juli 1679, gest. 11. December 1736) werden im Diplome seine Reisen, seine politischen und militärischen Erfahrungen die Kenntniß nützlicher Wissenschaften und seine 1707 in Italien bei der Eroberung beider Sicilien, dann 1714—1730 bei seiner Dienstleistung in Graz erworbenen Verdienste nachgerühmt. — 2. Bernhard Gottlieb (geb. 27. Juni 1760, gest. 16. Juni 1833 und nicht wie es in der österr. National-Encyclopädie, Bd. II, S. 586, heißt, am 30. November 1824 was offenbar eine Verwechslung ist mit dem Todesdatum des Delegaten Ferdinand (s. d. Folgenden), der Großvater des jetzigen Familienhauptes Otto Bernhard Gottlieb, diente dem Staate in der politischen Verwaltung, war Kreisauptmann in Kärnten, dann Präses der adeligen Justiz-administration, wirklicher Hofrath und seit 1. August 1808 Gubernial-Vizepräsident in Graz, 1811 Staatsrath, 1815 Regierungs- und Landrechtspräsident in Oberösterreich. Die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens erwarben ihm die Achtung Aller. Se. Majestät verliehen ihm das goldene Civil-Ehrenkreuz und das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens. Porträt. Unterschrift: Bernhard Gottlieb Freiherr v. Hingonau, Präsident der k. k. Landes-Regierung und der Herren Stände des Erzherzogthums Oester-

reich ob der Enns (Kupferstich, ohne Angabe des Stechers und Zeichners, 4<sup>o</sup>, schöner Stich). [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. B. Schreiner, Dr. Alib. von Muchar, G. H. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8<sup>o</sup>.) Neue Folge, siebenter Jahrg. (1842), Heft 1, S. 90. — Schmidt (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst und Wissenschaft (Wien, 4<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1843), S. 893.] — 3. Ferdinand Gottlieb (geb. 15. März 1791, gest. zu Padua 30. November 1824), Sohn des Vorigen und Vater des Otto Bernhard Gottlieb, trat im Jahre 1809 beim Gubernium in Graz in den Staatsdienst, kam dann zur Hofkanzlei nach Wien, wurde Kreishauptmann in Wien und am 21. August 1823 Delegat der Provinz Padua. Der rastlose Eifer, mit welchem er sich seinem vielverzweigten und verwickelten Dienste hingab, scheint sein frühes Ende — im Alter von 33 Jahren — herbeiführt zu haben. Wenig in seiner unten angegebenen Leichenrede rühmt der Verstorbene Geistes- und Herzengaben, wie dessen unermüdlische Dienstpflicht, die Allen gerecht werden, Alles selbst verrichten wollte. Ferdinand Gottlieb war (seit 23. Mai 1818) mit Franzisca de Paula Gräfin von Springenstein (geb. 26. Juni 1797, gest. im Herbst 1831) vermält, aus welcher Ehe der bereits erwähnte Majoratsherr Otto Bernhard Gottlieb und die in der Genealogie angeführten Geschwister desselben abstammen. Porträt. Unterschrift: Ferdinando Barone di Hingonau I. R. (Cambellano Consigliere di Governo e Regio Delegato nella Provincia di Padova. Nacque il 15 Marzo 1791, Mori il 30 Novembre 1824 (Martire ind. 8<sup>o</sup>), Stahlstich. [Menni (Lodovico), Orazione funebre in morte di Ferdinando Barone d'Hingonau I. R. Delegato della Provincia di Padova (Padova 1824, Penada, 8<sup>o</sup>.)] [nach diesem geb. am 10. März 1791].

III. Wappen. Vierteleter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Silber ein rechtssehender schwarzer Adler mit rothausgeschlagener Zunge offenen Flügeln und auseinander gespreizten Waffen, welcher auf der Brust in einem ovalen goldenen Schilde das Marieneller Gnadenbild trägt. Hauptschild 1: in Gold eine aus im Grunde des Felde stehenden Wasser nach einwärts aufspringende gekrönte Otter von natürlicher Farbe, welche im Nacken scharf rechts einen Fisch hält. 2 und 3: in Blau auf grünem Hügel drei auf grünen Knospen und

Stengeln gewachsene weiße Gartenlilien, jede oben mit ihren drei gelben Samen, von welchen die mittlere und größere aufrecht nach oben steht, die äußeren, aber etwas kleineren, sich je nach einer Seite lehnen. 4: in Gold ein einwärts gekehrter goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeflagelter Zunge, rückwärts über sich geworfenem Schwelze, welcher zwischen den Vorderpranken eine fünfblättrige weiße Rose mit fünf hervorragenden grünen Blätterspitzen und innen mit gelben Büxen hält. Den Schild bedeckt die Breitherrkrone, auf welcher drei gekrönte Turmhelme aufstehen. Der mittlere Helm trägt den Adler des Herzogthums mit dem Gnadenbilde; der rechte die Otter mit dem Fische von 1; der linke den aufwachsenden Löwen mit der Rose von 4. Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind schwarz und goldin; die des rechten roth und Gold; die des linken blau und silbern.

Fingerle, Augustin (Theolog und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Laibach 14. August 1690, gest. zu Graz 13. März 1760). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erhielt die philosophische und theologische Doctorwürde und lehrte zu Graz und Wien Theologie und Philosophie durch eine lange Reihe von Jahren, bis er zum Studienpräfecten ernannt wurde. Auch versah er zu Wien, Graz und Passau mehrere Jahre hindurch das Rectoramt und wurde zur 17. General-Congregation seines Ordens nach Rom beordert. Nach seiner Rückkehr trat er wieder das Rectoramt in Graz an, welches er bis an seinen Tod bekleidete. Er gab heraus: „*Theses theologicas de peccatis, Gratia et Merito*“ (Viennae 1739, Voigt, Fol.); — „*Theses theologice de augustissimo Incarnati verbi mysterio*“ (ebd. 1739). Auch besorgte er (Wien 1725) eine neue und zwar selbstständige Ausgabe der im „*Thesaurus antiquitatum et Historiae Italiae*“ enthaltenen zwei Bücher der „*Historia Cisalpina*“ von Cyprius Puteanus (geb. zu Bentio

1574, gest. zu Löwen 1646). S. starb im Alter von 70 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae et Babilonae 1855, gr. 8°.) p. 143.

Finterberger, Friedrich (Chemiker, geb. zu Winbern in Oberösterreich 14. October 1826). Studirte in Linz und später in Wien, wo er das medicinische Studium beendete. Er erwarb sofort die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie, wählte aber das Lehramt zu seinem Lebenszwecke und ist zur Zeit Lehrer der Chemie an der k. k. Ober-Realschule am Schottensfelde in Wien. In seinem wissenschaftlichen Verufe ist F. auch schriftstellerisch thätig und erschienen von ihm: „*Lehrbuch der Chemie für Unter-Realschulen*“ (6. verb. Aufl., Wien 1859, Braumüller, mit eingedr. Holzschn., gr. 8°.); — „*Lehrbuch der trocknen Chemie für Ober-Realschulen*“, 3 Theile (ebd. 1855 und 1857, mit eingedr. Holzschn., gr. 8°.). Diese in einem Bande vereinten drei Theile sind für die 1., 2. und 3. Classe der Ober-Realschule abgetheilt; — „*Kurze Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse anorganischer Substanzen*“ (ebenda 1852, gr. 8°.); — „*Kurze Anleitung zur qualitativen und quantitativen chemischen Analyse*“, 2 Abtheilungen, erste Abtheilung im Vereine mit Edmund Schreiner, zweite Abtheilung mit F. Sevcik (ebd. 1856 und 1860); — „*Beitrag zur Kenntniss der Quecksilber-Verbindungen der Alkaloide*“ (ebd. 1852, Gerold); auch in Liebig's „*Annalen*“ (LXXVII, 1851); — in Verein mit A. Bauer: „*Lehrbuch der chemischen Technik*“ (ebd. 1859, 8°.). Von seinen in periodischen Fachschriften erschienenen Abhandlungen sind anzuführen, in Liebig's „*Annalen*“: „*Untersuchung des Chlorsäurens*“ (LXXI, 1849); — in den „*Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissen-*

schafflichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien: „Beiträge zur Kenntniss der Quecksilberverbindungen“ (Bd. VI, S. 104 und VII, S. 432), eine Fortsetzung der oben angegebenen selbstständigen Schrift; — „Ueber die Einwirkung der Wurzeln künftigen Basen auf Kräfte“ (Bd. IX, S. 249); — „Ueber Seide und Fäden“ (Bd. XI, S. 450).

Soggenborff (J. G.), Biographisch-literarisches Spanwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1108. — Ein Joseph H. (geb. in Kleinmünchen nächst Linz 6. Juni 1793, gest. zu Linz 18. April 1844), wahrscheinlich Vater des Obigen, hat als Professor und Doctor der Chirurgie in Linz ein gesegnetes Andenken hinterlassen. Seit 1818 Professor der Geburtshilfe in Innsbruck, kam er 1822 als solcher nach Linz, wo er bis an sein Lebensende, das ihn in Folge einer in seinem Verufe sich zugezogenen Krankheit im Alter von kaum 50 Jahren erlitt, eine segensvolle ärztliche Thätigkeit entfaltete. Er gab heraus: „Beobachtungen über den Echaclach mit Entzündung des Rückenmarkes, des Herzens, der Lorta, der Hohlader u. s. w.“ (Linz 1823, Turich und S., 8°.); — „Abhandlung über die Entzündung des Rückenmarkes und Beiträge zur Erforschung der Cholera morbus“ (Linz 1831, Fink u. S., 8°.). — Ein zweiter desselben Namens, gleichfalls Joseph, beschäftigt sich mit Naturwissenschaft, und ist Herausgeber der Monographie „Die Bögel von Oesterreich ob der Enns, als Beitrag zur Fauna dieses Kronlandes“ (Linz 1834, 8°.), welches sich auch dem 14. Berichte des Museum Franciscum Carolinum beigegeben findet, und worin H. in wissenschaftlicher Weise nach dem Systeme Kaumann's die Fauna von Oberösterreich beschreibt. — Ein Franz H., Geistlicher, war als theologischer Schriftsteller thätig, er gab heraus: „Neben über die sonn- und festtäglichen Evangelien“. Zwei Hefen (Linz 1830, Haslinger, 8°.); — „Handbuch der Pastoraltheologie“. 4 Bde. (Linz 1828, ebenda, 2. verm. Aufl. 1836, gr. 8°.); — „Welches sind die Forderungen unserer Zeit an den Seelsorger?“ (ebd. 1823, 4°.); — „Domilien über die in den sonntäglichen Verköpen übergangenen Stellen der Evangelien“. 2 Theile (ebenda 1836). — Schliesslich sei nebenbei bemerkt, daß der in Kayser's Dictionarion,

Bd. III, S. 148, aufgeführte österreichische Jurist **Karl Ferdinand Hinterberger** und Verfasser des Werkes: „Praktische Erinnerungen verschiedener gerichtlicher Verfahren und Gerichtsführungen“. 2 Theile (Wien 1781 Obelen, Fol.), nicht Hinterberger, sondern Hinterberg geheissen habe. Hinterberg war Hof- und Gerichtsadvocat, verschiedener des h. römischen Reichs Glieder Anwalt, gräflich Stabernberg'scher Lebenspropp und erzbischöflicher Wiener'scher Consistorialrath. [Vergleiche: Weidlich, Biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781—1786, Schwetschke 8°.), im 4. Bande. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, V. J. Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844) S. 899, Nr. 290.]

Hinterhuber, Georg (Apotheker und Botaniker, geb. zu Stein bei Krems 26. Mai 1768, gest. zu Salzburg 21. November 1850). Erlernte das Apothekergeschäft, welches er zuerst in seinem Geburtsorte, dann in Salzburg ausübte. Im Jahre 1802 kaufte er eine Apotheke in Stein, die er aber schon 1805 wieder verkaufte, worauf er nach Salzburg übersiedelte und dort eine neue Apotheke (zum weissen Engel) errichtete. Die kriegerischen Zeiten, von denen Salzburg heimgesucht wurde, übten auch auf ihn ihren lähmenden Einfluß, aber seine Energie half ihm sich emporarbeiten. Das Vertrauen seiner Bürger veranlaßte 1811 seine Wahl zum Municipalrath, wie seine Kenntnisse in Chemie, Naturgeschichte und vornehmlich in der Botanik seine Ernennung zum Professor der Naturgeschichte am Gymnasium in Salzburg, wo er an der chirurgischen Schule auch Chemie und Botanik supplirte. Als Botaniker, in welcher Richtung er sowohl Werke als Pflanzen sammelte, wurde sein Name bald in wissenschaftlichen Kreisen bekannt und H. trat mit Männern wie Martius, Oken, Goppe, Pohl, Trattinnik in literarischen Verkehr. Seine vorherrschend naturwissenschaftliche Büchersamm-

lung enthielt mitunter die kostbarsten Werke aus diesem Gebiete und sein nach Linné geordnetes vaterländisches Herbar an 15.000 Arten. Darunter eine Anzahl Pflanzen von den Merville-Inseln, welche unter Cajetan Parry daselbst gesammelt und im Jahre 1832 von Auguste Milber aus London an G. gesendet wurden. Als Schriftsteller war G. nicht thätig, aber seine zahlreichen Beobachtungen, namentlich der Salzburger Phanerogamen, wurden von seinen Söhnen [s. die Folg.] in ihren gedruckten wissenschaftlichen Arbeiten benützt. Außerdem hat G. ein vom Jahre 1802 bis 1843 sorgfältig geführtes Tagebuch, worin auch alle für die Stadt Salzburg wichtigen Ereignisse verzeichnet stehen, hinterlassen. Dieses wie sein Herbar und seine Bibliothek befinden sich zur Zeit im Besitze seines jüngeren, als Apotheker in Salzburg ansässigen Sohnes Julius. Ferner zählt G. zu den Gründern des noch bestehenden geselligen und Lesevereins (Museum) in Salzburg. Mehrere naturforschende Gesellschaften, wie jene zu Erlangen, Marburg, die Sentenberg'sche zu Frankfurt, die botanische zu Regensburg, haben G. zum Mitgliede ernannt, und einer Compositengattung aus Rubien gab Dr. Fr. Schulz G.'s Namen.

*Flora*, botanische Zeitung, herausgegeben von der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg. Jahrg. 1851, Nr. 5. — *Neuer Retroslog der Deutschen* (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XXVIII. Jahrgang (1850), S. 717, Nr. 200. — *Storch* (Franz Dr.), *Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg* (Salzburg 1837, Mayr, 8°.) S. 22. — *Decker*, botanisches Wochenblatt, herausgegeben von Dr. Stoff (Wien, 8°.) Jahrgang 1851, S. 91, „Retroslog“ von Dr. Weitenweber.

**Ginterhuber, Julius und Rudolph** (beide Botaniker; Julius, geb. zu Salzburg 18. Jänner 1810; Rudolph,

geb. zu Krems 1802). Beide Söhne des Apothekers und Botanikers Georg G. [s. d. Vorigen] in Salzburg. Julius studirte in seiner Vaterstadt, begann 1826 das Studium der Pharmacie im väterlichen Hause, ging 1834 nach Wien, wo er 1836 das Rigorosum ablegte und nach seiner Rückkehr die Geschäftsleitung in der Apotheke seines Vaters übernahm. Als Bürger von Salzburg erfreute er sich des besonderen Vertrauens seiner Mitbürger, so daß er 1847 zum Obergremialvorstand des Herzogthums Salzburg, 1848 zum Gemeinderath der Stadt Salzburg, 1853 zum Präsidenten des Gewerbevereins, 1854 zum Mitgliede des ständischen Medicinalcollegiums und Localschul-Oberaufseher der Schule zu Stein und 1856 zum Vicepräsidenten der Handelskammer für das Herzogthum Salzburg gewählt wurde. Neben seinem Berufe als Apotheker und Bürger betrieb er mit Vorliebe die Pflege der Botanik und ward nach dem Tode des Vaters Erbe von dessen Bibliothek und Herbar, welche beide er sorgfältig vermehrt. Mit seinem Bruder Rudolph gemeinschaftlich gab er heraus: „*Prodrum einer Flora des Kronlandes Salzburg*“ (Salzburg 1851), worin die Phanerogamen nach der Ordnung von Koch's Synopsie aufgezählt sind; nach der Flora von Salzburg folgen jene der Auen und Moorswiesen um Salzburg, mehrerer Alpen des Salzammergutes, Pongau's, Pinzgau's, Lungau's, des Zillertales und am Mondsee, eine Aufzählung der officinellen und kultivirten Pflanzen und eine Uebersicht der Zahlenverhältnisse der salzburgischen Flora. Vergl. darüber die Bemerkungen und Berichtigungen in dem von dem zoologisch-botanischen Vereine in Wien herausgegebenen „*Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und*

Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852 und 1853" (Wien 1855, 8<sup>o</sup>) S. 146. — Sein Bruder Rudolph übte gleich ihm die Pharmacie und machte mit dem berühmten Botaniker Hoppe botanische Reisen durch sein Heimatland und die angrenzenden Länder Tirol und Kärnten. In pphytologischer Hinsicht durchforschte er den Monte Baldo bei Verona. In Wien vollendete er seine pharmaceutischen Studien und erwarb sich das besondere Wohlwollen Jacquin's, seines Lehrers, während der Verkehr mit Männern wie Martius, Oken, Pohl, Sieber, Trattinik u. A. ihn in seinen Bestrebungen wesentlich förderte. Im Jahre 1835 übernahm er die Leitung einer Apotheke zu Mondsee im Hausdruckkreise, wo die pflanzenreiche Gegend seiner botanischen Neigung immer neue Nahrung gibt. Wie schon oben gesagt worden, ist Rudolph Mitarbeiter an dem angeführten „Prodrömus“, ist ferner einer der hundert Herausgeber der „Flora germanica exsiccata“ und einer Sammlung von officinellen europäischen Pflanzen. Auch erschien von ihm: „Der Gebirgsstrand. Auszüge aus die Alpen und Hochalpen Salzburgs. Ein Wegweiser . . . Aus eigener Erfahrung geschöpft“ (Salzburg 1848, Mayr, kl. 8<sup>o</sup>., mit 1 Ansicht gr. 4<sup>o</sup>.). Andere naturhistorische Arbeiten sind in der „Regensburger botanischen Zeitung“, in der „Topographie Mondsee's“ und in anderen botanischen Werken zerstreut abgedruckt. Nach ihm ist von Dr. C. F. Schuß Bip(ontanus), eine Asteroides, welche an der Schneegrenze der Anden von Venezuela in der Sierra Nevada wächst, Hinterhubera benannt, von der bereits 3 Species bekannt sind. Auch hat sich H. im Dramatischen und in der Erzählung versucht; mehrere seiner Novellen brachte das obderennische Volks-

blatt, und seine Dramen: „Nach Stürmen Ruhe“, „Jda“, „Ithuriel“, „Die beiden Könige“, „Die weiße Rose“, wie die Lustspiele „Ehestandsleiden“, „Das Neujahrsgeschenk“ und „Der Lord“ sind sämmtlich, „Die weiße Rose“ zu Brunn und Linz, aufgeführt worden. Gleich seinem Bruder Julius ist auch Rudolph Mitglied mehrerer naturforschender, vornehmlich botanischer Vereine.

Storch (Jung Med. Dr.), Stizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8<sup>o</sup>.) S. 43, 239 [Biographische Skizze Julius' H.]. — Linzer Zeitung 1858, Nr. 160 [unter den Kronlandsneuigkeiten]. — Frankl (Eudwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) V. Jahrgang (1846), S. 222: „Biographische Umrisse österreichischer Naturforscher. Von Jan. Zwanziger“ [biographische Skizze Rudolph's H.].

Hintler, Anselm (Naturphilosoph und Benedictiner, geb. zu St. Johann in Tirol 1. December 1726, gest. 4. Juni 1793). Trat, 18 Jahre alt, in den Benedictinerorden, beendete die theologischen Studien und widmete sich nach empfangenen Weihen dem Lehramte, und zwar versah er dasselbe in Salzburg, wo er 1754 und 1755 am akademischen Gynnasium die lateinische Grammatik lehrte und 1756 zum Professor der Philosophie an der dortigen Hochschule befördert wurde. Im Jahre 1758 wurde er Penitentiar zu Maria Plain, dann Secretär und Archivar in seinem Kloster, 1765 Vicar zu St. Anna im Gebirge, 1770 Repetitor der Theologie und zuletzt wieder Secretär und Archivar im Kloster. Vornehmlich war es das Studium der Philosophie, dem er seine Muße widmete und mit welchem er jenes der Naturwissenschaft verband. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Idearum natura et origo philosophice considerata*“ (Salzburgi 1757, 4<sup>o</sup>.); — „*Idearum*



*proprietas, methodo philosophica expensa*“ (ebd. 1757, 4<sup>o</sup>.); — „*Intellectus judicans per judicium logicum examinatus*“ (ebd. 1757, 4<sup>o</sup>.); — „*Generatio corporum naturalium physica expensa*“ (ebd. 1758, 4<sup>o</sup>.); — „*Theses ex universa philosophia, cum effigie neo electi celsissimi principis Eustadiani Raymundi de Strassoldo*“ (ebd. 1758); — „*Sphaera elementaris methodo physica considerata*“ (ebd. 1758, 4<sup>o</sup>.); — „*Meteora, seu corpora sublimia physice considerata*“ (ebd. 1758, 4<sup>o</sup>.). Hinzler starb im Alter von 67 Jahren.

**B a a d e r** (Glem. Al.), das gelehrte Baiern (Salzburg 1804, v. Seidel, 4<sup>o</sup>.) I. (und einziger) Bd. — **M e u s e l** (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Verh. Fleischer, 8<sup>o</sup>.) Bd. V, S. 520. — **V o g g e n d o r f f** (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Qu. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1108.

**Hinz**, Joseph (Geschichtsforscher und Statistiker, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen um 1814). Sein Vater war Magistratsrath und später sächsischer Universitätsnotar. Der Sohn studirte am Schäßburger evangelischen Gymnasium und vollendete seine rechtswissenschaftlichen Studien im Jahre 1837 zu Klausenburg. Sofort diente er bei dem sächsischen Comitialrevisorat in Hermannstadt, und als zufolge Allerhöchster Verordnung vom 18. März 1850 für das Großfürstenthum Siebenbürgen zwei Handels- und Gewerbekammern — zu Kronstadt und Klausenburg — errichtet wurden, als Secretär bei der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer. Nach der Organisation der kaiserlichen Gerichte in Siebenbürgen und Einführung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches und der neuen Civil-Proceßordnung in diesem Lande gab er seinen Dienst auf und

prakticirte seither als Advocat in Kronstadt. Außer mehreren meist statistischen Arbeiten in der „*Transilvania*“ (Beiblatt zum „*Siebenbürger Boten*“), sowie in den „*Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde*“ (Beiblatt zur „*Kronstädter Zeitung*“) und im „*Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde*“, u. z. in letzterem: „*Volkszählungen in Siebenbürgen*“ (Bd. III [1847], Heft 1, S. 45) und „*Kur Statistik der höheren Lehranstalten der Latein-, Volks- und Privatschulen unter den Glaubensgenossen A. C. im siebenbürgischen Sachsenlande*“ (Bd. III, Heft 2, S. 209), schrieb er die „*Geschichte des Bisthums der griechisch-unierten Glaubensgenossen in Siebenbürgen*“ (Hermannstadt 1850, 8<sup>o</sup>.), welches Werk auf Kosten des Vereines für siebenbürgische Landeskunde gedruckt worden ist.

**M a g a z i n** für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von Lehmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrg. 1850, Nr. 102, S. 407: „Die neueste Literatur Siebenbürgens“, und handschriftliche Mittheilungen des Herrn Finanzrathes Hof. Trausch.

**Hirle**, siehe: **Hirale**, Franz.

**Hirn**, Marian (I.) (Kupferstecher, geb. zu Obermiemingen im Oberinntale Tirols um 1780, gest. zu Wien 1801). Ein der Kunst in der Blüthe des Lebens zu früh entrißenes großes Talent. Er besuchte die lateinischen Schulen in Innsbruck und da er große Anlage im Zeichnen beurkundete, welches er bereits als 6jähriger Knabe trieb, genoß er den Unterricht des geschickten Zeichenmeisters Peter Denifle in Innsbruck [Bd. III, S. 237]. Als sein trefflichster Schüler begab er sich nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, und zwar die Kupferstecherschule. Noch hatte sein Besuch nicht ein volles Jahr gedauert, als er den ersten Preis

erhielt. Erst 20 Jahre alt, befiel ihn eine Krankheit, die ihn dahintrastete. Seine Studien aus dieser Zeit schickte er an seine Freunde nach Tirol, darunter befindet sich ein treffliches Blatt, der berühmte Sänger *Marchesi* in punctirter Manier.

*Innsbrucker Wochenblatt* 1801, Nr. 37. — *Staffler* (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 333. — *Ragler* (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann). Bd. VI, S. 192. — *Tirolisches Künstler-Lexikon* (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 90. — Ein anderer Tiroler, auch des Namens *Marian* (II.) *Hirn* (geb. 1801, gest. zu Labis im Oberinntale 27. Februar 1858), war seit 1844 Seelsorger der Gemeinde Labis, die ihn als ihren Wohthäter verehrte. Sein legendvolles Wirken lebt in der Erinnerung der ganzen Gegend. [*Volksblatt für Tirol und Vorarlberg* 1858, Nr. 11, S. 85: „*Marian Hirn*“.]

*Hirle*, Franz (Bildhauer und Erzgießer, geb. zu Prag, lebte um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts), irrth. auch *Hirle* genannt. *Diabacz* in seinem Künstler-Lexikon nennt ihn einen Bildhauer aus Prag, *Tschischka* einen Bildhauer und Kunstgießer aus Kremser. Seine Bildung erhielt er an der Wiener Kunstakademie. Später begab er sich nach Kremser, wo er viele Arbeiten in Holz und Gyps vollendet hat. Von diesen wird das in Zinn gegossene, mit figurativer Gruppe versehene Grabdenkmal des Fürstbischofs *Et* zu Kremser als wohlgerathen bezeichnet. Auch sind die Bildhauerarbeiten im Lehensaale zu Kremser von ihm ausgeführt.

*Tschischka* (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthum (Wien 1836, 8<sup>o</sup> Bed. gr. 8<sup>o</sup>) S. 238 und 363. — *Annalen der Literatur und Kunst* von *Jüssli* (Wien 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 343 (wo er irrth. *Hirle* genannt wird). — *Diabacz* (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstlerlexikon

für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, 4<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 632. — *Ragler* (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann). Bd. VI, S. 192.

*Hirsch*, Arnold (geb. zu Horky, einer kleinen Landstadt in Böhmen, 11. Juni 1815). Sein Vater *Hartmann H.* war Kaufmann, dabei Vertrauensmann der ehemaligen jüdischen Steuerdirection und Bezirks-Steuerernehmer. Seine realen Verdienste um Schule, Gemeinde und Armenwesen hatten zur Folge, daß ihm noch vor dem Jahre 1848, wo die Juden im Allgemeinen vom Bürgerrechte ausgeschlossen waren, das Ehrenbürgerrecht in der durchaus tschechischen Stadt Horky verliehen wurde. Der Sohn *Arnold* besuchte vorerst das Gymnasium zu *Gitschin*, begab sich dann auf die Hochschule nach Prag, kam 1838 nach Wien, wo er die Medicin studirte und 1841 die medicinische Doctorwürde erhielt. Während seiner Studien lebte er mehrere Jahre als Erzähler in dem reichen Handlungshause *Porzes* zu Wien. Als Mediciner wandte er sich der Homöopathie zu und hatte sich bald eine große Praxis erworben, durch welche er in den Besitz eines mäßigen Vermögens gelangte, das er bei seiner später erfolgten Ehe mit einem reichen Fräulein wesentlich vergrößerte. Seine in der Armenpraxis erworbenen Verdienste hatten zur Folge, daß ihm von Sr. Majestät ausnahmsweise als einem Israeliten das Possessionsrecht zur Erwerbung eines Besitzes auf eigenen Namen gestattet wurde. Nach seiner Heirath entsagte er, 1850, der ärztlichen Praxis, um sich ästhetischen Studien zuzuwenden. Mit seiner Frau verließ H. Wien, den bisherigen Wohnort, und nahm, nach Laune wohlhabender Lustreisender, Dresden, Florenz, Rom,

Paris zum vorübergehenden Aufenthalte. Als praktischer Arzt hatte Dr. Hirsch eine Schrift geschrieben: „Hesland als Herbad“ (Hamburg 1852, G. W. Niemeyer), die eine zweite vermehrte Auflage erlebte. Als belletristischer Schriftsteller trat H. zuerst im „Familienbuch des österreichischen Lloyd“ unter dem Pseudonym Eginhard Quelle mit Novellen und wissenschaftlichen Aufsätzen auf, und zwar zuerst im Jahre 1856 mit der Erzählung: „Balthasar Strangel“ (Bd. VI, S. 245); derselben folgten: „Das Grab eines Profeten in Okenbach“ (VII, 202); — „Der Krieg unter den Chitren“ (VIII, 275); — „Der Abendberg“ (IX, 240), welche Arbeit zuerst seinen wahren Namen trägt; — „Arber Kriticismus“; — „Die Serte der Sabbotauer“ u. m. a. Auch brachte die (Leipziger) „Novellen-Zeitung“ seinen anlässlich einer Preisauschreibung verfassten Aufsatz: „Zur Verständigung in den ählichen Kämpfen der Gegenwart“ (1855, S. 331 u. f.), der zwar nicht den Preis erhielt, aber als der Veröffentlichung besonders werth bezeichnet wurde. Aber H. gefiel sich bald nicht mehr in den engen Grenzen der Journalistik. Die Freiheit der Bewegung, welche dem Doctor später zu Theil geworden, die mannigfaltigen Reisen und Anschauungen in der Fremde und ganz vorzüglich der lebhafteste Geist seiner Gemalin, regten ihn zu größeren Arbeiten an. Sein erstes Bühnenstück: „Der Familien-Diplomat“ (Wien, als Bühnenmanuscript gedruckt), gefiel im Jahre 1859 im k. k. Hofburg-Theater nachhaltig; **W e t m a n n** zählt seine Rolle in diesem Lustspiele zu seinen besten. Dem „Familien-Diplomaten“, der bald auf mehrere deutsche Bühnen überging und den Namen des Verfassers in weiteren Kreisen bekannt machte, folgte das Trauerspiel: „Blanca von Bourbon“, irrig hic und da „Maria Padilla“

genannt, die nur darin vorkommt, das im Dresdner Hoftheater im December 1860 gegeben wurde und ehrenden Beifall fand, bisher aber noch nicht auf andere Theater überging. Der Großherzog von Wetmar, an dessen Hofe Hirsch das Drama vorlas, zeichnete dafür den Dichter mit der goldenen Gelehrtenmedaille am Bande aus. Seit 1861 lebt Dr. Hirsch mit seiner Gemalin in Paris. Die „Presse“, später die „Oesterreichische Zeitung“ enthielt und enthält zeitweilig Pariser-Feuilletons aus seiner Feder. Jedenfalls besitzt Dr. H. gerade für das Feuilleton eine ganz vorzügliche Eignung.

Porträt. Lithogr. von Ed. Kaiser (Wien, Hol.).

Hirsch, Michael Christian (Schriftsteller, geb. zu Nürnberg 4. November 1743, gest. zu Wien im September 1796). Sohn des Nürnbergschen Diakon und Geschichtsforschers Karl Christian H. Der Vater starb, als Michael Christian kaum 10 Jahre zählte, und dieser kam nun in das Haus seines Onkels, eines angesehenen Kaufmannes in Nürnberg. 13 Jahre alt, verließ er das Gymnasium, um sich ganz dem Handlungsgeschäfte zu widmen, für das er Interesse gezeigt hatte. 1762, 19 Jahre alt, kam er nach Frankfurt a. M., um sich noch mehr für seinen neuen Stand auszubilden. 1765 folgte er einem Rufe nach Fiume, wo er für die dortige Handelscompagnie den deutschen Briefwechsel führen sollte. Wie früher in Frankfurt die französische, so erlernte er hier und in Triest die italienische Sprache. In einigen Jahren ernannte ihn die bereits erwähnte Handelscompagnie zum Administrator ihres Commerzhauses zu Hermannstadt in Siebenbürgen und bald darauf zum Inspector ihrer sämtlichen Commerz-

hänfer. Als solcher führte er eine ordentliche Fahrstraße über die bisher wenig befahrenen croatischen Gebirge von Fiume bis Karstadt und ordnete so viel als möglich die Schifffahrt auf der Drau, Save und Donau von Sissef angefangen bis Semlin, von da nach Perlesvaros und in den Kanal der Temes bis Temesvár. Das ungesunde Klima dieser Gegenden äußerte aber auch auf ihn seine Wirkungen und H. sah sich genöthigt, seine Stelle aufzugeben und die eines Factors der k. k. mährischen Leihbank in Brünn anzunehmen, wo er mit dem durch seine wissenschaftliche Bildung so hervorragenden Maximilian Grafen von Lamberg in freundschaftlichen Verkehr trat. Im Jahre 1774 kam er als Lehensbankbuchhalter für das Wiener Hauptcomptoir nach Wien, wurde daselbst 1783 Mitfirmant des von Henikstein'schen Wechselhauses, welche Stelle er bis an seinen Tod, der ihn schon im Alter von 33 Jahren ereilte, bekleidete. H. veröffentlichte mehrere Arbeiten, vornehmlich Uebersetzungen, durch den Druck, und zwar sind erschienen: „Das sperrende Orakel am Spittlische des Franzjammers“ (Wien 1777, 8°.), diese, von der Wiener Censur nicht gestattete Schrift wurde erst später zugelassen; — „Abriss und Erklärung aller Künste und Wissenschaften“ (Frankfurt und Leipzig 1779, 3. Aufl. 1783), diese Schrift bearbeitete er in Gemeinschaft mit seinem Freunde H. G. Hoff und zeichnete auch mit ihm die Widmung an den Grafen Max von Lamberg mit den Initialen M. G. H. und H. G. H.; — „Handbuch für Bankiers und Kaufleute“ (1781, 8°.); — „Miscellanea“ (Wien 1782), auch in Gemeinschaft mit seinem Freunde Hoff. — Ferner die Uebersetzungen: „Geschichte des Hussitenkrieges und Conciliums zu Basel von

Jac. Lentant mit wichtigen, das Original berichtigenden und verbessernden Notizen, wie auch dem Leben und den Schriften des Verfassers verm. und verb.“ 4 Theile (Pfeßburg und Wien 1783 und 1784, 8°.), dazu „Supplement zu Lentant's Geschichte des Hussitenkrieges von Bressanbr.“ (Wien und Leipzig 1785, 8°.); — „Der normännische Spion oder merkwürdige Begebenheiten des vorblichen Barons von Mandert, Kapuziners, Ritters, Schriftstellers u. s. w. Aus dem Französischen“ (Brünn 1785, 8°.); ferner übersezte er die Lebensbeschreibungen von Pedrillo de Lormes und Poinset, bearbeitete auch mehrere andere aus dem Französischen und Italienischen für die vier Theile von H. G. Hoff's „Biographien“ und theilte sich mit mehreren Aufsätzen an den Brünnner Blättern der Jahre 1770—1774. Die Hefen-Somburg'sche patriotische Gesellschaft hatte ihn 1778 zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Will (Georg Andreas), Rürnbergisches Gelehrten-Lexikon, fortgesetzt von Christian Conrad Kopitsch (Altdorf 1803, 4°.) 6. Theil oder 2. Supplementband, S. 96. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 8. Theil, S. 414. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1803, Verh. Neilscher, 8°.) Bd. V, S. 532.

Hirsch, Rudolph (Dichter und Musiker, geb. zu Kapagebl in Mähren 1. Februar 1816). Sein Vater Johann, Justizamtmann auf der gräflich Cobenzl'schen Herrschaft Kapagebl (geb. 10. Februar 1780, gest. 13. September 1849), war ein tüchtiger Oekonom und die zu jener Zeit in Brünn erschienenen „Oekonomischen Neuigkeiten“ enthalten mehrere Aufsätze seiner Feder. Sein Sohn Rudolph erhielt die erste Erziehung im Elternhause und zeigte früh

ein ausgesprochenes Talent für die Musik, in welcher ihn nun auch der Schulmeister des Ortes, ein guter Musiker, unterrichtete. Acht Jahre alt, kam er nach Olmütz, um daselbst die Schule zu besuchen; als aber nach dem Tode der Gräfin Theresie Cobenzl die Dienstverhältnisse seines Vaters sich änderten und dieser nach Brünn übersiedelte, wo er die Administration bedeutender Herrschaften mährischer Cavaliere übernahm, kam auch Rudolph dahin, um daselbst seine Studien fortzusetzen. Nachdem er 1833 die philosophischen Studien in Brünn beendet, ging F. nach Wien, um die Rechte zu hören. Im Hause des Redacteurs des „Oesterreichischen Zuschauer“, Jos. Sigmund Ebersberg [Bd. III, S. 412], untergebracht, beendete F. die juristischen Studien, trieb nebenbei fleißig Musik und trat als Dichter mit seinen Grillingen, dem Drama „Kafaele“ und lyrischen Gedichten, in die Oeffentlichkeit. Nach beendeten Rechtsstudien kehrte F. in's Elternhaus zurück und begann, während über seinen künftigen Beruf sein Vater zu einem Beschlusse zu kommen suchte, beim Brünner Magistrat zu practiciren; jedoch es litt den jungen Mann nicht in der Heimat und er begab sich 1840, indem der Vater mit Widerstreben einwilligte, nach Leipzig. Dort erleichterten ihm seine guten musikalischen Kenntnisse und geselligen Manieren sein erstes Auftreten, wozu die gastliche Aufnahme im Bankierhause Harfort wesentlich beitrug; auch übernahm F. nach kaum dreimonatlichem Aufenthalte in Leipzig die Redaction des „Kometen“, den Herloßsohn [Bd. VIII, S. 370] begründet hatte, und führte sie bis 1843. In Leipzig lernte F. auch seine künftige Gemalin Clara, Tochter des k. preuß. Bauinspectors Schulze in

Halle und Nichte der Frau von Paalzon kennen; aber die Erlangung ihrer Hand war von Seite seines und des Vaters seiner Braut an seine Rückkehr in's Vaterland und den Eintritt in den österreichischen Staatsdienst geknüpft. F. verließ also Leipzig und kam in Triest unter der Regide des Grafen Franz Stadion, 1843, in den politischen Staatsdienst. Nach abgelegtem Staatsexamen ging er zum Kreisamt nach Pisino, wurde am 27. October 1849 zum Gubernialconscripten ernannt und gelangte mit 19. März 1850 als Bezirkscommissär in's k. k. Ministerium des Innern nach Wien. Als im Jahre 1852 die oberste Polizeihofstelle neu in's Leben gerufen und ein Theil der Beamten des Ministeriums des Innern in dieselbe übersezt wurde, traf auch F. dieses Loos; er kam als Hofconscript dahin und wurde ihm die Aufstellung und Leitung der dortigen Amtsbibliothek übertragen. Auf dieser Stellung, Ende 1861 zum Ministerialsecretär befördert, befindet sich F. noch gegenwärtig. Die Ruhe, welche F. sein amtlicher Beruf übrig ließ, widmete er seinen Lieblingsneigungen, der Musik, literarischer Beschäftigung und dem Sammeln von Porträten. Seine literarischen Arbeiten sind in chronologischer Folge: „Kafaele. Dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen“ (Wien 1836, Wallishausser, 8°.); — „Gallerie lebender Condichter. Biographisch-kritischer Beitrag“ (Wien 1836, C. Reichard; 8°.); — „Frühlingsalbum. Lieder“ (Wien 1837, Lechner, 8°.); — „Balladen und Romanzen“ (Leipzig 1841, Ph. Reclam jun., 8°.); — „Buch der Sonette“ (ebd. 1841, 8°.); — „Balladen und Romanzen. Neue Folge“ (Wien 1845, Gerold, 8°.); — „Soldaten-Spiegel“ (2. verm. Aufl. Wien 1849, Gerold, 8°, 3. verm. Aufl. ebd. 1851, Jasper); den Ertrag dieser die

österreichische Armee verherrlichenden er-  
 jählenden Gedichte widmete S. den  
 Bewunderten der kais. Armee aus dem  
 italienischen Feldzuge 1848 und 1849, und  
 derselbe erreichte die stattliche Summe  
 von mehr als 10.000 fl. C. M.; Feld-  
 marschall Graf Radetzky dankte dem  
 Dichter in einer besonderen Zuschrift; —  
 „Arganten der Liebe“ (Wien 1850, 6. Aufl.  
 1856, 8°.); — „Reiser und Reistig“ (ebb.  
 1850, 8°.). Die beiden letztgenannten  
 Schriften sind Sammlungen von lyrischen  
 Gedichten und Romanzen; — „Poetische  
 Schritte“. 2 Theile (Wien 1851; Jasper,  
 Hügel und Ranz, gr. 16°.). Der erste  
 Band enthält die früher bereits erschie-  
 nenen Balladen und Romanzen, der  
 zweite die Sonette, Reiser und Reistig,  
 den Irrgarten der Liebe und den Sol-  
 datenspiegel; — „Balladen und Romanzen.  
 Gesamtausgabe in einem Bande“ (Wien 1853,  
 Hügel, 16°, mit Porträt; neue Auflage  
 in 2 Theilen, ebb. 1858); — „Stimmen  
 im Walde. Nachklänge des 18. Februars. Zur  
 Erinnerung des Kaisers“ (ebb. 1853, 16°.).  
 Die 2. Auflage erschien zugleich mit  
 böhmischer Uebersetzung von Josef Podě-  
 bradský, italienischer von B. Pollo  
 und ungarischer von A. Sujanszky und  
 mit D' Donelli's (lithogr.) Bildniß  
 (3. Aufl., Wien 1854, 4°.); — „Lieder ohne  
 Weitschmerz“ (Wien 1854, 2. Aufl. 1855,  
 gr. 32°.); — „Calenspiegels Lesebuch“  
 (Wetzl 1856, Heckenast, 16°.), gleich-  
 falls Dichtungen; — „Sirsis“. 2 Theile  
 (Wetzl 1856, Weibel, 16°.), eine Samm-  
 lung zum Theile schon einzeln gedruckter  
 Erzählungen und Novellen; — „Aescu-  
 Jovarte. Dritter Abdruck“ (Wien 1858, J. G.  
 Gref, 16°.); sie waren voreerst in den  
 zwei ersten Auflagen der Lieder ohne Weits-  
 chmerz enthalten; — „Mozarts Schauspi-  
 eldirecter“. Musikalische Reminiscenzen“ (Leipzig  
 1859, Matthes, 16°.); es ist dieß eine

biographisch-musikalisch-kritische Studie  
 über eine Operette Mozart's und eine  
 zeitgemäße Ehrenrettung des Meisters, in  
 sehr anregender Weise geschrieben, auch  
 einen reichen bibliographischen Apparat  
 zu Mozart's Leben, S. 73—96, enthal-  
 tend; — „Franz Graf Stadion“ (Wien 1861,  
 C. Hügel, 8°.); — „Stand von der Reise“. 2  
 Theile (Wien 1861, J. Gref, 8°.),  
 eine Reihe touristischer Reisebilder in  
 Prosa und Poesie. Als Musiker begrün-  
 dete S. noch während seines Aufenthaltes  
 in Leipzig das „Album für Gesang“  
 mit Originalbeiträgen von G. Bor-  
 naccini, A. S. Chelard, F. David,  
 Heinr. Ernst, G. W. Fink, C. Evers,  
 J. W. Kalliwoda, C. Kreuzer, H. E.  
 Gäßner, G. Haslinger, J. Hoven,  
 J. G. Kitzl, F. Lachner, P. Lind-  
 paintner, C. Löwe, A. Lörzing,  
 A. Mazzucato, F. Marschner,  
 Mendelssohn-Bartholdy, A.  
 Rehfessel, G. Meyerbeer, C. G.  
 Reiffiger, F. Schneider, F.  
 R. Schmidt, R. Schumann, L.  
 Spohr, Clara Schumann, C. Spon-  
 tini, M. J. Tomaszek, J. G. Ver-  
 hulst. (Die ersten 2 Jahrgänge Leipzig  
 1841 bis 1843, die letzten 2 Wien 1844  
 und 1845, Tob. Haslinger, schm. 4°.).  
 Der erste Jahrgang dieses bereits sehr  
 seltenen Albums bietet noch den eigen-  
 thümlichen Reiz facsimilirter Unter-  
 schriften der mitarbeitenden Musiker.  
 Auch veröffentlichte S. eine stattliche  
 Reihe von Originalcompositionen für  
 Gesang, sie zählt 31 Opusnummern und  
 enthält 85 Compositionen zu Dichtungen  
 von Julius Rosen, Eichendorff,  
 J. R. Vogl, Galitsch, Gauby, A.  
 Böttger, A. Lenau, Sternberg,  
 Laube, Uhland, R. Bedt; sie sind bei  
 Hofmeister, Klemm, im Bureau de  
 Musique, bei Haslinger u. A. heraus-

gekommen. Man rühmt diesen Arbeiten nach, daß sie in Löwe's Manier, mitunter geistreich aufgefaßt sind, aber nicht selten die edle Einfachheit des deutschen Liebes entbehren. Das vollständige Verzeichniß derselben befindet sich im Separat-Abdrucke der biographisch-kritischen Skizze: „Dr. Rudolph Hirsch“ (Wien 1853, Keß und Pierer), S. 16—20. Uebrigens hat H. seit Jahren seine musikalischen Arbeiten fallen gelassen. Auch die Freude am Sammeln scheint er verloren zu haben, denn seine reiche an 30.000 Stück zählende und darunter manches kostbare Blatt enthaltende Porträtsammlung ist bereits zu einem großen Theile verkauft worden. H. ist seit 2. Februar 1845 mit Clara Schulze, deren bereits gedacht worden, verheirathet. Seine Gemalin, Anhängerin der classischen Musik, ist auch eine wohlgeschulte Altfängerin, ohne jedoch, wie die (Leipziger), „Galerie denkwürdiger Persönlichkeiten“, S. 29, sie nennt, je eine „bekannte Sängerin“ gewesen zu sein, da sie die Ausübung ihrer Kunst immer nur auf private Kreise beschränkt hat. Hirsch erhielt noch während seines Aufenthaltes in Leipzig von der Universität Jena das Diplom eines Doctors der Philosophie. Er ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, darunter der Akademien in Bologna und Pistoja in Toscana. Der König der Belgier und der König von Hannover ehrten den Dichter durch Verleihung der großen goldenen Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft (am Bande), u. s. w.

Hirsch (Rudolph Dr.), Biographisch-kritische Skizze. Separatdruck aus dem Salon von Johannes Nordmann (Wien 1853, Keß und Pierer) [mit Verzeichniß seiner Schriften und Compositionen]. — Album österreichischer Dichter (Wien 1857, Pfautsch, 8<sup>o</sup>.) Zweite Serie, S. 317. [Diese Lebensskizze ist von dem dramatischen Dichter Joseph Weiten, dem Verfasser des „Tristan“ geschrie-

ben.] — Der Salon. Belletrisch-literarische Revue, redigirt von Johannes Nordmann (Wien 1853, gr. 8<sup>o</sup>.) I. Jahrgang, 3. Bd. S. 209: „Dr. Rudolph Hirsch. Biographisch-kritische Skizze.“ — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, XIX. Band (1852), S. 284. — Oester. illustrierte Zeitung (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1852 [mit Porträt]. — Schilling (Gustav Dr.), Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften (Stuttgart 1842). Supplementbd. S. 44. — Erinnerungen (Prager Unterhalt. Blatt, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1855, S. 312. — Brünner Zeitung 1852, Nr. 134; 1860, Nr. 146—151. — Corriere Italiano (Vienna 1852), Nr. 271. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8<sup>o</sup>.) XV. Bd. (1850), S. 847, Nr. 8 [gibt irrig 1814 als H.'s Geburtsjahr an]; III. Supplementband (1853), S. 1465, Nr. 2. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) S. 29, Tafel XXXVII das Porträt. — Pierer's Universal-Lexikon (Altenburg 1851), Bd. VII, S. 706, und Supplement dazu Bd. III, S. 97. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig) 1842, Nr. 229. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Entziffen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer), Bd. II, S. 417 [nach diesem geb. 1. Februar 1814]. — Gafner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler), S. 435 [gibt auch den 1. Februar 1814 als H.'s Geburtstag an]. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Rationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 305 [bemerkt, daß H. in den „Balladen“ (1841) und im „Buche der Sonette“ (1841) in reiner Kunstform debutirte und sich durch gefällige Abrundung und ein sangbares Element auszeichnet]. — Donau (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 53: „Rudolph Hirsch's opera nova“, von L. J. Semlitsch. — Seiblig (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Bauer, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 76. — Ueber Hirsch den Compositeur: Dr und West von Rud. Glaser 1842, Nr. 13 und 16; über Hirsch den Pianisten und Sänger: Theater-Zeitung von W. Bäuerle 1859, Nr. 50: „Mus

einem Briefe Felix Mendelssohn-Bartholdy's an Dr. Jakoby. — Bräunner Zeitung 1836, Nr. 222: „Grabchrift bei lebendigem Leibe“. [Diese ist von J. Weyl auf Hirsch improvisirt und mit den meisten bis dahin gedruckten Schriften von H. witzig verbunden worden; sie hebt an:

Hier ruht von „Reiser und Reissig“ bedeckt,  
Ein „Eulenspiegel“ zur „Siesta“ aus-  
gestreckt,

Dem nicht der „Tergarten der Liebe“  
verschlossen blieb,

So lange er noch „Lieber ohne Welt-  
schmerz“ schrieb;

„Romanzen und Balladen“ deckt dieser  
Hügel,

Des Schläfers Leben aber war „Solda-  
tenspiegel“

.....

Er lebte — liebte — stoh wie eine Wolke  
Sein Lob lebt noch in „Stimmen aus  
dem Volke“.] —

Wiener Zeitung 1861, Nr. 33, S. 319: „Hud. Hirsch's Porträtsammlung“. [Bei dieser Gelegenheit wird mit Humor das Französisch des von Moriz Hermann dirigirten Porträtcatalogs der Hirsch'schen Sammlung bloßgelegt (Catalogue raisonné etc. Vienne 1861, Grand. Pag. 133). Diese Sammlung von Porträten war reich an schönen Stücken, mitunter an Seltenheiten. Der größere und bessere Theil kam im Februar und den folgenden Monaten 1861 unter den Hammer. J. B. Garkelli beschrieb sie im „Humorist“ von 1853, Nr. 106.] — Porträte. 1) Gemalt von Lieber, lith. von Kaiser (Wien, Hermann's Witwe und Sohn, Sol.); — 2) gem. von Lieber, lithogr. von Kaiser (Wien, Jasper, 16<sup>o</sup>.); — 3) C. Young del. 1856, J. Ekala sc., 4<sup>o</sup>.; — 4) lith. von Schlic (Leipzig, G. F. Peters, Sol.). — Zur Charakteristik Rudolph H.'s. H. ist als Dichter, Musiker und Mensch vielfach beurtheilt worden. Sein, wenngleich nur dritthalbjähriger Aufenthalt in Leipzig hat ihn mit den Matadoren des Büchermarktes in Verbindung gebracht und nicht geringen Einfluß auf sein überhaupt vorherrschendes geselliges Talent — das sich in schwerer Zeit in einer beneidenswerthen Leichtgläubigkeit ausdrückt — ausgeübt. Als Dichter bewegt sich H. mit Leichtgläubigkeit in der Form, um den Gedanken wird er bei seiner heiteren Lebensanschauung — denn das Element des Welt Schmerzes ist ihm wirklich fremd — auch nicht verlegen. Dettinger nennt

„Eulenspiegels Tagebuch“ ein „lachendes Bouquet von Versen, die halb Lieder, halb Rowellen, halb Epigramme, halb Genrebilder sind, in welchen jeder einzelne Vers ein einzelnes Wort eine blutige Senenz, ein geklebener Onom, eine muthwillige Xenie, die nach rechts und links, nach unten wie nach oben poetische Rasenstüber ausstößt“. Sein Biograph und Freund Joseph Meilen, der in einer biographisch-kritischen Studie sein Leben ausführlicher schildert und mehrere Einzelheiten anführt, welche in der objectiven und kürzer gehaltenen Darstellung dieses Verfassers übergangen werden müssen, schreibt über H.'s Balladen, welche in 3. Auflage als ganze neue Sammlung vor das Publikum treten: „Die erste Auflage ist gewissermaßen nur das Embryo der dritten; extensiv wie intensiv. Manches wurde ausgeschieden, die Hälfte beinahe neu hinzugefügt. Der Dichter machte sich der Uhl and'schen Aufmunterung — eine solche erhielt H. brieflich noch während seines Aufenthaltes in Leipzig — würdig, und was er hier sammelt, revidirt bietet, wird gewiß den ausgebehtesten Leserkreis finden, abgesehen davon, daß dieses Werk für Declamatoren eine wahre Fundgrube erweist wie heitern Inhalts ist.“ ... „Hirsch hat nichts mit den fabelhaften Dichtern, den übermenschlichen Giganten und Literaturphantomen neuester Zeit gemein, seine Muse ist ein rothbackiges, rundes gesundes Kind; sie grüßt euch treuherzig und ihr heißt sie gern willkommen! Der herbe, satyrische Anfaß in den Schriften „Eulenspiegels Tagebuch“ und „Sonetten“ ist das Product der neuesten Zeit; den Ursprung zu erörtern, gehört nicht hieher.“ — Die „Deisterreichische Zeitung“ vom 13. Mai 1838 enthält Uhl and's Brief an Hirsch vom 6. März 1841, in welchem es unter anderem lautet: „Das eigenthümliche, feste Gepräge, wodurch mich Ihre Dichtungen erfreut haben, scheinen mir dieselben vorzüglich dem Umstande zu verdanken, daß darauf Bedacht genommen ist, je, der besonderen Natur des Gegenstandes ihr Recht widerfahren zu lassen, den in demselben liegenden Gehalt zu entbinden und zum Ausdruck zu bringen. Eine solche Hingebung des Dichters an seinen Gegenstand belohnt sich durch Mannigfaltigkeit und Reueheit der Gestaltungen. Ich kann nicht sagen, daß nicht alle die einzelnen Gedichte in gleichem Maße angesprochen haben; manchmal ist mir die Anlage nicht einfach genug, der Effect zu grell oder auch die Darstellung zu ausführlich, der Styl



zu schwierig, die Färbung des Ganzen durch stark aufgetragene Einzelheiten gestört. Vielleicht wird meine Meinung deutlicher, wenn ich bezeichne, was mir vor Anderem gefallen hat: „Zwei Bettler“, „Der Kellerhans“, „Der Organist von Köln“, „Ein Schessel Werke“, „Räuber und Kar“, „Einst und Jetzt“. Der Inhalt dieser Stücke bedünkt mich vorzugsweise rein und vollständig, ohne fremdartiges Beiwerk, aus sich entwickelt und in sich abgerundet.“ — In seinen neuesten Schriften „Mozarts Schauspieldirector“ und „Franz Graf Stadion“ betrat H. das Gebiet der Biographie und mit Glück; insbesondere ist erstere Schrift eine schätzbare Bereicherung der musikalischen Literatur, letztere aber eine Gabe wohlthuerender Erinnerung an einen großen Staatsmann unvergeßlichen Andenkens. — Eine Silhouette von Hirsch, jedoch etwas hargirt, entwirft eine Touristenseber in der Londoner Zeitung „Herrmann“ von Kinkel, 1860, Nr. 92. — Außer den bisher angeführten Arnold, Michael Christian und Rudolph Hirsch ist noch einliger dieses Namens zu gedenken, und zwar eines Adolph Hirsch, der sich mit Astronomie beschäftigte und in den „Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“ (Bd. XIX, S. 193 und Bd. XXX, S. 200) eine „Voraberechnung der totalen Sonnenfinsternis am 18. Juli 1860“ (mit 3 Karten) veröffentlicht hat. — Franz Joseph H. (geb. zu Wien 11. October 1774, Todesjahr unbekannt), war Rechnungs-official bei der k. f. Staats-, Credit- und Centralbuchhaltung und seit 31. Mai 1817 Professor der Kalligraphie an der Universität in Wien. Er veröffentlichte mehrere Schriften über Kalligraphie, gab auch Vorschriften zum Schön-schreiben heraus und wurde in Anerkennung seiner Verdienste im Amte und Lehrfache am 29. März 1822 mit der goldenen Civil- Ehren-medaille ausgezeichnet. [Geschichte- und Erinnerungs-Kalender (Wien, Sollinger, 4<sup>o</sup>) Jahrgang 1829, S. 95, Kubrik 11. October.] — Jacob Hirsch, gebürtig aus Kamin in Böhmen, wo er zu Ende des 16. Jahrhunderts lebte. Diabacz nennt ihn den Älteren, wie er sich auf seinem Gesang-buche selbst nennt; er war ein vortrefflicher Miniaturmaler, wie diese ein von ihm mit Miniaturen reich versehenes Gesangbuch, welches Diabacz 1801 noch in der Decanatskirche zu Teplitz sah, beweist. In einer Aufschrift gibt er das Jahr 1590 in tschechischer

Sprache an und nennt sich Senator. [Diabacz (Wottr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>) Bd. I, S. 633. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 193.] — Josua H. oder wie er öfter vorkommt Zebi Hirsch Gotsch, gebürtig aus Krakau, welcher zu Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte lebte. Im Jahre 1712 war er Rabbiner zu Lemberg, später kam er in gleicher Eigenschaft nach Reg., Berlin und zuletzt nach Frankfurt a. M., wo er auch starb. Er war ein berühmter Talmudist des 18. Jahrhunderts und sein Streit mit Jonathan Eibenschitz [f. d. Bd. IV, S. 11] machte seiner Zeit Epoche. Er gab mehrere Werke heraus: „Nakhalath Tsebi“, d. i. Die Erbschaft der Ehre (Frankfurt 1721, Fol.); — „Chabbata Deriglah“, d. i. Der Sabbath des Festes (Fürth 1703, 4<sup>o</sup>); — „Derek Jescharah“, d. i. Der gerade Weg (Frankfurt 1713); — „Khemdath Tsebi“, d. i. Die Forberung der Ehre (Amsterdam 1706); — sein Hauptwerk aber ist „Pene Josua Apl sutra“, d. i. Die Ansichten Josua's, von 4 Bände, der letzte erst von seinem Sohne (1780) herausgegeben, erschienen sind. Sein Streit mit Jonathan Eibenschitz hatte einen heftigen Charakter angenommen. Josua beschuldigte Jonathan geradezu, daß er ein Sabbathianer, d. i. ein Anhänger des falschen Messias Sabbathai Zebi sei, und wie sein Biograph der Rabbiner Dr. M. Duschek berichtet, habe sich Josua dabei unläuterer Mittel bedient. Das Prager Obergericht stellte darüber Josua auch zur Rede und beschuldigte ihn, daß er die Flammen der Zwoietracht ansahe und nähere. Selbst die Zeit war nicht im Stande den Haber zu bannen, denn die Nachkommen Josua's, wie jene Jonathan's, stehen sich heute noch wie einst ihre Ueberer feindslich gegenüber. [Jüdischer Blutarth oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft (Wien 1848, Klopfsen, und Gurich, 8<sup>o</sup>) Erstes Alpphabet, S. 105. — Fürst (Jarl.), Bibliotheca Judaica (Leipzig 1849—1851, Engelmann, 8<sup>o</sup>). — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la Direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1858, 8<sup>o</sup>) Bd. XXIX, Sp. 792.] — Leopold H. (Musiker), lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; er war ein vortrefflicher Violinspieler und bis

1790 Mitglied der Esterházy'schen Capelle in Eisenstadt welche im genannten Jahre nach dem Tode des Fürsten aufgelöst wurde. Später wurde er bei dem Hoftheater-Orchester in Wien angestellt. 1811 war er noch am Leben. Hirsch war auch Componist und hat mehrere für sein Instrument geschrieben, als: Violinduette, eine Serenade (Cassation) für zwei Violinen, Violoncell und concertirende Oboe, Variationen für Violine, Streichquartette u. dgl. m.; davon sind einige, wie Gerber meldet, 1801 und 1803 in Etich erschienen. [Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 689. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgef. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 416. — Gahner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 435.] — Simon S. (Krzl), geb. 5. Juni 1805 zu Horschitz in Böhmen von jüdischen Eltern. Sein Vater David Hirsch war Vorsteher der israelitischen Cultusgemeinde zu Horschitz, als welcher er 1839 im April, im Alter von 81 Jahren starb. Der Sohn Simon betrieb das medicinische Studium in der Josephskadademie in Wien, wo er auch die verschiedenen ärztlichen Doctorgrade erwarb; wurde dann Oberarzt im Cheveaurlegers-Regimente Nr. 4, 1844 Regimentsarzt, der erste seines Glaubens, im Uhlanen-Regimente Nr. 4, als welcher er Umsicht, Treue und Eifer in Berichtigung seiner ärztlichen Pflichten bewährte. Im März 1848 war er Chefarzt im Militärspitale zu Cremona; die Anträge der provisorischen revolutionären Regierung, in ihre Dienste zu treten, wies er zurück und wurde in Folge dessen als Kriegsgefangener behandelt, bis er sich durch Flucht selbst ranzionirte; später, in der Schlacht bei Somma Campagna und Gusto 33a, übernahm er binnen 24 Stunden 670 Verwundete vom Schlachtfelde, behandelte sie und vollführte glücklich 36 Amputationen; im Jahre 1850 zog er mit dem Regimente Erzherzog Albrecht nach Schleswig-Holstein und wurde dort zum Divisions-Chefarzt ernannt, ward dann Chefarzt der Besatzung in Toscana und im Jahre 1858 Stabsarzt. Als Feldmarschall Radecky im Jahre 1855 von der Cholera befallen wurde, war S. sein Arzt und Retter, und als solchen stellte ihn der geneigte Feldmarschall der Armee vor. S. wurde für seine mannigfaltigen Verdienste 1860 mit

dem Ritterkreuze des Franz Josephs-Ordens ausgezeichnet. [Wertheimer (Jof.), Jahrbuch für Israeliten 3616 (1855—1856) (Wien, J. Rindpsfelmacher). Neue Folge, 2. Jahrgang, S. 188; — Dasselbe 3619 (1858—1859), neue Folge, 5. Jahrg. S. 285. — Rosenbergs (Leopold), Jahrbuch für die israelitischen Cultusgemeinden in Ungarn und seinen Nebenländern 3621 (1860—1861) (Arab, S. Goldscheider, 8°.) I. Jahrg. S. 315 und 331.] — Zacharias H., lebte auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, war Mitglied der Esterházy'schen Capelle zu Eisenstadt und Virtuose auf der Flöte und in der aus 30 Mitgliedern bestehenden Capelle einer der vier Concertisten. [Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel). Bd. II, Sp. 840, in der Biographie von Jof. Haydn.]

Hirschely, Caspar (Maler, geb. zu Prag um 1701, gest. ebenda 1745). Ein Schüler des Malers Angermayer, malte Aquarell und in Del. Er besaß ein nicht gewöhnliches Talent, eine seltene Auffassungsgabe und genügte es ihm, nur einmal den Entwurf eines Bildes gesehen zu haben, um es treu nachzumachen. Dieses Nachahmungstalent übte er zum Nachtheile seines Meisters aus, dessen Entwürfe er, kaum gesehen, zeichnete, und da er sehr geschwind arbeitete, lange früher als der Meister fertig war, vollendete und verkaufte. Dieses unrebliche Verfahren zwang seinen Lehrer, seine Arbeiten und Entwürfe vor ihm geheim zu halten. Sein ausschweifendes Leben entriß ihn im besten Mannesalter seiner Familie, die er in Noth zurückließ. Seine Arbeiten, meistens Landschaften und Thierstücke, befinden sich zu Prag in Sammlungen von Privaten zerstreut, auch die Gallerie von Schleißheim bei München besitzt mehrere seiner Gemälde. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd. 20, Stüd 1, S. 141 u. 142. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 192.

Hirschhäuter, Joseph (Bildhauer, geb. zu Wien 6. Mai 1801, gest. ebenda 26. April 1859). Erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien von seinem Vater, der Verzierungsbildhauer war, besuchte dann die Akademie der bildenden Künste, zu deren bedeutenderen Zöglingen er zählte und auch mehrere Preise erhielt. Im Jahre 1831 begann er für sich zu arbeiten. Eine zurückhaltende Künstlernatur, einer von jenen, die sich lieber suchen lassen als sich bemerkbar zu machen verstehen, lebte er zurückgezogen, einige Zeit durch Freunde der Kunst und Kenner in den Vordergrund gedrängt, um dann wieder unbeachtet zu bleiben, bis der Tod seinen Namen auf die Liste derjenigen setzte, die unter den Tausenden und Hunderttausenden Dahingegangener das Vorrecht genießt, als Verluste für die Menschheit bezeichnet, ein paar Tage im Gedächtnisse behalten und höchstens glücklicherweise in ein Lexikon für einen künftigen Forscher eingetragene zu werden. Sieben Jahre, 1838 bis 1845, bilden einen Lichtpunkt im Leben dieses Künstlers; während derselben lebte er in Baden bei seinem Freunde Dr. Habel, der ihn zu sich genommen hatte, damit er sich ausschließlich der Kunst widme und jeder drückenden Sorge baar, schaffe. 1845 kehrte H. nach Wien zurück und lebte in beschränkten fast kümmerlichen Verhältnissen, namentlich in den letzten Jahren, in welchen ihm nur selten mehr Bestellungen zukamen, und ihn überdies ein schweres Leiden arbeitsunfähig machte. Vornehmlich hatte sich H. auf das Porträt verlegt und schon in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste des Jahres 1834 hatte er deren zwei, in Kehlheimerstein geschnittene Basreliefs, ausgestellt. Bis an seinen Tod, wenn es ihm sein Zustand

erlaubte, beschäftigte er sich mit dergleichen Arbeiten und eine seiner letzten war eine Büste Beethoven's über Lebensgröße, die er aus dem Gedächtnisse modellirte, da er den großen Künstler persönlich gekannt hatte. Von seinen übrigen Arbeiten sind anzuführen: „Christus“, in Stein geschnitten, 1840; — „Albrecht Dürer“, Statuette, 1847; — „Hammer-Purgstall“; — „Grillparzer“, 1847; — „Nikolaus Knau“, alle drei Gypsstatuetten; — „Prof. Exner“; — „Beethoven“; — „Protobevera sammt Fran“, Porträt-Büsten; — „Korelei“; — „Der Rhein“, beides Gypsstatuetten; — „Die Aucht nach Argypen“, Basrelief in Gyps, die h. Familie zu Schiffe darstellend, eine der lieblichsten Compositionen des Künstlers, welche vornehmlich seinen Ruf begründete; — „Friedrich der Schöne, dem ein Engel die Fesseln löst“, 1843, wurde auch in Erz gegossen und kam nach München; — „Der H. Franziskus“, Statue aus Sandstein über Lebensgröße (1848) auf dem Rehlmarke bei den Kapuzinern; — „Baron Bohlhos“ (1846), Büste aus weißem Marmor über Lebensgröße; — „Napoleon I.“, kleine Büste in Gyps; — „Friedrich Schiller“, in Gyps, Lebensgröße; — „Porträtbüste der Tochter des Dr. Kirbel“, Lebensgröße, eine der gelungensten Arbeiten des Künstlers; — „H. Georg“, in Erz gegossen; — „Max und Kunigunde“, Statuettengruppe; — „Büste des Hrn. Rosthorn“; — „Ein Grabdenkmal“, nach Znaim, seine letzte Arbeit. Außerdem zahlreiche Porträtbüsten und Porträt-Basreliefs seiner Freunde in Gyps. Der Freundeskreis, in welchem H. zur Zeit seines besten Schaffens mehrfach verkehrte, bestand aus Männern wie Bauernefeld, Danhauser, Feuchtersleben, Mayerhofer, Schöber, Manschgo, Schubert. Als es verlautete, daß er sterbenskrank darniederliege, veranstaltete

L. A. Frankl, der von des Künstlers ärmlichen Verhältnissen Kenntniß erhalten hatte, in der Künstlergesellschaft „grüne Insel“ eine Sammlung, die zufällig eben in der nämlichen Stunde bewerkstelliget wurde, als der 58jährige Künstler seine Seele aushauchte, so daß der erzielte Betrag zu seiner Bestattung verwendet wurde. Mehrere seiner Arbeiten besitzt außer dem eben angeführten L. A. Frankl auch der Med. Dr. Habel in Baden, an den sich der Herausgeber dieses Lexikons brieflich um nähere Mittheilungen über H.'s Leben und Arbeiten gewendet hatte, ohne solche erhalten zu haben.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1842, S. 480; Jahrg. 1847, im Kunstblatte S. 43, 62 u. 118. — Cataloge der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste, 1834: S. 28, Nr. 7 u. 8; 1840: S. 33, Nr. 6; 1847: S. 29, Nr. 4; 1850: S. 4, Nr. 17. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bb. VI, S. 192. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Vorgesonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Carl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>) Bb. II, S. 384 (erscheint da wie in Nagler als Hirschhäuter). — Kunstblatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1836, Nr. 89.

Hirschl, Moises (Humanist, geb. zu Arab im Jahre 1790). Der Sohn wohlhabender israelitischer Eltern, der unter der Leitung des Oberrabbiners Aaron Chorin [Bb. II, S. 356] jene treffliche Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten erhielt, die ihn später zum Wohltäter seiner Gemeinde und zum rastlosen Förderer aller ihren gedeihlichen Fortschritt bezweckenden Interessen machte. Erst 23 Jahre alt, wurde er im J. 1813 zum Vertreter der Araber Israelitengemeinde und 1826 zum Gemeindevorsteher, damals Richter genannt, erwählt. Obwohl er von dem damaligen Comitats-Vizegespan mit körperlicher Züchtigung

bedroht wurde, wenn er diese Würde annehme, ließ sich H. dadurch nicht beirren und sein Amt antretend wirkte er 3 Jahre in demselben, die bisherigen Spaltungen in der Gemeinde ausgleichend und eine Anzahl veralteter schädlicher Mißbräuche beseitigend. Als er dann diese Stelle niederlegte, war seine Thätigkeit vornehmlich auf den Bau einer neuen Synagoge und eines großartigen Schulensondhauses in Arab gerichtet, dessen Erträgniß zur Erhaltung einer zu errichtenden Realschule für die israelitische Jugend in Arab verwendet werden sollte. Beharrlich diesen Gedanken festhaltend, räumte er die vielen Hindernisse, die sich der Ausführung seines Vorhabens in den Weg stellten, allmählig weg und begann den Bau, leitete denselben persönlich, streckte die nöthigen Geldmittel, die von den ärmeren Mitgliedern der Gemeinde nur langsam zu beschaffen waren, unentgeltlich vor, schenkte selbst zur rascheren Förderung des Baues 5000 fl. W. W. und brachte 1830 denselben zu Stande. Nun, da die Mittel zur Erhaltung der Schule im Sondhause vorhanden waren, schritt er an die Begründung der Schule selbst, die nach dem von Lazar Steinkä entworfenen Plane eingerichtet wurde. Als sich im Schooße der Gemeinde von Seite jener Partei, welche gegen jeden Unterricht eifert, ernster Widerstand gegen die Beschickung der Schule erhob, über welche zu diesem Behufe allerlei böswillige Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, gelang es H. unter dem Schutze der Behörden allen Widerstand zu beseitigen und den behörblichen Befehl, die Kinder in die Schule zu schicken, zu erwirken. Eine fernere Summe von 5000 fl. W. W. widmete H. zum Ausbaue eines weiteren Theiles des Schulensondhauses, welcher 1845 erfolgte. Im Herbst 1848 über-

bedeckte *H.* bleibend nach Wien; aber auch von seinem neuen Wohnorte aus war er für seine Gemeinde thätig, erwirkte ihr eine beträchtliche Milderung der ihr vom Feldzeugmeister Baron Haynau [Bd. VIII, S. 154] auferlegten bedeutenden Geldcontribution, und war es vornehmlich eine Frucht seiner Bemühungen, daß überhaupt die den Juden Ungarns auferlegten Strafcontributionen durch Allerhöchste Gnade des Kaisers in den bestehenden israelitischen Schulfond umgewandelt wurden. Als es später galt die Araber israelitische Realschule für Knaben mit einer vierten Classe und mit einer Mädchen Schule zu vermehren und zu diesem Zwecke ein eigenes Schulhaus nothwendig wurde, erbat er im Namen der Araber Judengemeinde von Baron Sina die Schenkung eines Baugrundes von 473 Quadratklaster, auf welchem nun das neue Schulhaus ausgeführt wurde, bei welcher Gelegenheit *H.* auch einschritt, daß von der Regierung der Araber Judengemeinde aus dem jüdischen Schulfonde ein Darlehen von 30.000 fl. C. M. gegen 5percentige Interessen und Rückzahlung innerhalb 30 Jahren bewilligt wurde. Auch ließ *H.* auf dem Araber jüdischen Gottesacker auf eigene Kosten ein Leichenhaus erbauen und mit allem Nöthigen zur Wiederbelebung von Scheintodten versehen, zu dessen fernerer Erhaltung aber die Gemeinde sich verpflichten mußte. Andere Beweise seines humanistischen Sinnes legte *H.* bei mehreren Gelegenheiten dar, indem er und zwar oft bedeutende Geldspenden zu wohlthätigen Zwecken für Bedürftige ohne Unterschied der Religion darbrachte. Der Monarch verlieh dem verdienten Manne schon im Jahre 1838 die goldene Civil-Verdienstmedaille, welche ihm auch am 16. Juni d. g. J. feierlich überreicht

wurde; auch wurde zur Erinnerung an den rastlosen Förderer der Araber Schulangelegenheit die Aufstellung seines Bildnisses in den Schullocalitäten behördlich angeordnet. Die israelitische Cultusgemeinde zu Arab ernannte aber *H.* am 28. Mai 1858 in dankbarer Anerkennung seiner vielfältigen um sie erworbenen Verdienste zum Ehrenmitgliede ihres Gemeinderathes. *H.*, dessen Sohn 1849 nach Amerika ausgewandert ist, lebt als Bürger zurückgezogen von allen Geschäften in Wien und hat bereits 1854 das bis dahin ausgeübte Großhandlungsbefugniß niedergelegt.

Wiener Zeitung 1838, Nr. 138 (16. Juni).

**Hirschl, Joachim**, siehe: **Hierschel-Minerbi, Joachim**, S. 6.

**Hirschmann, Clara** (Schauspielerin, geb. zu Wien um 1815, gest. zu Schwerin 1835). Pflegetochter des Schauspielers Wilhelm Vogel, begann sie ihre theatralische Laufbahn 1832 auf dem Hofburgtheater in Wien, welches sie aber wegen Mangel an Beschäftigung bald verließ und eine Stelle an der Dresdener Bühne annahm, die sie aber aus gleicher Ursache bald aufgab. Sie unternahm nun eine Gastspielreise und spielte in den Jahren 1833 und 1834 mit großem Erfolge in Berlin am Hoftheater, in Prag, Brünn, Pesth, Preßburg, Linz, Regensburg, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Leipzig und Braunschweig und nahm zuletzt eine Stelle auf dem Theater in Schwerin an, wo sie schon 1835 starb. Vortrefflich im heiteren und naiven Genre, waren welche und sentimentale Rollen im Lustspiele und Conversationsstücke ihre eigentliche Sphäre.

Reyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1850, Bibliograph. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. XV, S. 834.

**Hirtl**, siehe: **Hyrll**.

Hifmann, Michael (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt 25. September 1752, gest. zu Göttingen 14. August 1784). Der Sohn wohlhabender bürgerlicher Eltern sächsischer Nation. Auf dem evangelischen Gymnasium seiner Vaterstadt erhielt er die erste Bildung und begab sich nach trefflich abgelegtem Confistoralexamen im März 1773 nach Deutschland, um auf deutschen Universitäten seine Studien zu vollenden. Zuerst besuchte er die Hochschule in Erlangen, wo er Reinhard, Seiler, Succov und Wiesner hörte, aber schon im Frühjahr 1774 begab er sich nach Göttingen, wo er zuerst unter Zacharia, Bach, Michaelis u. A. theologischen Studien oblag, bald aber in seiner Vorliebe für die Philosophie zum Studium derselben zurückkehrte und die Collegien von Kästner, Feder, Meiners, nebstbei aber für seine encyclopädische Ausbildung jene der anderen Fächer, als der Physik unter Hollmann, der Naturgeschichte unter Erleben, der Mathematik unter Meißner, der alten Literatur und Kunst unter Heyne, der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften unter Pütter, Murray und Gatterer besuchte. Zugleich eignete er sich die Kenntniß der italienischen, französischen und englischen Sprache an. Entschlossen, sich dem akademischen Lehramte zu widmen, erwarb er 24. Mai 1776 die philosophische Doctorwürde und mit ihr die Erlaubniß, öffentliche Vorlesungen zu halten. Letztere hielt er über verschiedene Theile der theoretischen und praktischen Weltweisheit und widmete die Ruhe literarischen Arbeiten. Seine rastlose Beschäftigung hatte seine Gesundheit so sehr angegriffen, daß er schon 1776 ein Bad besuchen mußte, das ihn auch kräftigte; da er sich aber nach seiner

Rückkehr neuerdings keine Ruhe gönnte, mußte er 1778 wieder seine Beschäftigung unterbrechen und machte nun eine Erholungsreise nach Berlin, was er später öfter nach anderen Städten wiederholte, und auf diesen Reisen Verbindungen mit hervorragenden Männern der Wissenschaft anknüpfte. Durch seine Vorlesungen wie durch seine Werke stieg H.'s literarische Bedeutung und über Vorschlag der Universität Göttingen erfolgte 1782 seine Ernennung zum außerordentlichen Professor der Philosophie. Auch in Oesterreich wurde sein Name bekannt und Kaiser Joseph, der eben damals für die wissenschaftliche Aufklärung in seinen Staaten kräftige Maßnahmen ergreifen ließ, war auf H. aufmerksam geworden, und ertheilte dem Freiherrn van Swieten, damaligen Oberstudiendirector, den Auftrag, Hifmann, obgleich er Protestant war, zu dem eben erledigten Lehrstuhle der Philosophie an der Universität in Pesth einzuladen. Diese Einladung erfolgte mittelst Schreiben vom 14. Juli 1784. Die Hannoverische Regierung erhöhte sogleich, um H. an Göttingen zu fesseln, seinen Gehalt und ernannte ihn auch zum ordentlichen Professor. Aber die Berufung seines Monarchen trug den Sieg davon, Hifmann nahm die Professur in Pesth an, ohne sie jedoch antreten zu können, da sein Leiden mittlerweile in seiner ganzen zerstörenden Kraft aufgetreten war und ihn bereits in wenigen Wochen, im Alter von 32 Jahren, der Wissenschaft entriß. Die literarische Thätigkeit H.'s ist, mit Rücksicht auf seine kurze Lebensdauer, ihrem Umfange wie ihrem Inhalte nach ungewöhnlich bedeutend. Seine gedruckten Schriften sind, und zwar selbstständige Originalwerke: „Von dem Aor Siebenbürgens unter Czeresten und Joseph. Eine Rede in der k. deutschen Gesellschaft zu

Göttingen . . . gelesen" (Göttingen 1776, 4<sup>o</sup>.); — „*De Infinito. Dissertatio metaphysica*" (1776, 4<sup>o</sup>.); — „Geschichte der Lehre von der Association der Ideen" (Göttingen 1776, 8<sup>o</sup>.); — „Psychologische Versuche. Ein Beitrag zur easterischen Logik" \*) (Frankfurt und Leipzig 1777, 8<sup>o</sup>.), erschien zuerst ohne Namen des Verfassers, nach dessen Tode in zweiter Auflage (1788), doch hatte der Herausgeber derselben leider keine Kenntniß gehabt von Sißmann's reich glossirtem Handexemplare; — „Anleitung zur Kenntniß der ausserlesenen Literatur in allen Theilen der Philosophie" (Göttingen 1778, 8<sup>o</sup>.), neue Titelausgabe 1790, 8<sup>o</sup>.); — „Briefe über Gegenstände der Philosophie an Lessingens und Lessing" (Gotha 1778, 8<sup>o</sup>.); — „Untersuchung über den Stand der Natur" (Berlin 1780, 8<sup>o</sup>.), erschien ohne Namen des Verfassers; — „Leben des Freiherrn von Leibnitz" (Münster 1783, 8<sup>o</sup>.). In wissenschaftlichen Zeitschriften gedruckte größere Abhandlungen, u. z. im „Deutschen Museum": „Ueber das Gefühl des Wahren" (1776); — „Ueber den Nasopharynx der dramatischen Poesie" (1777); — im „Hannover'schen Magazin": „Ueber die eleusinischen Geheimnisse"; — „Ueber den Ursprung der Sprache"; — „Ueber Isaac Newton" (alle drei 1776); — „Bemerkungen über die alte Geschichte von Indien" (1777); — in Wieland's „Teutschem Merkur": „Ueber die angeborenen Begriffe des Plato, Descartes und Leibnitz" (1777, Octoberheft); — im „Götting'schen Magazin" von Lichtenberg und Förster: „Ueber die Handschriften" (1780, 5 St.). Uebersetzungen: „Ueber die Sprache und Schrift. Aus dem Französischen des Präsidenten de Brouse mit Anmerkungen". 2 Bde. (Leipzig 1777, 8<sup>o</sup>.); —

„Demenzier über Sitten und Gebräuche der Völker". 2 Bde. (Nürnberg 1783 und 1784, 8<sup>o</sup>.); — „Versuch über den Ursprung der menschlichen Erkenntniß. Aus dem Französischen des Abbe Condillac" (Leipzig 1780, 8<sup>o</sup>.), ohne Namen des Uebersetzers; — „Abhandlungen und Auszüge der k. Akademien der Inschriften und der schönen Wissenschaften zu Paris. I. Band. Alte Geschichte und Rechnung Astron. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet" (Leipzig 1781), auch ohne Namen des Uebersetzers; ferner besorgte S., doch ohne Nennung seines Namens, die verbesserte (bei Perrenon in Münster gedruckte) Ausgabe von Schubart's „Lehrbuch der schönen Wissenschaften"; auch versah er Benzler's aus dem Französischen übersehte „Neue Welt- und Menschen-Geschichte", drei Bände alte, zwei Bände neue Geschichte (Münster 1781 und 1782, Perrenon, 8<sup>o</sup>.), mit Anmerkungen; und redigirte die von 1778—1783 erschienenen sechs Bände von dem „Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, angelegt aus den Jahrbüchern verschiedener Akademien der Wissenschaften", welches nach Sißmann's Tode J. S. Pfingsten, jedoch nur kurze Zeit, fortsetzte. Außerdem war S. fleißiger Mitarbeiter in den Jahren 1775 und 1776 an Professor Webekind's „Hauslehrer" und desselben „Heilsamen Vorträgen", worin alle seine Aufsätze mit R. S. unterzeichnet sind; 1776 und 1777 an den „Frankfurter gelehrten Anzeigen", an der „Zemgoer auserlesenen Bibliothek", an den „Gothaer gelehrten Zeitungen" und seit 1783 an den „Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen", in welsch' letzterem er 1783 an 60, im Jahre 1784 aber 50 neu erschienene Schriften philosophischen Inhaltes aus verschiedenen Sprachen recensirte. In sei-

\*) Und nicht, wie es in Kayser's Bücher-Verkon, Bd. III, S. 184 heißt: esoterischen Logik.

nen Nachlasse befanden sich nachfolgende handschriftliche Werke: „Philosophische Anthropologie“, über welche er 1783 Vorlesungen hielt; — „Vorträge über Kriegs- und Befandtschaftsrecht“; — „Geschichte der Wolfischen Philosophie“; — „Geschichte der Menschheit“, worüber er im Wintersemester 1782 auf 1783 las, und „Collectaneen in deutscher und englischer Sprache zu einer Religionsgeschichte von Hindostan“. Außerdem befand sich in seinem Nachlasse eine werthvolle literarische Correspondenz, darunter Briefe von Heguelin, Dohm, Eichhorn, Garde, Gwald, Irving, Meiners, Merian, Loder, Weber u. A. Hißmann war als Schriftsteller ebenso gründlich als scharfsinnig. In seinen Rezensionen trat er mit Freimuth auf, ohne jedoch in seiner Ueberlegenheit verlegend zu werden. Er war Selbstdenker im hohen Grade und in der Philosophie entschiedener Gegner alles blinden Nachbetens. Bestimmtheit, Klarheit, verbunden mit einer wohlthuenden Einfachheit im Ausdrucke, charakterisiren seine Arbeiten, die in einer Geschichte der philosophischen Literatur eine ehrenvolle Stelle behaupten werden. Was hätte H., der in einer so enggezogenen Lebensfrist, nebst dem immer leidend, so viel geleistet hat, in reiferen Jahren bei seinem ununterbrochenen und rastlosen Weiterstreben nicht noch zu leisten vermocht!

Bücher (Joh. Stephan), Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte der Universität Göttingen (Göttingen 1768 u. f., Vandenhoeck u. R., 8<sup>o</sup>) Theil II, S. 64. — Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt 1805, Martin Hochmeister, kl. 8<sup>o</sup>) Erster Bd. S. 88—104; „Biographie“. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, G. Fleischer, 8<sup>o</sup>) Bd. V, S. 347. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Gfelen, 8<sup>o</sup>) I. Bds.

1. Stück, S. 300. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, G. v. Glofius, 8<sup>o</sup>) Sylvesterfeste, S. 81. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>) II. Section 9. Theil, S. 60. — Portrait. Sein sehr ähnlicher Schattenriß in Lavater's physiognomischen Fragmenten, im dritten Theile, S. 336, Nr. 3.

Hitzmayer, Johann Baptist (Maler, geb. zu Salzburg 1751, gest. zu München 1810). Er war ein Schüler des zu Salzburg (1811) in Armuth gestorbenen Malers Franz Nikolaus Streicher; Näheres über seinen Bildungsgang ist nicht bekannt. Er übte seine Kunst an verschiedenen Orten in Deutschland aus und ließ sich 1784 in München bleibend nieder wo er im Alter von 59 Jahren starb. Er malte Bildnisse, Historien und für Kirchen Altarblätter. Weber Nagler noch Willweil führen einzelne Werke seines Pinsels auf. Tschischka in dem in seinem Werke „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“, S. 327 u. f., befindlichen Verzeichnisse österreichischer Künstler nennt ihn gar nicht.

Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 198. — Willweil (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler. . . (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8<sup>o</sup>) S. 98.

Hitzenthaler, Anton (Historienmaler, aus Oberösterreich gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Er heißt auch Hitzenthaler der Ältere, zum Gegensatze eines zweiten Künstlers desselben Namens, welcher der Jüngere genannt wird. Ob sie Vater und Sohn oder Brüder gewesen, wo sie



ihre künstlerische Ausbildung erhalten haben, überhaupt Näheres über ihre Lebensverhältnisse aufzufinden, gelang mir nicht. Sizenthaler der Ältere lebte in Linz und war ein geschickter Künstler, wie dies mehrere der in Kirchen von Linz und in anderen Ortschaften Oberösterreichs noch vorhandenen Arbeiten in Oel und Fresco beweisen. Es sind von seiner Hand gemalt zu Linz in der Kapuziner- oder St. Mathias-Pfarrkirche das Altarbild: „Die Geburt Christi“; — in der Kirche der barmherzigen Brüder die zwei Altarbilder: „Christus am Kreuze“ und „Johannes von Gott“; — zu Feldkirchen in der St. Michaelskirche unter den beiden Oratorien die zwei Einschubbilder: „Die Geburt des Heilandes“ und „Das Pfingstfest“; — auch ist „Der Kreuzgang“ daselbst von seinem Pinsel; — zu St. Georgen das Altarblatt: „Der H. Georg“; — im Markte Helmensöb die beiden Seitenaltäre; — im Markte Leonfelden das Presbyterium der Pfarrkirche; — im Markte Mauthausen mehrere Altarblätter in der Pfarrkirche St. Nikolaus; — zu Pöschlingberg die beiden Altarblätter und die sämmtlichen Fresken der dortigen Wallfahrtskirche. Uebrigens scheint Sizenthaler noch im Jahre 1817 gelebt zu haben, da Tschischka (S. 114) von der Pfarrkirche zu St. Georgen berichtet: „Sie besitzt seit 1817 ein schönes Altarblatt von Sizenthaler dem Älteren“. — Von Sizenthaler dem Jüngeren sind gemalt in Linz die Fresken in der Hausapotheke der barmherzigen Brüder, ferner hat er in der Linzer Stadtpfarrkirche im Presbyterium die ursprünglich von Altamonte gemalten Fresken im Jahre 1822 restaurirt und noch sind in Oberösterreich die zwei Altarblätter in der Pfarrkirche des Marktes Peiststein,

wie die meisten der St. Peterkirche zu St. Peter am Windberge Werke von seiner Hand.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836 Friedr. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 365.

Higl, auch Higl, Franz de Paula (Bildhauer, geb. zu Salzburg 1738, gest. ebenda 22. Jänner 1819). Bildete sich theils unter der Leitung seines Vaters in Salzburg, theils zu Wien, Berlin, Potsdam, Dresden, Eichstädt und Augsburg. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: die 9 Fuß hohen Figuren in der St. Peterkirche zu Salzburg am Hochaltar; die vier Jahreszeiten und andere Figuren aus Marmor im Hasner'schen Garten bei Loretto; ein Abaster-Crucifix, 18 Zoll hoch, ebenda; ein Eisenbein-Crucifix für den Cardinal Fürsten von Salm; ein Lorettokindlein aus Eisenbein, im Privatbesitze in Salzburg; mehrere Basreliefs für die Winterresidenz ebenda; der Christus am Hochaltare des Bürgerhospitals zu Salzburg, eine der schönsten Arbeiten des Künstlers; 3 Statuen bei der Kreuzigungsgruppe am Kapuzinerberge, und noch viele andere Arbeiten in Gyps und Grabdenkmäler für verschiedene Kirchen. Er starb, 81 Jahre alt, in ärmlichen Verhältnissen.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 1818, im Weiblätte; Chronik Nr. 63, Intelligenzblatt S. 289 [nach diesen Higl]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 365. — Willwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Verikon Salzburgischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 98.

Gladnik, Franz de Paula (Botaniker, geb. zu Idria in Krain 29. März

1773, gest. zu Laibach 25. November 1844). Sein Vater Mathias S. war f. l. Grubenhutmann in Idria und hatte seinen Sohn anfänglich zum Bergbau bestimmt; da aber dieser dazu keine Lust, hingegen großen Eifer im Lernen zeigte, ließ er ihn in Idria die Elementarschulen besuchen und schickte ihn dann ans Gymnasium nach Laibach, wo er 1791 die philosophischen Studien beendete und dann in die Theologie trat. 1796 wurde S. zum Priester ordinirt, seine schwächliche Gesundheit aber hinderte ihn, in die Seelsorge zu treten; er erhielt nun im nämlichen Jahre die Scriptorstelle an der Laibacher Lycealbibliothek, wurde bald darauf Lehrer der vierten Normalclasse, 1800 außerordentlicher Lehrer an der mechanischen Schule in Laibach, 1802 provisorischer und 1803 wirklicher Normalschuldirektor daselbst. Nun konnte er seiner Lieblingsneigung, dem seit seiner Jugend betriebenen Studium der Botanik, sich wieder hingeben und er verlegte sich darauf mit solchem Eifer und Erfolge, daß ihm nächst der Karlsbäcker Vorstadt ein Plätzchen von etwa 900 Quadratklaftern zur Anlage eines botanischen Gartens eingeräumt wurde, welchen nach mehreren Jahren die krainische Landwirtschaftsgesellschaft ansehnlich vergrößerte. Im Jahre 1807 wurde S. Gymnasialpräfect, mit welcher Stelle er später noch das Lehramt der griechischen Sprache verband. Während der französischen Invasion wurde S. von der neuen Regierung zum Professor der Botanik und Naturgeschichte an der in Laibach begründeten Centralschule ernannt. Nach der Reoccupation Istriens erfolgte auch S.'s Wiederanstellung als Gymnasialpräfect, welche Stelle er bis zu seiner Veretzung in den Ruhestand, die seines zunehmenden Augenleidens

wegen 1834 statt hatte, bekleidete. Schon am 5. Juni 1818 wurde S. seiner im Lehrfache erworbenen Verdienste wegen von Kaiser Franz mit der großen goldenen Ehrenmedaille mit Deyr und Band ausgezeichnet. Gladnik's Verdienste als Lehrer sind bedeutend, unter seiner Leitung hob sich das Laibacher Gymnasium zu dem Range der besten Anstalten des Kaiserstaates. Wie er die Jugend liebte und über ihren Schwächen und Verirrungen nie die Geduld verlor, so wurde er von ihr geachtet und geliebt. Als Botaniker aber nimmt er eine hervorragende Stelle ein. In den Ferienmonaten durchwanderte er mit Andreas Fleischmann, dem Gärtner des botanischen Gartens in Laibach, das Land Krain nach allen Richtungen, besuchte die Thäler des Sonzo, der Brenta, der Drau, den Zirknitzersee, den Prebil, den Zushariberg, den Loibel, die Wochein- und Krainalpen, das Jauernikergebirge u. m. a., theils bekannte, theils unbekannte Pflanzen sammelnd und sie in seinen botanischen Garten verpflanzend. Zur Zeit des Congresses mit dem berühmten Botaniker Dr. Host bekannt geworden, kam nun auch S.'s Name im Auslande zu wissenschaftlicher Geltung und er trat mit den hervortagendsten Männern seiner Lieblingswissenschaft in literarischen Verkehr. Schon hatte er ein ansehnliches Herbarium der krainischen Flora zu Stande gebracht, als er mit der Opferwilligkeit von Männern, denen die Wissenschaft und ihre Förderung mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln über Alles geht, diese Frucht 36jähriger Pflege dem neuerrichteten Museum in Laibach zum Geschenke darbrachte, wo sie zu den Zierden dieser Anstalt gehört. Auch sonst war er für das im raschen Aufblühen begriffene Museum thätig, insbesondere

als Uebernehmenscommissär der reichen für dasselbe angekauften freiherrlich Zols'schen Mineraliensammlung. Sein in den späteren Jahren überhand nehmendes Augenleiden, welches mit völliger Erblindung endete, nöthigte ihn, seine durch so viele Jahre gehaltenen Vorlesungen über Botanik, zu deren Hören im Jahre 1833 auch der Herausgeber dieses Lexikons zählte, aufzugeben. Als völlige Blindheit eingetreten war, dictirte er zum phanerogamischen und kryptogamischen Theile seines dem Museum einverleibten Herbariums den vollständigen Nomenclator mit sorgfältiger Angabe aller Synonymen und Abstammungsorte der Pflanzen. Obwohl er nichts zum Drucke beförderte, so hat er doch verschiedene Gebiete der Wissenschaft bearbeitet und in Handschrift hinterlassen: eine Geschichte des Christenthums, eine Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum dritten punischen Kriege und des Mittelalters, eine Abhandlung über die Ascetis, eine Anatomie der Pflanzen, eine griechische Mythologie, eine Katechetik in deutscher Sprache, eine Naturgeschichte der drei Reiche und eine Geschichte der Botanik in lateinischer Sprache, eine Mineralogie in französischer und mehrere andere Aufsätze und geistliche Reden in deutscher und krainischer Sprache. Alle diese Handschriften sind für den historischen Verein für Krain erworben worden. Seine Bibliothek, an siebenthalbhundert Bände und Hefte stark, schenkte er bei Lebzeiten (1839) der Laibacher Specialbibliothek. Die kön. botanische Gesellschaft zu Regensburg (1828), die kön. bayerische Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf (1831) und die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg (1829) haben S. zum Mitgliede ernannt und viele der von ihm neuent-

deckten Pflanzen haben seinen Namen [siehe unten die Quellen] erhalten. Ungeachtet seiner sehr schwächlichen Gesundheit hatte S. dennoch das 71. Lebensjahr erreicht und davon nahezu 40 Jahre mit segensreichen Erfolgen im Lehramte zugebracht.

Schriften des historischen Vereins für Innerösterreich (Graz 1848). I. (und einziges) Heft, S. 206: „Franz Gladnik. Biographische Skizze von Joseph Anton Vabnigg“. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 40.) Jahrg. 1849, S. 69: „Biographie von Phil. J. Reichfeld“. — Dr. W. Koner in seinem „Repertorium über die vom Jahre 1800 bis 1850 in akademischen Abhandlungen u. s. w. auf dem Gebiete der Geschichte u. s. w. erschienenen Aufsätze“ (Berlin 1853, Ricotai, 80.) Bd. II, S. 112, Nr. 1756, nennt ihn irrig: Franz Glanik. — Porträte. Im Laibacher Landesmuseum befindet sich ein von Amalie von Hermannthal, der bereits verstorbenen Gemalin des dramatischen Dichters Franz Hermann von Hermannthal [Bd. VIII, S. 397] gemaltes wohlgetroffenes Bildniß Gladnik's, leider aus einer Zeit, als er bereits erblindet war. — Nach Gladnik benannte Pflanzen. Wenige Tage vor seinem Tode schickte ihm Hofrath Reichensbach ein auf dem Laibacher Moore gefundenes, ihm zu Ehren *Viola Gladnikii* benanntes Weibchen. Koch tragen folgende Pflanzen seinen Namen: *Hladnika pauciflora* (Reichensbach), *Hladnikia golocensis* (Koch), *Gentiana Hladnika* (Hofr), *Scabiosa Hladnika* (Hofr), *Salix Hladnika* (Biażowski), *Carophyllum Hladnikum* (Reichensbach).

Glasfweß, Heinrich Hermann (Professor der Chemie, geb. zu Reichenberg in Böhmen 7. April 1825). Studirte in Jena unter Döbereiner und Wackenrober, erwarb sich die philosophische Doctorwürde, widmete sich dem Lehramte, wurde zuerst Assistent der Chemie in Prag und kam 1851 als Professor der Chemie an die Universität nach Innsbruck. Seine chemischen Untersuchungen, von denen er mehrere in Gemeinschaft mit Kochleder ausgeführt,

sind in wissenschaftlichen Sammelwerken abgedruckt und zwar in Liebig's „Annalen“: „Untersuchung des Ansofocidins“ (LXXI, 1849); — „Ueber die Einwirkung von Schwefelkohlenstoff und Ammoniak auf Aceton, Mesitiloxid u. s. w.“ (LXXVI, 1850); — „Untersuchung der Säure in der Wurzel von *Chiococca racemosa*“, in Verbindung mit Kochleder (ebenda); — in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“ (die mit einem \* bezeichneten sind auch in Sonderabdrücken erschienen): „Ueber das Cinchonin“ (Bd. IV, S. 9 und 267); — „Ueber das Chyebromin“, mit Kochleder (IV, 266); — „Ueber die Schwefelcyan-Verbindungen des Acetons und Methylacetons“ (IV, 271); — „Ueber die Wurzel der *Anococca racemosa*“, mit Kochleder (V, 6); — „Ueber einige Verbindungen der Radicale (C<sub>6</sub> H<sub>5</sub>) h.“ (V, 171); — „Ueber die Rinde der *Cina ova*“ (VI, 265); — „Ueber *Capparis spinosa*“, mit Kochleder (VII, 817); — „Ueber die Robininsäure“ (XIII, 526); — „Ueber die Wurzel der *Omeis spinosa*“ (XV, 142); — „Ueber die Zusammensetzung des Arsens“ (XVI, 293); — „Ueber Katisinsäure und Oxacitrin“ (XVII, 375, und XXXVI, 119, 401—418); — „Ueber das Phlorctin“ (XVII, 382); — „Analyse des Sauerbrunnens und der Schwefelquelle zu Oblas in Croat.“ (XVIII, 133); — „Ueber Kohlensäure-Bestimmungen der atmosphärischen Luft“ (XX, 189, mit 1 Taf.); — „Ueber einige Salze des Narsinns mit organischen Säuren“ (XX, 207); — „Ueber die Mesitil-Schwefelsäure“ (XXI, 225); — „Ueber die Phlorctin-Säure“ (XXIV, 237); — „Ueber die Achillen-Säure“ (XXIV, 268); — „Ueber die Methode der Kohlensäure-Bestimmung der atmosphärischen Luft nach Mohr“ (XXIV, 279); — „Ueber Kupfretzer, Acrosot und die Destillationsproducte

des Onajakhetes“ (XXX, 81); — „Analyse der Mineralquelle del Franco zu Acroos“ (XXXIII, 90); — „Ueber eine neue Artsetzungswaise der Oxinitrophengläsure“ (XXXV, 129, 136—147); — „Ueber Chinovin“ (XXXV, 359, 503—510). S. ist im J. 1861 zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

Voggenorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, 3. Ambr. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1115.

Glatky, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. im Neutraer Comitate Ungarns 1747, Todesjahr unbekannt). Trat, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und widmete sich nach erhaltener Priesterwürde dem Lehramte, welches er bis zur Aufhebung des Ordens (21. Juli 1773) ausübte, worauf er in die Seelsorge übertretend Pfarrer in Hind wurde. Von ihm sind in Druck erschienen: „*Liber de impedimentis, incitamentis et adjumentis Litteraturae* (Tyrnaviae 1774, typ. Acad., 8<sup>o</sup>.) — und „Kritik über das Betragen der Bischöfe in den k. k. Staaten in Rücksicht der Verfügungen in geistlichen Sachen“ (Ofen 1782, 8<sup>o</sup>.); diese letztere Schrift erschien anlässlich eines denselben Gegenstand behandelnden, von Joseph Rautenstrauch in Wien im Jahre 1772 herausgegebenen Abells.

Stoeger (Joan. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1856, Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 143. — Fajér (Georg.), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regia literaria (Budae 1835, typis Univ. hung. 4<sup>o</sup>.) p. 82. — Ein H. Glatky wirkte im ersten Viertel dieses Jahrhunderts als Lehrer an der evangelischen Schule zu Pressburg und hat im Drucke herausgegeben: „Gesundheitsregeln zum Gebrauche für Schulen“ (Pressburg 1826, Lanbis, mit 1 illum. Tafel, 8<sup>o</sup>.), ein sehr verständiges und den Gegenstand mit Sachkenntnis behandelndes Buch; und*

„Das Gemeinnützigste aus der Naturlehre. Ein Leitfa den beim Unterrichte für die Schülerinnen der 3. Mädchenclasse der evangelischen Gemeinde zu Bresburg“ (ebenda 1827, 8<sup>o</sup>.)

**Glávka, Joseph** (Architekt in Wien). Zeitgenoss. Er besuchte die Architekturschule der Akademie der bildenden Künste in Wien und zählte zu den besten Schülern derselben. Seine vielversprechenden Arbeiten in der Akademie hatten zur Folge, daß er als Pensionär zur Vollenbung seiner künstlerischen Ausbildung auf Staatskosten Reisen machte, auf welchen er innerhalb dreier Jahre Griechenland, Italien, Frankreich, Belgien und Deutschland besuchte. Von dieser Künstlerfahrt brachte er volle Kappen mit Entwürfen, Skizzen, Zeichnungen und Aufnahmen mit, unter denen jene aus dem Kirchenstaate, aus Toscana, die an den Säulen des Parthenon vorgenommenen Messungen, ferner die Skizzen aus Toscanello, Orvieto, Siena u. m. a. besonders hervorzuheben sind. In der Ausstellung an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien im Jahre 1858 waren auf sechs Blättern sein Project eines Museums und auf ebenso vielen sein Entwurf der Loggia dell'antica Confraternità della misericordia (jezt Bigallo) in Florenz zu sehen. Nach seiner Rückkehr von der Reise wurde S. Stadtbaumeister, und als die kais. Regierung in Czernowitz den Neubau einer entsprechenden Residenz für den Bischof der griechisch-nicht unierten Kirche in der Bukowina, wie auch eines Priesterseminars und Priesterhauses für dieselbe Kirche beschloffen hatte, wurde S. beauftragt, die Pläne zu entwerfen, welche er auch, 21 an der Zahl, im byzantinischen Style und mit dem Hinblick auf einen in Bactstein auszuführenden Bau im Herbst 1861 vollendet hat, nachdem er an Drt

und Stelle, wo der Bau auszuführen sein wird, die zu diesem Zwecke nöthigen Localstudien vorgenommen hatte. In jüngster Zeit, als der Bau des neuen Hof-Operntheaters angeordnet worden, verlaute es auch, daß ihm die Leitung desselben solle übertragen werden.

Wiener Zeitung 1860, Nr. 37, S. 391: „Das Skizzenbuch eines Wiener Architekten“; — Dießgleibe 1861, Nr. 191, S. 2969 und Nr. 248, S. 3861: „Die griechisch-nicht-unierten Residenz-Gebäude in Czernowitz“.

**Glubek, Franz X. Wilhelm** (Professor der Landwirthschaft, geb. zu Chaittschau in Schlesien 11. September 1802). Besuchte das Gymnasium in Troppau, studirte 1822—1824 in Brünn Philosophie, dann in Wien Mathematik, Chemie, Landwirthschaft und hörte dafselbst auch die Rechte. 1829 erhielt er eine Anstellung beim Wiener Magistrate, 1830 die Professur der Landwirthschaft. Im folgenden Jahre unternahm er eine Reise durch die östereichischen Staaten, wurde 1832 Professor der Landwirthschaft in Lemberg, kam 1833 in gleicher Eigenschaft nach Laibach, wo auch der Herausgeber dieses Lexikons zu seinen Schülern zählte. Die Landwirthschaftsgesellschaft in Laibach übertrug ihm alsbald die Administration des Versuchshofes, die Redaction des von ihr herausgegebenen landwirthschaftlichen Blattes und des WirthschaftsKalenders für Süyrien. Im Jahre 1840 wurde S. Professor der Landwirthschaft am Joanneum in Graz, Referent des Centralausschusses der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft und Administrator des Versuchshofes und Musterweingartens, in welchen Bedienstungen er noch zur Zeit thätig ist. Im Jahre 1861 wurde er von den Bezirken Iröding, Gröbming, Schladming und Aufsee in den steiermärkischen Landtag

gewählt. Bei dem am 4. April d. J. zu Graß anläßlich der 38. allgemeinen Versammlung der steiermärkischen Landwirthschafts-gesellschaft abgehaltenen Festmahle brachte H. einen Toast auf die Ungarn aus. Als ein Abgeordneter dieses Toast nur unter dem Vorbehalte gelten ließ, daß die Ungarn mit dem Gesamtvaterlande gehen und die Deutschen nicht unterdrücken, was aber bisher nicht der Fall gewesen, entgegnete Hlabek: „Die Ungarn treten für die volle Freiheit auf (?) und „seien nicht feige wie die Deutschen“. Diese im deutschen Lande gegen die Deutschen ausgesprochenen Worte erweckten allgemeine Entrüstung. H. gab zwar dann in einem „Eingefendet“ (in der Tagespost 1861, Nr. 81) seinen Worten eine mildere Fassung, stellte sie auch ganz in Abrede, aber von mehreren anderen Seiten wurde die Thatfache des ursprünglichen Ausspruches bestätigt. Auch eine spätere (im Grazer Telegrafen 1861, Nr. 86) enthaltene, „Mein letztes Wort“ betitelte Entgegnung des Professors Hlabek war nur eine Erläuterung dessen, was er hatte sagen wollen, aber kein Beweis jene Worte nicht gesprochen zu haben. Dieser Vorfall brachte eine nicht geringe Aufregung in die sonst friedliche Stadt, welche in einer dem Professor gebrachte Kagenmusik (9. April) gipfelte. Uebrigens hatte sein im „Mein letztes Wort“ niedergelegtes Glaubensbekenntniß die Folge, daß seine Wahlmänner mit 16. April 1861 die Erklärung abgaben: ihr Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit seines Charakters und in die allseitig entsprechende Vertretung des Landes wie der Gesamtinteressen sei durch diese Vorgänge weder erschüttert noch sonst irgendwie beeinträchtigt. Als landwirthschaftlicher Schriftsteller hat H. eine vielseitige

und sehr ersprießliche Thätigkeit entwickelt. Er hat herausgegeben: „Die Runkelrübe, ihr Anbau und die Gewinnung des Zuckers aus derselben“ (Zaibach 1839, v. Kleinmayr, gr. 8<sup>o</sup>., mit 1 Tab.); in einem Anhange theilt er mit alle Verfahrungsarten von Rarggraf (1747) bis 1838; die zuverlässigen Reinertragsberechnungen und ein Verzeichniß der in der österreichischen Monarchie im Jahre 1838 bestehenden Zuckerrfabriken; — „Resultate der Wirksamkeit der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark vom Jahre 1829—1839“ (Graß 1840, Damian und Sorge, gr. 8<sup>o</sup>., mit 2 lith. Tab.); — „Der Verkehr zwischen Oestrich und der Monarchie und die Wien-Oestricher Eisenbahn“ (Wien 1841, Gerold, gr. 4<sup>o</sup>., mit 1 Taf.); — „Die Ernährung der Pflanzen und die Statistik des Landbauers. Eine von der 3. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam 1839 gekrönte Preisschrift“ (Prag 1841, Calve, gr. 8<sup>o</sup>., mit 10 Tab.); — „Bericht über die Excursion der Mitglieder der 3. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Brünn auf die Sr. kais. Hoheit dem durchl. Erzherrn Karl gehörige Herrschaft Selmowitz, nebst einer Parallele zwischen dem Leuigations- und Pressverfahren“ (Graß 1841, gr. 8<sup>o</sup>., mit 3 Lith.); — „Versuch einer neuen Charakteristik und Classification der Rebensarten mit besonderer Rücksicht auf die im Herzogthume Steiermark vorkommenden“ (Graß 1841, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Betrachtung der organischen Chemie des Herrn Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie“ (Graß 1842, gr. 8<sup>o</sup>., mit 1 Tab.); mit dieser Schrift zugleich setzte H. einen Preis von 100 Ducaten Demjenigen aus, welcher nachzuweisen vermöge: daß Liebig's organische Chemie auch nur eine einzige, neue, nicht praktisch bewährte sondern bloß streng wissenschaftlich vom Verfasser selbst constatirte auf die Ernährung der Pflanzen bezügliche That-

sache aufzuweisen habe; — „Beantwortung der wichtigsten Fragen des Ackerbauers, als Nachtrag zu meiner Belehrung der organischen Chemie des Hrn. Dr. Justus Liebig“ (Graz 1842, gr. 8°); — „Die Landwirtschaftslehre in ihrem ganzen Umfange nach den Erfahrungen und Erkenntnissen der lehrtaetrossenen 100 Jahre mit wissenschaftlicher Strenge dargestellt“ (Wien 1846, Braumüller, gr. 8°, mit 18 lith. Taf. und 4 Tab.; 2. verb. Aufl. in 3 Bänden, mit 35 Taf., in gr. 4° und Fol. und 4 Tab., Wien 1851—1853, Seibel, gr. 8°); — „Die errungene Freiheit Deutschlands fordert die Freiheit des Bauernstandes, sie fordert die Ablösung sämtlicher Arbarial-Gebigkeiten, als: Robot, Kchent, Schütungen, Berg- und Kleinrechte, Kaudemien u. s. w., die Auflösung der Patrimonial-Oerichtsbarkeit u. s. w.“ (Graz 1848); — „Europa's Staaten, ihre Grundkräfte, Schulden und Civilisten“ (Prag 1849, Caspe); — „Unterricht in der Maulbeerbaum- und Seidenzucht für das Landvolk“ (Graz 1850, Rienreich, 8°, mit 4 lith. Taf. 4°); — „Die Wirtschafts-Systeme in national-ökonomischer, statistischer und peruanischer Beziehung“ (Prag 1851, Caspe, 4°). Abdruck aus den (Prager) „Ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen“; — „Bericht über die englische Landwirthschaft und die zu London 1851 angestellten landwirthschaftlichen Oeräthe und Maschinen“ (Graz 1852, Ferstel, gr. 8°, mit 1 Taf. in gr. 4°); — „Der Führer für Weingärtenbesitzer. Ein Auszug aus dem Werke: Guide de Propriétaire de Vigne par du Puits de Macquer. Mit Erläuterungen und Anmerkungen“ (Graz 1856, Ferstl, gr. 8°). Auch besorgte H. die Herausgabe des statistisch-topographischen Werkes: „Ein traves Bild des Bergsygthames Steiermark als Denkmal dankbarer Erinnerung an den Erzh. Johann“ (Graz 1860, Ferstl, 4°), dessen Veröffentlichung von der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft veranlaßt und bewerkstelligt wurde.

H. ist überdieß Gründer eines Vereines für Seidenbau, und seinen Leistungen wurde auf der Londoner Weltausstellung eine Preismedaille zuerkannt. Unbestritten sind seine Verdienste um die Förderung der Landwirtschaft überhaupt und in Steiermark insbesondere und seine Bemühungen, auf dem Wege der rationellen Darstellung in Verbindung mit der Praxis das belebende, den Nationalwohlstand fördernde Moment derselben den unteren Volksclassen zum Bewußtsein zu bringen. Viele agronomische und naturhistorische Vereine des In- und Auslandes haben H. zum Mitgliede ernannt und mehrere Regierungen, u. a. Sachsen und Dänemark (beide bereits 1847), ihn in Anerkennung seiner Verdienste decorirt.

Voggenboff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, S. Ambr. Barth, gr. 8°) Sp. 1115. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°) Bd. XV, S. 889, III. Suppl. Bd. S. 1470. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, S. J. Weber, Fol.) VII. Bd. (1846), S. 336 [mit Portrait]. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, S. J. Weber, kl. Fol.) 1. Theil, Sp. 67, sein Bildniß Tafel LXX. — Tageblatt (Graz) polit. Blatt) 1861, Nr. 80, Abendblatt „im Bericht über die 38. Versammlung der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft“; — Nr. 81: „Eingefendet. Zur Steuer der Wahrheit von Glubek“; — Nr. 83: „Eingefendet von Dr. War v. Karajan und Dr. Oscar Schmidt; von mehreren deutschen Patrioten und von einem Landsmannen des landwirthschaftl. Bestmales“ — und in der Beilage zur Tagespost Nr. 83: „Eingefendet von mehreren Theilnehmern am Bestmale“. — Brodhauß, Conversations-Lexikon (10. Auflage), Bd. VII, S. 765. — Klagenfurter Zeitung 1861, Nr. 86: „Graz 11. April“. — Grazer Telegraph (politisches Blatt) 1861, Nr. 86: „Mein letztes Wort“ von Glubek; — Nr. 96: „Vertrauensadresse der Wahlmänner von Iröning, Gröbming, Schlab.

ming und Kuffner". — Frankfurter Journal 1861, erste Beilage zu Nr. 108: „Graz 11. April“.

**Gněbkovský**, Sebastian (böhmischer Dichter, geb. zu Žebrák in Böhmen 19. März 1770, gest. zu Prag 7. Juni 1847). Das Gymnasium besuchte er zu Beraun, darauf ging er nach Prag, wo er die Philosophie und die Rechtswissenschaften hörte und nach beendeten Studien die Stelle eines geprüften Magistratsrathes im Städtchen Planíč erhielt; 1805 kam er in gleicher Eigenschaft in seinen Geburtsort Žebrák und von dort 1826 als Bürgermeister nach Polička, wo er bis zu seiner Jubiläum, welche im Jahre 1836 erfolgte, verblieb. Den Rest seines Lebens brachte er in Prag zu. Um diesen einfachen Lebensumriß schlingt sich der immergrüne Epheu einer literarischen Thätigkeit, welche nach allen Seiten ausgreifend, wenn auch nicht immer erfolgreich, doch öfter mit Glück schaffend ihm eine bleibende Stelle in der Literaturgeschichte seines Volkes sichert. Noch während seiner Studien in Prag wurde er mit Buchmayr, Kautenkranz, den beiden Regedly und anderen für das Wohl seines Vaterlandes begeistertsten Männern bekannt und trat mit ihnen einer der Ersten in den Bund, der es sich zur Aufgabe machte, die böhmische Nationalliteratur wieder zu erwecken. In das Jahr 1791/1792 fällt S.'s erster literarischer Versuch; mit Dlabacz und dem älteren Regedly gemeinschaftlich übersezte er Schifaneder's Text zur „Zauberflöte“ für das böhmische Theater am Hofmarkt. Während seines Aufenthaltes in Planíč entstand sein Gedicht „Brin“, ein komisches Epos, denselben Stoff episch behandelnd, welchen Karl Egon Ubert und van der Velde im „Rübchenkriege“ dramatisch bearbeitet

haben. In der ersten Auflage ist diese Dichtung ein komisches Epos und wird von Literaturhistorikern als S.'s bestes Werk bezeichnet; für die zweite Auflage arbeitete er das komische Heldengedicht in ein romantisches um, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen, da S., sein wahres Element verkennend, sich auf ein Gebiet vertritt hatte, das ihm wenig zusagte. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Devín. Básně*“, d. i. Demwin. Ein Gedicht (Prag 1805), die zweite Auflage erschien aber als „*Básně romanticko-hrdinská*“, in 2 Theilen (ebenda 1829); die erste Auflage behandelt den Stoff in 12, die zweite in 18 Gesängen; — „*Zlomky o českém básnictví*“, d. i. Fragmente böhmischer Dichtung (Prag 1820); — „*Basně drobné*“, d. i. Kleinere Dichtungen (ebenda 1820); — „*Jaromír. Smutnáhra v patera jednání*“, d. i. Jaromir. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Prag 1835); — „*Náměsuvy w Koloději. Veselohra ve 3 jednáních*“, d. i. Die Brautfahrt nach Kolodej, Lustspiel in 3 Aufzügen (Königgrätz 1839), welches noch immer gerne gesehen wird; — „*Nové básně drobné*“, d. i. Neuere kleine Gedichte (Prag 1841); — „*Doktor Faust. Starožitná pověst v devíti zpěvích*“, d. i. Doctor Faust, alte Sage in 9 Gesängen (ebb. 1844). In den verschiedenen böhmischen Blättern der Jahre 1813—1817 sind viele Gedichte S.'s abgedruckt. Noch im hohen Alter war er mit der Bearbeitung eines historischen Dramas „*Přemysl Otakar II.*“ beschäftigt, welches aber unvollendet geblieben. Ueberbleib hat S., der das hohe Alter von 77 Jahren erreicht hatte, Memoiren hinterlassen, welche einer seiner Biographen als interessant bezeichnet. S. als Schriftsteller bewegte sich mit entschiedenem Talente und mit Erfolg auf dem



Gebiete der Humoristik und Komik. Schlagfertiger Wit, unverwüßliche Laune und eine elegante Schreibart kamen ihm trefflich zu Statten. Weniger glücklich ist er im Dramatischen, hingegen hat er durch Bearbeitung örtlicher Sagen, welche in gefälligen Melodien bald in den Mund des Volkes übergingen, Talent für das Epische bekräftigt, nur darf er darin nicht ausschreiten, weil er größere Stoffe kunstgerecht und zugleich spannend zu bewältigen nicht verstanden hat.

Šnětkovský erscheint hier und da Šnětkovský, auch Šnětkovský geschrieben.

— Benzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben (Leipzig 1855, Friedrich Brandstetter, 8<sup>o</sup>.) S. 137. [Wie ganz anders erscheint Herr Benzig in dieser Schrift, in welcher er (S. 9 des Vorwortes) Deutsche und Böhmen Zweige eines und desselben Stammes nennt; sieben Jahre genügte ihm, zum Schwabensprecher zu werden. Welche Nahrung mochte Hr. B. in dieser Zeit zu sich genommen haben?] — Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte u. s. w., herausgegeben von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4<sup>o</sup>.) II. Jahrgang (1845), Nr. 47, S. 567, im Artikel: „Die neuböhmische Literatur“; Nr. 142, S. 1109, im Artikel: „Bühnenliteratur der Böhmen“; — IV. Jahrg. (1847), Nr. 166, S. 660: „Retrospekt“. — Libussa, Taschenbuch, herausgegeben von A. Klar (Prag, 12<sup>o</sup>.) Jahrg. 1851, S. 465. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) III. Jahrg. (1844), S. 160, und VI. Jahrg. (1847), S. 206. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, 8<sup>o</sup>.) III. Supplement-Bd. S. 1470. — Obrazy života. Redactor: Jan Neruda, d. i. Bilder des Lebens (Prag 1860). S. 11 [im Aufsatz: Na Volánákém hřbitově, d. i. Auf dem Wolschaner Friedhofe]. — Forträt. Dasselbe befindet sich vor seinem Trauerspiele „Jaromir“. — Grabdenkmal. Šnětkovský ist auf dem Friedhofe zu Wolschan bei Prag begraben. Sein Grab ziert ein Monument, welches eine aus Quadern aufgebaute in ein Kreuz auslaufende, 17 Schuh hohe Wölbung vorstellt, in deren oberer Hälfte in einem durch eine Schlange gebildeten Ringe nur sein Name

Sebastian Šnětkovský angebracht ist. Dieses Denkmal ist nach des Pfarrers W. Krolmus Angabe von dem Bildhauer Fr. Jedlička gearbeitet worden. Das Wölbungsinnbild scheint im Hinblick auf Šnětkovský's Stellung in der böhmischen Literatur gewählt zu sein, in welcher er als einer der Wiedererwecker der seit langer Zeit verkommenen Nationalliteratur angesehen wird.

Šnidlka, Alois (Musiker, geb. zu Wilbenschwert in Böhmen 21. März 1826). Kam, 10 Jahre alt, als Discantist in das Augustinerkloster nach Altbrunn, von dort nach Prag, wo er in den Jahren 1842 und 1843 in der Organistenschule seine musikalische Ausbildung und in Folge seiner tüchtigen Leistungen auch einen Preis erhielt. 1849 wurde er Organist in seinem Geburtsorte Wilbenschwert und später auch Musikdirector des Cäcilienvereins daselbst. Erst 19 Jahre alt, trat er bereits mit seinen Compositionen in die Oeffentlichkeit, und seine ersten Arbeiten waren ein „Regina coeli“ und ein „Quintett“, welches letztere in Brünn in einem Concerte mit großem Erfolge aufgeführt wurde. Sein Hauptwerk bisher ist ein Oratorium, betitelt: „Das verlorne Paradies“ (ztraconý raj), welches zu Wilbenschwert wiederholt aufgeführt wurde; außerdem hat er geschrieben: 7 Quartetten, 10 Messen, 3 Requiem und eine größere Anzahl Psalmen und Litaneien. Man rühmt seinen Compositionen Schwung und Innigkeit nach.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 419.

Šnogel, böhmisch Šnojek, Anton Adalbert (theologischer Schriftsteller, geb. zu Brandeis an der Elbe in Böhmen 4. December 1799). Studirte die Theologie zu Leitmeritz, wo er auch am 24. August 1822 die heil. Weihen erhielt.

Er trat dann vorerst in die Seelsorge und war als Cooperator zu Böhmisch-Litza, folgte darauf dem Rufe als Professor der Pastoraltheologie an das theologische Seminar zu Leitmeritz und wurde später Dechant zu Melnik. Als theologischer Schriftsteller war er sowohl in der deutschen als in seiner Muttersprache, in letzterer auch als pädagogischer, thätig. In deutscher Sprache schrieb er nebst mehreren Aufsätzen für die theologische Quartalsschrift des Prager Consistoriums folgende selbstständige Werke: „*Evangelia na vöcky nádele, svatky a několiik jimých znamenitých dni robu církevního*“, d. i. Evangelien auf alle Sonn-, Feiertage und einige der bedeutsamsten Tage des Kirchenjahres. 2 Theile (Prag 1853, Koflice, 8°.); — „*Kanárek, svatojanáská muška. Lesní kapla. Povídky pro mládež a přátelé její*“, d. i. Der Kanarienvogel. Das Johannesläuferlein. Die Waldkapelle. Erzählungen für die Jugend und die Freunde derselben (Königgrätz 1844, Pospisil), es sind Uebersetzungen der trefflichen Erzählungen des Canonicus Christoph Schmid; — „*Katechismus v svatých obradech církve katolické*“, d. i. Katechismus von den h. Gebräuchen der katholischen Kirche (Prag 1846, Hef.); — „*Kvátiny kóhček. Povídka pro kvátousi vödk*“, d. i. Das Blumenkörbchen. Erzählung für die Jugend (Königgrätz 1836, Pospisil), auch aus dem Deutschen des Christoph Schmid übersezt; — „*Ötce náš v desateru modlitéb pro děti*“, d. i. Das Vaterunser in 10 Gebeten für Kinder (Prag 1843, Hef.); — „*Přiběhy vojáčekovy. Obraz ze života nynějších pracovníků řemesel*“, d. i. Die Erlebnisse des Adalbert. Ein Bild aus dem niederem Handwerkerleben (Prag 1851, Verlag des Johannesvereins); — „*Tělo lidské s ohledem na*

*duši lidskou. Věrosumitelné učení o člověku*“, d. i. Der menschliche Körper in seiner Beziehung zur menschlichen Seele. Gemeinverständliche Belehrungen über den Menschen (Prag 1853, Koflice); — „*Osly nebe-klič (iako pod názvem: Völká živná zahrada) aneb vřoucné katolické modlitby na šestnácti Allü rovršené*“, d. i. Der vollständige Himmelschlüssel, oder einige katholische Gebete in 16 Abschnitte vertheilt (Königgrätz, Landstraß, 8°.). — Sein Hauptwerk aber ist in deutscher Sprache: „*Die christlich-katholische Liturgik zunächst zur Ausübung für Pfarrer und Capläne des Weltpriesterstandes in der abendländischen Kirche, mit Berücksichtigung der in den österreichischen Staaten, der Provinz Böhmen und der Leitmeritzer Diöcese insbesondere bestehenden Verordnungen*“. 5 Theile (Prag 1835—1842).

Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 482. — Hnoglek's Name erscheint im Kayser'schen Wörterbuche unter mehreren Missstellungen, so z. B. als Hnogl (Theil V, S. 467) und als Hnoglek (Theil IX, S. 426).

Hoblik, Martin (ungarischer Poet, geb. zu Jgal im Somogyer Comitate 1. December 1791, gest. 26. Mai 1845). Den ersten Unterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, die mittleren Schulen besuchte er zu Kaposvár und Fünfkirchen, von wo er 1808 nach Pesth ging, um die Philosophie und die Rechte zu studiren. 1811 wurde er Doctor der Philosophie. Als beedeter Advocat ließ er sich 1816 im Veröczer Comitate nieder, wo er längere Zeit das Amt eines Notars und Agenten bekleidete. Die ungarische gelehrte Gesellschaft ernannte ihn am 9. März 1832 zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Außer zahlreichen geschichtlichen und ethnographischen Abhandlungen, welche in den ungarischen Zeitschrif-

ten abgedruckt stehen, ist von ihm erschienen: „*Verses*“, d. i. Gedichte (Pesth 1814, 8°). Sein Werk: „*Szerem vármagyis ismerete*“, d. i. Die Beschreibung des Sirmier Comitates, ist noch ungedruckt, wie auch seine Uebersetzungen mehrerer Werke Cicero's. Mit seinem Drama „*Kun László*“, d. i. Ladislaus der Rumanier, bewarb er sich im Jahre 1818 um einen in Siebenbürgen ausgeschriebenen Preis und wurde dafür belobt. Auch sein vieractiges Drama: „*A valkó Amazon*“, d. i. Die Amazone von Bakso, erfreute sich einer ehrenvollen Erwähnung von Seite der ungarischen Akademie. Noch schrieb er: „*Rózsavár*“, d. i. Die Rosenburg, ein Lustspiel in drei Acten — und „*A Jugovicsek*“, d. i. Die Herren von Jugovicsek, Tragedie in drei Acten. Er starb bereits im Alter von 34 Jahren.

*Ferenczy (Jakab) és Danielit (József)*, Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Jakob Ferenczy und Jos. Danielit, Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen (Pesth 1856, Gust. Gmich, 8°) S. 186.

**Hochberg**, Adolph (deutscher Poet, geb. um 1824, gest. 1850). In dem in den Quellen bezeichneten Werke geschieht dieses jungen reichbegabten deutschen Poeten nähere Erwähnung, wie auch eine seiner schwungvollen, im Geiste Lenau's geschriebenen Dichtungen mitgetheilt wird. Er lebte in Pesth und verkehrte viel mit den ungarischen Dichtern. Kränklich, wie es aus der angeführten Mittheilung hervorgeht, arm und hilflos, starb er in jungen Jahren; sein literarischer Nachlaß kam in die Hände eines Verlegers in Pesth, dessen Name nicht bekannt ist.

*Kertbeny (K. R.)*, Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Kober u. Hartgraf). I. Serie S. 280.

**Hohenauer**, siehe: Hohenauer, Laurenz Franz.

**Hochbichler**, Johann Evangelist (gelehrter Jesuit, geb. zu Zell im Zillertale Tirols 24. October 1740, gest. zu Polocz in Rußland 26. Juni 1817). Er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete seine theologischen Studien zu Ingolstadt, wurde dann Professor der Physik zu Eichstädt, später des kanonischen Rechtes und der Moral-Theologie zu Dillingen. Nach Aufhebung seines Ordens begab er sich vorerst in das Collegium bei St. Salvator in Augsburg, setzte sich alsdann mit dem Jesuiten-Roviziate in Weiskrusland in Verbindung, wurde in kurzer Zeit als Gehilfe des Rovizenmeisters und Reichsvater der deutschen Brüder in's Collegium nach Polocz berufen, worauf er bald Präfect und Spiritual in demselben, dann Rector im Collegium zu St. Petersburg und endlich Assistent des Generalvicariates zu Polocz und Professor der Theologie und Philosophie daselbst wurde. Im Drucke erschien von ihm: „Verteidigung der natürlichen christlichen und katholischen Religion von Beda Meqr, untersucht von J. E. Hochbichler“ (Augsburg 1790, 8°).

**Staffler** (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch). Bd. I, S. 724. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1853, Bibliograph. Institut, gr. 8°) III. Supplementbd., S. 1470 [mit der unrichtigen Angabe des Geburtsortes Zell im Salzburgerischen, statt Zell im tirolischen Zillertale]. — Ein Salzburger ist **Franz Xaver Hochbichler** (geb. am 13. November 1733, gest. zu Salzburg den 20. Februar 1823), welcher als Generalvicar der Erzdiocese Salzburg und Director des fürstbischöflichen Consistoriums im Alter von 91 Jahren, im 67. seines Priestertums, im 57. seiner Wirksamkeit am geistlichen Katholische und

im 48. seiner Leitung des Conflitoriums der Erzdiöcese gestorben ist. Wenige Wochen vor seinem Tode wurde er noch von Sr. Majestät dem Kaiser mit der großen goldenen Ehrenmedaille nebst Kette ausgezeichnet. Inlässlich seines Todes erschienen mehrere Trauergedichte in deutscher und lateinischer Sprache. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Zimmerman, B. 8. Voigt, 9<sup>te</sup>.) III. Jahrgang (1823), S. 1248, Nr. 110.]

**Hohensted**, siehe: Hohensted, Johann Georg Adam Freiherr.

**Hochenegg**, Friedrich Graf (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Sommer in Franken auf dem Gute seiner Eltern 28. Juli 1770, gest. zu Hüttenborf bei Wien 14. Juni 1848). Trat am 15. Mai 1788 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 23, wurde am 7. December 1789 zum Unterlieutenant, am 2. Februar 1794 zum Oberlieutenant, am 22. März 1797 zum Capitän und am 16. Mai 1799 zum wirklichen Hauptmann befördert. Am 18. December 1804 erfolgte seine Ernennung zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 14, am 1. November 1807 jene zum Oberstlieutenant, in welcher Eigenschaft er am 1. Februar 1810 zum Infanterie-Regimente Nr. 15 überseht wurde. Am 15. Jänner 1813 wurde er Oberst im Regimente und schon am 7. März 1814 General-Major. 16 Jahre später, am 11. Jänner 1830, erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant, aber schon im folgenden Jahre, 16. Mai 1831, trat er nach 43 Dienstjahren in den Ruhestand über. S. hatte die Feldzüge der Jahre 1788, 1789, 1793—1800, 1805, 1809, 1814 und 1815 mitgemacht und sich öfter ausgezeichnet, bereits im Türkenkriege bei der Einnahme von Türkisch-Dubiza und der Festung Belgrad, ferner im Jahre 1793 bei Ramur und Raubeuge, dann bei

Reichshofen, wo er mit seiner Compagnie der Erste in die feindliche Reboute drang und bei Remelschhofen, wo er die durch die feindliche Uebermacht in Unordnung gebrachte Arrièregarde der Unseren wieder sammelte und die Ordnung herstellte. Insbesondere that er sich 1799 bei der Erstürmung der Verschanzungen von Ramis hervor, im Jahre 1800 in Italien, wo er die Verschanzungen von Succarello erstürmte, Castell und Brücke bei Aspignano standhaft vertheidigte. In der Schlacht bei Marengo, bereits verwundet, drang er beim Sturme der Erste in das Dorf, wurde aber dann neuerlings verwundet kampfunfähig aus dem Gefechte gebracht. Im Jahre 1808 war er zuerst als Flügel-, später als General-Adjutant der Armee in Mähren thätig, wohnte der Schlacht bei Austerlitz bei und führte, obwohl ihm das Pferd unter dem Helbe erschossen ward, eine russische Colonne auf die von dem Feinde besetzte Anhöhe. Im Jahre 1811 befehligte er eine Reservecolonne von 11 Bataillonen und rückte im folgenden Jahre der Erste in Dijon ein, wo in dem bei dieser Stadt errichteten Lager eine 20.000 Mann starke Division unter seinen Befehl gestellt wurde. Zu diesen Verdiensten des im Felde ausgezeichneten Kriegers gesellen sich die friedlichen der amtlichen Thätigkeit in den Jahren 1806—1809, in welchen er als hofkriegsräthlicher Referent das Recrutirungsdepartement der Armee und die großartigen Volksbewaffnungen jener ereignisreichen Kriegsjahre leitete. Als Brigadier aber führte er unter schwierigen Zeitverhältnissen das Militär- und Grenzcommando gegen Bessarabien und die Moldau mit glänzendem Erfolge. Im September 1826 wurde S. zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 20 und mit dem kais. Diplom von 27. April

1831 in den Grafenstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. Feldmarschall-Lieutenant Hohenegg war nicht bloß ein wissenschaftlich gebildeter Soldat, sondern auch wissenschaftlicher Fachschriftsteller, wie dieß sein Werk: „*Chreite zur allgemeinen Anführung der bestimmten algebraischen Gleichungen, nebst kritisch-analytischer Untersuchung der bis jetzt bekannten Aufstellungen neuer wissenschaftlich begründeter Auflösungen*“ (Wien 1834, mit 6 Tabellen) und die (36 Seiten starke) Vorrede dieses Werkes, eine Apologie der mathematischen Wissenschaft, bezeugt. Auch auf schöngeistigem Gebiete war H. thätig und erschienen von ihm im Drucke: „*Gedichte*“ (Stuttgart 1835) und „*Elmire und Ferdinand über der Liebe Heldenmuth*“ (Leipzig 1841), ein Gedicht in 22 Gesängen. In seinem Nachlasse befinden sich zahlreiche Aufsätze militärischen, politischen und philosophischen Inhalts und eine Selbstbiographie, welche jedoch nur bis zum Jahre 1805 reicht. Als Mensch wie als Soldat geachtet, war H. durch und durch ein Charakter; bezeichnend ist es, daß er nicht zu bereuen war, sich um eine Decoration zu bewerben; er erklärte diesen Umstand mit der einfachen Antwort, „mit ist es immer lieber, die Welt frage: Warum hat er den Orden nicht? als warum hat er ihn?“ H. war auch Ehrenmitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

Grafenstands-Diplom vom 27. April 1831. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 199. — Mehrere lithographirte Documente: 1) Ein Regiments-Befehl des Infanterie-Regiments Nr. 20, vom 25. Februar 1848; — 2) lithographirtes Schreiben des Feldmarschall-Lieutenants Hohenegg, datirt Hütteldorf 15. Februar 1848 Beiträge zur Biographie des Feldmarschall-Lieutenants Hohenegg enthaltend. — Portrait. Lithographie von Krieger (Wien 1848, Fol.). — Der Feldmarschall-Lieutenant

Graf Hohenegg war nicht vermält, und der Hauptmann (a. D.) Friedrich Hohenegg (geb. 1822) ist nur der Adoptivsohn des Feldmarschall-Lieutenants. Die Schwester des Feldmarschall-Lieutenants, Maria Theresia, war eine vermälte Frauella de la Neuville. — Wappen. In Silber ein schwarzer Büffelkopf sammt Hals. — Die Familie, zu welcher der obige Friedrich Graf Hohenegg gehört, dürfte wohl mit der alten freiherrlichen und seit 6. Februar 1775 reichsgräflichen Familie von Hohenegg (österreichisch auch Hohenegg), welche aus Schwaben stammt, eines Ursprungs, oder doch sehr nahe verwandt sein; das Beiden gemeinschaftliche Stammwappen, der schwarze Büffelkopf im silbernen Felde, deutet wenigstens darauf hin. Das Geschlecht der Hohenegg oder Hohenegg führt seinen Ursprung weit in's 11. Jahrhundert zurück, und schon seit dem 12. Jahrhunderte bestanden die zwei Hauptlinien, I. die rheinländische mit *Amalie Maria* (seit 1757), vermälten Gräfin Joseph Dominikus Sagger-Kirchheim, im Jahre 1806 erloschen; II. die schwäbische Hauptlinie, welche schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit *Philipp Jacob* ausstarb. Die schwäbische Hauptlinie theilte sich in der vierten Generation in zwei Aeste, a) den schwäbischen, zu Anfang des 17. Jahrhunderts erloschen und b) den bayerisch-österreichischen. Ueber diesen letzteren Ast, da er gemeinlich unter der Schreibart Hohenegg erscheint, siehe diesen Namen.

Hochhaus, Thaddäus (Bildhauer, geb. zu Prag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Hohenelbe in Böhmen 1788). Er trat als Laienbruder in den Cremenorden des heil. Augustin und lebte lange im Kloster bei St. Thomas auf der Kleinfeste in Prag. Wo er die Bildhauerei, in welcher er sehr geschickt war, erlernt hatte, ist nicht bekannt, aber im Kloster übte er die Kunst aus, hat für die Kirchen und Bibliotheken seines Ordens viel gearbeitet und sich durch seine zahlreichen Bildwerke um denselben verdient gemacht. Die auf dem Bohorzelec in Prag befindliche Bildsäule des h. Johannes von Nepomuk ist nach

einem von ihm entworfenen Muster ausgeführt.

Labacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 8<sup>o</sup>). Bd. I, S. 638. — Tischische (Joana), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck's Univ. Buchhandl., 8<sup>o</sup>). S. 363.

Schmeißer, Martin von (Bürgermeister von Hermannstadt und Buchdrucker, geb. um das Jahr 1770, gest. zu Hermannstadt 1837). Erbt von seinem Vater gleichen Namens eine gut bestellte Buchdruckerei, aus welcher, so lange die Landesregierung (bis 1790) ihren Sitz in Hermannstadt hatte, die meisten siebenbürgischen Distrikts-Druckarbeiten hervorgingen. Dieses Geschäft in Verbindung mit einer bis zum Jahre 1815 in Siebenbürgen einzigen und fast nur auf Selbstverlag beschränkten Buchhandlung setzte S. bis zu seinem Tode fort. Auf seine Kosten ging von 1784 an aus seiner Druckerei die Anfangs von Lerchenfeld und Eber redigirte — bis zum Jahre 1837 einzige — deutsche siebenbürgische Zeitung hervor. Diese hieß seit 1787 der „Hermannstädter Kriegsbote“, von 1791 aber der „Siebenbürger Bote“, welchen Titel sie noch heute führt. Auch veranstaltete er und mit nicht geringen Opfern die erste vollständige Ausgabe von Wolfgang Bethlen's „Historia de rebus transilvanicis“ (vom Jahre 1528 bis 1609) in 6 Octavbänden (Hermannstadt 1782—1793), wovon ein Jahrhundert früher (1687—1688) die erste, bereits höchst seltene Ausgabe zu Kreusch bei Schäßburg in Folio, aber nur bis zum 11. Buche erschien. Mit Uebergehung seines übrigen Verlages, worunter mehrere zur Kenntniß Siebenbürgens dienliche Werke vorkommen, seien hier noch angeführt: die „Siebenbürgische Quartalschrift“ (1790—1801) und die „Siebenbürgischen Provinzialblätter“ (1805—1824), in welchen beiden Sammelchriften mitunter sehr gebiegene historische, archäologische, ethnographische und biographische Beiträge zur Kenntniß Siebenbürgens niedergelegt sind. Er selbst hat sich nur als Herausgeber mehrerer Geseßsammlungen verdient gemacht, und diese sind: „*Præcipuarum ordinationum normalium collectio*“. 4 Bde. (Cibinii 1830—1841, 4<sup>o</sup>), lateinisch und deutsch; — „Uebersicht für Bürger und Ortsbewohner über ihre Pflichten u. s. w., in alphab. Ordnung“ (Hermannstadt 1832, 8<sup>o</sup>); — „Sammlung aller von 1795—1807 für die sächsische Nation von allerhöchsten Orten erlassenen Regulatians-Vorschriften. Nebst alphab. Register“ (Hermannstadt 1832, 4<sup>o</sup>). Zu diesen Verdiensten, welche S. sich als Verleger und Geseßescompiler erwarb, gesellen sich aber nicht geringe, erworben im öffentlichen Dienste für seine Vaterstadt, indem er nicht nur die vorbenannten Geseßsammlungen gegen höchst billige Preise im Lande verbreitete, sondern selbst eine uneigennüßige gerechte Amtswaltung ausübte. Zuerst — der sächsischen Nationalverfassung gemäß — Mitglied des äußeren Rathes (der Hundertmannschaft — Centumviral-Communität) seiner Vaterstadt, wurde er zum wirklichen Magistratsrath und in der Folge zum Stuhlrichter, zuletzt zum Bürgermeister von Hermannstadt erwählt und verfeh von 1825—1827, nach dem Tode des sächsischen National-Comes J. Tartler, diese Würde als verfassungsmäßiger Stellvertreter. Seinen patriotischen Sinn bekräftigten verschiedene Schenkungen zu gemeinnützigen Zwecken, worunter die seiner Buchdruckerei zu Klausenburg an das dortige Lyceum und seine Stiftung von 2000 fl. C. M. zur Bethheilung der aus

gische Quartalschrift“ (1790—1801) und die „Siebenbürgischen Provinzialblätter“ (1805—1824), in welchen beiden Sammelchriften mitunter sehr gebiegene historische, archäologische, ethnographische und biographische Beiträge zur Kenntniß Siebenbürgens niedergelegt sind. Er selbst hat sich nur als Herausgeber mehrerer Geseßsammlungen verdient gemacht, und diese sind: „*Præcipuarum ordinationum normalium collectio*“. 4 Bde. (Cibinii 1830—1841, 4<sup>o</sup>), lateinisch und deutsch; — „Uebersicht für Bürger und Ortsbewohner über ihre Pflichten u. s. w., in alphab. Ordnung“ (Hermannstadt 1832, 8<sup>o</sup>); — „Sammlung aller von 1795—1807 für die sächsische Nation von allerhöchsten Orten erlassenen Regulatians-Vorschriften. Nebst alphab. Register“ (Hermannstadt 1832, 4<sup>o</sup>). Zu diesen Verdiensten, welche S. sich als Verleger und Geseßescompiler erwarb, gesellen sich aber nicht geringe, erworben im öffentlichen Dienste für seine Vaterstadt, indem er nicht nur die vorbenannten Geseßsammlungen gegen höchst billige Preise im Lande verbreitete, sondern selbst eine uneigennüßige gerechte Amtswaltung ausübte. Zuerst — der sächsischen Nationalverfassung gemäß — Mitglied des äußeren Rathes (der Hundertmannschaft — Centumviral-Communität) seiner Vaterstadt, wurde er zum wirklichen Magistratsrath und in der Folge zum Stuhlrichter, zuletzt zum Bürgermeister von Hermannstadt erwählt und verfeh von 1825—1827, nach dem Tode des sächsischen National-Comes J. Tartler, diese Würde als verfassungsmäßiger Stellvertreter. Seinen patriotischen Sinn bekräftigten verschiedene Schenkungen zu gemeinnützigen Zwecken, worunter die seiner Buchdruckerei zu Klausenburg an das dortige Lyceum und seine Stiftung von 2000 fl. C. M. zur Bethheilung der aus

den Schulcompagnien zur Truppe austretenden Militärsöglinge.

**Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums** (Wien, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>) Jhrg. 1837, S. 996. — Handschriftliche Angaben des königl. siebenbürgischen Finanzrathes und vielverdienten Geschichtsforschers J. Trausch, dem Herausgeber manche ergänzende, berichtende und auch ganz neue Mittheilungen über das von uns wenig gekannte Siebenbürgen verbankt.

**Hoch-Müller, Joseph** (Pädagog und Botaniker, geb. zu Saalgau im ehemaligen Vorderösterreich 8. August 1794). Widmete sich dem Lehramte und war viele Jahre als Lehrer an der Normalhauptschule in Salzburg thätig, an welcher er zur Zeit die Stelle eines Directors bekleidet und für seine um das Schulwesen erworbenen Verdienste im Jahre 1855 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Als Fachschriftsteller gab er folgende Werke heraus: „Der kleine Kopfrechner. Sammlung praktischer Kopfrechnungsbeispiele“. 5. verb. und verm. Auflage (Salzburg 1844, Mayr, 8<sup>o</sup>.); — „Vorübungen in schriftl. Aufsätzen und Aufgaben für die Schulkinder, in gehöriger Stufenordnung zur Ausbildung ihres Denk-, Sprach- und Schreibvermögens...“ (Salzburg 1835, Mayr, 8<sup>o</sup>.); — „Anweisung, Kinder auf eine angenehme, leichte und geiststärkende Art durch die Buchstaben- und Lautmethode lesen zu lehren“ (Salzburg 1850, Oberer, 12<sup>o</sup>.). Nicht geringere Verdienste wie als Pädagog besitzt H. als Botaniker, als welcher er an der Seite seines Schwiegervaters, des berühmten Botanikers David Heinrich Hoppe (geb. 1760, gest. 1846), in der Umgebung der Stadt Salzburg fleißig botanisirte, ein vollständiges Herbar der Flora von Salzburg und seiner Umgebung zu Stande brachte und die technisch-wichtigsten wie die Giftpflanzen bei dem naturgeschichtlichen Unterrichte

an der Normalhauptschule verwendete. Er entdeckte auch bei Hellbrunn die für Salzburgs Flora neue *Corydalis fabacea*. Ueberdies besitzt er eine reichhaltige Sammlung von naturgeschichtlichen, mitunter sehr werthvollen und hochgeschätzten Werken.

Storch (Franz Med. Dr.), Stizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr'sche Buchhandlung, 8<sup>o</sup>.) S. 45.

**Hochstetter, Ferdinand** von (Professor der Mineralogie und Geologie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien, geb. zu Eßlingen in Württemberg 30. April 1829). Sohn des um die Naturwissenschaften, besonders um Botanik hochverdienten Dr. Christian Ferdinand Hochstetter, der von 1816 bis 1824 evangelischer Prediger und Schulvorstand in Brunn war und am 20. Februar 1860 als Professor und Stadtpfarrer in Eßlingen starb. Ferdinand, das vierte unter 9 Geschwistern, sollte, den Fußstapfen seines Vaters folgend, evangelischer Prediger werden und kam, nachdem er in seiner Vaterstadt die Classen des Lyceums durchgemacht hatte, in das evangelische Seminar zu Maulbronn und von da 1847 auf die Universität zu Tübingen als Stipendiat des evangelisch-theologischen Seminars (des sog. Stifts). Schon im elterlichen Hause, in welchem, da der Vater Director eines naturwissenschaftlichen Reisevereins war, der Reisende zum Behufe naturwissenschaftlicher Sammlungen nach Schweden, Norwegen, nach den azorischen und canarischen Inseln, nach Asien und Afrika schickte, fortwährend naturwissenschaftliche Sammlungen aller Art aufgehäuft waren, erhielt H. die erste Anregung für Naturwissenschaften. Auf der Universität kam diese Vorliebe zum vollen Durchbruch.

Die Theologie wurde nunmehr nur als Nebensache betrieben, dagegen mit allem Eifer Mathematik, Physik und Chemie studirt und zuletzt in dem anregenden persönlichen Umgang mit dem berühmten Professor der Mineralogie und Geologie in Tübingen, F. Aug. Quenstedt, Mineralogie, Paläontologie und Geologie zum Hauptstudium erwählt. Um sich den naturwissenschaftlichen Studien ungehindert hingeben zu können, erhielt er die Erlaubniß, außerhalb des Stiftes in der Stadt wohnen zu dürfen. 1851 bestand H. das theologische Staatsexamen, im Frühjahr 1852 promovirte er an der Universität zu Tübingen mit einer kristallographischen Abhandlung über den Kalkspath zum Doctor der Philosophie (5. Mai 1852) und erhielt eine Staatsunterstützung zu einer einjährigen Reise in's Ausland, um sich weiter in Naturwissenschaften auszubilden. Diese Reise führte ihn nach den Universitäten Heidelberg, Bonn und Berlin, ferner, insbesondere für geologische Zwecke, nach den vulcanischen Gegenden am Rhein (Saacher-See, Eifel, Siebengebirge), nach dem Harz, nach Belgien und nach Schlesien und im Herbst 1852 nach Wien. Hier wurde ihm im Frühjahr 1853 von dem Director der k. k. geologischen Reichsanstalt der Antrag gestellt, sich an den Arbeiten dieser Anstalt zu betheiligen. Er ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, sich durch ausschließlich geognostische Untersuchung größerer zusammenhängender Gebiete weiter auszubilden und führte im Sommer 1853 die geologische Aufnahme des südlichen Theiles des Böhmerwaldes aus. Diese Arbeit hatte im Frühjahr 1854 seine Anstellung als Hilfsgeologe bei der geologischen Reichsanstalt zur Folge. H. setzte als solcher 1854 die geologischen Aufnahmen in der nördlichen

Hälfte des Böhmerwaldes, 1855 in der Gegend von Marienbad und Karlsbad und 1856, nach dem Hinscheiden des k. k. Bergathes Czjzek [Bd. III, S. 114], als Chefgeologe der I. Section für Böhmen in der Gegend von Bilin und Teplitz fort. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind in dem „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt“, theils auch in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften niedergelegt. 1856 begann H. als Privatdocent an der Universität zu Wien Vorlesungen über Petrographie; aber im Herbst 1856, kurz nach der zu Wien abgehaltenen allgemeinen Naturforscherversammlung, trat ein großer Wendepunct in seinem Leben ein. Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Ferdinand Max lud die Akademie der Wissenschaften in Wien ein, zwei Naturforscher zu bestimmen, welche die Fregatte Novara auf der beabsichtigten Reise um die Erde begleiten sollten. H. erfaßte mit Enthusiasmus diese Idee und war so glücklich, einer der Auserwählten zu sein und zum Physiker und Geologen der Expedition bestimmt zu werden. Im Auftrage des Marine-Obercommando's begab er sich im Frühjahr 1857 nach London, um sich dort unter Anleitung des berühmten Magnetikers General Sabine in magnetischen Beobachtungen zur See einzüüben und die nöthigen magnetischen Apparate anzuschaffen. Am 30. April 1857 stach die Novara, aufs vortrefflichste ausgerüstet, begleitet von den Glückwünschen der Bevölkerung und unter Theilnahme der ganzen österreichischen Nation, von Triest aus in See. Neben seiner wissenschaftlichen Aufgabe hatte H. vom Ministerium des Innern noch den besonderen Auftrag, Reiseberichte für die „Wiener Zeitung“ zu schreiben. Diese Berichte unter dem



Titel: „Expedition der k. k. Fregatte Novara unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorff-Urbair“ gaben dem Publikum eine zusammenhängende Darstellung über den Fortgang der Expedition. Unter den von der Novara besuchten Ländern und Hafensplätzen boten hauptsächlich Madeira, das Cap, die Insel St. Paul, Ceylon, die Ricobaren, Java, Suron und Neuseeland für S. reichen Stoff zu geologischen Beobachtungen. Auf Ceylon trennte sich S. zeitweilig von der Expedition, um den Adamspit zu besteigen, vereinigte sich aber in Madras wieder mit der Expedition. Ein Zusammentreffen glücklicher Umstände machte es möglich, daß S. in Folge einer zwischen dem Chef der Novaraexpedition und der Regierung von Neuseeland getroffenen Uebereinkunft im Jänner 1859 in Auckland zurückblieb, um auf diesem geologisch noch so wenig erforschten Inselreich umfassendere geologische Untersuchungen durchzuführen. Neuseeland wurde so das Hauptfeld der Thätigkeit S.'s. 6 Monate wurden zur Durchforschung der Provinz Auckland auf der Nordinsel verwendet, die Braunkohlenlager der Provinz, die Vulkane des Innern und die zahlreichen heißen Quellen und Geysir waren das Hauptobject. Von Auckland begab sich S. im Juni 1859 über Taranaki und Wellington nach Nelson auf der Sübinsel und widmete dort 3 Monate einer Untersuchung der Kohlenlager dieser Provinz, der Kupfererzlagerstätten des Dun Mountain und der Goldfelder des Arerethales, so wie einer geologischen Aufnahme der nördlichen Ausläufer der neuseeländischen Alpen. Zahlreiche werthvolle geologische und topographische Karten sind das Resultat dieser Arbeiten, so wie sehr kostbare Sammlungen,

unter welchen die Ueberreste der ausgestorbenen Riesenvögel Neuseelands (Dinornis und Palapteryx) besonders hervorzuheben sind. Umfassende Arbeiten für die Deffentlichkeit bereitet S. vor. Am 2. October 1859 schiffte sich S. wieder nach Australien ein, besuchte dort die Goldfelder der Colonie Victoria und kehrte über Mauritius und Suez nach Europa zurück, wo er am 9. Jänner 1860 in Triest ankam, 4 $\frac{1}{2}$  Monate nach der Ankunft der Novara. Bei seiner Ankunft in Wien wurde ihm von seinen Freunden ein sehr freundlicher Empfang bereitet und er am 29. Februar 1860 zum Professor für Mineralogie und Geologie am k. k. polytechnischen Institute ernannt, indem er seit 1853 als Geologe bei der k. k. geologischen Reichsanstalt, seit 14. August 1856 als Privatdocent für Petrographie und Geognosie an der philosophischen Facultät zu Wien thätig gewesen. Nach einer abermaligen Reise nach England im Sommer 1860, trat er sein Amt im Herbst 1860 an. Im Frühjahr 1861 vermählte er sich mit der Tochter des Directors der Gaswerke in Wien, John Bengough. Gschketter hat folgende theils selbstständige Werke, theils umfangreichere Abhandlungen in gelehrten Sammelwerken veröffentlicht: „Karlsbad, seine geognostischen Verhältnisse und seine Quellen, mit einer geognostischen lith. Karte von Karlsbad in Farbendruck (Kop. Fol.) und einer illum. Tafel (in Quer-Fol.)“ (Karlsbad 1856, Franckel, 8°.); — „Über die Lage der Karlsbader Spheren in zwei parallelen Quellenjügen auf zwei parallelen Obirgasspalten“ (Wien 1856, mit 1 lith. Tafel, 8°.), auch in den „Sitzungsberichten der math. naturw. Classe der kais. Akad. d. Wissenschaften“ (1856, XX, S. 13); — „Madeira, ein Vortrag gehalten am k. k. polytechnischen Institute“ (Wien 1861, Braumüller, 8°.); — „Die

ausgestreckten Riesenvügel von Neuseeland, ein Vortrag" (Wien 1862, Gerold, 8<sup>o</sup>.); — in den Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, mathematisch-naturwissenschaftliche Classe: „Das Krystallsystem des rhomboidrischen Kalkhaloides" (Bd. VI, 1854); — in den „Sitzungsberichten" derselben: „Ueber die Versuche des Herrn Apotheker Wittl in Carlsbad, die Finterarderschläge der Carlsbaderquellen zur Darstellung von sog. Finterbildern zu benutzen" (Bd. XIV (1854), S. 416); — „Schreiben an Alexander v. Humboldt über die Insel St. Paul und die Vulkane auf Luron" (Bd. XXXVI (1859), S. 121); — „Notizen über einige fossile Eierreste und deren Lagerstätten in Neu-Holland" (Bd. XXXV (1859), S. 349); — „Bericht über geologische Untersuchungen in der Provinz Auckland (Neuseeland)" (Bd. XXXVII (1859), S. 123); — im „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt": „Notiz über eine Kreideschichte bei Friedek am Fusse der Karpathen" (1852, S. 33); — „Ueber Grünsteine aus der Gegend von Ceschen" (1853, S. 311); — „Geognostische Studien aus dem Böhmerwald", in 6 Abschnitten: I. Granulit und Serpentin; II. die Goldwäscherei; III. Saronit und Granitporphyre; IV. Silurmer-schieferformation des böhmischen Gebirges; V. die nördliche Hälfte des Böhmerwaldes von Cerkow bis Dillen; VI. die Höhenverhältnisse des Böhmerwaldes (1854, 1855, 1856); — „Allgemeine Uebersicht der geologischen Aufnahmen in Böhmen im Jahre 1855" (1856, S. 316); — „Ueber die Kupferschieferlager des Ziegenrückberges bei Radenstern im Eggenkreise in Böhmen" (1856, S. 466); — „Ueber die geologische Beschaffenheit der Umgegend von Ederling bei Miskolcz in Ungarn, am Süden der Karpathen" (1856, S. 692); — „Nachrichten über die Wirksamkeit der Ingenieure für das Bergwesen in Niederländisch-Indien" (1858, S. 277); — in der „Allgemeinen Zeitung": „Aus dem Böhmerwald", 8 Auf-

sätze (Nummern vom 16. Juni bis 9. September 1855); — in der „New Zealand gouvernement Gazette": „Lecture on the Geology of the Province of Auckland, New Zealand" (14. Juli 1859); — „Lecture on the Geology of the Province of Nelson, New Zealand" (6. December 1859); — im „Report of the British Association for the Advancement of science", in Verbindung mit Ph. Lutley Selater: „Report on the Present State of our Knowledge of the Spectres of Apteryx living in New Zealand" (1861); — außerdem kleinere Mittheilungen: in dem „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt", in den „Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft", in dem „Neuen Jahrbuch für Mineralogie", von Leonh. von Bronn; ferner in der „Bohemia" (1854), in der „Donau" (1855), in der illustrierten Zeitung „Ueber Land und Meer" (1861) und in der „Wiener Zeitung" (1857—1859), in welcher in 42 Nummern der Reisebericht über die Expedition der k. k. Fregatte Kovara mitgetheilt ist, welcher die Kunde durch die meisten deutschen Journale des Continents machte; — demnächst werden erscheinen: „Neuseeland mit 2 Karten, 6 Farbestahlstichen und zahlreichen Illustrationen" (bei J. G. Cotta in Stuttgart); — „Copographisch-geologischer Atlas von Neuseeland in 6 Blättern" (bei Perthes in Gotha) — und „Oralogie von Neuseeland", Alles wissenschaftliche Ergebnisse der Kovaraexpedition, Abtheilung Geologie, I. Band. 5. sind in Anerkennung seiner wissenschaftlichen, namentlich bei der Kovaraexpedition erworbenen Verdienste mehrfache Auszeichnungen zu Theil geworden; so erhielt er von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich (22. November 1859) den Orden der eisernen Krone dritter Classe; von Sr. Majestät dem

König Wilhelm von Württemberg (19. Februar 1860) das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone; ferner sogenannte Ehrengaben (testimonials): von den Bewohnern der Provinz Auckland in Neuseeland a piece of plate; von den Bewohnern der Provinz Nelson in Neuseeland a casket of gold am 29. September 1859. Hochstetter ist theils wirkliches, theils correspondirendes Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Vereine, unter Anderen der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin (1855); des naturhistorischen Vereins in Augsburg (31. Jänner 1856); der „Naturkundige Vereeniging in Nederlandsch Indie“ in Batavia (20. Mai 1858); der „Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen“ (21. Mai 1858); des Sydney deutschen Turnvereins (12. October 1859); der British Association for the advancement of Science (6. December 1860); der New Zealand Royal Society (1861) u. m. a.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1858, Nr. 758, S. 24 [enthält die Ansicht der Kammer des Dr. Hochstetter am Bord der k. k. Fregatte Kovara, nach einer Originalzeichnung von Seleny]. — Poggenb. (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1117. — Tibaskalia (Frankfurter Unterhaltungsbl.) 1859, Nr. 267. — Neueste Nachrichten (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 37. — Auf der Südinself von Neuseeland in der Provinz Nelson gab Julius Haack, jetzt Regierungsgeologe der Provinz Canterbury, der im Sommer 1860 eine Erforschungsexpedition in die Alpenstriche der Provinz Nelson unternahm, zum Andenken H.'s einem Berge, einem Fluße und einem See in den neuseeländischen Alpen den Namen „Hochstetter“. Ebenso wurden verschiedene neue Arten aus dem Thier- und Pflanzenreiche Neuseelands, die H. entdeckte, von verschiedenen Naturforschern nach ihm benannt. — Porträte. 1) Lithographie von

Dauhage mit Backmille der Unterschrift (Wien 1857, Fol.); — 2) in der Leipziger Illustrirten Zeitung (1858).

Hoch, Karl Ferdinand Freiherr von (philosophischer und nationalökonomischer Schriftsteller, geb. zu Prag 18. März 1808). Sohn israelitischer Eltern, der aber selbst zur katholischen Kirche übertrat; besuchte das akademische Gymnasium in Prag, begab sich zur Fortsetzung seiner Studien 1823 nach Wien, wo er die Vorträge an der Universität hörte und 1828 die philosophische Doctorwürde erhielt. 1830, nach beendeten juristischen Studien, trat er in den Staatsdienst, in welchem er mehrere Jahre in Triest und Salzburg zubrachte, dann als Director des Hauptollamtes nach Wien berufen ward, im Jahre 1847 unter gleichzeitiger Ernennung zum Regierungsrathe bei der Generaldirection der Eisenbahnen in Verwendung kam, und bei derselben im Jahre 1848 zum zweiten Director ernannt ward. Im Jahre 1849 berief ihn Minister Freiherr von Brucl in's Handelsministerium; im Jahre 1854 trat H. mit dem Titel eines Vicepräsidenten an die Spitze der zur entsprechenden Verwirklichung der handelspolitischen Pläne Oesterreichs und der dadurch bedingten inneren Reformen in der Gefällgesetzegebung niedergesetzten Ministerialcommission, mit welcher er im Jahre 1856 in das Ressort des Finanzministeriums überging. In letzterem bekleidet H. zur Zeit die Stelle eines Sectionschefs. Die vielseitige Thätigkeit H.'s spaltet sich vornehmlich in die staatsmännisch-administrative und schriftstellerische. Die erste in ihrem Glanze beginnt erst im Jahre 1848, als er an der Seite des Freiherrn von Brucl eine von lohnenden Erfolgen begleitete Energie entfaltete. Seiner Mitwirkung ist die

Aufhebung des Prohibitivsystems und der lästigen inneren Controllen, die Gründung der Handels- und Gewerbekammern und die Abfassung des darauf bezüglichen Handelskammergesetzes in Oesterreich zu verbanken. S. verhandelte die Hollandschlußverträge mit Modena, Parma, Neuchâtenstein, den Handelsvertrag mit Sardinien, den Donaudampfschiffahrtsvertrag mit Bayern und die damit zusammenhängenden Verträge über die Territorialausgleichungen und den Grenzschutz; auch war er in den Zollwirren der Jahre 1851 und 1852 der Vorkämpfer Oesterreichs, welches er auf den Zollconferenzen in Dresden, Frankfurt a. M. und Wien vertrat und den Abschluß des Handels- und Zollvertrages vom 10. Februar 1853 mit dem Zollvereine vermittelte. Bei dem dritten zu Wien abgehaltenen internationalen statistischen Congresse war S. Berichterstatter der Finanzsection und hatte in der Vorbereitungscommission das Programm für die Finanzstatistik ausgearbeitet, eine Musterarbeit in Präcision der Zusammenfassung, Durchsichtigkeit in seiner Gliederung und Logik in seiner Durchführung. Eine hervorragende Thätigkeit entwickelte S. bisher auch als philosophischer und nationalökonomischer Schriftsteller. Im Alter von 22 Jahren trat er mit seinem ersten Werke auf: „Cholera. Zeitgemälde“ (Wien 1830), demselben folgten: „Cartesius und sein Organon, ein Beitrag zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unserer Zeit“ (Wien 1835, Beck), in diesem Buche, welches bei seinem Erscheinen Gegenstand lebhafter Controversen gewesen, erscheint S. als Anhänger Günther's [Bd. VI, S. 10]; — „Novellen und Erzählungen“ (Wien 1835, Grund, 8°.); — „Gedert über Papst Sixtus II. und sein Jahrhundert“ (Wien 1837, Beck, gr. 8°.); auch fällt

in diese erste Zeit seiner literarischen Thätigkeit die Redaction des Wochenblattes „Der Jugendfreund“, welche er in den Jahren 1833 und 1834 führte, dem Blatte neues Leben und wissenschaftlichen Aufschwung verleihend. Nun folgte in seiner literarischen Thätigkeit eine längere Pause und seit seiner amtlichen Veretzung nach Triest ging ein völliger Umschwung in dem Geiste des scharfsinnigen Denkers vor; die unmittelbare Anschauung eines großartig gestalteten Verkehrslebens, der Anblick großer Handelsverbindungen führte den bisherigen Freund abstracter Forschungen auf das reellere Gebiet der Nationalökonomie, deren Studium er sich mit dem regsten Eifer hingab. Anfänglich trat er in kleineren Zeitartikeln in dem zu Triest erscheinenden „Kloß“ auf, welches Blatt im Jahre 1847 als das Organ des Freiherrn von Rubeck galt und worin S. die leitenden Ideen des Hofkammerpräsidenten zum Ausdruck brachte. Mit einer größern Arbeit trat er erst im Jahre 1844 auf, in welchem sein Werk: „Der Handel Oesterreichs“ (Wien, 8°.) erschien und dem zwei Jahre später die Schrift: „Der ungarische Schutverein“ (Wien 1846) folgte. In der Sturm- und Drangperiode des Jahres 1848 wirkte er sowohl an der die conservative Partei seiber vergeblich unterstützenden „Donauzeitung“ in Wien, wie an der „Salzburger constitutionellen Zeitung“. Als ein Ergebnis seiner amtlichen Thätigkeit unter Freiherrn von Bruca ist sein Werk: „Die Wiener Zollconferenzen“ (Wien 1852), zu betrachten, welchem später sein Hauptwerk: „Die Finanzverwaltung Frankreichs“ (Stuttgart 1857, Cotta), folgte, von welcher die französische Kritik den bezeichnenden Ausdruck that, daß über diesen wichtigen Gegenstand der französischen Literatur vom Auslande her ein Werk

zugewachsen sei, wie es in solcher Gebiegenheit und von solcher Bedeutung die einheimische Literatur selbst nicht besaß. Schon seit Anbeginn seines öffentlichen Auftretens machte sich an H. ein ausgeprägter philanthropischer Zug bemerkbar und im Jahre 1832 begründete er einen Privatverein zur Unterstützung hilfloser Armen, der sich später einem ähnlichen von dem Grafen Hoyos-Sprinzenstein gestifteten anschloß. Diesem Zuge seines Gemüthes folgend, wurde er Mitglied des Severinusvereins, den er aber, von dessen Wirken unbefriedigt, gerade in der Zeit der beginnenden Bewegung des Jahres 1861 verließ und dadurch den Angriffen jener Partei sich aussetzte, welche den genannten Verein in ihren besondern Schuß genommen. Freiherr von Hock ist von seinem Monarchen wie von fremden für seine Verdienste vielfach ausgezeichnet worden. Außer dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe und dem Leopold-Orden, welche ihm der Kaiser verlieh, ist H. Officier der französischen Ehrenlegion, und außerdem haben ihm Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Thürheffen und Großherzogthum Hessen, Parma und Este die Commandeurkreuze ihren Civilverdienst- und Haus-Orden verliehen.

Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrg. 1858, Nr. 760. — Grenzboten, herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1847, Bd. I, S. 41, und Bd. III, S. 259 [beidesmal in Correspondenzen aus Wien]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gislmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 588. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 75, 77, 86, 87. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) IV. Jahrg. (1845), S. 304. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32<sup>o</sup>.) XII. Jahrgang (1862), S. 383 [nach diesem geb. am 13. März

1808, welche Angabe falsch ist]. — Geschichts- und Erinnerungskalender (Wien, Söllinger, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1837, S. 30, unter'm 18. März. — Portrait. Dasselbe befindet sich in der Illustrierten Zeitung Nr. 760 (d. J. 1858) zugleich mit den übrigen hervorragenden Mitgliedern des dritten internationalen statistischen zu Wien abgehaltenen Congresses. — Wappen. Karl Ferdinand Hock wurde mittelst kaiserl. Diploms vom 19. Juni 1852 in den erbländischen Ritterstand, und nachdem er in Anerkennung seiner Verdienste um den Handel und die Finanzen Oesterreichs den Orden der eisernen Krone zweiter Classe erhalten hatte, den Statuten dieses Ordens gemäß mit kais. Diplome vom 2. December 1859 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Das Wappen stellt vor eine in Gold den obern Schilderstand berührende aufsteigende blaue Spitze, worin auf grauem Felde ein goldenes Kreuz aufgerichtet steht, dessen drei freie Enden flechtblattförmig erscheinen. Zur rechten Seite der Spitze liegt schrägellwärts, mit der Schneide nach Innen gekehrt, eine natürliche Holsäge; zur Linken liegt schrägerechts ein mit den Wurzeln ausgerissener silberner Steinbrech (saxifraga) in voller Blüthe. Der gekrönte Helm mit blaugoldenen Decken trägt den Helm mit dem Kreuze zwischen einem offenen von Gold über Blau quergetheilten Flügel, dessen rechter Flügel mit einem die Spitze abwärts kehrenden natürlichen Handbohrer und der linke mit einem die Spitze aufwärts kehrenden natürlichen Brecheisen belegt ist. Schildhalter. Zwei barhäuptige Männer (Handarbeiter) in enganliegender altheutscher blauer Tracht, von welchen der rechte mit der freien Hand einen Bohrer, der linke ein Brecheisen erfaßt hält. — Stand der Familie. Karl Ferdinand Freiherr von Hock ist mit Sophie von Appelfaher (geb. 20. October 1813) vermaät und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne und eine Tochter: Ernst (geb. 6. Juli 1849); — Paul (geb. 20. October 1857); — Johanna (geb. 24. Mai 1855). — Noch ist hier anzuführen ein Alexander Hock (geb. zu Prag 1807). Dieser, von israelitischen Eltern abstammend, betrat 1828 in Stettin die Bühne, spielte 1829 in Bremen, 1830 in Königsberg, 1831 in Magdeburg, 1832 in Wien, 1836—1838 in Breslau, 1839 wieder in Wien im Theater an der Wien, worauf er zum Theater in Karlsruhe kam, an welchem er noch 1851 angestellt war. In seiner ersten

Zeit spielte er Helden und gefeste Liebhaber; eine münchlich schöne Gestalt, ein klangvolles Organ und eine nicht gewöhnliche Darstellungsgabe kamen ihm wirksam zu Hilfe. Auch hat er auf vielen deutschen und österreichischen Provinzialtheatern gastirt. [Jüdisches Theater in Wien. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Grimma u. Leipzig 1851, Verlags-Comptoir). S. 98.]

**Hocke, Karl** Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1714, gest. ebenda 19. April 1791). Entstammt einem alten schlesischen Adelsgeschlechte und trat, 19 Jahre alt, in das Dragoner-Regiment Römer (nachmals als Coburg-Dräger aufgelöst). Von Stufe zu Stufe in der Beförderung vorrückend, wurde er im Jahre 1759, nach 26 Dienstjahren, Oberst und Commandant des Regiments, in welchem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte. Er hatte bereits in den Feldzügen in Oberitalien 1734, dann in Bosnien 1737 und im österreichischen Successionskriege gekämpft; bei Molwitz aber, 1741, als Hauptmann unter den Augen seines Inhabers sich ausgezeichnet. Nach der Schlacht von Hohenfriedberg, 1745, wurde er Major und 11 Jahre später, 19. März 1756, Oberstlieutenant. Bei Breslau und Beuthen theilte er mit dem Regimente das Schicksal der Gefangenschaft, wurde am 18. März 1759 Oberst und bei Kunersdorf verwundet. Bei Sandshut griff er das preussische Dragoner-Regiment Platen an und nahm den größten Theil desselben gefangen. Bald darauf hieb er in zwei Infanterie-Bataillone ein, machte viele Gefangene, erbeutete 5 Fahnen, 5 Kanonen und die silbernen Pauken der Dragoner, welche seinem Regimente als Auszeichnung zu führen bewilligt wurden. Einen Ueberfall des

preussischen Huszaren-Regiments Dingelstädt bei Prochnitz (3. August) vereitelte seine Umsicht; und bei Ziegenitz führte er auf die preussische Infanterie einen siegreichen Angriff aus, bei welchem er wieder 5 Fahnen erbeutete. Im August 1761 kam er zur russischen Armee nach Wahlstadt; in der 6. Promotion (vom 22. December 1761) wurde er für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und im folgenden Jahre in den Freiherrnstand erhoben. Am 1. November 1771, nach 38 Dienstjahren, in den Ruhestand versetzt, genoss er denselben noch volle 20 Jahre, bis er im Alter von 77 Jahren starb.

**Sirtensfeld (S.)**, Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>). S. 137 und 1729 [nach diesem gest. 19. April 1791]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von S. Sirtensfeld (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. III, S. 208 [nach diesem gestorben am 25. April 1791]. — **Wappen**. In Gold ein gekrönter schwarzer rechtschauender Adler mit aufgesperrem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und ausgestreckten Krallen. Den Schild beede die Freiherrnkronen, auf der ein in's Visir gestellter gekrönter Helm steht, aus dessen Krone zwischen zwei in der Mitte quer — vorne oben und hinten unten gold, dann hinten oben und vorne unten schwarz — abgetheilten Büffelhörnern sich der schwarze Adler des Schildes erhebt. Die Helmdeden zu beiden Seiten sind gold und schwarz abgetheilt. — Ein **Poliaus Hode**, welcher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Wien lebte, war Syndicus in Wien und gab eine kurze Beschreibung von dem heraus, was während der türkischen Belagerung sowohl in Politicis et civilibus als militaribus vorgefallen (Wien 1685, 4<sup>o</sup>). [Grsch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 9. Theil, S. 199.]

**Hodak, Arnoldine** (Früchte- und Stillleben-Malerin, geb. zu Brünn

16. Juli 1822). Ihr Vater Franz Zelnizius bekleidete eine untere Beamtenstelle bei der k. k. Finanzbehörde in Olmütz, wo Arnolbine ihre Kinderjahre verlebte. Von frühester Jugend an regte sich in ihr der Drang nach Ausübung der darstellenden Kunst, welcher sogar in ihren Kinderspielen sich kundgab; aber die geringen Mittel der Eltern gestatteten es nicht, dem aufsteigenden Talente der Tochter durch entsprechenden Unterricht zu Hilfe zu kommen. Diesem Drucke der äußeren Verhältnisse suchte sie sich, so gut es möglich war, zu entziehen. Dazu gefellte sich die vorübergehende Neigung für einen jungen feingebildeten Mann, und ihr erster Gedanke, hervorgerufen durch diese Liebe, war, sich der Schauspielkunst zu widmen, worin Arnolbine durch einen günstigen Erfolg bei ihrem ersten Versuche in einem Concerte noch bekräftigt wurde. Aber die Eltern waren grundsätzlich dagegen und überredeten alsbald nach Brünn. Dort lernte sie schon in der ersten Zeit ihren künftigen Gatten Eugen Hodak, Beamten bei der mährischen Landesvertretung, kennen, den sie am 21. Mai 1848 heirathete, und von ihm, der zufällig Dilettant in der Delmalerei war, wurde sie auf jenes Gebiet des Kunstlebens, nämlich die Malerei, geleitet, auf welchem sie bald erfolgreicher zu wirken berufen war. So groß aber ihre Liebe zur Kunst war und so sehr sie sich derselben mit allem Eifer ihres leichterregbaren Gemüthes hingab, so mußte doch erst ein günstiger Zufall mithelfen, sie in der Blumen- und Stilllebenmalerei ihre eigentliche Stärke erkennen zu lassen. Dieser Zufall waren die Ausstellungen des Filialcomité's des neuen österreichischen Kunstvereines in Brünn, deren Blumen-, Früchtenstücke und Stillleben sie zu den ersten Ver-

suchen anregten. Stift und Kreide waren aber viel zu kalt für ihre lebhafteste Phantasie; nach Wärme und Leben ringend, begann sie ohne vorhergegangenen Zeichnungsunterricht am 4. September 1851 zu malen, bloß mit Zuhilfenahme der Erfahrungen, welche ihr Mann in der Delmalerei befaß. Nachdem sie die ersten technischen Schwierigkeiten der Delmalerei mit Leichtigkeit überwunden, mehrere Copien nach guten Bildern, wie Lauer, Lach und Waldmüller vollendet hatte, ging sie gleich zum Malen nach der Natur über, welche sie durch Fleiß und Studium, ohne die Manieren ihrer Vorbilder nachzuahmen, treu wiederzugeben bemüht war. Frei von jedem fremden Einflusse, nur auf die eigene ihr von der Natur gegebene glückliche Auffassung angewiesen, vollendete sie nach sechs-jähriger ununterbrochener Ausdauer das erste Originalgemälde, welches sie in die Kunstausstellung nach Prag sandte, wo es beifällig aufgenommen und auch von einem Kunstfreunde angekauft wurde. Leider wirkte ihre schwächliche Gesundheit lähmend auf ihre künstlerische Entwicklung und machte es ihr bisher nicht möglich, eine Kunstreise zu unternehmen, welche für ihr schönes Talent gewiß fördernd wäre; da sie durch das Kennenlernen der besten Werke der Meister des Stilllebens inne würde, daß es sich in diesem Kunstzweige nicht um die dürftige und in diesem Gebiete sogar widerliche Nachahmung der Natur, sondern vielmehr um jene sinnige und malerische Gruppirung der Gegenstände handle, aus welcher sich Sinn und Gemüth der abwesenden Bewohner des Hauses errathen läßt. Man erinnere sich nur an das tiefpoetische Bild: Die leere Klosterzelle, mit den Sandalen auf dem Boden, der über den

Stuhl gehängten Rutte, dem Rosenkranze und dem Gebetbuche auf dem Tische, dem offenen Fensterlein und dem daran hängenden Käfige, dessen Thüre auch offen, Käfig und Zelle, beide den entflohenen Bewohner vermuthen lassend. Welch' ein Bild! welch' eine Quelle tiefpoetischer Gedanken! Die Künstlerin hat bisher folgende Bilder gemalt (die mit einem \* bezeichneten befinden sich im Privatbesitz): „Fruchtstück mit einem Vogel“ (angekauft im Brünnner Filial-Kunstvereine 1857); — „Emaillirte Glasvase, darauf Cranben, Pflaumen und Rhododendron mit einem Kauria- und Eisvogel“ (angekauft in der Prager Kunstausstellung 1857, 90 fl.); — „Cranben“ (1857); — „Vasen mit Epheu und Früchten“ (Prager Kunstausstellung 1857, 150 fl.); — „\* Herbstblumen“; — „\* Olivendahlblüthen in einer Alabastervase auf einem mit Früchten belegten Marmortische“; — „\* Frühlingablumen in einer Glasvase, Kirschchen mit Blumen und einem Kaurivogel auf einem Tische“; — „\* Herbstblumen in einer Porzellanvase“; — „\* Griechischer Delkrug in einer Gruppe von Cranben, Pflaumen und Erdbeeren“ (angekauft vom Kunstvereine in Krakau im Jahre 1859, 150 fl.); — „Cranben“; — „Früchte auf einem Aufsatz“ (beide vom Prager Kunstvereine 1859 angekauft); — „\* Korallen im Korbe mit Papagei“; — „\* Porzellanvase mit Rosen, Amor und Psyche im Medaillon auf einem mit Cranben und Pflaumen belegten Marmortische“; — „\* Marmorvase mit Epheu und Früchten und eine liegende Porzellanvase, worauf ein Goldspecht sitzt“; — „\* Herbstblumen in einem Glas“; — „\* Erdbeeren auf einem kleinen Korbe“; — „\* Aufsatz mit Cranben und Pflaumen“; — „\* Cranben, Pflaumen und Melonen. Studie“ (angekauft vom Prager Kunstvereine); — „\* Früchte“ (Wiener Kunstverein, December 1859, 250 fl.); — „\* Gruppe von Cranben, Pflaumen, eine Ananas auf einem Korbe liegend, Feigen

und Melonen“ (angekauft vom Protectorate des Brünnner Museums); — „Gruppe von Cranben, Pflaumen, Melonen und Feigen auf einer Marmorplatte, im Hintergrunde Drapperie mit Säule und Fernsicht“; — „Gruppe von Cranben mit einer Ananas“; — „Früchte auf einem Keller“; — „Kamelien mit Frühjahrsblüthen in einer Chonasse“; — „Moderne Vase mit Muscheln und Kleinodien auf einem Marmortische“ (die letzten fünf Bilder noch im Privatbesitz der Künstlerin). Außer diesen bisher angeführten größeren Bildern (sie wechseln in der Größe von 1 bis 2 1/2, dann 2 bis 3 Fuß) befinden sich mehrere kleinere Bilder und Copien der genannten im Privatbesitz und mehrere Studien im Atelier der Künstlerin.

Brünnner Zeitung 1860, Nr. 106. — Katalog der Ausstellung des österr. Kunstvereins, Monat Juli 1857 (83. Ausstellung), Nr. 24; December 1859, Nr. 56. — Kataloge der Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag im Jahre 1857, Nr. 73, 119; 1858, Nr. 230. — Krakauer Zeitung 1860, Nr. 102.

Gediß, Albert Joseph Graf von (Sonderling, geb. zu Koswald in Oesterreichisch-Schlesien 16. Mai 1706, gest. zu Potsdam 17. April 1778). Ein Sohn des Grafen Karl Joseph G., erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung und zwar in Wien, wo dessen Vater an dem glänzenden Hofe des Kaisers Karl VI. weilte, worauf er, um sie zu vollenden, auf Reisen geschickt wurde. Der Vater hoffte auf diese Art dem ruhelosen Geiste des Sohnes, der sich in frühester Zeit zur Qual derjenigen, die seine Erziehung zu leiten hatten, kund gab, Gelegenheit zur Vertiefung zu geben und ihn so zu besonnenerem Handeln zu leiten. Der Graf besuchte Italien, ging aber dabei mit den ihm übrigens reichlich zugemessenen Geldmitteln so schonungslos um, daß der Vater sich für unfähig erklärte, noch länger den



ungemeinen Auslagen seines Sohnes genügen zu können. Graf Albert Joseph kehrte demnach nach Wien zurück, wo Kaiser Carl VI. an dem körperlich und geistig wohlgebildeten Cavalier solches Wohlgefallen fand, daß er ihn zu seinem Kammerherrn ernannte und in die engeren Hofzirkel zog. Graf Albert Joseph, voll Geist und Phantasie, war alsbald die Seele der Feste an dem prunk- und poesievollen Kaiserhofe, und da ihn der Vater mit den Geldmitteln kurz hielt, verhalf ihm das reiche Erbe seiner verstorbenen Mutter den großartigen Aufwand bestreiten, den er trieb. Aber auch diese, wie es schien unerschöpfliche Hilfsquelle begann zu versiegen und als Graf Albert Joseph eben daran war, seinen Vater, den er seit Jahren nicht gesehen, zu besuchen, um bei ihm Abhilfe für seinen Geldmangel zu finden, traf es sich so unglücklich, daß auf dem Wege zwei Reisekaleschen an einander stießen, in deren einer ein junger in der andern ein alter Mann saßen. Die letztere wurde bei diesem verhängnißvollen Zusammenstoße umgeworfen und als sich mit vieler Mühe der alte Mann aus ihr herausarbeitete, entdeckte der junge Mann, der Niemand Anderer war als Graf Albert Joseph, daß er den Wagen seines eigenen Vaters und mit diesem den Vater selbst umgeworfen hatte. Das beiderseits beabsichtigte Wiedersehen löste sich also in einen unheilvollen Zwiespalt auf, der viele Jahre dauerte. Da Graf Albert Joseph eben noch so viel Casse erübrigt hatte, um Reisen zu machen, unternahm er nun eine solche und diesmal zu seinem Glück. In Erlangen hatte er die reiche Witwe des Markgrafen Georg von Baiereuth, Sophie, geborne Herzogin von Sachsen-Weissenfels, kennen gelernt, die an ihm Gefallen fand und welche, obwohl sie 22 Jahre

älter war als der Graf, auch diesem gefiel. Ihm zu Liebe entsagte die Fürstin ihrem Fürstentitel, ihrer Religion und folgte ihm mit ihrem glänzenden Hofstaate nach Nürnberg. Die Versuche der Fürstin, eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn zu Stande zu bringen, blieben lange erfolglos, endlich gelang es einer von ihr und dem Sohne erfonnenen List und der Beharrlichkeit des Sohnes den Sinn des Alten zu wenden, der übrigens dieserhalb in seinem eigenen Schlosse eine förmliche Belagerung hatte aushalten müssen. Aber nachdem die Versöhnung zu Stande gebracht war, war sie aufrichtig und dauernb, und die letzten Jahre des Vaters wurden durch eine beispiellose Zärtlichkeit des Sohnes und der Schwiegertochter verfüßt. Der alte Herr schloß in Frieden seine Augen. Mit seinem Tode aber begann auf dem Schlosse Roßwald eine neue Aera. Schloß und Garten wurden so zu sagen in einen Feenpallast umgewandelt. Drei Millionen Gulden, eine jedenfalls, und nun erst für jene Zeit ungeheure Summe, kosteten die Umgestaltungen des Schlosses und Parks. Umwege von vielen Meilen machten Reisende, um die Wunder von Roßwald zu schauen und die Poesie, ja selbst deren königliche Lieblinge, verschmähten es nicht das Schloß und seinen Besitzer zu feiern. Bezüglich des Details auf die in den Quellen bezeichneten Schriften verweisend, führen wir im Folgenden nur die gebrängteste Uebersicht aller dieser Herrlichkeiten auf. Im Parke gab es eine Menge verschiedener Parthien, wie solche der barocke Styl jener Zeit zu schaffen pflegte, es fanden sich darin chinesische und amerikanische Gärten, ein Arkadien, Elyseische Felder, Druidenhaine, indische Pagoden, künstliche Farnsichten, Springbrunnen und Wasser-

künste deren allein 4000, welche ungeheure Summen gekostet hatten; das Schloß selbst enthielt, außer einem Bankett- und Bibliotheksaale, 68 Gemächer, mit beiwiellosem Aufwande ausgestattet. Zu den übrigen Merkwürdigkeiten Koswalds gehörten: Die Felsenkeller, in welchen die Passionsgeschichte bildlich dargestellt und in deren einen Abtheilung ein künstliches bei festlichen Anlässen von Kobolden bewohntes Bergwerk angebracht war; ferner die Elliputerstadt mit 3 Schuh hohen Häusern und einer Unzahl von Verikünsten ausgestattet; der Daphnidhof mit dem mit Marmor ausgelegten und prächtigen Vorhängen versehenen Ruhstalle und endlich — diese letzte Parthie trat aber erst nach dem Tode seiner Gemalin, welche 68 Jahre alt, im Jahre 1752 zu Koswald, nach Stramberg in der Erbsch und Gruber'schen „Encyclopädie“ (II. Sect. 9. Theil, S. 313) zu Debenburg gestorben war, in's Leben — das mit orientalischer Pracht und sybaritischer Wollust ausgestattete Serail. Mit dem Tode seiner Frau, mit welcher S. übrigens in musterhafter Ehe gelebt, entwickelte sich des Grafen Sonderlingscharakter immer mehr; er errichtete ihr in der Katherinenkirche des Dorfes Koswald ein schönes Denkmal und feierte ihr Gedächtniß zu verschiedenen Zeiten unter ganz originellen Ceremonien im Druidenhaine seines Parkes. König Friedrich II., der auch mit seiner Frau verwandt war, war ein besonderer Gönner des Grafen. Schon im Jahre 1742 hatte der König dem Grafen das neuerrichtete braune Husaren-Regiment verliehen; der Graf aber, der sich in dieser ihm ungewohnten Sphäre wenig gefallen konnte, nahm schon im September 1743 seine Entlassung. Der König entzog ihm jedoch seine Hulb nicht. Auch

bewahrte S. unbeschadet dieser Freundschaft des Oesterreich feindlichen Königs seinem angeflammten Fürstenhause die unverbrüchliche Treue sein ganzes Leben hindurch. Friedrich II. hatte Koswald zweimal besucht, einmal incognito im Jahre 1758, als die preußische Armee von Olmütz sich zurückzog. Der König wurde von dem Grafen erkannt, der ihn auch, als er des Königs Beforgniß bemerkte, sogleich beruhigte, daß, wenn er auch ein treuer Unterthan seiner gnädigen Frau der Kaiserin sei, er sich doch von aller Politik ferne und die Gastfreundschaft heilig halte. Das zweite Mal kam Friedrich im Jahre 1770, als er zur berühmten Zusammenkunft mit Kaiser Joseph nach Mährisch-Neustadt ging, nach Koswald. Beidesmal war der Empfang glänzend; über den letzteren und die damals stattgehabten Feste berichtet ausführlich die „Berliner Zeitung“ vom 25. April 1771. Eines der merkwürdigsten Intermezzo's war die Schachparthie, welche der Graf mit dem Könige spielte und welche eine modificirte Nachahmung der Idee eines alten persischen Königs war. Das Schachbrett war eine Wiese nächst dem Schlosse, welche in 64 Quadrate eingetheilt war. Die beiden Spieler saßen auf erhöhten Sitzen. 32 Gobißische Unterthanen, in den bezeichnenden Anzügen und Farben und mit den dazu gehörigen Insignien versehen, waren die Schachfiguren, die sich nach dem Commando der Spielenden hin und her bewegten. Die geschlagenen Figuren mußten entweder umfallen oder — bei anderen Parthien — austreten. Zwischen dem Könige und dem Grafen entspann sich nunmehr ein freundschaftlicher Briefwechsel. Das königliche Archiv bewahrt 105 Briefe Friedrich's an Gobiß, deren 81 in der im Jahre 1850

vollenbeten Prachtausgabe der Correspondenz des Königs abgedruckt stehen. Vom Jahre 1765 erhielt Hobitz fast jährlich Einladungen nach Berlin, aber erst 1776, nachdem alle seine Hilfsquellen bereits erschöpft waren, nahm der Graf die ihm von seinem fürstlichen Räten angebotene bedeutende Pension an und überfiedelte, schon 70jährig, nach Berlin, um in der Nähe seines geliebten Königs zu sterben. Aber früher noch hatte er im Garten von Rosswald eine Büste des Königs in Erzguß (das erste dem großen Preußenkönige errichtete Denkmal) aufstellen lassen, welche die Inschrift aus Ariosto's Orlando furioso trug: „Natura il fece e poi ruppe la stampa“. Der briefliche Verkehr zwischen dem Könige und dem Grafen ist im hohen Grade interessant. Der Graf schickte dem Könige öfter Bücher und vergaß bei diesen Sendungen die deutschen und auch österreichischen Autoren nicht; so war es Hobitz, der dem Könige des Grafen Lamberg: „Memorial d'un mondain“ übersandte, ein andermal machte er den der deutschen Literatur ziemlich abtrüglisch gestimmten König auf die dramatischen Dichtungen unseres Ayr enhoff [Bb. I, S. 98] aufmerksam. Der König wieder seinerseits zeichnete seinen gräflichen Freund aus wie und wann er konnte. Eine der Melodien, die ihm in Rosswald besonders gefallen, wurde in einen militärischen Marsch umcomponirt, welcher sich noch lange Jahre nach Weider Lobe in der preußischen Armee unter dem Namen „Hobitzmarsch“ erhalten hat; die Oeuvres poétiques Friedrich's II. enthalten zwei poetische Episteln an den Grafen aus den Jahren 1771 und 1774 und jetzt noch heißt die frühere Jägerstraße zu Potsdam, in welcher Graf Hobitz die letzten zwei Jahre seines

Lebens gewohnt, die Hobitzstraße. Das innige, freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen dem königlichen und gräflichen Kreise statthatte, ist mit allen seinen gemüthlichen und geistvollen Ausläufen und Reflexen in den in den Quellen bezeichneten Schriften (vornehmlich „Neue Zeit“ und „Oesterreichische Zeitung“) ausführlich geschildert. Wenn aus dem bisher Mitgetheilten erhellet, daß die Bezeichnung des „mährischen Epikuräers“, welchen Namen der König dem Grafen verliehen hatte, eine treffende war, so können des Grafen nicht unerhebliche Verdienste um Förderung der Künste nach allen ihren Richtungen nicht verschwiegen werden. Nicht bloß materielles Princip eines bis auf das Höchste gesteigerten Wohllebens war es, was Graf H. bei seinen Schöpfungen in Rosswald im Auge hatte, einen höheren geistigen und gebildeten Verkehr, einen edleren geselligen Umgang strebte er an, das kleine Rosswald mit seinen engen Grenzen sollte ihm die große Welt ersetzen. Zu diesem Ende ließ er eine große Anzahl Musiker, Schauspieler, Tänzer und Sänger eigens ausbilden, und es ist eine Thatfache, daß Viele von diesen Leuten später, als die Feste in Rosswald verfelen, ihr Glück in der weiten Welt machten mit den auf des Grafen Kosten und Veranlassung erworbenen Kenntnissen. Dabei wurden die Feste durch die dazu nöthigen Arbeiten in den verschiedenen Gebieten der Kunst und Gewerbe eine reiche Quelle des Wohlstandes, die selbst dann noch floß, nachdem Rosswald aufgehört hatte der Mittelpunkt jener Feste zu werden, von denen man sich damals in ganz Europa erzählte und welche noch in der Gegenwart als eine der interessantesten kulturhistorischen Erinnerungen einer vorübergegangenen Epoche fortleben. — Des

Grafen Umgebung war sozusagen ein kleiner Hofstaat ausgezeichneter Geister, von denen jeder in seiner Art ein ganz bedeutendes Talent auf dem Gebiete vorstellte, auf dem zu wirken er angewiesen war; nur verschwand Alles vor dem Grafen, weil er, der Anordner, die eigentliche Seele des Ganzen, stets im Vordergrund stand, weil sein Geist Alles belebte und weil, was und wie es geschah, lediglich von ihm erformen, nach seinen Angaben bewerkstelligt wurde. Die letzten Tage, welche Graf H. an der Seite seines königlichen Freundes und Gönners verlebte, wurden ihm auf das mannigfaltigste verfüßt, insbesondere durch ein Fest, welches Prinz Friedrich von Braunschweig dem Grafen in seinem Pallaste gab. Im Uebrigen lebte der Graf diese zwei letzten Jahre seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit, und als ihn Friedrich eines Tages fragte, wie es komme, daß er, der in Koszowald ein grand Seigneur gelebt, hier in Potsdam als einfacher Bürger lebe, entgegnete der seine Cavalier, der nie um eine treffende Antwort verlegen war: „In Koszowald war es mir erlaubt, eine hervorragende Rolle zu spielen, hier in Potsdam aber gibt es nur eine Größe, und jede andere wird ohnmächtig darnach ringen, sich neben ihr bemerkbar zu machen“. Als der Graf starb, wurde seine Leiche auf seinen ausdrücklichen Wunsch nach Koszowald überführt und neben der Leiche seiner Gemalin, der Fürstin Sophie, in der Katharinenkirche daselbst beigesetzt. Schließlich bemerken wir noch, daß der phantastische Sonderlingscharakter des Grafen den Stoff zu einer interessanten Episodengestalt in Georg Sand's „Consuelo“ gegeben, und daß der König Friedrich II. selbst das Epitaph auf sein Grabmal verfaßt habe. Die groß-

artigen Schöpfungen zu Koszowald überlebten ihren Schöpfer nicht lange; das Lehen Koszowald fiel dem Dlmüzer Bisthume anheim, von aller Pracht, die dereinst da bestanden, trägt nur noch eine vereinsamte Ruine den Namen der Hoditzruhe; im Jahre 1791 aber wurde Koszowald nebst den zwei dazu gehörigen Lehnen Füllstein und Paulowitz an Karl Ritter von Badenfeld um 113.000 fl. als Lehen verkauft.

Neue Zeit (Dlmüzer politisches Blatt). VIII. Jahrg. (1853), Nr. 295 und 296; IX. Jahrg. (1856), Nr. 18—23: „Albert Josef Graf von Hoditz“. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt, vormal's Klopff) 1856, Nr. 357, 359, 364, 366, 368: „Aus dem Leben eines österreichischen Cavaliers aus dem 18. Jahrhunderte“. — Tralles (Barth. Ludw. Dr.), Adumbratio amoenitatum Rosswaldensium, auch in deutscher Uebersetzung: Schattenriß der Annehmlichkeiten von Koszowald (Breslau 1776). — Hornay's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XV. Jahrgang (1824), Nr. 76 und 77. — Lumir, belletristický týdeník, b. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8<sup>o</sup>). Jahrg. 1852, S. 232: „Vojtech Josef hrabě Hoditz od Ferdin. B. Mikovao“, b. i. Albert Josef Graf Hoditz von Ferdinand B. Mikowec; — Jahrg. 1855, S. 66, 84, 109 u. f.: „Hrabě Hoditz na Rosswaldu. Historicko-živopisná nástin. Die Mühlbacha vypravuje J. Solář“, b. i. Graf Hoditz in Koszowald, historisch-biographische Skizze nach Mühlbach von Solář. — Gräffer (Franz), Rebenstunden geschichtlichen und literarischen Inhalts (Wien 1828, Sollinger, 8<sup>o</sup>) S. 178: „Koszowalde in Mähren“. — Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens von Wolny, Jahrg. 1827, S. 189: „Briefe aus und über Schlesien von Heinrich“. — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Personen der letzten Jahrhunderte (Halle 1802—1809, 8<sup>o</sup>) Bd. IV: „Alb. Jos. Graf von Hoditz“, von Semler. — Tablettes d'un Curieux, Tome II, p. 1: „Lettre sur le comte Hoditz, l'un des hommes le plus singulier du dix-huitième siècle“. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften

und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 211. [Stramberg's Angaben über die Ehe des Grafen Gödiß mit der Markgräfin Sophie von Bayreuth weichen von jenen anderer Quellen wesentlich ab, und soll S. seine Gemalin mit Gleichgültigkeit ja Härte behandelt haben, so daß letztere endlich ihre Zuflucht in Debenburg suchen mußte; Stramberg gibt jedoch die Quelle nicht an, aus der er diese Mitteilung schöpfte.] — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gislann (Wien 1835, 89.) Bd. II, S. 588. — Freihafen 1841, Gebirgsheft: „Reisefcenen aus dem schlesisch-mährischen Gebirge“ [enthält Nachrichten über Kohnwaldau und seinen Besitzer den Grafen Gödiß]. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr. und Prof.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. D. Weigel, 89.) Bd. I, S. 360. — Zur Genealogie der Grafen von Gödiß. Die Gödiß oder in der tschisch-mährischen Schreibweise Godic, sind ein ursprünglich polnisches, aus dem berühmten Hause Rogalla stammendes Geschlecht, welches eigentlich Godycki von Godyk hieß. Vom 14. Jahrhunderte an breitete sich dasselbe in Mähren und Böhmen, und seit 1622 in Schlesien aus. Schon 1303 besaß die Familie das Dorf Gödiß im vormaligen Iglauer Kreise und mit 1368 beginnt die ununterbrochene Stammreihe. Ulrich Borenz und Wenzeslaus Godycky zeichneten sich um 1534 in Böhmen aus und wurden für ihre Verdienste von Kaiser Rudolph II. am 10. September 1603 in den Freiherrnstand erhoben. Der Freiherr Georg Maximilian, kaisert. Oberst, Kriegs Rath, General-Kriegs- und Landescommissär in Mähren und Schlesien, erhielt von Kaiser Ferdinand III. am 10. Juli 1641 für sich und die Familie die Reichsgrafenwürde und Ernst Graf von G., Plenipotentarius auf dem Concile zu Constanz, und Wenzel Graf von G., Plenipotentarius bei Errichtung der Grenzen zwischen Mähren und Ungarn, erhielten mit dem 17. Juli 1647 das Indigenat in Ungarn. Ein Enkel des ersten Grafen, Georg Maximilian, der Graf Julius Leopold, besaß aus seiner Ehe mit Barbara Gräfin Nostiz (gest. 1693) mehrere Söhne, von denen zwei die zwei Linien des Gödiß'schen Grafenhauses, nämlich die Linie Gödiß-Kohnwalde und die Linie Gödiß-Wolframitz bildeten. Die erstere erlosch mit dem Grafen Albert Joseph, dem be-

rühmten Sonderling, dessen ausführlichere Lebensskizze oben mitgetheilt wurde; die Linie Gödiß-Wolframitz blüht noch zur Stunde fort. Die Sprossen derselben sind die Edhne, beziehungsweise Enkel des Grafen: Friedrich, f. l. Oberst (gest. 8. October 1828), aus dessen Ehe mit Maria Christine aus dem alten mairländischen Geschlechte der Drei Capitaner di Vimerato (geb. 22. November 1787). Die Kinder des Grafen Friedrich sind: 1) Graf Johann Nep. (geb. 20. März 1813), f. l. pens. General-Major, das gegenwärtige Haupt der Familie [bei Kneschke heißt es S. 362: „Der Bruder des Grafen Johann Nepomuk ist Graf Johann, geb. 2. Mai 1815“. Das ist irrig und soll heißen: „Der Bruder des Grafen Johann Nepomuk ist Graf Julius, geb. 2. Mai 1815“.] Graf Johann ist (seit 20. April 1845) vermählt mit Maria Christine Anna, geb. Gräfin Nitzky von Nitz (geb. 16. September 1820); aus dieser Ehe stammen fünf Söhne, die Grafen Stephan (geb. 13. Mai 1846); Max (geb. 4. März 1848); Julius (geb. 5. September 1850); Franz (geb. 27. Juli 1852); Ludwig (geb. 16. September 1858). — 2) Graf Julius (geb. 2. Mai 1815), f. l. Oberst in der Armee, vermählt (seit 15. August 1844) mit Johanna, geb. Gräfin zu Stubenberg (geb. 18. April 1819), aus welcher Ehe bisher eine Tochter, Angeliuca (geb. 31. December 1855), stammt. — 3) Graf Friedrich (geb. 9. Jänner 1824, gest. 11. März 1850), f. l. Rittmeister bei Palatina-Husaren Nr. 12, welcher (seit 16. Mai 1846) mit Anna Maria Freilin Marg von Behmsburg (geb. 24. August 1828, gest. 24. September 1849) vermählt war, aus welcher Ehe zwei Töchter, die Gräfinen Christine (geb. 1847) und Mathilde (geb. 1848), vorhanden sind. — 4) Gräfin Maria Antoinette (geb. 20. April 1828). Auch lebt noch eine Schwester des Grafen Friedrich, die Gräfin Johanna Nepomucena (geb. 27. October 1788). — Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelschild. Mittelschild. In Blau zwei nebeneinandergestellte silberne Büffelhörner. Hauptschild. In jedem der vier rothen Felder ein goldener doppeltschweifiger, einwärts gestellter Löwe. Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme; der rechte und linke Helm trägt einen Löwen wie in den Feldern des Hauptschildes, der mittlere zwischen zwei silbernen Büffelhörnern eine gekrönte blaugelbedete Jungfrau mit fliegendem Haare und silbernem

**Büchel**, welche, zwischen den Büffelhörnern hervorwachsend, jedes derselben mit einer Hand hält. Von dieser Beschreibung des Wappens, welche Siebmacher gibt, weicht die des genealogischen Taschenbuches der gräflichen Häuser ab; nach diesem ist der Schild auch quadrirt mit Mittelschild; dieser ist der Länge nach von Silber und Roth getheilt, und in der silbernen Hälfte steht ein rothes, in der rothen ein silbernes Büffelhorn. Die Felder des Hauptbildes sind in 1 und 4 in Roth ein silberner, in 2 und 3 in Silber ein rother Löwe, alle Löwen sind einwärts getehrt. Andere Abweichungen theilt Knechtle im bezeichneten Werke mit.

**Hodjk**, Anton (Fötenvirtuos, geb. zu Prag 27. März 1822). Da er ein schönes Talent für die Musik zeigte, erhielt er frühzeitig Unterricht im Violinspiel, im Jahre 1834 wurde er im Conservatorium aufgenommen und bildete sich darin für die Flöte aus. In den Jahren 1839 und 1840 trat er in Solopartien in öffentlichen Concerten auf und erntete reichen Beifall. Im Jahre 1841 ernannte ihn Ferdinand Fürst von Lobkowitz zu seinem Kammermusiker. Als solcher unternahm er seit dieser Zeit wiederholt Kunstreisen im Vaterlande und auch eine nach Rußland, welche von glänzendem Erfolge begleitet war. Hodjk lebt zu Eisenberg, dem Sommeraufenthalte des Fürsten Lobkowitz. An Hodjk's Spiele wird sein glöckereiner Ton, seelenvoller Vortrag, große Fertigkeit in den schwierigsten Passagen und vollendete Gleichmäßigkeit des Trillers gerühmt, alles Eigenschaften, die ihn zu den vollendetsten Virtuosen seines Instrumentes in der Gegenwart erheben. Ob er für sein Instrument etwas geschrieben, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Prager Morgenpost (posit. Journal) 1858, Nr. 188. — Ambros (H. B. Dr.), Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift (Prag 1855, G. Haase Sohn, 8<sup>o</sup>) S. 80. — Diabacz in seinem „Künstlerlexikon für

Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien“ (Bd. I, Sp. 639) gedenkt eines Hodjk, auch Hódico, als eines trefflichen Miniaturmalers und Calligraphen, welcher für Albert von Sternberg, Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Leitomischl ein prächtiges Pontificale im Jahre 1376 geschrieben und gemalt hat. Diabacz beschreibt ausführlich die 42 Initial-Miniaturen dieses Pergament-Codex, der sich noch 1815 in der Bibliothek des Stiftes Strahow in Prag befand.

**Hochle**, Johann Baptist (Historienmaler, geb. zu Klingenu im Canton Aargau in der Schweiz 19. October 1754, gest. zu Wien 1. Jänner 1832). Sohn armer Eltern, die ihn das Töpferhandwerk lernen ließen, bei welcher Beschäftigung aber des Knaben Sinn und Talent für die Kunst deutlich sich kundgaben. Durch Empfehlung gelang es ihm, 16 Jahre alt (1770), in das Stifft St. Blasien zu dem dortigen Hofmaler Morat zu kommen. Nach dessen Tode begab er sich nach Augsburg, wo er unter Anleitung des Historien- und Frescomalers Hartmann mit großem Fleiß und Eifer dem Studium der Kunst oblag. Da er den Tag über für seinen Meister zu arbeiten hatte, benützte er die Nacht zum Selbststudium und zählte bald zu den besten Schülern der Akademie. Nachdem er schon im ersten Jahre einen Preis erhalten, wurde ihm im zweiten Jahre der erste Preis zuerkannt. 1780 ging er nach München, wo er zu seinem Unterhalt Stunden gab, die übrige Zeit aber mit Studien der Meisterwerke in der dortigen Gallerie zubrachte. Anfänglich malte H. historisch-kirchliche Gegenstände, auf den Rath des Münchener Galleriedirectors Dörner aber, der H.'s Talent ganz richtig erkannt hatte, ging er zum historischen Genre über, worin er bald so Bedeutendes leistete, daß ihn Churfürst Carl Theodor mit der Ernennung

zum Hofmaler überraschte. Im Jahre 1793 kam H. zum ersten Male nach Wien, er überbrachte dahin im Namen des Churfürsten ein Bild für den Kaiser Franz I.: „Die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Churfürsten“, bei Gelegenheit der Durchreise des Ersteren zur Krönung nach Frankfurt. H. wurde für dieses Werk von dem Kaiser ansehnlich belohnt. Bleibend überlebte H. erst im Jahre 1800, nach des Churfürsten Tode, nach Wien, wo er anfänglich nur kurze Zeit sich aufzuhalten gedachte. Er hatte vom kais. Hofe den Auftrag erhalten, zwei Bilder zu malen: „Die Krönung des Kaisers“ und „Das Bankett im Rümer“, beide jetzt in Laxenburg. In kurzer Zeit vollendete er beide Bilder und sie gefielen so sehr, daß er 1802 zum k. k. Hof- und Kammermaler ernannt wurde, in Folge dessen er seinen Dienst in München aufgab und in Wien verblieb. Durch 30 Jahre ununterbrochen lebte er nun in Wien, und vollendete eine Reihe von Bildern, welche seinem Namen eine ehrenvolle Stelle in der Kunstgeschichte sichern. Groß ist die Zahl seiner Arbeiten, meistens lebensgroße Porträte, Skizzen merkwürdiger Hoffeste, kleine Conversationsstücke, viele Studien und Copien niederländischer Meister, wie z. B. Gerhard Dow, Pieris, Ostade, Teniers u. A. Zu seinen schönsten Arbeiten außer den bereits angeführten zählen: „Die Vermählung des Kaisers Franz mit Maria Theresia von Este“; — „Das Vermählungs-Bankett im Redoutensaal“, beide Bilder in Laxenburg; — „Die Werbung des Fürsten Berthier im Namen Napoleon's um die Hand Maria Theresia's“; — „Die Vermählung durch Procurator mit Erzherzog Karl“, beide in der Gallerie Harrach; — „Ein greiser Bauer, sein Pfeifchen stopfend“; — „Eine alte Frau, eine Goldmünze in den Brustel steckend“ (Brustbilder auf Leinwand, jedes 1'

6" H., 1' 3" Br.), beide in der Belvederegallerie. Auch sind von ihm gemalt mehrere Porträte des Kaisers Franz in den verschiedenen Ordensornaten, und eines im großen Landtagssaale zu Graz. H. starb, 78 Jahre alt, an Altersschwäche. Er ist der Vater des als Schlachtenmaler ausgezeichneten Johann Nepomuk Höchle [f. d. Folgenden].

Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 206. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gütta (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 589; Bd. VI, Suppl. S. 483. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. XV, S. 923. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Angefangen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 387. — Steiermärkische Zeitschrift (Graz, 8<sup>o</sup>.) Neue Folge, V. Jahrg. (1838), I. Heft, S. 118 u. f., im Aufsatz: „Entstehung des Land- und Ständehauses in Graz“. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österröichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 43, 56, 363. — Schreiner (G. Dr.), Graz.... (Graz 1843, 8<sup>o</sup>.) S. 226.

Höchle, Johann Nepomuk (Historienmaler, geb. zu München 1790, gest. zu Wien 12. December 1835). Sohn des Vorigen, der auch in früher Jugend ein großes Talent für die Kunst, die sein Vater so erfolgreich ausübte, an den Tag legte. Die Leichtigkeit aber, mit welcher der Sohn arbeitete, machte den Vater besorgt und nur mit Widerstreben gab er dem lebhaftesten Wunsche seines Sohnes, auch Maler zu werden, nach. Den ersten Unterricht erhielt er bei dem bayerischen Hofmaler Kobell, theils im Copiren, theils im Zeichnen nach der Natur, wels' letzteres dem talentvollen Knaben mehr zusagte. Als

der Vater nach Wien übersiedelte, trat der Sohn, 1804, in die Akademie der bildenden Künste daselbst ein, an welcher damals Füger [Bd. V, S. 1] als Director thätig war, dessen wie der Landschaftsmaler Dies [Bd. III, S. 280] und Buttky Wohlwollen der junge Künstler sich bald erwarb. 16 Jahre alt, kam H. zu dem Schlachtenmaler Dubovier nach Paris und übte sich unter dessen geistvollen Anleitung mit vielem Erfolge in der Composition. Sein langgehegter Wunsch, einen Feldzug mitzumachen, um Bataillenskizzen nach der Natur aufzunehmen, ging durch das Wohlwollen Rudolph's Grafen Wrba in Erfüllung; dieser, in besonderer Gunst bei Kaiser Franz, erwirkte H. eine Einladung, im Gefolge des Kaisers nach Frankreich zu gehen, wo die dort eben anwesenden englischen, russischen und deutschen Truppen ihm genügenden Stoff zu Studien lieferten, wie noch mehr desselben ihm die großen Wanders zu Dijon boten, denen H. auch beiwohnte. Nicht weniger Nahrung gewährte seiner schaffenden Phantasie das herrliche, aus geraubten Kunstschätzen aller Staaten bestehende Musée Napoleon, welches eben damals wieder aufgelöst wurde. Seine Rückreise trat H. über Basel, Tirol und Oberitalien an. Eine gleich hohe Gunst wurde ihm durch seinen Onkel Wrba, als er, um Landschaften aufzunehmen und die vorkommenden Feste zu zeichnen, im Gefolge des Kaisers die Reise nach Rom und Neapel mitmachte. Im Jahre 1820 begab sich H. gleichfalls im hohen Auftrage nach Ofen und Pesth, wo damals das große Cavallerielager stattfand. Nach seines Vaters Tode erhielt H. 1833 dessen Stelle als Hof- und Kammermaler. Leider starb H. im besten Mannesalter, nichtbestoweniger aber sind von ihm

viele Arbeiten und darunter vorzüglichste vorhanden. Von den Letzteren sind anzuführen: „Die Schlacht von Aspern“, zwei verschiedene Momente derselben nach Angabe des Fürsten Johann Liechtenstein, in dessen Besitz auch beide Bilder gelangten; — „Die verbündeten Heere, Kaiser Franz mit dem Kronprinzen Ferdinand I., von seiner Generalität umgeben, an ihrer Spitze, überschreiten die Vogesen“ (7' 3" H., 10" Br., Zwd.), dieses Bild, 1815 nach der Natur entworfen und später in Wien vollendet, befindet sich in der Belvederegalerie; — „Kaiser Max auf der Martinswand“; — „Rudolph von Habsburg vor dem Priester mit dem Allerheiligsten“; — „Albrecht IV., von Templern und Johanniter-Rittern umgeben, zu Jerusalem“; — „Türke zu Pferde“; — „Kosak zu Pferde“; — „Sechs Momente aus dem Leben eines Husaren“, auf 3 Aquarellblättern; — „Das Schloss Andras in Ciral“, Aquarell. Auch hat Höchle die im Steindrucke ausgeführten Skizzen zu dem Werke des Weihbischofs Jordansky: „Hauptmomente aus dem Leben des Kaisers Franz I.“ gezeichnet. Dann und wann, jedoch seltener, erscheinen Studien und Aquarelle von H. im Handel in welchem sie um gute Preise abzugehen pflegen.

Außer den bei seinem Vater angeführten Quellen: Nagler, Tischtska, Dexterr. Rational-Encyclopädie, Meyer das große Conversations-Lexikon und die Künstler aller Zeiten und Völker, auch die Zeichnisse der Kunstwerke, welche im Gebäude der Oesterr. kaiserl. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1828 und 1836 ausgestellt waren.

Höckl, Franz (Director der orientalischen Akademie und Priester der Gesellschaft Jesu in Wien, geb. zu Preßburg 11. October 1749, gest. zu Wien 12. December 1835). Sohn eines Kaufmannes in Preßburg, trat er in den



Orden der Gesellschaft Jesu, und wurde nach dessen Aufhebung, 1777, Präfect in der orientalischen Akademie, zugleich Professor der Philosophie und orientalischen Sprachen. 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph II. an des verstorbenen Propstes Rekray Stelle zum Director der Akademie, als welcher er bis zu seinem Austritte aus der Anstalt vaterländische und orientalische Geschichte und orientalische Sprachen lehrte. In Anerkennung seiner Verdienste um die Akademie, die unter seiner Leitung blühte, wurde er 1795 insultrierter Abt von Kacs, 1818 wirklicher Abt von Lesér und trat 1832 mit dem Titel eines kais. Hofrathes in den Ruhestand, den er nur noch 3 Jahre genoß. Die Direction Höck's steht mit dem Aufschwunge der Anstalt in engem Zusammenhange. Ueber 100 Zöglinge gingen aus seiner Leitung hervor, um dem Staate auf den wichtigsten Posten im Orient, zu denen sie berufen wurden, nützliche Dienste zu leisten. Hö. hatte eine Sammlung von mehr denn 20.000 orientalischen Geschäftsbriefen und anderen Schriftstücken, darunter mehrere durch ihr Alter und ihren Inhalt merkwürdige, für die Akademie zur Uebung und Bildung des Styls der Zöglinge zu Stande gebracht; die Bibliothek der Anstalt erhielt unter ihm zweckmäßige Bereicherungen; insbesondere aber wurden entweder unmittelbar von ihm oder unter seiner Oberleitung die verschiedenen sprachlichen und geschichtlichen Lehrbücher verfaßt, auf welche sich der Unterricht in den orientalischen Sprachen in der Akademie stützt. An der von Baron Jenisch veranstalteten neuen Ausgabe des arabisch-türkisch-persischen Wörterbuchs von Meninski hatte Hö. wesentlichen Antheil; er stattete dasselbe mit zahlreichen Zusätzen aus und besorgte die anstrengende und schwierige

Correctur desselben. Auch hatte sich Hö. an den beiden Werken von Jenisch: „Historia priorum regum Persarum“ (1782) und „De fatis linguarum orientalium“ (1780), theilhaftig. Die von Hammer herausgegebenen „Fundgruben des Orients“ enthalten aus Hö.'s Feder: „Türkische Sprichwörter und Sentenzen“. Höck, die Seele der Anstalt, welche er 55 Jahre geleitet, war auch 1797 Decan der philosophischen Facultät, 1802 Rector magnificus der Wiener Hochschule. Als 1827 am 30. Jahrestage seines Eintrittes in die Anstalt die Zöglinge diesen Tag feierlich begingen, wurde Hö. mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet. Er starb 86 Jahre alt, indem ihm vor seinem Ausscheiden aus der Akademie das Glück zu Theil geworden war, den letzten Zögling, der unter seiner Leitung war aufgenommen worden, an seinen Bestimmungsort abgehen zu sehen.

Weiß von Starckenfels (Victor), Die k. k. orientalische Akademie zu Wien (Wien 1839, G. Gerold, 8<sup>o</sup>.) S. 11. — Stoeger (Joa. Nep.), Scriptores Provincias Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Typ. Congr. Mechitaristicae, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 144. — Dererreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Ggikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 591; Bd. VI, Supplement, S. 483. — Ein Bruder des Obigen, Karl Höck (theologischer Schriftsteller, geb. zu Wien 4. November 1752, gest. zu Pressburg 1787), war auch und zwar seit 1768 Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu. Nach Aufhebung des Ordens trat er in die Seelsorge und war Prediger zu Pressburg. Außer mehreren einzelnen Predigten, welche 1776—1780 zu Pressburg gedruckt erschienen sind, gab er noch heraus: „Das Leben Christi als ein bekändiges Leiden . . .“ (Augsburg 1779, 8<sup>o</sup>.); — „Geschichte der Menschwerdung Jesu Christi“ (ebenda 1780, 8<sup>o</sup>.) und „Sammlung einiger Predigten“, 2 Theile (ebenda 1781 u. 1782, 8<sup>o</sup>.). Hö. starb in jungen Jahren. [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schrift-

Keller (Leipzig 1806, Verb. Steifher, 8<sup>o</sup>.)  
Bd. VI, S. 7. — *Stoeger (J. N.)*, wie  
oben.]

**Höch, Karl** (Musiker, geb. zu  
Ebersdorf bei Wien 22. Jänner 1707,  
gest. zu Zerbst 1772). Schon sein Vater  
unterrichtete ihn im Violinspiele, 15 Jahre  
alt, kam er zum Stadtmusikus in Bruck  
a. d. Leitha in die Lehre. Nach beendeter  
Lehrzeit trat er als Hautboist in kaiserl.  
Militärdienste und brachte einige Jahre  
in Ungarn und Siebenbürgen zu. Nach  
seinem Austritte begab er sich vorerst  
nach Wien, wo Franz Benda [Bd. I,  
S. 260] auf ihn aufmerksam wurde und  
sein schönes Talent würdigend, ihn auf  
seinen Reisen nach Breslau und Warschau  
mitnahm. In letzterer Stadt trat er mit  
Benda zugleich in Dienste eines polni-  
schen Starosten, und zwar, da S. trefflich  
das Waldhorn blies, als Waldhornist.  
Als Benda 1732 Warschau verließ, sich  
nach Deutschland begab und in die Dienste  
des Prinzen von Preußen, nachmaligen  
König Friedrich des Großen, trat, war  
er auch in der Ferne für seinen Freund  
thätig, der auf dessen Empfehlung einen  
Ruf als Concertmeister bei dem Fürsten  
von Anhalt-Zerbst erhielt, welchem Rufe  
er auch folgte. S. behielt diesen Posten  
bis an seinen Tod. S. zählte zu den  
besten Violinspielern seiner Zeit; er hand-  
habte das Instrument in Benda's  
Manier; er war auch Componist und es  
erschieden von ihm im Stiche: „7 Partitur  
für 2 Violinen und Bass“ (Berlin 1761) und  
in Handschrift hat er 6 Symphonien,  
12 Solo und 18 Concerte für sein In-  
strument hinterlassen.

Gerber (Straß Ludwig), Historisch-biographi-  
sches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790,  
Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 652. — Uni-  
versal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen  
von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt  
von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R.

Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 421. — Wah-  
ner (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst.  
Neue Handausgabe in einem Bande (Stutt-  
gart 1849, Frz. Köpfer, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 436. —  
*Sowinski (Alb.)*, Les Musiciens polonais  
et slaves anciens et modernes (Paris 1857,  
Adrien le Clere et C.) S. 263.

**Hödel, Joachim** (lateinischer Poet,  
Priester der Gesellschaft Jesu und  
Missionär, geb. zu Graß in Steiermark  
um das Jahr 1725, Todesjahr unbekannt,  
lebte noch 1800). Er trat in den Orden  
der Gesellschaft Jesu, beendete zu Graß  
das theologische Studium und widmete  
sich dem Missionsgeschäfte, welches er  
von 1754 bis 1770 zu Quito in Peru  
ausübte. Im letztgenannten Jahre kehrte  
er in's Vaterland zurück und wurde nach  
aufgelöstem Orden Pfarrer zu Werschetz.  
S. schrieb ein elegantes Latein und  
bewegte sich in den rhytmischen Formen  
dieser Sprache mit seltenem Geschicke.  
Unter der anonymen Bezeichnung: „Musa  
Werschetzensis“ und „Musa Ebreichs-  
dorfensis“ erschienen von ihm 1792 bis  
1800 zahlreiche Gelegenheitsgedichte bei  
festlichen Anlässen, größtentheils in latei-  
nischer, aber einige Male auch in deutscher  
Sprache. *Stoeger* in dem unten be-  
nannten Werke führt diese Festdichtungen  
nach ihren einzelnen Titeln auf.

*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae  
Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856,  
Typ. Congr. Mechitaristicae, gr. 8<sup>o</sup>.) p. 144.

**Höfel, Blasius** (Kupferstecher und  
Enlograph, geb. zu Wien 27. Mai  
1792). Sein Vater, ein geborner Mün-  
chener, war erst Schullehrer, dann Beam-  
ter des Mercantil- und Wechselgerichts  
in Wien. Der Sohn erhielt den ersten  
Unterricht an der Foller'schen Haupt-  
schule auf dem Reubau in Wien, und da  
er ein ungewöhnliches Talent im Zeichnen  
beurkundete, nahm er auch am Zeichnen-  
unterrichte des Institutes Theil, bald alle

seine Mitschüler im Zeichnen übertreffend. Die gute Stimme des Knaben und die Dürftigkeit der Eltern veranlaßten seine Verwendung als Chorknabe, anfänglich in mehreren Kirchen, später im Theater an der Wien, welches er aber nach einiger Zeit verlassen mußte, da sich der Vater mit dem Gedanken nicht befreundet konnte, seinen Sohn an einem Orte zu wissen, der ihm nach der damaligen Anschauung ein Gräucl (!) war. Endlich gelang es, S. an die Akademie der bildenden Künste zu bringen, an welcher damals Hagenauer. [Ab. VII, S. 193] als Director wirkte; mit diesen eigentlichen Lehrjahren für seinen künftigen Beruf begannen aber auch S.'s Lebensjahre, da er, in den kümmerlichsten Verhältnissen lebend, sich auf das mühsamste selbst forthelfen mußte. Während er den Tag über in der Akademie zu seiner Ausbildung studirte und arbeitete, erwarb er sich bei Nacht mit Illuminiren von Bildern und bergleichen seinen karglichen Lebensunterhalt. Die Bekanntschaft mit dem Sohne des tüchtigen Kupferstechers Mansfeld wie der Rath des Custos Egger veranlaßten S. sich für die Kupferstecherkunst auszubilden; Letzterer empfahl ihn auch seinem Freunde Duitin Mark, welcher aber erst durch S.'s schöne Arbeiten bewogen werden konnte, ihn als Schüler anzunehmen. Vier Jahre arbeitete S. bei Mark und erlernte die Streckmanier mit dem Grabstichel und der Nabel, bald auch die damals beliebte Punctirmethode. Nach vollendeter Lehrzeit erhielt S. Beschäftigung durch Artaria [Ab. I, S. 72], diesen in Oesterreichs Kunstgeschichte hervorragenden Kunsthändler. 1820 bewarb er sich um die Professur der freien Handzeichnung an der k. k. Wiener Neustädter Militär-Akademie, welche Stelle er auch erhielt

und nunmehr ganz der Kunst lebte. 1827 unternahm er eine Reise nach Italien, 1829 eine zweite nach Deutschland, auf welcher er in Weimar mit Goethe zusammentraf. Diese zweite Reise hatte S. angetreten, vornehmlich um aus dem Zustande der Lithographie, die damals eben einen großen Aufschwung genommen, wahrzunehmen, ob für den Kupferstecher noch ein Erfolg erübrige, ob nicht, welche Antwort nach seiner Ansicht verneinend ausfiel. Um diese Zeit begannen eben in England die neuen Versuche mit der Lithographie und S. hatte die Arbeiten von Gubiß in Berlin kennen gelernt. Er warf sich nun mit allem Eifer auf die Holzschneidekunst und schon sein dritter Versuch, Waldmüller's „Alte betende Frau“, fand so großen Beifall, daß, so viel er selbst weiß, dieser Holzschnitt in einer Auflage von 127.000 Exemplaren vervielfältigt wurde. S. war in Oesterreich der erste Lithograph, außer ihm waren damals in Deutschland nur noch zwei bedeutende Männer dieses Faches: Gubiß und sein Schüler Unzelmann, beide in Berlin. Zahlreiche Bestellungen vom Auslande und vieles Zureden von Männern, welche die Zukunft dieses neuen Kunstzweiges voraussahen, bewogen S. 1834 in Wiener Neustadt ein lithographisches Institut zu errichten, welches bald 16 Kunstjünger zählte. Der Holzschnitt „die alte Frau“ hatte die Aufmerksamkeit des Fürsten Metternich auf S. gelenkt, der ihm vorerst eine Erfindung anvertraute, die ein Künstler in Paris gemacht und welche darin bestand, eine Kupferstichplatte auf chemisch-mechanischem Wege beliebig zu vergrößern und zu verkleinern und womit S. auch gelungene Versuche erzielte. Jedoch zu einer gewinnmäßigen Ausbeutung dieser Erfindung kam es nicht; wohl aber mit einer zweiten,

welche H. zu Stande gebracht, als ihm Fürst Metternich die von Collard erzeugten Reliefsblätter vorwies, welche besonders für numismatische Werke, wie es der Pariser „Trésor numismatique“ bewiesen, eine erfolgreiche Anwendung versprochen. H. hatte bloß aus dem Ansehen der von Collard erzeugten Silber das Verfahren entdeckt und nach einer eigenen Erfindung Reliefsilber, die damals vollendeter waren als jene Collard's, erzeugt. Mit dem nachmals durch seine Falsificate zu so trauriger Berühmtheit gelangten Ritter von Boor [Bd. II, S. 60] trat H. nunmehr in Verbindung und brachte nach dieser Methode eine Reihe trefflicher Platten zu dem schönen Werke: „Oesterreichs Ehrentempel“, zu Stande. Der Fürst Metternich, welcher dem erfindungsreichen Künstler sein Wohlwollen zugewendet, hatte ihn nun mit einer Sendung nach Paris betraut, um in der Porzellanfabrik zu Sevres eine Erfindung kennen zu lernen, welche dann in der kais. Porzellanfabrik in Wien angewendet werden sollte. Da brach am Vorabende seiner bereits festgesetzten Abreise, am 8. September 1834, jener verheerende Brand in Wiener Neustadt aus, welcher 633 Häuser in Asche legte und darunter Höfel's Atelier, seine Maschinen, Kunstvorräthe, von welch' letzteren jedoch ein namhafter Theil durch die Aufopferung seiner Schüler gerettet wurde. Die Pariser Reise mußte in Folge dieses Ereignisses unterbleiben, der obdachlose H. von Wiener Neustadt in das benachbarte Dorf Fischau übersiedeln und wieder von vorne anfangen. Er stellte eine neue Reliefsmaschine auf, welche ihm später, wie auch das Privilegium, von der Nationalbank abgekauft wurden. Im Jahre 1837 wurde in der Wiener Neustädter Militär-Akademie ein

neuer Studienplan eingeführt. H., dessen Lehrazweig, als zur Ausbildung eines kais. Officiers nicht gerade nothwendig, ausgeschlossen wurde, verlor seine Professur und erhielt wie sein Colleague Gißner [Bd. IV, S. 19], den dasselbe Loos traf, die normalmäßige Pension. Durch die Verwendung des Erzherzogs Rainer sollte nun H. beim Hofkriegsrathe eine geeignete Stelle erhalten. Es waren schon alle Verfügungen getroffen, H. sollte sich nur noch dem Kaiser in Person vorstellen. Aber der Kaiser war bereits erkrankt und der halb darauf erfolgte Tod des Monarchen vereitelte auch H.'s günstige Aussichten. Es blieb ihm nur mehr sein Befugniß, eine Presse zu errichten; mit dieser arbeitete er anfänglich in Wiener Neustadt, machte noch 1837 eine Erfindung, Farbendruck mit der Buchdruckerpresse auszuführen, worauf er ein Privilegium nahm und mit Sollinger in Verbindung trat. Als er später nach erlangter Bewilligung, mit seiner Presse nach Wien übersiedelte, gerieth er wegen Ausübung seines Befugnisses in Proceß mit der Junft, dem durch die Verleihung eines förmlichen Buchdruckerbefugnisses an ihn ein Ende gemacht wurde. Nun löste er seine Verbindung mit Sollinger und übte in Wien förmlich sein Buchdruckergeschäft aus, mit seiner Druckerei einen galbanoplastischen Apparat, eine Stereotypie verbindend und sie sozusagen zu einer eigentlichen Kunstdruckerei gestaltend. Sein Geschäft stand bereits in schönster Blüthe, als die Ereignisse des Jahres 1848 mit ihrem traurigen Gefolge hereinbrachen. Die in Höfel's Druckerei erscheinende Zeitschrift „Die Parole“, welche gegen den Mißbrauch der Presse eiferte, brachte ihn in Conflict mit der damals herrschenden Partei. Entweder mußte sich H. herbei-

lassen, seine Druckerei Zwecken dienen zu sehen, die er verabscheute, oder das Geschäft aufgeben. Er entschloß sich für letzteres, verkaufte Alles, Privilegium, Maschinen und sonstige Vorräthe, mit großem Verluste und verließ Wien, nach Salzburg überfiedelnd, wo er den Rest seines Vermögens durch den Ankauf eines Reichthofes gesichert hatte, auf welchem er noch zur Zeit (70 Jahre alt) seinen häuslichen Geschäften und der Pflege der Kunst lebt. Die Zahl von Höfel's Werken ist groß und seine vorzüglichsten Blätter sind, u. z. Porträte: „Kaiser Franz“, ganze Figur, im Hintergrunde die Völkerschlacht bei Leipzig (1' 5" Br., 2" H., punct.); — „Die Kaiserin Karolina Augusta“ (1' 5. 9/16" Br., in geschnittener Manier); — „Erzherzog Johann als steirischer Ormsenjäger“ (10" Br., 1' 3" H., in gesch. Man.); — „Cardinal Erzherzog Rudolph“; — „Graf Wittromsky, Gouverneur von Mähren“; — „Erzherzog Joseph, Palatin“; — „Adrianus Bärker, Patriarch von Venedig“; — *F.M.E.* Baron Faber“; — „Sophie Schröder“; — „Dr. Scherer“; — „Castelli“; — „Rath Andri“; — „Historienmaler Peter Krafft“; die letzteren 8 Blätter in kleinerem Formate; — „Kaiser Alexander“; — „Ludwig XVIII.“; — „Feldmarschall Fürst Karl Schwarzenberg“; — „Fürst Blücher“; — „*F.M.E.* Bianchi Doca di Casalanza“; — „Baron Hauger“; — *G. d. K.* Graf Alnan“; — „Graf Lettenbarn“; — „Graf Cleruin“, im Ornate als Bliespitter (7" H., 6" Br.); in diesem eigenthümlich gearbeiteten Blatte ist der Grabstein mit der Punctirmanier in Verbindung gebracht; — „Karl Graf Dietrichstein“; — „Oberstallmeister Graf Crautmannsdorf“; — „Erbkunst Reimann“, nach Daffinger, alle diese in 4<sup>o</sup>. in punctirter Manier; außer diesen über Hundert kleinere Porträte, darunter die ganze kaiserliche Familie,

alle fleißig behandelt und sehr ähnlich; — „Friedrich Graf Herberstein“, nach Zeller (1850, 4<sup>o</sup>.); — „Karl Fürst Kobkowitz“, nach Ebenemf. (1853, 4<sup>o</sup>.). Von seinen geschichtlichen und anderen Blättern sind zu nennen: „Rudolph von Habsburg an Ottokars Leiche“, nach einem Bilde von Petter (Hol.); — „Die Einweihung des Kreuzbildes auf dem Erzberge“, nach Eober; — „Der Abschied des Landwehrmannes“, nach Peter Raffst; — „Karl todt Steinjäger“, nach Hamilton; die Technik in Behandlung der Federn ist musterhaft; — „Die sirbente Plage in Argypren“, nach Martin und le Reur, Eisenbeinschnitt (Hol.); — „Christuskopf“, nach Titian (7" H., 5 2/3" Br., schwarze Manier); — „Der Marktschreier“, nach Ritter (1852); — „Ein Aushkopf“; — „Johannes in der Wüste“, nach Raphael; — „Die Familie Mozart“ (17" H., 13" Br.), nach einem in der Familie Mozart befindlichen Delbilde, das Blatt ist zur Mozartfeier 1855 gestochen; — „Der Invalid“ (20" H., 16" Br.); — „Die Collette“, beide nach Enhuber. In der von S. v. Berger herausgegebenen „Belvedere-Gallerie“ nach H. folgende Blätter: „Karl I.“, nach Van Dyk; — „Der todtte Hiland“, nach Andrea del Sarto; — „Tarcetta“, nach Cantarini; — „Der Traum des H. Joseph“, nach R. Mengs; — „Jesus unter den Schriftgelehrten“, nach Spagnoletto; „Christus mit Petrus und Paulus“, nach Crespi. Von Höfel's ausgezeichneteren Holzschnitten sind außer Waldmüller's „Alter Frau“ (7" H., 5 2/3" Br.) noch anzuführen: „Brunn“, nach C. Lebrun (gr. Hol.); — „Die vier Evangelisten“, nach L. Giordano (gr. Hol.); — „Madanna“, nach Fühlich, zugleich Farbendruck; — „Drei grosse Blätter“, zu einem Missale, welches nach Ungarn be-

stimmt war; überdies arbeitete er viel für Zeitungen, namentlich für Bäuerle's „Theaterzeitung“. Auch größere Suiten zu Werken und Sammlungen hat H. ausgeführt; so mehrere Blätter für Theodor Hell's Taschenbuch „Penelope“; andere in punctirter Manier zu dem Werke: „Classische Momente aus der Vaterlandsgeschichte. Die Alterthümer zu den Acten des ungarischen Museums; sechs geschichtliche Blätter (in gr. 4<sup>o</sup>) für die Rationalbibliothek in Warschau u. m. a. In diesem wechselvollen Leben wurde H. eine um die andere Auszeichnung zu Theil. In der Akademie der bildenden Künste erhielt er 1813 den Sonnenfels'schen Preis; von dem Könige von Bayern anlässlich des in Kupferstich ausgeführten Porträts der Kaiserin Karolina Augusta die goldene Medaille; auf der Wiener Industrieausstellung 1835 für seine Holzschnitte den ersten Preis und im Jahre 1840 in Berlin für die in fünf Farben und im Holzschnitte erzeugte Landkarte von Wien und Umgebungen die Medaille. Die Ackerbaugesellschaft von Mähren und Schlesien zeichnete H. 1827 mit dem Diplom als Ehrenmitglied aus; die Akademie der bildenden Künste in Wien ernannte ihn 1824 zum Mitgliede; jene in Berlin 1830 zum correspondirenden Mitgliede. H. besaß während seines Aufenthaltes in Wiener Neustadt eine werthvolle Sammlung von mehr denn hundert altdeutschen Gemälden aus der Zeit von 1434—1522; zwei ganze wohlerhaltene Flügelaltäre und seine Gemalin eine reiche Münz- und Medailiensammlung. Was mit diesen Sammlungen geschah, ob sie eine Beute der Flammen geworden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Höfel hat zum zweiten Male geheiratet. Seine erste Frau (gest. 1840), die er im

Alter von 20 Jahren (1812) geheiratet, war Karoline Mark, die Tochter seines eigentlichen Lehrers in der Kupferstecherkunst.

Hebräisch (Joh. von), Huldigung. Prämien-Album in Wort und Bild (Neutitschein, 1856, 4<sup>o</sup>.) S. 112: Blasius Höfel von Perante, und mit H.'s im Holzschnitte ausgef. Porträt von J. Hadenberg. — Franzl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1845, in der Beilage, Kunstblatt Nr. 18, S. 305: „Höfel. Eine Künstlerbiographie“. — Formayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) XIV. Jahrg. (1828), Nr. 40, und XV. Jahrg. (1824), Nr. 37 u. 38. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1831, S. 369: „Holzschnitte von Blasius Höfel in Wienerisch Neustadt“; — Jahrg. 1832, S. 83: „Zusätze“ zu dem vorigen Aufsatz. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) II. Bd. S. 593; VI. Bd. und Suppl. S. 482. — Ragler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 210. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 387 [mit Abbildung seines Monogrammes auf S. 388]. — Oesterreichischer Zuschauer. Herausg. von Eberberg (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1837, S. 732 [nach diesem geb. am 17. Juni 1792]. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823—1836, 8<sup>o</sup>.) III. Bdchen. S. 136. — Katalog der Ausstellung von Kunstwerken im Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1828: S. 6, Nr. 56, S. 7, Nr. 75 u. S. 8, Nr. 85; — und die Ausstellungskataloge des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1852: März Nr. 66; 1856: November Nr. 12; 1857: October, November Nr. 104. — Jahresbericht des vaterländischen Museums Carolino-Augusteum der Landeshauptstadt Salzburg für das Jahr 1852 (Salzburg 1852, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 56, Nr. 13.

Höfel, Johann Nepomuk (Sikorienmaler, geb. zu Pesth 1786, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1840).

Älterer Bruder des Blasius [s. b. Vorigen]; besuchte die Schulen und studirte bereits die Philosophie, als er sich aus eigenem Antriebe der Kunst zuwendete und von Joseph Krafft, dem Vater des berühmten Geschichtsmalers Peter Krafft, die erste Anleitung in der Geschichtsmalerei erhielt. Im Jahre 1804 trat er in die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er seine künstlerische Ausbildung vervollständigte und im Jahre 1811 einen kleinen und einen großen akademischen Preis erhielt, letzteren für sein Bild: „Agnes erkrankt seinen Sohn Christus bei der Tafel am Schwert“. Nun arbeitete er fleißig und legte sich Geld zurück zu einer Reise in's gelobte Land der Kunst, welche er auch 1818 über Triest bis nach Neapel unternahm, auf welcher Künstlerfahrt er in allen Städten, einft durch ihre Malerschulen berühmt, Halt machte und dann über Tirol und München nach Wien zurückkehrte. H. übte die geschichtliche und in dieser vornehmlich die religiöse Malerei aus und arbeitete sehr viel für Kirchen in Niederösterreich, Mähren und Ungarn. Er hat wenig ausgestellt, weil er seine meist bestellten Arbeiten sorgfältig abzuliefern pflegte. Bekannt geworden sind von ihm folgende Bilder: „Die Sühne des Diagoras von Rhodus, als Sieger in den olympischen Spielen“ (9 H.), welches in der Ausstellung des Jahres 1820 zu sehen war; — „Der H. Christoph“ (10 H.), auf Eisenblech für die Stadt Pesth; — „Der H. Martin“, Hochaltarblatt; — „Der H. Anton von Padua“, Seitenaltarblatt, beide für die neu erbaute Kirche zu Gossell in Ungarn; — „Der H. Stephan“, Altarblatt für die Kirche in Palota; — „Der H. Argvdius“, nach Jostowiß in Mähren; — „Der H. Engel Michael“, für die Kirche des Marktes Ort; — „Der H. Magdalena Verkürung“,

für die Kirche zu Enzersdorf bei Brunn im Gebirge nächst Wien (nicht wie es bei Nagler heißt: Brunn); — „König Mathias Corvinius“, in Lebensgröße, für Pesth; — „Die unbeschnittene Empfängnis Mariä“, im Auftrage des Grafen Sichy für die Kirche in Varjan; — „Der H. Adrich“; — „Die Krönung Mariä“, zwei Altarblätter für Heubach in Oberösterreich; — „Engel Michael den Satan in den Höllempfahl stürzend“, für die Kirche des Marktes Willersdorf; — „Christi Geburt“, für Sterotin in Mähren; — „Der H. Argvdius“, für die Pfarrkirche zu Bistritz; die letzten drei im Jahre 1828 vollendet. In früherer Zeit beschäftigte sich H. viel mit Porträtmalerei, und ist von ihm ein treffliches Bild des Patriarchen von Venedig, Labislauß Pyrker, vorhanden; ja die Ausstellung in Wien des Jahres 1840 zeigte sogar ein Stillleben von seiner Hand. Werke seines Pinsels sind ferner die 24 Figuren auf Goldgrund in den Zimmern, welche die Kaiserin Maria Louise bewohnte; mehrere Altarblätter in Gschübel bei Wien, Bisamberg, Ragendorf im Marchfelde, Ingersdorf am Wienerberge, Kapagehl in Mähren (3 Bilder, 1825 gemalt) und Pinfafeld (2 große Bilder, 1826 gemalt). Höfel's Bilder weisen ihm eine ehrenvolle Stelle in Oesterreichs Kunstgeschichte an.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (von Hormayr), Jahrgang XVII (1826), Nr. 116 und 117; XIV. Jahrgang (1829), S. 218 [zu Ende der Lebensstige seines Bruders Blasius]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Karlsruhe 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 388. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, 8°.) Bd. VI, S. 210 [nach diesem geb. 1788]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Göschen Bd. II, S. 994.

Höfer, Mathias (Sprachforscher und Benedictiner, geb. zu Waizentirchen in Oberösterreich 7. Februar 1754, gest. zu Kematen ebenda 21. October 1826). Legte im Jahre 1778, in welchem er auch die heil. Priesterweihe erhielt, das Ordensgelübde ab, und trat im Benedictinerstifte Kremsmünster ein. Damals bestand in Kremsmünster noch eine Akademie ähnlich der Theresianischen Ritterakademie in Wien; um also die nöthige Ausbildung für das Lehramt zu erlangen, schickte ihn der Abt Gregor III. nach Wien, um daselbst die Rechte zu hören. 1780 schrieb er auch die Dissertation „*Exercitatio de origine ac proprietatibus peculiaribus apud Romanos*“ (Vindob. 1780). Als später Kaiser Joseph II. die Akademie in Kremsmünster aufhob, trat H. in die Seelsorge, u. z. wurde er 1798 Pfarrer zu Steinhaus nächst Wels, 1804 zu Kirchheim bei Gmunden und zuletzt 1812 zu Kematen, zwischen Linz und Kremsmünster, wo er auch, 72 Jahre alt, starb. Höfer war als Schriftsteller thätig und hat sich namentlich als Sprachforscher sehr verdient gemacht, u. z. zu einer Zeit, in welcher nur wenige Gelehrte Oesterreichs daran dachten. Seine Schriften sind: „*Ueber das unglückliche Schicksal der Sclavten*“ (Wien, Sonnleithner); — „*Die Volkssprache in Oesterreich vorzüglich ab der Eins, nach ihrer innerlichen Verfassung und Vergleichung mit anderen Sprachen*“ (Wien 1800, Linz); — „*Etymologisches Wörterbuch der in Osterreichland, vorzüglich aber in Osterreich üblichen Mundart*“, 3 Theile. (Linz 1815, Kollner), Höfer's Hauptwerk, auf geboigener Forschung beruhend und bisher unübertroffen; — „*Der blaue Montag oder Anleitung zu einem vernünftigen und vergnügten häuslichen Leben. Scherz und Erzählungen*“ (Linz 1808, Haslinger), welches, der

erzählenden Dichtung gehörige Werkchen, in Kayser's „*Bücher-Lexikon*“ (Bd. III, S. 161) getrennt unter zwei Titeln aufgeführt wird. In seinem Nachlasse befanden sich mehrere Abhandlungen über ältere deutsche Literatur, Anlagen zu Wörterbüchern, *Observationes in quosdam antiqua piscium vocabula* und ein Handbuch deutscher Reime, jungen Dichtern zum Behufe, alten zum Selbstvertröbe. Dieses letztere von beträchtlichem Umfange.

Sagen (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Q. Haslinger, 8<sup>o</sup>.) S. 84, 86, 92, 94, 214. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gajkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 594. — *Necrologium Cremifanense 1600—1857* (Vienna 1858, typis M. Auer, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 28, Nr. 421. — Handschriftliche Ergänzungen des hochwürdigen Vater Anand Baumgarten aus Kremsmünster. — Allgemeine Wiener Literatur-Zeitung 1815, S. 1085. — Wiener Jahrbücher der Literatur 1818, II, Anzeigerblatt, S. 37. — Pleh's neue theologische Zeitschrift, IX. Jahrgang, I, S. 272. [Die drei letztgenannten Quellen beziehen sich vornehmlich auf Höfer's Hauptwerk, das „*etymologische Wörterbuch*“.] — Nebenbei sei hier eines Karel Höfer, Kadetmeister in Prag, gedacht, der im Jahre 1843 eine Denkmünze auf Karlsbad verfertigt hat. Sie zeigt auf der Kopfseite einen Jäger mit der Unterschrift: „*Entdeckung der Karlsbader Sprudel 1350*“, und der Umschrift: „*Klein im Ursprunge, groß in seinen Wirkungen*“. Die Rehrseite zeigt eine Ansicht von Karlsbad mit der Umschrift: „*Süßes Leben, gesundes, schönes Dasein! hier fand ich dich wieder*“. Man rühmte die Ausführung dieser Denkmünze als bewundernswürdig rein und im Ganzen gelungen. Höfer hat Exemplare in französischer, italienischer, englischer, russischer, polnischer und tschechischer Sprache angefertigt und als Erinnerungsmünze dürfte sie viel verbreitet sein. [Braukl (L. H.), *Sonntagsblätter* (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1842, S. 533.]

Höfken, Gustav (national-ökonomischer Schriftsteller, geb. zu Gattin-



gen in der Grafschaft Mark 14. Juli 1811). Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Volksschule seines Geburtsortes, dann auf der Bürger- und Gewerbeschule zu Hagen. Im Alter von 17 Jahren trat er in das preussische Pionnier- und Ingenieurcorps ein und bildete sich für dasselbe in der vereinigten Ingenieur- und Artillerieschule in Berlin aus. In seinem Berufe öfter die Garnison wechselnd, lebte er zu Köln, Berlin, Luxemburg, Coblenz, begann aber, von der Leerheit des militärischen Treibens wenig erbaut, national-ökonomische Studien, welche, jemehr er sich in dieselben vertiefte, wenig dazu angethan waren, seine Neigung für den Stand, in dem er diente, zu verstärken und ihn in den politischen Verhältnissen seines Vaterlandes ein Heil für dasselbe entdecken zu lassen. Sein Unmuth machte sich Lust in einer zu Sayn öffentlich gehaltenen Rede, welcher rasch auf dem Fuße Untersuchung und Verurtheilung folgten. Während der Zeit seiner Haft auf dem Ehrenbreitstein betrieb er eifrigst das Studium der spanischen Sprache. Freigeworden ging S. nach Spanien, um in den Reihen der Christino's zu kämpfen, diente etwas über ein halbes Jahr als Freiwilliger im Generalsstabe in Navarra und den baskischen Provinzen, ging dann nach Madrid, welches er nach mehrmonatlichem Aufenthalte verließ, und über Andalusien, Portugal, Holland in sein deutsches Vaterland zurück. Nun wirkte er als Publizist und seine in deutschen Zeitungen erschienenen Artikel brachten ihn wieder in Conflict mit der preussischen Regierung, welche ihn, als er im Frühlinge 1838 nach Berlin sich begab, um dort die akademische Laufbahn zu betreten, verhaften ließ und eine langwierige Untersuchung gegen ihn einleitete. Die Mühe seiner unfreiwilligen Haft benützte er zur

Herausgabe seiner „Tiracinenen“. Wieder freigeworden begab er sich vorerst nach Erlangen, später nach München, und eben im Begriffe in Augsburg sich an der „Allgemeinen Zeitung“ zu betheiligen, erhielt er, Anfang 1841, den Antrag, die Redaction der „Rheinischen Zeitung“ zu übernehmen, welchen er annahm, aber schon nach wenigen Monaten die Redaction niederlegte. Nun unternahm er eine längere Reise durch das westliche Europa, trat darauf bei der Redaction der „Allgemeinen Zeitung“ in Augsburg ein, welche Stelle aber er auch schon nach wenigen Monaten aufgab. Nun war er mehrere Jahre schriftstellerisch thätig (S. 6 im Drucke erschienenen Werke folgen unten), bis er im J. 1847 an der Redaction der „Deutschen Zeitung“, aber auch nur für ein halbes Jahr, theilnahm. Anfangs 1848 habilitirte er sich zu Heidelberg und begann social-ökonomische Vorlesungen zu halten, als die Märzereignisse hereinbrachen und auch S. auf ein anderes Gebiet riefen; er wurde von dem Kreise Hagen in die deutsche Nationalversammlung gewählt. In der Paulskirche im Centrum sitzend, suchte er auf wirtschafts-politischem Felde vermittelnd zu wirken, war auch im völkerrechtlichen Ausschuss für die Integrität der Reichsgrenzen thätig. In Frankfurt hatte Bruck den tüchtigen Publizisten kennen gelernt und in ihm den Mann erkannt, der in Neu-österreich weiten Spielraum für eine zweckentsprechende Thätigkeit finden konnte. Bruck berief S. nach Auflösung der Nationalversammlung nach Wien, verlieh ihm die Stelle eines Ministerialsecretärs im Handelsministerium (October 1849), worauf er 1850 zum Sectionsrathe befördert wurde, in welcher Eigenschaft er auch nach Auflösung des Handelsministeriums zu jenem der Finan-

zen in Verwendung kam. Unter Druck war H. unablässig für die handelspolitische Einigung Mitteleuropa's thätig. Schon sein erster Artikel über die österreichisch-deutsche Zoll- und Handelseinigung vom 26. October 1849 in der „Wiener Zeitung“ erregte allgemeines Aufsehen, und den „Denkschriften“ des Handelsministers von Druck vom 30. December 1849 und 30. Mai 1850 folgten zahlreiche Artikel aus H.'s Feder in der damals von ihm redigirten Zeitschrift „Austria“, in der „Allgemeinen Zeitung“, in der Gotta'schen „Deutschen Vierteljahrschrift“ u. dgl. m. Seit Druck's geheimnißvollem, ebenso im Hinblick auf die deutsche Frage wie auf die Neugestaltung des Kaiserstaates unersehllichen Hingange scheint Höfken's ungewöhnlich schöpferische Kraft und seltene geistige Begabung weniger gewürdigt zu werden, was, da der Vorrath an Männern dieser Art nicht zu groß, sehr zu beklagen ist. Höfken's Schriften, soweit sie dem Herausgeber bekannt geworden — denn mehrere seiner amtlichen Arbeiten sind ohne seinen Namen im Drucke erschienen — sind: „Circiniam eines deutschen Offiziers in Spanien“. 4 Bde. (Stuttgart 1841/1842, Gotta, 8°.); — „Der deutsche Kollern in seiner Fortbildung“ (ebd. 1842, gr. 8°.); — „Erweiterung des deutschen Handels und Einflusses durch Gesellschaften, Verträge und Ausdehnung. Mit besonderer Beziehung auf die Errichtung einer süddeutschen Handels- und Colonisationsgesellschaft“ (ebd. 1842, gr. 8°.), Separatabdruck aus der „Deutschen Vierteljahrschrift“; — „Belgien in seinem Verhältnis zu Frankreich und Deutschland mit Bezug auf die Frage der Antrenschidungsjüle für den Kollern“ (ebd. 1845, gr. 8°.); — „Englands Zustände, Politik und Machtentwicklung. Mit Beziehung auf Deutschland“. 2 Theile (Leipzig 1846, G. Mayer,

gr. 8°.); — „Blasisch-Belgien“. 2 Bände (Bremen 1847, Schlobdtmann, gr. 8°.); — „Deutsche Auswanderung und Colonisation mit Hinblick auf Ungarn“ (Wien 1850, Gerold, gr. 8°, mit 1 Plan in 4°.), welche Schrift H. als Mitglied der Ministerialcommission für die Colonisation Ungarns ausarbeitete; — „Über das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften mit Bezug auf die Neugestaltung des höheren Unterrichtes und die Staatsprüfung in Oesterreich“ (Wien 1851, Jasper, gr. 8°.). In neuester Zeit erschien, nur unter Angabe der Anfangsbuchstaben seines Namens, die Schrift: „Die österreichischen Finanzprobleme bezüglich Bank, Valuta und Credit“ (Leipzig 1862, F. A. Brockhaus), deren Zweck es ist, darzuthun, daß erst nach Herstellung der Valuta der Staatshaushalt geordnet werden könne, und worin H. die neuesten ministeriellen Finanzvorlagen einer eingehenden Würdigung unterzieht. Höfken, unbedingt einer der bedeutendsten Publizisten unserer Zeit, ein energischer, sicherer und zuverlässiger Charakter, ist eine zum Organistren, Aufbauen und Beherrschen und zum Zusammenhalten geborene Natur. Seine Leistungen im Handelsfache sind von der wissenschaftlichen Kritik als werthvolle Ergebnisse gründlicher, vielseitiger Studien, tiefen Einblicks in die Verhältnisse verschiedener Länder bezeichnet worden. H. ist Vertheibiger der Schutzzölle und Anhänger Friedrich List's. H. ist auch Mitglied der theoretischen Staatsprüfungscommission, ferner des Verwaltungsrathes der österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe und der galizischen Carl Ludwigs-Bahn. In jüngster Zeit wurde in den Blättern gemeldet, daß H. aus dem österreichischen Staatsdienste ausgeschlossen sei.

Brockhaus, Conversations-Lexikon (10. Aufl.)  
Bd. VIII, S. 1. — Ergänzungen zu

sämmtlichen Auflagen von Pierrer's Universal-Lexikon, .. (Altenburg 1855, 6. A. Pierrer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bb. I, S. 447. — Meyer (3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliograph. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Supplementband, S. 1471. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8<sup>o</sup>.) Tom. XXIV, p. 854 [dieselbst wird er irrig Hoelfken genannt]. — Parlements-Album. Autographische Denkwürdiger der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Schreiber, kl. 8<sup>o</sup>.) Bl. 31. — Die Jahreszeiten (Hamburger Unterhaltungsblatt, Schn. 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1851: „Renschen und Gegenden, Reise-Erinnerungen von G. A. Schoenbach. I. Aus Holland und vom Rhein. — Portrait. Vor dem ersten Bande seines Werkes: „Blauemüch-Belgien“ befindet sich Höpfen's lithogr. Portrait.

**Göfler, Carl Adolph Konstantin** (Geschichtsforscher, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität in Prag, geb. in der ehemaligen Reichsstadt Remmingen im Allgäu 26. März 1811). Bereits 1817 kam er, als sein Vater, k. k. Appellationsgerichtsrath, nach Auflösung des Kreises nach München, versetzt wurde, nach der Hauptstadt Bayerns, wo er von 1823—1827 in der sogenannten holländischen (königlichen) Erziehungsanstalt das Gymnasium betrieb. Als unter dessen das Appellationsgericht des Marktes nach Landshut versetzt worden war, brachte dies für ihn die in seine Lebensrichtung tief eingreifende Folge mit sich, daß er, statt sogleich die Universität zu beziehen, den philosophischen Kurs an dem Landeshuter Lyceum hörte, wo neben anderen tüchtigen Männern Ph. Jacob Fallmerayer [Bh. IV, S. 140] Geschichte und Philologie vortrug. Der äußerst lebhaft und anregende Vortrag dieses später so berühmten Gelehrten weckte in G. die von frühester Kindheit

vorhandene Vorliebe für Geschichte, die in den letzten Jahren einer poetischen Anschauung und poetischen Dilettanterei hatte weichen müssen. Lange Zeit blieb auch Fallmerayer's Einfluß auf G. maßgebend und selbst die mit den Jahren gesteigerte Verschiedenheit wissenschaftlicher und politischer Ansichten hat bei dem Schüler nie die bis zum Tode des Lehrers (25. April 1864) gehegte Pietät zu trüben vermocht. Im Herbst 1828 bezog G., als sein Vater zum Ober-Appellationsrathes befördert worden war, die Münchner Universität als Jurist, hörte Buchta und Maurer, wandte sich aber mit besonderer Vorliebe den äußerst anregenden Vorträgen Schelling's zu, welcher den Kampf der positiven Philosophie mit dem Rationalismus eröffnete. Weniger zogen ihn die historischen Vorlesungen an, der damals im vollsten Glanze allseitiger Richtung prunkenden Universität an. Von Begierde erfüllt, die Quellen der alten Geschichte kennen zu lernen, beschäftigte er sich beinahe 5-Jahre lang in größter Zurückgezogenheit ausschließlich nur mit diesen und erlangte dann nach mit Auszeichnung bestandenen Rigorosen am 1. Juni 1831 den Doctorgrad der Philosophie. Bereits das nächste Jahr wurde ihm durch Verwendung Schelling's, des Historikers Präsidenten von Roth und des Ministerialrathes Freiherrn von Freiberg-Eisenberg ein Reisestipendium nach Göttingen zu Theil, wo er vom October 1832 bis Februar 1834 verweilte und in steter Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte die in München begonnenen Studien fortsetzte. Anstatt nach Berlin zu gehen, um dieselbst Ranke zu hören, wie G. wünschte, erhielt er sodann den Auftrag, sich nach Italien zu begeben, wo er denn auch von Mai 1834 bis Septem-

ber 1836 vorzüglich in Florenz und Rom verweilte. Leider schienen die Quellenstudien, welche er daselbst für die Periode von 1200—1347 machte, vergeblich unternommen zu sein, indem bei seiner Rückkehr die eigenthümlichen politischen Verhältnisse ein Unterkommen an der Universität beinahe unmöglich machten und die höheren Orts an ihn gestellte Anforderung, die Münchener politische Zeitung inmitten der Zerrwürfnisse, welche die Jahre 1837 und 1838 erzeugt hatten, zu redigiren, ihn für lange seinem Lebensberufe zu entfremden drohte, abgesehen davon, daß sie ihn in eine Fluth dauernder Unannehmlichkeiten stürzte. Erst am 13. Jänner 1838 gelang es ihm als Privatdocent an die Münchener Universität zu kommen, was bei der entschiedenen Abneigung des Königs gegen jeden organischen Nachwuchs der Universität damals als etwas Außerordentliches angesehen wurde. Die nächsten vier Jahre brachten dann die Beförderung zum außerordentlichen, zum ordentlichen Professor und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften. S. betrachtete als seine Hauptaufgabe das Lehramt, welchem er sich denn auch mit solchem Eifer zuwandte, daß übergroße Anstrengungen ihn zwei Mal, 1840 und 1842, an den Rand des Grabes brachten. Obwohl von einer ungehörten Ausarbeitung des einmal Begonnenen somit keine Rede sein konnte, jede Arbeit stets auf das Unliebste auf Wochen unterbrochen wurde, entwickelte er doch nicht geringere schriftstellerische Thätigkeit als diejenige war, die in den Bereich seiner Universitätsverpflichtungen fiel. Auf eine Doctor-dissertation über die Anfänge der griechischen Geschichte, 1831, folgten mehrere größere selbstständige Werke (sie werden weiter unten angeführt) und eine große

Anzahl von Aufsätzen theils in Besenard's „Repertorium“, theils in den „Historisch-politischen Blättern“ und der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“. Als Mitglied der Akademie fiel ihm die Unterredaction der „Münchener gelehrten Anzeigen“ für das historische Fach zu, nachdem diese schon von 1836 an größere Aufsätze aus seiner Feder erhalten hatten und bis 1851 erhielten. Diese letzteren waren Vorbereitungen theils zu einer Geschichte der deutschen Päpste, theils zu einer allgemeinen Geschichte, die anfänglich als Umarbeitung eines früheren Werkes, später aber als Ergebnis selbstständiger Forschung erschien und vorläufig mit der Genesis der Revolution (1856) schloß. Als das Jahr 1847, in welchem in Bayern das Vorspiel der 1848 in Oesterreich viel gewaltiger auftretenden Ereignisse stattfand, beinahe sämtliche (katholische) Mitglieder der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften mit dem Verluste ihrer amtlichen Thätigkeit betraf, wurde S. gleichfalls pensionirt, dann zum Archivare in Bamberg ernannt, wo er von Juli 1847 bis October 1851 sich mit Hebung der daselbst befindlichen bisher unbekanntem archivatischen Schätze beschäftigte und die Herausgabe der Quellenammlung für fränkische Geschichte unternahm, wie auch das Material für die „Fränkischen Studien“ sammelte. Im Herbst 1851 fand sich S., dem kurz vorher eine Stelle bei der k. bayer. Gesandtschaft in Rom angetragen worden war, welcher jedoch stets darauf bestand, in seine frühere Stellung in München wieder eingesetzt zu werden, veranlaßt, den von dem kais. österreichischen Ministerium des Unterrichts an ihn ergangenen Ruf nach Prag anzunehmen und das Anerbieten einer Professur in Würzburg einfach abzulehnen. Wie er

in Franken fränkische Studien getrieben, warf er sich in Böhmen auf böhmische Geschichte, zu welcher die vorausgegangenen Arbeiten ihm bereits den Weg gebahnt hatten. Er entdeckte bei seinen Forschungen eine beträchtliche Anzahl böhmischer Denkmäler, die glagolitischen Fragmente, Reste eines böhmischen Gedichtes des XIII. Jahrhunderts, das älteste datirte böhmische Schriftentmal von 1370 u. a. m., und gab nebst Papencordt's (seines früh verstorbenen Freundes) Geschichte Roms im Mittelalter, dem lateinischen Bartos (Bartholomäus von St. Regibius Chronik von Prag im Reformationszeitalter), und dem *carmen historicum occulti autoris* (Nikolaus von Vibera) 1861, viele andere, theils schon früher begonnene, theils durch die jüngsten Zeitereignisse hervorgerufene Schriften heraus, welche weiter unten angeführt werden. Mit den in den Actenbänden der kbn. böhm. Gesellschaft zuletzt herausgegebenen „*Concilia Pragensia 1353—1413*“, welches Werk für die Vorgeschichte des Hussitismus einen neuen Boden bereitet, scheint H. den Abschluß der Forschungen auf dem Gebiete böhmischer Geschichte gemacht und die Absicht zu haben, zu früher begonnenen Arbeiten zurückzukehren. Höfler's Werke, theils die selbstständig erschienenen, mit welchen hier das bei Höfler's Werken sehr lückenhafte „*Kaiser'sche Lexikon*“ ergänzt wird, und die wichtigeren seiner zahlreichen, in gelehrten Sammelwerken und Vereinschriften mitgetheilten Abhandlungen sind: „*Kar Geschichte der Anfänge der Griechen*“ (München 1831, Auer); — „*Geschichte der englischen Civilisten*“ (Stuttgart und Tübingen 1834, Gotta, 8°.); — „*Die deutschen Päpste. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen. 1. Abthlg. Die Päpste Gregor V., Clemens II. und Damasus II.*

2. Abthlg. Die Päpste Eros IX., Victor II.; Stefan IX., Nicolaus II. Mit einem Plane des mittelalterlichen Roms“ (Regensburg 1839 und 1840, Manz); — „*Betrachtungen über die Ursachen, welche im Laufe des XVI. und XVII. Jahrhunderts den Verfall des deutschen Handels herbeiführten. Festschrift*“ (München 1842, Franz, gr. 4°.), gelesen in der kbn. Akad. d. Wiss. 25. August 1842; — „*Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Berichtigung der Ansichten über den Sturz der Hohenstaunen*“ (München 1844, lit. art. Anstalt, 8°.); Höfler hat zu dieser Arbeit handschriftliche Quellen zu Rom, Paris, Wien und München benützt; — „*Nachrich der allgemeinen Geschichte, 1. Bd. 1. und 2. Abthlg.: Geschichte des Alterthums; 11. Bd. 1. und 2. Abtheilung: Geschichte des Mittelalters (bis 1255); 111. Bd. 1. und 2. Abthlg.: Geschichte der neueren Zeit (1255—1803)*“ (Regensburg 1845, 1847, 1851—1856, Manz, gr. 8°.); — „*Erläuterungen und Zusätze zu der Rede, welche Sr. Durchlaucht der Herr Fürst von Oettingen-Wallerstein über die Klöster in Bayern gehalten hat*“ (Augsburg 1848, Schmid, 8°.); — „*Concordat und Constitutions-Eid der Katholiken in Bayern. Eine historische Druckschrift*“ (ebd. 1847); — „*Albert von Beham und Regesten P. Innocenz IV.*“ (Stuttgart 1847, auf Kosten des literar. Vereins); — „*Quellensammlung für fränkische Geschichte, Bd. I.: Denkwürdigkeiten des Ritters Ludwig von Eob; Bd. II.: Das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albert Achilles; Bd. III.: Friedrich's von Hohenlohe des Bischofs von Bamberg Rechtsbuch von 1338; Bd. IV.: Der Hochberühmten Charitas Pirkhaimer, Aebtissin von St. Clara in Nürnberg Denkwürdigkeiten aus dem Reformationszeitalter*“ (Baireuth 1849, 1850, 1852, Buchner); — „*Franken, Schwaben und Bayern. Eine Rede gehalten zu Colmbach am 8. Juli 1850. Nebst einer archivalischen Beilage: Das älteste offizielle Verzeichniß der fränkischen Reichsritterschaft von 1495 enthaltend*“ (Bam-

berg 1850, Buchner, 8°); — „*Waiern sein Recht und seine Geschichte*“ (Regensburg 1850, Manz, 8°), geschrieben zu einer Zeit, als im größten Bedränge deutscher Verhältnisse Diejenigen schwiegen, die zunächst berufen waren, Baierns Verhältnisse zu vertheidigen; — „*Ueber die politische Reformbewegung in Deutschland im XV. Jahrhundert und den Antheil Baierns an derselben. Rede gehalten am 28. März 1850*“ (München 1850, Franz, 4°); — „*Frankische Studien*. Abthlg. I—VI. Ueber den von Kaiser und Fürsten ausgehenden Versuch das freie Volk der Biermarischen bairischer Erbherrschaft zu unterwerfen“; — „*Die ältesten Urkunden des Bamberger Archives über das Emporkommen der Grafen von Kärnberg, Hohenzollern'schen Stammes*“; — „*Der Epistolarcodex des Klosters Reichartshausen, Sec. II*“; — „*Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Häuser Brandenburg und Oesterreich, der Länder Ungern und Böhmen*“; — „*Urkunde zur Beleuchtung der Entwicklungsgeschichte des monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementes im deutschen Reiche*“; — „*Böhmische Briefe*“; — „*Des Herzogs von Friedland Pläne und Verfahren, März bis November 1693*“; — „*Charfurst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und sein Verhältnis zu Oesterreich wie zur katholischen Kirche*“ (Wien 1852—1853, 8°); — „*Böhmische Studien*: I. Der Sieg der Böhmen über die Deutschen bei Kulm 1396; II. Streiflichter auf die böhmische Geschichte; III. Beiträge zur Geschichte der politischen Reformation; IV. Streiflichter auf die Zeit der Glaubensspaltung“ (Wien 1854, 8°); — „*Die philosophische Krallut, ihre Stellung zur Wissenschaft und zum Staate. Eine Rede . . .*“ (Prag 1857, 8°); — „*Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Antiquarmaniren und Mittelschulen*. Bd. I: *Geschichte des Alterthums*“, mit 1 Atlas von 6 lith. Taf. und 1 Holzschn. in 4°. und 1 Fol. (Prag 1857, Tempelki, 8°); — in Verbindung mit P. Jof. Saffaril:

„*Magalitische Fragmente*“ (Prag 1857, gr. 4°), aus den „*Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften*“ besonders abgedruckt; — „*Genesis der Revolution (1648—1806)*“ (Regensburg 1856, Manz, 8°); — „*Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen*“, 1 Theil (Wien 1857, 8°), bildet den 2. Bd. der von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „*Fontes rerum austriac. Deserr. Geschichtsquellen*“, und zwar der Abtheilung „*Scriptores*“; — „*Heinrich's IV. Plan, dem Hause Habsburg Italia zu entreissen*“ (Prag 1859, Credner, 8°), hervorgerufen durch den letzten ungerechten Krieg (1859), bei welcher Gelegenheit Frankreich wieder wie schon unter Heinrich IV. und Ludwig XIV. alles Völkerver- und Staatsrecht mit Füßen trat. Außer diesen selbstständigen Werken veröffentlichte G. mehrere mitunter umfangreiche Abhandlungen in gelehrten Vereinschriften und entwickelte als Publizist eine große Thätigkeit. So enthalten die „*Abhandlungen der histor. Classe der kdn. bayerischen Akademie der Wiss.*“, Bd. III, Abthlg. 3 (1843), seinen „*Rückblick auf P. Bonifacius VIII. und die Literatur seiner Geschichte*“; — Dieselben Bd. IV, Abthlg. 3 (1844): „*Analekten zur Geschichte Deutschlands und Italiens*“; — das „*Bulletin der kdn. bayerischen Akademie der Wiss.*“, 1844: „*Zustände in Deutschland gegen Ende des XI. Jahrhunderts*“ (Nr. 48—52); — „*Ueber zwei historische Manuscripte Albert's von Beham und des Cardinal Regidius von Biterbo*“ (Nr. 24 und 25); — 1845: „*Ueber eine neue Quelle zur Geschichte Kaiser Friedrich's II.*“ (Nr. 2); — „*Ueber die Annales romani*“ (Nr. 33); — „*Ueber mehrere benützte Handschriften*“ (Nr. 38); — „*Politische und kirchliche*

Zustände in Deutschland und Italien zu Anfang des XII. Jahrh." (Nr. 47—50); — 1846: „Ueber den Lob Herzog Ludwigs des Kelheimers von Bayern" (Nr. 78); — „Ueber den Römerzug Kaiser Heinrich's V." (Nr. 99—103); — 1847: Ueber vier bisher noch nicht durchsuchte Bekkarten" (Nr. 23); — 1848: „Ueber Ritter Ludwig von Eyb" (Nr. 1); — „Ueber die deutschen Reichsact-Acten" (Nr. 42); — 1849 und 1850: „Ueber die älteste politische Urkunde des erlauchtesten Hauses Hohenzollern" (Nr. 24); — „Historischer Ueberblick der Versuche ein slavisch-magyarisches Reich zu begründen" (Nr. 1); — „Urkundliche Nachrichten über K. Georg's Pobiehrad von Böhmen Versuch die deutsche Kaiserkrone an sich zu reißen" (Nr. 4); — 1851: „Ueber die politische Stellung der deutschen Reichsstände im XV. und XVI. Jahrh." (Nr. 32); — die „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wiss., fünfte Folge: Ueber die politischen Lieder des unter dem Namen „Muscabläth" bekannten deutschen Dichters" [Bd. VIII]; — „Ueber die Briefe Gregor Heimburg's, vertrauten Rathes Königs Georg von Pobiehrad, rücksichtlich der Politik desselben gegen den böhmischen Adel" (ebd.); — „Ueber den im Jahre 1126 von den Böhmen bei Kulm erfochtenen großen Sieg mit Bezugnahme auf einen gleichzeitigen bisher unbekanntem Brief K. Lothar's III." (ebd.); — „Ueber die Beziehungen Böhmens zum deutschen Reiche und insbesondere über die Vorspiele des 30jährigen Krieges meist nach ungedruckten Quellen" (ebd.); — „Ueber die Einwirkungen der praktischen Seite des Humanismus auf Deutschland und Frankreich" (ebenda); — das „Oberbayerische Archiv für vaterländ. Geschichte":

„Urkundliche Beiträge zur Geschichte K. Ludwigs IV. und anderer bairischer Fürsten" (Bd. I (1841), S. 45); — die „Historisch-politischen Blätter": „Die Glaubensstrennung in Tirol" (Bd. VI (1841), S. 577); — „Frankreich und die Revolution" (Bd. VII und VIII); — „Englische Zustände, Pariser Reisezüge" (Bd. IX, 1842); — „Beiträge zur Geschichte Deutschlands", „Die Ansichten in Rußland", „Romanen und Germanen", „Englische Zustände", „Aus dem Leben P. Leo's XII." (Bd. XI und XII, 1843); — „Spicilegium romanum", „Die große protestantische Association" (Bd. XIII, 1844); — „Ein Sendschreiben zur Verständigung und zum Frieden", „Die Schlacht an der Emme" (Bd. XV, 1845); — „Der Hellenismus", „Ueber katholische und protestantische Geschichtschreibung" (Bd. XVI, 1845); — „Max Procop Freiherr von Freiberg-Gifenberg. Biogr. Skizze" (1852); — „Die englisch-französische Propaganda in Italien und der Carlo Alberto des 17. Jahrh." (Bd. XXX, 1853); — „Streiflichter auf die böhmische Geschichte" (Bd. XXXI, 1853); — „Besnard's Repertorium" 1843: „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte Süddeutschlands im 19. Jahrh." (Nr. 8 bis 12); — 1841: „Uebersicht des 30jährigen Krieges und seiner nächsten Folgen" (Nr. 12—14); — „Herzog Albrecht V. von Bayern im Kampfe gegen die Glaubensspaltung" (Nr. 38); — 1842: „Ueber die französische Suprematie im 17. Jahrh." (Nr. 10); — ferner enthalten die „Münchener gelehrten Anzeigen" der Jahre 1826, 1837, 1841—1848 eine Reihe oft umfangreicher Rezensionen über die hervorragenderen historischen Werke verschiedener Sprachen; das von Wefer und Wette herausgegebene

„Kirchenlexikon“ viele historische, darunter größere Artikel, als: Wignon, Berengar, Balduin, Christenverfolgung, Christine, Conrad, Cromwell, Elisabeth, Friedrich, Ferdinand, Investiturstreit, deutsches Reich u. s. w., ebenso auch die „Augenburger Allgemeine Zeitung“ (1843), die „Münchener politische Zeitung“ (1838), und die „Stöttinger gelehrten Anzeigen“. Auch hat H. Garzetti's römische Geschichte aus dem Italienischen übersetzt und als Einleitung einen universalhistorischen Ueberblick des Alterthums vorausgeschickt (Landshut 1842), ferner zu Wilh. Scherer's bei Manz in Regensburg (1842) erschienenen Uebersetzung von Alex. Mazas Geschichte der französischen Revolution Vorrede und Zufüge geschrieben und seines früh verstorbenen Freundes Papencordt's Geschichte Roms im Mittelalter herausgegeben. Höfler ist correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien (seit 28. Juli 1854), auswärtiges Mitglied der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, ordentliches Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, Ehrenvorstand des histor. Vereins für Oberfranken zu Bamberg, und Ehrenmitglied der hist. Vereins für Unterfranken und Würtembergisch-Franken, der Société pour conserver les antiquités de la France, und der Akademie de' Quiriti in Rom.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, n. 89.) IV. Jahrg. 1854, S. 294—300. Verzeichniß von H.'s Schriften (bis 1853). — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1856, Nr. 267 (enthält einen improvisirten poetischen Lobst-Höfler's auf Kadeßky, voll Schmeichelei und mit Freimuth ausgebracht). — Höfler's einflußreiche anregende Wirksamkeit als Professor der Geschichte wird selbst von Jenen anerkannt, die mit seinen Ansichten nicht überein-

stimmen. In einer im Jahre 1853 erschienenen größeren Charakteristik, betitelt: „Höfler und die Geschichte“ heißt es unter andern: „Im Quellenstudium besteht die unberechenbare Macht unseres Höfler, die bei ihm im Bündnisse mit noch zwei andern Mächten auftritt, von denen aber abgesondert, die eine bei dem stärksten Willen nur wenig, die andere bei dem schwächsten Willen viel zu viel auszurichten geeignet sind: Ein christlich Gewissen und eine mit historischem Scharfblick begabte künstlerische Meisterkraft. . . . Wenn H. im Vortrage mit kühnem Geiße die Reihe durchlaufender Begebenheiten zusammenfaßt, — welche Perspective thut sich auf dem geöffneten Bilde! Hier treten mehr seine Menschen auf, sondern der Mensch; keine Begebenheiten, sondern sich gestaltendes Leben; keine einzelnen Lehren, sondern die Wahrheit; keine Niederlagen oder Triumphe, sondern die Hand des allwaltenden dreieinigen Gottes. . . .“ Mit Höfler beginnt unstreitig eine neue Epoche für das Geschichtsstudium, in ihrer Wendung höchst beachtenswerth, in ihrem Folgen bedeutungsvoll. Jede Vorlesung H.'s ist eine in sich vollendete künstlerische Schöpfung. Solch' unermeßlicher Stoff will bemerkt sein, und man sieht es H. nach Beendigung einer jeden Vorlesung an, daß sein physischer Organismus unter der Macht des geistigen Lebens gelitten hat.“

Högelwälder, Georg Ritter von (Cypolog und Humanist, k. k. Major, geb. zu Wien 6. Februar 1770, gest. ebenda 14. April 1838). Der Sohn wohlhabender Eltern; ohgleich in Wien geboren, wurde er vom 7. bis 16. Jahre in Straßburg erzogen. Später trat er in Militärdienste, wurde Officier und zeigte als solcher eine besondere Vorliebe für die Pferdezuucht und Geschicklichkeit in Behandlung des Pferdes. An einem Gestüte in Ungarn in Verwendung, bot sich ihm dort genug Gelegenheit, seine Vorliebe nuzbringend zu machen, und in einer guten Pferdezuucht auch eine der Quellen des Nationalwohlstandes erkennend, unterließ er nichts, das von ihm angestrebt Ziel zu fördern. Aus



eigenen Mitteln setzte er Prämien für die besten Pferde und für bestimmte Arbeiten über die Züchtung und Förderung der Pferdebezücht fest. Ja selbst mit dem Gedanken einer Reise nach Aegypten, Arabien und Syrien, in das gelobte Land der Pferde, trug er sich lange herum, setzte sich zu diesem Zwecke mit tüchtigen Orientalisten und Fachgelehrten in Correspondenz, um mit allen Kenntnissen ausgerüstet seinen Weg anzutreten, aber die politischen und kriegerischen Ereignisse vereitelten die Ausführung seines wohlorganisirten und ganz vorbereiteten Planes. Högelmüller hatte alle Feldzüge bis 1815 mitgeföhrt und in diesem Jahre war er Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Radetzky, welcher damals die Stelle eines General-Quartiermeisters versah. Nach eingetretenerm Frieden trat H. seiner Wunden wegen als Major in den Ruhestand, überließ aber seine Pension dem Staate, dessen finanzielle Lage damals eine sehr mißliche war. Das Armeekreuz und das Ehrenbürgerrecht von Fontainebleau, welcher Stadt er während der Invasion der deutschen Kriegsheere in Frankreich wesentliche Dienste geleistet, waren die Erinnerungen, welche er aus einem vielbewegten Kriegesleben in den Ruhestand hinübernahm. Nun aber erst beginnt jene Thätigkeit H.'s, in welcher er einzig in seiner Art dasteht und sich mit derselben Anspruch erworben hat auf bleibende Erinnerung seiner Mitbürger. Von dem Gedanken der Nützlichkeit einer Brandversicherung erfüllt, arbeitete er eine Reihe von Jahren unablässig an der Ausführung dieser Idee. Seiner Ueberredungsgabe und seinem rastlosen Eifer gelang es, Tausende und Tausende in sein Interesse zu ziehen, und endlich kam 1824 die so wohlthätige wechselseitige Brandversicherungs-Anstalt

zu Stande, welche 1825 nach einjährigem Bestande 58.687 Theilnehmer mit 114.236 Gebäuden im Schätzungswerthe von 26,068.400 fl. C. M. zählte und eine Entschädigung von 77.426 fl. für die in 48 Feuerbrünsten abgebrannten oder beschädigten Gebäude bezahlte. Seine Anstalt beschränkte sich nur auf Niederösterreich, aber mit ihrer Begründung war der Anstoß gegeben, daß man in Mähren und Schlesien, in Böhmen, Steiermark und Südrrien an der Errichtung ähnlicher arbeitete. Schon hatte er auch die Aufmerksamkeit des ungarischen Reichstages auf diesen Gegenstand zu lenken verstanden, als ihn mitten in seinen Bestrebungen der Tod ereilte. Ueber seine anderen humanistischen Pläne und Arbeiten, als: Erfindung verbesserter Löschwerkzeuge, Einführung zweckmäßigerer Löschanstalten, Errichtung eines allgemeinen Feuercommissariates für die ganze Monarchie, einer Erziehungsanstalt armer Soldatentöchter zu tüchtigen Diensthoten u. dgl. m., breitet sich sein Biograph im „Neuen Nekrolog der Deutschen“ ausführlicher aus. H. war auch als Schriftsteller in den verschiedenen Fächern seiner dienstlichen und freiwilligen Wirksamkeit thätig, u. z. erschienen von ihm: „Versuch über die Einrichtung der Artillerie nach dem Französischen des Generals Lespinaisse, mit Anmerkungen“ (Dresden 1801, 2. Aufl. 1811, gr. 8°.); — „Tractatus de vulnerationibus equorum per arma infictis pro veterinario belli tempore; auct. et ex idiomate germanico in latinum vers. ab G. S. T. R. de Högelmüller“ (Wien, 2. Ausg. 1803, gr. 8°, mit 2 Taf.). H. übersezte dieses Werk in die lateinische Sprache, um ihm vornehmlich in Ungarn unter dem Adel und den Pferdebesitzern möglichst Eingang zu verschaffen; — „Nippokratis

Abhandlung von der Luft, den Wassern und den Ergraden nach der französischen Bearbeitung des *h. Corroy*" (Wien 1804, Rohrmann, mit 1 Tab. und 1 Karte, gr. 8°); — „Anleitung zur Erkenntniß des Pferdealters aus den natürlichen Veränderungen der Zähne" (Wien 1811, 8°); — „Wünsche und Vorschläge zur Errichtung eines Erziehungsinstitutes für Dienstboten" (1810); — „Vorschlag zur Theilnahme an den in Oesterreich zu errichtenden Brandschaden-Versicherungs-Privatanstalten" (1822). Die „*Oekonomischen Neuigkeiten*" 1823, Nr. 13 u. 17, und 1824, Nr. 29 u. 48, enthalten nähere Mittheilungen über solche Anstalten von Högelmüller selbst und von Anderen und auch die von Rudler entworfenen Statuten. Sein Biograph berichtet über ihn: „Die Erde wägt ihre Männer nach Thaten, der Himmel schätzt sie nach Besinnung und Charakter. Er verdiente neben *Hemistokles* und *Aristides* gestellt zu werden; er war unternehmend und klug wie jener, rechtsch und arm wie dieser. Er war es werth, ein Bürger des freiesten Staates zu sein und blieb doch immer gehorsamer Unterthan der Monarchie. Er kroch nie; zur Erreichung gemeinnütziger Zwecke aber konnte er sich beugen. Mit welchem Enthusiasmus hingen die Leute an ihm! er sprach ihnen in's Herz, er hob alle ihre Bedenklichkeiten, er wußte zu Entschluß und Geduld sie zu bewegen. Bei den in Wiens Nähe ausgekommenen Feuersbrünsten erschien er der Erste auf der Brandstatt und wie ein Schutzgeist waltete er unter den Unglücklichen, gewann neue Theilnehmer u. s. w. Er lebte nicht für sich, er opferte sich ganz der Menschheit auf. Folgende Grabchrift wünschte er sich gesetzt zu sehen:

Flammarum domitori  
Humanitatis amico."

Hesperus 1826, Nr. 273, 276. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Menaun 1828,

B. 8. Boigt, 8°.) IV. Jahrgang (1826), S. 265. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 335. — Oesterreichisches Militär- u. Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 218. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 595. — Nach Kaiser's Bücherlexikon, III. Bd. S. 172, ist H. am 16. April 1826 gestorben. — Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien . . . (Leipzig 1855 u. f., J. D. Weiße). Bd. III, S. 214. — Schon Högelmüller's Vater *Johann Georg*, Grobhandler in Prag, ist von Kaiser Franz mit Diplom vom 14. December 1793 in den Ritterstand erhoben worden. — Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Roth ein silberner, die Hörner nach oben lehrender Halbmond mit Gesicht und unter denselben nebeneinander drei gefiederte, die Spitzen nach unten lehrende silberne Pfeile, von welchen der mittlere etwas tiefer als die seitlichen steht; 2 und 3 von Gold und schwarz quer getheilt mit einem Doppeladler von gewechselten Farben, dessen Köpfe mit goldenen Schmelzen umgeben sind. Auf dem Schilde stehen zwei gekrönte Helme. Der rechte Helm trägt den Doppeladler des 2. und 3. Feldes, aus dem linken Helme wächst der Hals und Kopf eines einwärtssehenden feuerspeienden rothen Drachen auf. Die Decken des rechten Helmes sind roth und silbern, die des linken schwarz und golden.

Höger Edler von Högen, Joseph (Poet und Landrath, geb. zu Graß 2. December 1767, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Appellations- und Hofrath in Klagenfurt. Der Sohn studirte in Graß und Wien und trat dann in Staatsdienste, aus welchen er als Landrath zu Linz, seines zerrütteten Gesundheitszustandes wegen, in den Ruhestand übertrat. In seinen Mußestunden huldigte er der Poesie und seine Dichtungen erschienen gesammelt unter dem Titel: „*Gedichte*". 2 Bdchn. (Grätz 1793, Ferstl, 8°.).

Winklern (Joh. Bapt.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstel-

ken und Künstlern, welche in dem Herzogthume geboren sind. . . (Graz 1810, Franz Beckl, N. 8<sup>o</sup>) S. 87. — Schmidt (Ab. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1845), S. 908. — Die Höger, wie auch der Döge, schrieben sich gewöhnlich Öble von Högen. Der Adelstand kam in die Familie mit Brief von Max Emanuel Herzog von Bayern ddo. 20. Juli 1691; sie wurden aber schon 1624 vom Erzherzoge Leopold mit einem adeligen Wappen begnadet. Die Familie hat sich in Steiermark und Kärnten, wo sie anständig war, manche Verdienste erworben; namentlich ein Johann Franz Höger, der die kaiserlichen Truppen in der Lombarde mit Geld und Lebensmitteln unterstützte und als Bürgermeister der Stadt Klagenfurt sich so verdient gemacht hat, daß ihm von Kaiser Karl VI. mit Diplom: Wien 11. Jänner 1778, der alte Adel bestätigt und erneuert wurde.

Höger, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Wien 17. November 1802). Der Sohn eines kaiserlichen Beamten, der sich beendeten Studien die Laufbahn des Vaters betreten sollte. Die Bekanntschaft mit Wauer mann [Ab. V, S. 104] erweckte in ihm den Sinn für die Kunst, das Studiren wurde aufgegeben und die Akademie der bildenden Künste besucht. Graf Nigazzi unterstützte den jungen talentvollen Künstler, der erfreuliche Fortschritte im Zeichnen und unter Galleriedirector Rebell im Delmalen machte. Den wesentlichsten Einfluß auf seine künstlerische Ausbildung aber übten sein nachheriger Schwiegervater und Schwager Jacob und Friedrich Wauer mann aus und die künstlerischen Ausflüge in's Gebirge, welche er mit letzterem unternahm, schärfsten seinen Sinn für das Malerische in der Natur. Zur Zeit, als H. mit seinen Arbeiten in die Dessenlichkeit trat, war in den Salons der Reichen die Aquarellmalerei beliebt geworden. Höger übte also vornehmlich dieselbe, ohne jedoch die Delmalerei zu vernach-

lässigen, in welcher er später vorzugsweise thätig war. Höger's Arbeiten sind beliebt und gesucht, und er zählt zu den beschäftigtesten und fruchtbarsten Künstlern Wiens. Seine bekannt gewordenen Bilder sind in chronologischer Folge, in den Ausstellungen im Akademiegebäude zu St. Anna in Wien (die mit einem \* bezeichneten sind Aquarelle, alle übrigen sind Delbilder): 1834: \*, Die Mühle beim Gallinger-Falle"; — \*, Die Eyer Mühle bei Berchtsgaden"; — 1835: „Die Kapelle in der Kamau bei Berchtsgaden mit Wahlfahrern" (Eigenthum des Grafen Beroldingen); — 1836: „Partie bei Berchtsgaden gegen die Stuhlwand am Königsee"; — 1840: „Kina am Tage di Garda"; — „Ansicht am Kellersee im Pinzgau gegen die Isakfelder Gebirge"; — 1841: „Kapuzinerkloster in Salzburg"; — 1844: „Sägemühle in der Gegend des Schnerberges"; — 1845: „Partie aus Berchtsgaden"; — 1846: „Landschaft mit einer Hütte"; — 1847: „Ein Wald mit Hirschen" (400 fl.); — 1858: „Landschaft mit Ruine" (300 fl.); — „Ansichten aus der Gegend bei Passau" (drei Bilder, Eigenthum des Grafen Saint Genois); — „Apartie" (Eigenthum der Frau von Littrow); in den Monatsausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereines: 1850: „Apartie" (Eigenthum des Grafen Saint Genois); — „Steirische Gebirgslandschaft mit Kohlenwägen" (vom Kunstvereine angekauft um 500 fl.); — 1851: „Waldpartie mit Hirsch" (Eigenthum des Herrn Ign. Zmréby von Droviza); — 1852: „Partie bei Berchtsgaden" (Eigenthum des Herrn Bühlmeyer); — 1853: „Waldausgang" (Eigenthum des Grafen Saint Genois); — „Waldpartie" (300 fl.); — „Landschaft" (Eigenthum des Herrn Zmréby); — 1854: „Waldlandschaft" (550 fl.); — 1855: „Mühlerröhre im

„Gebirge“ (300 fl.); — 1856: „Waldcapelle“ (350 fl.); — „Waldlandschaft im Gebirge“ (600 fl.); — 1857: „Waldlandschaft“ (280 fl.); — „Partie aus dem Pieschan in Währen“ (Eigenthum des Grafen Saint Venois); — 1858: „Aulandschaft“ (100 fl.); — 1860: „Der Pfaffenstein am Krupalsteiner See“ (100 fl.); — 1861: „Das grosse Fällenthal bei Reichran“ (80 fl.); — „Park in Schranstein“ (70 fl.); — „Im Stadl“ (Oberösterreich) (80 fl.); — „Die lange Brücke bei Gumpenstein“ (84 fl.). Von anderen Arbeiten Höger's, welche theils im Besitze von Privaten oder in Gallerien sich befinden, sind bekannt: „Waldlandschaft mit Gebirg“ (2' 6" H., 3' Br., in der kais. Belvederegalerie); — „Kapelle im Walde“ (Eigenthum des Herrn J. Fellner); — „Landschaft mit Gwittlerluft“ (auf Holz, 9 1/4" H., 1' Br., in der Saint Venois'schen Gallerie); — „Landschaft mit gethürter Säul“ (vordem im Besitze des H. Sebelmayer). Außerdem zahlreiche malerische Gegenden aus Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Berchtesgaden und anderen Orten. Auch hat H. größere Suiten herausgegeben, als: „Ansichten aus Oberösterreich“. 40 Blätter (Lithogr. von E. Kaiser, Qu. Fol., im Condruck, Paterno in Wien); — „Aquarellschule, nebst Contour in derselben“. 12 Bl. (Wien, Neumann, Qu. Fol.); — „Zeichnungen zur Baumzeichnung, nach der Natur gezeichnet“. 12 Bl. (Wien, Paterno, kl. Qu. Fol.) — und „Baumstudien in Bildern. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt“ (Wien, Paterno, kl. Fol.), wovon bereits mehrere Blätter erschienen sind. Mehrere der schönsten Bilder H.'s sind auch in Lithographien erschienen, als: „Eine Partie am Künigssee“, Lithogr. von Sandmann; — „Der Kellerser“, von Demselben; — „Der Gumpenstein im Gumpenthal“, von Libay u. m. A. Höger's Arbeiten zeichnen sich

durch klaren, ruhigen, äußerst tüchtigen Vortrag und geschmackvolle Anordnung aus. Eitelberger charakterisirt H. in folgender Weise: „H. gehört nicht zu jenen Künstlern, die mit gemalten Leichtfertigkeiten entzücken und fortreißen, seine Bilder haben nichts Charlatanmäßiges, Affectirtes und Kokettes, sie sind einfach, mit Besonnenheit und Sachkenntniß entworfen und durchgeführt, liegen daher außerhalb der Mode, aber verdienen die Beachtung jedes verständigen Kunstfreundes.“

Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 8<sup>o</sup>) 1845, S. 307. — Nagler (R. G. Dr.), Neues allgemeines Künstlerlexikon (München, G. M. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 214 [nennt ihn irrig Johann statt Joseph]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgesetzt von Dr. G. Kunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 388. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Glöckner (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 395. — Sonntagsblätter, herausgegeben von L. A. Frankl (Wien, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1846, S. 383, 643, 1143; Jahrg. 1847, im Kunstblatte Nr. 11, S. 63. — Die Verzeichnisse der Ausstellungen im Gebäude der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien d. J. 1834, 1835, 1836, 1840, 1845, 1847, 1858. — Die Kataloge der Monatsausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1852: Jänner Nr. 30, 31, 32; 1853: Jänner Nr. 23; März 18, 35; September 11; October 12; 1854: Februar Nr. 41; September 8; October 25; 1855: April Nr. 25; October 9; 1856: Jänner Nr. 1; April 23; November 24; 1857: Jänner Nr. 22; März 11; October, November 37; 1858: September Nr. 43; 1860: April Nr. 29; 1861: März Nr. 57.

Högler, Franz (Bildhauer, geb. 1802, gest. zu Wien 12. Mai 1855). Zeigte früh Talent für die Bildhauerkunst und besuchte, um sich in ihr auszubilden, die Akademie der bildenden Künste in Wien, welche er dann als akademischer

Bildhauer verließ. H. arbeitete bis an seinen Tod in Wien und war es namentlich die kleinere Büste und Statuette, worin er geschätzt und gesucht wurde. Seine Arbeiten, durch charakteristische Treue in der Auffassung und lebensvolle Ähnlichkeit sich auszeichnend, wurden bald die Schmuckstücke der Salons, in denen er stark vertreten ist. Von seinen Werken, die sich meistens in den Händen von Privaten befinden, ist wenig in die Öffentlichkeit gekommen. In den Jahren 1843 und 1844 waren eine „Madonna“ und eine „Madonna mit dem Kinde“ ausgestellt, welche beide damals als gelungene und stehliche Werke Anerkennung fanden. Von seinen Statuetten sind bekannt: „Der regierende Fürst Liechtenstein“; — die Feldmarschälle „Radetzky“ und „Fürst Windisch-Grätz“; — die Generale: „Graf Schlik“, — „Jellacic“, — „Clam-Gallas“, — „Freiherr von Hess“, — „Fürst Jablonski“; außerdem mehrere andere Heerführer und Helben Oesterreichs; — die Staatsmänner: „Fürst Metternich“, — „Freiherr von Kükerk“. Unter seinen Büsten wird die Sr. Majestät des Kaisers „Franz Joseph“ sowohl ob ihrer Ähnlichkeit als ob ihrer meisterhaften Ausführung für sein bestes Werk bezeichnet. Der Lob — durch eine plötzliche Verkühlung herbeigeführt — raffte ihn im kräftigen Mannesalter von 53 Jahren dahin.

Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung), herausgegeben von Ab. Bäuerle, 1855, S. 467. — Frankl (R. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) (11. Jahrg.) 1843, S. 480; 1844, S. 378; 1846, S. 646. — Ein Anton Högler (geb. in Salzburg 1774, Todesjahr unbekannt) war Bildhauer in Salzburg, der sich unter der Leitung seines Vaters für die Kunst ausgebildet und zahlreiche Arbeiten, als: Säulen, Portale, Vasen, Rosettische, Grabdenkmäler, Altäre in Ramor, Serpentin, Granit, Marmor und Sandstein vollendet hat, welche Geschmack beur-

kunden. Seine Arbeiten finden sich zerstreut an öffentlichen und Privatgebäuden in Salzburg, Gastein, Hallein, München, Wien und an mehreren Orten in Ungarn, Böhmen und Deutschland. [Willwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Leben Salzburgischer theils verstorbenen, theils lebender Künstler . . . (Salzburg 1821, Mayr, fl. 8°.) S. 99.]

Hoelbling, Franz (Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Linz 4. October 1665, gest. zu Passau 15. October 1723). Erst, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erhielt zu Wien die philosophische Doctorwürde und lehrte 20 Jahre hindurch Philosophie und Theologie an verschiedenen Collegien seines Ordens. Darauf wurde er Präfect der höheren Studien zu Passau und Gewissensrath des Passauer Fürstbischöfens Grafen Rabatta. H. war ein guter Numismatiker und nach seinen Angaben wurden verschiedene Denkmünzen zu festlichen Gelegenheiten ausgeführt. Außer mehreren Schul- und Andachtsbüchern gab er heraus: „*Laurus Leslaeanus seu Genealogia nobilissimae familiae Leslaeanae et clarior enumeratio personarum utriusque sexus cognominis Leslaeae una cum affinis, titulis, officiis, dominiis gestisque celebrioribus etc.*“ (Graecii 1692, Wienn, Fol. maj.); — „*Leitfaden auf Kaiser Leopold I.*“ (Salzbach 1705, J. W. Mayr, 4°.); — „*Aquila Rabbataea, seu Gentilitius typus familiae Comitum de Rabbata*“ (Passavii 1714, Margar. Höllerin, Fol.); — „*Epitome vitarum omnium Pontificum a S. Petro ad Clementem XI. nummis incisa*“ (Normil. 171.) [Die vier angeführten biographisch-genealogischen Werke fehlen in G. R. Dettinger's „Bibliographie biographique universelle“ (Bruxelles 1854, Stienon, schm. 4°.); — „*Legatis*

*potestas consuetudinis in disquisitionibus iudicibus a corruptela et abusus vindicata juxta titulum. IV libri I Decretalium*“ (Lincii 1712, Rodelmayer, 4<sup>o</sup>). Auch hat G. viele Dramen, wie sie damals vornehmlich in den Jesuitencollegien von den Zöglingen dargestellt wurden, geschrieben. Er starb im Alter von 58 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8<sup>o</sup>.)* p. 145.

Goelbling, siehe auch: Hölbling [Bd. VIII, S. 239].

Höll, siehe: Hell, Maximilian [Bd. VIII, S. 262].

Höllner, Anton (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien 28. December 1770). Trat 1713 in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete in Graz die philosophischen, in Wien die theologischen Studien, und legte daselbst das Ordensgelübde ab. Er wurde nun Doctor der Theologie und Philosophie und versah das Lehramt der Philosophie mehrere Jahre in Wien. Im Jahre 1737 wurde er an den kais. Hof berufen, war daselbst Beichtiger des weiblichen Hofstaates, später mehrerer Erzherzoginnen und dann des Erzherzogs Joseph, nachmaligen Kaisers Joseph II. Man nennt ihn als Verfasser der zwei folgenden, von Anderen dem Jesuiten Franz Keller zugeschriebenen Werke: „*Monumenta Religionis Augustae seu Colossi Dei et Divorum honoribus Caesarum Austriae pietate Viennae erecti*“ (Viennae 1732, 8<sup>o</sup>.); — „*Augusta Carolinae virtutis Monumenta seu Aedificia a Carolo VI erecta*“ (Viennae 1733, 8<sup>o</sup>.).

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8<sup>o</sup>.)* p. 146. —

Gersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Theil, S. 69. — Koch mehrere Priester der Gesellschaft Jesu tragen den Namen Hölzer. Franz H. (geb. zu Wien 16 Februar 1694, gest. zu Linz 14. Februar 1732) trat 1709 in den Orden, lehrte anfänglich zu Wien Poesie, Redekunst und Philosophie, später wurde er nach Linz übersetzt, wo er im Alter von 35 Jahren starb. Von ihm sind im Druck erschienen: „*Sedes pacis Martis Austriaci seu descriptio Pallatii et Horti Principis Eugenii ducis Sabaudiae*“ (Viennae 1725, Voigt, 8<sup>o</sup>.); — „*De India ejusque gloriosa juventute*“ (Viennae 1726, W. Schwendemann, 8<sup>o</sup>.); — „*Specimen Historiae Cancellariorum Universitatis Vindobonensis*“ (Viennae 1729, 12<sup>o</sup>.). Auch veranstaltete H. die lateinische Uebersetzung des Werkes von Ebn. Mariotte: „*Traité du mouvement des eaux*“, welche unter dem Titel: „*Traetatus de motu aquarum aliorumque corporum fluidorum*“. Partes 5 in 2 tomls (Viennae 1728 et 1729, cum fig., 8<sup>o</sup>.), erschienen ist. — Ueber drei andere, Ignaz H., Joachim H. und Martin H., die theils in Wien geboren, oder doch daselbst und in Linz, Graz, Steyer, Klagenfurt, Krems im Lehrfache, überdies auch schriftstellerisch thätig gewesen, berichtet des Näheren Johann Stöcker in seinem Werke „*Scriptores Prov. Austriacae S. J.*“, p. 146 u. 147.

Hölzel, Gustav (k. k. Hofopernsänger und Liebercompositeur, geb. zu Pesth in Ungarn 2. September 1813). Sohn des in der Theaterwelt allgemein bekannten Directors, Sängers und Schauspielers Nikolaus Hölzel aus dessen Ehe mit Elisabeth Umlauf, einer Tochter des Musiklehrers Umlauf, welcher den Kaiser Franz in der Musik unterrichtet hatte. Elisabeth selbst war eine geschätzte Alt Sängerin. Frühzeitig für die Bühne bestimmt und mit einem ausgesprochenen Talente für den Gesang und die Darstellung begabt, wurde auch die Ausbildung des Sohnes nach dieser Richtung geleitet. 1829, 17 Jahre alt, verließ er das elterliche Haus und betrat als Sänger und Schau-

spieler die Debenburger Bühne. 1830 und 1832 spielte er in Graz unter Stoeger und kam dann mit der Oper nach Wien an das Josephstädter Theater. Im Jahre 1833 nahm er einen Antrag Dupont's für das Hof-Operntheater an und sang an demselben bis 1837, die Wintermonate zu Gastspielen auf Provinzbühnen, als Preßburg, Laibach, Olmütz u. A., benützend. Im Jahre 1837 kam er als erster Bariton an das Königsstädter Theater in Berlin, machte von dort eine Kunstreise durch Deutschland, auf welcher er theils in Opern als Gast auftrat, theils Concerte veranstaltete. 1838 reiste er nach Paris und brachte dort den Winter zu, sich mit dem Studium der bedeutendsten Sänger beschäftigend. Von Paris aus folgte er einem Antrage der Frau Birch-Pfeiffer nach Zürich, welche damals die Direction des dortigen Theaters führte, und blieb in Zürich 1838—1840, in welcher letzterem Jahre, da sich in Zürich wenig günstige Ausichten darboten, er diese Bühne verließ und sich nach Wien begab, wo er an der Oper im Kärnthnerthor-Theater angestellt wurde und bis zur Zeit an diesem Kunstinstitute wirkt. Von 1840 an sang er mehrere Jahre (1840—1843) während der italienischen Stagione in größeren Rollen; begab sich auch mehrere Male nach London, wo er theils Concerte gab, theils in der deutschen Oper auftrat und allgemein sehr gefiel. Auch wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, auf Wunsch der Königin Victoria mehrere seiner Lieder für die Stimme der Königin einzurichten (zu transponiren). Im Jahre 1860 besuchte er Petersburg, Stockholm und gab Concerte mit glänzenden Erfolgen. H. ist als Sänger und Liedercompomist thätig. Als ersterer sang er in früheren Jahren Bariton und seine

bedeutendsten Rollen waren: Richard in Bellini's „Puritanern“; Teil in Rossini's gleichnamiger Oper; Sigaro im „Barbier von Sevilla“; Jacob in Mehul's „Joseph und seine Brüder“; der Jäger in Kreutzer's „Nachtlager von Granada“; Zampa in Herold's gleichnamiger Oper; Pizzaro in Beethoven's „Fidelio“ und der Capitän in Auber's „Schwur“. In späteren Jahren sang er, wie noch heute, als Bass-Buffo, und zählten zu seinen wirksamsten Partien: Basilio in Rossini's „Barbier“; Van Bort in Forzing's „Czar und Zimmermann“; Orizenko in Meyerbeer's „Nordstern“; Baculus in Forzing's „Wildschütz“; Pompeur in Adam's „Rabi“; der Marquis de Corchy in Adam's „Postillon de Lonjumeau“ und Schifaneber in Mozart's „Schauspieldirector“. Als Compositur nahm sich H. den unsterblichen Schubert zum Vorbilde und ist einer der beliebtesten Liederdichter der Gegenwart. Die Opuszahl von H.'s Compositionen beträgt gegenwärtig (1862) 122, da aber mehrere derselben öfter aufgelegt und bei den neuen Auflagen einzelne Lieder mit anderen zugleich ausgegeben worden sind, so ist eine genaue Angabe seiner Arbeiten nicht leicht möglich. Von jenen Compositionen, deren Opuszahl mit bekannt geworden, gehören zu den beliebtesten: „Im Himmel“, österreichisches Lied, Op. 9; — „Der gute Rath“, Op. 12; — „Schmerz“, von E. M. Dettinger; — „Nimmich“, von A. P., zwei Lieder für Bariton, Op. 19; — „Jägers Sehnsucht“, Gedicht von Gerstäcker, Op. 20; — „Küster und Bergsammelnacht“, von B. von Kleheim; „Die Nacht des Oranges“, von Karoline Leonhardt-Pierzon, Op. 21; — „Stachelglantz“, von L. Schreyer,

für Bariton, Op. 25; — „Das Lied aus der Kasse“, „Liebesfrage“, zwei Lieder, Op. 29; — „Wanderlied“, „Wasserrose“, Op. 30; — „Deutsches Matrosenlied“, von Oscar Falke, Op. 36; — „Die Ohren“, Gedicht von Herkulesohn, Op. 37; — „Der Lauf der Welt“, von Uhlend, Lied für Sopran oder Tenor, Op. 38; — „Perlen in der Ciste“, Gedicht von L. Löwe, für Alt oder Bariton, Op. 50; — „Serenade“, „Spielmanns Lied“, Op. 58; — „Die Arche Noah“, Trinklied von Müller, Op. 65; — „Die schönsten Augen“, Op. 68; — „Der Gondolier“, Op. 75; — „Das Hänsel am Roon“, Op. 76; — „Rom“, Op. 77; — „Frühlingssehnsucht“, Op. 80; — „Nachtgebet“, Op. 81; — „Meine Sehnsucht“, Op. 82; — „Der Junggeselle“, Op. 83; — „Musik“, Gedicht von Helene, Herzogin von Orleans, für eine Singstimme in Begleitung des Pianoforte, Op. 84; — „Haus und der Sperling“, Lied für Sopran, Op. 91; — „Liebessehnen. Lied ohne Worte“, Op. 95; — „Ob ich träume, ob ich wache“, von Th. Sakoby, Op. 101; — „Kreierlied“, von Löwe, Op. 102; — „Das weiss ich wohl“, von Sakoby, Op. 103; — „S'Oriamerl im Sinn“, Gedicht von Castelli, Op. 105; — „Im Mär“, Gedicht von Th. v. Sakoby, Op. 107; — „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied“, Gedicht von Friedr. Sigmund, Op. 110; — „Glockenstimmen“, Gedicht von J. S. Hillisch, Op. 113; — „Des Herr am Rhein“, Gedicht von Heinrich Dippel, Op. 117; — „Mir hat é mal vom Genst trämt“, Gedicht von Grandjean, Op. 118; — „Wo der Hauss Kwiseltig zu finden ist“, Op. 121; — „Blühnde Rosen“, Gedicht von Karl von Ruttelek, Op. 122. Von Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist, sind anzuführen: „Barrarale“, „Fryh-

sucht und Wiedersehen“, zwei Lieder; — „Der Bursch und sein Liebchen“, Gedicht von S. S. Rosenthal, — „Die Entlohnung“, „In der Fremde“, zwei Gedichte von F. Gerstäcker; — „Das ewige Licht“, „Die Erde und des Vaters Herr“, zwei Lieder; — „Der gute Rath“, „In den Augen liegt das Herr“, zwei Lieder für Sopran oder Tenor; — „Das Scheiden“, „Der Krieger und sein Ross“, „Herrweh“, drei Lieder für Alt und Bariton; — „Das Herr'nload“ [siehe unten die Quellen]; — „Die Schildwache“, Lied für Alt oder Bariton. Hölzel ist mit Rolly Gerstäcker, der Schwester des bekannten Touristen Gerstäcker, verheirathet, welche er während seines Engagements in Zürich (1838—1840), wo sie als Schauspielerin sich befand, kennen gelernt.

Neyer (3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hilfburghausen, bibliogr. Institut, 8<sup>o</sup>). III. Supplementb. S. 1473 [heißt daselbst Franz, die Mittheilungen sind ganz irrig, Gustav Hölzel wird hier offenbar mit Franz S. Hölzl [siehe den folgenden] verwechselt, auf den aber auch diese Mittheilungen nicht ganz passen. — Die Geschichte des Liedes: „Das Herr'nload“. Eine der berühmtesten Compositionen Hölzels, welche die Kunde durch den Erbball gemacht, und in ihrer hinreichend elegischen Fassung gesungen, nie ihre Wirkung verfehlen wird. „Das Herr'nload“ hat eine eigene Geschichte, welche im Jahre 1860 im Wiener Blatte „der Wanderer“ mitgetheilt und dann in vielen anderen Journalen, darunter in den (Grüner) „Neuigkeiten“ 1860, Nr. 92: „Benefit des Herr'nload“ nachgedruckt ward. In folgenden Zeilen sollen einige Auslassungen nachgeholt und wesentliche Unrichtigkeiten berichtigt werden. Der Verfasser des Textes ist der Schauspieler Angelus Schrit, Kaufmannssohn aus Prag, dort um 1810 geboren, der unter dem Anagramm seines Namens als Trisch die Bühne betrat; einige Zeit in Weidling, dann unter Director Carl in Wien spielte. Im Revolutionsjahre 1848 spielte er in Ofen, schrieb ein revolutionäres Schauspiel, für welches er mit zwei Jahren Bestung büßen mußte. Er hat noch



andere Stücke, Prologe und Gedichte verfaßt und ist im Jahre 1861 in Armuth gestorben. Das „Herz'loab“ dichtete er im Jahre 1835 in Preßburg. Veranlassung und Umstände, unter denen diese Dichtung entstanden, werden ausführlich von L. A. Frankl in seinen „Sonntagsblättern“ 1846, Nr. 12: „In Hamburg. Geschichte eines deutschen Volksliedes“, erzählt. Hölzel paste auf diesen Text ein Motiv an, welches er für eine Composition Weber's hielt, und das sich später als ein Werk Reiskiger's herausstellte. Sie erschien also zuerst als „Weber's letzter Gedanke“ in Wien im Drucke. Der Wiener Verleger wußte aber nicht, daß dasselbe Lied schon früher in einer Folge komischer Theatergefänge unter dem Titel: „Das Herzeloab“, Text von A. Schrit, bei Marco Berra in Prag erschienen ist. Also der Text ist nicht wie „Der Wanderer“ erzählt, von Ritter von Steinhäuser, und der Antheil Hölzel's an der Composition wie er selbst erzählt, ist nur mehr untergeordneter Art, da eigentlich Reiskiger den Grundgedanken der Composition verfaßt hat. — Porträte. Gustav Hölzel ist mehrere Male porträtirt, zweimal in London, und zwar einmal von Zullien gestochen; — ein anderes Bild von ihm erschien im Jahre 1847 mit dem Facsimile seines Namens: Gustav Hölzel, lithographirt von Kriebhuber, gedruckt bei Höflich in Wien. (Es gibt Exemplare in 4<sup>o</sup>. und Halbfolio.) — Ein Joan Hölzel (geb. zu Lulab im Raugimer Kreize in Böhmen 18. October 1749) war ein vortrefflicher Sänger und spielte sehr gut die Violine. In seiner Jugend erlernte er die Seifenseiderei, wurde Meister und Bürger in Prag, aber das Glück war ihm nicht hold, und nun war es die Musik, von der er seinen Lebensunterhalt erwarb. Er verfertigte das zu jener Zeit in Böhmen vielbeliebte Instrument Kobza, auch Draténka genannt, welches die Gestalt eines Halbmondes hatte, an dessen halben Birkel ein einfacher Resonanzboden angebracht war, auf welchem aus hartem und festem Holze verfertigten, in alle Töne gleichgestimmten Halbzirkel, der mit stählernen fest angemachten Stiften versehen war, er mit einem Violinbogen spielte. Er mußte dieses eigenthümliche Instrument für mehrere herrschaftliche Häuser verfertigen. Wann Hölzel starb, ist unbekannt, 1808 lebte er noch in Prag. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böh-

men u. s. w. (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 643.] — Hier sei auch noch des Dimäger Buchhändlers Edward Hölzel gedacht, eines Mannes, der, mit den besten und ältesten Firmen der Residenz rivalisirend, durch seinen wissenschaftlichen Verlag die Aufmerksamkeit des literarischen Publikums auf sich zieht und in demselben Werke edirt, die durch ihre künstlerische Ausstattung den schönsten ihrer Art beizugehört werden können. [Wurzbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistischer Ueberblick der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Bericht (1853), Marg. 3919, 10.894, 14.277, 15.861, 26.804, 26.811, 27.177.]

Hölzel von Sternstein, siehe: Helcel-Sztersztyjn [Bd. VIII, S. 240].

Hölzl, Franz Seraph, Thomas (Tonsetzer und Domcapellmeister, geb. zu Malaczka in Ungarn 14. März 1808). Daß Ungarn sein Geburtsland ist, ist mehr ein Zufall; seine Mutter von Wien befand sich eben zu Malaczka auf Besuch bei Freunden. H. ist der zweitälteste Sohn eines k. l. Beamten (sein älterer Bruder Joseph ist k. l. Sectionsrath bei der obersten General-Rechnungs-Controllbehörde in Wien). Nach dem Wunsche seiner Eltern sollte er sich den Studien widmen und zu diesem Zwecke besuchte er auch das Piaristengymnasium in der Josephstadt, fühlte sich aber in der an diesem Gymnasium befindlichen Gesangsschule, welche unter der Leitung des Ritters von Henneberg stand, weit behaglicher und wurde auch seiner schnellen Fortschritte wegen in kurzer Zeit schon auf dem Kirchenchore verwendet. Inbem H.'s Neigung zur Musik eine stets vorherrschendere wurde, so gestatteten ihm die Eltern, sich ganz derselben widmen zu dürfen, und ließen ihn als Zögling in das vom Grafen Ferdinand Palffy 1823 am k. l. priv. Theater an der Wien errichtete Musikinstitut eintreten,

dessen Director Ludwig Schwarzböck war und in welchem die Zöglinge Unterricht im Gesange, Violine, Violoncello, Fortepiano, Generalbasse und in der italienischen Sprache erhielten. Als aber dieses Institut, in welchem Graf Palffy junge Kräfte für die Oper oder für's Orchester heranzubilden beabsichtigte, schon nach vier Jahren wieder aufgelöst wurde, ward H. nach überstandener Mutation in den damals vereinigten Theatern an der Wien und im k. k. Hof-Operntheater unter Barbaja im Chore verwendet. Aber schon nach ein paar Jahren verließ H. die theatralische Laufbahn, um seine Studien bei Erasmus Kessler und bei Ritter Ignaz von Seyffried zu vollenden. 1827 wurde H. Professor des Generalbasses beim Musikvereine „zur Bildung der Schulpriparanden für echte Kirchenmusik bei St. Anna“ und wirkte daselbst bis zum Jahre 1830, in welchem er eine Kunstreise nach Polen machte, dort beim Fürsten Heinrich Lubomirsky die Musikmeisterstelle annahm, welche er aber, nachdem die Revolution 1831 ausbrach, wieder aufgab und nach Wien zurückkehrte, wo er bald ein gesuchter Lehrer war. Bisher hatte H. mehrere Kirchencompositionen geschrieben, welche auf verschiedenen Chören zur Aufführung gelangten, darunter ein „Lauda Sion“, das in der Hofparre bei St. Augustin eine beifällige Aufnahme fand. Hölzls wahres künstlerisches Streben brachte ihn in freundschaftliche Berührung mit den Leitern der seiner Zeit berühmten Concert spirituels, Baron Lannoy, Karl Holz und Tige, deren ausübendes Mitglied H. auch bald wurde. Mit welcher Sorgfalt aber man damals bei Aufführungen zu Werke ging, erhellt aus der Thatsache, daß bei der Ouverture „Ali

Baba“ von Cherubini Baron Lannoy die Triangel, Tige die Cinesen und Hölzl die große Trommel handhabten. 1841 vollendete H. das für ihn von Anton Ritter von Berger gebichtete Oratorium „Noah“ in zwei Abtheilungen, welches am 21. März im Saale des Conservatoriums zur Aufführung kam. Chor und Orchester waren das des k. k. Hof-Operntheaters, an deren Spitze Professor Georg Hellmesberger Vater [Bb. VIII, S. 284] stand. Das mit aller Liebe von Seite der mitwirkenden Künstler ausgeführte Werk wurde mit großem Beifalle aufgenommen. Da sich aber für H. ungeachtet dieser Erfolge dennoch keine Aussicht eröffnete, sich in Wien eine minder kümmerliche Existenz zu erringen, so nahm er den ihm von seinem Freunde Professor J. Fischhof [Bb. IV, S. 254] gestellten Antrag an, als artistischer Director des Musikvereins nach Innsbruck zu gehen. In kurzer Zeit fand H., der sein Amt mit Liebe und Eifer versah, in Innsbruck festen Boden, gewann Männer wie Dr. Schuller, Alois Flor [Bb. IV, S. 267], Böhm, Baumgarten, Dr. Stotter u. A. zu Freunden und wurde der Liebling der akademischen Jugend, welche er zu einer Liebertafel vereinte. Diese Liebertafel wurde bald allgemein beliebt, wo nur immer ihre Chöre ertönten, strömte das Volk herbei; ein neues unbekanntes Leben begann, und Hölzl wird mit Recht in seinem Ehrendiplome als erster Gründer der Liebertafel benannt, auch dürfte die Innsbrucker Liebertafel die erste im österreichischen Kaiserstaate gewesen sein. Als was aber dieser gesellige, völlig harmlose Verein in maßgebenden Kreisen angesehen wurde, erhellt aus einer von dem Grafen Sedlnitzky 1842 erlassenen Verfügung,

nach welcher, als behördlich angefragt ward, ob die Liedertafel zu gestatten sei, bedeutet wurde, daß sie wohl nicht zu verbieten, jedoch nur stillschweigend zu dulden sei. Im August 1843 erhielt H. den Ruf als Domcapellmeister nach Künfkirchen in Ungarn. H. nahm denselben in der Voraussetzung an, daß ihm nun jene Mittel zu Gebote stehen würden, welche von einem gut fundirten Chöre zu erwarten sind. Aber seine Erwartungen gingen nicht ganz in Erfüllung, und obgleich in Ungarn geboren, stellen sich ihm als „Fremden“ nicht geringe Hindernisse entgegen. Diese im Ganzen wenig erquicklichen Verhältnisse äußern jedoch auf H.'s Compositionstalent keine nachtheilige Wirkung, denn innerhalb der 19 Jahre (1843 bis 1862) seiner Wirksamkeit in Künfkirchen hat H. eine nicht geringe Anzahl von Tonstücken für die Kirche, Kammer und den Gesang vollendet. In der Zwischenzeit, im Jahre 1844, folgte H. auch einer Einladung des Wiener Chorregentenvereins, die Auführung seines Oratoriums, welche am 3. November g. J. unter Mitwirkung von 500 Personen und in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers im kais. großen Redoutensaal stattfand, persönlich zu dirigiren. Im Jahre 1852 erhielt H. anlässlich der Sr. Majestät dem Kaiser gewidmeten großen Messe (in D) die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; das Werk selbst aber wird im kais. Hofmusikarchive aufbewahrt. H.'s Compositionen sind: Kirchliches: 6 solenne Messen, 17 kleine, 4 vocale für Männerstimmen, 6 vocale für gemischten Chor; 13 Graduale; 16 Offertorien (7 Hymnen-Offertorien für gemischten Chor und Orgel, Wien, bei Franz Glöggel); 1 großes Requiem für Männerstimmen und Orchester; 5 kleine Requiem; 3 Te Deum (in C. zur Ver-

mählungsfeier Sr. Majestät, Wien, bei F. Glöggel); 6 Tantum ergo; 2 Veni sancte spiritus; 1 Ecce sacerdos; 14 Vesperpsalmen; 5 Vesperhymnen; 1 Hymne (Ave maris stella für Solo Sopran, Viola, Violoncello und Orgel, Wien, bei F. Glöggel). — Kammermusik: 7 Streichquartette: 1. D-dur (Wien, bei F. Glöggel), 2. E-moll (bei Demselfen), 3. C-dur, 4. Fis-moll, 5. A-moll, 6. Es-dur, 7. F-moll; — 3 Quintetten: 1. F-moll, 2. B-dur, 3. G-dur; — 2 Sonaten für Fortepiano und Violine: 1. Es-dur (Wien, bei F. Glöggel), 2. G-moll, für Pianoforte allein, Sicce, Scherzo; — 8 kleine charakteristische Stücke. — Für Gesang: „Herbstmelancholie“ (Wien, bei Spina); — „An Sulzika“, 4 Lieder; — „Mühlentlied“, 4 (bei F. Glöggel); — „Bilder aus der Schweiz“, 3 Lieder, Beilage zu Dr. August Schmidt's „Wiener Musik-Zeitung“ 1841 (bei Spina); — „Lieder für die Jugend“; — „Waldstimmen“, 4 L.; — „Aus dem Kinderparadies“, 4 L. (Wien, bei F. Glöggel); — „Der Negerclaus“ (Pesth, bei Mor. Gringwell); — „Das Kind in der Wolfshöhle“ (Wien, bei Artaria); — „Der Crampeter“; — „Das Wiederkehren“ (bei Spina); — „In die Ferne“; — „Erennungsklage“; — „Des Menschenperjens Ebbe und Fluth“; — „Die Flüchtende“; — für Männerchöre: „An die Fremde“ (bei F. Glöggel); — Liedertafellied: „Die Zeit der Köpfe ist vorüber“ (bei Demselfen); — „Im Walde“; — „Lante Fremde“; — „Deutscher Männer Festgesang“. — Für Orchester: 2 Concert-Ouverturen; 1 Symphonie in Fis-moll; Oratorium: „Noah“, in 2 Abtheilungen; Oper: „Die Colonne“, romantische Oper in 3 Acten, schon 1847 vollendet und für das Theater an der Wien, wo sie zur Aufführung angenommen wurde, elngelichtet. Die Auflösung

der Oper des Theaters an der Wien bereitete jedoch die Aufführung. H. ist Ehrenmitglied des Musikvereins zu Innsbruck, des Dom-Musikvereins und Mozartvereins in Salzburg, des Günsler Musikvereins und des Wiener Chorregentenvereins.

**Monatschrift für Theater und Musik.** Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, Wallstühlfasser, 4<sup>te</sup>) I. Jahrg. (1855), S. 264 [nach dieser geb. am 14. März 1808]. — Fremdenblatt (Wien, 4<sup>te</sup>) 1861, Nr. 341. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4<sup>te</sup>) 1844, Nr. 266. — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgeg. von Franz Söding, Jahrg. 1844, S. 44 [nach dieser geb. am 16. März 1808]. — Frankl (E. A.), Sonntagblätter (Wien, 8<sup>te</sup>) III. Jahrg. (1844), S. 1061. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publikum (Hildburghausen, bibllogr. Institut, gr. 8<sup>te</sup>) III. Suppl. Bd. S. 1473 [ganz unrichtige Mittheilungen, von denen nicht bestimmt angegeben ist, ob sie auf Franz Seraph. H. oder auf den vorigen Gustav Hölzl] [S. 113] passen, da sie sowohl in Bezug auf den Ginen wie den Andern falsch und lächerhaft sind].

**Hölzl, Heinrich Joseph** (Literator und k. k. Regierungsrath, geb. zu Süßenbrunn im Marchfelde 10. November 1784). Sohn eines herrschaftlichen Verwalters, trat er nach vollendeten Gymnasialstudien in Krems 1799 in den Orden der Bistriten und wurde alsbald im Lehramte für die dritte Classe in der Hauptschule zu Horn verwendet. Schon nach vierthalb Jahren verließ er den Orden, begab sich nach Wien, beendete die höheren Studien und erhielt 1811 eine Anstellung im k. k. Bücherrevisionsamte, in welchem er 1815 zum zweiten Bücherrevisor und 1835 zum Amtsvorstand und Regierungsecretär ernannt wurde. Bei dem überhand nehmenden Drucke der Censur gelang es ihm jedoch, den damaligen Hofrath und Censur-

referenten Ritter von Dhm's dahin zu bewegen, daß mit seiner Einwilligung die damals Härter'sche Buchhandlung eine Reihe der berühmtesten ausländischen Geschichtschreiber in 36 Bänden, eine sogenannte Volksbibliothek, enthaltend: Naturgeschichte, Naturlehre, populäre Chemie, Logik, Psychologie, Sprachlehre u. s. w. in 24 Bänden, dann kriegsphilosophische Werke u. s. w., Herder's sämtliche Schriften, Eichhorn's Weltgeschichte, unverfälscht nachdrucken durfte, wodurch allein über 6000 Exemplare an das Publikum verkauft und dadurch einigermaßen die Verbreitung nützlicher Kenntnisse ermöglicht und der lähmende Einfluß der Censur zum Theile wenigstens paralysirt werden konnte. Als Vorsteher des Bücherrevisionsamtes hatte er den Muth, in den dringendsten schriftlichen und mündlichen Vorträgen auf Abänderung und zeitgemäße Reform im Revisions- und Censurgeächäfte anzutragen, um so den auf der Presse lastenden Druck zu erleichtern. Aber er fand kein Gehör, vielmehr ward seine Lage recht mißlich, als nach dem Austritte des Hofrathes von Dhm's der Prager Polizeidirector Hofrath von Hoch Referent wurde, ein Mann, der den geistigen Bankrott Oesterreichs in jener traurigen Zeit wesentlich verschuldete. H.'s wiederholte dringende Anträge, Erleichterungen in den Censurverhältnissen eintreten zu lassen, verbunden mit den immer lauter werdenden Klagen der Gelehrten, unter denen sich Staatsmänner von hohem Range befanden, der Professoren, Literaten, Buch- und Kunsthändler u. A. m., hatten endlich zur Folge, daß auf kais. Befehl angeordnet wurde, die Censurverordnung vom Jahre 1810 handzufaben. Darin war nämlich der freieren Geistesthätigkeit eine etwas breitere Grundlage gegeben, in-

dem es ausdrücklich heißt: „Kein Lichtstrahl, er komme, woher er wolle, soll in Zukunft unbeachtet und unerkannt in der Monarchie bleiben oder seiner möglich nützlichen Wirksamkeit entzogen werden“. Aber dieses inhaltreiche Zugeständniß wurde durch rasch sich folgende, immer schärfere Polizei-Hofstellverordnungen und die den Censoren erteilten immer strengeren Verhaltungsbefehle gänzlich vernichtet. Im Jahre 1845 wurde Hölzl zum Director des Central-Bücherrevisionsamtes mit dem Titel eines kais. Rathes ernannt, welche Stelle er bis zum Jahre 1847 bekleidete; in diesem Jahre wurde eine Censur-Oberdirection errichtet und H. diesem unter einem Hofrathе gestellten neuen Amte als erster Adjunct beigegeben. Da brachen 1848 die Märztage herein, die Censur in allen österreichischen Ländern wurde aufgehoben, Hölzl in den Stand der Verfügbarkeit versetzt, dann noch hier und da in einer seiner bisherigen Wirksamkeit entsprechenden Weise verwendet, 1852 nach mehr als 40jähriger Dienstzeit auf sein Ansuchen pensionirt und ihm 1854 Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrathes verliehen. H. dient noch zur Zeit dem Staate als Beirath in Handhabung des Theatergesetzes. Die humane Weise, mit welcher H. sein mißliches Amt unter schwierigen Verhältnissen versah, hatte zur Folge, daß ihm selbst zu jener Zeit die Achtung des Publikums nicht versagt wurde, als der Haß und die Erbitterung gegen das Censurinstitut auf das Höchste gestiegen war. Bei seinem schwierigen und angestrengten Dienste blieb H. wenig Ruße zu literarischen Arbeiten; nichtsdestoweniger hat er mehrere Aufsätze für die „Vaterländischen Blätter“ und in die 1817 bei Strauß erschienenen „Historischen und kritischen Andeutungen über die Literatur

des Oesterreichischen Kaiserstaates in den Jahren 1815 und 1816“; überließ für die „Jahrbücher der Literatur“ unter der Redaction des Matthäus von Collin, kurze kritische Anzeigen der in Oesterreich erschienenen Werke; zu dem „Mythos alter Dichter“ in 72 bildlichen Darstellungen von Stöber des Jüngeren Künstlerhand den nebenstehenden Text, und für die bei Härter erschienenen, von Stöber dem Älteren gestochenen „Scenen aus Donquixote“ kurze Erklärungen geschrieben. Aber nicht diese literarische Thätigkeit ist es, welche H. eine Stelle in diesem Werke einräumt, sondern die Rolle, welche er zur Zeit des merkwürdigen geistigen Druckes in Oesterreich spielte, als sein wiederholtes männliches Entgegenreten gegen unverantwortliche Zwangsmaßregeln, wenn es gewürdigt worden wäre, im Stande war, die schlimmen Folgen zu verhüten, die über ein großes Reich hereinbrachen und daselbe an den Rand des Verderbens brachten. Wer aber erwägt, daß der durch ihn veranlaßte, wiewohl unrechtmäßige Nachdruck besserer Werke wesentlich zur freilich ganz unzulänglichen Bildung der Generationen beitrug, welche in die Jahre 1815—1847 fallen, wird H. auch einen Platz in der Culturgeschichte Oesterreichs einräumen müssen.

Sartori (Franz Dr.), Verzeichniß der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftsteller (Wien 1820, A. Strauß, 8<sup>o</sup>.) S. 38. — Außer den bisher genannten Personen des Namens Hölzl ist noch einiger zu gedenken. Franz von Hölzl (geb. zu Wien 10. Februar 1791, gest. ebenda 7. Februar 1850). Schon Vater und Großvater dienten wie der Obige im nämlichen Amte, nämlich in der kais. Cabinetskanzlei; Franz bekleidete 1809 die Stelle eines Cabinetsofficiärs, wurde k. k. Rath, 1847 Regierungsrath, als solcher 1849 pensionirt. Er besaß eine classische Bildung und hatte mehrere Lustspiele, den Text zu einigen Opern, darunter eine des Titels: „Ali Hirsch-Patsch“,

wozu Sechter die Muffel setzte, u. dgl. m. geschrieben. Sein, jedoch Handschrift gebliebenes, Hauptwerk aber ist ein analytisches Wörterbuch der neugriechischen Sprache, welches alle Wörter und Phrasen aus der Zeit des noch vorherrschenden Griechischen bis zur Epoche der höchsten Ausbildung der Sprache umfasst, wissenschaftlich behandelt und erklärt und 7 starke Bände in Handschrift bildet. Auch seine große Herzengüte wird gerühmt, welcher folgend, er in Stille Wohlthaten übte und darin oft so weit ging, daß er sich nicht selten, ungeachtet eines sonst guten Einkommens, Entbehrungen auferlegen mußte. In seinem Amte bewährte er einen ungewöhnlichen Eiferflam. — Ein Joseph Hölzl, vielleicht der Bruder des Franz Seraph. Thomas (S. 117), war als juristischer Schriftsteller thätig und sind von ihm erschienen die „Abhandlung über den Büchernachdruck und die Sicherung schriftstellerischer Rechte“ (Wien 1840, 2. Grund, 8<sup>o</sup>) und „Beiträge zur Strafgesetzgebung“ (Wien 1833, 2. Grund); — in der „Magener“, nachmals Kudler'schen „Zeitschrift für ökonomische Rechtsgelahrtheit“ folgende größere Aufsätze: „Ueber die Bestimmung des a. b. Privilegienpatentes vom 8. December 1820, daß nach der Erldischung eines Privilegiums die beliebige Vernehmung der Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, auf welche das Privilegium erstreckt war, allgemein freigegeben werde“ (1830, I, 201—220); — „Ueber Wucher und über die gegen den Wucher erlassenen Gesetze“ (1832, I, 223—239); — „Abhandlung über die schwere Voltheilübertretung der Entdeckung unter der nicht erfüllten Zufage der Ehe“ (1833, II, 21—44); — „Abhandlung über schwere Voltheilübertretung des Ehebraches und über die Zeit der Verjährung derselben“ (1833, II, 233—280). — Ein Michael Hölzl (geb. 1791) ist als Botaniker bekannt geworden und hat namentlich die Flora der Maria-Zeller Gegend durchforscht. Er lebt noch zur Zeit als Apotheker und Pharmaceut zu Maria-Zell in Steiermark, und ist als Begleiter auf botanischen Excursionen mancher Botanikern der Dreißiger-Jahre in angenehmer Erinnerung. Sein Porträt mit jenem seiner Frau in ganzer Figur und steirischer Landestracht, wie sie beide auf einer von Rhododendren umfächten Felsenkuppe stehen, hat der zu früh hingeschiedene Maler Eduard Gurl (Bd. VI, S. 37) gemalt und der Kupferstecher Stöber gestochen. Das Porträt selbst ist selten. [Diese Mittheilungen ver-

danft der Herausgeber den Bemühungen des um die Botanik und ihre Geschichte in Oesterreich hochverdienten Oberlandesgerichts-Rathes August Kellreich.] — Ein Thomas Hölzl, nach Andern auch Hölzel, malte in Wien geschickte Landschaften in Wasserfarben, und in der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 waren mehrere seiner Aquarelle ausgestellt: „Lagersee in Bayern“; — „Schleedorf am Kochelsee“, beide nach Feinmann; — „Rübe in einer Landschaft“; — „Wallachischer Pferdehang“, nach Heß; — „Klosterhof in Branten“, nach Duaglio; — „Beechowitz im Scharbimer Kreise“; — „Bier Pappeln“; — „Eine Eiche“. Spätere Ausstellungen brachten von ihm keine Arbeiten mehr.

Hönig Ebler von Hönigsberg, Israel (Banjal. und Labalgefällen-Director, geb. zu Luttenplan in Böhmen 30. October 1724, gest. zu Wien 19. Jänner 1808). Sein Vater war israelitischer Handelsmann. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht von dem Vater, 13 Jahre alt, ging er nach Prag, um das zu Hause bereits begonnene Studium des Talmud fortzusetzen; 16 Jahre alt, mußte d. in's Vaterhaus zurückkehren und sich dort dem Handelsgeschäfte widmen. In Begleitung seines Bruders Moses besuchte er nunmehr die Leipziger Messen, die Märkte in Bayern, in welcher letzterem Lande er die Labakfabrikation kennen lernte, welche in Oesterreich wenig gekannt war, in Deutschland aber geheimnißvoll betrieben wurde. Im Alter von 18 Jahren heirathete er und begann in Gesellschaft seines Schwiegervaters einen kleinen Productenhandel, welchen er bald darauf allein fortsetzte. Ein im eigenen Hause begonnener Kleinhandel steigerte merklich seinen Wohlstand und die Obrigkeit von Wollin ernannte den 18jährigen Kaufmann zum Vorsteher der Gemeinde. Das glückliche Gedeihen seiner Vermögensverhältnisse gestattete ihm im Jahre 1752 mit seinem

Vater und Bruder Moses den Tabakpacht der Stadt Prag auf zehn Jahre zu übernehmen. Im Kriege Oesterreichs mit Preußen übernahm er auch mit Vater und Bruder die Naturalienlieferungen für die k. k. Armee auf allen Punkten des Kriegsschauplatzes, und sie versahen dieses Geschäft mit solcher Redlichkeit und Uneigennützigkeit, daß ihnen die Kaiserin Maria Theresia am 7. November 1761 einen Freibrief verlieh, welcher ihnen gestattete, aller Orten in den böhmischen und mährisch-schlesischen Erbstaaten, wo Judengemeinden befindlich sind, sich niederzulassen, allda Häuser zu kaufen, zu erbauen und jeden den Juden gestatteten Handel zu betreiben, ohne dafür eine Incolatstaxe entrichten zu müssen. Im Jahre 1764 schloß er mit seinem Vater und Bruder Moses in Gemeinschaft mit noch 17 anderen jüdischen Kaufhäusern mit der k. k. Hofkammer in Wien auf 10 Jahre den Pachtcontract des Tabakgefälles im Königreiche Böhmen mit Einschluß des Egerlandes, dann des Landes ob und unter der Enns; im Jahre 1770 pachtete dieselbe Gesellschaft das Tabakgefälle in den innerösterreichischen Ländern Steiermark, Kärnten, Krain, Grabiſca, Triest und Fiume auf 5 Jahre, welche Pachtung in Ländern, wo sich ein Jude gar nicht aufhalten durfte, mit nicht geringen Gefahren verbunden war; 1773 wurde der Tabakpacht in den böhmischen, nieder- und innerösterreichischen Landen auf weitere 10 Jahre, 1774–1784, erneuert. Im Jahre 1777 wurde von S. und seinen Mitpächtern das Tabakgefälle in den neu erworbenen Ländern Galizien und Podomerien auf 7 Jahre, 1778 bis 1784, übernommen. Auch hatten bereits im Jahre 1764 die Brüder Hönig die Verwaltung der mährisch-schlesischen Leihbank übernommen, und in diesem Ge-

schäfte so viel Umsicht und Gewissenhaftigkeit bewährt, daß die Kaiserin Maria Theresia der Familie unterm 25. April 1777 einen neuen, auf 15 Jahre gültigen Freibrief gewährte, mit welchem sie die Befugniß ertheilten, in den deutschen und galizischen Erbländern Großhandlungshäuser zu errichten. Der im Jahre 1776 in Wien eingetretene Mangel an Wachskerzen veranlaßte die Gebrüder S. den nöthigen Bedarf aus Galizien um sehr billige Preise zu liefern, worauf sie ein Privilegium bekamen, in Wien eine Wachsfabrik zu errichten. Die Thätigkeit, mit welcher die Gesellschaft das Tabakgefälle betrieb und einerseits dem Aerar höhere Summen als je vordem entrichtete, andererseits aber selbst sehr großen Gewinn daraus bezog, richtete die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph auf dieselbe und bewog ihn zu dem Beschlusse, das Tabakgefälle nicht weiter zu verpachten, sondern durch eigene Regie verwalten zu lassen. Mit Cabinettschreiben vom 3. April 1783 wurde Israel Hönig nach Wien berufen, um die Auflösung des Pachtcontractes noch vor Ausgang der Pachtjahre zu bewerkstelligen. Dieser Wille des Kaisers griff mächtig in die Interessen der Gesellschaft; Hönig aber hatte, geleitet von seinem Wahlspruche: „Der Kaiser geht voran“, die Ausführung desselben zugesagt. Mit großen Hindernissen hatte S. zu kämpfen. Die Gesellschaft, darunter vier Wiener Großhandlungshäuser, bestand hartnäckig darauf, das Pachtrecht nicht vor Ablauf der festgesetzten Frist, welche noch 20 Monate währte, aufzugeben. Dem Einflusse Hönig's jedoch, seiner Unbestechlichkeit und seinem Patriotismus gelang es, seine Kollegen umzustimmen und am 10. December 1783 einen Hauptvergleich zwischen der Gesellschaft und dem Aerar zu

bewerkstelligen, in welchem die erstere gegen eine Entschädigung von der übrigen Dauer ihres Contractes freiwillig abstand. Bald darauf ernannte Kaiser Joseph Hönig zum nieder-österreichischen Regierungsrathe und Tabak- und Siegelgefällendirector, und als im Jahre 1784 das k. k. Bantak- und Mauthgefälle mit dem Tabakgefälle vereinigt ward, wurde H. zum Director der drei großen Staatsmonopole ernannt. Auch führte H. im Auftrage des Kaisers im nämlichen Jahre eine Vereisung der Grenzen von Böhmen und Mähren aus, über deren Ergebnis er dem Monarchen Bericht erstattete. Alle diese Verdienste, vornehmlich jene um den Aufschwung des Gefalles im Kaiserstaate, belohnte Kaiser Joseph im Jahre 1789 durch Erhebung Hönig's in den erbländischen Adelsstand mit Verleihung des Prädicates Edler von Hönigsberg. Die Verleihung des Adels gestattete Hönigsberg die Religionsfondsherrschaft Welm in Oesterreich käuflich an sich zu bringen. Aber der bald darauf erfolgte Tod des Kaisers Joseph hatte für H. nachtheilige Folgen; es wurde ihm lange nicht möglich, in den factischen Besitz der gekauften Herrschaft zu gelangen, erst eine Hofentscheidung vom 15. December 1794 machte allen Variationen ein Ende und befahl den Ständen, daß H. im Besitze der Herrschaft gleich anderen christlichen Eigenthümern angeschrieben werde. In der Zwischenzeit, 1791, entstanden allseitig Klagen über die äußerst schlechte Qualität des in der k. k. Tabakfabrik zu Fürstfeld in Steiermark erzeugten Schnupstabakes. Hönigsberg wurde abgeordnet, die Ursachen der Uebelstände zu erheben und zu beseitigen. Er entledigte sich des ihm gewordenen Auftrags mit aller Energie, führte eine neue Weise ein, so daß der mit

H. B. (d. i. Hönigsberg) bezeichnete Schnupstabak auch von Administrationen anderer Länder oft bestellt wurde, und beseitigte die zahlreichen in der Fabrik zu Fürstfeld und in den Dienstzuständen des Tabakgefalles in Graß entdeckten Gebrechen. H. blieb dem Glauben seiner Väter treu und stand seinen Berufsgeschäften bis kurz vor seinem Tode vor, der im Alter von 84 Jahren erfolgte. Aus seiner Ehe mit Katharina Wehle hinterließ er sechs Söhne und eine Tochter, von welchen nur sein ältester Sohn Enock und dessen Nachkommen dem Judenthume treu geblieben waren. [Ueber Hönigsberg's Familie siehe unten die Quellen.] H. liegt auf dem Judenfriedhofe in Wien begraben. Da die Inschrift des verwahrlosten Grabsteins L. A. Frankl in seinen „Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien“ nicht mittheilt, wird hier bemerkt, daß dieselbe in Komper's unten in den Quellen angeführten Lebensstizze Hönigsberg's (S. 142) enthalten ist. Hönigsberg ist der erste Jude in Oesterreich, welcher, die Wohlthat des Josephinischen Toleranzedictes im vollsten Umfange genießend, in Folge seiner Bürgertugenden und der dem Staate, namentlich im Finanz- und Monopolverwesen, geleisteten wichtigen Dienste in den österreichischen Adelsstand erhoben wurde. Im Diplom selbst heißt es, „daß schon sein Vater im Jahre 1741 während des ersten Krieges mit Preußen und Frankreich für die österreichischen Truppen beträchtliche Naturalienlieferungen geleistet und der Armee dadurch die Subsistenz merklich erleichtert, er selbst aber das so sehr herabgesunkene Gefäll zur höchsten Blüthe gebracht, in unbegrenzter Dienstbestissenheit, unversehrt Treue und unlängbarer Uneigennützigkeit sich ausgezeichnet, wie ferner durch



seine Grenzbereisungen dem Zollwesen genügt“.

Kalender und Jahrbuch für Israeliten auf das Schaltjahr (1848) 5608, herausgeg. von Sidor Busch (Wien 1847, v. Schmid, 8<sup>o</sup>.) S. 117: „Oesterreichische Adelshalle für Israeliten. Israel Hönig Adler von Hönigsberg. Biographie von Leopold Kompert“. — Adelsstands-Diplom vom 2. September 1789. — Weber die Familie Israel Hönig's Adlen von Hönigsberg. Von Israel Hönig's von Hönigsberg Kindern sind anzuführen: **Enoch**, **Aaron**, **Maximilian**, **Joachim**, **Adam**. Der älteste, **Enoch** (geb. 1744), war Tabak- und Siegelgefällen-Districtsverleger zu Böhmisch-Leippa. **Enoch** und alle seine Nachkommen blieben dem Glauben der Väter treu. **Enoch's** ältester Sohn, **Löw**, war ein ausgezeichnete Gelehrter in hebräischen Studien. Von **Löw's** Kindern starb **Salomon**, Buchdrucker, in jungen Jahren, und **Friederike**, vermählte Busch (auch jung gestorben), war die Mutter des Sidor Busch, Herausgeber des „Kalenders und Jahrbuches für Israeliten“, einer an literarischen und culturhistorischen Daten für die Geschichte des Judentums reichen und wichtigen Folge von Jahresschriften. Von **Enoch's** übrigen Adeln sind zu nennen: **Benedict Adler** von Hönigsberg, Doctor der Medicin und Mitglied der Wiener Facultät, **Heinrich Adler** von H., Doctor der Rechte, beide, **Benedict** und **Heinrich**, treffliche Musiker. — **Aaron**, **Enoch's** Bruder und Israel's 2. zweitgeborener Sohn, war kais. Rath und blieb Jude bis an seinen Tod. Seine Nachkommen haben den Glauben der Ältern verlassen. — **Maximilian**, **Enoch's** dritgeborener Sohn, war durch 38 Jahre Vertreter der Israelitengemeinde Wiens, Bankier und Spitalsvorsteher. Von seinen Kindern sind nur zwei Töchter am Leben. — **Joachim**, **Enoch's** vierter Sohn, starb kinderlos, und **Adam**, **Enoch's** jüngster Sohn, Arzt, starb unverheiratet, fast 81 Jahre alt, in Wien. Von **Enoch's** Tochter, einer vermählten Leidersdorf, nach Anderen Leidersdorf, stammt **Max Leidersdorf**, Claviervirtuose, der als großherzoglicher Capellmeister zu Florenz am 26. September 1839 (nach Kompert 1843) gestorben ist. Von Israel H.'s Geschwistern gründeten die Brüder die Familien von Hönigshof, von Henikstein [f. d. Bd. VIII, S. 303] und von Wienfeld. Eine hervorragende Stel-

lung in der Gesellschaft nehmen die nunmehrigen Freiherren von Henikstein ein und eine Urenkelin Israel's war die Gemalin des berühmten Orientalisten Joseph Freiherrn von Hammer-Wurgstall [f. d. Bd. VII, S. 267]; Israel's jüngste Schwester aber, **Marianne**, vermählte Lazar Frankl, der f. f. Tabakdistrictsverleger zu Chrudim war, ist die Stammutter eines in der Geschichte der Literatur und Kunst hervorragenden Geschlechts. Einer ihrer Söhne, **Johann Bernhard Frankl**, war kais. Officier, der seinen Tod auf dem Felde der Ehre fand. Ihre Enkel sind **Ludwig August Frankl** [f. d. Bd. IV, S. 334], **David Bernhard Frankl** und **Wilhelm Frankl** [ebenda S. 334], Gemeinderath der Stadt Wien, als welcher er in den traurigen Tagen der letzten Wiener Ueberschwemmung (Jänner 1862) eine energische und segensvolle Thätigkeit entfaltete und dafür von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet wurde; ferner der Maler **Leopold Vokalk**, meist in Rom lebend; der um die Begründung des Judentempels in Prag hochverdiente **Ludwig Vokalk**, und der Arzt, Balneolog und Dichter **Gottfried Schmellek** in Leppih. — **Wappen Israel Hönig's Adlen von Hönigsberg**. Gevierteter Schild, 1 und 4: in Blau auf grüner Erde tobt auf dem Rücken aufgestreckt liegend ein natürlicher Löwe, um dessen offenen Rachen acht goldene Bienen schwärmen; 2 und 3: in Roth schrägrecht ein silberner mit vier Tabakpflanzen belegter Balken. Auf dem Schilde ruht rechtsgekehrt ein gekrönter Helm, aus der Krone des Helms springt ein natürlicher Löwe hervor, in der rechten vorgestreckten Pranke eine Tabakpflanze haltend. Die Helmbreden sind zu beiden Seiten silbern, rechts blau, links roth unterlegt.

**Hörbiger**, Alois (Orgelbauer, geb. zu Thierbach im Unterinntale Tirols im Jahre 1810). Der Sohn eines Bauern, der noch in seinem zwanzigsten Jahre die Rühr auf die Alm trieb, Butter und Käse machte und nie einen Unterricht genossen hatte. In der Mechanik wie im Gebiete der Musik ist er ein Naturalist. Als solcher wagte er es für die Curat-Kirche seines Geburtsortes, bloß auf sein Talent und wenige Erfahrung vertrauend,

den Bau einer Orgel mit 6 Registern zu unternehmen, was ihm auch trefflich gelang. Von diesem günstigen Erfolge ermuntert, strebte er nach größerer Verbesserung, bildete sich selbst im Bauwerke, im Zeichnen, und Johann Franz Rößl, tirolisch-landständischer Verordneter in Trienz, gab aus Theilnahme für den wißbegierigen talentvollen Naturalisten demselben einige Anleitung in den verschiedenen Kunstzweigen. So ausgerüstet ging er an's Werk, verfertigte sich selbst alle zu seiner Arbeit nöthigen Werkzeuge und die sonstigen Tischler-, Schloffer-, Bildhauer- und Schmiedearbeiten. Auch unternahm er mehrere Reisen nach Italien, um dort die großartigen Orgelwerke nach ihrem Baue zu studiren und so aus sich selbst zum Architekten, Zeichner, Mathematiker und Mechaniker gebildet, ging er an's Werk. Er baute nun für Tirol und Steiermark und andere Provinzen über ein halbes hundert Orgeln, meistens für 15 oder 16 Stimmen, welche allgemein gelobt wurden. Ein in Wien aufgestelltes Orgelwerk: „Harmonikon“, dessen Erbauer auch Hörbiger war, richtete die Blicke der Kunstverständigen auf ihn zu einer Zeit, als man eben für die neue Kirche in Altlerchenfeld einen geschickten Orgelbauer suchte. An Hörbiger wurde die Ausführung dieses Werkes übertragen. Er hatte es im Jahre 1860 in der Altlerchenfelder Kirche aufgestellt und am 26. Jänner d. g. J. fand die Probe statt. Die Orgel besteht aus 43 klingenden Registern mit 48 Registerzügen, die zwei großartigen Orgelgehäuse sind nach des Professors Van der Nüll Zeichnung, wie auch die vielen anderen Bildhauerarbeiten daran von Hörbiger selbst ausgeführt. Die vier Statuen daran sind das Werk des noch jungen Tiroler Künstlers Franz Grler [Bd. IV, S. 72].

Während die meisten Wiener Blätter über das großartige Orgelwerk sehr günstig sich ausgesprochen hatten, trat die Baggische „Musikzeitung“ mit einem entscheidenden tadelnden Urtheile auf, welches später im nämlichen Blatte durch einen Ausspruch Adolph Hesse's, Oberorganisten aus Breslau, bestätigt wurde. Uebrigens anerkannte Hesse das tüchtige Talent des Erbauers, die Vorzüge seines Werkes und gab die Gebrechen an, welche zu beseitigen wären. Diese Orgel war Hörbiger's 66. Orgelwerk.

Kirchenzeitung, herausgeg. von Sebastian Brunner (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1860, S. 123. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt), X. Jahrg. (1860), Nr. 28: „Die Orgel in der Altlerchenfelder Kirche“. — Deutsche Musik-Zeitung, herausgeg. von Salomon Bagger (Wien, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrgang (1860), Nr. 16, S. 124: „Hörbiger's neue Orgel“; Nr. 25, S. 200: „In Sachen Hörbiger's“. — Theater-Zeitung, herausgeg. von Adolph Bäuerle 1855, S. 175: „Ein musikalisches und mechanisches Genie in Wien“ [nennt Hörbiger einen „Tiroler aus Gmünd“].

Hör, Joseph Georg (Bürgermeister von Wien, geb. zu Wien 22. August 1722, gest. ebenda 10. December 1806). Trat, 25 Jahre alt, in öffentliche Dienste, wurde 9. März 1747 zum Stadt- und Landgerichtsbeisitzer, 24. Mai 1760 zum Magistratsrath gewählt; am 20. November 1764 zum ersten Male zum Stadt- und Landrichter ernannt, welche Würde er nicht weniger denn 7 Male bekleidete. Am 16. Februar 1773, 52 Jahre alt, wurde er feierlich in die Würde eines Bürgermeisters eingesetzt, welche er bis 1804, also in einer ereignißreichen Zeit durch 31 Jahre bekleidete. Am 14. März 1797, als dem Tage seines 50. Dienstjahres, wurde er mit der goldenen Verdienstmedaille an gleicher Kette und dem Titel eines k. k. n. ö. Regierungsrathes — kais. Rath war er schon

seit 1. März 1780 — ausgezeichnet, bei Gelegenheit seiner Versetzung in den Ruhestand erhielt er die Würde eines k. k. Hofrathes. H. hatte unter fünf Regenten gelebt, unter vier durch 57 Jahre in ehrenvoller Weise gebient, Die wichtige Würde eines Bürgermeisters von Wien hatte er unter einer der geschichtlich denkwürdigsten Epochen dieser Stadt bekleidet. Seine rastlose Thätigkeit und eine weise Obearung mit dem Vermögen der Stadt haben den Wohlstand derselben vermehrt. Die stillen Kathedrale aber waren mehrere Jahrzehende hindurch Zeugen jener Bürgertugenden, mit denen er edle Zwecke förderte und als wirklicher Vater die seiner Leitung anvertraute Commune verwaltete. Von den unter seiner Verwaltung vorkommenden wichtigeren Begebenheiten sind bemerkenswerth: 1776: Der Abbruch des rothen Thurmes und die Beleuchtung des Glacis; 1778: die Pflasterung der Stadt mit Granitsteinen; 1779: die Eröffnung des Taubstummen-Institutes; 1782: die Entstehung der Baumreihen zwischen der Stadt und den Vorstädten; 1784: die Aufhebung der Kirchhöfe innerhalb der Linien Wiens und die Unterfangung aller Begräbnisse in der Stadt und den Vorstädten; 1792: der Abbruch der kleinen Häuschen und Buden am Stephansplatze; 1793: der freiwillige reichliche Beitrag der Bürger Wiens zu den Kriegskosten; 1798: der Tumult der Wiener Bevölkerung gegen den französischen Gesandten Bernabotte; 1799: der Durchzug der russischen Hilfstruppen durch Wien, der Bau der Wasserleitung in der Alservorstadt durch patriotische Beiträge; 1800: der Bau der Franzensbrücke.

Geschichts- und Erinnerungs-Kalender (Wien, im Verlage bei Collinger, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1835, S. 156: „Chronologische Reihenfolge der Bürgermeister Wiens“. — Oester-

reichliche National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gittann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 596. — Portrait. Unterschrift: Dem Joseph Hörl k. k. Hofrath bei seinem Austritte vom Bürgermeisterrathe zum Denkmale ihrer Dankbarkeit im Jahre 1804 die Wiener Bürgerschaft. Unter dem in Medaillonform gestochenen Porträte im Halbkreise: Gemalt von Jos. Krauzinger 1800. Gestochen von Joh. Reidl (Wien, 4<sup>o</sup>.)

**Hoermann, A. von** (Publicist, geb. in Tirol 1779, Todesjahr unbekannt). Sohn eines höhern in Innsbruck angestellt gewesenen Beamten. Als Tirol nach dem Preßburger Frieden (27. December 1805) an Bayern gefallen war, zog H. die Aufmerksamkeit des eben für seinen Verrath an Deutschland und den Beitritt zum Rheinbunde zum König avancirten Churfürsten auf sich, erhielt einige wichtigere Missionen, die er mit Geschick und Erfolg ausführte, und wurde nunmehr Gesandtschaftsrath und im Departement der auswärtigen Angelegenheiten in München verwendet. Dort wirkte er als Publicist und beurkundete als solcher ungewöhnliche Fähigkeiten. Seine periodische Schrift „Allemannia“ machte zu ihrer Zeit Aufsehen. Auch hat er Mittheilungen über Tirol veröffentlicht, zu deren Kenntniß er wohl durch die Stellung seines Vaters gelangt sein mochte und welche in jenen Tagen benüßbares Materiale darboten. Vielleicht war der Obige ein Sohn des Ign. v. Hoermann, von dem das Werk: „Anmerkungen zur Jurisdictionsnorm für Tirol“ (Innsbruck 1797, Wagner, 8<sup>o</sup>.), im Drucke erschienen ist.

Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1820 et seq., à la librairie historique, 8<sup>o</sup>.) Tome IX, p. 199.

**Hörnes, Moriz** (Paläontolog, geb. zu Wien 14. Juli 1815). Trat, nachdem er an der Wiener Hochschule die philosophischen Studien beendet hatte,

im Jahre 1833 in die kais. Familienfonds-Buchhaltung als Practicant ein, da man ihn, als früh verwaist, so bald wie möglich zu versorgen suchte. Allein diese Sphäre genügte dem strebsamen Manne nicht, der bereits während seiner philosophischen Studien die Vorlesungen von Mohs mit Begeisterung gehört und sich fleißig in der Krystallographie geübt hatte. Er besuchte neben seinen Amtsverrichtungen als Buchhaltungsbeamter die Vorlesungen über Chemie und Botanik unter Jacquin, Anatomie unter Verres, Zoologie u. s. w. und leistete nebstbei seit 10. August 1836 Aushilfsdienste im k. k. Hof-Mineralienkabinete, bis er daselbst am 6. März 1837 als überzähliger Practicant eine Anstellung fand. Nun war Hörnes ganz in seinem Elemente. Partsch war kürzlich Custos geworden und es war nöthig geworden, das ganze Cabinet neu aufzustellen, wozu die Vereinigung des bis dahin bestandenen brasilianischen Museums mit der Hauptsammlung und die Erwerbung eines neuen Saales die Veranlassung gaben. Hörnes stand Partsch bei dieser Arbeit getreulich zur Seite und arbeitete mit allem Eifer, so daß die Aufstellung in der Zeit von fünf Jahren, während welcher jedoch das Cabinet stets zur Benützung geöffnet blieb, vollendet werden konnte. Auch erwarb H. in dieser Zeit (am 15. Juni 1841) nach zuvor abgelegten strengen Prüfungen an der Wiener Hochschule die philosophische Doctorwürde. Nachdem nun die mechanischen Arbeiten am Cabinet vollendet waren, sollten die Sammlungen genauer untersucht und beschrieben werden; auch an die Herausgabe dieser Arbeit wurde gedacht, so wenig ermunternd die Erfolge ähnlicher Arbeiten früherer Zeit waren; denn die „Annalen des Wiener Mu-

seums“ waren bereits mit dem ersten Bande in Ermangelung jedweder Unterstützung eingegangen. Seit der Ankunft Haibinger's an Mohs' Stelle, im April 1840 in Wien, begann sich jedoch der wissenschaftliche Geist von neuem zu regen. Durch verschiedene Einrichtungen bei seinen Vorlesungen, namentlich durch das Heranziehen strebender junger Montanisten als Schüler, hatte Haibinger den Sinn für Naturforschung in Wien geweckt und die jüngeren Männer an den großen Museen und wissenschaftlichen Anstalten fühlten alsbald in sich den Drang, ihre Kenntnisse und Erfahrungen auszutauschen. Dies veranlaßte Hörnes in Verbindung mit seinen Freunden Franz Ritter von Hauer [Bd. VIII, S. 59] und Adolph Paterna am 7. November 1845 den Verein der Freunde der Naturwissenschaften zu gründen, dem sich bald alle jüngeren hervorragenden Kräfte in Wien anschlossen, und welcher dadurch besonders wirksam wurde, daß sich Haibinger [Bd. VII, S. 208] an die Spitze stellte, die Thätigkeit der Mitglieder theils regelte, theils diese zu neuen Arbeiten anspornete. Haibinger übernahm auch die Herausgabe der Schriften, von denen sieben Bände „Mittheilungen“ und vier Bände „Abhandlungen“ erschienen sind, in welchen ersteren von Hörnes nicht weniger als 29 Mittheilungen enthalten sind [siehe weiter unten die wissenschaftlichen Arbeiten von H.]. Im Jahre 1848 wurde Hörnes mit v. Hauer auf Antrag Haibinger's von der kais. Akademie der Wissenschaften nach Deutschland, Frankreich und England gesendet, um die Einrichtungen zu studiren, die in diesen Ländern zur geologischen Erforschung des Bodens getroffen sind. Die kais. Akademie hatte es sich nämlich anfänglich zur Aufgabe gemacht, die geolo-

logischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates selbst zu erforschen, bis auf Anregung des damaligen Ministers Freiherrn von Thinnfeld von Sr. Majestät dem Kaiser im December 1849 die Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt genehmigt ward, welche auch mit kais. Munificenz ausgestattet, unter Haidinger's erfolgreicher Leitung sogleich in's Leben trat. Nun erst war es möglich, die Versteinerungen der österreichischen Monarchie in großen Werken zu beschreiben, wozu schon Partsch seit 30 Jahren Vorarbeiten gemacht hatte, ohne sein Ziel erreichen zu können. Auf Haidinger's Aufforderung übernahm nun Hörnes die Beschreibung der fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien, wozu ihm Partsch seine sämtlichen Vorarbeiten übergab und ihn auch bis zu seinem Tode nach Kräften unterstützte. An der Versammlung der Naturforscher im Jahre 1856 nahm Hörnes als Secretär der mineralogischen Section den regsten Antheil und erhielt während derselben das Diplom der Leopoldina-Karolina als wirkliches Mitglied mit dem Beinamen „v. Horn“. Als Partsch (am 3. October 1856) starb, ward H. an dessen Stelle zum Vorstande und Custos des k. k. Hof-Mineraliencabinetes, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet, ernannt; seit 17. November 1860 ist H. correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Hörnes hat folgende wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, u. z.: **Selbstständige Schriften:** „Die fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien. 1. Band, *Animalien*“ (Wien 1856, mit 52 lithogr. Tafeln, gr. 4<sup>o</sup>.); — „Uebersichtliche Darstellung des böhmischen Mineralogikums; zum Gebrauche für Studierende, insbesondere beim Besuche des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetts“ (Wien 1847, mit 240

Holzschn.). In wissenschaftlichen Fachwerken, u. z. in den von Wilhelm Haidinger herausgegebenen „Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien“, im I. Bande (1847) u. a.: „Ueber fossile Säugethiere des Wienerbeckens“ (S. 50); — „Ueber den Struvit“ (S. 95); — „Tertiäre Gebirgschichten bei Mattersdorf“ (S. 139); — „Ueber die Grauwackenversteinerungen von Rittberg in Mähren“ (S. 166); — im II. Bande (1847): „Ueber die Versteinerungen aus dem Jurakalke von Nikolsburg“ (S. 3); — „Ueber Tertiärversteinerungen von Szobb bei Gran“ (S. 234); — im III. Bande (1847): „Das Soolbad zu Neusalzwerk“ (S. 53); — „Die geognostischen Verhältnisse der Umgebung von Seelowitz“ (S. 83); — „Ueber die Versteinerungen bei Piesling“ (S. 108); — „Tertiärversteinerungen von Riping in Ungarn“ (S. 377); — „Ueber die Versteinerungen von Koibersdorf“ (S. 393); — im IV. Bande (1849): „Fossile Säugethiere von Bribir“ (S. 83); — „Verzeichniß sämtlicher bis jetzt im Wienerbecken aufgefundenen Tertiärversteinerungen“ (S. 366); — im V. Bande (1849): „Ueber die vom geognostisch-montanistischen Vereine herausgegebene geognostische Karte von Tirol“ (S. 112); — im VI. Bande (1850): „Wirbelthierreste aus der Kohle von Laibing“ (S. 43); — im VII. Bande (1851): „Neue Fundorte von Versteinerungen in dem ungarischen Tertiärbecken“ (S. 194); — „Die fossilen Schnecken aus dem Kalktuff von Scheibbs und dem Löß von Rußdorf“ (S. 200); — in den Sitzungsberichten der math. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, u. z. im XV. Bande (1855): „Ueber die Gastropoden und Acephalen

der Hallstätter Schichten" (S. 276); — im XVII. Bande (1855): „Ueber einige neue Gastropoden aus den östlichen Alpen" (S. 612); — im XX. Bande (1856); — „Ueber Gastropoden aus der Trias der Alpen" (S. 68); — in den „Denkschriften der math. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften", u. z. im IX. Bande (1855): „Ueber die Gastropoden und Acephalen der Hallstätter Schichten" (S. 33, m. 2 Taf.); — im X. Bande (1856): „Ueber einige neue Gastropoden aus den östlichen Alpen" (S. 173, m. 3 Taf.); — im XII. Bande (1856): „Ueber Gastropoden aus der Trias der Alpen" (S. 21, m. 3 Taf.); — in den „Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt", u. z. im I. Jahrg. (1850): „Ueber die Kalans im Südwesten von Frankreich" (S. 587); — „Bericht über die Vereisung mehrerer Fundorte von Tertiärpetrefacten im Wienerbecken" (S. 662); — im II. Jahrg. (1851): „Ueber Ancillarier im Wienerbecken" (S. d 164); — im IV. Jahrg. (1853): „Ueber die Tertiärversteinerungen bei Imola, bei Bologna (S. 181), bei Porstendorf nächst Mährisch-Trübau (S. 188), von Dittnang in Oberösterreich (S. 190), von Nemeseft, im Banat" (S. 192); — „Bericht über eine geologische Reise nach Russisch-Polen" (S. 857); — „Ueber neue Fundorte von Versteinerungen in Mähren" (S. 862); — im V. Jahrg. (1854): „Ueber die Tertiärversteinerungen von Kaufnitz in Mähren (S. 209), von Girgenti in Sicilien (S. 218), aus der Umgegend von Belgrad" (S. 891); — im VII. Jahrg. (1856): „Ueber die von Herrn von Helldreich eingesendeten subfossilen Seechierreste aus Kalamaki am Isthmus von Korinth" (S. 173); — in dem v. Leonhard und Bonn

herausgegebenen „Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefactenkunde", u. z. im Jahrg. 1845: „Verzeichniß einer Centurie von Wiener Tertiärversteinerungen" (S. 794); — im Jahrg. 1846: „Beschreibung der vorzüglichsten Stücke in der Mineralien-Sammlung der Frau Johanna Eblen von Henikstein in Wien" (S. 768); — im Jahrg. 1853: „Grenze zwischen Eocen, Miocen und Pliocen" (S. 806); — im Jahrg. 1854: „Ueber die Eocen-Formation in Oesterreich" (S. 572). Hörnes ist Mitglied mehrerer naturwissenschaftlichen Gesellschaften, u. z. außer den bereits angeführten auch des Berner-Vereins in Brünn, des Vereins „Lotos" in Prag, der geologischen und geognostischen Vereine zu Graz und Hermannstadt, des Vereins für Naturgeschichte, Natur und Heilkunde in Dresden, der Gesellschaft für Mineralogie und Geognosie in Jena, des Vereins für Naturkunde im Herzogthume Nassau und wirkliches Mitglied der kais. russischen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Sendschreiben an die hochverehrten zur Wahl 1857 versammelten wirklichen Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, von Wilhelm Haidinger (Wien 1857, R. Auer, Ver. <sup>o</sup>) S. 18. — Voggenborff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. Ambr. Barth, Ver. <sup>o</sup>) S. 1120.

Hörwarter, Johann Beno (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Ribbühl 9. Jänner 1751, gest. ebenda 17. December 1837). Erhielt eine gute Erziehung und trat, 21 Jahre alt, bei dem Landgerichte Ribbühl als Practicant ein. Auf den im Jahre 1778 erlassenen Tuzruf warb er aus eigenem Vermögen 23 freiwillige Ribbüchler Schützen und machte, dem damaligen freiwilligen Scharfschützen-

corps eingereicht, den bayerischen Erbfolgekrieg gegen Preußen mit, in welchem er sich bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere aber bei Oßet-Dux und Pritz (5. Februar 1779), als Führer der gefährlichsten Patrouillen auszeichnete. Nach beendetem Kriege trat er wieder in sein Amt zurück, um im Jahre 1797 dem neuen Aufrufe zu folgen. Da alle Oberofficiersstellen besetzt waren, meldete er sich als Freiwilliger und erhielt eine Fähnrichsstelle in der Compagnie des Hauptmannes Georg Kelscher. Der Feldzug ging zu Ende, ohne daß ihm Gelegenheit geboten wurde, seine Tapferkeit zu erproben, aber das Vertrauen auf ihn war bereits so groß, daß er, als im Frühjahr 1799 wieder der Landsturm einberufen ward, zum 3. Landsturm-Oberanführer (Major) erwählt wurde. Er organisirte sofort die Sturmcompagnien, übte sie ein, unterrichtete die übrigen Compagniecommandanten in der militärischen Taktik und wurde im Juli 1799 mit einem Theile des Sturm-Aufgebots an die bayerische Grenze, später zu den Pässen Thurn, Strub, welcher letzterer sehr bedroht war, bis an den Bothenbichl commandirt. An keinem dieser von S. besetzt gehaltenen Punkte gelang es dem Feinde einzudringen. Als am 19. December 1800 im Herzogthume Salzburg die Besetzung des Passes Lueg durch die Franzosen erfolgt war, stieg die Gefahr des feindlichen Eindringens in die Gebirgsgegenden von Pinzgau und Pongau auf das Höchste. Da wurde Hörwarter von Feldmarschall-Lieutenant Hiller mit mehreren Tiroler Schützencompagnien in die bedrohten Gegenden entsendet, um dort einen allgemeinen Landsturm zu organisiren und die Grenze zu vertheidigen. In kurzer Zeit hatte S. im salzburgischen Gebirge

33 Sturmcompagnien aufgestellt und das Vorrücken des Feindes vom Passe Lueg vereitelt. Der am 9. Februar 1801 abgeschlossene Luneviller Friede löste die Landesvertheidigung auf. Hörwarter hatte bei diesem Feldzuge sein und seiner Frau gesammtes Vermögen im Betrage von mehr denn dritthalbtausend Gulden dem bedrängten Vaterlande zum Opfer gebracht. Für sein vortreffliches und erfolgreiches Verhalten wurde er mit der großen landschaftlichen Medaille ausgezeichnet, am 2. August 1802 auch als Capitän im 1. Tiroler Miliz-Regiment angestellt. Als solcher wurde er mit 150 Mann zur Verennung des Strubpasses am 2. und 3. November 1805 commandirt, aber die dort errungenen Lorbern fruchteten nichts, als der Feind über die Scharnitz nach Innsbruck vordrang und Mienz machte, den tapferen Schützen in den Rücken zu fallen. Auf Feldmarschall Chasteller's Befehl wurden die Milizen entlassen und Hörwarter mit seinen Officieren mußte dem General durch Kärnthen, Steiermark, Ungarn, Croatien, Slawonien nach Eßet folgen, wo ihm und seinen Collegen Sieberer und Böckner die Inspection des k. k. Haupt-Feldspitals, in welchem damals eine Epidemie wüthete, übertragen wurde. Als 1808 alle Anzeichen auf den Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich deuteten, entwarf Hörwarter einen Plan zur allgemeinen Bewaffnung des Salzburger Gebirgsvolkes, welchen er Sr. Majestät dem Kaiser Franz (15. Jänner 1809) übersandte. In Folge dessen wurde S. durch Erzherzog Johann bei dem in Salzburg befindlichen Jäger-Bataillon als Hauptmann eingetheilt, mußte aber bei dem plötzlichen Einfalle des Feindes in's Land, welchem alsbald die Besetzung

von Salzburg folgte, seine Uniform ausziehen, um nicht als Gefangener fortgeschleppt zu werden. Nichtsdestoweniger wurde verrathen, daß er ein Tiroler sei. Marschall Lefebre verlangte nun von ihm die Angabe aller Seitenwege, die von Salzburg nach Tirol führen, da er in Erfahrung gebracht, daß Hörwarter alle genau kenne. Nicht Anträge von großen Geldsummen, nicht Drohungen konnten H. zu irgend einer Angabe bewegen; wohl aber benachrichtigte er durch einen Spion den Obercommandanten Wintersteller von dem in Erfahrung gebrachten Arrücken der Bayern, kam durch Wintersteller mit Spekbacher und Firker in Verbindung und theilte ihnen durch Spione alle Nachrichten mit, welche sie verlangten. Als der Wiener Friede abgeschlossen wurde, versiel auch H. jenem traurigen Schicksale, von dem mehrere Helden jener Tage getroffen worden. Salzburg kam an Bayern, dieses verweigerte ihm die Auswanderung nach Oesterreich; fliehen konnte er nicht, weil er Familie besaß, und von den bayerischen Behörden wurde er, wie viele Oesterreicher, unwürdig behandelt. Seine an Oesterreich gestellte Auswanderungsbittte blieb auch unerledigt. Alles Vermögens haar und mit zahlreicher Familie begabt, konnte er zu seinem Schmerze am Freiheitskriege des Jahres 1813 nicht theilnehmen, aber durch Spione theilte er seinem alten Waffengefährten Siebeter, welcher sich zu jener Zeit in Ischl befand, genaue Nachrichten mit über die damals im stärksten Blockadezustande befindliche Festung Salzburg, die Stärke ihrer Besatzung und die schwächsten Punkte zum Eindringen in die Stadt. Als 1814 Tirol wieder an Oesterreich kam, wurde H. zum Stadtschreiber der Stadt Ribbühl mit 400 fl. R. W. jähr-

licher Besoldung ernannt; 1833 wurde er, 82 Jahre alt, seiner Altersschwäche wegen mit 100 fl. R. W. und Belassung des Freiquartiers in Ruhestand versetzt. Se. Majestät der Kaiser gewährte dem verdienten Helden eine lebenslängliche Zulage von 120 fl. R. W., welche im Jahre 1836 noch um 48 fl. R. W. erhöht wurde; aber nur kurze Zeit erfreute sich H. dieses Actes kaiserlicher Gnade, da er halb darauf im Alter von 86 Jahren starb.

Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, A. Wittung, 8<sup>o</sup>.) Theil I, S. 193—200: „Biographie“.

Höf, Nikolaus (Zeichner, geb. zu Salzburg 1780). Sohn des erzbischöflichen Kammerportiers Nikolaus Höf (geb. 1736), welcher ein geschickter Bildhauer war, dem nachmaligen Director der Graveurschule J. Hagenauer [Ab. VII, S. 193] bei der Verfertigung der Marienstatuen auf dem Domplatze in Salzburg geholfen und mehrere kleinere Figuren für die Fürsterzbischöfe Sigmund und Hieronymus verfertigt hat. Der alte Höf starb im Jänner 1806. Seine Frau und Mutter des Nikolaus, von dem gleich unten Näheres, war eine geborne Elisabeth Pfäffinger, Tochter des tüchtigen Bildhauers P. A. Pfäffinger, welche selbst gut zeichnete, geschickt in Wachs pouffirte und mehrere Blätter rarbirte. Nikolaus der Sohn verlegte sich insbesondere aufs Zeichnen und zeichnete Architekturstücke, Medaillen, Wappen u. dgl. m. Von ihm sind die Zeichnungen der 1815 auf den Lotger Felsen ausgegrabenen römischen Alterthümer und Münzen, welche Grenier im Kupferstiche herausgab und darunter er seinen eigenen



Namen statt jenem des N. Höf setzte. Andere Blätter von H. sind: das Portal der St. Peterskirche, das vorbereitete neue Portal der Franziskanerkirche, Ansichten des Domes von innen und außen, Ansichten der Winter- und Sommerresidenz, der Taufstein im Salzburger Dome, die fliegende Stiege vor dem neuen Thore, das Römerbad im Hofe des St. Johannesspitals in der Vorstadt Mültn, die letzten drei im Wiener Conversationsblatte 1819, mit den Erklärungen von Dr. Hebenstreit [Bd. VIII, S. 180], und vieles Andere.

Villwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburger theils verstorbenen theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayer, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 99. — Franz Höf, l. l. Professor der Forstnaturkunde an der Forstlehranstalt zu Maria Brunn gab mehrere Fachschriften heraus: „Anfangsgründe der Naturlehre in ihrer Anwendung auf forstliche und forsttechnologische Gegenstände“ (Wien 1826, Schaumburg, 8<sup>o</sup>.); — „Gemeinsätzliche Anleitung die Bäume und Sträucher Oesterreichs aus den Blättern zu erkennen“ (Wien 1830, Feubner, 16<sup>o</sup>.) mit 10 K. K.); — „Das Nützlichste über den innern Bau der Organe und deren wichtigere Verrichtungen in Holzgewächsen“ (Wien 1833, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Beschreibung der vorzüglicheren Forstinsecten und die bewährtesten Mittel zu ihrer Verhütung und Vertilgung“ (Wien 1833, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>.) und eine „Monographie über die Schwarzföhre“ (Wien 1831), von ihm pinus austriaca genannt, und welche Reichthum als vortrefflich bezeichnet. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8<sup>o</sup>.) Bd. V (1833), Abhandlungen S. 39, im Aufsatze: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich, von August Reikreich.“] — Von einem Johann Nep. Höf erschien eine „Systematisch geordnete Darstellung der in Oesterreich ob der Enns und in Salzburg in Wirklichkeit stehenden Gewerbsvorschriften, dann der gesetzlichen Bestimmungen über licenzirte und freie Beschäftigungen, über das Zunftwesen und über die Wanderung der Handwerksgejellen“, 2 Bände (Linz 1833, Curich und Sohn, 8<sup>o</sup>.).

Höfel von Ehrenfeld, Joseph (Oberlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Deutschbordersdorf in Niederösterreich 1782, gest. zu Weiskirchen im Banate 22. Juni 1812). Trat am 5. Mai 1797, 15 Jahre alt, als Cadet in das Ugulmer Grenz-Regiment, wurde am 16. October 1800 Fähnrich im Licaner Regimente, im Feldzuge des Jahres 1805, den er in Italien mitmachte, Lieutenant und am 1. März 1809 Oberlieutenant. Am 30. April 1809 erkämpfte er sich das Maria Theresientkreuz, welches ihm 1810 zuerkannt wurde. Er stand mit dem Regimente im Armeecorps in Dalmatien. Im Gefechte bei Penter (30. April) befehligte H. eine Compagnie. Bereits hatte der Feind 9 Compagnien des Szlainer Regimentes geworfen und abgeschnitten, H. befreite nicht nur dieselben, sondern vereitelte auch die Absicht des Feindes, welcher den linken Flügel unsers Corps durchbrechen wollte, durch einen mit Bravour ausgeführten Angriff, in welchem er den Wegner zurückwarf und seine Stellung behauptete. Bei diesem Angriffe wurde H. durch den Leib geschossen, nichtsdestoweniger hielt er so lange bei der Truppe aus, bis das Unternehmen gesichert schien und nur seiner Tapferkeit war der errungene Erfolg zu danken. Als nach dem Wiener Frieden die Karstädter Grenze an Frankreich kam, wurde H. am 1. April 1810 in's wallachisch-illyrische Grenz-Regiment übersetzt, aber schon nach ein paar Jahren erlag er, erst 30 Jahre alt, seiner schweren Blessur.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 941 und 1746. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 224.

Hoezendorf, Johann Samuel (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt, lebte in der ersten Hälfte und um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Die largen Nachrichten über diesen vortrefflichen Künstler, der auf einem 1733 gemalten kleineren Prospekte: „Celebris pictor e Vienna“ genannt wird, danken wir dem ausgezeichneten Archäologen Primisser, der in einer Beschreibung der Kunstschätze der Abtei Göttweih seiner gedenkt. Die unten bezeichneten Quellen Nagler und Müller stützen sich beide auf Primisser und weder Schläger noch Tschischka machen in ihren „Künstlerverzeichnissen“ Hoezendorff's, der aber auch in einem gleichzeitigen Berichte Hoemannsdorf genannt wird, mit einer Sylbe Erwähnung. Tschischka jedoch in seinem Werke „Kunst und Alterthum in dem österröichischen Kaiserstaate“ nennt in der Schilderung der Abtei Göttweih (S. 79) einen Maler Hoemannsdorfer, der ohne Zweifel mit dem unfrigen eine und dieselbe Person ist. Von Hoezendorff befinden sich in Göttweih: die „Sicht des H. Bruders“, 20 und einige Blätter; — die „Sicht des Bischofs Altman“, Stifter der Abtei, auch in mehreren Blättern; — ferner zwei große Gemälde, die „Ansicht der Abtei“ vor dem Brande (17. Juni 1718) und in seiner neuen Gestaltung vorstellend; diese zwei Gemälde tragen die Jahreszahl 1728 und den Namen des Künstlers; und die im Jahre 1733 gemalten kleineren Abbildungen der vier Pfarren des Stiftes: „Weidling“, „Brandhof“, „Ort“ und „Kalk“. Diese Arbeiten zeichnen sich durch richtige Architektur und herrlichen Baumschlag aus. Primisser schreibt über H.: „In seinen Gemälden ist große Leichtigkeit und ein praktischer Griff bemerkbar. Die Mittelgründe sind schön

und nach den Regeln der Perspektive Alles sehr zusammenstimmend, die Luft und der Baumschlag höchst originell, wahr und kräftig.“

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 221. — Hornap's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauß, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1821, Nr. 124, S. 231. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Kunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 290.

Hofbauer Gbler von Hohenwall, Gottfried (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Theresienstadt in Böhmen 1787, gest. zu Wien 8. October 1852). Trat am 7. October 1801 als Unterkanonier in die Artillerie, kam am 1. December 1803 zum Bombardiercorps, machte die Feldzüge 1805, 1809, 1813—1815 mit und erlängte sich die silberne und goldene Tapferkeitsmedaille; die silberne erhielt er am 28. Juni 1810 für sein muthvolles Verhalten bei Aderflaa, die letztere aber am 15. Februar 1814 für seine schöne Waffenthat bei Valleggio und Bozzolo; auch rückte er in dieser Zeit zum Oberfeuerwerker, und am 1. April 1815 zum Unterleutenant vor. In seinem Range wurde er zum Oberleutenant (1. März 1819), zum Hauptmann (10. Juli 1829) und Major (23. November 1840) befördert. Am 16. September 1848 wurde er mit Oberstleutnants-Charakter in den Ruhestand versetzt. Während seiner Dienstzeit als subalterner Officier vom Jahre 1816 an war er Lehrer der Situationszeichnung und anderer Fächer im Bombardiercorps und gab als solcher im Drucke heraus: „Vergleichenblätter zur Situationszeichnung“ (Wien 1829) und „Vergleichenblätter zur Situationszeichnung“ (Wien 1843, mit 7 Taf.), in dessen

Anhänge eine Unterweisung über die bei der Cavallerie eingeführten Säbel-, Hand- und Gefechtsgriffe zum Gebrauche für jene Militärs, deren Dienst es erfordert, Reiter zu sein, enthalten ist. Hofbauer, welcher im Alter von 65 Jahren starb, wurde bereits im Jahre 1832 mit dem Prädicate Edler von Hohenwall geadelt.

Sirtenfeld (3.), Oesterreich. Militär-Kalender (Wien, kl. 8<sup>o</sup>) Jahrg. V (1834), S. 114. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8<sup>o</sup>) Bb. III, S. 224. — Adelskunds-Diplom vom 14. März 1832. — Wappen. Gevierteter Schild, 1: Silber und 2: Gold und über beiden Feldern liegt mitten ein großer grüner Lorbeerkranz, der mittelst zwei übereinander liegenden bloßen Schwertern mit goldenen Griffen durchstoßen ist. 3: in Blau auf grünem Boden ein nach innen hochaufliegendes weißes Pferd mit schwarzem fliegendem Zügel; 4: in Roth auf grünem Boden eine zerprungene brennende Granate, und über ihr eine fliegende brennende Granate. Den Schild bedeckt ein rechtsgekehrter gekrönter Helm, aus dessen Krone zwischen einem offenen Adlerfluge drei goldene Kornähren hervorstechen. Die Helmbeden sind rechts Silber und blau, links Gold und roth. — Außer obigem Hofbauer Edlen von Hohenwall gibt es noch mehrere Träger des Namens Hofbauer und zwar einen Hofbauer, dessen Taufname nicht bekannt ist, lebte um 1828 als Maler und Zeichner in Wien. Er malte geschickt Genrestücke in Aquarell und Del. Der Weigel'sche Auktionscatalog, II, S. 117, führt eine Aquarellzeichnung von ihm an: „Slovaten bei ihren Verden in einem Geböste“, dessen Preis mit 18 Thalern angelegt war. [Ragler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. VI, S. 222.] — Ein Johann Caspar Hofbauer, k. k. Hof- und bürgerl. Stud. und Glockengießer in Wien, wird von F. H. Boehl als Besizer einer werthvollen Gemäldesammlung angeführt, welche an 300 Gemälde der besten Meister aus allen Schulen, vorzüglich aber aus der italienischen, niederländischen, französischen und neueren deutschen enthielt. [Boehl (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dile-

tanten im Kunstfache (Wien 1821, B. W. Bauer, kl. 8<sup>o</sup>) S. 315.] — Ein Doctor Joseph Hofbauer, nach Andern auch Hoffbauer, welcher in Graz lebte, machte sich als rechtswissenschaftlicher und schätzigster Schriftsteller bekannt. Er hat folgendes durch den Druck veröffentlicht: „Versuch einer allgemeinen Staatspolizei“ (Graz 1815, Herfl. 8<sup>o</sup>); — „Gedanken auf Verfürung des österreichischen Civilrechtsverfahrens“ (Graz 1820), 2. Aufl. mit etwas veränd. Titel (ebenda 1826, 8<sup>o</sup>) und mehrere kleinere civilrechtliche Aufsätze in der Zeitschrift für österr. Rechtsgelahrtheit 1828 und 1834, und in Widenner's „Jurist“, Band V und VI; ferner: „Mozart. Ein dramatisches Gedicht“ (Graz 1823, Herfl. 8<sup>o</sup>); — „Heimatsliebe eines Steiermärkers. Eine Sammlung vaterländischer Dichtungen“ (ebenda 1828, Damian u. Sorge, 8<sup>o</sup>) und „Voltaire's Feuertade in 10 Gesängen. Retrisch übersezt“ (ebenda 1821, Herfl. 8<sup>o</sup>). [Stubenrauch (Moriz Dr.), Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, 8<sup>o</sup>) S. 143, Nr. 1743—1749. — Kaiser's Bücher-Lexikon, Bd. III, S. 162.]

Hofbauer, Clemens Maria, siehe: Hoffbauer [S. 154 b. Bds.].

Hofner, Andreas (Obercommandant des Tiroler Landsturms im Jahre 1810, geb. zu St. Leonhard im Passeier 22. November 1767, von den Franzosen erschossen zu Mantua auf dem Walle am 20. Februar 1810 zwischen 11 und 12 Uhr. Dieses Geburts- und Todesdatum sind die einzig richtigen und alle anderen, als: der 22. September oder 21. October als Geburtstag oder 1765 als Geburtsjahr und der 19. und 21. Februar als Lobestag und gar der Monat Mai als Todesmonat und die 9. Stunde Morgens als Todesstunde sind falsch). Die Familie Hofner stammt von der Berggegend Ragfeld, der Gemeinde Platt, wo sie auf einem ansehnlichen Bauernhofs ange siedelt war. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zog ein Zweig nach Moos auf das dortige Wirthshaus. Christian Hofner von Moos erhielt

wegen seiner Verdienste um das Erzhaus Oesterreich 1671 die Wappenmäßigkeit. Sein Onkel Michael und dessen Sohn Simon hatten sich bei Dämpfung des Bauernauftrubs zu Kais nächst Meran ehrenhaft hervorgethan. Die andere Linie kam fast um dieselbe Zeit in den Besitz des Sandwirthshofes. Caspar und Bartlmä waren kräftige Männer, ehrlich, hieber und geachtet im ganzen Thale. Andreas, ein Sohn des Joseph und Onkel des genannten Bartlmä, ist der Held, dessen Lebensstizze hier folgt. Andreas, im Elternhause erzogen, genoss den Schulunterricht im Dorfe St. Leonhard, erlernte lesen, schreiben und rechnen, wenn auch nicht in einem vorzüglichen Grade, so doch immer besser als andere Bauernsöhne jener Zeit. Schon als Jüngling zeigte er eine warme Vaterlandsliebe und stand, wenn es galt, mit lebendigem Eifer für die verbrüestten Rechte und Freiheiten seines Vaterlandes ein. Erst 22 Jahre alt, war er bereits Abgeordneter des Thales Passeier und nahm als solcher thätigen Antheil an den Verhandlungen des offenen Landtages, der nach des Kaisers Joseph Tode, 1790, zu Innsbruck gehalten wurde und zu manchen stürmischen Verhandlungen, vorzüglich in Ansehung der damals ziemlich unentschieden gestellten ständischen Verfassung, Anlaß gab. In noch jungen Jahren nahm er Anna Laburner zur Ehefrau und trat mit ihr vereint die Wirthschaft im Sandhose an. Dort lebte er als Wirth und Säumer über den rauhen Jaufenpaß und betrieb mit Geduld das nicht sehr lohnende aber mühsame Geschäft, das ihm kaum den erforderlichen Lebensunterhalt abwarf. Aber sein Wein-, Getreide- und Pferdehandel erwarb dem Sandwirth Anderle, wie er gewöhnlich genannt wurde, eine aus-

gebreitete Bekanntschaft im Lande, insbesondere auch im italienischen Antheile, und da er große Achtung genoß, überall gern gesehen wurde und seine Biederkeit im Verkehre mit einer nur ihm eigenen Weise bei jeder Gelegenheit hervortrat, so genoß er bald in der ganzen Gegend, ja im ganzen Lande jene Volksthümlichkeit, die im entscheidenden Augenblicke allgemein in ihm den rechten Mann erkennen ließ. Nicht wenig trug dazu bei seine äußere, durch den schönen langen Bart, den er der einzige unter den Bauern jener Gegend trug, gekennzeichnete Erscheinung. Diesen Bart aber hatte S. erst in Folge einer Wette wachsen lassen, da ihm bedeutet wurde, er wage es nicht als Pantoffelmann einen solchen zu tragen. S. ließ sich den Bart wachsen, gewann die Wette und nahm diese männliche Pierde, die schwarz, breit und dicht auf die Brust herabwallte, sein Leben lang nicht mehr ab. Dieses Bartes wegen wurde er auch von Italienern und Franzosen gewöhnlich general Barbone genannt. Schon in den Kriegsjahren 1796 und 1805 bethätigte Andreas großen patriotischen Eifer. Als Hauptmann zog er damals an der Spitze seiner Passeierer gegen den Feind, um das theure Vaterland zu vertheidigen. Der Preßburger Friede (26. December 1805) brachte Tirol unter bayerische Herrschaft. Dem wackern Sofcr, dessen Ahnen immer treu zum Hause Oesterreich gehalten hatten, blutete bei diesem politischen Mißgriffe das Herz. Die Bestürzung darüber in der Bevölkerung war nicht minder groß. Das Land war bayerisch geworden, das Volk österreichisch geblieben. Dabei hatte die bayerische Regierung Anordnungen getroffen, welche wenig geeignet waren, den Unwillen des Volkes zu beseitigen, und am höchsten

stieg die Erbitterung, als die dem Lande gewährleistete Verfassung aufgehoben wurde. Das deutsche Bayern stand zu Frankreich, welches mit seinen Armeen verheerend den Continent durchzog und gegen welches, wie gegen seinen Imperator, in dem gläubigen und stillen, durch die gräßlichen Gräuel des Krieges zutiefst entsehten Tirol ein leicht begreiflicher Abscheu theils offen, theils heimlich sich kundgab. Wieder rüstete Oesterreich zum Kampfe und in diesem sollte es durch Tirol, das wie ein Mann aufstand, als Oesterreich das Schwert zog, unterstützt werden. Die wenigen Jahre des bayerischen Regiments hatten gerade jene Stimmung in Tirol gezeitigt, die für einen allgemeinen Landsturm gegen seine Bedrucker die rechte war. Das ereignisreiche Jahr 1809 brach an, mehrere Abgeordnete einzelner Tiroler Gemeinden hatten heimliche Einladungen nach Wien zu kommen erhalten und Höfer mit zwei Vertrauten, dem Gastwirth in Bruneck, Peter Huber, und mit Franz Anton Kessing von Bogen, reiste dahin. In Wien wurden diese Männer in die Geheimnisse des bereits ganz ausgearbeiteten Planes eingeweiht, der Deutschlands und Tirols Befreiung bezweckte. Wie zu erwarten stand, ging Höfer mit Begeisterung darauf ein und kehrte nach kurzer Frist in seine Heimat zurück, wo er alsbald die zuverlässigsten Freunde von dem bevorstehenden großen Werke in Kenntniß setzte und ihrer Mitwirkung zur rechten Zeit sich versicherte. Mit einer nur aus der Begeisterung über die Hoffnung, das bayerische Joch abzuschütteln, erklärlichen Heimlichkeit wurde der Aufstand, der auf gegebene Zeichen losbrechen sollte, ohne daß die übrigens sehr wachsamten Behörden auch nur die leiseste Ahnung davon hatten, vorbereitet. Kaum dürfte

die Geschichte ein zweites Volksgeheimniß wie die Vorbereitung des Tirolersturms im Jahre 1809 aufzuweisen haben. Mit einer, Villach vom 8. April 1809 datirten, von Erzhertzog Johann erlassenen, von Feldmarschall-Lieutenant Ghassteler und Freiherrn Hornayr mitgezeichneten Proclamation an die Tiroler und mit einem Aufrufe zur allgemeinen Erhebung, den Joh. von Kolb bereits am 13. öffentlich austheilte und welchem in den kürzesten Zeiträumen ähnliche Actenstücke folgten, begann der allgemeine Landsturm. Da war es Höfer's Ghefrau, Anna, welche die ersten Späne in den tosenden Passfeierbach warf, dessen Wellen sie in die Gtsch trieben, um den anderen Thälern zu verkünden, daß Alles vorbereitet sei. Die Pusterthaler und unter diesen die Bewohner von Bruneck eröffneten den Reigen. Am 8. April betrat das österreichische 8. Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Ghassteler bei Trienz den tirolischen Boden und am 10. April 7½ Uhr Früh stellten sich die Bauern von Pflaurenz, St. Martin und den benachbarten Ortschaften den Bayern entgegen, welche an der Trienzbrücke bei St. Lorenzen sich aufgestellt hatten und Anstalten trafen, die Brücke abzubrennen. Aber der sich von Minute zu Minute mehrende bewaffnete Volkshaufe, das von St. Lorenzen herüber-tönende Grabgeläute, schüchtern die bayerischen Truppen derart ein, daß sie sich, von den Bauern verfolgt, ohne Widerstand zurückzogen und so das ungehinderte Vorrücken der Oesterreicher erleichterten, die nun auch unter allgemeinem Jubel am 12. April ihren Einzug in Bruneck hielten. Auch im Innthale waren bereits am 10. April Laufzettel an alle Gemeindevorsteher und Gerichts-anwälte herum verschickt worden, welche

das allgemeine Aufgebot enthielten. Das Volk rottete sich zusammen, beim Fußlhofe und am Berge Isel entspann sich zwischen den bewaffneten Bauern und den Bayern ein Gefecht, das zum Nachtheile der letzteren ausfiel. Nun nahm der Kampf von Stunde zu Stunde an Ausdehnung zu, die Sturmglocken ertönten im ganzen Lande und in der Nacht vom 11. auf den 12. April wiederstrahlte die ganze Umgebung der Stadt Innsbruck zum Entsetzen der bayerischen Truppen von den Wachfeuern der von Minute zu Minute anwachsenden Insurrectionsmassen. Mit dem grauen Morgen begannen die Gefechte in der Umgegend, die Stadt Innsbruck aber wurde immer enger von den Bauern eingeschlossen, welche bereits um 8½ Uhr in die Stadt selbst drangen, wo nun der blutige Kampf begann. Die Bayern, welche zuerst an nichts Giltigeres als an Flucht dachten, konnten nur durch ihren ritterlichen Oberst Dietfurt von so schimpflichem Vorgehen zurückgehalten werden. Dietfurt fiel einer der Ersten im Kampfe. Die Bauern hatten halb die Oberhand, bereits um 10 Uhr Vormittags war alles bayerische Militär in Innsbruck entwaffnet. Auch die Kämpfe in der Umgebung waren siegreich für die Bauern ausgefallen. So begann das Vorspiel jener denkwürdigen Ereignisse. In Passauer hatte man Höfer zum Commandanten der Passauer ernannt, zahlreiche Schützen-Compagnien von Meran, vom Burggrafenamte und Untervinschgau stellten sich freiwillig unter seinen Befehl. Keiner stand so fest im allgemeinen Vertrauen wie der Sandwirth, keiner rechtfertigte es auch in dem Maße wie er. Indessen hatten bei der steigenden Macht des Gegners die Ereignisse im Lande eine bedenkliche Wendung genommen. Im Mai stand das österreichische Heer im

Begriffe das Land zu verlassen, bereits war auch schon die Hauptstadt Innsbruck von einer starken feindlichen Macht besetzt. Die Verständigsten und Muthigsten waren schon zaghaft geworden, da erschien Höfer und weckte das allgemeine Vertrauen. Mit zauberähnlicher Schnelligkeit rief er eine achtbare Schaar der besten Schützen aus dem Gföththale und aus der Gegend am Eisack zusammen und führte sie gegen den bedrohten Brenner. Bei Sterzing traf er die Brigade des Freiherrn von Buol auf dem Rückzuge nach Mühlbach. Seinem Ansehen und der Entschlossenheit seines Adjutanten Eisensteinen [Bb. IV, S. 17] gelang es, dieselbe zurückzuhalten. Dort hatten sich die versammelten Häupter des Landes nach Höfer's Rath und Plan zum Angriffe des Feindes bei Innsbruck und Hall am 25. Mai vereinigt; dort wurde von ihnen der Sandwirth zum Obercommandanten über die gesammte Volksbewaffnung im Lande gewählt. Mit der ungezierten Entschuldigung, daß er sich zur Uebernahme eines solchen Amtes zu schwach fühle, wollte er diese ehrenvolle Last ablehnen; allein seine Ausreden wurden nicht angenommen und Alles bestand darauf, daß H. der Oberanführer der Tiroler sein solle und er blieb es auch bis an das Ende der Ereignisse. Indessen nahmen diese eine immer bedenklichere Wendung im Lande. In den letzten Tagen des Monats Juli war das Land nicht nur von allen österreichischen Truppen, sondern auch von dem Hofcommissär von Hormayr verlassen, also ohne Militär, ohne Verwaltung, ohne Geld und im Zustande des Krieges. In dieser Noth beginnt die Glanzperiode der tirolischen Insurrection und nun entsaltete sich Höfer's moralische Kraft in ihrem schönsten Lichte. Sein Werk ist die Ver-

einigung des Volkswillens, der in seiner Einheit sich nie großartiger herausgestellt hat, wie eben damals. Am 13. August wurde der sieggekürnte Herzog von Danzig, der mit 25.000 Mann geübter Krieger und 40 Feuerkugeln den Tirolern entgegenstand, im Angesichte der Hauptstadt vollständig überwunden, am 14. floh er mit Schande bedeckt aus dem Lande und am 15. August feierte Tirol seine neue glorreichste Befreiung. An diesem Tage zog Hoser unter rauschendem Volksjubel in Innsbruck ein, begrüßt von der freudetrunknen Menge als Retter Tirols, als Vater des Vaterlandes. Dort übernahm er auf zudringliches Bitten der Schützencommandanten, der Beamten der Stadt und vorzüglich auf den Wunsch des Clerus die Leitung der verwaisten Verwaltung des Landes. Hoser übernahm sie, aber ausdrücklich nur „im Namen Seiner Majestät des Kaisers und nicht anders“ und bezog, auf Anrathen seiner Freunde, wiewohl ungern die landesfürstliche Burg. Die erste Verfügung Hoser's in seiner neuen Stellung war die provisorische Bestätigung der bestandenen Behörden und Ämter. Bald darauf schuf er unter dem Titel: „Provisorische General-Landesverwaltung“, eine oberste Stelle des Landes für jene politischen und Cameralgegenstände, welche sonst zum Wirkungskreise der Hofbehörden gehörten. Dieses Collegium bestand aus vier Räten und einem Präsidenten. Den Sitzungen desselben zog er noch sechs Volksrepräsentanten bei — zwei von jedem Kreise mit entscheidender Stimme. Uebrigens war die Lage Hoser's eine im höchsten Grade unerquickliche, die öffentlichen Cassen waren leer, die ordentlichen Hilfsquellen erschöpft, die meisten Landesgegenstände vom Kriege ausgezogen und

verwüstet, die Wege nach Oesterreich gesperrt und die Grenzen vom Feinde umrungen und doch mußten die außerordentlich großen Forderungen der Verwaltung und der Vertheidigung des Landes schnell befriedigt werden. Aber der schlichte Landmann half sich und dem Lande so gut er konnte; gerecht, väterlich, milde wie er war, hielt er auf Zucht, Sitte und Religiosität. Wenn mehrere der von ihm unmittelbar ausgegangenen Befehle und Entscheidungen auch in ihm den Staatsmann — wie hätte es denn dieser Sohn der Natur auch sein sollen — nicht erkennen lassen, so geben sie doch Zeugniß von seiner Ordnungsliebe, seinem Rechtsinne und seinem edlen Herzen. Dabei schämte er sich nicht, wenn er eine bessere Erkenntniß der Sache gewonnen hatte, sein Unrecht einzugestehen und eine erlassene Verfügung zurückzunehmen. Es war ein Glück für das verlassene, hartbedrängte Land, daß in so gefahrvollem Zeitpunkte ein solcher Mann die Zügel des Regiments führte. In seinem äußern Wesen selbst ging keine Veränderung vor sich, er trug seine gewöhnliche Passirer Tracht und einen einfachen Officiersdegen, an dessen Stelle später der schöne Säbel trat, den ihm Feldmarschall-Lieutenant Chasteller [Ab. II, S. 331] geschenkt hatte. Er lebte nach alter Sitte wie als Sandwirth einfach und genügsam. Seine Verpflegung — die aus dem nächsten Gasthose besorgt wurde — kostete täglich 45 Kreuzer, die er selbst aus der Landescasse nahm. Sonst forderte und nahm er für sich nichts. Wenn einer oder der andere aus seiner Umgebung nicht sein Beispiel nachahmte, so trifft ihn dafür keine Schuld. Täglich besuchte er die mit der Burg in Verbindung stehende Pfarrkirche, wo er vor dem dortigen Bilde Mariens,

der seine besondere Verehrung gewidmet war, seine tiefgefühlte Andacht verrichtete. Wo sich sein schlichter Verstand in besonders verwickelten Fällen nicht sogleich zu rathen wußte, half er sich mit dem Bescheide: „Vertrauen wir auf Gott und es wird Alles gut gehen“. Die Wachposten in und vor der Burg wurden von Passireern versehen, welche Stühle zur Seite hatten, um sich, wenn sie des Stehens müde waren, zu setzen. Während dieser Zeit prägte Hofer in der ehemaligen Münzstätte zu Hall auch Münzen aus Kupfer und Silber, jene zu einem, diese zu zwanzig Kreuzern nach dem Conventionsfuße mit dem Tirolerabler und der Umschrift: „Gefürchtete Grafschaft Tirol 1809“ und auf der Rehrseite mit der Anzeige des Werthes. Der ausdauernde Muth der Tiroler erweckte allgemeine Bewunderung. Der Kaiser hatte beschlossen, Hofer's Treue und Festigkeit zu belohnen und die beiden Landesfürsten-Majors Sieberer und Eisenstecken, welche beim Abzuge der österreichischen Armee derselben gefolgt waren, brachten vom kaiserlichen Hoflager in Comorn für Hofer die große goldene Medaille sammt Kette und 3000 Stück Ducaten zu Vertheidigungszwecken mit. Nachdem sie mit großen Beschwerden und Gefahren die vom Feinde überschwemmten Länder durchwandert und endlich auf Umwegen nach Tirol gekommen und am 29. September in Innsbruck angelangt waren, übergaben sie H. das Zeichen kaiserlicher Huld, dessen feierliche Uebergabe am 4. October sich zu einem wahren Volksfest gestaltet hatte. Diese Belohnung Hofer's hatte auch ihre politische Bedeutung, es war dieser Act kaiserlicher Huld als Beweis anzusehen, daß Oesterreich dessen Interimsregierung gut geheßen und legitimirt habe. Aber diesem Tage

des Glückes folgten alsbald die fürchterlichen französischen Dragonaden. Schon in der zweiten Hälfte des Monats October rückte ein großes bayerisches Armeecorps in Tirol ein. Der schimpfliche Friede zu Wien (14. October 1809) war geschlossen und Tirol für Oesterreich verloren. So viel Blut um diesen Preis! Die Gemüther befanden sich in der höchsten Aufregung und der geschlossene Friede war nicht im Stande dieselben zu beruhigen, um so weniger, als fanatische Rathgeber überall heimlich die Flammen schürten. In Folge dessen kam es, ungeachtet des officiell angekünndigten Friedens, zu fürmischen Auftritten, blutigen Gefechten, bei denen einem am Berge Isel (1. November) Hofer unterlag. Französische und bayerische Truppen drückten nur das arme Tirol nieder, die bumpye Stille entsehlischen Jammers wurde nur durch die Hüßiladen unterbrochen, welche die französischen Generale Broussier im Pustertthale und Severoli in Trizen vornehmen ließen. Hofer, nachdem das fanatisirte Volk sich nicht bestimmen lassen wollte, die Waffen niederzuliegen, wurde von demselben mitgerissen und erließ einen Aufruf aus Passierer, datirt vom 15. November, worin er von neuem die Passierer auffordert, zu den Waffen zu greifen. General Daraguan d'Hilliers forderte Hofer schriftlich auf, die Passierer zur Niederlegung der Waffen zu bereben und wollte Hofer für den Friedensbruch beim Vicekönige Verzeihung erwirken. Es war Alles vergebens und schon auf Hofer's Kopf ein bedeutender Preis gesetzt. Dieser mußte nun ein Versteck suchen, da der Feind das Land überschwemmte und er nirgend mehr sicher war; er fand ein solches auf der höchsten Alpe ober Brantoch, wo er sich von seinem Schreiber Cajetan Sweth begleitet in



einer Hütte, in welcher Alpenheu für den Winter aufbewahrt ward, verbarg. Zur Nachtzeit brachten ihm Vertraute Lebensmittel und Nachrichten über die im Lande geschehenden Greuel der Nachthaber. Dort lebte H. mehrere Wochen verborgen, bis eines Tages seine Gattin Anna mit ihrem Sohne — die anderen Kinder waren bei einem Vertrauten in St. Martin — zu ihm hinauf kamen. Hoser's Zufluchtsort war nicht mehr sicher, man rieth ihm, ihn zu verlassen und nach Desterreich auszuwandern. Er konnte sich nicht entschließen, sein Tirol zu verlassen. Da entdeckte ihn eines Tages ein Mann, Namens Joseph Raffl, der in dürftigen Umständen und sonst übel berüchtigt war. Hoser erschrak über diese Begegnung und bot Raffl Geld an, daß er ihn nicht verrathe. Raffl schlug aber das Geld aus, er hatte ja einen ansehnlichen Preis zu erwarten. Seine durch einen Handschlag bekräftigte Zusage, Hoser nicht zu verrathen, brach er und verrieth H.'s Versteck. Es wurde durch Hormayr und durch alle Gene, welche Hormayr als Quelle über Hoser benützten, verbreitet, der Geistliche Donay [Bb. II, S. 356] habe Hoser verrathen. General Baraguay d'Hilliers erklärte aber in einer besonderen Urkunde (16. Februar 1810), daß Joseph Donay an dieser Schandthat nicht den geringsten Antheil habe. Nachdem Raffl H.'s Versteck verrathen hatte, schickte General Guard noch an demselben Tage (27. Jänner 1810) ein italienisches Freicorps, 1500 Mann stark, unter Befehl des Capitäns Renouard, dem Raffl als Wegweiser diente, nach Passfeier. Es marschirte die ganze Nacht. Eine Abtheilung von 600 Mann bestieg von St. Martin aus das Brantochgebirge und kam (28.) um 4 Uhr Morgens bei

Hoser's Versteck an. Alle schliefen noch, Hoser, seine Gattin, sein Sohn und der Schreiber Sweth. Flucht war nicht mehr möglich, Widerstand noch weniger. Alle wurden gebunden, Hoser verhöhnt, geschlagen, am Barte gezaust u. dgl. m., und nun ging der Zug mit den vier Gefesselten nach St. Martin, von dort unaufgehalten nach Meran, wo Hoser, vor den General Guard geführt, sich als den Urheber des Tiroler Aufstandes bezeichnete. Am folgenden Tage schickte Guard die Gefangenen nach Bozen, wo General Baraguay d'Hilliers die Freilassung von Hoser's Gattin und Sohn und für Hoser eine bessere Behandlung befahl. Es war dieß auf Witten der durch ihre erhebende Wirksamkeit in jenen Tagen des Jammers den Tirolern unvergesslichen Frau Maria Anna Katharina von Giovanelli [f. d. Bb. V, S. 194 im Texte] geschehen. Hoser mit seinem Schreiber Sweth wurde sofort unter starker Bedeckung nach Mantua gebracht, wo er am 5. Februar ankam und eine Casematte im Fort am Mincio zu seinem Aufenthalte erhielt. Unter Vorsth des Generals Biffon, welcher Festungsgouverneur von Mantua war, wurde über ihn in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar Kriegsgericht gehalten, aber ohne entscheidende Majorität für den Tod, 2 Stimmen waren sogar für Freisprechung. In Folge dessen wurde durch den Telegraphen in Mailand angefragt, welcher alsbald die Antwort zurückgab: „Andreas Hoser ist binnen 24 Stunden zu erschießen“. General Biffon hatte H. den Antrag gestellt, in französische Dienste zu treten und dadurch sein Leben zu retten. Hoser lehnte ab, indem er dem Hause Desterreich, dem Kaiser Franz getreu bleiben zu wollen erklärte. Als ihm das Todesurtheil feier-

sich angekündigt worden, hatte er es mit bewunderungswürdigem Gleichmuth angehört. Noch schrieb er einen durch seine ruhige, gottergebene Fassung besonders merkwürdigen Brief an seinen Freund Bühler in Neumarkt, der später in den Besitz des Erzherzogs Johann gelangte. „So leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden“, sind die letzten Worte dieses Briefes. Der 20. Februar kam heran. Der Propst und Erzpriester von Sta. Barbara, Johann Jacob Manifesti, hatte S. zum Tode vorbereitet. Gegen 11 Uhr vor Mittag wurde Generalmarsch geschlagen und Hoser auf die breite Wassei unfern der Porta Teresa geführt. Dort betete er noch einige Zeit, Manifesti an der Seite, dann traten aus dem im Vierecke aufgestellten Bataillon 12 Mann vor und stellten sich ihm auf 20 Schritte gegenüber. Die Aufforderung, sich die Augen zu verbinden und auf die Knie niederzulassen, lehnte Hoser ab [s. Hoser's Tod und Begräbniß, S. 144, II.]; stehen blieb er, commandirte mit fester Stimme: „Gebt Feuer“ und sank von den ersten sechs Schüssen schlecht getroffen, in die Knie und auf die eine Hand. Die folgenden sechs Schüsse streckten ihn zwar zu Boden, tödteten ihn aber nicht, erst ein dreizehnter Schuß, indem ein Soldat ihm die Mündung der Musquete an den Kopf setzte, sollte dem Leben des „Blutzeugen von Tirol“ ein Ende machen. Vollbracht zu haben scheint Hoser erst während der unmittelbar nach seiner Hinrichtung in der Michaelskirche gehaltenen Requien [siehe S. 144 am bez. Orte]. Die von Behse gebrachte Bemerkung, „an demselben Tage, als Hoser erschossen wurde, fand Maria Louisens Verlobung mit Napoleon in Wien Statt“, ist eine Unwahrheit, denn erst am 27. Februar

1810 gab Napoleon seine Absicht kund, sich mit Maria Louise zu verbinden, worauf am 11. März die Trauung durch Procuration, am 11. April die wirkliche zu Notrebame in Paris erfolgte. Hoser und das denkwürdige Jahr 1809 in Tirol waren Gegenstand zahlreicher geschichtlicher Darstellungen, die, mit wenig Ausnahmen, die Farbe der Partei an sich tragen, in deren Interesse sie geschrieben sind. Diese Literatur folgt in den Quellen. Hoser und seine Familie [über welche in den Quellen S. 150, VII., ausführliche Mittheilungen folgen] wurden, er durch Denkmäler [S. 145, III.], sie durch die Erhebung in den Adelsstand [S. 151, VIII.] geehrt. Sein Schicksal als Held wurde in Liedern, Dramen und Erzählungen vielfach gefeiert [S. 147, V.] und durch die Stiftung des Hoser-Lehens in Passeler auch dafür Sorge getragen, daß der Name des „Blutzeugen von Tirol“ für alle Zeiten und auch dann erhalten bleibe, wenn der letzte Sprosse seiner Familie erloschen sein sollte. Hoser's Gattin Anna (geb. 1760), welche die Tage des Glanzes ihres Gatten gesehen, ihr schlichtes Wesen aber beibehalten und nur den Eifer im Gebete gesteigert hatte, ihre Kinder wie früher fleißig nach St. Leonhardt in die Schule schickte und beim rosenfarbenen Blute zu St. Martin Messen lesen ließ, welche mit ihm später gefangen genommen, ruhig die Mißhandlungen der Soldaten erduldete und barfuß über das kalte Eis der Felsen blutend und hartgebunden sich nach Bogen treiben ließ, dieses heroische Weib mußte lange nichts von dem Schicksale, das sie getroffen, indem die Franzosen ihren Mann erschossen hatten. Erst später erhielt sie davon Kunde. Sie ertrug es mit gott-ergebener Fassung. Ihres Gatten, ihr und ihrer Nachkommen Namen kamen wohl

noch zu hohen Ehren und die großmüthige Freigebigkeit des Kaisers bereitete ihr ein völlig sorgenfreies Leben, aber sie blieb die schlichte, einfache Schützenhauptmanns- und Wirthsfrau, welche in ihrer beschränkten Häuslichkeit still für sich fortlebte, den Mitbewohnern des Thales Gutes mit vollen Händen that, dafür aber, weil sie sich der blöden, unverschämten Neugierde rücksichtsloser Touristen und Fremden zu entziehen mußte, manches harte Urtheil über sich hatte ergehen lassen müssen, welches jedoch nicht sie, sondern nur diejenigen traf, die es fällten. Sie starb, indem nur ihr Sohn sie überlebte und von vier Töchtern drei bei Jahren, die jüngste aber, die eigens von Wien nach Passaier in den Sandhof gekommen war, um die Mutter zu pflegen, jung vor ihr hingegangen waren, als Greisin — am 6. December 1836 — im Alter von 72 Jahren, den unglücklichen Gatten um 26 Jahre überlebte.

1. a) Selbstständige größere Biographien und historische Werke über Hoser und das Jahr 1809. Andreas Hoser und die Tyroler Insurrection im Jahre 1809 (München 1811, 8°, mit Vortr.). — Andreas Hoser's Leben und Heldentod (Wien 1836, Benedikt, 16°.) [in den Sammelwerken: „Volksbücher aus alter und neuer Zeit“ mit Holzschnitten]. — Andreas Hoser und der Freiheitskampf in Tyrol 1809. Von \*r. Mit 24 Stahlstichen (Leipzig 1841, B. G. Teubner, kl. 8°.) [unter diesem Zeichen \*r verbirgt sich Gottfried Wilhelm Becker]. — Bartholdy (Jac. L. Sal.). Der Krieg der Tyroler im Jahre 1809 (Berlin 1814, Dümmler, mit 1 Karte, gr. 8°.). — Interessante Beyträge zu einer Geschichte der Ereignisse in Tyrol vom 10. April 1809 bis zum 20. Februar 1810. Gesammelt und herausgegeben zur unterhaltenden Vergleichung mit andern Nachrichten, Zeitungen und französischen Armees-Tagesberichten nebst kurzen Anmerkungen. Sans ira et studio. (Ohne Angabe des Druckortes und Verlegers, 1810, 8°.). [Wichtige und bereits sehr seltene Sammlung von Actenstücken; S. 162—210 führen die Ueberschrift: „Anarchie in Tyrol oder

Andreas Hoser, Bauer und Wirth von Passaier im Elsaßreise als sogenannter R. R. General-Ober-Commandant in Tyrol“. Der bayerische Standpunct dieser Schrift, die, so wichtig sie ihrer darin abgedruckten Flugblätter u. dgl. m. wegen ist, ist nicht zu verkennen, und daher dieselbe nur mit großer Vorsicht zu benützen.] — Döring (Heinrich), Geschichte des Aufstandes in Tirol unter Andreas Hoser (Hamburg 1842, 8°.). — Geschichte Andreas Hoser's, Sandwirths aus Passaier, Oberanföhrens der Tyroler im Kriege 1809 (Leipzig 1817, 8°.), erschien in neuer vermehrter Auflage unter dem Titel: „Das Land Tirol und der Tyrolerkrieg von 1809“ (Leipzig 1846, 8°.). [Der Verfasser dieses Werkes ist Jos. Freiherr von Hormayr, und um den durchaus nicht unbefangenen Standpunct des Verfassers vollends zu erfassen, empfehlen wir Allen, welche es benützen, die ausführliche Würdigung dieser Schrift in den der „Allgemeinen Zeitung“ beigegebenen „Ergänzungsblättern“ 1846, S. 54—58, nachzulesen. Im Uebrigen enthält das Werk reiches und sehr brauchbares Material für die Geschichte jener denkwürdigen Episode der europäischen Umsturzzeit.] — Hoser, the Tyroless. By the author of „Claudine“, „Always Happy“ etc. (London 1824, Harrys & son). [Ob dieß Buch Dichtung oder Geschichte, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht bestimmen.] — Leben und Thaten des ehemaligen Tyroler Anführers Andreas Hoser (Berlin 1810, 8°.). — Rapp (Joseph Dr.), Tirol im Jahre 1809. Nach Urkunden dargestellt (Innsbruck 1852, 8°.). Rapp war selbst Augenzeuge der wichtigsten Ereignisse jener Zeit und sammelte alles darauf Bezügliche mit rastlosem Fleiße. Er hat handschriftliche Denkwürdigkeiten von Geistlichen, welche in jener Zeit gelebt, die persönlichen Erlebnisse von Seiberer, Joseph Petsch, die Aufzeichnungen des Präidenten di Pauli, die Papiere des Priesters Donay, die Abschriften der Ministerialberichte Hormayr's, die Sitzungsprotokolle der von Hoser aufgestellten General-Landesadministration und sonst noch eine Fülle von Tagebüchern, Berichten, Briefen und Urkundensammlungen theils benützt, theils und oft in ausführlichen Auszügen mitgetheilt. Das Buch von Rapp ist zum Verständnisse der Hoser'schen Thätigkeit und jener denkwürdigen Zeit der wichtigste und unentbehrliche Beitrag. Ja man kann sagen, diese reiche Literatur hat mit Rapp's

Buche einen Abschluß erhalten, mit Bemühung desselben sollte nur mehr ein tüchtigcs Volksbuch über Hofer geschrieben werden. — Kocgal (Anton), Rede bei der feierlichen Einweihung des Denkmals für A. Eden von Hofer (Jnnbrud 1834, 8<sup>o</sup>, mit Portr.). — Schornhub (Othmar F. H.), Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol und seine braven Genossen u. s. w. (Keutlingen 1853, 8<sup>o</sup>). — Tirol und die Tiroler. 2 Bde. (Leipzig 1848). — *Volpi (Aless. Dr.)*, Andrea Hofer o la sollevazione del Tirole del 1809. Memorie storiche di Girolamo Andrea Roveretano per la prima volta pubblicate (Milano 1856, G. Graecchi, 8<sup>o</sup>, m. Portr.). — Weber (Weda), Andreas Hofer und das Jahr 1809 mit besonderer Rücksicht auf Passierer's Theilnahme am Kampfe (Jnnbrud 1852, 8<sup>o</sup>). — Weidinger (Carl), Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, oder die Geschichte Tirols im Jahre 1809, für die reifere Jugend. 1. und 2. Aufl. mit 9 color. Stahlst.; 3. Aufl. (mit Hofer's Portr.) (Leipzig 1853 u. s., Trabner, 8<sup>o</sup>). — Wiese (L.), Leben des Sandwirths A. Hofer, Oberanführer der Tyroler in ihrer glorreichen Schlacht von 1809. Vom Vollen der des „Marschall Vorwärts“ (Leipzig 1829, 8<sup>o</sup>). [Bildet einen Bestandtheil des Sammelwerkes „Gallerie der Helden“ und zwar des 3. Bandes 2. Abthlg. Die Bezeichnung des Verfassers: als Vollender des „Marschall Vorwärts“ ist komisch, das Buch aber trefflich.]

- b) Kleinere in Sammelwerken zerstreute Biographien und einzelne Jüge aus A.'s Leben. Daur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts geboren sind (Wlm 1816, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 626 [nach diesem geb. im Jahre 1765 und erschossen im Mai 1810]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Auflage), Bd. VII, S. 778. — Ergänzungsblätter (zur „Allgemeinen Zeitung“) 1846, Jännerheft, S. 54: „Das Land Tirol und der Tirolerkrieg von 1809“. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 242. — Franck (L. A.), Sonntagsblätter (Wim, 8<sup>o</sup>) 1842, Nr. 21, S. 380: „Historische Streifzüge. Mitgetheilt von Uyh. Des Sandwirths Rede“. — Gräffer (Franz), Franciscanische Curiosa (Wien 1849), S. 86:

„Andreas Hofer im Parterre des Rärnthner-Theaters“. — Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, kl. Fol.) 1858, Nr. 233 u. 234: „Ein Besuch in Andreas Hofer's Heimat bei Meran“ [enthält mehreres auf Hofer bezügl.]; auch abgedruckt in der Temesvárer Zeitung 1860, Nr. 262]. — Journal des Luxus und der Moden. Januar 1810 (Januarheft). — Kautzoff (Janaz), Blüten und Früchte zur Erweckung und Belebung patriotischer Gefühle und Belehrung der katholischen Jugend (Wien 1859, 2. Grund, 16<sup>o</sup>) S. 1—115: „Andreas Hofer“. — Katholischer Wahrheitsfreund (Graz, 4<sup>o</sup>) 1861, Nr. 29, S. 251: „Christliche Demuth des Andreas Hofer“. — Lesefrüchte, herausgegeben von J. J. G. Wappe (Hamburg, 8<sup>o</sup>) 1829, Bd. II, S. 93: „Authentischer Bericht über Hofer's Verhaftung“. — Linzer „Abendbote“ 1858, Nr. 114: „Aus Hofer's Leben“. — Nordböhmischer Gebirgsbote (Munburg, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 3, S. 47: „Tyrol 1809“. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, Firmin Didot, 8<sup>o</sup>) Bd. XXIV, Sp. 871. — Oesterreichs Ehrenspiegel. National-Prachtwerk. Herausgegeben von Blasius Höfel, Ritter von Bohr und Alois Reize. Die Modelle zu den Porträden besorgte Böhm, die Biographien Franz Tschischka (Wien 1835—1836, J. Klang, 8<sup>o</sup>) [nach diesem geboren 1763, erschossen 20. März 1810. Ein Werk, das sich ein National-Prachtwerk nennt, sollte doch über einen Mann wie Hofer ein richtiges Geburts- und Todesdatum mittheilen]. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 223 [nach diesem erschossen am 20. Februar 1810, Morgens 9 Uhr, was falsch ist, die Zeit der Hinrichtung Hofer's fällt nach 11 Uhr, zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags]. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 803 [nach diesem geb. 1763, erschossen 19. Februar 1810]. — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von J. E. Gersberg, 1838, Bd. I, S. 234; 1839, Bd. I, S. 220. — Petermader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Jnnbrud 1853, A. Witting, 8<sup>o</sup>) Theil III, S. 219: „Zum ersten Theil der Biographie des Edlen An-

breas von Höfer" [übrigens enthält das ganze Werk zahlreiche Mittheilungen über Höfer]. — Das Pfennig-Magazin (Leipzig, (Schm. 4<sup>o</sup>.) 1837, Nr. 237: „Höfer und seine Gattin" [mit Abbildung seines Denkmals in Holzschnitt]. — Rittersberg (Johann Ritter von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Wrag 1825, G. W. Anders, 8<sup>o</sup>). — Salzburger Zeitung 1860, Nr. 44 u. f.: „Andreas Höfer. Zur fünfzigjährigen Todtenfeier seiner Ermordung (20. Februar)". — Sartori (Franz), Pantheon denkwürdiger Tugendthaten vorstehämlicher Heroen und furchtbarer Empörer des östereich. Reiches (Wrag und Wien 1816, Haas, 8<sup>o</sup>). — Die Spazierfahrt nach Wendisch und Mailand. Von \*r (Leipzig 1840, Kollmann, 8<sup>o</sup>). [Dieses Buch, dessen Verfasser Gottfried Wilhelm Becker ist, enthält mehrere Einzelheiten über Andreas Höfer.] — Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Norarlbere, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 713—729 [nach diesem geboren 22. Noovember 1767, erschossen am 20. Februar 1810 um Mittagzeit]. — Szöllösy (Joh. Rep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Hünstirchen in Ungarn 1837, btsch. Typ. Druckerei) [nach diesem geb. 21. October 1767]. — Wefse (Eduard Dr.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8<sup>o</sup>). Abtheilung Oesterreich, Bd. IX, S. 237; Bd. X, S. 133. — Volk- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4<sup>o</sup>.) 1858, Nr. 38 [erzählt einen Vorgang, der mit Höfer in Trient sich ereignete; bereits gefangen, rettete sich Höfer durch Einschlagen der Fensterscheiben vor dem Kohlendampfe, der ihn zu ersticken drohte. Die Franzosen hatten nämlich die Stube, in der Höfer befand, stark geheizt, um den halberstarrten Höfer zu erwärmen]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846, Otto Wigand, 8<sup>o</sup>). Bd. VI, S. 698 [mit der Angabe, daß Höfer am 22. Noovember 1797 geboren, was offenbar ein grober Druckfehler (durch den verkehrten 6 entstanden) ist]. — Zschöke's Miscellen für die neueste Weltkunde, 1800, Nr. 73. — Die Biographie in der Vorrede zu dem im Sandwirthshause in Passier auflegenden Fremdenbuche ist die kürzeste und beste nach dem Urtheile eines Gewährsmannes, der dabei ein Wort

mitzureden hat, nämlich des Erzherzogs Johann, welcher zu dieser Biographie eigenhändig die Worte beifetzte: „Vorliegende Schilderung ist die beste, welche über diesen treuen Mann voll Einsicht, Redlichkeit und seltener Uneigennützigkeit gemacht wurde. Er war der, welcher sein biederes Land so schön vertrat, er war der Blutzuge von Tirol". II. Höfer's Tod, Begräbniß und Leichenfeier. Frankfurter Konversationsblatt 1842, Nr. 342—346: „Andreas Höfer's Gefangennehmung und Hinrichtung". — Geist der Zeit (Wien, Härter, 8<sup>o</sup>.) 1817, Bd. II, Aprilheft, S. 70—122: „Andreas Höfer's Tod". — Hornayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1815, Nr. 92 und 93, S. 379: „Andreas Höfer's Geburt und Tod". [Nach dem Taufschneine ist A. Höfer geboren zu St. Leonhard in Passier, 22. Noovember 1767.] — Daselbe, Jahrg. 1823, Nr. 36 u. 37: „Andreas Höfer's Todtenfeier"; — Nr. 60 u. 61: „Denkschriften der tyrol. Stände an Seine k. k. Apostol. Majestät über die Todtenfeier Andreas Höfer's". — Illustrierte Welt (Stuttgart, Hallberger, 4<sup>o</sup>.) 1861, S. 18: „Bilder aus der Geschichte. Andreas Höfer's Tod, Begräbniß und Denkmal", von Dr. Wilhelm Zimmermann [mit Abbildung des Wirthshauses „am Sand" (S. 20) und des Denkmals in der Innsbrucker Franziskanerkirche (S. 21)]. — Von Haus zu Haus (Unterhaltungsblatt, Wrag, bei Kober, 4<sup>o</sup>.) 1861, Nr. 9, S. 115: „Der Sandwirth von Passier". Von S(chmidt) W(eissenfels). — Der Wanderer (Wiener Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1823, Nr. 85: „Höfer's Begräbniß". — Nachdem Höfer erschossen worden, ward er auf einer schwarz ausgeschlagenen Bahre in die St. Michaelspfarrkirche in Mantua gebracht. Während des Gottesdienstes bemerkte man (Vote für Tirol 1840, Nr. 90: „Stützen aus Italien für Tirol") an dem weißen Tuche, mit welchem der Leichnam bedeckt war, eine auffallend zitternde Bewegung. Diese letzte Bewegung, welche die entseßliche Vermuthung nach sich, als habe Höfer ungeachtet der 13 Blutentzungen im Leibe, erst während dieser (von ihm bei Lebzeiten) bestellten Seelenmesse vollendet, machte auf alle Gegenwärtigen einen tiefen Eindruck. — Nachdem Höfer's Weib im Jahre 1823 das erste Bataillon des Regiments Kaiserjäger bei seiner Rückkehr aus Italien auf dem Durchmarsche in Mantua erlöben hatte, wurden

sie auf Befehl des Suberniums in der Servitenkirche in Innsbruck niedergelegt, und ihre feierliche Beisetzung in der k. k. Hofcapelle, in welcher Hoser einst die ihm vom Kaiser verliehene goldene Kette empfing, fand am 21. Februar 1823 Statt. Und so gingen die Worte des väterländlichen Dichters Weissenbach, der in einer Stelle seines 1816 erschienenen Gedichtes „Andreas Hoser's Schatten“ Hoser seinen Kaiser bitten läßt: „Franz eine Schaufel Erde von Tyrol“ in Erfüllung. [Wanderer 1823, Nr. 85.] — Hoser's letzte Worte werden verschieden angegeben. Die von ihm wirklich gesprochenen sind folgende gewesen, als man ihn erinnerte niederzuknien und ihm der Tambour das weiße Tuch gab, um sich die Augen zu verbinden: „Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat und stehend will ich meinen Geist aufgeben“, den Corporal ermahnte er gut zu schießen und schenkte ihm einen Silberzwanziger. Darauf commandirte er selbst mit lauter Stimme: „Gebt Feuer!“ — Nach der unten angegebenen Quelle soll auch Hoser's Schreiber, der gleichfalls den Namen Hoser trug, von den Franzosen füsiliert worden sein. Dieser wäre ein unbedeutender junger Bursche gewesen, dem die ganze Insurrection fremd war, und der die Titelkist, Hoser's Secretär zu sein, mit dem Leben bezahlen mußte. Dieser zweite Hoser wäre aus Graß gebürtig gewesen. Keine andere Quelle gedenkt dieses Umstandes. Uebrigens hieß Hoser's Schreiber, der mit ihm zugleich verhaftet wurde, Swetsh. [Geist der Zeit (Wien, Härter) 1817, Bd. II, S. 121.] — Die Franzosen nannten Hoser „général Sandvir“, die Italiener „Barbone“. Alles was über seinen Tod hier und da erzählt wird, ist Fabel; der einzig authentische Bericht über seinen letzten Gang rührt von dem Erzpriester Johann Baptist Manifesti her, der ihn auf demselben begleitet und über die letzten Augenblicke Hoser's in einem Briefe eine sachgetreue schmucklose Darstellung hinterlassen hat.

III. In Hoser's Andenken. a) Denkmäler. Denkmal in der Innsbrucker Hofkirche. Das in der Hofkirche in Innsbruck aufgestellte Hosermonument besteht aus dessen 7 Schuh großer Statue, die auf einem im länglichen Viereck glänzend geschliffenen grau und gelb melirten Marmorsteine sich erhebt. Die Statue zeigt den Obercommandanten des Jahres 1809 in der malerischen Landestracht, die Kugelbüchse über der Schulter, die

tirolische Fahne in der Rechten, mit entblößtem Haupte, den Blick gegen den Himmel gerichtet. Neben ihm ist Feldgestein von Eichenlaub und Epheu — Emblemen der Kraft und Treue — umschlungen. Dazwischen zeigt sich der Tiroler Adler. Zur Rechten liegt der Hut. Gestalt und Haltung ist männlich kräftig, lebendig und warm. Aus dem Antlitz leuchtet der begeisterte Commandant, der Gott und seinem Kaiser mit Leib und Seele ergebene Krieger. Die Statue mit den Attributen ist  $9\frac{1}{2}$  Schuh hoch und aus einem einzigen Stücke weißem tirolischen Marmor aus der Gegend von Gßlan im Binschgau gearbeitet. Der Meister dieses schönen Werkes ist der Tiroler Professor Schaller. Das Piedestal zeigt ein Basrelief aus carraichem Marmor, 3 Schuh, 3 Zoll lang, 2 Schuh,  $\frac{1}{2}$  Zoll breit, mit 32 Hauptfiguren, deren einige im Vordergrund 14 Zoll hoch sind. Es zeigt uns, wie Hoser mit den Abgesandten der Gerichte des Landes auf die gesenkte Fahne den Eid schwört: mit Gut und Blut für das Vaterland und den Kaiser zu stehen und zu kämpfen bis auf den letzten Mann. Das in Gruppen vertheilte Volk scheint innig bewegt, drängt sich hinzu zu den Verbündeten, um mitzuschwören den heiligen Eid der Vaterlandsiebe. Dieses Basrelief ist nach dem Plane und Entwurfe des Malers Johann Martin Schärer aus Kasserlet in Tirol, von Joseph Klieber, einem gebornen Innsbrucker und ehemaligen Director der Graveurschule an der Akademie der bildenden Künste in Wien, gemalt. Das Denkmal wurde im Mai 1834 aufgestellt. Die Idee zu diesem Denkmale rührt vom Kaiser Franz her, er sagte zum Bildner: „Stellen Sie Hoser dar, wie Ritter so häufig in Kirchen stehen, doch in der Kleidung des Bauers, der er gewesen“. Wie Schaller seine Aufgabe gelöst, bezeugt der Ausdruck des einen von Hoser's biederen Kampfgenossen, der, als er noch in des Künstlers Atelier die Statue anblickte, lange gerührt vor derselben stand, und dann ausrief: „I kann nit surtgeha, bis net der Andreßl mit mir grebt hat“. [Frankl (E. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, <sup>o</sup>) 1842, S. 236: „Schaller's Andreas Hoser“. — Pieznigg, Mittheilungen aus Wien 1833, 4. Heft, S. 90: „Das Standbild Andreas Hoser's. Von Professor Schaller“. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1834, Nr. 1: „Andreas Hoser's Standbild“ (mit

Abbildung), von Ritter Braun von Braunthal; — Nr. 4: „Betrachtungen eines Laien über H.'s Standbild von Schaller.“ — Abbildung des Denkmals. Schaller dir. Fr. Stöber so. Als Beilage zur Wiener Zeitschrift Nr. 1, vom 2. Jänner 1834 [auch in Volkstältern. illustrierten Journalen oft vorkommend]. — Gedächtnis an dasselbe. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, herausgegeben von Johann Schick, 1833, Nr. 153: „Vor Andreas Höfer's Standbild von Prof. Johann Schaller“. Von Fr. Zeitschke; — Dieselbe 1833, Nr. 154: „Bei Andreas Höfer's Standbild von Schaller“. Von J. S. Luman (Umlauf). — Denkmal in Mantua. An der Stelle in Mantua, an welcher Höfer vor 32 Jahren von 13 Kugeln getroffen niedersank, wurde im Jahre 1860 ein neues Denkmal errichtet. Durch die Sorgfalt des Obersten, nachmaligen Genie-Directors zu Mantua, Maretich, war diese Stelle durch eine am Boden liegende Steintafel, welche die Anfangsbuchstaben von Höfer's Namen und seinen Todestag trug, gekennzeichnet worden. In den Kriegereignissen des Jahres 1859 wurde der einfache Stein beschädigt und das später in Mantua garnisonirende Tiroler Regiment beschloß, das beschädigte Denkmal durch ein neues zu ersetzen. Am 12. Mai 1860 wurde dieses letztere aufgestellt. Auf einem 8 Zoll hohen Steinsodol erhebt sich eine abgestuzte, ungefähr 4 Schuh hohe Pyramide aus weißem venetianischen Marmor, deren Vorderseite capellenartig ausgearbeitet geschliffen die Worte enthält: „Andreas Höfer, am 21. Februar 1810“, darunter im Relief ein einfaches Kreuz und 13 pyramidenförmig geordnete Kugeln. Nur umgibt die Pyramide die unter dem Schatten junger Eschen steht. [Laibacher Zeitung 1860, Nr. 129. — Trazer Zeitung 1860, Nr. 126, S. 342: „Ein neues Höfer-Monument.“] Der alte Stein wurde erst in jüngster Zeit (Sommer 1862) von Baron Prato in Mantua dem tirolischen Provinzialmuseum zum Geschenke gemacht; er trägt folgende Inschrift: A. H. XXI. Februar. Das Datum ist unrichtig und wenn das auf dem neuen Steine wirklich so lautet, wie es angegeben ist, so wäre auch dieses falsch, was bedauerlich wäre. [Süddeutsche Zeitung 1862, Nr. 327.] — Denkmal auf der Berginsel bei Jansbrunn. Ende November 1859 wurde beschlossen, auf

der Berginsel bei Jansbrunn ein Höferdenkmal zu errichten. Man einigte sich für eine Ehrenhalle in gothischem Style mit Eingangsportico und Seitenfenstern. In der Ehrenhalle sollten sich die Büsten der Kaiser Franz I., Ferdinand I. und Franz Joseph I., der Erzherzoge Johann und Karl Ludwig, Andreas Höfer's, des Freiherrn von Rossbach, des Commandanten der Oberlandserhebung im Jahre 1859, befinden. An den Seitenwänden sollten Marmortafeln angebracht werden mit den Namen der Tiroler Landeswehrkämpfer von 1809, 1848 und 1859. Und auf einem 9 Fuß hohen Postamente sollte in der Mitte der Halle die Büste des ersten Commandanten des Kaiserjäger-Regiments aufgestellt werden. So war das Project. Ueber die Ausführung ist dem Herausgeber zur Zeit nichts Näheres bekannt. [Rheinische Blätter 1859, Nr. 279.] — Denkmal in Wien. Im December 1858 verlautete es, daß mehrere Tiroler in Wien beabsichtigten, das Haus „zum Sandwirth“ in der Vorstadt Gumpendorf, in welchem Andreas Höfer vom 20. Jänner bis 4. Februar 1809 wohnte, mit einer Denktafel zu versehen. [Volk's- und Schützenzeitung 1858, Nr. 151.]

III. b) Das Höfer-Denkmal. Das Höfer-Denkmal im Sandwirthshaus in Passau ist aus Paris! Es ist ein Geschenk des Freiherrn von Wimpffen, Obersten des vormalig in Tirol in Garnison gelegenen Infanterie-Regiments Großherzog von Baden. Das Höferbuch enthält interessante Namen und mitunter schöne Gedanken. Die albernsten Zeichnungen und Reimerien, wie Robert Heller in den „Rosen“ 1840, S. 53, meldet, rühren von Weislichen her. Am Aergsten hat sich ein Benedictinermönch, Pius, durch ein Sonett an Höfer's Schatten versündigt. [Frankf. (Z. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) III. Jahrg. (1844), S. 533, ein Reisebild von Albert Kimmmer, worin er das Gedächtnis des Sandwirthshausbes in Passau beschreibt.]

III. c) Höfer's Haus in Passau, Beschreibungen und Abbildungen desselben. Rosen (Unterhaltungsblatt, Altenburg, in der Hofbuchdruckerei, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1840, S. 29 u. f.: „Andreas Höfer's Wirthschaft am Sande im Passauerthal. Von Robert Heller.“ [Aus dessen Werk: „Eine Sommerreise“ (Leipzig 1840, Reclam).] — Telegraph (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 190: „Höfer's Haus im

**Vassierthale** [mit Abbildg. in Holzschn.]. — Abbildungen seines Hauses. Unterschrift: Hofner's Haus in Vassier. Leipzig, durch Binder's Kunstverlag, N. 80. (ohne Angabe des Zeichners und Stechers) [auch bestehen viele Abbildungen des Hauses im Holzschnitte in Kalendern, Zeitschriften und dgl. m.].

- IV. **Porträte.** 1) Gez. von Altmutter 1809 (Zinnbrud, Rößl, Hol.). — 2) Stecker p., Bollinger sc. 1814 (80.). — 3) Mit Schill und dem Herzoge von Braunschweig-Des (L. Buchhorn sc., 40.). — 4) Nach Schedler lithogr. von Glefer (Zinnbrud, Unterberger, Hol.) [mit Backmille und Wappen]. — 5) Unterschrift: Hofner. Stahlstich von G. Helmauer, München [auf einem Blatte zugleich mit Speckbacher, N. 80., im XXXII. der ganzen oder im XIV. der neuen Folge von Hornapf's Taschenbuch (1843) als Titelkupfer]. — 6) A. R. p., G. Pfeiffer sc. (40.). — 7) F. Salari sc. (Milano, 80.), seltenes und schönes Blatt. — 8) G. Schedler del ad viv. et sc. Ganze Figur. Hol., in Umrisen rabirt und in Farben ausgeführt (seltenes Blatt). — 9) Nach dem Leben gemalt von F. Tomasselli 1809, Kupferstich in Medaillonformat (sehr selten und ähnlich). — 10) Lithogr. von Valerio (Zinnbrud, Unterberger, Hol.). — 11) Ohne Angabe des Zeichners und Stechers, gest. in München 1810 (80.). — 12) In dem von Blasius Höfel, Ritter von Bohr und Alois Kelle herausgegebenen Werke: „Oesterreich's Ehrenspiegel“, befindet sich auch das nach Höfel's Erfindung ausgeführte Porträt Hofner's. — 13) Unterschrift: Andreas Hofner, Sandwirth aus Vassier (ohne Angabe des Zeichners und Stechers, Leipzig, durch Binder's Kunstverlag, N. 80.) [Hofner in ganzer Figur mit dem Stutzen in der Rechten, zur Linken auf einem Kesseln sein Wappen]. — 14) Backmille der Unterschrift: Andere Hofner, Obercommandant in Divolln. (Ohne Angabe des Zeichners und Stechers.) Treffliches Bild. — 15) Das beste Bild Hofner's befindet sich im Odenbuche des Sandwirthshauses zu Vassier, er ist daselbst als Commandant nach einem Bilde des Zinnbruder Malers Schedler gemalt. — 16) Porträt in Del, gemalt von Kirchner; es ist nach einem Bilde von Bachter gemalt, der es nach guten Vorlagen und mit Zuziehung von Hofner's Freunden und Verwandten ausge-

führt hat. Erzherzog Karl Ludwig hat im Jahre 1838 dieses Bild dem Landeshaupthofmeisterlande geschenkt. [Vollst. und Schatzzeitung 1838, Nr. 34.] — 17) Hofner's Porträt, lebensgroß, prangt in Wien in der innern Stadt in der Mitte der Facade des Hauses Nr. 1023 am Spitalplage. Es stellt den mit den vom Kaiser und dem Lande erhaltenen Medaillen geschmückten Felden in der Landestracht, mit der wallenden Fahne in der Rechten, dar. Das Bild mißt 6 Schuh Höhe und 4 Schuh Breite. [Zirk (Grayer Muster- und Modestatt) 1839, Bd. III, Lieferung 1.]

- V. **Dramen, Novellen, Erzählungen und Gedichte, Hofner betreffend.** **Dramen.** Auerbach (Berthold), Andreas Hofner. Geschichtliches Trauerspiel. Auerbach hat darin den Erzherzog Johann so gegen alle Wahrheit auftreten lassen, daß der kaiserl. Prinz in einem in der „Wiener Zeitung“ veröffentlichten Schreiben dagegen Protest erhob. — **Böhm (Joseph).** Der Sandwirth Andreas Hofner. Volksstück mit Gesang und Tanz in 3 Acten und einem Vorspiele (Wien 1839, H. Dorfmeister, 80.). — **Feld (W.).** „Andreas Hofner, oder der Freiheitskampf der Tiroler“ ist der Titel einer historischen Volksoper in 3 Acten, Musik von W. Kirchof, welche zu Mainz im Jahre 1860 zum ersten Male gegeben, wovon einige Ehre und Lieder mit großem Besalle, das Ganze aber mit Rülte aufgenommen wurde. [Blätter für Musik von Zellner 1860, Nr. 6.] — **Immermann (Karl).** Das Trauerspiel in Tirol. Dramatisches Gedicht (Hamburg 1837, Hoffmann, 80.). [Hofner spielt darin wie im Leben die Hauptrolle.] — **Udo von den Alpen.** Zeitschrift für Literatur, Kunst u. s. w. (Zinnbrud, 40.) 1837, Nr. 3—5; „Andreas Hofner. Ein Drama von W. M.“ [wird der Inhalt dieses Drama's, wahrscheinlich des ersten, welches Hofner zum Felde hat, ausführlich mitgetheilt. Der Dichter hat lange vor Immermann dieses Drama geschrieben, denn als Immermann seines dichtete, war der Verfasser des obigen bereits todt. Die darin auftretenden Personen hat der Autor selbst gekannt, wie er überhaupt in die Begebenheiten selbst eingegriffen hat]. — **Novellen.** Die Illustrierte Welt (Stuttgart, Hallberger, schm. 40.) Jahrg. 1862, S. 13 u. f.: „Die Kathe des Sandwirth. Novelle von Bernh. von Schelha“. — Der berühmte allemanische Dichter Hebel hat Hofner in einer Ro-



velle behandelt, dieselbe ist aber nur in den früheren Gesammtausgaben der Hebel'schen Werke zu finden, in der Ausgabe (Karlsruhe 1833) in 3 Bänden ist sie bereits weggelassen. — **Gedichte.** Das von J. B. Fingerte herausgegebene „**Tirol. Natur, Geschichte, Sage im Spiegel deutscher Dichtung**“ (Innsbruck 1832, Wagner, 8<sup>o</sup>) vereinigt das Schönste, was deutsche Dichter über Andreas Höfer gesungen, und zwar: (S. 109) **Andreas Höfer und die Studenten**. Von **Mar von Schenkendorf** („Als der Sandwirth von Passier Innsbruck hat mit Sturm genommen“); — (S. 110) **Andreas Höfer**. Von **Iba Gräfin Hahn-Hahn**

(„Bei Innsbruck in der Kirche Steht Mar des Kaisers Grab“)

[auch abgedruckt in der Zeitschrift „**Aurora**“, VI. Jahrg. (1836), Nr. 70]; — (S. 111) **Höfer's Standbild** von **H. Stieglitz** („Er hat gefiegt! Nicht der Erfolg entscheldet“); — (S. 268) **Andreas Höfer** von **Ulrich Kulmann**

(„O Lieb' auf Tod und Leben Für Freiheit, Vaterland“); — (S. 268) **Andreas Höfer** von **Paul A. Pfister**

(„Der Sandwirth, der's so gut verstanden Wie man das Wild auf Alpen heßt“); — (S. 267) **Andreas Höfer** von **A. Rosen** („**In Mantua in Banden** Der treue Höfer war

[vielfach nachgedruckt]; — (S. 269) **Andreas Höfer's Tod** von **Theob. Körner** („**Treu hingst du deinen alten Fürsten an**“)

[auch in **Formayr's Archiv für Geschichte** 1814, Nr. 54, 55]; — (S. 269) **Andreas Höfer** von **Friedrich Rückert** („**Aus Mantua von dem Walle Komm' ich geschritten her**“); — (S. 273) **An Andreas Höfer** von **Wolfgang Iug**

(„**Dir edler Mann hab ich ein Lied gesungen**“). — Von anderen Gedichten an Höfer sind mir noch bekannt: „**Heimführung der Gebeine Höfer's**“, von **Alexander Graf von Würtemberg**

(„**In Mantua am Hochgericht Wen mag der Hügel bergen?**“)

[auch abgedruckt in der „**Gallerie der Helden**“]. — **Formayr's Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w.**, Jahrgang 1823, Nr. 32:

„**Der Sandwirth Andreas Höfer zu Innsbruck am Maria Himmelfahrtstage 1809**“. **Vallade** von **J. W. Seidl** [einen Moment aus H.'s Leben verherrlichend]; — ebenda 1816, Nr. 103 u. 104; **Andreas Höfer's Schatten an seinen Kaiser und sein Vaterland**. Von **Weissenbach** [auch abgedruckt in **Formayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte**, Jahrg. 1846, S. 30, und im **Wanderer** 1823, Nr. 85]. — **Andreas Höfer, die Malkontenten und die Engel**. Ein **Reigenesang**. Von **L. M. Fouqué**.

**VI. Einzelheiten über Höfer. Höfer's Weden. Höfer's äussere Erscheinung. Formayr über Höfer. Höfer's Nachse. Höfer-Stiftung.** **Woh ein Höfer mit einem langen Parte.** **Charakteristisch für den Fiebner und die Angeredeten waren Höfer's kurze Ansprachen, die niemals verfehlten, eine außerordentliche Wirkung hervorzubringen. Als Beispiel setzen wir eine derselben her, die noch heutzutage in Tirol verkauft wird. Höfer hatte sie bei seiner Ankunft den 15. August 1809, um 12 Uhr Mittags, aus dem Fenster seines Zimmers im Gasthose zum „goldenen Adler“ in Innsbruck an eine große Menge Landesverteidiger und viele Stadtbewohner gehalten. Sie lautet wörtlich: „Grüß enk Gott meine liab'n S'bruder, well d's mit zum Obercomendanten g'wölt hab, so bin I holt do, es sein aber a viel Andere do, d's loani S'bruder seyn. Alle d's unter meine Waffenbrüder sein wöll'n, d's nüastn für Gott, Kaiser und Vaterland als tapfere, rädle und brave Tiroler streiten, d's meine Waffenbrüder wer'n wöll't'n; d's aber d's nit thun wöll'n, d's soll'n haim gien. I rath enk's und d's mit mir gien, d's soll'n mi nit verloss'n, I wir enk a nit verloss'n, so woer I Andree Höfer hoas; g'sagt hob I enk's, g'söchen hobt's mi, d'biet enk Gott.“ Diese Rede zief einen ungeheuren Enthusiasmus hervor und Laufende stellten sich zum Kampfe und zum Tode für das Vaterland. — **Andreas Höfer's äussere Erscheinung.** **Weda Weber** entwirft das folgende treffende Bild des Obercomendanten: „Höfer war ein schöner Mann, nur wenig über die gewöhnliche mittlere Länge hinaus, im besten Ebenmaße zu seinen Formen, die breiter ausgingen, als es sonst in Passier der Fall ist, mit mächtigen Schultern auf festen Knochen. Er hatte ein volles rundes Gesicht, breite Nase, lebhaft braune Augen, schwarze Haare und trug in Folge einer Wette seit dem Eintritte der bayerischen Herrschaft**

im Jahre 1803 einen langen schwarzen Bart, der ihm viel Ehrwürdigkeit verlieh. Sein Gang war gemessen und würdevoll, seine Stimme weich und hell, sein Auge voll Liebe und Heiterkeit, sein ganzes äußeres Wesen harmonisch und einnehmend. Er kleidete sich nach der Tracht des Heimathales. Eine grüne Jacke, ein rother Brustfleck, ein schwarzer Ledergurt mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, schaflederne schwarze Hosen, ein schwarzer Seidenflock um den Hemdtragen, ein schwarzer breitkrämpiger Hut, auf der Seite ausgefüllt, mit dem Bildnisse der Mutter Gottes, Blumen und Wildseidern gezieret, blaue Strümpfe und weit ausgeschchnittene Schuhe waren im späteren Alter seine Kleidungsstücke. Trotz dem tüchtigen Kerne in seiner männlichen Gestalt, hatte sein Charakter doch eine ungemeyne, den Passirern eigene Weichheit und Zartheit, die sich in den kleinsteu Zügen seines Thuns und Lassens offenbarte. Wie die Passirer überhaupt, legte er kein Gewicht auf selbstliche Bequemlichkeit in Lager und Hausrath, selbst wo er es besser haben konnte. Als er einst auf einer Marktreise in ein vollgefülltes Wirthshaus kam, wollte man ihm vor andern ein Bett geben, aber er schlug es aus mit den Worten: die Betten könnt's für andere brauchen, an mir ist nichts gelegen und legte sich im Stalle auf das Stroh. In jüngeren Jahren machte er nicht ungern den Kobler, besonders auf den Märkten zu Laatsch, um seine Körperkraft zu zeigen und seine gedrungene Leibesgestalt trug über die größten Bauern den Sieg davon. Er zeigte in solchen Fällen eine bemerkenswerthe Bescheidenheit. Auf sich bezog er nichts, meinte aber, für Passirer müßte man's wagen und aufnehmen. Der Bestege mußte mit ihm essen und trinken. Bei sehr geringer Bildung zeigte er doch überall Verstand und Urtheil, eine Art Bauerninstinkt, wie er in Passirer und im Burggrafenamt von Tirol häufig zu Tage tritt und im ersten Angriffe die Dinge richtiger faßt, als der lang überlegende Gräbler. Sein Mutterroß ließ bei keiner Gelegenheit lange auf sich warten, und war eben so treffend als gutmüthig. In kirchlichen Dingen hielt er sich gerne nach St. Martin, obgleich er nach St. Leonhard eingepfarrt war. Seine Frömmigkeit wurzelte in einem gläubigen Gemüthe, das alle Gräbelci ausschloß, und das Gefühl des allgegenwärtigen Gottes begleitete ihn überall. Es machte ihn

froh, duldsam, mittheilig gegen alle Menschen. Kopfhängerei und Bekräftelung der Sitten anderer verachtete er. Der Kirche als solcher anzuhängen, war ihm Bedürfnis. Geistliche, die in ihrem Berufe thätig waren, fanden bei ihm in hohen Ehren. Einmischung in weltliche Angelegenheiten fand er an ihnen tadelnswürdig, aber selbst sein Tadel war stets von einem Hauche tiefer Erfurcht für's Prießertum durchdrungen. Seine Stimmung zu den Verhältnissen einer außerordentlichen Zeit, die reich war an Erschütterungen aller Art, war durch seine religiösen Ueberzeugungen bedingt. — — — A. H. zeichnete sich bei diesen Uebungen vorzüglich aus. Er ermahnte in seiner schlichten Art seine Begenossen fromm zu leben, damit Gott die alte Religion und die Bruderliebe im Lande erhalten wolle." — *Hermayr über Hoser.* Eine Stelle Hermayr's über Hoser lautet folgendermaßen: „Den Sandwirth Hoser behalte ich stets bei mir, nebst einigen Batterien vom besten rothen Wein und Hofmann'schen Tropfen, die er jüngst an meinem Bette fand und zeitlich in sich hineinschlingt wie ein Schwamm. Ein von so vielen Leidenschaften und Kräften bewegtes Schiff — Tirol — möchte der Teufel vor dem Umschlagen hüten. Da ist es nöthig, schrecklich viel Ballast einzuladen; das glaube ich vielleicht erreicht zu haben, indem ich Alles aufbot, den möglichsten Kimbus zu verbreiten um Hoser, dessen Ehrlichkeit, Frömmigkeit, Geistesbeschränktheit und Körperträgheit ihn unübertrefflich qualifizirt für den Plaz, den er mehr und mehr ausfüllen soll. War doch auch für die Portugiesen ihr hölzerner Generallissimus M. Anton von Padua von großem Nutzen.“ [Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1840, S. 39.] — *Hoser's Büchse.* Volks- und Schützen-Zeitung 1862, Nr. 15: „Die Schenkung der Büchse Hoser's durch Ernst Herzog von Sachsen-Coburg an das Tiroler Landesmuseum.“ [Hoser's Büchse wurde von Sr. Majestät dem Kaiser Franz einem Fürsten von Hildburghausen zum Geschenk gemacht. Von diesem kam sie durch Erbschaft an den Herzog Ernst von Coburg, in dessen berühmter Gewehrsammlung sie einen Schatz bildete. Mit einem Schreiben des Herzogs do dato Wottha 18. März 1862 verzehte derselbe dieses für Tirol so interessante Waffensstück dem Innsbrucker Landesmuseum. Nachgedruckt im „Fremdenblatt“

1862, Nr. 37.] — *Hoser-Stiftung* (Schen). Um das Andenken des Helden zu ehren, wurde seine Realität in Passauer von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand I. erkauft, in ein landesfürstliches Lehen umgestaltet, für immerwährende Zeiten mit dem Namen „*Hosers Sandhof*“ bezeichnet und angeordnet, daß sein Besizer immer den Namen *Hoser* führe. [Allgemeine Zeitung 1838, außerordentliche Beilage, Nr. 471 und 472: „Kaiser Ferdinand zu Hosers Gedächtniß.“] — Nach ein *Hoser* mit einem langen Barte. Interessant dürfte es sein zu erfahren, daß schon vor drei Jahrhunderten ein Mann Namens *Hosler* (Franz *Hoser*) in Wien durch seinen ungeheuren Bart Aufsehen erregte. Er war ein Breslauer Bürger und Weisgärber seines Zeichens. Er besaß einen sechs Fuß langen Bart, an Schwärze und Glanz der Seide gleich. Als Kaiser Karl V. Kunde erhielt von diesem *Hoser* mit dem schönen Barte, ließ er ihn nach Wien kommen, 1534, wo seine Erscheinung die ganze Bevölkerung in fröhlichen Aufreue versetzte. Zeitgenössische Poeten brachten die Bartgeschichte in Reime. Vor einer zahlreichen Hofversammlung ließ der Kaiser *Hoser* sich vorstellen. Nachdem er denselben bewundert, gestattete er dem Bartträger sich eine Gnade zu erbitten. *Hoser* that es in folgender Weise: „Großer Kaiser! Ihr seht, ich bin schon alt und lebensfakt. Auf dieser Welt bedarf ich nichts und in jener ist hoffentlich schon für mich gesorgt. Wollt Ihr mir aber eine Gnade erweisen, so verordnet, daß, wenn über kurz oder lang mein letztes Ständlein geschlagen hat, der ganze Magistrat von Breslau mich zu Grabe geleite, mein Bart aber unverletzt meiner Leiche verbleibe.“ Die *Hoser* gewünscht, so geschah es. Er starb 1588. Sein Grabmal wird noch heute in der Kirche St. Barbara in Breslau gezeigt. [Danziger-Dampfsboot für Ost, Humor u. s. w. 1836, Nr. 87, S. 422: „Der Mann mit dem Riesenbarte.“]

VII. *Andreas Hosers* Familie und Nachkommen. *Hoser* war mit *Anna Kadarnar* [siehe die Biographie *Hosers*] vermählt, welche ihren Gatten um viele Jahre überlebte. Ihre vier Töchter, von denen drei an wackere Passauer verheirathet waren, starben alle vor der Mutter, und *Hosers* einziger Sohn, *Johann*, eine biedere Tirolerfeste, der den armen Tirolern in Wien bei Belagern manche Hilfe geleistet und seiner Herzengüte wegen allgemein

geliebt und gekannt war, starb, 60 Jahre alt, im April 1835 in Wien als k. k. Tabakhauptverleger. Ueber zwei Töchter *Hosers*, nämlich die an *Andree Erb* verheirathete, welche des Tiroler Helden Wirksamkeit in Passauer später fortführte, und bei der auch *Hosers* Frau *Anna* lebte, wie über eine zweite unverheirathet gebliebene, berichtet ausführlicher das Werk: „Reise durch Tirol und Salzburg nach Italien“ (Düsseldorf 1840, J. F. G. Schreiner, 8°.), aus welchem die, die *Hosers*’schen Kinder betreffenden Stellen in *Grosz-Hoffingers* „*Adler*“ 1841, S. 393, in der von Dr. *Laster* redigirten, zu Danzig ausgegebenen „*Schatzmappe zum Dampfsboot*“ 1841, Nr. 109 und im „*Gesellschaftler von Gubitz*“ 1841, S. 368, mehr oder weniger vollständig mitgetheilt wurden. *Andree Erb* starb im Jänner 1860, indem er schon 1809 als junger Schütze, 1848 als Officier und 1839 als Veteran und Hähnelich mit den Passauer Schützen in’s Feld gezogen war. Von *Hosers*’s Entelinen leben zur Zeit nur zwei, *Karolina*, vermählt mit *Alexander Ritter von Seisried*, k. k. Staatsbeamter, der sich auch als geschickter Dilettant in der Malerkunst bekannt gemacht hat, und *Wiele*, noch unvermählt, zur Zeit (1862) 20 Jahre alt. Von *Hosers*’s Enteln starben zwei den Tod auf dem Felde der Ehre. *Josephy*, des oberwähnten Tabakhauptverlegers Sohn, war Lieutenant in der in Oesterreichs Kriegsgeschichte glanzvoll bestehenden 22. Compagnie des Kaiserjäger-Regiments. Er fand den Tod zu *Goito*, unweit Mantua, am 8. April 1848, indem er nach tapferem Widerstande zugleich mit seinem Hauptmanne *Knecht* fiel. *Kabegly* in seinem Bulletin über die Schlacht von *Goito* schreibt: „Auch ein Entel *Hosers*’s ist unter den gefallenem Helden; nie wird diese Familie erlücken.“ Sein Oberstrief bei der Nachricht von seinem Tode: „Ich habe einen meiner besten Officiere verloren.“ Se. Majestät geruhten anzubefehlen, daß die Gebeine des jungen Helden neben denen seines Vaters in der Hofkirche zu *Innsbruck*, diesem tirolischen Pantheon, beigesetzt werden. *Josephy*’s Bruder, *Johann*, welcher gleichfalls in der 22. Jäger-Compagnie diente, gerieth mit dem Reste von 35 Anderen am oberwähnten 8. April 1848 in piemontesische Gefangenschaft, aus welcher er endlich nach vielen Leiden und Gefahren ausgelöst wurde, später machte er als Kaiserjäger-Regimentsmann den Feldzug in Ungarn mit. Zur Zeit ist

Joseph, künftiger Jägerofficier, der einer Verwendung im Staatsdienste entgegensteht. Ein dritter Bruder, Karl, im Jahre 1848 24 Jahre alt, diente in diesem denkwürdigen Jahre ruhmvoll und brav bei Tirolerschützen; gegenwärtig ist er l. l. Montanbeamter in Salzburg und mit einer Engländerin vermählt, welche als Braut zur katholischen Kirche übergetreten war. Karl's Gemalin stammt aus der alten aber verarmten schottischen Familie der Sepburns, welche mit Boshwell, dem dritten Manne der unglücklichen Maria Stuart, verwandt ist. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder am Leben, und zwar vier Urenkelinnen Höfer's, von denen die Älteste von Kadežky aus der Taufe gehoben wurde und bei Haspinger's [Vb. VIII, S. 34] 30jährigem Priesterjubiläum als Kränzbraut fungirte, und ein Urenkel, mit dem Namen des Tirolerhelden, Andreas, der von Haspinger die heilige Taufe erhalten. Für diesen (jetzt 8 Jahre alt) wurde über Vorschlag des Erzherzogs Ferdinand Max von Sr. Majestät dem Kaiser anbefohlen, daß ein Freiplatz als Sec-Cleve in Exerz ihm vorbehalten bleibe. Noch sei hier des bezeichnenden, von Höfer's Onkel Karl in's Kadežky-Album geschriebenen Motto's gedacht:

„Schwarz und gelb, weiß und grün  
Ist mein Land, ist mein Sinn,  
Wie mein Ihn, der Wirth am Sand,  
Mit Gott für Kaiser und Vaterland.“

Ein vierter Onkel Höfer's, Bruder der drei bereits genannten, Ferdinand, diente als Lieutenant im 54. Infanterie-Regimente Feldmarschall-Lieutenant Grueber. Nachdem er alle der Schlacht von Magenta vorausgegangenen Gefechte mitgemacht und sich als hoffnungsvoller entschlossener junger Officier bewährt hatte, auch einige Tage vor der Schlacht von Magenta zum Lieutenant erster Classe vorgerückt, und in Folge dessen zu dem in der Festung Mantua liegenden Bataillon versetzt worden war, bat er um die Eintheilung in ein anderes Bataillon: „Ein Höfer gehöre in keine Festung, sondern sein Platz sei unmittelbar vor dem Feinde, und für seinen Kaiser zu sterben sei so schön!“ (Das ist doch echtes Höferblut!) Ferdinand's Wunsch für seinen Kaiser zu sterben ging in Erfüllung. Er fiel bei Magenta am 4. Juni 1859. Ein fünfter Onkel, der jüngste der vorerwähnten Brüder Joseph, Johann, Karl, Ferdinand, nämlich An-

dreas, ist Doctor der Rechte, Besitzer des Sandhofes und Passzeier-Schützenofficier, und zwar Hauptmann derselben Compagnie, welche 1809 die erste war, die mit dem „Sandwirth“ auszog. Andreas hatte schon im Jahre 1848, damals erst 18 Jahre alt, mit den Tirolerschützen brav und ruhmvoll gekämpft. Später kam er als Bezirksamts-actuar nach Amstetten bei Linz. [Goldachtenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) 1850, Nr. 46, S. 209. — Wiener Neuigkeiten 1859, Nr. 137. — Rheinische Blätter (Unterhaltungsbeilage der Rainer Zeitung) 1859, Nr. 161; 1862, Nr. 45. — Telegraph (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. vom 18. Juli. — Presse 1859, Nr. 170. — Frankfurter Konversationsblatt 1861, Nr. 184. — Bränner Zeitung 1860, Nr. 39. — Theater-Zeitung 1850, Nr. 140, S. 559.] — Weber Höfer's Frau Anna, geborne Fedurner. Allgemeine Zeitung 1837, außerordentliche Beilage zu Nr. 3 und 4. — Augsburger Postzeitung 1837, Beilage zu Nr. 17, vom 17. Januar 1837: „Anna von Höfer“. Von H. L. — Neuer Repetitor der Deutschen (Weimar, Vermb. Friedr. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>) XIV. Jahrg. (1836), S. 788: „Anna von Höfer“. — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1837, Nr. 8: „Anna von Höfer“. — Weber Höfer's Nachkommen, Ainder, Enkel und Urenkel. Militär-Zeitung, herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>) XIII. Jahrgang (1860), Nr. 13, S. 101: „Andreas Höfer's Nachkommen“ [nachgedruckt auch in der „Lemesvárer Zeitung“ 1860, Nr. 40; — in der „Bränner Zeitung“ 1860, Nr. 39]. — Der Sandwirth. Belletristische Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung (Zinnbrunn, A. Wittig, 4<sup>o</sup>) 1851, Nr. 1 und 2: „Aus der tirolischen Geschichte“. Von Dr. C. F. Hof [enthält Schilderungen der Gattin und Tochter Höfer's und eine von den sonstigen Berichten abweichende Darstellung von Höfer's Gefangennahme]. Ein Werk über Höfer's Nachkommen, welches zur 50jährigen Gedächtnißfeier an Höfer's Todestag am 20. Februar 1860 ausgegeben werden sollte, wurde als demüthigt erscheinend in jener Zeit angekündigt, ich konnte mir ein Exemplar nicht verschaffen.

VIII. Wappen. Der Adelstand ist dem Andreas Höfer bereits durch kaiserlichen Beschluß am 10. Mai 1809 aus Neupölla auf die umständliche Relation von jener in der Kriegsge-

schlechte einzigen Capitulation von 8000 Feinden mit Geschütz, Gepäck und Trophäen auf dem Sterzinger Noose und bei der Abtei Willtau nächst Innsbruck zugesichert worden, die eigentliche Ausfertigung des Diploms erfolgte aber Ado. Wien 26. Jänner 1818. Sein Wappen ist ein gevierterter Schild, 1: in Gold der rothe itolische Adler, wie er auf den während jenes Krieges ausgeprägten und bereits unter die numismatischen Seltenheiten gehörigen Tiroler Zwangsgern erscheint; 2: in Roth ein grüner Lorbeerkranz, wie er dem „Blutzeugen von Passir“ gebührt; 3: in Roth ein Tiroler Scharfschütze unter einem drohenden Felsen auf seinen Stützen gekniet und mit der Rechten vorwärts deutend; 4: in Gold auf grünem Grunde ein Gefängnisthurm auf Hofner's tragisches Ende hindeutend. Auf dem Schilde steht rechtsgekehrt ein goldgekrönter Helm, auf dessen Krone ein ausgebreiteter wachsender schwarzer Doppeladler sich erhebt. Die Helmdecken sind roth und Gold. Hofner's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1819, Nr. 59, auch abgedruckt im „Wanderer“ 1823, Nr. 85.]

Hofner, Johann Baptist Paul (Form- und Silhouettenstecher, geb. zu Salzburg 1771, gest. ebenda 9. Juni 1803). Trat, 15 Jahre alt, in die Buchdruckerei des F. X. Duple, wo er, nachdem er ausgelehrt, mehrere Jahre blieb. Unter einem betrieb er mit großem Eifer das Zeichnen und beurlundete darin ein schönes Talent. Später begab er sich nach München, wo er mit dem geschickten Formschneider Michram bekannt wurde und an dessen Arbeiten solches Gefallen fand, daß er beschloß, diese Kunst zu erlernen. Michram unterrichtete ihn und Hofner arbeitete mit großer Geschicklichkeit. Um 1800 kehrte er nach Salzburg zurück und übte die Formschneidekunst aus. Zugleich war er sehr geschickt im Silhouettiren und lieferte darin vorzügliche Arbeiten; seine Porträte, die er mit ausge schnittenen Figuren, Laubwerk, Basreliefs und Ornamentik geschmackvoll

verzietete, waren sehr gesucht. Zur Zeit der französischen Invasion in Salzburg mußte er die französischen Generale und Stabsofficiere abbilden und so wurde seine Arbeit in Frankreich bekannt. Auch sammelte Hofner große Baumspinnengewebe, die er so behandelte, daß sie tauglich zum Malen wurden, und malte darauf geschichtliche Darstellungen. Zugleich hatte Hofner eine große Vorliebe für naturwissenschaftliche Gegenstände und sammelte Käfer, Räder, Würmer in Salzburgs Umgebung und hatte eine ansehnliche Sammlung zu Stande gebracht. Hofner starb, indem er sich noch einige Wochen vorher verehelicht hatte, erst 32 Jahre alt. Seine Naturaliensammlung brachte der zoologische Präparator FehI an sich.

Hillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Leben Salzburgischer theils verstorbenen, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 101. — Jahresbericht des vaterländischen Museums Carolino-Augusteam der Landeshauptstadt Salzburg für das Jahr 1854 (Salzburg, Oberer, 4<sup>o</sup>.) S. 33. — Porträt. Dasselbe — es dürfte das von dem Salzburger Zeichenmeister Seling er gemalte sein — befindet sich in der Bildergalerie des Salzburger Museums.

Hofner, Johann Evangelist (Benedictiner und gelehrter Theolog, geb. zu Salzburg 31. December 1757, gest. ebenda 24. Februar 1817). Besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, in welcher er 1777 zu St. Peter in den Benedictinerorden eintrat und baselbst die theologischen Studien vollendete. 1780 erhielt er die Priesterweihe, 1789 die theologische Doctorwürde. Nun brach er drei Jahre auf Reisen zu, auf welchen er die Hochschulen zu Würzburg, Gießen und Göttingen besuchte, dann wurde er Pfarrer und Hofmeister zu Dornbach bei Wien und nach seiner Rückkehr nach

Salzburg an der dortigen Hochschule Professor der h. Schrift, der biblischen Hermeneutik und orientalischen Sprachen. 1793 erhielt er die akademische Würde eines Profanglers, 1802 jene eines Rectors. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Nebst den Auszug der orientalischnbiblischen Literatur“ (Salzburg 1789, 8°); — „*De Kantiana interpretationis lege*“ (ebd. 1800, 8°); — „*Erasmii Rotordami paraphrasis in S. Pauli epistolas ad Galatas et Collossenenses*“ (ebd. 1796, 8°). H. starb im Alter von 60 Jahren, nachdem er 40 Jahre Professor, 37 Priester gewesen.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) In der Beilage „Chronik der österreichischen Literatur“ Nr. 34, S. 136; „Retroslog“. — Österreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 607.

Höfer, Joseph Anton (gelehrter Theolog, geb. zu Castellruth am 19. Mai 1742, gest. zu Brixen 1820). Besuchte die unteren Schulen zu Brixen, die Universität zu Innsbruck, wo er Philosophie, geistliche und weltliche Rechte studirte und die philosophische Doctorwürde erwarb. Nach beendeten theologischen Studien und 1765 erhaltenen h. Weihen widmete er sich dem Lehramte und wurde vorerst Professor der Rhetorik, bald auch Präfect am Gymnasium zu Brixen. Später wurde er Domherr am Brixener Domcapitel, 1782 k. k. Gubernialrath und Referent in geistlichen Sachen zu Innsbruck, kehrte aber schon 1786 auf seinen Domherrnposten nach Brixen zurück und lehrte überdies am Brixener Lyceum das Kirchenrecht bis 1807, in welchem Jahre er in den Ruhestand übertrat, als fürstbischöflicher geistlicher Rath aber bis an seinen Tod fortwirkte. Im

Drucke gab er heraus: „Anleitung zu Geographie der älteren und neueren Zeiten“ (Brixen 1774); — „*Van Espen, Juris ecclesiastici universi compendium*“. 4 Bde. (ebd. 1781); — „*Conspectus juris ecclesiastici publici*“ (ebd. 1783, 8°). H. starb im hohen Alter von 78 Jahren.

Österreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 608.

Höfer, Joseph Karl Eduard. Unter diesem Namen führt das von J. Meyer in Hildburghausen herausgegebene „große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände“ (III. Supplementband, S. 1473) irrthümlich den böhmischen Gelehrten und Kunstsammler Joseph Karl Eduard Höfer an. Siehe: Höfer, Joseph Karl Eduard.

Außer den bisher angeführten denkwürdigen Personen des Namens Höfer sind noch erwähnenswerth ein von Höfer, berühmter Lautenist im vorigen Jahrhundert; dieser stand anfänglich in Diensten des Churfürsten von Mainz (1738), kam später unter Kaiser Karl VI. an den Wiener Hof, wo er die kaiserlichen Prinzessinen in der Musik unterrichtete, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts starb. Vielleicht ist er eine und dieselbe Person mit dem von Walther in seinem „musikalischen Lexikon“ S. 316 angeführten Jacob Höfer, der im Jahre 1721 und 1727 Mitglied der Wiener Hofcapelle war und im Jahre 1723 der in Prag aufgeführten großen Oper „*Constanza et Fortezza*“ bewohnte. — Ein Andreas Höfer war im 17. Jahrhundert Vicecapellmeister und Chorregent an der Domkirche zu Salzburg. Im Jahre 1677 gab er heraus: „*Ver sacrum seu flores musici 3 vocibus et totidem instr. producendi et pro offertorilis potissimum servituri ad occurrentes per annum festivitates cum quibusdam de communi*“. [Gähner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, 4°.) S. 437. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Jul. Schlabach, fortgesetzt von

Ed. Bernsdorf (Dresden, Schäfer). Bd. II, S. 422. — Gerber (Graf Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 683.] — Ein Jguzay Höfer ist Blumen-, Früchte- und Stilllebenmaler in Graz, dessen Arbeiten in früheren Jahren in Wiener Kunstausstellungen zu sehen waren, so in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien im Jahre 1830: ein „Früchtenstück“ (230 fl.); — ein „Blumenstück“ (130 fl.); — „Lebendes Gefäß“ (80 fl.), und in der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, Februar 1833: „Buch und Hahn“ (180 fl.).

Höfer, siehe auch: Höffer [S. 158].

Hoffbauer, Clemens Maria (Stifter der Redemptoristen in Oesterreich, geb. zu Laßwitz in Mähren 26. December 1751, gest. zu Wien 15. März 1820). Sohn einfacher Bauersleute, erhielt er eine religiöse Erziehung und schon von der Mutter ward dem Knaben sozusagen eine freudige Ascese in's Herz gepflanzt. An einen Schulbesuch war bei den beschränkten Mitteln der Eltern nicht zu denken und H. kam nach Znaim, wo er das Bäckerhandwerk erlernte. Nachdem er ausgebildet, kam er in die berühmte Prämonstratenserabtei Bruck (Klosterbruck) als Bäcker. Als solcher eröffnete er dem dortigen Prälaten seinen Herzenswunsch: zu studiren und Geistlicher zu werden; dieser übertrug ihm nun das Amt des Tafeldeckens und ließ ihn die lateinische Schule besuchen. 1776, nachdem H. etwa das untere Gymnasium beendet, verließ er das Kloster und begründete bei dem Wallfahrtsorte Mählsfrauen nächst Znaim eine Einsiedelei, in welcher er zwei Jahre verlebte, als die Klostersaufhebung H. aus seinem Einsiedlerleben aufscheuchte. Er begab sich nun nach Wien, wurde wieder Bäcker, und trug sich mit dem Plane herum, eine Wallfahrt nach Rom zu unterneh-

men, welchen er auch ausführte, sobald er die nöthige Summe erspart hatte; dann kehrte H. wieder nach Wien zurück. Dort arbeitete er von neuem in seinem Berufe, bis ihm wieder möglich ward, nach Rom zu wallfahrten, welche Stadt der Zielpunct aller seiner Wünsche geblieben zu sein schien, denn als Pilger und später in seinem Berufe hatte H. 14 Mal die heilige Stadt besucht. Bei seiner zweiten Wanderung erhielt H. mit seinem Reisegefährten Peter Kunzmann, der auch Bäckergefelle war, aber ganz unter H.'s mächtigerem Einflusse stand und auch als Laienbruder der Congregation des h. Erlösers in Wien sein Leben beschloffen hatte, von dem Bischofe zu Livoli, Gregor Barnabo Chiaromonte, nachmals (1799) Papst Pius VII., die Erlaubniß, sich im Walde bei Livoli als Eremiten niederzulassen. Während dieser Zeit reiste in H. der Entschluß, seine unterbrochenen Studien zu vollenden und Geistlicher zu werden. Nach einem halben Jahre verließ er seine Einsiedelei, kehrte nach Wien zurück und begann seine Studien, dieselben immer wieder durch Wallfahrten nach Rom unterbrechend. In diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit einem armen böhmischen Studenten Namens Hübel, der später mit Hoffbauer vereint in gleicher Richtung eine energische Thätigkeit entfaltete. Nach beendeten philosophischen Studien beschloffen beide das theologische Studium in Rom fortzusetzen. Sie begaben sich dorthin und gelangten, eben angekommen, dem Klange einer Frühglocke folgend, in die Kirche San Giuliano, wo die Priester des h. Erlösers versammelt waren. Der Entschluß, in diese Congregation einzutreten, war bald gefaßt und Hoffbauer, damals schon 32 Jahre alt, fand mit seinem Freunde Hübel Aufnahme in

derselben (1783). Die Theologie dort studirend, faßte H. bald den Gedanken, diese Congregation nach Deutschland zu verpflanzen. Nach beendeter Theologie und erhaltenen h. Weihen begab sich H. mit Hübel zunächst nach Wien, um dort seine Absicht zu verwirklichen (1785). Ueber Oesterreich war eben die Zeit der Klosteraufhebung hereingebrochen und bald überzeugten sich die beiden Gefährten, daß dieß nicht der Boden sei für die Verwirklichung ihrer Absichten. Sie wanderten also — indem sich ihnen noch der bereits erwähnte Runzmann als Laienbruder angeschlossen — nach Polen. Dort fanden sie eine gastliche Aufnahme und wurde ihnen bald von den 166 Kirchen Warschau's jene des h. Venno in der Neustadt angewiesen. Nun entfaltete H. mit seinen Gefährten eine energische Thätigkeit, in welcher er durch die Günst des Königs Stanislaus II. (Poniatowski) wesentlich gefördert wurde. Alle Hindernisse besiegend, begann die Congregation sich zu mehren und in wenigen Jahren zählte sie in einem Hospitz und mehreren Missionsstationen 32 Mitglieder. In diese Zeit fällt ein Vorfall aus Hoffbauer's Leben, der helles Licht verbreitet über die Charaktergröße und stillische Stärke dieses merkwürdigen Mannes. H. pflegte für die Armen in Person zu sammeln. Einst in einer Gaststube sprach er einen Mann um eine Gabe an, der ihm diese nicht nur mit den rohesten Worten verweigerte, sondern dem stehenden Priester noch in's Gesicht spuckte. Hoffbauer wischte schweigend das Gesicht ab und sprach dann ruhig zu dem Beleidigten: „Das war für mich, jetzt geben Sie mir aber auch etwas für meine Armen“. Die Benmoniten, wie die Congregation in Warschau genannt wurde, behnten ihre Wirksamkeit immer weiter

aus; bald stifteten sie eine Bruderschaft zu Ehren des h. Joseph, die Großkreuznamsp procession wurde mit großer Pracht begangen, Missionen und Exercitien gehalten, ein eigenes Schulhaus, worin arme Knaben unentgeltlich Unterricht erhielten, wurde gestiftet, Bekehrungen von Protestanten und Juden mehrten sich von Tag zu Tag und der Ruf dieser großartigen Wirksamkeit drang über die Alpen. Schon im Jahre 1792 war H. zum Generalvicar jenseits der Alpen ernannt worden, indem er viel früher noch (1785) die Vollmacht erhalten hatte, Collegien zu errichten, zu organisiren und Novizen aufzunehmen. So stiftete er an der Schweizergrenze nächst Insisten auf einer Anhöhe, Berg Labor genannt, das erste Ordenshaus in Deutschland; auch ein Ruf aus Arnberg im Schwarzwald erging an ihn, dem er folgte, aber durch die um sich greifenden Illuminaten von dort vertrieben, gründete er in Lobenhäusen, welches ihm Graf Suggerr angewiesen hatte, eine neue Niederlassung. Als H. 1805 nach Warschau zurückgekehrt war, hatte sich dort die Sachlage sehr geändert, die Congregation zählte bereits viele Feinde, die noch mächtiger wurden, nachdem Hübel gestorben (4. Juli 1807), der in Warschau im hohen Ansehen stand und manches Gewitter, welches die Benmoniten bedrohte, bereits beschworen hatte. Die Ausweisung der Congregation wurde von der Regierung beschlossen, alle Mitglieder eines Tages aufgehoben und unter starker Bedeckung über die Grenze gebracht. Kaum die Reliquien und einiges Kirchengeräthe konnte von den Vätern gerettet werden. Sie wurden alle nach Küstrin gebracht, dort einige Wochen in anständiger Haft gehalten, worauf sie Pässe erhielten und jeder in seine Heimat abreiste; Hoff-



bauer begab sich nach Wien. Auch da wurde er zuerst von der Polizei verhaftet, aber bald freigelassen. An dem Erzbischofe Hohenwart und dem Hofrath Baron Pentler gewann er mächtige Freunde. Der Gedanke, in Wien ein Ordenshaus zu gründen, erfüllte ihn und sein Streben war nunmehr nur darauf gerichtet. 1809 erhielt H. den Auftrag, den Gottesdienst in der italienischen Kirche interimistisch zu besorgen. Die Zahl seiner Freunde, die ihn in seinem Vorhaben förderten, mehrte sich. Unter diesen befand sich Friedrich von Klinkowström, und mit dessen Hilfe wurde eine Erziehungsanstalt für adeliche Knaben in's Leben gerufen. Im Jahre 1813 wurde H. Beichtvater der Ursulinerinnen und Director der Klosterkirche daselbst. Zugleich versah er das Predigtamt an Sonn- und Feiertagen und verkündete an hohen Festtagen nach der Predigt von der Kanzel den päpstlichen Ablass. Eine solche Ablassverkündigung aber verstieß gegen die bestehenden Gesetze. Seine Gegner, und deren waren nicht wenige, lagen beständig auf der Lauer und wie der obige Umstand bei seiner späteren Untersuchung mit einem Erschwerungs-umstand bildete, so war der Einfluß seiner Gegner wirksam genug, daß ihm für einige Zeit das Predigen untersagt wurde. Alles dieß aber konnte H. in seiner Wirksamkeit nicht beirren und er lag der Erfüllung seines Berufes mit Hintanzetzung seines eigenen Ich ob. Insbesondere wurde er oft an's Kranken- und Sterbelager gerufen, und obgleich schon vom Alter gebeugt und durch sein ascetisches Leben selbst schon körperlich geschwächt, ließ er sich nicht abhalten zu gehen, so oft an ihn diese Forderung gestellt wurde. Indessen festigte sich in Wien die Congregation, die sich ohne

behördliche Bewilligung nach und nach gebildet hatte und in fortwährender Zunahme begriffen war. Bereits konnte sie im Jahre 1815 Priester derselben zu einer Missionsstation in der Bulgarei entsenden, nachdem Hoffbauer sich früher mit dem Gedanken getragen hatte, eine Mission nach Amerika abzuschicken. Die Mission in der Bulgarei war unglücklich ausgefallen, der Aufbau eines eigenen Collegiums wurde nicht gestattet, und nach sechs Jahren fruchtloser Anstrengungen, festen Boden im Lande zu gewinnen,kehrten die entsendeten Priester unverrichteter Dinge zurück. Hoffbauer kannte wohl alle diese sein Inneres schwer betrübenden Verhältnisse, aber die Rückkehr seiner Boten hatte er nicht mehr erlebt, sie hatte ein Jahr nach seinem Tode stattgehabt. Der überhandnehmende Einfluß Hoffbauer's in Wien fing allmählig Bedenken an zu erregen, welche gesteigert wurden, als es sich zeigte, daß in Oesterreich ein ausländischer neuer Orden bestche, ohne eine gesetzliche Bewilligung seines Bestandes aufzuweisen zu können. Es wurde gegen Hoffbauer amtlich eingeschritten. Eine aus weltlichen und geistlichen Mitgliedern bestehende Untersuchungscommission verfügte sich zu Hoffbauer, nahm seine Papiere in Beschlag und stellte ihm selbst die Alternative, entweder seinem Orden zu entsagen oder Wien zu verlassen. Er entschied sich für das letztere und stellte darüber einen förmlichen Mevers aus. Die Dinge waren schon zum Aeußersten gekommen und Hoffbauer sollte entweder die Verbindung mit der Congregation aufgeben oder binnen einer festgesetzten Frist Oesterreich verlassen, als er erst Schritte machte, und durch seine Freunde, den Baron Pentler und Erzbischof Hohenwart, erwirkte, daß der Kaiser sich über die

ganze Geschichte genau unterrichten ließ und die Sache in Erwägung zu ziehen beschloß. Zu gleicher Zeit (29. October 1819) richtete Hoffbauer ein Gesuch an den Kaiser, der Congregation des ah. Erzbischofs — deren Statuten er beilegte — in Oesterreich eine angemessene Wirksamkeit einzuräumen. Seine Angelegenheit war bald im besten Zuge, aber während der Gedanke, an dessen Erfüllung er Zeit seines Lebens unablässig gearbeitet, die Einführung seines Ordens in Oesterreich, der Verwirklichung sich näherte, näherte seine letzte Stunde heran. Obgleich seit mehreren Tagen heftig fiebernd, ließ er sich nicht abhalten, alle geistlichen Verrichtungen selbst vorzunehmen. Noch hielt er am 6. März (1820) in Person das Seelenamt für die in Rom verstorbene Fürstin Jablonowski. Das aber war seine letzte kirchliche Function; sein nahes Ende ahnend, rief er noch: „Was Gott will, wie Gott will, wenn Gott will!“ und ohne einen bemerkbaren Tobekampf vollendete er im Alter von 69 Jahren am 15. März 1820 um die Mittagseunde. Bald nach Hoffbauer's Tode nahm sich der Grazer Bischof Zängerle mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Congregation an, deren Wirksamkeit allmählig so dem Hass der Bevölkerung verfiel, daß sie im Jahre 1848 eine der Ersten war, die vom Feuersifer jener Tage ereilt und verjagt wurde. Hoffbauer selbst war ein gewaltiger, reiner, tief ascelischer Charakter; als Prediger weniger entflammend, als tief in die Herzen dringend, wirkte er durch das Beispiel eines fast heiligen Lebenswandels; sich selbst alles versagend, war er den Armen ein Wohlthäter, der Jugend, die sich an ihn drängte, ein Vater. Er hat nie etwas geschrieben, aber seine Thätigkeit hat

tieferer Wurzeln weit und breit gefaßt, als manche Schrift. Der Mensch, welcher H. auf der Kanzel war, war er auch unter der Kanzel. Originell, wie es die vielen Lebenszüge beweisen, die sich von ihm in der Uebersieferung erhalten haben, bewies er bei den zahlreichen Verfolgungen, denen er an den verschiedenen Orten seiner Wirksamkeit ausgesetzt war, einen stoischen Gleichmuth. Den einmal gefaßten Vorsatz fest im Auge behaltend, blieb er ihm mit unburchbringlicher Zähigkeit getreu, und sah sein Ausharren immer belohnt. Weltliches Gut und Ehren verachtete er, man fand nach seinem Tode den weißen Adlerorden, den ihm König Stanislaus als besonderes Zeichen seiner Huld eigenhändig gegeben hatte, in einer Schublade. Niemand in Wien bis zu seinem Tode hatte darum gewußt. Als ihm bekannt wurde, der Kaiser wolle ihn, da er in Folge der über H. verhängten Untersuchung über ihn Erkundigungen eingezogen und nur das Beste gehört habe, auszeichnen, war H. nun befreit, die ihm bestimmte Huld in eine seiner Congregation zufallende zu verwandeln, und so geschah es, daß diese, nachdem ihre Vertreibung ausgesprochen zu sein schien, eben im Augenblicke ihrer größten Gefahr, fester stand denn je. H. hatte die glänzende Genugthuung, das, was er sich zur Lebensaufgabe gemacht, mit Beseitigung großer und vieler Hindernisse verwirklicht zu sehen, kurz vor seinem Austritte aus diesem Leben.

Hösl (Friedrich Dr.), Clemens Maria Hoffbauer, der erste deutsche Redemptorist in seinem Leben und Wirken (Regensburg 1844, Manz, 8°). — Brunner (Sebastian), Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780—1820 (Wien 1850, W. Braumüller, 8°). [Brunner's Buch über Hoffbauer enthält zwei interessante Anhänge, S. 267 einen Bericht des H. H.

Canonicus, Doctor der Theologie und Medicin J. C. Belth über G. M. Hoffbauer, und S. 287: „Clemens Maria Hoffbauer, Generalsevicar des Ordens zum heiligsten Erlöser. In zwei Gesängen von Friedrich Ludwig Zacharias Werner.“] — *Scula (Vacs-lav)*, Klement Maria Hoffbauer... Zivotoplány nástin (Prag 1859, B. Rohllök, kl. 8<sup>o</sup>). — Oesterreichischer Beobachter 1820, Nr. vom 17. März. — Grabdenkmal. Hoffbauer's Leiche wurde in Maria Eygersdorf bei Wien beigesetzt. Der Grabstein auf dem dortigen Friedhofe enthält folgende Inschrift: Hic jacet R. P. Clemens Maria Hoffbauer, Congregationis SS. Redemptoris Vicarius Generalis obiit die 18. Martii 1820. In der Nähe von Hoffbauer's Grabe befindet sich die Familiengruft-Capelle des Baron Penker, seines Freundes. Neben Hoffbauer wurde (drei Jahre später) Werner, Hoffbauer's ungetrenntlicher Gesehrt, beigesetzt; unweit des Grabes auf dem ohnehin kleinen Friedhofe liegen Maximilian Fell [Vb. VIII, S. 262], seit 1839 der Hirkorfer Bucholz [Vb. II, S. 189] und seit 1832 der als politischer Schriftsteller bekannte und seiner Zeit vielgenannte k. k. Staatskanzleirath Karl Ernst Jarde. — *Wegenwärtiger Stand* der von Hoffbauer in Oesterreich begründeten Congregation des allerheiligsten Erlöser's (allgemein bekannt unter dem Namen der Ligourianer oder Redemptoristen). Die Congregation zählt zur Zeit im Ganzen und zwar in Oesterreich, Rom, wo seit 1836 der Sitz des Ordensgenerals auch von den Cisalpinischen Provinzen (die Stiftung Hoffbauer's) errichtet wurde, dann in Belgien, Holland, Frankreich, England, Irland, Oberitalien, Modena, Rheinpreußen, im Herzogthume Cassan, in Bayern, Nordamerika, Savoyen und auf der Antilleninsel St. Thomas 64 Häuser. Die Colonien gingen größtentheils vom Wiener Hause aus. 1826 gingen 6 Patres nach Lissabon, wurden aber dort von der Revolution vertrieben; 1833 nach Belgien von Wien aus 8 Patres, 1835 nach Modena 4 Patres, 1841 nach Bayern 9 Patres. Die in die Bulgarien 1835 neuerdings entsendeten 7 Patres wurden bald auf drei herabgesetzt, da sie in kurzer Zeit den dort herrschenden Krankheiten erlagen. Wie man sieht ist Hoffbauer's Same stark aufgegangen und unter dem Schatten seines Ordens ruht fast ganz Europa.

Hoffer, Alois (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Burgstall in Steiermark 1813, gestorben den Heldentod in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859). Erhielt seine militärische Ausbildung in der Grazer Cadetencompagnie, aus welcher er, 15 Jahre alt, in's Infanterie-Regiment Nr. 38 als ex propriis-Gemeiner eingerehlt wurde. Im Jahre 1830 wurde er Officier im Infanterie-Regimente Nr. 27, damals Luxemburg, und rückte in demselben im Jänner 1851 zum Major, im October 1857 zum Oberstlieutenant vor. Vor seiner Beförderung zum Stabsofficiere versah er 10 Jahre hindurch Regiments-Adjutantendienst und war 4 Jahre Professor und Oekonomie-Inspector in der Genie-Akademie. Hoffer focht in den Feldzügen 1848, 1849 und 1850, u. z. in den Gefechten bei Pastrengo (30. April), bei Solto (31. Mai), Vicenza (10. Juni), Fosse armate (4. August), bei der Einnahme von Mailand (5. und 6. August 1848), bei Casale (24. und 25. März 1849), immer Muth, Einsicht und Eifer bewährend. Bei verschiedenen Gelegenheiten versah er vor dem Feinde Generalkassabienste und war selbstständiger Commandant. Bei Magenta fand er den Tod des Helden auf dem Schlachtfelde.

Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1862, herausgeg. von J. Hirtenfeld (Wien, F. A. Gröbner, 8<sup>o</sup>). XIII. Jahrg. (1862), S. 131. — Koch ist hier einer Madame Hoffer, hie und da auch Hoyer, zu gedenken, welche die Schwägerin Mozart's war, besonders im Staccato in den höchsten Chor den ercellirte, und für die Mozart auch den Part der Königin der Nacht in der „Zauberflöte“ geschrieben hatte. Sie war längere Zeit erste Sängerin am Schikaneder'schen Theater in Wien und später an einen Herrn Meyer verheirathet. [Remoiten meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes von Dr. J. B. Castelli (Wien 1861, Roder und

Marquar, 80.) Bd. I, S. 236. — Wagner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Hrg. Köhler, 2er. 80.) S. 437.] — Ein **Johann Hoffer**, Doctor der Philosophie, f. l. Professor und vormalig Vorsteher des f. l. physikalisch-astronom. Hofkabinetts, machte sich durch eine wissenschaftliche Polemik bemerkbar. Im Jahre 1854, während des Wüthens der Cholera in Wien, veröffentlichte H. einen Aufsatz in der „Wiener Zeitung“, der mit Wärme und im Tone der Dringlichkeit geschrieben, den Zweck hat, der schrecklichen Epidemie vorerst theoretisch zu Leibe zu gehen. Dr. H. glaubte nämlich gefunden zu haben, daß das Wesen der Cholera als Krankheit in keiner ursprünglichen Ansteckung durch ein Miasma, sondern darin bestehe, daß bei den Uebergangsstufen der Rückersetzung der plastischen Bestandtheile des menschlichen Körpers die letzte Umbildung, nämlich die der Harnsäure in Harnstoff und Kohlenäure, bei Cholera-kranken gehemmt ist. Die Harnsäure werde nicht mehr so leicht wie bei dem normalen Vorgange durch weitere Aufnahme von Sauerstoff in diese letzten Bestandtheile verwandelt. Die Schuld an dieser Hemmung nun liege darin, daß zur Zeit einer Cholera-Epidemie der Sauerstoff nicht mit der normalen Menge von Electricität geladen ist, so daß die Electricität der Sauerstoffpartikelchen nicht den für den menschlichen Organismus nöthigen Grad von Spannung hat. Dieser Ansicht traten alsbald zwei Stimmen entgegen, nämlich die des Generalsecretärs der f. Akademie der Wissenschaften, W. Schrötter, und des praktischen Arztes Dr. Rath. Erbes. Ersterer wies die Theorie H.'s von dem Electricitätsantheile im Sauerstoffe als der Wissenschaft und der Erfahrung widersprechend zurück. Dr. Erbes machte eine Priorität des Gedankens geltend. Wegen diesen nun richtete H. eine Abwehr, in welcher er auf eine demnächst erscheinende, die Sache ausführlich beleuchtende Schrift seiner Hand hinweist. Ob diese Schrift wirklich erschienen sei, ist mir unbekannt, so wie, ob die Streitfrage, an der auch die „Allgemeine Zeitung“ theilgenommen hat, nach H.'s letzter Erwiderung in eine neue Phase getreten ist. Uebrigens soll H. auch volkswirtschaftliche Flugschriften veröffentlicht haben. Meine Versuche aber, Näheres über ihn und seine Arbeiten zu erlangen, blieben erfolglos. [Wiener Zeitung 1854, Hauptblatt Nr. 260 (31. Oct.), S. 2969; Nr. 264 (4. Nov.), S. 3026; Nr. 282

(24. Nov.), S. 3246; Nr. 289 (8. Dec.), S. 3338.]

**Hoffinger**, Johann Georg (Arzt, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 9. Juli 1756, gest. zu Wien 1792). War nach beendeten medicinischen Studien und erlangter Doctorwürde, zuerst Physikus zu Salatna, dann zu Drawiza im Temesvärer Banate und zuletzt f. l. erster Bergcameralarzt und Physikus zu Schemnitz in Ungarn. Er hat folgende Fachschriften herausgegeben: „Sendeschreiben an J. G. Walstein über den Gebrauch des Tabaks“ (Schemnitz 1790, 80.); — „Traktat über den Einfluss der Auquiandung der gold- und silberhaltigen Erze auf die Gesundheit der Arbeiter“ (Wien 1790, 80.) — und „Vermischte medicinische Schriften“ (ebd. 1791, 80.), von denen nur der 1. Band erschienen ist. H. starb im schönsten Mannesalter, erst 36 Jahre alt.

**Neufel** (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1802 u. f., Gerhard Meißner, 80.) Bd. VI, S. 22 (nach diesem gestorben 1792, nach Kayser's „Bücher-Lexikon“, Bd. III, S. 162, bereits im Jahre 1790).

**Hoffinger**, siehe: **Groß-Hoffinger**, A. J. [Bd. V, S. 368].

**Hoffmann** und **Hoffmann**. Wegen der wechselnden Schreibweise dieses Namens mit einem und mit zwei f wird bei den Trägern desselben, analog dem bei den Trägern des Namens Hermann beobachteten Systeme [Bd. VIII, S. 377], die alphabetische Ordnung der Taufnamen als die zweckmäßigste beobachtet, im übrigen jene Schreibweise des Namens festgehalten, welche nach den verläßlichsten Quellen als authentisch anerkannt werden muß. Die minder wichtigen werden nach dem letzten mit größerer Schrift gedruckten Hoffmann in den Quellen mit kleinerer Schrift, u. z. zuerst die Träger

des einfachen Namens in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen, dann alle Hofmann mit einem Prädicate in der alphabetischen Folge dieser letzteren aufgeführt.

Hofmann, Johann Nep. Franz (Humanist und Abt von Zolkiew, geb. zu Keltz in Mähren 1753, gest. zu Lemberg 21. December 1831). Besuchte die Clementarschule zu Strazniß, das Gymnasium zu Grabisch und Nikolsburg, hörte die Philosophie und Theologie zu Olmütz und erhielt 1776 zu Wien die heil. Weihen. Schon im Jahre 1778 kam er als Katechet und Director der Normalsschule nach Lemberg, wo er 1784 Domscholastikus am Lemberger Domcapitel wurde. Da er auch die theologische Doctorwürde besaß, wurde er 1805 Director der theologischen Facultät an der Universität in Krakau, wo er folgerweise Rector, dann insulirter Abt, Pfarrer und Erzpriester bei St. Maria, bei Erledigung des Bisthums Praeses des Krakauer Domcapitels und bei Besetzung des Bisthums Abt von Zolkiew wurde, welche Würde er bis an seinen Tod bekleidete. H. war ein Humanist und hat durch seine mannigfaltigen Stiftungen ein segensvolles Andenken hinterlassen. Er begründete in Lemberg das Waiseninstitut mit einem Betrage von 5000 fl. Zum Haupterben seines großen Vermögens, über 200.000 fl. C. M., setzte er in seinem letzten Willen das Lemberger Armeninstitut ein, auf welches nach Abschlag zahlreicher meist auch wohlthätiger Legate, noch über 80.000 fl. kamen. Unter den übrigen Legaten befanden sich neben mehreren kleineren für dürftige Privatpersonen, für die Kirche seines Geburtsortes und die Margarethenkirche in Wien, noch das ansehnliche von 30.000 fl. für das Lemberger Domcapitel

und eines von 7000 fl., von dessen Zinsen den aus dem Lemberger Straßhause entlassenen mittellosen Sträflingen Handwerkzeug u. dgl. m. angeschafft werden sollen. Im Jahre 1826 hielt H. in Wien in der Margarethenkirche seine 50jährige Jubelfeier als Priester und wenige Jahre darnach starb er zu Lemberg als Greis von 78 Jahren.

*Lętoski (Ludwik)*, Katalog biskopów prałatów i kanoników Krakowskich, d. i. Ludwig Lętoski, Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1852, Univers. Druckerei, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 69. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Göschen (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, Suppl. S. 483.

Hoffmann, Leopold (Musiker, Capellmeister bei St. Stephan in Wien, geb. nach Leidenfrost zu Wien 14. August 1733, gest. ebenda 17. März 1793). Mit einem vortrefflichen Talent für die Musik begabt, erhielt er auch in derselben eine entsprechende Ausbildung und trat bereits 1760 mit zahlreichen Compositionen in die Oeffentlichkeit. 1765 wurde er für den Orgeldienst der Hofcapelle aufgenommen, nachdem er schon das Jahr zuvor als Capellmeister bei St. Stephan angestellt worden. Als später der Hofclavierlehrer Christian Wagenfeld seines Sichtsübels wegen das Lehramt aufgeben mußte, wurde H. am 30. December 1769 als Hofclaviermeister für die jungen Herrschaften mit dem Gehalte von 30 fl. angestellt. Von seinen zahlreichen und zu ihrer Zeit sehr beliebten Arbeiten erschienen nur wenige im Drucke, u. z. sind bekannt: „Oden mit Melodien“, „6 Trio's für Violin, Violoncell und Bass“, desto mehr waren seine Arbeiten handschriftlich verbreitet. Sie bestanden aus Symphonien, Violin-, Violoncell- und Clavier-Concerten, Quartetten und Trio's für Violine, Clavier-Sonaten mit und

ohne Begleitung u. dgl. m. Vortreffliche Instrumentation und ein sehr gefälliges Compositionstalent beurkundet sich in allen seinen Tonstücken. Sein Nachfolger auf dem Posten eines Capellmeisters bei St. Stephan in Wien war der berühmte Theoretiker Albrechtsberger [Ab. I, S. 12].

Leibniz (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berücktesten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Altenau 1823, 8. Folgt, 8<sup>o</sup>.) Ab. III, S. 112. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. S. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Theil I, Sp. 655; — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>.) Theil II, S. 704 [nach diesem wäre er bereits um 1782 gestorben]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 273 [nach diesem 1782 gestorben]. — Gassner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köppler, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 437 [nach diesem geb. 1730, gest. 1782]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabadebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schaefer, 8<sup>o</sup>.) Ab. II, S. 430. — Aus den handschriftlichen Collectionen des Herrn Hof- und Gerichts-advocaten Leopold Erlen von Sonnleithner, welcher gründliche Musikkenner mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit wiederholte Anfragen des Herausgebers beantwortete.

Hoffmann, Leopold Alois (Schriftsteller, geb. zu Wien, nach Anderen in Böhmen 1748, gest. zu Wiener Neustadt 2. September 1806). War der Sohn eines deutsch-böhmischen Schneiders und studirte in Breslau, wo er frühzeitig mit Poesie sich beschäftigte, ein Bändchen Gedichte an Denis [Ab. III, S. 238] in Wien einschickte und von diesem durch ein nachsichtiges Urtheil bestimmt wurde, den Pfad der Schriftstellerei zu betreten. Da ihm die Jesuiten,

in deren Orden er eintreten wollte, die Aufnahme verweigerten, verließ er Breslau und begab sich nach Prag, um dort Lohnschriftstellerei zu treiben. Er schrieb nun Recensionen, ein Trauerspiel, das wenig Gnade vor der Kritik fand, gab eine Monatschrift heraus, die nicht länger währte als ihr Titel besagte, vertheidigte in einem Libell die Juden, beschäftigte sich mit Kindererziehung, mit der es ihm aber auch nicht glücken wollte und sah sich mit einem Male genöthigt, diesen Boden seiner ersten literarischen Thätigkeit zu verlassen und nach Wien zu übersiedeln, wozu ihm gute Freunde durch eine Collecte verhalfen. In Wien, wo die Pressefreiheit freien Spielraum gewährte, nahm ihn der Buchdrucker und Buchhändler Schönsfeld in Sold und übertrug ihm die Herausgabe einer Predigtenkritik, wozu sich damals wie heute bei dem Fanatismus unberufener Eiferer, welche Politik und Religion vermengten, mehr als genug Stoff fand. Aber bald trat Gemmingen [Ab. V, S. 131 in den Quellen] an Hoffmann's Stelle und dieser in Gemmingen's Dienste als dessen Secretär; durch Gemmingen wurde Hoffmann auch in die Geheimnisse des Illuminatenordens eingeweiht. Die Entschiedenheit verbunden mit Besonnenheit, welche H. als Herausgeber der Predigtenkritik beurtethe, verschaffte ihm das Wohlwollen des mit der Reorganisation des Unterrichtswesens betrauten Freiherrn von Swieten, der sich seiner annahm, als H. nach Gemmingen's Abreise von Wien und nach dem Aufhören der „Wochenschrift“ aller Subsistenzmittel beraubt, auf sich selbst angewiesen war. Von Swieten ernannte ihn aus Mittheiden zum Professor der deutschen Sprache in Pesth (1785). In Pesth blieb H. bis zum Jahre 1790 und bildete in der Bekanntheit Gott-

hardy's, eines banterotten Kaffeesiebers und nachmaligen Polizeicommissärs, jenes Spionir- und Denunciationstalent aus, welches in der Folge seinen Namen der allgemeinen Verachtung preisgab. Als die Deutschen in Besitz von den Ungarn verjagt wurden (1790), kamen die beiden Freunde Gott hardy und Hoffmann nach Wien, und nun beginnt jene Periode in Hoffmann's Leben, welche schon von seinen Zeitgenossen Aringer und Huber schonungslos und mit Recht öffentlich gebrandmarkt wurde [vergl. die Quellen]. Uebrigens verhalf ihm seine Dienstfertigkeit zu einem Amte, er wurde Professor der deutschen Sprache, des Geschäftsstyls und der praktischen Beredsamkeit an der Wiener Univerfität und k. k. Rath. Sein Hauptgeschäft aber war Spionage und Denunciation. Der in Paris in der ersten Revolution entstandene Club der Jacobiner, so genannt von dem Kloster der Jacobinermönche, wo er sich versammelte, galt bald als eine Gesellschaft, die über ganz Europa ihre Filialen erstreckte. Die von Tag zu Tag sich mehrende Zahl von Illuminaten, Freimaurern und Rosenkreuzern steigerte diesen Verdacht und jeder von den Genannten galt als Jacobiner. Hoffmann, selbst Mitglied der letztgenannten Vereine, hatte also eine reiche Ernte vor sich; da er leider hohen Orts Gehör fand, leistete er Außerordentliches und machte viele Menschen unglücklich. Zu gleicher Zeit wollte er sich als Publizist bemerkbar machen und veröffentlichte die beiden Staatschriften: „Babel“ und „Ninive“, ohne jedoch den Ungarn gegenüber, gegen welche dieselben gerichtet waren, irgend einen Erfolg zu erzielen. Eines ehrlichen Wollens, der Festigkeit und des Muthes von Seite der Regierung bedurfte es einem solchen Volke gegenüber und nicht der politischen Rabomon-

taben eines Abenteurers, der längst aller Achtung baar, feil für jede Summe und überdies ohne Geist war. War H. als Publizist lächerlich geworden, so wurde er als Denunciant fürchterlich und um so gefürchteter als er Vertrauen fand. Die rechtschaffensten, verdienstvollsten Männer erduldeten die empörendsten Verationen und erst ein fast geringfügiger Umstand brach seine gefährliche Macht. Franz Xaver Huber entwarf den Plan zu einem Tageblatte, betitelt: „Das politische Sieb“. Es sollten darin alle öffentlichen Beamten, die entweder nachlässig oder parteiisch verfahren, alle Thorheiten des Adels, kurz alle Uebelthände gerügt, sichtlich gesiebt werden. Dieser Plan gefiel höchsten Orts sehr und fand die kräftigste Unterstützung. Durch dieses Blatt kam Huber in jene Kreise, in welchen Hoffmann bisher allmächtig gewesen, und hatte Gelegenheit, die verbrecherischen Verleumdungen des Spions bloßzulegen, was er endlich auch öffentlich in der Schrift that: „Kann ein Schriftsteller wie Professor Hoffmann Einfluß auf die Stimmung der Völker und die Denkart ihrer Fürsten haben?“ Aber diese Schrift Huber's, obgleich sozusagen auf höchsten Befehl verfaßt, bereitete ihrem Verfasser selbst nicht geringe Unannehmlichkeiten, die eine schlimme Wendung nehmen konnten, wenn nicht der Eintritt großer Ereignisse der ganzen Sache wie allen Verhältnissen einen Umschwung gegeben hätte. Der plötzlich eingetretene Tod des Kaisers Leopold machte bei der damaligen politischen Weltlage nicht geringe Sensation. Hoffmann, der schon früher mehrere Beweise Allerhöchster Ungnade erfahren hatte, dessen Lehrfähigkeit man, nach erstatteten Berichten und nicht ohne Grund bezweifelte, wurde 1792 seines

Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt, den er von aller Welt verachtet in trauriger Zurückgezogenheit zu Wiener Neustadt verlebte, wo er endlich im Alter von 58 Jahren mit dem schwachvollen Andenken eines elenden Verleumbers und von tödtlichem Gram verfolgt, starb. Hoffmann's Schriften, die zum Theile Talent verrathen, dem es nur an gehöriger Durchbildung und an Charakter fehlte, zählen zur Zeit in die Kategorie der Wienerischen Curiosa und dürfte eine vollständige Suite derselben, die ein psychologisches Interesse böte, kaum mehr aufzutreiben sein. Es sind in chronologischer Folge (die mit einem \* bezeichneten sind anonym erschienen): „Schichte“ (Breslau 1778, 3. 8. Korn, 8°.); — „Triumph des Friedens. Ein Melodrama“ (Prag 1779, 8°.); — „Ueber die Juden und deren Bildung“ (Prag 1781, 8°.); — „Seelenbeschreibung der Stadt Wien“ (Wien 1782); — „Wilmanas Leben und Reisen“. 1. Theil (Prag 1783, 8°.); — \* „Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien“. 9 Bände (Prag 1782—1784, Schönfeld, 8°.), mit zahlreichen Beiträgen von J. M. Weiffegger; — \* „Für Herrn Joseph Pöschlin. Von den Verfassern der wöchentlichen Wahrheiten für und über die Prediger in Wien. Auf allgemeines Verlangen herausgegeben“ (Wien und Prag 1782, 8°.); — „Ueber den Gottesdienst und die Religion in den österreichischen Staaten“. 6 Theile (Wien 1783 bis 1785, 8°.), ist als eine Fortsetzung der Wöchentlichen Wahrheiten u. s. w. anzusehen; — „Der vertraute Mönch in seiner Blässe“ (Prag und Wien 1783, 8°.); — \* „Zehn Briefe von der schlesischen Gränze an den Verfasser der Briefe aus Berlin“ (Wien 1784); — „Vermischte kleine Schriften“. 2 Theile (Pesth 1785, Eggenberger); — \* „Werden wir Katholiken nach im Jahre 1786 fasten müssen?“ (Wien 1786, 8°.); — \* „Joseph

des Aemten Reformation der Freimaurer“. 2 Stücke (Deutschland [Wien 1786, Bucherer], 8°.); — „Geschichte der Päpste von Petrus bis Urban II.“ 2 Theile (Wien 1786—1791, Hartleben); — \* „Briefe eines Biedermanns an einen Biedermann, über die Freimaurer in Wien“ (Wien 1786, Bucherer, 8°.); — „Miscellen“ (Pesth 1788, Käpf, 8°.); — „Minio, fortgesetzte Fragmente über die Angelegenheiten in Ungarn“ (Wien 1790, 8°.); — „Der Dorfparoch. Schauspiel“ (Wien 1790, 8°.); — „Vorlesungen über die Pöhlisophie des Lebens“ (Wien 1791, 8°.); — \* „Nabel; Fragmente über jetzige politische Angelegenheiten in Ungarn“ (Wien 1791, Degen, 8°.); — „Anleitung zur christlichen Beredsamkeit. Ein Handbuch für Prediger“ (Wien 1790, 2. Aufl. 1791, Bucherer 8°.); — „Wiener Zeitschrift, 2 Jahrgänge 1792 und 1793“. I. in 12, II. in 6 Heften (Wien. 1792 und 1793, 8°.); — „Nächstwichtigste Erinnerungen über Angelegenheiten unseres Zeitalters“. 2 Theile (Wien 1795 und 1796, 8°.); — „Aktenmässige Darstellung der deutschen Union“ (Wien 1796, Schaumburg, 8°.); — „Lehrbuch einer christlichen, aufgeklärten Lebensweisheit für alle Stände“. 1. Theil (Wien 1797, Rehm's Witwe, 8°.); — „Vereinfachung an das Publikum besonders an die Leser meiner Geschichte der Päpste über die Fortsetzung dieser Geschichte durch einen Anonymus“ (Wien 1801, Rehm, 8°.); — „Schriften an den Oberconsul Frankreichs, Bonaparte“ (Wien 1802, Rehm, 8°.). Besonders bemerkenswerth ist es, daß H. mit seinen „Wöchentlichen Wahrheiten“ und der sich daran schließenden Schrift: „Ueber den Gottesdienst und die Religion“, das Banner der Aufklärung schwang und als Fortschrittsmann seinem Namen einigen Glanz verlieh; plötzlich aber sprang er von dem betretenen Pfade ab, und im großen Gegensatz zu den ersteren Schriften, bekämpfte und verdächtigte er die



Fortschrittspartei, sie als eine geheime, verschworene Rotte des Umsturzes aller Religion und Sittlichkeit mit einem Feuereifer verfolgend, der, wenn er die Nacht gehabt hätte, im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts die greßten Scenen der Inquisition des Mittelalters in verdoppelter Gräßlichkeit wiederholt haben würde. Aber der abgeschossene Pfeil kehrte vernichtend um und traf den Schützen.

Utzinger (Joh. Bapt. von), Anti-Hoffmann.

2 Theile (Wien 1792, 8°). — Huber (Franz Kav.), Kann ein Schriftsteller wie Hoffmann Einfluß auf die öffentliche Stimmung haben? (Wien 1792, 8°). — (Pipig) Der Jacobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts (Zürch 1842). S. 94 u. f., 102 u. f., S. 114—122. — Hoffmann (Leop. Alois), Höchst wichtige Erinnerungen über Angelegenheiten unseres Zeitalters. 2 Bde. (Wien 1795 und 1796, 8°.) [war lange von der österreichischen Censur confiscirt]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Wim 1816, Striktin, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 630. — (Gräffer, Franz) Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) Bd. IV, S. 332. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Strelitzsburg [Akademie in Lina] 1785, kl. 8°.) S. 99. [Die Aufnahme des erbärmlichen Denuncianten Hoffmann in die Reihe der Biedermänner war wohl verfräht.] — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzllann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 609 [nach dieser wäre er bereits 1801 gestorben].

Hoffmann Ritter von Baltenau, Albert (Hauptmann, geb. zu Preßburg in Ungarn 1817). Trat am 10. October 1833 als Unterkanonier in das 2. Feldartillerie-Regiment, wurde am 11. Mai 1836 in's Bombardiercorps übersetzt, mit 11. Juni 1839 zum Kaisercabeten ernannt und am 1. Jänner 1844 zum

Unterleutenant im 3. Feldartillerie-Regimente befördert; rückte am 1. September 1848 zum Oberleutenant, am 1. Juni 1851 zum Hauptmann 2. Classe im 3. Feldartillerie-Regimente vor. Im Feldzuge in Ungarn im Jahre 1849 hat er sich bei den feindlichen Ueberfällen zu Riba und Vernath in Oberungarn, dann am 28. Juni d. J. bei Raab besonders ausgezeichnet. Mit wahrer Todesverachtung hatte er seine Batterie bis auf eine sehr kurze Distanz an die feindlichen Geschütze geführt, deren theilweise Demontirung bewirkt und den Rückzug des linken Flügels der feindlichen Geschützstellung herbeigeführt. Er wurde für diese That mit Armeebefehl vom 29. Juni 1849 belobt und mit Allerh. Entschliesung vom 21. August 1849 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Am 11. April 1849 hatte er bei Comorn erneuerte Beweise von Heldenmuth und Umsicht gegeben und durch seine Geistesgegenwart das Entstehen einer Lücke in unserer sehr bedrohten Batteriestellung verhindert. Ueber Anempfehlung des Theresien-Ordenscapitels wurde er mit Allerh. Entschliesung vom 15. April 1850 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens belohnt, welchen Verleihungen mit Diplom vom 13. October 1853 die statutenmäßige Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. Hoffmann trat später in den Ruhestand.

Ritterkands-Diplom vom 13. October 1853. — Wappen. Ein halb in die Quere und nach der Länge getheiltes Schild. Rechts in dem obern blauen Felde 3 in's Schrägkreuz mit den Rindungen gegen die Oberwinkel gelegte Kanonensöhren von gelbem Metall. Im untern goldnen Felde eine Volkugel über zwei nebeneinander schwebenden Granaten. Die linke Schildeshälfte ist von Silber und roth quergetheilt und zeigt einen darüber pfeilweise mit dem Korbe-

säße nieder- und einwärts gestellten, von einem beschnittenen Eichenzweige vierfach umrankten blanken Säbel. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme, aus der Krone des rechten erheben sich vier Straußfedern, von denen die mittlere rechte und äußere linke golden, die anderen blau sind. Die Krone des linken Helms trägt einen über sich gebogenen, einen dem im Schilde bezeichneten ähnlichen Korbsäbel ohne Zweig, zum Streiche nach einwärts schwingenden geharnischten, auf dem Ellbogen aufliegenden Arm. Die Helmschalen sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Hoffmann Adler von Hoffmannsthal, Graf Löw (Humanist und Industrieller, geb. zu Prostiebor in Böhmen 10. Juni 1759, gest. zu Wien 2. December 1849). Seine Eltern waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus Baireuth in Bayern nach Böhmen ausgewandert. Der Sohn wurde bis zum 13. Jahre im Elternhause erzogen, dann führte ihn die Mutter nach Prag, damit er dort den Talmud studire und sich zum Rabbiner bilde. Dort lebte er ein Leben voll Entfagung, denn er war arm, aber bildete sich mit großem Eifer für seinen künftigen Beruf. Nachdem er seine Studien beendet, kam er als Lehrer in das Haus des reichen Kaufmanns Joel Baruch Königswart, für den er auch nebenbei die Rechnungen führte. Als Baruch Königswart 1792 in Wien eine Großhandlung errichtete, leitete J. L. Hoffmann sein ganzes Geschäft, indem er schon 1788 durch eine Heirath der Enkelin Baruch's Mitglieb seiner Familie geworden war; auch wurde er bald Baruch's Handelscompagnon und führte nach dessen Tode 1794 die Großhandlung auf eigenen Namen fort, indem er in Folge seiner Verdienste um die Industrie die Bewilligung dazu erhalten hatte. Seit 1804 war H. Inventur- und Schätzungscommissär, seit 1806

Vorsteher der israelitischen Gemeinde, seit 1812 Repräsentant derselben, seit 1820 Armenbezirks-Director und seit 1822 Schulaufscher an der israelitischen Religionschule und Administrator mehrerer Stiftungen. Als Großhändler besitzt H. unbesrittene Verdienste um die Hebung der Seidencultur in Oesterreich, indem er große Quantitäten der in der Militärgrenze erzeugten arabischen Seide durch Fälschung veredelte und in Folge dessen schon 1798 ausnahmsweise die Erlaubniß erhielt, in Perchtoldsdorf bei Wien eine Filatrie zu errichten. Später, 1802, übernahm er auch die Aerar-Seidenfilanden in Ungarn und der Militärgrenze in Pacht und setzte diese Pachtungen mit kurzen Unterbrechungen über ein halbes Jahrhundert und selbst in schweren Zeiten fort, viele Hunderte von Arbeitern, ungeachtet er dabei Opfer bringen mußte, beschäftigend, um nicht ganze Familien brotlos zu machen. Dabei steigerte er die Fabrikation zu einer bis dahin nicht gekannten Vollkommenheit. Auch ließ er von seinem Sohne zur Hebung der Seidencultur im Kaiserstaate eine Anstellung derselben verfassen und in mehr als 15.000 Exemplaren unter das Landvolk in Ungarn und in der Militärgrenze unentgeltlich vertheilen. Ferner begründete H. in den bis dahin unbenützt gebliebenen Waldungen des wallachisch-illyrischen Regimentsbezirks eine Pottaschensfabrikation und erzeugte innerhalb zwölf Jahren an 50.000 Pfund der schönsten illyrischen Pottasche, welche ausgeführt wurde und zur Hebung des Activhandels in Oesterreich bestrug. Eine vielseitige Thätigkeit entwickelte H. als Vorsteher und Vertreter der Israeliten, Aufscher der Religionschule und Armenbezirks-Director. Seine angeführten Verdienste zeichnete schon Kaiser Ferdinand da-

durch aus, daß er ihm einen Brillantring mit der Alerh. Namensschiſſer verlieh, und ihn auch mit Diplom vom 13. August 1835 in den erbbländiſchen Adelsſtand mit dem Prädicate von Hofmannſthal erhob, beſſen ſich er wie ſeine Nachkommen mit Auslaſſung des Namens Hofmann excluſiv bedienen; überdieß verlieh ihm der berühmte Rabbiner Gzechiel Landau in Prag den „Chaber“-Titel und der mähriſch-ſchleſiſche Landesrabbiner Marcus Benedict [Ab. I, S. 269] gab ihm die Morenu. *h.* erreichte das hohe Greiſenalter von 90 Jahren, war 62 Jahre verheirathet und hatte 51 Jahre in einem und demſelben Hauſe, obgleich daſſelbe viermal den Beſitzer wechſelte, gewohnt. Er hatte unter ſechs Regenten gelebt, war Vater von 13 Kindern, und ſeine Gattin, mit der er die goldene Hochzeit auf das Feſtlichſte beging, folgte ihm vier Monate ſpäter in's Grab. Ueber Ginen ſeiner Söhne, den Dr. Ignaz Edlen von Hofmannſthal, ſiehe Näheres in den Quellen.

Verzeichniß der wichtigſten Original-Documente aus dem Leben des Herrn Hofmann Edlen von Hofmannſthal vom Jahre 1785 bis zum Jahre 1845, geordnet von Herrn Berger (Wien 1845, lithographirt, 16 S. kl. Fol.). [Aufzählung von 169 Actenſtücken in chronologiſcher Folge.] — Wolf (G.), Vom erſten bis zum zweiten Tempel. Geſchichte der iſraelitiſchen Cultusgemeinde in Wien (1820—1860) (Wien 1861, Wiſſ. Braumüller, 8<sup>o</sup>) S. 59—69. — Keck (Stephan Ritter von), Systematiſche Darſtellung der neuſten Fortſchritte in den Gewerben und Manufacturen u. ſ. w. (Wien 1830, G. Gerold, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 248—261. — Adelskands-Diplom vom 13. August 1835. — Wappen. Gezierter Schild; 1: in Gold ein auf dem am Fuhrande des Feldeſ ſich erhebender Feldeblocke von natürlicher Farbe, auf dem linken Reine ſtehender linksgekehrter Steinadler von natürlicher Farbe mit ausgeſchlagener rother Zunge und in der rechten Klaue ſechs ſilberne mit den Spitzen ſchäglings aufwärts gekehrte Weiſe haltend.

2: in Blau ein aus dem Fuhrande des Feldeſ ſich erhebender ſilberner Opferſtock (da er Armenvater war); 3: in Blau ein vorwärts gekehrt liegendes rothes Buch mit Goldſchnitt, an dem ſich zwei ſilberne moſaiſche Geſetztafeln erheben. Die rechte zeigt in ſchwarzer Schrift die römischen Zahlen I—III, die linke IV—X; 4: in Gold ein natürliches ſchrägrachts, mit dem Stengel abwärts gekehrtes Maulbeerbaumblatt, auf demſelben ein Seidenwurm, ebenfalls ſchrägrachts und mit aufwärts gekehrtem Kopfe. Den Schild bedeckt ein goldgekrönter Turnierhelm, aus deſſen Krone zwiſchen zwei offenen mit ihren Saſchen gegeneinander gekehrten und quergeſtellten Adlersfüßeln, von welchen der rechte untere und linke obere blau, der rechte obere und der linke untere aber golden ſind, ein ſilberner Änter mit ſeinem zur linken Seite abhängenden Ringe aufrecht geſtellt hervorragt. — Von Hofmann von Hofmannſthal's Söhnen iſt Ignaz Edler von Hofmannſthal (Arzt, geb. 22. März 1807) anzuführen, der gleich ſeinem Vater durch gemeinnütziges Wirken, theils in ſeinem Berufe, theils in der Pflege der Wiſſenſchaft thätig iſt. Unergetlich leiſtete er mehrere Jahre Dienſte als Arzt im allgemeinen Krankenhauſe, im k. k. Mädchenpenſionate, in dem k. k. Hinderhauſe und behandelte längere Zeit hindurch die k. k. Trabanten-Leibgarde. Aus eigenen Mitteln ſtiftete er in 15 Spitälern Bibliotheken mit einem Aufwande von mehreren tauſend Gulden. Dieſelben waren beſtimmt, den Reconvaleſcenten die erforderlichen Mittel zur Erbauung, Belehrung und Arbeitung zu bieten, und ſo wurde *h.* auch zum Bibliothekar des allgemeinen Kranken- und Irrenhauſes ernannt. Seine Kenntniſſe im Spitalweſen hatten zur Folge, daß er aufgefordert wurde, einen Plan zu entwerfen zu einem Spital für die Poſtedienten des Serails, wie er auch als Mitglied des Baucomit'e's zur Erbauung des Maria Annenſpitals wirkte; ferner iſt *h.* Gründer des Centralvereins für Kruppen, dem er acht Petteſtiftungen zuwendete, und iſt Director des Vereins entlaſſener Irren. In der Wiener iſraelitiſchen Cultusgemeinde wirkt *h.* ſeit mehr als 20 Jahren als Arzt im iſraelitiſchen Spital, iſt ferner Vorſteher der allgemeinen öſterr. iſrael. Taubſtummenanſtalt und der Armenanſtalt, um welche er große Verdienſte beſitzt. Gleich ſeinem Vater förderte er durch Pflanzung von Maulbeerbäumen und andere

Mittel die Seidencultur in Oesterreich. Eine erspriessliche und immer steigende Thätigkeit entwickelt H. als Begründer der Landesverbesserungs-Unternehmungen der nächsten Umgebungen Wiens, als Döbling, Hietzing, Haching, Ober- und Unter-St. Veit u. s. w., welche nach einem Besuche von nur wenigen Jahren die glücklichsten Resultate aufzuweisen haben. Ausser mehreren medicinischen Aufsätzen in Fachblättern, einer biographischen Skizze über Samuel Oppenheim gab er auch heraus: „Genus morborum epidemicus anno MDCCCLXXII Vindobonae observatus haustus ex observationibus in nosocomio C. R. universali Viennensi institutis. Aecedunt historiae morborum notatis digniores etc.“ (Wien 1833, Gerold, mit 12 lithograph. Tafeln, 8<sup>o</sup>).

Ausser den bisher angeführten Personen Namens Hoffmann oder Hofmann gibt es noch viele Träger dieses Namens, die sich in älterer und neuerer Zeit, theils als Schriftsteller, Künstler oder sonst in anderer Weise denkwürdig gemacht haben. Es folgen hier alle bedeutenderen, und zwar zuerst die Träger des einfachen Namens in der Ordnung ihrer Taufnamen, dann die mit einem Prädicat in der alphabetischen Ordnung dieser letzteren.

1. Ein **H. Hofmann** ist Landschaftsmaler, ein Schüler Kahl's und arbeitet zur Zeit in Rom; in der Ausstellung zu Pesth im Jänner 1861 war eine Marine dieses Künstlers zu sehen. Kahl's Maler, die sich mehr für das Figuralische eignet, wendet Hofmann in der Landschaft an und bringt dadurch eine eigenenthümliche, eben nicht glänzende Wirkung hervor, wenigstens die Farbenbehandlung und Perspective ein beachtenswerthes Talent beurkundend. [Pesth-Dfner Zeitung 1861, Nr. 23.] — 2. Ein **Wolfs Hoffmann** veröffentlichte den „Naturhistorischen Atlas nach Junke's neu umgearbeiteten Natur- und Kunsterikon“ in 16 Hefen mit (Num. Tafeln (Wien 1836, 4<sup>o</sup>), begründete die „Neue allgemeine Wiener Handlungs- und Industrie-Zeitung“ (Wien, Ludwigs, 4<sup>o</sup>), deren ersten Jahrg. 1827 er selbst, den zweiten aber M. H. Dießing herausgab, und edirte das Werk: „Neuer encyclopädischer Inbegriff des deutschen Sprachschazes“, 3 Theile (Wien, bei Sommer, 8<sup>o</sup>), wovon mehrere Titelausgaben erschienen sind. — 3. **Christoph Hoffmann**, geb. zu Ende des 15. Jahrhunderts zu Rotenburg an der Tauber, war

ein gelehrter Mönch des Benedictinerstiftes zu St. Emmeran in Regensburg und schrieb ausser einer allgemeinen Chronik, einer Chronik der Herzoge von Bayern und einer Geschichte der Vertreibung der Juden aus Regensburg auch eine Chronik von Böhmen. Es ist die eine deutsche Uebersetzung der böhmischen Chronik von Boleslav und in Hier. Pessl „Scriptores rerum Austriacarum“, tom. II, p. 1042, abgedruckt. Bez schickte dem Abdruck eine Nachricht von Hoffmann's Leben voraus. [Babinski (Bohusi. S. J.), Bohemia docta, opus posthumum editum notisque illustratum ab Raphaelo Ungar (Pragae 1776, A. Hagen, gr. 8<sup>o</sup>) S. 208 in der Anmerkung 199. — Jöcher (Christian Gottlieb), Allgemeines Gelehrten-Lexikon (Leipzig 1780, Gleditsch, 4<sup>o</sup>) Thl. II, Sp. 1634.] — 4. **Conrad Hoffmann** (Parrer und Humanist, geb. zu Weisbopf in Oesterreich unter der Enns 1782, gest. zu Wien 8. Juli 1843), ein durch seinen Wohlthätigkeitssinn und sein echt humanes aufopferndes Wirken in bedrängnisreicher Zeit denkwürdiger wahrer Priester des Herrn. In den Kriegsjahren 1813 und 1814 betätigte er als Parrer zu St. Peter seinen Hochsinn durch freiwillige Kranken- und Seelenpflege der verwundeten Krieger, deren Lage er durch Sammlungen und eigene reiche Spenden verbesserte und von seinem schweren Anter auch dann nicht wich, als die ausgebrochene Faulstieberepidemie täglich viele Opfer hinwegraffte. Seit 1816 Parrer in Maglensdorf, war er ein wahrer Vater der Armen, die er aus Eigenem reichlich unterstützte. 1819 erhielt er die reiche Pfründe Traismauer und wirkte an derselben für den Unterricht und die Bildung der Jugend, gründete aus eigenen Mitteln eine Schulbibliothek, stiftete bei wichtigen Festen über hunderte von dürftigen Kindern, und als die Cholera ausbrach, errichtete er im Pfarrhose selbst ein Krankenzimmer, die Pflege und Wartung der Kranken selbst besorgend. Im Jahre 1831 bewarb er sich — seinem innern Drange, sich dem Unterrichte und der Bildung der Jugend hingeben zu können, folgend — um die Directorstelle an der Zoller'schen Hauptschule in Wien und opferte für einen Jahresgehalt von 800 fl. seine einträgliche Pfründe. Er erhielt auch die Stelle, in welcher er bis an seinen Tod segensreich wirkte. Bald nach Uebernahme seines neuen Amtes stiftete er eine Schulbibliothek von

nachzu 900 Bänden und entwickelte eine solche Thätigkeit, daß es ihm endlich gelang, eine vierte Classe mit zwei Jahrgängen einzuführen und den Bau eines besondern Schulhauses zu erwirken. Die Schule erfreute sich alsbald eines solchen Zuspruches, daß in seinem Todesjahre die Zahl der Schulkinder auf Tausend gestiegen war. Für seine Verdienste wurde er am 11. November 1841 mit der großen goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet und wenige Tage später (30. November) zum fürkerzbischöflichen wirklichen Consistorialrath ernannt. Leider genoß er diese Auszeichnungen nicht lange. Ein und ein halb Jahr später erlag er, 61 Jahre alt, einem Leiden, nachdem er 26 Jahre in der Seelsorge und 11 Jahre als Pädagog eine herrliche Thätigkeit entfaltet hatte. [Wiener Zeitung 1842, Nr. 220. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1845, B. 8. Folgt, 8<sup>o</sup>.) XXI. Jahrg. (1842), S. 638, Nr. 180.] — 5. Ferdinand Hoffmann, ein Zeitgenos, hat mehrere Werke über das Baunwesen, in welchen er zunächst das praktische Bedürfnis in's Auge faßt und die Ergebnisse des höhern Calculs in gemeinsamer Weise darzustellen versteht, veröffentlicht, und zwar: „Der Bau der Kettenbrücken begründet auf die Gesetze des Gleichgewichts der dabei in Wechselwirkung tretenden Kräfte und bearbeitet für das praktische Bedürfnis ohne Hülfe der Differenzial- und Integral-Rechnung“ (Wien 1830, Gerolds, 8<sup>o</sup>., mit 7 Kupfertaf.) und „Anleitung zur schnellen Ausmittlung richtiger Einheitspreise für Bauhölzer“ (ebenda 1858, 4<sup>o</sup>.) — 6. Ferdinand Paul Hoffmann (Schulmann und Benedictiner, geb. zu Wien 2. October 1798, gest. ebenda 30. April 1842). Trat nach beendeten philosophischen Studien 1814 in das Benedictinerstift zu den Schotten in Wien, in welchem er den Namen Paulus erhielt, und am 28. October 1819 die Ordensgelübde ablegte. 1821 übernahm er ausschließliche ein Lehramt am Schottengymnasium und wurde amtlich mit der Verfassung der griechischen Lesebücher für die beiden Humanitätsclassen betraut. 1823, da er sich um die theologische Doctorwürde bewarbt, wurde er Cooperator an der Stiftspsarre Gamersdorf, trat aber, nachdem er 1824 Doctor der Theologie geworden, wieder zum Lehramte über und erhielt eine Humanitätslehrerstelle am Schottengymnasium, welche er bis an sein Lebensende versah. Er bekleidete mehrere akademische

Würden; so war er 1821 Procurator der österreichischen Nation an der Wiener Hochschule, 1823 Decan der theologischen Facultät und seit 1825 beständiger Notar derselben; seit 1842 Examinator aus der Pastoraltheologie bei den strengen theologischen Prüfungen. H. betrieb mit besonderer Vorliebe das Studium der orientalischen Sprachen und später jenes des Sanscrit. Obgleich stets wissenschaftlich thätig, ist von ihm außer den eben angegebenen griechischen Lesebüchern nur mehr anlässlich seiner theologischen Doctorwürde eine Dissertation, betitelt: „De concilio oecumenico“ (Wien 1828), im Druck erschienen. H. starb, 44 Jahre alt, in der Vollkraft seines Lebens. [Wiener Zeitung 1842, Nr. 158. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, B. 8. Folgt, 8<sup>o</sup>.) XX. Jahrg. (1842), S. 262, Nr. 109.] — 7. Franz (I.) Hoffmann (Kaler, gest. zu Prag um das Jahr 1766), war ein Schüler Michael Willmann's und arbeitete viele Jahre in Prag. Er malte geschickt in Del Historienstücke und hat auch mehrere Blätter in der Manier seines Meisters geätzt. [Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bb. XX, St. 2, S. 292. — Tschischka (Prag), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8<sup>o</sup>.) S. 266.] — 8. Franz (II.) Hoffmann (Jesuit, geb. zu Wien 23. December 1711, gest. zu Brünn 28. Jänner 1772), trat 1727 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde im Lehramte verwendet, erwarb die theologische Doctorwürde und war zuletzt Director der theologischen Studien im Prager Jesuitencollegium, welche seit 1752 bekleidete Würde ihm aber auf Befehl der Kaiserin im Jahre 1760 abgenommen und einem Weltgeistlichen übertragen wurde; auch war Franz H. früher Beisitzer der königl. böhmischen Studiencommission; von ihm erschien im Druck: „Syntagma physiologicum de potentiae visivae organo, acto et objecto, praeractionibus academicis explanatum“ (Olomucell 1747, 12<sup>o</sup>.); — „Fundamentum universae Philosophiae moralis seu institutiones de Beatitudine et Actibus humanis“ (Pragas 1749, 12<sup>o</sup>.); — „Dissertatio theologiae-polamiae de S. Scripturae Interprete“ (ebenda 1753, 8<sup>o</sup>.). [Weigel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8<sup>o</sup>.) S. 217. — Poggenдорff (J. C.), Biographisch-lit.

rarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1127. — Reusel (J. C.), Verkon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, 1806, G. Blescher d. j., 8°.) Bd. VI, S. 26. — Tomek (Wenzel Wladislaw), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Wottl. Haase Edhne, 8°.) S. 325, 329.] — 9. Noch ein Franz (III.) von Hoffmann ist mathematischer Schriftsteller und gab einige Handbücher für militärische Schulen heraus, als: „Leitfaden für die Vorträge über Arithmetik und Algebra in den k. k. Cadeten-Schulen“ (Graz 1851, Kienrich, 8°.) — und „Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra für k. k. Cadeten- und Regimentschulen“ (ebenda 1851, gr. 8°.). — 10. Franz Wilhelm Hoffmann, Zeitgenos, ist Wirthschafts Rath und einer der bedeutendsten landwirthschaftlichen Schriftsteller des Kaiserstaates, welcher bereits die verschiedensten Gebiete dieses vielverzweigten Faches in volksthümlichen Werken bearbeitet und überhaupt durch seine praktische Culturmethode, namentlich des Hopfens an Epallieren in der landwirthschaftlichen Welt sich einen Namen gemacht hat. In der großen Londoner Industrieausstellung 1862 hat er außer 15 Bänden landwirthschaftlicher Werke zwei eigene Modelle, eines der Düngersäfte für den Wirthschaftshof des kleinen Landwirthes und ein zweites für die von ihm zuerst in Anwendung gebrachte Culturmethode des Hopfens an Epallieren ausgestellt. Auch hat er mehrere Fachwerke herausgegeben, u. z. „Kurzgefaßte Lehre der Landwirthschaft in Fragen und Antworten“ (Wien 1851, Wallischauffer, 8°, mit 7 lithogr. Abbildungen); — „Kurzgefaßte Lehre über die Verhältnisse des Landmannes und der Landwirthschaft in Fragen und Antworten“ (ebenda 1851). Diese beiden populären Schriften sind mit höchstem Hinblick auf die Dorfjugend und den älteren Landmann geschrieben; — „Die Gesammtlandwirthschaft. Ein Lehrbuch für angehende Landwirthe“ (Wien 1852, Lehner, und 1853 [Titel-Ausg.], gr. 8°.); — „System des Futterbaues“ (Wien 1853, Wallischauffer, 2. verm. u. verb. Aufl. 1854, gr. 8°.); — „Die Dienenjucht mit Rücksicht auf die Ergebnisse der neuesten Forschungen in allen Betriebsarten“ (ebenda 1854, mit 2 Tafeln Abbildg., gr. 8°.); — „Das Obstbuch. Kurze Anleitung Obstbäume zu ziehen u. f. w.“ (Wetz 1855, Beckenk., mit Abbil-

dungen im Texte, 8°.); — „System den Reinertrag der Güter und den Werth derselben zu erhöhen“ (Wien 1857, gr. 8°.). [Krenstein (Jos. Dr.), Deckerreich auf der internationalen Ausstellung 1863 (Wien 1863, Staatsdruckerei, 2er. 8°.) S. 54 u. 90.] — 11. Franz Xaver Hoffmann, lebte im 4. Jahrzehend unseres Jahrhunderts als Maler in Wien und hatte in den Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien in den Jahren 1834, 1835, 1836 und 1840 Genrebilder, Porträte und Fruchtstücke ausgestellt, als: 1834 „Die Unentschlossene“ und „Porträt des Compositors Joachim Hoffmann“ [f. d. Nr. 16]; im Jahre 1835 „Eine Wäginer“ und 2 Porträte; im Jahre 1836 „Ein verwundeter Ritter“ und im Jahre 1840 „Ein Früchtenstück“. Nach dieser Zeit waren weder Arbeiten seiner Hand in den Ausstellungen zu sehen, noch ist sonst etwas über seine künstlerische Thätigkeit bekannt geworden. — 12. Georg von Hoffmann (geb. zu Wien 28. Mai 1686, gest. zu Krems 2. August 1698), trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und beendete zu Graz die theologischen Studien. Er besaß eine ausgezeichnete Rednergabe und verfaß durch zehn Jahre das Predigtamt am Prosephause seines Ordens in Wien, und erwarb sich bald einen solchen Ruf, daß man ihn in die Reihe der ersten Kanzelredner seiner Zeit stellte. Später kam er als Rector in das Collegium nach Krems, und war besonders für die Hebung des Mariencultus thätig. Er gab mehrere abseitliche und homilistische Werke in lateinischer und deutscher Sprache heraus, als: „Lacubrationes plae in ministerium spiritus et perfectiones religiosae vitae“ (Lincii 1684, 8°.); — „Exercitia S. P. Ignatii . . .“ (ibid. 1684, 8°.) u. m. a., welche Stoeger in nebenbenannter Quelle ausführt [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae 1856, gr. 8°.) p. 147.] — 13. Georg Eder von Hoffmann (geb. 1771, gest. zu Wien 7. Mai 1843), war durch viele Jahre Secretär des Wiener Hof-Operntheaters und hat viele Operntexte fremder Sprachen für die deutsche Oper bearbeitet. [Deckerreichische Blätter für Literatur und Kunst von Dr. W. Schmidt, 1843, S. 720, unter den Personalnachrichten.] — 14. Heinrich Hoffmann, Dechant von Deutschbrod in Böhmen, welcher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte und zuerst

das Werk: „*Ocularia staroho Csocha*“, d. i. Brillen eines alten Öcheren (Prag 1687), herausgab, welches ungeachtet seines abgeschwächten, von der Mode jener Tage eingelebten Titels, culturhistorisch noch heute der Aufmerksamkeit werth ist, indem es einerseits über die Brömmigkeit der Böhmen in früheren Tagen, andererseits aber über den Ursprung der Kirchen und Klöster in Böhmen in alphabetischer Ordnung Nachricht gibt. Von geringerer Interesse ist sein zweites Werk: „*Spsoulum pietatis christianae*“ (Pragae 1642), in welchem er die von den Anhängern anderer Religionen bekämpften Gebräuche der katholischen Kirche zu vertheidigen bemüht ist. [*Bohusial Balbini* o S. J. *Bohemia docta, opus posthumum editum ab Raphaelo Ungar* (Pragae 1776, Ad. Hagen, 8<sup>o</sup>) p. 303.] — 15. **Jacob Hoffmann**, siehe: **Johann (II.) Hoffmann**, Abt zu Admont [Kr. 18]. — 16. **Joachim Hoffmann** (Tonsetzer, geb. 1784, gest. zu Wien am 1. Juni 1856), war durch viele Jahre ein in Wien gesuchter Lehrer der musikalischen Theorie und des Generalbasses. Er hat sich durch mehrere Kirchencompositionen, namentlich aber durch eine Compositionslehre in musikalischen Kreisen vortheilhaft bekannt gemacht. Er war Ehrenmitglied mehrerer Kirchenmusikkvereine und für seine Verdienste um die Musik mit der österr. Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. [Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1856, Nr. 126. — Blätter für Musik, herausg. von Zellner, 1856, Nr. 46.] — 17. **Johann (I.) Hoffmann**, gemeinlich **Hanns** (Maler, gest. 1600, nach Diabacz zu Prag, nach Nagler und Anderen zu Wien). Er arbeitete vordem in Nürnberg, von wo ihn 1584 Kaiser Rudolph II. nach Prag berief; er malte Thiere, Blumen, Kräuter in Aquarell, welche er mit seinem Monogramme, die Initialen seines Namens H. H., bezeichnete. Er copirte viele Aquarelle Dürer's mit solcher Kunstfertigkeit, daß sie von Kennern für die Originale gehalten wurden. Ob er auch in Holz geschnitten habe, wie es von Einigen behauptet wird, ist nicht festgestellt; ist wohl ein und dieselbe Person mit dem von Schlager aufgeführten **Hanns Hoffmann**, der nach diesem schon 1592 gestorben ist. [*Brulliot*, Dictionnaire des Monogrammes. — *Doppelmayr*, Historische Nachrichten von den Nürnbergischen Künstlern, S. 208 u. 209. — Nagler (G. K.

Dr.), *Kreuz allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bb. VI, S. 222. — *Diabacz* (Gottfried Joh.). *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien* (Prag 1813, Haase, 4<sup>o</sup>) Bb. I, Sp. 646. — *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen*. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Bb. V, S. 731 im Aufsatze: „*Materialien zur österr. Kunstgeschichte*“, von J. G. Schlager.) — 18. **Johann (II.) Hoffmann** (Abt zu Admont, geb. zu Kremsbrunn in Oberkärnten 1532, gest. 14. October 1614). Er wird in der „*Carinthia*“ (siehe zu Ende die Quellen) als **Jacob** H. aufgeführt, was ein Irrthum ist, da er **Johann** heißt. Sohn eines armen Schneiders, studirte er in Wien, kam 1569 mit Cardinal Lancellotus nach Rom, wo er die Theologie studirte und in den Benedictinerorden trat. Im St. Peter's-Kloster zu Perugia verlebte er viele Jahre das Amt eines Vergerarius, zog die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Karl von Steiermark auf sich und wurde am 22. August 1581 Abt von Admont in Kärnten. Mit ihm hebt der Flor dieses vor ihm in's Unbedeutende gesunkenen Klosters an. Er hob die Klosterschule, stellte eine ansehnliche Stiftsbibliothek her, wirkte als Commisär und Schiedsrichter in verschiedenen kirchlichen Angelegenheiten jener Zeit, insbesondere spielte er aber eine große Rolle bei dem Reformationswesen, welches unter Erzherzog Ferdinand Statt hatte. In Kärnten und Obersteiermark hatte sich — vornehmlich unter den Bergwerkbearbeitern — die protestantische Lehre stark verbreitet. Im Ennsthale, zu Kuffen, in Bordenberg, Eisenzug hielt sich 1599 das Volk gegen seinen Landesfürsten aufgelehnt, war in gewaltthätigen Aufstand ausgebrochen und in Massen zur neuen Lehre übergetreten. Da wurde Abt **Johann** von Erzherzog Ferdinand als Reformationscommisär abgeordnet, der überall — allen Gefahren Trotz bietend — die Ordnung herstellte und die vertriebenen Obrigkeiten und katholischen Priester in ihre früheren Aemter einsetzte; für seine Verdienste verlieh ihm Erzherzog Ferdinand 1596 den Rathstitel, 1601 wurde er ständischer Verordneter und 1603 Kammerpräsident zu Graz. Sein Bruder **Walthasar Leonard**, der erzherzogl. Rath und Hofrichter zu Admont

war, wurde von Kaiser Rudolph II. mit Diplom vom 1. December 1578 in den Adelsstand erhoben. Das Wappen, welches Abt Johann führte, hatte einige Ähnlichkeit mit jenem der Freiherren von Hoffmann zu Gränzbühl und Strechau, einem steirischen Adelsgeschlechte, welches in den vorerwähnten Religionsunruhen auf Seite der Anhänger der neuen Lehre stand und eine große Rolle spielte. Die Freiherren von Hoffmann auf Gränzbühl (Nr. 39) nahmen es dem Abte Johann Hoffmann übel, daß er ein dem ihrigen ähnliches Wappen führte. Abt Johann erklärte ihnen aber die Bedeutung seines Wappens: „Die Getreideähren in meinem Wappen erinnern mich an meinen Beruf als Priester, der das Brod und die heilige Hostie weibt; der Hahn auf die Pflicht der Wachsamkeit als Oberen; der Bock auf meine Herkunft als Schmiedesohn“, und damit war dieser Wappenzwispalt erledigt. Auf den Abt Johann wurden zwei Denkmünzen geprägt, deren jede auf der Aversseite sein Brustbild im Ordenskleide zeigt, die Reversseite aber auf der einen die personifizierte katholische Kirche mit ihren Emblemen, Reich mit der Hostie, Hahn, Glocke, auf die eine Hand mit dem Hammer schlägt, mit der Umschrift: *Leas aempser regnat*, auf der zweiten: des Stiftes und des Abtes Wappenschild, darüber die Insul zwischen zwei Krummstäben mit der Umschrift: *Durum patientia frango*. Beide befinden sich im kaisert. Münzcabinate. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrgang 1819, Nr. 109: „Zur Geschichte der steirischen Reformationsunruhen von Albert von Muchar.“ — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österr. Kaiserthums vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler und Comp. 4<sup>o</sup>) Bd. II, S. 61, mit Angabe mehrerer handschriftlicher Quellen und Abbildung einer Denkmünze auf Abt Johann auf Tafel XVII, Nr. 82. — Carinthia (Magenfurter Unterhaltungsblatt), XLII. Jahrg. (1853), Nr. 11: „Jacob Hoffmann, Abt zu Admont.“] — 19. Johann (III.) Hoffmann (gelehrter Theolog, aus Schwetznitz in Schlesien gebürtig, gest. zu Stolpen 12. April 1481), war ein Colleague des Johann Otto Münsterberg, Decan der theologischen Facultät und Rectors der Prager Hochschule, welcher der erste Rector der 1409 gegründeten Leipziger Hoch-

schule gewesen. Johann Hoffmann war gleichfalls Rector an der Prager Hochschule, nachmals Professor der Theologie in Leipzig und (1414) Bischof von Meissen, als welcher er dem Concil von Constanz beizubohnte. Johann schrieb mehrere theologische und philosophische Werke in lateinischer Sprache. Ueber seine bischöfliche Wirksamkeit berichtet Sigismund Casseius in seiner „Series Episcoporum Misnensium“, p. 283. [Collegium beatae Mariae Virginis in universitate Lipsiensi. Der Zusammenhang des Collegii beatae Mariae Virginis mit den Anfängen der Leipziger Universität. Am 2. December 1859. Von dessen damaligen Mitgliedern Dr. Oswald Marbach, Dr. Heinrich Buttk, Dr. Heinrich Brandes (Leipzig 1859, Weimann, 8<sup>o</sup>) S. 1—14 der Einleitung. — Schediasma historicum de Johanne Hoffmanno, primo academiae Lipsiensis auctore et professore (Lipsiae 1710, 4<sup>o</sup>). — Balbin (Bohusl.), Bohemia docta, opus posthumum edit. ab Raphaelo Ungar. (Prag 1776, Hagen, 8<sup>o</sup>) Pars II, p. 378. — Zöcher, Gelehrten-Lexikon, Band II, S. 1637.] — 20. Johann (IV.) Hoffmann (Maler), von Werra. Dudit in dem unten bezeichneten Aufsatze meint, ob er nicht eine und dieselbe Person mit dem Johann Wilhelm Hoffmann sei, der um 1632 zu Krümm gemalt hat. Von diesem Johann sind die drei Altarblätter in der Michaelskirche in Werra gemalt. (Schmidt (K. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1844, Nr. 78, S. 596, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“ von Professor Dr. R. Dudit.) — 21. Johann (V.) Hoffmann, hat von den Jahren 1809 bis 1833 eine Reihe juristischer Handbücher, in welchen verschiedene Gebiete des Civilrechts in gemeinschaftlicher, vornehmlich praktischer Weise dargestellt werden, als: über letztwillige Anordnungen, Darlehensgeschäfte, Verlassenschafts- und Grundbuchsachen, Bestandverträge aller Art u. dgl. m. herausgegeben, von denen mehrere wiederholte Auflagen erlebten, und welche Stubenrauch in seiner Bibliotheca austriaca Nr. 1752—1761 aufzählt. — 22. Johann (VI.) von Hoffmann, lebte in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts und hat sich als tonristischer und topographischer Schriftsteller bekannt gemacht. Er gab heraus: „Nachricht von dem Glemere“ (Wetz 1818, Hartleben,



20.); — „Kurze topographische Beschreibung des merkwürdigen Herrnhuts, nebst Entstehung, Verfassung, Sitten und Gebräuchen der Herrnhuter“ (Wien 1817, Möbke); — „Der Pilger nach dem Sonntagberge und Mariastadt, sammt Beschreibung der Rückreise auf der Donau nach Wien“ (Wien 1825, 12°.); — „Der Pilger nach Maria Zell. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur Schönheiten und des Alterthums“ (2. Aufl. Wien 1826, 12°.); — „Taschenbuch für Reisende auf dem Dampfschiffe von Wien nach Linz nebst der Geschichte von Altheim, Städteln, Märkten, Mitterschloßern, welche man auf dieser Reise nahe und ferne sieht“ (Wien 1828, Heubner, 16°.); — „Die Reise auf der Eisenbahn von Baden bis Reustadt“ (Wien 1840, Pichler, 16°.); — „Die Reise auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Wien bis Brunn“ (2. Auflage, Wien 1840, Singer, 16°.). — 23. **Johann** (VII.) **Hoffmann** (Sänger und Schauspieldirector, geb. zu Wien 1803), Sohn eines Beamten in Wien, studirte daselbst, beendete die Rechte und trat im Juni 1820 in Dienste des Magistrates der Stadt Wien. Auf seine schöne Stimme aufmerksam gemacht, nahm er Unterricht im Gesange bei Giesler, dem Bruder der berühmten Sängerin Fanni Giesler [Bd. IV, S. 27], und nachdem er gehörig ausgebildet war, nahm er seine Entlassung vom Amte, März 1826, indem er ein Engagement Dupont's am kaiserl. Hof-Operntheater annahm, welches er am 28. November des genannten Jahres in Caraffa's „Klausner am wüsten Berge“ in der Titeltrolle zum ersten Male betrat. Nach Auflösung der Hof-Oper begab er sich nach Aachen, März 1828, und folgte im Mai 1829 einem Rufe nach Berlin, wo er bis 1833 verblieb, und sich dann zur deutschen Oper nach St. Petersburg begab. Dort sang er bis 1836, indem er schon im August 1836 die Regie der Oper übernommen hatte. 1838 verließ er Petersburg, gab in Wiga Gastrollen, 14. September 1838, wo er so gefiel, daß er dort blieb, und als Holtei nach dem Tode seiner Gemalin die Leitung der Bühne niederlegte, diese übernahm, und diese zuerst für Holtei bis September 1829, dann auf eigene Rechnung bis Juli 1844, führte. Nun kehrte Hoffmann nach Deutschland zurück, gastirte an mehreren Bühnen, bis er mit Decret vom 13. August 1845 die Direction des sändischen Theaters in Prag erhielt, welche er zu Oftern 1846 übernahm und bis

Oftern 1852 führte. Im November des laufenden Jahres übernahm er die Direction des Stadttheaters zu Frankfurt a. M. und führte diese bis 1855, in welchem Jahre er in seiner Vaterstadt Wien das zum Kaufe ausgebotene privill. Theater in der Josephstadt sammt den dazu gehörigen Realitäten käuflich an sich brachte und im folgenden Jahre das geschmackvolle Thalia-theater hinter der Lerchenfelder-Linie erbaute und noch zur Zeit die Leitung beider Bühnen führt. Als Sänger glänzte Hoffmann im Anfange vornehmlich im Vortrage Schubert'scher Lieder; als er die Bühne betrat, waren seine Wangenrollen Titus in Mozart's gleichnamiger Oper, Adolph in „Marie“, Simeon in Reubul's „Joseph in Aegypten“, Jacob in Weigl's „Schweizerfamilie“, Othello, Oberon, in den gleichnamigen Opern, Sever in „Norma“, Rafaniello in der „Stimmen von Vortici“, Fra Diavolo, Cortez in Spontini's gleichnamiger Oper und Tamino in Mozart's „Zauberflöte“. Als Director hat er überall, wo er gewesen, ein ehrenhaftes Andenken hinterlassen. Hoffmann ist zum zweiten Male vermält. Seine erste Frau war Katharina Brauns, genannt Greiß, eine treffliche Sängerin, welche er in Wien kennen gelernt, und am 30. Jänner 1830 geheiratet hatte. Er gastirte mit ihr in Hamburg, Aachen, Prag, später sang sie mit ihm in Petersburg und Wiga. Seine zweite Frau, welche er in Prag geheiratet, ist die Schwester des kais. Hofkassaplayers Baummeister; sie war früher Mitglied der hannoverschen Hofbühne, spielte später in Prag und ist gegenwärtig im Theater in der Josephstadt in Wien thätig. Frau Hoffmann-Baummeister ist eine vortreffliche Darstellerin, in früherer Zeit erster Heldin, jetzt weiblicher Charakterrollen. [Album des königl. Schauspiels und der königl. Oper zu Berlin. Für die Zeit von 1798 bis 1851 (Berlin 1855 Gust. Schauer, kl. 4°). Porträte. Unterschrift: Johann Hoffmann. Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, 4°, auch im vorgenannten „Album“; — Lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.)] — 24. **Johann Michael Hoffmann**, Edelsteinhändler, der im 17. Jahrhundert lebte, und um 1670 zu Wien im Dienste des kaiserlichen Hofes stand; wahrscheinlich der nämliche, dessen Diabacz als k. k. Sigillen- und Münzstempelstecher beauftragt, der ihm zufolge zuvor in Böhmen, und dann in Wien,

und daselbst noch 1791 gearbeitet, und vielleicht ein und derselbe mit dem von Schlager angeführten Cammer-Eigil, Wappen- und Steinsetzer Michael Hoffmann, der noch 1781 für den Hof eine Arbeit geliefert hat. [Diabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4.) Bd. I, Sp. 646. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, Fleischmann), Bd. VI, S. 228. — Archiv für Kunde österrich. Geschichtsquellen, herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien 1830, Staatsdruckerei, gr. 8.) Bd. V, S. 731 im Artikel: „Materialien zur österrich. Kunstgeschichte“, von Johann G. Schlager.] — 25. Johann Paul Hoffmann (L. L. Bukowinaer Salinenintendant, geb. zu Drawitsa im Banat 20. November 1750, gest. 3. Jänner 1818). Von früher Jugend zeigte er Liebe zum Bergwesen und arbeitete seit 1768 bei der banat. Bergwesens-Direction, Kubite aber zugleich Mechanik, Mineralogie, Chemie. 1773 kam er als Bergwerkrevisor an die Akademie nach Eschmütz, bereiste nach beendeten Collegien die österrichischen Bergwerke und wurde im Jänner 1779 Marschleider zu Easta. Als sich um diese Zeit eine Gesellschaft bildete, welche zu Jakobenz in der Bukowina ein Eisenwerk anzulegen beschloß und von der Regierung einen tüchtigen Montanbeamten erbat, wurde Johann Paul H. dazu bestimmt und in die Bukowina als kais. Berggerichts-Substitut abgedordnet. Unter seiner energischen Leitung erhoben sich nun Wasserwerke, Hochöfen, Streckhammer und andere Bergwerksbauten, das dann so reiche Eisenwerk Jakobenz trat in's Leben, und wurde zugleich von H. der Grund zu dem heutigen Kupferwerke Boschorita gelegt; später entdeckte er auch die Salzlager zu Kaczka. Auch auf die Sodwäsdreier richtete er seine Aufmerksamkeit und führte ein zweckmäßigeres Verfahren ein. Bei der 1786 in Galizien vorgenommenen Reorganisation des Salinenwesens wurde er Ober-Salzsabthätten-Verwalter zu Radworna, 1789 Salinen-Intendant zu Jablonow. Mehrere Jahre auf diesem Posten thätig, wurde er plötzlich so leidend, daß ihm auf wiederholtes dringendes Bitten im Jahre 1797 die Versetzung in den Ruhe-

Rand gewährt werden mußte. Er begab sich nun in das Banat, dessen mildes Klima seine Gesundheit so kräftigte, daß er im März 1803 neuerdings in den Staatsdienst treten und die Salinenintendant des mittlerweile zu Kaczka in der Bukowina errichteten Berggerichts übernehmen konnte. H. richtete nun daselbst den Grubenbau und Salzfabriek nach den neuesten Verbesserungen ein. Im Jahre 1809 wurde H. zu der in Gernowitz zusammengesetzten Regierungskommission als Salinen- und Bergwerks-Referent berufen, kehrte aber nach Auflösung derselben nach Kaczka zurück, wo er nach 40½-jähriger Dienstzeit im Alter von 68 Jahren starb. H. besitzt große Verdienste um die Hebung und Verbesserung des Bergwesens in der Bukowina und in Galizien, war ein ausgezeichneter Beamter, dem die Ausübung seines Grundsatzes: „man muß die Wahrheit sagen und so schreiben, wie die Sache steht“, manchen Verdruß zuzog, der aber dadurch dem Staate eben zu einer Zeit nütze, als dessen Lenker noch nicht Gelegenheit hatten, durch einen Reichsrath die ungeschminkte Wahrheit zu erfahren. [Erneuerte vaterländische Blätter, herausg. von Dr. Franz Sartori (Wien, 40.) Jahrg. 1815, Nr. 527. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Wolph, 8.) Bd. IV, S. 116.] — 26. Johann Peter Hoffmann (geb. in Böhmen 1764, gest. zu Prag 14. October 1817), ein Geistlicher in Böhmen und fleißiger Jugendschriftsteller, der außer mehreren Andachtsbüchern, als: „Die gebildete Jungfrau im Gespräche mit Gott“ (Prag 1816, Cander, Taschenformat); — „Geistliches Gesangbuch für gebildete Christen“ (ebenda 1817, 12.); — „Der Stern von Nepomuk oder Gesang und Gebete zur Ehre des heil. Nepomuk“ (Prag 1816, 16.), auch verschiedene Jugendschriften veröffentlicht hat, wie: „Kruer Blumenkranz für Kinder beiderlei Geschlechts . . .“ (Prag 1803, Krammer, 8.); — „Feuerbüchlein für die Jugend“ (Prag 1796, 8., mit 7 Holzschnitten); — „Versuch in ernsthaften Bedichten“ (ebenda 1793, Buchler, 8., mit 1 Kupfer); — „Lebensgeschichte der heil. Lubmilla, Herzogin von Böhmen. Nach vierfacher chronologischer Tabelle über die älteste Kirchengeschichte Böhmens“ (Wien 1828, Reiner und Schmid, 12., mit Titelsbild) u. m. a. In Verbindung mit Wbl. von Bättner und H. H. Wapst gab er auch im Jahre 1812

die Zeitschrift: „Der neueste Prager Volksfreund“ heraus, wovon aber nur ein Jahrgang erschien. — 27. Johann Valentin Hoffmann, Kammermaler, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und erhielt als solcher eine Monatsbesoldung von 40 fl.; 1638 scheint er entlassen worden zu sein. [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien 1830, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>). Bd. V, S. 731, im Aufsatze: „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte“. Von Joh. Ev. Schlager.] — 28. Joseph (I.) Hoffmann, Zeitgenos und Landschaftsmaler in Wien, der nach dem „Cataloge der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München im Jahre 1855“, S. 79, in Venedig geboren; er ist ein Schüler Kahl's; im Jahre 1837 begab er sich zur ferneren Ausbildung in seiner Kunst nach Italien, wo er sich längere Zeit in Oberitalien aufhielt und seit 1860 in Rom befindet. Schon seit mehreren Jahren sind von ihm im österreichischen Kunstverein viele Delbilder und Zeichnungen ausgestellt gewesen. Im Jahre 1854, im März: eine „Landschaft“ (250 fl.); im April: „Partie aus Serbien“ (300 fl.); im Juni: „Die Bürgschaft“ nach Schiller und „Der Fischfang des Tobias“, 2 Bleistiftzeichnungen (je 50 fl.); im Juli: „Landschaft nach einem Motto aus Goethe's Faust“, auch Bleistiftzeichnung (50 fl.); „Die schöne Linde in Uebersee“, Bleistiftzeichnung (50 fl.); — 1855, im Februar: „Erinnerung an den Waldbach Strubb in Hall“, Delbild (300 fl.); „St. Wolfgang mit dem Kettenfögel“, Bleistiftzeichnung (60 fl.); im März: „Der Dachstein mit dem Gosauer“, Bleistiftzeichnung (60 fl.); im April: „Der Schafberg mit dem Wolfsgaue von der Wiesalpe gesehen“, Delbild (150 fl.); „Ideale Landschaft nach Chateaufear's Sommernachts Traum“, Bleistiftzeichnung; im Mai: „Das Thal Giffura in Serbien“, Delbild (200 fl.); „Vor der Schlacht“; „Nach der Schlacht“, zwei Kohlenzeichnungen (je 60 fl.); im Juni: „Die Spinne am Hinterschafberge mit dem Grünsee“, Delbild (150 fl.); im December: „Ideale Landschaft“; — 1856, im Mai: „Der grüne See in Obersteier“, Privateigentb.; „Die Quelle“ (220 fl.); — 1857, im März: „Der Hügel des heil. Borromäus mit der Aussicht auf den Garda-see“ (360 fl.); im November: „Halle im Pa-

laste Vendramin in Venedig“ (110 fl.); — 1858, im Mai: „Tempelruine von Korinth mit der Ansicht des Parnas“, Eigentb. des Baron Sina; — 1860, im November: „Die Titus Thermen“ (280 fl.). Die letztgenannten sieben alle Delbilder. [Monatscataloge der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1854—1858 u. 1860.] — 29. Joseph (II.) Hoffmann (geb. 1764, gest. zu Wien am 20. September 1843), war k. k. Hofcapellen- und Kammermusiker, der, 79 Jahre alt, an Altersschwäche gestorben ist. — 30. Karl Hoffmann, siehe: Michael (III.) Hoffmann, Kupferstecher [Nr. 33]. — 31. Leopold Friedrich von Hoffmann (k. k. Legationsrath, geboren zu Wien am 4. Mai 1822). Entkammt einer reichsadeligen Familie, von der mehrere Mitglieder, beim Reichshofrath und der Reichskanzlei bedienstet waren, und an welcher auch sein Großvater Ignaz von Hoffmann als Hofrath fungirte. Leopold Friedrich beendete in Wien die juridisch-politischen Studien, trat 1843 in den Staatsdienst, und zwar bei den niederösterreichischen Landrechten ein. Als im Jahre 1843 mehrere Stellen für jüngere Conscriptbeamte in der Staatskanzlei geschaffen wurden, erhielt auch *h.* eine solche. 1847 wurde er der kais. Gesandtschaft in der Schweiz zugetheilt und machte dafelbst die interessante Epoche des Sonderbundkrieges mit; 1848 nach Wien zurückgerufen, erhielt *h.* eine Anstellung im deutschen Bureau des Ministeriums des Aeußern und nahm an den Dresdener Conferenzen (1850—1851) Theil. Diesen Anlaß benützte *h.*, die deutschen Verhältnisse, namentlich die Theorie des deutschen Staats- und Bundesrechts einem gründlichen Studium zu unterziehen, und da die Verhältnisse eine genauere Kenntniss dieser Studien in weiteren Kreisen wünschenswerth erscheinen ließen, sich Ende 1856 als Privatdocent an der Wiener Hochschule zu habilitiren. Vor einem Auditorium, dem zum Theile die Epigen der Gesellschaft angehörten, hielt *h.* seine Vorträge über die hohe Bedeutung der deutschen Verhältnisse für Oesterreich, über die Nothwendigkeit einer verfassungsmäßigen Entwidlung der letzteren, über die Verfassungen sämmtlicher deutschen Staaten und ihre wesentlichen Unterschiede und Aehnlichkeiten, und schließlich über die diplomatische Geschichte Deutschlands seit dem westphälischen Frieden. 1857 wurde *h.* zum Ministerialsecretär, 1859, ausländisch seiner Abordnung

zu der nach Zürich zum Abschlusse des Friedens entsendeten Commission, zum Legationsrath befohrt und im Frühjahr 1861, als die verfassungsmäßige Reichsvertretung ihre Wirksamkeit begann, vom Herrenhause zum Schriftführer und Ordner gewählt, in welcher Eigenschaft er zur Zeit thätig ist. Außerlich seiner diplomatischen Verwendung ist H. bereits von Frankreich mit dem Officierkreuze der Ehrenlegion, von Sachsen mit dem Albrechts-, von Dänemark mit dem Danerbog- und von Genua mit dem Wilhelm-Orden ausgezeichnet worden. [Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, Hol.) Jahrgang 1857, Nr. 755, S. 402, unter den „Kulturhistorischen Nachrichten“. Wappen. Gezierter Schild, 1 und 4: in Blau ein sechsackiger silberner Stern; 2 und 3: in Silber ein blaues Unterkreuz; den Schild bedeckt ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zwei schwarzen die Sachsen nach innen getehrten Adlerflügeln der silberne Stern von Feld 1 und 4 schwebt.] — 32. Maria Hoffmann, welche unserer Zeit angehört, ist die Ursinderin der vor einigen Jahren in Wien's Brauentreffen gleich der Votichomanie beliebt gewordenen Fertigkeit aus Papier Blumen zusammen zu setzen, wozüber sie auch eine kleine Schrift veröffentlichte: „Die Kunst Papierblumen künstlich ähnlich in kurzer Zeit gefertigten zu lernen“ (Wien 1857, Benedict, mit Holzschn. im Texte, 16<sup>o</sup>.)] — 33. Michael (L.) Hoffmann (Jesuit, gest. um 1720), lehrte zu Tyrnau die Philosophie und war später zu Linz Director der höheren Schulen: er gab heraus das Werk: „Seneca christianus i. e. Socrates Christiani ex Aennae Senecae epistolis collecti“ (Tyrnaviae, 8<sup>o</sup>). — 34. Michael (II.) H. (geb. zu Preßburg 21. August 1734, gest. ebenda 1794), gehörte demselben Orden an, hatte in Wien die Studien beendet, lehrte dann in Ofen die Physik, versah zu Jauflin und Kaschau durch mehrere Jahre das Pöbigsamt, war dann Koösigemeister zu Trentschin und lebte nach Aufhebung des Ordens zu Trentschin. Von ihm erschien im Druck: „Laudatio funebris C. Josepho Illieschazy emerito Judici Curiae Regiae diota . . .“ (Tyrnaviae 1766, Fol.). [Fajér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pasmae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae Literariae (Budae 1835, 4<sup>o</sup>) p. 22, 26, 62. — Seeger (J. N.), Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Viennae

1856, Lex. 8<sup>o</sup>) p. 147.] — 35. Michael (III.) Hoffmann, Kupferstecher in Wien, der seit den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts bis um die Mitte desselben gearbeitet hat. Seine Blätter waren in den Ausstellungen des älteren Kunstvereines durch mehrere Jahre zu sehen. Schon in der Kunstausstellung bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 waren von seiner Hand Dignetten und darunter einige nach David, die eine seltene Kunstfertigkeit verriethen, ausgestellt; im Jahre 1836: Dignetten zu Schiller's Werken und andere kleinere Blätter in den Ausstellungen der Jahre 1840, 1845 und 1847. Nagler's „Künstlerlexikon“ führt noch folgende Blätter von diesem Kupferstecher an: „Charitas“, nach Francesco Gini; — „Kreuz abnahme“, nach van Dyck, treffliches Blatt; — „Bildniß des Malers Bassano“, nach ihm selbst; die genannten und noch einige andere Blätter, sämmtlich für Berger's Belvedere-Gallerie; auch nach H. mehrere Blätter für das Taschenbuch „Cornelia“ und für das von dem Herausgeber dieses Lexikons zur Säkularfeier von Schiller's Geburt veröffentlichte „Schillerbuch“ die zwei schönen Blätter: „Schiller's Schwester“ (Tafel XVI) und „Schiller's Entel“ (Tafel XVIII). Sein Sohn Karl, ist Maler, von dessen Hand in der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1847 mehrere Aquarellbildnisse zu sehen waren. Mein Versuch, über beide Künstler Näheres von ihnen selbst zu erhalten, scheiterte, indem der Vater erklärte, seine namhaften Werke aufweisen zu können, der Sohn aber ausdrücklich gegen jede solche Veröffentlichung sich verwarbte, „da er sich vorerst durch seine Werke selbst namhaft und gesucht machen will“. Zu solch' tödlichem Vorfaße muß ihm nun Herausgeber um so mehr Mißd. wünschen, als er seit 15 Jahren, seit seinem ersten Auftreten in die Oeffentlichkeit, schon Zeit genug gehabt, sich namhaft und gesucht zu machen. [Nagler (G. K. Dr.), Kunst allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 226.] — 36. Schließlich ein Michael (IV.) Hoffmann (geb. 1717, gest. zu Wien 4. Juni 1778), war ein geschickter Musiker, Chorregent in Wien und soll auch Mehreres componirt haben. Näheres über ihn zu erfahren, wollte mir nicht gelingen. — 37. Rudolph Hoffmann, ist einer der geschicktesten Lithographen in Wien, der bereits mehrere Blätter, die sich durch Schönheit der

Ausführung und die Treue, mit welcher der Charakter das Original wiedergegeben, auszeichnen. Von seinen Arbeiten befinden sich einige auch im „Wiener Künstler-Album“ und ein Paar sind als Notenblätter des österreichischen Kunstvereins in weiten Kreisen bekannt geworden. Von seinen besten Blättern sind anzuführen: „Etändchen“, nach Wittner; — „Die Ermahnung“, nach Friedrich Friedländer, Notenblatt des D. K. für 1838; — „Der Wilddiebstahl“; — „Des Wilddiebs Strafe“; — „Thiere am See“, nach Gaueremann; — „Jagdhund“, nach Landseer; — „Kehse“, nach Gaueremann; — „Der Erlöser der Welt“; — „Der Verdächtige Christi“, beide nach Murillo, dann mehrere Porträte von Mitgliedern des Allerhöchsten Hofes, fremden Notabilitäten, eine Folge von Porträten berühmter Geistes- und Kunstheroen, als: „Beethoven“, „W. A. Mozart“, „Jof. Haydn“, „Felix Mendelssohn“, „Bartholdy“, „Washington“, „Calvin“, „Fuss“, „Luther“, „Melancthon“, „Zwingli“, welche sämmtlich bei Vaterno in Wien erschienen sind und die Gallerie ausgezeichnete Naturforscher, eine Folge von 100 Blättern in Folio, nach Photographien trefflich lithographirt. — 28. Ein Hoffmann, dessen Taufname mir nicht bekannt ist (geb. zu Wien 1818, gest. zu Bremen im Februar 1844), war ein guter Baritonfänger, der in Wien mehrere Concerte mit Beifall gab, und später im Stadttheater zu Bremen sang, wo er in der Blüthe seiner Jahre — 26 Jahre alt — starb. Der Name Hoffmann war nur ein angenommener und er hieß nach seiner Familie Wahlrecht, und war ein Bruder des gleichnamigen Kupferstechers und Photographen. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1844, Nr. 25.] — 29. Die Freiherren und Grafen Hoffmann aus Gränbühl und Strehau, eine alte steiermärkische Familie, welche das Erblandshofmeisterramt in Steiermark (seit 22. März 1540) und das Erbmarschallamt in den Erzherzogthümern (seit 22. Jänner 1560) bekleidet hat und mit Franz Xaver Ludwig, Regierungsrath zu Brixen, in den Dreißigerjahren des 18. Jahrhunderts ausgestorben ist. Es war ein mächtiges Geschlecht, welches in den Reformationswirren eine Rolle spielte, und von dem mehrere der neuen Lehren andingen und für ihre Verbreitung im Steierlande thätig waren. Der Freiherrenstand wurde dem Johann H. (geb. 1492, gest. zu Wien

18. Juli 1564) mit Diplom vom 14. April 1533 verliehen Dieser war kais. geh. Rath, Burggraf zu Steyer, Gänßling des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Ferdinand I. Er besaß über 24 Herrschaften und Schlösser in Oesterreich und Steiermark. Ein Zweig zog später nach Schlesien. Der Freiherr Franz Weiskard wurde mit Diplom vom 28. Jänner 1712 in den Grafenstand erhoben. Franz Weiskard war Landeshauptmann zu Brixen. Nun bestreitet Bisgrill diese Erhebung in den Grafenstand. Sie ist aber richtig erfolgt und das Diplom befindet sich im Adelsarchiv des Staatsministeriums. Uebrigens herrscht über die Genealogie dieses Adelsgeschlechtes noch manches Dunkel, welches noch nicht aufgeheilt ist. So scheint es, daß die Freiherren Hoffmann von Leuchtenkern, welche mit Diplom vom 11. October 1676 geadelt, mit Diplom vom 27. April 1698 in den Freiherrenstand erhoben wurden, mit Diplom vom 18. Juli 1694 die Bestätigung erhielten, ihr Prädicat Leuchtenkern in Ober-Lotharheim umzuändern, der Familie Hoffmann von Gränbühl und Strehau angehören. [Bergmann (Jof.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert (Wien 1844—1857, Tendler, 4<sup>o</sup>). Bd. I, S. 203: „Johann Hoffmann Freiherr zu Gränbühl und Strehau“ und das Register im II. Bde. S. 607. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 311, Artikel von Stramberg. — Bisgrill (Franz Karl), Schauplatz des landständigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herrn- und Ritterstande (Wien 1800, J. R. Schuender, 4<sup>o</sup>). Bd. IV, S. 262.] — 40. Johann Centurius Hoffmann von Hoffmannsegg Graf (Naturforscher, geb. zu Dresden 22. August 1766, gest. ebenda 12. Jänner 1849). Nachdem er eine klassische Bildung erhalten, dieselbe auf den Universitäten in Leipzig und Göttingen vervollständigt hatte, verlegte er sich auf das Studium der Naturwissenschaften, betrieb aber zu diesem Zwecke, wie um die Literatur der anderen Culturvölker Europa's in ihren Originalwerken kennen zu lernen, das Studium der neueren Sprachen mit besonderem Eifer. Nach beendeten Universitätsstudien begab er sich nach Böhmen, wo er in Prag, Karlsbad und in anderen Städten Böhmens bei verwandten und befreundeten Familien mehrere Jahre zubrachte,

und sich vornehmlich mit dem Studium des Magnetismus beschäftigte. Im Juni 1793 begab er sich nach Ungarn, wo er während eines anderthalbjährigen Aufenthaltes insbesondere ornithologische und entomologische Studien betrieb und in beiden Richtungen werthvolle Sammlungen anlegte, die er nach seiner Rückkehr nach Dresden, 1795, ordnete. J. Záhne gab das Werk: „Reise des Grafen Hoffmannsberg in einigen Gegenden von Ungarn bis an die türkische Grenze“ (Wörlich 1800) heraus, welches weniger naturhistorisches enthält, aber als Ergebnis der feinen Beobachtungsgabe des vielunterrichteten Reisenden, der in vielseitige Verührungen kam, kulturhistorisch interessante Ausbeute liefert. Auch besuchte er die Gekirgsggenden Salzburgs, entdeckte auf den botanischen Ausflügen in Gastein die *Silene pudibunda* und den *Ranunculus goldus* und andere Pflanzen und setzte sich mit dem um Salzburgs Flora hochverdienten Franz Anton von Braune (gest. 24. September 1833) in brieflichen Verkehr. Tief sind die Beziehungen, welche dem Grafen eine Stelle in diesem Verikon einräumten. Er machte dann später größere Reisen durch Frankreich, Spanien, nach Portugal, und brachte von diesen reiche naturhistorische Sammlungen in die Heimat zurück. Seine von Link bearbeitete „Flora portugalse“, 22 Hefte (Berlin 1809—1833, Royal-Zool.), erschien als Prachtwerk mit einem Kostenaufwande von 50.000 Thaler. Sein entomologisches Cabinet in Dresden zählte zu den Zierden Dresdens; später gab der Graf zur Begründung des zoologischen Museums in Berlin seine prächtigen Sammlungen her. Die Wissenschaft ist diesem weisen Forscher auch sonst noch viel schuldig; durch ihn verschwanden aus der Terminologie die bis dahin üblichen französischen Benennungen; viele Instrumente, um Insekten aus ihren Verhüllen hervorzuoloden, sind seine Erfindung; für Andere unterzog er sich den mühsamsten meist mikroskopischen Untersuchungen und Bestimmungen von Naturalien und beantwortete nach ihm eine Pflanzenart aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 10. Cl. erste Ordnung, wovon mehrere Arten Hoffmannsoggia *salcaria trifoliata* n. a. in Südamerika vorkommen. Er starb im Greisenalter

von 83 Jahren, indem er die drei letzten Jahre seines Lebens das Zimmer nicht mehr verlassen hatte. (Sterch (Franz Med. Dr.), Etizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8<sup>o</sup>.) S. 29. — Meyer (J.). Das große Conversations-Verikon für die gebildeten Stände (Hilbburghausen, bibliograph. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) II. Suppl. Bd. S. 1475. Portrait. G. Stochen von Laurent (Berlin, Nicolai, 8<sup>o</sup>.)] — 41. Richard Ritter Hoffmann von Mamoer (Artillerie-Major, geb. zu Wien 14. November 1818), Sohn eines Artillerie-Majors, trat 17. October 1835 in's 2. Feldartillerie-Regiment, kam am 6. Mai 1836 zum Bombardiercorps, wurde am 21. Juni 1838 kaiserl. Cabel, am 16. November 1843 Unterlieutenant im 4. Artillerie-Regimente, am 26. Juni 1848 Oberlieutenant im 5. Artillerie-Regimente, am 1. December 1850 Hauptmann zweiter Classe wieder im 4. Artillerie-Regimente und am 12. Juni 1859 Oberstlieutenant, und war im November 1861 der Älteste im Range. Er hat in den Feldzügen 1848 und 1849 als Batteriecommandant die Schlachten und Gefechte bei Sta. Lucia (1848 6. Mai), Curtatone (29. Mai), Vicenza (10. Juni), Custozza (23. Juli), Mailand (4. August) und Kovara (1849, 23 März) mitgekämpft und namentlich sich bei Custozza, mit einer halben Batterie einen feindlichen Plankenangriff, der mit einer ihm dreimal überlegenen Geschützgabl ausgeführt wurde, vereitelt, so ausgezeichnet, daß ihm mit Allerhöchster Entschlichung vom 27. Februar 1849 der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen wurde, welchem mit Diplom vom 1. Mai 1851 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Mamoer (nach dem zwischen Gardoni und Sta. Lucia gelegenen Monte Mamoer, wo sich H. am Tage von Custozza ausgezeichnet) folgte. [Ritterstands-Diplom vom 1. Mai 1851. — Wappen. Von Gold und blau quergetheilte Schild. Im obern goldenen Felde auf der Schildbestheilung eine abgeprohete Cavallerie-Kanone. Im untern blauen Felde erhebt sich aus dem Fuhrande ein mit üppigem Gesträuche bewachsener Berg, welcher zu beiden Seiten in den beiden Oberwinkeln je von drei goldenen Sternen begleitet ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms ragen zwei mit den Sachsen einwärts gekehrte hintereinander gestellte Adlerfügel, der

vordere von blauer, der hintere von Goldfarbe und ersterer mit drei goldenen Sternen besetzt. Aus der Krone des linken wachsen drei Straußenfedern, eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold tingirt.] — 42. **Philipp Hoffmann** Edel von Wendheim (General-Major, geb. zu Sobleslau in Böhmen 1798). Trat am 1. April 1812 in's Infanterie-Regiment Nr. 54 Prinz Emil von Hessen, wurde in demselben 7. October 1820 Fähnrich, kam später, 1828, schon als Unterleutnant in's Infanterie-Regiment Benedek Nr. 28, wurde am 15. März 1831 Oberleutnant, am 1. November 1834 Capitän, am 1. März 1837 Hauptmann, am 5. Juli 1843 Major, am 20. Mai 1849 Oberstleutnant und am 30. October 1849 Oberst. Zur Zeit lebt er als General-Major außer Dienst in Prag. *H.* wurde schon in der Officierschule des Regiments verwendet, besonders zeichnete er sich aber in Prag im Juni 1845 aus und später in Italien, wo er am 21. März 1849 im Gefechte bei San Gyro im heftigsten Kanonenschuss das erste Festbattillon des Regiments Benedek so tapfer und trefflich führte, daß der anrückende Feind es nicht wagte, auf seine von allen Seiten bedrohte Stellung einen Angriff zu unternehmen. *H.* wurde mit Diplom vom 7. April 1852 in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädicate Edel von Wendheim erhoben. [Adelskand.-Diplom vom 7. April 1852. — **Wappen.** Ein von blau und Silber in die Quere getheiltes Schild. Im obern blauen Felde ragt aus der Schildstehung ein goldener befruchteter Ahornzweig empor. Die untere silberne Schildeshälfte durchziehen zwei grüne Querbalken. Auf dem Schildestabe erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone vier Straußenfedern, die vordere golden, die zweite blau, die dritte silbern, die vierte grün, hervorsprossen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links grün mit Silber tingirt.] — Außer diesen bisher angeführten mehr oder weniger denkwürdigen Versehen des Namens Hoffmann gibt es noch eine große Anzahl Adelliger des Namens Hoffmann, mit oder ohne Prädicat. Da Hellbach's „Adelslexikon“, Bd. I, S. 369 u. f., nicht nur bezüglich des Namens Hoffmann sehr lückenhaft ist, überdies auch Unrichtigkeiten einmengt, wie denn die von ihm getrennt aufgeführten Familien Hoffmann Nr. 1 und Nr. 2 (S. 369) und Hoffmann

zu Gränzbüchel (was irrig ist und dessen soll Gränzbüchel und Streckau) eine und dieselbe Familie sind, so werden hier die österreichischen Adelsfamilien des Namens Hoffmann mit und ohne Prädicat in chronologischer Ordnung ihrer Adelshebung kurz aufgezählt: 43. **Hans Hoffmann** von Schlüsselberg. [Diplom: Znaim 25. Februar 1535.] — 44. **Die Brüder Adam, Hieronymus und Zacharias** von Hoffmann. [Diplom: Augsburg 2. Juli 1559.] — 45. **Die Brüder Wolf, Lorenz und Georg** von Hoffmann. [Diplom vom 14. December 1567.] — 46. **Johann Christoph** von Hoffmann, der sich im Türkenkriege unter den Kaisern Karl V. und Ferdinand verdient gemacht. [Diplom vom 5. August 1569.] — 47. **Sebastian und Friedrich** von Hoffmann. [Diplom vom 12. März 1577.] — 48. **Walthasar Leonhard** von Hoffmann aus Kärnten. [Diplom vom 1. December 1578.] — 49. **Martin** von Hoffmann. [Diplom vom 23. Juni 1610.] — 50. **Johann** von Hoffmann. [Diplom: Prag vom 11. September 1612.] — 51. **Die Brüder Johann, Christoph und Adam** von Hoffmann, für ihre im Bauernaufstande in den Erzherzogthümern erworbenen Verdienste. [Diplom vom 28. September 1612.] — 52. **Johann Adam und Johann Baptist Hoffmann** von Cyblik. [Diplom vom Jahre 1614. — **Wißgrill** (Franz Karl), Schauspieler des landständigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schunder, 40.) *Hf.* IV, S. 371.] — 53. **Peter** von Hoffmann, Universitäts-Rector in Wien. [Diplom vom 23. Jänner 1621.] — 54. **Nicolaus** von Hoffmann. [Diplom vom 14. September 1622.] — 55. **Ritter Hoffmann** von Markowitz. [Diplom vom 16. März 1628.] — 56. **Martin** von Hoffmann, für um das Bergwesen erworbene Verdienste. [Diplom vom 22. Juni 1632.] — 57. **Georg Hoffmann** von Feuerpüll, für sein muthvolles Verhalten bei der Belagerung Prags im Jahre 1647, wo er auch eine Studenten-Freicompagnie gebildet. [Diplom vom 23. Februar 1648.] — 58. **Johann Ferdinand Hoffmann** von Hoffenthal, Bürger von Leibsch, für die mit Umsicht bewerkstelligte Verpflegung der in Krain stehenden Truppen. [Diplom vom 20. April 1650.] — 59. **Christian** von Hoffmann, für seine in Kriegsjahren dargebrachten patrioti-

(sien Spenden. [Diplom vom 30. Mai 1682.] — 60. Gottlieb von Hoffmann, für seine am Stadt Steyer erworbenen Verdienste geädelt und dann in den Ritterstand erhoben. [Diplom vom 17. Juli 1634 und 30. December 1672.] — 61. Johann Georg Ritter Hoffmann zu Kochersberg, Oberlieutenant, in Anerkennung seiner im Kriege, namentlich in Ungarn, bei der Türkenbelagerung Wiens und 1694 am Kochersberge erworbenen Verdienste geädelt und dann in den Freiherrnstand erhoben. [Diplom vom 9. Juli 1685. Freiherrn-Diplom vom 27. September 1695.] — 62. Gottfried Hoffmann von Hoffmann, oder auch Hoffmann von Dvorzák stl., Steueramtsdirector in Schlesien. [Diplom vom 4. Jänner 1704.] — 63. Johann Joseph Ritter von Hoffmann, Secretär bei der Landeshauptmannschaft in Reiffe. [Diplom und böhmisches Incolat vom 1. Februar 1729.] — 64. Karl Hoffmann von Hoffmannsberg, Appellationsrath in Böhmen. [Diplom vom 27. Juni 1798.] — 65. Friedrich Hoffmann von Mondsfeld, k. k. Hauptmann, socht in den Feldjügen 1778 und 1779 gegen Preußen, 1788 und 1789 gegen die Türken, 1792—1797, 1800 gegen die Franzosen in Deutschland und 1805 in Italien. [Diplom vom 23. November 1808.] — 66. Friedrich Hoffmann von Donnerberg, Hauptmann, socht in den Feldjügen 1793—1796, 1799 und 1803. [Diplom vom 8. April 1813.] — 67. Johann Hoffmann von Asperrnburg, Hauptmann, socht 1784 gegen die Holländer, 1787—1789 gegen die Türken, 1793—1796, 1798—1801, 1803, 1809, 1814 und 1815 gegen die Franzosen. [Diplom vom 17. October 1823.] — 68. Anton Ritter von Hofmann, Canonikus in Brünn, verdient um das Schulwesen als er Schuldirectorsaufseher und Pfarrer zu Stritz, dann Dechant in Budschowitz war, erhebt den erbländischen Ritterstand und das Incolat in Mähren, um die Brünnner Canonicatepfründe antreten zu können. [Diplom vom 31. März 1823.] — 69. Peterich Hoffmann von Hohenehr, socht bei Asperrn 1809 und 1813—1815 [Diplom vom 5. Juli 1826] und 70. Georg Hoffmann von Weilenhof, General-Feldtriedgecommissär, in Anerkennung seiner im Staatsdienste erworbenen Verdienste. [Diplom vom 21. Jänner 1857.] — Schließlich sei bemerkt, daß das Wort: „Beschreibung der bisher bekannten

böhmischen Privatmünzen und Reballen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag“, S. 186, eines Münzmeisters 71. Paul Hofmann und seiner Gattin Salome gedent, und auf Tafel XVII, Nr. 132 und 133, zwei auf beide bezügliche Settons in Abbildungen darstellt.

Hoffmeister, nach Anderen Hofmeister, Franz Anton (Consejer und Musikalienhändler, geb. zu Rothenburg am Neckar 1754, gest. zu Wien 10. Februar 1812). Kam 14 Jahre alt nach Wien, wo er die Universität besuchte, zugleich aber von der in jenen Tagen in Wien herrschenden Reigung für Musik mächtig angeregt, fleißig Musik trieb. Nach beendeten Rechtsstudien wandte er sich ganz der Musik zu, wurde Capellmeister und legte später eine Buch-, Kunst- und Musikhandlung in Wien an. Im Jahre 1798 unternahm er eine Kunstreise, begab sich zuerst nach Prag, wo er am 20. Februar 1799 eine Akademie gab, in welcher mehrere seiner Compositionen mit allgemeinem Beifalle aufgeführt wurden. Im Begriff nach London zu reisen, änderte er in Leipzig, durch welche Stadt er seinen Weg nahm, seinen Plan und begründete dort mit dem Organisten Kühnel in Gemeinschaft ein Musikverlagsgeschäft (Bureau de musique), welches bald durch die Tüchtigkeit seiner Verlagswerke sich einen Namen erwarb. Aber schon nach einigen Jahren gab er dieses Geschäft auf, kehrte 1805 nach Wien zurück, wo er ausschließlich der Kunst lebte und sich mit musikalischen Arbeiten beschäftigte. Die Zahl seiner Werke aus den verschiedensten Gebieten der Musik und fast für alle Instrumente ist sehr groß und sind darunter Compositionen größerer Art, oft für das ganze Orchester, für Theater und Kirche. Seine Compositionen für obligate Flöte allein umfassen 156 Quartette,



06 Duette, 44 Trio's, 30 Concerte und 18 Quintetten. Er hat 9 Opern geschrieben: „Der Alchimist“; „Die bezauberte Jagd“; „Der Houshahn“; „Seltsam“, aufgeführt in Wien 1796, welche das meiste Glück gemacht hat; „Der Schiffbruch“; „Die Belagerung von Cythere“, in Wien aufgeführt 1796; „Rosalinde, oder die Macht der Frey“, in Wien 1797 öfter und mit Beifall gegeben; „Elysium“ und „Der erste Kuss“. Die meiste Verbreitung und die selbstthätigste Aufnahme fanden seine Claviercompositionen und Maurellieder, welche letztere in jenen Tagen, da das Maurellied in Oesterreich eben in Blüthe stand, bald die Kunde in den verschiedenen Zogen machten. Unter seinen Kirchencompositionen legte er auf sein „Gebet des Herrn“ den meisten Werth. Hoffmeister's Charakteristik als Musiker, welche der geistvolle Niehl in seinen „Musikalischen Charakterköpfen“ entwirft, folgt in den Quellen. Seine veralteten Compositionen hier aufzuzählen, würde zu viel Raum erfordern, es wird hier somit auf eine von Hoffmeister selbst entworfene Auswahl hingewiesen, welche er in der „Frankfurter Zeitung“ 1798, Nr. 177, veröffentlicht hat und, falls diese nicht mehr aufzutreiben wäre, in Gerber's „Neuem Lexikon“ [siehe unten die Quellen] auch gefunden werden kann. H. starb, 58 Jahre alt, und wäre in der Musikwelt fast vergessen, wenn Niehl sein Andenken nicht wieder aufgeschrieben hätte.

Fladacz (Johann), Allgemeines kaiserliches Künstler-Lexikon für Böhmen und zur Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1812, 8vo. 8.) Bd. I, Sp. 647. — Gähner (J. S. Dr.), Allgemeines-Lexikon der Kunst. Neue Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1848, 8vo. 8vo. 8.) S. 489. — Gerber (Johann Adolph), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Hofen 1790, 8vo. 8.) Bd. I, Sp. 66. — Derselben Kunst-Lexikon biographisch

Lexikon der Tonkunst (ebenda 1812, Kühnel, gr. 8.) Bd. II, Sp. 705 [enthält ein ausführlicheres Verzeichniß der gekochenen Compositionen Hoffmeister's für die Violine, das Clavier, die Fide und den Gesang]. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon, 2. Auflage (Leipzig 1808). Bd. I, S. 412—414. — Niehl (W. H.), Musikalische Charakterköpfe (Stuttgart 1853, Gotta, 8.) I. Serie, S. 227. [Niehl, der Hoffmeister unter die Reihe der „göttlichen Philister“, welche neben ihm Gyrowetz, Rosetti, Pleyel, Reubauer und Branicky bilden, verlegt, urtheilt über Hoffmeister folgendermaßen: „Hoffmeister schrieb eine Anzahl kleiner Sächelchen, die den Dilettanten angenehm waren. Er bildet recht eigentlich den Uebergang zu jenen modernen Musikern, die ihr Talent mit allerhand kleinen Modewaaeren haufen geben lassen. Er zeigt uns, wie es möglich war, daß so kurze Frist nach dem Zeitpunkte, wo der Dilettantismus erst als kunstgeschichtliche Macht in die Kunst eingetreten war, fast die ganze Tonkunst sich auflösen konnte in eitel Dilettantenwerk. Seine größeren Symphonien sind augenscheinlich mühsam gemacht, bald von Mozart oder Haydn einen Gedanken, eine Form borgehend, bald herabstehend zu einer im pathetischen Etole ihm vorzugsweise eigenen Charakterlosigkeit. Dagegen hat er kleinere Orchesterwerke aller Art, Colchände für jedwedes Instrument mit sachtigem Violin hinzugefügt, die sich mitunter durch ihre frische Beweglichkeit eigenenthümlich auszeichnen. Ich glaube seine Namen werden wir nicht zürnen, wenn ich ihm vorzugsweise die Reisterei zuerkennt, welche in dem gedankenlosen Leichtsinne, mit welchem er über den künstlerischen Inhalt der Concerte hinauszog, während er den mechanischen Theil der Composition mit unermüdet geistlichem Fleiße betrieb. Hieraus wird denn auch die ganze unglückliche Beschränkung dieses Tonkünstlers erst glaublich und erklärlich. Solch übergroße Hülfe der Schwerkraft, sich immer ruhender Bewegung zu Gunsten einer neuen Stimmung (Hoffmeister hätte die beliebte Fide allein 344 Tactstücke die doch auch in der Europäischen des Nordens Publikation von verschiedenen Kunstwerken gefunden haben, hätte wir nicht in Berücksichtigung und Berücksichtigung zu handverlesen können. In die der Hoffmeister'sche in dem jüngeren Zeitraume in der

eingelernten Technik erkannte; allein er be-  
kundet auch auf's Schlagendste, welch' unläug-  
barer, tief gegründeter Beruf zur Instrumen-  
talmusik jener Periode eingeboren war und  
weist uns zurück auf dieselbe, als die reich-  
sten Quellen gebend, wenn es gilt die moderne  
instrumentale Kunst in ihrer historischen Ent-  
wicklung zu studiren.“] — Universal-Lexi-  
kon der Tonkunst. Angefangen von Dr.  
Julius Schlabach, fortgef. von Eduard  
Bernsdorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>).  
Bd. II, S. 403. — *Portrait*. Lauer plax.,  
S. W. Ketting sc. (4<sup>o</sup>). [so heißt der  
Kupferstecher in Heißmann's „Portrait-  
Catalog“, Drugulin's „Katalog“ nennt ihn  
Ketting].

**Soffner, Joseph** (Hippolog, geb.  
zu Beszprém 25. März 1794, gest. zu  
Pesth 10. December 1841). Nachdem er  
in seinem Geburtsorte und in Pesth die  
unteren Schulen besucht hatte, ging er  
nach Wien um Medicin zu studiren und  
erhielt auch daselbst 1822 die medicinische  
Doctorwürde. Im Jahre 1826 wurde er  
zum Professor und Director des thier-  
ärztlichen Institutes in Pesth und im  
Jahre 1832 zum correspondirenden Mit-  
gliede der ungarischen Akademie ernannt.  
Seine Schriften sind: „*Utmutatás a ló  
külödjének ismeretére*“, d. i. Begewisser,  
um das Aeußere eines Pferdes zu erken-  
nen. Nach Conrad Schwab in's Un-  
garische übersezt (Pesth 1832); — „*A ló  
kerekedés minden tilkaval*“, d. i. Der  
Pferdehandel mit allen seinen Geheim-  
nissen. Nach Senfert Tenneker (Pesth  
1833). Auch übersezte er aus dem  
Deutschen in's Ungarische Balassa's  
[Bd. I, S. 130] Schrift: Der Fuß-  
beschlag ohne Zwang, unter dem Titel:  
„*Az erőszak nélküli patkolásról*“ (Pesth  
1828). In Handschrift hinterließ er: „*A  
patkolás tanimány, kovácsok és neven-  
deklaromorosok hasznára*“, d. i. Die  
lehre vom Fußbeschlag für Schmiede und  
angehende Thierärzte und eine ungarische  
Uebersetzung der trefflichen Schrift des

berühmten Philosophen und Arztes Phi-  
lipp Karl Hartmann [Bd. VIII,  
S. 11]: „Der Geist des Menschen in  
seinen Verhältnissen zum physischen Leben“.

**Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Másod-  
dik az alsó kiegészítő kötet. Gyűjtő Da-  
nicsik József**, d. i. Ungarische Schriftsteller.  
Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter,  
den ersten ergänzender Theil. Herausg. von  
Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Csicch,  
8<sup>o</sup>) S. 112.

**Soffmann**, siehe: **Soffmann** [S. 159  
bis 179].

**Sofftaeter, Felix Franz** (Literator,  
geb. zu Wien 4. October 1741, gest.  
22. August 1814). Besuchte die unteren  
Schulen in Wien und trat 1756 in den  
Orden der Gesellschaft Jesu, worauf er  
die Studien zu Raab und später in Wien  
fortsetzte und insbesondere orientalische  
Sprachen und Mathematik betrieb. Nun  
lehrte er Grammatik zu Linz, Rhetorik zu  
Passau und beendete die Theologie zu  
Wien. Nach Aufhebung des Jesuiten-  
ordens erhielt er das Lehramt aus den  
schönen Wissenschaften an der Theresiani-  
schen Ritterakademie zu Wien, hielt aber  
zugleich Vorlesungen über die bildenden  
Künste und ihre Geschichte. Als Kaiser  
Joseph im Jahre 1782 die Ritter-  
akademie aufhob, privatisirte S. einige  
Zeit in Wien, nahm dann eine Erzieh-  
stelle an und begleitete den Fürsten Karl  
Flechtenstein auf die Universität nach  
Göttingen, wo er mit seinem Pöglinge  
bis 1788 verblieb; später machte er mit  
dem Fürsten eine Reise nach Italien. Am  
24. April 1795 wurde S. Bibliothekar  
der k. k. Universität in Wien und 1797  
zugleich Beisizer der Studien-Revisions-  
commission; später Director der mittler-  
weile wieder neu begründeten Theresiani-  
schen Ritterakademie, als diese aber eine  
neue Einrichtung erhielt und die Leitung  
derselben den Plaristen übertragen wurde,

seines Directorates enthoben und mit 29. März 1803 zum zweiten Custos der Hofbibliothek ernannt, als welcher er noch einige Zeit die Leitung der Universitätsbibliothek beibehielt, bis er der sich häufenden Geschäfte wegen um Enthebung von dieser letzteren bat. Am 14. April 1806 verließ ihm Maria Anna Josephine, verwitwete Fürstin von Liechtenstein, geborne Gräfin Rhenhüller-Metsch, eingebend der Verdienste, die sich Hofftaeter als Erzieher ihres verbliebenen Gemals erworben, die reiche Pfarre zu Großtajar im Znaimer Kreise Mährens, welche er bis zu seinem Tode versah, der ihn im Alter von 74 Jahren seiner Gemeinde entriß. Hofftaeter war ein fruchtbarer Schriftsteller; meine Bemühungen, ein Verzeichniß seiner gedruckten Schriften zusammenzustellen, waren vergeblich. Stoeger in dem in den Quellen bezeichneten Werke hat den — keineswegs glücklichen — Gedanken gehabt, die Titel der Druckschriften der Schriftstellernden Jesuiten, also auch Hofftaeter's, in's Lateinische zu übersetzen, ein Vorgang, der Stoeger's Werk, das sonst wenig zu wünschen übrig ließe, geradezu unbrauchbar macht. Hofftaeter's im Drucke erschienene Schriften, soweit sie mir bekannt geworden, sind: „Nachrichten von Kunstsagen in Italien“. 2 Theile (Wien 1792, Kurzbeck, 8°.), der erste Theil behandelt die Kunstwerke Venedigs, der zweite jene von Padua, Ferrara und Bologna und sind das Ergebnis seiner mit dem Fürsten R. von Liechtenstein unternommenen Reise; — „Altdenke Gedichte aus den Reiten der Catehrade, aus Handschriften der k. k. Hofbibliothek in die heutige Sprache übertragen“. 2 Theile (Wien 1811, Schaumburg, 8°.). Ohne Namen gab er heraus: „Wahrmond oder Antwort auf alle Verleumdungen wider die

Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften widerhakt werden“. 4 Bde. (Augsburg 1793 und 1794, 8°.), die erste Auflage dieses Werkes erschien bereits im Jahre 1782 in 2 Bänden und eine spätere wieder 1820 in der Schweiz; — „Neue Beilagen zu Wahrmonds Unterredungen wider das neue Pharisäerthum des Corricella“ (Wien 1783, Schmidt, 8°.). Auch gab H. in den Jahren 1793—1796 eine periodische Schrift, betitelt: „Magazin für Kunst und Literatur“ (Wien, Rath. Andr. Schmidt, kl. 8°.), heraus, wovon 12 Bändchen erschienen sind, die außer vielen Gedichten von Haschka und mehreren Mittheilungen über den Illuminatenorden auch interessante philosophische, kunsthistorische, namentlich aber Aufsätze zum Verständnisse jener denkwürdigen Zeit enthalten. Ferner enthielt das von D. F. Freiherrn von Gemingen in den Jahren 1784 und 1785 herausgegebene „Magazin für Wissenschaften und Literatur“ mehrere Aufsätze von H., darunter eine „Uebersicht der Künste“, eine „Abhandlung über die Luftschiffahrt“ als eine schon von unseren Vorfahren gekannte Erfindung. Eine Uebersetzung des zweiten Theiles von Spence's Werk: „Von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter und Künstler“, wovon die Uebersetzung des ersten von Professor Burhard besorgt wurde, hatte H. bereits im Jahre 1773 (Wien, 8°.) herausgegeben. Wie es sich aus dem schon erwähnten lateinischen Verzeichnisse der deutschen Werke H.'s ergibt, so gab er noch 1776 eine Gabelstunde (bei Kurzbeck), 1780 (bei Kraus in Wien) Gedichte, eine Uebersetzung von Kajcevič's Beobachtungen über die Moldau und Wallachei historischen, politischen und naturhistorischen Inhalts (ebb.) und 1784 eine polemische Schrift gegen Sonnenfels, dann mehrere Oben, Gelegenheits-

gedichte und Gelegenheitschriften heraus und ist der Verfasser der 1806 erschienenen neuen Statuten der Theresianischen Ritterakademie.

Erscheint verschieden geschrieben, bald Hoffketter, Hoffkätter, Hoffkädter, er selbst schrieb sich Hoffkater, welche Schreibart auch beibehalten wird; auch erscheint er mit verschiedenen Taufnamen, als Anton, Karl, er selbst unterschrieb sich Felix Franz. — *Stoeger* (*Joa. Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu* (Viennae 1856, Lex. 8°.) S. 148 [nach diesem geboren 1740]. — (*De Luca*) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ohlens'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stüd. S. 200. — *Czikann* (*Joh. Jak. Heinrich*), *Die lebenden Schriftsteller Böhmens* (Bräun 1812, Joseph Georg Trautler, 8°.) S. 75. — *Oesterreichische Rational-Encyclopädie* von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. II, S. 617. — (*Pipitz*) *Der Jakobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts* (Zürch und Winterthur 1842, literar. Comptoir, 8°.) S. 101 [In diesem Werke wird H. als einer derjenigen aufgeführt, die sich in der merkwürdigen Zeit 1790—1792 zu dem niedrigen Amte der Welt, zur Angeberei gebrauchen ließen. Mit Gottthard, Hoffman, Watteroth im Vereine verstand es H. das ihm geschenkte Vertrauen Höflicher zu mißbrauchen, besaß aber die meisten Kenntnisse unter den Genannten]. — Außer Obigen sind noch einige Namensverwandte anzuführen, und zwar: 1. *Johann Adam Hoffkater* (geb. zu Schemnitz in Ungarn 17. April 1667, gest. im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts), ein Sohn des gleichnamigen Diakon der deutschen Gemeinde zu Schemnitz, der in jenen Tagen der Religionsverfolgungen im Jahre 1673 den Exulantenstab ergriff und in Deutschland sein Unterkommen fand. Sein Sohn studirte theils in Schemnitz, später, als er mit dem Vater in die Verbannung ging, zu Görlitz, Jena und Leipzig, er erhielt am 16. Februar 1687 die medicinische Doctorwürde, anlässlich welcher er die Inaugural-Dissertation schrieb: „*De Anorexia seu fame abolita*“. Später ging er nach Kopenhagen, wo er königl. Rath und Leibarzt wurde und folgende Schriften herausgab: „*Epistola de requisiis medicinae professoris*“ (Halae

1703, 4°.); — „*Epist. de summa auctoritate et excellentia medicorum hujus et superiorum temporum ex jure et historia demonstrata*“ (ebenda 1703, 4°.); — „*Epist. de medicina non incerta etal conjecturas admittit*“ (ebenda 1704, 4°.); — „*Epist. de legendis libris medicis ad M. Alberti*“ (ebenda 1704, 4°.); — „*Epist. de papavere et ejus aesculentis*“ (ebenda 1704, 4°.); — „*Erörterung, ob der natürliche und noch nie gewaschene Jinnober gebraucht werden könne*“ (Leipzig 1708) und „*Die fürtreffliche Güte des natürlichen noch nie gewaschenen Jinnobers wider J. Gottfr. Beder*“ (1711, 4°.). [*Horányi* (*Alexius*), *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Pars II, p. 148. — *Haas* (*A. Lud.*), *Jena Hungarica* (Gyulae 1858, L. Réthy, 8°.) S. 80 [nach diesem 1677 geboren]. — *Vassprémi* (*Steph.*), *Suocinetia medicorum Hungariae et Transylvaniae Biographia* (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria I<sup>a</sup>, p. 70 [nach diesem geb. 1660], Centuria altera, p. 434. — *Klein* (*Johann Samuel*), *Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn* (Leipzig und Ofen 1789, Diebold und Lindauer, 8°.) Bd. II, S. 228—231 [nach diesem geb. 1667, in der Annmerkung 161]. — *Ersh* und *Gruber*, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Section, 9. Theil, S. 323.] — 2. *Philipp Hoffketter* (geb. zu Laibach 21. April 1671, gest. ebenda 3. März 1720), trat im Jahre 1686 in den Orden der Gesellschaft Jesu, lehrte nach abgelegter Profeß zu Tyrnau, und versah dann viele Jahre das Predigtamt zu Klagenfurt, Laibach, Lienz und Passau. Er gab mehrere theologische Werke in lateinischer und Leichenreden in deutscher Sprache zu Passau, Regensburg und Laibach heraus; die an letzterem Orte gedruckten sind: „*Liber IV. Decretalium S. Gregorii Papae IX per controversias celebriores concordatus, seu Quaestiones selectiores de Impedimentis dirimentibus et divortialis*“ (Labacl 1714, J. G. Mayr, 8°.); — „*Controversias canonico-theologicae et de Censuris Ecclesiasticis*“ (ebenda 1716, 8°.) [*Stoeger* (*Joa. Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 149]. — 3. *Gottthard Hoffkädter* (geb. zu Hall in Oberösterreich 11. März 1826), trat 11. September 1844 in das Benedicti-

nerstigt zu Kremsmünster, legte am 31. Mai 1849 die Ordensgefäße ab und erhielt am 23. Juli 1849 die heil. Weihen; er bekleidet zur Zeit das Lehramt der Physik am Convictsgymnasium und hat in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“ in Wien folgende Abhandlungen veröffentlicht: „Untersuchung des Fettes des Kopfes des Vottwolls (physeter macrocephalus, Shaw.)“ (Vb. XII, S. 763); — „Ueber künstliches und mineralisches Parafin“ (Vb. III, S. 436) — und im Programm des Gymnasiums zu Kremsmünster für das Jahr 1862 die Abhandlung: „Vegetations-Verhältnisse von Kremsmünster und Umgebung“. — 4. Als anknüpfend an den Namen Hofräther gedenken wir noch des Domherrn am Gsanöder Domcapitel Franz Xaver Hoffbättner, der durch sein humanistisches Wirken schöne Verdienste um Staat und Kirche sich erworben hat. So verdanken vornehmlich seiner Verwendung im Lugoser Schuldistricte die Lugoser Haupt-Mädchen-, die israelitische Schule, die Lemesvácz-Fabrikker Haupt-Mädchen- und israelitischen Schulen, ferner die Kleinkinder-Bewahranstalt ihre Entstehung. Für diese seine Verdienste ist er bereits mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet worden. [Fremdenblatt 1861, Nr. 174.]

Hofjnsfer, Franz Xaver (militärischer Schriftsteller, geb. zu Wien 1801). Trat, 19 Jahre alt, in's Infanterie-Regiment Nr. 4 und im März 1821 zum Cavallerie-Regimente Kaiser-Ghevauxlegers über, wo er im Mai 1828 Lieutenant und am 10. März 1838 Rittmeister wurde. Am 16. Juli 1843 trat er in Pension. Ueber die Waffe, in welcher er diente, schrieb er ein ausführliches Werk, betitelt: „Ueber den inneren Dienst der schweren und leichten Cavallerie, ein ausführliches Hilfsbuch für Offiziere“. 3 Bände (Wien 1845, mit 21 lith. Taf., gr. 8°.), welches große Verbreitung fand und vor mehreren Jahren in's Spanische übersetzt wurde.

Deherr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von S. Hirtenfeld (Wien 1852, 2er. 8°.) Vb. III, S. 236.

Hohenauer, Laurenz Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Klagenfurt 29. Jänner 1784, Todesjahr unbekannt). Studirte die Theologie, und da ihm zur Priesterweihe das gesetzliche Alter fehlte, kam er vorerst in der Gurker bischöflichen Ordinariatskanzlei in Verwendung. Im September 1806 erhielt er die h. Weihen und trat nun in die Seelsorge, in welcher er an verschiedenen Orten sein Amt ausübte, worauf er Hofcaplan und Secretär des Bischofs von Gurk, Cardinals und Fürsten Salm-Reifferscheid, dann Dechant und Pfarrer zu Ober-Vellach in Kärnthn und endlich Probst, Dechant und Stadtpfarrer zu Friesach wurde. Während seiner 24jährigen Dienstleistung als Hofcaplan und Secretär des Gurker Bischofs Fürsten Salm machte er mit demselben Reisen durch den Kaiserstaat, in Bayern und benützte diese Gelegenheit, in seiner Vorliebe für Naturgegenstände, eine Sammlung von Mineralien, Conchylien und Petrefacten anzulegen, welche er schon zu einer Zeit, als Kärnthn noch kein vaterländisches Museum besaß, einem solchen, wenn es je gegründet werden sollte, zum Geschenke bestimmt hatte. Ein Freund der Wissenschaft, hat H. an dem kärnthnerischen Volksblatte „Carinthia“ mitgewirkt und darin mehrere statistisch-topographische Aufsätze veröffentlicht; die „Kärnthnerische Zeitschrift“ enthält im 8. Hefte (1835) seine umfassende Monographie: „Das Müllthal im Villacher Kreise“, welche als H.'s gebiegenste Arbeit über dieses in mancher Hinsicht interessanteste Thal Kärnthens bezeichnet wird. Selbstständig gab er heraus: „Stadt Friesach“ (Klagenfurt 1847, Leon), eine schätzbare Monographie, zu der jedoch die vom historischen Vereine für Kärnthn gemachten Bemerkungen nicht übersehen werden dürfen; — „Kurze Kirchengeschichte von

Kärnten" (ebenda 1850, Siegel), das mehr eine kirchliche Topographie ist; — „Kärntens geistlicher Ehrenkranz" (Willach 1831, Hoffmann), eine Sammlung von Biographien jener um Kärnten verdienten Personen, die im Rufe der Heiligkeit gestorben; eine Schrift, die ihren inneren und äußeren Merkmalen nach höchstens in die Reihe von Legenden und Sagen zu setzen ist. Ein selbstständiges theologisches Werk: „Der Katholik und seine Religionsgebäude", hat er in Handschrift hinterlassen.

Der österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzizkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, Suppl. S. 482 (dieselbst heißt er Hohenauer). — Hermann (Felix), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon). III. Bd. 3. Heft, S. 153, 199 [wo die in Klammern eingeschlossene Anmerkungszahl 29 in 37 unzuändern ist, und S. 421, Anmerkung 37].

Hohenberg, siehe: Altomonte, Martin [Bd. I, S. 19].

Hohenblum, Joseph Ritter von. Zeitgenoss. Es geschieht dieses Namens hier nur deshalb Erwähnung, weil er mit einer Erfindung in Verbindung steht, die in England in neuester Zeit wieder gemacht worden und viel besprochen wird. Der „Österreichische Zuschauer" vom Jahre 1836 berichtet auf Seite 163 Folgendes: „Sie werden vielleicht von dem Gerüchte einer Erfindung des Herrn Ritters von Hohenblum in Wien, mittelst welcher Briefe durch unterirdische Röhren und Dampfkraft in unglaublich kurzer Zeit (eine Meile in 10 Minuten) befördert werden können, aus fremden und einer hiesigen Zeitschrift (der Wiener Theater-Zeitung) etwas vernommen haben. Der Erfinder, welcher hierauf ein Privilegium nachgesucht und erhalten,

hat von den näheren Details dieser großartigen Idee noch nichts bekannt gemacht. Aber, daß sie ein allgemeines Interesse in Anspruch nimmt, werden Sie wohl glauben." Da in neuester Zeit (1881) in England die Padeibeförderung durch Luftdruck mit Erfolg versucht worden [vergl. Illustrierte Zeitung, XXXVII. Bd. S. 176] und auch Jos. Kessel, der Erfinder der Schraube, als Erfinder der atmosphärischen Briefpost bezeichnet wurde [ebd. S. 336], so glaubte Herausgeber obigen Namen, der mit einer so interessanten Erfindung im Zusammenhange steht, in sein Verzeichnis aufnehmen zu sollen.

Der österreichische Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1836, S. 163.

Hoheneck, Johann Georg Adam Freiherr von (Genealog, nach Willwein geb. zu Schlüsselberg im Hausdruckkreise Oberösterreichs 29. Jänner 1669, gest. ebenda 11. August 1734). Entstammt einem vornehmen, ursprünglich schwäbischen, dann oberösterreichischen Adelsgeschlechte und ist ein Sohn des Johann Adam von H. und der Maria Anna Franzisca gebornen Frein von Dedt, wurde 1699 Rechnungsrath (ober wie es damals hieß, Raitrath) der Landschaft ob der Enns, 1706 Verordneter des Ritterstandes. Johann Georg Adam erlangte für seine Familie mit Diplom, datirt Wien vom 16. März 1716, für sich und seine Nachkommen die Bestätigung und Erneuerung des schon von seinen Ahnen geführten Freiherrenstandes, dessen sich aber dieses Geschlecht längere Zeit nicht bedient hatte. Auch hob er den Glanz seines Hauses durch Ankauf mehrerer Herrschaften und Güter, als Trattenegg (1700), Gallsbach (1709), Reichenberg (1713), St. Pantaleon (1718)

u. A. Ferner stiftete er ein Fideicommiss und Seniorat für die Familie und wurde mit 8. Juli 1730 der Landschaft Desterreich unter der Enns einverleibt. Ein bleibendes Denkmal errichtete er sich aber durch sein Werk: „Die löblichen Herren-Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, von Prälaten, Herren, Rittern u. s. w.“ 3 Theile (Passau 1727—1747), ein Werk, für den Genealogen, Diplomatiker und Historiker noch heut' von großem Werthe. F. starb im hohen Greisenalter von 85 Jahren und im Portale der Kirche zu Gallsbach im Hausrudiviertel ist seine Ruhestätte.

Wißgrill (Brj. Karl). Schauspieler des land-sässigen Kieker-Desterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1800, Schöndler, 4<sup>o</sup>). Bd. IV, S. 388—397 [auf S. 394 über Johann Georg Adam insbesondere; nach diesem war F. am 23. Mai 1668 geboren und Anfangs October 1754 gestorben, eine Angabe, welche der Geschichts- und Erinnerungskalender (Wien, 4<sup>o</sup>) 1837, S. 52, nachschreibt, Willwein aber in dem obenwähnten Werke ausdrücklich berichtigt]. — Willwein (Ben.), Einj. Einj. und Zeit. von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Einj. 1846, J. Schmid, 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 31. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 9. Theil, S. 336 [nach diesem (S. 336) wäre er bereits 1730 gestorben]. — Deckerreich'sche Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gyllmann (Wien 1834, 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 622, Bd. VI, Suppl. S. 483. — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Oesterreich. Kaiserthums vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert (Wien 1844—1857 4<sup>o</sup>). Bd. I, S. 147 [nach diesem geboren 28. Jänner 1669]. — Genealogie und denkwürdige Sprossen der Familie Hohenegg. Die ausführlichste Genealogie dieses Geschlechtes hat der obige Johann Georg Adam Freidler von F. in seinem auch oben angeführten Werke, Bd. I, S. 345—379, selbst gegeben, daher auf diese Arbeit hingewiesen wird. Es bekanden drei Hauptlinien, die rheinländische, schwäbische und bayerisch-österreichische, welche jedoch jede ihr besonderes

Wappen führte, obwohl sie sich ungeachtet dieses Unterschiedes als Stammgenossen anzusehen pflegten. Unter den Sprossen dieses Geschlechtes sind mehrere denkwürdige Persönlichkeiten: 1. Rudolph von F. (gest. 3. August 1290), war Hofkanzler des Kaisers Rudolph I., dann Domherr und seit 1284 Erzbischof von Salzburg und soll an Ostf., das ihm sein von dem Abte Heinrich von Admont bestochener Kammerdiener Ulrich Gugelweit beigebracht, gestorben sein. [Zauner (Judas Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1796, Duple, 8<sup>o</sup>). Bd. I, S. 358—394.] — 2. Hanns F. zog mit mehreren Rittern mit Albrecht V. von Oesterreich 1430 und 1432 wider die Hussiten und ihren Anführer Ziska in's Feld. — 3. Georg von F. (geb. 1524, gest. 1587), war kaiserl. Rath in Niederösterreich, hatte 1568 die Oberaufsicht über den zu Kreustadt gefangen gehaltenen Johann Friedrich Herzog von Sachsen, erhielt 1585 das Landjägermeisteramt ob der Enns, und war 1586 und 1587 Landeshauptmann ebenda. — 4. Ehrenreich von F. (geb. 24. April 1570, gest. 1620), war durch seine riesenmäßige Größe und Stärke berühmt und machte mehrere Feldzüge gegen die Türken in Ungarn mit, deren Ehrenten er war. — 5. Johann Georg Ehrenreich wurde mit kaiserl. Diplom vom 6. Februar 1775 in den Reichsgrafenstand erhoben. Mit seinem Sohne Johann Georg Wenzel (geb. 1754, gest. 2. Februar 1796) erlosch die österreichische Hauptlinie. Sein Vater adoptirte, da Johann Georg Wenzel zu einer Heirath nicht zu bewegen war, seinen Schwiegersohn Ferdinand Maria Freiherrn von Jmsland (nicht wie oben neburg im Artikel in der Ersch und Gruber'schen „Encyclopädie“, II. Sect. 9. Theil, S. 359, berichtet: den Grafen Joseph Maria von Jmsland), und zum ersten Male mit der Gräfin Maria Anna (geb. 2. Mai 1752, gest. 13. December 1799) und nach ihrem Tode mit ihrer Schwester Gräfin Maria Susanna von Hohenegg (geb. 1756) sich vermählte, auf den nun nach des Grafen Wenzel Tode die gräflich Hohenegg'schen Senioratsbesitzerinnen Schläßberg, Trattenegg, Gallsbach, Etrinsbach, Treßelsberg und Braunhof übergingen, und der sich seitdem Graf von Jmsland-Hohenegg schrieb. — 6. Diese Familie scheint eine und dieselbe und wahrscheinlich nur eine Seitenlinie der Hohenegg's zu sein, zu welcher der Feld-

marshall-Lieutenant **Friedrich Graf Hohenegg** gehört, dessen schon oben, S. 71, ausführlicher gedacht worden. Auch das Wappen beider spricht für diese Ansicht. Die Schreibung jedoch, welcher sich der Feldmarshall-Lieutenant in seinem Namen, nämlich des *h* statt des einfachen *k* und zu Ende des *gg* statt des *ck* bediente, veranlaßte in der alphabetischen Ordnung eine Trennung beider Namen. Uebrigens ist diese Familie der Hohenegg nicht zu verwechseln mit einer zweiten, gleichfalls in Oesterreich ansässigen, schon 1673 erloschenen, Hoen von Hoenegg, aus welcher der berühmte (am 24. Februar 1380 zu Wien geborne) lutherische Theolog **Nathias von Hoenegg** hervorging, der Hofprediger des Churfürsten von Sachsen gewesen, 1611 nach Prag zum Directorium der deutschen Kirche berufen wurde und zuletzt in Dresden Ober-Hofprediger und Kirchenrath war. Er war ein ungemein fruchtbarer theologischer Schriftsteller und starb, 63 Jahre alt, am 4. März 1643. [Zedler'sches Universal-Lexikon. — Zöcher's Gelehrten-Lexikon, II. Bd. S. 1613.] — **Wappen.** Schild mit Herzschilde. Der Schild ist in Schwarz und Silber 64 Mal geschachtet. Der obere rechte Winkel mit einer goldenen Vierung (dem sogenannten Ehrenwinkel quadrans honorarius) bedekt. Im silbernen Herzschilde ein schwarzer Dachsenkopf mit rothen Hörnern. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm. Auf der Krone steht zwischen zwei silbernen und schwarz gefächelten, oben goldenen Adlerflügeln, der goldene rothgehörnte Dachsenkopf des Mittelschildes. Den ganzen Schild hält mit der Rechten ein geharnischter Ritter, der mit der Linken eine Hellebarde umfaßt. Die Helmdecken sind weiß und schwarz. Auf älteren Abbildungen steht man auch zu den Füßen des gebarnischten Mannes ein schrägliegenes kleines silbernes Schild, worin zwei blaue, mit den Händen aufwärts gestellte Schlüssel (Wappen der Senlorats Herrschaft Schlüsselberg) zu sehen sind.

**Hohenegger, Laurenz** (theologischer Schriftsteller, geb. zu Dedenburg 1782, gest. 1842). Studirte die Theologie und wurde nach Beendigung derselben 1805 Professor am Lyceum zu Raab, 1815 Pfarrer in Kroisbach, 1827 Domherr zu Raab, später Rector daselbst

und zuletzt Propst von St. Abalbert, als welcher er im Alter von 60 Jahren starb. Als theologischer Schriftsteller, versuchend die Extreme zu vermitteln, gab er heraus: „Uebersicht der O. von Herzoglichen Schrift: Nachrichten über den jetzigen Zustand der Evangelischen in Ungarn“ (Wien 1825 [Wien, Wimmer], gr. 8°); — „Bemerkungen über F. Friderich's vertraute Briefe über die Lage der evangelischen Kirche in Ungarn“ (ebd. 1828 [Wien, Wimmer], gr. 8°); — „Kritik der Zeit, auch ein Beitrag zur Wiedervereinigung der christlichen Confessionen“ (Preßburg 1823, Wigand, gr. 8°); — „Nekrolog Sr. Eminenz des Herrn Fürsten Alexander von Rudna und Vinck Salva“ (Wien 1833, Wimmer, gr. 8°), Separatabdruck aus der von Pletz redigirten theologischen Zeitschrift.

Vier's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart. Vierte umgearbeitete und stark vermehrte Auflage (Altenburg 1837 u. f., gr. 8°) Bd. VIII, S. 433. — Ein L. Hohenegger, Director der erzbischoflich Albrecht'schen Werke in den schlesischen Karpathen, hat jüngst eine „Geognostische Karte der Nordkarpathen in Schlesien und der angrenzenden Theile von Mähren und Galizien“ (Gotha 1861. Verthes) herausgegeben, welche von einem Heft mit erläuternden Texten und einer Tafel mit Profilen begleitet ist, und zu den werthvollsten Vereicherungen der neueren Chartographie zählt. Zur Ausführung dieses verdienstvollen Unternehmens hat H. in Teschen bereits 1846 eine kleine Schule errichtet, in welcher er selbst in den Abendstunden den Jünglingen den nöthigen Unterricht in der Geologie und Vestierungskunde erteilte. Erst mit so vorbereiteten Jünglingen wurde es ihm möglich, an die Aufnahme der obigen sehr detaillirten geologischen Karte eines naturgeschichtlich eben so wichtigen als bisher wenig gekannten Gebietes zu schreiten. Zu gleicher Zeit legte H. in Teschen eine Bibliothek und eine reiche Petrefactensammlung an Privatmitteln an, um die Funde der neu aufgenommenen Gegenden mit den Objecten der Sammlung, deren Fundorte alle bekannt waren, zu vergleichen und auf diese Art jene Folgerungen zu ziehen, welche in so anregender Weise in



dem die Karte begleitenden Textbuste nieder-  
gelegt sind. [Wiener Zeitung 1861, Nr.  
285, S. 4303.]

**Hohenembs**, Franz Wilhelm Rudolph  
Graf von und zu (Feldmarschall,  
geb. zu Baduz 1686, gest. zu Brünn  
21. April 1756). Entstammt einem alten,  
vorarlbergischen, weitverzweigten Adels-  
geschlechte, welches einige berühmte  
Namen aufzuweisen hat, zur Zeit aber  
von männlicher Seite erloschen ist und  
nur noch in einem weiblichen Sprossen  
fortblüht. Franz Johann Rudolph,  
gemeinlich Franz Rudolph genannt,  
ist der Sohn des Grafen Jacob Han-  
nibal (III.) Friedrich, des Stiflers  
der älteren Linie (geb. 7. März 1653,  
gest. zu Wien 1730), aus dessen Ehe mit  
Amalia Freiin von Schauenstein  
(geb. 1652, gest. 20. April 1734). Graf  
Franz Rudolph trat 1707 — also  
erst 21 Jahre alt — als Rittmeister in  
das Graf Falkenstein'sche Kürassier-Re-  
giment, wurde im Jänner 1710 General-  
Adjutant, Anfang 1715 Oberstleutenant,  
am 1. October 1723 Oberst, 27. October  
1733 General-Major und in Anerken-  
nung seiner, in den italienischen Feld-  
zügen bewiesenen Tapferkeit, am 9. Juni  
1734 Feldmarschall-Lieutenant, auch er-  
hielt er am 4. Jänner 1735 das  
Kürassier-Regiment Jung-Savoyen, zur  
Zeit Nr. 8. Am 17. April 1736 wurde  
er wirklicher Hofkriegsrath und am  
12. März 1741 General der Cavallerie.  
Als solcher focht er in den schlesischen  
Kriegen, bei Mollwitz (10. April 1741),  
befohligte bei Chotusitz (17. Mai 1742)  
die Reiterei des rechten Flügels. In den  
zwei folgenden Jahren, 1743 bis Mitte  
1744, focht er unter dem Oberbefehle  
des Herzogs Karl von Lothringen  
gegen Kaiser Karl VII., Churfürsten  
von Bayern. Im zweiten schlesischen

Kriege befehligte er das bei Jaromitz in  
Böhmen aufgestellte Armeecorps und  
focht bei Habelschwert (13. Februar  
1745), bei Hohenfriedberg (4. Juni)  
und bei Saar (30. September d. J.).  
Am 9. October 1745 zum Feldmarschall  
ernannt, hatte er die Aufgabe, mit seinem  
Armeecorps die Grenzen Böhmens zu  
decken, bis der Friede von Dresden  
(25. December 1745) allen Kämpfen ein  
Ende machte. Noch ernannte ihn am  
7. August 1751 das Reich zum katho-  
lischen General der Cavallerie. Die letzten  
Lebensjahre brachte er in Brünn als  
commandirender General zu, wo er auch  
im Alter von 70 Jahren starb. Die Re-  
gierung seiner Grafschaft hatte er schon  
1718 von seinem Vater übernommen; er  
erbaute die Pfarrkirche des Städtchens  
Bistrau, deren Grundstein er am 8. Juni  
1722 legte, und das Schloß Kriskenberg  
unweit Bistrau. Von seinen drei  
Gemalinen starben die zwei ersten, Elba de  
Hautefort Marquise de Surville  
(geb. 17. Jänner 1694, vermält 1711, gest.  
1715), und M. Anna Margaretha  
Freiin von Thurn und Tassaffina  
(geb. 22. October 1694, vermält 1718,  
gest. 2. Mai 1730), kinderlos; aus der  
dritten Ehe mit Franzisca Romana  
de la Roche (vermält 1733, gest.  
20. August 1752) stammen zwei Töchter:  
Karoline (gest. 1772), vermält 1762  
mit Joh. Bapt. Freiherrn von Bosz,  
f. l. Feldmarschall-Lieutenant (gest. 1783),  
und Maria Franzisca (gest. zu Prag),  
vermält mit Johann Franz Grafen  
von Kulhanek (gest. um 1798), von  
dessen jüngster Tochter Karoline, ver-  
mälten Freiin von Langet, die zur Zeit  
zu Prag lebende Ernestine Freiin von  
Langet (geb. zu Prag 3. März 1804),  
seit 1848 Besitzerin der Fideicommiss-  
herrschaft Bistrau, unvermält und der

legte weibliche Sprosse des ganzen Geschlechts, abstammt.

Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe (Wien 1861, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) Bd. XI, S. 72—81.

1. Genealogie der Grafen von und zu Hohenembs. Dieses erst so berühmte vorarlbergische Geschlecht hat erst in neuester Zeit in Joseph Bergmann seinen Biographen gefunden, der in seiner, weiter unten in den Quellen angegebenen Monographie über die Embs von Hohenembs eine wahre Musterarbeit geliefert hat und uns in den Stand setzt, nur das Wichtigste kurzweg anzudeuten, da die leicht zugängliche Hauptquelle das übrige Detail, wie es aus grünlidher Quellenforschung gewonnen worden, enthält. Die Anfänge über dieses Geschlecht reichen in das Ende des 12. und den Beginn des 13. Jahrhunderts, doch ist Alles bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts so verworren, daß selbst Bergmann erst mit dem Jahre 1466 seine Stammtafeln beginnt, sich vorbehaltend, jene von 1170—1460 auf Grundlagen weiterer Studien nachzutragen. Die zwei Stammtafeln, welche Graf Pompeo Litta (gest. 17. August 1832) in seinem Werke: „Famiglie celebri italiane“ (Malland 1842, gr. Fol.), unter der Aufschrift „Altempo di Roma“ über das auch in Italien verzweigte Geschlecht gebracht, stozen von solchen Schreibfehlern in den deutschen Eigennamen, daß sie für den Forscher unbenutzbar sind. Die genealogischen Forschungen Hübnér's, der in seinen „Tabellen“ (Leipzig 1727) im 2. Bande, S. 501, die Genealogie dieser Familie bringt, genügen, wie Bergmann bemerkt, den heutigen Anforderungen nicht mehr. Bergmann beginnt seine Stammtafeln mit Marx Eitlich (I.) (geb. um 1466, gest. 1533) und führt sie bis auf die Gegenwart. Mit den Söhnen Jacob Hannibal's (II.) (geb. 1595, gest. 1646), nämlich mit Karl Friedrich und Franz Wilhelm, bilden sich zwei Hauptlinien. Karl Friedrich (geb. 1633, gest. 1673) ist der Stifter der Linie zu Hohenembs, die aber schon mit seinem Sohne Franz Karl Anton (geb. 1630, gest. 16. März 1713) erlischt. Franz Wilhelm (I.) (geb. 1627, gest. 19. Sept. 1663) hatte mit seiner Gemalin Eleonora Katharina Landgräfin von Sürbenberg (gest. 1670) 3 Kinder, von denen die beiden Söhne Jacob Hannibal (III.) Friedrich

und Franz Wilhelm (II.), Ersterer die sogenannte ältere, Letzterer die jüngere Linie bilden. Jacob Hannibal (III.) Friedrich's Nachkommen blühen nur noch in einer Urenkelin weiblicher Seite in Ernestine Freiin von Langet (geb. zu Prag 3. März 1804), welche zu Prag unvermählt lebt, fort. Die von Franz Wilhelm (II.) (geb. 1634, gest. 1691) gestiftete jüngere Linie ist im Mannsstamme bereits mit Franz Wilhelm (III.) (General-Major, geb. 28. März 1692, gest. zu Graß 5. Nov. 1759) erloschen. Weiblicher Seite war die berühmte Maria Walburga Erbgräfin von Parrach-Hohenembs-Kunewald (geb. 22. Oct. 1762, gest. 23. Mai 1828) die letzte dieses Geschlechts. Der Reichsgrafenstand kam schon mit den Kindern Wolf Dietrich's (geb. um 1307, gest. 1333), des jüngsten Sohnes von Marx Eitlich (I.), mit Diplom vom 27. April 1360 in die Familie. [Werken. Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe (Wien 1860, 2. t. Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) X. Bd. S. 93—193, und XI. Bd. S. 1—112: „Die Erlen von Embs zur Hohenembs in Vorarlberg“, von Joseph Bergmann. Diese Arbeit ist auch unter dem Titel: „Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs in Vorarlberg, dargestellt in den Ereignissen ihrer Zeit vom Jahre 1360 bis zu ihrem Erlöschen 1759. Mit Rücksicht auf die weiblichen Nachkommen beider Linien von 1759 bis 1860“ (Wien 1861, 4<sup>o</sup>), in Sonderabdruck erschienen. — Vorarlberg aus den Papieren des in Prezenz verstorbenen Aeltesten Franz Joseph Weiznegger. Bearbeitet und herausg. von W. Wexler (Zürichbruck 1839, Wagner, 8<sup>o</sup>.) II. Abtheilung, S. 77—117: „Die Grafen von Hohenembs“. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brodhäus, 4<sup>o</sup>.) II. Section, 9. Theil, S. 359—365, Artikel von Stramburg (Rheinischer Antiquarius). — Wiener Zeitung 1861, Nr. 206, S. 3190: „Das obere Rheintal und J. Bergmann's Grafen von Hohenembs“.]

II. Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Hohenembs. 1. Der Dichter Rudolph von Embs, der im 13. Jahrhunderte lebte und um 1234 in Italien farb. Er war ein Verehrer und Nachahmer Gottfried's von Straßburg und hat mehrere Werke gedichtet, als: „Der gute Gerhart“, eine Erzählung, herausgegeben von Moriz Haupt (Leipzig 1940); — die Legende „Parlaam und Sosa-

phat", beste Ausgabe von Franz Pfeiffer (Leipzig 1843); — die Erzählung (in 16.000 Versen) „Wilhelm von Orleans“; — „Leben und Thaten Alexander's des Großen“ (handschriftlich unvollständig zu München) — und die gereimte „Weltchronik“; mehrere seiner Werke, deren er in seinen vorgenannten Dichtungen erwähnt, sind verloren gegangen. — 2. **Marx Sittich** Ritter von Emb (geb. um 1466, gest. 1533), der mit seinem Vetter Jacob in den ersten Jahrzehenden des 16. Jahrhunderts eine große Rolle spielte; er focht in Italien und zwar in der Lombardie unter Ludwig Maria Sforza, genannt II Moro, wo er am 10. April 1500 zu Rovara gefangen wurde; später, 1509, unter Maximilian I. gegen die Venetianer, und wurde bei der Belagerung Padua's zugleich mit seinem Vetter Jacob (12. Sept.) verwundet. Mit dem berühmten Marc Anton Colonna vertheidigte er die Stadt Brescia und hielt mit ihm ungeachtet der äußersten Hungersnoth die hartnäckige Belagerung von Verona, 1510, aus. Im französischen Kriege vertheidigte er Mailand, und wird die Niederlage der Franzosen in der Schlacht bei Pavia, 1525, vornehmlich ihm zugeschrieben. Marx Sittich (I.) war Landoberst von Triaul, 1513 Vogt von dem österreichischen Antheile von Bregenz. Schon vorgerückt in Jahren, kämpfte er noch im Kriege des schwäbischen Bundes gegen Ulrich Herzog von Württemberg, 1519, im Bauernkriege, 1525, zog dreimal nach Italien, 1524, 1525 und 1528, wo er gegen die Türken und den Fürsten von Siebenbürgen, Johann von der Sipk, focht. [Vergl. Bergmann's Monographie in den obernöthnten „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften“, Bd. X, S. 118, 120, 124, 133, 135, 151, 161—172 (S. 170 sein Portrait in Holzschnitt).] — 3. **Wolf Dietrich** (geb. 1503, gest. 1536), war ein Sohn Marx Sittich's (I.) aus dessen Ehe mit Helena von Freiberg und spielte in den Kämpfen der Mailänder und Bündner eine Rolle, auf Seite der Ersteren stehend; als später Kaiser Karl V. nach Franz Sforza's Tode (1535) Mailand als erobertes Reichthum einzog und gegen Frankreich, das Ansprüche darauf erhob, ein Heer aufstellte, führte Wolf Dietrich als Oberst ein deutsches Regiment. Später war er Vogt zu Bludenz und Sonnenberg. Wolf Dietrich starb jung, erst 31 Jahre alt. Seine schöne Rüstung mit dem wie ein Menschengefißt gebildeten Visir wird in der Ambras-

Sammlung aufbewahrt. Wolf Dietrich war mit Clara von Mediris (seit 1528) vermaht und dadurch ein Onkel des h. Karl Borromeo. Aus dieser Ehe entstammten drei Söhne und zwei Töchter. [Primisser (Nols), Die k. k. Ambrasersammlung (Wien 1819, 8°.) S. 59, Nr. 72; S. 533. — v. Sacken und Groll, Rüstungen und Waffen der k. k. Ambrasersammlung (Wien 1859, gr. 4°.) Taf. LIX und Text S. 73. — Denkschriften, wie oben, Bd. X, S. 172.] — 4. **Marx Sittich** (II.) (geb. zu Hohenembs 19. August 1533, gest. zu Rom 15. Februar 1595), der zweitgeborene Sohn Wolf Dietrich's. War anfänglich, wie sein Vater, ein Kriegsmann, vertauschte aber später das Schwert mit dem Hirtenstabe, wurde Bischof von Cassano und am 26. Februar 1561 Cardinal. Anlässlich einer Ehrensendung nach Wien, mit welcher ihn der ihm nahverwandte Papst Pius IV. betraut hatte, wurde er und die gesammte Familie der von Emb in Anbetracht der Verdienste ihrer Voreltern und mit Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft mit dem Papste Pius IV. in den Reichs- und erblandischen Grafenstand mit Diplom vom 27. April 1560 erhoben. Auf dem Concil von Trient sollte Marx Sittich (II.) als Legatus a latere die Stelle des Papstes vertreten, aber da er zu jung (29 Jahre alt) war, trat Cardinal Ravagero an dessen Stelle. Er erwarb große Reichthümer, mit deren Hilfe er bedeutende Anläufe und Bauten ausführte, unter letzteren die Kirche der h. Maria in Trastevere, in Rom einn Palast mit einer reich ausgestatteten Bibliothek. 1589 resignierte Cardinal Marx Sittich für Geld zu Gunsten des Cardinals Andreas von Desterreich, Markgrafen von Burgau [Bd. VI, S. 146, Nr. 17], auf das Bisthum Constanz, das er seit 1561 besaß. Marx Sittich verlebte den Rest seiner Tage zu Rom, nachdem er an sieben Papstwahlten, u. z. Pius' V., Gregor's XIII., Sixtus' V., Urban's VII., Gregor's XIV., Innocenz' IX. und Clemens' VIII., Theil genommen hatte. [Denkschriften, wie oben, Bd. X, S. 177—182; Bd. XI, S. 2—4, 6—8.] — 5. **Jacob Hannibal** (I.) (geb. 13. Mai 1530, gest. 26. December 1587), Bruder des Marx Sittich (II.), war ein berühmter Kriegsheld, erzogen unter der Leitung seines mütterlichen Oheims, des waffenberühmten Johann Jacob von Medicis. Er wohnte dem Volzuge der Reichsacht gegen die Stadt Constanz bei, 1543;

focht im Kriege gegen Parma, in jenem gegen Siena, 1552, in welchem er als Oberlieutenant ein Regiment deutscher Knechte führte; in den nördlichen Provinzen Frankreichs gegen die Franzosen, wo er sich insbesondere bei Doulens auszeichnete. Im Jahre 1561 begab er sich an den spanischen Hof, wo ihn König Philipp II., dessen hohe Gunst er genoss, zum Grand von Spanien ernannte. In Afrika nahm er die Festung Binori ein und schleifte die Stadt Mellina. Für seine Waffenthaten verlieh ihm Philipp II. eine Pension von 3000 Ducaten. Unter den Päpsten Pius IV. und V. befehligte er die päpstlichen Truppen, vertheidigte die Insel Malta und die Küste des Königreichs Neapel vor den Einfällen der Türken; 1572 wohnte er der berühmten Seeschlacht bei Lepanto bei. 1574 focht er in den Niederlanden, wo er unter drei Statthaltern mehrere Unternehmungen mit glücklichem Erfolge ausführte. Die letzten Jahre lebte er zu Hohenembs, wo er 57 Jahre alt farb. [Denkschriften, wie oben, Bd. XI, S. 13—30. — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 104—118: „Hannibal Graf von Hohenembs“.] — 6. Marx Sittich (IV.) (Erzbischof von Salzburg, geb. um 1574, gest. 9. October 1619), ein strenger Kirchenfürst, der die Religionsreformation, nämlich die Wiederbelebung des katholischen Glaubens, mit energischen Mitteln, jedoch nicht mit großem Erfolge, versuchte, da viele vorzogen auszuwandern, als zur katholischen Kirche zurückzukehren. Ubrigens sorgte er für Verbesserung des Unterrichts, bestellte Benedictinermönche zu Lehrern, stiftete das Gymnasium zu St. Peter in Salzburg, 20. September 1617, welches Marx Sittich's Nachfolger, Erzbischof Lobron, zur Univerſität erhob; vergrößerte und verschönerte Salzburg, führte großartige kirchliche und andere Bauten aus, begann unter andern den des Lustschloßes Hellbrunn und vollendete das der Sage nach in einem Monate ausgeführte Waldems, das sogenannte Monatschloßchen bei Hellbrunn und Emßlieb, vergrößerte aber dadurch auch um ein Ansehnliches die Schuldenlast des Erzbisthums, so daß auf Protest des Dompropstes Paris Grafen Lobron das Domcapitel beschloß, in Zukunft ohne Einberufung aller Domherren in keine Schuld einzuwilligen. [Denkschriften, wie oben, Bd. XI, S. 31—36. — Zauner (Jud. Lab.), Chronik von Salzburg (Salzburg, 8<sup>o</sup>) Bd. VIII, S. 1—104. — Salzburger Lan-

des-Zeitung 1836, Nr. 248: „Epitoben aus dem Leben des Erzbischofs Marcus Sitticus“, von H. S. (Hallhammer).]

Hohenfeld, die Grafen von. Genealogie. Ein altes österreichisches Adelsgeschlecht, welches schon im 13. Jahrhunderte in Oesterreich ob der Enns ansäßig war, jetzt aber bereits in allen Linien erloschen ist. Mit Rüdiger's (III.) Söhnen Georg und Hanns entstanden zwei Hauptlinien, die I. ältere und II. jüngere. Georg (gest. 1432) ist der Stifter der älteren, welche bereits mit Christoph Freiherrn von Hohenfeld (gest. 1555) um die Mitte des 16. Jahrhunderts erloschen ist. Johann, gemeinlich Hanns genannt, stiftete die jüngere Linie, die sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit den Söhnen des Marx von Hohenfeld (geb. 1577, gest. 15. Juli 1618), mit Ferdinand und Wolf Ludwig, in zwei Zweige spaltete, in a) die ältere gräfliche Majoratslinie und in die b) jüngere gräfliche Linie, beide bereits erloschen. Ferdinand Graf von H. (geb. 1612, gest. zu Wien 4. Jänner 1675), Hofkammer-Vizepräsident, stiftete die erstere; Wolf Ludwig (geb. 1618, gest. 19. September 1680) die letztere. Erstere, die ältere, erlosch mit dem General-Major Otto Ignaz (geb. 24. December 1682, gest. 1. März 1760 zu Wien), die jüngere erlosch mit dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Otto Adolph (geb. 1765, gest. zu Linz 1824). Der Freiherrnstand kam in die ältere Hauptlinie mit Christoph (gest. 1496); Kaiser Friedrich III. verlieh ihm die Freiherrnwürde mit Diplom ddo. Prag 5. Jänner 1484, in die jüngere Hauptlinie mit Otto Achaz mit Diplom ddo. Prag 28. Juli 1652. Der Reichsgrafenstand wurde dem Freiherrn Ferdinand, welcher die ältere Majoratslinie stiftete,

mit Diplom vom 7. März 1669 verliehen, die jüngere wurde erst von Kaiser Karl VI. mit Diplom vom 24. December 1714 in den Grafenstand erhoben. Die Familie zählt denkwürdige Kriegshelden und andere verdienstvolle Männer. Von der I. älteren Hauptlinie sind bemerkenswerth: Christoph von S. (gest. 1496), der erste Freiherr, 1472 Burggraf zu Wels, 1493 Burggraf zu Wien, der in den böhmischen Kriegen sich einen Namen machte und seiner Verdienste wegen in den Freiherrnstand erhoben wurde; — Rudolph Freiherr von S. (gest. 1533), niederösterreichischer Regimentrath, der 1529 zur Zeit der Türkenbelagerung die Vertheidigungs-, Rettungs- und Probianktionsanstalten im Viertel D. B. leitete; zuletzt war er Vicestatthalter. In der Jugend hatte er mit Friedrich Herzog zu Sachsen und Christoph Herzog in Bayern Palästina besucht. — Sein Bruder Sebastian (gest. 1541), Truchseß des Kaisers Maximilian, überbrachte glücklich den Brief Maximilian's an seinen Vater Kaiser Friedrich III., worin er ihn von seiner Gefangenschaft in Brügge unterrichtet, und der zwischen den Schuhsohlen Sebastian's verborgen war. — Von der II. jüngeren Hauptlinie: Ahasz Freiherr von S. (geb. 1610, gest. 1672), war Gouverneur und Commandant der Grafschaft Diez und Hofkammer-Präsident; — Friedrich Freiherr von S. fand vor Semlin gegen die Türken als kais. Hauptmann 1699 den Tod der Ehre. In der von der älteren Hauptlinie abzweigenden a) Majoratslinie glänzen: Ferdinand (geb. 1612, gest. zu Wien 4. Jänner 1675), Hofkammer-Vizepräsident und General-Feldkriegscommissär und im Jahre 1669 in den Reichsgrafenstand erhoben; — Otto Ahasz (geb. 1675),

gefallen als kais. Hauptmann vor Sigeth in Ungarn im Kriege mit den Kuruzzen; — Otto Hartmann (geb. 17. März 1678), Oberstlieutenant, gefallen bei der Erstürmung der Festung Temesvár wider die Türken, am 9. September 1717; — Otto Heinrich Karl Graf von S. (geb. 13. November 1735, gest. 1771), k. k. Hauptmann, der seinen in der Schlacht bei Liegnitz erhaltenen Wunden erlag; — Otto Philipp Joseph Graf von S. (geb. 18. Februar 1733), war k. k. Feldzeugmeister, Inhaber eines Infanterie-Regiments, starb nach Wisgrill zu Linz 17. April 1799, nach Boyneburg in Ersch und Gruber's „Encyclopädie“ (II. Sect. Theil 9, S. 366) blieb er aber in der Schlacht bei Landshut 1761. Auch ist aus den Verzeichnissen der ersten und zweiten Inhaber im „Militär-Schematismus“ seine Inhaberstelle nicht zu entnehmen. — In der von der jüngeren Hauptlinie abzweigenden b) jüngeren gräflichen Linie sind bemerkenswerth: Otto Ferdinand Ehrenreich Graf von S. (geb. 8. Februar 1706, gest. zu Wien 21. April 1788), Theatiner, Propst seines Collegiums in Wien, wo er am 4. Mai 1779 sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte; — Otto Ferdinand (geb. 24. März 1712), Oberst des Dragoner-Regiments Fürst Liechtenstein, fiel als solcher bei Reichenberg in Böhmen 21. April 1757 im Kriege gegen die Preußen.

Wisgrill (Franz Karl), Schauplatz des kais. kais. Nieder-Österreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schönböcker, 4<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 297—423. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 363. — Hübner, Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Oesblich, N. Du. Fol.) Theil III, Tabelle 873—881. — Wappen. Quadrirter Schild, 1 und 4: in Schwarz zwei silberne answärts gekehrte Jagdhörner. 2 und 3: getheilt, mit wechselnden Tincturen

blau und Silber, im silbernen eine rothe Rose. Auf dem Schilde zwei zueinandergekehrte gekrönte Helme; auf dem rechten die 2 Jagdhörner von I und 4, auf dem linken ein zusammengelegter Adlerflug mit abwechselnden Tincturen und der Rose.

**Hohenhausen**, Enkveser Joseph Freiherr von (Alterthumsforscher, geb. zu Mons in den Niederlanden 4. Februar 1735, gest. zu Ansbach 25. September 1814). Diente zuerst in der kaiserlich-österreichischen Armee, in welcher er im Jahre 1781 Oberstwachmeister bei dem zu Eßegg in Slavonien stationirten Ischakisten-Bataillon war; später wurde er Platz-Major in Temesvár. Nach einiger Zeit verließ er aber die österreichischen Dienste, trat in kurpfalz-bayerische, ward 1792 General-Major, 1794 kurf. Kammerer und versah mehrere Jahre hindurch das Amt eines kurpfalz-bayerischen General-Quartiermeisters. Während seines Aufenthaltes in den südbösterreichischen Gegenden des Kaiserstaates hatte er Gelegenheit, an Orte zu kommen, wo sich noch Ueberreste aus der Römerzeit, in Grabsteinen, Statuen, Tempelruinen u. dgl. m., vorfanden. Er zeichnete alles Gesehene auf und gab, ohne sich zu nennen, das Werk heraus: „Die Alterthümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen, aus den Keiten, als dieses schöne Land die Römer regierten. Auf Befehl und Rastra Ihrer Majestät der Kaiserin“ (Wien 1775, 4<sup>o</sup>). Ferner erschienen von ihm: „Alyrien, d. i. die Geschichte dieses Landes“ (Eßegg in Slavonien 1777, Jos. Diemal, 4<sup>o</sup>); — „Der Grenzstab; ein Aufsatz, welcher auf eine überweisende Art von einem Gegenstande unterrichtet, der, ungeachtet seiner Wichtigkeit, dennoch wenigen Menschen nach seinem wahren Werthe bekannt worden“ (1778, 8<sup>o</sup>). Auch soll er der Verfasser der gleichfalls anonym erschienenen Schrift: „Deutschlands Wohlthat, eine Schrift für den gegenwärtigen

Zeitpunct“, sein. Sein Werk über die Alterthümer Daciens bildet bei aller Seltsamkeit in seiner äußeren Einrichtung einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte und Alterthumskunde Siebenbürgens.

Allgemeine deutsche Bibliothek, Anhang zum 25.—36. Bde. 6. Abthlg. S. 3271—3275. — Göttinger gelehrter Anzeiger 1777, S. 1255. — De Luca, Oesterr. gelehrte Anzeigen, 2. Heft, S. 90. — Waader (Cl. Alois), Das gelehrte Baiern (München 1804, 8<sup>o</sup>.) I. (und einziger) Bd. S. 513. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Sect. 9. Theil, S. 372. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8<sup>o</sup>.) Vierte vermehrte und verbesserte Auflage, Bd. II, S. 171.

**Hohenlohe-Bartenstein**, Ludwig Alois Joachim Prinz (k. k. Feldzeugmeister, geb. 18. August 1765, gest. zu Lüneville, nach Anderen zu Paris 31. Mai 1829). Sohn des Fürsten Ludwig Karl Philipp Leopold (gest. 1799). War bereits im Alter von 23 Jahren Oberst eines Chevauxlegers-Regiments, welches er aber später verließ und wonach er in gleicher Eigenschaft in die französische Emigrantenarmee eintrat, für welche sein Vater in seinem Lande ein eigenes Regiment geworben hatte. In die Avantgarde eingetheilt, bewies er bei mehreren Anlässen, daß er ein tüchtiger Officier sei. Später trat er in die holländische Armee und führte bei der Vertheidigung der Insel Bommel gegen General Pichegru einen in den Annalen der Kriegsgeschichte denkwürdig bleibenden Rückzug aus. 1795 trat er in österreichische Dienste, wurde am 12. Juli 1797 zweiter Oberst im Infanterie-Regimente Kerpen Nr. 49 und focht in den Feldzügen dieser Periode unter dem Befehle des Erzherzogs Carl, trat aber schon um die Mitte des Jahres 1799 wieder aus. Im Mai 1800 zum General-Major ernannt, kam

er als Brigadier nach Klagenfurt, machte den Feldzug 1805 mit und rückte am 22. Februar 1806 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, trat jedoch wieder aus dem Verbanne der Armee, sich bei dem Ausbrüche eines Krieges seinen Wiedereintritt vorbehaltend, der dann noch im October desselben Jahres erfolgte, worauf er zuerst Divisionär in Böhmen, im folgenden Jahre in Preßburg wurde. Napoleon's Antrag, ihm die Souveränität seines Fürstenthums zu erhalten, wenn er dem Rheinbunde beiträte, ablehnend, wurde er mediatistirt. Im Jahre 1809 wohnte er im 4. Armeecorps den Schlachten bei Aspern und Wagram bei; trat nach dem Wiener Frieden (20. December d. J.) von Neuem in den Ruhestand, den er Mitte 1811 wieder verließ und in den Kriegsjahren 1813 und 1814 rühmliche Thätigkeit entfaltete. Er befehligte eine Division in der Hauptarmee, vertheidigte am 18. October 1813 Seiffertshain mit großer Bravour; kam darauf zum Corps, welches zur Blockade von Dresden beordert war und zuletzt zur Hauptarmee nach Frankreich, wo er Trojes im Namen der Allirten besetzte und Gouverneur dieser Stadt wurde. Nun erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister. Nach hergestelltem Frieden verließ er die österreichische Armee, 17. Juli 1816. Theilweise die innige Anhänglichkeit an die Bourbonn, für die er ursprünglich sein Schwert gezogen, theilweise wie es heißt Kränkung, daß seine Verdienste nicht entsprechend gewürdigt worden seien, hatte ihn zu diesem Schritte bewogen; er trug seine Dienste dem Könige Ludwig XVIII. von Frankreich an, der ihn mit offenen Armen aufnahm, ihn, nachdem er ihm das Schloß Luneville geschenkt, zum General-Lieutenant ernannte und der in

Diensten Frankreichs stehenden deutschen Legion, deren Oberst der Prinz war, seinen Namen verlieh. Im Jahre 1823 commandirte der Prinz die Armee, welche der Herzog von Angoulême nach Spanien führte, im Jahre 1827 ernannte ihn der König zum Marschall und in der, über Antrag des Ministers Villéle am 5. November d. J. erfolgten Pairernennung, befand sich auch sein Name. Der Prinz war ein frommer und so wohlthätiger Mann, daß er bei seinem Tode nicht soviel hinterließ, um die Kosten seiner Bestattung zu bestreiten. Für seine Freunde als Manuscript ließ er drucken: „*Reflexions militaires*“ (Luneville 1818, Guibal, 4<sup>o</sup>). Der Fürst war seit 1803 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 26. und erhielt es, als 1814 der Prinz von Dranien das Regiment erhielt, als zweiter Inhaber 1814 und 1815. Im October 1815 erhielt er das Infanterie-Regiment Nr. 41, legte aber die Inhaberswürde, nachdem er in französische Dienste getreten war, 1817 nieder.

*Babbe, Vieille de Boisjolin et Saint Preuve, Biographie universelle et portative des Contemporains. — Lardier (Jos. Alex.), Histoire biographique de la Chambre des pairs.... (Paris 1829, Brissot-Thivars, 8<sup>o</sup>). — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris....) Tome IX, p. 208. — Biographie des hommes vivants... (Paris 1817, L. G. Michaud, 8<sup>o</sup>) Tom. III, S. 410, 536. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1858, F. Didot, 8<sup>o</sup>) Tome XXIV, p. 913. — Österreichischer Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 249.*

Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Karl Wilhelm Fürst (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu S. Ingelfingen 1752, gest. zu Kaschau 16. Juni 1815). Sohn des Grafen und Reichs-Feldmar-

schalls Heinrich August [f. d. Quellen]. War mit 19 Jahren Oberlieutenant im später aufgelösten Kürassier-Regimente Anspach und kam als Rittmeister zu Coburg-Drägoner. Am 9. November 1781 wurde er Major bei Waldeck-Drägoner. Im Regimente rückte er zum Oberstlieutenant (1. Mai 1784) und zum Obersten vor (11. Februar 1790), letzteres anlässlich seines Wohlverhaltens im Kampfe gegen die Türken, gegen die er in Croatien bei Dubicza, Verbit und Belgrad focht. Als der französische Revolutionskrieg ausbrach, kam der Fürst zur Rheinarmee und gab in den Kämpfen des Jahres 1793 wiederholt Proben militärischer Bravour, u. z. bei Landau (12. August), Bienwald (12. September) und im Prompter Walde (26. October). Nicht minder that er sich im Elsaß in den Monaten November und December d. J. hervor. Bei Kaiserslautern (20. September 1794) führte er zugleich mit dem preussischen Drägoner-Regimente Schmettau einen glänzenden Angriff auf die feindliche Infanterie aus, zersprengte ein Bataillon und erbeutete zwei Kanonen; eben so ausgezeichnet kämpfte er bei Dggersheim (9. October). Zum General-Major befördert, zeichnete er sich bei Bacherach (17. December 1795) aus, wo er mit seiner Brigade eine bereits vom Feinde genommene Position wieder nahm und diesen mit großem Verluste zurückdrängte. In der Schlacht bei Stockach gab der Fürst im Vereine mit dem Feldmarschall-Lieutenant Riesch durch eine rechtzeitige Attaque auf die feindliche Cavallerie den Ausschlag zum Siege. Ein gleiches war beim Entsatze von Philippsburg (3. November 1799) der Fall. General Ney war mit dem linken Flügel der französischen Rheinarmee im Enzthale vorgerückt.

Der Fürst, der am Zusammenflusse der Enz und des Neckar stand, sand es angezeigt, statt den Angriff abzuwarten, selbst anzugreifen, ging nun selbst über die Enz, fiel die von General Lorcet befehligte Avantgarde bei Löschgau entschlossen an, trieb zuerst sie und als Ney mit dem Hauptcorps heraneilte, auch dieses zurück und stellte sich auf den von den Franzosen innegehabten Punkten an der Enz auf. Ueberdies hatten die Franzosen große Verluste erlitten, Ney und Lorcet waren verwundet, der linke Flügel der französischen Rheinarmee mußte sich sofort bis Sinsheim zurückziehen und, auch der rechte einige Tage später seine feste Stellung verlassen; der Entsatz von Philippsburg war gelungen. In der 60. Promotion (vom 21. November 1799) wurde der Fürst für seine schöne That mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, am 6. Mai 1800 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant. Als solcher war er Divisionär in Galizien. Im Jahre 1801 wurde der Fürst erster Inhaber des 2. Drägoner-Regiments, jetzt König Ludwig von Bayern-Drägoner und erhielt dasselbe bis zum Jahre 1814, in welchem das Regiment den Namen König Maximilian Joseph von Bayern erhielt, worauf der Fürst dessen zweiter Inhaber wurde. Am 26. December 1809 trat er in den Ruhestand, den er noch 6 Jahre genoß, bis er zu Kaschau, im Alter von 63 Jahren, starb.

Hirtensfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 2er. 8<sup>o</sup>.) S. 558, 1741. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtensfeld (Wien 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 250. Des Fürsten Friedrich Karl Wilhelm Vater, Graf Heinrich August, seit 1764 Fürst, war auch kaiserlicher und des Reichs Feldmarschall, focht im siebenjährigen Kriege, mußte aber gleich zu



Anfang des Feldzuges 1756, als die Preußen Sachsen besetzten, in Leipzig capituliren und wurde kriegsgefangen nach Magdeburg geführt. Nach dem Subertsburger Frieden kehrte er nach Ingoltingen zurück und führte gemeinschaftlich mit seinen Brüdern die Negierung des Ländchens, welche er seit 1781, nachdem seine Brüder ohne männlichen Erben gestorben, allein führte. Er war mit Wilhelmine Eleonore, Tochter des Grafen Johann Friedrich zu Hohenlohe-Verhingen vermählt, aus welcher Ehe drei Söhne und eine Tochter hervorgingen. Von den ersteren standen der Erbprinz Friedrich Ludwig und Franz im preussischen Dienste; der zweite war Prinz Friedrich Karl Wilhelm [s. d. Obigen]. [Interessante Lebensgemälde und Charakterzüge der denkwürdigsten Personen aller Zeiten (Wien 1808, L. Mausberger, fl. 8<sup>o</sup>.) Ab. III, S. 8. Auffallend ist es, daß in Dr. Karl Hopf's „Historisch-genealogischem Atlas“ (Gotha 1858, Vertes, fl. Fol.) I. Abtheilung Deutschland, S. 26 und 27, Tab. 52, der Fürst Friedrich Karl Wilhelm unter den drei Söhnen Heinrich August's gar nicht erwähnt ist.]

**Hohenlohe-Kirchberg**, Friedrich Wilhelm Prinz (f. l. Feldzeugmeister und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kirchberg im Hohenloheschen 3. December 1732, gest. 10. August 1796). Sohn des 1764 gestorbenen Karl August Grafen von Hohenlohe (gest. 1767). Trat 18 Jahre alt in das kais. Infanterie-Regiment Alt-Wolfsbüttel, wohnte als Grenadier-Hauptmann der Schiacht bei Leuthen (5. December 1757) bei, wo er durch eine Kartätschenkugel eine bedeutende Wunde an der rechten Hand erhielt. Als hierauf am 18. December Breslau von den Preußen eingenommen wurde, gerieth der Prinz in Gefangenenschaft, wurde im August 1758 ausgewechselt und kehrte als Major in's Regiment zurück. Als Oberlieutenant kämpfte er bei Landshut (1760), erlürmte zwei Hauptwunden, wurde am rechten Arm verwundet, kehrte ungeachtet dessen dem Sturm auf die dritte Meduze

fort, bis ihn eine neue Wunde im linken Arm kampfunfähig machte. Für die an diesem Tage bewiesene Bravour erhielt er in der 6. Promotion (22. December 1761) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1773 wurde der Prinz zum General-Major ernannt und socht als solcher in den Jahren 1778 und 1779 im Türkenkriege in der Armee des Feldmarschalls Laudon. Im Jahre 1783 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Türkenkriege that er sich bei mehreren Anlässen hervor. Nachdem der Feldzeugmeister Gabri 1789 gestorben war, erhielt der zum Feldzeugmeister ernannte Prinz das Generalcommando in Siebenbürgen und setzte nun den Türken energischen Widerstand entgegen, vereitelte im g. J. alle ihre Angriffe auf die wichtigen Pässe Siebenbürgens, wobei die Türken Tausende ihrer Leute verloren und oft das Geschütz einbüßten. Bei Boroseny und Bajdeny aber lieferte er (14. August 1789) dem bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Pascha Kara Mustafa ein Treffen, in welchem 2000 Türken auf dem Platze blieben und ihr ganzes Lager mit Munition und Lebensmitteln, nebst 6 Kanonen und 30 Fäbnen Beute der Unseren wurden. In der 17. Promotion (9. October 1789) wurde S. für diese That mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Bald darauf wurde er commandirender General in Böhmen. Seiner weiteren militärischen Thätigkeit ging noch im Jahre 1792 eine Sendung nach Ketsdam voraus, deren Zweck war, mit dem preussischen Hofe und dem Herzoge von Braunschweig den Plan des bedrohenden Feldzuges gegen Frankreich zu besprechen. Der Prinz ertheilt in diesem Feldzuge ein besonderes Armeecorps, mit dem er gegen Saabau ver-

rückte und dann sich mit der von dem Herzoge von Braunschweig befehligten Hauptarmee vereinigte. Bei Trier und Bellingen, obgleich in einer sehr ungünstigen Stellung und einem weit überlegenen Feinde gegenüber, errang er doch große Vortheile, indem er, November und December 1792, durch geschickte Bewegungen die Absichten des französischen Generals Bournonville vereitelte, ihn mit großem Verluste zurückschlug und dadurch den niederrheinischen Kreis von den Franzosen befreite. Für die dadurch gewonnenen Erfolge wurde der Prinz in der 25. Promotion (vom 31. December 1792) mit dem Großkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Im März des folgenden Jahres drang er in das Limburg'sche vor. In der bald darauf erfolgten Schlacht von Camars gab er neue glänzende Beweise seines Feldherrntalentes und Soldatenmuthes. In den letzten Monaten des Jahres 1793 war er General-Quartiermeister der Armee des Prinzen Coburg in den Niederlanden, entwarf den Plan zur Schlacht bei Aveene le Sec, welche siegreich ausfiel. Später in der Armee des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, ging er mit seinem Corps über den Rhein, drängte überall den Feind zurück und nahm die Stadt Speyer (17. September 1794). Aber seine durch viele Wunden geschwächte Gesundheit nöthigte ihn den Kriegsschauplatz zu verlassen und in den Ruhestand zu treten. Nachdem er sich aber wieder erholt, bot er 1796 neuerdings dem Kaiser seine Dienste an. Das ihm übertragene Commando jedoch anzunehmen hinderte ihn der Tod, der ihn, nach kurzer Krankheit, im Alter von 64 Jahren dahin gerafft. Man rühmt ihm nach, daß er ein geschickter Manövrirmeister war, seine Dispositionen mit

Scharfsinn anlegte und seltener Entschlossenheit ausführte, nichts dem Zufalle überließ und nie seine Fassung verlor. Ähnlichkeit der Gesinnungen und Absichten knüpfte den innigen Freundschaftsbund zwischen ihm und Loudon.

**Baur (Samuel)**, Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte (Jof 1805, G. A. Braun, 8<sup>o</sup>.) Theil IV, S. 359. [Baur nennt ihn Friedrich Leopold.] — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 246. — Leidenfroft (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch (Zinnenau 1825, V. S. Voigt, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 114. — Keilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizze Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4<sup>o</sup>.) S. 395. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 137, 250, 354, 1729, 1732, 1735. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 59 [nach diesem gest. 1800]. — Szósi István (Joh. Rep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden (Künstkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lpc. Druckerei, 8<sup>o</sup>.) S. 123 [nach diesem geb. 18. Februar 1732]. — Porträte. 1) J. Kreuzinger del. 1791, J. Adam sc. 1793, 8<sup>o</sup>.; — 2) Hüger p., J. Jacobé sc. 1794 (Hol., Schwab.).

**Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander Leopold Franz Emrich Prinz (Thaumaturg)**, geb. zu Kupferzell bei Waldenburg 17. August 1794, gest. 14. November 1849. Ist das achtzehnte Kind des Prinzen Karl Albrecht aus dessen Ehe mit dem ungarischen Edelräulein Judith Freim von Keviczky. Der Vater (gest. 1795) hatte seiner Gemüthskrankheit wegen nie zur Regierung gelangen können. Den Bitten seiner Mutter, die den Knaben bei der Geburt der Kirche geweiht, gab er seine Neigung, Soldat zu werden, auf und wurde für den geistlichen Stand vor-

bereitet, von Jesuiten erzogen, 1804 in's Theresianum nach Wien, 1808 auf die Akademie nach Bern, 1810 in's erzbischöfliche Seminar nach Wien, dann in jenes nach Tyrnau und 1814 nach Ulmangen geschickt, wo er die theologischen Studien beendete. Im letztgenannten Jahre wurde er auch Canonicus zu Olmütz und erhielt 1815 die h. Weihen. Im Jahre 1816 reiste er nach Rom, wo er viel mit den Jesuiten verkehrte und Mitglied der Herz-Jesu-Sodalität zum h. Paul wurde. Mit der päpstlichen Vollmacht Rosenkränze, Crucifixe u. dgl. m. zu weihen, versehen, begab er sich im Februar 1817 nach München, später nach Bamberg, wo er im Volke durch seine Sanftmuth und seine Predigten große Beliebtheit erwarb, während die aufgeklärte Partei der Bevölkerung ihn des Obscurantismus, Ultrapapismus und Jesuitismus beschuldigte. In Bekehrungsversuche mit Dr. Wegel verwickelt, sah er sich genöthigt, mit der Vertheidigungsschrift: „Abgedrungene Vertheidigung gegen einen Aufsatz im opposition. Blatte 1819, Nr. 78, überschrieben: Raum glaubliche Proselytenmacherei in Bezug auf den Uebertritt des Dr. Wegel zur kathol. Kirche“ (o. D. [Mürnberg, Riegel u. W.] 1820, gr. 8<sup>o</sup>.) das nachmals öfter behaute literarische Gebiet zum ersten Male zu betreten und sich zu rechtfertigen. Aber erst mit seinem Auftreten als Wunderthäter wurde er für lange Zeit der Held des Tages. Der Bauer Michel zu Unter-Bittighausen im Baden'schen hatte bereits mit seinen Wundercuren Aufsehen erregt, die Kapuziner vermittelten die Bekanntschaft des Prinzen mit diesem Wunderthäter, der dem Prinzen in bäuerlicher Naivität zurief: „daß er als ein geweihter Priester doch größere Wunder müsse verrichten können, als ein Laie“. Und der

Geist der Wunder kam über den Prinzen. Die erste Wundercur verrichtete derselbe in Gemeinschaft mit dem Bauer Michel an einer Dame aus hohem Hause, die einer Rückenverkrümmung wegen erlahmt, sich im orthopädischen Institute J. G. Heine's [Ab. VIII, S. 218] zu Würzburg befand und dort der Heilung entgegenging. Bauer Michel forderte in Gegenwart des Prinzen die Dame im Namen Jesu und der h. Dreifaltigkeit auf zu gehen. Und die Dame erhob sich und ging. Nunmehr trat der Prinz allein als Wunderthäter auf und in Haufen strömte das Volk ihm zu. Der Prinz betete anhaltend über die Preshaften und Hilfsbedürftigen, dann forderte er von jedem, den er heilen sollte, vor allem festen Glauben, und in der That manchmal gelang es vollkommen. Man wollte manche Cur aus der Wirkung der imposanten Persönlichkeit und begeisterten Zusprache des Prinzen auf den Kranken erklären, durch welche in einigen Fällen, wenigstens für den Augenblick, eine innere Erschütterung, die die äußersten Lebenskräfte des Siechen aufregte, hervorgebracht würde, das Mißlingen vieler Curen hingegen wurde damit erklärt, daß der Glaube desjenigen, welcher geheilt werden sollte, nicht stark genug gewesen sein müsse, was übrigens der Prinz als Grundbedingung der Wirksamkeit seiner Wunderthätigkeit im Voraus stellte. Diese letztere mochte oft gefehlt haben, denn zuletzt begab sich der Prinz, unmutig über das Mißlingen vieler in den Hospitälern von Bamberg und Würzburg vergeblich versuchten Heilungen, in das Bad Brückenau. Zugleich aber erstattete er im Juli 1821 über seine Wundercuren Bericht an den päpstlichen Stuhl. Der Bescheid, den der Prinz von da erhielt, mochte ihm uner-

wartet gekommen sein; die Curie verwies den Wunderthäter des 19. Jahrhunderts vorerst auf den Beschluß des Concils von Trient, demzufolge neue Wunder ohne Prüfung und Billigung des Bischofs nicht zugelassen werden sollten und ferner auf die Mirakelbulle des Papstes Benedict XIV. Noch mißlicher wurde die Lage des fürstlichen Thaumaturgen, als sich die Bamberger Sanitätspolizei in die Sache mischte. Mit dieser wollte der Fürst in keinen Contact kommen. Er begab sich nun nach Wien, darauf nach Ungarn, wurde 1825 Domherr zu Großwardein, 1829 Großpropst und 1844 Weibbischof zu Sardica, als welcher er im Alter von 55 Jahren starb. In Oesterreich trat er zwar nicht mehr als Wunderthäter auf, aber er stellte auf bringende Forderungen Scheine an Kranke aus, die von ihm Heilung erflehten, sich zu einer bestimmten Stunde, in welcher er Messe lesen oder beten werde, mit ihm im Gebete zu Gott zu vereinigen. Ob und wie Vielen er geholfen, ist nicht bekannt. Der Prinz, welcher eine feurige Verehrbarkeit besaß, ist auch Verfasser mehrerer zu seiner Zeit vielmal aufgelegten Andachtschriften und Predigtwerke. Indem hier nur die in Oesterreich verlegten oder gedruckten angeführt werden, wird betreffs der übrigen auf Kayser's „Vollständiges Bücher-Lexikon“ (Leipzig 1835 u. f., Schumann, 4<sup>o</sup>) (Bd. III, S. 173, Bd. VII, S. 446, Bd. IX, S. 435, und Bd. XI, S. 476) gewiesen. In Oesterreich sind gedruckt (auch nachgedruckt) erschienen: „Der nach dem Geiste der katholischen Kirche betrachtende Christ“. 2 Theile (Graz 1823 u. öfter, Herfl, 8<sup>o</sup>); — „Christkatholische Hausmission. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für Alle, welche sich der reinen Glückseligkeit theilhaftig machen wollen“ (zweite Originalausgabe, Wien 1822,

gr. 12<sup>o</sup>, mit K. u. Vign.), die erste Auflage mit etwas verändertem Titel erschien zu Bamberg; — „Der betende Christ, oder Andeutung und Verehrung Gottes nach dem Geiste der h. Kirche“ (Wien ohne J., Riedl's Witwe und Sohn, 12<sup>o</sup>, mit 6 K. R.); — „Das rathstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur h. Fastenzeit“ (Wien 1836, Mechitharisten-Congr., gr. 8<sup>o</sup>); — „Christkatholisches Gebetbuch“ (Wien ohne J., Riedl's Witwe und Sohn, 12<sup>o</sup>), zwei Ausgaben, mit großen und kleinen Lettern; — „Das reinige Herz in Demuth vor Gott. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen“ (Wien, Riedl's Witwe und Sohn, mit 6 K. R., gr. 12<sup>o</sup>); — „Sichtblicke und Ergebnisse aus dem Welt- und dem Priesterleben. Gesammelt in den Jahren 1815—1839“ (Wien 1836, Mechitharisten, gr. 8<sup>o</sup>); — „Gesammelte Reden vermischten Inhalts nebst der Kirchengeschichte Jesu“ (Wien 1830, Mausberger, gr. 12<sup>o</sup>); — „Die Wunderschaff einer Gott suchenden Seele allhier im Chrunenthal, oder Pallast der Wissenschaft des Heils. Eine allegorisch-moralische Erzählung in 19 Capiteln“ (Wien 1830, Mausberger, 12<sup>o</sup>); — „Erinnerungen für Seelsorger am Krankenbette“ (Wien 1843, Kauffuß, gr. 12<sup>o</sup>); — „Des katholischen Christen Wandel vor Gott. 7 Fastenpredigten“ (Trensbuch 1848, Wagner, 8<sup>o</sup>); — „Von der Selbstprüfung des Christen und den Erfahren der Säusung im Geschäfte der Basse. 8 Fastenpredigten“ (ebb. 1847, 8<sup>o</sup>); — „Von den 7 leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit. 7 Fastenpredigten“ (ebb. 1849, 8<sup>o</sup>). Auch hat der Prinz das Leben seiner durch ihre Gottesfurcht ausgezeichneten Mutter in dem Werke: „Biographie und christliche Käge aus dem Leben und Charakter der Fürstin Judith von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst geb. Baroness von Reviczki“ (Regensburg

1838, 8<sup>o</sup>., mit Porträt) selbst beschrieben. Des Fürsten Nachlaß aber hat Sebastian Brunner [Bb. II, S. 177] gesammelt und unter dem Titel: „Aus dem Nachlasse des Fürsten Alexander Hohenlohe weiland Bischof von Sardica, Großpropst u. s. w.“ (Regensburg 1851, gr. 8<sup>o</sup>.) herausgegeben.

Wachtler (G. M.), Biographische Notizen über Seine Durchlaucht den hochseligen Prinzen A. zu Hohenlohe-Waldenb.-Schillingsfürst, Bischof von Sardica x. (Augsburg 1850, 8<sup>o</sup>., mit Portr.). — Scharold (G. G.), Lebensgeschichte des Fürsten A. v. Hohenlohe-Schillingsfürst (Würzburg 1822, 8<sup>o</sup>., mit Portr., und 1824, 8<sup>o</sup>.). — Vis du prince A. de Hohenlohe (Lille 1851, 8<sup>o</sup>., mit Portr.). — Reicher ist die durch die Wundercuren des Fürsten veranlaßte Literatur, welche wir als zur Sache gehörig gleichfalls hersetzen: Ansichten von den Heilungen des Fürsten Hohenlohe (Mürnberg 1822, 8<sup>o</sup>.). — (Arco, Karl von) Unparteiische Prüfung über die Wunderheilungen des Fürsten Hohenlohe und des Martin Michel (Würzburg 1822, 8<sup>o</sup>.). — Derselben Schreiben an F. von Spaun über die Schrift die Thaumaturgen des 19. Jahrhunderts (München 1822, 8<sup>o</sup>.). — Baur (Franz Nicolaus), Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen des Fürsten A. von Hohenlohe. 2 Theile (Würzburg 1821—1822, 8<sup>o</sup>.) [auch (1825) in's Holländische übersetzt]. — (Doyle, Johann) Nachricht von dem Wunder des Fürsten Hohenlohe an Miß Mac' Lalor von Kofflitan (Bamberg 1823, 8<sup>o</sup>.). [Dieses Werk scheint eine Uebersetzung des englischen: „Miracle said to have been wrought by prince Hohenlohe in Ireland on Monday the 9<sup>th</sup> of June 1823“ (London 1823, 8<sup>o</sup>.) zu sein.] — Graß (Moiß), Briefe über die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe (Mainz 1822, 8<sup>o</sup>.). — Hornthal (F. S. v.), Darstellung der Ereignisse bei dem vom Fürsten von Hohenlohe unternommenen Heilverfuche (Erlangen 1822, 8<sup>o</sup>.). — Dnymus (Adam Joseph), Meine Ansichten von den wunderbaren Heilungen, welche der Fürst A. v. Hohenlohe in Würzburg vollbracht hat (Würzburg 1822, 8<sup>o</sup>.) [in's Französische übersetzt: „Réflexions sur les guérisons miraculeuses etc.“ (Anvers 1822, 8<sup>o</sup>.)]. — (Paulus) Quintessenz aus An-

fang, Mitte und Ende der Wunder-Versuche, welche zu Würzburg und Bamberg durch Michel Martin Bauer von Wittichhausen und durch S. F. und D. den Domherrn, Vicarjath und Prinzen A. von Hohenlohe-Schillingsfürst unternommen worden sind (Leipzig 1822, 8<sup>o</sup>., mit Portr.). — Scharold (Carl Gottfr.), Briefe über Würzburg (Würzburg 1822, 8<sup>o</sup>.) [betreffen die Wundercuren des Fürsten]. — Schneider (Joh. Jos.), Fürst A. v. Hohenlohe und Carl Sigismund Richter oder der Wunderdoctor zu Rauen in Schlesien (Frankfurt 1821, 8<sup>o</sup>.). — Jenger (Cassiodor Franz Joseph), Vertrautes Gespräch über die vom Fürsten A. v. Hohenlohe bewirkten Heilungen (Eulzbach 1823 8<sup>o</sup>.). — Actenmäßiger Bericht über die wunderbare Heilung der Maria Cataloni (Prag 1817, 8<sup>o</sup>.) [durch den Fürsten F. A. von Hohenlohe B. Sch.]. — Porträte. 1) G. Bernardoni sc. (4<sup>o</sup>.); — 2) Gior del., G. For sc. 1822 (8<sup>o</sup>.); — 3) Gior del., F. Fleischmann sc. (8<sup>o</sup>.); — 4) G. Mayer sc. (8<sup>o</sup>.); — 5) J. Keating sc. (8<sup>o</sup>., Halbfig.). — Die Hohenlohe sind ein altes Herrengeschlecht in Franken, welches sich im Laufe der Zeit in viele Linien schied. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bildeten sich zwei Hauptlinien, die protestantische: Hohenlohe-Neuenstein und die katholische: Hohenlohe-Waldenburg. Die Neuensteiner Linie zerfiel noch in die Nebenlinien: H. Neuenstein-Dehringen und H. Neuenstein-Langenburg. Neuenstein-Dehringen theilte sich dann in Hohenlohe-Weikersheim (erloschen 1756) und Hohenlohe-Dehringen (erloschen 1803). Dehringen kam darauf an Hohenlohe-Langenburg, welches sich in drei noch blühende Zweige spaltete: Hohenlohe-Langenburg, Hohenlohe-Dehringen mit der Nebenlinie Hohenlohe-Ingeltingen und Hohenlohe-Kirchberg, letztere mit dem Fürsten Carl, königl. württemb. Generallieutenant (gest. 16. December 1861 in Mannheim) erloschen. Die Waldenburger Linie theilte sich in zwei Aeste: H. Waldenburg-Wartenstein, jetzt in zwei Zweige getheilt: H. Wartenstein und H. Zagsberg und H. Waldenburg-Schillingsfürst, jetzt geschieden in H. Waldenburg-Schillingsfürst und Hohenlohe-Schillingsfürst. [Ueber die Genealogie und den gegenwärtigen Stand dieses vielverzweigten Fürstengeschlechtes vergleiche: Hopf (Carl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit

Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, 8. Fol.) Abthlg. I, Deutsch-land, S. 26, 27, Taf. 53. — Almanac de Gotha pour l'année 1856 (Gotha, Perthes, 32<sup>e</sup>) LXIIIe année, p. 113—133; deutsche Ausgabe S. 110. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch auf das Jahr 1862 (Gotha, Perthes, 32<sup>e</sup>) XCIX. Jahrgang, S. 137 u. f.] — Außer den angeführten Prinzen und Fürsten dieses Geschlechtes sind für Oesterreich noch historisch wichtig: Wolfgang Julius Graf von Hohenlohe, von der Linie Hohenlohe-Weikersheim. Graf Wolfgang Julius (geb. 3. August 1622, gest. 26. December 1698), trat, 15 Jahre alt, in schwedische Dienste, aber auf den Wunsch seines Vaters bald wieder aus denselben, und begab sich nach Paris zur weiteren Ausbildung. Jedoch die Neigung zum Soldatenstande war so mächtig, daß er nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Frankreich Paris heimlich verließ und unter falschem Namen als gemeiner Reiter Dienste im Regimente des Grafen von Kanjau nahm. Durch seine Bravour wurde er zum Führer einer Escadron ernannt, und als er sein Incommodo ablegte, von dem Herzoge von Orleans, der ein Regiment deutscher Reiter errichtete, als Oberst an dessen Spitze gestellt. Er focht nun gegen die Hugonotten und nachdem er 1650, erst 28 Jahre alt, General geworden, unter Condé in den Niederlanden mit Ruhm und Auszeichnung. Endlich, nachdem er nach großen Hindernissen seine Entlassung erhielt, trat er 1658 in kaiserliche Dienste, kämpfte erst gegen Frankreich, und dann gegen die Türken in Ungarn, wo namentlich der glänzende Sieg über diese bei St. Gotthard (1684) wesentlich seinem Verdienste zuzuschreiben ist. Später ernannte ihn Kaiser Leopold zum Feldmarschall und Kriegsrath. [Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8<sup>e</sup>) Bd. I, Abthlg. 2, S. 332. — Der Tempel des Ruhms u. s. w. (Wien 1797, Bini, 8<sup>e</sup>) Theil I, S. 39. — Killy (Franz Job. Jos. v.), Eclaircie Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz den II. (Wien 1813, 4<sup>o</sup>) S. 285 [dabei ist auch dessen Portrait in Kupferstich]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 209. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajkann

(Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 628. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 247. — Porträte. 1) W. van Sommer sc. ad viv. 1665, 4<sup>o</sup>; — 2) J. Sandrart sc. (Hol., zu Werd.).] — **Georg Friedrich** Graf von H. (geb. 6. December 1569, gest. 7. Juli 1645), gleichfalls aus der Linie Hohenlohe-Weikersheim, trat jung in niederländische Kriegsdienste, wurde 1599 Oberst des fränkischen Kreises, als welcher er gegen die Türken focht. 1612 ernannte ihn Kaiser Mathias, in dessen besonderer Gunst der Graf stand, zu seinem Obersten und Kriegsrath, und übertrug ihm 1615 die Beilegung der Streitigkeiten zwischen Friedrich Ulrich Herzog von Braunschweig und der Stadt Braunschweig. Durch seine Heirath mit Eva von Welfenstein, 1607, wurde er böhmischer Standesherr und trat als solcher 1618 auf die Seite des Churfürsten Friedrich von der Pfalz, entsetzte die von den Kaiserlichen belagerte Stadt Tabor, 1619, und focht in der Schlacht am weißen Berge. In Folge dessen fiel er in Reichsacht, die aber 1623, nachdem er Friedrich's von der Pfalz Partei verlassen hatte, wieder aufgehoben wurde. Als König Gustav Adolph seinen Kampf gegen Deutschland begann, trat Georg zu ihm und wurde 1632 Statthalter des schwäbischen Kreises. Als solcher entfaltete er besondere Thätigkeit für die Evangelischen und wurde in Folge dessen 1634 neuerdings vom Kaiser in Acht erklärt, ihm die Herrschaft Weikersheim genommen und er vom Prager Frieden ausgeschlossen. Obwohl er 1637 wieder vom Kaiser in Gnaden aufgenommen wurde, erhielt er die Herrschaft nicht wieder zurück und kam das Haus Hohenlohe erst nach dem westphälischen Frieden in deren Besitz. Sowohl Georg, als der frühere Wolfgang Julius hinterließen keine Nachkommen. [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 209. — Porträte. 1) B. Aubry exc. (8<sup>o</sup>, Halbfg.); — 2) W. Kilian sc. (4<sup>o</sup>); — 3) E. Schnitzer sc. 1633 (8<sup>o</sup>, Hüftb.); — 4) E. Kilian sc. 1632 (4<sup>o</sup>, fast Antik.).] — Zur Zeit befinden sich von der Familie der Fürsten Hohenlohe in der kaiserlichen Armee: Von der Neuenstein'schen Linie, Hohenlohe-Jagenburg. Prinz **Karl Gustav** Wilhelm (geb. 29. August 1777), k. k. österr. Geh. Rath, Feldzeugmeister, und seit 1826

Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 17. Der Prinz ist (seit 16. Jänner 1816) vermält mit Friederike Ladislava Prinzessin von Sürstberg (geb. 27. Juni 1781, gest. 11. Juli 1858) und stammen aus dieser Ehe: Prinz Ludwig Karl Gustav (geb. 11. Jänner 1823), k. k. Oberst und Commandant des Kürassier-Regiments König Johann von Sachsen Nr. 3, und Prinzessin Constanze (geb. 12. Nov. 1824), vermält seit 11. August 1855 mit Carl Franz Ernst Grafen Hattenstein zu Battelau in Mähren. Der Prinz Ludwig Karl Gustav ist (seit 30. Sept. 1857) vermält mit Prinzessin Gabriele von Trautmannsdorf-Weinsberg (geb. 30. September 1840), aus welcher Ehe hervorgingen: Prinzessin Marie Isabella Gabriele (geb. 30. Juli 1858), Prinz Gottfried Carl Joseph (geb. 15. Jänner 1860) und Prinz Max Carl Rudolph (geb. 15. April 1861). — Von der Linie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Prinz Carl Egon (geb. 20. April 1818), k. k. Hauptmann bei Großherzog von Hessen-Infanterie-Regiment Nr. 14, und von der Nebenlinie Hohenlohe-Schillingsfürst Prinz Konstantin (geb. 8. September 1828), Oberstlieutenant und Flügeladjutant Seiner Majestät des Kaisers. Der Prinz Konstantin ist (seit 15. October 1859) vermält mit Prinzessin Marie geb. Fürstin v. Sayn-Wittgenstein-Berleburg (geb. 6. Jänner 1831).

**Hohenstein, Adolph** (Forstmann, geb. zu Feucht bei Nürnberg 23. August 1808). Sein Vater Carl F. war Justizamtmann zu Feucht, kam aber später als kön. bayerischer Landrichter nach Thalgau bei Salzburg und als dieses an Oesterreich überging, in österreichische Dienste. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Salzburg und trat im Jahre 1825 als Praktikant beim kön. Forst- und Jagd- amte Salzburg ein; unter dem erfahrenen Oberförster Emanuel Ritter von Koch-Sternfeld erlernte er praktisch das Forstwesen, wurde dann in das k. k. Forst- und Jagdamt Braunau übersezt, wo er durch zwei Jahre zu Waldgeschäften verwendet wurde. Im Jahre 1829 trat er in das Infanterie-Regiment Nr. 59, damals Großherzog von Baden, und

faud, da die Compagnie, in welcher er diente, beim Festungsbaue in Brixen verwendet wurde, Gelegenheit, sich manche nützliche Kenntnisse zu erwerben. Nach einigen Jahren trat er aus und wurde k. k. Forstwart beim k. k. Forstamte zu Trient, verließ aber diese Stelle schon nach zwei Jahren, da ihm die Bezüge eines Forstwartes, 180 fl., nicht genügten, um davon zu leben. Mit Hilfe seines Onkels besuchte er, um sich im Forstfache auszubilden, die Wälder Bayerns, Böhmens, ebenso alle Culturen und Jagden, kam 1839 nach Wien und trat 1840 in Privatdienste als Förster, welche ihn nach Galizien brachten. Nunmehr reiste er nach Rußland und beschäftigte sich durch 13 Jahre in 12 Gouvernements mit Vermessung, Einrichtung der Privatwälder, Erbauung von Bretsägen, Pottschensfabriken, Theeröfen der größten Magnaten Rußlands, welche ihn so ansehnlich honorirten, daß sich F. ein kleines Vermögen zurücklegen konnte. Ueber Aufforderung des österreichischen Gesandten am russischen Hofe, die gewonnenen vielseitigen Erfahrungen und Kenntnisse lieber zum Nutzen des Vaterlandes anzuwenden, und da für das Forstwesen in Oesterreich ein günstiger Zeitpunkt gekommen war, kehrte F. nach 13jähriger Abwesenheit in's Vaterland zurück und erhielt in kurzer Zeit die Stelle eines Vermessungsadjuncten beim Kataster in Ungarn, welche er später mit der eines k. k. Cameralförsters der Cameralherrschaft Nieposomice vertauschte, aber schon 1856 aufgab, als er anlässlich der politischen Forstorganisirung zum k. k. Bezirksförster in Mezzalombardo in Südtirol ernannt wurde. Dort hatte er die dankbare Aufgabe, die Vorurtheile der Tiroler gegen das neue Forstgesetz zu bekämpfen und durch dreijährige herangezogene Bestände

und angelegte Culturen sie von dem Nutzen des neuen Gesetzes zu überzeugen. Aber als deutscher Beamter unter den Italienern, als Protestant unter Katholiken, wurde seine Lage bald so unbehaglich, daß er zuletzt das Land verließ und seine Stelle aufgab. Gegenwärtig lebt Hohenstein in Wien als Redacteur der forstwirtschaftlichen Zeitschrift „Oesterreichischer Forstwirth“ und Leiter einer Güter- und Immobilien-, Kaufs- und Verkaufsgentlie. Seine literarischen Arbeiten begann H. im Jahre 1849 mit einem Aufsatze in russischer Sprache im Journal der kais. landwirthschaftlichen Gesellschaft in Moskau: „Ueber die Verbesserungen der russischen Privatforste“. Seine übrigen, theils selbstständigen, theils in Fachblättern erschienenen Schriften sind: „Die Paltasphenfabrikation für Waldbesitzer und Forstmänner“ (Wien 1856, Braumüller, mit 56 eingedr. Holzschn. und 3 Tafeln, 8°.); — in der vom Reichsforstvereine herausgegebenen österreichischen Vierteljahrsschrift für Forstwesen: „Mittheilungen über die forstlichen Zustände Rußlands“ (Bd. V, Heft 3, 1855); — in der von der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft herausgegebenen „Land- und forstwirtschaftlichen Zeitung“: „Ueber die Walderträge in Rußland“ (1856, Nr. 16); — „Ueber die Cameralherrschafft Kriepolomice“ (ebd., Nr. 28); — „Ueber die von dem Verfasser selbst in Südtirol eingeführte Drathrieße und ihre Vorzüge als Beförderungsmittel“ (1858, Nr. 46); — „Die forstlichen Anordnungen in Bayern“ (1859, Nr. 36); — in den „Mittheilungen des ungarischen Forstvereines“: „Erfahrungen über die Theerfabrikation“ (2. Reihe, 1. Heft, 1855). Selbstständig wieder erschien das Werkchen: „Wichtigkeit im Wälder“ (1855), welchen Gegenstand

er auch (1856, 6. Heft) in den Mittheilungen des westgalizischen Forstvereines behandelte; ferner das Werk: „Die Theerfabrikation für Forstmänner und Waldbesitzer“ (Wien 1857, Gerold, gr. 8°, mit Holzschnitten im Texte), worin H. treffend nachweist, daß Oesterreich seinen Schiffstheer nicht aus Rußland zu beziehen brauche, aber auch nicht die Städte der Riesen im Waide, wie es bisher geschah, nutzlos verkaufen lassen dürfe. Sein letersehienenes Werk ist: „Der Wald sammt dessen wichtigem Einfluss auf das Klima der Länder, Wohl der Staaten und Völker, sowie die Gesundheit der Menschen. Nutzen einer forstwirtschaftlichen Einrichtung und Vorschrift für die Vermessung, Schätzung und Betriebseinrichtung der Wälder“ (Wien 1860, Gerold's Sohn, 8°.), welchem demnächst ein nicht minder praktisches über die Pechfabrikation folgen soll. H., als tüchtiger und anerkannter Fachmann, ist auch Mitglied aller Gesellschaften, in deren oberwähnten Organen seine gemeinnützigen Aufsätze erschienen sind.

Allgemeine land- und forstwirtschaftliche Zeitung, herausgegeben von Prof. Arenstein (Wien, gr. 8°.) 1856, Nr. 34.

**Hohenthal**, Elise Gräfin (Sängerin, geb. zu Wien 16. April 1804). Eine geborne Ehrhardt aus Wien, welche vor ihrer Verheirathung mit dem Grafen Hohenthal-Städtelein einen bedeutenden Ruf als Sängerin genoss. Sie hatte ihre künstlerische Ausbildung in Wien erhalten, wo sie auch auf der Hof-Opernbühne zum ersten Male mit Beifall auftrat. Dann machte sie mehrere Kunstreisen durch Deutschland, wurde im Stadttheater in Leipzig engagirt und machte in Dresden, wo sie sehr gefiel, die Bekanntschaft des Grafen Hohenthal, dessen Gemalin sie 13. August 1828 wurde, worauf sie dem Bühnenleben



entsagte. Ihr Gatte, Peter Wilhelm Graf von Hohenthal (geb. 20. März 1799), war ein großer Kunstfreund und in früheren Jahren für die „Leipziger allgemeine musikalische Zeitung“ literarisch thätig. Elise ist seit 14. October 1859 Witwe. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter, Wilhelmina (geb. 7. August 1829), seit 25. Jänner 1849 mit Emil Hermann Freiherr Cerrinide Monte Barchi, kön. sächsischer Lieutenant a. D., vermält. Elise Ehrhardt, wie die jetzige Gräfin von Hohenthal vor ihrer Heirath hieß, ist nicht mit der sinnigen Dichterin Elise Ehrhardt (geb. 14. Jänner 1789), später vermälte Räcker, zu verwechseln, welche zu ihrer Zeit durch die größeren Erzählungen: „Die Freundinnen“ (1814); — „Die Wahlverwandtschaften zu Marienthal“ (1817); — „Wiesenblumen“ (1819) — und durch poetische Beiträge in der Hellschen „Abendzeitung“, „Urania“, „Iduna“, in literarischen Kreisen wohlbekannt und beliebt war.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1836, Schäfer's Verlag, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 433. — Wagner (S. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Ver. 8<sup>o</sup>.) S. 439. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, S. G. Reichardt, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 172.

Hohenwarth, Franz Joseph Graf (Naturforscher, geb. zu Laibach 24. Mai 1771, gest. 1844). Entstammt einer alten Adelsfamilie [siehe über dieselbe Näheres in den Quellen] und ist der Sohn Georg Jacob's Grafen von Hohenwarth zu Werlachstein und Raunach, und ein Neffe des berühmten Fürsterzbischofs Sigmund Anton Grafen von Hohenwarth

[f. d. S. 207]. Der Graf, der schon 1809 bei der Landsturm-Organisation eine bemerkenswerthe Thätigkeit entfaltet hatte, war überdies ein Freund der Naturwissenschaft und hat durch einige gemeinnützige Anstalten, die insbesondere seinen Bemühungen ihr Dasein oder doch ihre Vervollkommnung verdanken, ein Recht auf das Andenken des Heimatlandes. Im Staatsdienste erreichte er die Stelle eines Gubernialrathes. Im Jahre 1827 zum Präsidenten der Landwirthschafts-Gesellschaft in Laibach erwählt, versah er dieses Ehrenamt zum Wohle der Provinz bis zum Jahre 1834; in seiner Reigung für Geognosie und Conchyliologie legte er Sammlungen nach beiden Richtungen an und schenkte dieselben, die durch die Schönheit der in ihnen enthaltenen Stücke sehr kostbar waren, dem Laibacher Museum, um dessen Bildung und Entwicklung der Graf unstreitig große Verdienste besitzt, so daß es fast als seine Schöpfung angesehen werden kann. Aber nicht allein dem Laibacher Museum verehrte S. durch seine Sammlungen ein werthvolles Geschenk, auch ein auswärtiger Verein, die rheinische naturforschende Gesellschaft in Mainz, erhielt von dem Grafen ein kostbares Geschenk und zwar eine Conchyliensammlung von mehr als 2000 Stücken, fast sämmtliche von Lamarck aufgeführten Genera enthaltend, dann eine reiche Sammlung getrockneter Pflanzen aus Ägypten und eine Anzahl merkwürdiger Amphibien in Weingeist. Der Graf war auch literarisch thätig und hat eine der interessantesten Naturmerkwürdigkeiten des Landes Krain, die Adelsberger Grotte, in einer ausführlichen Monographie beschrieben, welche den Titel führt: „Wegweiser für die Wanderer in der berühmten Adelsberger Kaiser Ferdinands-

**Grotz.** Als Erklärung der von Alois Schafersrath gezeichneten Ansichten dieser Grotte“ (Laibach 1837, Paternelli, Lex. 8<sup>o</sup>, mit 19 Taf.). Ueberdies wurden mehrere seiner in den Versammlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach gehaltenen Reden gedruckt. Der Graf, der übrigens keine höfmannischen Manieren besaß und seiner mitunter derben Ausdrucksweise wegen in manchen Kreisen seiner besonderen Beliebtheit sich erfreute, hat durch die Beharrlichkeit, mit der er für das Laibacher Museum sammelte, manches werthvolle Alterthum vor Vernichtung gerettet, es den Forschern des Landes zugänglich gemacht und dadurch aber auch den Keim zu jenem regeren wissenschaftlichen Leben gesät, der in der Pflege des Laibacher Museums und in den Bestrebungen des dortigen historischen Vereins noch zur Zeit zwei schöne, wenn gleich noch immer zu schwache Ausgangspuncte besitzt, um den Untrieben des gewissenlos genährten Nationalitätenhabers die Spitze abzubrechen.

**Oesterreichische Rational-Encyclopädie** von Gräffer und Gzikan (Wien 1833, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 628. — **Genealogie und gegenwärtiger Stand der Grafen Hohenwarth.** Die Hohenwarth leiten ihre Abstammung von den in Bayern berühmten Grafen von Andechs her. Schon im zwölften Jahrhunderte soll ein Sohn Ortholph's von Hohenwarth den Zweig in Steiermark gestiftet haben. Aber erst mit dem fünfzehnten Jahrhunderte fängt die ununterbrochene Stammreihe der H. an. Die Familie blüht zur Zeit nur noch in Krain, in welchem sie das Erblandtruchsesamt bekleidet, das eines Vorfahr derselben, Hanns von H., Hauptmann in Mödling, (1424) von Kaiser Sigismund verliehen worden war. Der Grafenstand kam mit **Franz Karl** von H. (geb. 1691, gest. 1772) im Jahre 1767 in die Familie. Graf Franz Karl war mit Maria Anna de Leo zu Cowenberg vermählt und das gegenwärtige Haupt der Familie Graf **Andreas** (geb. 15. November 1794) erblieft

mit 11. Mai 1856 die Allerhöchste Genehmigung, seinem Grafentitel den Namen der bereits erloschenen Familie der Freiherren Leo von und zu Löwenberg beizufügen. Unter den vorzüglicheren Sprossen dieses Geschlechtes sind außer obigem Grafen Franz Joseph, ferner dem Erzbischofe **Sigismund Anton** [s. d. bes. Artikel] und dem Bischofe **Sigismund** [siehe gleichfalls den bes. Art.] anzuführen: 1. **Andreas** von H., der um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebte, zum Landeshauptmann in Krain ernannt wurde und sich als Feldherr gegen die Ungarn hervorgethan hat. — 2. **Hanns** (geb. 1333, gest. 9. Juli 1611), kaiserl. und erzbischofl. Rath, um 1580 Verweser des Zollamtes zu Außer, den Kaiser Rudolph II. am 18. März 1591 zur Emporbringung der Bergwerke nach Kuttenberg schickte, und dessen ihm zu Ehren geprägte, im kaiserl. Münzcabinete befindliche Medaille **Jos. Bergmann** in seinem Werke „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte“ (Wien 1844 u. f., Tendler, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 128 [Tafel X, Nr. 43], beschreibt, wie überhaupt dieser Familie im genannten Werke zu öfteren Malen (Bd. I, 114; Bd. II, 490) gedacht wird. — 3. **Cosmus** von H., der in großem Ansehen bei Kaiser Ferdinand II. stand und denselben 1623 zur Kaiserwahl nach Frankfurt begleitete. — 4. **Franz Erasmus** von H., denkwürdig durch genealogische und historische Forschungen über sein Vaterland. [Vergleiche über die Familie der Hohenwarth: **Wißgrill** (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, 4<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 426 u. f. — **Schönleben**, Annales Carnioliae III, 583. — **Grsch** und **Grub** er, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 9. Theil, S. 411, Artikel von **Albert** Freiherrn von Hohnenburg-Lengsfeld. — **Kneschke** (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, J. D. Weigel, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 368. — **Schönfeld** (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8<sup>o</sup>.) I. Jahrgang, S. 206. — **Carinthia** (Klagenfurt, 4<sup>o</sup>.) 1838, Nr. 30: „Die Hohenwarthe in Kärnten.“] — Der gegenwärtige Stand der Familie ist folgender: Haupt der Familie ist **Andreas Conrad** Graf von H. (geb. 15. November 1794), l. f.

Kämmerer und Geheimrath, vermält zum ersten Male (seit 19. Nov. 1821) mit *Therese Dachsen* (gest. 15. Dec. 1856), zum andern Male (seit October 1861) [Presse 1861, Nr. 274: „Correspondenz aus Laibach“]. Aus der ersten Ehe des Grafen *Andreas Conrad* stammen zwei Töchter und ein Sohn, erstere: *Gräfin Marie Rosalia* (geb. 26. August 1822), vermält (seit 23. October 1843) mit *Joseph Freiherrn von Eichhoff*, *Gräfin Emma Franzisca Theresia* (geb. 1. April 1836), vermält (seit 31. August 1858) mit *Karl Arbogast Freiherrn von Hausmann-Straß*, f. l. Hauptmann; der Sohn ist *Graf Karl Sigismund* (geb. 12. Februar 1824), f. l. Statthalterrath, vermält (seit 18. August 1848) mit *Conise Freiin von Weingarten*, aus welcher Ehe bisher hervorgegangen sind: die *Grafen Hugo* (geb. 5. Juli 1849), *Lothar* (geb. 3. Jänner 1853), *Silbert* (geb. 10. Februar 1854), *Rudolph Max* (geb. 23. Mai 1855) und *Gräfin Marie Theresia* (geb. 28. Februar 1858). [Ueber den Grafen *Karl Sigismund* vergleiche die Presse 1861, Nr. 2.] — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Silber auf rothem Dreihügel ein blauer, nach Andern ein silberner dreimal gezinnter Walthurm mit einer unter dem Gesimse eingeschlagenen länglichen Fensteröffnung. Hauptbild: 1 und 4: in Gold zwei aufrecht nebeneinander gestellte, oben mit den Spigen auswärts gebogene Steinbockhörner; 2 und 3: in Roth zwei silberne Schüsseln, von denen die obere gestürzte die untere bedeckt. Den Schild bedecken vier gekrönte Helme. Auf dem rechten stehen die Hörner von 1 und 4, welche in fünf Reihen mit zehn schwarz und goldenen Straußensehern von gewechselten Tincturen bedeckt sind. Aus dem zweiten Helme wächst ein einwärts sehender silberner Schwan mit schwarzem Schnabel, dessen Hals mit vier rothen Kugeln bedeckt ist. Auf dem dritten Helme steht eine doppelte Streitart an einem schwarzen, oben und unten mit Silber beschlagenen Stiele, welcher in vier Reihen mit acht silbernen und schwarzen Straußensehern von gewechselten Tincturen bedeckt ist. Auf dem linken stehen die Schüsseln von 2 und 3. Die Helmbreden sind rechts golden und schwarz, links roth und silbern.

**Hohenwart, Sigismund von** (Bischof zu Linz, geb. zu Gills 7. Juni 1745, gest. zu Linz 22. April 1825). Sohn

des Herrschaftsbefizers *Sigismund von Hohenwart* aus dessen Ehe mit *Aloisia Killa* Uble von Ehrenstein. Er besuchte die Schulen zu Laibach und beendete die theologischen Studien zu Graß. Alsbald begab er sich nach Gurt in das Augustinerstift der seligen *Hemma* und widmete sich der Seelsorge. 1784 wurde er Consistorialrath des Bisthums Gurt, 1785 Domdechant, 1788 bischöflicher Generalsvicar und 29. Jänner 1809 von Sr. Majestät dem Kaiser zum Bischof von Linz ernannt. Dieß ist in Kürze seine kirchliche Laufbahn. Schon zur Zeit als er die Seelsorge im Gurthale ausübte, lag er eifrig dem Studium der Naturwissenschaft ob, legte kleine Sammlungen an und trat mit Fachgelehrten in brieflichen Verkehr. Als im Jahre 1781 das Gurter Domcapitel nach Klagenfurt übersezt wurde, eröffnete sich seinen naturwissenschaftlichen Studien ein um so größeres Feld, als er dort mit Männern, wie *Freiherr von Wulfen*, *Giuliani*, *Kainer* u. A. in Verkehr trat. Nun durchforschte er Kärnten und Krain, bestieg die Hochgebirge, besuchte die Schachte der Bergwerke, sammelte seltene und kostbare Naturerzeugnisse und hatte auf diese Art ein reiches Mineralien-cabinet, eine ausserlesene Edelsteinsammlung, eine Folge merkwürdiger Petrefacten und eine werthvolle, insbesondere durch schöne Stücke aus der Südsee bereicherte Conchyliensammlung zu Stande gebracht; ferner eine vollständige Flora Carinthiaca, zu welcher ihm auch *Wulfen* Beiträge lieferte, dann eine große Sammlung von Schmetterlingen und Käfern und eine andere von in- und ausländischen Vögeln, welche an 4000 Stücke zählte; überdieß besaß er viele physikalische und astronomische Instrumente und eine gewählte trefflich geordnete Biblio-

thel. Den Großglockner hat H. zum ersten Male im Jahre 1799, und dann noch öfter, im Ganzen fünfmal bestiegen und eine seiner beträchtlichsten Höhen, 10.392 Fuß, die er im sechszigsten Jahre erklettert hatte, die zwischen der Salmshöhe und Ablerruhe liegt, heißt nach ihm die Hohenwarte, auch Hohenwartshöhe. In seiner Liebe zur Natur gewann er das herrliche Alpenland allmählig so lieb, daß er mehrere Ernennungen, als die zum Weihbischof in Raibach und zum Bischof in Görz und Trieste, ferner jene zum Oberdirector der kais. Naturalien- und Kunstcabinete, immer wieder ablehnte, um sein geliebtes Kärnten nicht verlassen zu müssen; bis er endlich, nachdem er im Jahre 1808 bei Gelegenheit der Stiftung des Leopold-Ordens mit dem Ritterkreuze desselben war ausgezeichnet worden, dem Rufe seines Monarchen als Nachfolger des Bischofs Joseph Anton Gaal [Bd. V, S. 65] nach Linz, 1809, folgte. Seine Sammlungen, mit Ausnahme der physikalischen Instrumente, gelangten nunmehr in den Besitz des Grafen Franz Egger, der sie, als das Joanneum in Graz entstand, demselben zum Geschenke machte. Bischof Hohenwart besaß, weil Papst Pius VII. von Napoleon gefangen gehalten wurde, bis zum 17. December 1814 nicht die päpstliche Confirmation und wurde erst am 7. Mai 1815 feierlich consecrirt. Am 15. August 1818 feierte er sein priesterliches Jubiläum. H. hat auch mehrere mineralogische und botanische Aufsätze in gelehrten Fachzeitschriften veröffentlicht, und zwar in den Schriften der Berliner Gesellschaft einige Beiträge über Insecten, in jenen der Erlanger Gesellschaft, Beschreibungen mehrerer seltener Vögel. Selbstständig aber gab er heraus: „Botanische Reisen in

Kärnten“. 2 Bde. (Klagenfurt 1792 und 1812), deren zweiter Band die Alpenflora Kärnthens enthielt. H. war Mitglied mehrerer naturforschender Vereine, u. z. jener zu Berlin, Erlangen, Jena, Regensburg, und einer der thätigsten Förderer der ökonomischen Gesellschaft zu Klagenfurt. Sein Andenken ist in der botanischen Welt erhalten durch eine Hohenwarthia aus der Familie der Caryophyllaceae-Sileneae und durch eine Saxifraga Hohenwarthii.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) 1819, Nr. 101: „Biographische Skizze“. — Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Großglockner u. im Jahre 1799. (Besond. Abdr. aus des Freih. von Röll „Jahrbüchern über Berg- und Hüttenkunde“. Salzburg 1800, Mayr'sche Buchhdl.). — Felder, Lexikon der katholischen Geistlichkeit, Bd. III, S. 231—237. — Flora (botanische Zeitung zu Regensburg) 1825, Bd. I. — Ersch und Gruber. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 412 [nach dieser geb. zu Stein in Krain, was aber unrichtig ist, denn er wurde zu Gills geboren, als seine Mutter daselbst bei Anverwandten zu Besuche war]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. S. Schreiner, Dr. Albert von Muchar und A. Schrötter (Graz 1842, 8<sup>o</sup>) Neue Folge, 7. Jahrg. 1. Heft, S. 53. — Voggendorf (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, Ver. 8<sup>o</sup>) Sp. 1130. — Annalen der österreichischen Literatur (Wien, A. Doll, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1802, 2. Bd. Intellig. Blatt 1802, Nr. 2, Sp. 70. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zweites 1827, 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1828), S. 1422, Nr. 131. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern. Culturgeschichte Kärntens vom Jahre 1790—1857 (1859) oder der neuesten Zeit (Klagenfurt 1860, Leon, 8<sup>o</sup>) S. 213. — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8<sup>o</sup>) S. 28, in Heinrich Reichenbeck's „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg“.

Hohenwarth, Sigismund Anton Graf von (Fürsterzbischof von Wien, geb. zu Verlachstein in Krain 2. Mai 1730, gest. zu Wien 30. Juni 1820). Wurde im elterlichen Hause unter der Leitung seines Vaters Franz Karl (geb. 1691, gest. 1772) erzogen. 16 Jahre alt, trat er 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu in Laibach und ging noch im nämlichen Jahre in das Noviziat nach Wien, wo er die Bekanntschaft des als Dichter berühmt gewordenen Michael Denis [f. d. Bb. III, S. 238] machte. Bald umschlang beide das innigste Band der vertrautesten Freundschaft, die nur mit Denis' Tode endete. Im Jahre 1749 kam Hohenwarth in das Ordenshaus der Jesuiten nach Graz, wo er die philosophischen Studien bis 1751 betrieb. In den Jahren 1752—1753 lehrte er in den Grammatikclassen zu Triest, und 1754 zu Laibach in den Humanitätsclassen Poesie und Beredsamkeit. Vom Jahre 1735—1758 studirte er die Theologie im Ordenshause zu Graz, 1759 erhielt er die h. Priesterweihe und hielt im nämlichen Jahre zu Laibach seine Primiz. Im Jahre 1760 ward er als Seelsorger in eine der beschwerlichsten und gebirgigsten Gegenden des Herzogthums Steiermark gesendet. Sein Wunsch, als Missionär nach Indien zu reisen, wurde ihm von seinen Vorgesetzten nicht bewilligt, er sollte sich ganz der Wissenschaft widmen; er wählte nun Botanik zu seinem Lieblingsstudium, verlegte sich aber nebstbei auf Geschichte und Alterthumskunde. Im Jahre 1761 wurde er Präfect in der k. k. Theresianischen Akademie, wo er im freundschaftlich vertrauten Umgange mit Lessing, Gell [Bb. VIII, S. 262], Gellert [Bb. III, S. 423] und Reumann für die Geschichte und Alterthumskunde eine beson-

dere Vorliebe gewann und sich in diesem gelehrten Kreise eine vielseitige wissenschaftliche Bildung erwarb. Bald darauf erhielt er, nachdem er das vierte Ordensgelübde abgelegt hatte, die Lehrkanzel der Universalgeschichte in eben derselben Akademie. Noch vor der Auflösung des Jesuitenordens wurde er zum Regens des nordischen Stiftes zu Linz ernannt und behielt auch später die Oberleitung dieses Vereins. Zu eben dieser Zeit ernannte ihn auch Kaiserin Maria Theresia zum Lehrer der Religion und Geschichte für die vier ältesten Prinzen des Großherzogs von Toscana. S. begab sich daher im Jahre 1778 nach Florenz, um sein ehrenvolles Amt anzutreten. Wohlthätig war S.'s Aufenthalt zu Florenz für deutsche Gelehrte und Künstler. Von hier eröffnete und unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit den größten Gelehrten deutscher Muse, mit Herder, Becker, Fischer, Hirzel, Schäfer u. s. w. Zu Florenz schloß Hohenwarth mit den Gelehrten Cavaliere Fontana, dem Director Fabroni, dem Antiquar Lanzi und dem Domherrn Zucchini Freundschaft. In Florenz entwickelte sich, während eines zwölfjährigen Aufenthaltes, die schönste Epoche seines Lebens. Als der Großherzog Leopold sich nach Wien begab, folgte S. ebenfalls dahin nach. Hier, wo ihm die Quellen des geheimen Hof- und Hausarchivs offen standen, war er bemüht, die Geschichte des Hauses Lothringen weiter zu fördern. Die Stunden der Ruhe und Erholung verlebte er in Gesellschaft seiner gelehrten Freunde Born, Denis, Jacquin, Schmidt, des Geschichtschreibers der Deutschen, Kerens und Hoffstädter. Im Jahre 1792 erfolgte seine Ernennung als Bischof zu Triest. Mit gewohnter Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Strenge

erfüllte S. die wichtigen Pflichten seines Standes, bereiste oft seine Diöcese und predigte selbst in der Kathedralekirche. Im Jahre 1794 wurde er zum Bischof in St. Pölten und im Jahre 1804 zum Erzbischof in Wien ernannt. Im Jahre 1806 ertheilte ihm Sr. Majestät den Vorsth bei der k. k. Hofcommission in deutschen Schulsachen und ernannte ihn 1808 zum Ordensprälaten und Großkreuz des kais. Leopold-Ordens. Sohenwarth, wie wohl er erst im 74. Jahre seines Lebens den Erzbisthumstuhl bestieg, saß auf demselben nahezu 17 Jahre, während welcher Zeit er mehrere hohe kirchliche Functionen verrichtete. Er segnete die Ehen des Kaisers Franz I. und der Kaiserin, der Erzherzogin Maria Ludovica, Leopoldine und Clementine ein, taufte und firmte mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen und hatte zuletzt die Freude, dem Erzherzoge Rudolph die Priesterweihe, die Weihe zum Bischof zu ertheilen und das erzbischöfliche Pallium zu überreichen. S. richtete als Erzbischof sein erstes Augenmerk auf das erzbischöfliche Alumnat, die Pflanzschule künftiger Seelsorger und Volksschuler, und traf zum Gedeihen dieses Institutes viele treffliche Anstalten und Umänderungen der früher bestandenen Einrichtungen. Durch zehn Jahre bereiste er jeden Sommer seine ausgebehnte Diöcese, um sich überall selbst von der Amtsverrichtung seiner Untergebenen zu überzeugen und die zum Gedeihen des Bessern nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Ueberall hielt er Predigten und selbst die Christenlehre. Bei seinen Visitationen ging er in die ärmsten Hütten der Landbewohner und überall machte sein heiliger Eifer für die gute Sache einen Eindruck. Alle Geschäfte, auch die kleinsten, leitete er selbst mit rastloser Thätigkeit. Als Erzbischof von Wien hat

er 430 Priestern die Weihe und 14 Bischöfen die Consecration ertheilt. Er starb im 91. Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde in der Metropolitankirche bei St. Stephan feierlich beigesetzt. Seine Biographen bezeichnen als Hauptzüge seines persönlichen Charakters wahre, ungeheuchelte Frömmigkeit, inniges, theilnehmendes Gefühl für Recht, unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten, warme Liebe für Wissenschaft und Kunst, Achtung für Gelehrte, Liebe zur Natur, für ihre Vorzüge und Schönheiten, Milde und Wohlthätigkeit, Würde, Einfachheit in seinen häuslichen Einrichtungen und Genügsamkeit. Anlässlich seines Todes dichtete Zacharias Berner ein Klagegedicht, betitelt: „Berner's Klage um seinen hochseligen Oberhirten und Wohlthäter“, welches zuerst in der von Passy herausgegebenen Zeitschrift „Zweig“ (1820, Nr. 55, vom 12. Juli) abgedruckt erschien, in neuerer Zeit aber in Sebastian Brunner's Buch: „Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit“ im Anhang (S. 281) wieder abgedruckt wurde.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1815, S. 530 [König Ludwig XVIII. verleiht dem Erzbischof eine goldene Medaille anlässlich des von dem Erzbischofe am 21. Jänner 1815 für Ludwig XVI. abgehaltenen Todtenamtes]; — Jahrg. 1820, Intelligenzblatt Nr. 74—76: „Retrospec.“ — Oesterreichs Ehrentempel, herausgegeben von Ritter von Boot, Blasius Höfel (Wien, 4<sup>o</sup>). — Oesterreich. National-Encyclopädie, herausgeg. von Gräffer und Gskann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 626. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Joh. Dirnböck, 8<sup>o</sup>.) S. 178. — Gersberg (3. S.), Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1838, Bd. II, S. 536. — Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Mechitar. Congr., Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 149. — Brunner (Sebastian), Clemens Maria

Hoffbauer und seine Zeit (Wien 1858, Braumüller, 8<sup>o</sup>.) S. 5 und 150. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 9. Theil, S. 412 [im genealogischen Artikel „Hohenwarth“, nach diesem gest. 1. Juli 1820]. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, R. Gbr. Adolph, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 24. — Der Gesellschafter, herausgegeben von Gubiß (Berlin, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1837, S. 419: „Kaiser Franz und sein Religionslehrer“ [wird die Geschichte seiner Berufung auf den erzbischöflichen Stuhl Wiens erzählt. Als nach Magazzi's Tode Hohenwarth, damals Bischof von St. Pölten, nach Wien kam und dem Kaiser seine Aufwartung machte, wies ihm dieser ein an der Wand hängendes Bildniß, welches den St. Pöltner Bischof als Domherrn und als er noch des Kaisers Lehrer gewesen, vorstellte. Der Kaiser, auf das Gemälde deutend, fragte H.: „Was glauben Sie wohl, wer das ist?“ Bescheiden lächelnd entgegnete H.: „Wenn ich nicht irre, ist es der Bischof von St. Pölten“, der Kaiser, des Grafen Hand drückend, erwiderte: „Sie haben sich doch geirrt, es ist der Erzbischof von Wien“, damit war seine Erhebung angehängelt]. — Reafl's, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, 2<sup>e</sup>., 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 49. — Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1819, Nr. 84: „Der Hohenwarte Threntag“ [Gedicht von Prof. Richter auf den 4. October 1794, an welchem drei Hohenwarthe zugleich, darunter der obige Erzbischof, in der Laibacher Kathedrale die Messe lasen]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8<sup>o</sup>.) Tome III, p. 414 [nennt ihn Hohenwarthel]. — Porträt. Unterschrift: Sigismundus Comes à Hohenwart, Episcopus Tergestinus Regiae quondam Sobolis Institutior (J. A. del pinx., V. Klinger sculps., Viennae, Fol.).

**Hohenzollern-Hechingen**, Friedrich Anton Fürst von (General der Cavallerie, geb. zu Freiburg im Breisgau 24. Februar 1726, gest. zu Brünn 26. Februar 1812). Ein Sohn des Grafen Hermann Friedrich von H., kais. und fränkischen Generals und

Gouverneur im Breisgau (geb. 11. Jänner 1665, gest. 1738), aus dessen zweiter Ehe mit einer Gräfin von Dettingen; kam 1744, 18 Jahre alt, in kaiserliche Kriegsdienste als Fähnrich im Infanterie-Regimente Grünne. Aus besonderer Vorliebe für den Reiterdienst trat er in das Cavallerie-Regiment Lobkowitz, aus welchem er als Rittmeister in das 6. Husaren-Regiment Graf Pálffy überetzt wurde. 1757 wurde er zweiter Major, 1758 Oberstlieutenant, 1763 zweiter Oberst im Regimente. Seine Beförderungen erfolgten in Anerkennung seines ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde, insbesondere bei der Belagerung und dem Sturme auf Laß (1760) und in der Schlacht bei Liegnitz, in welcher er verwundet wurde. 1764 wurde er wirklicher Oberst und Regimentscommandant bei Württemberg-Drägoner und 1771 General-Major, als welcher er eine Cavallerie-Brigade erhielt. 1783 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant und 1788 zum General der Cavallerie ernannt, als welcher er am 9. November d. J. in den Ruhestand trat, den er noch 24 Jahre genoß. Schon als General-Major wurde er zweiter Inhaber des Kürassier-Regiments Erzherzog Maximilian Nr. 8 und dessen erster, nachdem der Erzherzog im Jahre 1780 zum Churfürsten von Cöln erwählt worden. Der Graf war wirklicher Kammerherr der Kaiserin Maria Theresia und befand sich unter den 36 von Kaiser Joseph II. ernannten Kammerherren, welche den engeren Gesellschaftskreis des Kaisers bildeten. Als im Jahre 1806 das Fürstenthum Hohenzollern dem Rheinbunde beitrug, erhielten er und alle nachgeborenen Familienglieder den Fürstentitel, der bis dahin nur dem regierenden Chef des Hauses gebührte.

Der Graf war seit 17. Mai 1774 mit Ernestine Josephine von Sobek verheirathet, aus welcher Ehe fünf Kinder entstammen, von denen die zwei Töchter Antonie und Friederike in jungen Jahren (erstere 1780, letztere 1779) starben; von den Söhnen aber war Joseph Wilhelm (geb. 1776, gest. um 1840) Fürstbischof von Ermland; Hermann (geb. 2. Juli 1777, gest. 6. November 1827), General in der preussischen Armee und seit 29. Juli 1805 mit Karolina geborenen Freilin von Beyher vermählt, aus welcher Ehe nur mehr eine Tochter, Prinzessin Marie Anna Karolina (geb. 29. Juni, nach älteren Angaben 29. Jänner [Almanac de Gotha 1830] 1808), am Leben ist. Der dritte Sohn, Johann Karl (geb. 16. Mai 1782, gest. um 1830), hat in der bayerischen Armee gebient.

Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Sirtensfeld (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 251. — Österreichs Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Gr. Wolph, 8<sup>o</sup>.) Bd. I. S. 157. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserthum, herausgegeben von Franz Sartori (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1812, S. 129: „Retrolog“. — Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 628.

Hohenzollern-Gehingen, Friedrich Franz Xaver Prinz von Feldmarschall, Ritter des goldenen Vlieses, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. auf dem Schlosse Gheule bei Maastricht 31. Mai 1757, gest. zu Wien 6. April 1844). Zweitältester Sohn des Grafen Franz Xaver aus dessen Ehe mit Marie Philippine von Hoensbroech, und ein Neffe des Grafen Friedrich Anton ([. d. Vor.]; trat, 18 Jahre alt, in ein holländisches

Reiter-Regiment, aber schon im folgenden Jahre als Lieutenant in das Kürassier-Regiment Erzherzog Maximilian, dessen Inhaber sein Oheim Friedrich Anton war. 1778 wohnte er dem Feldzuge gegen Preußen bei und wurde im nämlichen Jahre zweiter Rittmeister; 1788 rückte er zum Major vor, wohnte dem Türkenkriege und in diesem der Belagerung vor Belgrad bei; 1790 wurde er Oberstlieutenant im Kürassier-Regimente seines Oheims. Am 1. Jänner 1793 zum Obersten des Regiments Kavanagh-Kürassier ernannt, führte er dasselbe in der Schlacht bei Neerwinden (19. März d. J.), in welcher es im ersten Treffen focht. In mehreren dieser Schlacht gefolgten Gefechten bei Rume, Mouchin, Sainghin, Pont à Marque, Gysaing, wie in der Schlacht bei Wattingnie (16. October), gab S. ausgezeichnete Proben seiner Tapferkeit. Im Feldzuge des Jahres 1794 kämpfte er beim ersten Entsätze des belagerten Charleroi (3. Juni) und beim zweiten; im März 1796 wurde er General-Major und kam zur Armee nach Italien, welche Deaulieu [Bd. I, S. 199] befehligte. Dort zeichnete sich der Fürst bei Olisio (30. Mai) aus, deckte den Rückzug über die Etich (Anfangs Juni), führte die Vorhut in dem hartnäckigen Gefechte bei Marostica (6. November), wo er den Sieg entschied, und focht bei Calbiero (12. November). Im Feldzuge des Jahres 1797 gab er im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Provera, welches die Aufgabe erhalten hatte, Legnago zu nehmen, oder falls dieß mißlänge, über die Etich zu gehen und der Besatzung von Mantua die Hand zu bieten, am 15. Jänner Beweise so heldenmüthiger Selbstaufopferung, daß die Franzosen, an Stärke weit überlegen, über solche Dra-



vour stuzten und ihr General Ferrurier den Kampfeinstellen ließ, worauf Napoleon den Prinzen mit möglichster Auszeichnung empfing. Später bewährte er seine ausgezeichnete Tapferkeit bei Sacile und in den darauf folgenden Kämpfen (12.—21. März). Am 29. April b. J. erhielt er für seine in den Feldzügen 1796 und 1797 ausgeführten Thaten in der 51. Promotion das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, der einzige außer den Feldmarschall-Lieutenants Hoze und Haddik, welche das Commandeurkreuz erhalten hatten. Nicht weniger rühmlich war des Prinzen Verwendung im Feldzuge des Jahres 1799. Am rechten Ufer bei San Massimo (26. März) setzte er den Franzosen, die plötzlich den Waffenstillstand gebrochen hatten, so entschiedenen Widerstand entgegen, daß nach 13stündigem Kampfe 3 vollständige französische Divisionen von einem kaum halb so starken Corps Oesterreicher gänzlich geschlagen wurden. Durch geschickte Bewegungen bei Sommacampagna, Povegliano, Isolalta und Dossobuono (2.—21. April) gelang es ihm den Feind entweder in seinen Absichten zu täuschen, oder in kleinen Gefechten Vortheile zu gewinnen und endlich Cremona zu besetzen, wo viel Munition, Geschütze und 16 Fahnen seine Beute und außer 45 Officieren über anderthalbtausend streitbare Mannschaft Gefangene gemacht wurden; darauf nahm er die Festung Pizzighettone (11. Mai), in der große Vorräthe aufgehäuft waren, und beendete siegreich die Belagerung der Citadelle von Mailand, welche der feindliche Befehlshaber am 24. Mai übergab. Der Kaiser zeichnete des Prinzen Verdienste durch Verleihung der zweiten Inhaberstelle des Dragoner-Regiments Kronprinz Ferdi-

nand aus. In den bebrängnißvollen Tagen, welche nunmehr folgten und in welchen der Prinz die Aufgabe hatte, die Belagerung von Mantua zu decken, focht er mit geringem Erfolge; dem übermächtigen Gegner auf die Länge Widerstand zu leisten, war nicht möglich, er hielt ihn nur auf und als er dem Kampfe nicht mehr ausweichen konnte, schlug er sich auch in Modena (12. Juni) und hatte, obgleich er sich zurückziehen mußte, dem Gegner einen Verlust von mehr als 2000 Mann an Todten beigebracht. Nun konnte der Prinz auch seinen Rückzug ungehindert fortsetzen, durch den Kampf in Modena aber war die Vereinigung der beiden französischen Feldherren Macdonald und Moreau vereitelt worden und die Siege unserer verbündeten Generale Melas und Suwarow bei San Giovanni (17. Juni) und an der Trebbia (20. bis 25. Juni), in welcher die Franzosen nicht weniger den 12.774 Mann Kerntruppen an Gefangenen verloren, wurden dadurch möglich. Der Prinz rückte nun in Toscana und in der Romagna ein, wo völlige Anarchie herrschte, und erhielt in Florenz seine Ernennung (vom 2. October) zum Feldmarschall-Lieutenant. Nunmehr gegen die Alpen beordert, wo Marschall Soult die Bocchetta besetzt hielt, drang S. Schritt für Schritt kämpfend vor und erstürmte im hartnäckigen Kampfe (am 6. und 7. April 1800) 7 Verschanzungen, worauf an die Einnahme Genua's geschritten wurde, welche nach hartnäckigen und blutigen Kämpfen am 4. Juni erfolgte. Da aber nach den Bedingungen der Uebergabe die in der Festung befindlichen Franzosen, 8000 Mann mit 4 Generalen und einem zahlreichen Stabe, nicht als Kriegsgefangene zu betrachten und im Besitze ihrer Waffen waren, so war die

Behauptung Genua's mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft und nur der Umsicht und Energie des Prinzen gelang es, sich zu behaupten, bis die für die Unseren unglückliche Schlacht bei Marcengo (14. Juni) die Räumung Genua's zur Folge hatte. Aber auch im Verlaufe der Uebergabe zeigte sich der Prinz als Kriegsheld von echtem Schrot und Korn, der dem Uebermuth des Gegners mit aller Entschiedenheit begegnete, wenn es unser Recht und unseren Vortheil galt und dem Feinde, als der Abzug der Unseren am 24. Juni Statt hatte, Achtung und Bewunderung abstrogte. Nun vereinte sich das Corps des Prinzen mit dem Hauptheere und bei Pozzolo (25. December) entschied er wieder den Sieg des lange zweifelhaften und blutigen Kampfes, in welchem die Unseren an 4000 Mann verloren hatten. Als nun die Nachricht von dem bereits am 23. December zu Steier in Oesterreich abgeschlossenen Waffenstillstande anlangte, welchem auch bald der Abschluß des Friedens zu Luneville (9. Februar 1801) folgte, erhielt der Prinz eine neue Bestimmung und kam als Divisionär nach Krakau, wo er den Befehl über zwei in Westgalizien liegende Reiter-Brigaden führte. Im Jahre 1804 verlieh ihm der Kaiser die geheime Rathswürde und ernannte ihn im Juni 1805 zum Militärcommandanten in Westgalizien. Als im Herbst 1805 nach der zwischen Oesterreich, England und Rußland gegen Frankreich geschlossenen Allianz die Kriegswirren wieder begannen, erhielt S. das Commando einer Division in dem in Oesterreich aufgestellten, vom Feldmarschall-Lieutenant Baron Wernck befehligten Heere. Am 2. October hatten die Feindseligkeiten begonnen und am 9. war der Prinz schon bei Günzburg im Kampfe,

am 10. rückte er in Ulm ein. Am 14. saub der unglückliche Tag vor Ulm Statt, wo jedoch der Prinz selbst nicht thätig war. Obwohl später von den Franzosen umringt, schlich er sich mitten zwischen ihren Lagern durch und vereinte sich mit dem Corps des Erzherzogs Ferdinand, während der Feldmarschall-Lieutenant Wernck sich ergab. Der Rückzug nach Böhmen war immer von kleinen Gefechten begleitet, endlich am 22. October war in Eger der vaterländische Boden erreicht. Die Franzosen und die mit ihnen verbündeten Bayern drangen nun immer weiter vor. Murat hatte bereits die Wiener Donaubrücke passirt. Andere Abtheilungen waren von Bayern her in's Böhmerland vorgebrungen. Da gewann der Prinz bei Steffen (5. December), wo es zum Zusammenstoße mit den unter Brede's Befehl kämpfenden Bayern kam, entschiedene Vortheile über den Gegner, welche jedoch weiter zu verfolgen nur durch die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Austerlitz, die mittlerweile geschlagen ward, vereitelt wurde. Der Prinz erhielt nun den Befehl über die mit 7 Bataillonen und 12 Schwadronen besetzte Demarcationslinie längs der böhmischen Grenze. Als diese Ende Jänner 1806 aufgelöst wurde, übernahm der Prinz wieder das schon früher innegehabte Commando in Krakau und später jenes über den längs dieser Theile der Monarchiegrenze aufgestellten Neutralitätscordons. Als im Jahre 1809 Oesterreich von Neuem rückete, übernahm der Prinz den Befehl über das dritte aus 28 Bataillonen, 16 Schwadronen und 99 Geschützen bestehende Armeecorps in Böhmen, mit welchem er am 19. März aus Böhmens Hauptstadt aufbrach und über Budweis, Pils, Wels, Ried nach Bayern vordrang.

Unaufgehalten rückten die Colonnen in das Innere des Landes, da kam es am 10. April bei Hausen zum Kampfe mit den Franzosen. Schon waren der Divisionär und Feldmarschall-Lieutenant Lusignan tödtlich verwundet, der Brigadier Fürst Alois Liechtenstein getödtet und auch schon Fürst Moriz Liechtenstein verwundet. Der Prinz selbst hatte bereits dreimal die Fahnen verschiedener Bataillone ergriffen und so den Widerstand gegen den anstürmenden Feind belebt. Der Kampf war blutig gewesen, denn 15 Officiere und 509 Mann lagen todt auf der Bahlstatt und 76 Officiere und 2392 Mann waren verwundet. Diesem blutigen Tage folgten neue Kämpfe (am 21. und 22. April), aber der Prinz erhielt bald eine neue Bestimmung, er wurde zum Befehlshaber des zweiten Armeecorps, welches an der nordwestlichen Grenze Böhmens aufgestellt war, ernannt. Als dieses Corps am 6. Mai Kaiser Franz bei Budweis besichtigte, zeichnete er den Prinzen für seine in den Gefechten bei Hausen bewiesene Bravour mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens aus. Der Prinz führte nun sein Corps gegen Wien zu und langte noch zur rechten Zeit an, um bei Aspern an den blutigen Pfingsten des Jahres 1809 seinen Ehrenantheil zu holen. Mit seinem Sohne, dem Prinzen Friedrich Anton, der damals Oberlieutenant im Regimente seines Vaters war, stand der Prinz am ersten Schlachtage von Aspern in der vorderen Ecke einer Masse des Regiments Froon im ersten Treffen. Am zweiten Schlachtage war wieder der Hauptangriff gegen den linken Flügel Hohenzollern's gerichtet und ward mit beispielloser Todesverachtung ausgehalten. Als gegen Mittag das Corps des Prinzen selbst zum An-

griffe kam, half es das am Morgen verlorne Aspern zurückgewinnen und hielt es mit unsäglichem Heldenmuth, bis die Franzosen das Schlachtfeld räumten und nur noch für die Deckung ihres Rückzuges nach der Lobau fochten. Als nach gewonnener Schlacht der Erzherzog Carl mit dem Prinzen über die Bahlstatt ritt, drückte der Feld von Aspern dem Prinzen mitten unter Zeichen und Trümmern die Hand mit den Worten: „Sie sind ein wackerer, braver Mann; Sie schätze ich wahrhaft, wenn ich dieß auf dem Schlachtfelde sage, das ist mehr als Alles“. In der nun darauf folgenden Schlacht bei Wagram (5. Juli) befehligte der Prinz das Centrum, die gefährlichste Stelle, und hieb an der Spitze der Keiterei im entscheidenden Augenblicke in die französische Grenadiere ein; mit unbeschreiblicher Bravour verteidigte er das Dorf Baumersdorf und erst die einbrechende Nacht machte dem Kampfe ein Ende; aber die Vortheile des ersten Tages gingen durch den folgenden verloren, da nicht genug Truppen dem überlegenen Feinde entgegengestellt werden konnten. Der Prinz konnte nur beim Rückzuge der Unseren seine oft bewährte Umsicht neuerdings erproben und stellte sich nochmals bei Znaim (10. Juli) dem Feinde so entschieden entgegen, daß derselbe trotz aller Versuche keine weiteren Vortheile zu erringen vermochte. Am 11. erfolgte der Abschluß des Waffenstillstandes. Am 3. August ernannte der Kaiser den Prinzen zum General der Cavallerie und nach dem Friedensschlusse zum commandirenden General in Innerösterreich und Tirol, als welcher er am 10. Jänner 1810, an der Spitze seiner Besatzung in Graz einzog. Als im Jahre 1812 Oesterreich ein Hülfscorps aufstellen mußte, übernahm der Prinz den

Befehl über das in Gallien zusammengezogene Reservecorps, trat aber im Frühjahr 1813 wieder das Generalcommando in Innerösterreich und Tirol an. Während der Befreiungskriege der Jahre 1813 und 1814 mit der Leitung der administrativen Geschäfte betraut, löste er rasch die schwierige Aufgabe, aus den öfnehin dünn bevölkerten Gebirgsländern 30.000 schlagfertige Krieger aufzubringen, welche zu dem in Italien kämpfenden Heere geschickt wurden. Als im Frühlinge des Jahres 1815 der Kampf von Neuem entbrannte, wurde der Prinz zum Befehlshaber der zweiten deutschen Heeresabtheilung bestimmt, deren Bestimmung war, Baden, Württemberg und die Schweiz zu beschützen. Später wurde sein Corps zur Einschließung von Straßburg verwendet, welches General Rapp mit 24.000 Mann besetzt hielt. Bei dieser Gelegenheit wies er noch einen von dem General Rapp (am 9. Juli) mit dem größten Theile seiner Truppen unternommenen Ausfall entschieden zurück und trieb die Franzosen unter die Kanonen ihres besetzten Lagers. Bis Anfang October blieb der Prinz bei seinem Corps und kehrte erst nach dessen Auflösung auf seinen früheren Posten nach Graß zurück, wo er noch 10 Jahre denselben bekleidete, bis er am 16. October 1825 zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt wurde. Als er am 9. October des folgenden Jahres sein 50jähriges Dienstesjubiläum feierte, verlieh ihm der Kaiser, der ihn bereits am 10. Jänner d. J. zum Capitän der ersten Arcieren- Leibgarde ernannt, den Orden des goldenen Vlieses. Am 18. September 1830 erfolgte unter gleichzeitiger Enthebung von den Diensten des Hofkriegsraths-Präsidenten die Ernennung zum Feldmarschall und die Verleihung des Großkreuzes des Leopold-

Ordens. Der Prinz hatte das hohe Alter von 87 Jahren erreicht. Außer den bereits angeführten Auszeichnungen erhielt der Prinz, die vielen Decorationen des Auslandes nicht gerechnet, auch im Jahre 1813 das goldene Civil-Ehrenkreuz, ferner ansehnliche Donationen im Neutraer Comitate und wurde schon 1801 erster Inhaber des 2. Chevauxlegers-Regiments, welches zur Zeit das Uhlanen-Regiment Nr. 7 Erzherzog Karl Ludwig ist. Die Stände von Kärnthén und jene von Steiermark hatten den Prinzen im Jahre 1811 zu ihrem Rittslande, Herrn und Landmanne erwählt. Der Prinz war seit dem Jahre 1783 mit Maria Theresia Reichsgräfin von Wildenstein vermählt, aus welcher 52jährigen Ehe vier Kinder entsprangen: zwei Söhne, Prinz Friedrich Anton (geb. 3. November 1790, gest. 13. December 1847), k. k. Feldmarschall-Leutnant und Inhaber des Chevauxlegers-Regiments, dessen erster Inhaber sein Vater 43 Jahre gewesen; Prinz Friedrich Adalbert (geb. 1793, gest. 1826), als Rittmeister im Regimente Hardegg-Kürassiere jung gestorben; Prinzessin Friederike Julie (geb. 27. März 1792) und Prinzessin Friederike Josephine (geb. 7. Juli 1795), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, vermählt seit 2. Jänner 1826 mit Felix Grafen Wetter von der Lilie, Major in der Armee, seit 16. März 1853 Witwe.

Dettinger in seiner Bibliographie biographique universelle (Bruxelles 1854, J. J. Stouon, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 772 [gibt den 21. Mai 1757 als des Prinzen Geburtstag an]. — Smola (Carl von), Leben des Feldmarschalls Prinzen Friedrich Franz X. zu Hohenzollern-Hechingen (Wien 1845, 8<sup>o</sup>). — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausgegeben von J. B. Schels (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1846, B. I, S. 115. — Oesterreichisches Militär-Konversa-

tion & Lexikon (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 252. — Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 521, 846, 1740, 1746. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gsklann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 629 [nach dieser geb. zu Hedingen den 21. Mai 1737]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Verord. Friedr. Voigt, 8<sup>o</sup>) Jahrgang XXII (1844), S. 343. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien 4<sup>o</sup>) Jahrg. XXXVII (1844), Nr. 91, S. 370: „Nekrolog und Leichenfeier“. — Szöllödy (Joh. Nep. von), Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Künstlerin in Ungarn 1837, bish. Special-Buchdruckerei, 8<sup>o</sup>) S. 226. — Oesterreichs Ehrentempel, herausgegeben von Ritter von Boor und Blasius Höfel [nach diesem gleichfalls geb. zu Hedingen 21. Mai 1757]. — Rittersberg (Johann von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, G. W. Cnderö, 8<sup>o</sup>) S. 7. — Schloffer (S. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1846, Mohr, 8<sup>o</sup>) 3. Auflage, Bd. VI, S. 300. — Ergänzungsblätter, herausgegeben von Steiger (Weissen und Leipzig 1847, Ter. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 385. — Biographie des hommes vivants... (Paris 1817, L. G. Michaud, 8<sup>o</sup>) Tome III, p. 414; Tome V, p. 355. — Dictionnaire biographique et historique des hommes, marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8<sup>o</sup>) Tome II, p. 201 [darin wird von einer Befangenheit des Prinzen im Jahre 1797 erzählt, von der die Kriegsgeschichte nichts weiß, denn als der Prinz am 15. Jänner plötzlich von allen Seiten von den Franzosen umzingelt war und aufgegeben wurde, sich zu ergeben, ließ der Prinz die Wiener Freiwilligen die Gewehre fertig nehmen und auf die französische Generalität anschlagen. Darauf ließ Securtier, um sich und seinen Stab zu retten, das Besetzt einstellen, welche Einstellung aber der Prinz erst annahm, nachdem Securtier die von dem Prinzen in die Schreibtafel geschriebenen Bedingungen unterfertigt hatte. Von einer Befangenheit des Prinzen kann also unter solchen Umständen nicht die Rede sein, wenn auch

unter den von Hohenzollern angesehenen Bedingungen für jeden seiner Officiere die Freigebung eines gefangenen französischen Officiers eingeräumt wurde [vergl. Smola, das Leben des Feldmarschalls Hohenzollern, S. 40 u. f.]. — Das Fürstengeschlecht der Hohenzollern gehört zu einem der ältesten und besten in Deutschland. Es gibt Geschichtschreiber, nach welchen die Habsburger, Welfen, Bähringer und Hohenzollern, sämmtlich Zweige eines Helbengeslechtes wären, dessen Ahnherren ein fränkischer Herzog, Ethiko (I.) wäre. Es müßte Anderen überlassen bleiben, mit dergleichen nutzlosen Forschungen, weil sie sich denn doch nur auf Vermuthungen und nicht auf Beweise gründen, die Zeit zu verlieren; indem nur auf jene Hauptquellen der Geschichte der Hohenzollern, welche für die Forscher wichtig sind, nebenbei gemessen wird, als: Hübnor, Genealog. Tabellen, Bd. I, S. 175; — G. W. Zohler, Geschichte der Fürstenthümer Hohenzollern; — Pregitzer, Teutischer Regierung- und Ehrenpiegel des Hauses Hohenzollern; — Stillfried et Märcker, Monumenta Zollerrana (Berlin 1843); — die Stammsagen der Hohenzollern und Welfen (Düsseldorf 1837); — G. A. H. Burdhardt, Quellenammlung zur Geschichte des Hauses Hohenzollern (Jena 1837) — geschieht hier nur noch jener Hohenzollern kurze Erwähnung, welche als Feldherren und Kriegshelden im kaiserlichen Heere zu Oesterreich und Habsburg in näherer Beziehung gestanden, bei welcher Gelegenheit — aber auch nur nebenbei — der Thatsache gedacht wird, daß wohl Sproßen des Hauses Hohenzollern unter Habsburg, aber nie Sproßen des Hauses Habsburg unter Hohenzollern gedient haben, woraus zum Theil — die vielen anderen Motive gebühren nicht hieher — jene Bewunderung des Oesterreichers für sein Herrscherhaus zu erklären ist, welche der Recensent meines Werkes: „Habsburg und Habsburg-Lothringen“ im Literarischen Centralblatte von Zarnke (Jahrg. 1862) so geschmacklos findet. obgleich er den Werth meiner Arbeit im Uebrigen anerkennt. Welchem Oesterreicher würde es je einfallen, einem Preußen seine Anhänglichkeit für sein Hohenzollern'sches Königshaus vorzuwerfen? Gehört das zur Kritik, vermindert jene Bewunderung, die mir meine schwere Arbeit angenehm machte, den Werth derselben? Das specifische Preußenthum, wenn es sich auf solche Abwege verirrt, scheint wahrhaftig schon an der Gehirnerweichung zu laboriren. Nach dieser abgedruckten — Rothwehr — jurärd

zu meinem Gegenstande. Seit vielen Jahrhunderten standen die Grafen und nachmaligen Fürsten von Hohenzollern zu Oesterreich.

1. **Friedrich (VI.)** Graf von Zollern (erst später nannten sie sich Hohenzollern), mit dem Beinamen der Schwarze, zeichnete sich durch seine Kriegsthaten aus und blieb 1396 bei Sempach, wo er in den Reiben des österr. Adels gegen die Schweizer fieth.

— 2. Die Brüder **Titel Friedrich (IV.)**, **Albrecht** und **Friedrich Johann**, alle drei Edhne des **Jodocus Nikolaus** (gest. 1488), wurden als österr. Feldherren berühmt und zwei von ihnen starben den Heldentod, **Albrecht** 1483 bei Utrecht, **Friedrich Johann** im nämlichen Jahre bei Denbermonde.

3. **Titel Friedrich (IV.)** aber bekleidete mehrere wichtige Aemter am kaiserl. Hofe. Kaiser **Maximilian I.** erwählte ihn 1495 zu seinem ersten Kammerrichter. Früher schon zeichnete er sich bei Guinegate (1479) aus, führte 1488 den Vortrab gegen Brügge an, deren rebellische Bürger den Kaiser gefangen hielten, 1499 führte er mit **Dirich von Blumeneck** ein kleines Heer wider die Schweizer am Bodensee und eroberte Koflach. Im folgenden Jahre nahm er in der Grafschaft Würtz, welche an Oesterreich kam, im Namen des Kaisers die Erbshuldigung an und erhielt 1501 den Orden des goldenen Vlieses von **Erzherzog Philipp**; 1504 kämpfte er bei Regensburg, wo er den rechten Flügel der Reiterei befehligte und wesentlich zum Siege über die vereinigten Pfälzer und Böhmen beitrug. Auch war er Befehlshaber in Spanien. Er starb zu Triers 18. Juni 1512. [Keillb (Franz Joh. Jos. v.), Skizirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4.) S. 31. — **Porträt**. Erstochen von Langger auf einem Blatte zugleich mit **Kudolph**, Fürst von Anhalt.] — 4. Ein anderer **Titel Friedrich**, Onkel des Vorigen und sein Bruder Gelfer, stand auch beide in kaiserlichen Kriegsdiensten und fielen vor dem Feinde, ersterer 1544 vor St. Define, letzterer vor Bremen 1550.

— 5. Ihr Bruder **Karl (I.)** aber wurde auf kaiserliche Kosten erzogen, stand bei Kaiser **Karl V.**, **Ferdinand I.** und **Maximilian II.** in großer Gunft, bekleidete das Amt eines Reichshofraths-Präsidenten und kaiserl. Oberhofmeisters und war Ritter des goldenen Vlieses. Karl's Edhne **Titel Friedrich** und **Karl (II.)** stifteten die zwei Linien, Erstere **Hohenzollern-Hechingen**, Letztere **Hohenzollern-Sigmaringen**.

— 6. **Johann Georg**, ein

Neffe der zwei letztgenannten Stifter der zwei Linien, diente auch im kaiserlichen Heere und fieth in den Türkenkriegen. — 7. Ein anderer **Johann Georg** von H. Hechingen, auch Reichshofraths-Präsident, wurde von Kaiser **Ferdinand II.** für sich und den jedesmaligen Erstgebornen seines Geschlechtes in den Reichsfürstenstand erhoben. — 8. Von seinen Edhnen war **Titel Friedrich** Oberst eines kaiserlichen Regiments zu Fuß und stand auf Seite der katholischen Partei, aus welchem Anlasse sein Fürstenthum im 30jährigen Kriege große Drangsale erlitt. **Titel Friedrich** starb 1661 vor Budweis in Böhmen. — 9. **Friedrich Wilhelm** von H. Hechingen, ein Neffe des Vorigen, war österr. kaiserl. Feldmarschall-Lieutenant, wohnte 1691 der berühmten Schlacht bei Salankemen bei, wurde 1702 bei Friedlingen gefangen, befreite sich aber selbst und im nämlichen Jahre ertheilte ihm der Kaiser für alle seine Nachkommen die Reichsfürstenwürde; er starb 1735. — 10. **Herrmann Friedrich**, ein Bruder des Feldmarschalls **Friedrich Franz Xaver** [f. d. Obigen], war anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt; verließ aber denselben, trat in österr. kaiserliche Kriegsdienste und wurde General-Feldmarschall, wie sein Sohn **Friedrich Anton** [f. d. bes. Artikel] General der Cavallerie in der kaiserl. Armee wurde. — 11. Von der Linie **Hohenzollern-Sigmaringen** war nur der Fürst **Joseph Friedrich Ernst** (gest. 1769) kaiserl. geheimer Rath und General der Cavallerie. Das am 24. Jänner 1821 errichtete Familienstatut, welches der König von Preußen, als Ober des Hauses, am 9. Juni d. J. bestätigte, hat die Erbverträge der Jahre 1695 und 1704 erneuert, und ist die Erbfolgeordnung und Unveräußerlichkeit des Landbesizes festgesetzt worden.

**Hohkoller**, **Franz Xaver** (Bergmann, geb. zu Bordenberg in Steiermark 1748, gest. zu Gifernz 11. April 1814). Der Vater, Eigenthümer eines Radwertes in Steiermark, ließ den Sohn, der große Liebe zum Bergwesen zeigte, für dasselbe unter eigener Leitung ausbilden und schickte ihn dann nach Schwennib, um unter Männern wie **Delius** [Bd. III, S. 221], **Hell** [Bd. VII, S. 261], **Peitner** u. A.

seine bergwissenschaftliche Ausbildung praktisch zu beenden. Alsdann erhielt er eine Anstellung bei dem k. k. Bergamte in Vorderberg, wurde aber in Wälde zu dem k. k. Oberkammergrafenamte in Eisenerz übersezt. Als zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters Franz Xaver's älterer Bruder, der dem Vater im Besitze des Kadwertes gefolgt war, auch starb, übernahm Franz X. das Kadwert selbst und nun begann eine neue Aera im Hochkofler'schen Bergbaue, wovon auch in volkwirtschaftlicher Hinsicht ein selbst die Interessen des Landes berührender vortheilhafter Umschwung im Gewinne des Rohproductes die unmittelbare Folge war. H. erwarb sich durch seine von gediegener Fachkenntniß eingegebenen und auch reich belohnten Erfolge das Vertrauen seiner Werktnachbarn und das *Oremium* von vierzehn bedeutenden Eisengewerken Steiermarks übertrug ihm 1802 das Ehrenamt eines gewerkschen *Communitätsvorstehers*, welches schwere und verantwortliche Ehrenamt H. bis an seinen Tod mit solcher Umsicht versah, daß die Vorderberger Gewerkschaft die wilden Stürme eines 20jährigen Krieges ungeachtet großer dem Staate dargebrachter Opfer ungeschwächt überdauerte. Viele von H.'s schriftlichen Arbeiten werden im Vorderberg'schen Gewerksarchiv aufbewahrt, wo sich auch in Handschrift sein „*Ueberblick der Geschichte des laubritter'schen Eisens- und Walzwekens*“ (40 Bogen stark) befindet.

Der kaiserliche Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8<sup>o</sup>.) Bb. IV, S. 104. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Ant. Strauß, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1815, S. 370. „*Retrölog*“.

Schöfler, Emerich Thomas (Schulmann und Bibliothekar, geb. zu

Schrickowitz in Böhmen 26. December 1781, gest. zu Wien 13. November 1846). Wenig den Schulunterricht in dem seinem Geburtsorte nahen Stifte Lepel und bezog 1795 die Hochschule zu Prag. 1807 begab er sich nach Wien, wo er seine weitere Ausbildung fortsetzte, bis er 1809 im Hause des Fürsten Schwarzenberg als Lehrer angestellt, die drei Prinzen und sechs Prinzessinen daselbst unterrichtete. Vierzehn Jahre hindurch versah er das Lehramt in diesem Hause, in welcher Zeit er auch als Fachschriftsteller auftrat. Im Jahre 1823 erhielt er mit dem fürstlichen Rathstittel die Stelle eines fürstlichen Hausbibliothekars und warf sich auf philologische Studien. Bei der Gründung des Wiener Witwen- und Waiseninstitutes entwickelte H. große Thätigkeit und versah an demselben die Secretärs-geschäfte. H. war ein fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller. Seine Schulschriften nehmen in einer Zeit, in welcher das österreichische Schulwesen auf der niedersten Stufe sich befand, in der Anzahl der schlechtesten und armseligsten Erzeugnisse, als Werke des denkenden und gebildeten Pädagogen eine ehrenvolle Stelle ein. Sein Werk über die Antiquitäten der Römer und Griechen vermittelte noch in leiblicher Weise die Kenntniß und das Verständniß der Classiker. Seine Schulausgaben der Classiker sind, wenn man den Censurzwang, dem er nun einmal nicht ausweichen konnte, in Anschlag bringt, besser als die meisten gleichzeitigen Arbeiten dieser Art. Und wenn manche seiner Werke nicht besser sind, als sie sein könnten, so ist die Ursache einzig die: weil sie nicht besser sein durften. Seine Schriften sind: „*Am Sarkophage Ihrer Durchlaucht der Sanctia Paulina zu Schwarzenberg, gebornen Herzogin von Ansbürg. Elegie*“

(Wien 1810, Wimmer, 4°); — „Warum werden die Bancozettel eingezogen? Was hat Oesterreich von diesen Massregeln zu erwarten? Kur Berichtigung der Meinungen über das Patent vom 30. Februar 1811“ (Wien, Geisinger, 8°); — „Welche Hülfsmittel hat die österreichische Monarchie zur Herstellung eines regelmässigen Geldumlaufes“ (Wien 1816, Feubner, 8°); — „Historisch-politische Erläuterung über Bankanstalten überhaupt und die österreichische Nationalbank insbesondere“ (Wien 1816, ebenda, 8°); — „Kurz Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte als Erläuterungen zum Strom der Zeiten“. 2 Bdchn. (Wien 1813, Geisinger, 12°); — „Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche oder lateinische Texten für Anfänger . . .“ 7 Bdchn. (Wien 1818—1823, Gerold, gr. 8°), einzelne derselben erschienen in zwei, auch in drei Auflagen 1837—1840; — „Civilrechtliche Erörterung des §. 1287 des allgem. B. G. B. über die gesellschaftlichen Versorgungsanstalten“ (Wien 1828, gr. 8°), auch in Wagner's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“; — „Abbildungen griechischer und römischer Altentümer nach Antiken. Mit Erläuterungen“. 3 Hefte (Wien 1823, gr. 8°, mit vielen K. K.); — „Ausgabe lateinischer Classiker. Mit Sach- und Sprachrerläuterungen . . . Neue Folge. 1. und 2. Band: Publii Virgillii Maronis Aeneis. Vier Abtheilungen mit 1 Bilde und 1 Landkarte“ (Wien 1826 und 1827, Volke, gr. 8°); — „Bibliotheca selecta probatiss. recentiss. aevi auctor. latinor. Cura E. Th. Höhler. Pars I—III (Wien 1822, Bauer, gr. 8°) Pars I: P. J. Paulini a S. Josepho orationes XXIII. cum not. liter.; Pars II: M. A. Mureti orationes academicae; Pars III: Mureti epistolae selectae“, eine Fortsetzung dieser Sammlung ist nicht erschienen; — „Julius Caesar commentarii de bello

gallico“. Mit Wort- und Sacheerklärungen (Wien, 3. Aufl. ebd. 1846, Beck, mit Cäsar's Bildniß und einer Landkarte, gr. 8°); — „Cornelius Nepos. De vita excellent. imperatorum etc. etc. Cum notis et scholiis in usum stud. juvent.“ (Viennae, edit. auct. et amend. lb. 1837, Bauer et Dirnb., 8°, edit. 4<sup>a</sup> lb. 1844); — „Erasmus Desid. Commentarii de verborum ac rerum copia liber ad sermonem et styllum formandum utilissimus“ (Wien 1824, Geistinger, 8°); — „Eusebii, breviarium historiae romanae“ (Wien, edit. V. 1846, Dirnböck, 8°, mit zwei Karten); — „Horatii de arte poetica liber vulgo epistola ad Pisonem“. Mit ausführlicher Wort- und Sacheerklärung nebst angehängtem Commentar des Porphyrius (Wien 1824, Volke, gr. 8°); — „Virgiliti Georgicorum libri IV.“ Mit Sprach- und Sacheerläuterungen (Wien 1843, Bauer, 8°, mit Titelblatt). Auch mehrere Schulbücher, als ein „Lehrbuch der neuesten Erdbeschreibung“. 4 Theile (Wien 1828) und ein „Lehrbuch der neuen Staatengeschichte“. 4 Theile (Wien 1829), beide für die drei letzten Grammatikal- und die Humanitätsclasse der k. k. Gymnasien bestimmt, gingen aus seiner Feder hervor; endlich schrieb er zur letzten, 1842 erschienenen Ausgabe von Schönberger's (Hrz. K.) „Neuestes lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Hand-Lexikon zum Schul- und Geschäftsgebrauche“ den Vorbericht. Außerdem schrieb er viele Aufsätze poetischen, artistischen, historischen und kritischen Inhalts für Wiener Journale, als den „Sammler“, für Gräffer's „Conversationsblatt“, die „Wiener Zeitschrift“ von Schick, die „Waterländischen Blätter“, die „Annalen der Literatur“, das „Archiv für Geschichte“ u. A. S. starb im Alter von 65 Jahren. S. war



Genfior und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste von Padua.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Dauerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) XXXIX. Jahrg. (1846), Nr. 274, S. 1096: „Neurolog“ [nach dieser gest. am 14. November 1846]. — Neuer Neurolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Volgt, kl. 8<sup>o</sup>.) XXIV. Jahrg. S. 1111, Nr. 1613 [nach diesem gest. 13. Nov. 1846]. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. Jahrhunderte (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>.) Heft II, S. 71, auch in den Sitzungsberichten der philos. histor. Classe der kaisert. Akademie der Wissenschaften (XXIV. Bd. S. 362) [nach diesem gestorben 13. November 1846]. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. XV, S. 1033; Suppl. Bd. III, S. 1483 [nach Angabe des ersteren gest. am 13. November 1846, nach jener des letzteren schon am 13. Jänner 1846, welche beide Angaben falsch sind]. — Der Reichliche Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzikann (Wien 1833, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 630.

Hölsfeld, siehe: Hölsfeld [S. 225].

**Holbein** Gbler von **Holbeinsberg**, Franz Ignaz, gemeinlich Franz von **Holbein** (dramatischer Dichter und Director des kais. Burgtheaters in Wien, geb. zu Bizzersdorf (auch Zistersdorf) bei Wien 1779, gest. zu Wien 5. September 1855). Nach dem Adelsdiplom, welches Kaiser Joseph dem Bruder von **Holbein's** Großvater verliehen, und worin es heißt: „wasmassen die Vorfahren . . . schon im 15. Jahrhundert in unserer und des heiligen Reichs Stadt Augsburg ansäßig waren, wie solches die allda von dem dasigen ansehnlichen Bürger und berühmten Maler **Hanns Holbein** dem Älteren verfertigten kunstreichen Gemälde bezeigen, desgleichen dessen Sohn, **Hanns Holbein** der Jüngere genannt, von dessen ungemeiner Geschicklichkeit die im ganzen Europa vorfindlichen berühmten Gemälde den deutlichen Beweis ab-

legen“, stammt **Holbein** also von den berühmten gleichnamigen Malern des 15. Jahrhunderts ab. Da er seinen Vater in früher Jugend verloren und dieser kein Vermögen hinterlassen hatte, übernahm sein Großvater **Joseph von Holbein**. k. k. Hofrath, dessen Erziehung. **H.** wurde nun in das Kloster **Kilienfeld**, dessen Erziehungsanstalt eben aufzublühen begann, geschickt, wo unter Director **Alt** die Anstalt in seltenen Aufschwung kam und ein dort befindlicher **Kovize Ladislaus** nicht ohne Einfluß auf **H.'s** fernere Bestrebungen blieb. Letzterer war der nachmalige Erzbischof und Dichter **Ladislaus Pyrker**, der **H.** seine Freundschaft und Theilnahme durch's ganze Leben bewahrte. Drei Jahre hatte **H.** im Stifte zugebracht, und wie er selbst bemerkt, so vielerlei erlernt, daß sich zwar der Ausspruch seiner Mutter: „Du weißt aus Allem Etwas, im Ganzen Nichts“, vollends bestätigte, ihm aber eben diese später immer mehr vervollkommnete Vielseitigkeit auf seiner Lebenslaufbahn große Dienste leistete. Bevor **H.** eine Stelle im Lottoamte — die ihm der Großvater mittlerweile verschafft hatte — antrat, machte er noch mit einem Freunde des Hauses, **Zucconi**, der überdieß trefflich musikalisch gebildet war, eine Reise nach Italien. Nach seiner Rückkehr trat **H.** sein Amt beim Lotto an, hielt es aber nicht lange dabei aus und ging — durch, seinen wahren Namen mit dem italienischen **Fontano** vertauschend. Nun beginnt jenes abenteuerliche und wechselvolle Leben **H.'s**, welches zu beschreiben **H.** begonnen, aber leider nicht beendet hat. Ein guter Saitenrespieler, hoffte er alsbald bei einer Bühne Unterkunft zu finden. Er begab sich vorerst nach **St. Petersburg** und ließ sich auf der Saitarre öffentlich und mit Beifall hören.

Nicht im Besitze hinreichender Legitimationen schien ihm sein Aufenthalt nicht sicher genug und er verließ die nordische Residenz, um sich nach Berlin zu begeben, traf aber auf der Rückreise mit der Döbbelinischen Gesellschaft, die eben in Traustadt Vorstellungen gab, zusammen, wurde Mitglied derselben und wirkte daselbst als Sänger und Schauspieler, als welcher er aber mit seinem österreichischen Dialecte Schwierigkeiten hatte. 1798 verließ er die Gesellschaft, nachdem ihm einige Concerte auf der Guitarre das nöthige Reisegeld verschafft hatten. H. begab sich nun nach Berlin, wo er mit dem nachmals so berühmten Dichter G. Th. Am. Hoffmann, mit Jffland, Fleck und dem Capellmeister Anselm Weber bekannt wurde und auf deren Rath wieder die Bühne betrat, auf welcher er theils als Sänger, theils als Schauspieler wirkte. In diese Zeit fällt seine Heirath mit der Gräfin Lichtenau. Nach seiner Vermählung begab sich H. nach Breslau, wo er sich nunmehr mit Composition, Guitarespiel und Poesie beschäftigte und das nachmals so oft gegebene Schauspiel „Fridolin“ in sechs Wochen schrieb. Zu gleicher Zeit arbeitete er an der Ausführung eines von ihm erfundenen Instrumentes, das, nachdem es vollendet war, nichts zu wünschen übrig ließ und mit welchem er, nachdem er sich von seiner Frau getrennt, eine Kunstreise nach München und Regensburg unternahm; später folgte er einer Einladung des Grafen Palffy als Theaterdichter beim Theater an der Wien, in welcher Zeit mehrere Operntexte, Lustspiele und Schauspiele entstanden. Wieder aber erwachte in H. die Lust, auf der Bühne aufzutreten und sofort begab er sich nach Regensburg, wo er die Bühne betrat, und 1809 nach

Wien, wo er auch während Napoleon's Anwesenheit in der italienischen Oper mitwirkte. Nach einem kürzeren Gastspiele auf mehreren deutschen Bühnen übernahm H. die Direction des Theaters in Bamberg, wo er wieder mit Hoffmann, den die französische Invasion in Preußen um Amt und Stelle gebracht hatte, zusammentraf und der an der Bühne, an welcher H. Director war, als Musikdirector fungirte. Erst die kriegsrischen Jahre 1812 und 1813 unterbrachen H.'s Bühnenleitung in Bamberg, mit welcher er sich das besondere Wohlwollen des daselbst residirenden Herzogs Wilhelm von Bayern erworben hatte. Nun machte H. wieder eine Kunstreise, nahm dann ein Engagement in Karlsruhe an, wo das später so oft gegebene Stück: „Das Turnier von Kronstein“, entstand. Nach hergestelltem Frieden ging H. von Neuem auf Kunstreisen, welche sich diesmal bis Hamburg und Kopenhagen ausdehnten, an welchem erstem Orte H. den berühmten Schröder kennen lernte, und trat alsdann in sein neues Engagement beim Theater in Hannover, an welchem er aber bald mit dem Director Pichler gemeinschaftlich die Leitung der Bühne führte. Vier Jahre war H. in Hannover als Vorstand der Bühne thätig, als er die ihm angetragene Regie, später die Leitung des ständischen Theaters in Prag übernahm, an welchem sich während seiner Leitung neben anderen Sternen minderen Glanzes Seidelmann und die Sontag entwickelten. Das Talent Seidelmann's auf die rechte Bahn geleitet zu haben, ist theilsächlich H.'s Verdienst; im Mai 1824 wurde H. auf seinen Wunsch der Leitung des Prager Theaters enthoben und begab sich nach Wien, wo er jene des Hofopertheaters, die ihm bereits zugesprochen

war, übernehmen sollte, als er einen Antrag als königlicher Hoftheaterdirector in Hannover vorzog und die Leitung dieses Kunstinstitutes unter den glücklichsten Verhältnissen 16 Jahre führte, in welcher Zeit unter seiner Direction Künstler wie die Bajer-Bürck, Palm-Spazer, wie Hendrichs und Grunert, viele andere nicht zu erwähnen, sich heranbildeten. Ein Antrag, die Leitung des Hofburgtheaters in Wien zu übernehmen, verbunden mit der Sehnsucht, in seinem Vaterlande zu leben, bewogen H. seine Entlassung zu erbitten, die ihm auch — aber nicht ohne Schwierigkeiten — gewährt wurde (März 1841). Am 19. April 1841 eröffnete H. die Direction des Wiener Burgtheaters mit Lessing's „Mina von Barnhelm“ und leitete sie bis zum 29. December 1849, mit welchem Tage ihm Dr. Laube als artistischer Director beigegeben wurde, worauf H. nur Vorstand der Oekonomiegeschäfte beider Hoftheater blieb, indem ihm noch im Jahre 1848 die Leitung des k. k. Hofoperntheaters übergeben worden war. Aber auch von letzterer trat er im Jahre 1853 zurück. So hatte H. vom Jahre 1798 an alle Arten der Bühnenfunctionen in den tiefsten und höchsten Regionen, alle Gattungen Künstler- und Directionsverhältnisse in allen Schattirungen ihrer Organisationen selbst erfahren und vollzogen. Unter seinen Directionen keimten mehrere Talente empor, welche nachmals an den ersten deutschen Bühnen als große Künstler glänzten, und bleibt ihm mit Kühner das Verdienst unbenommen, wie jener für Berlin, so für Wien die Autorentantiöme durchgesetzt zu haben. Mit dieser energischen und erfolgreichen Thätigkeit als Bühnenleiter verband er auch jene eines Bühnendichters, dessen Arbeiten sich viele Jahre und zum Theile

noch jetzt auf dem Repertoire erhalten. Seine dramatischen Arbeiten erschienen zum Theile gesammelt unter dem Titel: „Theater“. 2 Bde. (Rudolfsbad 1811, Hofbuchhandlung, 8°.); — „Neuestes Theater“. 4 Nummern (Pesth 1820—1823, 8°.); — „Dilettantenbühne für 1826“ (Wien 1826, Wallishausser, 8°.); mehrere Stücke wurden einzeln gedruckt. Die einzelnen Stücke heißen: „Ardalin“, Schauspiel in 5 Aufzügen, 1806; — „Der Brantshmaak“, Schauspiel in 5 Acten; als zweiter Theil des vorigen; — „Der Verstarbene“, romant. Gemälde in 3 Aufz.; — „Der Verräther“, Lustsp. in 1 A.; — „Kronidas“, dramatisches Gedicht in 5 A.; — „Myrina, Königin der Amazonen“, Melodramm in 3 A.; — „Die beiden Blinden“, Oper in 3 Aufz. (Musik von Ghyrowetz); — „Widersprechen“, ein ländliches Gemälde in 1 A.; — „Das Caroir zu Kranstein“, Lustsp. in 5 A.; — „Der Cressen von Syrakus“, nach Schiller's „Bürgschaft“; — „Mehrerlung nach Argwohn“, Schauspiel; — „Deutscher Sinn“, zur Feier des 18. October 1813 zu Karlsruhe geschrieben; — „Das Alpenröslein; das Patrat und der Hemi“, Schaup. in 3 Abthlg.; — „Der Wanderschrank“, Lustsp. in 4 A., auf den Wunsch der Gräfin Clam-Gallas geschrieben, um jeden der abeligen Dilettanten, welche darin spielten, in einer von demselben gewünschten Rolle zu beschäftigen; — „Volks Stimme“; — „Der Versuch“, Lustsp. in 1 A.; — „Die Nachschrift“, Lustsp.; — „Erreuen Sie sich nicht“, Lustsp. in 1 A.; — „Das Preisgedicht“, die fünf letztgenannten für Dilettantenbühnen; — „Das Erntefest“; — „Der Bruder und die Schwester“; — „Die Wittve und der Wittve“ (in Rozebue's Almanach für 1822); — „Die“, Schauspiel in 4 A. mit Gesang (Musik von Ghyrowetz); — „Der Doppelgänger“,

Lustsp. in 4 A., nach Ad. v. Schaden's Erzählung; — „Die erlogene Füge“, Lustsp. in 4 A.; — „Maria Petembeck“, historisch, romantisch, Drama in 5 A., nach Bruckbräu's Erzählung; — „Die Verrätherin“, Lustsp. in 1 A., Seitenstück zum „Verräther“; — „Der Jugendfreund“, Lustsp. in 3 Aufz.; — „Die unglückselige Witte“, Drama in 5 A., dieses und das vorige nach dem Französischen; — „Die Schlittenfahrt oder der Herr im Hause“, Lustsp. in 1 A. Auch bearbeitete er für die Aufführung: Kleist's „Räthchen von Heilbronn“, „Die Familie Schropfenstein“ (unter dem Titel: „Die Wackerbräuer“) und „Prinz vom Homburg“, ferner Shakespeare's „Bekanntes Widerspenstige“. In allen diesen Stücken, welche freilich das ästhetische Urtheil nicht aushalten, beurkundet S. eine bühnenkundige Nahe, welche ihre Wirkung nicht verfehlt. Er selbst wollte an dieselben keinen höheren Maßstab gesetzt wissen, und zunächst dem Schauspieler Gelegenheit zu wirksamer Entfaltung seines Talentcs bieten, wie durch spannende Situationen dem Publikum Vergnügen gewähren. Solbein war dreimal verheirathet; mit 21 Jahren nahm er die durch ihre Beziehungen zu Friedrich Wilhelm II. bekannt gewordene Gräfin von Lichtenau, eine Tochter des Ruffers Enke, zur Frau, welche er zu Ologau in Schlefien, wo sie damals in Verbannung lebte, kennen gelernt hatte. Doch war diese Ehe nicht glücklich und beide Ehegatten trennten sich schon nach wenigen Jahren. Später vermählte er sich mit der berühmten Schauspielerin Maria Kenner, welche aber 1824 starb, und im Jahre 1828 mit der hannoverschen Hoffchauspielerin Johanna Göhring. Aus letzterer Ehe stammen drei Söhne, alle in der k. k. Armee als Offi-

ciere und Stabsofficiere bedienstet, und zwei Töchter. S. war schon im Jahre 1812 zum k. k. Regierungsrathe ernannt, von dem Könige von Hannover mit dem Guelphen-Orden und von dem Herzoge von Sachsen-Coburg mit dem Ernestinischen Haus-Orden ausgezeichnet worden. Seine „Memoiren“, welche er zu schreiben begonnen, sind nicht über den ersten Theil gediehen, der unter dem Titel: „Deutsches Bühnenwesen“ (Wien 1853, 8°), erschien und Rechenschaft über seinen Lebenslauf — in den allgemeinsten Umrißen — wie über seine verschiedenen Bühnenleitungen, letzteres in sehr instructiver Weise gibt. Er spricht in diesen Erlebnissen auch von mehreren bühnengerechten Theaterstücken, die als ein Anhang seiner Memoiren hätten erscheinen sollen und sich wahrscheinlich im Besitze seiner Erben befinden.

Solbein (Franz von), Deutsches Bühnenwesen. Ein Handbuch für Alle, welche auf irgend eine Weise mit dem Theater in Beziehung stehen (Wien 1853, G. Gerold u. Sohn, 8°). Erster (und einziger) Theil, S. 7—79 [enthält seine Lebensgeschichte]. — *Memoires de la Comtesse de Lichtenau* (Paris 1809, in 3 Bdn., London im nämlichen Jahre in 2 Bdn., 8°) [enthaltcn mehrere über S.]. — *Wiener Conversationsblatt* (Theater-Zeltung), herausgegeben von Ad. Bäuerle, Jahrgang 1853, S. 839 u. f. — *Die Jahresszeiten* (Hamburger Mode-Journal, gr. 8°) 1853, Nr. 37, S. 1170. — *Oesterreichische National-Encyclopädie*, herausgegeben von Gräffer und Gifann (Wien 1835, 8°) Bd. II, S. 690. — *Monatsschrift für Theater und Musik*, herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, Wallisbaurer, 4°) I. Jahrg. (1855), S. 164 [nach dieser gez. am 6. Sept.]. — *Oesterreichische Zeitung* (Wien, Pol.) 1855, Nr. 348. — *Best. Osnier Zeitung* 1853, Nr. 211. — *Humorist von R. G. Saphir* (Wien, A. Pol.) 1854, Nr. 7. — *Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände* (Leipzig 1848, D. Wigand, gr. 8°) Bd. VI, S. 731. — *Brockhaus' Conversations-Lexikon* (10. Aufl.), Bd. VIII, S. 24 [nennt S.'s

Geburtsort Zippersdorf anstatt Ziggersdorf]. — *Bohemia* (Prager Unterhaltungsbl., 4<sup>o</sup>.) 1835, Nr. 214. — *Nouvelle Biographie générale* ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1830 et seq., 8<sup>o</sup>.) Tome XXIV, p. 930 (dieselbst heißt Holbein's Geburtsort auch irrig: Zippersdorf statt Ziggersdorf). — *Unsere Zeit*. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1837, 8. A. Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 416 [nach dieser gest. am 6. September 1835]. — *Tris* (Wraher illustr. Mufter- u. Modezeitung) 1831, im Monat Februar (Gerrit entwirft darin Holbein's Silhouette). — *Holbein's Schrift*. Ab. Henge in seinen Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen (Leipzig 1835, Schick), S. 69, nennt Holbein's Schriftzüge: „Weidenzweige, saftig und elastisch“. — Die Literaturgeschichten von Theodor Mundt und Rudolph Gottschall (1. Aufl.) nennen Holbein gar nicht, Wolfg. Menzel in seinem Werke: „Die deutsche Literatur“ (Stuttg. 1836, Hallberger, Bd. IV, S. 237), nennt Holbein's Stücke „roh“, gesteht aber zu, daß sie, wenn sie auch wie jene der Weiffenthurn und Birch-Pfeiffer eine strengere Kritik nicht aushalten, doch immer gerne gelesen werden. Heinrich Laube aber in seiner Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 98, stellt Holbein's Arbeiten in die Kategorie des „mittelmäßigen Schlenkrians“, welchen das tägliche Repertoire braucht. — *Porträt*. Gekochen von Benedetto (Leipzig, Brockhaus, 8<sup>o</sup>.) [auch vor dem ersten Jahrgange der Neuen Folge von Dr. Franz's „Taschenbuch dramatischer Originale“ (1842)]. — *Wappen*. Eine Verbesserung und Befestigung des alten Wappens erhielt bereits mit Diplom von Prag, 1. October 1612, der Augsburger Bürger und Hofhandelsmann Philipp Holbein, eine neue Befestigung nebst Prädicat von Holbeinsberg, wurde mit Diplom: Wien 24. April 1736, dem kais. wirkl. geh. Reichshofraths-Kanzlisten Joh. Georg Holbein ertheilt, der mit Diplom: Wien 24. Februar 1787 in den erblichen Reichsritterstand erhoben wurde. Johann Georg's Bruder Joseph aber wurde mit Diplom vom 27. Jänner 1770 geadelt. Auf Ansuchen der Theresia Holbein von Holbeinsberg [f. d. Folg.], einer Enkelin des Johann Georg und eine Tochter des Oberstlieutenant Philipp Holbein von Holbeinsberg, von dessen sechs Kindern nur genannte Theresia am Leben geblieben und

also diese Linie in ihrem Mannsnamme erloschen ist, wurde mit 30. November 1832 das Prädicat von Holbeinsberg auf den Theaterdirector Franz Ignaz von Holbein, Geschwisterkind im 2. Grade obgenannter Theresie und ein Enkel des obgenannten Joseph von Holbein, Hofraths und Lottdirectors, übertragen. Das Wappen besteht aus einem quadrirten Schilde, dessen oberes rechtes Quartier von schwarzer und Goldfarbe, das untere linke aber von Gold und schwarzer Farbe nach der Länge getheilt ist, in deren jedem ein schwarz bringter, zwischen den Hörnern von einem Sterne begleiteter Dachsenkopf schwebt, Kopf und Stern von eben denselben, jedoch nach der Theilung des Feldes abgewechselten Farben. Im obern linken, sowie im untern rechten Quartiere von schwarzer Farbe ragt aus der Mitte des äußern Seitenrandes ein goldbekleideter Arm hervor, welcher in der bloßen Hand eine runde, roh ausgefütterte, mit Diamanten gefüllte Kapsel hält. Auf dem Schilde erhebt sich ein gekrönter, rechtsgekehrter Turnierhelm, aus dessen Krone ein schwarzer Adlerkopf hervortragt, in dessen Oeffnung der im Schilde bezeichnete Dachsenkopf sammt Stern, beide von schwarzer und Goldfarbe, nach der Länge getheilt, sich wiederholen. Die beiderseitigen Helmdecken sind schwarz mit Gold unterlegt. — Gar nicht verwandt mit der Familie der Obigen, ist, nach der Schreibart zu schließen, der Maler Heinrich **Hollwein**, von dem in den Kunstaussstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in den Jahren 1834, 1835 und 1836 mehrere Delporträte, u. z. des Virtuosen Leopold Janza, des Sängers Bild, des Domprobstigers Jozef, des Dichters Grillparzer, des Orientalisten Hammer und des Generals Wimpffen, im Jahre 1831 aber im österreichischen Kunstvereine das Delbild: „Betende Frauen“ (300 fl.), ausgestellt waren. Ob und wo der Künstler noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

**Holbein**, Theresie (Materin, geb. um 1785 gest. zu Wien 1859). Tochter des Oberstlieutenants Philipp Holbein von Holbeinsberg, welcher, der Letzte seiner Linie, an seinen Wunden starb; sein Prädicat Holbeinsberg wurde mit kais. Genehmigung auf Franz Ignaz von H. [f. d. Vorigen] übertragen. Auf seine Tochter Theresie scheint das Kunst-

talent ihrer berühmten Ahnen übergegangen zu sein. Sie malte und radirte mit großer Fertigkeit; aber nur der kleinste Theil ihrer Arbeiten ist in die Oeffentlichkeit gelangt und darunter eine Folge von 30 radirten Blättern: Landschaften nach der Natur, nach Zeichnungen von Gverdingen, Molitor, Rembrandt u. A. in Qu. 8<sup>o</sup>. und Qu. 4<sup>o</sup>.; sie waren theils mit ihrem Namen, theils mit den Initialen T. H. bezeichnet. Sie lebte in Graß, einige Zeit auch in Wien, unverheirathet, in größter Zurückgezogenheit, von ihren Renten und beschäftigte sich noch im hohen Alter mit Malerei. In der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1855, Monat December, befanden sich von ihrer Hand zwei Radirungen, „Waldpartien“ vorstellend.

Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 255.

Hölsfeld, Johann (Mathematiker, geb. 1747, gest. zu Lemberg in Galizien 7. November 1814). Den Geburtsort gibt keine der unten benannten Quellen an; die Ersch und Gruber'sche „Encyclopädie“ fügt nur dem Geburtsjahre bei „Vermuthlich im Oesterreichischen“. Mitglied des Jesuitenordens, verließ er nach Aufhebung des Ordens nicht nur denselben, sondern den geistlichen Stand überhaupt, widmete sich dem Lehramte und wurde außerordentlicher Lehrer der praktischen Mathematik an der Lemberger Hochschule, später ordentlicher Professor der theoretischen und praktischen Mathematik ebenda, als welcher er im Jahre 1814, 67 Jahre alt, starb. Er schrieb: „Neue Theorie von der Wahl der Standlinien nebst trigonometrischer Berechnung der Fehler im Winkelmessen, die von der unrichtigen Lage des Strahlenguges und des Distrahles herrühren“ (Lemberg 1793, 4<sup>o</sup>). Zwar bemerkt einer

seiner Biographen: „er schrieb unter Andern“, woraus noch auf andere Schriften geschlossen werden kann, doch gelang es mir nicht, andere Arbeiten von ihm aufzufinden.

Poltsche allgem. Literatur-Zeitung 1815, Nr. 103. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 22. — Voggenborff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>) Sp. 1131. — Ein Hölsfeld, nach Anderen Hohlfeld, dessen Taufname nicht bekannt ist (geb. zu Schludenau in Böhmen 1738, Todesjahr unbekannt), war Virtuoso auf dem Contrebasse. Ursprünglich Handelsmann und als solcher in Geschäften in Blandern, mißglückten ihm dort alle Unternehmungen, er gab den Handel sofort auf und verlegte sich auf die Musik, und zwar auf den Contrebaß, den er schon früher mit besonderer Vorliebe geübt hatte. Er brachte es darin bald zu großer Vollkommenheit, widmete sich nunmehr ganz der Musik und reiste 1765 als Contrebassspieler nach Paris. Dort im Orchester der großen Oper angestellt, ließ er sich mehrmals auf seinem Instrumente, das er mit Meisterschaft spielte, öffentlich hören. 1775 kehrte er auf seines Vaters Wunsch in die Heimat zurück und übernahm dessen Handelsgeschäft, ohne jedoch sein Instrument, auf welchem er für einen der ersten Künstler seiner Zeit galt, aufzugeben. Er dürfte zu Ende des 18. Jahrhunderts gestorben sein. 1775 hörte ihn noch Reichardt auf seiner Reise durch Böhmen voll Bewunderung spielen. [Gähner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Ködler, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 439. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläger, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 436. — Gruber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, G. J. Breitkopf). Bd. I, Sp. 659. — Diabacz (Wolffr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1818, Gottlieb Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 650.]

Hölscher, Wolfgang (Humanist, geb. zu Altsofen im Jahre 1797, gest. zu Pesth 5. Februar 1859). Der Sohn

nicht unbemittelter jüdischer Eltern, erhielt er eine gute Erziehung, und in seinem Streben, sich möglichst schnell eine eigene Existenz zu begründen, trat er noch sehr jung in das Fruchtgeschäft von Marcus Abelsberg, gewann aber bald solchen Einblick in diesen Handelszweig, daß er schon 1812, erst 15 Jahre alt, eigene Geschäfte unternahm. Dabei wie ein Asket lebend, den Winter über im ungeheizten Zimmer, im hohen Grade mäßig, wurde er allgemein für geizig gehalten, während er heimlich große Wohlthaten übte und insbesondere seine armen Verwandten mit ansehnlichen Summen unterstützte. Im Jahre 1845, von einer schweren Krankheit genesen, verfügte er über sein großes Vermögen der Art, daß ein Theil derselben frommen Stiftungen zufalle. In der Sitzung der Pesther israelit. Cultusgemeinde vom 25. Februar 1848 legte er zu Gunsten der frommen Stiftungen, die er im Sinne hatte, eine Verpflichtungsurkunde nieder, welcher zufolge er sich noch bei Lebzeiten anheischig machte, vom Betrage von 45.000 fl. C. M. die 6procentigen Interessen zu den bezeichneten edlen Zwecken zu entrichten, welche nach seinem Tode in den von ihm angegebenen Summen als Stiftungscapitalien anzusehen seien. Er vermehrte diese Summe nach der Hand bis zu 55.600 fl., welche, als er starb, in 6procentigen Metalliques ausgezahlt wurden. Hier folgen nur die wichtigsten Posten seiner Spenden: Zur Bekleidung armer Schulkinder in Pesth, Dfen und Altofen 16.000 fl.; 5 Betten im israelitischen Spitale zu Pesth 3000 fl.; Ausstattungsfond für 2 Mädchen 2000 fl.; Armenunterstützungsfond 8000 fl.; Pesther israel. Verein zur Förderung der Handwerker 1000 fl.; israel. Pensionsinstitut in Pesth 1000 fl.; Fond zu Beiträgen an Angestellte in Rabbinats-, Schul-, Kanzlei-,

Tempel- und anderen Fächern 9500 fl. und noch viele andere kleinere Summen; außerdem stiftete er zum Tempelbaue 2000 fl., legierte für israelitische Begräbnißplätze sowie für den israelitischen Handwerksverein von Pesth gleich große Summen u. s. w. Solitscher war Ausschußmitglied des ungarischen Lloyd, Gemeinderath der Stadt Pesth, seit 1853 Bürger von Pesth und seit 1854 Cultusrath der Pesther israelitischen Gemeinde. Das Andenken dieses Wohlthäters, der im Alter von 62 Jahren starb, wurde durch Aufstellung eines von Johann Kaiser in Pesth aus Mauthausener Granit verfertigten Monumentes auf Solitscher's Ruhestätte im israelitischen Friedhofe zu Pesth geehrt, welche im Februar 1860 stattfand.

Rosenberg (Leopold), Jahrbuch für die israelitischen Cultusgemeinden in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern, 3621 (Wrad 1860—1861). S. 328. — Beth, Cl. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten. Von János Reich (Pesth 1856, Alois Buchsanzky, 4<sup>o</sup>.) Heft I, S. 49. — Bürger-Zeitung (Pesth, Vol.) 1860, Nr. 33.

Hollart, Casimir (philosophischer Schriftsteller und Piarist, geb. zu Troppau in Schlesien 1671, gest. zu Nikolsburg 29. Juli 1745). Trat, 20 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchen er den Namen a S. Bartholomaeo annahm und sich, den Regeln des Ordens gemäß, dem Unterrichte der Jugend widmete und denselben in einer Reihe von Jahren theils aus den Grammatikal-, theils aus den philosophischen und theologischen Gegenständen ertheilte. Zuletzt Rector des Ordenscollegiums in Wien, starb er daselbst im Alter von 74 Jahren. Im Drucke erschienen von ihm folgende Schriften: „*Prolegomena philosophiae rationalis*“ (Litomisslii 1703); — „*Capita ex universa*

*philosophia naturali seu ex octo libris  
aeroseos phisicae*“ (ebd. 1702).

Schaller (Carolaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent ausgezeichnet haben (Brag 1799, Franz Herzabel, 8<sup>o</sup>) S. 60.

Golló, Michael (Propst und Pfarrer zu Göth, geb. zu Kélegháza in Klein-Rumanien 2. Juni 1806). Begann die Studien in seinem Geburtsorte, setzte sie in Ofen fort und beendigte sie in Waizen, wo er im bish. Priesterhause aufgenommen wurde. Im Jahre 1830 ausgeweiht, trat er in die Seelsorge als Caplan in Hatvan und zuletzt in Kóla. 1835 wurde er Pfarrer zu Gödöllő und Hosprediger des Fürsten Grassalkovics. 1841 kam er als Seelsorger nach Dunakeszi und von da 1845 auf die neu errichtete Pfarrei zu Göth, wo er 1855 zum Propst ernannt wurde. Wissenschaftlich gebildet, ist er auf theologischem Gebiete auch literarisch thätig. Außer mehreren Aufsätzen im „Jelenkor“ und „Himnő“ gab er die Trauerrede und Biographie des im Jahre 1841 verstorbenen Fürsten Anton Grassalkovics heraus; 1856 übersetzte er in's Magyarische des Cardinals Wiseman: „Fabiola“ und schenkte die Uebersetzung dem Vereine des H. Stephan, der sie noch im nämlichen Jahre herausgab. In den Vázmanyhäften erschien seine bei Einweihung der Göth'er Kirche gehaltene Rede, welche zugleich eine Geschichte dieser Kirche enthält. Im Jahre 1858 unternahm er eine Reise durch ganz Italien, über deren Ergebnisse H. seiner Zeit literarische Nachrichten veröffentlichen dürfte.

Danielik (József), Magyar írók. Életrajsgyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8<sup>o</sup>) S. 112.

Golló, Emerich (Schriftsteller und Domherr von Rosenau, geb. zu Rosenau im Böhm'eren Comitate 5. November 1796). Das Gymnasium besuchte er in Rosenau, die Philosophie und die zwei ersten Classen der Theologie in Kaschau, beendete aber letztere in Rosenau. 1819 erhielt er die h. Weihen. Zuerst nahm er eine Griecherstelle, trat aber dann in die Seelsorge, wurde Caplan, dann Lehrer der Religionswissenschaft und der ungarischen Sprache und Literatur im bishöflichen Lyceum zu Rosenau. 1825 übernahm er zugleich mit der Aufsicht der Rosenauer Cleriker das Lehramt der Mathematik, welches er aber schon 1826 mit jenem der Geschichte vertauschte. 1826 erwarb er in Pesth die philosophische Doctorwürde, wurde 1836 zum Assessor des h. Stuhles ernannt, 1841 Mitglied des theologischen Professorencollegiums in Pesth, 1842 Titular-domherr, 1846 wirklicher Domherr zu Rosenau, und trug bis zum Jahre 1853 als Director des dortigen Seminars die Sitten- und Pastorallehre vor. Ueberlebte wurde er schon 1847 zum Titularabten, 1850 zum Custodialdomherrn und von Sr. Heiligkeit dem Papste mit Breve vom 22. December 1854 zum Apostolischen Notar ernannt. H. ist bisher in mehreren Richtungen schriftstellerisch thätig gewesen. An selbstständigen Werken gab er heraus: „Egy pillanat a désmákra s különösen a gömöriek czelszerü használatára“, d. i. Ein Blick auf die Behende und insbesondere auf ihre zweckmäßige Verwendung in Gömör (Rosenau 1837); — „Nexus nationis hungaracum polonica“ (Kaschau 1831); — „Conamina regum apostolicorum de domo austriaca natorum ad felicitan-dam nationem hungarum impensa“ (Pressburg 1833); — „Solemnia cul-



*tus azuvarum S. Neiti M.*“ (Rosenau 1841). Von seinen in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen sind anzuführen im „Tudományos gyűjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung: „A rosnyói székesegyháznak viszontagságairól“, d. i. Ueber die Bilderwärtigkeiten der Rosenauer Cathedralkirche (1830); — „Azon királyfiukról, kik még atyjok élteében megkoronáztattak“, d. i. Ueber jene Königsöhne, die noch bei Lebzeiten ihrer Väter gekrönt wurden; — im „Társalkodó“, d. i. Gesellschafter: „Gömörinegye egykori gyűléseinek helyeiről“, d. i. Ueber die ehemaligen Versammlungsorte des Gömörer Comitates (1837); — „Cházár András életvonalai“, d. i. Lebensbeschreibung des Andreas Cházár (1838); — im „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaften: „A gömői barkók szójárásáról“, d. i. Ueber die Mundart der Palozen im Gömörer Comitate; — in der „Religio“: „Szigetvár religioi tekintetből“, d. i. Die Festung Sziget in kirchlicher Beziehung; — und in den „Fasciculi literarii“: „De benefico s. sedis romanae in nationem hungaram influxu“. Ueberdies finden sich von ihm noch sonst in Sammelwerken zerstreut zahlreiche Abhandlungen und Gedichte.

Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8<sup>o</sup>.) S. 186.

Hollósy, Agibius (Schriftsteller und Benedictinermönch, geb. zu Szt. Márton im Raaber Comitate 24. Jänner 1728, gest. 28. October 1808). Nach Beendigung der Schulen trat er am 26. Jänner 1749 in den Orden der Benedictiner und wurde 1756

Priester. Als solcher versah er das Lehramt zu Szt. Márton, und einer seiner Zöglinge, an dem er sozusagen Vaterstelle vertrat, war der nachmalige Erzbischof Fuchs. Seiner Verdienste wegen wurde er Prior von Tihany; als aber Kaiser Joseph das Kloster aufhob brachte S. seine alten Tage in der Benedictiner-Erzabtei zu St. Martinsberg zu, wo er im Alter von 80 Jahren starb. Er schrieb: „Halotti beszéd gr. Barkóczy Borbala, gr. Cziráky József özvegye felett“, d. i. Leichenrede auf die Gräfin Barbara Barkóczy, Witwe des Grafen Joseph Cziráky (Debenburg 1772). — „Halotti beszéd Kis Sándor Veszpremi vármegye viceispánja felett“, d. i. Leichenrede auf Alexander Kis, Vicegespan des Veszprimer Comitates (Raab 1777). — „Pannoniai sz. hegynek, és tihanyi szigetnek főtiszt. Vajda apát ur ellen való panasz“, d. i. Klage des h. Berges von Pannonien und der Insel von Tihany über Se. Hochwürden, den Herrn Abten Vajda (Comorn 1793); — „Kincsem adta, egymással való barátságos beszélgetés“, d. i. Mein Schatz, ein freundschaftliches Zweigespräch (Comorn 1802). Seine Schreibart wird mit Rücksicht auf die Zeit als rein und correct bezeichnet.

Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8<sup>o</sup>.) S. 188.

Hollósy, Cornelia (Sängerin, geb. zu Bertendes im Temeser Banate 1827). Tochter des (am 30. Jänner 1859) verstorbenen ungarischen Edelmannes Bogdan Hollósy. Wegen den Wunsch ihrer Eltern nahm sie Gesangsunterricht, und zwar zuerst bei Zimmermann in Temesvár, dann bei Salvi

in Wien und zuletzt bei Lamberti in Mailand. Die Bühne betrat sie zuerst in Corfu, dann in Turin; 1846 kam sie nach Bukarest und von da nach Temesvár, wo sie für wohlthätige Zwecke auftrat. Der Enthusiasmus, den sie dort erregte, war so groß, daß sie im Triumph nach Pesth geleitet wurde, wo sie alsbald große Erfolge feierte und in den Parthien der Maria Bathori und Ilka der erste Liebling des Publikums wurde. Im Jahre 1848 nahm sie einen Antrag nach Warschau an, kehrte aber schon im Jahre 1850 wieder nach Pesth zurück. Im Jahre 1851 vermählte sie sich mit Joseph Konovics und lebte einige Zeit von der Bühne zurückgezogen auf dem Gute ihres Gemals. Verhältnisse führten sie jedoch 1855 auf den Schauplatz ihrer Triumphe zurück. Im Juli 1862 nahm sie aber für immer Abschied von der Bühne, und wurde ihr bei Gelegenheit ihres letzten Auftretens in der Oper „Bank-Bán“ vom Publikum und ihren Kollegen eine sinnige Huldbigung dargebracht. Ersteres verkehrte ihr neben anderen kostbaren Geschenken einen Lorberkranz. Früher noch wurde von Jul. Hulovszky die Ausführung eines Albums beantragt, welches die Photographien ihrer Berufsgefährten, der ungarischen Operncomponisten und hervorragenden Kunstfreunde enthalten, in den Handel kommen und davon der Erlös zu einer nach ihrem Namen benannten Cornelia Hollósy-Stiftung beim Pesth-Dfner Musikvereine verwendet werden sollte. Sie glänzte besonders in Bellini'schen Opern und die „Linda“, die „Nachtwandlerin“, aber auch die „Lucia“, überhaupt sentimentale Gesangscharaktere waren ihre schönsten Parthien.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung,  
herausgeg. von Aug. Schmidt. VI. Jahrg.

(1846), S. 401 [in den musikalischen Schuß- und Trugbriefen aus Pesth]. — Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 47, S. 376 [auf S. 372 ihr Porträt im Holzschnitt]. — Pesth-Dfner Zeitung 1861, Nr. 290: „Cornelia Hollósy-Stiftung“. — Fremden-Blatt 1862, Nr. 210, in der Rubrik „Theater und Kunst“. — Színházi naptár 1857 évre, d. i. Theater-Kalender für das Jahr 1857 (Pesth, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 43 [mit ihrem Porträt]. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibl. Insktitut, gr. 8<sup>o</sup>) III, Suppl. Bd. S. 1486.

Holluba, Franz und Wenzel (Tonkünstler, Brüder, beide wahrscheinlich aus Böhmen gebürtig, lebten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). In den Jahren 1763 und 1764 standen sie bei der Capelle in Cassel, verließen aber dieselbe nach einiger Zeit und begaben sich nach Paris, wo sie beim théâtre italien angestellt wurden. Im Jahre 1788 erschienen von L. Soluba in Paris „petits airs à 2 cors“; wahrscheinlich ist diese Composition von einem der beiden Brüder, oder vielleicht von Beiden und nur die Schreibart des Namens (mit einem l) und der Anfangsbuchstabe des Vornamens sind nicht richtig. Franz und Wenzel werden als treffliche Waldhornisten gerühmt. Werber und nach diesem Gajner und Schlabach gebeten ihrer, aber Labacz führt sie in seinem an Namen so reichen Künstler-Lexikon für Böhmen und Mähren nicht auf, gedenkt jedoch eines Mathias Solub aus Trebnitz in Böhmen, der 1699 bei den Prämonstratensern in der Altstadt in Prag als Tenorist, Trombonist und Clarinetist gewirkt und eine besondere Geschicklichkeit in der Musik an den Tag gelegt hat, später aber verschollen ist; ferner eines R. J. Solub, auch aus Böhmen gebürtig, der im Jahre 1808 die merkwürdige Schrift herausgab:

„Deutsche Walzer so viele man will mit zwei Würfeln zu componiren, ohne etwas von Musik oder Composition zu verstehen“. Sie erschien in Post's Musikalienhandlung in Prag.

Werber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 715. — Wagner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 440. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Gd. Bernsdorf (Dresden 1836, R. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 437.

Holly, Franz Andreas (Consejer, geb. zu Böhmisch-Luba 1747, gest. zu Breslau 4. Mai 1783). Besuchte das Jesuitengymnasium in Prag und trat dann als Novize in den Franziscanerorden, verließ aber wieder denselben und widmete sich ausschließlich der Musik, die er leidenschaftlich liebte und in der er den Flügel wie die Orgel spielte. Er wurde nunmehr Musikdirector beim sogenannten Kofentheater in Prag, ging dann nach Berlin, wo er bei der Koch'schen Gesellschaft um das Jahr 1769 thätig war. Zuletzt begab er sich nach Breslau und starb daselbst als Musikdirector der Wäfer'schen Gesellschaft im besten Mannesalter von 36 Jahren. Er hat für verschiedene Bühnen, bei denen er als Orchesterdirector stand, mehrere Opern componirt, u. z.: „Der Bassa von Canis“; — „Die Jagd“; — „Das Gürtnermädchen“; — „Der Kauterer“; — „Das Gespenst“; — „Gelegenheit macht Diebe“; — „Das Opfer der Creuz“; — „Der Patriot auf dem Lande“; — „Der Cempel des Schicksals“; — „Der Cempel des Friedens“; — „Denkmal und Pörrche“; — „Der Irrenisch“; — „Der Waarenhändler von Smyrna“; — „Die Verwechslung“; — „Der lustige Schuster“. Dann schrieb er begleitende Compositionen zu

Hamlet, Macbeth, Gasora von Venedig und zu einigen großen Balleten; überließ viele Ouverturen, Entr'acte, Chöre, Märsche und auch mehrere Kirchenstücke.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer). Bd. II, S. 438. — Cramer's Magazin der Musik, II. Jahrg. (1784), S. 37. — Wagner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 440. — Werber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 660. — Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 33, Stück, S. 173 [über seine Operette „Der Waarenhändler von Smyrna“].

Holly, unrichtig hier und da Holy, Johann (Slovakischer Dichter, geb. zu Hur St. Nikolai in oberen Neutraer Comitate Ungarns am 24. März 1785, gest. zu Dobravoda 14. April 1849). Die Schulen besuchte er zuerst in Skalitz, dann in Preßburg, und da er sich dem geistlichen Stande widmete, hörte er von 1802 an zu Tyrnau die theologischen Studien. 1808 wurde er zum Priester geweiht, und trat zuerst zu Pöbedim (14. October 1808 bis 22. December 1811), dann zu Trajstak in die Seelsorge, bis ihn im Jahre 1814 die Gräfin Josepha Erdödy nach Rabuniz als Pfarrer berief, wo er auch bis zum Jahre 1843 verblieb. Dreißig Jahre hatte H. in Rabuniz, von seinen Pfarrkindern geliebt und von seinem Stamme bewundert, gelebt. Im Jahre 1843 suchte ihn schweres Unglück heim. Der Ort Rabuniz wurde von einer großen Feuersbrunst zerstört und auch die Pfarrei ein Raub der Flammen. Der krank darin liegende, seit Jahren von gichtischen Leiden geplagte Dichter, wurde von seinen Pfarrkindern nur mit höchster Lebensgefahr aus dem zusammenstürzenden Pfarrhause

gerettet und in die Kirche getragen, aber auch diese wurde bald darauf von den um sich greifenden Flammen erfaßt und Gollý konnte nur mit Mühe abermals gerettet werden. Dieser Unglücksfall beraubte den greisen Dichter des Augenlichtes und er mußte seiner Pfarre entsagen. Er wurde nunmehr in den verbienten Ruhestand versetzt, den er bei seinem Schulcameraden Martin Lackovič, Pfarrer in Dobravoda (Žótd), noch einige Jahre genoss, bis er im Alter von 64 Jahren starb. Die Muße seines Seelsorgeramtes widmete G. dichterischen Arbeiten, zu denen sich ein schönes Talent bereits in jungen Jahren ausgesprochen hatte und wozu ihn eine gebiegene classische Bildung — er sprach das Griechische wie seine Muttersprache — insbesondere befähigte. Die meisten seiner Dichtungen entstanden in dem seiner Pfarre Madunib nahegelegenen, durch seine malerischen Schönheiten berühmten Haine Mlic. Sein erstes größeres Werk 1827—1830 ist das epische Gedicht „Svatopluk“ in 12 Gesängen, worin er in schwungvoller Sprache die Geschichte des slavischen Volkes im 9. Jahrhunderte poetisch schildert. Der Graner Domherr Georg Palkovic, bekannt als Uebersetzer der Bibel in's Slovenische, gab dieses Epos im Drucke heraus. Diesem folgte 1836 das zweite Epos, betitelt: „Sláv“, in welchem er in 6 Gesängen die Kämpfe und denkwürdigen Unternehmungen der sagenhaften Vorzeit des slavischen Volkes verherrlicht. Außer diesen zwei größeren Werken, welche ihm jedoch eine bleibende Stelle unter den Dichtern der slavischen Volksstämme sichern, und einer slovenischen Uebersetzung der „Aeneide“ von Virgil, welche von Kennern als musterhaft und dem Original ganz treu bezeichnet

wird, erschienen von ihm mehrere Gedichte: „Selanki“, eine Art Schäfergedichte, welche im slovenischen Almanach „Zora“ 1832—1835 abgedruckt waren; die „Cirillo-Methodiada“ ein Gedicht, in welchem er das Leben dieser beiden Slavenapostel poetisch feiert, dasselbe aber auch noch besonders in Prosa erzählt; eine Sammlung von Trauergebüchten unter dem Titel: „Žalospěry“, 1837—1841, und ein katholisches Gesangbuch in slovenischer Sprache. Gollý's sämtliche Werke erschienen unter dem Titel: „Básně Jána Hollého. Vydané od spolku milovníkov řeči a literatury slovenskej“, d. i. Dichtungen des Johann Gollý. Herausgegeben auf Kosten der Freunde der slovenischen Sprache und Literatur. In 4 Bänden (Ofen 1842, Univ. Druckerei), jedoch kommt in dieser Sammlung, welche mit dem Porträte des Dichters und dem des Bischofs von Bistritz Joseph Belánsky geschmückt ist, das von Gollý gebichtete Gesangbuch nicht vor, welches besonders unter dem Titel: „Katolícký Spěvník obsahující pesně na všěcky výročité slavnosti, jako též pesně o Svätých božích a v rozličných časach a potrebách“, d. i. Katholisches Gesangbuch, umfassend die Gesänge für alle feierlichen Gelegenheiten, ferner auf die Heiligen Gottes und für verschiedene Zeiten und Anlässe (Ofen 1846), und ein zweites Mal mit Gesang- und Orgelbegleitung von Martin Elias (Wien 1846, 4<sup>o</sup>), herausgegeben wurde. Der Zeitpunkt, in welchem G. starb, im Frühling 1849, war ganz dazu angethan, auf den Dahingeshiedenen, als einen der Meisterfänger der Slaven, die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken. Ein Ausruf an die slavischen Patrioten, ihn durch ein angemessenes Denkmal zu ehren, blieb

nicht erfolglos und am 11. Mai 1854 fand dessen feierliche Einsegnung Statt. Die kirchliche Feier erhielt aber durch die von einigen Rednern des zahlreich versammelten Volkes gehaltenen Vorträge auch einen nationalen Typus. Ueber sein Denkmal siehe das Nähere in den Quellen.

- i. Zur Biographie. Zeit-Bilder (Pesth, schm. 4<sup>o</sup>.) II. Bd. (1861), Nr. 21, S. 321: „Biographie“, und S. 313 sein Portrait. — (Leipziger) Illustrierte Zeitung, herausgegeben von J. J. Weber (Hol.) 1854, Nr. 580, S. 107 [mit Abbildung der von dem Bildhauer Dunajský modellirten Gypsbüste Holly's]. — Allgemeine Zeitung (Mugsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>.) 1840, Beilage S. 963: „Die Czechoslawischen Dichter“. — Wenig (Joseph), Blätter über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Brandstetter, 8<sup>o</sup>.) S. 137. — Concordia. Slovansky letopis. Vydavatel: J. K. Viktorin a J. Palárik, d. i. Concordia. Slavischer Frühlings-Almanach, herausgegeben von J. K. Viktorin und J. Palárik (v Budine 1858, 8<sup>o</sup>.) S. 87—132. — Lumír. Belletristický týdeník, d. i. Lumír, schöngeistiges Wochenblatt (Prag, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1851, S. 236; Jahrgang 1853, S. 932. — Časník. Národní česko-slovanský obrázkový kalendář — na rok 1856. Sepsal Daniel Lichard, d. i. Zeitbuch, Volksthümlich-czechisch-slavischer Bilderkalender auf das Jahr 1856, herausgegeben von Daniel Lichard (ve Vidni Zamaraki, 8<sup>o</sup>.) S. 231. — Slovenskije Pohľadina na vedl' umenja a literatura. Vydavanje od M. J. Hurbana (V Skalci 1851, Skarnicek, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Heft 4, S. 134.

- ii. Porträte. Außer den Abbildungen seiner porträtähnlichen Büste, welche, wie schon erwähnt, in der „Illustrierten Zeitung“, in Lichard's „Časník“, in der „Concordia“ vorkommen und des Porträtes in den „Zeit-Bildern“, befindet sich ein solches noch vor der Gesamtausgabe seiner in 4 Bänden 1842 erschienenen Werke.

- iii. Denkmal. Dasselbe besteht aus der Unterlage und der Büste. Die Unterlage wurde aus Gestein, das in Dobravoda gebrochen worden, von dortigen Meistern hergestellt. Die eigentliche Büste ist das Werk eines jungen

Künstlers aus Pesth, Ladislaus Dunajský, welcher in München seine künstlerische Ausbildung vollendet hat. Die Idee der Gruppe ist eine durchaus moderne, im Genre Rauch's gehalten. Die Büste selbst ruht auf mehreren malerisch gruppirten Büchern, welche die Aufschriften der Dichtungen Holly's tragen: „Svatopluk“, „Slav“, „Bánsé J. Holého“, „Žalospěvy“, „Cyrillo-Methodiada“. Auf der Stirnseite des den Obertheil tragenden Fundaments liest man in goldener Schrift:

Jan Holly.

Nar. 24. břez. 1785. — zem. 14. dubn. 1849.

Auf der Rückwand:

SLAVNĚMU BÁSNÍKOVI  
POSTAVILI  
VDĚČNÍ RODÁCI  
1854.

Auf den beiden anderen Seiten befinden sich auf einer sechs Verse, auf der andern zwei vierzeilige Strophen antiken Versmaßes, sämmtlich in slovenischer Sprache, und wenn wir nicht irren, den Dichtungen Holly's entnommen; sie sind in der Biographie von J. K. Viktorin in der Concordia, Sp. 116 u. 117, abgedruckt. Das ganze Denkmal mißt 13 Schuh 4 Zoll, davon die Büste allein 3 Schuh 4 Zoll.

- IV. Holly des Dichters Charakteristik. Die Dichtungen Holly's, der übrigens weder seines Landsmannes Kollár Gedankenreichtum noch Lebensweise besitzt, charakterisirt ein milder, aber naturkräftiger Sinn, eine elegische Wehmuth, Keuschheit der Gesinnung und der That. Der sonst schönen Darstellungsform geschieht durch eine gewisse epische Breite, die sich durch alle seine größeren Arbeiten hindurchzieht, einiger Abbruch. Während Kollár, wie die ungarischen Protektanten überhaupt, sich der czechischen Sprache bediente, schrieb Holly in der slovenischen, welcher Umstand ein Hinderniß der größeren Verbreitung seiner Dichtungen war, ihm aber das Verdienst sichert, ein urkräftiges, vom Einflusse des Fremden noch unberührtes Volkselement hervorgehoben zu haben. Holly ist der erste bedeutende Dichter der Slovaken, welche sich meist in den nördlichen Gegenden Ungarns längs des Karpathengebirges ausbreiten, und unter den slavischen Volkstämmen Oesterreichs ihre Volksthümlichkeit bisher am reinsten erhalten haben, obwohl es an Versuchen, sie zu czechifiren, nicht fehlt.

Holtei, Karl von (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Breslau 24. Jänner 1797). Sein Vater Karl von Holtei war Rittmeister in der kaiserlich-österreichischen Armee und starb (23. März 1843), 78 Jahre alt, zu Saaz in Böhmen, wo er in Pension lebte. Seine Mutter Wilhelmine, eine geborne von Kefel, einem alten, schlesischen Adelsgeschlechte entstammend, starb bald nach der Geburt des Knaben, der nun zu einer Schwester seiner Großmutter von väterlicher Seite kam und dort, wie er selbst schreibt, verzogen wurde. Er kam dann in eine Pension, aus der man ihn aber bald wieder nahm, bis endlich beschlossen wurde, ihn für die Landwirthschaft auszubilden, weshalb er nach Obernigk in Schlesien kam, um dort unter den Augen eines alten Onkels seine landwirthschaftlichen Studien zu machen. Mittlerweile war aber auch die Sehnsucht zum Theater in ihm rege geworden, geweckt durch die Leistungen Ludwig Devrient's, die sich dem Jünglinge fest eingepägt hatten. Bevor er jedoch diesem Wunsche nachzukommen im Stande war, nahm sein Schicksal durch Napoleon's Flucht von Elba eine unerwartete Wendung. Preußen rief alle waffenfähige Mannschaft in's Feld und auch Holtei ging unter die Freiwilligen (1813). Der Pariser Frieden machte seiner Soldatenlaufbahn bald ein Ende und H. wurde nun Student und besuchte die Collegien in Breslau, wo er mit dem originellen Karl Schall bekannt wurde, der nicht geringen Einfluß auf den damals noch schmiegamen Jüngling übte. Obwohl die Liebe zum Theater immer noch lebendig bei allen Anlässen hindurchschlug, gelang es doch den Vorstellungen vernünftiger Freunde, die sich in dem Ausspruche: „Erst studiren,

dann Comödie spielen“, concentrirten, H. vor einem voreiligen Aufgeben der Studien zu bewahren. Aber schon in diese Studentenzeit fällt die Episode seines ersten theatralischen Auftretens, u. z. zu Grafenort in Schlesien, einem Schlosse des Grafen Johann Hieronymus Herberstein [Bd. VIII, S. 337, Nr. 41], an den Holtei von Seydelmann empfohlen war und wo er seine künftige erste Frau, die Schauspielerin Louise Rogée [siehe die Folgende] kennen lernte. Der Graf unterhielt den Sommer über ein Haustheater, welches sich mit beginnendem Herbst auflöste, worauf H. zu den Studien zurückkehrte. Auch huldigte H. um diese Zeit schon der Poesie, schrieb kleine Lustspiele; während eines längeren Aufenthaltes in Obernigk, zu dem seine Großtante und Pflegemutter zu bereiden es ihm gelungen war. Christliches, aus welchem sich später seine bekannten „Stimmen des Waldes“ entwickelten und in welcher Zeit auf einer Herbstfußreise in die schlesischen Gebirge der Text zu der von Gläser componirten Oper „Ablers Horst“ entstand. Dieses ländliche Stillleben hätte wohl längere Zeit gedauert, wenn Holtei nicht Grafenorter Werbern in die Hände gefallen wäre, die eben wieder für das Sommertheater des Grafen Herberstein Schauspieler suchten. Holtei ging nun nach Grafenort, wo er dichtete und schauspielte, worauf er wieder nach Breslau zurückkehrte und einen längst gehegten Gedanken nun endlich ausführte und Schauspieler wurde. Am 5. November 1819 betrat er die Bühne zum ersten Male als *Rortimer* in „*Maria Stuart*“ und wurde bald darauf engagirt. Waren es die Gegner, die ihn nicht aufkommen ließen, war es, daß H. sein eigentliches Feld nicht erkannt hatte, genug die Freude

am Spielen war bald dahin, er verließ Breslau, um als Declamator aufzutreten, und in Begleitung eines Freundes, der eine schöne Stimme besaß und hübsche Lieder zur Guitarre sang, unternahm er eine Kunstreise. Auf dieser gelangten sie nach Dresden, wo Ludwig Tieck *S.* wohlwollend aufnahm und ihn von der Fortsetzung eines so zwecklosen Perumwanderns, wie es *S.* im Sinne hatte, abbrachte. *S.* fand nun Unterkunft bei der Dresdener Hofbühne, wo es aber auch nicht recht vorwärts wollte. Er gab also seine Stellung auf und kehrte nach mannigfachen Hin- und Herfahrten nach Schlessien und zuletzt nach Obernigk zurück. In diese Zeit fällt seine Verheirathung mit Luise Rogée, mit der er schon ein Jahr früher verlobt und, nachdem sie eine Todeskrankheit überstanden, am 4. Februar 1821 zu Obernigk getraut wurde. Nachdem *S.* mit seiner Frau noch einige Zeit auf dem Lande gelebt, kehrten sie beide nach Breslau zurück und Luise betrat wieder die Bühne, für die man sie schon verloren glaubte. Luise's Triumph war vollständig. Sie wurde bald die Zierde der Breslauer Bühne, zählte — was eine Folge ihrer Anmuth war — in der Frauenwelt keine Gegnerin und in der Männerwelt nur unbedingte Verehrer. Soltei selbst, der als Theaterdichter und Secretär an der Breslauer Bühne bedienstet war, begann die Herausgabe einer Local-Wochenschrift, betitelt: „Der Obernigker Bote“, die er in Bälde wieder aufgab und ein größeres Journal: „Deutsche Blätter für Poesie, Literatur, Kunst und Theater“ begründete, an welchem namhafte Gelehrte und Dichter mitarbeiteten. Diese ehrenvolle Wirksamkeit des jungen Ehepaares wurde durch einen Seiltänzer-scandal unterbrochen. Soltei als Theatersecretär

hatte mit einem zur Tournair'schen Truppe gehörigen Luftspringer einen Contract abgeschlossen, welchem zufolge dieser Pantomimenvorstellungen am Breslauer Theater leiten sollte, an denen aber auch Mitglieder des Theaters mitzuwirken hatten. Letztere weigerten sich mit Seiltänzern auf der Bühne zu erscheinen, es kam zu Controversen, welche mit Soltei's Entlassung von seiner Theatersecretärstelle endeten. Aber auch Frau von Soltei betrachtete ihre Verbindlichkeit für gelöst. Herr und Frau von Soltei begannen sofort eine Kunstreise, u. z. vorerst nach Prag, dann nach Wien, Brünn, Berlin, Hamburg, bis Luise ein Engagement an der königlichen Bühne in Berlin fand. Soltei, der sich von den Brettern fern hielt, warf sich nun auf die dramatische Poesie und schuf mit seinen „Wienern in Berlin“ und „Berlinern in Wien“ die für Deutschland damals fast neue Gattung des komischen Lieberspiels. Auch sonst schrieb *S.* in jener Zeit viel Literarisches, Kritisches, selbst Publicistisches, als ihn ein schweres Ereigniß traf, der Tod seiner Frau, die am 28. Jänner 1825 nach fast zweimonatlichem Krankenlager in der Blüthe ihres Lebens der Kunst und ihrem Gatten entriffen wurde. Soltei feierte das Andenken seiner Gattin als Dichter in rührender Weise. Noch blieb er einige Zeit in Berlin, dann aber verlebte er die Jahre 1825—1828 in wechselvoller Thätigkeit: er trat beim Königsstädter Theater als Directionssecretär, Bühnendichter und Regisseur ein; vermittelte das Engagement der Sängerin Sonntag, über zahlreiche Mitbewerber den Sieg davon tragend; schrieb mehrere Stücke, darunter die Posse „Der Kalkbrenner“, in welcher Beckmann zum ersten Male als Hauptfigur die Bühne betrat, „Der alte Feldherr“ u. dgl. m.

Ein Wechsel in der Direction des Theaters halte die Folge, daß H. seine Stelle aufgab. Als Vorleser Shakespearescher Dramen hatte er schon früher eine reiche Ernte gemacht. Dem Alleinstehenden war es um die Zukunft nicht bange. Vorerst wollte er nur sich leben, er bejuchte also seine Kinder, die bei Verwandten in Schlesien untergebracht waren, dichtete Lieder in schlesischer Mundart, die bald sangbare Melodien gefunden hatten und in den Volksmund übergegangen waren und wanderte in Obernitz, Trachenberg, Grafenort, Landek und anderen Orten, wo er gekannt und beliebt war, umher, so daß es bald hieß: „der Obernitzter Bote geht wieder um“. Da sein Väterchen aus Grafenort, Graf Herberstein, eben eine Reise nach Paris vorhatte und einen Begleiter wünschte, nahm H. den Antrag an und kam nach Paris, wo er eine Reihe der interessantesten Persönlichkeiten, unter vielen Anderen Cherubini, Pär, Auber, Scribe, Boieldieu, Delavigne, Lafayette, Fould, Sidney Smith, Gall, Rossini, Benjamin Constant kennen lernte. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland besuchte er Düsseldorf und Weimar, wo er bei Goethe huldreiche Aufnahme fand und die Gunst der geistreichen Johanna Schopenhauer erwarb, die ihm bis zum letzten Hauche ihres Lebens Freundin blieb. Alsdann kehrte H. nach Berlin zurück, wo er, kürzere Unterbrechungen abgerechnet, mehrere Jahre verlebte. In dieser Zeit begründete er wieder eine kritische Theater-Zeitschrift: „Monatliche Beiträge zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur“, von der 6 Bände erschienen sind; trat neuerdings als öffentlicher Vorleser auf, dichtete das wirksame Stück „Lenore“ nach Bürger's

gleichnamiger Ballade, schrieb die Posse „Staberl als Robinson“, hielt in der Zwischenzeit (Jänner 1828) dramatische Vorlesungen in Weimar, wo er sich Goethe's besonderer Gunst erfreute und ihm dessen Sohn August näher trat; bearbeitete nach seiner Rückkehr nach Berlin mit Bewilligung des Dichters den „Faust“ für die Bühne, ohne jedoch dessen Aufführung durchzusetzen; schrieb sofort einen eigenen „Faust“, der als „wunderthätiger Magus des Nordens“ am 10. Jänner 1829 zur Aufführung kam; verliebte sich in seine nachmalige zweite Frau Julie Holzbecher, die gleichfalls eine beliebte Schauspielerin war und mit der ihn Schleiermacher am 23. März 1829 traute. Seinem Aufenthalte in Berlin machte die Berufung an das Darmstädter Hoftheater, für ihn als Regisseur und Theaterdichter, für sie als darstellendes Mitglied ein Ende und H. übersiedelte nach Darmstadt, wohin er auch seine Kinder aus Schlesien mitnahm. Aber auch da zeigten sich die Dinge in der Nähe viel anders als sie aus der Ferne erschienen waren. Unter zwei Intendanten, die sich gegenseitig befehdeten, litt die Anstalt und ging ihrer Auflösung entgegen. H. litt es nicht lange in solchen Verhältnissen, er verlangte entschieden seine Entlassung und ging als er sie erhielt wieder nach Berlin, wo aber die Verhältnisse eben auch nicht die erquicklichsten waren. H. vollendete in dieser Zeit sein Schauspiel: „Der dumme Peter“, des berühmten Ludwig Devrient letzte Rolle; „Das Trauerspiel in Berlin“, worin er die weltberühmte Figur des Eckenstebers „Rante“ schuf, die in Beckmann ihren unerreichten Darsteller fand (Nestroy behandelte dann später für Wien denselben Stoff in seiner „Verhängnißvollen Falschung-



nacht"); versuchte es wieder (Anfangs 1833) als Schauspieler und griff nach mehreren Rollen in eigenen Stücken mit der des Heinrich in dem um jene Zeit gedichteten Schauspiel „Vorbeerbaum und Bettelstab“ entschieden durch. Da aber die Versuche, an einem Berliner Theater angestellt zu werden, mißglückten, ging er zuerst allein auf Gastrollen nach Hamburg, Leipzig, München, holte dann im Herbst seine Frau ab und spielte in Breslau, darauf in Wien im Josephstädter Theater, schrieb während des letzteren Gastspiels die beiden Stücke: „Die Wiener in Paris“ und „Shakespeare in der Heimat“, trug sich mit dem Gedanken herum, eine reisende Theatertruppe in Schlesien zu organisiren, welche aber in Folge des unerwartet eingetretenen Todes seines 15jährigen Sohnes wieder aufgegeben wurde, ging nach Dresden, wo er auch auftrat, dann wieder nach Berlin, wo seine Hoffnungen, ein eigenes kleines Theater zu begründen, an allerlei Mißverständnissen scheiterten und begann, 40 Jahre alt geworden, am 24. Jänner 1837 den ersten Band seiner unter dem Titel „Vierzig Jahre“ viel bekannt gewordenen eben so lehrreichen als wirklich interessanten Memoiren, in welcher Arbeit er nur durch den Antrag, die Directorstelle des Theaters in Riga zu übernehmen, unterbrochen wurde. Diesen Antrag nahm S. auch an, traf alle Anstalten zur Reise, übersiedelte glücklich nach Riga, fand ein wohlwollendes Publikum, neue Freunde, begann sich einen häuslichen Herd zu schaffen, als nach noch nicht abgelaufenem zweiten Jahre seine zweite kaum 30jährige Frau an den Folgen ihrer Entbindung (20. December 1838) starb. Nun litt es ihn auch in Riga nicht länger und S. aus schönen Verhältnissen zu seinem

Schaden gewaltsam sich losreisend, begann im Februar 1839 von Neuem seine Wanderung, als Vorleser auftretend. Nach einigen Kreuz- und Quersfahrten erreichte ihn in Rüstzin das Schreiben seines alten Vaters, des Grafen Herberstein, der dem ehemaligen Volontair des Grafenortter Schloßtheaters einen Posten als Gesellschafter anbietet, welchen S. annahm und sich sofort nach Eggenberg begab. Zwei Menschen aber wie der Graf Herberstein und der Dichter Soltei konnten nur in wechselseitiger Unabhängigkeit nebeneinander gehen und Soltei gab auch bald seine Stelle auf und wurde aus einem besoldeten Gesellschafter wieder ein unabhängiger Gast. Als den Grafen nach einiger Zeit seine Geschäfte nach Berlin riefen (October 1840), begab sich Soltei nach Wien, wo er bei Director Carl [Ab. I, S. 327, Artikel Bernbrunn] eine Anstellung in den Theatern an der Wien und in der Leopoldstadt fand und zugleich durch Vorlesung Shakespeare'scher Dramen die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich zog. Einige Ausflüge nach Preßburg, Pesth, Berlin, an wels' letzterem Orte sich Hoffnungen, Vorleser des Königs zu werden, nicht verwirklichten; ein Intermezzo in Grafenort, wo er neuerdings für den Grafen eine kleine Truppe organisirte, füllten die Jahre bis 1844, in dessen Sommer er eine Kunstreise als Vorleser antrat, die nun nach einem förmlichen Plane ausgeführt werden sollte, da er bis dahin nur dort las, wo er zufällig hinkam. Der Ruf eines todtkranken Freundes, des Barons Baerß, der das Dreslauer Actientheater gepachtet, die Leitung dieser Bühne zu übernehmen, unterbrach aber diese projectirte Kunstreise und S. war wieder Theaterdirector, bis ihm am

15. März 1845 die Erldungskunde schlug und er vorerst im Bade Charlottenburg Kräftigung für seine von Aerger angegriffene Gesundheit suchte, dann aber einer Einladung des Grafen Herberstein nach Trachenberg folgte, wo er den fünften und sechsten Band seiner „Vierzig Jahre“ vollendete. Nun erst wurde die schon 1844 vorgehabte Kunstreise in's Werk gesetzt und Dresden, Magdeburg, Halberstadt, Queblinburg, Bernburg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Bremen, Oldenburg, Celle u. a. D. besucht, wo ihm, dem Dollmetich des größten Dichters aller Zeiten und Völker, die Besten und Edelsten der deutschen Nation Hand und Herz entgegenbrachten. 1847 war S. in Hamburg und begab sich alsdann nach Graß, welche Stadt für ihn schon seit einigen Jahren die meiste Anziehung besitzt, da dort seine Tochter bereits seit 1842 in glücklicher Ehe mit einem Advocaten lebt. In Graß erreichte ihn auch der Ruf seines unwandelbaren Récens, des Grafen Herberstein, der ihm die Bibliothekarstelle bei der gräflichen Bibliothek in Trachenberg anbot. Soltei nahm diesen Antrag an; da brachen die Februartage über Paris und die Märztagc über Deutschland herein, die Zeiten schienen für Büchereinkauf u. dgl. wenig geeignet und ein Bibliothekar ohne Bibliothek wollte Soltei eben so wenig sein, wie er als ein Mann, der sein ganzes Leben hindurch lieber gab als nahm, auch von der bloßen Gnade nicht leben wollte. Er gab also seine Entlassung ein und sie wurde angenommen. Nun begann das alte unstäte Wandern von Neuem nach Hamburg, Schwerin, Rostock, Lübeck, Bremen, die „Komödie der Irrungen“ von Shakespeare

wurde für die Bühne zurechtgesetzt und machte in dieser Bearbeitung entschiedenes Glück, derselben folgte die Bearbeitung der zweiten „Viel Lärmen um Nichts“; immer wieder aber lehrte er nach dem geliebten Graß zurück, von dort gleichsam nach verschiedenen Seiten ausgreifend, nach Ludwigslust (Februar 1850), wo er den siebenten Band seiner „Vierzig Jahre“ beendete, dann nach Wien (1851), nach Prag (1855) und jüngst 1861 zu einer längeren Fahrt durch sein Stammland Schlesien, wo er überall Vorlesungen hielt und die nach der Art seines Empfanges wohl mehr einem kleinen Triumphzuge glich und also im schönsten und richtigsten Sinne des Wortes eine Künstlerfahrt war. Rahezu ein Jahr hatte die schlesische Rundreise gedauert. Seit seiner Reise in Schlesien, von der er am 15. October 1861 nach Graß zurückkehrte, lebt S. in schriftstellerischer Ruhe in der reizenden Kurstadt, wo er nach den neuesten Nachrichten (Juni 1862) mit einem großen Romane: „Der letzte Comödiant“ beschäftigt ist, von dem einzelne Bruchstücke bereits in der Graßer Zeitung: „Hoch vom Dachstein“ abgedruckt waren. Soltei den Menschen hat er selbst in seinen „Vierzig Jahren“ ohne Schminke aufzulegen, geschildert. Ueber Soltei den Schriftsteller, den lyrischen und dramatischen Dichter, den Schauspieler und den Vorleser Shakespeare's geben die Quellen in welchen die Urtheile dazu berechtigter Personen in Kürze aufgeführt werden, ausführliche Nachweise. Auf ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften müssen wir verzichten; ist es denn doch zweifelhaft, ob er es selbst zusammenzustellen im Stande wäre. Aber das Wichtigste soll hier seine entsprechende Stelle finden. Enslin's von Wilhelm

Engelmann neu herausgegebene „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ erster und zweiter Band (Leipzig 1837 u. 1846) und Kayser's „Bücher-Lexikon“ enthalten die selbstständig gedruckten Schriften. Seine dramatischen Schriften erschienen gesammelt unter dem Titel: „Theater von Carl von Holtei. In einem Bande“ (Breslau 1845, August Schulz, Lex. 8°.), worin 45 Stücke enthalten sind, aber alle nach 1845 vorgenommenen Bearbeitungen und Originaldichtungen, darunter das reizende Märchen: „Die beschuhte Kasse“, fehlen. Seine lyrischen Dichtungen erschienen in mehreren Sammlungen unter verschiedenen Titeln, als: „Erhichte“ (Berlin 1827, Haude und Spener, 8°, neue Ausgabe 1844, 8°.); — „Schlesische Erhichte“ (Berlin 1830, 2. Auflage 1850, Trewendt u. Granier, 3. Aufl. 1857, mit einem Glossar von Weinhold, 5. Aufl. 1859, gr. 8°.), es sind Dialectdichtungen, in der ersten Ausgabe, mit beigebrachten Melodien und schon in erster Auflage Goethe'n mit dessen Genehmigung gewidmet; — „Hilf dem Könige. Zwölf preussische Lieder“ (Berlin 1831, 16°.), auch in einer Prachtausgabe (in 4°.); — „Deutsche Lieder“ (Schleusingen 1834, in 2. Aufl. 1836); — „Stimmen des Waldes“ (Breslau 1848, 2. Aufl. ebd. 1854, 8°.); — „Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken. In Reime gebracht“ (Breslau 1858, Trewendt). Von seinen prosaischen Schriften sind außer den mehrermähnten Memoiren „Vierzig Jahre“ (2. Aufl. in 6 Bänden, Breslau 1859, 16°.), welches immerhin H.'s Hauptwerk bleibt und in vielen Hinsichten höchst instructiv ist, anzuführen die Romane und erzählenden Schriften: „Erinnerungen. Eine Sammlung von Erzählungen“ (Breslau 1822, 8°.); — „Brieftasche des Obernigher Boten“ (Breslau 1826); — „Grasenarter

Briefe“ (1840), worin er seiner zweiten Frau Julie in schmucklosen Worten ein rührendes Monument setzt; — „Der Obernigher Boten. Gesammelte Aufsätze und Erzählungen“. 3 Bde. (Breslau 1855, 8°.); — „Die Bagabunden. Roman“. 4 Bde. (Breslau 1852, Trewendt u. Granier, 8°, 3. Aufl. 1860); — „Drei Orsichten von Menschen und Thieren“. 2 Bde. (Leipzig 1856, Hübner, 16°.); — „Bilder aus dem häuslichen Irden“. 2 Bde. (Berlin 1858); — „Christian Zammell“. 5 Bde. (Breslau 1853, 2. Aufl. ebd. 1858); — „Ein Schnieder. Roman“. 3 Bde. (Breslau 1853, 2. Aufl. ebd. 1858); — „Die Carlstrasser“. 3 Bde. (Breslau 1860); — „Ein vornehmer Herr“; — „Noblesse oblige“. 3 Bde.; — „Schwarzweiden“. 2 Bde.; — „Ein Word in Riga“; — „Die Tochter des Freischulen“. 1 Bd. Die letzteren fünf in J. L. Kober's „Album. Bibliothek deutscher Originalromane“. Der von ihm redigirten kritischen und ästhetischen Zeitschriften, wie der wichtigsten Stücke ist in der Lebensstizze gedacht worden. Außerdem schrieb er viele ästhetische, publicistische und andere prosaische Aufsätze, wie Gedichte in verschiedenen deutschen, vornehmlich Berliner Journalen. Holtei, obgleich Schlesier von Geburt, hat doch als Sohn eines kaiserlich-österreichischen Officiers; durch seinen wiederholten und zwar längeren Aufenthalt in Wien, wo er sogar auf Befehl des Staatskanzlers Metternich, 1835, die österreichische Volkshymne schrieb, welche Episode in seinen „Vierzig Jahren“ eine der interessantesten ist, durch seinen fast 14jährigen, nur durch Kunstausflüge unterbrochenen bleibenden Aufenthalt in der reizenden Murstadt und durch seinen jahrelangen innigeren Verkehr mit einem geistvollen österreichischen Cavalier — viele andere mitunter innige

Beziehungen zu seinen zahlreichen Freunden und Verehrern in den bedeutenderen Städten der Monarchie ungerechnet — Anspruch auf einen Platz in diesem Werke.

- I. **Biographien und Biographisches.** Dierzig Jahre. Von Karl von Soltei, 2. Aufl. in 6 Bdn. (Breslau 1859, 16<sup>o</sup>) [ist H.'s Selbstbiographie, so genannt, weil er sie nach zurückgelegtem 40. Lebensjahre am 24. Jänner 1837 zu schreiben begonnen hatte]. — Karl von Soltei. Eine Biographie (Wrag und Leipzig 1856, Expedition des Albums [Kober], Taschenformat). — Karl von Soltei wider das Theater in Breslau (Breslau 1823, 8<sup>o</sup>) — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VIII, S. 39. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, 8. A. Brockhaus, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 488 [sagt zu Ende der Lebenszüge: „Unrät im Leben, liebenswürdig im Umgange, war er stets sanguinischer Parteymann, in unzählige Streitigkeiten verwickelt und eifrig als Freund wie als Feind, hat er an allen Orten sich eben so viele Feinde als Freunde gemacht“]. — Ergänzungsblätter, herausgegeben von Fr. Steger (Weissen, Ser. 8<sup>o</sup>) Bd. X, S. 41. — Gesellschafter, herausgegeben von C. Hubig (Berlin, 4<sup>o</sup>) 1823, Nr. 107 u. f. S. 311: „Zeltung der Ereignisse und Ansichten“. Breslau. Von Andreas Batckelox. — Iris (Woden- und Nukterblatt in Wrag), II. Jahrg. (1850), 8. December: „Carl von Soltei“. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl V. Lortz, 4<sup>o</sup>) Erste Serie, S. 384 [bemerkte über Soltei: „Soltei's mannigfaltiges schriftstellerisches Wirken ist ein Abbild seines wechselvollen Lebens. In der Leichtigkeit, mit der er producirt und das Verschiedenartigste dichterisch zu schildern weiß, liegt sein Vorzug und seine Schwäche“]. — Meyer (3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8<sup>o</sup>) Bd. XV, S. 1107 [nennt (S. 1108) seine erste Gemalin irig Louise, geb. Rogén, statt Rogée]. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1858, 8<sup>o</sup>) Tom. XXV, p. 10. — Oesterreichische illustrierte Zeitung, herausgegeben von Meyhons (Wien, 4<sup>o</sup>) 1853, Nr. 131: „Carl von Soltei“ [mit seinem nicht getroffenen Porträt in Holzschnitt]. — Wie-

ner Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 1856, Nr. 63, 113, 115, 118—120: „Aus Carl von Soltei's Leben. Biographische Skizze von Carl W.“; — Dieselbe 1858, Nr. 21: „Eine Reclamation Carl v. Soltei's“ [anlässlich eines Missverständnisses, welches durch das Vorwort zu seinem Buche: „Bilder aus dem häuslichen Leben“, entsprang — auch in mehreren anderen Blättern gleichzeitig abgedruckt].

- II. **Porträts.** 1) Mit dem Facsimile der Unterschrift und folgender Devise:

Viel hab' ich im Leben erlebt und gesehn,  
Viel Gutes, viel Uebles ist mir gesehn,  
Meine reiblichsten Freunde: Kummer und Schmerz,

Meine bittersten Feinde: ich und mein Herz.  
Lithogr. von Riechuber 1836, gedruckt von Höflich's Witwe, Hol., Prämie zu Kober's Album 1856. [Die Zeichnung des Bildes ist von G. Kiedl. Es existiren verschiedene Abdrücke dieses Bildes mit derselben Devise zwar, aber auf einigen Blättern ist diese feiner, auch ist auf einzelnen Blättern G. Kiedl als Maler genannt, auf anderen nicht.] — 2) Mit dem Facsimile der Unterschrift G. v. Soltei, v. Saar plnz., Fr. Stöber sc. Beilage zur Wiener Zeitschrift Nr. 3, 4. Jänner 1845. — 3) G. von Seiblig plnz., Schein lithogr. (Berlin, Lüderig's Kunstverl., 4<sup>o</sup>). — 4) Mit Facsimile nach Keil, lithogr. von Fischer (Breslau, Gd. Trewendt, Hol.) [von diesem Bilde gibt es auch colorirte Copie]. — 5) Als armer Heinrich (in Vorbeerbaum und Bettelstab) (Berlin, Lüderig's Kunstverlag 4<sup>o</sup>).

- III. **Soltei's Handschrift.** Adolph Henze in seiner Schrift: Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 303 Facsimiles (Leipzig 1855, Bernhard Schilde, Taschenf.), charakterisirt das Facsimile von H.'s Unterschrift treffend mit den Worten:

„Ich hab' meine Sach' auf Nichts gestellt!  
Suche!“

- IV. **Soltei, literarisch beurtheilt als Dialect-, lyrischer, dramatischer, Romandichter und Vorleser.** Gottschall (Kub.), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 115 [H. als schlesischer Provinzialdichter; Gottschall stellt H. neben Klesheim, für diese Ehre mag sich H. bedanken; nur völlige Unkenntniß der ganz unösterreichischen Klesheim'schen Richtigkeiten kann einen solchen literarischen Mißgriff begehen]; S. 283 u. f. [H. als

lyrischer Poet]; S. 301 [S. als dramatischer Poet]; S. 641—643 [S. als Romanbildner]. — Laube (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bb. III, S. 424; Bb. IV, S. 98. — Mundt (Theodor Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, Simion, 8°.) 2. Aufl. S. 702, 723 [sagt von Holtei: „An Leichtbeweglichkeit des dramatischen Talents konnten nur wenige seiner zeitgenössischen Dichter mit ihm wetteifern“]. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 343; „Carl v. Holtei's Schriften“. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1844, Nr. 319—321; 1845, Nr. 160—163: „Carl von Holtei und die deutsche Bühne“, von H. Marggraf [anknüpfend an Holtei's „vierzig Jahre“, dessen Verhältnis zum deutschen Theater in anregender Weise darstellend]. — Deutsche Wochenschrift, von Carl Schöbke, 1854, II. Quartal, Heft 21. — Schlesische Zeitung 1861, Nr. 342, über Holtei's Gedichte [und die verschiedenen Ausgaben derselben]. — Abendblatt der Pest-Diner Zeitung 1856, Nr. 154: „Carl von Holtei ein Romanchriftsteller“. — Die Gegenwart (Wiener polit. Parteiblatt) 1860, Nr. 125: „Holtei's Nagabunden“ von A. W. [darin kommt H. nicht genug weg, wird sich aber darüber leicht trösten]. — Wiener Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 7, S. 23: „Deutsche Erzähler. Carl von Holtei“, von H. Rorm. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 101: „C. v. Holtei's Vorlesung“, von A. (Adolph) Gottschall. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagblätter 1842, S. 262, 274, 299, über H.'s Vorlesungen. — Schlesische Zeitung (Breslau, Pol.) 1861, Nr. 97 [erinnert an Holtei's Verdienste als Vorleser Shakespears, durch welche Shakespeare dem deutschen Publikum erst recht lieb und werth geworden, denn es gibt nicht zu viele Bühnen in Deutschland, auf denen Shakespeare gespielt werden kann]; — Dieselbe Nr. 474: „Carl von Holtei's Vorlesungen“.

- V. Charakteristik Holtei's. Lewald (Hanni), Meine Lebensgeschichte (Berlin 1862, Otto Jante, kl. 8°.) Zweite Abthlg.: Lebensjahre, Bb. II, S. 30—40 [eine sehr lebendige, geistvolle und treffende Schilderung Holtei's des Vorlesers — den sie mit seinem Freunde Schall, der auch als Vorleser bedeutend war — parallelisirt]. — Sternberg (A. v.), Erinnerungsbilder (Leipzig 1853—1858, Brockhaus, 8°.) [Im III. Bande dieser Memoiren,

in welchem er mehr pikant als wahr das Leben der Berliner Gesellschaft und in gewissen literarischen Kreisen schildert, führt er uns neben Laube und deren Anderen auch Holtei vor, dessen Vorlesen, weil er zuweilen kleine selbst zusammengefügte Weisen sang, er ein Vorlesen (!) nennt. Ein Fragment daraus steht abgedruckt im Journal: „Neue Zeit“ (Olmüger polit. Blatt) 1837, Beilage zu Nr. 203.] — Einer seiner Biographen charakterisirt Holtei folgenbermaßen: „Als lyrischer Dichter zeichnet er sich durch seine volksthümliche Richtung aus. Viele seiner Lieder klingen noch und leben fort. — Als Schauspieler hat er in einigen der eigens für ihn geschriebenen Rollen entscheidene Wirkungen erreicht, und vielleicht größere wie mancher ungleich bessere Schauspieler. Unbedenklich war er mehr Naturalist als Künstler. Er brachte etwas mit auf die Bühne, was gar Vielen um ihn her mangelte, was er sich als dramatischer Vorleser in Hülle gewonnen. Thut einerseits der Vorleser dem Schauspieler Schaden, so hatte sich doch auch andererseits Letzterer bei Ersterem gar sehr zu bedenken für die reine Artikulation, die von Geist und Gefühl durchdrungene Recitation, die alles „Declamiren“ verschmähte, und natürlich, einfach, wahr und klar vortrug. Als Vorleser hat von allen gelehrten und ungelahrten, berufenen und unberufenen deutschen Commentatoren des britischen Dichters keiner so viel zum Verständnis und zur Verbreitung desselben beigetragen, als Holtei durch seine lebendige, vielgestaltige unermüdete und Iebdmänniglich verstandliche Art und Weise. Er auch ist es gewesen, der durch seine Lese-Abende manchen großen Werken gleichsam den Weg auf die Bühne bahnte . . . und der dieses seltene und zur höchsten Virtuosität bei ihm ausgebildete Talent immer und überall benützte, für die Armuth zu wirken“). Der Theaterdichter hat freilich mitunter arge Fehltritte gethan . . . will man auch gerne eingestehen, daß sogar in den geringsten dieser seiner Arbeiten stets eine mehr oder weniger eigenthümliche Grundidee lebt, die jedoch oft so tief versteckt liegt, daß sehr guter Wille dazu gehört, sie herauszukipfen. Im Fache der Liederspiele und der harmlosen Poesie hat er hübsche Sachen geliefert: „Wiener in Berlin“, „Der Kalkbrenner“, „Ein Ächzel vom großen

\*) Holtei hat, wie nachgetrönet worden, viele tausend Thaler für wohltätige Zwecke abgetreift.

„Lose“, „Margaretha“, „Der schottische Mantel“, „Dreihundert Minuten“, „Die weiblichen Drillinge“ und Andere werden, munter gespielt, stets noch günstige Aufnahme finden. Von heroischen, sentimentalen, melodrammatisch gehaltenen Liebesspielen zeichnen sich: „Der alte Feldherr“, „Erinnerung“, „Leonore“ aus. Auch „Wiener in Paris“ behaupten sich noch, obwohl ursprünglich ein Gelegenheitsstück, deren er viele recht sinnige geliefert. Zu seinen bedeutenderen Dramen gehören: „Ein Trauerspiel in Berlin“, „Lorbeerbaum und Bettelstab“, „Schafpeere in der Heimath“, „Hanns Jürge“, „Zum grünen Baum“ (letzteres nicht in der gedruckten Sammlung seiner dramatischen Werke). Die Arbeiten des Erzählers, Romanbilders — als letzteres trat H. im 60. Jahre auf — haben ihre Widersacher gefunden, aber es hat ihnen nicht an Öffnern und freundlichen Lesern gefehlt. Driezlei ist bei den meisten von Holtei's Erzählungen hervorzuheben: der angenehme, ungezwungene, sauber ausgearbeitete Styl, die fast immer durchblühende, bisweilen geradezu ausgesprochene Tendenz: „Der Mensch lerne erntebren, sich resigniren, in sich zufrieden leben“, endlich aber der vaterländische, provinzielle Ton, die heimathliche Farbe aller seiner Bücher. „Wo Holtei weilt, da ist Schlesien“, sagt einer seiner Kritiker. Seine schlesischen Gedichte enthalten des wahrhaft Schlesiſchen, des längst in's Volk durch Wort und Lied Uebergegangenen genug, um auch rückwirkend ethymologische Bedeutung erlangt zu haben. „Wer Schlesiſen und die Schlesiſer kennen lernen will, greife zu Holtei's Gedichten“, sagt Karl Gödke. — Laube schreibt über Holtei: „Holtei's Singspiele, von denen die „Leonore“ so wirksam war, kamen aus einem klangreichen, regen poetischen Leben, jedes hat einen klingenden Mittelpunct. Man wirft ihm vor, daß er alten Melodien alle Wirkung verdanke, als ob es nicht ein Talent wäre, dem vergessenen Ton ein noch innewohnendes Leben abzusehen. Holtei hat neuerer Zeit am reichlichsten für Pokreiter, Wanderleute, gefällige Sänger gesorgt und was das Volk in seine tägliche Theilnahme aufnimmt, ist niemals kernloser Art.“ — Ueber Holtei den Vorleser spricht sich die grißvolle Hanni Lewald unter Anderem folgendermaßen aus: „Holtei zwang durch die ihm innewohnende dichterische Empfänglichkeit und plastische Kraft sein Publikum so lange es ihn hörte zu seiner Ansicht, und ich meine nicht zu dessen Nachtheil. . . Eine Sprach-

gelaugtheit wie die seine, die in der größten Uebertreibung von Tempo und Rhythmus doch stets vollkommen deutlich und stets völlig Herr des geistigen Gehaltes und Ausdruckes blieb, habe ich an keinem anderen Deutschen . . . wahrgenommen. . .“ Und treffend schildert diese geniale Frau den alten Holtei, den sie nach Jahren wieder sah: „Er kam mir wie eine Ruine vor, in deren altes Epheu-gerank sich Vögel vor dem Sturme geborgen, und trotz desselben erhalten haben“.

VI. Einzelheiten: Ein Stammbuchblatt. Gedichte an Holtei. Sechste Wandreise in Schlesiſen (1861). Die (Hamburger) Jahreszeiten (Mobeblatt) 1855, S. 1203: „Der ganze Holtei in ein paar Versen“. In ein Album schrieb Holtei folgende Zeilen:

In Breslau geboren im Januar,  
Siebshundert neunzig und sieben;  
Verlocht von bunter Tdume Schaar,  
Blanlos durch's Leben getrieben,  
Ist nichts dem Säng' er geblieben,  
Als seine Lieber — graues Haar —  
Die Armuth — im Busen treu und wahr  
Ein Dutz, seine Freunde zu lieben.

[Auch in dem von Rosenthal redigirten Wiener Mobeſpiegel 1855, Nr. 39 nachgedruckt.] — Wiener Zeitschrift für Mode, Theater u. f. w., von Schiff 1834, S. 1149: „An Carl von Holtei nach Aufführung seines Schauspielers: „Lorbeerbaum und Bettelstab“, Gedicht von Dr. G. Ritter von Brand“. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1858, Nr. 19: „An Karl von Holtei“. Von Silas [Gedicht zum Geburtstag Holtei's]. — Schlesiſche Zeitung (Breslau, Vol.) 1860, Nr. 529: „An die Schlesiſer“, von K. v. Holtei; — Dieselbe 1861, Nr. 101: „Karl von Holtei in Breslau“ [Gedicht]; — Nr. 103: „Verbeeme. An Carl von Holtei“. Von Hugo Roßner [Gedicht in schlesiſcher Mundart]. — Abendblatt der Volkstimme (Grag, Schm. 4<sup>o</sup>) 1861, Nr. 71: „Holtei's Abschied von Breslau“. — Wiener Zeitung 1861, Abendblatt Nr. 235, S. 940: „K. v. Holtei's Rückkehr nach Grag“.

Holtei, Luise von (dramatische Künstlerin, geb. zu Wien 1. December 1800, gest. zu Berlin 28. Jänner 1825). Eine geborne Rogée, lebte bis zum achten Jahre in Wien, kam alsdann nach Berlin und ging aus innerer Neigung zur Bühne, welche sie, von der

berühmten Bethmann gebildet, im Jahre 1814 in den Lustspielen „Jaf Spleen“ und „Welche ist die Braut?“ zum ersten Male betrat. 1820 verließ sie Krankheit halber das Theater, vermählte sich 4. Februar 1821 mit Karl von Holtei, den sie auf dem Haustheater des Grafen Herberstein zu Grafenort kennen gelernt hatte, betrat aber im Mai 1821 wieder in Breslau die Bühne, auf der sie zwei Jahre hindurch der Liebling des Publikums war. Der im Leben Holtei's erwähnte Seiltänzerescandal veranlaßte sie, die Breslauer Bühne zu verlassen, worauf sie in Begleitung ihres Gatten eine Kunstreise antrat und in Prag, Wien, Brünn, Hamburg mit dem schönsten Erfolge gastirte und auch in Berlin auftrat, wo sie sehr gefiel, aber schon nach kurzer Wirksamkeit einem Leiden erlag, welches seit ihrer ersten Krankheit ihre Gesundheit unterwühlt hatte und sie so in der Blüthe ihrer Jahre tödtete. „Blumen auf das Grab der Schauspielerin Luise von Holtei geborne Rogée“ (Berlin 1828, Vereinsbuchhandlung) ist der Titel einer Sammlung von Dichtungen, worin der hinterbliebene Gatte das Andenken der geliebten Gattin und vorzüglichen Künstlerin feiert. Der erste Theil, den er „Anklänge aus Leben, Liebe und Tod“ nennt, enthält 51 Gedichte von Holtei; der zweite, unter dem Titel: „Freundesgaben“, Trauerlieder von verschiedenen Poeten. Luise von Holtei war eine Stierde der deutschen Bühne, als Abla in „König Ingrid“, Gurli in „Die Indianer in England“, Melitta in „Sappho“, Margaretha in Fffland's „Hagestolzen“, Marianne in Goethe's „Geschwistern“ und Rätchen von Heilbronn in dem gleichnamigen Stücke von Kleist, war sie unübertroffen.

Ihr Kunsttalent, verbunden mit ihrer anmuthigen Persönlichkeit, hatten ihr allgemein Achtung und Liebe erworben. Tiefes Gefühl, weibliche Innigkeit und ein anspruchloser unbefangener Sinn, alles Eigenschaften, welche sie auch als Gattin und Mutter ausgezeichneten, verliehen der Darstellung ihrer Rollen, in deren Geist sie übrigens tief einbrang, einen unnenmbaren Zauber. Müllner, der Dichter der „Schuld“, der eben der Erste in dem 14jährigen Mädchen das große Talent für die Kunst erkannte, hatte über Luise den Ausdruck gethan: „Die kleine Rogée dürfte dereinst so groß enden, wie die Wolff und Schröder“. Nur der Tod hat die Verwirklichung dieser Worte vereitelt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. S. 1310. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Thl. S. 104. — Portrait. Lithogr. (Leipzig, Henze. Fol.).

Holter, Marcus (Jugendschriftsteller und Benedictiner, geb. zu Wels 20. November 1812). Trat nach beendeten Gymnasialstudien, 19 Jahre alt, 23. September 1831 in den Orden der Benedictiner im Stifte zu Kremsmünster, legte 22. September 1835 das Ordensgelübde ab und erhielt 30. Juli 1836 die h. Weihen. Anfänglich wirkte er in der Seelsorge, und zwar durch 10 Jahre, wurde darauf von dem Abte Thomas in Kremsmünster zum Lehramte am Stiftsgymnasium berufen, und trägt bereits seit 16 Jahren die italienische, französische und englische Sprache vor. Zugleich ist er als Jugendschriftsteller thätig und sind von ihm einige Schauspiele für die Jugend bloß mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, P(ater) M. H. (Wien 1835—1838,

R. Kuer), erschienen, unter den Titeln: „Die patriotischen Kinder“; — „Die jungen Auswanderer“; — „Ein Waisenknabe“; — „Das Agermädchen“; — „Die jungen Wildschützen“; — „Der frühliche Grossvater“, worin glücklich gewählte Stoffe mit Geschick behandelt sind. Außer mehreren Gelegenheitsgedichten, welche in Separat-Abdrücken ausgegeben wurden, als: „Kadeths Denkmal in Prag“, „An Orgelweibe in Kremsmünster“ u. m. a., sind noch folgende Schriften von S. anzuführen: „Dem Andenken des Marschalls Kadeths, gewidmt von einem Oberösterreicher“ (Wien 1858, R. Kuer, 8°.); — „Zenien zum achten November 1859“ (Einz 1859, Reichinger, 8°.) — und „Politische Eintagsfliegen aus Oesterreich“ (Salzburg 1855, Wahr, 16°.), erstere Schrift in epigrammatischen Gedichten den Heldenmarschall feiernd, von den letzteren zweien eine ein sinniger Beitrag zur Schillerliteratur, welche durch die Säcularfeier von Schiller's Geburt in's Leben gerufen wurde, die andere eine Reihe politischer Zenien auf die politischen Zeitereignisse jener Tage. Auch enthält das Programm des k. k. Gymnasiums zu Kremsmünster für 1858 von ihm den Aufsatz: „Methode, nach welcher Kaiser Joseph II. die italienische Sprache erlernte“.

Wurzbach von Lannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1853), S. 400, Marg. 12.503—12.512. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1861, Nr. 13, S. 232.

Solz, Mathias und R. J., siehe: Holluba, Franz und Wenzel [im Texte].

Solz, Karl (Musiker, geb. zu Wien 1798, gest. 9. November 1858). Solz, der bei den niederösterreichischen Ständen bedienstet und seit mehreren Jahren bereits jubiliert gewesen, war ein Freund

Beethoven's, der ihn im Scherze zumeist „Mahagoniholz“ nannte, außerdem aber war S. tüchtig musikalisch gebildet. In der Geschichte der Wiener Musikzustände, namentlich in den einst so berühmten Concerts spirituels, spielte S. eine Rolle. Im Jahre 1819 gründete der Chorregent der Augustiner-Pfarrkirche, Franz Xaver Gebauer, in Wien die Concerts spirituels, um dem Publikum der Residenz ernste und erhabene Tonwerke in angemessener Weise vorzuführen. Im Jahre 1823 hörte mit dem Tode des Gründers die Unternehmung auf, und gute Musik wurde nur von einem kleinen musikalischen Cirkel, unter Oberleitung des Hofkammerbeamten Ferdinand Pringer, eines tüchtigen Violinconcertisten, gepflegt. Als im Jahre 1829 auch dieser starb, übernahmen der Freiherr von Lannoy und die Herren Solz und Schmiedel, welche schon früher an der Unternehmung theilhaftig waren, die Leitung der Concerts spirituels, und hoben sie auf eine achtungswerthe Stufe. Insbesondere verdankte man es denselben, daß Beethoven's Werke dem Publikum vorgeführt, und dadurch der Geschmack an classischen Tonwerken angeregt wurde. Karl Solz, ein tüchtiger Violinspieler, war die Seele der Unternehmung. Er hinterließ ein Notizenbuch mit den werthvollsten Daten über die Musikzustände Wiens, insbesondere über seinen Freund Beethoven; da aber der größte Theil in nur dem Verfasser erkennbaren Schlagworten und Abkürzungen geschrieben ist und der Tod die beabsichtigte Herausgabe dieses Werkes von Seite des Verfassers selbst vereitelt hatte, so scheint die Ausbeute daraus geringer ausgefallen zu sein, als gehofft wurde. Solz war im Leben ein geist- und gemüthvoller Mann und wußte



ebenso durch seine Kenntnisse, als durch seinen Witz zu unterhalten. Zur Zeit als Rossini nach Wien kam und Beethoven einen Besuch abstatten wollte, äußerte er gegen Holz: „Ich fürchte, bei Beethoven's Schwerhörigkeit, er werde mich nicht verstehen“. — „Kun“, meinte Holz, „so mögen die Herren, wie es in den Kemptern gebräuchlich ist, miteinander Noten wechseln“. Man vermuthete in Holz's Nachlasse auch mehrere Briefe von Beethoven, welche sich durch ihren launigen und ganz eigenthümlichen Styl hervorgethan haben sollen. Die „Presse“ theilte seiner Zeit einen solchen öffentlich mit. Ueber die mit Beethoven versuchte, im Scherz unternommene Zusammenstellung echt deutscher Kunstausdrücke für musikalische Gegenstände siehe das nähere in den Quellen. Oesterreichisches Morgenblatt, redigirt von Ador Geiger, 2. Folge, 1856, S. 96. — Krakauer Zeitung 1858, Nr. 263. — Frankfurter Conversationsblatt 1858, Nr. 315. — Theater-Zeitung, redigirt von Adolph Bäuerle, 1856, Nr. 264: „Holz war es, der, als Beethoven die berühmte Sonate Op. 101 für das „Hammerclavier“ geschrieben, mit demselben die Zusammenstellung der deutschen Kunstausdrücke fertigte, deren Mittheilung interessiren dürfte. Wie nannten sie: Lustsang, Einsang; Bass: Grundfang; Canon: Kreisfluchstück; Chor: Vollfang; Clavier: Tastenspiel, Hammerklangwerk; Compositeur: Tonfahrwerker; Concert: Tonkreitwerdersammlung, Tonkreitwerk, Tonkampf; Concertgeber: Tonkreitwerkumtreiber; Concertmeister: Tonkreitwerkmeister, Tonkampfmeister; Titeltant: Kunstkreitwertreibender; Vbantaste: Launenpiel; Fuge: Tonstückwerk, Fluchstück; Instrument: Klangmachwerk, Zeug, Klangwerkzeug; Capellmeister: Tonstücklermeister, Launenmeister, Obertonmeister; Musik: Tonwerkerei; Musikalisch: Tonkünstig; Musikdirector: Tonwerkfordner, Tonwerkgeber; Oper: Singwerk; Orchester: Tongerüß, Tonkünstlerbühne, Tonwerkerschaa; Symphonie: Zusammenklangwerk; Sonate: Klangstück; Trompete: Schmettermessing, Schmetterrohr; Trompeter: Schmettermessing-

werker; Violinquartett: Geigenstück, und so noch viele andere urdeutsche komische Benennungen.“ — Ein Leopold Holz, welcher zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebte, war kais. „Stuchgänger“ und erhielt 1714 für die zum marmorsteinernen Altar in der kais. Gruft bei den Kapuzinern aus Messing gegossenen Ornamente 300 fl. [Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>) Bd. V (Jahrg. 1850), S. 732, im Artikel von Schlager: „Materialien zur österr. Kunstgeschichte.“] — Von einem Johann Matthäus Holz, der in Wien lebte, erschien aber eine „Dissertatio canonica de indissolubilitate matrimonii“ (Viennae 1753, typ. Ignaz Heyinger, 4<sup>o</sup>).

Holzäpfel, auch Holzapfel, Rudwig (theolog. Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Klattau in Böhmen 9. Februar 1727, Todesjahr unbekannt). Trat, 19 Jahre alt, 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu und versah in demselben an 20 Jahre das Lehramt an den Grammatikclassen und in der Theologie, in ersteren aus der Dicht- und Redekunst, in letzterer aus der Moralthologie und dem canonischen Rechte; auch diente er einige Zeit an der Bibliothek zu Olmütz. H. war als theologischer Schriftsteller thätig und es erschienen von ihm: „In anniversario sodalitäts oratio“ (Olomuc. 1763, 4<sup>o</sup>); — „De immaculata conceptione B. V. M. oratio“ (Pragae 1764, 4<sup>o</sup>); — „De S. Thomae apud fratres praedicatorum ad S. Aegidium Pragae oratio“ (ebd. 1765, 4<sup>o</sup>); — „Institutiones theologicas de Deo incarnato“ (ebd. 1769 et 1772, 4<sup>o</sup>); — „Institutiones de sacramentis in genere et in specie de baptismo, confirmatione et eucharistia“ (ebd. 1770, 4<sup>o</sup>); — „Institutiones de poenitentia, unctione extrema, ordine et matrimonio“ (ebd. 1771, 4<sup>o</sup>). die

Fortsetzung des vorgenannten Werkes; — „*De Deo uno et trino*“ (ebd. 1773, 40.). Wann Hölzapfel starb, ist nicht bekannt, aber im Jahre 1786 lebte er noch zu Prag.

**Hölzel** (Franz Martin), Böhmischer, mährischer und schlesischer Gelehrter und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 235 [nach diesem heißt er Hölzapfel]. — **Reusel** (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Wemgo 1783, Meyer'sche Buchhdlg., 8°.) 4. Ausg. Bd. II, S. 177 [nach diesem heißt er Hölzapfel]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ohlensche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stüd. S. 202 [nennt ihn Hölzapfel]. — Außer Obigem ist noch Mehreres des Namens Hölzapfel zu gedenken: 1. **Joseph H.** (deutscher Ordenspriester, geb. zu Wien 1815, gest. 6. October 1854 zu Prag), Sohn eines Wiener Bürgers — der Vater war Glasbändler — besuchte die Schottengymnasium in Wien, hörte die Philosophie an der Universität daselbst und trat dann in das erzbischöfliche Seminar. Im Jahre 1833 erhielt er die P. Weiden. Später nahm ihn Erzherzog Maximilian von Oest., Hochmeister des deutschen Ordens, als Priester in den Ritterorden auf, in welchem er das Amt eines Secretärs und Ordensbibliothekars versah. H. wirkte durch 10 Jahre als Prediger an vielen Kirchen, besonders an der Ordenskirche in Wien, und besaß als solcher einen ausgezeichneten Ruf; ferner als Beichtvater und Leiter von Exercitien und wurde als letzterer von hohen kirchlichen Würdenträgern wiederholt nach Prag berufen. Im Druck erschienen von ihm folgende Schriften: „Der deutsche Ritterorden in seinem Wirken für Kirche und Reich. Geschichtlich dargestellt“ (Wien 1850, Mayer, 8°.); — „Altes und Neues. Zwanzig Predigten“ (Wien 1854, Mayer, 8°.). Hölzapfel liegt auf dem Wolschaner Kirchhofe in Prag begraben, wo ihm Erzherzog Ferdinand von Oest. ein Monument, ein großes schwarzes Kreuz aus Sandstein, mit einer Inschrift hat setzen lassen, welche der „Oesterreichische Volksfreund“ (Wien, Pol.) 1855, Nr. 80, ausführlich mittheilt. Von seiner Leiche ist ein Gypsabdruck seines Kopfes abgenommen worden. [Joseph Hölzapfel (Wien 1854, H. Pichler's Witwe u. Sohn, gr. 8°.), eine kurze Biographie des Verbliebenen von J. M. — Salzburger Kirchenblatt 1854, S. 332. „Rektolog.“] — 2. **Peter**

**Hölzapfel**, auch Hölzapfel (geb. in der Grafschaft Nassau 1585, gest. zu Zusmanshausen am 17. Mai 1648), der Sohn armer Bauerleute, war kaiserl. General. Sein Vater Wilhelm Eppelmann war später Landknecht, des Vaters Bruder Hans Eppelmann Rath bei Moriz Pringen von Oranien, grüdete den deutschen Namen in den griechischen Melander, und nahm seinen Namen Peter, der seinen Vater früh verloren hatte, zu sich, ihn militärisch erziehen lassend. Peter ward Oberst in schweizerischen Diensten und 1620 Commandant in Bafel; sodt dann unter den Venetianern gegen den Kaiser, trat 1633 als Generalleutenant in Dienste von Hessen-Cassel, welche er aber 1640 verließ. Im Jahre 1641 erbob ihn Kaiser Ferdinand zum Reichsgrafen und ernannte ihn zum kaiserl. Feldmarschall mit 12.000 Thaler Jahresgehalt. Als solcher vertrieb er die Schweden aus Böhmen. Auf seinem weiteren Zuge aber nicht mehr glücklich, fand er den Tod auf dem Schlachtfelde. [Arno (di Joh. v.), Historische Denkwürdigkeiten (Leipzig 1817, Brockhaus, gr. 8°.). — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10, Theil, S. 124. — Keilly (Joh. v.), Skizze Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 115.] — 3. **Theodor Hölzapfel**, pseudonym Craob (geb. zu Wien 8. November 1828), beendete die Rechte und trat dann zum Auditorat. Von ihm sind erschienen unter vorgenanntem Pseudonym: „Junge Mäden“ (Wien 1853, 32°.), portische Seebilder und Matrosenlieder. Der Druck zweier historischer Dramen wurde bereits 1853 verkündet; ob sie erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Verzeichnisses unbekannt. [Truska (Hesiodor), Frühlings-Album. Zur Vermählungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und Maria Elisabeth (Wien 1854, 4°.); aus einem der wenigen Exemplare, welchem kurze Lebensskizzen des Poeten beigegeben sind.]

**Hölzbauer**, Ignaz (Tonsetzer, geb. zu Wien 1711, gest. zu Mannheim 7. April 1783). Eines Lederhändlers Sohn, der sich nach des Vaters Wunsch zum Rechtsgelehrten heranbilden sollte; aber früh erwachte seine Neigung zur Musik, die er nur auf Umwegen ausbilden konnte. So z. B. schrieb er für die

Sängerknaben bei St. Stephan kleine Comödien, diese wieder unterrichteten ihn, der eine im Clavierspiel, der andere in der Violine u. s. w. Zugleich studirte er heimlich den Gradus ad Parnassum von J. J. Fur [Bd. V, S. 41] und auf diese Art mit dem Theoretischen der Tonkunst bekannt geworden, begann er zu componiren. Als er seine Arbeiten Fur zeigte, rieth ihm dieser nach Italien zu gehen. Da fügte es sich, daß Graf Thurn Gefallen an seinem Gesange fand und ihn zu seinem Secretär, doch nur dem Namen nach, und eigentlich zu seinem Musikus ernannte. Als Graf Thurn nach Raibach reiste, folgte ihm H. dahin, blieb aber nicht lange beim Grafen, sondern reiste mit einem jungen Arzte nach Venedig, wo er aber erkrankte und leidend nach Wien zurückkehrte. In dessen war es dem Sohne gesungen, den Vater umzustimmen, und H. konnte sofort sich der Musik ausschließlich zuwenden. Nun ging er als Capellmeister des Grafen Kottal nach Währen, wo er dessen italienische Oper dirigitirte, dort aber auch seine künftige Lebensgefährtin fand, die eine gute Sängerin war. Im Jahre 1745 wurde H. als Capellmeister und seine Frau als Sängerin am Hoftheater in Wien angestellt. 1747 unternahm er mit seiner Frau eine Kunstreise nach Italien, wo sie sich drei Jahre aufhielten und in den bedeutenderen Städten auftraten. 1750 folgte er einem Rufe nach Stuttgart, wo er fleißig componirte. Eine im Jahre 1753 auf dem Hoftheater zu Schwepingen zur Aufführung gebrachte Oper von ihm fand solchen Beifall, daß er als Capellmeister nach Mannheim berufen wurde. Auf einer neuerdings 1756 unternommenen Reise nach Italien besuchte er Rom, um die päpstliche Capelle kennen zu lernen; folgte 1757 einer von

Turin an ihn ergangenen Einladung dahin, um die für die königliche Bühne componirte Oper „Nitetti“ zur Aufführung zu bringen. Die Rückreise nach Mannheim legte er über Paris zurück. 1759 begab er sich aus ähnlichem Anlasse nach Mailand. Spätere Anträge italienischer Bühnen schlug er altershalber aus und blieb nunmehr beständig in Mannheim, wo im hohen Alter sein Gehör so geschwächt wurde, daß er die tiefen und starken Töne nicht wohl zu ertragen im Stande war. Uebrigens blieb er bis an seinen im 72. Jahre erfolgten Tod regen Geistes und begann kurz vorher sein Requiem zu componiren, ohne jedoch es vollendet zu haben. H. war ein sehr fleißiger Compositour und soll mehr als 300 Werke, darunter allein 205 Symphonien und Concerte, geschrieben haben. Seine in früherer Zeit während seines Aufenthaltes in Wien componirten Opern, Operetten und Ballette schätzte er selbst als unreife Jugendarbeiten und brachte sie nie zur Aufführung. Aber von der Zeit seines Aufenthaltes in Stuttgart entwickelte er anhaltenden Fleiß und schrieb für die Kirche wie für die Kammer. Von seinen größeren Arbeiten sind zu nennen, die Opern: „*Il figlio delle selve*“, in Schwepingen 1753 dargestellt; — „*Issipile*“, mit welcher Oper er seine Capellmeisterstelle in Mannheim im nämlichen Jahre antrat; — „*L'isola disabitata*“ und „*Don Chisciotto*“; — „*Nitetti*“, zu Turin für die königliche Bühne geschrieben und unter seiner Leitung 1757 aufgeführt; — „*Alessandro nelle Indie*“, 1758 für Mailand geschrieben, wo sie dreißig Mal hintereinander mit großem Beifalle gegeben wurde; — „*Ippolito e Aricia*“, 1768; — „*Adriano in Siria*“, 1772; — „*Günther von Schwarzbürg*“, 1776, die einzige deutsche Oper.

welche H. geschrieben; — „*La morte di Dido*“, Melodram, 1779; — „*La clemenza di Tito*“, „*Le nozze di Arianna e di Baco*“ und „*Tancredi*“, 1782; — die Oratorien: „*Isacco*“ und „*La Betulia liberata*“, beide zur Zeit seines Aufenthaltes in Stuttgart 1750—1753 geschrieben; — „*La morte di Gesù*“, „*La Giuditta*“, „*Il giudizio di Salomone*“, 1776. Außerdem viele Messen, Motetten, Misereres u. dgl. m. Seine letzte Arbeit war eine Messe nach dem Texte des Hofkammerrathes von Kohlenbrenner. Von seinen Symphonien sind 21 in 4 Abtheilungen 1770 zu Paris im Stiche erschienen. H. zählt zu der kleinen Anzahl der gelehrten und sehr unterrichteten Musiker. Den Horaz mußte er auswendig. Er las die lateinischen, deutschen und italienischen Dichter, und Stellen, die ihm entweder zu Herzen gingen oder Trost boten, zeichnete er aus und man fand in seinem Nachlasse eine Blumenlese solcher Aussprüche verschiedener Schriftsteller unter dem Titel: „So denkt der Mensch und Christ“; außerdem verschiedene Entwürfe zu Musikinstituten, wie er denn überhaupt viel mit dem Unterrichte der Jugend und der Bildung junger Künstler in der Musik sich beschäftigte. Was seine Compositionen betrifft, so besteht nach dem Ausspruche von Kennern der Hauptvorzug derselben in der innigen Verschmelzung einer ausdrucksvollen und fließenden Melodie mit der strengsten harmonischen Reinheit des Satzes, oder wie einer seiner Biographen treffend bemerkt: „in der mit welscher Anmuth colorirten Deutlichkeit“. Ueberdies ist er im dramatischen Style glücklicher als im kirchlichen.

Musikalische Korrespondenz, October 1790, S. 107 u. 132. — Leipziger musikalische Zeitung 1804, S. 273. — Gerber

(Ernst Lubwig), historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 681 [nach diesem geb. 1718]; — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 716. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 438. — Grich und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Tbl. S. 130. — Nouvelle Biographie générale... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, 8°.) Tom. XXV, p. 13. — Gäsner (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8°.) S. 440. — Ein Friedrich Holzbauer, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Wien lebte, über dessen Lebensumstände jedoch nichts Näheres bekannt ist, gab folgendes Werk: „Sammlung verschiedener Abhandlungen aus den bewährtesten Schriften des Abbé Raynal, an's Licht gestellt und übersezt“ (Wien 1785, 8°.), heraus.

Holzeisen, Anton (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gest. zu Ofen 28. Februar 1743). H. gehörte bis zum Jahre 1723 zur bayerischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu und war Doctor der Theologie. Im genannten Jahre kam er zur österreichischen Ordensprovinz und lehrte zuerst zu Tyrnau durch mehrere Jahre die h. Schrift und das canonische Recht, zu Wien die Dogmatik und zuletzt zu Ofen neuerdings das canonische Recht, wo er auch starb. Außer einem elegischen Gedichte mit Emblemen über die lauretanische Litanei, welches aber Handschrift geblieben, schrieb und gab er im Drucke heraus: „*Quaesita physica serio-curiosa de variis rerum naturalium experimentis*“ (Dillingen 1710, 4°.).

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1856,

Typ. Congr. Mechtaristicae, gr. 8<sup>o</sup>) p. 151.  
 — Poggendorff (N. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. Ambr. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1134.

Holzer, Johann Evangelist (Historienmaler, geb. zu Burgeis in Tirol 1709, gest. auf dem churcölnischen Lustschlosse Clemenswerth 21. Juli 1740). Der Sohn eines Müllers, sollte er dem geistlichen Stande sich widmen und wurde frühzeitig in der lateinischen Sprache unterrichtet. Da sich aber sein Talent für die Kunst deutlich kundgab und er zum Gelehrtenstande keine Neigung zeigte, gab der Vater nach und übergab ihn einem Landmaler, unter dessen geschickter Leitung er schöne Fortschritte in der Kunst machte. Mit 18 Jahren vollendete er ein schönes Altarbild. Nun kam er nach Straubing zum Maler J. A. Merz, der für die zur Ausmalung übernommene Kirche in Oberaltaich eben Gehilfen suchte. Wie lange H. bei Merz gemalt, ist nicht bekannt, er begab sich sofort nach Augsburg und fand bei J. G. Bergmüller freundschaftliche Aufnahme. Bergmüller, ein sehr geschickter Künstler, machte nun H. aufmerksam, daß er, um in der Kunst eine höhere Stufe zu erreichen, nicht nur die besten Dichter lesen, sondern mit Ernst Geschichte, Mythologie, Optik, Anatomie und Geometrie studiren müsse. H. folgte dem Rathe seines Meisters, zu gleicher Zeit studirte er die Arbeiten ausgezeichneter Künstler, an denen es in Augsburg nicht fehlte, und versuchte sich mit der Radirnadel, die er mit Geschick handhabte. Sechs Jahre arbeitete H. unter Bergmüller's Anleitung in Augsburg und führte mehrere Arbeiten mit ihm gemeinschaftlich aus. Nun trat H. als selbstständiger Künstler auf, bekam bald zahl-

reiche Aufträge, namentlich vollendete er eine Reihe von Gemälden an der Außenseite von Häusern, die aber theils dem Zahne der Zeit, theils dem wandernden Geschmacks weichen mußten. H. arbeitete nicht bloß in Augsburg, wo jedoch die meisten seiner Bilder sich befinden, sondern auch in Franken, 1737 in Bonn, und folgte zuletzt einem Rufe des Churfürsten von Köln, um die Hofkirche von Clemenswerth zu malen. H. erreichte wohl noch, aber bereits leidend, Clemenswerth, jedoch nur, um dort, erst 31 Jahre alt, zu sterben. H.'s vorzüglichste Arbeiten sind die bereits erwähnten Häusergemälde, die sich mehrtheils im Stiche erhalten haben, und zwar finden sich in dem bereits sehr seltenen Werke: „Picturae a Fresco in aedibus Augustae Vindelicorum a J. Holzer sculpt. a J. E. Nilson“, 28 Blätter, die schönsten seiner Häuser-Fresken. Seine anderen Fresken in Augsburg sind: Der Plafond in der Schreibstube des Obwexer Hauses, auch von Nilson gestochen; „Der ewige Vater“, am Plafond der Obwexer'schen Hauscapelle; „Die Krönung Marius“, an einem Bürgerhause am Stephansplaz; „Der Ecce homo“, über dem Klinkerthore, mit lebensgroßen Figuren, von ihm selbst radirt; „Die M. Maria neben dem Kriegnam Christi“, an dem Gasthaus zu den drei Kronen; „Coster and Pollux“, am Buchhause; „Die tanzende Monale“, an der Decke des Gartensaales im nämlichen Hause; in Eichstädt, im Gartensaale des Erzbischofs, an der Decke: „Das Mahl der Ärtler“; im Benedictinerstifte zu Schwarzach am Main in Franken, die herrlichen Fresken in der Klosterkirche: „Der H. Brudert in der himmlischen Gloria“ in der Kuppel, „Die Verkörperung Christi auf Calvar“, „Die Marter des H. Sebastian“, „Die M. Felicitas mit ihren sieben Söhnen“, „Die Stiftung des

Klsters" und „Die päpstliche Bestätigung derselben" an den Plafonds; endlich der Plafond in der Filiale St. Anton bei Partenkirchen in Oberbayern, eines von H.'s besten Fresken. Von seinen Altarbildern sind zu nennen, in der Jesuitenkirche in Augsburg: „Der Sturz der Engel"; in der Kirche des Kön. Gymnasiums: „Der H. Ignaz von Loyola" und „Der H. Kaspar Xavier", ersterer 1735, letzterer 1737 gemalt; ein „Christus am Kreuze", im Privatbesitze und so vortrefflich, daß von diesem Bilde über ein Duzend Copien bestehen, wie denn überhaupt längere Zeit hindurch die besten Maler Augsburgs, als Huber, Guntler, Schaffler, Wages, bemüht waren, Holzer's Arbeiten zu copiren. In der Klosterkirche zu Dießen ist der H. Michael, Altarbild, H.'s Werk. Auch Bildnisse hat Holzer gemalt, aber seltener, weil er diesen Zweig der Kunst nicht liebte, und nur aus Freundschaft ausübte, so sind von ihm vorhanden die Bildnisse des Malers Bergmüller und seiner Frau, des Kupferstechers Pfeffel, der Katharina Sperling, die letzteren drei von Hand in schwarzer Manier gestochen; des Churfürsten Clemens, lebensgroß auf Holz gemalt, dieses wurde nach dem Umriffe ausgeschnitten in das churfürstliche Gemach gestellt, wo es jeden Eintretenden so täuschte, daß er glaubte, den lebenden Churfürsten vor sich zu sehen. Mehrere seiner merkwürdigsten Bilder, darunter das einst vielgerühmte an einem Hause in Augsburg: Der stehende, springende und fallende Hirsch, ein Meisterstück optischer Täuschung, sind leider übermalt. Von H.'s Radirungen sind 25 Blätter bekannt: 14 Blätter in Rembrandt's Manier, theils nach eigener, theils nach Bergmüller's Zeichnung; — „Die Ent-  
hauptung Johannes des Täufers"; — „Jubith

and Holofernes"; — „Die Anbetung der Hirten", nach eigener Erfindung; — „Die Anbetung der Könige", nach Bergmüller; — „Die vier Temperamente", nach Ebnend.; — „Pillatus stellt Christus dem Volke vor"; — „Maria in einer Engelglorie"; — „Die fünf Sinne", nach Bergmüller in Arabeskenform — und „Die vier Jahreszeiten", nach Ebnendens. in gleicher Weise. Die meisten Blätter in 4°. Holzer war ein bedeutender Künstler; mit reicher Erfindungsgabe ausgestattet, zeichnete er richtig, vertheilte genau Licht und Schatten; seine Gruppen waren gut gestellt, sein Colorit wahr und angenehm; besonders glücklich war er im Ausdruck der Leidenschaften; als Freskenmaler nennt ihn Zapp gleichsam den Schöpfer der neuen Freskenmalerei in Deutschland. Jedoch tabelte man ihn in der Architektur und Ornamentik, in welchen er übrigens dem Geschmack seiner Zeit gefolgt war; aber man führt eben ihn als überzeugenden Beweis an, daß es ein Vorurtheil sei: Nur jene als große Künstler gelten zu lassen, die sich in Italien gebildet; denn H. war nie in Italien gewesen und hat Werke geschaffen, die würdig sind, an Seite der besten von den Besten aufgestellt zu werden.

Kilian (G. Ch.), Kunst- und Ehrengedächtniß des N. V. Holzer (Augsburg 1765) [steht in G. M. Dettinger's „Bibliographie bibliographique universelle (Bruxelles, Silénon, Lex. 8°)]. — Vaur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert (Sof 1806, Bd. Grau, 8°), Theil VI, S. 303 [auch unter dem Titel: „Character-zeichnungen interessanter Menschen" aus der neuen Geschichte" (edd.) Theil 2, S. 303]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Theil, S. 135. [Dieses wie auch andere Werke nennen seinen Geburtsort irrig Burgries statt Burgels; nach diesem wäre er auch erst 1741 und zwar auf der Reise nach Clemenswerth gestorben.] — Meusel (Joh. Georg),

Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt 1779 u. f., 8<sup>o</sup>.) Heft 1, S. 42; Heft 8, S. 54, Biographie von Japf. — Fiorillo, Geschichte der Malerei in Deutschland, Theil III, S. 388. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Gel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 163. — Tirolische Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Gel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 91. — Tiroler Zeitschrift (Innsbruck 1834, Wagner, 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 272. — Nagler (W. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 273. — Trautl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1842), S. 387: „Einladung zum Diner“ [aus Solzer's Leben]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1833, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 638. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgef. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 396.

Solzer, Joseph (Landschaftsmaler, geb. nach Krafft's und Engert's, „Belvedere-Catalog, Neue Schule“, zu Wien 1824, nach dem Cataloge der Münchener historischen Ausstellung 1858, zu Güns im Jahre 1814). Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt. Zuerst trat S. im Jahre 1845 in der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit dem Bilde: „Ausgang eines Waldes mit Fernsicht“, auf und seit dieser Zeit begegnet man öfter, namentlich in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins, den Arbeiten desselben. So viel sich aus denselben entnehmen läßt, hat S. zu Kunststudien Reisen nach Oberösterreich, Bayern, Mähren und Ungarn unternommen. Im Jahre 1852 waren in der Ausstellung bei St. Anna zu sehen: „Ideale Landschaft I“ (550 fl.); — „Ideale Landschaft II“ (150 fl.); — „Apartie“ (180 fl.); — in den Ausstellungen des

österreichischen Kunstvereins, 1852, Jänner: „Partie aus den Karpathen I“ (250 fl.); — Juni: „Waldpartie I“ (400 fl.); — Juli: „Partie aus dem Waagthale in Oberungarn“ (400 fl.); — December: „Eichenwald“ (350 fl.); — 1853, Mai: „Aus den Rohrbäden im fürstl. Nichtenstein'schen Wildpark bei Dundenburg“ (120 fl.); — August: „Aus der Ogernd bei Gerutschin“ (120 fl.); — „Partie im Salzhammergute“ (120 fl.); — 1854, März: „Dämmerung. Landschaft aus den Karpathen“ (600 fl.); — Mai: „Partie aus den Karpathen II“ (800 fl.); — Juni: „Waldlandschaft. Fäger-Rendquers“ (260 fl.); — August: „Waldkirchlein“ (200 fl.); — 1855, Jänner: „Nach der Jagd“ (240 fl.); — März: „Herbstlandschaft I“ (200 fl.); — Mai: „Partie am Kellersee im Pinzgau“ (250 fl.); — Juli: „Herbstlandschaft II“ (250 fl.); — 1856, April: „Waldeshaukel“ (400 fl.); — 1857, Juli: „Herbstmorgen im Walde I“ (80 fl.); — „Waldpartie II“ (80 fl.); — August: „Herbstmorgen im Walde II“ (300 fl.); — „Waldpartie III“ (80 fl.); — 1858, Jänner: „Partie am Chiemsee“ (200 fl.); — Februar: „Waldesstille“ (350 fl.); — 1860, Mai: „Herbstlandschaft III“ (580 fl.); — November: „Aus dem Stumpfner Chiergarten“ (380 fl.); — December: „Aus den Karpathen III“ (300 fl.); — 1861, April: „Waldes-Einwärts“ (400 fl.); — September: „Waldpartie von Brannenburgh I“ (250 fl.); — bei St. Anna im Jahre 1858 gleichfalls eine „Waldpartie bei Brannenburgh II“ (750 fl.), und ebenda im Jahre 1859: „Das Kaisergerbirge in Tirol“ (380 fl.); — „Waldlandschaft“ (900 fl.). In der Belvedere-Gallerie befindet sich von Solzer eine „Landschaft mit einer Gruppe hoher Eichenbäume“.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, Jänner Nr. 28,

39, 41; Juni 18, Juli 9; October 61; December 23; — 1853, Mai Nr. 42; August 36, 55; October 48; — 1854, März Nr. 54; Mai 54; Juni 47; August 4; October 10; — 1855, Jänner Nr. 53; März 44; Mai 52; Juli 2; — 1856, April Nr. 10; November 119; — 1857, Juli Nr. 11, 13; August 1, 26; — 1858, Jänner Nr. 31; Februar 61; December 16; — 1860, Mai Nr. 12; November 41; December 60; — 1861, April Nr. 9; September 13. — *Kataloge der Ausstellungen bei St. Anna in Wien*, 1845, Nr. 206; 1847, Nr. 244; 1850, Nr. 182, 190; 1852, Nr. 72, 120, 126; 1858, Nr. 427, 434; 1859, Nr. 142, 245. — *Katalog zur deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München 1858*, Nr. 746, 748. — Außer den bisher angeführten beiden Malern Johann und Joseph Holzer sind noch anzuführen: 1. Ein Pianist Johann Holzer, der im letzten Jahrzehend des vorigen und im ersten dieses Jahrhunderts in Wien als Organist lebte und als vortrefflicher Meister seines Instruments bekannt war; auch sind 1779 in Leipzig von ihm Lieder mit Begleitung des Fortepiano, dann 1800—1802 in Wien mehrere Sonaten für Clavier, Viola und Violoncell, und Lieder für Clavier und Violoncell erschienen. [Herber (Ernst Ludwig), *Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°)*, Bd. I, Sp. 664. — Derselbe, *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°)*, Bd. II, Sp. 719.] — 2. Ein Joseph Holzer gab „*Gedichte*“ (Wien 1840, Fendler und Schäfer) heraus, welche poetisches Talent verrathen, doch ist von ihm weiter nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. — 3. Franz Hieronymus Holzer, Franziskaner zu Schwaz, war ein berühmter Prediger. Aus Schwaz und den entfernteren Dörfern eilte das Volk in die Pfarrkirche nach Schwaz, um seinen eben so klaren als ergreifenden Predigten beizuwohnen. Im Juni 1858 begaben er und sein Ordensbruder Archangelus Ofstir sich als Missionäre nach Siminatti in Nordamerika. [*Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°)* 1858, Nr. 79: „*Korrespondenz aus Schwaz*“.] — 4. Ein anderer Franz Holzer, der im vorigen Jahrhunderte lebte und aus Wien gebürtig war, trat zu Bräun in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde 1743 in die österreichische Ordensprovinz übersetzt, in der er durch ein Decennium zu verschiedenen Diensten verwendet wurde, worauf er dann wieder nach Mäh-

ren zurückkehrte. Im Drucke erschienen von ihm mehrere panegyrische Schriften, als: „*Panegyris ad secundas Primitias Emin. S. R. J. Card. et Episc. Passaviensis Jos. Dom. e Comitibus de Lamberg*“ (Passav. 1753, Fol.); — „*Panegyris S. Benedicto Garstil in superiori Austria dictus*“ (Styriae 1754, Menhardt, Fol.); — „*Panegyris S. Stephano dictus*“ (Posonii, Fol.). [*Stoeger (Joa. Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°)* P. 151.] — 5. Eine traurige Rolle aber in Wiens Geschichte spielt Wolfgang Holzer, Bürgermeister von Wien (1462 und 1463), vormalig Ochsen- und Pferdehändler, der in den Kämpfen der beiden Brüder Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albrecht zu letzterem stand, den Böbel Wiens gegen den Kaiser und seine Umgebung aufreizte, später aber auf Seite des Kaisers trat und sich anheischig machte, den Herzog Albrecht gefangen zu nehmen und dem Kaiser auszuliefern. Albrecht, als er dies erfuhr, ließ den stüchtigen Holzer verfolgen, worauf dieser zu Rusdorf ergriffen und am 28. März 1468 am Hof in Entsehn erregender Weise hingerichtet wurde. Holzer ist bereits Held eines Romans geworden, und der in Leipzig 1793 erschienene „*Ulrich Holzer, Bürgermeister in Wien, von B. Raubert*“, 2 Bde., behandelt seine tragische Geschichte. [(*Hormayr*) *Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten (Wien 1825, 8°)* Jahrgang I, Heft 9, S. 183—188, 194, 197, 201. — *Gesau (Ant. v.)*, *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1791, 8°)* Theil III, S. 90, 91. — *Fuhrmann (Mathias)*, *Alt- und Neues Wien (Wien 1739, 8°)* Erster Theil, S. 658. — *Stadt-Post (Wiener postt. Blatt)*, I. Jahrgang (1858), Nr. 278: „*Bürgermeister Wolfgang Holzer*“.]

Holzmann, Johann Donat (Schriftsteller, Hof- und Burg-Ceremoniär, geb. zu Wien 10. October 1743, gest. ebenda 31. December 1811). Beendete die Studien in Wien und trat 1760 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er mehrere Jahre hindurch das Lehramt versah und 1778 als Präfect und Repetitor der Mathematik an die k. k. Theresianische Ritterakademie berufen wurde. 1782 übernahm er daselbst auch



das Predigeramt und gab nebenbei Vorlesungen aus der Mathematik und Mechanik. Im Jahre 1784 berief ihn Kaiser Joseph als Hofprediger und überzähligen Hofcaplan, welche Würde er bis 1795 versah, in welchem Jahre er mit päpstlicher Dispens in den Weltpriesterstand übertrat, worauf er wirklicher Hof- und Burg-Ceremoniär wurde. Im Drucke gab S. heraus: „Sammlung einiger Predigten“ (Prag 1784, Schönfeld 8°.); „Erste Vorlesung von dem Vergnügen und Nutzen der reinen angewandten Mathematik auf die bürgerliche Gesellschaft“ (Wien 1784, 8°.); — „Geistliche Gemüthsversammlung“ (Wien 1795, Kauffuß, 8°.); — „Cenacoren auf Leopold II. römischen Kaiser“ (Wien 1796, A. Doll, 4°.); — „Der Wasserfreund, ein Buch für Gesunde und Kranke“ (zweite Auflage, Wien 1805, Geisinger). Seine während eines 11jährigen Hofpredigeramtes gehaltenen trefflichen Kanzelreden sind ungedruckt geblieben. Holzmann starb im Greisenalter von 68 Jahren.

Waterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 44 [unter den kurzen Notizen] — Ein Johann Baptist Holzmann (geb. zu Villach in Kärnten 29. Juni 1692, gest. zu Klagenfurt 12. December 1767) trat im Jahre 1709, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erwarb die philosophische Doctorwürde und lehrte zu Wien die Dialectik, zu Klagenfurt Physik, Logik und Metaphysik; dann versah er zu Linz, Odenburg, Raab durch 16 Jahre das Predigtamt, legte es aber zuletzt nieder und lebte ausschließlicb den Pflichten seines Ordens. Im Drucke gab er heraus: „Compendium vitae S. Thomae Aquinatis“ (Viennae 1723, Voigt, 8°.); — „Conciones quadragesimales, seu doctrinae morum spiritualis ex passione D. N. J. C. deducta“ (Gracell 1761, 4°.). [Stoeger (Joa. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) P. 151.]

Holzmayr, Wolfgang (theologischer Schriftsteller, Geburtsjahr unbekannt, gest. 22. December 1791). S. war Abt des Benedictinerstiftes Gleint in Oberösterreich und k. k. Rath; er hat folgende Werke veröffentlicht: „Lehrsätze für das Predigtamt aus dem Französischen des Reichers“ (Steyr 1772, 8°.); — „Jak. Benignus Bossa et Predigten. Aus dem Französischen“. 1. bis 7. Theil (Steyr 1778 – 1780, gr. 8°.); — „Denkrede bei der fünfzehnhundertjährigen Jubelfeier des hohen Erzbistums Salzburg“. 3. Aufl. (Salzburg 1784, Pol.). Auch soll er eine Sammlung seiner bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Predigten durch den Druck veröffentlicht haben; ich konnte aber weder den Drucker, noch Druckort und Druckjahr ausfindig machen.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 79. [Die von Meusel zu Ende des Artikels gemachte Bemerkung habe auch ich bei meinem Lexikon bestätigt gefunden.] — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stüd, S. 202.

Holzmeister, siehe: Stierle-Holzmeister, Johann Joseph.

Holzgethan, Georg (Rechtsgelehrter, geb. zu Wien im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, gest. ebenda 1860). Studirte in Wien, wo er die Rechte beendete und die philosophische und juristische Doctorwürde erhielt. Alsbald trat er in den Staatsdienst, in welchem er durch eine lange Reihe von Jahren bei der Kammerprocuratur in Galtzien thätig war, bis er im Jahre 1856 nach Wien in's Ministerium des Unterrichts und Cultus berufen ward. Dasselbst einige Zeit provisorisch in Verwendung, wurde er dann zum Ministerialrath ernannt und namentlich mit den Angelegenheiten der griechisch-nicht-unirten Kirche

betr. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung wurde ihm von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Seit längerer Zeit leidend, wurde er zuletzt in den Ruhestand versetzt. In früherer Zeit war er als Fachschriftsteller thätig und erschienen von ihm selbstständig: „*Chronik der Statistik*“ (Wien 1829, Mayer, gr. 8<sup>o</sup>). — und in der *Wagner's* nachmals *Rudler's*chen „*Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit*“ folgende fachwissenschaftliche Abhandlungen: „*Rechtsgeschichtliche Notizen über den gesetzlichen Zustand der Katholiken in Galizien vor der Kundmachung des allgem. Toleranz-Patentes*“ (1828, I, 89—120); — „*Ueber die Vollstreckung auswärtiger Civilurtheile im österreichischen Kaiserstaate*“ (1833, I, 103—135); — „*Ueber die Einrichtung der Civil-Justizpflege in der Bukowina*“ (1837, III, 244—254, 288—300); — „*Ueber das Armenrecht der Partelen im österreichischen Civilproceß nach älteren und neueren Gesetzen*“ (1843, II, 65—93); — „*Kurze Betrachtungen über das Institut der österreichischen Staatsanwaltschaft als einer Aufsichtsbehörde*“ (1840, II, 261—295); — „*Ueber Collisionen bei der den Kammerprocuraturen obliegenden Pflicht zur gerichtlichen Vertretung der unterthänigen Gemeinden und einzelnen Gutsunterthanen*“ (1844, I, 129—141); — „*Einige Worte über die Kammerprocuraturen als Aufsichtsbehörden*“ (1844, II, 325—349). Ein Bruder des Obigen ist Ludwig Ritter von Hölzgethan [vergleiche über ihn die Quellen].

*Studenrauch* (*Moris Dr. von*), *Bibliotheca juridica austriaca* (Wien 1847, Friedr. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 147, Nr. 1773—1779. — Ein Bruder des Obigen ist der nunmehrige venetianische Finanzpräfect Ludwig Ritter von Hölzgethan (geb. zu Wien 1800) der im October

1851 im kaiserlichen Staatsdienste die finanzielle Laufbahn betrat, 1846 Cameralrath, 1850 Finanzrath in Verona in außerordentlicher Verwendung, im Februar 1852 erster Rath der venetianischen Finanzpräfectur, und noch im September d. J. k. k. Ministerialrath und venetianischer Finanzpräfect wurde. In Anerkennung seiner Dienstleistung wurde ihm mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. April 1851 und Diplom vom 3. November d. J. das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen und er den Ordensstatuten gemäß mit Diplom vom 4. April 1855 in den erblichen Ritterstand erhoben; 1860 erhielt er die geheime Rathswürde. Zu Ende des Jahres 1860 wurde H.'s Name in einer Ministercombination genannt, die sich jedoch nicht verwirklichte. [*Frankfurter Journal* 1860, Nr. 338: „*Correspondenz aus Wien*“. — Ludwig Ritter von H.'s *Wappen*. Im blauen, mit einem silbernen Querbalken durchzogenen Schilde oben ein silberner Stern, unten aus Felsenboden hervorragend ein silberner, schwarz ausgefugter gezinnter Thurm mit einem Stodwerke, worin zwei Fenster nebeneinander, und einer gewölbten, mit einem aufgezogenen goldenen Gitter versehenen Thüröffnung. Auf dem Schilde stehen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten erhebt sich ein natürlicher Adler mit ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln, in der rechten Klaue ein Schwert am goldenen Griffen pfahlweise, in der Linken ein offenes Buch mit goldenem Schnitt haltend. Aus der Krone des linken Helms erschwingen sich drei Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmbeden sind blau, mit Silber unterlegt.]

*Homberg*, Herz (Pädagog, k. k. Schulrath, geb. zu Lieben bei Prag 1749, gest. zu Prag 24. August 1841). Als 7 Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern nach Prag, wo er bald das Studium des Talmud begann und dasselbe zugleich mit der jüdischen Dogmatik und Dialectik an den rabbinischen Schulen zu Prag, Pseßburg und Groß-Blogau, 1772, fortsetzte. Sprachen, darunter die deutsche, lernte er ziemlich spät; in Breslau, Berlin und Hamburg

studirte er die Literaturen fremder Völker und in letzterer Stadt faßte er, nachdem er Rousseau's Emil kennen gelernt, den Entschluß, sich dem Erziehungsfache zu widmen. Er beredete sich also für dieses Fach in Berlin insbesondere vor und hatte das Glück in Moses Mendelssohn's Hause Erzieher zu werden. Als Lehrer des ältesten Sohnes des berühmten Philosophen wurde er selbst des letzteren Schüler und erwarb sich dessen Theilnahme und Wohlwollen in solchem Grade, daß ihm Mendelssohn dasselbe auch bewährte, nachdem H. in seine Heimat zurückgekehrt war. In dieser war mittlerweile unter Kaiser Joseph II. Regierung unergesüßlichen Andenkens ein Umschwung eingetreten, das Toleranzedict und andere das Geschick der Israeliten erleichternde Maßregeln waren kundgemacht und in Vollzug gesetzt worden. Somberg, dem ein günstiger Ruf vorausgegangen war, erhielt 1784 die wichtige Stelle eines k. k. Oberaufsehers der sämtlichen deutschen Judenschulen in Galizien. In dieser Stellung entfaltete H. großen Eifer und führte entsprechende Reformen durch. Dadurch zog H. die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, die, eben im Begriffe, in dem den Juden gegenüber bisher beobachteten Systeme zeitgemäße Aenderungen einzutreten zu lassen, 1793 Somberg nach Wien berief, um den Rath und die Kenntnisse des erfahrenen Mannes einzuholen und zu benützen. An dem die moralische und politische Verfassung der Israeliten in Oesterreich regelnden Normen, welche 1797 erschienen waren, hatte H. wesentlichen Antheil und wurde in Anerkennung seiner Verdienste mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet. H. blieb nunmehr in Wien, wurde zum Censor der jüdischen Bücher ernannt und

überdieß von der k. k. Studien-Hofcom-mission mit der Bearbeitung moralisch-religiöser Lehrbücher für die Juden in Oesterreich beauftragt. Im Jahre 1818 wurde H. außerordentlicher Lehrer der religiösen Moral in Prag und erhielt zugleich den Titel eines k. k. Schulrathes. Er bekleidete dieses Amt bis in sein hohes Alter. H. starb, 92 Jahre alt. Im Drucke sind von ihm folgende Schriften in nachstehender Zeitfolge erschienen: „Commentar zum fünften Buche Mosis für die Mendelssohn'sche Uebersetzung“ (Berlin 1783); — „Verteidigung der jüdischen Nation gegen die in den Provinzialblättern enthaltene Angriffe“ (Wbz 1785, 8°.); — „Grundschriften an die Rabbiner und jüdischen Gemeindevorsteher in Galizien. Jüdisch und deutsch“ (Lemberg 1788, 8°.); — „K zwölf Fragen von dem Minister des Innern in Frankreich der israelitischen Deputation vorgelegt. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen belegt“ (Wien 1806, 8°.); — „דברי חיים Ihre Lehrer. Ein religiös-moralisches Unterrichtsbuch für die erwachsene Jugend, in hebr. und teutscher Sprache“ (Wien 1808 und später, 8°.); — „Ben Hion. Ein religiös-moralisches Lehrbuch“ (Wien 1812, dann Prag 1814 und 1826, 8°.); — „Ben Jakir. Ueber Glaubenswahrheiten und Sittrehren für die israelitische Jugend, in Fragen und Antworten. Nebst einem Anhange“ (Prag 1814, 2. Aufl. 1826, gr. 8°.); — „Nachorem; Commentar zu den fünf Büchern Mosis, Hiob und Jeremias“ (Prag 1817, 8°.); — „Rede bei Eröffnung der religiös-moralischen Vorlesungen für Israeliten in Prag“ (Prag 1818, 8°.). Ueberdieß erschien in Hufnagel's zu Frankfurt herausgegebenem Journal, 1796 seine Abhandlung „Ueber die moralische und politische Verbesserung der Israeliten in Böhmen“, und Mendelssohn's Briefe an Somberg befinden sich zum ersten Male abgedruckt in der zu Wien 1838 in Einem Bande

erschienenen Gesamtausgabe der Schriften von Moses Mendelssohn.

Jüdischer Plutarch oder biographisches Verikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft (von Gräffer) (Wien 1848, Zürich, 8<sup>o</sup>.) II. Alphabet, S. 88. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, Supplement, S. 486. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-etnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistes-thätigkeit und Literatur des österrichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen (Wien 1830, Octoed, 8<sup>o</sup>.) S. 326, 334, 363.

**Somonai**, Emerich (Schriftsteller, geb. zu Kápolna im Borsoder Comitate 25. October 1786). Entstammt einer älteren adeligen Familie, deren Vorfahren bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Stephan S. (geb. 1640) zurückgeführt werden können. Emerich, von sechs Brüdern der zweit-älteste, studirte zu Riscolcz und Sárospatak. Dem Rufe eines seiner Freunde folgend, erhielt er den Lehrstuhl der Rhetorik zu Losonc, wo er mehrere Jahre verweilte. 1815 heirathete er eine Witwe Sophie Száná mit drei Kindern, die er in Gedichten feierte, während er als Lehrer und Chemann mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte und sich genöthigt sah, 1828 seine Stelle aufzugeben. Dazu gesellten sich Krankheit und Nahrungsvorgen für sich und seine Familie. In dieser Lage verlegte er sich mit allem Eifer auf die Schriftstellerei und fand glücklicherweise Freunde und Collegen, die ihm seine Arbeiten entweder abkauften oder darauf pränumerirten. Endlich gelang es ihm als Gymnasialrector nach Großsteffelsdorf zu kommen. Aber neue Krankheit und der Tod seiner Frau zwangen ihn die Stelle aufzugeben, worauf er sich nach Erlau zurückzog, wo er einige Zeit leidend verlebte. Nach seiner Genesung schrieb er daselbst das

Werk: „*A versírónak halállali beszélgetése*“, d. i. Gespräch des Dichters mit dem Tode. Nach 1844 lebte er meistens in Pesth, wo er vergeblich Verleger für seine Dichtungen suchte. Seit 1845 war er als Hauslehrer an verschiedenen Orten thätig. Seine Werke sind: „*Ovidius Naso szomorú verseinek ó könyve*“, d. i. Die fünf Bücher der tristia des Ovidius Naso (Ofen 1827); — „*Ovidius Pontusi levelei, Ibius, Diófa panasz, Arcs szepítése*“, d. i. Briefe des Ovid ex Ponto u. s. w.; — „*Eutropius romai bírodalom rövid törtélmé*“, d. i. Des Eutropius kurze Geschichte des römischen Reiches (Ofen 1832); — „*Romai régiségek erodetileg*“, d. i. Römische Alterthümer; — „*As emberi lélek-és testnek rendkívüli jelenetjéi*“, d. i. Außerordentliche Erscheinungen an Seele und Körper des Menschen. Eine Uebersetzung aus dem Deutschen (Kaschau 1830). Ueber S.'s weitere Schicksale, ob er noch lebt oder bereits gestorben, ist dem Herausgeber dieses Verikons nichts bekannt.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8<sup>o</sup>.) S. 189. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és loszár-mazái táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 136.

**Sonigberger**, Johann Martin (Reisender, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 1795). Stammt von israelitischen Eltern und widmete sich dem medicinischen Studium und dem Apotheker-geschäfte. In einem unwiderstehlichen Drange, fremde Länder zu besuchen, verließ er 1815 seine Heimat und ging über Constantinopel nach Kleinasien und

Syrien, von Jassa über Damiette nach Egypten, wo er in Cairo in der Apotheke des Vicekönigs Mehemed Ali eine Anstellung fand, welche er aber aufgab und Cairo verließ, als dort die Pest ausgebrochen war. Er kehrte nunmehr nach Syrien zurück und hielt sich mehrere Jahre in den Küstenstädten und auf dem Libanon auf, die Arzneikunst ausübend. Später reiste er in Gesellschaft des Niederländers Heinrich de Turck durch die Wüste nach Bagdad, von da nach Persien, auf diesem Zuge Bassora, Schiras, Ispahan besuchend. Die Absicht beider Reisenden, bis nach Lahore vorzubringen, wurde durch Mangel an Erwerb, noch mehr aber durch die Gefahren vereitelt, von denen sie anlässlich des zwischen Rußland und Persien ausgebrochenen Krieges bedroht waren; sie kehrten also wieder nach Bagdad zurück, von wo de Turck seine Rückreise nach Europa antrat. Glücklicher war H.'s zweite Reise nach Ostindien, die er nach einiger Zeit wieder unternahm. Auf dieser gelang es ihm, Lahore zu erreichen, wo er nun durch Empfehlungen an Franzosen und Italiener, welche hohe militärische Posten in der Armee des Königs bekleideten, die gewinnreiche Stelle als Arzt, Apotheker und Mechaniker zugleich bei dem Maharadschah Ken djid-Sing erhielt, die er durch 4 Jahre versah und in dieser Zeit so viel erworben hatte, daß er den Rest seines Lebens in Ruhe zubringen im Stande war. Der erwachten Sehnsucht nach der Heimat nachgebend, verließ er 1833 Lahore, reiste über Multan und Kabul nach Buchara, überschritt die Grenze, welche Europa von Asien trennte, und kehrte über Drenburg, Rischneje-Nomgorod, St. Petersburg, wo er einige Zeit sich aufhielt, Moskau und Kiew durch die Wilkowna nach einer zweijäh-

rigen Reise und 20jähriger Abwesenheit in seine Heimat Siebenbürgen zurück, wo er seine Eltern und nächsten Angehörigen noch am Leben fand. Zwei Jahre, 1834 und 1835, brachte er im Kreise der Seinigen zu, dann machte er eine Reise über Italien und Frankreich nach London, von wo er über Deutschland und Wien nach Kronstadt zurückkehrte. Diese Reise hatte er in orientalischer Tracht gemacht und dieselbe erst in Wien abgelegt. Auf derselben nahm er in Bordeaux bereits eine ihm gehörige, von General Alard für ihn mitgenommene Kiste mit wissenschaftlichen Schätzen in Empfang, von denen er die archäologischen in Paris und London verwertete, 500 Species in den Bergen Afghanißans gesammelter Kräuter aber, darunter 50 ganz neue, nach Wien mitbrachte. Sie erschienen später unter dem Titel: „Sertum Cabulicum“, herausgegeben von Endlicher [siehe Bd. IV, S. 46, unter b)]. Die Wintermonate 1835/36 brachte er in seiner Heimat zu, begab sich darauf wieder nach Wien, um die Herausgabe seines Reiseberichtes zu veranstalten, kehrte aber dann neuerdings in den Orient, an dessen Lebensweise er sich zu sehr gewöhnt, um in Europa sich behaglich zu finden, zurück, von wo durch eine Reihe von Jahren nur spärliche Nachrichten über ihn nach Europa gelangten, bis im Jahre 1857 die (Kronstädter) „Blätter für Geist und Gemüth“ (Nr. 8) von ihrem Landsmanne meldeten, daß er sich in Calcutta befinde und mit der Einimpfung eines Mittels gegen die Cholera beschäftigt sei, welche Methode sich an den Sträflingen erprobt habe und in den ungesundesten Gegenden mit Erfolg angewendet werde. Später brachte die „Donauzeitung“ und nach ihr das „Vaterland“ (1861, Nr. 211) ausführlichere Nachrichten über dieses Heil-

verfahren Sonigberger's, worüber er auch die Schrift: „Heilung der indischen Erregung durch Einimpfung des Quassius. Aus dem Engl. übersezt. Mit 1 lith. Taf.“ (Wien 1839, Typogr. liter. art. Anstalt, 96 S. 8°), veröffentlicht hat. Es besteht im Wesentlichen in der Inoculation von Quassiatinctur, welche einfach durch einen Einschnitt am linken Arm, in den vier bis fünf Tropfen der Tinctur geträufelt werden, erfolgt. Fachmänner wollen diese Erfindung für einen großen Humberg, der diesmal statt aus dem Heimatlande des Humbergs, aus Nordamerika, aus Ostindien nach Europa kam, ansehen. Sonigberger ist noch zur Zeit in Ostindien und zwar in Calcutta, und wie es in dortigen Blättern heißt, als Kaufmann ansäßig. S. hat die Ergebnisse seiner Reise und Forschungen nach verschiedenen Richtungen in einem größeren Werke veröffentlicht, welches den Titel führt: „Früchte aus dem Morgenlande oder Reise-Erlebnisse nebst naturhistorisch-medizinischen Erfahrungen, einigen hundert erprobten Arzneimitteln und einer neuen Heilart, dem Medial-Systeme“ (Wien 1851, Gerold, mit 40 lith. Tafeln, Portr., Pflanzen-Abbild., gr. 8°, und 1 Karte in gr. 4°); ob das von Sonigberger u. d. Tit.: „Thirty-five years in the East“ (London 8°) erschienene Werk eine Bearbeitung des obigen oder eine besondere Schrift, kann Herausgeber nicht angeben, wohl aber, daß man beide in England besser kennt und würdigt als bei uns, wo nicht selten die besten Arbeiten dem Lose der Maculatur verfallen. Nachrichten über S.'s unter seiner Leitung in Afghanistan ausgeführte Nachgrabungen wie die Beschreibung der daselbst gefundenen Münzen, gab G. Jacquet im „Journal asiatique“ (Paris) 1836, Bd. 2; 1837, Bd. 2; 1838, Bd. 1; 1839, Bd. 1; —

Sonigberger selbst veröffentlichte noch im III. Bd. (1832) des „Journal of the Asiatic Society of Bengal“ eine „Relation d'un Voyage de Deree Ghazikhan a Caboul“. S. ist ein sehr unterrichteter Mann, er spricht zwölf Sprachen, u. z. acht europäische, vier orientalische. S. hat als Reisender und Arzt unbestreitbare Verdienste, als Ersterer durch die treuen Schilderungen eines Landes, welches nur wenige Deisterreicher vor ihm überhaupt, in der Art aber wie er, keiner bereist hatten; als Arzt aber durch Auffindung neuer Heilkräfte, deren Heilwirkungen zu erproben er Gelegenheit gehabt. Die asiatische gelehrte Gesellschaft in Paris, wie auch der Verein homöopathischer Aerzte in Leipzig haben S. zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

*Aekersdijk (J.), J. M. Honigberger* (ohne Ang. d. D. u. J. [Haarlem 1836], 8°). — *Nouvelles Annales des Voyages* (Paris) 1847, Tome IV; 1848, Tome I: Vivien de Saint Martin: „*Deconvertes geographiques en Afghanistan*“. — *Frankfurter Konversationsblatt* 1839, Nr. 208, S. 831: „Dr. J. M. Honigberger“. Mittheilung von Dr. H. R. — *Allgemeine Theater-Zeitung*, redig. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 28. Jahrg. (1833), Nr. 88, S. 331. — *Oesterreichische Rational-Encyclopädie*, herausg. von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8°) Bd. VI, Suppl. S. 487. — *Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer* (Paris 1852, 8°) Tome XXV, p. 76. — *Besther Lloyd* 1861, Nr. 74 [unter den Notizen]. — *Feierabend* (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°) Bd. I, Nr. 28, S. 330: „Ein abenteuerlicher Zug durch die arabische Wüste“. — *Hirschel* (Bernhard Dr.), *Compendium der Geschichte der Medizin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart*. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°) S. 526, 531, 539. — *Frankl* (L. A.), *Sonntagsblätter* (Wien, 8°) III. Jahrgang (1844), S. 336. — *Das Vaterland* (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 211 [im Feuilleton

unter der Aufschrift: Wegen die Cholera. Diese Mittheilung ist in vielen deutschen Blättern nachgedruckt]. — Porträte. Ein solches ist im Holzschnitt von Blasius Höfel ausgeführt; — ein anderes in Lithographie befindet sich vor seinem Reisevort: „Früchte aus dem Morgenlande“.

**Hooibrenk**, Daniel (Kunstgärtner, geb. zu Harlem in Holland im Jahre 1813). Der Sohn eines Gärtners, der schon im elterlichen Hause für das Geschäft des Vaters vorbereitet, später aber in Paris, wohin er in jungen Jahren kam, darin ausgebildet wurde. Bis zum Jahre 1838 blieb er in der Seinestadt, der Kunstgärtnerei obliegend; im letztgenannten Jahre folgte er einer Aufforderung des Freiherrn Karl von Hügel, jetzigen k. k. Gesandten am k. belgischen Hofe, die Oberleitung der damals schon berühmten Hügel'schen Gärten in Piesing zu übernehmen. Von 1838 bis 1849 blieb H. in dieser Stelle; als im letztgenannten Jahre Baron Hügel sich der Gärten entäußerte, brachte Hooibrenk einen Theil derselben käuflich an sich und errichtete eine Handelsgärtnerei, die noch zur Zeit besteht und ihrer Erzeugnisse, sowie der rationellen Gebarung ihres Eigenthümers wegen europäischen Ruf hat. H., einer der tüchtigsten Pflanzenphysiologen der Gegenwart, verbindet seine umfassenden Studien in diesem Fache mit praktischen Erfahrungen und erzielt auf diesem Wege Resultate, die allgemein bewundert werden. Insbesondere bemerkenswerth ist seine Wein- und Maulbeerbaumcultur, und sind beide durch mehrjährige glänzende Erfolge vollkommen gerechtfertigt. Hooibrenk's Culturmethode besteht — um sich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen — auf dem Principe der Inclination der Pflanzen, d. h. durch Verhinderung der Säfte, ihrer Neigung nach nur nach oben zu strömen, in

Folge von Einbiegungen die Pflanzen zu zwingen, nach unten zu mehr Blüthe und Frucht anzusetzen. Fehlt es auch diesem Vorgange bisher an wissenschaftlicher Begründung, so steht doch die Thatfache fest, daß dieses Verfahren die überraschendsten Ergebnisse zur Folge hat und die dadurch erzeugte Menge von Früchten wirklich so groß ist, daß die Besorgnisse laut wurden, ob bei einer so überaus großen Fruchtproduction die Gewächse selbst nicht zu sehr entkräftet würden. Ein anderes, gleichfalls von H. zuerst aufgestelltes Verfahren, welches sich vollkommen bewährt hat, ist die sogenannte Luftdrainage. Diese findet mittelst unter der Erde gelegten Röhren Statt, welche mit der atmosphärischen Luft in Verbindung stehen; durch diese wird die frische Luft unter die Erde geleitet und letztere dadurch kräftiger und fruchtbarer. Auf seine Methoden der Bodencultur, nämlich auf die Wein-, Maulbeerbaumcultur und Luftdrainage hat H. nach sorgfältiger Prüfung Patente erhalten. Seine Ansichten, die bisher durch die Erfolge die erfreulichste Bestätigung erhalten, werden nicht von allen Fachmännern angenommen; einer derselben, Professor Franz Lubek [S. 64 d. Bds.], obgleich er Hooibrenk „einen Mann voll Eifer für den Fortschritt, der viel gesehen und experimentirt hat,“ nennt, befreitet sogar die Neuheit der H.'schen Ideen, ohne jedoch die Thatfachen zu entkräften: daß H. eben der erste diese bekannte Methode principiell anwende, um diese allgemein angestaunten Erfolge zu erzielen; daß er sie in der That erziele, seine Gärten liefern die Beweise; daß sie vor ihm Niemand erzielt habe, und daß sie nunmehr von Jedem erzielt werden, der in Hooibrenk's Weise verfährt. H., der in früheren Jahren im Auftrage des

Baron Hügel zu Zwecken der Kunstgärtnerei und Blumenzucht ausgedehnte Reisen nach Rußland, in die Türkei, nach Kleinasien und Aegypten gemacht hat, ist auch einer der ersten Pflanzenkenner in Europa. In jüngster Zeit veröffentlichte Hooibrenk über sein Verfahren eine Schrift unter dem Tit.: „Daniel Hooibrenk's privilegirte Weincultur-Methode von ihm selbst beschrieben“ (Wien 1862, Gerold's Sohn, 8<sup>o</sup>), welche die überraschendsten Ergebnisse dieser merkwürdigen Entdeckung enthält und wieder zeigt, wie in der Fremde der Prophet viel mehr gilt als im Vaterlande. Hooibrenk lebt seinem Berufe, der Gartenkunst, in Piesing nächst Schönbrunn bei Wien, wo seine Gärten manche Seltenheiten und Merkwürdigkeiten enthalten.

**Wochen-Blatt** der k. k. steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft (Graz, 4<sup>o</sup>.) X. Jahrg. (1861), Nr. 13: „Hooibrenk's Kulturverfahren“, von Dr. Klübel. — **Presse** (Wien, fol.) 1860, Nr. 249: „Daniel Hooibrenk“. — **Reper** (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Suppl. Bd. S. 1483. — **Fremden-Blatt** (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1862, Nr. 206.

**Hopp, Friedrich** (Schauspieler und Poffenbichter, geb. zu Brünn 1789). Widmete sich anfänglich dem Kaufmannsgeschäfte und war einige Zeit Commis in einem ansehnlichen Handlungshause in Brünn, trat aber aus demselben und wurde aus großer Vorliebe für die Bühne Schauspieler. Anfänglich führte er das übliche Wanderleben und spielte auf verschiedenen Bühnen, als zu Preßburg, Pesth, Brünn u. a., bis er 1822 nach Wien kam, wo er seit dieser Zeit ununterbrochen in komischen Rollen thätig war und erst vor wenigen Monaten von der Bühne abtrat, nunmehr sein volksthümliches Talent, welches er früher in einigen

Volkstücken bekundete, zu Gelegenheitsarbeiten, Improvisationen u. dgl. m. verwerthend. Als Schauspieler verstand es H., Episoden zu einer gewissen Bedeutung zu erheben, und war durch seine zungenbrecherischen Wortverdrehungen, glücklichen Einfälle und Witzspiele immer hochkomisch. Von seinen Rollen aus früherer Zeit sind zu nennen: Wenzel Prsziprapsel in der „Menagerie“, Arsenius im „Weiberfeind“, Dalapatsch im „Abentheuer“; in späterer Zeit in seinen eigenen Stücken: Deckel im „Hutmacher und Strumpfwirker“, Krumschnabel im „Paradiesgarten“, Schußelmann in „Faust's Hauskätzchen“, Eremit in „Koberich und Kunigunde“, Hausmeister in „Othello“ u. m. a. H. hat sich — und nicht ohne Glück — auch in der Volksposse versucht, ohne jedoch mit derselben einigermaßen eine Bedeutung zu erringen. Seine im Drucke (bei Wallishausser in Wien) erschienenen Stücke sind: „Atlasspawl und Paraschinde oder das Haus der Konfusionen. Posse mit Gesang in 2 Auf.“ (1849); — „Die Bekanntschaft im Paradiesgarten. Lokalposse in 3 Auf.“ (1839); — „Doctor Faust's Hauskätzchen. Posse mit Gesang in 3 A.“ (1843); — „Das Gut Waldegg oder Husaren und Kinderstrumpf. Posse mit Gesang in 3 A.“ (1846); — „Hutmacher und Strumpfwirker oder die Ahnfrau im Gemeindestadl. Posse mit Gesang in 2 A.“ (1839); — „Tajarus Polkwitzer von Nikolsburg. Posse mit Gesang in 2 A.“ (1840); — „Pelypalatin und Kachelofen. Posse mit Gesang in 3 A.“ — und „Elias Regenwurm oder die Verlobung auf der Porzellanfabr. Posse mit Gesang in 2 A.“ Die meisten der genannten Stücke haben sich bis heute auf der Bühne erhalten und findet ihre werbebrastische Komik bei einem Theile des Publikums noch immer freundliche Aufnahme. — Sein Sohn aus erster Ehe,



Julius, hat sich der Musik gewidmet und ist Capellmeister, in neuerer Zeit im Theater an der Wien. Er hat auch Mehreres componirt, u. z. schrieb er die Musik zu mehreren Poffen; im Druck sind von ihm erschienen in der „Anthologie musicale. Fantaisies en forme de Potpourris sur des motifs fav. d'Operas“ (Wien, bei Spina) in Nr. 57: „Orpheus in der Unterwelt“ und in Nr. 58: „*Tsin Tsin*“; — ferner „Fortunio-Quadrille“ nach Offenbach's Operette: „Meister Fortunio“; — „Isternen-Polka“; — „Magellana-Quadrille nach Motiven der Operette: Die schöne Magellana von Offenbach“ — und „Quadrille über Motive aus der Operette: Eschin-Eschin von Offenbach“.

Hoppe, David Heinrich (Botaniker, geb. zu Wilfen in der Grafschaft Hoya in Hannover 15. December 1760, gest. zu Regensburg 2. August 1846). Weber in Oesterreich geboren, noch in Oesterreich gestorben, noch durch seine sonstigen Lebensverhältnisse dem Kaiserstaate angehörend, gebührt doch diesem „Botanischen Cremeniten des salzburgischen Wunderberges und des Wallfahrtsortes Heiligenblut“, wie ihn Dr. Franz Storch in der unten bezeichneten Quelle nennt, aus mehr als Einem Grunde, wie es die folgende kurze Lebensskizze beweisen soll, eine Stelle in diesem Lexikon. In Hannover geboren, erlernte er in Gelle die Pharmacie, conditionirte als Apothekergehilfe in Hamburg, Halle, Wolfenbüttel und Regensburg, sich in den Ruhestunden eifrig mit dem Studium der Botanik beschäftigend. Im Vereine mit Martius und Stallknecht gründete er am 15. Mai 1790 die botanische Gesellschaft in Regensburg, welche 1840 ihr 50jähriges Jubelfest beging, auch begann er 1790 die Herausgabe des

botanischen Taschenbuches, das er bis 1811 fortsetzte. 1792 bezog H. die Universität Erlangen, wo er sich ausschließlich mit dem Studium der Naturwissenschaften und Medicin beschäftigte, 1796 die medicinische Doctorwürde erwarb, worauf er nach Regensburg zurückkehrte und sich daselbst als praktischer Arzt niederließ. Am 10. Juni 1798 trat H., nur mit Reiner's und Hohenwart's [s. b. S. 206] Reisebeschreibung, einigen Landkarten und wenig Gepäc versehen, mit seiner Botanikerkapsel auf einem Donauschiffe die Reise von Regensburg nach Passau und von da in die Salzburger Gebirge an. Seit diesem Jahre, bis 1843, also durch 45 Jahre, wanderte er alljährlich bei Beginn des Frühlings nach Salzburg, wohnte in erster Zeit in einem ärmlichen Dachstübchen bei dem Vorgeher am Marmorsteinbruche in der Nähe von Salzburg, durchforschte die ganze Umgebung, bestieg vielfach den Untersberg und entdeckte dort mehrere neue Arten und Formen von Pflanzen, z. B. *Aspidium alpestre*, *Erigeron alpestris*, *Luzula glabrescens*, *Plantago atrata*, *Polytrichum aurantiacum* u. a. m. Mit Anfang des Sommers gingen seine botanischen Wanderungen durch das Bongau und Pinzgau über den Kauriser- und Heiligenbluter-Tauern nach Heiligenblut am Fuße des Großglockners, wo er auf der Gamsgrube die niedliche schöne *Braya alpina* fand. Hoppe verweilte dort gewöhnlich bis zum Spätsommer, kehrte dann nach Salzburg und von da wieder nach Regensburg zurück. Mit Hoppe beginnt die genauere Beobachtung der Alpergewächse an ihrem Standorte, das Sammeln der selteneren Arten in Mehrzahl, welche er den Liebhabern käuflich abtrat und damit die Reisekosten deckte. Nach Regensburg zurückgekehrt, ordnete

§. die reichlich mitgebrachten Kunde und gab bereits 1799 die erste Centurie der Alpengewächse heraus, von welcher nach und nach vier Centurien erschienen. Seine Taschenbücher wurden alsbald das Repertorium für alle neuen Entdeckungen in diesen früher von Botanikern nur wenig gekannten Gegenden; seine Sammlungen der Alpengewächse lieferten dazu die Belege und dienten als Muster der sorgfältigsten Behandlung beim Einlegen und Trocknen, welche allmählig von Andern nachgeahmt, eine zweckmäßige Einrichtung der Herbarien überhaupt herbeiführte. So hat sich Hoppe um Erforschung und Verbreitung der Berühmtheiten der Salzburger-Flora im hohen Grade verdient gemacht und Sinn und Eifer für das Studium der Botanik angeregt und verbreitet. Mit Obharb, Michl, Mielichhofer u. A. in freundschaftlicher Beziehung stehend, bildete er einen Kreis geistverwandter Männer um sich, welche gleich ihm im Salzburgerischen und auch andermwärts die botanischen Bestrebungen förderten. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die zunächst für die Salzburgerische Flora von Bedeutung sind, müssen von seinen im bereits erwähnten botanischen Taschenbuche enthaltenen Aufsätzen angeführt werden: „Botanische Reise nach einigen salzburgischen und kärnthnerischen Alpen“ (1799); — „Nachträge zur salzburgischen Flora“ (Taschenbuch 1801, S. 116); — „Bericht über die im Jahre 1800 unternommene Alpenreise“ (ebd. S. 132); — „Botanische Gebirgsreise“ (ebd. 1803, S. 182); — in der „Flora“: „Aufzählung der in Deutschland wildwachsenden Arten der Gattung *Carex*“ (Jahrg. 1826, Beilage 1—97) — und in Gemeinschaft mit Hornschuch gab er heraus: „Gebüch einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meeres und den Gebirgen von Triest, Kärnten, Tirol, Salzburg,

Bayern und Böhmen, vorzüglich in botanischer und entomologischer Hinsicht“ (Regensburg 1818). Seine übrigen meist botanischen Schriften zählt Kaiser's „Vollständiges Bücher-Verikon“ (Bd. III, S. 188), und die „Bibliotheca historico-naturalis“ (Leipzig 1846) auf. Hoppe starb, 86 Jahre alt, nachdem er noch drei Jahre vor seinem Tode, am nämlichen Tage, an welchem drei Jahre später sein Tod erfolgte, den Salzburger Untersberg zum letzten Male erstiegen hatte.

**Selbstbiographie.** Nach seinem Tode ergänzt und herausgegeben von Dr. A. G. Fürnrohr (Regensburg 1849, Manz). — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr'sche Buchhandlung, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 11, 12, 239. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) XXIV. Jahrg. (1846), S. 514. — Meyer (J.), Das große Conversations-Verikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1830, Bibliogr. Institut, Ver. 8<sup>o</sup>.) Bd. XV, S. 1213 [nach diesem gest. 1. August 1846]. — Buchner's Repertorium der Pharmacie, 2. Reihe, Bd. 43, Heft 3. — Porträte. 1) Mit dem Backmiste der Unterschrift: Dr. Hoppe. Lith. Weimann, gedr. Stießberger (8<sup>o</sup>.); — 2) Serz sc. (4<sup>o</sup>.). — Hier sei auch noch einer Frau von Hoppe in Wien gedacht, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts ein werthvolles Bildercabinet besaß mit Originalien von Rembrandt, Paul Potter, 60 Handzeichnungen von Volitor, ferner eine Suite von Edelsteinen, die sich ihrer gewöhnsten Schönheit wegen auszeichneten und aus dem berühmten Cabinet des Herrn d'Agny in Paris stammten. [Wöckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 130 u. 135.] — Ein **Friedrich Hoppe** war Literat in Wien, und wie die angeführten Quellen melden, einer der „vorzüglichsten Referenten der Augsburger Allgemeinen Zeitung“; er starb im November 1845. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) XXIII. Jahrg. (1845), S. 1166, Nr. 1365. — Schmidt (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1845, S. 1136.]

**Gorazek**, Joseph (k. k. Officier und Maler). Zeitgenoss. S. ist zur Zeit Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Kronprinz Erzherzog Rudolph Nr. 19 und lehrt als solcher das Zeichnen und Malen im k. k. Cadeteninstitute zu Fiume. In neuester Zeit hat er ein größeres Werk, ein Altarbild, vollendet. Es stellt die Szene aus dem Leben Jesu vor: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“, und zwar den Moment, wie Petrus die seinem ruhebedürftigen Herrn nachströmenden Mütter und Kinder abwehren will, worauf Christus dieses Vorhaben durch die obigen Worte vereitelt. Das große Oelgemälde, für die Capelle des Humaner Cadeteninstitutes bestimmt, war (im September 1862) in der Seitencapelle der Minoritenkirche in Wien ausgestellt.

Wiener Tagesbericht (Beilage der amtlichen „Wiener Zeitung“) 1862, Nr. 208, S. 1249.

**Gorák**, Wenzel Emanuel (Tonsetzer, geb. zu Mtscheno Lobes in Böhmen 1. Jänner 1800). Der Sohn eines Landmannes, der in früher Jugend großes Talent für die Musik beurkundete und die ersten Elemente unter Joseph Schubert erlernte. Als der Knabe 13 Jahre alt war, führte ihn die Mutter auf den Rath des Ortsgeistlichen nach Prag, um ihn dort an irgend einer Kirche als Sängerknaben unterzubringen. Das war eine Wanderung von Kirche zu Kirche, von Chormeister zu Chormeister, alle Plätze waren besetzt, bis endlich die in Thränen ausbrechende Mutter alle Hoffnung auf eine Unterkunft ihres Sohnes aufgegeben hatte. Ein junger Mann, der die Mutter weinen sah, befragte sie um die Ursache ihrer Thränen und als er sie vernommen, rieth er ihr, mit dem Knaben zu St. Nikolaus zu gehen. Sie befolgte den

Rath und ihr Sohn fand in der That die gewünschte Aufnahme. Das war im Jahre 1813. Damals verstand S. noch nicht die deutsche Sprache; er erlernte nun dieselbe und war überhaupt so fleißig, daß er in ein paar Jahren bereits die lateinische Schule besuchen konnte. Zugleich aber trieb er fleißig Musik, die ihm eigentlich den Lebensunterhalt verschaffte. Dieß währte fünf Jahre; mit 18 Jahren mutirte seine Stimme und die Einnahmsquelle des Sängerknaben versiegte. Er erhielt sich nun vom Unterrichten, vollendete die philosophischen Studien und begann bereits das Studium der Rechte. An den Sonntagen spielte er in Kirchen die Orgel. Noch hatte er bisher die Musik als Nebensache betrieben. Nach beendetem zweiten Jahre der Rechte gab er aber das Studiren auf und beschloß, sich ausschließlich der Musik zu widmen. Seine Versuche, bei Dionis Weber, Vitafek als Zögling für die höhere Ausbildung in der Kunst unterzukommen, scheiterten; auf den Rath eines tüchtigen Musikers studirte er nun — da er auf sich selbst angewiesen war — Türk's „Anweisung zum Generalbaß“; darauf Bogler's „Handbuch zur Harmonielehre“; ferner Albrechtsberger's und Cherubini's Lehre vom Contrapunct, sich jedoch auch bei einem älteren Meister, bei Fur' „Gradus ad Parnassum“ Rath's erholend. Um diese Zeit begann er auch schon zu componiren und ein „Salve animas no recorderis“ fällt bereits in das Jahr 1825. Bei diesen gründlichen Studien der besten Theoretiker versäumte es S. nicht, auch die neueren Meister kennen zu lernen, und Mozart wie Haydn wurden fleißig durchgearbeitet. Einige Compositionen, darunter ein „Te Deum“ und eine 1826 componirte Messe, seine

erste, machten ihn bald in weiteren Kreisen bekannt. H. wurde ein gesuchter Lehrer, denn es nicht an Schülern und Schülerinnen im Gesang und Piano fehlte. Eine im Jahre 1831 ihm von der Gesellschaft für Beförderung der Kirchenmusik übertragene Gesangslehrerstelle gab H. in kurzer Zeit wieder auf, weil der Lohn mit den an ihn gestellten Anforderungen in keinem Verhältnisse stand. H. ertheilte sofort Unterricht, bis er 1833 den Posten als Orgelspieler an der Domkirche erhielt, worauf er 1836 zum Chorregenten bei Maria-Schnee ernannt wurde. Die ihm 1837 an der Orgelspielschule verliehene Stelle eines Lehrers der Harmonie gab er aber schon im folgenden Jahre auf. In seinem Verufe schrieb Horák fleißig kirchliche Compositionen, die sein bedeutendes Talent erst recht zur Geltung brachten, in Folge dessen es auch geschah, daß er im Jahre 1852 unter 42 Bewerbern primo loco zum Capellmeister bei St. Stephan in Wien vorgeschlagen wurde. Jedoch blieb es nur beim Vorschlag. Am 1. September 1853 wurde H. Chormeister bei St. Adalbert und endlich 1859 daselbe an der Leinikirche in Prag, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Von Horák sind bisher folgende Compositionen im Drucke erschienen: „*Hymni in sacris pro defunctis*“ (Prag, Berra); — „*Graduale de Beata f. Tenor & Chor. Solo, Sopr. Alt, Bass*“ (Prag, Hoffmann); — „*Messe*“ in F (ebenda), seine erste im Drucke erschienene; — „*2. Messe*“ in D (ebb.); — „*Offertorium*“, *Ave Maria* (ebb.); — „*Graduale*“ (Breslau); — „*3. Messe*“ in Es (Prag, Hoffmann); — „*4. Messe*“ in C (ebb.); — „*5. Messe*“ in B (Wien, Spina); — „*6. Messe*“ in D-m. (Breslau, Leuchert); — „*Kurze Pastoralmesse*“ (ebb.); — „*7. Messe*“ (ebb.); — „*Preis-Ge Drum*“

(ebb.); — auch gab H. das theoretische Werk: „*Die Mehrdeutigkeit der Harmonie nach leichtfasslichen aus der harmonischen Progression entlehnten Grundsätzen*“ (Leipzig, Siegel) im Drucke heraus. H. ist ein vortrefflicher Orgelspieler; als Compositeur — eigentlich nur in Kirchensachen thätig — nimmt H. eine hervorragende Stelle ein. Kenner heben in seinen Arbeiten die Reinheit des Stils, die Gründlichkeit des Satzes und das Weihevollste in der Composition hervor.

**Dalibor.** Hudební časopis. Redaktor Emanuel Mellš, d. i. Dalibor. Musikalische Zeitung, redigirt von Em. Mellš (Prag, 4<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1860), Nr. 7—9: „Václav Em. Horák. Stručný životopis našin“. — Lumír (Unterhaltendes Wochenblatt in Prag) 1857. — Schubert's (Zulus), Musikalisches Handbuch. Eine Encyclopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig [Hamburg] und Neu-York, br. 8<sup>o</sup>) S. 134. — Feindl (S. V. Dr.), Gallerie der berühmten Pädagogen und verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart, in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, Finsterlin). Bd. I, S. 294. — Portrait. Unterschrift: Vaclav Horák (nar. 1. ledna 1800). Lithogr. von J. Duast, Druck von J. Štř (Prag, Hof.) [wurde als Prämie zur českých Musik-Zeitschrift „Dalibor“ im Jahre 1861 ausgegeben]. — Ein Franz Joseph Horák von Chotolech und Launa ist in Folge seiner Verdienste mit Diplom vom Jahre 1773 in den erblich. Ritterstand mit dem Prädicate von Dannenborug und Blumenstein erhoben worden und verdient als der erste Behauer der eben Karstgründe der Vergessenheit entzogen zu werden. H. lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts, hatte sich bei der Belagerung Prag's so hervorgethan, daß er mit einer goldenen Medaille belohnt wurde, diente dann beim Feldkriegs-Commissariate, später bei der böhmisch-österreichischen Postkassette und seit 1765 als Gekrönt.-Secretär, zuletzt als Gekrönt.-Director zu Lippisa am Karste. In dieser Stellung wirkte er nicht nur mit großem Erfolge zur Veredlung der Pferdezucht, sondern auch für die Bewirthschaftung der bis dahin wüst und unbebaut gelegenen Gegenden des Karstes, indem der Boden um die Dörtschaften

um Lippisa herum: Pasaviza, Gropada, Sessana, Fontana, Marjana, Corniale u. a., in einem Umfange von mehr als 60 Jochen von den vielen tausend und tausend Steinen gereinigt, und durch aus dem Gesteine beigeschafften Dünger für den Anbau von Getreide fähig gemacht wurde; dabei wurde diese nützliche Melamorphose ohne ärarische Kosten, sondern bloß durch die Benützung der Abfälle des Gesteines, die bisher unberücksichtigt geblieben waren, durchgeführt. [Adelstands-Diplom vom 16. Juli 1737. — Ritterstands-Diplom vom 31. December 1773.] — Ein Johann Horak von Milešovka, auch der Hasenberger genannt, weil er in einem nächst dem Schlosse Hasenburg, im Leitmeritzer Kreise Böhmens gelegenen Dorfe geboren war, und als Johann Hasenberg in Jöcher's „Gelehrten-Verikon“, Bd. II, S. 1395 aufgeführt, spielt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zu dessen Anfang er geboren ward, eine Rolle. Rybička, der seine ausführliche Biographie schrieb, berichtigt anlässlich derselben einen Irrthum des berühmten Slavisten Jungmann, welchem zufolge ein Johann Baron von Hasenburg Lehrer der Kinder des Kaisers Ferdinand I. gewesen wäre, indem Rybička nachweist, daß nicht ein Baron Hasenburg, sondern der obige Johann Horak, genannt der Hasenberger, es gewesen, dem der Unterricht der Erzherzoge und Erzherzoginnen anvertraut gewesen. Horak hatte 1520 in Leipzig die Philosophie und dann die Theologie studirt. Mit Johann Cochleus, Johann Miricianus und Andreas Delicianus schrieb er gegen Luther in nicht eben seiner Weise, und gab im Jahre 1530 das schon durch seinen Titel gezeichnete satyrische Gedicht: „Ludus ludentem Ludorum ludens, quo Joh. Hasenberg Bohemus, in bachanalibus Lipsiae omnes ludificantes ludonem ludendum exhibuit“ heraus. Später kehrte er in sein Vaterland zurück, wo sein Glaubensbeifer sehr gewürdigt und er folgerweise zum Domherrn von Breslau, Prag, Olmütz und endlich zum Dechant von Leitmeritz 1541 ernannt wurde. Auch berief ihn Kaiser Ferdinand I. zum Erzieher seiner Kinder, als welcher er zu Prag, Wien, Innsbruck und Graz, wo sich eben der Hof aufhielt, lebte. Ferner wurde er vielfach zu politischen Sendungen in Ungarn, Deutschland und 1544 in Belgien verwendet; in letzterem Lande der Königin Maria, Schwester Carl's V. und Ferdinand's, als Rath

beigegeben. Dem Concil von Trient 1545 hat er beigewohnt. Als Bernard Zoubek, Bischof von Olmütz, 1544 starb, waren Johann Horak und Johann Dubravius die zwei Bewerber um diesen Bischofsstuhl; und als die Wahl des Capitels auf Legieren fiel, wurde Horak sein Coadjutor. Bei den darauf folgenden Religionsstreitigkeiten war er ein Haupt Rathgeber des Kaisers, den er auf die Reichs- und Landtage begleitete. Horak's Wahl zum Erzbischof von Prag, welche der Kaiser unter allen Umständen durchsetzen wollte, fand unbesiegbaren Widerstand. Horak starb am 26. April 1551. [Blahovec (Prager kirchliches Blatt in czechischer Sprache), Ročník II (1836), Sess. 2, S. 101: „Jan Horák z Milešovy. Nástup životopisný. Podává Antonín Rybička.“]

Horak, Johann, siehe: Horak, Johann.

Horányi, Franz Joseph Alexius von (Geschichtsforscher und Literator, geb. zu Ofen 15. Februar 1736, gest. 11. September 1809). Entstammt einer alten und reichen Adelsfamilie Ungarns. Sein Vater war Vicegespan, und wurde ihm der Titel eines königlichen Rathes verliehen; seine Mutter Elisabeth war eine geborne Zsibolai von Zolytér. Der Sohn erhielt eine sorgfältige Erziehung, er kam 1747, 11 Jahre alt, nach Prag, wo er längere Zeit verweilte, aber dann auf Wunsch seines Vaters nach Ofen zurückkehrte. In Preßburg, Ofen und Raab setzte er seine Studien fort und trieb mit besonderem Eifer und Erfolg die classischen Sprachen. Aus seiner Liebe zu den Wissenschaften entsprang auch die Wahl des geistlichen Standes zum Lebensberufe und am 16. November 1752 trat er in den Orden der frommen Schulen und erhielt den Namen: Alexius a Sancto Joanne Nepomuceno. Nach überstandenen Probejahren begab er sich zur ferneren wissenschaftlichen Ausbildung nach Rom, wo er seine Lieblingsstudien,

griechische und lateinische Sprache, Alterthumskunde, Geschichte, Philosophie, Mathematik und Theologie, mit solchem Eifer trieb, daß er sich noch während seiner Studien durch seine hervorragende Bildung die Freundschaft und das Wohlwollen von Männern, wie Albani, Passionei, beide Cardinäle, der Gelehrten Gb. Corsini, Franz Ant. Maroni, Ubaldo Giraldi, Liberatus Fassoni u. A. erwarb. Durch eine gelehrte öffentliche Vertheidigung mehrerer naturwissenschaftlicher Thesen und seine Uebersetzung in's Lateinische des in italienischer Sprache geschriebenen Werkes von Beccaria über Franklin's „Electricitäts-Theorie“, welche in Neapel gedruckt erschien, wurde S. noch bekannter, und Nikolaus Severini, Vorsteher der frommen Schulen in Neapel, trug ihm die Professur der Naturlehre daselbst an, welchen Antrag jedoch S. aus Liebe zu seinem Vaterlande, in das er zurückzukehren vorhatte, ablehnte. Nachdem er in Rom noch die h. Weihen erhielt, besuchte er vor seiner Rückkehr in die Heimat Neapel und Palermo und die wichtigsten Städte des italienischen Festlandes, als Florenz, Pisa, Genua, Turin, Mailand, ferner die Schweiz, das Elsaß, die österreichischen Niederlande, England, dann einen ansehnlichen Theil von Deutschland, und kam über Böhmen 1758 in seinem Vaterlande an. Dort beschäftigte er sich nun mit dem Unterrichte, zuerst in Waizen 1759, 1760, dann in Neutra 1761, Kecskemét 1762, 1765, Altenburg 1766 und Szegebin 1767. Zuletzt wurde er Professor der Philosophie auf dem damals zu Waizen errichteten Theresianum, auf welchem Posten er sich einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Bis 1769 war er im Lehramte thätig, gab aber im genannten Jahre

daselbe auf und unternahm eine zweite Reise nach Italien, wo er zu Venedig das Werk Dalham's über die Kunst recht zu denken, zu verstehen und zu sprechen, von wissenschaftlichen Bemerkungen begleitet in lateinischer Sprache herausgab. Im Jahre 1771 kehrte er zurück und beschäftigte sich bis 1778 ausschließlich mit Wissenschaften, bis er im genannten Jahre zum Professor der Geschichte am Pryceum in Pesth ernannt wurde und diese Stelle so lange versah, bis die Universität von Waizen nach Pesth übertragen wurde. Den Antrag, eine Lehrkanzel an derselben zu übernehmen, lehnte S. ab, entschlossen, von nun an nur seinem Orden zu leben. Bis an seinen Tod blieb S. wissenschaftlich thätig. S. hat nur ein paar Werke in ungarischer, die meisten in lateinischer Sprache geschrieben. Seine Schriften sind: „*Ex Physica selectas propositiones publice disputandas exhibet facta omnibus argumentandi potestate. Accedit tractatio de artificiali Electricismo ex Benjaminii Franklini theoria etc. etc.*“ (Romae 1756, 4<sup>o</sup>.); — „*Fundamenta stili grammatica ex Heineccio*“ (Tyrnav. 1761, 8<sup>o</sup>.); — „*Oratio pro arte poetica*“ (Budae 1762); — „*Propositiones logicas et metaphysicas cum dissertatione de Leibnitiano rationis sufficientis principio*“ (Budae 1767, 4<sup>o</sup>.); — „*Liberati Fassoni de Conciliis . . . dissertatio*“ (Ofen 1767); — „*Prodromus historiarum literarum in Hungaria*“ (Venetii 1770, 8<sup>o</sup>.); — „*Floriani Dalham de ratione recte cogitandi, loquendi et intelligendi libri tres. Tomus I et II*“ (Velencz 1770); — „*Magyarország hatalmas és dicsőséges királyainak és első vitézkedő kapitányainak emlékeztető Koporás épülete*“, d. i. Denkmäler der Erinnerung

an die mächtigen und berühmten Könige Ungarns und die ersten heldenmüthigen Feldherren (Ofen 1773), auch lateinisch unter dem Titel: „*Mausoleum Regum Hungariae*“; — „*Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum. Pars I—III*“ (Viennae et Posonii 1775—1777, 8°), sein Hauptwerk, das noch heute für den Freund der ungarischen Literatur und Forscher im Gebiete derselben eine werthvolle Quelle bildet. Es enthält Nachweise über 1155 ungarische Gelehrte aller Zeiten mit Angabe ihrer Werke; an dieses als Supplement schließt sich an: „*Nova memoria Hungarorum etc. wie oben, Pars Ima, A—C*“ (Pestini 1792), dessen Beendigung aber wegen zu geringen Absatzes unterblieb; — „*Oratio in exequiis Sigismundi Orosz scholarum piarum in Hungaria etc. praepositi provincialis habita*“ (Vaciae 1782, Ausgabe in 8° und 4°); — „*De sacra corona Hungariae et de regibus eadem redimitis Comentarium*“ (Pesth 1790, 8°); dieses vornehmlich durch Buchhändler-speculation entstandene Werk fiel gerade in eine für bergleichen sehr empfängliche Zeit; Horányi wurde förmlich mit Geschenken und Huldbigungen überschüttet und in diesem Enthusiasmus gab S. seine „*Vision*“ und seinen „*Cleutherius*“, zwei Schriften, ganz von dem Geiste jener Periode durchweht, heraus; — „*Scriptores piarum scholarum. Tom. I et 2*“ (Ofen 1809), S.'s letztes Werk, dessen letzter Bogen eben gedruckt wurde, als er starb. Das von Windisch herausgegebene ungarische Magazin enthält aber von S. die „*Beschreibung des ehemaligen Temescher-Banates*“ (Bd. II, S. 399—411). Außerdem übersezte S. 1779 Holle's „*Mythologie*“ aus dem Lateinischen in's Ungarische; gab mehrere

ältere Geschichtswerke mit Verbesserungen und erläuternden Anmerkungen und einige andere Autoren heraus, u. z.: „*Joannis Com. Bethlen Historia rerum Transilvanicarum ab anno 1661 ad a. 1673. Partes 2*“ (Viennae 1782 et 1783, 8°); — „*N. Simonis de Keza Chronicon hungaricum*“ (Viennae 1782); — „*Stephani Palya orationes*“ (Pesth 1797); — „*Alexandri Politi etc. orationes omnes*“ (Pressb. 1774); die Neben der zwei Letztgenannten, welche beide dem Orden der frommen Schulen angehören, wie jene des Anton Bajta und Franz Gradiczky, gab S. vornehmlich zu dem Zwecke heraus, um der ungarischen Jugend die lateinische Bereisamkeit zu empfehlen. Horányi zählt zu den verdienstvollsten und gebiegensten Gelehrten der ungarischen Nation. Die Mehrzahl seiner Werke bewährt noch heute ihre Brauchbarkeit. Er starb, 73 Jahre alt, und wurde in einer Gruft der Stadtkirche in Ofen beigesetzt. Helmeiczky [Bd. VIII, S. 293] schrieb zu S.'s Todtenfeier ein elegisches Gedicht.

Tanodal lapok, d. i. Schulblätter (Pesth, 4°) Jahrg. 1856, Nr. 26 und 27, S. 231: „Horányi Elek, Sárváry Bélától“, d. i. Alex. Horányi, von Bela Sárváry. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°) Jahrgang 1810, Bd. I, S. 522. — Allgemeine Literaturzeitung 1810, Nr. 74, S. 592; Nr. 292, S. 425. — Literarisches Museum, Bd. I, S. 387. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Theil, S. 449. — *Wallasky (Pauis)*, Conspectus republicae litterariae in Hungaria (Posonii et Lipsiae 1783, Ant. Loewe, 8°) P. 23. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8°) Bd. II, S. 641. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821 et s., à la librairie historique) Tome IX, p. 234. — Nouvelle Biographie générale ... publié par MM. Firmin Didot frères,

sous la direction de M. le Dr. Hooper (Paris, 8°.) Tome XXV, p. 166. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 138. — Meyer (S.), Das große Conversions-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XV, S. 1214 [nach diesem geboren zu Baden 1739; der falsche Geburtsort Baden ist wahrscheinlich aus einer irrigen Lesung oder Uebersetzung des lateinischen Buda (Ofen) entstanden]. — Danielik (József), Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyurian, 8°.) S. 118. — Oesterreichische Biographisches Chronik. Ein Gegenstück zum Pantaken- und Prediger-Almanach (Freiburg [Akademie in Einz] 1785, 8°.) S. 100. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettin, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 639. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 203 [nach diesem geb. 16. Februar 1736]. — Portrait. Unterschrift: Alexius Horányi Hungarus Budensis de C. C. R. R. Scholarum Piarum (Stock Transil. pinx. Mansfeld sculp., 8°.). Daselbe befindet sich vor seinem Werke: „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“.

**Horarik, Johann** (ungarischer Revolutionsmann). Zeitgenosß. Der in Berlin von Gubiß herausgegebene „Gesellschaftler“ [siehe unten die Quellen] berichtet schon im Jahre 1841 von einem Johann Horarik, Priester der Neusohler Diocese, welcher im genannten Jahre ein bischöfliches Circularschreiben zum Anlaß nahm, die Erklärung abzugeben, daß es unter der ungarischen Geistlichkeit auch eine Partei gebe, die im Gegensatz zur römischen oder papistischen, aus bürgerlichen und nationalen Priestern bestehe. Bruchstücke seiner Rede über die Einseg-

nung gemischter Ehen, mit welcher er obige Ansicht begründet und in freisinnigster Weise kirchliche Gebräuche angreift, werden von der genannten Zeitung angeführt. Horarik wurde in Folge dessen vom Bischofe seiner Diocese aufgefordert, zu erklären, ob diese Reden, die ihm zugeschrieben werden, auch wirklich von ihm herrühren. Horarik bekannte sich zu ihrem vollen Inhalte in einem neuen nicht minder energischen Vortrage, welchen er mit den merkwürdigen Worten schließt: „Als ob ein Katholik sein, so viel heiße, als mit menschlichen Sätzen mehr als mit Christus selbst übereinstimmen, da jene nichts als Trabitionen und historische Rechte darstellen, während dieser doch das Vorbild der Liebe, der Religion und Vernunft ist“. Dieses Auftreten Horarik's machte in jenen Tagen Aufsehen. Seit jener Zeit ist der Name Horarik verschollen; es hat aber allen Anschein, daß der ungarische Revolutionsmann Horarik, dessen Levitschnigg in seinem Werke „Kossuth und seine Bannerschaft“ gedenkt, eine und dieselbe Person mit dem Obigen sei. Levitschnigg reißt ihn unter die Schildknappen Kossuth's ein und charakterisirt ihn: „Horarik, ein deser-tirter Priester, war zuerst Zerffi's Mitarbeiter am „Ungar“ und schloß sich, als dieser ministeriell zu werden begann, an den „14. April“ (auch ein Revolutionsblatt) an. Ein Abbé Sieyes, an Leib und Geist in tiefster Regltgée, sagt dieß und ihr habt über Horarik Alles gesagt. Uebrigens war der Mann mit sich im Klaren und wußte genau, was er wollte: Ein juste milieu zwischen hochrother Republik und verbotenen Communismus. Seine Parole hieß nicht, Eigenthum ist Diebstahl, sie lautete auch nicht: „A la lanterno l'aristocratic“, seine Phrase



meinte, er werde keinen Communisten aufknüpfen und keinen Aristokraten abschneiden". So Levitschnigg.

Gesellschafter (Berliner Unterhaltungsblatt). Nebstgirt und herausgegeben von Gubitz, 1841, ein Beiblatt: *Bemerker* Nr. 9: „Johann Horarik, ein Reformator“. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Wesß 1850, Hederaft). Bd. II, S. 295.

Horčička, Franz, erscheint auch hier und da als Horzicka oder Horzitzka (Historien- und Porträtmaler, geb. in Böhmen 1776, gest. zu Prag in der Nacht vom 5. auf den 6. April 1856). Erhielt in Prag seine künstlerische Ausbildung und zählte zu einer Zeit, da noch die Richtung Bergler's galt, in Prag zu den besten Künstlern der Stadt. Nicht sehr productiv, lieferte er aber Bilder, die, echten Kunstsinns verrathend, mit aller Sorgfalt und technischen Lüchigkeit gearbeitet waren. Seit dem Jahre 1820 bekleidete er die Stelle des Galleriedirectors der fürstlich Colloredo'schen Gemälbegallerie, welche Stelle er bis an seinen Tod versah. Zugleich war er Vorstand des Vereins der bildenden Künstler in Böhmen, dessen Blüthe er auch noch überlebt hat. Wissenschaftlich gebildet, beschäftigte er sich viel mit der Geschichte der alten slavischen, vornehmlich böhmischen Kunst; seine Studien über die karolinischen Wandgemälde des Karlsteins sind unbestritten die besten und gründlichsten über diese Kunstschätze und Schottky hat sie nur — in seiner Weise — nicht immer mit dem besten Verständnisse benützt. Er wollte auch das Wesen der alten Enkaustik ergründet haben, ohne jedoch bewogen werden zu können, das Geheimniß mitzutheilen. Man hoffte nach seinem Tode unter seinem Nachlasse Näheres darüber zu finden. Was seine

übrigens seltenen Arbeiten, Historien und Porträte, betrifft, so wird an ihnen die Meisterhaft der physiognomischen Charakteristik gerühmt. Bemerkenswerth erscheint es, daß die Gemälbegallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag kein Werk dieses Meisters enthält — wenigstens gibt der darüber erschienene Catalog keines an — und daß Diabacz diesen Künstler, der beim Erscheinen des ersten Bandes des Diabacz'schen „Künstler-Lexikons“ (1815) bereits 39 Jahre alt war und in der Blüthe seines Schaffens stand, denselben gar nicht nennt. Horčička war der Schwiegersohn des viel verdienten böhmischen Geschichtschreibers Franz Martin Pelzel.

Bohemia (Prager Unterhaltungs- und politisches Blatt, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 84, S. 484. — Luna (Agramer Unterhaltungsblatt und Beilage der Agramer Zeitung, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 15. — Bränner Zeitung 1856, Nr. 84. — Ragler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 310. — Abendblatt der Prager Zeitung 1856, Nr. 82, in der „Retrospekt“. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgesetzt von Dr. Kunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 404.

Horer, Balthasar (Bildhauer, geb. zu Rauns im Oberinthale in Tirol 1705, gest. zu Passau 1760). Er war ein Schüler des Bildhauers Joseph Anton Kenn zu Imst und arbeitete später bei Joseph Deutschmann, Bildhauer zu Passau, dem er verwandt war. Del Letzterem erweckten seine Arbeiten Aufmerksamkeit, so daß der Fürstbischof von Passau ihn zu seinem Hofbildhauer ernannte. Horer's schönste Arbeiten befinden sich in der fürstbischöflichen Bibliothek zu Passau. Zauner, der berühmte Bildner der Josephstatue auf

dem Josephsplatz in Wien, war Horer's Schüler, überdies sein Landsmann und Verwandter.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 95. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 312. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 215.

Gorhy, Michael (Landwirth), geboren zu Dicke im Neutraer Comitate Ungarns 24. September 1780, gest. zu Pesth 5. Februar 1856; nach dem „Pesther Boten“ müßte er jedoch früher gestorben sein, da dieser meldet, daß G. am 5. Februar zu Grabe getragen wurde). Entstammt einer ungarischen adeligen Familie, widmete sich der Landwirthschaft und war seit 1816 Director der Püsten Gyllagmajor und Jakabhállás im Stuhlweißenburger Comitate und seit 1842 Pächter derselben, welche einen Flächenraum von fünfthalbtausend Joch umfassen und unter seiner Bewirthschaftung zu einem Flore gediehen, daß sie als wahre Musterwirthschaften dastanden. In seinem Wirken bot Gorhy das Bild eines intelligenten Farmer und lieferte den Beweis, welche Früchte die Uebersetzung des englischen Pachtstems auf ungarische Verhältnisse, wenn nur die rechten Männer dazu sich finden, abwerfen könnte. Auf diese Art ist G. der Begründer eines rationellen Bewirthschaftungssystems in Ungarn und ist vornehmlich ihm die Einführung und Anwendung von Ackerbaumaschinen zu verdanken; denn um sich durch eigene Anschauung zu belehren, besuchte er noch als 70jähriger Greis die Londoner Industrie-Ausstellung (1852), seit welcher Zeit bis 1856 nicht weniger denn 27 Dreschmaschinen aus England nach

Ungarn eingeführt wurden, deren Vielfältigung in Hunderten von Exemplaren die einheimischen Fabriken sich angelegen sein ließen. Gorhy war Mitglied der meisten Landwirthschafts-Gesellschaften des Kaiserstaates; er starb im hohen Alter von 76 Jahren. — Sein Sohn, gleichfalls Michael (geb. in Ungarn 1810), erhielt eine vortreffliche Erziehung, trat in kön. ungarische Staatsdienste, wurde Secretär des kön. ungarischen Guberniums zu Fiume, später Assessor beim Wechselgerichte, im Jahre 1844 Deputirter der kön. Freistadt Fiume; im Jahre 1848 Sectionschef im ungarischen Ministerium des Innern und wurde von der damaligen ungarischen Regierung in einer Mission nach Rom gesendet. Die traurigen Verhältnisse, in welche sein Vaterland gerathen war, trieben auch ihn aus dem Lande und acht Jahre verlebte er in der Fremde, in England und Amerika, kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er aber schon nach einem Jahre in Irzinn verfiel und in Dr. Schwarzer's Privat-Irrenanstalt in Ofen am 21. September 1861, im Alter von 51 Jahren, starb.

Ueber Michael Gorhy den Vater. Magyar Szajto, d. i. Ungarische Presse, 1836, Nr. 226: „Kretolog“ (im Heulleton). — Jelenkor, d. i. Die Gegenwart (magharisches Ergänzungs-Conversations-Lexikon) (Pesth 1838, 8<sup>o</sup>.) S. 237. — Allgemeine Zeitung 1836, Nr. 49. — Der Pesther Bote. Großer gemeinnütziger Kalender für 1837 (Pesth, Landerer u. Hedenast, 4<sup>o</sup>.) III. Jahrg. S. 74: „Trische Gräber des Jahres 1836“. — Portrait. Mit Facsimile der Unterschrift: Gorhy Mihály. Lithogr. Barabas (Wien 1836, Reiffenstein u. Neßch, Fol.) [ist das Portrait des Vaters]. — Ueber Michael Gorhy den Sohn. Pesther Lloyd (Pesther polit. Blatt) 1861, Nr. 283. — Pest-Lofner Zeitung 1861, Nr. 292 [die Mittheilungen des vorangeführten „Pesther Lloyd“ über Gorhy den Sohn berichtend].

Horix, Johann Baptift Reichsfrei- und Panierherr (kais. Hofrath, Geschichtsforscher und Publicist, geb. zu Mainz 1730, gest. zu Wien 30. September 1792). Begann seine akademischen Studien zu Mainz und beendete sie in Göttingen; er trat nunmehr in die Praxis und widmete sich der Advocatur. Durch das Wohlwollen des kurf. Mainzischen Staatsministers Grafen von Stadion erhielt er den Zutritt zum Reichsarchive, wurde 1754 Beisitzer des Stadtgerichtes zu Mainz, 1755 Doctor der Rechte, außerordentlicher und 1758 ordentlicher Professor der Rechte; als solcher 1766 zum Revisionsrath und 1768 zum kurf. Mainzischen Geheimrath ernannt. Im Jahre 1787 wurde er beständiger Rector magnificus der Universität zu Mainz; trat 1789 in kais. Dienste als wirklicher Hofrath und geh. Reichsreferendar lateinischer Expedition. Als solcher starb er zu Wien im Alter von 62 Jahren. Horix war ein ausgezeichnete Lehrer, ein trefflicher Kenner des deutschen Staatsrechtes, und hat sich durch mehrere Arbeiten auf diesem Gebiete hervorgethan. Die in den Quellen angeführten Werke theilen das reiche Verzeichniß seiner noch heut' beachtenswerthen Schriften mit, von denen mehrere ohne Namen erschienen sind und besonders einige großes Aufsehen gemacht haben. Im Folgenden wird sich nur auf die Angabe der wichtigeren, theils selbstständig erschienenen, theils in Sammelwerken abgedruckten beschränkt. Diese sind: „*Dissertatio de unione electorali*“ (Moguntiae 1754), welche Abhandlung Pütter für die beste über diese Materie erklärt; — „Wahre Veranlassung der peinlichen Halsgerichts-Ordnung K. Carl's V.“ (1757, 4<sup>o</sup>), auch von Koch in Gießen der zweiten Ausgabe seiner „*Institutiones*

jur. criminal.“ einverleibt; — „*Tratatiuncula de fontibus jur. canonici germanici*“ (Moguntiae 1758, 4<sup>o</sup>), auch in Cramer's „*Nebenstunden*“ (98. Th.); — „*Concordata nationis Germanicae integra*“ (erste Ausgabe Francof. et Lips. 1763, 4<sup>o</sup>; zweite Ausgabe variis additamentis illustrata, Tom. I ebd. 1771, Tom. II et III, 1773, 8<sup>o</sup>); durch Auffindung und Bekanntmachung der sogenannten Concordatorum principum beginnt eine neue Epoche im Systeme der deutschen Kirchenfreiheit, von der bereits Horix und nach ihm alle gründlichen Canonisten den nützlichsten Gebrauch machten; — „*Dissertatio de statu Judaeorum in Germania*“ (Mogunt. 1764, 4<sup>o</sup>), auch in Cramer's „*Nebenstunden*“ (108. Th.); — „*Germani pacifici literae responsoriae ad Frobenii epistolam*“ (Friburgi 1764), diese Schrift erschien, als der churtier'sche Weibbischof Hontheim, der 1763 durch seinen „*Febronius*“ die in dem 1730 gedruckten „*Traité de l'autorité du Pape*“ enthaltenen Grundsätze von Neuem aufstellte, von dem Prälaten zu Stockenburg, Georgius, unter dem Namen „*Frobenius*“ angegriffen wurde; diese „*literae Germani pacifici*“ sind in die zweite Ausgabe des „*Febronius*“ (app. 2. 26.) aufgenommen; — „Ob in Materia concordatorum curia Romana iudex competens sey und die Interpretation sich allein zueignen könne“, in Cramer's „*Nebenstunden*“ (94. Th.); — „Von der wahren und eigentlichen Beschaffenheit der Concordaten deutscher Nation“, ebd. (50. Th.); — „Von Reichsgesetzmäßiger Vorkehr gegen unerlaubte Bücher, sammt der wider ausschweifende Bücherrichter zu Statthen kommenden Rechtshilfe“, ebd. (53. Th.); — „*De abusibus in materia exemptio-*

num a collectis“, in Cramer's „Observatt.“ (1210); — „Interpretatio textus dubii concordatorum Aschaffenb. circa alternation. mensium“, ebd. (1227); — „Dissertatio de insigni libertate cleri germanici circa impositionem decimarum“ (Moguntiae 1766); die letztgenannten sechs Abhandlungen und noch einige andere erschienen, als H. während des damaligen Krönungsgeschäftes zu Frankfurt die reichskundige Solzhäuser-Restitutionsache betrieb; — „Merkwürdige Beyträge zur Erläuterung der Concordate“, in Cramer's „Nebenstunden“ (85. Th.); — „Dissertatio quatenus forum in supremis imperii tribunalibus in causis ecclesiasticis Catholicorum quoad possession. sit dubium“, ebd. (103. Th.); diese beiden Abhandlungen mit einer die Streitfrage zunächst erörternden Ausführung veröffentlichte H., als im Jahre 1769 das Bisthum Regensburg durch den Antritt des Bisthums Augsburg ledig wurde, bei welcher Gelegenheit die römischen Curialisten behaupteten, daß bei Regensburg nicht ein deutsches Wahlrecht, sondern ein päpstliches Collectionrecht eintreten müsse, worauf H. dieselben eines besseren belehrte; — „Observationes historico-juridicae in concordata nationis germanicae cum sede Romano“ (Ulmae 1771, 4<sup>o</sup>), diese wichtige Schrift entsprang zur Zeit, als 1768 der Churfürst von Mainz das Bisthum in Worms erhielt und die römischen Curialisten die Annaten noch einmal von dem Erzbisthume Mainz unter dem Vorwande verlangten, daß durch Erlangung des zweiten Bisthums das erste Bisthum ipso jure vacant sei, folglich von Papste wiederum verfallen würde. Ungeachtet der churmainzischen Gegenvorstellungen, daß weber bei den Churvorfahren, die zugleich

Bischöfe in Worms geworden, noch sonst in Deutschland diese Zumuthung je geltend gemacht worden sei, beharrte dennoch die römische Curie auf ihrem Verlangen, ließ aber zugleich merken, daß man sich, wenn Churmainz darum nachsuchen wollte, vielleicht mit der Hälfte oder gar dem dritten Theile begnügen würde. Um diese dem deutschen Reiche, insbesondere aber den geistlichen Reichsständen äußerst schädliche Neuerung zu vereiteln, schrieb H. die obige Schrift, worin er ausführt, wie weit Deutschland berechtigt sei, dem stets im Wachsen begriffenen Verlangen der Curie, besonders in Absicht auf die Annaten entgegenzutreten. Sobald die „Observationes“ in Rom bekannt geworden waren, wurde von Mainz noch insbesondere nach Rom berichtet, daß man sich in Betreff der verlangten Mainzer Annaten zu gar nichts verstehen wolle; würde jedoch Rom auf seiner Forderung beharren, so sähe sich Churmainz gezwungen, diesen Gegenstand vor den Reichstag zu bringen, werde aber bis zur Austragung der Streitsache auch die Zahlung der Wormser Annaten zurückhalten. Würde aber Rom die Forderung der Mainzer Annaten fallen lassen, so wolle man zur Bezeigung besonderer Achtung die Wormser Annaten noch zu entrichten sich gefallen lassen. Der Erfolg war, daß Rom mit den Wormser Annaten sich begnügte; — „Tractatus de appellationibus et evocationibus ad curiam Romanam ad illustr. Artic. 14. §. 3, 4 et 5 Capitulat. Caes.“ (Giesae 1772, 4<sup>o</sup>); diese Schrift machte in Rom Aufsehen; als Papst Clemens XIV. sie gelesen, bemerkte er, es sei den Deutschen nicht zu verübeln, wenn sie fest darauf bestünden, was der päpstliche Stuhl in kritischen Tagen ihnen feierlich zugesagt habe;

Rom halte ja das nämliche anderen Nationen, warum nicht ebenso den Deutschen; — „Inhaltsreiben eines Feien über das während der Jesuitenepoche ausgestreute Ankrant“ (Frankf. und Leipzig 1785, 4<sup>o</sup>.); — „*Observationes historico-chronologicae de annis Christi Salvatoris*“ (Mogunt. 1789, 8<sup>o</sup>.); — „Die Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsrechten“ (Wien 1791, 8<sup>o</sup>.); — „Von der Obliagenheit der Landesregenten und der Landesstände, den Druck des gemeinen Mannes zu erleichtern, und von der Schuldbigkeit der Unterthanen, aus den Schranken des Gehorsams und der Untertänigkeit nicht herauszutreten“ (Wien 1791, 8<sup>o</sup>.); die beiden letztgenannten Schriften erregten bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen. In der ersten weist H. aus der Geschichte nach, daß zufolge der deutschen Grundverfassung der Bürgerstand gleiche Rechte, selbst zu den vornehmsten Reichsämtern, zu den Domstiften und obersten geistlichen Würden zu gelangen, habe; daß die Ehe eines Ritterchaftlichen mit der Tochter eines Bürgerlichen keine Mißheirath sei; daß die Reichsgerichte schuldig seien, Jedermann ohne Unterschied des Standes unparteiisches Recht wiederfahren zu lassen und daß der Kaiser in seinem althergebrachten Krönungsseide durch einen heiligen Schwur verspreche, Recht und Gerechtigkeit zu stiften und zu verfügen für alle Stände ohne Unterschied. In der zweiten Schrift aber sucht H. die vornehmen Stände zu überzeugen, daß sie nach deutscher Verfassung schuldig sind, die Rechte des Bürgerstandes anzuerkennen und zu achten. Schließlich sei hier noch der Beiträge zur Mainzer Literaturgeschichte von Horix gedacht, die er in den Prälectionscatalogen abdruckten ließ, als er Rector der Mainzer Universität war. Als Staatsrechtslehrer, Publicist

und Geschäftsführer zeichnete sich H. durch gründliche Gelehrsamkeit, hellen Blick, Freimüthigkeit und Redlichkeit der Gesinnungen aus, und Männer, wie Moser, Pütter, Holzschuher, gewiß berechtigt zu einem Ausspruche über einen Fachmann, zählen ihn zu den vorzüglichsten Schriftstellern im deutschen Staats- und Kirchenrechte.

Allgemeine Literatur-Zeitung 1793, Nr. 155. — Baur's Fortsetzung von Ledwals's histor. Handwörterbuch, Theil VIII, S. 87. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 490. — Koppe (Joh. Christ.), Juristischer Almanach (oder Jahrbuch der Rechtsgelahrtheit) (Kosel, Stiller, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1793, S. 305—314. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigen, berühmtesten und berühmtesten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Stenou 1825, Voigt, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 128. — Meusel (Johann Georg), Verstorben der vom Jahre 1730 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verb. Fleischer, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 111. — Pütter, Literatur des deutschen Staatsrechts (Göttingen 1776—1783, Vandenhoeck). Bd. II, S. 52. — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog (Gotha, Justus Perthes, kl. 8<sup>o</sup>.) III. Jahrg. (Jahr 1793), Bd. 2, S. 245. — Waldmann (Philipp), Biographische Nachrichten von den Rechtslehrern auf der hohen Schule zu Mainz im XVIII. Saeculo (Mainz 1784, 8<sup>o</sup>.) — Weidlich (Christoph), Nachrichten von denen jetzt lebenden Rechtsgelehrten (Halle 1757 u. f., 8<sup>o</sup>.) Theil I, S. 366.

Horjah, Nikolaus (Siebenbürgischer Auführer, geb. zu Nagy-Aranjos in Siebenbürgen um das Jahr 1740, durch das Rad hingerichtet 28. Februar 1785). Sein eigentlicher Name ist Nikolaus Urß. Horjah bedeutet im Walachischen einen Vorsänger und da Urß beim Gottesdienste der griechischen Solachen die Stelle eines solchen versah, so geschah es, daß man ihn nach seinem Amte rief. Bei der großen Bildungsfähigkeit,

die er besaß, eignete er sich Kenntnisse an, die ihm bei der Rolle, die er spielte, nützten. So sprach er gefläufig deutsch und hatte sich aus der Lecture guter deutscher Schriftsteller — während seines Aufenthaltes in Wien beklagte er sich, daß ihm Klopstock etwas schwer verständlich sei — so zu sagen eine eigene Philosophie gebildet. Vermögenslos zwar und bis 1784 bei nahen Verwandten lebend, brachte ihn eben seine kirchliche Stelle in nahe Berührung mit dem Volke, dessen Leiden er, selbst aus dessen Mitte, genau kannte. Der Haß gegen die Gewaltthätigkeiten der Obelleute verwandelte sich bald in Haß gegen diese überhaupt; dazu gesellten sich das Verlangen nach Eigenthum für sich und seine unterdrückten Landsleute und die Liebe zu einer Freiheit, die weitaus die gesellschaftlichen Schranken überschreitend, ihn auf jenen Abweg führte, der seinen Sturz und sein entsetzliches Ende zu Folge hatte. Seine geistigen Vorzüge und seine Ueberlegenheit waren Ursache, daß ihn seine Landsleute zum Bauernrichter wählten und als solchen 1784 nach Wien sandten, um vom Kaiser für die im Zaranber Comitate gelegene Ortschaft Brad die Marktgerechtigkeit zu erbitten. Horjah erhielt Audienz und wurde vom Kaiser, vor dem er sich auch über den Druck des siebenbürgischen Adels beschwerte, mit günstigen Versprechungen entlassen. Nach seiner Abreise von Wien kam er am 28. October in Brad an, wo auf dem neuen Jahrmarkte die Wallachen in großer Menge versammelt waren. Horjah traf mit ihnen Abrede, daß sie sich in drei Tagen an bezeichneter Stelle auf offenem Felde einfinden sollten, wo er ihnen im Namen des Kaisers wichtige Dinge mitzutheilen habe. Die Versammlung fand Statt und Horjah theilte ihnen nun-

mehr seinen Anschlag zur Vertilgung des Adels mit und die auf Bewilligung des Marktrechtes bezüglichen Schriftstücke wies er als kaiserliche Patente vor, welche sein Vorhaben billigten. Das unwissende Volk glaubte ihm und auf ein kupfernes von ihm als golden bezeichnetes Kreuz, das er am Halse trug, schwuren nun Alle. Es war beschloffen worden, den Winter über unter den Wallachen neue Anhänger für den Aufruhr zu werben und im kommenden Mai sollten alle Obelleute an einem Tage ermordet werden. Jedoch die Verschwörung wurde noch vor der Zeit entdeckt und Horjah gefangen genommen, aber von seinen Cameraden gewaltsam befreit. Nun war aber Horjah zur Ueberzeugung gekommen, daß, wenn er sich retten wolle, die Sache auch nicht länger aufzuschieben sei und der Aufruhr brach sofort los. An der Spitze von mehr als 15.000 Wallachen begann H. seinen Kampf gegen den völlig unvorbereiteten Adel. Die dabei verübten Gräueltaten schildern sträubt sich die Feder; Hunderte von Obelleuten wurden auf das grausamste ermordet; ganze Familien ausgerottet; manches adelige Fräulein lebendig begraben; andere mit Gewalt an irgend einen wilden Wallachen gebunden, und als grotesker Humor dieser Schandthaten wurden Mönche mit alten Eigenerinnen verheirathet. Die Landesregierung befand sich in einer Verlegenheit sonder Gleichen; ehe gemessene Befehle von Wien kamen, bot man Alles auf, die aufrührerischen Bauern zu besänftigen; der griechische Bischof nebst einigen Commissären begab sich unter sie und suchte sie zu beruhigen, zugleich wurde Militär aufgeboten; die Obelleute aber bewaffneten sich nun selbst gegen die Rebellen und übten gräßliche Rache an jedem Bauer, der in ihre Gewalt gerieth. Nun wurde

die Sache noch schlimmer. Die Mäßigung, mit welcher die Regierung vorging, die erst den Aufstand völlig dämpfen und dann an die Bestrafung der Schuldigen gehen wollte, wurde vom Adel falsch und als Einverständnis der Regierung ausgelegt. Die Regierung mußte also sofort energisch einschreiten. Die Generale Janlovich und Fabris langten mit kaiserlicher Vollmacht auf dem Schauplatze der Rebellion an; alle Ortshafte wurden mit Truppen besetzt und die Rebellen zogen sich in die Gebirge zurück, nicht nur sich verteidigend, sondern, wo sie hinkamen, neue Gefellen werbend. Bereits waren das ganze Baranber und Hunyaber Comitatus im Aufstande. Als aber Sorjah sah, daß die Maßregeln der Regierung sehr ernst waren, kehrte er mit einem Male seinen Plan um und wollte sich nunmehr mit dem mißtrauisch gewordenen Adel gegen den Kaiser verbinden. Sein Vorhaben mißlang und den vorrückenden kaiserlichen Regimentern ergaben sich nach und nach freiwillig die Rebellen und baten um Gnade. Nur ein kleiner Haufe hielt sich noch an Sorjah, den dieser aufforderte Gnade zu suchen, während er selbst sich mit einigen Kameraden durch die Flucht rettete. In den Dickichten einer Waldung hielt sich Sorjah mit seinem Hauptgehilfen Ivan Klotzka nach Anderen Klostka, auch Solakta, einem wallachischen Priester, etwa 40 Jahre alt, verborgen. Am 24. December 1784 wurde ein Steckbrief gegen ihn erlassen. Da gelang es dem Oberstleutnant Kraß durch seinen Diener, einen Wallachen, sechs der frühesten Anhänger Sorjahs zu gewinnen; diese machten nun auf ihren ehemaligen Hauptmann Jagd und nahmen ihn sammt seinem Gefährten Klotzka gefangen. Am 3. Jänner 1785 wurden

beide auf die Festung Karlsburg gebracht. Mit ihrer Gefangennehmung war auch der Aufstand beinahe erstickt. Die Gräueltathe dieses Aufstuhrs waren entsetzlich. 62 Dörfer der Hunyaber Gespanschaft wurden eingeäschert, 132 Ebelhöfe verwüstet und die Zahl der Ermordeten konnte nicht genau ermittelt werden, wurde aber auf 4000 gerechnet. Sorjah hatte sich bereits im weiteren Verlaufe des Aufstuhres Rex Daoias et Montium, Josephus III. Terror Hungarorum in seinen Decreten genannt. Das auf Tod lautende Urtheil wurde an Weiden am 25. März 1785 vollzogen; u. z. wurden Jedem bei lebendigem Leibe die Arme und Beine viermal zerschmettert, dann ihnen, während sie noch lebten, die Leiber aufgeschnitten und die Eingeweide herausgenommen. Während dieser gräßlichen Hinrichtung wirbelten die Trommeln, um die Klische, welche die Gemarterten austießen, zu erstickten. Zwei Tausend Wallachen, welche am Aufstande Theil genommen, mußten in einem geschlossenen Kreise der Hinrichtung beiwohnen, 150 von ihnen wurden aber überdies den Gespanschaftsgerichten zu verschiedenen Bestrafungen überwiesen. So endete diese fürchterliche Episode in der Geschichte Siebenbürgens. Sorjah zählte etwa 54 Jahre, war von mittlerer Größe, schlanken Leibes, trug die in jener Gegend übliche Landestracht, einen langen bis auf die Knie reichenden, auf beiden Seiten blau ausge schlagenen Kittel, enge ungarische Weinkleider, Zischmen an den Füßen und eine schwarze Pelzmütze auf dem Kopfe.

Sorja und Klotzka, Oberhaupt und Rathgeber der Aufstührer in Siebenbürgen; phyfiognomische Skizze, historisch und charakteristisch behandelt nebst der Geschichte dieses Aufstuhres (Karlsburg und Hermannstadt 1785, 8<sup>o</sup>.) [dieselbst befinden sich auch die Schatten-

riffe Horjab's und seines Genossen). — Kurze Geschichte der Rebellion in Siebenbürgen (Straßburg 1785, 8<sup>o</sup>, mit Portr.). — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Braun, 8<sup>o</sup>.) Theil I, S. 449 (25. März). — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1830, Verthes, 8<sup>o</sup>.) Bd. V, S. 150. — Leibniz (Karl Florian), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Zürich 1825, Voigt, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 127. — Verthe, Oesterreichs Hof und Adel, Bd. VIII, S. 225, 228—243. — Porträte. 1) J. Adam loc. (8<sup>o</sup>.), ganze Figur; — 2) zugleich mit Klotzka, Artaria exc. (4<sup>o</sup>).

Formayr, Joseph (I.) Freiherr (Tirolischer Kanzler, Staatsmann, geb. zu Innsbruck 16. Mai 1705, gest. ebenda 8. August 1778). Einem alten bayerisch-tirolischen Adelsgeschlechte entstammend, kam Joseph früh verwaiset nach Wien, Weßlar und Regensburg in die Comitialreichshofraths- und Kammergerichtspraxis, diente als Oberamtsrath und Landvoigt in Schwäbisch-Deisterreich, wurde schließlich tirolischer Kanzler und Geheimrath und von der großen Maria Theresia bei der Stiftung des kön. ungarischen St. Stephans-Ordens in Anerkennung seiner Verdienste in die Reihe der ersten damit Ausgezeichneten aufgenommen. Am 11. Jänner 1777 wurde S. in den erbländischen und Reichs-Freiherrnstand erhoben. Kanzler Formayr war ein Liebling der großen Kaiserin; bei verschiedenen Gelegenheiten, und zwar nach Kaiser Karl's VI. Tode gegen die Ansprüche Karl's VII. und dessen Bekämpfung der pragmatischen Sanction, beim Uebertritte des Erbprinzen von Hessen-Cassel zur katholischen Religion, dann anlässlich der Bekehrungspflicht der Reichsstände, war er, obwohl

stets anonym, aber mit Gründlichkeit und voller Sachkenntniß als staatsrechtlicher Polemiker aufgetreten. Kanzler Formayr besaß ein mächtiges Wissen, war ein unermüdetler Forscher und Sammler und Freund der Künste und Wissenschaften, deren Jünger an ihm einen wohlwollenden, fördernden Mäcen fanden. In 22 Foliobänden hatte er ein großartiges Materientregister über alle Gegenstände seiner Berufswissenschaft — staatsbürgerliches und peinliches Recht — mit genauer Bemerkung der verschiedenen Ansichten aller von ihm gelesenen und zu diesem Endzwecke ausgezogenen Schriftsteller, fertiggestellt. Auf seinen Reisen in Deutschland, den Niederlanden und in Italien hatte er einen wahren Schatz, damals noch ungedruckter und zum großen Theil ungelannter in- und ausländischer Urkunden, zur Geschichte des Kaiserstaates und Tirols insbesondere gesammelt, welche ihm bei seinen verschiedenen Arbeiten, wie bei seiner Dienstleistung als Hofcommissär, bei der Coadjutorswahl im Hochstifte Trient, bei den verwickelten und heftigen Grenzstreitigkeiten mit Venedig, bei der Aufhellung des verworrenen Lehenwesens und bei der Organisirung Tirols, die er gemeinschaftlich mit dem Baron, nachmaligem Grafen Enzenberg leitete, von großem Nutzen waren. Tiefgelehrt und aufgeklärt, ein persönlicher Freund von Männern, wie die beiden Fontana, Maffei, Muratori, Scopoli, Tartarotti, Zanetti und die Dichterin Laura Saisante, hatte er stets die Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der Götter, den Gespens- und Hexenglauben heftig angegriffen; den Sinn für vaterländische Geschichte und Naturwissenschaften mit Erfolg geweckt; in Wien die Befähigung der gelehrten Akademie degli Agiati zu Roveredo durchgesetzt, welche der Wie-



berherstellung des bessern Geschmacks, der Bearbeitung wichtigerer Streitfragen und der Herausgabe einheimischer Geschichtsquellen gewidmet war. Stets einen gewählten Kreis edler Geister und Künstler um sich versammelnd, von letzteren Maler Troger, Sim. Bened. Feistenberger [IV, 164], J. G. D. Gramayr [V, 311], den ältern Unterberger u. A., fanden jüngere Künstler bei ihm Ermunterung und Beschäftigung, und Kanzler Formayr war es, der des Herten Peter Anich [I, 41] aufsteigendes Genie einer der Ersten bemerkte, vor Neid und Mißgunst schützte und wesentlich in seinen merkwürdigen Arbeiten unterstützte. Er und sein einziger (am 9. Juli 1803 verstorbener) Sohn, gleichfalls Joseph, haben zusammen 108 Jahre (jener 56, dieser 52) dem Erzhause gedient; und des tirolischen Kanzlers Enkel ist der berühmte Historiograph Joseph Freiherr von Formayr, über den der folgende Artikel handelt.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>) VI. Jahrg. (1815), Nr. 118 und 119: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich“ [nach diesem geb. 16. Mai 1703, gest. 8. August 1778]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 495. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Gylkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 643. — Formayr (Joseph Freiherr), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Leipzig, Reimer). XXV. Jahrg. der gesammten und VII. der neuen Folge (1836), S. 485 u. f. [in der Lebensstizze seines Onkels Joseph (II.), siehe den Folgenden]. — Leidenrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Zlmenau 1825, B. 8. Voigt, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 128. — In Genealogie der Freiherren von Formayr. Schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts erscheinen die Formayr unter den Adelligen Tirols. Ein Sebastian Ritter Formayr steht auf einer Urkunde des

Jahrs 1361 mit anderen Adelligen als Zeuge. — Ein Lorenz Sebastian v. organisirte durch ganz Tirol das Post- und Botenwesen, daher das Posthorn im Wappenschild ihres Wappens. Auch machte er von Hall an den Inn schiffbar und wurde dafür mit Verleihung des erblichen Schiffmeisteramtes in Tirol und den sämtlichen Erblanden und am 27. Mai 1518 mit einem österreichischen Adelsbriefe belehnt. Derselbe Adelsbrief bestätigte später, 24. Februar 1665, Erzherzog Sigmund Franz, nachdem die Familie große Verluste an ihrem Eigenthume durch Erdbeben und Feuersbrünste, welche ihren Wohnsitz, die Stadt Hall, heimgesucht, erlitten hatten. Ein Lorenz von Formayr war Hofkammerrath und mit Veronika von Jordan vermält, einer Tochter des berühmten Leibarztes des Kaisers Leopold I. Dieser Monarch vermehrte auch dem Hofkammerrathe Lorenz von v. mit Diplom vom 22. März 1682 das Wappen und verlieh ihm das Prädicat zu Fortenbourg, wie Formayr's außer Innsbruck gelegener Edelsitz hieß. Der erbländische und Reichsritterstand kam mit Diplom von Kaiser Karl VI. mit 6. Jänner 1725 in die Familie. Dem tirolischen Kanzler Joseph wurde, wie oben bemerkt, mit Diplom vom 11. Jänner 1777 die Freiherrnwürde verliehen; die Aufnahme in die tirolische Adelsmatrikel fand im December 1749, jene in die Landmannschaft des Herzogthums Steiermark mit 19. November 1812 Statt. Ein Zweig der Formayr blühte in Bayern fort und von diesem letzteren wurde Ignaz von v. als Oberkriegscommissär der bayerischen Hilfsvölker bei dem Entfuge Wiens und vor Belgrad von Kaiser Leopold I. durch besondere Gnadenzeichen belohnt. — Gegenwärtiger Stand der Familie. Die Formayr'sche Familie ist im Mannsstamme erloschen. Der berühmte Historiograph Joseph Freiherr von Formayr (geb. 20. Jänner 1781, gest. 5. November 1848), der letzte dieses Geschlechtes, war zweimal vermält: (seit 15. August 1803) mit Theresia gebornen Anderfer von Hohenwald, und (seit 16. Mai 1837) mit Maria Freiin Speß-Sternburg (geb. 26. Mai 1813). Nur aus erster Ehe ist eine Tochter vorhanden: Theresia (geb. 20. Jänner 1811), vermält (seit 1. Mai 1835) mit Friedrich Karl Alexander Freiherrn Buttrits mit Oestfeld, k. bayer. Kammerer und Landrichter. Von des Freiherrn Formayr Schweftern lebten noch 1855: M. Anna Cajetana (geb. 18. Juni 1782), vermält (seit 18. October 1811) mit

Joseph von Anshammer, und M. Katharina Aloisia (geb. 3. Februar 1791), vermählt (seit 1812) mit Jos. Nep. Erhart von Erhartstein, k. k. oberösterreich. Subernialrathe und Protomedicus. [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 494 (von Albert Freiherrn von Wopneburg-Lengsfeld). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freyherrlichen Häuser (Gotha, Just. Verthes, 32<sup>o</sup>.) Jahrg. 1848, S. 173 und 174; 1849, S. 202; 1855, S. 271. — Freiherrenstands-Diplom vom 11. Jänner 1777.] — Wappen. Quadrirtes Schild mit Herzschild. Herzschild: In Gold ein quergelegtes, mit dem Rundstück nach rechts gekrümmtes schwarzes Posthorn mit nach oben stehender schwarzer Schnur. Hauptschild: 1: in Roth eine silberne Mauer mit vier zweispitzigen Zinnen, hinter dieser aufwachsend ein grüneliebeter Ungar mit goldenen Knöpfen und goldenem (und nicht wie Kneschke beschreibt „ein junger Mann mit silbernem) Leibgürtel, dessen Kopf mit einer weißen, den Zipfel rechtskehrenden Mütze mit breitem Aufschlage — nach Anderen mit einer weißen abhängenden Haube — bedeckt ist und welcher mit der Linken ein rothes Herz emporhebt, die Rechte aber in die Seite stemmt; 2 und 3: in Blau auf grünem Boden eine rothbedachte Burg zwischen zwei vieredigen gezinnten weißen Thürmen; 4: in Roth ein einwärts springendes silbernes Einhorn. Auf der den Schild bedeckenden goldenen Freiherrnkrone erheben sich drei gekrönte Helme; der rechte trägt das rechtssehende silberne Einhorn des 4. Feldes; der mittlere einen rechtssehenden, goldgekrönten und bewehrten ausgebreiteten schwarzen Adler; der linke den Ungar des 1. Feldes mit dem Herzen. Die Helmedecken des mittleren Helmes sind schwarz und golden; die des rechten roth und silbern; die des linken blau und silbern. Schildhalter: Zwei auswärtsehende goldene Löwen mit ausgeschlagener Zunge. Devise: „Geschwind gewinnt“. Diese Wappenbeschreibung ist nach dem Diplome vom 11. Jänner 1777 und berichtigt die irtigen, im Werke von Kneschke enthaltenen Angaben in mehreren Punkten. [Die Wappen der deutschen freyherrlichen und adeligen Familien (von Kneschke) (Leipzig 1853, T. D. Weigel, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 209.]

Hormayr zu Hortenburg, Joseph (II.)  
Freiherr von (k. k. Hofrath und öster-

reichischer Historiograph, geb. zu Innsbruck 20. Jänner, nach Einigen 1781, nach Anderen 1782, gest. zu München 5. November 1848). Ein Enkel des Joseph (I.), ersten Freiherrn von Hormayr [s. d. Vorigen], wurde Joseph (II.) im Elternhause erzogen und beendete seine Studien auf der Innsbrucker Hochschule; im Mai 1797 trat er beim Stadt- und Landgerichte in Innsbruck in den Staatsdienst, kam 1799 zum Oubernium und zur Kammerprocuratur und wurde 1801 Landrechtsauscultant. Während dieser amtlichen Laufbahn trat er in dem damals im Herzen Tirols geführten Kriege als Gemeiner bei der Tiroler Landwehr ein, wo er später zum Adjutanten des Obercommando's im Innthale und auf Veranlassung der Feldmarschall-Lieutenants Hiller und Chasteler zu Ende des Feldzuges 1800 zum Divisionscommandanten und Major ernannt und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1802 zum Hofconcipisten ernannt, wurde H. bereits im April 1803 referirender Hofsecretär in der Staatskanzlei, in der Section für Deutschland, indem er schon im Juli des Jahres 1802 nach dem Tode des Hofrathes Daifer, provisorischer, im April 1808 aber wirklicher Director des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchives wurde. Im Kriege 1809 zum Hofcommissär in Tirol und Vorarlberg ernannt, versah er dieses Amt von Beginn des Krieges bis zur Räumung Tirols Anfangs August, einen Monat nach dem Znaimer Waffenstillstande. Im September 1809 wurde er wirklicher Hofrath und im August 1816 Historiograph des kaiserlichen Hauses. Als König Ludwig von Bayern im October 1825 den Thron bestieg, berief er Hormayr, den er schon früher

kennen gelernt, in seine Dienste. Zwei Berufungen Bayerns hatte S. bereits abgelehnt, eine neue aber, September 1828, in Würdigung der mit jedem Tage mehr verkümmern den geistigen Zustände im Vaterlande, voll Hoffnungen für Deutschlands intellectuellen und materiel- len Aufschwung, welche damals der junge, geistig hochbegabte Fürst Bayerns in S. erweckte, übrigens ohne mindesten Vortheil in Rang und Bezügen, angenom- men. Hormayr gibt eine ausführliche rechtfertigende Darstellung dieses seines Uebertrittes im 2. Bande seiner „Ane- monen“. Durch ein Schreiben des Staats- kanzlers Fürsten Metternich vom 22. October 1828 erhielt S. seine ehren- volle Entlassung und legte am 1. No- vember d. J. den Eid der Treue ab in die Hände des kön. bayerischen Ministers Grafen von Armannsberg als könig- lich bayerischer wirklich geheimer Rath und Kammerherr, Ministerialrath im Ministerium des Aeußern und des könig- lichen Hauses, in welchem er die Ehren- lehen, die kirchlichen Angelegenheiten und die römische Correspondenz zugewiesen erhielt und zugleich in jenem des Innern, wo das Archivswesen, die Er- haltung alterthümlicher Kunstwerke und geschichtlicher Ueberreste, die Museen, Antiquarien und topographisch-histori- schen Kreiskarten in den Bereich seiner Amtswirkksamkeit gehörten. Am 2. April 1832 wurde S. bei den damaligen Bestrebungen nach einem mitteldeutschen Handels- und Zollvereine und der in Folge dessen geschehenen Sendung des Grafen Ludwig Kielmansegge von Hannover nach München, als bayerischer Ministerresident an den königlich groß- britannisch-hannoverschen Hof gesendet und überreichte sein Creditive an Wil- helm IV. am 7. September 1832 dem

Vizekönige Herzog von Cambridge. In Hannover mit dem Staatsminister Grafen von Münster und dem Felz- zeugmeister und Chef der Artillerie und des Geniecorps Friedrich Grafen von der Decken enge verbündet, half Hor- mayr letzterem den historischen Verein für Niedersachsen stiften, Mai 1835, und ihn mit allen süd- und mitteldeutschen Vereinen in Verkehr und alle diese zu regelmäßigem jährlichen Austausch ihrer Entdeckungen und ihrer Rechenschafts- berichte bringen, wodurch unmerklich, aber um so inniger, die lange unterdrückte An- näherung der verschiedenen deutschen Stämme zu Stande kam und jenes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit geweckt wurde, welches eben im Jahre 1802 in der Fichtefest, im Frankfurter Schützen-, im Münchener Turnfeste, im deutschen Juristentage, bei dem Salz- burger Künstlerfeste und der Karlsbader Naturforscher-Versammlung zum schönsten Ausdruck gelangte. Im Jahre 1839 kam S. als Ministerresident bei den Hansestädten nach Bremen, wo er bis 1846 verblieb, in welchem Jahre er nach München zurückberufen wurde, um die Direction des Reichsarchives zu über- nehmen. Zwei Jahre später starb er im Alter von 67 Jahren. Diese nicht eben eintönige, aber auch nicht sehr wechselvolle Beamtenlaufbahn durchschlingt aber ein reiches Leben von tausend und tausend Interessen und Bestrebungen, Anläufen und vollbrachten Unternehmungen, welche einerseits in einer großartigen literarischen Thätigkeit [siehe: I. Hormayr's literari- sche Arbeiten] zum Ausdruck kamen, andererseits sich in den politischen Kämpfen jener Jahre, in welche S.'s erste zwei Decennien seiner amtlichen Laufbahn fallen, bemerkbar machte. Schon im De- cember 1805 begleitete S. den Fürsten

Zielen stein auf den Friedenscongress nach Preßburg. Einer der eifrigsten Gegner Napoleon's und seines Systems, war es F., der überall, wenn sich ihm Gelegenheit darbot, diese seine Gesinnung zur Förderung des Deuththums und deutscher Interessen zum Ausdruck brachte. Formayr war es, der den allgemeinen Aufstand in Tirol vorbereitete und 1809 zur Armee nach Innerösterreich, welche unter den Befehlen des Erzherzogs Johann stand, gesendet wurde, um die längst heimlich organisirte Erhebung in Tirol, Vorarlberg und später im Salzburgischen zur Ausführung zu bringen. Sein Plan, auf tüchtiger Localkenntniß und im Vertrauen auf seine Landsleute beruhend, gelang vollkommen. Wo noch etwa Saumseligkeit hindernd entgegengetreten mochte, bewirkten seine Proclamationen die beabsichtigte Erhebung. Abgeschnitten von aller Verbindung mit der kaiserlichen Armee und den übrigen Ländern der Monarchie, führte er allein die ganze Verwaltung des Landes, beendete die im Besitzergreifungspatente (Wbnie 13. April 1809) vorgeschriebene Organisation; leitete energisch — mit Ausnahme der rein militärischen Operationen — die Landesverteidigung und führte in solcher Weise die Civil- und Militärverwaltung allein, allen Hindernissen und Schwierigkeiten trotzend, die ein insurgirtes Land zur Genüge darbietet, entblößt von allen Hilfsmitteln, vom Feinde geächtet und nur von seinen treuen, tapferen Landsleuten unterstützt, so lange fort, bis durch den Znaimer Waffenstillstand, Anfangs August, die Räumung Tirols und Vorarlbergs geboten ward. In seinen früheren Wirkungskreis zurückgekehrt, beschäftigte er sich wieder mit geschichtlichen Studien, bis politische Verwickelungen

ihn nebst vielen anderen Tirolern und Vorarlbergern 1813 in Staatsgefängenschaft brachten. Die Allianz Oesterreichs mit Frankreich nöthigte Oesterreich manche Dinge als mißliebige anzusehen, welche eben doch nur im Interesse Oesterreichs und aus Patriotismus waren unternommen worden. Formayr, der entschiedene Gegner Napoleon's, war dem Imperator eine sehr mißliebige Person und der Verkehr mit ihm, ja sein Belassen im Amte, mußte immerhin verdächtig erscheinen. So wurde Formayr am 7. März 1813 plötzlich verhaftet und nach Munkacs abgeführt, wo er 13 Monate gefangen saß, aber anständig behandelt wurde, im Genuße seines ganzen Gehaltes blieb, ja sogar Tagelöhner bezog, bis Napoleon's Abdankung im April 1814 jede weitere Besorgniß hob und nun der Befehl zu F.'s Freilassung gegeben wurde, worauf schon im folgenden Jahre seine Ernennung zum Reichshistoriographen erfolgte. Ein Schatten aber trübt F.'s Leben und wird es trüben so lange eine Erinnerung an ihn bestehen wird, und ein Glück ist es, daß er auf keinen neuen Träger seines Namens fällt, denn er war der letzte desselben; und dieser Schatten ist Formayr's treuloses Verhalten gegen Oesterreich und seine Dynastie, welcher er durch 31 Jahre (1797—1828) gebient, von dem Augenblicke als er in bayerische Dienste getreten war. Auf Kosten Oesterreichs wird, seitdem er aus dessen Diensten ausgeschieden, Bayern erhoben und es ist doch daselbe Bayern, Oesterreichs alter Erbfeind, gegen den Formayr selbst 1809 in den Waffen stand und gewiß nichts dagegen gehabt hätte, wenn es zur Strafe für den Verrath an Deutschland, für die thätige Theilnahme an dem Unterdrückungs- und Eroberungskriege gegen Tirol, aus der

Reihe der Staaten verschwunden wäre. Und Formayr sieht in der Geschichte Bayerns, im Gegensatz zu Oesterreich, alles Treffliche und Gute, nur Licht, nur Ehre und Rechtschaffenheit. In seiner Parteilichkeit verirrt er sich so weit, die Rechtsansprüche beider Dynastien u. z. zu Gunsten Bayerns und zum Nachtheile Oesterreichs zu entstellen und die mittelalterlichen Persönlichkeiten von einem Gesichtspuncte zu zeichnen, der jenem entgegengesetzt war, als er seinen berühmten „Oesterreichischen Plutarch“ schrieb. Die Arrondationsversuche Oesterreichs proclamirt er als Majestätsbeleidigungen gegen das ewige Princip der Gerechtigkeit und beschmutzt auf diese Weise sein großes Talent durch Parteilichkeit, Unwahrheit und Verrath gegen jenen Monarchen, dessen Brot er aß, dessen Gnaden er — im Jahre 1808 wurde H. Ritter des neu errichteten Leopold-Ordens — keinen Augenblick gezdögert, anzunehmen. In dieser obgleich nur kurzgehaltenen Lebensskizze durfte auch diese Thatfache, durch welche Formayr's Name im Kaiserstaate um jene Achtung gekommen, die ihm, dem sonst um dasselbe wirklich verdienten Manne hätte bewahrt werden müssen, nicht verschwiegen werden. Als sein Tod von München gemeldet worden, wurde auch geschrieben, daß sein Herz in dem Erbbegräbniß seiner Eltern, im Kloster Stams in Tirol, beigesezt wurde; das Siegel aber, welches er 1809 in Tirol führte, wie auch den Ehrensäbel der ihm dort verliehen wurde und ursprünglich dem gefangenen französischen General Dessou gehört haben soll, die Schillcapelle bei Braunschweig erhalten solle. H. war, wie es sich von selbst versteht, Mitglied vieler gelehrten Akademien, jener von München seit 1801 und von Göttingen seit 1816, von Philadelphia

seit 1819, der schweizerischen und Breslauer gelehrten Gesellschaft für Historie, der ersteren seit 1813, der letzteren seit 1820; der k. Akademie in Berlin seit 1829, in Kopenhagen seit 1835, in Prag seit 1827, des Frankfurter Vereins für die Kunde des deutschen Mittelalters seit 1819 und endlich der historischen Vereine von Augsburg, Baireuth, Bamberg, Cassel, Halle, Hamburg, Hannover, Leipzig, Mecklenburg, Minden, München, Nassau, Würzburg u. m. A.

I. Formayr's literarische Arbeiten, theils selbstständige Werke, theils in Sammelwerken gedruckte Abhandlungen. (Die durchschonen gedruckten Werke sind wirklich im Druck erschienen.) Die Zusammenstellung des Formayr'schen Schriftenverzeichnisses stößt auf unbesiegbare Schwierigkeiten, theils weil er vieles ohne Namen herausgegeben, theils weil er in seinen eigenen Verzeichnissen Gedrucktes und Handschriftliches ganz gleich behandelt; theils endlich, weil die Büchercataloge sehr lückenhaft sind. Hier wird nach sorgfältiger Prüfung und Vergleichung ein möglichst vollständiges Verzeichniß, u. z. in chronologischer Folge gegeben. Formayr's Schriften sind: „Eine lateinische Uebersetzung der für die unteren Schulen bestimmten, von dem geheimen Archivar Rossmann verfaßten Geschichte Tirols“ (1788). Davon sind nur die vier ersten Bogen in den Druck gekommen. — „Ausflüge in das obere Innthal 1792“. Diese Beschreibung einer Reise von Innsbruck über Kemmaten, Flauringen, Stams, Imst, Nemiingen, Telfs, Sefeld, Scharnis und Zirl enthält eine ausführliche Darstellung aller in den genannten Orten vorkommenden geschichtlichen und Kunstdenkmäler, gegen 80 ungedruckte Urkunden; scheint aber auch Handschrift geblieben zu sein. — „Historischer Kalender für Tirol auf das Jahr 1798“. Derselbe enthält Aufsätze über Herzog Meinhard und seine Entelin Margaretha Raulltasch. Im voranstehenden Kalender sind statt der Wochentage die Namen berühmter und verdienter Tiroler eingetragen; scheint auch Handschrift geblieben zu sein. — „Geschichte der gesürdeten Grafschaft Tyrol“. 2 Abthlg., die 2. Urkundenbuch (Tübingen 1806—1808, Gotta); reicht bis zur vollendeten römischen Eroberung; sie sollte im Ganzen vier Bände fassen,

u. z. der zweite Band bis zum Tode Karl des Großen, der dritte bis 1363, in welchem Jahre Tirol an Oesterreich kam und der vierte bis zum Preßburger Frieden reichen. — „Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon der gefürsteten Grafschaft Tirol. 1795“, war bis zum Buchstaben R geblieben und sollte die Folge von lexikalischen Werken, welche Stetini in Ulm herausgab, vervollständigen; ist Handschrift geblieben. — „Geschichte des Gisterzienserklosters Stams, aus Urkunden 1793“, ist Handschrift geblieben. — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen von Andechs, nachherigen Herzoge von Meran, aus Urkunden und glaubwürdigen Geschichtschreibern zusammengetragen“ (Innsbruck 1796, Trattner). — „Kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter“ (Wien 1802 und 1803, Gassler); diese Beiträge sollten der philosophischen Geschichte Tyrols als kritische Vorarbeit vorangehen und waren auf vier Bände angelegt; der zweite Band sollte die Genealogie der Grafen von Andechs und Wohlfahrtshausen, Herzoge von Croathien, Dalmatien und Meran, enthalten und ist in den weiter unten folgenden „Tiroler Almanachen“ 1803—1805, sammt den Tabellen abgedruckt; der dritte und vierte Band sollten die Geschichte der alten 1253 ausgestorbenen und von dem böhmischen Hause aufgeführten Grafen von Tirol, ferner jene der Grafen von Cyprian, Ulten und Greifenstein bringen; beide erschienen später im „Sammler für Geschichte und Statistik Tyrols“. — „Tyroler Almanach für 1802—1805“. 4 Bde. (Wien, die Jahrgänge 1802, 1803 und 1804 bei Gassler, 1805 bei Degen, mit R. K., 8.); durchaus historischer Inhalts. — „Friedrich von Oesterreich. Sittengemälde der Vorzeit in 5 Aufzügen“ (Wien 1805, Möhle, Neue Aufl. 1824, Mörchner und Jasprr). — „Leopold der Schöne. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1806, Degen, 8.). — „Historisch statistisches Archiv für Süddeutschland“. 2 Bde. (Frankfurt und Leipzig 1807 und 1808, 8., mit R. K. und Karten). — „Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte. Ueber Minderjährigkeit, Großjährigkeit und Vormundschaft im österreichischen Kaiserthum und Kaiserthum, mit Urkunden“ (Wien 1808, Doll). — „Oesterreichischer Plutarch ober Leben

und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrten des österreichischen Kaiserstaates“. 20 The. (Wien 1807—1812, A. Doll, 8., mit Porträt); das ganze Werk, bei den Regenten mit Rudolph von Habsburg beginnend und mit Kaiser Franz I. endigend, an welche sich 12 böhmische Regenten und 4 Babenberger anschließen, enthält 76 Biographien mit ebensoviel Porträten. Die Wahl der 36 Gelehrten, Feldherren und Staatsmänner ist eine sehr glückliche; dieses Werk erschien in französischer Uebersetzung von Johann de Carro [Bd. II, S. 295] in Wien bei Strauß (1810), in italienischer von Ferrari in Mailand (1820), auch eine ungarische und böhmische wurde begonnen, aber leider nicht vollendet. Da die übrigens unschöne, geschmacklos gebrauchte Originalausgabe noch gegenwärtig hoch im Preise steht (16 fl.), so bemerkt Herausgeber, daß in den Jahrgängen 1834, 1835, 1836 und 1837 der „Austria. Oesterr. Universal-Kalender“, der ganze Formayr'sche Plutarch wörtlich abgedruckt und auch die Porträte auf vier Blättern copirt sind, diese vier Jahrgänge kosten aber antiquarisch 4 fl. — „Spanische Actenstücke 1808—1809“ (Wien, A. Strauß, 8.); diese wohl vollständigste Sammlung dieser Art nebst Cevallo's Memoiren, weist von der Flotte Collingwood's über Triest an den Erzherzog Johann gefendet, wurde zur schnellen Uebersetzung und Verbreitung an Formayr nach Wien und Julius Schneller nach Graz beordert. — „Actenstücke über die Invasion und Einverleibung des Kirchenstaates, und die Verabreichung Pius VII.“ (Wien 1808, A. Strauß). — „Pius VII. Bannfluch wider Napoleon“; dieses merkwürdige und bereits höchst seltene Actenstück wurde durch den englischen Agenten Moore in das fleißigst aufständische Tirol gebracht, von Formayr überfetzt und bei Berger in Trien gedruckt, aber bei den schnell nachgefolgten Niederlagen von Wagram und Inalms bis auf wenige Exemplare wieder eingestampft. — „Der Wendekrieg“ (Wien 1808, A. Strauß); eine im Hinblick auf die Ereignisse, welche bei den großen Kämpfen 1808 in Aussicht standen, aus den bedeutenderen Werken über diesen Krieg verfaßte politische Tendenzschrift; mit einem kräftigen Vorwort und wichtigen Bemerkungen über den Gebirgs- und Volkskrieg; aber die Schlacht bei Raasdorf, 23. April 1809, in welcher der rechte

Flügel der Oesterreicher von dem linken getrennt, ihre Macht geschlagen und für einen Monat widerstandlos gemacht wurde, dann das im halben Mai erfolgte Einrücken der Franzosen in Wien, hatten die Vertilgung dieser Schrift zur Folge, die nunmehr zu den größten Seltenheiten zählt. — „Oesterreich und Deutschland“ (Wolfa 1814, Beyer). — „Beiträge zur Lösung der Preisfrage des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann über Innerösterreichs Geographie und Geschichte im Mittelalter, von der Wiedererwerbung des römischen Kaiserthums durch Karl den Großen bis zur Ächtung Heinrich's des Löwen“. 2 Bde. (Wien, Strauß, 8°); war zwar die Gormayr'sche Familie schon früher im Markburgerkreise begütert und hatte sie somit Anspruch auf die Steirische Landmannschaft, so wurde H. doch vornehmlich in Würdigung dieser das Land betreffenden urkundlichen Arbeiten von den Ständen als Herr und Landmann im Herzogthume aufgenommen. — „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Vom Tode Friedrich's des Großen bis zum zweiten Pariser Frieden“. 3 Theile. (Wien 1817 und 1818, 8°); es ist dies eine Fortsetzung der damals in Oesterreich allgemein und sehr stark verbreiteten Universalhistorie von Abbé Millot, als deren 17.—19. Band sie auch herausgegeben wurde. — „Titulatur und Wappen Sr. M. Franz I. bei der Annahme der österreichischen Kaiserwürde“ (1804); — dieselben nach dem Preßburger Frieden und der Niederlegung der deutschen Krone (1806). — „Ueber der Krone Böhmen ehemalige Pfandschaften, Thron- und Privatlehen in der Oberpfalz“ (Wien 1804, Staatsdruckerei); mit einem reichen Urkundenbuche, ist übrigens nie in den Handel gekommen. — „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. 1811, 1812, 1813 und 1814“ (Wien, Doll, 16°, mit K. u. und Karten); diese vier ersten Jahrgänge des späterhin unter dem Namen seines Herausgebers so bekannt und beliebt gewordenen Taschenbuches sind bereits sehr selten und sowohl der Porträte als ihres Inhalts wegen interessant. — „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte in Verbindung herausgegeben mit dem Freiherrn von Medunansky 1822—1848“ (Wien, die ersten vier Jahrgänge bei Härtel, die folgenden bis 1829 bei Ludwig, später bei

Reimer in Leipzig, dann in Berlin, 8°). — „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst 1809—1828“. 20 Jahrgänge (Wien, 4°); in diesen beiden Werken, im „Taschenbuch“ und im „Archiv“, concentrirt sich Gormayr's literarische Wirksamkeit; beide sind von den trockenen Chronikabschreibern, Codex-Compilatoren hart angegriffen, ihr Werth ungebührlich geschmälert und aus beiden die Massen des edlen Junstreiches geschmiedet worden; aber ohne die Gebrechen beider Sammelwerke zu verkennen, muß doch zugegeben werden, daß sie durch eine Reihe von zwei Decennien einzig fast die wissenschaftliche Richtung im Kaiserthume vertraten und noch heut' für den Forscher eine unerschöpfbare Fundgrube der Geschichte Oesterreichs und seiner Kronländer sind; das „Archiv“ war der Mittelpunkt gemeinsamer Mittheilung zwischen der deutschen, böhmischen und ungarischen Literatur Oesterreichs; ein Magazin für historische Kritik und das Quellenstudium; es suchte die Geschichte durch die redende und bildende Kunst volksthümlich zu machen; die Schätze der Provinzialmuseen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und als Inbegriff der genannten Richtungen brachte es Abhandlungen über Römerdenkmale, Denkmale des Mittelalters, der neuesten Zeit, über Kriegskunst und österreichische Militärgeschichte; über die Geschichte der einzelnen Provinzen Oesterreichs; werthvolle Beiträge zur Geschichte einzelner Habsburger, als Max I., Karl V. und ihre Helden, industrielle und polytechnische Artikel, Nachrichten über wichtige Anstalten, Kunst, Künstler und Gelehrte. Mit staunenswerther Energie führte H. die Redaction beider Sammelwerke, deren eines, das „Taschenbuch“, in specifisch bayerischer Tendenz in abgeklärter Färbung nach seinem Tode fortgesetzt wird; das andere nach seinem Uebertritte in bayerische Dienste dreimal fortgesetzt wurde, zuerst von Rühlfeld und Hoyer (1829 und 1830), dann von Kiedler und Weith (1831, 1832, 1833) und zuletzt von J. P. Kaltensböck (1835, 1836, 1837), bis es unter des Letzteren Leitung theils in Folge von dessen Unfähigkeit zu solchem Geschäfte, theils den Eingriffen und kaum glaublichen Willküracten der Censur erlag. — „Wien's Geschichte und seine Denkwürdigkeiten“. Zwei Jahrgänge. 1. Jahrg. 15 Hefte in 5 Bänden; 2. Jahrg. 12 Hefte in 4 Bänden, zusammen 9 Bände (Wien 1823—1825, Gerold, 8°, mit 81 Kupfern, Plänen, Karten und Tabellen); sehr schön

ausgestattet, aber fast aus dem Kopfe dictirt, ist es mehr ein belehrendes Lesebuch als — ungeachtet des reichen Urkundenapparates — ein Quellenwerk. — „Mar I., Karl V., ihre Felden und ihre Zeit“; über 30 Jahre, von 1806—1828, hat Formayr an diesem Werke mit unermüdelter Liebe gearbeitet; einzelne Bruchstücke davon sind auch veröffentlicht worden, doch das Ganze ist noch ungedruckt. — „Oesterreich unter den Habsbergern“; auch im Ganzen ungedruckt und nur bruchstückweise im „Archiv“ und in den Wiener „Jahrbüchern“ unter der stehenden Rubrik: „Beiden aus den urkundlichen und Handschriftenschatzen Münchens für die Geschichte Oesterreichs“ veröffentlicht. — „Geschichte Andreas Hofers, Landwirths aus Passau, Oberanführers der Tyroler im Jahre 1809“ (Wittenburg und Leipzig 1816, Brochhaus); erschien in 2. Auflage völlig umgearbeitet, mit Zugabe vieler wichtiger bisher unbekannter und geheim gehaltenen Daten, Urkundenstücke und Thatsachen, im Jahre 1845 unter dem Titel: „Das Land Tyrol und der Tyroler krieg von 1809“. Die Darstellung von H.'s besangenen Standpuncte ausgeführt (vergl. die Biographie Hofers in diesem Bande, S. 142, 2. Spalte). — „Das Heer von Innerösterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann in Italien, Tyrol und Ungarn“ (Leipzig 1817, Brochhaus, 8°); auf dem Titel steht: von einem Generalofficier des k. k. General-Quartiermeisterstabes, das Ganze ist aber nur das Tagebuch des Erzherzogs Johann, von diesem gewissenhaft selbst geführt und von Formayr in der Tizol betreffenden Abtheilung revidirt. — Die folgenden Schriften sind nach H.'s Uebertritt in bayerische Dienste erschienen und entweder betreffen sie Bayerns Geschichte oder sind polemischer Natur und gegen Oesterreich gerichtet. „Die geschichtlichen Fressen in den Arkaden des Hofgartens zu München“ (München 1829, Franz, 2. Aufl. 1831, 8°). — „Ueber die Monumenta boica. Akadem. Gedächtnisrede, gelesen am 71. Stiftungstage d. kön. bair. Acad. d. Wissenschaft.“ (München 1830, gr. 4°). — „Herzog Luitpold. Gedächtnisrede zum 72. Stiftungstage“ wie oben (München 1831, gr. 4°). — „Die Bayern im Morgenland Gedächtnisrede zum 73. Stiftungstage“ wie oben (München 1832, gr. 4°). — „Kleine historische Schriften und Gedächtnis-

reden“ (München 1832, gr. 4°); sie enthalten die vorangeführten Reden mit kritischen Anmerkungen und zahlreichen Originalurkunden. — „Das große österreichische Hausprivilegium von 1186“ (München 1832, gr. 4°). — „Ueber das Archivwesen in Bayern“ (ebd. 1832, gr. 4°). — „Geschichte des Wiener geheimen Staats-, Hof- und Haus-Archives“; ist Handschrift geblieben. — Der Text zu den Ansichten von Tizol, nämlich zu den von Tomblason geschnittenen Mitterburgen des Gschibales, welche in schönen Stichen (London 1834 und 1835) erschienen sind, ist von H. verfaßt. — „Die goldene Chronik von Hohen Schwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Scheyren“ (München 1842, gr. 4°, mit 16 Kunstbeilagen); mit chronologischen und Stammtafeln; die Kunstbeilagen dieses der kön. Prinzessin Marie von Preußen 1842 gewidmeten Werkes enthalten in Stahlstich und Steinbräden Ansichten von Burgen, geschichtlichen Stätten, Insiegeln, Grabsteinen, Porträten u. dgl. m. — „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. 3 Abtheilungen“ (Jena 1841—1844, Fromann, 2. Aufl. 1845, gr. 8°). Die erste Abtheilung enthält: Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster; die zweite das Urkundenbuch, die dritte die Zusätze und die Vertichtigungen; die Biographie Münsters ist hier nur Nebenwerk und um bildlich zu sprechen, die Locomotive, welche viele und gar wichtige Waggons (in den Urkunden und Zusätzen) mit sich nimmt. Formayr macht darin bereits gegen das Oesterreich, in dessen Diensten er 31 Jahre gestanden, entschieden Front. — „Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgermannes. Bd. I—IV.“ (Jena 1845—1847, Fromann, gr. 8°, mit Tabellen in 4° und Fol.); dieses Werk, wie das vorgenannte, „die Lebensbilder“ sind vielfach verfolgt und von der Kritik in den Roth gezerrt worden. Die Motive, welche H. bewegen haben, diese Werke zu veröffentlichen, bei Seite gesetzt — über dieselben möge sein künftiger Biograph richten — so bildet weder das eine noch das andere ein geformtes und gerundetes historisches Kunstwerk; das aber scheint gar nicht im Sinne Formayrs gelegen zu sein; es sind, wie es ihre rein apboristische und fragmentarische Genese und Richtung erathen lassen, Materialien höchst wichtiger Natur zur wahren Erkenntnis der historischen Ereignisse einer merkwürdigen Zeit, die bisher unbekannt gewesen und durch



ihr Erscheinen in diesen Werken ihrem sonst unvermeidlichen Untergange entriffen worden sind. Formayr aber, der schon in den „Lebensbildern“ sich der Selonie gegen Oesterreich schuldig gemacht, steigert seine Schuld in den „Anemonen“ in einer betrübenden und seinen Charakter herabsetzenden Weise. — „Fragmente über Deutschlands und insonderheit Bayerns Welthandel und über die Wichtigkeit des einzigen ganz deutschen Stromes, der Weser“, 3 Hefte (München 1840—1842, Franz, gr. 8<sup>o</sup>.); worin über den Stader und Brunshausen Zoll, die Galanitäten der Elbe, über eine Verbindung des Obermain's mit der Berra und Weser, über den Handel der Donau und nach dem Morgenlande überhaupt, über deutsche Colonisation und Auswanderung, ausführlich abgehandelt wird. Jedoch mit allen diesen Arbeiten schließt F.'s reiche geistige Thätigkeit noch nicht ab. An allen geistigen Bestrebungen, welche in jenen Tagen in Oesterreich durchdrangen, hatte F. mehr oder weniger Antheil, so an der Gründung der bald wieder eingegangenen „Wiener Literatur-Zeitung“, noch mehr aber an den bei Gerold erschienenen „Wiener Jahrbüchern der Literatur“, für welche er mit seinen Freunden Matthäus von Collin, Bartholomäus Kopitar und Joseph von Hammer unermüdet thätig war. Durch anberthals Decennien, von 1813—1834, sind die historischen Recensionen und Abhandlungen in den „Wiener Jahrbüchern“ fast ausschließlich aus F.'s Feder, darunter viele, die selbstständige Werken bilden, als über das „Archiv“ und die „Monumenta“ der Frankfurter Gesellschaft, über die „Monumenta boica“, über Kaumer's „Hohenstaufen“, über die zahlreichen Werke des Florianer Chorberrn Kurz; diese Recensionen gesammelt würden wenigstens drei Bände ausmachen. Eine umfangreiche und wichtige Arbeit enthält auch noch das von Formayr redigirte „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“ (Wien, Ludwig, 4<sup>o</sup>.) XVII. Jahrg. (1826), Nr. 154, 155, 156; XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 5 u. 6, 7, 10, 14, 20 u. 21, 140 u. 141, 144, 145, 146 u. 147, 149 u. 150, 155 u. 156, 157 und in der außerordentlichen Beilage (S. 4<sup>o</sup>.) dieses Jahrganges; Jahrg. XIX. (1828), Nr. 79 u. 80, 87, 91, 96, 103 u. 104, 112 u. 113, 118 u. 119, 120, worin das „Directorium über die vorzüglicheren, vom Hofrath Freiherrn von Formayr herausgegebenen Urkunden, Staatsverträge, diplomatische Acten und Cor-

respondenzen“ abgedruckt steht. Es beginnt mit dem achten Jahrhundert und reicht bis zum Jahre 1578 und ist wieder abgedruckt mit Verbesserungen und Vermehrungen im Formayr'schen „Taschenbuch“, u. z. in den Jahrgängen 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846.

II. Zur Biographie F.'s und Biographisches. Faber (Dr.), Herr von Formayr und die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Diece aus den politischen Predigten des Dr. Faber (Leipzig 1844, Engelmann, 8<sup>o</sup>.). [Verfasser dieses gegen Formayr gerichteten Pamphletes ist ein Doctor Zimmermann, der sich unter dem Namen Faber verbirgt und einige Zeit für die hannoversche Regierung geschrieben hat. Zur Beurtheilung dieser Schrift Zimmermann's vergleiche man F. v. Florencourt's Besprechung derselben in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ 1845, Nr. 6—8.] — Biographische Züge aus dem Leben deutscher Männer (3. Freiherr von Formayr-Hortenburg) (Leipzig 1815, 8<sup>o</sup>.). — Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) VII. Jahrg. (1816), Nr. 114 u. 115; „Briefwechsel Johannes von Müller's mit Formayr“. — Daselbe, XIII. Jahrg. (1822), Nr. 68—71, S. 362, 371, 381; „Formayr's sämtliche Werke erläutert von Muchar“. — Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w. XV. Jahrg. (1824), Nr. 115, S. 624; „Beiträge zum gelehrten Oesterreich. XXXIX“ [nach diesem geb. 20. Jänner 1781]. — Daselbe, XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 139, S. 756; „Beiträge zum gelehrten Oesterreich. CXVI“. — Brockhaus' Conversations-Lexikon. 10. Aufl. VIII. Bd. S. 73. — Gräffer's Conversationsblatt (Wien, gedr. bei Karl Gerold, 8<sup>o</sup>.) II. Jahrg. S. 1099 u. s. f. [Dieses gibt das Jahr 1782 als F.'s Geburtsjahr an.] — Formayr (Jof. Friedrich v.), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Leipzig, G. Reimer, kl. 8<sup>o</sup>.) XXV. Jahrgang der gesammten und VII. der neuen Folge (1836), S. 419—498 [beginnt mit einem Gedichte Heinrich von Collin's an Formayr, welchem eine ausführliche Biographie F.'s folgt]; — XXXVI. Jahrg. der gesammten, XVIII. der neuen Folge (1847), S. 352—363; „Zum gelehrten Deutschland. Joseph Freiherr von Formayr“. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken u. s. w. (Leipzig 1859, B. G. Teubner, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 623 a,

625 a, 631 a, 640 a. — Mailätb (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserreiches (Hamburg 1850, Verthes, 8°.) Bd. V, S. 369 u. f. — Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1816, Nr. 80: „Collin an Formayr“. [Diese Ode Collin's befindet sich nicht in dessen gesammelten Werken; es ist das vorerwähnte, im Formayr'schen Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrg. 1836, S. 419, wieder abgedruckte Gedicht.] — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserreiches (Wien, A. Doll, 4°.) Jahrg. 1808, Intelligenzblatt des Monats April, S. 182 [nach diesen wäre F. bereits am 20. Jänner 1779 geb.]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar J. W. Voigt, 8°.) XXVI. Jahrg. (1848), S. 676. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hooper (Paris, Firmin Didot, 8°.) Tome XXV, p. 171 [nach dieser geb. im Jahre 1781]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzllann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 643 [nach dieser geb. 20. Jänner 1782]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Pirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 266 [auch mit der Angabe des Jahres 1782 als F.'s Geburtsjahr]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 81: „Aus halbvergessener Zeit. VII. Formayr und die Götter Griechenlands“, von L. A. Frankl. [Dieser Begegnung Frankl's mit Formayr entnehmen wir folgende beherzigenswerthe Stelle: „Weit weniger als die Verdienste, die sich F. als „österreichischer Plutarch“, als Geschichtschreiber der „Stadt Wien“ erworbt, sind jene um die poetische und bildende Kunst in Oesterreich ihm nachgerühmt worden. Seine geistvoll lebhafteste Persönlichkeit, seine eigene poetische Anschauung, welsch letztere seinen historischen Arbeiten nicht selten Eintrag that, regte Dichter und Künstler mannigfach an. Was der Freiherr von Stein für Deutschland, strebte der Freiherr von Formayr für Oesterreich an, und ein Kulturhistoriker, der eine vergleichende Anatomie der Geister zu entwerfen bemüht sein wird, muß die beiden genannten Männer auch in politischer Beziehung parallelisiren. Die Hebung des Nationalbewußtseins in der Politik, in der Kunst, im Leben, schien ihnen die würdigste Arbeit ihres Geistes. Die meisten historischen Dramen, Romane, Romanezen, deren Stoff der österreichischen Geschichte angehört, verdanken mehr weniger Formayr's

Anregung ihre Entstehung. Was seinem persönlichen Einflusse unzugänglich, suchte er durch sein „Archiv für Geschichte, Literatur u. s. w.“ zu erreichen, in fernem Kreisen und auf ferne Naturen zu wirken. In einer deutsch-österreichischen Literatur- und Kunstgeschichte wird des bedeutenden unermüdetlich regen Geistes ruhmvoll zu gedenken sein.“ Diese treffende Ansicht kann durch Anführung von Thatsachen jeder bestätigt finden, der das Nachwort im Formayr'schen Taschenbuche f. vaterl. Geschichte“, Jahrg. 1836, S. 421—432, nachliest.] — Schaden (Adolph von), Gelehrtes München im Jahre 1824 u. s. f. (München 1824, J. Neid, 8°.) S. 42—47. — Schallhammer (Anton Ritter von), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayr, gr. 8°.) S. 265 [nach diesem geb. 20. Jänner 1781, gest. 5. November 1848]. — Schloffer (H. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Feidelberg, J. G. D. Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. 7, S. 463, 466, 482, 491, 508, 509, 514, 572—574. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 462. — E. M. Dettlinger in seiner „Bibliographie bibliographique“ (Bruxelles 1854, Stänon, Lex. 8°.), S. 779, gibt den 20. Jänner 1782 als Geburts-, den 5. November 1848 als Todesdatum an. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1842, Nr. 121—123, 167 u. 168; 1845, Nr. 6, 7, 8 [über F.'s Lebensbilder aus dem Befreiungskriege und die Wegenschrift von Dr. Haber]. — Grenzboten (Leipzig, Herbig, gr. 8°.) Jahrg. 1847, Bd. III, S. 71 [über Formayr's „Anemomen“]. — Laube (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. III, S. 211; Bd. IV, S. 63. — Mangel (Wolfgang), Die deutsche Literatur (Stuttgart 1836, Hallberger, kl. 8°.) Zweite Aufl. Bd. II, S. 145, 158. — Mundi (Theodor Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, M. Simion, 8°.) Zweite Aufl. S. 888. — Pieznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1833, Heft 4, S. 80. [Zur Geschichte des von Formayr begründeten „Archiv für Historie, Staatskunst u. s. w.“] — Vaterländische Blätter für den österreichischen

Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1810, S. 341: „Erklärung D.'s über verschiedene gegen ihn gerichtete Ausfälle in auswärtigen Blättern“; 1816, S. 433: „Schreiben des Fürsten Metternich an Formayr“ [anlässlich seines „Blutarch“]; 1817, Intelligenzblatt Nr. 77 [seine Erklärung Formayr's, seine Darstellung des Krieges 1809 betreffend].

III. Zur literarischen Charakteristik Formayr's. Laube über Formayr: „Formayr, lebhaften Defens, hat eine große politische Wichtigkeit gehabt, als sein Vaterland in den kriegerischen Conflicten mit Napoleon stand. Er war eine Seele der Tiroler Aufstände und in Wien ein nie ruhender Sporn gegen Frankreich. Sein österreichischer Blutarch war ein Volksbuch von nicht zu beschreibender Wirksamkeit und ward in viele Sprachen übersetzt. (Leider reducirt sich dieses „viele“ auf zwei, die französische und italienische; und doch sollte dieses Werk in allen Sprachen der Monarchie übersetzt sein.) Außer diesem politischen Momente ruht Formayr's Auszeichnung in der Geschichtsforschung. Etwa im Staatsleben beschäftigt, ist er selten bis zur künstlerischen Ausarbeitung der Stoffe gekommen, hat aber dafür auch in einem Maße Material geschafft, wie kaum ein anderer Mensch in Deutschland. Seit dem Jahre 1802 — zuerst als Tyroler Almanach — erschien sein „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“ stets mit seltenen Stoffen geziert und angelegt und geeignet, die Wechselwirkung zwischen Kunst und Verfall im vaterländischen Leben darzutun in besonders ausdrucksvollen Momenten“. — Menzel über Formayr: „Was den Herr von Formayr betrifft, so würde man ihm unrecht thun, wenn man ihm aus seinen historischen Heldensäulen und Ehrendenkmälern aller Art einen Vorwurf machen wollte, da man voraussetzen muß, daß er in der Zeit der Noth und im Andenken an dieselbe, immer nur die deutsche Sache gegen die französische verteidigt habe; und wenn er der historischen Muse hin und wieder zu viel Geröll zugekummet hat, so ist auf der andern Seite wieder nicht zu läugnen, daß seine vorzüglichsten speciel geschichtlichen Untersuchungen eine Fundgrube für freie Ideen und Erinnerungen aus den Zeiten der älteren deutschen Freiheit sind. Sein Styl ist nicht der beste, denn er ahmt etwas den Schwulst Johannes Müller's nach“. — Mundt sagt von F., oberflächlich genug, „daß Formayr in einem reichen Besitz von Kennt-

nissen und Materialien zur Enthüllung der innersten Zusammenhänge der neueren deutschen Geschichte war, daß er aber sein scharfes Auffassungstalent und sein seltenes, zum Theil höchst pikantes Wissen in einer Reihe von Einzeldarstellungen zersplitterte und versprügte“ (!). — Julian Schmidt und Rudolph Gottschall's Literaturgeschichten gedenken kaum des Historikers Formayr. — Schlegel über Formayr. Man hat Formayr immer seinen schwülstigen, von Perioden durchzogenen, mitunter sehr schwer verständlichen Styl vorgeworfen; ein Ausspruch Schlegel's über ein Werk Formayr's erläutert nun in wenigen Worten die Ursachen des Formayr'schen Styles. Als nämlich Formayr's Geschichte Wiens erschien, bemerkte Schlegel: „Das Buch ist nun wohl schon gedruckt, aber noch nicht geschrieben“. Gewiß eben so fein als treffend. Formayr fand nicht die Zeit, seine für den Druck bestimmten Werke pflüchtlich durchzusehen. Uebrigens ist „Die Geschichte Wiens“ wirklich das Werk eines Genies, denn der ergößende Text ist fast gänzlich aus dem Gedächtnisse dictirt.“ [Frankl L. W., Sonntagsblätter 1842, S. 341.] — Der Biograph in Meyer's „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände“, Bd. XV, S. 1232, schreibt: „Wie vielfach Formayr auch verkehrt worden ist, so nennen ihn doch selbst seine Feinde einen kühnen Sohn seiner Berge, einen echten deutschen Mann, dem Lüge und Verstellung fremd blieben. Er war gewaltig in seinem Haffe wie in seiner Liebe; die Leidenschaft auf der einen, die Weichheit seines Gefühls auf der andern Seite ließen ihn leicht das Maß überschreiten“. — Der bereits öfter erwähnte Pamphletist und Verfasser des „österreichischen Parnass“, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar“, schildert Formayr folgendermaßen: „Mittelgröße, wenig Adel der Bewegung, heftig, Tiroler ohne Treue, halb liberal, halb nach Hofgunst strebend, ganz Leidenschaft, allseitig gebildet, grandioses Talent, schwulstiger Styl, rachsüchtig, ungeliebt, in Allem forciert, immenses Gedächtniß, ewiger Parallelenzieher, ehemals große Thätigkeit, hat sich und seine Periode überlebt — früher Hofrath und Geschichtsschreiber des kaiserlichen Hauses, jetzt in Mänschen; wegen unbeständigem Ehrgeiz zerfallen.“ — Formayr's Biograph im „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“ schreibt über F.: „Was Formayr schon als Kind dem Geschichtsstudium entgegengetricbt, war wohl die Natur-

gabe seines Gedächtnisses, das eine Weile jenem der beiden Scalliger und des Pico von Mirandola hätte verglichen werden mögen. Vereint, wenn es nicht mehr als 8—6 Seiten zählte, behielt er auf das erstemal Hören oder Lesen. Von Kindheit an der Schauspielkunst leidenschaftlich ergeben, wußte er ein Paar hundert Dramen mit allen langweiligen Bedienten- und Vertrauensscenen wörtlich auswendig, so wie die Reihenfolge von etwa 9000 systematisch gereihten Porträts in seines Vaters Kupferstichsammlung. — Vom 11. bis zum 21. Jahre schien diese Gedächtniskraft am Glänzendsten. — Virgils erste 3 Bücher der Aeneide recitirte er mehrmals vor vielen Zeugen, von dem einzelnen Vers an, den man ihm gab, abwärts oder aufwärts gegen den Sinn. — Werke, in denen er viel studirte, schlug er immer nur nach der Seitenzahl auf. — 10 bis 12,000 Verse aus den Classikern aller Nationen, die Folge der europäischen Dynastien und ihre Stammbäume waren ihm stets geläufig. In den Registraturen forberte er späterhin seine Referate aus dem oder jenem Jahrgange immer nach dem Datum mit Angabe des Copisten, von dessen Hand die Expedition sein müsse, dictirte mehreren zugleich über ganz verschiedene Geschäftsgegenstände und stellte zufällig in Verstoß gerathene Conceptionen von Depeschen aus dem Kopfe fast wörtlich her. Merkwürdige Anomalien waren hierbei, daß bei einem monströsen Namen, Zahlen- und Wortgedächtniß ihm dennoch das Gedächtniß zu Commercialspielen und was noch seltsamer und wichtiger ist, für Sprachen völlig versagt schien; daß er alles ohne Anstoß behielt, was er nicht auswendig gelernt, hingegen alles schlecht und fragmentarisch wußte, was er memorirt hatte.

IV. **Porträts.** 1) Unterschrift: Joseph Freyherr von Hormayr, k. k. Hofrath, des Leopoldordens Ritter, Historiograph des kaiserlichen Hauses, geboren zu Innsbruck am 20. Jänner 1781 (Venedetti sc., 4<sup>o</sup>). [Daselbe auch vor dem 16. Jahrgange des „Archiv für Historie“ und später vor dem XXV. oder der neuen Folge VII. Jahrgange seines „Taschenbuchs für vaterländische Geschichte“. Es ist nach einem Blatte des berühmten Moriz Daffinger [Bd. III., S. 127] und zeigt Hormayr in der Vollkraft des Mannesalters.] — 2) Unterschrift: Joseph Freyherr von Hormayr (V. Kraft del., Fr. Stöber sc., 8<sup>o</sup>). — 3) J. Sohn sc. (4<sup>o</sup>), gibt auch Abdrücke vor der Schrift. — 4) Lithogr. ohne

Namen des Zeichners (München, Mey und Widmayer, Fol.). Der Feigmann'sche Porträt-Katalog führt auch ein von Venedetti gestochenes Blatt (Berlin, G. Reimer, 4<sup>o</sup>.) an; wahrscheinlich eine Retouche von Nr. 1.

**Hormuzaki**, Eudorlus Ritter von (Landeshauptmann-Stellvertreter in der Bukowina und Geschichtsforscher, geb. auf dem Gute Czernauka in der Bukowina im Jahre 1813). **H.** stammt aus einer alten molbaischen Bojarenfamilie, die eigentlich griechischen Ursprungs war und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts mit dem Fürsten Nikolaus Maurocordato in die Molbau einwanderte, wo sie viele Güter besaß und hohe Würden bekleidete. Am Gymnasium zu Czernowitz für die Facultätsstudien vorbereitet, bezog **H.** später die Wiener Hochschule, an welcher er den rechtswissenschaftlichen und staatswirthschaftlichen Studien oblag. Er befähigte sich sodann für das Richteramt, fand aber seit dem Jahre 1848 Gelegenheit und Antrieb, die politischen Angelegenheiten seines Landes und des Gesamtstaates in's Auge zu fassen. Als im Jänner 1849 aus der Bukowina eine Landesdeputation nach Olmütz und Kremsier abging, um dem Kaiser Franz Joseph I. beim Regierungsantritte zu hulbigen und um dem Reichstage die zu berücksichtigenden Wünsche, Bedürfnisse und Interessen des Landes vorzulegen, wurde er zum Mitgliede dieser Deputation ernannt und von ihr mit der Abfassung der begüglichen Denkschrift an den Reichstag betraut, die auch durch den Druck veröffentlicht wurde. Seither lebt er theils den historischen Forschungen über die Donauländer, theils den politischen Bedürfnissen seines Heimatlades. Seine noch nicht zum Abschlusse gediehenen und deshalb auch nicht veröffentlichten historischen

Enthüllungen dürften manchen Lichtblick in die Geschichte der Donauländer und Nachbarstaaten gewähren und positive Glaubwürdigkeit verdienen, da seine Angaben nur aus den Originalquellen der kaiserlichen Archive in Wien geschöpft sind. Seine politische Thätigkeit in den Jahren 1860 und 1861 zielte auf die Wiederherstellung der vom Ministerium Sokuchowski angetasteten provinziellen Selbstständigkeit der Bukowina ab, und als dieses Ziel unter dem Ministerium Schmerling, vor welchem er an der Spitze einer Deputation dieses Anliegen vorbrachte, sich als erreicht auswies, ernannte ihn die Stadt Czernowitz zum Ehrenbürger. Von den Bezirken Rimpolung und Dorna zum Abgeordneten auf dem Bukowinaer Landtage im Jahre 1861 ernannt, bekämpfte er eifrig und erfolgreich die antinationale und anti-deutsche Partei, welche beide unter dem Panier des Föderalismus den Anschluß an Galizien im Schilde führen und somit die Internationalisirung des Landes anstreben. Im Jahre 1862 wurde H. zum Landeshauptmann-Stellvertreter auf dem Bukowinaer Landtage ernannt.

Horn, J. C. (Schriftsteller, geb. zu Bágujhely (Baag-Neustadt) im Neutraer Comitate Ungarns 25. September 1825). Sohn jüdischer Eltern und heißt eigentlich Ignaz Einhorn, hat aber seinen Familiennamen abgelegt und ist unter obigem Namen J. C. Horn bekannt geworden. Sein Vater, der ein einträgliches Wolgeschäff besaß, ließ seine Kinder in ihrer ersten Jugend im Hause unterrichten und erst mit 13 Jahren besuchte H. in Neutra, Prag und Preßburg jüdisch-theologische und lateinische Schulen. In Preßburg wurde H. mit Adolph Neustadt, welcher die dortige

Zeitung redigirte, bekannt und betrat mit einigen Journalartikeln die literarisch-journalistische Laufbahn. In's Elternhaus zurückgekehrt, schrieb er für die „Zeitung des Judenthums“ und das in Leipzig erscheinende Blatt „Orient“, wurde dann regelmäßiger Mitarbeiter der „Pesther Zeitung“, schrieb in magyarischer Sprache für Kossuth's Organ, „Pesti Hirlap“, für den „Jelenkor“ und „Hetilap“ und vertrat insbesondere die Judenemancipation, die zu jener Zeit in Ungarn gerade an der Tagesordnung war. Er veröffentlichte auch damals seine erste selbstständige Schrift: „Kur Inquiry in Angarn“ (Ofen 1847), welche dem Freiherrn Joseph Eötvös gewidmet ist. Zugleich hielt er in Ofen gottesdienstliche Vorträge, war als Bibliothekar des magyarisirenden Vereines: „Magyaritó Egylet“ für Verbreitung der magyarischen Sprache unter seinen Glaubensgenossen thätig und redigirte das Jahrbuch „Magyar szidó-evkönyv“, d. i. Ungarisches Jahrbuch für die Juden, das 1847 erschien. Von der Bewegung der Märzereignisse wurde H. um so mehr fortgerissen, als er schon früher zur Bewegungspartei in Ungarn gehörte. Am 1. April 1848 begründete er die deutsche Wochenschrift „Der ungarische Israelit“, welche aber, als Fürst Windischgrätz im Jänner 1849 in Pesth einrückte, zu erscheinen aufhörte. Mit diesem Blatte begannen die Reformen in der Pesther Judengemeinde, welche eine Spaltung in derselben und die Bildung einer eigenen Pesth-Ofner Reformgemeinde zur Folge hatten. Horn wurde Rabbiner und Prediger dieser neuen Gemeinde, welche nach dem Muster der Goldheimschen in Berlin eingerichtet wurde, wohin Horn entsendet worden, um sie nach ihren äußeren Einrichtungen kennen zu

lernen. Man verlegte den Ruhetag auf den Sonntag, verrichtete das Gebet in der Landessprache, ließ Mischehen zu. Um diesen Anschauungen in weiteren Kreisen Anhänger zu verschaffen, gab H. die Schrift: „*A Reformált mindóvág awei*“ (Ofen 1848), aber später auch in deutscher Sprache: „*Grundprinzipie einer geläuterten Reform im Indenthum*“ (Pesth 1849) heraus. Die Theilnahme an diesen Reformbestrebungen wurde immer lebhafter, die Gemeinden von Arab, Kanisza u. A. schlossen sich der Muttergemeinde in Pesth an, an welcher Horn in deutscher und ungarischer Sprache predigte und mit allen Gaben seines Geistes das Reformwerk förberte. Aber nur bis zum Jahre 1852 erhielt sich die neue Gemeinde. Horn, welcher in der Bewegungsperiode der Jahre 1848 und 1849 durch öffentliche Reden und publicistische Artikel eine große Thätigkeit entfaltet hatte, floh, als die Kaiserlichen in Pesth einrückten, nach Comorn, wo ihn Rappka zum jüdischen Feldpater mit Hauptmannsrang und Wage ernannte. Bei der Capitulation von Comorn am 5. October 1849 war er als Officier mit inbegriffen. Horn begab sich sofort nach Vágújhegy zu seinen Eltern. Dort erhielt er bald Nachrichten, daß seine Freiheit gefährdet sei und verließ heimlich das Elternhaus, begab sich nach Prag und arbeitete dort verdeckt für die Journale „*Wanderer*“ und „*Pesther Floß*“. Als er sich auch in Prag nicht mehr sicher wähnte, verließ er es und nach wochenlangem Umherirren gelang es ihm erst, die Grenze zu überschreiten; im März 1850 betrat er sächsischen Boden. Auf dieser Flucht entstand die Schrift: „*Arthur Görgey, Obercommandant der ungarischen Armee. Ein Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution*“. Von J. C. Horn, ungarischem Feldpater“ (Leipzig

1850, Herbig), welche so guten Erfolg hatte, daß der Verleger neue Arbeit bestellte. Es folgte nun H.'s Schrift: „*Nur ungarisch-österreichischen Centralisationsfrage*“ (ebd. 1850). Auch kam H. durch diese Schriften in Verbindung mit der Redaction der bei Brockhaus erscheinenden Sammelschrift „*Die Gegenwart*“, für welche Horn die Artikel: „*Ungarn vor der Märzrevolution*“, „*Die ungarische Revolution 1848*“, „*Die Häupter der ungarischen Revolution*“, wie auch für die 10. Auflage des Brockhaus'schen „*Conversations-Lexikon*“ alle Ungarn betreffenden Artikel von dem Buchstaben C an schrieb; die Buchstaben A und B hatte K. M. Benkert, viel bekannter unter dem Pseudonym Kertész [Abd. I, S. 275], bearbeitet. Während seines Aufenthaltes in Leipzig betrieb H. philosophische und national-ökonomische Studien, welsch' letztere für ihn auch bestimmend wurden; er hörte sie unter D. W. Roscher. Unter dieser ersten Beschäftigung entstand seine Schrift: „*Spinoza's Staatslehre, zum erstenmale dargestellt*“ (Dessau 1852, Gebr. Kapf), später von Horn selbst umgearbeitet und in französischer Sprache in Van Bernel's „*Revue trimestrielle*“ (Brüssel 1855) unter dem Titel: „*La vie d'un penseur*“ herausgegeben. Unter einem schrieb H. für die „*Grenzboten*“ und gab eine Bearbeitung der Statistik Ungarns von A. Kenyész unter dem Titel: „*Magyar im Vormärz*“ (Leipzig 1851, F. Herbig) heraus. Sein bis dahin ungefährdeter Aufenthalt in Leipzig wurde jedoch mit einem Male bedroht, nachdem er den ersten Band seines Werkes: „*Ludwig Kossuth, I. der Agitator, II. der Minister*“ (Leipzig 1851, D. Wigand), herausgegeben hatte. Dieser wurde confiscirt; der Verleger selbst, mit dem Verluste seiner Freiheit bedroht, mußte einen

bedeutenden Strafbetrag als Lösegeld entrichten und dem Verfasser wurde die Auslieferung nach Oesterreich angedroht, so daß dieser sich entschloß, Leipzig und alsbald Deutschland überhaupt zu verlassen. Im December 1851 kam S. in Brüssel an, wo der Kampf um die Erstizung von vorne begann. Das obgenannte Werk aber über Kossuth erschien später in englischer Sprache unter dem Titel: *„Hungary and its Revolutions; with a Memoir of Louis Kossuth by E. O. S.“* (London 1854, H. G. Kohn). Nachdem sich S. längere Zeit in Brüssel aufgehalten und mit den belgischen Zuständen bekannt gemacht hatte, knüpfte er wieder Verbindungen mit deutschen Blättern an und schrieb für das „Bremer Handelsblatt“ und für die „Blätter für literarische Unterhaltung“. Die statistischen Arbeiten in Belgien, daselbst mit seltener Musterhaftigkeit ausgeführt, erweckten auch Sorn's Aufmerksamkeit und er wurde Statistiker. In dieser Zeit erschienen von ihm die Werke: „Statistisches Gemälde des Königreiches Belgien“ (Dessau 1853, Kap. gr. 4<sup>o</sup>) — und die „Bevölkerungswissenschaftlichen Studien aus Belgien“ (Leipzig 1854, F. A. Brodhaus), welche zwei Arbeiten von Fachmännern ihrer Tüchtigkeit wegen anerkannt wurden. Neben dieser wissenschaftlichen Thätigkeit setzte S. seine Agitationen gegen Oesterreich fort, theils in Journalen in zahlreichen Ungarn betreffenden Artikeln, theils in selbstständigen Schriften. So erschien in dieser Zeit das Werk: „*Franz Kákory II. ein historisches Charakterbild*“ (Leipzig 1854, D. Wigand), wozu ihn der zu Brüssel in Verbannung lebende Baron Nikolaus Jókai angeregt und ihm zu diesem Zwecke die damals nur handschriftlichen, jetzt von der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Memoiren

des Michael Cserey mitgetheilt hatte. Während seines Aufenthaltes in Belgien hatte sich S. die französische Sprache vollkommen eigen gemacht und sollte eben für Victor Cappelmans, der die Redaction des neu gegründeten „Nord“ übernommen hatte, die Redaction der „Independance belge“ antreten, als ihm Anträge deutscher Journale, für sie als Correspondent zur Weltausstellung nach Paris zu gehen, um so willkommener waren, da er schon längst sich sehnte, Paris kennen zu lernen. In Paris wurde er mit Michael Chevalier bekannt, der damals einer der Hauptredacteurs am „Journal des Débats“ war, und Sorn wurde bei den „Débats“ angestellt. Er übersiedelte nun von Brüssel nach Paris und gab noch, bevor er Brüssel verließ, das Werkchen: „*Brüssel nach seiner Vergangenheit und Gegenwart*“ (Leipzig 1855, Brodhaus, fl. 8<sup>o</sup>) heraus, welches auch einen Bestandtheil der Brodhaus'schen Reisebibliothek bildet. In Paris arbeitete S. vorerst bei den „Débats“, seit 1857 bei „La Presse“, kehrte aber, als dieses Blatt von Millaud, der es von Girardin gekauft, in andere Hände überging, zu den „Débats“, 1858, zurück und ist noch zur Zeit bei demselben thätig und bei der national-ökonomischen Redaction desselben eingetheilt. Zugleich aber schreibt S. auch für andere Zeitschriften und zwar für die „Revue contemporaine“, alle 14 Tage die politische Rundschau für den „Courier des Dimanche“, ist Mitredacteur des „Journal des Economistes“ und auch an auswärtigen Blättern wirkt S. mit; so ist er stehender Correspondent der „Kölnischen Zeitung“, des „Bremer Handelsblattes“, von *Roßtauer's* „Economiste belge“, für den „Compass“, den ungarischen „Magyarorszag“ und für die in *Roßtau* 1858

begründete Monatschrift „Viostnik proniechlönosti“. Neben dieser umfassenden publicistischen Thätigkeit, welche sich jedoch in Journalen zerstückelt, war H. bisher während seines Aufenthaltes in Paris theils wissenschaftlich thätig, theils setzt er seine gewohnten rücksichts- und gewissenlosen Agitationen gegen Oesterreich in einzelnen Libellen fort, die er von Zeit zu Zeit auf den Markt wirft. Seine volkswirthschaftlichen, bisher im Drucke erschienenen Arbeiten sind: „Das Creditwesen in Frankreich“ (Leipzig 1857, Hübner); — „Jean Lam. Finanzgeschichtliche Studien“ (ebd. 1858), wenn der Herausgeber nicht irrt, vorher in der „Römischen Zeitung“ in einzelnen größeren Artikeln mitgetheilt; — „Le traité de commerce franco-allemand“ (Paris 1861, Guillaumin); — seit 1859 hat er auch das „Annuaire international du crédit public“ (ebd., Guillaumin) begründet, wovon bisher 3 Jahrgänge, 1859, 1860 und 1861, erschienen sind. Seine Agitationen gegen Oesterreich bestehen aber bisher in folgenden sechs Libellen: „La Hongrie et l'Autriche de 1848 et 1859“ (ebd. 1860, Dentu); — „La Hongrie et la crise européenne“ (ebd.); — „Liberté et nationalité“ (ebd.); — „La Hongrie en face de l'Autriche“ (ebd.); — „Les finances de l'Autriche“ (ebd.); — „Procès de banknotes hongroises“ (ebd.). Man will diesen Arbeiten einen officiösen Charakter beilegen, weil alle dergleichen Schriften aus Dentu's Verlag hervorgehen und eben dieser Verlag sich des Rufes erfreut, den bonapartistischen Intriguen seine Lettern zu leihen. In der That machen diese Libelle ihren Einfluß in weiteren Kreisen, als man glauben sollte, geltend und es wäre ganz in der Ordnung, die darin enthaltenen Irrthümer, falschen Behaup-

tungen durch eine Feder zu widerlegen, die sich mit jener Horn's mindestens messen kann. So aber unterläßt man es, den Pamphletisten mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, wodurch die von ihm beigebrachten Wunden gerade nicht besser werden. Horn's national-ökonomische Tüchtigkeit ist mehrseitig anerkannt worden und die „Société d'Economie“, die von M. Chevalier 1860 gegründete „Société de Statistique“, haben H. zum Mitgliede, ja die unter Lord Russell's Präsidium stehende „Society of Statistics“ in London ihn „In consideration of the eniments services rendered to statistical sciences“ zum Ehrenmitgliede ernannt. — Sein Bruder Anton (geb. 1835), der den Namen der Familie, Einhorn, beibehalten hat, trat, 15 Jahre alt, 1849 mit anderen Studenten in die ungarische Revolutionsarmee. Bei Bilaos gefangen genommen, wurde er aus Strafe für den österreichischen Kriegsdienst affentirt, in welchem er bis 1857 zu hiehlen gezwungen war. 1857 kam er mittel- und berufslos zu seinem Bruder nach Paris, bei dem er durch zwei Jahre journalistisch thätig war. Zur Zeit ist Anton Einhorn zweiter Redacteur des officiellen „Journal de St. Petersburg“ in Rußlands Hauptstadt. So sind zwei Brüder bei zwei wichtigen Journalen im Osten und im Westen gegen Oesterreich thätig, und mögen eben ihre Agitationen Manches zur Folge haben, dessen Ursache überall, nur nicht dort gesucht wird, wo sie steckt.

(Kertbény) Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Wrag 1862, N. O. Steinhauser, H. 8<sup>o</sup>) I. Heft, S. 74—90.

Horn, Johann Philipp (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Sadamar im Nassauischen 25. März 1774,



gest. zu Wien 23. December 1845). Studirte die Heilkunde zu Bonn und trat, als diese Hochschule 1799 aufgelöst wurde, als Feld-Unterarzt in kaiserliche Dienste. In dieser Stellung bewährte er sich bald so, daß er 1802 zum über-zähligen Feldarzt ernannt und darauf nach Triest in's Garnisonsspital übersezt wurde. Mehrere glückliche Curen, die er da durchgeföhrt, steigerten seine Praxis und S. gab seine militärische Stelle nunmehr auf. Nachdem er 1803 seine Entlassung erhalten hatte, wurde er 1804 Assistent der allgemeinen Versorgungsanstalten in Graß, 1806 Primararzt und Geburtshelfer dieser Anstalten, 1811 Professor der theoretischen und praktischen Geburtshilfe am Lyceum daselbst und 1822 Professor der Geburtshilfe an der Hochschule in Wien. 1818 hatte er von der medicinisch-chirurgischen Facultät zu Marburg die Doctorwürde der Medicin, Geburtshilfe und Chirurgie erhalten. Als Fachschriftsteller hat er folgende Werke herausgegeben: „Beschreibung eines zu Unterbindungen (Ligaturae) sehr zweckmässigen Instrumentes nebst einer Sammlung sehr merkwürdiger Krankheits- und Heilungsgeschichten“ (Graß 1811, mit 3 Taf.); — „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Geburtshilfe“, 2 Thle. (ebd. 1811); die 2. verb. und verm. Aufl. erschien unter folgenden Titeln und zwar: als „Lehrbuch der Geburtshilfe zum Unterricht für Hebammen“ (Wien 1825, Wallischauffer, gr. 8<sup>o</sup>, 5. Aufl. ebd. 1846), und „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Geburtshilfe für angehende Geburtshelfer“ (ebd. 1825, 4. Aufl. ebd. 1838); — „Bemerkungen und Erfahrungen über einige Gegenstände der praktischen Geburtshilfe, als wesentlicher Anhang zu Vorigem“ (ebd. 1826, mit 2 R. R.). S. befaß als Geburtshelfer einen ausgezeichneten Ruf.

Meyer (3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen,

Bibllogr. Institut, 8<sup>o</sup>) III. Supplement-Bd. S. 1492. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Geßkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 646. — Neuer Retroslog der Deutschen (Weimar, J. B. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>) XXIII. Jahrg. (1845), S. 1170, Nr. 1429.

Horn, Uffo Daniel (Poet, geb. zu Trautenau in Böhmen 18. Mai 1817, gest. ebenda 23. Mai 1860). Sohn des Ferdinand Horn (gest. zu Trautenau 26. Jänner 1861), ehemaligen kais. Officiers und später k. k. Tabak-Districtsverlegers, aus dessen Ehe mit Maria geb. Berka (gest. Anfangs Jänner 1862). Uffo (über die Veranlassung dieses Rittersnamens als Taufnamen siehe: „Bohemia“ 1861, Nr. 47) kam im Alter von 7 Jahren nach Prag, wo er das Gymnasium auf der Kleinseite besuchte. Das poetische Talent zeigte sich in früher Jugend und noch als Gymnasiast schrieb er ein Trauerspiel „Gustav III.“ Zur Wahl dieses Stoffes drängte ihn der Name Horn, den auch einer der Verschwörer gegen des Königs Gustav Leben trägt. Dieses Stück verbrannte S. Ähnliches nahm er auch mit anderen Arbeiten aus dieser Zeit vor. In Prag beendete er die philosophischen Studien unter Exner, Klar, Knoll, Beer und Anton Müller, von denen Klar und Knoll die schöngeistige Richtung des jungen Poeten förderten. Auch während er das Studium der Rechte fortsetzte, blieb S. der Muse hold und mit einem Drama „Horimir“, welches er für einen Schauspieler zum Benefice schrieb, betrat S. die Oeffentlichkeit. Diese Arbeit des 18jährigen Poeten wurde beifällig aufgenommen, aber S., die Mängel derselben erkennend, zog sie selbst von der Bühne zurück. Dieser Erfolg jedoch ermutigte ihn, und mit Prof. W. A. Gerke [Bd. V, S. 155] ging er nun an eine Compagniearbeit.

So entstand zur Bewerbung um den Preis, den die Gotta'sche Buchhandlung für das beste Lustspiel aussprach, das für die dramatische Revue von Zewald eingekendet würde, das Stück „Die Vormundtschaft“, welches unter 60 Concurrenzstücken bei der Preisvertheilung in Stuttgart den Preis erhielt und weniger ein Zeugniß gibt für die geistige Bedeutung der Arbeit als für die geistige Armuth der dramatischen Dichter Deutschlands in den dreißiger Jahren. Dieser Erfolg machte den Namen Uffo Horn's, dessen „Vormundtschaft“ — denn wie einer seiner Biographen bemerkt, hatte H. an der Arbeit den überwiegenden Antheil — nun auf allen deutschen Bühnen gegeben wurde, bald allgemein bekannt und er blieb es selbst dann noch, als er Arbeiten folgen ließ, welche wohl ein gefälliges Talent beurlundeten, aber nicht das Maß des Gewöhnlichen überschritten. Eine zweite Compagniarbeit: „Der Naturmensch“, auch gemeinschaftlich mit Gerle geschrieben, bahnte sich leicht den Weg über die Bühnen, ist aber bald von denselben verschwunden. H. übersiedelte 1838 nach Wien, wo er die juristischen Studien beendete und an dem literarischen und theatralischen Leben der Hauptstadt regen Antheil nahm. Auch die Muse feierte nicht, es entstanden in dieser Zeit „Benvenuto Cellini“, ein fünfactiges Drama, von dem Dichter selbst vernichtet, „Molière“, ein fünfactiges Lustspiel, von dem Wiener Hofburgtheater nicht angenommen, und mehrere Gedichte, welche Zewbert's „Telegraph“ und Saphir's „Humorist“ abdruckten; überhaupt war Horn mit Saphir im Anfange sehr befreundet, doch löste sich diese Freundschaft bald in ein literarisches Gesecht auf, das einen Beitrag mehr zu den Scandalen bietet, an denen Saphir's lite-

rarisch-journalistisches Dasein nie arm gewesen. Im Jahre 1839, nachdem der Zwiespalt mit Saphir für Horn den Aufenthalt in Wien nicht eben angenehm gemacht hatte, verließ er die Residenz und übersiedelte nach Hamburg, wo er ein Journal, „Die Zeit“, mitbegründen half, für Guckow's „Telegraphen“ und Herlossohn's „Kometen“ und, wie einer seiner Biographen berichtet: „einige Broschüren für Hofmann und Campe, in welchen er schnellig-satyrisch auftrat“, schrieb. Darunter soll wohl das verrufene Pamphlet: „Der österreichische Parnaß“, gemeint sein, als dessen Verfasser Uffo Horn mit Bestimmtheit bezeichnet wird [siehe die Quellen S. 296, VI.]. Nachdem sich H. in Hamburg mit literarischen Unbedeutlichkeiten ein paar Jahre die Zeit verkürzt, kehrte er in seine Heimat zurück und stand in Prag dem damaligen Kreiscommissär Paul A. Klar bei Begründung des Almanachs „Libussa“ beirathend zur Seite und vom ersten Jahrgange 1842 bis zum vorletzten 1858 blieb U. Horn getreuer Mitarbeiter dieses besten deutschen Taschenbuches, worin er pseudonym die Novelle „Der Rabbi von Prag“, mit seinem Namen aber das Vorspiel seines „Dofar“, den ersten Gesang des epischen Gedichtes „Die Rose von Sarron“, „Smatopluk“, „Venetta“, „In Afrika“, „Gellert in Karlsbad“ u. m. A. veröffentlicht hat. 1843 begab er sich in seine Vaterstadt Trautenau, wo er, wie sein Biograph meldet: „sich leider nur zu sehr auf Kosten seiner poetischen Productivität in die Communalangelegenheiten einmischte und damit viel Zeit vergeudete“. Im Jahre 1845 unternahm er mit dem Musiker J. F. Rittl eine Reise nach Oberitalien, deren künstlerische Eindrücke er in mehreren Gedichten und in der Erzählung „Isola bella“ niederlegte. Nach seiner

Heimkehr vollendete er sein Drama „Diofak“, welches er bereits in jungen Jahren gearbeitet, dann aber verworfen und nunmehr von Neuem gedichtet hatte. Das Vorhandensein der viel älteren Grillparzer'schen Dichtung „Diofaks Glück und Ende“, konnte dem Horn'schen Drama nicht zu Statten kommen, welches von specifisch böhmischem Patriotismus durchweht, auch aus dieser Ursache außerhalb Böhmens abgelehnt wurde. Zur Ausführung in Prag konnte es, obgleich es Horn dem Bürgermeister und Rathe von Prag widmete, nicht gelangen, in Linz aber wurde es gegeben, ohne übrigens tiefere Spuren daselbst zu hinterlassen. Ein anderes um diese Zeit verfaßtes Trauerspiel „Katharina von Este“, später in „Katharina Gibo“ umgetauft, konnte auch nicht zur Aufführung kommen. Im Herbst 1846 übersiedelte H. nach Dresden, wo er das Jahr 1847 bis Anfang 1848 verlebte, und wie sein Biograph in der „Bohemia“ berichtet „durch seine glänzende Persönlichkeit und seine geselligen Talente Aufsehen machte“. In Dresden beschäftigte er sich mit schöngeistigen Arbeiten, mit der Sammlung und Sichtung seiner Gedichte, deren Herausgabe er vorbereitete, bis ein Streit mit dem Maler Arthur Ramberg ein Pistolenduell zur Folge hatte, aus welchem H. eine Wunde am rechten Arm davontrug. Die Ereignisse des Frühlings 1848 trieben H. in seine Heimat. Er hielt Neben auf der Aula, ging mit einer Deputation nach Wien, zerwarf sich aber nach seiner Rückkehr alsbald mit dem Rationalcomité, worüber verstimmt er von der politischen Schaubühne abtrat und für seine physische wie geistige Abspannung Heilung in Gräfenberg suchte. Gestärkt kehrte er nach Dresden zurück und lebte dort bis Ende 1849. In den

letzten Tagen des genannten Jahres ging er nach Schleswig, trat als Freiwilliger in das zweite Regiment Holstein'scher Jäger und machte den Rest des Feldzuges unter Billfen mit. Seine Erlebnisse dieser kriegerischen Episode erzählte er in einer anziehenden Schrift [siehe zu Ende seine Werke]. Aus dem Feldzuge zurückgekehrt, begab er sich in seine Heimat Trautenau, wo er nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm und sie nur für kürzere Zeit, wenn er Prag besuchte, verließ. In Trautenau lebte er nur seinen literarischen Arbeiten, vollendete ein fünfactiges historisches Trauerspiel „Die Prätenbentin“; ein dreiactiges Lustspiel „Sie muß einen Mann haben“. Im Jahre 1856 vermählte sich Horn mit dem Fräulein Wilhelmine Jenčejl von Jezowa auf Kalenic, aber dieser Vermählung folgte in kurzer Zeit ein Schlaganfall, der, wie sein mehrmal erwähnter Biograph meldet, „den fast athletischen Körper des Dichters, welcher einst für ein Ideal männlicher Schönheit gegolten hatte“, lähmte. Wohl erholte sich H. von seinem Leiden, aber wiederholte Anfälle ließen das Schlimmste besorgen. Der Besuch von Bädern hatte ihn wieder so gekräftigt, daß er im October 1859 sich nach Prag begeben konnte, um der Schillerfeier beizuwohnen, bei welcher er noch am 14. November beim Schillerbankette auf der Sophientafel eine begeisterte Rede hielt. Es war dieß Horn's letztes öffentliches Auftreten. Als er bald darauf nach Trautenau zurückkehrte, begann sein von den vielen Schlaganfällen sehr geschwächter Körper dahin zu siechen und nach mehrmonatlichen Leiden vollendete er, 43 Jahre alt, im Vaterhause. Schon in obiger Lebensskizze ist mehrerer Arbeiten H.'s gedacht worden; hier folgen in chronologischer Reihe alle im

Drucke erschienenen: „Die Vermundshaft. Lustspiel in zwei Aufzügen“, im 2. Jahrg. der von August Lewald bei Cotta in Stuttgart (1836) herausgegebenen „Allgemeinen Theater-Revue“; — „Nikolaus Kraus, seine Ansichten und Censuren“ (Hamburg 1838, Hoffmann u. Campe, gr. 12°), in diese Zeit etwa fielen dann auch das Pamphlet: „Oesterreichischer Parnass“ [siehe unten die Quellen]; — „Camorus im Exil. Dramatisches Gedicht in 1 Act“ (Wien 1839, Mausberger, gr. 12°); — „Böhmische Dörfer. Novellen. 2 Bände“ (Leipzig 1847, Herbig, 8°; 2. billige (Titel-) Ausgabe ebd. 1850); — „Gedichte“ (ebd. 1847, 8°); — „Die Wiedereinführung der Jesuiten in Böhmen“ (Leipzig 1850, D. Wigand, Lex. 8°); — „König Ottokar. Tragödie in 5 Acten und einem Vorspiele“ (3. Aufl. Prag 1850, 8°); — „Aus drei Jahrhunderten. 1690, 1756, 1844. Drei historisch-politische Novellen“ (Leipzig 1851, Costenoble, 8°, 2. veränd. Aufl. ebd. 1852); — „Von Istret bis zum Ende“ (Hamburg 1851, Hoffmann u. Campe, 8°); wenn in diesem Buche Horn den deutschen Schriftstellern persönliche Tapferkeit abspricht und von ihnen behauptet, daß sie nur unmännlich und schlecht zu sterben wüßten, so ist das eine von jenen Rabomontaden, die sich bei Naturen, wie Uffo Horn eine war, oft finden. Achtehnhundert dreizehn waren fast alle Autoren zu Felde und die Dichter Theodor Körner, Max von Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt haben eben so gut das Streitroß getummelt und den Degen geführt, wie vorher den Pegasus und die Feder. Weil Uffo Horn dem Feinde gegenüber gestanden, weil er die Büchse geführt hat, meint er nun sogleich, daß alle die Feige zu nennen seien, die es nicht gethan; darauf gibt es nur eine, doch eine treffende Antwort: Uffo Horn ist nicht aus

deutschem Patriotismus nach Schleswig-Holstein gegangen. Eine Verstimmung und Verbitterung bis auf Tiefste, die aber lange nicht aus politischen Motiven entsprang, trieb ihn dahin. Die Aufgabe dieses Lexikons aber ist es nicht, die Mysterien des Herzens von Uffo Horn aufzuhellen; — „Bunte Miesel, Erzählungen“ (Prag 1859, Kober, 8°), darin sind fünf Erzählungen: „Gellert in Karlsbad, Johannisbrunn, Die Mühlstrub, Die schöne Insel und „Auch noch heute“ enthalten. Es ist dies das letzte Werk, das bei Lebzeiten des Dichters im Drucke erschienen ist. Aus seiner oben erwähnten Ehe hat Horn nur eine Tochter Karoline hinterlassen. Ihm nach im Tode folgten alsbald die Eltern, der Vater in weniger als Jahresfrist, die Mutter dem Vater in einem Jahre.

I. Biographien. Libussa, Taschenbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar, Jahrg. 1848. — Erinnerungen (Prager unterhaltl. Monatschrift, 4°.) Jahrg. 1853, S. 60 und 88. [S. 60 heißt es wörtlich: „Wir bringen unseren freundlichen Lesern das wohlgetroffene Porträt eines der hervorragenden Dichter der Gegenwart“. Ohne dem Talente U. H.'s nahe zu treten, ist die Bezeichnung „hervorragendster Dichter“ eine gar nicht zu rechtfertigende Uebertreibung.] — Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1860, Nr. 166. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1860, Beilage zu Nr. 125, S. 1153 [Todesnachricht]; Nr. 126, 133 u. 137 [ausführliche Lebensstizze von F. M.]; nachgedruckt im „Pilsener Boten“ 1860, Nr. 47—50. Diese Biographie Horn's mit ihren überschwenglichen Lobpreisungen macht die entgegengesetzte Wirkung von der, welche ihr Verfasser beabsichtigt; aufrichtig gesprochen, dem Herausgeber machte dieser übertriebene Panegyricus den Einbruch, als hätte ihn H. selbst noch bei Lebzeiten geschrieben; — Dieselbe, Jahrg. 1861, Nr. 47 [erzählt einige Züge aus Horn's Leben, welche Mikowec in der Wiener Zeitung mitgetheilt hat]. — Wiener Zeitung 1860, S. 2205. — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 128. — Presse 1860, Nr. 142. — Zwischenact 1860, Nr. 139.

— Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hilfburg-hausen, Bibliograph. Institut, 8<sup>o</sup>.) Bd. XV, S. 1240, Nr. 11 [nach diesem geb. zu Prag 1815]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 76.

II. Gedächtnisfeier. Dieselbe wurde im Jahre 1860 im Mai von dem Verein „Arkadia“ in Prag begangen. Joseph Bayer schilderte in einer Festsrede Horn den Dichter und Menschen und Dr. Ambros entwarf ein Bild von Horn's Jugendleben, aus welchem er mehrere Züge mittheilte. [Bohemia 1860, Nr. 129, und Deutsche Post 1860, Beilage zu Nr. 153.]

III. Literarischer Nachlaß Uffo Horn's. Derselbe wurde von einem Freunde H.'s, von Dr. Bauer, gesichtet und im Jahre 1860 dem Herrn Ferdinand Mikowec (gest. 22. Sept. 1862) eingesendet, der dessen Herausgabe übernahm. Im Nachlasse befindet sich ein fast vollendetes factiges Trauerspiel: „Benvenuto Cellini“, mehrere angefangene Lustspiele und Tragödien, ebenso viele Anfänge von Novellen und Erzählungen, auch mehrere zur Biographie Uffo Horn's. [Fremdenblatt 1860, Nr. 378.]

IV. Denkmal. Ein solches wurde H. auf seinem Grabe in Trautenuau gesetzt. Es ist aus feinem festen Sandstein und stellt eine trauernde Muse vor. Am Sockel ist ein betränktes Rebaillon mit dem Reliefbildnisse Uffo Horn's angebracht. Die feierliche Aufstellung fand am Jahrestage von Uffo Horn's Tod, am 23. Mai 1861, Statt. Das Denkmal hat Bildhauer Th. Seidan in Prag gearbeitet. [Wiener Zeitung 1861, Nr. 124. — Fremdenblatt 1861, Nr. 144.]

V. Porträte. 1) W. G. Brantwore so. (4<sup>o</sup>). — 2) Bei den „Erinnerungen“, Jahrg. 1855, Jännerheft. Lithogr. (4<sup>o</sup>). — Das in der Libussa befindliche ist von dem Maler Arthur R a m b e r g, mit welchem sich Uffo Horn später auf Piskolen schlug, im Jahre 1847, gezeichnet.

VI. Zur literarischen und persönlichen Charakteristik Uffo Horn's. Wenn es wahr ist — und Herausgeber hat diese Mittheilung aus dem Munde eines sehr glaubwürdigen Mannes, aus dem des zu früh verewigten Freundes Max Waldau (Georg Spiller von Hausen-schild), der es überdies auch wissen konnte — daß Uffo Horn der Verfasser des Pamphletes ist: „Oesterreichischer Varnas, bekriegen von einem heruntergekommenen Antiquar“ (Brep-

Sing [Hamburg bei Hoffmann und Campe], bei Athanasius und Comp.), so hat Horn seine eigene Silhouette geschrieben, die im Ganzen, da er sich doch selbst am besten kennen mochte, getroffen sein mag, wenn einige Schwächen gegen das liebe Ich in Abrechnung gebracht werden. Sie lautet (S. 23); Uffo Daniel Horn ist „lang, athletisch, grobe Züge, moderne Frisur, macht sich überall bemerkbar, leidenschaftlicher Mazur tänzer, tobt und rast im Leben wie in der Poesie, Dichternatur noch in der Brause, aus welcher sich vielleicht eine schöne Form absetzen wird, wenig Erfindung, schneller Vermacher, im Umgang angenehm, eitel darauf, viel Glück, besonders bei Frauen, schauspiel stets, citirt häufig, singt ohne musikalisches Gehör (entseßlich), trinkt gerne Bier, ist burschikos und Gecke. Zuweilen stolz und anmaßend, Händelmacher aus Bravour, lebt in Hamburg.“ [Wie man sieht, hat der Pamphletist, der es wagt von Feuchtersleben u. A. zu sagen: „wie man sagt, angestellter Beamter der geheimen Polizei“, sich sehr anständig behandelt. Ueberhaupt ist dieses Pamphlet eines der unsaubersten Bücher, die seit den dreißiger Jahren auf dem deutschen Büchermarkte erschienen sind, und der Verfasser desselben — sei er, wer er wolle — verbirgt unter der poetischen Paltina eine gemeine, tief verkommene Seele.] — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und Poeten Oesterreichs im Jahre 1836 (Stirna 1837, J. M. Gebhardt). Bd. I, S. 105. — Rindowiz (Joh.), Neu-hochdeutscher Varnas, S. 394. — Gottschall in seinem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur“ schreibt (Bd. II, S. 199 der ersten Auflage) über Uffo Horn: „In Uffo Horn's „Gedichten“ wiegt die epische Gestaltung vor. Es ist eine thatkräftige Natur, deren unmittelbare Regungen sich rasch zu energischer Lyrik condensiren. Doch die leichte Erregbarkeit seines Talentcs, das sich auch im Drama und in der Novelle nicht ohne Glück versucht, hemmt bei ihm die Ruhe künstlerischer Gestaltung; das Uffo Horn in Schleswig-Holstein tapfer mitgefochten, gibt seinem Bäcklein: „Von Ibskedi bis zu Ende“ (1850) doppeltes Interesse.“ — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Horn gebeknen wir noch eines Alois Horn, Porträtmalers in Wien, der aber in einem Kunstcataloge (1836) Hora genannt wird, und in den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien in den Jahren 1834 und 1836 Arbeiten seiner Hand ausgeführt

bat. [Ausstellungscataloge: 1834, Nr. 429; 1836, Nr. 213, S. 20. — Piesnitzg. Mittheilungen aus Wien, 1834, Bd. III, S. 68.] — Ein Christoph Horn aber, Bildhauer aus Dinkelsbühl, verfertigte unter Herzog Rudolph (1338—1365) mit Heinrich Kumpf die zahlreichen Zierarbeiten und Bildsäulen des Stephansdomes in Wien, von denen die reichgeschmückten Portale der beiden unteren Seitengänge insbesondere angeführt werden müssen. [Zschischka, Der Stephansdom in Wien.]

Horn Freiherr von der Mulda, Johann Franz Caspar (f. l. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wolfsmünster in Bayern 1781, gest. zu Krems 13. Jänner 1820). Trat, 18 Jahre alt, am 6. Juni 1799 als Cadet in das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl Nr. 3, in welchem er am 18. Februar 1800 zum Fähnrich, am 10. Jänner 1801 zum Unterleutnant, am 1. September 1805 zum Oberleutnant, am 6. Mai 1809 zum Capitän und am 17. December 1813 zum wirklichen Hauptmann vordrückte. H. war einer der ausgezeichnetsten Officiere der kais. Armee. In der Schlacht bei Regensburg (1809) eilte er mit 60 Mann Freiwilligen einer Abtheilung von 300 Mann des Regiments, in welchem er diente, und welche daran war, von dem Feinde zusammengeworfen zu werden, mit solchem Erfolge zu Hilfe, daß der Feind zum Rückzuge gezwungen und die ganze Abtheilung gerettet wurde; in der Schlacht bei Aspern d. J. stürmte er mit seiner Division den Schloßgarten von Eplingen mit großer Bravour und siegreichem Erfolge; erst nach 14 erhaltenen Kugeln ließ er sich schwer verwundet vom Schlachtfelde tragen. Besonders that er sich mit seinem Waffengefährten, dem Hauptmanne Paul Huber [f. d.], im Feldzuge des Jahres 1813 am 9. October im Gefechte bei Penig in Sachsen hervor. Als das Feuer der Unseren gegen den

jenseits stehenden Feind zu wenig wirksam war, stürzte sich H. mit seiner Division in die von häufigem Regen angeschwollene Mulda, schwamm an das jenseitige Ufer, wo er den dort aufgestellten überlegenen Feind herzhast angriff, in die Flucht schlug, die feindliche Hauptposition von 6 Kanonen und 2 Haubitzen mit dem Bajonnete erstürmte, worauf die Stadt Penig in den Besitz der Unseren gelangte und die weiteren Operationen bis zur Schlacht von Leipzig unaufgehalten folgten. Am 1. Schlachttag von Leipzig, am 14. October, griff er den in Liebertpolkwitz aufgestellten, weit überlegenen Feind mit seiner Division auf drei Puncten zugleich an und nahm nach einer hartnäckigen Vertheidigung mit stürmender Hand diesen Platz. H. wurde für seine Waffenthaten über Vorschlag des Capitels im Jahre 1816 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, in Folge dessen am 31. October 1817 mit dem Prädicate von der Mulda (sein Waffengefährte Huber im nämlichen Jahre mit dem Prädicate von Penig) in den Freiherrnstand erhoben, aber schon wenige Jahre darnach starb er im Alter von 39 Jahren.

Tapferkeits-zeugniß de dato Krems 28. December 1816. — Hirtenfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Hof- und Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 1215 u. 1749. — Freiherrnstands-Diplom vom 31. October 1817. — Wappen. Ein von blau und roth der Länge nach gespaltenes Schild; 1: in Blau auf grünem Grunde ein goldenes springendes Einhorn; 2: in Roth ein fließender Strom, hinter welchem man drei einander überragende Berge gewahrt, auf dem höchsten stehen rechts eine, links zwei Kanonen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welchem sich ein in's Visir gestellter gekrönter Helm erhebt, aus dessen Krone das Einhorn des linken Feldes emporsteigt. Die Helmbleden sind rechts blau und gold, links roth und gold.

Horn, pseudonym für Adolph Bäuerle, siehe diesen: *Ab. I, S. 118.*

Hornau, siehe: Gerbert Freiherr von Hornau, *Martin [Ab. V, S. 149].*

Hornbostel, Christian Georg (Industrieller, geb. zu Wien 15. Mai 1778, gest. ebenda 6. Juni 1841). Erhielt seine Erziehung im elterlichen Hause, in welchem er sich von früher Jugend damit beschäftigte, den Industriezweig, welchen schon sein Vater erfolgreich betrieb, die Seidenweberei, möglichst zu vervollkommen und durch Anwendung der neuesten zweckmäßigen Erfindungen immer mehr nutzbar zu machen. Auf ausgedehnten Reisen in Deutschland, Italien, Frankreich erweiterte er seine Kenntnisse, in Lyon verlängerte er seinen Aufenthalt, um in dieser Metropole der Seidenweberei sich mit den mannigfaltigen Fortschritten derselben ganz vertraut zu machen. Als die Lombarde mit Oesterreich wieder vereinigt und dadurch eine schwer zu bestehende Concurrenz mit glatten Stoffen hervorgerufen wurde, war es Hornbostel, der 1816 auf den Gedanken kam, die damals bei der Baumwollweberei in England immer mehr in Aufnahme kommenden Maschinenwebstühle auch für die seidenen Stoffe zu verwenden. Nach rastlosen Bemühungen war es ihm endlich gelungen, die unzähligen Schwierigkeiten, welche die Verschiedenheit des Materials, die Feinheit des Fadens u. dgl. m. der Maschinenweberei entgegensetzten, zu überwinden und in Leobersdorf hatte er die Fabrik gegründet, in welcher an 40 Webstühle von Wasser getrieben höchst vollkommen glatte und später auch façonnirte Stoffe in hoher Vollendung liefern und wobei die complicirte Jacquard-Maschine ebenso ruhig und sicher mitarbeitete, als wenn der

geübteste Weber sie in Bewegung setz. So war denn Hornbostel der Erste in Europa, welcher vollkommene Seidenstoffe auf Maschinenwebstühlen erzeugt hat und längst war sein 15jähriges Privilegium verfloßen, als man in Frankreich erst anfang, die wohlfeilere Maschinenweberei auf Seide anzuwenden. Mit diesen Eigenschaften eines gründlich gebildeten Seidenwebers, als welcher er seine Fabrik zu einer solchen Höhe brachte, daß ein der tyrannischen Mode unterworfenen Unternehmen noch in der dritten Generation glänzend besteht, verband H. noch andere, durch welche er seinen Geschäftsgenossen und dem Staate nützlich zu werden berufen war. Sein praktischer Sinn, seine vielseitigen Erfahrungen und Kenntnisse, verbunden mit unbeugbarer Rechtlichkeit und Biederkeit, erwarben ihm das Vertrauen der Staatsbehörden, die stets seinen Rath einholten, wo derselbe als Ausdruck eines gediegenen Geschäftsmannes und patriotischen Bürgers dem Staatswohle förderlich sein konnte. Bei Begründung der österreichischen Nationalbank fungirte H. als provisorischer Bankdirector, ferner war er Mitglied der Provinzial-Handelscommission, der Ausstellungscommission, verschiedener Vereine zur Unterstützung der Nothleidenden, und seine Humanität kennzeichnet die Thatsache, daß er fest an dem Grundsatz hielt, in Zeiten der Theuerung und Geschäftslosigkeit keine Arbeiter abzudanken, sondern ihnen auch dann noch Arbeit zu geben, wenn es nur durch die bedeutendsten Geldopfer zu erreichen war. Auf diese Weise erhielt er sich fortwährend einen tüchtigen Kern von ausgezeichneten Arbeitern, die mit Liebe und Anhänglichkeit sich ihrer Aufgabe widmeten. H., der im Alter von 63 Jahren tiefbetrauert starb, hinterließ das im schönsten Auf-

schwung begriffene Geschäft seinen Söhnen Theodor [siehe den Folgenden] und Otto, welche bereits bei Lebzeiten des Vaters dessen Mitarbeiter waren und es unter der alten Firma rüstig fortführen.

Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins (Wien 1842, Gerold, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1842, Heft 6, S. 28: „Einige Worte der Erinnerung an Ghr. W. Hornbostel“, von Michael Sporerlin. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8<sup>o</sup>.) Bd. XIX (1841), S. 1344, Nr. 1036. — Vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1812, S. 204: „Die Sammt- und Seidenzeugfabrik von G. W. Hornbostel“. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben. Herausgegeben von Stephan Ritter von Keß und W. G. W. Blumenbach (Wien 1839, Gerold, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 316, 437, 441, 443, 437, 438; Bd. II, S. 783. — Ein Bruder des Obigen und Onkel des Theodor Ritter von H., August Gottlieb Hornbostel (geb. zu Wien 17. September 1786, gest. ebenda 26. Juli 1838), hat die Medicin studirt, schrieb die Dissertation: „De peregrinationis usu et dignitate in valetudine servanda vel recuperanda“ (Wien 1815, 4<sup>o</sup>.), erwarb die Doctorwürde und ward Hausarzt in der k. l. Ingenieur-Akademie. Zugleich beschäftigte er sich viel mit schöngeistigen Arbeiten und sind mehrere derselben unter dem Pseudonym D. Ernst Vohl (das Anagramm seines wahren Namens) in Witzhauer's „Wiener Zeitschrift“ erschienen. Auch sind zwei Dramen von ihm, „Die Pest in Leon“ und „Die Heimberufenen“, im Burgtheater in Wien zur Aufführung gekommen. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. XVI (1838), S. 1175, Nr. 1359. — Portrait. Forp. Dlg. plnx. 1834, Kriehuber del. 1839 (gedruckt bei Joh. Höfelich, Sol.).]

Hornbostel, Friedrich Theodor Ritter von (Industrieller, geb. zu Wien 29. October 1815). Sohn des Seidenzeugfabrikanten Christian Georg H. [siehe den Vorigen], erhielt er die erste Erziehung im elterlichen Hause unter Leitung des damaligen Candidaten der

Theologie, nunmehrigen Professors der Naturwissenschaften in Arnstadt Gottl. Döbbling. Später besuchte er das polytechnische Institut in Wien, wo er sich vornehmlich mit Mechanik beschäftigte, seine Absicht jedoch, sich diesem Zweige zu widmen, durch den plötzlichen Tod seines Bruders vereitelt wurde, da er nun an dessen Stelle in das Fabrikgeschäft seines Vaters eintrat. In demselben wurde er mit dem technischen Theile betraut, machte zur ferneren Ausbildung eine Reise durch Deutschland und Frankreich und wurde nach seiner Rückkehr von seinem Vater als Theilnehmer in das Geschäft aufgenommen. Nach dem im Jahre 1841 erfolgten Tode seines Vaters trat er an die Spitze des ausgebreiteten Geschäftes gemeinsam mit seinem Bruder Otto unter der schon von dem Großvater erbekten Firma. Neben dieser geschäftlichen Thätigkeit seines Hauses, mit welcher er daselbe den ersten Etablissemens dieses Zweiges gleichstellte, entwickelte H. bereits seit seinem Eintritte in das praktische Leben noch eine andere, durch welche er ebenso die Interessen seiner Gewerbenossen förderte, als thatkräftig in das öffentliche Leben eingriff. Seit der Gründung des niederösterreichischen Gewerbevereines war er theils zeitweise als Mitglied einiger ständigen Abtheilungen desselben, wie bis 1847 als vortragender Secretär der Abtheilungen für Druck und Weberei, thätig. Sein erspriessliches Wirken machte ihn bald in den maßgebenden Kreisen bekannt und er wurde im Jahre 1844 zum Mitgliede der Hofcommission ernannt, welche zur Leitung der Industrieausstellung in Wien 1845 zusammen-gesetzt wurde, und auch in deren Beurtheilungsjury berufen. Im Jahre 1847 theilte er sich bei der Gründung des allgemeinen Hilfsvereines. Im Jahre



1848 wurde er Mitglied des permanenten Bürgerausschusses und von demselben in den vereinigten ständischen Ausschuss gewählt, nahm Theil an der im April g. J. nach Frankfurt a. M. entsendeten Begrüßungsdeputation, wurde nach seiner Rückkehr zum Abgeordneten in das Reichsparlament nach Frankfurt a. M. gewählt, auf welche Wahl er jedoch verzichtete, während er als Vorstand des Bürgerausschusses in Wien in den bewegten Monaten Mai und Juni thätig war. Als Anfangs Juli 1848 Freiherr von Dobshoff mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut wurde, trat S. als Handelsminister in dasselbe und blieb darin bis zum 10. October d. J. Zu Ende des Jahres 1848 berief ihn der neue österr. Gewerbeverein an dessen Spitze und S. führte die Leitung desselben bis Ende 1852. In der Zwischenzeit aber wurde er im Frühjahr 1849 von der Stadt Reichenberg zum Abgeordneten in den constituirenden Reichstag nach Kremsier gewählt. Nach dessen Auflösung kehrte er nach Wien zurück und wurde zuerst Mitglied, alsbald aber Präsident der eben begründeten Wiener Handelskammer und blieb es bis Ende 1851. Im Jahre 1849 entsendete ihn das k. k. Handelsministerium als officiellen Commissar und Berichterstatter zur Pariser Ausstellung; 1850 und 1851 war er Mitglied und zeitweilig Präses der österreichischen Centralcommission für die Londoner Weltausstellung, 1853 bis 1855 Mitglied der Centralcommission für die Pariser Ausstellung, dann Mitglied der internationalen Jury und Berichterstatter. Bei Gründung der neuen österreichischen Escomptegesellschaft im September 1853 wurde er zum Verwaltungsrath, dann zum Präsidentenstellvertreter gewählt, von welchem letzterem

Posten er aber im Jahre 1857 zurücktrat. Als im Jahre 1857 die k. k. priv. österr. Creditanstalt in's Leben trat und der Bau der Kaiserin Elisabeth-Westbahn genehmigt worden, wurde er in den Verwaltungsrath beider Gesellschaften berufen und dann provisorischer, später wirklicher Director der ersteren, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Es ist eine reiche Thätigkeit, welche sich in S.'s Leben entfaltet und in welcher ebensowohl das Vertrauen seiner Mitbürger als jenes der Regierung zu ehrenvollem Ausdrucke kommt. Es ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, Alles eingehend zu würdigen, aber die einzelnen Momente müssen für den spätern Biographen angedeutet werden. S.'s Thätigkeit gab sich bisher nach mehreren Richtungen kund: in der staatsmännischen als Minister, Abgeordneter und als von der Regierung ernanntes Commissionsmitglied in Erörterung und Prüfung industrieller und commercialer Fragen; als Industrieller im Hinblick auf den Fabrikzweig, den er selbst betreibt, wie auch auf andere industrielle Erzeugnisse des Kaiserstaates, und als Mitglied der protestantischen Gemeinde in Wien in der Förderung ihrer Interessen. In der kurzen Zeit seiner Thätigkeit als Minister und Abgeordneter war es ihm bei den Wirren jener Tage nicht gegönnt, Ergebnisse zu erzielen, aber bereits in der Sitzung vom 22. September 1848 kündigte er an, daß an alle Handelsvereine, Industrie- und Gewerbevereine und Corporationen Aufträge ergangen seien, um ihre Ansichten in Bezug auf die künftig zu besorgende Handelspolitik so wie für den neu zu schaffenden Zolltarif zu vernehmen. In der denkwürdigen Sitzung vom 6. October erhielt S. ein Vertrauensvotum in und von der ganzen Versammlung,

wie es noch keinem Minister in erheben-  
derer Weise geworden. Als nämlich die  
Nachricht von der gräßlichen Ermordung  
Latour's in der Versammlung laut  
wurde und mehrere Mitglieder ihren  
Abscheu über diese ruchlose That in kräf-  
tigen Worten kund gaben, verlangte  
auch H. nach Borrosch zu sprechen:  
„Meine Herren“, begann er, „ich will  
sprechen, aber nicht als Minister; ich bin  
auch nicht Abgeordneter, aber ich bin  
ein Wiener . . .“ Da fiel der Abgeord-  
nete Löhrner dem Sprecher mit den  
Worten in die Rede: „Und ein ehr-  
licher Mann“. Diese Worte wurden  
nun von allgemeinem, stürmischen, lang  
anhaltenden Beifall begleitet; erst nach  
geraumer Zeit konnte H. mit bewegter  
Stimme der Versammlung das Schicksal  
seiner Vaterstadt Wien an's Herz legen  
und bitten, jene Anstalten zu treffen,  
welche ferneres Unheil verhüten sollten.  
In der Sitzung vom 8. October wurde  
H. durch ein an ihn gerichtetes kais. Hand-  
billet aufgefordert, sich zur Gegenzeich-  
nung der von Sr. Majestät dem Kaiser  
zu erlassenden Verfügungen in das Hof-  
lager zu begeben, welchem Befehle H.  
auch nachkam. Zwei Tage später, am  
10. October, sandte er von Habers-  
dorf am Kamp, nachdem es ihm  
nicht gelungen war, mit seinen Ver-  
mittlungsanträgen, die rein versöhnlicher  
Natur waren, höchsten Orts durchzu-  
bringen, die Nachricht ein, daß er um  
die Enthebung von seinem Ministeramte  
angefucht habe. Die Enthebung war nie  
durch ein Actenstück erfolgt, aber H. hatte  
sich als enthoben angesehen und sein Amt  
nicht weiter ausgeübt. In der 89. (ober  
37. Kremserer) Sitzung, 14. Februar  
1849, trat H. als neu gewählter Abge-  
ordneter für Reichenberg in den Reichs-  
tag und wurde sein Erscheinen mit großem

Beifalle begrüßt. Am 7. März wurde  
jedoch der Reichstag aufgelöst. Was  
seine Thätigkeit als Industrieller betrifft,  
so gibt über die Art derselben, die durch  
Wahlacte oder Berufung von Seite der  
Regierung erfolgte Bethätigung H.'s  
von 1848 an bis zur Gegenwart an allen  
wichtigen Anlässen den besten Aufschluß.  
Oeffentlich anerkannt sind seine Verdienste  
um die Hebung der Leinen-Industrie im  
Kaiserstaate, wie denn auch seine jahre-  
lange Thätigkeit im niederösterreichischen  
Gewerbevereine bei Niederlegung seiner  
Stelle als dessen Präsident den Anlaß  
gab zu einer im hohen Grade ehrenvollen  
Rundgebung, welche in der December-  
Sitzung 1853 statt hatte. In derselben  
wurde nämlich beschloffen, in Würdigung  
der Verdienste H.'s zu seinem bleibenden  
Gedächtnisse dessen Büste in Bronze zu-  
stellen, welche Aufstellung auch in feierlicher  
Weise im October 1855 erfolgte. Auch  
wurde ihm bei Abgabe seiner Stelle  
als Handelskammer-Präsident eine reich  
und künstlerisch ausgeführte Anerken-  
nungsadresse überreicht; ferner ihm von  
den Mitgliedern des Wiener Gewerbe-  
vereins ein kunstvoll gearbeiteter, auf  
das sinnigste verzierter Ehrenpokal aus  
Silber überreicht. Als Mitglied der Jury  
auf den Ausstellungen in Mainz, Berlin,  
London, München und Paris wurden  
ihm mannigfache Beweise der Anerken-  
nung gegeben, u. A. in Berlin 1844 ihm  
als Aussteller der rothe Adler-Orden  
4. Classe, und in Paris 1855 als Mitglied  
der Jury das Officierkreuz der Ehren-  
legion verliehen. Als Mitglied der ewan-  
gelischen Gemeinde in Wien ist er seit  
1849 Dirigent des Vorstehercollegiums  
und vertritt als solcher seine Glaubens-  
genossen in ihren Gemeindeangelegen-  
heiten mit Eifer und Freimuth, hat zum

Baue der Kirche in Gumpendorf, bei der Errichtung des neuen protestantischen Friedhofes und bei dem Baue der neuen protestantischen Schule wesentlich mitgewirkt. H. ist auch einer der Gründer der Wiener Handelsakademie und Verwaltungsrath derselben. Seine vielen und mannigfaltigen Verdienste anerkannte der Monarch durch mit 17. August 1860 erfolgte Verleihung des Ordens der eisernen Krone, welcher statutenmäßig die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1857, Nr. 722 (vom 2. Mai), S. 363 [auf S. 364 H.'s Porträt im Holzschnitt von A. N. und die Abbildung des ihm vom niederösterreichischen Gewerbeverein überreichten Ehrenbeckers]. — Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins (Wien, 80.) 1855, S. 177. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragenden Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel und Rang, 80.) Zweites Heft, S. 49. — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter Redaction von Dr. Eberhard A. Jonak (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, 80.) Bb. II, Classe XXI, S. 73. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages (1848 und 1849) nach den stenographischen Aufnahmen (Wien, Staatsdruckerei, 40.) Bb. II, S. 550, 553; Bb. III, S. 4, 49, 83, 118; Bb. V, S. 123. — Ritterstand's-Diplom vom 18. December 1860. — Platte. Wie in der Lebensflanze bemerkt worden, wurde die Aufstellung seiner Broncebüste im Sitzungssaale des niederösterreichischen Gewerbevereins decretirt. Das Modell der Büste entwarf Professor Bauer, welcher auch die Eifelirung der Büste und Consolle überwachte; Holtenbach goss beide. Als die feierliche Enthüllung im October 1865 statt hatte, feierten die Herren Meuter und Zeisel H.'s Verdienste um die Industrie in Gesteuden. — Porträts. 1) Lithogr. von Gysel (Wien, Leykam, kl. Fol.); — 2) Lithogr. von Dautgabe (Wien 1862, kl. Fol.). — Wappen. Ein von Silber und Blau quer getheiltes Schild. Oben in Silber ein natürliches Weberkesslein quer und mit dem Obertheile vorwärts gestellt; unten in Blau ein grüner eingefalteter Berg,

hinter welchem eine goldstrahlende Sonne aufgeht. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; die Helmkrone zur Rechten trägt einen geschlossenen, vorn von Silber über Blau und hinten abgewechselt quergetheilten Adlerflug. Aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei Straußenfedern, u. z. eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmbedecken sind blau, rechts mit Silber, links mit Gold unterlegt. Devise. Unter dem Schilde steht sich ein blaues Band und auf demselben stehen in silberner Kapibarschrift die Worte: „Sempor idem“. — Per Ehrenbecher. Auf einer Scheibe, deren Rand die Umschrift trägt: „Dem Beförderer des Gewerbevereins, dem treuen Freunde, dem Ehrenmanne zu allen Zeiten, seine Freunde im Gewerbe-Verein. 1852.“, erhebt sich auf hohem reichverzietem Sokel ein großer Vokal, dessen Umfang in acht Facetten getheilt ist, deren vier mit plastischen Figuren die Sectionen des Gewerbevereins darstellend, vier mit hierauf bezüglichen Sinsprüchen geziert sind. Ueber den Feldern mit den Sinsprüchen sind Wappenschilde mit bezüglichen Emblemen angebracht. Der Vokal ist mit einem reich verzietem Deckel geschlossen, auf dessen Rande der Wahlspruch „Käftig vorwärts“ in erhabnen gearbeiteter Schrift zu lesen ist und dessen Knauf einer weiblichen und einer männlichen Figur, Industrie und Handel darstellend, als Piedestal dient. Der ganze Vokal sammt Sokel ist in Silber getrieben, die Figuren, Embleme und Schriften sind gegossen und vergolde. — Der Entwurf des Ganzen ist von Professor Westmann, ausgeführt von dem Silberarbeiter A. Kitzner.

1) Die Weberei, mit dem Sinspruche:

„Nur solch' ein Gewebe dauernd besteht,  
Durch das der Faden der Eintracht geht“.

2) Mechanik:

„Nur schwache Kräfte vermögen viel,  
Bei gleicher Richtung und gleichem Ziel“.

3) Chemie:

„Gesez der Natur ist Harmonie,  
Um zu verbinden trennet sie“.

4) Zeichenkunst:

„Ein wahrhaft edles Bild erscheint,  
Wo mit dem Auge Geschmack sich eint“.

Hornack, nach Anderen Hornöck, Franz Xaver (Kaler, geb. zu Schönau in Niederbayern 1751, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1821 zu Salzburg). Bildete

sich unter Leitung seines Vaters in München in der Kunst aus und lebte seit 1805 in Salzburg als Bürger und seiner Kunst, die er als Porträt- und Historienmaler ausübte. Von seinen Arbeiten trifft man viele im Kloster Reichersberg im Innviertel, die meisten aber in Salzburg selbst, wo außer zahlreichen Porträten von Privaten sich von seiner Hand finden jene von „Michael Haydn“, „Professor Sandbichler“, „Kofmusikus Stadler“, „Kycsal-Actor Gyaner“; ferner die Porträte Ihrer Majestäten des Kaisers „Franz I.“ und des Königs „Maximilian I. von Bayern“, beide öfter wiederholt. In der Kapuzinerkirche zu Salzburg auf dem Epistelfeitenaltare ist von seiner Hand ein „H. Joseph mit dem Jesuskinde“, welches von Kennern ganz besonders gerühmt wird. Auch andere Kirchen Salzburgs haben Arbeiten von ihm aufzuweisen. Horner war auch Sammler von Kupferstichen und besaß eine Sammlung derselben, welche an 5000 Stücke und darunter sehr kostbare zählte.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8r. Ved., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 366 [führt ihn im Jahre 1836 als noch lebend in Salzburg an]. — Willwein (Venedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 105.

Horner, Gregor (gelehrter Benedictiner, geb. zu Lauffen im Salzburgischen 19. November 1689, gest. 14. März 1760). Trat im Alter von 19 Jahren, 1708, in den Benedictinerorden zu Gleint in Oberösterreich, beendete als Mönch zu Salzburg die Theologie und wurde im Kloster als Professor verwendet. 1717 und 1718 lehrte er zu Salzburg die Philosophie, erwarb die theologische Doctorwürde und lehrte, zum Prior gewählt, in sein Stift nach

Oesterreich zurück. 1727 folgte er wieder einem Rufe nach Salzburg als Professor der Theologie, die er dort bis 1732 lehrte, in welchem Jahre er zum Rector magnificus gewählt wurde. An dem 1740 ausgebrochenen Streite über die Anrufung der Heiligen hatte er einen Hauptantheil und war Gegner des J. B. Gaspari [Bd. V, S. 92] und des Bibliothekars Ludw. Ant. Muratori. Den ganzen Vorfall erzählt Gärtner in der Fortsetzung der Bauner'schen „Chronik von Salzburg“ ausführlich; er war auch Veranlassung, daß H. seine Rectorsstelle niederlegte. 1742 kam er als Superior nach Maria Plain, unweit Salzburg, und 1745 in das Nonnenkloster auf dem Nonnberge zu Salzburg. Außer mehreren kleineren Abhandlungen über scholastische Philosophie gab er noch heraus: „*Quaestiones selectae in decem categoriis Aristotelis*“ (Salzb. 1718, 4<sup>o</sup>); — „*Prima fidei catholicae principia contra Lutheri sectatores, methodo polemico-scholastica succincte tradita et explicata*“ (ebd. 1735—54, 8<sup>o</sup>).

Ziegelbauer, Historia literaria Ordinis S. Benedicti. P. IV, p. 131. — Historia Universitatis Salisburg., p. 357. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Steischer, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 126 [nach diesem gest. 14. März 1760]. — Abbeug, Nachträge zu Jöchers Gelehrten-Lexikon. — Baader (Klem. Alois), Das gelehrte Valera u. s. w. (München und Sulzbach 1804, gr. 4<sup>o</sup>.) I. (und einziger) Band, S. 325. — Bauner (Jub. Theob.), Neue Chronik von Salzburg ..., fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg, Mayr, 8<sup>o</sup>.) X. (der Fortsetzung IV.) Theil, S. 511—538. — Acta historiae ecclesasticae. Tomus XXXVII, p. 79 et seq. 85; tomus XLII, p. 673. — Verzeichniß aller akadem. Professoren zu Salzburg, vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität. Mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Schriften (von J. Th. Bauner) (Salzburg 1813,

Mayr, 8<sup>o</sup>) S. 2. — *Zawner (J. Th.)*, *Syllabus Rectorum Universitatis Sallaburgensis* (Salzburg 1792, Mayr, 8<sup>o</sup>) p. 14—18. — *Grsch und Gruber*, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*. II. Section, 11. Theil, S. 31 [nach dieser gest. 17. März 1760].

**Hornesch**, Cornelius (gelehrter Piarist, geb. zu Leitomischl in Böhmen 1715, gest. ebenda 21. Februar 1764). Er trat im Alter von 15 Jahren, 1730, in den Orden der frommen Schulen, welcher in seiner Vaterstadt ein Kloster hatte. Er erhielt den Klostersnamen a S. Carolo Boromeo. Den Satzungen des Ordens gemäß unterrichtete er, während er seine eigenen Studien fortsetzte, die Jugend und zwar lehrte er zuerst in den unteren lateinischen Classen, später in der Poesie und Rhetorik und zuletzt in der Philosophie und Theologie. Zu wiederholten Malen zum Rector des Collegiums in Leitomischl ernannt, lehnte er eine dritte Wahl aus Gesundheitsrücksichten ab und starb auch im vollen Mannesalter von 49 Jahren. Herausgegeben hat er folgende Werke: „*Assertiones theologico-scholastico-dogmaticas de Deo uno et trino, et de Angelis. De actibus humanis, conscientia, peccatis et legibus*“ (Brunae 1753); — „*Vindicias pro P. Eduardo Corsino Cl. Reg. Schol. Piarum in Academia Pisana Philosophias Professore, adversus P. Franciscum Hoffmann S. J. in Universitate Pragensi professorem*“ (Coloniae 1751).

**Schaller** (Jaroslau), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur und Wissenschaften . . . vorzüglich ausgezeichnet haben (Brag 1799). S. 101.

**Hornstein**, Karl (Astronom, geb. zu Brünn 7. August 1824). Vollendete

seine Studien an der Wiener Universität. Im October 1843 wurde er zum Assistenten der Wiener Sternwarte, im October 1847 provisorisch zum Adjuncten an der Krakauer Sternwarte ernannt. Die letztere Stelle bekleidete er jedoch nur bis November 1848, wo die Einführung der polnischen Sprache als Unterrichtssprache an der Krakauer Universität decretirt wurde. Im Jahre 1849 trat er wieder an der Wiener Sternwarte als Assistent ein und habilitirte sich bald darauf (im Sommer 1850) als Privatdocent für höhere Mathematik an der Universität. Im December 1850 wurde er zum Adjuncten der Wiener Sternwarte, um die Mitte des Jahres 1862 zum Professor der Mathematik an der Universität in Graz ernannt. Seit 1857 ist er auch correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1860 begründete er in Verbindung mit Professor Suesß den „Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien“. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, in gelehrten Sammelwerken enthalten, sind folgende: In den *Altonaer astronomischen Nachrichten* außer anderen kleineren Aufsätzen und Mittheilungen von Beobachtungen: „Ueber das Steinhell'sche Passagenprisma“; — „Ueber den Kometen vom Juni 1845“; — „Sonnenfleckenbeobachtungen im Juli 1860“; — in den *Annalen der Wiener Sternwarte*: „Kometenbeobachtungen auf der Wiener Sternwarte in den Jahren 1835 bis 1847“ (mit Dr. Jelinek gemeinschaftlich bearbeitet); — „Ermittlung der Refractions-Constanten für Palermo aus Piazzis Beobachtungen“; — „Planeten- und Kometenbeobachtungen am sechsögligen Refractor der Wiener Sternwarte in den Jahren 1847 bis 1862“; — in den

„Sitzungsberichten der mathem. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“: „Ueber die Bahn der Calliope“ (mehrere Abhandlungen, *Bd.* XV, S. 91, 417; XVII, 3, 601; XXIV, 106; XLII, 503, 519); — „Bestimmung der Bahn des ersten Kometen vom Jahre 1853 aus sämtlichen Beobachtungen“ (*Bd.* XII, S. 11, 320); — „Bestimmung der Bahn des ersten Kometen vom Jahre 1847 nebst Bemerkungen über den Uebergang von der Parabel zur Ellipse oder Hyperbel“ (*Bd.* XII, S. 303); — „Ueber Helligkeitsmessungen bei kleinen Fixsternen“ (*Bd.* XL, S. 443; *Bd.* XLI, S. 261); — im Kalender „Austria“: „Geschichte der Entdeckung des Planeten Neptun“; — in den „Abendstunden“ (einem in Wien vom Vereine zur Verbreitung wohlfeiler Volksbücher herausgegebenen Sammelwerke): „Ueber Kometen“; — „Kepler's Leben“; — im „Volks- und Wirtschaftskalender“: „Die Sonne“; — „Der Mond“; — „Ueber Ärosolithen“; — in den „Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“: „Die Lichterscheinungen bei totalen Sonnenfinsternissen“; — „Die Laplace'sche Hypothese über die Bildung des Sonnensystems“. Selbstständig gab er heraus die Dissertation: „*De maximis et minimis integralium multiplicium dissertatio*“ (Viennae 1850). Außerdem brachte die (amtliche) „Wiener Zeitung“ mehrere Aufsätze von ihm, u. A.: „Sonnenfleckenbeobachtungen auf der Wiener Sternwarte in den Jahren 1860—1862“.

Voggenborff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8.) S. 1142.

v. Wurzbach, biogr. Verh. IX.

[Gedr. 23. Oct. 1863.]

Gorowiz, Isidor (Schriftsteller und Pädagog, geb. zu Neusatz in Ungarn 1799). Von seinen Eltern zum Rabbinerstande bestimmt, wurde er zu Hause streng religiös erzogen und seit dem siebenten Jahre bereits im Talmud unterrichtet, dessen Studium er später unter Rabbi Moses Sophar in Preßburg fortsetzte. Aber mehr als zu den rabbinischen Studien fühlte er sich zu deutscher Lectüre hingezogen und kaufte — ohne Wahl — deutsche Bücher, die er las und studirte. So geschah es, daß er in jugendlicher Einfalt Zffland's und Kobebue's Stücke als mustergiltige Arbeiten ansah und — auch ein Stück zu schreiben begann. In der Absicht, seine Arbeit von einem Manne prüfen zu lassen, der ein Urtheil darüber zu fällen berufen war, besuchte er den Rector des Preßburger evangelischen Gymnasiums, Kovács von Martiny, der den jungen Rabbinatszögling liebevoll aufnahm, sein Stück las und verwarf, aber in dem Jünglinge das Streben erkannte und ihm nun freiwillig Unterricht anbot, den er ihm dreimal wöchentlich durch zwei Jahre ertheilte. Während d. heimlich diesen deutschen Unterricht genoß, betrieb er, weil er mußte, das Studium des Talmud und während er die Liebe des protestantischen Lehrers gewann, verlor er jene des jüdischen Rabbi. Endlich mußte er Preßburg verlassen. Er hätte gern Prag besucht, weil es dort Talmudjüngern gestattet ist, auch weltliche Studien zu treiben, aber dem Willen seines Vaters sich unterordnend, begab er sich nach Waja und dann nach Verona. Von dort kehrte er nach Preßburg zurück und nun kam seine Vorliebe zu deutschen weltlichen Studien so zum Durchbruch, daß er das Talmudstudium ganz aufgab und Hauslehrer wurde. Bald erwachte in ihm der Gedanke,

eine Erziehungsanstalt für israelitische Knaben zu errichten; aber in der Beforgniß, von den Orthodoxen seines Glaubens Verfolgungen zu erfahren, änderte er sein Vorhaben und begründete zu Preßburg eine Bildungsschule für israelitische Töchter. An dieser Anstalt wirkte S. als Dirigent und Katechet ununterbrochen bis zum Jahre 1848, in welchem er ausgeplündert und das israelitische Schulgebäude demolirt wurde. Während der allgemeinen Plünderung floh S. nach Wien und da sich ihm für den ersten Augenblick wenig Aussichten für ein Unterkommen darboten, ging er nach Padua, wo er in einem angesehenen Hause die Erziehung zweier Knaben übernahm. Nach zwei Jahren, als friedliche Zeiten ein Gebeihen der Absichten, wie S. sie hatte, erwarten ließen, kehrte er nach Preßburg zurück, wo inzwischen das Schulgebäude wieder hergestellt wurde. S. rief nun seine alte Tochterbildungsanstalt wieder in's Leben und leitete sie bis zum Jahre 1857, in welchem er, 60 Jahre alt, sich nach Szegedin zurückzog und dort wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten lebte. Als Pädagog hat S. eine musterhafte Thätigkeit entwickelt. Sein „*Benoth Zion*“, ein Religionsbuch für die weibliche Jugend, erlebte bereits vier Auflagen; sein „*Beth-Jacob*“, ein kurzer Abriß der Geschichte der Israeliten auch für die weibliche Jugend in rabbinischen Schriftzeichen, wurde ebenfalls öfter mit deutschen Lettern aufgelegt und auch in's Ungarische übersetzt. Ein anderes Lehrbuch: „*Ess-Elemente*“, ist in zwei starken Auflagen als Manuscript gedruckt, erschienen. Außer diesen mit nächstem Hinblick auf seine Glaubensgenossen herausgegebenen Schriften veröffentlichte aber S. noch anderes von allgemeinerem Interesse, und

zwar: „*Humoristisches Crenovrat oder Wit, Frohsinn und Scherz auf einer Lustreise über lauhende Aaren. Eine Sammlung humoristischer Aufsätze u. s. m.*“ (Leipzig 1835, G. Wigand); — „*Tahtauben. Eine Sammlung gemüthlicher Aufsätze u. s. m.*“ (Preßburg 1841, Wigand, 8°.); — „*Benjamin Kohn. Ein Nationalgemälde aus dem Judenthume*“ (ebb. 1847, 8°.), ein Buch, das in weiten Kreisen Anerkennung fand; — „1848. Eine Sammlung origineller Noellen u. s. m.“ (ebb. 1849); — „*Altes und neues Judenthum. Nebst Briefen eines Orthodoxen*“ (Wien 1852, Jasper's Witwe und Hügel, 8°.); — „*Der Kositzer Magid, oder: Die Polizei des Himmels. Eine Kriminal-Novelle in zwei Theilen*“ (Pesth 1861, Ph. Herz, mit Porträt). Auch in Zeitschriften ist mehreres und zwar erzählenden Inhalts, wie in der „*Bohemia*“: „*Die Capelle von Peterwardein*“ abgedruckt worden; wo und wann aber die folgenden auch im Drucke herausgegebenen Schriften: „*Das kostbarste Opfer*“, „*Mysteriöse Briefe*“, „*Das Blumenkörbchen*“, dieses letztere für die reifere weibliche Jugend, gedruckt und erschienen sind, kann Herausgeber nicht angeben. Welcher Achtung sich S. in seinem Berufe erfreute, beweist der Umstand, daß während des 18monatlichen Aufenthaltes Ihrer kais. Hoheiten des Erzherzogs Palatin Joseph und seiner Gemalin Erzherzogin Maria Dorothea in Preßburg S. dreimal in der Woche bei Letzterer erscheinen mußte, um mit ihr die h. Schrift und ihren Lieblingspropheten Jesaias nebst dem Commentar von Gesenius im Urtexte durchzulesen; denn wie bekannt, besaß die Erzherzogin Maria Dorothea [Bd. VII, S. 43, Nr. 229] eine tiefe wissenschaftliche Bildung. Seitdem Horowitz sich in das Privatleben und zwar nach Szegedin zurückzog, beschäftigte er sich daselbst hauptsächlich mit hebräi-

sehen Studien; nebstbei war er Mitarbeiter an der dort erscheinenden Zeitschrift für jüdische Theologie „Ben Chananja“. Zur Zeit lebt er aber in Pesth, wo er an der Herausgabe seiner noch ungedruckten Schriften arbeitet und sich nebstbei mit der Erziehung zweier Knaben eines angesehenen und intimen Freundes befaßt.

**Beth-El.** Ehrentempel verbanter ungarischer Israeliten. Von Ignaz Reich (Pest 1859, Moiss Buchansatz, 4<sup>o</sup>.) Hft II, S. 82. — Die Horowitz, öfter auch Horwitz, sind eine berühmte Judenfamilie und wie die Familie der Spira ein wahrer Bienenstock des Rabbinates, aus dem ganze Reihen von Rabbinern und Talmudgelehrten hervorgegangen sind. Schon ein **Sabatat Scheffel** (I.) Horowitz war zu Anfang des 16. Jahrhunderts Oberhaupt der Synagoge in Prag. Er hat mehrere gelehrte Werke in hebräischer Sprache, darunter eine Abhandlung über die Seele (Prag 1616, 4<sup>o</sup>.), und verschiedene erläuternde Schriften über die Kabala herausgegeben. — Sein Sohn **Abraham**, bekannter unter dem Namen **Scheffeleß**, schrieb auch mehrere theologisch-hebräische Werke. — Dessen Sohn **Isaías** (I.) erlangte die meiste Berühmtheit, theils durch seine Schicksale, theils durch seine große Gelehrsamkeit. In Prag geboren um das Jahr 1550, starb er zu Tiberias im Orient um 1629. Er war Rabbiner zu Frankfurt, Posen, Krakau und Prag. 1622 begab er sich nach Jerusalem, wurde aber dort von dem Pascha in's Gefängniß geworfen und nur gegen großes Lösegeld wieder freigelassen. Seine hebräischen Werke: „Die drei Bundesstafeln“ (Amsterdam 1649 u. ö., Fol.), „Die Gewänder des Heils“ (ebd. 1737 und Zolkiew 1826, Fol.), „Die Himmelspforte“ (Amsterdam 1717) u. m. a., erfreuen sich unter den jüdischen Altgläubigen großen Ansehens. — Sein Sohn **Sabatat Scheffel** (II.), Rabbiner zu Posen, dann zu Frankfurt und zuletzt zu Wien, wo er auch (nach Frankl's „Inschriften“) 1660 starb, schrieb als Einleitung zu den „Drei Bundesstafeln“ seines Vaters ein umfassendes moralisches Werk (Amsterdam 1649, Fol. und dann öfter) und eine „Moralische Anleitung an seine Kinder“, die er ihnen sozusagen als Vermächtniß hinterließ. — Ein **Isaías** (II.) S. erlitt in Prag mit seinem Vidam **Moses** am 17. December 1568 den Martyrertod auf dem Scheiterhaufen. [Fürst

(J.), Bibliotheca Judaica. — Rossi, Dizionario degli Autori ebrei. — Wolf, Bibliotheca hebraica. — Zöcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 1762. — **Buztorf** (J.), Rabbinica bibliotheca. — **Koppelman** Lieben, Gal.-Ed. Grabsteinschriften des prager alt. alten Friedhofes (Prag 1856, R. S. Landau, 16<sup>o</sup>.) S. 31, Nr. 46; S. 41, Nr. 77, 78, 79; S. 50, Nr. 89; S. 58, Nr. 122; S. 89, Nr. 129 und S. 60, Nr. 138. — **Frankl** (R. M.), Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien (Wien 1855, 8<sup>o</sup>.) S. XIII, Nr. 71, 79, 82, 116, 226, 854, 859.] — Ein **Leopold Horowitz** lebt zur Zeit als Maler in Wien, wo in der Kunstausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1858 mehrere Studienköpfe seiner Hand zu sehen waren. Im genannten Jahre befand er sich noch in der Vorbereitungsschule der Akademie der bildenden Künste.

**Horrak, Johann** (Aquarellmaler in Wien, geb. in Oesterreich um 1810). Von diesem Künstler, über dessen Lebensumstände der Herausgeber dieses Lexikons vergebliche Nachforschungen anstellte, waren seit 1850 bis 1855 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins Bildnisse zu sehen, welche ein fertiges Talent beurkundeten und alle Beachtung verdienten. Im Jahre 1851 hatte er neben mehreren nicht näher bezeichneten Porträten ausgestellt einen „weiblichen Studienkopf“ (60 fl., angef. von Sr. Excellenz Baron Seeckeren); — ein „Männliches Porträt im oberkrainischen Costume“, dessen landschaftlicher Hintergrund von **Barbarini** gemalt war; — das „Porträt der Kostenspielerin **Rieder**“; — 1852: im Februar „Einen weiblichen Studienkopf“ und das „Porträt des Malers **Sinal**“; — im April „Ein männliches Porträt“ und „Einen weiblichen Studienkopf“; — 1853: im April „Einen weiblichen Studienkopf“ (90 fl.); — „Die kleine **Fürbitzerin**“ (180 fl.); — im December „Zwei weibliche Porträte“ und „Einen weiblichen Studienkopf“; — 1854: im Februar „Vier männliche Por-



träte", in farbigen Kreiden ausgeführt; — im März „Zwei Porträte, ein männliches und ein weibliches"; — 1855: im Februar „Einen weiblichen Studienkopf" (50 fl.) — und das liebliche Aquarellbild: „Finglerin im Costum", Eigenthum der Gräfin Rako; — im April „Blumenverkäuferin" (40 fl.); — „Weiblicher Studienkopf" (60 fl.) und „Ein weibliches Porträt". Seit dieser Zeit finden sich keine Bilder seiner Hand mehr in den Ausstellungen ein. H. hatte sich dann nach London begeben, wo seine Arbeiten vielen Anklang finden sollen. Es wurde auch erzählt, daß H. in London gestorben sei, doch hat sich glücklicherweise diese Nachricht nicht bestätigt. Horrak's Arbeiten, ohne geleckt zu sein, verbinden mit einer seltenen Weichheit edle Kraft in der Behandlung, und seine Porträte, ihren Gegenstand zwar idealisirend, sind doch zum Sprechen ähnlich. H. nimmt unter den Aquarell-Porträtmalern der Gegenwart eine hohe Stufe ein.

Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, Februar Nr. 86, 87; April 76, 78; — 1853, April Nr. 76, 84; December 82, 83, 84; — 1854, Februar Nr. 74—77; März 81, 83; — 1855, Februar Nr. 75, 77; April 106, 107, 108. — Wiens Kunstfachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens (Wien 1856, L. W. Seidel, 8<sup>o</sup>.) S. 21 [dasselbst erscheint er als Horrag].

Horrak, siehe auch: Horak [S. 262].

Horstheky, Moriz (Arzt und Physiolog, geb. zu Bidschow in Böhmen 1777, gest. zu Großkanischa in Ungarn 7. November 1859). Studirte in seiner Jugend den Talmud und die Bibel; besuchte in Prag die israelitische Hauptschule, bereitete sich dann für das Studium der Philosophie vor und betrieb mit besonderer Vorliebe mathematische Wissenschaften, begab sich darauf nach Wien, wo er dem ärztlichen Studium oblag und 1811 die medicinische Doctorwürde erwarb.

Auf den Rath eines reichen Großkanischaer Bürgers, Simeon Lachenbacher, dessen Tochter S. später auch heirathete, begab er sich, statt wie er vorhatte nach Böhmen zurückzukehren, nach Großkanischa, wo er sich sofort als praktischer Arzt niederließ und bald durch seine liebevolle Armenpraxis, die unentgeltliche Behandlung des Militärs und seine Beschäftigkeit die Theilnahme der dortigen Bevölkerung und eine sehr starke Praxis erwarb. Zugleich ein Freund der Jugend, widmete er dem Unterrichte und den Lehrern eine besondere Aufmerksamkeit und wirkte in der israelitischen Cultusgemeinde mit großem Eifer; durch viele Jahre versah er unentgeltlich die Stelle eines Directors der israelitischen Lehranstalt und legte sie erst 1857 altershalber zum Behauern der Gemeinde nieder. Ueberdies widmete er seinem Berufe ununterbrochene volle Aufmerksamkeit, schrieb für Fachblätter mehrere medicinische Abhandlungen und wurde von der k. ungar. Akademie der Wissenschaften bereits 1845 zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Schon während seiner Studienzeit von Ignaz Feitteles zu jüdisch-geschichtlichen Studien angeregt, betrieb er dieselben auch später unablässig fort, schrieb für die „Allgemeine Zeitung des Judenthums", den „Orient" und die Zeitschrift „Ben Chananja"; selbstständig aber gab er heraus: „Dreizehntes Buch der jüdischen Antiquitäten des Flavianus Josephus, enthaltend die Geschichte der Juden seit der Schlacht von Apa, in welcher Judas Makkabäus fiel, bis zum Tode Alexanders" (Großkanischa 1843, gr. 8<sup>o</sup>), welches Werk von der Fachkritik als gediegen bezeichnet wurde. In Handschrift hinterließ er auch die Uebersetzung des 1., 11., 12., 14. Buches und eines Theiles des 2.; zu allen fügte er Anmerkungen geographischen und archäolo-

gischen Inhalts hinzu. Ferner liegt in Handschrift und noch unvollendet die Ausarbeitung einer Geographie von Palästina. An der Gründung des Handwerkervereins, der 1841 zu Stande kam, hatte er wesentlichen Antheil; ein Ackerbauverein aber, zu dessen Gründung S. in Ofen einen Aufruf hatte ergehen lassen, kam nicht zu Stande. Als Arzt, Mitglied der Gemeinde, Schulmann und Mann der Wissenschaft hat S. ein ehrenvolles Andenken hinterlassen und die Kanischaer Gemeinde, um sein Andenken in Ehren zu erhalten, verfügte, daß sein Name bei der Feier des Seelengebächtnisses genannt werde.

Bestheimer (Joseph), Jahrbuch der Israeliten 5621 (1860—1861) (Wien 1860, Sommer, N. 80.) Neue Folge, Siebenter Jahrgang, S. 151 u. f. — Ben Chawanja. Monatsschrift für jüdische Theologie. Herausgegeben von Leopold Löw. III. Jahrg. (1860), 2. Heft, S. 74—77: „Biographische Skizze von Ignaz Reich“. — Rosenberg (Leopold), Jahrbuch für die israelitischen Cultus-Gemeinden in Ungarn und seinen ehemaligen Rebentändern 5621 (1860—1861) (Urad 1860, S. Goldschneider, 80.) I. Jahrg. S. 334.

Gorsky, Franz (Landwirth, geb. zu Bilin in Böhmen 29. September 1801). Sohn des fürstlich Lobkowitzischen Bergmeisters, besuchte er die landwirthschaftliche Akademie zu Krumau, trat 1821 in Dienste des Schwarzenbergischen Fürstenhauses, wurde 1837 Amtsdirector, dann Inspector der Herrschaft Ziblegitz, als welchem ihm im Jahre 1846 von vier Fürsten und vier Grafen die Centralgeschäfte von 17 Domänen als Wirthschaftsreath und Oberdirigent übertragen wurden. In und bei der Landwirthschaft aufgewachsen, und dann, wie er selbst schreibt, „Von der Pike auf“ bei den Patrimonial-Ämtern bis zu ihrer im Jahre 1849 erfolgten Auflösung angestellt, hat er als Wirthschafts- und Amts-

director zu Ziblegitz und als Wirthschaftsreath mehrerer Herrschaften, wie später als Director der böhmischen Ackerbauschule zu Rabie vielseitige Gelegenheit gehabt, die landwirthschaftlichen Verhältnisse Böhmens besonders in's Auge zu fassen. Dieß hat er denn auch gethan, und vornehmlich auf ihre Verbesserung bedacht, hat er zuerst ihre Mängel aufzufinden getrachtet, um, wenn er diese gefunden, die Mittel zu bestimmen, wie denselben abzuhelpen sei. So fand er denn bald, daß bisher sowohl die Klein- als auch die Großwirthschaft mit unzulänglichen Acker-, Saat- und Culturgeräthen bestellt war. Auf ihre zweckmäßige Verbesserung sinnend, gelang es ihm von 1829 an, in welchem Jahre er an die Ausführung seiner Ideen ging, bis zur Gegenwart, nicht nur eine Reihe der ganz glücklichen Veränderungen an den vorhandenen Ackergeräthschaften vorzunehmen, sondern auch ganz neue zu erfinden, die sich ihrer erfolgreichen Brauchbarkeit wegen alsbald Bahn brachen. Diese Maschinen und Geräthschaften lieh er den Kleinwirthten unentgeltlich zum Gebrauche, was auch ihre Verbreitung förderte. Diese seine Tendenzen verwirklichte er später, als er im Jahre 1846 und 1847 eine 17 bis 23 Domänen umfassende Güter-Oberdirection antrat, in noch weit größerem Umfange. Andere nicht minder wichtige Momente eines rationelleren Wirthschaftsbetriebes sind sein neues Acker-system und seine gleichfalls neue Düngerbehandlung, welche beide in seiner weiter unten unter seinen Werken verzeichneten Schrift: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ in besonderen Anhängen ausführlich beschrieben werden. In den von S. angebahnten Verbesserungen der Landwirthschaft liegen thatsächlich die wirksamsten Mittel zur

hebung des Nationalreichthums und zur Erleichterung der Steuerzahlung. Mit Bestimmtheit weist S. in seinen Werken in dem System einer geregelten Fruchtwechselfirtschaft nicht nur eine verebelte Production, sondern auch eine Mehrerzeugung an Feldfrüchten um beiläufig 62 bis 110 Percent jährlich nach; so daß nach seinen Berechnungen Oesterreichs Ackerboden durch die Fruchtwechselfirtschaft eine Mehrproduction von 175 bis 315 Millionen Meßen Kornwerth zu erzielen fähig sei, wobei Böhmen allein mit etwa 43 Millionen Meßen Kornwerth concurriren würde. Um seinen praktischen Ideen in der einfachsten aber auch erfolgreichsten Weise unter dem Landvolke, welches zu Neuerungen sich schwer entschließen mag, Eingang zu verschaffen, verfiel S. auf den Gedanken der sogenannten „Feldpredigten“. Schon im Anfange des Jahres 1861 hatte S. mehrere solche Versammlungen auf freiem Felde zur Unterweisung im Feldbaue abgehalten, im Mai 1862 aber fand über Aufforderung von 22 Gemeinden des Smichover Amtsbezirkles eine solche Feldpredigt zu Kampeß Statt, welche sich aber in ein Fest verwandelte, das dem vielverdienten Feldprediger selbst von den Gemeinden war veranstaltet worden. Alle diese Bestrebungen S.'s sind aber nicht unbekannt geblieben und haben zunächst eine größere Würdigung auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1855 gefunden, auf welcher er 19 von ihm selbst erfundene Modelle und seine mannigfaltigen Verbesserungen an Ackerbaugeräthschaften ausgestellt hat. Unter diesen Ausstellungsobjecten wurden besonders seine Maschinen für eine Vervollkommnung der Kartoffelcultur von Sachverständigen gewürdigt und anerkannt. Horsky's schon erwähntes

Werk über die „Fruchtwechselfirtschaft“ enthält im Anhang IV ein Verzeichniß seiner Ackerwerkzeuge, Saatmaschinen und Culturgeräthe in systematisch-chronologischer Ordnung, welches deren nicht weniger denn 62 aufzählt und deren ersten in das Jahr 1830 zurück und die neuesten bis auf die Gegenwart reichen. In ebenso erfolgreicher Weise wie auf dem praktischen Wege, ist S. auf theoretischem durch Schriften zu wirken beflissen gewesen und hat bisher folgende Werke herausgegeben: „Neues Culturverfahren der Hackfrüchte, besonders der Kartoffeln und Ackerrübe“ (Prag 1851, André, 8°.); — „Die vervollkommnete Drillcultur der Feldfrüchte, besonders der Kartoffeln und Ackerrüben auf Erbkämmen. Gartenmässig im Grossen ausführbar durch neue Geräthe und Maschinen“ (ebd. 1851, K. André, mit 6 Tafeln); — „Dienstweisung über das neue Ackerystem“ (ebd. 1853, 8°.); — „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselfirtschaft als wirksamstes Mittel des Nationalreichthums und zur Erleichterung der Steuerzahlung, begründet durch Chatsagen“ (ebd. 1861, S. Mercy, 8°.); auch in böhmischer Sprache unter dem Titel: „Střídavé hospodářství a jeho všeobecné rozšíření“ (ebd. 1861, Mercy, 8°.); — „Landwirtschaftliche Feldpredigten“, I. Bd. (ebd. 1861, 8°.). Der Verfasser der bei Augusta in Leitomischl im Jahre 1858 unter dem Titel: „Chrysantheme“ erschienenen Gedichtesammlung, der übrigens auch Franz Horsky heißt, scheint doch eine von dem Wirtschaftsrathe Horsky verschiedene Person zu sein. Auch nach anderer Seite hin hat S. Verdienste erworben; so hat er die von ihm dirigirte Ackerbauschule mit Stiftungscapitalien bedacht, ferner in Prag, Moskau, Choltshitz und Vodnian wohlthätige Stiftungen begründet; beim Ausbruche des Feldzuges 1859 auf eigene

Kosten vier Kürassierpferde ausgerüstet und 1000 fl. österr. Metall. für verwundete k. k. Officiere gewidmet. Diese mannigfaltigen Verdienste Gorsky's wurden von seinem Monarchen durch die große goldene Civil-Verdienstmedaille und mehrere Jahre später durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; die vielen behördlichen Anerkennungen seines segensvollen Wirkens sind aber in der mehrerwähnten Schrift über die „Fruchtwechselwirtschaft“, S. 41—45, ausführlich mitgetheilt. Gorsky's Ruf ist so verbreitet, daß er Systemirungen und Bereisungen von Gütern in Oesterreich, Mähren, Schlesien, Ungarn, ferner in Galizien, in der Lombarde, in Polen und Rußland vorzunehmen hat. Außer mehreren Ehrenämtern ist S. Ehrenbürger der Stadt Bobnian und Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Gorsky (Franz), Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechsel-Wirtschaft als wirksamstes Mittel zur Hebung des Rationalreichthums u. s. w. (Prag 1861, 8. Merco, 8<sup>o</sup>). [Enthält die ausführlichsten Mittheilungen über S.'s Wirken u. s. S. 24—28; über seine persönlichen Bemühungen zur Begründung eines zweckmäßigen Wirtschaftsbetriebes unter dem Volke“; S. 41—45: „Zeugnisse seiner öffentlichen und administrativen Wirksamkeit“ u. m. A.] — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter der Redaction von Dr. Eberhard von A. Jonak (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>). Bd. I, Classe III, Landwirthschaft, S. 40, 51, 67. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>). 1861, Nr. 230, S. 2164: „Gorsky's Feldpredigten“; — 1862, Beilage zu Nr. 124, S. 1251: „Eine Feldpredigt“. — Oesterreichische Signale für Theater, Kunst, Literatur u. s. w. Herausgegeben von Karl Joseph Kinderfreund (Wien, 4<sup>o</sup>). Jahrg. III (1861), Nr. 17. — Schneitler (G. Dr.) und Andree (J.), Die neueren und wichtigsten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, ihre Theorien u. s. w. (Leipzig 1857,

Leubner, 8<sup>o</sup>.) S. 246. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 404: „Pariser Ausstellung“. — Wiener (amtliche) Zeitung 1861, Nr. 243, S. 3781. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: Franz Seraph Gorsky, Wirthschaftsrath. Nach einer Photographie von R. Kähler lithogr. Gedruckt bei Jos. Stoufs in Wien (4<sup>o</sup>), Beilage zu Kinderfreund's „Oesterr. Signale“.

ab Hartis, Samuel (protestantischer Gelehrter, geb. zu Großlomiz in der Zips in Ungarn 26. August 1729, Todesjahr unbekannt).kehrte, nachdem er auf deutschen Universtitäten seine Bildung beendet hatte, in seine Heimat zurück, wo er Prediger der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Georgenberg, einer der 16 Zipsstädte, wurde. Außer mehreren Aufsätzen über Ungarns Naturgeschichte in den k. k. priv. Anzeigen 1771—1776 gab er noch selbstständig heraus: „Dissertatio de methodo generali construendi omnes aequationes algebraicas“ (1755, 4<sup>o</sup>); — „Positiones philologico-miscellaneae“ (Greifswalde 1755, 4<sup>o</sup>); — „De vocatione divina naturali“ (1756, 4<sup>o</sup>).

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8<sup>o</sup>). Bd. I, Stüd 1, S. 205.

Gorvátb, Adam (ungarischer Dichter, geb. zu Kömldöb im Comorner Comitate 1. Mai 1760, gest. zu Nagy Hajom 28. Jänner 1820). Der älteste Sohn des reformirten Predigers Georg S., besuchte er die Schule in seinem Geburtsorte unter Aufsicht und Leitung seines Vaters. 1773 ging er nach Debreczin, wo er sich für den geistlichen Stand vorbereitete. Nach Beendigung der Theologie, 1780, änderte er jedoch seinen Plan, studirte die Rechte und Feldmessenkunst, wurde Practicant in Miskolc, später Advocat und ließ sich in

Sperles nieder. Neben seinem Berufswissen besaß S. Kenntnisse in der Philosophie, Theologie, Mathematik und Astronomie, und widmete sich mit besonderer Vorliebe und mit Erfolg der Poesie. Zuerst trat er 1787 in der „Magyar Musa“, d. i. Ungarische Muse, mit kleineren Gedichten auf; dann veröffentlichte er die „Hunnias vagy Magyar Hunyadi“, d. i. Die Hunias oder der ungarische Hunyadi (Raab 1787, 8°.), ein episches Gedicht in sechs Gesängen und vierzeiligen magyarischen Strophen; diesem folgte eine Sammlung von Gedichten, betitelt: „Hol-Mi külömb-külömféle dolgokról irtt külömb-külömféle versek“, d. i. Allerlei über verschiedene Gegenstände geschriebene verschiedene Gedichte. 3 Bde. (Raab u. Pesth 1788—1793). Seine übrigen poetischen Arbeiten, mit Ausnahme seiner noch nicht gesammelten Lieder, welche im Munde des Volkes fortleben, sind: „A' tétényi leány Mútyás királynál“, d. i. Das Mädchen von Tétény bei dem Könige Mathias. Ein Lustspiel in fünf Acten (Pesth 1816); — „Rudolfias“, ein Epos in fünf Gesängen (Wien 1817); — „Leg rövidebb nyári éjszaka“, d. i. Die kürzeste Sommernacht (Preßburg 1791), ein Lehrgebiicht astronomischen Inhalts. Außerdem schrieb er aber „A' lélek halhatatlansága fölöl“, d. i. Ueber die Unsterblichkeit der Seele (Papa 1788, 4°.); — „A' Magyar asszonyok prókitorá“, d. i. Der Anwalt der ungarischen Frauen (Pesth 1790), wozu noch gehört: „A' ferjsiak felelete az asszonyokhoz“, d. i. Antwort der Männer an die Frauen (ebd. 1790); — „A' Vallásdolga Szala Vármegyében“, d. i. Die Religionsangelegenheit in der Szalaber Gespanschaft (1791); — „Psychologia az-az: é lélekröl való Tudomány“, d. i. Psychologie

oder die Wissenschaft von der Seele (Pesth 1792); — „Quadratura circuli et ejus defensa“ (Budae 1807, 8°.); — „A Magyar, Magógtól fogra Elő Istvánig“, d. i. Der Ungar von Magog bis auf Stephan I. (Pesth 1817) — und „Kis Magyar Statistika, az asszoklak szamara“, d. i. Kleine ungarische Statistik für Schulen (Deßprim 1817); mehrere seiner Arbeiten sind in Zeitschriften abgedruckt. In Handschrift hinterließ er folgende Werke: Die neueste Philosophie oder Betrachtungen eines alten Mannes über alle Theile der Philosophie; Arion's Gebet in der Morgenröthe mit moralisch-philosophischen Betrachtungen; einen vierten Theil zu seinen „Holmi“; magyarische Sprichwörter; eine Geschichte der Reformation aus Originalquellen; einen philosophischen Roman unter dem Titel: „Zalab und Barragow“; zwei Bände philosophische, historische und mathematische Abhandlungen; ein magyarisches Universal-Lexikon, im Plane großartig angelegt und unvollendet; ein Lexikon über die Bibel und das philologische Werk: Der lateinische Schmetterling aus der griechischen Raupe, welches alle lateinischen Wörter enthält, die aus dem Griechischen stammen. Wie aus diesem Nachlasse und den eben angeführten Druckwerken ersichtlich ist, hat S. eine vielseitige Thätigkeit entwickelt und sich als schöpferischen originellen Geist bewährt. Im Verkehr lebhaft und anregend, war er sehr witzig, und leben seine witzigen Bemerkungen, wie viele seiner Lieder noch heute im Munde des Volkes. Am 23. März 1820, also bald nach seinem Tode, wurde seiner Abhandlung über die ungarischen Dialecte der Marczibanyische Preis zuerkannt. Sie ist mit anderen Pretschriften (Pesth 1821) gedruckt erschienen. In dem forstbotanischen Garten des Geor-

gions zu Keszthely ist zu seinem Andenken ein Baum gepflanzt worden. S. war dreimal vermählt, zuerst, seit 1782, mit Juliane von Droszsi, von der er sich 1793 scheiden ließ; mit seiner zweiten Gattin lebte er seit 1808 nicht zusammen; nach ihrem Tode heirathete er 1818 zum dritten Male Clara von Kazinczy, welche freilich kurze Ehe eine glückliche war, auch bildete S. diese dritte Frau zur Dichterin. Was Horváth den Dichter betrifft, so lautet das Urtheil Tolbys, des berühmten ungarischen Literaturhistorikers, folgendermaßen: „Horváth war in der ungarischen Nationalliteratur nach Dugonics im Epos eine Weile beachtet und Muster, jedoch im Liede ein weit glücklicherer Einführer des volkstümlichen Elements“.

Tudományos Gyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, Trattner). Jahrgang 1822, Heft 2, S. 68—73: „Selbstbiographie, begleitet mit Zusätzen von Kazinczy“. — Orpheus (belletristische Zeitung), herausgegeben von Franz Kazinczy. Bd. I, S. 174 bis 181. — Magyar Irók. Elettér-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1836, Oust. Ulich, 8°). S. 190 [nach diesem gest. am 28. Jänner 1830]. — Handbuch der ungarischen Poesie . . . In Verbindung mit Julius Kenyery herausgegeben von Franz Tolby (Pesth und Wien 1828, G. Kiliau u. K. Gerold, 8°) Bd. I, S. 174. — Ersch und Gruber. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 13. Theil, S. 220. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (G. R. Kertbény) (Wrag 1862, Steinhauser, 8°) S. 249. — Catalogus bibliothecae hungaricae nationalis Szechenyianae (Sopronii et Posonii 1799, 1803, 8°). Tom. I, pars 1, S. 301, Supplementum I, p. 259. — Kertbény (G. R.), Album hundert ungarischer Dichter (Dresden, Pesth, Wien 1854, R. Schäfer, 8. Weibel, Frz. Leo, 12°) S. 500. — Währerb

die meisten Quellen — Ferenczy-Danielik's „Magyar Irók“ ausgenommen, welches Werk 1830 als S.'s Todesjahr nennt — den 28. Jänner 1820 als Horváth's Todesdatum angeben, bezeichnet Ivan Nagy in seinem Werke: „Magyarország családai czimerekkel . . .“, Bd. VI, S. 173, als S.'s Todestag den 28. Jänner 1820. — Portrait. Ob das von Sigmund Röre 1791 gemalte, ihm sehr ähnliche Portrait auch gestochen ist, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Horváth, Andreas (ungarischer epischer Dichter, geb. zu Pázmánd im Raaber Comitate 25. November 1778, gest. 7. März 1839). Besuchte zuerst die Schulen bei den Benedictinern am Pannonberge, und nach Aufhebung des Klosters setzte er seine Studien in St. Márton, Pázmánd und Raab, für die Humanitätsclassen in Gomorn fort und hörte die Philosophie in Preßburg. Im Jahre 1797 trat er zu Heintichau in Preussisch-Schlesien in den Cisterzienserorden, kehrte 1798 in die Heimat zurück, wo er in das Seminarium der Raaber Diocese trat und 1802 die h. Weihen erhielt. Er verrichtete nun zu Széplak, zu Szergöny und seit 1803 zu Raab Caplandienste, und wurde 1806 Pfarrer zu Léth. Die ungarische Akademie hat ihn am 17. November 1830 zu ihrem ordentlichen Provinzialmitgliede, die Kirche in seinen alten Tagen zum Dechanten ernannt, als welcher er im Alter von 61 Jahren starb. Seine Werke sind folgende: „*Franciaia egyházi katekismus*“, d. i. Französischer Kirchenkatechismus (Ofen 1815); — „*Theodul estvéi*“, d. i. Das Gastmal Theodul's (ebb. 1819), eine Uebersetzung; — „*A' duogányos vitéz magyarok*“, d. i. Die bepanzerten tapferen Magyaren (Raab 1809 u. 1813); — „*Zircz emlékszele*“, d. i. Das Andenken von Zircz (Ofen 1814), ein episches Gedicht in Hexametern, welches aufge-

meinen Beifall fand; — ferner die zwei kleineren epischen Dichtungen: „*Gritti Lajos*“, d. i. Ludwig Gritti; erschienen in der „*Aurora*“ (1821); — „*Szászoki győzedelem*“, d. i. Der Sieg von Szász (ebd. 1827); — die zwei Heroiden: „*Török Bálint hitveséhez*“, d. i. Valentin Erdő an seine Gattin (ebd. 1824) — und „*Borbély Helena férjének Békési Istvánnak*“, d. i. Helena Borbély an ihren Gatten Stephan Békesi (ebd. 1825). Seine Episteln und Lieder sind unter dem Titel: „*Horváth kisebbs költeményei*“, d. i. H.'s kleinere Gedichte, gesammelt (Pesth 1833) erschienen. Ueberdies schrieb er noch in verschiedene Zeitschriften. Angeregt von mehreren Freunden begann er das große Epos „*Arpad*“, worin er den Stifter des ungarischen Reiches verherrlicht und welches er 1830 vollendete und dafür von der ungarischen Akademie den großen Preis (200 Stück Ducaten) erhielt. In Handschrift hinterließ er „*Bátori Zsigmond erdélyi fejedelem élete*“, d. i. Das Leben des Sigmund Bátori, Fürsten von Siebenbürgen. Horváth lebte in enger Freundschaft mit Kazinczy, Kisfaludy, Erdősmarty; er bediente sich fast nur antiker Versmaße und wurde von seinen Freunden — in das Volk sind seine Arbeiten wenig gebrungen — Ungarns Virgil genannt. Eines seiner berühmtesten Gedichte ist die „*Örön die Insurrection*“, 1809, welche fünfmal aufgelegt wurde.

*Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vérsztől a legújabb időkig (Pest 1855, Heckenast, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 379 [nach diesem geb. am 25. November 1778]. — *Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniellik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniellik (Pesth 1836, Gustav Gmich, 8<sup>o</sup>.) S. 194 [nach diesem geb. 28. November 1778, gest. 7. März

1839]. — *Handbuch der ungrischen Poesie* ... In Verbindung mit Julius Szenyery herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, Kilian und Gerold, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 137 [nach diesem geb. am 25. November 1778]. — *Ungarns Männer der Zeit*. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhäuser, 8<sup>o</sup>.) S. 270. — *Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzllann* (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 648 [nach diesem gleichfalls geb. 25. Nov. 1778]. — Ein anderer Andreas Horváth war Rector des Gymnasiums zu Trenschin, später dasselbe zu Speries und lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Er veröffentlichte ein paar polemische Schriften, als: „*Responsum responsioni Patakianae oppositum ad ea quae in disputatione de carnis Christi in persona ta loys Cassoviae contra reformatos sunt concinnata* ...“ (Trenchini s. a. [1652], 4<sup>o</sup>.); — „*Disquisitione qua Rom. Hildebrandinam Ecclesiam cui caput infallibile posterioribus Ecclesiae N. T. seculis est enatum et fabricatum, ab antiqua romana Ecclesia in multis degenerasse etc. etc. demonstratur*“ (s. l. [Trenchini] et a., 4<sup>o</sup>.); — „*Disputatio adversus Pontificios de Scripturae Sacrae V. T. Canonibus*“ (1636, 4<sup>o</sup>.); — „*Oratio de Judaeorum ante novissimum diem conversione futura*“ (Cassoviae 1638, 4<sup>o</sup>.). [Norbis (Sobhanes). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Nördlingen 1861, E. G. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 66. — *Horányi (Alezius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 156. — *Bibliotheca hungarica Francisci Comitis Széchényi in Czenk Comitatus Soproniensis oppido (Sopronii 1799, typis Siesztanis, 8<sup>o</sup>.)* Tom. I, Pars 1, p. 302.]

Horváth, Cyrillus (dramatischer Dichter und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Kecskemét 17. October 1804). Im väterlichen Hause von einer frommen Nonne erzogen, besuchte er die Elementar- und Gymnasialclassen zu Kecskemét, worauf ihn seine Eltern zur Erlernung der deutschen Sprache nach Ofen und später zur Erlernung der slavischen Sprache nach Prividge schickten. Nun trat er in den Mariastenorden, überstand

das Probejahr in Trencsin und widmete sich sofort dem Lehramte, das er zuerst in Pöbodin und Waizen versah. An der Pesther Hochschule erwarb er auch die philosophische Doctorwürde. Nachdem er nun die Theologie zu Keutra und zu St. György beendet und die h. Weihen erhalten hatte, kam er in einiger Zeit als Professor der Philosophie nach Szegedin. 14 Jahre bekleidete er dieses Amt, worauf er Director des Lyceums wurde. In seiner Jugend hatte er sich mit Vorliebe der Poesie zugewendet, welche Reigung in gereifteren Jahren in die ernstere, zur Philosophie sich verwandelte. 1834 ernannte ihn die ungarische Akademie zu ihrem correspondirenden, am 10. September 1836 zu ihrem wirklichen Mitgliede für die philosophische Abtheilung. Seine im Druck erschienenen Werke sind: „*Tyrus*“ (Ofen 1834), eine Tragödie in fünf Akten, welche den Preis von der ungarischen gelehrten Gesellschaft erhielt; — „*Kuthen a kun király*“, d. i. Kuthen, König der Kumanier. Drama in fünf Acten (Szegedin 1838); — „*Jolánka*“ (Ofen 1839), Drama in fünf Akten. In den Jahrbüchern der ungarischen gelehrten Gesellschaft erschienen von ihm folgende Abhandlungen: „*A' philosophiai rendszerek méltatása*“, d. i. Die Würdigung der philosophischen Systeme; — „*Az Isten és világ közzéti viszonyról. Első időszak: Pantheismus*“, d. i. Ueber das Verhältniß zwischen Gott und Welt. Erste Periode: Pantheismus; — „*Az Istenessimo eredetéről*“, d. i. Ueber den Ursprung der Gottesidee; — „*A' philosophia eszméjéről*“, d. i. Ueber die Idee der Philosophie — und „*A' positiv és negatív philosophiáról*“, d. i. Ueber die positive und negative Philosophie. In letzterer Zeit, hieß es, arbeite er an einem philosophischen Systeme,

dessen Charakter durch das Wort „Concretismus“ bezeichnet sein soll.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtés Ferenczy Jakab és Danielsik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielsik (Pesth 1836, Gustav Grösch, 8<sup>o</sup>.) S. 192.

Horváth, Gregor, siehe S. 332 in den Quellen Nr. 1.

Horváth, Jacob, siehe ebenda Nr. 2.

Horváth, Ignaz Stephan, siehe ebd. Nr. 3.

Horváth, Johann (I.) (Bischof von Stuhlweissenburg, geb. zu Csicsó im Zalaer Comitate Ungarns 8. November 1769, gest. zu Preßburg, nach den „*Vasárnapi Ujság*“ 25. Februar 1834). Der talentvolle Knabe besuchte zuerst die Mittelschule zu Pápa, dann jene zu Beszprim, begab sich 1786, um die philosophischen Studien zu hören, an die Preßburger Akademie und begann 1788, entschlossen, sich dem geistlichen Stande zu widmen, die theologischen Studien. Er kam in das geistliche Seminar nach Preßburg, wo er neben den Wissenschaften seines Berufes vornehmlich die orientalischen Studien betrieb. 1792 erhielt er die h. Weihen und trat in Beszprim, wohin er gesendet worden, in die Seelsorge. Im Jahre 1797 berief ihn die Familie Jankovich als Pfarrer nach Szölös Győrök im Somogyer Comitate, und 1801 Georg Graf Fesetics nach Kezsthely, mit welcher Pfarrei damals die Abtei Hajot verbunden war. Seinen erweiterten Wirkungskreis benützte H. nunmehr zur Förderung humanistischer Zwecke und vornehmlich zur Hebung des dortigen Erziehungshauses, der Zeichen-, Musik- und Rationalschule, des Zalaer Waiseninstitutes u. dgl. m. In Anerken-



nung seiner Verdienste wurde S. am 11. September 1808 zum Domherrn in Beszprim, und am 23. d. M. zum Abte von Kubina erhoben; auch wurde er noch im nämlichen Jahre Director des dortigen Seminars und Leiter der theologischen Studien. Als Abgeordneter seines Domcapitels erschien er im Jahre 1822 auf der Rationalsynode, 1825 aber auf dem Landtage, wo er an den Gesetzgebungsarbeiten und an den Beschlüssen, welche die Förderung der nationalen Sprache und Literatur zum Zwecke hatten, wesentlichen Antheil nahm. 1826 wurde er durch Verleihung der theologischen Doctorwürde ausgezeichnet, bald darauf zum Statthalterrath, 1829 zum Referenten der ungarischen Hofkanzlei, am 8. September 1830 zum Bischofe von Stuhlweissenburg und 1832 zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Die ungarische Akademie aber erwählte ihn in Anerkennung seiner literarischen Verdienste am 11. September 1832 zum Ehrenmitgliede. Aber schon anderthalb Jahre später betrauerte das Vaterland den Tod des hochverdienten Kirchenfürsten, der im Alter von 65 Jahren starb. Von ihm sind folgende Werke im Druck erschienen: „*Pásztori dal*“, d. i. Das Hirtenlieb (1796); — „*Az Istennek imádása*“, d. i. Die Anbetung Gottes (1796 und 1812); — „*Vitéz Kinizsi Pálnak hamvai*“, d. i. Die Uebersreste des Helben Kinizsi Pál (1797); — „*Jesumnak az emberi nemesség tökéletes szentégre és boldogságra vezető tudományának és példaadásának szivraható rajzolatja*“, d. i. Eine herzergreifende Skizze der Lehre und Religion Jesu, die das menschliche Geschlecht zur Heiligkeit und Glückseligkeit führen (1800); — „*Busa kalász koszoru*“, d. i. Der Kranz aus Weizenähren; — „*Miképen kell embernek*

*a keresztet viselni tisztí hivatalában?* *Eles áldozat alkalmatoságairól*“, d. i. Wie muß der Mensch in seinem Berufe das Kreuz tragen? — „*Hűbeli és erkölcsi oktatások*“, d. i. Christliche und moralische Belehrungen (1815), nach Nicole übersezt; — auch hat S. durch fünf Jahre (1820—1824) die theologische Zeitschrift: „*Egyházi erközeések*“, d. i. Kirchliche Abhandlungen, redigirt. Als er später zur Belebung des wissenschaftlichen Fortschrittes in Ungarn, Anstalten machte, eine neue Serie zu beginnen, bereitete der Tod sein Vorhaben. Mehrere seiner wissenschaftlichen Abhandlungen sind in gelehrten Sammelwerken, und zwar in der vorgenannten Zeitschrift, im „*Tudományos gyűjtemény*“, im „*Erdélyi Museum*“ u. A. erschienen: „*Verböczy első része második ozikkének magyarazátja*“, d. i. Die Erklärung des 2. Capitels des 1. Theiles von Verböczy, auch besonders gedruckt 1820; — „*A' régi magyarok vallásbeli és erkölcsi állapotjokról*“, d. i. Von dem Zustande des Glaubens und der Moral der alten Magyaren (in den „*Tud. Gyűtem.*“ 1817, 2. Heft). Vieles hat er in Handschrift hinterlassen. S. beßzt wesentlichen Antheil am Aufschwunge der theologischen Literatur in Ungarn. Zu einer Kirchengeschichte Ungarns hat er viele Jahre hindurch Materialien gesammelt, die sich in seinem Nachlasse vorfinden, auch hat er die nationale Literatur mit Geldmitteln und durch sonstige werththätige Theilnahme unterstützt. Man erzählt sich Züge aus seinem Leben, welche herrliche Belege seiner christlichen Milde und echten Humanität sind. In Betreff derselben, wie seiner Spenden und Stiftungen, wird auf die Quellen hingewiesen. Vasárnapi Ujság, d. i. Sonntagblätter (Weßb., 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 6: „*Horváth Janos*

püspök" [mit seinem Porträt im Holzschmitt; nach dieser Lebensskizze ist S. am 4. November 1769 geboren, am 23. Februar 1834 gestorben]. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Schröffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 649 [nach dieser geboren 5. November 1766, gestorben 15. Jänner 1835; nach dieser wäre er also nur 39 Jahre alt geworden, was ganz irrig ist]. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Daniélik József, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Daniélik (Pesth 1856, 8. Umich). S. 198 [nach diesem geb. 5. November 1769, gest. 21. Jänner 1835]. — Scriptores facultatis theologiae qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858 operabantur (Pestini 1859, J. Gyurian, 8<sup>o</sup>) S. 11. — Nach Iván Nagy's „Magyarország családai czimerekkel . . ." (Pesth, Moriz Rath, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 173, ist Bischof Johann S. am 4. November 1769 geboren und am 16. Jänner 1835 gestorben.

Horváth, Johann (II.) Baptista Priester der Gesellschaft Jesu und Mathematiker, geb. zu Güns in Ungarn 13. Juli 1732, gest. zu Pesth 20. October 1799). Nach den philosophischen Studien, welche er zu Trentschin beendet hatte, trat er, 19 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete zu Tyrnau das theologische Studium und verfaß dann im Ordensconvicte daselbst durch vier Jahre die Präfectenstelle. Nun widmete er sich dem Lehramte und lehrte zu Ofen durch zwei Jahre die Philosophie, an der Universität zu Tyrnau und nach deren Aufhebung zu Ofen die Physik und Mechanik bis zu seiner Ernennung zum Abte von St. Maria in Speries, welche im Jahre 1792 Statt hatte. S. war ein ausgezeichneter Gelehrter in seinem Fache und seine Lehrbücher, welche in mehreren Auflagen erschienen sind, sind Belege seines gründlichen und umfassenden Wissens. Im Drucke gab er

folgende Werke heraus: „*Institutiones logicae et metaphysicae*" (ebb. 1767 u. öfter 1771, 1777, Ofen 1795 u. 1797, 8<sup>o</sup>.); — „*Physica generalis et particularis. Tomi 2<sup>a</sup>*" (erste Ausgabe Tyrnaviae 1770, später öfter aufgelegt 1774, 1776; zu Ofen 1790, 1792 u. 1793, 8<sup>o</sup>.); — „*Elementa Mathematicae. Pars 1. complectens Elementa Arithmeticae et Algebrae. Pars 2. Geometriam et Sect. conic.*" (Tyrnaviae 1772 et 1773, c. tab. aen. 9, 8<sup>o</sup>.); — „*Calculus organae civilis ejusque partium aliquotarum*" (Budae 1780, 8<sup>o</sup>.); — „*Dissertatio de methodo futuram pontis lignei unico arcu constaturi firmitatem investigandi*" (ebb. 1780, c. tab. aen. 2); — „*Praelectionum mechanicarum Partes tres. Accedit Appendix de quodam calculi genere non solum Geometriae sed Mechanicis etiam utili*" (ebb. 1782 u. f., mit 6 Taf.); — „*Mechanica bipartita. Partes 2<sup>a</sup>*" (ebb. 1782 u. 1783, mit 4 Taf.), in's Deutsche übersetzt von Joh. Bagquich (ebb. 1786); — „*Theoria globi aerostatici, ob inflammabilem, quo repletur, aerem in altum evolare soliti 1783*" (ebb. 1783, 8<sup>o</sup>.); — „*Summarium Elementorum Physicarum*" (ebb. 1794 und auch 1798); — „*Declaratio infirmitatis fundamentorum Operis Kantiani: criticae rationis purae*" (ebb. 1797, 8<sup>o</sup>.). Außerdem erschienen mehrere Lobreden auf die Mutter Gottes, den S. Franciscus, den S. Ignatius (1760—1762) u. A. im Drucke. Horváth war correspondirendes Mitglied der Göttinger Gelehrten-Gesellschaft.

Fejér (Georgyus), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae Literariae (Budae 1835 Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4<sup>o</sup>) P. 86, 97, 113 [nach diesem gest. 21. October 1800]. — Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis

Jean (Viennae et Regensb. 1855, Lex. 8<sup>o</sup>). P. 183 [nach diesem gest. 20. October 1799]. — Bibliotheca hungarica Francisci comitis Széchényi (Sopronii 1799, 8<sup>o</sup>) Tom. I, pars 1, p. 805; Suppl. I, p. 261; Suppl. II, p. 233. — *Horváthy (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, p. 165. — Woggenborff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Ver. 8<sup>o</sup>) Sp. 1145. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 18. Theil, S. 220. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Czifflann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 649 [nach dieser wäre er um das Jahr 1750 geboren, und Pfarrer zu Szidősgödöl gewesen; erstere Vermuthung und letztere Angabe sind irrig und findet bezüglich der letzteren eine Verwechslung des obigen Johann B. (II.) Horváth mit dem Stuhlweihenburger Johann F. (s. d. Vorigen) Statt, der in der That Pfarrer zu Szidősgödöl gewesen]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8<sup>o</sup>) I. Bb. 1. Stück, S. 205.

**Horváth, Johann (III.)**, siehe S. 332 in den Quellen Nr. 4.

**Horváth, Joseph (L.)** (Arzt, geb. zu Lukacska im Eisenburger Comitate 1. Februar 1794, gest. im Jahre 1850). Besuchte die Normalsschule zu Köszeg und trat, 17 Jahre alt, in den Orden der barmherzigen Brüder, deren Provinzial Martin Dola für Horváth eine besondere Theilnahme an den Tag legte. Zu Kecskemet, wo F. die beiden Probejahre zubrachte und zugleich als Hilfslehrer thätig war, beschäftigte er sich mit dem Studium der classischen Sprache, trieb aber auch jenes der ungarischen und leitete mit seinen Collegen einen Briefwechsel in Versen ein. Zu gleicher Zeit arbeitete er ein mythologisch-historisches Wörterbuch in ungarischer Sprache, welches jedoch nur bis zum Buchstaben M gebiehn war und, wie eine

Sammlung verschollener ungarischer Wörter, die er angelegt, ungedruckt geblieben ist. Bis zu Ende des Jahres 1814 blieb er im Orden. Nun aber hielt es ihn nicht länger in demselben, er trat aus und begann zu Szombathely das Studium der Philosophie, es zu Pesth fortsetzend. Nach dessen Beendigung hörte er die Medicin, erhielt aber noch im Jahre 1819 die philosophische Doctorwürde. Die Ruhe, welche ihm das medicinische Studium ließ, widmete er schöngeistigen Arbeiten, welchen er aber entsagte, sobald er als graduirter Arzt, indem er 1822 die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, an die Ausübung seines Berufes ging. Nun studirte er fleißig medicinische Werke und wichtigere derselben übersezte er in die ungarische Sprache. Die ärztliche Praxis übte er zuerst in Pesth aus, übersiedelte jedoch später nach Köszeg, von wo er aber bald nach Pesth zurückkehrte und mit seiner Praxis literarische Thätigkeit verband. Im Jahre 1824 wurde er Honorararzt zu Bugganz, im folgenden Jahre dasselbe im Honter Comitate und im Jahre 1829 Comitatsphysikus daselbst. Die ungarische Akademie ernannte ihn zu ihrem ordentlichen auswärtigen Mitgliede. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind zum größern Theile Uebersetzungen deutscher Werke und zwar von Goetis: „*A szesz gyermekek-neveléséről*“, d. i. Von der physischen Erziehung der Kinder; — Fahnemann's „*Organon*“; — Ludw. Frank's „*Oroszi házi barátja*“, d. i. Der ärztliche Hausfreund; — Becker's „*Tamás-dója az elhálás, körrül sat*“, d. i. Der Rathgeber bei Todesfällen; — Friedrich Richter's „*As aranyérről*“, d. i. Von der goldenen Ader — und Floyer's „*A hideg víz munkalatról*“, d. i. Von der Wirkung des kalten Wassers. Kleinere

fachwissenschaftliche Abhandlungen seiner Feder sind im „Orvosi Tár“ und im „Pesti Társalkodó“ enthalten. Als Akademiker arbeitete er an einer Erklärung der ungarischen Kunstausdrücke in der Medicin mit Einbeziehung derjenigen, welche in den verschiedenen ungarischen Dialecten vorkommen. Seine Hauptarbeit, mit welcher er sich bis an sein Lebensende beschäftigte, ist die ungarische Uebersetzung der Naturgeschichte des älteren Plinius, welche er bis zum 20. Buche vollendet hat, die aber gleich mehreren anderen wissenschaftlichen Werken ungedruckt geblieben ist.

*Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképek s újabb beszédek, kiadta Tárkányi, d. i. Franz Toldy's literarische Porträte, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gustav Emich, 8<sup>o</sup>) S. 124. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart (Pesth 1858, Gust. Federnast, 8<sup>o</sup>) S. 62. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet. Gyűjté Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil. Herausg. von Jos. Daniélik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8<sup>o</sup>) S. 115.

Hörváth, Joseph (II.), siehe S. 333 in den Quellen Nr. 5.

Hörváth, Joseph Alexander (ungarischer Poet, geb. um das Jahr 1784, gest. am 20. Jänner 1835). Besuchte die Schule zu Szombathely; anfänglich gewillt die Theologie zu studiren, wurde er Cleriker, verließ aber alsbald das Seminar und beendete das Studium der Rechte zu Raab. Er widmete sich nunmehr der Advokatenpraxis, gab aber diese gleichfalls auf, um sie mit dem Lehramte zu vertauschen, und wurde 1829 Director des Gymnasiums zu Kaposvár. H. beschäftigte sich mit sprachlichen und poetischen Arbeiten, welche in den Zeitschriften: „Tudományos Gyűjté mény“,

d. i. Wissenschaftliche Sammlungen, und im „Sasban“, d. i. Adler, gedruckt erschienen sind. In Anerkennung seiner sprachlichen Forschungen wurde er am 13. November 1833 von der ungarischen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede ernannt. H. starb im Alter von 51 Jahren. Außer zahlreichen in Zeitschriften abgedruckten Dichtungen sind von ihm erschienen: „*Szombathelyi Hymen*“, d. i. Hymnen von Steinamanger (Ofen 1812); — „*Titus Amalicia ügésébe*“, d. i. Im Haine Amalians (Steinamanger 1817); — „*Szombathelyi évek*“, d. i. Die Jahre zu Steinamanger (ebenda 1825) — und „*As országgnyűlés emléke*“, d. i. Erinnerungen an den Landtag.

*Magyar irok. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Daniélik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Daniélik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8<sup>o</sup>) S. 303.

Hörváth, Karl, siehe S. 333 in den Quellen Nr. 6.

Hörváth, Michael (L.) (theologischer Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Comorn 29. September 1728, gest. zu Preßburg 9. März 1810). Trat im Jahre 1744, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete in demselben die philosophischen und theologischen Studien, erwarb sich aus beiden die Doctorwürde und widmete sich sofort dem Lehramte, welches er zuerst zu Tyrnau versah, wo er Ethik, Philosophie und Mathematik vortrug. Im Jahre 1766 kam er nach Raab, wo er bis zur Aufhebung des Ordens heilige Schrift und Dogmatik vortrug. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Professor der Pastoraltheologie an der Universität zu Ofen.

Nachdem S. des hohen Alters wegen vom Lehramte zurückgetreten und zum Propst von Orava ernannt worden war, lebte er zu Preßburg ausschließlicb seinen wissenschaftlichen Arbeiten. S. war lateinischer Poet, theologischer, historischer, statistischer und politischer Schriftsteller. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Introductio ad Historiam Hungariae critico - polemicam*“ (Viennae 1770, 8°.); — „*Marmontelii Beliararius. Ex gallica lingua*“ (ebenda 1771); — „*Historia arcana belli Turcici ann. 1737—1739, cum animadversionibus criticis*“ (Ofen 1776, 8°.), dieses Werk ist eine Uebersetzung von des Grafen Schmettau „*Mémoires secrets de la guerre d'Hongroie durant les campagnes de 1737 etc.*“ (Frankfort 1772); — „*Theologiae pastoralis pars prior complectens praedicationem Verbi Dei*“ (Vindob. 1780); — „*Chrestomatia Pastoralis. Partes duas*“ (Pestini et Budae 1782 et 1783, 8°.); — „*Historia Prudentiae pastoralis*“ (Vindobonae 1783, 8°.); — „*Historia litteraria Theologiae pastoralis*“ (ebb. 1783, 8°.); — „*Pocale*“ (Posonii 1785, 8°.); — „*Historia Hungariae politica. Partes duas*“ (ebb. 1792, 8°.); — „*Statistica Regni Hungariae et partium eidem adnexarum. Partes 2<sup>a</sup>*“ (ebb. 1794 et 1795, editio 3<sup>a</sup> 1802, 8°.); auch erschienen Supplemente dazu; — „*Otia poetica. Partes 2<sup>a</sup>*“ (ebb. 1797, 8°.); — „*Memoria posthuma Comitis Nicolai Palfy ab Erdöd etc. Generalis Campi Vigiliarum Praefecti etc. qui quintus tricesimus e nobilissima stirpe sua pro Rege et Patria occubuit die 28. Maii 1800 praesidio ad fanum S. Romani in Pedemontio etc.*“ (ebb. 1800, Fol.); — „*Notitiae commercialis rei praeliminares gallico primum sermone conscriptae*

*nunc vero in latinum conversae*“ (ebb. 1806, 8°.); — „*Specimen oeconomiae politicae legibus ac moribus Hungariae et regnorum sacrae coronae haereditariorum accomadatum*“ (Budae 1806). Außer obgenannten Schriften erschienen von ihm noch mehrere Festreden. S. starb als Greis im Alter von 82 Jahren.

*Fojér (Georgius)*, Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae litteraria (Budae 1835, 4°.) P. 96, 114. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scripta editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 166. — *Scriptores facultatis theologiae qui ad C. R. Scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858<sup>m</sup> operabantur* (Pestini 1859, 8°.) S. 11. — *Griseb. und Gruber*, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 220. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Regensburg. 1856, Lex. 8°.) P. 154 [nach diesem geb. zu Comorn]. — *(De Luca)* Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stüd., S. 204 [nach diesem, nach Griseb. und Gruber und nach Horányi ist S. zu Wien geboren].

**Horváth, Michael (II.)** (ungarischer Geschichtsforscher, geb. zu Szentes im Csongráder Comitate 20. October 1809). Sohn eines Barbiers, kam er fünf Jahre alt, mit seinen Eltern nach Szegedin, wo er die unteren Schulen besuchte. 16 Jahre alt, trat er 1825 zu Waizen in's geistliche Convict, beendete die philosophischen und theologischen Studien und erwarb die philosophische Doctorwürde. Nachdem er die h. Weihen erlangt, wurde er im November 1830 zum Notar des Comitates ernannt, trat alsdann in die Seelsorge, die er zu Dorosman drei Jahre, zu Ketskemet zwei Jahre und zu Großkuta anderthalb Jahre versah, bis er eine Erzher-

stelle im Hause des Grafen Gabriel Keglevich annahm. Im Jahre 1840 trat er aus seinem Erziehernamte wieder in die Seelsorge und zwar als Caplan zu Groß-Abony, folgte aber bereits im folgenden Jahre dem Rufe des Grafen Cajetan Erdödy als Erzieher von dessen Söhnen. Im Jahre 1844 wurde er zum Professor der ungarischen Sprache und Literatur in der Theologischen Ritterakademie in Wien ernannt. Schon damals richtete sich die Aufmerksamkeit auf den jungen und wissenschaftlich gründlich gebildeten Priester. Als im Jahre 1847 der Erzherzog Palatin Joseph starb, fiel auf Gorvátb die Wahl, bei dem in Wien zu feiernden Requiem die Leichenrede zu halten. In dem von Seite des Kanzlers Grafen Apponyi die im Manuscripte vorgelegte Rede unbeanstandet belassen ward, soll Graf Eduard Sicking, nachdem er dieselbe gelesen, den Ausspruch gethan haben: „Wenn solche Reden gebuhlet werden, sei die Censur überflüssig“. Die Rede blieb ungedruckt. Solche Zustände mochten H. den Aufenthalt in Wien nicht angenehm erscheinen lassen. Noch im nämlichen Jahre nahm er die ihm von dem Grafen Joseph Esterházy verliehene Pfarrei von Hatvan an und wurde bald darauf zum Domherrn ernannt. Bald nach der Märzbeziehung im Jahre 1848 begab sich der junge Domherr nach Pesth, in der Absicht, Schritte zu thun, um das Amt der Seelsorge mit einem Custosposten am Pesther Museum zu vertauschen, in welcher Stellung er ganz seiner Lieblingsneigung, dem Studium der Geschichte, sich widmen konnte. Da ernannte ihn der damalige Cultusminister, Baron Götvös, zum Bischof des eben vacanten Bisthums Csánab. Bis zum November 1848 blieb H. Bischof von Csánab.

Durch seine Freundschaft mit Kossuth wurde nun H. immer tiefer in die revolutionäre Bewegung hineingezogen und als im Jänner 1849 die provisorische Regierung in Debreczin ihren Sitz aufschlug, begab sich auch H. dahin und wurde nunmehr Mitglied des republikanischen Ministeriums, indem er das Portefeuille des Cultus übernahm. Eine Kreuzzugpredigt gegen die Russen, die Ausschreibung eines allgemeinen Bet- und Fasttages auf den 9. Juni 1849 sind die Hauptmomente seiner revolutionären Thätigkeit. Nach der Katastrophe von Arad war auch H. auf seine Flucht bedacht, die ihm nicht ohne Schwierigkeit gelang. Unter dem Namen Wöhrling, heißt es, kam er glücklich über die Grenze, flüchtete sich nach Brüssel, von dort nach Paris, wo er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte und 1851 mit der Witwe des Grafen Ludwig Batthyani als Erzieher ihrer Kinder nach Zürich ging. Seit einigen Jahren ist von ihm nichts mehr zu hören. Von den österreichischen Kriegsgerichten wurde H. im September 1851 zum Strange verurtheilt. Frühzeitig hatte H. sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und Studien beschäftigt. Insbesondere waren es geschichtliche Forschungen, denen er oblag und in welchen ihn die Gestattung des Grafen Esterházy, die Schätze der Bibliothek zu Eisenstadt zu benützen, wesentlich förderte. Mit einer Abhandlung: „Vergleichung des Culturzustandes der Magyaren zur Zeit ihrer Einwanderung mit dem der übrigen europäischen Völker“, beantwortete er die von dem Grafen Joseph Teleki gestellte Preisaufgabe und gewann mit einer zweiten Abhandlung: „Geschichte des Handels und der Industrie in Ungarn unter den Königen aus dem Hause Arpad“, den großen akade-

misschen Preis. S. wurde in Folge dieser Arbeiten zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Die erste der oben genannten Abhandlungen erschien unter folgendem Titel im Drucke: „*Párhuzam az Európába költözökös magyar nemzet s' az akkori Europa polgári s' erkölcsi miveltsége között*“ (Pesth 1847); dieser folgte in erweiterter und vermehrter Bearbeitung die zweite unter dem Titel: „*Az ipar és kereskedés története Magyarországon a XIV század elejéig*“, an welche sich als Ergänzung und Abschluß das folgende Werk: „*Az ipar és kereskedés története Magyarországon a három utolsó század alatt*“, d. i. Geschichte des Handels und der Industrie in Ungarn während der letzten drei Jahrhunderte (Ofen 1840, 8°.), anschließt; für dieses letztere wurde S. von der ungarischen Akademie mit 200 Ducaten belohnt. Ferner erschienen von ihm noch folgende selbstständige Werke: „*Gr. Nádasdy Tamás élete némi tekintettel korára*“, d. i. Das Leben des Grafen Thomas Nádasdy in einiger Beziehung zu seiner Zeit (Ofen 1838) — und „*A Magyarok története*“, d. i. Geschichte der Magyaren, 4 Bände (Pesth 1842—1846), deutsch unter dem Titel: „*Geschichte der Ungarn*“, in 2 Bänden (ebd. 1851—1855, Gmich, 8°., zuletzt 1861), welchem Werke jedoch 1841 und 1848 zwei Handbücher der Geschichte Ungarns in ungarischer Sprache für die Jugend vorangingen. Außerdem sind in der Zeitschrift „*Atheneum*“ folgende Abhandlungen S.'s abgedruckt: „*Gondolatok a történetírás theoriájából*“, d. i. Gedanken über die Theorie der Geschichtsschreibung; — „*Vázlatok a magyar népiség történetéből a török uraság korszakában*“, d. i. Skizzen aus der Geschichte des ungarischen Volkes zur Zeit der türkischen Herrschaft; — „*Mikor*

és miert fosztatott meg a pórosztály szabad költözési jogától, és mikor nyerte vissza azt?“ d. i. Wann und warum wurde das Volk des freien Rechtes, die Heimat zu wechseln, beraubt, und wann erhielt es dasselbe zurück? — „*Vázlatok a magyar népiség történetéből Buda visszavételétől 2ik Józsefíg*“, d. i. Skizzen aus der Geschichte des ungarischen Volkes vor der Wiedereroberung von Ofen bis Joseph II.; — „*Vázlatok a magyar népiség történetéből 2ik József kora (1839) stb.*“, d. i. Skizzen aus der Geschichte des ungarischen Volkes aus der Zeit Joseph's II.; — im „*Tudománytar*“ erschien: „*Az országantani teoriák eredete, kifejlése és befolyása az újabb Európában*“, d. i. Der Ursprung, die Entwicklung und der Einfluß der Theorien der Staatswissenschaft im neueren Europa — und in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie: „*Az 1514 magyar dórhad okait és követ kezmenyeit; az Anjuok hatását hazánkra, országlásuk, szellemét, a közigazgatást egyházi erkölcsi és népi életét tekintve*“, d. i. Die Ursachen und Folgen des ungarischen Bauernkrieges im Jahre 1514; mit Rücksicht auf den Einfluß des Hauses Anjou auf Ungarn, auf den Geist seiner Regierung, auf das kirchliche, moralische und Volksleben (1841); — „*Az 1764-kor országgyűlés története*“, d. i. Die Geschichte des Landtages im Jahre 1764 (Jahrb., 7. Bd. S. 126—163). In früherer Zeit hatte S. sich mehr mit der Theologie beschäftigt und außer mehreren Kirchenvorträgen und einigen Festgedichten veröffentlichte er auch in der Zeitschrift „*Sion*“ mehrere Abhandlungen, darunter: „*Az isteni gondviselés nyilatkozása az emberi életben*“, d. i. Die Rundgebungen der göttlichen Vorsehung

im Menschenleben — und „Az ember“, d. i. Der Mensch. In der Zeitschrift „Athanasia“ trat er auch als geistlicher Lieberdichter auf. Am 3. September 1841 hat ihn die ungarische Akademie zum wirklichen Mitgliede für die geschichtliche Abtheilung erwählt.

**Levitschnigg** (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Hedenast, 8°.) Bb. II, S. 38 [mit dem Facsimile seiner Unterschrift auf S. 43. Levitschnigg charakterisirt h. folgendermaßen: „Züchtiger Historiker, Bischof in partibus infidelium, nur scheinbar kirchlicher Hops, soufflirter Peter von Amlens am Schreibepulte und Kapistran im Frieden; unfehlwollige lebendige Vorree zur Geschichte eines Kreuzzuges, die nte begann. Seine Rolle: Der Kapuziner in Wallenstein's Lager in revolutionärer Ruitte. Sein Wahlspruch: „Nil mali loqui de domino Kossuth, officia sua praestare taliter qualiter et omnia sinore vadere, sicuti vadunt“]. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, gr. 8°.) Bb. I, S. 181. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, S. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 144. — Magyar irók. Eötvös-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniellik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniellik (Pesth 1856, Gustav Gmelch, 8°.) S. 204 [nach diesen geboren 20. October 1809]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, F. Didot, 8°.) Tome XXV, p. 206 [nach dieser geb. 30. October 1809]. — Brochhaus' Conversations-Lexikon (10. Auflage), Bb. VIII, S. 80.

**Horváth, Michael** (III.), siehe S. 333 in den Quellen Nr. 7.

**Horváth, Nikolaus** von (Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Moisa in Klein-Rumanien 17\*2, gest. zu Pesth 8. September 1825). Trat 1800 als Gemeiner in das 2. Huszaren-Regiment. Noch im October

b. J. wurde er Lieutenant im 12. Huszaren-Regimente, im Feldzuge des Jahres 1805 Oberlieutenant, in jenem des Jahres 1809 Rittmeister. Als im August b. J. die ungarische Insurrection aufgeboten wurde, kam h. zur Honter Comitats-Division, im Februar 1810 aber in's 2. Huszaren-Regiment zurück, bei welchem er bis an seinen Tod blieb. In den Befreiungskriegen hatte sich h. schon zu wiederholten Malen, insbesondere in den Schlachten bei Hanau und Brienne ausgezeichnet; das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens aber erkämpfte er sich im Jahre 1814. Die auf der Straße von Rangis nach Paris vorrückende Avantgarde der Allirten, ein russisches Corps, wurde von dem Generalen Bahlen befehligt. Am 17. Februar mußte es dem stärkeren Feinde weichen, sich gegen das österreichische Hauptcorps zurückziehen und selbst das letztere begann schon dem Andrängen des Feindes nachzugeben. Horváth, die Gefahr erblickend, faßte alsbald einen entscheidenden Entschluß. Um den Unseren die Mailirung zu ermöglichen, stellte er sich mit seiner Escadron rasch auf dem entscheidenden Punkte auf, griff die feindlichen Kürassiere zu wiederholten Malen an, warf sie und besetzte die Brücke. Auf diesem Punkte, auf welchem allein ein neues Hervorbrechen des Feindes möglich wurde, hielt er denselben fast eine Stunde lang auf, binnen welcher Zeit unsere Haupttruppe nicht nur sich ordnen, sondern auch eine vortheilhafte Aufstellung nehmen konnte. Als der Feind Nachmittag erneuerte Anstrengungen machte, war es wieder h., der ihm den tapfersten und erfolgreichsten Widerstand entgegenstellte. Einige Tage später, am 27. d. M., vertheidigte er mit seiner Escadron und 2 Compagnien des 3. Jäger-Bataillons auf das mannhaf-



teste die bei Bar über die Aube führende steinerne Brücke, und einer Escadron seines Regiments, die auf der Straße von Brienne Gefahr lief, in Gefangenschaft zu gerathen, eilte er zu Hilfe und befreite sie von dem Gegner. Zuletzt that er sich noch im Treffen bei Arcis sur Aube (20. März 1814) so hervor, daß ihn Feldmarschall-Lieutenant Graf Anton Harebegg unter den Braven des Tages nannte. Für diese Waffenthaten wurde S. im Jahre 1815 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. S. starb während einesurlaubes in Pesth, vom Schlagfluß getroffen, im Alter von 43 Jahren.

Hirtensfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 2er. 8<sup>o</sup>.) S. 1288, 1750. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtensfeld (Wien 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 269.

Horváth, Pius, siehe S. 333 in den Quellen Nr. 8.

Horváth, Samuel (I.), siehe ebenda Nr. 9.

Horváth, Samuel (II.), siehe S. 334 den Quellen Nr. 10.

Horváth, Sigmund, siehe ebd. Nr. 11.

Horváth, Simon, siehe ebd. Nr. 12.

Horváth, Stephan (Geschichtschreiber und Bibliothekar, geb. zu Stuhlweissenburg 3. Mai 1784, gest. zu Pesth 13. Juni 1846). Der Sohn eines geachteten Handwerkers, besuchte er die Schulen in seiner Vaterstadt und bezog seines ausgezeichneten Fleißes wegen ein kön. Stipendium. 1799 ging er nach Pesth, wo er bis 1806 die philosophischen und juridischen Studien beendete, nebenbei aber auch die Landwirtschaft und die Medicin betrieb. Schon 1802 erwarb er die philo-

sophische Doctorwürde. 1803 kam er als Erzherzog in das Haus des damaligen Juxta Curiae, Joseph von Ürményi, und versah diese Stelle bei dessen zwei Söhnen durch sechs Jahre. Auf Ürményi's Empfehlung wurde er am 15. November 1808 zum kön. Universitäts-Notar ernannt; einige Jahre später, im October 1812, bewarb er sich bei dem Grafen Franz Székényi um die Stelle des Bibliotheks-Custos bei dem National-Museum, erhielt dieselbe am 15. November d. J. und bekleidete sie unter wechselnden Verhältnissen bis an das Ende seines Lebens. Im Jahre 1816 wurde er von dem Erzherzog Palatin Joseph zum Mitglied jener Commission ernannt, die unter dem Vorsitze des Grafen Ladislaus Teleki den von der Familie Marczibányi für das beste in jedem Jahre erschienene Druckwerk gestifteten Preis zuzuerkennen hatte. Am 11. November 1833 wurde er zum Professor der Diplomatie, Genealogie, Siegel- und Wappenkunde an der Pesther Hochschule ernannt. Auch trug er seit Mai 1830 ungarische Sprache, Literatur und Stilistik vor. Von 1837 bis 1843 leitete er unentgeltlich das National-Museum; war 1840 bis 1843 Decan, 1844 Vice-Senior der philosophischen Facultät. So hatte er im Ganzen seinem Vaterlande durch 38 Jahre an der Universität und durch 30 Jahre am National-Museum gebient. Bereits als Jurist hatte er ein genaues Tagebuch unter dem Titel: „Horváth István mindon napija“ zu führen begonnen und es bis 1809 fortgesetzt. Seine literarischen Arbeiten veröffentlichte er seit 1804 theils unter eigenem Namen, theils unter dem Pseudonym Boldogróti Vig László, d. i. Ladislaus Lustig von der seligen Wiese, und anfänglich zumeist in den literarischen Journalen

seines Vaterlandes. Seine selbstständigen Werke sind: „*Néhány okok, mellyek a kiadott 1334 esztendőbeli magyar levélnek valódeágos eredetiségét kétségesse teszik*“, d. i. Einige Gründe, welche die wahre Originalität des im Jahre 1334 herausgegebenen ungarischen Documentes in Zweifel setzen (Pesth 1804); — „*Verseghy Ferencnek megfogyatkozott okoskodása a tiszta magyarságban*“, d. i. Franz Verseghy's erschöpfte Vernunftstel im rein Ungarischen (Pesth 1806); — „*Pest városának régi német Ofen nevééről*“, d. i. Ueber die alte Benennung Ofen, welche der Stadt Pesth beigelegt wurde (Pesth 1810); — „*Magyar dómák kalendáriuma*“, d. i. Kalender für die ungarischen Damen (Pesth 1812, 1814, 1815); — „*Nagy Lajos és Hunyadi Mátyás védelmettelések a nemzeti nyelv ügyében*“, d. i. Vertheidigung Ludwig's des Großen und Mathias Hunyadi's in der Angelegenheit der Nationalsprache (Pesth 1815); — „*A dicső Marczibányi familia tudományos jutalom-tétele s annak első fényes kiosztása sz. András hava 23-án*“, d. i. Der wissenschaftliche Preis, gestiftet von der ruhmreichen Familie Marczibányi und dessen erste glänzende Vertheilung am 23. November; — „*Verböczi István emlékezete, mellyet a hármaz törvénykönyv törvényes bevételének harmadik századára készített*“, d. i. Das Andenken Stephan Verböczy's, gelegentlich der dritten Säcularfeier der gesetzlichen Einführung des Tripartitums (Pesth 1819); — „*Magyarország gyökeres régi nemzetségeiről*“, d. i. Ueber die Urstämme Ungarns (Pesth 1820); — „*Jutalom feleletek a magyar nyelvről, a magyar nemzeti muzeum 1815, 1816 és 1817 esztendői kérdéseire*“, d. i. Preisbeantwortungen der über die ungarische

Sprache von dem ungarischen National-Museum gestellten Preisfragen in den Jahren 1815, 1816 und 1817 (Pesth 1821, 2 Bde.); — „*Rajzolatok a magyar nemzet legrégibb történetéből*“, d. i. Schilderungen aus der ältesten Geschichte der ungarischen Nation (Pesth 1825); — „*Henrik portugalliai grófról, mint magyar királyifróll*“, d. i. Ueber den portugiesischen Grafen Heinrich, als ungarischen Prinzen (Pesth 1821); — „*A magyarokról mint Agarenuokról*“, d. i. Ueber die Ungarn als Abkömmlinge von Agarenu (Pesth 1828); — „*Jászok első értekezése. A Jászokról mint magyar nyelvű nepről és Nyilasokról*“, d. i. Erste Mittheilung über die Jazygier, von den Jazygiern als Pfeilmänner (Pesth 1829); — in deutscher Sprache aber gab er heraus: „*Croatien als eine durch Unterjochung erzwungene ungarische Provinz und des Königreiches Ungarn wirklicher Theil* (Leipzig 1844, Köhler); — „*Urgeschichte der Slaven oder über die Slowenen, d. i. Frahler, vom trajanischen Krieg bis zu den Mitteln Kaiser Justinian's I.*“ (Pesth 1844, Hartleben). Von 1833 bis 1837 gab er die Zeitschrift „*Tudományos Gyűjtemény*“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, heraus. Als er 1830 von der ungarischen Akademie zum Mitgliede gewählt worden, schlug er diese Wahl aus. Der Landtag von 1833/36 hatte ihm in Anbetracht seiner patriotischen Werke einen Jahresgehalt von 2000 fl. C. M. aus der Landescassa angewiesen. Er starb im Alter von 62 Jahren, stand im freundschaftlichen Verkehre mit Benedict Virág, Stephan Kulcsár, Alexander Kisfaludy und Andreas Horváth [f. d. S. 313]. Den jüngeren Gelehrten stand sein Haus stets offen. Er war so mit ganzer Seele Magyar, daß er 47 Jahre lang in Pesth gewohnt, ohne

je das deutsche Theater besucht zu haben. Als er im Alter von 62 Jahren starb, wurde sein Tod tief betrauert und in der That hatte das Vaterland an ihm einen der thätigsten Förderer der ungarischen Sprache und Nationalität, einen würdigen Vertreter ihrer Literatur und einen rastlosen Forscher im Gebiete ihrer Geschichte verloren. Er war ein fleißiger Bücherflescher über seine Bibliothek siehe die Quellen].

*Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképel s újabb beszédel. Kladta Tárkányi, d. i. Franz Toldy's literarische Porträte, herausgegeben von Tárkányi (Besth 1836, Gustav Emich, 8°.) S. 44. — *Magyar Irók. Arcképel és életrajza*, d. i. Ungarische Schriftsteller mit Porträten und Lebensbeschreibungen (Besth 1838, Fedenaft, fl. 4°.) S. 43 [nach diesem gest. 16. Juni 1846]. — *Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakabb és Daniellik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniellik (Besth 1836, Gust. Emich, 8°.) S. 195. — *Westér Lloyd* (polit. Blatt, gr. Fol.) 1856, Nr. 142: „Das ungarische National-Museum“ [im Heuilleton; nach diesem gestorben am 13. Juni 1846]. — *Oesterreichische National-Encyclopädie*, herausgegeben von Gräffer und Gzillann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 630 [nach dieser geb. 5. Mai 1784]. — *Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* (Wien, Ant. Strauß, 4°.) Jahrg. 1815, S. 330: „Ehrenrettung O. Eichhorn's gegen eine ungegründete Beschuldigung Stephan v. Horváth's“. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 203 [nach diesem „natus nobilibus parentibus“]. — *Porträt*. Unterschrift: Horvát István. Holzschnitt [vortreffliches Bild, auch befindlich bei dem in Besth von Fedenaft herausgegebenen „Magyar Irók“]. — *Horváth's Bibliothek*. Diese höchst wichtige und merkwürdige Sammlung ist gegenwärtig Eigenthum des ungarischen Nationalmuseums in Pesth, in dessen letzten drei Eälen sie aufgestellt ist. Die Entstehungsgeschichte derselben ist folgende: Während H. Custos am Museum war,

erhielt er von dem Erzherzoge Palatin den Auftrag, den galizischen Rath Johann Kriebel in seiner Bearbeitung einer Geschichte Ungarns von ihren Ursprüngen bis zur Gegenwart zu unterstützen. Obwohl sich H. weigerte, konnte er doch dem fürstlichen Auftrage sich nicht lange entziehen und er begann nun seine Vorarbeit mit Auffuchung aller auf Ungarns Geschichte Bezug habenden Quellen, die er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln an sich brachte. Die gemeinschaftliche Arbeit mit Kriebel, deren Fruchtlosigkeit am Tage lag, hatte H. alsbald aufgegeben und sich sofort an die Abfassung einer eigenen Geschichte Ungarns gemacht. Um sich dieser Arbeit ungehindert hingeben zu können, bat er im December 1819 von seiner Custosstelle enthoben zu werden, welche Bitte jedoch nicht gewährt wurde. Sein Sammeleifer aber erkaltete nicht; mit allen nur denkbaren Opfern, selbst mit jenem seiner Gesundheit, brachte er die großartige Sammlung zu Stande, welche in ungefähr 30.000 Bänden und aus zahlreichen Handschriften, Diplomen, Landkarten und Zeichnungen besteht. Durch diese Sammlung geriet er in große Armuth, so daß er und seine Familie Noth litten. Später erst wurde er in seinem Eifer von weltlichen und geistlichen Patrioten durch namhafte jährliche Beiträge unterstützt. Die Veranlassung dazu gab Joseph von Lappady, Güterverwalter der Familie Lázár, der H. eben in der höchsten Noth fand, die Ursache erfuhr und sich für den Gelehrten und seinen Zweck auf das thätigste verwendete. Mit dieser Bibliothek in Verbindung stehen noch 800 Bände voll von historischen Notizen zu allen Zweigen der ungarischen Geschichte, welche H. selbst gesammelt, geschrieben und geordnet hatte. Auf Veranlassung des Erzherzogs Palatin kam diese Sammlung in den Besitz des ungarischen Nationalmuseums.

**Horváth, Valentin**, siehe S. 334 in den Quellen Nr. 13.

**Horváth-Petrichovich** von Széplak, Kasimir Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Széplak in Siebenbürgen 1735, gest. am 18. Februar 1794). Entstammt einer alten Adelsfamilie und erhielt in der Wiener Neustädter Akademie seine militärische Ausbildung. 1757 als Fähnrich

zu Esterházy - Infanterie ausgemustert, war er 1764 Oberlieutenant im 1. Szeleker Grenz-Regimente und gab bei der Belagerung von Schweidnitz bereits Beweise von Tapferkeit. Während einer längeren Friedensperiode rückte er stufenweise vor und wurde 1783 Oberst im Regimente, welches er im Türkenkriege mit großer Umsicht befehligte. Seine erste größere Waffenthat war der Einfall über den Paß Ghymes in die Kolbau und die Einnahme der reichen Salzstadt Otna am 19. Februar 1788. Am 15. März überfiel S. Piatra, bei welcher Gelegenheit er 300 Pferde erbeutete, einige Tage später Bakou, wo reiche Fruchtvorräthe in seine Hände fielen; am 29. Mai besetzte er Fokschan, wo er 70 Türken tödtete, 8, nach Anderen gar 14 Fahnen und eine nicht unbedeutliche Menge Getreide erbeutete. In dem er einige Zeit diese Gegend besetzt hielt, mußte er doch am 11. Juni der großen feindlichen Uebermacht weichen und sich nach Perluskan zurückziehen. Am 20. Juni bei dem Dorfe Bulka von 3000 Türken auf das Heftigste angegriffen, leistete er mehrstündigen tapferen Widerstand, und verlor viel Mannschaft und Gepäc, besetzte jedoch auf dem Rückzuge Otna, Rumanest, die Pässe Dnyos und Ghymes. Die wiederholten Angriffe der Türken mit großer Uebermacht, mit mehr als 5000 Mann, u. z. am 13., am 16. Juli und später bei dem Passe Dnyos, schlug er jedesmal entschieden zurück. Im folgenden Jahre, 1789, zeichnete er sich in der Schlacht bei Fokschan aus, wo er der Erste in das feindliche Lager drang (1. August); und zwang bei Martinefje (22. September) den Feind, den Fluß Rimna und das umliegende Gebiet zu verlassen. In Folge seiner Tapferkeit schlug Prinz Coburg den Oberst Hor-

váth zur Beförderung zum General-Major vor, welche auch am 9. October 1789 erfolgte; überdies aber wurde er für seine hochherzigen Waffenthaten in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien - Ordens ausgezeichnet. Aber wenige Jahre später, im Alter von 59 Jahren, raffte ihn der Tod dahin.

Ueber den Namen des Obigen weichen die Quellen wesentlich von einander ab. Leitner von Leitnertreu nennt ihn Andreas Baron Horvát de Pálosz; Hirtensfeld's Werk über den Maria Theresien-Orden nennt ihn Kasimir Horváth Petrichewich von Széplak, aber weder Kövari Kásló in seinem Werke: „Erdély Nevezetességei családai“ (S. 118), noch der sonst so gründliche Nagy Iván in seinem Werke: „Magyarország családai czimerekkel“ u. s. w. (Bd. VI, S. 156), führen in ihren genealogischen Tabellen der Familie Horváth Petrichewich denselben nicht als Andreas, nicht als Kasimir auf. — Leitner von Leitnertreu (Ab. 3a.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Ger mannstadt 1852, Ab. Steinhauser, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 446. — Hirtensfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>.) S. 299. — Ob der mit kais. Diplom de dato Wien 29. November 1839 den Statuten des St. Stephan-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhobene Adwardelher Kreisvorsteher Albert Petrichewich Horváth de Széplak zur Familie des Obigen S. gehört, kann Herausgeber nicht bestimmen. Freiherr Albert S. P. (geb. zu Jabola in Siebenbürgen 1804) wurde in Folge seiner vornehmlich als Oberkönigsrichter im Haronsfeker Stuhle erworbenen Verdienste mit dem St. Stephan-Orden (K. K. Erb. Handschreiben vom 22. Mai 1859) begnadet und dem zu Folge in den Freiherrnstand erhoben. Das Wappen ist im blauen Felde ein silberner aus den Rüstern Wasser spritzender Delfin, welcher in silberner offener See schwimmt und am rechten Oberwinkel von einem silbernen Stern, am linken von einem wachsenden silbernen Halbmonde begleitet ist. Auf der Freiherrnkrone, welche den Schild bedeckt, ruhen zwei zueinander gekehrte Turnierhelme. Aus der Krone des

rechten wachsen zwei silberne Büffelhörner, denen ein silberner Stern eingestekt ist; aus der Krone des linken wächst ein offener silberner Adlerflug, dem ein wachsender silberner Halbmond eingestekt ist. Die Helmbeden sind Blau mit Silber unterlegt. — Die Kinder des Freiherrn Albert F. v. S. de S. sind: Bela, k. k. Oberleutnant im 4. Kürassier-Regimente; Samuel; Rosa, verheiratete von Daniel; Emma, verheiratete Gräfin von Firmian, und Vertha.

**Horváth-Petri** Gedich von Széplak, Lázár (ungarischer Poet, geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen im Jahre 1807, gest. zu Wien 1851). Ein Sohn des Daniel F. v. S. aus dessen Ehe mit Gräfin Eva Lázár. Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, diente zuerst in Maros-Basarhely bei der königlichen Tafel, dann in Hermannstadt und wurde 1830 zum Concipisten ernannt. Drei Jahre versah er diese Stelle unentgeltlich, verließ alsdann den Staatsdienst und widmete sich ausschließlich literarischen Arbeiten, unter Einem das Studium der modernen Sprachen betreibend. Seit 1836 lebte er in Pesth im engen Verkehr mit den ersten Persönlichkeiten seines Volkes, und seine literarischen Arbeiten verschafften ihm allmählig solche Geltung, daß ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften im Jahre 1845 zu ihrem Mitgliede erwählte. Im nämlichen Jahre bereiste er Deutschland und einen beträchtlichen Theil von Frankreich, begab sich 1846 nach Constantinopel und 1847 nach dem Orient, und besuchte auf der Rückkehr Italien. F. hat mehreres durch den Druck veröffentlicht, und zwar das erste Werk, welches er herausgab, war der Originalroman: „*As elbujdosott vagy: Egy tél a fővárosban*“, d. i. Der Ausgewanderte oder ein Winter in der Hauptstadt (Klausenburg 1836), welcher sociale Zustände

seiner Vaterstadt schildern, eine wenig günstige Aufnahme fand; — nun folgte „*Lord Byron életirása és némelly költeményeinek fordítása*“, d. i. Lord Byron's Biographie und Uebersetzung einzelner Gedichte — und „*Kalidoscop*“, in welchem letzterem er das ungarische und siebenbürgische gesellschaftliche und politische Leben in den höheren Kreisen schildert und darin geläuterte Ansichten über Kunst, Aesthetik, Literatur und Leben ausspricht. Im Jahre 1843 redigirte er die Zeitung „*Honderü*“ und zu Anfang des Jahres 1848 das deutsche Blatt: „*Die Morgenröthe*“. Die hereinbrechenden Stürme der Revolution machten aber dem Blatte bald ein Ende, wie auch Horváth mit seinen aristokratischen Bestrebungen, seinem Festhalten an der alten Schreibart und an ausländischen Gebräuchen dem Spotte und Sarkasmus der jung-ungarischen Literatur verfiel und alsbald seine Volksthümlichkeit, die überdies nie sehr groß war, einbüßte. Seine besten Arbeiten, literarischen und kunstkritischen Inhalts, sind im „*Társalkodó*“, d. i. Gesellschafter, und im „*Athenaeum*“ enthalten. Von einem im Februar 1851 nach Wien unternommenen Auszuge war F. nicht mehr nach Pesth zurückgekehrt. Man hatte ihn im Hotel, wo er abgestiegen, todt gefunden, ihm war die Herzader gesprungen. Er war erst 44 Jahre alt.

Magyar irod. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°) S. 202. — Schmidt (Ab. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur u. s. w. (Wien, 4°) 1848, S. 783. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°) Bd. VI,

S. 158 und 159. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. W. Steinhauser), S. 180. [Die Feder dieses Unabhängigen dürfte wohl die des Herrn Kertbény — oder wie er eigentlich heißt, S. M. Benkert — sein, wenigstens deuten alle Anzeichen, vor Allem aber die Biographie des Herrn Kertbény, welche auf S. 339—391 steht, darauf hin. Wer in der Welt kennt das Detail eines solchen Lebens so genau, wie eben nur derjenige, der es gelebt? Da Herr Kertbény auch dem Herausgeber dieses Lexikons in seinem Werke die Ehre anthut, ihn öfter zu nennen, zu citiren und ihm einige Unrichtigkeiten aufzubürden, so erlaubt sich derselbe, die letzteren, so weit sie ihn betreffen, entschieden zurückzuweisen. Das Buch selbst enthält nach einer gebetnismühevollen Vorrede an eine ungenannte königliche Hoheit, kritisch-literarische oder politische Lebensumrisse von Johann Arany, Franz von Dóak, Joseph Baron Códvós, S. B. Horn, Maurus Sokay, Georg Klapka, Karl Marko, Franz Pulszky, Franz Toldy und — zwischen dem Dichter Arany und dem Soldaten Klapka — von dem Autor des Buches Kertbény, den wir überdies noch in der „Uebersichtstabelle der Lebensalter einzelner berühmter ungarischer Zeitgenossen“ (S. 427) und dann in der „Vergleichungstabelle der Lebensalter berühmter Zeitgenossen überhaupt“ (S. 449) entdecken. Indem wir dem Autor zu so viel Bescheidenheit Glück wünschen, können wir nicht umhin, das anregend geschriebene Buch als eine reichhaltige Quelle über ungarische Persönlichkeiten zu bezeichnen.] — Diese Familie der Horváth, nämlich die der Horváth-Petrichovich von Széplak, zählt zu den hervorragendsten in Ungarn, Nagy führt die Abstammung dieses Geschlechtes bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Aus dieser Familie stammt auch Roznya S., der dem Könige Stephan Bathori von Polen gebient. Nach seinem Tode fand man bei Öffnung seiner Leiche im Herzen ein Körnlein von der Größe eines Mandelkernes, auf welchem mit tausender Kleinigkeit des Barons Antlitz abgebildet war. Diese Seltenheit wurde in der Familie sorgfältig aufbewahrt, ging aber in einem der späteren Türkenkriege verloren. Aus ihr stammt auch Franz S., ein thätiger Jurist und Anhänger der Unitarier, welcher die Schrift:

„Apologia fratrum Unitariorum a. s. s.

Unitarius Atyafaknak menteségére u. s. w.“ (Klausenburg 1701, 4<sup>o</sup>.) herausgab. [Nagy (Iván). Am bez. Orte. S. 158. — Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Bpesth 1858, 8<sup>o</sup>.) S. 115. — Horányi (Adezius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1716, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Pars II, p. 157.] — Gegenwärtig schreibt sich diese Familie: Grafen Horváth-Tholdy von Széplak. Denn mit kais. Diplom vom 31. März 1858 wurde dem gegenwärtigen Familienhaupte, Johann Niklas S. (geb. 21. Juni 1801), f. f. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des 12. Kürassier-Regiments, gestattet, seines Onkels, des Grafen Samuel Tholdy von Nagy-Szalonta und Felete Vator (des Letzten seines Geschlechtes) Namen, Wappen und Titel anzunehmen und mit jenem der Horváth zu verbinden. Graf Johann Niklas war mit Breitin Josepha Jostka (geb. 1810, gest. 21. August 1836) vermählt, aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter stammen, ersterer Graf Ludwig Joseph (geb. 31. December 1834), f. f. Kammerer; letztere Gräfin Josepha Rosalia (geb. 19. August 1836). [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser, Jahrg. 1859, S. 383; Jahrg. 1862, S. 379; — Dasselbe der freiherrlichen Häuser, Jahrg. 1837, S. 336.]

Horváth zu Szent György, Anton Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szent György im Eisenburger Comitate 1771, gest. den Tod für das Vaterland bei Szechniowice am 9. August 1812). Einer ungarischen Adelsfamilie, deren Ursprung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückreicht, entstammend, trat er, 17 Jahre alt, am 7. December 1788 als Fähnrich beim Infanterie-Regimente Erzherzog Ferdinand in die kais. Armee. Er wohnte den Feldzügen 1788/89 bei, wurde am 14. Mai 1790 Lieutenant bei Baron de Vins-Infanterie und kam am 1. März 1793 als Oberlieutenant

zum Fußjaren-Regimente Graf Becken Nr. 4. In den Feldzügen 1794, 1796 und 1797 gab er mehrfache Beweise kaltblütiger Tapferkeit, welche öfter in den Kriegsberichten angerühmt wurde, und für seine am 20. April 1797 bei der Avantgarde des niederrheinischen Reservecorps bewiesene Bravour wurde er zum Rittmeister befördert. Nun zeichnete er sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch schöne Waffenthaten aus. Am 26. Mai 1800 führte er die Avantgarde des Regiments, welches letzteres zu einer Reconoscirung über die Donau bei Eisingen beordert war. S. stieß thatsächlich auf den Feind, griff ihn aber mit solcher Entschlossenheit an, daß das Regiment in voller Ordnung seinen Rückzug über die Donau auszuführen im Stande war. Am 5. Juni d. J. führte S. die Avantgarde der Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Baron Riemayer. Bei Siberach stieß er auf die feindlichen Vorposten. Er griff sie heherzt an und ihrer hartnäckigen Gegenwehr Trotz bietend, trieb er sie zurück, nahm die bisher von ihnen besetzten Anhöhen und erleichterte so wesentlich das ungehinderte Vorrücken der Colonne. Am 12. Juni hob er den Posten bei Balpersdorf auf, wodurch den Unseren die längere Behauptung ihrer Stellung bei Laubheim ermöglicht wurde. Am 17. Juni vom Erzherzoge Ferdinand mit einer Abtheilung von 100 Mann Cavallerie auf Streifcommando in die Gegend des Bodensee's entsendet, überfiel er mehrere feindliche Posten, nahm einen Courier mit wichtigen Depeschen gefangen, hob am 19. Juni bei Wangen eine feindliche Abtheilung mit einem General-Adjutanten, 13 Officieren, 113 Mann Infanterie und 65 Mann Cavallerie auf und erbeutete 15 Pulverkarren nebst 2 Wagen Gewehre. Nachdem die

kaiserliche Armee inzwischen von Ulm den Rückzug angetreten hatte und S. von der Armee abgeschnitten war. schlug er sich durch alle feindlichen Posten muthig durch und stieß am 27. Juni bei Neustadt an der Donau zur Armee, auf welchem Zuge er über 100 Leute unserer Armee aufnahm, welche sich entweder selbst ranzionirt hatten, oder verlorene Posten gewesen waren. Als im Treffen bei Landsbut, am 17. Juli, das Corps des Erzherzogs Ferdinand zum Rückzuge gezwungen ward, stellte sich S. mit seinem Flügel dem vordringenden Feinde entgegen, warf ihn zurück, machte nebst einiger Mannschaft einen General-Adjutanten und 20 Officiere zu Gefangenen und hielt den siegtrunkenen Feind im fernerem Vordringen auf. S. wurde über Antrag des Feldzeugmeisters Baron Krauß für seine Waffenthaten Escadronscommandant bei Kaiser-Fußjaren und für den Maria Theresien-Orden in Antrag gebracht, welchen er auch in der 66. Promotion (am 18. August 1801) erhielt, worauf er 1803 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Ein Jahr früher noch hatte Erzherzog Ferdinand den tapfern Officier in sein Fußjaren-Regiment aufgenommen, in welchem er bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1805 zum Major und Flügel-Adjutanten des Erzherzogs ernannt wurde. Als sich der Erzherzog mit einer Handvoll Tapferer von Ulm nach Böhmen mitten durch die französische Armee durchgeschlagen hatte, besand sich auch S. in seinem Gefolge. Im Feldzuge dieses Jahres wurden S. zwölf Pferde unter dem Leibe erschossen. Im Juli 1808 wurde S. Oberstlieutenant, im Februar 1809 Oberst im Regimente. Als solcher machte er im letztgenannten Jahre den Feldzug in Polen mit, focht im glänzenden Reiter-

gefechte bei Lusow am 9. Juni, in welchem er mit sechs Escadronen seines Regiments vier feindliche Cavallerie-Regimenter in die Flucht schlug und außer 150 Mann noch einen Stabs-officier und mehrere Oberofficiere zu Gefangenen machte. Welche Bravour sein Regiment in diesem Feldzuge bewiesen hatte, dafür gibt die Vertheilung von 5 goldenen und 37 silbernen Tapferkeitsmedaillen einen glänzenden Beleg. Im Feldzuge des Jahres 1812, bis dahin stand H. mit seinem Regimente in Mähren, kam er zum Reservecorps des Fürsten Schwarzenberg, mit welchem er am 15. Juni die Grenze des Herzogthums Warschau überschritt. Am 8. August kam es bei Szechniowice zum blutigen Zusammenstoße. Der commandirende General und der französische General Victor sahen von einer Anhöhe dem Kampfe zu, die zweite Oberst-Schwabron hatte eben einen Kosaken-Schwarm gesprengt, ist aber darauf von einer überlegenen Anzahl feindlicher Reiter angegriffen und auf das Regiment zurückgeworfen worden. Aller Augen waren auf die Fliehenden gerichtet, da sprengte Oberst Horváth vor die erste Major-Schwabron. In kurzer Ansprache forderte er seine Huszaren auf, ihm zu folgen, wie damals, als sie ihm das Maria Theresienkreuz erkämpfen halfen. Kaum hatte er geendet und kaum der Stabstrompeter begonnen, das Signal zum Angriffe zu blasen, als die Schwabron sich dem Feinde mit solcher Todesverachtung entgegenstürzte, daß derselbe augenblicklich geworfen und zu regelloser Flucht gezwungen wurde. Aber diese glänzende Attaque wurde theuer erkauft, der Schuß eines fliehenden Kosaken hatte Horváth getroffen und war, ihm das linke Handgelenk zerfchmetternd, in sei-

nen Unterleib gefahren und im Rückgrat stecken geblieben. Mehrere Huszaren umringten den Sinkenden und führten ihn zurück, die Uebrigen, den Tod ihres geliebten Führers rächend, hieben wuthentbrannt in die Feinde und Alles, was sie erreichen konnten, unbarmherzig nieder. Horváth aber erlag seiner Verwundung schon am folgenden Tage. Er war erst 41 Jahre alt geworden. Aus seiner Ehe mit Constanze von Szegeby hat er keine Nachkommen hinterlassen.

Leichenrede von Emerich Kofa, Professor der orientalischen Sprachen zu Stein am Anger (Steinamanger 1812). — Vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1813, S. 214: „Kretolog“. — Hirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 696, 1744. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, redigirt von Joh. Bapt. Schels (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1843, Bd. II, S. 70. — Nagy (Iván), Magyarországi családai oszmokkel és losszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 161 u. f. [Auf der Stammtafel auf S. 162 ist unter den Kindern des Joseph Horváth entweder eine Auslassung oder ein Irrthum, indem dort als Bruder der Anna Horváth, vermählte Baronin von Pacassi, ein Edmund Horváth erscheint; entweder muß statt Edmund der Name Alexander Horváth oder neben Edmund Horváth noch ein Alexander Horváth stehen, welcher Lehrtier (geb. 1829), f. l. Kämmerer, zur Zeit das Haupt dieser Horváth'schen Familie ist. Dieser Alexander wurde mit Diplom de dato Wien 28. Jänner 1839 in den Freiherrnstand erhoben, nachdem seinem Onkel Sigmund bereits im Jahre 1822 der Grafenstand mit der Namensänderung Graf von Hugonai verliehen worden.] Das Wappen des Freiherrn Alexander H. in Sz. G. ist ein quergetheiltes Schild. Oben im rothen Felde ein übergebogener geharnischter Arm mit über sich geschwungenem Säbel am goldenen Kreuzgriffe. Unten im blauen Felde ein aufgerichteter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und doppeltm Schwefel, einen Säbel an goldenem Griff über sich schwingend und über einen grünen



aus dem Fuhrande sich erhebenden Hügel einher schreitend. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronen, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren Helmes erhebt sich ein dem im Schilde ähnlicher Arm mit dem Säbel. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein dem im Schilde ähnlicher Löwe ohne Säbel. Die Krone des linken Helmes trägt einen schwarzen roth bezungen Adler. Die Helmedecken sind im mittleren Helme roth-silbern; im rechten blau-golden; im linken roth-silbern. Schildhalter. Auf einer den Schild stützenden Marmorstafel rechts ein natürlicher Adler, links ein natürlicher Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und einwärts gestellt. Devise. Auf rothem Bande in silberner Lapidarschrift: „Fidelitate et amore“. [Vergl.: Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freyherrlichen Häuser auf das Jahr 1860, S. 336, und 1862, S. 392.]

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Horsáth sind noch erwähnenswerth: 1. Gregor F. (gest. 1897), stammt aus der berühmten aber bereits erloschenen Linie der Horsáth von Stansith de Grabecz. Er war ein Sohn des Marcus, Commandanten von Szigeth und ausgezeichneten Kämpfers der Türken (gest. 1861). Der Sohn wurde, da er in jungen Jahren seinen Vater verloren hatte, von seinem Vormunde Bischof Georg Draskowich auf die Universität Wittenberg gesendet, wo er mehrere Jahre zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung zubrachte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland lebte er auf seinen Gütern den Wissenschaften, der Dichtkunst, stiftete auf seinem Gute Hebra Schulen, legte eine gute Bibliothek an und berief Lehrer aus Deutschland zum Unterrichte der Jugend. Sein Werk: „Responsio ad Sebast. Lamii criminaciones“. P. I—III (Bartphae 1897 et s.), dessen letzter Theil von Ril. Erhardi nach Gregor's Tode herausgegeben wurde, ist eine Vertheidigung der Lehre Luther's vom Abendmahle gegen die Angriffe von Seb. Lamius. Gregor starb im kräftigsten Mannesalter. [Nagy Iván], Magyarországi családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 145—150. — Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 157—164. — Wallansky (Paul),

Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria (Posonii et Lipsiae 1785, Loewe, 8°.) S. 107, Anmerkung. — 2. Jacob F. (Advocat, geb. zu Zopporcz in der Zipz 1738, gest. zu Pesth 14. December 1806), Sohn evangelischer Eltern, studirte zu Rásmarkt, betrat die rechtswissenschaftliche Laufbahn und erwarb als Advocat einen ausgezeichneten Namen. In seinem Testamente machte er folgende Legate: der Pesther evang. Kirche und Schule 3000 fl.; dem Rásmarter evang. Lyceum 1000 fl.; der Leutschauer, Zopporzer, Pilscher evang. Kirche je 1000 fl.; dem Pesther großen Hospital 1000 fl.; ansehnliche Legate verschrieb er mehreren Freunden, Anverwandten und Arbeitern in seiner Kanzlei. Auf seinen Grabstein lies er bloß das Wort setzen: „Fuit“. [Annalen der Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt Jänner, Sp. 17.] — 3. Ignaz Stephan F., war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein tüchtiger ungarischer Jurist und Gerichtstafel-Besitzer zu Göns. Er hat im Drucke herausgegeben: „Bibliotheca Jurisconsultorum Hungariae“. 4 Tomi (Posonii et Viennae 1786—1790, 8°.), ein zur Geschichte des früheren ungarischen Rechts unentbehrliches Werk; — „Institutionum Juris publicae particular. Regni Hungariae Pars I. de Territorio Regni Hungariae“ (Posonii 1786, 8°.); — „Commentatio practica in ordinem judicarium etc. adjectis etiam his quae ex norma manipulationis benignisque Resolutionibus Regiis huc spectant“. 2 Partes (Viennae 1788—1790, 8°.); — „Moa opinio de spiritu ac vero sensu paraphratorum 188, 189 et 160 Sanctionis universalls de delictis et poenis (de poena magni et parvi furti)“ (Posonii 1789, 8°.). [Bibliotheca hungarica Francisci Comitis Széchényi (Sopronii 1799, 8°.) Pars I, p. 503.] — 4. Johann F., lebte im 17. Jahrhunderte, ein Sproß der ungarischen Adelsfamilie Horsáth von Balocz, studirte zu Padua und gab folgende Werke heraus: „Mnemoyne de 4 summis imperiis“ und „Excellentia Monarchiae hungaricae“ (Padua 1624, 4°.). [Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 165. — Nagy (Iván), Magyarországi családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859

Horváth Káth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 155.] — 5. **Joseph S.** (theologischer Schriftsteller, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts), entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, studirte Theologie und widmete sich der Seelsorge, war Pfarrer zu Neuhäusel, später zu Tarbosked. Er gab folgende Werke heraus: „Emberi okosság vagy mesterség, melyet az ember magától és szorontól magára emelheti“, d. i. Die menschliche Klugheit oder die Kunst, wie der Mensch sich und sein Glück doch erheben kann (1760), welches Werk S. aus dem Lateinischen des Anton Ganozi übersehte; — dann „Az Isten szülőjének, a B. Szár Máriának védelmezése“, d. i. Die Vertheidigung der h. Jungfrau Maria, der Mutter Christi. Nach S. an denberg frei überseht (Tyrnau 1791); und „A keresztény életnek kezdési és tanúsági“, d. i. Anfänge und Proben eines christlichen Lebens (Preßburg 1778). [Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet. Gyűjtő Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Best 1858, Gyarmath, 8<sup>o</sup>.) S. 117. — *Horányi (Alezius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 165.] — 6. **Karl S.** von Nagy Barab (geb. zu Terec in Siebenbürgen 1829, gest. zu Maros-Vásárhely 10. März 1854), Gutbesitzer, welcher sich mit Johann Tröskl, Professor der Theologie am reformirten Collegium zu Maros-Vásárhely, und mit Michael Galfi, vormaligem Stuhlrichter, an einer von dem süchtigen Kossuth geleiteten Verschwörung zum Umsturz der kaiserlichen Regierung in Siebenbürgen verbündet und alle Anstalten getroffen hat, um deren Ausbruch vorzubereiten und ihr Gelingen zu fördern. An der Ausführung dieses Vorhabens wurde S. mit seinen beiden Genossen durch Verhaftung gebindert, dann vor das Kriegsgericht gestellt, zum Tode durch den Strang verurtheilt und dieses Urtheil am 10. März 1854 an ihm und seinen beiden Mitverschworern vollzogen. [Friedenszeitung 1854, Nr. 68: „Rundmachung. Maros-Vásárhely.“] — 7. **Michael Szerényi** (geb. zu Neutra 1711, gest. 1752), der Dritte dieses Namens, gehörte dem Baristenorden an und verfaß in demselben das Lebramt der Philosophie und Theologie mehrere Jahre hindurch. Dieser Michael gab das kirchengeschichtliche

Werk heraus: „Natales Archi-Episcopatus Colocensis et Bacsiensis Ecclesiarum canonice unitarum in quibus origo et series ejusdem sacrae sedis Archi-Praesulum fide dignis potissimum testimonis cum accurata Chronologia usque ad praesentem annum exhibentur“ (Budae 1746, 4<sup>o</sup>). Der Mangel an Handschriften, veranlaßt durch die Einfälle der Türken in Ungarn, läßt in obiger Schrift, die übrigens nach Quellen gearbeitet ist, manche Lücken unausgefüllt. [*Horányi (Alezius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 167.] — 8. **Phil S.** (barmherziger Bruder und Schriftsteller, geb. zu Steinamanger 12. Februar 1819), begann seine Studien zu Güns, trat 1836 in den Orden der barmherzigen Brüder und setzte die philosophischen und theologischen Studien zu Trentschin, Waizen, Neutra und St. György fort, widmete sich alsdann dem Lebramt, welches er zu Debrerzin, Beszprim, S. A. Uppely und Klausenburg verfaß, an welcher letzterem Orte er noch zur Zeit als Professor und Prediger der höheren Schulen thätig ist. Außer zahlreichen Dichtungen und Aufsätzen pädagogischen, gemeinnützigen und literarischen Inhalts in Zeitschriften, erschienen einzelne seiner Kanzelreden im Drucke und eine Geographie Ungarns unter dem Titel: „Magyarország ismertetése“ (Best 1847), in welcher er neben der Geographie Ungarns auch jene von Croatien, Siebenbürgen, Dalmatien, der europäischen Türkei und Griechenland behandelt. [*Danielik (József)*, Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Best 1858, Gyurian, 8<sup>o</sup>.) S. 206.] — 9. **Samuel (I.)** (protestantischer Theolog, geb. zu Remeskár im Debenburger Comitate 17. März 1753, gest. um 1826), besuchte die Schulen zu Preßburg und Debenburg, und begab sich alsdann in's Ausland, wo er auf der Universitdt zu Wittenberg die Theologie beendete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat, 1778, wurde er Pfarrer zu Balota, später an anderen Orten und 1798 zu Bakonyi-Tamács. Er gab mehrere Andachtsbücher heraus, welche Danielik aufzählt, ferner eine kleine Handagende und eine kurze Beschreibung von Best, welche 1806 zu Raab im Drucke erschien. [*Danielik (József)*, Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet,

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter den ersten ergänzender Band (Westh 1858, Jof. Sparmath, 8°.) S. 117. — Tudományos Gyűjtésnél, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten. Jahrg. 1826, Heft X.] — 10. Von einem andern Samuel (II.) S. erschien die „Dissertatio physico-medica de diversa aëris in corpora diversa agendi ratione“ (Trajecti ad Rhen. 1776, Abr. van Paddenburg, 4°.). — 11. Sigmund S. (protestantischer Theolog, geb. zu Klein-Röck 21. Juni 1782, gest. zu Kövágó Ór 17. October 1843), nachdem er in Debenburg das Lyceum besucht, begab er sich zur Beendigung der theologischen Studien nach Jena und kehrte von dort 1804 in's Vaterland zurück, wirkte zuerst als Erzieher, wurde dann Prediger zu Genge, 1824 zu Kövágó Ór, an welsch' letzterem Orte er im Alter von 63 Jahren starb. S. war vornehmlich als pädagogischer Schriftsteller thätig. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Cooknak egy anglus-hajós kapitánynak a föld körül való utasása“, d. i. Die Weltumseglung des englischen Capitän Cook (Westh 1810—1815), aus dem Deutschen überf.; — „Amerikának haszonnal mulattató ismertetése“, d. i. Rühliche und zugleich unterhaltende Beschreibung Ameriká's (ebd. 1813); — „Elmederítő, szivképző s karakterfestő történetek s adatok kizséro“, d. i. Ein Kranz von geist-erhellenden, herzbildenden Erzählungen. 2 Bde. — In der Zeitschrift: „Tudományos gyűjtés“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, veröffentlichte er mehrere Abhandlungen: „A magyar stilistikáról“, d. i. Von der ungarischen Stilistik (1818); — „A házi novelés hibáiról, s azoknak orvoslásuk-módjáról“, d. i. Von den Fehlern der häuslichen Erziehung und von der Methode ihrer Heilung (1823, XII. Heft); — „Eletréndező“, d. i. Lebensordnung (1826, VI. Heft); — „Hosszu élet példái“, d. i. Beispiele eines langen Lebens (1826, VIII. Heft); — „Csillagok esmertetése“, d. i. Die Kenntniss der Gestirne (1827); ferner schrieb er für das „Siebenbürger Museum“ und das von Johann Kis herausgegebene „Magazin merkwürdiger Reisen“. In Handschrift hinterließ er in magyarischer Sprache eine Geschichte der Reformation aus den verlässlichsten Quellen; eine Abhandlung über den Kalender; ein System der Volkserziehung, und für die ungarische Akademie der Wissenschaften, deren correspondirendes Mitglied er seit 15. November 1833

war, schrieb er einen Beitrag zu ihrer Sammlung geographischer Namen, in welchem er die geographischen Namen der Umgebung des Plattensee's erörterte. [Magyar irod. Eötvös - gyűjtésnél. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Westh 1856, Gustav Emlé, 8°.) S. 207.] — 12. Cines Simon S., der Mitglied der ungarischen Deputirtenkammer für das Ungarische Comitai in der Periode 1838—1844 gewesen, gedenkt in etwas mysteriöser Weise die Schrift: „Nouve Croquis aus Ungarn“ (Leipzig 1843, D. Wigand, kl. 8°.) Vb. II, S. 227. — 13. Salentin S. (Sprachforscher, geb. zu Mailand in der Lombardie 27. August 1799). Sein Vater diente in der kais. Armee, und wurde ihm dieser Sohn, während er mit dem Regimente in Italien stand, zu Mailand geboten. Später kehrte er nach Ungarn zurück und den ersten Unterricht erhielt der Sohn in Stuhlweissenburg, 1818 trat er zu Martinsberg (Mons Pannoniae) in den Benedictinerorden. Im Orden beendete er die Studien, widmete sich dann dem Lehramte und wurde Lehrer in den Grammaticalclassen zu Comorn. 1825 erhielt er die h. Weihen. Bereits als Lehrer der Grammaticalclassen in Comorn begann er die Vorarbeiten zu seinem analytischen Wörterbuche. Um die slavische Sprache zu erlernen, ließ er sich 1830 nach Großsteffelsdorf versetzen, wo er neben seinem Berufe sprachliche Studien trieb. 1833 wurde er ordentlicher Prediger an der Domkirche zu Martinsberg, Balonpbél, später in Tihany, bis er 1847 Pfarrer zu Kajár wurde. Im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen: „A magyar vezérek és királyok rövid története“, d. i. Kurze Geschichte der ungarischen Anführer und Könige. Pestburg 1833 (Wien 1838); — „Deákra fordítandó magyar gyakorlatok“, d. i. Ungarische Uebungsbücher zum Uebersetzen in's Ungarische (Altenburg 1837, I. Curfus); — „Erdély, Dalmát, Gallicia, europai Török és új Görögországok“, d. i. Siebenbürgen, Dalmatien, Galizien, die europäische Türkei und Neu-Griechenland (1836). Auch beabsichtigte er 1836 die Herausgabe einer ungarischen Uebersetzung des Werkes von Gaume: „Catechisme de Perseverance, ou exposé historique, dogmatique, moral et liturgique de la Religion, depuis l'origine du monde jusque a nos jours“. An seinem

analytischen Wörterbuche ist er ununterbrochen thätig und hat bereits einen ansehnlichen Theil davon druckfertig liegen. [Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Gntsch, 8<sup>o</sup>) S. 191.] — Ueberdies zählt Iván Nagy in seinem Werke über die ungarischen Adelsfamilien: „Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal“, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 131—173, über 80 verschiedene Adelsfamilien des Namens Horváth auf, bei deren Einigen, wie bei den \* Horváth von Sibitz und Legend, ♀ von Helfs-Buffi, \* ♀ Stanitz von Gradecz, ♀ von Reitz, ♀ von Palocz, ♀ von Petrichovich von Széplak, \* ♀ von Szent György, ♀ von Boritz, ♀ von Kovachich, genealogische Tafeln und bei den mit \* bezeichneten auch Abbildungen der Wappen mitgetheilt sind.

Horvat de Palocz, Andreas Baron, siehe: Horváth-Petrichovich von Széplak, Kasimir Freiherr [S. 328, in den Quellen S. 327].

Horwik, siehe: Horowitz [S. 307 in den Quellen].

Horzalka, Johann Evangelist (Musiker, geb. zu Triesch im Zglauer Kreise Mährens 6. December 1798, gest. zu Penzing nächst Wien 9. September 1860). Sein Vater war Normal-  
schullehrer und Organist, und gab den Sohn, dessen Talent er erkannte, 1811 nach Wien, wo er auf der Violine und auf dem Pianoforte gleichzeitig Unterricht erhielt. Moscheles, den er in Wien kennen lernte, faßte Theilnahme für den talentvollen Jüngling, bewog ihn, sich insbesondere im Pianofortespiele auszubilden und gab, eine neidlose Künstler-natur, ihm nicht nur unentgeltlich Unterricht, sondern führte ihn auch hie und da ein, was, da Moscheles' Berühmtheit

eben im Steigen begriffen war, zu nicht geringem Nutzen Horzalka's ausschlug. Da auch sein Talent zur Composition allmählig durchbrach, nahm er bei Emanuel Alois Förster [Bd. IV, S. 273] Unterricht in der Generalbaß- und Harmonielehre. ♀. zählte erst 21 Jahre, als er im Jahre 1819 sein erstes Concert gab, worin er auch eine eigene Composition vortrug, welche mit großem Beifalle aufgenommen wurde. ♀. lebte, einige Kunstreisen abgerechnet, ununterbrochen in Wien als Pianist und Compositeur. Was sein Spiel betrifft, so rühmte man daran die strenge Correctheit, den geläuterten Geschmack und im freien Vortrage (sogenannten Fantasiren) die Lieblichkeit und Reueheit seiner Ideen und Wendungen. Als Compositeur war ♀. fleißig, doch lag ihm immer der Gehalt in seinen Arbeiten und nicht deren Menge am Herzen. Kurz vor seinem Tode erschien sein 60. Opus, eine „Fantasie über Motive von L. v. Beethoven“ (aus dessen „Sonate pathétique“) im Drucke (Wien, bei Spina). Außer seinen größeren Compositionen, als der Musik zu Raupach's „Müller und sein Kind“ und Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“, beide für das Wiener Burgtheater geschrieben, einer „Messe in Es-dur“, welche bereits 1820 und 1821 aufgeführt wurde und solchen Beifall erhielt, daß sie Diabelli in die Sammlung classischer Kirchenmusik aufnahm, fernere einer zweiten, welche im Jahre 1831 vollendet und aufgeführt wurde, sind von seinen Compositionen noch anzuführen: „Rondo brillant“, Op. 4; — „Gr. Variations av. 2 V. A. VII. et B.“, Op. 6; — „Sontate“, Op. 9; — „Grande Polonaise“, Op. 14; — „Fantaisie en forme de variations“, Op. 18; — „Variations. Thème originale“, Op. 20; —

„*Bonheur sentimentale*“, Op. 24; — „*Bonheur hongrois*“, Op. 28; — „*Pastorale*“, Op. 29; — „*Concert*“, Nr. 1 bis 3, Op. 42; — „*Le Carnaval de Venise av. nouv. Variations*“, Op. 50; — „*Fantaisie pastorale*“, Op. 54; — „*Grands Variations*“, Op. 57, Motiv aus Balfe's „*Zigeunerin*“; — „*Fantaisie über mehrere beliebte Motive aus der Oper Die Belagerung von Rochelle von Balfe*“, in G, Op. 59. Auch hat er mehreres für den musikalischen Unterricht geschrieben, u. z.: „*Cadenzen oder kurze Aebungen aus allen Dur- und Moll-Tönen*“, Op. 10; — „*Etuden für geübte Clavierspieler in allen Dur- und Moll-Genarten, in 3 Classen*“, Op. 39. Mehr als im Druck erschienen, hat H. in Handschrift hinterlassen. Er starb im Alter von 61 Jahren.

Bränner Zeitung 1860, Nr. 211 [nach dieser ist er am 6. December 1793 geboren]. — Zellner, Blätter für Musik u. s. w. (Wien, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 74, S. 293. — Frankl (H. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1844), S. 1119. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, H. C. Reibhardt, gr. 8<sup>o</sup>) S. 173. — Wagner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fz. Kühler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 442. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 432 [nach diesem ist er gar bereits 1778 geboren].

Hörzalka, siehe: Hörböck, Franz [S. 268].

Hoffa, Georg und Thomas (Violosen auf dem Waldhorn, geb. zu Reinitz in Böhmen, lebten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Georg starb zu Brüssel 1766, Thomas ebenda 16. Mai 1786). Beide von der Natur mit einem außerordentlichen Talente für Musik begabt, erlangten auf dem Waldhorn eine solche Meisterschaft, daß

sie in die Fremde gingen und sich auf ihrem Instrumente öffentlich hören ließen. In Belgien, wo sie auch Concerte gaben, wurden beide am Hofe des Herzogs Karl von Lothringen als Waldhornisten lebenslänglich angestellt. Ueberdies unternahmen sie zusammen Kunstreisen, auf welchen sie nicht nur als Künstler ihres Instrumentes allgemeinen Beifall ernteten, sondern auch ein ansehnliches Vermögen erwarben; so daß Georg, als er starb, seiner in Böhmen in Armut lebenden Schwester eine beträchtliche Summe in Testamente verschrieb, welche der Brüsseler Magistrat jenem von Prag 1787 übersandte. Der zweite Bruder Thomas erhielt nach dem Tode des Herzogs Karl eine Pension. Ob Georg auch componirt, ist nicht bekannt, Thomas aber hat mehrere Concerte und Duette für sein Instrument geschrieben, die er auch in seinen Concerten vortrug; doch scheint nichts davon durch den Druck bekannt geworden zu sein. — Namensverwandt und auch Musikus ist der Violin- und Violoncellist Franz Hoffa, ebenfalls aus Böhmen gebürtig, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich auf seinen Instrumenten öffentlich hören ließ und überall großen Beifall fand. Einige Zeit war er als Concertspieler in Leipzig angestellt, dann begab er sich nach Wien, wo er eine Anstellung fand, aber von ihm auch nichts mehr gehöret wurde.

Grise und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Theil, S. 78. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 730. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 433 [nach diesem wäre Thomas am 16. März 1776 gest.]. — Wagner (H. S. Dr.), Universal-

Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 443 [nach diesem wäre Thomas 1786, und nach Werber und der Erich und Gruber'schen Encyclopädie 16. März 1786 gestorben]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesiens (Prag 1813, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 687 [nach diesem ist Thomas am 16. Mai 1786 gestorben].

Joser, Joseph Karl Eduard (Arzt, Geo., Ethnograph und Kunstsammler, geb. zu Ploschkowitz bei Leitmeritz in Böhmen 30. Jänner 1770, gest. zu Prag 22. August 1848). Sein Vater war herrschaftlicher Rentmeister zu Ploschkowitz, kam aber im Winter 1775 als Beamter nach Schwaben, einem in der Nähe von Auffig gelegenen Gute, wohin ihm seine zahlreiche Familie folgte; der Sohn, wie die übrigen Kinder, erhielt den ersten Unterricht in der Dorfschule und die Mittellosigkeit des Vaters bot wenig Aussichten für Joseph's Zukunft, als sich des zehnjährigen Knaben Franz Hesse, Vicar von Schwaben, annahm, dessen Bemühungen und freundschaftlichen Verbindungen in Prag es gelang, den Knaben im Herbst 1782 als Discantisten bei dem Chorregenten Benzel Praupner in Prag unterzubringen. Die strenge, ja richtiger gesagt, harte Behandlung dafelbst kam zur Kenntniß des großherzoglichen Administrations-Secretärs Joseph von Altman, welcher sich für den jungen talentvollen Joser interessirte, ihn bei sich aufnahm und auf das wärmste förderte und unterstützte. J. besuchte nun die lateinischen Schulen und betrieb nebenbei fleißig das Studium der Mineralogie und Entomologie, zu ersterem durch den Mineralogen Sindacker, zu letzterem durch den Entomologen Daniel Preisler angeleitet. Nach in den Jahren 1787–1789

beendeten philosophischen Studien begann J. zunächst das Studium der Rechte und hatte bereits zwei Jahre zurückgelegt, als das Zusammentreffen mit einem in Böhmen gebornen, später ausgewanderten und in Guzana seßhaften Pflanzler, Namens Williams Raß, den jungen Joser veranlaßte, das Rechtsstudium mit jenem der Medicin zu vertauschen, indem er nach Raß' Versicherung als Arzt einer glänzenden Stellung in der holländischen Colonie, in welcher Raß Pflanzler war, gewärtig sein durfte. J. beendete sofort das ärztliche Studium, erwarb am 28. März 1798 die medicinische Doctorwürde und begann alsdann die Praxis, denn seit die holländischen Colonien in Südamerika von Engländern genommen worden waren, blieben alle Nachrichten von W. Raß aus, und J. mußte seinen Plan, die ärztliche Praxis in einem fremden Welttheile auszuüben, aufgeben und sich nach einer Praxis in der Heimat umsehen, die er auch, von einigen einflußreichen älteren Ärzten in Prag unterstützt, alsbald fand. Als im Sommer 1799 ein russisches Armeecorps durch Böhmen nach der Schweiz zog und der russische General-Meutenant Durassow einen jungen deutschen Arzt als Begleiter suchte, bewarb sich J. um diese Stelle und erhielt sie auch. Mit Durassow durchzog J. Deutschland und die Schweiz. Die Wendung des Kriegesglückes, indem das von Massena geschlagene russische Corps in seine Heimat zurückkehrte, hatte auch für J. seine Folgen, der es abzehnte, Durassow nach Rußland zu begleiten, in seine Heimat zurückkehrte und wieder in Prag als praktischer Arzt thätig war. Als im Frühlinge 1800 für Erzherzog Karl, der an einem chronischen Nervenleiden litt, ein Leibarzt gesucht wurde,

fiel auf Göser die Wahl. Am 24. April 1800 trat G. seine neue Dienstleistung an und lag ihr mit Unterbrechung einiger Jahre bis zum Jahre 1844 ob. In dieser Zeit war er der treue Begleiter und ärztliche Rathgeber des großen Feldherrn, auf seinen Heereszügen nach Oberitalien im Jahre 1805, nach Deutschland im Jahre 1809, während seines Aufenthaltes als Bundesgouverneur in der Festung Mainz 1815, und wurde, indem er schon früher zum kais. Hofarzte ernannt worden war, im Jahre 1818 erzherzogl. Hofrath. Im Jahre 1823 wurde G. durch weibliche Umtriebe, welche seine Stellung als Leibarzt erschwerten, bewogen, um seine Dienstesenthebung anzuschreiben, und mit 28. November 1823 trat er aus seiner unmittelbaren Dienstleistung; aber schon 1830 zog ihn der kais. Prinz neuerdings in seine Nähe und von dieser Zeit bis 1844 erprobte G. bei schweren Erkrankungen in der erzherzoglichen Familie in öfteren Fällen seine ärztliche Kunst. Endlich trat G. im Jahre 1844 nach 44-jähriger Dienstzeit in den wiederholt erbetenen Ruhestand, den er noch wenige Jahre in Prag genoss, wohin ihm 1847 am 1. Mai die Kunde des am 30. April erfolgten Ablebens seines hohen Gebieters und einige Tage später die Nachricht zukam, daß ihm der Orden der eisernen Krone III. Classe verliehen worden sei. G. hatte die Ruhe, die ihm sein ärztlicher Stand gewährte, theils zu geologisch-ethno-geographischen Studien und Reisen, theils zur Förderung seines künstlerischen Sinnes benutzt, der ihm angeboren, durch die reizenden Naturschönheiten der Gegend, in welcher er seine Kindheit verlebte hatte, genährt und von ihm auf den vielen Reisen, die er gemacht, ausgebildet worden war. Schon als er im Jahre 1823

aus der unmittelbaren Dienstleistung als erzherzogl. Leibarzt trat, unternahm er zunächst Reisen in der Heimat, bestieg das Riesengebirge zweimal und führte eine Darstellung desselben in plastischer Weise durch; 1826 bereiste er Bayern, Schwaben, das übrige westliche Deutschland, die schon 1799 gesehene Schweiz, Belgien und Holland; 1828 das ganze Italien; 1829 bis 1832 andere noch nicht besuchte Theile von Deutschland und Frankreich; 1833 den Norden Europa's, und zwar Dänemark, die Insel Seeland, Norwegen, Finnland und Rußland; 1836 England. Von seinen Reisen zurückgekehrt, veröffentlichte er seine gesammelten Erfahrungen in einer Reihe selbstständiger Werke und in mehreren in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen. Erstere sind: „Die Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baden in Oesterreich und ihren Umgebungen“ (Wien und Baden 1803, Geisinger); — „Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht“ 2 Theile. (Wien 1803, Geisinger); — „Das Riesengebirge und seine Bewohner“ (Prag 1841, Ghrlich, mit mehreren R. L., gr. 8°.); G. hat auch mit eigener Hand eine plastische auf ganz genaue Terrainaufnahme und Profilanfsichten gegründete Darstellung des Riesengebirges im Größenverhältnisse von 8 Zoll für die geographische Meile gearbeitet; noch als Greis von 78 Jahren war er damit beschäftigt; der Tod unterbrach die Vollendung dieses Meisterwerkes, das er zur Aufstellung im böhmischen National-Museum zu Prag bestimmte; — „Schntzrede für unsere Mitgeschöpfe, die Thiere. Von einem Freunde der Humanität“ (Wien 1844); diese Schrift erschien aus Anlaß eines zu gründenden Anti-Thierqualervereins und wurde in 3000 Exemplaren unent-

gestlich vertheilt; — „Ideen über die zweckmässigste Einrichtung von Gemäldegallerien und Cabineten“ (Prag 1855, gr. 8°.); — „Catalogue raisonné oder beschreibendes Verzeichniß der im Galleriegebäude der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag aufgestellten Kaiserlichen Gemäldesammlung“ (ebd. 1846, gr. 8°.); es ist dies eine treffliche Beschreibung von 214 Gemälden alter und neuerer Meister, welche H. gesammelt und noch bei seinen Lebzeiten, 1843, seiner Vaterstadt Prag geschenkt; jedem Bilde ist eine kurze Nachricht über des Künstlers Leben, die Geschichte des Bildes, seines Preises, seiner Nachbildungen u. dgl. m. beigelegt; Diese Sammlung, wie der Catalog, sind für die Geschichte der deutschen Kunst in Oesterreich wichtig und lehrreich; — „Die Sommerfahrten der böhmischen Dampfschiffe und der malerische Charakter des Elbthales von Obříství bis Meissen“ (ebd. 1847, kl. 8°.), unter der Chiffre D. J. K. H. . . r. — In Sammelwerken gedruckte Abhandlungen Hosers's sind und zwar in Dr. Joh. Mayer's „Sammlung physikalischer Aufsätze u. s. w.“: „Beobachtungen über Gegenstände der Natur auf einer Reise durch den Böhmerwald“ (Bd. III); — „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Raconitzer Kreises im Jahre 1793“ (ebd. Bd. IV); — „Bemerkungen auf einer Reise nach dem Hargebirge und einigen anderen Gebirgsgegenden des Bunzlauer Kreises im Jahre 1794“ (ebd. Bd. IV); — in Fr. Willib. Schmidt's „Sammlung physikalisch-ökonomischer Aufsätze“ (Prag 1795): „Mineralogische Bemerkungen über einige Gegenden des Raconitzer Kreises“; — im „Schematismus f. d. Bdn. Böhmen f. d. J. 1802“: „Uebersicht der Gebirge Böhmens“; — in André's „Patriotischem Tageblatt 1804“: „Ueber den

Leinwandhandel der Stadt Trautenau mit einer Uebersicht seiner Ausfuhr durch die ersten zehn Jahre dieses Jahrhunderts“; — „Ueber den Gestein- und Glascompositionshandel der Stadt Turnau im Bunzlauer Kreise in Böhmen“ (ebd.); — in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“: „Beiträge zur Charakteristik des Granits“ (1840, 4°.); — „Der Gletschberg und das Scharfathal“ (V. Folge, 2. Bd. S. 483); — „Ideen über mineralogische Körner- und Kugelbildung, Conglomerate und Trümmergestein“ (V. Folge [1841 und 1843], Bd. 1 und 2); diese sind sämmtlich auch in besonderen Abdrücken ausgegeben worden; — „War Böhmen zufolge seiner von Gebirgen umgürteten Lage in vorgehichtlicher Zeit ein See?“ (V. Folge [1848], Bd. 5, S. 357); — „Können wir von unseren geognostischen Forschungen über den Bau der Erde jemals ein genügendes Resultat erwarten?“ (ebd. S. 369). In Handschrift hinterließ er: „Beiträge zur Kenntniß der geognostischen Verhältnisse der westlichen Gegend von Prag“; — „Ueber KrySTALLISATION im Großen“; — „Sudetische Anthologie, d. i. eine Sammlung neuerer Gedichte und Stellen aus Gedichten, welche Bezug auf das Riesengebirge haben — und „Blätter und Erinnerungen aus dem Riesengebirge. H., welcher als 79jähriger Greis starb, war Jubilar doctor der Medicin an der Prager Hochschule und Mitglied mehrerer humanistischer und wissenschaftlicher Vereine in Wien, Prag und Breslau.

Weitenweber (Wilhelm Rudolph Dr.), Dr. Joseph Carl Ed. Hoser's Rückblicke auf sein Leben und Wirken. Nach dessen Tode herausgegeben (Prag 1848, R. Gerzabek, kl. 8°.) [diese Schrift (VIII und 83 S.) ist nicht in den Buchhandel gekommen]. —



Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4<sup>o</sup>.) fünfte Folge, 6. Band, S. 88—96: „Retrológ“. — Libussa. Taschenbuch, herausgegeben von M. K. Lar, Jahrg. 1851, S. 466, im „Retrológ einiger Zeitgenossen, von 1840—1850“ [gibt den 30. Juni 1770 irrig als H.'s Geburtstag an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Suppl. Bd. S. 1473 [wo er irrig als Jos. Karl Ed. H. öfer erscheint] und S. 1494. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 651 [gibt auch irrig den 30. Juni 1770 als Geburtsdatum an]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1846, S. 788: „Die H. öfer'sche Gemäldeausstellung in Prag“.

Hoffa, Franz, siehe: Hoffa, Georg und Thomas [S. 336 im Texte].

Hoff, Nikolaus Thomas (Arzt und Botaniker, geb. zu Fiume 6. December 1761, gest. zu Wien 13. Jänner 1834). Begann die Studien in seiner Vaterstadt Fiume, setzte sie fort und beendete sie in Wien, wo er die Medicin hörte und die Doctorwürde daraus erwarb. Neben seiner Berufswissenschaft betrieb er mit großer Vorliebe das Studium der Botanik und botanisirte in Gesellschaft seines Freundes Joseph v. Jacquin fleißig in den Umgebungen Wiens, machte weitere botanische Reisen in beiden Erzherzogthümern, in Steiermark, Tirol, Kärnten und Krain, im Küstenlande, Croatien und Ungarn und pflanzte die zahlreichen mitgebrachten Gewächse in den Garten, den Kaiser Franz auf seinen Vorschlag im J. 1793 zur Gründung einer Flora austriaca viva nächst dem Belvedere hatte anlegen lassen und welcher bis zu H.'s Tode unter dessen unmittelbaren Leitung stand. Als Arzt hatte er durch mehrere glückliche Curen sich alsbald einen Namen gemacht, und wurde zum wirklichen Leib-

arzt und kaiserlichen Rath ernannt. In Folge seiner wissenschaftlichen Leistungen haben ihn mehrere gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes zum Mitgliede gewählt. Als Fachschriftsteller hat er durch mehrere gelegene Werke seinem Namen ein bleibendes Andenken gesichert. Seine Schriften sind: „*Synopsis plantarum in Austria provincisque adjacentibus sponte crescentium*“ (Wien 1797, Beck, gr. 8<sup>o</sup>.), von A. Reichenbach als ein mit großer Genauigkeit und kritischem Geiste geschriebenes Handbuch, worin mehrere gute neue Arten aufgestellt sind, bezeichnet; — „*Icones et descriptiones graminum austriacorum c. tabb. color.*“ 4 Bde. (Wien 1802—1810, Schaumburg & Comp., gr. Fol.), ein kostspieliges (306 Thlr.) Prachtwerk, worin die Abbildungen in der naturgetreuen Darstellung des Gesamteindrucks der Gräser Alles überrreffen, was bis dahin in dieser Beziehung geleistet worden ist; — „*Flora austriaca*“. 2 Bde. (Wien 1827 und 1832, Beck, gr. 8<sup>o</sup>.), welches Werk nicht ganz den Erwartungen der Fachmänner entsprach; theils hielt H. darin noch an Grundsätzen einer bereits abgethanenen Schule fest, theils stellte er in gewissen Gattungen ganz neue, jedoch unhaltbare Arten auf und nur die damals noch wenig gekannten Pflanzen aus Istrien und Dalmatien bilden des Werkes werthvollsten Theil; — „*Saltz. Abbildungen und Beschreibungen der österreichischen Weiden*“ (Wien 1830, gr. Fol.), Hoff's letztes Werk, von dem nur der erste Theil mit 105 Tafeln erschien; die Abbildungen kommen denen im oberrwähnten Werke „*Icones . . .*“ gleich, im Texte werden hingegen wieder alte längst bekannte Arten und Formen ohne allen Grund mit neuen Namen aufgeführt. Hoff war in seinen letzten Lebensjahren ein treuer

Begleiter des Kaisers Franz, wenn dieser während seines Sommeraufenthaltes auf den Donauherzschaften verweilte. Das von ihm gesammelte Herbarium, welches ein Fachmann wie Keilreich weder schön noch reichhaltig nennt, befindet sich im botanischen Garten nächst dem Belvedere, dem er durch 41 Jahre, von drei Gärtnern, Bowjizka (1793—1815), Heinrich Schott (1815—1817) und Johann Mayer (1817—1834), unterstützt, vorstand. *H.* starb als Greis von 73 Jahren.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1835, Braumüller, 8°.) Bd. V (1835), Abhandlungen S. 35 und 48, in August Keilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. — Callisen (Ab. K. P.), Medicinisches Schriftsteller-Lexikon (Leipzig 1830 u. f., Knobloch, 8°.). — Neuer Retriolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) Jahrg. XII (1834), S. 1194, Nr. 442. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gislmann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 625. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXV, p. 220 [nach dieser geb. 1763; auch heißt er hier „directeur du jardin du Schönbrunn pendant quarante ans“, was unrichtig ist, denn *H.* war nur Director des kais. Gartens im Belvedere].

Hoffe, Johann Conrad Ritter (Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Richterschwiel in der Schweiz 20. April 1739, gest. den Tod der Ehre bei Schännis 25. September 1799). Der Vater, Arzt und Chirurg zu Richterschwiel, bestimmte den Sohn für denselben Beruf, nach Anderen für die Theologie, und schickte ihn auf die Universität nach Tübingen, auf welcher sich aber der feurige Jüngling wenig behaglich fühlte. Auf der Universität verwickelte er sich in schlimme Händel und flüchtete sich,

um den üblen Folgen zu entgehen, nach Württemberg, wo ihn der Soldatenfreund Herzog Karl in seine Kriegsdienste nahm. Als Cornet focht er im Contingent der gegen Friedrich II. aufgebotenen Reichsarmee, wurde in der Schlacht bei Rossbach gefangen (5. November 1757), trat in preussische Dienste über und zwar in das Dragoner-Regiment Meinelde, wurde in der Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759) verwundet und von den Russen gefangen. Auf Befehl des Feldmarschalls Soltkow, der für den jungen und gebildeten Kriegsmann Theilnahme empfand, sorgfältig gepflegt, trat er auf dessen Zureden als Reiterofficier in russische Kriegsdienste und brachte es bis 1787 zum Major. Als in diesem Jahre die Begegnung Kaiser Joseph's II. mit der Kaiserin Katharina zu Cherson stattfand, lernte Joseph den Major Hoffe kennen, bot ihm eine Stelle im österreichischen Heere an, erwirkte von der Kaiserin die Genehmigung seines Dienstwechsels und *H.* trat in österreichische Kriegsdienste. In diesem wurde er 1779 Oberstwachmeister bei Voghera-Kürassieren, 1784 Commandant des ersten galizischen Uhlancorps (woraus später, 1795, das erste Uhlanen-Regiment gebildet wurde), dessen Waffentüchtigkeit und Organisation *H.* mit seinen Erfahrungen wesentlich förderte, worauf *H.* 1788 zum Obersten dieses Corps befördert wurde. 1789 wurde er Oberst und Regiments-Commandant im 8. Kürassier-Regimente und in dieser Eigenschaft nach St. Petersburg gesendet, um die in Rußland errichteten Kürassier-Regimenter zu organisiren. Nach seiner Rückkehr focht er im bayerischen Erbfolgekriege, dann im Türkenkriege, und zog 1792 an der Spitze seines Regiments gegen die Franzosen in den Kreis-

gau. Sein Regiment stand im Armeecorps Wurmsers. Im Jahre 1793 wurde H. zum General-Major befördert und hatte als solcher an der Erfürmung der von den Franzosen neu besetzten und für unüberwindlich gehaltenen Weissenburger und Lautenburger Linien, die mit 28 Kanonen, allen Kriegsvorräthen und 1000 Mann Gefangenen in den Besitz der Unseren geriethen, so wesentlichen Antheil, daß er in der außer Capitel stattgehabten 32. Promotion (am 25. October 1793) mit Feldmarschall Wurmsers, General der Cavallerie Christian August Prinzen zu Waldeck und General-Major Mészáros mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet wurde. Wurmsers erhielt das Großkreuz, der Prinz zu Waldeck das Commandeurkreuz, Hoße und Mészáros das Ritterkreuz. Im folgenden Jahre, 1794, stand er im Armeecorps des Prinzen Hohenlohe-Kirchberg am linken Rheinufer. Bei den verschiedenen vom Mai bis September d. J. bei Heiligenstein, Schweigenheim, Weßheim, Landau, auf den Linien an der Queich, bei Schifferstadt, Reuhof, Oberholzheim, mit dem von Desaix befehligten, sich immer wieder verstärkenden feindlichen Corps stattgehabten Kämpfen bewies sich H. als umsichtiger muthvoller General und wurde schon im März 1795 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Als solcher entfaltete H., wie bisher, eine ruhmvolle Thätigkeit. Die Armee am Ober- und Niederrhein befehligte im Feldzuge 1796 Erzherzog Karl und H. spielte in allen folgenden Kämpfen eine hervorragende Rolle. In der Schlacht bei Malsch (9. Juli) führte er die Avantgarde der dritten Schlachtcolonne, welche den Feind aus allen seinen Stellungen drängte. In der Schlacht bei Keresheim, am

11. August, befehligte H. das aus 12 Bataillonen und 18 Schwadronen (13 000 Mann) bestehende Centrum, behauptete siegreich das Schlachtfeld und nahm am 31. August die Stadt Kitzingen. Als es nach der Schlacht bei Würzburg galt, die Operationen des Feindes, der eine sichere Rückzugslinie gegen die Lahn zu gewinnen suchte, zu vereiteln, war es H., der eine so erfolgreiche Thätigkeit entfaltete, daß er in der 51. außer Capitel erfolgten Promotion (29. April 1797) mit dem Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens, aber nicht, wie es bei Rittersberg heißt, mit dem Großkreuze ausgezeichnet wurde. Der Friede von Campo formio machte seiner kriegerischen Thätigkeit vor der Hand ein Ende. Indessen begannen in seinem Vaterlande, der Schweiz, welche von den Franzosen schwer bedrängt wurde, die Dinge sich immer bedenklicher zu gestalten und Hoße's Einflusse gelang es, den Schweizerbund zu bewegen, daß dieser von Oesterreich Schutz verlangte. Dieses entsprach dem Verlangen der Schweiz, und Hoße rückte mit 18 Bataillonen und 7 Schwadronen an die Grenze von Graubünden, diese besetzend. Ihm gegenüber stand Massena mit 30.000 Mann, der sogenannten Schweizerarmee. Im März 1797 waren die Feindseligkeiten zum wirklichen Ausbruche gekommen. Die Uebermacht des Feindes, so wie die Vortheile, welche ein anderes Armeecorps desselben in Deutschland errang, nöthigten H. zu größter Vorsicht in seinen Bewegungen. Nach einigen kleineren Gefechten kam es am 30. April zum Angriff des Luciensteiges, welcher nach langem und hartnäckigem Kampfe und nachdem der Vortheil zu wiederholten Malen auf unserer Seite war, zum Nachtheil ausfiel, da die stets wachsende Macht des

Begners nicht zu bewältigen war. Dieß brachte nur H.'s Grimm gegen die Franzosen, von denen er um jeden Preis seine geliebte Schweiz befreien wollte. Am 14. Mai bot sich ihm Gelegenheit, die empfangene Schlappe auszuwechen. Sein Corps in vier Colonnen, deren jeder er ihre genaueste Bestimmung gab, theilend, trieb er den Feind aus allen Stellungen, die er bis dahin inne gehabt, machte 3000 Gefangene, 15 Kanonen, 22 Munitionskarren Beute, während H.'s Corps an Todten und Blessirten nur einen Verlust von 4 Officieren und 67 Mann zu beklagen hatte. Zwei Tage später, am 16., nahm H. eine feste Stellung bei Sargans und Reichenau, setzte die Verfolgung des Feindes unablässig fort, ihn, wo er ihn fand, mit großem Verluste zurückdrängend. Am 4. Juni kam es zur Schlacht bei Bürch, in welcher H. die vierte Schlachtcolonne siegreich befehligte. Am 6. Juni Mittags wurde Bürch von den Franzosen geräumt und H. zog als Besatzung in die Stadt. Nach einer Ruhe von wenigen Tagen versuchte Erzherzog Karl in der Nacht vom 16. zum 17. d. M. den Uebergang über die Aar und befahl H., die Stadt auf das äußerste zu verteidigen. Indessen sollte die Vereinigung der anrückenden Russen stattfinden. Unter verschiedenen Bewegungen von beiden Seiten, die zu keiner Entscheidung führten, ergriff endlich im September der Feind die Offensive und zwang die Unseren, ehe noch die Vereinigung mit den Russen stattfinden konnte, zur zweiten Schlacht bei Bürch, welche am 15. und 26. September blutig gekämpft wurde und in welcher gleich zu Anbeginn H. den Tod fand. Als nämlich die Franzosen ihre Schwimmer in die Aar springen ließen, um die am Ufer aufgestellten österreichischen Vor-

posten anzugreifen und zu vertreiben, eilte H. auf den Lärm der Erste herbei und saub außerhalb Schänis auf der Straße gegen Wilten und mit ihm zugleich der Chef seines Generalstabes, Oberst Plunkett, den Tod. Beide wurden, nach Einigen von einer Kartätschenkugel, nach Anderen von den Kugeln der französischen Plänkler, getödtet. Höpe war ein edler Kriegsmann, der den Muth, die Ausdauer und den Scharfsinn des Soldaten mit der Biebarkeit des Schweizers und dem Hochsinn eines edlen Menschen vereinigte. Die Ehre der österreichischen Waffen hielt er hoch, und als ein von dem preussischen Generalstabs-Capitän Kampß verfaßter officieller Bericht über die Kriegsbereignisse vom 13. December 1793 bis 4. Jänner 1794 die Schuld der verunglückten Unternehmung auf die Oesterreicher schob, schlug sich Höpe mit Kampß für die Ehre der österreichischen Waffen und schrieb auch, um Burmser über den unglücklichen Ausgang der Operationen im Elsaß zu rechtfertigen, eine kurze Geschichte des Feldzuges der Burmser'schen Armee am Oberrhein im Jahre 1793, welche in Pösfelt's „Lexikon der französischen Revolution“ (Bd. I, S. 172 u. f.) abgedruckt steht. H. wird bald als David, bald als Johann Conrad, bald als Friedrich, ferner bald einfach als Johann Conrad Höp, bald als Ritter und gar als Freiherr Höpe aufgeführt. Sein wahrer Name ist Johann Conrad Ritter von Höpe. Der Ritterstand kommt ihm als Ritter des Maria Theresien-Ordens zu. Um den Freiherrnstand, der ihm als Maria Theresienritter auch verliehen worden wäre, wenn er darum eingekommen wäre, hat H. nie gebeten; daher sein Name in der österreichischen Adelsliste nicht erscheint und

sein Wappen auch nicht bekannt ist. Um sein Andenken zu ehren, wurde im Jahre 1851 zu Bregenz ein Monument enthüllt, welches österreichische Soldaten im Verein mit Bregenzer Bürgern dem Selben hatten setzen lassen.

Johann Konrad Höhe, später Friedrich Freiherr von Höhe, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Von dem Verfasser der „kriegerischen Ereignisse in Italien“ (Zürch 1853, Schultze, 8°.). [Als im Jahre 1851 die Enthüllung des Denkmals stattfand, welches österreichische Soldaten im Verein mit Bregenzer Bürgern dem General H. bei Schännis errichteten, wurde in Schweizerblättern der Zweifel angeregt, daß der österreichische General für sein eigenes Vaterland, die Schweiz, in den Tod gegangen sei. Dieser Umstand veranlaßte die Herausgabe des genannten Wertes, welches auf Grundlage vieler nicht offizieller Quellen gearbeitet ist. Der Verfasser ist Freiherr von Schönhaas.] — *Haasi* (Johann Konrad), Kurze Lebensbeschreibung des k. k. General-Feldmarschall-Lieutenants D. v. Höhe (Zürch 1799, 4°, vermehrte Aufl. 1800, 4°.). — *Oesterreich. militär. Zeitschrift*, herausgegeben von Major Schels, 1809, 4. Heft, S. 443: „Bedrängte Uebersicht der merkwürdigsten Kriegsvorfälle in Deutschland bis zur Schlacht bei Amberg im Jahre 1796“. — Ritter von Rittersberg (Johann), Biographien der ausgezeichnetesten Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Wrag 1829, G. W. Anders, 8°.) Bd. II, S. 629—663. — Derselbe, *Historischer Militär-Almanach* des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Wrag 1825, G. W. Anders, 8°.) S. 358. — *Hirtensfeld* (J. Dr.), *Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder* (Wien 1837, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 396, 516, 1736, 1740 [nach diesem geb. 20. April 1739 und heißt Friedrich]. — *Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon*, herausgegeben von J. Hirtensfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 270 [nennt ihn Friedrich Ritter von]. — *Oesterreichischer Soldatenfreund* (Wien, 4°.) Jahrg. 1853, Nr. 1. — *Europa. Chronik der gebildeten Welt*. Herausgegeben von B. Gustav Kühne. 1854, Nr. 12: „General Höhe, k. k. Feldmarschall“ [nach dieser geb.

zu Richtersweil in der Schweiz 1739]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), *Tagebuch gefeierter Felden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w.* (Bücherhandlung in Ungarn 1837, büchsch. v. Druckerl, 8°.) S. 123 [nach diesem geb. 15. Mai 1734; auch heißt er dahier David]. — *Bornschlein* (Adolph), *Oesterreichischer Cornelius Nepos u. s. w.* (Wien 1812, kl. 8°.) S. 112. — *Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Section, 13. Theil, S. 221 [nach dieser heißt er David, ist zu Bülach im Canton Zürich 1739 geboren, gefallen zu Schännis am 25. August 1799]. — *Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gyllmann* (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 623 [heißt nach dieser David und ist 1760 geb.]. — *Reyer* (S.), *Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände* (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XV, S. 1297 [dieselbst heißt er David und fiel am 25. September 1799]. — *Baur* (Samuel), *Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert* (Hof 1806, Adolph Braun, 8°.) Bd. V, S. 143 [auch unter dem Titel: Charakterzeichnungen interessanter Menschen aus der neuen Geschichte (ebd.), Bd. II, S. 143]. — *Fauß. Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift* (Wien, W. Kuer, gr. 4°.) Jahrg. IV, S. 79. — *Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix huitième siècle* (London 1800, 8°.) Tome 2<sup>e</sup>, p. 202. — *Leidenfrost* (Karl Florentin), *Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen* (Jmenau 1825, B. J. Voigt, 8°.) S. 133 [mit der irrigen Angabe des 15. September 1799 — statt des 25. September — als Höhe's Todestag]. — *Biographie nouvelle des Contemporains* (Paris 1826 et s., librairie historique, 8°.) Tome IX, p. 243. — *Nouvelle Biographie générale . . . publiées par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer* (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXIV, p. 240 [nennt ihn David van H. und seinen Geburtsort Richtersweil (sic)]. — *G. W. Dettinger* in seiner „*Bibliographie biographique*“ (Bruxelles 1854, Sténon, Lex. 8°.) führt Ep. 782 einen David von Höhe und Friedrich Freiherrn von Höhe, ersteren als Général suisse, letzteren

als Marechal d'Autriche, als zwei verschiedene Personen auf. Beide sind eine und dieselbe Person, nämlich der obige Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von S o z e.

**Soványi**, Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Kőrös-Tarja unweit Großwardein 2. April 1816). Sein Vater war Müller und die Mutter Josepha, eine geborne Turi, entstammt einer siebenbürgischen Adelsfamilie. Die Kinder, und auch Franz, erhielten eine gute Erziehung. S. besuchte die Schulen in Großwardein und Temesvár und wurde, als er 16 Jahre alt war, von dem Bischofe Franz Rajcsák nach Wien in's Pazmaneum gesendet. Nach beendeten theologischen Studien erwarb er in Pesth die philosophische Doctorwürde. Nun kehrte er nach Großwardein zurück, wurde daselbst im bischöflichen Seminar Studienpräfect und Morgenprediger in der Domkirche, zugleich Religionslehrer in der von dem Bischofe Rajcsák gegründeten Kinder-Erziehungsanstalt. Am 4. October 1838 erhielt er mit päpstlicher Dispens, da er noch nicht das vorgeschriebene Alter besaß, die h. Weihen; nun wurde er Seminar-Director, erwarb die theologische Doctorwürde, wurde von seinem Bischofe 1840 zum Secretär ernannt und bekleidete dieses Amt bis zu des Bischofs Tode. In dieser Zeit begleitete er den Bischof, 1839, zum Landtage nach Preßburg und spielte eine große Rolle in den Verhandlungen über die gemischte Ehe, welche damals einen der wichtigsten Berathungsgegenstände bildeten. Als er nach des Bischofs Tode seine Secretärstelle aufgab, wurde er Stellvertreter des Domcapitels, bis ihn der neu ernannte Bischof, Ladislaus Demer, gleichfalls zum Secretär wählte. Im Jahre 1843 zum Dechant von Kőrösvidégy ernannt, kam er noch im

nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft nach Szilagy-Somlyo und wurde zugleich Director des dortigen Gymnasiums und in Folge seiner Tüchtigkeit von der Regierung zum Gerichtstafelbeisitzer ernannt. In Somlyo begründete S. eine Mädchenschule, deren Bau 1853 beendet wurde, und überwachte eifrig diese von ihm in's Leben gerufene Anstalt. Auch erschienen um diese Zeit in der Kirchenschrift „Religio“ mehrere Aufsätze unter dem Titel: „A Iolki pásztoraság torhei és vigasztalásai“, d. i. Lasten und Trost eines Seelenhirten, theologische Briefe, welche alsbald in's Croatische übersetzt wurden. Durch seine pädagogische Beschäftigung hervorgerufen wurde aber das Werk: „A könyvnevelési Katechismus“, d. i. Katechismus ohne Buch. Im Jahre 1847 wurde er zum Professor der Theologie an der Pesther Hochschule, um welche Stelle er sich selbst beworben hatte, ernannt. Aber noch im nämlichen Jahre wurde S. an die Stelle des verstorbenen Domherrn Paul Kis als Lehrer Sr. Majestät des Kaisers für die ungarische Sprache nach Wien berufen. Im Jahre 1849 ernannten Sr. Majestät ihn zum Domherrn in Großwardein; 1853 zum Propst ebenda, welcher Ernennung 1854 jene zum Hausprälaten Sr. Heiligkeit des Papstes folgte. Die Ruhe seines Amtes benützte S. zu Reisen nach Deutschland (1847) und Italien (1850) und zu literarischen Facharbeiten. Von diesen letzteren sind außer den bereits genannten noch anzuführen eine Folge von Aufsätzen, welche in dem zu Wien herausgegebenen „Magyar kurir“, 1832—1836, unter dem Titel: „Sokféle“, d. i. Vielerlei, erschienen sind. Von seinen Vorträgen sind auch mehrere gedruckt worden und zwar jene, welche zu besonders feistlichen Gelegenheiten ge-

halten wurden, als bei der Einweihung des neu gebauten Großwardeiner Kapuzinerklosters, 1838; ferner die Rede zur Säcularfeier der Errichtung des ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 37 im Jahre 1841, u. m. A. Ferner erschienen von ihm: „*Olaszujta*“, d. i. Italienische Reise, 2 Bde. (Wien 1851, 8°.); — „*Fennsöbök katholicismus elemei*“, d. i. Die Grundzüge des höheren Katholicismus (ebd. 1853—1855) — und „*Ujabb levelak a fennsöbök katholicismus elemei*“, d. i. Neuere Forschungen über den höheren Katholicismus (ebd.), beide zusammen in 4 Bänden. Ferner begründete S. in seiner Heimat einen geistlichen Verein, dessen Aufgabe es war, die Weihe des priesterlichen Lebens zu steigern. Zu gleicher Zeit aber förderte er durch ansehnliche Gaben die Interessen seines Standes und der Humanität und gab mit Uebergehung einiger kleineren Beiträge für das Großwardeiner Armeuinstitut 500 fl.; für die Erziehungsanstalt zu Szilagy-Somlyó 500 fl.; der Gesellschaft zum Ankauf guter und wohlfeiler Bücher 500 fl.; dem Kloster der Barmherzigen in Großwardein zur Stiftung eines Krankenbettes 1200 fl.; zum Aufbau des Priester- und Schulhauses in Köröstarja 1000 fl.; der St. Stephansgesellschaft in Pesth 400 fl., und spendet für die in Rom sich ausbildenden ungarischen Künstler jährlich eine erhebliche Summe. Seine übrigen zahlreichen und mitunter auch bedeutenden Gaben werden in Daniellik und Ferenczy's in den Quellen benanntem Werke „*Magyar irok*“ ausführlich aufgezählt.

*Magyar irok. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy József és Daniellik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniellik (Pesth 1836, Gustav Emich, 8°.) S. 207—213. — *Scriptores*

*facultatis theologiae qui ad C. R. Scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1633 ad annum 1858<sup>m</sup> operantur* (Pestini 1859, Gyurian, 8°.) S. 11. — Jelenkor. Politikai és tarsa sélet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart . . . (Pesth 1858, Herdenast, 8°.) E. 189. — *Porträt*. Unterschrift: Horányi Ferencz prépost: 1. sz. nagyvaradi kanonok u. s. w. Aug. Canzi 1856 (lith.) Nyomt. Watzel A. F. (Pesth 1856, Halbfol.).

**Jozos**, siehe: Besque von Püttlingen.

**Jozos-Springenfeld**, Johann Ernst Graf von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vlieses), geb. 24. Februar 1779, gest. zu Wien 28. October 1849). Sohn des Grafen Johann Philipp Joseph (geb. 6. September 1747, gest. 30. März 1803) aus dessen Ehe mit Maria Christine Prinzessin von Clary und Aldringen (geb. 19. Jänner 1755, gest. 10. Mai 1821). Entstammt einem alten spanischen, später nach Oesterreich überfiedeltem Adelsgeschlechte [über dasselbe S. 348 in den Quellen Näheres]. Wurde bereits 1791 f. f. wirkl. Rämmerer, trat 1809 in die österreichische Landwehr und erhielt bald darauf das Commando eines Bataillons, auf dessen Ausrüstung und Kampffertigkeit er große Summen verwendete; seine eigene Gage vertheilte er unter die Officiere seines Bataillons. In mehreren Gefechten und Schlachten that sich S. rühmlich hervor, kämpfte auch in den Feldzügen der Jahre 1813, 1814 und 1815 in Italien und Frankreich, und nach dem Feldzuge des J. 1815 trat er in die Armee als Oberst (ohne Gehalt) und dann als Lieutenant in die deutsche Garde über. Im Jahre 1821 wurde er wirkl. geheimer Rath; später Obersthofmeister des jüngern Königs von Ungarn, zuletzt Obersthof- und Landjägermeister. Als solcher erhielt er das Großkreuz des

Leopold-Ordens, wurde 1836 Ritter des goldenen Kniebes, während er in der Armee zum General-Major und Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Alle diese Erhebungen und Auszeichnungen aber machten seinen Namen lange nicht so bekannt, als seine Ernennung zum Obercommandanten der Wiener Nationalgarde, welche nach Ausbruch der Märzbeziehung am 14. März 1848 erfolgte. Für den fast 70jährigen, wenngleich erprobten Soldaten war doch diese Bürde zu schwer. Die Nationalgarde war ein in Oesterreich neues Institut, dessen Wirkungskreis eben so wenig erkannt, als geregelt war. Einige ganz wohlgemeinten Tagesbefehle des Obercommandanten, welche nichts weiter bezweckten, als mit Hilfe der Garde der von Tag zu Tag steigenden Anarchie zu begegnen, machten ihn halb mißlieblich, und die Zustände selbst verstimmten ihn der Art, daß er bereits am 2. Mai seine Stelle niederlegte. Nur auf allgemeinen Wunsch übernahm er am 7. Mai das Commando zum zweiten Male. Um jeden Qualismus zu beseitigen und mehr Ordnung in den Körper zu bringen, erließ er am 12. Mai einen Tagesbefehl, mit welchem er die Abschaffung des Centralcomitês der Nationalgarde, eines revolutionären Auswuchses der Garde, anordnete. Unter den Forderungen, welche am stürmischen 15. Mai von einer Deputation der Aula an die Minister gestellt wurden, befand sich als Punct 2 die Zurücknahme des oberwähnten Tagesbefehles. Als das Ministerium darauf nicht eingehen zu können und eher abtreten, als gerade diesen Punct zugeben zu wollen erklärte, nahm die Bewegung jenen unerwarteten Charakter an, der alles besorgen ließ. In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai verließ Kaiser Ferdinand heimlich die Resi-

denz und Gyos wurde von dem Ministerium sofort abgesendet, den Kaiser zur Rückkehr zu bewegen, was ihm nicht gelang. Bald nach seiner Rückkehr wurde der Graf mittelst Cabinetschreiben vom 22. Mai über sein Ansuchen seines Dienstes als Obercommandant der Nationalgarde enthoben, und Oberst von Pannasch zu seinem Nachfolger ernannt. Einige Tage später, am 27. Mai, wurde der Graf als Bürgschaft für die Errungenschaften des 15. und 16. Mai unter die Aufsicht des Bürgerausschusses gestellt. Müde dieser Wirren, zog sich der Graf sofort in die Ruhe des Privatlebens zurück. Aber schon im folgenden, in seinem 70. Jahre überraschte ihn der Tod, der in Folge eines Sturzes vom Pferde bei Gelegenheit eines Spazierganges in der Nähe von Horn eingetreten war. An der Stelle, wo dieses unglückliche Ereigniß stattgefunden, erhebt sich nunmehr eine Votivcapelle. Der Graf, ein Patriot im besten Sinne des Wortes, hatte auch, um dem Staate Auslagen zu ersparen, 20 Invaliden in lebenslängliche Versorgung übernommen. Auch ist es Graf Johann Ernst, der den berühmten Erbauer des sogenannten Huebmer'schen Durchschlages am Gestaid, Georg Huebmer [s. d.], auf hochherzige Weise in der Ausführung seines Werkes wesentlich förderte, mit Geldmitteln unterstützte und eigentlich dessen Vollendung ermöglichte. Seit dem Jahre 1831 fügte der Graf zu seinem Namen jenen der Grafen Sprinzenstein hinzu. [Das Nähere siehe unten: 1. Zur Genealogie der Grafen Gyos.]

Kordstein (S. 1.), Geschichte der Wiener Revolution (Leipzig 1830, C. V. Zora, 8<sup>o</sup>) S. 72, 83, 121, 138, 151. — Gallerie bedeutendster Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.)



Sp. 20, Tafel XXVI, Portrait. — Genaue Darstellung der denkwürdigen Wiener Ereignisse des Jahres 1848 in ihren Ursachen und Folgen (Wien 1849, Benedict, N. 120.) S. 21, 22, 33, 56, 87 u. f., 61—68, 114—117, 130. — Silberstein (August), Geschichte der Kula, die Wiener-Universität und die akademische Legion vom März bis Ende October 1848 (Mannheim 1848, J. V. Grobe, 8<sup>o</sup>) S. 66. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1852, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 273. — Portrait. Facsimile der Unterschrift: Hoyos. H. M. Ober-Commandant der National-Garden in Wien. Edward Kaiser (Hth.). Gedruckt bei J. Kauß (Wien, Pol.).

I. Zur Genealogie der Grafen Hoyos. Die Hoyos sind spanischen Ursprunges und führen ihren Namen von einem in Castilien gelegenen Markte Namens Hoyos. Ihre Abstammung leiten sie von dem 27. gothischen Könige Ghibasvindo her und alte Urkunden geben Nachricht von den in Spanien sesshaft gewesenem Vorfahren, welche hohe Würden bekleideten. **Johann Baptist (I.)** de Hoyos, ein Sohn des Sanco de Magna von Hoyos, Baro di San Martino, kön. spanischen Admirals, kam mit Kaiser Karl V. im Jahre 1520 nach Deutschland und wurde noch im nämlichen Jahre in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Von dieser Zeit gewinnt diese Familie für uns näheres Interesse. Mit **Johann Baptist (I.)** löst sich auch die ununterbrochene Folge der einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes nachweisen. Schon mit seinen beiden Söhnen, **Ludwig Gomez** und **Ferdinand Albrecht**, den Söhnen **Johann Baptists (II.)**, theilt sich das Geschlecht in zwei Linien. Die ältere begründete **Ludwig Gomez** (gest. 1600); sie erlosch aber bereits in der vierten Generation mit **Johann Ernst Ludwig** (gest. 28. Juni 1718); die jüngere beginnt mit **Ferdinand Albrecht** (gest. 2. März 1609) und theilt sich mit den beiden Söhnen **Johann Ernst Ludwig** und **Johann Anton Joseph**, seines Urentfels **Philipp Joseph Innozenz** (gest. 1762) in zwei Aeste, den älteren, der mit **Johann Ernst Ludwig**, und den jüngeren, der mit **Johann Anton Joseph** beginnt, und welche beide noch zur Zeit blühen. Das gegenwärtige Haupt des älteren Aestes ist der Reichsrath und k. k. Rittmeister **Graf Ernst Karl**; des jüngeren

Aestes der k. k. Rittmeister **Graf Ludwig Anton** [vergl. die genealogische Tabelle]. Was den Ael der Geschlechtes der Hoyos betrifft, so wurde ihr alter spanischer Ael schon mit einem Diplome des Kaisers **Karl V.** vom 12. Juni 1545 dem **Johann Baptist (I.)** bestätigt; seinem Sohne **Johann Baptist (II.)** mit Diplom vom 13. Juli 1547 (und nicht erst, wie es bei **Wißgrill**, IV, 445, **Erst** und **Gruber**, II, Sect. Bd. II, S. 287, und **Kneschke's** „**Drafenhäuser**“, I, 386, heißt, im Jahre 1549) die Freiherrnwürde mit dem Prädicate zu **Stüchsenstein** verliehen und mit einem andern Diplom vom 30. Mai 1555 das Wappen verbessert und vermehrt. Mit einer kais. Entschliessung vom 18. September 1595 erhielt **Ludwig Gomez**, der Stifter der älteren Linie, zu dem bisher geführten Titel eines Freiherrn von **Stüchsenstein** noch den neuen eines Freiherrn von **Gutenstein** und sein Sohn **Johann Balthasar (I.)**, der erste Ritter des goldenen Vlieses dieses Geschlechtes, wurde von Kaiser **Ferdinand II.** mit Diplom vom 26. April 1628 in den Reichsgrafenstand erhoben. **Graf Johann Balthasar (I.)** errichtete dann im Jahre 1628 das große Majorat aus den Herrschaften **Stüchsenstein**, **Gutenstein** u. m. a. Die jüngere Linie erhielt erst 46 Jahre später von Kaiser **Leopold I.** mit Diplom vom 23. September 1674 die Reichs-, mit 8. Jänner 1682 die erblichkeits Grafenwürde, und zwar wurde sie dem Freiherrn **Leopold Karl** verliehen. Endlich wurde mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. October 1831 dem Grafen **Johann Ernst** gestattet, mit seinem Namen Hoyos jenen der Grafen von **Springenstein** zu verbinden, da in Folge des von **Ferdinand Max Grafen von Springenstein** mit 21. Jänner 1671 errichteten Fideicommissinstitutes der Graf **Johann Ernst** von Hoyos zur Uebernahme des gräflich **Springenstein'schen** Fideicommisses berufen war. Mit der Uebernahme des Fideicommisses war aber zugleich die Verpflichtung verbunden, den Namen **Springenstein** anzunehmen. [Waren zur Geschichte der Genealogie des Grafengeschlechtes der Hoyos. Genehmigungsact der Allerhöchsten Entschliessung vom 25. October 1831, mit dem Namen Hoyos jenen der Familie **Springenstein** zu vereinigen. — **Wißgrill** (**Franz Karl**), **Schauplatz** des landständigen

# Stüchsenstein.

ore et de Lara.

panca.

echheim.  
Palamanca.  
Stein.  
Puchheim.

Marin Wenzel Ernst (jung †). Anna Maria vm. Brein v. Herberstein. Agnes vm. 1) Mager von Fuchsradt. 2) von Linzendorf.

Anna Maria (October 1640). Maria Johanna vm. Brein von Pötting. Maria Johanna von Ahnen. Maria Jakobine v. Kirchberg. Maria Katharina v. Ködern. Barbara Katharina, Galler Stiftdame.

1	2	3	4	5
Johanna Franzisca. Carolina. Ursula Charitas.	n Albrecht (1659). Grafin Trausendorfer.	Franz Gundaker, Johann Ludwig.	Marie Susanna, Anna Elisabeth, beide jung †.	Marie Theresia vm. Grafin Herberstein.

Johann Ernst (+ 28. Juni). Der letzte dieser Joseph Anton (seit 1874 Graf [3] August 1899). Grafin Sprinzenstein (November 1704).

Joseph Anton (April 1762). Maria Ernestina 1) vm. Grafin Urbua. 2) Sprinzenstein. Maria Charlotte vm. Grafin Wogendorf. Maria Gabriella (lebige †).

St.

Joseph (Nov. 1791). Maria Anna, engl. Bräulein zu St. Wölten. (23. August 1790, † 27. October 1792). In Auersperg). Maria Theresia vm. Grafin Lamberg. (6. Februar 1723, † 24. Jänner 1750). (19. Febr. 1756, †).

1	2	3	4
1768. Maria Antonie (9. Febr. 1767, † 4. Mai 1815).	vm. Brein v. Bernath	Maria Anna vm. Freismann (15. Juli 1776, †).	Johann Leopold (9. April 1779, †).

1	2	3	4
Anna Franz (April 1795, Oct. 1819).	Johann Statthalterel. Secretär (18. März 1808). Cajetana Brein von Pleuersberg (7. April 1815).	Ernst (19. März 1811, † 12. Juni 1860). Karoline geb. Christ († 14. Sept. 1849).	Maria.

Maria vm. Christiana vm. Karolina vm. Ludwig Anton (14. Dec. 1834). Franz Javer (1. Septemb. 1833). Joseph (11. Dec. 1841). f. l. Rittmeister. f. l. Oberlieutenant.

Theresia vm. Julie vm. Sibylle vm. Stanislaus (21. Aug. 1845). Theresia, Chrenbame des Savoy'schen Damenstiftes (14. Dec. 1838). Maria vm. Grafin Freyung (8. Febr. 1838). Julie (11. October 1847).

\*) Nicht wie es bei Kneschke heißt: Grafin Wobensberg.  
 \*\*) Nach Schönfeld geb. 13. September 1782.  
 \*\*\*) " " " 24. März 1809.  
 \*\*\*\*) " " " 31. Jänner 1813.  
 \*\*\*\*\*) " " " 26. Juli 1818.



Rieder-Österreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schuender, 4<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 442 u. f. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg und Comp., 8<sup>o</sup>.) Erster Jahrgang, S. 82. — Knechte (Graf Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, J. D. Neigel, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 287. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, II. Band, S. 287. — Österreichische illustrierte Familien-Blätter (Wien, Turin, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1858, Nr. 21, S. 281: „Österreichische Adelshalle. Die Grafen Hoyos-Springenstein“ [mit Abbildung des Wappens]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 22<sup>o</sup>.) XXXV. Jahrg. (1863), S. 282. — Österreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 683, und Bd. VI, Suppl. S. 488.

II. Hervorragende Glieder des Grafengeschlechtes Hoyos. Mehrere Sprossen dieser Familie haben sich in Kriegs- und Staatsdiensten oder sonst hervorgethan. 1. Schon Johann Baptist (I.) Freiherr (gest. zu Wien 22. Mai 1561) war Hofkriegsrath, General-Feldzeugmeister, Commandant zu Gradiſca; ferner zu verschiedenen Malen Gesandter an mehreren deutschen und italienischen Höfen. Seines hohen Alters wegen legte er alle seine Aemter und Würden nieder. — 2. Anton Freiherr (gest. 1551), sein erstgeborener Sohn, war Domherr zu Salzburg, in noch jungen Jahren Coadjutor und seit 1534 Bischof von Gurk. Als solcher wurde er von seinem vertrauesten Kämmerling zu Königsau in seinem Zimmer meuchlings ermordet. — 3. Johann Baptist (II.) Freiherr (gest. 27. October 1579), Bruder des Anton, diente unter zwei Kaisern, Ferdinand I. und Maximilian II., als Reichshofrath, Hofkriegsrath, Gouverneur und Hauptmann zu Triest, und Oberster eines Fuß- und Reiter-Regiments. In noch jungen Jahren wohnte er der Türkenbelagerung Wiens, 1529, bei; focht in mehreren Feldzügen in Italien und Burgund in den Heeren des Kaisers Karl V. gegen Frankreich und that sich insbesondere in der Schlacht bei Mühlberg, 1546, gegen den in die Acht erklärten Johann Friedrich

Herzog zu Sachsen durch glänzende Tapferkeit hervor. Der Kaiser erhob ihn mit Diplom vom 13. Juli 1547 zu einem Freiherrn von Stüchsenstein. Seine Hochzeit, welche er im Jahre 1548 zu Wien mit Judith Elisabeth Ungnad Freilin von Sonnen feierte, wurde durch ein Turnier verherrlicht und anlässlich dieser Feyer erschien folgende Druckschrift: „In nuptias Magnif. D. D. Joannis ab Hoyos Baronis in Stuehseusteln, natione Hispani atque dom. Judith Ungnadin Baronissae virginis omni gratia cultissimae Epithalamion. Sebastiano Solido Guntiano auctore“ (Vennae in aedibus Syngrenianis anno Sal. MDXLVIII). — 4. Ferdinand Albrecht Freiherr (gest. 2. März 1609), der Stifter der jüngeren Linie, war Hofmarschall des Herzogs Ernst in den Niederlanden, 1593 Oberstkämmerer und geheimer Rath des Kaisers Rudolph II. Ihm verdankt Wien ein ebenso gewaltiges als nützliches Werk. Der Lauf des Donaustromes drohte schon in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Maximilian II. eine Wendung zu nehmen, wodurch derselbe einerseits dem Marchfelde sehr gefährlich, andererseits aber dem Handel und der Approvisionirung Wiens nachtheilig werden konnte. Da gerieth Graf Hoyos, der längere Zeit in den Niederlanden gelebt und dort die Wasserbauwerke kennen gelernt hatte, auf den Gedanken, den Wiener Donau canal, der somit kein Werk der Natur, sondern ein von Menschenhänden ausgeführtes Werk der Kunst ist, zu steuern. Obwohl von Natur aus schon vorhanden, aber ein zu hochgelegener und stets versandeter, daher gar nicht befahrbarer Donauarm, wurde sofort auf des Freiherrn von Hoyos Veranlassung und unter seiner unmittelbaren Leitung dieses gewaltige Werk in den Jahren 1598—1600 ausgeführt. Hoyos war somit glücklicher als anderthalb Jahrhundert früher ein Augsburger Bürger, Namens Caspar Hartneid, der sich anheißig gemacht, eine unmittelbare Wasserstraße von Döbling nach Wien mit voller Strömung herzustellen, sich aber gendthigt sah, den bereits begonnenen Bau einzustellen, wofür er bald mit seinem Leben hätte büßen müssen, wenn nicht sein Öonner, Erzherzog Sigmund von Tirol, für ihn sich verwendet hätte. Bisgrill (Erz. Karl), Schauplag des laubstüßigen Nieder-Österreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, J. R. Schuender, 4<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 450.

— Gräffer (Franz), Neue Wiener Local-  
festen (Linz 1847, 8°.) S. 287: „Donau-  
Canal. Freiherr von Hoyos und Hartneib“.  
— **Mitis** (Berthold Ritter von), Geschichte  
des Wiener Donau-Canales u. s. w. (Wien  
1835, 8r. Oct., 8°.) S. 9.] — **5. Leopold**  
**Karl Graf** (geb. 1651 gest. 25. August  
1699), wurde von Kaiser Leopold 1674 in  
den Grafenstand erhoben; seine Gemalin,  
Regina Gräfin von Springenfeld, brachte ihm  
und seinem Hause die von ihrem Vater 1678  
als Fideicommiss erblich übernommene Herr-  
schaften Horn, Rosenberg, Mann, Kolb und  
andere zu. Das Fideicommiss selbst mit der  
Verpflichtung, den Namen Springenfeld  
mit dem der Grafen von Hoyos zu ver-  
binden, fiel erst dem Grafen Johann Ernst  
zu, welchem die Führung des Namens  
Springenfeld neben dem seinigen mit  
Kaiserlicher Verfügung vom 25. October 1831  
gekattet wurde. — **6. Philipp Joseph**  
**Janssen** (geb. 1687, gest. 26. April 1782)  
führte mit Georg Wilhelm Markgrafen  
von Brandenburg Culmbach einen  
wichtigen Rechtsstreit wegen einiger nach  
Erbschaft der älteren Hoyos'schen Linie  
ihm genommenen Lehengüter bei der Herr-  
schaft Stolzenwart, Schratzenstein, Neusiedl  
am Steinfeld, wovon das Specios facti nebst  
den Deductionen 1722 zu Regensburg im  
Druck erschienen sind. — **7. Johann Ernst**,  
Obercommandant der Wiener National-Garde  
[siehe den besonderen Artikel S. 346].

III. **Wappn.** Gezierter Schild mit Herzschilde.  
Im blauen von Hermelin-Beizwerk einge-  
faßtem Herzschilde zwei goldene Drachentöpfe  
mit offenem Rachen und ausgestreckten rothen  
Zungen, von denen der eine im oberen rechten,  
der andere im unteren linken Winkel gegen-  
einander schräg gestellt ist. Zwischen beiden  
Drachentöpfen zieht sich schrägrechts ein  
schmäler silberner Querbalken, so daß ihn  
beide Drachentöpfe mit ihrem Rachen zu  
fassen scheinen. Dieses ist das Stammwap-  
pen. Die Felder des Hauptschildes sind 1 und 4:  
in Roth ein blauer Wähl, in welchem über  
silbernen Wellen ein silberner Anker mit  
goldnem Ringe und Haken an goldener  
Kette schwebt; 2 und 3: in Roth zwei über-  
einander rechtschreitende silberne Löwen mit  
ausgestreckten goldenen Zungen und über dem  
Rücken geschwungenem Schwefel. Auf dem  
Schilde erheben sich zwei zu einander gekehrte  
gekrönte Helme. Aus der Krone des rechten  
Helmes wächst ein auswärtsehender gold-

grüner Drache mit offenem Rachen, rother  
Zunge und ausgebreiteten Flügeln; aus  
jener des linken erhebt sich ein einwärts-  
sehender silberner Löwe mit herausgestreckter  
Zunge und über dem Rücken ausgeschlage-  
nem Schwefel. Die Helmdecken sind rechts  
golden und blau, links silber und roth.

**Grabovskij von Grabova, Johann**  
Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieute-  
nant, Ritter des Maria Theresien-  
Ordens, geb. zu Raab in Ungarn 1779,  
gest. als Staatsgefangener in der Festung  
Olmütz 18. September 1832). Einer  
ungarischen Adelsfamilie entstammend,  
begann er seine militärische Laufbahn bei  
der ungarischen Leibgarde, in welche er  
im Alter von 17 Jahren eintrat. Nach-  
dem er drei Jahre in derselben gedient,  
kam er im August 1797 als Oberlieute-  
nant in das Infanterie-Regiment Davi-  
bovich Nr. 34. Im Jahre 1805 zum  
Hauptmann im Generalstabe befördert,  
wohnte er nun allen folgenden Kämpfen  
gegen Frankreich und den beiden Inter-  
ventionen in den italienischen Staaten  
1821 und 1830 bei. Im Jahre 1809  
war er Chef des Generalstabes bei den  
Truppencorps in Dalmatien. Als am  
30. April 1809 der Feind die Stellung  
der Unsrigen bei Grabvirob an der  
Zermagna mit seiner ganzen Macht angriff,  
sein Vorhaben aber durch den Widerstand,  
den ihm General Stoičevich entgegen-  
setzte, vereitelt wurde, zog er sich mit seinen  
sechs Bataillonen gegen unseren nur aus  
drei Compagnien Szulzern bestehenden,  
am Wittberge aufgestellten linken Flügel.  
Hauptmann Grabovskij, die Absicht  
des Feindes, unsern linken schwachen  
Flügel zu durchbrechen, errathend, erbat  
sich von dem General Stoičevich zwei  
Bataillone, zog mit diesen dem Feinde  
nach Witt ab entgegen und stieß schon bei  
Penter auf die feindliche Avantgarde.  
Obwohl bedeutend schwächer, eröffnete

S. nichts desto weniger den Kampf, hielt den stark überlegenen Gegner von 2 Uhr Mittag, um welche Zeit der Kampf begonnen hatte, bis spät Abends am weiteren Vorrücken auf, und stellte ihm solchen Widerstand entgegen, daß der Feind sein Vorhaben, vorzubringen, aufgab und nächsten Tag in aller Frühe sich zurückzog. Nicht minder that sich S. am 15. Mai bei der Besetzung Nin hervor. Von seinem Corps abgeschnitten, in der Nähe des feindlichen Lagers blieb ihm keine Wahl, als das Lager bei Stara Straka, worin der General Delfon mit einer Brigade sich befand, zu überfallen. Dieser Ueberfall brachte den überraschten Feind in solche Verwirrung, daß Alles floh und S. eine Beute von 700 Schafen, 34 Ochsen und 10 Pferden machte. Die nächsten Tage gingen unter kleineren hartnäckigen Kämpfen vorüber, erst am 21. kam es zum allgemeinen Gefechte. Grabovskij hatte die Unseren in zwei Treffen aufgestellt. Der Kampf war heftig, aber weder die Unseren, noch der Gegner vermochten einen Vortheil zu erringen. Die Nacht war hereingebrochen und beide Theile behaupteten ihre Stellung. Die Nacht über hatte General Marmont seine ganze Macht an sich gezogen, um mit kommendem Morgen den linken von Grabovskij befehligten Flügel anzugreifen. Grabovskij hatte sich aber auch mit zwei Bataillonen und fünf Kanonen verstärkt. Als nun mit Tagesanbruch Marmont ihn angriff, leistete S. tapferen Widerstand und hielt sich so lange, bis um 9 Uhr die erwartete Verstärkung eintraf. Noch zeichnete sich S. bei Sebenico aus, als am 19. Juli das von dem General Peter Freiherr von Knezevich befehligte Corps, welches gegen Dalmatien agiren sollte, die Grenze überschritt. Bei Sebenico stießen

die Unseren auf den Feind. Grabovskij griff ihn an und trieb ihn in die Stadt. Während er nun einige kleinere Abtheilungen an verschiedenen Stellen zum Angriffe beorderte, führte er selbst unter dem Kugeltregen des Feindes seine Abtheilung an die Stadtmauer, welche er mitten unter dem feindlichen Feuer durchbrach und dann in die Stadt drang. Die Franzosen zogen sich nun in das Fort San Nicolo zurück. Noch wurde am 23. Juli Zara blockirt und die wiederholten Ausfälle des Feindes von unseren von Grabovskij geführten Truppen zurückgeschlagen. General Knezevich meldete in seinem Berichte über seinen Generalstabchef: „Daß er gegen jedes Streben inneren Selbstgefühles die erste Grundlage des glücklichen Vorrückens den klugen Dispositionen des Majors Grabovskij und seiner rastlosen Verwendung zu danken habe“. S., welcher mittlerweile zum Major befördert worden war, wurde im Jahre 1810 für seine Baffenthaten mit dem Mittelkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1813 wurde S. k. k. wirklicher Kammerer; 1822 in den Freiherrnstand erhoben; 1837 Feldmarschall-Heutenant und 1840 Inhaber des oberösterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 14; 1841 und 1846 inspicierte er im Namen des deutschen Bundes die königl. und herzoglich sächsischen Bundescontingente und wurde Anfangs 1847 commandirender General in Slavonien und Syrien. Bei Ausbruch der Revolution in Ungarn im Jahre 1848 erhielt Grabovskij den Oberbefehl in diesem Königreiche und als die croatisch-slavonischen Bestrebungen einen bedrohlichen Charakter anzunehmen begannen, von Seite des ungarischen Kriegsministeriums den Befehl gegen die Slaven und gegen Ban Jellacic zu

ziehen. Grabowsky trieb sofort den in Karlowitz tagenden slavischen Congreß auseinander, zwang die Stadt selbst nach kurzer Beschließung zur Uebergabe an die Magyaren und legte damit den Grund zu Verwicklungen, welche ihn, als die Schlage bald darauf ein durchaus verändertes Ansehen erhielt und die ungarische Regierung selbst den letzten Schein von Geseßmäßigkeit fallen gelassen hatte, zu Schritten verleiteten, die seine kriegsrechtliche Verurtheilung zur Folge hatten. Er hatte sich zwar nicht an dem Kampfe gegen die österreichischen Truppen betheiliget, aber er hatte die Festungen Peterwardein und Temesvár an die Ungarn übergeben und in Pesth-Ofen mit zu wenig Energie eingegriffen, durch deren Anwendung vielleicht die gefährliche Ermordung eines königlichen Abgesandten, des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Lamberg, ungeschehen geblieben wäre. Grabowsky wurde vom Kriegsgerichte im Mai 1850 in erster Instanz zum Tode, in zweiter Instanz aber zu zehnjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Man wollte wissen, S. wäre zu diesem Schritte durch seine Gemalin Isabella Chlobusky, eine geborne Magyarin, welche er erst ein Jahr vor dem Ausbruche der Revolution geheiratet, verleitet worden; doch wurde diesen Angaben von anderer Seite widersprochen. S. büßte seine Strafe auf der Festung in Olmütz ab, wohin ihm zu folgen es seiner Gemalin gestattet worden war. Kurz vor seinem Tode aber wurde er vom Kaiser begnadigt.

Beignisse an der unteren Donau (1852). — Humorist 1848, Nr. 219: „Brief Zeschich's an Grabowsky“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg 1850), Nr. 87 u. 95. — Hirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 1058, 1747. — Neuer

Rekolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) Bd. XXX, S. 942. — Neueste Ergänzungen zu sämtlichen Auflagen von Pierer's Universal-Lexikon (Altenburg 1855, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 450. — Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, gr. 8<sup>o</sup>.) Vierte Auflage, Bd. VIII, S. 565 [nach diesem geb. 1782, gestorben erst Anfang 1854].

Grabowsky, Georg von (gelehrter protestantischer Theolog, geb. zu Homol Böhöge in der Beszprimer Gespanschaft Ungarns 8. März 1762, gest. 12. April 1825). Sohn des Superintendenten Samuel von S., besuchte er das evangelisch-lutherische Lyceum zu Debenburg, wo er auch die Theologie studirte. Nachdem er dann einige Zeit im Hause eines ungarischen Edelmannes Erzieher gewesen, begab er sich 1786 zur weiteren Ausbildung nach Deutschland und zwar auf die Universität in Halle. 1788 folgte er dem Rufe der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Palota, die ihn zu ihrem Prediger wählte, wo er sein geistliches Amt musterhaft versah und durch seine Bemühungen den Bau eines Pfarr- und Waisenhauses und einer Schule zu Stande brachte. Im Jahre 1791 wohnte er der denkwürdigen protestantischen Synode zu Pesth bei, wurde 1795 Prediger zu Kis Somlyo, kehrte aber 1803 zu seiner früheren Gemeinde nach Palota zurück und wurde Senior des untern Beszprimer Districtes. Nach 14jähriger Wirksamkeit daselbst nahm er die Predigerstelle an der magyarisch-deutsch-slavischen Gemeinde zu Lajos Komarom vornehmlich aus dem Grunde an, um die dortige gemischte Gemeinde in eine magyarische zu verwandeln. Daselbst starb er im 64. Jahre als emeritirter Senior und Censor der theologischen Werke der augsbургischen Confessions-Verwandten im Beszprimer

Senlorate. S. war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller von reichem Wissen und einer Liebe für seine Nation beseelt, die ihn Alles andere vergessen ließ. Da seine schriftstellerischen Bemühungen zu seiner Zeit wenig Theilnahme fanden, so war er genöthigt, seine Schriften auf eigene Kosten drucken, einen bei weitem größeren Theil aber ungebruckt zu lassen. Im Drucke sind von ihm erschienen — mit Uebergabe mehrerer Reden, Trauergebichte und Predigten: „*A' szent Lútsai új szállításnak eredetek 's esaporodások, azon törvényekkel együtt mellyekkel virágzásokat eszközöl negyedik Ferdinánd etc.*“, d. i. Ursprung und Zuwachs der neuen Colonie von St. Lucia, sammt den Gesetzen, durch welche Ferdinand IV. ihre Blüte beförderte (Beszprim 1792); „*Az embernak Isténhez, magához egybekhes a Királyhoz és a Hasáhos való Kötelességei kérdésekben és feleletekben*“, d. i. Pflichten des Menschen gegen Gott, sich selbst und Andere, gegen den König und das Vaterland . . . (ebb.); — „*Evangyeliomok könyve*“, d. i. Evangelienbuch (ebb. 1793), in welchem die für die Sonn- und Feiertage bestimmten evangelischen Perikopen erklärt werden; — „*Papüübör vagy a Dunántúli Evang. Aug. Conf. Superintendentia Predikátorai*“, d. i. Spiegel der Geistlichen oder die Prediger in der evang. Superintendentenz A. G. jenseits der Donau (ebb. 1806), mit schätzbaren biographischen Nachrichten über 125 Prediger; durch dieses Buch zog sich S. manche Feindschaft zu. Auch waren verschiedene Aufsätze gedruckt in der „*Zeitschrift von und für Ungarn*“ 1804, im „*Tudományos Gyűjtemény*“, und zwar in ersterer: „*Leben und Werke des Seniors David Petkay*“, in letzterer: „*Beschreibung des Waisenhauses zu Palota*“ (1817, 2. Heft); —

„*Leben des Debenburger Professors Jonathan Victoris*“ (1818, 1. Heft); — „*Die Schriftsteller des Debenburger Comitates*“ (1818, 3. Heft); — „*Die Schriftsteller des Eisenburger Comitates*“ (1818, 6. Heft); — „*Leben des Doctors und Arztes David Rabai zu Halle*“ (1818, 11. Heft); — „*Die Schriftsteller des Raaber Comitates*“ (1820, 3. Heft); — „*Leben des evang. Rectors Johann Deccard des Aeltern zu Debenburg*“ (1820, 10. Heft); — „*Leben des k. k. Historiographen Johann Michael Brutus*“ (1825, 7. Heft). Ungleich werthvoller und für die Geschichte der ungarischen Literatur und Cultur wichtiger ist aber sein handschriftlicher, 31 Werke umfassender Nachlaß, der nach seinem Tode in den Besitz seines Sohnes Johann gelangte. Darunter befinden sich: Eine „*Abhandlung über die Alterthümer der evangelischen Kirchen zu Büd und Osißi Agonyfa*“; — „*Beschreibung und Beurtheilung vorzüglicherer magyarischer Werke*“; — „*Memorabilia Aug. Confessionis in Hungaria Transdanubiana 1521—1817*“ — und „*Tabula chronologica Memorabilium Aug. Conf. in Hungaria Transdanubiana*“; — „*Leben des Andreas Dubith, Bischofs von Fünfkirchen*“; über diesen gelehrten Bischof, der, um ein polnisches Edelräulein zu heirathen, seine hohe Würde niedergelegt hatte, zur protestantischen Kirche übergetreten war und dann in Breslau lebte, bestehen bereits mehrere Werke, jedoch soll diese Schrift von Grabovszky die beste von allen sein; — „*Xerogamie oder Verzechniß einiger ungarischer und ausländischer katholischer Bischöfe, die beihalb viel zu leiden hatten, weil sie geheirathet haben*“; — „*Evangelische Professoren, Akademiker und Schullehrer A. G. im Kreise jenseits der Donau in alpha-*



bettlicher Ordnung"; — „Prediger der evang. Superintendentenz A. G. jenseits der Donau von der Reformation bis auf unsere Tage. auch in alphabetischer Ordnung"; — „Schriftsteller der Gespannschaften Beszprim, Schimegh, Tolna, Szala, Baranya, Raab, Bieselburg, Debenburg, Eisenburg, Comorn und Stuhlweissenburg, biographische Notizen und Verzeichnisse ihrer Werke"; — „Gelehrte Frauen, die sich durch Herausgabe gedruckter Werke ausgezeichnet haben"; — „In das Ausland gewanderte und größtentheils daselbst gestorbene ungarische Gelehrte"; — „Annales sui temporis“, 1784—1821 (seinen Kalendern beige geschrieben), und noch vieles Andere, alles rein und correct geschrieben, im Ganzen 965 Bogen. Ferner befand sich in seinem Nachlasse ein ansehnlicher literarischer Briefwechsel und eine Bibliothek von 2000 Bänden, welche gleichfalls in den Besitz seines vorerwähnten Sohnes übergingen. Grabovszky zählt zu den thatkräftigsten Beförderern der ungarischen Literatur, und ausschließlicher Magyarisimus, der eben nichts anders kennt und verlangt, spricht sich in allen seinen in magyarischer Sprache verfaßten Schriften aus.

Tudományos gyűjtemény, d. i. wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, 8<sup>o</sup>) 1826, VI. Heft, S. 53. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XVIII. Jahrgang (1827), Nr. 10, S. 55; Nr. 22, S. 119. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zimmern, 8<sup>o</sup>) III. Jahrgang (1825), Nr. 140, S. 1401. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Theil, S. 288. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Csnik, 8<sup>o</sup>) S. 213 [nach diesem geb. 8. März 1762, gest. 12. April 1825]. —

Nagy (Jván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 181. — Ein Dawid H. (geb. zu Felsőcs im Raaber Comitate 8. Mai 1804) hat Reisen durch Europa gemacht und nach seiner Rückkehr bis 1853 als Privatmann in Ungarn gelebt. Dann verließ er bei mehreren Familien die Stelle eines Erziehers, bis er zum Professor am Gymnasium in Gran ernannt wurde, welche Stelle er aber später ausgab. Die Beschreibung seiner Reisen gab er in magyarischer Sprache unter dem Titel: „Utazási rajzok“, d. i. Reiseskizzen (Kaschau 1837), herausg. [Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gustav Csnik, 8<sup>o</sup>) S. 117. — Haas (A. Ludov.), Jena Hungarica (Gyulae 1858, 8<sup>o</sup>) S. 159.] — Ein Martin Grabowsky (geb. zu Grabisch bei Olmütz 1665, gest. 3. Juni 1717) war Gisterzienser im Stifte Welehrad und schrieb eine „Historia Monasterii Welehradensis“, welche jedoch Handschrift geblieben. [D'Clert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Böhmer- und Steierndrudes, des Buchhandels u. s. w. (Brünn 1854, Kohrer's Erben, 8<sup>o</sup>) S. 280.]

Gräczek, Jrenáus (Mönch und Musikus, geb. zu Schlan in Böhmen 1725, gest. zu Ruks in Böhmen 13. April 1777). Besuchte die Piaristenschule seines Geburtsortes, dann die Prager Hochschule und trat 1749 in den Orden des h. Johann von Gott (Hospitaliter). Während seiner Studien bereits hatte er sich eine außerordentliche Fertigkeit auf der Liebesgeige (Viola d'amore, eine zehnfellige Bratsche) angeeignet und indem er einerseits die Geschäfte seines geistlichen Berufes musterhaft erfüllte und Administrator des zu dem Wiener Reconvalentsenhanse gehörigen Gutes war, besuchte er auch die Klöster seines Ordens in Deutschland und Italien, die Schlösser

des Adels, wo er als Virtuos seines Instruments durch seine Leistungen allgemeine Bewunderung erntete. H. hat auch mehrere für sein Instrument geschrieben, jedoch ist nur eine Sonate durch den Druck bekannt geworden.

(Sabacz (Wolffried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, W. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 668.

**Gradezky**, auch **Gradešky**, Johann Nepomuk Felix (Bürgermeister der Stadt Laibach und Humanist, geb. zu Laibach 30. August 1775, gest. ebenda 6. Juli 1846). Sohn eines Rechnungsrathes, der nach in Graz 1792 beendeten philosophischen Studien als Praktikant bei der Laibacher Staatsbuchhaltung in Staatsdienste trat. Stufenweise vorrückend, hatte er sich bei verschiedenen Anlässen so bewährt, daß er 1806 zum provisorischen Verwalter der Herrschaft Freudenthal in Krain ernannt wurde. Während der französischen Occupation 1810 und 1811 zum Receveur der Domänen zuerst in Unterloitsch, dann in Laibach ernannt, berief ihn, als Krain wieder österreichisch wurde, der Generalgouverneur Freiherr von Lattemann, 1813, in das Domänenbureau; im folgenden Jahre wurde er Verwalter und Bezirkscommissär an der k. k. Cameralherrschaft Laß. Dasselbst machte er sich durch seine energischen und hilfreichen Maßregeln zur Zeit der Hungersnoth in Krain im Jahre 1815, durch seine Vortehrungen während der Typhusepidemie, durch Errichtung von Landschulen und zwar der dreiclassigen Normalschule zu Laß, der Landschulen zu Wisnern und Seljach, durch Herstellung trefflicher Straßen und durch seine ganze Verwaltung während seiner sechsjährigen Amts-

führung unvergeßlich. Im Jahre 1820 wurde H. zum Bürgermeister der Stadt Laibach ernannt und auf diesem Posten eröffnete sich ihm ein weites Feld zu gemeinnütziger Thätigkeit. Unter ihm und zunächst durch ihn trat das Armenversorgungshaus in's Leben; an der Begründung der Laibacher Sparcasse, deren Kanzleibirector und Curator er bis zu seinem Tode war, hatte H. wesentlichen Antheil; für die Verschönerung der Stadt durch Anlegung freundlicher Spaziergänge in ihrer Mitte und in ihrer nächsten Umgebung, durch Erbauung von Brücken, durch den neuen und feuer sichern Aufbau alter baufälliger Häuser, war H. rastlos thätig; ferner unterstützte er mit allen seinen Kräften die Entstehung der von dem Laibacher Handelsstande im Jahre 1834 gegründeten Handelslehranstalt und bewahrte die Schießstätte durch den neuerlich gebildeten Schützenverein vor ihrem Untergange. Als die Cholera im Jahre 1831 in Laibach in Entsetzen erregender Weise zu wüthen begann, entfaltete er sowohl in Ergreifung aller Mittel, welche die Verbreitung der Seuche hintanhaltend sollten, als durch Ausfindigmachung der Unterstützungsquellen für die bedürftigsten Armen, eine allgemein und selbst von den Behörden anerkannte Energie. Bald nach seiner Ernennung zum Bürgermeister wurde H. am Landtage zum städtischen Deputirten der krainischen Verordnetenstelle erwählt. Auch auf diesem Posten bewährte H. seine Umsicht und erspriessliche Thätigkeit, insofern eine solche an dem in den letzten Jügen liegenden Institute der Stände zu erproben war. Einflußreicher und nachhaltiger war aber H.'s Wirksamkeit als Ausschußmitglied der krainischen Landwirthschafts-gesellschaft; als solches brachte er die Maulbeerbaumzucht in

Krain in feltener Weise empor. Schon ein Jahrhundert früher stand in Krain dieser Culturzweig in hoher Blüthe; gerieth aber allmählig ganz in Verfall, bis ihn H. in wirksamster Weise und von glänzenden Erfolgen belohnt von Neuem belebte. Auch machte er sich wesentlich um Begründung der Zeitschrift „Kmetijske i rokodelske Novice“, welche 1843 in's Leben trat, verdient, wohl nicht ahnend, daß daraus bereinst ein Organ nationaler Bühlerei werden sollte. Eine nicht minder wirksame Theilnahme entfaltete H., als der innerösterreichische Industrie-Verein und 1844 der historische Provinzialverein für Krain in's Leben traten. Den Gipfelpunct seines gemeinnützigen Wirkens erreichte aber H. mit der Entsumpfung des Laibacher Morastes und mit dessen Cultivirung. Dieses Riesenerwerk, durch welches fast drei Quadratmeilen versumpften Moores trocken gelegt wurden, hat die Aufmerksamkeit der Regierungen zwei Jahrhunderte bereits beschäftigt. Der unermüdeten und aufopfernden Thätigkeit H.'s war es gegönnt, das bis dahin vergebens Angestrebte und stets für unmöglich Gehaltene zu erreichen, so zwar, daß nunmehr dort, wo früher nur Schilf und Moor wuchsen, ein jährliches Erträgniß von weit über einem halben Hundert tausend Gulden erzielt wird. Franz Graf Hohenwarth in seiner Geschichte der Entsumpfung des Laibacher Morastes bezeichnet H. ausdrücklich als denjenigen, der das Reisse zur Realisirung der Entsumpfung beigetragen hat [f. d. Quellen]. Für so viele Verdienste wurde H. am 28. Juli 1830 mit dem Titel eines kais. Rathes ausgezeichnet. H. starb im Alter von 71 Jahren; seine Bürgertugenden machen ihn zum muster-giltigen Vorbilde für Alle, welche in einer Gemeinde thätig sind, und sichern ihm in

einer Geschichte der Stadt Laibach eine ehrenvolle Stelle.

Von dem Laibacher Thierarzte und Redacteur der „Novice“ soll ein besonderer Nekrolog Gradeczkj's erschienen sein, dessen Titel ich jedoch nicht anzugeben vermag. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1848, Verh. Friedr. Voigt, N. 8<sup>o</sup>.) XXIV. Jahrgang (1846), S. 406—423. — Auf der durch den Laibacher Moor gezogenen Straße befindet sich ein Monument mit folgender Inschrift: „Erste Straße durch den Laibacher Moor, geführt von Laibach nach Brunnorf bei Sonnegg; begonnen im Jahre 1825, vollendet im Jahre 1828 auf Kosten und durch die vereinten Kräfte der Gemeinden der Bezirke: Magistrat Laibach, Umgebung Laibachs und Sonnegg, erbaut unter der Leitung und durch den beharrlichen Eifer des kais. Rathes, Landesverordneten und Bürgermeisters der Provinzialhauptstadt Laibach, Joh. Nep. Gradeczkj, unter dem Schutze Sr. Excellenz des Landesgouverneurs Freiherrn von Schmidburg. Diese Tafel der Erinnerung widmet der Nachwelt die Dankbarkeit der Bürger Laibachs am 16. Mai 1833.“ — *Portrait.* Dasselbe wurde am 29. Juni 1845 zur Fester seiner 25jährigen Wirksamkeit als Vorstand der Laibacher Stadtgemeinde im Schützenhause zugleich mit einem Denkstein aus Marmor feierlich enthüllt und ihm ein prächtiger Vokal überreicht. Ein Jahr und wenige Wochen später nach dieser Festlichkeit war H. unter den Todten. — *Ein Friedrich H.* (geb. zu Sviatlaw in Böhmen 25. Jänner 1776) war ein ausgezeichneter Waldhornvirtuose. Er kam in früher Jugend nach Wien, fand eine Anstellung beim Opernorchester, wo er 1820 nach langjährigen Diensten in den Ruhestand versetzt wurde. Ob er für sein Instrument etwas geschrieben und sein Todesjahr sind dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt. [Schilling (G.). Das musikalische Europa (Speyer 1843, F. C. Reichard, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 174. — Gahner (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köpfer, 8<sup>o</sup>.) S. 443. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ad. Vernsdorf (Dresden 1856, N. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 454.] — *Am Johann Rozicka-Gradeczkj* war um die Mitte

des 16. Jahrhunderts Abt von Prag in Cmas, der in den Jahren 1550 und 1551 während des Andranges der reformirten Geistlichen in Prag die gottesdienstliche Ordnung der Utraquisten in seinem Kloster aufrecht erhielt, aber wegen seiner Prebigen gegen die Picarditen in der Trinitätskirche von den Letzteren verfolgt wurde. Die Stadt Gbrudjtn wählte ihn zu ihrem Dechant, jedoch wurde er bald darauf über Anstiften der Picarditen von dem Blöchner, der ihm Gift in den Wein während des Messopfers be混mischte, vergiftet. Ein Stein mit hebrischer Inschrift, der in neuester Zeit im Presbyterium der Gbrudjmer Decanatskirche bei Abdümung der Thronstufen aufgefunden wurde, erhielt das Andenken an diesen Priester. [Bohemia (Prager Unterb. Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1860, Nr. 228, S. 688.]

**Frankh, Johann** Ritter von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reusohl 1759, gest. zu Ofen 13. Juli 1805). Von niederer Herkunft, wurde er von den Ständen am 18. November 1778 als Gemeiner zum Infanterie-Regimente Nr. 33 gestellt. Vor Ausbruch des Türkenkrieges (Sept. 1787) war er bereits Fähnrich und rückte im Laufe desselben zum Unterleutnant vor. In den Kriegen gegen Frankreich, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wurde er im April 1793 Oberleutnant und 1797 Hauptmann. Bei der Belagerung von Mannheim (im Nov. 1795) hatte F. am 10. November an der Spitze von 90 Freiwilligen die Verschanzung am Holzhof mit besonderer Entschlossenheit erkürrmt. war trotz des anhaltenden feindlichen Feuers, welches einen großen Theil seiner Mannschaft theils verwundete, theils tödtete, mit dem Bajonnete in die Redoute eingedrungen und hatte drei feindliche Kanonen erbeutet. Um diesen so wichtigen Punkt zu behaupten, suchte F. durch einen Unterofficier um Unterstützung an. Derselbe konnte jedoch den eine halbe Stunde im Umkreis die Redoute umringenden Feind bei der

bereits eingetretenen Dunkelheit nicht durchbrechen und kehrte unberichteter Sache zurück. Ungeachtet dessen vertheiligte F. mit einigen nachgekommenen Grenabieren unter dem Oberleutnant Callenbach [Bd. II, S. 409] die erste Position mit wahren Heldemuthen, bis er endlich, ohne Unterstützung und von vielen Freiwilligen verlassen, der Uebermacht des Feindes erlag und gefangen wurde. Der feindliche Commandant der Redoute selbst bewunderte die Tapferkeit dieses braven Officiers und empfahl ihn ganz besonders seinem Generalen Montaigne, der ihn dem on chef commandirenden österreichischen Generalen als den verdienstvollsten Soldaten anrühmte. F. wurde in Folge dessen für seine Heldthat in der 68. Promotion (am 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nur kurze Zeit war es ihm gegönnt, dieses Zeichen der Tapferkeit zu tragen, den am 13. Juli 1805 starb er nach langwieriger Krankheit im Militärspitale zu Ofen im Alter von 46 Jahren.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 273. [Dasselbst wird der 10. November des Jahres 1800 als jener Tag bezeichnet, an welchem F. sich vor Mannheim das Ritterkreuz erkämpfte. Mannheim fiel am 22. September 1795 durch Capitulation in die Gewalt der Franzosen; am 18. October d. J. wieder an Wurmsler; wurde 1796 wieder von den Franzosen belagert und ein Theil des Schlosses zerstört, und am 9. Jänner bis 2. Februar 1798 wurden beide Brückenköpfe, am 18. September 1799 die Stadt von den Oesterreichern mit Sturm genommen. Nach dem Jahre 1799 fiel gar keine Action mehr vor Mannheim vor, die Jahreszahl 1800 ist somit falsch.] — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 587.

**Grbel, Johann Wilhelm** (Virtuos auf der Flöte, geb. zu Rocerada in

Böhmen 16. Mai 1799, gest. 10. Jänner 1861). Sein Vater, Lehrer zu Rocerada, war selbst ein geschickter Musiker und ging dieses Talent auf sämtliche Glieder seiner zahlreichen Familie, fünf Söhne und vier Töchter, über. Von ersteren zeigte Johann Wilhelm in früher Jugend eine ungewöhnliche Begabung. Als er sechs Jahre alt war, wurde er mit seinen Geschwistern von schwerer Krankheit befallen; er genas, aber — er war blind geworden. Karl Graf Rhenhüller nahm sich des erblindeten Knaben an und gab ihn 1810 in das Blinden-Institut auf der Kleinseite in Prag. Dasselbst entwickelte sich sein musikalisches Talent immer mehr und neben anderen Instrumenten blies er mit Vorliebe und Kunstfertigkeit die Flöte. Professor Janyš, selbst ein trefflicher Flötist, wendete sich dem Knaben mit besonderer Vorliebe zu. 1816 verließ er die Anstalt und begab sich nach Wien, wo er sich von Professor Beer [Hb. I, S. 222] operiren ließ. Aber die Operation gelang nicht vollkommen, H. bekam nur einen sogenannten Lichtschein, mehr nicht. In dessen war er insoweit Meister im Flötenspielen geworden, daß er 1822 zuerst in Prag öffentlich auftrat. Als man sein Spiel lobte, meinte er, daß er noch besser blasen würde, wenn er eine bessere Flöte besäße. In Folge dessen schenkte ihm Kaiser Franz hundert Gulden, um welches Geld er ein treffliches Instrument in Wien kaufte. Von nun an unternahm H. Kunstreisen und zwar 1825 nach Karlsbad, dann nach Brünn, Olmütz, wo er sich vor Erzherzog Rudolph hören ließ, 1826 und 1827 nach Schlesien, 1829 nach Pesth, Belgrad, Agram, Karlowitz, Triest, Laibach; dann besuchte er auch das Ausland und spielte in Dresden, Nürnberg, Bamberg, Cassel, Coburg-

Gotha u. a. D. Von diesen Kunstausflügen hatte er sich in einigen Jahren ein kleines Capital erworben, von dem er in seinem Geburtsorte lebte. Eine Feuersbrunst brachte ihn 1843 um sein kleines Eigenthum und nur seine Flöte hatte er gerettet. Nun gab er wieder Concerte und erübrigte nach Jahren eine Summe, um ein Häuschen zu kaufen, in welchem er in bescheidener Zurückgezogenheit von seinen Kunstwanderungen ausruhte. H. starb bald darauf im Alter von 62 Jahren. Für die Flöte hatte er mehrere Solostücke und Klavier componirt.

Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vábce, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. Redacteur Emanuel Meliš (Prag, 4<sup>o</sup>). V. Jahrg. (1862), Nr. 10 u. 11: „Jan Vilém Hrbek“. — Diabaz in seinem „Künstler-Verikon“. Hb. I, S. 669, gedenkt eines Mathias Hrbek (gest. 28. Oct. 1735), der ein geschickter Schul- und Chorrector in Labor war, und eines Ignaz Hrbek, der auch in Labor (nach 1790) lebte und ein guter Organist und Violoncellist war, vielleicht Großvater und Vater des Obigen.

Hrb, Wenzel Franz (Schriftsteller, geb. zu Hlinsko in Böhmen 1760, gest. zu Brünn 21. Februar 1827). Der Sohn eines Krämers, besuchte er die Jesuitenschule zu Chlum in Böhmen, später in Olmütz. Nun trat er als Privatbeamter in die Dienste des Grafen Kinsky, 1797 aber in kais. Dienste über und zwar als Official bei der Staatsbuchhaltung in Brünn. Dasselbst befreundete er sich mit dem Augustiner Philipp Nedela und mit dem Weltgeistlichen Thomas Fryčaj [Hb. IV, S. 388], und wurde durch diese beiden Männer zu literarischen Arbeiten angeregt. Hrb gab heraus: „*Pozdvižení myslé k Bohu katolické křestanky*“, d. i. Erhabene Gedanken zu Gott (Brünn 1802); — „*Vděčné myšlénky vlastenecké o*

*rytmu jakož ohus českého versovníctví k pámatec vlasti věnuje*“, d. i. Liebliche und patriotische Gedanken in Versen, als Versuch českischer Reimkunst, dem Andenken des Vaterlandes gewidmet (Brünn 1813); — ferner eine große Postille, zu welcher H. nicht nur den Text, sondern auch die Musik schrieb. Es war dieß H.'s letzte Arbeit, welche er im vorgerückten Alter, als er gichtkrank schwer litt, vollendete. Bei seinem Uebertritte aus Privat- in kaiserliche Dienste und nach seiner Uebersetzung nach Brünn, durchwanderte H. die Stadt und ihre Umgebungen im Umkreise von zwei Meilen und vollendete eine Topographie und Geschichte derselben, doch wollte es ihm nicht gelingen, ihren Druck zu bewerkstelligen. Was mit dem Manuscripte geschehen, ist nicht bekannt. Auch beschäftigte sich H. viel mit Copiren alter Handschriften, insbesondere für den damaligen Gouverneur von Mähren und Schlesien, den Grafen Mitrowski, der alte Handschriften und ihre Abschriften mit Eifer sammelte. H. war ein gefälliger mährisch-slavischer Poet; war es ihm auch nicht gegönnt, schwungvoll die Sprache zu handhaben, so verstand er es doch, seine Gedanken mit besonderer Innigkeit zum Ausdruck zu bringen und zu einer Zeit, in welcher es wenig einladend war, in einem kaum gewürdigten Idiom sich auszudrücken.

Hvězda, list zábavný a poučný. Redactor Vaclav Zirovnický, d. i. Der Stern, unterhaltende und belehrende Zeitschrift, redigirt von Wenzel Zirovnický. 2. Jahrg. Nr. 13—17: „Vaclav Františka HfB. Príspevek k literatuze Česko-slovenské sděluje Vllmek“.

**Hribarnik**, Bernhard (Stempelschneider, geborner Krainer, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Nagler sagt von ihm, daß der Name Hribarnik (so nennt er ihn)

ein „Beiname des Bernhard Berger, des Keffen und Schülers von F. A. Schega“ sei. Richtiger bemerkt Kukuljević-Sakcinski, daß Hribarnik (so nennt ihn R.-S.) seinen Namen in's Deutsche übersezt und von Hriba (Berg) sich Berger genannt habe. In Krain geboren, erlernte er die Stempelschneidekunst bei F. A. Schega, gleichfalls einem gebornen Krainer, und stand um das Jahr 1770 als trefflicher Medailleur in Diensten des Königs von Neapel.

*Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovník umjetnikah jugoslovenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Gaj, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 115 [nennt ihn Hribarnik]. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 333 [nennt ihn Hribarnik].

**Hromada** Freiherr von Helenburg, Joseph (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 1773, gest. ebenda 1. April 1816). Trat am 10. April 1790 als Privatcadet in das Infanterie-Regiment Nr. 18 und wurde im März 1793 Fähnrich. Mit dem Regimente kam H. zur Armee in die Niederlande. Bei dem Rückzuge derselben war er im Treffen bei Löwen (11. Juli 1794) mit einer halben Compagnie unfern des Arenbergischen Schlosses detachirt und rettete durch seine Entschlossenheit eine bereits ausgegebene Kanone. Im December 1795 rückte er zum Lieutenant vor und wurde Brigade-Adjutant des General-Majors Baron Simbschen. Als dieser am 10. October 1796 Bingen angriff, sezte sich H. unaufgefordert an die Spitze der aus fränkischen Jägern, Bambergern und aus einigen Huszaren gebildeten Avantgarde, warf die vor der Stadt postirten Pölette, drang mit denselben gleichzeitig ein, verjagte den Feind nach einem hartnäckigen Gefechte aus

dem Orte und über die Rahe und nahm zwei Commissäre und 17 Mann gefangen; der nachrückenden Brigade fielen überdies ein beträchtliches Magazin und drei Kanonen in die Hände. *H.* kam im Jänner 1797 mit dem Regimente nach Italien und machte daselbst den Feldzug des Jahres 1799 mit. Als das Bataillon des Oberstleutenants von Grill im Kirchenstaate gelandet, bot sich *H.*, damals Proviant-Officier, freiwillig an, bei der am 27. Mai beabsichtigten Einnahme Ravenna's mit 60 Mann die vom Feinde hartnäckig vertheidigte Porta serata zu nehmen. Durch einen schnellen entschlossenen Angriff gelang es ihm, Meister über das Thor zu werden, eine Kanone zu erbeuten und zwei Officiere mit 28 Mann gefangen zu nehmen. Am 1. September g. J. rückte er zum Oberstleutenant vor. Während der Belagerung von Cuneo hatte der Feind einen Damm an der Stura erbaut, durch welchen das Wasser in die Mühlen der Festung geleitet wurde. *H.* bot sich an, denselben zu zerstören. In der Nacht vom 23. auf den 24. November warf er mit 30 Freiwilligen durch einen raschen Angriff unter heftigem Kartätschen- und anhaltendem Musketenfeuer die ihm weit überlegenen, zum Schutze des Damms aufgestellten feindlichen Abtheilungen aus der Mühle, sprang in das Wasser, wohin ihm zwölf mit Schanzzeug versehene Freiwillige folgten, zerstörte vorerst den Damm und behauptete die Nacht über seinen eroberten Posten. Dadurch wurden die Unsrigen in den Stand gesetzt, Batterien zu errichten, die zur Beschleunigung der Belagerung von wesentlichem Nutzen waren. Am 9. Juni 1800 führte er im Treffen bei Casteggio die Bataillone in ihre Stellung; als die in erster Linie aufgestellten Truppen schon geworfen waren,

bemerkte er, daß der Feind die zweite Linie der linken Flanke zu umgehen drohe. Sofort sammelte er mehrere der versprengten Leute, griff mit denselben den in der Colonne auf dem Abhange des Berges anrückenden Feind mit ungemeiner Bravour an und warf die ersten Abtheilungen zurück. Eine gefährliche Schußwunde hatte ihn zwar kampfunfähig gemacht, aber der Zweck war erreicht, denn durch seine aufopfernde That hatte die Truppe Zeit gewonnen, den geordneten Rückzug auszuführen. Für seine Waffenthaten wurde *H.* in der 68. Promotion (am 5. Mai 1802) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Juli 1804 wurde *H.* Hauptmann im Infanterie-Regimente Fröhlich Nr. 28. Die Feldzüge der Jahre 1805 und 1809 machte er in Deutschland mit, indem er noch mittlerweile in das Infanterie-Regiment Nr. 35 überetzt wurde. Nach der Schlacht bei Wagram zum Major im Infanterie-Regimente Lindenau befördert, erhielt er das Commando eines Grenadier-Bataillons und gab bei Znaim erneuerte Beweise seines erprobten Muthes. Als die Franzosen die Brigade Steyrer von Teschowitz angegriffen und nach fünfstündigem hartnäckigen Kampf zum Rückzuge gezwungen hatten, mußte *H.*'s Bataillon den gewaltigen Stoß aushalten. *H.* vertheidigte nun die nach Teschowitz führende Schlucht so lange, bis sich die nachrückenden Bataillone hinter derselben formiren konnten. Am 15. October 1813 wurde *H.* Oberstleutenant. Aber schon am 1. April 1814 war *H.* seiner schweren Wunden wegen genöthigt, in den Ruhestand zu treten, bei welcher Gelegenheit er den Oberststabscharakter erhielt. Zwei Jahre später starb er, erst 43 Jahre alt. Im Jahre 1804 war er den Sta-

tuten des Maria Theresien-Ordens zu Folge in den Freiherrnstand erhoben worden.

**Authentische**, vom 18. Juli 1804 datirte Abschrift von fünf Tapferkeitszeugnissen. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 725 und 1744. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830 u. f., gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 274. [In diesem wie im vorbenannten Werke Hirtenfeld's wird er Promada Freiherr von Helenenburg genannt; dieses Prädicat ist unrichtig und soll heißen Helenburg. In Hellbach's „Adels-Lexikon“ (Zlmenau 1823), Bd. I, S. 594, heißt er ebenso unrichtig: Hebenburg]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1811, Nr. 96, S. 578 [im Artikel: „Deutsche Treue, von J. W. Kibler“; wird eine Begebenheit aus dem Leben dieses tapfern Officiers erzählt, in welcher auch der Corporal Joseph Heiderich eine Rolle spielt, die ihn würdig macht, daß seines Namens Andenken erhalten bleibe]. — Freiherrnstands-Diplom vom 29. Juli 1804. — Wappen. Gevierteter Schild. 1 und 4: in Roth ein silberner goldgekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln; 2 und 3: in Gold ein zum Raub sich anschickender blauer Löwe. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrona, auf welcher ein in's Wirt gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Aus der Krone des Helms wachsen acht wallende Straußenfedern, deren 1. und 3. roth, 2. und 4. silbern, 5. und 7. blau, 6. und 8. golden ist. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links blau und golden.

**Promatto**, Johann (Sprachforscher, geb. zu Prachow-Leinitz in Böhmen, gest. zu Wien 30. April 1850). S. war bereits im Jahre 1816 Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Wiener Hochschule. Im Jahre 1813 begründete er in Wien das erste böhmische Journal politisch-literarischen Inhalts, das ihm später zur Ausführung eines eigenthümlichen Planes diente; er brachte nämlich mit demselben im Jahre 1814 eine eigene Feuer-, Ueberschwemmungs- und Hagelschaden-Vergütungsanstalt für

die Pränumeranten seines Blattes in Verbindung. Bezüglich seines Planes wird auf die unten in den Quellen angegebene Nummer der „Erneuerten vaterländischen Blätter“ gewiesen. Von einem Erfolge scheint seine wohlgemeinte Absicht nicht begleitet worden zu sein, da es erst mehrere Jahre später, 1824, den rastlosen Bemühungen des energischen Majors Georg Ritter von Högelmüller [s. d. S. 107 d. Bds.] gelang, die wechselseitige Brandversicherungsanstalt — die erste in Oesterreich — zu begründen. Jedemfalls aber gebührt Promatto das Verdienst, diesen in der Gegenwart freilich vielfach verwirklichten Gedanken der Erste angeregt zu haben. Auch war S. Lehrer der kaiserlichen Prinzen in der böhmischen Sprache.

**Erneuerte vaterländische Blätter** für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1816, S. 493: „Herrn Prof. Promatto's Ueberschwemmungs- und Hagelschaden-Vergütungsanstalt in Wien“. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Gildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) III. Supplement-Band, S. 1498. — Libussa, herausgegeben von M. Kar, Jahrbuch für 1831, S. 468.

**Promatto**, Franz Seraphin (Alterthumsforscher, geb. zu Pesth in Ungarn 29. März 1798, gest. zu Regnitz in Preussisch-Schlesien 16. März 1831). Erhielt seine erste Erziehung im Vaterlande. Nach, 1814, zu Ofen beendetem Gymnasialcurfus besuchte er die Universitäten zu Pesth und Wien, und war in letzterer Stadt als Lehrer im Löwenburgischen Convicte thätig. Sich in seiner Stellung benagt fühlend, verließ er nach längerem Kampfe sein Vaterland und begab sich, 1823, nach Breslau, wo er später zur evangelischen Kirche übertrat. An der Breslauer Hochschule setzte er auch seine Studien bis 1827 fort; und als er



seine Absicht, die philosophische Doctorwürde zu erlangen, nicht verwirklichen konnte, bestand er bei der kön. Prüfungskommission die Prüfung pro facultate docendi. Nun hielt er ein halbes Jahr Vorträge am Friedrichsgymnasium in Breslau, wurde alsdann Hilfslehrer und 1828 ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Liegnitz, starb aber jung im Alter von 33 Jahren. G. war literarisch thätig und ist von ihm eine Uebersetzung des von Bruzelius und Rääf 1816 zu Lund herausgegebenen „Specimen antiquitatum borealium“ unter dem Titel: „Von nordischen Alterthümern. Aus dem Lateinischen übersetzt durch . . . und mit einer Vorrede so wie Anmerkungen herausgegeben von Bäsching“ (Breslau 1827, 8<sup>o.</sup>, mit 11 Abbild. in Steindr.) vorhanden. Auch hat er eine Geschichte der Stadt Liegnitz in Handschrift vollendet; die Herausgabe derselben wurde durch seinen frühen Tod vereitelt.

**Rovat** (Karl Gabriel), Schlesiendes Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836. W. G. Korn, kl. 8<sup>o.</sup>) Fünftes Heft, S. 77.

**Gruschauer**, Franz Professor und Chemiker, geb. zu Wien 21. März 1807, gest. zu Karlsbad 21. Juni 1858). Sein Vater war ausübender Arzt in Wien, wo der Sohn im Jahre 1830 an der Hochschule die medicinischen Studien beendete und in den Jahren 1831 und 1832 das Doctorat der Medicin und Chirurgie erhielt. Im Jahre 1831 ernannte ihn Freiherr von Jacquin zum Assistenten der Lehrkanzel der Chemie. Als im Jahre 1834 an den medicinisch-chirurgischen Lehranstalten der Monarchie besondere Lehrkanzeln für die Vorbereitungsstudien der Wundärzte errichtet wurden, welche Lehrkanzeln Botanik, Physik und

Chemie umfaßten, erhielt G., welcher sich um jene von Graß bewarb, dieselbe am 8. März 1836 und versah sie bis 1850. Im letztgenannten Jahre wurde er zum Professor der Chemie an der Carl-Franzens-Universität ernannt und blieb in dieser Stelle bis zu seinem Tode, der ihn im kräftigen Mannesalter von 51 Jahren ereilte. In dieses einfache Bild eines dem Lehramte gewidmeten Lebens sind zur Ergänzung folgende Striche zu zeichnen. Im Jahre 1840 unternahm G. in den Ferien eine wissenschaftliche Reise nach Berlin; im Jahre 1842 brachte er das Wintersemester in Wien zu, wo er in Liebig's Laboratorium arbeitete und dem deutschen Altmeister der chemischen Wissenschaft eine liebevolle Pietät durch sein ganzes Leben bewahrte; im Jahre 1845 begann er seine Vorlesungen über analytische Chemie, der er nunmehr seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Richtung sind die Analysen mehrerer Bodenarten, die Untersuchungen der Mineralquellen Steiermarks und die zahlreichen Analysen von Pflanzenaschen, bei welcher letzterer Arbeit er Studien über den Einfluß des Bodens auf die Vertheilung der Pflanzen auf der Erde machte und deshalb auch mit dem berühmten Botaniker Unger in Verbindung trat. Mit der Gabe des Vortrages in nicht gewöhnlichem Grade ausgestattet, hat G. auch als Lehrer eine erspriessliche Wirksamkeit entwickelt. Seine wissenschaftlichen, durch den Druck veröffentlichten Arbeiten sind, die selbstständigen: „Elemente der medicinischen Chemie und Botanik“ (Graß 1839, Kientrich); — „Elemente der Naturlehre in ihrer Anwendung auf die Heilkunde“ (ebd. 1840), beide Werke zunächst als Leitfaden für seine Vorträge bestimmt; — „Analyse des Mineralbades zu Seefeld“ (ebd. 1848,

Tanzer); — in Fachjournalen, und zwar in Liebig's „Annalen“: „Untersuchung über Albumin in dessen Verhalten zu den Säuren“ (Jahrg. 1844); — „Untersuchung der unorganischen Bestandtheile einiger Vegetabilien aus der unteren Steiermark“ (Jahrg. 1845); — „Ueber den Einfluß des chemischen Moments im Boden auf die Vertheilung der Pflanzen“ (Jahrg. 1846); — „Ueber die chemische Wirksamkeit des Chinoids“ (ebd.); — „Untersuchung der Kofstreiniger Quelle der untern Steiermark“ (Jahrg. 1847); — in den „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturwiss. Classe“: „Beiträge zur Lehre der Bodenfruchtbarkeit gewisser Pflanzen“ (Bd. I, Jahrg. 1850), in Gemeinschaft mit Professor Unger gearbeitet; — in der „Wochenschrift der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates“: „Chemisch-physikalische Untersuchung des Römerbades in Luffer“ (Jahrg. 1845); — „Untersuchung des Römerbades zu Gleichenberg“ (Jahrg. 1846); — „Analyse des Badewassers zu Neuhaus“ (Jahrg. 1847); — in den „Medicinischen Jahrbüchern des österr. Kaiserstaates“: „Bericht über die Naturforscherversammlung zu Bremen“ (1845, October- und Novemberheft); — in den „Verhandlungen deutscher Naturforscher und Aerzte zu Bremen“: „Chemische Untersuchung des Tetradymit“ — und in den „Verhandlungen der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft“: „Zwei Bodenanalysen“ (Neue Folge, Bd. XIII). Seit dem 26. Juni 1848 war S. correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, überdies zählten ihn die steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft, die Gesellschaft der Aerzte zu Wien, die physikalisch-medicinische Societät zu Erlangen, die Gesellschaft für Natur-

und Heilkunde in Dresden und die Gesellschaft zur Förderung der nützlichen Künste und ihrer Hilfswissenschaften zu Frankfurt a. M. zu ihren Mitgliedern. Auch war S. Mitglied der ständigen Medicinalcommission in Steiermark.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1852, S. 170; Jahrg. 1859, S. 134 der „feierlichen Sitzung“. Im Berichte des Generalsecretärs Dr. Schrötter. — Poggenb. (S. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. A. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>) Sp. 1150. — Laibacher Zeitung 1858, Nr. 148. — Auch ist eine nekrologische Skizze von Joseph Scheiger im Druck erschienen; darin heißt es über Gruschauer: „Unendlich gefällig, aufopfernd und wohlthätig, besaß er die seltene Gabe, das Bitten zu erleichtern, den Werth der Gabe durch die Art des Gebens zu erhöhen. Seinen Freunden ein wahrer Freund im weitesten Sinne des Wortes, war er ohne Feind und ohne Haß.“

Gruszkowicz, Samuel (protestantischer Theolog, geb. zu Karpffen in Ungarn um 1700, gest. zu Tamascfalva in der Neograder Gespannschaft 1. September 1748). Den ersten Unterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, später setzte er seine Studien zu Gitsch in der Gömörer Gespannschaft, zu Schemnitz, Neusohl und Rosenau fort. Im Jahre 1717 begab er sich an die Hochschule nach Wittenberg, wo er die theologischen Studien 1719 beendete. Nach seiner Rückkehr versah er kurze Zeit eine Erziehungsstelle zu Neusohl, wurde 1720 als böhmischer Prediger nach Maroth in der Großhonthor Gespannschaft berufen und 1732 nach des Neusohler Predigers, Elias Institoris' Tode an dessen Stelle ernannt. Auch hier war er zwölf Jahre als böhmischer und deutscher Prediger thätig, bis er am 22. Jänner 1744 zum Superintendenten des Bergbistrichs erwählt wurde. Wegen der 1746 unter-

nommenen Kirchendissertation seiner Gemeinden, die er auf deren Wunsch, wie auf Grund des ihm nach den Landesgesetzen zustehenden Rechtes unternommen hatte, wurde er vor das höchste Gericht nach Preßburg vorgeladen und daselbst seiner geistlichen Würden enthoben, in dieselben aber wieder nach Losprechung von Seite des kön. Gerichts am 8. März 1748 eingesetzt. Jedoch schon wenige Monate später ereilte ihn, den noch nicht Fünfsigjährigen, der Tod. H. war ein ausgezeichnete Redner und gründlich wissenschaftlich gebildet. Noch während er zu Wittenberg studirte, gab er heraus: „*Dissertatio continens explorationem spiritus Brendeliani in nonnullis articulis fidei*“ (Wittenbergae 1719, 4<sup>o</sup>.); — zu der 1735 erschienenen Schrift: „*Slavica Catechesis ad normam Dresdensis illius Hahnianae rudiori plebi accommodata et de ejus utilitate modoque tractandi*“ (schrieb er eine ausführliche Einleitung; endlich besorgte er eine neue Ausgabe von der „*Cythara Sanctorum*“, nach ihrem ursprünglichen Herausgeber, Georg Tranosowky, der es zuerst zu Leutschau 1684 herausgab, kurzweg „*Tranoscius*“ genannt. Dieses Gesangbuch, welches ursprünglich 630 slavische Lieder zugleich mit den Russknoten enthielt, vermehrte H. theils durch eigene Dichtungen, es enthält 998 Lieder, theils durch böhmische Uebersetzungen der besten Lieder der Deutschen. H. wird in Folge dessen von den ungarischen Literatur- und Kirchenhistorikern „*Slavorum in poesi Gellertus*“ genannt. Mathias Del [Bd. I, S. 235] ersuchte ihn, für seine „*Notizia Hungariae*“ die Geschichte und Beschreibung der Großhonther Gespanschaft auszuarbeiten.

Er erscheint verschiede geschrieben: Fruszkowicz (wie oben), dann aber auch Fruszkowic,

Fruszkowicz und Fruszkowicz, und zu Ende bald mit c, s und tch, auch Fruszkowic. — *Historia ecclesiae evangelicae augustanae confessioni addictorum in Hungaria universe; praecipue vero in tredecim oppidulis Scapnali* (Halberstadt 1830, O. Bruggemann, 8<sup>o</sup>.) S. 113. — Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1787, 8<sup>o</sup>.) Bb. II, S. 243—252 — *Wallasky (Paulus)*, *Conspectus respublicae litterariae in Hungaria ab initio regni ad nostra usque tempora delineatus* (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8<sup>o</sup>.) P. 216 et 244. [Dasselbst heißt es u. A. über Fruszkowicz: „*Quod Germanis seculo hoc Gellertus hoc Slavis nostris est in Hungaria Hruskovizius. Vir a natura ad pangendos versus factus, verique nominis poeta. Talentum suum maxime exerceat in Gloria Dei et salute sociorum fidei promovenda per hymnos, quorum insignem copiam ex germanico partim transfudit, partim composuit ex proprio . . .*“] — *Horbiš (Johannes)*, *Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung* (Köbblingen 1861, G. S. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 113. — Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Section, 11. Theil, S. 309.

Hrzan von Harras, Franz Xaver Graf (Cardinal und k. k. bevollmächtigter Minister am päpstlichen Hofe, geb. zu Prag 5. April 1735, gest. 1803). Der Sproß eines böhmischen alten Adelsgeschlechtes [siehe Näheres in den Quellen] und der jüngere Sohn des Grafen Sigmund Gustav, des Kreishauptmanns zu Leitmeritz, aus dessen Ehe mit Gräfin Maria Anna von Harras, verwitweten Gräfin Rabatta. Franz Xaver trat in den geistlichen Stand, wurde 1769 Auditor Rotae und am 12. Juli 1779 Cardinal. H. war auch Bischof zu Steinamanger, Protector von Deutschland und k. k. bevollmächtigter Minister am päpstlichen Hofe in der denkwürdigen Josephinischen Periode.

Hrzan erfreute sich des besonderen Vertrauens seines Monarchen und in einem Briefe Joseph's vom October 1781 finden sich die Absichten des Kaisers bezüglich der Kirchenreformen, die er im Sinne hatte, am unumwundensten ausgesprochen. Der Cardinal, ein aufgeklärter Kirchenfürst, der zum Kaiser stand, erstattete dem päpstlichen Stuhle getreuen Bericht von allen Verfügungen, welche der Kaiser in Kirchenfachen vornahm, und mußte auf einen dieser Berichte von Papst Pius VI. den Befehl entgegennehmen: „Es sei unnöthig, von allem dem, wozu man Gewalt zu haben glaube, dem h. Stuhle Nachricht zu geben.“ Cardinal Hrzan, der auch Großkreuz des St. Stephan-Ordens war, starb im Alter von 68 Jahren.

Erstz und Bruder, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 11. Theil, S. 310. — Weyse (Ed. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8<sup>o</sup>) Theil VIII, S. 163 und 180. — Hübner (L.), Lebensgeschichte Joseph's des Zweyten, Kaisers der Deutschen oder Rosen auf dessen Grab (Salzburg, Oberösterreichs Staats- und Literatur-Zeitungs-Comptoir, 8<sup>o</sup>) Bdchn. I, S. 92 [der hier an einen Cardinal adressirte Brief des Kaisers ist an Hrzan geschrieben]. — Wolf (Peter Philipp), Geschichte der Veränderungen in dem religiösen, kirchlichen und wissenschaftlichen Zustande der österreichischen Staaten unter der Regierung Joseph's II. (Germantien 1795, 8<sup>o</sup>) S. 417, 443, 456, 472, 480, 482. — Zur Genealogie des Hauses Hrzan von Harras. Die Hrzan von Harras sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, deren Vorfahren bis in's 14. Jahrhundert nachgewiesen werden können. Ihr Stammhaus ist das Dorf Chomutitz im Böhmer Kreise, daher sie ursprünglich auch unter diesem Namen erschienen. Johann Adam (I.) (gest. 6. September 1653) wurde am 3. November 1650 in den Freiherrnstand erhoben; sein Sohn, Johann Adam (II.) (gest. 1681), erhielt den Reichsgrafenstand. Das Geschlecht der

Hrzan ist zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts erloschen. Unter den Sprossen dieses Geschlechtes sind besonders bemerkbar: Johann Adam (II.), welcher anlässlich eines in gefährlicher Krankheit zu Rom gethanen Gelübdes am 10. October 1660 zu Eibitz ein Hospital für 12 Pfründner stiftete und 1662 die Bürger von Eibitz von der Unterthänigkeit lossprach, und der Cardinal Franz Xaver [s. d. Obigen]. — Hübner in seinen „Genealogischen Tabellen“, III. Theil, Tabelle 954, legt dem Johann Adam, ersten Grafen von Hrzan, einen Bruder, Johann Bonaventura (gest. 1706), bei, den er mit Johanna Theresia Gräfin Lamberg verheirathet sein läßt. Diese Angabe ist irrig und findet hier eine Verwechslung mit Ferdinand Bonaventura Grafen Harrach (gest. 18. Juni 1706) statt, über welchen Näheres in diesem Verikon, Bd. VII, S. 373, Nr. 6, mitgetheilt wird, und dessen Gemalin eine Johanna Theresia Gräfin Lamberg gewesen. — Karl Friedrich S., der letzte dieses Geschlechtes, soll ein Sonderling außergewöhnlicher Art und mit dem Kirchenbanne belegt gewesen sein. Näheres über ihn zu erfahren, ist dem Herausgeber dieses Verikons nicht möglich gewesen.

Hübner, Johann (Priester der Gesellschaft Jesu und theolog. Schriftsteller, geb. zu Prag 8. September 1741, gest. 14. Jänner 1787). Trat am 27. October 1757 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt in den Humanitätsclassen versah, zuletzt aber die Stelle eines Administrators in spiritualibus im Waisenhause versah. Seine in böhmischer Sprache herausgegebenen Schriften sind: „*Zakladna pravdy Nabosenatwi katolickeho . . .*“, d. i. Grundwahrheiten des katholischen Glaubensbekenntnisses (Prag 1784, 8<sup>o</sup>); — „*Dukas se katolicy y pod gednym spůsobem nizoho tiela a krove Panie posiwagi . . .*“, d. i. Beweis, daß die Katholiken unter einer Gestalt den Leib und das Blut des Herrn genießen (ebd. 1785). Zugleich wird in

Krain in seltener Weise empor. Schon ein Jahrhundert früher stand in Krain dieser Culturzweig in hoher Blüthe; gerieth aber allmählig ganz in Verfall, bis ihn F. in wirksamster Weise und von glänzenden Erfolgen belohnt von Neuem belebte. Auch machte er sich wesentlich um Begründung der Zeitschrift „Kmetijske i rokodelske Novice“, welche 1843 in's Leben trat, verdient, wohl nicht ahnend, daß daraus bereits ein Organ nationaler Mühlerei werden sollte. Eine nicht minder wirksame Theilnahme entfaltete F., als der innerösterreichische Industrie-Verein und 1844 der historische Provinzialverein für Krain in's Leben traten. Den Stützpunkt seines gemeinnützigen Wirkens erreichte aber F. mit der Entsumpfung des Laibacher Morastes und mit dessen Cultivirung. Dieses Riesenerk, durch welches fast drei Quadratmeilen versumpften Moores trocken gelegt wurden, hat die Aufmerksamkeit der Regierungen zwei Jahrhunderte bereits beschäftigt. Der unermüdeten und aufopfernden Thätigkeit F.'s war es gegönnt, das bis dahin vergebens Angestrebte und stets für unmöglich Gehaltene zu erreichen, so zwar, daß nunmehr dort, wo früher nur Schilf und Moor wuchsen, ein jährliches Erträgniß von weit über einem halben Hundert tausend Gulden erzielt wird. Franz Graf Hohenwarth in seiner Geschichte der Entsumpfung des Laibacher Morastes bezeichnet F. ausdrücklich als denjenigen, der das Meiste zur Realisirung der Entsumpfung beigetragen hat [f. d. Quellen]. Für so viele Verdienste wurde F. am 28. Juli 1830 mit dem Titel eines kais. Rathes ausgezeichnet. F. starb im Alter von 71 Jahren; seine Bürgertugenden machen ihn zum muster-giltigen Vorbilde für Alle, welche in einer Gemeinde thätig sind, und sichern ihm in

einer Geschichte der Stadt Laibach eine ehrenvolle Stelle.

Von dem Laibacher Thierarzte und Redacteur der „Novice“ soll ein besonderer Nekrolog Grabczyk's erschienen sein, dessen Titel ich jedoch nicht anzugeben vermag. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1848, Bernd. Friedr. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) XXIV. Jahrgang (1846), S. 406—423. — Auf der durch den Laibacher Moor gezogenen Straße befindet sich ein Monument mit folgender Inschrift: „Erste Straße durch den Laibacher Moor, geführt von Laibach nach Brunnndorf bei Sonnegg; begonnen im Jahre 1825, vollendet im Jahre 1828 auf Kosten und durch die vereinten Kräfte der Gemeinden der Bezirke: Magistrat Laibach, Umgebung Laibachs und Sonnegg, erbaut unter der Leitung und durch den beharrlichen Eifer des kais. Rathes, Landesverordneten und Bürgermeisters der Provinzialhauptstadt Laibach, Joh. Nep. Grabczyk, unter dem Schutze Sr. Excellenz des Landesgouverneurs Freiherrn von Schmilb urg. Diese Tafel der Erinnerung widmet der Nachwelt die Dankbarkeit der Bürger Laibachs am 16. Mai 1833.“ — Portrait. Dasselbe wurde am 29. Juni 1845 zur Feier seiner 28jährigen Wirkamskeit als Vorstand der Laibacher Stadtgemeinde im Schützenhause zugleich mit einem Denkstein aus Marmor feierlich enthüllt und ihm ein prächtiger Pokal überreicht. Ein Jahr und wenige Wochen später nach dieser Festlichkeit war F. unter den Todten. — Ein Friedrich F. (geb. zu Ewielau in Böhmen 25. Jänner 1776) war ein ausgezeichneter Waldhornvirtuose. Er kam in früherer Jugend nach Wien, fand eine Anstellung beim Opernorchester, wo er 1820 nach langjährigen Diensten in den Ruhestand versetzt wurde. Ob er für sein Instrument etwas geschrieben und sein Todesjahr find dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt. [Schilling (G.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 174. — Wagner (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frg. Köpfer, Ver. 8<sup>o</sup>.) S. 443. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, H. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) B. II, S. 454.] — Ein Johann Kozicki-Grabczyk war um die Mitte

des 16. Jahrhunderts Abt von Prag in Cmaus, der in den Jahren 1530 und 1531 während des Andrangs der reformirten Geistlichen in Prag die gottesdienstliche Ordnung der Ultraquisten in seinem Kloster aufrecht erhielt, aber wegen seiner Predigten gegen die Picarditen in der Trinitätskirche von den Letzteren verfolgt wurde. Die Stadt Gdrubjm wählte ihn zu ihrem Dechant, jedoch wurde er bald darauf über Anstiften der Picarditen von dem Glöbner, der ihm Gift in den Wein während des Messopfers beimischte, vergiftet. Ein Stein mit tschischer Inschrift, der in neuester Zeit im Presbyterium der Gdrubjmer Decanatskirche bei Abdrümung der Thronstufen aufgefunden wurde, erhielt das Andenken an diesen Priester. [Bohemia (Wagr. Unterb. Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1860, Nr. 228, S. 688.]

**Franky, Johann** Ritter von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neusohl 1759, gest. zu Ofen 13. Juli 1805). Von niederer Herkunft, wurde er von den Ständen am 18. November 1778 als Gemeiner zum Infanterie-Regimente Nr. 33 gestellt. Vor Ausbruch des Türkenkrieges (Sept. 1787) war er bereits Fähnrich und rückte im Laufe desselben zum Unterleutnant vor. In den Kriegen gegen Frankreich, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wurde er im April 1793 Oberleutnant und 1797 Hauptmann. Bei der Belagerung von Mannheim (im Nov. 1795) hatte F. am 10. November an der Spitze von 90 Freiwilligen die Verschanzung am Holzhof mit besonderer Entschlossenheit erstürmt, war trotz des anhaltenden feindlichen Feuers, welches einen großen Theil seiner Mannschaft theils verwundete, theils tödtete, mit dem Bajonnete in die Redoute eingebrungen und hatte drei feindliche Kanonen erbeutet. Um diesen so wichtigen Punkt zu behaupten, suchte F. durch einen Unterofficier um Unterstützung an. Derselbe konnte jedoch den eine halbe Stunde im Umkreis die

bereits eingetretenen Dunkelheit nicht durchbrechen und kehrte unverrichteter Sache zurück. Ungeachtet dessen vertheiligte F. mit einigen nachgekommenen Grenadieren unter dem Oberleutnant Callenbach [Eb. II, S. 409] die erste Position mit wahren Heldenthum, bis er endlich, ohne Unterstützung und von vielen Freiwilligen verlassen, der Uebermacht des Feindes erlag und gefangen wurde. Der feindliche Commandant der Redoute selbst bewunderte die Tapferkeit dieses braven Officiers und empfahl ihn ganz besonders seinem Generalen Montaigne, der ihn dem on chef commandirenden österreichischen Generalen als den dienstvollsten Soldaten anrühmte. F. wurde in Folge dessen für seine Heldenthat in der 66. Promotion (am 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nur kurze Zeit war es ihm gegönnt, dieses Zeichen der Tapferkeit zu tragen, den am 13. Juli 1805 starb er nach langwieriger Krankheit im Militärspitale zu Ofen im Alter von 46 Jahren.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 273. [Dasselbst wird der 10. November des Jahres 1800 als jener Tag bezeichnet, an welchem F. sich vor Mannheim das Ritterkreuz erkämpfte. Mannheim fiel am 22. September 1795 durch Capitulation in die Gewalt der Franzosen; am 18. October d. J. wieder an Wurmser; wurde 1796 wieder von den Franzosen belagert und ein Theil des Schlosses zerstört, und am 9. Jänner bis 2. Februar 1798 wurden beide Brückenköpfe, am 18. September 1799 die Stadt von den Oesterreichern mit Sturm genommen. Nach dem Jahre 1799 fiel gar keine Action mehr vor Mannheim vor, die Jahreszahl 1800 ist somit falsch.] — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 587.

**Grbel, Johann Wilhelm** (Virtuos auf der Fiddle, geb. zu Rocerada in

Böhmen 16. Mai 1799, gest. 10. Jänner 1861). Sein Vater, Lehrer zu Kocera, war selbst ein geschickter Musiker und ging dieses Talent auf sämtliche Glieder seiner zahlreichen Familie, fünf Söhne und vier Töchter, über. Von ersteren zeigte Johann Wilhelm in früher Jugend eine ungewöhnliche Begabung. Als er sechs Jahre alt war, wurde er mit seinen Geschwistern von schwerer Krankheit befallen; er genas, aber — er war blind geworden. Carl Graf Rhevenhüller nahm sich des erblindeten Knaben an und gab ihn 1810 in das Blinden-Institut auf der Kleinseite in Prag. Dasselbst entwickelte sich sein musikalisches Talent immer mehr und neben anderen Instrumenten blies er mit Vorliebe und Kunstfertigkeit die Flöte. Professor Janyš, selbst ein trefflicher Flötist, wendete sich dem Knaben mit besonderer Vorliebe zu. 1816 verließ er die Anstalt und begab sich nach Wien, wo er sich von Professor Beer [Bd. I, S. 222] operiren ließ. Aber die Operation gelang nicht vollkommen, H. bekam nur einen sogenannten Lichtschein, mehr nicht. Inbessen war er insoweit Meister im Flötenspiel geworden, daß er 1822 zuerst in Prag öffentlich auftrat. Als man sein Spiel lobte, meinte er, daß er noch besser blasen würde, wenn er eine bessere Flöte besäße. In Folge dessen schenkte ihm Kaiser Franz hundert Gulden, um welches Geld er ein treffliches Instrument in Wien kaufte. Von nun an unternahm H. Kunstreisen und zwar 1825 nach Karlsbad, dann nach Brünn, Olmütz, wo er sich vor Erzherzog Rudolph hören ließ, 1826 und 1827 nach Schlessien, 1829 nach Pesth, Belgrad, Agram, Karlowitz, Triest, Laibach; dann besuchte er auch das Ausland und spielte in Dresden, Nürnberg, Bamberg, Cassel, Coburg-

Gotha u. a. D. Von diesen Kunstausflügen hatte er sich in einigen Jahren ein kleines Capital erworben, von dem er in seinem Geburtsorte lebte. Eine Feuersbrunst brachte ihn 1843 um sein kleines Eigenthum und nur seine Flöte hatte er gerettet. Nun gab er wieder Concerte und erübrigte nach Jahren eine Summe, um ein Häuschen zu kaufen, in welchem er in bescheidener Zurückgezogenheit von seinen Kunstwanderungen ausruhte. H. starb bald darauf im Alter von 62 Jahren. Für die Flöte hatte er mehrere Solostücke und Lieder componirt.

Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vābec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. Redacteur Emanuel Meliš (Prag, 4<sup>o</sup>). V. Jahrg. (1862), Nr. 10 u. 11: „Jan Vilém Hrbek“. — Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon“. Bd. I, S. 669, gedenkt eines Mathias Hrbek (gest. 28. Oct. 1735), der ein geschickter Schul- und Chorrector in Tabor war. und eines Jgnaz Hrbek, der auch in Tabor (nach 1790) lebte und ein guter Organist und Violoncellist war, vielleicht Großvater und Vater des Obigen.

Hrb, Wenzel Franz (Schriftsteller, geb. zu Hlinsko in Böhmen 1760, gest. zu Brünn 21. Februar 1827). Der Sohn eines Krämers, besuchte er die Jesuitenschule zu Chlum in Böhmen, später in Olmütz. Nun trat er als Privatbeamter in die Dienste des Grafen Rinský, 1797 aber in kais. Dienste über und zwar als Official bei der Staatsbuchhaltung in Brünn. Dasselbst befreundete er sich mit dem Augustiner Philipp Nebela und mit dem Weltgeistlichen Thomas Fryšaj [Bd. IV, S. 388], und wurde durch diese beiden Männer zu literarischen Arbeiten angeregt. Hrb gab heraus: „*Pozdvižení mysle k Bohu katolické křestanky*“, d. i. Erhabene Gedanken zu Gott (Brünn 1802); — „*Vádné myšlenky vlastenecké o*

*rytýmů jakož obvy českého veršovníctví k pámatec vlasti věnuje*, d. i. Liebliche und patriotische Gedanken in Versen, als Versuch tschischer Reimkunst, dem Andenken des Vaterlandes gewidmet (Brünn 1813); — ferner eine große Postille, zu welcher H. nicht nur den Text, sondern auch die Musik schrieb. Es war dieß H.'s letzte Arbeit, welche er im vorgerückten Alter, als er gichtkrank schmer litt, vollendete. Bei seinem Uebertritte aus Privat- in kaiserliche Dienste und nach seiner Uebersetzung nach Brünn, durchwanderte H. die Stadt und ihre Umgebungen im Umkreise von zwei Meilen und vollendete eine Topographie und Geschichte derselben, doch wollte es ihm nicht gelingen, ihren Druck zu bewerkstelligen. Was mit dem Manuscripte geschehen, ist nicht bekannt. Auch beschäftigte sich H. viel mit Copiren alter Handschriften, insbesondere für den damaligen Gouverneur von Mähren und Schlesien, den Grafen Mitrowski, der alte Handschriften und ihre Abschriften mit Eifer sammelte. H. war ein gefälliger mährisch-slavischer Poet; war es ihm auch nicht gegönnt, schwungvoll die Sprache zu handhaben, so verstand er es doch, seine Gedanken mit besonderer Innigkeit zum Ausdruck zu bringen und zu einer Zeit, in welcher es wenig einladend war, in einem kaum gemürdigten Idiom sich auszudrücken.

*Hvězda, list zábavný a poučný. Redactor Vaclav Zirovnický, d. i. Der Stern, unterhaltende und belehrende Zeitschrift, redigirt von Wenzel Zirovnický. 2. Jahrg. Nr. 13—17: „Vaclav Františka HfB. Príspevek k literatúze Česko-slovenské sděluje VIII. mek“.*

**Hribarnik, Bernhard** (Stempel-schneider, geborner Krainer, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ragler sagt von ihm, daß der Name Hribarnik (so nennt er ihn)

ein „Beiname des Bernhard Berger, des Neffen und Schülers von F. A. Schega“ sei. Richtiger bemerkt Kukuljević-Sakcinski, daß Hribarnik (so nennt ihn K. S.) seinen Namen in's Deutsche übersezt und von Hriba (Berg) sich Berger genannt habe. In Krain geboren, erlernte er die Stempelschneidekunst bei F. A. Schega, gleichfalls einem gebornen Krainer, und stand um das Jahr 1770 als trefflicher Medailleur in Diensten des Königs von Neapel.

*Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslovenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Qaj, gr. 8<sup>o</sup>) S. 115 [nennt ihn Hribarnik]. — Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Reischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 333 [nennt ihn Hribarnik].*

**Hromada** Freiherr von Helenburg, Joseph (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 1773, gest. ebenda 1. April 1816). Trat am 10. April 1790 als Privatcadet in das Infanterie-Regiment Nr. 18 und wurde im März 1793 Fähnrich. Mit dem Regimente kam H. zur Armee in die Niederlande. Bei dem Rückzuge derselben war er im Treffen bei Löwen (11. Juli 1794) mit einer halben Compagnie unfern des Arenbergischen Schlosses betachirt und rettete durch seine Entschlossenheit eine bereits ausgegebene Kanone. Im December 1795 rückte er zum Lieutenant vor und wurde Brigade-Adjutant des General-Majors Baron Simbschen. Als dieser am 10. October 1796 Algen angriff, sezte sich H. unaufgefordert an die Spitze der aus fränkischen Jägern, Bambergern und aus einigen Fußzaren gebildeten Avantgarde, warf die vor der Stadt postirten Pikeette, drang mit denselben gleichzeitig ein, verjagte den Feind nach einem hartnäckigen Gefechte aus



dem Orte und über die Rahe und nahm zwei Commissäre und 17 Mann gefangen; der nachrückenden Brigade fielen überdies ein beträchtliches Magazin und drei Kanonen in die Hände. *H.* kam im Jänner 1797 mit dem Regimente nach Italien und machte daselbst den Feldzug des Jahres 1799 mit. Als das Bataillon des Oberstleutenants von Grill im Kirchenstaate gelandet, bot sich *H.*, damals Proviant-Officier, freiwillig an, bei der am 27. Mai beabsichtigten Einnahme Ravenna's mit 60 Mann die vom Feinde hartnäckig vertheidigte Porta serata zu nehmen. Durch einen schnellen entschlossenen Angriff gelang es ihm, Meißter über das Thor zu werden, eine Kanone zu erbeuten und zwei Officiere mit 28 Mann gefangen zu nehmen. Am 1. September g. J. rückte er zum Oberstleutenant vor. Während der Belagerung von Guneo hatte der Feind einen Damm an der Stura erbaut, durch welchen das Wasser in die Mühlen der Festung geleitet wurde. *H.* bot sich an, denselben zu zerstören. In der Nacht vom 23. auf den 24. November warf er mit 30 Freiwilligen durch einen raschen Angriff unter heftigem Kartätschen- und anhaltendem Musketenfeuer die ihm weit überlegenen, zum Schutze des Dammes aufgestellten feindlichen Abtheilungen aus der Mühle, sprang in das Wasser, wohin ihm zwölf mit Schanzzeug versehene Freiwillige folgten, zerstörte vorerst den Damm und behauptete die Nacht über seinen eroberten Posten. Dadurch wurden die Unstetigen in den Stand gesetzt, Batterien zu errichten, die zur Beschleunigung der Belagerung von wesentlichem Nutzen waren. Am 9. Juni 1800 führte er im Treffen bei Casteggio die Bataillone in ihre Stellung; als die in erster Linie aufgestellten Truppen schon gemorfen waren,

bemerkte er, daß der Feind die zweite Linie der linken Flanke zu umgehen drohe. Sofort sammelte er mehrere der versprengten Leute, griff mit denselben den in der Colonne auf dem Abhange des Berges anrückenden Feind mit ungemeiner Bravour an und warf die ersten Abtheilungen zurück. Eine gefährliche Schußwunde hatte ihn zwar kampfunfähig gemacht, aber der Zweck war erreicht, denn durch seine aufopfernde That hatte die Truppe Zeit gewonnen, den geordneten Rückzug auszuführen. Für seine Waffenthaten wurde *H.* in der 68. Promotion (am 5. Mai 1802) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Juli 1804 wurde *H.* Hauptmann im Infanterie-Regimente Fröhlich Nr. 28. Die Feldzüge der Jahre 1805 und 1809 machte er in Deutschland mit, indem er noch mittlerweile in das Infanterie-Regiment Nr. 35 überetzt wurde. Nach der Schlacht bei Bagram zum Major im Infanterie-Regimente Lindenau befördert, erhielt er das Commando eines Grenadier-Bataillons und gab bei Inaim erneuerte Beweise seines erprobten Muthes. Als die Franzosen die Brigade Steyrer von Tschowitz angriffen und nach fünfstündigem hartnäckigen Kampf zum Rückzuge gezwungen hatten, mußte *H.*'s Bataillon den gewaltigen Stoß aushalten. *H.* vertheidigte nun die nach Tschowitz führende Schlucht so lange, bis sich die nachrückenden Bataillone hinter derselben formiren konnten. Am 15. October 1813 wurde *H.* Oberstleutenant. Aber schon am 1. April 1814 war *H.* seiner schweren Wunden wegen genöthigt, in den Ruhestand zu treten, bei welcher Gelegenheit er den Oberstenscharakter erhielt. Zwei Jahre später starb er, erst 43 Jahre alt. Im Jahre 1804 war er den Sta-

tuten des Maria Theresien-Ordens zu Folge in den Freiherrnstand erhoben worden.

**Authentische**, vom 18. Juli 1804 datirte Abschrift von fünf Tapferkeitsgegnissen. — Pirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsbruderei, 8°) S. 723 und 1744. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°) Bd. III, S. 274. [In diesem wie im vorbenannten Werke Pirtenfeld's wird er Fromada Freiherr von Helenenburg genannt; dieses Prädicat ist unrichtig und soll heißen Helenburg. In Hellbach's „Adels-Lexikon“ (Zlmenau 1823), Bd. I, S. 594, heißt er ebenso unrichtig: Hebenburg]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserthum (Wien, 4°) Jahrg. 1811, Nr. 96, S. 578 [im Artikel: „Deutsche Treue, von S. W. Rüdler“; wird eine Begebenheit aus dem Leben dieses tapfern Officiers erzählt, in welcher auch der Corporal Joseph Heiderich eine Rolle spielt, die ihn würdig macht, daß seines Namens Andenken erhalten bleibe]. — Freiherrnstands-Diplom vom 29. Juli 1804. — Wappen. Gevierteter Schild. 1 und 4: in Roth ein silberner goldgekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln; 2 und 3: in Gold ein zum Raub sich anschickender blauer Löwe. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne, auf welcher ein in's Wirth gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Aus der Krone des Helms wachsen acht wallende Straußenebern, deren 1. und 2. roth, 2. und 4. silbern, 3. und 7. blau, 6. und 8. golden ist. Die Helmbleden sind rechts roth und silbern, links blau und golden.

**Fromatko**, Johann (Sprachforscher, geb. zu Frachow-Leinitz in Böhmen, gest. zu Wien 30. April 1850). S. war bereits im Jahre 1816 Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Wiener Hochschule. Im Jahre 1813 begründete er in Wien das erste böhmische Journal politisch-literarischen Inhalts, das ihm später zur Ausführung eines eigenthümlichen Planes diente; er brachte nämlich mit demselben im Jahre 1814 eine eigene Feuer-, Ueberschwemmungs- und Hagelschaden-Vergütungsanstalt für

die Pränumeranten seines Blattes in Verbindung. Bezüglich seines Planes wird auf die unten in den Quellen angegebene Nummer der „Erneuerten vaterländischen Blätter“ gemiesen. Von einem Erfolge scheint seine wohlgemeinte Absicht nicht begleitet worden zu sein, da es erst mehrere Jahre später, 1824, den rastlosen Bemühungen des energischen Majors Georg Ritter von Högelmüller [f. d. S. 107 b. Bd.] gelang, die wechselseitige Brandversicherungsanstalt — die erste in Oesterreich — zu begründen. Jedemfalls aber gebührt Fromatko das Verdienst, diesen in der Gegenwart freilich vielfach verwirklichten Gedanken der Erste angeregt zu haben. Auch war S. Lehrer der kaiserlichen Prinzen in der böhmischen Sprache.

**Erneuerte vaterländische Blätter** für den österreichischen Kaiserthum (Wien, 4°) Jahrg. 1816, S. 493: „Herrn Prof. Fromatko's Ueberschwemmungs- und Hagelschaden-Vergütungsanstalt in Wien“. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°) III. Supplement-Band, S. 1498. — Libussa, herausgegeben von Al. Kar, Jahrbuch für 1851, S. 468.

**Fromatko**, Franz Seraphin (Alterthumsforscher, geb. zu Pesth in Ungarn 29. März 1798, gest. zu Liegnitz in Preussisch-Schlesien 16. März 1831). Erhielt seine erste Erziehung im Vaterlande. Nach, 1814, zu Ofen beendetem Gymnasialcurfus besuchte er die Universitäten zu Pesth und Wien, und war in letzterer Stadt als Lehrer im Löwenburgischen Condicto thätig. Sich in seiner Stellung beengt fühlend, verließ er nach längerem Kampfe sein Vaterland und begab sich, 1823, nach Breslau, wo er später zur evangelischen Kirche übertrat. An der Breslauer Hochschule setzte er auch seine Studien bis 1827 fort; und als er

seine Absicht, die philosophische Doctorwürde zu erlangen, nicht verwirklichen konnte, bestand er bei der kön. Prüfungskommission die Prüfung pro facultate docendi. Nun hielt er ein halbes Jahr Vorträge am Friedrichsgymnasium in Breslau, wurde alsdann Hilfslehrer und 1828 ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Liegnitz, starb aber jung im Alter von 33 Jahren. *H.* war literarisch thätig und ist von ihm eine Uebersetzung des von Bruzelius und Rääf 1816 zu Lund herausgegebenen „Specimen antiquitatum borealium“ unter dem Titel: „Von nordischen Alterthümern. Aus dem Latrinschen übersetzt durch . . . und mit einer Vorrede so wie Anmerkungen herausgegeben von Büsching“ (Breslau 1827, 8<sup>o.</sup>, mit 11 Abbild. in Steinldr.) vorhanden. Auch hat er eine Geschichte der Stadt Liegnitz in Handschrift vollendet; die Herausgabe derselben wurde durch seinen frühen Tod vereitelt.

*Roval* (Karl Gabriel), Schlesiendes Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836. W. G. Korn, kl. 8<sup>o.</sup>) fünftes Heft, S. 77.

*Gruschauer*, Franz (Professor und Chemiker, geb. zu Wien 21. März 1807, gest. zu Karlsbad 21. Juni 1858). Sein Vater war ausübender Arzt in Wien, wo der Sohn im Jahre 1830 an der Hochschule die medicinischen Studien beendete und in den Jahren 1831 und 1832 das Doctorat der Medicin und Chirurgie erhielt. Im Jahre 1831 ernannte ihn Freiherr von Jacquin zum Assistenten der Lehrkanzel der Chemie. Als im Jahre 1834 an den medicinisch-chirurgischen Lehranstalten der Monarchie besondere Lehrkanzeln für die Vorbereitungsstudien der Wundärzte errichtet wurden, welche Lehrkanzeln Botanik, Physik und

Chemie umfaßten, erhielt *H.*, welcher sich um jene von Graß bewarb, dieselbe am 8. März 1836 und versah sie bis 1850. Im letztgenannten Jahre wurde er zum Professor der Chemie an der Carl Franzens Universität ernannt und blieb in dieser Stelle bis zu seinem Tode, der ihn im kräftigen Mannesalter von 51 Jahren ereilte. In dieses einfache Bild eines dem Lehramte gewidmeten Lebens sind zur Ergänzung folgende Striche zu zeichnen. Im Jahre 1840 unternahm *H.* in den Ferien eine wissenschaftliche Reise nach Berlin; im Jahre 1842 brachte er das Wintersemester in Gießen zu, wo er in Liebig's Laboratorium arbeitete und dem deutschen Altmeister der chemischen Wissenschaft eine liebevolle Pietät durch sein ganzes Leben bewahrte; im Jahre 1845 begann er seine Vorlesungen über analytische Chemie, der er nunmehr seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Richtung sind die Analysen mehrerer Bodenarten, die Untersuchungen der Mineralquellen Steiermarks und die zahlreichen Analysen von Pflanzenaschen, bei welcher letzterer Arbeit er Studien über den Einfluß des Bodens auf die Vertheilung der Pflanzen auf der Erde machte und deshalb auch mit dem berühmten Botaniker Unger in Verbindung trat. Mit der Gabe des Vortrages in nicht gewöhnlichem Grade ausgestattet, hat *H.* auch als Lehrer eine erspriessliche Wirksamkeit entwickelt. Seine wissenschaftlichen, durch den Druck veröffentlichten Arbeiten sind, die selbstständigen: „Elemente der medicinischen Chemie und Botanik“ (Graß 1839, Kientreich); — „Elemente der Naturlehre in ihrer Anwendung auf die Heilkunde“ (ebd. 1840), beide Werke zunächst als Leitfaden für seine Vorträge bestimmt; — „Analyse des Mineralbades zu Seggori“ (ebd. 1848,

Tanzer); — in Fachjournalen, und zwar in Liebig's „Annalen“: „Untersuchung über Albumin in dessen Verhalten zu den Säuren“ (Jahrg. 1844); — „Untersuchung der unorganischen Bestandtheile einiger Vegetabilien aus der unteren Steiermark“ (Jahrg. 1845); — „Ueber den Einfluß des chemischen Moments im Boden auf die Vertheilung der Pflanzen“ (Jahrg. 1846); — „Ueber die chemische Wirksamkeit des Chinoëdins“ (ebb.); — „Untersuchung der Kofsteiniger Quelle der untern Steiermark“ (Jahrg. 1847); — in den „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturwiss. Classe“: „Beiträge zur Lehre der Bodenfruchtbarkeit gewisser Pflanzen“ (Bd. I, Jahrg. 1850), in Gemeinschaft mit Professor Unger gearbeitet; — in der „Wochenschrift der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates“: „Chemisch-physikalische Untersuchung des Römerbades in Lüsser“ (Jahrg. 1845); — „Untersuchung des Römerbades zu Gleichenberg“ (Jahrg. 1846); — „Analyse des Badewassers zu Neuhäus“ (Jahrg. 1847); — in den „Medicinischen Jahrbüchern des österr. Kaiserstaates“: „Bericht über die Naturforscherversammlung zu Bremen“ (1845, October- und Novemberheft); — in den „Verhandlungen deutscher Naturforscher und Aerzte zu Bremen“: „Chemische Untersuchung des Tetradymit“ — und in den „Verhandlungen der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft“: „Zwei Bodenanalysen“ (Neue Folge, Bd. XII). Seit dem 26. Juni 1848 war G. correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, überdies zählte ihn die steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft, die Gesellschaft der Aerzte zu Wien, die physikalisch-medicinische Societät zu Erlangen, die Gesellschaft für Natur-

und Heilkunde in Dresden und die Gesellschaft zur Förderung der nützlichen Künste und ihrer Hilfswissenschaften zu Frankfurt a. M. zu ihren Mitgliedern. Auch war G. Mitglied der ständigen Medicinalcommission in Steiermark.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1832, S. 170; Jahrg. 1839, S. 134 der „feierlichen Sitzung“. Im Berichte des Generalsecretärs Dr. Schrötter. — Poggenbork (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. A. Barth, 2<sup>er</sup> 8<sup>o</sup>.) Sp. 1150. — Laibacher Zeitung 1838, Nr. 148. — Auch ist eine nekrologische Skizze von Joseph Scheiger im Druck erschienen; darin heißt es über Grußhauer: „Unendlich gefällig, aufopfernd und wohlthätig, besaß er die seltene Gabe, das Bitten zu erleichtern, den Werth der Gabe durch die Art des Gebens zu erhöhen. Seinen Freunden ein wahrer Freund im weitesten Sinne des Wortes, war er ohne Feind und ohne Haß.“

Grußkowitz, Samuel (protestantischer Theolog, geb. zu Karpffen in Ungarn um 1700, gest. zu Tamascfalva in der Neograder Gespanschaft 1. September 1748). Den ersten Unterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, später setzte er seine Studien zu Gltsch in der Gömörer Gespanschaft, zu Schemnitz, Neusohl und Rosenau fort. Im Jahre 1717 begab er sich an die Hochschule nach Wittenberg, wo er die theologischen Studien 1719 beendete. Nach seiner Rückkehr versah er kurze Zeit eine Erziehertelle zu Neusohl, wurde 1720 als böhmischer Prediger nach Maroth in der Großhonthner Gespanschaft berufen und 1732 nach des Neusohler Predigers, Elias Instoris' Tode an dessen Stelle ernannt. Auch hier war er zwölf Jahre als böhmischer und deutscher Prediger thätig, bis er am 22. Jänner 1744 zum Superintendenten des Bergdistricts erwählt wurde. Wegen der 1748 unter-

nommenen Kirchenvisitation seiner Gemeinden, die er auf deren Wunsch, wie auf Grund des ihm nach den Landesgesetzen zustehenden Rechtes unternommen hatte, wurde er vor das höchste Gericht nach Preßburg vorgeladen und daselbst seiner geistlichen Würden enthoben, in dieselben aber wieder nach Losprechung von Seite des kön. Gerichts am 8. März 1748 eingesetzt. Jedoch schon wenige Monate später ereilte ihn, den noch nicht Fünfundzighjährigen, der Tod. H. war ein ausgezeichnete Redner und gründlich wissenschaftlich gebildet. Noch während er zu Wittenberg studirte, gab er heraus: „*Dissertatio continens explorationem spiritus Brendeliani in nonnullis articulis fidei*“ (Wittenbergae 1719, 4<sup>o</sup>.); — zu der 1735 erschienenen Schrift: „*Slavica Catechesis ad normam Dresdensis illius Hahnianae rudiori plebi accommodata et de ejus utilitate modoque tractandi*“ [schrieb er eine ausführliche Einleitung; endlich besorgte er eine neue Ausgabe von der „*Cythara Sanctorum*“, nach ihrem ursprünglichen Herausgeber, Georg Tranosky, der es zuerst zu Leutschau 1684 herausgab, kurzweg „*Tranoscius*“ genannt. Dieses Gesangbuch, welches ursprünglich 630 slavische Lieder zugleich mit den Russnoten enthielt, vermehrte H. theils durch eigene Dichtungen, es enthält 998 Lieder, theils durch böhmische Uebersetzungen der besten Lieder der Deutschen. H. wird in Folge dessen von den ungarischen Literatur- und Kirchenhistorikern „*Slavorum in poesi Gellertus*“ genannt. Mathias Bel [Bd. I, S. 235] ersuchte ihn, für seine „*Notizia Hungariae*“ die Geschichte und Beschreibung der Großhonthey Gespanschaft auszuarbeiten.

Er erscheint verschiede geschrieben: Hruszkowicz (wie oben), dann aber auch Hruskowitz,

Hruszkowicz und Hruszkowicz, und zu Ende bald mit c, s und sch, auch Hruskowitz. — *Historia ecclesiae evangelicae hungariae confessionali addictorum in Hungaria universe; praecipue vero in tredecim oppidis Scepsuali* (Halberstadt 1850, C. Brugemann, 8<sup>o</sup>.) S. 113. — Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1787, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 243—252 — *Wallaschy (Paulus)*, *Conspectus respublicae litterariae in Hungaria ab initio regni ad nostra usque tempora delineatus* (Posonil et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8<sup>o</sup>.) P. 216 et 244. [Daselbst heißt es u. A. über Hruszkowicz: „*Quod Germanis saeculo hoc Gellertus hoc Slavis nostris est in Hungaria Hruskowitzius. Vir a natura ad pandendos versus factus, verique nominis poeta. Talentum suum maximopere exercuit in Gloria Dei et salute sociorum fidei promovenda per hymnos, quorum insignem copiam ex germanico partim transfudit, partim composuit ex proprio . . .*“] — Borbis (Johannes), *Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung* (Rödingen 1861, C. F. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 115. — Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Section, 11. Theil, S. 309.

Hryan von Harras, Franz Xaver Graf (Cardinal und k. k. bevollmächtigter Minister am päpstlichen Hofe, geb. zu Prag 5. April 1735, gest. 1803). Der Sproß eines böhmischen alten Adelsgeschlechtes [siehe Näheres in den Quellen] und der jüngere Sohn des Grafen Sigmund Gustav, des Kreishauptmanns zu Leitmeritz, aus dessen Ehe mit Gräfin Maria Anna von Harrasch, verwitweten Gräfin Kabatta. Franz Xaver trat in den geistlichen Stand, wurde 1769 Auditor Rotas und am 12. Juli 1779 Cardinal. H. war auch Bischof zu Steinamanger, Protector von Deutschland und k. k. bevollmächtigter Minister am päpstlichen Hofe in der denkwürdigen Josephinischen Periode.

Hrzan erfreute sich des besonderen Vertrauens seines Monarchen und in einem Briefe Joseph's vom October 1781 finden sich die Absichten des Kaisers bezüglich der Kirchenreformen, die er im Sinne hatte, am unumwundensten ausgesprochen. Der Cardinal, ein aufgeklärter Kirchenfürst, der zum Kaiser stand, erstattete dem päpstlichen Stuhle getreuen Bericht von allen Verfügungen, welche der Kaiser in Kirchenfachen vornahm, und mußte auf einen dieser Berichte von Papst Pius VI. den Befehl entgegennehmen: „Es sei unnöthig, von allem dem, wozu man Gewalt zu haben glaube, dem h. Stuhle Nachricht zu geben.“ Cardinal Hrzan, der auch Großkreuz des St. Stephan-Ordens war, starb im Alter von 68 Jahren.

Erst und Bruder, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 11. Theil, S. 310. — Weße (Ed. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8<sup>o</sup>.) Theil VIII, S. 163 und 180. — Hübner (L.), Lebensgeschichte Joseph's des Zweyten, Kaisers der Deutschen oder Rosen auf dessen Grab (Salzburg, Oberösterreichs Staats- und Literatur-Zeitungs-Comptoir, 8<sup>o</sup>.) Bdchn. I, S. 92 [der hier an einen Cardinal adressirte Brief des Kaisers ist an Hrzan geschrieben]. — Wolf (Peter Philipp), Geschichte der Veränderungen in dem religiösen, kirchlichen und wissenschaftlichen Zustande der österreichischen Staaten unter der Regierung Joseph's II. (Germanien 1795, 8<sup>o</sup>.) S. 417, 443, 456, 472, 480, 482. — Zur Genealogie des Hauses Hrzan von Harras. Die Hrzan von Harras sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, deren Vorfahren bis in's 14. Jahrhundert nachgewiesen werden können. Ihr Stammhaus ist das Dorf Chomutitz im Bidschower Kreise, daher sie ursprünglich auch unter diesem Namen erschienen. Johann Adam (I.) (gest. 6. September 1653) wurde am 3. November 1650 in den Freiherrnstand erhoben; sein Sohn, Johann Adam (II.) (gest. 1681), erblieft den Reichsgrafenstand. Das Geschlecht der

Hrzan ist zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts erloschen. Unter den Sprossen dieses Geschlechtes sind besonders bemerkbar: Johann Adam (II.), welcher anlässlich eines in gefährlicher Krankheit zu Rom gethanen Gelübdes am 10. October 1660 zu Eiblit ein Hospital für 12 Pfründner stiftete und 1662 die Bürger von Eiblit von der Unterthänigkeit lossprach, und der Cardinal Franz Xaver [f. d. Obigen]. — Hübner in seinen „Genealogischen Tabellen“, III. Theil, Tabelle 954, legt dem Johann Adam, ersten Grafen von Hrzan, einen Bruder, Johann Bonaventura (gest. 1706), bei, den er mit Johanna Theresia Gräfin Lamberg verheirathet sein läßt. Diese Angabe ist irrig und findet hier eine Verwechslung mit Ferdinand Bonaventura Grafen Harrach (gest. 15. Juni 1706) statt, über welchen Näheres in diesem Lexikon, Bd. VII, S. 373, Nr. 6, mitgetheilt wird, und dessen Gemalin eine Johanna Theresia Gräfin Lamberg gewesen. — Karl Friedrich H., der letzte dieses Geschlechtes, soll ein Sonderling außergewöhnlicher Art und mit dem Kirchenbanne belegt gewesen sein. Näheres über ihn zu erfahren, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht möglich gewesen.

Hubalek, Johann (Priester der Gesellschaft Jesu und theolog. Schriftsteller, geb. zu Prag 8. September 1741, gest. 14. Jänner 1787). Trat am 27. October 1757 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt in den Humanitätsclassen versah, zuletzt aber die Stelle eines Administrators in spiritualibus im Waisenhause versah. Seine in böhmischer Sprache herausgegebenen Schriften sind: „Zakladns prawdy Nabosenstwi katolickeho . . .“, d. i. Grundwahrheiten des katholischen Glaubensbekenntnisses (Prag 1784, 8<sup>o</sup>); — „Dukas se katolicy y pod gednym spusobem swohotielu a krwu Panie pomioagi . . .“, d. i. Beweis, daß die Katholiken unter einer Gestalt den Leib und das Blut des Herrn genießen (ebd. 1785). Zugleich wird in

diesem Buche weiters bewiesen, daß die Nichtkatholiken keines von beiden genießen, wenn sie nicht wahre Priester (d. i. nämlich katholische) haben; — „*Obwołasne prawdy Nabozenstwaj katolickeho s duwody swimi etc.*“, d. i. Besondere Wahrheiten des katholischen Glaubens mit Beweisen (ebb. 1785, 8°).

Velzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Wrag 1786, 8°.) S. 281. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Theil, S. 315. — Meusel (Johann Georg), Verkon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Bleischer d. J., 8°.) Bd. VI, S. 145.

Subatschek, Karl (f. l. Oberst, geb. zu Hermannstadt im Jahre 1806, gest. zu Vodi 7. Juni 1859). Erhielt seine erste militärische Ausbildung im Erziehungs-hause des 9. Infanterie-Regiments Hartmann-Klarstein, dann in der Olmücker Gabelcompagnie und trat 1. November 1820 als ex propriis Gemeiner in die Armee. In derselben rückte er im 9. Infanterie-Regimente stufenweise zum Hauptmann, im Jahre 1849 zum Major, dann zum Oberstlieutenant im 20. Prinz von Preußen, und zum Obersten zuerst im 35. Graf Rhevenhüller, seit März 1859 aber im 9. Infanterie-Regimente vor. Während dieser 38jährigen Dienstzeit versah er von 1830 bis 1834 den Dienst eines Brigade-Adjutanten, machte im Jahre 1836 den Zug gegen die Bosnier mit, an den Gefechten bei Tzachow in Türkisch-Croatien Theil nehmend. Im ungarischen Feldzuge der Jahre 1848 und 1849 gab er wiederholte Beweise seines Wohlverhaltens; er focht bei Budamer vor Kaschau am 11. December 1848; bei Sziksa am 28. December d. J., und

bei Kaschau am 4. Jänner 1849. In der Relation des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlick für sein Verhalten in den zwei letztgenannten Gefechten angerühmt, wurde er mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet; er kämpfte ferner bei Szanto am 19., bei Tarczal am 22. Jänner; bei Sibas Kémeth am 8. und bei Sirok am 26. Februar und erfocht sich in der Schlacht bei Rapolna und Berpeleth am 27. Februar den Orden der eisernen Krone 3. Classe. Ferner nahm er thätigen Antheil an dem Gefechte bei Hatvan am 2., am Treffen bei Saszeg am 6. April; an den Gefechten am Rakos bei Pesth am 8., 9., 10., 11., 16. und 21. April 1849; an der Schlacht bei Raab am 28. Juni, bei Comorn am 2. Juli; am Gefechte bei D'Kanisa am 5., bei D'Besönyö und Albrechtstue am 6., bei Esalad und Fesza am 8. August, an der Schlacht bei Temesvár am 9. und am Gefechte bei Lugos am 14. August 1849. Im Feldzuge des Jahres 1859 fiel Oberst Subatschek mit seinem Oberstlieutenant Friedrich in der Schlacht bei Magenta an der Spitze seines Regiments. Der tödtlichen Wunde erlag S. drei Tage später zu Vodi. Drei Wochen später wurde dem mittlerweile bereits Bestatteten für sein ausgezeichnetes Verhalten am Schlachttage bei Magenta das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Bereits im Jahre 1822, in welchem er als Brigade-Adjutant des General-Majors von Sichts in Bodgorze Dienste that und bei dem Uebertritt und der Uebernahme des polnischen Insurgentencorps Ribeczky thätig war, wurde ihm von Rußland der Annen-Orden 3. Classe verliehen.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von J. Sirtensfeld (Wien

fl. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1862, S. 132. — G. L. Werber in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“, Bd. II, Sp. 733, gedenkt eines *Hubscher*, t. t. Beamten in Hermannstadt — vielleicht der Vater des Obersten, der auch ein gebürtiger Hermannstädter ist — welcher mehrere Operetten componirt hat, als: „Alle irren sich“, Singspiel in 3 Aufz.; — „Hans bleibt Hans“, ebd. in 3 A.; — „Der kluge Jacob“, von Beyer — und „Don Quixotte“, von Soben. [Taschenbuch für die Schaubühne (Gotha, G. Wils. Ettinger, 32<sup>o</sup>.) Jahrg. 1769, S. 121; Jahrg. 1790, S. 166; Jahrg. 1791, S. 139.]

**Habel von Dlengo**, Christian Freiherr (f. l. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reichsheim, einer Colonie im Tarnower Kreise Galiziens, im Jahre 1799). Sohn eines protestantischen Pastors in Galizien, der sich anfänglich dem Forstdienste widmete und als beeideter t. t. Forstadjunct am 17. August 1815 freiwillig in das Infanterie-Regiment Nr. 20 als Gemeiner eintrat. Am 24. April 1823 wurde er Unterlieutenant im Kaiser-Jäger-Regiment und rückte am 13. Februar 1830 zum Oberlieutenant, am 16. Februar 1834 zum Capitän, am 16. August 1835 zum Hauptmann, am 31. Juli 1846 zum Major und am 13. Mai 1849 zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Am 16. April 1851 zum Obersten im Infanterie-Regimente Hef Nr. 49 befördert, befehligte er das Regiment bis zum 12. September 1852. Schon im ersten italienischen Feldzuge, 1848, in welchem H. noch als Major das erste Bataillon des Jäger-Regiments befehligte, welches in den sechs Kreisen Tirols zur Landesverteidigung aufgestellt war, hatte H. so große Umsicht und Thätigkeit entwickelt, daß er wiederholt von dem Landesverteidigungs-Obercommandanten, Feldmarschall-Lieutenant von Rossbach, belobt wurde. Im Feldzuge des Jahres

1849 hatte sich H. mit dem zweiten Bataillon in der Schlacht bei Novara (23. März 1849) durch die heldenmüthige Vertheidigung von Dlengo ausgezeichnet. Zuerst hielt er Dlengo mit seinem Bataillon gegen die weit überlegene feindliche Masse und behauptete es gegen den heftig anbringenden Feind so lange, bis die zerstreute Truppe des rechten Flügels der Armee hinter seinem Bataillon sich wieder sammelte, worauf er die Offensive ergriff, dem weichen Feinde von Stellung zu Stellung nachrückte, ihm den vor La Bicoca liegenden Hof Forcate entriß, 2 16pfündige Kanonen, 3 Munitionskarren abnahm und 1 Officier und 200 Mann zu Gefangenen machte. Für diese Waffenthat wurde H. in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch wohnte er dem folgenden Zuge in's Römische bei, war bei der Einnahme von Livorno (11. Mai), führte ein Streifcommando zwischen Macerata und Ascolo und machte im Juli und August den Zug gegen Garibaldi mit. Im Päpstlichen schloß er am 20. Juli bei Force 400 Insurgenten ein und zwang sie zur Capitulation, im August erhielt er das Commando unserer Truppen in Umbrien. Seine Heiligkeit der Papst zeichnete H. mit dem Commandeurkreuze des Gregorius-Ordens aus. Im September 1850 wurde H. nach Wien berufen und bei der Ausarbeitung des Abrichtungs- und Exercir-Reglements der Jäger verwendet. Am 12. September 1852 wurde ihm die Friedens-Anstellung als Commandant des Militär-Badehauses in Baden verliehen. Am 24. Juli 1855 wurde H. den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben und ihm das Prädicat



Dlengo, der Name des Ortes seiner Helbenthat, bewilligt.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 40.) 1856, Nr. 34, S. 135 [im Aufsatze: „Erinnerungen aus dem Jahre 1849“]. — Pirtenfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien, Staatsdruckerei, 40.) S. 1655 und 1783. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 80.) Bd. III, S. 273. — Freiherrn-Diplom vom 24. Juli 1835. — Wappen. Ein quergetheiltes Schild. Im obern goldenen Felde ein aufgerichteter rother Löwe mit ausgeschlagener Zunge auf der schrägrechts geneigten, mit ihrer silbernen Spitze nach rechts gerichteten, von Grün, Silber und Roth umwundenen Stange einer unterhalb und nach einwärts wallenden, von Grün zwischen Roth und Weiß quergestreiften Fahne schreitend, in der rechten Vorderpranke einen Säbel über sich schwingend und in der Linken ein von Schwarz und Gold quergetheiltes spitziges und einwärts abflatterndes Fähnchen an schwarzer silbern bespitzter und etwas vorgelegter Stange haltend. Die untere rothe Schildhälfte durchzieht eine aufrechte silberne Spitze, in welcher ein goldenes Walbhorn mit dem Schalltrichter nach rechts und im innern Ringe den allehöchsten Namenszug F. J. enthaltend, dann unterlegt mit einem Jägerhute und Säbel in's Schrägkreuz gestellt zu sehen ist. In jedem der rothen Winkel ist ein goldenes Kanonenrohr convergirend und mit der Mündung aufwärts gelegt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronne mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Helme, aus dessen Krone der rothe Löwe des Wappens mit Säbel und Fahne hervorsteht. Die Helmdecken sind roth, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde schlängelt sich ein rothes Band, auf dem in goldener Lapidarschrift die Devise: „Fortuna audaces juvat“ angebracht ist.

Huber, Adam, siehe S. 373 in den Quellen Nr. 1.

Huber, Andrä, siehe: Hueber, Blasius [S. 382 im Texte].

Huber, Anton (Plastiker, geb. zu Fügen im Zillertale Tirols 1763, gest. ebenda 1840). Da er in früher Jugend

Talent zur Kunst zeigte, gab ihn sein Vater zu dem Bildhauer Franz Rißl dem Älteren, unter dessen Leitung S. gute Fortschritte machte. Bei den Arbeiten in der Benedictiner-Stiftskirche zu Fiecht in Tirol, in welcher neue, mit zahlreichen Holzreliefs ausgeschmückte Altäre und Chorstühle aufgestellt werden sollten, und mit denen Rißl beauftragt wurde, half ihm S. nicht nur mit, sondern führte das Vasrelief, welches Christus im Grabe vorstellt, nach eigener Erfindung allein aus. Der Prälat von Fiecht, durch S.'s Talent auf ihn aufmerksam geworden, nahm ihn in seine Dienste, in welchen S. elf Jahre thätig war. Die Muse, welche ihm der Dienst im Stifte ließ, verwendete er zu seiner weiteren Ausbildung und wurde darin von dem durch seine Kunstkenntnisse bekannten Stiftspriester P. Eberhard Zobel wesentlich gefördert. S. übte sich fleißig im Kunstschneiden, Zeichnen, Malen, Wachsboffiren und Modelliren. Besonders fühlte sich S. zu Wachsarbeiten hingezogen; auch vollendete er für seinen Prälaten „Das Opfer Abrahams“ in Wachs, welches allgemeinen Beifall erhielt. Um sich weiter auszubilden, begab sich S. im Jahre 1802 nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte. Elf Jahre arbeitete S. in Wien, ohne jedoch mit seinem Talente zur Geltung zu gelangen, woran theils sein schüchtern Charakter, theils aber die kriegerischen Zeiten Schuld trugen. 1813 verließ S. Wien, begab sich nach Passau, nach Landshut, wo es ihm eben nicht besser ging, und nach Augsburg, wo er einige Zeit gemeinschaftlich mit dem Wachsboffirer Sieber arbeitete. Aber auch da fanden seine Arbeiten, wiewohl großen Beifall, doch wenig Abnehmer. Ein zweiter Besuch Wiens fiel ebenso

wenig günstig aus, wie es der erste gewesen. Wieder nach Augsburg zurückgekehrt, arbeitete er daselbst mehrere Jahre neuerdings für Sieber. Zuletzt kehrte er in seinen Geburtsort zurück, wo er als Greis von 77 Jahren starb. H. arbeitete vornehmlich Crucifixe, welche ihm durch die Schönheit ihrer Ausführung einen ausgebreiteten Ruf erwarben. Ein solches, unter einer Glasglocke, besitzt das Innsbrucker Museum, in welchem sich auch ein von H. ausgeführter kleiner weinender Knabe befindet. Aus seiner früheren Zeit, als sich H. noch mit Malen beschäftigte, ist ein Altarblatt seines Pinsels: „Christus und die Samaritaner“ — wie es scheint, in der Kirche zu Fiecht — vorhanden.

Bothe für Tirol (Innsbrucker polit. Zeitung) 1839, Nr. 39. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 96. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) Bb. I, S. 793. — Ragler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bb. VI, S. 340. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bb. II, S. 409. — Ein zweiter Anton Huber, auch ein Tiroler und aus Stodach in Tirol, im Bezirke Ehrenberg gelegen, gebürtig, war Maler, dessen Gemälde in den Ausstellungen zu München in den Jahren 1823 und 1826 ausgestellt waren. [Tirolisches Künstler-Lexikon, S. 95.]

Huber, Apronian, siehe S. 373 in den Quellen Nr. 2.

Huber, Blasius, siehe: Hueber, Blasius [S. 380].

Huber, Christian Wilhelm, siehe S. 374 in den Quellen Nr. 3.

Huber, Christoph, siehe ebenda Nr. 4.

Huber, Eduard, siehe ebenda Nr. 5.

v. Burz bach, biogr. Lexikon. IX.

Huber, Franz Xaver (I.) (Schriftsteller, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Wien um 1809). Ist mit seinem Namensvetter, Franz Xaver (II.) H. aus Oberösterreich [S. 374, Nr. 6], nicht zu verwechseln. Die „Waterländischen Blätter“ nennen ihn ausdrücklich einen Böhmen. Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang ist nichts bekannt. In der Josephinischen Epoche war er einer der gelesesten Tageschriftsteller in Wien, verließ aber die Stadt alsbald nach dem Regierungsantritte des Kaisers Franz und lebte mehrere Jahre in Norddeutschland. Später kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, lebte, Schauspiele und Opern schrieb, die sich jedoch nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben. Eine vorübergehende Berühmtheit oder besser Berücksichtigung erwarb ihm seine heftige Kritik der Josephinischen Gesetzgebung in der Schrift: „Herr Schlandrian, der Richter nach den neuen Gesetzen“. In auswärtigen Blättern wurde ihm auch ein wesentlicher Antheil an der berücktigten Zeitschrift: „Der Morgenbote“, zugeschrieben. Dieses Blatt war insbesondere gegen Oesterreich gerichtet. Meine weiteren Nachforschungen über diesen nicht ganz uninteressanten Schriftsteller, der in einer merkwürdigen Epoche längere Zeit den Ton angab und trotz seiner Verschollenheit die Aufmerksamkeit des Bibliographen und Literaturfreundes fesselt, sind vergeblich gewesen. Nach der „österreichischen Hiebertmannschronik“ war er Hauslehrer in Wien. Seine Schriften sind: „Der Kuffball, ein komisches Heldengedicht in Anstaltswesen“ (Augsburg 1786, Doll, 8<sup>o</sup>); — „London's Leben und Heldenthaten“. 2 Theile (Wien 1788, 4. Aufl. Salzburg 1790, Mayr, 8<sup>o</sup>); der erste Theil ist von F. J. von

[Oedr. 18. Nov. 1863.]

24

Kersowitz; der zweite auch unter dem Titel: „Gemälde der Kriegsthaten des F. F. Herzes im Jahre 1789“ erschienene, ist von Huber; — „Geschichte Joseph's II.“ 2 Theile (Wien 1792, Wölsle, 8°.); — von seinen dramatischen Arbeiten sind bekannt: „Inliden oder liebe Mädchen spiegelt sich. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebb. 1793, 8°.); — „Die unerwartete Entdeckung. Original-Lustspiel in 5 Acten“ (ebb. 1795); — „Der Bettelstudent. Komische Oper“ (Wien 1802, Wallishausser, 8°.); — „Das Sternwundchen im Meidlinger Walde, in 3 Aufzügen“ (ebb. 1802); — „Saliman II. oder die drei Sultaninen. Singspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen“ (ebb. 1807, 8°.); — „Die Cobdenfackel oder die Höhle der Sieben-schlüfer. Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen“ (Wien, Wallishausser, 8°.). Auch schrieb H. die Worte zu dem von Beethovens componirten Dratorium: „Christus am Delberge“ (Wien 1803, Degen), welche weder im Geiste dieser Dichtungsart gehalten, noch aber der Schöpfung des großen Meisters der Töne ebenbürtig sind.

Archiv für Geschichte u. s. w. Redigirt von G. Regetzle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler (Wien, 4°.) Jahrg. 1829, S. 397. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1809, S. 384.

Huber, Franz Xaver (II.), siehe S. 374 in den Quellen Nr. 6.

Huber, Hanns, siehe S. 375 in den Quellen Nr. 7.

Huber, Johann, siehe ebenda Nr. 8.

Huber, Johanna, siehe ebenda Nr. 9.

Huber, Johann Albrecht (Bäbagog und Weltpriester, geb. zu Graß 26. December 1744, gest. zu Wien 1796). Beendete seine Studien in Wien, wo er 1769 zum Priester geweiht wurde.

Im Jahre 1774 kam er als Catechet der Normalschule nach Freiburg im Breisgau, wurde aber schon im folgenden Jahre außerordentlicher Professor der deutschen Sprache an der dortigen Universität. Zuletzt war er Hofmeister eines Grafen Dietrichstein in Wien, wo er auch im Alter von 52 Jahren starb. Das Studium der schönen und politischen Wissenschaften beschäftigte ihn ausschließlich neben seinem Berufe; aus letzteren unterzog er sich auch 1773 einer öffentlichen Vertheidigung der von ihm aufgestellten Sätze, deren Widmung die Kaiserin Maria Theresia annahm und H. dafür mit einer goldenen Medaille auszeichnete. H. hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „Lehrsätze aus den politischen Wissenschaften“ (Wien 1773); — „Ueber den Nutzen der Selbigrischen Lehrart in den k. k. Normalschulen für beide Geschlechter. Eine Rede“ (Freiburg im Breisgau 1774, 8°.); — „Anrede an den löbl. Magistrat“ (ebb. 1774, 8°.); — „Die glückliche Verwandlung von Menschen, ein pantomimisches Ballet“ (ebb. 1774); — „Craneeier bei der Asche des Helden von der guten Sache, gewidmet dem Gedächtnisse Emerich Joseph's, Churfürsten von Mainz“ (ebb. 1774); — „Erwin und Elmire. Ein Schauspiel von Göthe“ (Hanau u. Frankfurt 1775, 8°., nachgebr. Wien 1776), wahrscheinlich, wie das folgende bearbeitet; — „Elzide, von Vertuch in Weimar, mit einigen Abänderungen und auf dem Nationaltheater in Wien am Tage Chrezens aufgeführt“ (Wien 1776, 8°.); — „Dank der deutschen Schüler für eine neue Wohlthat“ (Freiburg 1775, 8°.). H. arbeitete an einer Ausgabe seiner sämmtlichen Reden, welche jedoch durch seinen frühen Tod vereitelt worden sein mochte.

Steiermärkische Zeitschrift Redigirt von Dr. G. S. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar,

G. S. Ritter v. Leitner, A. Schrötter (Graz, 8<sup>o</sup>) Neue Folge, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 62 [nach dieser geb. 26. December 1744]. — Musel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Feischer, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 146 [nach diesem geb. im Jahre 1742]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 11. Theil, S. 318 [nach dieser geb. 27. December 1744]. — Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Bildler für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1843, S. 86, im Aufsatze: „Berühmte Männer von Graz in Steiermark“. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Oberle'sche Schriften, 8<sup>o</sup>) I. Bandes 1. Stück, S. 206 [gibt auch den 27. December 1744 als H.'s Geburtsdatum an].

Huber, Johann Christoph, siehe: Hueber, Joh. Christoph [S. 335 in den Quellen Nr. 8].

Huber, Johann Joseph (Jugend- schriftsteller, geb. zu Mils im Unter- innthale Tirols 1739, gest. zu Ebers- berg 1801). Kam in jungen Jahren aus seinem Vaterlande und besuchte die unteren Schulen zu Regensburg, dann die Universitäten zu Dillingen und Ingol- stadt, wo er die Philosophie und Theo- logie beendete. Nun trat er in die Seel- sorge und nachdem er mehrere Jahre Caplan gewesen, erhielt er im Jahre 1765 die Pfarre im Markte Au nächst Freyding. 28 Jahre hatte er die Pfarrei, geliebt von seiner Gemeinde, geachtet von seinen Oberen, verwaltet und sich namentlich durch Verbesserung der Schule in Au verdient gemacht. Im Jahre 1792 resignirte er und zog sich nach München zurück, wo er einige Jahre privatisirte, bis er dieser freien Ruhe müde, obgleich bereits bejahrt, die Pfarre zu Ebersberg bei Hohenlinden übernahm, wo ihn die Kriegswehen des Jahres 1800 mit ihrer ganzen Wucht heim- suchten und wohl sein baldiges, schon

ein Jahr später erfolgtes Ende veranlaßt haben mochten. H. ist berühmt geworden durch sein herrliches Volksbuch: „Isidor, Bauer zu Mils“ (Graz, 5. Aufl. 1830, Festsf.; 6. Aufl. mit einer Vorrede von Joh. Mich. von Saller; 2 Theile in einem Bande, München 1836, Lentner, gr. 8<sup>o</sup>), in welchem er in einer Folge von Gleichnissen die kleinsten Momente des Lebens und Berufes des Landmannes verwebt, an rechter Stelle Lehren, Winke und Warnungen, welche echte christliche Weisheit athmen, anbringt und das Ganze durch eine schlichte einfache Sprache und Darstellung selbst dem Minder- und Ungebildeten zugänglich macht. Als Ergänzung des Obigen erschien eine neue Bearbeitung in 150 neuen gesammelten Gleichnissen (ebd. 1830) und „Isidor's, Bauers zu Mils, Lehr- und Exempel- buch“, 2 Theile (ebd. 1828, mit 2 R. R.); ferner gab H. folgende Jugendschriften heraus: „Gottes Allmacht, Güte und Weisheit, dargestellt durch naturgeschichtliche Betrachtungen des Grossen und Schönen in der Natur“ (Graz, 3. Aufl. 1823, Festsf., mit 1 R., 8<sup>o</sup>); — „Das kostbare Kleinod der Menschen: ein reines Gewissen; lehrreiche und unterhaltende Geschichte aus dem Menschenleben“ (ebd., 3. Aufl. 1823, mit 1 R.); — „Ausgewählte Erzählungen von guten und fehlerhaften Mädchen“. 2 Theile (ebd., 4. Aufl. 1823, mit R.); — „Neues Reisslehrbuch mit Bildern für Kinder. Erzäh- lungen aus dem Leben guter, tugendhafter und christlich-religiöser Menschen“ (ebd. 1832, mit 8 R. R., 8<sup>o</sup>) — und „Die zwei Gebete der Kirche: Liebe Gott über Alles und den Nächsten wie dich selbst, für Katholiken erzählt“. 2 Bändchen (ebd., 3. Aufl. 1823, 8<sup>o</sup>, mit 2 R. R.); diesem Werkchen ist ein Andachtsbuch von Heg. Jais zu Grunde gelegt. Huber zählt zu den begabtesten Jugendschriftstellern des deutschen Volkes und insbesondere ist die rein sittliche, von

allem mystischen Beiwerk freie Fassung seiner Schriften hervorzuheben.

**Huber** (Klement Alois), Das gelehrte Baiern (Eulzbach und Nürnberg 1804, 40.) I. (und einziger) Bd. Sp. 527. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 594.

**Huber**, Karl Joseph, siehe S. 375 in den Quellen Nr. 10.

**Huber**, Michael Hieronymus, siehe S. 376 in den Quellen Nr. 11.

**Huber**, Pantraz, siehe ebenda Nr. 12.

**Huber** von Penig, Paul Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Würnitz in Niederösterreich 22. October 1771, gest. zu Innsbruck 5. Juni 1850). Sohn des Kreissecrätars Johann H. und von 21 Kindern der älteste Sohn. Trat aus besonderer Vorliebe für den Soldatenstand, 16 Jahre alt, am 10. Februar 1787 in das Chevaux-legers-Regiment Kinsky und wurde nach zehneinhalbjähriger Dienstzeit am 1. Juni 1796 Fähnrich im Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3, rückte am 16. April 1799 zum Unterlieutenant, am 1. November 1800 zum Oberlieutenant, am 16. Februar 1809 zum Capitän und am 1. Mai d. J. zum wirklichen Hauptmann im Regimente vor. Dann zum Major bei Nechtenstein-Infanterie Nr. 12 befördert, diente er bei diesem Regimente, und darauf bei Strauch-Infanterie Nr. 24 in gleicher Eigenschaft durch siebenthalb Jahre. Im December 1827 zum Platz-Major in Innsbruck ernannt, wurde er am 29. October 1838 Oberstlieutenant in seiner Anstellung, und trat am 25. Juni 1847 nach einer Dienstzeit von 59 Jahren und 5 Monaten als Oberst und mit Oberstensenpension in den Ruhestand, erhielt aber

noch im letztgenannten Jahre eine Elisabeth Theresien-Stiftung, welche er bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 79 Jahren heimsuchte, genoß. H. hat von seinem Eintritte in den Soldatenstand bis 1817 alle Feldzüge gegen die Türken und Franzosen und im Ganzen 18 Campagnen mitgemacht. Schon bei Arlon im Jahre 1793 als Chevaux-legers-Corporal hatte er sich wegen Befreiung des Lieutenants Grafen Schafgotsch aus der feindlichen Gefangenschaft die silberne Tapferkeitsmedaille erworben. Bei der Bestürmung von Mannheim wurde er zweimal verwundet; das drittemal aber in der Schlacht bei Aspern, wo er mit dem Reste seines fast ausgeriebenen Bataillons den tapfersten Widerstand leistete. Die glänzendste Waffenthat vollführte er im Jahre 1813. Die Stadt Penig und die Muldabrüde in Sachsen waren vom Feinde besetzt. Am 8. October 1813 rückte die Avantgarde des Graf Klenau'schen Corps, geführt von dem Feldmarschall-Lieutenant Mohr, vor, und das 2. Bataillon des Regiments Erzherzog Karl, in welchem Huber sich befand, bildete die Vorhut. Alle am genannten Tage gemachten Versuche, sich der Stadt Penig und der Brücke zu bemächtigen, blieben erfolglos, und das Vorrücken Klenau's war gehemmt. Huber war mit seiner Compagnie vor dem Chemnitzer Thore aufgestellt. Mit anbrechendem 9. October suchte Huber dem Thore sich zu nähern; durch eine Patrouille benachrichtigt, daß der Feind innerhalb des Thores sich ruhig verhalte, beschloß H. ihn zu überfallen. In aller Schnelle drang er vor, sprengte das Thor und jagte die Wache in die Flucht. In die Stadt gedrungen, vertheilte er die Compagnie in den Gassen derselben, rückte an der Spitze einer größeren Abtheilung,

ungeachtet eines lebhaften Kleingewehrfeuers, welches der Feind von allen Seiten unterhielt, durch die Stadt gegen die Muldabrücke, und schnitt nun allen feindlichen, in den Seitengassen aufgestellten Plänklern den Rückzug ab. An der Mulda angelangt, beschloß ihn und seine Abtheilung der Feind vom jenseitigen Ufer mit Kartätschen. Huber, dieß nicht achtend, warf sich zugleich mit seinem tapferen Waffengefährten Johann Franz Kaspar Horn, nachherigen Freiherrn von der Mulda [S. 297 b. Bds.] mit festener Entschlossenheit auf die Brücke, und so rasch, daß der Feind nicht mehr Zeit hatte, sie abzutragen. Im Sturme nahm er die Brücke, jagte die Besatzung aus der Vorstadt Alt-Penig und bemächtigte sich in der schnellen Verfolgung auch der Anhöhe am jenseitigen Mulda-Ufer, welche die ganze Gegend beherrschte. So ward in einer Stunde das wichtige Penig mit der Brücke durch Huber's schöne Waffenthat genommen und das Corps Klenau's konnte ungehindert vorrücken. Im Capitel des Jahres 1815 wurde H. für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, und im Jahre 1817 in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Penig, nach dem Namen des Ortes seiner Heldenthat, erhoben. Wenige Wochen vor seinem Tode erhielt H. das von Sr. Majestät gestiftete Militär-Dienstzeichen zweiter Classe.

Pirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 1214 und 1749. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) 1850, Nr. 73, S. 327. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 275 [Huber heißt daselbst Johann Paul; er selbst schrieb sich nur Paul und wird auch im Freiherrn-Diplom mit diesem einzelnen

Taufnamen aufgeführt.] — Freiherrnstands-Diplom vom 1. April 1817. — Wappen. Ein roth und blau der Länge nach getheiltes Schild. Im rothen Filde ein blank geharnischter Arm, welcher in seiner Hand ein zum Kampfe gerichtetes Schwert hält. Im blauen Felde steht auf grünem Grunde ein gezinnter Thurm mit geschlossenem Thore, welcher von einer Mauer mit schwarzen Mauerstrichen besetzt und mit einer linkswehenden weißen Fahne bedeckt ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußensebern, roth, silbern und blau, emporwallen. Die Helmbeden sind rechts roth und silbern, links blau und silbern.

Einige andere denkwürdige Personen des Namens Huber. Außer den bisher Angeführten sind noch erwähnenswerth: 1. Adam Huber von Riesenbach (geb. zu Rejeic in Mähren 3. März 1546, gest. 23. Juni 1613), ein berühmter böhmischer Arzt, Leibarzt und Hofastronom des Kaisers Rudolph II., welcher auch mehrere bedeutende medicinische Werke seiner Zeit, u. A. *Henr. Ransoni* „Regimen Sanitatis“ und zugleich mit dem Dan. Ab. Wefeslawin *Matthioli's* „Herbarium“ in's Cechische übersetzte. H. war auch Rector der Prager Hochschule (1612) und eines der thätigsten Glieder derselben. Er starb 77 Jahre alt [3 öcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 1742. — Prochaska (*Faustinus*), *De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia factis Commentarius* (Pragae 1782, 8<sup>o</sup>) p. 306 und 310. — Tomek (Benzel Blabivooj), *Geschichte der Prager Unversität* (Prag 1849, G. Haase's Erbdhne, 8<sup>o</sup>) S. 193, 196, 212, 222—226, 229, 233, 236. — Voigt a *Sancto Germano* (*Adauct.*), *Acta litteraria Bohemiae et Moraviae* (Pragae 1774, J. C. Hraba, 8<sup>o</sup>) p. 70 und 130. — *Balbin* (*Bohual.*), *Bohemia docta, opus posthumum editum notisque illustratum ab Raphaelo Ungar* (Prag 1776, Ad. Hagen), Pars II, p. 214. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, 4<sup>o</sup>) S. 199 u. f. [auf Tafel XVIII, Nr. 143, seine Denkmünzen].] — 2. Apollonia Huber, Capitular des Benedictinerstiftes Melkerau in Vorarlberg, welcher im 18. Jahrhundert lebte, im Jahre 1738 Prior des Conventes war und einen ausgedehnten Briefwechsel mit

den Röstern Deutschlands und der Schweiz, mit gelehrten Männern in Italien und Frankreich führte. Weizenecker im unten genannten Werke spricht von 976 an ihn gerichteten Briefen, welche vorgefunden wurden und aus welchen erhellet, daß er Männern, wie Marquard Herrgott [Vb. VIII, S. 363], Bernhard Pez u. A., welche sich mit der Herausgabe der wichtigsten Urkundenwerke beschäftigten, viele Auskünfte gab und Beiträge lieferte. Aber weder seine eigenen Arbeiten sind vorgefunden worden, noch weiß man, wohn nach Weizenecker's Tode die oberwähnte Briefsammlung gerathen ist. [Vorarlberg aus den Papieren des in Oregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenecker. V. Arbeitet und Herausgegeben von M. Merkle (Z Innsbruck 1839, Wagner, 80.) Abthlg. II, S. 299.] — 3. **Christian Wilhelm Huber** (Linguist, geb. zu Wien 26. Februar 1804), beendete die Studien in Wien und Padua, trat 1828 in den Staatsdienst, u. z. zur allgemeinen Hofkammer; später widmete er sich dem Consulatdienste und bekleidete zuletzt den Posten eines General-Consuls in Alexandrien. Für seine dem Staate geleisteten Dienste wurde er mit dem Franz Joseph's Orden ausgezeichnet. Seit früher Jugend beschäftigte sich H. mit sprachlichen Forschungen und machte im nächsten Hinblick auf dieselben Reisen durch alle Theile der Monarchie, durch Deutschland, die Schweiz und Italien. Durch seine ununterbrochenen Studien hatte er sich allmählig die Kenntniß der französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen, der englischen, holländischen, dänischen, schwedischen und isländischen, der hebräischen, arabischen, türkischen und persischen Sprache angeeignet. Auch betrieb er dabei das Studium der alten Dialecte der genannten Sprachen, wie das Catalansische, Galizische, Valentianische, das Schottische, Norwegische, Suevo- und Mädogothische, Angelsächsische, Romanische, Syrische und Chaldaische. Mit diesem Sprachenstudium verband er jenes der Literatur der genannten Völker, um durch beide vereinigt gewisse Ergebnisse in der Culturgeschichte der Völker festzustellen. Zugleich beschäftigte er sich — was bei solchen Studien nahe lag — mit literarischen Arbeiten, schrieb eigene Dichtungen und gewandte Uebersetzungen der schönsten Dichtungen fremder Völker, Aufsätze über Volkspoesie, Cultur und Kunst, und auch anderes publicistischen,

historischen und kritischen Inhalts. Ferner war er mit einer Sammlung charakteristischer Nationalabzeichnungen zur Ergänzung der Geschichte der Poesie beschäftigt. Selbstständig ist nichts von ihm erschienen, aber viele seiner Arbeiten sind im „Morgenblatte“, in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur“, anfänglich von Schick, später von Witzauer herausgegeben, in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde“, in den Taschenbüchern „Vesta“, „Aglaja“, in Musenalmanachen u. dgl. m. zerstreut gedruckt. [Der Zukauer, herausg. von J. S. Ubersberg. Jahrg. 1838, Vb. I, S. 232. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Gylkann (Wien 1835, 80.) Vb. II, S. 656.] — 4. **Christoph Huber**, aus Dornbirn in Vorarlberg, der um das Jahr 1620 arbeitete und dessen Leistungen gerühmt werden. In Nagler's Allgemeinem Künstler-Lexikon erscheint er nicht aufgeführt. [Vormayer (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrg. 1846, S. 364.] — 5. **Eduard Huber**, ein Maler aus Regenward, der in Wien arbeitet und von dem in der Decemberausstellung 1836 des österr. Kunstvereines ein „Brotale Landschaft“ (60 fl.) ausgestellt gewesen. — 6. **Franz Xaver** (II.) (geb. zu Munderfing [das alte Munderfing] im Innviertel Oberösterreich 1760, Todesjahr unbekannt). Studirte seit 1771 in Kremsmünster, wo er auch die Philosophie und die Rechte hörte, begab sich 1781 nach Salzburg, setzte dort das Rechtsstudium fort, unterrichtete die Zöglinge des Rupertinischen Collegiums und andere, begab sich aber 1790 nach Passau, wo er privatisirte. Ueber seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt. H. hat folgende Schriften herausgegeben: „Rüdtger von Starhemberg oder die Belagerung Wiens. Ein episches Gedicht in 3 Gesängen“ (Salzburg 1783, 80.), nicht sehr gelungene Hexameter; — „Zwey Gedichte auf den Tod Königs Friedrich des Zweyten von Preussen“ (Salzburg 1788, 40.); — „Altenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgerischen Emigration. Aus dem latein. Manuscripte Joh. Bapt. de Gaspari's mit einem Vorbericht nebst einigen Belegen und Urkunden“ (ebd. 1790, 80.); — „Zum Andenken des seligen Menschenfreundes Sigmund Hafner von Imbachhausen“ (Salzburg 1787, Mayr, 80.) [diese Schrift steht in G. R. Dettlinger's „Bibliographie biographique“]; — „Beliciens

merkwürdige Reise zu Kaiser Karl im Unterberg nächst Salzburg" (Salzburg 1787, 8°.); — „Glaubensbekenntnis eines Christen gegen das Glaubensbekenntnis eines nach Wahrheit Ringenden" (Salzburg 1786, 8°.). Auch schrieb er die zweilactige heroisch-komische Oper: „Das unterbrochene Opferfest" (Passau 1797, später Frankfurt a. M. 1803, Simon, 8°.), welche durch Winter's treffliche Composition viel bekannt geworden ist. Ferner versuchte sich H. mit der Herausgabe zweier periodischen Schriften, u. z. zuerst erschien von ihm: „Der oberteufliche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit". 6 Bdn. (Salzburg 1787—1790); später „Der Kurier an der Donau" (Passau 1790 u. f.). [Neues Archiv für Geschichte, Staatskunde, Literatur und Kunst. Redigirt von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Höfler (Wien, 4°.) 1829, S. 397. — Haader (Clemens Wols), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, 4°.) Bd. I, Sp. 327. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8°.) 5. Ausgabe, Theil III, S. 435. Meusel verwechselt hier den Oberösterreich Franz Xaver Huber mit einem zweiten Schriftsteller gleichen Namens [siehe diesen S. 369] und schreibt dem Ersteren Schriften zu, die den Letzteren zum Verfasser haben.] — 7. Hanns Huber, auch Hueber, ist ein jetzt lebender Maler in Salzburg, von dem im Jahre 1856 in der Mal- und Juntausstellung des „österreichischen Kunstvereines" mehrere Landschaften in „Delminiatur", als: „Schloß auf der Höhe", — „Herbstabend am See", — „Winterabend am See", — „Mondabend", — „Winterlandschaft". — „Abendlandschaft" (das Bild zu 20 fl.), ausgestellt gewesen. Der Ausstellungskatalog des Monats Mai (70. Ausstellung) nennt ihn Huber, jener des Monats Juni (71. Ausstellung) Hanns Hueber. — 8. Johann Huber, ein Bildhauer in Innsbruck, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte. Er war ein Schüler des Balthasar Roll und verfertigte um 1775 in Gemeinschaft mit dem Bildhauer Urban Klieber das große Grabdenkmal des Landeshauptmannes Paris Grafen von Wolfenstein-Trostburg, welches sich auf dem Friedhofe zu Innsbruck befindet. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Bel. Rauch, 8°.) S. 98. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleisch-

mann, 8°.) Bd. VI, S. 340. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 145 und 266.] — 9. Johanna Huber, geb. zu Ende des 18. Jahrhunderts, war eine Tochter der Sängerin Huber, von der man behauptete, sie sei die Geliebte Schikaneder's. Johanna betrat auch die Bühne und kam nach Wien, wo sie in komischen Localrollen auf der Leopoldstädter Bühne auftrat und mit Schuster, Ralmund, Korntheuer zu den Lieblingen des Publikums zählte. Sie trat in ihren besten Jahren und in der Glanzperiode ihrer Beliebtheit von der Bühne ab und heirathete einen Ungar. [Castelli (J. J.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfangenes (Wien und Prag 1861, Kober). Bd. I, S. 263.] — 10. Karl Joseph Huber (gest. 13. Mai 1784), war Pfarrer zu Sindelburg und Domherr zu Prag. Zur Zeit der Josephinischen Kirchenreform hat sich H. durch seine rationalistischen Predigten hervorgethan, insbesondere aber durch seine Predigt am Feste Johann des Täufers 1782 eine Polemik herausgeschworen, in welcher Vater Jast die Hauptrolle spielte. In der erwähnten Predigt handelte Huber über den „päpstlichen Segen" und sprach sich unter andern über denselben aus wie folgt: „Aber Menschensegnen ist nichts mehr als eine bloße Fürbitte und ein gut herziger Wunsch. Fürbitten, wünschen, geistlich segnen, das kann jeder Priester in Kraft seiner Weihen, eben so kräftig als der Papst. Jeder Priester kann priesterlich segnen und, wenn er damit nicht zufrieden, sagen wollte, er habe einen mehr als priesterlichen, einen päpstlichen Segen auszubellen, so hintergeht er auch eben so, wie jene, welche von dem Papst geweihte Sachen und besonders römische Privilegien zu haben vorgeben. Kein Priester hat einen päpstlichen Segen auszuteilen, weil sein Priestersegens nach dem Verhältnis seiner und seines Volkes Verdienste immer die gleiche Wirkung wie der Segen des Papstes hat". Diese Predigt erschien im Drucke unter dem Titel: „Predigt am Festtage des heil. Johannes des Täufers, Schutzpatrons der Pfarre Sindelburg" (Wien 1782). Kaum erschienen, wurde die Predigt von der Gegenpartei auf das heftigste angefochten. Huber erwiderte mit der Schrift: „Rechtfertigung meiner Lehre von dem päpstlichen Segen" (Wien 1783, 8°.), nun aber war auch der Kampf eröffnet und Huber



ließ folgende Schriften erscheinen, in welchen er mit Entschiedenheit gegen verschiedene kirchliche Gebräuche der Römisch-katholischen auftrat: „Schreiben an meine Freunde in Wien über das 11. Stück der katholischen Prüfungen des Herrn P. Fast von der Herzjauandacht“ (Wien 1783, gr. 8°); — „Abschied von Herrn Fast, erzbischöflichen Chormeister zu Wien“ (ebd. 1783, 8°); — „Dringende Vorstellung an die Religion wider die Halbgoldenmesse und Priestermethe; eine französische Abhandlung auf die österreichische Kirche angewendet“ (2. Auflage Wien 1783, 8°); — „Wendgespräche über die Mietmesse und anderen kirchlichen Gegenstände, zur Fortsetzung der dringenden Vorstellung.“ 3 Theile. (ebd. 1784 und 1785, 8°). Außer diesen polemischen Schriften hat H. herausgegeben: „Katholische Gesänge zum Gebrauch seiner Pfarrgemeinde zusammengetragen“ (Einz. 1780, 8°). [Oesterreichische Wiedemanns Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitzburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) S. 100. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1780 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 151. — Baader, Gelehrtes Baiern. Bd. I, S. 329. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor der eben erwähnten Schrift: „Dringende Vorstellung.“] — 11. **Michael Hieronymus Huber** (geb. zu Innichen im Fürstenthum Tirols 29. September 1748, gest. zu Graß 1812). H. trat in den Orden der Jesuiten und wurde nach dessen Aufhebung Hofmeister der Grafen Sauer zu Anterkeim in Wien, von denen er für die Dauer seines Lebens eine Pension genoss. Von 1785 bis 1807 lebte er in seinem Geburtsort Innichen, später übersiedelte er nach Graß, wo er im Alter von 64 Jahren starb. Huber hat das Werk: „Das alte Agunt im Norikum und die hieraus entstandene tausendjährige freifingische Herrschaft Innichen in Tirol“ (Innsbruck 1796, 8°.) herausgegeben, welches eine reichhaltige Quelle zur Geschichte Tirols bildet. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 281.] — 12. **Pankraz Huber**, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und war 1772 Bratschist bei einem der Theaterorchester Wiens und zugleich Hofballetmeister. H.

componirte auch und fand von ihm erschienen zu Paris: „6 Duos für Violin und Bratsche“, Op. 1; zu Lyon: „4 Quartetten für Flöte, Violin, Bratsche und Bass“. Symphonien und Trios von ihm waren in Handschrift vorhanden. [Werber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, W. J. Breitkopf, gr. 8°.) Theil I, Sp. 669.] — 13. **Thaddäus Huber** (geb. zu Hollabrunn in Niederösterreich 1744, gest. 27. Februar 1798). Seine Eltern besaßen eine Bauernwirtschaft zu Hollabrunn; der Vater spielte selbst die Violine und der Sohn zeigte gleichfalls Talent für die Musik, in Folge dessen er, als er 10 Jahre alt war, als Sängerknabe im Stifte von Klosterneuburg aufgenommen wurde. Von dort kam er in das Jesuiten-seminar nach Wien und endlich in die k. k. Hofcapelle. Während seiner musikalischen Ausbildung beendete er auch die philosophischen Studien. Nunmehr trat er in das Cisterzienserkloster Birktring in Kärnten, verließ es aber, weil der Aufenthalt in diesem Lande seiner Gesundheit nicht zusagte, entsagte aber auch — über Jureben seines Vaters — dem geistlichen Stande. Um eine Anstellung beim Orchester des Hoftheaters sich bewerbend, erhielt er eine solche als Violinspieler. Schon als Sängerknabe hat H. Vespers und andere Kirchenstücke componirt und seine späteren Violinquartette waren ihres reinen Satzes und leichtem Styles wegen geschätzt und Kaiser Joseph II. ließ dieselben oft bei sich spielen. Für den Grafen Johann Dietrichstein schrieb H. jährlich sechs Symphonien. Altmeister Haydn schätzte sehr Huber's Compositionen und der bekannte Wägen aller Künste und Wissenschaften, Baron van Swieten, kaufte nach Huber's Tode seinen ganzen musikalischen Nachlaß. Huber, der ein feines musikalisches Ohr besaß, hatte die Gewohnheit, bei den Auführungen im Theater, wenn im Orchester jemand fehlte, zu nieden. Diese Nichtcorrecuren, welche im Publikum allmälig bekannt geworden, wurden H. später unterzagt, worüber sich der damals schon alte Mann sehr kränkte. [Allgemeine Wiener-Musik-Zeitung, redigirt von August Schmidl (Wien, 4°.) 1843, Nr. 25 und 26: „Beiträge zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs“, von Alois Fuchs. — Werber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, W. Kühnel, gr. 8°.)

April II, Sp. 733.] — 14. Ein Huber, dessen Taufname nicht genannt ist (vielleicht Eine Person mit Nr. 5), lebt zur Zeit als Water in Wien und im Jahre 1860 war in der Malausstellung des „Österreichischen Kunstvereins“ sein Bild: „Retirennen“ (260 fl.) zu sehen. — 15. Ein Huber war t. l. Ingenieur-Major, der im 18. Jahrhunderte in der kais. Armee diente. Er vollendete eine Aufnahme und Beschreibung der Donaufrede von Belgrad bis Kustuf, welche Karte im Türkenkriege 1738 mit großem Nutzen gebraucht wurde. [Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 278.]

Huber, Thabbäus, siehe S. 376 in den Quellen Nr. 13.

Huber, siehe auch: Hueber [S. 380 bis 386].

Subidi, Karl Ritter von (Abgeordneter, geb. zu Knihenice in Galizien um das Jahr 1812). Sohn eines galizischen Edelmannes und Gutsbesizers. Zur Zeit der polnischen Erhebung im Jahre 1831 verließ S. Galizien und trat in das vierte polnische Uhlanen-Regiment ein. Er focht unter Dwernicki in Wolhynien und wurde bei Boremla verwundet. Von den Russen gefangen, mußte er als gemeiner Soldat zwei Jahre im Kaukasus dienen. Seine Eltern reclamirten ihn nun als österreichischen Staatsangehörigen und nicht ohne Mühe gelang es ihnen, seine Rückkehr in die Heimat zu erwirken. Heimgekommen, betrieb nun S. mit Eifer das Studium der Sprachen und der Geschichte und lebte auf seinem Gute, bis er im Jahre 1848 zu Olesow als Abgeordneter in den constituirnden Reichstag, im Jahre 1861 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt wurde. Im constituirnden Reichstage des Jahres 1848 erstreckte sich seine Thätigkeit auf mehrere in den Sitzungen vom 3. und 18. August an den Finanz- und Kriegsminister gerichtete In-

terpellationen. An Ersteren bezüglich der Einhebung der jüdischen Religionssteuer, deren rücksichtslose Weise S. darstellte; an Letzteren bezüglich der langsamen Bewaffnung der Nationalgarben. Die Volksbewaffnung als Grundsatz der Revolution aufstellend, verlangte S. die Errichtung von Waffenfabriken, um die allgemeine Volksbewaffnung zu erzielen. Am meisten Aufsehen erregte seine in der Sitzung vom 6. September, bei Gelegenheit der Grundentlastungsdebatte, gegen den Abgeordneten Franz Grafen Stadien erhobene Beschuldigung, daß der Graf sich unparlamentarischer Mittel bediene und die im Reichstage sitzenden galizischen Bauern auf eine den Gang der Verhandlungen hemmende Weise beeinflusse. Die Anschuldigung veranlaßte eine heftige Debatte, in welcher Graf Stadien die Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigung darlegte und die galizischen Bauern eine Erklärung abgaben, daß sie Niemand beeinflusse und sie sich von Niemanden beeinflussen lassen. Schließlich verlangte S. in der in der Sitzung vom 11. October debattirten Adresse, welche der Reichsrath an Se. Majestät richtete, daß analog wie Abgeordneter Borrosch einige Tage zuvor den Ausdruck „Kaiser von Gottes Gnaden“ durch „constitutioneller Kaiser“ ersetzt habe, auch in der Adresse die Worte: „Die Guerier Majestät von Gott anvertrauten Völker“ weggelassen werden, welcher Antrag jedoch von der Versammlung abgelehnt wurde. Was seine Thätigkeit als Mitglied des Abgeordnetenhauses in den Jahren 1861 und 1862 anbelangt, so zählt S. zu der slavischen Fraction, welche die Competenz des Reichstages in mehreren Fragen bestrittet und durch die Taktik des Nichtstimmens

den Gang der Verhandlungen und die Entwicklung der constitutionellen Zustände im Kaiserstaate zu hemmen sucht. Ein positives Auftreten S.'s in irgend einer wichtigeren der verhandelten Fragen fand bisher nicht Statt. Seit dem Jahre 1849 ist S. mit der Tochter des im Jahre 1848 wegen seiner Interpellationen oft genannten Abgeordneten Sierrakowski vermählt. Ein Bruder S.'s starb auf dem Spielberge als Staatsgefängener.

Verhandlungen des österreichischen Reichstages (1848), nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 323 u. 612; Bd. II, S. 277, 281—290; Bd. III, S. 91, 101, 102. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Mang, 8<sup>o</sup>.) 3. u. 4. Heft, S. 111. — *Rittersbery, Kapensf alovnicök* (Prag 1850, Pospisil, kl. 8<sup>o</sup>.) Theil 1, S. 675.

**Submerhofer, Anton** (k. k. Officier, lebte im 18. Jahrhundert). Ein Sohn des reichen Gewerkes Johann Martin Submerhofer (geb. 1651, gest. 1. November 1725) und durch seine romantischen Schicksale bemerkwürdig. Widmete sich von mehreren Brüdern der Einzige den Studien, die er unter den Jesuiten in Graz beendete. Als aber zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts die Kämpfe gegen die Türkei einen großartigen Charakter annahmen, trat S. ohne seines Vaters Einwilligung in das Heer des Prinzen Eugen. In diesem kämpfte er, der bereits Officier geworden war, bei Belgrad (16. August 1717) und rettete daselbst die Tochter eines türkischen Pascha, die sich flüchtete, vor Entehrung, mit der sie von Sereffanern bedroht wurde, und brachte sie nach Semlin, wo sie in die Familie seines Obersten aufgenommen und auf das liebevollste

behandelt wurde. Selbste, so hieß die Türkin, trat nun zur christlichen Religion über, erhielt in der Taufe den Namen Sophie, welchen ihre Pächin, die Oberstin, führte und wurde in einiger Zeit die Frau ihres Retters. Anton's Vater, der in diesen kriegerischen Zeiten mit seinen Gewerken große Geschäfte gemacht und ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, erhielt nun mit seinen gleich ihm im Gewerke arbeitenden Söhnen den Adel mit dem Prädicate von Silbernagel, hatte aber seinen Sohn Anton, der gegen seinen Willen Soldat geworden und eine Türkin geheirathet, verschwiegen, so daß er in der Adelsurkunde nicht erscheint. Als Anton mit seiner Frau in die Heimat zurückkehrte, wurden er und seine Frau von dem Vater verstoßen und die letztere, als sie dem Schwiegervater entgegentrat, mit den Worten: „Fort, fort, du Hund, du Türkenblut, wie kamst du dazu, mit dem meinen dich zu vermischen?“ mit dem Fuße fortgestoßen. Das junge Weib verfiel über diesen entsetzlichen Empfang in zeitlichen Wahnsinn, kroch auf den Händen und Füßen fort, „da sie ja keine Christin, sondern nur ein Hund sei“, und erst nach längerer Zeit gelang es dem jählichsten Zureden und aller Fürsorge ihres tieferschütterten und vom Vater verstoßenen Gemals, sie zu beruhigen. Ähnlich, wie der Vater, verhielten sich auch Anton's Brüder, die ein wüthes Leben von ihrem großen Vermögen führten. Anton, von seinem Vater fast enterbt und nur mit einem kleinen Hause zu Ferlach bedacht, auf dem eine Tabaktrafik hastete — „dort, wie sein Vater sich ausdrückte, er mit seiner Türkin Tabak verkaufen möge“ — zog sich mit seiner Frau nun nach dem Singerberge in der Nähe des Schlosses

Geistrig, wo er sich angekauft, zurück und lebte in stiller Abgeschiedenheit, er den Kindern der Landleute Unterricht im Lesen und Schreiben, sie in weiblichen Handarbeiten ertheilend. So lebten sie dort lange Jahre und im Volke hießen sie „Die heiligen Eheleute“. Aus ihrer Ehe stammte nur ein Sohn, Anton Burkhard, später gräflich Lobron'scher Pfleger zu Gmünd, und erst dessen Sohn Joseph Joachim, zuletzt k. k. Appellationsrath zu Klagenfurt, erhielt von Kaiser Franz II. den Adel, von dem sein Großvater durch einen Act der Willkür und Ungerechtigkeit des eigenen Vaters ausgeschlossen worden war. Joseph Joachim hatte das Prädicat von Sonnenberg erhalten. Dieser Joseph ist wahrscheinlich auch der Verfasser des Werkes: „Prüfung aus der allgemeinen Gerichts- und Concursordnung und den nachgefolgten höchsten k. k. Rechtsverordnungen zum Unterricht und Nutzen der Gerichtsbeamten und Ortsrichter . . .“ (Klagenfurt 1788, J. Kleinmayer, 80.). Auch brach sich der wilde Sinn der Hubmerhofer von Silbernagel in ihren Nachkommen. Einer ihrer Enkel, Ignaz von Silbernagel war ein Vater der Armen, ein Wohlthäter der Kirchen, hatte im Schlosse zu Ferlach, dessen Besitzer die Silbernagel waren, eine mit Heiligthümern reich geschmückte Capelle errichtet und die Curatie Weibisch gestiftet. Kaiser Franz zeichnete den frommen Mann durch die große goldene Civil-Verdienstmedaille aus und erhob ihn später in den Freiherrnstand.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 40.) 1857, Nr. 2 u. 3: „Lebensbilder aus der Vergangenheit. Johann Hubmerhofer“. Von Hermann. [Es ergibt sich somit, daß die Hubmerhofer von Sonnenberg (geb. 1790) und die Huebmerhofer von Silbernagel (geb. 1738) nur zwei Aeste

eines und desselben Stammes sind. Hermann in der eben citirten Quelle nennt den Obigen Hubmerhofer Johann, sein Enkel aber im Majestätsgefuche um Verleihung des Adels ausdrücklich Anton, daher auch letzterer Name beibehalten wurde.] — Ritterstands-Diplom des Joseph Joachim Hubmerhofer Ritter von Sonnenberg vom 23. December 1790; — daselbe dem Gebrüder Johann Martin, Johann Adam, Johann Valentin und Georg Gotthard Huebmerhoffen von Silbernagel vom 13. Februar 1738. — Wappen der Hubmerhofer von Sonnenberg. In Blau ein hoher schroffer Berg, über dessen Spitze die goldene Sonne sich erhebt und an dessen Fuß aus grüner Erde ein Rosenstock mit drei Rosen, alles in natürlicher Farbe, hervorwächst. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helmes erheben sich zwei blaue Flügel, denen die goldene Sonne eingestellt ist, aus jener des linken zwei silberne Hüfelführer, zwischen denen der beschriebene Rosenstock mit den drei Rosen sich erhebt. Die Helmdeden sind rechts und links blau, rechts golden, links silbern unterlegt. — Wappen der Huebmerhoffen von Silbernagel. Quadrirter Schild. 1 u. 4: in Gold ein hinter einer erdfrönten Berggarbe emporsteigender Knappe, mit schwarzer Kappe auf dem Kopfe, in schwarzem Kleid mit gleichem Gürtel, vorn mit silbernen Knöpfen, der in der linken gegen die Brust geneigten Hand einen eisernen Sprenghammer, in der emporgehobenen rechten einen silbernen Nagel an der Spitze emporhält; 2 u. 3: in Roth ein auf grünem Rasen nach innen schreitender silberner Strauß, der einen goldenen Ring mit blauem Saphir im Schnabel hält und auf dem Haupte eine goldene Krone trägt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zwei offenen, die Sachen nach innen gekehrten, der rechte oben Gold und unten schwarz, der linke oben roth und unten Silber, quergebaltten Flügeln der rechtsgekehrte gekrönte silberne Strauß von 2 und 3 herauswächst. Die Helmdeden sind rechts golden und schwarz, links silbern und roth.

Judler, Anton (Rufiker, geb. zu Zwetl in Niederösterreich 7. März 1784, Todesjahr unbekannt). War ein Schüler Anton Ebler's und wurde am 1. Jänner 1814 k. k. Hofpauker. Er bildete

auch seinen Sohn in seiner Kunst aus. Dieser letztere vervollkommnete das Instrument in sehr zweckmäßiger Weise. Er brachte eine Vorrichtung an, mittelst welcher es möglich ist, alle Schrauben der Pauke mit Einem Zuge anzuziehen, wodurch eine vollkommene reine Umstimmung des Instrumentes augenblicklich erzielt wird. Auch werden dadurch die Felle ungemein geschont.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt, 1842, Nr. 29. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1837, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 457. — Gahner (S. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8<sup>o</sup>) S. 444. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reißhardt, gr. 8<sup>o</sup>) S. 174 [nach diesem geb. 17. März 1784].

Gueber, Andreas Oswald, siehe S. 384 in den Quellen Nr. 1.

Gueber, Anton (gelehrter Piarist, geb. zu Horn in Niederösterreich 1686, gest. ebenda 16. September 1777). Trat im Jahre 1714 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Sagen des beselben gemäß Unterricht ertheilte. Er versah das Lehramt an mehreren Orten und stand dem Josephinischen Collegium 9 Jahre als Rector vor. Auf seine Vorstellung wurde die Trennung der österreichischen Ordensprovinz der Piaristen von der böhmischen durchgeführt und er im Jahre 1748 erster Vorsteher der ersteren. 9 Jahre versah er die Stelle eines Provinzials und eben so viele Collegien für fromme Schulen stiftete er in der neuen Provinz. Im Jahre 1760 wohnte er dem Generalcapitel seines Ordens in Rom bei und erwirkte die Trennung der frommen Schulen des schwäbischen Kreises von jenen in Böh-

men und Oesterreich, so daß der schwäbische Kreis für eine besondere Ordensprovinz erklärt und mit einem eigenen Provinzial versehen wurde. G. schrieb neben anderen Werken in lateinischer Sprache eine Geschichte der österreichischen Ordensprovinz der frommen Schulen, die aber gleich den übrigen Arbeiten seiner Heber Handschrift geblieben ist. G. erreichte das hohe Alter von 91 Jahren.

Schaller (Carolslau), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent . . . ausgezeichnet haben (Wrag 1799, Franz Bergabel, 8<sup>o</sup>) S. 139.

Gueber, Blasius (Landmesser, geb. zu Oberperfus in Tirol 1. Februar 1735, gest. zu Inzing 4. April 1814). Gleich seinem Lehrer, Peter Anich [Bd. I, S. 41], Bauerssohn, von acht Kindern das jüngste, der, obgleich bereits erwachsen, nur nothdürftige Kenntnisse im Lesen und Schreiben besaß und erst durch Anich's und des Jesuiten Weinhart Unterricht eine bessere Bildung erhielt. Anich hatte nämlich für seine Arbeiten einen Gehilfen nöthig gehabt und die Wahl war auf Gueber gefallen. Als Anich im Juni 1765 mit seinem Schüler G. die zur weitem Bearbeitung seiner Karte nöthigen Vermessungen in der Gegend von Bopen fortsetzen wollte, erlagen beide den schädlichen Einflüssen des Klima's im Gtschthale und durch Krankheit ging für sie das Jahr 1765 verloren. Da die Kränklichkeit Anich's nicht weichen wollte, setzte Gueber im Mai 1766 allein die Vermessungen im Gtschthale fort und schon wenige Monate später (1. September 1766) starb Anich im Alter von 44 Jahren. Die Hoffnung der Stände, eine Karte Tirols zu erhalten, war durch Anich's Tod vollends gesunken, als Gueber

mit seinen mittlerweile allein ausgeführten Vermessungen zurückkehrte und mit seinen Arbeiten alle Erwartungen weit übertraf. In dem Zeitraume vom 31. Mai bis 8. November hatte H. die Gegend von Bogen bis Latsch im Wintschgau, die Thäler Schnals und Ulter, den Ronson- und Sulzberg, einen Theil des Thales Rabi, das Thal Pei und den größten Theil von Jubicarien bis hinab an Val di Bon und Roncon allein aufgenommen und seine Arbeit wurde so gut befunden, daß er von der Landesstelle den Auftrag erhielt, an Anich's Stelle die bereits begonnene Vermessung des Landes und die Karte zu vollenden. H. unterzog sich diesem Auftrage. Aber er hatte mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, darunter die größten jene waren, welche ihm die Unwissenheit der Landbewohner entgegenstellte, wobei sogar sein Leben gefährdet ward. Nichtsdestoweniger setzte H. seine Vermessung fort und hatte bis Ende 1767 die Strecke von Val di Rum, den übrigen Theil von Val di Rabi, den Bezirk von Salurn hinab an der Gtsch bis Brentino und die Gegend um den Gardassee aufgenommen; die Grafschaft Tobron aber ausgelassen, weil dort die Bauern ihn zu ermorden drohten, indem sie Hueber für den Mann hielten, der ihre Felder der Steuern wegen vermesse. Im Jahre 1768 arbeitete H. an einer Grenzberichtigung, welche Oesterreich als Besitzer Tirols mit dem Bischof von Freysing vornehmen ließ. Im Jahre 1769 setzte H. die Vermessung des südlichen Tirol fort und hatte am 25. Juli 1769 die Vermessung des Landes geendet. So war denn die Karte von Tirol, nicht, wie öfter angegeben wird, durch gemeinschaftliche Arbeit Anich's und Hueber's zu Stande gebracht; beide haben

eigentlich nie zusammen gearbeitet. Die eine Hälfte: Tirol gegen Norden, hat ganz Peter Anich, die andere: Tirol gegen Süden, hat nur zum kleineren Theile Anich und zum größeren Hueber vollendet; so daß Hueber etwa den dritten Theil der ganzen Karte zu Stande gebracht hat. Ueberdies hat H. die Arbeit Anich's einer neuen Revision unterzogen und manche Unrichtigkeiten, die sich eingeschlichen hatten, beseitigt. In den Jahren 1769 und 1770 wurde H. nach Finstermünz und an die Grenzen von Engadin beordert, um daselbst die Grenzlinien zu berichtigen, im Jahre 1772 begab er sich zu gleichen Zwecken in das Pusterthal, in das Cadobertthal, in das Thal Buchenstein, dann in das Ziller- und Unterinntal. Mittlerweise wurde die Karte in 20 Blättern von J. G. Mansfeld in Kupfer gestochen und erschien im Jahre 1774 unter dem Titel: „Tyrolis sub felici regimine Mariae Theresiae Rom. Imp. Aug. chorographico delineata a Petro Anich et Blasio Hueber colonis Oberperussianis curante Ign. Weinhart Prof. Math. in universitate Oenipontana aeri incisa a Joa. Ernesto Mansfeld. Viennae 1774. Auch fügte H. noch ein 21. Blatt bei, welches eine Uebersicht der ganzen Karte und eine Art Register der 20 Blätter bildet, und wurde dieses mit dem Titel: „Atlas Tyrolensis“ gestochen. Eine bereits im Jahre 1771 begonnene Aufnahme des Landes Vorarlberg und der damit verbundenen österreichischen Reichsherrschaften Hohenems, Lustenau u. s. w. vollendete H. im October 1774, und hatte in seine Karte noch das ganze Rheinthal in der Schweiz und mehrere andere angrenzende fremde Gebietstheile aufgenommen. Bei dieser Arbeit unterstützte ihn der von ihm selbst gewählte Bauersohn Anton

Kircheneber. Sie ist nach dem Maßstabe der großen tirolischen ausgeführt, erschien aber erst im Jahre 1783 im Stiche unter dem Titel: „*Provincia Arlbergica, sequentes comitatus aliosque dominatus austriacos, Brigantium nempe Hoheneckensem, Veldkirchensem, Bludentinum et Sonnebergensem in se complectens; una cum intermixtis pro parte etiam feudo-austriacis territoris imperialibus Alto-Amisiansi, et Lustnaviansi, item Blumeneckensi ac Sanct-Geroldensi, secundum chartam a Blusio Hueber colono oberperussiano chorographice confectam accuratissime delineata per Joannem Antonium Pfaunder 1783*“; den Stich dieser Karte hatte auch Mansfeld besorgt. Der Vermessung von Vorarlberg folgte jene der Landvogteien Ober- und Niederschwaben. Im Jahre 1780 verfertigte H. ein kleines Rärtchen von Tirol, welches durch seine Reichhaltigkeit und Genauigkeit auch schätzbar ist. Dasselbe ist nie absondert erschienen und befindet sich dem Werke: „*Istoria della principessa contea del Tirolo trasportata dal Tedesco, con una Mappa*“ (Innsbruck 1780, Trattner, 8°.), angeschlossen. Später wurde er zu verschiedenen Grenzberichtigungen, als zwischen Tirol und der Grafschaft Werdenfels und zur Vermessung von Felbern, Walbungen, auch größerer Gebiete, als im Jahre 1792 der gräflich Wolfenstein'schen Güter im Vorarlbergischen, verwendet. Hueber's chorographische Arbeiten zeichnen sich durch Genauigkeit und Reinheit der Darstellung aus. Als seine Karte von Tirol im Jahre 1774 erschien, war sie in wenig Jahren vergriffen und stieg auf das Doppelte und Dreifache ihres anfänglichen Preises. Diese mannigfachen Verdienste des schlichten

Bauers blieben nicht unberücksichtigt. Nicht allein wurde ihm ein lebenslänglicher Gnadengehalt angewiesen, die Kaiserin verlieh ihm auch mit Diplom vom 20. December 1771 die Siegelmäßigkeit und mit Alerh. Entschließung vom 13. April 1772 die goldene Verdienstmedaille. Sein Bildniß wurde im physikalischen Cabinet zu Innsbruck aufgestellt. Hueber erreichte das hohe Alter von 80 Jahren. Er war zweimal verheirathet, um 1769 mit Magdalena Kremsler, nach ihrem Tode, um 1790, mit Magdalena Raich, welche letztere ihn überlebte; aus beiden Ehen besaß er 19 Kinder, von denen 11 noch lebten, als er starb. Ein Sohn Johann wurde Maler [f. d. S. 384 in den Quellen Nr. 4], ein anderer, Magnus, aus erster Ehe, starb im April 1856 im Alter von 85 Jahren und war der Letzte dieser berühmten Oberperusser Geodätenfamilie. Magnus widmete sich der Kunst, die sein Vater ausgeübt, und nahm mit Anton Kircheneber in den Jahren 1792 und 1793 die Markgrafschaft Burgau in drei Rappen auf, welche dem Oberamte Gunzburg übergeben wurden. Sonst ließ er sich bei Theilungen und Gütervermessungen in seiner Heimat verwenden [vergl. über ihn: Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1856, Beilage (21) zu Nr. 51]. Ein Bruder des Blasius, Andrä Hueber, war ein geschickter Baumeister und starb zu Rißbüchel in Tirol im Jahre 1808 [vergl. Staffler, Tirol, I, 873].

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1816, Nr. 55, 56, 59, 60, 65, 66, 75, 76: „Lebensgeschichte des Blasius Hueber“, von Hofrath Andr. Alex. de Pauli. — Staffler (Zob. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Bel. Rauch, 8°.) Bd I, S. 385, 388. —

Deſterreichiſche National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 637. — Tirolſches Künſtler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8<sup>o</sup>) S. 98. — National-Kalender von Tirol auf das Jahr 1821. — **Porträt.** Ob ein Bildniß Gueber's im Stiche erſchienen iſt, iſt mir nicht bekannt; in Del gemalt von Philipp Haller iſt es neben jenem ſeines Lehrers Anich im phyſikaliſchen Gabinete zu Innsbruck aufgeſtellt. — **Wappenrief** vom 20. December 1771. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: in Blau ein goldener Transporteur, deſſen Bogen über ſich gelehrt iſt; 2 und 3: in Roth eine Landkarte, oben und unten mit einem ſchwarzen Stabe verſehen; 4: in Blau ein mit den Spigen über ſich gelehrtet offener goldener Zirkel. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgewendeter geſchloſſener Strohhelm. Auf dem Helme liegt ein blau, gold-, roth- und ſilberarbener Bund, woraus der Oberleib eines jungen Mannes hervortragt, welcher in der rechten Hand einen offenen Zirkel in die Höhe, in der linken aber einen Transporteur abwärts hält. Die Kleidung des Mannes iſt ein blauer Rock mit ſilbernen Knöpfen, ein mit Gold eingefaßtes rothes Bruſtſtück, ein grüner Hoſenträger und ein rund herabgeleſener, grün eingefäſter grüner Hut. Die Helmbedecknngen ſind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. — **Grabdenkmal.** Gueber liegt auf dem Kirchhofe zu Inzing begraben, ein Denkſtein von Marmor, mit ſeinem Wappen und folgender Inſchrift bezeichnet ſeine Ruhestätte:

Hier ruhet

Blafius Gueber,

Landmann und Landmeſſer, Peter Anich's Schüler und Nachfolger, deſſen Verdienſt durch die Karten von Tyrol, Vorarlberg und der Landvogtey Schwaben bewieſen, von der großen Maria Thereſia beſohnt, vom Vaterlande dankbar, von ganz Europa ehrenvoll anerkannt wurde, ein Muſter eines guten Chriſten, Bürgers und Hauſvaters. Seine Witwe und eilf Kinder ſehen ihm weinend dieſes Denkmal. Geboren zu Oberperſus den 1. Februar 1735, Geſtorben zu Inzing den 4. April 1814.

**Gueber, Franz Michael,** ſiehe S. 384 in den Quellen Nr. 2.

**Gueber, Hieronymus,** ſiehe ebd. Nr. 3.

**Gueber, Johann,** ſiehe ebenda Nr. 4 und 5.

**Gueber, Johann Baptiſt,** ſiehe S. 385 in den Quellen Nr. 6.

**Gueber, Joſeph (Maſer),** geb. zu Jmſt um 1730, geſt. 1772). Der Sohn eines Sattlers; der Vater, eine rohe Natur, ungeachtet er hinlängliches Vermögen beſaß, ließ ſeinen Sohn ohne Unterſtützung. Da Joſeph Talent und Luſt zur Malerei beſaß, lernte er dieſe Kunſt und zwar zuerſt bei dem ſchlechten Maſer und Trunkenbolde Wibber zu Jmſt; ſpäter aber in Salzburg bei einem beſſeren Meiſter. Theils ſeiner ſchwächlichen Geſundheit wegen, theils um ſich auszubilden, unternahm er eine Reiſe nach Rom, litt aber Schiffsbruch und gerieth auf eine Sandbank, von der ihn erſt ein vorbeigelegendes Schiff holte und ihn in der Nähe von Rom an's Land ſetzte. In Rom, entblößt von allen Mitteln, litt er große Noth, bis eine Dame, die ihn in einer Kirche zeichnend antraf, ſich ſeiner annahm und den armen Künſtler unterſtützte. Aber auch in Rom ging es mit ſeiner Geſundheit nicht beſſer und auf den Rath des Arztes verließ er es und kehrte in ſein Vaterland zurück, eine reiche Mappe von Zeichnungen mitbringend. Sofort begab er ſich nach Prag, wo ſeine Arbeiten Beifall fanden und es nicht an Beſtellungen fehlte. Er malte für Kirchen und wurde gut bezahlt. Auch nahm er in Prag ein armes braves Mädchen zur Frau. Den wiederholten dringenden Bitten ſeines Vaters, in die Heimat zurückzukehren, gab ſ. zu ſeinem Unglücke nach; denn der rohe Mann verſtieß nun den Sohn mit Weib und Kindern und dieſer ernährte ſich, hilflos geſchrieben, ſeine Familie von den Arbeiten ſeines Pinſels. Aber ſchon wenige Jahre ſpäter ſtarb er, erſt 42 Jahre alt, in Armuth. ſ. wird als ein trefflicher Künſtler gerühmt, aber ſeinen Arbeiten



fehlt den Kennern, sie geriethen in den Besitz von Leuten, die deren Werth nicht zu würdigen verstanden. Mit dem Fleiße und der Hartheit guter niederländischer Bildner verbinden sie die Kraft und das warme Colorit der Italienschen.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner und Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 411 [nennt seinen Geburtsort Irlig 1766 statt 1763 und bezeichnet das Jahr 1730 als sein Geburtsjahr, welches die anderen Quellen nicht feststellen]. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, C. F. Neumann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 343. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Pel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 101. — Lipowsky, Baiertisches Künstler-Lexikon, Bd. 1, S. 132. — Plabacz (Gottfr. Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1818, Gottl. Haase, kl. 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 672.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Gueber sind noch anzuführen: 1. Andreas Oswald Gueber, auch Haber und Hieber, gelehrter Theolog (geb. zu Prag in Oberösterreich 1639, gest. 25. Mai 1693). Studirte die Theologie, erwarb die theologische Doctorwürde und verlebte bereits 18 Jahre im Seipristerstuhle, als er im Jahre 1682, schon 43 Jahre alt, bei den Oberherren des Stilles Hofelwarth im Salzburgerischen eintrat. Er fand nun nacheinander zwei dem Stille gehörigen Kirchen vor, und kurz im Alter von 34 Jahren. Er bat folgende Rechte herausgegeben: „Dux vitae ad patriam coelestem“, d. i. Anweisung und nähliche Fertigkeiten zur alle Heiligkeit des Lebens (Salzburg 1663, 8<sup>o</sup>); — „Maria's“, d. i. Sechs Predigten zur jeder Zeit d. J. (ebd. 1664, 8<sup>o</sup>); — „Eucharistiae“, d. i. Anweisung und nähliche Fertigkeiten zur heiligsten Sacrament des Altars (ebd. 1667, 8<sup>o</sup>) [Kobler's Handbuch S. 342 und Oesterreich'sche Geschichte S. 132]. — 2. Johann Gueber, d. i. Organist (geb. zu Prag 1766, gest. zu Prag 1796). Seine Orgel ist eine 4 stimmige Orgel von Hauptstücke. — 3. Johann Gueber, d. i. Organist (geb. zu Prag 1766, gest. zu Prag 1796).

Tirol. Mit den Gebrüchern Johann und Joseph Waldmann malte er 1711 den Herkulesaal in der alten Hofburg zu Innsbruck und namentlich sind die Fresken in den Hallungen von seiner Hand. Desgleichen sind die Frescogemalde im großen Klostersaale der Eiskrenzlerstadel Stams von ihm ausgeführt. Er wird als guter Maler gerühmt, der sowohl in Del als in Fresco arbeitete und namentlich im architektonischen Treffliches leistete. Anton Zoller war sein Schüler. [Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 411. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 100.] — 3. Hieronymus Gueber (Tonsetzer, geb. zu Pöbbs 10. October 1691, gest. zu Wolfsbach 15. Mai 1754). Er trat in das Benedictinerstift Seitenstetten, in welchem er als Organist thätig war, bis er zuletzt nach Wolfsbach als Pfarrer übersetzt wurde und daselbst, 62 Jahre alt, starb. Er fand zu seiner Zeit im Ruhe eines ausgezeichneten Organisten, der alle Compositionen für sein Instrument vom Blatte weg spielte. Von seinen eigenen Werken, die ihn als einen thätigen Contrapunctisten beurlunden, sind bekannt: „Eine vierstimmige Messe mit 2 Viol. und 2 Tromb.“; — „Ein Sinfoniam de SS. Trinitate für 4 Stimmen, 2 Viol. und Orgel“, componirt 1736; — „Ein Sinfoniam de Conf. Pontif. vierstimmig mit Violin und Orgel“, comp. 1743. [Allgemeine Wiener-Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt. Jahrg. 1843, Nr. 14 und 15. „Vertrag zur Fortsetzung des Vertrages in Oesterreich“, von Alex. Koch.] — 4. Johann Gueber, ist einer der Söhne des berühmten Genövien Philipe Gueber. Johann erwarb sich der Kunst und widmete sich in München auf im Jahre 1690 demselben er sich nun ein eigenes Fortpflanzungsinstrument mit Besetzung eines Stimmes eigener Gründung: „Adamas legs de Beyer in der Seitenstättel Sinfon.“ [Allgemeines Künstler-Lexikon, S. 100.] — 5. Ein anderer Johann Gueber erwarb in den nächsten Jahren als Fortpflanzungsinstrument in Wien. In den ersten Jahren der Kunstwerk in Genöve der 2<sup>ten</sup> Ordnung der nächsten Kirche bei St. Peter im Jahre 1663 wurde eine Orgel von 3 Stimmigen in Seitenstättel und

im Jahre 1836: „Wildebad Gastein“, beide Delgemälde seiner Hand, zu sehen. [Katalog für 1835, S. 11, Nr. 37; für 1836, S. 13, Nr. 80.] — 6. **Johann Baptist Hueber** (Maler, gest. zu Brixen 1690). Ist aus Neustift bei Brixen gebürtig, bildete sich in Rom nach Saluator Rosa undehrte alsdann in seine Heimat zurück, wo er an verschiedenen Orten malte. Eine selbgeschlagene Peinath veranlaßte ihn in den geistlichen Stand zu treten. Er wurde Dombenefiziat zu Brixen und starb als solcher. Er war Maler und Zeichner. Von seinen Gemälden befinden sich mehrere im Kloster gange des Augustiner-Chorherrenstiftes zu Neustift bei Brixen, welche die Tugenden der Canoniker vorstellen. Die neun Bilder in der Kirche zu Hafeisried im Pusterthale, Scenen aus dem Leben des Heiligen Johannes des Täufers, schreibt Anton Koschman ihm zu. Sein Bild, die „Grabvorstellung“, für die Domkirche zu Brixen, welches von Künstlern als ein herrliches Werk bezeichnet wurde, ward in Folge eines Verbotes von verglichenen Vorstellungen vernichtet. Die Kupferstichsammlung der Innsbrucker Gymnasialbibliothek enthält zwei Blätter, deren erstes mit J. B. H., das andere mit Joh. Bapt. Hueber del., B. Killan sculp. bezeichnet ist. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 100. — Tschischka (Frank), Kunst und Alterthum in dem österröichlichen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, 8<sup>o</sup>) S. 140, 134, 153, 366. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Vorgenommen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1837, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 411.] — 7. **Joseph Benedict Hueber**, im Salzburgerischen gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und trat 1799 zu Murau in Steiermark in fürstlich Schwarzenbergische Dienste. Er gab heraus: „Topographische Beschreibung der Landschaft Lungau im Fürstenthume Salzburg“ (Salzburg 1786, mit 1 Kupf., 8<sup>o</sup>), welche früher noch in Lorenz Hübner's „Hydriallischem Tagebuch für Freunde der Natur“ (Jahrg. III, 1. und 2. Quartal) abgedruckt stand. [Baader (Clement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (München und Sulzbach 1804, Seidel, 4<sup>o</sup>) Erster (und einziger) Band, Sp. 534. — Neufel (Joh. Georg), Gelehrtes Teutschland. 5. Ausgabe, Bd. III, S. 764.] — 8. **Joseph Christoph**

Hueber (Arzt, geb. zu Pressburg, Geburtsjahr unbekannt, gest. um 1770). Dieser aus Pressburg gebürtige Deutschnagar lebte als Arzt zu Regensburg und hat außer der „Dissortatio inauguralis de auro vegetabili Pannoniae“ (Halaë Magdeburg 1733, 4<sup>o</sup>) noch mehrere Schriften anonym herausgegeben, welche jedoch in keiner der unten angegebenen Quellen verzeichnet stehen. [Baader (Clement Alois), Das gelehrte Baiern (München und Sulzbach 1804, Seidel, 4<sup>o</sup>) Erster (und einziger) Band, Sp. 534. — Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, S. 170 [nach diesem heißt er Johann Christoph]. — Ballus (Paul v.), Pressburg und seine Umgebungen (Pressburg 1823, Schwalger und Landes, 8<sup>o</sup>) S. 175 [nach diesem heißt er Joseph Christoph Hueber]. — Neufel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. j., 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 162.] — 9. **Maria Hueber** (Stifterin der Schulschwestern zu Brixen in Tirol, geb. ebenda 22. Mai 1633, gest. 31. Juli 1705). Die Tochter eines Brixer Bürger's, die ihren Vater in frühester Kindheit verlor. In erster Jugend bereits entwickelte sich in ihr eine besondere Hinnelung zur Keuse, die mit den Jahren immer mehr zunahm. Als Kindesmagd arbeitete sie in Hohen, Innsbruck, Salzburg und unterzog sich mit beispielloser Geduld den beschwerlichsten Diensten. So wurde sie auch in ihren Verzüdungen, wie Beda Weber berichtet, schwebende Jungfrau (!). Nach Brixen zurückgekehrt, pflegte sie ihre alte kranke Mutter und als diesel fast hundertjährig, 1696, starb, fand sie bei der verwitweten Wäsin Enzenberg in Brixen gastliche Aufnahme. Nun wurde sie mit dem P. Jibor Kirnigl bekannt, der auf einer Reise in Italien in Rom einen Frauenverein kennen gelernt hatte, dessen Mitglieder unter einem Brichtvater aus dem Franziscanerorden stehend und als Drittordensschwwestern in freiwilliger Enthaltamskeit zusammenlebend, sich damit abgaben, junge Mädchen in der Religion und Andacht zu unterrichten. Nach Brixen zurückgekehrt, theilte er, was er gesehen, der Maria Hueber mit und munterte sie auf, einen ähnlichen Verein zu stiften. Maria unternahm es und hatte — im Lande Tirol — für ihr frommes Beginnen schwere Verfol-

gungen auszustehen. Doch aber war es ihr gelungen, alle Hindernisse zu überwinden. Nicht lange darnach starb sie — wie Beda Weber meldet — am Heimgang nach dem ewigen Leben, aber ihr Andenken lebt in Tirol in dem von ihr gestifteten Schulschwestervereine fort. [Weber (Beda), Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten. Ein katholischer Beitraß (Innsbruck 1841, Wagner'sche Buchhandlung. 8<sup>o</sup>) S. 288—309.] — 10. **Philibert** Gueber (gelehrter Benedictiner, geb. zu Wien 29. November 1662, gest. ebenda 25. August 1725). Trat zu Melk in den Benedictinerorden und legte den 23. December 1681 das Gelübde ab. Neben seinem Berufe widmete er die Muße dem Studium der alten Classiker. Das Predigeramt, welches er seit 1689 versah, mußte er 1692 aus Gesundheitsrücksichten aufgeben und sein Abt ernannte ihn sofort zum Vorsteher des Stiftsarchivs, dessen Urkunden er nun auf das sorgfältigste zu ordnen begann. Zugleich begann er die Vorarbeiten zu einer Geschichte des Stiftes Melk. 1700—1702 versah er nebenbei die Geschäfte eines Kämmerers, und im letztgenannten Jahre begab er sich nach Wien, um dort archivirische Arbeiten zu verrichten. Nach deren Beendigung erbat sich ihn der Abt von Göttweig, damit er das Archiv dieses Stiftes ordne. Eben ging er mit dem Plane um, eine diplomatische Sammlung nach eigener Idee auszuführen, als ihn der Tod ereilte. Mit seinem Werke: „Austria ex Archivis Mollieensibus Illustrata“ (Leipzig 1722, Fol., mit K. K.) hat er sein Andenken in der Wissenschaft begründet. [Teutsche Acta eruditorum, 78. Theil, S. 426. — Adelung, Ergänzungen zu Zöcher. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 11. Theil, S. 336.] — 11. **Ulrich** Gueber (gelehrter Benedictiner, geb. zu Salzburg 1675, gest. 29. September 1723). Studirte in seiner Vaterstadt und trat 1695 im Stifte Seitenstetten in den Benedictinerorden. Im Jahre 1710 wurde er Professor der Philosophie an der hohen Schule zu Salzburg. Außer mehreren Dissertationen gab er heraus: „Doctrina antiquorum philosophorum ad mentem Aristotelis examinata cum reflexionibus historicis“ (Salzb. 1712, 4<sup>o</sup>). [Baaber (Clement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern, I, 335.]

**Gueber, Joseph Benedict**, siehe S. 385 in den Quellen Nr. 7.

**Gueber, Joseph Christoph**, siehe ebenda Nr. 8.

**Gueber, Magnus**, siehe: **Gueber, Blasius** [S. 382 im Texte].

**Gueber, Maria**, siehe S. 385 in den Quellen Nr. 9.

**Gueber, Philibert**, siehe auf der nebenstehenden Spalte Nr. 10.

**Gueber, Ulrich**, siehe ebenda Nr. 11.

**Gueber**, siehe auch: **Guber** [S. 368 bis 377].

**Hübler, Franz** (f. f. Hofrath, geb. zu Ratibor in Preussisch-Schlesien 1770, gest. zu Währing bei Wien 3. Mai 1849). Trat, 24 Jahre alt, als Praktikant beim Hofkriegsrathe ein und wurde am 1. Jänner 1795 Kanzeleaccessist; im Mai 1797 rückte S. zum Feldkriegs-Commissariats-Officier, am 26. Juni 1805 zum Feldkriegs-, und im März 1815 zum Oberkriegscommissär und Referenten des ökonomischen Departements bei dem Landes-Militärcommando in Wien vor; als solcher machte er den Feldzug 1812 mit. Am 12. August 1831 wurde er Hofrath, aber schon drei Jahre später, im April 1834, in Ruhestand versetzt. 15 Jahre genoss er denselben, bis er zu Währing, wohin er sich in der letzten Zeit zurückgezogen hatte, im Alter von 79 Jahren starb. Hübler war ein sehr fleißiger Schriftsteller, und stieß aus seiner Feder das umfassende Werk: „Militär-Ökonomiesystem der k. k. österreichischen Arme“. Nebst Register 17 Bände (Wien 1820—1824, Gerold, kl. Fol.), worin auf Grundlage der bestehenden Geseze Darstellungen der militärischen Bildungsanstalten, des Conscriptionswesens, der kais. Marine, der Militär-

Administration, des Fuhr- und Packwesens, des Militär-Bauwesens, der Grenz-Armeeverwaltung, des Cassawesens, der Militär-Heiraths, der Militär-Sanitätsanstalten, der Militärreligions- und Kirchensachen, der Remontirung, Recrutirung, der Militär-Versorgungsanstalten, des Militär-Verpflegwesens, der Adjustirung der Generale, Stabs- und Oberofficiere, des Montur- und Rüstungswesens der Mannschaft und Pferde, des Remontirungs- und Pferdewesens u. m. A., enthalten sind, welche apart ausgegeben wurden. Durch die Reformen der Neuzeit besitzt dieses Werk nur mehr historischen Werth. Außerdem gab H. noch folgende Werke heraus: „Vorlesuch über die Militär-Ökonomiecontrole der k. k. österr. Armer“ (Wien 1821, gr. 4°.); — „Abhandlungen über die Militär-Ökonomiebeobachtungen der bei Crappen und Brauchen angestellten Generalität der k. k. österr. Armer“ (ebd. 1821, gr. 8°.); — „Handbuch über die Militär-Ökonomieverbindlichkeiten der Oberofficiere der k. k. österr. Armer“ (ebd. 1822, gr. 8°.) — und „Kritiken über das Militär-Ökonomieverfahren der Stabs-officiere der k. k. österr. Armer“ (ebd. 1822, gr. 8°.). Auch gründete H. im Jahre 1821 eine Stiftung von 24.000 fl. in 2½ procentigen Metalliques, aus deren Interessen der jeweilige Oberkriegscommissär in Wien, welcher Vorlesungen über die Militär-Ökonomiecontrole hält, eine Zulage erhielt. Als diese Vorträge aufhörten, werden, nach des Stifters Willen, die Interessen zu Stiftungen von je 200 fl. für männliche mittellose Beamtenswaisen, so lange sie studiren, und wenn sie angestellt sind, bis sie zum Gehalte von jährlichen 600 fl. gelangen, verwendet.

Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Pirtenfeld (Wien 1830 u. f., 8°.) Bd. III, S. 277.

— Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, 2r. 8°.) Jahrg. 1839, S. 376. — Portrait. Unterschrift: Franz Hübler, kaiserlicher königlicher wirklicher Ober-Kriegs-Commissair und oeconomicher Referent des Nieder-Oesterreichischen General-Commando. Jos. Eisner del. et sculp. (Wien, 4°.). — Ein Gottfried Hübler veröffentlicht folgende Schriften: „Handbuch der Nachtragsverordnungen zum Strafgesetze über Verfallsübertretungen“ (Wien 1844, Braumüller, neue wohlfl. Ausg. ebd. 1846, 8°.) — und „Handbuch der Nachtrags- und Ergänzungsverordnungen zur Zoll- und Staatsmonopolordnung“ (ebd. 1844, auch neue wohlfl. Ausg. 1846, 8°.).

Huebner, Georg (Schwemmmeister, geb. in der Gosau 11. April 1755, gest. 20. März 1833). Sohn protestantischer Bauersleute in der Gosau, einem zwischen Oberösterreich und Salzburg in frieblicher Abgeschlossenheit gelegenen Thale. Als Georg, 17 Jahre alt, und sein 19jähriger Bruder Johann eine Verwendung als Holzknechte in den Salinenwäldern vergeblich suchten, entschlossen sich beide Brüder zur Auswanderung. Mit dem Segen ihrer Eltern traten die Brüder im Mai 1772 ihre Wanderung an und gingen nach Linz. Dort erfuhren sie, daß Herr von Führenberg auf seinen Herrschaften im Viertel Ober-Ranhartsbere große Holzabstokungen vornehmen lasse; sie wanderten nunmehr hin und fanden auch sogleich Aufnahme als Holzknechte. Dort blieben sie bis 1774, traten dann in Dienste eines andern Gutsherrn und 1776 in jene der Hauptgewerkschafts-Direction in Eisenberg. Dort bewährten sie bei Abstokung der Urwaldungen der Herrnape, welche ungeheuer holzreich, wobei aber auch die Schwierigkeiten, das geschlagene Holz herauszuschaffen, fast unbeflegbar waren, ihre ganze Tüchtigkeit, und man zeichnete die beiden Holz-

knechte bei jeder Gelegenheit, die sich darbott, aus. Im Jahre 1779 begann das Oberverwesamt \*Reichenau (bei Gloggnitz) Unterhandlungen mit dem Grafen Hoyos, als Eigenthümer der unter dem Namen des Kasthales bekannten unermesslichen Urwälder, wegen Abstockung dieser Forste. Es handelte sich nun um die Herstellung einer Schwemme, auf der das gefällte Holz bis nach Hirschwang gelangte, von wo es dann auf das Land gebracht wurde und für das dortige k. k. Eisenwerk zur Verkohlung bestimmt war. Indem nun nach einem geeigneten und erfahrenen Holzmeister gesucht wurde, bezeichnete das k. k. Oberwaldmeisteramt zu Eisenarz die Gebrüder Huebner. Nachdem die Brüder die Dertlichkeit in Augenschein genommen, erklärten sie die Schwemme für ausführbar und erbaten sich zum Ausbau und zur Leitung derselben. Da das Reichenauer Oberverwesamt an der Möglichkeit der Schwemmanlage zweifelte, so schloß es mit den Brüdern H. den Vertrag nur unter der Bedingung, daß sie keine Geldvorschuße anzusprechen haben sollten, bis das ganze im Kasthal geschlagene Rohholz — nahezu 3—4000 Kubikklafter — an Ort und Stelle in Hirschwang eingebracht war. Die Brüder gingen auf die gestellte Bedingung ein und begannen im Frühlinge 1782 die Arbeiten; mit dem Frühlinge 1783 konnte die Schwemme beginnen und das geschlagene Holz war in Hirschwang zur Verkohlung gestellt. Huebner's Ruf war sofort begründet und nun hatte er sich eine ehrenvolle Stellung und eine dauernde Existenz errungen. Bis zum Jahre 1799 führte Georg mit seinem Bruder Johann gemeinschaftlich das Geschäft; im letztgenannten Jahre geriß der Tod dieses Bündniß. Johann starb,

aber Georg erklärte, sofort die Kinder des verstorbenen Bruders als Theilnehmer am Geschäfte belassen zu wollen, betrieb auch die zweite Heirath der Witwe, damit diese den Kindern einen Vormund und zugleich einen Vertreter bei dem Geschäfte geben konnte. An diesem zweiten Manne seiner Schwägerin, an Johann Pilz, auch einem aus Gosau gebürtigen Holzgebinger, fand H. einen erwünschten Gesellschafter, der ihn im Geschäfte wesentlich förderte. Indessen wurde seine Stellung im Dienste der k. k. Hauptgewerkschaft eine immer schwierigere. Seine Sache verstehend und stets siegreich verfechtend, trat er den Schreibern im Amte vielleicht etwas zu barsch entgegen — Huebner war ein Sohn des Waldes; kurz es gab bald Spannungen und Conflicte mit den Directoren, die ihm die Lösung seines immer lästiger werdenden Verhältnisses höchst erwünscht machten. Huebner hatte schon längst, da er ja in dem unermesslichen Waldgebiete der gräßlich Hoyos'schen Herrschaften arbeitete, die Aufmerksamkeit des Grafen Johann Philipp Hoyos auf sich gezogen. Diesem legte H. nunmehr Pläne vor, wie er die ungeheuern, bisher unbenützten und auch kaum zu benützenden Urwaldforste seiner Besizungen besser nutzbar machen könne. Die Unterredung H.'s mit dem Grafen hatte zu Weihnacht 1802 Statt und war von dem besten Erfolge begleitet, als der am 31. März 1803 erfolgte Tod des Grafen Hoyos unseren Huebner vernichtend traf. Glücklicher Weise aber kannte des Grafen Sohn, Johann Ernst [f. d. S. 346 d. Bds.], den Bauer Huebner so gut wie der Vater und ging auf die Pläne, die ihm Georg vorlegte, ohne Bedenken ein. Am 15. August 1805 schloß Graf Hoyos mit Huebner einen umfassen-

den Holzlieferungsvertrag ab, kraft welchem Guebmer in der Eigenschaft eines gräflich Hogen'schen Schwemmeisteres installirt wurde. Laut dieses Vertrages übernahm Guebmer die Verpflichtung, alljährlich 14.000 Klafter Scheiter nach Wien zu stellen. Sofort trat Guebmer aus dem Dienste der Hauptgewerkschaft; der Unverstand freute sich, den Mann los geworden zu sein, in welchem das Amt eine Capacität ohne Gleichen besaß. Aber was soll das arabische Pferd im Gestalle? Mit dem Jahre 1805 beginnt nun jene gewaltige Thätigkeit Guebmer's, die ihm ein bleibendes Andenken seines Namens sichert. Hier übrigens kann nur des wichtigsten, was H. schuf, und selbst dessen nur in aller Kürze gedacht werden, und zwar vor Allem des sogenannten Guebmer'schen Durchschlags am Oschaid. Zum Verständniß in Kürze das Folgende: Hat man von Reichenau aus das Hölenthal, die Raß und die wilde Prein durchwandert, so gelangt man in das Thal des Waldbauers. Im Westen dieses Hochthales ragen nach rechts und links zwei mächtige Kalkfelsen in die Lüfte, der eine der Lahnberg — 4734 Fuß hoch — der andere der Gippel — 5274 Fuß hoch — genannt. Dießseits dieses Oschaides — Wasserscheide — wurde das Holz von jeher gefällt, da der Preinbach die Gelegenheit zum Flößen bot; jenseits aber liegt der Urwald, welcher wegen der Steilheit der Einsattelung fast ganz unbenutzbar blieb. Befindet man sich auf dem Wege vom Waldbauer aufwärts noch ungefähr 200 Fuß unter dem Oschaid, so erblickt man im Näherkommen eine anscheinend unbedeutende künstliche Oeffnung in dem Berge. Diese ist gebaut und gestützt wie ein Stollen und aus ihr dringt eine Wasserriese, welche sich rasch

in die Tiefe des dießseitigen Thales hinabsenkt. Neben der Riese zieht sich der Fußpfad in das Dunkel des Ganges, dessen fernes Ende wie ein kleiner Lichtpunct erscheint. Das ist Guebmer's Durchschlag, ein Felsenstollen von 227 Klaftern Länge, durch welchen er die jenseitigen Gewässer mit den dießseitigen vereinigte und somit seine Wasserriese genügend füllte, um das im Urwalde geschlagene Holz in jene Bäche zu leiten, mittelst welchen es dann, 20 Stunden weit und 3000 Fuß tiefer, nach Wiener Neustadt geschwemmt werden kann, von wo es in Schiffe geladen und auf dem Neustädter Canale nach Wien geschafft wird. Vom Jahre 1811 bis zum Jahre 1827 bestand er den Kampf mit der Natur, den Elementen und den Verhältnissen. Im Jahre 1813 hatten ungeheure Wassergüsse die ganze Schwemme, die er an der Schwarzgärra errichten half, zu Grunde gerichtet und H. an den Bettelstab gebracht. Die Holz knechte mit ihren Weibern und Kindern, die in seinem Dienste standen, waren daran, brotlos zu werden. Aber er, den sie ihren Vater nannten, verließ sie nicht. „Ihr bleibt Alle in meinem Dienste und euer Stück Brot soll nicht verkürzt werden, welche Entbehrungen ich mir auch selbst auferlegen muß“. So aber, wie er gegen die Arbeiter es hielt, ebenso hielt es der Graf Hogen gegen ihn. In den Stunden der Noth war der Graf für ihn der Helfer; mit adeligem Mitterfinne, Hochherzigkeit und ungemessener Freigebigkeit stellte er dem in seinen Mitteln plötzlich so beschränkten Guebmer alle Summen zur Verfügung, welche es ermöglichten, die Schwemmanstalt so schnell als möglich wieder herzustellen. Später wieder, in den Jahren 1815—1817 hinderte ihn die eingetretene Theu-

rung an der Ausführung seines Durchschlages zu arbeiten, ihn zwingend, mehr auf den Erwerb sein Augenmerk zu richten. Endlich, im August 1822, als die Knappen bereits 480 Fuß vorgebracht waren, fielen plötzlich so viel böse Wetter — Stürke — ein, daß an eine Fortsetzung der Arbeit im ersten Augenblick nicht zu denken war. Da gerieth Guebmer auf den einfachen Gedanken, das durch die Felsen mitten in den Stollen herabsickernde Wasser zur Ventilation zu benützen. Er fing es in einer Rinne auf und leitete es bis zum Eingange des Baues, wo er es, da es schon ein Bächlein bildete, auf ein breitschaufiges Rührrad fallen ließ, mit welchem er einen Blasbalg in Bewegung setzte, der nun durch gelegte Brunnenröhren die frische Luft zutrieb und die schlechte zugleich ausblies. So konnte schon in einigen Tagen wieder gearbeitet werden und zwar so gut und sicher, als hätte man die kostbarsten und zusammengesetztesten Gebläse angewendet. Endlich, im Jahre 1827, nach 16 langen Jahren seit dem ersten Beginnen, war der Durchschlag vollendet und der 8. März war der Tag, an welchem sich die von beiden Seiten eingebrungenen Arbeiter mitten im Gange die Hände reichen konnten. So hatte der Mann, der nicht schreiben konnte, der einfache Holz knecht, der das Wort Mathematik vielleicht niemals nennen gehört, einzig und allein durch das genaue Studium der Vertikalkheit und das ihm angeborene Genie sich in seinen Berechnungen nicht im Mindesten geirrt, so daß die Arbeiter sowohl in wagrechter als seitlicher Richtung auf das Genaueste zusammentrafen. 400 Centner Pulver hatte G. zu Sprengungen verbraucht und sechs Knappen mit sechs Tagelöhnern hatten seit Jahren ununterbrochen gear-

beitet. Als G. sein Werk glücklich ausgeführt sah, sank er gerührt auf die Knie und dankte Gott, daß er ihm, dem unwissenden, ein so armen Holz knechte, erlaubte, ein Werk auszuführen, worüber die Gelehrten den Kopf ungläubig geschüttelt. Als der Durchschlag fertig und die eine der Quellen der stillen Rüz in jene Wasserriese geleitet war, welche Guebmer durch den Stollen führte, konnte die obere Hälfte der Bergwände bequem abgestockt und die gewonnenen Scheiter in die Riese gebracht werden. Schon im ersten Jahre kamen hierdurch 9000 Klafter Holz nach Wien. Aber noch immer hatte es große Noth mit dem Fortschaffen des Holzes aus den unteren Theilen der Berge, da diese sehr steil aufsteigen und das Aufwärtschleifen des Holzes durchaus nicht erlaubten. Auch dafür mußte G. Rath und baute einen Canal 300 Fuß unter der Höhe des Durchschlages. In dieses an dem jähren Abhange des Gipfels gelegene, in die Felsen gesprengte Bett leitete er sodann die beiden anderen Ursprünge der stillen Rüz, erbaute Schiffe, welche 8—12 Klafter Scheit fassen können und ließ diese Fahrzeuge, welche sogleich im Urwalde beladen werden konnten, von Pferden bis in die Nähe des Durchschlages ziehen. Dort hatte er nun von diesem untern größern Canale bis hinauf zur Durchschlagswasserriese, welche 2 Stunden lang ist und von 20 Quellen bewässert wird, zwei Holzaufzüge errichten lassen, mittelst welcher die auf dem Canale gebrachten Scheiter auf Wagen, von denen der eine beladen bergan, der andere zugleich leer bergab geht, zur Wasserriese hinauf und in den Durchschlag gebracht werden, um nun zugleich mit den Gewässern, die seit der Entstehung dieser Gebirge immer nach

Besten floßen, an der östlichen Seite der Höhe in die Thäler hinabzuweilen. Es wäre noch Manches von den genialen Anläufen und Ausführungen dieses schlichten Bauers zu berichten, aber schon das Streben, möglichst klar zu werden, ließ uns die uns gezogenen Grenzen etwas überschreiten. So hat G. eine unwirthbare und von Bären, Wölfen, Luchsen und anderem reisenden Gethier bewohnte Wildniß urbar gemacht, in eine nützliche wohnliche Gegend umgestaltet. Noch mehr, den in seinen Diensten stehenden Holzbauern widmete er auch seine Aufmerksamkeit. Wie er, hingen auch die meisten von ihnen der protestantischen Kirche an. Das nächste Pastorat Ritterbach bei Mariazell in Steiermark ist 11 Stunden von den Schwemmwerken entfernt und der Pastor nur im Stande, ein paar Mal im Jahre nach dem Raßwalde zu kommen. Da baute G., als er vermögend geworden war, mitten im Raßwalde — 2408 Fuß über dem Meere — ein Bet- und Schulhaus und besoldete den Pfarrer aus eigenen Mitteln. Am Durchschlage stiftete er eine zweite Schule, wo er gleichfalls einen Lehrer aus eigenen Mitteln bestellte und dadurch ermöglichte, daß die Kinder der Holzknechte den nöthigen Unterricht erhielten, dessen theilhaftig zu werden Bauer Guebner nicht so glücklich gewesen. Guebner, ein Mann aus dem Volke und ein Wohlthäter desselben — man nannte ihn allgemein nur den Vater der Gegend, in der er schuf — starb allgemein tief betrauert im Alter von 78 Jahren. Ein Stein auf seinem Grabe gibt Nachricht den spätesten Enkeln von seinem rastlosen, opfervollen und segensreichen Wirken.

Donau-Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) Jahrg. 1860, Nr. 62, 63, 70—72: „Georg Guebner und seine Schöpfungen in den Urwäldern Niederösterreichs“. — Illustrierte

Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Bd. VIII (1847), S. 88: „Die Holzrechte in Niederösterreich. II. Ein Mann aus dem Volke“ [mit G.'s Portrait, Ansicht des G.'schen Durchschlages bei Geshaid und seines großen Holzsauges]. — Rappersberger, Geographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. IV, S. 1077, im Artikel Raßthal. — Oesterreichs Malhalla (von Trimi) (Wien 1849, H. Fischer's Witwe, 12<sup>o</sup>.) S. 21 und 60. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Suppl. Band, S. 1803. — Gallerie bedeutendster Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, S. 40 [auf Tafel XLVI G.'s Portrait]. — Portrait. Ein im Holzschnitt ausgeführtes, in der oben bezeichneten Illustrierten Zeitung — auch soll eine Radirung von Etöber vorhanden sein. — Grabdenkmal. Seinen Grabhügel auf dem stillen schönen Friedhofe mitten im Raßwalde deckt ein Stein mit folgender Inschrift: Ruhe sanft von Deines Tagewerks Last und Hitze! Ob auch Deine Hülle modert, | Bleibt doch Dein Name unvergessen und theuer Allen, | Denen Du Vater, Freund, Tröster und Rathgeber warst, | Unausdöschlich in diesem Thale, | Eingegraben in des Berges Tiefen, | Geschrieben in den Wäldern rings umher | Und segnend dankend ruft einst noch der Enkel Stimme: | Hier ruht Georg Guebner. | Geboren den 11. April 1753, | Gestorben den 20. März 1833.

Gübner, Alexander Freiherr (Stammann, geb. zu Wien 26. November 1811). Die Studien beendete G. an der Wiener Hochschule, darauf besuchte er Italien, wo eben die Zustände sich wieder bedenklich zu gestalten begannen, und trat, als er 1833 nach Wien zurückkehrte, in der Staatskanzlei in den Staatsdienst. G. wurde alsbald zu Arbeiten im Cabinet des Staatskanzlers verwendet, und erhielt seine erste Anstellung bei einer Gesandtschaft, als Graf Apponyi 1837 nach Paris ging und G. dessen Gesolge beigegeben wurde. Nach einjährigem Aufenthalt in Frankreich berief ihn K e t-



ternisch zurück und ließ sich von ihm Bericht erstatten über die inneren und äußeren Erfolge der Politik Ludwig Philipp's. Schon damals traten die Absichten Frankreichs: die romanischen Staaten für ein großes Bündniß zu gewinnen und die italienische Halbinsel zugleich mit der pyrenäischen in die französischen Interessen zu verflechten, wenig verschleiert zu Tage und mochten Metternich zunächst bestimmen, die seit Dom Miguel's Sturze unterbrochenen diplomatischen Beziehungen mit Portugal neuerdings anzuknüpfen. Noch im Jahre 1841 erfolgte die Anerkennung der Königin Maria da Gloria, und als im genannten Jahre Baron Marschall als österreichischer Gesandter nach Lissabon entsendet wurde, ward ihm G. als erster Gesandtschaftssecretär beigegeben. Im Jahre 1844 wurde G. nach Leipzig entsendet, um daselbst die Stelle eines Generalconsuls zu vertreten und die diplomatischen Geschäfte an den anhaltinischen Höfen zu besorgen. Beim Beginne der italienischen Bewegung im Jahre 1848, als es sich darum handelte, durch einen Mann von Gewandtheit und Menschenkenntniß von den Verhältnissen in Italien genaue Kenntniß zu erlangen, wurde G. nach Mailand gesendet und beauftragt, den Briefwechsel des Erzherzogs Rainer mit den benachbarten Höfen zu führen. Als nun die Revolution in Mailand ausbrach, geschah es auch, daß Gübner während der blutigen Kämpfe der Märztage von den Aufständischen gefangen genommen und als Geißel zurückbehalten wurde. Erst nach einigen Monaten erhielt er durch Auswechslung seine Freiheit wieder. Während die Bewegung im Jahre 1848 in Wien fortwährend im Steigen begriffen war, lebte G. zurückgezogen und trat erst

wieder in den Vordergrund, als Fürst Schwarzenberg im October energische Widerstandsmittel organisirte, um die sich überstürzende Bewegung zu bemeistern. G. erhielt nun Befehl, sich nach Schönbrunn zum Kaiser zu verfügen und den Monarchen mit der kaiserlichen Familie nach Olmütz zu geleiten. Als sich bald darauf das Ministerium Schwarzenberg-Stadion gebildet hatte und die Geschäfte in Olmütz führte, war es G., der alle die mannigfaltigen Manifeste, Aufrufe und sonstigen öffentlichen Urkunden rebirte, die theils auf die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph, theils auf die Neugestaltung des Kaiserstaates Bezug nahmen. Bis zum März 1849 arbeitete G. an der Seite des Ministers Schwarzenberg, der ihn nun mit der diplomatischen Correspondenz des auswärtigen Amtes betraute. Im März des genannten Jahres erhielt G. eine außerordentliche Mission nach Paris, welcher einige Monate später seine Ernennung zum bevollmächtigten Minister bei dem Präsidenten der Republik folgte. Diesen wichtigsten und schwierigsten aller diplomatischen Posten bekleidete G. durch neun Jahre, innerhalb welcher sich die Wiederherstellung des französischen Kaiserreiches und die Rückkehr zur altnapoleonischen Politik in äußeren Angelegenheiten vollzog. In dieser Zeit hielt er das gute Einverständniß Frankreichs mit Oesterreich aufrecht und beeinflusste das Verhalten Oesterreichs gegen Rußland in der orientalischen Frage, nahm an den Berathungen und Beschlüssen des Pariser Friedenscongresses Theil, in welchem er den Ansprüchen Cavour's energischen Widerstand entgegenstellte. Während die napoleonische Politik heimlich einen neuen, nur unheilvolleren Knoten schürzte, als es der eben

gelöste der orientalischen Frage war, wurde S.'s Thätigkeit bei den verschiedensten Anlässen, alle hervorgerufen, um Oesterreichs Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken, in nicht geringen Anspruch genommen. In allen Wirren und Bühlereien, die bald in Constantinopel, an der untern Donau, in Montenegro, Serbien und Bosnien, dann wieder in Ober- und Mittelitalien hervortraten, mußte S. die Mittlerrolle spielen, bis der Apfel der Eris gereift war und die berüchtigte Neujahrstrede 1859, mit welcher der Kaiser Napoleon vor dem Gesandten Oesterreichs die Maste lüftete, die ganze Besonnenheit des Staatsmannes erforderte, um in dieser heikligen Lage der Würde seines Staates und seiner Person Nichts zu vergeben. Als der bald darauf ausgebrochene Krieg, dem eine wahre Fluth von Libellen, Flugchriften u. dgl. m. [siehe unten die Quellen] folgte, ihn zwang, Paris zu verlassen, fehlte es nicht an Beweisen von Theilnahme, welche zwar auch einen demonstrativen Charakter an sich trugen und ein entschiedenes Mißtrauensvotum gegen das Verfahren Frankreichs zu bilden schienen, vornehmlich aber doch als Beweise persönlicher Hochachtung dem Staatsmanne dargebracht angesehen werden müssen. Bald nach Beendigung des italienischen Krieges wurde S. mit Handbillet vom 21. August 1859 zum Polizeiminister ernannt. Unter Einem erfolgten der Rücktritt des Freiherrn von Bach und dessen Ernennung zum österreichischen Botschafter am päpstlichen Hofe, die Berufung des Grafen Agenor Gortchowski — an dem sich später der Volkswitz mit dem Wortspiele „A geh nur“ in nur zu verdienter Weise rächte — zum Minister des Innern, die Enthebung des Feldmarschall-Lieutenants

Freiherrn von Kempfen vom Polizei- und des Handelsministers Ritter von Toggenburg vom Handelsministerium. Nicht lange behielt S. das Portefeuille. Schon am 22. October 1859 trat er von seinem Posten zurück und allgemein, insbesondere aber von den Organen der Presse, denen gegenüber er mit einer nicht zu unterschätzenden Humanität auftrat, wurde sein frühes Ausscheiden schwer beklagt. Seit dieser Zeit wird der Name S.'s bei verschiedenen Ministercombinationen, aber immer nur jener Partei genannt, welche sich zu den Grundsätzen der „historisch-politischen Individualitäten“ bekennt. Freiherr von Süßner ist seit dieser Zeit meistens auf Reisen, und erst vor Kurzem wurde seine Reise nach Constantinopel, bald darauf sein Aufenthalt im westlichen Frankreich, wo seine Tochter, an einen französischen Gutsbesitzer verheirathet, lebt, gemeldet. Freiherr von Süßner ist in Anerkennung seiner um den Kaiserstaat erworbenen Verdienste von seinem Monarchen mehrfach, mit Allerhöchster Entschließung vom 22. April 1854 aber mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet worden, welcher Verleihung die Erhebung in den Freiherrnstand mit Diplom vom 6. Mai 1854 folgte. Ueber den Stand der Familie siehe die Quellen.

Die Mitglieder des Pariser Congresses. Als Ergänzung der Gallerie der hervorragendsten Persönlichkeiten auf dem Kriegsschauplatz (Wien 1856, Prop. Sommer, 8<sup>o</sup>) S. 15. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 89. — Neugierigen (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 54. — Osservatore Dalmato (polit. Blatt in Zara) 1856, Nr. 38 [nach diesem geb. 29. November 1811]. — Diavolotto (Triester Blatt, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 61. — L'Universale (Mailänder polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 56 [nach diesem geb. 1804]. — Il Fotografo

(Mailänder Journal, N. Hof.) 1856, S. 87 [nach diesem geb. 26. December 1811; auf S. 88 H.'s wohlgetroffenes Porträt]. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Hof.) XXXIII. Bd. (1859), Nr. 846, S. 180 [auf S. 179 H.'s unabhängiges Porträt]. — Frankfurter Journal 1861, Nr. 180, 183, 191, 221, in den Beilagen und Correspondenzen aus Wien. — Diabassalia (Frankfurter Unterhalt. Blatt, 4<sup>o</sup>) 1854, Nr. 70 [erzählt eine läppische Anekdote, in welcher Hübner, der bereits eine verheiratete Tochter hat, als Junggeselle ausgegeben wird]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. 271. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1830 et seq., 8<sup>o</sup>) Tom. XXV, p. 339. — Porträt. Mit Familie. Stahlstich von A. Weger in Leipzig (Leipzig 1859, 4<sup>o</sup>). — Freiherrn-Diplom vom 6. Mai 1854. — Wappen. Im rothen Schilde ein aufgerichteter silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge rechtswärts schreitend und in den Vorderpranken einen natürlichen Holzstod von fünf Knoten, wovon drei rechts und zwei links gleichweit von einander stehen, vor sich pfahlweise tragend. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne mit einem in's Visir gestülten Helme, aus dessen Krone der Löwe des Schildes rechts gekrönt mit erhabenem Knotenstode empornächst. Wappenfarben: Roth und Silber. Schildhalter. Zwei wilde Männer mit grünem Laub begrünt und beschürzt, beide mit Keulen bewaffnet. Wahlspruch. Auf rothem Bande in silberner Schrift die Horazischen Worte: „Teneoem propositi“. — Stand der Familie. Freiherr von Hübner war seit 8. April 1834 mit Maria von Pilat (gest. 6. Juli 1844) vermählt. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter. Erstere: **Napheal Ernst Ignaz** (geb. 23. October 1836). Attaché bei der k. k. österreichischen Botschaft in Rom; **Alexander Karl Joseph** (geb. 14. December 1839), k. k. Oberlieutenant bei Franz Joseph-Fußjaren Nr. 1; Letztere: **Melanie Elisabeth Marie** (geb. 10. December 1834), vermählt 18. Mai 1859 zu Paris mit Leon de Maupassant, Gutsbesitzer im westlichen Frankreich; **Elisabeth Marie Franzisca** (geb. 29. März 1837); **Eleonore Alfonsine Hermine** (geb. 13. December 1840). Man erzählt nachstehenden Vor-

fall: Als nach dem Staatsstreich (2. Dec.) der Kaiser den ersten Ball in den Tuilerien gab, habe er mit der Gemalin des Freiherrn von Hübner den Ball eröffnet. Die Gemalin Hübner's ist aber eine Tochter des Herrn von Pilat, von dem berichtet wird, er habe im Jahre 1813 in der österreichischen Staatskanzlei die Abdicationsurkunde Napoleon's I. und darin jene Stelle geschrieben, welcher zu Folge Napoleon und alle Glieder seiner Familie für alle Zeiten von irgend einem Throne Europa's ausgeschlossen seien. Nun habe es der Zufall gefügt, daß eben die Tochter jenes Mannes, der diese Klausel schrieb, das erste Zeil des neuen Kaiserreiches mit dem Restaurator der Napoleoniden eröffnete. Diese Ironie des Schicksals wäre nicht übel, wenn sie wahr wäre; aber Freiherrn von Hübner's Gemalin (gest. 1844) war ja schon acht Jahre vor dem Staatsstreich todt. Die Tänzerin also, mit welcher Kaiser Napoleon III. den Ball eröffnet haben könnte, könnte nur eine Tochter des Freiherrn von Hübner gewesen sein, deren älteste im Jahre 1852 18 Jahre zählte, oder ist das Ganze eine pikante Erfindung.

**Sibelle, Oesterreich betreffend**, welche im Jahre 1859 erschienen ist. In der Biographie des Grafen Franz Gyulay [Bd. VI, S. 70] wurde nach Aufzählung der „Literatur zur Geschichte des Feldzuges im Frühjahr 1859 in Oberitalien“ [S. 77] bemerkt, daß die nicht militärische Libell-Literatur zu den Ereignissen des Jahres 1859, in welchem Hübner das Alpha und Gyulay das Omega bildet, dem Artikel Hübner beigegeben werden und die der Biographie Gyulay's angegeschlossene militärische Libell-Literatur gewissermaßen ergänzen solle. Hier also folgen die wichtigsten Libelle, welche nach der berühmtesten, an den österreichischen Gesandten Freiherrn von Hübner gerichteten Kreuzjahrrede des Kaisers Napoleon und den darauf folgenden Kriegsereignissen von Verufenen und Unberufenen veröffentlicht wurden:

Eine deutsche Antwort auf die italienische Frage (Prag 1859, Bellmann, 31 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Baude (S. J.), Oesterreich und seine Militär-Macht in Italien. Aus dem Französischen von Dr. F. Höbbling (Hamburg 1859, Hoffmann u. Campe, 68 S. 8<sup>o</sup>). — Derselbe, Oesterreichs adriatische Küste und Seemacht. Calamota — Triest — Pola. Aus dem Franz. von Dr. F. Höbbling (ebenda 1859, 76 S. 8<sup>o</sup>). — Beleuchtung der Broschüre: „Warum

unterlag Oesterreich? von H. v. H. Rebst  
 Erörterungen über einige Ursachen des Ver-  
 lustes der Schlacht von Solferino (Wien 1861,  
 W. Braumüller, 2 Bl. 90 S. gr. 8°). —  
 Berg haus (H. Dr.). Kritische Studien zur  
 Weltlage 1859. 2 Hefte (Berlin 1859, Kiegel,  
 48, 60 S. 8°). — Militärisch-politische Be-  
 richte aus Frankreich. Von einem norddeut-  
 schen Officier (Berlin 1859, Schneider, XIV,  
 227 S. gr. 8°). — Costa della Torre  
 (Ign. Graf), Die Päpstlichen und Sardinischen  
 Staaten. Antwort auf das an den Ver-  
 fasser gerichtete Sendschreiben des Ritters  
 Marchese Gioachino Kapellone Nepoli von  
 Bologna. Aus dem Italienischen übersetzt von  
 Dr. H. Kitzes (Wabernborn 1859, Schöningh,  
 47 S. gr. 8°). — „Dan vom Hause Oester-  
 reich“ (Berlin 1859, Schillingmann, 24 S. 16°).  
 — Darf Deutschland ruhig zusehen, wie  
 Oesterreich ungerecht angegriffen wird? Eine  
 Stimme aus dem deutschen Norden (Augsburg  
 1859, Doll, 27 S. gr. 8°). — Deutschland  
 und die italienische Frage. Zur Verständigung  
 zwischen Nord und Süd (Nördlingen 1859,  
 Verh., 33 S. gr. 8°). — Domin (Alf. v.),  
 Europas Stellung in einem natürlichen Sta-  
 tensysteme (Wien 1859, G. Manz u. Comp.,  
 15 S. 8°). — Durch Krieg zum Frieden  
 (Stuttgart 1859, Sonnenwald, 72 S. 8°). —  
 Durch Krieg zum Frieden! Ein Mahnruf in  
 der zwölften Stunde. Von einem nicht Unbe-  
 kannten (Leipzig 1859, Lehmann, 32 S. gr. 8°).  
 — Eckhardt (L.), Rationalität oder Freiheit?  
 Centralisation oder Föderation. Eine Frage an  
 die Völker Europas in den Tagen einer neuen  
 napoleonischen Zeit und neuer drohender Welt-  
 kämpfe. Eine Stimme aus der Schweiz (Weni-  
 genjena 1859, Hochhausen, 2 Bl. 111 S. gr. 8°).  
 — La sol des traités, le puissances signa-  
 taires et l'empereur Napoléon III. (Paris  
 1859, K. Dentu, 46 S. gr. 8°). — Die  
 Folgen der Verschönerung von Plombières.  
 2. verm. Aufl. (Wien 1861, Comm. Nechtbar-  
 risten, 27 S. 8°). — Die italienische Frage  
 im Jahre 1859 (aus der Civiltà cattolica)  
 (Augsburg 1859, Doll, 32 S. gr. 8°). —  
 Frankreich und Oesterreich und was ihr  
 Conflict für Europa bedeutet. 1. und 2. Aufl.  
 (Berlin 1859, Heinicke, 115 S. gr. 8°). —  
 Franz (K.), Oesterreichs Feind ist Deutsch-  
 lands Feind (Herzfeld 1859 [Hulda, Maier],  
 14 S. 8°). — Der Friede von Villafranca  
 und die Oesterreichische Monarchie. Von einem  
 Conferatanten des Jahres 1848 (Leipzig 1859,  
 D. Wigand, 63 S. gr. 8°). — Friede oder

Krieg? Ruhe oder Umsturz? Ein Blatt der  
 Zeitgeschichte (Frankfurt a. M. 1859, Keller,  
 46 S. 8°). — Friedemann (D. Wb.), Kai-  
 ser Napoleon III. und die Revision der Ver-  
 träge. Zur Beleuchtung der Kriegs- und Frie-  
 densfrage (Abdr. aus der Weser-Zeitung) (Bre-  
 men 1859, Schünemann's Verlag, 14 S. gr. 8°).  
 — Der Friede. Aus dem Französischen von  
 Ep. v. Warnsdorf, 1. und 2. Aufl. (Berlin 1859,  
 Kest u. Comp., 14 S. 8°). — Fröbel (Zuf.),  
 Deutschland und der Friede von Villafranca  
 (Frankfurt a. M. 1859, Literarische Anstalt,  
 40 S. 8°). — Die Garantie-Frage. Von  
 einem Untertanen Oesterreichs (Wiel 1859  
 [Wern, Volz's Verlag], 21 S. 8°). — Die  
 Garantien der Macht und Einheit Oester-  
 reichs. 4 Auflagen (Leipzig 1859, Brodhauß,  
 3 Bl. 218 S. gr. 8°). — Das europäische  
 Gleichgewicht der Zukunft. Ein historisch-  
 politischer Versuch (Berlin 1859, Springer,  
 2 Bl. 123 S. gr. 8°). — Das politische  
 Gleichgewicht in seiner Beziehung zum  
 Kriege. Folie zur französisch-italienischen Frage  
 (von J. M. Kresin) 2. Aufl. (Wien 1859,  
 Gerold, 35 S. gr. 8°). — Heller (Fidor),  
 Oesterreichs Lage und Hilfsmittel. Denkschrift  
 (Leipzig 1859, D. Wigand, 80 S. 8°). —  
 Italien und die Karte von Europa. Deutsche  
 Antwort auf Lagueronière's Napoleon III.  
 und Italien und G. de Strardin's Europa im  
 Jahre 1860. 1. u. 2. Aufl. (Leipzig 1859, Koll-  
 mann, 56 S. 8°). — L'Italie et les Hon-  
 partes (Leipzig [Brüssel] 1859, Marquardt,  
 48 S. 8°); — unter demselben Titel erschienen  
 auch eine Broschüre in Venedig (1859, bei E.  
 Martinengo, 63 S. gr. 8°). — Suche nach  
 Italia! 1. Im Mai. 2. Im Juli. 3. Der  
 Waffenstillstand von Villafranca. 7. Juli 1859  
 (Wern 1859, Vogt, 60 S. 8°). — Der Kampf  
 gegen den Bonapartismus jetzt und vor fünfzig  
 Jahren. Mit Rücksicht auf die Warnungen  
 Friedrich's von Oens beleuchtet (Leipzig 1859,  
 Lehmann, 32 S. gr. 8°). — Kapuziner-  
 Predigt. Darinnen erblich, deutsch und wahr  
 wird gehandelt von der Kriegsgefahr, auch vom  
 Bonaparte und seinen Riten, zur Ehr und zum  
 Trost für alle Christen (München 1859, Lentner,  
 8 S. gr. 8°). — Die neue Karte von Frank-  
 reich und Ober-Italien im Jahre 1860 (von  
 Ed. v. Gallot) (Leipzig 1859, Kollmann, 33 S.  
 8°). — Der deutsche Kern der italienischen  
 Frage (Leipzig 1859, Weis u. Comp., 41 S.  
 gr. 8°). — Kleinschrod (G. F. G. Dr.),  
 Oesterreich und die italienischen Verträge. Eine  
 Rechtsbetrachtung (Frankfurt a. M. 1859,

Sauerländer, 67 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Der bevorstehende Krieg und das deutsche Volk (Halle 1859, Pfeffer, 22 S. 8<sup>o</sup>). — Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens. Eine Stimme aus der Demokratie (Berlin 1859, Besser, 2 Bl. 73 S. 8<sup>o</sup>). — Die italienische Krise, allein lösbar durch klare Erkenntnis ihrer wahren Ursachen (Berlin 1859, Nicolai, 2 Bl. 58 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Lagueronière, Der Kaiser Napoleon III. und Italien. Nach dem Französischen. 1.—3. Aufl. (Berlin 1859, Reichardt u. Comp., 48 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Leue (H. G.), Preußen und Oesterreich gegen Frankreich (Leipzig 1859, F. G. Mayer, 35 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Lorbel (Job. B.), Ueber die Einheit Italiens. Vortrag, gehalten zu Düsseldorf am 1. März 1859 (Bonn 1859, Henry u. Cothen, 2 Bl. 40 S. 8<sup>o</sup>). — Lord's Zeithefte, Nr. 1—8 (Leipzig 1859, 4<sup>o</sup>): 1) Wie der Krieg entstand, 1. u. 2. Aufl.; 2) Politische Tagescharaktere Italiens, 3. Aufl.; 3) Das Kriegstheater in Oberitalien, 2. Aufl.; 4) Kaiser Franz Joseph, seine Feldherren und Staatsmänner, 2. Aufl.; 5) Ludwig Napoleon und die Diener seines Willens, 2. Aufl.; 6) Das Königreich Sardinien; 7) Magenta und Solferino; 8) Der Kirchenstaat. — Louis Napoleon Bonaparte, die Spinne auf dem französischen Kaiserthron (Hamburg 1859, D. Meißner, 2 Bl. 166 S. 8<sup>o</sup>). — Lud (W. v., Major a. D.), A. E. I. O. U. Austriae Est Imperato Ori Universo. Alles Oedreich Ist Oestreich Unterthan (Berlin 1859, Wagner, XV, 72 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Moltke (Magnus Graf v.), Nicht für Oesterreich aber gegen Frankreich. Beschrieben im Juni 1859 (Breslau 1859, Trewendt, 38 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Nach dem Frieden. Ein Gespräch (Berlin 1859, S. Springer, 32 S. 8<sup>o</sup>). — Napoleon III., das politische Project Heinrich's des IV. gegen das Haus Oesterreich und der zukünftige europäische Kreopag (Hamburg 1859, Hoffmann u. Campe, 91 S. 8<sup>o</sup>). — Napoleon III. und seine weltgeschichtliche Mission. Ein Mahnruf in der zwölften Stunde (Berlin 1859, Verlags-Mogajin, 15 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Roellner (B. Dr.), Preußen als Großmacht und im deutschen Bunde gegenüber Oesterreich. Zur Erkenntnis des deutschen Zwiespaltes älterer und neuerer Zeit (Darmstadt 1859, Bernin, XVI, 167 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Dppenheim (H. L.), Deutsche Begeisterung und habsburgischer Kronbesitz (Berlin 1859, Huber, 32 S. 8<sup>o</sup>). — Oesterreich und Bayern. Eine Entgegnung auf die Karl Vogt'sche Schrift: Studien zur gegen-

wärtigen Lage Europa's. 2. Aufl. (Würzburg 1859, Goldstein, 19 S. 8<sup>o</sup>). — Oesterreich und der deutsche Bund. Von dem Verfasser der Schrift: Frieden oder Krieg (Frankfurt a. M. 1859, Keller, 96 S. 8<sup>o</sup>). — Oesterreich und Frankreich. Zum Verständniß der Situation. 2. Aufl. (Leipzig 1859, Geibel, 30 S. 8<sup>o</sup>). — Oesterreich's Politik in Italien und die wahren Garantien seiner Macht und Einheit (Wien 1859, Tendler u. Comp., 1 Bl. 70 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Oesterreich's Sache ist Deutschlands Sache. Ein Beitrag zur Befestigung der öffentlichen Meinung in Deutschland. Ende April 1859 (Frankfurt a. M. 1859, Auffahrt, 16 S. 8<sup>o</sup>). — Po und Rhein (Berlin 1859, Besser, 8<sup>o</sup>). — La Politica Napoleonica nel suoi rapporti colla pace Europea e colla questione Italiana. Considerazioni Illustrative gli Opuscoli: Napoleón III. et l'Italie — La guerre — L'Italie et Franco — La fol des traités (Trieste 1859, Schubarth, 39 S. gr. 8<sup>o</sup>). — La politique française devant l'Europe par un Allemand (Berlin 1859, Behr, 33 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Perego (P. Cav.), Il passato e l'avvenire d'Italia. Considerazioni (Vienna 1860, Mechitaristi, 31 S. 8<sup>o</sup>). — Preußen und der Friede von Villafranca. Ein Beitrag zur neuesten deutschen Geschichte (Berlin 1859, Reimer, 37 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Preußen und die italienische Frage. 1.—3. Aufl. 4. Aufl. mit einem Nachwort an Heinrich von Arnim (Berlin 1859, S. Springer, 46 S., 4. Aufl. 61 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Raumer (H. v.), Zur Politik des Tages. 1. u. 2. Aufl. (Leipzig 1859, Brockhaus, 4 Bl. 54 S. 8<sup>o</sup>). — Rückow (W.), Der italienische Krieg 1859 politisch-militärisch beschriebe. In 3 Abthlg. (Lüch 1859, Schulthess, mit Karten, gr. 8<sup>o</sup>). — Schmidt von Weissenfels (G.), Oesterreich und Napoleon III. im Streit um Italien (Brag 1859, Kober u. Martgraf, 60 S. gr. 8<sup>o</sup>, mit 1 illum. Karte 4<sup>o</sup>). — Schulz-Bodmer (W.), Entwaffnung oder Krieg. Eine Denkschrift für den italienischen Congreß. Zugleich ein Nachtrag zu der Schrift: Die Rettung der Weltkraft aus den Gefahren der Militärdherrschaft (Leipzig 1859, Brockhaus, 59 S. gr. 8<sup>o</sup>). — Schweiger (S. B. v. Dr.), Widerlegung von Carl Vogt's Studien zur gegenwärtigen Lage Europa's (Frankfurt a. M. 1859, Auffahrt, 48 S. 8<sup>o</sup>). — Sommariva (Gius.), Passato e presente del regno Lombardo-Veneto. Memoria (Milano 1858, G. Messaggi, 15 S. 8<sup>o</sup>). — Stieghler (W. W.), Die Politik und das Verhalten Frankreichs

und Rußlands gegen Deutschland vor und nach dem Jahre 1815. Zur Würdigung der Bedeutung der österreicherisch-italienischen Frage für Deutschland. Eine mahrende Stimme an die Deutschen (Leipzig 1859, Grübner, IX, 37 S. 8°). — Stolz (Alban), Der Kreuzzug gegen den Welschen. Geschrieben im Mat. 1.—3. Aufl. (Freiburg im Breisgau 1859, Herder, 16 S. gr. 8°); auch böhmisch: Křižová tažení proti Vlachu (Budweis 1859, Hanfen, 15 S. 8°). — Benedey (3.). Der italienische Krieg und die deutsche Volkspolitik. An Preußens Volk (Hannover 1859, Brede, 29 S. gr. 8°). — Vogt (R.), Studien zur gegenwärtigen Lage Europa's (Bern 1859, Vogt's Verlag, X, 134 S. 8°). — Vortwärt 6! I. Rückblick. Vom Neujahrsgruß bis Ostern. II. In der zwölften Stunde! (Wöttingen 1859, Wigand, 31 S. gr. 8°). — Wallbause, Feldzugmeister Giulay's Kriegsführung in der Lombardie vor dem Richterstuhle rationaler Kritik. Nebst Beantwortung der wichtigen Frage: „Wie ist jetzt Oesterreich vom doppelten Untergange zu retten?“ Eine Schrift für Jedermann in deutschen Landen. 1—4. Aufl. (Hersfeld 1859, Wallhaus, 39 S. gr. 8°). — Wie der Krieg entstand. Geheiligliche Uebersicht der europäischen Verwicklungen seit dem Pariser Frieden. 1. u. 2. durchgef. Aufl. (Leipzig, Lortz, 32 Sp. gr. 4°). — Die Zukunftskarte Europa's im Jahre 1860. Nach den Beschlüssen der Pariser Conferenz (Stuttgart 1860, F. Köhler, 6 S. 8° und 1 Karte in Fol.). — Zur italienischen Frage. März 1859 (Wien 1859, Manz u. Comp., 20 S. gr. 8°). — Zur Kritik Napoleon's des Dritten. Ein bescheidener Versuch, der Demokratie den Staat zu retten (Berlin 1859, Lasser, 31 S. 8°).

**Gübner, Alois Anton**, siehe S. 399 in den Quellen Nr. 1.

**Gübner, Anastasius**, siehe S. 400 in den Quellen Nr. 2.

**Gübner, Israel**, siehe ebenda Nr. 3.

**Gübner, Lorenz** (Salzburgs Topograph, geb. zu Donaumörth 2. August 1753, gest. zu München 8. Februar 1807). S. ist für Salzburg nur ein vorübergehendes Gestirn, jedoch hat er durch 15 Jahre in dieser Stadt wohl-

thätig gewirkt und gebührt ihm, obgleich er nicht in Salzburg geboren und auch nicht daselbst gestorben, eine Stelle in diesem Werke. Sein Vater war kurfürstlich bayerischer Hauptmann und Stadtkommandant zu Donaumörth. Das Gymnasium besuchte Lorenz zu Amberg, und 1767, 15 Jahre alt, trat er mehr überredet als aus eigenem Hange in den Orden der Gesellschaft Jesu. Aber bald wieder verließ er denselben, begann zu Ingolstadt seine akademischen Studien und widmete sich jenem der Rechte. Wieder ließ er sich von den Eltern überreden, Theologie zu studiren, erwarb die theologische Doctorwürde und erhielt 1774 die h. Weihen. Sofort bewarb er sich um ein Lehramt und wurde 1775 kurfürstlicher Professor am Gymnasium zu Burghausen, wo er den Unterricht in der Metaphysik besorgte und überdieß die französische und englische Sprache lehrte; schon 1776 wurde er Lehrer der Rhetorik (so hieß damals die oberste Gymnasialklasse) und trug noch für einen abgegangenen Lehrer die Moralphilosophie vor. Sein Ansehen als Lehrer steigerte sich mit jedem Jahre. Im Jahre 1779 folgte er einem Rufe nach München zur Uebernahme der Redaction der „Münchener Staatszeitung“, welches Blatt, so lange es S. redigirte, zu den besten Blättern in Deutschland zählte. Zugleich mit der Staatszeitung gab er die „Münchener gelehrten Beiträge“ heraus, ein werthvolles kritisches Blatt. Neben dieser journalistischen Thätigkeit veräumte S. nicht die streng wissenschaftliche, und in den Jahren 1776—1783 entstanden mehrere Abhandlungen, als: „Ueber Electricität und Magnetismus“; — „Ueber den Holzwuchs in Baiern“; — „Ueber den Luxus“; — „Ueber den Brand im Getreide“; — „Ueber den philosophischen

Geist des Jahrhunderts“; — „Ueber das Mönchswesen“ u. dgl. m. Auch mehrere schöngeistige Arbeiten, u. z. Schauspiele: „Hainz von Stein“ (1782). „Tantred“, „Gamma, die Heldin Bojoariens“ (1784) u. dgl. m., erschienen in dieser Zeit. In allen diesen Schriften offenbart sich ein heller freier Geist, ein scharfsinniger Denker, der sich seinen Freimuth durch nichts verkümmern ließ. Aber eben dieser Freimuth verkümmerte Andern ihr Dasein, denn seine Feinde mehrten sich und bald ward H. bei Aufenthalt in München vertrieben. In dieser Lage wendete er sich 1783 an den hochsinnigen und aufgeklärten Erzbischof Hieronymus Colloredo von Salzburg, mit der Bitte, ihm die Herausgabe der dortigen, einer Umgestaltung und Verbesserung sehr bedürftigen Zeitung nebst deren Selbstverlag zu gewähren. Unter Vermittelung des um die Salzburger Kirchenverfassung vielverdienten Consistorialkanzlers Mich. Boenike, des Haupturhebers der berühmten Emser Punctuation, erhielt H. Gewährung seiner Bitten in einer für ihn sehr ehrenvollen Weise und übersiedelte noch in demselben Jahre nach Salzburg. Dasselbst begann er nun mit Anfang des Jahres 1784 die Herausgabe der „Oberösterreichischen Staatszeitung“, mit welcher in Verbindung das „Salzburger Intelligenzblatt“, die „Monatlichen gelehrten Beiträge zur Literatur Oberösterreichs“ (in 4<sup>o</sup>) und seit 1791 an Stelle der letzteren das „Maisonnirende Magazin des Wichtigsten aus der Zeitgeschichte“ herauskamen. Bis 1799 gab er die genannten Zeitschriften zu Salzburg heraus. Die „Staatszeitung“ fand allgemein Beifall und wurde ihres freisinnigen Tones wegen in Bayern, wo Karl Theodor damals das Regiment der Dunkelmänner unterstützte, verboten.

Die Münchener gingen täglich projectionsweise in das eine Stunde entlegene freising'sche Dörfchen Böhrtng, um die „Salzburger Staatszeitung“ zu lesen. Die Erfolge, welche H. mit seiner Zeitung erreichte, können nicht hoch genug gestellt werden. Mit diesem Blatte wirkte er für die Aufklärung und Bildung des katholischen Deutschland mehr, als irgend ein anderes wissenschaftliches Institut. Die Annäherung und allmältige Vereinigung der katholischen und protestantischen Gelehrten zu einem und demselben erhabenen Zwecke, zur Verbreitung wahrer rein christlicher Humanität und nationaler Kultur im ganzen gemeinsamen deutschen Vaterlande, unverkümmert durch religiöse Meinesüberscheidenheit und angemäpste Geistesüberlegenheit, dieses glückliche und gesegnete Beginnen verbandte man vor 80 Jahren G ü b n e r und seinem Blatte. Wie weit sind wir acht Jahrzehende später zurückgegangen! Bis zum Jahre 1799 entfaltete H. diese segensvolle Wirksamkeit in Salzburg (seine übrigen, Salzburg betreffenden Werke folgen weiter unten), als ihn der geistvolle Churfürst Maximilian IV. wieder nach München berief, wo für die geistige Entwicklung Bayerns eine neue Zeit auftauchte. In München wirkte er als rastlos thätiger Publizist, mit mannigfachen Ehren ausgezeichnet, noch einige Jahre, bis er plötzlich zu kränkeln beginnend, ganz unerwartet im Alter von 54 Jahren starb. Während seines Aufenthaltes in Salzburg veröffentlichte H. noch mehrere theils diese Stadt betreffende, theils andere Schriften, welche ihres Druckortes Salzburg wegen hier angeführt werden müssen. Es sind folgende: „Zum traurigen Andenken der Ueberschwemmungen einiger Gegenden Oberösterreichs im Juni“ (Salzburg 1786, 8<sup>o</sup>.); — „Rosen auf das Grab Friedrich des Einzigen,

oder gesammelte Anekdoten aus dem Leben dieses grossen Königs". 12 Hefte in 2 Bänden (Salzburg 1787, 8°.); — „Geschichte verschiedener hiesländischen Baumwollenarten und ihres ökonomischen Nutzens" (Salzburg 1788, 8°.); — „Lebensgeschichte Joseph's II., Kaisers der Deutschen, oder Rosen auf dessen Grab". 12 Hefte in 2 Bänden (Salzburg 1790, 8°.); — „Beschreibung der hochfürstl. erzbischöf. Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Örgenden, verbunden mit der ältesten Geschichte". 2 Bde. (Salzburg 1792 und 1793, mit 3 R. K.); erster Band: Topographie, zweiter Band: Statistik; auch bearbeitete er für Ausländer und Reisende einen Auszug dieses größeren Werkes, welcher mit dem Grundrisse der Stadt und ihres Bezirkes (Salzburg 1794) erschien; — „Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Copographie und Statistik". 3 Bde. (Salzburg 1796, 8°.); der erste Band behandelt das salzburgische flache Land; der zweite das salzburgische Gebirgsland Pongau, Lungau, Pinzgau; der dritte die übrigen Gebirgsortschaften und ausländischen Herrschaften des Erzstiftes; — „Reise durch das Erzstift Salzburg zum Antritt und Vergnügen. Nebst Stundenzeiger und Strassenkarte" (ebd. 1796, 8°.); — „F. Hübner's Abschied vom Mönchsberge in Salzburg zum Schlusse des Jahres 1799. Seinen Freunden zum Andenken" (ebd. 1799, 12°.). Außerdem gab er zwei periodische Schriften heraus, u. z. „Physikalisches Tagebuch für Freunde der Natur"; von dieser in Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegebenen Schrift erschienen von 1784 - 1787 7 Bände (gr. 8°, mit R. K.), und dann den „Salzburger Musenalmanach" auf die Jahre 1787 und 1788. Hübner's Schriften über Salzburg behaupten noch heute ihren Werth. Bereits sehr selten geworden, werden sie in und um

Salzburg gesucht und mit guten Preisen bezahlt. Die übrigen in dieser Skizze nur ange deuteten Schriften H.'s sind nach ihren Titeln in Baader's „Gelehrtes Baiern" [siehe die Quellen] ausführlich angegeben.

Wismayr (Joseph), Hübner's biographische Charakteristik in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften in München am 15. Juni 1822, welche aber erst im Jahre 1833 im Drucke erschienen ist. — Salzburger Landes-Zeitung 1833, Nr. 248, 251, 252, 253, 254, 257, 259; „Lorenz Hübner, der salzburgische Topograph". — Baader (Klement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Nürnberg 1804, Seidel'sche Buch- und Kunsthandlg., 4°.) S. 536. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 3. Aufl. Bd. III, S. 448. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. II. Theil, S. 346 [nach dieser geb. 2. August 1752, gest. 9. Februar 1807]. — Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung 1807, Nr. 26, S. 213. — Bahl (Johann Graf), Nationalchronik der Deutschen (Gmünd 1801 u. f., Ritter, 8°.) Jahrg. 1807, S. 70. — Haug (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrhunderte des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Strittini, gr. 8°.) Bd. I, S. 653 [nach diesem geb. 2. August 1752, gest. 9. Februar 1807]. — Der österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajkann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 661. — Poggenдорff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Amb. Barth, gr. 8°.) Sp. 1153 [nach diesem gest. 9. Februar 1807].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Hübner sind noch einige andere erwähnenswerth: 1. Alois Anton H. (Schulmann), geb. zu Kummerdors im Bunzlauer Kreise Böhmens 23. Juli 1781, gest. zu Politzka 3. Februar 1819. Hatte sich bereits in den Schulen durch Talente und Fleiß hervorgethan und war ein vorzüglicher Kalligraph, ein geschickter Geometer und Bauverständiger. Dem Lehrante sich widmend, wurde er Zeichnungslehrer und Director der Hauptschule zu Politzka, welche



Winkelt unter ihm sehr erfreuliche Fortschritte machte. Er begründete an derselben, und zum Theile aus eigenen Mitteln, eine kleine Bibliothek. An der seit 1817 in Prag herausgegebenen Quartalschrift: „Der Schulfreund Böhmens“ arbeitete er fleißig mit und seine pädagogischen Aufsätze, namentlich sein „Entwurf eines Sprachlehrevortrages“, sein „Plan über die Anwendung der sokratischen Lehrmethode auf den mathematischen Unterricht“, „Ueber den zweckmäßigen Unterricht der Geographie in Volksschulen“, „Ueber das Unterscheidende der zweckmäßigen Bildung der Knaben und Mädchen im Allgemeinen“ u. m. a., wie auch seine in Handschrift hinterlassenen Aufsätze verrathen den gebiegenen denkenden Schulmann, den tüchtigen Pädagogen. Sein Tod, der ihn im Alter von 38 Jahren ereilte, wurde allgemein tief betrauert. [Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1819, Nr. 80, S. 318; „Erinnerung an einen verdienten vaterländischen Pädagogen“. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1820, Nr. Gr. Wolp, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 22.] — 2. Anastasius Hübner (Maler, geb. in einem Dörfchen nächst Reichenberg in Böhmen 1769, gest. zu Brünn 28. September 1856). Freigte in früher Jugend seine künstlerische Anlage, und als ein Oheim, der in Olmütz als Maler lebte, die Arbeiten des Knaben sah, gelang es ihm, die Eltern zu überreden, daß sie ihm den 12jährigen Knaben zur weitem Ausbildung in der Malerei überließen. In Olmütz bildete sich H. nunmehr für die Kunst und namentlich in der Miniatur-, Portrait- und Porzellanmalerei aus. 20 Jahre alt begab er sich nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte, später machte er mehrere Kunstreisen, sein schönes Talent in der Miniatur-Portraitmalerei verwertend. Zuletzt gründete er sich in Brünn seinen heimathlichen Herd und daselbst finden sich viele seiner Arbeiten. Harmonische Composition, richtige Zeichnung, elegante Ausführung und sprechende Ähnlichkeit charakterisiren seine Porträte. Mit zunehmendem Alter beschränkte sich H. mehr auf den Unterricht im Malen und Zeichnen. Sein ältester Sohn Anton, angestellt bei der mähr. känd. Buchhaltung in Brünn, ist geschickter Oelmaler und leitete seit 1849 den Zeichenunterricht am k. k. Gynnasium zu Brünn. [Brünnner Zeitung

1856, Nr. 265. — Neuigkeiten (Brünn polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 224.] — 3. Israel Hübner (Arzt, gebürtig aus Schneeberg in Meissen, gest. zu Hermannstadt 1668). Er lebte als Arzt, Mathematiker und Astrolog in Hermannstadt. Sein auf 1668 angekündigtes Bestenbe traf nicht ein; an sein neues Weltsystem und andere dergleichen Dinge wollte, begrifflicher Weise, Niemand glauben. Er gab Mehreres heraus: „Hamburgischer Kalender“ (Lüneburg 1647); — „Practica reformata“ (Frankfurt a. M. 1648); — „Mysterium metallorum, herbarum et lapidum“, d. i. Vollkommene Ku und Heilung aller Leibes- und Gemüthskrankheiten ohne Einnehmung der Arznei“ (Erfurt und Jena 1651, neu aufgel. ebd. 1732). — „Mysterii... continuatio“ (Leipzig 1653); — „Calendarium naturale perpetuum, Calendarium philosophicum, Apologiae vobis Abdiam Trow, Werwe etc.“ (Leipzig 1653); — „Ephemerides“ (Hermannstadt 1653); — „Kalendariſches Prognostikon auf die große Sonnenfinsterniß des Jahres 1654“ [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1856, S. 285. — Schüler von Zibloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, W. v. Gloß, 8<sup>o</sup>) Solvösterreichausgabe, S. 67. — Seibert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Weßburg 1788, Weber und Korabinsky, 8<sup>o</sup>) S. 182.]

Hügel, Clemens Benzel Freiherr (Diplomat und Schriftsteller, geb. zu Coblenz 1792, gest. zu Hardenberg in Hannover 3. December 1849). Sohn des Freiherrn Johann Alois Joseph, Concommissärs der Reichsversammlung zu Regensburg und Günstlings des Churfürsten Clemens Benzel von Trier, und Bruder des berühmten reisenden Karl Alexander Anselm [f. d. Folg.]. Studirte, nachdem er in früher Jugend Italien besucht hatte, in Heidelberg und Göttingen, und betrat, erst 18 Jahre alt, 1810 die diplomatische Laufbahn. 1817 begleitete er die Erz-

herzogin Leopoldine nach Brasilien zur Vermählung mit Kaiser Dom Pedro, wurde dann der österreichischen Gesandtschaft in Madrid beigegeben, und kam als Legationsrath nach Paris, in welcher Stellung er 10 Jahre verblieb. Während dieses Aufenthaltes in Paris betrieb er geschichtliche und naturwissenschaftliche Studien und stand in innigem Verkehre mit Cuvier. Im Jahre 1840 wurde er Hofrath bei der Staatskanzlei in Wien, 1846 Director des k. k. geheimen Hausarchives, wo er einerseits neben Jarcke, Pilat u. A. für die Consolidirung der Metternich'schen Politik nach innen ungenügend thätig und noch kurz vor dem Ausbruche der Märztage von Ideen befangen war, welche sein vollständiges Verkennen der Zeit und ihrer Bedürfnisse beurkundeten; andererseits aber durch die Liberalität, mit welcher er Forschern die Benützung der reichen Schätze des Staatsarchivs ermöglichte, sein frühes Ausscheiden aus diesem Amte bedauern ließ. Er nahm Anläufe zu bedeutenden Organisationen im Amte, jedoch war er zu kurz bei demselben thätig, um über die bloßen Anläufe hinaus zu kommen. Nach dem Ausbruche der Unruhen 1848 floh er auch aus Wien und zu seiner Schwester Franzisca, einer vermählten Gräfin Hardenberg, nach Schlesien, wo er, niedergeschmettert von den wichtigen Ereignissen der Zeit, die er nicht mehr begriff, schon im folgenden Jahre starb; übrigens stimmen die Nachrichten über den Ort seines Todes, als welchen von Einigen auch Baden nächst Wien bezeichnet wird, nicht überein. Die schriftstellerische Thätigkeit Hügel's beschränkt sich auf folgende Werke: „Spanien und die Revolution“ (Leipzig 1821, Brockhaus, gr. 8°.), worin H. die Ergebnisse seiner eigenen Anschauungen in anziehender

Form, aber wie sie ihm in der Cavalierperspective erscheinen, niederlegt, ferner „Aber Denk-, Redr-, Schrift- und Pressfreiheit“ (Wien 1847, 8°.), welches Libell selbst in den ministeriellen Kreisen entschiedene Mißbilligung erfuhr, da man befürchtete, die darin ausgesprochenen Ansichten könnten als die eben in jenen Kreisen maßgebenden angesehen werden. Freiherr Clemens, ein Lebemann von seinen Sitten, großer Weltkenntniß und encyclopädischer Bildung, spielte in den vor-märzlichen Tagen eine einflußreiche Rolle. Indem er mit seinen literarischen Diners vor fremden Gelehrten und literarischen Notabilitäten, welche die Kaiserstadt besuchten, Staat machte, sollte mit diesem Glanze das Düstere des geistigen Jammers, das überall in der Monarchie hindurchbrach, ausstaffirt werden. Mochte es ihm auch gelungen sein, dann und wann einen Stubengelehrten zu verblüffen, den ruhigen, nüchternen Beschauer, der sich nicht an die gleißende Oberfläche hielt, sondern den Verhältnissen auf den Kern schaute, täuschte er über die traurige Sachlage doch nicht.

Grenzboten, herausgegeben von Jan. Kuranda (Leipzig, Herbst, gr. 8°.) Jahrg. 1847, Bd. 4, S. 221. — Schmidt (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1845, S. 360; Jahrg. 1847, Nr. 146, S. 580. — Reibse (Ob. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1852, Hoffmann u. Campe, 8°.) Theil IX, S. 130; Theil X, S. 90. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Gildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1507. — Der Vater des Freiherrn Clemens Wenzel, der geheime Rath Johann Alois (geb. zu Coblenz 1753, gest. 1826), war 1800 und 1805, während Karl Fürst von Thurn und Taxis als Principalcommissär bei der Reichsversammlung zu Regensburg beglaubigt war, Concommissär daselbst. Er stand seit 1793 in österreichischen Diensten. Unter dem Pseudo-

nym Karl Graf von Strenghwerdt gab er mehrere politische Flugschriften heraus, und zwar: „Beurtheilung des Schreibens vom 20. September 1795 an den Grafen von Westphal vom Herzog von Braunschweig“ (Regensburg 1796, 8°.); — „Commentar und Beurtheilung der Erklärung des Königs von Preussen den 2. September 1795 an den fränkischen Kreis“ (ebd. 1796, 8°.); — „Prüfung des Gutachtens, die Uebergabe von Mannheim betreffend“ (Weyruth 1796, gr. 8°.); — „Beurtheilung der Rolle des Grafen von Görz vom 15. September 1795 an den Reichstag in Regensburg“ (Regensburg 1795, gr. 8°.).

Hügel, Karl Alexander Freiherr (Reisender und Major in der k. k. Armee, geb. zu Regensburg 25. April 1796). Bruder des Vorigen, studirte 1811 in Heidelberg die Rechtswissenschaft und trat alsdann in die österreichische Armee. Als Hauptmann zog er mit derselben in Paris ein, wurde dann der Gesandtschaft beigegeben, welche den König von Schweden zur Abankung überreden sollte, bei welcher Gelegenheit er die drei nordischen Königreiche bereiste. Später kam er in das 5. Huszaren-Regiment und mit diesem zu der in Südbitalien befindlichen Armee, darauf nach Südfrankreich, wo er den Posten eines Platzcommandanten zu Arles und Tarascon versah. Im Jahre 1821 nahm er an der Expedition nach Neapel Theil und blieb daselbst als Attaché der österreichischen Gesandtschaft bis zum Jahre 1824. In diesem Jahre trat er aus der Armee und widmete sich in Wien ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften und den Vorbereitungen zu einer großen wissenschaftlichen Reise durch Europa nach Ostindien. 1830 trat er seine Reise an und begab sich nach England, von dort nach Frankreich, wo er in Toulon am 2. Mai 1831 mit dem französischen Kriegsschiffe d'Assas abfuhr und nach kurzem Aufenthalte in Griechenland und Areta am 11. Juni in Alexan-

brien anlangte. Von da fuhr er mit einem englischen Kauffahrer nach Cypern, schlug dann, um Palmyra aufzusuchen, über Antiochien und Homs den Weg in die Wüste ein. Obgleich in diesen Gegenden die Cholera wüthete, ließ sich H. nicht abschrecken, besuchte die Ruinen von Baalbeck, bestieg den Libanon und durchzog das Thal Beshkorräs, wo ihn und seinen Diener die Cholera befiel. Letzterer erlag der Seuche. Erst nach mehreren Wochen war er, obwohl von der Krankheit noch erschöpft, im Stande seine Reise fortzusetzen und schiffte sich nach Beirut ein. Nach mehreren Fahrten durch Syrien und Palästina begab er sich endlich über Suez und Ahen an den eigentlichen Zielpunct seiner Fahrt, nach Ostindien. Im Jahre 1832 traf er in Bombay ein. Von da begann er seine Forschungen im ehemaligen Mahrattenreiche. Die eingetretene Regenzeit und das indische Waldfieber, von dem er befallen wurde, endlich die Verwundung durch einen großen Hund veranlaßten ihn, seinen Reiseplan zu ändern, und die vorgehabte nördliche Richtung aufgebend, schlug er die südliche ein. Er durchzog nun den größten Theil von Dekan, besuchte das an alten Denkmälern überreiche Bejabur, ging nach Soa, bereiste Mysore, bestieg die blauen Berge (Nil-Gerri), wanderte über Koimbattur nach der Küste Malabar, dann nach Kotschin, Travankore nach dem Cap Comorin und dem durch die Perlenfischerei berühmten Lutticorin und nach Ceylon. Nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte auf dieser Insel, die er nach allen Seiten durchforschte, begab er sich nach der Küste Koromandel, von wo aus er Tranquebar, Pondichery, Karikal und Madras bereiste. Von Madras aus besuchte er im October 1833, einen Antrag des Capi-

täns Lambert von der Fregatte Alligator annehmend, den indischen Archipel und ging nach Neuholand. Der Aufenthalt daselbst widerte ihn jedoch so sehr an, daß er sich bald nach Manila einschiffte. Von da reiste er nach Macao und Canton und begann von Calcutta die Durchforschung des nördlichen Indiens; stieg durch Bengalen das Alpenland des Himalayagebirges hinan, zog längs der Grenze Tibets durch Kaschmir 1835, bis Atok am Indus und kehrte durch das Reich der Sies nach Delhi und von hier durch unwegsame Länder nach Bombay zurück, wo er vier Jahre früher zuerst eingetroffen war. Nachdem er längere Zeit daselbst verweilt, trat er 1836 seine Rückreise über das Vorgebirge der guten Hoffnung und St. Helena nach England an. Im Ganzen hatte seine Reise von Wien aus sechs Jahre gedauert. Ihre Ergebnisse für Naturgeschichte und Ethnographie waren bedeutend. Die auf den Reisen von H. nach den verschiedenen Richtungen angelegten Sammlungen wurden den kaiserlichen Cabineten und der Hofbibliothek in Wien einverleibt, sie zählten im Gebiete der Naturwissenschaften 32.000 Nummern, in dem der Münzkunde 1249, darunter allein 258 baktrische Stücke, in dem der Ethnographie 928 in 24 Abtheilungen, darunter 63 Isole und Tempelgeräthschaften von Silber, Bronze und Eisenbein, 40 musikalische Instrumente, 171 Armaturen, 168 indische und chinesische zum Theile sehr kostbare Schmuckgegenstände, 49 Stück indische, kaschmirische, chinesische Stoffe, 433 egyptische Gegenstände, dann mehrere hundert Zeichnungen, seltene Handschriften und 12.000 Notizblätter. Hügel selbst veröffentlichte über seine Reise das Werk: „Kaschmir und das Reich der Sies. In 4 Bänden“ (Stuttgart 1840—1842, Hall-

berger, gr. 8<sup>o</sup>, mit 34 Kupf. u. Stahlst. u. Holzschn.), jedoch sind mit diesem Werke die Ergebnisse seiner Reise lange noch nicht abgeschlossen, denn die Zeit seines Aufenthaltes in den im Titel genannten Ländern vom October bis December 1835 umfassend, bilden sie einen verhältnißmäßig sehr kleinen Theil davon. Fragmentarisches über und aus seinen Fahrten ist im Journale der R. geographical Society zu London und in den Abhandlungen der Versammlungen der Naturforscher in Prag (1838) und in Graz (1843) von H. mitgetheilt worden, und der 2. Band der Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften (in Wien), philosophisch-historische Classe, enthielt seine größere Abhandlung: „Das Becken von Kabul“. Auch wurden die Sammlungsergebnisse seiner Reise von anderen Forschern bearbeitet, u. z. verfaßte Endlicher [Ab. IV, S. 44] ein lateinisches Verzeichniß der von H. am Schwanzflusse gesammelten Pflanzen (1837); Seidel [Ab. VII, S. 134] ein Verzeichniß der „Fische aus Kaschmir“ (1838); auch Genzl und Schott bearbeiteten einzelne Theile. Nach seiner Rückkehr von der Reise lebte H. in Wien und betrieb die Gärtnerei mit gesteigerter Vorliebe. Seine Villa auf der Straße von Hiebing nach St. Veit war bis zum Jahre 1848 ihrer Blumenzucht und Blumenausstellungen wegen berühmt. Auch stiftete H. in Wien die österreichische Gartenbaugesellschaft, wurde ihr Präsident und gab eine Beschreibung mehrerer neuer, in seinem Garten großgezogener Gewächse in dem „Botanischen Archiv der Gartenbaugesellschaft des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien 1837) heraus. Als im Jahre 1849 H. zum österreichischen Gesandten in Florenz ernannt wurde, gingen seine Villa und seine Gärten in

fremden Besitz über, u. z. ein Theil der letzteren in den seines Gärtners Daniel Hoobrenk [f. d. S. 258], die Villa selbst mit dem reizenden sie umgebenden Parke in jenen des regierenden Herzogs von Braunschweig. Freiherr von Hügel lebt zur Zeit in Wien. Er ist seit 14. Mai 1847 wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften math. naturwiss. Classe. Die Gartenbaugesellschaften zu Prag, die englische, bayerische, württembergische, hessische, niederländische und schwedische, ferner mehrere naturwissenschaftliche Vereine, darunter jene zu Dresden, Hamburg, Utrecht, Stuttgart, Florenz, Regensburg und Moskau, haben ihn zum Mitgliede ernannt; die Universität Oxford ihm die Doctorwürde verliehen; sein Monarch ihn mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und auch andere Fürsten, als Se. Heiligkeit der Papp, die Könige von Dänemark, Schweden, Belgien, Preußen, der Großherzog von Toscana und der Herzog von Parma haben ihm Decorationen verliehen.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1831, S. 224. — Böhse (Ob. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8<sup>o</sup>.) Theil X, S. 93. — Meyer (3.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. XVI, S. 1; III. Suppl. Bd. S. 1507. — Schmidt (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1847, Nr. 111 [Hügel gibt Nachricht über die neuesten Unternehmungen zur Erforschung des Innern von Neuholland]. — Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1848, D. Wigand, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 802. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. 8. Bd. S. 110. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1858, 8<sup>o</sup>.) Tome XXV, p. 400. —

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, 8<sup>o</sup>.) Bd. V (Jahrg. 1855), S. 69 der „Abhandlungen“ [in August Reiterich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“].

Hülfl, Leopold Johann (Mathematiker, geb. zu Olmütz 19. August 1789, gest. zu Wien 23. October 1843). Nach beendeten Studien betrieb H. das Wechselgeschäft in Pesth bis zum Jahre 1831. Seine Beschäftigung mit Ziffern, verbunden mit der Erfahrung, daß die bisherigen Rechnungsmethoden im praktischen Leben deshalb wenig mit Nutzen anwendbar sind, veranlaßte ihn lange schon auf Mittel zu sinnen, diesen überflüssigen Zeit- und Zifferaufwand zu vermeiden. Die Muße wendete er seinen mathematischen Studien zu, mit denen er eine Vereinfachung der Rechenkunst bezweckte. Schon im Jahre 1812 entdeckte er die Multiplication ohne Theilproducte. Im Jahre 1831 begab sich H. nach Wien und betrieb Börsengeschäfte bis 1836, in welchem Jahre er in Privatgeschäften eine Reise nach Marseille unternahm. Dort wurden seine Geschäftsfreunde auf seine neue Multiplications- und Divisionsmethode aufmerksam und veranlaßten ihn zur Herausgabe seiner Schrift: „Calcul sans chiffres“, mit welcher er sich nach Paris begab, wo er alsbald die Aufmerksamkeit der Fachmänner erregte und dem Könige, wie auch sonst den angesehensten Personen der Hauptstadt vorgestellt wurde. Um die Nützlichkeit und praktische Anwendbarkeit seiner Lehre zu beweisen, entsprach er dem Verlangen, zehn Zöglinge der Privatlehranstalt St. Victor in seiner Methode zu unterrichten, und in der That multiplicirten diese nach 4 Lektionen ebenso rasch nach der neuen als nach der seit Jahren

geübten Methode. Alle Pariser Blätter sprachen auf das Günstigste von diesem Ereignisse. Das ministerielle Organ „La Charte de 1830“ vom 4. November 1836 aber meldet über diese Thatsache: „L'expérience a été faite sur dix élèves de la pension St. Victor. Tous, au bout de quatre leçons faisaient la multiplication aussi vite par ce nouveau procédé que par celui, qu'ils employaient depuis plusieurs années. L'arithmétique entière a subi les révolutions de cet esprit novateur.“ Vortheilhafte Anerbieten, in Paris zu bleiben, schlug H. aus und kehrte 1837 wieder nach Wien zurück, wo er seine Schrift: „Neue Methode für Multiplizieren, Dividiren, Quadriren. Nach dessen unlängst in Paris erschienenem Werke: „Le calcul sans chiffres“, leichtfasslich bearbeitet“ (Wien 1837, Feubner, 8°.), herausgab. Unablässig bemüht, seine Methode zu vervollkommen und zu verallgemeinern, fand er auch in Wien bei hochgestellten Personen Gehör und erhielt die Erlaubniß, nach zwei von dem schönsten Erfolge begleiteten Proben an der k. k. Universität über seine abgekürzte Rechnungsmethode außerordentliche Vorträge zu halten. Im Jahre 1839 eröffnete er dieselben und unterrichtete mehrere Cassen- und Buchhaltungsbeamte in seiner Methode mit so günstigem Erfolge, daß dieselben nach 36 Vorlesungen selbst schwierige Rechnungen mit größerer Verlässlichkeit und in viel kürzerer Zeit zu lösen im Stande waren, als dieß nach den bisher üblichen Methoden der Fall war. Bis zum Jahre 1843 hielt H. seine Vorträge, im Laufe des letztgenannten Jahres mußte er sie Krankheit halber unterbrechen, um sie nie wieder aufzunehmen, da er noch im Herbst dieses Jahres im Alter von 54 Jahren starb. H. war zum Theile ein Opfer seiner rastlosen An-

strengungen geworden. Außer den bereits angeführten Werken hat H. noch herausgegeben: „Versuch einer systematischen Bezeichnung und Entzifferung genealogischer Verhältnisse“ (Wien 1842, Reichartisten, Lex. 8°.) — und „Die Rechenkunst nach neuen und kürzeren Methoden nebst deren Anwendung anstatt der Logarithmen, zur schnellen Anlösung sowohl kommerzieller als auch ökonomischer, statistischer u. m. a. Rechnungsangaben, die bisher mit Hilfe der Logarithmen aufgelöst werden mussten“. 2 Bände (Wien 1841, F. Ulrich, 8°.). In Handschrift hinterließ er eine vollständige Bearbeitung seiner neuen Methode, wesentlich verbessert und den Münz-, Maß- und Gewichtssystemen der deutschen Bundesstaaten angepaßt.

Wiener Zeitung 1844, Nr. 8. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, F. F. Poigt, 8°.) Jahrg. XXI (1843), S. 929.

Gürth, Theobald (Musiker, geb. zu Landau 5. December 1795). Zeigte früh großes Talent für die Musik und bildete sich anfänglich im Klötenspiele, später in jenem des Fagotts aus, worin er es zu solcher Vollendung brachte, daß er die Stelle eines ersten Fagottisten bei dem großherzoglich hessischen Hoftheater zu Mainz übernahm. 1818 begab er sich auf Kunstreisen, auf welchen er in den ersten Hauptstädten des Continents sich hören ließ und sehr gefiel. Im Jahre 1823 wurde er als erster Fagottist am Wiener Hof-Operntheater angestellt, 1835 Mitglied der Hofcapelle, und 1838 Professor des Fagotts am Wiener Conservatorium der Musik. Seit Jahren ist H. mit der Ausarbeitung einer auf einen sechsjährigen Lehrkurs berechneten Fagottschule beschäftigt, die zur Zeit noch Handschrift ist.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, Wallisbauer, 4°.) Jahrg. I (1855), S. 264 [schreibt ihn unrichtig Gürt statt Gürth].

Güthenbrenner, Anselm (Consejer, geb. zu Graß 13. October 1791). Der Sohn eines geachteten Rechtsgelehrten, zeigte er in früher Jugend hervorragendes Talent für die Musik. Der Domorganist Matthäus Gell unterrichtete ihn im Clavierspiel, in welchem Anselm so schöne Fortschritte machte, daß der erst 8jährige Knabe 1802 im Redoutensaale zu Graß ein Mozart'sches Concert geläufig und taktficher vortrug. 1808 begann er das Studium des Generalbasses. Nach beendeten philosophischen Studien trat er 1811 in den Cisterzienser-Orden zu Klein, den er aber nach anderthalb Jahren wieder verließ. Sich nun ganz dem Studium der Musik widmend, begab er sich sofort nach Wien, wo ihm Salieri durch fünf Jahre unentgeltlichen Unterricht in der Composition ertheilte. Schon in jener Zeit erschienen von H. einige Variationen und ein Streichquartett im Stiche; 1819 componirte er auch die Oper: „Die französische Cinquartierung“, welche jedoch wegen Mangelhaftigkeit des Libretto nicht zur Aufführung gelangen konnte. Nun kehrte H. nach Graß zurück, wo er fleißig componirte und 1827 seine zweite Oper: „Die beiden Viceköniginnen“, zur Aufführung brachte; sie fand beifällige Aufnahme. Auch beschäftigte sich H. um jene Zeit fleißig mit der musikalischen Kritik, und der „Sammler“, die Bäuerle'sche „Theaterzeitung“, die „Wiener Musik.“ und die „Leipziger musikalische Zeitung“ brachten seit 1819 aus seiner Feder viele Concert- und Opernkritiken, wie auch andere musikalische Aufsätze. Am 1. Juli 1824 wurde H. Director des Musikconservatoriums in Graß und wendete als solcher den Gesang- und Instrumentalschulen desselben seine besondere Aufmerksamkeit zu. Auch gingen während der Zeit seiner Leitung aus dieser Anstalt mehrere ganz

vorzüglich gebildete Gesangsschülerinnen hervor. Als H. in der Folge von der Leitung des Conservatoriums zurücktrat, lebte er ganz seiner Kunst und schrieb viel, aber wenig für den Druck. Und selbst dieß wurde ihm verleidet, seit die sogenannte „Zukunftsmusik“, deren entschiedener Gegner H. ist, sich immer mehr und mehr Bahn bricht. Seither lebt H. als Jäger und Landmann auf den Besitzungen seiner Söhne bei Graß auf der Antrip. Güthenbrenner's Leben als das eines Musikers aus ganzer Seele geht in seinen Compositionen auf. Ein möglichst vollständiges Verzeichniß seiner sowohl gedruckten und ungedruckten Arbeiten wird im Folgenden zum ersten Male mitgetheilt: Opern: „Die französische Cinquartierung, Komische Oper in 3 Acten. Text von Jäh“, die Ursache, warum diese Oper nicht gegeben wurde, ist bereits oben erwähnt; — „Die beiden Viceköniginnen oder Armello, Komische Oper in 3 Acten. Text von Kallmann“, in Graß unter Director Stöger's Direction gegeben; — „Lenore, Oper in 3 Acten. Text von C. G. Ritter von Ritter“, in Graß mehrere Male mit großem Beifalle gegeben. Diese Oper ist H.'s Hauptwerk. Bereits für das kais. Hofoperntheater in Wien unter Dupont's Leitung angenommen und eigens zu diesem Zwecke neu bearbeitet, unterblieb die Aufführung in Folge des mittlerweile eingetretenen Directorwechsels; — „Oedip auf Kolonos, Oper in 3 Acten. Text nach Sophokles“. — Messen: „Missa solennis in E-dur“, — in „C-dur“, — in „G-dur“, — in „E-dur“, — in „F-moll“, — in „F“; — „Männerquartett-Messe in C-dur“. — Requiem's: „Doppelchorige Seelenmesse in C-moll“, nach Salieri's und Beethoven's Tode aufgeführt in Graß, nach Schubert's Tode in der Augustiner Pöfirkche in Wien; —

„Requiem in D-moll, aufgeführt in mehreren Kirchen zu Graz, Admont und Rabersburg; — „Requiem in F-moll, dem Andenken des Herrjags von Reichstadt gewidmet“, aufgeführt in der Domkirche zu Graz. — Symphonien: „Drei ältere und zwei neuere“ (letzte in A-moll und C). — Sonaten und andere Compositionen: „3 zweihändige Sonaten“, davon eine bei Ferstl in Graz aufgelegt; — „1 vierhändige“; — Variationen in E-dur, aufgelegt in Wien bei Steiner und Comp.; — „1 Concertino“; — „1 Concert-Polonaise“; — „1 Elegien“; — „1 Violinquartett in E-dur“, aufgel. bei Steiner und Comp.; — ein zweites noch Manuscript; — „1 Quintett für Violine, 2 Violon, Cello und Violon“; — „Duo für Pianoforte und Violoncell“, aufgel. in Wien bei Steiner und Comp.; — „Tableaux musicaux für das Pianoforte“, aufgel. in Wien bei Diabelli; — „Rondo pastoral a 4 mains“, aufgel. bei Sauer und Leibesdorf; — „Marche funebre“, als Beilage Nr. IV zur allgemeinen musikalischen Zeitung (in Leipzig), 1825, Nr. 42; — „1 Cranermärsch“, einer dem Andenken des Marschalls Kadeßky, der andere dem des Generals Havelock geweiht, beide 4händig; — „Festtraute zur Feier der Enthüllung der Franzensstatue in Graz“ (19. August 1841), Clavierauszug in Graz bei Lampel. — Duverturen, für großes Orchester componirt und zu vier Händen arrangirt: „Zum Cranerspiel „König Cordo“ von Leitner“; — zu Schiller's „Jungfrau von Orleans“, „Don Carlos“, „König“ und „Maria Stuart“; — „Patriotische Ouverture“; — „Concert-Ouverture in F-dur“; — „Ouverture zur eigenen Oper „Kenner“, zu 2 und 4 Händen in Wien gedruckt erschienen; — „Ouverture zur eigenen Oper „Orbip“; — „Ouverture in C“, für Orchester und 4händig in Wien aufgeführt (20. Mai 1832). — Lieber,

Quartetten und andere Compositionen: „Der Ferkönig. Gedicht von Frau Remekházy“, gedruckt in Wien; — „Die Blume“, gedruckt als Beilage zur Modezeitung; — „Die innere Welt“, in dem von Schilling herausgegebenen „Beethoven-Album“, 160 Gedichte von Hilarius (Freiherr von Ross); — „Nachruf an Beethoven. In Arrorden am Pianoforte“ (1829); „Nachruf an Schubert, in Crauerlöwen am Pianoforte“ (1830), beide in Wien gedruckt; — „20 Geisterstücken und 22 Fugen für Pianoforte und auf 2 Hände“; — 40 Gedichte von G. G. Ritter von Leitner, Uhlend, Bürger, Zusner u. A., mehrere 4stimmige Psalmen zur Aufführung im Wiener Judentempel, 300 Männerquartetten und Chöre, davon ein Vocalquartett mit Pianofortebegleitung: „Der Abend“, gedruckt bei Sauer und Leibesdorf; — ferner viele Diverfiffements, Elegien, Souvenirs, Rondo's, Adagio's, und Andante's zu 4 Händen. Auch redigirte H. zwei Jahrgänge des bei Kaiser in Graz erschienenen „Musikalischen Keller-Magazins“, in welchem viele seiner eigenen Beiträge enthalten sind, ferner setzte er vierhändig eine unvollendete Symphonie in H-moll von Schubert, die Bergknappen-Symphonie von Mozart, und mehrere Chorale von Sebastian Bach. Es ist, wie aus vorstehender Uebersicht erhellet, Anselm H. ein schöpferisches Talent von seltenem Reichthum und wenn H. nicht so durchgedrungen, wie er es nach Urtheilen von Kennern seiner Werke verdiente, so ist es vornehmlich dem Umstande zuzuschreiben, daß es ihm nicht gegönnt gewesen, die Werke seines Genius dort zur Aufführung zu bringen, wo ein großes kunstsinntiges Publikum dem Künstler gleichsam die Weihe der Anerkennung verleiht. Viele große Talente gehen so an der



Derlichkeit, an welche sie gebannt sind, zu Grunde. An Hüttenbrenner, den Schüler Salieri's, den Freund Beethoven's, in dessen Armen dieser musikalische Titane (26. März 1827, Nachmittags 5 Uhr) seine Seele aushauchte \*). Franz Schubert's, Asmayr's, Ghyroweß' u. A., muß die Zukunft zahlen, was die Vergangenheit verschuldete. Hüttenbrenner's Genie ist in musikalischen Kreisen mannigfach gewürdigt worden. Während ihn die philharmonischen Gesellschaften in Krain, Kärnten und Croatien, dann die Musikvereine in Graz, Marburg und Jschl in ihren Kreis aufgenommen, hat ihn der deutsche Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Ueber Anselm's H. Familienverhältnisse siehe das Nähere in den Quellen.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 481. — Gafner J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, 8<sup>o</sup>.) S. 448. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger (Wien, Tob. Haslinger, 8<sup>o</sup>.) 1. Jahrgang (1829), S. 127; 2. Jahrg. (1830), S. 10. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Epeyer 1842, J. G. Reidhard, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 175. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1835, Nr. 151; — Dieselbe, 1837, Nr. 153. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, Supplement, S. 489. — Der Aufmerksame (Graz) Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1825, Nr. 74 [über H.'s Requiem in C-moll]. — Asmayr's Oesterreichisches Archiv für Geschichte

\*) In einem an Herrn W. Thayer, Tonkünstler aus Boston, gerichteten Schreiben Hüttenbrenner's, datirt: Hallerschlöß bei Graz 20. August 1860, welches Herausgeber dieses Lexikons einzuziehen Gelegenheit hatte, befinden sich interessante Details über Beethoven's Tod.

u. s. w. (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1825, Nr. 101 und 102, S. 630: „Das Todtenamt. Phantasia von G. v. L.“ [Dieses Phantasiespiel wurde durch ein Requiem Hüttenbrenner's, am 16. Juni 1825 in der Kirche der barmherzigen Brüder zu Graz aufgeführt, veranlaßt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Ritter von Leitner für den Verfasser halte, wenigstens deutet die Chiffer G. v. L. auf ihn hin.] — Ueber Hüttenbrenner's Familie. Anselm H. war mit einer Tochter des russischen Staatsrathes von Pisker verheirathet. Aus dieser Ehe leben drei Söhne und sechs Töchter. Von ersteren leben zwei Peter und Paul als pensionirte Hauptleute des Infanterie-Regiments König der Belgier in Graz; der dritte ist kais. Beamter daseibst. Von den Töchtern sind zwei an Hauptleute der kais. Armee verheirathet, eine an den Regimentsarzt Ladner, die vierte an den Bankier Novak in Graz, zwei sind noch unvermält. Von Anselm's Geschwistern war Heinrich Professor der Rechte und belletristischer Schriftsteller, seiner Zeit ein fleißiger Mitarbeiter von Bäuerle's „Theater-Zeitung“, eine Schwester war an den Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, Martin Cimer Freiherrn von Wiltan, eine zweite an den jüngst verstorbenen General-Major Andreas von Pisker verheirathet. Noch ein Bruder Anselm's, Joseph, lebt in Wien als pensionirter Adjunkt des Staatsministeriums und diesem ver dankt Herausgeber dieses Lexikons mehrere Einzelheiten und das Verzeichniß von Anselm's Compositionen in der obigen Skizze. — In französischen und englischen Werken wird Hüttenbrenner öfter Hutten Brenner genannt. Einem größeren musikalisch-kritischen Aufsatz, betitelt: „Mozart, Beethoven, Hüttenbrenner und Schubert“, entnehmen wir folgende musikalische Charakteristik Hüttenbrenner's: „H. ist, heißt es darin, gelehrter Musiker, ist Meister im Contrapunkt und in der Instrumentation; aber er ist nicht nur ein ausgezeichneter Harmoniker, sondern auch ein von der wahren Weiße der Tonnieße befeelter Melodiker, ein Beherrscher der Cantilene. Zeugniß von seiner reichen Phantasia gibt insbesondere sein in Deutschland nun so seltenes Improvisationstalent auf dem Pianoforte und auf der Orgel“. — Als interessante Einzelheit sei hier bemerkt, daß, als am 7. März 1827 der Sängler Vogl zum ersten Male

Schubert's berühmte Composition zum Erbkönig unter rauschendem Beifall vortrug, es Anselm H. war, der die Pianobegleitung spielte. Schubert, H.'s Freund, der ihn gewöhnlich seine musikalische Stütze nannte, widmete ihm eine leider unvollendet gebliebene Symphonie, die sich in H.'s Besitz befindet und von diesem überhändig für das Piano gesetzt ist.

Hütter, Elias (Plastiker, geb. zu Wien um das Jahr 1775). Sein Vater war Hausmeister in der kaiserlichen Porzellanfabrik in Wien. Da der Sohn Talent für die Kunst besaß, erhielt er in der Fabrik Unterricht im Modelliren und später die Erlaubniß, die Akademie der bildenden Künste in Wien zu besuchen, unter deren Zöglingen sich zu jener Zeit auch der nachmalige Bildhauer und Professor Schaller befand. Hütter's Talent entwickelte sich immer mehr und es wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, sämtliche Geschwister und Kinder des Kaisers Franz in Büsten darzustellen. Er führte dieselben in den Jahren 1810 bis 1816 aus. Aber von dem barocken Style, der diesen Arbeiten noch anklebt, befreite er sich erst in späteren Jahren und seine lebensgroßen Büsten Jacquins, des Freiherrn von Kübeck, des Hofrathes Kraus u. m. A. zählen zu seinen besten Werken. Vor wenigen Jahren wurde H. seines hohen Alters wegen in den Ruhestand versetzt und mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet. H. lebt noch als Greis von 87 Jahren in Wien.

Handschriftliche Notizen. — Ein Christian Hütter (geb. zu Liebenau in Böhmen 1722, gest. im Kloster Heindorf im April 1781) war Franziskaner und ein vortrefflicher Organist. Von seinem Orden geschied, ging er 1771 als Missionär nach Jerusalem und wurde nach seiner Rückkehr Guardian des Klosters zu Heindorf. Er soll mehrere Fugen und Bräuludien, die von Kennern gerühmt werden, geschrieben haben. Auf seiner Reise

nach dem Oriente hatte er eine kleine Orgel mitgeführt und soll dieselbe auch in Jerusalem aufgestellt haben. [Diabacz (Gottfr. Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 677.]

Hüttner, Karl Joseph von (Rechtsgelehrter, geb. zu Linz 1793, gest. zu Lemberg 16. März 1822). Beendete, von dem berühmten Bibliographen, Literator und damaligen Hofbibliotheks-Präsidenten Joseph Maximilian Grafen Ossolinski unterstützt, seine Studien in Wien. Bald darauf, 1818, erhielt er die Lehrkanzel der Statistik, später des römischen und canonischen Rechtes in Lemberg, die er leider nur kurze Zeit versah. Mit seinem Lehramte verband er auch die Redaction der deutschen Lemberger Zeitung. Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten, die er durch den Druck veröffentlichte, sind außer statistischen Mittheilungen über Galizien in dem von ihm 1822 begründeten Kalender: „Der Pilger von Lemberg“, folgende zwei Werke: „Über die rückwirkende Kraft der Gesetz zur Erläuterung des §. 5 des Gesetzbuches“ (Wien und Triest 1817, Geistinger, 8<sup>o</sup>.) und „Ausführliche Entwicklung der Lehre von der gesetzlichen Erbfolge in dem freivererblichen Vermögen nach dem österr. bürgerl. Gesetzbuch. Nebst einer kurzen Geschichte desselben im Erbherrguthume Oesterreich“ (Wien 1819, M. v. Möbke's Witwe, 8<sup>o</sup>.). Hüttner wurde im schönen Alter von 29 Jahren vom Tode ereilt.

Lemberger Zeitung 1822, Nr. 34. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Tbl. S. 263. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 662. — Ein Johann B. Hüttner (geb. zu Grag in Steiermark 1. Jänner 1798, gest. zu Prag gegen Ende des Jahres 1839), war ein

Schüler des trefflichen Cellisten J. Zimmermann und selbst ausgezeichnete Cellist, der mit einer großen Kunstfertigkeit im Spiele einen jarten angenehmen Ton und einen seelenvollen Vortrag, besonders im Adagio, verband. S. begann als erster Violoncellist beim Theater in Pesth und ging zwei Jahre später als solcher an jenes in Lemberg. Nach einer im Jahre 1820 nach Posen und Rußland unternommenen Kunstreise, folgte er 1822 einem Rufe nach Prag als Professor des Violoncellis an dem dortigen Conservatorium. Auch war S. Solospieler im k. k. ständ. Theater daselbst. Ausgezeichnet als Lehrer, hat S. mehrere tüchtige Schüler gebildet, und besaß als Quartettspieler einen ausgezeichneten Ruf. Leider starb er im kräftigen Alter von 46 Jahren Ob er auch componirt hat, ist nicht bekannt. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1842, Nr. 2. — Wagner (S. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köbber, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 448.]

**Suff von Kanterdorsdorf, Karl Freiherr** (Feldmarschall - Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kamslau im preuß. Regierungsbezirke Breslau 1734, gest. zu Brünn 23. September 1798). 16 Jahre alt, erhielt er eine Fähnrichsstelle. Beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges war er Hauptmann und that während desselben Adjutantendienste, zuerst bei dem Prinzen von Lothringen, dann beim Feldmarschall Daun. Als Osmüz belagert wurde, 1758, schlich sich S. viermal mit geheimen mündlichen Aufträgen durch die feindlichen Posten in die Festung, fand einen Weg, auf welchem eine 1000 Mann große Verstärkung in die Festung gesetzt werden konnte und wohnte später der Belagerung bei, bis sie von dem Könige Friedrich II. aufgehoben wurde, nachdem Daun dem Könige am 30. Juni den großen preußischen Convoi bei Domstadt weggenommen hatte. Suff rückte zum Major vor. Am 28. August 1760 brach der

Prinz Heinrich plötzlich sein Lager bei Dörlitz ab. Es galt zu erfahren, was der Prinz vorhabe, denn man vermuthete, er wolle sein Corps mit jenem des Könige vereinigen. Suff trug sich freiwillig an, diesen Marsch zu recognosciren, und stieß mit einer kleinen Abtheilung von 150 Reitern auf den Gegner, der nichts geringeres vorhatte, als in forcirten Märschen unsere Stellung zu umgehen. Indem S. bei dieser Gelegenheit einen Feldjäger mit Depeschen vom Könige einbrachte und 63 preussische Reiter überfiel und gefangen nahm, gab er mit seiner Beute dem Feldmarschall die Nachricht von seiner Entdeckung, worauf Daun durch Abänderung seines Marsches eine vortheilhaftere Stellung nahm und die Absichten des Prinzen Heinrich vereitelte. Als endlich im lepten Feldzuge des siebenjährigen Krieges (1762) König Friedrich Schweidnitz blockirte, das unter Befehl des Generals D'Kelly bei Burkersdorf stehende Corps zu vertreiben suchte und es auch wirklich schon so stark bedrängte, daß Daun dem Corps Befehl gab, sich mit Einbruch der Nacht zur Hauptarmee zurückzuziehen, bewerkstelligte S. diese Vereinigung ohne den geringsten Verlust, indem er bei einer aus freien Stücken unternommenen Recognoscirung entdeckte, daß der Feind auf dem bei dem Schlosse Königstein vorbeiführenden Wege bei Nachtzeit seine Posten einzog, wornach auf diesem Wege D'Kelly's Corps zur Hauptarmee stieß. Für diese Waffenthaten wurde Suff in der 9. Promotion (am 21. November 1763) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 15. März 1766 wurde S. von dem großen Generalstabe in das 1. Infanterie-Regiment übersetzt, in welchem er am 24. December 1768 zum Oberlieutenant,

am 1. Mai 1773 zum Oberst befördert wurde. In diesem Jahre erfolgte auch seine Erhebung in den Freiherrnstand. Beim Beginne des bayerischen Erbfolgekrieges kam H. als General-Adjutant zum Armees-Obercommando, wurde am 9. April 1783 General-Major, am 16. Jänner 1790 Feldmarschall-Lieutenant und erhielt noch im Februar d. J. das Infanterie-Regiment Nr. 8, jetzt Erzherzog Ludwig. Bis December 1794 war er als ad latus des Commandirenden in Währen im Dienste thätig und 1792 den Beratungen des neuen Militärsystems beigezogen. Im gedachten Jahre trat er nach 44jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, den er noch vier Jahre genoss, bis er im Alter von 64 Jahren starb.

Hirtensfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 186 u. 1731. — Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtensfeld (Wien 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 283 [Dieses und das vorige nennen ihn Huff von Randersdorf, er heißt Huff von Randersdorf]. — Freiherrnstands-Diplom vom 27. November 1773. — Wappen. In Gold ein rechts-springender weißer Windhund mit rothem Halsbande auf grünem Nasen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme stehen. Aus der Krone des vorderen linksgekehrten erheben sich drei Straußenfedern, eine rotthe zwischen zwei goldenen. Aus der Krone des mittleren in's Vistri gestellten springt nach rechts der Windhund des Wappenschildes; aus jener des hinteren rechtsgekehrten Helmes wachsen zwei mit den Sachsen nach innen gefehrte Adlerflügel, der untere golden, der obere roth. Helmdecken: rechts roth und golden, links roth und silbern.

Hufnagel, Franz (Hauptmann in der kais. Armee). Zeitgenoss. Am 5. Mai 1849 commandirte Hufnagel als Oberlieutenant einen Vorposten nördlich von Malamocco in den Lagunen. Ihm gegen-

über befand sich ein Zollhaus am Vereinigungspuncte mehrerer Canäle mitten in den Lagunen, welches den Venetianern zum Depot diente, gewöhnlich von 120 Mann mit 2 Kanonenbooten besetzt war und von der kais. Flottillenabtheilung vergeblich zu nehmen versucht wurde. Auf die Wahrnehmung, daß die Venetianer diesen Punct, von dem sie durch öftere Ausfälle den kais. Truppen viel Schaden zufügten, für uneinnehmbar hielten und die gewöhnlichen Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln vernachlässigten, gründete Hufnagel den verwegenen Plan, den er am oben genannten Tage ausführte. Er führte zur Sicherung seines Rückens eine Abtheilung von 30 Mann bis an den ersten Canal, nahm dann einen Mann, der ein guter Schwimmer war, mit sich, versah ihn mit Beckkränzen und Feuerzeug und durchschwamm mit ihm die 5 Canäle, die ihn vom Zollhause trennten. In der Nähe desselben rasteten beide Schwimmer im Schilf aus und näherten sich dann vorsichtig dem Zollhause, welches sie unbesezt und versperrt fanden, und ungefümt in Brand steckten. Alsbald schwammen sie wieder die 5 Canäle zurück, wobei sie von den Wachschiffen in Malamocco auf ihrer Schwimmtour mit einem Kugelregen überschüttet wurden, jedoch glücklich bei ihrer Truppe anlangten. Hufnagel wurde für seine Waffenthat am 31. Mai 1850 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet. H. scheint aus dem activen Kriegsdienste entweder ganz aus- oder in den Ruhestand übergetreten zu sein, denn die Militär-Schematismen der letzteren Jahre führen ihn nicht mehr auf, wohl aber erscheint er noch im „Hof- und Staatshandbuch für das Jahr 1860“ (ein späteres erschien nicht mehr), auf S. 64 (der zweite in der ersten Spalte), unter den Rittern

des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.

Tiroler Volksblatt (Innsbruck, 40.), redigirt von D. Schönderr, Jahrgang 1830, S. 136: „Verwegene Tapferkeit des Oberleutnant Hufnagel“. — Koch ist einigler Künstler des Namens Hufnagel, hie und da auch Hofnagel und Hoefnagel, zu gedenken. Vor allem ist **Georg Hufnagel** (geb. zu Antwerpen 1547, gest. zu Prag 1600), Hofmaler des Kaisers Rudolph II., anzuführen. Dieser war ein ausgezeichnete Miniaturmaler, der mit seinen beiden Söhnen **Jacob** und **Johann** in Diensten des Kaisers Rudolph II. in Prag stand. Er malte für den Kaiser eine Naturgeschichte in vier kleinen Quartbänden auf 227 Blättern mit mehr als 1339 Abbildungen nach der Natur und mit einem Farbenreize ohne Gleichen. Für den Erzherzog **Ferdinand** schmückte er ein Nebbuch mit Miniaturen aus. Er hatte daran acht Jahre gearbeitet und wurde dafür mit 4000 Goldtronen belohnt. Seine beiden Söhne waren auch Maler, der eine **Jacob**, war überdies Kupferstecher. Ausführliche Nachrichten über Beide finden sich bei **Diabacz**, der auch andere Quellen verzeichnet. [**Diabacz** (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 674. — **Ragler** (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, Steilchmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 214.]

**Hugo**, **Albert** (Schriftsteller, geb. zu Loschitz in Mähren um das Jahr 1810). Besuchte die Schulen in Teschen, widmete sich dann dem Kanzeisache und that bei einem ungarischen Grafen Secretärsdienste. Nun begab er sich nach Paris und setzte dort durch zwei Jahre seine Studien fort, namentlich über öffentliches Recht, Diplomatie u. dgl. m. Schon um diese Zeit beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, die er in einigen geistvollen Schriften, als: „**Craquis aus Ungarn**“ (Leipzig 1843, kl. 8<sup>o</sup>.); „**Neu: Craquis aus Ungarn**“. 2 Bde. (ebd. 1844, kl. 8<sup>o</sup>.); „**Ungarische Cigaretten aus der Mappe eines Independenten**“ (ebd. 1844, 8<sup>o</sup>.); „**Geschicht-**

liche Fragmente und das ungarische Staatsleben neuerer Zeit“. 2 Theile (ebd. 1846, 8<sup>o</sup>.), und in einem Buche über Ungarns Zustände, dessen genauer Titel der Herausgeber des Lexikons nicht anzugeben vermag, niederlegte. Im Jahre 1848 redigirte er, aber nur wenige Monate, die Pesther Zeitung, bis der schmachliche Noth, den das ungarische Volk an dem kaiserlichen Abgesandten Grafen **Lamberg** im September d. J. verübte, ihn veranlaßte, die Redaction niederzulegen. Er brachte nun die Revolutionsperiode in München und Ischl zu; kehrte nach Bewältigung der Revolution nach Pesth zurück, wo er einige Zeit das Pesther Morgenblatt, später in Wien die Oesterreichische Zeitung redigirte, bis er aller Politik entsagend, im Jahre 1858 in Wien „**Die Jagdzeitung**“ begründete, und dieses fashionable und elegante Fachblatt, welchem zur Zeit in Deutschland kaum ein besseres an die Seite gestellt werden dürfte, mit allem Eifer eines von den Strapazen der Publizistik ausruhenden und passionirten Jägers redigirt. **Albert Hugo** ist ja nicht zu verwechseln mit dem folgenden **Karl Hugo**.

**Levitshnigg** (**Heinrich Ritter von**), Kofstab und seine Bannerchaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pest 1830, Hedenast 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 297. **Levitshnigg** schreibt über H.: „**Albert Hugo** war ein Vierteljahr die leitende Seele der Pesther Zeitung und seine Leaders wurden namentlich in den Cercles der Aristokratie mit Passion gelesen. Seine Feder ist in Paris geschlitten worden, reich an historischem Wissen, ersticht **Hugo** seine schönsten journalistischen Siege durch die Parallele. Auch beßte er jene seine attische Salz, das journalistische Artikel so mundgerecht und schmackhaft gestaltet. Seine Force besteht ferner in meisterhaftem Silhouettiren und in einem maskirten Witz, der um so tödtlicher verwundet, wenn der kleine Reuchter die Larve fallen läßt.“]

Hugo, Karl (Schriftsteller, geb. zu Pests 1808). Der Sohn armer israelitischer Eltern in Pests, hat er seinen wirklichen Namen Karl Bernstein mit dem obigen, Karl Hugo, vertauscht und mit demselben eine eigenthümliche Berühmtheit erworben. Schon in früher Jugend brach ein ungewöhnliches Talent hervor, aber da der Vater aus ihm einen Geschäftsmann machen, Karl jedoch Schauspieler werden wollte, fehlte es nicht an Conflicten, welche die Mutter zu lösen verstand. Er beendigte die Studien zu Pests und begann auf den Wunsch der Mutter das Studium der Chirurgie. Um die ihm fehlenden Mittel zum Rigorosum zu bestreiten, trat er für 20 Monate in das Militär ein und bezahlte mit dem Ersparniß das Rigorosum, dem er sich sofort unterzog. Als im Jahre 1830 die polnische Insurrection ausbrach und ganz Europa für die Polen Partei ergriß, trieb es auch ihn nach Warschau, wo er nun das Doctorat machte (?), zum Stabsarzt in der polnischen Armee ernannt und für seine im Dienste bewiesene Unerfrockenheit mit einem Ehrenzeichen belohnt wurde. Nach dem Falle Warschau's kam er in russische Dienste, in denen er aber nicht lange blieb, sondern in seine Heimat zurückkehrte und sich der ärztlichen Praxis widmete. Es war Cholerazeit und da bei Behandlung dieser Seuche die ältere Heilmethode sich unzulänglich erwies, studirte H. die Lehre Hahnemann's und wurde ein eifriger Anhänger derselben. Zu gleicher Zeit betrat er die schriftstellerische Laufbahn, vertheidigte das System Hahnemann's und polemisirte gegen dessen Gegner. Es erschienen um diese Zeit mehrere polemische, wenig gekannte Broschüren, als: „Mosaik“, medicinischen Inhalts, „Doctor Ego“, „Saphir geschliffen und à jour

gefaßt“, u. m. A. Hahnemann, auf seinen Anwalt aufmerksam geworden, lud ihn zu sich nach Paris ein, welcher Einladung H. auch 1839 folgte. Nur sein Unabhängigkeitsdrang war Ursache, daß H. auch seinen Lehrer nach einiger Zeit verließ. In Paris waren es insbesondere die Theater, die H.'s Aufmerksamkeit fesselten und als er sah, wie an der Bühne der Seinestadt kleine Talente groß lebten, wuchs auch seine Zuversicht und er war entschlossen, seine Talente bestmöglich zu verwerthen. Von Paris begab er sich, 1840, nach Hamburg, wo er auf Subscription seine gesammelten Gedichte unter dem Titel: „Frysnachtklänge eines wandernden Hagestolzen“ herausgab und von Veröffentlichung eines Pamphletes über die deutschen Bühnen, dessen Herausgabe er beabsichtigte, nur durch Vorstellungen seiner Freunde, daß er sich dadurch mit allen Bühnen verfeinde, abgehalten wurde. Indessen wuchs seine Liebe für die Bühne, und in seinem reformatorischen Drange, das deutsche Bühnenwesen vom Grunde aus zu verbessern, begab er sich nach Berlin, wo er kein geringeres Vorhaben wirklichen wollte, als Shakespeare's Dramen nach einer eigenen Idee zur Darstellung zu bringen, zugleich aber die Hauptrollen Romeo, Lear, Shylock, Hamlet, u. A. selbst zu spielen. Aber die Berliner Theater wollten des Segens, der aus H.'s Reformen hervorgehen sollte, nicht theilhaftig werden. Er verließ demnach Berlin und kehrte nach Hamburg zurück. Da indessen eine heilige Scheu vor seinem Namen sich allmählig zu entwickeln begann, bediente er sich der ersten Silbe seines wahren Namens, trat als Schauspieler Bern aus Ling auf und spielte in Altona den *Roderich* in „Traum ein Leben“. Wie günstig — andere

Stimmen melden das Gegentheil — auch sein Erfolg gewesen, er führte ihn immer zum Ziele und seine Blicke richteten sich nunmehr auf Wien, dessen Hofburg-Theater dem Ideale, welches er sich von einer Bühne gemacht, am nächsten kam. 1841 begab er sich dahin. In Wien lebte er als homöopathischer Arzt und die reiche Ruße, welche ihm die Praxis übrig ließ, benützte er, um seine seit einigen Jahren gedichteten Dramen zur Aufführung zu bringen. Vergeblich, auch da fand er keine Würdigung; nicht eines seiner Stücke wurde angenommen. Noch nicht entmutigt, sparte er sich mühsam die Druckkosten zusammen und gab nun „Das Schauspiel der Welt“, in 4 Acten und als Fortsetzung und Schluß „Den Stein der Weisen“, auch in 4 Acten, beide Dramen unter dem gemeinsamen Titel: „Die grasse Sibel“ (Wien 1844) heraus. Neben viel Verfehltem, Uebertriebenem, Unbrauchbarem fand die Kritik in diesen Dichtungen Phantasie, poetische Schönheiten, philosophischen Geist. War er von ihrer Unbrauchbarkeit für Bühnen, wenigstens unter den bestehenden Theaterverhältnissen, überzeugt, oder fügte er sich den Umständen, kurz, er schrieb nun und gab das bühnengerechte Drama „Brutus and Cornelia“ (Wien 1845) als Manuscript heraus. Aber der Unstern verfolgte ihn auch mit dieser Arbeit. Um diese Zeit trat Bonnard mit seiner „Lucretia“ hervor, des Franzosen Drama machte Sensation, wurde sogleich übersetzt und Sugo sah überall die Arbeit des Franzosen seiner Dichtung vorgezogen und hatte wieder das Nachsehen. Dieses Unglück eines deutschen Dichters entmutigte ihn tief; Deutschland aufgebend, schwankte er einige Zeit, ob er nach Frankreich gehen oder in seiner

Heimat Ungarn sein Heil versuchen sollte. Die Heimat trug den Sieg davon und S. ging nach Pesth. Die ungarische Sprache, welche er in der Kindheit geläufig gesprochen, hatte er vergessen, aber das Unglück stählte seinen Muth und Eifer. Mit der Ausdauer eines deutschen Poeten verlegte er sich sofort auf seine Muttersprache und hatte sie sich bald wieder so angeeignet, daß er sie nicht nur gut sprach, sondern auch geläufig schrieb. Von seinen Mißerfolgen auch körperlich angegriffen, hatte er Heilung im Bade zu Füred gesucht, aber mehr als dieses kräftigte ihn die Mittheilung des Directors der deutschen Bühne zu Pesth, Herrn Forst, daß er eines seiner Stücke zur Darstellung bringen wolle. Sein in ungarischer Sprache ursprünglich gedichtetes fünfactiges Trauerspiel „Egy magyar kiraly“, d. i. Ein ungarischer König, übersetzte er nun selbst in's Deutsche, es wurde am 2. Juni 1846 im ungarischen Nationaltheater zu Pesth gegeben und gefiel sehr; später erschien es in Druck unter dem Titel: „Ein Ungar-könig“ (Pesth 1847). Nun übersetzte er auch sein Drama „Brutus und Lucretia“ in's Ungarische und das von den deutschen Bühnen zurückgewiesene Stück wurde in Pesth zuerst in deutscher, dann in ungarischer Sprache aufgeführt und gefiel sowohl das eine, als das andere Mal sehr. Nun folgte in ungarischer Sprache „Baró és bankár“, d. i. Baron und Bankier, welches auch sehr gefiel, und viele Jahre später als „Der Kaufmann von Marseille, Drama in 3 Acten“ (Pesth 1859, Rob. Salvini, mit des Dichters Porträt), im Druck erschien. S. löste darin die interessante Aufgabe, in einem dreiactigen Stücke nur drei Personen auftreten zu lassen; übrigens ist das Stück nicht Original sondern nach einer fran-

jössischen Novelle gearbeitet, welche lange vorher von Meynert übersetzt, in Bäuerle's Theaterzeitung erschienen ist. Auch sein „Schauspiel der Welt“ brachte H. jetzt in bühnengerechte Form und mit Glück auf die Bühne, zugleich übersetzte er dasselbe und die Fortsetzung „Der Stein der Weisen“ unter dem Titel: „A világ szinjátéka“ und „Bölosek köve“ in's Ungarische. Um diese Zeit erschien noch eine Sammlung seiner lyrischen Gedichte unter dem Titel: „Psalmen eines armen Poeten“ (Pesth 1846). Auf diese Weise seine eigenen Stücke aus dem Ungarischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Ungarische übersetzend und mit Erfolg auf die Welt der Breter eingeführt, glaubte er sein Glück in Paris versuchen zu können und mit neuen Hoffnungen begab er sich 1847 dahin. In der That schien ihm dieses Mal das Glück zu lächeln. Janin nahm sich seiner an, Alles war schon im besten Zuge, als die Revolution des Jahres 1848 den Dichter wieder um alle seine Hoffnungen brachte. Die Zeit war dem Poeten nicht günstig. Er lebte nun in Paris als homöopathischer Arzt, 1850 in Neapel, wo er sich für einen Tenor — ohne Stelle — ausgab, später wieder in Paris, wo er lange Zeit ein verborgenes Dasein führte, bis ein Proceß mit der Sängerin Borggi-Ramo, von der er für eine ärztliche Behandlung, die in 3 Visiten bestand, das Honorar von 1000 Franken verlangte, ihn zuerst der Lächerlichkeit preisgab. Die Sängerin verweigerte die Zahlung einer so übertriebenen Summe und der Dichter der „Lucretia“ belangte die Künstlerin gerichtlich. Das Gericht wies aber Herrn Karl Hugo Amber-Bernstein, Dr. der Homöopathie und Tenor a. D. ab und verurtheilte ihn in die Kosten. Nach

mannigfachen Wechselfällen, die in seinen zur Herausgabe bereit liegenden Memoiren erzählt zu finden sein dürften, kehrte H. im Jahre 1858 in seine Heimat zurück, um seinen 80jährigen Vater zu besuchen. In Paris hatte er zwei französische Dramen geschrieben: „La Comédie infernale“ und „L'Iliade finie“. Dann begab er sich nach Berlin, wo sein Stück: „Der Kaufmann von Marseille“, am 13. December 1859 mit entschiedenem Beifalle gegeben wurde. Nun war längere Zeit nichts von dem Dichter zu hören, bis er im Jahre 1861 Gegenstand des Gespöttes der deutschen Journale wurde, die während der politischen Wirren seine poetischen Ueberschwenglichkeiten zu picanten Feuilletons und Notizen ausbeuteten. Insbesondere war es sein Aufenthalt in Berlin 1861, wo er sich als Vortrager und Mime ersten Ranges bezeichnete seine Dramen las, und einige Scenen daraus spielte und lächerlich wurde. Diese Behandlung von Seite der Presse und des Publikums sollen nicht ohne Wirkung auf H.'s Gemüth geblieben sein und man meldete, daß H. den Verstand verloren habe, wenigstens wollte man diese traurige Thatfache aus seinen extravaganten Handlungen schließen; zu letzteren gehört u. a. ein in der „Kreuzzeitung“ halb nach der Krönung des Königs erschienenenes Inserat, worin er sich selbst nennt einen „Fürsten der Poesie“, der seinen „Feinden gibt Amnestie“, und sein letztes im Drucke erschienenes Werk, halb Pamphlet, halb Unsinn. Dieses führt den Titel: „Karl Hugo Amber Bernstein oder das gemassregelte Genie“ (Berlin 1862), und bildet den vierten Band seiner „Mémoires terribles d'un martyr monstre“, welcher aber der Originalität halber vor den übrigen drei Bänden erscheint. Da das-



selbe Beleidigungen von Beamten, hohen und höchsten Personen, auch sonst des Angügllichen mehr als genug enthält, wollte man anfänglich die Staatsanwaltschaft einschreiten lassen. Nach näherer Prüfung des Inhaltes aber wurde der Physikus, Geheimrath Casper, mit einer Untersuchung des Gemüthszustandes des „Einzlg großen Dichters“, so nennt sich Hugo selbst, betraut, dessen Ergebnis war, daß man von einer amtlichen Untersuchung gegen den Verfasser abstand. Später begab sich H. nach Dresden, wo er auch öffentlich auftrat, und im November 1862 befand er sich in Wien und veranstaltete daselbst seine automimischen Vorstellungen. Herausgeber dieses Lexikons wohnte der ersten und (für Wien) wohl letzten Vorstellung bei und ihm erschien H.'s Auftreten und Declamiren im Costume als eine traurige Prostitution des Poetenthums, deren sich bewußt zu werden H. außer Stande zu sein scheint. Schließlich muß zur Befeitigung einer leicht möglichen Verwechslung bemerkt werden, daß der Verfasser des Drama's „Ludwig der Bayer“, der auch Karl Hugo heißt und in Düsseldorf lebt, eine von obigem Karl Hugo verschiedene Persönlichkeit ist.

Wanderer, herausg. von Seyfried (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1849, Nr. 26 und 27: „Gallerie biographischer Skizzen von Dr. H. Meynert. II. Karl Hugo“. — Sonntags-Zeitung (Werb., 4<sup>o</sup>) 1858, Nr. 42, S. 332: „Karl Hugo“ [mit Porträt im Holzschnitt, nach dieser geb. 1814]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Werb., 4<sup>o</sup>) 1858, Nr. 38: „Hugo Károly“ [gibt auch das Jahr 1814 als H.'s Geburtsjahr an]. — Kölnische Zeitung 1860, Nr. 14: „Reuilloncorrespondenz aus Berlin“. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1861, Nr. 218 [im Reuillon von G. Karmid]. — Zwischenact (Wiener Unterhalt. Blatt, 8<sup>o</sup> Fol.) 1861, Nr. 124. — Dimech's Jizsef, Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i.

Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Werb. 1856, Gult. Gmich, 8<sup>o</sup>) S. 118. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 187: „Ein homöopathischer Arzt“; — 1859, Nr. 326, Abendblatt [in der „kleinen Chronik“]; — 1861, Nr. 123, Abendblatt [ebenda]; Nr. 138, Abendblatt [ebenda]; Nr. 292, Abendblatt [ebenda]. — Terköschaster (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 113: „Carl Hugo Amber Bernstein oder das gemahregelte Genie“, von G. v. T. — Fremdenblatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1861, Nr. 293: „Karl Hugo's Annakstie“; — 1862, Nr. 90. — Didaskalia (Frankfurter Unterhalt. Blatt) 1862, Nr. 138 und 139: „Ein verkanntes Genie“. — Lorn (Hieronimus), Wiens poetische Schwünge und Federn (Leipzig 1847, Brunow, 8<sup>o</sup>) S. 236. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Rationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granter, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 203. — Deutscherischer Barnak, bekriegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Zey-Zing, bei Athanasius und Comp.) S. 8 [nach diesem war: Hugo zur Zeit 163 Jahre alt, denn er läßt ihn 1707 geboren sein]. — Porträt. Holzschnitt. Mit den Zeilen:

Woh' dem Dichter, den die Mufen nähren,  
Der mit Geisern um die Krone ringt,  
Und aus wunder Brust von Freiheit singt.  
Während Sorgen ihm das Herz verzehren.

Carl Hugo.

[Auch als Titelbild vor seinem als Manuscript gedruckten „Der Kaufmann von Marseille“] — Der literarischen Charakteristik Carl Hugo's. Während Gottschall Hugo's „Formlose Dramen nicht ohne Schwung“ findet, seine „Wälmen eines armen Vortens“ aber „gestillte Jeremiaeklänge“ nennt, beachtet ihn Hieronimus Lorn schon vor fast zwei Jahrzehenden treffend und schreibt über ihn u. a.: „G. Hugo lieferte ein „Schauspiel der Welt“, worin sich edle Hohen, weise Karren veränderter Weise im Wirbeln einer unregelmäßigen Idamasse drehen. Mehr Lob verdient seine Tragödie „Brutus und Lucretia“, die mit größerem Verständnis des Alterthums als Pomard's bekanntes Stück geschrieben ist. Nur bleibt die Charakterzeichnung nicht consequent. Brutus, Collatin vergehen zuweilen wo sie sind und fangen plötzlich zu reden an wie Carl Hugo, ja in

mancher Scene glaubt man zwei Dr. Bernsteine mit einander reden zu hören. Immense Selbstüberschätzung und demüthiges Betteln um Zuwerfung eines Lobesalmosen ließen ihn den Tagesruhm als das höchste Ziel der Poesie erscheinen und bewogen ihn, weil er in Deutschland nicht die verdiente Anerkennung zu finden wäunte, ungarische Dramen zu schreiben. Der niedere Standpunct, auf welchem noch die ungarische Aesthetik steht, verhalf ihm dort zum Namen eines Schatepeare (1). Vom selben Geiste, nicht des Ehrgeizes, sondern der Ruhmesbettelei, sind seine „Psalmen eines armen Poeten“ dicitirt.“

**Jahndorf, Ulrich** (Benedictiner und philosophischer Schriftsteller, lebte im 18. Jahrhunderte und starb um 1760). Er war Benedictiner zu Keresheim und Professor der Philosophie zu Salzburg. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Historia Philosophiae*“ (Salisb. 1745, 8<sup>o</sup>.); — „*Institutiones philosophiae rationalis*“ (ebd. 1746, 8<sup>o</sup>.); — „*Institutiones metaphysicae*“ (ebd. 1747, 8<sup>o</sup>.).

**Baader** (Klement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Kürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4<sup>o</sup>). Erster (und einziger) Band, Sp. 545. — Meusel (Joh. Georg), Verkon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerb. Fleischer, 8<sup>o</sup>). Bd. VI, S. 170.

**Gumbrecht, Alexander August** Christian Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Arolsen im Waldeck'schen 1727, gest. zu Hermannstadt 27. Februar 1774). Trat, 17 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Nr. 25, damals Piccolomini. Schon bei Kesselsdorf, Rocour, Laffeld und bei der Belagerung von Bergen op Zoom hatte er Beweise seines Muthes gegeben. Nach dem Aachener Frieden war er Grenadier-Hauptmann. Erneuerte Beweise seines Muthes gab er im siebenjährigen Kriege. In der Schlacht bei

Breslau (22. November 1757) eroberte er im persönlichen Kampfe eine Fahne. In der Schlacht bei Leuthen (5. December d. J.) stand das Regiment Gumbrecht's auf dem linken Flügel, den eben der Feind mit ganzer Stärke angriff. Nachdem sich das Regiment bereits längere Zeit standhaft gehalten hatte, gerieth es, von dem stark überlegenen Feinde hart bedrängt, in Unordnung und in Gefahr aufgetrieben zu werden. In diesem verhängnißvollen Augenblicke munterte G. seine Grenadiere auf, muthig Stand zu halten. Durch das Beispiel ihres Führers ermunthigt, leisteten sie entschlenen Widerstand und hielten durch ihr wohl unterhaltenes Feuer die feindliche Reiterei so lange auf, bis das Regiment sich wieder formirt hatte und geordnet den Rückzug antreten konnte. Bei Hochkirch (13./14. October 1758) stand G. mit seiner Compagnie in einem jener Bataillone, welche den ersten Angriff unternehmen sollten. In der festgesetzten Zeit stellte er sich an die Spitze der Colonne, erstieg der Erste die Anhöhe, ordnete rasch die ihm folgende Mannschaft und führte sie mit größter Entschlossenheit gegen den Feind. G. war auf diese Art in der Armee ebenso durch seine Tapferkeit, als durch die zahlreichen Wunden, die er erhalten hatte, bekannt geworden. In der fünften Promotion (23. Jänner 1760) wurde G. mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Später suchte er noch bei Meissen, Zorgau, und von Stufe zu Stufe steigend, wurde er am 1. August 1770 Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 49. Aber schon wenige Jahre später erlag er zu Hermannstadt, wo sein Regiment stationirt war, im Alter von 47 Jahren den durch seine vielen Verwundungen veranlaßten Leiden. Bereits im Jahre 1765

war er in den Freiherrnstand erhoben worden.

Sirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Hof- und Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 93, 1729. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 285. — Freiherrnstands-Diplom vom Jahre 1765. — Zur Genealogie der Freiherrn von Gumbracht. Die Gumbracht sind ein altes aus Rheinfessen stammendes, ebendem in Frankfurt a. M. ansässiges, Adelsgeschlecht. Schon 1430 wurde ihm von Kaiser Sigismund Adel und Wappen erneuert. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts finden wir es in Frankfurt a. M. und wurde es gewöhnlich nach seiner Besizung „zum Schönstein“ genannt. Zur Zeit blüht es in zwei Speciallinien, wovon die ältere in Oesterreich und Preußen, die jüngere seit 1765 freiherrlich in Oesterreich angelesen ist. Die ältere Linie stammt von **Friedrich Max** (gest. 1764), der früher kais. Oberst, später Brigadier der Republik Genua war. Der Stammvater der jüngeren ist **Hieronymus August** (gest. 1739), Bruder des **Friedrich Max** und fürstl. Waldeck'scher Stallmeister. Sein Sohn ist der Oberst **Alexander August Christian** [siehe die obige Lebensfzige], der 1765 als Major mit seinem Bruder **Gottfried Eitel Ludwig**, nachmaliger kais. Feldmarschall-Lieutenant, in den Freiherrnstand erhoben wurde. Der heutige Stand der Familie ist folgender: **Ältere Speciallinie**. Oesterreichischer Zweig: **Freiherr Ludwig Karl** (geb. 6. April 1786), Onkel des obigen **Friedrich Max** und Sohn des Freiherrn **Karl Georg** (gest. 1. September 1816), kais. Majors, aus dessen Ehe mit **Joseph** gebornen von Sprung zu St. Anna und Sessenheim. **Freiherr Ludwig Karl** (gest. 14. September 1862) war Senior der Familie, Lehensträger des freiherrlich von Gumbracht'schen Antikells an dem Lehen Alt-Stralenberg im Gebiete der freien Stadt Frankfurt; k. k. pens. Gubernialrath und Provinzialdelegat zu Treviso. Aus seiner Ehe mit **Melissa** gebornen von Wallher zu Herßsburg (geb. 3. December 1793, vermält 21. Februar 1819, gest. 5. November 1837) stammen zwei Töchter und ein Sohn; Letzterer ist der **Freiherr Otto Joseph** (geb. 11. Juni 1827), k. k. Reichscommissär derzeit zu Innsbruck in Tirol; Erstere sind:

**Emma Theresia** (geb. 20. Mai 1824) und **Ida Margaretha** (geb. 29. Juni 1826), vermält (seit 29. April 1843) mit **Angelo Ritter von Barea Cosran**, Deputirten bei der Centralcongregation zu Venedig. Am 30. Sept. 1860 starb der Bruder des Freiherrn **Karl Ludwig**, der **Freiherr Karl Sebastian Friedrich** (geb. 11. Juni 1789), k. k. Hauptmann in Pension zu Linz; von einem zweiten Bruder, **Freiherrn Friedrich Ernst** (geb. 5. Juli 1788, gest. 11. Mai 1850), lebt eine Tochter, **Joseph** (geb. 27. November 1827). — Ueber den in Preußen ansässigen Zweig dieser älteren Speciallinie siehe das Gothaische genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1861, S. 329. — **Jüngere Speciallinie**. Diese pflanzte der Freiherr und Oberst **Alexander August Christian's** Bruder, der **Feldmarschall-Lieutenant Gottlieb Eitel Ludwig** (gest. 4. December 1822), fort. Das Haupt derselben ist zur Zeit dessen Sohn **Freiherr Damian Ludwig Karl Wilhelm** (geb. 28. Mai 1787), aus dessen Ehe mit **Apotheka gebornen Kobusler** (geb. 1853) nur eine Tochter, **Friederike** (geb. 1823), vorhanden ist. Jüngst starben zwei Schwestern des Freiherrn **Damian Ludwig Karl Wilhelm**, u. z. **Maria Johanna** (geb. 15. Juli 1788, gest. 28. Sept. 1861) und **Ernestine Friederike** (geb. 29. Juni 1793, gest. 7. April 1861). [Kneschke (Ernst Ludwig Dr.). Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1856, J. D. Weigel, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 223. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1860, S. 364; 1861, S. 328; 1862, S. 961; 1863, S. IX, 425 u. 1076.] — **Wappen**. Im rothen Schilde eine aus dem obren linken Eitenrande des Schildes hervorkommende rechts gekehrte Brante eines silbernen Löwen, welche einen nach oben und rechts gewendeten goldenen Schlüssel aufrecht und etwas schrägrechts hält. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, aus dessen Krone ein rechtssehender silberner Löwe aufsprüht, welcher in der Vorderpranke einen Schlüssel wie im Schilde hält. Die Helmbreden sind roth und silbern.

**Gumburg, Johann Nepomuk Ritter** von (Arzt, geb. zu Straßburg am 30. Juli 1731, gest. zu Wien am 21. November 1795). Trat nach beendetem medicinischen Studium in die Praxis, ward

Oberwundarzt zu Wien, später kais. Rath und Leibarzt. Seine medicinischen Schriften sind: „*Observationes de hydroceles cura radicali*“ (Wien 1761, 8°.); — „*Dissertatio ergo haemorrhoidi recenter tumidae sectio non hirudo*“ (ebd. 1765) — und „*Entwurf zur Ansehung der Weisheit und Andlings*“ (ebd. 1785, 8°.). *H.* wurde am 6. November 1776 als niederösterreichischer Landmann unter die neuen Ritterstands-Geschlechter aufgenommen, starb aber ohne Descendenz.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Whelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 206 [erscheint da als H o u m b u r g und ist nach diesem am 20. Juli 1781 geboren]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausg. Bd. II, S. 197; — Desfelden 1. Nachtrag, S. 302. — Wappen. Weißer Schild, mitten mit einem breiten rothen Balken belegt, in dessen Mitte ein weißes Osterreichs-Lamm erscheint, das ein über die Schulter gehaltenes weißes und mit rothem Kreuze belegtes Fähnlein trägt. Den Schild bedeckt ein gekrönter Helm, aus dessen Krone erhebt sich ein doppelter Federbusch von rothen und weißen Straußenfedern. Schildhalter. In beiden Seiten ein aufsteigender weißer Windbund mit rothem von Gold eingefassten Halsbände. Die Helmdeden sind roth und silbern.

Hummel, Eugen, siehe S. 427 in den Quellen Nr. 1.

Hummel, Ignaz, siehe ebenda Nr. 2.

Hummel, Johann Nepomuk (Tonkünstler, geb. zu Preßburg 14. November 1778, gest. zu Weimar 17. October 1837). Sein Vater Johann *H.* war selbst ein guter Musiker und Musiklehrer auf der Militärstiftung zu Wartberg. Vier Jahre erhielt der Sohn bereits Musikunterricht; ohne besondere Fortschritte zu machen, zeigte er doch offenbar ein hübsches Talent. Als Kaiser Joseph 1785 diese Lehranstalt aufhob, begab sich der alte Hummel nach Wien und

wurde Orchesterdirector bei dem neu erbauten Schikaneder'schen Theater. Um diese Zeit zog der 7jährige Hummel schon die Aufmerksamkeit der Musikkenner auf sich, und als er einst eine Bach'sche Sonate vor Mozart spielte, wurde letzterer so von dieser Leistung zufriedengestellt, daß er sich, ungeachtet seines Widerwillens gegen jedes Unterrichtertheilen, entschloß, den jungen Hummel zu unterrichten, doch nur unter der Bedingung, daß er ihm gänzlich übergeben werde und sogar bei ihm wohne. Zwei Jahre genoß Hummel Mozart's Unterricht, dann machte der Vater auf dessen Rath mit dem 9jährigen Knaben eine Kunstreise, auf welcher er Deutschland, Dänemark, England, Schottland und Holland besuchte und überall außerordentlich gefiel. Schon während dieser Zeit versuchte sich der junge Hummel in der Composition und gab auch seine ersten Compositionen, ohne die Sakunst gelernt zu haben, in Schottland in Druck. Nach seiner Rückkehr von der Kunstreise, welche 6 Jahre gedauert hatte, lernte er aber den Contrapunct, und zwar studirte er die Composition unter Albrechtsberger, später genoß er auch den Unterricht Salleri's. Hummel bildete sich sofort im Stillen und erst seine „Fugen“ (Op. 7) und „Variationen“ (Op. 8) lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn. Durch Haydn's Empfehlung erhielt Hummel im Jahre 1803 einen Ruf nach Stuttgart, jedoch zerschlugen sich die Unterhandlungen wieder, weil der Herzog keinen Capellmeister aus Wien nehmen wollte. So trat *H.*, ebenfalls auf Haydn's Empfehlung, als Concertmeister in die Dienste des Fürsten Nikolaus Götterházy und stand dessen berühmter Musikcapelle, welche nicht weniger denn 100 Personen

jähle, bis zum Jahre 1811 vor. In diese Periode fallen von seinen Arbeiten, die in Haydn's Geiste gehaltene und ihm auch zugeeignete „Sonate in Es“ (Op. 13), welche Hummel's Ruf als Componist eigentlich begründete; die „Phantastie in Es“ (Op. 18); die „Sonate in F-moll“ (Op. 20), und das „Concert in C“ (Op. 34). Nach seinem Austritte aus des Fürsten Diensten, also von 1811 an, ließ sich H. in Wien nieder und war daselbst bis 1816 als Lehrer des Clavierspiels und zwar in einer Weise thätig, daß er manchen Tag 10 Stunden Unterricht erteilte. In diese Zeit fällt die Composition der „Capricer“ (Op. 49), und das „Rondo in A“ (Op. 56), womit Musikkenner gewissermaßen einen Wendepunct in Hummel's Compositionsweise bezeichnen und in ihr zum ersten Male jene brillante Sagart erblicken, die nachmals lange die Hauptnorm aller Pianofortemusik geblieben ist. Im Jahre 1816 folgte er einem Rufe als Capellmeister nach Stuttgart, nahm nun das seit seiner Rückkehr von den Kunstreifen vernachlässigte Clavierspiel wieder auf und begann, obgleich nach nicht geringem Kampfe und nach langem Zureden seiner Freunde, Concerte zu geben. Nach dieser langen Ruhezeit brach aber auch ein neues Talent hervor, jenes der Improvisation oder freien Phantasie, welches sich zu einer Bedeutendheit steigerte, daß es seinem Namen neuen Glanz verlieh. Auch erschien um jene Zeit das berühmte „Septett“ (Op. 74), welches in der Kunsthwelt die beständige Aufnahme fand. Nur vier Jahre blieb er in Stuttgart, schon 1820 nahm er einen Antrag nach Weimar an, der ihm unter den ehrenvollsten und vortheilhaftesten Bedingungen gestellt wurde und ihm eine freie unabhängige Stellung scherte. Die Groß-

fürstin Maria Pawlowna, selbst eine Freundin des edlen Clavierspiels, wählte H. zu ihrem Begleiter auf der Reise nach St. Petersburg, 1822, und hier feierte H. Erfolge, welche diese Epoche seines Lebens zur glänzendsten machen. Am kais. Hofe mit Auszeichnung aufgenommen, wurde H. bald der Mann des Tages und seine Concerte wurden zahlreich besucht. Aus der ersten Zeit seines Weimarer Aufenthaltes bis zur Petersburger Reise stammen mehrere der beliebtesten von Hummel's Werken, die „Sonate in Fis“ (Op. 81), das „Concert in A-moll“ (Op. 85), das „Quintett in E-moll“ (Op. 87), die zwei „Cris's in E“ und „Es“ (Op. 83 u. 93), die „Vierhändige Sonate in Es“ (Op. 92), das „Rondo in D“ (Op. 98), und die „Sonate in D“ (Op. 106). Nach seiner Rückkehr von St. Petersburg, wo auch die pecuniäre Ernte beträchtlich ausgefallen war, machte H. alljährlich Kunstreisen, 1825 nach Paris, wo sich die Petersburger Triumphe wiederholten und er Ritter der Ehrenlegion wurde; für diese Kunstreise schrieb er das „Concert in E“ (Op. 110); 1826 nach Holland und Belgien; 1827 nach Wien, aus welcher Zeit das große „Concert in A-dur“ (Op. 113) stammt; 1828 nach Warschau; 1829 wieder nach Frankreich, und 1830 nach England, für welchen Kunstausflug er das große „Septett militaire“ (Op. 114), die „Phantasie Oberras Ambertern“ (Op. 116), und die „Variationen le roman de Lohran“ (Op. 119) schrieb, in welcher letzteren Werken die Kunstkenner zwar nicht mehr den Schwung der Phantasie seiner früheren Arbeiten, aber noch immer dieselben Schönheiten der Form entdecken. Während seines Aufenthaltes in London im Jahre 1833 leitete H. die deutsche Oper. Aber schon begann seine Grundheit merklich abzu-

nehmen, selbst seine Functionen als Capellmeister mußte er öfter einstellen. Zwar schien er sich durch den Besuch von Bädern wieder herzustellen, aber es war nicht auf die Dauer. Seine Thätigkeit nie gänzlich unterbrechend — so schrieb er kurz vor seinem Tode, den er selbst noch in weiter Ferne glaubte, das Arrangement einer Beethoven'schen Symphonie — endete er im Alter von erst 59 Jahren. Mit ihm war ein reichbegabter Genius, ein großer deutscher Meister im Gebiete der Tonkunst dahin gegangen. Der letzte Schüler Mozart's, strebte er seinem erhabenen Meister mit rüstiger Kraft und glänzendem Erfolge nach. Als Componist und Claviervirtuos schuf und leistete er, was nur den Ausermählten zu schaffen und zu leisten vergönnt ist. Aus seinen Compositionen weht ein tiefer, sinniger Geist; seine Töne reden die ewig wahre Sprache des Herzens in ergreifenden und großartigen, wie in lieblich klaren Harmonien. Als Virtuos ist er der Begründer einer neuen Schule. Mit seelenvollem Ausdruck verband er Rundung, Solidität und Eleganz des Spiels. Bei meisterhafter Beherrschung der Technik waren ihm doch Fertigkeit und Ueberwindung der höchsten Schwierigkeiten nicht Hauptzweck, sondern nur Mittel, um auf Geist und Gemüth erhebend zu wirken. An innerer Gebiegenheit und Grazie des Spiels wurde er zu seiner Zeit von Keinem übertroffen, aber auch als Meister der freien Phantasie, als Improvisator auf dem Piano stand er wahrhaft groß und unerreicht da. Wenn er in Dämmerungstunden am Piano saß und seine Phantasie ausströmen ließ, theils eigene Gedanken in den mannigfaltigsten Umschreibungen, theils bestimmte Themen in freien oder gebundenen und fugirten

Formen verarbeitete, in allerlei Gestaltungen und Wendungen darstellte, dann offenbarte sich der volle Reichthum, die ganze Kraft, Schönheit und Originalität seines Geistes, dann sprach er in wunderbar ergreifenden Tönen zu den Seelen. Hier wird namentlich auf die geistvolle Charakteristik Hummel's von Kahlert in Bagge's „Deutscher Musikzeitung“, 1860, Nr. 7—9, aufmerksam gemacht. Als Mensch hat H. durch Lebenswürdigkeit, Anspruchslosigkeit und eine seltene Bescheidenheit, wie durch das wohlwollende und humane Benehmen seinen Untergebenen gegenüber, sich allgemeine Achtung erworben. Die Zahl seiner im Druck erschienenen Compositionen (das Verzeichniß desselben folgt unten) ist im Verhältniß zu seinem Fleiße weniger groß; denn H. pflegte regelmäßig zu arbeiten; bei der reichen Phantasie, die er besaß, brauchte er nicht lange auf den beglückenden Ruß der Göttin zu warten; aber er überstürzte sich nicht, er feilte, rundete seine Arbeiten mit beispielloser Geduld und eben die Vollendung, mit der er dieselben in die Welt schickte, half mit zu ihren Erfolgen. Auch auf theoretischem Gebiete hat H. eine tüchtige Arbeit veröffentlicht, es ist seine „Ausführliche theoretisch-praktische Anweisung zum Pianofortespiel vom ersten Elementar-Unterricht an bis zur vollkommensten Ausbildung“. 3 Theile (Wien 1828, Tob. Haslinger; London bei Booseh und Comp., und Paris bei A. Ferreux), und wurde auch in's Spanische übersetzt; weniger bekannt oder eigentlich schon ganz vergessen ist eine andere Arbeit des Meisters, u. z.: „Fünzig leichte ein- und zweistimmige Lieder verschiedener Componisten für die Schuljugend“ (Schleusingen 1838, Glaser, gr. 8°.), wovon 4 Auflagen erschienen sind. Hummel soll

seinen zwei Söhnen, die ihn überlebten, ein beträchtliches Vermögen, man sprach damals von 200.000 Thalern, hinterlassen haben, merkwürdig aber war seine Sammlung von Geschenken, die sich nach seinem Tode vorfand, da dieselbe außer 2 Orden, 26 kostbare Brillantringe, 24 goldene Dosen und 114 prächtige Taschenuhren enthielt.

I. Gummel's Compositionen. A. Ballette, Opern Cantaten: „Helen und Paris“, Op. 26 und 41; — „Das belebte Gemälde“ (Wien, bei Artaria), Op. 33. — „Der Zauberring“ (Wien, bei Weigel), Op. 46; — „Stücke aus dem Singspiel „Die Felsenhaut“, Op. 60; — „Sappho. Ballet“, Op. 68; — „Die Rückfahrt des Kaisers. Singspiel im Clav. Ausg.“, Op. 69; — „Mathilde von Guise. Oper im Clav. Ausg.“, Op. 100; — „Diana ed Endimione“, Oper; — „Le vicende d'amore“, Oper; — „Das Haus ist zu verkaufen“ (Oper, tactig); — „Der Zauberkampf“ (Antoineine); — „Lob der Freundschaft. Cantate mit Chören“. — B. Messen, Gradualien und Offertorien: „Messe Nr. 1, in B“, Op. 77; — „Messe Nr. 2, in Es“, Op. 80; — „Messe Nr. 3, in D“, Op. 111, alle drei für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters; — „Graduale (Quod quod in ordo), für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung“, Op. 88; — „Offertorium (alma virgo), für Sopran, Solo, den 4stimmigen Chor und Orchesterbegleitung“ (Wien, bei Haslinger), Op. 89. — C. Sagen, Trio's, Quatuors, Quintetten, Sextetten und Chöre: „3 Sagen für das Piano-Forte“, Op. 7; — „Trio in Es“, Op. 12; — „Trio in F“, Op. 22; — „Trio in G“, Op. 35; — „Trio“, Op. 65; — „Trio in E“ (Leipzig, bei Peters), Op. 83; — „Grand Trio in Es“ (Wien, bei Diabelli), Op. 93; — „Trio in Es“, Op. 96, sämtliche Trio sind für Pianoforte, Violin und Violoncelle; — „3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle“, Op. 30; — „Quintett de Negros für das Pianoforte“, Op. 42; — „Quintett in E-moll für Pianoforte, Violin, Viola, Violoncell und Contrabaß“, Op. 87; — „Sextett für das Pianoforte“ (Wien, Artaria), Op. 74; — „Großes Sextett (Militaire) für Pianoforte, Flöte, Violin, Clarinette, Trompete, Violoncell und Centre-

bas“, Op. 114; — „Chor für 4 Singstimmen und Pianoforte“, Op. 62. — D. Ouverturen: „Ouverture zum Schauspiel „Johann von Finnland“ für das Pianoforte zu 4 Händen“, Op. 43; — „Ouverture zur Oper „Die gute Nachricht“ für das Pianoforte“ (Wien, Haslinger), Op. 61; — „Ouverture pour Pianoforte in B“, Op. 101; — „Ouverture au Mathilde pour Orchestre“ (Leipzig, bei Peters), Op. 102. — E. Concerte: „Concert pour le Pianof. et Violon av. Orch.“ (Wien, Diabelli und Comp.), Op. 17; — „Concert in C für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters“, Op. 34; — „Concertino für das Pianoforte mit Begleitung des Quartetts (Blasinstr. ad libit.)“ (Wien, bei Haslinger), Op. 73. — „Großes Concert (in A-moll) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters“ (Wien, bei Haslinger), Op. 85. — „Concert in H-moll für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters“ (Leipzig, Peters), Op. 90; — „Les Adieux, gr. Concerto in E“ (Leipzig, ebenda), Op. 110; „Großes Concert in As-dur für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters“ (Wien, Haslinger), Op. 113. — F. Rondeaus: „Rondeau pour le Pianof.“, Op. 11; — „Rondeau (ou Fantaisie) in E pour le Pianof.“, Op. 19; — „Rondo in A für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters“, Op. 56; — „Rondeau brill. melé d'un thème russe in B“, Op. 98; — „Rondeau brillant in H-moll pour le Pianof.“ (Wien, Haslinger), Op. 109; — „Gesellschafts-Rondo in D für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters“, Op. 117; — „La Galante Rondo pour le Pianof. in Es“ (Leipzig, Kistner), Op. 120; — „Rondo elegant pour Pianoforte“ (Paris, chez Tarrene), Op. 121; — „Rondo villageois pour Pianof.“ (ebd.), Op. 122. — G. Fantasien, Serenaden, Siedler: „Fantaisie in Es pour le Pianof.“, Op. 18; — „Überens Zauberhorn. Große Fantasie für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters“, Op. 116; — „Fantasie für das Pianoforte“, Op. 123; — ebens., Op. 124; — „Serenade für Pianoforte, Violine, Guitarre, Clarinette, Fagott und Violoncelle“, Op. 63; — „Serenade für dieselben Instrumente“, Op. 66; — „La Semainello für eine Singstimme mit Chor mit Begleitung des Pianoforte, Violine, Guitarre und Violoncell“, Op. 71; — „Duet: Das weis und Trauer scheiden. Aus der Oper „Neant und Gellin“, Op. 73; — „Polymelos. Auf-

ische Fieber", Op. 82; — „3 Fieber (An die Gattin; Schiffsbruch; Jünglings Klage; Bewunderung; Meiner Geliebten)", Op. 84. — **L. Variationen:** Variationen für das Pianoforte", Op. 1; — „Airs avec Variations pour le pianof.", Op. 3; — „Ariette (Castor et Pollux) variée pour le Pianof. av. Orch." (Offenbach, André), Op. 6; — „13 Variations pour le Pianof." (Wien, Artaria), Op. 8; — „Variations pour le Pianof." (Offenbach, André), Op. 9; — „Variations pour le Pianof. sur le chanson: God save the King", Op. 10; — „Variations pour le Pianof. av. Flûte (ou Viol.)", Op. 14; — „Variations pour le Pianof." (Wien, Artaria), Op. 15; — „Variations sur une chanson hollandaise pour le Pianoforte", Op. 4; — „3 Themas var. (Partant pour la Syrie. La sentinelle. Vivat Bacchus) p. F." (Wien, Artaria), Op. 36; — „Variationen über den Marsch aus der Oper „Scheuerrödel" für das Pianof.", Op. 40; — „Variations p. Pianof. et Violon", Op. 54; — „Variations pour le Pianof.", Op. 57; — „Adagio, Variationen und Ronde über das englische Lied „The Pretty Polly" für das Pianoforte" (Wien, Haslinger), Op. 75; — „Variations pour le Pianof." (Wien, Artaria), Op. 76; — „Adagio, Variationen und Ronde über ein russisches Thema für Pianoforte, Flöte und Violoncello", Op. 78; — „Variations (air russe) avec 2 Violons, Violoncelle et B. (2 Flüt. et 2 cors ad lib.)", Op. 97; — „Variationen über ein Thema aus dem Singpiel: „Das Fest der Handwerker" für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung", Op. 115; — „Air à la tirolienne avec Variations pour un voix av. Orchestre" (Wien, Haslinger) Op. 118; — „Le retour de Londres; trois thèmes variés, pour Pianof." (Leipzig, Peters), Op. 119. — **J. Sonaten:** „3 Sonaten für Pianoforte, Flöte (ober Violine) und Violoncell", Op. 2; — „3 Sonates p. Pianof. et Violon", Op. 3; — „Sonate in Es pour le Pianof." (Wien, Haslinger), Op. 13; — „Sonate in F-moll pour le Pianof.", Op. 20; — „Sonate für Pianoforte und Mandoline" (Wien, Diabelli und Comp.), Op. 37; — „Sonate für das Pianoforte" (Wien, Artaria), Op. 38; — „Sonate pour Pianof. et Violon" (Bonn, Simrock), Op. 50; — „Sonate für Pianoforte und Violine (ober Flöte)", Op. 64; — „Große Sonate in F-is-moll für das Pianoforte" (Wien, Haslinger), Op. 81; —

„Sonate in As für das Pianoforte zu 4 Händen", Op. 92; — „Grand Sonate pour Pianof. et Violoncello in A", Op. 104; — „Sonate in D pour le Pianoforte" (Wien, Diabelli), Op. 106. — **L. Tänze:** „6 Deutsche Tänze für das Pianoforte", Op. 16; — „Ball ongaresi pour le Pianoforte", Op. 23; — „Menuetten für das Pianoforte", Op. 24; — „Deutsche Tänze für das Pianoforte", Op. 25; — „Tänze für den Apollosaal für das Pianoforte", 1. bis 3. Lieferung, Op. 27, 28, 31, 39, 43; — „Redout-Deutsche für das Pianoforte", Op. 29; — „6 Deutsche für den Apollosaal für das Pianoforte" (Wien, Haslinger), Op. 32; — „Deutsche Tänze zur Katharinen Redoute für das Pianoforte", Op. 44; — „Polonaise pour le Pianoforte", Op. 55; — „6 Polonaisen für das Pianoforte" (Wien, Artaria), Op. 70; — „Walzer mit Trio's und Schluß-Goda für den Apollosaal" (Wien, Haslinger), Op. 91; — „Valse en forme de Rondeaux pour le Pianof.", Nr. 1—3 (Wien, Haslinger), Op. 103; — „12 neue Favoritwalzer à la Sontag" (Leipzig, Peters), Op. 112. — **L. Potpourri's:** „Trois Potpourri p. Pianof." (Wien, Artaria), Op. 47; — „Potpourri pour Pianof. et Guit.", Op. 53; — „Potpourri für das Pianoforte", Op. 58; — ein anderes, Op. 59; — „Potpourri national pour Pianof. et Guit.", Op. 79; — „Potpourri pour Violon" (Leipzig, Peters) Op. 86; — „Potpourri p. Alto ed Orchestra", Op. 94; — „Potpourri p. le Viol. av. Orch.", Op. 95. — **M. Verschiedene Genres:** „Romance française (le Portrait d'amour) p. Piano" (Wien Diabelli), Op. 48; — „Caprice pour le Pianoforte" (Leipzig, Breitkopf und Härtel), Op. 49; — „Marsch für das Pianoforte zu 4 Händen" (Wien, Artaria), Op. 51; — „6 Pieces très faciles p. l. Pianof." (Leipzig, Breitkopf und Härtel), Op. 52; — „Vorspiele für das Pianoforte", Op. 67; — „Notturmo p. le Pianoforte à 4 mains", Op. 99; — „Amusemens pour le Pianof." (Leipzig, Peters), Op. 105; — „Bagatelles pour Pianof. seul", Op. 107; — „Amusement pour Pianof. et Violon" (Leipzig, Peters), Op. 108; — „Etudes pour le Pianof." (Wien, Haslinger), Op. 125.

**II. Biographien und Biographisches.** Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, H. 8<sup>o</sup>). XV. Jahrg. (1837), S. 913. — Diegnigg (Str.), Mittheilungen aus Wien (Wien, H. 8<sup>o</sup>). 1834, Bd. II, S. 14 und



76. — *Presburger Zeitung* 1858, Nr. 118: „Andenken an Joh. Nep. Hummel“ [nach dieser gef. 14. October 1837]. — *Brockhaus' Conversations-Lexikon*. 10. Aufl. Bd. VIII, S. 137. — *Faïis*, Biographie universelle de musiciens. — *Deutscher Reichliche National-Encyclopädie*, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 665, Bd. VI, Supplement, S. 490. — *Gakner* (F. S. Dr.), *Universal-Lexikon der Tonkunst*. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8°.) S. 445. — *Gerber* (Ernst Ludwig), *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler* (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 743 [nach diesem geb. 1780]. — *Universal-Lexikon der Tonkunst*. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schöfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 463. — *Deutscher Reichlicher Zuschauer*, redigirt von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1837, S. 1366: „Hummel's Tod“ [nach diesem gef. 19. October 1837]. — *Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer* (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXV, p. 542. — *Reinigkeiten* (Brünner polit. Blatt, Pol.) 1854, Nr. 267 [im historischen Gedenkbuch]. — *Vasárnapi Ujság, d. i. Sonntagsblätter* (Pesth, 4°.) 1859, Nr. 38, mit Portrait. — *Hirsch* (Adolph), *Galerie lebender Tonkünstler* (Graz 1836, C. Reichard, 8°.) S. 52. — *Wilhe* (Ibender), *Ueber das Leben und die Werke der beliebtesten deutschen Dichter und Tonkünstler* (Nürnberg 1834, Friedr. Bild. Köhler, 8°.) Theil II, S. 51. — *Deutsche Musik-Zeitung* (Wien, 4°.) herausgegeben von Schwarz Pagge. 1860, Nr. 1, 8 und 9. Zur Erinnerung an Johann Nepomuk Hummel. von Dr. August Kitzler. — *Mercurblatt für die geistliche Kirche* (Stuttgart, Germania 4°.) 1837 S. 1651 [Nachricht von seinem Tode]. — *Schilling* (Georg Dr.), *Encyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften* (Stuttgart 1836, Ritten 8°.) Bd. III, S. 641. — *Stroh* in einer nach anderen Nachrichten von Kitzler des H. 4 nach dem Tode von Hummel: *Andenken an Joh. Nepomuk Hummel*. — *Die Kunst des Lebens* (Stuttgart 1837) S. 1651.

III. *Porträts*. 1) *Unterschrift*. Facsimile des Namens: Joh. Nep. Hummel. Gräner del., Fr. Stöber sc. Viennae, in 8° und 4°. — 2) *Unterschrift*: Hummel. F. H. Müller pinx., M. Gillingen sc. (Widau, bei den Gebrüdern Schöman, 4°). — 3) in Kupfer gef. von Fleischmann (Leipzig, Peters, Fol.). — 4) Stahlstich von C. Rayer (Hamburg, Riemeyer, gr. 4°). — 5) Lithogr. anonym. (Leipzig, Breitkopf und Härtel, Fol.). — 6) Galt. Escherich del., ad viv. Wrenck sc. (Schwarzl., Fol.).

IV. *Urtheile über Hummel als Musiker*. Ein französischer Kritiker schreibt über ihn: „Hummel est le plus grand compositeur qui ait jamais écrit pour le piano, et sans lui, sans l'éduité consciencieuse de ses chefs-d'oeuvre, il ne saurait y avoir d'éducation pianistique, nous ne dirons pas complète, mais seulement passable. Qu'on aime la musique large et expressive, brillante et légère, ou forte et difficile, on ne saurait trouver un meilleur guide: après avoir épuisé les genres le plus divers, les plus opposés, après avoir passé en revue tout ce qu'on a publié depuis Clementi jusqu'à Liszt inclusivement, c'est à lui qu'on en revient encore et toujours, pour peu qu'on soit doué du sentiment du beau, du vrai, de ce qui est éternellement jeune et sublime. Hummel compte un grand nombre de disciples illustres. M. Kalkbrenner, quoique élève de M. Louis Adam, M<sup>rs</sup> Pleyel quoique élève de M. Kalkbrenner et M. Bertini, appartiennent à cette belle école. Au nombre de ses représentants figurent encore MM. Moscheles, Ries, Pixis, Mendelssohn, Hiller, Weber, Osborne, Bénédict etc. c'est-à-dire l'élite des pianistes-compositeurs.“ — *Kahlert* schreibt aber: „Nur noch geringe Spuren sind vorhanden von der Trennung, die im Anfang unseres Jahrhunderts zwischen der süd- und norddeutschen Art des Clavierstils bestand; sie löst sich auf den berühmten in Kaiser Joseph's Hofstadt ausgesprochenen Beiztritt zwischen Mozart und Clementi heraus, trat aber unter den Nachfolgern Hummel und Beethoven wieder hervor. Clementi wurde, weil Beethoven in Wien lebte, in Deutschland durch Franz Berger, der sich in Bonn niedersetzte, bekannt, der sich nicht nur der Hummel'schen ebenbürtige Schüler, sondern auch der Mozartschele repräsentirte durch Köhler, eines inter-

hören länger klingenden Tones auf dem Claviere angetraute. Gesangvolle Spielart galt ihm als das höchste und ließ ihn auf die reichen und mannigfachen Complicationen schnell verfliegender Töne, wodurch Hummel schelte und hoch ergötzt, verzichteten . . . Ein weites Feld der Erweiterung und Fortbildung bot dem Virtuosen das Gebiet der sogenannten Passagen, welche bei Mozart als Nebensache, als dienendes Beiwerk erscheinen, bei Hummel aber so vieles Neue enthalten, daß in ihnen vorzüglich der Beweis seiner Erfindsamkeit ruht. Wie kritisch er hier verfährt, um Langweiliges zu vermeiden, Gemeinplätzen aus dem Wege zu gehen und Steigerung des Eindrucks hervorzubringen, dieß zu studiren, ist sehr der Mühe werth und wird schnell die Uebergangung liefern, daß er aus der polyphonen Schule Bach's seinem Talente dauernde Stützen geholt hatte. Allein in diesem Punkte stoßen wir auch auf Hummel's Schwäche, nämlich übertriebene Ausdehnung des Tonstückes, Aufhäufung des Nebenwerkes und Hinneigung zu jenem gefährlichen Auswuchs, der in der Rhetorik den Namen: „Uhrase“ führt. Von dieser Uhrsasologie kann ihn nicht immer freisprechen, der seinen ordnenden künstlerischen Verstand, seinen wohlgepflegten Sinn für Rhythmie, mit einem Worte, seinen guten Geschmack, bewundert. In ihr liegt der Grund, weshalb er vielen Hörern gegenwärtig veraltet erscheint . . . Hummel und Field starben beide in einem und demselben Jahre (1837), als diejenige Stimmung und Empfänglichkeit, die ihren Leistungen entgegengekommen und die sie gehoben und gefördert hatte, bereits aus der Welt geschwunden war, um einer neuen Platz zu machen. Beide gingen von verschiedener Ansicht über die Art das Clavier zu behandeln aus, beide aber hatten nichtsdestoweniger etwas Wichtiges mit einander gemein, nämlich die Anerkennung von den Grenzen, oder von der naturgemäßen Sphäre, worin das Clavier herrscht.“

Hummel, Johann Ludwig Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reutlingen in Württemberg 1744, gest. zu Graz 18. September 1832). Soldatenkind, erhielt er seine militärische Erziehung im Bettauer Militärstifte, trat, 16 Jahre

alt, aus demselben als Tambour in das Infanterie-Regiment Nr. 14, damals Salm, und wurde nach 6jähriger Dienstzeit in den Feuergewehrstand als Gemeiner überseht. In 10 Jahren brachte er es vom Gemeinen zum Regiments-Adjutanten und wurde beim Ausbruche des bayerischen Erbfolgekrieges am 21. Juni 1778 Oberlieutenant in dem um jene Zeit errichteten Reichsvolonitär-corps Walter. Im folgenden Jahre wurde er in das Infanterie-Regiment Nr. 16, damals Terzi, eingetheilt, in welchem er am 1. October 1787 zum Hauptmann vorrückte. Im Türkenkriege, den er mit dem Regimente mitgemacht, zeichnete er sich zu öfteren Malen aus und wurde auch verwundet. In den Kriegen gegen Frankreich gab er wiederholte Beweise seines Muthes, u. z. bei Einnahme der Weißenburger Linie und im Schwarzhäuser Walde, 1793; dann beim Rückzuge unserer Armee aus dem Genuesischen, im November 1795, und wurde so schwer blessirt, daß er, zum Dienste im Felde untauglich, um eine Friedensanstellung ansuchen mußte. Bis 1806, in welchem Jahre er am 1. Juli in den Ruhestand trat, diente er bei der Monturscommission in Marburg (1796), dann bei der deutschen Garde, darauf als Verpflegsdirector in Dalmatien, bei welcher Gelegenheit er zum Major befördert wurde (1803), und als Generalcommando-Adjutant daselbst (1803), bis 1806 Dalmatien an Frankreich kam. Im denkwürdigen Jahre 1809 litt es ihn nicht mehr im Ruhestande, einer der Ersten reichte er sich unter die Fahnen, übernahm am 15. März das Commando des 2. Grazer Landwehr-Bataillons und erwarb sich als Vertheidiger des Keiserhofes von Ris Megger in der Schlacht von Raab am 14. Juni 1809 unver-

welkliche Vorbern. Der Meierhof bestand aus einigen Wirthschaftsgebäuden und einem abseits gelegenen gemauerten Schüttkasten, welchen eine etwa 6 Schuh hohe Einfassungsmauer umgab. Erzherzog Johann übertrug die Vertheidigung dieses wichtigen Postens dem Major Gummel, der ihn mit seinem Bataillon, 2 Compagnien Strassoldo und 2 Compagnien Saint-Julien, besetzte. Gummel leitete alsogleich die zweckmäßigsten Vertheidigungsmaßregeln ein. Kaum hatte die Schlacht begonnen, als der Feind, die Wichtigkeit des Punctes, wo der Meierhof stand, einsehend, auch den Angriff auf denselben unternahm. Dreimal bereits hatte die Division Serras ihn gestürmt und wurde alle drei Male zurückgewiesen. Je unglücklicheren Ausgang die Schlacht zu nehmen schien, um desto wichtiger war die Behauptung dieses Meierhofes, da er zur Deckung des Rückzuges dienen sollte. Die Division Serras, bedeutend verstärkt, stürmte zum vierten Male; bereits hatte der Feind die äußere Mauer überstiegen, aber Hauptmann Fuchtnet mit einer Compagnie Saint-Julien, die Hauptleute Moscon, Bertold, Schmuß, die Fähnriche Johann Georg Fellingner [Bd. IV, S. 170] und Joseph Franz Kaiser \*) mit 3 Compagnien Landwehr warfen sich den eindringenden Franzosen mit heldenmüthiger Bravour entgegen und trieben sie aus dem Meierhofe; die meisten der genannten Officiere wurden schwer verwundet. Indeffen hatte des Feindes knapp angefahrenes Geschütz die Mauer bereits stark beschädigt und vernichtend auf den eng zusammengedrängten Haufen der Vertheidiger gewirkt. Ein fünfter, von anderer Seite unternommener Sturm

\*) Der Begründer des noch in Graz blühenden Kunst- und Bucherverlags.

wurde von dem Hauptmanne Sokolitsch zurückgeschlagen, und dem Lieutenant Knobloch war es sogar gelungen, einen feindlichen Officier und 10 Franzosen gefangen zu nehmen. Bereits 700 Mann und 36 Officiere hatte der Feind verloren. Nunmehr befohl der Vicekönig einen sechsten Sturm; die Sappeurs brangen kühn bis an die Thore, die Patronen der Unserigen waren bereits verschossen, Mann an Mann mit Bajonet und Kolben wüthete in schauererregender Weise das Gefecht. Schon standen zwei mit Stroh gedeckte Seitengebäude in Brand und in die rechte Front der Mauer hatte der Feind Bresche geschossen. Von Minute zu Minute mehrte sich der feindliche Haufen. Gummel versuchte noch einen Ausfall mit dem kleinen Reste der Kampffähigen; der Fähnenträger hatte die Fahne von der Stange gerissen und sie sich um den Leib gewickelt. Der wuthentbrannte Feind konnte aber keine Schonung; Alles ohne Ausnahme, selbst die Schwerverwundeten, meßelte er nieder und den Rest machte er zu Gefangenen. Kaum der dritte Theil der Unseren war am Leben geblieben. Der Zweck war durch diese heldenmüthige Vertheidigung des Meierhofes erreicht, denn der Rückzug der Unseren war gedeckt und der Feind außer Stande, uns mit seiner ganzen Macht zu verfolgen. Gummel wurde für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Noch im September des Jahres 1809 wurde G. zum innerösterreichischen Cordons-Bataillon übersezt, im October d. J. zum Oberlieutenant, am 5. April 1821 zum Obersten ernannt, und ihm bereits 1817 die Freiherrnwürde verliehen. Am 1. Mai 1827 wurde er nach 67jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt, den er noch etwas über fünf

Jahre genöß, bis er im Alter von 88 Jahren starb.

Relation über das ausgezeichnete Vernehmen des Herrn Obristlieutenants Freiherrn von Hummel, Commandant des Repernärktischen 2. Gräzer Landwehr Bataillons, in der Schlacht bey Raab am 13. Juny 1809 (Gräß, Gebr. Tanczer, 8°). — Schüler Fremden-Salon 1836, Nr. 42: „Oesterreichische Thermopylen. Vertheidigung des Schützlakens bei Kis Megyer am 14. Juni 1809“. [Der Mehrtheil der daselbst angeführten Namen der Officiere ist falsch, so heißt darin ein Hauptmann Biskner statt Büchler, ein anderer Marcon statt Moscon, Sokolis statt Sokolitsch, und mehrere der Helden, wie die Officiere Bellingner, Kaiser, sind gar nicht genannt.] — Oesterreich. Militär-Conversations-Lexikon. Bd. III, S. 286. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°) S. 1005 und 1747. — Freiherrnstands-Diplom vom 13. Mai 1817. — Wappen. Im blauen Felde ein aufgerichteter goldener Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge und über dem Rücken aufgeschlagener Schwefel. Mit beiden Vorderpranken hält er eine einwärts gebogene Säge mit hölzernem Stiel; im rechten obern Winkel fliegt eine Biene von natürlicher Farbe. Den Schild bedt die Freiherrnkron, darauf ein in's Visir gestellter gekrönter Helm. Aus der Krone wachsen zwei blaue Büffelhörner hervor, aus deren Mundlöchern zu jeder Seite eine Biene fliegt, während den zwei Büffelhörnern der Löwe des Schildes eingestellt ist.

Noch sind außer dem bisher angeführten Maria Theresien-Ordensritter Johann Ludwig Freiherrn von Hummel und dem berühmten Tonsetzer Johann Nepomuk Hummel folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. Eugen Hummel (Maler in Wien). Im Jahre 1834 trat dieser damals noch junge Maler mit mehreren Porträten und Genrebildern zum ersten Male in die Oeffentlichkeit und berechnete zu schönen Hoffnungen. In der Ausstellung im Gebäude der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1834 waren von seinen Bildern zu sehen: „Ein junges Mädchen, seinen entflohenen Vogel suchend“; — „Sänger Wild als Masaniello“; — „Die Braut wider Willen“; — „Der angehende Säufer“; — „Sabine Heine-

fetter als Desdemona“; — im Jahre 1835: „Die Gattin eines Huzaren-Obersten erhält die Nachricht von dem Tode ihres Mannes“; — „Der Besuch des Arztes“; — im Jahre 1836: „Porträt Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I.“; — „Der unterbrochene Zweikampf“; — im Jahre 1840: „Des Kreuzritters Heimkehr“; — „Der Heirathsantrag“; — im Jahre 1845: „Studentenwirthschaft“; — „Der Maler“; — „Rück Erinnerung“; — „Der treue Wächter“; — „Ländliche Scene“. Kagler in seinem „Künstler-Lexikon“ bemerkt ausdrücklich, „das sich H. durch schöne Genrebilder bekannt gemacht habe“, und nennt sein Bild: „Die Braut wider Willen“ ein „ächtes Bild der Conventienz“, was, offen gestanden, der Herausgeber dieses Lexikons nicht versteht. Seit dem Jahre 1845 ist H. mit seinen Arbeiten nicht mehr aufgetreten und überhaupt von ihm nichts mehr zu hören. [Kagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8°) Bd. VI, S. 364. — Kataloge der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien. 1834, Nr. 156, 157, 239, 230, 240; — 1835, Nr. 218, 219; — 1836, S. 19, Nr. 206, 207, 234; — 1840, Nr. 302, 512, 338, — und 1845, Nr. 93, 98, 103, 140, 147. — Viehknig (Hr.), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834, Vo. III, S. 68. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, V. H. Bauer, kl. 8°) S. 259 [der ihn Carl nennt].] — 2. Ignaz Hummel (geb. 1794, gest. zu Wien 15. October 1837) war Oberlieutenant im kais. österr. Geniecorps. Ein ausgezeichnete Officier seiner Waffe, war er wissenschaftlich gebildet und Verfasser mehrerer Aufsätze in der Hirtenfeld'schen Militär-Zeitung. Diese stellte, als sie Hummel's Tod in Kürze anzeigte, dessen ausführlichen Nekrolog in Aussicht, aber weder das Blatt noch der Militär-Kalender brachten einen solchen. [Militär-Zeitung (Herausgung des Oesterreichischen Soldatenfreundes, 4°) 1837, Nr. 84, S. 619. — Wiener Zeitung 1837, Nr. 242, S. 2983.] — 3. Dr. Carl Hummel, dergelt Professor an der Universität in Gräß, ein trefflicher Mathematiker, lehrte mehrere Jahre als Nachfolger des Schulz von Straßnitzky Mathematik am Lyceum in Laibach und kam von diesem an die Universität nach Gräß. Er hat folgende Werke herausgegeben: „System der Mathe-

matik". 2 Theile (Wien 1842, gr. 8<sup>o</sup>, 1. Theil. 2. Auflage 1851); der erste Theil enthält die Arithmetik, der zweite die Geometrie (mit eingedr. Holzschn.) — und „Physische Geographie“ (Wrag 1855, gr. 8<sup>o</sup>).

**Gummel, Karl**, siehe S. 427 in den Quellen Nr. 3.

**Gunczowsky, Johann** (Arzt, geb. zu Gjech in Mähren 15. Mai 1752, gest. zu Wien 4. April 1798). Der Sohn eines Barbiers, der den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte von einem ihm verwandten Geistlichen erhielt; in Olmütz studirte er die Philosophie und kam, 19 Jahre alt, 1771, arm an Geld und ohne Ausichten, nach Wien, um die Chirurgie zu studiren. Die Fürstin Taroucca und die Gräfin Burghausen nahmen sich des vielversprechenden Jünglings an und sorgten für sein Fortkommen. Erstere schickte ihn auf Brambilla's [Bd. II, S. 108] Rath nach Mailand, wo er sich unter Moscati in der Chirurgie weiter ausbilden sollte. Aber der schon zwei Jahre später erfolgte Tod der Fürstin nöthigte ihn, nach Wien zurückzukehren, wo er anfänglich in der chirurgisch-praktischen Schule des spanischen Spitals dem Professor Steibele assistirte; und später unter gleichen Vortheilen zu Brambilla überging, der ihm in theilnehmender Weise in seinem weiteren Fortkommen beihilflich war. Als Kaiser Joseph befahl, daß mehrere junge Aerzte zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung auf Staatskosten Reisen in's Ausland machen sollten, fiel unter Anderen auf Brambilla's Empfehlung die Wahl auch auf Gunczowsky. Im Jahre 1777 trat G. die Reise an, besuchte Paris, wo er zwei Jahre verweilte und sich mit Professor Louis, damaligen Secretär der königlichen Akademie der Chirurgie, dessen Vorträge er fleißig besuchte, befreun-

dete; von Paris ging er nach London, wo er über ein Jahr zubrachte, Lehranstalten und Spitäler besuchte und den Unterricht und Umgang von Männern, wie Hanson, Brownfield, Clare, Cruikshank, Else, John Hunter, Pott, Ware u. A. genoß. In Plymouth und Portsmouth besichtigte er die zwei großartigen Matrosenspitäler, an letzterem Orte die Erfahrungen des berühmten Dr. Lind benutzend. Auch fällt in seinen Londoner Aufenthalt eine merkwürdige Episode seines Lebens, die seinen Namen in ehrenvoller Weise in der Londoner medicinischen Welt bekannt machte [siehe die Quellen]. Auf seiner Rückreise über Frankreich besuchte er noch die berühmtesten Seehäfen des Landes, u. z. zu Rouen, Brest, La Rochelle, Rochefort, Bordeaux, Toulouse, Montpellier, Marseille und Toulon, und studirte fleißig die Einrichtungen der in denselben befindlichen Hospitäler. Ende 1780 reiste er über Turin und Mailand nach Wien zurück. Ein Jahr später befahl Kaiser Joseph die Einrichtung einer medicinisch-chirurgischen Schule im Militärspitale zu Gumpendorf, an welcher Gunczowsky als ordentlicher Professor angestellt wurde. Er lehrte daselbst anfänglich Bergliederungskunde in Verbindung mit Physiologie, allgemeine Pathologie und Therapie, die Operationslehre, übernahm einen großen Krankensaal im Militärspitale und trug auch die chirurgische Klinik vor. Als im Jahre 1784 die Anstalt erweitert und an ihr drei Professoren bestellt wurden, übernahm G. bloß den Unterricht in den Operationen der Geburtshilfe, der gerichtlichen Semiotik und Medicinalpolizei. Im Jahre 1791 unternahm er im Befolge des Kaisers Leopold II. eine gelehrte Reise durch ganz Italien, und lernte auf derselben

die berühmtesten Aerzte und Heilanstalten der Halbinsel kennen. Nach seiner Rückkehr ernannte ihn der Kaiser zum k. k. Leibchirurgus. Nun blieb er in Wien als Arzt und Lehrer thätig. Als Fachschriftsteller veröffentlichte H. mehrere Werke und trat zuerst mit einer Uebersetzung: „Erläuterung der chirurgischen Lehrsätze des Hippokrates aus dem Italienischen des Bernhard Seugn“ (Wien 1777, Gräffer, 8°.), vor das gelehrte Publikum; nun folgten: „Medicinisch-chirurgische Beobachtungen über die neuere Geschichte der Chirurgie in den k. k. Staaten“ (Wien 1783, ebd., 8°.); — „Medicinisch-chirurgische Beobachtungen auf den Reisen durch England und Frankreich“ (Wien 1783, ebd., 8°.); — „Anweisungen zu chirurgischen Operationen“ (Wien 1783, vierte Auflage 1808, gr. 8°.); — „Reber die Pflichten eines Wundarztes. Aus dem Englischen des Alexander Hamilton übersetzt“ (Wien 1790, Schaumburg, gr. 8°.), und mit seinem Freunde Johann A. Schmidt begann er die Herausgabe der „Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur“ (Wien 1791—1793, Blumauer, gr. 8°.), welche mit des 4. Bandes 1. Stück zu erscheinen aufhörte. Auch war er fleißiger Mitarbeiter an der Jenaischen Literatur- und Wiener Real-Zeitung, verließ aber später ganz das schriftstellerische Gebiet. In Handschrift sind seine „Erfahrungen in der Chirurgie“ und „Beobachtungen über die Spitäler Italiens“ verblieben. Als Operateur war er ausgezeichnet und im Ganzen glücklich, aber ein paar Operationen, ungeachtet welcher die Operirten nicht zu retten waren, hatten ihn ängstlich gemacht und er wich später in zweifelhaften Fällen allen über Leben und Tod entscheidenden großen Operationen aus. Seine Charakteristik als Mensch liefert in geistvoller Weise sein Freund und Fachcollega Schmidt in der dem Andenken Hun-

czo vsky's gewidmeten Rede. Der Lob erteilte ihn im schönsten Mannesalter von 46 Jahren, u. z. starb er in seinem Berufe an den Folgen einer Fingerverletzung, die er sich bei einer chirurgischen Operation zugezogen hatte. In seinem Nachlasse befanden sich kostbare Sammlungen von selbst verfertigten Präparaten, von Büchern, Mineralien, und da er ein großer Freund der Kunst war, von Gemälden und Kupferstichen.

Schmidt (Joh. Adam), Rede zum Andenken des k. k. Raths und Professors Hunczowsky (Wien, 1798). — Schlichtegroll (Friedrich), Rektorlog auf das Jahr 1798 (Gotha 1808, Justus Perthes, kl. 8°.) Xxviii Jahrgang, 2. Bd. S. 299. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gajtan (Wien 1838, 8°.) Bd. II, S. 666. — Feder (J. F. G. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 549. — E. M. Dettinger in seiner „Bibliographie biographique“ (Bruxelles 1834, Stülcken, Lex. 8°.), S. 791, gibt den 23. Mai 1753 als H.'s Geburtstag an. — Oesterreichische Biographen-Lexikon. Ein Gegenstück zum Kantaten- und Prediger-Almanach (Freiburg [Akademie in Biaz] 1783, 8°.) S. 104. — Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung, redigirt von Hartenkell, 1798, Juni. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 12. Theil, S. 46. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 179. — Allgemeiner literarischer Anzeiger 1800, S. 1990. — Porträt. H. Füger p., F. Wrensch. 1792 (Schwarzl., Fol.). — Aus Hunczowsky's Leben. Während seines Aufenthaltes in London wohnte H. einer öffentlichen Criminalverhandlung bei. Ein 17jähriger Mädchen wurde des vorsätzlichen Kindermordes beschuldigt, es war ihr nämlich im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft während einer Diarrhöe die Frucht entgangen; diese wurde dann vor ihr selbst todt aus dem Nachströme hervorgezogen und verstedt. Einer der Geschwornen, den sich das Mädchen, die des Todesurtheils schon gewärtig war, zu

ihrem Sprecher gewählt, wendete sich an das anwesende zahlreich versammelte Publikum mit der Frage: „Ob nicht etwa ein anwesender Arzt Wissenschaft und Erfahrung genug habe, gründlich zu beweisen, daß eine Frau in einer Nacht und auf eben die Art, wie die gegenwärtige Delinquentin, gebären könne, ohne daß sie zuvor sichere Zeichen der nahe bevorstehenden Geburt gehabt habe“. Mehrere britische Aerzte sprachen zur Vertheidigung der Unglücklichen, dann ein alter italienischer Arzt, der seit 30 Jahren in London lebte; aber keiner von Allen genug überzeugend. Hunzowsky, durchdrungen von Mitleid und ergriffen von Schauer, das Mädchen könnte ein Opfer der Justiz werden, da die Wissenschaft nicht genügend vertreten war, drängte sich hastig durch den Zuschauerraum vor die Stühle der Richter und nahm das Wort. Er führte daselbe in so geistvoller, berebter und überzeugender Weise, daß das Gericht den edlen Vertheidiger der Unschuld fragte, wer er sei? Er nannte sich und setzte hinzu, daß er auf Kosten Kaiser Joseph's II. reife. Nach einer stillgepflogenen Unterredung stellte der älteste des Gerichtes die Frage, ob Hunzowsky im Stande sei, alles, was er eben zur Entschuldigung der Angeklagten vorgebracht habe, auch durch einen Eidschwur zu bekräftigen. Als H. ein entschlossenes Ja hören ließ, wurde der Proceß auf der Stelle kurz resumirt und das dem Hentetode so nahe Geschöpf sogleich auf freien Fuß gesetzt. Britische Blätter verkündeten diese schöne That des edlen Fremdlinges durch ganz Großbritannien. Sein Vaterland erfuhr sie damals nicht.

Hund, Otto, siehe: Hundt zu Alt-Grottkau [S. 431 in den Quellen].

Hundt zu Alt-Grottkau, Franz Freiherr (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Budeß im Stuhlweißenburger Comitae Ungarns 1774, gest. zu Eßel 6. März 1810). Entstammt einer alten schlesischen Adelsfamilie, aus der mehrere Glieder in den kaiserlichen und anderen Heeren gedient und sich als besonders tüchtig im Waffenhandwerke erwiesen haben. Am 20. April 1789 trat er in das Infanterie-Regiment

Nr. 53, Graf Palffy, ein, wurde in kurzer Zeit Fähnrich und am 1. September 1793 Lieutenant. Das Regiment stand in der gegen die Franzosen operirenden Rhein-Armee, H. zeichnete sich bei der Einnahme des Dorfes Schopp bei Trippstadt (13. December 1795) aus. Im folgenden Jahre kämpfte H. mit dem Regimente in Italien. Bei der Vorrückung gegen Gavarbo, 29. Juli 1796, befand er sich bei der Avantgarde. Mit 120 Mann erzwang er Angesichts des Feindes und seiner Kanonen den Uebergang über die Ghesia, griff den feindlichen Posten herzhafte an, zerstreute ihn, machte mehrere Gefangene und zwei Kanonen Beute. Dguburch wurde den Unseren die Vorrückung erleichtert und die Wegnahme der feindlichen Position bei Salo ermöglicht. H. wurde für seine Waffenthat am 12. Mai 1797 zum Oberlieutenant befördert. Am 1. April 1799 wurde H. zum Generalstabe übersezt, bei diesem machte er die Feldzüge 1799—1801 in Italien mit und wurde in der Zwischenzeit, 18. November 1800, Hauptmann. In seiner Stellung als Generalstabs-Officier hatte er mehrfache Gelegenheit, sich hervorzu thun. So führte er bei dem Rückzuge an die Piave, Anfangs Jänner 1801, aus eigenem Antriebe mit Entschlossenheit und großer Einsicht mehrere sehr wesentliche, die Sicherheit der Nachhut bezweckende Unternehmungen mit Erfolg aus. Bei Montebello, am 7. Jänner 1801, neigte sich der Ausgang des Treffens vollends zu unserem Nachtheile. Der Feind begann mit ganzer Macht die Unseren zu verfolgen, die im Gefechte zerstreut nicht mehr zu sammeln und zum Stehen zu bringen waren. In diesem verhängnißvollen Augenblicke eilte H., ohne erst Befehl abzuwarten, herbei, ergriff bei dem dem Feinde zunächst

stehenden Bataillon die Fahne, und sammelte sofort mitten im Kartätschen- und Kleingewehrfeuer die Truppen; brachte sie durch sein persönliches Beispiel zum Stehen, zwang durch einige wirksame Dechargen, die er geben ließ, den Feind, in der Verfolgung innezuhalten, erzielte sogar eine Vorrückung unserer nunmehr geordneten Abtheilungen, durch welche der Feind zum Weichen gebracht wurde, und entschied den Ausgang des Gefechtes zu unseren Gunsten. H. wurde in Folge seiner Waffenthaten in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch focht H. im italienischen Feldzuge des Jahres 1805 und wurde am 1. September d. J. zum Major im Generalstabe befördert. Nach dem Preßburger Frieden wurde er in gleicher Eigenschaft zu Würzburg-Infanterie überfetzt, im Mai 1806 im Regimente Nr. 53 eingetheilt, bei welchem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte, und am 16. Februar 1809 als Oberstlieutenant im Generalstabe zur italienischen Armee beordert, mit der er den Feldzug d. J. mitmachte. Nach dessen Beendigung kehrte er am 1. Jänner 1810 in das Infanterie-Regiment Nr. 53 zurück, aber schon wenige Monate nachher erteilte ihn der Tod im 36. Jahre seines Alters, im 21. seines Kriegsdienstes.

Hirtensfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 2er. 8<sup>o</sup>.) S. 706 u. 1744. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtensfeld (Wien 1859, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 287. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Theil, S. 33 [über die Familie]. — Ein anderer Officier mit fast gleichlautendem, nur etwas verändert geschriebenen Namen, der Gegenwart angehörnd, Otto Hund, Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Großherzog Ludwig III. von Hessen

Nr. 14, hat sich durch sein tapferes Verhalten im Feldzuge des Jahres 1859 denkwürdig gemacht. Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta ließ mehrere der schönsten Waffenthaten in dem wenigstens unglücklichen, aber durch glorreiche Waffenthaten der Soldaten aller Grade nichtsköweniger bemerkenswerthen italienischen Feldzuge des Jahres 1859 bildlich darstellen. So wurde auch eine That des Oberlieutenants Otto Hund von dem jungen akademischen Künstler A. v. Maly componirt und gezeichnet und in der kais. Staatsdruckerei chromo-lithographisch ausgeführt. Das Blatt (Nr. 6 in dem Werke: „Feldzüge aus dem Jahre 1859“, 35 chromo-lith. Tafeln Qu. Fol., Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei) führt die Unterschrift: „Oberlieutenant Hund von Hessen-Infanterie stirbt am 4. Juni 1859 mit seiner Compagnie, in Tiralleurs aufgelöst, gegen eine feindliche Abtheilung, und schlägt den feindlichen Anführer, worauf der Feind die Flucht ergreift.“ Oberlieutenant H. wurde für seine Waffenthat mit der Kriegsdecoration des Ordens der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Außerdem besitzt derselbe die Kriegsdecoration des Militär-Verdienstkreuzes und das Ritterkreuz 1. Cl. des großherz. hess. Philipp-Ordens.

Gunsaloy, Paul (Sprachforscher, geb. zu Nagy-Szabolc in der Zips 1810). Besuchte die Schulen zu Kásmark, später zur Erlernung der ungarischen Sprache in Miskolcz, worauf er wieder nach Kásmark zurückkehrte, um die Philosophie zu hören. Indem er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete, begab er sich nach Pesth, wo er auch die Erziehung der Freiherren Friedrich und Armin Podmanichy übernahm. Im Jahre 1838 erhielt er das Advocaturdiplom. Neben dem Studium seiner Berufswissenschaft trieb er mit beharrlichem Eifer jenes der modernen, dann der classischen und orientalischen Sprachen. Das der letzteren wurde dann bestimmend für die linguistischen Forschungen, welche er über seine eigene Muttersprache anstellte. Auch unternahm er 1836 mit seinen Schülern, 1847



auf eigene Kosten wissenschaftliche Reisen nach Deutschland und der Schweiz. Im Jahre 1842 wurde er Professor der Rechte am Collegium zu Rásmark, welche Stelle er bis zum Jahre 1848 bekleidete. Im Jahre 1848 zum Abgeordneten eines Bezirkes des Zipser Comitates für den ungarischen Landtag gewählt, gab er nunmehr seine Lehrkanzel auf und blieb Mitglied der Nationalversammlung, bis dieselbe durch die kriegerischen Zeitereignisse gezwungen in alle Winde zerflog. Was seine Wirksamkeit als Deputirter betrifft, so nennt ihn Levitschnigg in seinem Werke: „Kossuth und seine Bannerchaft“, in welchem er Sunfaloy's parlamentarische Thätigkeit ausführlich charakterisirt: „Den einzigen Volksvertreter im echten Sinne dieses Wortes“. Seit 1849 wohnte S. in Pesth und beschäftigte sich ausschließlich mit literarischen Arbeiten. Dieselben bestehen aus publicistischen Aufsätzen, Abhandlungen national-ökonomischen, geschichtlichen, philosophischen und linguistischen Inhalts; sind theils selbstständig erschienen, theils in gelehrten Fachwerken abgedruckt. Erstere sind: „Magyar állító és kereskedelmi törvények“, d. i. Die ungarischen Wechsel- und Handelsgesetze“ (. . . . 1843); — „Tanodai szót“, d. i. Ansprache an die Schulen (1847); — „A török magyar és finn zók egybeazonlítása“, d. i. Vergleichung der türkischen, magyarischen und finnischen Wörter (Pesth 1855); — „Chrestomathia finnica. Finu deaswángk a finn nyelvvel tanulóknak számára“, d. i. Finnische Lesestücke für jene, die sich mit dem Studium der finnischen Sprache beschäftigen (Pesth 1862). Von seinen in Fachbüchern erschienenen Abhandlungen sind anzuführen im „Athenaeum“ seine „Drendai levelek, rhapsodiak

etc.“, d. i. Dresdener Briefe, Rhapsodien, u. s. w. (1841); — „Thukydidesz jellemzése“, d. i. Charakteristik des Thukydides (1842); — in den Schriften der Kisfaludy-Gesellschaft: „Aristoteles költészete“, d. i. Die Poetik des Aristoteles (1842) — und in den Schriften der ungarischen Akademie „Lofmann's Fabeln, aus dem Arabischen übersezt“. Die beiden magyarischen Zeitungen: „Pesti Hirlap“ und „Pesti Napló“ enthalten publicistische und national-ökonomische Aufsätze von S. Seit 1855 begann S. die Herausgabe der philologischen Zeitschrift: „Magyar nyelvészet“, d. i. Magyarische Sprachwissenschaft, von der jährlich sechs Hefte ausgegeben werden und welche bis zur Zeit erscheint; obwohl auch andere magyarische Sprachforscher an dieser Zeitschrift mitarbeiten, ist denn doch der Mehrtheil der darin enthaltenen strengwissenschaftlichen Aufsätze aus Sunfaloy's Feder. An der bei Emich in Pesth im Jahre 1854 begonnenen, unter dem Titel: „Könyvtára Hellén és Romai“, d. i. Bibliothek der griechischen und römischen Classiker, erscheinenden ungarischen Uebersetzung der alten Classiker im Vereine mit Ungarns namhaftesten Schriftstellern bethelligt, eröffnete er diese Sammlung mit der Uebersetzung des Plato. Bereits im Jahre 1841 hat ihn die ungarische Akademie, im folgenden Jahre die Kisfaludy-Gesellschaft zum Mitgliede ernannt. Gegenwärtig soll S. an der Bibliothek der ungarischen Akademie bedienet sein. — Paul's Bruder Johann (geb. 1820 zu Nagy-Szalok in der Zurs) beehrte die Schulen zu Rásmark, Miskolcz und Speries und beendete seine Ausbildung auf auswärtigen Hochschulen, zu Berlin und Tübingen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat verlebte er einige Zeit ein Lehr-

amt zu Rásmark, gab aber dasselbe auf, um sich ganz literarischen Beschäftigungen zu widmen. Er ging nun nach Pesth, theilte sich zunächst an der Redaction der dem Familienbuche des österr. Klop nachgeahmten „Család könyve“, welches aber bereits aufgehört hat, schrieb den Text zu dem Werke: „Buda-Pest és környéke“, d. i. Buda-Pesth und seine Umgebungen (Pesth 1860, Lauffer und Stolp, gr. 8°), wozu L. Rohbock die Zeichnungen geliefert und schreibt ihn noch zu dem im nämlichen Verlage erscheinenden Werke: „Magyarország és Erdély eredeti képekben“, d. i. Ungarn und Siebenbürgen, dargestellt in malerischen Originalansichten, welche gleichfalls L. Rohbock nach der Natur aufnimmt und von welchem Werke bereits 52 Hefte erschienen sind. Nebstdem schreibt er für Journale und hat für protestantische Schulen ein Lehrbuch der allgemeinen Geschichte unter dem Titel: „Egyetemes történelmet“ herausgegeben.

Posti Naplo, d. i. Pesther Journal, Jahrg. 1855, Nr. 74: Biographie B. Sunfalvy's. — Wurzba ch von Lannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), Margin. 2294, 5143, 5170, 12.977, 13.005, 13.245. — Magyar irók Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 214. — Levitich nigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Gedonast, 8°.) Bd. II, S. 215.

**Sunkár, Anton** (Mitglied der ungarischen Magnatentafel im Jahre 1848). Entsprang einer im Beszprimer Comitate ansässigen Adelsfamilie; S. war vor Ausbruch der ungarischen Revolution Obergespan des Beszprimer

Comitates, bereits auf dem letzten Pestburger Reichstage als Abgeordneter thätig und durch seinen lakonischen parlamentarischen Humor bekannt. Als Mitglied der Magnatentafel im 1848er Reichstage stand er zur revolutionären Regierung und leitete, als die Croaten anrückten, in seiner Gespannschaft Widerstand mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Als er am 31. December 1848 für die Räumung von Pesth-Ofen stimmte, bekräftigte er sein Votum mit der Ansicht, daß, obgleich Ofen 150 Jahre unter türkischer Botmäßigkeit gestanden, die ungarische Nation doch nicht zu Grunde gegangen sei. Leider war Niemand in der Versammlung anwesend, der S. erinnert hätte, durch wen Pesth-Ofen vom türkischen Joche befreit worden. Als endlich das Unterhaus zur Ausarbeitung des ungarischen Unabhängigkeitsmanifestes drei Mitglieder ernannt hatte, fügte das Oberhaus diesem Redactionsausschusse zwei Mitglieder bei, den Bischof von Ganab, Michael Horváth [s. d. S. 320], und Anton Sunkár. Erst im Jahre 1861 tritt S. wieder in den Vordergrund. Als nämlich mit dem kön. Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 auf den 2. April d. J. der ungarische Landtag — der erste seit dem Jahre 1848 — einberufen ward, wurde auch Anton Sunkár im Wahlbezirke Bircz, Beszprimer Comitates, in denselben gewählt. In der mehrwöchentlichen Debatte, ob die feierliche Ansprache, welche das Haus nach seiner Einberufung, der parlamentarischen Sitte gemäß, an den König zu richten pflegt, in Form einer Adresse, eines Beschlusses oder gar eines Manifestes zu geschehen habe, welche Debatte Deák mit seiner berühmten Rede eröffnete und für die Adresse stimmte, sprach auch S. in der 30. Sitzung

(vom 27. Mai 1861) in einer kurzen Rede voll historischer und trauriger Reminiscenzen, sich Deák anschließend, für die Adresse. Auch nahm er in dieser Session, nachdem der Alterspräsident Ladislaus Palóczy (gest. 27. April 1861) gestorben, dessen Sitz in gleicher Eigenschaft ein, nachdem in der 19. Sitzung des Repräsentantenhauses (vom 7. Mai) dasselbe von Sigmund Bernat aufmerksam gemacht worden war, daß A. Hunyár, als ein Mann, der sich sowohl auf dem Felde der Ehre, als auch am grünen Tische gleiche Vorbern gesammelt, diesen Platz einzunehmen habe.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Wests 1859, Hedenast, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 124. — Nagy (Jván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Wests 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 186. — Der ungarische Reichstag 1861 (Wests 1861, Carl Osterlamm, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 30.

Hunyadi von Róthely, die Grafen. Genealogie. Die Hunyadi sind ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, welches einige Genealogen mit der berühmten Familie der Hunyade, aus welcher der große Johann Hunyad, ferner Ladislaus und Mathias stammen, und über welche der gelehrte Georg Fejer in seinem Werke: „Genus, incunabula et virtus Joannis Corvini de Hunyad, Regni Hungar. Gubernatoris, Argumentis criticis . . .“ (Budae 1844, typis typogr. Reg. Univers. Ung.) das Erschöpfendste und mannigfache Irthümer Berichtigende gesagt hat, in verwandtschaftliche Verbindung bringen. Untersuchungen über die Richtigkeit dieser Ansicht anzustellen, ist nicht die Aufgabe dieses Lexikons. Thatsache ist es, daß die heutigen Grafen Hunyadi von Ró-

thely auch den Raben mit dem Ringe im Herzschilde ihres Wappens führen. Dieser Rabe aber ist das vom Könige Sigmund dem überwählten Johann Hunyad verliehene Wappen, von welchem der Beiname Corvin, den der berühmte Hunyad führte, entstanden ist, und dessen Ursprung auf eine romantische, unter dem Titel „Der Rabe der Corvine“ allbekannte Begebenheit zurückgeführt wird. Was die Grafen Hunyadi von Róthely betrifft, so ergeben genealogische Forschungen, daß ihr Ursprung in das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts nachweisbar zurückreicht. Als Stammvater gilt Andreas Hunyadi, aus dessen Ehe mit Barbara Viszocsanyi außer sechs Töchtern zwei Söhne, der älteste Ladislaus (gest. 1694) und der jüngste Franz, abstammen, welche beide ihr Geschlecht fortgepflanzt und zwei Linien, die ältere und die jüngere, gebildet haben. I. Die ältere Linie. Ladislaus war mit Susanna Apponyi vermählt; von seinen beiden Söhnen Ignaz und Michael blühen nur die Nachkommen des Ersteren; jene Michael's, die zwar mehrere Zweige bildeten, scheinen erloschen zu sein. Ignaz war mit Anna Bogády vermählt; sein Sohn Ladislaus besaß aus der Ehe mit Katharina Apponyi außer mehreren Töchtern die Söhne Johann und Alexander. Letzterer, vermählt mit Herzogin Gräfin Sestics, pflanzte diese Linie fort. Von seinen beiden Söhnen hatte der jüngere Vincenz aus seiner Ehe mit Josepha Rajkovich nur eine Tochter Vincenzia, vermählte Baronin Hessern. Der ältere Sohn Franz war mit Christine Serkas vermählt, und von seinen Söhnen Ludwig und Joseph sind noch Nachkommen vorhanden, u. z. von jenen des Letzteren aus seiner Ehe mit Maria Nöjss drei Töchter: Maria, Ottilia

und Klara, und von jenen des Ersteren aus seiner Ehe mit Josepha Cassian drei Söhne: Oscar (geb. 1837), Ivan (geb. 1838) und Arthur (geb. 1839). II. Die jüngere oder gräfliche Linie. Diese stiftete Andreas Sungadi's jüngster Sohn Franz (gest. 1690). Dieser war mit Elisabeth Varsányi vermählt und besaß aus dieser Ehe die zwei Söhne Ladislaus und Andreas. Letzterer pflanzte die Linie fort. Er war mit Judith Haussek vermählt, welche ihm die Söhne Stephan (gest. 1743), Joseph, Georg und Anton gebar. Georg (geb. 1693, gest. 1770) trat 1711 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er im Collegium zu Tyrnau Rhetorik und Poetik lehrte und später Rector verschiedener Collegien wurde. Er gab heraus: „*Orator novellus, editi anni postici specimen ad eloquentiam se se comparans*“ (Claudiopoli 1726). Anton wurde von Kaiser Franz I. Stephan mit Diplom vom 24. März 1753 in den Freiherrnstand erhoben. Seine Gemalin Barbara Matysajovszky gebar ihm eine Tochter und einen Sohn. Letzterer, Johann (gest. 1821), brachte den Grafenstand in die Familie, der ihm von Kaiser Franz II. mit Diplom vom 6. Juni 1792 verliehen wurde. Aus seiner Ehe mit Theresie Gräfin Passfy stammen zwei Söhne, Graf Joseph und Graf Franz, welche mit ihren Kindern den heutigen Stand dieser Linie bilden. Graf Joseph (geb. 1801) ist seit 1. October 1825 vermählt mit Henriette gebornen Fürstin Liechtenstein (geb. 1. April 1806), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und fünf Töchter. Erstere: Graf Johann Baptist (geb. 7. Juli 1826, gest. 7. December 1861); der Graf Johann war auf dem letzten ungarischen Reichstage, 1861, Mitglied des Repräsentanten-

hauses für den Wahlbezirk Reggeltót im Somogyer Comitate und machte, erst 35 Jahre alt, seinem Leben selbst ein Ende; Graf Emmerich Joachim Franz (geb. 22. Juli 1827), k. k. Kämmerer, Oberstlieutenant und erster Stallmeister Sr. Majestät des Kaisers, und Graf Alois (geb. 28. Februar 1842); Letztere: die Gräfinnen Maria (geb. 19. November 1828); Franzisca (geb. 3. April 1832), vermählt (seit 30. Mai 1850) mit Ludwig Grafen von Bombelles, k. k. Oberst; Sophie (geb. 14. März 1835), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt (seit 8. August 1855) mit Ottocar Grafen von Wickenburg, k. k. Rittmeister; Karolina (geb. 26. December 1836), Hofdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, und Ida (geb. 23. April 1849). Des Grafen Joseph Bruder, Graf Franz (geb. 17. September 1804), k. k. Kämmerer, ist (seit 1. September 1825) vermählt mit Julie Gräfin Zichy von Vásonyked (geb. 27. Jänner 1808), Sternkreuz-Ordensdame, und stammen aus dieser Ehe vier Söhne und Eine Tochter; Erstere: die Grafen Ladislaus (geb. 26. Juli 1826), Mitglied der Grafenbank der Magnatentafel, vermählt (seit 2. Juni 1856) mit Sarolta, geb. Gräfin Csáky von Kereszteszegh und Adorján (geb. 20. November 1828); Coloman (geb. 14. October 1828), k. k. Oberst und Commandant des Huszaren-Regiments König von Preußen Nr. 10; Wilhelm (geb. 7. März 1830) und Paul (geb. 4. October 1838), k. k. Oberlieutenant bei Graf Haller-Huszaren Nr. 12; Letztere: Gräfin Julie (geb. 26. August 1831), vermählt (seit 1. August 1853) mit dem Fürsten Michail Obrenowitsch, regierenden Fürsten von Serbien.

Kneschte (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854,

T. D. Weigel, 8<sup>o</sup>.) Bb. III, S. 171. — *Nagy (Toda)*, Magyarország családai czimerekkel és leasármazási táblákkal, b. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Besth 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bb. VI, S. 186—199. — Historisch-heraldisches Handbuch (Gotha 1856, Just. Perthes, 32<sup>o</sup>.) S. 364. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1856, Just. Perthes, 32<sup>o</sup>.) 35. Jahrg. (1862), S. 387. — *Fejér (Georg)*, Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae litterariae (Budae 1835, 4<sup>o</sup>.) p. 60. — *Wappen*. Quadrirter Schild mit Herzschilde. Im goldenen Herzschilde ein dürre brauner Stamm (nach anderen Abbildungen ein natürlicher Kasten), auf dessen nach rechts gebogenem dürrem (nach Anderen blättrigem) Zweige ein rechts gekehrter schwarzer Ake Zitel, welcher im Schnabel einen goldenen Ring hält. 1 und 4: in Silber ein auf grünem Boden stehender einwärtsgekehrter (nach Kágy in 4 auswärtsgekehrter) schwarzer, mit beiden Vorderfüßen ein Schilfrohr haltender Bär (nach Lehóky tres spicas tenens); 2 und 3: in Blau ein nach rechts gekehrter gebarnischter Arm, welcher in der Faust drei roth aufsteckende Pfeile hält. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf der sich zwei gekrönte zu einander gekehrte Helme erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wächst zwischen zwei schräg auswärts gestellten Fahnen ein mit den Sachsen einwärtsgekehrter geschlossener schwarzer Adlersflug. Die Fahnen sind Roth und Silber mit gewechselten Tincturen und an silbernen Stangen. Aus der Krone des rechten Helmes erheben sich zwei goldene Büffelhörner, denen der gebarnischte Arm mit den Pfeilen von 2 und 3 eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz und golden. Schildhalter: Zwei aufrechtstehende Hündspiele. — Auch gibt es noch mehrere Gelehrte und Schriftsteller des Namens Hunyadi, welche mit der oben angeführten gräflichen Familie nicht verwandt sind, u. z.: 1. *Demetrius Hunyadi Banfy*, der im 16. Jahrhunderte lebte, unter Wolnát zu Klausenburg studirte, dann nach Italien ging, wo er zu Padua sieben Jahre philosophische Studien betrieb und nach seiner Rückkehr in's Vaterland Rector zu Klausenburg wurde. Er bekannte sich zu den Reformen Blandrata's, des Stiflers der Unitarier, und Franz Davidis, ward aber der Zweiden-

tigkeit des Charakters geziehen, da er gegen letzteren, der sein Wohlthäter in der Jugend gewesen, als Kldger auftrat. Von ihm erschienen die Schriften: „De Disciplina ecclesiastica“ und „De Paedobaptismo“. [*Hordányi (Alezius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 184.] — 2. *Franz H.*, zu Ende des 18. Jahrhunderts Prediger zu Debreczin und Superintendent der Superintendenten jenseits der Theis. Er gab das Werk heraus: „Keresztesy archivarius avagy historial gyujtemeny“, d. i. Der christliche Archivar oder historische Sammlung. 3 Bde. (Waizen 1794); außerdem sind von ihm Landtagsreden und mehrere Bände Predigten im Druck erschienen. [*Danielik (József)*, Magyar Irók. Életrajz-gyujtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Besth 1858, Gyurlan, 8<sup>o</sup>.) S. 118.] — 3. Ein zweiter *Franz H.* war Leibarzt bei König Stephan Bathori und dann bei Sigismund Bathory, Großfürsten von Siebenbürgen, und berühmt als Arzt, Philosoph und lateinischer Poet. Er hat England, Frankreich, Belgien und Italien bereist und sich nach seiner Rückkehr in die Heimat als Arzt einen großen Ruf erworben. Proben seiner Dichtungen theilt *Beşyprémi* mit. [*Hordányi (Alezius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 184. — *Veszprémi (Steph.)*, Succinae medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8<sup>o</sup>.) Centuria altera, Pars prior, p. 86—92.] — 4. Ein *Stephan H.* gab das Werk heraus: „Ars recte philosophandi seu vitam ex praescripto rationalis moderandi desumpta potissimum ex Dialogis Petrarcae de remediis utriusque fortunae“ (Tyri, 1707, 12<sup>o</sup>).

**Gurban**, Miklosav Joseph (Novatistischer Parteigänger in Ungarn im Jahre 1848 und 1849 und evangelischer Pfarrer). Zeitgenos. Nicht das priesterliche Amt, welches H. bekleidet, nicht die literarische Wirksamkeit, welche er schon mehrere Jahre vor dem Eintritte der blutigen Ereignisse, in denen er viel

genannt wurde, zu entwickeln begann, haben seinen Namen bekannt gemacht, wohl aber sein energisches Auftreten als Parteigänger, dessen letzter Zweck in diesem Augenblicke nicht historisch festgestellt ist, sich aber, zusammengehalten mit den Bestrebungen der übrigen stammverwandten slavischen Völker Oesterreichs im Jahre 1848, immerhin ahnen läßt. Nachdem S. die theologischen Studien geendet, trat er in die Seelsorge und war vor Ausbruch der ungarischen Revolution im Jahre 1848 Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Sluboka in der Neutraer Gespanschaft Ungarns nahe an der mährischen Grenze. Anfänglich betrieb er eifrig das Studium der böhmischen Literatur, später aber unter Anleitung Stur's das Slovakische (neuslovenische). Im Jahre 1839 bereiste er im Auftrage der Preßburger Akademie Böhmen und Mähren zu literarischen Zwecken und veröffentlichte das Ergebnis seiner Forschungen in der Schrift: „Česta Slováků k bratřím slovanským na Moravě a v Čechách“, d. i. Reise eines Slovaken zu seinen slavischen Brüdern in Mähren und Böhmen (Pesth 1841). Auf dieser Reise lernte er zu Brünn seine nachherigen Kampfgenossen Bloudek und Jach kennen. Spätere schriftstellerische Arbeiten und ein entschiedenes Vertreten der slovenischen Nation gegen die magyarischen, durchaus nicht den Charakter der Gleichberechtigung an sich tragenden Bestrebungen erwarben ihm einen ausgebreiteten Ruf, machten ihn aber auch den Magyarern mißliebiger, die in ihm einen mächtigen Gegner erkannten. Kaum waren die Märzereignisse des Jahres 1848 eingetreten, als auch Surban, die Sachlage durchblickend, alsbald erkannte, jetzt oder nie müsse etwas geschehen, um

die von der magyarischen Partei schwer gebrückte Rationalität der ungarischen Slaven von diesem Drucke zu befreien. Je weniger aber die Ungarn zu Concessionen gegen die Slovaken geneigt waren, desto mehr trugen sie ihren Fanatismus und ihre Herrschgier gegen dieselben zur Schau, und der Fanatismus auf der einen Seite weckte Fanatismus auf der andern. Die Kossuthisten drohten den slavischen Patrioten mit Knute und Galgen; diese aber hatten beschloffen, um jeden Preis die Fessel zu sprengen, mit welcher sie die Ungarn umspannt hielten. Surban begab sich mit Stur nach Wien, besuchte dort die Versammlungen der zahlreich herbeiströmenden Slaven, betheiligte sich an den Verhandlungen und hielt Reden, welche Aufsehen erregten. Im April kehrte er zu seiner Gemeinde zurück, offen und heimlich Anstalten treffend zu einer allgemeinen Erhebung. Bei der Zuchtlosigkeit der Kossuthisten war es für den aufmerksamen Beobachter nicht schwer, vorauszusehen, daß es zwischen der ungarischen und der dynastischen Partei bald zu einem Bruche kommen werde. S. verband sich sofort mit den vorzüglichsten Führern der Čechen und Südslaven, um vereint mit ihnen eine Erhebung gegen die Ungarn im dynastischen Sinne zu bewirken und so die nationale Selbstständigkeit der Slaven in Ungarn zu erreichen. Unter solchen Umständen machte die politische Thätigkeit Surban's nur um so mehr die Aufmerksamkeit der Magyaronen rege, und als S. die Slovaken und alle Gleichgesinnten bald unter freiem Himmel, bald in den Städten versammelte, sie über die Anforderungen der Zeit, der Freiheit und der Nation in begeisterten Reden belehrte, wuchs leichtbegreiflich ihr Mißtrauen

gegen S. und seine Anhänger. Die Verhättnisse begannen schon so bedenklich zu werden, daß es gefährlich war, als Hurban's Anhänger zu gelten und daß viele seiner Collegen, slovakische evangelische Geistliche, theils aus edler Wohlbienerlei, theils aus Furcht, einige Wenige auch aus Ueberzeugung, sich von ihm los sagten und in's Lager seiner Feinde übertraten. Der nächste Anlaß zum vollständigen Bruche war auch bald gegeben, als am 4. Mai 1848 mehrere Garbisten im Städtchen Senic dem slovakischen Studenten Branko Abasch den Hut mit roth-weißen Federn vom Kopfe riefen. Abasch suchte Schuß bei Hurban in Sluboka. Dieser verlangte Federn und Hut von den Garbisten, an deren Spitze ein Baron Schmerzing gestanden, zurück. Die Ungarn erwieberten auf diese Forderung, Hurban möge sie sich selbst holen. Diesem Anfinnen nachzukommen war S. verhindert, weil auf den 5. Mai eine Nationalversammlung in Liptau stattfand und er derselben beiwohnen wollte. Kaum hatte sich Hurban von Sluboka entfernt, als die ungarische Partei Militär dahin schickte, welches die ungarische Bahne mitten im Orte aufplante, gegen die Bewohner verschiedene Gewaltthaten verübte und gegen Hurban, den es nicht fand, einen Haftbefehl erließ. Selbst Hurban's Gattin, die zurückgeblieben war, wurde in roher Weise mißhandelt und aus dem vorräthigen, zum Schulbaue bestimmten Holze wurden vor der Pfarrerrwohnung Galgen aufgerichtet, an welchen, wie die Ungarn schreien, die slovakischen Priester aufgehängt werden sollten. Da auch die Behörde in Sluboka es mit den Ungarn hielt, so wäre es für Hurban gewagt gewesen, dahin zurückzukehren. Im Lande war er

auch nicht sicher, er floh also aus demselben, unterließ aber einen ununterbrochenen Verkehr mit seiner Partei und arbeitete vereint mit den Čechen, Croaten und Serben an der Erhebung seines Volkes gegen die Ungarn. Er hatte dem Slavencongresse in Prag beigewohnt. Bereits war auf seinen Kopf von den Ungarn ein Preis gesetzt; dieß bestimmte ihn nur zu noch energischerem Handeln. Er begab sich in die serbische Wojwodschafft, nach Belgrad, nach Slavonien und feuerte die Slaven zum Kampfe an; er schaffte Schußmaterial herbei und in Wien berieth er sich mit Hobza, Stur, Bloudek, Zach und Janecsek, die sämmtlich daselbst versammelt waren. Sobald die Slaven sich erhoben hatten, wurde S. an die Spitze des slovakischen Nationalrathes gestellt. Der Kampf der Slaven gegen die Ungarn fiel zum Nachtheile der Ersteren aus, da ihr Gegner ihnen weit überlegen war. Nichts desto weniger war S. unermüdet thätig, sein Volk zu einer zweiten Erhebung zu ermannen. Am 13. October 1848 kam er nach Prag und rüstete im Verein mit Stur und Hobza eine zweite Expedition gegen die Ungarn aus. Während Fürst Windischgrätz, der damals in Prag befehligte, über Jellačić's Verwendung diese Werbungen geschehen ließ, wurde S. von der „Slowanska Lipa“, einem slavischen Verein, auf das kräftigste unterstützt. Der Erfolg war, daß am 11. December 1848 die Ungarn hinter die Waag zurückgedrängt wurden. Am 14. Jänner 1849 hatte S. sein Lager in Mosovce, am 8. Februar in St. Nicolas, wo ihm Freiwillige aus der Neutraer, Trentschiner, Turczaner und anderen Gespanschaften zuströmten. Der weitere Gang der Ereignisse, der Einmarsch der Russen

und die Capitulation Görgey's, sind bekannt. Im März er schien S. an der Spitze einer ansehnlichen Deputation, Abgesandte aus verschiedenen Comitaten Ungarns und darunter Kuzmány, Stur und Bach, in Olmütz, wo er mit denselben am 20. März eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser hatte und die Bitte um Anerkennung der slovakischen Nationalität vorbrachte. Noch folgten einige stürmische Ereignisse, in welchen S. eine Rolle spielte, endlich übergab er in Gemeinschaft mit Daniel Borik und Stur am 22. August 1849 dem Minister Bach ein Promemoria, worin die Grundzüge zu einer Verfassung für die Slovaken verzeichnet waren. Nachdem endlich die ungarischen Wirren beigelegt waren und die Verhältnisse es gestatteten, kehrte auch S. zu seiner Gemeinde in Sluboka, als deren Pfarrer er neuerdings beschäftigt worden war, am 7. Juni 1850 zurück. Die ihm angebotene, nach Johann Kollár's Tode erledigte Predigerstelle in Pesth nahm S. nicht an; denn der feindselige Einfluß der wengleich auf dem Schlachtfelde erlegenen Kossuth'schen Partei war noch nicht gebrochen und konnte ihm nur sein priesterliches Amt verleben. Bald darauf wurden schwere Anklagen und Beschuldigungen, sein Verhalten in den Jahren 1848 und 1849 betreffend, gegen S. erhoben, er sogar vom Amte suspendirt und in Untersuchung gezogen; aber im September 1850 erklärte das Gericht S. für schuldlos und er wurde am 4. November d. J. wieder in Amt und Würden eingesetzt. Seit dieser Zeit lebt S. ausschließlich seinem Berufe und literarischen Arbeiten. Im April 1851 begann er wieder die Herausgabe der periodischen zu Stalic ausgegebenen Schrift: „Slovenskjo pohladi na vedi,

umenza a literatúra“, d. i. Slavische Schätze für Wissenschaft, Kunst und Literatur, welche bereits in den Jahren 1846 und 1847 erschienen, durch die stürmischen Zeitergebnisse des Jahres 1848 aber unterbrochen worden war. In neuerer Zeit — im August 1861 — unternahm S. eine Reise nach Deutschland, um der in jenen Tagen zu Hannover abgehaltenen Generalversammlung des Gustav Adolph-Vereines beizuwohnen.

Die Umtriebe Surban's und Compagnie und das Schattenreich der Slovakei nebst einigen Bemerkungen über die Palacky'sche Gleichberechtigung der Nationalitäten. Vom deutschen Michel aus der präsumtiven Slovakei (Wien 1850, Carl Gerold u. Sohn, fl. 8°). — *Bittersberg, Kapoani slovnáček novinářský a konverzáční, d. i. Taschenwörterbuch für Conversation* (Prag 1850, Pospišil, fl. 8°.) Theil I, S. 696.

Surka, Friedrich Franz (Sänger und Tonsetzer, geb. zu Merklin in Böhmen 23. Februar 1762, gest. zu Berlin in der Nacht vom 9./10. December 1805). Der Sohn eines Schulmeisters; schon dieser, wie dessen jüngerer Bruder Franz, beide leibeigene Müllersöhne, hatten sich durch ihre musikalische Virtuosität emancipirt. Der Sohn Friedrich Franz sang mehrere Jahre in Prag in der Kreuzherrenkirche als Altist und während er das Altistabder Gymnasium fleißig besuchte, bildete er sich unter Biaggio's Leitung immer mehr im Gesange aus. Als seine Stimme später mutirte, übte er sich im Tenorsingen. 1784 betrat er in Leipzig bei der Bombinischen Truppe zum ersten Male die Bühne, kam 1788 als Kammerfänger zu dem Prinzen Heinrich zu Schwedt, spielte aber zugleich die ersten Liebhaberrollen im Singpiel. Nun folgte er einem Rufe als Hurfürstlicher Kammerfänger



nach Dresden und von dort 1789 nach Berlin in gleicher Eigenschaft. Dasselbst feierte H. mit seinem Gesange große Triumphe. Werber, sein Zeitgenosse, der ihn selbst gehört, schreibt über ihn: „Seine Declamation, sein empfindungsvoller Vortrag in sanften und traurigen, sein Feuer in heftigen Sätzen, sein Flug in den gewaltig hinströmenden Passagen, sein Rollen durch unübersehbare Tonreihen rissen das Gefühl und die Bewunderung des Zuhörers in gleichem Grade hin, so daß er aus sich selbst gesetzt wurde (sic); wenigstens war dieß bei mir der Fall“. Während seines Aufenthaltes in Berlin stand er auch mehrere Jahre hindurch an der Spitze des zu jener Zeit viel gerühmten großen Concertes in der Stadt Paris. Zugleich war H. ein sehr beliebter Liedercomponist und sind viele seiner Compositionen, theils einzeln, theils in größeren Sammlungen im Stiche erschienen. Werber führt dieselben einzeln auf. Darunter sind: „Stern und Ernst. Nüßl. Kieder“ (2. Aufl., Dresden 1789, bei Hillscher); ein zweiter Theil mit ebenso viel Liedern (Rauig 1793), und ein dritter (Berlin 1795); — „Die Farben in fünf Kiedern“ (ebd. 1795); — „Fünfzehn deutsche Kieder mit Begleitung des Fortepiano“ (1797); — „Sechs Canons für drei Singstimmen mit dem Fortepiano“; — „Cantate“, 1801 zu Berlin bei Meierotto's Grabesfeier aufgeführt; auch wird ihm die Composition der Oper: „Das wüthende Meer“, zugeschrieben. Unter den von Hurka componirten Liedern befinden sich auch mehrere von Schiller, als: „Das Kied an die Armde“, — „Das Mädchen aus der Armde“, u. dgl. m. H.'s im besten Mannesalter von 43 Jahren erfolgte Tod soll theils durch zu große Anstrengung beim Gesange, theils durch unregelmäßigen Lebenswandel ver-

anlaßt worden sein. — Friedrich's Bruder Joseph (geb. 1758) war gleichfalls Sänger bei den Kreuzherren in Prag und nachdem er die Stimme verloren, Tenorsänger, der auch trefflich das Violoncell spielte. 1780 unternahm er eine musikalische Reise in's Ausland, wurde — die Gründe sind unbekannt — Franziskaner, später Minorit in Spanien, verließ aber wieder beide Orden und nahm Kriegsdienste in Portugal. Ueber seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt. Joseph setzte gleich seinem Bruder mehrere Lieder, außerdem Sonaten und Solo's für das Violoncell und befanden sich seine Compositionen handschriftlich in den Händen seiner Freunde in Böhmen. — Franz, ein Onkel väterlicher Seite der beiden Vorgenannten, war Lehrer zu Blowitz, ein ausgezeichnete Organist und hat viele — wie sein Biograph berichtet — „im echt Bach'schen Geiste ausgeführte Kirchenmusikstücke“ geschrieben. — Dlabačz gedenkt auch noch eines vierten, Johann H., der 1768 in Prag lebte und sich in der Musik ausbildete; 1789 in den Prämonstratenserorden trat, ihn aber wieder verließ. Er nennt ihn einen guten Bassänger und vortrefflichen Violoncellspieler, weiß jedoch nicht, ob er auch componirte. Aus Melancholie soll er Prag verlassen und auf das Land sich zurückgezogen haben.

Leipziger allgemeine musikalische Zeitung, Bd. XII, S. 649; Bd. XVI, S. 878. — Berliner Hand- und Spener'sche Zeitung 1805, Nr. 149. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8.) Bd. I, Sp. 661 [nach diesem geb. 1761]. — Milde (Theodor), Ueber das Leben und die Werke der beliebtesten deutschen Dichter und Tonsetzer (Reichen 1834, Gebb'sche,

n. 80.) Theil II, S. 55. — *Diabacz* (Gottlieb Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4<sup>o</sup>.) Bb. I, Sp. 678 (heißt daselbst einfach Franz) und ist nach diesem bereits 1803 gestorben). — *Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes* (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1807), Bb. I, Intelligenzblatt des Monats Februar, Sp. 70. — *Werber* (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>.) Bb. II, Sp. 748. — *Universal-Lexikon der Tonkunst*. Angefangen von Dr. Jul. Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bb. II, S. 468. — *Oesterreichischer Zuschauer*, herausgegeben von J. E. Ebersberg (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1838, Bb. III, S. 960 [nach diesem geb. 8. August 1761]. — *Griseh und Gruber*, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 12. Theil, S. 154.

**Jurkiewicz, Johann** (ruthenischer Schriftsteller, geb. zu Strzytki im Somborer Kreise Galiziens 16. Jänner 1798). Sohn des griechisch-katholischen Pfarrers zu Strzytki; nach beendeter Normalclasse besuchte er 1809 das Gymnasium zu Sambor. 1815 schickte ihn sein Vater nach Lemberg und nun begannen für J. die schweren Lehrjahre. Sein Vater, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, konnte den Sohn nicht unterstützen und um also die Studien fortsetzen zu können, ließ sich J. hie und da von Zeit zu Zeit als Diurnist verwenden. Hatte er ein Jahr als solcher geschrieben, so setzte ihn das Ersparte in den Stand, ein Jahr zu studiren, nebenbei erteilte er noch kleinen Kindern Unterricht. So war es ihm gelungen, 1819 die philosophischen Studien zu beendigen, worauf er bei der galizischen Staatsbuchhaltung als unentgeltlicher Praktikant eintrat und in stufenweiser Vorrückung es bis 1848 zum Rechnungsrathe brachte. Die Ruhe seiner amtlichen Thätigkeit verwendete J. mit einem

bemerkenswerthen Eifer zu humanistischen Zwecken für den Volksstamm, dessen Sohn er war. Das Stauropiginianische Institut ist ein von der griechisch-katholischen Weislichkeit in Lemberg geleitetes, zur Förderung humaner und geistiger Zwecke der ruthenischen Bevölkerung Galiziens bestimmtes Institut. In dieses trat J. 1829 als Mitglied ein, warf das bisherige patriarchalische, für die Entwicklung des Vereins wenig frommende Rechnungswesen um, führte eine geordnete Cassen-, Buch- und Verschleißverwaltung ein, leitete persönlich mehrere Jahre den Bücherverschleiß, die Buchdruckerei und steigerte nach allen Richtungen und vornehmlich nach der pekuniären die Ergebnisse des Institutes. Als sich im Jahre 1848 in Lemberg neben anderen legalen und revolutionären Genossenschaften auch der ruthenische Nationalrath bildete, trat J. als Mitglied in denselben ein und stellte am 17. Mai 1848 den Antrag zur Bildung der *halicka ruska matica*, eines Vereines, der durch Verbreitung gemeinnütziger und wohlfeiler Bücher die Hebung der ruthenischen Sprache und Literatur bezweckte. Ähnliche Vereine zur Förderung des geistigen Elements der slavischen Volksstämme im Kaiserstaate hatten bereits in Prag, Ofen und Ugram sich gebildet. J.'s Antrag wurde angenommen und der Verein trat in's Leben. Wie im Stauropiginianischen Institute übernahm J. auch bei der *ruska matica* das Rechnungswesen, er verstand es, Institut und Verein durch Verknüpfung der wechselseitigen Interessen einander nahe zu rücken und war für die Hebung der *Matica* so thätig, daß dieselbe, die bei ihrem Entstehen auch nicht über die kleinste Summe zu verfügen hatte, in wenigen Jahren (1855) ein Vermögen

von nahezu 12.000 fl. besaß, den moralischen Einfluß auf die ruthenische Landbevölkerung ungerechnet, unter welche leichtfaßliche Elementarbücher in vielen Tausend Exemplaren vertheilt wurden. Von letzteren haben mehrere F. zum Verfasser, u. z.: „*Rusko nimeckú roshowory*“, d. i. Russisch-deutsche Gespräche (Lemberg 1851); — „*Ruskij bukwar*“, d. i. Russisches Elementarbuch (ebd. 1851). Auch hat F. über Aufforderung der Lemberger kón. Volksschulen-Oberaufsicht mehrere Übungsbücher zum Rechnungsunterrichte für die Volksschulen aus dem Deutschen in's Ruthenische übersetzt und im ruthenischen Lesebuche für die Wiederholungsstunden die Abschnitte über den Handel, Verkehr, Geschäfts- und Rechnungsführung verfaßt.

Handschriftliche Aufzeichnungen.

Furtel, auch Furtl, Johann Michael (Schulmann, geb. 1777, gest. zu Wien 29. Juni 1847). Studirte in Wien und widmete sich dem Lehramte, welches er als Professor des Handels und Geschäftsstyls an der mit dem später errichteten polytechnischen Institute in Verbindung stehenden Realschule durch eine lange Reihe von Jahren bekleidete; zuletzt war F. auch Vicedirector des polytechnischen Institutes. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Grundriss der Ansatylehr. Ein theoretisch-praktisches Handbuch zum öffentlichen und Privatunterrichte*“ (Wien 1824. Gerold, gr. 8<sup>o</sup>., 2. und 3. verb. Aufl. ebenda 1841 und 1843), eine gänzliche und dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechende Umarbeitung (als 4. Auflage) von J. Arent erschien im nämlichen Verlage 1856; — „*Grundlehre der deutschen Sprache*“ (Wien 1818, ebenda, 2. und 3. Aufl. 1830 und 1845, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Deutsche Sprachlehre für Anfän-*

ger. Zur Vorbereitung für den ausführlichen Unterricht in der deutschen Sprache an den Real- oder höheren Bürgerschulen“ (Wien 1848, ebd., gr. 12<sup>o</sup>.); — und zu Franz Petter's „*Theoretisch-praktischer Anleitung zu kaufmännischen Aufzügen*“ (Wien 1832, Rechtharisten-Congr., 2. Aufl., gr. 8<sup>o</sup>.) sind Plan, Durchsicht und Vorrede von Furtel.

Neuer Retolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1847, Nr. 1178. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst u. s. w. (Wien, 4<sup>o</sup>) 1847, S. 672. — *Portrait*. Facsimile der Unterschrift: Joh. Mich. Furtel s. l. j. R. Sch. (das heißt: seinen lieben jungen Real-Schülern). Lithogr. von Prinzhofer (Wien 1846, Fol.).

Furter, Friedrich Emanuel (Geschichtsforscher und kais. österreichischer Historiograph, geb. zu Schaffhausen 19. März 1787). Entstand aus einer alten Patrizierfamilie Schaffhausens, welche seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart in ihrer Mitte ansehnliche Mitglieder der Magistratur, Kirchenvorsteher, Rectoren, Professoren, Aerzte und Gelehrte zählt. Der Sohn erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, welche insbesondere auf eine selbstständige Entwicklung des Charakters abzielen schien. Seine Knabenzeit fiel in die Stürme der französischen Revolution, welche auch auf die Verhältnisse seiner Vaterstadt zurückwirkte und deren Grauel nicht geringen Einfluß auf die spätere politische Richtung des Geschichtsforschers geübt haben mögen. Auch lernte er als zwölfjähriger Knabe den ehemaligen Berner Staatschreiber, Carl Ludwig von Haller, kennen, welche damals nur vorübergehende Verbindung sich später, als Furter sich mit dem Geiste der Haller'schen Ansichten von Staat und Regierung

vertraut gemacht, in eine förmliche geistige Einigung verwandelte. Im Jahre 1804, 17 Jahre alt, begab sich H. zum Beginne seiner Berufsstudien nach Ödtingen; dort hörte er exegetische Collegien bei Eichhorn, Kirchenhistorische bei Planck, Dogmatik bei Stäublin, und griechische Alterthümer bei Heyne, besuchte sehr fleißig die Bibliothek und blieb daselbst bis 1808. In die Zwischenzeit fallen ein Ferienaussflug nach Holland und ein Besuch der berühmten Abtei St. Blasien im Schwarzwald, welcher letzterer einen bleibenden Eindruck auf den Jüngling machte, der eben daran ging, sich dem Predigeramte zu widmen und schon in jener Zeit — denn H. war von evangelischen Eltern — zum katholischen Glauben sich hingezogen fühlte. Nach abgelegtem Examen trat H. das Predigeramt an und zugleich erschien sein erstes Werk, die „Geschichte Theodorich's“ im Drucke. Mit dem Eintritt in sein neues Amt wurden seine Bedenken, ob der Protestantismus jene höhere Mission, die ein positives Glaubenssystem zu erfüllen habe, überhaupt zu erfüllen im Stande sei, immer nachhaltiger und gewichtiger. Bald darauf wurde H. auf eine Landpfarrei versetzt, welche er 1810 mit einer neuen, näher bei Schaffhausen gelegenen, vertauschte. Bei seinen wissenschaftlichen Vertiefungen in die alte Geschichte, in die Einfachheit ihrer Sitten und Bräuche, wurde ihm der alles verflachende Geist seiner Zeitgenossen immer widerwärtiger und aus jener Zeit datiren seine Vorbereitungen zu einem Angriffsplane gegen das sich immer mehr verbreitende Schlagwort: „Es paßt nicht mehr für unsere Zeit“, und Hurter's ganzes künftiges Leben ist ein Feldzug gegen diese Phrase. Die politischen Ereignisse des Jahres 1813 drängten H. auch auf das Gebiet

der Publicistik, er arbeitete an dem 1814 begründeten „Schweizerischen Correspondenten“, an dessen Herausgabe er durch 20 Jahre hindurch den größten Antheil hatte, und in welchem sich sein glühender Haß gegen Napoleon den „Weltverwüster“ kund gibt. Inzwischen war H. in seinem Amte erfolgreich thätig, nahm die Weislichkeit gegen das sie bedrückende Steuergesetz des Cantons in einer mit aller Gründlichkeit gearbeiteten Denkschrift in Schutz, wodurch er viele Freunde unter seinen Collegen gewann, nahm nicht unwesentlichen Antheil an den Schulreformen des Cantons, hintertrieb die Befestigung des Heibelberger Catechismus und begann die Vorstudien zu seinem „Innocenz III.“ Auch fällt in diese Zeit sein offenes und heimliches Auftreten gegen die religiösen Spiegelfechtereien der Frau von Rubener, die im Frühjahr 1817 die Schweiz zum Schauplatz ihrer wandernden Predigten gemacht, vielen Anhang gefunden hatte, bis sie des Landes verwiesen wurde, worauf sie in dem benachbarten Baden ihren Unfug von vorne begann. Am 5. September 1824 wurde H. zum zweiten Vorsteher der Weislichkeit in Schaffhausen erwählt und vertauschte nun seinen bisherigen Landaufenthalt mit dem in der Stadt. In seiner neuen Stellung nahm H. auch Antheil an den politischen Bewegungen des Cantons und war ein energischer Vertreter der Partei, welche den nöthigen Reformen das geschichtlich und rechtlich Bestehende wieder zu Grund legen wollte. Aber als die Revolution Ende 1830 in Frankreich ausbrach und die Bewegungspartei ihre Sendlinge auch in die Schweiz geschickt, blieb auch der Canton Schaffhausen nicht verschont, und indem H. sich von aller Betheiligung an den gewaltthätigen

Acten der Reuerer fern hielt, suchte er andererseits durch eine quellenmäßige Darstellung, wie die Stadt Schaffhausen zu ihren Freiheiten, Rechten und Gütern gekommen war, in einer der wichtigsten, durch die Revolution aufgeworfenen Fragen, nämlich in jener der Trennung des Staatsgutes vom Stadtgute, auf eine Vermeidung jeder Ungehörigkeit hinzuwirken. Im Jahre 1835 wurde H. zum ersten Vorsteher der Geistlichkeit, oder wie er in Schaffhausen heißt, Antistes gewählt. Auf diesem Posten entwickelte H. eine mit seinen innersten Ansichten, die dem Protestantismus weniger hold, aber dem Katholicismus zugeneigt waren, übereinstimmende und energische Thätigkeit, ohne jedoch etwa in feindlicher Rücksichtslosigkeit gegen den Protestantismus einen Gewaltact zu begehen; wirkte an der Abfassung eines neuen Gesangbuches mit, befürwortete die Begründung einer katholischen Kirche in Schaffhausen und traf sonst noch Verfügungen, welche später, als der Conflict offen ausbrach, als Waffen gegen ihn benützt wurden. Auf einer im Jahre 1837 unternommenen Reise nach Deutschland, um der Säcularfeier der Universität Göttingen beizuwohnen, knüpfte H. manche werthvolle literarische Verbindung an, befreundete sich mit vielen gleichgestimmten Männern, wie mit Dr. Jarcke in München, Professor Phillips, mit Clemens Brentano, u. A.; im folgenden Jahre reiste er zur Krönungsfeier nach Mailand, wo es ihm gelang, dem Erzherzog Johann und dem Fürsten Metternich sich vorzustellen und später durch Vermittlung eines Landsmannes, des Majors Grosfard, Adjutanten bei Erzherzog Johann, von diesem die Aufnahme seines Sohnes in die k. k. Ingenieur-Akademie

zu erwirken. Bei der Begleitung des Sohnes in die Akademie bereiste H. den Kaiserstaat zum ersten Male und beschrieb seine Reise in dem Werke: „Ausflug nach Wien und Preßburg“. Schon damals wurden H. mehrere Anträge eröffnet, die es ihm möglich machten, seinen Antistesposten in Schaffhausen mit Anstellungen, in Gehalt und Rang bedeutender, zu vertauschen; aber H. schlug alle Anträge aus. Bald sollte ihm aber alle Thätigkeit in seinem Amte verleidet und der Besuch des Frauenklosters Katharinenthal im Thurgau'schen für seine Zukunft entscheidend werden. Er hatte, einer Einladung in das Kloster folgend, vorerst dem Gottesdienste in demselben beigeohnt und ein Bauer wollte den protestantischen Antistes während der Andacht sogar knien (!) gesehen haben. Dies waren die Verbreden, deren sich H. gegenüber der protestantischen Geistlichkeit Schaffhausens schuldig gemacht und die eine Reihe von Verfolgungen, Berathungen und kleinlichen Amtshandlungen im Gefolge hatten, denen H. in seiner Entrüstung die Schrift: „Der Antistes Gurter von Schaffhausen und die sogenannten Amtsbrüder“, entgegenstellte, und welche mit seiner Erklärung vom 18. März 1841, daß er allen seinen Stellen entsage, endeten. Um aber das Maß seiner Leiden voll zu machen, fiel in diese Zeit neben eigenem dauernden Siechtum der Verlust zweier Töchter, die in der Blüthe ihres Lebens, eine 15-, die andere 18jährig, in der kurzen Frist von nur wenigen Tagen gestorben waren. Der Freiheit wieder gegeben, suchte H. die Rißstimmung über seine Erfahrungen und den Schmerz über die erlittenen Verluste seiner Kinder in wissenschaftlichen Arbeiten zu vergeffen und nun reiften jene Ideen über Religion

und Kirche, welche seine folgenden Handlungen erklärten und durch eine im Jahre 1843 unternommene Reise nach Paris, wo er in den Marienandachten, im Oeuvre de la sainte enfance, im Institute der Schulbrüder, u. s. w., so viele erhebende und das zur Schwärmerei geneigte Gemüth hinreißende Momente des Katholicismus kennen lernte, nur befestigt wurden. Der Reise nach Paris folgte eine nach Rom, wo H., der im Innern längst der katholischen Kirche angehörte — war ja doch in seinem Werke über Paps Innocenz, welches 1834 erschienen war, der augenscheinliche Beleg dafür da — am 21. Juni 1844 öffentlich zum Katholicismus übertrat. Sein ferneres Bleiben in der Vaterstadt war nach dem Uebertritte nicht leicht thunlich. H. folgte nun einem Rufe des Fürsten Retternich als k. k. Hof-Historiograph nach Wien, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet und neben anderen historischen Arbeiten insbesondere mit der Vollendung des umfangreichen Geschichtswerkes über Kaiser Ferdinand II. und seine Ältern beschäftigt ist. Hurter hat eine reiche literarische Thätigkeit entwickelt und bemerkenswerth ist es, daß weder Menzel, noch Laube und Gottschall den Historiker Hurter nennen, geschweige beurtheilen. Gingegegen widmet ihm Julian Schmidt eine eingehende Würdigung. Hurter's Werke sind in chronologischer Folge: „Geschichte des Ostgöthenkönigs Chararich“. 2 Bdn. (Schaffhausen 1807, Hurter, 8°.); — „Fran von Ardenne in der Schweiz“ (Helvetien 1817); — „Gesandtschaftsberichte an den venetianischen Staat über den Zustand der spanischen Macht im Jahre 1733. Aus dem Italienischen des M. Fuscarini“ (St. Gallen 1817, Huber, 8°.); — „Ein Tag auf Mä-

senberg“ (Lübingen 1818, Laupp, 8°.); — „Ueber Schulrichtungen in einem Freistaate“ (ebd. 1821, 8°.); — „Wie die Stadt Schaffhausen zu ihren Freiheiten, Besitzungen, Gütern, Rechten und Häusern kam“ (ebd. 1832, 8°.); — „Die Weihe der Münsterkirche zu Schaffhausen nebst einer zur Erinnerung daran gehaltenen Predigt“ (ebd. 1834, gr. 8°.); — „Bericht und Actenstücke über die Ausschreibung des Stadt- und Cantonalgutes zu Schaffhausen“ (Schaffhausen 1834, 8°.); — „Erinnerung zum Bekenntnis Christi in Unterstützung nothleidender Mitchristen. Predigt“ (ebd. 1834, 8°.); — „Geschichte Paps Innocenz des Dritten und seiner Zeitgenossen“. 4 Bde. (Hamburg 1834—1842, Fr. Perthes, gr. 8°.), der 3. Band auch unter dem Titel: „Kirchliche Zustände zu Paps Innocenz des Dritten Zeiten“; von dem ersten Bande erschien eine dritte und verm. Aufl. (1841), vom zweiten eine zweite (1842); dieses Werk ist H.'s Hauptwerk; auf fleißigem und genauem Studium der reichen Quellen dieses Theils der Geschichte beruhend, stimmt es in seiner Darstellung oft wörtlich mit den Quellen überein. Die Form ist farbenreich, belebt und weit entfernt von dem Starren, Leichenartigen, was ähnliche Werke professionsmäßiger Gelehrten an sich tragen. Mehr aber, als diese großen und seltenen Vorzüge des Geschichtswerkes hat dessen Tendenz beigetragen, seinen Namen in der gelehrten Welt bekannt zu machen; der Verfasser hat darin versucht, den päpstlichen Katholicismus, in seiner Vollendung, zu welcher er sich unter Innocenz III. ausgebildet hatte, darzustellen und im Katholicismus, im Uebergewichte des Papstthums über alle weltliche Macht und in der Allgewalt der Kirche über den Staat, das Ziel und die Aufgabe hinzustellen, wodurch die Gegenwart, indem sie rückwärtslos die ihr entgegen-

tretenden Hindernisse niederbrückte, aus ihren Wirralen und ihrer moralischen, religiösen, intellectuellen, artistischen und politischen Verfunkenheit, in der sie so befangen steckt, zu streben habe; — „Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts“ (Schaffhausen 1840, Furter, gr. 12°.); mit quellenmäßigen Abhandlungen über Eikenmayer, der lange für den Verräther von Mainz galt, über den Residenten Stein, über den churpfälzischen Spion und Hofkammerrath Georg Liß, über den Friedensagenten Potorak (1797), über die Revolution auf Malta (1798), über die Uebergabe von Hohentwiel (1800), über die Gefängnisse zu Venedig im Jahre 1800 und über die Illuminaten; — „Auszug nach Wien nach Pressburg im Sommer 1839“. 2 Theile. (ebb. 1840, Furter, 8°.); — „Die organischen Klöster und ihre Ankläger“ (ebb. 1841, 8°.); — „Die Befreiung der katholischen Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1834“. 4 Abthlg. (ebb. 1842—1843); — „Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge dazu“ (ebb. 1843); — „Kleinere Schriften“. 3 Bde. (ebb. 1844, gr. 8°.); daraus besonders: „Reden und Predigten“ (ebb.); — „Des Paps Innozenz III. sechs Bücher von den Geheimnissen der h. Messe, übersetzt von Furter“ (ebb. 1845); — „Geburt und Wiedergeburt. Erinnerungen aus meinem Leben und Blick auf die Kirche“. 3 Bchn. (ebb. 1845, 8°, mit Portr.; zweite sorgfältig durchgef. und verbess. Auflage in zwei untrennb. Theilen (ebb. 1846, gr. 8°.), daraus „Die Jesuiten“ (ebb. 1845) besonders abgedruckt erschienen sind; — „Pflichten der Priester. Nach dem Französischen bearbeitet“ (ebb. 1855, 2. Aufl.); — „Panjoulot, Geschichte des H. Augustin“; — „Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern bis zu dessen Krönung in Frankfurt. Personen-

haus- und Landesgeschichte. Mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinands und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria“. 9 Bde. (ebb. 1850 u. f., 8°.), der 8. und 9. Band schon als Geschichte Kaiser Ferdinands II.; — „Philipp Lang, Kammerdiener Kaiser Rudolph's II. Eine Criminalgeschichte aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Aus archivalischen Acten gezogen“ (ebb. 1851); — „Aus dem Leben des hochw. Herrn Aristares Maria, Doctors der Theologie, Generalabtes der Mechtharisten-Congregation, Erzbischofs von Caesarea“ (Wien 1855, Mechtharisten-Congregation, gr. 8°.); — „Rom. Eine Skizze“ (Freiburg 1855, Herder, 8°.); — „Kur Geschichte Wallensteins“ (ebb. 1855, gr. 8°.); — „Französische Seltsamkeiten gegen das Haus Oesterreich zur Zeit Ferdinands II.“ (Wien 1859, Braumüller, 8°.); — „Friedensbestrebungen Ferdinands II.“ (ebb. 1860, 8°.); — „Bild einer christlichen Fürstin. Maria, Erzherzogin in Oesterreich, Herzogin von Bayern“ (Schaffhausen 1860, Furter, 8°.). H., welcher zur Zeit in Wien lebt, hat auch wesentlichen Antheil an der daselbst seit 1855 erscheinenden „Katholischen Literatur-Zeitung“. Was Furter's Stellung zu den Bewegungen der Gegenwart betrifft, so hofft er in unserer Alles zersehenden Zeit, wie sie ihm erscheint, alle Ketzlung von der Kirche. Seinen Standpunct bezeichnen seine eigenen Worte, einem Briefe vom 10. März 1848 entnommen, den er an den Fürsten Alexander Hohenlohe gerichtet; H. sagt darin: „Das Zusammenbrechen der wurmfächtig gewordenen Throne (wurmfächtig nicht an sich, sondern so geworden durch die Sorglosigkeit oder die persönliche Häßlichkeit der darauf Sitzenden), wird unvermeidlich Rancken und Rancken mit sich in den Schutt reißen; aber aus demselben könnte sich noch das einzige Element, welches unverwüßliche Lebenskraft in sich

trägt, wieder zum Licht emporringen und dieselbe allgemach wieder durch das Uebriggebliebene vorbereiten — die Kirche. Wird also die Freiheit, in die jetzt die Völker hineingepeitscht worden, eine wahre, dann muß sie zunächst der Kirche zu gut kommen; dann wird sie, in dem Durchgangspunct durch die Kirche geläutert und verehelt, erst zum Gut für die Menschheit werden". . . . „Der fanatische Kirchenhaß ist aus den Köpfen der Choiseuls, Aranda's und Kaunitze in diejenigen der Advocaten, Subalternen und Kammern hinabfiltrirt, und diese haben Sorge getragen, daß er als Thau über die Nase des Volkes sich verbreite. Diese hat er nun befruchtet und ich fürchte, die Wirkungen werden beklagenswerther sein, als Alles, was wir seit 60 Jahren erlebt haben. Fällt, wie es dessen bereits den Anschein hat, die Gewalt dem Proletariat zu, dann werden wir mit der Civilisation des 19. Jahrhunderts schwerlich lange mehr zu prahlen haben; die Völkerwanderung mit allen ihren Folgen wird nicht von Norden her, sondern aus den Vorstädten aller großen Orte zu erwarten sein. Schulen und Pressen haben seit 30 Jahren mit rastlosem Bemühen die Schleißen aufgezo-gen, die Dämme eingerissen, mögen wir uns noch wundern, daß die Ueberschwemmung hereinbricht und die papiernen Lusthäuschen wegschwemmt?" S., der zur Zeit 75 Jahre alt ist, ist von Sr. Heiligkeit dem Papste mit dem Pius-Orden ausgezeichnet.

Der Antistes Jurter in Schaffhausen und seine sogenannten Amtsbrüder (Schaffhausen 1840, 8<sup>o</sup>). — Buerkli (Johann Jacob), Kurze Skizze der Verdienste des Antistes und Decanus Jurter, nebst Widerlegung einiger Verdächtigungen (Schaffhausen 1840, 8<sup>o</sup>). — Brunner (Sebastian), Jurter vor dem Tribunal der Bapstheilsfreunde (Baderboen

1850). — Fr. Jurter, der Wiebergeborne durch sich selbst und seine Gegner geschilbert. Vom Verfasser der „Geschichte des philoso-phischen und revolutionären Jahrhunderts" (Augsburg 1845, Kollmann, gr. 8<sup>o</sup>). — Jurter (Friedrich), Geburt und Wiebergeburt. Erinnerungen aus meinem Leben (Schaffhausen 1845, Jurter'sche Buchhandlung, 8<sup>o</sup>) 3 Bde. — Schenkel (Dr.), Die confessionellen Zerwürfnisse in Schaffhausen und Friedrich Jurter's Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche (Basel 1844, 8<sup>o</sup>). — *Saint-Cheron (Alex. de)*, La vie, les travaux et la conversion de F. Hurter, ex-président du consistoire de Schaffhouse (Par. 1844, 18<sup>o</sup>); auch in's Italienische überfetzt von G... G... (Florenz 1845, 8<sup>o</sup>). — Zehender (J... G...), Antistes Jurter und seine verunglückten Amtsbrüder (Schaffhausen 1840, 8<sup>o</sup>). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4<sup>o</sup>) 1840, Beilage, S. 1755; „Des Antistes Jurter öffentliche Erklärung". — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>) Jahrgang 1840, Nr. 247 u. f. — Bücher und Menschen. Vom Verfasser des „Jacobiner in Wien" (Parisou 1846, literar. Institut, kl. 8<sup>o</sup>) S. 41—78. — Grenzboten (Leipzig, bei Perbig, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1853, Bd. IV, S. 84: „Deutsche Geschichtsschreiber. 1. Die Welfen und Hilbellenen". — Der österreichische Volksbote, herausg. von Jos. Schrittwieser [der wahre Herausgeber war Ad. Bäuerle] (Wien, kl. 8<sup>o</sup>) Jahrgang 1849, Nr. 268: „Ueber Dr. Jurter", von E. M. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1850, Bibliog. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. XVI, S. 120, Suppl. Bd. III, S. 1518. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1847 u. f., Otto Wigand, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 837. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.), Bd. VIII, S. 151. — *Nouvelle Biographie générale... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer* (Paris 1858, 8<sup>o</sup>) Tom. XXV, p. 585 [gibt irrig den 15. März 1787 als S.'s Geburtstag an]. — Schmidt (Julian), Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert (Leipzig 1855, Perbig, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Aufl. Bd. III, S. 465—471. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Friedrich Jurter. W. G. Frankmore sc. (Schaffhausen, 8<sup>o</sup>).



Hufcher, Johann Christoph (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Aſch bei Eger 6. Jänner 1774, geft. zu Hippoltſtein bei Gräfenberg 24. Jänner 1846). Widmete ſich dem Lehramte und begründete, indem er ſein Vaterland verlaſſen hatte, 1806 ein Erziehungs-inſtitut zu Wartenfels in Franken, trat aber ſchon zwei Jahre ſpäter in königlich-bayeriſche Dienſte als Profeſſor am Gymnaſium zu Bamberg. In ſpäteren Jahren wurde er quieſcirt. Er veröffentlichte folgende Werke durch den Druck: „Skizze einer Kulturgeſchichte der deutſchen Städte“ (Culmbach 1809, Splindler, gr. 8°); — „Abhandlung zur Geſchichte der römischen Geſchichte, die Innungen, Gewerbe und den Handel betreffend“, und mehrere Schulprogramme. H. ſtarb im Alter von 72 Jahren.

Neuer Nekrolog der Deutſchen (Weimar, J. B. Volgt, kl. 8°) XXVII. Jahrg. (1846), Nr. 1201. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°) III. Suppl. Bd. S. 1518.

Huß, Karl (Scharfrichter). Im ſechſten Bande dieſes Lexikons, Seite 42, wird die biographiſche Skizze eines Scharfrichters Karl Huß mitgetheilt, der ſich als Archäolog bekannt und ſogar Goethe's und des Fürſten Metternich Aufmerkſamkeit rege gemacht hat. Weitere Nachforſchungen, veranlaßt durch den Umſtand, daß er hie und da als Karl Huß aufgeführt erſchien [vergl. „Erneuerte vaterländiſche Blätter des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates“ 1818, Nr. 104, wo ſeine archäologiſche Sammlung beſchrieben wird], ſtellen heraus, daß ſein richtiger Name Karl Huß ſei. Daß unter dem Namen Huß im ſechſten Bande Geſagte ſollte alſo hier ſtehen; es wird ſich aber zur Vermeidung einer Wiederholung auf jene Lebensſkizze bezogen.

Huffar, auch Huſzár, Valentin von (Orientaliſt, geb. zu Wien 26. Juni 1788, geft. zu Wien um das Jahr 1850). Beamtenſohn, der 1800 als Zögling in die orientaliſche Akademie trat, dieſelbe 1807 wieder verließ und zur Internuntiaturnach Konſtantinopel kam, an der er 20 Jahre hindurch als gründlicher Sprachkennner und Dolmetſch Dienſte that. Im Jahre 1823 nach Wien berufen, begleitete er als Legationsſecretär den Fürſten Metternich nach Czernowiß, wo eine Zuſammenkunft der Kaiſer von Deſterreich und Rußland ſtattfand. 1824 wurde er wirkl. Poſſecretär, 1827 Staatskanzleirath und mit einer außerordentlichen Sendung nach Konſtantinopel betraut. Unter den ſchwierigſten politiſchen Verhältniſſen war er dort als erſter Dolmetſch in ſo ausgezeichneter Weiſe thätig, daß er noch im nämlichen Jahre nach der Schlacht von Kavarin mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1829 wurde er nach Wien zurückberufen und, als im folgenden Jahre die Unruhen an der boſniſchen Grenze einen immer drohenden Charakter annahmen, nach Agram in außerordentlicher Sendung geſchickt, von der er nach Beilegung aller Mißhelligkeiten und nach Vereifung der ganzen Militärgrenze zurückkehrte. Am 29. Mai 1838 wurde H. zum wirklichen Poſtathen und geheimen Staatsofficialen ernannt. Seltene und koſtbare Manuſcripte von ſeiner Hand befinden ſich in der Bibliothek des Serails zu Konſtantinopel und in der k. l. Privatbibliothek zu Wien. In Eberſberg's „Zuſchauer“ begegnete man ſeinem Namen oft ſeit Begründung dieſes, namentlich in den erſten Jahren vortrefflichen Jugendblattes. H. war correſpondirendes Mitglied der aſiatiſchen Geſellſchaft in Paris, und Sultan Mahmud

hatte ihn schon 1836 mit dem Ritschani  
Iffithar in Brillanten ausgezeichnet.

Weiß von Starckenfels (Victor), Die k. k.  
orientalische Akademie zu Wien (Wien 1839,  
G. Gerold), S. 70. — Oesterreichischer  
Zuschauer, herausg. von J. S. Ober-  
berg (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1837, Bd. II,  
S. 772. — Noch sind mehrere Ungarn des  
Namens Hussár in einer und der anderen  
Weise mehr oder weniger denkwürdig: 1. **Colo-  
man** (Kálmán) H., ungarischer Edelmann,  
der am 9. Juli 1860 zu Bóny im Raaber  
Comitate starb und durch sein Testament  
sich selbst das schönste Denkmal im Herzen  
seines Volkes gesetzt hat. In Punct 5 des-  
selben heißt es: „Nachdem es das größte  
Verbrechen eines ehrenhaften Menschen wäre,  
seiner Religion und der nationalen Institu-  
tionen seines Vaterlandes zu vergessen: so  
vermache ich der Pápaer reformirten Haupt-  
schule 20.000 fl.; dem Fonde der ungarischen  
Akademie 10.000 fl.; dem Pensionfonde des  
Verfäher ungarischen Nationaltheaters 10.000 fl.;  
dem Fonde des Bónyer reformirten Conventes  
endlich 10.000 fl. d. W.“ Ueberdies  
wies H. die erforderliche Summe an zum  
Ankaufe eines Hauses, in welchem die Armen  
der Ortschaft Bóny unentgeltlich untergebracht  
werden sollen. [Vestér Lloyd 1860, Nr. 161,  
in der Rubrik „Tagesneuigkeiten.“] —  
2. **David** Hussár, welcher im 16. Jahrhun-  
dert lebte, verfaßte die erste ungarische  
Uebersetzung des Heilberger Catechismus,  
eines bereits höchst seltenen Büchleins. Da  
der darin vorherrschende Szalader Dialect  
vielen nicht zusagte, veranstaltete Franz  
Szárászki im Jahre 1604 eine neue Ueber-  
tragung. — 3. **Gallus** H., der von mehreren  
für den Vater des obigen David gehalten  
wird, ist einer der ersten, welche die prote-  
stantische Kirche in Ungarn eingeführt. Er  
soll Superintendent zu Debreczin, dann zu  
Ovar und Bapa gewesen sein. Am letzt-  
genannten Orte errichtete er auf Kosten des  
Edelmannes Török von Ennigh eine Druck-  
erei, welche viele Jahre bestand. Von ihm  
sind folgende Schriften: „Eplátola ad Bul-  
ligerum Prof. Tigurinum, in qua moestum  
Hungariae dollesavit statum 1577“; —  
„Decreta Hertzogszökösiensis Synodi XI.  
articulis comprehensa“ (1577). H. ist auch  
der Verfasser des noch jetzt gebräuchlichen  
Liedes: „Könyörögilet az Istennek szent  
Leikének...“ [Ueber David und Gallus:

Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopä-  
die der Wissenschaften und Künste, II. Sect.  
12. Theil, S. 201. — *Horányi (Alexius),*  
*Memoria Hungarorum et Provincialium*  
*scriptis editis notorum* (Vienna 1776, A.  
Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 185.] — 4. **Julius**  
H. (geb. zu Teresté im Neograder Comitate  
25. Februar 1838, gest. 18. Juni 1859), ent-  
stammt einer alten katholischen Adelsfamilie  
Ungarns. Sein Vater Karl war Landtags-  
Abgeordneter und ein vortrefflicher Redner, die  
Mutter Maria eine geborne Terestyanóczy.  
Julius studirte anfänglich in Pesth, besuchte  
später das polytechnische Institut in Wien,  
mußte aber seiner schwächlichen Gesundheit  
wegen bald wieder nach Pesth zurückkehren.  
Im Alter von 14 Jahren trat er im „Hölgy-  
sutar“ anonym mit dem ersten Gedichte auf,  
aus welchem schöne poetische Begabung sprach;  
diesem folgten bald mehrere unter seinem  
Namen. Selbstständig erschienen von ihm:  
„Boszélyoi“, d. i. Erzählungen (Pesth 1857),  
worin sich ein anmutiges Erzählertalent fund  
gibt. Aber schon im folgenden Jahre raffte  
ihn, den erst 19jährigen, der Tod hin. [Höl-  
gytár, d. i. Damen-Courier, 1858, Nr. 146.  
— Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény.  
Második az elsőt kiegészítő kötet. Gyűjté  
Daniélsk József, d. i. Ungarische Schriftsteller.  
Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter,  
den ersten ergänzender Theil. Herausg. von  
Józ. Danielik (Pesth 1856, Gustav Gmich,  
8<sup>o</sup>.) S. 118. — Nagy (Ivan), Magyarországi  
családai czínerökkel és lezármaszási tá-  
blákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit  
Wappen und Stammtafeln (Pesth 1869,  
Moriz Ráth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 201, mit  
Abbildung des Wappens und mit der Stamm-  
tafel, die bis Martin H. in's Jahr 1591  
zurückreicht.] — 5. **Karl** H. (geb. zu Reibely  
im Eisenburger Comitate 26. April 1824), Sohn  
eines Schullehrers, der die Schulen zu Szom-  
bathely und Tata besuchte und 1841 zu Stuhl-  
weißenburg in's bischöfliche Seminar eintrat.  
1847 erhielt er die h. Weihen und trat in die  
Seelsorge, die er bis 1854 zu Kálás, Gyúr,  
Pázmánd, Val und Weißenburg ausübte. Im  
letzten genannten Jahre wurde er Cathedral zu  
Stuhlweißenburg und 1855 Notár des päpst-  
lichen Stuhles. H. ist ein fleißiger Mitarbeiter  
der kirchlichen Blätter „Religio“ und „Kato-  
likus neplap“, und seine Aufsätze behandeln  
vornehmlich den Unterricht und das Erzie-  
hungswesen. Außerdem gab er mehrere selbst-  
ständige Werke heraus, als: „Történetekkel

„Irávalgoaltott egyházi beszédek“, d. i. Kir-  
chenreden durch Gesichten beleuchtet. 6 Bde.  
(1834); — „Emléklapok“, d. i. Denksät-  
ter (1835, mit Bild.) und im Jahre 1837  
des berühmten Kirchenredners Porto Maurizio  
Leonard. [Magyar irók. Életrajz-gyű-  
jtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet.  
Gyűjté Danielik József, d. i. Ungarische  
Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschrei-  
bungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band  
(Wests 1838, Warmath, 8<sup>o</sup>.) S. 119.]

Suszt, Andreas (Geschichtsfors-  
cher, Geburtsjahr unbekannt, gest.  
1755). Ein Siebenbürger, besuchte er  
die Schulen zu Enyed und Klausenburg  
und begab sich dann in's Ausland, wo er  
zu Frankfurt a. D. unter Heinnecius  
dem Rechtsstudium oblag. In sein Vater-  
land zurückgekehrt, wurde er Professor  
der Rechte und Politik am Gymnasium  
zu Klausenburg und war, wie Schüler  
von Bibloy ihn nennt, „der erste Pro-  
fessor siebenbürgischer Rechte“. Seines  
ungeregelten Lebenswandels wegen fiel  
er unter die Censur des siebenbürgischen  
protestantischen Ministeriums; als er sich  
aber nicht besserte und in der Synode  
auf geforderte Vorladung nicht erschienen  
war, wurde er 1742 seines Amtes entsetzt  
und durch eine Sentenz der Generalsynode  
aus der Gemeinschaft der helvetischen  
Confessionsverwandten ausgestoßen.  
Nun ergab er sich vollends dem Trunke  
und triefete sein Dasein durch genea-  
logische Arbeiten, welche er für den Adel  
Siebenbürgens ausführte. Später trat  
er auch zur katholischen Kirche über und  
wurde Digestor Capituli Alba-Juliaoensis;  
aber auch der Religionswechsel half  
ihm wenig und es brachten ihn Trunkenheit  
und lieblerlicher Lebenswandel um sein Amt.  
Indem er nun eine zeitlang von der Gnade  
des Adels, dessen Hölle und Schöpfer er  
besuchte, gelebt hatte, starb er in Armut  
und Elend. S. war ein fähiger Kopf, der,

wenn er Charakter gehabt und sich nicht dem  
Laster des Trunkes ergeben hätte, manches  
Ersprießliches hätte leisten können. Seine  
im Druck erschienenen Schriften sind:  
„*Dissertatio de Christo primogenito*“  
(Francof. 1727, 4<sup>o</sup>.); — „*Origo, incre-  
mentum et facies hodierna trium in  
Transylvania illustrium Gymnasiorum  
Reformatorum*“ (Francof. ad Viadrum  
1720), ein für die Literaturgeschichte,  
Biographie und Geschichte der helvetischen  
Confession in Ungarn, vornehmlich aber  
in Siebenbürgen, noch geschätztes Werk;  
— „*Jurisprudentia hungarico transyl-  
vanica*“ (Cibinii 1742, 4<sup>o</sup>.), welches  
Werk Horányi nennt: „*Opus egre-  
gium magnaquo dignum laude*“. In  
Handschrift hinterließ er: „*Dacia vetus  
et nova seu de Transylvaniae veteris  
et novae rebus historica commentatio*“,  
welches von Samuel Dionés in unga-  
rischer Bearbeitung unter dem Titel:  
„*O és új Dacia az az Erdélynek régi  
és mostani állapotjáról való história*“  
(Wien 1791, 8<sup>o</sup>.) erschienen ist, und  
„*Commentarii de rebus Hunnorum*“,  
welche gleichfalls schätzbare Materialien  
enthalten und dem Cl. Pray bei seinen  
Annalen der ungarischen Könige nicht  
unwesentliche Dienste geleistet haben.

Horányi (Alexius), *Memoria Hungarorum  
et Provincialium scriptis editis notorum*  
(Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 186.  
— *Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-  
gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő  
kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung  
von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten  
ergänzender Band (Wests 1838, 8<sup>o</sup>.) S. 119.* —  
Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyclopädie  
der Wissenschaften und Künste*. II. Section,  
12. Theil, S. 202. — Schüler von Bibloy  
(Friedrich), *Kurzer Ueberblick der Literatur-  
geschichte Siebenbürgens*. Söfnestergabe (Her-  
mannstadt 1857, Georg v. Clofus, 8<sup>o</sup>.) S. 91.  
— *Oesterreichische National-Encyclopädie*,  
herausg. von Gräffer und Czikann  
(Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, Suppl. S. 495. —

Nur obigen Andreas Suszti sind noch mehrere dieses Namens erwähnenswerth, und zwar: 1. Georg S. aus Kanischa in Ungarn, der, als die Türken im Jahre 1532 das Barabiner Gebiet überfielen, gefangen und mit mehreren anderen Bewohnern in die Sklaverei geschleppt wurde. Nachdem er frei geworden, durchwanderte er den Orient bis nach Indien und hinterließ eine Beschreibung seiner Reisen. [*Horányi (Alexius)*, l. c. Tom. II, p. 189.]

— 2. Ein zweiter deselben Namens, Georg, aus Siebenbürgen, gab außer einer Redenrede auf Jos. Philipp Deák, Superintendenten der evangelischen Kirchen und Schulen in Siebenbürgen, noch heraus: *Dissertatio philologica de lingua hebraea Synonymis ex originis illustranda* (Lugd. Batav. 1738, 4°).

— 3. Peter S. besang in ungarischen Versen den Fall Troja's und die Geschichte des Aeneas in dem Werke: „Aeneas, az az a Trojai Eneaj dolgai etc. etc. (Klausenborg 1625). [*Danielik (Jósa)*], Magyar Irók. Eletejais-gyjütemény. Masodik, az első kötet, b. i. Ungarische Schriftsteller Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Weiß 1838, Jos. Spaxmath, 8°) S. 120. — *Horányi (Alex.)*, l. c. Tom. II, p. 189.]

— 4. Stephan (I.) von S. lebte im 18. Jahrhundert und war Professor des ungarischen Rechtes am bischöflichen Lyceum zu Erlau, Confessoral-Beisitzer des Erlauer Bisthums und Beisitzer der Gerichtstafel der vereinigten Hofeszer, Ungvárner und äußeren Szolnoker Gespannschaft. Sein Werk: „*Jurisprudentia practica seu Commentarius novus in Jus Hungaricum . . . Partes tres*“ (Budau 1745, 4°; neue Aufl. Tyrnau 1766, dritte Aufl. Erlau 1778, 4°), galt lange Zeit für ein Musterbuch und ist in dem späteren Werke des Professors Kelemen über das ungarische Civilrecht: „*Institutiones Juris Hungarici privati*“, stillschweigend, sehr oft selbst nöthig benützt worden. [*Horányi (Alexius)*, l. c. Tom. II, p. 191. — Gruber und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Theil, S. 202.]

— 5. Stephan (II.) S. (geb. zu Suszti in der Marmaroschen Gespannschaft 1671, gest. in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts), dessen Familienname eigentlich Szabo ist, der aber den Namen Suszti von seinem Geburtsorte angenommen und behalten hat. Er besuchte die Schulen zu Debreczin, hörte Philosophie und Theologie zu Klausenburg unter Patáki und Remethi

und begab sich alsdann in's Ausland, wo er 1693 und 1698 zu Frankfurt a. d. O., zu Leyden und Lyon die Vorlesungen der berühmtesten Professoren der Medicin, Chemie und anderen Naturwissenschaften hörte, darauf eine Reise nach London zu wissenschaftlicher Ausbildung unternahm. 1695 erhielt er zu Halle die medicinische Doctorwürde, lehrte alsdann in seine Heimat zurück, worauf ihn Fürst Michael Apafi II. an seinen Hof berief und zum Leibarzt seiner Gemalin ernannte. Seine zahlreichen medicinischen, physikologischen und philosophischen Schriften, dann seine ungarische Uebersetzung des deutschen Gebetbuchs: „*Paradiesgärtlein*“, welche der Gattin des Fürsten Apafi gewidmet, 1698 zu Klausenburg erschienen ist, zählt Beszprémi im nachbenannten Werke auf. [*Veszprémi (Stephan)*, *Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia* (Lipsiae 1774, Sommer, später Viennae 1778, Trattner, 8°) Centuria altera, pars prior, p. 92. — *Horányi (Alexius)*, l. c. Tom. II, p. 190.]

Suszty von Kasznya, Zacharias Gottlieb (Arzt, geb. zu Rusz in Ungarn 13. März 1754, gest. zu Preßburg 29. März 1803). Besuchte die Schulen in Rusz, von 1764 an in Debenburg, und seit 1771 die Universität in Wien, wo er unter Collin, Cerny, de Haen, Jacquin, Leber u. A. die Medicin studirte. Im Jahre 1774 erhielt er in Tyrnau die medicinische Doctorwürde, wurde praktischer Arzt zu Preßburg, als welcher er sich durch seine Schriften über Verbesserung der Dispensatorien, des Apothekewesens und der medicinischen Polizei einen ausgezeichneten Ruf erworben hat. Seine Schriften sind: „*Dissertatio de Phlebotomia in acutis*“ (Tyrnaviae 1777, 8°); — „*Discurs über die medicinische Polizei*“. 2 Theile (Preßburg 1786, 8°); — „*Prüfung der Nachricht an das Publikum von dem Hrn. Oranger Schwetelbade*“ (ebd. 1793, 8°); — „*Sekrante Preisschrift über die Verbesserung der k. k. Feldapotheken und des Studienwesens an der Josephsacademie in Wien*“ (ebd. 1795, 8°); — „*Ideen zur Verbes-*

serung der österreichischen Provincialpharmakopoe, besonders im medicinisch-praktischen Gesichtspunkte" (ebd. 1797, 8<sup>o</sup>.); — „Kritischer Commentar über die österreichische Provincial-Pharmakopoe mit einem Entwurfe zu einem gemeinnützigen verbesserten Dispensatorium" (Preßburg und Leipzig 1785, 8<sup>o</sup>.); — „Nähere Ausführung eines Entwurfs zu einem verbesserten Dispensatorium" (ebd. 1786, 8<sup>o</sup>.), und in dem von Scheubus herausgegebenen „Ungarischen Magazin" befinden sich seine Abhandlungen: „Versuch über den Menschen in Ungarn nach seiner physischen Beschaffenheit" (Bd. I, S. 1, 186, 283, 423); — „Der ungarische Trappe", mit Kupf. (ebd. S. 496); — „Der eingebildecete Tod; ein Beitrag zur experimentalen Seelenlehre" (Bd. IV, S. 315).

Scheubus, Zeitschrift von und für Ungarn, Jahrg. 1803, Bd. III, Heft 4, S. 250. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12, Theil, S. 303 [nennt seinen Geburtsort irrig Gust statt Kust und gibt den 30. März fälsch als Todestag an]. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gsfann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, Suppl. S. 495 [mit der irrigen Angabe des 30. Mai 1803 als Todestag]. — Baur (Samuel), Historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 662.

Gutt, Johann (Lustspieldichter, geb. zu Wien 14. October 1774, gest. ebenda 29. September 1809). Der Sohn unbemittelter Eltern, der in Wien die Studien beendete und dann in den Staatsdienst trat. In diesem, fern von allem Ehrgeiz nach höheren Stellen, wünschte er sich nur einen bescheidenen, wenig verantwortlichen Posten, den er auch als Kanzlist bei der k. k. Polizeidirection in Wien fand, als welcher er bereits im Alter von 35 Jahren

starb. G. besaß ein feines dramatisches Talent und würde, wenn ihn nicht der Tod vor der Zeit ereilt hätte, noch manches geleistet haben. So beschränkt sich die Zahl seiner Arbeiten auf sechs kleine Lustspiele, welche in zwei Bänden, der eine noch bei seinen Lebzeiten, der andere wenige Jahre nach seinem Tode, unter dem einfachen Titel „Lustspiele" erschienen sind. Der erste Band enthält: „Das war ich. Ländliche Szene"; — „Der rechte Weg. Ehestands Szene"; — „Hab' ich recht? Original-Lustspiel in 3 Aufz."; dieser erschien zuerst 1805 (Wien, bei Degen), in 2. Auflage 1824. Der zweite Band enthält: „Der Buchstabe. Eine poetische Kleinigkeit"; — „Die Probe. Lustspiel" — und „Die Wendungen. Lustspiel"; dieser erschien zuerst im Jahre 1812, in 2. Auflage 1823. Auch befindet sich ein Lustspiel von Gutt (vielleicht eines der obigen) in dem Werkchen: „Lustspiele von Castelli, v. Holtei, Gutt, Kuffner und Lemberg" (Wien 1830, Tenbler, 8<sup>o</sup>.). Vier unvollendete Lustspiele und der Plan zu zweien fanden sich in seinem Nachlasse vor. Gutt's Stücke, welche im kais. Burgtheater zur Aufführung gelangten, hatten großen Beifall gefunden und zeichneten sich durch eine nicht gewöhnliche Anmuth in der Sprache aus. Sie behaupteten sich lange auf dem Repertoire, bis sie endlich auch dem wandelnden Geschmack der Zeit weichen mußten. Welche Achtung man G.'s Talent sollte, dafür spricht der zu jener Zeit nicht geringfügige Umstand, daß Moriz Graf Dietrichstein [Bd. III, S. 303], der seinen Nekrolog schrieb, öffentlich erklärte, er lege einen besonderen Werth darauf, daß der Verbliebene sein persönlicher vertrauter Freund gewesen sei.

Waterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, herausgegeben vom Franz

**Gartori** (Wien, 4<sup>o</sup>). Jahrg. 1809, S. 367: „Kekalog“ von Maria Gräfin Dietrichstein [nach diesem schreibt er sich Gut]. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, R. Chr. Wolph, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 130. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt vom November, Sp. 212 [nach diesem schreibt er sich Gut]. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 674. — (Schwalbopfer) Historisches Taschenbuch (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1804, S. 204.

**Gutary**, . . . (Maler zu Tabor in Böhmen). Zeitgenos. Ein noch junger, sehr talentvoller Maler, der zu Tabor in Böhmen arbeitete, aber im Sommer 1861 sich zu einer Reise nach Paris vorbereitete. Wer sein Meister gewesen und wo er sich für die Kunst gebildet, ist nicht bekannt. In der Decankirche zu Tabor wurden im Juli 1861 zwei von ihm gemalte Altarblätter aufgestellt, u. z. eine „Mater dolorosa am Fusse des Kreuzes hainnd“ und ein „H. Joseph mit dem Christkinde“, welche beide durch ihre virtuose Behandlung hervorragen. In seinem Atelier befanden sich viele beendete und angefangene Studien und Skizzen.

**Bohemia** (Prager Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1861, Nr. 167. — Ein Jacob G. (geb. zu Schüttenhofen in Böhmen 1727, gest. zu Podiebrad 1787) war zuletzt Stadthandicus zu Podiebrad und ein vortrefflicher Violinspieler. Er hat für sein Instrument Solostücke, Sonaten und Concerte geschrieben, die von Kennern hochgeschätzt werden; sie sind aber Handschrift geblieben. [Diabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 682.]

**Gutten**, Philipp Ferdinand Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Würzburg 1737, gest. zu Lurem-

burg 24. Mai 1794). Entstammt einem alten fränkischen Freiherrngeschlechte, ist der Sohn des ehemaligen Hofbesheimer Domherrn Philipp Wilhelm aus der nach päpstlicher Erlaubniß mit Maria Karolina Gräfin von Rotenhan zu Merzbach geschlossenen Ehe, trat 1758 als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Colloredo Nr. 20, in welchem er noch im August d. J. die Oberlieutenantscharge erkaufte. G. focht mit dem Regimente im siebenjährigen Kriege, wurde aber mit demselben in Breslau gefangen, focht dann bei Hochkirch, machte die Expedition auf Berlin und die Schlacht bei Torgau mit, und wurde im August 1760 Hauptmann. Durch Convention erlangte er im August 1768 die Majors-, im Februar 1774 die Oberstlieutenantsstelle und wurde am 1. September 1778 Oberst und Commandant des Regiments. Mit demselben focht er im bayerischen Erbfolgekriege und that sich im Treffen bei Weiskirchen (26. November 1778) rühmlich hervor. Als nämlich die Preußen mit Uebermacht gegen die Stellung der Oesterreicher anrückten, unterstützte G. mit dem Leibbataillon seines Regiments die Croaten und Scharfschützen und warf den Feind mehrere Male zurück. Dieser aber, mit erneuerter Anstrengung anbringend, zwang die Oesterreicher, den Pfaffenberg, wie die Anhöhe hieß, zu verlassen. G. nahm nun seine letzte, in Reserve gestandene Division, um mit ihr den linken Flügel, der vom Feinde am Meisten bedroht war, zu unterstützen, was ihm auch für einige Zeit gelang. Als aber die Stellung gegen die Uebermacht des Feindes nicht länger mehr zu halten war, nahm G., ungeachtet er bereits verwundet war, eine zweite bei Rosnil, deckte die auf beiden Flügeln aufgeführten Kanonen

und hinderte durch ein gut angebrachtes Kartätschen- und Gewehrfeuer das weitere Vordringen der Preußen, welche, obgleich sie bereits eine Seite des Verhaues überstiegen hatten, sofort zum Rückzuge gezwungen wurden, so daß die Unseren ihre erste Stellung wieder einnehmen konnten. S. wurde für seine Waffenthat in der 13. Promotion (vom 19. Mai 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im October 1787 rückte S. zum General-Major vor und befehligte im Türkenkriege bei der Hauptarmee im Banat eine Brigade, wurde aber bei einem Ueberfalle der Türken am 14. September 1788 schwer verwundet, so daß er sein Commando dem Oberst Baron Thüngen übergeben mußte. Später kam S. zur Armee in die Niederlande, kämpfte im siegreichen Feldzuge des Jahres 1793, wurde noch am 29. December d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, überlebte aber diese Beförderung nur um wenige Monate, da er schon im Mai des folgenden Jahres im Alter von 57 Jahren starb. S. wird als eine originelle Persönlichkeit geschilbert; bei allen Vorzügen des geistigen und materiellen Lebens war er in körperlicher Beziehung von der Natur stiefmütterlich bedacht und litt aus dieser Ursache zeitweilig an der Schwermuth.

Hirtensfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>) S. 227, 1732. — Deßterreich. Militär-Conversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtensfeld (Wien 1830 u. f., 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 296. — Frsch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 12. Theil, S. 222 [ein ausführlicher geschichtlicher Artikel des Hirtensfeld von Koblenz über die Kamme Gutter].

Gutter, Anton (Piarist und Schriftsteller, geb. zu Miskolcz 4. August

1798). Besuchte die Schulen zu Miskolcz, Debreczin, Klausenburg, wo er die Philosophie beendete, worauf er 1817 zu Kecskemet in den Orden der frommen Schulen trat und im Lehramte verwendet wurde. Er versah dasselbe an mehreren Orten, als: zu Beszprym, Zsba, Sátorallya-Ujhely, und war dann zu Privigge Kobzgenmeister. Um 1833—1844 war er Prediger und Professor der Religion, ungarischen Sprache und Literatur, von 1845—1849 Director des Gymnasiums und der Normalschulen zu Ujhely. In gleicher Eigenschaft wirkte er später zu Tata und dann in Zsba. Außer zahlreichen, bei feierlichen Anlässen in der Schule gehaltenen und größtentheils auch gedruckten Reden, schrieb er mehrere wissenschaftliche Aufsätze aus dem Gebiete der Physik, Sprachwissenschaft, schönen Literatur, welche in den ungarischen Fachblättern: „Szemlélo“, d. i. Beobachter, einem in Kaschau herausgegebenen Blatte, im „Társalkodó“, d. i. Gesellschafter, „Hasznos mulatsag“, d. i. Nützliche Unterhaltungen, „Tudományos gyűjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, und in anderen erschienen sind. Von seinen selbstständigen Schriften sind anzuführen: „Három rövid beszéd a magyar nyelv történetéről tartott vitasás alkalmával a s gyelekezethez“, d. i. Drei kurze Reden von der Geschichte der ungarischen Sprache (Szegedin 1837 u. f.); — „Tevéreltek a magyar székelydombon jüggelkkel a szerző kritikai munkáihoz“, d. i. Die Grundprincipien in der ungarischen schönen Literatur mit einem Anhange aus den Werken des Dichters (Szegedin 1844). Außerdem ist er Verfasser mehrerer Aufsätze der von den verschiedenen Lehranstalten, an denen er thätig gewesen, veröffentlichten Programme, unter denen sich auch die ge-

schriftlichen Darstellungen der Gymnasien von Zata und Léba befinden.

Magyar irók. Extrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danócsik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Ulrich, 8°.) Erster Theil, S. 207 [dasselbst wird 1898 als sein Geburtsjahr angegeben, was offenbar ein Druckfehler ist]. — Auch mehrere Siebenbürger des Namens Futter sind denkwürdig, u. z. 1. Albert Futter, Königsrichter und Sachfengraf, und einer der Decembiren, denen Kaiser Rudolph II. im Jahre 1603 die Regierung Siebenbürgens übertrug. Ein durch seine Gelehrsamkeit ebenso wie seine Rechtslichkeit vielgerühmter Siebenbürger Sachse, dessen „Oratio coram Sigismundo Bathorio principe Transylvanias adstantibus Consiliaris ejus Albas Julias MDXCI mense Junio habita“ ihres historischen Inhalts wegen denkwürdig ist. [Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 192.] — 2. Georg (I.) F. (gest. zu Hermannstadt 2. Mai 1669), Sohn des Pfarrers zu Heltam, Johann F., ein geschickter Schulmann, der zu Bittenberg studirt hatte und nach seiner Rückkehr in's Vaterland, 1663, Schullektor, ehe er aber sein Rectorat antrat, Donnerstagsprediger zu Hermannstadt wurde. Von ihm erschien im Drucke das Werk: „Tyrosinium logicum, seu brevis et perspicua totius Logices explanatio“ (Cibinial 1666, 8°.). — 3. Sein Sohn, auch Georg (II.), ist denkwürdig durch seine Schicksale, da er durch ein Mißverständnis zur Zeit der Rakoczy'schen Unruhen von dem General Rabutin zum Tode verurtheilt und nur durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen gerettet worden war. Er war 1692 und 1693 Rector zu Hermannstadt, dann Archidiacon und seit 1697 Pfarrer zu Neusmarkt. Zu Bittenberg, wo er studirt hatte, gab er unter dem Namen Johann Deutschmann die Streitschrift: „De aeterna sanctificationis oeconomia“ (1689) heraus. Außerdem schrieb er: „De distinctione suppositi a Natura“ (Wittenb. 1689, 4°.) — und „De Consulibus Senatuque specialim Cibiniansi“ (ebd. 1690, 4°.). — 4. Ein Sohn des Vorigen, Jacob (geb. zu Hermannstadt 1708, gest. 10. Februar

1768), war ein ausgezeichneter Arzt, seit 1732 Doctor, welche Würde er zu Halle erworben hatte; war dann Garnisonsarzt in der kaiserlichen Wallachei, später Stadtphysicus, Rathsherr und seit 1766 Bürgermeister von Hermannstadt. Er gab nur die Abhandlung: „Senectus ipsa morbus“ (Halae 1732, 4°.) heraus, erfand aber mehrere nützliche Arzneimittel, die noch seinen Namen führen. [Ueber alle Dret, Georg (I.). Georg (II.) und Jacob, siehe: Seibert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Prestburg 1785, 8°.) S. 204–208, und über Georg (I.) auch Horányi, l. c. Tom. II, p. 194.]

Huyn, das Grafengeschlecht. Eine alte Adelsfamilie, welche aus Lothringen stammt und im 17. Jahrhunderte nach Oesterreich gekommen ist, wo sie noch gegenwärtig blüht. Zwei Söhne des Claude de Huyn, Johann und Franz, stifteten zwei Aelien zu Anfang des 17. Jahrhunderts, von denen die Johann's bald erloschen ist, jene von Franz aber noch zur Zeit besteht. Franz war mit Franzisca de Pilsard vermählt, aus dieser Ehe entstammt Nicolaus de Huyn, Herr von Belledur-Radon, und aus dessen Ehe mit Franzisca de Maconit Johann Joseph de Huyn, der erste Graf dieses Geschlechtes in Oesterreich. Der Grafenstand wurde schon dem Gottfried Huyn Freiherrn zu Geleen und Wachtendurf in Anerkennung der von demselben im 30jährigen Kriege geleisteten Dienste von Kaiser Ferdinand verliehen. Gottfried war eine ritterliche Soldatennatur, welche den Uebergriffen der Mannschafft, so gut er konnte, steuerte. Unter Johann Jacob Grafen von Anhalt diente Gottfried als Hauptmann, focht dann unter Pappenheim in Westphalen und stürmte 1634 die Stadt Jörter. Im Jahre 1636 war er bereits Feldmarschall des bayrisch-ligistischen Heeres, welches im folgenden



Jahre in der Nähe von Meitingen von den Schweden versprengt wurde. In den späteren Kämpfen war H. nahe daran, bei Proßnitz, einem Gebirgspasse im Württembergischen, den schwedischen General Banner zum Gefangenen zu machen. Daß Mißlingen dieser Absicht schrieb H. der verzögerten Hilfe des Zuges von Ottavio Piccolomini zu, worüber H. so erbittert war, daß er Piccolomini auf Tod und Leben forderte, und nur das Dazwischentreten des Kaisers, der davon Kunde erhalten hatte, verhinderte den Zweikampf. Ein im Jahre 1641 von H. geforderter Abschied wurde ihm nicht ertheilt. Nach dem Zustandekommen des Ulmervertrages im Jahre 1647, nach welchem Maximilian I., Churfürst von Bayern, sich vom Kaiser und seiner Sache los sagte, trat H. auf's Tiefste verleßt aus den churfürstlichen Diensten und kehrte in seine Heimath nach den Niederlanden zurück, wo er zu Rastricht 1657 starb. Der Kaiser hatte ihm für seine Dienstreue und Anhänglichkeit den Grafenstand verliehen. Eine neuerliche Verleihung der Grafenwürde fand bei Johann Joseph im Jahre 1697 Statt, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste bei Vertheidigung Ungarns gegen die Türken. Graf Johann Joseph war mit Katharina Eleonora de la Haye vermählt, aus welcher Ehe Graf Leopold Joseph entstammt. Diefes letzteren Sohn aus seiner Ehe mit Maria Felicitas Gräfin von Auersperg war Graf Heinrich, der mit Karolina von Aspmanshofen vermählt war und den Grafen Joseph August zum Sohne hatte. Graf Joseph August's (gest. 1837) Gemalin war Henriette Gräfin Luzanjsky, aus welcher Ehe das jetzige Haupt der Familie, Graf Johann Karl (geb. 10. Februar 1812), stammt. Graf Johann Karl, f. l. Kämmerer, Inbigena des König-

reichs Ungarn, ist zur Zeit General-Major und Director des General-Quartiermeister-Stabes in Wien. Im unglücklichen Feldzuge des Jahres 1859 befehligte der Graf eine Brigade und zeichnete sich namentlich bei der Leitung des Gefechtes am 8. Juli d. J. so sehr aus, daß dieser Moment von Sigmund J. Allemann jun. malerisch gefeßelt und in das von der Staatsdruckerei herausgegebene Werk: „Helbenzüge aus dem Jahre 1859“ [vergl. darüber in den Quellen zur Biographie „Gundt zu Alt-Grottkau“, S. 431, das von Oberlieutenant Otto Gundt Besagte], wo er das Blatt Nr. 34 bildet, aufgenommen wurde. Der Graf ist Ritter der Kriegsdecoration des österreichischen Leopold- und Commandeur der Kriegsdecoration des eisernen Kronen-Ordens, überdieß haben ihn auch Rußland, Bayern, Toscana und Se. Heiligkeit der Pappst mit ihren Orden ausgezeichnet.

Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (von Herm. Saltmann) (Gotha 1855, 3. Vertbes, 32<sup>e</sup>) S. 368. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, 22<sup>e</sup>) Jahrg. 1857, S. 258; Jahrg. 1862, S. 389; Jahrg. 1863, S. 392 u. 1061. — Knechte (Graf Heinrich Prof. Dr.), Deutsches Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. D. Weigel, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 174. — Faust. Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift (Wien, M. Auer, gr. 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1855, Nr. 4, S. 19: „Gallerie biographischer Skizzen aus dem 30jährigen Kriege“. Von Ludwig Beckstein. — Wappen. Quadrierte Schild. 1 und 4: in Roth ein silbernes Ankerkreuz, dessen Spitzen die Form von Schlangentöpfen zeigen; 2 und 3: in Silber drei (2 und 1) rotthe Kugeln. Den Schild bedt die Grafenkrone. — Heutiger Stand des Grafengeschlechtes von Gunn. Graf Joseph August (gest. 1837), f. l. Oberbaudirector im Küstenlande, war mit Henriette Gräfin Luzanjsky (geb. 3. März 1786) vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne und Eine Tochter entstammen. Erstere sind Graf Johann Karl

und Graf Hugo Leopold Joseph; Letztere Gräfin Henriette (geb. 23. August 1819). Graf Johann Karl, das gegenwärtige Haupt der Familie, ist seit 28. Jänner 1850 mit Malassa Gräfin von Samtsheim (geb. 6. Februar 1826), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt, und entstammen aus dieser Ehe folgende Sprossen: Graf Ludwig Joseph (geb. 2. Jänner 1852), Gräfin Katalie (geb. 16. Juli 1853), Graf Rudolph Karl (geb. 28. Juli 1855), Graf Karl Georg (geb. 18. November 1857) und Graf Otto Alois (geb. 4. September 1859). Des Grafen Johann Karl Bruder, Graf Hugo Leopold Joseph (geb. 16. September 1814), k. k. Kämmerer, gleichfalls Indigena des Königreichs Ungarn und Dienstkammerer bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, ist seit 9. Jänner 1854 mit Theresie Luise Marie geb. Gräfin Kurzowa-Wessingbüttel (geb. 8. Jänner 1832), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt, und stammen aus dieser Ehe Graf Ferdinand Maria (geb. 3. September 1855), Graf Clemens Heinrich (geb. 24. Jänner 1857, gest. 19. November 1861) und Gräfin Maria Henriette (geb. 9. September 1860).

**Suzdy**, Jan z (b. i. Johann von Stern), pseudonym für Johann Heinrich Karel [siehe diesen].

**Sybla**, Theodor von, siehe: Bahil, Mathias [Bd. I, S. 123].

**Sze**, Anton (Schulmann und Jugendschriftsteller, geb. zu Aspern an der Donau in Niederösterreich 8. October 1761, gest. zu Wien 19. September 1831). Beendete sämtliche Studien zu Wien und wurde 1785 zum Priester geweiht. Im genannten Jahre wurde er Director der Zoller'schen Hauptschule und 1788 Catechet und Professor der Katechetik an der k. k. Normalhauptschule bei St. Anna in Wien. Auf dieser Stelle, an welcher er über acht Jahre thätig war, nahm er Theil an den für die Normalschulen nöthig gewordenen Reformen, verfaßte mehrere Lesebücher und Religionsbücher, die Instructionen für die Normallehrer, das Handbuch zum

Katechismus, das Leben Jesu für Kinder, die Erklärung der Evangelien und andere auf Kosten des Wiener Normal-Schul-Fondes oft aufgelegte Elementarbücher. Im Jahre 1796 wurde er zum Pfarrer von Habres in Niederösterreich im B. U. R. B. ernannt; 1807 Dechant und Schuldistrictsaufscher an der Pulkta und 1815 Ehrenböhmer bei St. Stephan in Wien. Als Pädagog und Jugendschriftsteller entfaltete S. eine gemeinnützige Thätigkeit. Außer den oben erwähnten Elementarbüchern erschienen von ihm noch im Druck: „Methodebuch oder ausführliche Anweisung, alle in der politischen Verfassung der deutschen Schulen in den k. k. Erbstaaten enthaltene, den Unterricht und Lehrstand betreffenden Anordnungen zu erfüllen“ (Wien 1817, viele Aufl., 8<sup>o</sup>.); — „Auszug des Methodebuches“ (ebd. 1820, 8<sup>o</sup>.); — „Religionsunterricht für christliche Bräute und Eheleute“ (ebd. 1817, 2. Aufl., 8<sup>o</sup>.); — „Religionsunterricht für die erwachsene Jugend der christlichen Kirche und für Alle, die ihre Religionskenntnisse zu erweitern suchen“ (ebd. 1815, 3. Aufl., 8<sup>o</sup>.), welches Buch längere Zeit als Lehrbuch in den Gymnasialclassen verwendet wurde; — „Abendgedanken auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres, mit Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente“ (ebd. 1821, 8<sup>o</sup>.); — „Bildliche Vorstellungen des alten und neuen Testaments“. 2 Theile. (ebd. 1817, 4<sup>o</sup>. mit 72 R. R.); — „Verkündung oder Inhalt alles dessen, was während des Kirchenjahres von der Kanzel zu verkünden ist, mit kurzen heilsamen Belehrungen“ (ebd. 1821); — „Der vieljährige Seelsorger auf dem Lande, in den meisten Verhältnissen seines Amtes lehrend und handelnd dargestellt“ (ebd. 1831, gr. 8<sup>o</sup>. mit 1 R.). Im Jahre 1829 war S. von seiner Dechantei nach Wien übersiedelt, um daselbst seine durch die schlechte climatische Beschaffen-

heit des Pfarrortes sehr geschwächte Gesundheit herzustellen; er starb aber daselbst im Alter von 70 Jahren.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1815, S. 495. — Die österreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 675.

Sye Ritter von Glunef, Anton (Rechtsgelehrter und Sectionschef im k. k. Justizministerium, geb. zu Stein? (Glunef) in Oberösterreich 26. Mai 1807). Sohn eines k. k. Religionsfondherrschafft-Pflegers, aus dessen Ehe mit einem Fräulein Gall, einer nahen Verwandten des berühmten Phrenologen Franz Joseph G. [Bd. V, S. 63], und Linzer Bischofs Joseph Anton G. [Bd. V, S. 65]. Anton beendete die Gymnasial- und philosophischen Studien zu Kremsmünster, bezog im Sommer 1829 die Wiener Hochschule, an der er anderthalb Jahre die juristisch-politischen Studien hörte, 1831 die juristische Doctorwürde erlangte und schon 1832 zum Supplenten des Natur- und Criminalrechtes an derselben ernannt wurde. Im folgenden Jahre wurde er selbstständig supplirender Professor dieser Fächer und der diplomatischen Staatsgeschichte an der thesesianischen Ritterakademie zu Wien und am 5. März 1835 wirklicher Professor des Natur- und Criminalrechtes daselbst. Zu gleicher Zeit versah er schon seit 1833 die Stelle eines Rechtsconsulenten und Directionsconciptisten in allen Studien-, Erziehungs- und Verwaltungsangelegenheiten der Akademie, war Archivar der juristischen Facultät, später Universitäts-Archivar und stand noch als Advocatur-Conciptent bei einem der ersten Advocaten Wiens in Verwendung. Zu allen diesen Functionen, deren mehrere

unentgeltlich waren, gestellte sich 1838 die neue eines supplirenden Professors des Vernunft- und österreichischen Criminalrechtes an der Wiener Universität, worauf er mit Allerhöchster Entschliesung vom 24. December 1842 zum wirklichen k. k. Universitäts-Professor ernannt wurde. Als solcher im Jahre 1845 von der Studien-Hofcommission in die zur Ausarbeitung eines neuen juristisch-politischen Studienplanes niedergesetzte Commission berufen, arbeitete er in diesem und dem folgenden Jahre als Referent das ganze Operat vollständig aus und verfaßte den darauf bezüglichen Gesetzentwurf. Mitten in der Bewegung des Jahres 1848 [über S.'s Bethheiligung an derselben Näheres weiter unten] wurde S. am 1. Mai 1848 General-Secretär des Justizministeriums, mit welcher neu geschaffenen Stelle die Bezüge und der Rang eines wirklichen Hofrathes verbunden waren; als aber mit Allerhöchster Entschliesung vom 24. August 1848 das General-Secretariat im Justizministerium aufgelassen ward, wurde S. Ministerialrath in außerordentlicher Verwendung im Justizministerium, bis er am 19. April 1849 eine systemisirte Ministerialrathsstelle erhielt und zugleich Vorstand des nach seinem Plane begründeten Institutes des Reichs-Gesetz-Blattes wurde. Auf diesem Posten entfaltete S. auch bei den legislativen Arbeiten des Justizministeriums eine umfassende Thätigkeit und zwar nahm er Theil an der Ausarbeitung des allgemeinen Strafgesetzes vom 27. Mai 1852 und der dazu gehörigen Ergänzungsverordnungen, an jener des Presgesetzes vom 13. März 1849; an den Berathungen zur Umarbeitung des neuen Militär-Strafgesetzbuches; nahm die seit 1835 in's Stocken gerathene Herausgabe der

Justizgesetzsammlung in Angriff, so daß die bisher noch nicht herausgegebenen Gesetze der Jahre 1835 bis 1848 unter seiner Leitung im Drucke erschienen; an diese Sammlung anschließend, bewirkte S. die Herausgabe einer zweiten, nämlich der „Sammlung der seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph des Ersten bis zum Schlusse des Jahres 1858 erlassenen und noch in Kraft bestehenden Gesetze und Verordnungen im Justizfache für das Kaiserthum Oesterreich“ (Wien 1856—1860, Manz, 8°.), wovon mit Registerband 22 Bände erschienen sind, und fungirte, als im Jahre 1850 das Institut der theoretischen Staatsprüfungen in's Leben trat, seit diesem Jahre als Präses der judiciellen Staatsprüfungs-Commission. Zur Zeit ist S. Sectionschef im k. k. Justizministerium, nachdem seine Schöpfung, das Institut des Reichs-Gesetz-Blattes, wesentliche Modifikationen erfahren hatte. Von politischer Bedeutung und von gewaltthätigen Episoden begleitet, war S.'s Wirksamkeit im Jahre 1848. Vor den Ereignissen des März war S. die beliebteste und gesuchteste Persönlichkeit der Wiener Hochschule, er erfreute sich eines Vertrauens vor der Revolution, wie es Andere kaum in und durch dieselbe errungen haben dürften. Schon in den ersten Tagen des März hatte S. in verschiedenen Versammlungen energisch und mit Erfolg vor jedem Petitioniren der Universität an den Thron, wie solches beabsichtigt worden, und von jeder Theilnahme der Staatsbeamten und Universität an den allenthalben circulirenden Petitionen als pflichtwidrig abgemahnt. Am 12. März übernahm er auf amtlichen Befehl sämmtlicher Universitätsvorfände die Beruhigung der aufgeregten Stuben-

tenmassen, was ihm für diesen Tag auch vollkommen gelang. Am folgenden Tage wurde S. zum Oberanführer sämmtlicher Studentencorps gewählt, nachdem ihnen wider sein Einrathen mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 13. März die Bewaffnung bewilligt worden war. Er führte dieses Commando durch fünf Tage und es war ihm gelungen, während derselben nicht nur alle Excesse von der Universität ferne zu halten, sondern auch unter persönlicher gefahrdrohender Anführung mit seinen bewaffneten Studentencorps eine Reihe von Verbrechern, Brandlegern, Eigenthumszerstörern, Plünderern und Aufwieglern in der Umgebung von Wien einzufangen und dem Strafgerichte zu übergeben, und dadurch, wenigstens für die erste Zeit, vieles Unheil von der Hauptstadt abzuwenden. Aber am 19. März, als kein Zweifel mehr obwaltete, daß fremde Elemente unter der Studentenschaft thätig waren und den Geist derselben verdarben, legte S. seinen Posten freiwillig nieder und als er eine Proclamation, zu den Studien zurückzukehren, an die Jugend ergehen ließ, war er, wie bisher der Gegenstand ihrer Ovationen, nunmehr der Gegenstand allgemeiner Verfolgung, Verhöhnung, die sich noch steigerte, als er am 1. April das Allerhöchsth sanctionirte Pressegesetz wider die auf der Universität dagegen stattgefundenen Demonstrationen zu vertheidigen übernommen hatte. S. war Mitglied des Bürger-, des Ständeauschusses, und trat als beides für die Maßregeln der Regierung rücksichtslos in die Schranken, ein Gebahren, welches den einflüchtigen Abgott der Jugend in den Augen derselben nicht wenig verabscheuungswürdig erscheinen ließ. Auch bestand S. am 15. Mai im Ministerrathe, dem er beige-

zogen worden, auf der Auflösung der akademischen Legion und auf Entfernung aller nicht nach Wien zuständigen Studierenden. Dieses Verhalten S.'s blieb nicht Geheimniß. Als obige Maßregeln, erst 10 Tage später, am 25. Mai im Ministerathe beschlossen wurden und über diesen Beschlüssen die Barrikaden des 26. Mai entstanden, decretirte der an diesem Tage entstandene Volkssicherheitsausschuß die Verhaftung Sye's. S. stellte sich freiwillig demselben, wurde in Haft genommen, fünf Tage in derselben behalten, dann auf Ehrenwort und unter Aufsicht frei gegeben, und sofort wegen Hochverrathes an der Souveränität des Volkes in Anklagestand versetzt. Im Sicherheitsausschuß wurde wohl S.'s Verurtheilung zum Tode beantragt, aber man hielt es räthlich, S. dem Criminalgerichte zu überantworten, welches S.'s Thätigkeit nicht nur nicht als strafbar, sondern als den Pflichten eines kais. Staatsbeamten angemessen erkannte. Aber Sye hielt es ferner für gerathen, sich von jeder Theilnehmung an den öffentlichen Angelegenheiten fern zu halten. Nach einem ihm erteilten Amtsurlaube zog er sich zu seinen Eltern nach Oberösterreich zurück und lebte dort in voller Zurückgezogenheit, ohne jedoch es verhindern zu können, daß ihn das Vertrauen aller besonnenen Fortschrittmänner immer wieder in den Vordergrund stellte. So wurde er in die Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt, nahm aber diese Wahl ebenso wenig an, als früher die ihm von dem Grafen Ficquelmont im März 1848 übertragene Mission zu dem Frankfurter Vorparlamente; auch eine ihm angetragene Candidatur zum Abgeordneten des österreichischen Reichstages wies S. entschieden zurück. Im November 1848 kehrte S. in seinen Amtsberuf

in's Justizministerium nach Wien zurück und wurde am 3. März 1849 zu Leoben in den österreichischen Reichstag gewählt. Ehe er sich aber entschließen konnte, ob er die Wahl annehmen oder ablehnen sollte, fand die Auflösung des Reichstages Statt. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war S. in seinem Fache thätig. Außer einigen kleineren Abhandlungen in der Wagner-Rudler'schen „Zeitschrift für Rechtsgelehrsamkeit“, u. z.: „Beitrag zur österreichischen Strafrechtsgeschichte“ (1844, I, 353—386) — und „Bemerkungen über die Methode bei Sammlungen von Nachtragsgesetzen zu schon bestehenden Gesetzbüchern“ (1848, I, 160—186), gab er heraus eine „Ausammenstellung von solchen Supplementen zum 1. Theile des österreichischen Strafgesetzbuches vom 3. September 1803, welche weder in *S. K. I. Kaiserl. Verordnungen*, noch in einer der früheren ähnlichen Novellen-Sammlungen zu diesem *St. G. B.* enthalten sind“ (Wien 1845, 8°); — „Das österreichische Strafgesetzbuch über Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen; die dazu gehörigen Verordnungen über die Competenz der Strafgerichte und die Processordnung vom 27. Mai 1852 erläutert“ (Wien 1854, Manz, gr. 8°), wovon aber nur der 1. Band, daraus besonders „Des österreichischen Strafgesetzes allgemeiner Theil. Umfassend: Das Kundmachungspatent“ (Art. I—IX), und die ersten sechs Hauptstücke des ersten Theiles (§§. 1—57), und davon die ungarische Uebersetzung einiger weniger Lieferungen erschienen ist; — und „Die leitenden Grundsätze der österreichischen Strafprocessordnung vom 29. Juli 1803 erläutert“ (ebd. 1854, 8°), welche beiden Werke Sajotti in's Italienische übersezt hat. S., welcher überdieß bei mehreren humanistischen Vereinen seit Jahren eine ersprißliche Thätigkeit entfaltet, erhielt mit Diplom vom 12. November 1853

das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, welchem im folgenden Jahre die Erhebung in den Ritterstand mit dem Prädicate von Glunel folgte.

Der österreichische Illustrierte Zeitung, herausg. von Keyhong (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrgang 1832, Nr. 33: „Dr. Anton Hye“ [mit Vortrat im Holzschnitt; nach diesem geb. zu Warsten bei Steyer]. — Grenzboten, herausg. von Ignaz Kuranda (Leipzig, bei Herbig) Jahrg. 1847, S. 44. — Wiener Telegraph. Redigirt von Adalbert Prix, Ernst Kose und J. P. Lysler (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1849, Nr. 6, S. 23: „Professor Hye. Aus den Papieren eines bemoohten Hauptes“. — Porträte. 1. Facsimile der Unterschrift: Professor Hye. Lith. von Eduard Kaiser 1848, gedr. bei S. Rauch (Wien, bei Jos. Hermann, Hol.); — 2. Facsimile der Unterschrift: Professor Hye. Lithogr. von Kriehuber 1848, gedr. bei S. Höflich (Wien, Rechetti, Hol.). — Ritterstands-Diplom vom 2. Juli 1834. — Wappen. Ein längs- und halbquergebaltener Schild. Rechts im blauen mit goldenen Sternen besetzten Felde das goldene Bild der Iphigenis mit verbundenen Augen, einem Schwerte in der rechten, einer Wage in der linken Hand, auf einer schwebenden silbernen Erdkugel vorwärts gestellt. Links im obern goldenen Felde ein natürlicher dreiblättriger Klee am Stengel und im untern silbernen Felde ein ebenfalls natürlicher einwärts schreitender Hahn. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des rechten Helmes steht eine halb nach einwärts gerichtete natürliche Gule; aus jener des linken Helmes erschwingen sich drei Straußfedern, davon die mittlere blau, die einwärtsige golden, die auswärtige silberne ist. Die Helmdecken sind blau, die rechten mit Gold, die linken rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Devise. Auf unter dem Schilde hinflatterndem blauen Bande die Devise: „Fiat justitia no pereat mundus“ in goldener Laubarschrift. — Mit obigem Anton Hye Ritter von Glunel gar nicht verwandt ist der Rechtsgelehrte Joseph Hye Oeder von Hyeburg, der im Jahre 1797 bei der Landesvertheilung als Oberlieutenant und Adjutant des akademischen Corps verdienstlich wirkte, dann seit 1804 als Hof- und Gerichtsadvocat, seit 1821 als Hofkriegsadvocat eine erprießliche Thätigkeit entfaltete, insbesondere aber dadurch ein

großes Verdienst sich erwarb, daß er im Jahre 1808 die Elisabeth Stadelmann'sche Verlassenschaft im Betrage von 120,000 fl., welche durch ein auf nicht mehr zu entbührende Weise untergeschobenes falsches Testament ihrer Widmung für das Wiener allgemeine Invalidenhaus entzogen worden war, dem letzteren wieder zurückverschaffte und dadurch seit dem Jahre 1815 für alle folgenden Zeiten die Interessen eines so großen Capitals dem Invaliden zuwendete. H. wurde mit Diplom vom 10. Februar 1837 in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädicate Oeder von Hyeburg erhoben. Sein Wappen ist ein von Gold und blauer Farbe gezierter Schild. 1: In Gold ein mit dem Beile empor und schrägrechts gestellter, mit purpurfarbigen Riemen zusammengeknürter Victorenbüchel und ein über denselben in Form eines Andreaskreuzes gelegtes Schwert mit schwarzem Gefäße in den natürlichen Farben. 2 und 3: In Blau fünf goldene in Form eines Andreaskreuzes gestellte Sterne. 4: In Gold ein in schwarzes Leder gebundenes, mit rothem Schlitze versehenes Buch, welches mit seinem goldverzieren Rücken schrägrechts und vorwärts gekehrt ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, aus dessen Krone ein Mann im braunen, vorne offenen kurzen Rocke, in blauer Weste mit silbernen Knöpfen und schwarzem niederm Hute hervorstachelt, der einen Hammer in seiner natürlichen Gestalt auf seiner rechten Schulter trägt, den Stiel desselben in der rechten Hand hält, den linken Arm aber in die Hüfte stemmt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt. [Adelsstands-Diplom vom 10. Februar 1837.]

Hymber, Werner (Konseker und Violinvirtuos, geb. zu Jöhniß in Böhmen 4. März 1734, gest. um das Jahr 1800). Trat im Jahre 1755, 21 Jahre alt, in den Orden der barmherzigen Brüder, in welchem er als eines der thätigsten und umsichtigsten Ordensmitglieder bezeichnet wird. Er liebte sehr die Musik und neben seinem geistlichen Berufe bildete er sein musikalisches Talent, nahm Unterricht im Violinspieler bei dem berühmten Polky, bei Fißmann, Luoggi u. A. und als er nach Wien

kam und Chorregens der Kirche seines Ordens wurde, bei Seuche in der Composition. Ueberdieß studirte er die Partituren der besten Meister seiner Zeit. Im Jahre 1770 wurde S. Prior im Kloster zu Proßnitz in Mähren. Im Jahre 1790 befand er sich aber als Regenschori an der Ordenskirche zu Kutus in Böhmen, wo er im Alter von 76 Jahren starb. S. war nicht nur Meister auf mehreren Instrumenten, als: auf der Violine, Mandora und auf dem Pianoforte, sondern auch ein gebiegener Conceptor und viele seiner Messen, Offertorien, Arien, Symphonien und Concerte werden noch im Musikarchive seines Ordens aufbewahrt.

Diabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4<sup>o</sup>). Bd. I, Sp. 683. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 675.

Gyrtl, Jacob (Kupferstecher, geb. zu Wien 23. November 1799). Bruder des berühmten Anatomen Joseph S. [s. d. Folg.]. Sein Vater Jacob (geb. zu Krems 29. September 1768, gest. zu Wien 18. April 1832) war ein trefflicher Oboespieler, ein Schüler Triebensee's und Besozzi's und bei der berühmten Capelle des Fürsten Nikolaus Götterházy in Eisenstadt noch unter Joseph Haydn's Leitung mehrere Jahre angestellt. Als die Capelle 1813 aufgelöst wurde, siedelte der Vater nach Wien über. Jacob kam als Kind nach Eisenstadt. Dort blieb er mehrere Jahre, bis der Fürst das Talent des Knaben erkannte, worauf er in die Akademie der bildenden Künste nach Wien geschickt wurde und sich unter der Leitung des Professors Joseph Fischer [Bd. IV, S. 240] für die Kupferstech-

kunst ausbildete. Bald machte er solche Fortschritte, daß er eigene Arbeiten unternehmen konnte, woran es ihm bei seinem Streben, nur künstlerisch Vollenbetes in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, nie fehlte. Gyrtl's Leben, ein schlichtes, einförmiges Künstlerleben, geht ganz in seinen Werken auf, deren vorzüglichste hier aufgezählt werden. Für das von Eduard Fürsten Lichnowsky herausgegebene Werk: „Denkmal der Baukunst und Bildnerey des Mittelalters“, wovon 1817—1822 vier Hefte erschienen sind und das leider nicht fortgesetzt wurde, mehrere Blätter, u. z.: „Das Giebelblatt zum 1. Hefte: Der Taufstein in der Rupprechtskirche“; — das „Dedicationsblatt zu den Fürsten Metternich“; — „Details aus der Kirche Maria Stegen“ (zwei Blätter); — „Das Giebelblatt zum 3. Hefte: Baummeister Pilgram“; — „Das Risensthor der St. Stephanskirche“; — „Die innere Ansicht der Kirche Maria Stegen“; außerdem mehrere Blätter, die nicht in's Publikum kamen: „Innere Ansicht der St. Stephanskirche“, nach der Zeichnung von Selkam und Joseph Fischer; — „Grabmal des Kaisers Friedrich III. bei St. Stephan“, zwei Ansichten, eine von vorn und eine von oben, Zeichnung der Architektur von B. Meckel, das Uebrige von Gyrtl; — „Grundriß und Durchschnitt der Kanzel bei St. Stephan“; — „Abbildung der 12 Apostel“, nach der halberhobenen Arbeit am rothen Thurm, Zeichnung von Ruß; — zu Berger's, bei Haas in Wien erschienenen „Besuchere-Gallerie“ die Blätter: „Katakomben“, nach Plager; — „Das Innere eines Oefungnisses“, nach Steinwidl; — „Der Hafen von Amsterdam“, nach Bachyont; — „Christus vor Pilatus“, nach Schonthorst; — „Angliui Malatesta“, nach Parmegianino; — „Moses“, nach Valentin — und „Innere der Marcuskirche“, nach

Vorfatti; — ferner die Bildnisse der Habsburger zu Eduard Fürsten Tichonowsky's „Geschichte des Hauses Habsburg“; zu von der Heydt's „Geschichte von Württemberg“ die Blätter: „Ulrich von Württemberg“, „Margarethe, Ulrich's Gemalin“, „Christoph von Württemberg“; die Tafeln zu Joseph Verres' Werke: „Anatomie der mikroskopischen Gebilde des menschlichen Körpers“; zu dem von J. Kreuz herausgegebenen Werke „Die St. Markuskirche zu Venedig“: „Der Durchschnitt der Kirche und ein Theil des Fassadens“, „Die Orablegung Morizus“, nach dem großen Mosaikbilde, und eine große Zahl kleinerer Umriffe nach den in der Kirche befindlichen Mosaiken. Außerdem arbeitete S. mehrere einzelne, mitunter große und werthvolle Blätter, u. z.: „Ansicht von Wien“, nach Fischer's Delgemälde in der Esterházy-Gallerie; — „Ansicht von Constantinopel“; — „Porträt des Kau. Mercadante“; — „Ansicht des Campsarrinus bei Rom“, nach Bendixen; — „Ansicht von Rio Janeiro“; — „Generalansicht von Prag“ (auf Stahl); — „Madonna“, nach Raphael; — „Die heilige Familie“, nach Angelo Bronzino, in der Belvedere-Gallerie (Br. 10 1/2", S. 13"); — „Das Almosen“, nach Alb. Schindler (Br. 15" 5", S. 12 1/3"); — „Der Thürmer bei der Feuersglucke“ (Br. 11" 5", S. 15"); — „Der H. Bonifazius, das Christenthum in Deutschland verkündigend“, dieses und das vorige Blatt nach Heinr. Schwemmingen (Br. 20", S. 15 1/2"); — „Ansicht von Aggstein, gemalt von Jos. Schwemmingen (Br. 17" 2", S. 12"); — „Der Zweikampf ohne ernste Folgen“, nach Jos. Weidner (Br. 17 1/2", S. 13"); — „Die erste Communion“, nach einer Zeichnung von Clementine Ruß; — „Bitt' für die Armen“ (Br. 7" 6", S. 10" 5"); — „Szene aus der beyanderten Kasse“,

nach J. Machold's Aquarell (Br. 10", S. 15 1/2"); — „Astolph, die Hesperen verlegend“, aus L. Ariosto's „Orlando furioso“ nach einem Carton von Machold (Br. 13" 3", S. 17" 2"); — „Johann Fabrizki im Kampfe gegen die Türken vor Wien 1683“, nach einem Carton von Grandauer (Br. 16" 6", S. 11" 7"), und im neuester Zeit arbeitet er an einer großen Platte: „Fabrizki's Zusammenkunft mit Kaiser Leopold I. bei Schwert“, nach einem Gemälde von Leopold Bucher. Auch begann S. im Jahre 1851 die Herausgabe des Werkes: „Die fürstlichen, gräflichen und freyherrlichen Familien des österreichischen Kaiserstaates. Notizen über ihren Ursprung, Adel, Erbschaftsfolge und Wappen“, wovon 2 Bände, jeder zu 8 Lieferungen, im Ganzen 100 Wappentafeln und 8 Bildnisse, erschienen sind. Die Fortsetzung — für mehr als 4 Bände ist bereits Alles fertig — mußte wegen Ungunst der Zeit unterbleiben.

Formayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 103, S. 642. — Kataloge der Gemälde-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1828, Nr. 7, 15, 16, 17, 23; 1834, Nr. 11, 44, 45; 1835, Nr. 30; 1836, Nr. 80, 81, 86; 1840, Nr. 9, 10; 1845, Nr. 18; 1847, Nr. 27, 29; 1850, Nr. 29; 1858, Nr. 291. — Kunstblatt, redigirt von Schorn (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1833, S. 56. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 380. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 675. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 423. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. XVI, S. 353. — Frankl (E. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1844), S. 572.



Hirtl, Joseph (Anatom und Naturforscher, geb. zu Eisenstadt in Ungarn 7. December 1811, nach einer handschriftlichen Mittheilung seines Bruders: 1810). Bruder des Kupferstechers Jacob H. [f. d. Vorigen]. Joseph, obgleich in Ungarn geboren, kam doch schon im Alter von zwei Jahren nach Wien, so daß die zufällige Geburt in Ungarn kaum geeignet sein dürfte, ihn, wie es der „Pester Floß“ thut, zum ungarischen Landsmann zu stempeln. Männer wie Hirtl gehören der ganzen Welt an. In Wien wurde H. Sängerknabe an der k. k. Hofcapelle, womit die Aufnahme in das k. k. Convict verbunden war. Nach dem Austritt aus dem Convicte entschied sich H. in seiner Vorliebe für die Naturwissenschaft für das Studium der Medicin und in demselben namentlich für jenes der Anatomie. Schon im Jahre 1832, H. zählte damals 21 Jahre, wurde er unter Professor Verres [Vb. I, S. 333] Professor an der Wiener Hochschule und arbeitete als solcher so fleißig an der Bereicherung des Wiener anatomischen Museums, daß er, nachdem er 1835 die medicinische Doctorwürde erlangt, 1837 zum Professor der Anatomie in Prag ernannt wurde. Im Jahre 1845 fand nach Verres' Tode seine Berufung in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule, am 14. Mai 1847 seine Ernennung zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften Statt. Auf diesen beiden, dem Lehramte und der Bereicherung der Wissenschaft gewidmeten Stellen ist H. noch zur Stunde thätig. Was H.'s wissenschaftliche, von den Fachgelehrten aller Länder anerkannte Leistungen betrifft, so ist es nicht möglich, in diesem Werke auch nur entfernt ein Bild von der Menge und Wichtigkeit derselben zu geben. Anfänglich besaßte

H. mit der praktischen Chirurgie als Operateur und war der Erste, der die Operation des Schielens, eine Unterbindung der Mlaca in Frist von wenigen Minuten, ausführte. Bald aber verlegte er sich ausschließlich auf das Studium der Anatomie und begründete seinen Ruf durch die vergleichenden anatomischen Untersuchungen über das Gehörorgan (die Werke und zerstreut gedruckten wissensch. Abhandlungen folgen weiter unten). Noch bekannter wurde sein Name durch seine Leistungen als „Technischer Anatom“; seine vergleichend-anatomischen Arbeiten wurden von dem Musée Orfila in Paris erworben; seine „Mikroskopischen Injectionen der feinsten Blutgefäße“, nach einem von H. selbst erfundenen Verfahren, von den ersten medicinischen Schulen der Welt angekauft; und H. für eine von ihm ausgeführte Sammlung der wichtigsten anatomischen Präparate, welche in den Besitz der medicinischen Schule in Galata Serai gelangte, von dem Sultan Abdul Medjid in kaiserlicher Weise belohnt. Mit diesen in ihrer Art einzigen Präparaten Hand in Hand gingen H.'s wissenschaftliche Leistungen, unter denen sein „Handbuch der menschlichen Anatomie“, in sechs Jahren vier Auflagen erlebte und in die meisten gebildeten Sprachen des Continents übersezt wurde, und sein „Handbuch der topographischen Anatomie“ in noch kürzerer Frist bereits drei Auflagen aufzuweisen hat. Ein anderes und nicht das kleinste Verdienst H.'s ist die von ihm bereits 1849 begonnene und seit dieser Zeit unausgesetzt auf das eifrigste betriebene Einrichtung eines Museums für vergleichende Anatomie, in welchem mehrere Tausende der seltensten, kostspieligsten und schönsten Präparate aufgestellt sind. Darunter

befindet sich auch das von Künstlern und Aerzten seiner Schönheit und Originalität wegen als Meistersstück und Curiosum angekaunte Präparat: Die im Skelett gearbeitete Gruppe des Laokoön. Hyrtl's eigene sehr werthvolle Sammlung, an der er auch seit Jahren gearbeitet und wofür ihm 1847 eine hohe Summe angeboten ward, nebst seiner an den seltensten und kostbarsten Fachwerken reichen Bibliothek verbrannte in dem Hause Nr. 29 in der Jägerzeile, als am 28. November 1848 die Croaten diese Vorstadt erstürmten, bei welcher Gelegenheit dieses Haus in Flammen aufging. Obwohl Hyrtl's Name längst im Auslande anerkannt und gefeiert war, so verdankte er im Vaterlande seine Erfolge weniger seinen bedeutenden Verdiensten, als dem Wohlwollen eines geistvollen Staatsmannes, des Fürsten Felix Schwarzenberg, der sich zufällig um die Wissenschaft, in welcher H. so Hervorragendes leistete, interessirte und dem H. privatim Vorlesungen und Demonstrationen über Anatomie hielt. Nach dessen Tode trat ein jahrelanger Stillstand ein und im Vaterlande hörte man wenig von dem Anatomen Hyrtl, nur vom Auslande klang der Name des Gelehrten in ehrfurchtgebietender Weise herüber. Und in jüngster Zeit trat sein Name neuerdings hell in den Vordergrund, und zwar als seine Präparate aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie auf der Londoner Industrieausstellung 1862, in der wissenschaftlichen Welt und auch überhaupt großes Aufsehen erregten. Aber schon früher und zwar in der Jahresitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften vom 23. December 1861 wurde H. der Preis von 1861 für seine Forschungen im Bereiche der vergleichenden Anatomie zuerkannt. Einen ihm in jüng-

ster Zeit in London gemachten Antrag, die Directorstelle eines der ausgezeichnetsten Museen in London anzunehmen, hat H. ebenso, wie schon früher mehrere andere Berufungen an auswärtige Universitäten abgelehnt, da es H. vorzöge, „in seinem Vaterlande zu wirken“. H.'s wissenschaftliche Arbeiten sind theils selbstständige Werke, theils in den Schriften der kaiserlichen Akademie und in anderen Fachwerken abgedruckte Abhandlungen. Die selbstständigen Werke sind: „*Antiquitates anatomicae rariores, quibus origo, incrementa et status anatomies apud antiquissimas memorias gentes historica fide illustrantur*“ (Wien 1835, Beck, mit 3 Taf., 8<sup>o</sup>. maj.); — „*Strena anatomica de novis pulmonum vasis in ophidiis nuperime observatis, rerum gnaris oblata*“ (Prag 1837, gr. 4<sup>o</sup>.); — „*Lehrbuch der Anatomie des Menschen mit Rücksicht auf physiologische Begründung und praktische Anwendung*“ (Prag 1846; 2. Auflage Wien 1850; 3. Aufl. ebd. 1853; 4. verm. Aufl. ebd. 1855, gr. 8<sup>o</sup>.); dieses Werk H.'s wurde auf allen Universitäten als Lehrbuch angenommen und ist bereits in fünf Sprachen übersetzt; — „*Leptodermis paradoxa. Monographie*“ (Prag 1845, Fol. mit 5 K. R.), ein Auszug davon in der „*ZfA*“ 1845, S. 869; — „*Vergleichend-anatomische Untersuchungen über das innere Gehörorgan des Menschen und der Säugethiere*“ (Prag 1845, Fol. mit 9 Taf.); — „*Handbuch der topographischen Anatomie und ihrer praktisch-medizinisch-chirurgischen Anwendungen*“. 2 Bde. (Wien 1847, Wallishäuser, gr. 8<sup>o</sup>.; 2. Aufl. ebd. 1853; 3. Aufl. 1857; 4. Aufl. 1860, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Ueber Selbststeuerung des Herzens. Ein Beitrag zur Mechanik der Aortenklappen*“ (ebd. 1855, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Handbuch der praktischen Kneipheilkunst*“ (ebd.

1860, gr. 8<sup>o</sup>). Von seinen in Fach- und Sammelwerken erschienenen Abhandlungen sind gedruckt in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, math. naturw. Classe: „Beiträge zur vergleichenden Angiologie“ (Bd. I, 1849, mit 3 lithogr. Taf.); — „Zur vergleichenden Anatomie der Trommelhöhle“ (ebb. 1849, mit 1 Taf.); — „Beiträge zur Morphologie der Urogenital-Organen der Fische“ (ebb. 1849, mit 2 Taf.); — „Das uropoëitische System der Knochenfische“ (Bd. II (1850), mit 9 lith. Taf.); — „Ueber den Amphibienkreislauf von Amphipnous und Monopterus“ (1858, mit 2 Taf.); — „Beitrag zur Anatomie von Pterotis Ehrenbergii G. B.“ (1858, mit 3 Taf.); — „Chlamydophori truncati cum Dasy-pode gymnuro comparatum examen anatomicum“ (1855, mit 6 Taf.); — „Das arterielle Gefäßsystem der Monotremen“ (1853, mit 3 Taf. in Farbenbr.); — „Das arterielle Gefäßsystem der Rochen“ (1853, mit 5 lith. und col. Taf.); — „Ueber die accessorischen Kiemenorgane der Clupeaceen nebst Bemerkungen über den Darmcanal derselben“ (1855, mit 3 Taf.); — „Anatomische Mittheilungen über Mormyrus und Gymnarchus“ (1856, mit 6 Taf.); — „Ueber den Zusammenhang der Geschlechts- und Harnwerkzeuge bei den Ganoïden“ (1855, mit 3 Taf.); — „Ueber die Trochlearfortsätze der menschlichen Knochen“ (1860, mit 4 Taf.); — „Anatomische Untersuchung des Claoles (Gonocephalus) Steuglini“ (1859, mit 1 Taf.); — „Ueber Wirbelsynostosen und Wirbelsuturen bei Fischen“ (1862, XX. Bd.); — in den Sitzungsberichten der math. naturw. Classe (die Auszüge der in den „Denkschriften“ abgedruckten Abhandlungen sind nicht aufgenommen): „Ueber Nasalwunderneße

der Bieberkäuër und Pachydermen“ (Bd. I, 1848); — „Ueber die Carotiden des Ai (Bradypus torquatus)“ (ebb.); — „Ueber die Wirbel- und Lymphherzen des Scheltopustil (pseudopus Palasii)“ (ebb.); — „Ueber einige interessante Abweichungen der unteren Wirbelbogen der Fische“ (Bd. II, 1849); — „Ueber G. Webl's Beiträge zur Lehre von den Hämatozoen“ (ebb.); — „Ueber die Uebergänge der doppelten Ovarien in die einfachen bei den Fischen“ (ebb.); — „Ueber Gerlach's Beiträge zur Structur der Leber“ (ebb.); — „Ueber einige Eigenthümlichkeiten der Schwimmblase bei der Gattung Caranx“ (ebb.); — „Ueber die Structur des Eierstockes von Ophidium barbatum und des Peritonealcanals von Mormyrus oxyrrhynchus“ (ebb.); — „Ueber das angebliche Fehlen der Harnblase bei einigen Fischgattungen“ (Bd. III, 1849); — „Ueber das Ossiculum canalis nasolacrymalis“ (ebb.); — „Ueber Mormyrus Kaschive und Oxyrrhynchus“ (Bd. V, 1850); — „Bemerkung über den Proteus anguinus“ (ebb.); — „Ueber die Schwimmblase des Lepidosteus osseus“ (Bd. VIII, 1852); — „Ueber die Pori abdominales, die Kiemenarterien und die Glandula thyreoidea der Ganoïden“ (ebb.); — „Ueber das Vorkommen von Wunderneßen bei Hyrax syriacus“ (Bd. VIII, 1852); — „Ueber das arterielle Gefäßsystem von Dasypus, Bradypus und Ororycteropus“ (Bd. IX, 1852); — „Ueber das Labyrinth und die Aortenbogen der Gattung Ophiocephalus“ (Bd. X, 1853); — „Ueber normale Quertheilung der Saurierwirbel“ (ebb.); — „Zur Anatomie des Saccobranchus singio C. V.“ (Bd. XI, 1853); — „Ueber einige Eigenthümlichkeiten der arteriellen Gefäßverzweigungen bei den Seehunden und

Ballroffen" (ebb.); — „Ueber weibliche Oviducte bei männlichen Chimaeren und eine männliche Vesicula seminalis bei Weibchen" (ebb., mit 1 Taf.); — „Bericht über ein angebliches Bastardkalb" (Ab. XIII, 1854); — „Ueber die Osteologie des *Clamydophorus truncatus*" (Ab. XIV, 1854, und Ab. XV, 1855); — „Beweis, daß die Ursprünge der Coronar-Arterien während der Systole der Kammern von den Semilunarklappen nicht bedeckt werden und daß der Eintritt des Blutes in dieselben nicht während der Diastole stattfindet" (Ab. XIV, 1854); — „Ueber die *Plica nervi laryngei*" (Ab. XXV, 1857); — „Ueber das *Cavum praepertoneale* Retzili in der vorderen Bauchwand des Menschen, und über die *Lineae semicirculares Douglasi*" (Ab. XXIX, 1858); — „Zwei Varianten des *musculus sternoclavicularis*" (ebb.); — „Ueber spontane Dehiscenz des *Tegmen tympani* und der *Cellulae mastoideae*" (Ab. XXX, 1858, mit 1 Tafel); — „Ein Fall von *Processus supracondyloideus femoris* am Lebenden" (Ab. XXXI, 1858); — „Berichtigung über die *Ala parva Ingrassiae*" (Ab. XXXIII, 1858); — „Angeborener Ringel der unteren Nasenmuschel und des Siebbeinlabyrinthes" (Ab. XXXVIII, 1859, mit 3 Taf.); — „Ueber wahre und falsche Schalknochen in der *Pars orbitaria* des Stirnbeines" (Ab. XLII, 1860, mit 3 Taf.); — in den med. Jahrb. des österr. Kaiserstaates: „Neue Beobachtungen aus dem Gebiete der menschlichen vergleichenden Anatomie" [enthaltend: *Ganglia aberrantia*, *Arteria stapedia*, *Herzknochen* und *Azygos* von *Antiloce Gnou* etc.] (1836, X. Ab.); — „Beiträge zur patholog. Anatomie des Gehörorgans" (1836, XI. Ab.); — „Beobachtungen aus dem Gebiete der vergleichenden Gefäßlehre" [1. über den Kopfreis

ber Fische; 2. über den Bau der Fischklemmen] (1838, XV. Ab.); — „Ueber ein besonderes Gefäßblatt des Schlangenauges" (1838, XV. Ab.); — „Physiologisch-anatomische Bemerkungen über die Kniegelenkknorpel" (1838, XVII. Ab.); — „Ueber Venenvarietäten" (1838, XVIII. Ab.); — „Berichtigung über das Ciliarsystem des menschlichen Auges" (1839, XIX. Ab.); — „Anatomische Untersuchung der Verdauungs- und Circulationsorgane einer doppelseitigen Konstrictität" (1839, XIX. Ab.); — „Ueber die Gefäße der Haut der Amphibien und Vögel" (1839, XIX. Ab.); — „Ueber einige Gesichtsmuskeln und einen neuen Muskel des menschlichen Ohres" (1840, XXI. Ab.); — „Ueber die capillaren Gefäßnetze in den Schleimhäuten der Amphibien" (1840, XXII. Ab., und in Valentini's Report. VI. Ab., 1841); — „Einige in chirurgischer Hinsicht wichtige Gefäßvarietäten" (1840, XXIV. Ab.); — „Ueber eine interessante Verbindung des Elbogengelenkes, nebst Bemerkungen" (1840, XXIV. Ab.); — „Bericht über einen 42jährigen Hermaphrobiten" (1841, XXIV. Ab.); — „Ein wahres Ren tertius" (1841, XXVIII. Ab.); — „Ueber Wundernetze bei Amphibien" [*Champsalucius*, *Vipera cherssea*] (1842, XXIX. Ab.); — „Abnormitäten der Hirnel- und Basilar-Arterien" (1842, XXX. Ab.); — „Geschichte der Anatomie an der Prager Universität" (1843, XXXIII.—XXXV. Ab.); — „Vorläufige Mittheilungen über das knöcherne Labyrinth der Säugethiere" (1843, XXXIII. Ab.); — „Berichtigungen über den Bau des Gefäßsystems von *Hypochothon Laurentii*" (1844, XXXIX. Ab.); — in der med. medicin. Wochen(schrift: „Ueber die unpaarige Geschlechtsöhle des Mannes" (1841, Nr. 45); — „Ein Fall

von fötaler Halsklemmendöffnung" (1842, Nr. 3); — in Müller's Archiv für Anatomie und Physiologie 1843 und Annales des sciences naturelles, 2. Serie, Vol. XX.: „Ueber die Caudal- und Kopffnase der Fische, und das damit zusammenhängende Seitengefäßsystem"; — in der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte: „Ueber zwei neue Muskeln im menschlichen Mediastinum (Broncho- und Pleuro-oesophageus)" (1844); — „Beiträge zur Physiologie der Harnsecretion" (1845); — „Sur Mechanik des Hüftgelenkes" (1846). Es ist schon einzelner Auszeichnungen, die H. erhalten, oben gedacht worden; hinzuzufügen ist noch, daß schon 1844 die Académie impériale de médecine in Paris H. zum correspondirenden Mitgliede ernannt und im nämlichen Jahre der König Ludwig Philipp dem Gelehrten den Orden der Ehrenlegion verliehen hat; ferner ernannten die Universität zu Leipzig H. zu ihrem Ehrendoctor, die kais. russische medicinisch-chirurgische Akademie zu St. Petersburg, die Société anatomique und die Gesellschaft deutscher Aerzte zu Paris, wie die Akademie der bildenden Künste zu Prag zum Ehrenmitgliede; die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaft zu Prag und die kön. schwedische Gesellschaft der Aerzte zu Stockholm zum Mitgliede; die Société de Biologie zu Paris, die Academy of Natural Sciences zu Philadelphia und die gelehrten medicinischen und naturhistorischen Gesellschaften zu Amsterdam, Bonn, Breslau, Brüssel, Dresden, Erlangen, Freiburg, Halle, Leipzig, Lemberg, Pesth, Venedig, zum correspondirenden Mitgliede; jüngst erst erhielt H. von dem Könige von Griechenland den Erlöserorden, im Vaterlande aber ernannte ihn Se. Majestät

der Kaiser, der ihn schon mehrere Jahre früher mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, im Jahre 1862 zum Hofrath. Im Jahre 1856 war H. mit Professor Anton Schrötter zugleich Geschäftsführer der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien. Als Lehrer besitzt H. die Gabe, die trockensten Gegenstände durch eine lebhafte und geistvolle Darstellungsweise interessant zu machen, in seinen stark besuchten Hörsälen befinden sich neben gewöhnlichen Schülern, die sich für ihren künftigen Beruf ausbilden, wissenschaftliche Capacitäten aller Nationen der Erde; auch steht der Gelehrte, der alle anatomischen Anstalten Europa's auf Reisen kennen gelernt hatte, mit den Gelehrten seines Faches in der ganzen Welt in Correspondenz.

Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber) 1856, Nr. 696, S. 282 [mit Portrait im Holzschnitt]. — Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, 4<sup>o</sup>) IV. Jahrg. (1854), Nr. 185 [mit schlechtgetroffenem Portrait im Holzschnitt und Angabe des Jahres 1810 als H.'s Geburtsjahr]. — Pesther Lloyd 1856, Nr. 223 [gibt auch irrig das Jahr 1810 als H.'s Geburtsjahr an]. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1851, S. 221. — Frankl (L. A.), Sonntagblätter (Wien 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1843, S. 166; Jahrg. 1847, S. 305. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) III. Suppl. Bd. S. 1526. — Brodhau's Conversations-Lexikon. 10. Aufl. Bd. VIII, S. 175. — Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, mathem. naturwiss. Classe, Bd. I, S. 593—606: „Nachricht über seine bei den Octobererzissen erlittenen Verluste von Präparaten, Zeichnungen und Manuscripten". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 356, Abendblatt, und 1862, Nr. 38. — Renette Nachrichten (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 149. — Wiener Zeitung 1862, Beilage: Wiener Tagesbericht, Nr. 58, S. 373: „Speci's anatomische Präparate auf der Lon,

doner Ausstellung". — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: Hyrtl, Dautbake, nach der Natur geg. und lithogr. 1853. Gebr. bei S. Höflich (Wien, Hermann, Fol.); — 2) mit dem Facsimile der Devise und des Namens: Sapere aude! Professor Hyrtl. Eduard Kaiser, 1848 (lithogr.). Gebr. bei S. Raub (Wien, Jos. Hermann, Fol.); — 3) mit der Unterschrift: Joseph Hyrtl, o. b. Professor der Anatomie an der k. k. Hochschule zu Wien. Daneben das Facsimile des Namens: Prof. Hyrtl. R. Winski (lith.). Gebr. bei Jos. Stoufs, Wien, Eigenthum des medic. Unterstützungsvereins. Albumblatt (Fol.); — 4) mit dem Facsimile der Unterschrift: Hyrtl. Lith. Gebr. bei Jos. Stoufs, Wien (12°).

Hysel, Eduard (Musiker, geb. zu Hengsberg in Steiermark 1766, gest. zu Graz 15. September 1841). Der Sohn des Schulmeisters zu Hengsberg, dessen Talent für die Musik schon in der Jugend gebildet wurde. Nachdem er in Graz die philosophischen Studien beendet, trat er bei der innerösterreichischen Bancogefällen-Administration in Graz ein und diente mehrere Jahre als Beamter. Im Jahre 1800 heirathete er die Schauspielerin und Sängerin Kofka. Nach einigen Jahren gab er das Amt auf und wurde 1813 Theaterdirector in Graz. Auf diesem Posten entwickelte er eine energische Thätigkeit und mit ihm lebte in Graz der Geschmack für classische Musik auf. Beethoven's Symphonien und melodramatische Dichtungen, Händel's und Haydn's Oratorien, solche

lange nicht gehörte Meisterwerke der Tonkunst, kamen durch ihn zur Aufführung. Vom Jahre 1821 an war er Capellmeister, Violin- und Gesanglehrer des steierischen Musikvereins in Graz und auch auf diesem Posten bei Concerten und Akademien ungemein thätig. Zuletzt war er Director des Grazer Theater-Orchesters. H., der die Violine trefflich spielte, hat mehrere tüchtige Schüler auf diesem Instrumente gebildet. Von seinen Compositionen sind bekannt: ein „Requiem“, 1791 bei der Todtenfeier des Kaisers Leopold II. zu Graz aufgeführt; — „Sechs Deutsche mit Cello und Coda für das Pianoforte"; — „Der Traum von Nöthig, mit Clavierbegleitung"; — „Ausgesang für vier Singstimmen". Viele Compositionen befinden sich handschriftlich zerstreut im Besitze von seinen Freunden. Die Stadt Graz hat den um die Hebung der Musik in ihrem Reichthum viel verdienten Mann mit dem Ehrenbürger-Diplom ausgezeichnet. Er starb, noch als Kreis Feuerscheifer für die Kunst bewährend, im Alter von 75 Jahren.

Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1845, S. 904, im Aufsatz: „Berühmte Männer von Graz in Steiermark". — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind u. s. w. (Graz 1810, Franz Herfl, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 90.

## U e b e r s i c h t

jener in den neun Bänden dieses Lexikons enthaltenen Personen,  
welche mittlerweile gestorben sind.

**Küner**, Johann Michael, Archäolog und Naturforscher (Bd. I, S. 4), gest. 12. August 1862.

**Kuntershofen**, Gottlieb Freiherr von, Geschichtschreiber (Bd. I, S. 43), gest. 6. März 1860.

**Klunmutter**, Georg, Technolog und Professor am polytechnischen Institute in Wien (Bd. I, S. 19), gest. 1858.

**Kugustin**, Ferdinand Freiherr von, k. k. General-Major (Bd. I, S. 91), gest. 21. Juni 1861.

**Kugustin**, Vincenz Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (Bd. I, S. 90), gest. 6. März 1859.

**Künerle**, Adolph, Redacteur und Volksdichter (Bd. I, S. 118), gest. zu Basel 10. September 1859.

**Kajza**, Joseph, ungarischer Dichter, Kritiker und Geschichtschreiber (Bd. I, S. 127), gest. 3. März 1858.

**Kechtold**, Philipp Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (Bd. I, S. 209), gest. 9. November 1862.

**Kelloti**, Felice, italienischer Dichter (Bd. I, S. 247), gest. 14. Februar 1858.

**Kon**, Franz August, Theaterdichter und Director (Bd. II, S. 41), gest. im December 1858.

**Krud**, Karl Ludwig Freiherr von, k. k. öfterr. Finanzminister (Bd. II, S. 164), gest. zu Wien 23. April 1860.

**Kastelli**, Ignaz Franz, Dichter und Uebersetzer (Bd. II, S. 303), gest. 5. Februar 1862.

**Khmel**, Joseph, Geschichtsforscher (Bd. II, S. 351), gest. zu Wien 28. November 1858.

**Kiskjár**, Franz, ungarischer Dichter und Schriftsteller (Bd. III, S. 47), gest. im Jahre 1858.

**Kulaj**, Karl Ritter von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (Bd. III, S. 73), gest. im November 1862.

**Kjartorgski**, Adam Fürst, Staatsmann (Bd. III, S. 85), gest. in Frankreich 15. Juli 1861.

**Deinhardtstein**, Ludwig Franz, dramatischer Dichter (Bd. III, S. 207), gest. 12. Juli 1859.

**Keil**, Joseph, Geschichtsforscher und Archäolog (Bd. IV, S. 162), gest. zu Wien 29. October 1862.

**Führer**, Robert, Tonsetzer (Bd. V, S. 5), gest. zu Wien 28. November 1861.

**Gauermann**, Friedrich, Thiermaler (Bd. V, S. 104), gest. zu Wien im Herbst 1862.

**Ohega**, Karl Ritter von, Architekt (Bd. V, S. 166), gest. zu Wien 14. März 1860.

**Guggenberger**, Ignaz Martin militärischer Schriftsteller (Bd. VI, S. 23), gest. zu Wien 6. November 1861.

**Hartlieb von Ballthor**, Karl Freiherr, k. k. Feldzeugmeister (Bd. VII, S. 408), gest. zu Karlsruhe 21. August 1862.

## Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem \* bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Enzyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem Biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtlegend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigelegte Nachtrag verstanden ist.

	Seite		Seite
* Hibler von Alpenheim, Marcus, f. l. Oberst, m. W. . . . .	1	* Hillardt, Franz Karl, Pädagog	16
Hickel, Anton, f. l. Kammermaler . . . . .	2	Hille, Augustin Bartholom., Bischof von Leitmeritz . . . . .	18
— Joseph, f. l. Kammermaler . . . . .	3	* Hillebrand, Franz, Botaniker (Du.) . . . . .	20
* — S. Karl, Schriftsteller, m. B. . . . .	4	* — Joseph Baron, General-Major (Du.) . . . . .	—
Hidja, Suraj . . . . .	5	* Hillebrandt, Gerhard, Jesuit (Du.) . . . . .	—
Hiebel, Johann, Maler . . . . .	—	— Johann, theol. Schriftsteller und Jesuit . . . . .	19
Hiebner . . . . .	6	— Peter, Jesuit . . . . . (Du.) . . . . .	20
Hierschl . . . . .	7	* Hillebrandt, Franz Edler von, Rechtsgelehrter . . . . . (Du.) . . . . .	—
* — Minerbi, Joachim, Maler . . . . .	6	* Hillebrandt, Franz Edler von, Rechtsgelehrter . . . . . (Du.) . . . . .	25
Hiesinger, Karl Bernhard Freiherr von, kais. Reichsrath, m. G. u. W. . . . .	7	— Anton von, Oberst . . . . . (Du.) . . . . .	—
* Higgia, Georg Anton, Arzt und Schriftsteller . . . . .	10	— Johann Freiherr von, Feldzeugmeister, m. B., P. u. W. . . . .	20
Hilchenbach, Karl Wilhelm, Superintendent, m. B. . . . .	11	— S., Kupferstecher . . . . .	26
* Hild, Joseph, Architekt . . . . .	12	* Hillinger, Joseph, Bildhauer (Du.) . . . . .	27
Hildburghausen, Joseph Maria Friedrich Wilhelm Prinz von Sachsen . . . . .	13	— Peter, Miniaturmaler, . . . . .	26
Hildegarde, Kön. Prinzessin von Bayern, Erzherzogin v. Oesterreich . . . . .	—	* Hillisch, Joseph Hermann, Poet	27
* Hildebrand, Dr., Publicist (Du.)	16	Hilmer, Joseph Ritter von, Rittmeister, m. B. . . . .	28
* — Hartmann, Kapuziner-General (Du.) . . . . .	—	Hiltscher, Joseph Emanuel, Dichter, m. P. u. M. . . . .	29
— Johann Lucas von, kais. Hofarchitekt . . . . . (Du.) . . . . .	—	Hiltenbrandt, Anton, Schriftsteller . . . . .	33
Hildenbrand, Franz Faber Edler von, Arzt und Botaniker, m. P.	13	Himmelbauer, Benzel, Componist	—
— Valentin Johann Edler von, Arzt u. Fachschriftsteller, m. B. u. P. . . . .	14	Hindle, Johann, Contrabassist . . . . .	34
		* Hinds, Arpad . . . . . (Du.) . . . . .	35
		— Ivan, Schriftsteller . . . . . (Du.) . . . . .	—
		— Michael, Poet und Archäolog . . . . .	34



Seite		Seite
38	Hingenau, die Freiherren, Genealogie, m. W. . . . .	* Hienthaler, Anton (d. Ältere), Historienmaler . . . . . 59
39	* — Bernhard Gottlieb, m. P. (Du. Nr. 2)	* — (der Jüngere), Maler (im Texte) 60
—	* — Ferdinand Gottlieb, m. B. u. P. (Du. Nr. 3)	Hißl, auch Higl, Franz de Paula, Bildhauer . . . . . —
—	* — Heinrich Franz Joseph Freiherr (Du. Nr. 1)	* Gladnit, Franz de Paula, Botaniker, m. P. . . . . —
35	— Otto Bernhard Gottlieb Freiherr, Bergrath, Geolog und Schriftsteller . . . . .	* Glasiewicz, Heinrich Hermann, Professor der Chemie . . . . . 62
40	* GINGERLE, Augustin, Theolog und Jesuit . . . . .	* Glattky, A., evangelischer Lehrer (Du.) 63
41	* GINTERBERGER, Franz, theolog. Schriftsteller . . . . . (Du.)	* — Joseph, theologischer Schriftsteller und Jesuit . . . . . —
40	— Friedrich, Chemiker . . . . .	* Glawka, Joseph, Architekt . . . . . 64
41	* — Joseph . . . . . (Du.)	* Glubel, Franz F. Wilhelm, Professor der Landwirtschaft . . . . . —
—	* — Joseph . . . . . (Du.)	* Gněvkovský, Sebastian, böhmischer Dichter, m. M. u. P. . . . . 68
—	— Karl Ferdinand . . . . . (Du.)	* Gnilička, Alois, Musiker . . . . . —
—	* GINTERHUBER, Georg, Apotheker und Botaniker . . . . .	* Gnogel, böhmisch Gnojet, Anton Adalbert, theologischer Schriftsteller, m. B. . . . . —
42	* — Julius, Botaniker . . . . .	* Goblitz, Martin, ungarischer Poet 69
—	* — Rudolph, Botaniker (im Texte)	* Gochberg, Adolph, deutscher Poet 70
43	GINTLER, Anselm, Naturphilosoph und Benedictiner . . . . .	* Gochbichler, Franz Eber, Generalvicar . . . . . (Du.) —
44	* GINZ, Joseph, Geschichtsforscher und Statistiker . . . . .	— Johann Evangelist, gelehrter Jesuit . . . . . —
—	GIRLE . . . . .	* Gochenauer . . . . . —
—	GIRN, Marian I., Kupferstecher . . . . .	* Gochened . . . . . 71
45	* — Marian II. . . . . (Du.)	* Gochenegg, Friedrich Graf, Feldmarschall-Lieutenant, m. P. u. W. —
—	GIRNLE, Franz, Bildhauer und Erzgießer, m. B. . . . .	* Gochhaus, Ehabdäus, Bildhauer . . . . . 72
52	* GIRSCH, Adolph, Astronom (Du.)	* Gochmeister, Martin von, Bürgermeister von Hermannstadt und Buchdrucker . . . . . —
45	* — Arnold, Arzt . . . . .	* Goch-Müller, Joseph, Pädagog und Botaniker . . . . . 74
52	* — Franz Joseph . . . . . (Du.)	* Gochstetter, Ferdinand von, Professor der Mineralogie und Geologie, m. P. . . . . —
45	* — Hartmann . . . . . (im Texte)	* God, Alexander, Schauspieler (Du.) 80
52	— Jacob, Miniaturmaler (Du.)	— Karl Ferdinand Freiherr von, philosoph. u. national-ökonom. Schriftsteller, m. B., P. u. W. . . . . 78
—	— Josua, Lalmudist . . . . . (Du.)	* Gode, Karl Freiherr, General-Major, m. B. u. W. . . . . 81
—	— Leopold, Musiker . . . . . (Du.)	— Nikolaus, Syndicus . . . . . (Du.) —
46	— Michael Christian, Schriftsteller	* Godaf, Arnoldine, Malerin . . . . . —
47	— Rudolph, Dichter und Musiker, m. P. . . . .	* Goditz, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . . . . . . . 88
53	* — Simon, Arzt . . . . . (Du.)	— Albert Joseph Graf von, Sonderling . . . . . . . . . . 83
—	— Zacharias, Flötenvirtuos (Du.)	* Godje, Anton, Flötenvirtuos . . . . . 89
—	GIRSCHLICH, Kaspar, Maler . . . . .	
54	GIRSCHHÄUTER, Joseph, Bildhauer, m. B. . . . .	
56	GIRSCHL, Joachim . . . . .	
55	* — Moises, Humanist . . . . .	
56	GIRSCHMANN, Clara, Schauspielerin	
—	GIRTL . . . . .	
57	GISLMANN, Michael, philosophischer Schriftsteller, m. P. . . . .	
59	GITMAYR, Johann Baptist, Maler	

Seite		Seite
<p>Hoehle, Johann Baptist, Historien- maler . . . . . 89</p> <p>— Johann Nepomuk, Historien- maler . . . . . 90</p> <p>Höck, Franz, Director der orienta- lischen Akademie und Jesuit . . . . . 91</p> <p>— Karl, theologischer Schriftsteller und Jesuit . . . . . (Qu.) 92</p> <p>Höckh, Karl, Musiker . . . . . 93</p> <p>* Hoedel, Joachim, latin. Poet, Jesuit und Missionär . . . . . —</p> <p>Höfel, Blasius, Kupferstecher und Fylograph, m. B. . . . . —</p> <p>— Johann Nepom., Historienmaler . . . . . 97</p> <p>* Höfer, Karl, Radlermeister (Qu.) . . . . . 99</p> <p>— Mathias, Sprachforscher und Benedictiner . . . . . —</p> <p>Höffen, Gustav, national-ökonomi- scher Schriftsteller, m. B. u. P. . . . . —</p> <p>* Höfler, Karl Adolph Constantin, Geschichtsforscher und Professor . . . . . 102</p> <p>Högelmüller, Georg Ritter von, Hippolog und Humanist, k. k. Major, m. B. u. W. . . . . 107</p> <p>* Höger, Johann Franz Edler von, Bürgermeister von Klagenfurt (Qu.) . . . . . 110</p> <p>— Joseph, Landschaftsmaler, m. B. . . . . —</p> <p>— Edler von Högen, Joseph, Poet und Landrath . . . . . 109</p> <p>* Högler, Anton, Bildhauer (Qu.) . . . . . 112</p> <p>* — Franz, Bildhauer . . . . . 111</p> <p>* Hoelbling, Franz, Schriftsteller und Jesuit . . . . . 112</p> <p>Höll . . . . . 113</p> <p>Höllner, Anton, Jesuit . . . . . —</p> <p>* — Franz, Jesuit . . . . . (Qu.) —</p> <p>* Hölzel, Eduard, Buchhändler (Qu.) . . . . . 116</p> <p>— Gustav, k. k. Hof-Opernsänger und Viedercompositneur, m. P. . . . . 113</p> <p>— Ivan, Sänger . . . . . (Qu.) 116</p> <p>— von Sternstein . . . . . —</p> <p>Hölzl, Franz Seraph. Thomas, Tonsetzer und Domcapellmeister, m. B. . . . . —</p> <p>* — Franz von, k. k. Regierungsrath (Qu.) . . . . . 120</p> <p>* — Heinrich Joseph, Literatar und k. k. Regierungsrath . . . . . 119</p> <p>* — Joseph, juridischer Schriftsteller (Qu.) . . . . . 121</p> <p>* — Michael, Botaniker und Apo- theker . . . . . (Qu.) —</p>	<p>* Hölzl, Thomas, Landschaftsmaler (Qu.) . . . . . 121</p> <p>Hoeneegg, Mathias von, protest. Theolog . . . . . (Qu. Nr. 6) 187</p> <p>* Hönig Edler von Hönigsherg, Karon . . . . . (Qu.) 124</p> <p>* — — Enoch . . . . . (Qu.) —</p> <p>* — — Friederike . . . . . (Qu.) —</p> <p>* — — Joachim . . . . . (Qu.) —</p> <p>* — — Israel, m. G. u. W. . . . . 121</p> <p>* — — Maximilian . . . . . (Qu.) 124</p> <p>* Hörbiger, Alois, Orgelbauer . . . . . —</p> <p>Hörl, Joseph Georg, Bürgermeister von Wien, m. P. . . . . 125</p> <p>Hoermann, A. von, Publicist . . . . . 126</p> <p>Hörnes, Moriz, Paläontolog . . . . . —</p> <p>* Hörwarter, Johann Beno, Tiroler Landesvertheidiger . . . . . 129</p> <p>Hösch, Elisabeth, Wachspressererin (im Texte) . . . . . 131</p> <p>* — Franz, k. k. Professor . . . . . (Qu.) 132</p> <p>* — Johann Nep. . . . . (Qu.) —</p> <p>— Nikolaus (Water), Bildhauer (im Texte) . . . . . 131</p> <p>— Nikolaus (Sohn), Zeichner . . . . . —</p> <p>Hössel von Ehrenfeld, Joseph, Oberlieutenant . . . . . 132</p> <p>Hoehendorff, Johann Samuel, Maler . . . . . 133</p> <p>Hofbauer Edler von Höhenwall, Gottfried, k. k. Oberstlieutenant, m. W. . . . . —</p> <p>* — Johann Kaspar, Stud- und Glockengießer . . . . . (Qu.) 134</p> <p>* — Joseph, Doctor . . . . . (Qu.) —</p> <p>Hofer, Andreas, Obercommandant des Tiroler Landsturms, m. B., G. u. W. . . . . —</p> <p>— Andreas, Bezirksamts-Actuar (Qu.) . . . . . 151</p> <p>— Andreas, Dom-Viccapellmeister und Chorregent . . . . . (Qu.) 153</p> <p>— Anna . . . . . (im Texte) 141</p> <p>* — Ferdinand, k. k. Officier (Qu.) . . . . . 151</p> <p>* — Jacob, Musiker . . . . . (Qu.) 153</p> <p>* — Ignaz, Maler . . . . . (Qu.) 154</p> <p>* — Johann, k. k. Tabakhauptver- leger . . . . . (Qu.) 150</p> <p>* — Johann, k. k. Officier . . . . . (Qu.) —</p> <p>— Johann Baptist Paul, Form- und Silhouettenstecher, m. P. . . . . 152</p> <p>— Johann Evangelist, gelehrter Benedictiner . . . . . —</p> <p>* — Joseph, k. k. Officier . . . . . (Qu.) 150</p>	

	Seite		Seite
Hofer, Joseph Anton, gelehrter Theolog . . . . .	153	* Hoffmann, Johann V., jurid. Schriftsteller . . . . .	171
— Joseph Karl Eduard . . . . .	—	*— Johann VI. von, Schriftsteller (Du. Nr. 22) . . . . .	—
*— Karl, k. k. Montanbeamter (Du.) . . . . .	151	— Johann VII., Sänger u. Schauspieldirector, m. P. (Du. Nr. 23) . . . . .	172
— siehe auch: Hoffer.		— Johann Rep. Franz, Humanist und Abt von Zoktiw . . . . .	160
Hoffbauer, Clemens Maria, Stifter der Bedemtoristen in Oesterreich, m. B. . . . .	154	— Johann Michael, Edelsteinschneider . . . . . (Du. Nr. 24) . . . . .	172
* Hoffer, Alois, k. k. Oberstlieutenant . . . . .	—	*— Johann Paul, Salinenintendant . . . . . (Du. Nr. 25) . . . . .	173
*— Johann, k. k. Professor (Du.) . . . . .	159	*— Johann Peter, Theolog und Jugendschriftsteller (Du. Nr. 26) . . . . .	—
Hoffinger, Johann Georg, Arzt, m. B. . . . .	—	*— Johann Valentin, Kammermaler . . . . . (Du. Nr. 27) . . . . .	174
* Hoffmann, A., Landschaftsmaler (Du. Nr. 1) . . . . .	167	— Johann von (Du. Nr. 50 u. 51) . . . . .	178
— Adam von . . . . . (Du. Nr. 44) . . . . .	178	— Joh. Christoph von (Du. Nr. 46) . . . . .	—
— Adam von . . . . . (Du. Nr. 51) . . . . .	—	— Johann Joseph Ritter von (Du. Nr. 63) . . . . .	179
*— Alois . . . . . (Du. Nr. 2) . . . . .	167	*— Joseph I., Landschaftsmaler (Du. Nr. 28) . . . . .	174
— Anton Ritter von (Du. Nr. 68) . . . . .	179	*— Joseph II., Hofcapellmeister (Du. Nr. 29) . . . . .	—
— Balthasar Leonhard von (Du. Nr. 48) . . . . .	178	— Karl . . . . . (Du. Nr. 30) . . . . .	—
— Christian von . . . . . (Du. Nr. 59) . . . . .	—	— Karl, Miniaturmaler (Du. Nr. 35) . . . . .	175
*— Christoph, gelehrter Benedictiner (Du. Nr. 3) . . . . .	167	*— Leopold, Musiker, m. B. . . . .	160
— Christoph von . . . . . (Du. Nr. 54) . . . . .	178	— Leopold Alois, Schriftsteller, m. B. . . . .	161
— Conrad, Pfarrer und Humanist (Du. Nr. 4) . . . . .	167	*— Leopold Friedrich von, Legationrath, m. W. (Du. Nr. 31) . . . . .	174
*— Ferdinand, Techniker (Du. Nr. 5) . . . . .	168	— Lorenz von . . . . . (Du. Nr. 45) . . . . .	178
— Ferdinand Paul . . . . . (Du. Nr. 6) . . . . .	—	*— Maria . . . . . (Du. Nr. 32) . . . . .	175
*— Franz I., Maler . . . . . (Du. Nr. 7) . . . . .	—	— Martin von (Du. Nr. 49 u. 56) . . . . .	178
— Franz II., Jesuit (Du. Nr. 8) . . . . .	—	*— Michael I., Jesuit (Du. Nr. 33) . . . . .	175
*— Franz III. von, mathematischer Schriftsteller . . . . . (Du. Nr. 9) . . . . .	169	— Michael II., Jesuit (Du. Nr. 34) . . . . .	—
*— Franz Wilhelm, Wirthschafts-rath . . . . . (Du. Nr. 10) . . . . .	—	— Michael III., Kupferstecher (Du. Nr. 35) . . . . .	—
*— Franz Fab., Maler (Du. Nr. 11) . . . . .	—	*— Michael IV., Musiker und Chorregent . . . . . (Du. Nr. 36) . . . . .	—
— Friedrich von . . . . . (Du. Nr. 47) . . . . .	178	— Nikolaus von . . . . . (Du. Nr. 64) . . . . .	178
*— Georg von, Jesuit (Du. Nr. 12) . . . . .	169	— Paul, Munzmeister (Du. Nr. 71) . . . . .	179
*— Georg Edler von, Secretär des Hof-Operntheaters (Du. Nr. 13) . . . . .	—	— Peter von, Universitäts-Rector (Du. Nr. 53) . . . . .	178
— Georg von . . . . . (Du. Nr. 45) . . . . .	178	*— Rudolph, Lithograph (Du. Nr. 37) . . . . .	175
— Gottlieb von . . . . . (Du. Nr. 60) . . . . .	179	— Salome . . . . . (Du. Nr. 71) . . . . .	179
*— Heinrich, gelehrter Theolog (Du. Nr. 14) . . . . .	169	— Sebastian von . . . . . (Du. Nr. 47) . . . . .	178
— Hieronymus von . . . . . (Du. Nr. 44) . . . . .	178	— Wolf von . . . . . (Du. Nr. 45) . . . . .	—
— Jacob . . . . . (Du. Nr. 15) . . . . .	170	— Zacharias von . . . . . (Du. Nr. 44) . . . . .	—
*— Joachim, Tonseher (Du. Nr. 16) . . . . .	—	*— Baritonfanger . . . . . (Du. Nr. 38) . . . . .	176
— Johann I., Maler (Du. Nr. 17) . . . . .	—	* Hoffmann von Asperrnburg, Johann, Hauptm. (Du. Nr. 67) . . . . .	179
*— Johann II., Benedictiner-Abt (Du. Nr. 18) . . . . .	—		
— Johann III., gelehrter Theolog (Du. Nr. 19) . . . . .	171		
*— Johann IV., Maler (Du. Nr. 20) . . . . .	—		

	Seite		Seite
* Hoffmann Ritter v. Baltenau, Albert, Hauptmann, m. W. . . . .	164	* Hoffkättner, Franz Eder, Domcapitular . . . . .	(Du.) 184
— Baumeister, Maria, Schauspielerin . . . . .	(Du. Nr. 23) 172	* Hoffketer, Johann Adam, medicin. Schriftsteller . . . . .	(Du. Nr. 1) 183
— von Donnersberg, Friedrich, Hauptmann . . . . .	(Du. Nr. 66) 179	* Hoffketter, Philipp, Jesuit . . . . .	(Du. Nr. 2) —
— von Eydlitz, Johann Adam . . . . .	(Du. Nr. 52) 178	Hofzinger, Franz Eder, Rittmeister und militär. Schriftsteller . . . . .	—
— — Johann Baptist . . . . .	(Du. Nr. 52) —	Hohenauer, Laurenz Franz, gelehrter Theolog . . . . .	—
— von Feuerpull, Georg . . . . .	(Du. Nr. 57) —	Hohenberg . . . . .	185
— auf Grönbüchl u. Strehan, Freiherren- und Grafenfamilie . . . . .	(Du. Nr. 39) 176	* Hohenblum, Joseph Ritter von . . . . .	—
— von Hoffenthal, Johann Ferdinand . . . . .	(Du. Nr. 58) 178	Hohened, Ehrenreich von . . . . .	(Du. Nr. 4) 186
— von Hoffmann, Gottfried, Steueramtsdirector . . . . .	(Du. Nr. 62) 179	— Friedrich, theologischer Schriftsteller . . . . .	(Du. Nr. 6) 187
— von Hoffmannsberg, Karl, Appellationsrath . . . . .	(Du. Nr. 64) —	— Georg, Landeshauptmann . . . . .	(Du. Nr. 3) 186
* — von Hoffmannsegg, Johann Centurius Graf, Naturforscher, m. P. . . . .	(Du. Nr. 40) 176	— Hanns . . . . .	(Du. Nr. 2) —
* — Edler von Hofmannsthal, Ignaz, Arzt . . . . .	(Du.) 166	— Johann Georg Adam Freiherr von, Genealog, m. W. . . . .	185
— — Isak Löw, Humanist und Industrieller, m. W. . . . .	165	— Johann Georg Ehrenreich Reichsgraf . . . . .	(Du. Nr. 5) 186
— von Hohenehr, Heinrich . . . . .	(Du. Nr. 69) 179	— Rudolph von, Erzbischof von Salzburg . . . . .	(Du. Nr. 1) —
— von Kochersberg, Johann Georg, Oberstlieut. . . . .	(Du. Nr. 61) —	Hohenegger, Laurenz, theologischer Schriftsteller . . . . .	187
* — von Ramador, Richard Ritter, Oberstlieut., m. W. . . . .	(Du. Nr. 41) 177	* — L., Geolog . . . . .	(Du.) —
— von Marklowitz, Ritter . . . . .	(Du. Nr. 55) 178	Hoheneubers, die Grafen, Genealogie . . . . .	189
— von Mondsfeld, Hauptmann . . . . .	(Du. Nr. 65) 179	— Franz Wilhelm Rudolph Graf von und zu, Feldmarschall . . . . .	188
— von Schlüsselberg, Hans . . . . .	(Du. Nr. 43) 178	— Jacob Hannibal I., Grand von Spanien . . . . .	(Du. Nr. 5) 190
— von Wellenhof, Georg, General-Feldkriegscommissär . . . . .	(Du. Nr. 70) 179	— Marx Sittich I., Feldoberst . . . . .	(Du. Nr. 2) —
* — Edler von Wendheim, Philipp, General-Major, m. W. . . . .	(Du. Nr. 42) 178	— Marx Sittich II., Cardinal . . . . .	(Du. Nr. 4) —
Hoffmeister, auch Hofmeister, Franz Anton, Tonsetzer und Musikalienhändler, m. P. . . . .	179	— Marx Sittich IV., Erzbischof von Salzburg . . . . .	(Du. Nr. 6) —
* Hoffner, Joseph, Pappolog . . . . .	181	— Rudolph, Dichter . . . . .	(Du. Nr. 1) 189
Hofmann . . . . .	—	— Wolf Dietrich Ritter, Oberst . . . . .	(Du. Nr. 3) 190
* Hoffstädter, Gotthard, gelehrter Benedictiner . . . . .	(Du. Nr. 3) 183	Hoheneufeld, die Grafen von, Genealogie, m. W. . . . .	191
Hoffstaeter, Felix Franz, Literator, m. B. . . . .	181	Hohenhausen, Sylvester Joseph Freiherr von, Alterthumsforscher . . . . .	193
		Hohenlohe, Georg Friedrich Graf, Statthalter, m. P. . . . .	(Du.) 201
		— Wolfgang Julius Graf, Feldmarschall, m. P. . . . .	(Du.) —
		— Wartenstein, Ludwig Alois Joachim Prinz, k. k. Feldzeugmeister . . . . .	193

Seite	Seite
Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Karl Wilhelm Fürst, Feldmarschall-Lieutenant . . . . .	Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Wilhelm Reichsfürst, österr. Feldmarschall-Lieutenant (Du. Nr. 9) . . . . .
— — Heinrich August Fürst, Feldmarschall . . . . . (Du.)	— — Hermann Friedrich, General-Feldmarschall (Du. Nr. 10) . . . . .
— — Kirchberg, Friedrich Wilhelm Prinz, Feldmarschall-Lieutenant, m. B. u. P. . . . .	— — Johann Georg Reichsfürst, Reichshofraths-Präsident (Du. Nr. 7) . . . . .
— — Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander Leopold Franz Emerich Prinz, Thaumaturg . . . . .	— — Sigmaringen, Joseph Friedrich Ernst, General der Cavallerie . . . . . (Du. Nr. 11) . . . . .
— — — Constantin Prinz, Oberstlieutenant . . . . . (Du.)	Hohkofler, Franz Eder, Bergmann . . . . .
— — — Karl Egon Prinz, k. k. Hauptmann . . . . . (Du.)	Hohler, Emerich Thomas, Schulmann und Bibliothekar, m. B. . . . .
— — — Karl Gustav Wilhelm Prinz, k. k. Feldzeugmeister (Du.)	Hohlfeld . . . . .
— — — Ludwig Karl Gustav Prinz, k. k. Oberst . . . . . (Du.)	Holbein, Theresie, Malerin . . . . .
* Hohenstein, Adolph, Forstmann	— — — Eder von Holbeinsberg, Franz Ignaz, dram. Dichter und Director des Burgtheaters, m. B., P. u. W. . . . .
Hohenthal, Elise Gräfin, Sängerin	Holfeld, Johann, Mathematiker . . . . .
Hohenwarth, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . .	Holfeldt, Contrabaßist . . . . .
— — — Andreas, Feldherr (Du. Nr. 1) . . . . .	* Holitscher, Wolfgang, Humanist . . . . .
— — — Cosmus . . . . . (Du. Nr. 3) . . . . .	Hollart, Kasimir, philosophischer Schriftsteller und Piarist . . . . .
— — — Franz Erasmus (Du. Nr. 4) . . . . .	* Holló, Michael, Probst und Pfarrer zu Hóth . . . . .
* — — Franz Joseph Graf, Naturforscher . . . . .	* Holló, Emerich, Schriftsteller . . . . .
— — — Hanns, Bollamts-Berwefer zu Aufsee . . . . . (Du. Nr. 2) . . . . .	* Hollósy, Regidius, Schriftsteller und Benedictinermönch . . . . .
— — — Sigismund von, Bischof zu Linz	— — — Cornelia, Sängerin, m. P. . . . .
— — — Sigismund Anton Graf von, Fürsterzbischof von Wien, m. P.	* Hollpein, Heinrich, Maler . . . . .
Hohenzollern, das Fürstenhaus, Genealogie . . . . . (Du.)	Holluba, Franz, Tonkünstler . . . . .
— — — Albrecht Graf, österr. Feldherr (Du. Nr. 2) . . . . .	— — — Benzel, Tonkünstler . . . . .
— — — Eitel Friedrich IV., kais. Kammerrichter, m. P. . . . . (Du. Nr. 3) . . . . .	Holly, Franz Andreas, Tonseher . . . . .
— — — Eitel Friedrich . . . . . (Du. Nr. 4) . . . . .	Holly, Slovatischer Dichter, m. M. u. P. . . . .
— — — Felix . . . . . (Du. Nr. 4) . . . . .	Holtei, Karl von, Dichter und Schriftsteller, m. B. u. P. . . . .
— — — Friedrich VI. der Schwarze (Du. Nr. 1) . . . . .	— — — Luise von, dramatische Künstlerin, m. P. . . . .
— — — Friedrich Johann Graf, österr. Feldherr . . . . . (Du. Nr. 2) . . . . .	* Holter, Marcus, Jugendschriftsteller und Benedictiner . . . . .
— — — Johann Georg . . . . . (Du. Nr. 6) . . . . .	Holub, Mathias und R. 3. . . . .
— — — Karl I., kais. Reichshofraths-Präsident . . . . . (Du. Nr. 5) . . . . .	* Holz, Johann Matthäus (Du.) . . . . .
— — — Hechingen, Eitel Friedrich, kais. Oberst . . . . . (Du. Nr. 8) . . . . .	* — — — Karl, Musiker . . . . .
— — — Friedrich Anton Fürst von, General der Cavallerie . . . . .	* — — — Leopold, kais. Studgießer (Du.) . . . . .
— — — Friedrich Franz Eder Prinz von, Feldmarschall . . . . .	* Holzäpfel, auch Holzappel, Joseph, deutscher Ordenspriester (Du. Nr. 1) . . . . .
	— — — Ludwig, theolog. Schriftsteller und Jesuit, m. B. . . . .

	Seite		Seite
Holzappel, Peter Graf, kais. Feld-	245	Hordička, Franz, Historien- und	268
marschall . . . (Qu. Nr. 2)		Porträtmaler . . . . .	
*— Theodor, Auditor (Qu. Nr. 3)	—	Horer, Balthasar, Bildhauer . . .	—
* Holzbauer, Friedrich . (Qu.)	247	* Horhy, Michael, Landwirth, m. P.	269
— Ignaz, Konseker, m. B. . . .	245	*— Michael, Sectionschef im unga-	—
Holzseisen, Anton, Jesuit . . .	247	rischen Ministerium (im Texte)	—
* Holzzer, Franz, Jesuit (Qu. Nr. 4)	251	Horig, Johann Baptist Reichsfrei-	270
*— Franz Hieronymus, Franzis-	—	und Panierherr, kais. Hofrath,	270
caner . . . . . (Qu. Nr. 3)	—	Geschichtsforscher und Publicist	270
— Johann Evangelist, Historien-	248	Horjash, Nikolaus, siebenbürgischer	272
maler, m. B. . . . .	248	Auführer, m. P. . . . .	272
— Johann, Organist (Qu. Nr. 1)	251	Hormayr, die Freiherrnfamilie,	276
*— Joseph, Landschaftsmaler . . .	250	Genealogie, m. W. . . . .	276
*— Joseph, Dichter . (Qu. Nr. 2)	251	— Joseph I. Freiherr, tirolischer	275
— Wolfgang, Bürgermeister von	—	Kanzler und Staatsmann, m. B.	275
Wien . . . . . (Qu. Nr. 5)	—	— zu Ortenburg, Joseph II.	277
* Holzgethan, Georg, Ministerial-	252	Freiherr von, k. k. Hofrath und	277
rath . . . . .	252	öfterr. Historiograph, m. B. u. P.	277
*— Ludwig Ritter von, Finanz-	253	— Lorenz . . . . . (Qu.)	276
präfect, m. W. . . . . (Qu.)	253	— Lorenz Sebastian von . (Qu.)	—
* Holzmann, Johann Bapt., Jesuit	252	* Hormuzaki, Eudogius Ritter von,	287
(Qu.)	252	Geschichtsforscher . . . . .	287
*— Johann Donat, Schriftsteller,	251	* Horn, Alois, Porträtmaler (Qu.)	296
m. B. . . . .	251	*— (Einhorn), Anton, Journalist	291
Holzmayr, Wolfgang, theolog.	252	(im Texte)	291
Schriftsteller, m. B. . . . .	252	*— Christoph, Bildhauer . (Qu.)	297
Holzmeister . . . . .	—	*— J. C., Schriftsteller . . . . .	288
Homburg, Herz, Pädagog . . . .	253	— Johann Philipp, Arzt und Fach-	291
* Homonnai, Emerich, Schriftsteller	255	schriftsteller . . . . .	291
Hönigberger, Johann Martin,	—	— Ilfo Daniel, Poet, m. B., M. u. P.	292
Reisender, m. P. . . . .	—	— Freiherr von der Mulda, Jo-	297
* Hoobrent, Daniel, Kunstgärtner	258	hann Franz Kaspar, k. k. Haupt-	297
* Hopp, Friedrich, Schauspieler und	259	mann, m. W. . . . .	298
Poffendichter . . . . .	259	Horn . . . . .	298
*— Julius, Capellmeister (im Texte)	260	Hornau . . . . .	—
* Hoppe, Frau von, Schauspielerin	261	Hornbostel, August Gottlieb, Arzt,	299
(Qu.)	261	m. P. . . . . (Qu.)	299
— David Heinrich, Botaniker,	260	*— Christian Georg, Industrieller .	298
m. P. . . . .	260	*— Friedrich Theodor Ritter von,	299
*— Friedrich, Literat . . . (Qu.)	261	Industrieller, m. P. u. W. . . . .	299
* Horaczek, Joseph, k. k. Officier	262	— Otto . . . . . (im Texte)	—
und Maler . . . . .	262	Horned, auch Hornöck, Franz	302
Horal, Johann . . . . .	264	Faber, Maler, m. B. . . . .	302
— Wenzel Eman., Konseker, m. P.	262	Horner, Gregor, gel. Benedictiner,	303
* Horák Ritter von Dannenbo-	263	m. B. . . . .	303
rug und Blenkenstein, Franz	263	Hornesch, Cornelius, gel. Piarist .	304
Joseph, Geflütsdirector . (Qu.)	263	Hornstein, Karl, Astronom . . . .	—
*— von Milešova (Pasenber-	264	* Horowitz, Abraham (Scheffeles)	307
ger), Johann, Coadjutor (Qu.)	264	(Qu.)	307
Horányi, Franz Joseph Alexius	—	*— Isaias I., Rabbiner . (Qu.)	—
von, Geschichtsforscher und Lite-	—	— Isaias II. . . . . (Qu.)	—
rator, m. B. u. P. . . . .	—	— Lasar, Schriftsteller u. Pädagog	305
* Horarik, Johann, ungarischer Re-	267	*— Leopold, Maler . . . . . (Qu.)	307
volutionsmann . . . . .	267	— Moses . . . . . (Qu.)	—

	Seite		Seite
* Horowiß, Sabatai Scheffel I., Rabbiner zu Prag . . . (Qu.)	307	Horváth de Palocz, Andreas Baron . . . . .	335
* — Sabatai Scheffel II., Rabbiner (Qu.)	—	* — Petrichediß von Széplak, Albert Freiherr, Oberkönigsrich- ter . . . . . (Qu.)	327
* Horrat, Johann, Aquarellmaler	—	* — — Bela, t. t. Oberlieute- nant . . . . . (Qu.)	328
— siehe auch: Horák.		* — — Franz, Jurist . . . (Qu.)	329
* Horſchepſky, Moriz, Arzt und Philolog . . . . .	308	— — — Kaſimir Freiherr, Gene- ral-Major . . . . .	326
* Horſky, Franz, Landwirth, m. P.	309	— — — Kozma . . . . . (Qu.)	329
ab Hortis, Samuel, proteſtant. Gelehrter . . . . .	311	* — — — Lazar, ungar. Poet . .	328
Horváth, Adam, ungar. Dichter, m. B. u. P. . . . .	—	— zu Szent György, Anton Freiherr, Oberſt, m. W. . . .	329
— Andreas, ungar. epiſcher Dich- ter, m. B. . . . .	313	— Soldy von Széplak, Jo- hann Niklas Graf, Feldmar- ſchall-Lieutenant . . . (Qu.)	—
* — Andreas, lat. Schriftſteller (Qu.)	314	— — — Ludwig Joſeph Graf, t. t. Kämmerer . . . (Qu.)	—
* — Cyrillus, dramat. Dichter und philosoph. Schriftſteller . . .	—	Horwiß . . . . .	335
* — Gregor, Dichter . . . (Qu. Nr. 1)	332	Horzalka, Johann Evangelift, Ru- ſtiker, m. B. . . . .	—
* — Jacob, Advocat und Humanift (Qu. Nr. 2)	—	Horziczka . . . . .	336
* — Ignaz Stephan, ungar. Rechts- gelehrter . . . . . (Qu. Nr. 3)	—	Hoſa, Georg, Baldhornvirtuoſ . .	—
— Johann I., Biſchof von Stuhl- weißenburg, m. B. . . . .	315	— Thomas, Baldhornvirtuoſ, m. B.	—
— Johann II. Baptiſt, Mathema- tiker und Jeſuit, m. B. . . .	317	Hoſer, Joſeph Karl Eduard, Arzt, Geo., Ethnograph und Kunſt- ſammler, m. B. . . . .	337
* — Johann III. . . . (Qu. Nr. 4)	332	Hoſſa, Franz . . . . .	340
* — Joſeph I., Arzt, m. B. . . .	318	Hoſt, Nikolaus Thomas, Arzt und Botaniker, m. B. . . . .	—
* — Joſeph II., theol. Schriftſteller (Qu. Nr. 5)	333	Hoſze, Johann Conrad Ritter, Feld- marſchall-Lieutenant, m. B. . .	341
* — Joſeph Alexander, ungar. Poet	319	* Hobányi, Franz, gel. Theolog, m. P. . . . .	345
— Michael I., theol. Schriftſteller, m. B. . . . .	—	Hoven . . . . .	346
* — Michael II., ungar. Geſchichts- forſcher, m. B. . . . .	320	Hoyos, die Graſen, Genealogie, m. W. . . . .	348
* — Michael III., Piarift (Qu. Nr. 7)	333	— Anton Freiherr, Biſchof von Gurk . . . . . (Qu. Nr. 2)	349
— Nikolaus von, Rittmeiſter . .	323	* — Ferdinand Albrecht Freiherr, Oberſtkämmerer . . . (Qu. Nr. 4)	—
* — Pius, Schriftſteller, Profeſſor u. barmh. Bruder . . . (Qu. Nr. 8)	333	— Johann Baptiſt I. Freiherr, Poſtregsrath u. General-Feld- zeugmeiſter . . . . . (Qu. Nr. 1)	—
* — Samuel I., proteſtant. Theolog (Qu. Nr. 9)	—	— Johann Baptiſt II. Freiherr, Gouverneur und Hauptmann zu Trieſt . . . . . (Qu. Nr. 3)	—
* — Samuel II. . . . (Qu. Nr. 10)	334	— . Sprinzenſtein, Johann Ernt Graf von, Feldmarſchall- Lieutenant, m. P. . . . .	346
* — Sigmund, proteſtant. Theolog (Qu. Nr. 11)	—	— — Leopold Karl Graf (Qu. Nr. 5)	350
* — Simon, Mitglieb der ungar. Deputirtenkammer (Qu. Nr. 12)	—	— — Philipp Joſeph Innocenz (Qu. Nr. 6)	—
— Stephan, Geſchichtſchreiber und Bibliothekar, m. B. u. P. . . .	324		
* — Valentin, Sprachforſcher und Benedictiner . . . (Qu. Nr. 13)	334		
* Horváth von Nagy Barad, Karl, Gutſbesitzer und Profeſſor (Qu. Nr. 6)	333		

Seite	Seite		
Grabowski von Grabova, Johann Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, m. B. . . . .	350	Huber, Blasius . . . . .	369
* Grabowski, David, Professor (Qu.) . . . . .	354	— Christian Wilhelm, Linguist und Generalconsul . . (Qu. Nr. 3)	374
— Georg von, gelehrter protestant. Theolog, m. B. . . . .	352	*— Christoph . . . . . (Qu. Nr. 4)	—
* Grabowski, Martin, Cisterzienser . . . . . (Qu.)	354	*— Eduard, Maler . . . . . (Qu. Nr. 5)	—
Gräczek, Trenäus, Mönch und Musikus . . . . .	—	*— Franz Faber I., Schriftsteller	369
Gradeczky, Friedrich, Baldhorn-virtuos . . . . . (Qu.)	356	— Franz Faber II. . . . . (Qu. Nr. 6)	374
*— auch Gradetzky, Johann Nep. Felig, Humanist und Bürgermeister von Laibach, m. P. . . . .	355	*— Hanns, Maler . . . . . (Qu. Nr. 7)	375
*— Johann Kozicka, Dechant von Chrudim . . . . . (Qu.)	356	— Johann, Bildhauer (Qu. Nr. 8)	—
Granaty, Johann Ritter von, Hauptmann, m. B. . . . .	357	*— Johanna . . . . . (Qu. Nr. 9)	—
Grbek, Johann Wilhelm, Flöten-virtuos . . . . .	—	— Johann Albrecht, Pädagog und Weltpriester, m. B. . . . .	370
— Mathias, Organist . . . . . (Qu.)	358	— Johann Christoph . . . . .	371
* Grbik, Wenzel Franz, Schriftsteller	—	— Johann Joseph, Jugendschriftsteller . . . . .	—
Gribarnit, Bernhard, Stempelschneider, m. B. . . . .	359	— Karl Joseph, Domherr zu Sing, m. P. . . . . (Qu. Nr. 10)	375
Gromada Freiherr von Helenburg, Joseph, Oberst, m. B. u. W.	—	*— Michael Hieronymus, Jesuit (Qu. Nr. 11)	376
Gromadzo, Johann, Sprachforscher	361	— Pantraz, Bratschist und Hofballetmeister . . . . . (Qu. Nr. 12)	—
Gromatka, Franz Seraphin, Alterthumsforscher . . . . .	—	— Thaddäus, Musiker (Qu. Nr. 13)	376
Gruschauer, Franz, Professor und Chemiker . . . . .	362	*— Maler . . . . . (Qu. Nr. 14)	377
Gruszkowicz, Samuel, protestantischer Theolog . . . . .	363	— Ingenieur-Major (Qu. Nr. 15)	—
Grzan von Garras, Franz Faber, Cardinal . . . . .	364	Huber von Penig, Paul Freiherr, Oberst, m. W. . . . .	372
— Johann Adam I. Reichsgraf (Qu.)	365	— von Riesenbach, Adam, Arzt und Hofastronom (Qu. Nr. 1)	373
— Johann Adam II. Reichsgraf (Qu.)	—	— siehe auch: Hueber.	—
— Karl Friedrich . . . . .	—	* Hubicki, Karl Ritter von, Abgeordneter . . . . .	—
Hubalek, Johann, Jesuit und theologischer Schriftsteller . . . . .	—	* Hubmerhofer, Anton, k. k. Officier . . . . .	378
Hubatschek, . . . . ., Componist (Qu.)	367	* Hubmershofer von Silber-nagel, m. W. . . . . (Qu.)	379
— Karl, k. k. Oberst . . . . .	366	*— von Sonnenberg, m. W. (Qu.)	—
Hubel von Dlengo, Christian Freiherr, k. k. Oberst, m. W.	367	Hudler, Anton, Musiker, m. B. . . . .	—
Huber, Adam . . . . .	368	Hueber, Andrá, Baumeister (im Texte) . . . . .	382
— Andrá . . . . .	—	— Andreas Oswald, gelehrter Theolog . . . . . (Qu. Nr. 1)	384
— Anton, Plastiker . . . . .	—	— Anton, gelehrter Piarist . . . . .	380
— Anton, Maler . . . . . (Qu.)	369	— Blasius, Landmesser, m. M., P. u. W. . . . .	—
*— Apronian, Benedictiner-Prior (Qu. Nr. 2)	373	— Franz Rich., Maler (Qu. Nr. 2)	384
		*— Hieronymus, Tonseger u. Benedictiner . . . . . (Qu. Nr. 3)	—
		— Johann, Maler . . . . . (Qu. Nr. 4)	—
		*— Johann, Landschaftsmaler (Qu. Nr. 5)	—
		— Johann Baptist, Maler und Geistlicher . . . . . (Qu. Nr. 6)	385
		— Joseph, Maler, m. B. . . . .	383



Seite	Seite		
Queber, Joseph Benedict, Topograph . . . . . (Qu. Nr. 7)	385	* Hugo, Karl, Schriftsteller, m. B. u. P. . . . .	413
— Joseph Christoph, Arzt (Qu. Nr. 8)	—	Hühndorf, Ulrich, Benedictiner und philosophischer Schriftsteller	417
*— Magnus, Landmesser (im Texte)	382	Humbrecht, die Freiherren, Genealogie, m. W. . . . .	418
*— Maria, Stifterin der Schulschwester . . . . . (Qu. Nr. 9)	385	— Alexander August Christian Freiherr, Oberst . . . . .	417
— Philibert, gelehrter Benedictiner (Qu. Nr. 10)	386	Humburg, Johann Nepomuk Ritter von, Arzt, m. B. u. W. . . . .	418
— Udischall, gelehrter Benedictiner (Qu. Nr. 11)	—	Hummel, Eugen, Maler (Qu. Nr. 1)	427
— siehe auch: Huber.		*— Ignaz, k. k. Oberstlieutenant (Qu. Nr. 2)	—
Hübler, Franz, k. k. Hofrath und milit. ökon. Schriftsteller, m. P.	—	— Johann Nepomuk, Tonkünstler	419
*— Gottfried . . . . . (Qu.)	387	— Johann Ludwig Freiherr, Oberst, m. W. . . . .	425
Huebner, Georg, Schwemmmelster, m. M. u. P. . . . .	387	*— Karl, Mathematiker (Qu. Nr. 3)	427
Hübner, die Freiherren, Genealogie, m. W. . . . .	394	Hunczovsky, Johann, Arzt, m. P.	428
— Alexander Freiherr, m. B. u. P.	391	*Hund, Otto, Oberlieutenant (Qu.)	431
*— Alois Anton, Schulmann (Qu. Nr. 1)	399	Hundt zu Alt-Grottkau, Franz Freiherr, Oberstlieutenant . . . . .	430
*— Anastasius, Maler (Qu. Nr. 2)	400	Hunfalvy, Johann, Schriftsteller (im Texte)	432
— Israel, Arzt . . . . . (Qu. Nr. 3)	—	— Paul, Sprachforscher . . . . .	431
— Lorenz, Topograph, m. B. . . . .	397	*Hunkár, Anton, Mitglied der ung. Magnatentafel . . . . .	433
Hügel, Clemens Wenzel Freiherr, Diplomat und Schriftsteller . . . . .	400	Hunyadi, Franz, Superintendent (Qu. Nr. 2)	436
*— Johann Alois Freiherr, Commisfär . . . . . (Qu.)	401	— Franz, Arzt und latein. Poet (Qu. Nr. 3)	—
— Karl Alexander Freiherr, Reisender und k. k. Major . . . . .	402	*— Stephan . . . . . (Qu. Nr. 4)	—
Hülff, Leopold Johann, Mathematiker . . . . .	404	— Banfy, Demetrius, Rector (Qu. Nr. 1)	—
*Hürtb, Theobald, Musiker . . . . .	405	— von Réthely, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . .	434
Hüttenbrenner, Anselm, Tonsefer	406	*Hurban, Miloslav Joseph, slovanischer Parteigänger . . . . .	436
*— Heinrich, Professor und Schriftsteller . . . . . (Qu.)	408	Hurka, Franz, Sänger und Musiker (im Texte)	439
*— Joseph, pens. Adjunct . . . . . (Qu.)	—	— Franz, Organist und Tonsefer (im Texte)	440
*— Paul, pens. Hauptmann (Qu.)	—	— Friedrich Franz, Sänger und Tonsefer, m. B. . . . .	439
*— Peter, pens. Hauptmann (Qu.)	—	— Johann, Sänger und Musiker (im Texte)	440
Hütter, Christian, Franziskaner und Organist . . . . . (Qu.)	409	— Joseph, Sänger und Musiker (im Texte)	—
*— Elias, Plasterer . . . . .	—	*Hurtkewicz, Johann, ruthenischer Schriftsteller . . . . .	441
Hüttner, Johann B., Cellist (Qu.)	—	*Hurtel, auch Hurtl, Johann Michael, Schulmann, m. P. . . . .	442
— Karl Joseph von, Rechtsgelehrter . . . . .	—	Hurter, Friedrich Emanuel, Geschichtsforscher und österr. Historiograph, m. B. u. P. . . . .	—
Huff von Kantersdorff, Karl Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, m. B. u. W. . . . .	410		
*Hufnagel, Franz, Hauptmann . . . . .	411		
— Georg, Miniaturmaler (Qu.)	412		
— Jacob, Maler und Kupferstecher (Qu.)	—		
— Johann, Maler . . . . . (Qu.)	—		
*Hugo, Albert, Schriftsteller . . . . .	—		

	Seite		Seite
Huscher, Johann Christoph, Schulmann und Schriftsteller . . . . .	448	Hutter, Albert, Königsrichter und Sachsegraf . . . (Du. Nr. 1)	455
Huß, Karl, Scharfrichter . . . . .	—	— Anton, Piarist und Schriftsteller, m. B. . . . .	454
* Hussár, Coloman, Humanist (Du. Nr. 1)	449	— Georg I., Schulrektor und Prediger . . . . . (Du. Nr. 2)	455
— David . . . . . (Du. Nr. 2)	—	— Georg II., theolog. Schriftsteller . . . . . (Du. Nr. 3)	—
— Gallus, gel. protest. Theolog und Superintendent (Du. Nr. 3)	—	— Jacob, Arzt und Bürgermeister von Hermannstadt (Du. Nr. 4)	—
— Julius, Dichter . . . (Du. Nr. 4)	—	Huyñ, das Grafengeschlecht der, Genealogie, m. W. . . . .	—
— Karl, Katechet . . . (Du. Nr. 5)	—	Hwězdy, Jan ž . . . . .	457
— auch Hussár, Valentin von, Orientalist . . . . .	448	Hybla, Theodor von . . . . .	—
Huszti, Andreas, Geschichtsforscher	450	Hye, Anton, Schulmann und Zungendschriftsteller . . . . .	—
— Georg . . . . . (Du. Nr. 1)	451	*— Ritter von Glunet, Anton, Rechtsgelehrter und Sectionschef, m. P. u. W. . . . .	458
*— Georg . . . . . (Du. Nr. 2)	—	*— Edler von Hyeburg, Joseph, Hofkriegsadvocat, m. W. (Du.)	461
— Peter, ungar. Poet (Du. Nr. 3)	—	Hymber, Berner, Conserer und Violinvirtuos . . . . .	—
— Stephan I. von, Professor des ungar. Rechtes . . . (Du. Nr. 4)	—	Hyrkl, Jacob, Kupferstecher . . . . .	462
— Stephan II., Arzt und Schriftsteller . . . . . (Du. Nr. 5)	—	— Joseph, Anatom und Naturforscher, m. B. u. P. . . . .	464
Hušty von Kaszyňya, Zacharias Gottlieb, Arzt, m. B. . . . .	—	Hysel, Eduard, Musiker . . . . .	469
Hutt, Johann, Lustspieldichter . . .	452		
* Huttary, Maler . . . . . (Du.)	453		
— Jacob, Musiker . . . . . (Du.)	—		
Hutten, Philipp Ferdinand Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant	—		

## Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

	Seite		Seite
<b>Banat und Serbische Wojwodschafft.</b>		Hiller, S., Kupferstecher . . . . .	26
Hildebrand, Administrationsrath (Du.)	16	Hillinger, Peter, Maler . . . . .	—
Hofmann, Johann Paul, Salinen-Intendant . . . . . (Du. 25)	173	Hilfcher, Joseph Emanuel, Dichter	29
<b>Böhmen.</b>		Himmelbauer, Benzel, Componist . . . . .	33
Hickel, Anton, Maler . . . . .	2	Hirsch, Arnold, Schriftsteller . . . . .	45
— Joseph, Maler . . . . .	3	— Jacob, Maler . . . . . (Du.)	52
— S. Karl, Schriftsteller . . . . .	4	— Simon, Stabsarzt . . . (Du.)	53
Hiebel, Johann, Maler . . . . .	5	Hirschel, Kaspar, Maler . . . . .	—
Hillardt, Franz Karl, Pädagog . . .	16	Hlasiwetz, Heinrich Hermann, Professor . . . . .	62
Hille, Augustin Barthol., Bischof von Leitmeritz . . . . .	18	Hněvkovský, Sebastian, Dichter	67
Hillebrand, Joseph Baron, GM. (Du.)	20	Hnilička, Alois, Musikus . . . . .	68
		Hnoget, Ant. Adalbert, Dechant . . .	—
		Hochhaus, Thaddäus, Augustiner	72
		Hod, Alexander, Schauspieler (Du.)	80
		— Karl Ferdinand Freiherr von . . .	78
		Hodjz, auch Hodico . . . (Du.)	89

	Seite		Seite
Godjt, Anton, Flötenvirtuos . . .	89	Gossa, Franz, Musiker (im Texte zu Gosa) . . . . .	336
Göfner, Karl . . . . . (Qu.)	99	Graczel, Srenäus, Mönch und Musiker . . . . .	354
Göfner, Konstantio, Professor der Geschichte in Prag . . . . .	102	Gradeczký, Friedrich, Waldhornvirtuos . . . . . (Qu.)	356
Gölzel, Ivan, Musiker . . . . . (Qu.)	116	— Johann, Dechant von Chreudim (Qu.)	—
Gönig Edler von Gönigsberg, Israel . . . . .	121	Grbel, Ignaz, Musiker . . . . . (Qu.)	358
Gosbauer Edler von Hohenwall, Oberflieutenant . . . . .	133	— Mathias, Musiker . . . . . (Qu.)	—
Goffmann, Christoph, Benedictiner (Qu. 3)	167	— Johann Wilhelm, Flötenvirtuos	357
— Franz I., Maler . . . . . (Qu. 7)	168	Grüb, Benzel Franz, Schriftsteller	358
— Heinrich, gelehrter Theolog (Qu. 14)	169	Gromada, Freiherr von Helenburg, Joseph, Oberst . . . . .	359
— Johann III., Dr. der Theologie (Qu. 19)	171	Gromadko, Johann . . . . .	361
— Johann Peter, Jugendschriftsteller . . . . . (Qu. 26)	173	Grzan von Garris, Franz Eber, Cardinal . . . . .	364
— Johann I., Maler . . . . . (Qu. 17)	170	— — Johann Adam II. Graf (Qu.)	365
— von Feuerspüll, Georg (Qu. 57)	178	Gubalek, Johann, Jesuit . . . . .	—
— von Hoffmannsberg, Karl (Qu. 64)	179	Huber, Franz Eber I. . . . .	369
— Edler von Hofmannsthal, Isak Löw . . . . .	165	— von Riesenbach, Adam Arzt (Qu. 1)	373
— Edler von Wendheim, Philipp, SM. . . . . (Qu. 42)	178	Hübner, Alois Anton . . . . . (Qu. 1)	399
Hohenwarth, Hanns von (Qu. 2)	205	— Anastasius, Maler . . . . . (Qu. 4)	400
Hohler, Emerich Thomas, Schulmann . . . . .	218	Hütter, Christian, Franziskaner (Qu.)	409
Holfeldt, Contrabassvirtuos (Qu.)	225	Hüttner, Johann B., Professor am Conservatorium . . . . . (Qu.)	—
Holluba, Franz und Benzel, Musiker . . . . .	229	Hurka, Franz, Sänger und Musiker (im Texte)	439
Holly, Franz Andreas, Tonseher	230	— Franz, Organist und Tonseher (im Texte)	440
Holub, Mathias, Musiker (im Texte zu Holluba) . . . . .	229	— Friedrich Franz, Sänger und Tonseher . . . . .	439
— K. J. (im Texte zu Holluba)	—	— Johann, Sänger und Musiker (im Texte)	440
Holzappel, Ludwig, Jesuit . . . . .	244	— Joseph, Sänger und Musiker (im Texte)	—
Homburg, Herz, Schulrath . . . . .	253	Huscher, Johann Christoph . . . . .	448
Horák, Johann, Domherr (Qu.)	264	Huttary, Maler . . . . .	453
— Benzel Emanuel, Chorregent	262	— Jacob, Musiker . . . . . (Qu.)	—
Horáček, Franz, Maler . . . . .	268	Hymber, Werner, barmh. Bruder und Musiker . . . . .	461
Horn, Uffo Daniel, Schriftsteller	292		
Hornesch, Cornel, Piarist . . . . .	304		
Horowich, Abraham . . . . . (Qu.)	307		
— Isaias I. . . . . (Qu.)	—		
— Isaias II. . . . . (Qu.)	—		
— Sabatai Scheffel I. . . . . (Qu.)	—		
— Sabatai Scheffel II. . . . . (Qu.)	—		
Horschéky, Moriz, Arzt . . . . .	308		
Horsky, Franz . . . . .	309		
Hosa, Georg, Musiker . . . . .	336		
— Thomas, Musiker . . . . .	—		
Hoser, Joseph Karl Eduard . . . . .	337		

### Bukowina.

Dießinger, Karl Bernhard Freiherr von, Reichsrath . . . . .	7
Hofmann, Johann Paul, Salinen-Intendant . . . . . (Qu. 25)	173
Hormuzaki, Eudogius Ritter von	287

### Croatien.

Hirsch, M. Chr., Schriftsteller . . . . .	46
---	----

	Seite		Seite
<b>Dalmatien.</b>		<b>Küstenland, Istrien und Triest.</b>	
Higgia, Georg Anton, slavischer Dichter . . . . .	10	Hierschl-Rinerbi, Joachim, Maler	6
<b>Galizien.</b>		Hingenau, Otto Bernh. Gottl. Freiherr von . . . . .	35
Hiller, Johann Freiherr von, K. K. M.	20	Hirsch, M. Chr. . . . .	46
Holfeld, Johann . . . . .	225	Hoff, Nikolaus Thomas, Botaniker	340
Hubel von Dlengo, Christian Freiherr, Oberst . . . . .	367	<b>Mähren.</b>	
Hubič, Karl Ritter von . . . . .	377	Hillebrand, Franz, Botaniker (Qu.)	20
Hüttner, Karl Joseph von . . . . .	409	Hillebrandt, Johann, Jesuit . . . . .	19
Hurkiewicz, Johann . . . . .	441	Hirnle, Franz, Bildhauer . . . . .	45
<b>Kärnten.</b>		Hirsch, M. Chr. . . . .	46
Hochenauer, Laurenz Franz, De- chant . . . . .	70	— Rudolph . . . . .	47
Hofmann, Balthasar Leonhard von (Qu. 48)	178	Hodal, Arnoldina, Blumenmalerin	81
— Johann II., Abt zu Admont (Qu. 18)	170	Hoffbauer, Clemens Maria, Re- demtorist . . . . .	154
Hohenwarth, Sigismund von, Bischof zu Linz . . . . .	206	Hofmann, Johann IV. (Qu. 20)	171
Holzmann, Johann Bapt., Jesuit (Qu.)	252	— Johann Nep. Franz, Abt . . . . .	160
Hoyos, Anton Freiherr, Bischof von Gurk . . . . . (Qu. 2)	349	Horn, Friedrich, Schauspieler . . . . .	259
Hübnershofer, Johann . . . . .	378	Hornstein, Karl . . . . .	304
<b>Krain.</b>		Horzalka, Johann Evangelist . . . . .	335
Hilcher, Joseph Emanuel, Dichter	29	Drabovský, Martin, Cistercienser (Qu.)	354
Hingerle, Augustin, Jesuit . . . . .	40	Hrib, Wenzel Franz, Schriftsteller	358
Hladnik, Franz, Botaniker . . . . .	60	Hübner, Anastasius, Maler (Qu. 2)	400
Hofmann von Hoffenthal, Joh- ann Ferdinand . . . . . (Qu. 58)	178	Hülf, Leopold Johann . . . . .	404
Hofftetter, Philipp, Jesuit (Qu. 2)	183	Hugo, Albert, Publicist . . . . .	412
Hohenwarth, Andreas von (Qu. 1)	205	Hunczowsky, Johann Nepomuk . . . . .	428
— Franz Joseph Graf von . . . . .	204	<b>Oesterreich unter der Enns.</b>	
— Sigismund Anton, Erzbischof von Wien . . . . .	208	Hilchenbach, Karl Wilhelm, Super- intendent in Wien . . . . .	11
Horák von Dannenborug und Wienkenstein, Franz Joseph (Qu.)	263	Hildebrand, Johann Lucas von, Architekt . . . . . (Qu.)	16
Gradeczy, Johann Nep. Felix, Bürgermeister . . . . .	355	Hildenbrand, Valentin Johann Eidler von, Arzt . . . . .	14
Hribarnik, Bernhard, Stempel- schneider . . . . .	359	Hillebrandt, Peter, Jesuit (Qu.)	20
<b>Krakau.</b>		Hillingner, Joseph, Bildhauer (Qu.)	27
Hirsch, Josua, Talmudist . . . . . (Qu.)	52	Hillisch, Joseph Hermann, Poet . . . . .	—
Hunyadi, Franz, Arzt (Qu. 3)	436	Hilmer, Joseph Ritter von . . . . .	28
		Hiltenbrandt, Anton, Professor	33
		Hindle, Johann, Contrabassist . . . . .	34
		Hirsch, Adolph, Astronom . . . . . (Qu.)	52
		— Franz Joseph, Kalligraph (Qu.)	—
		— M. Chr. . . . .	46
		Hirschhäuter, Joseph, Bildhauer	54
		Hirschmann, Clara, Schauspielerin	56
		Hlawka, Joseph, Architekt . . . . .	64
		Hochstetter, Ferdinand von, Pro- fessor in Wien . . . . .	74
		Hoče, Karl Freiherr, K. K. . . . .	81

	Seite		Seite
Hode, Nikolaus, Syndicus (Du.)	81	Hoffmann, Joseph II., Hofcapell-	
Hoeckle, Johann Baptist, Maler	89	meister . . . . . (Du. 29)	174
— Johann Nepomuk, Maler . . . .	90	— Karl, Miniaturmaler (Du. 35)	175
Höck, Franz, Director der orient.		— Leopold, Musiker . . . . .	160
Akademie . . . . .	91	— Leopold Alois, Schriftsteller . .	161
— Karl, Jesuit . . . . .	—	— Leopold Friedrich von, k. k. Lega-	
Höckh, Karl, Musiker . . . . .	93	tionrath . . . . . (Du. 31)	175
Höfel, Blasius, Kupferstecher . .	—	— Michael, Chorregent (Du. 36)	—
Högelmüller, Georg Ritter von,		— Michael III., Kupferstecher	
Humanist . . . . .	107	(Du. 35) . . . . .	—
Höger, Joseph, Landschaftsmaler	110	— Peter von, Universitäts-Rector	
Högler, Franz, Bildhauer . . . . .	111	in Wien . . . . . (Du. 53)	178
Höllner, Anton, Jesuit . . . . .	113	— Rudolph, Lithograph (Du. 37)	175
— Franz, Jesuit . . . . . (Du.)	—	— Edler von Hofmannsthal,	
Hölzel, Gustav, Hof-Opernsänger	—	Ignaz, Arzt . . . . . (Du.)	166
Högl, Heinrich Joseph, Regie-		— von Ramador, Richard Ritter,	
rungs-rath in Wien . . . . .	119	Major . . . . . (Du. 41)	177
Hölzl, Thomas, Landschaftsmaler		Hoffmeister, Franz Anton, Ton-	
in Wien . . . . . (Du.)	121	seher . . . . .	179
Hörl, Joseph Georg, Bürgermeister		Hoffstaeter, Felix Franz, Jesuit .	181
Wiens . . . . .	125	Hofzinsler, Franz Eber, Mitt-	
Hoenegg, Mathias von (Du. 6)	187	meister . . . . .	184
Hörner, Moriz, Paläontolog . . . .	126	Hohenblum, Joseph Ritter von . .	185
Hösch, Franz, Professor in der Forst-		Hohenfeld, die Grafen von . . .	191
anstalt zu Maria Brunn (Du.)	132	Hohenthal, Elise Gräfin . . . . .	203
Hössel von Ehrenfeld, Joseph,		Holbein, Theresie von . . . . .	224
Oberlieutenant . . . . .	—	— von Holbeinsberg, Franz	
Hoesendorf, Johann Samuel,		Ignaz . . . . .	220
Maler . . . . .	133	Hollpein, Heinrich, Maler (Du.)	224
Hofbauer, . . . . . Maler . (Du.)	131	Holtei, Luise von, Schauspielerin	241
— Johann Kaspar, Kunstfreund		Holz, Karl, Musiker . . . . .	243
(Du.)	134	Holzappel, Joseph, Priester	
Hoffmann, A., Landschaftsmaler		(Du. 1)	245
(Du. 1)	167	— Theodor (pseud. Grab) (Du. 3)	—
— Adam von . . . . . (Du. 51)	178	Holzbauer, Ignaz, Tonseher . . .	
— Alois, Schriftsteller . . (Du. 2)	167	Holzner, Franz, Jesuit . . (Du. 4)	251
— Christoph von . . . . . (Du. 51)	178	— Johann . . . . . (Du. 1)	—
— Conrad, Pfarrer . . . . . (Du. 4)	167	— Joseph, Landschaftler . . . . .	250
— Ferdinand, Techniker (Du. 5)	168	— Joseph . . . . . (Du. 1)	251
— Ferdinand Paul, Benedictiner		— Wolfgang, Bürgermeister von	
(Du. 6) . . . . .	—	Wien . . . . . (Du. 4)	—
— Franz II. Jesuit . . . . . (Du. 8)	—	Holzgethan, Georg, Ministerial-	
— Franz Wilhelm, landwirthschaftl.		rath . . . . .	252
Schriftsteller . . . . . (Du. 10)	169	— Ludwig Ritter von, Finanzprä-	
— Franz Eber, Maler (Du. 11)	—	fect . . . . .	253
— Georg Edler von, Theater-		Holzmann, Johann Donat, Geist-	
secretär . . . . . (Du. 13)	—	licher . . . . .	251
— Georg von, Jesuit . . . . . (Du. 12)	—	Hooibrent, Daniel, Kunstgärtner	258
— Joachim, Tonseher . . . . . (Du. 16)	170	Hopp, Julius, Capellmeister (im	
— Johann VI. von . . . . . (Du. 22)	171	Texte) . . . . .	259
— Johann VII. . . . . (Du. 23)	172	Hoppe, Frau von . . . . . (Du.)	261
— Johann von . . . . . (Du. 51)	178	— Friedrich . . . . . (Du.)	—
— Johann Michael . . . . . (Du. 24)	172	Horn, Alois, Porträtmaler (Du.)	296
— Joseph I., Maler . . . . . (Du. 28)	174	— Christoph, Bildhauer . . (Du.)	297

	Seite
Hornbostel, August Gottlieb (Du.)	299
— Christian Georg . . . . .	298
— Friedrich Theodor Ritter von .	299
Horraf, Johann, Maler . . . . .	307
Hosf, Nikolaus Thomas, Botaniker	340
Hoyos, Ferdinand Albrecht Freiherr (Du. 4)	349
— Sprinzenstein, die Grafen (Du.)	348
Hruschauer, Franz, Professor der Chemie . . . . .	362
Huber, . . . . . (Du. 14)	377
— Christian Wilhelm . . . . . (Du. 3)	374
— Eduard, Maler in Wien (Du. 5)	374
— Pantraz, Musikus . . . . . (Du. 12)	376
— Thaddäus . . . . . (Du. 13)	—
Hudler, Anton, Musiker . . . . .	379
Hueber, gelehrter Piarist . . . . .	380
— Hieronymus, Musiker (Du. 3)	384
— Johann, Landschaftsmaler (Du. 5)	—
— Philibert, gelehrt. Benedictiner (Du. 10)	386
Hülf, Leopold Johann . . . . .	—
Hübler, Franz, Hofrath . . . . .	—
Hübner, Alexander Freiherr von .	391
Hürth, Theobald, Mitglied der Hof- capelle . . . . .	405
Hütter, Elias, Plastiker . . . . .	409
Humburg, Johann Nepomuk Ritter	418
Hummel, Eugen, Maler . . . . . (Du.)	427
Hurtel, Johann Michael . . . . .	442
Hutt, Johann, Lustspieldichter . .	442
Hye, Anton, Pfarrer . . . . .	457
— Eder von Hyeburg, Joseph (Du.)	461
Hyrkl, Jacob, Kupferstecher . . .	462

### Österreich ob der Enns.

Hillebrandt, Bernhard, Jesuit (Du.)	19
Hingenau, Bernhard Gottl. Freih. (Du.)	35
Hinterberger, Franz, theolog. Schriftsteller . . . . . (Du.)	41
— Friedrich, Chemiker . . . . .	40
— Joseph, Arzt . . . . . (Du.)	41
— Joseph II. . . . . (Du.)	—
Hinterhuber, Rudolph, Botaniker	—
Higenthaler, Anton (d. Ältere), Maler . . . . .	59
— (d. Jüngere) . . . . .	—
Höfer, Mathias, Sprachforscher .	99

	Seite
Hoelbling, Franz, Jesuit . . . . .	112
Hoffmann, Gottlieb von (Du. 60)	179
— Michael, Jesuit in Linz (Du. 33)	175
Hohenack, Georg von, Landeshaupt- mann . . . . . (Du. 3)	186
— Johann Georg Adam Freiherr von . . . . .	185
Hohenwarth, Sigmund von, Bi- schof von Linz . . . . .	206
Hofstädter, Gotthard, Benedictiner (Du. 3)	183
Holter, Marcus, Benedictiner . . .	242
Holzmayr, Wolfgang, Benedicti- ner . . . . .	252
Huber, Franz Faber II. (Du. 6)	374
— Karl Joseph, Pfarrer (Du. 10)	375
Hueber, Andreas Oswald, Theo- log . . . . . (Du. 1)	384
Huebner, Georg, Schwemmeister	387
Hütner, Karl Joseph von . . . . .	409
Hye, Anton, Pfarrer . . . . .	457
— Ritter von Glunack, Anton . .	—

### Salzburg.

Hinterhuber, Georg, Botaniker . .	41
— Julius, Botaniker . . . . .	42
— Rudolph, Botaniker . . . . .	—
Hintler, Anselm, Benedictiner . .	43
Hitmahr, Johann Baptist, Maler	59
Högl, Franz de Paula, Bildhauer .	60
Hochbichler, Franz Faber, Gene- ralvicar . . . . . (Du.)	70
Hoch-Müller, Joseph, Normal- Hauptschuldirector . . . . .	74
Höfel, Blasius, Kupferstecher . . .	93
Högler, Anton, Bildhauer (Du.)	112
Höb, Elisabeth, Wachsputzlerin (im Letzte)	131
— Nikolaus (Vater), Bildhauer (im Letzte)	—
— Nikolaus (Sohn), Zeichner . . .	—
Hofer, Andreas, Capellmeister (Du.)	153
— Johann Baptist Paul, Form- schneider . . . . .	152
— Johann Evangelist, gel. Theolog	—
Hohenack, Rudolph von, Erzbischof (Du. 1)	186
Hohenembs, Marg. Sittich IV., Erzbischof von Salzburg (Du. 6)	191
Hoppe, David Heinrich, Botaniker	260
Hornack, Franz Faber, Maler . . .	302
Horner, Gregor, gel. Benedictiner	303
Huber, Hanns, Maler . . . . . (Du. 7)	375

	Seite		Seite
Queber, Joseph Benedict (Qu. 7)	385	Horn, Johann Philipp, Arzt . . .	291
— Udischalt, Benedictiner (Qu. 11)	386	Gruschauer, Franz, Professor der Chemie . . . . .	362
Hübner, Lorenz, Topograph . . .	397	Huber, Johann Albrecht, Welt- prieſter . . . . .	370
Huhndorf, Ulrich, Benedictiner .	417	Hüttenbrenner, Anselm, Kupfer Hüttner, Johann B., Bisolonceſt (Qu.)	406 409
<b>Schleſien.</b>		Hummel, Johann Ludwig Freiherr, Oberſt . . . . .	425
Hubel, Franz E. Wilhelm (Cha- titſchau) . . . . .	64	Huſel, Eduard, Kupfer . . . .	461
Hodisz, Albert Joseph Graf von .	83	<b>Tirol.</b>	
Hohenegger, L., Gewerdirector (Qu.)	187	Hibler von Alpenheim, Marcus, k. k. Oberſt . . . . .	1
Hollart, Raſimir, Piarist . . . .	226	Hildebrand, Hartmann, Kapu- ziner-General . . . . (Qu.)	16
<b>Siebenbürgen.</b>		Hintler, Anselm, Benedictiner . .	43
Hing, Joseph, Geſchichtsforscher .	44	Hirn, Marian I., Kupferſtecher .	44
Hismann, Michael, Prof. d. Phil.	57	— Marian II., Seelforger (Qu.)	45
Hochmeister, Martin von, Bürger- meister . . . . .	73	Hlaſimez, Heinrich Hermann, Pro- feſſor der Chemie . . . . .	62
Hoffinger, Georg Anton, Arzt . .	159	Hochbichler, Johann Evangelist, Jeſuit . . . . .	70
Hönigberger, Johann Martin . . .	255	Hörbiger Alois, Orgelbauer . . .	124
Horjah, Nikolaus, Rebell . . . .	272	Hoermann, N. von, Schriftſteller	126
Hubatſchek, . . . , Componiſt (Qu.)	367	Hörwarter, Johann Beno . . . .	129
— Karl, k. k. Oberſt . . . . .	366	Hofer, Andreas, Obercommandant des Tiroler Landſturms . . . .	134
Hübner, Iſrael, Arzt . . . . (Qu. 3)	400	— Andreas . . . . . (Qu.)	151
Hunyadi, Demetrius . . . . (Qu. 1)	436	— Anna . . . . . (im Texte)	135
— Franz . . . . . (Qu. 3) —		— Joſeph Anton, gelehrt. Theolog	153
Hutter, Albert, Sachſengraf (Qu. 1)	455	Holzer, Franz Hieronymus, Fran- ziſcaner . . . . . (Qu. 3)	251
— Georg I. . . . . (Qu. 2) —		— Johann Evangelist . . . . .	248
— Georg II. . . . . (Qu. 3) —		Horet, Balthasar . . . . .	268
— Jacob . . . . . (Qu. 4) —		Hormayr, Joseph I. Freiherr . . .	275
<b>Steiermark.</b>		— zu Ortenburg, Joseph II. Freiherr von, Hofrath . . . . .	277
Hiller, von, Oberſt . . . . (Qu.)	25	— — Lorenz . . . . . (Qu.)	276
Hingenau, Heinrich Franz Joseph Freiherr . . . . . (Qu.)	39	— — Lorenz Sebastian von . (Qu.) —	
— Bernhard Gottlieb Freih. (Qu.)	—	Huber, Anton, Pflaſter . . . . .	368
Hubel, Franz E. Wilhelm, Pro- feſſor der Landwirthſchaft . . . .	64	— Anton, Maler . . . . . (Qu.)	369
Hoedel, Joachim, Jeſuit . . . . .	93	— Apronian, Benedictiner (Qu. 2)	363
Höger Ebler von Högen, Poet . .	109	— Chriſtoph, Maler . . . . (Qu. 4)	374
Hölzl, Michael, Apotheker u. Bota- niker . . . . . (Qu.)	121	— Johann, Bildhauer . . . . (Qu. 8)	375
Hofbauer, Joseph, Schriftſteller (Qu.)	134	— Johann Joseph, Pfarrer . . . .	317
Hofer, Ignaz, Blumenmaler (Qu.)	154	— Michael Hieronymus (Qu. 11)	379
Hoffer, Alois, Oberſtlieutenant .	158	Queber, Andrá, Baumeiſter (im Texte) . . . . .	382
Hoffmann, Johann II., Benedicti- ner-Abt . . . . . (Qu. 18)	170	— Blaſius, Landmeſſer . . . . .	380
— auf Grünbüchl u. Strechau, Freiherrn und Grafen (Qu. 39)	176	— Franz Michael, Maler (Qu. 2)	384
Hohkofler, Franz Faber, Berg- mann . . . . .	217	— Johann, Maler . . . . (Qu. 4) —	
Holtei, Karl von . . . . .	233	— Johann Baptiſt, Maler (Qu. 6)	385

	Seite		Seite
Hueber, Joseph, Maler . . . . .	383	Horváth, Cyrillus, Priarist . . . . .	314
— Maria . . . . . (Qu. 9)	385	— Gregor . . . . . (Qu. 1)	332
— Magnus, Geobat. (im Exgte)	382	— Jacob . . . . . (Qu. 2)	—
<b>Hungarn.</b>		— Ignaz Stephan . . . . . (Qu. 3)	—
Hild, Joseph, Architekt . . . . .	12	— Johann I., Bischof . . . . .	315
Hindy, Arpad . . . . . (Qu.)	35	— Johann II. Baptist, Jesuit . . . . .	317
— Ioan, Publicist . . . . . (Qu.)	—	— Johann III. . . . . (Qu. 4)	332
— Michael, Poet und Archäolog . . . . .	34	— Joseph I., Arzt . . . . .	318
Hirsch, Leopold, Violonist. (Qu.)	52	— Joseph II. . . . . (Qu. 5)	333
— Scharias, Glöckst. . . . . (Qu.)	53	— Joseph Alexander, Poet . . . . .	319
Hirschl, Moises, Humanist . . . . .	55	— Michael II., Bischof von Esanab . . . . .	320
Platky, A., Lehrer . . . . . (Qu.)	63	— Mikolaus von Wittmeister . . . . .	323
— Joseph, Jesuit . . . . .	—	— Pius, Schriftsteller . . . . . (Qu. 8)	333
Hobil, Martin, Poet . . . . .	69	— Samuel I., protestant. Theolog . . . . .	—
Hochberg, Adolph, Poet . . . . .	70	— Samuel II. . . . . (Qu. 10)	334
Höck, Franz, Orientalist und Jesuit . . . . .	91	— Sigmund . . . . . (Qu. 11)	—
Höfel, Johann Nepomuk, Maler . . . . .	97	— Simon . . . . . (Qu. 12)	—
Hölzel, Gustab, Sänger . . . . .	113	— Stephan, Museal-Custos . . . . .	324
Hölzl, Franz Seraphin, Musiker . . . . .	116	— Valentin, Benedictiner (Qu. 13)	334
Hoffmann, Michael I., Jesuit . . . . .	—	Horváth von Ragy Barab, Karl, Professor . . . . . (Qu. 6)	333
— Michael II., Jesuit . . . . . (Qu. 34)	—	— Petrichewich von Széplak, Kaimir Freiherr . . . . .	326
— Ritter von Baltenau, Albert, Hauptmann . . . . .	164	— — Lazar . . . . .	328
Hoffner, Joseph, Hippolog . . . . .	181	— zu Szent György, Anton Freiherr, Oberst . . . . .	329
Hoffkättnet, Franz Eaber, Domherr . . . . . (Qu. 4)	184	Hobányi, Franz, Probst . . . . .	345
Hoffreter, Johann Adam, Arzt . . . . . (Qu. 1)	183	Grabovský von Grabova, Johann Freiherr, FML. . . . .	350
Hohenegger, Laurenz, Arzt . . . . .	187	Grabovský, David, Reisender . . . . .	354
Holtscher, Wolfgang . . . . .	225	— Georg, protest. Pfarrer . . . . .	352
Holló, Michael, Pfarrer . . . . .	227	Granač, Johann Ritter von, Hauptmann . . . . .	357
Hollóš, Emerich, Domherr . . . . .	—	Grumatka, Franz Seraphin, Alterthumsforscher . . . . .	361
Hollóšy, Reghdius, Benedictiner . . . . .	228	Gruszkowicz, Samuel, protest. Theolog . . . . .	363
— Cornelia, Sängerin . . . . .	—	Hueber, Joseph Christoph (Qu. 8)	385
Holly, Johann, Slovakischer Dichter . . . . .	230	Hugo, Albert, Publicist . . . . .	412
Holzzeisen, Anton, Jesuit . . . . .	247	— Karl, Schriftsteller . . . . .	413
Homonnai, Emerich, Schriftsteller . . . . .	255	Hummel, Johann Nep. Tonkünstler . . . . .	419
Horáňhi, Alexius, Geschichtsfor- scher . . . . .	264	Hundt zu Alt-Grottkau, Franz Freiherr, Oberstlieutenant . . . . .	430
Horarik, Johann, Revolutionsmann . . . . .	267	Hunfalvi, Johann . . . . . (im Exgte)	432
Horáň, Michael (Water) . . . . .	269	— Paul, Sprachforscher . . . . .	431
— Michael (Sohn) . . . . . (im Exgte)	—	Hunkár, Anton, Mitglied der ung. Magnatenafel . . . . .	433
Horn, Anton, Publicist (im Exgte)	291	— — — — —	—
— J. C., Publicist . . . . .	288	Hunyadi, Franz . . . . . (Qu. 2)	436
Horowich, Ladar, Schriftsteller . . . . .	305	— von Kéthely, Grafen . . . . .	434
— Leopold, Maler . . . . . (Qu.)	307	Hurban, Miloslav Joseph . . . . .	436
Horoschely, Moriz, Arzt . . . . .	308	Hussár, Coloman . . . . . (Qu. 1)	449
ab Portis, Samuel, evang. Pfarrer . . . . .	311	— David . . . . . (Qu. 2)	—
Horváth, Adam, Schriftsteller . . . . .	—	— Gallus . . . . . (Qu. 3)	—
— Andreas, epischer Dichter . . . . .	313		
— Andreas, protest. Theolog (Qu.)	314		



	Seite
Huszár, Julius . . . . . (Qu. 4)	449
— Karl . . . . . (Qu. 5)	—
— Valentin von . . . . .	448
Huszti, Georg . . . . . (Qu. 1)	451
— Peter . . . . . (Qu. 3)	—
— Stephan I. von . . . . . (Qu. 4)	—
— Stephan II. . . . . (Qu. 5)	—
Hußty von Kaszyna, Zacharias Gottlieb, Arzt . . . . .	—
Hutter, Anton, Pirist . . . . .	454
Hyrzl, Joseph, Hofrath u. Professor	464

**Venedig.**

Hingenau, Ferdinand Gottlieb, Delegat von Padua . . . . . (Qu. 3)	39
Holzgethan, Ludwig Ritter von, Finanzpräfect . . . . . (Qu.)	253

**Norarlberg.**

Hohenembs, die Reichsgrafen von und zu . . . . . (Qu.)	189
— Franz Wilhelm Rudolph Graf von und zu, Feldmarschall . . . . .	188

**Nicht in Oesterreich geboren.**

Hilgenbach, Karl Wilhelm (Frankfurt a. M.) . . . . .	11
Hiesel, Johann, Maler (Ottobauern im Algäu) . . . . .	5
Hildebrand, Dr. (Berlin) (Qu.)	16
— Johann Lucas von, Hofarchitekt (Genua) . . . . . (Qu.)	—
Hildenbrand, Franz Eaber Edler von, Arzt . . . . .	13
Hirsch, M. Christian, Schriftsteller (Nürnberg) . . . . .	46
Hochstetter, Ferdinand von, Geolog	74
Hoehle, Johann Baptist (Schweiz)	89
— Johann Nepomuk (München)	90
Höfken, Gustav, k. k. Sectionsrath (Hattingen in Preußen) . . . . .	99
Höfler, Constantin (Memmingen)	102
Hoffmann, Christoph, Benedictiner (Qu. 3)	167
— Johann I., Maler . . . . . (Qu. 17)	170
— Johann III., gelehrter Theolog (Qu. 19)	171
— von Hoffmannsegg, Johann Centurius . . . . . (Qu. 40)	176
Hoffmeister, Franz Anton, Tonsetzer . . . . .	179

	Seite
Hohenhausen, Sylvester Joseph Freiherr (Wons) . . . . .	193
Hohenlohe-artenstein, Ludwig Alois Joachim, KSM. . . . .	—
— Ingelfingen, Friedrich Karl Wilhelm Fürst, KML. . . . .	194
— — Heinrich August Fürst (Qu.)	195
— Kirchberg, Friedrich Wilhelm, KSM. . . . .	196
— Waldenburg-Schillingshausen, Alexander Leopold Prinz	197
Hohenstein, Adolph (Heucht bei Nürnberg) . . . . .	203
Hohenzollern . . . . . (Qu. 1—11)	217
— Hechingen, Friedrich Anton Fürst . . . . .	210
— — Friedrich Franz Eaber, Feldmarschall . . . . .	213
Holtei, Karl von . . . . .	233
Holzappel, Peter Graf, Feldmarschall . . . . . (Qu. 2)	245
Hooibrenk, Daniel (Harlem in Holland) . . . . .	258
Hoppe, David Heinrich . . . . .	260
Horiz, Johann Baptist Reichsfreiherr . . . . .	270
Horn, Johann Philipp, Arzt . . . . .	291
— Freiherr von der Mulda, Johann Franz Kaspar, Hauptmann	297
Horned, Franz Eaber, Maler (Bayern) . . . . .	302
Hoße, Johann Conrad Ritter, KML.	341
Hübner, Franz, Hofrath . . . . .	386
Hübner, Israel, Arzt . . . . . (Qu. 3)	400
— Lorenz . . . . .	397
Hügel, Clemens Benzel Freiherr	400
— Karl Alexander Freiherr . . . . .	402
Hürth, Theobald, Musiker . . . . .	405
Huff von Kanterdorff, Karl, KML. . . . .	410
Hufnagel, Georg (Antwerpen) (Qu.)	412
— Jacob (Antwerpen) . . . . . (Qu.)	—
— Johann (Antwerpen) . . . . . (Qu.)	—
Humbrecht, Alexander August Christian Freiherr . . . . .	417
Humburg, Johann Nepomuk Ritter von, Arzt . . . . .	418
Hummel, Johann Ludwig Freiherr von, Oberst (Reutlingen in Württemberg) . . . . .	425
Hurter, Friedrich Emanuel . . . . .	442
Hutten, Philipp Ferdinand Freiherr, KML. . . . .	453

	Seite		Seite
<b>Beßerreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.</b>		Holzer, Johann Evangelist, Histo- riemaler . . . . .	248
Hißmann, Michael (Göttingen) . . .	57	Hönigberger, Johann Martin . . .	255
Hitmayer, Johann Bapt. (München) . .	59	Horer, Balthasar . . . . .	268
Hochbichler, Johann Evangelist (Rußland) . . . . .	70	Horn, J. C., Publicist in Paris . . .	288
Höckh, Karl, Concertmeister (Zerbst) .	93	Hromatta, Franz Seraphin . . .	361
Hoermann, K. von (Bayern) . . . . .	126	Huber, Johann Joseph, Pfarrer . . .	371
Hoffketer, Johann Adam (Qu. 1) . . .	183	Hueber, Joseph Christoph (Qu. 8) . .	385
Holly, Franz Andreas, Tonseher . . . .	230	Hülf, Leopold Johann . . . . .	404
Holtei, Luise von, Schauspielerin . . .	241	Hummel, Johann Nepomuk, Ton- seher . . . . .	419
Holzbauer, Ignaz, Tonseher . . . . .	245	Hurka, Friedrich Franz . . . . .	439
		Huscher, Johann Christoph . . . . .	448

## Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

	Seite		Seite
<b>Adel.</b>			
Hibler von Alpenheim, Oberst (Tirol) . . . . .	1	Hoffmann, Christian von (Qu. 59) . . .	178
Hießinger, Karl Bernhard Frei- herr . . . . .	7	— Christoph von . . . (Qu. 51) —	
Hildebrand, Hartmann (Tirol) (Qu.) . . . . .	16	— Friedrich von . . . (Qu. 47) —	
Hildenbrand, Franz Faber, Arzt . . .	13	— Georg von . . . . (Qu. 45) —	
— Valentin Johann, Arzt . . . . .	14	— Gottlieb von . . . (Qu. 60) . . .	179
Hillebrand, Joseph Baron, OM. (Qu.) . . . . .	20	— Hieronymus . . . (Qu. 44) . . .	178
Hiller, Anton von, Oberst. (Qu.) . . .	25	— Johann von . . . . (Qu. 50) —	
— Johann Freiherr von, KSM. . . . .	20	— Johann von . . . . (Qu. 51) —	
Hilmer, Joseph Ritter von . . . . .	28	— Johann Christoph von (Qu. 46) —	
Hingenu, Freiherrnfamilie . . . . .	38	— Johann Joseph Ritter von (Qu. 63) . . . . .	179
Hohenegg, Friedrich Graf, KMA. . . .	71	— Leopold Friedrich von, Lega- tionsrath . . . . . (Qu. 31) . . .	175
Hochmeister, Martin von . . . . .	73	— Lorenz von . . . . (Qu. 45) . . .	178
Hock, Karl Ferdinand Freiherr von . .	78	— Martin von . . . . (Qu. 56) —	
Hocke, Karl Freiherr, OM. . . . .	81	— Nikolaus von . . . (Qu. 54) —	
Hoditz, Albert Joseph Graf von . . . .	83	— Peter von, Universitäts-Rector (Qu. 53) . . . . .	
Högelmüller, Georg Ritter von, Major . . . . .	107	— Sebastian von . . . (Qu. 47) —	
Hönig Edler von Hönigsberg, Israel . . . . .	121	— Wolf von . . . . . (Qu. 45) —	
Höffel von Ehrenfeld, Joseph, Oberlieutenant und Maria The- resien-Ordensritter . . . . .	132	— Zacharias . . . . . (Qu. 44) —	
Hofbauer Edler von Hohenwall, Oberstlieutenant . . . . .	133	— von Aspernburg, Johann, Hauptmann . . . . . (Qu. 67) . . .	179
Hofmann, Adam von . (Qu. 51) . . .	178	— Ritter von Baltenau, Albert, Hauptmann . . . . .	164
— Balthasar Leonhard von (Qu. 48) —		— von Donnersberg, Friedrich, Hauptmann . . . . . (Qu. 66) . . .	179
		— von Eydlitz, Johann Adam (Qu. 52) . . . . .	178
		— — Johann Baptist . (Qu. 52) —	
		— von Feuerpull, Georg (Qu. 57) —	

	Seite		Seite
Hofmann auf Grünbüchl und Streckau, Freiherren- und Grafenfamilie . . . (Du. 39)	176	Horn Freiherr von der Mulda, Johann Franz Kaspar, Haupt- mann . . . . .	297
— von Hoffenthal, Johann Fer- dinand . . . . . (Du. 58)	178	Hornbostel, Friedrich Theodor Ritter von . . . . .	299
— von Hoffmann, Gottfried (Du. 62)	179	Horváth, Gregor . . . (Du. 1)	332
— von Hoffmannsberg, Karl, Appellationsrath . . (Du. 64)	—	— Petrichevich von Széplak, Kassimir Freiherr . . . . .	326
— Edler von Hofmannsthal, Ignaz . . . . . (Du.)	166	— — — Bazar . . . . .	328
— — Isak Löw . . . . .	165	— zu Szent-György, Anton Freiherr, Oberst . . . . .	329
— von Hohenehr, Heinrich (Du. 69)	179	Höpe, Johann Conrad Ritter von, FML. . . . .	341
— zu Kochersberg, Johann Georg Freiherr . . (Du. 61)	—	Grabovský von Grabova, Johann Freiherr, FML. . . . .	350
— von Ramaor, Richard Ritter, Major . . . . . (Du. 41)	177	Grmada Freiherr von Helen- burg, Joseph . . . . .	359
— von Marklowitz, Ritter (Du. 55)	178	Grzan von Darras, Geschlecht (Du.)	365
— von Mondsfeld, Friedrich, Hauptmann . . . (Du. 65)	179	— — Franz Eder, Cardinal . .	364
— von Schlüsselberg, Hans (Du. 43)	178	Hübel von Dlengo, Christian Freiherr, Oberst . . . . .	367
— von Wellenhof, Georg (Du. 70)	179	Huber von Penig, Paul Freiherr	372
— Edler von Wendheim, Phi- lipp, OM. . . . . (Du. 42)	178	Hübner, Karl Ritter von . . . .	377
Hohenek, die Freiherren u. Grafen	186	Hübnershofer von Silber- nagel . . . . . (Du.)	379
— Johann Georg Ehrenreich Graf (Du. 5)	—	— von Sonnenberg . (Du.)	—
— Johann Georg Adam Freih. von	185	Hübner, Alexander Freiherr von	391
Hohenembs, die Reichsgrafen (Du.)	189	Hügel, die Freiherren von . . .	400
Hohenfeld, die Grafen von, Genea- logie . . . . .	191	Hüttner, Karl Joseph von . . .	409
Hohenlohe-Bartenstein, Lud- wig Alois Joachim, FML. . . .	193	Huff von Kanterisdorff, Karl, FML. . . . .	410
— Angelfingen, Friedrich Karl Wilhelm, FML. . . . .	194	Humbrecht, die Freiherren von	417
— — Heinrich August, FML. (Du.)	195	Humburg, Johann Nepomuk Ritter von . . . . .	418
— — Kirchberg, Friedrich Wil- helm, FML. . . . .	196	Hummel, Johann Ludwig Freiherr von, Oberst . . . . .	425
Hohenwarth, die Grafen von (Du.)	205	Hunyadi von Kéthely, Grafen, Genealogie . . . . .	434
Holbein von Holbeinsberg, Franz Ignaz . . . . .	220	Huszár, Coloman . . (Du. 1)	449
Holzappel, Peter Graf, FML. (Du. 2)	245	— Julius . . . . . (Du. 4)	—
Holzgethan, Ludwig Ritter von (Du.)	253	— Valentin . . . . .	448
Horák von Dannenborug und Blenkenstein, Franz Joseph, Pöppolog . . . . . (Du.)	263	Hutzen, Philipp Ferdinand Frei- herr von, FML. . . . .	453
Hormayr, Joseph I. Freiherr von	275	Hye Ritter von Glunck, Anton	458
		— Edler von Hyeburg, Joseph (Du.)	461
		Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte.	
		Ärzte.	
		Higgia, Franz Anton (Dalmatien)	10
		Hildenbrand, Franz Eder von	13
		— Valentin Johann (Wien) . . .	14

	Seite
Hinterberger, Joseph I. (Du.)	41
Hirsch, Simon, Stabsarzt. (Du.)	53
Hoffinger, Johann Georg (Kronstadt)	159
Hofmann Eder von Hofmannsthal, Ignaz . . . . . (Du.)	166
Hoffsteter, Johann Adam (Du. 1)	183
Hönigberger, Johann Martin	255
Horn, Johann Philipp . . . . .	291
Hornbostel, August Gottlieb (Du.)	299
Horschesth, Moriz, Arzt . . . . .	308
Horváth, Joseph . . . . .	318
Hoser, Joseph Karl Eduard . . . . .	337
Hofst, Nikolaus Thomas . . . . .	340
Huber von Riesenbach, Adam (Du.)	373
Hueber, Joseph Christoph (Du. 8)	385
Hübner, Israel, in Permannstadt (Du. 3)	400
Humburg, Johann Nepomuk Ritter von . . . . .	418
Hunczowsky, Johann Nepomuk	428
Hunyadi, Franz . . . . . (Du. 3)	436
Huszty von Raszynha, Zacharias Gottlieb . . . . .	451
Hütter, Jacob . . . . . (Du. 4)	455
Hyrkl, Joseph, Hofrath und Professor . . . . .	464
<b>Alterthumsforscher, siehe: Archäologen.</b>	
<b>Archäologen.</b>	
Hindy, Michael (Ungarn) . . . . .	34
Hofstaeter, Felix Franz, Jesuit	181
Hohenhausen, Sylvester Joseph Freiherr . . . . .	193
Hromatka, Franz Seraphin . . . . .	361
<b>Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.</b>	
Hild, Joseph (in Ungarn) . . . . .	12
Hildebrand, Johann Lucas (Du.)	16
Flawka, Joseph (Wien) . . . . .	64
<b>Astronomen, siehe: Mathematiker.</b>	
<b>Augustiner, siehe: Ordensgeistliche.</b>	
<b>Balneoologen, siehe: Aerzte.</b>	
<b>Baumeister, siehe: Architekten.</b>	
<b>Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche.</b>	
<b>Bergmänner, siehe: Geologen.</b>	

	Seite
<b>Berühmte Bauern.</b>	
Hueber, Blasius, Landmesser . . . . .	380
Huebner, Georg, Schweinmeister	387
<b>Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Buchsammler, Literaturhistoriker und Typographen.</b>	
Hochmeister, Martin von . . . . .	73
Hofstaeter, Felix Franz, Jesuit	181
Höbler, Emerich Thomas . . . . .	218
Horváth, Stephan, Musealcustos	324
Hügel, Clemens Wenzel Freiherr von . . . . .	400
<b>Bibliothekare, siehe: Bibliographen.</b>	
<b>Bienenzüchter, siehe: Landwirthe.</b>	
<b>Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.</b>	
Hillinger, Joseph (Wien) (Du.)	27
Hirle, Franz (aus Armfier) . . . . .	45
Hirschhäuter, Joseph (in Wien)	54
Höhl, Franz de Paula (Salzburg)	60
Hochhaus, Thaddäus, Augustiner	72
Högler, Anton . . . . . (Du.)	112
— Franz . . . . .	111
Höh, Nikolaus (Salzburg) . . . . .	131
— Elisabeth . . . . .	132
Hoser, Johann B. Paul, Formschneider . . . . .	152
Holz, Leopold . . . . . (Du.)	244
Horer, Balthasar . . . . .	268
Horn, Christoph, in Wien (Quellen zu Uffo Horn) . . . . .	297
Hribarnik, Bernhard . . . . .	359
Huber, Anton . . . . .	368
— Johann, Bildhauer . . . . . (Du. 8)	375
Hütter, Elias, Plastiker . . . . .	409
<b>Biographen, siehe: Geschichtschreiber.</b>	
<b>Blinde.</b>	
Hrbet, Johann Wilhelm, Flötenvirtuos . . . . .	357
<b>Botaniker.</b>	
Hildenbrand, Franz Eber von, Arzt . . . . .	13
Hillebrand, Franz (Mähren) (Du.)	20
Fladnik, Franz (Laibach) . . . . .	60

Seite	Seite		
Hinterhuber, Georg . . . . .	41	Hollösch, Cornelia, Sängerin . . . . .	228
— Julius . . . . .	42	Holtei, Luise von . . . . .	241
— Rudolph . . . . .	—	Hoppe, Frau von . . . . . (Qu.)	261
Hoch-Müller, Joseph, Normal-		Huber, Johanna, Schauspielerin	
Hauptschuldirektor in Salzburg	74	(Qu. 9)	375
Hölzl, Michael, Apotheker zu Maria		Hueber, Maria . . . . . (Qu. 9)	385
Bell . . . . . (Qu.)	121	Fürsten und Fürstinnen, siehe: Herzoge,	
Buchdrucker, Buchhändler, siehe: Biblio-		Erzherzoge.	
graphen.			
Bürgermeister, siehe: Staats- und		Geistliche Niederdichter.	
Gemeindebeamte.		Gruszkowicz, Samuel, protest.	
Chartographen, siehe: Geographen.		Theolog . . . . .	363
Chemiker.		Geo-, Ethno-, Topo- und Charto-	
Hinterberger, Joseph, Professor		graphen.	
der Chemie . . . . .	40	Hießinger, Karl Bernhard Frei-	
Hlasiwetz, Heinrich Hermann . . . . .	62	herr . . . . .	7
Hofstädter, Gotthard, Benedictiner		Hohenauer, Laurenz Franz,	
(Qu. 3)	183	Dechant . . . . .	70
Hruschauer, Franz . . . . .	362	Hofmann, Johann VI. von (Qu. 22)	171
Choreographen, siehe: Sänger.		Hohenegger, L., Gewerksdirector	
Compositure, siehe: Musiker.		(Qu.)	187
Communalbeamte, siehe: Staats- und		Hoser, Jos. Karl Eduard . . . . .	337
Gemeindebeamte.		Huber, Ingenieur-Major (Qu. 18)	377
Diplomaten, siehe: Staatsmänner.		Hueber, Blasius . . . . .	380
Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher.		— Joseph, Benedictiner . . . . . (Qu.)	385
Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche.		— Magnus . . . . . (im Texte)	382
Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer.		Hübner, Lorenz . . . . .	397
Entomologen, siehe: Naturforscher.		Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte.	
Erzgießer, siehe: Bildhauer.		Geognosten, Geologen, siehe: Natur-	
Ethnographen, siehe: Geographen.		forscher.	
Finanzmänner, siehe: Industrielle.		Geologen, Bergmänner.	
Forst- und Landwirthe, forst- und Land-		Hingenau, Otto Bernhard Gott-	
wirtschaftliche Schriftsteller, siehe:		lieb Freiherr von . . . . .	39
Landwirthe, Bienenzüchter.		Hochstetter, Ferdinand von, Geo-	
Franziskaner, siehe: Ordensgeistliche.		log . . . . .	74
Frauen.		Hörnes, Moriz (Wien) . . . . .	126
Hirschmann, Clara, Schauspielerin	56	Hofmann, Johann Paul (Qu. 25)	173
Hoser, Anna . . . . . (im Texte)	141	Hohenegger, L., Gewerksdirector	
Hofmann, Maria . . . . . (Qu. 32)	175	in Schlestern . . . . . (Qu.)	187
— Baumeister, Schauspielerin		Hohenwarth, Hanns von (Qu. 2)	205
(Qu. 23)	172	Hohkofler, Franz Faver . . . . .	217
Hohenthal, Elise Gräfin . . . . .	203	Gesandte, siehe: Staatsmänner.	
Holbein, Theresie von . . . . .	224	Geschichtschreiber, Geschichtsfor-	
		schcr, Biographen.	
		Hinz, Joseph (Schäßburg) . . . . .	44
		Hof, Karl Ferdinand Freiherr von	78

	Seite
Hoße, Nikolaus, Syndicus . (Du.)	81
Höfler, Constantin, Professor der Geschichte zu Prag . . . . .	102
Hoffmann, Christoph, Chronist (Du. 3)	167
Hohened, Johann Georg Adam Freiherr von . . . . .	185
Hohenwarth, Franz Erasmus (Du. 4)	205
— Sigmund Anton, Erzbischof von Wien . . . . .	208
Hollöt, Emerich, Domherr . . . . .	227
Horánci, Alexius, Piarist . . . . .	264
Hormuzaki, Eudoxius Ritter von	287
Horschekth, Moriz, Arzt . . . . .	308
Horváth, Michael I., Jesuit . . . . .	319
— Michael II., Bischof von Eszrad	320
— Stephan, Musealeustos . . . . .	324
Huber, Michael Hieronym. (Du. 11)	376
Hueber, Philibert, Benedictiner (Du. 10)	386
Hurter, Friedrich Emanuel . . . . .	442
<b>Goldenes Vließ, Ritter desselben, siehe:</b> <b>Maria Theresien-Ordensritter.</b>	
<b>Holzschneider, siehe: Bildhauer.</b>	
<b>Hydrauliker, siehe: Architekten.</b>	
<b>Hippologen.</b>	
Högelmüller, Georg Ritter von, Major . . . . .	107
Hoffner, Joseph, Arzt . . . . .	181
Horák von Dannenborug und Blenkenstein, Franz Joseph (Du.)	263
<b>Humanisten.</b>	
Hirschl, Moises, Großhändler . . . . .	55
Högelmüller, Georg Ritter von	107
Hoffmann, Conrad, Pfarrer (Du. 4)	167
— Johann Nepomuk Franz, Abt von Boltiew . . . . .	160
— Edler von Hofmannsthal, Ignaz, Arzt . . . . . (Du.)	166
— Isak Löw . . . . .	165
Hoffrättner, Franz Joseph, Dom- herr . . . . . (Du. 4)	184
Holitscher, Wolfgang . . . . .	225
Horváth, Gregor . . . . . (Du. 1)	332
Horánci, Franz, Probst . . . . .	345
Orzan von Parras, Johann Adam II. Graf . . . . . (Du.)	365
Huszár, Coloman . . . . . (Du. 1)	449

<b>Ichthyologen, siehe: Naturforscher.</b>	
<b>Jesuiten, siehe: Ordensgeistliche.</b>	
<b>Industrielle, Finanzmänner.</b>	
Hofmann Edler von Hofmanns- thal, Isak Löw . . . . .	165
Hornbostel, Christian Georg . . . . .	298
— Friedrich Theodor Ritter von . . . . .	299
<b>Ingenieurs, siehe: Technologen.</b>	
<b>Insurgenten, siehe: Revolutionsmänner.</b>	
<b>Journalisten, siehe: Schriftsteller.</b>	
<b>Irrrenärzte, siehe: Aerzte.</b>	
<b>Juden oder von jüdischer Abstam- mung.</b>	
Hirsch, Arnold, Schriftsteller . . . . .	45
— Josua, Talmudist . . . . . (Du.)	52
— Simon, Arzt . . . . . (Du.)	53
Hirschl, Moises, Großhändler . . . . .	55
Hoß, Alexander, Schauspieler (Du.)	80
— Karl Ferdinand Freiherr von . . . . .	78
Hönig Edler von Hönigsberg, Karon . . . . . (Du.)	124
— — Enoch . . . . . (Du.)	—
— — Friederike . . . . . (Du.)	—
— — Joachim . . . . . (Du.)	—
— — Israel . . . . .	121
— — Maximilian . . . . . (Du.)	124
Hofmann Edler von Hofmanns- thal, Ignaz, Arzt . . . . . (Du.)	166
— Isak Löw . . . . .	165
Holitscher, Wolfgang . . . . .	225
Homburg, Herz . . . . .	253
Hönigberger, Johann Martin . . . . .	255
Horn, Anton, Publicist (im Texte)	291
— J. C., Publicist . . . . .	288
Horowich, Abraham . . . . . (Du.)	307
— Isaias I. . . . . (Du.)	307
— Isaias II. . . . . (Du.)	—
— Isasar . . . . .	305
— Sabatai Scheftel I. . . . . (Du.)	307
— Sabatai Scheftel II. . . . . (Du.)	—
Horschekth, Moriz, Arzt . . . . .	308
<b>Karmeliter, siehe: Ordensgeistliche.</b>	
<b>Kirchenhistoriker.</b>	
Horváth, Michael III., Piarist (Du. 7)	333
Hrabowsky, Martin, Cisterzienser (Du.)	354

	Seite		Seite
<b>Kunstfreunde, Kunstsammler, Kunstkritiker.</b>		<b>Ötzmayer, Johann Baptist (Salzburg)</b> . . . . . 59	
<b>Pilchenbach, Karl Wilhelm, Superintendent</b> . . . . . 11		<b>Pipenthaler, Anton (der Ältere) (Winz)</b> . . . . . —	
<b>Pofbauer, Johann Kaspar (Wien) (Qu.)</b> 134		— (der Jüngere) (Winz) . . . . . 60	
<b>Poppe, Frau von</b> . . . . . 261		<b>Podak, Arnoldine (Brünn)</b> . . . . . 81	
<b>Poser, Joseph Karl Eduard</b> . . . . . 337		<b>Podjl, auch Podico</b> . . . . . (Qu.) 89	
<b>Kunstschriftsteller, siehe: Archäologen.</b>		— <b>Johann Nepomuk</b> . . . . . 90	
<b>Kunstfreunde, Kunstforscher, Kunstsammler, siehe: Archäologen.</b>		<b>Pöfel, Johann Nepomuk</b> . . . . . 97	
<b>Kupferstecher, Holzschneider.</b>		<b>Pögger, Joseph, Landschaftsmaler</b> 110	
<b>Piller, J. (Böhmen)</b> . . . . . 26		<b>Pölzl, Thomas, Landschaftsmaler in Wien</b> . . . . . (Qu.) 121	
<b>Pirn, Marian I.</b> . . . . . 44		<b>Pözl, Nikolaus (Sohn)</b> . . . . . 131	
<b>Pirsch, Franz Joseph (in Wien) (Qu.)</b> 52		<b>Poeschendorf, Johann Samuel</b> 133	
<b>Pöfel, Blasius</b> . . . . . 93		<b>Pofbauer</b> . . . . . (Qu.) 134	
<b>Poffmann, Johann Michael (Qu. 24)</b> 172		<b>Pofer, Ignaz, Blumen- und Stilllebenmaler</b> . . . . . (Qu.) 154	
— <b>Michael III. (Wien)</b> . (Qu. 35) 175		<b>Pofmann, A., Landschaftsmaler (Qu. 1)</b> 167	
<b>Pribarnil, Bernhard</b> . . . . . 359		— <b>Franz I. (in Prag)</b> . (Qu. 7) 168	
<b>Prttl, Jacob (in Wien)</b> . . . . . 462		— <b>Franz Faber (in Wien) (Qu. 11)</b> 169	
<b>Landwirth.</b>		— <b>Hanns (Johann I.)</b> . (Qu. 17) 170	
<b>Piltenbrandt, Anton Professor</b> . 33		— <b>Johann IV.</b> . . . . . (Qu. 20) 171	
<b>Plubel, Franz Faber Heinrich (Schlesien)</b> . . . . . 64		— <b>Johann Valentin</b> . (Qu. 27) 174	
<b>Pözl, Franz, Professor der Forstnaturkunde</b> . . . . . (Qu.) 132		— <b>Joseph I.</b> . . . . . (Qu. 28) —	
<b>Pofmann, Franz Wilhelm (Qu. 10)</b> 169		— <b>Karl, Miniaturmaler (in Wien) (Qu. 35)</b> 175	
<b>Pohenstein, Adolph</b> . . . . . 202		— <b>Rudolph, Lithograph (Qu. 37)</b> —	
<b>Poobrenk, Daniel</b> . . . . . 258		<b>Polbein, Theresie von</b> . . . . . 224	
<b>Porhy, Michael (Water)</b> . . . . . 269		<b>Pollpein, Heinrich, Maler (Qu.)</b> —	
<b>Porsky, Franz</b> . . . . . 309		<b>Polzer, Johann Evangelist, Historienmaler</b> . . . . . 248	
<b>Landbaumeister, siehe: Architekten.</b>		— <b>Joseph, Landschaftler</b> . . . . . 250	
<b>Lehrer, siehe: Pädagogen.</b>		<b>Poraczek, Joseph, Oberlieutenant</b> 262	
<b>Lithographen, siehe: Kupferstecher.</b>		<b>Porciška, Franz, Galleriedirector</b> 268	
<b>Maler.</b>		<b>Porn, Alois, Porträtmaler (Qu. zu Uffo Horn)</b> . . . . . 296	
<b>Piäkel, Anton (Böhmen)</b> . . . . . 2		<b>Porneck, auch Pörnöck, Franz Faber</b> . . . . . 302	
— <b>Joseph (Böhmen)</b> . . . . . 3		<b>Porowitz, Leopold, Maler</b> . (Qu.) 307	
<b>Piebel, Johann (Ottobauern im Algäu)</b> . . . . . 5		<b>Porral, Johann, Aquarell-Porträtmaler</b> . . . . . —	
<b>Pierschl-Minerbi, Joachim (Triest)</b> . . . . . 6		<b>Puber, . . . . . (in Wien) (Qu. 14)</b> 377	
<b>Pillinger, Peter (Böhmen)</b> . . . . . 26		— <b>Anton</b> . . . . . (Qu.) 369	
<b>Pirsch, Jacob, Miniaturmaler (Qu.)</b> 52		— <b>Christoph</b> . . . . . (Qu. 4) 374	
<b>Pirschel, Kaspar (Prag)</b> . . . . . 53		— <b>Eduard</b> . . . . . (Qu. 5) —	
		— <b>Hanns</b> . . . . . (Qu. 7) 375	
		<b>Pueber, Franz Michael</b> . (Qu. 2) 384	
		— <b>Johann</b> . . . . . (Qu. 4) —	
		— <b>Johann, Landschaftsmaler</b> . . . . . (Qu. 5) —	
		— <b>Johann Baptist</b> . . . . . (Qu. 6) 385	
		— <b>Joseph</b> . . . . . 383	

Hübner, Anafastus (in Brünn)	Seite (Qu. 2) 400
Hufnagel, Georg . . . . .	(Qu.) 411
— Jacob . . . . .	(Qu.) —
— Johann . . . . .	(Qu.) —
Hummel, Eugen (in Wien) (Qu.)	427
Huttary, . . . . . (Labor in Böhmen)	. . . . . 453

### Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vlieses.

[Die mit einem \* Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vlieses.]

Hiller, Johann Freiherr, KRM.	. . . . . 20
Hilmer, Joseph Ritter von . . . . .	28
Hocke, Karl Freiherr, KM.	. . . . . 81
Hössel von Ehrenfeld, Joseph, Oberlieutenant . . . . .	132
Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Karl Wilhelm, KRM.	. . . . . 194
— Kirckberg, Friedrich Wilhelm, KRM.	. . . . . 196
* Hohenzollern, Citel Friedrich IV. (Qu. 3)	217
* — Karl I., Reichshofraths-Präsident . . . . . (Qu. 5)	—
— Hechingen, Friedrich Franz Faber, KM.	. . . . . 211
Horn Freiherr von der Mulda, Johann Franz Kaspar, Hauptmann . . . . .	297
Horbáth, Nikolaus von, Rittmeister . . . . .	323
— Petrichedich von Széplak, Kasimir Freiherr . . . . .	326
— zu Szent-György, Anton Freiherr, Oberst . . . . .	329
Hoppe, Johann Conrad Ritter, KRM.	341
* Hopos-Sprinzenstein, Johann Ernst Graf . . . . .	346
Prabovský von Prabova, Johann Freiherr, KRM.	. . . . . 350
Pranaty, Johann Ritter von, Hauptmann . . . . .	357
Promada Freiherr von Helenburg, Joseph, Oberst . . . . .	359
Pubel von Diengo, Christian Freiherr, Oberst . . . . .	367
Puber von Wenig, Paul Freiherr	372
Puff von Kanterdorff, Karl, KRM.	. . . . . 410
Pumbracht, Alexander August Christian Freiherr . . . . .	417

Hummel, Johann Ludwig Freiherr, Oberst . . . . .	Seite 425
Hundt zu Alt-Grottkau, Franz Freiherr, Oberlieutenant . . . . .	430
Hutten, Philipp Ferdinand Freiherr, KRM.	. . . . . 453

Maschinenisten, siehe: Technologen.

### Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Hirsch, Adolph . . . . . (Qu.)	52
Hochenegg, Friedrich Graf, KRM.	71
Hofmann, Franz III. . . . . (Qu. 9)	169
Holfeld, Johann Jesuit . . . . .	225
Hornstein, Karl . . . . .	304
ab Hortis, Samuel, evangelischer Pfarrer . . . . .	311
Horbáth, Johann Baptist II., Jesuit . . . . .	314
Hülfl, Leopold Johann . . . . .	407

Mechaniker, siehe: Technologen.

### Medailleurs.

Höfer, Karl (Karlsbad) . . . . . (Qu.)	99
--	----

### Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Hahnau, Julius Jacob Freiherr, im Bande VIII, S. 54.	
Hibler von Alpenheim, Marcus, Oberst . . . . .	1
Hillebrand, Joseph Baron, KM. (Qu.)	20
Hiller, von, Oberst . . . . . (Qu.)	25
— Anton von, Oberst . . . . . (Qu.)	—
— Johann Freiherr von, KRM.	. . . . . 20
Hilmer, Joseph Ritter von, Rittmeister . . . . .	28
Hochenegg, Friedrich Graf, KRM.	71
Hocke, Karl Freiherr, KM.	. . . . . 81
Högelmüller, Georg Ritter von, Major . . . . .	107
Hössel von Ehrenfeld, Joseph, Oberlieutenant . . . . .	132
Hofbauer Ebler von Hohenwall, Gottfried, Oberlieutenant . . . . .	133
Hoffer, Alois, Oberlieutenant . . . . .	158
Hoffmann von Aspernburg, Johann, Hauptmann (Qu. 67)	179
— Ritter von Baltenau, Albert, Hauptmann . . . . .	164



	Seite		Seite
Hoffmann von Donnersberg, Friedrich, Hauptmann (Qu. 66)	179	Hohenwarth, Andreas von (Qu. 1)	205
— v. Hohenehr, Heinrich (Qu. 69)	—	Hohenzollern, Albrecht Graf	
— zu Kochersberg, Johann Georg Freiherr, Oberstlieutenant . . . . . (Qu. 61)	—	— Eitel Friedrich IV. . . . . (Qu. 3)	217
— von Ramador, Richard Ritter, Major . . . . . (Qu. 41)	177	— Eitel Friedrich . . . . . (Qu. 4)	—
— von Rondsfeld, Friedrich, Hauptmann . . . . . (Qu. 65)	179	— Felix . . . . . (Qu. 4)	—
— Edler von Wendheim, Philipp, GM. . . . . (Qu. 42)	178	— Friedrich VI. d. Schwarze (Qu. 1)	—
Hoffzinsler, Franz Xaver, Rittmeister . . . . .	184	— Friedrich Johann Graf (Qu. 2)	—
Hoheneck, Ehrenreich von (Qu. 4)	186	— Johann Georg . . . . . (Qu. 6)	—
— Hanns . . . . . (Qu. 2)	—	— Hechingen, Eitel Friedrich, Oberst . . . . . (Qu. 8)	—
Hohenecks, Franz Wilhelm Rudolph Graf, GM. . . . .	188	— Friedrich Anton Fürst von, GdC. . . . .	210
— Jacob Hannibal I., Grand von Spanien . . . . . (Qu. 5)	190	— Friedrich Franz Xaver Prinz von, GM. . . . .	211
— Marg Sittich I. Ritter (Qu. 2)	—	— Friedrich Wilhelm Reichsfürst, GM. . . . . (Qu. 9)	217
— Wolf Dietrich Ritter, Oberst (Qu. 3)	—	— Hermann Friedrich, General-Feldmarschall . . . . . (Qu. 10)	—
Hohenfeld, Christoph, Burggraf von Wien . . . . .	192	— Sigmaringen, Joseph Friedrich Ernst, GdC. . . . . (Qu. 11)	—
— Friedrich Graf, Hauptmann . . . . .	191	Holzappel, Peter Graf, GM. . . . . (Qu. 2)	245
— Otto Adaz, Hauptmann . . . . .	—	Horaczek, Joseph, Oberlieutenant	262
— Otto Ferdinand, Oberst . . . . .	—	Horn Freiherr von der Mulda, Johann Franz Kaspar, Hauptm.	297
— Otto Hartmann, Oberstleut.	—	Horváth, Nikolaus von, Rittmeister	323
— Otto Heinrich, Hauptmann . . . . .	—	— Petrichewich von Széplak, Bela, Oberlieutenant . . . . . (Qu.)	328
— Otto Philipp, KSM. . . . .	—	— — — Kasimir Freiherr, GM. . . . .	326
Hohenhausen, Sylvester Joseph Freiherr von . . . . .	193	— zu Szent György, Anton Freiherr, Oberst . . . . .	329
Hohenlohe, Georg Friedrich Graf, kais. Kriegsrath . . . . . (Qu.)	201	— Toldy von Széplak, Johann Niklas Graf, GM. . . . . (Qu.)	329
— Wolfgang Julius Graf, GM. . . . . (Qu.)	—	Höpe, Johann Conrad Ritter, GM. . . . .	341
— Bartenstein, Ludwig Alois Joachim Prinz, KSM. . . . .	193	Höros, Johann Baptist I. Freiherr, General-Feldzeugmeister (Qu. 1)	349
— Ingelfingen, Friedrich Karl Wilhelm Fürst, GM. . . . .	194	— Johann Baptist II. Freiherr, Oberst . . . . . (Qu. 3)	—
— Heinrich August Fürst, GM. . . . . (Qu.)	195	— Sprinzenstein, Johann Ernst Graf von, GM. . . . .	346
— Kirchberg, Friedrich Wilhelm Prinz, GM. . . . .	196	Grabovský von Grabova, Johann Freiherr, GM. . . . .	350
— Waldenburg-Schillingssfürst, Konstantin Prinz, Oberstlieutenant . . . . . (Qu.)	202	Granath, Johann Ritter von, Hauptmann . . . . .	357
— — — Karl Egon Prinz, Hauptmann . . . . . (Qu.)	—	Gromada Freiherr von Helenburg, Joseph, Oberst . . . . .	359
— — — Karl Gustav Wilhelm Prinz, KSM. . . . . (Qu.)	201	Gubatschek, Karl, Oberst . . . . .	366
— — — Ludwig Karl Gustav Prinz, Oberst . . . . . (Qu.)	202	Gubel von Dlengo, Christian Freiherr, Oberst . . . . .	367
		Guber, Ingenieur-Major (Qu. 15)	377
		— von Penig, Paul Freiherr, Oberst . . . . .	372
		Gubmerhofer, Anton . . . . .	378

	Seite
Hügel, Karl Alexander Freiherr, Major . . . . .	402
Huff von Lanterndorff, Karl Freiherr, FML. . . . .	410
Hufnagel, Franz, Hauptmann . . . . .	411
Humbrecht, Alexander August Christian Freiherr . . . . .	417
Hummel, Ignaz, Genie-Oberstlieutenant . . . . . (Qu. 2)	427
— Johann Ludwig Freih., Oberst . . . . .	425
Hund, Otto, Oberlieutenant (Qu.) . . . . .	431
Hundt zu Alt-Grottkau, Franz Freiherr, Oberstlieutenant . . . . .	431
Hutten, Philipp Ferdinand Freiherr, FML. . . . .	453

### Missionäre.

Hoedel, Joachim, Jesuit in Quito . . . . .	93
Holzer, Franz Hieronymus, Franziskaner . . . . . (Qu. 3)	251

### Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Himmelbauer, Benzel (Böhmen) . . . . .	33
Hindle, Johann, Contrabassist . . . . .	34
Hirsch, Leopold, Violinist. (Qu.) . . . . .	52
— Zacharias, Flötist. . . . . (Qu.)	53
— Rudolph . . . . .	47
Hnilička, Alois (Böhmen) . . . . .	68
Hodjč, Anton, Flötist. . . . .	89
Höckh, Karl, Violin- und Waldhornvirtuos . . . . .	93
Hölzl, Gustav, Niedercompositeur . . . . .	112
— Ivan (Prag) . . . . . (Qu.)	116
— Franz Ser., Domcapellmeister . . . . .	—
Hofer, von, Lautenist. . . . . (Qu.)	153
— Andreas, Capellmeister (Qu.) . . . . .	—
Hoffmann, Joachim . . . . . (Qu. 16)	170
— Joseph II., Hofcapellmeister . . . . . (Qu. 29)	174
— Michael IV., Chorregent . . . . . (Qu. 36)	175
Hoffmeister, Franz Anton . . . . .	179
Holfeldt, Contrabassvirtuos (Qu.) . . . . .	225
Holluba, Franz . . . . .	229
— Benzel . . . . .	—
Hollu, Franz Andreas . . . . .	230
Holub, R. J. . . . . (im Texte)	229
— Mathias . . . . . (im Texte)	—
Holz, Karl . . . . .	243
Holzbauer, Ignaz, Tonseher . . . . .	245
Holzer, Johann . . . . . (Qu. 1)	251
Hopp, Julius, Capellmeister . . . . . (im Texte)	260

Horák, Benzel Emanuel, Tonseher . . . . .	262
Horzalka, Johann Evangelist. . . . .	338
Hosa, Georg (Böhmen) . . . . .	336
— Thomas (Böhmen) . . . . .	—
Hossa, Franz, Musiker (im Texte) . . . . .	336
Hráczek, Irenäus, barmherziger Bruder und Violinvirtuos . . . . .	354
Hradeczký, Friedrich, Waldhornvirtuos . . . . . (Qu.)	356
Hrbek, Ignaz, Chorregens (Qu.) . . . . .	358
— Mathias, Organist. . . . . (Qu.)	—
— Johann Wilhelm, Flötenvirtuos . . . . .	357
Hubatschek, . . . . ., Componist (Hermannstadt) . . . . . (Qu.)	367
Huber, Pantraz . . . . . (Qu. 12)	376
— Thaddäus . . . . . (Qu. 13)	—
Hudler, Anton, Hofpauker . . . . .	379
Hueber, Hieronymus . . . . . (Qu. 3)	384
Hürth, Theobald, Mitglied der Hofcapelle . . . . .	405
Hüttenbrenner, Anselm . . . . .	406
Hütter, Christian, Franziskaner und Organist . . . . . (Qu.)	409
Hüttner, Johann B., Cellist (Qu.) . . . . .	—
Hummel, Johann Nep., Tonseher . . . . .	419
Hurka, Franz, Sänger (im Texte) . . . . .	439
— Franz, Organist. . . . . (im Texte)	440
— Friedrich Franz, Sänger und Tonseher . . . . .	439
— Johann, Sänger . . . . . (im Texte)	440
— Joseph, Sänger . . . . . (im Texte)	—
Huttary, Jacob . . . . . (Qu.)	453
Humber, Berner, barmh. Bruder . . . . .	461
Hysel, Eduard (Straß) . . . . .	469

Mimiker, siehe: Sänger.

Mineralogen, siehe: Naturforscher.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.

### National-Ökonomen, Statistiker.

Hingenaus, Otto Bernhard Gottlieb Freiherr . . . . .	35
Hing, Joseph (Schäßburg) . . . . .	44
Hock, Karl Ferdinand Freiherr von . . . . .	78
Höffen, Gustav, Sectionsrath . . . . .	99
Horn, J. C., Publicist . . . . .	288

### Naturforscher.

Hiltenbrandt, Anton, Professor . . . . .	33
Hinterberger, Joseph II., Zoolog . . . . . (Qu.)	41

	Seite
Hintler, Anselm, Benedictiner . . .	43
Hlubet, Franz E. Wilhelm, Professor in Graz . . . . .	64
Hochstetter, Ferdinand von, Geolog	74
Hörnes, Moriz, Paläontolog . . .	126
Höb, Franz, Professor der Forstnaturkunde . . . . . (Qu.)	132
Hofmann, Franz II., Jesuit (Qu. 8)	168
— von Hoffmannsegg, Johann Centurius Graf . . . (Qu. 40)	176
Hohenwarth, Franz Joseph Graf	204
— Sigismund von, Bischof zu Linz	206
— Sigismund Anton Graf von, Fürsterzbischof von Wien . . .	208
Holzeisen, Anton, Jesuit . . . . .	247
Hönigberger, Johann Martin . . .	255
Hoppe, David Heinrich . . . . .	260
Hoser, Joseph Karl Eduard . . . . .	337
Hosk, Nikolaus Thomas, Botaniker	340
Hruschauer, Franz, Chemiker . . .	362
Hügel, Karl Alexander Freiherr . .	402
Hyrkl, Joseph, Hofrath u. Professor	464
<b>Numismatiker.</b>	
Huß, Karl . . . . .	448
<b>Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Ärzte.</b>	
<b>Ordensgeistliche.</b>	
Hilbrand, Hartmann, Kapuziner (Tirol) . . . . . (Qu.)	16
Hillebrandt, Gerhard, Jesuit (Qu.)	20
— Johann, Jesuit . . . . .	19
— Peter, Jesuit . . . . .	29
Hindy, Michael, Piarist . . . . .	34
Hingerle, Augustin, Jesuit . . . . .	40
Hintler, Anselm, Benedictiner . . .	43
Hlatky, Joseph, Jesuit . . . . .	63
Hochbichler, Johann Ev., Jesuit . .	70
Hochhaus, Thaddäus, Augustiner	72
Höck, Franz, Director der orientalischen Akademie, Jesuit . . . . .	91
— Karl, Jesuit . . . . . (Qu.)	92
Hoedel, Joachim, Jesuit . . . . .	93
Höfer, Mathias, Benedictiner . . .	99
Hoelbling, Franz, Jesuit . . . . .	112
Höllner, Anton, Jesuit . . . . .	113
— Franz, Jesuit . . . . . (Qu.)	—
— Ignaz, Jesuit . . . . . (Qu.)	—
— Joachim, Jesuit . . . . . (Qu.)	—
— Martin, Jesuit . . . . . (Qu.)	—

	Seite
Hoser, Johann Evang., Professor der Theologie . . . . .	152
Hoffbauer, Clements Maria, Redemptorist . . . . .	154
Hoffmann, Christoph, Benedictiner . . . . . (Qu. 3)	167
— Ferdinand Paul, Benedictiner (Qu. 6)	168
— Franz II., Jesuit . . . . . (Qu. 8)	—
— Georg von, Jesuit . . . . . (Qu. 12)	169
— Johann II., Benedictiner-Abt (Qu. 18)	170
— Michael I., Jesuit . . . . . (Qu. 33)	175
— Michael II., Jesuit . . . . . (Qu. 34)	—
Hofstädter, Gotthard, Benedictiner . . . . . (Qu. 3)	183
Hofstaeter, Felix Franz, Jesuit	181
Hofstetter, Philipp, Jesuit (Qu. 2)	183
Hohenfeld, Otto Ferdinand Ehrenreich Graf von, Theatinerprobst	192
Hohenwarth, Sigismund Anton, Erzbischof von Wien . . . . .	208
Holfeld, Johann, Jesuit . . . . .	225
Hollart, Kasimir, Piarist . . . . .	226
Hollósy, Keggyd, Benedictiner . . .	228
Holter, Marcus, Benedictiner . . . .	242
Holzäepfel, Ludwig, Jesuit . . . . .	244
Holzeisen, Anton, Jesuit . . . . .	247
Holzer, Franz, Jesuit . . . . . (Qu. 4)	251
— Franz Hieronymus, Franziscaner . . . . . (Qu. 3)	—
Holzmann, Johann Baptist, Jesuit (Qu.)	252
— Johann Donat, Piarist . . . . .	251
Holzmayr, Wolfgang, Benedictiner . . . . .	252
Horányi, Alexius, Piarist . . . . .	264
Hörner, Gregor, Benedictiner . . . .	303
Hornesch, Cornelius, Piarist . . . .	304
Horbáth, Andreas, Cisterzienser	313
— Cyrill, Piarist . . . . .	314
— Johann Baptist II., Jesuit . . . .	317
— Michael I., Jesuit . . . . .	319
— Michael III., Piarist (Qu. 7)	333
— Pius, barmh. Bruder (Qu. 8)	—
— Valentin, Benedictiner (Qu. 12)	334
Hrabowsky, Martin, Cisterzienser (Qu.)	354
Hraczel, Trenäus, barmh. Bruder	—
Hubalek, Johann, Jesuit . . . . .	365
Huber, Apronian, Benedictiner (Qu. 2)	373
Hueber, Anton, Piarist . . . . .	380
— Philibert, Benedictiner (Qu. 10)	386

	Seite
Queber, Ulfischall, Benedictiner (Du. 11)	388
Hütter, Christian, Franziskaner (Du.)	409
Huhndorf, Ulrich, Benedictiner	417
Hunyadi von Kéthely, Georg, Jesuit . . . . . (im Texte)	436
Hutter, Anton, Piarist . . . . .	455
Hymber, Werner, barnh. Bruder	461

### Orgelbauer.

Hörbiger, Alois (Thurbach in Tirol) . . . . .	124
--	-----

### Orientalisten.

Höck, Franz, Director der orientali- schen Akademie . . . . .	91
Huszár, Valentin . . . . .	449

### Pädagogen, Schulmänner.

Hillardt, Franz Karl (Böhmen)	16
Hiltbrandt, Anton, Professor	33
Hladnik, Franz, Präfect . . . . .	60
Hlatky, A. . . . . (Du.)	63
Hoch-Müller, Joseph, Normal- Hauptschuldirektor . . . . .	74
Hock, Karl Ferdinand Freiherr von	78
Hoffmann, Conrad, Director der Boller'schen Hauptschule (Du. 4)	167
— Ferdinand Paul, Benedictiner (Du. 6)	168
— Johann Peter . . . (Du. 26)	173
Hohler, Emerich Thomas . . . . .	218
Holter, Marcus, Benedictiner . . . . .	242
Homburg, Herz, Schulrath . . . . .	253
Horowitz, Lazar, Leiter einer israe- lischen Schule . . . . .	305
Horváth, Sigmund . . . (Du. 11)	334
Huber, Johann Albrecht, Welt- prieſter . . . . .	370
— Johann Joseph, Pfarrer . . . . .	371
Hübner, Alois Anton . . . (Du. 1)	399
Hurtel, Johann Michael . . . . .	442
Huscher, Johann Christoph . . . . .	448
Hutter, Anton, Piarist . . . . .	454
— Georg I. . . . . (Du. 3)	455
— Georg II. . . . . (Du. 3) —	—
Hye, Anton, Pfarrer . . . . .	457
— Ritter von Glunec, Anton	458

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

## Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Hillebrandt, Gerhard, Jesuit (Du.)	20
Hintler, Anselm, Benedictiner	43
Hiskmann, Michael . . . . .	57
Hock, Karl Ferdinand Freiherr von	78
Hollart, Kasimir, Piarist . . . . .	226
Hörner, Gregor, Benedictinermönch	303
Horváth, Adam, Advocat . . . . .	311
— Cyrill, Piarist . . . . .	314
— Johann Baptist II., Jesuit . . . . .	317
Queber, Ulfischall, Benedictiner (Du. 11)	388
Huhndorf, Ulrich, Benedictiner	417
Hunyadi, Stephan . . . (Du. 4)	436
Hutter, Georg I. . . . . (Du. 2)	455

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

### Poeten.

Higgia, Georg Anton (Dalmatien)	10
Hillebrandt, Johann, Jesuit . . . . .	19
— Peter, Jesuit . . . . . (Du.)	20
Hillisch, Joseph Hermann . . . . .	27
Hiltscher, Joseph Emanuel . . . . .	29
Hirsch, Rudolph . . . . .	47
Hněbtovský, Sebastian (Böhmen)	68
Hoblik, Martin (Ungarn) . . . . .	69
Hochberg, Adolph (in Ungarn) . . . . .	70
Hochenegg, Friedrich Graf, FML.	71
Hoedel, Joachim, Jesuit . . . . .	93
Höger Edler von Högen, Joseph (Graß) . . . . .	109
Hohenembs, Rudolph von Embse (Du. 1)	189
Holbein von Holbeinsberg, Franz Ignaz . . . . .	220
Holly, Johann, slovakischer Poet	230
Holtei, Karl von . . . . .	233
Holzjapfel, Theodor (pseud. Graß) (Du. 3)	245
Holzer, Joseph . . . . . (Du. 2)	251
Homonai, Emerich . . . . .	255
Horn, Uffo Daniel (Trautenau)	292
Hornbostel, August Gottlieb (Du.)	299
Horváth, Adam, Advocat . . . . .	311
— Andreas . . . . .	313
— Cyrill, Piarist und dramatischer Dichter . . . . .	314
— Joseph Alexander . . . . .	319

	Seite
Pruszkowicz, Samuel, protest. Theolog . . . . .	363
Hugo, Karl . . . . .	413
Huszár, Julius . . . . . (Qu. 4)	449
Hutt, Johann, Lustspieldichter . . . . .	452
<b>Pomologen, siehe: Landwirthe.</b>	
<b>Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.</b>	
<b>Professoren der Rechte, siehe: Rechts- gelehrte.</b>	
<b>Publicisten.</b>	
Hildebrand, Dr., aus Berlin (Qu.)	16
Höfken, Gustav, k. k. Sectionsrath	99
Höfler, Constantin, Professor der Geschichte in Prag . . . . .	102
Hoermann, K. von . . . . .	126
Hoppe, Friedrich . . . . . (Qu.)	261
Horn, Anton (Petersburg) (im Texte)	291
— J. C. (Paris) . . . . .	288
Hugo, Albert . . . . .	413
<b>Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.</b>	
Hiltebrandt, Franz Edler von (Qu.) . . . . .	20
Hingenu, Otto Bernhard Gott- lieb Freiherr . . . . .	35
Hinterberg, Karl Ferdinand (Qu.)	41
Hochmeister, Martin von . . . . .	73
Höb, Franz . . . . .	132
Hofbauer, Joseph Dr. (Graf) (Qu.)	134
Holzgethan, Georg, Ministerial- rath . . . . .	253
Horiz, Johann Baptist Reichsfrei- herr . . . . .	270
Horváth, Jacob . . . . . (Qu. 2)	332
— Ignaz Stephan . . . . . (Qu. 3)	—
Hüttner, Karl Joseph von . . . . .	409
Hye Ritter von Gluneda, Anton	458
— Edler von Hyeburg, Joseph (Qu.) . . . . .	461
<b>Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.</b>	
Hormuzaki, Eudogius Ritter von	287
Hornbostel, Friedrich Theodor Ritter von . . . . .	299
Horváth, Simon . . . . . (Qu. 12)	334
Hubicki, Karl Ritter von . . . . .	377
Hunkár, Anton, Mitglied der Ra- gnantentafel . . . . .	433

	Seite
<b>Reisende, Touristen.</b>	
Hochstetter, Ferdinand, Geolog . . . . .	74
Hönigberger, Johann Martin . . . . .	255
Grabovszky, David, in Ungarn (Qu.) . . . . .	354
Hügel, Karl Alexander Freiherr . . . . .	402
<b>Revolutionsmänner, Insurgenten.</b>	
Horarik, Johann (Ungarn) . . . . .	267
Horhy, Michael (Kohn) . . . . .	269
Horja, Mikolaus . . . . .	272
Horváth, Karl . . . . . (Qu. 6)	333
— Michael III., Bischof von Esanab (Qu. 7) . . . . .	—
Hunkár, Anton, Mitglied der Ra- gnantentafel . . . . .	433
<b>Ritter des goldenen Hliefes, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.</b>	
<b>Sänger und Sangerinnen, Mimiker, Tänzer.</b>	
Hölzel, Gustav, Hof-Opernsänger	113
Hoffmann, Johann VII. (Qu. 23)	172
Hohenthal, Elise Gräfin . . . . .	203
Hollósy, Cornelia . . . . .	228
Hurka, Friedrich Franz . . . . .	459
<b>Schauspieler und Schauspielerinnen.</b>	
Hirschmann, Clara (Wien) . . . . .	56
Hof, Alexander (Prag) . . . . . (Qu.)	80
Hoffmann-Baumeister, Maria (Qu. 23) . . . . .	172
Holbein v. Holbeinsberg, Franz Ignaz . . . . .	220
Holtei, Karl von . . . . .	231
— Luise von . . . . .	243
Hopp, Friedrich, Poffendichter . . . . .	259
Hoppe, Frau von . . . . . (Qu.)	261
Huber, Johanna . . . . . (Qu. 9)	375
<b>Schriftsteller, Hebersetzer.</b>	
Hablíek, Karl, im Bde. VIII, S. 98.	
Háekel, J. Karl (Böhmen) . . . . .	4
Hindy, Ivan (Ungarn) . . . . . (Qu.)	33
— Michael (Ungarn) . . . . . (Qu.)	34
Hingenu, Otto Bernhard Gott- lieb Freiherr . . . . .	35
Hinterhuber, Rudolph . . . . .	42
Hirsch, Arnold . . . . .	45
— M. Chr. . . . .	46
— Rudolph . . . . .	47

Seite	Seite		
Hoelbling, Franz, Jesuit . . . . .	112	Holzer, Wolfgang, Bürgermeister (Du. 5) . . . . .	251
Höller, Anton, Jesuit . . . . .	113	Horjáh, Mikolaus, siebenbürgischer Rebell . . . . .	272
— Franz, Jesuit . . . . . (Du.)	—	Hubmershofer, Johann . . . . .	378
Högl, Heinrich Joseph, Regierungs- rath in Wien . . . . .	119	Hugo, Karl . . . . .	413
Hofbauer, Joseph Dr. (Graf) (Du.) . . . . .	134	<b>Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.</b>	
— Edler von Hohenwall, Oberst- lieutenant . . . . .	133	Hirsch, Josua, Rabbiner . (Du.)	52
Hoffmann, Alois, Schriftsteller (Du. 2) . . . . .	167	Höfer, Mathias, Benedictiner . . . . .	99
— Georg Edler von . (Du. 13)	169	Homonai, Emerich . . . . .	255
— Johann V. . . . . (Du. 21)	171	Horváth, Valentin, Benedictiner (Du. 12) . . . . .	334
— Leopold Alois . . . . .	161	Hunsalby, Paul . . . . .	431
Hofjanser, Franz Faber, Mitt- meister . . . . .	184	Hurtel, Johann Michael . . . . .	442
Holtei, Karl von . . . . .	233	<b>Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.</b>	
Holzbaner, Friedrich . . . . . (Du.)	247	Hingenu, Bernhard Gottl. Frei- herr . . . . . (Du. 2)	39
Horváth, Adam, Advocat . . . . .	211	— Ferdinand Gottlieb . (Du. 3)	—
— Johann . . . . . (Du. 4)	332	— Heinrich Franz Joseph Freiherr (Du. 1) . . . . .	—
— Pius . . . . . (Du. 8)	333	Hochmeister, Martin von . . . . .	73
— Petrichewich von Széplak, Lazar . . . . .	328	Höfken, Gustav, k. k. Sectionsrath	99
Hrabovský, Georg, protestant. Pfarrer . . . . .	352	Hönig, Edler von Hönigsberg, Israel . . . . .	121
Hrib, Wenzel Franz . . . . .	358	Hörl, Joseph Georg, Bürgermeister von Wien . . . . .	125
Hromádka, Johann . . . . .	361	Hofmann, Leopold Friedrich von, Legationsrath . . . . . (Du. 31)	175
Huber, Christian Wilhelm (Du. 3)	374	— Johann Paul, Salinenintendant (Du. 25) . . . . .	173
Huber, Franz Faber I. . . . .	369	Holzer, Wolfgang, Bürgermeister von Wien . . . . . (Du. 3)	251
— Franz Faber II. . . . . (Du. 5)	374	Holzgethan, Ludwig Ritter von, Finanzpräfect . . . . . (Du.)	253
Hugo, Albert . . . . .	412	Hrabeczký, Johann Nep. Feliz, Bürgermeister in Laibach . . . . .	355
Hunsalby, Johann . (im Texte)	432	Hübler, Franz, Hofrath . . . . .	386
<b>Schulmänner, siehe: Pädagogen.</b>		Huszár, Valentin von . . . . .	448
<b>Schulschwestern.</b>		Hutter, Albert . . . . . (Du. 1)	455
Hueber, Maria, Stifterin des Ver- eins der Schulschwestern in Tirol . . . . . (Du. 9)	385	Hye Ritter von Glunck, Anton, Sectionschef . . . . .	458
<b>Slaven.</b>		<b>Staatsmänner, Diplomaten.</b>	
Holly, Johann, Poet . . . . .	230	Hiepinger, Karl Bernhard Freih. (Bukowina) . . . . .	7
Hurban, Mikoslav Joseph . . . . .	434	Hock, Karl Ferdinand Freiherr von, Sectionschef . . . . .	78
Hurtkiewicz, Johann . . . . .	441		
<b>Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Per- sonen.</b>			
Hodis, Albert Joseph Graf von	83		
Hoffmann, Leopold Alois . . . . .	161		
Hohenlohe-Waldenburg-Schil- lingsfürst, Alexander Leop.	197		

	Seite		Seite
Hoffmann, Johann II., Benedictiner-Abt zu Admont (Du. 18)	170	Hoffmann, Conrad, Pfarrer	(Du. 4) 167
Hohenzollern, Eitel Friedrich IV. (Du. 3)	217	— Heinrich, Dechant . . . . .	(Du. 14) 169
— Karl I., Reichshofraths-Präsident . . . . .	(Du. 5) —	— Johann III. . . . .	(Du. 19) 171
— Schillingen, Johann Georg Reichsfürst, Reichshofraths-Präsident . . . . .	(Du. 7) —	Hofstätner, Franz Joseph, Domherr . . . . .	(Du. 4) 184
Hormayr, Joseph I. Freiherr, tirolischer Hofkanzler . . . . .	275	Hofstätter, Philipp, Jesuit (Du. 2)	183
— Lorenz . . . . .	(Du.) 276	Hohened, Rudolph von, Erzbischof von Salzburg . . . . .	(Du. 1) 186
Hoyos, Ferdinand Albrecht Freih. (Du. 4)	349	Hohenegger, Laurenz, Probst . . . . .	187
Przan von Parras, Franz Faber, Botschafter . . . . .	364	Hohenembö, Max Sittich, Cardinal . . . . .	(Du. 4) 190
Hübner, Alexander Freiherr von	391	— Max Sittich IV., Erzbischof von Salzburg . . . . .	(Du. 6) —
Hügel, Clemens Benzel Freiherr	400	Hohenlohe-Waldenburg-Schillingensfürst, Alexander Leop., Bischof von Sardica . . . . .	197
— Johann Alois Freiherr (Du.)	401	Hohenwarth, Sigmund von, Bischof von Linz . . . . .	206
— Karl Alexander Freiherr . . . . .	402	— Sigmund Anton, Erzbischof von Wien . . . . .	208
<b>Techniker, Mechaniker.</b>			
Hoffmann, Ferdinand, Bautechniker . . . . .	(Du. 5) 168	Holló, Michael, Pfarrer . . . . .	227
Hohenblum, Joseph Ritter von . . . . .	185	Holló, Emerich, Domherr . . . . .	—
<b>Theologen (katholische), Cardinäle, Kirchenfürsten.</b>			
Hille, Augustin Bartholomäus, Bischof von Leitmeriz . . . . .	18	Holly, Johann, Pfarrer und Poet	230
Hiltenbrandt, Anton, Professor	33	Holzäpfel, Ludwig, Jesuit . . . . .	244
Hingerle, Augustin, Jesuit . . . . .	40	Holzäpfel, Joseph, deutscher Ordenspriester . . . . .	(Du. 1) 245
Hinterberger, Franz . . . . .	(Du.) 41	Holzmann, Johann Donat . . . . .	251
Hirn, Marian II., Seelsorger (Du.)	45	Horák, Johann, Domherr von Leitmeriz . . . . .	(Du.) 264
Hlatky, Joseph, Jesuit . . . . .	63	Horner, Gregor, theolog. Schriftsteller . . . . .	303
Hnogel, Anton Adalbert, Dechant	68	Horváth, Johann I., Bischof . . . . .	315
Hochbichler, Franz Faber, Generalvicar . . . . .	(Du) 70	— Joseph, Pfarrer . . . . .	(Du. 5) 333
— Johann Evangelist . . . . .	—	— Michael I., Jesuit . . . . .	319
Hochenauer, Laurenz Franz, Dechant . . . . .	—	— Michael II., Bischof von Eszénad	320
Höck, Franz, Director der orientalischen Akademie . . . . .	91	Hovánpi, Franz, Probst . . . . .	345
— Karl, Jesuit und Pfarrer . . . . .	—	Hoyos, Anton Freiherr von, Bischof von Gurk . . . . .	(Du. 2) 349
Hoser, Johann Evangelist, Benedictiner . . . . .	152	Gradecký, Johann, Dechant von Ehrudim . . . . .	(Du.) 356
— Joseph Anton, Professor in Innsbruck . . . . .	153	Przan von Parras, Franz Faber, Cardinal . . . . .	364
Hoffbauer, Clemens Maria, Stifter der Ligorianer in Oesterreich	154	Huber, Karl Jos., Pfarrer (Du. 10)	375
Hofmann, Anton Ritter von, Canonicus in Brünn . . . . .	(Du. 68) 179	Hueber, Andrä Oswald, Theolog (Du. 1)	384
		Huszár, Karl . . . . .	(Du. 5) 449
		Hye, Anton, Pfarrer . . . . .	457
<b>Theologen (protestantische).</b>			
		Hilchenbach, Karl Wilhelm, Superintendent . . . . .	11
		Hohenegg, Mathias von (Du. 6)	187

	Seite
ab Fortis, Samuel (Sips) . . .	311
Horváth, Andreas II. (Ungarn) .	313
— Samuel I. . . . . (Qu. 9)	333
— Sigmund . . . . . (Qu. 11)	334
Grabovszky, Georg, protestanti- scher Pfarrer . . . . .	353
Gruszkowicz, Samuel, protest. Theolog . . . . .	363
Gungadi, Franz . . . . . (Qu. 2)	436
Gurban, Mikoslaw Joseph . . .	434
Gusjár, David . . . . . (Qu. 3)	449
— Gallus . . . . . (Qu. 3) —	
<b>Tiroler Landesvertheidiger.</b>	
Hörwarter, Johann Beno . . .	129
Hofer, Andreas, Obercommandant des Tiroler Landsturms . . .	135
— Andreas, Passirer Schützen- officier . . . . . (Qu.)	151

	Seite
<b>Unitarier.</b>	
Gungadi, Demetrius . . . (Qu. 1)	436
Konkünstler, siehe: Musiker.	
Topographen, siehe: Geographen.	
Touristen, siehe: Reisende.	
Typographen, siehe: Bibliographen.	
Uebersetzer, siehe: Schriftsteller.	
Uebersetzer alter Sprachen, siehe: Sprachforscher.	
Virtuosen, siehe: Musiker.	
Wasserbaukünstler, siehe: Architekten.	
Xylographen, siehe: Kupferstecher.	
Zoologen, siehe: Naturforscher.	





# Biographisches Lexikon

des

**Kaiserthums Oesterreich,**

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

**Dr. Constant von Wurzbach.**

---

Zehnter Theil.

**Sablonowski — Karolina.**

Mit zwei genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



**Wien.**

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

**1863.**

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.



**Jablonowski, Felix Fürst** (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 18. Mai 1808, gest. zu Schönbrunn 26. October 1857). Der Sproß eines alten polnischen Adelsgeschlechtes [siehe die geneal. Tafel S. 3], und zweitgeborener Sohn des Fürsten Ludwig, Oberstlandkammerrath und Oberstlandkuchentheuermeister der Königreiche Galizien und Lodomerien, aus dessen erster Ehe mit Karolina Gräfin Woyna. Erhielt seine Erziehung in der k. k. Ingenieur-Akademie, die er jedoch noch vor Beendigung des Curfes verließ und 1825, 17 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Gyulai Nr. 60 eintrat. In wenigen Monaten wurde er Fähnrich, 1826 Unterlieutenant im Chevaurlegers-Regimente Prinz Hohenzollern Nr. 2. Abwechselnd bei der Infanterie und Cavallerie dienend, wurde er 1831 Capitän beim Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30, 1836 Major im Infanterie-Regimente Graf Mazzuchelli Nr. 10, und im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3 übersezt; kam darauf als Oberstlieutenant zu dem Infanterie-Regimente Baron Bertolotti Nr. 15 und wurde im September 1844 Oberst im Regimente. Am 7. December 1849 zum General befördert, erhielt Fürst Jablonowski seine Brigade im 4. Armeecorps, und gehörte zu derselben das von ihm als Oberst fünf Jahre befehligte Infanterie-Regiment

Nr. 15. Im Jahre 1850 wurde der Fürst zum Vorsteher der Kammer der Herren Erzherzoge Ferdinand Max und Karl Ludwig, Brüder Sr. Majestät des Kaisers, ernannt, rückte in dieser Stellung 1851 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde 1853 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 57, vormals Haynau. Nachdem der Fürst seine Aufgabe gelöst, erhielt er den Befehl einer Division im 8., später jenen des 10. Armeecorps in Pesth, bis er im Jahre 1856 zum Lio des Erzherzogs Ludwig, jüngsten Bruders Sr. Majestät des Kaisers, ernannt ward, welchen Posten er bis an seinen Tod bekleidete. Des Fürsten Name tritt mit den Ereignissen des Octobers 1848 in den Vordergrund. Bei der Einnahme Wiens befehligte er eine Brigade in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Esorich. Am 31. October sollten die noch nicht besetzten Stadttheile genommen werden. Die Brigade Jablonowski bildete die Hauptcolonne und war mit einer 12pündigen und einer Raketen-Batterie längs der Wiedener Hauptstraße bis an das Glacis vorgerückt. Als um 3 Uhr Nachmittags die Erstürmung des Burgthores beschloffen ward, stellte sich der Fürst an die Spitze des Landwehr-Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 1 und begann die Vorbereitungen dazu. Erst gegen Abend wurde das Thor gesprengt und der Fürst drang mit dem Bataillon in die Burg und besetzte,

um allfälligen Unordnungen zu steuern, alle Ausgänge derselben. Bald darauf kam der Fürst nach Ungarn, und zwar nach *Waißen*, wo General-Major *Göb* die Division des krank gewordenen Feldmarschall-Lieutenants *Baron Ramberg* befehligte. Als der ritterliche *Göb* vor *Waißen* seinen Tod (10. April 1849) fand, übernahm der Fürst das Commando seiner Division. Bei den weiteren Bewegungen und zwar bei seiner Vorrückung über *Remend* bis *Kalna* am 13. und 14. April, gelang es dem Fürsten nicht, seine Ansichten dem Armeekorps-Obercommandanten Feldmarschall Fürsten *Windischgrätz* gegenüber zur Geltung zu bringen und gegen seinen Willen mußte er den Rückzug antreten. Wenige Tage darnach, am 19. April, zeichnete er sich bei *Ragy-Barlo* durch persönlichen Muth und treffliche Verwendung seiner Truppe aus. Ebenso tapfer focht der Fürst im Sommerfeldzuge des Jahres 1849, in welchem er seine Brigade im 4. Armeekorps befehligte, zu *Kaab*, *Komorn*, *Uj-Szegebin* und *Sjöreg*. Mit dem Falle der Festung *Comorn* endet die Thätigkeit des Fürsten vor dem Feinde; seiner Verwendung im nächsten Dienste des kais. Hofes wurde bereits oben gedacht. Die mannigfachen Verdienste des Fürsten wurden durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens und des Ritterkreuzes 2. Classe des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet, welchen *Rußland*, *Preußen* und *Parma* ihre Decorationen beifügten. Das Regiment *Prinz Nassau* Nr. 15, mit welchem der Fürst seit 1846 als Oberst und dann als Brigadier im 10jährigen engeren Verbande gestanden, widmete dem Fürsten einen Ehrenpolak [das Nähere in den Quellen]. In der Volksthat seiner Jahre — er hatte noch

nicht das 50. Jahr erreicht — erlag der Fürst einer langen und schmerzlichen Krankheit.

Oesterreichisches Bürgerblatt (Zing, Zürich, 40.) 1857, Nr. 45, S. 716. — Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, 40.) IV. Jahrg. (1854), Nr. 210 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Pol.) 1857, Nr. 248. [Dieses, das „Bürgerblatt“ und der „Militär-Kalender“ schreiben: der Fürst verschied am 25. October 1857 eine Stunde nach Mitternacht; dürfte wohl richtiger heißen: 26. um 1 Uhr Nachts.] — *Hirtenfeld* (S.), Oesterreich. Militär-Kalender für das Jahr 1858 (Wien, H. 80.) S. 255. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von *J. Hirtenfeld* (Wien 1850 u. f., gr. 80.) Bd. III, S. 299. — *Bittersborg* (J.), *Kaposni slovníček novinářský a konverzační* (Prag 1850, Jar. Pospšil, 120.) Theil I, S. 783. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1857, Nr. 749 (vom 7. Nov.) [gibt in der „Tobianschau“ den 26. October als 3.6 Sterbetag an]. — Ehrenbecher. Im December 1850 überreichte das 15. Infanterie-Regiment *Prinz Nassau* dem Fürsten, welcher es sechs Jahre als Oberst und mehrere Jahre als Brigadier, gerade in der denkwürdigsten Epoche seines Lebens, befehligt hatte, einen silbernen Ehrenbecher, auf dessen einer Außenseite die Erstürmung des *Burgthores* dargestellt war, darunter die Jahreszahl 1848 und auf der entgegengesetzten Seite das Jahr 1683 mit der Inschrift: „Der Enkel ist seiner Ahnen würdig“, hingelenkt auf den berühmten *Stanislaus Jablonowski* [s. d. S. 6, Nr. 7]. Das Fußgestell des an derthatig hohen Pokals enthält eingegraben den Spruch: „Ein Herz und Ein Gedanke des 15. Infanterie-Regiments“. — Porträt. Lithogr. von *Kriehuber* (Wien, Neumann, Fol., auch in 40.). — Genealogie der Fürsten *Jablonowski* und gegenwärtiger Stand der Familie. Ein altes polnisches Adelsgeschlecht und einer von den vielen Zweigen des Stammgeschlechtes der *Jaremba*; seinen Namen soll es von *Jablonowo*, einem Schlosse in *Großpolen* unweit *Reszki*, führen. Für Oesterreich hat das Geschlecht erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Wichtigkeit, als der berühmte *Hetman Stanislaus* sich durch seine Theilnahme an der

# Genealogische Tafel des Fürstenhauses Jablonowski.

Johann Stanislaus Jablonowski. Gemalin: Anna Oskrozsanka.

Stanislaus [7]  
(1684, † 2. April 1702).

Anna († 29. August 1727),  
vermählte Waphele Geygossaka,  
Mutter des nachmaligen Könige Stanislaus Augustin.

Alexander Johann  
(1671, † 28. Juli 1723).  
Chrophila Stanisawska  
(13. Juli 1677, † 2. September 1756).

Johann Stanislaus [2]  
(1669, † im Juni 1731).  
Johanna Marthe Marquise von Bethune.  
(† 10. April 1754).

Pogossiane.

Joseph Alexander Graf, erster Fürst  
[3], Ritter d. gold. Vlieses (4. Februar  
1711 \*), † 1. März 1777).  
1) Caroline Cherrisa Wt. Kabinettl. (†  
19. Jan. 1707, † 27. April 1764 \*\*).  
2) Franziska Victoria Prinz. Korbputz  
Wortentscha (23. December 1749,  
† 1. Juni 1829).

Johann Cajetan [1],  
Ritter des gold. Vlieses  
(† 6. März 1764).  
1) Johanna Wladim. Potocka.  
2) Karolina von Preuss, ver-  
witwete Kadoszka.

Femirine Appoligt  
(8. April 1706, † im Mai 1788).  
1) Johanna Wfln. Sternb. († 1746).  
2) Josephine Gräfin Agricola.

Maria Anna Sabotica  
von Prinzeßin Calmont  
vom. Gräfin  
(1699, † 20. Dec. 1778).  
Ogalluska.

Anna  
von. Wfln. Mathias  
Sandvoronska (23. August 1769,  
† 24. August 1790).  
1) August Bonaventura  
Chrophila (1742, †  
verm. Gräfin  
Sapieha [6]  
(1728, † ...).

Anton Barnabas (27. Jänner  
1724, † 4. April 1790 \*\*\*).  
1) Anna Heimelßin Senguska  
(† 2. Jänner 1766).  
2) Chrycia von Gleyfic.

Stanis-  
laus  
(27. Sept.  
1780,  
† 1791).  
1) Mathias  
Gräfin  
(16. Juni 1757  
† 9. Febr. 1844).  
2) Maria Anna  
Wfln. Sierpica  
(13. Febr. 1769, †).

Joseph  
(15. Dec.  
1755).  
1) Joseph  
(3. Jänner 1768,  
† 1. April 1841).  
2) Chrycia Gräfin  
Gyedi.

Barbara  
(7. Febr. 1760)  
von. Josef Clem.  
Fürstin Eja-  
toranska.  
1) Anton (7. Dec. 1798, † 26. Dec. 1855).  
2) Pauline Constanze Gräfin Anisyska  
(17. April 1798).

Marionetta (29. Juni  
1783, † 13. Febr. 1846). (31. Jänner:  
Chryse Prinzessin  
Sabomirska.

Adwig [5] (23. Aug. 1784).  
1) Carolina Gräfin Woyna  
(† 17. Jänner 1840).  
2) Julie-Weil Johanna Martin  
(3. März 1813).

Art  
(23. Juni 1799,  
† 20. October 1850).  
Gräfin Prilegie Potocka.  
Arthur (25. August 1825).

Stanislaus  
Maria Gräfin  
Wlotzelska.  
1) Anton (7. Dec. 1798, † 26. Dec. 1855).  
2) Pauline Constanze Gräfin Anisyska  
(17. April 1798).

Sabians  
(16. Juli 1818). (20. Nov. 1819).  
Fürstgräfin von Fürstin Mar-  
tina Sabomirska.

Art (4. Sept. 1809).  
1) Anna Maria Joubert-  
thon de Wambrette,  
verwitwete Percelet  
(4. Nov. 1800).  
2) Art Sabians  
(23. Juli 1833).

Art  
(23. Juni 1799,  
† 20. October 1850).  
Gräfin Prilegie Potocka.  
Arthur (25. August 1825).

Joseph (6. August 1820)  
von. 1) Gräfin Stanisawska  
2) Gräfin Meintzka.

Anton (7. Dec. 1798, † 26. Dec. 1855).  
Pauline Constanze Gräfin Anisyska  
(17. April 1798).

Art (4. Sept. 1809).  
1) Anna Maria Joubert-  
thon de Wambrette,  
verwitwete Percelet  
(4. Nov. 1800).  
2) Art Sabians  
(23. Juli 1833).

Art  
(23. Juni 1799,  
† 20. October 1850).  
Gräfin Prilegie Potocka.  
Arthur (25. August 1825).

\*) Nach Stramberg geb. 11. Februar 1711.  
\*\*) Nach Stramberg geb. 1765.

\*) Nach Stramberg geb. 24. September 1754.  
\*\*) Nach Stramberg geb. 1796.

\*) Nach Stramberg geb. 24. September 1754.  
\*\*) Nach Stramberg geb. 1796.

\*) Nach Stramberg geb. 24. September 1754.  
\*\*) Nach Stramberg geb. 1796.

Befreiung Wiens von den Türken im Jahre 1683 so das Wohlwollen des Kaisers Leopold I. erworben hatte, daß ihm dieser in einem eigenhändigen Schreiben die Reichsfürstenwürde verlieh. Stanislaus konnte jedoch diese Würde nicht annehmen, weil er als erster Senator in Polen keinen fremden Titel tragen durfte, erbat sich aber, daß der Kaiser seinen Nachkommen diese huldvolle Gefinnung bewahre. Erst die Taten dieses Stanislaus nahmen die ihrem Großvater zugeachtete Würde in Anspruch und erhielten das Fürstendiplom von dem damaligen Kaiser Karl VII., u. z. Joseph Alexander mit Diplom vom 16. April 1743 und seine beiden Vettern, Stanislaus Wincenz und Johann Cajetan, mit Diplomen vom 30. April 1744 und 4. Juli 1744. Mit kais. Decret ddo. Wien 18. März 1827 wurde dem Fürsten Ludwig J., kais. Gesandten am Hofe von Neapel, der Fürstentitel für Oesterreich verliehen. Die genealogische Tafel, welche jedoch erst mit Stanislaus beginnt, gibt eine genaue Uebersicht des heutigen Standes dieser Familie. [Wappen zur Genealogie der Fürsten Jablonski. *Jablonski (Jos. Alexander)*, Tabulae genealogicae Jablonovianae (Amsterdam 1743, gr. Fol., neue Aufl. Warschau 1749). — Reichsfürstenstand-Diplome vom 16. April 1743, 30. April 1744, 4. Juli 1744. — Bestätigung des Fürstentitels für Oesterreich vom 14. November 1820. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32<sup>e</sup>) Jahrg. 1836, S. 130 [dasselbst heißt es: „die Jablonski sind ein Zweig der gräflichen Linie Jatenba“, statt Jaremba]. — Dasselbe, Jahrg. 1848, S. 139; Jahrg. 1861, S. 142. — Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M., 1804, Barrentrapp und Wenner, gr. 8<sup>o</sup>) Theil I, S. 430. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 16, des Buchstaben J; Artikel von Stramberg (Rheinischer Antiquarius).] — Hervorragende Glieder des Fürstengeschlechtes Jablonski. Die Jablonski sind eines jener polnischen Adelsgeschlechter, welche sich um Förderung der Wissenschaft große Verdienste erworben haben. Mehrere von ihnen, obgleich Staatsmänner, Kriegshelden und mit den höchsten Würden im Lande betraut, haben es nicht verschmäht,

selbst auf dem Felde der Wissenschaft thätig zu sein. Die hervorragendsten von ihnen sind außer dem Fürsten Felix, dessen Biographie bereits oben mitgetheilt worden, in alphabetischer Folge: 1. **Johann Cajetan**, ein Sohn des Grafen Johann Stanislaus (siehe den Folgenden), Wojwoden von Keußen; er war Starost von Czernin, seit November 1754 Wojwode von Bracław und Ritter des goldenen Vlieses. Er starb an der Folge einer heftigen Contusion, die er in dem Gebränge eines zu Winnica in der Wojwodschaf Bracław abgehaltenen stürmischen Landtages empfangen hatte, am 6. März 1764. Obgleich zweimal vermählt, hinterließ er doch keine Nachkommenschaft. Seine zweite Gemalin Maria Anna geb. Gräfin Sapieha war ihrer Zeit eine berühmte Dame [f. S. 5, Nr. 6]. Der Fürst gab in der Druckerei der Jesuiten zu Lemberg im Jahre 1747 eine polnische Uebersetzung der drei Bücher der heiligen Schrift: Esther, Judith und Susanna, in Versen heraus, welche jedoch nicht gelungen genannt werden können. [*Juzystwa (Hieronym.)*, *Dykeonarz postow polskich*, d. i. Wörterbuch polnischer Worten (Krakau 1820, Mateci, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 140]. — 2. **Johann Stanislaus** (geb. 1669, gest. im Juni 1731), der Vater des Vorigen, war seit 1694 Wojwode von Wolhynien und empfangen an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft bei Zarnowicz den neu erwähnten König August II. Im Jahre 1713 wurde er wegen einer Verschöderung gegen den König August in Wien gefangen gesetzt und erst nach vier Jahren freigegeben. Er war zuletzt Wojwode von Keußen. Ein Freund der Wissenschaft, gab er mehrere im Druck heraus: „*Zabawa charzelskańska albo żywot abawiany Jezusa Chrystusa troiatomi Epigrammatomi wyrazony*“, d. i. Christliche Beschäftigung oder des Herrn Leben und Leiden (Lemberg 1700); dieses Lehrgedicht in polnischer Sprache hat der Jesuit Berkowicz herausgegeben; — „*Historia o obrazie Nayw. Panny Sokalackiej*, d. i. Geschichte von dem Bildnisse U. E. F. von Solak (Lemberg 1724); — „*Nowy Kzop polski czynnycze Kzopa i sto oka bajek wybraanych z rózných autorów, niektórych tez samego autora inwencya*“, d. i. Der neue polnische Kzop oder Kzops Leben und hundert Scherz Sabeln aus den besten Autoren ausgemählt. mehrere darunter auch von eigener Gründung (Leipzig 1731, neue Auflage 1767, 8<sup>o</sup>); — „*Telemek przelozony naprzód wierszem*“,

b. i. Telemach, zuerst in Versen übersezt (Sandomit 1726, Sol.), polnische Uebersetzung in Versen, während seiner Gefangenschaft in Wien ausgeführt. Zaluski in seinem „Programma litterarium“ und Bel. Bentkowski zählen noch mehrere Schriften Z.'s auf, darunter die interessante „Skrupul des skrupula“, d. i. Skrupeln ohne Skrupel (o. D. [Lemberg] 1730, 4°), worin der Fürst — den Zaluski und Kieffski als Verfasser dieser Schrift bezeichnen — mit großem Freimuth gegen die Ungebürlichkeiten seiner Nation auftritt. Das Büchlein, welches der Fürst später selbst unterdrückt haben soll, ist eine bibliographische Seltenheit. [Bentkowski (Felix); *Historia literatury polskiej* (Warschau und Wilna 1814, 8°). Bd. I, S. 399, 421, 464, und *Juszyński (Hier.)*, 1. c. Bd. I, S. 141.] — 3 Joseph Alexander Spruß (geb. 4. Februar 1711, gest. 1. März 1777), ein Kesse des Norigen und nach dem berühmten Helben Stanislaus [Nr. 7] der Bedeutenste dieser Familie; er war seit 1753 Wojwode von Homogrodok, früher schon zugleich mit seinen Vettern in den Reichsfürstenstand erhoben worden und seit 1766 Ritter des spanischen goldenen Vlieses. Beim Beginne der Unruhen in Polen suchte der Fürst Zuflucht in Sachsen und in dieser freiwilligen Verbannung stiftete er 1763 zu Leipzig die noch bestehende Jablonski'sche Societät der Wissenschaften, die jährlich drei Preise, jeden von einer 24 Ducaten schweren Medaille, für Beantwortung wissenschaftlicher Fragen, aussezt. Von des Fürsten eigenen Arbeiten sind anzuführen: „*Astronomiae ortus et processus et de systemate Copernicano*“ (1762); — „*Museum Polonum seu Collectio in Regno Poloniae et M. D. Lithuaniae scriptorum editorum et edendorum*“ (Lemberg 1752, typ. S. J., 4°.); — „*L'Empire des Sarmates*“ (Halle en Saxe 1742, Hendel, 4°.); — „*Heraldyka*“ (Lemberg 1742, neue Aufl. 1748, 4°, mit Abbildungen), ein für die polnische Heraldik wichtiges Werk; — „*Tabulae genealogicae Jablonovianae*“ (Amsterdam 1743, gr. Fol.; neue Aufl. Warschau 1749); — „*Dodeca ducum Poloniae*“ (Lemberg 1754, Fol.); — „*Catalogus Bibliothecae Jablonovianae*“, 4 Bde. (Lipsiae 1753, 4°.); auch ist die große, von Nizzi Zanoni ausgeführte Karte Polens nach den von dem Fürsten gelieferten Materialien angefertigt worden. Mit seinem Sohne aus zweiter Ehe, August Bonaventura Ignaz (gest. 1790), erfolg

die jüngere Hauptlinie der Jablonowski im Mannstamme [*Chodymicki (Ignacy)*, *Dykcyonars uczonych Polakow*, d. i. Wörterbuch der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Mikulowski, 8°) Bd. I, S. 315. — *Obraz y żywota*, d. i. Bilder des Lebens (Prager Unterhaltungsblatt, 4°) 1859, S. 403. — *Bentkowski*, 1. c. Bd. I, S. 39—43; Bd. II, S. 649, 670, 733 u. 738. — *Przyjaciel domowy*, d. i. Der häusliche Freund (Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°) 1860, Nr. 33, S. 340: „*Wolewoda Jablonowski i szlachcic Wolski*“. — *Juszyński*, loco cit. Bd. I, S. 142.] — 4. Karl (geb. 13. März 1807), der älteste Sohn des Fürsten Ludwig und Bruder des Feldmarschall-Lieutenants Felix [f. d. bes. Art. S. 1], und Oberstlandmarschall in den vereinigten Königreichen Gallien und Lodomerien, wurde mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. April 1861 als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes berufen; in der 45. Sitzung desselben (18. März 1862) überreichte der Fürst die denkwürdige Interpellation an das Vollzeiministerium, in welcher er mit noch 19 Mitgliedern des Hauses, aus Anlass des die Haltung einiger Mitglieder des Episcopates im Kaiserstaate besprechenden Leitartikel in Nr. 59 des Journals „*Die Presse*“, das Ministerium auffordert, gegen das genannte Blatt nach dem bestehenden Pressegesetze vorzugehen. — 5. Ludwig (geb. 25. August 1784), Vater des vorgenannten Fürsten Karl, mehrere Jahre f. l. Gesandter am königl. Hofe in Neapel, wirkl. geh. Rath, Oberstlandkassenmeister und Oberstlandfuchsenmeister in den vereinigten Königreichen Gallien und Lodomerien, verdf. sentlichte nach Beilegung der durch das Jahr 1848 entstandenen politischen Wirren im Jahre 1851 die Schrift: „*Das monarchische Princip und die Volksvertretung*“ (Wien 1851, Zasper, Hügel, Manz, 8°). Auch wurde ihm mit Decret vom 18. März 1827 die Fürstenwürde für den Kaiserstaat bekräftigt. — 6. Maria Anna (geb. 1728, Todesjahr unbekannt), Tochter des Grafen Kasimir S apieba und zweite Gemalin des Fürsten Johann Cajetan Jablonowski [f. Nr. 1], der sich mit ihr am 15. November 1750 vermählt hat. Die Fürstin hatte große Reisen nach Frankreich, England, Italien gemacht und war durch Geschmack und Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Auf ihren Reisen hatte sie einen Schatz von kostbaren Büchern und Naturseltenheiten gesammelt und sie auf ihrer Erbherrschaft Siematyce in Poblachten



aufgestellt, zu welchem Zwecke sie große Erweiterungen und Umstellungen des Schlosses vornehmen ließ. An zwei Millionen Gulden sollen ihre Bibliothek und Sammlung sie gekostet haben. Nach ihrem Tode wurde das Naturaliencabinet von dem Kaiser von Rußland um 100,000 Ducaten gekauft. Das Schloß Elematze aber, dieser Hort von Kunstschätzen, wurde von dem Warschauer Kaufmanne Melser, der es um 400,000 Thaler gekauft, in eine Tuchmanufaktur umgewandelt. Die von Bohmolec befohlene neue Ausgabe der „Annales Polonici“ von Martin Wielki wurde auf Kosten der Fürstin gedruckt. Die Fürstin war kais. österr. Sternkreuz-Ordensdame. — 7. Stanislaus (geb. 1634, gest. zu Lemberg 2. April 1702), der berühmte Held und Wojwode und zuletzt Castellan von Krakau; nach König Michael's Tode lenkte er die Wahl auf König Johann Sobieski und entschied sie durch seinen Einfluß; in den Kämpfen dieses großen Königs gegen die Tartaren in den Jahren 1674, 1676 spielt er eine große Rolle und trug namentlich zum Siege in der Schlacht bei Zurawno am 8. October 1. J. bei. Nach Michael's Tode 1682 wurde J. an dessen Stelle Krongroßfeldherr und erscheint als solcher bei dem glorreichen Entsätze Wiens. Im Jahre 1685 befehligte J. in der Bukowina die polnische Armee an des erkrankten Königs Statt, focht auch in allen folgenden Feldzügen gegen die Türken und war der Sieger bei Kamieniec am 5. October 1694 über ein Türkenheer von 32,000 Mann. In den Baranowski'schen Unruhen war Stanislaus mit glücklichem Erfolge Vermittler zwischen den Conföderirten und den Königl. Nach Sobieski's Tode lenkte er die Wahl zum Könige auf den Churfürsten von Sachsen, obgleich ihm selbst von einer mächtigen Partei die Königswürde zugebachet gewesen war. Noch erlitt er im Jahre 1699 durch einen Einfall der Tartaren, die sein eigenes Gebiet zu Zaitowce im Strzyer Kreise Walziens furchtbar verunstet und über 12,000 Menschen weggeführt hatten, einen bedeutenden Schaden, ohne an ihnen einen Entgelt nehmen zu können. Vom Könige zum Vermittler gewählt in den zwischen dem Sapieha und Oginski in Litthauen ausgebrochenen Streitigkeiten, scheideten alle seine Bemühungen an der Partinädigkeit der streitenden Parteien, und der Tod ersparte ihm, das Ende dieses blutigen Zwistes zu schauen. Die Bewohner Lembergs errichteten dem um ihre Heimat viel-

verdienten Helden, dem Retter ihrer Stadt, dem Sieger von Baworow, Horzow und Lemberg, bald nach seinem Tode ein Denkmal, welches in der Reihe der Jahre den Blicken des Publikums entzogen und erst in neuester Zeit restaurirt und auf einem geeigneten öffentlichen Plage, dem Heiligengeistplatze, aufgestellt worden ist. So wurde dieses Denkmal das erste nationale Monument der Stadt Lemberg. Es stellt den Helden in der Rüstung dar, den Helm auf der Rechten. Er ist in ganzer Figur, stehend gemacht. Auf dem Piedestal befindet sich die Inschrift: Stanislaw Jablonowski herbu Prus III Kasztelan krakowski, Hetman wielki korony urodozony w roku 1634 umart r 1702 we Lwowie. Seine Schwester Anna war (seit 15. November 1670) an Raphael Leszczynski vermählt und wurde so die Mutter des denkwürdigen Königs Stanislaus Leszczynski. Sie überlebte ihren Bruder um volle 25 Jahre und starb am 29. August 1727. [de Jonsac, Histoire de Stanislaus Jablonowski, Castellan de Cracovie, Grand-Général des armées de Pologne. 4 Bds. (Leipzig 1774—1786, 4<sup>o</sup>.); Heinius und mehrere andere Bibliographen bezeichnen, aber ohne hinreichenden Grund, Gabriel Franz Goyer als Verfasser dieses Werkes. — Casz, d. i. Die Zeit (Kraauer polit. Blatt) 1858, Nr. 225. — Przyjaciel domowy, d. i. Der häusliche Freund (Lemberger Volksblatt, 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 9, und 1860, Nr. 20, mit Abbildungen der Statue und des Denkmals, welches nunmehr restaurirt worden ist.] — 8. Stanislaus Wincenz (geb. 1692, gest. 25. September 1754), Sohn des Johann Stanislaus [Nr. 2] aus dessen Ehe mit Johanna Martha Marquise de Bethune und Bruder des Johann Cajetan [Nr. 1], Wojwoden von Bracław; war Landbote verschiedener Wojwodschafren, stand anfangs zu dem ihm befreundeten König Stanislaus, für dessen Wahl er 1733 stimmte, später aber zu König August III.; wurde 1734 Wojwode von Rawa, 1741 Ritter des spanischen goldenen Vlieses und mit seinen Brüdern Johann Cajetan [Nr. 1] und Demetrius Hippolyt und seinem Vetter Joseph Alexander [3] von Kaiser Karl VII. mit Diplomen vom 16. April 1743, 30. April 1744 und 4. Juli 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Fürst gab folgende Werke heraus: „Tacyt polaki albo raczy moralia Tacyta nad podchlebstwem“, d. i. Der polnische Tacitus

oder Sittensprüche des Tacitus über die Schmeichelei (Lemberg 1744, Druck. b. Jesuiten, 4<sup>o</sup>), es ist dies eine Uebersetzung von M. Amelot's „Morale de Tacite sur la flatterie“; — ferner beschrieb er den denkwürdigen Feldzug seines Großvaters in der Bukowina im Jahre 1685 in 328 Ottavarien, welche unter dem Titel: „Pamiętno uprowadzenie wojska z cieśni Bukowinackiej r. 1685 ucozynione“, d. i. Denkwürdige Befreiung des Kriegsheeres aus der Bedrängniß in der Bukowina im J. 1685 (Zamosc 1745, 4<sup>o</sup>), erschienen sind; — seine übrigen Schriften sind noch: „Moczeństwo S. Jana Nepomucena“, d. i. Leben und Leiden des S. Johann von Nepomuk (Gyżnowo und Lemberg 1740, 4<sup>o</sup>) — und „Siedmiu grzeanika pokutniacogo z uwagami ascetycznymi“, d. i. Die sieben Thranen des bereuenden Sünders mit abseitlichen Betrachtungen (Lemberg, 8<sup>o</sup>). In gerader Linie von ihm stammt das jetzige Haupt der Familie, der Fürst Stanislaus (geb. 10. März 1799), ab, der dessen Urenkel ist. — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. 1: in Roth ein silbernes Doppelkreuz, welchem der untere rechte Arm fehlt (das eigentliche Haus- oder Stammwappen); 2: Roth und Blau der Länge nach getheilt, über das ganze Feld rechts ein Sensenfleisch, links ein silbernes Hufeisen kreisförmig zusammengestellt mit einem darüber schwebenden silbernen Doppelkreuze, welchem auch der untere rechte Arm fehlt (nach der Heirath eines Jablonski mit der letzten Erbin des seither erloschenen Geschlechtes von Bobog angenommen); 3: in Roth zwei silberne kreisförmig verschlungene Sensenfleische (der Familie um das Jahr 1630 vom Könige Kasimir verliehen); 4: in Blau ein mit dem Kniegelenke nach abwärts gekrümmter gebogener, golden gefarnischter Fuß mit Sporen (der Familie vom Könige Boleslaus Schiefmaul im Jahre 1130 verliehen). Das Herzschild weist in Silber einen einköpfigen schwarzen Adler mit ausge schlagenen rother Zunge, ausgebreiteten Füßen und Flügeln, und einem silbernen und blau geschachten Felde auf der Brust; auf dem Herzschild ruht der Fürstenhut. Auf dem Hauptschild ruhen 3 gekrönte Helme. Aus der Krone des rechten Helmes erhebt sich ein aufwärts gebogener, golden gefarnischter Arm, der ein Schwert mit goldenem Griffe schwingt; auf der Krone des linken Helmes ruht der gefarnischte Fuß von 4; der mittlere Helm trägt den Fürstenhut, auf welchem sich der kaiserliche Reichsadler erhebt. Die Helmedecken sind

rechts roth und silbern, links blau und silbern. Das Wappen ruht auf einem außen rothen, innen mit Hermelin verbrämten Fürstenmantel. **Wappenhalter:** Zwei goldene Löwen mit vorgestreckten rothen Zungen und aufgeschlagenen Schweiften.

**Jablonski, Martin** (Maler, geb. zu Slogow in Galizien zu Anfang dieses Jahrhunderts). Besuchte die Schulen in Reszow und kam dann nach Lemberg, wo ihn, weil er Talent für die Kunst verrieth, der Vater zu einem Maler in die Lehre gab. Dieser aber, ein Stümper, betrog ihn um die besten Jahre seiner Bildungszeit. Erst der Kreis-Ingenieur Wandrusky, der sich väterlich des strebenden Jünglings annahm, leitete ihn auf seinen weiteren Kunststudien. Nun begab er sich auf Reisen, besuchte Warschau, Krakau, Wien, und studirte in den Gallerien dieser Städte fleißig die Werke großer Künstler. Diesen Reisen und seinem eigenen Fleiße verbandt J. vornehmlich, was er als Künstler geworden. Seit 1820 malte er Porträte, Altarbilder und bis zum Jahre 1853 war die Zahl der ersteren bis 1600, der letzteren bis 120 gestiegen; außerdem malte er Kirchen, Capellen, selbst Gemäther des hohen Adels und restaurirte geschickt Altarbilder. Von seinen Altarbildern sind anzuführen in der Pfarrkirche zu Sambor: „Die Geburt Christi“; — für die Dominikanerkirche zu Lemberg ein „Christus am Kreuze“, die „H. Vincenz Ferrerius“; — „Thomas von Aquino“; — „Agathin“; für eine andere Kirche in Lemberg „Die Bergpredigt“ (18' H. und 15' Br.); unter den von ihm gemalten Kirchen sind zu nennen: Die Kirche St. Onufry und die ruthenische Pfarrkirche, beide in Lemberg. Auch mit der Lithographie beschäftigte er sich und gab die von Steczynski aufgenommenen Landschaften Galiziens unter dem Titel:

„Okolice Galicyi“ in 10 Heften mit 80 Ansichten heraus. Die Wirren des Jahres 1848 unterbrachen die Fortsetzung. Im Jahre 1850 errichtete er in Lemberg eine eigene Lithographie, aus welcher mehrere Ansichten von Krakau, Lemberg, die Brustbilder der polnischen Könige in 24 Blättern, ein Werk über polnische Trachten u. dgl. m. hervorgingen. Was Jablonsky's Gemälde betrifft, so loben Kenner ihre Zeichnung und ihr Colorit; letzteres ist frisch und in der Composition offenbart sich unverkennbar Talent und Originalität. Bei den Lithographien ist die Unzulänglichkeit der Hilfsmittel nur zu sehr sichtbar, was aber weniger auf Rechnung des Künstlers, als vielmehr auf jene der artistischen Verhältnisse in Lemberg zu setzen ist.

Tygodnik lwowski. Pismo literackie, d. i. Lemberger Wochenblatt. Literarische Zeitschrift (Lemberg, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1850, Nr. 24, S. 198: „O malarzach lwowskich“, d. i. Von den Lemberger Malern. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, 4<sup>o</sup>) 1853, Nr. 3, S. 24. — Dodatek tygodniowy przy Gazecie lwowskiej, d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung, 1852, Nr. 37, S. 147. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 381.

Jablonsky del Monte Berico, Joseph Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Rablersburg in Steiermark 1806). Trat, 16 Jahre alt, am 20. November 1822 als Cadet in das 10. Feldjäger-Bataillon, in welchem er am 16. Mai 1831 Unterlieutenant, am 1. August 1841 Oberlieutenant, am 16. October 1846 Capitän und am 30. März 1848 Hauptmann wurde. Im Jahre 1848 war das Bataillon in Italien stationirt und stand, zur Brigade Strassoldo gehörig, in Como. Bei Goito, am

9. April d. J., bestand J. mit seiner Compagnie das erste Gefecht, erwarb sich bei Santa Lucia, am 6. Mai, die lobende Anerkennung des Feldmarschalls Grafen Radetzky, und verrichtete bei Vicenza, am 10. Juni, eine ausgezeichnete Waffenthat. Bereits hatten die Zehner Jäger — unter diesem volkstümlichen Namen leit das Jäger-Bataillon Nr. 10 im Volksmunde — unter Oberst Kopalden stürmenden Schweizern sich entgegen-geworfen und sie von der Anhöhe, die sie genommen, verdrängt. Muthig den Vortheil verfolgend, drangen sie unaufgehalten vor, bis sich ihnen zwei mit Geschütz versehene Schanzen entgegenstellten, welche jedes Vorrücken vor der Hand unmöglich machten. In diesem Momente warf sich J., ohne erst Befehl abzuwarten, von einigen seiner Leute gefolgt, der Erste auf eine der Schanzen, hieb einen feindlichen, das Gewehr eben zum Schuß anlegenden Soldaten nieder und erstürmte die Schanze. Die Truppe, durch das Beispiel ihres Anführers begeistert, folgte und wurde halb Meister derselben. Ebenso stürmte er auch — immer seiner Truppe voran — die zweite Schanze, den Feind von Stellung zu Stellung bis Madonna verfolgend, von welchem äußersten Punkte der Monti Berici die Stadt Vicenza vollkommen beherrscht wird. Durch Erstürmung dieser Stellung war der Besitz der Stadt für die Unseren entschieden, und Jablonsky's Heldenthum dieser glänzende Erfolg zu danken. Im weiteren Verlaufe des kurzen Feldzuges wurde J. bei Custozza und vor Mailand unter den Ausgezeichneten genannt. In der 151. Promotion (vom 27. November 1848) wurde J. für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, aber schon wenige Wochen

früher, am 18. October 1848, zum Major im Infanterie-Regimente Zanini Nr. 16 befördert. Zu Anfang des Jahres 1849, als die Zahl der Jäger-Bataillons vermehrt wurde, kam er als Major zum 21. Jäger-Bataillon, welches aus dem Cadre des 10. Bataillons gebildet wurde. Am 23. November d. J. wurde J. Oberstlieutenant im Bataillon. Als die Gen darmerie errichtet wurde, kam J. am 7. September 1850 als Oberst zum 13. Regimente nach Tirol, später zum 1. nach Wien, 1852 zum 9.; im Jahre 1853 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14. Seit 25. Juli 1857 zum General-Major befördert, ist er gegenwärtig Brigadier beim ersten Armecorps in Prag. Im Jahre 1850 erhielt J. die Freiherrnwürde mit dem Prädicate del Monte Verico.

Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, 40.) Jahrg. 1854, Nr. 222 [mit Porträt im Holzschnitte]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1852, 80.) Bd. III, S. 300. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 40.) S. 1333 und 1752. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. März 1850. — Wappen. Im blauen mit goldenen Sternen besäten Schilde ein rother schmal mit Gold eingefasster Mittelschild, in welchem auf einem aus dem Fuhrande emporragenden grünen Hügel ein goldenes Castell mit verschlossenem Thore und sechs Binnen, eine Warte mit fünf Binnen und eine unter denselben angebrachte Schußöffnung zu sehen ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten nach innen gestellten Helmes ragt eine bloße Hand empor, welche einen goldberahmten ovalen Spiegel an einem goldenen Schaft schrägrechts emporhält. Um den Schaft windet sich eine natürliche Schlange hinan, die mit dem Kopfe dem Spiegel zugkehr ist. Aus der Krone des mittlern in's Vordr. gestellten Helmes wächst ein vorwärts gekehrter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke ein blankes Schwert an einem

goldenen Gefäße zum Streiche schwingend, mit der Linken einen rothen Apfel (Jablon, im Slavischen: Apfel) an einem mit drei Blättern versehenen natürlichen Zweige emporhaltend; aus der Krone des linken nach innen gekehrten Helmes wächst ein blauer mit den Eichen einwärts gewendeter offener und mit goldenen Sternen bestreuter Adlerflug. Die Helmecken sind bei den beiden äußeren blau, bei dem mittlern roth, sämmtlich mit Gold unterlegt. Die Schildhalter sind zwei geharnischte Männer mit offenem Rüst, schwarzen Straußfedern auf den Helmen, mit an schwarzen Gürteln abhängenden Schwertern mit goldenem Gefäße und Beslag, jener zur Rechten mit der Linken, jener zur Linken mit der Rechten den Schild und mit den frei ausgestreckten Händen Turniersangen aufrecht haltend. — Mit obigem Maria Theresien-Ordensritter nicht verwandt ist der Feldmarschall-Lieutenant **Wulfes Jablonsky** Edler von Witteböhme (geb. zu Prag 1796, gest. 27. Jänner 1863), der bereits als Oberstlieutenant mit Diplom vom 10. September 1830 in den erbäländischen Adelsstand mit dem oben genannten Prädicate ist erhoben worden. Dessen Wappen ist ein von Gold, rother und blauer Farbe halb quer und in die Länge getheiltes Schild. Im obern rechten goldenen Felde sind zwei pfahlweise über einander gestellte rothe Messer; im untern rothen Felde ein in Silber geharnischter und mit goldenen Spangen gezierter aufwärts gebogener Arm, ein blankes Schwert am goldenen Gefäße emporhaltend. In der linken blauen Schildeshälfte ein silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, mit der rechten Vorderpranke einen blanken Edelstein am goldenen Gefäße zum Streiche schwingend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Arm mit dem Schwerte sich erhebt. Die Helmecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber.

**Jacob**, siehe: **Jakob**.

**Jachim**, Franz (Schriftsteller, geb. zu Sumaw im Prager Kreise im J. 1811). Besuchte die Schulen zu Dubowitz und Prag und trat in letzterer Stadt in's Seminar, um Theologie zu studiren. Nahe daran, Priester zu werden, nahm er die Stelle eines Erziehers bei Baron

Munby in Mähren an, aus welcher Stellung er 1837 in die Dienste der Staatsbuchhaltung in Lemberg trat. Im Jahre 1850 wurde er Ginnehmer im Pzemysler Kreise. Bereits während seiner theologischen Studien war er ein fleißiger Mitarbeiter an den tschischen Journalen, später aber, als er nach Galizien kam, war er insbesondere als Uebersetzer aus dem Polnischen in's Tschische literarisch thätig. Uebersetzte gab er heraus: „*Červená suknička*“, d. i. Das rothe Kleidchen (Prag 1844, 8°.), eine Uebersetzung aus dem Polnischen; — „*Dobry Miroslav a zlý Jetrich*“, d. i. Der gute Miroslav und der böse Dietrich (ebd. 1843), aus dem Deutschen des Christoph Schmid; eine vollständige Bearbeitung der alten Mythologie hatte er druckfertig liegen.

*Bittersberg, Kapesní slovníček novinářský a konversační*, d. i. Taschenwörterbuch für Conversation (Prag 1850, Pošpíšil, 8°.) Theil I, S. 784.

Jahimek, Franz Karl (Compositeur und Pianist, geb. zu Dedenburg in Ungarn den 20. Februar 1830). Sohn des Dedenburger Stadt-Musikdirectors Franz Jahimek (geb. zu Wischau in Mähren, gest. zu Dedenburg 21. December 1850, seinerzeit ein bekannter Flötenvirtuose); erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater und trat 1847 in das Conservatorium der Musik in Wien ein, wo er unter Preyer den Generalbass studirte. 1854 verließ er Wien und ging nach Prag, wo er bei Rittl den Contrapunct erlernte. In Prag wurde J. mit Louis Spohr bekannt (1856), der ihm mit Rath und That beistand, und die Widmung einer seiner Phantasien annahm. Mit Spohr stand J. bis an des Ersteren Lebensende in Correspondenz; gelegentlich

einer Reise nach München (1857) wurde J. auch mit Lachner bekannt. J. trat auch bereits an mehreren Orten öffentlich auf; in Güns (Ungarn) 1844, 1854, Dedenburg 1855, 1859, Groß-Becskeref 1855, Temesvár 1855, Pancsova 1855, Subweis 1858, Písek 1858, Groß-Ranizsa 1861. Später ging er nach Belgrad, wo ihn das Wohlwollen des kunstfinnigen Diplomaten, kais. russischen Generalconsuls A. Blangaly, in dem Stand setzte, sich ausschließlich der Kunst zu widmen. Der Zweck einer im Jahre 1862 nach Constantinopel unternommenen Kunstreise wurde durch die inzwischen eingetretenen serbischen Wirren, welche sein öffentliches Auftreten verhinderten, vereitelt. J. begab sich sofort nach Galacz, wo er sich zur Zeit noch befindet. Von seinen gedruckt erschienenen Compositionen, deren neueste die Opuszahl 51 weist, sind anzuführen: „*Transcription aus Nabuco*“ (Mehetti 1852, Wien); — „*La Reine de la nuit. Aus Mozart's Anserlütz*“; — „*Le cloches. Nocturne*“; — „*Melodies sombres*“; — „*Fantaisie aus Ernani*“ (v. Bülow gewidmet); — „*Fantaisie aus Rigoletto*“; — „*Fantaisie Hongroise*“; — „*Matthäus. Kirch*“; — „*Adieu, Nocturne*“ (E-dur); — „*Morceau de Salon sur l'Opera Casilda*“; — „*Nocturne*“ (C-moll); — „*Melodie dramatique*“ (Spohr gewidmet); — „*Au lointain*“ (Rittl in Prag gewidmet); — „*Romance sans paroles*“ (dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet); — „*Kirch ohne Worte*“; — „*Das bise Kisthen. Kirch*“; — „*Der Traum. Kirch*“; — „*Souvenir de Hirschenstein*“; — „*Romance Russe*“; — „*Les Bateliers. Romance Russe*“; — „*Nocturne*“ (Des-dur); — „*Fantaisie turque*“ (dem Sultan Abdul Aziz gewidmet); — „*Wingelied*“ (für

den österreichischen Kronprinzen Rudolph); — „Wie trägt Spinaria“; — „*Pour la solennité de l'existence millenaire de la monarchie Russe, marche triomphale*“. Orchesterwerke erschienen bisher im Drucke nicht, doch seine erste Symphonie (H-moll) wurde in Prag, Budweis und Pisek mit Beifall aufgeführt; von seiner C-dur Symphonie gelangten nur einige Bruchstücke zur Aufführung. J. huldigt in seinen Compositionen der modernen Schule. J. besitzt auch eine interessante, von seinem Vater begonnene Sammlung von Porträten bekannter Musiker aller Nationen, in welcher vornehmlich die älteren Meister vertreten sind.

Bohemia (Prager Blatt) 1856, Nr. 206; 1858, Nr. 26 und 105. — Abendblatt zur neuen Münchener Zeitung 1857, Nr. 218. — Wiener Musil-Zeitung 1858, Nr. 26. — Anzeiger aus dem süblichen Böhmen 1858, Nr. 20. — Handschriftliche Mittheilungen von F. Gravé, der in seiner Liebendwürdigkeit, sich mit Materialien zu bereichern, nicht ermüdet. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: S. Jachimel. Krey und Bruckl (lith.); gedr. bei Joh. Höfeliich's Witwe (Wien, bei Glöggel, fol.) [Das Bild ist von seinen Freunden 1855 herausgegeben]; — 2) Facsimile der Unterschrift: Jachimel. Marastoni Jos. 1861 (lith.), gedr. bei Kohn in Pesth 1861 (fol.).

Jachimowicz, Gregor Freiherr von (Metropolit der griechisch-unirten Kirche zu Lemberg, geb. in Galizien 6. Februar 1792). Erhielt nach beendeten theologischen Studien am 26. September 1816 die h. Weihen, widmete sich dem Lehramte und war mehrere Jahre Professor der Religionswissenschaft an der philosophischen Facultät der Lemberger Hochschule. Zugleich glänzte er als deutscher Kanzelredner. Am 21. November 1841 wurde er zum Bischof von Pompejopolis in partibus und zum Weihbischof

des Lemberger griech. katb. Erzbisthums bei St. Georg ernannt, dessen Angelegenheiten er ernstlich förderte. Am 12. April 1848 wurde er zum Bischof von Przemyel, Sambor und Sanok ernannt, blieb aber noch fast ein ganzes Jahr in Lemberg, wo er während der Wirren des gen. Jahres als Präsident des ruthenischen Nationalrathes eine energische Thätigkeit entfaltete und den Bestrebungen der polnischen Partei entgegentretend, die Ruthenen ermahnte, an ihrem Glauben, an ihrer Nationalität und an ihren Rechten festzuhalten und dem Kaiser ihre Treue zu bewahren. Am 25. März 1849 feierlich in seiner Diocese Inthronisirt, bekleidete er die bischöfliche Würde über ein Jahrzehend, bis er am 5. September 1859 zum Metropolit von Galicz, Erzbischof von Lemberg und Bischof von Kameniec erhoben wurde. Von den Wählern in Przemyel 1848 in den constituirenden Reichstag zu Wien und Kremsier gewählt, zählte J. zu den treuesten Stützen der Regierungspartei. Im Drucke erschien von ihm: „*Kazanie miane dnia 3. października. 1840 w kościele lwowskim X. X. Jezuitów na wroczystość pamiątki kanonizacyi Sw. Fr. de Hieronimo*“, d. i. Predigt, gehalten am 3. October 1840 in der Jesuitenkirche zu Lemberg, anlässlich der Gedächtnisfeier der Heiligsprechung des S. Fr. de Hieronymo; und eine Abhandlung über die Regeln, nach welchen die Slaven des griechischen Ritus den Stertag berechnen (Lemberg 1836, Stauropignianische Druckerei). Die um Staat, Kirche und die leidende Menschheit erworbenen Verdienste des gelehrten Kirchenfürsten belohnte Se. Majestät durch die mit Allerh. Entschließung vom 9. Juli 1849 erfolgte Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens, welcher statutengemäß

im Jahre 1854 die Erhebung in die Freiherrnwürde folgte.

*Littersberg (J.), Kapsani slovníček (Prag 1850, Pospíšil, kl. 8°.)* Bd. I, S. 784. — Freiherrnstands-Diplom vom 12. Juli 1854. — Wappen. In Blau ein silberner bluttriefender Peisan mit drei Zungen auf abgelegigtem grünen Boden linkswärts gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf derselben erhebt sich ein in's Blau gestellter Turnierhelm, aus dessen goldener Krone sich drei silberne Straußenfedern erheben. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Jachimowicz, Theodor (Alexander), geb. zu Belzec im Glogower Kreise Galiziens 15. März 1800). Sohn eines griechisch-katholischen Pfarrers. Gehört in Wien an der Akademie der bildenden Künste seine Ausbildung. Im Jahre 1827 machte er seinen ersten Versuch in der Theatermalerei unter Director Carl, der ihn auch bald darauf engagirte und bei dem er bis 1836 verblieb. Im letztgenannten Jahre nahm er einen Antrag des Theaterdirectors Pokorny an und wurde Decorationsmaler des Theaters in der Josephstadt, für welches er unter Anderem die schönen Decorationen zu dem über dreihundertmale gegebenen Ausstattungsstücke „Der Zauberschleier“ nebst dem Schlußpanorama: die Rhein- und Donaugengen, und später die Schweiz, gemalt hat. 15 Jahre war J. an dieser Bühne beschäftigt, im Jahre 1851 wurde er Decorateur des k. k. Hof-Operntheaters, in welcher Eigenschaft er noch zur Zeit thätig ist. Nebst der Decorationsmalerei pflegte aber J. in den Stunden, die ihm sein Beruf übrig ließ, anfänglich das Genre, später aber und mit glücklichem Erfolge die Architekturmalerei. Von seinen, theils ausgestellt, theils nicht in die Oeffentlichkeit gelangten Arbeiten sind zu nennen: aus dem Jahre 1834: „Cischlerwerkstätte“; — „Wurstverkäufer“; —

„Grenendes Mädchen am Grabe seiner Mutter“ — und „Familie am Krankenbette ihrer Mutter“, letzteres besonders durch seinen Lichteffect bemerkenswerth; — 1835: „Inneres einer Kirche“; — „Klostergang“; — 1836: „Gruff“, Eigenthum Sr. kais. Hoheit Erzherzog Franz Carl; — 1837: „Inneres einer Kirche“; — 1840: „Gruff“, beide vom Kunstvereine angekauft, sämmtlich idealer Composition; — 1841: „Davids Grassmuth“, mit lebensgroßen Figuren, Eigenthum des Freiherrn von Mac; — 1842: „Maria Magdalens und mehrere Apostel im Sturme“; — „Inneres der Pioristenkirche in Wien“, in der k. k. Besondere-Gallerie; — 1845: „Der Reichthum“, Architekturstück, Eigenthum des Baron Gudenus; — 1848: „Vorhalle eines Jagdhauses“; — „Jagdhütte im altdentschen Gerschnack“, vom Kunstvereine angekauft; — 1849: „Gant Christi“, Altarblatt für die bischöfliche Capelle in Przemyel; — 1850: „Innere Ansicht der St. Stephanskirche in Wien“; — 1855: Ein „Fischalter“ (Iconostas) mit 75 Bildern auf Holz für das griechische Kloster zu Zachle am Libanon; — 1857: „Gruff mit Begräbniss-Szene“. Auch sind von ihm entworfen die geschmackvollen Decorationsflggen des Kinder- und Rignon-Theaters, welches bei Trentsensky in Wien erschienen ist. J.'s Leistungen als Decorations- und Architekturmalers werden von Kennern als trefflich bezeichnet. Weber Nagler und Müller-Klunzinger in dem deutschen Künstler-Lexikon, noch Kasta w i e d l i in seinem „Słownik malarzów polskich“ gedenken dieses Künstlers, dessen Arbeiten ihm Anspruch geben auf eine Stelle in diesen Werken.

Engert (Erasmus), Catalog der modernen Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Besondere zu Wien (Wien 1860, Gerold's Sohn, 8°.) S. 16. — Kataloge der Gemälde-Ausstellungen in der Akademie der bildenden

Künste bei St. Anna in Wien, Jahrg. 1834, S. 23, Nr. 379, 380, S. 24, Nr. 398; — 1840, S. 10, Nr. 25 und 27; — 1845, S. 16, Nr. 208; — 1847, S. 12, Nr. 141; — 1858, S. 4, Nr. 16. — Dieznigg (Graz), Mittheilungen aus Wien 1834, S. 68.

Jachowicz, Stanislaus (polnischer Jugendschriftsteller, geb. zu Dzikow im Kzeszower Kreise Galiziens 17. April 1796, gest. zu Warschau 24. December 1857). Von unbemittelten Eltern, ver dankt er die Mittel zu seiner Ausbildung der gräflichen Familie Carnowski. Die Studien begann er zu Kzeszow, setzte sie in Stanislawow fort und beendete sie in Lemberg. Noch jung, ging er in's Königreich, in Warschau sich dem Richteramte widmend. Aber in kurzer Zeit seinen eigentlichen Beruf als Pädagog erkennend, begann er für die Jugend zu schreiben und widmete sich ausschließlich dem Unterrichte derselben. Mit Brodzinski [Bd. II, S. 156] befreundete er sich und mit der berühmten Clementine von Hoffmann-Cariski begann er die Herausgabe des „Dziennik dla dzieci“, d. i. des Wochenblattes für die Kinder. Als Friedrich Graf Starbels, damals Professor an der Warschauer Hochschule, den Verein zur Bildung sittlich verwahrloster Kinder gründete, betraf er J. zu sich, um mit ihm vereint die Zwecke der neuen Anstalt zu fördern. Nun fand man J. in den Palästen der Großen, wie in den Hütten der Armen, seiner höhern Sendung als Erzieher und Bildner der Jugend mit aller Liebe, ja mit Begeisterung obliegend und während er als Lehrer in kleinen Kreisen segensvoll wirkte, wurde durch seine Jugendschriften sein Name bald überall bekannt, so weit die polnische Zunge reicht. Die Art und Weise seines Unterrichts, namentlich in der polnischen Sprache, war auf Grundlage tiefen Studiums der kindlichen Fähigkeiten

basirt und J. besaß die Gabe in seinem Vortrage, sich ganz dem Gehörvermögen seiner jugendlichen Zuhörer anzuschmiegen. Als im Jahre 1840 zu Warschau die Kleinkinderbewahranstalten in's Leben traten, war es vornehmlich er, der im Vereine mit dem Warschauer Kaufmanne Theophil Janikowski die Förderung dieser Anstalten sich angelegen sein ließ. Auch die Schule der Warschauer Wohlthätigkeitsgesellschaft wurde zumest durch seinen Eifer und seine Bemühungen auf den Standpunkt gebracht, daß sie als Musteranstalt ihrer Art allgemein galt. Was er für die Kinder war, die er lehrte und bildete, war er in anderer Art für die Armen, in deren Namen er sammelte und den Pfennig der Nächstenliebe einhob. „Wer“, so rief der Redner an seinem Sarge, „wer kann die Schritte zählen, welche J. zum Frommen der Armen gemacht, um ihrem Glende abzuhelpen?“ Seine Schriften sind: „Powieści i bajki“, d. i. Erzählungen und Fabeln. 3 Theile (Ptock 1824, und dann zu Warschau 1826, 1827, 1829, 1833, 1842, 12°), in mehr als 13.000 Exemplaren in Polen und Galizien verbreitet; — „Nowe powieści i bajki“, d. i. Neue Erzählungen und Fabeln (Warschau 1847, 12°), gleichsam als 4. Band der vorerwähnten; — „Rozmowy matki z Józia służące za wstęp do wszelkich nauk a mianowicie grammatyki“, d. i. Unterredungen der Mutter mit Josi als Einleitung in alle Unterrichtsgegenstände, vornehmlich aber in die Sprachlehre (Warschau 1830, neue verm. Aufl. 1846, 12°); — „Pamiętka dla Eryczka“. 3 Bde. (Warschau 1846, 12°); — „Czytania Józia“, d. i. Josi's Lesebuch (Warschau 1847, 8°), für Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren; — „Zabawka abecadłowa“, d. i. Unterhaltendes ABC



(ebb. 1848, mit Kupf.); — „*Kalendarzyk dla dzieci na rok 1848*“, d. i. Kalender für Kinder auf das Jahr 1848 (ebb.), und dergleichen für das Jahr 1849; — „*Książka dla rzemioslnika*“, d. i. Buch für den Handwerksmann (ebb. 1855). S. starb im Alter von 61 Jahren. Seine „*Bajki*“, d. i. Fabeln, das am meisten in's Volk gebrungene Buch, sichern seinem Namen ein dauerndes Andenken, vermögen aber mit den Fabeln *Kracicki's*, die unbegreiflicher Weise ganz in Vergessenheit gerathen, nicht den Vergleich auszuhalten. Uebrigens zählt J. zu den besten polnischen Jugendschriftstellern.

*Gwiazdka Cieszyńska*, d. i. Das Sternlein von Teschen (ein polnisches Unterhaltungsblatt), 1838, Nr. 9. — *Czas*, d. i. Die Zeit (Kraukauer politisches Journal, Fol.) 1838, Nr. 41, 42, 43. — *Wojeicki (K. W.)*, *Historja literatury polskiej w zarysach*, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Gust. Czennewald, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 390.

Jacini, Stephan (Nationalökonom, geb. zu Casalbuttano bei Cremona im Jahre 1827). Sohn reicher Eltern, der in dem Fellenberg'schen Institut zu Hofwyl in der Schweiz seine Ausbildung erhielt. Nach dem Austritte aus dieser Anstalt hörte er die Rechte und trieb vornehmlich staatswirthschaftliche Studien, dann unternahm er eine wissenschaftliche Reise durch Europa und den Orient, und durch eigene Anschauung und Kennenlernen der socialen Verhältnisse verschiedener Völker erweiterte er seine Kenntnisse und festigte seine Grundsätze. Nach seiner Rückkehr in die Heimat, in welcher mittlerweile nach den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 einerseits die Zustände sich zu klären, andererseits Eifer und wissenschaftliches Streben sich zu steigern begannen, lag

er staatswissenschaftlichen Studien ob und unterzog sich der Bearbeitung der von dem Mailänder Vereine zur Beförderung der Wissenschaften, Literatur und Künste 1851 ausgeschriebenen Preisaufgabe: Den Zustand der ackertreibenden Classen und deren Verhältniß zu den anderen Classen der Gesellschaft in der Lombarbie darzustellen. Die von Jacini eingesehete Arbeit erhielt den Preis und erschien unter dem Tit.: „*La proprietà fondiaria e le popolazioni agricole in Lombardia*“ (Mailand 1854), im Drucke. In meisterhafter Weise schildert Jacini darin den Einfluß, welchen die landwirthschaftlichen Verhältnisse auf den Geist wie die sociale und politische Entwicklung der Völker üben, dann die allgemeinen Zustände, in welchen sich die Grundbesitzer und die ackerbautreibenden Bewohner der Lombarbie befinden und gibt zuletzt die Mittel an, wie die Interessen der lombardischen Bevölkerung gehoben und befördert werden können. Das Buch erregte Aufsehen, drei starke Auflagen erschienen in Mailand in kurzer Zeit; Professor Ferrara nahm es in die „*Biblioteca degli Economisti*“, eine zu Turin erscheinende bändereiche Sammlung, auf, eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „*Ueber das Grundeigenthum und die ackerbautreibende Bevölkerung in der Lombarbie*“, wurde ausgegeben, und Courceil de Seneuil begann eine französische Bearbeitung; das I. R. Istituto lombardo di scienze lettere ed arti wählte aber den 30jährigen Verfasser zu seinem wirklichen Mitgliede. Dieser Schrift folgten bald andere Arbeiten: über das materielle Wohl der Lombarbie, über Staatswirthschaft als Einleitung zu neuen Werken über Ethnographie und eine Denkschrift über den Zustand des Weltlin im Jahre 1858.

Diese letztere Arbeit unternahm J. auf Wunsch des Erzherzog Statthalters, Ferdinand Max, dem es daran gelegen war die wahren Ursachen der zunehmenden Verarmung des Volkstums zu vernehmen. Mit vollem Freimuth, jedoch von jeder politischen Tendenz sich fern haltend, gab J. eine getreue Darstellung des traurigen Zustandes und zugleich die Mittel an, wie denselben abzuheben sei. Der Erzherzog ging sogleich daran, die Abhilfen zu schaffen, aber die politischen Ereignisse überholten dieses Vorhaben. Die Lombardie war für Oesterreich verloren, ehe etwas Eingreifendes in der Sache geschehen konnte. Von den neuen Gewaltthabern wurde Jacini öfter nach Turin berufen und zu Rathe gezogen, und als im Jänner 1860 nach dem Sturze des Ministeriums Rattazzi Cavour ein neues Cabinet bildete, wurde J. das Finanzministerium angeboten; dieses ausschlagend, nahm er das der öffentlichen Arbeiten an, und seine der bald darauf eröffneten Kammer 1860 vorgelegten Gesetzesentwürfe fanden eine günstige Aufnahme..

Wurzbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweiter Bericht (1854), S. 200, Marginal 6042—6055. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Carl W. Leske, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 261. — Ein Bruder des Obigen dürfte sein: Paul Jacini (geb. 1823, gestorben zu Casalbuttano 15. Juni 1852); gleichfalls im Fellenberg'schen Institute zu Hofwyl erzogen, setzte er seine Studien in Mailand, Padua und Pavia fort, an letzterem vornehmlich der Mathematik obliegend, in der er auch 1845 die Doctorwürde erwarb. Dann hielt er zu Mailand öffentliche Vorträge aus der Mechanik und Geometrie, unternahm 1849 und 1850 eine Reise nach Belgien, den Niederlanden und Irland, und richtete sein besonderes Augenmerk auf die Cultur des Flachses.

Die Veröffentlichung seiner reichen, obgleich nicht zum Abschlusse gebrachten Materialien über diesen Gegenstand wurde in Aussicht gestellt. Auch beschäftigte er sich mit der Verbesserung der Locomotive behufs leichterer Ueberwindung der Hindernisse bei steil ansteigenden Bahnen. Ueber Anton Dordoni's [Vb. II, S. 64] Anregung lag J. mit besonderem Eifer den Forschungen im Gebiete höherer Mathematik ob, und befand sich darauf bezügliche Arbeiten in seinem Nachlasse. [In *Morte di Paolo Jacini* (Milano 1852, Guglielminl, gr. 8<sup>o</sup>.)] [enthält die Nekrologe von Dr. Guido Susani im *Journal „Eco della Borsa“*, von Dr. Antonio Ferrario und Prof. Marcello Mazzoni, welsch' letzterer von der folgenden Schrift desselben Verfassers verschieden ist]. — *Mazzoni* (Marcello), *Elogio di Paolo Jacini letto il giorno 22 Agosto 1852 nell' Istituto Pletrasanta ecc. ecc.* (Milano 1852, 8<sup>o</sup>.)]

Jacob, Günther (Benedictiner im Stifte St. Nikolaus in der Prager Altstadt und Tonseker, lebte im 18. Jahrhundert). Ueber diesen seiner Zeit hervorragenden, um die Tonkunst überhaupt und um die Musik seines Stiftes insbesondere hochverdienten Benedictinermönch ist die Frage, ob Jacob oder Günther sein Zuname gewesen, noch nicht befriedigend gelöst. *Diabacz* in seinem „*Künstler-Lexikon*“ führt ihn Vb. I, Sp. 511 unter Günther, *Gerber* in der ersten Ausgabe seines „*Lexikons der Tonkünstler*“, Vb. I, Sp. 682, als *Jacobi*, im „*neuen Lexikon*“, Vb. II, Sp. 757, als *Jacob*, beidesmal mit dem Tauf- (wahrscheinlicher) Klosternamen *Günther* auf und vertheidigt auch diese seine Ansicht gegen die, nach welcher der Zuname nicht Jacob, sondern *Günther* heißen soll. Für *Gerber's* Ansicht, daß er Jacob geheiß, sprechen folgende zwei Umstände. Ueber ein größeres musikalisches Werk, welches *Jacob* — für welchen Namen sich auch der Herausgeber dieses Lexikons entschieden hat — für die *Eisterzienser*

zu Gotteszell in Bayern anlässlich des 100jährigen Jubiläums geschrieben, befindet sich in dem 1740 zu Straubingen (in 4<sup>o</sup>) gedruckten Texte folgende Nachricht: „Musicam concinnavit plurimum reverendus religiosissimus ac eximius P. Guntherus Jacob Ord. S. Benedicti etc. etc.“, ferner schreibt Magnoaß Ziegelbauer in seiner „Historia litteraria Ordinis S. Benedicti“, Pars III, cap. 4, p. 580: „Guntherus Jacob ad S. Nicolaum Vetro-Pragae professus devixit paucis ante annis; non in musica modo sed literis etiam egregie fuit versatus etc.“. Nun, wenn sein Zuname G<sup>u</sup>nth<sup>e</sup>r wäre, so würde es in den zwei oben citirten Stellen statt P. Guntherus Jacob, folgerichtig P. Jacobus Gunther heißen. Auch führt ihn der berühmte Abt Martin Gerbert Freiherr von Hornau (Bd. V, S. 149) in seinem Werke: „De cantu et musica sacra“ als Jacob auf. Diese jedenfalls wie auch unscheinbaren, doch berücksichtigungswürdigen Gründe bestimmten den Herausgeber, sich für den Zunamen Jacob zu entscheiden; G<sup>u</sup>nth<sup>e</sup>r aber dürfte der im Benedictinerorden häufig anzutreffende Klostername sein. Jacob, indem wir zur Sache schreiten, war Benedictiner im St. Niklas-Stifte der Altstadt Prag, er dirigitte durch viele Jahre die Musik in der Kirche seines Stiftes und erwarb sich durch die Oratorien, die er in den Jahren 1726, 1730, 1731 und 1732 am Charfreitage zur Aufführung brachte, vielen Ruhm. Der größere Theil seiner Compositionen ist Handschrift geblieben und wird in seinem Stifte aufbewahrt. Im Drucke sind von seinen Compositionen erschienen: „*Acratismus pro honore Dei, scilicet Missae quinque. Vivorum quatuor et Defunctorum una, a 4 voc.,*

*Viol. 2, Viola 1, Clarinis 2, Lituis 2 et Organo*“ (Vetro Pragae 1726, Ges. Labaun, Fol.); — „*Psalmi Vespertini pro omnibus totius anni festivitatis*“ (ebd. Fol.); — „*Te deum laudamus a 4 voc. Viol. 2, Lituis 2 cum organo*“ (ebd. 1725, Fol.). Unter Jacob wurde auch der berühmte Franz Benda (Bd. I, S. 260) zum Sänger gebildet. Da Ziegelbauer in seiner „Hist. litter. ord. S. Benedicti“ in der oben bezeichneten Stelle schreibt „devixit paucis ante annis“ und der erste Band von Ziegelbauer's Werk im Jahre 1754 erschienen ist, so dürfte Jacob's Tod um das Jahr 1750 anzusetzen sein.

Gerbert (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 682 [als G<sup>u</sup>nth<sup>e</sup>r Jacob]. — Derselben Neues historisch-biographisches Lexikon, Bd. II, S. 757. — Diabacz (Wolffried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 311 [unter dem Namen G<sup>u</sup>nth<sup>e</sup>r]. — Unter dem Namen Jacob führt Diabacz im bezeichneten „Künstler-Lexikon“ (Bd. II, Sp. 7 u. f.) mehrere Musiker und Künstler auf, u. z.: 1. Eustach Jacob, einen Prämonstratenser Chorherrn aus dem Stifte Strahow, der am 16. December 1704 zu Mühlhausen starb und ein geschickter Musiker war. — 2. Jacob den Uhrmacher, der mit dem berühmten Magister Hanus das kunstreiche astronomische Uhrwerk auf dem Altstädter Rathhause in Prag gearbeitet und nach des Meisters Tode besorgt hat. — 3. Jacob den Bildhauer, Großvater mütterlicher Seite des berühmten Gelehrten Daniel Beleslawin, der in Stein und Holz mehrere schöne Werke, unter andern für die St. Barbarakirche in Kuttenberg das heil. Abendmahl kunstreich in Holz geschnitten hat. — Noch sind anzuführen: 4. Jacob Marcaria, Sohn David's, der ein berühmter jüdischer Arzt und Buchdrucker zu Trient im 16. Jahrhundert war, und aus dessen Officin mehrere schätzbare Schriften hervorgingen. Ob er sie selbst verfaßt oder nur herausgegeben habe, kann mit Bestimmtheit nicht

angegeben werden. Von diesen Schriften sind zu nennen: ein Commentar zu den Haggadoth vom Pascha, welcher mit Abarbanel's Buche Sobach pesach (1551, Fol.) ausgegeben wurde; eine Ausgabe des Pentateuch mit dem Targum; Jarchi's Commentar und Anmerkungen, welche letzteren er selbst besetzte (1561, Fol.) und das astronomische Werk: Sepher Ebronoth (Buch der Uebergänge), worin vom jüdischen Kalenderwesen, von Tag- und Nachtzeiten, der Sonnenwend, Einschaltung u. s. w., wie auch von christlichen Festen gehandelt wird. Dieses Werk erschien zuerst 1561 (40.), später aber wieder, u. z. vermehrt. [*Bartoloci (Jul.)*, Bibliotheca magna rabbinica de scriptoribus et scriptis hebraice et lat. digestis (Rom 1675 u. l., Fol.) Tom. III, p. 860 u. l. — *Wolf (J. Christ.)*, Bibliotheca hebraea, Tom. I, p. 556, 607, 608; Tom. III, p. 516.] — 5. **Jacob**, Isaac's Sohn (gest. in Prag 1628), bekannt als Verfasser der unter den Juden sehr verbreiteten Schrift „Zenovenna“, eigentlich Zeena urena, d. i. Weheth hinaus und sehet, eine aus dem Miberschim, Haggadoth und den namhaftesten Erregten zusammengetragene allegorisch kabbalistische Erklärung des Pentateuch und einiger anderer jüdischer Bücher. Das Buch ist sehr oft und an verschiedenen Orten gedruckt. [*Bartoloci*, l. c. Tom. III, p. 851. — *Wolf*, l. c. Tom. I, p. 598, 599; Tom. III, p. 468–507; Tom. IV, p. 869.] — 6. **Jacob** von Ungarn, das Oberhaupt der Pastorellen, einer der merkwürdigsten geschichtlichen und noch wenig gewürdigten Charaktere des 13. Jahrhunderts. Ungarn war der erste Schauplatz seiner Unternehmungen, die einen theils religiösen, theils socialen Charakter an sich tragen. Durch schwärmerische Predigten, in welchen er dem Landvolke seinen Verkehr mit den Engeln und der Mutter Gottes vorpiegelte und zu einem Zuge in's gelobte Land, um es den Ungläubigen zu entreißen, entflammte, gewann er einen gewaltigen Anhang, der meistens aus Hirten der ungarischen Ebene bestand, welcher Haufen in Folge dessen den Namen der Pastorellen erhielt. An der Spitze desselben, der schon 30.000 Mann zählte und ein Banner mit dem Lamme, welches das Kreuz trägt, führte, erklärte er sich zum Herrn Ungarns. verließ aber bald das Land und zog über Deutschland nach Frankreich — man setzt die Zeit dieses Zuges in's Jahr 1231 — wo er in Paris predigte, u. z.

mit solchem Erfolge, daß sich sein Anhang auf 100.000 Mann vermehrte. Mit diesem zog er südwärts; obwohl die Bischöfe gegen ihn die Stimme erhoben, hielt das Volk zu ihm, und bald kam es zu blutigen Gräueln; erst als Blanca, Ludwig's IX. Mutter, gegen den abenteuerlichen Kreuzzügler sich erklärte, erhoben sich die Städte gegen das Heer der Pastorellen, und Jacob, unweit von Bourges angegriffen, wurde zugleich mit Vielen von den Seinen erschlagen. Jacob ist in Frankreich, wo er doch nur endete, besser gekannt, und die Franzosen haben ihm, dem „Maitre de Hongrie, aventurier hongrois et chef des pastoraux“, wie sie ihn nannten, die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet. Unsere Ausgabe wäre es, seinen Anfang und sein Auftreten in Ungarn geschichtlich zu erforschen. [*Simoni*, Histoire des francs, tome VII, p. 475 etc. — Dictionnaire de la Conversation, im Artikel: Pastoraux, von Dufey de l'Yonne.] — 7. **Jacob** von Wicz, Jacobellus, der kleine Jacob, und in slavischer Verkürzung Jakoubek genannt, ist ein in der Geschichte der Abendmahlslehre und als eines der geistlichen Häupter der Hussiten wichtiger Mann. Pelzel weist Wicz, eine Stadt im Böhmer Kreise, als seinen Geburtsort an. In Prag erhielt er seine wissenschaftliche Bildung und wurde 1393 zugleich mit Johann Hus Baccalaureus der freien Künste; er wurde nach Hus Prediger an der Bethlehemskirche und war einer der vier Administratoren des Prager Consistoriums, dem man den Namen sub utraque — woraus die Benennung Utraquisten — belegte. Er war es, der auf den allgemeinen Gebrauch des Kelches im Abendmahle hinarbeitete, dadurch der Urheber der Streitigkeiten über den Laienkelch und den Hersteller desselben. Er verteidigte den Gebrauch des Kelches in mehreren Schriften, u. z. zuerst 1415 in der „Demonstratio per testimonia scripturae, patrum atque doctorum communicationem calicis in plebe christiana esse necessariam“, welche bestige Gegner fand, dann in der „Apologia pro comunione plebis sub utraque specie“, u. dgl. m. Seine übrigen Schriften sind: „De purgatorio animarum post mortem“; — „De juramento“; — „De antechristo“; auch übersezte er Wiczes's Schriften in's Czechische. Der kleine Jacob, so seiner kleinen Gestalt wegen genannt, starb in Prag am 9. August 1429. [*Martini (J. Ch.)*, Dissertatio qua Jacobum de Misa vulgo

Jacobellum primum eucharistici calicis per ecclesias Bohemicas vindicem proponit (Aitdorf 1733, 4<sup>o</sup>). — *Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der väterländischen Geschichte und der Naturgeschichte*, Bd. VI, S. 299—312: „Ueber das Vaterland des Jacob de Misa“. — *Miscellanea Lipsensia*, Tom. VIII, p. 165: „De Jacobo Misense autore J. Chr. Koch“. — *Lenani, Histoire du Conelle de Constance*, p. 248. — *Schröckh, Kirchengeschichte*, Bd. 33. — *Præsolus, De vitis, sectis, et dogmatibus veterum haereticorum*, p. 218. — *Fabricius (Jo. C.)*, Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, unter dem Worte: Jacobus de Strazledro. — *Spittler, Geschichte des Reiches im heiligen Abendmahle*, S. 49. — *Койко, Geschichte der Kirchenversammlung zu Gostniz*, Theil III, S. 317. — *Hardt (Hermann von d.)*, Prolegomena ad T. III rerum Concll. Constant. — *Grisey und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Sect. 14. Theil, unter Schlagwort Jakauef. Urschöpfende, nach Quellen gearbeitete Monographie von H. G. Hoffmann.]

**Jacobaei**, auch **Jakobäi**, Johann (Pastor und Schriftsteller, geb. zu Modern in Niederrugarn 24. November 1722, gest. zu Baugen 5. October 1799). Sohn protestantischer Eltern, besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte Modern, dann in Preßburg und Raab. Da er sich dem Studium der Theologie und dem Pastorate widmen wollte, begab er sich in's Ausland und beendete die theologischen Studien zu Wittenberg, wurde 1744 Magister der Philosophie, 1750 Pfarrer zu Dittersbach in der Pirnaer Diocese, 1759 pastor secundarius zu Baugen und 1764 p. primarius. Außer mehreren Gelegenheitspredigten und Gedächtnißreden, welche Meusel und die anderen Quellenwerke aufzählen, gab er heraus eine „Sammlung alter und neuer auslesener geistlicher Gesänge“ (Budissin 1775, 4<sup>o</sup>) und „Van der hohen Würde eines Landes-hauptmanns im Markgraffthume Oberlausitz; ein

Beitrag zur Vaterlandsgeschichte, nebst einer kurzen Lebensgeschichte aller vom Anfange bis jetzt (1787) gemessenen hohen Landes-hauptmänner“ (Budissin 1787, 8<sup>o</sup>).

Dietmann (Carl Glo.), Die jetztlebende sächsische Priefterchaft (Dresden 1753, Richter). Bd. I, S. 1287. — Derselbe, Gesammte Priefterchaft der Oberlausitz (Dresden 1777, Richter). S. 1. — Ditte (Wotfl. Friedr.), Lexikon der seit dem 15. Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden oberlausitzischen Schriftsteller (Wdrizß 1800 u. f., Anton). Bd. 2, Abthlg. 2, S. 209 u. f. S. 3, Abthlg. 2, S. 741. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerß. Fleischer, 8<sup>o</sup>). Bd. VI, S. 203 [nennt seinen Geburtsort irrig Modra statt Modern]. — Ein Jacobus Jacobaei (I.) war um die Mitte des 17. Jahrhunderts Schulmann in Ungarn, dann böhmischer Prediger zu Eperis. Von seinen Schriften, welche Klein aufzählt, sind anzuführen: „Anamialis, id est urbis Epperlenensis visitatio del gratiosae quadruplex slavico sermone conscripta“ (Leutschau 1642, 4<sup>o</sup>) und „Viva slavicae gentis delineatio“ (ebd. 1642, 4<sup>o</sup>). — Sein gleichnamiger Vater, aus Kutenberg in Böhmen gebürtig, war einige Zeit Prediger an der Michaelskirche zu Prag. Von den Stürmen der Verfolgung vertrieben, suchte er Zuflucht in Ungarn und fand sie in Trentschin, wo ihn Kaspar Graf Illvesshazy gastlich aufnahm und unterstüzte. Jacobaei widmete dem Grafen das Werk: „Idea mutationum bohemo-evangelicorum in florentissimo regno Bohemiae a traditionibus humanis Pragae reformatorum, a christianae fidei in eodem regno jactis fundamentis usque ad moderna tempora ex annalibus et historiis breviter decerpata et anno exilii tertio evulgata“ (Amsterdam 1624). [Klein (J. C.), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangel. Prediger in Ungarn, Bd. II, S. 254.] — Anklingend dem Namen Jacobaei ist jener des aus Würzburg gebürtigen und in Wien 1558 getrdnten lateinischen Dichters Veit Jacobaeus, der in Wien folgende Schriften herausgab: „Carmen de veteri et nova Pentacoste in gratiam et honorem magnifici viri D. G. Eder“ (Wien 1558, 4<sup>o</sup>) und „Respublica archigymnasii Vionnensis“; letzteres ist eine Geschichte der Wiener Universität in lateinischen Versen.

wogu ihm der oberwähnte Rector Oder selbst die Materialien mittheilte. Ob dieses letztere Gedicht auch gedruckt erschienen, ist aus den vorliegenden Nachrichten nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen. Später wurde Jacobäus Lehrer der Poetik in Ingolstadt, wo er auch 1568 starb. [Steyrer, Commentarii pro historia Alberti II. Austriae ducis, col. 452. — Bill, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, Theil II, S. 221. — Adelung's Fortsetzung zu Zöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2220.]

Jacobé, auch Jakobé, Johann (Kupferstecher, geb. zu Wien 1733, gest. ebenda 24. Juli 1797). Kam als Pensionär in die k. k. Akademie der bildenden Künste und widmete sich anfänglich unter Meyens — und nicht wie ihn Nagler nennt: Meyens — der Malerei, trat aber dann zur Kupferstecherkunst über, in welcher Schmuze sein Lehrer war. Da er sich in dieser Kunst besonders hervorthat, verhalf ihm Schmuze zu einer Kunstreise nach London auf Staatskosten, wo die Arbeiten eines Carlom, Faber, Green, Houston, Pether u. A. ihm als Vorbilder dienten und auf seine künstlerische Entwicklung wesentlichen Einfluß übten. Insbesondere war es die Mezzotinto-Manier, welcher er huldigte. Nach seiner Rückkehr wurde er Professor der Kupferstechkunst an der kais. Akademie der bildenden Künste und als solcher später kais. Rath. Die Arbeiten Jacobé's sind ziemlich zahlreich und dennoch selten. Seine Hauptblätter sind: „Der Modellsaal der k. k. Akademie in Wien“, nach Duval, einem berühmten Maler, der später in London lebte und besonders im Thierfache sich hervorthat. Das Bild enthält die Bildnisse der berühmtesten damaligen Wiener Künstler, wodurch es historischen Werth besitzt, auch kann es nach Größe und Format zu Carlom's Londoner Akademie nach Zoffani als Seitenstück gelten. Gute

Abdrücke sind sehr selten; — „Der wilde Stier auf freiem Felde, Hunde und Menschen anfallend“ (gr. Fol.), nach Niklas Rhin; — „Die Hirschjagd brim Mondschein“, „Priae du cerf au clair de lune et des flambeaux“ (1788, gr. Roy. Qu. Fol.), nach F. Casanova, ein herrliches Blatt, ein Meisterstück der Schwarzkunst; — „Der Prinz von Nassau-Siegen mit seinem Begleiter Grafen Bougainville zu Pferde an der africanischen Küste, von einem Ciger angefallen“ (sehr gr. Roy. Qu. Fol.), in der Kunstwelt unter dem Namen „Der Tiger“ bekannt, nach F. Casanova; die letzten 3 Blätter wurden für die Kaiserin Katharina II. von Rußland gearbeitet und kamen nicht in den Handel, daher sie sehr selten sind; — „Sanson durch Delila's Verrath von den Philistern überwältigt“, nach Rembrandt (gr. Qu. Fol.), das Original befindet sich in Wien in der Graf Schönborn'schen Gallerie; — „Ariadne auf Koros“, nach Füger. Von Jacobé's übrigen Blättern sind vornehmlich mehrere Porträte anzuführen. u. z. „Miss Monkton“; — „Graf Ludwig de Barbiano“, beide nach Reynolds; — „Miss Meyer als Hebe“; — „Lord George Germain“, nach Georg Romney (gr. Fol.); die vier genannten Blätter während seines Aufenthaltes in London gestochen; — „Marquis de Gallo“, nach Füger; — „Karl Anton Martini“, nach Mössner (8°); — „Joseph, Prinz-Regent von Schwarzemberg“, nach Kolonitz (Fol.); — „Franz Ferdinand Schrötter“, nach Donat (8°); — „Christoph Sonalleithner“, nach Maurer (8°); — „Anton Stock“ (8°); — „Elisabeth, Prinzessin von Württemberg“ (1783, Fol.). Jacobé's Blätter, welche zu den schönsten der Kupferstechkunst zählen, treten sowohl durch ihre technische Vollendung, als durch den Geist der Ausführung hervor. Der Künstler, der vorher die Malerei betrieb und überdieß ein

trefflicher Zeichner war, verstand es, seinen Stichen etwas Malerisches zu geben und die weichliche Manier der Schwarzkunst durch geistvolle Behandlung und kräftigen Ausdruck zu beseitigen. Seine sehr gesuchten und sehr seltenen, meist in festen Händen befindlichen Blätter werden noch immer theuer bezahlt.

Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke... (Zürch 1796 u. f. Drell, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 204 [nennt ihn auch irrig Jacobi]: — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 386. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 13. Theil, S. 204 des Buchstaben J. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgef. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 431. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8<sup>o</sup>) I. Bandes 2. Stück, S. 318. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, G. F. Kunz, kl. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 226 [nennt ihn irrig Jacobi]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Goltz (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 1. — Mejerle von Mühlfeld (J. F.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Collinger, kl. 8<sup>o</sup>) S. 291 [nach diesem gest. 23. Juli 1797]. — Leidenfrost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen aller Länder, Zeiten und Nationen (Stutenau 1825, W. F. Voigt, 8<sup>o</sup>) B. III, S. 172 [nach diesem gest. 24. Juni 1797]. — Porträt. S. Delembainz p., J. Clerc sc. (Schwarzl., Hol.).

Jacobetti, Jacob (Philosoph), geb. zu Padua 1663, gest. ebenda 11. Mai 1737). Von niederer Herkunft, trat er, 16 Jahre alt, in das bischöfliche Seminar zu Padua und betrieb neben dem Studium der Theologie vornehmlich jenes der griechischen Sprache, in deren Kenntniß er zu solchem Rufe gelangte, daß die Gelehrten seiner Zeit in zweifelhaften Fällen sich bei

ihm Rathes erholten. Der Bischof von Padua übergab ihm die Leitung und Oberaufsicht des Seminars, welche er aber nach einigen Jahren wieder niederlegte, wie er auch die ihm 1718 angebotene Professur der Ethik ablehnte. Hingegen begann er 1720 öffentliche Vorträge über Aristoteles zu halten, die von Alt und Jung zahlreich besucht wurden. Später gelangte er noch zur Domherrnwürde. Von seinen zahlreichen, theils in gebundener, theils in ungebundener Rede verfaßten und meist zerstreut gedruckten Schriften erschien eine Auswahl unter dem Titel: „*Opuscula politioris litteraturae*“ (Venetiis 1738); überdies ist von ihm bekannt ein Lehrbuch unter dem Titel: „*Elementi di rettorica*“ (ebd. 1738). Seine zahlreichen übrigen Schriften in griechischer, lateinischer und italienischer Sprache, welche Handschrift geblieben, werden im Seminar zu Padua aufbewahrt. Welchen Ruf Jacobetti auch im Auslande genoss, beweist eine Stelle in dem zu Leipzig ausgegebenen Journale: „*Acta eruditorum*“, welche ihn (Jahrg. 1741, S. 476) nennen: „*doctorem celeberrimum, virum sacundissimum, latinae et graecae linguae perquam gnarum, eruditione eximia; cujus orationes prae se ferre acutam et brevem elegantiam, ac propemodum aliquam formam atticam*“. J. unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit, und einen besonders freundschaftlichen Verkehr mit Gregor Barbabico, Bischof von Padua. Er starb im Alter von 74 Jahren und ist in der Kathedrale zu Padua unweit vom Altar der heil. Mutter Gottes beigesetzt. Ferrari (Joh. Bapt.), *Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini* (Patavini 1815, typ. Seminaril, gr. 8<sup>o</sup>) S. 103 [theilt auch die Inschrift des Grabsteins in der Kathedrale zu Padua mit, welcher jedoch bei Gelegenheit

einer Restauration in der Kirche weggenommen wurde]. — *Franzoni (Sebastiano)*, *Epistola de vita et studiis J. Jacobetti* (Venet. 1738, 8°).

**Jacobs**, Petrus (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Dießheim in Brabant 16. März 1781). Ein vornehmlich durch seine Schicksale denkwürdiger Priester. Als in Folge der französischen Revolution in seinem Vaterlande die Priesterverfolgungen Statt hatten, begab er sich, der bereits das Studium der Theologie begonnen hatte, nach London. Als er dort erfuhr, daß in Rußland der Orden der Gesellschaft Jesu noch fortklühe, begab er sich über Schweden nach St. Petersburg und trat dort 1803 in den Orden. Er kam in das Ordenshaus zu Pölock in Weisrußland, wo er seine theologischen Studien beendete; dann wurde er als Missionär nach Asien entsendet und wirkte als solcher über 11 Jahre bei den deutschen Ansiedlungen an der Wolga im Gouvernement Saratow und in Astrachan. Als aber der Orden im Jahre 1820 auch aus Rußland verjagt wurde, suchte J. Zuflucht in Oesterreich. Er und seine Mitbrüder fanden sie in Galizien, wo ihnen das Lyceum zu Tarnopol übergeben wurde. Jacobs versah dort durch acht Jahre das Lehramt der Philosophie und Religion. Hierauf kam er in das Noviciat nach Graß und war daselbst 10 Jahre als Vice-Novizenmeister thätig; zuletzt bekleidete er die Stelle eines Rectors an den Collegien zu Innsbruck und Linz. Als die Stürme des Jahres 1848 auch den Orden vernichtend trafen und seine Priester sich zerstreuten, verweilte J. mehrere Jahre zu Innsbruck, bis er als Spiritual zuerst nach Böhmen, später nach Preßburg in Ungarn entsendet wurde. J. hat mehrere Andachtsbücher

herausgegeben, u. z.: „Betrachtungen über das Herz Jesu“ (Graß 1839, Cirolla, 8°); — „Der h. Schutzengel als Führer zum Himmel. Gebetbuch“ (ebd. 1838, neue Aufl. 1846, 8.), und „Der Weg zum Himmel. Gebetbuch“ (Innsbruck 1842, Rauch, 8°.), wovon bereits 12 Auflagen erschienen sind. Im Jahre 1856 — damals 75 Jahre alt — war J. noch am Leben.

*Stoeger (Joh. Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Josu (Viennae et Ratisbonae 1876, Lex. 8°.)* P. 159.

**Jacoma**, bella (Maler, aus Fleims in Tirol gebürtig). Er bildete sich in der Malerei in Italien aus und begab sich dann nach St. Petersburg. Dort war er, wie Nagler berichtet, noch 1808 als Hofmaler thätig. Seine Absicht, in die Heimat zurückzukehren, wurde, wie das „Tirolische Künstlerlexikon“ meldet, dadurch vereitelt, „daß man ihm die Zahlung seiner Verdienste und die Ausziehung seines gesammelten Vermögens verweigerte“. Welches Gebiet der Malerei, ob Porträt, Landschaft, Genre, Historien, er pflegte, ist nicht bekannt.

*Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol* (Innsbruck). Bb. III, Stück 2. — Nagler (*G. R. Dr.*), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, G. A. Fleischmann, 8°.) Bb. VI, S. 391. — *Tirolisches Künstler-Lexikon* (Innsbruck 1830, Bel. Rauch, 8°.) S. 105.

**Jacopi**, Joseph (Anatom, geb. zu Modena 1779, gest. zu Pavia 11. Juni 1813). Ein Schüler des berühmten Scarpa, dessen Assistent an der Schule der praktischen Chirurgie zu Pavia und darauf Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie an der Hochschule daselbst er wurde. Die Hoffnung, er werde das System seines berühmten Meisters fortsetzen und weiter ausbilden, wurde durch seinen frühzeitigen Tod, der



ihn im Alter von 34 Jahren der Menschheit und der Wissenschaft entriß, vereitelte. Außer den Vorträgen, welche sein Meister über Physiologie und Anatomie hielt und die Jacopi unter dem Titel: „Elementi di physiologia e anatomia“ (Pavia 1808 e 1809, 8<sup>o</sup>.) in 3 Bänden herausgab, veröffentlichte J. ein „*Esame della dottrina di Darwin sul moto retrogrado dei linfatici*“ und „*Prospetto della Scuola di Chirurgia pratica della regia università di Pavia per l'anno scolastico 1811 e 1812*“. 2 Bde. (Milano 1813, 8<sup>o</sup>.); über dieser Arbeit ereilte ihn der Tod.

*Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri, Tomo III, p. 62: „Biografia del Chiappa“. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821 et s., à la librairie historique, 8<sup>o</sup>.) Tome IX, p. 349.

Jacquet, Katharina (Hoffhauspielerin, geb. zu Graz 1. März 1760, gest. zu Wien 31. Jänner 1786). Die Tochter des Schauspielers Karl J. (geb. 1726), der komische Väter, Juden, alte Soldaten vorzüglich spielte. Mit ihrem Vater kam sie als Kind nach Wien. Im Alter von 10 Jahren betrat sie die Bühne im k. k. Nationaltheater zu Wien. Im Jahre 1779, 19 J. alt, begründete sie ihren Ruf als Elwine im Trauerspiele „*Percey*“, und nun glänzte sie alsbald im höheren Trauerspiele, spielte aber auch im feinen Lustspiele mit unnachahmlicher Grazie. Obgleich ein etwas schwaches Organ ihr hinderlich im Wege stand, unterstützten sie doch ein schlanker Wuchs, ein edler Anstand, ein vorzügliches Mienenspiel und überhaupt eine unvergleichliche Darstellungsgabe. Aber in der Blüthe ihres Lebens, im Alter von 26 Jahren, entriß sie der Tod ihrem Berufe. Ihr Tod wurde allgemein betrauert; zahlreiche Gedichte und Flug-

schriften verkündeten dem Publikum, welchen Verlust die deutsche Bühne erlitten habe. Unter das in der Künstlergalerie des damaligen k. k. National-, heutigen Burgtheaters, auf Befehl des Kaisers Joseph von Joseph Hinkel gemalte Bildniß, welches sie in der Rolle der Ariadne auf Karos darstellt, schrieb der Kaiser eigenhändig: „Sie starb allgemein bedauert“. — Eine Schwester der vorigen — Winklern nennt sie geradezu ihre Schwester — hürste Anna J. (geb. zu Nürnberg 1753, gest. 1804) sein, die auch Mitglied des k. k. Nationaltheaters war und vornehmlich muntere und zärtliche Liebhaberinnen und naive Rollen mit Vollendung spielte. Es ist wohl dieselbe, die später den Tenoristen J. Adamberger heirathete, gewöhnlich aber als Maria Anna aufgeführt erscheint, deren Tochter die berühmte Antonia Adamberger [Bd. I, S. 5] ist, nunmehrige Arneß, Gemalin des Archäologen Joseph Arneß [Bd. I, S. 67], und Mutter des Alfred A., zur Zeit Vice-Directors im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive, und Nachfolgers des unvergeßlichen Joseph Ghmel [Bd. II, S. 351].

Schink (J. J.), Katherine Jacquet. Eine dramaturgische Skizze (Wien 1786, 8<sup>o</sup>). — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Graz 1810, Franz Gerstl, 8<sup>o</sup>.) S. 93. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 3. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8<sup>o</sup>.) I. Vbd. 2. Stüd, S. 370. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1845, S. 903, im Aufsatze: „Berühmte Männer von Graz in Steiermark“. — Steiermärkische Zeitschrift Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar, C. G.

Ritter v. Leitner, A. Schrötter (Gräß 1841, 8<sup>o</sup>). Neue Folge, 6. Jahrgang, II. Heft, S. 55. — Porträte. 1) Ihr Porträt, von Fidel gemalt, als Ariadne auf Naxos, befindet sich in der Künstlergalerie des Hofburgtheaters zu Wien; — 2) als Elisabeth in Richard III. ist sie von Mansfeld in Kupfer gestochen und befindet sich im Theater-Almanach für das Jahr 1782. — Ein Louis Cebastian Jacquet de Rajzet (geb. 1715, gest. zu Wien 17. August 1800) lebte im achtzehnten Jahrhundert als Abbé in Wien, war Bibliothekar des Fürsten Paar daselbst und ertheilte auch Söhnen des hohen Adels Privatunterricht. Er veröffentlichte mehrere geographische und historische Handbücher in französischer Sprache und einige physikalische Abhandlungen, als: „Elémens géographiques“ (Wien 1755, 8<sup>o</sup>.); — „Elémens de l'histoire profane tant ancienne que moderne à l'usage des jeunes cavaliers de l'Académie militaire de Vienne“. 2 Theile (ebb. 1755—1756, 8<sup>o</sup>.); — „Le militaire citoyen ou emploi des hommes“ (ebb. 1759, 8<sup>o</sup>.); — „Elémens de l'histoire ancienne“ (ebb. 1763); — „Elémens de l'histoire d'Allemagne“. 2 Bde. (ebb. 1769, 8<sup>o</sup>.); — „Précis de l'Electricité ou extrait expérimental et théorique des phénomènes électriques“ (ebb. 1776, 8<sup>o</sup>.); — „Lettre . . . sur l'Electrophore perpétuel“ (ebb. 1776, 8<sup>o</sup>.); — und in Born's „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien“ steht der Aufsatz: „Ueber eine neue Art von Wanduhren“ (Jahrg. I, Quart. 2, S. 70). [Meusel (3. G.), Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8<sup>o</sup>.) 4. Aufl. Bd. II, S. 218. — Derselbe, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gersch. Hiescher, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 237. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8<sup>o</sup>.) I. Bds. 1. Stück, S. 208. — Boggendorff (3. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1184.]

Jacquemin, Heinrich Ludwig Freiherr von (General der Cavallerie, geb. zu Saarquenimes in Lothringen 1713, gest. zu Wien 22. August 1792). Trat, 23 Jahre alt, als Cornet in die kaiserliche Armee, focht in den Erbfolgekriegen,

wurde 1750 Oberlieutenant und am 19. März 1756 Oberst bei Coburg-Dragoner. Am 17. Jänner 1759 wurde er General-Major, 1773 Inhaber eines Kürassier-Regiments, welches zwei Jahre später reducirt wurde, worauf er am 1. August 1775 das Chevauxlegers-Regiment Modena und im Mai 1779 das 6. Kürassier-Regiment erhielt, dessen Inhaber er bis zu seinem Tode verblieb. Durch seine Bravour hatte sich J. zu öfteren Malen ausgezeichnet, bei Collin und Breslau stand sein Name unter den Ausgezeichneten des Tages. Bei der Capitulation der letztgenannten Stadt wurde er kriegsgefangen. Im weiteren Verlaufe des siebenjährigen Krieges that sich J. noch im vierten Feldzuge (1759) bei Kunersdorf (12. August) und im fünften Feldzuge (1760) bei Torgau (3. November) hervor. J. war mehrere Jahre vor seiner Pensionirung, welche am 14. Jänner 1787 erfolgte, commandirender General in Ungarn. Er starb im hohen Alter von 79 Jahren.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1830 u. f., 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 301. — Komisch ist es, im Militär-Schematismus den General der Cavallerie Jacquemin als Schalkin aufgeführt zu finden. Wer wird ihn mit dieser Schreibung suchen?

Jacquin, Joseph Franz Freiherr von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Schemnis in Ungarn 7. Februar 1766, gest. in Wien 9. December 1839). Sohn des berühmten Naturforschers Nikolaus Joseph Freiherrn von J. [f. b. Folg.] aus dessen Ehe mit der Tochter seines Freundes, des k. k. Regierungssecretärs Johann Heinrich Schreibers zu Wien. Er ist zwar in Ungarn geboren, wo sein Vater zu Schemnis das Lehramt der Chemie versah, kam aber schon als Kind von zwei Jahren nach Wien, als

sein Vater daselbst das Lehramt der Botanik und Chemie an der Universität erhielt. Unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters erhielt der Sohn von Nikolaus Molitor den ersten Unterricht im elterlichen Hause und war der stetige Begleiter seines Vaters auf dessen naturwissenschaftlichen Ausflügen in den Umgebungen der Hauptstadt, in den Ebenen und Gebirgen Ungarns. Als Knabe von 11 Jahren machte er die für die Naturgeschichte wichtige Entdeckung, daß die Fortpflanzung nicht bei allen Eidechsen mittelst Eiern vor sich gehe und veröffentlichte dieselbe im ersten Bande der „Nova acta Helvetica“ (1778), in der Abhandlung: „De Lacerta vivipara“. In dem er sich in der Naturwissenschaft, vornehmlich in der Botanik und in den classischen und modernen Sprachen gebildet, betrat er die medicinische Laufbahn seines Vaters, und beendete im Alter von 22 Jahren das ärztliche Studium, worauf er auf Kosten des Kaisers Joseph im Jahre 1788 eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Holland, England antrat, in London mit Männern, wie Joseph Banks, in dessen Hause er wohnte, Johann Everard Smith, Herschel, Dryander, auf seiner Rückkehr aber über Paris daselbst mit Jussieu, Desfontaine, Lavoisier, Laplace, Lavoisier und Bauquelin sich befreundete. Seine Absicht, Westindien zu besuchen, wurde durch die mittlerweile in Paris ausgebrochenen Unruhen vereitelt und er trat seine Rückreise über Italien an, wo er gleichfalls vielfache Verbindungen mit Gelehrten anknüpfte. Nach dreijähriger Abwesenheit traf er 1791 wieder in Wien ein, wo er noch im nämlichen Jahre von Kaiser Leopold II. zum suppl. Professor der Chemie und Botanik ernannt wurde. Kaiser Franz II. bestimmte ihn 1793

zum Adjuncten seines Vaters, der bereits über 30 Jahre die Professur bekleidet hatte. Um diese Zeit veröffentlichte Joseph sein Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie in deutscher und lateinischer Ausgabe und arbeitete mit seinem Vater zugleich an der österreichischen Provinzial-Pharmakopöe, welche im October 1793 zuerst erschien. Als sein Vater im Jahre 1797 vom Lehramte zurücktrat, wurde Joseph sein Nachfolger in demselben. Im Jahre 1802 wurde J. zum Doctor der Arzneikunde promovirt, 1807 zum Mitgliede des Ausschusses der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien gewählt; 1820 zum n. ö. wirklichen Regierungsrathe ernannt. Nach Hof's Tode [Bd. IX, S. 340] übertrug ihm Kaiser Franz 1834 die Aufsicht über den für die österreichische Flora gegründeten Kaisergarten im Belvedere. Im Jahre 1837 wählte ihn die neu in's Leben getretene k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu ihrem Vice-Präsidenten; im folgenden Jahre erbat er sich die Enthebung von seinem Lehramte, das er durch 47 Jahre versehen hatte. Aber nur ein Jahr mehr genoß er die Ruhe, dann erlag er im 74. Jahre einem Leiden, das sich seit längerer Zeit bereits entwickelt hatte. Aus seiner Ehe mit einer gebornen Freiin Ratorp, einer zu ihrer Zeit berühmten Clavier-Dilektantin, hinterließ er nur eine Tochter, die an den Hofrath und Director des kais. Naturalien-Cabinetes, Karl Ritter von Schreibers, vermählt war. Joseph Franz war der Letzte seiner Familie. Die schriftstellerische Thätigkeit J.'s umfaßt folgende Werke: „Sätze aus der Mathematik nebst einer Abhandlung über Parallellinien“ (Wien 1778, 8°); — „Beiträge zur Geschichte der Vögel“ (Wien 1784, 8°, mit 19 ill. R. R., gr. 4°);

— „Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie“. 2 Theile. (Wien 1793, 4. Aufl. 1810—1822, gr. 8°.), den 2. Band der 4. Auflage beendete aber erst nach einer 12jährigen Unterbrechung J.'s Freund und Schüler, Benjamin Scholz; unter neuer Redaction von Jgn. Gruber erschien es 1836; die lateinische Ausgabe kam unter d. Tit.: „Elementa Chemiae univers. & medic. ex lingua german-versa“. Tom. 2 (ebb. 1793, gr. 8°.) heraus; — „*Operis graminum fascicul. I. et II.*“ (Wien 1813, Fol. maj.); — „*Abbr. du Ginaga*“ (Wien 1819, mit 1 ill. R., gr. 8°.), aus den „Jahrb. der med. Facultät des österr. Kaiserstaates“ besonders abgedruckt; — „*Eclogas plantarum rariorum et minus cognitarum quas ad vivum descripsit et iconibus coloratis illustravit*“. Fasc. 1—10 (Wien 1812 et s., Fol. maj.), erst nach seinem Tode beendet; — „Die artesischen Brunnen in und um Wien. Nebst geognostischen Bemerkungen über dieselben von P. Parisch“ (Wien 1831, Gerold, mit 1 Steinbr., gr. 8°.). Auch hatte er Pet. Camper's Schrift: „Ueber die beste Form der Schuhe. Aus dem Holländischen“ (Wien 1783, gr. 8°.), übersetzt und zu A. Parmentier's, von K. Scholz nach der dritten französischen Ausgabe besorgten Uebersetzung der „Abhandlung über die Bereitungskunst der Syrupe und Salze aus Weintrauben als Ersatz des Rohrzuckers“ (Wien 1812, gr. 8°.) Vorwort und Anmerkungen hinzugefügt. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Fortsetzung von dessen schon 1806 begonnenem Werke: „*Stapeliarum in horti Vindobonensibus culturarum descriptiones*“, welches 1818 beendet wurde. Das Prachtwerk: „*Eclogas Graminum*“, welches die ausländischen Gewächse behandelt, scheint überhaupt nicht

in den Handel gekommen zu sein. Wissenschaftliche Abhandlungen J.'s finden sich in den „Actis phys. med. Basil.“, in den „Vaterländischen Blättern“, in Baumgartner's „Zeitschrift für Physik“, in den Verhandlungen der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft, und in den „medicinischen Jahrbüchern des österr. Staates“. Nicht gering sind J.'s Verdienste um den botanischen Garten der Wiener Universität, dessen Aufsicht mit seinem Lehramte verbunden war. Schon unter seinem Vater steigerte sich die wissenschaftliche Bedeutung des Gartens zu höherm Grade; unter ihm aber wurde er um das Doppelte vergrößert und welche Veränderungen und Verbesserungen mit demselben erst noch vorgenommen wurden, das Alles ist in seiner in den medicinischen Jahrbüchern gedruckten, aber auch besonders ausgegebenen geschichtlichen Darstellung: „Der Universitätsgarten in Wien“, ausführlich dargestellt; aber auch diese Schrift blieb unvollendet. Ferner widmete J. sein Augenmerk der Verbesserung optischer Instrumente, vornehmlich des Mikrosopes und fand in dieser Richtung an Simon Pöpsl den genialen Praktiker, welcher des Gelehrten Ansicht zu würdigen und zu benutzen verstand. Sein Verhältniß zur Gesellschaft darf übrigens auch nicht unterschätzt werden; sein Haus war der Vereinigungspunct aller Freunde der Wissenschaften und Künste, dem Einheimischen, wie dem Fremden ohne Unterschied des Alters und Standes erschlossen. Keine Entdeckung, keine Erfindung von nur einiger Wichtigkeit wurde irgendwo gemacht, die nicht in Jacquin's Hause wissenschaftlich und populär erörtert worden wäre. Dieses gesellige Entgegenkommen, diese heitere Uebung der Gastsfreundschaft im Interesse der Wissenschaft, den

Gewinn für dieselbe ungerechnet, war aber für J. selbst in sofern bedeutsam, als er, obgleich er nie etwas über die Vegetationsverhältnisse von Niederösterreich geschrieben, als der Repräsentant aller Naturforscher Oesterreichs betrachtet wurde. So wurde ihm auch vom Auslande her 1830 die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, vom Vereine deutscher Naturforscher und Aerzte in dessen Versammlung zu Hamburg für die zehnte Versammlung zu Wien im Jahre 1831 zum Präsidenten gewählt zu werden. Diese zahlreichen Verdienste des Gelehrten würdigte sein Monarch 1838 durch Verleihung des Ritterkreuzes des St. Stephan-Ordens, während ihn schon früher Dänemark 1815 durch den Danebrog-, Rußland 1836 durch den Bladimir-Orden ausgezeichnet hatten. Ueberdies nahmen ihn die Akademien zu Paris, München und Turin und viele Gelehrtenvereine in Deutschland, Frankreich, England, Holland, Rußland und Italien unter ihre Mitglieder auf. Mit seinem Tode verlor die Wiener Universität den letzten Sprößling der großen van Swieten'schen, für Oesterreichs wissenschaftliche Entwicklung so bedeutsamen und ruhmvollen Schule.

Wiener Zeitung 1840, Nr. 53: „Retrolog“ von Leopold Fizinger. — Verhandlungen der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 1840, Neue Folge, Bd. IX, Heft 1, S. 133. — Zuschauer, redigirt von J. E. Ebersberg, 1839, in der Beilage: Blätter für geistige Thätigkeit Nr. 51, S. 1558: „Retrolog“ von B. A. Eberle. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1833, 8°) Bd. III, S. 4; Bd. VI, Suppl. S. 496. — Poggendorff (3. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, 3. Ambr. Barth, gr. 8°) Sp. 1185 [nach diesem gest. 4. Dec. 1839]. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. V (1855),

Abhandlungen S. 31 u. 47. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagblätter (Wien, gr. 8°) Jahrg. 1843, S. 1077, im Aufsatze: „Wiener Ansichten“ von R. Fürst. — Es findet sich auch der 1. Februar 1766 als Geburtsdatum angegeben. — Portrait. Lithographie (Wien, bei Jos. Beck, 4°). — Adelskands. Diplom vom 30. Juli 1774. — Freiherrn-Diplom vom 14. Juli 1806. — In einem amtlichen Berichte des Protomedicus Stöckl an die Kaiserin Maria Theresia vom 26. Juli 1774 wurde Niklas Joseph Jacquemin, des Obigen Vater, als der Verleiher des Adels würdig bezeichnet und ihm derselbe sofort mit dem Ehrenworte „Edler von“ verliehen. Die 32 Jahre später erfolgte Erhebung in den Freiherrnstand fand auch schon bei Joseph's Vater in Folge der Verleihung des Ritterkreuzes des St. Stephan-Ordens statutenmäßig Statt. — Wappen. In Blau ein silbernes Haupt, worin zwei grüne Kleeblätter sich zeigen, im Schilde erscheint ein aufgerichteter silberner Sparren, unter welchem ein rechtsgedrehter Wolfskopf mit einem durch seinen Hals schräglings abwärts stehenden silbernen Pfeile zu sehen ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne, auf derselben ein in's Vorkestellter Turnierhelm, auf dessen goldener Krone das oberschriebene Kleeblatt zwischen zwei mit der Mündung auswärts, vorn oben silbern, unten blau, hinten oben blau, unten silbern abgetheilten Büffelhörnern sich befindet. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Silber unterlegt. Das ursprüngliche Wappen gleich mit Unterschied der Krone, die eine einfache Adelskrone war, diesem freiherrlichen.

Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr von (Naturforscher, geb. zu Leyden in Holland 16. Februar 1727, gest. zu Wien 26. October 1817). Die Familie stammt aus Frankreich; der Vater aber war Besitzer einer bedeutenden Tuch- und Sammtmanufactur in Leyden. Der Sohn wurde frühzeitig auf das Gymnasium nach Antwerpen geschickt, an welchem seit jeher das Studium der griechischen und römischen Classiker mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde, was nicht ohne Einfluß auf den Geschmack J.'s blieb, der durch sein ganzes späteres Leben

neben der Pflege der Naturwissenschaften dem Studium der Classiker zugethan blieb. Noch aber hatte J. nicht den mehrlährigen Lehrkurs beendet, als sein väterliches Haus von einem schweren Unglück, dem Verluste eines großen Theiles des Vermögens, betroffen ward. Ein noch größeres traf den Jüngling selbst, als ihm bald darauf der Tod den Vater entriß und er nun, der noch vor Kurzem mit allen Glücksgütern Gesegete, mit einem Male verwaist, arm, von allen Hilfsmitteln entblößt und auf sich selbst angewiesen da stand. Diefelben Wissenschaften, die ihm bisher zur Verschönerung des Daseins ein geistiger Schmuck waren, mußten ihm Grundbedingung seines ferneren Fortkommens werden und gaben ihm die Mittel an die Hand, den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen. Er verließ nach beendetem Gymnasium Antwerpen und bezog die hohe Schule zu Löwen, wo er philosophische und Vorbereitungsstudien für seinen künftigen Beruf trieb. In der Folge kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und widmete sich der Heilkunde, aber treu hielt er an den Classikern des Alterthums fest, besuchte in den freien Stunden die öffentliche Bibliothek und sammelte mit beharrlichem Eifer Lesarten zu einer neuen Ausgabe der Classiker, wie auch Materialien zu einer griechischen Blumenlese. Mit dem Hause der Cronovius, bei denen classische Gelehrsamkeit erblich war, durch Freundschaft verbunden, schloß sich Jacquin an jenen berühmten Theodor Cronovius, ersten Schüler des großen Linné in Holland an und machte so auch mit diesem Gelehrten Bekanntschaft. Er begleitete ihn oft auf seinen botanischen Wanderungen um Leyden; und Cronovius war es auch, der in Jacquin den Eifer

für das Studium der Botanik weckte. Als er eines Tages mit Cronovius einen öffentlichen Garten besuchte, bewunderte er einen cactus speciosus, der in der ganzen Pracht seine Blüthe entfaltete. Entzückt stand er vor diesem Prachtwerke der Natur; als aber Cronovius an dieser Prachtpflanze die Geheimnisse und die Forschungen der Pflanzenwelt erklärte, erglühete in Jacquin's Seele die Liebe für das Studium der Botanik, das später seinen Ruhm begründete und nur mit seinem Leben erlosch. Mit ganzer Seele verlegte er sich fetteher auf die Pflanzenkunde. Je vertrauter er mit derselben wurde, desto mehr entfaltete sich in ihm auch die Liebe für die Heilkunde. Er hörte nun bei Muschenbroek die Vorträge aus der Naturlehre, bei Gaubius jene aus der Scheidekunst, bei den Brüdern Bernhard und Siegfried Albinus die aus der Anatomie. Eine Scheu gegen innere Krankheiten bestimmte ihn für das Studium der Wundarzneikunde und zu seiner vollständigen Ausbildung in diesem Fache unternahm er eine Reise nach Frankreich. In Paris trat er eine Wundarzt-Gehilfenstelle an und besuchte zugleich Anton Jussieu's Vorlesungen über Pflanzenkunde und Bernhard Jussieu's Anlagen. Nun lud ihn ein alter Freund seines väterlichen Hauses, Freiherr van Swieten, zu sich nach Wien ein, daß er an der Wiener Universität die medicinischen Studien weiter fortsetze. Von Frankreich bis nach Oesterreich botanisirend, kam er im Jahre 1752 nach Wien, besuchte de Haen's und van Swieten's Vorlesungen, knüpfte Freundschaft mit den Fähigsten seiner Mitschüler, mit dem nachher so berühmt gewordenen Freiherrn Störk, mit Lagusius, Joseph Schreiber's und erklärte ihnen oft den

Urtext des Hippokrates. Um diese Zeit faßte der Kaiser den Entschluß, seine Sammlung von Naturfaltenheiten sowohl im Schönbrunnergarten als im Naturaliencabinete aus Westindien zu bereichern. Jacquin, der bereits ein Verzeichniß der Schönbrunner Pflanzen nach der Linné'schen, in Oesterreich damals noch wenig bekannten Geschlechtslehre verfaßt hatte, war dem Kaiser nicht fremd. Ihm wurde nun die Reise nach Westindien und die Leitung des für die Wissenschaft so wichtigen Geschäftes aufgetragen. Auf seiner Durchreise durch Frankreich hielt er sich im südlichen Frankreich auf, besuchte die Kolandsgrotten, schickte 17 Kisten mit Zoophyten und Fossilien nach Wien, machte in Marseille mit dem berühmten de la Condamine, in Montpellier mit Sauvage und Helvetius Bekanntschaft, deren Rath er für seine wichtige Sendung einholte; reiste nach Ivorno, wo er sich mit dem kaiserl. Hofgärtner von der Schott und zwei italienischen Vogelstellern am 7. Jänner 1755 einschiffte. Seine Reise ging über Martinique, St. Gustache, St. Martin, Guadeloupe, St. Christoph, Curacao, St. Domingo, Jamaica bis nach Carthagena, und von da segelte er über Cuba nach Europa zurück. Von dieser vierjährigen Reise brachte J. wahre Schätze auserlesener Naturfaltenheiten und Kunstzeugnisse nach Wien, die theils noch bis jetzt die kaiserlichen Sammlungen zieren, theils zum Schmucke des Hofgartens in Schönbrunn dienen. J. hatte die schwierige Aufgabe, der er sich unterzog, als Abgeordneter eines Welttheils an den andern, als Stellvertreter der gelehrten Welt so rühmlich gelöst, daß er dadurch das bleibende Andenken seines Namens begründete. Auch sein Werk: „Historia

stirpium americanarum“ fand bei der gelehrten Welt freundliche Aufnahme. Schon ein halbes Jahrhundert vor Jacquin haben die Sloane und Browne die westindische Pflanzenwelt erforscht und eine große Ausbeute darin gefunden, aber Jacquin's Forschungsgeist setzte, so zu sagen, die Arbeiten seiner gelehrten Vorgänger fort und lieferte ein Werk, hervorragend durch Genauigkeit und Vorsicht in der Bestimmung und Eintheilung, durch Kürze und Faßlichkeit in der Beschreibung, durch Wahrheit und Schönheit der an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen der Pflanzen. Er bereicherte die Botanik mit fünfzig neuen Pflanzengattungen und brachte in diese Wissenschaft viele Verbesserungen und Berichtigungen. Jacquin's wissenschaftliche Arbeiten werden weiter unten aufgezählt. Den gesunkenen botanischen Schulgarten am Rennwege erhob J. zu einem der vorzüglichsten in Europa; und diese Vervollkommnung des Universitätsgartens trug nicht wenig dazu bei, daß sich auch der kais. Garten zu Schönbrunn zu einer Vollkommenheit erhob, die jetzt an ihm bewundert wird; was vornehmlich den Bemühungen des Hofgärtners Franz Boos [Vb. II, S. 61] zu danken ist. Als Kaiser Joseph II. die Regierung übernahm und die Wissenschaft mächtig förderte, ließ er mit großen Kosten Gewächshäuser erbauen und sie mit ausländischen Pflanzen bevölkern. Bis jetzt war die unter den Wendekreisen vegetirende Pflanzenwelt noch nicht genau beschrieben. Den Auftrag, sie zu beschreiben, erhielt Jacquin vom Kaiser Leopold II. und später von Kaiser Franz, und so entstand das Prachtwerk: „Hortus Schönbrunnensis“, in dessen Ausföhrung den gelehrten Forscher auch sein

Sohn Joseph Franz [f. d. Vorigen] unterstützte. Bei aller dieser entschiedenen Vorliebe für die Botanik blieben aber Jacquin die anderen wissenschaftlichen Fächer nicht fremd. Er hat den thätigsten Antheil an der durch Black begonnenen, und durch Lavoisier vollendeten Umgestaltung der Chemie genommen. Als Black lehrte, daß es auch gasförmige Körper gebe, die keine atmosphärische Luft seien und darüber mit dem Apotheker Mayer in Osna-brück in jenen merkwürdigen Streit über den Grund des milden und ägenden Zustandes des Kaltes gerieth, entschied Jacquin diesen Streit im Jahre 1769 durch sein Werk: „*Examen chemicum doctrinae Meyerianae*“ zu Gunsten der neu entdeckten Wahrheit, indem er nachwies, daß die aus dem Kalte entwickelte Luft eine Säure sei und von dem Wasser eingeschluckt werde, und indem er durch sinnreich erfundene Werkzeuge dieses Gas zu messen lehrte. Schon im Jahre 1763 wurde J. von der Kaiserin Maria Theresia zum Bergrath und Professor der Chemie und Mineralogie an der Akademie zu Schemnitz ernannt, 1768 vertauschte er diesen Posten mit einem seinen Neigungen entsprechenderen Wirkungskreise, er wurde Laugler's Nachfolger in der Professur der Botanik und Chemie an der Universität in Wien, welche Stelle er bis 1797 bekleidete, in welchem Jahre ihm sein Sohn auf diesen Posten folgte; auch führte er die Oberaufsicht über den Schönbrunner Garten. Die reiche literarische Thätigkeit J.'s umfaßt in chronologischer Folge nachstehende Werke: „*Enumeratio systematica plantarum quas in insulis Caribaeis vicinisque Americae continente detexit, novas aut jam cognitae emendavit*“ (Leyd. 1760); — „*Enumeratio*

*stirpium plerarumque quae sponte crescunt in agro Vindobonensi et in montibus adjacentibus*“ (Viennae 1762, mit Abbild.); — „*Selectarum stirpium Americanarum historia*“. Tomi 2 (ebb. 1763, Fol. und Ausgabe 1781, mit 183 R. R.) [Gebert, Bibl. Lexikon, Nr. 10.686]; dieses Werk wurde auch ohne Abbildungen (Mannheim 1788, 8<sup>o</sup>) herausgegeben; Chriß in der „*Biographie universelle*“, Tom. XXI, p. 378, bezeichnet als davon verschieden das Folgende mit gleichem Titel: „*Selectarum stirpium americanarum historia, in qua ad Linneanum systema determinatae descriptaeque sistuntur plantae illae, quae in insulis Martinica, Jamaica, St. Domingo etc. observavit rariores* N: J. a Jacquin adjectis iconibus ab authoris archetypo scriptis“, welches Werk im Jahre 1780 in Wien in Folio erschien, 137 Blätter und 264 von Ferd. Bauer [Bb. I, S. 183] gemalte (nicht gestochene) Abbildungen enthält, aber sehr selten angetroffen wird, da nur 12, nach Fisinger 18 Exemplare davon abgezogen wurden [Gebert, am bezeichn. Orte, Nr. 10.687]; — „*Specimen Florae austriacae*“ (Wien 1762, 8<sup>o</sup>); — „*Observationum botanicarum Pars I—IV*“ (Wien 1764—1771, Fol., mit 100 Abb.) [Gebert, am bez. D., Nr. 10.688]; — „*Abhandlung von der Gesundheit für alle Leute. Aus dem Franz. mit Zusätzen von G. Renhofer*“ (Augsb. 1764, 8<sup>o</sup>); — „*Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blackianae de aëre fixo respectu calcis*“ (ebb. 1769), auch deutsch: „*Chemische Untersuchung der Meyer'schen Lehre von der fetten Säure*“ (ebb. 1770, 8<sup>o</sup>); — „*Hortus botanicus vindobonensis seu plantarum rariorum in illo cultarum descriptio*“. 3 Bde. (ebb. 1770—1776, Fol., mit



300 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.689], von Reifreich ein Meisterwerk dem innern Gehalt und der äußern Ausstattung nach genannt; — „*Florae austriacae sive plantarum selectarum in Austriae archiducatu sponte crescentium icones ad vivum coloratas et descriptionibus ac synonymis illustratas*“. 5 Bde. (ebb. 1773—1778, Fol., mit 500 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.690]; — „*Index regni vegetabilis qui continet plantas omnes quae habentur in Linnaei systemmatis editione novissima undecima*“ (ebb. 1777, 4°.), und neue Ausgabe nach Linné's 14. Auflage (ebb. 1785); — „*Miscellanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*“. Tomi 2 (ebb. 1778—1781, mit 44 zum Theil color. Tafeln, 4°.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.691]; — „*Icones plantarum rariorum*“. Tomi 3 (ebb. 1781—1795, Fol., mit 649 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.692]; — „*Anfangsgründe der medicinisch-praktischen Chemie*“ (Wien 1783, 3. Aufl. 1791, 8°.); — „*Collectanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*“. 4 Bde. und ein Suppl. (ebb. 1786—1790, 4°, mit 106 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.693]; — „*Von der pharmaceutischen Composition der Arzneimittel. Aus d. Latein. von J. E. v. Wasserberg*“ (Wien 1786, 8°.); — „*Oxalis, monographia*“ (ebb. 1794, 4°, mit 81 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.697]; — „*Anleitung zur Pflanzenkenntniß nach Linné's Methode*“ (ebb. 1792, 3. Aufl. 1840, 8°, mit R. R.); — „*Pharmacopoea austriaca provincialis emendata*“ (ebb. 1794); J. wurde in der Bearbeitung dieser Pharmacopöe von seinem Sohne Joseph Franz, ferner von Störck und Schönslan unter-

stützt; — „*Plantarum rariorum horti Caes. Schönbrunnensis descriptiones et icones*“. Tomi 4 (ebb. 1797—1804, Fol., mit 500 R. R.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.694]; — „*Stapeliarum in horti Vindobonensibus cultarum descriptiones, figuris coloratis illustratas*“. Fasc. I—IV (ebb. 1806 u. f., Fol. m.), von seinem Sohne fortgesetzt; — „*Fragmenta botanica*“ (Wien 1801—1809, Fol., mit 138 Taf.) [Ebert, am bez. D., Nr. 10.696]; — „*Genitalia Asclepiadearum controversa*“ (Wien 1811, 8°, mit col. Taf.), welches Willdenow ein „aureus libellus“ nennt. Diese Verdienste J.'s um die Wissenschaft wurden von seinem Kaiser mannigfach ausgezeichnet. In der That ist es zu staunen, was ein Einzelner geleistet; Reifreich sagt treffend: fast durchgehends Prachtwerke mit Tausenden von Abbildungen, zusammen 22 Bände in Folio und 8 Bände in 4°, Leistungen, wie sie die neue Zeit in Oesterreich nicht mehr aufzuweisen hat! [und doch ist diese neue Zeit die des besonnenen, aber entschiedenen Fortschrittes. Wenn Oesterreich nicht von 1815—1848 still gestanden wäre, wo stünde es heute!] Indem J. schon im Jahre 1774 in den Adelsstand mit dem Ehrenworte Edler von erhoben wurde, verlieh ihm der Kaiser später den St. Stephan-Orden, welchem 1806 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte [siehe die Quellen zur Biographie seines Sohnes Joseph S. . . .]. Der König von Dänemark hatte ihn zum Ritter des Dannebrog-Ordens ernannt. viele gelehrte Gesellschaften ihn in ihren Schoß aufgenommen. J. stand in einem ausgebreiteten Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit, darunter vornehmlich mit Banks, Gleditsch, Gronovius, Haller, Lavoisier, wel-

der erste Scheidekünstler seiner Zeit Jacquin's Verdienste um die Chemie öffentlich anerkannte; Linné, der nach ihm eine eigene Pflanzenspecies benannte; Murray, Pallas, Schreber, Thouin und Thunberg. In dem für Oesterreich so verhängnisvollen Jahre 1800 bekleidete S. die Rectorwürde der Wiener Universität; einem Feinde gegenüber wie Frankreich, konnte nur ein Name, den Europa ehrte, Achtung gebieten und so bloß durch das Gewicht des Namens manches Unheil abwenden, welches die Corporation, die er vertrat, bedrohte. J. erreichte das hohe Alter von 90 Jahren und bewahrte bis zu seinem Tode die volle Frische seines Geistes.

(Raimann, Joh. Rep. v.) Rede zur Gedächtnißfeier des Freiherzn R. J. Jacquin (Wien 1819, 4<sup>o</sup>). — Lupin auf Illersfeld (R. v.), Biographie jetztlebender oder erst im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts verstorbener Personen. Bd. I, S. 428 u. f. — (Formayer's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrgang XII (1821), Nr. 35, S. 138. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) 1812, S. 363. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1817, Intelligenzblatt Nr. 99 u. 100: „Retrospekt“. — Biographie medicale (Paris, 8<sup>o</sup>) Tome V, p. 337. — Sartori (Franz Dr.), Oesterreichs Ibur oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1819, Doll, kl. 8<sup>o</sup>) S. 322 — 350. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, Adolph, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 124 [voll Druckfehler und Unrichtigkeiten]. — Der österreichische Postbote. Kalender auf 1826 (Wien, Nisler). IV. Jahrg. S. 123 [nach diesem geb. 26. Februar 1727 und gest. 26. October 1817]. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821, à la librairie historique, 8<sup>o</sup>) Tome IX, p. 334 [nach dieser gest. 24. Oct. 1817]. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1833, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 5—10. — Peder (S. P. G. Dr.),

Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Göslin, 8<sup>o</sup>) S. 530 [nach diesem gest. 24. Oct. 1817]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefler (Paris, 8<sup>o</sup>) Tome XXVI, p. 273 [nach dieser gest. 24. Oct. 1817]. — Allgemeine medicinische Annalen auf das Jahr 1818, S. 1293. — Flora 1818, Nr. 1, S. 22. — Meusel (S. G.), Das gelehrte Teutschland, 3. Aufl. Bd. III, S. 496; Bd. X, S. 7; Bd. XIV, S. 220; Bd. XVIII, S. 248; Bd. XXIII, S. 9. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 14. Theil, S. 57. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. I, S. 16, 25: „Briefwechsel mit Wulfen“; — Jahrg. V (1833), Abhandlungen S. 30: Lebensabriß; S. 46: „Verdienste um die botanischen Gärten von Wien und Schönbrunn“. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8<sup>o</sup>) I. Bds. 1. Stück, S. 208. — Poggendorff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig, J. A. Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Sp. 1185. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1848, Otto Wigand, 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 136 [bemerkenswerth ist es, daß dieser große Naturforscher in Brockhaus' „Conversations-Lexikon“ fehlt]. — Historisches Portefeuille (Frankfurt a. D., 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1786, Stück 6, S. 678: „Fabricius, Briefe auf einer Reise durch Teutschland“. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Pantasten- und Prebiger-Almanach (Freiheitshurg [Akademie in Ruz] 1785 kl. 8<sup>o</sup>) 1. (und einziger) Theil, S. 103. — Leidensrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen . . . (Zlmenau 1825, Voigt, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 173 [nach diesem gest. 24. Oct. 1817] — Porträte. 1) Lithographie (Wien, bei Friedr. Beck, 4<sup>o</sup>) [auch in der „Porträten-Gallerie berühmter Ärzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums“ (Wien 1838, bei F. Beck, 4<sup>o</sup>)]; — 2) nach Kreibinger gestochen von Krüger (Berlin, Nicolai, 8<sup>o</sup>)]; — 3) J. Adam sc. 1784 (8<sup>o</sup>)]; — 4) Günger p. 1811, V. G. Küniger sc. 1812 (Hol., Schwarzl.). — Nach Nikolaus J. benannte Pflanzen. Linné selbst benannte nach ihm eine in die fünfte Classe, erste Ordnung

(*Pentandria Monogynia*) gehörige ameri-  
kanische Pflanzengattung: *Jaquinia* [vergl.:  
Cresch und Gruber, Allgemeine Encyclopä-  
die der Wissenschaften und Künste, II. Sect.  
14. Theil, S. 61].

Jadot Baron de Bille-Iffey, Johann  
Niklas von (Architekt, lebte im acht-  
zehnten Jahrhunderte). Diesen Künstler  
und Erbauer des 1857 in den Besitz der  
kais. Akademie der Wissenschaften überge-  
gangenen Wiener Universitätsgebäudes in  
der Bäckerstraße, dessen weder die Schrif-  
ten über die Universität, noch die Werke  
der Baukunst und die Künstler-Verken-  
gedenken, führt uns Herr von Karajan,  
Vizepräsident der kais. Akademie der  
Wissenschaften, in der in den Quellen be-  
zeichneten Festschrift zum ersten Male vor.  
Schon als Erbauer dieses schönen Ge-  
bäudes verdient er der Vergessenheit  
entrißen zu werden. Jadot hatte sich  
früh am Hofe des Herzogs von Lothrin-  
gen, nachmaligen Großherzogs von Tos-  
cana und deutschen Kaisers Franz I.  
Stephan durch verschiedene Arbeiten  
bekannt gemacht und erscheint bereits im  
Jahre 1739 als großherzoglicher Bau-  
meister. Als in diesem Jahre Franz und  
Maria Theresia ihren Einzug in Flo-  
renz hielten, ward ihm der Bau des  
prachtvollen, aus Stein aufzuführenden  
Triumphbogens übertragen, den die  
Stadt zur Feier der Ankunft des geliebten  
Herrscherpaares mit sehr bedeutenden  
Kosten vor dem Thore San Gallo errich-  
ten ließ. Zwei Abbildungen dieses Kunst-  
werkes erschienen im Kupferstiche, die eine  
1743 zu London, ausgeführt von Mar-  
cus Luscher; die andere zu Florenz von  
Bernardo Egri-lli-Sansone. Im  
Jahre 1750 ernannte ihn die Kaiserin  
zu ihrem Hofbauinspector mit dem Ge-  
halte jährlicher 4000 fl., und gestattete  
am 12. September 1753 auf sein An-

suchen, da er der in Oesterreich landes-  
üblichen Sprachen nicht kundig und da-  
durch in seinem nützlichen Wirken doch  
gehemmt sei, dessen Uebersetzung in glei-  
cher Eigenschaft nach Brüssel. Thatsächlich  
verließ auch Jadot Ende October 1753,  
also 3 Monate nach Beginn des Baues  
der Universität, die Stadt Wien. Was  
den Bau selbst betrifft, so hatte, nachdem  
die Kaiserin Maria Theresia den Bau  
einer Hochschule „mit zierlichen Facaden  
von allen vier Seiten“ beschlossen und  
angeordnet hatte, daß Jadot hiezu die  
nöthigen Risse verfertigen solle, die große  
Monarchin die ganze Angelegenheit in  
die Hände des gelehrten Erzbischofs Jo-  
hann Joseph Fürsten von Trautson,  
eines Mannes von geläutertem Geschma-  
ke, niedergelegt, der sich unter den vielen ihm  
vorgelegten Bauentwürfen für jenen von  
Jadot entschied und daran festhielt,  
obgleich er in Styl und Auffassung von  
jenem der anderen Staatsgebäude Wiens  
sich wesentlich unterschied, und obgleich,  
wie oben erwähnt, Jadot seinen Auf-  
enthalt in Wien mit Brüssel vertauscht  
hatte und also die Ausführung seiner  
Pläne fremden, und wie es sich später  
herausstellte, nicht eben den besten Händen  
anheimgestellt worden war. Wie übrigens  
Zunftneid und Unwissenheit Jadot's  
Werk zu verkleinern, dessen Ansehen in  
den Augen der Kaiserin zu schmälern und  
überhaupt die Unzulänglichkeiten, die sich  
nach Jadot's Entfernung im Baue ob  
Unkenntniß seiner späteren Leiter einge-  
schlichen hatten, auf ihn, als den Urhe-  
ber der Pläne zu schieben versuchten,  
darüber gibt die unten erwähnte Festschrift  
interessante quellenmäßige Aufschlüsse.  
Ueber Jadot's fernere Schicksale ist  
nichts bekannt. Die Familie scheint  
verarmt zu sein und ein Verwandter  
Jadot's lebt in kleinen, ja unter-

geordneten Verhältnissen noch zur Zeit in Wien.

Karajan (Theodor Georg Dr. von), Bestrebe bei der feierlichen Uebnahme des ehemaligen Universitätsgebäudes durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, gehalten am 29. October 1837 (Wien, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 12 — 13 und Anmerkungen S. 26, 28—40.

Jadwiński, Joseph, siehe: Jazwiński, Joseph.

Jäckel, Joseph (Schriftsteller und Gemeinbeamteter der Stadt Wien, geb. zu Friedland in Böhmen 16. October 1778, gest. in Wien 19. Februar 1849). Besuchte die Schulen in Prag und Linz, trat zur Zeit der Befreiungskriege in die böhmische Landwehr, wurde Oberlieutenant in derselben und später Capitän im Infanterie-Regimente Nr. 37. Nachdem er aus den Reihen der Armee getreten, wurde er 1819 Oberbeamter des Zimentirungsamtes in Wien. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Zimentirungs-Technik für alle Handels- und Gewerbsleute, welche nach Mass und Gewicht kaufen und verkaufen, mit Beziehung auf die in Oesterreich erlassenen Zimentirungsvorschriften“ (Wien 1824); — „Neueste europäische Münz-, Mass- und Gewichtskunde mit Beziehung auf die erlassenen Verordnungen aufs genaueste verglichen mit den bayerischen, dänischen, englischen, französischen, hamburger, leipziger, lombardisch-venetianischen, niederländischen, österreichischen, preussischen, russischen, schwedischen Massen und Gewichten für Bauquiers, Kauf- und Handelsleute“. 2 Thle. (ebd. 1828); — „Neuester Preisverzeichniss aller Bergwerksgegenstände für Wien“ (ebd. 1848, 8<sup>o</sup>., mit 1 R.), alle drei Werke, darunter die ersten zwei tüchtige und verlässliche Fachschriften, die jetzt freilich nur historischen Werth haben, fehlen in Kaiser's „Bücher-Lexikon“.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gröfser und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 10. — Zwei Andere desselben. Burgbach, biogr. Lexikon. X. [Weder

ben Namens, ein Anton und ein Mathias Wenzel Jäckel, waren Bildhauer; ersterer, Anton, arbeitete in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Prag, der andere, Mathias Wenzel (geb. 1655, gest. zu Prag 1738), hatte, um sich in seiner Kunst zu bilden, Italien besucht und in Florenz, Rom, Neapel die Werke der besten Meister studirt. Von seinen Arbeiten ist nur wenig mehr bekannt. Unter den Statuen der Prager Brücke, welche in den Jahren 1708 und 1709 verfertigt wurden, sind der „S. Dominik“, der „S. Thomas Aquinas“, der „S. Bernhard“, die „S. Anna“ und die „S. Maria“ Werke seines Meißels. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 1. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 394.]

Jäckel, siehe auch: Jekel.

Jäger, Albert (Geschichtsforscher, geb. zu Schwaz in Tirol 8. December 1801). Trat nach beendeten philosophischen Studien in das berühmte Benedictinerstift Marienberg ober Burgweis im Landbezirke Glurns in Tirol, aus welchem schon in älterer, vornehmlich aber in neuerer Zeit mehrere tüchtige Gelehrte, als Benedict Langes, Basilius Raas, Pius Zingerle, Beda Weber, hervorgegangen waren. J. widmete sich dem Lehramte und versah mehrere Jahre hindurch jenes der allgemeinen Welt- und österreichischen Staaten-geschichte an der k. k. Universität zu Innsbruck. Später wurde er provisor. Director des k. k. Gymnasiums zu Meran und im Jahre 1850 als Professor der österreichischen Geschichte an die k. k. Universität nach Wien berufen, an welcher er in dieser Stelle, wie auch als Mit-director der im Jahre 1859 begründeten paläographischen Schule zur Zeit thätig ist. Am 14. Mai 1847 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Mitgliede der 12. Februar 1863.] 3

kais. Akademie der Wissenschaften, philos. histor. Classe. Jäger hat bisher folgende, theils selbstständige Werke, theils in Sammelwerken gedruckte geschichtliche Abhandlungen herausgegeben; erstere: „Circul und der bayrisch-französische Einfall im Jahre 1703. Aus archivalischen und anderen gedruckten und ungedruckten Quellen“ (Innsbruck 1844, Wagner, 8°.) [vergl. darüber die Augsburger Allgemeine Zeitung 1844, Nr. 237]; — „Die alte ständische Verfassung Tirols“ (Innsbruck 1848, Wagner, 8°.); — „Die Wiedereinigung Tirols mit Oesterreich in den Jahren 1813—1816“ (Wien 1856, 8°.), ein bei der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1856 gehaltener Vortrag; — „Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzog Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol“. 2 Bde. (Innsbruck 1861, Wagner, gr. 8°.). Letztere im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen: „Regesten und urkundliche Daten über das Verhältniß des Cardinals Nicolaus von Cusa als Bischof von Brixen zum Herzog Sigmund von Oesterreich und zu dem Benedictiner-Konnen-Künster Sonnenberg im Pustertale. Von 1018—1465“ (Bd. IV und V, auch besonders abgedruckt); — „Regesten und urkundliche Daten über das Verhältniß Tirols zu den Bischöfen von Gurk und zum Bündnerlande von den frühesten Zeiten des Mittelalters bis 1665“ (Bd. XV); — in den Denkschriften philos. histor. Classe der kais. Akademie: „Die Fehde der Brüder Vigilius und Bernhard Bradner gegen den Herzog Sigmund von Tirol“ (Bd. IX); — in den Sitzungsberichten: „Ueber die den Cardinal und Bischof von Brixen Nicolaus von Cusa betreffenden Geschichtsquellen in den Tiroler Archiven“ (Bd. V, S. 869); —

„Ueber Leistungen auf dem Gebiete der Alterthumsforschung in Tirol“ (Bd. VII, S. 833); — „Zur Vorgeschichte von dem Jahre 1809 in Tirol“ (Bd. VIII, S. 240); — „Ueber das Verhältniß Tirols zu den Bischöfen von Gurk und zum Bündnerlande von den frühesten Zeiten des Mittelalters bis zum Jahre 1565“ (Bd. X, S. 65); — „Ueber Kaiser Maximilians I. Verhältniß zum Papstthume“ (Bd. XII, S. 195); — „Ein Beitrag zur Privilegiums-Frage“ (Bd. XX, S. 3, auch im Separatdruck); — „Vorlage des zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis“ (Bd. XXXVI, S. 192); — in der Zeitschrift des Ferdinandeums: „Ueber die Grafen von Taraspo; eine Untersuchung, ob die Gründer des Benedictinerstiftes Marienberg Taraspo oder Montforte waren“ (1829, Bd. 5); — „Der Engadiner Krieg im Jahre 1499 mit Urkunden“ (neue Folge 1838, Bd. 4), auch als für sich bestehendes Werk; — „Kaiser Sigmund in Tirol. Eine kritische Untersuchung des XVIII. Capitels I. Bandes der Geschichte Kaiser Sigmunds von Dr. Joseph Aschbach“ (Bd. 7); — „Der Aufstand im Burggrafenamte 1762“ (1842, Bd. 8); — „Der Cardinal Gabrian da Corneto in Tirol. Lösung des Räthfels: ob Kaiser Maximilian I. im Ernste Papst werden wollte“ (1843, Bd. 9); — in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien: „Beiträge zur österreichischen Geschichte“ (1854). Zwei Abhandlungen, deren eine mit dem Jahre der Gründung der babenbergischen Ostmarch, die andere mit dem Beweise der Unrechtheit der babenbergischen Hausprivilegien sich beschäftigt; beide Abhandlungen erschienen auch im Sonderdruck; und die bemerkenswerthe „Beurtheilung von Jacob Spier's

kurzgefaßter Weltgeschichte für Töchter-  
schulen“ (ebd. S. 50—62); mehrere klei-  
nere Aufsätze aus älterer Zeit befinden  
sich in der „Oesterreichischen Zeitschrift für  
Geschichts- und Staatskunde“ und in der  
„Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur,  
Theater und Mode“, darunter in ersterer:  
„Das Nachlager zu Granada. Versuch  
einer kritischen Forschung“; in letzterer:  
„Große Festlichkeiten zu Innsbruck, 1580“  
(Jahrg. 1833, Nr. 91) und der „Wasser-  
fall des Fallbachs zu Gamsing“ (ebd.  
Nr. 105). J. hat sich auch auf sprach-  
lichem Gebiete versucht, und eine Mittel-  
hochdeutsche Grammatik, I. Laut- und  
Flexionslehre (Wien 1850, 8°) ist als  
Manuscript gedruckt. Ueber Jäger's  
Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte  
spricht sich J. J. Staffler folgender-  
maßen aus: „J. ist ein heller, tiefden-  
kender Kopf, ein ebenso emsiger, als kri-  
tischer Geschichtsforscher, der durch meh-  
rere gründliche und scharfsinnige Behand-  
lungen einzelner Momente und Perioden  
der vaterländischen Geschichte bereits man-  
ches Dunkel aufgeklärt und die kostbarsten  
Vorarbeiten für die künftigen Geschicht-  
schreiber geliefert hat, der alle Bedin-  
gungen auf eine seltene Weise in sich  
vereinigt, welche die Geschichte unseres  
Landes (Tirol) an ihren Verfasser stellt“. Jäger's  
Verdienste um die Wissenschaft  
sind von Sr. Majestät mit dem Ritter-  
kreuze des Franz-Joseph-Ordens ausge-  
zeichnet worden; J. ist ferner Ehren-  
mitglied des historischen Vereins für  
Kärnten und Mitglied der kön. bayeri-  
schen Akademie der Wissenschaften in  
München, der k. k. Akademie degli Agiati  
zu Roveredo und des Ferdinandeums zu  
Innsbruck.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und  
Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen  
Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch,

8°.) Bd. I, S. 175; Bd. II, S. 640. —  
Almanach der kais. Akademie der Wissen-  
schaften (Wien, kl. 8°.) 1851. — Frankl  
(L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jahrg.  
(1847), S. 305. — Portrait. Mit dem Nach-  
namen des Namens: Albert Jäger. Dauthage  
1852 nach der Natur gez. und lithogr. (Wien,  
J. Höfelich's Witwe, Fol.).

Jäger, Alberich (gelehrter Theolog  
und Prämonstratenser, geb. zu  
Zinnichen in Tirol 31. Jänner 1747,  
gest. im August 1819). Trat in das  
Prämonstratenserstift Wildbau in Tirol,  
erwarb die theologische Doctorwürde  
und widmete sich dem Lehramte. In  
diesem verfaß er viele Jahre die Professur  
der Dogmatik an der Hochschule zu Inns-  
bruck und erhielt im Jahre 1776 die  
Doctorwürde der theologischen Facultät.  
Später legte er sein Lehramt nieder und  
wurde zuletzt Propst des Collegiatstiftes  
Bozen. Jäger hat nachstehende Schriften  
herausgegeben: „*Dissertatio de dolore  
necessario sacramenti poenitentiae et  
baptismi*“ (Oenip. 1770, 8°.); — „*Dis-  
sertatio de Tertulliano duce Anthropo-  
morphitarum*“ (ebd. 1774, 8°.); —  
„*Dissertatio de jure territorii praesulum  
ecclesiasticorum*“ (ebd. 1776, 8°.); —  
„*Dissertatio de veterum temporum ido-  
latria*“ (ebd. 1781). J. starb als Propst  
zu Bozen im Alter von 72 Jahren.  
Staffler in dem unten bezeichneten  
Werke gedenkt der Leiden, welche der  
würdige Priester im Kriegsjahre 1809  
auszustehen hatte.

Reusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teut-  
schland (Lenigo 1783, Meyer'sche Buchbdlg., 8°.)  
Vierte Ausg. Bd. II, S. 209. — Staffler  
(Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarl-  
berg, topographisch mit geschichtlichen Bem-  
erkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.)  
Bd. I, S. 496. — (De Luca) Das gelehrte  
Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, He-  
len'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück,  
S. 211. — Desseisen: Journal der Lite-  
ratur, I. Jahrg. S. 17.

Jaeger Obler von Jagththal, Friedrich (Ophthalmolog, geb. zu Kirchberg an der Yart 1783). Jaeger studirte zu Würzburg und Landshut und wurde an der Hochschule der letztern Stadt 1808 graduiert. Im Jahre 1809 kam er nach Wien, wo er sich unter Professor Beer [Bb. I, S. 222] vorzüglich dem Fache der Augenheilkunde widmete. Nach zweijährigem Studium an der Wiener Universität erhielt er im Jahre 1812 den Doctorgrad an derselben. Im Jahre 1825 wurde Doctor J. Professor an der kais. Josephsakademie in Wien, an welcher Anstalt er als Lehrer wie als Mitglied des Militär-Sanitätskörpers bis zum Jahre 1848 wirksam blieb. Von da an beschränkte sich seine Thätigkeit auf das Wirken als praktischer Arzt und Menschenfreund. Professor Jaeger besitzt als Ophthalmolog einen europäischen Ruf und kann in Oesterreich als der Begründer einer neuen Aera in der wissenschaftlichen Behandlung dieses Zweiges der Arzneikunde angesehen werden. Nachdem J. im Jahre 1825 eine Reise nach Frankreich unternommen und sich durch eigenen Augenschein von dem verkommenen Zustande der Augenheilkunde in Frankreich überzeugt hatte, veranlaßte er seinen Schüler und Assistenten Dr. Siegel, nach Paris zu übersiedeln und durch sein: in Wien erworbenen Kenntnisse die gedachte Wissenschaft zu heben. Von dieser Zeit datirt der Aufschwung, welchen seitdem die Ophthalmologie in Frankreich genommen. Ferner ist es Dr. Jaeger, welcher in der Türkei die Reorganisation des dortigen Sanitäts- und ärztlichen Schulwesens bewirkte. Nach wiederholten und erfolglosen Versuchen durch fremde, namentlich französische Aerzte eine medicinisch-chirurgische Akademie in Constantinopel zu gründen, ward unter Sultan

Mahmud's Regierung dem Doctor J. der Auftrag, einen Director und Professoren für die zu errichtende wissenschaftliche Anstalt, so wie einen Leibarzt für den Sultan zu wählen, welche Wahl aus der Mitte der aus der Josephsakademie graduirten Doctoren geschah. Das bis dahin im Urzustande befindliche Militär-Sanitätswesen der Türkei wurde nun unter der Leitung des von Dr. Jaeger gewählten Dr. Kiegler, seines frühern Assistenten, nach dem Muster Oesterreichs gründlich und mit Erfolg umgestaltet. Was J.'s wissenschaftliche Thätigkeit anbelangt, so beschränkte sich dieselbe auf eine Inaugural-Dissertation unter dem Titel: „*Dissertatio de keratomyxide*“ (Wien 1813, gr. 8°), und auf die im Allerh. Auftrage herausgegebene Schrift: „*Die ägyptische Augenerkrankung (Ophthalmia aegyptiaca)*“ (Wien 1840, 12°). Jaeger war auch seit dem Jahre 1817 Hausarzt des Fürsten Metternich und steter Begleiter auf dessen oftmaligen Reisen. Im December 1862 feierte J. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum und erhielt am Tage der Feiertage Beglückwünschungsadressen von dem Oremium der kais. Feldärzte, von den Vertretern des Lehrkörpers der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie, von Abgeordneten der Wiener medicinischen Facultät, welche J. das Jubilar-Doctordiplom überreichten, von den Aerzten des israelitischen Hospitals und den Vertretern der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, von letzteren in Anerkennung der von Jaeger durch vier Decennien den Augenkranken des Israelitenhospitals in uneigennützigster Weise geleisteten Hilfe. — Sein Sohn Edward betrat die Laufbahn des Vaters und hat sowohl als praktischer Arzt, wie als Fachschriftsteller sich bereits einen ehrenvollen Namen erworben. Von ihm sind folgende Schriften erschienen:

„Ueber die Behandlung des grauen Staars an der ophthalmologischen Klinik der Josephs-Akademie“ (Wien 1845, 8°); — „Ueber Star und Staaroperationen nebst anderen Beobachtungen und Erfahrungen aus seines Vaters Dr. F. Jäger und eigener ophthalmologischer Praxis“ (Wien 1854, gr. 8°, mit 10 lith. Taf.); — „Beiträge zur Pathologie des Auges“. 3 Hfte. (Wien 1855 u. f., Lex. 8°, Atlas in Fol.); — „Ueber Glaucom und seine Heilung durch Tridertomir“ (Wien 1858, 4°); — „Ergebnisse der Untersuchung des menschlichen Auges mit dem Augenspiegel“ (Wien 1855, gr. 8°); — „Schriftscafen“. 3. Aufl. (Wien 1860, 8°).

Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1862, Erste Beilage „Wiener Tagesbericht“, Nr. 288. — Wurgsbach von Tanzenberg (Gonst.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1833), S. 563, Marg. 28, 253. — Porträte von Friedrich Jäger: 1) Hirschwald exc. (Berlin, kl. Fol.); — 2) Lieder plax., V. 11. 10.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Jäger gibt es noch mehrere, mehr oder minder bemerkenswerthe Träger dieses Namens. 1. Ein Andreas Jäger, Bürger in Wien, Kunstfreund und Hausbesitzer, sammelte Gemälde alter Meister und in seiner Sammlung befinden sich Werke von Rubens, Guido Reni, Bouwermanns, Weenix, Bourignon, Lazzarini, von Lapek und von anderen ausgezeichneten deutschen und niederländischen Künstlern. [Voeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, 8. Bb. Bauer, kl. 8°.) S. 316.] — 2. Anton Jäger (geb. zu Kappel im Oberinthale Tirols 13. Juni 1800), ist Grobhüttenmacher und ein Künstler in seinem Fach wie keiner im Lande. Seine Werke, durch seltene Genauigkeit, Solidität und Schönheit gleich ausgezeichnet, haben ihm einen bleibenden Namen gegründet; so sind von ihm 1831 die Uhr für den Dom in Chur und 1840 jene für die Pfarrkirche in Innsbruck verfertigt worden. Das Vorstehende misdet Joh. Jac. Staffler in seinem Werke: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg“ (1847, 8°.) Bd. I, S. 350; ganz genau daselbe berich-

tet aber auch der „Vote für Tirol und Vorarlberg“, 1860, Nr. 243, von einem auch aus Kappel gebürtigen Wendelin Jäger, als derselbe eben Jäger's neuesten Werkes, einer Thurmuhre mit sieben Zifferblättern für eine Pfarrkirche im Auslande gedenkt. Sind Wendelin und Anton zwei Personen — vielleicht Vater und Sohn — oder eine und dieselbe Person? — 3. Franz Jaeger (Edinger, geb. zu Wien 1796, gest. zu Stuttgart 10. Mai 1852), war Schullehrergehilfe im Lerchenfelde; als ihn Capellmeister Weigl einst singen hörte, trug er Sorge, daß sein Gesangstalent für die Bühne ausgebildet werde. Als Tenorsänger betrat J. nun die Bühne, welche damals unter Leitung des Grafen Palffy stand, und feierte schöne Erfolge. 1820 machte er eine Kunstreise, 1824—1828 sang er auf dem Königsstädter Theater in Berlin an der Seite der berühmten Henriette Sonntag, mit ihr die Triumphe theilend. Nun begab er sich nach Stuttgart, aber schon war es um seine Stimme geschehen, deren Verlust er selbst durch ein Forciren der Töne verschuldet hatte. Er sang noch auf kleineren Bühnen, sah sich aber am Ende genöthigt, 1836 eine Gesangslehrerstelle in Stuttgart anzunehmen, wo ihn auch A. Schmidt auf seiner 1848 durch Deutschland unternommenen Reise in sehr bescheidenen Verhältnissen antraf. Außer mehreren Liedern componirte er auch das seiner Zeit vielgesungene liebliche Lied: „Der Traum des ersten Kusses“. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. G. Reibhard, gr. 8°.) S. 177. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 479. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. und redigirt von August Schmidt, Jahrg. V (1845), Nr. 57, S. 225. „Reisenomente von Aug. Schmidt, XVIII, Stuttgart.“] — 4. Franz Jäger, wird von Franz Tschischka in Werke: „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“, S. 267, als Baukünstler im altheutschen Style und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien aufgeführt. — 5. Franz Anton Jaeger (geb. zu Reutte im Oberinthale Tirols 10. Juni 1771, gest. ebenda 12. April 1818), war ein wegen seiner gründlichen Kenntnisse in der Mathematik, Physik, Astronomie, Geschichte, wie in der Sprachen-



kunde rühmlich bekannter Arzt und Physicus in Neutte. Im Innsbrucker Museum wird noch ein von ihm verfertigter bewunderungswürdiger Erdglobus aufbewahrt. Sein edler Charakter und sein humanes Wirken als Arzt haben im Lande das Andenken an ihn erhalten. Leider erkrankte ihn ein Typhus im kräftigen Mannesalter von 47 Jahren seiner Gemeinde. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 296.] — 6. **Gustav Jäger** (Naturforscher). Zeitgenosse und in Wien lebend. Seiner Bemühungen verdankt Wien die Einführung der Marinarien oder Seewasser-Aquarien, welche er alsbald zum höchsten Flore brachte, und die noch wichtigere, für die Wissenschaft bedrucktere Gründung eines zoologischen Gartens in Wien, dessen Zukunft bei der unermüßlichen Energie des jungen Gelehrten als gesichert zu betrachten sein dürfte. Außerdem ist J. auch wissenschaftlich thätig und sind von ihm in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften folgende Abhandlungen erschienen: „Das Os humeroscapulare der Vögel vergleichend-anatomisch untersucht“ (Bd. XXIII, S. 337); — „Ueber Symmetrie und Regularität als Eintheilungsprincipien des Thierreichs“ (Bd. XXIV, S. 338); — „Das Wirbelkörpergelenk der Vögel“ (Bd. XXXIII, S. 327); — „Ueber F. von Meyer's Genus *Pachyodon mirabilis*“ (Bd. XXXV, S. 119) und „Ueber das spontane Zerfallen der Süßwasserpolypen nebst einigen Bemerkungen über Generationswechsel“ (Bd. XXXIX, S. 149 und 324). Herausgeber dieses Lexikons kann endlich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob der Autor des bei Weber in Bonn 1837 herausgegebenen Schriftchens: „Osteologische Bemerkungen“, welcher auch G. Jäger heißt, mit obigem Dr. Gustav Jäger eine und dieselbe Person sei, auf welche Vermuthung die Ähnlichkeit des Gegenstandes der wissenschaftlichen Forschung hinweist. [Waterland (polit. Blatt in Wien, Fol.) 1860, Nr. 81, Beilage; 1861, Nr. 73, Beilage. — Fremdenblatt (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1861, Nr. 180.] — 7. Ein anderer **Gustav Jäger** ist Landschaftsmaler in Wien; von seinen Arbeiten sind zu sehen: in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien bei St. Anna im Jahre 1858 ein „Motiv aus Tirol“ (330 fl.); in jenen des österreichischen Kunstvereins: 1857, Novem-

ber/December: „Motiv aus dem Gischbale“ (230 fl.); — 1858, Juni: „Baumpartie“ (200 fl.); — November: „Schloß Tirol bei Meran“ (300 fl.); — 1859, Februar: „Bauernhaus in Tirol“ (90 fl.); — zwei Landschaften (A 125 fl.); — „Partie aus dem Zillertale“ (100 fl.); — 1860, Februar: „Motiv aus Tirol“ (200 fl.); — April: „Aus Meran“ (30 fl.); — „Aus dem Bintschgau“ (60 fl.); — December: „Herbstlandschaft bei Abendbeleuchtung“ (250 fl.); — 1861, April: „Gebirgslandschaft“ (450 fl.); — Mai: „Partie aus Dorf Tirol“ (200 fl.); — Juni: „Bauernhaus aus der Gegend von Meran“ (90 fl.); — November: „Seeufer“ (100 fl.); — „Gebirgsparthe“ (100 fl.). [Verzeichniß der öffentlich ausgestellten Kunstwerke an der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1858, S. 13, Nr. 222. — Katalog des österr. Kunstvereins 1858 u. 1859.] — 8. **Jacob Jäger** war um die Mitte des 17. Jahrhunderts, er war ein berühmter Goldschmied aus Augsburg, der um 1658 in Wien arbeitete und Kunstwerke in getriebener Arbeit ausführte; er soll auch daselbst gestorben sein. [Zschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 367.] — 9. Ein zweiter desselben Tauf- und Zunamens war ein geschickter Steinmetz in Wien, der daselbst am 11. Jänner 1750 starb. Von ihm sind die Steinaus schmüngen in der Pfarrkirche zu Gölbersdorf in Niederösterreich B. U. M. B. Zschischka nennt ihn irrthümlich Franz Jäger Jäger. [Zschischka, am bezeichneten Orte, S. 90, 367.] — 10. **Joseph Jaeger** (Kupferstecher, lebte im 18. Jahrhundert), der von 1723—1744 zu Prag arbeitete, von dessen Arbeiten jedoch wenig bekannt ist. Flabacj führt u. a. von letzteren auf: „Die Statue des S. Johannes auf der Prager Brücke“, wovon er zwei Blätter zu verschiedenen Zeiten, eines 1728, das andere 1744, gestochen hat, und das „Bildniß des Stammvaters der Freiberger von Wunschwitz“, in ganzer Figur. [Jaeger (G. F. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1836, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 393. — Flabacj (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böden . . . (Prag 1813, G. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 3.] — 11. **Joseph Mikolans Jäger** (philosophischer Schriftsteller und Zeitgenosse). Bekleidete mehrere Jahre hindurch das Lehramt der Philosophie

und war auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Es erschienen von ihm ein „Handbuch der Logik“ (Wien 1839, Heubner, gr. 8°.); — „Versuch einer populären Darstellung der Seelenkunde“ (ebd. 1839); — „Moral-Philosophie“ (ebd. im nämli. J.); — „Empirische Psychologie“ (ebd. 1840); — „Anfangsgründe der Metaphysik“ (ebd. 1842); — „Seelenheilkunde, gestützt auf psychologische Grundzüge. Ein Handbuch für Psychologen, Aerzte, Seelsorger und Richter“ (ebd. 1843, 2. Aufl. Leipzig 1846, Brockhaus, gr. 8°.); — „Grundzüge der Philosophie als Vorbereitung zum Studium derselben, in 20 Vorträgen leichtförmlich dargestellt für die reifere Jugend“ (Wien 1847, Heubner, gr. 8°.). Seine Professur hatte J. bereits vor dem Jahre 1843 niedergelegt. Da er öfter bloß mit den Initialen seines Taufnamens J. R. erscheint, so wurde er irrthümlich und da als Johann Nepomuk Jäger aufgeführt. — 12. Sebastian Jäger (Maler, geb. 1756, gest. zu Wien 1827). Kugler in seinem „Künstler-Lexikon“, Bd. VI, S. 395, gedenkt desselben und bemerkt, daß er den Titel akademischer Künstler führte. Weiter berichtet Kugler nichts über ihn und ist auch sonst nichts von ihm bekannt. — 13. Wendelm Jäger [siehe oben: Anton Jäger, Nr. 2].

Jaell, Alfred (Piano-Virtuos und Conceptor, geb. zu Triest 5. März 1832). Jaell's Vater, Eduard J. (gest. im September 1849), selbst ein vorzüglicher Violinist, war Musikdirector in Wien, begab sich auf Kunstreisen und ließ sich zuletzt in Triest nieder, daselbst eine Musikschule gründend. Der Sohn zeigte früh großes Talent für die Musik und erhielt vom Vater Unterricht im Violinspieler. Im 7. Jahre verfiel der Knabe in eine gefährliche Krankheit, von welcher genesen, J. auf den Rath der Aerzte dem Violinspiel entsagen mußte. Nun erst begann sein Unterricht im Clavier, aber aus Besorgniß für seine Gesundheit erhielt er ihn nicht regelmäßig. Erst später, nachdem er sich gekräftigt, durfte er sich mit allem Eifer dem Clavierspieler widmen. Im Jahre 1843 trat der 11jährige

J. seine erste Kunstreise an und in Venedig wollte er zuerst auftreten. Aber der Director des San Benedettotheaters weigerte sich, den schwächlichen Knaben auftreten zu lassen, endlich gestattete er ihm in den Zwischenacten einige Stücke vorzutragen. Der Erfolg war, daß am folgenden Abend J. im nämlichen Theater ein eigenes Concert bei gedrängt vollem Hause gab. Mit gleich günstigem Erfolge spielte der Knabe 1844 in Mailand. Der Vater entschloß sich nun, den Sohn die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen, gab seine Schule in Triest auf und begab sich zunächst nach Wien, wo Alfred im Winter 1844 auftrat, sehr gefeiert und namentlich des Beifalles Czerny's [Bd. III, S. 105], des Restors des Clavierspieler in solchem Maße theilhaftig wurde, daß dieser die ferneren Studien des jungen Virtuosen zu leiten sich antrug. Mehrere Monate genoß J. Czerny's Unterricht; und nun begab sich der Vater mit seinem Sohne zuerst nach München, dann nach Stuttgart und Cöln, wo die Erfolge des jungen Pianisten glänzend waren. Einem längeren Aufenthalte in Holland folgte der Besuch von Paris, wo Jaell in Erard's Salon auftrat, nach geschlossener Saison noch zwei zahlreich besuchte Concerte gab, in welchen er auch zuerst eigene Compositionen vortrug. 1847 concertirte J. in verschiedenen Städten Belgiens, wo ihn die philantropische und philharmonische Gesellschaft von Brüssel zum Ehrenmitgliede ernannte. Die Jahre 1848 und 1849 wurden nacheinander in Holland und Paris zugebracht. Im October 1851 trat J., mehreren an ihn ergangenen Einladungen folgend, die schon 1847 beabsichtigte Reise nach Nordamerika an, wo er am 15. November zum ersten Male mit außerordentlichem Erfolge auftrat und nun

nach Montreal, Kingston, Toronto, Boston, Providence, Worcester, Washington, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, Louisville, St. Louis, kurz nach den bedeutendsten Städten der neuen Welt eine Künstlerfahrt machte, die eigentlich mehr einem Triumphzuge gleich. Während der Fahrt hatten sich noch folgende Künstler zusammengefunden, die nun vereint den Künstlerzug ausführten: Henriette Sontag mit ihrem Gemale, dem Grafen Koffi, Capellmeister Cæter, der Pariser Violinvirtuose Paul Jullien, der Tenor Poggolini, der Bariton Rocco und der Bassist Dablaß. Im Jänner 1854 gab diese Gesellschaft ihre letzten Concerte in New-Orleans, dann lehrte Jaell nach Europa zurück. Im Sommer 1854 spielte J. am Rhein und in den Taunusbädern, 1855 in Paris, wo J. der Erste Wagner'sche Opern motive in brillanten eigenen Bearbeitungen und größere Compositionen von R. Schumann und A. Rubinstein einführte. Im September d. J. concertirte er in Hannover, darauf in Berlin, wo ihn die philharmonische Gesellschaft Berlins zum Ehrenmitgliede ernannte. Im Jahre 1856 nach Hannover zu einem Hofconcert geladen, ernannte ihn der König zum Hofpianisten. Die folgenden Jahre machte J. Kunstausflüge nach dem Norden Deutschlands, dann in die rheinischen Länder, Ende 1857 und Anfangs 1858 nach Italien, wo er in Mailand allein sechs zahlreich besuchte Concerte gab. Nach seiner Rückkehr bereiste er wieder deutsche Städte und Länder. Den neuesten Berichten aus London zufolge spielte J. unter außerordentlichem Andrang in Ausstellungsgebäude und unternahm im Sommer 1862 eine zweimonatliche Tournee in England, bestand sich aber schon im

December 1862 wieder in Wien, wo er im Vereine mit Laub Concerte gab. Jaell's Repertoire umfaßt die Meisterwerke von Bach bis auf Rubinstein, der neueren Musikrichtung folgend, spielt er doch viel ältere classische Musik. Besonders glücklich ist er im Vortrage Chopin'scher Werke, zu deren richtigen Auffassung der Umgang J.'s mit dem genialen Componisten im Winter 1846 auf 1847 beitragen mochte. Ueberdies sind Liszt, Schumann, Rubinstein in seinen Concerten stark vertreten. Wie bereits bemerkt worden, ist J. auch Tonsetzer und bereits im Jahre 1858 brachte die Leipziger „Aufführte Zeitung“ seine 84. Composition „Gruß an Karlsbad“ [das Verzeichniß der Compositionen Jaell's siehe unten in den Quellen]. Bei der Jugend J.'s, er zählt jetzt 30 Jahre, läßt sich bei dieser Menge von Compositionen auf eine große Leichtigkeit im Componiren schließen. Die meisten seiner Arbeiten — ganz der modernen Richtung huldigend — sind für das Concert berechnet; manches Neue in der Applicatur und vieles Originelle enthaltend, zeichnen sie sich durch echt claviermäßige Spielart, harmonischen Fluß, melodischen Reiz und große Eleganz aus. Als Pianist hat er ungeachtet kurzer, die Octave kaum umspannender Fingern einen musterhaften, vorzugsweise an den Thalberg'schen erinnernden Anschlag; mit Ruhe, Sicherheit und Ausdauer überwindet er die colossalsten technischen Schwierigkeiten, wohlthuend ist überdies die Weichheit und Zartheit seines Spieles und besonders Eigenthümliches leistet er im Triller, dem er vom feinsten Piano bis zum markvollsten Forte und ebenso akzentuell mit Blitzen Schnelle schwirrend sich entlocken läßt. Das Schicksal der Urverfasserin der Tenorpartie, welches

sein Spiel als vorzugsweise glänzend, weniger musikalisch bedeutsam bezeichnet, räumt seinen Compositionen, „welche nur den Fingern, gar nicht aber dem Geiste Nahrung geben“, weiter keinen Vorzug ein, als ein pruntenbes Passagengewand.“

I. Jaell's Compositionen. Von Jaell's Compositionen, deren Hundert wohl schon voll sein dürfte, sind mir bekannt geworden: „Morceau de Concert sur la Hymne nationale autrichienne“, Op. 3; — „Ode au Rhin. Adagio et Polonaise brillante pour le Violon avec. de Quatuor“, Op. 4; — „Nocturne“, Op. 6; — „Romance de A. Leonhard, transcrite“, Op. 7; — „Caprice sur le Prophète“, Op. 9; — „Fantaisie de Concert sur le Val d'Andorre d'Halévy“, Op. 10; — „Caprice sur i Lombardi de Verdi“, Op. 11; — „Caprice sur une Romance de Wilhelm“, Op. 12; — „Romance varié“, Op. 13; — „La Danse de Fées. Rhapsodie“, Op. 14; — „Souvenir d'Hongrie. Méditation. E“, Op. 15; — „Un Moment en Hongrie. 2<sup>ème</sup> meditation. As“, Op. 16; — „Souvenir de Perenco. 3<sup>ème</sup> meditation. Des“, Op. 17; — „Rigoletto. Illustration sur un motif de Verdi“, Op. 18; — „Rhapsodie américaine“, Op. 19; — „Norma. Réminiscences“, Op. 20; — „Polka bohémienne paraphrasée“, Op. 21; — „Le Carneval de Venise. Variant-burlesques“, Op. 22; — „Les Belles de Boston. Galop fantastique“, Op. 23; — „Transcriptions, Nr. 1: Home, sweet home“, Op. 24; — „Nr. 2: The last rose of summer“, Op. 25; — „La Fée. Polka“, Op. 26; — „Fantaisie sur l'opera: „La Fille du Régiment“, Op. 27; — „Walbesflüster. Illustration“, Op. 28; — „Liebestraum. Polka“, Op. 29; — „La Prima Donna. Valse de Julien paraphrasée“, Op. 30; — „Transcriptions, Nr. 3: Come in thro' the Rye“, Op. 31; — „Farewell. Polka“, Op. 32; — „La Rosée du Matin. Polka“, Op. 33; — „Des Dichters Traum. Notturmo“, Op. 34; — „Aus H. Wagner's Lohengrin und Tannhäuser. Paraphrase“, Op. 35; — „Caprice sur la romance fav. de l'opera: Il Giuramento di Mercadante“, Op. 36; — „Aux bords de Mississipp. Morceau caractéristique“, Op. 37; — „Illustrations de l'opera: Il Trovatore de Verdi“, Op. 38; — „Lohengrin's Verweis an Elsa, aus H. Wagner's

Lohengrin. Transcription“, Op. 39; — „Idylle Nr. 1. H“, Op. 40; — „Idylle Nr. 2“. E“, Op. 41; — „3 Lieder von Robert Schumann (Stille Liebe. Frage. Stille Tränen), Op. 42; — „Mazurka“, Op. 43; — „Sérénade italienne“, Op. 44; — „Barcarole. B“, Op. 45; — „Andante. Morceau de Salon“, Op. 46; — „Gebet aus Wagner's Lohengrin. Transcription“, Op. 47; — „Gebet aus Wagner's Tannhäuser. Transcription“, Op. 48; — „Barcarole Nr. 2. D“, Op. 49; — „Un doux Souvenir. Mélodie“, Op. 50; — „Etude. Fis“, Op. 51; — „Nocturne. Fis-moll“, Op. 52; — „Le torrent. Impromptu“, Op. 53; — „Du bist wie eine Blume. Lied, von Sr. Maj. dem Könige Georg V. von Hannover paraphrasirt“, Op. 54; — „Réverie“, Op. 55; — „Prière de l'opera l'Etoile du Nord de Meyerbeer variée“, Op. 56; — „Bolero de l'opera Les vèpres siciliennes de Verdi transcrit“, Op. 57; — „Serenade“, Op. 58; — „Bluette“, Op. 59; — „Drei Transcriptionen aus H. Wagner's Tannhäuser“, Nr. 1: „Wlgerchor“, Nr. 2: „Bantasse Wolfram's: O du mein holder Abendstern“, Op. 60; — „Le Ruisseau“, Op. 61; — „La Lucciola. Bluette Nr. 2“, Op. 62; — „Souvenir de l'Italie“, Nr. 1: „Caprice brillant sur la Traviata de Verdi“, Op. 63; — Nr. 2: „Rapsodie sur la Traviata“, Op. 64; — Nr. 3: „Il Trovatore de Verdi. Paraphrase“, Op. 65; — „L'Espérance. Mélodie-Etude“, Op. 66; — „Transcription de la Romance favorite de l'opera „l'Ebreo“ d'Apolloni“, Op. 67; — „l'Adieu. Improvisation“, Op. 68; — „Traviata. Illustration sur un motif de Verdi“, Op. 70; — „Simon Boccanegra, opera de G. Verdi. Transcription“, Op. 72; — „Deux Transcriptions du Prophète de Meyerbeer“, Nr. 1: „Arioso: Ah mon fils“, Op. 74; — Nr. 2: „Choeur d'enfants et choeur général“, Op. 75; — „Gruf an Karlsbad“, Op. 84.

II. Zur Biographie Jaell's. Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, Sol.) 1858, Nr. 780, S. 383 [auf S. 384 S.'s wohlgetroffenes Portrait und die Originalcomposition „Gruf an Karlsbad“, Op. 84]. — Salzburger Zeitung 1858, Nr. 195 und 196: „Alfred Jaell“ [Abdruck der Biographie aus der Illustrierten Zeitung]. — Neue Wiener Russif. Zeitung, redigirt von F. Gloggl, V. Jahrg. (1856), Nr. 40: „Alfred Jaell, Hofpianist des Königs von Hannover“.

— Allgemeine Wiener Russk.-Zeitung 1844, Nr. 4, S. 11: „Alfred Jaell im Teatro della Canobbiana“. — Univers.-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 480. — Wiener Zeitung 1862, Beilage: Wiener Tagesbericht, Nr. 207, S. 1241.

III. Porträte. 1) Lithographie (Offenbach, J. Andre, gr. Fol.). — 2) Stahlstich von Wegner (Leipzig, Baumgartner, 4<sup>o</sup>.) [auch als Beilage zur Allgemeinen Leipziger Wochen-Zeitung].

IV. Zur künstlerischen Charakteristik Jaell's. Hanslich, in der Musik der competenteste Kunstkritiker der Gegenwart, schreibt über Jaell's Spiel: „Ein köstlicher Anschlag, sammtweich und dennoch von kräftiger Fülle, in den Tutti mit Lebhaftigkeit das Orchester beherrschend, eine nach allen Seiten ausgebildete, glänzend ausgefeilte Technik, die die Passagen perlengleich hinstreut und im Triller culminirt. Vor allem ist J. Salonpieler im besten, nämlich im Sinne des Wortes, der die musikalische Bildung und das Verständnis höherer künstlerischer Sphären nicht ausschließt. So weit man mit dem Geschmac ausreicht, weiß J. auch klassischen Compositionen gerecht zu werden. Allein seine Natur gehört zu jener weaslichen anschniegenden, die sich gerne in kleinen Formen im Kreise des Zierlichen und Anmutigen bewegen, dem Großen, Leidenschaftlichen lieber aus dem Wege gehen.“ [Presse 1862, Nr. 352.]

Jägerhuber, Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Hürnstein in Oesterreich 23. März 1714, gest. zu Zudenburg in Steiermark 24. October 1765). Trat 1729, im Alter von 15 Jahren, in die Gesellschaft Jesu, beendete im Orden seine Studien, war aber zu gleicher Zeit im Lehramte thätig und lehrte im akademischen Collegium zu Wien zuerst die Poetik, dann die Rhetorik. Nachdem er die Doctorwürde aus der Philosophie und Theologie erworben hatte, lehrte er nacheinander zu Graß, Klagenfurt und Laibach die Philosophie, dann zu Graß das Kirchenrecht, die h. Schrift und die Dogmatik. Von Graß kam er als Präfect nach Linz, wo er später Regens des sogenannten nordi-

schen Collegiums wurde. Zuletzt in das Collegium nach Zudenburg gesendet, war er daselbst Rector und Lehrer der Coadjutoren, d. i. der Ordensmitglieder des dritten Grades, auf welchem Posten ihn der Tod im Alter von 51 Jahren ereilte. Er hat folgende Werke herausgegeben:

„*Tempe Regia Mariae Theresiae Augustae (vulgo Schönbrunn) carmine adumbrata*“ (Viennae 1744, Kaliwoda, 12<sup>o</sup>.);

— „*Exercitationes theatrales tres a rhetorica Viennensi pronuntiatas de nato Carolo Archiduce, Ludovico Pio Caroli M. Filio et Lothario poenitente*“ (ebb. 1745, 8<sup>o</sup>.); — „*Dissertatio de ultimo fine hominis seu de beatitudine*“ (Gratz 1757, Widmanstad, 4<sup>o</sup>.);

— „*Dissertationes theologicae de sacramentis poenitentiae, extremas unctionis, ordinis et matrimonii*“ (ebb. 1759, 4<sup>o</sup>.); auch übersezte er Bonhours' „Christliche Gedanken für die einzelnen Wonattage“ aus dem Französischen in's Griechische und gab sie (bei Widmanstad in Graß 1753, 12<sup>o</sup>.) heraus, und besorgte die neuen Ausgaben von Paul Casatti's S. J. „*Dissertatio physica de ignibus aeris*“ und „*De anima brutorum*“, welche beide zu Graß (1747 und 1748) erschienen sind.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8<sup>o</sup>.) Sp. 159.

Jahn, Johann (gelehrter Theolog und Orientalist, geb. zu Tasowitz in Mähren 18. Juni 1750, gest. in Wien 16. August 1816). Besuchte das Gymnasium zu Znaim, hörte die Philosophie zu Olmütz und die Theologie im Prämonstratenserstifte Brud, in welches er im Jahre 1772 getreten war. Am 19. Juni 1774 legte er das Gelübde ab und am 9. Juli 1775 las er die erste Messe. Dann trat er in die Seelsorge, wurde

Pfarrer zu Mislitz, aber bald in das Stift, dem er als Zögling angehört hatte, zurückgerufen, um daselbst als Lehrer morgenländische Sprachen und biblische Hermeneutik vorzutragen. Im Jahre 1782 erhielt er in Olmütz die theologische Doctorwürde und wurde nach Aufhebung des Stiftes Bruck Professor der orientalischen Sprachen und Hermeneutik am Lyceum zu Olmütz. Im Jahre 1789 wurde er als Professor der orientalischen Sprachen, der biblischen Archäologie und Dogmatik an die Wiener Hochschule berufen, an welcher er bis zum Jahre 1806 thätig war, worauf seine Ernennung zum Canonicus am Metropolitancapitel zu Wien — nach dem alten Arioma: *promoveatur ut amoveatur* — erfolgte. Dieß sind die kurzen Umriffe eines ausschließlich der Wissenschaft und dem Dienste der Wahrheit gewidmeten Lebens, das jedoch von mannigfachen Verfolgungen und Chicanen niedrigster Art getrübt wurde, deren hier nur in der gebrängtesten Kürze gedacht werden kann. Als Jahn im Jahre 1792 seine Einleitung in das alte Testament hatte erscheinen lassen, hob Cardinal Rigazzi zwei Sätze aus derselben als irrig und gefährlich heraus, nämlich den einen, welcher lautet: „Man wird es mir nicht verdenken, daß ich bisweilen von meinen gelehrten Vorgängern abgewichen und meinen eigenen Einsichten gefolgt bin“; den anderen, worin die Behauptung aufgestellt war, daß die Bücher Hiob, Jonas, Judith und Tobias Lehrgebichte seien. Der Cardinal reichte bei Kaiser Franz eine eigene Klageschrift über diese Thatfachen ein und fügte noch hinzu, Jahn erkläre in seinen Vorlesungen, die im neuen Testamente erwähnten Daemoni-

schen seien nicht als vom Teufel besessene, sondern bloß als gefährliche Kranke anzusehen. In Folge dessen wurde eine Commission angeordnet, welche die Sache untersuchte und unter Rigazzi's Einfluß die Entscheidung aussprach (23. April 1792): Jahn solle die bestrittenen Lehrsätze im mündlichen Vortrage, wie in der neuen Ausgabe seines Werkes modificiren; über neue Ansichten lieber ganz hinweggehen, als damit Anstoß geben; sich bei Anführung der Meinungen, welche von der Kirche abwichen, lediglich auf eine historische Angabe derselben beschränken und endlich wurde bestimmt, daß in Zukunft kein Lehrbuch für theologische Studien zugelassen werden solle, bevor nicht ein Gutachten der Ordinarie darüber eingeholt worden sei. Obwohl Jahn jener Weisung genau nachkam, schien doch sein wachsendes Ansehen in der gelehrten Welt, das Mißtrauen gegen ihn zu nähren — genug, sein längeres Verbleiben beim Lehramte wurde für unstatthaft erklärt, und weil man durch seine Enthebung jedes Aufsehen vermeiden wollte, wurde er zum Canonicus befördert und so unfreiwillig seinem eigentlichen Lebenselemente, dem Lehramte, dem er volle 19 Jahre vorgestanden, entrißen. Aber mit seiner Enthebung hatten die Chicanen noch immer kein Ende. Sein Gegner erwirkte nun ein Decret, daß seine Lehrbücher: „*Introductio in libros sacros veteris foederis*“ und „*Archaeologia biblica*“ verdammt wurden, ohne daß ihr Verfasser gehört oder verhört worden wäre. Jahn gibt eine getreue Darstellung aller dieser Unbilden und seines Verhaltens, dessen Ruhe und Gemessenheit seine Gegner nur noch mehr reizte, in den Briefen an seinen Freund im Auslande, welche vor den Nachträgen zu seinen theologischen Wer-

ten“ (die Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten) abgedruckt stehen. In der That ging diese Verfolgungssucht gegen Jahn so weit, daß er, der ruhige und sich schuldlos wissende Mann, in seinen Arbeiten gehemmt wurde, die Herausgabe seiner „*Hermeneutica generalis*“ selbst unterdrückte und die Arbeit über die Messianischen Weissagungen, über welche er die Materialien bereits zurecht gelegt hatte, liegen ließ. Noch im Jahre 1814 wurde er in der lateinischen Preßburger Zeitung in einem derselben beigelegten Briefe verletzert, im October desselben Jahres in einer in Ungarn erschienenen Flugschrift als Jugenbverführer dargestellt, und im folgenden Jahre in einer Flugchrift sein „*Enchyridion hermeneuticae generalis*“ heftig angegriffen. Woher diese Verfolgungen kamen, war kein Geheimniß und alle Angriffe, statt Jahn's Ansehen in der Wissenschaft zu schmälern, steigerten es vielmehr. Als orientalischer Linguist, biblischer Archäolog und Ereget hat Jahn eine literarische Wirksamkeit entfaltet, welche das Andenken an ihn als einen ausgezeichneten Archäologen und bedeutenden Gelehrten dauernd erhalten wird. Seine Werke sind und zwar die philologischen: „*Hebräische Sprachlehre für Anfänger*“ (Wien 1792, Beck, gr. 8°.), in neuer Bearbeitung erschien dieselbe einige Jahre später unter dem Titel: „*Elementarbuch der hebräischen Sprache*“. 2 Theile (Wien 1799, Wappler, gr. 8°.), deren zweiter Theil das hebräische Wörterbuch enthält; nachdem auch diese Bearbeitung vergriffen war, gab er eine neue in der für die österreichischen Staaten zweckmäßigeren lateinischen Sprache unter dem Titel: „*Grammatica linguae hebraicae. Editio III. retractata aucta et in latinum sermonem conversa*“ (Wien 1809, Beck, gr. 8°.),

heraus, bei welcher aber das Wörterbuch der 2. Ausgabe fehlt; in einem Anhange zu dieser Ausgabe befanden sich hingegen Sammlungen von Beispielen über die Aussprache des Hebräischen bei den Griechen und Römern und eine „*Disputatio de necessitate studii linguarum biblicarum et dialectorum hebraicae cognatorum*“. Für Jahn's Leistungen auf diesem Gebiete der Sprachkunde spricht vornehmlich der Umstand, daß andere für katholische Schulen und Universitäten bestimmte Lehrbücher der hebräischen Sprache, wie z. B. das Feilmoser'sche nach genauer Prüfung sich eben nur als Auszüge aus Jahn's Werken darstellen; — „*Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes*“. 2 Theile in 5 Abtheilungen (Wien 1793—1802; 2. Theil in 2 Aufl. und in 3 Bänden 1804, Beck, gr. 8°.); die Vorrede dieses Werkes, wie oben berichtet worden, war die Ursache der Verfolgungen und Chicanen, die ihm selbst dann noch, als er unfreiwillig das Lehramt aufgegeben hatte, sein otium operosum vergifteten; bedeutend erweitert und vielfach umgestaltet erschien diese „*Einleitung*“ in der 2. Aufl. (Wien 1802 u. 1803); auch erschien sie in lateinischer Sprache unter dem Titel: „*Introductio in libros sacros veteris foederis in compendium redacta*“ (zuerst 1804 und die 2. Aufl. 1815); die im Jahre 1825 erschienene „*Introductio in libros veteris foederis*“ ist Jahn's Buch nur von Ackermann in einigen Stücken modificirt; — „*Aramäische oder Chaldäische und Syrische Sprachlehre für Anfänger*“ (Wien 1793, Beck, gr. 8°.), später von A. Oberleitner in's Lateinische übersetzt unter dem Titel: „*Elementa Aramaicae seu Chaldaeosyriacae linguae latine reddita et nonnullis accessionibus aucta*“ (Wien 1820, Beck, gr. 8°.); dazu gehört die „*Chaldäische Chresto-*

mathie" (Wien 1820, Beck, gr. 8°), größtentheils aus Handschriften herausgegeben, welche ohne alle Aenderung, selbst wo die offenbarsten Druckfehler stattfinden, abgedruckt sind; ein Wörterbuch dazu, wie es Jahn herauszugeben vorhatte, ist nicht erschienen; — „Arabische Sprachlehre" (Wien 1796, Beck, gr. 8°), in der sehr ausführlichen Vorrede gibt J. einen kurzen Ueberblick der Geschichte der arabischen Sprache. In der Sprachlehre selbst wird das Vulgär-Arabische stark berücksichtigt und werden auch die verwandten Sprachen fleißig verglichen; dazu gehört die „Arabische Chrestomathie, nebst einem Lexikon arabico-latinum" (Wien 1802, Beck, gr. 8°); diese Chrestomathie war bis zum Erscheinen der arabischen Chrestomathie von Silvestre de Sacy die reichste und interessanteste; der bei weitem größte Theil davon ist bereits anderweitig gedruckt gewesen; doch enthielt sie manches Neue, so z. B. die 7. und 10. Nakame des Hariri und vier sehr instructive Unterredungen, welche ein damals in Wien lebender, mit Jahn befreundeter Syrer, Namens Arzba, nach dem ihm gegebenen Stoffe in der syrischen Mundart des Arabischen entworfen und geschrieben hatte; auch die lateinische Bearbeitung des Wörterbuches hat darin ihren Grund, weil Jahn nur dieselbe der Durchsicht und Verbesserung Arzba's, welcher der deutschen Sprache nicht kundig war, übergeben konnte. Die zwei Jahrzehende später erschienene „Chrestomathia arabica cum glossario" (Wien 1823 u. 1824) von Dberleitner ist nur eine erweiterte Ausgabe der Jahn'schen; — „Biblische Archäologie". 3 Theile. in 5 Bänden (Wien 1797—1805, gr. 8°, mit R. R.; 2. Aufl. 1807—1815, ebd.), der erste Theil enthält die häuslichen, der zweite die politischen,

der dritte die heiligen Alterthümer. Jahn beschränkt sich in dem Werke nicht bloß auf die Hebräer, sondern berücksichtigt auch die übrigen in der Bibel mehrfach erwähnten Völker; ein Auszug aus diesem größeren Werke ist die von ihm selbst ausgeführte lateinische Bearbeitung „Archaeologia biblica in compendium redacta" (Wien 1805, Beck, 2. Aufl. 1814, gr. 8°); — „Biblia hebraica digessit et graviores lectionum varietates adjecit". Tom I—IV (Viennae 1806, gr. 8°); in dieser Handausgabe des alttestamentlichen Textes mit ausgewählten Varianten verließ J. die herkömmliche Ordnung der Bücher und stellte die einzelnen Abschnitte der Chronik ihren Parallelen in den anderen historischen Büchern gegenüber. Endlich, um die bei seinen Glaubensgenossen verschrieene Hermeneutik in Aufnahme zu bringen, verfaßte er, freilich schon in seinen letzten Lebensjahren, noch nachstehende Werke: „Enchiridion hermeneuticas generalis tabularum vet. et novi Testamenti" (Wien 1812, gr. 8°); — „Appendix ad hermeneuticam generalem, Fasc. 1 et 2, Vaticinia de Messia" (ebd. 1813 et 1815, gr. 8°); — „Specimen hermeneuticae veteris Testamenti" (ebd. 1813, gr. 8°). Von seinen in Fachzeitschriften abgedruckten Abhandlungen sind zu nennen, in Bengel's „Archiv über die Theologie": „Ueber die Sprache und die Schreiber der Mosaischen Schriften" (Bd. II, Stück 3, S. 557); — „Ueber das Fragmentarische der Mosaischen Schriften und die vorgeblichen Anachronismen" (Bd. III, Stück 1, S. 168, Stück 3, S. 553); diese beiden Abhandlungen sollten mit einer Darstellung der inneren und äußeren Echtheit des Pentateuchs abgeschlossen werden, aber wahrscheinlich vereitelte



sein mittlerweise eingetretener Tod die Vollendung dieser Arbeit; — „Erklärung der Weissagungen Jesu von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, des Tempels und des jüdischen Staates“ (Vb. II, Stück 1, S. 79, Stück 2, S. 365). Endlich erschienen nach seinem Tode, von einem seiner Freunde, dem er das Manuscript anvertraut hatte, herausgegeben, noch „Nachträge zu seinen theologischen Werken“ (Tübingen 1821, gr. 8°.), welche folgende interessante Abhandlungen enthalten: „Was that Christus während der 40 Tage von seiner Auferstehung bis zu seiner glorreichen Aufahrt?“ — „Was hielten die Kirchenväter von der Accommodation?“ — „Was lehrt die Bibel vom Teufel, von den gefallenen Engeln, von den Daemonen und bösen unreinen Geistern?“ — „Ist das moralische Bedürfnis eines allmächtigen Richters der erste und einzige Grund für das Dasein Gottes?“ — „Vertrautes Gespräch über die Vereinigung der drei verschiedenen Kirchen in Teutschland“; — „Läßt sich die unumgängliche Nothwendigkeit der Beichte zur Vergebung der Sünden aus den theologischen Principien beweisen?“ — Im Vorstehenden ist Jahn's wissenschaftliche Wirksamkeit dargestellt, der Charakter seiner Arbeiten ist ein solcher, daß er in- und außerhalb seiner Confession hohe Achtung genoß und seine Rechtgläubigkeit bei anerkannter Gelehrsamkeit und tüchtiger Forschung doch nur von großer Befangenheit oder bösem Willen angefochten werden konnte. Ueber seine wissenschaftliche Wirksamkeit schreibt einer seiner Biographen: „Jahn's Wirksamkeit fällt in die denkwürdige Periode, wo in der protestantischen Kirche, vornehmlich durch J. S. Semmler angeregt, eine wesentliche Umgestaltung für die Theologie unaufhaltsam hereinbrach. Es lag

in der eigenen Stellung desselben, daß diese Zeit der Gährung, wo in der Schwesterkirche ziemlich allgemein so vieles als veraltet und unhaltbar aufgegeben wurde, seine Aufmerksamkeit auf sich zog und ihn zur Prüfung „bringend“ aufforderte. Ganz nahe an das von ihm cultivirte Gebiet traten heran die kühnen Forschungen der biblischen Kritik und Exegese. Gewonnen wurde er für sie allerdings nicht, aber er berücksichtigte sie doch, soweit die Verhältnisse es ihm gestatteten und setzte seine ganze Gelehrsamkeit und Kraft daran, so manches unerwartete und eben deshalb anstößige Resultat der Kritik als falsch und nichtig darzustellen. So griff er mehr hemmend in das Rad der Zeit ein, während man nach den Verdächtigungen, die er in seiner Kirche erfuhr, vielmehr erwarten sollte, daß er etwa dazu beigetragen habe, den durch die neuere biblische Kritik schwankenden Boden noch mehr zu erschüttern. Seine Thätigkeit war mehr conservativ, und in einer Zeit allgemeiner Auflösung und schnellen Fortschreitens ist eine solche in der That gar nützlich und förderlich“.

Brunner (Sebat.), Clemens Maria Hofsbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780—1820 (Wien 1830, Braumüller, 8°.) S. 16. — Gyllmann (Job. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller während (Prünn 1812, Trahtler, 8°.) S. 77. — Döring (G.), Die gelehrten Theologen Teutschlands, Vb. II, S. 7. — Felder, Gelehrten-Lexikon der katholischen Christlichkeit, Vb. I, S. 347. — Henke, Archiv für die neueste Kirchengeschichte, Vb. II, Stück 1, S. 51 u. f. — Huth (Vb. 3. E.), Versuch einer Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, Vb. II, S. 373 und 376. — Henke (Job. Georg), Das gelehrte Teutschland, 3. Ausg. Vb. III, S. 311; Vb. X, S. 13; Vb. XI, S. 394; Vb. XIV, S. 223; Vb. XVII, S. 254; Vb. XXIII, S. 18. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gyllmann (Wien 1835, 8°.) Vb. III, S. 11. — Thea-

ter-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1841, S. 884 [in der Rubrik: „Wiener Tageblatt“]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1830, 8<sup>o</sup>.) Tome XXVI, p. 291. — *Portrait*. P. S. Weindl del. u. sc. (Halbturn, 8<sup>o</sup>.) — Ein Landmann des gelehrten Johann Jahn ist der Weltpriester Joseph Engelbert Jahn (geb. zu Hartau in Mähren 11. Februar 1778, Todesjahr unbekannt), der Erzieher des jungen Freiherrn von Bartenstein in Brünn. Außer mehreren Beiträgen im „patriotischen Tageblatt“ gab er heraus: „Der Rathgeber für Schulkandidaten, Gehilfen und Schulkinder in den k. k. Staaten“ (Brünn und Olmütz 1812, 8<sup>o</sup>., 2. u. 3. verm. u. verb. Aufl. ebd. 1813 und 1815); — „Die neue Schulandacht, oder Gebet- und Gesangbuch mit Melodien für Stadt- und Landschulen in den k. k. Staaten“ (Brünn 1812, neue Aufl. 1816, 8<sup>o</sup>.); — „Christliches Lehr- und Eittenbuch zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer u. s. w. in Sonntagsschulen, nebst Crempelbuch“ (Brünn 1817, 8<sup>o</sup>.); — „Crempelbuch, oder Sammlung von Beispielen moralischer Erzählungen u. s. w. zum Gebrauche für Katecheten u. s. w. in Sonntagsschulen“ (Brünn 1818, 8<sup>o</sup>.); — „Biographien der h. Namens- und Landespatrone für Christen von jedem Alter und Geschlechte“ (Brünn 1819). [Moravia (Brünn) Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1815, Nr. 41, S. 159, im Aufsatze: „Literarische Mittheilung von S. J. J. Gytann.“] — Ein Michael Jahn (geb. zu Eger in Böhmen 1744, Todesjahr unbekannt) war Franziskaner und Prediger in Eger und gab nachstehende Schriften heraus: „Praxis debite ac fructuose fungendi officio sacerdotali circa infirmos et moribundos“ (Salsb. 1778, neue Aufl. 1782, 8<sup>o</sup>.); — „Manuale Sacerdotum“ (Kompton 1772, 8<sup>o</sup>.) — und „Heiliger Kreuzweg“ (ebd. 1772, 8<sup>o</sup>.). [Neufel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Vengo 1783, 8<sup>o</sup>.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 214.]

Jahn, Johann Quirin (Maler, geb. zu Prag 4. Juni 1739, gest. ebenda 20. Juli 1802). Schon sein Vater und Großvater waren Künstler; letzterer, Friedrich August Jahn war Miniatur- und Porträtmaler in Prag; Johann Quirin's Vater Jacob (gest. zu Prag

21. Mai 1767) war ein geschickter Maser, der anfänglich zu Oßetz, später in Prag seine Kunst ausübte; viele seiner Arbeiten, Historien, Blumenstücke und Porträte, werden im Stifte Oßetz aufbewahrt. Der Sohn Johann Quirin verrieth in früher Jugend sein Malertalent, und um ihn zu einem Architekturmaler zu bilden, ließ ihn sein Vater bei dem berühmten Professor Ferdinand Schöor die Genie-kunst studiren, während er ihn selbst in der Malerkunst unterwies. Zu gleicher Zeit betrieb er das Studium der lateinischen Sprache und der Philosophie, begann Kunstwerke zu sammeln und richtete auf Alles, was mit der Theorie der Kunst im Zusammenhange stand, sein Augenmerk. Von einer Reise durch Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland nach Prag zurückgekehrt, brachte er nur kurze Zeit daselbst zu und begab sich sofort nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte, unter Einem aber für den hohen Adel, von dem seine Arbeiten gesucht waren, fleißig malte. Schon früher hatte J. viel für Kirchen und Klöster gearbeitet, insbesondere zur Zeit, als er als Gehilfe des Malers Palko in dessen Dienste getreten war. Nachdem er — sein Vater war bereits gestorben — selbstständig zu arbeiten begann, war nach ihm große Nachfrage, und diese verminderte sich erst, nachdem durch die von Kaiser Joseph II. 1782 vorgenommene Klosterreform sich das Gebiet der Kirchenmalerei merklich verkleinerte. Die größere Ruhe, die ihm nun verblieb, widmete er dem Studium der Kunst und ihrer Geschichte, auf welchem Gebiete er mit mehreren Arbeiten öffentlich auftrat; auch vermehrte er seine Bibliothek, seine reiche Bilder- und Kupferstichsammlung, seine Büsten und anderen Kunstobjecte. J. stand zu seiner

Zeit in dem verdienten Rufe eines gelehrten Historienmalers. Auch als Architekt wurde J. beim Baue neuer Gebäude zu Rathe gezogen, und als die Krönung Kaiser Leopold's II. in Prag stattfand und die Stände die Einrichtung eines Festsalles in Verbindung mit einem Theater beschlossen hatten, entwarf J. den Plan und wurde mit der Ausführung des Ganzen beauftragt, worauf er den Bau im kurzen Zeitraume von acht Wochen bewerkstelligte. Der Plan dieses Gebäudes wurde öfter in Kupfer gestochen und auch modellirt. Jahn arbeitete in Fresco und in Oel Altarbilder, Historienstücke, Porträte. In Fresco malte er die ganze Kirche zu Janich, das Presbyterium der Kirche zu Herzmanmiesetz und die Zimmer des Schlosses zu Choltitz; von seinen Altarblättern sind zu nennen: „Der H. Johann Nepomuk“, für die Paulaner zu St. Salvator in der Altstadt Prag, 1770; — „Der H. Philipp Neri“, für die Metropolitankirche zu St. Veit, 1772; — derselbe Heilige für die St. Stephanskirche in der Neustadt; — „Der H. Stephan“, für die Stephanskirche in der Altstadt, 1775; — „Der H. Exposit“, für die Piaristen-capelle in der Neustadt, 1766; — vier Altarblätter für die Servitenkirche zu St. Michael in der Altstadt, 1764 und 1765; mehrere Altarbilder für die Stiftskirche des Cisterzienserordens zu Oßetz; für die Pfarrkirche zu Chubenitz; zwei Altarblätter für die Pfarrkirche zu Schüttenhofen, in der er auch zwei Deckengemälde in Fresco ausführte; ebenso in der Kirche zu Klosterblatt; seine Altarbilder für die h. Michaeliskirche in der Prager Altstadt, unter denen sich auch eine schöne Copie „Der heiligen Nacht“ von Coreggio befindet, kamen nach Aufhebung dieser Kirche in die neuerbaute Kirche zu Liebesnitz im Laurczimer Kreise. Viele einzelne

Altarblätter seiner Hand befinden sich zu Wartenberg, Trautenau, in der Prager Schloßkirche, und in anderen Kirchen Böhmens, Schlesiens und der Lausitz. Groß ist ferner die Zahl seiner in Oel ausgeführten Porträte, wie die für verschiedene Werke von ihm gezeichneten Vignellen. Mehrere seiner Bilder sind auch von J. Walzer, F. Heger, J. G. Haib, u. z. von letzterem eine Madonna beim Kinde in der Wiege gestochen worden. Von seinen literarischen, die Kunst betreffenden Arbeiten sind zu nennen sein „Reichenbuch für Künstler und Liebhaber der freien Handzeichnung“ (Breslau 1781, Korn, Fol.), eines der besten Lehrbücher in seiner Art und seiner Zeit, in auswärtigen Zeichenschulen viel benützt; ferner in Riegger's „Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen“ der Aufsatz: „Etwas von den ältesten Malern Böhmens nebst einem Beitrage zur Geschichte der Delmalerei und Perspective“ (Bd. I, S. 1–93); — in Derselben „Statistik von Böhmen“: „Von der alten Verfassung der Malerbruderschaft in Böhmen“ (Heft VI, S. 117); — in der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“: „Nachrichten von den alten und neuen Malern“ (Bd. 19 u. 20). Nach seinem Tode erschien die „Abhandlung über das Bleichen und die Reinigung der Oele zum Delmalen“ (Dresden 1808, Balthar, 4<sup>o</sup>), als Anfang zu Philipp Hakert's Sendschreiben über den Gebrauch des Firnisses, ein geschätztes und noch immer brauchbares Buch. In Handschrift hinterließ er: „Ankdaten zur Lebensgeschichte berühmter Maler und Beurtheilung ihrer Werke“, welches Manuscript sich im Besitze von Labacz befand. Als Mensch war J. hoch geachtet; er, der von der Arbeit seiner Hände lebte, fand immerhin die Zeit, armen Waisen täglich unentgelt-

lichen Unterricht in seiner Kunst zu ertheilen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, sich selbst ihr Brot zu verdienen. Die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag ernannte ihn 1798 zu ihrem Ausschußmitglied.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1858, Ebner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 436. — Annalen der Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1802, Intelligenzblatt Nr. 37, Sp. 54. — Nagler (K. G. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 397. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 668 [nach diesem gest. 18. Juli 1802]. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert (Jof 1806, G. A. Braun, 8<sup>o</sup>.) Theil VI, S. 343 [nach diesem gestorben 18. Juli 1802]. — Meiner (Jof. Georg), Libussa, eine vaterländische Vierteljahrsschrift (Braun, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Stück 1, S. 97. — Meusel, Archiv für Künstler, Bd. I, Nr. 1, S. 125. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gziltann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 12 [nach dieser gest. 20. Juli 1820]. — Diabacz (Wolffr. Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Wotl. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 5. — Außer dem oben erwähnten Großvater. Vater und Onkel der Familie Jahns ist noch eines Künstlers, **Andreas Jahns**, zu gedenken, der 1700 Maler zu Ofen in Böhmen war und nach dessen Zeichnungen der Augsburger Kupferstecher Jacob Andreas Friedrich die Heiligen aus dem Cisterzienserorden und mehrere andere Blätter gestochen hat, welche Diabacz am beg. Orte, Bd. II, Sp. 4, aufzählt.

**Jahns von Eberstadt**, Franz Maximilian Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 1711, gest. zu Hamburg 26. Jänner 1772). Ent-

stammt einem alten thüringischen Adelsgeschlechte, aus welchem mehrere Abkömmlinge in kaiserlichen Kriegsdiensten standen. So war ein Balthasar Wilhelm, aus der Hochheim'schen Linie kais. Oberstwachmeister, August Albrecht von der Linie zu Großengottern, kais. Oberst, der als Commandant der Festung Raab starb; Adolph Wilhelm, f. f. Feldmarschall-Heutenant, der als Gouverneur zu Tortona in Spanien im Jahre 1731 starb. Sein einziger Sohn war der obige Maria Theresien-Ordensritter Franz Maximilian, der von 1729—1732 zu Jena studirte und, 21 Jahre alt, als Fähnrich in die kais. Armee trat. Von Stufe zu Stufe steigend, war er im Alter von 31 Jahren, 1742, Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Leopold Daun Nr. 45. Mit demselben machte er die Feldzüge in Italien mit, wurde bei Piacenza, 1746, verwundet; befehligte in demselben Jahre ein Streifcorps am Po zwischen der Trebbia und dem Tidone, mit welchem er den Feind erfolgreich beunruhigte; als später die Armee in die Provence vorrückte, führte J. zuerst die Freiwilligen mit 12 Compagnien Grenadiere über den Var und nahm mit den Karlsstädter Grenzern den Posten St. Laurence. Als halb nach dem Achener Frieden die Organisirung der Militär-Grenze stattfand, wurde J., der bei diesen Truppen als tapferer Soldat im guten Andenken stand, am 5. Februar 1750 Oberst im Brooder Regimente und kam 1754 in gleicher Eigenschaft zum Peterwardeiner Regimente. Bei beiden Truppenkörpern erwarb er sich um die neue Einrichtung im Lande wesentliche Verdienste. Im siebenjährigen Kriege deckte J. Anfangs August 1757 mit dem Regimente und einigen Compagnien Warasdiner bei Landshut, Schmiedeberg und Hirsch-

berg Böhmen und vereitelte durch seine Entschlossenheit und Umsicht die Absicht des preussischen Generals von Kreuz, der ihn überfallen, bei Landsbut abschneiden und aus der Gegend verdrängen wollte. Jahnus, der diesen Plan ausgekundschaftet hatte, traf seine Anstalten und erwartete den Gegner schlagfertig. Dieser, 8.000 Mann stark, mit 16 Geschützen, rückte gegen die Peterwardeiner an, die ihn muthig erwarteten und auf Schußweite mit dem Feuer zweier Geschütze begrüßten, die von einer seitwärts gelegenen Anhöhe in die Flanken ihre mörderischen Kugeln entsendeten. Zu gleicher Zeit schwenkten die Peterwardeiner ihre Gewehre über und drangen mit dem Säbel in der Faust mit solcher Entschiedenheit auf die Preußen ein, daß diese Kehr machten und die Unseren Herren des Platzes blieben. Oberst Jahnus, dem bei dieser Gelegenheit ein Pferd unterm Felde erschossen wurde, erhielt für diese Waffenthat in der 1. Promotion (vom 7. März 1758) den Maria Theresien-Orden und wurde überdies zum General-Major befördert. Auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges bewährte sich J. als tapferer Führer, that sich bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere aber bei *Domstadt* hervor, wo er zur Aufhebung und Zerstörung des preussischen Convois mitwirkte. Im Jahre 1760 wurde J. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert; faßte aber bald den Entschluß, die österreichischen Dienste zu verlassen, weil ihm *Dau's* Vorgehen jede Gelegenheit benahm, sich hervorzuthun. Er nahm in der That den Abschied, erhielt ihn auch, aber mit Beibehalt des Feldmarschall-Lieutenant-Charakters und der Ordenspension. Die Kaiserin, die dem Selben wohlgenogen war, blieb auch nach seinem Austritte mit ihm in schriftlicher Berührung, und mochte dieser

Verkehr wesentlich durch *J.'s* Betraht mit einer der Hofdamen der Kaiserin, mit *Christine Dorothea Gräfin von Auersperg*, aufrecht erhalten worden sein. Nach dem *Hübertsburger Frieden* nahm J. die von der Stadt *Hamburg* ihm angebotene Stelle eines Stadt-Commandanten an, in welchem Ruheposten er sich so gefiel, daß er die Feldmarschallstelle, welche ihm die Republik *Venedig* im Jahre 1770 antrug, ablehnte. Zwei Jahre später starb er im Alter von 61 Jahren. Sein Sohn *Franz Karl* (geb. 1757) stand auch in kaiserlichen Kriegsdiensten; mit diesem erlosch dieses Geschlecht zu Ende des 18. Jahrhunderts.

*Hirtenfeld* (3.), *Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup> S. 42 und 1727.* — *Brückner* (Joh. Georg), *Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulstaates im Herzogthume Gotha (Gotha 1753 u. f., 4<sup>o</sup>)* Bd. III, St. 10, S. 25 u. 30. — *Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Dimäp. Nach Quellen u. s. w. von C. v. Et.* (Frankfurt a. M. 1858, J. D. Sammländer, 8<sup>o</sup>) S. 321. — *König* (Valentin), *Genealogische Adelshistorie oder Geschlechtsbeschreibung der im Churfürstlichen und angrenzenden Landen . . . im guten Flor stehenden ältesten und ansehnlichsten adeligen Geschlechter* (Leipzig 1737 u. f.) Bd. I, S. 536. — *Gleichenstein* (H. B. Edl. v.), *Tabulae genealogicae oder der vom Adel des S. S. Gotha Stemmographia alphabetica* (Frankfurt und Leipzig 1716). Nr. 45. — *Krohn* (J. B. S. Freih.), *Allgemeines deutsches Adelslexikon* (Lübeck 1774). Bd. II, S. 154. — *Wedding* (Chr. Fr. v.), *Nachrichten von adeligen Wappen* (Hamburg 1786, 8<sup>o</sup>) Bd. III, Nr. 373.

*Jais*, *Megybius* (Pädagog, Humanist und Benedictinermönch, geb. zu *Mittenwalde* in *Bayern* an der *Tirolergrenze* 17. März 1750, gest. zu *Benedictbeuern* 23. December 1822).

Der Sohn eines Weigenmachers, erhielt er in der Taufe den Namen Joseph, den er erst später bei dem Eintritte in den Benedictinerorden mit dem Klostersnamen Reghdus vertauschte. Die Mutter war eine fromme Frau und so besorgt für die Unschuld ihrer Kinder, daß sie der Kindsmagd befohl, sie ja in kein Haus zu führen, wo es lustig herginge, „lieber dorthin“, sagte sie, „wo man traurig ist“, und die pünktlich folgsame Magd führte sie gar dahin, wo sie Hühner abwürgen sahen. Wie er zum Studiren gekommen war, erzählte Jais selbst in der naivsten Weise von der Welt; da es nämlich oft geschah, daß durch seine Unachtsamkeit und Unbehilfslichkeit Schüsseln und Krüge zerbrochen wurden, so urtheilten seine Eltern: „Wir können dieses Kind nicht zu Hause behalten, wir müssen selbes halt studiren lassen“. In seinem 12. Jahre kam Joseph in das Kloster Benedictbeuern, wo er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und dann in München unter Sebastian Winkelhofer Poetik und Rhetorik studirte. Hier wurde auch Johann Michael Sailer, sein älterer Studiengenosse, sein Freund und blieb es auch bis an seinen Tod. Nach zurückgelegten Studien bat Jais um die Aufnahme in jenes Kloster, das ihm seit seiner ersten Jugend schon so lieb geworden war, nämlich Benedictbeuern, und am 11. November 1770 fand seine Aufnahme und wie schon erwähnt, die Veränderung seines bisherigen Taufnamens Joseph in den Klostersnamen Reghdus Statt. Wie er in das Kloster trat, darüber geben uns seine eigenen Worte gegen einen vertrauten Freund den Aufschluß: „Gott sei gedankt“, sagte er, „ich habe Unschuld und Taufnabe noch in das Kloster mitgebracht“, und sein ganzes künftiges Leben ist ein ununter-

brochener Beweis der vollen Wahrheit dieser Rede. Da in den Benedictinerklöstern die Einrichtung besteht, daß junge talentvolle Geistliche zur weiteren Ausbildung in andere Klöster geschickt werden und zwar in solche, wo Männer von anerkannter Gelehrsamkeit den Studien vorstanden, kam J. noch in demselben Jahre in das Kloster St. Emmeran zu Regensburg, wo er bei P. Steiglehner Physik und Mathematik studirte und den linguistischen und hermeneutischen Vorlesungen des berühmten Lancelot bewohnte. 1773 kehrte er nach Benedictbeuern zurück und erhielt 1776 die h. Priesterweihe. Ein Jahr wirkte er dann zu Maria Plain bei Salzburg als Beichtvater und wurde nun 1778 in Salzburg als Professor der ersten Grammaticalclasse angestellt, rückte zur zweiten und dritten Classe vor und verfaß von 1784—1788 die Professur der zweiten rhetorischen Classe und zugleich die Schulpräfectur. Hier lag ihm die wissenschaftliche und besonders die sittliche Bildung der ihm anvertrauten Jünglinge sehr am Herzen. Die Abfassung seines Lehrbuches für studirende Jünglinge zur Bildung ihres Herzens fällt in diese Zeit. Er betrachtete — o daß dieß bei allen Lehrern der Fall wäre — studirende Jünglinge als die Lieblinge zärtlicher Eltern, als die aufblühende Hoffnung des Vaterlandes, als künftige Diener des Altars, als Räte der Fürsten, als Beschützer des Staates, als Männer in ihrer Jugend, als ein heiliges hinterlegtes Gut, über welches der Lehrer den Eltern, dem Gemeinwesen und der Religion Rechenschaft geben müsse, daher der Lehrer seine Sorgfalt mit den Jahren verdoppeln und diese dann die größte sein müsse, wenn sich die Böglinge dem Alter nähern, welches gemeinlich das

künftige Schicksal des Jünglings entscheidet, wo er seine Kräfte, wo er einen stärkeren Hang zum Vergnügen, zur Freiheit fühlt, sein Recht auf die Güter der Welt geltend zu machen und erwachsene Personen nachzuahmen anfängt; wo er gewisse ihm ganz neue Kenntnisse erlangt, neue Triebe verspürt und auf Mittel sinnt, diese zu befriedigen. Durch seine Religiosität sowohl als durch seine gute Schulzucht hat sich J. ein unvergessliches Andenken, eine bleibende Achtung erworben. Von Salzburg kam er als Seelsorger nach Tachnau, 1792 in das Kloster Rott als Novizenmeister und von da 1803 in die Seelsorge nach Heilbrunn. Jais zählte damals bereits über 50 Jahre. Nach der Aufhebung seines Stiftes wurde er Professor der Moral- und Pastoraltheologie in Salzburg, wo er 1805 auch das Rectorat übernahm. Im Jahre 1808 berief ihn der Großherzog von Toscana zum Religionslehrer seiner Kinder nach Würzburg, welchem Amte er bis 1814 vorstand. Am 28. October d. J. kehrte er aus Florenz nach Benedictbeuern zurück und unterstützte freiwillig die Pfarre daselbst in der Seelsorge. Auch in Florenz hatte J. die Deutschen besucht, welche im Lazareth, den Trost eines deutschen Geistlichen entbehrend, schmachteten. Als später der Pfarrer von Mittenwalde starb und die beiden anderen Prediger für die bedeutende Seelsorge dieses Ortes nicht hinreichend, konnte es Jais nicht über sein Herz bringen, seinen Geburtsort so lange verwaist zu sehen; bereits ein Siebenziger, unterzog er sich nichtsdestoweniger freiwillig den Pflichten und Beschwerden eines Pfarrers, predigte Vor- und Nachmittags, hielt Christenlehren, besuchte die Feiertagschulen und war unermüdet im Beichtstuhl und im Krankenbesuchen. Nachdem

die Pfarrerstelle wieder besetzt worden war, kehrte er nach Benedictbeuern zurück und widmete sich der Aushilfe der Seelsorge in der Umgegend, theils schriftstellerischen Arbeiten und der Vorbereitung zum Tode, der ihn plötzlich dieser Erde entriß. Am 22. December 1822 hatte er noch an den herauszugehenden Predigten gearbeitet und sich gesund zu Bette gelegt. Als am andern Morgen sein Bedienter ihm mit dem gewöhnlichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus“ das Licht brachte, erhielt er keine Antwort, denn Jais war vom Schläge getroffen worden und starb bald darauf. Also ist das Todesdatum, als welches immer der 22. December angegeben erscheint, auf den 23. December zu verlegen. Sein von der Pension erspartes, durch schriftstellerische Arbeiten und im Auslande erworbenes Vermögen — 10.000 fl. — hatte er den Armen seiner Vaterstadt vermacht mit bestimmt angegebener Verwendung der Renten für arme Knaben zur Erlernung eines Handwerks, für arme studirende Jünglinge, zur Aussteuer armer tugendhafter Mädchen und zur Pflege armer Knaben. Von seinen Schriften, welche vollständig in den Bücher-Verken von Kayser (Bd. III, S. 238 u. 239; Bd. VII, S. 472; Bd. IX, S. 459; Bd. XI, S. 502) und Heinsius aufgezählt werden, folgen hier die in Salzburg gedruckten, es sind ohnehin die wichtigsten und die Mehrzahl. Die vielen Nachdrucke einzelner Schriften in Oesterreich blieben unberücksichtigt. Es sind in chronologischer Folge: „Reisebuch für meine Schüler zur Bildung ihres Herzens“ (Salzburg 1784, 2. neu. u. verm. Aufl. ebd. 1797, 8°.); — „Auf den Tod Constantin's, des Rectors der Universität zu Salzburg, eine Graverrede“ (1788, 4°.); — „Unter Same auf ein gutes Erdreich. Ein

**Erbt- und zugleich ein Lehr- und Hausbuch** (Salzburg 1792, 7. rechtm. Aufl. ebd. 1822, 12<sup>o</sup>., mit R. R.), nachgedruckt in Augsburg, Prag, Heidelberg, Rempten, Köln, Luzern, Prag, Regensburg, Wels, Wien und an vielen anderen Orten und in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreitet; — **Lehr- und Bethbüchlein für die lieben Kinder** (Salzburg 1792; 27. Aufl. Augsburg 1843, 12<sup>o</sup>.), gleichfalls oft nachgedruckt; — **„Erbt und Lehren, die christliche Eheleute recht oft und wohl zu Herzen nehmen sollten“** (Salzburg 1798, 2. Aufl. 1799, 8<sup>o</sup>.); — **„Amulet für Jungfrauen oder Erbt und Lehren, die eine tugendhafte Jungfrau wohl zu Herzen nehmen soll“** (ebd. 1798, 11. Aufl. 1847, 12<sup>o</sup>.); — **„Amulet für Jünglinge“** (ebd. 1798, 10. Aufl. 1846, 12<sup>o</sup>.); — **„Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder und wohl auch für Erwachsene“**. 2 Bdchn. (ebd. 1792, 26. rechtm. Aufl. des 1., 15. des 2. Bändchens 1841, 12<sup>o</sup>.), oft nachgedruckt und in mehr als einer halben Million Exemplaren verkauft und verschenkt; — **„Hausandacht oder Erbete, die man in christlichen Häusern zum Vorbeten oder für sich selbst mit Nutzen brauchen kann“** (ebd. 1802, 8<sup>o</sup>.); — **„Mess- und Kreuzwegandacht“** (ebd. 1802, 8<sup>o</sup>.); — **„Goldener Spiegel für Mütter, auch als Geschenk für Bräute“** (ebd. 1813, 8<sup>o</sup>.); — **„Predigten, die Alle verstehen und die Meisten brauchen können“**. 4 Bde. (ebd. 4. Aufl. 1845, 8<sup>o</sup>.); — **„Jesus und seine h. Kirche. Lebens- und Kirchengeschichte“** (ebd. 1821, 6. Aufl., 8<sup>o</sup>. mit R. R.); — **„Jesus Christus, unser lebendiges heiliges Evangelium“** (ebd. 1820, 2. Aufl. 1822, 8<sup>o</sup>.). Viele, ja die meisten seiner Werke, die sich im Ganzen auf 30 belaufen, sind unter veränderten Titeln nachgedruckt worden. J. bietet das vollendete Bild eines Priesters, wie er sein soll, der im Geiste eines Vorbildes auf Erden wandelte

und Gutes that, sich seines Volkes erbarmte, die „Kleinen“ zu sich rief und die „Großen“ ermahnte, ihnen kein Vergerniß zu geben, eines Priesters von ungeheuchelter Frömmigkeit und untadelhaften Sitten, dessen unverbrüchliches Gottvertrauen aus allen seinen Amtsverrichtungen, dessen Furcht von jeder, auch der geringsten freiwilligen Sünde aus allen seinen Werken und Handlungen hervorleuchtete; eines Priesters, vor dem selbst Protestanten in Ehrfurcht das Haupt entblöhten, in seiner frommen, weisen und aufopfernden Liebe den Kern der Lehre erkennend, wie sie war, bevor sie sich in Katholicismus und Protestantismus getrennt hat. Bemerkenswerth ist noch, daß Jais' Name in den Tagen der Censur dazu mißbraucht wurde, rationalistische Werke, u. a. ein Werk von Daumer nach Oesterreich zu schwärzen. Es wurde nämlich der Titel eines der verbreitetsten Andachts- und Sittenbücher von Jais als Umschlag für ein verbotenes, die Geheimnisse der Religion behandelndes Werk verwendet.

Deinl (Friedrich), Reghdus Jais, nach Geist und Leben geschildert von einem seiner Freunde (Regensburg 1821, Augsburg 1825, Regensburg 1835, 8<sup>o</sup>.). — Kiedhofer (Corbinian), Kleine Nachlese zu A. Jais's Biographie (Augsburg 1826, 8<sup>o</sup>.). — Kelter (Matthias Simon), Nachtrag biographischer und schriftstellerischer Notizen zu A. Jais's Geist und Leben (Salzburg 1828, 8<sup>o</sup>.). — Baader (Klement Alois), Das gelehrte Baiern (München und Sulzbach 1804, Joh. Maria Seidel, 4<sup>o</sup>.) I. (und einziger Theil), Sp. 549. — Katholische Blätter aus Tirol (Innsbruck, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1860, Nr. 17, S. 367; Nr. 18, S. 409 [nach diesen gest. 3. December 1822]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gskkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bb. III, S. 14 [nach dieser gest. 22. December 1822]. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrgang VII, Nr. 26, im Aufsatze: „Aus O'Donnell's Autographen“. — G. M. Dettinger



in seiner „Bibliographie biographique“ (Bruxelles 1834, Sionon, Lex. 8°.) gibt auch den 22. December 1822 als seinen Todestag an. — *Portrait. A. Klauber sc. (8°.)*. — *Jur Charakteristik von Regyinus Jais*. In den Jahren der großen Theuerung waren es nicht Schffel, sondern schwer beladene Fuhrn Getreides, die er kaufte und seinem verarmten Geburtsorte zuschickte. — Wenn er reiste, hatte er gewöhnlich mehrere Exemplare seines Gebetbuches bei sich zum Verschenten. Einst machte ihm auf der Straße ein Bauernknecht ein Ballhor auf. Jais fragte ihn: Kannst Du lesen? „Ja“, sagte der Knecht. — Nun so will ich Dir ein Büchlein schenken. — „Herr“, erwiderte Jener, „schenkt mir lieber einen Brodtker“. Jais griff in die Tasche und gab ihm nebst dem Gebetbüchlein das verlangte Geld. — Jais hatte erfahren, daß an einem Orte in mehreren armen Häusern die Schlaf- und Wohnstuden nicht getrennt und die Lagerstätten der verschiedenen Geschlechter nicht gehörig abge sondert seien. Da that er seine volle Hand auf und ließ sich eine Summe von 1400 fl. nicht zu groß sein, um Ordnung und Anstand herzustellen und die Unschuld so viel als möglich vor Gefahr zu schützen. — Kannte man ihn Herr Doctor, Herr geistlicher Rath u. dgl. m., „das Diplom liegt im Pulle“, sagte er dann, „ich bin Vater Regyinus“. — Nach Herausgabe seines Gebetbuches erhielt er einen anonymen Brief, dessen Siegel ein Schwert und eine Ruthe war und der Inhalt voll höhrender Satyre. Er las ihn und streckte ihn ruhig in die Tasche mit den Worten: „Gott beschütze“. — Man forderte ihn schriftlich auf, er möchte den einseitigen und geschwächigen Recensenten seines Katechismus zurechtweisen. Jais schwieg und schwieg lange, endlich antwortete er: „Man thut mir Unrecht“, und das war Alles. Hundert und hundert solcher Tügel sind von ihm bekannt, sie vollenden in erhebender Weise dieses edle Menschenbild.

**Jakab, Stephan** (Polyhistor, geb. zu Mezö-Keresztés im Biharer Comitate 1798). Sein Vater war bischöflicher Wirthschaftsbeamter, der Sohn besuchte die Schulen zu Großwardein und Pesth. Im Jahre 1820, 22 Jahre alt, übernahm er ein Lehramt der Philosophie, trat aber schon 1823 bei der Pesther Statthalterei als Concepts-Practicant ein, in welcher

er 1836 die Stelle eines Protokollsecreters erhielt. Die Ruße seines amtlichen Berufes verwendete er zu literarischen Arbeiten mannigfacher Art. So schrieb er Stücke für das Rational-Theater, als: „*Falusi lakodalom*“, d. i. Die Dorfhochzeit, 1833; „*Zsarnok apa*“, d. i. Der tyrannische Vater, 1836, letzteres in Jamben; „*Isabella*“, Trauerspiel in 4 Acten; übersezte ein Trauerspiel Voltaire's so gut in's Ungarische, daß ihm die ungarische Akademie den Preis zuerkannte. Auch bearbeitete er mehrere französische Operntexte für die ungarische Bühne und dichtete 1838 selbst einen unter d. Tit.: „*Coel*“, d. i. Hinterlist. Außerdem bearbeitete er viele Trauer und Lustspiele fremder Sprachen für das ungarische Theater. Im höheren Auftrage übersezte er mehrere gemeinnützige Abhandlungen, als 1836: „*Oktaas a marhadogrol*“, d. i. Belehrung über die Viehseuchen, „*Pestis elleni kosbatorsagi rend*“, d. i. Allgemeine Sicherheitsmaßregeln gegen die Pest. J. war auch einer der fleißigsten Mitarbeiter an dem bei Wigand erschienenen ungarischen Conversations-Lexikon; er ist ein geschickter Zeichner und Musiker, als letzterer hat er mehrere Compositionen, welche Beifall fanden, veröffentlicht und an der Bildung des Pesth-Dfner Conservatoriums für Musik lebhaft Theil nehmend, dessen Statuten verfaßt. Schon im Jahre 1837 hat ihn die ungarische Akademie zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

*Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gunkao Emich, 8°.) S. 227. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Das neue Conversations-Lexikon (Pesth, Hedenak, 8°.) Bd. IV, S. 314. — Ueber mehrere ungarische Adelsfamilien des Namens Jakab, u. z. über die Jakab*

von Sz. Gerlicze, von Bögdj, Gtéd, Homorod, Rójeplaf, siehe: Nagy (Iodn), Magyarországi családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Béth 1859, Moriz Ráth, 80.) Bd. VI, S. 278—284. — Auch gibt es noch zwei jetzt lebende Schriftsteller des Namens Jakob in Ungarn, u. z. ein Alexius Jakob begann im Jahre 1833 die Herausgabe eines Kalenders: „Mézsi naptár. I. évfolyam“, d. i. Landkalender, erster Jahrgang (Klausenburg, 40.), worin er selbst einen Aufsatz über Commassation mittheilt. — Ein zweiter, Peter Jakob, veröffentlichte aber in „Müller Gyula nagynaptara. Ötödik évi folyam“, d. i. in Julius Müller's großen Kalender, 5. Jahrgang (Béth, 40.), einen interessanten ethnographischen Aufsatz „über die Sitten der Romanen zu Noas“ in ungarischer Sprache.

**Jakobb**, Abt von (Mitglied des österreichischen verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Ungarn um 1815). Der Nationalität nach Armenier, der aber in Ungarn, wo er geboren ist, auch seine Studien beendete. Aus Ungarn übersiedelte er später nach Siebenbürgen und ließ sich in der Freistadt Szamos-Ujvár häuslich nieder. Von dieser Stadt wurde er als Landtagsdeputirter nach Klausenburg gesendet, in welcher Stellung er eine so ersprießliche Thätigkeit entfaltete, daß der Klausenburger Landtag 1847. 48 in Anerkennung derselben seine Erhebung in den Adelsstand erwirkte. Nach der Bewegung des Jahres 1848, an welcher er nicht ohne Antheil blieb, erhielt er das Bestallungsbekret als Bürgermeister von Szamos-Ujvár, welche Stelle er noch bekleidete, als auf Grundlage des Allerh. Patentes vom 5. März 1860, mit welchem die Verstärkung des Reichsrathes angeordnet wurde, seine Berufung in den außerordentlichen Reichsrath erfolgte. Ohne als Redner eine hervorragende Stellung in demselben einzunehmen, was

wohl zunächst darin seinen Grund haben mochte, weil er, wie er selbst bemerkte, „nur in sehr beschränktem Maße der deutschen Sprache fähig ist“, gab er doch bei den wichtigsten Anlässen sein Votum. Zunächst seine zweite Heimat Siebenbürgen vertretend, sprach er in der 7. Sitzung (vom 10. September 1860) für die Gleichberechtigung aller Religionsbekenntnisse überhaupt und für Siebenbürgen insbesondere, in welchem Lande die seit Jahrhunderten abgeschlossenen Verträge die schönsten Beweise echt christlicher, die verschiedensten Rationalitäten und Religionsgenossenschaften vereinigender Brüderlichkeit darbieten. In der 11. Sitzung (vom 15. September), eine Aeußerung des rumänischen Bischofs Schaguna, welche die Gleichberechtigung der rumänischen Nation in Siebenbürgen betraf, zurückweisend, sprach er gegen eine Eintheilung Siebenbürgens nach Nationalitäten. „Die Zeiten der Länderteilungen seien, wie Jakob bemerkte, vorüber, der Geist der Jetztzeit sei jener der Vereinigung“. Aber auch was die neue politische Eintheilung des Landes betrifft, so halte er für angemessen, mit einer weiteren Eintheilung der Aemter bis zur definitiven Regelung der Administration und bis zur definitiven Organisation inne zu halten. In der 16. Sitzung (vom 22. September) schloß er sich in der Verhandlung über die Sprachenfrage der Ansicht des Vicepräsidenten von Szógheny an, welcher sich dahin äußerte, daß, wenn man über die Frage der Berechtigung einer Sprache zum öffentlichen Gebrauche im Unterrichte und in der Verwaltung zu einem gerechten Schlusse kommen wolle, man fortwährend drei Factoren im Auge behalten müsse, nämlich: Das reelle unbefangene aufgefaßte Bedürfniß der Bevölkerung, die geschichtliche und gesetzliche Berechtigung

der Sprache und die eigene Bildungsstufe derselben. Endlich sprach er in der 17. Sitzung (vom 24. September) für den Majoritätsantrag und als Gegner Raager's, des zweiten siebenbürgischen Reichsrathes, welcher als Haupt der Minorität die Reichseinheit als alleinigen Stüppunct aufstellte, erklärte Jakabb, daß die historischen Traditionen aufrecht zu erhalten seien, daß zunächst die sächsische Nation in Siebenbürgen, für welches Land er spreche, die Anpassung ihrer früheren Rechte in das gegenwärtige Verhältniß wünsche, und daß überhaupt die Berufung auf das historische Recht und die Institutionen ebenso auf die Klugheit, wie auf die Nothwendigkeit basirt seien und nur auf diesem Wege (?) die Einheit des Reiches befestigt werden würde. Uebrigens ergänzte J. in der 20. Sitzung (vom 27. September) sein politisches Glaubensbekenntniß durch die ausdrückliche Erklärung, daß er weder willens, noch in der Lage sei, die glückliche Zukunft Siebenbürgens außer den Gränzen Oesterreichs zu suchen. Nach der Auflösung des verstärkten Reichsrathes kehrte Jakabb nach Szamos-Ujvár zurück, und ist seither über sein Wirken nichts mehr in die Oeffentlichkeit gebrungen.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedrich Manz, N. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 132: „Aeuserung Jakabb's über den Voranschlag für den Poststaat“; S. 174: „Ueber die Stellung der Confessionen“; S. 359: „Ueber die Stellung der Rumänen in Siebenbürgen“; S. 757: „Ueber die allgemeine Finanzanlage“; Bd. II, S. 35: „Ueber die Sprachenfrage“; S. 131: „Ueber den Majoritätsantrag“; S. 301: „Ueber die Nationen in Siebenbürgen“, und S. 388: „Biographisches“.

Jakabel, siehe: Jacob [S. 17 in den Quellen Nr. 7].

Jakesch, Bernhard Leopold (Prämonstratenser und Geschichtschreiber, geb. zu Lomniß in Böhmen 15. November 1740, gest. zu Popelin 31. Jänner 1808). Im Stifte versah er die Stelle eines Bibliothekars und Archivars, später kam er als Localcaplan nach Popelin, wo er auch im Alter von 66 Jahren starb. In Handschrift hinterließ er nebst mehreren historischen und anderen Abhandlungen ein *Calendarium historicum*, zwei starke Bände in 4<sup>o</sup>, welche sich in der Terronischen Sammlung befanden.

Ulbert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-censur und der periodischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1834, Kohrer's Erben, 2<sup>er</sup> 8<sup>o</sup>.) S. 279. — Franz Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ (Wien 1845), Bd. III, S. 216, gedenkt eines Johann Jakesch (geb. bei Brünn 1743, gest. zu Wien 25. März 1840), den er einer Stelle in einem Bürger-Plutarch würdig findet. Vom armen Tischlergesellen brachte er es durch Fleiß und Geschicklichkeit zum wohlhabenden Wiener Bürger, er erlernte die Claviermacherkunst und lieferte treffliche Arbeiten. Haydn und Mozart, die ihm freundschaftlich zugethan waren, benützten seine Instrumente und empfahlen ihn Aemtern. Sein Bruder war ein armer Landmann in Mähren, der, als er starb, 9 Kinder, das älteste 11jährig, hilflos hinterließ. J. eilte sofort nach Mähren, ordnete die Angelegenheiten seines Bruders und nahm alle 9 Kinder zu sich. Ein zweiter liebevoller Vater, ließ er sie gut erziehen, sein Geschäft erlernen und begründete und sicherte auf solche Weise ihre Zukunft.

Jakobé, siehe: Jacobé, Johann [S. 19].

Jakobs Ritter von Kantlein, Friedrich (General-Major, geb. zu Jaroslaw in Galizien 1811). Trat am 12. September 1829 im vormaligen Geniecorps ein, wurde am 9. September 1830 Unter-, am 1. December 1831 Oberlieutenant im Corps, kam als solcher

am 27. Februar 1836 zum General-Quartiermeisterstabe, wurde am 23. September 1838 Capitän bei Bernhardt-Infanterie Nr. 16, von wo er am 2. October 1840 als Hauptmann zum General-Quartiermeisterstabe zurückkam, in diesem am 20. September 1847 zum Major, am 21. Februar 1849 zum Oberstlieutenant vorrückte. Von da am 21. April 1850 in gleicher Eigenschaft zum Ottomaner Grenz-Regimente Nr. 2 übersezt, wurde er noch am 6. Juli d. J. Oberst im Gradiscaner Grenz-Regimente Nr. 8 und am 16. November 1856 General-Major. Als solcher wurde er im August 1860 zum Landes-Commanbanten von Tirol und Vorarlberg ernannt, in welchem Lande er schon früher bei der Aufnahme der Militärbeschreibung desselben lange Zeit thätig gewesen und sich durch diese Arbeiten, so wie durch viele Bereisungen genaue Detailkenntniß dieses strategisch höchst wichtigen Kronlandes erworben hatte. In den Jahren 1848 und 1849 that er sich bei mehreren Anlässen hervor und zwar am 6. October 1848 im Gefechte am Labor nächst Wien und am 28. October beim Angriffe auf Wien selbst, er wurde dafür mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Im Feldzuge in Ungarn hatte er vielen Gefechter und Schlachten und zwar bei Pahrensdorf (16. December 1848), bei Wieselburg (18. Dez.), der Schlacht bei Moor (30. Dez. d. J.), bei Teteny (3. Jänner 1849), der Schlacht bei Szaggh (6. April), bei Neusatz (12. Juni), bei Decse (25. Juni) und der Schlacht bei Hegyös (14. Juli d. J.), damals als Major und Oberstlieutenant des General-Quartiermeisterstabes beiegehört und stets solche Beweise von Muth, Entschlossenheit und Weistesgegenwart gegeben, daß er in Anerkennung

seiner Leistungen mit Allerh. Entschliesung vom 29. September 1849 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhielt, welchem 1857 statutenmäßig die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. J. zählt zu den ausgezeichnetsten, durch wissenschaftliche Bildung hervorragenden Genie-Officieren der kais. Armee; auch ist er bereits 1850 von Rußland mit dem Bladimir-Orden 3. Classe mit den Schwertern und von Parma 1851 mit dem Constantinischen St. Georgs-Orden decorirt worden.

**Volls- und Schützen-Zeitung** (Innsbruck, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 95. — **Ritterstands-Diplom** vom 10. Juni 1857. Schon der Vater des Verstorbenen war im Jahre 1817 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate **Ebler von Karstein** erhoben worden. Bei der Erhebung in den Ritterstand fand jedoch die Aenderung des Prädicates **Karstein** in **Karstein** Statt. — **Wappen.** Ein durch einen aufrechten eingebogenen Spieß dreigetheilter Schild. Rechts im goldenen Felde ein schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; links im rothen Felde ein zunehmender silberner, nach innen zugedrehter Halbmond; im blauen Spieß ein rechtwärts schreitender goldener Hahn mit rother Zunge. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt zwei aufwärts verstränkte Schwerter mit goldenen Griffen; aus jener des linken Helms erheben sich drei Straußenfedern: eine rothe zwischen zwei silbernen. **Helmecken** rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

**Jakomini-Holzappel-Waafen, Kaspar Andreas Ebler von** (geb. zu St. Daniel am Karst in der Grafschaft Görz, nach Runitzsch am 18., nach Schmuß und Schreiner 17. October 1726, gest. 15. August 1805). Sein Vater, f. l. Teilnehmer zu St. Daniel in der Grafschaft Görz, leitete selbst die Erziehung seines Sohnes, der jung in die Piumaner Miliz eintrat und im Alter von 17 Jahren Lieutenant in diesem Corps war. Doch versieß er bald diesen Dienst und erhielt nach seines Vaters Tode dessen Stelle.

Nebenbei warf er sich auf die Speculation und mit Glück, so daß sich sein Vermögen ansehnlich vermehrte. Nun gab er die Einnehmerstelle zu St. Daniel auf und übernahm die k. k. Post in Gitsi. Zwei Decennien hindurch auf dieser Stelle wirkend, erweiterte er durch rastlose Thätigkeit seinen Geschäftskreis, vollführte großartige Unternehmungen mit Glück, leitete unter Anderem den Bau der Hauptcommerzial-Communicationsstraße von Gitsi bis Agram, wodurch der Handel im Gitsier Kreise ungemein befördert und dem Ackerbau wie der Industrie Steiermarks wesentlich Vorschub geleistet wurde. Außerdem ließ er andere kürzere Straßen theils herstellen, theils verbessern. Im Jahre 1778 gab er das Postgeschäft in Gitsi auf und übersiedelte nach Gratz, wo sein Unternehmungsgelbst ihm goldene Früchte trug, aber auch seinen Namen der Nachwelt überlieferte. Im Jahre 1783 faßte er den Gedanken, in Gratz eine neue Vorstadt anzulegen. Von der k. k. Fortification kaufte er die vor dem Eisenthore gelegenen öden Gründe, ließ das ganze Terrain geometrisch aufnehmen und entwarf einen trefflichen Plan für die Anlage der neuen Vorstadt, von deren Hauptplage man alle sechs Wassen derselben überblickte. Ungeachtet des Türkenkrieges fanden sich doch bald Baulustige, so daß in einigen Jahren die Vorstadt, welche nach ihrem Gründer den Namen die Jakominivorstadt führt und mit ihrem schönen Plage zu den Pierden der Stadt Gratz gehört, weit über 100 Gebäude zählte. Kaspar Andreas erhielt für seine Verdienste um die Stadt und das Gemeinwohl im Jahre 1766 die erbliche Ritterwürde. Auf dem Plage selbst aber erhebt sich zur Erinnerung an dessen Gründer ein Denkmal, dessen

Grundstein am 2. Juni 1796 gelegt wurde.

Kunztsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1803, Gebr. Tanzer, 8<sup>o</sup>.) Bdchn. IV. S. 31. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Verikon von Steyermark (Gratz 1822, Kleverich, 8<sup>o</sup>.) Theil II, S. 115. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, S. 243, von Schreiner. — Register von Mühlfeld (Johann Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserthums (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8<sup>o</sup>.) S. 105: „Kunztschmal auf dem Jakominiplage zu Gratz“. — Die Jakomini — sie werden auch Jacomini geschrieben — sind ein innerösterreichisches Adelsgeschlecht, dessen Adel Kunztsch in's 13. Jahrhundert versetzt, in welchem einem Thomas Jacomini, Bürger zu St. Veit, am 23. Mai 1572 wegen seiner eigenen, wie wegen der Verdienste, welche seine Vorfahren dem Hause Oesterreich geleistet, der Adel verliehen und ein adeliges Wappen ausgesetzt wurde. Schmutz und Schreiner aber versetzen die Adelsverleihung um mehrere Jahrzehende später, u. z. hätte nach diesen Julius Cäsar J. den Adel im Jahre 1624 von Kaiser Ferdinand II. erhalten und wäre in Folge dessen am 26. Mai 1625 von den Ständen von Biume unter die Patriquirer aufgenommen worden. Julius Cäsar's Urenkel, der obige Kaspar Andreas, erhielt 1766 von der Kaiserin Maria Theresia die Ritterwürde, und wurde, nachdem er die Herrschaft Reiffenstein in Steiermark angekauft, am 13. October 1770 in die Landmannschaft des Herzogthums Steiermark aufgenommen. Von Kaspar Andreas' elf Kindern waren Ludwig Max (geb. 17. August 1753) regulirter Domberr zu Stainz, dann Domberr des Seckauer Bisthums und Dompropst zu Gratz; Joseph Anton (geb. 9. October 1755) Dechant und Hauptpfarrer zu Reufkirchen; Kaspar Andreas Alois (geb. 20. Jänner 1761, gest. 20. April 1825) Berodneter des Ritterhandes in Steiermark, pflanzte das Geschlecht fort. Von dieses Letzteren Söhnen stand Ludwig (geb. 1788) in Staatsdiensten und war k. k. Kreiscommissär, und Franz diente von 1809—1816 in der kais. Armee, trat aber dann in Civilstaatsdienste über.

Jakob, Joseph (Maler, geb. zu Weiskirchen im illyrisch-banatischen

Grenzbezirke). Zeitgenoss. Die Nachrichten über diesen noch jungen Künstler beschränken sich auf die Kenntniß seiner Malereien in einer neubauten Kirche in der Balachei, welche er auf Kosten ihres Erbauers Ephraim Dorenowitzsch ausgeführt hatte. Es befinden sich unter diesen Bildern die „*M. Elisabeth als Schutzpatronin der Serben mit ihrem Vater dem Könige Stephan*“ und ein zweites, welches die slavischen Apostel „*Cyrill und Method*“ vorstellt; — Ein zweiter desselben Namens Demeter Jakšić, oder wie er geschrieben erscheint: Jakšichs, lebte als Maler in Wien, wo er in der Kunstausstellung des Jahres 1836 ein Altarbild: „*Der M. Johannes der Gäster*“, ausgestellt hatte.

Narodni Novine (Agramer polit. Blatt) 1853, Nr. 147. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Qaj, gr. 8<sup>o</sup>) S. 120 [beide Quellen über Joseph J.]. — Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. Im Jahre 1836, S. 27, Nr. 373 [über Demeter J.]. — Geschichtlich denkwürdig ist die schon ausgestorbene croatische Familie der Jakšić von Radlak, in welcher sich der berühmte Türkenbezwinger Demeter Jakšić besonders ausgezeichnet hat. Demeter lebte im 18. Jahrhundert. [*Haas (Ludwig)*, Džepis starého i nového Nadlaku, d. i. Geschichte von Alt- und Neu-Radlak (Sarvas 1853). — *Nagy (Iván)*, Magyarországi családai csiimerekkel és leszármazási táblakkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Wests 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bb. VI, S. 293.]

Jakubowski, Vincenz (Schriftsteller und Piarist, geb. zu Maniew im Krakauer Gebiete 18. März 1751, gest. zu Warschau im September 1826). Besandete seine Studien zu Rzeszow in Galizien, wo er im Jahre 1765 in den Orden der Piaristen eintrat und Professor im Collegium der adeligen Zöglinge

wurde. Im Jahre 1788 kam er nach Wien, von dort aber in das Ordensconvict nach Lomza in Polen. Im Jahre 1807 wurde er Superior der Piaristen-Congregation, 1810 Rector in Gora, von wo er schon schwer leidend nach Warschau kam und dort im Alter von 75 Jahren starb. Tissot bekanntes Werk: „*L'Avis au peuple*“ übersehte J. in's Polnische, ferner gab er lateinische Dichtungen, einen Band Sonntagspredigten und eine polnische Uebersetzung der drei letzten Gesänge (10—12) der Aeneide von Virgil heraus, welche zugleich eine Ergänzung der Uebersetzung von Franz Dmochowski bildet, den der Tod in der Vollendung seines Wertes unterbrochen hatte und die zu Warschau 1809 erschienen ist.

*Bentkowski (Feliz)*, *Historia literatury polskiej* (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 504. — *Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hofer* (Paris, 8<sup>o</sup>) Tome XXVI, p. 298.

Jaquet, siehe: Jaquet [S. 22].

Jaquin, siehe: Jaquin [S. 23].

Jallosics, Andreas (lateinischer Dichter und Piarist, geb. zu Lotis in Ungarn 30. November 1795). Der Sohn bürgerlicher Eltern, trat er nach beendetem Gymnasium zu Ketskemet in den Orden der Piaristen, in welchem er bereits nach dem ersten Probejahre als Lehrer in den Gymnasialclassen zu Marmaros-Esziget und zu Altenburg 1810—1813 verwendet wurde. Bereits um diese Zeit hatten seine öffentlichen geistlichen Reden und lateinischen Gedichte die Aufmerksamkeit seines Ordensgenossen, Martin Bolla [Bb. II, S. 30] auf sich gezogen und Bolla ließ es nicht an Ermunterung fehlen, sich die Pflege

der lateinischen Dichtung angelegen sein zu lassen. Jallosics aber fühlte sich mehr zu den Werken der vaterländischen Dichter hingezogen und studirte fleißig die Dichtungen von Bac{s}ányi [Bd. I, S. 111], Berzsenyi [Bd. I, S. 344], Dugonics [Bd. IV, S. 387], Kazinczy, Kisfaludy, Révai u. A. So einerseits lehrend, andererseits sich selbst fortbildend, beendete er zu Waizen, Neutra, Sz. György die höheren Studien, lehrte zu Szegedin, Lottis und Schernitz die Philologie, zu Kalocs und Pesth die Rhetorik und Philosophie, war durch drei Jahre in Groß-Kanischa Director des Ordenshauses und der Schule, dann durch vier Jahre Secretär des Ordensprovinzials und wurde 1848 Regierungsrath und kais. Schulrath. Groß ist die Zahl seiner Arbeiten in lateinischer und ungarischer Sprache, theils in Prosa, theils in gebundener Rede. Es sind meistens Gelegenheitschriften, sich aber durch Geist und Eleganz der Sprache von dergleichen Schriften vortheilhaft unterscheidend. Ein Theil seiner lateinischen Dichtungen ist bereits gesammelt unter dem Titel: „*Poematum libri sex*“ (Pesth, 8<sup>o</sup>) erschienen. In Anerkennung seiner lateinischen Dichtungen hat ihn die Accademia Tiberina zu Rom zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

Magyar 176k. Kéltarj-gyűjtemény. Gyűjté Fereney Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Fereney und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Cnich, 8<sup>o</sup>) S. 226. — Truska (Heliodor), Frühlings-Album. Zur Vermählungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und Elisabeth (Wien 1834, 4<sup>o</sup>) [in einem der wenigen Exemplare, welche kurze Lebensskizzen jener Dorten beigegeben sind, deren Dichtungen im Album abgedruckt stehen]. — Portrait. Nachmille der Unterschrift: Jallosics Andro. Barabas (Iltb.) 1836 (Wien, gedruckt bei Meissenstein u. Kösch, 8<sup>o</sup>).

Jámbor, Paul (ungarischer Poet, Landtagsabgeordneter und Pfarrer, geb. zu Paks 1822). Nach beendeten theologischen Studien wurde J. Caplan zu D. Becse, später Pfarrer zu Jankovác. Im J. 1848 trat er, als Bischof Horváth [Bd. IX, S. 329] Minister des Cultus und Unterrichts geworden, in dessen Ministerium. Nach der Bewältigung der ungarischen Revolution floh er nach Paris, lehrte aber, der Amnestie theilhaftig, in sein Vaterland zurück und wurde 1860 im Wahlbezirke Kula des Vascer Comitates in den ungarischen Landtag für 1861 gewählt. Was Jámbor's Thätigkeit als Landtagsabgeordneter betrifft, so gipfelt dieselbe wie bei allen hervorragenden Mitgliedern dieses denkwürdigen Landtags in der Rede, ob die nach Einberufung des Landtags übliche, an den König zu richtende Ansprache in Form einer Adresse, eines Beschlusses oder eines Manifestes zu geschehen habe. Es war nach dem Jahre 1843 der erste ungarische Landtag und hatte in der Zwischenzeit die Thronentsagung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand und der Regierungsantritt Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph stattgehabt. Es handelte sich demnach bei Berathung über die Form und den Inhalt der ersten feierlichen Ansprache an den König um die Erörterung und Beantwortung dreier Fragen: Was sollte der Landtag sagen? Wem sollte er, was er zu sagen hatte, sagen? und: In welcher Form sollte er das Ergebnis seiner Berathungen vorbringen? Es hatten sich drei Ansichten geltend gemacht. Die gesetzliche war die einer Adresse, für welche Deák in seiner berühmten Rede vom 13. Mai sprach; die Gegner wollten an die Stelle der Adresse einen Beschluß gesetzt wissen,

ein gegenüber der Krone unstatthafter Vorgang. Die Ansicht über Erlassung eines Manifestes, welche Art zu sprechen nur dann zulässig ist, wenn Macht und Mittel vorhanden sind, dem Inhalte des Manifestes Geltung zu verschaffen und welche ferner selten aus friedlichen Berathungen als Ergebnis friedlichen Ausgleiches hervorgeht, wurde einfach abgelehnt. Es bildeten sich sonach zwei Hauptparteien, die Beschlußpartei und die Adressepartei, welche letztere den Sieg behielt, da in der Sitzung vom 5. Juni, nachdem vom 13. Mai bis zum 4. Juni 38 Redner für die Adresse und 46 Redner für den Beschluß gesprochen hatten, von 307 anwesenden Abgeordneten 155 für die Adresse und 152 für den Beschluß gestimmt hatten. Jámbor zählte zur Beschlußpartei und hielt in der Sitzung vom 3. Juni, nachdem eine Reihe von Rednern vor ihm, u. z. Ignjatovic, Johann Papp, Johann Rifsits, nacheinander für den Beschluß gesprochen, eine von französischen Phrasen durchflochtene Rede, welche nichts als eine schonungslose Anklage gegen das frühere System ist, die jedoch, keine Thatfachen vorbringend, über hohe Phrasologie nicht heraus kann [s. d. Quellen]. Was Jámbor's Thätigkeit als Dichter betrifft, so scheint sie eben auch nicht dankenswerth zu sein. Er war zuerst unter dem Pseudonym Diador aufgetreten und von Lazar Horváth-Petričević [Bd. IX, S. 328] in dessen Journal „Honderü“, d. i. Die Morgenröthe, 1843, eingeführt, zugleich aber als der neue „Messias ungarischer Poesie“ glorificirt worden. Die „Emléklapokat egy sörangu hölgyhez“, d. i. Erinnerungsbücher an eine hochgestellte Dame, waren J.'s erstes Werk, und sind davon zwei Auflagen erschienen. Unter Einem

gab er eine Uebersetzung von Tiebge's „Urania“ (in zweiter Auflage 1853) heraus. Nun folgten: „Hattyudalok“, d. i. Schwanenlieder (Pesth 1847); — „Hangok az emberiségnek“, d. i. Klänge an die Menschheit (Pesth 1848); — „Az örült tárczója“, d. i. Tagebuch eines Berrückten (ebd. 1848); — „Kossuth“ (ebd. 1849) — und unter seinem wahren Namen „Baladák“, d. i. Balladen (ebd. 1848). Kertbény schreibt über Jámbor: „Als Petöfi's Genie so jäh wie blendend auftauchte, stellte plözlich die Kotterie der Salonlinge einen „großen Unbekannten“ diesem „gemelnen Bänkefänger“ entgegen. Es war Jámbor. In seinen gespreizten bauschigen Versen gebe sich ein forcirtes impotentes Talent zu erkennen, ein wahrer Platenide im Heine'schen Sinne.“

Ungarn's Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 318. — Kertbény (G. M.), Album hundert ungarischer Dichter (Dresden und Pesth 1854, Schäfer und Weibel, 12°.) S. 222, 501. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtö Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Gmich, 8°.) S. 226. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 265. [Dasselbst heißt es in seiner Rede für den Beschluß zu Ende: „Ich stimme aus 99 Gründen nicht für die Adresse. Meine Vetter, vergessen sie nicht, das hinter uns eine Nation steht, eine Nation, die leiden, opfern, dulden kann, die aber, sagen wir es offen, sich dort nicht gerne beugt, wo der andere Theil mit aufgesetztem Hüte steht, seinen Fuß auf das Corpus juris, auf unsere Bibel setzt; wo doch vom ungarischen Könige geschrieben steht: primus inter pares. Vergessen wir auch nicht, das hinter uns Europa steht (?), jenes Europa, das mit Kränzen unsere Leiden deckt, und mich will bedanken, das durch die Adresse das schönste Blatt von diesem Kranze fällt. Man sagt, das der Beschluß nicht zur Kenntniß der Regierung käme. Wenn wir



z. B. 200.000 Soldaten und 600 Millionen Anteile für die Regierung beschließen, ob sie's dann erfahren würde? Noch ein Wort. Vor Kurzem haben uns die Wiener Journalisten für unsere Treue mit Ehylot verglichen; diesen antwortete ich, daß, wenn wir dem Ehylot gleichen, sie dem Saturnus ähnlich sind, der, um sein Leben zu erhalten, seine eigenen Kinder verzehret. Unser Mitrepräsentant Emerich Csengeery beschloß seine Rede mit einem bekannten französischen Citate; es möge mir erlaubt sein, dieses Citat, welches er für die Adresse gebrauchte, auf den Beschluß anzuwenden, wohin es wirklich besser paßt: „Die Garde stirbt, aber ergibt sich nicht“. Ich stimme für den Beschluß.“]

**Jambressich, Andreas** (slavischer Philolog und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Zagor in Croatien 20. September 1706, gest. zu Posseg 13. März 1758). Trat, 19 Jahre alt, 1725 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er mehrere Jahre hindurch das Lehramt versah, u. z. zu Agram jenes der Philosophie, später des Kirchenrechtes, dann zu Tyrnau das derselben Fächer und zuletzt zu Agram jenes der Dogmatik. Dann kam er nach Warasdin als Rector des Seminars und zuletzt nach Posseg als Vorsteher. Mit Unterstützung der croatischen Landstände gab er heraus das „*Lexikon latinum interpretatione illyrica, germanica et hungarica locuples*“ (Agram 1741, Druckerei d. Landes-Universität). Der diesem Lexikon angehängte kleine Index ist 1739 von Franz Lufnik verfaßt, von Jambressich aber beibehalten und vervollständigt worden. Stoeger in dem in den Quellen bezeichneten Werke zählt noch einige Schriften von J. auf, u. z.: „*Syllabus vocabulorum Grammaticae Em. Alvarez in illyricam seu Croatis et Slavonicibus vernaculam conversorum*“ (Zagrabiae 1726, 8°.); — „*Manuductio ad croaticam orthographiam*“ (ebb. 1732, 8°.); — „*Index vocum croaticarum et ger-*

*manicarum cum brevi introductione ad linguam croaticam*“ (ebb. 1738, 8°.); und „*Municipale Croatiae Jus, commentario illustratum*“ (ebb.). Da Stoeger nach seiner ganz unbibliographischen Methode alle Büchertitel in die lateinische Sprache übersezt, so kann Herausgeber dieses Lexikons, dem es nicht gelang, die Bücher selbst irgendwo aufzufinden, nicht bestimmen, ob obige Titel ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßt, oder Stoeger'sche Uebersetzungen croatischer Büchertitel sind. — Ein **Georg Jambressich** (geb. zu Muratz im Szalader Comitate 16. April 1705, gest. zu Agram 27. Juni 1744) war auch Jesuit, versah, da er treffliche Sprachkenntnisse besaß, in Ungarn, Croatien, Kärnten und Krain durch mehrere Jahre das Missionsgeschäft und war für die Verbreitung einer ascetischen Bruderschaft (Sodalitas pro Agonia Christi) in ganz Croatien sehr thätig. Er hat mehrere Gebächte und Predigten, nach Danielik in der ungarischen Sprache, herausgegeben, starb aber im kräftigen Mannesalter von 39 Jahren.

**Sartori (Franz)**, historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur- und Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 94 [über Andreas allein]. — **Stoeger (Joh. Nep.)**, *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Bratisbonae 1836, Lex. 8°.)* P. 160 [über Andreas und Georg]. — **Hordanyi (Alexius)**, *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.)* Tom. I, p. 200 [über Andreas allein]. — **Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1836, Wulf. Emich, 8°.) S. 228 [über Georg allein].

**Jan 3 Széchy**, pseudonym für S. J. Marek, siehe: Marek, Joh. Heinrich.

**Janatha**, Johann (Waldhornist und Professor am Prager Conservatorium, geb. zu Třeboratic in Böhmen 29. April 1800). Da er Lust und Liebe zur Musik zeigte, ertheilte ihm den ersten Unterricht in derselben sein Onkel Zelenka, der Organist war. 13 Jahre alt, wurde er als Zögling des Waldhorns in das Prager Conservatorium aufgenommen, wo er durch 6 Jahre auf seinem Instrumente sich ausbildete, zugleich aber die Harmonie- und Generalbasslehre studirte. Im Jahre 1822 erhielt er eine Anstellung beim Orchester des k. k. Hof-Operntheaters in Wien und, als dieses 1828 auf längere Zeit geschlossen wurde, die des ersten Hornisten beim Theater an der Wien. 1832 wurde er Professor am Conservatorium zu Prag und zugleich Mitglied des Orchesters im kön. ständischen Theater daselbst. J. hat mehrere tüchtige Schüler, u. A. Heinrich Gottwald, Alois Taur, Johann Lewy, Johann Koleschowsky u. A. m. gebildet. Auch hat er ein theoretisch-praktisches Unterrichtsbuch für Waldhornisten verfaßt, welches seiner Gründlichkeit wegen im Conservatorium eingeführt wurde und beim Unterrichte benützt wird.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, H. C. Reibhardt, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 178. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Duard Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 483. — Gähner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8<sup>o</sup>.) S. 450. [Alle diese Quellen nennen J.'s Geburtsort statt Třeboratic (sprich: Tscheboratic) irrig Tregboratic, welcher Name sich gar nicht aussprechen läßt.] — Ambros (Aug. Wilh. Dr.), Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der Gründung (Prag 1858, Haase, 8<sup>o</sup>.) S. 79. [Dort erscheint er als ausgezeichnetes Mitglied dieser Anstalt aus der Auf-

nahme im Jahre 1823, welche Angabe mit jenen der übrigen Quellen, nach denen er bereits 1823 Mitglied des Hof-Opernorchesters in Wien gewesen wäre, nicht übereinstimmt.] — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, Wallsthauser, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1855), S. 620, im Aufsatze: „Biographien österreichischer Tonkünstler“.

**Janausch**, Adalbert (Mitglied der k. k. Hofcapelle und Contrabaß-Virtuos, geb. zu Prag 6. Jänner 1808, gest. zu Wien 29. November 1862). — Kam in jungen Jahren in das Prager Conservatorium, in welchem er sich im Contrabaß ausbildete und es zur meisterhaften Behandlung dieses Instrumentes brachte. Nachdem er im Jahre 1828 das Conservatorium verlassen hatte, wurde er Orchestermitglied des Hof-Operntheaters in Wien. Seit 1842 ist er Mitglied der Hofcapelle und supplirender Professor des Contrabaßes am Wiener Conservatorium, und hat mehrere ganz tüchtige Schüler auf diesem Instrumente, für welches er auch Einiges geschrieben haben soll, ausgebildet.

Prager Morgenpost (polit. Blatt, 8<sup>o</sup>.) 1858, Nr. 187.

**Janauschek**, Franzisca Magdalena Romance, gewöhnlich: Fanny (dramatische Künstlerin, geb. zu Prag 20. Juli 1830). Von böhmischer Abstammung, die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes, der später in mißliche Umstände gerieth. Fanny, Talent für die darstellende Kunst zeigend, wurde auf des Directors Stoeger Anrathen, der ein Freund des Vaters war, für die Künstlerlaufbahn gebildet. Da sie auch Lust zur Musik an den Tag legte, wurde sie vom Capellmeister Setegmayer im Gesange, zu gleicher Zeit aber von dem tüchtigen Charakterdarsteller Daubius in der Declamation unterrichtet. Doch bald ent-

schied sie sich für das recitirende Schauspiel, ließ das Singen bleiben, und betrat in Prag als Karoline in „Ich bleibe lebzig“ und in der Glsholzischen Blüette „Komm her“ zum ersten Male die Bühne. Auf ihrem ersten Kunstauszuge nach Leipzig, wo sie durch Vermittlung ihres Lehrers Stegmayer ein Engagement zu erhalten hoffte, wurde sie, da die Mutter bereits todt war, von ihrem Vater begleitet. Doch als dieser bald wieder nach Prag zurückkehren mußte, blieb Fanny sich selbst überlassen. Die Hoffnung, in Leipzig eine Stelle zu erhalten, verwirklichte sich nicht und Fanny begann nun 1843 das Wanderleben von einer kleinen Bühne zur andern und spielte in den Ortschaften des sächsischen Erzgebirges und Württembergs; in Heilbronn war es, wo ihr Justinus Kerner Empfehlungen nach Stuttgart, Darmstadt, Mannheim, Frankfurt und Wiesbaden mitgab. Aber noch immer wollte es ihr nicht glücken, festen Fuß zu fassen, und in Frankfurt a. M. verlebte sie den Winter 1847 ohne Engagement in trauriger Verlassenheit, in welcher ihr die Kunst des Blumenmachens, deren sie kundig war, gut zu Statten kam. Endlich erhielt sie eine Stelle in Cöln, wo sie Roberich Benedix kennen, ihr Talent würdigen lernte und sich um ihre künstlerische Ausbildung viel verdient machte. Im Februar 1848 empfahl sie Benedix nach Frankfurt an die Stelle der eben ausscheidenden, in Berlin engagirten Frau Thomas. Ihr Gastspiel, in welchem sie Gretchen im „Faust“, Griseldis und die Eugenie in den „Geschwistern“ spielte, führte zum Engagement und seit dem Mai 1848 blieb F. unter allen Directionen bis 1860 Mitglied der Frankfurter Bühne. Als im Jahre 1860 das Frankfurter Theater in andere Hände übergang,

entstanden zwischen ihr und der neuen Direction Differenzen, welche damit endeten, daß die Künstlerin ihre Stelle aufgab, worauf sie anfangs auf Gastspiele reiste, endlich aber im November 1861 Mitglied der Dresdener Hofbühne wurde, an welcher sie zur Zeit sich befindet. Fräulein Janauschek wird als eine große Künstlerin bezeichnet; früher spielte sie jugendliche Liebhaberinnen im Drama, wie Klärchen, Gretchen, Desdemona, Julia, aber erst als sie zum Fache der Helbinen und Heldenmütter überging, bewegte sie sich in jener Sphäre, in der sie Großes leistet, und wird sie als eine Nachfolgerin der Crelinger und Sophie Schröder bezeichnet. Mit großen geistigen Mitteln verbindet sie ein herrliches gewaltiges Organ und eine imposante Bühnenercheinung. Von ihren Rollen sind vornehmlich anzuführen: Elisabeth in Laube's „Effer“; die Mathilde im gleichnamigen Stücke von Benedix, welche Rolle eigens für sie geschrieben ist und worin sie sich selbst spielt; die Isabella in der „Braut von Messina“; in Lustspielen aber die Donna Diana im gleichnamigen Stücke; die Hedwig im „Ball zu Ellersbrunn“; die Adelheid in den „Journalisten“ und die Aurora in den „Liebesleugnern“. Ein Biograph sagt von ihr: „Ihr . . . gewisse Höhenpunkte der Rollen scharf hervorhebendes Spiel hat ganz entschieden etwas von der Manier der französischen Tragödin (Machet) an sich. Nicht bloß im plastischen Theile, sondern auch dem inneren Wesen nach ist ihr Spiel voll edler Majestät. In historischen Charakteren hat, was sie gibt, nicht bloß künstlerische und psychologische, sondern auch historische Wahrheit.“ In jüngster Zeit (Jänner 1863) ist ein Gastspiel an der Wiener Hofbühne auf Oftern

1863 von der Künstlerin abgeschlossen worden.

Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Karl V. Lortz, 4<sup>o</sup>). Im Supplement: Frauen der Zeit, Sp. 60. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 81, Tafel 104 ihr Porträt [nach dieser geboren 1829]. — Porträt. Gezeichnet von Weger (Leipzig, Baumgärtner, 4<sup>o</sup>).

Janda, siehe: Janča, Anton, Laurenz und Valentin.

Jancsó, Paul (ungarischer Schauspieler, geb. zu Óbófalva 1761, gest. zu Klausenburg 2. December 1845). Ein ungarischer Edelmann, der aus Neigung zur Bühne ging, und da er eine schöne Tenorstimme besaß, Sänger wurde. Aber wie schön auch sein Gesang war, seine Ueberspannung und Declamation erregten Lachen; er gab also den Gesang auf und wurde Schauspieler. Als solcher spielte er Helden, Liebhaber, Intriganten, und hatte daselbe Los, wie als Sänger, bis sein Director das reiche komische Talent, das in ihm steckte, erkannte und ihn in komischen Rollen beschäftigte. In diesen aber — da er von Natur sehr ernst war und diesen Ernst bei den größten Lächerlichkeiten bewahrte — war er unübertrefflich. Zu jener Zeit bestand das Repertoire des ungarischen Theaters meistens aus Uebersetzungen fremder Stücke. So waren denn der Fischer Mandolino in der „Schellenkappe“, der Hippelbanz im „Epigramm“, der taube Schulmeister im „neuen Sonntagskind“ und ähnliche Rollen Leistungen Jancsó's, welche in der Erinnerung des Publikums fortlebten, nachdem J. schon längst die Bühne verlassen hatte. 43 Jahre lang war J. Schauspieler und Liebbling Siebenbürgens. Er spielte in

Klausenburg und sonst nur noch in Debreczin und Miskolc. Im J. 1835 trat er, 74 Jahre alt, von der Bühne ab und ergriff den Bettelstab. Jedoch die Thüren der Patrioten standen dem ersten Komiker des ungarischen Theaters überall offen. Bei einem reichen ungarischen Magnaten, der die Kunst und Armuth J.'s achtete, hatte J. bis an seinen Tod freien Tisch. J. starb, 84 Jahre alt. Sein origineller Charakter gab dem ungarischen Schriftsteller Paul Gyulay Stoff zu dem köstlichen und geistvollen Charakterbilde: „Á legelső magyar komikus“, welches im „Vasárnapi ujság“ 1854 gedruckt erschien und wovon später der Pesther Lloyd eine Uebersetzung brachte unter dem Titel: „Der erste ungarische Komiker“, welche in mehreren deutschen Blättern nachgedruckt wurde.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Gegenwart, politische... Encyclopaëdie (Pesth 1858, Federnast, 8<sup>o</sup>.) S. 104. — Pesther Lloyd (polit. Pesther Blatt, gr. Fol.) 1853, Nr. 168, 172, 173, im Feuilleton: „Der erste ungarische Komiker“, von Gyulai. — Nagy (Jován), Magyarország családai est-morokkol és lesszarmazásai táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. V, S. 293 [gibt Nachrichten über die Familie der Jancsó]. — Ein zweiter Paul Jancsó, aus Debreczin, ist ein geschickter Genre-maler, der fast nur ungarische Volksscenen, „mit schwachen sonstigen Mitteln, doch stark in der Farbe, voll Leben, Charakterstil und Humor in der Composition“, malt. Noch sehr jung, „dürfte er eine schöne Zukunft und gerade als nationaler Genre-maler haben“. Man vergleiche übrigens die kurze Biographie eines Malers Janko in den Quellen zu Ambros Janko [S. 73]. [Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhäuser, 8<sup>o</sup>.) S. 127.]

Janda, Tranquillus (Consejer und Cisterziensermonch, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Er war

Gisterzienser im Stifte Plass in Böhmen, in welchem er bereits 1740 Priester und als trefflicher Musikus bekannt war. Von 1750—1777 lebte er als Caplan des Nonnenklosters zu Tischnowitz in Mähren. J. war ein ausgezeichnete Organist, ein Schüler des berühmten Maurizius Vogt; er hat viele Fugen, Präludien, Messen, Offertorien und andere Kirchenstücke componirt, welche jedoch Handschrift geblieben sind.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 12. — Dlabacz gibt ebenda auch noch Nachricht von einem Jacob Janda, der 1745 Lehrer und Musikus bei der Stadtschule zu Böhmischembrod war und sich durch seinen musikalischen Unterricht auszeichnete; ferner von einer Elisabeth Janda (gest. zu Tischnowitz in Mähren 1780), welche eine vortreffliche Organistin und Sängerin im Stifte Tischnowitz in Mähren war und daselbst in den Jahren 1767, 1776, 1778 und 1779 die Kirchenmusik dirigierte. — Ein Wenzeslaus Janda (gest. 1881), aus Böhmen gebürtig, war Pfarrer zu Straßburg in Rärnthens und starb daselbst. Er beschäftigte sich viel mit deutsches Sprachforschung und hatte ein Werk von 226 Bogen Handschrift über diesen Gegenstand hinterlassen. Ritterberg in der unten bezeichneten Quelle äußert den Wunsch, daß J.'s handschriftlicher Nachlaß der Vergessenheit entzogen werde. [Rittersberg (J.), Kapesni slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch u. s. w. (Prag 1830, Pospisil, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 796.]

Jandera, Joseph Ladislaus (Prämonstratenser, mathematischer und historisch-topographischer Schriftsteller, geb. zu Hork in Böhmen 18. Februar 1776, gest. zu Prag 27. Juli 1857). Besuchte die Schulen theils in Königgrätz, theils in Prag, wo er, 24 Jahre alt, 1800 in den Prämonstratenserorden eintrat und am 21. Jänner 1802 im Stifte Strahow die Ordensgelübde ablegte. Im folgenden Jahre, 24. Jänner 1803, wurde er

nach Professor Wjdra's Tode Supplent der reinen elementaren Mathematik an der Prager Hochschule und am 25. Februar 1805 wirkl. Professor, nachdem er in der Zwischenzeit noch, am 26. August 1804, die philosophische Doctorwürde erlangt hatte. Bereits zweimal zum Decan der philosophischen Facultät gewählt, die ihm gewissermaßen ihre Regeneration als Facultät verdankt, erhielt er im Jahre 1828 die höchste akademische, nämlich die Rectorwürde. Als Senior der philosophischen Facultät gehörte er auch dem akademischen Senate bis an sein Lebensende an; von der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften war er zum Mitgliede ernannt worden. Jandera's literarische Thätigkeit beschränkt sich nur auf wenige, aber gebiegene Arbeiten. Außer einer „Rede zur Gedächtnißfeier des Hrn. Stanislaus Wjdra bei Gelegenheit der Aufstellung seines Brustbildes in der k. k. Bibliothek in Prag im Juli 1816“ (Prag 1816, mit 1 Abbildung, 8<sup>o</sup>.) erschienen von ihm: „*Prima calculi exponentialis elementa nova partim methodo in usum auditorum suorum proposita*“ (Prag 1812, 8<sup>o</sup>.); — „Beiträge zu einer leichteren und gründlicheren Behandlung einiger Lehren der Arithmetik“ (Prag 1830, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Ueber Miltin in Böhmen; ein topographisch-historischer Versuch“ (ebd. 1830, gr. 8<sup>o</sup>.). Als Professor, der „Schrecken der Logiker“, der „Stolz der Philosophen“ und der „Feind aller Repetenten“, die er für die beständigen Urheber allen Unfuges hielt, hatte J., der in seiner kleinen schwächtigen Gestalt in dem unabänderlich grauen Rocke eine allbekannte Persönlichkeit Prags war, 54 Jahre das Lehramt versehen und waren über 16.000 „Philosophen“, wie die Besucher dieser Classen kurzweg genannt werden, seine

Schüler gewesen. Selbst als er in den Ruhestand versetzt wurde, konnte er sich nicht entschließen, von dem Katheder zu scheiden und bis wenige Tage vor seinem Tode, der ihn im Alter von 81 Jahren heimfuchte, las er täglich seine Messe und hielt er seine Vorlesungen, so daß sein oft geäußelter Wunsch, „von dem Katheder in das Grab zu steigen“, gleichsam erfüllt wurde. In dem ihm schon 1835 nach vollendetem 30. Dienstjahre die goldene Civil-Verdienstmedaille und der kaiserl. Rathstitel verliehen wurde, erhielt er am 24. Februar 1855, als dem Tage seines 50jährigen Professorenjubiläums, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, und die Stadt Prag verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Es war die vierte Säcularfeier, die der geachtete Greis innerhalb der letzten drei Jahre feierte, denn jene der Ablegung der Ordensgelübde, seines Priesterstandes und der erlangten Doctorwürde waren ihr vorgegangen. J.'s Leiche wurde auf dem Kleinsieitner Friedhofe beigesetzt. Was mit seinem handschriftlichen Nachlasse, denn J. war bis an den späten Abend seines Lebens literarisch thätig, geschehen, ist nicht bekannt.

Prager Zeitung 1857, Nr. 177 (26. Juli): „Professor Dr. Janbera; Nr. 179: „Janbera's Bestattung“; — Dieselbe 1855, Nr. vom 27. Februar: „Janbera's Jubelfeier“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 172 und 185. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Pol.) 1857, Nr. 344 [nach dieser geb. 28. Februar 1776]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 340. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 172, S. 2186. — Richard (Daniel), Časník, b. i. Zeitbuch, slovenischer Kalender auf das Jahr 1858 (Wien, 8°.) S. 197 [nach diesem geb. 19. Februar 1776]. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 15 [nach diesem geb. 19. Februar 1776]. — Bittersbery, Kapesní slovníček (Prag

1850, Pospíšil, 12°.) Theil I, S. 797 [nach diesem gleichfalls am 19. Februar geboren]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. Ambr. Barth, 8°.) Sp. 1190 [nennt seinen Geburtsort irrig statt Horitz (sprich: Horjitzsch) Harzaj und gibt auch den 19. Februar 1776 als dessen Geburtstag an]. — Portrait. Nach Weidlich lithogr. von Kriehuber (Prag, Andre, H. Hol.).

Janđik, Germanus a. S. Adalberto (Philolog und Piarist, geb. zu Leitomischl in Böhmen 1694, gest. 24. December 1756). Trat 1708 in den Orden der Piaristen und versah in demselben viele Jahre das Lehramt aus den philosophischen und theologischen Wissenschaften. Dann übernahm er das Erziehungsamt im Hause des Grafen Czernin, dem er neun Jahre vorstand, wurde darauf Rector des Collegiums zu Leitomischl und zuletzt Vorleser der böhmischen, mährischen, schlesischen und österreichischen Ordensprovinz. Als im Jahre 1748 die österreichische Provinz von der böhmischen getrennt wurde, ward er Vorleser dieser letzteren und wohnte als solcher 1754 dem Generalcapitel in Rom bei. J. war ein berühmter Kanzelredner und wurde oft gebeten, öffentliche Feierlichkeiten durch seine gebiengen Predigten zu verherrlichen. Mehrere dieser Reden, wie auch seine wissenschaftlichen Vorträge sind durch den Druck veröffentlicht worden; es wollte mir aber nicht gelingen, ihre Titel zu erfahren. J. war ein ausgezeichnete Lateiner und mit ihm hebt die sorgfältige Pflege der Latinität in den Collegien seines Ordens eigentl. erst an.

Schaller (Jaroslaut), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur und Wissenschaften . . . vorzüglich ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 74.

**Sandl, Anton** (Historien- und Porträtmaler, geb. zu Graß 1723, gest. 7. Mai 1805). Da er schon in früher Jugend Talent für die Malerkunst zeigte, gaben ihn die Eltern zu einem Maler, dessen übrigens unzulänglichen Unterricht er durch drei Jahre genoß, worauf er sich zur besseren Ausbildung nach Wien begab. Nach kurzem Aufenthalte daselbst ging er nach Salzburg, München und Speyer, überall seine Geschicklichkeit im Porträtmalen mit Erfolg verwerthend. Nach Wien zurückgekehrt, verweilte er nur kurze Zeit in dieser Stadt und begab sich nach Brünn, wo damals Franz Palko arbeitete, und unter Anleitung dieses Meisters malte J. zehn Jahre, zuerst in Brünn, später in Wien. Nun kehrte J. in seine Vaterstadt Graß zurück, wurde zum städtischen, und nicht wie es bei Nagler heißt: städtischen Maler ernannt, und malte bis an seinen Tod Porträte und historische Bilder. Von seinen zahlreichen Bildern sind bekannt das Hochaltarbild: „Der H. Johann der Gänser“, in der Pfarrkirche zum H. Johann in der Leonharder Vorstadt in Graß; die „3 Stationen des Kreuzweges“, in der Pfarrkirche h. Kreuz am Waasen; die Altarblätter in den Kirchen zu Luttenberg, Lobelbad, St. Veit am Vogau; zwei Altarblätter auf besondere Festtage in der Kirche am Weizberge; die lebensgroßen Porträte des Grafen und der Gräfin von Lengheim und sonst noch viele große, wie auch Miniaturporträte. J. starb im hohen Alter von 83 Jahren. Man rühmt J. als geschickten Zeichner und seine Porträte ihrer Ähnlichkeit wegen. Sandl war ein enthusiastischer Verehrer des großen Mengs.

**Winklern** (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Herzogthume

Steiermark geboren sind u. s. w. (Graß 1810, Franz Herfl, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 91. — **Trsch** und **Gruber**, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, S. 300. — **Nagler** (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 408. — **Schreiner** (Gustav Dr.), Größ (Graß 1843): S. 282. — **Steiermärkische Zeitschrift**, Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Nuchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graß 1841, 8<sup>o</sup>.) Neue Folge, VI. Jahrg. Heft 2, S. 73. — **Schnuß** (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Graß 1832, Riemrich, 8<sup>o</sup>.) Theil II, S. 117. — **Tschiska** (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 163, 164, 267.

**Jandrič, Mathias** (illyrischer Schriftsteller, gest. im Jahre 1828). Er war Pfarrer zu Certwa im Agramer Bisthume. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „*Ljubomirovic, ili pravi prijatelj*“, d. i. Ljubomirovic, oder die wahren Freunde, von Mikloušić im Jahre 1821 herausgegeben — und „*Diogen ili sluga dvoje zaljubljenah bratov*“, d. i. Diogen, oder der Diener zweier ver liebten Brüder. J.'s Styl und Sprache werden als so gebiegen bezeichnet, daß Bruchstücke aus obigen Werken als Musterstücke in dem in der Quelle genannten, von dem ehemaligen Ministerium des Unterrichts und Cultus herausgegebenen illyrischen Lesebuche für das Obergymnasium eine Stelle fanden.

**Ilirska čitanka za gornje Gimnazije**. Pervi Ročnik, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium. Erster Jahrgang (Wien 1836, Schulbücher-Verlag, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 323.

**Janeček**, . . . (slowakischer Parteigänger im Jahre 1848). Noch vor der ersten Expedition der slowakischen Parteihäupter Šurban [Bd. IX, S. 436], Štur und Šobza, im Jahre 1848, begab sich Janeček mit Bloudek

in die Slovakei, um das dortige Terrain zu recognosciren. Schon damals, wie in mehreren späteren Gefechten gegen die Ungarn, that er sich so hervor, daß ihn die Freiwilligenschaar, an deren Spitze er stand, *Jiska II.* nannte. Bei der zweiten Expedition, als *Bloudek* und *Zach* mit *Furban* und *Stur* vom Norden über den *Jablunkapass* aus Schlesien in das slovakische Gebiet einbrangen, vereinigte er sich mit ihnen von *Mähren* aus in der *Neutraer* Gefanschaft. Seine Schaar vermehrte sich so stark und rasch, daß er bereits am 8. Jänner 1849, eine Abtheilung in *Mhrov* zurücklassend, 800 Freiwillige dem *General Simunic* zur Verstärkung nach *Lemberg* und *Larnow* entsenden konnte. Nach dem Bombardement *Lembergs* und in mehreren späteren Gefechten erwies er sich der kais. Armee nützlich. Im Mai 1849 verlautete es mit einem Male, *Janežič* sei in *Böhmen* irgendwo auf dem Lande (*Rittersberg* meint in *Hohenmauth*) verhaftet und dem *Prager* Kriegsgerichte auf dem *Grabschin* überliefert worden. Was weiter mit ihm geschehen, ist nicht bekannt.

*Rittersberg*, *Kapešní slovníček* (Prag 1850, 12<sup>o</sup>) Theil I, S. 797.

*Janežič*, *Anton* (slavischer Philolog, geb. in *Kärnthen*). Zeitgenosß. Lehrt die slovenische Sprache und Literatur an der Oberrealschule zu *Klagenfurt*, redigirt die Zeitschrift: „*Slovenska bčela*“, d. i. Die slovenische Biene, und die slovenische Ausgabe des Landesgesetzblattes, letzteres so lange dasselbe erschien. Auch verfaßte er folgende Werke: „*Trichtfassliche slovenische Sprachlehre für Deutsche*“. 2 Bde. (*Klagenfurt* 185., 8<sup>o</sup>.); — „*Slovensko berilo za Nemce*“, d. i. Slovenisches Lesebuch für Deutsche (ebb. 185., 8<sup>o</sup>.); — „*Glasnik Slovenskego slov-*

*stva*“, d. i. Wörterbuch der slovenischen Sprache (ebb. 185., 8<sup>o</sup>.) — und „*Erzählungen und Erzählungen*“ (ebb. 185., 8<sup>o</sup>.). *Rittersberg* in der unten bezeichneten Quelle berichtet: „*J.* habe als eifriger und ausgezeichnete Slovene im Jahre 1848 von der deutschen Partei auch Anfeindungen zu erfahren gehabt.“ Nun aber ist es bekannt, daß die deutsche Partei zwar jene der Bildung, aber leider auch jene ist, welche den Anmaßungen der Gegner niemals energisch genug begegnet. Die Gegenwart gibt ja hundert Beispiele für eines. *Rittersberg* aber, der sich der Felonie gegen seinen eigenen Volkstamm schuldig macht, ist eine in diesem Punkte höchst unzuverlässige Quelle.

*Hermann* (*Heinrich*), Die literarischen Zustände *Kärntens* in der Gegenwart (*Klagenfurt* 1853, *Kleinmayr*, 4<sup>o</sup>.) S. 8. — *Rittersberg*, *Kapešní slovníček* (Prag 1850, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 797. — Ein *Ignaz Janežič* (auch *Janežič*) (geb. zu *Agram* im October 1676, gest. zu *Posseg* 22. Februar 1728) war Priester der Gesellschaft *Jesus*, verfaß das Predigtamt zu *Marasdin*, *Gflegg*, *Agram* und *Posseg* und hinterließ in Handschrift einen Band *Kanzelreden*, der, wie sein *Biograph* berichtet, des Druckes würdig wäre. [*Stoeger* (*Joh. Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (*Viennae et Regensb.* 1853, *Lex.* 8<sup>o</sup>.) Sp. 14.]

*Janitsch*, *Amilian* (*Schriftsteller*, geb. zu *St. Jobot* in *Syrien* 20. Februar 1757, Todesjahr unbekannt). Ehe er in das *Benedictinerstift Göttweih*, in welchem er ordnungsmäßig den theologischen Studien oblag, eintrat, hatte er bereits zu *Graz* Kirchengeschichte und hebräische Sprache, dann zu *Wien* *Patrologie*, *Civil- und canonisches Recht* studirt. Am 21. März 1782 erhielt er die *h. Weihen*. Er trat nun in die *Seelsorge*, u. z. zuerst zu *Purg* im *D. D. B.*; wurde dann *Hilfspriester* zu



Kuß, und kam schon nach einigen Monaten nach Roggenbach, wo er sechs Jahre verblieb. Im Jahre 1788 unternahm er eine Reise nach Italien, hatte das Glück, in Rom vom Papste Pius VI. zweimal empfangen zu werden, und besuchte Neapel, wo er bei Bischof G ü r t l e r [Bb. VI, S. 20], dem Beichtvater der Königin Carolina, gastliche Aufnahme fand. Im J. 1790 begab er sich, von dem Könige von Neapel durch den neapolitanischen Votschafter Marquis de Gallo aufgefordert, mit dem Fürsten Adam von Auersperg unmittelbar nach Sicilien, bereiste die ganze Insel, insbesondere den Aetna, und wurde über Empfehlung des Königs Ferdinand IV. Mitglied des Stiftes Monte Cassino. Diese Lustreise aber mußte J. theuer büßen, denn nach seiner Rückkehr war die Station, welche er zuletzt besessen hatte, weiter vergeben und er mußte nun zu St. Veit und Pyra anstrengenden Hilfspriesterdienst verrichten, bis er Pfarrer zu Michelbach wurde. Neun Jahre versah er diese Pfarre, erhielt alsdann jene zu Kapperstorf, wo er sieben Jahre blieb, dann nach Gairdorf kam, wo er noch im Jahre 1820 thätig war. Die Muße seines Berufes verwendete J. zu literarischen Arbeiten. Janitsch ist ein sehr fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller gewesen. Seine Werke sind in chronologischer Folge: „Von der genauen Verbindung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion“ (Klagenfurt 1792, Walliser, 8°.); — „Reise Ihrer Sicilianischen Majestäten von Wien nach Venedig und Florenz“. 3 Bde. (Klagenfurt 1792, 8°.); — „Ueber die Autständigkeit der Carlthalgesezte in der böhmischen Kirche“ (Wien 1793, Rehm, 2. Aufl. 1824, 8°.); — „Ueber Pflichten und Rechte der Aebte“ (St. Pölten 1793, Lorenz, 8°.); — „Allernächste Schilderung der glücklichen Insel Sicilien und der benachbarten

Erblände“. 2 Theile (St. Pölten 1793, 8°.); — „Allgemeine Uebersicht der berühmtesten Staaten und Nationen der Vorwelt“. 6 Bde. (St. Pölten 1794, 8.); — „Entstehung, wunderbare Fortpflanzung und genaue Verbindung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion“ (Wien 1807, 5. Aufl. 1827, Söllinger, 8°.); — „Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie, von den ältesten bis auf unsere Zeiten 1807“. 9 Bde. (Wien 1807—1828, Raper, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich, Frankreich, Grossbritannien, Russland und Preussen vom Jahre 1790—1807“. 3 Bde. (Brünn 1807, 8°.); — „Krieg der Franzosen in Spanien und Portugal im Jahre 1805“ (Wien 1808, gr. 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Hebräer“ (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Aegyptier, Babylonier, Assyrer, Perser und Meder“ (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Karthager und Römer“ (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der griechischen Staaten Athen und Sparta“ (Wien 181., 8°.); — „Vertheidigung der Religion überhaupt und der katholischen insbesondere“ (Wien 181., 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich und Frankreich in dem Jahre 1809“ (Wien 1812, mit 3 Plänen, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte des Krieges in Polen und Russland in den Jahren 1812—1814“ (Wien 1815, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte des Krieges in Deutschland und Frankreich im Jahre 1815“ (Wien 1815, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich, Russland, Preussen, Spanien und Frankreich in den Jahren 1812—1815, nebst einem Anhange über die Resultate des Wiener Congresses“ (Wien 1815, mit 16 K. K. in Fol., gr. 8°.); —

„Geschichte des uralten und berühmten Benedictinerstiftes Melk. Mit der Biographie des verstorbenen Abtes Anton Reuberger“ (Wien 1819, 8°.); — „Geschichte der Ungarischen Königinnen von der Entstehung des Königreichs bis auf unsere Zeiten“ (Wien 1820, 8°.); — „Kurzgefasste Geschichte des uralten Benedictinerstiftes Göttweig, von der Entstehung bis auf den heutigen Tag, mit der Biographie des Verfassers“ (Wien 1820, 8°.); — „Christlich-philosophische Gedanken über den Tod des Menschen und die Art zu sterben“ (Wien 1825, 8°.); — „Statistisch-historische Abhandlung über die Vorzüge der monarchischen Reglerungsart. Nebst interessanten Nachrichten über die Revolutionen in Sicilien, Neapel, Piemont und Spanien“ (Wien 1825, gr. 8°.); — „Die Zeitperiode des neu errichteten österreichischen Kaiserthums unter Frau I. vom Jahre 1807 bis 1827“ (Sl. Pösten 1828, 8°.); — „Biographie des Abtes von Göttweig, Leonard Grindberger, k. k. Rath und Verfasser mehrerer moral. Schriften“ (Wien 1828, 8°.); — „Christliche Legenden, oder Lebensgeschichte der Heiligen und Märtyrer mit besonderer Rücksicht der Landespatrone der österreichischen Monarchie. Nach Ordnung des Kalenders eingerichtet. . . Nach den neuesten und berühmtesten Quellen“. 3 Bde. (2. Aufl., Wien 1829, gr. 8°, mit 6 R. R.); — „Geschichte der Entstehung und des Wachstums der deutsch-österreichischen Monarchie von 1827 bis 1836“ (Wien 1836, 8°.); — „Nachrichten über den Ursprung und die Fortpflanzung der wahren Religion“. 2 Abthlg. (Wien 1835, gr. 8°.). Wie aus diesem Schriftenverzeichnis erhellt, lebte J. noch im Jahre 1836 und stand also damals bereits im 80. Jahre. Es beweist dieses selbst bei dem geringeren wissenschaftlichen Werthe seiner Schriften eine seltene Frische des Geistes in so hohen Jahren. Was eben den geistigen Gehalt seiner Werke betrifft, so wird eine Einsicht in dieselben den Ausdruck über

ihn: „er war zu sehr Schriftsteller für das Volk, als daß er irgend Anspruch auf den Rang eines Historikers machen könnte“, vollends rechtfertigen, jedoch wird die Zeit, in der er lebte, auch in Erwägung zu ziehen und zu bedenken sein, daß er Einer der sehr Wenigen war, welche das damals noch sehr dürftige Studium der Geschichte in Oesterreich vermittelten.

In dem Janitsch's „Kurzgefassten Geschichte des uralten Benedictinerstiftes Göttweig“ finden sich dürftige Notizen über Janitsch. — Oesterreichische National-Encyclopaëdie, herausgegeben von Gräffer und Gajkann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 16. — Ein Anton Janitsch (aus Böhmen gebürtig) war zu Ende des 18. Jahrhunderts als Virtuos auf der Violine bekannt, der mit seiner Tochter, die eine treffliche Sängerin war, Kunstreisen in Deutschland machte. Er stand in Diensten des Fürsten von Dettingen-Wallerstein und hielt sich auch längere Zeit in Hannover auf. Ueber seine späteren Schicksale ist nichts bekannt geworden. [Rusel (Joh. Georg), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808, Bd. I, S. 423. — Dlabacz (Wolff. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, 8. Haast, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 13.]

Janitsch, Joseph (Malet in Wien, wo er in den vierziger Jahren lebte und arbeitete). Dieser Künstler, über dessen Bildungsgang und spätere Arbeiten alle näheren Auskünfte fehlen, lebte im Jahre 1845 in Wien und hat in diesem Jahre in der Kunstausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ein Genrebild: „Singendes Hirtenmädchen“ ausgestellt.

Katalog der Kunstausstellung bei St. Anna im Jahre 1845, S. 13, Nr. 137.

Janitschka, Johann und Jacob (Lieberdichter, Brüder, beide geb. am Dörfchen Buch in Tirol; Johann am 19. October 1797; Jacob am 25. Juli 1801, letzterer gest. zu Wien 18. Juli 1841). Ihr Vater war Wagnermeister im

Dörfschen Buch und erwarb sich bei der Landesverteidigung der westlichen Grenze in Tirol die silberne Medaille; im J. 1809 aber kämpfte er unter Speckbacher als Schützenhauptmann beim Berge Jfel. Die beiden Söhne besuchten die Dorfschule zu St. Margarethen, aber Armuth, die sich, nachdem der Feind ihre kleine Habe verwüthet hatte, noch steigerte, hinderte sie in der Fortsetzung des Schulbesuches. Der Pfarrer Joh. Högl, das Talent der Knaben erkennend, bereitete sie für das Gymnasium vor. Jacob beurkundete zu jener Zeit ein schönes mechanisches Talent, verfertigte einen Wagen, der ohne Pferde geführt werden konnte und zeichnete sich auch als trefflicher Scheibenschütze aus. Endlich gelang es, daß der ältere der Knaben Johann das Gymnasium in Hall besuchen konnte, wohin ihm Jacob bald folgte. Dasselbst erwachte bereits ihre Liebe zur Poesie, welche noch mehr gesteigert wurde, als sie sich zur Fortsetzung ihrer Studien nach Salzburg begaben, wo der Professor J. Niederstetter auf sie günstig einwirkte. Im Jahre 1822 erschienen im Kreisblatte ihre ersten Gedichte, 1823 begaben sie sich nach Graz, wo Johann anfangs die Rechte studirte, während Jacob das dritte Jahr der Philosophie beendete. Bald aber gab Johann das juridische Studium auf und beide Brüder begaben sich nach Wien, wo Johann die Medicin beendete, während Jacob das Magisterium der Chirurgie und Geburtshilfe nahm. Auf dem dornenvollen Pfade von Entbehrungen und manchen Enttäuschungen, wie sie das Leben bringt, war die Poesie ihre stete Begleiterin und seit 1827 erschienen ihre Gedichte in der Schick'schen „Wiener Zeitschrift“, im „Banterer“, in der „Theater-Zeitung“, im „Zuschauer“ und anderen Blättern.

Endlich haben beide Brüder vereint unter dem Titel: „Kister der Brüder Janitschka“ (Wien 1838) eine Sammlung von Gedichten herausgegeben, deren keines mit dem Namen des Aeltern oder Jüngern bezeichnet war, um so, wie unsere Quelle sagt, „wie sie im Leben ihr weniges Glück und ihr vieles Leid einmüthig trugen, auch mit den Erzeugnissen ihrer Muse vereint das Lob wie den Tadel zu ernten. Schönes Beispiel der Bruderverehrung!“ Ihre Lieder, welche nicht durch kühnen Flug der Phantasie, wohl aber durch tiefere Gemüthlichkeit und Einfachheit sich auszeichnen, sind häufig, u. z. von Gyrowetz, Lor. Weiß, Karl Stöber, Adolph Steinfeld u. A. in Musik gesetzt worden. Der Jüngere der Brüder Jacob, starb bereits im Alter von 40 Jahren. Einen von L. Fürstebler in Aussicht gestellten Bericht über Leben und Wirken wie über den Nachlaß des verstorbenen Bruders (Jacob) konnte ich nicht auffinden; dürfte derselbe wohl auch nicht erschienen sein.

Peterstunden, herausg. von J. S. Eberberg (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1835, Nr. 31 der Beilage: Blätter zur Uebung des Scharfsinns u. s. w., im Artikel: „Auf hartem Pfade gaben ihnen Trost die Liebe zu einander und ihre Lieder“. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Eberberg (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrgang 1841, S. 939 [nach diesem gest. am 18. Juli]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 24. Jahrg. (1841), S. 778 [nach dieser Mittheilung von L. Fürstebler gest. am 19. Juli]; S. 786 [bringt ein wenige Wochen vor seinem Tode geschriebenes Gedicht von Jacob J.].

Janko, Ambros (Prämonstratenser und Schriftsteller, geb. zu Wien 8. April 1731, gest. zu Znaim 11. November 1782). Trat in den Orden der Prämonstratenser zu Bruck in Mähren, wurde dann Pfarrer zu Znaim,

Dechant, bischöfl. Rath und Consistorial-Beisitzer, und starb, 51 Jahre alt, zu Znaim. Außer einer „Gruerrede auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia“ (Znaim 1780) und einem „Tractatus de angolia“ (ebd. 1780) verfaßte er noch Lebensbeschreibungen der Schriftsteller und eine Nachricht von der Bibliothek des Stiftes Brud für de Luca's „Gelehrtes Oesterreich“, welsch letztere Arbeit Handschrift geblieben ist.

v'Clvert (Christian), Geschichte des Bächer- und Steinbruchs, des Buchhandels u. s. w. in Mähren (Brünn 1834, Rohrer's Erben, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 274. — Die Pest. Ofner Zeitung 1862, in der Nummer vom 18. August, gibt in der Rubrik „Locales“ Nachricht von einem ungarischen Künstler Jankó, „der die volksthümlichen Zeichnungen für den „Ustókök“ entwirft und von der Londoner illustrierten Zeitung (Illustrated London News) aufgefordert worden ist, ihr Skizzen aus dem ungarischen Volksleben einzusenden, wobei ihm für jede Zeichnung ein Honorar von 10 Pfd. St. (100 fl.) zugesagt worden“. Ob dieser Jankó nicht ein und dieselbe Person ist mit dem bereits [S. 65 in den Quellen zu Paul Jancsó] erwähnten Genre-maler aus Debrecin, Paul Jancsó? Welcher Name der richtige, ob Jankó oder Jancsó, muß einsehen dahingestellt bleiben.

Janković\*), Alexander (serbischer Staatsmann, geb. zu Lemesvár um das Jahr 1800). Im J. 1829 begab er sich nach Serbien, trat in die Dienste der dortigen Regierung und wirkte gemeinschaftlich mit A. Petroniewić, dem damaligen Minister des Außern in Serbien, wesentlich mit zur Einverleibung der sechs fruchtbarsten Bezirke Krain, Timol, Parakin, Krugewac, Starowlas und Drinaise mit Serbien. Im J. 1839 wurde er Secretär des Fürsten Michael und war dessen Begleiter, als der Fürst mit einer Deputation nach Constantinopel sich

begab. Vom Sultan erhielt er bei dieser Gelegenheit den Rischan-Itichar-Orden. Bei den Wirren des Jahres 1839—1842 in Serbien, welche mit der Abdankung des Fürsten Michael endigten, entwickelte J. große und energische Thätigkeit. Indem er sich nach Kragujevac zu Wució, dem Anführer des Heeres, begeben hatte, bemächtigte sich J. nach Michael's Flucht der Leitung der ganzen Bewegung in Serbien, entwarf eine provisorische Verfassung, schrieb die zahlreichen Proclamationen an das Volk und die Noten an die europäischen Höfe und bewährte in allen seinen Handlungen solchen Tact, daß ihn der neuerwählte Fürst Alexander, Sohn des Czerny Georg, gleich nach seinem Regierungsantritte zum Director der fürstlich serbischen Kanzlei ernannte. Nun theilte sich J. im Verein mit Wució und Petroniewić an den wichtigsten inneren Reformen Serbiens und leitete, als Fürst Alexander auf Verlangen Rußlands den heimathlichen Boden verlassen mußte, um seine Wiederwahl zum Fürsten abzuwarten, als Staatskanzler die wichtigsten Geschäfte des Landes. Im Jahre 1847 wurde er Minister der Justiz und des Cultus, legte aber schon im folgenden Jahre das Portefeuille nieder, um in dem damaligen Parteistreite als Vermittler wirken zu können. Im Jahre 1850 wurde Janković zum Senator des Fürstenthums Serbien ernannt und unter Einem Coadjutor des Ministers des Außern Petroniewić. Als letzterer später nach Constantinopel abging, versah J. provisorisch bis zu dessen Tode sein Amt. Im Jahre 1852 war es auch J., der im Vereine mit Knićanin im Namen der serbischen Regierung Sr. Majestät den Kaiser Franz Joseph in Peterwardein be-

\*) Das c zu Ende der serbischen und illyrischen Namen liess wie sch.

grüßte, bei welcher Gelegenheit er mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet wurde. Der Antrag des Fürsten Alexander, das Ministerium des Auswärtigen definitiv anzunehmen, lehnte J. ab, den Posten dem Jlia Garaschanin überlassend. Als dieser aber sein Portefeuille niederlegte, übernahm J. provisorisch dasselbe, bis es durch seine Vermittlungen Alex. v. Simić übertragen wurde. Die geschwächte Gesundheit des Letzteren hatte jedoch schon im Jänner 1856 dessen Enthebung zu Folge und Alex. Janković wurde sein Nachfolger. Aber schon im Juni 1856 trat J. von dem Ministerposten ab und in den Senat zurück. J. wird als ein geblegener Charakter bezeichnet, der mit demselben hohen Bildung und politische Begabung verbindet. Er hatte an den Wiener Conferenzen theilgenommen, als es galt, Serbien in den Strudel des continentalen Krieges zu ziehen.

Der Name Janković — wie überhaupt alle croatischen, auf ic endigenden Namen — erscheint auf die mannigfaltigste Art geschrieben und die Träger des einen finden sich mit allen Schreibweisen, u. z. als Janković, Jankovics, Jankovic, Jankovits, Jankovitsch, Jankovik, und alle diese Variationen erscheinen noch mit dem dem v substituirt n. läßt es sich auch sprachlich entscheiden, welches die richtige Schreibweise sei, so erschwert doch die verschiedene Schreibart des einen und desselben Namens die Wahl. Hier wird der einfachsten und richtigsten, mit dem apostrophirten é (auszusprechen wie tsch), gefolgt, und in den Klammern wird angegeben, wie auch sonst noch der Name geschrieben erscheint. Uebrigens ist die Aussprache aller anderen Schreibweisen immer die gleiche, nämlich wie tsch. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1856, Beilage zu Nr. 10, S. 158. — *Bitteroberg*, Kapetan slovnicek (Prag 1850, 12<sup>o</sup>) Thell I, S. 799.

Janković (Jankovics) von Daruvar, Anton Graf (Staatsmann, geb. zu Künfirchen in Ungarn 1728, gest.

16. August 1789). Erhielt zu Hause eine gute Erziehung und nach beendeten Studien über Verwendung seines Onklers Chiolnich, damaligen Bischofs von Diakovar, 1754 die Fiscalstelle im Verdzer Comitate, 1756 wurde er Notar der Poseger Gespanschaft, und 1758 Vicegespan derselben. Als im Jahre 1767 die königl. croatische Statthalterei errichtet wurde, ernannte die Kaiserin Janković zum Rath und Beisitzer an derselben, übertrug ihm daselbst die ferneren Stiftungen, zugleich aber die Aufsicht über die Seidencultur und die Anpflanzungen der Maulbeerbäume. Als 1770 Bischof Chiolnich die Obergespanswürde des Poseger Comitates zu Gunsten des J. niederlegte, wurde J. vorerst zum Administrator der Obergespanswürde, am 30. Jänner 1775 aber zum wirklichen Obergespan im Poseger Comitate ernannt. 1782 wurde J. Beisitzer und Mitrichter der ungarischen Septemvitaltafel, 1787 Vorfiszer derselben und königl. ungarischer Tavernicus und trat dadurch in die Reihe der Reichsbarone, nachdem er schon früher, am 28. October 1772, in den Grafenstand war erhoben worden und 1781 die geheime Rathswürde erhalten hatte. Die Tavernicuswürde bekleidete er bis an seinen Tod. Janković, ein Staatsmann von ebenso großer Geschäftskennntniß als Klugheit und Moral, wurde in mehreren wichtigen Geschäften als königlicher Commissär verwendet. Als im Jahre 1778 die illyrische Nation griechischer Kirche eine Synode abhielt, wurde J. im Namen des Königs als Vorsitzender dahin beordert. Bei dieser Gelegenheit verfaßte er auch das neue Reglement für dieselbe. Als im Jahre 1781 die illyrische Nation einen Metropolitens wählte, wurde J. in der Eigenschaft

eines königlichen Commissärs zur Wahl-  
synode und zu gleichem Zwecke im Jahre  
1783 entsendet, als die illyrische Nation  
neue Bischöfe für Arab und Bacz wählte.  
Im Jahre 1784 begab sich J. in gleicher  
Eigenschaft in den Senat, um die von  
dem Grafen Rísky begonnenen Regula-  
tive, die Einverleibung des Banats mit  
Ungarn bezweckend, fortzusetzen und aus-  
zuführen. Die wichtigste und gefährlichste  
Sendung aber war die Beruhigung und  
Entwaffnung der durch Horja [Abd. IX,  
S. 272] und Klotzka im vollen  
Aufstande begriffenen siebenbürgischen  
Walachen. In Anerkennung seiner viel-  
seitigen Verdienste wurde J. auch noch  
mit dem Commandeurkreuze des St.  
Stephan-Ordens ausgezeichnet und zum  
königl. Schatzmeister ernannt. Zugleich  
verkaufte er die Obergespanswürde im  
Poseger Comitats mit jener im Eyrmier  
Comitats. Durch seine gemeinnützige Thä-  
tigkeit hat sich J. gleichfalls ein segens-  
volles Andenken gesichert; so ist er hoch-  
verdient um die Hebung der Seiden-  
cultur in Croatien und Slavonien; zu  
Daruvár erbaute er eine Kirche, unweit  
Daruvár errichtete er eine Glasfabrik  
und schuf auch die durch ihre Heilkraft  
wohlbekannten Bäder zu Lipnik und  
Daruvár, deren heilsame Quellen bis  
dahin unbeachtet geblieben waren. Als  
Obergespan des Poseger Comitates war  
er aber für den Bau guter Straßen, die  
Anlegung zweckmäßiger neuer Dorf-  
schaften und sonstiger entsprechender Ge-  
bäude bedacht. Er starb im Alter von  
61 Jahren. Die gräfliche Würde wurde  
in neuester Zeit auf die Nachkommen seines  
Bruders [s. d. Quellen] übertragen.

Ungarischer Plutarch von Kölesy und  
Reltzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.)  
Bd. II, S. 289 u. f. — Nagy (Iván), Ma-  
gyarország családai czimerekkel és leszá-  
rmazási táblákkal, d. i. Die Familien Un-

garns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth  
1859, Moriz Ráb, 8°.) Bd. V, S. 300 [nach  
diesem gest. 19. August 1789]. — Oesterrei-  
chische National-Encyclopädie von  
Gräffer und Czikán (Wien 1835, 8°.)  
Bd. III, S. 17 [nennt ihn irrig J. von  
Darnvar statt J. von Daruvár]. — Der  
Grafenstand des obigen Anton Grafen Jan-  
ković wurde in Folge Allerh. Entschliesung  
vom 31. October 1836 auf den Entel seines  
Bruders, Comitatsvorstand Julius Janković,  
übertragen und bei dieser Gelegenheit  
auch eine Wappenänderung vorgenommen.  
Der eben angeführte Julius Graf Janković  
wird in jüngster Zeit (Jänner 1863) als  
Verfasser der unter dem Titel: „Zur Lösung“  
erschienenen und die Lösung der ungarischen  
Frage behandelnden Flugchrift bezeichnet, nach-  
dem der anfänglich als ihr Verfasser gebaltene  
Herr von Somfisch die Autorschaft öffentlich  
abgelehnt hatte. [Zeitschrift 1863, Nr. 23. —  
Bohemia 1863, Nr. 21.] — Wappen. Das  
mit Diplom vom 20. März 1837 verliehene  
Wappen ist eine Verbindung des Janković's-  
chen Hauswappens mit dem der Grafen von  
Montbel, denn das gegenwärtige Haupt  
der gräflich Janković'schen Familie, Ju-  
lius Graf Janković, ist mit der Tochter  
des Grafen Wilhelm Fürst von Montbel,  
Gegenwärtigen Hauptes der gräflich Mont-  
bel'schen Familie, vermählt. Das Wappen  
selbst ist ein blau- und goldgezierter Schild.  
1 u. 4: in Blau ein natürlicher, einwärts ge-  
stellter wachsender Kranich auf einem aus dem  
Fuhrande hervorragenden grünen Dreiferge  
(Wappen der Janković); 2 u. 3: in Gold  
eine rothe Burg mit zwei Thürmen, deren  
jeder mit zwei Zinnen, einem Thore und zwei  
übereinander gesetzten Fenstern. Die Zwischen-  
mauer mit drei Zinnen und einem Thore,  
sämmtlich offen, auf grünem abgeledigten Bo-  
den erbaut (Wappen der Montbel). Auf  
dem Schilde ruht die Grafenkrone. Auf der-  
selben erheben sich zwei zu einander gekehrte  
gedrönte Turnierhelme; auf der Krone des  
rechten ist zwischen zwei mit den Mundlöchern  
von einander gekehrten, rechts von Silber und  
Blau, links abgewechselt quergebheilten Büffel-  
hörnern der Kranich von 1 und 4, auf jener  
des linken Helms gleichfalls zwischen zwei  
rechts von Roth und Gold, links abgewech-  
selt quergebheilten Büffelhörnern der Thurm  
von 2 und 3 eingestell. Die Helmdecken  
sind rechts blau mit Silber, links roth mit  
Gold unterlegt. Die Schildhalter sind

zwei goldene roth bezungte Greife, welche auf einem unter dem Schilde flatternden blauen Bande einwärts gestellt angebracht sind. Die Devise auf diesem blauen Bande in Silberner Lapidarschrift lautet: *Vigilantia et fortitudo in domino*.

Janković (Jankovich) von Teszenicze, Nikolaus (Alterthumsforscher, geb. zu Pesth 1773, gest. ebenda 18. April 1846). Entstammt einer reichen ungarischen Adelsfamilie [siehe die Quellen] und beendete seine Studien in Pesth, trat dann bei der kön. ungar. Hofkammer ein, bei welcher er es bis zum Secretär brachte. Später jedoch gab er sein Amt auf und lebte ausschließlich seinen wissenschaftlichen Forschungen, die sich zunächst auf das Gebiet der Alterthumskunde bezogen und in welcher Richtung er bereits als Student seit 1786 Bücher, Silber, Handschriften, Münzen, Kunstgegenstände, Alles in nächster Beziehung auf Ungarn, sammelte und eine höchst merkwürdige, wie werthvolle Sammlung zu Stande brachte, welche im Verlaufe des Landtages 1836 von den Ständen für das Pesther Rational-Museum um 125.000 fl. käuflich erworben wurde. Die Bibliothek allein zählte über 63.000 Bände Hungarica, darunter 50.000 Bde. in den verschiedenen Sprachen des Continents, 12.000 in ungarischer; und außerdem 13.600 Bände aus anderen wissenschaftlichen Disciplinen. Die Manuscriptensammlung enthielt über 4000 ungarische Originaldiplome, Diatacten in 12 Foliobänden, über 200 Codices von Classikern, 1200 Stücke historischen Inhalts aller Völker, u. dgl. m. Nicht minder reich waren die Münzensammlung, deren Metallwerth allein über 2200 Ducaten betrug; die Silber- und Porträtsammlung, deren erstere mehr als 60, Ungarn allein betreffende Cartons umfaßte; die culturhistorische

Sammlung, in welcher Tischgeräthe, Frauen- und Männerschmuck, Schnitzsachen kostbarer und seltener Art, Waffen, Sättel, Vasen u. dgl. m. inbegriffen waren. Der Catalog dieser reichen Sammlung wurde im „Tudományos gyűjtemény“, d. i. Wissenschaftliches Magazin (Jahrg. 1817 u. 1830), abgedruckt, aber auch besonders ausgegeben. Einen Auszug daraus brachte das Formay'sche Taschenbuch für vaterländische Geschichte, II. Jahrg. (1821), S. 329—356. Auf archäologischem Gebiete war J. auch literarisch thätig und das erwähnte wissenschaftliche Magazin, wie die Jahrbücher der ungarischen Akademie enthalten zahlreiche Abhandlungen von J., u. a. „Ueber den Gebrauch der magyarischen Sprache unter Ferdinand I. und unter Rudolph II.“; — „Ueber die Socinianer in Ungarn“; — „Ueber die deutschen Schriftsteller der ungarischen Geschichte“; — „Das Kalenderwesen in Ungarn“; — „Ueber die goldene Bulle“; — „Berhöchtes Rechtfertigung und Ehrenrettung“ u. m. A. Selbstständig gab er heraus: „*Magyar szónemzés ötven példakönn*“, d. i. Die ungarische Wortbildung in fünfzig Beispielen (Pesth 1832); — „*Bevezetés a classicus szerzők ismeretébe*“, d. i. Einleitung in die Kenntniß der classischen Schriftsteller (Ofen 1811); — „*Besse János tudósításai*“, d. i. Die Nachrichten von Johanni Bessa (Pesth 1828); — „*Magyar hajdankor emlékeinek gyűjteménye*“, d. i. Sammlung uralter ungarischer Denkmäler (Pesth 1830). Seine Preisschrift aber: „*Azok az erkölcsek, melyek a külföldi kolonizácziókra az ungarországi nemzetiségre gyakoroltak*“, wie sein „*A Magyar Könyvtár*“, d. i. Die ungarische Bibliographie, welche die seit 1533 bis 1832, also seit 3 Jahrhunderten in Ungarn erschienenen Werke enthält, sind

Handschrift geblieben. Jankovíc war Ehrenmitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, aber auch auswärtige Vereine, wie die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt a. M., für deutsche Alterthümer in Thüringen, zählten ihn unter ihren Mitgliedern.

*Danielik (József), Magyar írók. Életrajzgyűjtemény. Maasodik, az elsőt kiegészítők kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Best 1858, Gustav Eich, 8°.) S. 121. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. . . (Best 1858, Hedenast, gr. 8°.) S. 64. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1848, D. Wigand, kl. 8°.) I, 154. [Der Verfasser dieser „Croquis“ nennt J. „einen bedeutenden Alterthumskenner, trotzdem daß er schon sehr oft ein X für ein U ansah.“] — Genealogie der Jankovíc von Jeszenitz. Der obige Nikolaus von J. entstammt einer reichen, weitverzweigten und noch heute in mehreren Aesten blühenden ungarischen Adelsfamilie, welche während der Türkenkriege um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Croatien nach Ungarn überfiedelte, wo zwei Brüder, Nikolaus und Andreas, die zwei Hauptlinien bildeten, deren eine, die des Nikolaus, in Ungarn fortlebte, die andere, die des Andreas, in Frankreich, wohin sie, durch eigenthümliche Verhältnisse veranlaßt, überfiedelte, in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts erlosch. Der Alterthumsforscher Nikolaus ist der Urtel des Begründers der in Ungarn blühenden Linie. Ein Oheim des Alterthumsforschers Nikolaus J., nämlich Georg, und zwei seiner Brüder, Sabitslaus und Joseph, stifteten die noch blühenden drei Zweiglinien. Von den Nachkommen des Andreas ist bemerkenswerth sein Sohn Joseph (geb. zu Sillenó 22. Februar 1706), der in jungen Jahren nach Szigyén und dann an den Hof des polnischen Königs Stanislaus Leszczyński kam, der den Jüngling lieb gewann, auf seine Kosten die Studien vollenden ließ und ihm später hohe Aemter verlieh. Joseph folgte seinem königlichen Gönner 1730 nach Frankreich, wo er heirathete und in den Adelsstand erhoben wurde. Sein Sohn Anton Stanislaus (geb. zu Luneville 7. Juli 1763, gest. 6. Juni 1847) trat nach beendeten Stu-*

dien in die kön. Armee, kam 1786 um seine Adelsdocumente nach Ungarn und diente sofort unter Ludwig XVI., Ludwig XVIII. und Karl X. 1817 erhielt er den französischen Barontitel und unter Karl X. war er Mitglied der Deputirtenkammer. Mit königlicher Bewilligung stiftete er in Frankreich für seinen einzigen Sohn Anselm aus seiner Ehe mit Maria Lucia Salronet ein Majorat. Aber Anselm starb, 24 Jahre alt, im Jahre 1830. Anton Stanislaus besuchte zwei Jahre später das Heimathland seiner Väter, beschenkte das ungarische Museum mit merkwürdigen historischen Schriftstücken und anderen Gegenständen und setzte den Sincenz von Jankovíc, einen Urtel seines Veters Georg, eines der Stifter der drei Zweiglinien, zum Erben seiner Güter in Frankreich ein. [Jonquière (Raoul de), A. S. N. P. F. de Jankovits de Jeszenice, ancien député et ancien préfet de la Meurthe etc. etc. (Paris 1847, 8°.). — Nagy (Iván), Magyarország családai eszmerekkel és léászarmazással táblálkál, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Best 1859, Moriz Káth, 8°.) Bd. V, S. 302—308.] — Wappen. Im blauen Felde ein auf grünem Boden aufrecht stehender doppeltgeschweifeter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke einen grünen Lorbeerzweig, in der linken einen grünen Palmzweig haltend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone eine weiße rothfüßige Taube mit ausgepannten Flügeln sich erhebt, die in ihrem rothen Schnabel einen grünen Palmzweig hält. Die Helmbedecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Jankovíc ist noch Einer dieses Namens zu gedenken. Ein Jankovíc war im J. 1848 Obergespan des Bezöger Comitates, und unter seinem Vorfige wie seiner unmittelbaren Leitung fanden die Wahlen zum ungarischen Reichstage Statt. Von Jellaóóó entfendete aus diesem Anlasse eine Mitthatbeitung gegen ihn und seine Partei, wozu der croatische Landtag in seiner Sitzung vom 4. Juni 1848 das Geld bewilligt hatte. [Rittersberg, Kapesni slovníček (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) S. 799.] — Gerhard J., Mitglied des Paulanerordens in Ungarn, wo er um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte, gab das Werk: „Novum sydas Hungariae, sive sanctissimae Dei et dolorum Mater



Maria in statu Sastinensi in sine saeculorum thaumaturga" (Tyrnau 1746, 4<sup>o</sup>.) heraus. — Joseph J. (geb. zu Buzovar in Syrmien 1708, gest. zu Rom 1757) trat in den Franziscanerorden, lehrte zu Mantua die Philosophie und zu Ofen durch 10 Jahre die Theologie, viftitierte auf höheren Befehl die Ordensprovinzen von Croatien, Dalmatien und Bulgarien und wurde zuletzt Provincial der ganzen Ordensprovins. Nach Rom berufen, starb er dort, erst 49 Jahre alt. Er ist der Verfasser des „Promtuarium Comissarii Visitationis“ (Budae 1753, 4<sup>o</sup>). [Ueber Gerhard und Joseph vergleiche: *Horánsyi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 300.] — M. Janković, gebürtig in der serbischen Wojwodschafft, ist Maler und lebte 1843 zu Paris. Im Jahre 1840 waren mehrere seiner Gemälde, neapolitanische Landschaften darstellend, in der Pesther Kunstausstellung zu sehen. [*Kukuljević-Sakcinski (Joan), Slovnik umjetnikah Jugoslavenackih, d. i. Verzeichnis der südslavischen Künstler* (Wgram 1858, 2. Aufl., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 121.]

Janković (Jankovics) von Kirjevo, Theodor (Schuldirector im Banat, geboren daselbst, lebte im 18. Jahrhundert). Sein Großvater D s t o j a Janko diente in der kaiserlichen Armee und fand den Tod in der Schlacht bei Zenta; der Vater Johann Janković war Bürger und Handelsmann zu Keusatz im Banat und hatte sich zur Zeit des Türkenkrieges um die kaiserliche Armee wie später beim Ausbruche der Pest um seine und die benachbarten Gemeinden durch Anwendung aller Mittel und seine Sorgfalt, die Verbreitung der Seuche zu verhindern, Verdienste erworben. Der Sohn Theodor beendete an der Wiener Hochschule die Rechtsstudien, kehrte dann in das Banat zurück und wurde Secretär bei dem damaligen Bischof zu Temesvár r. gr., nachmaligen Metropolit von Carlowitz, Vincenz Joannovich Bibak, in welcher Stellung er insbesondere das gute Einver-

nehmen zwischen der katholischen und griechischen Geistlichkeit und überhaupt zwischen den Bekennern beider Religionen zu erhalten bestrebt war, was ihm vollkommen gelang. Seine besonderen Fähigkeiten veranlaßten, daß ihm das Directorat der Schulen im Banat von der kaiserlichen Regierung übertragen wurde. Ein wesentliches Verdienst aber erwarb sich J., als die Kaiserin Maria Theresia auch im Banat die neue Schulordnung vom 6. December 1774 durchzuführen befahl und zu diesem Zwecke eine eigene Schulcommission eingesetzt wurde. Im Sommer 1776 wurde Janković nach Wien berufen, „damit er dem Vorbereitungscurse beizuhelfen und von der Verfassung und Lehrart der (Wiener) Normaltschule gründliche Kenntniß sich beilegen, sodann aber mit Rücksicht auf die Localumstände des Landes dasjenige an Handen lassen möge, was er von der hiesigen (Wiener) diesfälligen Einrichtung auf das Banat anwendbar finden wird“. Diese Berufung hatte stattgefunden, weil vornehmlich ihm das Verdienst beigezessen ward, daß sich im Banate schon seit Anfang der siebenziger Jahre in den meisten größeren Ortschaften griechisch-nicht-unirte Schulen mitunter mit deutschen Schulmeistern befanden, deren Leitung so beschaffen war, daß auch für die katholischen Schulen eine so gute Leitung gewünscht wurde. J. förderte nun mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Lösung der Aufgabe, mit der er betraut worden. Er bezeichnete die Art und Weise, in welcher sich die neue Lehrart auf die illyrischen Schulen anwenden oder nicht anwenden lasse; er übersezte und bearbeitete die deutschen Schulschriften für die Bedürfnisse der nicht-unirten Volksschulen, er stellte nach deutschem Muster, doch nicht ohne Rücksicht auf seine heimatischen Verhältnisse,

ein „nothwendiges Handbuch“ für die Schulmeister zusammen. Wie energisch J. seine Aufgabe durchzuführen verstand, überzeugt schon ein Blick auf seine Berechnung über den Gesamtbedarf der Schulbehelfe für die neuen nicht-unirten Schulen im Banat, welche 478 Rieß Papier, 5736 Schreibzeuge und Rechnungstafeln, 2874 Scheeren und Federmesser und 17.090 Bleistifte als Erforderniß auswies. Der Hofbuchhändler Jos. Kurzböck erbat sich, dasselbe um die Summe von 4043 Gulden und etliche Kreuzer mit Emballage und Transport nach Temesvár zu schaffen, welche Summe „semel pro semper“ genehmigt wurde. Auch bezeichnete J. der illyrischen Hofkanzlei 17 Lehramtsandidaten, welche amtlich einzuberufen und zur Hö rung des Curfes bei St. Anna zu verhalten waren. Im Mai verließ J. Wien, kehrte in seine Heimat zurück, wo er nun mit aller Umsicht und von guten Erfolgen begleitet, die Maßregeln der Regierung im Punkte des Schulwesens durchführte und sich die Sache im Volke selbst solcher Theilnahme erfreute, daß mehr Schüler sich einfanden, als erwartet wurden. Jan ković wurde in Anerkennung seiner Verdienste in den Adelsstand mit dem Prädicate von Mirzevo erhoben.

Schwäbeler (Johann Heinrich), Geschichte des Temeser Banates (Groß-Berckerei 1861, Beitelheim, 8<sup>o</sup>.) S. 419 u. f. — Adelsstand 6. Diplom vom 6. September 1774. — Wap-pen. Gevierter Schild, 1 u. 4: in Gold ein rechtsgekehrter einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen; 2 u. 3: ein silbernes, mit zwei rothen Querbalken belegtes Feld, auf dessen drei grünen Hügel ein einwärts gewendeter gekrönter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge, über sich geworfenem Schweife zu sehen ist, der in der rechten Pranke einen bloßen Säbel, in der linken einen ungeheuren Türkenkopf hält. Auf dem

Schild erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der Löwe von 2 und 3 zwischen zweien mit den Säcken nach innen gewendeten schwarzen Adlerflügeln, zur Rechten gewendet, eingestekt ist. Die Helmbleden sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Janowski, Joseph (Bildhauer in Wien). Von diesem Künstler waren in der Kunstausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 zwei Arbeiten: „Modellarte nach Natur“, und im Jahre 1834: „Amor“ und „Venus“, Statuen aus Gyps, zu sehen. Wo er sich gebildet, und über seine späteren Arbeiten ist dem Herausgeber nicht bekannt geworden.

Viekniss (Franz), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834, Bd. III, S. 68. — Katalog der Ausstellung von Kunstwerken im Gedebude der k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828, S. 26, Nr. 33 u. 34.

Janku, . . . (Parteigänger im Jahre 1848). Sein eigentlicher Name soll Hora, und Janku nur sein Taufname sein. Jedoch hat er sich unter Letzterem bekannt gemacht und ist ihm derselbe auch geblieben. Er ist der Sohn eines Popen aus Bisztra und war für die Advocatur bestimmt. Nachdem er zu Nagy-Enyed seine Studien beendet, begab er sich nach Hermannstadt, wo er einige Jahre bei der siebenbürgischen obersten Gerichtstafel als Kanzlist diente. Die Ereignisse des Jahres 1848 rissen ihn aus diesem amtlichen Berufe und Janku stellte sich an die Spitze des walachischen Landsturmes, welcher sich den Ungarn entgegenstellte. Lange vor der entscheidenden Blasendorfser Versammlung, bereits im September, hatte er einen Haufen von mehreren Tausend rumänischen Jünglingen, sogenannte Burzen oder Rozen, um sich versam-

melt. Es sind die Bewohner des wilden hochgelegenen Gebirgslandes, welches im Westen von Unterlba beginnt und über Zaránd hinaus bis zum Bihar reicht. Kräftigeren, höheren Schlages als die übrigen Rumänen, ist ihre Wildheit sprichwörtlich. Janku, der selbst diesem Stamme entsprossen ist, und von dem das Volk behauptet, seine Familie stamme von dem alten Rebellen Gorja [Bd. IX, S. 272], hatte seine politische Wirksamkeit schon in den Mattagen begonnen. Nachdem Ungarn im Aufstande gegen seinen rechtmäßigen König begriffen war, stand Janku mit seinen Walachen, die sich täglich zahlreicher um ihn scharten und halb einen Heereshaufen von vielen Tausenden, man gibt deren 40.000 an, bildeten, zum Kaiser. Den Walachen war längst das ungarische Joch verhaßt und nun glaubten sie, sei der Augenblick gekommen, es abzuschütteln. Janku's Auftreten in jenen denkwürdigen Tagen war entscheidend und für die Ungarn verhängnißvoll. Hohen schlanken Wuchses, starken energischen Geistes, besaß er neben der Gewalt der Rede einen mächtigen Einfluß auf seine Schaaren, deren Muth und Mordsucht er, soweit es in seiner Macht stand, Einhalt zu thun bemüht war. Janku genießt das Vorrecht, unter den blutdürstigen Führern der walachischen Horden im Jahre 1849 der menschlichste gewesen zu sein. Er selbst nannte sich „König der Wälder“ und seine Walachen nannten sich mit Stolz „die Männer des Kaisers“. Gzeß in dem in den Quellen citirten Werke berichtet (S. 316), daß nach der Katastrophe von Villagos Janku Rang und Würde eines kais. österr. Obersten und von zwei Kaisern Ordenskreuze erhalten habe, und an einer andern Stelle (S. 350), daß er mit den Ungarn durch Sendlinge aus der Walachei

in Lugos am 8. August 1849 unterhandelt, und für sich das ungarische Generalpatent, die Befugniß, seine Officiere selbst zu ernennen und die Unabhängigkeit im Commando verlangt habe. Die ungarische Revolutionregierung sei auch darauf eingegangen und habe ihm beauftragt, Janku zum General zu ernennen und ihn nach Facsét zu beordern. Jedoch sei es nicht mehr zur Erfüllung dieser Bedingungen gekommen, da die walachischen Anführer, von dem Stande der ungarischen Verhältnisse unterrichtet, nicht mehr recht trauen mochten. Weber für die eine noch für die andere Angabe von Gzeß — es müßte denn der im Jahre 1850 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone belohnte Abraham Janku, Landwirth in Ober-Bidra, mit dem in Rede stehenden Janku eine und dieselbe Person sein — sind irgendwo Belege vorhanden, wenigstens ist es mir nicht gelungen, etwas Näheres darüber aufzufinden.

Gzeß (Joh.), Dem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8<sup>o</sup>) S. 26, 29, 291 bis 293 [bemerkenswerth ist, daß die S. 292 und 293 von Gzeß gegebene Charakteristik Janku's mit einer in einem neueren, anonym herausgegebenen Werke: „Reminiscenzen. Als Manuscript gedruckt“ (Wien 1861, Weitzer), fast Wort für Wort übereinstimmt], 316, 350. — Oesterreichische Zeitung 1862, Nr. 385 [im Feuilletonartikel „Reminiscenzen“]. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Rachmarz in Ungarn (Wetz 1850, Federnast, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 304. — Bittersberg, Kapossai slovnáček, b. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12<sup>o</sup>) Bd. I, S. 660 [unter Gorja].

Jannach, Johann Karl von (Schriftsteller, geb. zu Dornberg am Inn 1801, gest. zu Wien 27. December 1836). Sein Vater war k. k. Rentmeister, des talentvollen Knaben aber nahm sich

sein Onkel, der jubil. k. k. Pfleger J. W. von Wenzler an, der den 10jährigen Knaben zu sich nach Linz kommen ließ, wo er den Vorunterricht der lateinischen Sprache erhielt. Aber die Lage des mit großer Familie belasteten Vaters, der überbieß in den französischen Kriegen Vermögensverluste erlitten, war nicht darnach angethan, den Sohn studiren zu lassen, nur der lebendige Drang des Knaben, der sichtlich hat, studiren zu dürfen, bewog den Vater dieses Opfer zu bringen, und J. bezog, 15 Jahre alt, das Gymnasium zu Passau, im Jahre 1816 nach der Landesveränderung jenes zu Salzburg. Mit Zeichnen, kalligraphischen Arbeiten und Unterrichtsarbeiten, namentlich in der Mathematik, verbesserte er seine Kräfte. J. begab sich nun, um Medicin zu studiren, nach Wien, als der Tod seines Vaters die Beendigung seiner Studien verzögerte, welche endlich durch die Hilfe mehrerer Freunde, die sich des Jünglings annahm, ermöglicht wurde. Neben seinem Berufe als praktischer Arzt blieb er der Muse, der er frühzeitig zu huldigen begonnen hatte, treu. Das „Salzburger Kreisblatt“ vom Jahre 1821 enthält seine ersten Arbeiten, später brachten deren die „Wiener Mode-Zeitung“, die Ebersberg'schen „Feierstunden“ (seit 1832—1835), das „Linger Bürger-Blatt“ (seit 1831) und die Taschendbücher „Desfa“, „Huldigung der Frauen“, „Frauenlob“. Es sind Gedichte und Erzählungen, welche ein frisches Talent und eine nicht gewöhnliche Gestaltungs-gabe beurkunden. J. starb im besten Mannesalter von 35 Jahren in einem Zeitpunkte, wo er eben als ausgeübter Arzt die Früchte langjähriger mühevoller Studien ernten sollte.

Feierstunden für Freunde der Kunst u. s. w.  
Herausg. von J. E. Ebersberg (Wien,  
v. Wurzbach, biogr. Lexikon. X. [Gedr. 5. März 1863.]

gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1835, Nr. 43 der „Blätter zur Übung des Scharfsinns u. s. w.“ — Deutscher Reichs-Verlag, herausg. von J. E. Ebersberg (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1836, S. 72.

Jannack, Franz Christoph (Maler, geb. zu Graß 4. October 1703, gest. zu Wien 1761). Ueber die Lebensumstände dieses sonst beachtenswerthen Künstlers ist nur wenig bekannt. Den Unterricht in der Malerkunst ertheilte ihm ein wenig bekannter Maler Namens M. V a n g u s. Später begab sich J. nach Wien, wo er Assessor an der Akademie der bildenden Künste wurde und als solcher im Alter von 58 Jahren starb. Er malte Landschaften, kleinere Genrestücke, die er mit Fleiß, Wahrheit und Geschicklichkeit ausführte. Von seinen in Kirchen, Gallerien und Privatsammlungen hie und da zerstreut befindlichen Arbeiten sind zu nennen: die Fresken in der h. Geistcapelle im k. k. Generalcommando zu Graß, u. z. die Hochaltar-Freske: „Die Erscheinung des h. Geistes in Gestalt feuriger Zungen“, an der Decke und den Wänden: „Der englische Cruss“, „Die heilige Trifaltigkeit“ und „Die Gasse Christi im Flusse Jordan“; — in der Belvedere-Gallerie in Wien: „Waldige Landschaft mit Holz führenden Bauern“; — „Wald mit Jägern“; — in der Lichtenstein'schen Gallerie in Wien: eine „Nachzeit“ und eine „Polnische Landschaft“; — in der gräflich Harrach'schen Gallerie ebenda: „Jesus mit dem Samaritaner“; — in der Prager Gallerie: „Jesus mit Gott dem Vater im Paradiese“, „Die heilige Dreieinigkeit, umgeben von den Engeln“, „Landschaft mit Hügeln und einer Burg“; — in der Bruckenthal'schen Gallerie in Klausenburg: „Zwei kleine Sclandschaften“, eine mit einem Hirten, die andere mit einer Hirtin, beide auf Holz gemalt. Auch soll er Verfasser folgender

Schrift sein: „*Lettre à un amateur de la peinture, avec des éclaircissements historiques sur un cabinet et les auteurs des tableaux qui le composent. Ouvrage entremêlé de digressions sur la vie de plusieurs peintres modernes*“ (Dresde 1755, 8°). Als Autor der *éclaircissements* wird jedoch G. L. von Hagedorn bezeichnet.

Erscheint auch hier und da als Janek und Janik, auf einem Bilde in der Belvedere-Galerie schrieb er sich aber selbst Jannek. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, *Slovník umjetnikah jugoslavenskikh*, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Abt., gr. 8°) S. 120 [erscheint daselbst als Janek, in den folgenden Quellen als Jannek]. — *Tschischka (Franz)*, *Kunst und Alterthum im österr. Kaiserthate* (Wien 1836, 8r. Ved., 8°) S. 45, 53, 58, 367. — *Ragler (G. K. Dr.)*, *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, Fleischmann, 8°) Bd. VI, S. 410. — *Schreiner (G. Dr.)*, *Größ (Größ 1843, 8°) S. 207.* — *Krafft (Albrecht)*, *Verzeichniß der k. k. Gemälde-Galerie im Belvedere zu Wien* (Wien 1855, H. Richter's Witwe u. Sohn, 8°) S. 250. — *Winklern (Joh. Bapt. von)*, *Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w.* (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°) S. 92. — *Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten*. Von H. Kub. Fuchsli (Wien 1804, Schaumburg, 8°) Theil I, S. 13. — *Bibliothek der schönen Wissenschaften*, Bd. II, S. 295. — *Neues gelehrtes Europa*, Theil II, S. 753—755.

Janos, Ladislaus, siehe: Janossi, Ladislaus.

Janossi, Ladislaus (Huszaren-Corporal, geb. in Ungarn 5. October 1785). Eine mit seltenem Kaltblut nach reiflicher Ueberlegung vollbrachte Heldthat dieses Mannes räumt ihm eine Stelle in diesem Werke ein. Janossi, nach Anderen Janos, war Corporal im k. k. Huszaren-Regiment Nr. 9, damals Kaiser Nikolaus I., jetzt Franz Fürst

Liechtenstein. Janossi aber befand sich zu jener Zeit bei seinem Obersten Ettingshausen, der eben General geworden war und eine Brigade des Jellacic'schen Corps befehligte. Als dieses Corps sich von Salzburg zurückzog, bei welcher Gelegenheit Jellacic bei St. Michael am 25. Mai 1809 ein Gefecht bestand, führte Corporal Janossi den aus fünf Mann bestehenden Nachtrab. Um für die verfolgende feindliche Cavallerie die Straße unpraktikabel zu machen, war ein Pulverkarren umgestürzt und mit ihm der Engpaß bei St. Michael versperrt worden. Ein Theil des Pulvers wurde bei dieser Gelegenheit verschüttet und lag auf der Straße. Corporal Janossi, der den nachrückenden Feind bereits bemerkt hatte, legte sich in die Nähe dieser Pulverfaßbarricade in den Hinterhalt und beobachtete die verfolgende feindliche Cavallerie. In der That kam ein Haufen Reiter alsbald heran, stieg, um das Hinderniß bei Seite zu schaffen, von den Pferden, und wenn ihm dies gelang, so war der größte Theil der Bagage und unsere Artillerie, die nur einen kleinen Vorsprung hatten, von den Reitern bald eingeholt und verloren. Den Feind anzugreifen, war unmöglich. J. befahl den ihn begleitenden Huszaren, sich zu entfernen, und als diese weit genug waren, sprang er mit aufgezogener Pistole aus seinem Hinterhalte, mitten unter die mit dem Pulverkarren beschäftigten feindlichen Reiter und schoß auf das auf dem Boden verstreute Pulver. Die Explosion erfolgte und über 30 Mann und Pferde fanden theils den Tod, theils wurden sie durch schwere Wunden kampfunfähig. Janossi selbst blieb am Leben, war aber schwer verwundet, und genas erst nach fünf Monaten im Spital zu Leoben von seinen Wunden. Bagage und Artillerie

der Unseren waren gerettet. Janoffi erhielt die goldene Tapferkeitsmedaille.

Эдлісов (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyrter Felden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Künstlichen in Ungarn 1837, bishöfl. Typ. Druckerei, 8<sup>o</sup>) S. 397. — Vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4<sup>o</sup>) 1811, S. 119 [erscheint daselbst, wie auch in anderen Blättern unter dem Namen „Janos 6“]. — Horányi in seinem Werke: „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, tom. II, p. 201, gedenkt eines Ungars **Georgius Janoffi**, der sich auf deutschen Universitäten in der Arzeneiwissenschaft ausgebildet und zur Erlangung der Doctorwürde die Dissertation: „De medicamentorum simplicium praecellentia“ (1734, 4<sup>o</sup>) herausgegeben hat. Der Catalogus Bibliothecae Szechenianae, Suppl. I, p. 271, nennt aber den Verfasser dieser Dissertation **Janossi** und gibt als Zeit ihres Erscheinens das Jahr 1764 an. — Ein **Nikolaus Janossi** (geb. zu Klausenburg 28. Juli 1701, gest. zu Karlsbad 19. März 1741) trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erwarb die philosophische Doctorwürde und verfab fünf Jahre hindurch das Lehramt zu Klausenburg, dann war er Rathgeber des geistlichen Oberhauptes der siebenbürgischen Walachen, starb aber bereits im Alter von 40 Jahren. Von ihm erschienen außer dem lateinischen Gedichte: „Natales liberae regiaeque civitatis Tyrnavionensis“ (Tyrnavia 1727, 12<sup>o</sup>) noch folgende Werke: „Doctrinae Ecclesiae primorum quinque saeculorum“ (Olandiopol 1737, 12<sup>o</sup>) und „Trigonometria plana et sphaerica cum selectis ex geometria et astronomia problematibus etc.“ (ebb. 1737, 8<sup>o</sup>, cum fig.). [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8<sup>o</sup>) P. 161. — Vöggenborff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>) Sp. 1191.]

**Janota, Johann Georg** (Kupferstecher, geb. in Böhmen 1747, gest. zu Wien 1780). Bildete sich in Wien zum Künstler und besuchte auf Kosten seines Vaters, des Fürsten Liechtenstein, Italien, wo er mehrere Jahre

zubrachte und die besten Muster studirte. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Wien nieder und arbeitete für seinen Gönner mehrere Blätter nach den Gemälden, welche sich in dessen Gallerien befinden. J. leistete in seiner Kunst so Hervorragendes, daß ihn die kaiserliche Akademie der bildenden Künste in Wien zu ihrem Mitgliede erwählte und er zum k. k. Rath ernannt wurde. Von seinen Blättern sind bekannt die Porträte von „Kaiser Joseph II.“ (4<sup>o</sup>) und „Erzherzog Maximilian, Churfürst von Cöln“ (4<sup>o</sup>); — von Copien berühmter Gemälde: „Christus mit dem Kreuze“, nach Leonardo da Vinci (gr. Fol.); — „Vir h. Catharina von Siena“, nach Uffizi (gr. Fol.); — „Bildniß eines jungen Mannes“, nach Rembrandt, und nach J. Canneval's Erfindung stach er 1772 den „Katastak des Fürsten Johann Wenzel von Nichteustrin“, anlässlich welchen Blattes die Kunstkritik den Ausdruck that, daß J. auf dem Wege sei, ein deutscher Gobelin zu werden. Ein früherer Lob — im Alter von 35 Jahren — entriß ihn leider nur zu bald der Kunst. Ein Kunstkritiker urtheilt über J.'s Arbeiten: „Sein Grabstichel hatte etwas sehr Gefälliges und Hierliches, ohne in harte oder kalte Ranter zu verfallen. Auch verstand er es mit seinen Arbeiten bei guter Zeichnung und Ausdruck eine schöne Wirkung hervorzubringen, so daß sie in einigen Dingen Bille's Blättern gleichen.“

Diabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 13. — Hüßli, Allgemeines Künstler-Lexikon (Sol.) S. 330. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 14. Theil, S. 327. — Meusel (S. G.), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808, Bd. I, S. 433. — Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 410. —

Rittersberg in dem weiter unten angegebenen Werken gedent eines **Adalbert Janota**, Lehrers an der Mädchenchule der Frau Amerling in Prag (1850), der bei seinem Unterrichte insbesondere die nationale Richtung einschlägt. Von ihm sind im Druck erschienen: „Poučný zábavník pro mlou českou mládež, d. i. Lehrreiche Unterhaltungsschrift für die liebe českische Jugend (Königsgrätz 1833, Pospisil); — „Přednášky dítčím škol českých“, d. i. Vorträge für Mädchen českischer Schulen (ebd. 1833). J. auch musikalisch gebildet, hat českische Gesänge für die Jugend herausgegeben. [Rittersberg, Kapenski slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12<sup>o</sup>) Bb. I, S. 800.] — Ein **G. Janota** veröffentlichte mit dem Jahresberichte des Krakauer Gymnasiums für 1855 die „Uebersetzung von Psalmen, Hymnen und Kirchengebeten aus dem 14. Jahrhunderte aus der Handschrift“ (Wien, Nechtbaristen, Lex. 8<sup>o</sup>), womit er die Reihe der gedruckten Sprachdenkmale der Vergangenheit bereicherte. [Wurzbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>) III. Bericht (1855), S. 233, Marg. 6986—7001.]

**Janotykh von Adlerstein, Johann** (Schriftsteller, geb. zu Prag 1811). Sohn eines k. k. Officiers, dessen Vater **Joseph Johann Nepomuk**, Bürger und Rath zu Olmütz, wegen seiner zur Zeit der Belagerung dieser Stadt durch Preußen 1758 erworbenen Verdienste mit Diplom vom 22. Juni 1761 geadelt worden. Der obige **Johann** wurde im Alter von 19 Jahren Soldat, diente zuerst im 3. Artillerie, dann im 1. Uhlanen-Regimente, welches er, durch einen Sturz vom Pferde dienstuntauglich geworden, 1835 verließ, worauf er superarbitrirt wurde. Nachdem er die Besizerin einer weiblichen Erziehungsanstalt geheirathet, begann er in Pesth Unterricht in der Musik zu erteilen, zugleich wurde er Mitarbeiter, d. i. Correspondent verschiedener Blätter, bis er im denkwürdigen Jahre 1848 selbst Redacteur des Pesther

politischen Tagesblattes: „Die Morgenröthe“ wurde, in welchem er gegen die Vorgänge in Ungarn eine so rüchhaltige Sprache führte, daß er in Folge dessen von den Magyaren verhaftet wurde. Seine widerwärtigen Schicksale und Verfolgungen von Seite der Ungarn, namentlich von jener des **Karl Hajnik** [Bb. VII, S. 228], Secretärs des Grafen **Ludwig Batthyany**, erzählt in der „Theater-Zeitung“ [s. d. Duellen] J. selbst — denn wer kann wohl so genau von solchen Einzelheiten unterrichtet sein, als eben nur derjenige, den sie betreffen?

— Das Einrücken der kaiserlichen Truppen in Pesth machte nun allen Verfolgungen ein Ende und J. trat am 1. November 1848 bei dem ungarischen Landesfuhrwefens-Commando als Fourier ein. Gar mannigfaltig sind die Dienstesphasen und Verrichtungen **Janotykh's** von dieser Zeit bis zu seiner zeitlichen Pensionirung, welche in der Eigenschaft eines Registratur-Officials bei dem k. k. Kriegsministerium am 1. April 1862 erfolgte. So war er seit Februar 1849 der k. k. Central-Untersuchungscommission in Pesth zur außerordentlichen Dienstleistung zugewiesen; bei dem Rückzuge der Armee führte er die Aufsicht über die Untersuchungsacten; während der Rundreise Sr. Majestät des Kaisers in Ungarn beorderte ihn Feldmarschall-Lieutenant **Baron Kempen** zu speciellen Zwecken dahin; eine für die dabei geleisteten Dienste ihm in Aussicht gestellte Anstellung bei dem Polizeiministerium verwirklichte sich aber nicht. Die polizeiliche Vertrauensstellung, welche J. wie oben erwähnt, bei der sonst ganz untergeordneten amtlichen Stellung inne hatte, ermöglichte ihm die Herausgabe von einigen Schriften, bei deren Benützung den späteren Bearbeitern dieser Materie

um so mehr Vorſicht empfohlen werden muß, als ſich neben dem wirklich Brauchbaren geradegu Verwerfliches, von der Leidenschaft des Einzelnen Eingeebenes darin vorfindet. Dieſe Schriften ſind: „Federechnungen. Eine Reihe von Skizzen, den ſocialen und politiſchen Zuſtänden in Ungarn vor und während der Revolutionszeit entnommen“. 2 Bde. (Wien 1850, Keß und Sohn, 8°.); — „Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologiſches Tagebuch der magariſchen Revolution“. 3 Bde. (Wien 1850, Söllinger's Witwe, 8°.); J. hatte die Materialien zu dieſem Werke bei der Unterſuchungscommiſſion und an der Seite des Polizeirathes Köpp von Feſſenthal, dem er einige Zeit beigegeben war, geſammelt; — „Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesvertheidigungs-Ausschusses. Vollständige Sammlung aller vom 16. März 1848 bis 5. Juni 1849 erschienenen Verordnungen, Proklamationen, Auschriften . . . der ungarischen Regierungsbehörden, der parlamentariſchen Reden und wichtigeren Zeitartikel Kosuth's, sämmtlicher Kriegsbulletins und Berichte der ungarischen Corpscommandanten, redigirt und mit erläuternden Noten begleitet“. 3 Bde. (Altenburg 1851, Pierer, 8°.), dieſes Archiv bietet, wenn man des Herausgebers erläuternde Noten unberückſichtigt läßt, reiches und ſehr brauchbares Material. Außerdem gab J. früher noch einige Libelle heraus, u. z.: „Öfterer Brief an den Redacteur des Ungars“ (Peſth 1848), worin er die damaligen Verhältniſſe der Preſſe in Peſth beleuchtet; — „Das Sednitsh'sche Cenſurgericht in Peſt“ (ebb. 1848), ein gegen N y a r n gerichteteſ Libell; und mehr ſeinen perſönlichen Standpunct kennzeichnend, als ein Beitrag zur Geſchichte jener Zeit, ſind ſeine beiden größeren Aufſätze in der „Peſter Zeitung“, an der ſich J. während der Windiſchgräziſchen Regierungs-

periode in Oſen ſtark theilnahmte, nämlich: „Stellung des k. k. Militärs während der Revolutionszeit in Ungarn“ (1849, Nr. 897, 899, 900) und „Daguerreotypen der Lüge und Wahrheit“ (ebb. 911—944). Gelegentlich der Rundreiſe Sr. Majeſtät des Kaiſers durch Ungarn ließ er ein „Gedenkbuch“ erſcheinen, deſſen Ertrag zum Beſten der Wittwen und Waiſen der in Oſen geſtorbenen Grenzer beſtimmt war. In jener Zeit, in welcher J. ſich mit muſikaliſchem Unterrichtsgeſchäft beſchäftigte, veröffentlichte er mehrere theoretiſche Werke über Muſik, u. z. „*Budapesti zongora tanító. Első rész 16-dik munka*“, d. i. Der Peſth-Oſner Clavierlehrer. I. Theil, Op. 16 (Peſth, Waſzel); — „Lehrmethode beim Clavier-Unterricht“, Op. 24 (ebb.); — „Elementar-Unterricht in der Muſik“, Op. 23. Eine Guitarreſchule, Violinſchule und Klötenſchule bereitete er vor. Der Inhalt ſeiner Muſikwerke 1—23 iſt dem Herausgeber dieſes Lexikons nicht bekannt.

Janotyhk von Adlerſtein erſcheint hier und da bloß unter dem Namen ſeines Prädicates Adlerſtein mit Weglaſſung ſeines eigentlichen Namens Janotyhk. — Oeſterreichiſcher Courier (Wiener Theater-Zeitung), herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, k. Pol.) Jahrg. 1849, Nr. 195, S. 780: „Eine biographiſche Notiz aus der ungarischen Revolutionsgeſchichte“. — Wiener allgemeine Muſik-Zeitung 1846, Nr. 28. — Wappen. Ein der Länge nach getheiltes Schild. Im rechten goldenen Felde ein aus der Theilungslinie hervorgehender ſchwarzer halber Adler mit geöffnetem Schnabel, rother ausgeſchlagener Zunge, ausgebreitetem Flügel und von ſich geſtrecktem Range. Im hintern rothen Felde drei ſchrägrechts aneinander geſtellt, mit Gold eingefasste Diamanten, zu beiden Seiten von einem rechtsgelegtem ſilbernen Streifen begleitet. Auf dem Schilde ruht ein zur Rechten gekehrter gekönter Turnierhelm, auf welchem zwiſchen zwei mit den Säſſen nach innen gerichteten ſchwarzen Adlerflügeln der goldgefaſste Diamantſtein, wie deren drei im hintern Felde zu ſehen ſind.



sich erhebt. Die Helmbreden sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

**Janowka, Peter** (Jesuit, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 11. November 1704, gest. zu Diffe 19. Februar 1784). Trat, 16 Jahre alt, am 9. October 1720 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er 17 Jahre das Lehramt, folgeweise in den Humanitätsgegenständen, in der Ethik, Philosophie und Theologie versah. Er war Doctor der Philosophie und Theologie und durch 16 Jahre Rector verschiedener Collegien und 3 Jahre Provinzial seines Ordens. Von ihm sind im Druck erschienen: „*Ossa arida Mariophilorum*“ (Prag 1737, 4<sup>o</sup>.); — „*Via lactea candidum ad felicitatem trames. Opusculum ethicum*“ (Pragae 1740, 8<sup>o</sup>.); — „*Quaestiones theologicas dogmatico-antico-historicas in Genesios C. I, l. 1.*“ (ebd. 1747, 8<sup>o</sup>.); — „*Indissolubilis vinculi salutio, seu matrimonii impedimentum dirimens ex consanguinitate et affinitate ortum et per dispensationem sublatum quaestionibus canonico-theologicis resolutum etc. etc.*“ (ebd. 1748, 8<sup>o</sup>.). J. starb im Greisenalter von 80 Jahren.

**W e l z e l** (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8<sup>o</sup>.) S. 207. — Ein Ordensgenosse des Obigen, **Peter Theophil Janowka** (geb. zu Kuttenberg in Böhmen 21. December 1728, gest. zu Golin 1. November 1783), seit 1744 Jesuit, versah auch 10 Jahre das Lehramt, darunter 7 Jahre im Thebesianum zu Wien, wo er deutsche Sprache, Philosophie und Mathematik vortrug. Später nach Rom als Pönitentiarus berufen, blieb er dort 4 Jahre. Er gab die Schrift: „*Specimen experimentalem physicam pertractandi*“ (Olmütz 1763, 8<sup>o</sup>.) heraus. [W e l z e l, am bez. Orte, S. 257. — Voggenreiff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth,

Ver. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1191.] — **Thomas Walthafar** J. (geb. zu Kuttenberg in Böhmen im 17. Jahrhundert und war Magister und Organist an der Leinkirche in Prag. Von ihm stammt das erste musikalische Wörterbuch der neueren Zeit, welches er unter dem Titel: „*Clavis ad thesaurum magnae artis musicae, seu elucidarium omnium fere rerum ac verborum in musica figurali tam verbali etc. etc. alphabetico ordine compositum*“ (Alt-Prag 1701, 20<sup>1/2</sup> Bog. 8<sup>o</sup>.) herausgab. Es war aber nur der Vorläufer eines größern derartigen Werkes, dessen Herausgabe der Verfasser in der Vorrede versprach. Dasselbe ist jedoch nicht erschienen. [D l a b a c z (Gottfried Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 15. — Erber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 768. — Universal-Lexikon der Kunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgef. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 486.]

**Janowski, Nikolaus** (Maler, gebürtig aus Krakau, lebte im 18. Jahrhundert). Er wird hie und da mit dem Taufnamen Michael angegeben, was jedoch unrichtig ist, da Rastawiecki nachweist, daß er sich ausdrücklich selbst Nikolaus geschrieben habe. Er war ein Schüler von Lukas Dzikowski und malte vornehmlich Kirchenbilder. Seine Arbeiten finden sich in mehreren Kirchen von Krakau, unter andern auch in der Kathedrale, bei den Kapuzinern und bei den Reformirten, dann in Galvaria und an anderen Orten. Es sind in der Kathedrale das Altarbild in der Skarzewskischen Capelle: „*Christi Geburt*“; in der Rosenkranzcapelle der Dominikanerkirche die sämmtlichen Altarbilder, in der Kirche zu Podogrocy das Altarbild „*Mariä unbefleckte Empfängniß*“, Werke seines Pinsels. Dieses letztere Bild befand sich vorher im ehemaligen Kloster Lynciec, aus welchem noch mehrere andere

Gemälde von J. in das Benedictinerkloster nach Stanisłko gebracht wurden. Als die Heiligensprechung des S. Johann Cantius im Jahre 1768 stattfand, wurde mit Janowski und Johann Rajd erfer der Vertrag (um 4800 fl. poln.) wegen Ausschmückung der Kirche, des Collegiums und der Straße von St. Anna abgeschlossen. Ein Kunstkritiker bemerkt über J.'s Gemälde, daß er in Composition und Colorit den Styl eines großen Künstlers beurkunde. — Sein Sohn, gleichfalls Nikolaus (gest. zu Krakau 1836), war anfänglich Franziskanermonch, ließ sich aber später säcularisiren und wurde Canonicus an der Krakauer Kathedrale. Er war Doctor der Theologie, Professor an der Krakauer Hochschule, Propst zu St. Nikolaus extra muros in Krakau und später zu St. Florian auf dem Kleparz ebenda. Sein Vermögen verwendete er für die Kirche und zu frommen Zwecken, ferner ließ er auf eigene Kosten den Kreuzgang in der Kirche und die Starzewskische Capelle, in welcher sich das Bild seines Vaters: „Christi Geburt“, befindet, restauriren. Den Rest seines Vermögens verschrieb er den barmherzigen Brüdern in Krakau. — Der Oheim des Vorigen und Bruder des Malers Nikolaus, Valentin, war gleichfalls Maler in Krakau und ein Schüler Molitor's. Er malte Kirchenbilder und führte einen leichten Pinsel. Aber da er leichtfertig arbeitete, fehlte seinen Gemälden die künstlerische Vollendung. In der Krakauer Kathedrale befindet sich von ihm ein Altarbild: „Christi Geburt“, und in den Klostergängen der Franziskanerkirche in Krakau sind die Bildnisse der Heiligen dieses Ordens Werke seines Pinsels.

Galzowski (A.), *Kalendarz domowy na rok 1833*, b. l. *Haus-Kalender auf das Jahr 1833*

von M. Galzowski (Warschau) S. 26. — *Pszczółka krakowska*, b. i. Die Krakauer Biene, Jahrgang 1822, I, S. 19. — *Bastawiecki (Edward)*, *Stownik malarzów polskich*, b. i. Verzeichn der polnischen Maler (Warschau 1850 u. f., 2er. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 206; Bd. III, S. 244 [wo sein Taufname, der im ersten Bande mit Michael angegeben ward, auf Nikolaus berichtigt wird]. — *Łętowski (Ludw.)*, *Katalog biskupów prałatów i kanoników krakowskich*, b. i. Catalog der Bischöfe, Domherren und Präläten Krakau's (Krakau 1852, Jagellonische Universitäts-Druckerei, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 91. — *Somiński* in dem unten bezeichneten Werke gedenkt noch eines Max Janowski, Mitgliedes der von dem Grafen Sierakowski im Jahre 1820 zu Krakau gegründeten Musikgesellschaft, deren Zweck war, Messen, Symphonien, Ouverturen und andere Meisterwerke der Vocal- und Instrumentalmusik zur Aufführung zu bringen. Janowski mit dem Organisten Boronczkiewicz war die Seele dieser Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe machte, den gesunkenen Geschmack für gute Musik in der alten polnischen Königstadt neu zu beleben. [*Sowiński (Albert)*, *Les Musiciens polonais et Slaves anciens et modernes* (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., 8<sup>o</sup>) P. 272.]

Janša, Leopold (Violinvirtuos und Conceptor, geb. zu Wilbenschwert in Böhmen 1797). Der Sohn eines Tuchmachers. Der Schullehrer Jahoda und der Organist seines Geburtsortes, Bizius, Janša's Vetter, ertheilten ihm den ersten Unterricht im Singen, Violin-, Clavier- und Orgelspiele. In Brünn besuchte er die Humanitätsclassen und hörte die Philosophie, zu gleicher Zeit vervollkommnete er sich im Violinspiele. 1817 begab er sich nach Wien, begann daselbst das Rechtsstudium, setzte aber seine Uebungen im Violinspiele mit solchem Erfolge fort, daß er in Concerten öffentlich auftrat und allgemeinen Beifall erntete. Nachdem er bereits das zweite Jahr der Rechte beendet hatte, gab er das Studium der Rechte auf und widmete sich ausschließlich jenem der Musik,

aus der er bis dahin beständig Unterricht ertheilt hatte. Er nahm sofort selbst bei Emanuel Förster [Bd. IV, S. 273] Unterricht im Generalbasse und in der Composition, und brachte es unter der einsichtsvollen Leitung des damaligen Hoforganisten Worzischek im Violinspiele zu großer Virtuosität. Sein Spiel zeichnete sich durch starken kräftigen Ton und die Leichtigkeit, mit der er die größten Schwierigkeiten ausführte, aus. Im Jahre 1823 nahm er die Stelle eines Kammervirtuosen bei dem Grafen Brunsvit in Ungarn an, wo er aber nur ein Jahr blieb, da er schon 1824 als Mitglied der k. k. Hofcapelle angestellt wurde. Folgende wurde J. mit Beibehalt seines Postens an der Hofcapelle noch Musikdirector und Violinlehrer im k. k. Stadtconvicte an der Universität und Professor der Violine am Wiener Conservatorium. Seit mehreren Jahren, wenn Herausgeber nicht irrt, seit 1850, lebt J. in London. Er hatte nämlich dort in öffentlichen Concerten offen Sympathien für die nach ihrer Unterwerfung sehr mißlich stehende Sache der Ungarn an den Tag gelegt, welche mit seiner Stellung als Mitglied der k. k. Hofcapelle im Widerspruch erschienen. J. erhielt auch sofort seine Entlassung. In London — wo J. häufig Concerte veranstaltet — erfreut er sich, wie der „Dalibor“ (1860) berichtet, der größten Achtung in den höchsten Kreisen (najvětší vážnosti v nejvyšších kruzích). Während seines Aufenthaltes in Wien erwarb sich J. noch insbesondere ein Verdienst dadurch, daß er nach Schuppanzigh's Tode die von demselben seit Jahren geleiteten öffentlichen Quartett-Unterhaltungen aufnahm und fortsetzte. Auch als Componist war Janfa fleißig. Ueber seine Compositionen, seit er in

London lebt, ist dem Herausgeber nicht gelungen, etwas zu erfahren. Bis dahin aber war die Opuszahl seiner Tonstücke auf achtzig gestiegen. Es sind darunter 4 große Concerte für die Violine, 6 Violin-Solo mit Clavier, 2 Cantaten, 8 Quartetten und 3 Terzetten für Streichinstrumente, 36 Duetten für zwei Violinen, Variationen, Sonaten, Rondo's; dann schrieb er für Pianoforte und Violine die 10 Nummern von Schubert's „Winterreise“, „Schwanengesang“ nach Franz Liszt's Bearbeitung, und gab unter dem Titel: „Der junge Opernfreund“, ausgewählte Melodien der beliebtesten Opern von Auber, Balfe, Bellini, Donizetti, Flotow, Mercadante, Meyerbeer, Ricci, Verdi, Weber für Pianoforte und Violine, heraus, welche bereits 25 Nummern zählten. Nach dem Ausspruche der Kritik beurkundet J. in seinen Compositionen Geschmack und verbindet Correctheit mit einem gefälligen, der modernen Richtung-mit Raß und Einsicht huldigenden Compositionstalent.

Dalibor (czechisches Musikblatt in Prag, 4<sup>o</sup>) Redig. von Emanuel Nekš, 1860, Nr. 35, S. 278 [in der Correspondenz aus Leicester; nach dieser geb. 1795]. — Gäßner (S. E. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849) Hrg. Köbber, 2<sup>o</sup> S. 451. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer B. G. Reißhard, gr. 8<sup>o</sup>) S. 178 [nach diesem geb. 1796]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schönbach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schöfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 480. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger (Wien, Tob. Haslinger, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1829, S. 26, 31, 58. — Porträt. Org. und lit. von J. Kriehuber (Wien, Haslinger, Fol.). — Noch sind anzuführen: ein Stanislaus Janfa (geb. in Böheim, 26. September 1829, gest. zu Prag d. Jänner 1860), ein in den schönsten Jünglingsjahren dahingeshiedener czechischer Poet, der, so jung er war, bereits viele Gedichte und einige Erzählungen geschrie-

ben. Von letzteren stand eine in der Zeitschrift „Poutník od Otavy“ und eine zweite kurz vor seinem Tode in der Zeitschrift „Obrazy životů“. In seinem Nachlasse befanden sich Plan und mehrere Scenen eines Lustspiels. Die letztgenannte Zeitschrift versprach, eine Auswahl aus Jansa's bisher ungedruckten Arbeiten in ihren Festszenen zu veröffentlichen. [Obrazy životů, d. i. Bilder des Lebens. Redigirt von Jan Neruda (Zeitungsschl., 4<sup>o</sup>) 1860, S. 73.] — Wenzel Jansa, dessen Tlabacz als trefflichen Sängers und Instrumentalisten, der zu Leitmeritz in Böhmen zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte, gedenkt. [Tlabacz (Wotfr. Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1813, Haase, 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 16.]

Janscha, Anton (Slovenischer Bauer und Bienenzüchter, geb. zu Kodelin, Bezirk Rabmannsdorf in Oberkrain, gest. um das Jahr 1775). Ein Bauer in Krain, der durch seine Bienenzucht die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zog und von der Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen wurde, um über diesen landwirthschaftlichen Zweig, für den man bei umsichtiger Behandlung eine weitere Verbreitung wünschte, öffentliche Vorlesungen zu halten. Da er der deutschen Sprache nicht mächtig war, und überhaupt weder lesen noch schreiben konnte, so hatte er, um seine Vorträge seinen Zuhörern verständlich zu machen, immer Jemand zur Seite, der das Amt des Dolmetsch versah. Doch verlegte sich J. nun mit allem Eifer auf Erlernung der deutschen Sprache und brachte es dahin, daß er später die Vorträge in derselben hielt und jene Aufzeichnungen in deutscher Sprache machte, welche die Herausgabe der unten erwähnten Werke über die Bienenzucht ermöglichten. Von ihm selbst herausgegeben erschien die „Abhandlung vom Schwärmen der Bienen“ (Wien 1774, 8<sup>o</sup>). Nach seinem Tode gab Joseph Münzberg, sein Nachfolger im Lehramte, heraus: „Des Anton Jan-

scha sel. sehr erfahrenen Bienenwirthes und k. k. Lehrers der Bienenzucht hinterlassene vollständige Lehre von der Bienenzucht“ (Wien 1775, 8<sup>o</sup>), wovon eine Bearbeitung für den Landmann in Böhmen in deutscher und böhmischer Sprache (Prag 1789, gr. 8<sup>o</sup>, mit 2 K. R.) und eine neue Ausgabe (Wien 1790, mit K. R.) erschien. Eine Uebersetzung in's Slovenische von J.'s Werk über die Bienenzucht mit Verbesserungen und Zusätzen besorgte P. Paul Glavar [Bd. V, S. 212]. Was Anton Janscha's Kunst im Malen betrifft, wie ihm solche Einhart [siehe die Quellen] ausdrücklich zuschreibt, so liegen keine weiteren Nachrichten darüber vor und bin ich geneigt, hier eine Verwechslung mit Lorenz Jansa, der wohl ein Sohn oder naher Verwandter Anton's gewesen, anzunehmen. Mit den Trägern und in der Schreibart dieses Namens haben die Biographen einige Verwirrung angerichtet. Diesen Namen führen drei Slovenen: Anton, Laurenz und Valentin Jansa. Geschrieben wird er im Slovenischen Jansg (ausgesprochen: Jantscha), er erscheint aber in folgenden Variationen: Janscha, Jantscha, Jantscha, Jansa. Für die Schreibart Jantscha entscheidet sich der Herausgeber, weil sich der Maler Laurenz Jantscha, der zu dieser Familie gehört, selbst so schrieb. Der Obige, Anton, wird von Einhart in dessen „Versuch einer Geschichte von Krain“, Theil II, S. 327, und nach diesem von Kukuljevič auch zum Maler gemacht. Einhart schreibt: „Er war ein Maler und Bienenwirth aus Krain, beides ohne kunstgemäße Erziehung, konnte weder deutsch, weder lesen noch schreiben, kam nach Wien, zeichnete sich als Maler so sehr aus, daß er die Aufmerksamkeit der verewigten Kaiserin Maria Theresia an sich zog, erriethete eine Bienenchule . . .“ Einhart dürfte wohl den Bienenzüchter Anton mit dem als Maler bekannten Laurenz, der ja auch um diese Zeit lebte, verwechseln. Uebrigens könnte Anton als Maler Autodidact gewesen sein, aber über seine Arbeiten ist weiter nichts bekannt. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, Jahrg. 1848, S. 41 [in Kerschels' Biograp-

phie des Peter Slavatz. — *Kukuljević-Sakcinski (Joan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavonkih, d. i. Verikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Oaj, gr. 8<sup>o</sup>) S. 121 [nach diesem wäre J. um das Jahr 1770 geboren, also 4 Jahre alt gewesen, als er sein Buch über das Schwärmen der Bienen herausgegeben, und hätte als Kind von der Kaiserin Maria Theresia das Lehramt über die Bienenzucht erhalten. Vielleicht soll es heißen: geboren um 1707, in welchem Falle J. im Alter von 68 Jahren gestorben wäre, was zu den übrigen Umständen ganz gut paßt].

Janscha, Laurentz (Maler, geb. zu Koblitz in Oberkrain 1744, gest. zu Wien 1. April 1812). Erlernte erst im späteren Alter die Kunst, wofür das Talent der Maler Weirötter in ihm erkannte und ihm auch den ersten Unterricht erteilte. Er nahm mit Geschick Gegenden nach der Natur auf und bildete sich unter seinem zweiten Meister Johann Christian Brand [Bd. II, S. 110] nun vollkommener aus. Im Jahre 1771 erhielt er drei Preise, einen zweiten und zwei erste. Im Jahre 1790 wurde er kais. Pensionär der Akademie der bildenden Künste und 1796 Adjunct des Lehrers der Erzperkschneidungs- und Manufacturisten-schule an derselben. Im Jahre 1801 wurde J. Conrector der Landschaftsschule, an welcher nach Joh. Christ. Brand's Tode, dessen Bruder Friedrich die Professorstelle bekleidete. Da aber dieser sehr leidend und eben deshalb verhindert war, sein Amt zu versehen, so leitete J. fast ausschließlich den Unterricht im Landschaftzeichnen und erhielt nach Brand's Tode zuerst provisorisch, dann aber bleibend dessen Stelle. Später wurde J. kais. Rath. J. malte und zeichnete Landschaften, Prospekte und andere Architecturstücke, Conversationsstücke u. dgl. m. Auch hat er mehrere Landschaften nach Christ. Brand, Rose u. A. geätzt. Gewöhnlich zeichnete er sich L. J. oder L. J. F. (scit),

auf einzelnen auch: L. Janscha del. et sculp. In der Akademie der bildenden Künste in Wien befindet sich von ihm eine Sammlung von Ansichten böhmischer, rheinischer, kärnthnerischer und steirischer Gegenden. Besonders war es ein von ihm ausgeführtes Panorama von Wien, das zu seiner Zeit allgemeinen Beifall fand. Was die Art der Ausführung seiner Arbeiten betrifft, so war vornehmlich die Schraffirung in seinen Landschaften, in denen er nicht das Außergewöhnliche, sondern nur das Gefällige in der Natur darzustellen bemüht war, von besonderer Wirksamkeit. — Sein Bruder Valentin (geb. gleichfalls zu Koblitz 1743, gest. zu Wien, nach Gräffer am 11. August 1818, nach Kukuljević bereits im Jahre 1811) war auch Maler und hatte sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste zum Künstler herangebildet, an welcher er seit 1788 als Adjunct des Lehrers der Zeichnungs- und Erzperkschneidungsschule und seit 1801 als zweiter Adjunct des Lehrers der historischen Zeichnung thätig war.

Ragler (G. S. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1828, G. H. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 417 [schreibt ihn Janscha, und gibt 1746 als Geburtsjahr und einen Ort Ramens Prosnitz in Krain, der aber in Krain gar nicht vorkommt, als Geburtsort an]. — *Kukuljević-Sakcinski (Joan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavonkih, d. i. Verikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Oaj, gr. 8<sup>o</sup>) S. 121 [nach diesem geboren 1744 und gestorben am 1. April 1812]. — Oesterreichische Rationall-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1858, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 19 [nach dieser geb. zu Prosnitz (s. d. frühere Bemerkung) 1746. Gräffer schreibt über ihn und seinen Bruder Valentin: „daß er erst in reiferem Alter zur Kunst übergegangen sei, vorher war die Bienenzucht sein Geschäft, wozu er mit seinem Bruder Valentin nach Wien berufen wurde. Weirötter, damals Professor der Landschaftsschule, entdeckte an ihm die Kunstanlage und

mummerte ihn an, sich derselben zu widmen". Eine in Bezug auf diese Stelle an mich gerichtete Anfrage über den Bienenzüchter Anton, der hier und da als Maler angeführt (siehe die Quellen zum vorigen Artikel) erscheint, dürfte sich durch die obigen Lebensskizzen von selbst aufklären. Wahrscheinlich sind Lorenz und Valentin nahe Verwandte, vielleicht Kessen oder gar Söhne des nach Wien berufenen Bienenzüchters Anton und können in ihrer Jugend sich ganz wohl mit Bienenzucht beschäftigt haben. Jedenfalls gibt es drei Personen dieses Namens, nämlich Anton den Bienenzüchter, Laurenz und Valentin die Maler; denn daß der nach Kukuljevič 1770 geborne Anton kein vierter Jantscha, sondern eine und dieselbe Person mit obigem Anton sei, erhellt aus den dortigen Annalen und der von mir nachgewiesenen Ungereimtheit in den Zahlen. — In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts (1821) lebte in Wien ein Franz Jantscha, der als Decorationsmaler in Farben in der k. k. Porzellanmanufaktur beschäftigt war. [Wockh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1828, Bauer, kl. 8<sup>o</sup>) S. 260.]

Jansen, Johann Anton Friedrich (Tonsetzer, geb. in Deutschland zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. zu Mailand den Hungertod im April 1827). Ueber die Jugend dieses unglücklichen Componisten, dessen Eltern geborne Dänen gewesen sein sollen, ist nichts bekannt. In Wien studirte er die Musik. In der musikalischen Welt machte er sich durch einen heftigen Streit mit einem Wiener Correspondenten in der „Leipziger allgemeinen Musik-Zeitung“ bekannt. Später begab er sich nach Italien und ließ sich zuvörderst in Venedig als Musiklehrer nieder. Im Jahre 1817 übersiedelte er nach Mailand, wo er zwar viel componirte, aber nur kümmerlich sich fortbrachte und endlich Hungers starb. Ein paar Tage vor seinem Tode entdeckte man die Ursache seines Leidens, welche er aus leichtbegreiflichem Stolge zu verbergen gewußt, und war mit Hilfe zur

Hand, aber es war zu spät, denn er erlag den Folgen der langwierigen Entbehrungen. J. hat viel componirt und für Militärmusikchöre und Musikhändler beliebte Tonstücke arrangirt. Ricordi's Musikcatalog zählt über ein halbes Hundert von Compositionen J.'s auf, u. z. Clavierfonaten, Variationen, Länze (Walzer, Ronfrins, Polonaisen), Märsche, Uebungsstücke u. dgl. m. für das Clavier allein, und für Clavier und Violine oder Flöte. Nichtsdestoweniger hatte diese Thätigkeit, der überdies ein nicht gewöhnliches Talent zu Grunde lag, ihn nicht von dem traurigen Ende, dem er erlag, retten können. Wagner urtheilt über eine 1814 bei Träg in Wien erschienene Composition (Violin-Variationen), daß sie viele Vorzüge vor anderen Werken ihrer Art habe und neben der Gebiegenheit der Bearbeitung des Tones doch auch sehr brillant in der technischen Ausführung sei.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 487. — Wagner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 451. — Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. stabilimento nazionale privilegiato di calcografia, copisteria e tipografia musicale di Tito di Gio. Ricordi in Milano (Milano 1855, Lex. 8<sup>o</sup>) Volume I, p. 33, 279, 313, 338, 393, 510, 549, 550, 567, 569, 571, 620, 623, 628, 633, 635, 645, 663 e 670.

Jantscha, siehe: Jantscha, Anton, Laurenz und Valentin.

Jantsy, . . . (Director einer Zigeuner-Musikbande, geb. zu 2003 im Preßburger Comitate 1789, gest. ebenda 3. September 1831). Sein Vater war gleichfalls Director einer Zigeuner-Musikbande und spielte selbst trefflich das Violoncell. Der Sohn schien talentlos für

die Musik, denn weder Zwang noch sonst strenge Mittel waren im Stande, den schlummernden Funken für die Kunst in ihm zu wecken. Erst als J., bereits 16 Jahre alt, von einem angesehenen Gutsbesitzer in's Haus genommen wurde, und er diesen öfter die Violine spielen hörte, erwachte in ihm die Liebe zur Kunst. Nun begann er, ohne Noten zu lernen, deren Kenntniß er auch später sich nicht angeeignet, die Violine zu spielen, und brachte es darin zu großer Meisterschaft. Er spielte bloß nach dem Gehör, aber die schwersten Compositionen. Vor allen aber wußte er Längmelobien und unter diesen die ungarischen Nationaltänze, diese wunderbaren Weisen, in welchen sich Wildheit und Behmuth, rasche Lust und tiefe Sehnsucht streiten, auf eine die Zuhörer hinreißende Art zu spielen. Sein Ruf verbreitete sich bald in weiten Kreisen und wo es im Preßburger Comitate ein Fest gab, wurde J. mit seiner Banbe berufen. Auch in Wien spielte er im Leopoldstädter Theater im Stücke „Die Witwe von Ketskemet“ und gefiel außerordentlich. Auf dem Schlosse des Grafen Bay, zu Butsan, wo sich stets ein großer Kreis von Künstlern, Gelehrten und Kunstfreunden befand, riß J. mit seinem Spiele oft die Zuhörer zur Bewunderung hin. Leider starb er im kräftigen Mannesalter von 42 Jahren, ein Opfer der Choleraeuche, vor der er große Furcht gehabt. Wenige Stunden vor seinem Tode ver sammelte er seine Banbe, und vermachte ihr die beste Violine mit der Bitte, diesen seinen kostbarsten Schatz in Ehren zu halten.

Wiener Zeitschrift für Theater, Literatur, Mode u. s. w. von Wittbauer, 1832, S. 103: „Retrológ“.

Janns von Eberstedt, siehe: Jahnus von Eberstedt [S. 49].

Janns), Anton (Pfarrer, geb. zu Tschchowicze in Schlesien 19. September 1820, gest. am 4. Juli 1861). Bauerssohn, besuchte er die Schulen von Bieleß und Teschen und trat, um die Theologie zu studiren, in Olmütz in das bischöfliche Seminar. 1845 erhielt er die h. Weihen, trat in die Seelsorge, wurde Vicar zu Bieleß und 1848 Pfarrer auf der Zebrychowskischen Pfarre zu Krystat. (Frysztat). Neben der Seelsorge widmete J. seine besondere Aufmerksamkeit der Pfarrschule und in derselben vornehmlich dem Sprachunterrichte, in welchem er vor Allem bemüht war, an die Stelle des verstorbenen, sogenannten mährisch-slawischen Dialects, den das Landvolk zu sprechen pflegte, den reinen polnischen zu setzen, dessen er sich im Unterrichte, in der Christenlehre und den Predigten und nicht ohne Erfolg bediente. Er ist der Verfasser des ohne Namen herausgegebenen, viel und auch außerhalb Schlesiens verbreiteten Andachtsbuches: „Pracy codziennój, corocznej i calokj-wotnej każdego chrześcijanina katolickiego“, d. i. Andachtsübungen der katholischen Christen für alle Tage, Jahre und das ganze Leben. J. starb, erst 41 Jahre alt. Die Trauer in der Gemeinde bei seinem Tode und die feierliche Bestattung, der nicht weniger denn 44 Priester beiwohnten, waren die Beweise seiner großen Beliebtheit.

Gwiazdka eiezyńska, d. i. Sternlein von Teichen (Teschener Volksblatt, 4<sup>o</sup>). 1861, Nr. 29: „Retrológ“.

Janka, siehe: Janscha, Anton, Laurentz und Valentin [S. 89 u. 90].

Japel, Georg (Theolog und slavischer Philolog, geb. zu Stein in Krain 11. April 1744, gest. zu Klagenfurt 11. October 1807). Der Sohn eines Bäckers in Stein, dessen Berhält-

niffe es gestatteten, seinen Sohn, der Talent und Lust zu den Studien zeigte, die lateinischen Schulen besuchen zu lassen. J. besuchte die unteren Classen bei den Franziskanern seines Geburtsortes und beendete die Studien bei den Jesuiten in Laibach, wo Sigmund von Hohenwart [Bb. IX, S. 206], der nachmalige Bischof von Linz, sein Studien-genosse und Freund und für seine spätere Stellung im Leben einflußreich wurde. Während seiner Berufsstudien bekleidete J. die Hofmeisterstelle bei mehreren angesehenen Familien; nach deren Beendigung und empfangenen Weihen wurde er an der Rationalkirche bei St. Anton in Triest angestellt. Auf diesem Posten, der ihm übrigens auch die nöthige Muße ließ, betrieb J. das Studium der Sprachen, und zwar neben jenem der italienischen, französischen und englischen das der verschiedenen slavischen Dialecte Illyriens und des Küstenlandes. In Triest, wo J. bereits seit 12 Jahren thätig war, hatte ihn der Fürstbischof von Laibach, Johann Karl Graf von Herberstein [Bb. VIII, S. 344], kennen gelernt und als Hofcaplan und Secretär mit sich nach Laibach genommen. Darauf wurde J. Beneficiat an der Vorstadt-pfarre von St. Peter in Laibach, zugleich Verwalter der Schilling'schen Stiftung und in Anerkennung seiner dem Ordinarate geleisteten Dienste mit dem Titel eines Consistorialrathes ausgezeichnet. Erst aber, als er 1787 die Decanatei und Pfarrei von St. Kanzian zu Jezca an der Savebrücke bei Černuč erhielt, wurde ihm Muße zu seinen begonnenen, aber bisher nur langsam fortgesetzten, ja vielfach unterbrochenen literarischen Arbeiten. Im Jahre 1795 erhielt J. die Decanatei Kallias, von wo er seinen alten Freund, den Domherrn und Generalvicar S. Hohenwart in Klagenfurt be-

suchte und die Erinnerungen einer Weiden unvergeßlich gebliebenen Jugendzeit auffrischte. Da traf es sich in Klagenfurt, daß der Domherr und damalige Priesterhausdirector von Bucherer starb und der Fürstbischof Altgraf von Salm sich mit seinem Generalvicar über die Wahl eines Nachfolgers berieth. Hohenwart konnte keinen tauglicheren Mann in Vorschlag bringen, als seinen Jugendfreund Japel, und in der That erhielt J. am 14. September 1799 in höchst ehrenvoller Weise seine Berufung als Director des Priesterhauses nach Klagenfurt. Nur Ein Jahr versah J. diesen Posten; blieb aber, nach den mit dem Directorate vorgenommenen Aenderungen, Domherr, Diöcesan-Schuloberaufscher und Referent in Schulsachen, von welchem mit aller Umsicht und Energie versehenen Amte ihn plötzlich im Alter von 63 Jahren der Tod zu einer Zeit abrief, als ihm eben die Nachricht wurde, daß er zum Bischof von Triest ausersehen sei. Diese wechselnden Aemter seines Berufes hinderten J. nicht in seiner literarischen Thätigkeit, wenn sie ihn auch in der Entfaltung derselben zeitweise hemmten. Schon zur Zeit, als er an der bischöflichen Curie in Laibach weilte, war J. als Mitglied der Academia operosorum, einer in Laibach gestifteten gelehrten Gesellschaft, an deren Spitze der gelehrte Slavist Pochlin stand und dessen Aufgabe war, die slovenische Literatur zu pflegen, thätig, insbesondere für die Bearbeitung der slovenischen Bibel, deren Herausgabe dieser Verein beschloffen hatte und welche J. mit dem Weldeker Blasius Kumerdaj besorgte. J.'s Schriften sind in chronologischer Folge: „*Sveto pismo novega zakona*“. 2 Theile (Laibach 1784); — „*Sveto pismo starega zakona*“, d. i. Die h. Schrift neuen und alten Testa-



ments (Laibach 1791—1802); das neue Testament hat J. fast allein bearbeitet, das alte hingegen besorgten zugleich mit ihm, da J. vom Druckorte Laibach als Pfarrer in Kallas zu entfernt war, der obenerwähnte Kumerdaj und die Pfarrer Jos. Ricker, Jos. Skriner, Robert Schraj, Anton Traun, Matthäus Wolf. Es ist dieß jedenfalls J.'s Hauptwerk, denn in die ältere slovenische Bibelübersetzung von Dalmatin waren Versionen nach Luther's Lehre aufgenommen worden und das Bedürfnis einer rein katholischen Uebersetzung für das slovenische Landvolk war von der Geisteslichkeit längst gefühlt worden; — „*Veliki katekizem v prasnjuh in odgovorih*“, d. i. Großer Katechismus in Fragen und Antworten (Laibach 1779, 2. Aufl. 1787, 3. Aufl. 1793 und 4. Aufl. 1809); — „*Zbrans molitve*“, d. i. Ausgewählte Gebete (Laibach 1786); — „*Listi in evangelji*“, d. i. Episteln und Evangelien (Laibach 1787, 2. Aufl. 1802, 3. Aufl. 1806); — „*Cerkvens pesmi, litanije in molitve*“, d. i. Kirchenlieder, Litaneien und Gebete (ebb. 1788); — „*Pridige za vse nodelje*“, d. i. Predigten auf alle Sonntage. 2 Theile (ebb. 1794); — „*Kilnici ljudi*“, d. i. Die Menschenfischer (Klagenfurt 1803, Leon), eine Uebersetzung der lateinischen Schrift: *Piscatores hominum*. Die letzte Zeit seines Lebens arbeitete er noch an einer Art slavischer Universal-Grammatik und stellte zu diesem Zwecke die lateinische Sprache, dann die Hauptdialecte der slavischen Sprache im größten Formate tabellarisch nebeneinander, um so die Verwandtschaft derselben und ihre Wurzelworte nachzuweisen. Der Tod unterbrach diese Riesearbeit, von der es nicht bekannt ist, in wessen Hände sie nach seinem Tode gekommen, da der Curator

seiner Erben, Sigmund Baron Zojs, den ganzen Nachlaß zum Vortheile derselben hatte versteigern lassen. In seinem Berufe als Seelsorger war er der Vater seiner Gemeinde, und originelle Züge aus seinem Leben, über seine Einfachheit und Schlichtheit lebten lange im Munde des Volkes. Ueberdieß war J. ein tüchtiger Pomolog und Mechaniker. Als Ersterer legte er in den seiner Seelsorge anvertrauten Gemeinden zu Jezca und Kallas Obstgärten an, welche noch vorhanden sind, und die in Kallas aufbewahrten Bruchstücke eines sich selbst bewegenden Wagens sind Belege für seine mechanischen Arbeiten. Sein Lob war das Signal zu tiefgefühlten Trauerliedern seiner gelehrten und ungelahrten Landsleute, welche sein Andenken verherrlichten. Er ist zu St. Ruprecht in Klagenfurt beigesetzt.

Koledarček slovenski za prestopno leto 1856. Na svetlo dal Dr. Janez Bleiweis, d. i. Kleiner slovenischer Kalender für das Jahr 1856 (Laibach, bei Blasnik, 12<sup>o</sup>.) S. 27. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1852, Nr. 34. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4<sup>o</sup>.) VII. Jahrgang (1852), S. 39—47. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1808), Bd. I, Intelligenzblatt März, Sp. 120. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 669 [nach diesem gest. 10. October 1807]. — Der Biograph. Darstellung der merkwürd. Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802 u. f., Waisenhaus, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 513. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthens in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 133. — Drobinc (Slovenische Zeitschrift), Jahrg. 1852, S. 121. — Abriss der neuslovenischen Literaturgeschichte von Franz Jakrajsek im ersten Jahres-Bericht über die k. k. Oberreal-

schule in Gbrg, 1861 (Gbrg 1861, J. B. Zeitg. 8<sup>o</sup>) S. 14 [nach diesem geboren 1744]. — *Porträt.* Mit dem Facsimile der Unterschrift: *Juri Japel.* [Auch in dem von Bleiweiß herausgegebenen *Koledarčik.*]

**Japelli, Joseph** (Architekt, geb. zu Venedig 18. Mai 1783, gest. ebenda 8. Mai 1852). Erhielt eine ausgezeichnete Erziehung in der Clementinischen Akademie zu Bologna, und lehrte nach beendeten Studien, erst 18 Jahre alt, nach Venedig zurück. Dort nahm er unter dem Architekten Antonio Selva einen dreijährigen praktischen Lehrcurs in der Architektur und war bei der Leitung des Baues der berühmten, zum Schutze gegen das Meer errichteten *Murazzi* thätig. Kunstmehr begann er als selbstständiger Ingenieur seine Wirksamkeit. Unter der französischen Herrschaft wurde der Vicekönig Eugen auf ihn aufmerksam, und J., so jung er war, zum Stabsofficier im Venetianer Corps ernannt. Nachdem Venedig wieder an Oesterreich kam, trat J. in's Privatleben zurück, und lebte ganz der Ausübung seiner Kunst, Entwürfe und Bauten ausführend. Unter letzteren sind anzuführen: das großartige *Cassé Pedrocchi*, das öffentliche Schlachthaus, das Theater und der Palast *Giacomini* zu Padua, die Gartenhäuser und Anlagen des *Marchese Picenardi* zu Cremona, des *Baron Testa* zu Castiglione, des *Grafen Citta della Vigodarzere* zu Savenara, des *Herrn Gregorotti* bei Bassano, des *Herrn Treves* zu Padua, des *Herzogs Torlonia* zu Rom, des *Herrn Sopranzi* zu Mailand, u. m. a. Unter seinen Entwürfen sind hervorzuheben der großartige der Universität in Padua, welcher ihm damals von dem Erzherzoge *Rainer* übertragen wurde; des sogenannten *Entrepôt* für Venedig, des *Monumentes*

für *Palladio* und mehrere Entwürfe für aufsteigende Eisenbahnen. J. hatte in seinem Wissens- und Bildungsdrange ausgebehnte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Belgien und England unternommen, sich mit den hervorragendsten Männern seiner Kunst, unter andern auch mit dem berühmten *Brunel* in Verbindung gesetzt, und überhaupt die Fortschritte seiner Kunst in der Fremde sorgfältig beobachtet und bei seinen Arbeiten in der Heimat das Nachahmenswerthe ausgeführt. Das Institut der Wissenschaften und Künste zu Venedig hatte ihn zum wirklichen Mitgliede ernannt, ferner war er Mitglied der Akademie der bildenden Künste zu Venedig, der gelehrten Akademien zu Rom, Bologna, Padua und Ravenna, des Institutes der englischen Architekten zu London u. v. a. In J.'s Arbeiten vereint sich mit der Kühnheit des Gedankens Geschmack und Zweckmäßigkeit in der Anordnung. Ununterbrochen bis an sein Lebensende thätig, starb er nahezu 70 Jahre alt.

*Cosmorama pittorico* (Milano, kl. Fol.) Serie II, Anno 2<sup>o</sup>: (1853), No. 41: „Cenno biografico“ di G. Costantini. — *Rivista periodica dei lavori della I. R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Padova* (Padova, 8<sup>o</sup>) Tomo II (1853—1854): „Elogio di G. Japelli“ da *Cittadella Vigodarzere*. — *Sorgato* (*Gaetano Abb.*), *Memorie funebri antiche e recenti raccolte* (Padova 1856, col tipo del Seminario, gr. 8<sup>o</sup>) Tomo I, p. 158.

**Jardé, Karl Ernst** (Publicist, geb. zu Danzig in Westpreußen 10. November 1801, gest. zu Wien 27. December 1852). Von protestantischen Eltern. Anfänglich für die Laufbahn des Handelsstandes bestimmt, entschloß er sich aus Liebe für die Wissenschaft, dieselbe zu verlassen und sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Er begab sich sofort nach Bonn, später nach Göt-

tingen, wo er die juristischen Studien beendete und für eine Preisschrift die Doctorwürde erhielt. In Bonn wurde auch J. von der Aufregung, welche die jugendlichen Gemüther in Deutschland 1816—1819 fast allgemein ergriff, mitgeriffen. Aber bald besann er sich, und nüchtern geworden, folgte jenen haltlosen Träumereien die vollständige Umkehr. In Cöln war es, wo J. am 16. Februar 1825 von der lutherischen Confession zur katholischen Kirche übertrat. Dieser Uebertritt, der mit jenem seines Freundes Philipp zusammenfiel, entstand bei J. keineswegs, wie etwa bei Hurter [Ab. IX, S. 442], aus Ueberschwenglichkeit einer inneren Gefühlswelt, die sich im protestantischen Ritus unbesriedigt fand; auch gewinnsüchtige äußerliche Absichten dürfen nicht als Motiv angenommen werden. Sein Uebertritt war durchaus — was er selten sein mag — Erzeugniß des Verstandes, der sich im Bewußtsein der Unzulänglichkeit seiner endlichen und beschränkten Kräfte für verloren hält und nicht im Stande ist, sich zur Vernunft zu erheben, die einzig und allein auf wahrhaft dialectischem Wege das Endliche mit dem Unendlichen verknüpft und versöhnt. Die Liebe zur früheren Thätigkeit mochte aber von Neuem in ihm erwachen, denn er hielt nicht lange darauf um Erlaubniß an, als akademischer Lehrer wieder aufzutreten. Anfänglich beschäftigte er sich nur vorzugsweise mit dem Strafrechte, habilitirte sich zu Bonn als Docent der Rechtswissenschaft, und wurde im December 1826 zum außerordentlichen Professor der juristischen Facultät in Bonn ernannt. Gleichzeitig erhielt er einen einjährigen Urlaub und begab sich mit dem Professorentitel, den man ihm bei seinem Ausscheiden bewilligt hatte, nach Cöln, um

dort als Advocat zu practiciren. Später, unter der Bedingung einer Ortsveränderung und ohne ihm die Aussicht auf Gehalt zu eröffnen, wurde ihm von Seite des preussischen Ministeriums — Ramph, der nachmalige preuß. Justizminister, war damals Director im Justizministerium — gestattet, an der Universität zu Berlin zu dociren, wo er namentlich in seinen Vorträgen über das Criminalrecht ein nicht unbeträchtliches Zuhörerpersonal um sich versammelte, das sich durch seinen klaren bündigen Vortrag und durch die Dialectik seiner verständigen Forschung angezogen fühlte. Um diese Zeit betrat er auch die Laufbahn als staatswissenschaftlicher politischer Schriftsteller, u. z. zuerst mit seinem „Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechts“ (1827 u. f.), insbesondere aber mit seiner anonym erschienenen historisch-staatsrechtlichen Schrift: „Die französische Revolution von 1830“, welcher im October 1831 die Begründung des „Berliner politischen Wochenblattes“ mit dem Motto: „Nous ne voulons pas la révolution, ni la contre-révolution mais le contraire de la révolution“ folgte. Diese periodische Schrift ward von bedeutenden Aristokraten mit ansehnlichen Mitteln unterstützt und auf das ruheliebende, der Neuerungssucht müde gewordene Publicum berechnet, begam J. mit allen Mitteln des Scharfsinns und der Dialectik den Kampf gegen jede Bewegung im Reiche der Geschichte wie des Gedankens. Aber Ton und Haltung des Blattes in der Centrale deutscher Intelligenz, für welche damals Berlin noch gehalten wurde, sagten dort nicht lange zu. J. a r t e's Stellung zu Preußen, in welchem sich eben die Uebergänge zu einer neuen Regierungsform vorzubereiten schienen, wurde bald eine Anomalie,

aus welcher ihn seine Berufung nach Oesterreich befreite, wohin wie auch nach anderen deutschen Städten der Ruf seines Geistes gedrungen, und wo durch Genß' Tod eine Lücke entstanden war. Diese war im Herbst 1832 erfolgt. J. trat als Staatskanzleirath in kais. österreichische Dienste und entfaltete in diesem bis 1848 eine ununterbrochene Wirksamkeit; überdies bot sich ein großes Feld für sein Talent und die Darlegung seiner Anschauungen in den seit dem Wölnner Ereigniß zu München erscheinenden, historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland, die zum großen Theile seine Schöpfung sind. Fast jedes ihrer Hefte brachte einen oder mehrere seiner Aufsätze, die bald der einen, bald der anderen der durch den Titel der Zeitschrift bezeichneten Richtungen angehörten. Die Ereignisse des Jahres 1848 entfernten Jarcke auf längere Zeit von Wien, bis er um die Mitte 1850 wieder dahin zurückkehrte. Er war damals schon in hohem Grade leidend und hat seit dieser Zeit kaum mehr sein Krankenbett verlassen. Aber die geistige Frische, die sich mit ihrer ganzen Kraft, sowohl in Wort als Schrift aussprach, verließ ihn bis zum letzten Augenblicke nicht. Während der ganzen — zweijährigen — Dauer seiner Krankheit empfing J. allwöchentlich das heilige Abendmahl. Zwei Wochen vor seinem Tode verlangte er nach den heil. Sterbesacramenten und gab bei dieser Gelegenheit dem hochw. P. Stern, welcher die heilige Handlung vollzog, nachstehende Erklärung ab: „Wenn ich gestorben bin, so sagen Sie Jedem, der es hören will, daß ich mein höchstes Glück in der römischen Kirche gefunden habe, und mein Horn entbrannt ist, wenn man ihr etwas anhaben wollte; aber nie habe ich gegen meine Ueberzeu-

gung gesprochen oder geschrieben. Es mag wohl sein, daß ich die Personen oft nicht genug von der Sache unterschieden und jene, die die Kirche angetastet, zu scharf und eckig beurtheilt habe. Es ist mir dieß vom ganzen Herzen leid.“ In ungetrübter Ruhe mit dem letzten Worte „Jesus“ verschied er im Alter von 51 Jahren. Jarcke hat nachstehende Werke herausgegeben: „*Commentatio de summis principibus juris rom. de delictis eorumque poenarum, de notionis et sine poenarum, de natura et quantitate delicti. atque de applicat. legum poenaliuum*“ (Göttingen 1822 [Bonn, Weber], 4<sup>o</sup>. maj.); für diese Abhandlung erhielt er den von der kön. hannoverschen Regierung ausgeschriebenen akademischen Preis und am 3. August 1822 die juristische Doctorwürde; — „*Versuch einer Darstellung des Censor. Strafrechtes der Römer. Beiträge zur Geschichte des Criminalrechtes*“ (Bonn 1824, Weber, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Bemerkungen über die Lehre vom unvollständigen Beweise in Bezug auf ausserordentliche Strafen*“ (Halle 1825, Schwetschke, 8<sup>o</sup>.), Sonderabdruck aus dem 8. Bande des „Neuen Archivs des Criminal-Rechtes“; — „*Ueber die spätere Geschichte des deutschen Strafprocesses mit Rücksicht auf Preussen*“ (Halle 1826, 8<sup>o</sup>.), auch Sonderabdruck aus dem 9. Bande des „Neuen Archivs des Criminal-Rechtes“; — „*Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechtes mit Rücksicht auf die Bestimmung der preussischen, österreichischen, bairischen und französischen Strafgesetzgebung*“. 3 Bände (Berlin 1827—1830, Dümmler, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Die Lehre von der Aufhebung der Kurechnung durch unfreie Gemüthsstände. Zum Gebrauch für Richter und Gerichtsarzte*“ (Berlin 1829, Dümmler, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Karl Ludwig Sand und sein an Ketzerei verübter Mord. Eine psychologisch-criminalistische Erörterung aus der Geschichte unserer Zeit*“ (Berlin 1831,

Dümmeler, 8<sup>o</sup>.); — „Die französische Revolution von 1830, historisch und staatsrechtlich beleuchtet in ihren Ursachen, ihrem Verlaufe und ihren wahrscheinlichen Folgen“ (Berlin 1831, Dümmeler, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Ueber die austrägalgerichtliche Entscheidung der Streitigkeiten unter den Mitgliedern des deutschen Bundes“ (Wien 1833, 8<sup>o</sup>.); — „Die ständische Verfassung und die deutschen Constitutionen“ (Leipzig 1834); — „Vermischte Schriften“ 4 Bände (München 1839–1854, Lit.-art. Anstalt, 8<sup>o</sup>.), diese enthalten seine bedeutendsten, vorher in den „Politisch-historischen Blättern für das katholische Deutschland“ abgedruckten publicistischen Aufsätze, der letzte Band — von seinem Freunde G. Phillips nach J.'s Tode herausgegeben — auch besonders unt. d. Tit.: „Prinzipienfragen. Politische Briefe an einen deutschen Edelmann nebst gesammelten Schriften“ (Paderborn 1854, Schönigh, 8<sup>o</sup>.). Auch schrieb J. die Vorrede zu des Th. Ant. Heinr. Ritter v. Schmalz „Wissenschaft des natürlichen Rechts“ (Leipzig 1831, gr. 8<sup>o</sup>.). Jarcke's irdische Ueberreste ruhen auf dem Gottesacker von Maria Engersdorf am Gebirge, nächst Wien, wo auch Buchholz [Vb. II, S. 189], P. Clemens Maria Hoffbauer [Vb. IX, S. 154], Klinkowström, Adam Müller und Zacharias Werner bestattet sind.

Die nach Jarcke's Tode erschienene Schrift: „Prinzipienfragen. Politische Briefe an einen deutschen Edelmann nebst gesammelten Schriften von Carl Ernst Jarcke“ (Paderborn 1854, Schönigh, 8<sup>o</sup>.), enthält auch seinen Nekrolog. — Deutsches Staats-Wörterbuch. In Verbindung mit deutschen Gelehrten herausgegeben von Dr. J. G. Baumgarten und A. Prater (Stuttgart 183., gr. 8<sup>o</sup>.) Vb. V, Artikel von A. Schöm. — Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Jahresband, Bayrer, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1833, Vb. I, Nr. 1, S. 19. — Müller's (Georg) Vermischte Schriften (Wien 1833, Braumüller, 8<sup>o</sup>.) Vb. II. [In Ende dieses Bandes widmet Bd. drei Aufsätze

dem Andenken seiner Freunde Joseph und Guido von Görres und Jarcke.] — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>.) Vb. II, S. 576. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Vb. III, S. 22, und Vb. VI, Suppl. S. 498. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Vb. VIII, S. 423 [nach diesem geb. 1799, gest. 28. Dec. 1852]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, Otto Wigand, gr. 8<sup>o</sup>.) Vb. VII, S. 168 — Meyer (S.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Vb. XVI, S. 1189 [nach diesem geb. 1799]; IV. Suppl. Vb. S. 68 [nach diesem gest. 28. Dec. 1852]. — Gottschall (Kudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trendel und Oranier, 8<sup>o</sup>.) Vb. I, S. 235. — Rengel (Wolfgang), Die deutsche Literatur (Stuttgart 1836, Hallberger, 8<sup>o</sup>.) Zweite verm. Aufl. Vb. II, S. 231. — Laube (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8<sup>o</sup>.) Vb. IV, S. 90. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>.) 1839, Nr. 237–240. — Oesterreichischer Barnas, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg, Hoffmann u. Campe], Athanasius u. Comp., 8<sup>o</sup>.) S. 24. — Portrait. Daselbe befindet sich vor dem nach seinem Tode herausgegebenen Werke: „Prinzipienfragen“. — Der Pamphletist im „Oesterreichischen Barnas“ entwirft in bekannter — er meinte wohl selbst in pikanter — Weise [vergl. die Biographie Uffo Horn's, Vb. IX, S. 296: „VI. Zur literarischen Charakteristik Uffo Horn's“] Jarcke's Sittenweise: „Große, kalte, gemessene Haltung, artiges Aeußere, schweigsam, correcter Styl, ohne Glanz, bloß der Schatten seines Vorgängers Geng, mehr guter Wille als Kraft zu verfinstern. Referent der Augsburger allgemeinen Zeitung. In Oesterreich übrigens ohne politischen Einfluß, aber sehr sehr demotisch (?) und verkäuflich (!), nicht nach schätzbarer Puncte (?) und privilegierte Räume für den österreichischen Abjektivismus.“ — Zur Charakteristik Jarcke's und dessen Beurtheilung in der Literaturgeschichte. Es ist schwer, den Ausgangspunct der publicistischen Thätigkeit J.'s mit wenigen Worten zusammenzufassen, doch nachstehend zum Besten-

nß seiner vielfach angefochtenen Wirksamkeit. Auch bei Jarcke wie bei den meisten Publicisten ist eine Wandlung, aber nicht eine Wendung in den Ansichten bemerkbar und tritt dieselbe in dem nach seinem Tode herausgegebenen Werke „Principienfragen“ am klarsten hervor. Der Grundgedanke, der sich in diesem Werke ausspricht, ist: „daß der Staatsabsolutismus, wie er unter Metternich gehandhabt worden ist, notwendig zur Revolution führen müsse, daß er auf die Dauer unhaltbar, weil wibernatürlich sei, und daß er die Dynastien mit in den Abgrund ziehe“. Die Hauptschuld, die er demselben zum Vorwurfe macht, ist die Mißachtung und Mißhandlung der Kirche. Jarcke selbst war ein treuer Anhänger der Kirche und erkannte mit Schrecken, daß Metternich mit der Kirche nur ein herabwürdigendes Spiel treibe. Das Metternich'sche System war — nach Jarcke — kirchenfeindlich, ja kirchenmörderisch, unter dem Ausdängelschilde der ersten, ja ultramontanen Kirchlichkeit. Mit großer Geßiffenheit wurde der böse Schein des offenen Bruches vermieden. Dafür kam aber auch der Kirche jener Segen nicht zu gute, der sonst dem Martyrium verheißen ist. Wie ein Baum, den man auf's Mark anbodt, langsam dahinsiecht und endlich verdorrt, so sollten auch der Kirche die Schlagadern unterbunden und gleichzeitig ihrem innersten Lebenskerne, so viel Elemente des Unglaubens, so viel Hebronianismus, so viel Schisma eingemipft werden, daß im Laufe einer nicht gar langen Reihe von Jahren ohne weiteres ausdrückliches Dazuthun des Staates, gleichsam von selbst, wenn nicht die Vorsehung mit einem Wunder dazwischen trat, eine Art von natürlichem Tode erfolgen mußte. Aber auch der grausamste Despotismus, die gewalthätigste Dummheit der sogenannten Aufklärung — ich bediene mich nur der Worte Jarcke's — kann der Kirche Christi niemals im Wesen schaden. Hätte der moderne Staatsabsolutismus das Christenthum vernichten können, so wäre damit zugleich der Beweis geteufert gewesen, daß es doch nur von dieser Welt war. Aller Berechnung nach mußte die Kirche dem omnipotenten Staate erliegen. Aber es ist anders gekommen. Die absolute Staatsweisheit, mit allen weltlichen Mitteln, geistigen und physischen ausgerüstet, den Häuptern der Kirche tausendmal an Schlaubeit und Weltgewandtheit überlegen, hat ihr Ziel doch nicht erreicht. Die Philosophensecte des vorigen Jahrhunderts hatte die Fürsten überredet, sie

wurden durch die Unterdrückung der Kirche stärker werden. Aber die wirkliche Folge dieses unglücklichen Kampfes, das eigentliche Ergebniß der auf diesem Felde errungenen Siege war die große europäische Revolution, welche jetzt schon seit 60 Jahren den Boden von Europa nach jeder Richtung aufwühlt. Sie konnte nicht ausbleiben. Das Christenthum hat den europäisch-kirchlichen Staat gebaut. Diesem grub der Absolutismus sein Grab, als er dessen sittlich-religiöse Grundlage zu zerstören begann. Was weiter kommen mußte, kam. Man verzeihe die Angriffe, welche alle katholischen Regierungen Europa's der Reihe nach seit dem Beginne des vorigen Jahrhunderts auf die Kirche unternahmen, in eine Spalte, und stelle auf demselben Blatte ihnen gegenüber die Umwüldungen, welche eben diese Länder — Spanien, Portugal, Frankreich, Venedig, Toscana, Neapel, zuletzt Oesterreich — erlitten. Die Moral dieser Bilanz ergibt sich von selbst. So der nachmärztliche Jarcke, dessen publicistische Richtung in Allem von der Kirche ausging und zu ihr zurückkehrte. In der früheren Zeit — als er das „Berliner politische Wochenblatt“ begründete — eiferte er, wie er später für die Kirche geschwört, gegen den Liberalismus der Zeit, gegen die doctrinäre Sucht, nach künstlich erdachten Abstractionen, Verfassungsformen zusammen zu setzen und politische Luftschlösser zu bauen. Der Zeitpunkt, in welchem S. seinen großartigen und kühnen Kampf gegen den Liberalismus begann, war günstig gewählt (1831), da die Sehnsucht nach dem Beharren auf den festen Formen historischer Entwicklung schon lebendig genug geworden und die Geschichte des Liberalismus für den Augenblick einem kläglichen Abschlusse sich zu nähern schien. Frankreich schlug sich damals gerade durch die Schwächung einer der drei Staatsgewalten, der Pairie, eine tiefe Wunde, während ein großartiger Minister die Revolution in ihr Ufer zurückzudrängen suchte; in Belgien war ein ohnmächtiges Gemisch von Widerstimmigkeiten; in England kämpften die Aristokraten; für Portugal entwarf Don Pedro den Plan seinem Volke einen Liberalismus aufzundthun, den man dort weder kannte noch wünschte; Griechenland zeigte, wie ein Volk ohne vereinigenden Mittelpunkt eines Herrscherhauses untergehen konnte; Polen war der inneren Zwietracht nicht minder als dem Schwerte des äußeren Siegers anheimgestellt: da erst eröffnete Jarcke seinen Feldzug gegen den

Liberalismus, der das gesunde germanische Leben zu zerstören drohte. Mit historischer Bestimmtheit und assertorischer Bestimmtheit nicht minder als mit satirischer Bitterkeit deutete er den Despotismus und die Lüge, die unter der Larve des Liberalismus oft einherkrochen, in ihrer ganzen Blöße auf, schwang die Weisel über die theoretisch-doctrinellen politischen Speculationen und stürzte die flache Hohlheit des mattköpfigen und doch trunkenen Gefasels von ganz abstracter Freiheit, welches die Sehnsucht der Völker belog und das Ziel ihrer Wünsche durch eine vorhastige Geburt in die noch unreife Gegenwart hereinzerren mochte, über den Haufen. Bei der vagen und schwankenden Stimmung, in welcher das Publikum des Jahres 1831 befangen war, konnte es ihm an Wirkung nicht fehlen, aber während es ihm gelang, die Schattenseite des Liberalismus so dunkel und schwarz zu zeichnen, wie sie ist, war er für seine Lichtseite blind geblieben — und hat seine Zeit und ihre großen Erscheinungen entweder wirklich mißkannt oder nur mißkennen wollen. Ihm erschienen die Gegenwart ein stabiler Sumpf und nicht was sie ist, ein Verdendes. Die Erscheinungen der Vergangenheit und die Erfahrungen der Gegenwart benützte er nur, um leichter in eine chinesische Starre zu bannen. Jede Reform, auch wenn sie auf eine gesetzmäßige Weise in's Leben trat, war ihm verhaßt und nannte er Revolution. Wenn z. B. in der babilonischen Kammer die Aufhebung des Zehnten durch Rottel in Anregung gebracht worden war, nannte das Berliner politische Wochenblatt dergleichen „schreiende Willkür“, aber nur so lange, bis die dortige Regierung die Maßregel bestätigte; sobald der Regent sanctionirt hatte, schwieg J., obwohl er auch gegen liberale Fürsten die feststehende Lebensart: „Wenn die Großen, selbst Könige mit der Revolution buhlen“, gebrauchte, aber diesen Ausdruck nie auf einen concreten Fall anwendete. So Jarcke vor den Märztagen, unmittelbar nach den Wirren der dreißiger Jahre. Im Vormärz entschiedener Feind eines jeden Liberalismus, ja selbst der gesetzmäßigen Reformen, da er ja diese nur als Ausflüsse des liberalen Schwindelgeistes ansah, rüchtete er im März in den Schoos der Kirche, in deren Unterdrückung er die Genese der Revolution erblickte und in der Rückkehr in den Schoos derselben die einzige Rettung für die Fürsten, Völker und Gesellschaft erwartete. Über Alles dieß war Jarcke aus Ueberzeu-

gung; statt eines Criminalisten, als der er eine Größe seiner Zeit geworden wäre, ward er Publicist, und es gibt kein widerwärtigeres Bündnis, als das eines Strafrechtsgelehrten mit der Publicistik, denn jeder Leitartikel, der aus dem Schoos der letzteren entspringt, ist eine geborne Sünde, ein Frevel, also straffällig. — Wenn aber Gottschall unseren Jarcke und noch Andere, wie Genz, Haller, als Nachläufer Schlegel's bezeichnet, so ist das Phrase, mit der eine Specialität wie Jarcke — mag seine Richtung welsch' immer eine sein — von einem Literaturhistoriker nicht abgethan werden darf, wie es zum mindesten befremdet, wenn Wolfgang Menzel Jarcke einen „Ritter der Knechtschaft“ nennt, der seinen Turnierplatz zuerst in Berlin aufschlug, als Genz alterte, katholisch wurde, um dessen Stelle in Wien einzunehmen“. Nicht als ob Jarcke nicht am richtigsten als Ritter der Knechtschaft bezeichnet wäre, aber daß ihn Menzel so nennt, befremdet. Am ruhigsten und richtigsten beurtheilt ihn Laube, der sagt: „daß J. mit dem Berliner politischen Wochenblatte im auffallenden Widerspruch, bald nach der Insurrection gegen alle Tendenz der Zeit, nicht bloß gegen einzelne Parteien oder Consequenzen, sich erhob. Das „Wochenblatt“ hält sich im andern Extremen an die äußerste Consequenz des historischen Buchstabens und lebt in der Forderung jener einigen Gedanken- und Zuständewelt, aus deren Uneinswerden alle Bewegung der neuen Geschichte entsprungen ist. Da die Geschichtsentwicklung sich schwer auf einen bestimmten Einzelzweck hin stellen läßt, so scheint es leichter, ihre Berechtigung zu unvorgesehener Wendung überhaupt zu läugnen, und das ist denn schwächer oder stärker in allen Krisen der Zeit geschehen und hat den Fortschritt immer genöthigt, sich tiefer zu begründen“.

Jarcsch, Johann (Kupferstecher in Wien). Erhielt seine künstlerische Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, arbeitete daselbst als akademischer Kupferstecher und schon im Jahre 1824 stach er ein schönes Blatt nach F. Penni: „Die J. Jungfrau“. Dem Herausgeber ist noch ein Stich von ihm, u. z. das „Portrait des Directors der Sternwarte: J. J. Littrow“, nach Bartak, bekannt. Ueber seine Lebensverhältnisse

und andere Arbeiten seines Grabstichels blieben meine Nachforschungen erfolglos.

Kagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 423.

Jarisch, Anton Hieronymus (Schulmann und Weltpriester, geb. zu Böhmisch-Leipa 23. September 1818). Der Sohn armer aber frommer Weber, welcher die Hauptschule in seiner Vaterstadt besuchte und schon bestimmt war, die Drechslerei zu erlernen, als ihn Lust und Liebe für das Studium bewogen, den Kampf mit der Armuth und Arbeit aufzunehmen. In dem er also vom Unterrichtstheilen seinen Lebensunterhalt mühsam bestritt, beendete er das Gymnasium in seiner Vaterstadt, das eben damals neu begründet worden war; bezog dann die Universität in Prag, wo die Entbehrungen sich steigerten. Nach den beendeten zwei Jahren der philosophischen Studien, trat er in das Seminar zu Leitmeritz, und noch vor zurückgelegtem theologischen Studium wurde J. supplirender Katechet in der zweiten Classe der Diöcesanhauptschule und leitete den Anschauungsunterricht in der Elementarclasse. Bei seiner schon in früher Jugend erwachten Vorliebe für den Taubstummenunterricht schickte ihn der Leitmeritzer Bischof Hille [Bd. IX, S. 18] nach Prag in's Taubstummen-Institut, wo er einige Monate thätig war, dann aber hat, in die Seelsorge zu treten, worauf er Caplan zu Painpach, hart an der sächsischen Grenze, wurde. Von 1843 entfaltete J. hier eine segensvolle Wirksamkeit als Priester und Pädagog, rief einen Musikverein in's Leben, der vortrefflich gebieh, steigerte das kirchliche Leben in der Gemeinde nach allen Seiten hin und versah namentlich mit großem Erfolge das Predigtamt,

in welchem er nicht nur durch seine Rednergabe, sondern auch durch die symbolisirende Behandlung des Stoffes und seine Gewandtheit denselben populär darzulegen, sich auszeichnete. Bis zum Jahre 1849 war J. in dieser Gemeinde als Seelsorger thätig, als er im genannten Jahre aus Unter-St. Veit bei Wien von einem Grafen den Antrag erhielt, den Unterricht zweier taubstummer Kinder zu übernehmen, der so verlockend war, daß J. keinen Augenblick zögerte, ihn anzunehmen. Freilich empfand er schmerzlich den Verlust seiner Gemeinde, mit und in der er mit ganzer Seele lebte und für ihren Segen schuf und thätig war, und lange konnte ihm die neue glänzende Unterkunft im gräflichen Hause zu Unter-St. Veit keinen Ersatz bieten; aber bei seiner Vorliebe für den Taubstummenunterricht, der für ihn immer einen besonderen Reiz gehabt, bot ihm die Möglichkeit, sich in die Geheimnisse dieses Unterrichtes zu vertiefen, einigen Ersatz. Nachdem J. fünf Jahre im Hause des Grafen sein Lehramt versehen hatte, kam er nach Wien als Lehrer in das k. k. Taubstummen-Institut, zugleich versah er das Predigtamt im Institute und auswärts und hielt Vorträge im Severinusvereine. Nach dreithalbjähriger Thätigkeit auf diesem Posten wurde J. am 25. Mai 1855 zum Landes Schulrath, Real- und Volksschulen-Inspector für Steiermark ernannt, von welchem Posten er im Jahre 1861 als Pfarr-Dechant nach Komotau in Böhmen kam. Das schriftstellerische Gebiet betrat J. zum ersten Male im Jahre 1848 mit der Flugchrift: „Wehr die Aufhebung der Klöster. Ein Promemoria für den Reichstag“ (Wien 1848, Gerold, 8<sup>o</sup>.); bald aber drängte es ihn auf ein Gebiet, auf dem er recht zu Hause war, auf das pädagogische, und während seines fünf-



jährigen Aufenthaltes in Unter-St. Welt bearbeitete er daselbe mit besonderem Erfolge. Er ließ erscheinen: „Feierstunden. Eine Sammlung nützlicher Gegenstände für die reifere nicht studirende Jugend“. 4 Bchn. (Regensburg 1849, Manz, 8°.), wovon das erste Bändchen die christliche Seelenlehre in Beispielen, das zweite die biblischen Aelterthümer zum besseren Verständnisse der h. Schrift, das dritte — unter dem Titel: „Die Familie Christmann“ — die Schönheiten der katholischen Kirche in ihren h. Ceremonien, das vierte eine populäre Naturlehre enthält; — „Der Tag der Gottverehnung. Ein kathol. Beicht- und Communionbuch in Lehren, Betrachtungen u. s. w.“ (ebd. 1849, mit 2 Stahlst., 8°.); — „Das tägliche Brod des katholischen Christen. Ein für jeden kathol. Christen unentbehrliches Lehr- und Andachtsbuch“ (ebd. 1850, mit 4 Lithogr., 8°.); — „Methode für den Unterricht der Condstammen in der Kant-sprache, im Rechnen und in der Religion“ (ebd. 1851, mit 12 lith. Taf., Lex. 8°.); dieses Buch, das Ergebnis eigener Erfahrungen, wurde seiner Zweckmäßigkeit wegen von mehreren Instituten als Lehrbuch angenommen. Daraus ist besonders erschienen: „Lesebuch für Condstämme der niederen Institutsclassen und für den Privatunterricht“ (ebd. 1851); — „Die Predigt in Bildern. Katholische symbolische Kanzelreden für verschiedene Sonn- und Festtage des Kirchenjahres“. Bb. I bis IV (Regensburg 1850 und 1851, Manz, 8°.); Bb. V—XIV, oder Neue Folge I—X (Wien 1853—1860; Bchn. V—VII in 2. und verm. Aufl. 1858, Raper u. Comp., 8°.); — „Illustrirter katholischer Volkskalender“ (Wien, kl. 8°.), im Jahre 1852 erschien der erste Jahrgang und alle folgenden Jahre bis 1862 ein neuer; von mehreren Jahrgängen wurden wiederholte Auflagen gemacht. Der Jahrgang 1856 vermittelte den

Herausgeber in einen langwierigen Proceß, aus welchem er jedoch siegreich hervorging. Der Kalender ist in vielen tausend Exemplaren verbreitet; — „Gott ist meine Freude, mein Glück, mein Leben. Ein Gebetbüchlein für Kinder“ (Wien 1851, mit eingedruckt. Holzschn., 5. Aufl. 1856, 16°.); auch in's Cechische übersetzt von Fr. Valouch (Bnaim 1852, 16°.); — „Blicke in das Leben der Chiire oder Forschungen über die Chiirseele“ (Wien 1851, mit Holzschn., gr. 16°.); anlässlich einer Preis-ausschreibung des Wiener Anti-Charquälervereins, aber nicht für den Preis, sondern im Interesse der Sache geschrieben und mit 2 Preismedaillen, mit jenen des Wiener und Münchener Vereins, theilt; — „Populäre polemische Dogmatik. Fünfzig Abende des Pfarrers von Kirchfeld zur Belehrung und Erbauung für Katholiken, Protestanten, Juden und Heiden des 19. Jahrhunderts“ (Wien 1852, gr. 8°.), auch in's Magyarische und Cechische übersetzt; — „Die Lautir-Methode mit Angabe der naturgemässen Lage der Sprachorgane und mit Berücksichtigung der Buchstabier-Methode, theoretisch und praktisch durchgeführt“ (Wien 1852, 8°.), wovon in kurzer Zeit 2 Auflagen erschienen sind; — „Die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, mit archäologischen Erklärungen. 1. Band: Altes Testament“ (Wien 1853, 8°.); — „Biblich-patristische Concordanz. Eine Sammlung von Bibeltexten und Väterstellen über die Glaubens- und Sittlehre der katholischen Kirche . . . nebst einer Patrologie“ (Wien 1854, Lex. 8°.); — „Heimathsklänge. Eine Sammlung von Gedichten in der Mundart der Deutschen in Nordböhmen und Schlesien“ (ebd. 1853, 16°.); — „Prämienbibliothek. Eine Sammlung frommer, belehrender, unterhaltender Bücher mit Erzählungen und Ansätzen, von den berühmtesten katholischen Jugendschriftstellern“. 9 Bchn. (Wien 1853, 2. Aufl. 1856 und 1857, 8°.,

jeder Band mit Titelbild); jeder Band auch mit besonderem Titel; schon die erste Auflage in 14.000 Bänden war binnen Jahresfrist verkauft; — „Der treue Seelsmann des christlichen Handwerksburschen. Ein Preispiegel für Gesellen“ (Wien 1854, 16°.), schließt sich als Prämienbuch für Lehrlinge an obige Prämienbibliothek; — „Stunden der Andacht für Katholiken“ 4 Bde. (Wien 1855, 2. (Titel-) Ausg. 1858, gr. 8°.); der Verfasser bezeichnet dieses Werk — offenbar geschrieben, um der unter den Katholiken überhandnehmenden Verbreitung der Schoffe'schen „Stunden der Andacht“ einen Damm zu setzen — als „sein wichtigstes und größtes Werk“, an dessen Herausgabe er nach „10jährigem Mebitiren und Häsitiren“ ging; — „Geistliches Vademecum für die k. k. Ordensbrüder“ (Graz 1856, Fests., 32°.); — „Anfangsgründe für den Unterricht im Rechnen, nebst einer methodischen Anleitung für Lehrer und Schüler der 3. Classe der Hauptschulen entworfen“ (Wien 1857, mit 259 Fig. (auf 25 lith. Tafeln); 2. verm. Aufl. mit mehr als 300 Fig. (auf 52 lith. Seiten); 3. Aufl. 1860, gr. 8°.); von der ersten Auflage erschien von Anton Fontay eine ungarische Bearbeitung (ebd. 1857); — „Im Kreuze ist Heil. Ein Gebet- und Andachtsbuch“ (Graz 1858, 24°, mit 1 Stahlst.); — „Marien-Rosen, der Himmelskönigin zu Ehren und zur Freude u. s. w. Eine Maiandacht . . .“ (Wien 1858, 3. Aufl. 1859, 12°.); — „Kleiner Sprachlehr-Katechismus. Ein Handbuch für Pfarrschullehrer“ (Graz 1857, gr. 8°.); — „Eine Stunde bei Jesus. Gebete und Betrachtungen zur beständ. Andacht des allerb. Sacramentes des Altars“ (Graz 1858, mit 1 Stahlst., 8°.); — „Vollständiges Chormagenbuch für jeden Tag in der heil. Chormacht“ (Wien 1859, 12°.); — „Vollständiges Fastenbuch. Ein Andachtsbuch für die heil.

Fastenzeit . . .“ (Wien 1859, 12°, mit 1 Stahlst.); — „Harmonium. Gedichte“ (Wien 1860, 16°.); — „Maiglöckchen Maria der Jungfrau, Mutter, Königin u. s. w.“ (Wien 1860, gr. 12°, mit 1 Stahlst.); — „Christkatholische Schulkatechese zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer und Erzlehrer“. 3 Bde. (Wien 1860, 2. verbeff. Aufl. 1862, 8°.). Es ist eine reiche Thätigkeit, welche J. — er zählt jetzt 45 Jahre — bereits entfaltet hat. Sie kommt in Richtung, Geist, Unverdroffenheit und Ausdauer nur der eines nicht minder würdigen Priesters Ludwig Donin [Bd. III, S. 358] nahe. Außer diesen selbstständigen Schriften sind viele kleinere Abhandlungen, als einzelne Predigten und Aufsätze über Erziehungskunde, Religion u. dgl. in theologischen, pädagogischen und politischen Blättern abgedruckt. Jarisch zählt zu den hervorragendsten Pädagogen der Gegenwart; leider ist er in seiner neuen Stellung diesem Gebiete seines Wirkens, wenn nicht ganz entrückt, doch in einen verhältnismäßig engen Kreis gebannt; als Prediger aber nannte man seinen Namen zur Zeit seines Aufenthaltes in Wien neben jenen von Weit, Klinkowfördm, welche als Homileten einen ausgezeichneten Ruf genießen.

Feindl (Johann Baptist), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volkschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, Jos. Ant. Finsterlin, gr. 8°.) Bd. I, S. 315: „Autobiographie“. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, Enbl und Perker, 8°., S. 52 und 237. — Wurzbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österrösterreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 116, 145, Marginal 2253, 4294; III. Bericht (1856), S. 303, 1181, Marg. 9320, 28.535.

Jarmusiewicz, Johann (Pfarrer und Musikgelehrter, geb. zu Wola Zarzeczka bei Leżanów in Galizien 1781, gest. zu Zaczerwie 5. August 1844). Bauerssohn, besuchte er die Trivialschule seines Geburtsortes und da er als Knabe bereits Talent für die Musik zeigte und neben dem Violinspiele auch einige Kenntniß im Gesange besaß, wurde er als Sängerknabe in die Musikcapelle der Pfarrkirche zu Leżanów aufgenommen. Später schickten ihn die Eltern nach Kzeszow, wo er 1798 das Gymnasium beendete. Nun trat er bei der Cameralverwaltung zu Leżanów als Praktikant ein, gab aber diesen Dienst alsbald auf und wurde Hauslehrer bei Baron Bess zu Ziznow im Jasloer Kreise. Der Baron, ein gebildeter Cavalier, verwendete den strebsamen Jüngling auch als Correspondenten, gestattete ihm die Benützung seiner Bibliothek und des Piano's, und J. hatte somit Gelegenheit, sich nach verschiedenen Richtungen, namentlich aber in der Musik auszubilden. Nach zweijährigem Aufenthalte im Hause des Barons begab sich J. nach Lemberg und begann dort das Studium der Philosophie. Skrzyniecki, Rozłński, Rychński, nachmals Generale in der polnischen Armee, waren seine Studiengenossen und Freunde. Die Aussicht, seine Studien in Wien zu beenden, wohin ihn Baron Bess als Begleiter seiner Kinder zu senden die Absicht hatte, wurde durch des Barons Tod vereitelt. J. nahm nun eine Erziehertstelle in Kamieniec podolski an, gab sie aber bald wieder auf und begab sich nach Lemberg, wo er das Studium der Theologie begann und Ende 1807 ausgeweiht wurde. J. wurde nun Katechet und Lehrer der französischen Sprache in Kzeszow, später Hauscaplan des Bischofs Wolażewski zu Przemyśl, 1811 Pfarrer zu Wojutyce,

1814 zu Przebyszówka und seit 1823 zu Zaczerwie bei Kzeszow, wo er 21 Jahre bis an seinen Tod das Pfarramt versah. Neben seinem Berufe als Seelsorger war es die Musik, die er mit Leidenschaft trieb. Schon als Hörer der Theologie unterrichtete er seine Collegen im Gesange und machte auf den Gesang als bildendes Moment des Volksunterrichtes aufmerksam; als Caplan in Przemyśl regulirte er die Musikcapelle der Domkirche und ward Gründer der dortigen Orgelschule. Da er sah, daß es für den der deutschen Sprache unkundigen Landeschullehrer an einer zweckmäßigen Anleitung zum Orgelspiele und im Gesange fehle, so schrieb er selbst das Werk: „*Choral Gregorjanski rytualny historyczne objaśniony i na teraźniejszą noty przełożony dla użytku chorów kościelnych, z akompa. organu lub fortepianu*“, d. i. Der gregorianische rituelle Chorgesang historisch erläutert und auf unsere Noten übertragen zum Gebrauche bei Kirchenhören mit Begleitung der Orgel, oder des Fortepiano's (Wien 1835, Strauß, Fol.). Der Musikverein in Lemberg zeichnete J. für diese zweckmäßige Arbeit durch Ernennung zu seinem Mitgliede aus. Kurz vor seinem Tode aber gab er das Werk heraus: „*Nowy system muzyki, czyli nowa na nieznanych dotąd zasadach oparta teoria melodyi, harmonyi i kompozycji muzycznej*“, d. i. Neues System der Musik, oder eine auf bisher unbekanntem Grundsätzen beruhende Lehre von der Melodie, Harmonie und der musikalischen Composition (Wien 1843), in polnischer Sprache mit zur Seite stehender deutscher Uebersetzung. Das Urtheil über dieses Werk muß der Fachkritik überlassen, doch immerhin gesagt werden, daß es Zeugniß gebe von des Verfassers gründlichen Studien

in und über Russl. Jarmusiewicz hat auch ein Instrument: Fortepiano smyeczkowe, d. i. Claviolin (Clavier-Violin), erfunden, welches die Gestalt eines nach oben ausgebogenen Fortepiano's besitzt, und wenn dessen Tasten geschlagen werden, ein Quartett von Violinen, Viola und Cello vernehmen läßt, denn anstatt der Metallsaiten sind darin Darmsaiten aufgespannt, welche von kleinen, mittelst der im Innern angebrachten Mechanik in Bewegung gesetzten Bögen gestrichen werden. Dieses Instrument kam nach J.'s Tode in den Besitz des Drechslers Szeliga in Rzeszow, der den mechanischen Theil desselben ausgearbeitet hatte. Auch war J. ein eifriger Pomolog, der, um die Baumzucht in seiner Pfarre zu heben, den praktischen Weg einschlug und den Beichtkindern zur Buße neben den üblichen Gebeten auch das Pflanzen von Obstbäumen auflegte. Endlich war J. Dilettant in der Malerkunst und das Altarblatt in der Pfarrkirche seiner Gemeinde in Jaczeröl „*Marin Geburt*“ vorstellend, ist ein Werk seiner eigenen Hand.

Biblioteka naukowego zakladu imienia Ossolinskich, d. i. Bibliothek der gelehrten Ossolinski'schen Stiftung (Lemberg, 8<sup>o</sup>.) Jahrgang 1847, S. 427. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Ferdinand Lutz. Aelter Jahrg. (1848), Nr. 24. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 207. — *Sowinski (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 274.

Jarnik, Urban (slavischer Philolog, geb. zu Radizar in Potoka im Zillertale der Steiermark 11. Mai 1784, gest. 11. Juni 1844). Studirte die Theologie und erhielt 1806 die h. Weihen; in die Seelsorge tretend, war er mehrere Jahre als Caplan zu Gurnitz (Kernose),

Tullschinig (Čajnoi) und an der Hauptkirche in Klagenfurt thätig, dann erhielt er die Pfarre in St. Michael, 1829 jene zu Moosburg (Blatograd), welche letztere er bis zu seinem Tode bekleidete. Neben seinem Berufe betrieb er mit großem Eifer und wissenschaftlichem Erfolge das Studium der slavischen Sprachen. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die kärnthnerischen Slovonen vor Allem es benöthigen, ihr Idiom zu verbessern und aus dem Schatze der in der Sprache weiter fortgeschrittenen Stammgenossen sich das Fehlende zu holen oder das Vorhandene umzubilden, führte er eine Vergleichung der verschiedenen Dialecte und der in Form verwandten Sprachen, wie z. B. des Griechischen mit dem kärnthnerischen Idiom durch. Das Ergebnis davon waren folgende Schriften: „*Kleine Sammlung solcher altslovenischer Wörter, welche im heutigen windischen Dialecte noch kräftig fortleben*“ (Klagenfurt 1822, 8<sup>o</sup>.); — „*Versuch eines Etymologikons der slovenischen Mundart in Innerösterreich*“ (Klagenfurt 1832, gr. 8<sup>o</sup>.), J.'s Hauptwerk. Ferner verdankt die Alterthumskunde und Geschichte ihm die Enträthselung der Inschrift auf dem kärnthnerischen Herzogstuhle, einer Zahl anderer slavischer Ueberreste, die Zusammenstellung der Angaben über die Christianisirung Kärnthens aus der Hauptquelle für die slavische Vorzeit dem Anonymus de Conversione Carantanorum, die Erhaltung und Deutung der Traditionen aus der Periode des dominirenden Slabenthums wie der verbliebenen berlei Volkssagen und Gebräuche. Die Vollenbung eines umfassenden slavischen Wörterbuches hat der Tod unterbrochen; vielleicht gehört dazu das Manuscript, welches unter dem Titel: „*Kärnthnerisches Idiotikon*. Aus drei verschiedenen Sammlungen zusammen-

getragen und bedeutend vermehrt\* (20 Seiten in Folio), von dem Antiquar Köhler in Leipzig im Jahre 1838 (um 1 Thlr. 20 Ngr.) ausgedoten war.

**Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.** Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, Ler. 8<sup>o</sup>) III. Jahrgang (1845), S. 122. — **Časopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums** (Prag, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1833, S. 168. — **Fermann** (Heinr.), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österrichischen Fürstenthümern (Klagenfurt, Leon, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 192 u. 205 [schreibt ihn Jarnigg]. — **Derselbe**, Die literarischen Zustände Kärntens in der Gegenwart (Klagenfurt 1835, Kleinmayr, 4<sup>o</sup>) S. 7.

**Jarosch, Joseph August** (Schulmann, geb. in Mähren, gest. zu Karlsbad 21. August 1858). Besuchte die Schulen in Olmütz und widmete sich dem Lehrfache, in welchem er zuletzt die Stelle eines Lehrers an der k. k. Oberrealschule in Olmütz bekleidete. Im Drucke gab er heraus: „**Christlich-praktische Anleitung zur Lekturmethode für den öffentlichen Unterricht.** Nach dem Grundsatz: „**Unterrichte anschaulich**“ (Olmütz 1849, Hölzel, 8<sup>o</sup>, mit 2 Taf. in Fol.); — „**Geographisches Universal-Lexikon des österreichischen Kaiserstaates, enthaltend alle Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Einsichten, Gebirge, Seen und Flüsse u. s. w. sämtlicher Provinzen der österreichischen Monarchie.** In alphabetischer Ordnung“ (Olmütz 1857, Neugebauer, gr. 8<sup>o</sup>); von welchem Werke Jarosch selbst 5 Hefte (bis Die) herausgab, die Fortsetzung, welche aber schon, wie meine Nachforschungen mich überzeugten, mit dem 9. Hefte in's Stocken gerieth, besorgte Dr. J. Souška, Professor und substituirter Director der k. k. Oberrealschule zu Olmütz. So wichtig und dringend nöthig ein solches Werk ist, so möchten die unzulängliche Ausstattung, vornehmlich aber die innere Einrichtung des

Textes, mit seinen hieroglyphischen Abkürzungen die Veranlassung geworden sein, daß das Unternehmen in's Stocken gerieth. Was mit dem Material geschehen, welches nach der von der Verlagshandlung veröffentlichten Lobesanzeige des Verfassers vollständig gesammelt dem Drucke übergeben wurde, und besser redigirt vortreffliche Dienste leisten würde, ist dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt.

Außer obigem Jarosch sind noch mehrere dieses Namens bemerkwürdig, u. z. **Johann Jarosch** (geb. zu Braniß 1783, gest. zu Regenic in Mähren im Februar 1856), der nach vollendeter Theologie in die Seelsorge trat und Cooperator zu Mährisch-Bräu, zuletzt Pfarrer zu Regenic war; in früherer Zeit gab er für das Landvolk eine Volkschrift „über die Nützlichkeit der Kuhpockenimpfung und die Bekämpfung der darüber bestehenden Vorurtheile“ heraus, später erwarb er sich als ausgezeichnete Homöolog solche Verdienste, daß der mährisch-schlesische Obst-, Wein- und Gartenbauverein seine verdienstliche Thätigkeit öfters anzuerkennen Gelegenheit hatte. [Moravia (Brünner Blatt, 4<sup>o</sup>) 1815, Nr. 41, S. 159. — Abendblatt der Grazer Zeitung 1836, Nr. 56.] — **Fr. L. Jarosch** (Jarosch), Prager Bürger und Gewerbsmann, der in den Wirren des Jahres 1848 auf Seite der Rationalen in Prag stand und sein Schärfteln zur Belebung des Rationalitätenhabers beizug. Im Jahre 1850 war er Mitglied des Prager Stadtrathes und Referent der Bauangelegenheit des böhmischen Theaters überwachenden Commission. [Littorabory, Kapesni slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12<sup>o</sup>) Theil I, S. 806.] — **Thomas Jarosch** (aus Brünn gebürtig), ein berühmter Glockengießer, der im 16. Jahrhunderte lebte, und 1848 die berühmte große, 270 Centner schwere Glocke der St. Veitkirche in Prag, 1553 die große Glocke der Teinkirche und mehrere andere große Glocken gegossen hat. [Labacz (Wittfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, kl. 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 17. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1835, S. 384: „Die große Glocke auf dem Prager Domthurm“. — Kugler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. H. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 433.]

**Jarosfy, Michael (Schulmann)**, geb. in Ungarn 1756, gest. zu Schemnitz 5. Juli 1804). Sohn eines protestantischen Pastors in Ungarn; nachdem er die unteren Schulen im Heimatlande besucht hatte, begab er sich 1782 in's Ausland, um seine Bildung zu vollenden. Nachdem er in Jena die theologischen Studien beendet, kehrte er in's Vaterland zurück und bekleidete anfänglich die Stelle eines Correctors, nach Severini's Tode aber, seit 1792, die des Rectors am Gymnasium zu Schemnitz. Seinem Amte und der Jugend, zu deren hervorragendsten Leitern J. gezählt werden muß, entriß ihn im kräftigen Alter von 48 Jahren der Tod, der ihn aber auch von den Verfolgungen des Hasses und der Verleumdung befreite, welche sein Leben vergällten. J. war auch literarisch thätig; von seinen Schriften, deren er mehrere verfaßt haben muß — meldet doch sein Biograph und Nachfolger im Amte, Daniel Ranka: „reliquit perennem nominis sui famam et divitias satis amplas in libris“ — ist mir nur das eine Werkchen bekannt geworden: „*De unione Christianorum in religione*“ (o. D. 1791, 8°.). Uebrigens bestand J.'s ganzer Reichthum thatsächlich in seinem Wissen, denn er starb arm, ein Loos, das den protestantischen Schulmännern in Ungarn fast gemeinschaftlich ist.

In einem der von Daniel Ranka seit 1805 herausgegebenen Programme des Schemnitzer protestantischen Gymnasiums befinden sich unter seinen „Nachrichten über die vorzüglichsten Rectoren des Schemnitzer Gymnasiums“ auch deren über Michael Jarosfy, seinen Vorgänger im Amte. — *Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume* (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1811, I. Bd. S. 407. — *Haas (Ludovicus)*, *Jena Hungarica* (Gyulae 1858, L. Böthy, 8°.) P. 91.

**Jaroszynski, Severin von**, siehe: **Blank, Johann Conrad** [Bd. I, S. 422].

Ein J. von Jaroszynski lebt zur Zeit in Wien und ist ein sehr geschickter Pferdemaler; im Jahre 1839 war in der Februar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins ein Bild dieses Künstlers: „*Englische Pferde*“ (Nr. 54), zu sehen, welches um den hohen Preis von 300 fl. zu verkaufen war.

**Jaschke, Franz** (Landschaftsmaler, geb. zu Rosenthal in der Grafschaft Blas 1775, Todesjahr unbekannt). Kam im Jahre 1794 nach Wien, um sich daselbst auf der Akademie der bildenden Künste auszubilden. Zweimal erhielt er den Preis der silbernen Medaille. In den Jahren 1807 und 1808 begleitete er den Erzherzog Ludwig auf seiner Reise längs der türkischen Grenze, 1810 den Erzherzog Rainer durch die Bukowina und einen Theil von Galizien, Siebenbürgen und Unterungarn. Die künstlerische Ausbeute beider Fahrten bestand in einer reichen Folge von Landschaften und Volkstrachten, von denen J. viele Blätter auch geätzt hat. Die Originalzeichnungen gelangten in den Besitz Ihrer kaiserl. Hoheiten. Im Jahre 1816 begleitete J. den Erzherzog Rainer auf der Reise durch Oberitalien, deren Ergebnis wieder zahlreiche Ansichten und Trachtenbilder in Aquarell, Gouache und Del bildeten. *Formayr's „Archiv“* [f. d. Qu.] gibt eine ausführliche Beschreibung von 66 Blättern J.'s mit Ansichten und Kleidertrachten von Siebenbürgen (12 Bl.), aus der Bukowina (9 Bl.), aus Ungarn (12 Bl.), aus der Karlsstädter Militärgrenze (10 Bl.), aus dem Banat (12 Bl.) und aus Slavonien (11 Bl.). Von anderen Arbeiten des Künstlers, welcher zum Kammermaler Ihrer kais. Hoheiten der beiden Herren Erzherzoge ernannt worden war, sind zu nennen sein „*Panorama von Mailand*“, die „*Küchen der Villa der Catalani am Gardasee*“, „*Petrarca's Wohnung*“, „*Petrarca's*

Grab", die „Burg Aggstein“, ein Cyclus kleiner in Wasserfarben gemalter „Ansichten des Salzkammergutes“. Näheres ist über J. nicht bekannt. Im Jahre 1836, in welchem er 61 Jahre alt war, lebte er noch.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. XII (1821), Nr. 115 u. 116, S. 458. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bb. VI, S. 424. — Tischbein (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 367. — Ein Procop Jaskie, Benedictiner im Stifte Brznow in Böhmen, und im J. 1706 Subprior zu Politz, war ein geschickter Kupferstecher, wie dies noch ein von ihm gestochenes Blatt beweist, das ein in Politz aufgerichtetes Stabbild der Mutter Gottes darstellt. [Ziegelbauer (Magnold), Epitome historica regni monasterii Brznowiensis, vulgo S. Margarethae Ord. S. Benedicti prope Pragam, p. 134.]

Jaskiewicz, Johann (Arzt und Naturforscher, geb. zu Lemberg um das Jahr 1750, Todesjahr unbekannt). Von armenischen Eltern, besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Lemberg, begab sich darauf nach Wien, um an der dortigen Hochschule die Medicin zu studiren, und erwarb 1775 die medicinische Doctorwürde. Die Kaiserin Maria Theresia nahm die Widmung seiner zur Erlangung des Doctorgrades veröffentlichten Inauguralschrift: „*Dissertatio sistens Pharmaca regni vegetabilis*“ (Vindobonae 1775) an. Nun begab er sich nach Krakau und begann dort die ärztliche Praxis auszuüben, in welcher er sich durch seine Geschicklichkeit und Humanität bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Er wurde nun 1780 zum Professor der Chemie und Naturgeschichte an der dortigen Hochschule, von König Stanislaus August Poniatowski

zum Leibzarzte, und von der Pariser ärztlichen Facultät zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Als Professor der Chemie und Naturgeschichte begründete er das erste naturhistorische Cabinet an der Krakauer Universität, welches, wenngleich klein, doch schon eine reiche Sammlung heimlicher Hölzer, Mineralien und Verfeinerungen bildete; auch verbanft sie seinen Bemühungen die Erbauung des ersten chemischen Laboratoriums und die Anlegung des botanischen Gartens, welcher letzterer zu den ersten seiner Zeit zählte. Mit Dr. Johann Sniadecki vereint ließ er am 19. April 1784 aus dem botanischen Garten in Krakau den ersten Luftballon steigen, welche Erfindung damals noch neu war. Außer der bereits angeführten Dissertation gab er noch heraus die Schrift: „*Względem formowania się gór i odmian nastajonych na powiarschni niemi naszej*“, d. i. Ueber die Bildung der Höhen und die folgerichtigen Veränderungen unserer Erdoberfläche (Krakau 1787, 4<sup>o</sup>.). Den Titel seiner Beschreibung der Mineralwässer von Krzeszowice, die er gleichfalls veröffentlichte, konnte ich nicht auffinden. J. zählte zu den gelehrtesten und um Hebung der Krakauer Hochschule verdienstlichsten Männern seiner Zeit und seines Volkes.

Rozmaitości, d. i. Miscellen (Unterhaltungs-Beiblatt der polnischen Lemberger Zeitung, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1827, Nr. 44, S. 366. — Barges (Sadok), Zywoty slawnych Ormian w Polsce, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1856, Dřol. Druckerel, 8<sup>o</sup>.) S. 144. — Kosteczki (Dr.), Rocznik naukow. Krakow., d. i. Gelehrtes Krakauer Jahrbuch, Theil VIII, S. 291.

Jasf, F. (Componist, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien). Die unten bezeichneten Quellen melden von ihm, daß er Lånze (Wien, bei Träg) herausgegeben, mehrere Bal-

tete und die zwei Operetten „Der Kestel-dieb“ und der „Turbir von Bemina“ in Rußland gesetzt und in Wien zur Aufführung gebracht habe. Weitere Nachrichten über ihn sind nicht vorhanden.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8.) Bd. II, Sp. 770. — Theater-Kalender für das Jahr 1791 (Gotha, 32°).

Jasay, Paul von (Geschichtsforscher, geb. zu Szántó in der Abanjer Gespanschaft Ungarns 19. Februar 1809, gest. zu Pesth 29. December 1852). Entkammt einer ungarischen Adelsfamilie, besuchte, um die deutsche Sprache zu erlernen, 1823 und 1824 das evangelische Gymnasium zu Rásmark in der Zips, und beendete seine Studien 1829 am reformirten Collegium zu Sáros-Patak. Nun trat er in die juristische Praxis, und zwar begann er als „Patvarisk“, wie sie in Ungarn heißen, bei dem Vice-Gespan des Abanjer Comitates und wurde dann beibeter Notar (Jurat) der königlichen Tafel in Pesth. Als Joseph Graf Teleki, damals Baron der königlichen Tafel und an dessen Seite J. blente, im Jahre 1832 zur k. ungar. Hofkanzlei nach Wien als referirender Hofrath befördert wurde, nahm er J. nach Wien mit, erwirkte dessen Anstellung bei dieser Hofstelle und gewährte ihm 6 Jahre hindurch gästlichen Aufenthalt in seinem Hause. J. wurde nun Hofconcipist, endlich Hofsecretär bei der ungarischen Hofkanzlei und blieb in dieser Stellung, bis ihn das für Ungarn so verhängnißvolle Jahr 1848 in sein Vaterland zurückbrachte. Er begab sich nun nach Pesth, wo er als Ministerialsecretär des Grafen Batthyani fungirte und unter den Vorbereitungen zu dem blutigen Schauspiele

des folgenden Jahres wohl keine Ruhe zu wissenschaftlichen Arbeiten finden mochte; er verließ also Pesth im Jahre 1849 und begab sich in seinen Geburtsort Szántó, wo er Begonnenes ob Mangel aller literarischen Hilfsmittel unterbrechen und Neues vornehmen mußte. Ein durch seine anstrengenden wissenschaftlichen Arbeiten bereits seit längerer Zeit eingetretenes Leiden, welches J. unbeachtet ließ und das sich immer mehr verschlimmerte, weil J. nicht zu bewegen war, seine mühsamen und die Gesundheit angreifenden Forschungen auch nur für kurze Zeit zu unterbrechen, trat endlich so gewaltig auf, daß es den Gelehrten, so zu sagen, am Schreibtische, im Alter von 43 Jahren dahinraffte. Frühzeitig wendete sich J. wissenschaftlichen Arbeiten zu, und schon in Patak begann er unter Joseph Csenger's Leitung mit besonderer Vorliebe geschichtliche Forschungen, sammelte und copirte alte Urkunden. Als er im Jahre 1830 seinen Vorsteher Comáromi auf den Reichstag begleitete, beehrte er seine geschichtlichen Forschungen auf die Reichstagsacten aus. und unterzog zu diesem Zwecke das Archiv des Szabolcser Comitates einer gründlichen Durchsicht; in Wien aber durchforschte er während eines 16jährigen Aufenthaltes das k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Archiv der ungarischen Hofkanzlei und Privatfassammlungen. Die Bekanntschaft mit Anton Gevay [Bd. V, S. 164], damaligem Scriptor an der Hofbibliothek, der zu jener Zeit eben mit einer Abschrift des kais. Codex der altungarischen, aus dem 14. Jahrhundert stammenden Bibelübersetzung beschäftigt war, lenkte J.'s Aufmerksamkeit auf das Studium der altungarischen Sprache, und J. begann nun selbst die Abschrift des in



der königl. bayerischen Hof- und Staatsbibliothek befindlichen altungarischen Bibel-Coder, auf den 1834 Nikolaus Fejérvári die ungarische Akademie aufmerksam gemacht hatte. Diese Arbeit hatte gründliche sprachliche Untersuchungen zur Folge und die Ergebnisse derselben legte J. in einer umfassenden Einleitung und in einem kritischen Wörterbuche nieder, welches den 3. Band der von der ungarischen Akademie herausgegebenen ungarischen Sprachdenkmäler bildet. Indem J. noch einige Beiträge zur Geschichte der ungarischen Sprache lieferte, schloß er seine philologischen Arbeiten mit einer Skizze der äußeren Geschichte der ungarischen Sprache, geschrieben gelegentlich seiner Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der ungarischen Akademie, während er sich an einigen akademischen Spracharbeiten, vornehmlich an der Abfassung des Systems der ungarischen Sprache theilnahm. Nach seiner Entfernung von Pesth, entblößt von allen Hilfsmitteln, welche ihm die dortigen reichen literarischen Sammlungen darboten, verkaufte er die bisher mit solchem Erfolge fortgesetzten philologischen Forschungen mit historischen, und das ungarische Athenaeum, der Fegyvermezö und einige andere Sammelwerke brachten seine Forschungen auf dem neuen Gebiete, darunter: „A gyarmati béko 1625“, d. i. Der Friede zu Scharmat; — „A Szönyi béko 1627“, d. i. Der Friede zu Szöny 1627. Von seinen selbstständig erschienenen Werken sind außer einer Schrift über die Stimmfähigkeit der königlichen Freistädte (Pesth 1843), vorgearbeitet als Grundlage zur Discussion, welche auf dem ungarischen Reichstage 1843 über diesen Gegenstand stattfinden sollte, anzuführen: „A Magyar nemzet napjai a mohácsi vés után“, d. i. Die

Tage der ungarischen Nation seit der Niederlage von Mohács (Pesth 1848), wovon nur Ein Band, die Zeit vom 29. August 1826 bis zum 25. Jänner 1827 umfassend, erschien; — „A magyar nemzet napjai a legrégebb időktől az arany bulláig“, d. i. Die Tage der ungarischen Nation von der ältesten Zeit bis zur goldenen Bulle (Pesth 1852, 8°.), nach J.'s Tode von seinem Freunde Franz Tolby herausgegeben; es ist dies eine im volksthümlichen Geiste gehaltene Geschichte Ungarns, deren gelehrter Apparat in den Anmerkungen, die das Werk begleiten, niedergelegt ist. Die Herausgeber des Werkes „Magyar irók“, Danielik und Ferenczy, wollen in diesem Buche Jasany's Feindseligkeit gegen den katholischen Glauben und Hinneigung zu den Götzen des Heidenthums erblicken. Auch hat J. den Commentar Ribner's über das ungarische Wechselrecht in's Ungarische übersetzt. Von der Akademie seines Vaterlandes zuerst zum correspondirenden, 1841, wie bereits erwähnt, zum ordentlichen Mitgliede erwählt, erfolgte am 1. Februar 1848 auch seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akademies der Wissenschaften in Wien.

Toldy (Ferencz), Irodalmi arcképek s újabb beszédek, d. i. Literarische Porträte von Franz Tolby, herausgegeben von Tarkányi (Pesth 1856, Qu. 8., 2. Aufl., 8°.) S. 163. — Wina nach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1854), S. 90 [im Berichte des Herrn Generalsecretärs Ferdinand Wolf]. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Qu. 8., 2. Aufl., 8°.) S. 222. — Nagy (Ioan), Magyarorszag családai cimereikkel és leazármásai táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Quart. 8., gr. 8°.) Bd. V, S. 322.

**Jasłiński, Andreas** (gelehrter Jesuit, geb. zu Szinna bei Kaschau 1. September 1715, gest. zu Rosenau um 1774). Trat 1733, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1736 die feierlichen Ordensgelübde ab und versah zunächst in Warasbin das Predigtamt. Nachdem er noch zuvor die Doctormürde der Philosophie und Theologie erlangt, trat er in das Lehramt ein, lehrte Ethik zwei Jahre zu Tyrnau, Dialectik ein Jahr in Wien, wo er zugleich Präfect der ungarischen Cleriker im Pazmaneum war. Dann kehrte er nach Tyrnau zurück, wo er 4 Jahre Philosophie, Physik, Welt- und Kirchengeschichte und h. Schrift und 6 Jahre Dogmatik lehrte. Darauf wurde er Rector und Rvizenmeister im Collegium zu Trentschin, 1771 Rector des Collegiums in Tyrnau, nach Aufhebung des Ordens Canonicus zu Rosenau. J. hat folgende Werke herausgegeben: „*Oratio de Virginis Deiparae sine macula conceptu*“ (Tyrnau 1744, 4<sup>o</sup>.); — „*Institutiones logicae et metaphysicae*“. Tomi 2 (Tyrnau 1754 und neue Auflagen 1755, 1756, 1761, Wien bei Trattner 1756, 1764, 4<sup>o</sup>.); — „*Institutiones physicae generalis*“ (Tyrnau 1757, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Institutiones physicae particularis*“ (ebd. 1758, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Tractatus de angelis, beatitudine et actibus humanis*“ (Tyrnau 1759, 4<sup>o</sup>.). Die Domherrnwürde bekleidete J. nur kurze Zeit, denn bald nach Erlangung derselben starb er.

**Horváthi (Alexius)**, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>.) Pars II, p. 304 [nach diesem geb. zu Geste 3. Jänner 1715]. — **Stoeger (Joh. Nep.)**, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Batisbonae 1856, Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 161 [nach diesem geb. 1. September 1715]. — **Boggenorff (J. G.)**, Biographisch-litterarisches Handwörterbuch zur Geschichte der

erachten Wissenschaften (Leipzig 1849, J. Amb. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1192. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8<sup>o</sup>.) I. Bandes 1. Stk. S. 212 [nach diesem geb. zu Teschelte (?) in der Bresburger Gespannschaft am 3. Jänner 1715].

**Jasowski, Stanislaus** (polnischer Dichter und Schriftsteller, geb. im Samborer Kreise Galiziens im Jahre 1803, gest. zu Lemberg 13. Februar 1842). Besuchte die Schulen in Lemberg und betrat nach beendeten philosophischen Studien die literarische Laufbahn. Er zählte erst 16 Jahre, als in der Zeitschrift: „*Pamiętnik lwowski*“, d. i. Lemberger Erinnerungen, seine ersten Gedichte abgedruckt erschienen. Im Jahre 1822 wurde J. Mitarbeiter des mit der Lemberger polnischen Zeitung verbundenen Unterhaltungsblattes „*Rozmaitości*“, d. i. Miscellen, und blieb es bis zu seinem Tode, der ihn in der Vollkraft des Lebens, im Alter von 39 Jahren, ereilte. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „*Zabawki rymotwórcze*“, *trzy tomi*, d. i. Rhythmisches Ländeleien, drei Theile (Lemberg 1826, Piller, 8<sup>o</sup>.); — „*Powiesci historyczne polskie*“, d. i. Erzählungen aus der Geschichte Polens (ebd. 1829, 8<sup>o</sup>.); — „*Bitwa pod Stubnem, powieść historyczna z wieku XIV*“, d. i. Die Schlacht bei Stubno, historische Erzählung aus dem 14. Jahrhundert (ebd. 1831); — „*Mulaska, powieść wierszem*“, d. i. Mufattin, Erzählung in Versen (ebd. 1833, 8<sup>o</sup>.); — „*Slawianin zbrany i wydany*“, d. i. Der Slave (Lemberg 1837 u. 1839), eine periodische Schrift, von der 2 Jahrgänge erschienen; — „*Dniestrzanka; zbiór artykulów wierszem i prozą ku nauce i zabawie*“, d. i. Das Mädchen vom Dniester; eine Sammlung von Aufsätzen in Prosa und Versen zur Belehrung und Unterhaltung

(Lemberg 1841, 8°). Ueberdies war J. ein fleißiger Mitarbeiter an mehreren periodischen Schriften, u. z. an Adam Kasperowski's „Tygodnik rolniczo-przmysłowy“, d. i. Wochenschrift für Landwirtschaft und Industrie; an Ludwig Zieliński's „Lwowianin“, d. i. Der Lemberger; an der „Pszczółka krakowska“, d. i. Die Krakauer Biene; an der „Wanda“, am „Pamiętnik warszawski“, d. i. Das Warschauer Erinnerungsbuch, und am „Pamiętnik galicyjski“, d. i. Erinnerungsbuch von Galizien, in welchen Aufsätze in Prosa und in Versen, und im letzteren unter Anderem sein biblitisches Gedicht: „Karpaty“, d. i. Die Karpathen, eine seiner gelungensten Dichtungen, vorkommen. In seinem Nachlasse befand sich eine „Geschichte der Stadt Lemberg“ und eine Sammlung von Biographien gelehrter Lemberger, beide in polnischer Sprache. J. war kein bedeutender, aber ein gefälliger Schriftsteller, der die Sprache mit Leichtigkeit handhabte und zu den Wenigen gehörte, welche in jenen Tagen der Censurwillkür die belletristische Tagespresse in Galizien mit Anstand aufrecht zu erhalten bemüht waren.

Rozmaitości, d. i. Miscellen (Unterhaltungsbildblatt der Lemberger polnischen Zeitung, 4°) 1842, Nr. 8, S. 63. — Lwowianin przeznaczony krajowym i zagranicznym wladomostcom, d. i. Der Lemberger (Blatt für Kunde der Heimat und Fremde) (Lemberg, Lex. 8°.) Jahrgang 1842, Heft 3, S. 204.

Jank, Johann Veit (Maler, geb. zu Graß, lebte im 18. Jahrhunderte in Graß). Ueber diesen Künstler geben weder Nagler, Zschischka und Winkelern noch sonst Jemand außer Dr. Rudolph Puff in der in den Quellen bezeichneten Zeitschrift und noch später in einem Grazer Kalender mit folgenden

Worten Nachricht: „Jank war einer der gefeiertsten Maler des 18. Jahrhunderts, von ihm ist das Hochaltarblatt in der Herzog Ernestens-Lobtencapelle zu Rein“. Zschischka (S. 163) gedenkt des Hochaltarblattes von G. Schmidt in der Kirche zu Rein. Eines Hochaltarblattes in der Herzog Ernst-Lobtencapelle erwähnt er gar nicht. Nun erscheinen aber unter den Künstlern mit dem Taufnamen Johann Veit, welche in Steiermark je gelebt, deren zwei: der Kupferstecher Johann Veit Kauerz, mit welchem hier eine Verwechslung doch kaum angenommen werden kann und von dem nicht bekannt ist, daß er außer dem Grabsteine auch den Pinsel gehandhabt habe; und der Maler Johann Veit Hauck, auch Hauckh, aus Graß [siehe mein Lexikon Bd. VIII, S. 54], der in der That das erwähnte Altarbild in der Ernstcapelle zu Rein gemalt hat. Es ist also der von Dr. Rudolph Puff erwähnte Maler Johann Veit Jank, kein anderer, als unser Johann Veit Hauck, dessen auch die „Steiermärkische Zeitschrift“, Polsterer in seiner „Beschreibung von Graß“ und Schmuß in seinem „Historisch-topographischen Lexikon“ von Steiermark rühmlich gedenken.

Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) II. Jahrgang (1843), S. 903 [in Puff's Aufsatz: „Berühmte Männer von Graß in Steiermark“].

Jauna, Dominicus Ritter von (Reisender, geb. um 1668, lebte noch im Jahre 1747). Die Nachrichten über diesen interessanten und in Oesterreich ganz verfeffenen Reisenden sind sehr spärlich. Er war kaiserlicher und königlicher Rath und Generalintendant des Handels für die österreichischen Erbstaaten. Nachdem er eine gediegene Bildung erhalten, hatte er sich während eines mehrjährigen Aufent-

haltes im Morgenlande auch die Kenntniß der orientalischen Sprachen, Geschichte und Zustände erworben. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts unternahm er im Auftrage der österreichischen Regierung in Angelegenheiten des Handels, besonders aber in jenen des Seidenbaues, eine Reise nach Cypren, Palästina und Egypten und hatte längere Zeit in diesen Ländern zugebracht. Während seines Aufenthaltes daselbst hatte er an Ort und Stelle Denkmäler, seltene Handschriften und verschiedene Urkunden mit Aufmerksamkeit studirt und das Ergebnis dieser Studien bei seiner Rückkehr nach Oesterreich in dem Werke: „*Histoire générale des royaumes de Chypre, de Jérusalem, d'Arménie et d'Égypte, comprenant les croisades et les faits le plus mémorables de l'empire ottoman avec plus d'exactitude qu'aucun auteur moderne les a encore rapportés*“. 2 Theile (Leyden 1747, J. Lusac, 4<sup>o</sup>.), niedergelegt. Von diesem Werke erschien bei den Gebrüdern Murray im Jahre 1785 ein neuer Abdruck (gleichfalls in 4<sup>o</sup>.), der von Joh. Paul Reinhard, Professor in Erlangen, in dessen „Geschichte des Königreichs Cypren“ heftig angegriffen wurde. Jauna's inhaltsvolles Werk, dessen Werth durch diesen Angriff eben nicht geschmälert wird, enthält eine Geschichte der Insel Cypren mit der Darstellung des Landes, der Sitten und Gebräuche bis zur Zeit als Richard Löwenherz sich des Landes bemächtigte; dann die Geschichte des Königreichs Jerusalem bis zu dessen letztem Könige und die ferneren Gesichte dieses Gebietes, bis zu dessen Eroberung durch die Türken (1571). Unter fortlaufenden Seitenzahlen enthält es noch folgende Anhänge: „*État présent de l'Égypte*“, beruhend auf Jauna's eigener Anschauung und auf

Nachrichten des Kapuziners Fulgentius und des französischen Consuls Maillet; ferner eine „*Dissertation curieuse et utile sur les caractères hieroglyphiques des anciens Égyptiens*“ und „*Reflexions sur les moyens de conquérir l'Égypte et le royaume de Chypre*“. Jauna war eifriger Katholik, und sein Glaube, in dessen Feuererfer er diese Länder den Händen der Ungläubigen entrissen wünscht, blüht überall durch. Eine Karte von Cypren, des gelobten Landes, von Egypten und Oriechenland, Grundrisse der Stadt Accon (Ptolomais) und der großen ägyptischen Pyramide sind beigegeben. Als Jauna sein Werk im Jahre 1747 veröffentlichte, zählte er bereits 79 Jahre. Wie lang er dann noch gelebt und was mit seinem Nachlasse, der wenigstens an literarischen Hilfsmitteln nicht gering gewesen sein mochte, geschehen, ist ebenso wenig, wie sonst Näheres über seine Geschichte bekannt.

Querard (J. M.), *La France littéraire* (Paris 1830, 8<sup>o</sup>.) Tom. IV, p. 217.

Janz, R. (Kupferstecher). Von diesem Künstler, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, ist nichts Näheres bekannt, als daß er einen Johanneskopf in Schwarzkunst nach Carlo Dolce stach. — Regerie von Mühlfeld in seinen „*Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates*“ (Wien 1825, N. 8<sup>o</sup>.) gedenkt (S. 35) eines Joseph Janz, der in den Jahren 1792—1795 ein Accessit, zwei zweite und zwei erste Prämien für Zeichnungen mit zweierlei Kreiden erhielt. — Endlich führt de Luca in seinem „*Gelehrten Oesterreich*“ (Wien 1778), u. z. im 2. Stücke des 1. Bandes (S. 370) einen trefflichen Schauspieler Dominik Janz (geb. zu Prag in Böhmen 1737) auf, der im September 1772 zuerst auf

dem Wienertheater (sio) debutirte, 1778 aber schon Mitglied des jetzigen Burgtheaters war.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. H. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 425.

**Javornik**, Placidus (slavischer Sprachforscher). Zeitgenosß. Pfarrer in Kärnthén, wurde er im Mai 1848 Professor. Rittersberg nennt ihn einen „der verdienstlichsten slovenischen Patrioten“, der mit Wort und Schrift die Sache seines Volkes förderte. Die heilige Schrift hat er aus dem hebräischen Urtexte in's Slovenische übersetzt. Ob diese Uebersetzung gedruckt worden, wie überhaupt Näheres über ihn gibt Rittersberg nicht an, und ist sonst aufzufinden mir nicht gelungen.

Rittersberg, Kapoani slovníček novinarůky a konversácní, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1830, 12<sup>o</sup>.) S. 307.

**Javornický**, Johann (Jugend- und Volkschriftsteller, geb. in Böhmen). Zeitgenosß. 3. zählt zu den fruchtbarsten und gelesesten Jugendchriftstellern Böhmens in den ersten vier Jahrzehenden dieses Jahrhunderts. Er schrieb in deutscher, später aber meist in böhmischer Sprache. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Krásné povídky k vzdělání rozumu a oslovení srdce roztomilých dětí*“, d. i. Schöne Erzählungen zur Bildung des Verstandes und Berebung des Herzens... 2 Theile (Prag 1813); — „*Německá doopravdomost*...“, d. i. Deutsche Rechtschreibung in böhmischer Sprache vorgetragen (Prag 1817, Haase); — „*Německý mluvník aneb malá Grammatika*“, d. i. Kleine deutsche Sprachlehre für Böhmen (Prag 1817, 2. Aufl. 1821, 3. Aufl. 1830, Haase, 8<sup>o</sup>.); — „*Malá sbírka katechetická aneb česká katecheze pro děti*“, d. i. Kleine Sammlung katechetischer und böhmischer Lieder für die Kirche

„Schulgenuß“ (Prag 1817, Haase); — „*Vysvětlená příloha česká*...“, d. i. Erklärungen böhmischer Sprichwörter. 2 Theile (Prag 1818, Haase, 8<sup>o</sup>.); — „*Der herrliche Abschiedskuss oder Wiederholung und Befestigung des Unterrichts in den Wahrheiten der natürlichen Religion*“ (Prag 1817); — „*Kratochvilné poučení jakby se dítka česká a německá slabikovati a čísti v krátkém čase naučiti mohou*...“, d. i. Unterhaltende Anweisung, den Kindern das böhmische und deutsche Buchstabiren und Lesen in kurzer Zeit beizubringen (Prag 1820 und 1830, Haase); — „*Katolické modlitby*“, d. i. Katholische Gebete (Prag 1823, Haase, mit 5 Abbild.), Uebersetzung des Reiter'schen Gebetbuches; — „*Bezpečný vůdce katechetů aneb: Poznání Boha se stvoření jeho věci, rozumu svědomí a některých vlastností jeho*...“, d. i. Der sichere Führer des Katecheten oder die Erkenntniß Gottes in der Schöpfung der Dinge u. s. w. 5 Theile (ebd. 1823—1825, Haase); — „*Podobenství aneb roztliky země svaté*“, d. i. Gleichnisse oder Blüthen der h. Schrift. 2 Theile (ebd. 1824, Haase); — „*Duchové a strašidla, aneb kniha volní učení*...“, d. i. Geister und Gespenster u. s. w. (ebd. 1824, Haase); — „*Paní Miloslavová aneb povídky pro mlou mládež obého pohlaví*...“, d. i. Frau Miloslav oder Erzählungen zur Berebung der Jugend beider Geschlechter (ebd. 1825, Haase); — „*Lucian syn Fortunatův, a otec Skalenská*...“, d. i. Lucian, der Sohn des Fortunat... 3 Theile. (ebd. 1827, Haase); — „*Česká biblioteka pro vlastence mlouvé jazyku mateřského a nově učící se*...“, d. i. Böhmische Bibliothek für Liebhaber der Muttersprache u. s. w. 7 Hefte (Rönniggruß 1830—1843, Postpfil, mit 7 Abbild.); — „*Pravdivé Dy-*

stunden. Ein schnelles Mittel, durch praktische Anweisung den Anfängern das Fortschreiten in der deutschen Sprache ohne Hilfe des Lehrers zu erleichtern" (ebd. 1832, Haase); — „Katechismus o choleře čili dávné síplavici“, d. i. Katechismus über die Cholera (Königgrätz 1832); — „*Maria matka boží a nobes královna matka milosti plná*“, d. i. Maria, die Mutter Gottes und die Himmelkönigin, die Mutter voller Gnaden (ebd., 2. Ausg. 1832, Haase, mit Abbild.); — „*Kam to ten chlapeček přivedl. Lahůvka pro každé věk*...“, d. i. Wohin hat es dieser Knabe gebracht. Ein Lefterbissen für jedes Alter (Glabau 1844, 8<sup>o</sup>.); sein „*Crutsch-böhmisches Conversations-Gespräch. Eine Sammlung crutischer und böhmischer Benennungen und Phrasen, gewöhnlicher Areden im gesellschaftlichen Umgange*...“ gab in neuer Auflage nach J. Jawornický J. Šrůtel (Königgrätz 1852) heraus; auch besorgte J. die 4. verb. und verm. Auflage von J. W. Kautenkranz' „*Uebungen im Deutschsprechen*“ (Prag 1819), welche in neuer Bearbeitung unter d. Tit.: „*Praktische deutsche Sprachlehre mit Erinnerungstafeln und Uebungsstücken*“ (Prag 1838) erschienen ist.

*Rozum* (Jan Václav), Seznam českých knih, obrazů a hudebních výtvořů (Prag 1854, Pospíšil, kl. 8<sup>o</sup>.). — Kapferer's Bücher-Verikon. — Ein Marcell Jawornický übernahm 1854 die Redaction des von der Kratauer Landwirtschafts-Gesellschaft begründeten landwirthschaftlichen Blattes: „*Tygodnik rolniczo-przemysłowy*“, d. i. Landwirthschaftlich-industrielles Wochenblatt, welches bald zu den besten Blättern dieses Faches (in Oesterreich) zählte.

**Jawurek, Joseph (I.)** (Tonsetzer, geb. zu Lebecz bei Ruttensberg 21. September 1749, gest. zu Prag im Mai 1805). Kam jung als Sängerknabe in das Seminarium der Jesuiten zu Ruttens-

berg, wo er auch sein musikalisches Talent auszubilden Gelegenheit fand; und als er mutirte, in das Jesuiten-Seminar bei St. Wenzel in Prag als Violinist aufgenommen wurde. Während er die philosophischen Studien in Prag beendete, wirkte er im Chore eifrig mit und vervollkommnete sich insbesondere im Violinspiele. Er wurde sofort Violinist im Opernorchester und Musikdirector an der Karmeliter-, Cajetanerkirche und Klosterfrauenkirche zu St. Joseph auf der Kleinseite. Als aber diese Klöster aufgehoben wurden und er alle Stellen mit einem Male verlor, sank er in bittere Noth, aus welcher ihn im Alter von 56 Jahren der Tod befreite. J. hat mehrere Concerte, Sonaten, Trio's für die Violine geschrieben, welche in der Musikalienammlung des Chorregenten an der Margarethenkirche zu Brzecznow, Gottlieb Slawa, aufbewahrt und bei Kirchenfeierlichkeiten öfter gespielt wurden. — Sein älterer Bruder Vincenz (geb. zu Lebecz 7. December 1730) trat in den Dominikanerorden und legte 1754 die feierlichen Ordensgelübde ab. Geschickter Musiker, wirkte er 20 Jahre als Dirigent der Musik seines Klosters bei St. Magdalena auf der Kleinseite in Prag. Als aber dieses Kloster aufgehoben ward, begab er sich in das Kloster zu St. Agidius in der Altstadt, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

**Diabacz** (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Verikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottlieb Haase, 4<sup>o</sup>). Bd. II, Sp. 20. — Außer Obigem sind noch zwei Joseph Jawurek als Musiker bekannt. Der Eine, **Joseph (II.) J.** (geb. zu Beneschau in Böhmen 16. August 1741), Sohn des Chorregenten und Organisten an der Beneschauer Stadtkirche, zeigte in früher Jugend großes Talent für die Musik, in welcher er es, namentlich im Orgelspiele, zu großer Vollkommenheit brachte.

Nachdem er in Prag die Philosophie beendet, trat er zu Szawwa in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1764 die Ordensgelübde ab und erhielt 1769 die 5. Weihen. Nun wirkte er bis zur Aufhebung seines Ordens als Chorregent und Correpetitor in seinem Stifte, dann aber ging er nach Bencechau, trat in die Seelsorge über und beschäftigte sich neben der Musik mit dem Studium seiner Muttersprache. Joseph hat mehrere Sonaten für die Violine, Flute, Fagott, Violoncellen und andere Tonstücke für die Orgel geschrieben und im Jahre 1796 eineöchliche Uebersetzung der Begebenheiten des Telemach herausgegeben. Sein Todesjahr ist unbekannt, aber 1803 lebte er noch. — Sein jüngerer Bruder, auch Joseph (III.) (geb. zu Bencechau 1757), war gleichfalls ein geschickter Musiker, der aber sein Vaterland verließ und längere Zeit als Musikmeister in Danzig lebte. — Ein J. J. Sawurek war in den Jahren 1848—1850 in Prag Redacteur des Blattes „Vlastimil“, welches nach Ritterberg die Interessen der Reaction — damals wie heute gleichbedeutend mit deutscher Befassung und Geist für Ordnung und besonnenen Fortschritt — vertrat. Im Jahre 1850 begab sich J. nach Wien, wo er als Mitarbeiter am „Vidošsky Dennik“ sich betheiligte, 1851 aber nach Prag zurückkehrte. Auch gab er die Schrift heraus: „Kratké poučení pro vobšerš obecní upožádání občan“, d. i. Kurze Belehrung für die gesammte Einrichtung einer Gemeinde (Prag 1850, Nohlstedt, 8°). — Karl Sawurek ist ein geschickter Historienmaler der Gegenwart, der in Prag arbeitet, sich in der Heimat gebildet, später aber Deutschland, Belgien besucht und daselbst Studien gemacht hat. In den Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in den Jahren 1857 und 1858 waren von ihm angefertigt: „Tod Kaiser Albrecht I.“ (320 fl.); — „Derzog Heinrich der Löwe verweigert dem Kaiser Friedrich Barbarossa seine Hilfe“ (350 fl.) — und „St. Swan“ (300 fl.). [Katalog der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1857, Nr. 133; 1858, Nr. 107, 306. — *Kunstrevue*, Kapesni slovníček (Prag 1856, 12°) Theil I, S. 306.]

**Jakwiński, Joseph** (Malet, gebürtig aus Galizien, gest. zu Lemberg um das Jahr 1818). Ueber diesen Künstler, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Lemberg arbeitete und

von Einigen aber irrthümlich Jadz-winski genannt wird, ist wenig bekannt. Er war ein Schüler des Stanislaus Strojicki. Von seinen Gemälden befinden sich in der Bronowickischen Gemälbegallerie die Bildnisse des Hetmans Branicki und des Königs Johann III. Sobieski; auch enthalten die Lemberger Kirchen mehrere Altarblätter seines Pinsels. Ueberdies malte er Porträte von Bischöfen, Domherren und Anderen, die sich im Privatbesitze befinden; seine Bilder verrathen ein ausgesprochenes Talent.

**Rozmaltosci** (Unterhaltungs-Beilage der Lemberger polnischen Zeitung: *Gazeta lwowska*) 1831, Nr. 11, S. 85. — *Rastawiecki* (*Edward*), *Słownik malarzów polskich* (Warszawa 1850 u. f., gr. 8°) Bd. I, S. 209; Bd. III, S. 246.

**Jekel**, siehe: Jekel, Franz Joseph und auch: Jädel, Joseph [S. 33].

**Ježek**, siehe: Ježek, August Freiherr von.

**Reittelek, Adalbert** (Sprachforscher, geb. zu Wien 20. August 1831). Sohn des Andreas Ludwig J. [f. d. S. 119] und Bruder des Ludwig Heinrich [f. d. S. 127]. Beendete die Studien, sie in Olmütz beginnend, in Wien, wo er sich unter von Karajan's und R. A. Fahn's [Vd. VII, S. 201] Leitung mit Vorliebe auf die deutsche Philologie mit besonderer Rücksicht auf Grammatik warf und dieses Studium fortan zu seiner Lebensaufgabe machte. Seine Versuche, am einer k. k. Lehranstalt lebend unterzukommen, scheiterten; nachdem er also an der Landtroser Oberrealschule, am Wiener akademischen Gymnasium und noch an der Realschule in Trezona das Fach der deutschen Sprache ein Jahr lang

hatte, trat er 1859 als Bibliotheks-Amanuensist bei dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Verwendung und kam nach Aufhebung dieses letzteren in gleicher Eigenschaft an die k. k. Universitätsbibliothek in Wien, wo er noch zur Zeit thätig ist. Außer mehreren, theils größeren, theils kleineren Beiträgen für die „Zeitschrift für österreichische Realschulen und Gymnasien“, für die „Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst“, welche eine Beilage der Wiener amtlichen Zeitung bildet, für die „Katholische Literatur-Zeitung“ (unter der Chiffre A. J.), für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ und die ehemalige, von v. Vangerow, v. Lang und Schletter herausgegebene „Deutsche Universitäts-Zeitung“ erschienen von ihm im Programm der k. k. Oberrealschule auf der Landstraße in Wien, 1856: „Ueber Zweck und Behandlungsweise des Unterrichts in der deutschen Sprache an Mittelschulen“; — im Programm der k. k. Oberrealschule zu Troppau, 1858: „Neuhochdeutsche Wortbildung“; — in der Zeitschrift für österreichische Realschulen und Gymnasien, Jahrgang 1861, 1. Heft: „Das neuhochdeutsche Substantiv“; Jahrgang 1862: „Die Zusammensetzung. Ein Beitrag zur deutschen Grammatik“; „Des deutschen Styles Entwicklungsgang“ — und in Pfeiffer's „Germania“, Jahrgang 1861, 4. Heft: „Gauriel von Montavel von Konrad von Stoffeln im Auszuge bearbeitet“, wovon auch ein Sonderabdruck erschienen ist. Zur Zeit ist J. mit einer größeren selbstständigen Arbeit über deutsche Etymologie beschäftigt.

Vogel und Körner, Höhere Bürgerschule (Leipzig), Jahrgang 1857, S. 7. — Bauer (Friedrich), Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik (Kördlingen 1859). 7. (für Oesterreich bestimmte) Auflage in der Vorrede.

Zeitleles, Alois (Arzt, Schriftsteller und Redacteur, geb. zu Brünn 20. Juni 1794, gest. ebenda 16. April 1858). Sohn des Gottlieb und Enkel des Jonas J. [s. d. S. 124]. Er begann den Schulbesuch in Brünn, und setzte, da er die Eltern in jungen Jahren verloren hatte, die Studien in Prag und zuletzt in Wien fort, wo er auch 1819 die medicinische Doctorwürde erwarb und sich unter B. J. von Hildenbrand [Sb. IX, S. 14] zum praktischen Arzte ausbildete. Schon damals erwachte in ihm der Drang zu schöngestirter Thätigkeit, und der Verkehr mit Männern wie Beethoven, Castelli, Deinhardstein, Grillparzer, Lannoy, Moscheles, Schneller, Weit und mit den ersten Künstlern des Burgtheaters übte großen Einfluß auf den geistbegabten jungen Mann. Er begann mit Uebersetzungen der spanischen Dramatiker; die beliebtesten Taschenbücher jener Periode, „Selam“, „Aglaja“ u. a. brachten seine lyrischen Gedichte, welche noch durch Beethoven die Weihe unsterblicher Musik erhielten. Bevor J. in's praktische Leben trat, unternahm er zu wissenschaftlichen Zwecken eine Reise nach Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich. Auf seiner Rückkehr besuchte er Berlin, wo er während eines längeren Aufenthaltes sich mit Tieck befreundete. Im Jahre 1821 begab sich J. in seine Vaterstadt Brünn und ließ sich daselbst als praktischer Arzt nieder, in dieser Stellung sich sowohl durch seine Humanität wie Geschicklichkeit einen geachteten Namen erwerbend. Zur Zeit der Cholera in den Jahren 1831 und 1836 übernahm J. freiwillig die Spitals-Praxis, welche er auch in mehreren Wohlthätigkeits- und humanistischen Anstalten unentgeltlich ausübte. Im Jahre 1848 betraf ihn



das Vertrauen seiner Mitbürger durch Wahl zu verschiedenen Ehrenämtern in der Verwaltung der Stadt. Mehrere publicistische Aufsätze, welche in jenen gewitterschwangeren Tagen aus seiner Feder geflossen waren, richteten die Aufmerksamkeit auf ihn, und in der trübsten Epoche am 1. October wurde ihm die Redaction der „Brünner Zeitung“, des amtlichen Blattes des Kronlandes, übertragen. Er versah diese Stelle, in welcher er sich als Mann von Tact, kritischem Geiste und Geschmack bewährte, neben seiner ärztlichen Praxis bis zu seinem Tode, dem bei ungeschwächter Geisteskraft ein längeres und schweres körperliches Leiden voranging. Der größere Theil seiner schriftstellerischen Arbeiten ist in Zeitschriften und Almanachen abgedruckt. Im Jahre 1818 schrieb er gemeinschaftlich mit Castelli die Parodie der damals Mode gewordenen Schicksalstragödie „Der Schicksalstrumpf“, welche auf allen deutschen Bühnen die Kunde machte, dann schrieb er die auf dem Wiener Burgtheater und auf anderen Bühnen beifällig gegebenen Stücke: „Die Macht des Blutes“, nach Moreto, „Aug' und Ohr“, „Der Liebe Wahn und Wahrheit“, „Die Hausgenossen“; bearbeitete nach Jagemann das Drama „Der Hirtenknabe von Coloss“ und begann 1824 die Herausgabe einer deutschen Uebersetzung der Calderon'schen Dramen, von denen jedoch nur der erste Band: „Das Gefener des heiligen Patricius“ (Brünn 1824), erschienen ist. Mit seinem Vetter Jgnaz [s. d. S. 122] gab er 1819 das encyclopädische Wochenblatt für Israeliten „Siona“ heraus, welches aber bereits nach einem halben Jahre einging. Seidlitz bemerkt über J. als Schriftsteller, „daß er als Lyriker und Novellist nie viel geleistet, aber einige Lustspiele geschrieben habe, die wirklich

etwas mehr verdienen, als sobald vergessen zu sein. Sie sind dem Spanischen nachgebildet, voll Charakteristik, Witz und Humor. Er besaß bei dem Mangel an Original-Lustspielbüchern die höchst schätzwerthe Gabe, fremde Ideen dem deutschen Geschmack anzupassen, als wenn sie auf ihren Leib gemacht wären. J. ist ein Fließschneider wie es alle Uebersetzer sind, aber ein tüchtiger, der einmal etwas Neues schaffen sollte“. Seinem Berufe als Arzt brachte J. seine schöngeistige Production zum Opfer, und als er später Redacteur wurde, war er schon zu alt geworden, um Selbständiges zu schaffen. Brünner Zeitung 1858, Nr. 87: „Retroslog“ [im Heuiletton]. — Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1858, Nr. 91 [gibt 1793 als sein Geburtsjahr an]. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 108 [in der Rubrik „Rannigfaltiges“]. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt) 1858, Nr. 107. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüd. Glaubens (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, br. 8°.) S. 111 [nach diesem geb. im Sept. 1794]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, F. W. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 581 [nach diesem geb. 1795]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajlann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 29 [nach dieser geb. im September 1794]. — Presse (Wiener politisches Blatt, fol.) 1858, Nr. 88. — Wertheimer's Jahrbuch für Israeliten (Wien, 8°.) Jahrg. 1857/58, S. 267; Jahrg. 1858/59, S. 336. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausgegeben von J. Gaiger (Prag, fol.) 1858, Nr. 35 [in der Rubrik: Aus der Heimat und Fremde; gibt den 26. April als Todestag an]. — Seidlitz (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 31. — Oesterreichischer Varnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Brey-Sing [Hamburg], 8°.) S. 24 [Charakterist für ihn wie folgt: „Besorgliche Gestalt, immer sehr ruhig und anständig, stiller Humor — viel Geist, ruhiges, scharfes Urtheil, praktischer Arzt, verdienstlich spanischer Uebersetzer, obwohl faul, verträglich“].

Zeittelles, Andreas Ludwig Joseph (Arzt, Poet und Buchschristkeller, geb. zu Prag 24. November 1799). Ein Sohn des ausgezeichneten Orientalisten Juda J. [f. d. S. 127] und Enkel des als Arzt anerkannten Jonas [f. d. S. 124]. Andreas besuchte von 1810 bis 1815 das akademische Gymnasium zu Prag und betrieb mit besonderem Eifer das Studium der altclassischen Philologie. Erst 15 Jahre alt, veröffentlichte er bei seinem Austritte aus dem Gymnasium ein lateinisches Abschiedsgebieth an seine gewesenen Lehrer. Die philosophischen Studien beendete er unter Volziano [Bd. II, S. 35], Gallaschka [Bd. VII, S. 239], Dambek [Bd. III, S. 137] u. A., welsch letzterer sich ihm mit besonderem Wohlwollen zuwendete. Schon in dieser Zeit war J. an vielen der bedeutendsten damaligen periodischen Schriften rein literarischen Inhalts innerhalb und außerhalb Oesterreichs thätig und trat in ein freundschaftliches Verhältniß zu R. Egon Ebert [Bd. III, S. 414] und Karl Seydelmann. Hierauf wandte er sich zum Studium der Medicin und hörte, mit großer Armuth kämpfend, obgleich seine Oheime sehr wohlhabende Leute waren und er auch sonst reiche und nahe Verwandte besaß, wie Frau Elise Herz [Bd. VIII, S. 405] und Herrn von Sämel, die vier ersten Jahre in Prag, das letzte in Wien, wo er die strengen Prüfungen zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde ablegte und bei dieser Gelegenheit die Inaugural-Differtation: „*De animi affectibus*“ (Wien 1825) herausgab. Drei Jahre später, November 1828, trat er zur katholischen Kirche über, früher noch aber hatte er mit seinem Freunde Ritter von Solger eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland unternommen, auf welcher

er die hervorragendsten Aerzte und Literaten, u. a. auch Goethe, kennen zu lernen so glücklich war. 1829 ward er zum Professor bei der anatomischen Lehrkanzel in Wien, 1831 zum Supplenten dieses Lehrfaches ernannt. In den Jahren 1833 und 1834 ordnete er auf Anregung der damaligen Vorstände der Wiener k. k. Universitätsbibliothek den medicinischen Büchervorrath dieser Bibliothek nach einem neuen Systeme. Ende 1834 erhielt er den Auftrag, die eben erledigte Lehrkanzel der theoretischen Medicin für Bundärzte in Wien, und Ende 1835 jene in Olmütz zu suppliren, wo er im October 1836 bleibend als Professor der Medicin angestellt wurde. Auf diesem Posten brachte er allmählig eine vorher nicht bestandene physiologisch-pathologische Sammlung zusammen, und bekleidete 1842—1843 die höchste akademische Würde des Universitätsrectors. Das Jahr 1848 schreckte auch ihn aus seinem gelehrten Stillleben auf. Unwillkürlich in den Strudel der politischen Bewegung hineingezogen, rebigitte er eine kurze Zeit die erste politische Zeitung von Olmütz: „*Neue Zeit*“, ward im Mai d. J. zum Mitglied der Olmüzer Deputationen nach Brünn und Wien und später zum Abgeordneten für den Olmüzer Wahlbezirk nach Frankfurt a. M. erwählt, wo er, obwohl von allem Club- und Parteiwesen sich fern haltend, größtentheils mit der gemäßigten Linken stimmte und in diesem Sinne auch einige Reden hielt. Im December 1848 kehrte er gebeugt, weil den unglücklichen Ausgang voraussehend, nach Olmütz zurück, und versiel hier in Folge der erlebten mannigfachen Aufregungen und Anstrengungen in eine schwere langdauernde Krankheit, von welcher er sich nie ganz erholte. In früheren Jahren auch als

praktischer Arzt mehrfach in Anspruch genommen, ist er jetzt vorherrschend mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, und steht die Veröffentlichung mehrerer streng-wissenschaftlicher Schriften und einer Sammlung seiner rein literarischen Arbeiten bevor. Erschienen sind von ihm außer einigen Dissertationen unter eigenem und fremdem Namen eine Bearbeitung des Werkes von H. Mich. Mayer: „Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers“ (Wien 1831), die „Elemente der Anthropophysiologie aus dem Standpunkte der fortgeschrittenen Wissenschaft“ (Dlmütz [Wien, Gerold] 1838, gr. 8<sup>o</sup>) und die Monographie: „Sibt es eine Anghemaphilis?“ (Dlmütz 1862). Ferner in Bafker's Gesundheits-Zeitung 1831: „Was zeichnet unsere Zeit aus und wovor haben wir uns zu hüten?“; — in den Medicinischen Jahrbüchern des östereichischen Kaiserstaates 1840: „Aufforderung zur Begründung einer vergleichenden Psychologie, ein Vortrag, gehalten in der Naturforscherversammlung zu Wien 1832“, mit welchem er die Philosophen und Aerzte der Pflege dieser Wissenschaft mit besonderer Vorliebe sich zuzuwenden veranlaßte; — „Ueber den Kampf“ (ebd. 1840); — „Krankheitsursache und Krankheitswesen“ (ebd. 1846); — in der Wiener Zeitung: „Die Wäber zu Großullersdorf in Mähren“ (1844); — in Rosas' Medicinischer Wochenchrift: „Zur Lehre von den corporibus alienis insertis“ (1846); — in der Prager Vierteljahrsschrift für praktische Medicin: „Historisches über Reflexbewegung“ (1858); — „Bericht über Schiff's Nerven- und Muskelphysiologie“ (ebd. 1860 u. 1861); — „Ueber ein Syphiloid, das im Jahre 1577 zu Brünn in Mähren geherrscht hat“ (1863). Gedichte und Kunstreferate aus seiner

Jugendzeit finden sich theils mit und dann immer mit dem Namen Ludwig, theils ohne seinen Namen in der „Dresdener Abendzeitung“; im Berliner „Freimüthigen für Deutschland“; in Schikh's „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur“; im „Wiener Conversationsblatt“; im Wiener „Sammler“; im Prager „Hylos“ und „Gesellschafter für einsame Stunden“; in der von Palacky und Egon Ebert herausgegebenen „Reueumszeitschrift“; in Saphir's „Pannonia“; in der Hamburger „Deutschen Schaubühne“ u. m. a.; in Castelli's, Gräffer's, Schumacher's, J. G. Seidl's Taschenbüchern; in Schrenvogel's „Aglaja“ u. a. Die Conferenz Lachner, Preyer, Sechter, Fr. Müller, Seyfried, Täglichsbeck haben mehrere seiner Gedichte in Musik gesetzt; sein von Preyer componirtes Lied: „Jedem das Seine“, ist in weite Kreise gedrun-gen. J. ist Mitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, die ihn gleich bei ihrer Gründung im Jahre 1838 unter ihre ersten Mitglieder aufnahm, und der großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenach-schen Societät für Mineralogie und Geognoste in Jena, deren Präsident Goethe war.

Biographische Notizen über die Deputir-ten zur constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. (ebd. 1848). — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 581. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Galtann (Wien 1833, 8<sup>o</sup>). Bd. III, S. 32, und Bd. VI, Suppl. S. 496. — Constitutionelle Zeitung von Böhmen (Prag, kl. Fol.) 1849. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Vorten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, kl. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 111 (charakterisirt den Vorten J. folgendermaßen: „schweigt größtentheils, seitdem er Professor der Anatomie ist. Als er noch sang, ein lieber Dichter, dem das

Wort so rein und frei hervorquoll, und der Schleiter von Melancholie, der sich um seine Poesie legte, war so kokettirend übergeworfen, daß sie dadurch das Ansehen jener blaffen Männer erhielt, welche für Frauen so anziehend sein sollen. Und wirklich war seine Poesie so eine Art Blaffenännerpoesie, aber nicht allein bei Tamen, sondern bei männiglich sehr beliebt. Gottschall führt in seiner Literaturgeschichte nicht obigen Zeittelles noch den Alois und Ignaz auf, und in der That verdient sie in dem Werke gewiß ebenso gut einen Platz, als mancher schlesische und nord-deutsche Poet, dessen ganzer Vorzug in den reinen Reimen besteht. — *Hittoraberg*, Kapesni slovnicek novinarstva i konversačni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1830, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 808. [Zu Ende der Skizze heißt es, daß er nunmehr die *Brenner Zeitung* redigire; hier findet aber eine Verwechslung mit seinem Vetter Alois (s. d. S. 117) Statt.]

**Zeittelles**, Benedict (deutscher und hebräischer Schriftsteller und Humanist, geb. zu Prag 22. April 1762, gest. 17. December 1813). Ältester Sohn des Jonas J. [s. d. S. 124] und Vater des Aesthetikers Ignaz J. [s. d. S. 122]. Wählte theils aus eigenem Beruf, theils von dem Vater dazu angeleitet, das Studium der israelitischen Theologie, in welchem ihm der weise Mendelssohn als Vorbild diente. Dabei ein Menschenfreund in des Wortes eigenster Bedeutung, war sein Leben eine Kette von Aufopferungen und hochherzigen Handlungen, deren Opfer er auch vor der Zeit wurde. Als nämlich nach den Schlachten von Culm und Dresden, 1813, die Zahl der Verwundeten mit jedem Tage sich mehrte und die Spitäler in Prag bereits überfüllt waren, da betrieb er auf das eifrigste die Gründung eines Privatkrankenhauses, brachte den verwundeten Kriegern aller Nationen Labung und Trost und zog sich in Folge seiner aufopfernden Anstrengung, wie des unmittelbaren Ver-

kehrs mit den vielen Kranken das Spitalfieber zu, dem er auch noch vor Ablauf des Jahres, im Alter von 51 Jahren, erlag. Die Unterschrift seines in Kupfer gestochenen Bildnisses [siehe die Quellen] hat das Andenken an diesen großen Menschenfreund in sinniger Weise verherrlicht. Als Schriftsteller in deutscher und hebräischer Sprache war Benedict J. vielfach thätig. So hat er eine von Kennern als gelungen bezeichnete hebräische Uebersetzungen der Fabeln von Lessing und Lichtwer in der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Der Sammler“ in den Jahren 1789, 1790, 1794 veröffentlicht. Zerstreut abgedruckt erschienen Oden, Elegien, Trauer- und andere Reden in deutscher und hebräischer Sprache. Selbstständig gab er heraus: „*Discursus Josephus Grammaticus. Verba Imperatoris Josephi II. Aus hujus Germani*“ (Prag 1790); — „*Maariv, der Lauerer. Eine polemische Correspondenz, nebst einer Vorrede über jüdische Münzen*“ (Salonichi [Wien] 1795, 8<sup>o</sup>.); — „*Canan Jamslek. Kritische Bemerkungen über einige Werke des Maimonides nebst Zusätzen*“. 3 Bde. (Brünn 1801). In seinem Streben, Cultur und Aufklärung unter seinem Vorurtheilen, vorgefaßten Meinungen und Widerstandslust gegen jeden Fortschritt befangenen Volke zu verbreiten, wurde ihm von glaubenswüthigen Zeloten desselben manche bittere Stunde bereitet und hatte er Verfolgungen mannigfacher Art auszustehen.

*Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur* (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 380. — *Oesterreichische Rational-Encyclopädie*, herausg. von Gräffer und Götman (Wien 1833, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 30. — *Jüdischer Plutarch* oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft... mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserthum (von Gräffer) (Wien 1848, 8<sup>o</sup>.) Zweites Alphabet, S. 97. — *Sartori* (Frank

Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Thätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen (Wien 1830, Gerold, 8<sup>o</sup>) S. 227. — *Portrait*. Von Verka gestochen, hat es die Unterschrift: *Menschlicher als gelehrt, der Gelehrtesten Einer*.

**Zeitleles, Fanni**, siehe: **Zeitleles, Ignaz** [S. 124 in den Quellen].

**Zeitleles, Ignaz** (philosophischer und schöngeistiger Schriftsteller, geb. zu Prag 13. September 1783, gest. zu Wien 19. Juni 1843). Sohn des Benedict J. [s. den Vorigen] und Enkel des Jonas [s. d. S. 124], erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, besuchte das Plaristengymnasium in der Neustadt zu Prag, später die Universität daselbst, wo er die Rechte hörte, da er sich der Jurisprudenz zu widmen die Absicht hatte. Mehrjähriger Verkehr mit A. W. Reifner, der damals in Prag Aesthetik und classische Literatur vortrug und für den jungen strebsamen J. ein besonderes Wohlwollen an den Tag legte, reifte in letzterem die Neigung für Literatur und ästhetische Studien. Indessen veranlaßten ihn häusliche Verhältnisse das Studium der Rechte aufzugeben und J. begab sich nach Wien, wo er als Gesellschafter eines Großhandlungshauses eine neue Thätigkeit begann. Während sich J. ganz seinem neuen Berufe hingab und in demselben die glücklichsten Erfolge erzielte, setzte er seine wissenschaftliche Ausbildung auf das eifrigste fort und erwarb sich im Gebiete der Geschichte, Philosophie, Handelswissenschaft und Statistik umfassende und gründliche Kenntnisse. Zugleich betrat J. das schriftstellerische Gebiet und seine Journalartikel, voll Klarheit, Scharfsinn und Verständigkeit, bildeten in jener Zeit einen wahren Schmuck der Wiener Journale. Fragen, die ihm besonders an's Herz traten, behandelte er mit

aller Eindringlichkeit, namentlich aber fand Alles, was die Verbesserung der Lage seines gedrückten Volkes betraf, an ihm einen lebendigen, überzeugenden, wenn auch nicht immer siegreichen Vertreter. Seine „Gedanken an der Wiege eines Kindes jüdischer Eltern“ tragen ebenso das Gepräge tiefer Empfindung als edler Einfachheit an sich. Der größte Theil seiner literarischen Arbeiten, über ein halbes Tausend, kritischen, historischen, satyrischen, poetischen Inhalts, von größerem und kleinerem Umfange, befindet sich bald mit seinem Namen, bald anonym oder pseudonym in den „Annalen der österreichischen Literatur“, im „Wiener literarischen Anzeiger“, im „Morgenblatte“ 1816—1820, in der „Geganten Zeitung“ 1809—1812, in der „Dresdener Abendzeitung“ 1817, in dem „Deffau'schen „Susamith“ 1806—1818, in Formayr's „Archiv“ 1812 u. 1813, in der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur“ 1817—1820, in Becker's „Deutschem Anzeiger“, in Andre's „Patriotischem Tageblatte“, in Lewald's „Europa“ und in verschiedenen Taschenbüchern, als in Castelli's „Eulbigung der Frauen“, in der „Ceres“, „Philomela“ u. a. abgedruckt. Mehrere seiner Satyren sind in's Französische und Polnische übersetzt worden. Sein Plan, mit Bäuerle's „Theater-Zeitung“ mit Beginn des Jahres 1838 ein unter seiner Leitung stehendes Literaturblatt herauszugeben, kam leider nicht zu Stande. Ebenso unterbrach sein Tod die Ausführung einer österreichischen Literaturgeschichte, zu welcher er seit Jahren eindringliche Studien gemacht und reiche Sammlungen angelegt hatte. Selbstständig hat er herausgegeben: „Die Auspucker-Insung“ (Prag 1804), geschrieben zugleich mit seinem Vater Benedict und unter Leitung des

Großvaters Jonas; — „Biographische Skizze des Doctors Jonas Zeittales“ (ebd. 1806); — „Analerica, Arabesken und Allegorien“ (ebd. 1807); — „Clio, eine Reihe welthistorischer Sagen“ (Wien 1834); — „Aesthetisches Lexikon. Alphabetisches Handbuch zur Chemie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste nebst Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Künste“. 2 Bde. (Wien 1835 und 1837), sein Hauptwerk, welches, wenngleich nicht auf der Höhe der Zeitideen, doch Fleiß und Geschmack und philosophischen Geist bezeugt, noch heute treffliche Dienste leistet und bei seinem Erscheinen mit Recht als das Beste bezeichnet wurde, was in dieser Richtung geschrieben worden. „Sulzer hat angefangen, man baue weiter“, hatte Herder ausgesprochen. „Um zu diesem Fortbau beizutragen, so schreibt J. in seiner Vorrede: war mein Streben aus dem seit der Sulzer'schen Periode vielfach angehäuften, zerstreuten Materiale ästhetisch-scientifischer und realistischer Natur, aus den Lehrbüchern gediegener Aesthetiker und scharfsichtiger Encyclopädisten das Gehörige auszuscheiden; das Beste nach einem festen Principe und mit kritischem Blicke auszuwählen und die Darstellung, fern vom Rebel der Schule, ohne der Würde der Wissenschaft Etwas zu vergeben, klar zu halten.“ Eine zweite verbesserte Auflage seines Werkes, die er im Sinne hatte, wurde durch seinen Tod vereitelt. In seinen letzten Jahren unternahm er eine Reise nach Italien. Die auf derselben gemachten Beobachtungen, deren Ergebnis nicht ein Reisehandbuch, wie solche die Fälle vorhanden, sondern ein Buch für Herz und Verstand bilden sollte, gab ein Jahr nach seinem Tode der ihm herzlich befreundete August Lewald unter dem Titel: „Eine Reise

nach Rom“ (Stegen und Wiesbaden 1844, Friedrich, gr. 8<sup>o</sup>.) heraus. Neben der Achtung, welche die Welt dem gebiegenen Charakter des Gelehrten sollte, wurde ihm auch die Auszeichnung, im Jahre 1838 von der Universität in Jena das Diplom eines Doctors der Philosophie zu erhalten. Noch bei seinen Lebzeiten war er mit einer Auswahl seiner theils gedruckten, theils ungedruckten vermischten Aufsätze, welche 3—4 Bände umfassen sollte, beschäftigt. Aber er war damit nicht zu Stande gekommen und Alles, wie auch andere Arbeiten ästhetischen und literarischen Inhalts, befindet sich in seinem reichen ungedruckten Nachlasse.

Dem nach seinem Tode erschienenen Werke „Eine Reise nach Rom von Jonas Zeittales“ (Stegen und Wiesbaden 1844) hat August Lewald eine biographische Skizze von Jonas J. vorausgeschickt. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände. Herausgegeben von Dr. R. Lettner (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1858, Nr. 7, 8. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1843), S. 628, 741, 796 [Lobesnachricht; Retrospekt von Kutanda und Berichtigung von Caselli]. — Dieselben, III. Jahrg. (1844), S. 1192. — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, gr. 4<sup>o</sup>.) 36. Jahrgang (1848), Nr. 38 [in Rehnert's „Gallerie biographischer Skizzen“, Nr. 6]. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1843, Nr. 76 und 77 [gibt irrig das Jahr 1793 statt 1783 als J.'s Geburtsjahr an]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4<sup>o</sup>.) XXXVI. Jahrgang (1843), Nr. 147. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 581 [nach diesem geboren 1784]. — Oesterreichisches Nationales Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gziltann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 30. — Jüdisches Athendäum. Gallerie berühmter Männer jüd. Abstammung (Grimma und Leipzig 1851, br. 8<sup>o</sup>.) S. 112 [nach diesem gest. 1845]. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur u. s. w. des österreichischen Kai-

serthums u. s. w. (Wien 1830, 8<sup>o</sup>) S. 341, 342. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1843, Bd. I, S. 507. — Oesterreichischer Naras, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Ging [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8<sup>o</sup>). S. 23 [Charakterist ist ihn wie folgt: „Klein und lebhaft — sardonisches Lächeln, spricht sehr besonnen, immer satyrisch — treffender Witz — gewöhnlich boshaft — viel Wissen, aber noch mehr Scharfsinn; kritische Autorität, Titulardoctor der Philosophie“]. — Porträt. Lithographie von Kriehuber. — Die Frau des Ignaz J., Hannl, eine geborne Barrach, die ihn um 14 Jahre überlebte, hinterließ ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen der israelitischen Cultusgemeinde in Wien zu wohlthätigen Zwecken und zu Stipendien für Mediciner, Juristen, Maler und Bildhauer, auch stiftete sie ein Versorgungshaus für arme Wittwen, zu welchem Zwecke die israelitische Gemeinde schon im Jahre 1837 ein Haus auf der Landstraße angekauft hatte. [Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1837, Nr. 213.] — Ein Bruder des Ignaz J., Sigmund Christlan (gest. 6. März 1861) änderte den Namen Zeitleles in Weidler. Weidler war Großhändler in Prag und hatte als solcher während der vierzig und mehr Jahre, die er an der Spitze des Geschäftes stand, um die vaterländische Industrie sich nicht geringe Verdienste erworben. Insbesondere aber ist seines humanistischen Wirkens zu gedenken. Das Gedeihen des Vereins zur Unterstützung verschämter Hausarmen ist vornehmlich seinen reichen Spenden zu verdanken; dem Bartholomäuskspital schenkte er die von seinem Onkel Dr. Isaac J. [f. d. S. 123] ererbte Summe von 10.000 fl. — wahrscheinlich hatte er keine Kenntniss, daß unter seinen nächsten Verwandten sehr verdienstvolle und verschämte Hausarme sich befanden — ferner auf seinen persönlichen Vortheil verzichtend, wirkte er zu mehreren Stiftungen seines Oheims mit, und zwar zu einer mit 10.000 fl. für hilfsbedürftige Doctoren der Medicin, ihre Wittwen und Waisen, zu einer mit 6000 fl. für arme Blinde, mit 2000 fl. zur Erhaltung eines Krankentettes für Studierende der Medicin im Prager israelitischen Krankenhaus, und zu einer mit 2000 fl. zur Aussteuer armer Mädchen. Mit Diplom vom 27. November 1854 wurde Weidler in den Adelsstand mit dem Prädicate Obler von Armingen erhoben. Er starb eines plötzlichen Todes

zu Prag am 6. März 1861, und die Journale berichteten von neuen Stiftungen, welche er in seinem letzten Willen angeordnet hatte, und zwar außer dem Betrage von 1000 fl. zur Vertheilung an Arme am Tage seiner Beerdigung, 16.000 fl. zu einer Stiftung für hilfsbedürftige Wittwen, 5000 fl. zu einer Stiftung in der Krankenanstalt für Handlöhnte, 2000 fl. für das Israelitenspital in Prag und je 500 fl. für die Pfarerschule bei Maria Schnee und die Josephstädter israelitische Hauptschule. [Lettorius' „Mittheilungen“ 1861, Nr. 7, S. 28. — Adelsstand-Diplom vom 27. November 1854. — Wappen. Ein halb in die Länge gespaltenes und quergetheiltes Schild, das obere rechte Feld zeigt in Silber zwei mit ihren Stengeln schräge in's Kreuz gelegte grüne dreiblättrige Kleeblätter, das linke Feld in Grün einen querlaufenden silbernen Halm. Das untere Feld zeigt in Blau ein natürliches längs des Brustandes sich vertreibendes Wasser und auf diesem ein braunes Schiff mit drei Masten, mit eingerefften Segeln und mit weißen links abfallenden Wimpeln auf jedem Maste. Auf dem Schilde ruht ein getönter Turnierhelm. Aus der goldenen Krone des Helms wächst zwischen einem rechts von Silber und Grün, links von Silber und Blau quergetheilten Adlerfluge ein vorwärtsgekehrter Mann mit grauem Kopfhaar und Bart hervor. Dieser trägt einen grünen Leibrock mit silbernem Kragen und Aufschlägen, gleichen, bis hinauf schließenden Knöpfen und Leibgurt, hält in der erhobenen Rechten vor sich zwei grüne dreiblättrige Kleeblätter an ihren Stengeln und steumt die Linke in die Hüfte. Die Helmbedecken sind rechts grün und links blau, beiderseits mit Silber unterlegt.]

Zeitleles, Jonas (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Prag 15. Mai 1735, gest. ebenda 18. April 1806). Der Vater des Benedict [f. d. S. 121], Juda [f. d. S. 127] und Isaac [f. d. S. 123]; Großvater des Ignaz [f. d. S. 122], Alois [f. d. S. 117], Ambreas [f. d. S. 119] und Urgroßvater des Ludwig Heinrich [f. d. S. 127] und Adalbert [f. d. S. 116], und somit der Stammvater einer Familie, aus der zahlreiche Mitglieder sich entweder durch ihre wissenschaftlichen Leistungen

im Gebiete der Naturwissenschaften, der philologischen, philosophischen und der schönen Literatur einen ehrenvollen Namen erworben, oder aber durch Stiftungen und eine die Grenzen gewöhnlicher Wohlthätigkeit weit übersteigende Freigebigkeit, welche sogar die Dürftigen der eigenen Familie vergaß, um die Noth ganz Fremder zu lindern, ein dauerndes Andenken begründet haben. Jonas' Vater war Apotheker, der seinen talentvollen Sohn für dasselbe Geschäft heranzubilden ließ; Jonas aber zeigte große Neigung für die Arzneikunst, in welcher bereits sein Großvater E d b seiner Zeit sich einen geachteten Namen gegründet hatte. Anfänglich Gehilfe in der Apotheke seines Vaters, bezog J. nach beendeten propädeutischen Studien 1752 die Hochschule in Leipzig, an welcher er die Vorlesungen von Schröder, Lubewig, Ernesti, vorzüglich aber jene Gellert's über Moral und schöne Wissenschaften besuchte; von Leipzig begab er sich nach Halle, beendete an der berühmten Fabriciana die medicinischen Studien und erwarb sich auch aus denselben 1755 die Doctorwürde. 1756 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, erlangte nach strenger Prüfung die Erlaubniß zur Praxis wie auch die Aufnahme in die Prager medicinische Facultät. 1763 wurde er Physicus und Spitalarzt, 1777 Präses des ärztlichen Oremiums in Prag. Während dieser Zeit erging an ihn der Ruf als zweiter Leibarzt des letzten Königs von Polen, den er jedoch aus Liebe zu seiner Heimat, in welcher er sich durch seine Geschicklichkeit ein weites Feld zu erspriesslicher Thätigkeit geschaffen hatte, ablehnte. Nach 31jähriger Thätigkeit als Arzt überhaupt, und 43jähriger als Physicus und Spitalarzt, starb J. im Greisenalter von 71 Jahren. J.'s schrift-

stellerische Thätigkeit umfaßt außer einigen in Baldinger's „Magazin für praktische Heilkunde“ abgedruckten Krankheitsgeschichten folgende Werke: „*Dissertatio medica sistens theoriam ac therapiam suam diabeticam*“ (Halle 1755) und „*Observata quaedam medica*“ (Prag 1783), aus welchem Rootnagel in seinem in Hamburg (1784) erschienenen „Handbuch für praktische Aerzte“ 7 Abschnitte übersetzt hat. Auch hat J. am 8. September 1805 eine Seirathsausstattungs-Stiftung für ein armes israelitisches Prager Mädchen gemacht, durch deren Verlosung jährlich das Andenken an ihren menschenfreundlichen Stifter erneuert wird.

Zeitteles (Zgnas), Biographische Skizze des Dr. Jonas Zeitteles (Prag 1806, 8°). — Meitenweber (Wibb. Kubolp), Zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums des Herrn Isaac Zeitteles (Prag 1850, 8°). S. 5—7 [dasselbst befindet sich eine Lebensskizze des Jonas Z., nach welcher er bereits am 8. April 1806 gestorben wäre]. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, VoII, 4°) Jahrg. 1807, Intelligenzblatt des Monats Mai, Sp. 222; — Jahrg. 1808, Intelligenzbl. d. Mon. October, Sp. 167. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftl. Cultur u. s. w. (Wien 1830, 8°) S. 328. — Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon u. s. w. (Wien 1848, 8°) Zweites Alphabet, S. 93. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8°) Bd. III, S. 31. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°) Bd. II, S. 580. — Schlesinger (Lasarus), Venerationis in memoriam doctissimo ac celeberrimo Jonae Zeitteles etc. a gratissimo cliente suo — lugubre carmen anno 1806 (Pragae, typis Haaslanis).

Zeitteles, Isaac (Arzt und Humanist, geb. zu Prag im September 1779, gest. ebenda 23. November 1852). Sohn des Jonas Z. [s. den Vorigen] und



Bruder des Benedict [f. d. S. 121] und Juda [f. d. S. 127]. Besuchte das akademische Gymnasium in der Altstadt zu Prag und hörte die Philosophie an der Hochschule daselbst, an welcher Männer wie Vinc. v. Blaha, Jgn. Cornova, A. W. Meißner, St. Wydra und Seibt thätig waren. Im Jahre 1796 begann er das Studium der Medicin und setzte dasselbe 1798 in Wien fort, wo zu jener Zeit Johann Peter Frank [f. d. Bd. IV, S. 320] die praktische Medicin lehrte. Am 20. November 1800 erhielt J. die medicinische Doctorwürde. Nun kehrte J. nach Prag zurück und betrat unter der Regide seines Vaters Jonas, der zu den beliebtesten Aerzten in Prag zählte, die ärztliche Praxis, welche er auch, als der Vater im Jahre 1806 starb, übernahm. Anfänglich Anhänger des neuen von Brown gegründeten Systems sagte sich J. bald von demselben los und ging nun in der Behandlung menschlicher Leiden, die reine unverfälschte Naturbeobachtung am Krankenbette zu Grunde legend, den eigenen Weg. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete J. den Eigenthümlichkeiten der berühmten böhmischen Heilquellen, deren Anwendung in den betreffenden Krankheitsfällen den Gegenstand seiner gründlichsten Studien und Beobachtungen ausmachte. Im Jahre 1831 wurde ihm von der Landesregierung die ärztliche Oberleitung des Choleraspitals in der Prager Judenstadt übertragen. Erst nach einer 35jährigen und ausgedehnten Stadt- und Landpraxis betrat J. das Gebiet der periodischen ärztlichen Literatur, u. z. zuerst in den von Gräfe und Kalisch herausgegebenen „Jahrbüchern für Deutschland's Heilquellen und Seebäder“ (Berlin), in deren erstem Jahrgange (1836) unter der Aufschrift: „Heilresultate durch

die böhmischen Mineralquellen“ mehrere interessante in Teplitz gehaltene Krankheitsfälle dargestellt wurden; Fortsetzungen derselben brachten das von Osann fortgeführte „Huselandsche Journal für praktische Heilkunde (1838); Weitenweber's „Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft“ (Prag 1838, Bd. III, Heft 2) und Raimund's „Medicinische Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien 1838, 1841 und 1844). Von anderen Aufsätzen sind noch anzuführen in Ditterich's „Medicinisch-chirurgischer Zeitung“ (München 1844): „Aphoristische Gedanken über die heutige Medicin“, welche J. anonym veröffentlichte, und in der „Prager Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde“ (1849, Bd. II): „Mittheilungen aus dem Tagebuche des Dr. Jonas Zeitleles im Jahre 1783. Mit Zusätzen von dessen Sohne Dr. Isaael Zeitleles“. Eine schon im Jahre 1831 zur Zeit der Leitung des Choleraspitals gemachte Stiftung von 10.000 fl. C. M., aus deren Erträgniß ein wegen Alters oder Krankheit erwerbsunfähiges Mitglied des Prager medicinischen Doctorencollegiums und eine derselb Witwe, ersteres mit 300 fl., letztere mit 200 fl. jährlich zu betheilen ist, trat, wie noch einige andere Stiftungen [siehe darüber die Quellen zur Biographie von Jgnaz Zeitleles (S. 124) und das dort über Sigm. Ehrst. Seidler Gesagte], nach seinem Tode in Wirkksamkeit. Seine zahlreichen um die leidende Menschheit, insbesondere aber auch um die Armen, welche er während seiner langjährigen Praxis unentgeltlich behandelte und auch sonst unterstützte, erworbenen Verdienste wurden über Antrag der Prager medicinischen Facultät von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand durch Verleihung der großen goldenen Civilverdienst-ehren-

medaille am Bande, welche ihm am 9. October 1847 öffentlich übergeben wurde, anerkannt, und ihm im Jahre 1850 mit Allerhöchster Entschliessung die kaiserliche Rathswürde taxfrei verliehen.

Zeitweber (Wid. Med. Dr.), zur Feler des 50jährigen Doctorjubiläums des Herrn Isaac Zeitteles . . . (Prag 1850, Kohnke, 8.) [von S. 8—27 eine Lebensskizze S. 6].

Zeitteles, Jpg., soll der eigentliche Name des unter dem Namen Julius Seidlitz bekannt gewordenen Redacteurs und Schriftstellers sein. Sie und da wird er als Verwandter der Gelehrtenfamilie Zeitteles und geradezu als Vetter des Ignaz Zeitteles [f. d. S. 122] angeführt; jedoch wird eine Verwandtschaft von der Familie selbst in Abrede gestellt. Da er nicht nur als Schriftsteller mit diesem Namen erscheint, sondern auch im Privatleben immer nur mit demselben öffentlich auftrat, so wird seine Biographie unter dem Namen Julius Seidlitz mitgetheilt werden.

Zeitteles, Juda (Orientalist, geb. zu Prag im März 1773, gest. zu Wien 6. Juni 1838). Ein Sohn des Jonas [f. d. S. 127] und ein Bruder des Benedict [f. d. S. 121] und Isaac [f. d. S. 125]. Während von seinen Brüdern Einer das theologische, der zweite das ärztliche Fach wählte, betrieb Juda unter Benedict's Leitung das Studium der orientalischen und darunter vornehmlich der hebräischen und chaldäischen Sprachen. Noch bestand bis dahin keine chaldäische Grammatik in hebräischer Sprache. Juda lies nur eine solche unter dem Titel: „*Fundamenta linguae chaldaicae*“ (Prag 1813) mit Tabellen erscheinen, worin er ein neues System von grammatischen Regeln aufstellte und so ein anerkannt tüchtiges, für das höhere

Bibelstudium und für Forschungen in den syro-chaldäischen Dialecten besonderes brauchbares Werk darbrachte. Bei Anton von Schmid in Wien besorgte er eine neue — die vierte — Ausgabe des alten Testaments mit Text und deutscher Uebersetzung; die Bücher Samuel, der Könige, die Chronik, die 12 Propheten, Ezechiel und Daniel, Esra und Rehemia übersehte er neu (letztere aus dem Chaldäischen) und verfas sie mit Erläuterungen. Ferner sind von ihm noch im Druck erschienen: „*Gespräch über die Serte der Sabbathianer*“ (Hebräisch) (Brünn 1800); — „*Psalm zum Lobe Gottes*“ (Prag 1817); — „*Sammlung hebräischer Sinngedichte, Fabeln, Sprüche, dramatischer Sienen u. s. w.*“ (ebd. 1821); — „*Deutsche Reden bezüglichen der Einnahme von Paris und der Friedensfeier*, vom Verfasser öffentlich gehalten“ (ebd. 1814). Auch hat er für die in Berlin begonnene und in Wien bei Schmid fortgesetzte Zeitung „*Der Sammler*“ (1820—1832) viele Beiträge geliefert und in Handschrift ein vollständiges chaldäisch-deutsches Wörterbuch hinterlassen, welches besonders die Wurzelwörter der im hebräischen Texte des alten Testaments vorkommenden Chaldäischen erklärt.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden. (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8.) Bd. II, S. 381. — *Oesterreichische National-Encyclopädie* von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8.) Bd. III, S. 32.

Zeitteles, Ludwig. Unter diesem Namen erscheint öfter, u. z. gewöhnlich bei poetischen Arbeiten, Andreas Ludwig Joseph Zeitteles [f. d. S. 119].

Zeitteles, Ludwig Heinrich (Naturforscher, geb. zu Wien 12. Jänner 1830). Sohn des Andreas Ludwig J. [f. d. S. 119]. Beendete das Gymnasium,

die philosophischen und juristischen Studien 1839—1851 in Olmütz, betrieb dann, 1851—1855, an der Universität zu Wien naturwissenschaftliche Studien, wurde 1856 supplirender Lehrer am Gymnasium zu Marburg in Steiermark, 1857 zu Graß, 1858 zu Troppau — erst am Gymnasium, dann an der Realschule — von December 1858 bis Ende 1861 erst supplirender, dann wirklicher Lehrer am Gymnasium zu Kaschau in Ungarn. Den Winter 1861—1862, nachdem er auf eine von der königlich ungarischen Statthalterei bei der Reorganisation der ungarischen Lehranstalten ihm angetragene Stelle am Gymnasium zu Leutschau verzichtet geleistet, verlebte er in Wien, worauf er im März 1862 Gymnasiallehrer in Olmütz wurde. In den Monaten März und April des Jahres 1858 bereiste er mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien Ober-Ungarn zur Ermittlung der bei dem Erdbeben vom 15. Jänner 1858 stattgehabten Erscheinungen. Von J., der als naturwissenschaftlicher Schriftsteller eine erspriessliche Thätigkeit entfaltet, sind folgende Arbeiten im Druck erschienen: I. Geologischen und physikalisch-geographischen Inhalts: in der Wiener Zeitung: „Ueber die Entstehungsursache der Erdbeben“ (1858, Nr. 94); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Bericht über das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Sudeten“ (mit Karte) (XXXV. Bd. 1859, S. 511—592); — in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien: „Das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Sudeten in seinen Beziehungen zur Atmosphäre“; — „Quellen-Temperaturmessungen in den Sudeten

und Karpathen“ (III. Jahrgang, 1860, 3. Heft); — im Programm des k. k. katholischen Staats-Gymnasiums zu Kaschau für 1860: „Ueber Erdbeben und die Beobachtung der dabei vorkommenden Erscheinungen, nach Robert Mallet's „On earthquake phenomena“ (im Admiralty Manual of Scientific Enquiry, third edition, London 1859) deutsch bearbeitet“; — in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin: „Versuch einer Geschichte der Erdbeben in den Karpathen- und Sudeten-Ländern bis zu Ende des 18. Jahrhunderts“ (Jhrg. 1860, S. 287—349); — in den Schriften der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Pesth (a magyar természeti tudományi társulat közlönye): „A földröngések legveszesebb kiindulási vagyis középpontjai Magyar-és Erdélyországbán“, d. i. Ueber die vorzüglichsten Ausgangspuncte der Erdbeben in Ungarn und Siebenbürgen“ (1860, S. 171—181, mit Karte); — im Programm der Troppauer k. k. Ober-Realschule für 1858: „Kleine Beiträge zur Geologie und physikalischen Geographie der Umgebung von Troppau“; — in v. Leonhard's Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie u. (Heidelberg 1858): „Ueber den Adhlerberg bei Freudenthal in Schlesien“; — in der Zeitschrift für österreichische Realschulen: „Ueber den Einfluß der geologischen Verhältnisse auf die Verbreitung der Rationalitäten in der österreichischen Monarchie“ (1859); — II. Zoologischen Inhalts: in den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien: „Zoologische Mittheilungen, I—VI“ (Jahrg. 1861, S. 323 u. 373); — „Ueber das Vorkommen von *Lucio-perca volgensis* C. V. bei Wien“ (ebd.

1862, S. 113); — „Prodromus Faunae vertebratorum Hungariae Superioris“ (ebb. 1862, S. 245—314, mit 4 Taf.); — in dem zu Genua erscheinenden „Archivio per la Zoologia, l'Anatomia e la Fisiologia“: „Ueber die Süßwasser-Arten der Fisch-Gattung *Cottus*“ (1861, S. 158); — in der Zeitschrift für Realschulen und Gymnasien: „Tabellen zur Bestimmung der in der österreichischen Monarchie vorkommenden Land-Säugethiere“ (1861, S. 130, 179 u. 228); — „Tabellen zur Bestimmung der in den Ländern der österreichischen Monarchie vorkommenden Süßwasserfische“ (ebb. 1861, S. 478); — in der Wiener Zeitung: „Zur Charakteristik der höheren Thierwelt Ungarns, eine zoologisch-geographische Skizze“ (1861, Nr. 206, 207 und 208, unter der Chiffre L. H. J.); — III. Vermischte Aufsätze: in der Wiener Zeitung: „Eine Winterreise in die Karpathen“ (1858, Nr. 179, 180, 181, 182, 183, unter der obigen Chiffre); — im Familienbuch des österr. Klopfs in Triest: „Die Musik der Natur“ (1860, S. 315—320); — im illustrierten Familienbuch zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise: „Die Schlangen“ (1861, S. 95); — in Kolatschek's „Stimmen der Zeit“: „Petöfi und die ungarischen Volkslieder“ (1861, Nr. 43, S. 659, anonym). Zeitleles ist Correspondent

der k. k. geolog. Reichsanstalt in Wien, Mitglied der k. k. zoolog. botan. Gesellschaft in Wien, der ungar. naturwissensch. Gesellschaft in Pesth und des Vereins für Naturkunde in Preßburg. Handschriftliche Aufzeichnungen.

**Zeitleles**, Sigmund Christian (nachmals Weitzer von Armingen), siehe: Zeitleles, Ignaz [S. 124 i. d. Quellen.\*)

**Jekel**, irrig **Jekel**, Franz Joseph (Rechtsgelehrter und Humanist, geb. zu Wien 25. April 1762, gest. ebenda 14. November 1816). Beendete die rechtswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule und begab sich 1781 nach Lemberg, wo er sieben Jahre als galizischer Landesadvocat und als Referent bei der galizischen Kammerprocuratur thätig war. Während dieser Zeit eignete er sich die Kenntniß der älteren polnischen Geseze, des in diesem Lande üblichen culmischen und magdeburgischen Rechtes an und erwarb 1790 an der Lemberger Universität die juristische Doctorwürde. Im Jahre 1791 kehrte er nach Wien zurück, wurde daselbst k. k. Hofagent und bald darauf Hof- und Gerichtsadvocat, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Neben der mit seinem Berufe zusammenhängenden Thätigkeit wirkte J. als Fachschriftsteller, Humanist und Patriot. Die von J. herausgegebenen Werke

\*) Um diese merkwürdige Familie, deren gemeinschaftliches Erbtheil Gelehrsamkeit, vielseitiges Wissen und Humanität ist, leichter in ihrem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu überblicken, so möge hier eine kleine Stammtafel folgen:

**Jonas Zeitleles [S. 124].**

<b>Geitlieb.</b>	<b>Venedict [S. 121].</b> Orientalist.	<b>Juda [S. 127].</b> Orientalist.	<b>Isaac [S. 125].</b> Arzt.
<b>Alois [S. 117].</b> Doct.	<b>Ignaz [S. 122].</b> Kesthetiker. <b>Janni [S. 124].</b>	<b>Sigmund Christian,</b> nachmals Weitzer von Armingen [S. 124].	<b>Andreas Ludwig [S. 119].</b> Arzt und Schriftsteller.
		<b>Ludwig Heinrich [S. 127].</b> Naturforscher.	<b>Adalbert [S. 116].</b> deutscher Sprachforscher.

sind: „Darstellung der Staatsveränderungen Polens von der Gründung bis auf die neuesten Zeiten mit Einschluss der Constitution des 3. Mai 1791“. 1. Theil (Wien 1794, 8°): — „*Dissertationes juridicae. I. De successione ab intestato tam secundum praescripta juris Polonici Magdeburgici et Culmensis quam secundum normam successionis novo codice civili stabilitam. II. De usufructu adutilitio, conjugi superstiti in bonis a defuncto marito relictis competente*“ (Vindobon. 1801, Hraschanki, 2. Aufl. 1811, 8°); — „Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung“. 6 Theile (Wien, Theil 1—4 bei Pichler, Theil 5 und 6 bei Weisfinger, 1803—1814), Jekel's Hauptwerk, noch immer ein brauchbares, durch kein besseres ersetzt, auf Quellen bearbeitetes Handbuch des polnischen Rechtes; eine polnische Uebersetzung, von R. Slotwinski ausgeführt, erschien in Lemberg (bei Wilb, 1819—1823, 8°); der 5. und 6. Theil führen auch den besonderen Titel: „Geschichte und Darstellung des polnischen Handels“; — „Galizien Strassen- und Brückenbau nach dem Systeme des Hrn. J. Grass entworfen“ (Wien 1809, Weisfinger, gr. 4°, mit 2 Plänen); — „Attiographie und Paläographie oder Schlachten- und Städteschilderungen mit Plänen“. 1. Jahrgang (Wien 1813 gr. 4°); 3. suchte darin die Schlachten der Kriegszeit des Jahres 1813 bildlich anschaulich zu machen; — „Die Schicksale der Altra“. 1. Theil (Tübingen 1810, Gotta, gr. 4°, mit 2.). Auch verdienstliche er während der letzten Kriege mit Napoleon (1809 u. s.) ein Journal der Reisen von Paris nach Wien. Eine Geschichte der polnischen Literatur zu welcher er mehrere Jahre Materialien gesammelt und an der er gearbeitet, ist nicht zum Druck gelangt. Die Bedingungen,

des Vaterlandes fanden an ihm einen begeisterten Vorkämpfer. In den Jahren 1793, 1797, 1803 und 1809 erließ er Aufrufe an die Bewohner Galiziens, um sie zu Beiträgen für die Befreiung der Kriegsbedürfnisse, zur Errichtung von Freicorps, und überhaupt zu festerem Anschlusse an die Regierung zu ermuntern; mit eigenem Beispiele vorangehend, rüstete er einen Reiter ganz aus, ihn ein ganzes Jahr verpflegend. Die durch die Kriegereignisse eingetretene Verarmung ließ ihn auf Mittel bedacht sein, derselben zu steuern; er gründete 1811 einen Verein, der verschämte Arme mit Geld theilte, Kranke mit Arzneien versorgte, ihnen ärztliche Hilfe unentgeltlich zukommen ließ, und verarmte Gewerbsleute unterstützte, so daß sie in den Stand gesetzt wurden, ihr Gewerbe fortzusetzen. Den Vorstädten Nagleinsdorf, Nikolsdorf, Margarethen, Hugelbrunn und Laurenzergrund kamen zunächst die Segnungen dieses wohlthätigen Vereins zu Gute. Auch war es J., auf dessen Vorschlag in jenen Tagen zur Sparung des kostspieligen Holzbedarfs, in den Ziegelbrennereien Wiens der Gebrauch der Steinkohlen eingeführt wurde, wodurch nahezu der fünfte Theil der jährlichen Holzconsumtion der Stadt Wien erspart wurde. Im Alter von 64 Jahren entriß der Tod diesen vielfach verdienten Menschenfreund dem Staate und seinen Mitbürgern.

Verhandlungen der kön. böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften (Wrag. 8°) Bd. V. S. 31. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wrag. 4°) Jahrgang 1811, Zusätze zum N. 6, S. 44. — Oesterreichs Handbuch der Geographie und Statistik von Österreich (Wien 1809, in der K. K. Hof- u. Staatsdruckerei) Bd. I. S. 22. — Oesterreichs Handbuch der Geographie, von J. J. Neumann (Wien 1809) Jahrgang 1809, Bd. II, S. 100. — Oesterreichs

Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bb. III, S. 33. — *Portrait*. Fr. John sc. (Wien, 4<sup>o</sup>).

**Jekelfalussy, Vincenz** (Domherr). Zeitgenöß. Entsprang einer alten ungarischen Adelsfamilie, deren Ursprung in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreicht. Der obige Vincenz trat in den geistlichen Stand und war bereits 1844 Domherr des Preßburger Capitels und Abgeordneter desselben auf dem Reichstage des genannten Jahres. Der Verfasser der „Croquis“ nennt ihn „einen geschickten Mann und tüchtigen Redner, dessen europäische Bildung unendlich gegen die Scholastik seiner Collegen absteht“. Im Jahre 1848 wurde Vincenz von dem ungarischen Ministerium zum Bischof in der Zips ernannt. Nach Bewältigung der Revolution vor das Kaschauer Kriegsgericht berufen, um vor demselben sich zu verantworten, reinigte er sich von allen ihm zur Last gelegten Anschuldigungen, die bischöfliche Würde aber wurde ihm nicht belassen und dieselbe einem Anderen verliehen. — Emil, derselben Familie angehörig, wurde 1861 in der Zips im Gölniczger Wahlbezirke in den ungarischen Landtag gewählt und stimmte in der denkwürdigen Adressebette [siehe Paul Jambor] für die Adresse, indem er in seiner Rede (vom 25. Mai) den Verfall des Bergbaues in den oberungarischen Wahlbezirken zu beweisen und die Ursache desselben den in der „Schule des Bachschen Systems“ bestirnten Berghauptleuten“ aufzubürden suchte.

*Nagy (Ván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, b. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Káth, 8<sup>o</sup>) Bb. V, S. 329. — *Croquis* aus Ungarn (Leipzig 1843, D. Wigand, fl. 8<sup>o</sup>) Bb. II, S. 140. — *Rittersberg (J.)*, Kaposi slovníček (Prag 1850, Pospíšil, 12<sup>o</sup>) Bd. I, S. 809. —

Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8<sup>o</sup>) Bb. I, S. 426. — Ein **Jekelfalussy**, dessen Taufname mir nicht bekannt, ist auch Liebercomponist und hat das Lied: „Ich hab' im Traum geweint“, in lieblicher Weise in Musik gesetzt und bei Hartleben in Pesth erscheinen lassen.

**Jele, Kasper** (Maler, gebürtig aus Tirol). Zeitgenöß. Dieser Künstler, der zu den hervorragendsten jüngeren Geschichtsmalern der Gegenwart in Tirol zählt, hat schon mehrere ganz vorzügliche Bilder gemalt, welche sich großen Beifalls der Kunstkenner erfreuten. Außer den zwei in den Jahren 1853 und 1854 gemalten Seitenaltarbildern in der Seelsorgkirche zum S. Leonhard in der Mühlau in Tirol sind von seinen Arbeiten anzuführen: Das Altarbild für die Karl Ludwigscapelle bei Finsfermünz im Auftrage Sr. k. Hoheit des Grzh. Statthalters Karl Ludwig; — „Die M. Maria, umgeben von ihren vorzüglichsten Anbetern“ (1856), für den Mariahilf-Altar in der Innsbrucker Hofkirche; es stellt die Mutter Gottes dar, über deren Haupt zwei ideale Engelgestalten die Krone halten und zu der empor die S. Franziscus Seraphicus, Donaventura, Lucas, Dominicus und Bernardus sehnsüchtig die Blicke erheben; — „Der M. Johann von Nepomuk“ (1855), Altarblatt für Hopfgarten in Deferegen; — „Die Wandergaben des M. Antonius von Padua“, für die Franziskanerkirche in Innsbruck; die Studien zu diesem Bilde hat Jele in Wien gemacht; — „Die Himmelfahrt Marias“, großes Altarblatt (1854, 12' Höhe, 7' Breite), für die Franziskanerkirche in Lieng; nach der von zwei Engeln, deren einer die Krone, der andere die Lilie trägt, geleiteten, sonst noch von mehreren Engelgestalten umgebenen und himmelan sich erhebenden Gnadenmutter bilden unten in einer Rundgruppe um das verlassene Grab

gestellt die Apostel Petrus, Paulus, Johannes, Judas, Thaddäus, Thomas, Philipp, Bartholomäus, Andreas, Simon und Jacob der Jüngere; — „Madonna mit dem Christuskinde, umgeben von den Hh. Cheresia, Paulus und Chekla“ (1861, im Privatbesitz); — „Der H. Blasius, der einen Knaben heilt“ (1858), für die Pfarrkirche zu Westendorf im Brizenthale; — „Die H. Brrikünige, dem Christuskinde huldigend“ (1857), Hochaltarbild für die Pfarrkirche zu Mittelberg in Vorarlberg — und dieselben in veränderter Composition, als Hochaltarbild für die Kirche zu Raffereut. Jele versteht es, in seinen Bildern das Heilige, in soweit es versinnlicht werden kann, zum Ausdruck zu bringen. Vom Geiste Overbeck's, des Großmeisters der christlichen Kunst, durch und durch befeelt, zählt J. zu den würdigsten Vertretern dieser Schule. Zartes und doch prächtiges Colorit, weiche Carnation, herrlicher Faltenwurf, Harmonie in der Composition, Klarheit der Ideen und eine musterghltige Technik werden diesem Künstler nachgerühmt, über dessen Bildungsgang Herausgeber leider nichts Näheres als dies erfahren konnte, daß er um die Mitte der fünfziger Jahre auch in Wien Studien gemacht habe.

Note für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) Jahrg. 1855, Nr. 256; 1856, Nr. 149; 1857, Nr. 77; 1858, Nr. 178; 1861, Nr. 21 (Immer unter der Rubrik „Kunst“). — Katholische Blätter aus Tirol, Redigirt von Fr. Huber (Innsbruck, 8°.) Jahrgang 1853, S. 185 (in der Beilage). — Zinkhauser (G.), Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diocese Brizen (Brizen 1858, 8°.) Bd. II, S. 476. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1857, Nr. 707 [in der Rubrik: „Malerei“]. — Volks- und Schützen-Zeitung, herausg. von D. Schönherr (Innsbruck, 4°.) Jahrgang 1854, S. 389. — Blätter aus Tirol (Innsbruck, 4°.) Jahrg. 1862, Beilage Nr. 1: „Kunst“.

Jelen, Alois (Niedercomponist und Abgeordneter des österr. Reichstages 1848, geb. in Böhmen 1800, gest. zu Chwalsa bei Prag 15. October 1857). Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst und war zuerst Kanzlist, dann Registrant im Prager Gubernial-Archiv. Er bekleidete letztere Stelle bis zum Jahre 1848, in welchem er, der bisher nur in musikalischen Kreisen bekannt war, aus seiner Zurückgezogenheit hervortrat, und zwar zuerst als Capellmeister jenes unheimlichen, unter dem Namen „Swornost“ nur zu bekannt gewordenen Corps, später aber als Abgeordneter des ersten österreichischen Reichstages, in den er im Bezirke Benezchau gewählt wurde. Als Ordner spielte er in demselben eine weniger äußerlich hervorragende, als vielmehr als öchischer und die Extreme vermittelnder Vertrauensmann der Regierung einflußreiche Rolle. Im J. 1849 wurde er zum Reichstagsarchivar und nach Auflösung des Reichstags zum Archivdirector im k. k. Ministerium des Innern in Wien ernannt. Von seiner Wirksamkeit auf diesen beiden Posten ist, obgleich ihm ein schönes Feld geboten war, nichts zu melden. Uebrigens war Jelen ein geschickter Musiker und hat sich um Hebung des nationalen Gesanges und der Musik in der That Verdienste erworben. In früheren Jahren schrieb er mehrere sangbare Lieder in öchischer Sprache und setzte mehrere, im Volke verbreitete Gedichte öchischer Poeten, als von Hanka und A. in Musik. Auch führte J. mehrere Jahre hindurch die Leitung der Sophienakademie. Die letzten Lebensjahre brachte J. in Prag zu, wo er auch im Alter von 57 Jahren starb. J. war ein populärer Mann, der mit der zuthulichen Weise, die er besaß, Anhänger zu gewinnen, und für die

Zwecke, die er im Auge hatte, zu fesseln verstand. Mehrere böhmische Städte hatten ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Blätter für Ruß von Jelinek (Wien, 4<sup>o</sup>.)

1837, Nr. 84. — *Rittersberg*, Kapeanů slovenské novinařský a konversační, d. i. Kleines Taschenwörterbuch für Conversation (Prag 1850, Vospilů, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 866. — *Presse* (Wiener polit. Journal, N. Fol.) 1837, Nr. 239. — *Ösopis českého Muzéum*, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1836, Heft I. [Dasselbst wird sein Wählspruch mitgetheilt, welcher lautet: „Vše jen ku chvále“.] —

Vlasti a králo.“.] —

*Reichstags-Gallerie*. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, gr. 8<sup>o</sup>.) Heft 3 u. 4, S. 110.

Jelinek, Karl (Naturforscher und Professor der höheren Mathematik am Polytechnikum in Prag, geb. zu Brünn 23. October 1822). Sein Vater war k. k. Cameral-Gefällencasserverwalter zu Brünn, der Sohn besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge daselbst, und Dr. Philipp Gabriel, damals Professor der Mathematik, förderte des Jünglings Vorliebe für mathematische Studien. Im Herbst 1839 begab sich J. nach Wien, wo er bis 1843 die juristischen Studien beendete, nebenbei aber mit großer Vorliebe Mathematik betrieb, die Vorlesungen Bezval's aus der höheren Mathematik, Ettingshausen's aus der Physik und Litrow's aus der Astronomie hörte, die philosophische Doctorwürde (21. Jänner 1843) erwarb und das mathematisch-naturwissenschaftliche Studium zu seinem Berufe erwählte. Noch im Jahre 1843 wurde er Assistent an der Wiener Sternwarte; mit Auerh. Entschließung vom 20. Februar 1847 Adjunct an der Prager Sternwarte, als welcher er nach Kreil's Ernennung zum Director der

meteorologischen Centralanstalt in Wien (September 1851) bis zur Ankunft des neuen Directors (Mai 1852) die Leitung der Sternwarte besorgte. Seit dem Schuljahre 1850 hielt J. Vorträge über höhere Mathematik am polytechnischen Institute in Prag. Als er mit Auerh. Entschließung vom 15. Februar 1852 zum o. ö. Professor der Mathematik an der Universität in Innsbruck ernannt worden war, sah sich das Directorat im Vereine mit dem Lehrkörper des polytechnischen Institutes in Prag veranlaßt, um Systemisirung einer bis dahin nur provisoirisch bestehenden Lehrkanzel der höheren Mathematik zu bitten, nach deren Genehmigung dieselbe mit Auerh. Entschließung vom 20. Mai 1852 an Jelinek verliehen wurde. J. ist noch zur Zeit auf diesem Posten thätig. Von seinen literarischen Arbeiten sind anzuführen: „Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfest an die Gründung des Institutes, 10. November 1856“ (Prag 1856, Gottlieb Haase, 8<sup>o</sup>.), mit ausführlichen biographischen Mittheilungen über die Mitglieder des Lehrkörpers dieser Anstalt, welche seit ihrer Gründung an ihr gewirkt haben; in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge: „Bahnbestimmung des von de Vico am 24. Jänner 1846 entdeckten Kometen“ (1849, 7. Bd. S. 109); — „Ueber die Beschaffenheit und den Gang eines Aneroïdes“ (1851, 6. Bd. S. 28); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Beitrag zur Theorie krummer Linien“ (Bd. III, S. 19); — „Beiträge zur Construction selbstregistrierender meteorologischer Apparate, mit 9 Tafeln“ (Bd. V, Anhang 2, S. 1—42); — in den Annalen der



Wiener Sternwarte: „Resultate 15jähriger Hygrometerbeobachtungen“; außerdem mehrere kleinere Aufsätze in der Prager naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Lotos“ und in Schumacher's „Astronomischen Nachrichten“ (Bd. XXIII u. ff.). J. ist Mitglied der mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, des Vereines „Lotos“ und seit 1847 außerordentliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Im October 1862 ist er als Candidat für den böhmischen Landtag im Wahlbezirke Zwettau-Niemes aufgetreten, und thatsächlich auch gewählt worden. Auch hat ihm bereits sein correctes männlich deutsches Auftreten im Landtage die Mißtrauensvota nationaler Brutalität von Seite der Studirenden, wie von jener des Hauses eingetragen.

Poggendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Amb. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>) Sp. 1193. — Jelinek (Carl Dr.), Das rändisch-polotechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfest an die Eröffnung des Instituts, 10. November 1856 (Prag 1856, Haase Söhne, 8<sup>o</sup>) S. 247. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 291 [in der Prager Correspondenz vom 20. October]. — Dieselbe 1863, Nr. 72 Morgen- und Nr. 72 Abendblatt [in den Verhandlungen des Landtages und in einer Prager Correspondenz]. — Ein Fr. Jelinek gab in deutsch-österreichischer Sprache eine Geschichte der Stadt Leitomischl, in 3 Theilen, unter dem Titel: „Historie města Litomyšl. Tři díly“ (Leitomischl 1838—1844, J. Turček, 8<sup>o</sup>) heraus.

Jelinek, siehe auch: Jellinek, Adolph und Hermann.

Jelnek, Franz (Hautbois-Virtuos, geb. zu Kaurczim in Böhmen 3. December 1818). Kam, da er großes Talent für die Musik beurtundete, an das Conservatorium in Prag, wo er sich von 1831—1837 im Spiele des Hautbois

ausbildete und von dort nach seinem Austritte als erster Hautboist zum Theater nach Linz kam. Von Linz wurde er bei Gründung des Mozarteums nach Salzburg berufen, wo er zur Zeit als Lehrer des Hautbois und als Archivar thätig ist. Jelnek ist auch Componist und schrieb sowohl für sein Instrument als für den Gesang; seine in Concerten vorgetragenen Compositionen wurden beifällig aufgenommen.

Prager Morgenpost (eine in Prag erscheinende polit. Zeitung) Jahrg. 1858, Nr. 188. — Ein J. Jelinek ist gleichfalls Componist und trägt ein von ihm im Druck erschienenenes „Impromptu“ das Opus-Nr. 39.

Jelky, Andreas (Reisender, geb. zu Baja im Bacser Comitate Ungarns 30. Juli 1730, gest. zu Ofen 6. December 1783). Der Sohn eines kais. ausgedienten Soldaten, der sich zu Baja niedergelassen hatte, wo er das Schneiderhandwerk betrieb und seine Kinder Handwerker werben ließ. Jelky's älterer Bruder war bereits kais. Garberbeschneider in Wien und zu diesem wurde nun auch Andreas geschickt. Nachdem er einige Zeit bei ihm gearbeitet, ging er auf dessen Rath auf Wanderschaft, und von diesem Zeitpunkte beginnen die wunderlichen, halb wüthigen, halb glücklichen Ereignisse seines Lebens, welche Stoff zu einem bündereichen Romane böten und die hier nur angedeutet werden können. Schon in Erlangen, wo er 1754 zum ersten Male Halt machte, entging er nur mit List preussischen Werbemännern; in Hanau wurde er jedoch gepackt und in den Soldatenrock gesteckt, um nach Amerika überschiff't zu werden. Hier entkam er durch die Flucht und gelangte mit einem Gefährten, der sich ihm auf dem Wege angeschlossen und für reich ausgegeben hatte, nach Rotterdam. Dort

lebten sie mehrere Tage flott im Gasthause, und als es zur Zahlung der Besche kam, war der reiche Kamerad verschwunden und Jelky als Landläufer an Bord eines Transportschiffes gebracht. Dieses Schiff war nach Ostindien bestimmt, scheiterte aber bereits im Canal von Calais. Jelky rettete sich auf einem Balken schwimmend und fand in einem Mattheserschiffe, welches gegen die Barbarenkreuzer, Aufnahme. Aber schon nach vier Tagen wird dasselbe von einem Algierischen Caper genommen, Jelky an die Ruderbank geschmiedet und in Algier auf den Sklavenmarkt gebracht. Dort wurde er von einem Türken gekauft, dessen Sklavenaufseher ihn mit allen ersinnlichen Qualen auf das Grausamste peinigte. Als aber der Aufseher eines Tages, um zu fischen, ein Fahrzeug bestieg, Jelky und einen Mohrenknaben mit sich nehmend, benützte jener die Gelegenheit, und als sie mit dem Schiffe auf der hohen See sich befanden, ergriff er den Aufseher und stürzte ihn in's Meer. Während er nun mit dem Mohrenknaben auf gut Glück fortsteuerte, ward er von einem portugiesischen Rauffahrer entdeckt, und nachdem er diesem den Mohrenknaben verkauft, zum Matrosen geworden. Mit dem Rauffahrer segelte er nach Canton, nahm dort unter den Truppen der vereinigten Staaten Dienste, schiffte sich, 1758, nach Batavia ein und fand dort im Hause des Vorstehers der ostindischen Handelscompagnie eine Freistätte, an welcher er sein Handwerk betreiben konnte. Im Hause Peter Albert's von der Parra, so hieß sein Gönner, fand J. vielen Zuspruch und es gelang ihm bald, in den Bürgerstand aufgenommen zu werden. Durch die Heirath mit der Tochter eines englischen Pächters Namens Sequin hoffte J. seine Vermögens-

umstände noch mehr zu bessern; aber diese Hoffnung schlug ihm fehl; dazu gefellte sich noch der mißliche Umstand, daß er das Brautkleid der Tochter seines Gönners, welches von dem kostbarsten Sammt war, durch Ungeschicklichkeit mit Lampendöl überschüttet hatte und in ganz Batavia einen ähnlichen Stoff aufzutreiben nicht im Stande war. Dieser Unfall verdrängte ihn aus dem Hause seines Wohlthäters. J. gab nun wieder das Handwerk auf, ließ seine Frau ihrem Vater zurück und sich bei der Wittiz anwerben; mit dieser kam er nach Ceylon und von dort zu einer Abtheilung, welche mit der Fällung von Kelfenbäumen auf einer der nächstgelegenen Inseln beauftragt war. Bei diesem Geschäfte wurde er von einem Haufen Indianer überfallen, ein großer Theil seiner Gefährten niedergehauen, er aber mit noch Einigen gefangen, in kleine Käfige gesteckt und zu gelegentlichem Opfer für die Götzen gefüttert. Von sicherem Tode rettete ihn nur die Tochter eines vornehmen Indianers, die für ihn Liebe empfand, ihn aus dem Käfig befreite und mit ihm in eine ferne Wüstenei floh. In dieser lebte J. mit seiner Retterin über ein Jahr von Früchten, Fischen, Krebsen u. dgl. m., als seine Befreierin erkrankte und in wenigen Tagen auch starb. In dieser trostlosen Lage harrete J. tagelang am Meeresstrande auf ein vorübersegelndes Schiff, endlich gewahrte ihn ein solches, welches nach Batavia fuhr und ihn mitnahm. Mit offenen Armen nahm ihn dort seine Frau auf und auch sein ehemaliger Wohlthäter von der Parra, welcher mittlerweile Statthalter von Batavia geworden, hatte ihm verziehen und sich ihm wie das erste Mal lieblich zugewendet. Nun ging für J. der Glückstern von Neuem auf. Mit von der

Parra's Unterstützung erhielt J. eine Officiersstelle und wurde bald darauf Director eines Erziehungshauses der heidnischen und mohamedanischen Waisen. Unter Einem verlegte sich J. eifrig auf den Handel, erwarb sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Glück nach und nach ein ansehnliches Vermögen und war im Jahre 1767 bereits in der Lage, eine Pflanzung mit 1400 Häusern zu kaufen. J. wurde nun Capitän-Lieutenant der Bürgerschaft, 1770 geheimer Rath des holländischen Suberniums und besorgte in dieser Eigenschaft Gesandtschaften nach Japan und Java und andere wichtige Staatsgeschäfte. Als er im Jahre 1772 seine Frau und 1775 seinen Wohlthäter von der Parra durch den Tod verlor, da erwachte in ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande mit solcher Macht, daß er seine glänzende Stellung in seiner zweiten Heimat aufgab und nach Europa sich einschiffte. Am 30. August 1777 langte J. in Amsterdam, am 2. October 1778 in Wien an, wo er nach einer Abwesenheit von 24 Jahren seinen Bruder noch am Leben fand. Seine merkwürdigen Schicksale hatten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Er wurde der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Joseph am 28. November 1778 vorgestellt, welcher Letzterem er mehrere indianische Seltenheiten verehren durfte und dafür er mit einer goldenen Medaille und goldenen Dose beschenkt wurde. Einige Zeit blieb J. in Wien, dann begab er sich nach Ofen und ließ sich dort bleibend nieder. In Ofen verheirathete er sich von Neuem und lebte in glücklicher Ehe. Aber die ausgestandenen Mühseligkeiten schienen doch seinen Körper sehr geschwächt zu haben, denn plötzlich ergriff ihn die Lungenkrankheit mit solcher Wuth, daß er nach kurzer Krankheit im Alter

von 53 Jahren starb. Seinen Erben hinterließ er ein beträchtliches Vermögen. Seine merkwürdigen Schicksale erschienen aber ausführlich beschrieben in einer eigenen, jetzt schon sehr seltenen Broschüre (Wien 1779, J. G. Weingand), welche später wieder gedruckt und auch in's Magyarsche übersezt wurde.

Geschichte des Herrn A. Jelky, eines gehobnen Ungars u. s. w. (Ofen und Pesth 1784, 8°.); auch in ungarischer Uebersetzung von István Sandor (1791, 8°.). — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (von Formay) (Wien, 4°.) Jahrgang XV (1824), Nr. 17 u. 18, S. 92. — Ungarischer Plutarch von Ródsy und Melczer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. II, S. 212. — Sartori (Franz Dr.), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Herren und furchtbarer Empörer des österr. Reiches (Prag und Wien 1816, 8°.) Bd. III, S. 319 bis 341. — Leseerfrüchte vom Felde der neuesten Literatur, gesammelt . . . von J. J. G. Pappo (Hamburg, 8°.) 1823, Bd. III, Stück 22, S. 337: „Andreas Jelky's Schicksale“. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt, 4°.) Jahrgang 1824, Nr. 249 u. 250: „Einige Nachrichten über einen merkwürdigen Reisenden unseres Kaiserthums“. — Wiener Courier 1856, Nr. 175 u. 176: „Der ungarische Robinson“.

Jellacic de Bukim, Franz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Petrinia 1746, gest. zu Szala Apáthy in Ungarn 4. Februar 1810). Der Sprosse einer croatischen Adelsfamilie, trat er jung, am 1. Jänner 1763, in das erste Banal-Regiment, in welchem er in 9 Jahren, 1772, Hauptmann, 1783 Major und 1789 Oberlieutenant wurde. Im Türkenkriege machte J. mit dem Regimente die Expedition in das türkische Croatien mit und that sich 1790 bei dem Blockhause zu Lyubina, welches die Türken mit Uebermacht angriffen, hervor. Im September 1791

wurde J. zu dem Oguliner Grenz-Regimente übersezt. Am 1. Mai 1794 zum Obersten befördert, erhielt er das Commando des im genannten Jahre errichteten Scharfschüzencorps, welches zur Armee an den Rhein beordert wurde. Hier wurde sein Name bald unter den Tapfersten der Tapferen genannt. Am 15. Mai 1794 zeichnete er sich bei Büllen aus, wo er die bereits vom Feinde genommene Position zurückkämpfte. Am 23. Mai d. J. war es sein Heldenmuth, welcher den Rückzug der Unseren vor gänzlicher Auflösung bewahrte. Sein Beispiel, als er trotz der andringenden feindlichen Truppen allein Stand hielt und den fliehenden Scharfschützen zurief, ihren Obersten doch nicht zu verlassen, wirkte auf die Leute; sie sammelten sich um ihn und machten es ihm nun möglich, dem Gegner sich entgegenzustellen und ihn aufzuhalten. Noch zeichnete sich J. bei Meißenheim (8. December), bei St. Wendel an der Blies (31. Mai 1796), wo er 8 Officiere und 200 Mann gefangen nahm, in der Schlacht bei Würzburg und im Treffen bei Aschaffenburg aus, in welcher letzterem er besonders geschickt die erste Abtheilung der Avantgarde führte. Im Februar 1797 wurde J. in Anerkennung seiner Verdienste zum General-Major befördert. Als solcher erhielt J. eine Brigade in Italien. Hier war ihm das Waffenglück weniger hold, und von Massena geschlagen, konnte er seine Vereinigung mit Suvorow nicht bewerkstelligen. Doch bald wezte er diese Scharte aus, u. z. durch seine heldenmüthige Vertheidigung Feldkirch im Vorarlbergischen, wo er die ganze Nacht des Generals Dubinot, der bereits über die Iller gesetzt hatte, zurückwarf und die ersten Abtheilungen des Feindes in den

Fluß sprengte; eben so den zweiten Angriff, in welchen Massena neue Truppen führte, entschieden zurückwies und den Feind zum Rückzuge über den Rhein bis an die Graubündtner Grenze nöthigte. Für diese Waffenthat erhielt J. in der 54. Promotion (am 6. April 1799) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse, im October 1800, zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, wurde J. Divisionär zuerst in Peterwardein und dann in Karisbad. Beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1805 befehligte J. Anfangs September 21 Bataillone und 6 Schwadronen bei Innsbruck und Imst und hatte Mac's linke Flanke zu decken. Während er zu diesem Zwecke die nöthigen Dispositionen traf, erhielt er plötzlich Befehl, mit seinem ganzen Corps nach Ulm aufzubrechen, wo er am 8. October ankam und die Stadt und die umliegenden Höhen besetzte. Da der Feind mit bedeutender Macht anrückte und dessen Einfall in Vorarlberg zu besorgen war, erhielt J. Befehl, von Ulm aufzubrechen, an die Grenzen Vorarlbergs zu marschiren, während des Marsches alle Brücken über die Iller zu zerstören und die Besatzung von Memmingen an sich zu ziehen. Aber der Feind hatte die Iller bereits überschritten und den Weg nach Memmingen, deren Besatzung sich schon am 14. October ergeben hatte, verlegt. J. zog sich nun nach Jöng-Wangen und Ravensburg zurück, um in dieser Stellung die Ereignisse bei Ulm abzuwarten und die in Bregenz und Feldkirch aufgehäuften Vorräthe gegen den Feind zu beschützen. Aber die Waffenerfolge des Feindes waren so rasch, die an Jellakic überschiedten Befehle so unklar, und durch Memmingens Fall sein Corps so schwach, daß, als ihm der Rückzug durch das Bintschgau anbefohlen

wurde, er sich außer Stande sah, diesen Befehl auszuführen. Bald ward es ihm auch unmöglich, dem aus Tirol sich zurückziehenden Erzherzog Johann zu folgen. Seine Absicht nun, sich in Vorarlberg zu halten und sich von da im schlimmsten Falle einen Weg durch Schwaben nach Böhmen zu öffnen, wurde durch die rasch aufeinander folgenden Bewegungen des Feindes, der schon am 13. November Bregenz angriff, vereitelt. J. zog sich nun nach Hohenems zurück; jede Vereinigung aber nach irgend einer Seite hin war schon unmöglich. Er berief sofort einen Kriegsrath, der einstimmig für eine ehrenvolle Capitulation entschied, auf welche auch am 14. November General Mathieu einging, worauf dem Feldmarschall-Lieutenant Jellačić mit dem Reste seiner Truppen, 4.000 Mann, der freie Abzug nach Böhmen gestattet wurde, wo sie vom 4. bis 7. December dem kaiserlichen Vorpostencommandanten übergeben wurden. Diesen Mißerfolgen ist die bald darauf ausgesprochene Veretzung in den Ruhestand J.'s zuzuschreiben; doch trat er im Jahre 1809 wieder in Activität und befehligte im Feldzuge d. J. eine Division, hielt Salzburg besetzt, lieferte bei St. Michael am 25. Mai dem Vicekönige ein Treffen und bewerkstelligte glücklich zu Graß seine Vereinigung mit der Armee des Erzherzogs Johann. Als er darauf wieder in den Ruhestand trat und sich nach Szala Apátsi zurückzog, starb er schon nach wenigen Monaten im Alter von 64 Jahren. Seit dem Jahre 1802 war er Inhaber des im Jahre 1788 errichteten Infanterie-Regiments Nr. 62, jetzt Erzherzog Heinrich. Seine Söhne [siehe unten Genealogie der Herren von Jellačić] sind Georg, Anton und Joseph, durch welcher letzteren der Name

Jellačić zu nicht geringem Glanze und Ruhme gelangte.

Der Name Jellačić erscheint verschieden geschrieben, und zwar als Zelacic, Jellachich, Zelacich; hier wird jene Schreibart gewählt, welcher man in den von dem Ban Joseph Graf Jellačić unterzeichneten Schriftstücken begegnet. — Bornschcin (Wolfsb.), Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 114. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 530. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 311. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821 et s., librairie historique, 8<sup>o</sup>.) Tome IX, p. 411. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8<sup>o</sup>.) Tome II, p. 227. — Zur Genealogie der Grafen von Jellačić und heutiger Familienstand. Die Jellačić waren kleine croatische Edelleute, welche seit Jahrhunderten im österreichischen Heere, besonders in den Grenz-Regimentern dienten und in dem ewigen Räuberzuge an der Grenze von Bosnien und Serbien stets eine hervorragende Rolle spielten. Mehrere Glieder dieser Familie bekleideten hohe Militärposten; so war der obige Franz Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 62; ein zweiter, Johann, gleichfalls Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 33, und der berühmte Ban Joseph, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 46; und des Banus Joseph Brüder Anton und Georg [siehe weiter unten] sind beide Feldmarschall-Lieutenants. Die heute lebenden Grafen Jellačić sind sämtlich Nachkommen des Feldmarschall-Lieutenants und Maria Theresien-Ordensritters Franz von Jellačić, welcher in Folge des Theresien-Ordens in den Freiherrenstand erhoben wurde. Der Grafenstand wurde dem Feldzeugmeister und Banus von Croation Joseph mit Diplom vom 12. Juli 1855 verliehen und mit Allerh. Handschreiben vom 26. Mai 1859 und Bestätigungsurkunde vom 15. Jänner 1860 auf seine beiden Brüder Anton und Georg übertragen. Der Freiherr Franz von Jellačić war (seit 1779) mit Anna Freiin Portner von Hosslein (geb. 10. Mai 1775, gest. 28. Novem-

ber 1837) vermählt, und stammen aus dieser Ehe drei Edlne: Joseph, Anton und Georg. **Joseph** (siehe die Biographie S. 140) war (seit 23. Juli 1830) mit Sophie Gräfin von Stokau (geb. 31. Jänner 1834) vermählt. Sie ist seit 20. Mai 1839 Witwe und sind aus dieser Ehe keine Nachkommen vorhanden. — Graf **Anton** (geb. 14. Mai 1807) trat im Jahre 1826 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 62 und wurde als solcher der Kriegsmarine zugetheilt, in welcher er 1827—1830 mit der Escadre in der Levante die meisten Züge gegen die griechischen Frei- kämpfer unter Contradmiral Dandolo mitmachte. Darauf zum Unterlieutenant im 3. Dragoner-Regimente befördert, machte er während einer 23jährigen Dienstzeit alle Stufen im Regimente bis zum Oberlieutenant durch, als welcher er zu Vanderial-Huszaren befördert wurde. In vier Jahren wurde er Oberst im Regimente und fünf Jahre später General beim großen Generalkorps. Im Feldzuge gegen die Ungarn war er vom Mai 1848 bis April 1849 als Flügeladjutant seinem Bruder dem Banus zugetheilt und machte das Gefecht bei Pakozd (29. Sept. 1848), die Octoberkämpfe in Wien, das Recognoscirungs- gefecht bei Wieselburg (18. December), die Schlacht bei Moor (29. Dec.), die Gefechte bei Letény (3. Jänner 1849), bei Szaberg (7. April), vor Pesth (vom 8. April bis 11. Juli) mit; stellte, mit einer Brigade nach Pancsova am 9. August entsendet, daselbst die Ordnung her und nahm, als er über Werscheg die Verbindung mit dem Ban bewerkstelligte, 70 Honveds gefangen und 20,000 Mehren Getreide nebst Brot, Munition und Waffen als Beute. Mit dem Feldmarschall-Lieutenants-Charakter trat J. in den Ruhestand, nachdem er nach der Einnahme Wiens mit dem Militär-Verdienstkreuze und während seiner Com- mandirung in Semlin wegen Rettung des durch Explosion vom Feuer ergriffenen, mit Munition und Kriegsmaterial besetzten Pampfers „Debreccin“ am 3. September 1849 mit dem Ritterkreuze des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet worden war. Graf Anton lebt in Agram. Er ist seit 24. Februar 1852 mit Maria Theresia Gräfin Lamberg (geb. 14. Mai 1826), Sternkreuz-Ordensdame, vermählt und stammen aus dieser Ehe vier Kinder, u. z.: **Franz Joseph** (geb. zu Graz 28. April 1833), **Maria** (geb. 1834), **Olga** (geb. 1. Decem- ber 1836) und **Iwanka** (geb. 6. Mai 1838). — Des Banus Joseph zweiter Bruder, Graf

**Georg** (geb. 25. Mai 1805), das gegenwär- tige Haupt der gräflichen Familie Jellačić, trat als Cadet in das Infanterie-Regiment Probaska Nr. 7, wurde nach vier Jahren Offi- cier bei Großherzog Toscana-Drägoner und nachdem er in mehreren Grenz-Regimenten in den verschiedenen Zwischenstufen gedient, in 20 Jahren Oberst im Ersten Banal-Grenz- Regimente Nr. 10, bald darauf General-Major und am 14. Jänner 1836 Feldmarschall-Lieutenant. Schon im Jahre 1839 befand sich Graf Georg unter jenem Officieren, welche in dem damals zwischen der Pforte und dem Vicekönig von Egypten ausgebrochenen Kriege thätig mitzuwirken bestimmt waren. Im Feldzuge der Jahre 1848 und 1849 socht er als Oberst des Ersten Banal-Grenz-Regiments in Italien, nahm Theil an der Belagerung von Peschiera, an der Erstürmung von Brescia, u. z. nach des Obersten Grafen Javan- court's Tode als Commandant der stür- menden Truppentheile, und an der Belagerung von Venedig. Im italienischen Feldzuge des Jahres 1859 stand er als Divisionsführer im 2. Armeecorps. Als das Armeekorps-Verordnungs- blatt Nr. 34 des Jahres 1861 an seiner Spitze das k. k. Handbillet folgenden Inhalts brachte: „Der Feldmarschall-Lieutenant Georg Graf Jellačić ist (mit 1. September 1861) in den normalmäßigen Pen- sionsstand zu übernehmen. Larenburg am 16. August 1861. Franz Joseph“, erläu- terten die politischen Blätter jener Zeit den kaiserlichen Befehl mit folgender Randglosse: „Baron Kuslan theilte in der Sitzung des croatischen Landtages vom 24. August 1861 mit, daß der Landesvicerecapitän FML Jella- cicc wegen seiner Aeußerung gelegentlich der Eidsleistung pensionirt und nach Klagenfurt internirt wurde, in Folge dessen er quittirt habe“. Feldmarschall-Lieutenant J. soll näm- lich unter anderem geäußert haben, „daß er seine Nation lieber unter türkischen Joch, als unter dem ausschließlichen Einflusse welcher immer gebildeten Nation sehen wolle; indem der Türke mit dem Körper seiner Sklaven zu- frieden sei, die civilisirte Nation aber auch nach seiner Seele — seiner Nationalität verlange“. Der Graf, der überdies Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 69 ist, ist (seit 19. October 1843) vermählt mit Hermine Gräfin Christalnigg von und zu Eibisheim (geb. 5. Mai 1823), Sternkreuz- Ordensdame. Aus dieser Ehe stammen fünf

Kinder: **Georg** (geb. 10. Mai 1847), **Helene** (geb. 27. August 1852), **Marcus** (geb. 7. Febr. 1854), **Maria Vera** (geb. 8. December 1856) und **Anna** (geb. 18. Juni 1859). — **Wappen.** Viertheiler (von schwarzem Adenkreuz viergetheilter) blauer Schild mit Herzschild. Herzschild: Auf grünem Boden ein pfahlweise aufwärts gestelltes goldenes Schwert, worauf ein vorwärtsgewandter Türkentopf mit weißem Turban und blauem Bez gestekt ist, welches zwei gegeneinander aufgerichtete, doppelschwänzige, gekrönte und roth bezungte Löwen stützen, deren jeder mit seiner rechten Hinterpranke auf einen der zwei dem Schwertkaufe angelehnten Türkentöpfe, welche dem aufgesteckten gleichen, tritt. (Es ist dieß das alte Hauswappen der Jellacic.) Hauptschild. 1: In Blau ein silberner Querbalken, worüber ein goldenes Schwert pfahlweise gestellt ist (Erinnerung an den Draubergang im Jahre 1848); 2: in Blau ein Schweizergebirge auf grünem Boden, der Theilung angelehnt, im Hintergrunde eine rothe Kirche mit zwei Thürmen, zu welcher sich ein Weg schrägwärts zieht (Erinnerung an den Schauplatz, wo der Vater des Grafen Joseph den Maria Theresien-Orden erkämpfte: Feldkirch); 3: auch in Blau erheben sich aus dem Fuhrande zwei Felsenwände, zwischen denen auf grünem Boden ein rothes Gebäude, zu dem schräglinks ein Weg führt und im Hintergrunde ein Alpengebirge zu sehen ist (Erinnerung an Luciensteig, wo des Grafen Joseph Vater gleichfalls sich hervorgethan hat); 4: gleich den übrigen in Blau ein von Roth und Silber in fünf Querreihen geschachter Querbalken, oben von einem silbernen Sterne, unten von einem aufwärts gerichteten silbernen Halbmonde begleitet (das croatische, von den beim croatischen Adel häufig vorkommenden Emblemen des Sternes und Halbmondes begleitete Wappen). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone mit drei darauf gestellten goldgetrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des mittleren wächst ein doppelschwänziger gekrönter, roth bezungter goldener Löwe, in der Öffnung eines rechts roth und goldrn, links abgewechselt quer getheilten Adlerfluges rechtwärts hervor, in der rechten Vorderpranke schwingt er einen rothen Säbel über sich empor, in der linken trägt er vor sich einen blauen golden gefassten Reichsapfel (der ursprüngliche Helmschmuck des Jellacic'schen Wappens). Aus den Kronen des rechten und linken Helmes wachsen je ein vorwärts gete-

ter Mann in schwarz angelaufener Rüstung, der Mann auf dem rechten Helme mit geschlossenem Bisir, der Helm mit einer goldenen Straußenfeder zwischen zwei blauen befestigt, mit goldener Schärpe über die rechte Achsel, mit einem gleichen Schwertgriffe und Gurt, in der Rechten eine Lanze mit blauer Quaste haltend, die Linke in die Hüfte gestemmt. Der Mann auf dem linken Helme hat das Bisir offen, trägt auf dem Helme eine silberne Straußenfeder zwischen zwei blauen, Schärpe und Schwertgurt sind silbern, die Rechte hält er zum Schwur erhoben, in der Linken eine Lanze mit blauer Quaste. Helmbedeckn. Die des mittleren Helmes roth mit Gold unterlegt, die der beiden anderen blau, am rechten Helme mit Gold, am linken mit Silber unterlegt. Krone. Unter dem Schilde ein flatterndes rothes Band, worauf der bei dem Uebergange über die Drau von dem Banus angenommene Wahlspruch: *Sto bog dado i sreca junacka* (d. i. Was Gott gibt und Soldatenglück) in goldener Lapidarschrift angebracht ist.

**Jellacic de Bukim, Joseph Graf** (Ban von Croatien, k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Peterwardein 16. October 1801, gest. zu Agram 20. Mai 1859). Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Jellacic [f. b. Vorigen]. Ungachtet seiner besonderen Vorliebe für den Soldatenstand kam er in die Theresianische Ritter-Akademie, in welcher Zöglinge für den Civil-Staatsdienst ausgebildet werden. Er wurde in dieselbe durch einen besonderen Gnadenact des Kaisers Franz, der an dem ihm vorgestellten Knaben Gefallen fand, aufgenommen. Bis zum Jahre 1819 blieb er in der Akademie. Bald nach seinem Austritte gab er aber seiner Neigung nach und trat am 11. März d. J. als Unterlieutenant in das 3. Dragoner-Regiment Freiherr von Knezevich, der mütterlicher Seite sein Großoheim war. In der Akademie hatte sich J. mannigfache Kenntnisse, vornehmlich Sprachen, denn er sprach geläu-

fig deutsch, italienisch, französisch, croatisch und noch einige südslavische Dialecte, und Geschichte angeeignet; überdies aber sich auch in soldatischen Körperübungen ausgebildet, denn Jellacic war ein gewandter Fechter, ein geschickter Schütze und ein trefflicher, ja vorwegener Reiter. Am 1. Mai 1823 wurde er Oberlieutenant im Regimente, am 1. September 1830 Capitän im Dgulliner Grenz-Regimente, am 21. November 1831 wirklicher Hauptmann in demselben. In dieser Eigenschaft führte er im Gefechte bei Groß-Plabusch gegen die bosnischen Türken, welches am 17. October 1835 Statt hatte, die Reserve der dritten Angriffs-colonne, bei deren Führung er sich so hervorthat, daß er in der Relation unter den besonders Ausgezeichneten genannt und mit der Allerh. Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers belohnt wurde. Am 20. Februar 1837 wurde er zum Major im Infanterie-Regimente Freiherr von Gollner Nr. 48 ernannt, von welchem er als Oberstlieutenant zum 1. Banal-Grenz-Regimente mit 1. Mai 1841 befördert und am 18. October zu dessen Oberst ernannt wurde. In diesen beiden Eigenschaften that er sich durch die administrative Verwaltung seines Bezirkes in ausgezeichneter Weise hervor und erwarb sich jenes Vertrauen des seiner Leitung übergebenen Grenzvolkes, welches im entscheidenden Augenblicke so gewaltig in die Wage fiel. Am 22. März 1848 wurde J. zum General-Major und unter Einem zum Banus\*) von Croatien und bereits

am 7. April d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Mit seiner Ernennung zum General-Major und Ban beginnt die Reihe jener Thaten, die seinem Namen in der Geschichte eine bleibende Stelle sichern, nicht bloß in Folge der Beweise seines persönlichen ritterlichen Muthes, sondern auch seines scharfen politischen Blickes und seiner Ueberzeugung, daß in großen Fragen die kleinen Interessen, wie wichtig und bedeutend sie sonst sein mögen, den großen Interessen, die tief in die Geschichte der Völker eingreifen, weichen müssen. Bald nach seiner Ernennung zum Ban und zu gleicher Zeit zum geheimen Rath begab er sich nach Wien, um den Eid als Letzterer abzulegen, jenen als Ban ablehnend, weil er bei den veränderten Verhältnissen Ungarns zu Oesterreich sich zu nichts verbinden mochte, was er nicht vollkommen zu leisten im Stande sei. Nach kurzem Aufenthalte in Wien, wo ihm ebenso Beweise der ehrenvollsten Theilnahme aller dort in Garnison befindlichen Truppen gegeben wurden, als es nicht an Versuchen zu Demonstrationen entgegengesetzter Art fehlte, welche jedoch vereitelt wurden, begab er sich nach Agram zurück, wo er dem abgeforderten ungarischen Ministerium vor allem seine Anerkennung versagte und den croatisch-illyrischen Landtag einberief. Dieses Vorgehen des Banus wurde von einer Seite auf das ernstlichste verdächtigt und J. zur Rechtfertigung an das kaiserliche Hoflager

\*) Ban oder Banus bezeichnet ein altes Erzamt in Ungarn, von dem slavischen Ban (pan), das ist Herr. Der Ban von Croatien ist unter den Erz-, Kron- und Reichsbeamten des Königreichs Ungarn der Dritte. Bei der Krönungsfeier trägt er den Reichsapfel. ehemals hatte er die Pflicht, die Grenzen von Ungarn zu beschützen und in Friedenszeiten dem Volke

Recht zu sprechen. In der Folge gerieth dieses wichtige Amt in Verfall und ob es gleich im 17. und 18. Jahrhunderte mit bedeutenden Rechten wieder hergestellt worden, ist sein Wirkungskreis theils durch die eingeführte Grenzverfassung, theils durch andere Veränderungen weit beschränkter. Sonst gab es in Ungarn mehrere Bane und ihr Bezirk hieß Banat.



in Innsbruck berufen. Bei seiner Ankunft in Innsbruck, wo er nicht gnädig empfangen wurde, ward ihm auch die Nachricht, daß die bei der italienischen Armee befindlichen Grenz-Bataillone aus Besorgniß vor den Gefahren, die Croatien bedrohen, ihre Rückkehr in's Vaterland dringend zu erbitten gesonnen seien, die italienische Armee aber ohne die croatischen und slawonischen Kerntuppen zu den gegründeten Besorgnissen Raum gebe. In dieser Lage schrieb nun der Ban den Ausruf an die Grenztruppen in der italienischen Armee, der dieselben beruhigte und ihr Verbleiben dort sicherte. Während J. diesen entscheidenden Schritt gethan und die Rückreise nach Agram antrat, wo seine Gegenwart dringend nöthig geworden, kamen ihm während der Fahrt auf der Station Sienz die Zeitungen in die Hand, in denen das kaiserliche Manifest vom 10. Juni ihn aller seiner Ehren und Würden enthob. Nach dem ersten Entsetzen, von dem namentlich das Geseß des Bans erfaßt worden, löste derselbe alle Zweifel, was nun zu thun sei, mit der entschiedenen Antwort: „Auf unsere Posten gehen und im treuen Dienste für den Kaiser sterben oder ihm mit Gottes Hilfe helfen“. In Agram fand der Ban eine jubelvolle Aufnahme, zugleich aber den Befehl, sich nach Wien zu verfügen, wo durch den Erzherzog Johann eine Vermittlung mit den Ungarn zu Stande kommen sollte. Der Ban eilte nach Wien. Bei den Vermittlungsversuchen zwischen dem Ban und dem Grafen Ludwig Batthyany erklärte Ersterer: „ein Geseß sei die pragmatische Sanction, ein ungarisches Separatministerium erscheine ihm identisch mit dem Losreißen Ungarns von der Monarchie und dieses Losreißen nenne er Rebellion“. Als der Graf

Batthyany dem Ban die Gefahren des Bürgerkrieges entgegenhielt, den er, wenn er nicht nachgebe, herausbeschwöre, so schnitt der Ban alle weiteren Debatten ab mit den Worten: „ein Bürgerkrieg wäre wohl das entseßlichste aller Uebel, aber er fürchte ihn nicht, wenn er der Empörung gelte“. Die Vermittlungsversuche waren gescheitert, der Ban hatte sich nur noch mit eigenen Augen von der Stimmung in Wien überzeugt, deren Bereiztheit mit jedem Tage zunahm und kehrte nach Croatien zurück. Dort hatten sich indessen magyarische Truppen und Aufgebote an den Grenzen des Landes gesammelt, heftige Proclamationen gegen den Ban und das Land geschleudert und es bedurste aller Energie desselben, den guten Muth der Seinigen aufrecht zu erhalten und die Verführungversuche der Gegner zu lähmen. Der Ban erließ ein Manifest an die Croaten, in welchem er seine politische Ansicht aus einander setzte, alle gegen ihn erhobenen Verdächtigungen — „wie sie immer heißen mögen: Rückschritt oder Panславismus“ — entschieden zurückwies, „als ein Mann des Volkes, der Freiheit und als ein Mann Oesterreichs, treu ergeben seinem constitutionellen Kaiser und Könige, ein einiges mächtiges, freies Oesterreich will und als unerläßliche Bedingung dazu die Centralisirung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und auswärtigen Geschäfte. „Da“, so schließt der Ban sein Manifest, „das ungarische Ministerium nicht eingehen zu können glaubt, da es in seinen separatistischen Tendenzen verharret, d. h. den Verfall der schönen Monarchie herbeiführen will, so gebietet die Pflicht und Ehre, das Aeußerste zu wagen und zu den Waffen zu greifen und wir wollen einstehehen mit Gut, Blut und Leben für unser gutes Recht und die heilige Sache.“

(Dieses Manifest erschien gedruckt bei Karl Gerold in Wien.) Ein anderer Aufruf, ihm zu folgen, hatte eine mächtige Wirkung. Obgleich die meisten Grenz-Bataillone sich bereits vollzählig gestellt hatten und sich meist bei der italienischen Armee befanden, so boten sich außerdem noch durchschnittlich 4—5000 Freiwillige in jedem Regimentsbezirke zum Waffenbdienste an. Da die Wirren in den einzelnen Kronländern mit jedem Tage zunahmen, betrieb J. seinen Abzug und überschritt mit 45.000 Mann am 11. September 1848 die Drau und eine zweite Colonne von 10.000 Mann des slavonischen Aufgebotes unter Befehl des Generals Roth die untere Drau. Die Ausrüstung beider Corps war bei der Eile, mit welcher sie aufgebracht worden, sehr mangelhaft und was die Verpflegung betrifft, so stieß man beim Uebertritt auf das ungarische Gebiet auf tausend Hindernisse, sie mußte fast nur mit Requisitionen beige stellt werden und selbst diese war oft kaum zu bewerkstelligen, da die Bewohner der Ortschaften vor dem anrückenden Heere flohen und die ungarischen Obrigkeiten alles nur Denkbare aufboten, um das Vordringen des Banus zu vereiteln oder zu erschweren. Bei Hodosan stieß eine Division des Chevaurlegers-Regiments Graf Wröna, eine andere des Chevaurlegers-Regiments Baron Kref und bei Marczaly das ganze Kürassier-Regiment Graf Harbegg zum Ban. Der Enthusiasmus des Corps äußerte sich aber in seiner höchsten Potenz, als in der Marschstation Eis-Hol der Ban das Allerh. Handschreiben erhielt, mit welchem das über ihn die Enthebung von allen Ehren und Würden aussprechende Manifest vom 10. Juni für ungiltig erklärt und ihm das volle Vertrauen seines Kaisers ausgesprochen

wurde. Während Jellacic mit seinem Heere allmählig vorwärts drang, erhielt er von dem Erzherzog-Statthalter und Palatin Stephan aus Beszprim die Nachricht von der Entschliesung des Königs, vermöge welcher Graf Balthanz mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt wurde. Durch daselbe wurde der ungefestige Zustand in Ungarn beendet und die Ordnung wieder hergestellt, der Ban sollte daher seinen Marsch einstellen und zu einer Besprechung sich zum Palatin begeben. Der Ban erklärte, er könne, so wie die Dinge zur Zeit stehen, seinen Zug nicht einstellen, er werde sich aber zur Besprechung in und um Szennes am Plattensee am folgenden Tage einfinden. Aber auch diese Besprechung kam nicht zu Stande. Der Ban sollte sich nehmlich an Bord des Schiffes begeben, auf welchem der Erzherzog sich befand. Schon war alles zur Abfahrt bereit, als im Gefolge des Bans die Besorgniß entstand, auf dem Schiffe, welches den Palatin trug, habe das ungarische, von der revolutionären Regierung zusammengesetzte Gefolge des Erzherzogs ohne dessen Wissen einen Anschlag auf den Ban vor und wolle sich seiner bemächtigen; die Umgebung des Bans hat und beschwor ihn, sie nicht zu verlassen, und so wurde die Unterredung im entscheidenden Momente vereitelt. Der Ban rückte nun mit seiner Armee nach Stuhlweissenburg, von dort aber am 29. September wieder weiter vor. Bei Belence traf er auf den Feind, der dort in einer starken Stellung postirt war. Es kam zum ersten Zusammenstoß, worauf sich die Ungarn in der Richtung gegen Pesth-Dfen zurückgezogen. Auch erhielt jetzt Jellacic Nachricht von der entsetzlichen Ermordung des kaiserlichen Abgesandten

Grafen Lamberg auf der Pester Brücke. Ein Schreiben an den Feldmarschall-Lieutenant Moga, da die Rebellion ihre Maske gelüftet, sich von ihr loszusagen und den Weg der Ehre und Pflicht zu gehen, blieb erfolglos und der Ban rückte demnach unaufgehalten vor, bis er bei Pafosb wieder auf den Feind stieß. Ein hartnäckiges mehrstündiges Gefecht endigte mit dem Abschlusse eines dreitägigen Waffenstillstandes, wozu der Ban durch die Nachricht der Waffenstreckung des Corps gedrängt wurde, welches Roth ihm zuführen sollte. Auch überzeugte er sich, daß er es mit einem an Zahl und Ausrüstung weit überlegenen Gegner zu thun habe, während seine Truppen durch die Requisitionen und den Marsch ermüdet, schlecht ausgerüstet, an Allem, selbst dem Nöthigsten Mangel leidend, wenig geeignet waren, in einen entscheidenden Kampf geführt zu werden. Indessen lauteten die Nachrichten aus der Reichshauptstadt immer düsterer und bedrohlicher, und von einem Kampfe gegen die Ungarn absehend, beschloß J. zunächst nach Wien zu marschiren. Hätte Jellačić in seinem Entschlusse noch einen Augenblick zweifelhaft sein können, so mußte der letzte Zweifel schwinden, als ihm in Altenburg Kunde ward von Baillet-Latour's Ermordung. Er nahm also den Waffenstillstand an und rückte sofort nach Wien, um sich dort mit den außerhalb der Stadt befindlichen Truppen zu verbinden. Eine Abtheilung seines Corps, 14.000 Mann stark, stellte er unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Theodorovich und sendete sie längs der steierischen Grenze zum Schutze Croatiens zurück. Am 10. October standen die Vorposten des Banus auf dem Zaer Berge bei Wien, am 12. erfolgte die Vereinigung mit den Truppen des

Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auerberg, auch schlossen sich die in Presburg gestandene Brigade Karger, das Kürassier-Regiment Graf Wallmoben und Erzherzog Franz Joseph-Drögoner den Truppen des Banus an. Am 15. October wurde Fürst Windischgrätz zum Feldmarschall und Obercommandanten sämtlicher Truppen diesseits des Tsonjo ernannt und stießen zu denselben immer wieder neue aus Böhmen herbeigezogene Heeresabtheilungen. Der Ban empfing nun alle weiteren Befehle von dem Fürsten Windischgrätz. Am 22. October war die engere Gerniturg Wiens beendet und das unter dem Banus stehende 1. Armeecorps war von Kaiser-Ebersdorf bis gegen Himberg aufgestellt, um einerseits die Angriffe der ungarischen Insurgenten abzuweisen, andererseits die Abschließung der St. Marxer Linie zu bewirken. Am 24., 25. und 26. October fanden hartnäckige Gefechte im Augarten und Prater Statt. Am 28. erfolgte der allgemeine Angriff auf Wien. Der Ban hatte jenen auf die Vorstädte Landstraße, Erbberg und Weißgärber auszuführen. Um 11 Uhr Vormittags hatte der Kampf begonnen, um 4 Uhr Nachmittags geendet. Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Hartlieb von Wallthor [Bd. VII, S. 408] war im hartnäckigsten Kampfe, in welchem sie Schritt den in verzweifelster Gegenwehr kämpfenden Wienern Terrain abnahm und 11 Barrikaden zerstörte, bis zum Münzhaufe, der Veterinärtschule, dem Schwarzenberg'schen Palais und der Heumarktcaserne vorgebrungen. — Mittlerweile hatte das Heer der ungarischen Insurgenten am 28. die Leitha, am 29. die Fischa passiert, und am 30., nachdem es gegen die vom Banus innegehabte Stellung bei Schwechat näher vorgerückt

war. den Kampf mit heftigem Geschützfeuer eröffnete, der den Tag über dauerte. Erst gegen Abend konnte der Ban die Offensive ergreifen und da war es, als General Zeisberg durch seinen eben so kühnen als mit Umsicht ausgeführten Angriff den Gegner zurückwarf und in völlige Flucht jagte. — Am 31. October wurde der Kampf gegen Wien, u. z. die innere Stadt fortgesetzt und beendet. Der dreiwöchentliche Waffenstillstand, welcher der Einnahme Wiens folgte, wurde zur Ausrüstung und Organisirung der Armee benützt. Am 16. December wurde der Feldzug gegen die Ungarn eröffnet. Am genannten Tage überschritt der Ban und sein Corps an zwei Punkten die ungarische Grenze, vertrieb den Feind aus seiner Stellung bei *Parendorf* und zwang ihn großen Theils zum Rückzuge gegen die Sümpfe des *Neusiedler See's*. Den Feind verfolgend, rückte die Armee, am 17. December, gegen *Sommerein* vor, worauf der Ban selbst an der Spitze von 6 Escadronen und einer Cavallerie-Batterie eine Reconoscirung gegen *Altenburg* und *Wieselburg* vornahm und beide Städte stark vom Feinde besetzt fand. Dieser, eine Umgehung durch das Corps des *Banus* fürchtend, zog sich, ein heftiges Geschützfeuer eröffnend, rasch zurück und die Truppen des *Banus* besetzten beide Städte. Die gegen *Raab*, wo der Feind nunmehr stand, bereits am 25. begonnenen Operationen endeten am 27. mit der Einnahme *Raabs*, aus welcher eine Deputation dem Feldmarschall *Windischgrätz* die Schlüssel der Stadt überbrachte. Indeß schickte der Ban dem weichenden Gegner, der sich zum Schutze der Hauptstadt gegen dieselbe zurückzog, die Reiter-Brigade *Dittinger* nach, welche am 28. Morgens halb 6 Uhr bei *Kapolna* die 7 Bataillone und eine Batterie starke

feindliche Nachhut erreichte, angriff und ihr eine vollkommene Niederlage beibrachte. 1 Fahne, 70 Officiere und 700 Mann nebst Munition fielen in die Hände der Sieger. Während das Gros der Armee gerade auf *Ofen-Pesth* marschirte, machte der Ban, der in Erfahrung gebracht, daß der Insurgentengeneral *Perczel* mit einem 8000 Mann, 6—800 Reiter und 24 Geschütze starken Corps bei *Mór* stehe, eine Diversion, ging, sich an die Spitze der Avantgarde stellend, gegen *Mór* vor, traf in *Sarkany* auf feindliche Vorposten, welche bei dem beginnenden Angriffe sich langsam zurückzogen, worauf der Ban die ihm nachrückenden Brigaden *Dittinger* und *Hartlieb* erwartend, nach ihrer Ankunft zum Hauptangriffe schritt und dem Gegner eine furchtbare Niederlage beibrachte. Das Schlachtfeld war von Todten bedeckt, außerdem fielen 6 Geschütze, 23 Officiere und 2000 Mann in die Hände der Unseren. Noch kam es beim weiteren Vorrücken am 3. Jänner 1849 bei *Tetény* zu einem blutigen Zusammenstoße, welcher aber auch mit dem Rückzuge der Insurgenten endete. Am 4. Jänner befand sich die ganze Armee auf einem kleinen Raume zusammengedrängt, zwei Stunden vor *Ofen* aufgestellt; am 5. begann die Vorrückung gegen die Hauptstadt und noch am nämlichen Tage der Einmarsch in *Pesth-Ofen*, der Feldmarschall *Windischgrätz* und ihm zur Seite der Ban an der Spitze des 1. Armeecorps. Nach der Einnahme der Hauptstadt trat ein längerer Stillstand in den Operationen der Armee ein. Die Insurgenten hatten sich in zwei Richtungen, in jener gegen *Waizen* und in jener gegen *Szolnok* zurückgezogen. Nachdem die Operationen wieder aufgenommen und die Schlacht bei *Kapolna* am

26. und 27. Februar geschlagen worden, erhielt der Ban Befehl, mit dem ihm unterstehenden 1. Armeecorps in Gilmärschen nach Fenszaru zu marschiren. Sein Corps war bis dahin in Szolnok, Nagy-Rörös, Abony, Gzegled und Pesth dislocirt gewesen. Auf diesem Marsche wurde die Brigade Rastie, welche die Nachhut des Bans bildete, am 4. März von Klapka auf drei Seiten zugleich angegriffen. Der Bajonetangriff der Doöcaner entschied für die Unseren den Sieg. 10 Geschütze, 20 Officiere und 123 Mann nebst Munition fielen in die Hände der Sieger. Dieser Kampf hatte eine Aenderung der bisherigen Dispositionen zur Folge; statt nach Fenszaru, erhielt der Ban Befehl, gegen Göböllö zu marschiren. Auf diesem Marsche traf er am 6. März Vormittags mit seinem Corps in Jaszég ein. Nach einer Rast von wenigen Stunden machte sich der Feind bemerkbar, der mit zwei von Klapka und Damianich befehligten Corps den Banus angriff. Die Insurgenten waren dem Ban an Stärke weit überlegen, aber der Ban leistete hartnäckigen Widerstand, wenn auch die Ueberlegenheit des Feindes und namentlich dessen starkes Geschützfeuer ihn nöthigten, sich auf die hinter seiner Aufstellung gelegenen Berghöhen zurückzuziehen. Indessen war der Feldmarschall Windischgrätz mit dem Hauptcorps angerückt, unterstützte den Ban und es kam zur mörderischen Schlacht, in welcher der Ort Jaszég in Flammen ausging. Das Resultat dieses Kampfes war ein Rückzug der Unseren, welche sich am 7. hinter dem Rakostache vor Pesth postirten. Ein Armeebefehl rief den Fürsten Windischgrätz, an dessen Feldherrntalente an maßgebender Stelle Zweifel aufgestiegen waren, an das kais. Hoflager und

in der zweiten Hälfte des Monats April übernahm Feldmarschall-Lieutenant Wel den den Oberbefehl. Der in der Zwischenzeit zum Feldzeugmeister beförderte Ban erhielt sofort den Oberbefehl der aus dem 1. Armeecorps und aus den an der unteren Donau zerstreut operirenden einzelnen Corps zu bildenden Südar mee. Dieses Corps zählte 15.800 Mann, 5100 Reiter und 74 Geschütze und war nach vorher vereinbartem Operationsplane am 24. April längs der Donau nach Eßegg abgerückt. Auf diesem Marsche war des Bans nächste Aufgabe, den sich überall erhebenden Landsturm niederzuhalten; nach Fünfkirchen, wo die Aufständischen die größte Thätigkeit entwickelten, entsendete er unter General Dttinger ein starkes Detachement und ließ die Schuldigen standrechtlich aburtheilen. Die Nachrichten aus Croatien machten indessen seine Anwesenheit in Agram nothwendig, welche jedoch nur von kurzer Dauer war. Es galt die Stimmung, welche durch gewaltige Bemühungen der Insurgenten und durch zahllose Emiffäre aufgestachelt, umzuschlagen drohte, für die kaiserliche Sache in ihrer früheren Begeisterung zu erhalten und das Vertrauen allseitig zu beleben. Indessen hatte man den Oberbefehl Wel den abgenommen, Haynau übertragen und war durch die bisherigen Mißgriffe der Oberbefehlshaber die östereichische Armee in eine solche Lage versetzt worden, daß von einem gemeinschaftlichen Operiren mit der Südar mee keine Rede sein und sich dieselbe vor der Hand nur in der Defensive halten konnte. In der zweiten Hälfte des Mai rückte der Ban von Eßegg nach Bukovar, Jllol, Karlowitz, Towarnik und Jreg vor und bezog selbst das Hauptquartier in Ruma. Seine Lage

war keine beneidenswerthe; alle Unge-  
schicklichkeiten und Tactlosigkeiten der bis-  
herigen Oberfeldherren, welche zuletzt  
Oesterreich nöthigten, russische Hilfe in's  
Land zu rufen, wirkten wie auf anderen  
Seiten auch im Süden nach, wo er sich  
mit seinem Heere befand. Dasselbe litt  
überdieß Mangel an Kleidung, Waffen  
und anderen Ausrüstungsgegenständen.  
Die Cholera wüthete im Heere in Ent-  
setzen erregender Weise. Die Serben unter  
Theodorović waren durchaus nicht  
schlagfertig; überdieß gewann der Gegner  
immer mehr Vortheile, er verstärkte  
Peterwardein, zog von allen Seiten  
Unterstützungen an sich und fand im  
insurgirten Lande, dessen Bevölkerung ent-  
weder heimlich oder offen zu ihm stand,  
Verpflegung die Hülle und Fülle. Der  
Banus, von aller Unterstützung weit en-  
fernt, sich selbst überlassen, konnte nun  
nichts thun, als sich in der Defensiv-  
haltung halten. Der Ueberfall einer vor Peter-  
wardein befindlichen Redoute, welcher  
glückte, zwei zurückgeschlagene Angriffe  
des Gegners auf das Plateau von Litz  
und ein abgeschlagener Ausfall aus der  
Festung Peterwardein nebst der übrigens  
nur sehr langsam bewerkstelligten Ueber-  
schiffung der Truppen bei Slankamund  
waren die einzig bemerkenswerthen Unter-  
nehmungen seines Corps bis Anfangs  
Juni. Verpflegungsrückichten, da die  
erschöpften Gegenden Slavoniens und  
Syrmiens nichts mehr zu leisten im  
Stande waren, veranlaßten den Ban,  
seine, eine Verbindung mit der Haupt-  
armee bezweckende Vorrückung längs des  
Bacser (oder Franzens-) Canals vorzu-  
nehmen und die Linie von Zombor bis  
Földvár zu besetzen. Am 5. Juni begann  
der Marsch in dieser Richtung. Am 6.  
stand der linke Flügel bei Raacs, das  
Centrum (Reiterei und Geschützreserve)

hinter dem Raacser Walde und der  
äußerste rechte Flügel bei Josephsdorf.  
Gegen Kobil ward ein Detachement ent-  
sendet und Knicanin blieb zur Sicher-  
ung des Plateaus von Litz zurück. Der  
Gegner, davon in Kenntniß gesetzt, hatte  
keinen geringeren Plan, als das Corps in  
der Fronte, in Flanke und Rücken  
zugleich anzugreifen; er rückte also in der  
Nacht vom 6. auf den 7. Juni von Neusatz  
gegen Raacs, drängte die Vortruppen  
des Corps zurück und unternahm einen  
heftigen Angriff auf dessen rechten Flügel.  
Da brachen aus dem Raacser Walde  
unsere Reitercolonnen, die bis dahin ver-  
steckt waren und von dem Feinde gar  
nicht vermuthet wurden, mit Ungestüm  
hervor, das Geschütz fuhr auf, ein mörderi-  
sches Feuer entwickelnd und der Feind,  
zuerst einen allgemeinen Rückzug antretend,  
wendete sich dann zu regelloser Flucht. In  
der Nacht vom 11. zum 12. griff der Ban  
die vor Neusatz liegenden Verschanzungen  
an, nahm sie nach heftigem Kampfe und  
zwang die Besatzung zum eiligsten Rück-  
zuge in den Brückenkopf. Neusatz selbst  
wurde bei diesem Kampfe in einen Trüm-  
merhaufen verwandelt. Als nun der Ban  
Nachrichten erhielt, daß ein feindliches  
Corps bei D'Bece stehe und an der dor-  
tigen Schiffbrücke die Verschanzungen  
und Batterien an beiden Theißufern  
beschütze, beschloß der Ban den Angriff  
dieses Corps und begann in der Nacht  
vom 24. auf dem 25. Juni bei Szt.  
Tomas den Uebergang über den Fran-  
zenscanal. Am 25. Morgens halb 8 Uhr  
stieß der Ban, welcher die Hauptcolonne  
führte, auf den Feind. Sogleich entspann  
sich ein hartnäckiger Kampf. Das wirk-  
same Feuer seines Geschützes zwang den  
Gegner zum Rückzuge. Darauf rückte des  
Banus Heer in Sturmcolonnen vor und  
trieb den Gegner bei D'Bece über die

Brücken, welche beide von den Unstigen sofort besetzt wurden. Noch hatte Mitte Juli das blutige Gefecht bei Hegyes Statt, wo sich der Feind, bedeutende Abtheilungen auf seinen Flügeln an der Donau und Theiß vorschiebend, in ansehnlicher Stärke gesammelt hatte. Der Ban nahm seine Aufstellung bei Kis-Bér, entschlossen, so schwach er war, den weit überlegenen Gegner anzugreifen, dessen treffliche Dispositionen auch das Schlimmste besorgen ließen. Als sich der Kampf am 14. Juli entspann und die Batterien des Feindes ihr vernichtendes Feuer eröffneten, wurde bereits das erste Treffen seiner Aufstellung zum Wanken gebracht. Nun drängte der Feind auf des Banus rechten Flügel und schon begannen zwei erst neu organisirte Bataillone zu schwanken. In diesem Augenblicke drängender Gefahr stellte sich der Ban persönlich an die Spitze der Weichenden, rebete sie in ihrer Muttersprache an, Stand zu halten und führte sie neuerdings dem Feinde entgegen, den er auf diesem Punkte bis Szeghégy zurückwarf. Da indessen die Insurgenten sich immer mehr verstärkten und ihren wachsenden Massen länger Widerstand entgegen zu stellen unmöglich ward, war der Ban auf die Sicherung der Rückzugslinie bedacht und vollzog auch den Rückzug in bester Ordnung. Es hatten an diesem Tage von 3 Uhr Morgens bis Mittag auf der Seite des Banus 7000 Mann mit 73 Geschützen einem Gegner von weit über 15.000 Mann mit 100 Geschützen den hartnäckigsten Widerstand geleistet. Mit diesem Kampfe bei Hegyes schließt die Reihe der Ereignisse, in welchen der Ban mit der bis dahin bestandenen Südarree activ mitgewirkt hatte. Nach dem Siege bei Temesvár suchte er seine Vereinigung mit der von Sannau beschlagnahmten Hauptarmee zu

bemerkstelligen; eine Abtheilung seines Corps zur Garnirung Peterwardeins zurücklassend, trat er mit dem Reste seinen Marsch gegen Temesvár an. Nachdem mit der Waffenstreckung bei Villagos die Kriegereignisse ein Ende genommen, wurde der Ban Ende August unmittelbar vom Schlachtfelde an das kaiserliche Hoflager nach Wien berufen und den Berathungen beigezogen, welche die Reorganisation von Croatien, Slavonien und der Militärgrenze betrafen, über welche Länder er genaue Kenntnisse besaß und ein entscheidendes Wort dabei mitzusprechen in die Lage kam. Nach wieder hergestelltem Frieden kehrte J. in sein Vaterland zurück, welches seinen Sohn als den Erretter des Gesamtwaterlandes bei allen Anlässen feierte. Sein Herr und Kaiser belohnte den ritterlichen Krieger mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens, welches ihm in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) verliehen wurde, mit dem militärischen Verdienstkreuze, dem Großkreuze des Leopold-Ordens, mit der Erhebung in den Grafenstand (24. April 1854), welcher nach seinem Tode durch kaiserliche Gnade auf seine beiden jüngeren Brüder Anton und Georg überging, durch Verleihung der geheimen Rath-, Kämmerer- und Inhaberwürde, welche letztere er für 3 Regimenter, u. z. für das Infanterie-Regiment Nr. 46 und 2 Banater Regimenter (das 10. und 11.) erhalten hatte. Den bisher angeführten Auszeichnungen hatten noch fremde Fürsten, als der Kaiser von Rußland, die Könige von Hannover und Sachsen, der Herzog von Parma, ihre Decorationen beigelegt. Nach der dem Bürgerkriege gefolgtten ersten Organisation des Kaiserstaates kehrte der Ban als Gouverneur und commandirender General in Croatien, Slavonien und Dalm-

lien und Gouverneur von Fiume nach Agram zurück, wo er — von Zeit zu Zeit in Fragen der Politik an den kais. Hof berufen — bis an seinen Tod verblieb. Der Ban hatte sich am 23. Juli 1850 mit Sophie, geborne Gräfin Stockan, vermählt, aus welcher Ehe jedoch keine Nachkommen vorhanden sind. Nach dem Kriege wendete der Ban seine Muße der Ordnung seiner in früheren Jahren geschriebenen Gedichte zu, welche ein warmes Gefühl für das Schöne bezeugen; sie sind in prachtvoller Ausstattung, mit dem Porträte des Bans geschmückt, unter dem einfachen Titel: „Gedichte“ (Wien 1851, Braumüller, mit 5 Stahlstichen und eingedruckt Holzschritten, gr. 8<sup>o</sup>.) erschienen. Allgemein war die Trauer im Lande, als der Ban nach längerer Krankheit starb, die sich als eine Geisteskränkung zu erkennen gab, deren sich immer heftiger wiederholende Anfälle einen tödtlichen Ausgang nehmen mußten. Schon den folgenden Tag nach seinem Tode, am 21. Mai, fand die Einbalsamirung seiner Leiche Statt, die in einem zinnernen und hölzernen Sarge nach seinem eigenen Wunsche in der Capelle zu Novidvori beigesetzt wurde. Bis zum erfolgten Begräbnisse blieb das Theater in Agram geschlossen.

1. **Biographien und Biographisches.** Hirtenfeld (J.), Ban Jellacic. Biographische Skizze (Wien 1861, Geißler, gr. 8<sup>o</sup>). — Pejasković (Stephan), Aftenstücke zur Geschichte des croatisch-slavonischen Landtages und der nationalen Bewegung vom Jahre 1848. Mit einem Anhange, enthaltend: die wichtigsten Landtags-Akten vom Jahre 1861 u. f. w. (Wien 1861, Reichtharsten, gr. 8<sup>o</sup>). — Le général-feldzeugmestre baron Jellacic de Busin, ban de Croatie, d'Esclavonie et de Dalmatie (Paris 1832, 4<sup>o</sup>). — Oesterreichischer Courier (allgemeine Theater-Zeitung), herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) XLI. Jahrg. (1848), Nr. 233, S. 938; Nr. 267, S. 1074; Nr. 287—295: „Biogra-

phie“. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1848), Nr. 24. — Leptr za godinu 1860. Izdao Ljudevit Vukotinovic (Agram 1860, Dr. L. Gaj, 12<sup>o</sup>.) p. VII—XLII. — Bittersberg, Kapesni slovníček, d. i. Kleines Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 809—870. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 1420 u. 1752. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Prag 1850 u. f., gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 312. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1859, G. B. Zorn, 4<sup>o</sup>.) I. Serie, S. 323. [In diesem Artikel heißt es: J. kam in die Theresianische Militär-Akademie; soll heißen: in das Theresianum, wo der Ban eine Ausbildung für den Civilstaatsdienst erhielt und nach deren Verendung erst trat er in ein Cavallerie-Regiment ein.] — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von Lehmann (Berlin, kl. Fol.) 1848, Nr. 127: „Jellacic der Kroaten-Hauptling“; Nr. 129—131: „Kossuth und Jellacic“. [Aus der „Revue des deux mondes“ übersehter Artikel des Herrn G. von Langsdorff.] — (Steger, Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Weissen, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 87. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes (Leipzig 1851, Arnold'sche Buchhandlung, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 27, 45. — Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Begebenheiten für alle Stände (Leipzig 1848 u. f., 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 499. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4<sup>o</sup>.) 1848, Nr. 278 [aus Steiermark 20. September]; 1859, Nr. 147 u. 148. — Luna. Belletristisches Beiblatt zur Ugriker Zeitung, 1851, Nr. 7—11: „Erinnerungen aus dem Feldzuge in Ungarn. Von einem k. l. Officier“ [betrifft ausschließlich den Ban J.]. — Straß (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, Jos. Koll, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 324—364. — Freiherr von Jellacic, Banus von Kroatien. Kurze und wahrhafte Lebensbeschreibung dieses interessanten Mannes (Wien, im October 1848 gedruckt bei Franz Widen von Schmid, kl. Fol.) [höchst seltenes Flugblatt]. — Manifest, unterzeichnet: Jellacic, Ban (Datum des Druckers: Wien im September 1848, gedruckt bei Carl Gerold, Imp. Folio) [höchst seltenes und interessantes Actenstück].



- Kaaper's Album (Nachen 1848, N. 40.) S. 359: „Jellacic als Dichter“. — Wehse, Oestreichs Hof und Adel (Hamburg, Campe, 80.) Bd. XI, S. 58, 60. — Der Demokrat (vorm. Wanderer) (Wiener Journal, 40.) 1848, Nr. 220. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 80.) X. Jahrgang (1849), S. 384, 334. — Allgemeine Rodenzeitung, herausg. von Diezmann (Leipzig, Baumgärtner, 40.) 1848, S. 199. — Die Weibel, Tageblatt aller Tageblätter. Redigirt von J. F. Böhrringer (Wien, 40.) 1848, Nr. 68 und 78. — Pannonia. Zeitblatt zur Pressburger Zeitung, 1848, Nr. 19: „Jellacic als König der Kroaten“. — *Blaze de Bury (Henry)*, Souvenirs et récits des campagnes de l'Autriche. — *Ballendier (Alph.)*, Histoire de la guerre de Hongrie. — *Nouvelle Biographie générale* ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 80.) Tome XXVI, p. 646. — *Nagy (Iván)*, Magyarországi családal czimerekkel és lezármaszási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Rath, 80.) Bd. V, S. 330 [ein Vergleich zu anderen Artikeln dieses Werkes höchst oberflächliches Nachwort]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes, 320.) V. Jahrg. (1855), S. 284. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 320.) Jahrg. 1858, S. 364; Jahrg. 1860, S. 382; Jahrg. 1862, S. 382. — Die Jellacischade. Heldengebicht in 3 Gesängen (Leipzig 1850, Kell u. Comp., 150.) [Der Verfasser dieses unsauberen Gedichtes wird in den Kreisen der Wiener Schriftsteller vermuthet].
- II. **Porträte.** 1) F. Kandel sc. (Leipzig, L. Rocca, Sol.). — 2) Stahlstich im Taschenbuche der freiherrlichen Häuser, 40. — 3) Wez. von Mikovitch, lith. von G. Kaiser (Wien, Vatero, Sol. u. 40.). — 4) Wez. und lithogr. von Lanzbelli (Wien, Vatero, H. Sol.). — 5) Wez. von Th. Feinrich, lith. von Stobe (Agram, Supan, gr. Sol.), Lendrud. — 6) Nach Heide (Wien, Neumann, gr. Sol., auch 40.), zu Pferde. — 7) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Sol.). — 8) Mit der Unterschrift: Graf Josip Jellacic, Ban hrvatski i slavonski (Litogr. njaki zavod Jul. Hähne u Zagradu, 40.). — 9) Holzschn. v. F. Rückling, Kniest., unten mit dem Basrelief seiner Devise und seines Namens.

III. **Wahlpruch:**

Wer's recht meint, der versucht und prüft  
Mit Gotteshill' sein gutes Schwert,  
Ist auch der Ausgang nicht verdrift,  
Das Wollen hat den Mann gebrift.

Ein anderer, den er auf dem Wapen fñhrt,  
lautet: „Sto Bog dado i sréca junacka,  
d. i. Was Gott gibt und Soldatenglück.

IV. **Genealogie, V. Heutiger Familienstand, VI. Wappen,** siehe in den Quellen zu Franz Kreiberrn von Jellacic [S. 138—140].

VII. **Zur Charakteristik des Paus.** Diefelbe ist von allen Parteien entworfen worden. Hier folgen die bemerkenswertheften, und jene, welche ein Bild seiner Persönlichkeit geben. Sein Porträt (in Worten) entwarf eine Feder zur Zeit seines Auftretens im Jahre 1848 in folgender Weise: „J. ist von mittlerer Statur, stark und untersezt; der Scheitel schon sehr entblößt, nur noch mit einem Kranze, von sonst gewiß sehr schönen schwarzen Haaren versehen hohe Stirne, starke Braunen, gebogene Nase, feiner Mund, sicher und fest geschlossen, aber beweglich und stets zur Rede bereit. Der Stempel des ganzen Gesichts hat etwas Südlisches, ohne dessen Leidenschaftlichkeit, der Ausdruck ist jener der heiteren feinen Milde, der in sich selbst gegründeten Sicherheit. Die Stimme ist weich im gewöhnlichen Gespräche, und wird nur scharf im Affect. Er spricht das Deutsche wie seine Muttersprache mit dem gewöhnlichen österreichischen Accent, aber doch so gemildert, wie man es bei den gebildeten Oesterreichern jetzt schon öfters bemerkt. Seine Bildung ist eine ganz deutsche, er liebt die Sprache und die Literatur wie keine andere. Deutsch ist die Sprache, in welcher er sich am sichersten ausdrückt, in der er denkt und dichtet, in der er den Ausdruck zuerst sucht, wenn er etwas Ungewöhnliches in der eignen Sprache sagen will. Hört man ihn aber Croatisch oder Ungarisch, ja Italienisch reden, so hält man jede dieser Sprachen für die, welche er wohl am besten spricht.“ — Diese Schilderung seiner äußeren Erscheinung dürfte das Nachfolgende aus dem Munde seines ehemaligen Zimmerkameraden, der mit ihm sieben Jahre in einem Regimente gedient, ergänzen. „Jellacic (damals 44 Jahre alt) ist geistreich, energisch, durch und durch Soldat und durch und durch Mann. Im Wiener Theresianum erzogen, wurde er eigentlich für die Civillaufbahn gebildet und er ist Jurist. Croat von Geburt, Abstammung von einer sehr in den Grenzländern verbreiteten Familie, seit Jahren in der Örenge dienend ist

er mit den Bedürfnissen, Sympathien und Antipathien des dortigen Volkes genau bekannt und eben deshalb der Mann, den das Land braucht und sucht. Jellačić ist keineswegs ein „Haudegen“ wie er genannt worden, sondern vielmehr ein geist- und weispruchelnder Gesellschaftler und zugleich der fleißigste kenntnisreichste Beamte, ein wissenschaftlich strategisch gebildeter Officier und tapferer Soldat, was er bewiesen hat. Er ist dabei Dichter und Schriftsteller und hat soviel von dem Staatsmanne, als dem Generale an sich und spricht Deutsch, Französisch, Italienisch, Griechisch, Lateinisch, Ungarisch und Slavisch. Bei ihm vereint sich Genie, Wissen, Erziehung und Bildung, und wenn seinem sonst so festen energischen Charakter etwas vorzuwerfen, so ist es eine fast zu weiche Gutherzigkeit. — Das politische Glaubensbekenntnis des Banus dürfte aus seinen eigenen Worten am klarsten hervortreten, um so mehr, da Jellačić zu jenen wenigen Männern zählt, die, wie man zu sagen pflegt, das Herz auf der Zunge haben. „Windischgräß, bemerkt der Croatengeneral bald nach der Einnahme Wiens, ist ein Aristokrat; er hält alle Revolutionen aus inniger Ueberzeugung eben so gut, als aus Professionsrücksichten (dieses Wort sprach der Banus lächelnd). Die Frankfurter hat er schon in Prag abgekanzelt und mit Schulmeister Welcker machte er auch kein Federtersens. Den bußfertigen Revolutionären ist er überaus gram. Ein recht eingestrichelter Revolutionsteufel fände bei ihm noch eher Gnade; die Extreme berühren sich. Außer Aristokrat ist er noch militärischer Bedant: . . . . . Anders steht es mit mir: Ich liebe die Freiheit; ihr Credo ist das meine. Der Wiener Versammlung hatte ich meine Freundschaft angeboten, sie hat aber dieselbe schimpflich zurückgewiesen, das duldet kein rechter Mann. Croatien hat die Verträge des zwölften Jahrhunderts, die es mit Ungarn verbanden, mit gleichem Rechte als Deutschland die alte Bundesacte zerrissen. Die Wiener nahmen davon keine Kenntnis und wollten die croatischen Abgeordneten nicht in die sogenannte „Constituante“ aufnehmen. Ich weiß wohl, daß sie es darum thaten, weil sie das slavische Uebergewicht in der Versammlung fürchten und nebenbei, weil sie die Magyaren für bessere Verbündete Deutschlands ansehen, als die slavischen Croaten, welche den Russen näher stehen, oder stehen sollen. Als Croat geht mich aber das nichts an. Ich sage, daß der Kaiser eben so gut König von Croatien,

als Erzherzog von Oesterreich, oder König von Sütyren ist. Im österreichischen Völkerverbände müssen Alle gleiche Rechte haben. Ist es dann natürlicher, daß die Slaven das Schutzrecht über die Gesamtheit haben als die Deutschen, so muß es also geschehen. Ich darf die Rechte meines Volkes und meines Stammes nicht opfern, den deutschen Berechnungen zu gefallen. Das mußten die Minister . . . . . recht gut, darum unterstützten sie heimlich die Feindseligkeit der Versammlung gegen mich, damit ich genöthigt werde, mich ihrem Plane anzuschließen. Ich durchschaute das Doppelspiel, aber im Interesse meines Landes mußte ich mich darein fügen, mit den Feinden meiner Feinde gemeinschaftliche Sache zu machen. Von der Wiener Versammlung war nichts zu hoffen, besonders nach den Vorfällen vom 6. October. Latour war mein Freund, d. h. mein politischer Freund. Ich konnte nur gleichgültig ihn rächen, Genugthuung für grobe Beleidigungen mir verschaffen und den Magyaren einen Hauptstützpunkt rauben. Ich würde Verräther an meiner Sache, an der Sache Croatiens und an mir selbst geworden, wenn ich nicht nach Wien gezogen wäre. Die schwarz-roth-goldene Fahne mußte in Wien zurückgeworfen werden, weil ein slavisches Oesterreich, dem auch Ungarn angehören muß, eine nothwendige Folge der jetzigen Lage der Dinge ist. Die Kremserer werden die croatischen Abgeordneten wohl aufnehmen; wir haben jetzt persönliche Bekanntschaft gemacht. Die Tugend der deutschen Mädchen in Oesterreich croatificirt sich auch schon (??); das gute Einverständnis ist erfolgt (?). Was die Frankfurter beschließen oder nicht beschließen, kümmert uns wenig. Sehen Sie dort die österreichische Fahne auf dem Stephansthurme? Das hat man auch nicht — wenigstens nicht offen — in Frankfurt beschossen. Wenn Welcker aufrichtig wieder sagt, was Windischgräß ihm darüber als ehrlicher Soldat zu erkennen gegeben hat, so müssen die Frankfurter bereits wissen, wie wir die Sache verstehen. Ich läugne nicht, daß ein großes Deutschland zu den Nothwendigkeiten gehöre, aber das läugne ich, das es jetzt ein solches wirklich gebe. Wir können und wollen nicht darauf warten; daher werden wir vor der Hand ein mächtiges slavisches Oesterreich erschaffen! Dabei wollen wir aber doch keineswegs den Frankfurter Redebündelverein in seinen täglichen Unterhaltungen stören“. Aus allen Aeußerungen J.'s leuchtete die größte Verachtung für die Ränkemacher in Deutsch-

land, Ungarn, Frankfurt u. s. w. hervor. Mit Achtung sprach er von seinen entschiedensten Feinden. „Man sei Aristokrat oder Demokrat, schloß er seine Rede, Feind oder Freund, aber man sei doch um Gotteswillen ganz, was man ist oder sein will.“ — Ein Zug aus seinem Soldatenleben charakterisirt ihn aber zugleich als Soldaten und Menschen. Sein Regiment — als die Aushebungen für den Krieg in Italien begannen — stand in Karlstadt zur Musterung bereit. Es war im Februar, die Kälte heißend und die Mannschaft harte in Reihe und Glied vor der Wohnung des Generals der vorzunehmenden Revue. An zwei Stunden schon war das Regiment, seinen Oberst an der Spitze, in der strengsten Kälte dagestanden, der General saß indes ruhig und bequem im wohlgeheizten Zimmer und lies die Mannschaft unnütz warten und fetieren. Endlich riß dem Obersten Jellačić die Geduld und er befahl dem Regimente einzurücken. Nun erschien der General, ließ den Obersten mit harten Worten an, und berief sich auf seine Pflicht, die Musterung abzuhalten. „Guet Excellenz, rief J., auch ich habe meine Pflichten, und kann nicht zugeben, das dieses arme Volk um nichts und wieder nichts unter freiem Himmel friere. Wollen Euer Excellenz die Musterung wirklich abhalten, so lasse ich sofort das Regiment antreten“.

VIII. Die Jellačić-Stiftung. Diese ist von dem k. k. Rechnungsofficialen Paul Schulz aus gesammelten patriotischen Beiträgen gegründet, u. z. für invalide Grenzer aus den Selbstjügen der Jahre 1848 und 1849 und ihre verwaiseten Familien und wenn keine mehr vorhanden sind, für andere Grenzer von Verdienst und guter Conduite, aber stets mit besonderer Rücksicht auf die verheiratheten Familienväter. Das Stammcapital beträgt dormalen 40,300 fl. CM. und 135 fl. WM. in Obligationen. Das Verleihungsrecht stand dem Banus J. zu, so lange er lebte, nach seinem Tode und in Zukunft dem jeweiligen Ban oder Gouverneur von Croatien. [Militär-Schematismus für 1859, S. 554.]

IX. Denkmäner. Avers: Das Porträt des Banus en face in Huszaren-Uniform und Mantel. Umschrift: Joseph Freiherr von Jellačić, Banus von Croatien. Geboren d. 16. October 1801. Revers: In freier Bewegung erhebt sich kühn der österreichische Doppeladler, die Rattern des Aufruhrs mit seinen kräftigen Fängen erbrügend und im Begriffe, solche gegen eine Felsenspitze zu schleudern.

Im Hintergrunde erblickt man die Prospecte von Wien und Ofen und Pesth, bezüglich der Ermordung der beiden unglücklichen Grafen Latour und Lamberg. Ueber dem Doppeladler schwebt, von einer Sonnenglorie umgeben, die Kaiserkrone Oesterreichs. Umschrift: Für Kaiser, König und Gleichberechtigung der Rationalitäten. Ich besitze ein Exemplar von Zink. Diese Medaille, wie noch mehrere andere in eine Suite gehörrig, auf den Kaiser Franz Joseph I., den Erzherzog Johann, Hagnau, Radetzky, Schlik, Windischgrätz, auf die Verfassung Oesterreichs, auf den deutschen Bund im Jahre 1848 sind, mit Ausnahme jener auf Windischgrätz, von August Reuß, Graveur in Augsburg, und die letzte auf den deutschen Bund von J. J. Reuß, k. k. Hofgraveur, gleichfalls in Augsburg, und wohl des Vorigen Vater, verfertigt. Die Medaille auf den Fürsten Windischgrätz ist von dem Augsburger Graveur Drentwett.

Jellens, Franz Xaver (Rechtsgelehrter, geb. zu Selzach in Obertraun 26. November 1749, gest. zu Innsbruck 19. April 1805). Besuchte die Schulen zu Villach, später zu Klagenfurt und Laibach. Da er dem Willen des Vaters, der ihn für den geistlichen Stand bestimmt hatte, nicht Folge leisten wollte, verließ ihn derselbe, und J., sich selbst überlassend, ging nach Wien, 1770, um dort die Rechte zu studiren, aber Noth und Glend zwangen ihn, Soldat zu werden. Als sich seine Verhältnisse günstiger gestaltet hatten, kehrte er zu den Studien zurück, bildete sich nach deren Vollenbung für das Lehramt und wurde Professor des geistlichen Rechtes an der Hochschule zu Innsbruck und nach deren Aufhebung 1782 Professor des bürgerlichen Rechtes in Freiburg, wo er mit Beibehaltung des Lehramtes 1791 auch Appellationsrath wurde. Im Jahre 1797 kam er als Appellationsrath und Director der juristischen Facultät nach Innsbruck, wo er bis an seinen Tod verblieb, der ihn im Alter von 56 Jahren ereilte.

Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf einige kleinere poetische, rechtswissenschaftliche und historische Aufsätze in Journalen. Posselt's „Archiv für ältere und neuere vorzüglich teutsche Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde“ enthält (1789, I. Bd.) seinen Panegyrikus „Joseph II.“, im Namen der hohen Schule zu Freiburg gehalten; Posselt's „Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung“ (1785, 3. Heft) eine „Rede über das römische Recht“, gelegentlich der Eröffnung seiner Vorlesungen, und außerdem in den folgenden Heften mehrere Aufsätze über Gegenstände des öffentlichen und Privatrechts. Selbstständig gedruckt sind erschienen: „Rede auf den Tod der römischen Kaiserin Maria Theresia“ (Znnsbruck 1780); — „Der Mann am Capitol besungen“ (Rempten 1784) — und „Zwei Reden über die allgemeinen Grundsätze des Criminalrechts und der Literatur desselben“ (Wien 1785, 4<sup>o</sup>). Jellenz besaß den Ruf eines hellen Kopfes, eines freimüthigen Denkers, der sich als Professor von Seite der studirenden Jugend einer großen Zuneigung erfreute, welche er während der damaligen Währung der Meinungen und des darauf folgenden Krieges zur Förderung patriotischen Sinnes und edler Zwecke benützte. Die „Viedermanns-Chronik“ rühmt ihm außerdem besonders nach, daß er an der Ausrottung verjährter Vorurtheile thätigen Antheil nahm.

Todtenfeier des Herrn F. F. Jellenz (Znnsbruck 1803, 8<sup>o</sup>). — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettin, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 672. — Ersch und Schubert, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 15. Theil, S. 190. — Bod und Moser, Bildnisse gelehrter Männer und Künstler (Rürnberg 1791 u. f., 8<sup>o</sup>) 14. Stüd. — Meusel (J. G.),

Das gelehrte Teutschland (Rerigo 1783, Meyer, 8<sup>o</sup>) 3. Aufl. Bd. III, S. 323; Bd. X, S. 22; Bd. XII, S. 343. — Oesterreichische Viedermanns-Chronik. Ein Gegenständ zum Fantasten- und Prebiger-Almanach (Freiburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8<sup>o</sup>) I. Theil, S. 106. — Portrait. G. W. Bod sc. (Rürnberg, 8<sup>o</sup>).

Jellinek, Adolph (Orientalist, geb. zu Drskowitz bei Ungarisch-Brod in Mähren 26. Juni 1821). Von mütterlicher Seite stammt er von einer berühmten Gelehrtenfamilie ab, die bis zu R. Schabtai Cohen (vulgo Schach) und R. Samson Drosopoler zurückreicht. Im Alter von 5 Jahren verlor er seine Mutter und wurde in Folge dieses Todes in das Haus seiner Großmutter mütterlicher Seite nach Ung. Brod gebracht, wo er bis zu seinem 13. Jahre lebte. Dort wurde er außer in den gewöhnlichen Gegenständen der deutschen Normalschule in Bibel und Talmud unterrichtet, in denen er so ungewöhnlich rasche Fortschritte machte, daß er im Alter von kaum 11 Jahren im Stande war, die talmudischen Vorlesungen zu besuchen, die der Ortstrabbiner R. David Buchheim vor einem Kreis erwachsener Jünger hielt. Kaum 13 Jahre alt, führte ihn seine Großmutter nach Proßnitz, damit er dort die Talmudvorträge des berühmten R. Moses Wannfried höre und auch in anderen Disciplinen unterrichtet werde. Der 13jährige Knabe, bei dem die ältesten Talmudjünger der dortigen Hochschule sich Ausfunft holten über das Vorgetragene, erregte durch seine geistigen Fähigkeiten, namentlich aber durch sein seltenes Gedächtniß allgemein Aufsehen. Dieses treffliche Gedächtniß kam ihm später bei seinen ausgedehnten Sprachstudien sehr zu Statten. Schon in Proßnitz erlernte er in wenigen Monaten die italienische und französische Sprache so gut, daß er Andere in densel-

ben unterrichten konnte. Nach einem Aufenthalt von 4 Jahren verließ er Proßnitz und ging nach Prag. Dort trieb er außer seinen hebräischen Studien und außer modernen Sprachen, in denen er Unterricht ertheilte und wodurch er sich Anfangs erhielt, Gymnasialgegenstände. Nach einem Jahre trat er als Lehrer in das Haus des Dr. A. Rosenbacher, wo er drei Jahre verblieb und Gelegenheit hatte, seinen Bildungskreis zu erweitern. Während seines Prager Aufenthaltes besuchte er einmal seine Heimat und hielt in der Synagoge zu Ungarisch-Brod eine Rede im modernen Stile und einen tal-mulischen Vortrag. Michaeli 1842 ging er nach Leipzig, machte Maturitätsprüfung bei Professor Stallbaum, dem Rector des Thomas-Gymnasiums, und ließ sich an der Universität immatriculiren. Unter Weiße, Fleischer, Brockhaus, Wachsmuth, Haupt hörte er Vorträge über Philosophie, classische und orientalische Sprachen, Geschichte u. s. w. Während eines Trienniums beschäftigte er sich mit Spinoza, Schelling und Hegel, mit der arabischen und persischen Sprache, mit exegetischen Studien und mit der Literatur der Juden. Er erwarb sich die Anerkennung seiner Lehrer und wurde kurz nach der Begründung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in das Redactionscomité gewählt, welches die Zeitschrift dieser Gesellschaft herausgab, und verblieb in demselben bis zu seinem Abgange von Leipzig. Während seiner Leipziger Periode entwickelte er eine doppelte Thätigkeit als Prediger und als Schriftsteller. Am jüdischen Neujahrsfeste 1845 predigte er zum ersten Male in der Leipzig-Berliner Synagoge, zur Reifezeit, und gefiel gleich bei seinem ersten Auftreten. Seine Hauptthätigkeit in den Predigten richtete er darauf, daß ein

Tempel in einer so weltberühmten Reichstadt gebaut werde, was ihm nach jahrelangen Anstrengungen auch gelang. Obwohl die Gemeinde in Leipzig bloß gegen 30 Familien zählte, wurde am 7. September 1854 der Grundstein zu einem prachtvollen Tempel gelegt, der am 6. September 1855 eingeweiht wurde. Diese beiden feierlichen Gelegenheiten gaben ihm Veranlassung, vor einem zahlreichen christlichen Publikum zu reden, wodurch es ihm möglich wurde, manches Heilsame für seine Glaubensgenossen in Leipzig zu fördern. Einige Wochen nach der Einweihung besuchte Se. Majestät der König von Sachsen den neuen Tempel und richtete sehr huldvolle Worte an den Prediger. Natürlich trug die Reichstadt viel dazu bei, seinen Ruf als Prediger zu verbreiten. In literarischer Beziehung war bisher seine Thätigkeit eine vielseitige, indem er auf dem Gebiete der orientalischen Philologie, der Geschichte der Philosophie, der Geschichte der Juden und besonders der Geschichte der Kabala, theils in selbstständigen Schriften, theils in Journalen arbeitete, wie aus dem Schriftenverzeichniß hervorgeht. Besonders war er für den, von dem Docenten an der Leipziger Universität, Dr. Julius Fürst, herausgegebenen „Orient“ sehr thätig. Seine literarischen Arbeiten brachten ihn in Berührung mit den Professoren verschiedener deutscher Hochschulen und veranlaßten ihn, Copien werthvoller Handschriften an den Bibliotheken von Hamburg, München, Paris, Oxford machen zu lassen. So benützte er bloß zu dem von ihm herausgegebenen „Bet ha-Midrasch“ 34 Handschriften. Er ist auch einer der fleißigsten Ebitoren alter hebräischer handschriftlicher Berte. Als von Dr. Philippson in Magdeburg das „Institut zur Förderung der

jüdischen Literatur" gegründet wurde, trat er nebst Dr. Jost als Leiter desselben ein und war für dasselbe thätig bis zu seinem Abgange nach Wien. Im Herbst 1856 wurde er von der israelitischen Gemeinde in Wien zu ihrem Prediger gewählt und trat am Freudenfeste der Thora 1857 sein neues Amt an. In Wien hält er auch Vorlesungen für Rabbinats-Candidaten. Von seinen zahlreichen Schriften — welche in den Büchercatalogen von Heinsius, Kaiser und Kirchhoff nur sehr lückenhaft angegeben sind — wird in Folgendem das erste möglichst vollständige Verzeichniß mitgetheilt, welches jedoch bibliographischer Seite leider noch manches zu wünschen übrig läßt. Jellinek's Schriften sind in chronologischer Folge:

„Die Kabbala oder die Religionsphilosophie der Hebräer. Von Ad. Frank. Aus dem Französischen übersetzt, verbessert und vermehrt" (Leipzig 1844, 80.), Professor Weiße gewidmet; J. nennt sich auf dem Titel Gelinek; — „Einleitung zu Nachja's Torat Chobot ha-Lehobot nebst den Fragmenten der Joseph Kimchi'schen Hebräerlehre" (ebd. 1846, 160.); — „Sefat Chochamim oder Erklärung der in den Salmuden, Ergamim und Midraschim vorkommenden persischen und arabischen Wörter" (ebd. 1846, 80.), in hebräischer, die Nachträge aber (1847, 80.) in deutscher Sprache geschrieben; — „Die Gedenkfeier an den drei jüdischen Hauptfesten" (ebd. 1846, 80.); — „Sabbat-Blatt. Wochenschrift für Belehrung, Unterhaltung und Kenntniß jüdischer Zustände", 1844—1846 (ebd. 40.); — „Zähle die Tage. Predigt" (ebd. 1846, 80.), auch in's Französische übersetzt; — „Elisha ben Abuja, genannt Aher. Zur Erklärung und Kritik der Otkow'schen Tragödie Ariel Akosta" (ebd. 1847, 80.); — „Kanzel-Vorträge. in der Leipziger-Berliner

Synagoge gehalten", I. Bief. (Leipzig 1847, 80.); — „Die erste Confirmationsfeier in der Leipziger-Berliner Synagoge am 2. Tage des Wochenfestes 5607" (22. Mai 1847) (ebd. 1847, 80.); — „Zwei Kanzel-Vorträge. in der Synagoge in Ungarisch-Brod gehalten. Nebst einem Anhang über Pirke Abot und Midrasch Jona" (ebd. 1847, 80.); — „Rede über die Trennung der Kirche vom Staate" (ebd. 1848, 80.); — „Drei Gräber. Kanzel-Vortrag, am 6. Jänner 1849 gehalten" (ebd. 1849, 80.); — „Irriha. Ein Bild von Israels Freiheit. Rede zur Feier der deutschen Grundrechte am Passahfeste (8. April 1849)" (Leipzig 1849, 80.), den Stadtverordneten in Leipzig gewidmet; — „Grunderede bei der Vermählung seines Bruders Moritz, am 22. October 1849 in Ungarisch-Brod gehalten" (ebd. 1849, 80.); — „Die Bürgerschaft. Kohelet, Sohn David's. Zwei Kanzel-Vorträge, gehalten am 20. December 1849 und 6. October 1849" (ebd. 1850, 80.); — „Moses ben Schem-Tob de Leon und sein Verhältniß zum Sohar. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Entstehung des Sohar" (ebd. 1851, 80.); — „Dialog über die Seele von Galenus" (ebd. 1852, 80.); — „Der Mensch, als Spiegelbild der Natur betrachtet. Predigt in Karlsbad gehalten" (ebd. 1852, 80.); — „Der Familien-Cempel. Grunderede, in Pest gehalten" (ebd. 1852, 80.); — „Freunden- und Freundesworte. Rede, in Hamburg gehalten" (ebd. 1852, 80.); — „Beiträge zur Geschichte der Kabbala", 2 Hefte (Leipzig 1852, 80.); — „Auswahl kabbalistischer Mystik", 1. Heft (ebd. 1853, 80.); dasselbe enthält den Tractat über die Emanation, das Buch der Intuition, das Sendschreiben Abraham Abulafia's und über das Tetragrammaton von Abraham aus Cöln, zum Theile nach Handschriften zu Paris und Hamburg nebst historischen Untersuchungen und Charakteristiken; — „Thomas

von Aquino in der jüdischen Literatur" (Leipzig 1853, 8°); enthält die VI. und VII. Frage aus den „*Quaestiones disputatae de anima*“ von Thomas de Aquino nach der hebräischen Uebersetzung des Aben Joseph Abillio; — „*Midrasch Ele Eskera*“ (ebd. 1853, 8°); — „*Maarich von Menachem de Lonsano* (Fremdwörterbuch zum Calmah)“ (ebd. 1853, 8°); — „*Beit ha-Midrasch. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen*“, 4 Theile (ebd. 1853—1857, 8°), in denen 34 Handschriften, hebräische und arabische, benützt wurden; aus dem 3. Theile besonders abgedruckt: „*Neder das Buch der Jubiläen und das Noah-Buch*“ (ebd. 1855, 8°); — „*Der Mikrokosmos, ein Beitrag zur Religionsphilosophie und Ethik von R. Joseph Ibn Kadik. Zum ersten Male herausgegeben*“ (ebd. 1854, 8°); — „*Philosophie und Kabbala*“, I. Heft (Leipzig 1854, 8°); — „*Kur Geschichte der Krenztüge. Nach handschriftlichen hebräischen Quellen*“ (ebd. 1854, 8°); — „*R. Salomo Alami's Sittenlehren*“ (ebd. 1854, 32°); — „*Der Mensch als Gottes Ebenbild. Von dem Arzte und Astronomen R. Schabtai Donolo*“ (ebd. 1854, 8°); — „*Das Mutterherz. Predigt*“ (ebd. 1855, 8°), 2. Aufl. (auch in Lieberman's Kalender für 1856 abgedruckt); — „*Commentar zu Kohelet und dem Hohenliede von R. Samuel ben Meir. Zum ersten Male herausgegeben*“ (ebd. 1855, 8°); — „*Das Gotteshaus unser Richter und Aufseher. Rede*“ (ebd. 1856, 8°); — „*Wirke im Kleinen. Zeitpredigt*“ (ebd. 1856, 8°); — „*Commentarien zu Ester, Ruth und den Klagekläsern*“ (ebd. 1855, 8°); — „*Commentar zu den Sprüchen der Väter von R. Simen Duran*“ (ebd. 1855, 8°); — „*Commentar zu dem Pentateuch von R. Joseph Mechor Schor, einem französischen Exegeten*

des 19. Jahrhunderts“ (Leipzig 1856, 8°); I. Abtheilung: „*Genesis und Exodus*“; — „*Angabe des Emünat nedest von Saadja*“ (ebd. 1858, 8°); die ersten sechs Bogen sind mit den erläuternden Notizen von Jellinek, was in der Ausgabe ganz mit Stillschweigen übergangen ist; — „*Grunungs-Predigt, in Kornenburg gehalten*“ (Kornenburg 1858, 8°); — „*Zwei Reden zur Schlussfeierlegung und zur Einweihung des neuen israelitischen Tempels in der Leopoldstadt am 18. Mai und 15. Juni 1858*“ (Wien 1858, 8°); — „*Marsilius ab Ingheh*“ (Leipzig 1859, 8°); — „*Israel's Sprache. Predigt*“ (Wien 1859, 8°); — „*Kohelet. Predigt*“ (ebd. 1859, 8°); — „*Die Lehre des Judenthums über die Beziehungen von Juden zu Nichtjuden. Predigt*“ (ebd. 1859, 8°); — „*Der Krieg! Ansprache und Gebet, am 25. Juni 1859 während des italienischen Krieges gehalten*“ (ebd. 1859, 8°); — „*Grunungsrede, in Krems gehalten*“ (ebd. 1860, 8°); — „*Das Friedenswerk! Ansprache und Gebet (auf Veranlassung des Gesetzes über die Besitzfähigkeit der Juden)*“ (ebd. 1860, 8°); — „*Rede am Geburtstage Sr. Majestät Franz Joseph I.*“ (ebd. 1860, 8°); — „*Das Judenthum unserer Zeit. Predigt*“ (ebd. 1861, 8°); — „*Schir ha-Schirim. Predigt*“ (ebd. 1861, 8°); — „*Die kleine israelitische Bibel unserer Zeit. Predigt*“ (ebd. 1861, 8°); — „*Grunungsrede, in Linz gehalten*“ (ebd. 1861, 8°); — „*Glaubenseinheit und Glaubensfreiheit. Predigt*“ (ebd. 1861, 8°); — „*Predigten*“ (41 enthaltend), 2 Theile. (ebd. 1862 und 1863, 8°). Neben diesen zahlreichen selbstständig gedruckten, theils größeren, theils kleineren Schriften finden sich historische, philologische, kritische und publicistische Aufsätze, so wie zahlreiche Recensionen in deutscher, französischer und hebräischer Sprache in folgenden periodischen Schriften: Im „*Orient*“ von Dr. Julius Fürst von 1842—51; in

ber „Halle'schen Literatur-Zeitung“; im „Leipziger Repertorium“; in Zarnke's „Literarischem Centralblatte“; in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“; in den „Vaterlandsblättern“; in Frankl's „Monatsschrift“; im „Kerem Chemed“, neue Folge; im „Univers Israélite“; in Komper's und Szantó's „Neuzeit“; in Löw's „Ben-Chanaja“; in Letteris' „Wiener Mittheilungen“; in M. G. Stern's „Kochbe Jizchak“; in S. G. Stern's „Kebuzat Chachamim“ und in Wertheimer's „Jahrbuch für Israeliten“. Es ist, wenn man das Alter J.'s erwägt — er zählt zur Stunde 42 Jahre — eine Achtung gebietende Thätigkeit, welche derselbe entfaltet. Als Gelehrter, namentlich als Orientalist und vornehmlich als Erforscher der Kabbala besitzt J. einen ausgebreiteten Ruf und seine Schriften werden von der Fachkritik als Ergebnisse umfangreichen Wissens, gründlichen Forschergeistes und nicht gewöhnlichen Scharfsinnes bezeichnet. Aber auch als Prediger, als welcher er durch den Zauber der Sprache, bezwingende Kraft der Logik, plastische Formvollendung und rhetorische Einheit zu wirken versteht, genießt er nicht bloß in seiner Gemeinde einen ausgezeichneten Ruf, sondern ist derselbe weit über den Kreis, in dessen Mitte er wirkt, selbst zu Jenen gedrungen, die nicht seinem Glauben angehören und denen es nur durch einen Zufall gegönnt ist, diese unvergleichlichen Rednergabe zu bewundern.

3 ost (Isaac Marcus), A. Jellinek und die Kabbala (Leipzig 1832, 8°). — Letteris (M. Dr.), Wiener Vierteljahrsschrift. Organ für Wissenschaft und Kunst u. s. w. mit besonderer Berücksichtigung der israelitischen Zustände (Wien 1833, 8°) S. 22: „Wolpb Jellinek und die Kabbala“. — Allgemeine Zeitung des Judentums von Dr. L. Philipp-

son (Leipzig, 4°) XXI. Jahrg. (1857), Nr. 3, S. 30: „Wiener Briefe von S. Zimborf“ [eine eingehende Charakteristik J.'s des Predigers]. — Wiener Zeitung 1848, Nr. 316. — Brodhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 438 [nach diesem geb. 26. Juni 1820]. — Leipziger Illustrierte Zeitung (S. J. Weber), Jahrg. 1853. — Kleineres Brodhaus'sches Conversations-Lexikon, Bd. III, S. 237. — Pierer's Universal-Lexikon, 4. Aufl. Bd. VIII, S. 784. — Stimmen der Zeit. Monatschrift für Politik und Literatur. Von Ad. Kolatschek (Leipzig und Heidelberg 1860, 8°) Bd. II, S. 309 [eine Charakteristik J.'s in Wien]. — Die Neuzeit. Wochenchrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen (Wien 1861/62, 4°) S. 174: „Predigten von Dr. A. Jellinek“, von Simon Szantó. — Die Reform. Wochenchrift, redigirt von Franz Schusselka (Wien 1863, 8°) Jahrg. II, S. 87 [eine Besprechung von J.'s Predigten und Predigtweise]. — M. G. Stern, Sängergesang zur Tempelweihe (Wien 1858, 8°) [poetische Schilderung in deutscher und hebr. Sprache der Prediger Mannheimer und Jellinek]. — Porträte. 1) Kniestück, in Amtskleidung, Lithographie (Leipzig, L. Kocca, Hol.); — 2) auf dem von Lemele zur Zeit der Einweihung des Tempels in der Leopoldstadt in Wien herausgegebenen Gedenkblatte befindet sich J.'s Bild inmitten der Bildnisse von Mannheimer, Porowitz und der beiden Sulzer; — 3) Kniestück, in Amtskleidung, Lithographie (Wien, Hol.).

Jellinek, Hermann (Schriftsteller und Redacteur, geb. zu Drosowiz bei Ungarisch-Brod in Mähren 22. Jänner 1822, erschossen in Folge kriegsrechtlichen Urtheils zu Wien am 23. November 1848). Der um ein Jahr jüngere Bruder des Vorigen. Er blieb bis zu seinem neunten Jahre im Dorfe, wo er von Privatlehrern unterrichtet wurde. Dann kam er gleichfalls nach Ungarisch-Brod, wo er in Bibel, Talmud, Schulgegenständen der Normalschule Unterricht erhielt. Er hatte eine sehr schöne Singstimme und betete schon als Kind von 12 Jahren ungefähr einmal am Freuden-



feste der Thora öffentlich vor. Ein Baden, der durch sein Leben bis zur reiferen Selbstständigkeit sich zieht, ist, daß er seinem Bruder Adolph überall nachfolgte. Raum war sein älterer Bruder in Proßnitz, so kam S. auch hin. Das Talmudstudium befriedigte ihn jedoch nicht, und schon in Proßnitz widmete er fast seine ganze Zeit der Erlernung von Sprachen, in denen er von seinem Bruder Adolph unterrichtet wurde. Als sein Bruder nach Prag ging, kam er ihm in etwa zwei Jahren nach. Dort trat ein Wendepunct in seinem Leben ein. Mit beispiellosem Fleiße, mitunter materiellen Entbehrungen, warf er sich auf das Studium der lateinischen Literatur, der Philosophie, besonders der Kant'schen, und so wenig Talent er in seiner Kindheit vertieft, so zeigte er jetzt, daß er für die Speculation geschaffen sei. Er schrieb in jener Zeit auch Hunderte von Gedichten, die er drucken lassen wollte, die er aber plötzlich alle verbrannte. Nach Leipzig ging er einige Wochen früher als sein Bruder Adolph und besuchte dort die Hochschule. Die ersten zwei Jahre wohnten die Brüder zusammen, studirten mit einander Philosophie, dann bezog jeder eine besondere Wohnung, da ihre Richtung auseinander ging. Adolph war ruhiger, besonnener, Hermann stürmischer, den Extremen eines Bruno Bauer zugeneigt. Hermann war ein idealistischer Forscher, der für die Wahrheit glühte, und um sie zu finden, der Universität, der Polizei, dem Herkommen Trost bot und oft zu den sonderbarsten Mitteln greifen wollte. So wollte er einmal bei den Jesuiten eintreten, um deren Schriften zu studiren und — sie dann zu bekämpfen! Als die Leipziger Universität eine Leibniz-Feier veranstaltete, trat er im Leipziger Schützenhause in einem

öffentlichen Vortrage gegen Leibniz auf. Als er wegen seiner rückhaltlosen Schriften von der sächsischen Polizei ausgewiesen wurde, veröffentlichte er im „Dresdener Anzeiger“, daß ihm nichts anderes übrig bleibe, als wie einst Spinosa Glas zu schleifen. In Leipzig war er im Rebeübungs-Vereine der ständige Gegner Robert Blum's. Von Leipzig 1847 ausgewiesen, begab er sich nach Berlin, wo er Vorlesungen über Nationalökonomie halten wollte. Aber auch aus Berlin wurde er ausgewiesen. Im März 1848 ging er nun nach Wien und warf sich daselbst mit seiner ganzen Kraft auf die Publicistik. Er schrieb die Leitartikel für die „Allgemeine Oesterreichische Zeitung“ bis zum September, später in Mahler's „Radicalen“. Indem er für die Freiheit schrieb, vergaß er das erste Gesetz der Freiheit, „Maß halten in allen Dingen“ und „Selbstbeschränkung“, und so artete sein Schriftkampf für die Freiheit in Zuchtlosigkeit, in Angriff und Ansicht, aus. Als Wien fiel, redeten ihm seine Freunde zu, sich zu entfernen. Er befolgte diesen wohlgemeinten Rath nicht. Am 5. November begab er sich in das Haus der Baronin Perin. Als er eintrat, fand er daselbst mehrere von der Polizei, die ihn nach seinem Namen befragten. Als er ihn genannt, wurde er zur Commission abgeführt, die denselben aufschrieb. Sofort brachte man ihn in's Gefängniß, wo er bis zum 20. November ohne Verhör blieb. An diesem Tage zum Verhöre gebracht, führte er vor dem Kriegsgerichte die aufgeregteste Sprache und war selbst durch Androhung von Gewaltmaßregeln nicht zu bewegen, sich zu mäßigen. Er wurde wegen hochverrätherischer Aufwiegelung des Volkes zur bewaffneten Empörung und Widerstand gegen die k. k. Truppen zum Tode

mit dem Strange verurtheilt. Persönlich am Widerstande gegen die Truppen hatte er sich nicht betheiliget. Nachdem ihm das Urtheil kundgemacht worden, kam er mit seinem Schicksalsgenossen Dr. Wecher auf Ein Zimmer. Da erwartete ihn ein Seelsorger, den er entchieden zurückwies. In einem Briefe, den er in der Nacht vor seinem Tode schrieb, fand man die Aeußerung: „Daß seine gedruckten Ideen nicht könnten erschossen werden“. Am 23. November Morgens um 7 Uhr wurden er und Wecher unter starker Bedeckung in den Stadtgraben vor dem Neuthor gegeführt und an Weiden das Urtheil mit Pulver und Blei vollzogen. Jellinek's Leiche wurde sodann in's Josephinum gebracht und am 25. Abends auf dem Währinger Kirchhofe beerdigt. Sein Grab trägt die Nummer 26, die Zahl seiner Lebensjahre. Jellinek's literarische Thätigkeit umfaßt folgende Arbeiten: „Ariel Acosta's Leben und Lehre. Ein Beitrag zur Kenntniß seiner Moral, wie zur Berichtigung der Outkom'schen Ficttionen über Acosta und zur Charakteristik der damaligen Juden“ (Herbst 1847, Nummer, 8<sup>o</sup>.); — „Das Verhältniß der lutherischen Kirche zu den reformatorischen Bestrebungen Nicolaus Crell's und Christian's I. in seinen Wirkungen auf die neuesten Ereignisse. Nebst einem Abdrucke der Visitationsartikel“ (Leipzig 1847, Belle, 8<sup>o</sup>.); — „Das Denunciations-System des sächsischen Liberalismus und das kritisch-nihilistische System Hermann Jellinek's“ (ebd. 1847, 8<sup>o</sup>.); — „Die gegenwärtige Krisis der Hegel'schen Philosophie“ (ebd. 1847); über Hegel, Feuerbach, Bruno Bauer, Kuge, Rupp und Wislicenus; — „Die religiösen, socialen und literarischen Zustände der Gegenwart, in ihren practischen Folgen untersucht“, I. Theil: „Die religiösen Zustände der Gegenwart oder Kritik der Religion der Kirche“ (Herbst 1847, Nummer,

gr. 8<sup>o</sup>.); — „Die Günsungen der aufgeklärten Juden und ihre Fähigkeit zur Emancipation mit Bezug auf die von der Preussischen Regierung dem vereinigten Landtage über die Juden gemachten Propositionen“ (ebd. 1847, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Kritischer Sprechsaal für die Hauptfragen der österreichischen Politik“ (Wien 1848); — „Kritische Geschichte der Wiener Revolution vom 19. März bis zum constituirenden Reichstage“ (ebd. 1848). Seiner publicistischen Thätigkeit ist bereits oben gedacht worden. Alles, was Jellinek schrieb, hatte einen polemischen Charakter. In seiner Alles zeretzenden Negation verstand er nur zu verstehen, ohne etwas Positives dafür in Antrag zu bringen. Er war thatsächlich eine höchst merkwürdige Erscheinung. Er hatte Philosophie, Theologie (jüdische, katholische und protestantische), Naturwissenschaften, Nationalökonomie und Rechtswissenschaft studirt und trug sich mit der Begründung einer neuen Wissenschafts-Methode herum, deren Hauptprincip in der Mischung der wissenschaftlichen Disciplinen besteht. Er meinte damit, die Wissenschaften dürfen nicht gesondert behandelt werden, sondern müssen sich gegenseitig controliren und einander durchbringen. Er war, wenn gleich ein excentrischer, doch ein sehr tiefer Denker, der in seinem Idealismus die reale Welt nach Kategorien regieren wollte. Seine Ansprüche klangen oft paradox, stellten sich aber später sehr oft als wahr heraus. So sein Urtheil über die Wiener Revolution gleich in den Märztagen 1848. Er sagte nämlich: „Die Wiener hätten Metternich ohne Kritik gestürzt“.

Lehman (Emil), Hermann Jellinek; zur Erinnerung (Leipzig 1848, 8<sup>o</sup>.). — Leuchthurm, herausg. von Ernst Reil (Leipzig 1849, 8<sup>o</sup>.). — Orient, von Dr. Jul. Fürst (Leipzig, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1848 u. 1849. [In beiden periodischen Schriften Vieles zur Biographie

und Charakteristik J.'s.] — Gbeling (Friedrich Wilhelm), Zahne Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Kollmann, 80.) S. 105. — Jüdisches Athendäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, br. 80.) S. 112 [nach diesem geboren 1822]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII, S. 437 [dasselbst heißt es, daß er am 5. Februar verhaftet, am 20. vor das Kriegsgericht, am 22. Februar zum Tode durch den Strang verurtheilt und das Urtheil am 23. Morgens mit Pulver und Blei an ihm vollzogen wurde; soll überall heißen statt Februar: November]. — Kleines Brockhaus'sches Conversations-Lexikon, Bd. VIII, S. 237. — Bierer's Universal-Lexikon, 4. Aufl. Bd. VIII, S. 784. — Oesterreichischer Courier (Theater-Zeitung von Bäuerle) 1848, Nr. 273: Todesurtheil. — Kayser's Bücher-Lexikon, Bd. IX (oder Neues Bücher-Lexikon, Bd. V), S. 507 [gibt auch irrig den 10. November 1848 als seinen Hinrichtungstag an]. — Porträt. Lithographie (Leipzig, G. L. Trübner, 4<sup>o</sup>).

Jellinek, siehe auch: Jelinek und Jelsnek [S. 133 u. 134].

Jellmoll, Cajetan (Bürgermeister von Hallein, geb. zu Hallein 1814, gest. ebenda im December 1862). Einer jener Wenigen, die bei untergeordneter handwerksmäßiger Beschäftigung von einem inneren Drange nach Wissen getrieben, in späteren Jahren ihre Ausbildung beginnen und darin eine für ihre Verhältnisse ungewöhnliche Stufe erreichen. Sohn des Rauchfangkehrersmeisters in Hallein, erlernte er das Handwerk des Vaters und ging, 16 Jahre alt, als Kaminsetzer in die Fremde, aus der er in 4 Jahren heim kam, um von seinem kränklichen Vater das Geschäft zu übernehmen. Nun betrieb er, sein Gewerbe regelmäßig fortsetzend, mit solchem Eifer das Studium des Gemeindefens, daß er bald als der Unterrichtskenner einer galt, und zuerst in die Gemeinde-

vertretung, und, als der Bürgermeister starb, 1855 an dessen Stelle gewählt wurde. Auf diesem Posten entwickelte er eine den Anforderungen und dem Fortschritte der Zeit entsprechende Energie; regelte den Dienst in der Gemeinde, das Armenwesen und die Wohlthätigkeitsanstalten, schaffte einen mehr als hundert Jahre alten Uebelstand: das Freitagbetteln, ein processionsweises Herumziehen von Haus zu Haus, ab; stellte ein besseres Pflaster her, sorgte für die Anlegung guter und gesunder Brunnen, verwaltete mit Umsicht und Sparsamkeit das Gemeindevermögen, so daß sich dasselbe innerhalb der wenigen Jahre seiner Verwaltung um mehrere Tausende vermehrte. Das Vertrauen der Gemeinde genosß J. in so hohem Grade, daß er bei der neuerlichen Wahl einer Gemeindevertretung zu Anfang 1861 zuerst in den Ausschuß und von diesem neuerdings zum Bürgermeister gewählt wurde. Die Wahl zum Abgeordneten in den Landtag zu Salzburg, für die er in der Vormahl einstimmig ausserkoren war, lehnte er unter Darlegung der Gründe selbst ab. Die Ruhe seines Berufes widmete er in seinem Streben nach wissenschaftlicher Beschäftigung, anfänglich der Astronomie und gab diese erst auf, als er einsah, daß er die hiezu unentbehrliche Kenntniß der höheren Mathematik nicht mehr nachzuholen im Stande sei. Nun warf er sich auf das Studium der Botanik und erwarb sich durch beharrlichen Fleiß unter Leitung des berühmten Botanikers, des Bezirksarztes Dr. Sauter, einen so hohen Grad von Kenntniß in derselben, daß er ein von Fachmännern als musterhaft anerkanntes Herbar der Salzburger Flora zu Stande brachte. Er fand im kräftigen Mannesalter von 48 Jahren in Folge seines Berufseifers

den Tod. Als nämlich in Hallein die Typhusepidemie ausbrach, besuchte er ungeachtet seiner Scheu vor dieser Krankheit mit der Sanitätscommission die Spitalslocalitäten, in welchen sich bereits Kranke befanden, wurde in der That von dem Uebel angesteckt und erlag demselben nach kurzem Krankenlager.

Salzburger Zeitung. Redigirt von Dr. Ludwig Melichhofer. 1863, Nr. 6, im Feuilleton: „Nachruf an Cajetan Jellmolli, gewesenen Bürgermeister der Stadt Hallein“.

Jeloušek (sprich Jelouschek), Franz (Maler, gebürtig aus Krain, wo er zu Anfang des 18. Jahrhunderts geboren wurde). Wo und unter wem er sich in der Malerkunst ausgebildet, ist nicht bekannt; Baron Erberg, ein krainischer Edelmann, bekannt durch seine Sammlerlust und mehrere, freilich meist Handschrift gebliebenen Arbeiten über Krain hat in seinem Versuche eines Entwurfes zu einer Literaturgeschichte für Krain die Vermuthung ausgesprochen, daß Jeloušek, nach den von ihm bekannten Bildern zu urtheilen, in Italien gute Muster studirt habe. Von seinen Arbeiten finden sich in der St. Peterskirche in der Vorstadt Polana zu Laibach ein Altarbild, die Mutter Gottes mit dem Christuskinde und den S. Joseph vorstellend. Unterhalb steht der Name des Künstlers und die Jahreszahl 1736. Auch sollen sich noch andere Bilder dieses Künstlers in der genannten Kirche vorfinden.

*Kukuljević-Bakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah Jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslawischen Künstler (Agram 1858, Ser. 8<sup>o</sup>.) S. 117.

Jelowicki, Eduard (polnischer Insurgent, geb. zu Hubnik in Podolien 1803, erschossen im Stadtgraben Wiens am 10. November 1848). Polnischer Edelmannssohn, der zugleich mit seinem

Vater Wenzel und seinen Brüdern Alexander und Gustav bei der Erhebung der Polen in Warschau im Jahre 1830 und 1831 eine Rolle spielte. E duard erhielt seine erste Bildung im Vaterlande und beendete sie in der Ingenieur-Akademie zu Wien. Dann kehrte er in seine Heimath zurück, wo er auf seinen Besitzungen zugleich mit seinen Brüdern mit Landwirtschaft und Studien sich beschäftigte und thätigen Antheil an den Vorbereitungen zur allgemeinen Volkserhebung nahm. Als der Aufstand in Warschau (29. November 1830) ausgebrochen war, erhielt E duard die Marschallwürde im Districte Gajshyn, in welcher Eigenschaft er sich an die Spitze der Insurgenten dieses Bezirkes stellte. Straszewicz in dem in den Quellen bezeichneten Werke gibt ausführliche Nachricht über E duard's, seines Waters, welcher in der Schlacht bei Radow am 23. Mai 1831 den Tod auf dem Schlachtfelde fand, und seiner beiden anderen Brüder Verhalten in diesem denkwürdigen Kampfe, in welchem die Augen von ganz Europa theilnahmsvoll auf die heldenmüthigen Kämpfer gerichtet waren. Nachdem der Aufstand durch Rußland bezwungen worden war und die Auswanderung begann, begab sich E duard auf österreichischen Boden und brachte Ein Jahr in Lemberg zu, wo er die Emigranten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte, wohin ihm aber auch die Reclamationen Rußlands folgten und ihn erreichten. Er wurde verhaftet, nach Brünn gebracht, wo ihm nach halbjähriger Gefangenschaft die Flucht nach Frankreich gelang. In Frankreich war er zu Paris eines der thätigsten Mitglieder der polnischen Emigration. Als das denkwürdige Jahr 1848 anbrach und den Ereignissen in Paris die Rai-

tage in Wien folgten, fanden ſich auch zahlreiche Sendlinge der polniſchen Emigration in Deſterreich, vornehmlich in Wien, Krakau und Lemberg ein. Eduard entfaltete ſeine unheilvolle Thätigkeit in Wien und nahm perſönlichen Antheil an dem October-Auſtande, auch dann noch, nachdem Fürſt Windiſchgräß die Proclamationen vom 20. und 23. October erlaſſen hatte. Verhaftet, wurde J. ſofort vor ein Kriegsgericht geſtellt und wegen thätiger Theilnahme am bewaffneten Aufſtande gegen die kaiſerlichen Truppen zum Tode verurtheilt und am 10. November um 7 1/2 Uhr Morgens im Stadtgraben erſchoſſen.

Straszewicz (Joſeph), Die Polen und die Polinnen der Revolution vom 29. November 1830. Hundert Porträts u. ſ. w. Deutſche Originalausgabe (Stuttgart 1832—1837, C. Schweizerbart, gr. 8<sup>o</sup>). S. 641—652: „Die Familie Jelowicki“. — Wiener Zeitung 1848, Nr. 304.

Jeltſch, Ch. (Pianift und Componiſt, gebürtig aus Böhmen). Zeitgenoß. Er iſt ein Schüler Dreyſchock's und begab ſich, ohne ſich in der Heimath hören zu laſſen, nach beendeter muſikaliſcher Ausbildung ſofort nach Paris, wo er öffentlich concertirte und die franzöſiſchen Blätter voll Lobes über ſeine Concertleiſtungen ſind. Jeltſch lebt in Paris als Virtuoſe und Lehrer, und iſt auch als Componiſt thätig, wie eine in letzter Zeit von ihm herausgegebene Mazurka: „Salut à Prague“ (Paris 1861 Lemoine, Brandus et Chatot) beweist. Bohemia (Brauer Blatt, 4<sup>o</sup>) 1861, Nr. 41, S. 364.

Jenamy, Wilhelm (gelehrter Jeſuit, geb. zu Wien 7. April 1726, geſt. zu Gräß 5. Jänner 1784). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er ſeine Studien fortſetzte und die philoſophiſche und theologische

Doctormürde erwarb; dann widmete er ſich dem Lehramte und verſah dasſelbe ſolgeweiſe zu Gräß und Leoben aus der griechiſchen Sprache, zu Inrnav aus der Redekunſt, wieder zu Gräß aus der Ethik, zu Linz aus der Philoſophie und ſeit 1766 abermals zu Gräß, wo er bis zu ſeinem Tode blieb. Er hat viele, theils liturgische, theils aſchetiſche Werke ſowohl in lateiniſcher, als deutſcher Sprache herausgegeben, welche, wie ſein Name, in keinem deutſchen Büchercataloge verzeichnet ſtehen. Stoeger in dem in den Quellen benannten Werke zählt ſie ſämmtlich, auch die deutſchen — in ganz unbibliographiſcher Weiſe — in lateiniſcher Ueberſetzung auf; es ſind darunter folgende: „*Cultus religiosus sabbathi christianiani seu diei dominici ex S. scriptura, patribus, conciliis etc.*“ (Graecii 1766, Widmanst., 8<sup>o</sup>., u. ebd. 1774, 16<sup>o</sup>.); — „*Meditationes decem in decalogum ex S. scriptura et patribus concinnatae*“ (ebd. 1771, 8<sup>o</sup>.); — „*Enchiridion meditationum pro diebus dominicis et festis Domini*“ (ebd. 1774, 16<sup>o</sup>.); — „*Dies dominica caeteraque Domini festa praecipua*“ (ebd. 1777, 8<sup>o</sup>.); — „*Ceremoniae sacrificii missae ex libris liturgicis, decretis congregationis rituum et operibus Benedicti XIV*“ (ebd. 1778, 8<sup>o</sup>.); — „*Sanctissima anni tempora religionis praecipua erigenda*“ (ebd. 1780, 12<sup>o</sup>.); — „*Triennium ultimum filii Dei conversantis in terris*“ (ebd. 1781, 12<sup>o</sup>.), u. ſ. w.

Stoeger (Joh. Nep<sup>o</sup>), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu, Viennae et Ratisbonae 1755. Lex. 8<sup>o</sup>. Sp. 163.* — Der Gervafus Jenamy lebte zu Wien 11 Jahre 1730, geſt. zu Linz 31. Juli 1806) war gleichfalls Jeſuit und vertrat das Lehramt in Leoben, Gräß, Böhm und war nach Annehmung des Ordens Vater des Seminars zu Linz und Bechteler der Illuſtrationeſen ſchule. Er überſetzte aus dem franzöſiſchen

in's Deutsche des Vater Marin Werk: „Virginia, eine schöne romanische Geschichte“, welche in zwei Bänden (in Linz, Jahr unbekannt) erschienen ist.

Jenewein, Jacob (Maler, geb. zu Wieders im Stubay in Tirol, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Ueber diesen Künstler, der sowohl in Del, wie in Fresco malte, ist wenig bekannt. Er war einige Zeit zu seiner Ausbildung in Rom. Tschischka gedenkt eines Altarbildes seiner Hand, des „S. Sebastian“, in der Kirche zu Wieders im Unterinntale Tirols, deren schöne Fresken und Stationsbilder gleichfalls seine Werke sind, und ferner die von ihm gemalten Stationsbilder zu Telfes im Stubay.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8r. Bd., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 130, 131, 367. — Tirolische Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Bel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 103. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Steischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 438

Jenisch, Bernhard Freiherr von (Orientalist, geb. zu Wien 10. November 1734, gest. ebenda 22. Februar 1807). Entstammt einer angesehenen Familie, welche in der ehemaligen Reichsstadt Rempten ansässig war. Schon sein Vater stand in kaiserlichen Diensten und war Hofsecretär in Wien. Der Sohn besuchte die sechs unteren Schulen im Profefshause der Jesuiten in Wien, hörte dann Philosophie und Rechtswissenschaften an der Hochschule und kam, als 1754 von der Kaiserin Maria Theresia die orientalische Akademie begründet ward, als erster Bögling in dieselbe. Schon im Jahre 1755 wurde er als Sprachnabe nach Constantinopel gesendet; 1757 als Grenzdolmetsch in Temesvár angestellt; 1770 Hofsecretär bei der geheimen

Haus-, Hof- und Staatskanzlei, nachdem Baron Thugut zu dem Congresse nach Hofschän abgegangen war; 1772 Geschäftsträger bei der ottomanischen Hofstadt; 1775 Grenzberichtigungs-Commissär in der Bukowina und 1791 Hofrath in der Staatskanzlei, Staats-Official und Referent der orientalischen Akademie. Indem er schon im Jahre 1790 in den ungarischen Adelstand, im Jahre 1800 aber in den Freiherrnstand erhoben wurde, erfolgte nach Van Swieten's Tode (1803) seine Ernennung zum Hofbibliotheks-Präfecten, und fällt in die Periode seiner Präfectur die Anstellung des berühmten Geschichtschreibers Johannes von Müller als ersten Custos an der Hofbibliothek. Bot ihm seine Laufbahn genugsam Gelegenheit, sich als praktischer Staatsmann zu bewähren, so benützte er doch auch, ein Freund der Wissenschaft, dieselbe zu gelehrten Forschungen. Er ist Verfasser mehrerer auf die orientalische Literatur sich beziehender Werke und Abhandlungen, wie z. B. der „Anthologia Persica“, die er im Namen der von Maria Theresia gestifteten Akademie (Wien 1778, 8<sup>o</sup>.) herausgab. Dieselbe enthält Fabeln aus dem Beharistan des Dschami, Sentenzen, kleinere Gedichte und Biographien. Umfassender ist seine: „Historia priorum regum Persarum, ex Mohammede Mirchond persice et latine cum notis geographico-literariis“ (Viennae 1782, 4<sup>o</sup>). Sein wissenschaftliches Hauptverdienst aber besteht in der Ausführung der zweiten Auflage des arabisch-persisch-türkischen Wörterbuchs von Meninski, welche er auf Veranlassung des Freiherrn Binder von Krieglstein [Bd. I, S. 399] in den Jahren 1780—1802 in 4 Folio-bänden in Wien besorgte. Er schrieb dazu eine gelehrte umfassende (164 S. starke)

Einleitung unter dem Titel: „*De fatis linguarum orientalium*“, die auch besonders, jedoch anonym (1780) ausgegeben wurde. Diese zweite Auflage ist in mancher Hinsicht von der ersten unterschieden und vielfach durch Bemühung neuerer Quellen bereichert. Zur Geschichte des Buches ist es interessant zu erfahren, daß die Kaiserin Maria Theresia, um das Unternehmen zu unterstützen, auf 100 Exemplare pränumerirte, allein außer ihr fand sich nur noch Ein Pränumerant, der König von Polen. Den Rest kaufte später der Buchhändler Schalbacher in Wien und von diesem der Pariser Buchhändler Renouard. Diese Auflage wurde bald so selten, wie die erste und wurde ein Exemplar mit guten Preisen (260 Francs) verkauft. Durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius in Wien, Monsigneur Garampi, suchte Jenisch zum Frommen der orientalischen Literatur in die Schätze des Vatikans einzudringen. Was die Ergebnisse seiner Bemühungen waren, ist nicht bekannt, wenigstens sind solche nicht veröffentlicht worden.

Weiß Adler von Starckenfeld (Victor), Die kaiserlich-königliche orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung (Wien 1839, G. Gerold, 8<sup>o</sup>) S. 8, 15, 30, 46, 56, 63. — Leipziger Literatur-Zeitung 1807, Intelligenzblatt Nr. 13, S. 202. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1807), Bd. 2, Intelligenzblatt des Monats Juli, Sp. 15. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Strittini, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 673 [nach diesem gest. am 13. Februar 1807]. — (Forman's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauß, 4<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1811), S. 124 [in der Anmerkung zum biographischen Artikel über Paul Herbert]. — Meusel (Joh.

Georg). Das gelehrte Teutschland (Lezgo 1788, Neper, 8<sup>o</sup>) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 219. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 37. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, 8<sup>o</sup>) Tome XXVI, p. 649 [nach dieser gest. am 23. Febr. 1807]. — Wappen. Die Jenisch sind eine altadelige Familie, welche schon von Kaiser Maximilian I. in den Adelsstand erhoben und von Kaiser Ferdinand II. in demselben bestätigt worden. Die Erhebung des obigen Bernhard in den Freiherrnstand erfolgte mit Diplom vom 30. October 1800. Das Wappen ist ein gevierter Schild mit Herzschild. Dieses letztere ist von Gold und Schwarz quergetheilt und mit einer Lilie verwechselter Farbe und Metall belegt. Haupt-schild. 1 und 4: in Blau ein halber, die Schwingen nach außwärts kehrender rother, mit vier silbernen Querbalken belegter Flug; 2 und 3: in Silber ein schwarzer vorwärtssehender Büffelkopf. Den Schild bedeckt die Freiherrnkron, auf welcher sich drei goldgekrönte Turnierhelme, die sich äußern nach innen, der mittlere in's Gesicht gestellt, erheben. Aus der Krone des mittleren Helmes wächst die Lilie des Herzschildes zwischen zwei Gold und Schwarz quergetheilten Büffelhörnern; die Krone des rechten Helmes trägt den halben Flug von 1 und 4; jene des linken Helmes drei wallende Straußenfedern, und zwar eine silberne zwischen zwei blauen. Helmdecken. Die mittlere schwarz mit Gold, die rechte roth und die linke blau, beide mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei geharnischte gegeneinander gelehrte Männer mit aufgeschlagenen Visiren, rothen Büschen auf den Helmen, mit an der Seite hängender Wehre, in der freien Hand eine Lanze mit eiserner Spitze und unter dieser eine goldene Quaste vor sich haltend.

Jennil, Johann Ritter (Appellationsgerichts-Präsident und Rechtsgelehrter, geb. zu Winklern im Wölthale Oberkärnthens 29. April 1773, gest. 3. April 1853). Den ersten Unterricht erhielt er im Vaterhause von seinem eigenen Vater, der ein wohlhabender Landwirth war und seine Ruhe gern

dazu benützte, der Dorfjugend Unterricht zu ertheilen. Dann besuchte der Sohn die Schulen zu Röttschach, Dölsach und Lienz in Tirol und 1785 das Gymnasium zu Salzburg. Sein Vater, der woenngleich wohlhabend, jedoch sehr strenge war und den Knaben frühzeitig selbstständig machen wollte, verweigerte ihm die nöthigen Mittel und zwang ihn, sich den Lebensunterhalt selbst zu verschaffen. Anfänglich unterstützte ihn die Wohlthätigkeit der Benedictinerinnen am Nonnberg, bald aber bot sich ihm Gelegenheit, Unterricht zu ertheilen und er wurde ein gesuchter Privatlehrer, dem es recht gut gling. Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge beendet, war es wieder der Vater, der in sein Leben eingriff und ohne ihn zu fragen, seine Standeswahl entschied, denn während er im Vaterhause seine Ferien zubrachte, kam ihm die Nachricht zu, daß er in der Gurker Diöcese als Priester-Bögling angenommen sei, um welche Stelle, ohne den Sohn davon in Kenntniß zu setzen, der Vater angesucht hatte. J. begab sich also im Herbst 1794 nach Graz, studirte Theologie und erhielt am 11. September 1796 die heil. Weihen, als ein Zwischenfall eintrat, der seiner Laufbahn eine neue Wendung gab. Es wurde nämlich der bisherige Seminardirector J ü s t e l [s. d.], der nachmalige Staatsrath (gest. 7. April 1858) plötzlich, ohne darum nachgesucht zu haben, vom Directorat enthoben. Die Seminaristen hingen an ihrem Director, von dem das Gerücht ging, daß seine Orthodoxie von irgend einer Seite angezweifelt und er deshalb entfernt worden war, mit inniger Liebe. Jennil richtete an den scheidenden Director ein Trauergebüch, worin auch Anspielungen auf die Ursache seiner Entfernung vorkamen. Obwohl J. das

Gebüch anonym hatte erscheinen lassen, so fand sich doch wie gewöhnlich eine niederträchtige Seele, die den jungen Mann an maßgebender Stelle verrieth und J. war compromittirt. Er wollte nun in den Linzer Sprengel übertreten, was man ihm jedoch nicht gestattete. J. faßte nun den Entschluß, die Theologie ganz aufzugeben und das Studium der Rechte zu beginnen. Im Herbst 1797 begab er sich zu diesem Zwecke nach Wien. Im nämlichen Jahre verlor J. durch den Tod auch seinen Vater. In Wien begann J. nun das Studium der Rechte und erhielt sich vom Unterrichten. Bald jedoch einer unerklärlichen Sehnsucht nachgebend, verließ er Wien, zog sich in sein Heimatland zurück, blieb dort einige Zeit und ging dann nach Innsbruck, wo er privat seine Studien beendete und 1800 die Doctorwürde erlangte. Während er sich um die Advocatur bewarb, übernahm er die Supplirung des vacant gewordenen Lehramtes der griechischen Sprache am Gymnasium zu Klagenfurt und im August 1803 — J. zählte 30 Jahre — erhielt er in Kärnthn die Advocatur. 12 Jahre versah er dieselbe, dann bewarb er sich um eine Rathsstelle am kärnthnerischen Stadt- und Landrechte, welche er auch Anfang 1815 erhielt. Schon 1817 wurde er zum Appellationsrath in Fiume befördert und im Mai 1820 in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck übersezt; im Juni 1823 wurde er Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien, am 27. October 1826 Präsident des k. k. Stadt- und Landrechtes in Innsbruck und bald darauf taxfrei in den Ritterstand erhoben: am 27. Mai 1839 wurde er aber Präsident des tirolisch-vorarlbergischen Appellationsgerichtes. Er versah dieses Amt bis zum Jahre 1851, in welchem er 78jährig



in den selbst erbetenen Ruhestand versetzt wurde. Schon im Jahre 1838 erhielt er das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, im folgenden Jahre die geheime Rathswürde; der kärnthnerische Landtag ernannte ihn zum Landstande und als er die ihm 1849 übertragene Organisirung für Tirol und Vorarlberg beendet hatte, belohnte ihn Se. Majestät mit dem Großkreuze des Franz Joseph-Ordens. Als Staatsbeamter zeichnete sich J. durch seinen gebiegenen Charakter, eine könnige Schreibart und geniale Behandlung wichtiger Gegenstände aus. Die Ruhe seines amtlichen Berufes widmete J. wissenschaftlichen und literarischen Studien und Arbeiten. In den Jahren 1814 und 1815 führte er in Klagenfurt die Redaction des Wochenblattes „Carinthia“ und enthalte diese beiden Jahrgänge, wie auch die früheren und späteren, mehrere Aufsätze vaterländisch-historischen, topographischen, statistischen und politischen Inhalts; ja auch Gedichte. Bedeutender ist, was ungedruckt in Handschrift blieb, u. z. eine Uebersetzung von Cicero: „Ueber die Freundschaft“; — des Marc Aurel: „Betrachtungen über sich selbst“, ferner Sammlungen für ein kärnthnerisches Idioticon, und werthvolle Notizen zur Geschichte der kärnthnerischen Landesverfassung, welche letzteren zwei nebst jenen Büchern seiner Bibliothek, welche die Geschichte Kärnthens betreffen und die eine reiche Bibliotheca carinthiaca bilden, er im Jahre 1844 dem historischen Vereine für Kärnthner schenkte. Die im Jahre 1813 anonym erschienene Flugschrift: „Wer soll unter den gegenwärtigen Umständen sich dem Soldatenstande widmen?“ soll ihn zum Verfasser haben, und auch die 1811 in der „Carinthia“ erschienene scharfe Besprechung von Sartori's „Neuester Reise

durch Kärnthner“ ihrem Hauptinhalte nach von ihm sein. Koch erschienen im Jahre 1833 im Drucke zwei seiner Reden, die eine gehalten in der Generalversammlung des Tiroler National-Museums, die andere bei Aufstellung des Bildes Franz I. im Rathsaale des Stadt- und Landrechts zu Innsbruck. Nicht volle zwei Jahre genoss J. den Ruhestand, als er, da ihm nur wenige Wochen zum 80. Jahre fehlten, starb. Aus seiner Ehe haben ihn nur zwei Töchter überlebt. Der berühmte Criminalist Sebastian Jenull [s. d. folgenden] ist sein leiblicher Bruder.

Buzzi (Abd. K. v.), Nachruf an Dr. Johann Ritter von Jenull (Klagenfurt 1859, Leon, 8°.). — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) Bd. II, S. 187, 405 [nach diesem geb. am 20. April 1773]. — Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Herausgegeben vom Geschichts-Vereine für Kärnten (Klagenfurt 1860, 8°.) V. Jahrg. S. 1—20: „Nachruf“. — Ritterstands-Diplom vom 10. Jänner 1827. — Wappen. Ein blau quer und halb in die Länge silbern und roth getheiltes Schild. Im oberen blauen Felde sind drei silberne Sterne zwei über einem, im unteren rechten silbernen Felde auf grünem Boden ein hoher vierediger gedeckter Thurm mit geschlossenem Thore; das untere linke rothe Feld ist von einem wellenden Blusse natürlicher Farbe getheilt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, über der Krone des rechten Helmes schwebt zwischen einem offenen schwarzen Adlerfluge ein silberner Stern; aus der Krone des linken erhebt sich zwischen zwei roth und silbern abwechselnden Büffelhörnern der Thurm des unteren rechten Feldes. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Silber unterlegt.

Jenull, Sebastian (Rechtsgelahrter, geb. zu Winklern in Oberkärnthner 21. Jänner 1777, gest. zu Wien 28. December 1848). Bruder des Vorigen, gleich diesem von dem strengen

Vater anfänglich im Hause unterrichtet, im Alter von 13 Jahren nach Salzburg geschickt, wo er das Gymnasium und den ersten Jahrgang der Philosophie besuchte. Dann ging er nach Graz, wo er die Philosophie beendete und das Studium der Rechte begann. Nachdem er dasselbe 1801 vollendet, erwarb er am 29. Mai 1802 die juristische Doctorwürde. Während der juristischen Studien war es der geistvolle Zeiller, der in Jennull eine ebenbürtige Kraft erkannte und als damaliger Studiendirector ihn als Docenten der politischen Wissenschaften, des österreichischen Privat- und Criminalrechtes nach Graz entsendete, wo er halb, 1804, die Professur aus den genannten Lehrfächern erhielt. Als im Jahre 1810 in Oesterreich die Reorganisation der rechts- und staatswissenschaftlichen Studieneinrichtung vorgenommen wurde, erhielt Jennull die Professur des Natur- und österreichischen Criminalrechtes und wurde mit Allerh. Entschliessung vom 28. Jänner 1830 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule versetzt. Auf diesem Posten erhielt er in Anerkennung um das Lehramt, welches er bekleidete, und der in anderer Verwendung erworbenen Verdienste mit Allerh. Entschliessung vom 11. Jänner 1833 den Rang und Titel eines wirklichen Regierungsrathes und mit 22. Juli 1837 jene eines wirklichen Hofrathes. Am 2. Juli 1842 trat er in den Ruhestand über, wobei sich jedoch der Monarch seine fortbauende Verwendung bei der damals bestehenden allgemeinen Justizgesetzgebungs-Commission, welcher er bereits seit vielen Jahren angehörte, vorbehielt. Jennull's Thätigkeit ist eine dreifache als Professor, als Schriftsteller und als Gelehrter, der vom Staate in den wichtigsten Fragen der Gesetzgebung zu Rathe gezogen wurde.

Als Professor galt er ob der Meisterschaft seines Vortrages, als die Zierde zweier Hochschulen, jener von Graz und Wien. Sein Biograph Sney [Bd. IX, S. 458] sagt, indem er seine Methode zu lehren analysirt: „es war die vollste innere und äußere Harmonie, das Prototyp eines vollendeten Lehrvortrages“. Seine Leistungen als Fachschriftsteller gipfeln aber in seinem Werke: „Das österreichische Criminalrecht nach seinen Gründen und seinem Systeme dargestellt“. 4 Theile (Graz 1808—1815, Gerstl, 8°; 3. Auflage Wien 1837, Gerold); eine italienische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Commentario sul codice e sulla processura criminale della Monarchia austriaca“. 4 tomi (Mailand 1816, Destefania, 8°); und in einem Auszuge bearbeitete es Dr. Franz Foramitti in der Schrift: „Istituzioni di diritto criminale ossia il commentario sul codice generale austriaco di Jennull compendiato e ridotto in elementi“ (Venedig 1822, Andreola). Außerdem schrieb Jennull mehrere größere Abhandlungen für Pratobera's „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege“ und für Zeiller's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“, u. z. für erstere: „Ueber den Unterschied zwischen Hausdiebstahl und Veruntreuung“ (Bd. III, S. 205 u. f.); für letztere: „Ueber die im §. 57 des I. Theiles des Strafgesetzbuches bestimmte Art des Verbrechens der Störung der öffentlichen inneren Ruhe des Staates“ (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 31; in's Italienische übersezt in Dr. Fr. Zini's „Giurisprudenza pratica“, vol. XVIII, P. II, p. 75); — „Ueber das Verbrechen des Mißbrauches der Amtsgewalt“ (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 321 u. f.; in's Italienische übersezt in Zini's „Giurisprudenza pratica“,

vol. XVIII, P. II, p. 47); — „Ueber einige Zweifel in Fällen des Mordes und anderer Tödtungen“ (Jahrg. 1826, Bb. I, S. 309; italienisch in des Dr. L. Forti's „Giornale di Giurisprudenza austriaca“, Tom. I, p. 280); — „Ueber die Frage, ob der Diebstahl durch die gefährlichere Beschaffenheit der That allein, mithin ohne alle Rücksicht auf den Betrag zum Verbrechen werde, wenn es sich um einen Willkührdiebstahl handelt und der Thäter dazu mit dem Gewehre versehen ist“ (Jahrg. 1826, Bb. II, S. 213); — „Ueber den Begriff des Hochverrathes nach dem §. 52 des österreichischen Strafgesetzbuches über Verbrechen, nebst einer kurzen Andeutung des Wesentlichen in den Bestimmungen des preussischen, bairischen und französischen Strafgesetzbuches“ (Jahrg. 1827, Bb. I, S. 186 u. f.); — „Ueber das Verbrechen der Entführung nach dem §. 80 des Strafgesetzbuches über Verbrechen“ (Jahrg. 1828, Bb. II, S. 1 u. f.; italienisch in Dr. L. Forti's „Giornale di Giurisprudenza pratica“, Tom. II, p. 611). Was J.'s übrige Verwendung im Dienste des Staates betrifft, so wurde bereits bemerkt, daß er als ordentlicher Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen seit 8. Mai 1838, noch früher aber, u. z. seit 7. October 1828 als Referent bei der Revision des Strafgesetzbuches thätig war; ferner beibätigte sich J. während seines Aufenthaltes in Graz in hervorragender Weise an der Begründung des Joanneums und bei dem Entwurfe der Statuten des Armenversorgungsbereiches in Graz, welche letzteren eigentlich sein Werk sind; ferner wurde er im Jahre 1845 in das Comité berufen, welches zur Ausarbeitung eines neuen Lehrplanes für die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien zusammentrat und gehörte demselben

als erster Stimmführer an. Im denkwürdigen Jahre 1848 bekleidete J. die höchste akademische Würde, er war nämlich Rector der Wiener Hochschule. J. zählte damals 71 Jahre. Mit namenlosem Entzücken empfing er die Kunde der Ernungenschaften des 15. März, aber unter dem tiefsten Wehe litt sein Herz nach den Ereignissen des 15. Mai. Unvermögend, als Greis dem stürmischen Drängen einer irreführten Jugend Stand zu halten, erwirkte er sich einen sechsmonatlichen Urlaub vom Rectoratsamte und suchte in den Bergen seines geliebten Steierlandes Trost und Ruhe. Als er aber im November d. J. nach Wien zurückkehrte und den Hort der Wissenschaft, die Aula, in ein croatisches Lager verwandelt sah, da brachen zusehends Geist und Körper des edlen Greises zusammen und ein paar Tage vor Ablauf des unheilvollen Jahres war er eine Leiche.

Hyde (Anton), Retolog des k. k. Hofrathes und Professors Jennll (Wien 1849, 8<sup>o</sup>). — Carinthia (Klagenfurt, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1849, Nr. 21 und 32. — Wiener Courier (Theaterzeitung) von Adolph Bäuerle, 1849, Nr. 93, S. 371. — Porträte. 1) Lithogr. von Kriechner (Wien, Fol.); — 2) Lithogr. von Stricker (Wien, Jos. Vermann, gr. 4<sup>o</sup>). — Zur Charakteristik Jennll's als Rechtsgelehrter und Mensch. Als Erkennen würdigt ihn Hyde in eingehender Weise. „Mit seiner allgemeinen Wissenschaft und Rechtsphilosophie, schreibt Hyde, rühmt Jennll fortgeworfen auf dem Boden der Philosophie seiner Zeit, d. h. aus der Periode seiner Selbstbildung, die getragen und befruchtet war von dem sogenannten subjectiven Rationalismus der humanen oder kritischen Schule. Im Gebiete des Strafrechts war er vornehmlich der Träger neuer Grundgedanken, die im Anfang des laufenden Jahrhunderts durch Feuerbach's wohlthätige Arbeiten und Entwürfe der deutschen Strafrechtswissenschaft und Legislation sich so herrlich Bahn zu bahnen vermochten. Doch ging der Ueberzeugung der Gerechtigkeit, welchen die Philosophie der letzten Zeit und der Gegenwart

im Allgemeinen wirkte, auch an ihm nicht ohne bildenden Einfluß vorüber; auch wurde er vielfach neu angeregt von dem belebenden Hauche der großen Geisteswerke eines Richter, Schelling, Herber, Hegel und Stahl; ebenso hatten die Leistungen der historischen Schule, zumal Hugo und Savigny, sowie der Eklektiker vermittelnde Versuche, insbesondere Schulze, Kotte, Droste-Hülshoff, Böllig, Salomon Zacharia Schmittböhner, Höpfl, Maratönig u. m. A. gleichwie im Strafrechte die Forschungen all' der bekannten neueren Criminalisten Deutschlands und die Ergebnisse der neueren deutschen Strafrechtbücher und Entwürfe, seinen Geist bis zum letzten Hauche des Lebens thätig beschäftigt und fortgebildet. Ueberall aber wußte der reise Denker die Forschungen Anderer in tiefinneren Einklang mit seinen feststehenden prinzipiellen Ueberzeugungen zu bringen und zu einem ebenso selbstständigen als abgerundeten wissenschaftlichen System zu vollenden. Jenull bildete mit Zeiller und Pratobevera eine herrliche Trias, welcher das große Verdienst gebührt, die bis dahin in unserem Oesterreich fast gänzlich unbekannt großen Werke der allgemeinen deutschen Rechtswissenschaft durch ihre gleich gelegenen literarischen Arbeiten auf unsere vaterländische Jurisprudenz verpflanzt und so in fruchtbringendster Weise nicht nur ein wahrhaft wissenschaftliches Studium der Legistik angebahnt, sondern insbesondere auf die Fortbildung unserer Gesetzgebung gewirkt zu haben. — Als Mensch war Jenull, ungeachtet seiner fast lächerlichen Angstlichkeit und Bedanterie, durch und durch ein Charakter in des Wortes bester Bedeutung. Wie groß aber seine Angstlichkeit war, dafür die Thatsache: Als Kotte in den dreißiger Jahren in Wien war und Jenull ihn besuchte, wand sich dieser voll Verlegenheit auf dem Stuhle; kaum aber hatte Kotte das Zimmer verlassen, als der österreichische Rechtsphilosoph ängstlich zum Staatskanzler eilte. „Ach wissen Quer Durchlaucht schon — ich kann nichts dafür“ — Nun was? fragte Metternich; — „Kotte hat mich besucht“, wehklagte Professor Jenull. Der Fürst lächelte über des Professors Angst und entließ ihn mit der Versicherung, daß man ihn keineswegs für einen Demagogen halten werde, weil ihn Kotte besucht habe. So konnte das Sednitzerische Spionirsystem aus unseren besten Männern Caricaturen machen. Und merkwürdiger Weise war das Vertrauen in ihn so groß,

daß man ihn im Jahre 1845 an die Spitze jenes, aus den gewiegtesten Männern der Intelligenz zusammengestellten Comité's stellte, welches persönlich von dem Monarchen Befestigung der Censurpolitik und ein Censurgeßetz, welches in verständiger Weise ausgearbeitet würde, erbat. Jenull unterzog sich dieser Aufgabe, freilich ohne Erfolg; denn nach dreijährigem Hinhalten war das Geßetz vom 11. Jänner 1848, mit welchem ein neues Censurcollegium geschaffen, aber auch der Revolution die Thüre geöffnet wurde, die Ueberlegung.

**Jerika**, Franz de Paula (Slovenischer Dichter und Schriftsteller, geb. zu St. Martin unter Maria Gallenberg in Krain 3. April 1829). Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in seinem Vaterlande besucht hatte, begann er das Studium der Rechte und bereitete sich zu jener Zeit, aus welcher die von dem Herausgeber benützte Quelle stammt, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde vor. Neben seinem Berufe widmete er die Ruhestunden schöngeistigen Arbeiten in der Sprache seines Heimatlandes, in der slovenischen. Selbstständiges ist von ihm noch nicht erschienen, hingegen finden sich seit 1848 Aufsätze in gebundener Rede und in Prosa aus seiner Feder, in verschiedenen nationalen, in Laibach und Klagenfurt herausgegebenen Zeitschriften und Anthologien, u. z. in des Dr. Klewels' „Novice“, in der „Slovenija“, im „Glašnik Slovenski“, im „Slovensko Berilo“ u. a.

**Trusta** (Heliodor), Frühlings-Album. Zur Vermählungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph I. und Elisabeth (Wien 1854, 4<sup>o</sup>) seines jener wenigen Exemplare, denen kurze Lebensstizzen der Schriftsteller, deren Beiträge das Album enthält, beigegeben sind.

**Jerny**, Johann (Geschichtsforscher und Reisender, geb. zu Doroszman im Jaszkuner Bezirke Ungarns 1800, gest. zu Pesth 24. December

1835). Die Schulen besuchte er zu Pesth und Preßburg, betrat dann die juristische Laufbahn und wurde bereits 1820 Advocat. Vor Allem aber beschäftigten ihn Forschungen über die Urgeschichte seiner Nation, zu welchem Zwecke er im Jahre 1844 auf eigene Kosten eine Reise unternahm und dieselbe bis an die Wolga ausdehnte und volle drei Jahre in diesen Gegenden zubrachte. Von Pesth begab er sich nach Siebenbürgen durch das Land der Szekler in die Rossbau, in welchem Fürstenthume nach J.'s eigenen Berichten etwa 70.000 Magyaren in eigenen Dörfern ansäßig sind. Sie nennen sich Csango-Magyaren und sind die einzigen ihres Stammes, welche sich zum Ritus der orientalischen Kirche bekennen. Nachdem J. ein Jahr etwa unter diesen Csango-Magyaren verlebte, ihre Sitten und Lebensweise beobachtet, ihre Ueberlieferungen und Sagen gesammelt hatte, begab er sich nach der taurischen Halbinsel und durchstreifte dieselbe nach allen Richtungen. Sowohl hier in der Krim, wie auch weiterhin in den Steppen der nogaischen Tataren traf Jerney steinerne Denkmäler von roher unschöner Arbeit an, welche ihm aus dem achten Jahrhundert stammende Ueberreste seiner, damals hier nomadisirenden Nation zu sein schienen. Von dort besuchte Jerney die Ruinen von Madschar. Das Ergebnis dieser Reise hat J. in einem ausführlichen, in magyarischer Sprache verfaßten Werke niedergelegt. Daselbe führt den Titel: „*Keleti utazásút a magyarok őseiredeti helyeinek kinyomozása végett*“, d. i. Reise im Orient, zur Erforschung des alten ursprünglichen Wohnsitzes der Magyaren. 2 Theile (Pesth 1852); — Außerdem schrieb er noch: „*Vizsgálatások a régi kun nemezt nyelvérol*“, d. i. Forschungen über die Sprache der alten

Rumanier, eine bereits im Jahre 1825 mit dem Preise gekrönte Abhandlung; — „*Gondolatok a jászkürtröl, ahoz hasonló több kürtök ismertetésével*“, d. i. Gedanken über das Horn der Jazyger und Nachrichten über andere ähnliche Hörner; — „*Világosítás Azsiában a Kaukaszus hegyén lakó avarok és kunságiak nyelvének magyartalanságra iránt*“, d. i. Beleuchtung über das Nichtigungarische der Sprache der am Kaukasus wohnenden Avaren und kumanischen Völkerschaften (Szeged 1829); — „*A palócs nemezt és palócs Krónika orosz és lengyel emlékeiről nyoman*“, d. i. Die Polowczter und die polowczische Chronik nach russischen und polnischen Geschichtschreibern (Pesth 1834, Zanderer, 8°.) — und „*Magyar nyelvkincesek Arpádék korszakából*“, d. i. Ungarische Sprachschätze aus dem Zeitalter der Arpad's (Pesth 1834). Unter seinen in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten sind zu nennen im Athenaeum: „*Az egervölgyi francia gyarmatokról*“, d. i. Von den französischen Ansiedlungen zu Egervölgy (1840); — im Tudománytár: „*A kubecsi népség*“, d. i. Das Volk von Kubec; — „*Közlemények a hu-seytha betűkkel írott turóczi vármegyei régiségről*“, d. i. Kunde von den mit hunnoschriftlichen Buchstaben geschriebenen Alterthümern des Turoczter Comitates (1840) — und „*Való-e, hogy az orosz birodalom alapítói magyarok voltak?*“ d. i. Ist es wahr, daß die Gründer des russischen Reiches Ungarn waren? Die ungarische Akademie hat den gelehrten Forscher zu ihrem wirklichen Mitgliede ernannt.

Magyar írók Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gunko

Gmich, 8<sup>o</sup>.) S. 229. — Allgemeine Zeitung (Nürnberg, Gotta, 4<sup>o</sup>.) 1836, Nr. vom 4. Jänner, S. 52. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, S. S. Weber) 1836, Nr. 635 (19. Jänner), in der „Tobtenschau“ [heißt daselbst irrig Jerney statt Jerney]. — Frankfurter Konversationsblatt 1836, Nr. 4, S. 15 [kurze Lebensskizze aus einem Westher Briefe]. — Transilvania (Beiblatt zur Hermannstädter Zeitung) 1835, Nr. 6, S. 23: „Ueber Jerney's Reise nach dem Orient befuß der Erforschung der Urstätte der Magyaren“. Von R. Schwarz. — Wurzbach von Lannenberg (Konst.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Bericht (1835), S. 430, Marg. 13.462 bis 13.494; S. 725, Marg. 23.821.

Jeschek, Johann Sarkander (theologischer Schriftsteller, geb. zu Bisenz in Mähren 17. März 1746, Todesjahr unbekannt). Besuchte die Schulen in Olmütz, wo er auch die Theologie beendete und am 18. März 1770 zum Priester geweiht wurde. Er trat sofort in die Seelsorge, u. z. als Caplan in seinem Geburtsorte. Im Mai 1772 kam er als Adjunct in das erzbischöfliche Secretariat nach Olmütz und wurde zugleich Schloßcaplan in Zborowiß. Am 12. April 1779 trat er in Wien in die Congregation Oratorii S. Philippi Neri ein, wurde daselbst Seelsorger, Sonntagsprediger und Bibliothekar und erhielt zugleich ein Lehramt im Taubstummen-Institute. Um die Mitte des Jahres 1781 erhielt er auf der k. k. Familienherrschaft Goding die Pfarre zu Kobitz, im Februar 1789 die landesfürstliche Pfarre zu Teltsch, welche er im Februar 1798 mit jener zu Groß-Selowitz vertauschte, auf welcher letzterer er noch im Jahre 1812 lebte. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen, deren weder im Büchercataloge von Heinsius noch von Kayser Erwähnung geschieht: „*Encomium in S. Joannem Nepomucenum Canonicum Pra-*

*gensem . . .*“ (Brunae 1802, 4<sup>o</sup>.); „*Encomium in S. Josephum a Calasancio . . .*“ (ebd. 1804, 4<sup>o</sup>.); — „Gespräch zwischen einem Pfarrer und einem Pfarrkinde von der sacramentalischen Beicht“ (Brünn und Olmütz 1805, 8<sup>o</sup>.); — „*Collectio mille sexcentorum et ultra principiorum et axiomatum pro omni genere et statu hominum concinnata*“ (Brunae 1807, gr. 4<sup>o</sup>.); — „Versuch über die Einwirkung der christlichen Religion auf die Staaten und über die daraus fließenden Verhältnisse der Religionsdiener und ihrer Behandlung“ (Brünn 1807, 8<sup>o</sup>.); — „*Ornatalogie von dem erlauchten gräflichen Hause Dietrichstein-Proskau*“ (Brünn 1807, 8<sup>o</sup>.); — „*Illustriissima ac celeberrimae Prosopiae Schratzenbachianae fama vetus compendiosa serie recensita*“ (Brunae 180., 4<sup>o</sup>.). Außerdem mehrere Neben und Gelegenheitschriften.

Gittann (Joh. Jak. Feinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Trasler, 8<sup>o</sup>.) S. 80. — Annalen der Literatur in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 234.

Jeszenák von Királyfia, Johann (I.) und Paul (I.) (zwei Brüder, geb. in Ungarn; Johann gest. 1776; Paul geb. 1684, gest. 1762). Sie entstammen einer alten ungarischen Adelsfamilie, deren bereits im 15. Jahrhunderte Erwähnung geschieht. Beide waren ausgezeichnete ungarische Rechtsgelehrte. Paul war Plenipotentiar des Prinzen Eugen von Savoyen und anderer ungarischer Magnaten, und zeichnete sich auf den Landtagen 1715, 1723 und 1729, besonders aber auf jenem von 1723 als warmer Vertheidiger der pragmatischen Sanction aus, so daß ihm schon Lehoczky (Stemmata II, 195) nachrühmt: „Signanter enim Paulus Jeszenák occasione regni Comitiorum, annis 1715, 1723, 1729 celebratorum, ubi de stabilienda

sexus feminei Domus Nostrae Austriae perpetua successione agebatur eximiam indefessamque navavit operam". — Der zweite, Johann war Rechtsanwält des Fürsten Nikolaus Esterházy und anderer Magnaten, erwarb ein ansehnliches Vermögen, welches er aber zu einem großen Theile für edle Stiftungen verwendete. Außer zwei beträchtlichen Majoraten für seines Bruders Söhne Johann den Jüngeren und Paul den Jüngeren, für jenen mit 100.000, für diesen mit 89.000 fl., und ansehnlichen, im Ganzen die Summe von 178.000 fl. erreichenden Legaten für andere Verwandte, machte er eine Stiftung von 15.000 fl. für arme Advocaten zu Pesth ohne Unterschied der Religion; eine von 30.000 fl. zur Erhaltung von Kirchen und Schulen; eine von 16.000 fl. zur Besoldung ihrer Religionsagenten zu Wien und Preßburg und eine von 10.000 fl. zu einem Convict für das Preßburger evangelische Gymnasium. Selbst die Kaiserin Maria Theresia und ihren Sohn Kaiser Joseph II. bedachte er mit 3000 Stück Ducaten. Ueber den heutigen Stand der Familie und das unglückliche Ende des einen ihrer Nachkommen siehe die Quellen.

*Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és lezármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.)* Bd. V, S. 338. — *Grisey und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 15. Theil, S. 476.* — *Arnetz (Alfred Ritter von), Maria Theresia's Reglerungsjahre (Wien 1863, 8°.)* Bd. I, S. 282, 283, 304. — *Heutiger Stand der Familie Jeszenák.* Der oben erwähnte Stifter Johann (I.) ist unvermält geblieben. Sein Bruder Paul (I.) hingegen hinterließ mehrere Söhne und Töchter. Von letzteren war Christine mit Alexander Baron Podmanický verheirathet; von ersteren starb Stephan unvermält (1784), Johann (II.) (gest. 1777) schuf das Prädium Majorháza auf der Insel

Schütt, das die Familie noch von Mathias Corvin im Jahre 1486 zum Besitze und darüber von Kaiser Karl VI. eine neue Bestätigung erhalten hatte, in ein reizendes Landschloß um, welches, da er mit seiner Gattin Johanna von Pronay keine Kinder hatte, auf seinen Bruder Paul (II.) überging. Die heutigen Sprossen dieser Familie sind also sämmtlich Nachkommen dieses Paul. Paul (II.) (gest. 1798) war auch russisch-holsteinischer Resident in Wien und wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom vom 28. December 1781 in den Freiherrnstand erhoben. Außer mehreren Töchtern hinterließ er zwei Söhne: Johann (III.) (geb. 1760) und Paul (III.) (geb. 1764), von denen der letztere unverheirathet geblieben, der erstere aber, Johann (III.), Vater eines Sohnes und einer Tochter wurde. Die Tochter Louise (geb. 1803) war mit Samuel Grafen Tesli vermält und ist seit 19. Februar 1857 Witwe. Der Sohn Johann (IV.) (geb. zu Preßburg 22. Jänner 1800) beendete seine Studien am Lyceum zu Preßburg, 1819, trat dann bei der königlichen Tafel in Pesth ein, begab sich aber bald nach Wien, von wo aus er zur Selbstausbildung 1820 eine längere Reise nach Italien, Frankreich und England antrat, und im letzteren Lande, als zum Besolde des Fürsten Esterházy gehörig, der Krönung des Königs Georg IV. beizuohnte. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1823 von seinem Vater die Verwaltung des Gutes Szencze im Neutraer Comitae und später an des Grafen Karl Szay Stelle die Oberaufsicht über die evangelischen Kirchen und Schulen des protestantischen Kirchenprengels diesseits der Donau. Im Jahre 1848 zum Deputirten in den ungarischen Landtag gewählt, fand er bei dem Umschwunge der Verhältnisse zur revolutionären Regierung, für welche er als Commissär der Republik in der Slovaki eine energische Thätigkeit entfaltete. Nach seiner Gefangennehmung wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, des Hochverrathes schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Das Todesurtheil wurde an ihm gleichzeitig mit Csány (Bd. III, S. 42) am 10. October 1849 in Pesth vollzogen. Baron Johann war mit Louise Gräfin Szogatz (geb. 1810) verheirathet, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprangen, die Söhne Johann, Alexander und Bela, alle drei gestorben, wornach also diese Familie im Mannstamme erloschen wäre, und die Tochter Louise, verheirathete Draskorzy, und Wifela. So Ivan Nagy. In welcher Fa-

milite dann der Lieutenant im Infanterie-Regimente Nr 2, Gabriel Freiherr von Jeßenaál de Királyfia, gebürt, der bei Nagy nirgends aufgeführt erscheint, kann Herausgeber dieses Verzeichnisses nicht bestimmen. — **Wappen.** Im blauen Felde ein auf grünem Rasen stehender, mit Krüftung und Helm besetzter Ritter mit offenem Visir, in der ausgestreckten Rechten auf einem Säbel einen Türkenskopf mit dem Turban, in der ausgestreckten Linken aber einen Streitkolben haltend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechtsgekehrter Helm, aus dessen Krone der Ritter des Feldes bis zu den Schenkeln hervorragt. Die Helmschilde sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber. [Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Das neue Conversations-Verikon (Fests, Heftenast, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 335. — Levitichnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Fests 1830, Heftenast, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 114. — Nagy (Iván), loco citato. Bd. V, S. 335.]

**Jeßer, August** Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 9. Mai 1789, gest. ebenda 14. Jänner 1862). Entstammt einer bürgerlichen Familie. Er wurde im gräflich Edwensburgischen Convicte bei den Piarristen in Wien erzogen, trat aber, als im J. 1809 die Landwehr errichtet, und Alt und Jung von der Begeisterung für das Vaterland zu kämpfen hingerissen wurde, als Fähnrich in das 1. Landwehr-Bataillon des Mühlviertels ein und gab schon damals bei mehreren Anlässen, namentlich im Treffen bei Gabelsberg Beweise seiner Tapferkeit. In der Friedensperiode bis zum Jahre 1813 wurde J. bei der militärischen Zeitschrift, welche damals unter den Aufsichten des Erzherzogs Carl in's Leben trat und bei der Ausarbeitung von dieses Feldherren „Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde“, später aber als Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe im Hauptquartiere der gegen den Vicekönig von Italien

operirenden Armee verwendet, wo er sich bei Recognoscirungen, Aufstellung der Truppen und durch sonstige Beweise persönlicher Tapferkeit rühmlichst hervorthat. Als der commandirende Feldzeugmeister Baron Hiller den Drauübergang und allgemeinen Angriff auf die feindliche Linie beschloß und den 19. September 1813 dazu bestimmt hatte, war es J., der, im Gefolge Hiller's feindlich, bei Hollenburg in Kärnten sich freiwillig an die Spitze der Avantgarde stellte, und unter dem heftigsten Kartätschenfeuer den Uebergang über die Brücke erzwang, die an derselben angebrachten Verschanzungen erstürmte, und dadurch wesentlich die weiteren Erfolge förderte. Er hatte bei dieser Gelegenheit zwei schwere Wunden erhalten, deren Folgen er Zeit lebens fühlte, wurde aber auch für seine Waffenthat am 28. d. M. von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet. Seine schwere Verwundung hatte nunmehr zur Folge, daß er im Jahre 1814 bei der Ausarbeitung der Operationskarten und dann im Präsidialbureau des Hofkriegsrathes verwendet wurde. Erst zu Ende des Jahres 1814, nachdem der zerschmetterte Fuß theilweise geheilt war, that er als Hauptmann im Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg wieder Dienste vor dem Feinde. Nach dem Pariser Frieden kam J. in die Directionskanzlei des Generalstabes zurück und wurde 1826 Director derselben, bald darauf Major und dann Generalcommando-Adjutant in Ungarn. Im Jahre 1831 wurde J. Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 31, im Jahre 1844 General-Major und zugleich Festungscommandant in der Bundesfestung Mainz, wo er sich im Jahre 1848, als verschiedene Einflüsse der Be-



wegungspartei die militärische Disciplin unter der Bundesbesatzung zu lockern versuchten, durch sein energisches Auftreten bemerkbar machte. Im Jahre 1849 wurde J. Feldmarschall-Lieutenant und erhielt das Commando einer Division in Italien; aber schon im folgenden Jahre — er hatte bereits 41 Jahre gebient — nöthigten ihn die Beschwerden des zunehmenden Alters, um Beförderung in den Ruhestand zu bitten, welche ihm unter Bezeugung Allerhöchster Zufriedenheit gewährt wurde. J. verlebte seither den Winter in Wien, den Sommer in Gmunden. Im Jahre 1815 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben und derselbe im Jahre 1843 auf seinen Stiefsohn Eugen Flechner (aus der Ehe von Jezer's erster Gattin), welchen J. adoptirt hatte, übertragen. Bei seinem Abschiede von Mainz haben ihn Preußen, Baden, Hessen mit Orden ausgezeichnet. Wie oben bereits bemerkt worden, war J. auch schriftstellerisch thätig, und enthalten die ersten Jahrgänge der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ mehrere Aufsätze aus seiner Feder. Er starb im Alter von 73 Jahren, und sank mit seinem Tode die Zahl der Theresienritter, welche aus den Befreiungskriegen noch am Leben sind, auf sieben\*).

Pietensfeld (S.), Oesterreichischer Militär-Kalender für 1863 (Wien, R. V. Weiler, N. 8°.) S. 190. — Linzer Zeitung 1862, Nr. 16 [nach Dietel geb. 1790]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon herausgegeben von J. Pietsenfeld (Wien

1830 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 319. — Pirtenfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1210 und 1749. — Klagenfurter Zeitung 1862, Nr. 13. — Knechtke (Ernst Heinrich Prof. Dr.). Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung (Leipzig 1833, I. D. Weigel, 8°.) Bd. II, S. 232. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) Jahrgang 1862, Nr. 25 [führt ihn, wie mehrere andere Blätter, unter der irrigen Schreibung Jezer auf]. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. März 1815. — Wappen. Gevierteter Schild. 1 u. 4: in Gold ein schwarzer zum Kampfe gerichteter Löwe, welcher ein Schwert in seiner rechten Pranke hält; 2 u. 3: in Roth drei links schräge silberne Balken. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne, auf welcher sich zwei zueinandergelehnte Turnierhelme erheben. Aus dem rechten Helme steigt der Löwe von 1 und 4 einwärts gestellt hervor; der linke trägt einen offenen roten, mit den drei silbernen Querbalken der Felder 2 und 3 belegten Flug. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Unter dem Schilde auf einem flatternden Streifen die Devise: Honor et virtus.

Ježbera, F. J. (Theodor Ivanovic) (Ruffophyl, geb. in Böhmen um das Jahr 1832). Dieser, durch seinen Ruffenenthusiasmus, der ihn zu Kundgebungen der mannigfachsten Art in dieser Richtung veranlaßt, bekannte Schriftsteller besuchte das Prager Altstädter Gymnasium und lebt zur Zeit als Privatliterat, bezüglich des Verkehrs mit Ruffen Sanka [Bd. VII. S. 301] zu ersehen bemüht, in Prag, wo er von Zeit zu Zeit durch Herausgabe einer Druckchrift oder, wie im Jahre 1861 durch Auftruf an alle Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbeleute, u. dgl. m. in Rußland, worin er ihnen die Berufung von Einwanderern aus Böhmen an's Herz legt, in seiner Weise thätig ist. Durch den Druck hat Ježbera bisher veröffentlicht: „Pasma loží jo u

\*) Diese sieben Theresienritter sind: Kaiser Rätter von der Brücke [Bd. V. S. 10], FML. Graf Eugen Hauswitz [Bd. VIII. S. 66] Landgraf Ferdinand von Plessers-Domburg [Bd. VIII. S. 434] GW Baron Kroritzter, OeO. Baron Probstka, RZM. Jezer von der Pleiße und Oberstleutnant Baron Bittel.

*srbskoslavj. jezyku napisao i vsem Slavjanom iz zlatrog Praga odlazecim posvetiv Ježbera*“, d. i. Gedichte, welche in serbisch-slavischer Sprache geschrieben sind u. s. w. (Prag 1857); — *„Kyril a Method svati apostolové slovanských narodův nepáli někdy hlaholský než kyrilsky. Připojeno vypravování o Slovanech v království neapolském“*“, d. i. Cyrill und Method, die h. Slavenapostel, schrieben nie glagolitisch, sondern cyrillisch. Nachricht über die Slaven im Königreich Neapel (Prag 1858, 8°, Selbstverlag); — *„Obrana proti rozmanitým a sobě uz odporujícím úvahám o spisu Kyril a Method“*“, d. i. Abwehr der verschiedenen unter einander widersprechenden Angriffe auf die vorige Schrift (Prag 1859, Selbstverlag); — *„Josefu Jungmannovi. Básně k památce v Hudlicích“*“, d. i. An Joseph Jungmann. Gedicht zur Publicer Erinnerungsfeier (Prag 1860, 8°); — *„O písmenech všech slovanských národů“*“, d. i. Von den Buchstaben aller Slavenstämme (Prag 1860); diese Schrift ist zugleich Abwehr eines in der Izvestije imerat. Akademii nauk. gegen seinen „Kyril und Method“ erschienenen Angriffes; — *„Upomínka na Jana Kollara“*“, d. i. Erinnerung an Kollar (Prag 1860, 8°), Gedicht. lateinisch und cyrillisch; — *„Ruskí abeceda tisková a psací“*“, d. i. Russisches Alphabet für Druck und Schrift (Prag 1861, 8°), cyrillisch und lateinisch; — *„Словенскъ (Slovenin) všeslovanský časopis“*“, d. i. Der Slave, eine panslavische Zeitschrift, welche er 1862 ausgegeben begann, wovon aber nach sehr langer Pause die 2. Nummer erst im Jänner 1863 herauskam; — *„List ke všem kněžím učitelům, spisovatelům a umelcům slov. jazyka v tom jak by tisíciletá upomínka na blahodírné působení prvoučitelův slovan-*

*ských Cyrilla a Methoda roku 1863 důstojně zasvětili se měla“*“, d. i. Brief an alle Geistliche, Lehrer, Schriftsteller u. s. w., wie die 1000jährige Erinnerungsfeier an den beglückenden Einfluß der ersten Lehrer der Slaven Cyrill und Method im Jahre 1863 würdig zu begehen wäre (Prag 1862, 8°); — *„Nástin svého písemného vyučování dle něhož se každý Rusky naučiti může“*“, d. i. Umriss seines brieflichen Unterrichtes in der russischen Sprache (Prag 1862, 8°); — *„Původní zpěvy a básně, část první“*“, d. i. Gelegenheitsgedichte und Fabeln. 1. Theil (Prag 1862, kl. 8°). In jüngster Zeit (1862), als russischer Seite mehrere Auszeichnungen öfterreichischer Staatsangehörigen für ihre um die russische Literatur erworbenen Verdienste, anlässlich der Feter der 1000jährigen Dauer des russischen Reiches, erfolgten, erhielt Ježbera von Sr. Majestät den Kaiser von Rußland einen Brillantring.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 279, Beilage, S. 2660; — dasselbe Blatt 1863, Nr. 23, S. 233. — Lumír (böhmisches Unterhaltungsblatt in Prag, gr. 8°.), herausgegeben von Mikovéc, 1862, S. 766.

Jgaj, Samuel (Schriftsteller, geb. zu Erdö Benye im Zempliner Comitate 13. October 1786, gest. zu Wien 7. Juni 1826). Sohn eines protestantischen Predigers, studirte zuerst zu Miskolcz, ging dann zur Erlernung der deutschen Sprache nach Löfca, und beendete seine Studien zu Debreczin; er wurde sofort Erziehler im Hause des k. Kämmerers Tieza, mit dessen Sohne er sich nach Wien begab. In Wien trat er in literarischen Verkehr mit seinem ehemaligen Lehrer Joseph Marton, dem er bei der Ausarbeitung und Heraus-

gabe seines ungarisch-literarisch-deutschen Lexikons behilflich war. Von 1821—1824 redigirte er das Taschenbuch „Hebe“, wurde später Mitredacteur des „ungarischen Couriers“, sagte sich aber von letzterem Blatte alsbald los. Auch besorgte er im Auftrage des Grafen Teleki 1820 die Uebersetzung der kleinen Bibel. Im vollen Mannesalter von 40 Jahren raffte ihn nach kurzer Krankheit der Tod dahin.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtö Ferenccy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenccy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8<sup>o</sup>.) S. 217.

**Ignjatowics**, Jacob (Abgeordneter des ungarischen Landtages im Jahre 1861). Ignjatowics ist Advocat zu Neusatz und wurde, als mit königl. Einladungs schreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April d. J. einberufen wurde, in Großbecskerek in den Landtag gewählt, auf welchem er als Schriftführer fungirte und einer der fulminantesten Redner der Beschlußpartei [siehe Näheres darüber unter Paul Jambor, S. 60] war. Zur Feststellung des politischen Standpunctes, den J. einnimmt, bietet eben diese Rede den reichsten Stoff. Nur weil sie den Mann ganz kennzeichnet und so zu sagen das Programm jener kleinen Partei ist, welche Hochheit und Uebermuth als Devise auf ihr Banner gepflanzt hat, werden hier die Hauptmomente derselben mitgetheilt. Ignjatowics lehnt die Antwort an den König in Form einer Adresse ab, „weil letztere nur an den verfassungsmäßigen König und sonst an Niemand anderen gerichtet werden könne; einen verfassungsmäßigen, gekrönten König aber besitze Ungarn zur Zeit nicht. Der Gebrauch, daß auch an nicht gekrönte,

also nicht gesetzliche Könige Ungarns Adressen gerichtet wurden, finde seine Rechtfertigung in dem Umstande, daß solche Thronerben dem Lande gegenüber ein gesetzliches Terrain einnahmen, der gegenwärtige Landtag stehe aber keiner gesetzlichen, sondern nur einer factischen Macht gegenüber, welche die Verfassung aus den Angeln hob und zur Zeit mit Beseitigung der Verfassung regiert“; — „Wenn das Haus an Stelle einer Adresse einen Beschluß ergehen lasse, so finde er darin keinen Mangel an Pietät für die Person des Königs, sondern eben nur ein Mittel zur Wiederherstellung dieser Pietät. Würde z. B. Königin Victoria die Selbstständigkeit des Parlaments aufheben, die Pressfreiheit wegnehmen, die Steuer beliebig hinauffschrauben und durch Militärmacht eintreiben, die freien Söhne Englands einsperren, festhalten und vor außerordentliche Gerichte stellen, würde ein dann gelegentlich zusammentretendes Parlament auch eine Adresse an die Königin richten? Nein, es würde vielmehr beschließen: Die Königin Victoria habe das Land auf ewig zu verlassen; — Ungarn steht freilich im Augenblicke einer factischen Macht, die es regiert, gegenüber. Diese factische Macht beruft sich auf die pragmatische Sanction, will aber diese nur zugestuft und octroyirt hinstellen und bietet Ungarn das Octoberdiplom, welches aber nicht kräftiger und besser ist als was immer für ein schwankendes und verfassungswidriges österreichisches Patent. Das Octoberdiplom gab indeffen einige Hoffnung, daß Ungarn auf dessen Spur auf die alte Rechtsbasis zurückkehren könnte. Da fuhr wie ein Blitz das Februar-Patent zwischen die Hoffnungen des Landes. Eine für ein einheitliches Oesterreich schwärrende, halb deutsche und halb nicht-

deutsche amphibienartige Partei erwirkte die Organisirung eines Reichsrathes, eines Rathes, welcher das chaotische Conglomerat heterogener (?) Interessen (!) vertreten sollte. In diesem Reichsrathe sollen auch Ungarn sitzen, damit sich Ungarn selbst verschlinge, nachdem es der Absolutismus nicht verschlingen konnte. Dieser Reichsrath bringt große Gefahren, das Schmerling'sche System ist gefährlicher als das Bach'sche. Letzteres wollte das unterdrückte Land zu einer österreichischen Provinz machen, durch den Reichsrath Schmerling's verlore aber Ungarn den wesentlichsten Theil seiner Verfassung, es würde nicht einmal eine Provinz Oesterreichs sein, sondern einfach in der österreichischen Monarchie aufgehen. In Bach's System wirkte die Delegirung durch ihre Organe auf das Volk; im Reichsrathe kommt eine Nation mit der anderen in Berührung und diese öftere Berührung schadet mehr, als das Bach'sche System. Der Reichsrath würde das Leichentuch der ungarischen Verfassung sein. Ungarn wäre dann weniger als eine Provinz". — „Oesterreichs größter Diplomat Fürst Metternich hatte, welcher ein großer Feind der Selbstständigkeit des Landes er auch war, doch nicht den Muth, dieselbe offen anzugreifen, nur deshalb nicht, damit er die Legitimität, welche die Grundlage Oesterreichs ist, nicht verlese. Metternich bereitete für Ungarn ein langsames Gift. Er benützte die österreichische Zolllinie als Waffe gegen die Producte dieses Landes, damit die Nation materiell nicht vorwärts schreiten könne; er führte das Administratorensystem ein, damit er unter dem Vorwande des scheinbaren Schutzes des Rechtes der Krone die allgemeine ungarische Verwaltung demoralisire." — „Es ist eine bekannte Thatsache, daß unter den

europäischen Staaten Oesterreich und die Türkei im Auslande den wenigsten Credit haben. Das kleine Hessen hat im Auslande mehr Credit als das große Oesterreich. Mit österreichischem Gelde treibt man Spott im Auslande. Wer im Auslande österreichisches Geld hat, trachtet, es so bald als möglich los zu werden, damit man nicht glaube, er sei ein Oesterreicher. Man schämt sich des Oesterreichthums (!!). — „Es könnte Jemand sagen, daß sich dennoch Mächte finden dürften, die Oesterreich vor dieser Calamität bewahren werden." Nachdem J. verschiedene Staaten durchgegangen, sagt er von Bayern: „Wird Bayern Oesterreich helfen? Dieses Land ist sehr klein und könnte den Oesterreichern höchstens ein paar Tausend Gimer Bier schicken" (!) — Nun geht J. auf die Stellung der Serben und Croaten zu Ungarn und dem Gesamtstaate über. Er weiß nicht genug der Worte des Lobes und der Bewunderung für erstere, der Rücksichtswürdigkeit und Theilnahme für Letzteres. „Es war keine Schlacht, die Ungarn je gefochten, sagt Herr J., an der nicht Serben beträchtlichen Antheil nahmen. Der Kern der Armee des Königs Mathias bestand aus Serben. Paul Rinsky war kein Müllerbursche, sondern ein serbischer Herzog. Bekannt sind die Drankovits, Battic, Jakusics, Rabics. Im Jahre 1847 gab die serbische Nation in Damjanics dem Lande einenelden und einen Märtyrer. Und in den Athern der großherzigen ungarischen Aristokratie fließt genug serbisches Blut. Was machte das Wiener Regiment, nachdem sie uns die Serben abwendig gemacht, aus diesen Serben? Es machte aus ihnen eine Wojwodina, ein politisches Ungethüm, wie solches nur ein Wiener Centralist zur Welt bringen kann. Vor dieser Wojwo-

bina schämten sich Serbe, Rumäne und Ungar gleichmäßig, denn es war hier keinerlei Nationaltypus zu finden und dennoch war das Territorium des Landes verlegt. Die Wiener Regierung machte die Wojwodina zum Vaterlande der „Gotscheer“ (mit diesem Namen meinte J. die deutschen Beamten). — In analoger Weise kritisiert J. das von der Kaiserin Maria Theresia gegründete Institut der Militärgrenze, welche nach seiner Meinung überflüssig ist. Croatien endlich, meint J., könne auf dem ungarischen Reichstage nicht mehr als Land (in einer Collectivvertretung), sondern nur als Volk repräsentirt sein. Da aber Croatien seine eigene Landesrepräsentanz besitze und zu Ungarn nur als Nation zu Nation sprechen wolle, so dürfe der ungarische Reichstag Croatien gegenüber keinen moralischen Zwang ausüben, sondern diesem Lande die freie Erneuerung des alten Pactes überlassen. Uebrigens weichen der Inhalt der Adresse und des Beschlusses im Wesen nicht von einander ab, es ist dabei nur eine Frage der Form, der Höflichkeit im Spiele. Wegen ein wenig Höflichkeit könne Ungarn aber nicht nachgeben. Ignjatovics beschließt demnach seine lange Rede damit, daß er sowohl vom Gesichtspuncte des Rechtes, als von jenem der Zweckmäßigkeit für den Beschluß stimme. Wenn gleich im Vorstehenden nur ein Auszug aus dem langen Vortrage — denn, um ihn eine Rede zu nennen, fehlt ihm alle kunstgemäße Anordnung und aller Anstand im Ausdruck und Inhalte, und im letzteren die geschichtliche Wahrheit — gegeben wird, so fehlt doch keines der Schlagworte, auf welche der Redner und seine Partei besonders Gewicht legten. Das Bach'sche System, der Schmerling'sche Reichsrath, der Metternich'sche Absolutismus, die Schulden

Desterreichs, das Deutschthum, die Serben, die Croaten und die Militärgrenze, alle Factoren, welche das Magyarenthum umstanden und noch umstehen, sind darin berücksichtigt. Wie? In diesen Auszügen sind die Glanzpuncte dieser Logik enthalten. Diese verwegene, die Geseze des Anstandes und die dem Throne schulbige Ehrfurcht so schwer verletzende Sprache machte in loyalen Kreisen einen gegen die Persönlichkeit des Redners erbitternden Eindruck. Er wurde auch bald darauf, als er ein öffentliches Versammlungslocale betrat, von einem Stabsofficiere unter der Erklärung, mit einem Manne, der eine so schimpfliche Rede gehalten, nicht an einem Tische sitzen zu können, in sehr unsanfter Weise an die Lust gesetzt. Obige Rede von J. ist unter dem Titel: „Ignjatovics Jacob beszéde“ (Pesth 1861, Lauffer und Stolz, 8<sup>o</sup>.) im Drucke erschienen.

Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 212—228: „Die Beschlusrede“. — Fremdenblatt (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1862, Nr. 25. — Ein Ignjatovics, dessen Laufname nicht bekannt ist — vielleicht ist es der Obige — hat einen historischen Roman in serbischer Sprache unter dem Titel: „Milau Narandzic“ (Neusatz 1860, K. Hinc, 12<sup>o</sup>.), der mit serbischer Schrift gedruckt ist, erscheinen lassen.

Thász, Gilbert (Schulmann, geb. zu Vaszar im Bezsprimer Comitate 23. April 1803). Besuchte die Schulen in Papa, Bezsprim und Raab und trat 1824 zu Csorna in den Prämonstratenserorden. Er beendete nun im Raaber Seminar das theologische Studium und trat sofort in die Seelsorge. Im Jahre 1832 war er Pfarrgehilfe zu Lurje, kam 1834 nach Keszthely, wo er 12 Jahre als Professor und 8 Jahre als Director eine erspriessliche Thätigkeit entfaltete. Im Jahre 1853 trat er in den Ruhestand

und zog sich nach Turje zurück, übernahm aber später wieder ein Lehramt und ist noch zur Zeit als Professor am Obergymnasium zu Szombathely thätig. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*A keresztény műveltség s erkölcsi magaviselet alapvonalai*“, d. i. Grundzüge der christlichen Bildung und des christlichen Verhaltens (Szombathely 1857, 8<sup>o</sup>.) und „*Magyar nyelvtan az algymnasium I. és II. osztálya számára. Kilencededik Kiadás*“, d. i. Ungarische Sprachlehre für die 1. und 2. Classe des Untergymnasiums. Neue Auflage (Erlau 1861, Erzbischofsl. Druck., 8<sup>o</sup>.)

*Danielik (József)*, Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Weiß 1858, 8<sup>o</sup>.) S. 122.

Jirasek, Franz Anton (Bergmann, Chartograph und Zeichner, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 26. März 1741). Sein Vater Johann [siehe den Folgenden] kam im J. 1789, als Franz Anton 8 Jahre zählte, nach Salzburg und dort beendete Franz Anton die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien und trat im J. 1800, zur Zeit des Einfalls der Franzosen in's Salzburgerische, als Praktikant bei dem eben errichteten Polizeiamte ein. Bald jedoch ging Franz Anton zum Forstwesen über, wurde 1801 Forstpraktikant in Hallein und kam noch im nämlichen Jahre zur Oberstwaldbmeisterei in Salzburg. 1802 wurde er Forstsrath-Auskultant bei der dortigen Hofkammer; 1803 schickte ihn der Churfürst Ferdinand auf die Forstschule nach Eichstätt, wo sich ihm neben seinem amtlichen Verufe Gelegenheit bot, die größeren Städte Bayerns, u. z. Augsburg, Dairauth, München, Nürnberg, Regensburg u. m. a. zu besuchen. Im J. 1805

wurde J. zum Forstreferenten bei der Hofkammer in Salzburg und zum Inspector des Rappirungsbureaus befördert und dem damals errichteten Oberforstamte als Assessor zugetheilt. J.'s Leistungen im Rappirungsbureau, aus welchem mehrere tüchtige von ihm gebildete Jöglinge hervorgingen, wurden von der Wiener Hofstelle, wie auch von Kennern des Auslandes gewürdigt und der bayerische Legationsrath von Koch-Sternfeld gedenkt desselben in ehrenvoller Weise in seinen „Notizen über Straßen- und Wasserbau und Bodencultur“ (Salzburg 1811, 8<sup>o</sup>). J. hat sowohl als Sachmann in seinem Amte, wie auf schriftstellerischem Gebiete und als Künstler Verdienstliches geleistet. Er hat die „Charte von Salzburg und Berchtesgaden“ (Salzburg 1812) gezeichnet, welche ebenso schön als richtig und nur im Steindrucke etwas zu dunkel ausgefallen ist. In der Folge wurde J. zum Bergsrathe ernannt, und als im J. 1823 eine Berg- und Salinendirection für den Salzburger Kreis errichtet ward, wurde ihm die unmittelbare Leitung des ausgedehnten (über 100 □ Meilen messenden) Forstbezirkes zugewiesen. J.'s Thätigkeit als Schriftsteller beschränkt sich auf folgende Arbeiten, u. z. auf das selbstständig erschienene Werk: „Beiträge zur botanischen Provinzial-Nomenclatur von Salzburg, Baiern und Ciral“ (Salzburg 1806, Dunle), in welchem Werke J. dem Namensverzeichnisse der Pflanzen schätzbare Anmerkungen über die Nahrungsmittel der Alpenbewohner und über die von ihnen selbst bereiteten Medicamente aus dem Pflanzenreiche beigefügt hat. Seine übrigen Schriften sind in periodischen Werken erschienen, u. z. im Sylvan: „Ueber den weißen Hasen“ (1814, S. 25 u. f.); — in Meyer's Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in Bayern: „Bei-

träge zur Forsterterminologie in Baiern" (II. Jahrgang, 4. Heft); — „Bruchstücke einer Geschichte und der Bewirthschaftung der Eichstädtischen Wäldungen" (5. Heft); — „Verzeichniß der im ehemaligen Fürstenthume Eichstädt im Freien vorkommenden Bäume, Sträucher und Erbhölzer" (III. Jahrg. 1. Heft); — „Unter die Geschäftsverhältnisse der Oberwäldämter in dem ehemaligen Herzogthume Salzburg und Fürstenthume Berchtesgaden" (2. Heft); — und Beiträge zu Forstzoologie des Herzogthums Salzburg" (ebd). Ein Zootikon von Salzburg — eine sehr umfangreiche Arbeit — hatte er schon in den zwanziger Jahren druckfertig liegen. Noch enthalten das von Bierthaler und Willwein redigirte „Intelligenzblatt von Salzburg" und Kieblers „Archiv" Aufsätze von localem Interesse aus seiner Feder. Ueberdies war J. ein geschickter Künstler und zwar ein trefflicher Porträtmaler. Diese Fertigkeit benützte er, um eine Sammlung von Porträten halleinischer Salinen- und salzburgischer Forstbeamten anzulegen, welche sich durch große Ähnlichkeit auszeichnen. Auch begann er früh Alles, was auf Salzburger Geschichte Bezug hat, eifrig zu sammeln und brachte dadurch eine Sammlung zu Stande, die manchen werthvollen Schatz enthielt. J. scheint im J. 1857 noch am Leben gewesen zu sein, denn Dr. Franz Storch in dem in den Quellen angeführten Werke gedenkt seines Vaters, dessen Lobesda:un er angibt, und seiner, bei ihm jedoch nur das Geburtsdatum anführend.

Der Obige und der Folgende erscheinen auch öfter unter dem Namen Jirafek. — Storch (Franz Mod. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8<sup>o</sup>) S. 7. — Willwein (Benedict), Biographische Echit-

derungen oder Verison salzburgischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821). S. 106.

Jirafek, Johann (Mineralog, geb. zu Libochowicz im Leitmeritzer Kreise Böhmens 26. Juli 1754, gest. zu Salzburg 6. Juli 1797). Widmete sich nach beendeten Studien dem Forstwesen, war zuerst in seinem Vaterlande als k. k. Ingenieur thätig und wurde Mitglied der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; kam dann als erzösterreichlicher Hofkammerrath, Oberstwaldcommissär und Referent im Forste und Waldwesen nach Salzburg, wo er aber im schönsten Mannesalter, erst 43 Jahre, nach Dr. Fr. Storch gar erst 39 Jahre alt, starb. J. war ein geschickter Mineralog und Botaniker. Die Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften enthalten von ihm: „Mineralogische Nachrichten von der Gegend von Sobrusan bei Dux" (Jahrg. 1785); — „Versuch einer Naturgeschichte der im Berauner Kreise gelegenen Kameartherrschaften Bitow, Ločnik, Königshof, Miroschau und Wosel", nebst einer Karte (1786); — „Von dem natürlichen Bittersalze zu Wilenz" (1786); — „Blüthenkalender der Gegenden Bitow, Ločnik, Königshof und Beraun" (1787) — und in den von ihm, Händke, Gruber und Gerstner herausgegebenen Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge (Dresden 1791), Mineralogische Bemerkungen auf einer Reise nach dem Riesengebirge", welchem Aufsatze eine von J. gezeichnete petrographische Karte eines Theils des Riesengebirges beigegeben ist. Als J. nach Salzburg übersiedelte, festelte ihn die reizende Vegetation der Alpenwelt, er botanisirte fleißig, entdeckte manche neue Alpenpflanze, legte ein Herbar an, das jetzt

reich an Alpenpflanzen war und sammelte auch sonst noch Naturproducte aus den übrigen Reichen. Er hinterließ einen Sohn Franz Anton [f. d. Vorigen].

Neuere Abhandlungen der böhm. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4<sup>o</sup>) Bd. III, S. 16. — Meusel (Sob. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Meißner, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 268. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8<sup>o</sup>) S. 7. — Vabder (Clement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte (München und Sulzbach 1804, Seidel, 4<sup>o</sup>) I. (und einziger) Band, Sp. 568 [unter Trasek; nach diesem erst 1774 geboren]. — Voggenbörff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1837, J. Ambt Barth, Lex. 8<sup>o</sup>) Sp. 1195.

**Jireček**, Hermenegild (slavischer Rechtshistoriker, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 13. April 1827). Jüngerer Bruder Joseph's S. [f. d. Folg.]. Die Gymnasialstudien legte J. zum Theil in Leitomischl (1839—1843), zum Theil auf dem akademischen Gymnasium in Prag (1844), die philosophischen und juridischen auf der Prager Universität (1845—1850) zurück. Mit Vorliebe betrieb er das Studium der böhmischen Sprache, verband aber damit auch jenes der übrigen slavischen Idiome. Zugleich betrat er das schriftstellerische Gebiet, zunächst jenes der Novellistik. In der Zeitschrift „Květy“, d. i. Die Blüten, veröffentlichte er 1846 seine erste Novelle: „Syn“, d. i. Der Sohn, worauf eine Reihe von 15 Erzählungen, deren Stoff zumeist dem nationalen und historischen Leben der böhmischen Städte entnommen war, theils in den Zeitschriften „Květy“ und „Věsta“, theils in den Feuilletons der Journal:

„Národní Noviny“ und „Videnský Denník“, theils in Almanachen (Perly české) folgte. Einiges wurde auch in's Deutsche übersetzt, wie „Husar a jeho syn“, d. i. Der Husar und sein Sohn (Agrarier „Luna“ 1860); zwei größere der Erzählungen: „Therezienslust“ und „Bislava“, erschienen in separater Ausgabe unter dem Titel: „Norelly“ (Wien 1853). Auch einen Versuch auf dem Gebiete der dramatischen Literatur machte J. mit dem Lustspiele „Tajemné psaní“, d. i. Der seltsame Brief, welches zum ersten Male im April 1853 im Theater an der Wien zur Aufführung gelangte und im 30. Hefte der Pospišil'schen „Divadelní biblioteka“, d. i. Theater-Bibliothek (Prag 1859), abgedruckt erschien. Nach Beendigung seiner Studien 1850 begab er sich nach Wien, wo er an der Redaction des politischen Journals „Videnský Denník“ und des literarisch-belletristischen Blattes „Vesna“ bis 1852 Theil nahm. Sodann trat J. in den Staatsdienst, und zwar 1853 als Conceptspraktikant bei dem damaligen Ministerium für Cultus und Unterricht, und bei seinen Vorbereitungen zur Erlangung des juridischen Doctorgrades beschäftigte er sich ausschließlich mit historischen Studien überhaupt und dem des slavischen Rechtes insbesondere. In dieser Richtung veröffentlichte er außer einer statistischen Skizze des Schul- und Unterrichtswesens in Rußland: „Učeni a učilistě v Rusko“ (Böhm. Ruf. Zeitschr. 1853), bei Gelegenheit seiner Promotion zum Doctor der Rechte an der Grazer Universität eine Abhandlung in deutscher Sprache: „Ueber Eigenthumsverletzungen und deren Rechtsfolgen nach dem altböhmischen Rechte. Ein Beitrag zur Geschichte des Rechtes in Oesterreich“ (Wien 1855, 8<sup>o</sup>), welche als Bearbeitung eines bis dahin wenig oder gar nicht gekannten Gebietes viel-



fach gemüdrigt wurde. Seither schrieb er mehrere Abhandlungen rechtshistorischen Inhalts in czechischer Sprache, und zwar in der Zeitschrift: *Časopis Musea království českého*: „O soudech župních neboli soudůch“, d. i. Von den Župengerichten (1856); — „O soudu mezním“, d. i. Von dem Grenzgerichte (1858); — „Přispěvky k literárnímu rozboru památníkův práva slovanského v Čechách a na Moravě“, d. i. Beiträge zur literarischen Kritik der slavischen Rechtsquellen in Böhmen und Mähren (1861 und 1862); — in der juristischen Zeitschrift *Právník*: „O starých soudech slovanských v zemi české“, d. i. Von den alten slavischen Gerichten in Böhmen; in den *Rozpravy*: „Srovnalost starého práva slovanského se starým právem hellenským, římským a germanským“, d. i. Parallele des alten slavischen Rechtes mit dem alten Rechte der Griechen, Römer und Germanen. Da sich ihm bei den historischen Untersuchungen immer mehr die Ueberzeugung aufdrängte, daß die Geschichtschreibung eines Landes, wenn sie auf unerrückbarer Grundlage ruhen soll, von der eindringlichsten, und soweit es die Quellen zulassen, detailrichesten Kenntniß der Topographie einerseits, andererseits aber von der möglichst vollständigen Kenntniß der Individualität der in der Geschichte auftretenden Persönlichkeiten bedingt sei, unternahm er es in ersterer Richtung eine Topographie von Böhmen und Mähren nach den bis zum Jahre 1200 reichenden Quellen zusammenzustellen; das Ergebnis dieser Arbeit waren die in den Zeitschriften *Památky archaeologické* und *Časopis českého Museum* 1856 bis 1859 veröffentlichten Abhandlungen: „Župy české do roku 1200“, d. i.

Böhmische Župenbezirke bis zum Jahre 1200; — „Morava do r. 1200“, d. i. Mähren bis zum Jahre 1200; — „Kaple a kostely sv. Klimenta“, d. i. Capellen und Kirchen des h. Clemens; — „Místní jména v Čechách“, d. i. Ortsnamen in Böhmen; — „O starých oestách přes pomezí české a moravské“, d. i. Die alten Pässe über die böhmische und mährische Grenze. In der anderen Richtung, betreffend die historischen Persönlichkeiten, schilberte J. in den „Rozpravy“ in dem Aufsatz: „Biblii králiek a překladatele její“ das Leben der Uebersetzer der berühmten Králieger Brüberbibel; ferner einige der merkwürdigeren czechischen Kriegsmänner und Condottieri des 15. Jahrhunderts, u. z. im *Almanach Perly*: „Jan Jiskra z Brandysa“ (1855); — im *Časopis českého Museum*: „Mikuláš z Husi“; „Jeníkové z Mečkova“; „Talašův z Ostrova“ (1859); im *Dunaj*: „Válečníci čeští XV. stol. v Rakousku“, d. i. Die böhmischen Kriegsmänner des 15. Jahrhunderts in Niederösterreich (1861) — und in den *Památky archaeologické*: „Hynek Krušina z Lichtenburka“; „Pán Jan z Opočna“; „Pán Janek z Opočna“ (1861); „Vojevůdci krále Jiřho“, d. i. Feldherren des Königs Georg (Böblebrab) (1862). In den Jahren 1858—1860 leitete J. die Herausgabe der periodischen Schrift „Světlozor“, eines Beiblattes der „Slovenské Noviny“, gab eine Anthologie der böhmisch-humoristischen Literatur unter dem Titel: „Veselé čtení se spisů českých starověkých a novověkých“ (Wien, Dlmůš 1860, Dölzel) heraus, und lieferte den beschreibenden Text zu dem Bilderbuche: „Naturbilder aus Oesterreich“ in böhm. Ausgabe: „Obrazy z říše rakouské“ (Wien 1860). Auch brachte er

eine Sammlung böhmischer und slavischer Urkunden zur ungarisch-österreichischen Geschichte unter dem Titel: „*Listiny slovenské*“ zum Drucke. Sein neuestes Werk ist: „*Slovenské právo v Čechách a na Moravě*“, dfl I, d. i. Slavisches Recht in Böhmen und Mähren, I. Theil (Prag 1863, Bellmann), in welchem die Geschichte des slavischen Rechtes in den genannten Ländern von den ersten Nachrichten an bis zum Schlusse des 10. Jahrhunderts dargestellt wird. J. ist seit 1857 Conceptsadjunct des nun mit dem Staatsministerium verbundenen vormaligen Ministeriums für Cultus und Unterricht; correspondirendes Mitglied der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, ord. Mitglied der historischen Section der mähr. schles. Gesellschaft in Brünn, Ehrencorrespondent des mährischen Landesarchivs und correspondirendes Mitglied der archäologischen Museumssection in Prag.

Dft und West (Wiener Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 331—343. — Wurgbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Bericht (1853), S. 48, Marginal 1604; S. 104, Marg. 3534; S. 267, Marg. 8157, und S. 488, Marg. 15.380. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung) 1853, S. 196.

Jireček, Joseph (böhmischer Philolog und Literaturhistoriker, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 9. October 1825). Sohn bürgerlicher Eltern und Bruder des Hermenegild J. [s. d. Vorigen]. Das Gymnasium besuchte J. in Leitomischl (1838—1843), Philosophie und Rechte studirte er an der Prager Universität (1844—1849). Bereits während der Studienjahre betrieb J. mit besonderer Vorliebe das Studium der Muttersprache und übersezte damals des Tacitus „Annalen“ und Lessing's

„Nathan den Weisen“ in das Čechische. Seine erste literarische Arbeit, die zum Drucke gelangte, war die Uebersetzung einer polnischen Novelle: „*Kamenný dům*“, d. i. Das Steinhäus (im Almanach Hornák 1845). Im Jahre 1848 gab er eine nach englischem Originale bearbeitete Jugendschrift über die mechanischen Fertigkeiten der Thiere: „*Střevčka Bohuslava rozmluvy o mechanických schopnostech zvířat*“ (Prag, 8<sup>o</sup>.), heraus; rebigirte in Gemeinschaft mit Ritter von Hasner, später mit R. J. Erben die „*Pražské noviny*“, d. i. Prager Zeitung; vertrat Tomel in den Geschäften eines Secretärs der „*Matica česká*“ und Bocel in der Redaction der Museumszeitung „*Časopis českého Museum*“, so lange beide im Reichstage saßen, und nahm Theil an der von Erben, Neubauer und Grünwald unternommenen čechischen Uebersetzung des allg. bürgerlichen Gesetzbuches. Im Jahre 1849 arbeitete er an einer ethnographischen Karte von Böhmen, welche sammt einer nach Bezirken geordneten ethnographischen Uebersicht des Landes: „*Národopisný přehled království českého*“ (Prag 1850, 4<sup>o</sup>.) mit Unterstützung, des Fonds der *Matica česká* erschien; es ist die erste Karte Böhmens mit slavischer Nomenclatur. Nachdem J. im J. 1849 die juridischen Studien vollendet, verwendete er sich als Translator in bohemois bei dem Prager Gubernium, und trat im Februar 1850 bei dem Ministerium für Cultus und Unterricht als Conceptsadjunct in den öffentlichen Dienst. Im J. 1850—1851 betheiligte er sich an der Leitung des in Wien gegründeten conservativen Journals „*Videnský denník*“, d. i. Das Wiener Tagblatt. Im August 1851 wurde er zum Mitgliede der in Prag von dem Unterrichtsmi-

nisterium gebildeten Commission ernannt, welche unter dem Vorſiße P. J. Šafařík's mit der Feſtſtellung der wiſſenſchaftlichen Terminologie in öchſiſcher Sprache für die Zwecke der Mittelnſchulen betraut war. Ueber Aufforderung des Miniſters Leo Grafen Thun unternahm es J., öchſiſche Leſebücher für Gymnaſien zuſammenzuſtellen. In dieſer Richtung gab er zunächſt „*Obrazy z rakouských zemí, národů a dějin*“, d. i. Bilder aus Oeſterreichs Geſchichte, Länder- und Völkerkunde (Prag 1853, 8°.), heraus; es iſt dieſes ein Verſuch eigener Art. Sämmtliche ſchilberungen ſind den Literaturen der betreffenden Sprachen und Länder entnommen, und in böhmischer Ueberſetzung wiedergegeben. Dieſem folgten Leſebücher für die erſte und dritte Unterclafſe: „*Čítanka pro první třídu nižšího gymnasia*“ (Prag 1856, 8°.) und „*Čítanka pro třetí třídu nižšího gymnasia*“ (Prag 1857, 8°.). Für das Obergymnaſium bearbeitete J. eine literar-hiſtoriſche Chreſtomathie, deren drei Theile unter d. Tit.: „*Anthologie ze staré literatury české*“ (1860); „*Anthologie z literatury české doby střední*“ (1858) und „*Anthologie z novočeské literatury*“ (1861, ſämmtlich in Prag, 8°.) die alte, mittlere und neue Zeit umfaſſen. Außerdem führte J. ſeine dienſtliche Aufgabe zu einer umfangreichen Theiligung an dem Zuſtandekommen der Schulbücher in allen ſlavischen Sprachen Oeſterreichs. Die Studien, welche er zu dieſen Zwecken zu machen veranlaßt war, leiteten J. zu weiteren Arbeiten auf den Gebieten ſlavischer Philologie und böhmischer Literaturgeſchichte, und er begann mit der Veröffentlichung von Ausgaben älterer Werke aus Handſchriften, und zwar zunächſt, 1855, mit jener des biſher wenig gekannten literariſchen Nachlaſſes des böhmischen Hof-

kanzlers Wilhelm Grafen Slavata, wovon Bruchſtücke im „*Blahověst*“, „*Světozor*“ und „*Pražské noviny*“ erſchienen. Selbſtſtändig gab er heraus: „*Viléma hraběte Slavaty Děje království uherského za panování Ferdinanda I.*“, d. i. Wilhelm Graf Slavata's Geſchichte Ungarns unter R. Ferdinand I., 1857, 1. Thl. (Wien, 8°.); — aus der von P. Jgn. Hrabal in der Theſerianums-Bibliothek gefundenen Handſchrift, gemeinſam mit dem Entdecker, des Bruderbiſchofs Joh. Blahoſlav „*Grammatik der böhm. Sprache*“ verfaßt, 1550—1571, welcher er noch deſſelben, Blahoſlav, Anleitung zur Poetik, beide unter den Titeln: „*Grammatika česká dokonaná léta 1571*“ und „*Musika, to jest knížka zpěvákům náležitě zprávy v sobě zavírající*“ (Wien 1857, 8°.), folgen ließ. Daran reiht ſich die Ausgabe der von J. Radwanſki aufgefundenen Schrift eines Peter Hubáček aus Kolín über Fiſcherei, Vogelfang und Baumzucht vom J. 1553: „*P. Hubáčka kolínského o věcech rybářských, ptácnických a štěpařských*“ (Wien 1857, 8°.); ferner eines vom kaiſ. Gefandten bei der oſmanischen Pforte Hermann Graf Černin über die Legation vom Jahre 1644—1645 verfaßten Tagebuches: „*Dennik hraběte Černína o druhé cestě poselské do Constantino-pole*“, welches in Miſloſich's „*Slavischer Bibliothek*“ (II. Thl. 1858) abgedruckt war; dann einer Dorothea-Legende aus dem 15. Jahrhundert, nach einer Handſchrift der Lemberger Univerſität, unter dem Titel: „*Legenda o sv. Dorotě*“ im *Časopis českého Museum* (1859); die Ausgabe metriſcher Ueberſetzungen des Palters von Komenský (Comenius), Blahoſlav, Benešovič und Kubozerin in dem

selbstständig herausgegebenen Werke: „Časoměrné překlady žalmův Br. J. A. Komenického, pak Br. J. Blahoslava, Kn. Mat. Philonoma Benešovského a M. Favř. Benedikta Nudožerského“ (Wien 1861, 8<sup>o</sup>); endlich die Ausgabe eines Abrisses der böhmischen Brüdergeschichte von J. Japřet unter dem Titel: „Br. Jana Jafeta krátká zpráva o biskupích a starších Jednoty bratrské“, welche im erwähnten Časopis (1862) erschien. Von J.'s literar-historischen Abhandlungen sind zu erwähnen, im Časopis českého Museum: „Přehled českého časopisectva r. 1848 a 1849“, b. i. Ueberblick der böhm. Zeitschriften in den J. 1848 und 1849 (1849); — „Štitného Řečí nedělní a sváteční“, b. i. Ueber Th. Štitný's Romilien (1861); — „Kancional bratrský“, b. i. Ueber das Canticale der böhmischen Brüder; — „Leryova cesta do Brasilie“, b. i. Ueber die aus dem 16. Jahrhundert herrührende böhmische Uebersetzung von Jean de Lery's Reise nach Brasilien — und „České sbírky rozprávek pod názvem Gesta romanorum známých“, b. i. Ueber die altböhmischen Sammlungen der Gesta romanorum (sämmtlich 1862); — in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „O českém prvotním překladu sv. evangelí a o obměnách jeho až do XV. století“, b. i. Ueber den ursprünglichen Text der böhmischen Evangelien-Uebersetzung und dessen Umgestaltungen bis in das 15. Jahrhundert (1859, 4<sup>o</sup>); — in den Rozpravy: „Paměti turecké Michala Konstantinovic z Ostrovice“, b. i. Zürktische Memoiren des Mich. Konstantinovic von Ostrovic, worin der Beweis versucht wird, daß der sog. Dzennik Jaňozara eines der ältesten Originalwerke der polnischen Literatur bilde, und

daß die böhmische Ausgabe vom Jahre 1565 und 1581 nicht, wie Rucharski geglaubt hatte, das Original, sondern eine Uebertragung aus dem Polnischen sei; — „Dedictví sv. Václava“, b. i. Geschichte der St. Wenzelsbrüderität, eines im Jahre 1666 gegründeten, von den Jesuiten verwalteten und 1859 wieder restaurirten Fonds zur Herausgabe böhmischer religiöser Schriften (1860); ferner mehrere kleinere Abhandlungen im schon erwähnten Časopis, im Blahověst und Světozor (1858—1861). Von J.'s philologischen Arbeiten sind anzuführen in den Rozpravy: „O údělních přidechův a zvláště joty v řeči české“, b. i. Von den Wirkungen der Anschlaglaute und insbesondere des Jota im Böhmischen, eine historische Darstellung des für die Entwicklung der böhmischen Schriftsprache bedeutendsten Lautgesetzes (1860); — im Časopis českého Musea: „Kriteria jazykoslovna k ustanovení věku staročeských památek“, b. i. Linguistische Kriterien zur Bestimmung des Alters altböhmischer Denkmäler (1861); — „Staročeská prosodie a její zvládnosti“, b. i. Die altböhmische Prosodie und ihre Eigenheiten (ebd.); ferner „Historická zpráva o prosodii časoměrné“, b. i. Historische Nachricht von der metrischen Prosodie, bei der Psalmen-Ausgabe 1861. Außer den bisher in českischer Sprache herausgegebenen Werken und Abhandlungen veröffentlichte J. in deutscher Sprache folgende Schriften: „Ueber den Versuch, das Kathemische mit lateinischen Schriftzeichen zu schreiben“ (Wien 1859, 8<sup>o</sup>); — „Aktu-mässige Darstellung der Verhältnisse der griechisch-sirischen Hierarchie in Oesterreich, dann der illirischen National-Congresse und Verhandlungssynoden“ (Wien 1861, 8<sup>o</sup>); — endlich: „Die Echtheit der Königinhofer Handschrift“ (Prag 1862, 8<sup>o</sup>), letztere in Gemein-

schaft mit seinem Bruder Hermenegilb, mit dem er drei Jahre früher (1860) ein Sammelwerk: „Rozpravy z oboru historie, filologie a literatury“, d. i. Abhandlungen aus dem Gebiete der Geschichte, Philologie und Literaturgeschichte, herauszugeben unternommen hatte. J. ist correspondirendes Mitglied der königl. böhm. Gelehrten-Gesellschaft, der archäologischen Museumssection in Prag und Ehrencorrespondent des mährischen Landesarchivs. Mit Allerh. Entschlieſung vom 16. April 1859 wurde J. zum Secretär im später aufgelösten Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt.

Dst und West (in Wien erscheinendes politisches Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 331—343. — Ein Namensvetter, nur mit etwas veränderter Schreibung, nämlich Joseph Jirěek (Sprich: Jirjceek), gebürtig aus Böhmen, ist Bildhauer und bildete sich in München, von wo er auch im Jahre 1858 in die Kunstausstellung der Gesellschaft böhmischer Kunstfreunde eine Porträtbüste (im Katalog 1858, Nr. 272) eingesendet hat.

Jironec, Bojtěch (d. i. Adalbert).

Unter diesem Namen erscheint in böhmischen Lexikons und anderen Werken der beliebte und bekannte Compositeur Adalbert Gyroweß [Eb. VI, S. 62]. Es ist wahrhaftig mehr als unstatthaft, in der Schreibung von eigenen Namen der nationalen Eitelkeit zu Liebe in nationaler Anmaßung eine solche Willkür schalten zu lassen. Wer soll unter Jironec den Componisten Gyroweß, der sich selbst nie anders als mit G schrieb, suchen? Die Franzosen und Engländer leisten das höchste in Namensstellungen, aber als gebildete Nation erlauben sie sich nie ihrer Sprache zu Liebe eine solche absichtliche Namensfälschung. Die Umänderung der Vorderstbe Gy in Ji macht Gyroweß nicht mehr zu einem Böhmen,

als eben schon sein Geburtsort; übrigens war sein ganzes Denken und Componiren deutsch und letzteres, durch tiefes Studium italienischer Musik, dieser Richtung hingeneigt. Ja, in einem langen, übrigens das musikalische Wirken Gyroweß's ziemlich matt schildernden Artikel in dem von Emanuel Reřis redigirten, zu Prag herausgegebenen Musikblatte „Dalibor“ (1862, Nr. 18 und 19) wird der bekante Hofrath und Musikdilettant von Kaefß in Wien, bei welchem Gyroweß während seines Aufenthaltes in Wien liebevolle Aufnahme fand, in einen dworní rada z Kássu verwandelt. Das geht denn doch gewiß weiter als zu weit.

Jirřk, Johann Valentin (Bischof von Budweis und theologischer Schriftsteller, geb. zu Račov in Böhmen 19. Juni 1798). Begann nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien jenes der Theologie und erhielt am 28. December 1820 die heiligen Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, u. z. zuerst als Caplan in Raubnitz, später als Pfarrer zu Mnich im Rakonitzer Kreise, bis er nach 25jähriger Thätigkeit in derselben 1846 Mitglied des „allzeit getreuen Metropolitan-Capitels“ zu Prag bei St. Veit, zugleich czechischer Prediger und fürst-erzbischöflicher Consistorialrath wurde. Am 25. März 1851 vom Kaiser zum Bischofe ernannt, am 5. September vom Papste bestätigt und am 19. October vom Fürsterzbischof Schwarzenberg consecrirt, hielt er am 1. November desselben Jahres in der Kathedrale zu Budweis seinen feierlichen Einzug. Als mit Diplom vom 20. October 1860 und kaiserlichem Patent vom 26. Februar 1861 die Einberufung eines Reichsrathes in zwei Häusern, einem Herren- und einem Abgeordnetenhaufe, angeordnet worden

war, wurde Bischof Jirřk im Hauptſiße ſeiner Diöceſe, in Budweis, in den böhmischen Landtag und aus dieſem in das öſterreichiſche Abgeordnetenhaus gewählt, in welchem er, der von Sr. Majeſtät dem Kaiſer ernannte, zu Deſterreichs Staatskirche ſich bekennende Kirchenfürſt, eines der thätigſten Glieder der Höderaliſten-Partei iſt. Schon zur Zeit ſeines Seelſorgeramtes war J. als Katechetiſcher und theologischer Schriftſteller, ſowohl in Fachzeiſchriften wie in ſelbſtſtändigen Werken vielfach thätig. Wenige Jahre vor Erlangung der biſchöflichen Würde (1846 oder 1847) begann er die Herausgabe der theologischen Zeiſchrift: „Časopis pro katolické duchovenstvo“, d. i. Zeiſchrift für die katholiſche Geiſtlichkeit, welche jedoch in einigen Jahren zu erſcheinen aufhörte. Seine ſelbſtſtändig herausgegebenen Schriften ſind: „Škola nedělní“, d. i. Sonntagſchule (Prag 1826, 8°); — „Bohumil. Kniha v kterézto jeden upřímný nekatolický křestan vypravuje za kterými příčinami se do lůna svatě církve katolické navrátil“, d. i. Gottlieb. Das Buch, in welchem ein hartnäckiger nichtkatholiſcher Chriſt erzählt, aus welchen Gründen er in den Schooß der h. katholiſchen Kirche zurückgekehrt ſei (1835, 3. Aufl. Prag 1850, 8°), in's Deutſche überſetzt von G. Anton (Einz 1838, 8°) und von Joſ. Rup. Trinkl (Prag 1848); — „Proč jsem katolíkem?“ d. i. Warum bin ich ein Katholik? (1838, 4. Aufl. 1846), auch in's Deutſche überſetzt von Georg Anton (Einz 1838) und nach der 4. dechſchen Auflage von F. A. Lemayer (2. Aufl. Prag 1850, 8°); — „Zdravé, pravé a čisté učení Lutherovo, Kalvinovo a t. d.“, d. i. Heilſame, richtige und reine Lehren Luther's, Calvin's u. ſ. w. (Prag 1836); — „Řep a jeho chrám“, d. i. St.

Georgenberg und ſeine Kirche (1826); — „Dvadcatero přátelských listů k Evangelikům nebo Protestantům v Čechách bytujících . . .“, d. i. Zwanzig vertrauliche Briefe an Katholiken, welche neben Proteſtanten in Böhmen wohnen (Prag 1842, 8°); — „Jirřkova kázani na všecy neděle a svátky celého roku a řeči příležitostné“, d. i. Jirřk's Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres u. ſ. w. 3 Theile (Prag 1851—1852, 2. Ausgabe 1856); der 3. Theil auch unter dem Titel: „Sváteční a poſtní kázani“, d. i. Feiertags- und Faſtenpredigten (1852); — „O církevním přikázání poſtu“, d. i. Von dem kirchlichen Gebote des Faſtens (Prag 1839, 8°); — „Populární dogmatika. Kniha, v kterézto učení víry svatě křestanské katolické církve proutonárodním způsobem vykládá“, d. i. Populäre Dogmatik, in welcher die h. Glaubenslehren der kathol. Kirche in gemeinſäßlicher Weiſe dargeſtellt werden (3. Aufl. Prag 1852), auch deutſch von Georg Anton (Wien 1845, Mechthariſten, 8°); und die von B. Zahradník verfaßte Schrift: „O přisaze“, d. i. Vom Eide (Prag 1839, 8°), wurde von J. zum Drucke befördert. Mit J.'s Werken „Bohumil“ und „Populární dogmatika“ eröffnete die Nepomučenſche Heredität zu Prag, ein literariſcher Verein, welcher die Aufgabe hat, populäre Bücher im Volke zu verbreiten, ſeine Wirksamkeit, und ſpäter gingen noch mehrere von J.'s oben angeführten Schriften aus dieſem Vereine hervor. Auch hat Biſchof Jirřk in Budweis ein Knabenſeminar geſtiftet, in welchem unter Aufſicht zweier Prieſter arme Studirende, theils ganz unentgeltlich, theils um eine ſehr kleine Summe verpflegt und erzogen werden. Wichtigter aber als dieſe ſchriftſtelleriſche und geiſt-

liche Thätigkeit ist J.'s politische. Am ersten Tage des Jahres 1862 hielt er eine Ansprache an seinen Diöcesan-Clerus, worin das abgelaufene Jahr als ein solches bezeichnet wird, „während dessen die Kirche Gottes sich mehr denn je gegen die Hölle (!) zu vertheidigen gehabt habe; wie die Tagespresse gegen Religion und Sittlichkeit sich versündigt und der Kirche einen Vernichtungskrieg erklärt habe; ja, auch in anderen Kreisen beabsichtige man die christlichen Grundlagen des österreichischen Kaiserstaates zu untergraben und dessen providentielle Sendung als katholische Großmacht zu vernichten. Nicht um Gleichstellung der Confessionen handle es sich, sondern um Ausrottung des katholischen Glaubens, um Förderung des Unglaubens in jeglicher Form; aber am apostol. Kaiser und König werde sich die kirchenfeindliche Freimaurerpartei ihr Haupt zerschellen“. Sein Vorgehen anlässlich der Verfassungsfeier am 26. Februar 1862 hatte ein Schreiben des Staatsministers an ihn zu Folge gehabt, in welchem dem Bischöfe das Mißfallen der kaiserlichen Regierung über sein Verhalten ausgesprochen wurde. Auch wurden seine Versuche, die Stadt Pragetic in ihre urödeische Gemüthlichkeit zu versetzen, in den Journalen um so ernster gerügt, als dieses Verfahren mit jener in seinem Schreiben an den Staatsminister, worin er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften bemüht war, betonten Objectivität in der politischen und nationalen Frage, welche er zu beobachten behauptet, im Widerspruch steht. Bezüglich des Concordates erklärt J. in dem erwähnten Schreiben für die Aufrechthaltung dieser, mit dem Papste abgeschlossenen Vereinbarung mit seiner ganzen bischöflichen Macht um so mehr einsehen zu wollen,

als eben durch diesen Staatsact die freie und selbstständige Verwaltung des bischöflichen Amtes ermöglicht wird.

Der Reichsrath. Biographische Skizze der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenbundes des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Fr. Höfner, 8<sup>o</sup>.) I. Heft, S. 41. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenbundes des österreichischen Reichsrathes, I. Session 1861—1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) Seite 2, 71, 73, 333, 1316, 1959, 2335. — Presse (politisches Journal, Wien, Fol.) 1862, Nr. 104: „Der Staatsminister und der Bischof von Budweis“; Nr. 117: „Correspondenz aus Prag“. — Dobe mita (Prager Blatt) 1862, Nr. 10, S. 93. — Národní listy, d. i. National-Zeitung (Prag, Fol.) Redacteur Dr. Weger, Jahrg. 1861, Nr. 237: „Obrázky z říšské sněmovny“. — Rittersberg. Kapasní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12<sup>o</sup>.) Bb. I, S. 873. — Namensverwandt, jedoch schreibt er sich nur mit einem i, ist Franz Jirfj (geb. zu Jelestje im Szathmarer Comitate Ungarns um das Jahr 1822), früher Studiendirector des Centralseminars zu Pesth und Professor der Pastoraltheologie an der dortigen Hochschule; zur Zeit Warter zu Szatlas; und theologischer Schriftsteller; von ihm erschien in ungarischer Sprache: „Aphorismák a christianismus ugyanzonása fölött“, d. i. Aphorismen über die Einheit (?) des Christenthums. Später schrieb er mehrere über Schul- und Erziehungswesen in den Zeitschriften „Magyar Hirlap“ und „Religio“, über Kirchen- und Religionsgegenstände in den „Családi lapok“, „Katholikus néplap“ u. a. [Danielik (József), Magyar írők. Életrajzgyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyarmath, 8<sup>o</sup>.) S. 125.]

Jiskra. Unter diesem Namen [vergleiche über den Unfug, eigene Namen zu entstellen, das bei Jirovec (S. 186) Besagte] erscheint in slavischen, vornehmlich in czechischen Blättern der österreichische Reichsraths-Abgeordnete Karl Jiskra [s. d. Bb. V, S. 199].

Jlei, auch Jlei, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Comorn 3. Jänner 1725, gest. ebenda 23. Jänner 1794). Trat 1743, 19 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1761 die Profess ab und versah in verschiedenen Collegien des Ordens das Lehramt; zu Erlau aus den Gymnasialgegenständen, zu Raab aus der Philosophie; zu Steinamanger aus der geistlichen Polemik und Homiletik. 1767 wurde er Director des Seminars zu Klausenburg. Nach Aufhebung seines Ordens kam er als Lehrer der Rhetorik nach Ofen, mußte aber Kränklichkeit halber dem Lehramte entsagen, worauf er sich nach Comorn zurückzog und dort im Alter von 69 Jahren starb. J. schrieb in lateinischer und ungarischer Sprache, in letztere übersezte er des Boetius „*De consolatione philosophiae*“ (Kaschau 1766); des Jac. Vanieri „*Praedium rusticum*“ (Kaschau 1764), und drei Trauerspiele des Metastasio: „*Salomon*“, „*Ptolomäus*“ und „*Titus*“ (Kaschau 1767); in lateinischer Sprache gab er heraus: „*Panegyricus D. Ignatio*“ (ebd. 1756, 12<sup>o</sup>.); — „*Titus. Mauritius. Salomon. Bartolomaeus. Cyrus. Comosidae*“ (ebd. 1767) — und „*Ludi tragici in Academia Budensi nuper exhibiti*“ (Comorn 1791, 8<sup>o</sup>.). Auch setzte J. vom 7. Bande an die von J. Molnar begonnene „*Bibliotheca hungarica*“ bis zum 22. Bande fort.

Fejér (Georgius), *Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae litterariae* (Budae 1833, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4<sup>o</sup>.) P. 54 et 62. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8<sup>o</sup>.) S. 217. — Horányi (Alexius), *Memo-*

*ria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. II, p. 213. — Stoeger (Joannes Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1836, Lex. 8<sup>o</sup>.) P. 153.

Jlg, J. Georg (Anatom und Fachschriftsteller, geb. zu Hütteldorf nächst Wien 1771, gest. zu Prag 22. Februar 1836). Trat, 17 Jahre alt, 1788 als Unterarzt in die kaiserliche Armee, wurde Oberarzt und 1804 Professor und Lehrer der anatomischen Fönglinge an der k. k. Josephsakademie in Wien, als welcher er sich bald ausgezeichnete Verdienste erwarb. Im Jahre 1807 erhielt er die medicinische Doctorwürde, kam 1809 als öffentlich lehrender Professor an die Prager Hochschule und wurde schon im folgenden Jahre öffentlicher Professor der Anatomie daselbst. Auf diesem Posten entfaltete J. länger als durch zwei Jahrzehende eine höchst erspriessliche Thätigkeit, vornehmlich, indem er aus eigenem Antriebe reiche Sammlungen anatomischer Präparate anlegte, womit er dann mehrere Institute des Kaiserstaates theilte. So erhielt durch ihn die Prager Hochschule eine Sammlung von 1114 zootomischen und anthropotomischen Präparaten, darunter 200 Skelete von kleineren und größeren Säugethieren, welche eine Zierde des anatomischen Saales in Prag bilden. Die Josephinische Akademie und die Universität in Wien wurden, erstere mit vortrefflichen Präparaten des menschlichen Gehörorgans \*), letztere mit 138 Skeleten von Säugethieren, Vögeln und Reptilien, und 207 Präparaten verschiedener Körpertheile von ihm beschenkt. Ferner vollendete er 5 instructive Sammlungen von

\*) Freilich jetzt durch Hyrtl's Leistungen [Bd. IX, S. 464] weit überboten.



Säugethierzähnen, deren je eines die Wiener Josephinische Akademie und Universität, das Naturalien Cabinet der Prager Universität, das böhmische Museum und das anatomische Institut zu Prag erhielten. Um dieses letztere hatte sich J. überdies durch den Entwurf eines entsprechenden Planes und Leitung des Baues verdient gemacht. Auch auf literarischem Gebiete war Jlg. thätig, und von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Grundlinien der Aergliederungskunde des Menschenkörpers“. 2 Bände (Prag 1811, Widmann, gr. 8°); — „Einige anatomische Beobachtungen, enthaltend eine Berichtigung der zeitlichen Lehre vom Bau der Schenke des menschlichen Gehörorgans nebst einer anatomischen Beschreibung und Abbildung eines durch ausserordentlichen Knochenwuchs sehr merkwürdigen menschlichen Schädels“ (ebd. 1822, gr. 4°, mit 3 lith. Taf.); — „Anatomische Monographie der Sehnenrollen zur Berichtigung der zeitlichen Lehre vom Baue der Gelenke der Finger und Kehlglieder eines Menschen“. 2 Abschnitte (ebd. 1823 und 1824, gr. 4°, mit 5 lith. Tafeln); — „Sammlung aller bestehenden Vorschriften in Bezug auf Disciplin, Unterricht, Prüfungen und Promotion der auf der Universität zu Prag studirenden Aerzte, Pharmazeuten, Geburtshelfer und Hebammen“ (Prag 1829, Haase, gr. 8°). Im Jahre 1833 trat J. in den Ruhestand, den er nur wenige Jahre genossen hatte, als er bereits 1836 im Alter von 65 Jahren starb.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°) Jahrgang 1815. S. 490: „Thier-Skeletten-Sammlung des Dr. Jlg.“. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1833, 8°) Bd. VI, S. 198.

Ilić, siehe: Ilić, Sebastian [S. 196 Du.], Theodor [ebd.] und Thimotheus [ebd. Du.].

Iliński, August Graf (Humanist, Geburtsort u. Jahr unbekannt, gest. zu St. Petersburg 1844). Einer vornehmen polnischen Adelsfamilie entstammend, war J. in seiner Jugend Kammerherr am Hofe der Kaiserin Katharina II. und später dem Thronerben Großfürsten Paul in gleicher Eigenschaft beigegeben. Er war ein Liebling Paul's und übte großen Einfluß auf denselben. Er erbat 1794 die Amnestie aller Opfer des Kampfes um Polens Selbstständigkeit, unter denen Kosciuszko, Riemiewicz u. A. sich befanden, und er begleitete den Kaiser, als dieser in Person dem gefangenen Kosciuszko im Kerker die Freiheit ankündigte. Iliński wurde später in den Grafenstand erhoben, erhielt große Donationen an Ländereien, wurde des Kaisers Geheimsecretär, Senator, und die Nachfolger Paul's, die Kaiser Alexander und Nikolaus, bewahrten ihm ihre Hulde. Für dieses biogr. Lexikon hat er nur Interesse als erster Stifter des St. Bernhard-Hospitals in Karlsbad, in welchem jetzt jährlich an 150 Kranke Aufnahme finden. Im J. 1798 erlegte nämlich Graf August Iliński in die Hände des Doctors Bernhard Mitterbacher eine Summe von Tausend Gulden mit der Bedingung: daß sie als Stammcapital zur Erbauung eines Hospitals für Arme, denen diese Bäder Heilung gewähren könnten, dienen solle. Schon vier Jahre später, 1802, schenkte Kaiser Franz I. zu dieser Summe noch 5000 fl. und den sogenannten Posthof, welcher verkauft, das dafür erhaltene Geld mit der bereits vorhandenen Summe vermehrt und mit dem ganzen Capitale das sogenannte St. Bernhard-Hospital auf einem von der Commune unentgeltlich gegebenen Grunde erbaut wurde, für welches dann noch mehrere Beiträge durch Schenkungen, Subscriptionen, Concerte

u. dgl. m. zustoßen. Der erste Kranke wurde 1812 in dieses Hospital aufgenommen.

*Carro (Jean de Dr.)*, Almanac de Carlsbad (Carlsbad, 12<sup>e</sup>) 24<sup>me</sup> année (1854), p. 45: „Le Comte Augusto Iliński, bienfaiteur de Carlsbad“. — Ein Sohn des Grafen August J., der Graf **Johann Stanislaus** (geb. 1795), zeigte bereits als Kind große Begabung für die Musik und wurde von seinem Vater nach Wien geschickt, um von Meistern wie Rauer, Salieri und Beethoven in der Musik auf das Gründlichste unterrichtet zu werden. Der Graf bildete sich vortreflich aus, wurde Mitglied des Conservatoriums in Wien und brachte 1826 eine von ihm componirte Messe in der St. Peterkirche zur Aufführung, welche er selbst dirigirte und die durch ihre Schönheit allgemein gefiel. Nach einem Aufenhalte von mehreren Jahren in Wien kehrte J. nach St. Petersburg zurück, wo er in den Garben, dann in der Diplomatie diente und die höchsten Würden erlangte. Er hat viel — kirchliche und weltliche — Musikstücke componirt; eines seiner Werke: „La proghiera“, ist auch in Wien erschienen. Sowinski in dem gleich unten bezeichneten Werke gibt ausführliche Nachrichten über des Grafen Compositionen. [*Sowinski (Albert)*, *Le Musiciens polonais et slaves anciens et modernes* (Paris 1857, Adrien le Clere & Co., gr. 8<sup>o</sup>.) P. 282.] — Auch ist noch für Oesterreich interessant der Parteigänger im ungarischen Revolutionskriege, **Anton Graf Iliński** (geb. in Wolhynien 1810, gest. in Konstantinopel im December 1857), bekannter unter dem Namen Iskender Bey, den er nach seinem Uebertritte in türkische Dienste angenommen hatte. Eine ruhelose Natur, suchte er, 20 Jahre alt, in der polnischen Revolution des Jahres 1830, noch dann nach Frankreich, suchte in der Fremdenlegion in Spanien für die Königin Christina, dann in Arita gegen Abd-el-Kader und eilte 1848, ein echter Condottiere der Neuzeit, nach Ungarn und machte unter dem Commando seines alten Waffengefährten Bem die Campagne in Siebenbürgen mit. Im August 1849 rückte er auf türkischen Boden, trat in Dienste der Türkei, zog unter Omar Pascha gegen die Montenegriner und wurde im russisch-türkischen Kriege Reitergeneral, als welcher er sich durch seine Verwegenheit bald einen gefürchteten Namen erwarb. Seine abenteuerliches Auftreten hat seine Person

mit einem Nimbus von Uebertreibungen und Erdichtungen umgeben, bei welchen es schwer fällt, die Wahrheit von der Dichtung zu sondern. [Wiener Courier, III. Jahrg. (1837), Nr. 329. — *Didaskalia* (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1854, Nr. 54, und 1855, Nr. 144 [diese letztere Nummer berichtigt manche Irrthümer über J.]. — *Arader Zeitung* 1856, Nr. 69. — *Oesterreichische Zeitung* (Wien, Fol.) 1855, Nr. 204. — *Weser-Zeitung* 1855, Nr. 326.]

**Ilei**, siehe: **Ilei**, Johann [S. 189].

**Iltis**, auch **Ilyès**, Paul (Schulmann, geb. zu Réti im Gömörer Comitate 29. Juni 1793). Sohn adeliger protestantischer Eltern; sein Vater war Prediger zu Réti und Paul wurde im Elternhause, und 1812—1813 am Lyceum A. G. zu Debenburg erzogen. Er wählte die Theologie zu seinem Lebensberufe und betrieb außerdem das Studium der classischen und modernen Sprachen. Seine Absicht, sofort in's Ausland zu gehen, wurde durch die Kriegswirren jener Zeit vereitelt und J. übernahm eine Erziehungsstelle im Hause des Baron Pronay, später bei dem gräfl. Hunyadi'schen Güterdirector Karl von Appelt, dessen Kinder er aber nach dem katholischen Lehrplane unterrichten mußte. Endlich, nachdem der Kriegslärm verhallt war, gab er sich im April 1815 nach Deutschland und wählte die Universität Jena, an welcher damals Danz, Eichstädt, Olen, Ruden, Volgt lehrten und von denen namentlich Danz, Herder's Schüler, auf den jungen Theologen nachhaltigeren Einfluß übte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er im October 1817 Caplan an der Seite seines Vaters, und 1818 ordentlicher Prediger zu Nagy-Geresd im Debenburger Comitate. Eine an die römisch-katholische Synode in Ungarn gerichtete Ode brachte ihn in so starken Verdacht überwiegender Hinneigung zur katholischen

Kirche, daß man seine Absezung verlangte und obgleich dieselbe wegen Mangel jedes triftigen Grundes nicht erfolgen konnte, war doch das Zusammenleben mit seiner Gemeinde so erschwert, daß er dieselbe im September 1823 verließ und das Predigeramt zu Vanyola im Beszprimer Comitate übernahm. 1831 ging er in gleicher Eigenschaft nach Nagy-Dömölk, wo er als Superintendent, Archivar und Senior des Kemefer Districtes noch zur Stunde thätig ist. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens. Seine Schriften sind: „*Vallástüredelem példái a legújabb időkben*“, d. i. Glaubensgebäude, Beispiele aus der jüngsten Zeit (Pesth 1826); — „*Ékes hízi oltár, vagyis: Verses imádságok evang. Keresztények számára*“, d. i. Der geschmückte vateländische Altar oder Gebete in Versen zum Gebrauche der evangelischen Christen (Pesth 1832); — „*Gyónók katechismusa*“, d. i. Reichskatechismus (ebb. 1837); — „*Első oktatása szolgáló kézikönyv vagyis a legszükségesebb tudományok özesege*“, d. i. Handbuch für den ersten Unterricht oder Zubegriff des nothwendigsten Wissens (Pesth 1837, neue Auflagen 1838 und 1843); es ist dieß J.'s Hauptwerk, welches von der ungarischen Akademie mit dem Preise von 100 Ducaten belohnt, auf ihre Kosten gedruckt und Anlaß wurde, daß man J. unter die correspondirenden Mitglieder aufnahm; — „*Latin nyelvtudomány elemei*“, d. i. Elemente der lateinischen Sprachlehre (ebb. 1840); — „*Egy egész esztendőre szolgáló eredeti közerthető Keresztény prédikációk*“, d. i. Eigene allgemein verständliche christliche Predigten auf das ganze Jahr. 2 Theile (ebb. 1840); — „*Téli postilla*“, d. i. Win-

terpostille (Pesth 1847); — „*Népszemléhalotti prédikációk*“, d. i. Volksthümliche Leichenreden (ebb. 1847); — und „*Emlékirat*“, d. i. Denkschrift (ebb. 1844), zur Säcularfeier der Kirche von Dömölk herausgegeben. Außerdem zählt J. zu den fleißigsten Mitarbeitern der ungarischen Journalistik, seine Gedichte brachten das von Jgáz [f. d. S. 175] herausgegebene Taschenbuch „Hebe“, Kisfaludi's „Aurora“, die Zeitschriften „Laura“ und „Szép literaturai ajándék“. Von seinen persifischen Abhandlungen sind anzuführen im Tudományos Gyűjtemény: „*Vertbeidigung der magyarschen Neologismen*“; — „*Die Umgebungen von Keczce*“; — „*Welche Dichtungswelse ist der ungarischen Nation die angemessenste?*“ (Jahrg. 1823 und 1824); andere Aufsätze sind enthalten im Magyar Kurir (1822), im Felső Magyar, Országi Minerva (1825 und 1826), und obgleich Protestant, war er ein fleißiger Mitarbeiter der von dem Beszprimer Domherrn Johann von Horváth [Bd. IX, S. 315] herausgegebenen katholischen theologischen Zeitschrift: „*Egyházi értekezések*“ und sind alle mit drei Sternen bezeichneten Aufsätze aus seiner Feder. In Handschrift liegen eine Abhandlung über die fortbauende Verwandtschaft der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche in Ungarn — über die Union — über das ungarische Kalenderwesen — Beiträge und Aufzeichnungen zu seiner Lebensgeschichte und eine Sammlung alter ungarischer Volkslieder. Auch ist J. ein sehr fleißiger Mitarbeiter des 1854 begründeten Blattes „*Vasárnapi ujság*“, d. i. Sonntagsblätter, welches im Jahre 1856 sein Bild und seine Biographie brachte.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1856, Nr. 48 [mit dem

wohlgetroffenen Porträte von Jlles]. — (Formayr's) Archiv für Geschichte, Statistk, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrgang XIX (1828), Nr. 21, S. 109. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gunkov Emich, 8<sup>o</sup>) S. 218. — Haas (Ludov. A.), Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jensoni adscriptorum (Gyulae 1838, Réthy, 8<sup>o</sup>) P. 137. — Denselben Namen tragen, aber nicht derselben Familie angehörend, Andreas und Stephan Jlles oder Jllpés; Andreas (geb. zu Gfist-Ezent-György in Siebenbürgen, gest. zu Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) studirte Theologie, vollendete seine Bildung in Rom, kehrte in sein Vaterland zurück, wo er bald als ausgezeichnete Kirchenredner glänzte, Domherr zu Presburg, um 1700 Bischof von Siebenbürgen wurde, der Anruhen wegen aber, welche sein Heimatländ beimsuchten, daselbe verließ und sich nach Wien begab, nachdem er zuvor seine bischöfliche Würde niedergelegt hatte. Von ihm sind Predigten, Lebensbeschreibungen der Heiligen, Kirchenlieder, Andachtsbücher, in lateinischer, italienischer und ungarischer Sprache, ferner ungarische Uebersetzungen von des Alphons Roberich: Uebung der christlichen Tugenden, in 3 Theilen (Wien 1696, 4<sup>o</sup>), und des Nikolaus Avancini Leben und Lehre Jesu Christi (Tyrnau 1708, 4<sup>o</sup>) und das didaktische Gedicht: „Rövid forma embernek életét böltsen rendelni“, d. i. Kurze Anleitung zur klugen menschlichen Lebensweise (Tyrnau 1709) erschienen. — Stephan Jllés, lebte zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, war gelehrter Theolog, zuletzt Weibbischof und Propst zu Gran. Auch er hat gleich dem Vorigen verschiedene Predigtwerke und Andachtsbücher in lateinischer und ungarischer Sprache herausgegeben. [Ueber Andreas und Stephan vergleiche: Horváthy (Alaxius), Memoria Hungarorum et Provinciarum scripta edita notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, p. 215. — Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az első kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweites, den ersten ergänzender Band (Pesth 1838, Gyarmath, 8<sup>o</sup>) S. 123. — Catalogus biblio-

thecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Soproni 1799, Sless, 8<sup>o</sup>) Pars I, p. 380 — 382; Supplementum I, p. 278 et 279; Supplementum II, p. 242 et 243. Dieser Catalog ist besonders der von Weiden herausgegebenen Schriften wegen wichtig, da sowohl Horváthy wie Danielik voller Unrichtigkeiten sind.]

Jllesházy, auch Jllpésházy, Nikolaus Graf (ungarischer Staatsmann, geb. 1653, gest. 1723). Entstammt einer alten ungarischen Familie, Sinen Ursprungs mit den Esterházy's [Bd. IV, S. 81; siehe auch die Genealogie S. 194 d. Bds.]. Er ist der Sohn des Baron Franz J. und wurde von seinem Vetter Georg, der keinen männlichen Leibeserben hatte, als Edelknaube angenommen. Nicht angenehme Lage verlebte der Jüngling an des wilden Georg Seite, der aber von seines Schüßlings anspruchsloser Weise sich angezogen fühlte, ihn mit nach Wien nahm, dem Kaiser als Erben vorstellte, und dessen Erhebung in den Grafenstand erwirkte. Als nach ihrer Rückkehr in's Vaterland der Aufstand des Lököly ausgebrochen war, stand der ungestüme Georg, der empfangenen kaiserlichen Gnaben vergessend, zu Lököly und ließ Nikolaus in der von den Kaiserlichen belagerten Feste Trencsin zurück. Als Nikolaus in dieser Bedrängniß das Archiv und die Papiere der Familie durchmusterte, entdeckte er, daß es nicht die Großmuth seines Veters war, die ihn zum Erben und Nachfolger der Jllesházy einsetzte, sondern daß die Verfüggungen, in Folge welcher er seinen Vetter beerbte, längst durch des großen Palatin Stephan J. [s. diesen: Hervorragende Sproßen des Grafengeschlechtes Jllesházy, S. 196, Nr. 6] Anordnungen festgestellt waren und er also seinem Oheim Georg keinen Dank schuldet. Nikolaus, jeder Rücksicht entbunden und dem Kaiser treu

zu bleiben entschlossen, kündete den Belagerern sofort seine Unterwerfung an, öffnete die Thore der Burg und begab sich in Person nach Wien, wo ihn Kaiser Leopold als Illésházy'schen Haupterben und Obergespan von Siptau und Trencsin anerkannte. Endlich unterwarf sich auch Georg, forderte aber seine Ehren und Ämter zurück, nicht wenig über Nikolaus ergrimmt, der von den ihm zukommenden Rechten gegen Georg's Willen Kenntniß genommen und Gebrauch gemacht hatte. Nikolaus, der durchaus nicht die Absicht hatte, dadurch daß er von seinen Rechten Gebrauch machte, Georg in den seinigen zu verkürzen, stellte Alles dem Ausspruche des Kaisers anheim und erklärte sich bereit, in sein früheres Verhältniß zurückzutreten. Die Entscheidung des Kaisers lautete aber: Georg sollte die Obergespanwürde beider Comitate Siptau und Trencsin bis zu seinem Tode behalten, Nikolaus aber der Verwaltung beider Gespanschaften vorstehen. Nikolaus verah sein Amt mit Würde und Festigkeit und auch in häuslichen Angelegenheiten wirkte seine Thatkraft wohlthuenend; indem er Georg's große Schulden bezahlte und das ganze Hauswesen ordnete, brachte er das Haus Illésházy zu einer bis dahin nicht gekannten Blüthe. Die Würde eines ungarischen Kanzlers, bisher ein Attribut der höchsten geistlichen Würdenträger, wurde auf Nikolaus Illésházy, den ersten Weltlichen, von Kaiser Joseph I. und in einem sehr verhängnißvollen Zeitpunkte übertragen, nämlich während des Rakoczy'schen Bürgerkrieges, dem erst der Szathmarer Friede (29. April 1711) eben damals ein Ende machte, als nach Eugen's Siegen bei Peterwardein und Belgrad durch den Passarowitzer Frieden der Türkenkrieg

geendet wurde; ferner während auf dem Preßburger Reichstage die denkwürdigen Verhandlungen über die von Karl VI. vorgelegte pragmatische Sanction stattfanden, im Lande selbst aber die neue Organisation vornehmlich der Statthalterei, der Comitatsverfassung und des hohen und niedern Gerichtswesens durchgeführt wurde. Alles dieses wurde während Nikolaus Illésházy's Hofkanzlerschaft zu Stande gebracht und, bereits dem Tode nahe, unterschrieb er noch auf des Kaisers ausdrücklichen Wunsch alle diese wichtigen Decrete und verblieb wenige Tage später in einem ruhmvollen Alter von mehr denn 70 Jahren.

Formayr (Jof. Freih. von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Stuttgart, Brant, H. 8°.) Neue Folge, I. Jahrg. (1830), S. 22 u. f. — Nagy (Idom), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappn und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 228. — Magyar néplap (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 3 u. f.: „Az Illésházyak“, d. i. Die Illésházy.

L. Zur Genealogie der Illésházy. Die Illésházy und die Esterházy sind Zweige des bis in die Tage der magyarischen Einwanderung hinaufreichenden Geschlechtes Salomon [vergleiche das über die Genealogie der Esterházy (Bd. IV, S. 89) Gesagte]. Nachdem beide Söhne Salomon's, nämlich Peter und Elias, sich 1238 getheilt, Ersterem Zerbáz, Letzterem Illésház (d. i. des Elias Haus) zugefallen war, bildeten sich die beiden Geschlechter Zerbáz und Illésház, deren ersteres von dem 1396 bei Keresztes den Helidenten gestorbenen Martin und dem Preßburger Vicegespan Franz in Esterházy verwandelt wurde, während letzteres seinen ursprünglichen Namen Illésház beibehielt. Die Stammtafel der Illésházzy wird bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgeführt. Nagy und Formayr weichen in ihren Angaben nicht unwesentlich ab; Herausgeber hält sich an die ungarische Quelle Nagy's, in Klammern [ ] Formayr's abweichende Angaben anführend. Des Michael Illésházzy Sohn Georg (L.) hatte noch

zwei Töchtern drei Söhne: **Georg** (II.), welcher kinderlos (1526) starb; **Franz** (I.), dessen Nachkommenschaft schon in seinen Kindern erlosch, und **Thomas**, Vicegespan und Abteigat der Pressburger Gespanschaft. Dieser **Thomas** war zweimal verheirathet, seine erste Frau (nach **Ragy**) war **Anna Pogany**, seine zweite **Sophie Söldes** [nach **Formayr** war seine erste Frau **Sophia Földess** (sic) und die zweite **Anna Pogany**]. Die Kinder aus diesen beiden Ehen, deren Mütter sich bei den wechselnden Angaben **Formayr's** und **Ragy's** nicht bestimmen lassen, sind die Söhne: **Franz** (II.), **Georg** (III.), **Stephan** (I.), und zwar nach **Ragy** die ersten zwei aus erster, der letzte, **Stephan** (I.), der große Palatin, aus zweiter Ehe, und die Tochter aus erster Ehe: **Katharina**, vermählte **Andreas Bosnyak**, **Brigitte**, vermählte **Thurn**, und aus zweiter Ehe: **Sophie**, vermählte **Franz Esterházy**; dieser **Franz** war der Erbe der das **Terházy** in **Esterházy** verwandelte. Durch diese letztere Heirath wurden die Zweige **Esterházy** und **Jlësházy** zum zweiten Male vereinigt und wurde obige **Sophie Jlësházy** die Ahnfrau aller folgenden **Esterházy's**. [Nach **Formayr** besaß **Thomas** aus erster Ehe mit **Sophie Földess** (sic) drei Söhne: **Georg**, **Johann** und **Stephan**, den großen Palatin, welche alle drei kinderlos starben; und eine Tochter **Sophie**, nachmals vermählte **Franz Esterházy**; aus der zweiten Ehe: **Franz**, den Huherrn der folgenden **Jlësházy**, und zwei Töchter: **Katharina**, vermählte **Andreas Bosnyak**, und **Brigitte**, vermählte **Gräfin Ludwig Lodron**.] Indem wir **Ragy's** genealogischer Tafel weiter folgen, blieb **Georg** (III.) unvermählt; **Franz** (II.), des **Thomas** Sohn aus erster Ehe, vermählte sich mit **Susanna Pálffy**. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne: **Franz** (III.) und **Kaspar**. **Franz** (III.) vermählte sich mit **Katharina Spirmay**, welche ihm drei Söhne und eine Tochter gebar, erstere: **Thomas** (II.), über dessen Nachkommenschaft aus seiner Ehe mit **Katharina Sorosgy** nichts bekannt ist; **Adam**, welcher Weiskücher wurde, und **Franz** (IV.), welcher das Geschlecht fortpflanzte, und zwar in einer doppelten Ehe, zuerst mit **Maria Pékter**, dann mit **Elisabeth Starkány**, einen Sohn (aus welcher Ehe, ist unbekannt), den berühmten ersten weltlichen Postkanzler **Nikolaus Jlësházy** [siehe dessen Biographie S. 193], hatte. **Franzens** (II.) Bruder **Stephan** (I.), ge-

nannt der große Palatin, war auch zweimal vermählt, zuerst mit **Anna Erdödy** (gest. 1577), welche fünfjährige Ehe ebenso kinderlos blieb, als die zweite mit **Katharina Pálffy**. **Stephan** hatte also mit königlicher Bewilligung seines Bruders **Franz** (II.) Sohn **Kaspar** adoptirt, während er dessen Bruder **Franz** (III.) enterbte. **Kaspar** war mit **Helene Thurzo**, Tochter des berühmten Palatin **Georg Thurzo**, vermählt. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter, erstere: **Stephan** (II.), vermählt mit **Elisabeth Lengyel**, dessen Nachkommen mit der Tochter **Eva** erloschen; **Sasriel**, welcher dreimal vermählt war, 1) mit **Eva Nislaszky**, 2) mit **Sophie Carnow**, 3) mit **Eva Székely**, und aus allen drei Ehen eine Tochter **Katharina**, vermählte **Paul Batthyany**, und einen Sohn **Ladislaus** hinterließ, welcher unvermählt starb. **Kaspar's** dritter Sohn **Georg** (IV.) war mit **Maria Sorgach** vermählt, hatte aber aus dieser Ehe nur eine Tochter **Helene**, vermählte **Nikolaus Esterházy**; das war die dritte und letzte Vereinigung des Hauses **Esterházy** und **Jlësházy**. **Georg** (IV.) nahm nun seinen obervordnnten Vetter **Nikolaus Jlësházy** als Uelknaben in sein Haus, setzte ihn, wie es seines Großvaters **Stephan** (I.) Verfügungen anordneten, zum Erben ein, und von diesem **Nikolaus** stammen alle folgenden **Jlësházy**. **Nikolaus** war nämlich mit **Elisabeth Balassa** vermählt, aus welcher Ehe ein Sohn, **Graf Joseph**, und eine Tochter, **Gräfin Anna Maria**, vermählte **Gräfin Ladislaus Erdödy**, hervorgingen. **Graf Joseph** war zweimal vermählt: 1) mit **Franziska Gräfin Csáky** [**Formayr** nennt sie **Marta**] und 2) mit **Petronella Gräfin Traun**. **Graf Joseph** hinterließ vier Kinder, und zwar die Tochter **Gräfin Therese**, vermählte **Fürstin Adam Batthyany**, **Gräfin Julie**, vermählte 1) **Gräfin Johann Balassa**, 2) **Gräfin Johann Nepomuk Herderlein** von der älteren österrreichischen Linie (zu **Magas**), und **Gräfin Franziska**, vermählte **Gräfin Georg Batthyany**; und den Sohn **Graf Johann**. Dieser letztere, mit **Sibonie Gräfin Batthyany** vermählt, hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter; ein Sohn starb den Tod auf dem Schlachtfelde im Feldzuge 1799; der zweite, **Stephan** (III.), war der Letzte seines Stammes, denn aus seiner Ehe mit **Therese Gräfin Barkoczy** besaß er keine Kinder; von den Töchtern war **Josephine** mit **Franz Grafen Windisch-Grätz** und **Gräfin Maria** mit **Grafen Serke** verheirathet.

II. Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Illésházy. 1. **Georg**, Sohn des Grafen Kaspar aus dessen Ehe mit Helene Thurzo, Tochter des berühmten Palatin Georg Thurzo und Schwester Emerich's, des letzten Thurzo. Georg's rauber ungestümmter Charakter ließ ihn sich in die Töbly'schen Unruhen tief verwickeln. Wie er, während er außerhalb der Feste Trenčin für die Zwecke der Unruhefister thätig war, in der von den Kaiserlichen belagerten Feste seinen Vetter Nikolaus zurückließ und dieser später sich den Kaiserlichen unterwarf, ist Alles schon (S. 198) in der Biographie des Nikolaus 3. ausführlicher erzählt. Nachdem die Unruhen geschlichtet waren und auch Georg sich unterworfen hatte, gewährte ihm der Kaiser — aus Gnade — da er durch rebellisches Auftreten Alles verwickelt hatte, die Obergespanswürde der beiden Comitats Liptau und Trenčin, welche er bis an seinen Tod behalten sollte. Aus seiner Ehe mit Maria Sorgach besaß Georg nur eine Tochter **Helene**, nachmalige Nikolaus's Gattin, daher das ganze mächtige Erbe der Illésházy auf oberwähnten Nikolaus, den ersten weltlichen ungarischen Kanzler, überging. — 2. **Joseph Graf 3.** (gest. 1759), des Grafen Nikolaus einziger Sohn aus dessen Ehe mit Elisabeth Walassa. Joseph war Oberstmundschent und somit einer der Reichsbarone, auch erhob ihn die Kaiserin Maria Theresia, deren besonderen Vertrauens der Graf sich erfreute, zu der wichtigen Würde des Juxta Curias. Ueber seine Nachkommenschaft aus zweimaliger Ehe vergleiche: I. Genealogie der Illésházy. — 3. **Johann Graf 3.** (gest. 1800), ist der einzige Sohn des Grafen Joseph aus dessen erster Ehe mit Franziska [nach Ragny, Maria nach Hormayr] Gräfin Csáky, war gleichfalls einer der Reichswürdenträger, und als durch Leopold II. die durch die Josephinischen Reformen entfernten Obergespans wieder eingesetzt wurden, erhielt Graf Joseph eine dieser Stellen. — 4. **Kaspar** (gest. 11. April 1648 und nicht, wie es bei Hormayr heißt, 1748), ist ein Sohn des Franz (II.) Illésházy aus dessen Ehe mit Susanna Patáky. Da der große Palatin Stephan Illésházy aus seiner zweimaligen Ehe keine Kinder hatte, nahm er seinen Neffen Kaspar an Kindesstatt an. Früher noch ließ er ihn weltliche Reisen machen, ihm durch berühmte Lehrer eine ausgezeichnete Bildung geben, und in der That machte sich Kaspar durch sein

Wissen so bemerkbar, daß ihn die Wittenberger Hochschule zum Rector ernannte. Ungeachtet rund um ihn das Kriegsgetöse grollte, hielt er sich fern von den Kämpfen und lebte den Wissenschaften. Im Drucke veröffentlichte er eine magyarische Uebersetzung des Buches von Joachim Beust: „Manuale plium et beatum o vita exitum indicans“ (Dobreczin 1639, 8<sup>o</sup>) und „Viridarium varii generis flocculorum . . .“ (1634, 4<sup>o</sup>), eine geistvolle Blumenlese aus der h. Schrift, den Kirchenvätern, Geschichtschreibern, Philosophen, Voten u. d. gewidmet. [Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Vienna 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, p. 216. — Wallaszy (Paul), Conspectus republicae litterariae in Hungaria (Posoniae et Lipsiae 1785, Loewe, 8<sup>o</sup>) P. 158.] — 5. **Nikolaus Graf 3.** [siehe S. 198 die ausführliche Biographie]. — 6. **Stephan (I.) 3.** (geb. 3. September 1340, gest. 5. Mai 1609), ein Sohn des Thomas 3. aus dessen zweiter Ehe mit Sophia Bödö. Stephan erhielt seine Bildung auf der Preßburger Schule. Nach beendeten Studien trat er, da sein Vaterland damals unter dem Joch der Türken seufzte, in die Reihen der Kämpfer für das Vaterland und gab unter Riklas Palffy und später unter Palffy's Schwager Johann Krusitz vielfache Beweise seines Muthes und seiner Umsicht. Nach seiner Vermählung mit Anna Erdödy vertauschte er das Schwert mit den Beschäftigungen des Friedens, wurde Vizegespan der Preßburger Gespanschaft, königlicher Rath und Freiherr. 1377 verlor er seine Frau, ohne Kinder von ihr erhalten zu haben; wohl aber ward er in einem langwierigen Rechtsstreit durch ihren Tod verwickelt, aus welchem er jedoch als Sieger hervorging. Als auch Krusitz starb, empfahl er Stephan das Wohl des Vaterlandes und seine Gemalin Katharina, Schwelmer des berühmten Heiden Riklas Palffy. Diese Letzter wurde auch Stephan's zweite Gemalin (1380) und dieser dadurch Besitzer vieler Güter und eines großen Vermögens; ferner gelangt Stephan zur Obergespanschaftswürde des Liptauer Comitates, wurde Kron-Oberhofmeister, erhielt später noch die Obergespanswürde des Trenčinser Comitates, welcher die Ererbung in den Grafenstand und nach Erwerbung der Herrschaft Öbding das Incolat von Wätern (1397) folgte. Aber damit hatte 3. den Gipfel des Glücker erklimmen und den Zeit seiner Widerfacher in solcher Weise bege-

macht, daß sein Sturz beschlossen wurde. Die Cabale wirkte rührig im Geheimen. Man hatte es verstanden, den Kaiser Rudolph gegen den Grafen zu erbittern; der kaiserliche Kammerpräsident Wolfgang Unverzagt, eine jener erbärmlichen Creaturen, deren es zum Wehe der Menschheit zu allen Zeiten gegeben hat, hatte Alles bereits zur Vernichtung Stephan's eingeleitet, als dieser von einem Freunde gewarnt, noch rechtzeitig durch die Flucht nach Polen der verderblichen Wirkung dieser schändlichen geheimen Umtriebe sich entzog. Nun hatte Stephan durch die Flucht seine Freiheit, wohl auch sein Leben gerettet, aber als des Hochverrathes schuldig erkannt, ward er seiner Ehren und Güter verlustig (1603). Erst als 1604 unter Stephan Bocskay die Unruhen in Oberungarn ausbrachen und Bocskay den unverdient Gebrannten und im Volke beliebten Stephan für sich zu gewinnen suchte, ging auch Erzherzog Matthias, der mit der Bewältigung der Unruhen beauftragt war, ernstlich daran, Stephan in sein Interesse zu ziehen. Dieser aber war auf das sorgsamste bewußt, seinem Vaterlande hilfreich zu sein, bewirkte, daß Bocskay Frieden machte, schloß mit den Türken den 20jährigen Waffenstillstand ab und machte auch sonst noch in segensreicher Weise seinen Einfluß geltend. Die Macht seiner Gegner war gebrochen, Stephan an ward in alle seine Ehren und den Besitz seines ganzen Vermögens wieder eingesetzt, ja noch mehr, er wurde zum Palatin ernählt, nachdem diese Würde seit Thomas Rákóczy's Tode durch 46 Jahre unbesetzt geblieben war. Verehrt im Lande, in welchem die Erinnerung an sein segensreiches Walten noch heute lebendig ist, starb er im Alter von 79 Jahren, nachdem er vorher, kinderlos aus zwei Ehen, den Sohn seines Bruders Franz (II.), Kaspar [Nr. 4], an Kindesstatt angenommen und zum Erben seines großen Vermögens eingesetzt hatte. [Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben von Hormayr und Mednyansky (Wien, 12<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1821), S. 288—300; „Stephan Jlësházy“; — Dasselbe, Neue Folge, I. Jahrg. (1830), S. 18—22. — Porträt. Eine schlecht ausgeführte, nichtsdestoweniger jedoch sehr charakteristische Lithographie, im Jahrgang 1821 des Hormayr'schen Taschenbuches.] — 7. Stephan (III.) (geb. zu Bresburg 30. April 1762, gest. 30. Juli 1838). Der letzte dieses Geschlechtes, war ein Sohn des Grafen

Johann, aus dessen Ehe mit Sibonte Gräfin Batthyany. Schon unter Kaiser Joseph wurde er zugleich mit dem Schatzmeister Anton Graf Jankovits (siehe d. S. 74) zur Unterdrückung des durch Horvath und Klocska [Bd. IX, S. 272] angezeigten Bauernaufstandes entsendet. 1790 wurde er Reichstags-Abgeordneter des Comitatus Trencsin, und spielte eine einflußreiche Rolle; 1797, als die ungarische Insurrection in's Leben trat, ward er Major des Zorna-Liptauer Regiments. Nach dem 1800 erfolgten Tode seines Vaters erhielt er die Obergespanschaftswürde der heiden Comitatus Trencsin und Liptau, welche bei seiner Familie erblich war. Indem er schon 1792 k. k. Kammerer geworden, wurde er 1801 geheimer Rath, 1808 Ritter des goldenen Vlieses, war 1813 bei der zur Entschädigung der Ueberschwemmten zusammengestellten Commission thätig. Im Jahre 1830 Mitglied des leitenden Senates der k. ungarischen Akademie, legte er 1832 seine Obergespanschaftswürde nieder und verkaufte, da er aus seiner Ehe mit Ekstesia Gräfin Barkoczy (vermält mit ihr seit 1786) keine Kinder hatte, 1836 seine Güter, bezahlte seine Schulden und lebte ganz zurückgezogen auf seiner Besizung Sarva auf der Insel Schütt, wo ihn zwei Jahre später im hohen Alter von 76 Jahren der Tod heimlichete und mit ihm eines der mächtigsten und glorreichsten Adelsgeschlechter Ungarns im Mannesstamme, mit seiner Schwester aber Josephine, verheiratheten Gräfin Franz Windisch-Grätz, der weiblichen Stamm erlosch. [Nagy (Ivan), Magyarország családai czimerekkel és lezármazásai táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. V, S. 228. — Ujabb ismeretek tára (Pesth, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 424. — Magyar Napló 1837, Nr. 3, S. 21, daselbst des Grafen S. Stephan (III.) Porträt.]

III. Wappen. Nach Nagy und Hormayr im blauen, nach Knechtel's „Grafenbücher“ (III, 175), im silbernen Felde ein zum Flügel sich anschlängelnder, schwarzer gekrönter, nach rechts sehender Adler, welcher auf einer goldenen Krone stehend von einem goldenen Welle am Halse schräglinks durchbohrt ist. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher sich der Adler des Wappenschildes in ganz gleicher Richtung erhebt. Helmdecken schwarz, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Zu gedenken ist hier, daß dieses Familienwappen der



Illésházy in das Herzschild des Comitats-Wappens von Trenčin übergegangen ist, und daß, während viele edle Häuser Ungarns mit der erblichen Obergespanwürde ausgezeichnet sind, wie die Pálffy mit jener von Pressburg, die Erdődy von Warasdin, die Esterházy von Oedenburg, die Radásdy von Komorn, die Batthyány von Eisenburg, die Kóhárzy von Honth, die Kovázy mit jener in der Turocz, die Csáky in der Zips, die deutschen Schönbörn in der Beregh, eine Linie der Althann mit jener in Szalab, die Illésházy allein den Vorzug besaßen, Erbobergespane zweier Gespannschaften, nämlich in Trenčin und Siptau zu sein.

Mia, Andreas (gelehrter Jesuit, geb. zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. zu Warasdin 5. August 1754). Trat im J. 1710 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Agram und Klausenburg Philosophie und Casuistik lehrte; dann wurde er Rector zu Pozeg und Agram und zuletzt Regens des Seminars zu Warasdin. Auch war er längere Zeit Vorsteher der Marianischen Congregation. Reist der Uebersetzung in's Ungarische der Meißner'schen Betrachtungen über Christi Geburt (1739, 8<sup>o</sup>) gab er heraus: „*Ortus et progressus variarum in Dacia gentium et regionum cum Principibus ejusdem usque ad annum 1722*“ (Klausenburg 1730, neu aufgelegt ebd. 1764, 8<sup>o</sup>).

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Bratisbonae 1856, Lex. 8<sup>o</sup>)* P. 155.

Mits, hie und da auch Ilić, Theodor (Maler, geb. zu Zemesvár 1746, gest. zu Petrovac 1793). Sohn armer Eltern, der früh Talent für die Kunst zeigte. Es gelang ihm, nach Wien zu kommen, wo er sich ausbildete und nach seiner Rückkehr in die Heimat viel beschäftigt wurde; aber in seinen besten Jahren, im Alter von 43 Jahren, raffte ihn am 20. November (nach dem griechi-

schcn Kalender) 1793 der Tod dahin. Von seinen Arbeiten sind bekannt mehrere Bilder in der Kirche von Großkindsa, die Fresken in der Kirche zu Altkanischa, mehrere Altarblätter zu Großwardein, Heiligenbilder im bischöflichen Palaste zu Pakracz, auf deren einem sein Name deutlich: Theodor Illić 1785 und nicht in croatischer Schreibart zu Ilić entstellt zu lesen ist. Seine Arbeiten werden von Kennern sehr geschätzt, und nicht etwa daß er unter den serbischen Malern obenan steht, was nicht viel sagen will, da dort die Kunst noch in der Wiege, sondern er war in der That ein tüchtiger Künstler, der ebenso gut zu zeichnen als mit Farben umzugehen verstand. Er ist aber ganz vergessen und verschollen und in Petrov, wo er gestorben, ist auch seine Grabstätte nicht mehr zu finden.

*Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, *Slovník umjetníkůh Jugoslavenůh*, d. i. Verikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Aufl., gr. 8<sup>o</sup>) S. 117. — *Srbski narodnik*, d. i. Serbisches Volksblatt, 1842, Nr. 16 und 38. — Ein Sebastian Illić (auch Ilić), Archimandrit zu Gomir in der Karlovitzer Diöcese, restaurirte mit großen Kosten das Kloster zu Gomir. In der am 4. Juni 1848 zu Agram gehaltenen Sitzung des croatischen Landtages, als Zellačić von der Versammlung Geld verlangte, um seinen Zug gegen die Ungarn auszuführen, gab Illić sein goldenes Kreuz nebst der goldenen Kette, an der es hing, mit den Worten hin: „er habe kein Geld, aber was er habe, gebe er“. [*Rittersberg, Kapoani slovnicek*, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Verikon (Prag 1850, 12<sup>o</sup>) Theil I, S. 745.] — Ein Theimotens Illić, welcher noch im Jahre 1846 lebte, damals aber bereits hoch im Jahre war, ist serbischer Dichter. Derant griechisch-nichlanitern Ritus zu Szalab, beschäftigt er sich in seinen Ruhestunden mit literarischen und poetischen Arbeiten. Von seinen Werken in serbischer Sprache, welche er jedoch auf eigene Kosten drucken läßt, ist bereits 1846 die 4. Auflage erschienen. [Strankl (R. A.), *Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>)* 1846, Nr. 45, S. 1137: „Aus dem Banate. Landtschaften mit Staffagen. Von Friedrich Uhl.“]

**Illner, Ignaz** (Schauspieler und Mechaniker, geb. zu Dels im böhm. Riesengebirge im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, entließte sich selbst in der Nähe von Prag am Allerseelentage 1861). Der Sohn eines geachteten Schulmannes, unter dessen Leitung I. den Studien oblag, bis er, um die Rechte zu studiren, sich nach Prag begab. Da er eine schöne Bariton-Stimme besaß und des Gesanges kundig war, wurde er bald für die Bühne gewonnen und gab das Studium der Rechte auf. Mehrere Jahre sang er als Bariton in deutscher und böhmischer Sprache auf der Prager Bühne; nachdem aber **Stoeger** die Leitung derselben übernommen hatte, machte I. eine Kunstreise nach Deutschland und nahm zuletzt einen vortheilhaften Antrag der Hofbühne zu Coburg an. In Coburg war I. sehr beliebt und der regierende Fürst gab dem Künstler mannigfache Beweise seiner Huld. Aber die Sehnsucht nach der Heimat überwog, und als **Hoffmann** [Bb. IX, S. 172, Nr. 23] im Jahre 1846 Director des Prager Theaters wurde, ließ sich I., dessen Stimme bereits abgenommen, für Rollen zweiten und dritten Ranges engagiren. Unter **Thomé** wurde I. nicht wieder engagirt. Er errichtete nun eine Gesangsschule, welche jedoch wenig bekannt geworden zu sein scheint. Wie schon früher in Coburg, errichtete er nun auch in Prag — denn I. war ein vortrefflicher Schwimmer — eine Schwimmschule, aber zwei auf einander folgende nasse Sommer machten auch dieses Unternehmen I.'s scheitern. Ein von ihm gefaßter Plan, ein stehendes Theater für Karolinenthal und Smichow zu gründen, kam gar nicht zur Ausführung. So scheint denn die Verzweiflung, etwas zur dauernden Versorgung seiner zahlreichen Kinder begrün-

den zu können, ihn zum Selbstmörder gemacht zu haben. I. war ein erfinderrischer Kopf, der viel gelernt hatte und manches Zweckmäßige erfann. Namentlich ist es eine von seinen Erfindungen, die selbst in weiteren Kreisen bekannt wurde, nämlich eine Vorrichtung, welche das Beckwerden und Untergehen eines Schiffes verhindern und unmöglich machen sollte. Ein Linienschiffmodell mit dieser Vorrichtung wurde in Prag öffentlich gezeigt, und I. stand längere Zeit wegen dieser Erfindung mit dem belgischen, dann mit dem holländischen und, wenn wir nicht irren, mit dem französischen Marineministerium in Unterhandlungen. Vielleicht wurde er oder wird er auch wie Kessel um seine Erfindung bestohlen werden. **Illner** hatte auch medicinische Kenntnisse und war im Besitze einiger Geheimmittel. Aus seiner Ehe mit der Schauspielerin **Altram** hinterließ er eine zahlreiche und unverfögte Familie. Ein Sohn ist Pianist und hat bereits mehrere Tanzcompositionen veröffentlicht, eine Tochter betrat im Jahre 1859 die schauspielerische Laufbahn.

*Bohemia* (Prager Journal, 40.) Jahrg. 1861, Nr. 261, S. 2471. — Fremdenblatt (Wien, 40.) 1861, Nr. vom 5. November.

**Moskál, Franz**, siehe: **Jeloušek, Franz** [S. 161].

**Illner, Mich. Johann** (Publicist, geb. zu **Lisza-Lotaj** im Zempliner Comitate 1817). Nachdem er im Elternhause, auf dem Gymnasium zu **Ushely** und auf dem Lyceum zu **Raschau** seine Studien beendet hatte, betrat er die juristische Laufbahn und begab sich zu diesem Zwecke nach **Pesth**. Auch begann er um diese Zeit literarische Arbeiten und trat zuerst in der von **Johann Garay** [Bb. V, S. 87] redigirten Zeitschrift **Rogólo**, d. i. Erzähler, mit der Novelle

„A Barmeczidák vége“, d. i. Das Ende der Barmeciden, auf, welche Talent beurkundete. Bald jedoch wendete er sich der Publicistik zu, trat 1843 bei dem Blatte „Nemzeti Ujság“, d. i. Nationalzeitung, als Mitarbeiter für den politischen Theil ein, bearbeitete anfänglich die Rubrik Ausland, schrieb später Originalartikel unter dem Namen Oliver, bis er zuletzt ganz die Redaction des Blattes übernahm. Als in Folge der Wirren des Jahres 1848 das Blatt aufhörte, begründete er ein neues unter dem Titel: „Nemzeti politikai hírlap“, d. i. Rationale politische Zeitung, welche aber auch das Jahr 1848 nicht überdauerte. Von dieser Zeit an scheint J. der Publicistik entfagt zu haben, wenigstens begegnet man seinem Namen weder in der Journalistik noch in der Literatur überhaupt.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danieltk József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8<sup>o</sup>.) S. 218.

Illés, Andreas, Paul und Stephan, siehe: Illés, Paul [S. 191] und die Quellen zu dieser Biographie [S. 193].

Illésházi, siehe: Illésházi [S. 193].

Jimmens, Wilhelm Chevalier (General-Major, geb. zu Brüssel 1750, gest. zu Straßburg 1797). Trat, 17 Jahre alt, 1767 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 55, wo er bald Officier wurde und schon im Jahre 1773 zum Oberleutenant vorrückte. Als solcher focht er im bayerischen Erbfolgekriege, ging aber im Mai 1780 nach Ostindien, wo Oesterreich auf den von Hyder Ali abgetretenen Ländern an der Küste von Malabar Niederlassungen errichtete. Im

Februar 1786 kehrte er nach Oesterreich zurück, worauf er in Anerkennung seiner Verwendung in der Colonie im nämlichen Regimente, in welchem er früher gebient, Hauptmann wurde. Seine während des Aufenthaltes in Ostindien im Seewesen erworbenen Kenntnisse veranlaßten im Jänner 1788, beim Ausbruche des Türkenkrieges seine Ernennung zum Major, als welcher er Commandant einer Fregatte von 36 Kanonen auf der Donau und der Flottille bei Semlin wurde. In dieser Stellung bewährte er sich durch Muth und Umsicht, lieferte mit 3 Barken und 8 Skaifen 13 feindlichen Schiffen hinter der Kriegsinself bei Belgrad ein siegreiches Treffen; leistete überdies während der Belagerung dieser Stadt wesentliche Dienste, wofür er im October 1789 zum Oberstleutenant befördert wurde. Ein durch einen Sturz vom Pferde im genannten Jahre veranlaßter Handbruch nöthigte ihn aus der Armee auszutreten, jedoch nahm er später wieder Dienste und wurde am 22. Februar 1794 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments d'Alton Nr. 15. Mit seinem Regimente stand er am Rhein, nahm am 1. Jänner 1797 an der Spitze eines Bataillons mit dem Bajonnet die pallisadirten Fleschen an der Schwabenschanze bei Kehl, worauf er am 1. März d. J. zum General-Major befördert wurde. Als der Feind am 20. April bei Kehl den Uebergang über den Rhein erzwang, wurde J., der seinen Posten um jeden Preis behaupten wollte, verwundet, Kriegsgefangen und starb bald darauf, erst 47 Jahre alt, in Kriegsgefangenschaft zu Straßburg an seinen Wunden.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Girtlerfeld (Wien 1800 u. f., 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 206.

Imre, Johann (Schulmann und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Nagy-Süred 6. October 1790, gest. zu Ofen 30. Mai 1832). Sein Vater war Notar und Schullehrer zu Nagy-Süred. In Gyöngyös und Erlau besuchte der Sohn die lateinischen Schulen. Im Jahre 1805 trat er in das Seminar, erwarb am 30. August 1808 die philosophische, am 2. Mai 1813 die theologische Doctorwürde und erhielt im nämlichen Jahre die heiligen Weihen. Sich dem Lehramte widmend, supplirte er anfänglich die Philosophie zu Erlau, wurde aber 1816 ordentlicher Professor derselben und kam im December 1822 als Professor der Logik, Metaphysik und Moral an die königliche Universität in Pesth, wo er bis an seinen Tod thätig war, der ihn im Alter von 42 Jahren ereilte. Imre hat folgende Werke herausgegeben: „*Amicum foedus rationis cum experientia seu philosophia crisi recentissima deducta. Pars I. Logica. Pars II. Metaphysica pura. Pars III. Metaphysica applicata seu Cosmologia, Anthropologia et Theologia. Pars IV. Aretologia seu Ethica*“ (Pesth 1818—1824, 8<sup>o</sup>., und neue Ausgabe 1830); — „*Logica novis curis edita*“ (ebd. 1824); — „*Metaphysica pura cum historia ejusdem nov. edit.*“ (ebd. 1825); — „*Metaphysica applicata nov. edit.*“ (ebd. 1827); — „*Aretologia novis curis ed.*“ (ebd. 1829, 8<sup>o</sup>.); — „*A' Bölcselkedés I. dar. a gondolkodás tudománya II. dar. az észmérés tudománya*“, d. i. Der Philosophie erster Theil: die Wissenschaft des Denkens, zweiter Theil: die Wissenschaft des Erkantten (Pesth 1829); — „*As ifu magyar bölcselkedés*“, d. i. Der junge ungarische Philosoph (ebd. 1830). Seit dem Jahre 1830 war J. wirkliches Mitglied der ungarischen Aka-

demie der Wissenschaften, als welches er sich vornehmlich mit den Vorarbeiten zu einem ungarischen philosophischen Lexikon beschäftigte.

*Fejér (Georgius), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4<sup>o</sup>.) P. 132 et 149. — Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtés Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8<sup>o</sup>.) S. 220 [nach diesem geboren 28. Juli 1790]. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgeg. von Gräffer und Scitann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 199 [nennt seinen Geburtsort irrthümlich Nagy-Süred].*

Inama, Peter Anton (Rechtsgelehrter, geb. auf dem Ronseberg bei Salzburg 1715, gest. in Innsbruck 16. Jänner 1783). Bibmette sich nach beendeten Studien dem Lehramte und war seit 1739 ordentlicher Professor der Institutionen auf der Universität zu Innsbruck, in der Folge der Pandekten, des Lehens- und peinlichen Rechtes dafelbst. Im Jahre 1768 legte er aber sein Lehramt nieder und lebte zurückgezogen in Innsbruck. Von ihm sind in Druck erschienen: „*Synopsis historiae juris Justiniani*“ (Innsbruck 1749, 4<sup>o</sup>.); — „*Dissertatio de sententia et re judicata*“ (ebd. 1753, 4<sup>o</sup>.); — „*Dissertatio de sufficiente legis cognitione*“ (Campiduni 1758, 4<sup>o</sup>.).

Reusel (Johann Georg), Lertson der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerb. Meißner, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 274. — Derselbe, Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8<sup>o</sup>.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 226; — I. Kadzyna, S. 312. — Journal der Literatur und Statistik, herausgegeben von de Luca. Bd. I, S. 44 u. f. [de Luca nennt ihn hier Joseph Maria, worüber sich Reusel wundert; offenbar verwechselt de Luca den Obigen mit dem

Jesuiten Joseph Inama (siehe weiter unten).] — Ein Franz Inama (geb. zu Wien 4. Mai 1719, gest. um das Jahr 1772) war Jesuit und Missionär. Er lebte viele Jahre als solcher in Mexiko und in Californien und kehrte 1770 in seine Heimat zurück, wo er bald darauf starb. Ein Brief von ihm an seine Schwester, Carmeliternonne zu Cöln am Rhein, den er aus seiner Missionsstation St. Joseph am 14. October 1755 geschrieben und darin seine Reise, den Natur- und politischen Zustand Californiens, die Grausamkeiten der dortigen Ureinwohner u. dgl. m. schildert, ist in Sjöström's „Briefe und Reisebeschreibungen, welche von den Missionären der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien und anderen über Meer gelegenen Ländern seit 1642—1730 in Europa angelangt sind“ (Augsburg 1728 u. f., Fol.) Bb. XXXVIII, Nr. 759, abgedruckt. — Ein Joseph Inama (geb. zu Wien 29. Jänner 1775, gest. im Jahre 1801) war gleichfalls Jesuit und versah von 1757 bis zur Aufhebung des Ordens das Predigtamt in Klagenfurt, Krems, Linz und Passau, an welsch' letzterem Orte er im Alter von 77 Jahren starb. Er gab heraus: „Narratio historico-poetica Thaumaturgae Imaginis vulgo Mariae Consolatricis prope Styriae Metropolim“ (Graz 1750, Widmanstaedt, 8°.) und eine Leichenrede auf den Cardinal und Bischof von Passau, Leopold Grafen von Firmian (Passau 1783, Fol.). [Stoeger (Joa. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) P. 156.]

Juzge, Daniel (Schulmann, geb. zu Hencfalva im Székler Bezirke 1808, gest. 12. Jänner 1857). Sohn armer Eltern, besuchte das Gymnasium zu Maros-Bászárhely und studirte dann Theologie. 1834 begab er sich nach Deutschland, wo er auf den Universitäten zu Berlin, später zu Marburg neben seinen Berufsstudien vornehmlich dem Studium der Chemie, Botanik und Physik oblag. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Secretär des Siebenbürger Bischofs Johann Antal, 1838 Professor der Theologie zu Székely-Udvárhely, 1840 Professor der lateinischen und hebräischen Sprache, der Literatur, Archäo-

logie und Geistes zu Gygeb. Für die Verbesserung des Unterrichts überhaupt und für Vermehrung der Lehrmittel war J. sehr thätig. Die Jahre 1848 und 1849 brachten ihn um sein Amt und seine werthvolle Büchersammlung. Nachdem die Verhältnisse sich geklärt, wurde J. Professor am Obergymnasium zu Klausenburg, 1855 am theologischen Seminar und in der eben errichteten Präparanden-Lehranstalt, in welcher er das Griechische und Hebräische, die Archäologie und die Bibel vortrug; im September 1856 aber Professor der Kirchengeschichte ebendasselbst. Mit Gregor Heryeus zusammen veröffentlichte er durch den Druck einen Commentar der Bibel und er selbst gab eine lateinische Anthologie heraus. Herausgeber dieses Lexikons forschte nach beiden Werken vergeblich in den Büchercatalogen. Im Alter von 49 Jahren entriß ihn der Tod dem Lehramte, zu dessen Helden J. zählte.

Protestans képes naptár. Irta Dr. Balagi Már. (Bécsi, Landner, gr. 8°.) Jahrgang 1858, S. 34: „Incze Dániel élete“, d. i. Biographie des Daniel Juzge. — Jován Kágy in dem weiter unten bezeichneten Werke führt zehn ungarische und siebenbürgische Adelsfamilien des Namens Juzge an. Aus einer derselben, welche im Haromheker Bezirke seit dem 17. Jahrhunderte sesshaft ist, stammt Matthás Juzge (geb. 23. September 1679, gest. 19. September 1742). Dieser besuchte die Schulen zu Udvarhely, später zu Klausenburg, 1706 begab er sich in's Ausland, und zwar nach Belgien, wo er auf der Universität zu Branket seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Scholastiker des Grafen Michael Teleki, trat aber später zum Lebrant über und wurde 1714 Professor der Philosophie und orientalischen Sprachen am reform. Collegium zu Klausenburg, 1718 Professor der Theologie. Auch bekleidete er mehrere höhere Kirchenämter. Im Druck erschien von ihm die Schrift: „De Polytheismo gentium“ (Fronker 1706). Von seinen Söhnen widmeten sich Stephan und Michael auch dem Lebrant und sind

von ihnen einige Leichenreden im Drucke erschienen. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. V, S. 238. — Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, 8<sup>o</sup>) Pars I, p. 543, sub Intze.]

**Inczédi, Joseph** (Schriftsteller, geb. zu Hebernyik in Siebenbürgen 1688, gest. 1750). Entstammt einer alten Adelsfamilie Siebenbürgens, deren Ursprung bis in's 15. Jahrhundert zurückgeführt werden kann und welche noch heute in zwei Linien, in männlichen und weiblichen Nachkommen fortklüht. Joseph erblickte in denkwürdiger Zeit, als eben seine Eltern aus Furcht vor den Türken ihren Besitz verließen, das Licht der Welt. Nach einer sorgfältigen Erziehung im Elternhause, und nachdem er die Studien auf dem evangelischen Collegium zu Enyed beendet hatte, versah er in der Gemeinde verschiedene kirchliche und andere Aemter und zuletzt jenes eines Prototypars (Landrichter), in welcher Stellung er sich ebensowohl das Vertrauen der ihm unterstehenden Gemeinde, wie jenes der Regierung in solchem Grade zu erwerben verstand, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia in den Freiherrnstand erhob, welcher Standeserhebung unter Kaiser Joseph II. die fernere Gnade folgte, mit dem Familien-Namen Inczédi noch jenen seiner Gemaltn Jozsika zu verbinden und aus deren Verschmelzung den Namen Josinczy de Josinczy zu bilden. Die Nachkommen Joseph Inczédi's bilden auch eine von den Inczédi's abgeforderte selbstständige Linie unter dem Namen der Freiherrn von Josinczy. Joseph, der eine gebiegene Bildung erhalten hatte, übersezte in's Ungarische Gerhard's heilige Betracht-

tungen unter dem Titel: „*Lélekmokodlgye*“ (Hermannstadt 1745) und denselben Gedanken über die Eitelkeit dieser Welt unter dem Titel: „*A világ hiuadgaról való elmélkedesei*“ (ebd. 1748), ferner erschien von ihm: „*Oratio dicta ea occasione, cum Stephanus Töke Enyedini Philosophiae Professor renuntiaretur*“ (1735); nach seinem Tode: „*Dissertatiuncula de annis Jubilei et Calendario manuali*“ (Claudiopoli 1756) und in Handschrift hatte er unter dem Titel: „*Jurista Transylvanus*“ eine Anleitung über das Rechtsverfahren für den Adel Siebenbürgens hinterlassen, denn der Bauer und Bürger waren zu jener Zeit noch rechtslos, daher sie in einer solchen Darstellung des Landrechtes gar nicht in Betracht kamen.

*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, p. 135 [gibt irrthümlich das Jahr 1788 statt 1688 als J.'s Geburtsjahr an]. — *Danieltk (József)*, Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Második az első kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8<sup>o</sup>) S. 124. — *Schuler von Liblory (Friedrich)*, Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, Cloufus, 8<sup>o</sup>) S. 79. — *Kövér (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens berühmtere Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, 8<sup>o</sup>) S. 126. — *Samuel J.*, der Familie des Obigen angehörend, diente anfänglich in der kaiserlichen Armee, verließ sie aber später und lebte als Landbesitzer auf seinen Gütern zu Nagy-Enyed. Als 1848 der Feldzug gegen die Russen begann, trat er als Honvedofficier in die Reihen der Revolutionsarmee, machte die Schlachten von Es. Támas und den ganzen siebenbürgischen Feldzug bis Ende October mit. Später befehligte er die Enyedter Nationalgarde gegen die Wallachen. J. zählte zu den Helden der Revolutionsarmee und bei Mediasch, bei Szász Regen gab er seltene Beweise des Muthes. Nach der Waffenstreckung Ka-

zincy's wurde J. nach Arab abgeführt und vom Kriegsgerichte zu 12 Jahren Festung verurtheilt. [Gez. (Zob.), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8<sup>o</sup>) S. 283. — Nagy (Iván), Magyarországi családai ezimerekkel és lezármazásai táblával, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. V, S. 240 und 360.]

**Jndriković, Ivan** (Maler, gebürtig aus Ofen). Zeitgenosß. Von serbischen Eltern. Er malt Landschaften und Thierstücke. Wo er sich für die Kunst gebildet, wer seine Meister gewesen, ist nicht bekannt. Die Pesther Gemäldeausstellung des Jahres 1841 enthielt von ihm zwei in Del gemalte Bilder, deren eines eine Landschaft, das andere ein Thierstück darstellten, in denen sich ein schönes Talent für die Kunst offenbarte.

*Kukuljević-Sakcina* (Ivan), Slovnik umjetnikah Jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1898, L. Gaj, 8<sup>o</sup>) S. 118. — Katalog der Pesther Kunst-Ausstellung des Jahres 1841, Nr. 58 und 76.

**Jnduno, Dominik** (Maler, geb. zu Mailand 1815). Bruder des Girolamo [siehe den Folgenden]. Besuchte die Akademie der Künste in Mailand und arbeitete außerdem im Atelier des Francesco Hayez [Bd. VIII, S. 150], des Altmeisters der neuen italienischen Malerschule. Im Alter von 22 Jahren schon errang er den ersten Preis aus der Akademie, mit welcher Auszeichnung die Reise nach Rom und der mehrjährige Aufenthalt daselbst zur künstlerischen Ausbildung auf Kosten der kaiserlichen österreichischen Regierung verbunden war. Nach einigen Jahren kehrte er nach Mailand zurück und seine Bilder, welche meistens tief aus dem socialen Leben gegriffen sind, erweckten alsbald Aufmerksamkeit. Eines derselben erhielt auf der Kunstausstellung in Genua 1852 die Medaille, ein anderes

auf der Pariser Ausstellung vom Jahre 1855 wurde mit der ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet. Von seinen Arbeiten waren in Ausstellungen zu Mailand und Venedig „Samuel und David“, eines der frühesten bedeutenderen Bilder des Meisters, 1840 gemalt und in der Belveder-Gallerie befindlich; — 1853: „Der April“ in den Gemme d'arte italiana, gestochen von Gandini; — „Der Wirthsauf“, ebenda, im Holzschnitt von Salvioni; — „Eine Episode der Sündfluth“; — „Die Marktraderin“; — „Der Eintrakt“; — „Eine Spielpartie“; — „Die Fündung“; — 1854: „Die krusche Susanna“, in den Gemme, gest. von Barni; — 1855: „Eine Mutter“, in den Gemme, gest. von Barni; — „Der letzte Pfennig“, ebenda, gest. von Zullani und Gandini; — „Die Frau des Matrosen“; — 1856: „Das Kreißhaus“; — „Die Gaukler in der Post“, in den Gemme 1859, gest. von Gandini; — „Der Grossvater“; — „Der Jäger“; — „Der kleine Fischer“; — „Brod und Chranen“, in den Gemme, gest. von Clerici; — „Der wandernde Künstler“; — „Englisch und Croat“; — „Der Schwert des Soldaten“, in den Gemme, gest. von Gandini; — 1857: „Der falsche Freund“, in den Gemme, gest. von Gandini; — 1858: „Die Kraination der Mutter“, in den Gemme, gest. von Barni; — 1859: „Der Keit des Blätterfalls“, ebenda, gest. von Gandini; dieses letztere eines der besten Bilder des Künstlers. Die Kunstkritik bezeichnet Domenico J. für kein großes, aber sehr gefälliges Talent, das in einer Zeit, in welcher die Kunst eines großen Theiles der italienischen Maler fast zur Schilbermalerei herabgesunken, beachtenswerthes leistet. J. versteht es, besonders mit seinen kleinen, dem häuslichen Leben oder der menschlichen Natur in ihren nächsten Rundgebungen entnommenen

Scenen die tiefsten Seiten des menschlichen Herzens anzuschlagen. Colorit, Zeichnung, Gruppierung stimmen in tabelloser Weise zusammen.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4<sup>o</sup>.) Anno VI (1853), p. 7, 35; anno VII (1854), p. 7; anno VIII (1855), p. 85, 120; anno IX (1856), p. 19, 65; anno X (1857), p. 45, 61, 107; anno XI (1858), p. 33; anno XII (1859), p. 23, 69. — Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4<sup>o</sup>.) Anno XIV (1852), p. 161; anno XV (1853), p. 132; anno XVI (1854), p. 118; anno XVIII (1856), p. 23. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris, F. Didot, 8<sup>o</sup>.) Tome XXV, p. 241. — Stahr (Adolph), Nach fünf Jahren. Pariser Studien auf der großen allgemeinen Kunstausstellung des Jahres 1853. Theil I, S. 114. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Cbner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 424. — Springer, Geschichte der bildenden Künste im 19. Jahrhundert, S. 307.

Judrus, Hieronymus (Girolamo) (Historienmaler, geb. zu Mailand um das Jahr 1825). Bruder des Dominik [s. d. Vorigen]. Bildete sich, gleich seinem Bruder Dominik, in Mailand für die Kunst, in welcher er wie dieser das kleinere Genre pflegte und erst später sich der Historie zuwendete. Im Jahre 1848 von der Bewegung fortgerissen, eilte er unter Garibaldi's Fahnen, kämpfte in Wälschtirol und später in Rom. Auch im Jahre 1855 trieb es ihn in die Krim fort und als Künstler machte er den Krimfeldzug mit, kehrte nach dessen Beendigung in die Heimat zurück, wo er wieder der Kunst lebte, bis das Jahr 1859 ihn neuerdings die Palette mit den Waffen vertauschen ließ, die er so lange trug, bis er schwer verwundet wurde. Nach beendetem Kampfe

kehrte er zu seiner friedlichen Beschäftigung der Kunst zurück. In ersterer Zeit malte J. vornehmlich Porträte, später aber stellte er meistens Genrebilder aus. In den Ausstellungen von Venedig und Mailand waren zu sehen, 1853: „Die Marktschreier“; — „Die Markttublerin“, im „Album Esposizione di belle arti“, gestochen von Gandini; — 1854: „Charlotte Corday“, ebenda, gest. von Gandini; — „Der Herr des Barbes“; — „Der Liebesbrief“ — und „Die andächtige Familie“; — 1855: „Die Musikanten“, in den Gemme, gest. von Gandini; — 1856: „Der Schulmeister“, ebenda, gest. von Gandini; — „Eine Episode aus dem orientalischen Kriege“; — „Die Schildwache“; — „Die kleinen Bettler“; — 1857: „Die Küchenmagd“, in den Gemme, gest. von Alfieri; — 1858: „Der türkische Geldwechsler“, in den Gemme, gest. von Alfieri, — 1859: „Der Knave“, ebenda, gest. von Clerici — und „Die Schlacht von Crankie an der Cernaja“, eines der größten Gemälde, welche in neuerer Zeit gemalt worden sein mögen; es ist ein großartiges Gruppenbild, dessen Mittelpunkt General La Marmora bildet und das auch sonst durch viele Porträte historischen Werth besitzt, wenngleich es als an Erfindung arm bezeichnet wird. Von Girolamo's Arbeiten gilt das von jenen Domenico's Besagte; nur wählt Girolamo weniger das Gemüth erregende Stoffe und hat überhaupt eine ausgesprochene Vorliebe für das Schlachtstück, worin es ihm jedoch an guten Mustern zu fehlen scheint.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4<sup>o</sup>.) Anno VI (1853), p. 27, 113; anno VII (1854), p. 1, 79, 94; anno VIII (1855), p. 77, 120; anno IX (1856), p. 1, 118; anno X (1857), p. 1; anno XI (1858), p. 15; anno XII (1859), p. 15. — Album Esposizione di belle arti



in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4<sup>o</sup>.) Anno XVI (1854), p. 118. — *Elena* (Gius.), Guida critica all'esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12<sup>o</sup>.) P. 28. — *Gazzetta ufficiale* di Milano 1856, No. 250. — *Presse* (Wiener polit. Blatt, Pol.) 1857, Nr. 168. — *Die Gartenlaube*. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4<sup>o</sup>.) S. 191 [Im Aufsatze von Adolph Stahr: „Ein Bild in's freie Italien“]. — In Müller's, von Klunzinger fortgesetztem Werke: „Die Künstler aller Zeiten und Völker“, Bd. II, S. 424, wird er irrig Guglielmo statt Girolamo genannt.

Juganni, Angelo (Architektur- und Genremaler, geb. zu Brescia 1807). Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers, welcher Mitglied der Akademie der Künste in Mailand ist, in Brescia lebt und arbeitet und dessen Arbeiten in Oberitalien sehr geschätzt sind, ist dem Herausgeber nichts bekannt geworden. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Die Ansicht des äussersten linken Seitenganges an der Fassade des Domes und des Domplatzes in Mailand“; dieses (5' 7'' hohe, 4' 5'' breite) reich staffirte, 1839 gemalte Bild befindet sich in der kais. Belvedere-Galerie in der Abtheilung moderne Schule; — in den Ausstellungen von Mailand und Venedig waren zu sehen, 1846: „Ansicht des Kastens von Como“, im Album Esposizione 1847, gestochen von Cherbouin; — 1847: „Der Platz Fontana“, ebenda, gest. von Cherbouin; — „Der Platz Borromeo“, ebenda; — „Der Arco della Costa in Verona“, im neuen österr. Kunstverein 1851 ausgestellt (Preis 466 fl. Silber); — 1852: „Fassade des Mailänder Domes“; — 1854: „Eine Bäuerin, welche die Adresse eines Briefes ihres Geliebten nachdenkend betrachtet“; — 1855: „Ein Bauer, der seine Ochsen trinkt“; — „Ein Bauer“, halbe Figur, Bild mit Lichteffect; — 1857: „Der Palast des Municipiums in Bre-

scia; — 1858: „Des Wettersegens“, in der Akademie der bildenden Künste in Wien 1858 ausgestellt (Preis 450 fl.). Infolge einer Mittheilung in der „Sferza“ 1856, einem in Brescia erscheinenden Journale, stand zu besorgen, daß Juganni ob Mangel an hinreichender Beschäftigung Brescia verlassen und sich in einer andern Stadt Italiens niederlassen würde. — Ein Francesco Juganni — ob Sohn, Bruder oder Verwandter des Obigen — ist gleichfalls Maler und waren von ihm in der Mailänder Kunstausstellung 1854 eine „Episode aus der Schöpfungsgeschichte“; — „Die Passionsmahlzeit Christi“; — vier „Chierstücke“ — und im Jahre 1855 mehrere gelungene Thierstücke, u. z. „Cabra“, „Cetra“, „Eine Elster“, eine „Eule“ und eine „Cabrafamilie“ ausgestellt.

Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4<sup>o</sup>.) Anno IX (1847), p. 109; anno XIV (1852), p. 60. — *Gemme d'art italiane* (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4<sup>o</sup>.) Anno IX (1856), p. 114. — *Elena* (Giuseppi), Guida critica all'esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, 12<sup>o</sup>.) P. 37 e 66. — *La Sferza* (Brescia) 1856, No. 22. — *Krafft* (Albrecht), Die moderne Schule der f. l. Gemälde-Galerie (Wien 1854, Viebler's Witwe und Sohn, 8<sup>o</sup>.) S. 14.

Jungenhousf, Johann (f. l. Leibarzt und Chemiker, geb. zu Breda in Holland 1730, gest. zu Bowood bei London 7. September 1799). J. beendete seine Studien auf holländischen Universitäten und übte dann die Praxis in seiner Vaterstadt aus. Seine besondere Reigung zum Studium der Chemie, mit deren Anwendung in der Arzneikunst er sich ernstlich beschäftigte, veranlaßte ihn, London zu besuchen, wo er sich mit dem berühmten Pringle befreundete. Um diese Zeit hatte die Kaiserin Maria

Theresa zwei Kinder nach einander an den Pocken verloren. Als die Kaiserin nun einen geschickten Arzt suchte, der ihre übrigen Kinder impfe, wurde ihr von Pringle Dr. Jungenhouß empfohlen, welcher sich auch sofort 1768 nach Wien begab, die jungen Erzherzoge und Erzherzoginnen impfte, und sich das Vertrauen der Kaiserin in solchem Grade erwarb, daß er als kaiserlicher Leibarzt angestellt wurde. Insbesondere von Seite des Kaisers Joseph II. erfreute sich J. großer Huld, der Kaiser liebte es, ihn in seinem Arbeitszimmer zu besuchen, seinen chemischen Experimenten beizuwohnen und mit ihm physikalische Versuche anzustellen. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte (1785 war J. noch in Wien) kehrte er in seine Heimat zurück, aber auch diese verließ er, um sich nach Bowood in England, einem in Londons Nähe gelegenen Landhause des Marquis Lansdown, zu begeben, wo er im Alter von 69 Jahren starb. J. spielt in der Geschichte der Chemie eine hervorragende Rolle. Er hat die Anwendung von Glasplatten in der Construction der Electrifirmaschinen eingeführt; ihm verdankt man die Nachweise über die Unterschiede der Geschwindigkeit, mit welchen die Wärme in verschiedenen Metallen sich ausbreitet; mit seinen anlässlich der Beobachtung über die Ernährung der Pflanzen gemachten Versuchen bewies er, daß die blühenden, dem Lichte ausgesetzten Pflanzen Sauerstoff von sich geben, während sie im Schatten Kohlenstoff ausathmen. Auch war er es, welcher der Erste die Anwendung des Kohlenstoffes in der Medicin versuchte. Von seinen Schriften sind hier zu nennen: *Versuche mit Pflanzen hauptsächlich über die Eigenschaften, welche sie besitzen die Luft beim Sonnenschein zu reinigen*. Aus dem Französischen von J. A. Scherer. 3 Bände

(Wien 1786 u. f., 8°); — *Vermischte Schriften physikalisch-medicinischen Inhalts*. Aus dem Englischen von N. N. Molitor. 2 Theile. (Wien 1782, neue Auflage 1784, gr. 8°); — *Anfangsgründe der Elektricität in Beziehung auf den Electrophor*. Aus dem Englischen von N. N. Molitor (Wien 1781, Beck, 8°); — *Ueber die Ernährung der Pflanzen und Fruchtbarkeit des Bodens*. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Solth. Fischer; nebst einer Einleitung über einige Gegenstände der Pflanzenphysiologie von F. A. Humboldt (Leipzig 1798, Kohn, 8°); — *Miscellanea physico-medica, Edidit Joh. And. Scherer* (Wien 1795, 8°. maj.) — *Neue leichte und sichere Heilungsart des Struvs, Scorbutus, Podagra's und Vernichtung der im menschlichen Körper entstehenden Würmer*. Aus dem Englischen des Auth. Nulme in's Lateinische übersetzt von J. Jungenhouß. Aus dem Lateinischen in's Deutsche übersetzt (von Z. J. Lippert) (Wien 1781, Feubner, 8°). Die theils in englischer, theils in französischer Sprache erschienenen Originalausgaben seiner Werke, wie die zahlreichen in den „Philosophical Transactions“ im „Journal physic.“ und in den Verhandlungen der Amsterdamer gelehrten Gesellschaft abgedruckten Abhandlungen führt Poggendorff in dem unten in den Quellen verzeichneten Werke an.

Rose (Hugh James), *New Biographical Dictionary* (London 1846). — *Biographie universelle* (Paris 1811 et suiv., 8°) Tome XXI, p. 214. — *Biographie médicale par Jourdan et Desgenettes* (Paris 1820 et suiv.). — *Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hofer* (Paris 1850 et s., 8°) Tome XXV, p. 863. — Poggendorff (Z. G.), *Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften* (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°) Sp. 1070. — *Oesterreichische Vierermanns-Chronik*. Ein Gegenstück zum Bantaken- und Preidiger-Almanach (Freiheitshurg Akademie in

[Inz] 1578, fl. 89.) S. 106. [Diese schreibt über Ingenhous: „Ein ächter Oelehrter und großer Phyfiker“, eine Lerbe Wiens und — ein Biebertmann.] — *Porträt.* Unterschrift J. Ingenhouz. C. et Archiat. Caes. ob caesaream prolem insillione variolarum servatam. A. L. L. ad vivum delin. Cunego Inc. Romae 1769. 4<sup>o</sup>. — Die zwei Pflanzengattungen Ingenhouzia, die eine zur letzten Ordnung der Linné'schen Classe und zur natürlichen Familie der Malvaceen, die andere zur ersten Ordnung der 19. Linné'schen Classe, zur Gruppe der Radiaten und zur natürlichen Familie der Compositae gehörig, sind nach Ingenhous benannt, letztere Gattung aber später nach dem Botaniker J. B. Valbis (gest. 1831) in *Balbisia* umgetauft worden.

**Jukay von Pallin, Eduard** Freiherr (General-Major im Ruhestande, geb. 21. Juli 1803). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, welche zur Zeit, um mit den Genealogen zu reden, nur mehr auf zwei Augen ruht. **Eduard** ist der Sohn des k. k. Rämmerers **Johann Rep. Jukay** von Pallin aus dessen Ehe mit **Elise** gebornen Freiin **Majthenyi** von Kesselökö. **Eduard** trat in die k. k. Armee, u. z. am 16. August 1821 als Lieutenant in's 2. Dragoner-Regiment König von Bayern; nachdem er im Regimente bis 1. November 1834 zum zweiten Rittmeister vorgerückt war, kam er am 1. October 1836 als erster Rittmeister in's 2. Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg, quittirte am 15. November 1838 mit Charakter die Charge, trat aber im August 1840 im 9. Huszaren-Regimente Fürst Liechtenstein wieder als erster Rittmeister ein, aus welchem er im Juli 1843 in gleicher Eigenschaft zur ungarischen Leibgarde übertrat. Am 30. October 1846 rückte er zum Major im 11. Uhlanen-Regimente Graf Civalart vor, wurde am 10. October 1849 Oberstlieutenant im 9. Huszaren-Regimente, worauf er am 26. Jänner 1853 als Oberst und Second-Wachtmeister in die k. k. erste Arcidren-

Leibgarde übertrat. Beim Ausbruche des Krieges 1859 wurde **J.** Oberst des freiwilligen Huszaren-Regiments Nr. 14, worauf er nach beendigtem Feldzuge mit General-Majors-Charakter in Pension ging. In den Jahren 1848 und 1849 machte **J.** als Major im Uhlanen-Regimente Civalart den Feldzug in Ungarn mit, gab wiederholte Beweise seiner Unerfrodenheit und Tapferkeit, bis er am 24. März 1849 bei Losoncz nach heftiger Gegenwehr von einer Abtheilung Honved gefangen wurde. In das feindliche Hauptquartier gebracht, stellte man ihm die Wahl zwischen Einreihung in die Rebellenarmee und Tod durch Pulver und Blei. Ohne Bedenkzeit verwarf **J.** mit Verachtung den Antrag, der Revolution seinen Degen zu leihen. Zweimal noch erneuerte man ihm den Antrag, **Görgey** bot ihm Generalstrang an und drohte, nachdem **J.** nicht zu bewegen war, mit dem Tode durch den Strang; **J.** schlug Alles aus und war des Lobes gewärtig. Das rasche Anrücken der Russen, welche auch halb darauf Losoncz erkürmten, mochte **J.** vor dem angedrohten Tode gerettet haben; am 10. August 1849 wurde er frei und stand nach der Uebergabe bei Villagos wieder an der Spitze seines Regiments, welches sich im ungarischen Feldzuge durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte. **J.** gab die Schrift: „Meine Kåderinsnung an den Feldzug 1848—1849“ (Wien 1858, Ranz und Comp., 8<sup>o</sup>.) heraus, welche in anziehender Weise eine Episode jener denkwürdigen Zeit schildert. Den Ertrag dieser Schrift hat **J.** dem Fürst Windischgråß-Invalidenfonde gewidmet. Die Ehe des Freiherrn **Eduard** mit Mathilde Sophie gebornen Civaldini von Vassugana (geb. 8. Juni 1821), mit der er seit 8. Februar 1837 vermålt, ist bisher kinderlos geblieben. **J.** ist in

Anerkennung seiner Verdienste mit Diplom vom 10. August 1856 in den Freiherrnstand erhoben worden.

Militär-Zeitung, herausg. von Firtensfeld (Wien, 4<sup>o</sup>) 1858, Nr. 47. — Nagy (Iván), Magyarországi családai calmerekkel és lezármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 245. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 8<sup>o</sup>) Jahrgang VIII (1858), S. 292; Jahrg. XII (1862), S. 400. — Freiherrnstands-Diplom vom 10. August 1859. — Wappen. Im blauen Schilde ein doppelschwänziger roth bezungter, im Schreiten über einem aus dem Fuhrande hervorragenden grünen Dreiberge begriffener rechtsgekehrter goldener Löwe, in der rechten Vorderpranke einen Säbel am goldenen Gefäße über sich schwingend und in der Linken einen blutriesenden Türkentopf am Harbüschel tragend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron mit drei darauf gestellten gekrönten Turnierhelmen. Auf der Krone des mittleren Helmes lehnt ein übergebogener geharnischter Arm mit einem über sich gehobenen Streitkolben in der Öffnung eines schwarzen Adlerflügels. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein silbernes Einhorn mit goldenem Horne hervor. Auf der Krone des linken Helmes ist ein schwarzer Adler mit ausgepannten Flügeln und rother Zunge aufgestellt. Die Helmbeklen beider Seitenhelme wie auch des mittleren sind blau, mit Gold unterlegt. Devise. Valorem in fide quaere, auf blauem, um eine goldene Arabeske geschlungenen Bande. Schildhalter. Rechts ein silbernes Einhorn mit goldenem Horne, einwärts sehend; links ein goldener Löwe mit rother Zunge, zurückblickend. — Zu dieser Familie, welche ihren Ursprung in den Anfang des 15. Jahrhunderts, 1419, zurückführt, gebürt auch Karl Inkey von Valin (geb. 1758, gest. zu Iparos. Verrenty 7. October 1807), erster Vicegespan der Schwäbeger Gespanschaft, der als Menschenfreund, insbesondere aber als Verbreiter der besseren Ackerkultur, indem er die verschiedensten landwirthschaftlichen Versuche mit reger Aufmerksamkeit verfolgte und selbst in Anwendung brachte, ein ehrenvolles Andenken hinterlassen hat. [Neue Annalen der Literatur und Kunst im k. k. Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1808, Intell. Bl. Nr. 238; „Metrológ.“]

v. Burjachs, biogr. Verison. X.

Insom; auch Insam, . . . (Bildhauer, geb. zu Gassez, einem kleinen Dorfe am Ronsberg in Tirol 1776, Todesjahr unbekannt). Sein Vater schon war Bildschnitzer, der mit besonderem Geschick, ohne jedoch je einen Unterricht erhalten zu haben, in Holz und Stein arbeitete. Im Alter von 14 Jahren verfertigte der Sohn Heiligenbilder und Tabernakel. Ein Landsmann von ihm, der berühmte Arzt und Anatom Felix Fontana [Bd. IV, S. 281], würdigte das Talent des geschickten Holzschnitzers und warb ihn für seine Dienste. Er sollte nämlich seine anatomischen Wachspräparate in Holz schneiden. J. nahm den Antrag an, folgte 1798 Fontana nach Florenz, wo er an der Ausführung der berühmten anatomischen und Präparatensammlung, welche unter Fontana zu Stande kam, nicht geringen Antheil hatte. In Florenz bildete sich J. durch Besuch der dortigen Zeichnungsschule immer mehr in der Kunst aus. Nachdem Fontana 1805 gestorben war, eröffnete J. eine eigene Werkstatt und verfertigte viele Arbeiten in Marmor ohne jedoch als Künstler viel gekannt und gewürdigt worden zu sein. Da kaufte er von der Eigenthümerin eines Hauses in Florenz eine im Haushofe liegende, stark beschädigte Marmorstatue, das Gegenstück zu der berühmten, von Johann Bologna gearbeiteten Gruppe der „Raub der Sabinerinnen“. J. ging nun an die Restauration des Torso, vollendete dieselbe in mehreren Monaten, und erntete mit der in wahrer Meisterschaft ausgeführten Arbeit allgemeine Bewunderung, und sein Kunstberuf war begründet. Nun häuften sich die Bestellungen von allen Seiten, selbst aus der fernsten Fremde, aus England und Frankreich; vornehmlich waren es Copien berühmter

[Gedr. 30. April 1863.]

14

Meisterwerke, welche J. in Alabaſter oder in carcarischem Marmor ausführte. Von ſeinen Werken eigener Erfindung ſind zwei ſchöne Statuen im ſogenannten Bagno di Napoleone in Florenz bekannt. J. zählt zu den wenigen vom Geſchick begünstigten Künſtlern, welche ſich durch ihre Kunſt einen traulichen Hausſtand begründet haben. Er erbaute ſich ein ſchönes Atelier in der Straße della Scala, heirathete, kaufte ein kleines Landhaus und lebte vielbeſchäftigt glücklich im Kreiſe ſeiner Familie. Leider reichen die Daten über J., ſelbſt in den neuſten Werken, wie in Müller's, von Klunzinger fortgeſetztem „Die Künſtler aller Zeiten und Völker“, nicht über das Jahr 1827 hinaus.

Tiroler Voté (polit. Amtsblatt) 1827, Nr. 103.

— Tirolisches Künſtler-Lexikon oder kurze Lebensbeſchreibung jener Künſtler, welche geborne Tiroler waren . . . (Innsbruck 1830, Zet. Hauch, 8<sup>o</sup>.) S. 104. — Nagler (W. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 104.

Inkitoris-Moskovy, Michael (I.) (Schulmann und proteſtantiſcher Prediger, geb. zu Biſtricka in der Thuroczer Geſpanſchaft 29. September 1731, geſt. zu Preßburg 7. October 1803). Entſtamm einer adeligen, durch unglückliche Zufälle verarmten proteſtantiſchen Familie, welche in früher Zeit aus Deutſchland nach Ungarn eingewandert iſt und ſich durch ihre Gelehrſamkeit ausgezeichnet hat. Vielleicht iſt der Dominikanermönch Heinrich Inkitoris, auch Inkitor (geſt. um 1500), den Papſt Gregor VIII. zur Ausrottung der Heren nach Deutſchland geſchickt und der das berühmte Buch „Malleus Maleficorum“ (Lyon 1484) geſchrieben — denn die Genitivbildung der eigenen Namen: Ernesti, Henrici, Herapai, Ja-

cobi, Petri, Pauli und auch Inkitoris iſt eine häufige \*) — ein Urahn dieſer ſpäter nach Ungarn eingewanderten Gelehrtenfamilie. Michael's Vater Thomas und ſeine Mutter Susanna, eine geborne Lehoczky, leiteten die Erziehung des Knaben, der 1738 die Schule ſeines Geburtsortes zu beſuchen anſang. 1741 ſchickten ſie ihn auf das Gymnaſium zu Zwankofalva im Thuroczer Comitate. ſpäter kam er nach Sulnow, dann nach Keppál, zuletzt 1750 nach Preßburg; dort nahm ſich ein Verwandter mütterlicher Seite, Daniel Lehoczky, des ſtrebenden Jünglings an, ſchickte ihn auch auf eigene Koſten nach Debreczin, wo ſich J. inſondere die Kenntniß der ungarischen Sprache aneignete, worauf er nach Preßburg zurückkehrte und das Studium der Theologie, jedoch mit der Abſicht begann, ſich mehr für die Schule als für die Kanzel zu bilden. Im Jahre 1756 begab er ſich in's Ausland, und zwar auf die Univerſität in Wittenberg, welche er 1758 verließ, einem Ruſe als Prediger der ungarisch-ſlawiſchen Gemeinde in Preßburg folgend. Mit ſeinem Berufe als Prediger verband er aus freien Stücken das Lehramt und trug am Preßburger Gymnaſium öffentlich theologiſche Wiſſenſchaften vor. Der Ruſe ſeiner großen Gelehrſamkeit verbreitete ſich alſobald, und der Zubrang der Jugend zu ſeinen Vorträgen mehrte ſich in Preßburg ſo ſehr, daß J. alle Anträge anderer Gemeinden, die ihn beriefen, ausſchlug, um in Preßburg für das Lehramt thätig ſein zu können. Der Einfluß, den J. auf die neuen ſich bildenden ſlawiſchen Gemeinden in Ungarn, Böhmen und Mähren übte, wuchs in ſolchem Grade, daß man in wichtigen

\*) Vergleiche darüber des Herausgebers „Hiſtoriſche Wörter, Sprachwörter und Bedeutarten“ (Prag 1863, Kober.) S. 307 u. 308.

Fällen stets um seine Ansicht fragte und sein Ausspruch immer auch angenommen wurde. Seinen Bemühungen gelang die Erbauung des protestantischen Bethauses in Preßburg, für welches er in der Gemeinde Beiträge sammelte, den Bau überwachte und leitete und nach dessen Vollendung als Ueberschuß der von ihm verwendeten Summe den Betrag von 500 fl. dem Preßburger Kirchenconvente einhändigte. Als Lehrer, Humanist und Schriftsteller entfaltete J. eine segensvolle Wirksamkeit. Seine Versuche, ein bibliographisches Verzeichniß der Schriften J.'s zusammenzustellen, blieben ungeachtet meiner Bemühungen erfolglos. Es können also im Folgenden nur die wichtigeren angebeutet werden. Außer vielen Gelegenheitsreden, Liedern und Gedichten, welche er bei festlichen Anlässen in ungarischer, slavischer und lateinischer Sprache herausgegeben hat, schrieb er einen „*Nucleus precum et cantionum christianarum*“, welcher auf Kosten des k. Rathes Johann Jeszenak de Kiralyfia [S. 171] gedruckt wurde, ein ungarisches Passionale, ein slavisches Passionsliederbuch, ein ungarisches und ein slavisches Gebetbuch für gemeine Soldaten; ferner besorgte er eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des berühmten slavischen, unter dem Namen *Tranoscius* bekannten Gesang- und Gebetbuches [vergl. darüber die Biographie des Sam. Pruszkowicz im IX. Bande, S. 363 u. 364], gab noch das Werkchen „*Impunitas vagae veneris, humano generi reique publicae nullum noxia*“ (Preßburg 1798), eine slavische Uebersetzung von Arndt's „*Wahres Christenthum*“ und von dessen „*Paradies-Gärtlein*“ heraus. In mehreren Vorreden zu seinen Uebersetzungen und zu anderen Werken legte er kleine literar-historische und philoso-

phische Schätze nieder; so z. B. in jener zu Arndt's „*Wahres Christenthum*“ sprach er über die Vorzüge der christlichen Moral-Theologie vor der philosophischen; in einer anderen zur Ausgabe einer ungarischen Bibel, welche 1776 in Leipzig gedruckt wurde, gab er Nachricht von den verschiedenen Uebersetzungen und Ausgaben der Bibel in ungarischer Sprache, und diese ist reich an bibliographischen und philologischen Daten; in einer Vorrede zu der von Balthasar von Pongracz 1783 veranstalteten slavischen Uebersetzung von Kreuzberg's „*Betrachtungen auf alle Tage im Jahr*“ setzte er die gleichen Rechte auseinander, welche Laien und Geistliche auf die h. Schrift und Theologie haben, und in einer andern zu der von Lautschek veranstalteten slavischen Bibelconcordanz schildert er die Verdienste, welche die Slaven, vornehmlich aber die Böhmen, um die Bibel sich erworben haben. Und doch verschwinden alle die bisher angeführten Verdienste des Lehrers und Schriftstellers, wenn sie der humanistischen Güte, der Menschenliebe entgegengehalten werden, die aus seinen bei Lebzeiten getroffenen und in den lehtwilligen Anordnungen enthaltenen Verfügungen spricht. Am 24. Mai 1800 erlegte er 8000 fl. unter der Bedingung, daß mit den Interessen von diesem Capital ein vierter Professor der höheren Classen an dem Preßburger Gymnasium salarirt werden und der jedesmögliche Prediger an der ungarisch-slavischen Gemeinde diese von J. gestiftete Professur bestleiden solle; ferner bestimmte er für das Preßburger Alumneum 2000 fl., zur Bekleidung armer Alumnisten 2000 fl., für Ansehung eines Prämienfondes zur Belohnung fleißiger Studiosen 1000 fl., für arme Knaben, die sich dem Handwerke oder dem Handelstande widmen wollen, 1000 fl.,

für den evangelischen Kirchenconvent in Preßburg 2000 fl., für Bestreitung der Bedürfnisse jener Gemeinde, deren Prediger er war, 4000 fl., dem Lazareth in Preßburg 2000 fl. für Hausarme 1400 fl., mehrere kleinere Beträge von 100, 300, 400 fl. für Anlegung eines Schularchivs und zu wissenschaftlichen Zwecken; endlich vermachte er der Preßburger Schule seine ganze, an sehr werthvollen Büchern reiche Bibliothek nebst einer Summe von 3000 fl., aus deren Interessen die Auslagen für Anschaffung neuer Werke und für denjenigen, der mit ihrer Aufsicht betraut ist, bestritten werden sollen. Diese Summe, welche in ihrer Gesammtheit den Betrag von 27.000 fl. übersteigt, hat der schlichte protestantische Bürger während einer 73jährigen Lebenslaufbahn von seinen eben nicht glänzenden Einkünften durch Sparsamkeit — J. war unverheirathet — zurückgelegt, damit sie nach seinem Tode zu wohltätigen Zwecken verwendet werden solle. Nach solchem 45jährigen Wirken schloß der Greis im Alter von 70 Jahren, segnet von seinen Mitbürgern und tief betrauert von seiner Gemeinde, das Auge zur ewigen Ruhe.

*Nagy (Iván)*, Magyarországnak családai czimerekkel és losszármasáal táblákkal, b. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Weß 1857 u. f., Moriz Ráth, 8°.) Bb. V, S. 246. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték *Ferenczy Jakab és Daniélik József*, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Weß 1856, Gustav Ulich, 8°.) S. 329 [unter *Mössözy*]; nach diesem geboren 14. September 1732]. — *Balusé* (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwäbger und Landes, 8°.) S. 180. — *Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci comitis Széchényi* (Sopronii 1799, Sless, 8°.) Pars I, p. 337; *Supplementum* I, p. 283. — Ungarischer Biograph oder Nachrichten aus dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Un-

garn und der dazu gehörigen Provinzen. Von Carl Vincenz Kdlesy und Jakob Metzger (Weß 1816, Eggenberger, 8°.) Bb. IV, S. 177. — In derselben Familie der Inkitoris gehören: 1. *Elías J.* (gest. nach Klein 1702, nach Haan 1720), zuletzt Prediger zu Neusohl, vorerst der deutschen wie der slavischen Gemeinde, später der deutschen Gemeinde allein. Vorher war er Prediger zu Dresden. [Klein (Joh. Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold und Lindauer, 8°.) Bb. II, S. 259. — *Haan (Ludovicus)*, Jona Hungarica (Gyulae 1838, L. Réthy, 8°.) P. 34.] — 2. *Gabriel J.* (geb. 12. Jänner 1732, Todesjahr unbekannt). Rector zu Szálhova, später Prediger zu Kaschau, zuletzt zu Pusztá Pádemes. Er gab eine ungarische Abhandlung wider die Todesfurcht unter dem Titel: „Hálál és utólsó ítélet napján gondolható rettögések ellen vigasztalások“ (Pressburg 1769, 4°.) heraus. [*Daniélik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második az első kötet kiegészítő kötet, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Weß 1858, Memoriar, 8°.) S. 124. — *Hordányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II. p. 230.] — 3. *Johann J.* (gest. 1661). Nachdem er zu Römard die Studien beendet, ging er nach Danzig, dann nach Königsberg und hörte die Theologie; nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Rector zu Bannowitz, später zu Schennitz, zu Trenzschin und zuletzt wieder zu Bannowitz. Er gab folgende Schriften heraus: „Dissertatio de exemptione clericorum a potestate seculari“; — „De qualitate propositionis infinitae“ (Trentain 1637, 4°.); — „De Syllogismo philosophiae“ — und „De theologiae christianae sine“ (1637, 4°.). *Hordányi* und die Bibliotheca Széchényiana führen noch zwei Abhandlungen von ihm an: „Dissertatio theologica exhibens veritatem sententiae de filii Dei praeserterna divinitate conscripta“ (Leutschau 1646, 4°.) und „Dissertatio philosophico-theologica qua ex principis philosophiae maxime ex natura accidentis refutatur dogma Pontificum de transubstantiatione panis Eucharistici in Corpus et vini in Sanguinem Dominicum“ (Trentain 1634, 4°.). [*Inkitoris (Michael)*, Panegyricus in

obitum fratris Joannis ecclesiae Slavonicae Carponensis ministri (Trentain 1661, 4<sup>o</sup>). — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, p. 246. — Klein (Joh. Sam.), Nachrichten u. s. w., wie oben, Bd. II, S. 261 bis 266. — Catalogus Bibliothecae hungaricae Széchényianae-regnicolaris, Supplementum II, p. 246.] — 4. **Matthias J.** (geb. zu Neusohl 1708, gest. 17. März 1763), berühmter Arzt, der seine Studien auf auswärtigen Hochschulen zu Leipzig, Jena, Halle beendet, zu Leipzig 1730 die medicinische Doctorwürde erlangte und dann als Arzt in Teutschau zur Berühmtheit gelangte. Insbesondere erwarb er sich durch Behandlung der aus den Türkenkriegen in den Jahren 1739 und 1739 heimkehrenden Kranken einen vortheilhaften Ruf. Im Drucke erschien von ihm nur die Dissertation: „De Panacea“ (Halae, Magdeb. 1730, 4<sup>o</sup>). [*Vessprémi (Steph.)*, Succinota medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8<sup>o</sup>) Centuria I<sup>ma</sup>, p. 173.] — 5. **Michael (II.) J.** (gest. um 1708), Bruder des Johann [i. d. Nr. 3], beendete die Studien auf der Univerſität in Kiel und wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland Rector zu Rostock, dann Prediger zu Zastaw im Arvaer Comitae, später kam er nach Trstenna, von wo er zur Zeit der Töböl'schen Unruhen vertrieben wurde. Er schrieb: „Paraenesis in sectarios de visibilitate et invisibilitate ecclesiae“; — „Desiderium aureae pacis an. 1663 cui adjuncta est ominosa 1662 inundatio carmine heroico descripta“, ein Gedicht, welches Matthias Bel irrtümlich einem Eiptauer zuschreibt; — „De summo morali bono“ (Solinae 1666, 4<sup>o</sup>); — „Phosphorum clarorum syderum illustris lycæi Klondensis“ (Kiel 1667, 4<sup>o</sup>); außerdem mehrere Gedichte und Reden. [*Horányi*, l. cit., Tom. II, p. 232. — Klein, am bez. Orte, Bd. II, S. 267.]

**Jutay**, Basilius (Benedictiner und theologischer Schriftsteller, geb. zu Stuhlweissenburg 17. November 1806). Trat nach beendeten unteren Schulen im October 1824, 18 Jahre alt, in den Benedictinerorden, in welchem er 1832 die h. Weihen erhielt, und dann im

Lehramate, vornehmlich aus den classischen Sprachen, verwendet wurde. Zehn Jahre versah er das Lehramt, bis ihn seine leidende Gesundheit zwang, um Enthebung von demselben zu bitten. Nachdem er sich erholt, wurde er 1843 Custos der Bibliothek am Collegium zu Raab und zugleich Professor der ungarischen und griechischen Literatur. Nach mehrjähriger Wirksamkeit daselbst erhielt er die Pfarre zu Ravazb. Die Muße seines Seelsorgeramtes verwendete er zu literarischen Arbeiten und er gab heraus: „*Els lelki rózsafüzér*“, d. i. Der lebendige Seelenrosenkrantz (Raab 1844), ein Andachtsbuch, das er als Mitglied und Hauptstifter der Rosenkrantzgesellschaft verfaßte und das in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte. Um der durch Wort und Schrift entstillkend wirkenden materiellen Richtung der Gegenwart entgegenzuarbeiten, unternahm er es, das berühmte Buch von Johann Gerson über die Nachahmung Christi in's Magharische zu übersetzen und es erschien unter dem Titel: „*Kristus követsérdi nagy könyve*“ (Raab 1845). Außerdem hat er ein Gesangbuch für die studierende Jugend und das Gebetbuch: „*Jesus és Maria szíve üdvünk két legfőbb mendedke*“, d. i. Jesus und Maria, beide die höchste Zusucht unseres Seelenheils, verfaßt, welches letztere von dem St. Stephansverein in Pesth (1855) herausgegeben wurde.

**Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Danielik József**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8<sup>o</sup>) S. 220.

**Inge**, siehe: Inge, Daniel [S. 202] und Matthäus [ebb. Qu.].

**Ingedy**, siehe: Ingedy, Joseph [S. 203] und Samuel [ebb. Qu.].



Inzaghi, Karl Borromäus Graf (Oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzlei, Humanist, geb. 5. December 1777, gest. zu Graß 17. Mai 1856). Sohn des Grafen Johann Nepomuk J., k. k. innerösterreich. Gubernialrathes und Ober-Berginspektors zu Zibria, aus seiner Ehe mit der Gräfin Attems. Graf Karl trat in Graß in den Staatsdienst, ging von da nach Galizien, wurde dann Kammerherr Sr. kön. Hoheit des Erzherzogs Rainer, Vicelkönigs in Italien, unter Einem k. k. Cabinetssecretär und später Obersthofmeister des Vicelkönigs. Im Jahre 1815 begleitete er die Armeen der Allirten als österreichischer Armeezntendant auf ihrem Siegeszuge; 1818 wurde er Gouverneur in Laibach, von wo er in gleicher Eigenschaft nach Venedig und, da ihm die Luft daselbst nicht zuträglich war, nach Brünn kam. Brünn vertauschte er mit Pilsen, um als erster Hofkanzler bei der vereinigten Hofkanzlei eines der höchsten Staatsämter anzutreten, worauf er nach dem Tode des Grafen Wittomsky dessen Nachfolger in der Stelle des obersten Kanzlers wurde. Auf diesem Posten beging er noch das 30jährige Dienstjubiläum, dann aber fiel auch er gleich vielen Andern, ein Opfer der mit den Märztagen 1848 hereinbrechenden neuen Zeit mit den alten Menschen. Graf Inzaghi, welcher mit der Würde eines obersten Kanzlers, jene eines Präsidenten der Studien-Hofcommission, k. k. Kammerers und geheimen Rathes verband, trug das Großkreuz des Leopold-Ordens und war Großkreuz-Ehrenballi des souveränen Johanniter-Ordens. Nach seinem Austritte aus dem Staatsdienste begab er sich nach Graß, und wie überhaupt weniger seine staatsmännische Wirksamkeit in einer Oesterreichs unwürdigen Zeit in Betracht kommt,

so war es ebenso damals, als er nach dem Staatskanzler das höchste Staatsamt in der Monarchie bekleidete, wie später, nachdem er in den Ruhestand übergetreten und nach Graß sich zurückgezogen hatte, vornehmlich das echt humane, nur das Menschenwohl, und zwar mehr im Geheimen als öffentlich, fördernde Wesen, welches ihm das Andenken vieler einzelner, von ihm dauernd unterstützten, wie jener Stadt sichert, die er zum Mittelpuncte seiner Wohlthätigkeitsacte gemacht hat. Es gab kein Wohlthätigkeitsinstitut in Graß, das er nicht reichlich unterstützt hätte, und so feiern das Grazer Kinderspital, die Kinderbewahranstalten, die Kruppen, das Wittweninstitut für Bürger, der Invalidenfond in Pottau, das Institut der barmherzigen Schwestern sein Andenken als das eines ihrer edelsten Wohlthäter. Für das Waiseninstitut Borromäum, des von ihm gegründeten katholischen Männervereines, kaufte er ein Haus um mehrere Tausend Gulden, ließ es zweckmäßig umbauen, mit Betten, Kleidungs- und Einrichtungsstücken versehen, fundirte es mit einem Capital zur Erhaltung des Hauspersonales, was Alles wieder einen Betrag von mehreren Tausend Gulden ausmachte. Im Jahre 1856 schenkte der Graf das vollendete und völlig eingerichtete Haus dem katholischen Männerverein und, um dessen Erhaltung zu sichern, fügte er zu dieser Schenkung eine neue von 20.000 fl. hinzu. Seine im Stillen geübten zahllosen Wohlthaten übersteigen aber weit die oben angeführten Summen. Wien und Graß haben den edlen hochherzigen Cavalier zum Ehrenbürger ernannt. Er starb im hohen Alter von 79 Jahren. Auf seinen Wunsch wurden seine irdischen Reste von Graß in die eigene Gruft auf dem Friedhofe zu Böhring bei Wien überführt und dort bei-

gefezt. Mit ihm und seinem unvermält gebliebenen Bruder, dem Grafen Philipp (geb. 1779, gest. zu Ober-Rindberg in Steiermark 30. Juli 1857), erlosch, wie schon früher der Zweig in Como, im Mannsstamme das Geschlecht der Jzaghi. Der Graf war mit Elisabeth Gräfin Attems (geb. 11. November 1777) seit Mai 1818 verheirathet, doch ist diese Ehe kinderlos geblieben und sein Neffe Friedrich Graf Attems ist sein Universalerbe. Von den Jzaghi's leben nur mehr drei weibliche Sprossen, und zwar drei Schwestern des Grafen Karl, nämlich die Tochter aus erster Ehe des Grafen Johann Nepomuk mit Wapurgis gebornen Gräfin Dietrichstein: die Gräfin Maria Louise (geb. 27. November 1794), vermält (seit 18. April 1814) mit Ignaz Reichsgrafen Attems, Witwe seit 17. December 1861, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, und die zwei Töchter aus zweiter Ehe des Grafen Johann Nepomuk mit Hofalia Gräfin Attems (gest. 15. Februar 1841): Gräfin Maria (geb. 20. August 1799), Stiftsdame in Brunn, und Gräfin Maria Anna (geb. 5. März 1801), Honorar-Stiftsdame des weltlichen adeligen Dameninstituts zu Innsbruck.

Gräzer Zeitung 1836, Nr. 114. — Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam jun., 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 67: „Graf Jzaghi“. [Aus diesem mit „Graf Jzaghi“ überschriebenen, drei volle Seiten starken Artikel erfährt man nichts als eine Unrichtigkeit, daß nämlich Graf Jzaghi, Nachfolger des Grafen Wittrowsky (statt Mitrowsky) in der obersten Hofkanzlerstelle gewesen. Das übrige ist leichtes Geschwätz über Alles andere, nur nicht den Grafen Jzaghi.] — Weber die Grafenfamilie Jzaghi. Die Jzaghi sind ein altes lombardisches Adelsgeschlecht, wovon ein Zweig später in der Steiermark sich niedergelassen hat, woher sie auch neben dem Grafentitel den der Freiherren von Rindberg

(nach der ihnen, seit etwa 130 Jahren gehörigen, in Steiermark gelegenen gleichnamigen Herrschaft) führen. Die Jzaghi's stammen aus Como und einer ihrer Ahnen erscheint schon 1160 unter jenen, welche Kaiser Friedrich Barbarossa für die treue Anhänglichkeit mit der Besetzung, den Reichsadler im Wappen zu führen, belohnte. Im Rathe der Visconti besaßten die Jzaghi die ersten Stellen. Von 1388 wohnten sie beständig in Como, wo sie die Güter Ponzatto und Terra di san Tomaso besaßen. Abundus Maria von Jzaghi diente unter den Kaisern Ferdinand III. und Leopold I. als Hofkammerath und Oberberginspector in Idria und trat durch den Kauf der Herrschaften Rindberg, Hart und Ober-Lorenzen (19. August 1658) in die Reihen des steiermärkischen Adels. Abundus Maria wurde auch zuerst in den Freiherren- und später von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Des Grafen Abundus Maria zwei Söhne gründeten zwei Linien, deren eine in Como bereits ganz erloschen ist, die zweite in Steiermark mit dem Grafen Karl und seinem Bruder Philipp im Mannsstamme erlosch. — **Herausragende Mitglieder der Jzaghi.** 1. Anton Graf Jzaghi besaßte in noch jungen Jahren eine Dombherrnstelle in Dimas und war Propst und Pfarrer bei St. Moriz in Kremsier. Als in den Befreiungskriegen die Spitaler mit Kranken und Verwundeten sich füllten, Seuchen wütheten und viele Hunderte dahinstarben, da war es der junge Graf, der seinem Prieheramente folgend Tage und Nächte an den Betten der Kranken zubrachte, ihnen Trost zusprach, sie mit Speise und Trank labte, ihre Wunden verband und sie mit aufopfernder Geduld pflegte. Als die Seuche immer mehr zunahm und ihre Opfer bereits aus der Mitte der Gesunden nahm, ließ er die Warnungen, in seinem Eifer der Nächstenliebe sich zu mäßigen, unbeachtet, bis ihn selbst das Uebel erfaßte und noch nur wenigen Tagen im schönen Alter von 28 Jahren dahinstarft. [Cyren-tempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jacob Dirnböck, 8<sup>o</sup>) S. 114.] — 2. Eugen Graf J. (geb. zu Graf 21. April 1689, gest. zu Maria-Zell 1. Jänner 1760), studirte in Graf, trat in das Benedictinerkloster St. Lambrecht und legte am 21. März 1705 die feierlichen Ordensgelübde ab. In Rom, zur weiteren Ausbildung in das dortige deutsche Collegium gesendet, erwarb er die theologische Doctorwürde. In sein Kloster zurückgekehrt,

trat er in die Seelsorge, welche er in den Gemeinden von Weisskirchen und Maria-Zell, als dort die Pest wüthete, mit priesterlicher Gewissenhaftigkeit ausübte. Später zum Subprior im Kloster ernannt, fungirte er in demselben als Professor der Theologie und wurde 1733 Prior. Als Abt Kilian wegen anhaltender Kränklichkeit sein Amt niederlegte, wurde S. am 1. März 1737 zum Abte gewählt, welche Würde er durch 23 Jahre bekleidete. Aus Liebe zu seinem Stifte schlug er mehrmals ihm angelegene Bisthofswürden aus; das Stifte aber blühte unter ihm zu neuem Glanze auf; nach innen den Geist des Ordens stärkend, förderte er nach außen Gewerbe und Industrie, und gründete das Gusswerk zu Maria-Zell; als aber Maria Theresia — Abt Eugen's Prälatur fiel in die erste Hälfte der Regierung dieser großen Fürstin — von Allen treulos verlassen, für ihr Recht und für die mit Unterjochung bedrohten Völker zu den Waffen greifen mußte, war es Abt Eugen, der, ein Beispiel allen späteren Aebten und Kirchenfürsten, viele und schwere Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Im Alter von 71 Jahren beschloß Abt Eugen sein thätig- und segensreiches Leben. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Ruchar und A. Schrötter (Graz, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang (1842), Heft 1, S. 112 (nach diesem geb. 12. April 1689, gest. 13. Jänner 1760 und zum Abte erwählt bereits am 12. März 1732). — Der Aufmerksame, Unterhaltungsbeilage der Grazer Zeitung, 1856, Nr. 186 (nach diesem geb. am 21. April 1689, gest. am 1. Jänner 1760, Abt geworden am 1. März 1737 und in die Ständerversammlung zu Graz am 22. Mai 1737 (reht irrig 1837) eingeführt. Bei Gelegenheit, als ich diese sehr abweichenden Daten über den Abt Eugen Graf Inzaghi hier beifüge, muß ich den in einer Redaktions-Anmerkung der „Katholischen Literatur-Zeitung“ anlässlich des Artikels Hanthaler erbotenen Vorwurf, daß in demselben „arge Verstößte“ vorkommen, auf das entschiedenste zurückweisen. Es sind die Angaben des Abtes Ladislaus Pyrker, oder wie er sich dort selbst nennt Pirker, der demselben Stifte wie Hanthaler angehörte, ferner ausführliche Mittheilungen des Hornapf'schen „Archivs“ und anderer Quellen, die alle angegeben sind, sorgfältig benützt. In mir als eine Angabe der benützten Quellen kann ich mich bei einem so umfangreichen Werke, wie

es mein Verkon ist, welches über viele Tausende von Persönlichkeiten Nachricht gibt, nicht leicht einlassen. Am wenigsten ist aber eine Kritik der Quellen, die ich angebe, oder gar der schriftstellerischen Arbeiten Derjenigen, die in meinem Verkon vorkommen, meine Aufgabe. Offenbare Differenzen, wie in den Geburts-, Sterbe- und anderen Zeitdaten, gebe ich immer auch wie hier bei Inzaghi an; welche Daten die richtigen sind, möge jener untersuchen, der bei seinen Arbeiten eine Feststellung der Daten benötigt; ich kann mich in eine weitere Untersuchung dieser Angaben, ihrer Richtigkeit und Unrichtigkeit nicht einlassen, denn ich müßte hundertmal Methusalem's Alter leben, um alle Tauf-, Todtscheine, Anstellungsdecrete u. dgl. m. der so vielen Tausende, von denen ich die Lebenslizen bringe, der sichern Daten wegen, einzusehen, abgesehen davon, daß das in den meisten Fällen gar nicht thunlich wäre. Ich nehme jede gegründete Klage dankbar an, eine ungegründete fördere nicht, sondern vermindert die Freude an einer ohnehin mühevollen und höchst undankbaren Arbeit.) — 3. Johann Philipp Graf S. war Abt von Nikolsburg, kais. Rath, wurde am 24. April 1775 Bischof von Triest, als 1788 aus der Diöcese Triest mit Einbeziehung mehrerer anderer das Bisthum Gradisca gebildet wurde, Bischof von Gradisca und als dasselbe 1791 auch aufgehoben und mit dem Bisthume Görz vereinigt wurde, Bischof von Görz. Als Bischof von Gradisca gab er die Liturgie der Gradiscaner Diöcese unter dem Titel: „Libellus dioeceseanus (Torgost 1790, 8°.) heraus. Seine bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Reden theilt Valentinelli in seiner „Bibliografia del Friuli“ mit. [Hammer-Burgkall (Joh. Freiherr), Portrait-Gallerie des steiermärkischen Adels aus der Hälfte (sic) des 18. Jahrhunderts (Wien 1856, Gerold Sohn, gr. Fol.) S. 7, Nr. X. — Valentinelli (Giuseppe), Bibliografia del Friuli (Venezia 1861, gr. 8°.) P. 218, Nr. 1834—1839, p. 222, Nr. 1881, p. 248, Nr. 1837. — Portrait. Lithogr. von Haala, gedruckt bei J. Raus, gr. Fol. (Wien 1856).] — 4. Johann Philipp Graf S. in Graz geboren, lebte um das Jahr 1684, war k. k. Kammerer und geheimer Rath. Von ihm erschien im Druck: „Disseratio de Sacrosancti Romano-Germanici Imperii Sereniss. Habsburgico-Austriaco-germanicae Domus, ejusque regni, ducatus et praerogativae“ (Brisgolas 1671, 8°.) und „Una et triginta

considerationes ex Italico idioma in quatuor alias linguas (Latinam, gallicam, hispanicam et germanicam) translatae". [Winkler (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Graz 1810, Franz Herstl, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 94.] — Wappen. Schild mit Schildeshaupt. Schildeshaupt: In Gold zwischen zwei blauen Linien ein zweiföpfiger schwarzer gekrönter Adler. Schild: Von Roth, Silber und Gold quer in drei Felder getheilt mit drei nach rechts übereinander schreitenden, doppelgeschweiften leopardierten Löwen. Der obere Löwe in Roth ist silbern, der mittlere in Silber ist roth, der untere in Gold ist schwarz. Auf dem Schildeshaupt ruht die Krone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme, der innere in's Gesicht, die beiden äußeren nach innen gestellt, erheben. Aus der rechten Helmkrone wächst der rothe Löwe des zweiten Feldes nach innen gekehrt, aus der Krone des linken Helmes der silberne Löwe des oberen Feldes gleichfalls nach innen gekehrt. Die Krone des mittleren Helmes trägt den schwarzen Adler des Schildhauptes. Die Helmdecken sind: die des mittleren Helmes, schwarz mit Gold, die der äußeren Helme roth mit Silber belegt. (Sie und da erscheint der Doppeladler, statt daß jeder Kopf eine Krone trägt, mit der Kaiserkrone zwischen beiden Köpfen; bei Zyroff fehlt die Krone ganz und sind die blauen Lilien im Schildeshaupt silbern angegeben.)

Joachim, Joseph (Violinvirtuose und Componist, geb. nach Reich's „Beth-El“ zu Kitsee im Bieselburger Comitate 15. Juli 1831). Von israelitischen Eltern abstammend, kam er in früher Jugend mit ihnen nach Pesth, wo sie sich häuslich niederließen. Da er ein großes Talent für die Musik bekrundete, erhielt er bald Unterricht im Violinspiele und schon in wenigen Wochen regten sich ganz sichtlich die Schwingen seines musikalischen Genies. Nun wurde der Knabe der Leitung des ausgezeichneten Violinspielers und Orchesterdirectors am Pesther Theater, Ladislaus Servaczinski, übergeben und schon in Einem Jahre —

Joachim zählte damals sieben — konnte er sich öffentlich hören lassen. Im Jahre 1838 kam J. auf Rath seines Meisters nach Wien, um unter Professor Böhm seine künstlerische Ausbildung fortzusetzen. Während er drei Jahre Böhm's Unterricht im Violinspiele genoß, ertheilte ihm der Regenschor bei St. Stephan, Herr Preyer, auch ein Meister seines Faches, Unterricht im Generalbasse. In der Zwischenzeit trat er ein paar Male öffentlich auf, so einmal am 31. Jänner 1842 im Föglingconcerte des Conservatoriums — Joachim zählte damals zehn Jahre — bei welcher Gelegenheit er mit dem virtuosen Vortrage Ernst'scher Variationen allgemeine Bewunderung erregte. Im Jahre 1842 kam er zur ferneren Ausbildung nach Leipzig und blieb daselbst über ein Jahr. Bald wurde er dort Mendelssohn-Bartholdy's erklärter Liebling, der es nicht verschmähte, den jugendlichen Künstler in einem Concerte öffentlich am Clavier zu begleiten. Auch war es Mendelssohn, der sich dem Ansinnen der Angehörigen Joachim's, daß er das Conservatorium in Leipzig zur ferneren Ausbildung besuche, entschieden widersetzte, weil der junge Künstler in Anbetracht der Stufe, auf welcher er damals stand, an der genannten Anstalt nichts Entsprechendes gewinnen konnte. Während nun Joachim in der Theorie der Musik von David, und zwar im Studium Bach'scher Compositionen, und von Hauptmann im Generalbasse Unterricht erhielt, nahm ihn Mendelssohn unter seine besondere Leitung. Im Jahre 1843 unternahm J. einen Kunstausflug nach London, und ein Schreiben Mendelssohn's an Moscheles ebnete dem jungen Virtuosen alle Pfade. J. spielte in einem Hofconcerte vor den Majestäten von England, Rußland, Sachsen

und vor Männern wie Wellington, Russell u. A. Bis zum Jahre 1830 währte J.'s Aufenthalt in Leipzig und vornehmlich diesem Umstande ist es zu danken, daß J. in der Musik jene gediegene ernste Richtung einschlug, die ihn so ganz von den Virtuosen der Gegenwart unterscheidet. In Leipzig, in dieser Centrale deutscher Intelligenz, die ebenso schöpferisch wie genießend sich verhält, bewegte sich J. in einem gewählten Künstlerkreise, seinen Aufenthalt zeitweilig durch Kunstausflüge nach Norddeutschland, Paris und London unterbrechend. Um ihn an diese Stadt zu fesseln, wurde er 1830 als zweiter Concertmeister in dem Gewandhaus- und Theaterorchester angestellt. Aber dieser Anstellung folgte über Liszt's Vermittlung J. a. c. m.'s Berufung nach Weimar, wo er die Hof-Concertmeisterstelle der Weimarer Capelle antrat. Ende 1833 vertauschte er diese Stelle mit der gleichen in Hannover. Bei allen deutschen Musikfesten, welche in den letzteren Jahren oft stattfanden, als in Düsseldorf, Karlsruhe, Hannover u. a. D., wirkte J., überall Enthusiasmus erweckend, mit. Ein tiefes und anhaltendes Leid neben seinen Triumpfen und glänzenden Erfolgen verursachte ihm im Jahre 1847 Mendelssohn's Hingang (4. November 1847), an dem der junge Künstler mit inniger Liebe und Dankbarkeit hing. Später trat Joachim zu Robert Schumann in innige Beziehung, und der Einfluß zweier Meister wie Mendelssohn und Schumann in den Jahren des Reisens hatten auf J.'s künstlerische Vollendung den segensvollsten und nachhaltigsten Einfluß. J. ist, wenn nicht ausschließlich, so doch vorherrschend Virtuoso, obwohl er sich auch in der Composition versuchte, jedoch in letzterer Eigenschaft bisher wenig be-

kannt geworden ist. Von seinen Compositionen sind zu nennen: „Für Violin und Pianoforte“, 3 Nummern; — „Concert in einem Satze“; — „Liederausgaben“, 3 Rtn.; — „Die Abrahamsche Ballade“; — „Concertouvertüre“; — „Violinconcert“; — „Quartette und Lieder“; — „Hebräische Lieder“, angelegt durch Lord Byron's „Hebrew Songs“ — und „Agerisches Concert“. Schon im Jahre 1837 meldeten die Journale, daß Joachim sich mit der Tochter der Frau Bettina von Arnim vermählen werde. Diese Nachricht erscheint durch die neueste (Presse 1863, Abendblatt Nr. 50) widerlegt, nach welcher J. mit der Hof-Opernsängerin Fräulein Weiß sich verlobt haben soll. Im Mai 1862 berichteten ferner die Journale, daß Joachim in Hannover um einen zweijährigen Urlaub gebeten und ihn erhalten habe, daß man aber bei Hofe darüber verstimmt und gewillt sei, ihm die gänzliche Entlassung nach London, wohin sich der Künstler von Hannover aus begeben hatte, nachzusetzen. Auch dies scheint leeres Gerücht gewesen zu sein, da Joachim zur Stunde (Februar 1863) noch Concertdirector in Hannover ist. Ueber J.'s künstlerische Charakteristik und die erheblichen Urtheile der Kunstkritik siehe weiter unten in den Quellen. „Gewiß aber, schreibt einer seiner Biographen, hat seit Ludwig Spohr's epochemachenden Erscheinung als Vertreter eines classischen Violinspielles und Schöpfer einer specifisch deutschen Weichschule kein Violinist Deutschlands bis in unsere Gegenwart hinein eine so hohe Bedeutung wie Joachim gewinnen können.“

Reich (Gaza), Both-El. Orientempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1856, Moiss Buchstädt, 4<sup>o</sup>) Heft I, S. 61. — Mäurer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1861, Carl W. Fock, 4<sup>o</sup>) S. 418 [nach diesem geb. bei Petersburg]. —

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 512. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 52. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 55. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 36. — Ostdeutsche Post 1861, Nr. 50. — Pester Lloyd (Pester polit. Blatt), Jahrg. 1858, Nr. 104, und Jahrg. 1861, Nr. 56 u. 61. — Humorist, herausgegeben von M. G. Sapbir (Wien), 1856, Nr. 50. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 69 (im Beuilleton von Hanslick). — Fremden-Blatt (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1863, Nr. 82. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 123. — Frankl (L. A.), Sonntagblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrgang III (1844), S. 561. — Portrait. Stahlstich von Weger (Leipzig, Baumgartner, 4<sup>o</sup>) [auch Vellage der Leipziger Wochen-Zeitung von Diezmann]. — Ueber Joachim den Künstler. Ueber wenige Künstler der Neuzeit stimmen die Urtheile der Kunstkritik so überein, wie über Joachim: „Zwei spezifische Eigenthümlichkeiten charakterisiren seine Kunstdarstellung: die größte Strenge und Reinheit des Styls und eine unübertreffliche Technik. Er hat sich sein Spiel und seine Natur rein, keusch, edel und maßvoll erhalten mitten in dieser Zeit, mitten in dieser Welt der Koketterie, der sittlichen Unsicherheit und der aus Unkraut herrührenden Maflosigkeit; so daß er von dem von Dumas in der Erzählung von den Pfirsichen so treffend charakterisirten schwarzen Punkte der Jänlichkeit freigeblieben und ein Künstler fast mitten unter Virtuosen geworden.“ — In dem Werthen über das „Karlsruher Musikfest 1856“ wird J. in einer Reihe von Aufsätzen, die ihn allein betreffen, von Verschiedenen und nach verschiedener Richtung gefeiert. Die Londoner „Review“ stellt ihn in einem „Joachim et Vieuxtemps“ überschriebenen Artikel über „Vieuxtemps“. Das Barockste, was die Kritik über ihn sagen konnte, ist aber doch das dem Urtheile über die Elster, daß sie Goethe tanze, nachgebildete, daß Joachim Protestantismus spiele, welchen Ausdruck ein Witzblatt mit dem Trumpe, „er habe Strohfessel gespielt“, abfertigte. — Herr Spindel — nach Hanslick der wohlbeste Musikkritiker Wiens — schreibt über Joachim den Virtuosen: „Er ist ein großer Techniker und ein tüchtiger, geschmackvoller Musiker. Sein Strich ist grandios; wenn er zu eignen anfängt,

so hat nicht ein Gebanke Raum zwischen dem Bogen und der gestrichenen Saite. Sein Ton ist voll, rund, intensiv, doch nicht allzu groß. Die Geige erklingt unter seinem Bogen ganz ihrer Natur gemäß: durchdringend, schnellig in der Höhe, weich und gefangvoll in der Mittellage, und auf der vierten Saite, wenn sie energisch angegriffen wird, mit jenem naturgewaltigen Risschnarren und Klächzen des Steges, das wesentlich zum Charakter der Violine gehört. In allen Stricharten, gebundenen und hüpfenden, ist er vollendeter Meister. Seine Scala ist ungewöhnlich rein und klar, einen Triller mit so breitem plastischem Nachschlage, so ungemain gleichmäßig und voll, doppelgriffig und zweiflüssig getheilt, haben wir nie vollendeter spielen hören. Und all' diese große Technik wird nun unter die Zucht des reinsten Geschmacks genommen. Bestimmt untreffen, ohne irgendwelche formelle Einbuße wird jeder musikalische Gedanke wiedergegeben. Und dennoch, bei allen Vorzügen, die sein Spiel kennzeichnen, können wir diesem Künstler nur mit kühler Bewunderung folgen. Alles technisch und ästhetisch Lehr- und Lernbare hat er in vollendeter Weise los, nur eines fehlt ihm: eine tiefe, ursprüngliche Empfindung, jenes nachschöpferische Vermögen, welches den ausübenden Künstler für Augenblicke auf die Höhe eines producirenden Künstlers zu heben scheint. Wie dieses Geniale im Künstler ein geistiger Hauch ist, der sich äußerlich nicht fassen läßt, so läßt sich auch nicht mit dürren Worten beweisen, daß einem Künstler diese letzte Kraft mangelt. Nur ein angebornes, durch Erziehung zum Schönen geläutertes Verstandniß für dieses Höchste in der Kunst wird Anwesenheit oder Mangel dieses letztern unmittelbar empfinden oder begreifen. Genie ist eine freitwillige Gabe der Natur, die sich durch keinerlei Arbeit erringen läßt. Einem Musiker zu sagen, daß er kein Genie sei, kann nichts Beleidigendes für ihn haben, und was das Publikum betrifft, so kann es wahrlich nicht verlangen, daß sich die Kritik zum gehorsamen Gep eines vielleicht wetterwendischen Catullusmasus hergibt.“ — Ueber Joachim den Componisten bemerkt Hanslick, als dessen „ungarisches Concert“ gegeben wurde: „Diese Tonrichtung voll Geist und Gemüth, voll Energie und Zartheit schert Joachim in einen hervorragenden Platz unter den modernen Componisten. Man möchte seinen Virtuosen-Siegen gram werden, welche wohl allein schuld sind, daß diese Kraft so selten zu einem größeren Werke sich zusammenfaßt.“

Joachim, Wilhelm (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Preßburg 1811, gest. 17. Sept. 1858). Stammt von jüdischen Eltern, welche ihn die Talmudischen Studien vollenden lassen wollten. J. aber widmete sich, nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt besucht, dem Studium der Medicin. 1838 erlangte er die medicinische Doctorwürde zu Pesth, worauf er sich nach Wien begab und dort die Spitalspraxis begann, dann im Militärspitale als Aspirant Dienste leistete, bis er nach wenigen Monaten als Feldarzt in kais. Dienste trat und zur Armee in Italien eingetheilt wurde. Nach mehrjähriger Dienstleistung in Dalmatien kehrte er in seine Heimat zurück, begann in Sarvár in der Eisenburger Gespanschaft seine Praxis auszuüben, und mit solchem Erfolge, daß er schon im Jahre 1847 zum zweiten Physikus der Eisenburger Gespanschaft ernannt wurde. Im Jahre 1853 legte er seine Physikatstelle nieder und übersiedelte nach Pesth, wo er sich ausschließlich der Privatpraxis widmete, aber schon in wenigen Jahren — in der Vollkraft seines Lebens, J. zählte erst 47 Jahre — starb. Joachim, ganz seinem Berufe hingegeben, widmete die ihm übrigbleibende Muße der schriftstellerischen Thätigkeit in seinem Fache. In Dalmatien, wo er stationirt war, beobachtete er die klimatischen Verhältnisse dieses Insellandes, und erprobte dessen Milde für besonders heilsam bei Brustleidenden. Seine Beobachtungen über die miasmatischen Salinen zu Bago veröffentlichte er in der magyarischen Medicinal-Zeitung „Orvasi tar“. Später bereiste er zu Sanitätszwecken Croatien und das ungarische Littorale und untersuchte die Thermen zu Topusko, Teplitz bei Warasdin, deren regelwidrige Verwaltung im Interesse der leidenden

Menschheit er dringend einer Reform anempfahl. Als er sich in der Folge fast ausschließlich der Balneologie zuwendete, veröffentlichte er in der „Balneologischen Zeitschrift“ und in der „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn“ eine Folge von Darstellungen über ungarische Bäder und Badegenden, als: „Der Reusiedler See“; — „Die Bitterwässer Pannoniens“; — „Sókut“; — „Tarcsa“; — „Ugod“; — „Die ungarischen Schlammwässer“; — „Pia desideria von Füred“, u. dgl. m., in deren treuer und unparteiischen Schilderung er auch unvortheilhaft auf die Mängel und Gebrechen ihres Zustandes hinwies und dadurch zur Abstellung derselben in den meisten Fällen wesentlich beitrug. Außer obigen und vielen anderen in den zwei genannten Fachblättern enthaltenen Aufsätzen hat er selbstständig herausgegeben: „Der Gesundheitsfreund der menschlichen Seele“ (Stuttgart 1845, Ebner und Seubert, 8°.); — „Törvénykezési orvostan, orvosok jogászoknak számára“, d. i. Kurzgefaßte gerichtliche Medicin für Aerzte und Advocaten (Pesth 1853, 8°.); — „Betrachtung über die Hämorrhoidalzustände und deren Heilung“ (Pesth 1855, gr. 8°.); — „Die Bitterwässer Pannoniens in chemischer, physiologischer und vorzüglich in therapeutischer Beziehung“ (ebd. 1855); beide früher in Dr. Bachtel's „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn“; — „Kur Diagnostik und Therapie der Abscess“ (Weglar 1856, Rathgeber, gr. 8°.). Joachim war Mitglied des norddeutschen Apothekervereins, des Leopoldinischen Akademie, des Pesth-Dnner f. l. Vereines der Aerzte, der deutschen balneologischen Gesellschaft und der Naturforschergesellschaft zu Breslau.

Reich (Sognaz), Both-El. Ehrentempel verdien- ter ungarischer Israeliten (Pesth, Buchhandl. 40.) III. Heft (1840), S. 66. — Auch dürfte

zu der von Dr. und Hofrath Spengler in Gms herausgegebenen „Palaeologischen Zeitung“ eine biographische Skizze nebst einem Verzeichnisse seiner Schriften und Angabe der in seinem Nachlasse befindlichen erschienen sein; wenigstens erbat sich dieselbe Dr. Spengler von seiner Witwe in einem an sie gerichteten (23. September 1858 datirten) Bittschreiben. — Berühmt ist noch aus früherer Zeit der Borsarberger Georg Joachim (geb. zu Feldkirchen 15. Februar 1514, gest. zu Kaschau 4. December 1576), ein ausgezeichnete Mathematiker und Astronom, 1557 Professor der Mathematik zu Wittenberg, einer der größten Schüler und wärmsten Anhänger des Copernikus. Später lehrte er Mathematik zu Leipzig, wo er sich nach Kaschau begab, wohin ihn ein ungarischer Magnat berufen hatte. Dort starb er an einem Schlaganfall im Alter von 62 Jahren. Von seinen Schriften, denen Kepler, Kästner, Bernoulli, Delambre ihre Aufmerksamkeit zugewendet, sind anzuführen: „Orationes de Astronomia et Geographia et de Physica“ (Nuremberg. 1542); — „Ephemeris ex fundamentis Copernici“ (Leipzig 1550), ein schon höchst seltenes Buch; — „Canon Doctrinae Triangulorum“ (Wasel um 1580), später von Joachim's Schüler Valentin Dtho unter dem Titel: „Opus palatinum de Triangulis“ (1596) herausgegeben; palatinum heißt es, weil der Pfalzgraf Dtho die Herausgabe dieses Werkes unterstüßte — und „Thesaurus mathematicus sive Canon sinuum“ (Frankfurt 1613), von Witticus nach Joachim's Tode aus dessen Handschrift herausgegeben. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1780, Thom. Fritsch's Erben, Vol.) Bd. II, S. 1038 (dieses wie auch andere Worte geben den 16. Februar 1514 als Geburts-, den 3. December 1576 als Todesdatum an). — Vossius, De scientiis mathematicis. — Weidler, Historia Astronomiae. — Adam, Vitae Philosophorum Germaniae. — Delambre, Histoire de l'astronomie moderne. — Kästner, Geschichte der Mathematik. — Staffler (Job. Jac.), Das deutsche Tirol und Borsarberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Zunsbrunn 1847, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 87.] — Kaslawicki in seinem trefflichen Lexikon der polnischen Mäler gedenkt eines Mälers in Krakau, Joachim, der im 16. Jahrhunderte in der alten Königsstadt gearbeitet und in der Grodzkyergasse ein Haus besessen hat. [Rastawiecki (Edward), Słownik malarszów

polackich, d. i. Lexikon der polnischen Mäler (Warschau 1850 u. f., 2<sup>er</sup> 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 210, und Bd. III, S. 248.]

Joannovics, Peter (früher Erzbischof von Belgrad und Metropolit des Fürstenthums Serbien, jetzt Bischof von Karlsbad, geb. zu Illok, einer kleinen, in österreichisch Serbien gelegenen Stadt, am 18. Februar 1800 a. St.). In der Taufe erhielt er den Namen Paul, vertauschte aber denselben mit Peter beim Empfange der heiligen Weihe. Nachdem er die Volksschule seines Geburtsortes besucht, ging er nach Esseg und Karlowicz, wo er die Gymnasialstudien, dann nach Szegedin, wo er die Philosophie und Theologie mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Er erhielt nun eine Professorstelle am Karlowicz Gymnasium und wirkte an demselben zehn Jahre. Als die Wirren im Fürstenthume Serbien ausbrachen, und nachdem das Fürstenthum seine Unabhängigkeit erlangt hatte, begaben sich im Jahre 1830 mehrere intelligente Kräfte und darunter auch J. nach Belgrad; letzterer suchte eine Professur an dem dort neu zu errichtenden Gymnasium. Indes fügte es sich anders; J. wurde von dem Fürsten Mikosch zum Secretär bei der damaligen höchsten Stelle, dem Nationalgerichtshofe zu Kragujevacz, ernannt und kam zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft in die Privatkanzlei des Fürsten. Bald erwarb sich J. so sehr dessen Wohlwollen, daß er ihn nach Ableben des Metropolitens Mesentic für die höchste geistliche Würde des Fürstenthums bestimmte. Nachdem auf des Fürsten Anfrage der serbische Clerus, der Patriarch von Constantinopel und der Erzbischof von Karlowicz diese Wahl gebilligt, erhielt J. in der kurzen Zeit von fünfzehn Wochen nach der Weihe die Grabe



eines Diakons, Presbyters, Archimandriten und wurde am 6. December 1833 von dem Patriarchen von Constantinopel zum Erzbischof von Belgrad und Metropolit des Fürstenthums Serbien gesalbt. Auf diesem Posten wirkte er in erspriesslicher Weise; er gründete ein Consistorium und ein geistliches Seminar, ersteres zusammensetzend aus intelligenten Priestern, welche er aus österreichisch Serbien berief; letzteres stiftete er aber zur Hebung des Priesterstandes. Außerdem ließ er sich die anständige Versorgung seines Clerus, die Regulirung und Erhaltung der noch vorhandenen Klöster und die Hebung der Bildung des ihm anvertrauten Volkes insbesondere angelegen sein. Fern sich haltend von den Parteikämpfen, die dem Aufschwunge seines Landes so hinderlich sind, benützte er seine hohe Stelle zur Beruhigung der Gemüther, und sein eigenes ruhiges würdevolles Wesen, der Scharfblick, mit welchem er die Verhältnisse durchschaut, sowie sein Rechtsgefühl förderten ihn wesentlich in seinem Vermittleramte. Aber alle diese trefflichen Eigenschaften konnten ihn nicht gegen jene Veränderungen schützen, die mit dem Wechsel der Fürstengeschlechter, wie überall, so auch in Serbien im Gefolge zu sein pflegen, und wozu vor Allem ein vollkommener Personenwechsel in allen Regierungsstellen gehört, und wovon bei der eigenthümlich gearteten Stellung der Kirche in Serbien auch diese keine Ausnahme macht. So verließ auch nach der Entfernung des Fürsten Alexander I. im Jahre 1858 J. noch vor der Ankunft des Fürsten Milosch Belgrad und resignirte auf seine Würde. Unter Bezug einer Pension von Seite der fürstl. Regierung lebte er nun in Karlowicz, von wo ihm bald darauf die kaiserliche Ernennung

zum Bischof von Karlstadt einen neuen Wirkungskreis eröffnete. Im Herbst 1861 besuchte er Belgrad, wurde dort von Fürst Michael und dem Volke gut empfangen; doch die Einsetzung in seine ehemalige hohe Stellung, von der zu jener Zeit vielfach die Rede war, unterblieb. Auch der mit dem Antritte seines Karlstädter Bisthums eingestellte Pensionsbezug wurde an die Bedingung geknüpft, daß J. den österreichischen Dienst verlasse. J. kehrte wieder in seine Eparchie nach Karlstadt zurück.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Sol.) Jahrg. 1855, Nr. 609. [Daselbst heißt es: „Joannovics sei im Jahre 1809 geboren“. (sonach hätte er schon mit 11 Jahren die Professur in Karlowicz bekleidet, wäre im Alter von 21 Jahren (1830) Secretär beim Kaiserlichen Hofe zu Prag und im Alter von 24 Jahren Metropolit von Serbien gewesen, was im hohen Grade unwahrscheinlich ist. Es ist das offenbar ein Druckfehler und statt 1809 ist 1800 zu setzen.) — Gallerie bedeutendster Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Sol.) Bd. II, Sp. 97 [auf Tafel 125 sein woblgetroffenes Portrait]. — *Hittoraberg*, Kapesni slovnicek novinarů a konverzační, d. 1 Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Hospitál, 12°.) Bd. I, S. 293 (führt ihn als Joannovics auf).

Joannovics, siehe auch: Joannovics.

Job, Franz Sebastian (Schulmann), geb. zu Neuenburg vor dem Walde in der Oberpfalz 20. Jänner 1767, gest. zu Wien 13. Februar 1834). Trat jung in das Seminar St. Paul in Regensburg, erhielt 1791 die Priesterweihe und wurde dann Präfect im obigen Seminar. 6 Jahre versah er diese Stelle und hörte zu gleicher Zeit am Regensburger Lyceum Dogmatik und canonisches Recht unter Spaun und Glöckler. Nach Spaun's Tode (1796) von diesem zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, lehnte J. die Stelle

ab, da er Kenntniß hatte von einem älteren, nicht minder würdigen Bewerber um dieselbe. 1797 wurde J. Professor der Philosophie und Mathematik am Regensburger Lyceum, und 1806 der Moralthologie und Pädagogik daselbst, 1800 Präfect des Lyceums und Gymnasiums, 1803 Schulrath, 1806 Examinator synodalis. Unter manchen Wechseln blieb J. in seiner Stellung, welcher zu Liebe er wiederholte Berufungen auf Pfarrstellen abgelehnt hatte. Da erhielt er im Juni 1808 den Ruf, der Prinzessin Karolina Augusta von Bayern (jetzigen Kaiserin-Witwe von Oesterreich) nach Stuttgart zu folgen, wohin sich die Prinzessin zu ihrem Gemale, dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen Könige Wilhelm von Württemberg, begab. Als diese Ehe 1815 wieder gelöst wurde, gab Job der Königin nach Würzburg, und als 1806 deren Vermählung mit dem Kaiser von Oesterreich Franz I. erfolgte, nach Wien das Geleit. Als Beichtvater der Kaiserin war Job auch k. k. Hofcaplan und gehörte zu den Directionsmitgliedern des Priester-Krankenhauses in Wien. Job hat während seines Lehramtes und später mehreres durch den Druck veröffentlicht, u. z.: „Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen“ (Augsburg 1801, 8°.; 2. Auflage Wien 1831, Mechithar. Congr., 8°.); — „Grundriss des neuesten Geschmacks. Vorge stellt in einer Schilthese zu Regensburg 1802“ (1. Ausgabe Stadthof, Riepel; 2. Ausgabe Regensburger, Rotermund, 8°.); — „Synopsis institutionum philosophicarum una cum positionibus mathematicis“ (Regensburg 1802, Daisenberger, 8°.); — „Worte aus dem Buche des Lebens“ (Stuttgart 1808); — „Predigt in der Stiftskirche zu Klosterneuburg am Festtage des heil. Markgrafen Leopold gehalten“ (Wien 1826, Wal-

lischaufer, 8°.); — „Predigt am Tage der Gedächtnissfeier des heil. Equaters und Ordensstifters Benedict“ (Wien 1826, Wimmer, 8°.); — „Predigt über das fromme Andenken an die Verstorbenen“ (Wien 1830, Mechithar. Congr., gr. 8°.); — „Predigt am Schlusse der dreifachen Jubelfeier zum heil. Augustin in Wien den 28. Mai 1830“ (ebd. 1831, Mechithar. Congr., gr. 8°.); und nach seinem Tode erschien: „Orist der Verfassung des religiösen Vereins der armen Schulschwestern der Nothe Dame zur Erziehung der weiblichen Jugend in Städten, insbesondere in kleineren Orten“ (Sadtamhof 1836, 8°.). Noch bei Lebzeiten, 1820, machte J. für seinen Geburtsort Neuenburg eine Stiftung von 1200 Gulden für zwei arme Studierende, und widmete, 1833, eine Summe von 7000 fl. und den Genuß der aus Bayern bezogenen Pension jährlicher 800 fl. zur Stiftung eines Frauenklosters in Neuenburg, welchem die Erziehung der weiblichen Jugend obliegen soll. In seinem Testamente verfügte er, daß sein ganzes Vermögen zu einer Stiftung für arme Studierende in Oberpeiermark, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, unter dem Namen Carolinum zu verwenden sei. Diese Summe betrug bereits im Jahre 1837 mehr denn 29.000 Gulden. Job starb im Alter von 67 Jahren.

(Biegler, Gregor Thomas) Jüge und Schilderungen aus dem Leben des seligen S. J. Job, k. k. Hofcaplans und Beichtvaters J. M. der Kaiserin und Königin Carolina Augusta von Oesterreich (Winz 1835, 8°.) [dabei ist sein Portrait]. — Ein Edward Job, a Sancto Colomanno (geb. zu Hohenruperdorf in Oesterreich u. d. C. 1. April 1730, Todesjahr unbekannt), gehörte zum Orden der frommen Schulen und war im Lehramte thätig. Zuletzt war er Professor der Physik und Mathematik an der savoyischen Ritterakademie zu Wien. Von ihm erschienen im Druck: „Anfangsgründe der Weltweisheit zum Gebrauche der Vorlesungen in der k. k. thebanischen Mitt-

träfabemie zu Neustadt" (Wien 1769); — „Institutiones logicae et metaphysicae in usum Academiae Sabaudicae“ (ebd. 1773); — „Institutiones philosophiae practicae in us. Acad. Sab.“ (ebd. 1773). [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Gbelen'sche Schriftirn, 8<sup>o</sup>.) I. Bandes 1. Stück, S. 212 [nach diesem heißt er Eduard Job vom heil. Karl]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8<sup>o</sup>.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 328 [nach diesem heißt er Job a S. Colomananno.] — Ein Gabriel Job (geb. zu Eillich (Solna) in der Trensfiner Gespenschaft in Ungarn 8. November 1693, gest. ebenda 1739), trat 1713 in den Orden der Gesellschaft Jesu und lag in den nördlichen Gegenden Ungarns dem Missionsgeschäfte mit solchem Erfolge ob, daß er nahezu 10,000 Menschen für den katholischen Glauben gewann. Zuletzt war er Rector seines Ordenscollegiums zu Eszabolz. Von ihm erschien im Druck: „Fides in regem et patriam seu Georgius de Fastores ad Nicopolim gloriosa morte sublatu. Comaedia (Tyrnavia 1727, 8<sup>o</sup>.) [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Regensb. 1833, Lex. 8<sup>o</sup>.) P. 164.]

Joſef, pseudonym für Joseph Sigler, siehe: Sigler, Joseph [Bd. V, S. 184].

Joël, Felix (Kunstfreund, geboren, wie aus seinem Testamente die Vermuthung entsteht, in Böhmen um das Jahr 1780, gest. zu Wien im November 1856). Ein durch seine Eigenthümlichkeiten im Leben und durch seine lehtwilligen Verfügungen denkwürdiger Mann, mit dem ein Stück Alt-Wien zu Grabe getragen wurde, als dasselbe nur noch durch Bäuerle [Bd. I, S. 118], Castelli [Bd. II, S. 103] und den Bücherfreund Handinger [Bd. VIII, S. 107] repräsentirt war. Felix war der jüngste von drei Brüdern, deren jeder, obgleich sie von Einem Vater stammen, einen andern Namen führte; der älteste hieß Joëlson, der zweite Joëlsdorf, der dritte, von dem hier die Rede, einfach wie sein Vater: Joël. Die beiden Ersteren hatten

sich schon vor Jahren taufen lassen. Joël war dem Glauben seiner Väter treu und Israelit geblieben. Von den Jahren 1820—1850 war er Hausgenosse des Baron Rothschild und die Winke dieses Geldkönigs benützend, vermehrte er sein ursprünglich kleines Vermögen so sehr, daß es bei seinem Tode die Höhe von einer halben Million erreicht hatte. Joël soll Doctor der Rechte gewesen sein, doch hat er die Praxis nie ausgeübt. Nur als Graf Ferdinand Palffy, der bekannte Kunstfreund, die Direction des Theaters an der Wien führte, war Joël sein erster Consulent, aber wohl, wie es den Anschein hat, mehr in Sachen der Kunst als in jenen des Rechtes; übrigens war er es, der den Plan zur ersten Auspielung des genannten Theaters entworfen, und das Engagement der bedeutendsten Künstler vermittelt hat. Seit einer Reihe von Jahren war Joël der ständige Besucher aller Wiener Theater, es gab keine Künstlergröße seit etwa drei bis vier Decennien, welche J. nicht gesehen hätte, er war ein lebendes Nachschlagebuch für alle Theatergeschichten dieses Jahrhunderts und so lange das sogenannte Künstler-Kaffeehaus (Café Birschmitt, auf dem Neuen Markte, im 1. Stock, heute Hotel Reissl) bestand, war J. ein täglicher Gast desselben, um den die ersten Künstler aller Wiener Bühnen: Demmer, Forti, Horschelt, Koch, Korntheuer, Robertwein, Krüger, Rükner, Lange, Raimund, Vogel, Wild u. A. so zu sagen einen Kreis bildeten. Dadurch hatte sich Joël ein sehr gebiegenes aber auch scharfes Urtheil gebildet, um welches von einem Darsteller befragt, er zu antworten pflegte: „Können sie Freimüthigkeit vertragen?“ und wenn der Frager dieß bejahte, mit einem sehr strengen

Urtheil die Frage erledigte. Eine Eisenbahnreise hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er denn auch eine noch größere Reise anzutreten habe und er deshalb sein Testament niederschreiben sollte. Zu Universalserben hatte er die Kinder seiner Schwester eingesetzt und auch andere Verwandte mit namhaften Beiträgen bedacht; ferner verschrieb er dem Spital der barmherzigen Brüder 2000 fl., dem israelitischen Krankenhaus 4000 fl., dem Taubstummen-Institut 600 fl., der Kinderbewahranstalt 300 fl., dem Handwerkerverein 600 fl. u. dgl. m. Der k. k. Armee hinterließ er seine reiche und gewählte Büchersammlung mit folgender Verfügung: „Das k. k. oberste Armeecommando wolle veranlassen, daß seine ganze Büchersammlung in mehrere kleine Handbibliotheken abgetheilt und jede der letzteren zur Begründung ebenso vieler für die in kleinen Provinzialstädten stationirten, besonders deutschen Garnisonen gewidmet werde. Diese Bibliotheken sollen jedem Soldaten ohne Unterschied des Ranges und der Confession zur Benützung offen stehen“. Nun folgen an 60 Legate mehr oder minder werthvoller Andenken für die Herren James Rothschild, Leopold Kompert, Franz Grillparzer, Dr. Heinrich Laube, Hoffhauspieler Beckmann (dieser erhielt den Bambusstock, der ein Eigenthum des berühmten Brockmann gewesen), Sichter, Lucas u. m. A., und jedes derselben begleitet von einigen Worten dankbarer Erinnerung an die von jedem Einzelnen in seinem Bereiche dem Verstorbenen bereiteten Genüsse auf dem Gebiete der dichtenden oder darstellenden Kunst.

Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) 50. Jahrg. (1856), Nr. 266. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>.) 1856, Nr. 272, S. 717, im Artikel: „Tous les quinze jours“; Nr. 275,

S. 739. [Diese Mittheilungen sind nachgedruckt in der Grazer Tagespost 1856, Nr. 300; — Arader Zeitung 1856, Nr. 100; — im Sonntagblatt, Beilage der neuen Salzburger Zeitung, 1856, Nr. 1, u. a.] — Grazer Zeitung 1856, Nr. 236 [in der Wiener Feuilleton-Correspondenz]. — Oesterreichische Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 376: „Ein Stück Alt-Wien“. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld, 1856, Nr. 93, S. 747 [enthält die Stelle aus Joël's Testament, mit welcher er seine zahlreiche Büchersammlung zur Errichtung von kleinen Garnisonsbibliotheken widmet].

Joendl, Johann Philipp (Architekt und Schriftsteller im Baufache, geb. zu Prag 3. November 1782). Sein Vater war Wundarzt und Bürger zu Prag. Nach beendeten philosophischen Studien sollte er, dem Wunsche des Vaters zufolge, die Medicin studiren, aber die um jene Zeit in Prag neu errichtete ständisch-polytechnische Lehranstalt brachte ihn auf ein ihm bei weitem zugänglicheres Gebiet, und J. wurde Techniker. Nach beendeter Technik (1806 und 1807), in welcher er sich vornehmlich dem Baufache zugewendet, wurde er Adjunct an der Anstalt und von dem Professor der Baukunst Fischer sogleich bei dem Baue des Jagdschlusses zu Dubenö praktisch verwendet. Bei dieser Gelegenheit machte er sich dem Grafen Rudolph Chotel, damaligem Oberstburggrafen von Böhmen, bemerkbar, und da dieser auf seinen Herrschaften großartige Bauten im Sinne hatte, und nach einem Architekten, der in seine Dienste träte, suchte, fiel sein Augenmerk auf J., der den ehrenvollen und auch sonst vortheilhaften Antrag annahm und so Architekt des Grafen Chotel wurde. Anfangs lebte er in Reuhof, wo eben das prächtige Schloß Ratschina gebaut wurde, später aber mit Beibehalt seiner Stellung

in Prag, wo sich sein Wirkungskreis bedeutend erweiterte. Mit seinen Arbeiten wuchs sein Ruf, und der hohe böhmische Adel, Graf Desfours, Franz Fürst Dietrichstein, Heinrich Graf Chotel, Fürst Colloredo-Mannsfeld, Graf Bratislaw-Mitrowitz, Johann Graf Kolowrat, Fürst Clary-Albringen, Graf Schlik, Graf Waldstein-Wartenberg u. A. bedienten sich seiner als Architekten und Baurathes. Seine reichen Erfahrungen legte J. in folgenden, von der Fachkritik als gebiegen bezeichneten Werken nieder: „Die landwirthschaftliche Baukunst in drei Bänden und einem Atlas mit 73 Tafeln“ (Prag 1828 und 1829, Selbstverlag; zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage Wien 1842, Wallishäuffer, Text gr. 8°, Atlas in Folio); — „Unterricht in der Landbaukunst überhaupt und bezüglich auf Privat- und Gemeindegebäude in Landsäulen, Märkten und Dörfern. Anweisender und angewandter Theil mit 30 lithographischen Foliotafeln von Bauplänen und Zeichnungen“ (Prag 1840 [Wien, Wallishäuffer], gr. 8°, Atlas in Folio); von diesem Werke erschien noch im nämlichen Jahre eine von Jos. Rep. Štěpánek ausgeführte tschische Uebersetzung unter dem Titel: „Poučení o stavitelství pozemním wübec a zwlasť wzhledem na privatní a obecnej stavení wo wenskowských městech městečkách a wosniech“. (ebd. 1840, gr. 8°); auch wurde dasselbe auf den sächsischen Gewerbeschulen, wohin J. auf Wunsch des k. sächsischen Ministeriums des Innern mehrere Exemplare gesendet hatte, beim Unterrichte verwendet. Die Herausgabe desselben wie auch die böhmische Uebersetzung war unter den Auspicien der k. l. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft von Böhmen erfolgt; — „Arber Park-Anlagen und Ver-

schönerung der Landschaften nebst einer kurzen vorbereitenden Abhandlung über Pflanzenphysiologie. Mit 13 (in Kupfer gestochenen) Plänen und Detail-Zeichnungen“ (Wien 1850, Lex. 8°, Atlas in Folio); — „Praktische Erfahrungen im Baufache, besonders in kritischen Fällen. mit 17 Foliotafeln von Plänen und Zeichnungen“ (Wien 1851, ebd., gr. 8°, Atlas in Folio); dieses Werk bildet sowohl ein selbstständiges Ganzes, wie es auch als Fortsetzung und Ergänzung der vorbenannten Werke erscheinen kann. Wie auf theoretischem Gebiete als Bau-schriftsteller J. sich einen ehrenvollen Namen erworben, so legen auch seine Bauten Zeugniß ab von seiner tüchtigen technischen und künstlerischen Ausbildung, und stets bemüht, das alte utile dulci zu verwirklichen, sind seine Bauten die harmonische Verbindung eines angemessenen schönen Styles mit der zweckmäßigsten inneren Einrichtung. Mit Uebergebung der zahlreichen Wohn- und Amtshäuser, Fortsgebäude, Pfarreien, Schulen und Fabriken, Brauhäuser, Mühlen, prachtvollen Glashäuser, Brücken u. dgl. m. sind als die bemerkenswertheften Bauten Joendl's anzuführen: Das innerhalb der großartigsten und reizendsten Parkanlagen sich erhebende Schloß Ratschina, Eigenthum des Grafen Chotel, auf der zwischen Gjaslau und Kolin befindlichen großen Herrschaft Reuhof gelegen, es befinden sich darin eine Bibliothek, ein Theater, eine Capelle; es ist dies die größte und vorzüglichste von J.'s Bauten; die Familiengruft der Grafen Chotel in Reuhof, im griechischen Style ausgeführt; viele Parkgebäude daselbst, wie auch deren in dem berühmten Parke von Weltrus; das Schloßgebäude auf der Graf Bratislaw'schen Herrschaft Tachowitz, nebst den Parkanlagen; das Schloßgebäude mit Risalit und Colonnade nach

der Parkseite auf der Graf Kolowrat'schen Herrschaft Grabtsch; die Familiengruft der Grafen Wratislaw auf der Herrschaft Gzmelitz. Außerdem enthalten die zuvor angeführten Werke Joendl's entweder seine eigenen Entwürfe, oder die Grundrisse zu Bauten, die danu von ihm selbst auch ausgeführt worden. Die Gesellschaft zur Ermunterung des Gewerbsgeistes und das vaterländische Museum, ferner die Landwirtschafts-Gesellschaften von Böhmen, Mähren und Schlesien, von Steiermark, Kärnthen, Krain u. a. haben J. zum Mitgliede gewählt. Joendl war mit Anna Arnold, der Tochter eines Prager Bürgers, seit 1807 vermählt und erlebte das seltene Glück, im Jahre 1857 als 75jähriger Greis die goldene Hochzeit im Kreise von Kindern und Enkeln, von Ersteren sind von 13 noch 9 am Leben, zu feiern. Von seinen Töchtern ist eine, Emma, an den Dr. Medicinæ und Universitäts-Professor Hermann Schmidt-Gorbef, naturwissenschaftlichen Schriftsteller und zur Zeit Redacteur der Lemberger (amtlichen) Zeitung, die andere, Flora, an Johann Umsauf, Schriftsteller und Gemeinberath der Stadt Wien, verheirathet. — Von Joendl's Söhnen hat sich Karl (geb. zu Prag 21. December 1812) als Novellist in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Er besuchte seit 1823 das Gymnasium in Prag, wo er aber bei seinem Gange zur Poesie für das regelmäßige Studium in der Schule wenig Neigung an den Tag legte. Er unterbrach also bereits 1830. die Studien und trat bei der damals in Prag befindlichen fürstlich Dietrichstein'schen Central-Directionskanzlei als Praktikant ein. Aber auch da, so geschickt und verwendbar er sich auch im Dienste erwiesen hatte, behagte es ihm wenig, und schon nach

zwei Jahren seiner Neigung zur theatralischen Laufbahn nachgebend, trat er aus und wurde 1832 Schauspieler. Fünf Jahre machte er dieses wüste Treiben, von einer Bühne zur andern wandernd, mit; er ward es inne, daß hier nicht das Ideal der Kunst zu suchen und zu finden sei, und von Edel über diese Laufbahn erfüllt, verließ er sie im Jahre 1837 wieder und trat als Praktikant bei der k. k. Polizeidirection in Prag in den Staatsdienst. Nun erwachte die alte Liebe zur Poesie von Neuem, und er veröffentlichte mehrere Novellen in Zeitschriften, als: Der Misanthrop, Falscher Ehrgeiz, Ein weiblicher Geniestreich, Das Todesurtheil, Der arme Heinrich, Die Schweden, Charlotte Corday, Der Schwanz u. m. a., wovon mehrere später unter dem Titel: „Kendall und Kendall“ (Wien 185., Sallmayer und Comp.) gesammelt erschienen sind. Auch hat er mehrere Uebersetzungen aus dem Schwedischen novellistischen Inhalts in Journalen mitgetheilt. Ein zweiactiges Lustspiel: Die Künstler, wurde schon 1846 von den Sonntagsblättern als zum Druck vorbereitet gemeldet. Eine rege Fantasie und ein glückliches Erzählertalent spricht aus J.'s literarischen Arbeiten. Um jedoch Verwechslungen vorzubeugen, muß bemerkt werden, daß auch sein Vater in früherer Zeit mehrere belletristische Arbeiten in Zeitschriften veröffentlicht hat.

Handschriftliche Aufzeichnungen in meiner biographischen Sammlung. — Die Büchercataloge von Kayser. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) 1846, S. 1254.

Jörger zu Tollet, Franz Anton Graf (General der Cavallerie, geb. um das Jahr 1670, gest. zu Ofen 11. December 1738). Entstammt einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlechte [siehe

unten die Genealogie] und ist von 15 Kindern der jüngste Sohn des berühmten Staatsmannes Johann Quintin Grafen Jörger [siehe S. 230 die hervorragenden Sprossen der Grafen von Jörger]. In jungen Jahren trat Graf Franz Anton — er erscheint in den Genealogien als Johann Franz Anton Dominik — in die kaiserliche Armee und that sich unter Ludwig von Baden und Eugen von Savoyen so hervor, daß er bereits am 18. Mai 1706 Oberst und am 27. December 1709 Inhaber eines Dragoner-Regiments wurde. Nach dem Siege von Widdin, 1689, hatte ihn der Markgraf Ludwig mit der Siegesnachricht an den Kaiser geschickt, damit er, nachdem er selbst in der Schlacht mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, mündlich Nachricht von Allem gebe, was er selbst gesehen. Später focht er in Italien und Spanien, wurde General-Major und erhielt am 15. April 1716 den Kammerherrnschlüssel. Im Türkenkriege gab er neue Proben seines Heldenmuthes in den Schlachten bei Peterwardein (1716) und Belgrad (1717). Bei Belgrad stand er im ersten Treffen. Nachdem auf den beiden Flügeln schon Unordnung entstanden war, rückte das erste Treffen in fester Haltung, ungeachtet tiefer Nebel jeden Blick in die Gegend vor sich verhinderte, dem Feinde entgegen und kam ihm so nahe, daß fast jeder Schuß seinen Mann niederstreckte. Bei der Hartnäckigkeit des Feindes, dem jedes Fußbreit Erde abgenommen werden mußte, wurde zum Bajonnetangriff geschritten und der Feind auf diese Art in die Laufgräben zurückgeworfen. Am 1. October 1723 rückte J. zum Feldmarschall-Lieutenant, einige Jahre später zum wirklichen Hofkriegsrath vor. Noch erhielt er die geheime Rathswürde, wurde im April 1735 Ge-

neral der Cavallerie, und zuletzt Commandant der Festung Ofen, ein Posten, durch den 1737 ausgebrochener Türkenkrieg von hoher Wichtigkeit, den er aber nur kurze Zeit inne hatte, da er schon im folgenden Jahre starb. Aus seiner Ehe mit Eva Constanzia Frein von Pestaluzzi hatte er einen einzigen Sohn, Johann Auentin, welcher Kränklichkeit halber die Stelle eines Reichshofrathes, die er bekleidete, niederlegte, und der letzte seines Stammes zu Graz am 5. October 1772 in tiefer Melancholie starb, so die Reihe dieses alten und berühmten Geschlechtes, welches beinahe fünf Jahrhunderte geblüht hatte, beschließend.

Nach Bisgrill (Vb. IV, S. 311) stiele des Franz Anton Grafen von Jörger Geburt, den er S. 312 ausdrücklich des Grafen Johann Quintin jüngsten Sohn nennt, zwischen die Jahre 1675—1680, er wäre also im besten Falle 14 Jahre alt gewesen, als ihn Markgraf Ludwig von Baden mit der Siegesbotschaft der Schlacht von Widdin (1689) an den Kaiser sendete; das ist doch unwahrscheinlich, und muß Franz Anton's Geburt mindestens schon um das Jahr 1670 fallen. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Abtheilung 2, S. 424. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 353.

I. Genealogie des Grafengeschlechtes Jörger zu Collet. Das Geschlecht der Herren von Jörger läßt sich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, um welche Zeit ein **Helmhard** de Sancto Georgio oder von Sanct Ödgen urkundlich nachgewiesen wird, zurückführen. Von seinen Kindern pflanzte **Hanns** Jörger, der auf dem Turniere zu Regensburg im Jahr 1284 erschienen war, das Geschlecht fort, und von dessen Söhnen bildeten zwei, nämlich **Ulrich** und **Helmhard**, zwei Linien. I. Die ältere von Ulrich gebildete erlosch um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit **Hanns** Jacob J., der, obgleich mit **Wesfeld** von Strauberg (seit 1548) vermählt, doch ohne Kinder 1537 starb. II. Die jüngere, deren Stifter **Helmhard** war, spaltete sich im 16. Jahrhunderte in drei Zweige, deren zwei im ersten Drittheile des 17. Jahrhunderts

erloschen, während der eine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem in der Biographie des Grafen Franz Anton J. erwähnten Reichshofrath **Johann Quentia** ausstarb. Von **Helmhard** pflanzte in gerader Linie dessen Sohn **Johann** (lebte 1893), Johann's Sohn **Helmhard**, Helmhard's Sohn **Hillebrand** (I.) (gest. 1493) das Geschlecht in ununterbrochener Folge fort. Hillebrand hatte nur einen Sohn **Wolfgang**, kais. Feldhauptmann, Landeshauptmann in Oesterreich o. d. Enns und Salzamtmanu zu Gmunden. Wolfgang war seit 1497 mit Dorothea von Raming vermählt und hatte elf Kinder: sechs Söhne und fünf Töchter. Von diesen pflanzten die Söhne **Christoph**, **Johann** und **Hillebrand** (II.) das Haus in drei Zweigen fort. Alle drei wurden mit ihrer gesammten Descendenz von Kaiser Maximilian mit Diplom ddo. Wien 22. August 1370 mit dem Titel Freisherren zu Tollet, Röpach und Kreuzbach in den Herrenstand erhoben. II. a) Der jüngeren Linie erster Zweig oder die **Christophersche** Linie. **Christoph** (geb. 1502, gest. 1578) bildete den ersten Zweig, aber schon seine beiden Söhne **Wolfgang** und **Helmhard** bildeten zwei Seitenzweige. Wolfgang's Sohn **Helmhard** (gest. um 1623) war ein eifriger Anhänger der Protestanten. Mit seinem Sohne **Wolf Ludwig**, der 1624 zu Linz in einem Duell erstochen wurde, erlosch diese Seitenlinie. **Helmhard** (geb. 1530, gest. 1594), welcher den zweiten Seitenzweig bildete, hatte von drei Frauen fünf Kinder und doch erlosch schon mit seinem Sohne **Georg Wilhelm** (gest. um 1617) der Mannstamm dieser Seitenlinie, die weiblicher Seite noch in seinen vier Töchtern einige Jahrzehende fortblühte, aber endlich auch mit **Anna Maria**, vermählten Freilin von Räder 1687 erlosch. — II. b) Der jüngeren Linie zweiter Zweig, auch die **Hanns von Jörger'sche** Linie. Wolfgang's anderer Sohn **Hanns** (geb. 1503, gest. um 1553) ist der Stifter des zweiten Zweiges. Sein Sohn **Sebastian** war mit Maria von Hasenpauz verwitweten Fernberger vermählt, aus welcher Ehe nur ein Sohn **Johann (Hanns)** der Jüngere (geb. 1538, gest. 1618) entsprang. Johann der Jüngere war mit seiner Ruhme Barbara, der Tochter seines Vetter's **Helmhard** verheirathet und diese Ehe war mit 13 Kindern, u. z. 8 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet. Von ersteren starben mehrere in der Kindheit. Drei aber,

**Johann Maximilian**, **Johann Septimius** und **Johann Helfreich** pflanzten ihr Geschlecht fort. Der erstere Nebenweig, der von **Johann Maximilian** ausging, erlosch schon mit seiner Tochter **Elisber Dorothea**; — der zweite, von **Johann Septimius** gestiftete Nebenweig erlosch schon in seinen Enteln. **Johann Septimius** (geb. 1594, gest. 1662) wurde von Kaiser Leopold I. 1639 in den Reichsgrafenstand erhoben. Aus einer zweimaligen Ehe, 1) mit **Anna Potenziana Hofmann** von Strehau (gest. 1639) und 2) mit **Regina Freilin** von Radmannsdorf verwitweten Praunsalk (gest. 1667) hatte er 12 Kinder, u. z. 6 Söhne und 6 Töchter. Von den Söhnen pflanzte nur **Andreas Christian** das Geschlecht fort. Aus seiner Ehe mit **Katharina Freilin** von Oberach hatte er zwei Söhne, deren älterer **Maximilian Karl** in der Schlacht gegen die Türken bei Zenta 1697 fiel, ohne von seiner Frau **Christine**, einer gebornen Toköly Kinder zu hinterlassen. Ebenso blieb des **Andreas Christian** zweiter Sohn **Johann Joseph** (gest. 1705), obgleich er zweimal verheirathet war, ohne Descendenz; — der dritte Nebenweig beginnt mit **Johann Helfreich** und dieser war es, welcher am längsten blühte. **Johann Helfreich** hatte aus einer viermaligen Ehe nur aus der ersten mit **Elisabeth Polyzena Freilin** von Althan einen Sohn **Johann Quentia**, in welchem der Ruhm des Jörger'schen Hauses gipfelt. **Johann Quentia** (geb. 1624, gest. 1705), welcher mit Diplom vom 9. August 1639 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, hatte zwei Frauen, 1) **Maria Anna Freilin** von Königsberg und 2) **Maria Rosalia Gräfin** von Cosenstein. Aus beiden Ehen zusammen hatte er 13 Kinder, und zwar aus der ersten zwei Söhne: **Johann Peter** (geb. 1656, ermordet 1680) und **Johann Christoph Ehrenreich** (geb. 1658, gefallen gegen die Türken im Felde 1691); aus der zweiten Ehe 13 Kinder, u. z. 6 Söhne und 7 Töchter. Von ersteren erlangten nur drei ein höheres Alter, u. z. **Johann Joseph**, **Franz Anton** und **Johann Karl**. **Johann Joseph** (gest. zu Wien 5. April 1739) hatte aus seiner Ehe mit **Maria Juliana** von Stubenberg verwitweten von Radmannsdorf vier Kinder, von denen nur zwei Töchter ein höheres Alter erreichten; **Johann Karl** fiel gegen die Türken in Ungarn im Jahre 1696, und **Franz Anton Dominik** [siehe dessen besondere Biographie S. 227] wurde General der Cavallerie, und mit seinem Sohne **Johann Quen-**



ein erlosch das Jörger'sche Haus. — II. c) Der jüngere Linie dritter Zweig, die Hillebrand'sche Linie. Noch schneller erlosch der von Hillebrand (II.) gegründete dritte Zweig. Hillebrand (II.) war mit Ursula Wager von Suchsath vermählt, welche ihm 8 Kinder, 5 Söhne und 3 Töchter, gebar. Von den Eddnen pflanzten zwar Johann Adam, Wilhelm und Hillebrandt das Geschlecht fort, aber des ersten, Johann Adam (gest. 1591), zwei Eddne: Johann Christoph und Maximilian, und eine Tochter Ursula, alle aus erster Ehe, starben in jungen Jahren; des zweiten, Wilhelm, Sohn Hillebrandt starb gleichfalls jung, und des dritten, Hillebrandt, Sohn Ferdinand starb unvermählt 1622 und mit ihm erlosch dieser Zweig der Jörger. [Quellen zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Jörger. Bergmann (Joseph), Medaillen aus berühmten und ausgezeichneten Männern des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler und Comp., 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 114, 125, 126, 147, 148 Anmerk., 149, 150, 165, 166, 173, 209; Bd. II, S. 9, 70, 373, 378 Anmerk. — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, J. B. Meibisch, fl. Qu. Fol.) Theil III, Tafel 699 u. 700. Hier ist jedoch zu bemerken, daß jede dieser Tabellen zweimal vorkommt, und nur jene zu berücksichtigen sind, welche die Ueberschrift „die verbesserte 699. und die verbesserte 700. Taf.“ obenan tragen, weil die beiden anderen ganz fehlerhaft sind. — Hübner (J. G. A. Freiherr von), Genealogische und historische Beschreibung der löblichen Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns (Passau und Regensburg 1727). Bd. I, S. 446—484, und Supplement, S. 27. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 23. Theil, S. 32—36, Artikel von Stramberg. — Wüßgrill (Fraj. Karl), Schauplatz des landständigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stände (Wien 1800, Schumder, 4<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 493—513. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1780—1740, Thom. Gritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 1039, und I. Suppl. Bd. S. 760.]

- II. Hervorragende Sprossen der Herren und Grafen von Jörger. (In alphabetischer Ordnung.)  
 1. Dorothea J. (siehe Nr. 13). — 2. Franz Anton Graf J. (siehe die selbstständige Biographie S. 327) — 3. Helmhard (II.) Frei-

herr J., auch der Jüngere genannt (gest. 1623), von der Christophorischen Linie. Graf Dorothea's Eifers, ist ein Sohn Wolfgang's aus dessen Ehe mit Apollonia Teufel; niederösterreich. Regimentrath, eifriger Protestant, der die von den österr. protestirenden Ständen zu Horn 1608 und zu Röß 1619 errichteten Einigungen unterschrieb, nach Kräften von seinen Gütern aus die dem Kaiser Ferdinand II. entgegenstrebende böhmische Partei unterstützte, und sich den verwegenen Sechszehn beigesellte, die, den Andreas Honradl an der Spitze, es wagten, den Kaiser in seiner Burg zu belagern. Er wurde in Folge dessen verhaftet, zum Tode und zur Confiscation seiner Güter (17. April 1622) verurtheilt. Durch Verwendung mächtiger Freunde begnadigt, rettete er das Leben und, jedoch nur theilweise, das Eigenthum, denn hernach bei Wien mit der berühmten lutherischen Kirche, bei welcher zu Zeiten einer Predigt 30, 40 bis 50.000 Menschen sich versammelten, schenkte Kaiser Ferdinand II. dem Wiener Domcapitel, die Herrschaft Kreuzbach wurde an die Abtei Mliersfeld verkauft und das oberste Erbland-Hofmeisteramt für Oberösterreich, welches seit dem Großvater Christoph den Jörger's zumak, wurde eingezogen und an die Grafen von Reggau von Neuem vergeben. Helmhard war zuerst mit Magdalena von Pöschin (gest. 1616), zum andern Male mit Anna Maria Gräfin Hohenhausen verheiratet; und sein Sohn aus erster Ehe — aus zweiter hatte er keine Kinder — Wolfgang Ludwig wurde 1634 zu Prag im Dard erstochen und schloß diesen Seitenzweig der Christophorischen Linie. Dieser Helmhard ist es auch, der in Heinrich Laube's Roman „Der dreißigjährige Krieg“ in der ersten Abtheilung: Junker Hanns, eine größere Rolle spielt. [Bergmann (Jos.), Medaillen aus berühmten und ausgezeichneten Männern des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 149. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 23. Theil, S. 33. — Wüßgrill (Fraj. Karl), Schauplatz des landständigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stände (Wien 1800, 4<sup>o</sup>.) Theil IV, S. 502.] — 4. Johann der Jüngere Freiherr vom J. (geb. 1558, gest. im November 1618), von der Hanns von Jörger'schen Linie, war ein Sohn Sebastian's S. aus dessen Ehe mit Maria von Rabenhaupt verwitweten

Fernberger. Johann war anfänglich, 1523, Landrath, von 1598—1603 Verordneter der Stände von Oesterreich ob der Enns, eifriger Anhänger der evangelisch-lutherischen Kirche, und war dem Vändnisse der protestantischen Herren mit jenem von Böhmen und Mähren auf dem Congresse zu Horn 1603 beigetreten. Auch hat er das Jörger'sche Stammschloß Tollet 1603—1611 ganz neu erbaut. [Wißgrill, am bez. Orte, IV, 507. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 23. Tbl. S. 34. — 5. Johann Christoph Ehrenreich Graf von J. (geb. 1638, gest. 1691), gleichfalls von der Hanns von Jörger'schen Linie, ein Sohn des Johann Duintin Grafen von J. aus dessen erster Ehe mit Maria Anna Freilin von Königsberg. Der Graf trat jung in kais. Kriegsdienste und wurde Oberst eines Infanterie-Regiments, als welcher er in Ungarn gegen die Türken, erst 33 Jahre alt, im Kampfe fiel. — 6. Johann Peter (geb. 1636, ermordet 15. Februar 1680), älterer Bruder des Vorigen, war bereits im Alter von 22 Jahren Regierungsrath. Sein Vater, der berühmte Johann Duintin (oder wie er auch genannt Johann Duitin), hatte einen Verwalter Namens Johann Grueber schlechter Aufführung wegen aus dem Dienste gesagt. Grueber sann nun auf Rache, und als des Grafen Sohn Johann Peter am 15. Februar 1680 aus dem Rathe über den Michaelerplatz fuhr, sprang Grueber an den Wagen und schöß den jungen Grafen nieder. Grueber flüchtete sich nun in die Michaelerstraße, wurde aber von der Wache herausgeschafft. Die Weiskheit protestirte dagegen und Grueber wurde wieder in's Kloster gebracht. Endlich siegte doch die Gerechtigkeit. Grueber wurde ausgeliefert und am 8. März gerichtet. [Hübner auf seiner Tabelle 700, Wißgrill, IV, S. 510, Stramberg in der Ersch und Gruber'schen Encyclopädie, II. Section, 23. Theil, S. 35, geben den 15. Februar 1680 als den Tag des an Jörger verübten Mordes an; Franz Grässer jedoch, ohne eine Quelle sonst anzugeben, bezeichnet als diesen Tag in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ (Wien 1845, 8<sup>ter</sup> Bd., I, S. 19) den 16. Februar 1677.] — 7. Johann Karl Graf J., ein Stiefbruder der zwei Vorigen, blieb als Oberlieutenant im Gefechte bei Reczeri am 26. August 1696. — 8. Johann Duintin (I.) Graf von J. (geb. 1624, gest. zu Wien 17. Februar 1705), gleichfalls von der

Hanns von Jörger'schen Linie, Sohn des Johann Helfreich Freiberger von J. aus dessen Ehe mit Elisabeth Wolgrena Freilin von Althann, und Vater der drei Vorgenannten [Nr. 5, 6, 7]. Johann Duintin trat zur katholischen Kirche über, wurde 1650 kais. Rämmerer, 1651 Hofkammerrath, bald darauf Hofkammer-Vizepräsident, 1681 wickl. geheimer Rath, 1687 Statthalter von Oesterreich u. d. Enns; 1688 Ritter des goldenen Vlieses und zuletzt f. l. Staats- und Conferenzminister. Als Statthalter hat sich Johann Duintin um die Polizei und Sicherheitsanstalten Wiens große Verdienste erworben. Ihm verdankt Wien eine der nützlichsten Einrichtungen, die Beleuchtung der Straßen bei Nacht, womit er den Kaiser überraschte, als dieser nach längerer Abwesenheit von Wien am 26. Jänner 1688 dahin zurückkehrte; ferner hat er die Rumor- und Sicherheitswache (nicht wie Stramberg berichtet die Rumor- und Sicherheitswache), die Marktordnungen, die Feuerlöschanstalten, eine bessere Pfisterung u. dgl. m. in Wien eingeführt. Durch seine Redlichkeit, Gerechtigkeitsliebe und seinen praktischen Dienstverstand erworb er sich ebenso das allgemeine Vertrauen, wie die besondere Gunst und Liebe seines Monarchen des Kaisers Leopold I. Jörger hat auch Memoiren hinterlassen, welche nicht weniger denn 8 Bände umfassen und von denen Bergmann meldet, daß sie die kais. Hofbibliothek in Wien besitzen soll. Näheres darüber berichtet Graf Wallatb in der Vorrede zum IV. Bande (S. X—XII) seiner „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“. Johann Duintin wurde zugleich mit seinem Oheim Johann Septimius mit Diplom vom 9. August 1639 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben. Er war zweimal verheirathet, 1) mit Maria Anna Freilin von Königsberg und 2) mit Maria Rosalia Gräfin von Costenlein (gest. 3. October 1700), von welchen zwei Frauen er 13 Kinder hatte. Der Graf liegt mit seiner zweiten Frau in der Profeschhauskirche der Jesuiten am Hofe in der unter dem Kasernen-Altare befindlichen Jörger'schen Familiengruft bestattet, auf welcher nebst dem Wappen die Worte stehen: *Requies Comitum Jörger novissimum diem praestolantur; pro Jesu Domine dona eis requiem sempiternam.* [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Breit'schen's sel. Erben, 2<sup>ter</sup> Bd., I, S. 1040. — Wißgrill, am bez. Orte, IV, S. 510. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopä-

die der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 23. Theil, S. 35.] — 9. **Johann Duentin** (II.) Graf J. [siehe die Biographie des Franz Anton Graf J., S. 227, zu Ende]. — 10. **Johann Septimius Graf J.** (geb. 1594, gest. zu Nürnberg 1662), gleichfalls von der Hanss von Jörger'schen Linie, Oheim des Johann Duentin [I. Nr. 8]. Johann Septimius wurde 9. August 1639 zugleich mit seinem Neffen in den Reichsgrafenstand erhoben. Er lebte mehrere Jahre in Steiermark auf der mit seiner Gattin Anna Potenziana Freiin Hofmann von Strehau verheiratheten Herrschaft Strehau, welche er aber 1629 dem Stifte Abmont verkaufte, und dann der freien Religionsübung wegen nach Frankfurt, später nach Nürnberg auswanderte. Jörger war ein großer Kunstfreund, der selbst mehrere Blätter radirt hat; diese sind sehr zart und nett in Matth. Merian's und Saffleven's Manier ausgeführt. Eine Folge von 6 Blättern (Nu. 12<sup>o</sup>) Landschaften trägt auf dem Titel das Bildniß des Grafen in ganzer Figur und reich gekleidet, wie er an dem Stücke eines Architravs gelehnt zeichnet; neben ihm steht ein Page und noch ein Diener; auf dem Steine steht die Inschrift: „In quarto giorno a Leopoldo dae. etc. G. Sept. Jörger comes 1662“; diese Blätter sind schon sehr selten. [Wißgrill, IV, S. 308. — Bergmann, S. 150. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 464. — Porträte. 1) J. Sandrart sc. 1683 (8<sup>o</sup>).; — 2) G. Strauch del., J. Sandrart sc. 1662 (4<sup>o</sup>).; — 3) Jyfe del. 1645, W. Khol sc. (Hüftbild, eine Zeichnung in der Hand, 4<sup>o</sup>).; — 4) Erb. Fürd. sc. 1649 (Hüftbild, 4<sup>o</sup>).] — 11. **Maria Josepha Gräfin J.** (geb. 1667 gest. 10. März 1746), älteste Tochter des Grafen Johann Duentin (I.) aus dessen zweiter Ehe mit Maria Rosalia Gräfin Rosenfelden. Sie war seit 4. Mai 1689 Gemalin des berühmten k. k. Feldmarschalls und heldenmüthigen Vorkämpfers von Wien Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg und nach dessen Tode seines Halbbruders Gundaker Thomas Grafen Starhemberg. — 12. **Maximilian Kael** (gest. 1697), von der Hanss von Jörger'schen Linie; Sohn des Andreas Christian Grafen J. aus dessen Ehe mit der Freiin von Wehbed. Maximilian diente in der kaiserlichen Armee, wurde Oberst und Commandant des Ernst Rüdiger Starhemberg'schen Regiments

und fiel in der Schlacht bei Zenta. Aus seiner Ehe mit Katharina Tokösy, Schwester des berühmten Emerich und Witwe des Grafen Franz Esterházy, hatte er keine Kinder. — 13. **Wolfgang Jörger** (gest. 13. März 1524), dessen Söhne die drei Linien: die Christophorische, Hanss'sche und Hillebrand'sche (II.) Linie stifteten. Wolfgang war ein Sohn Hillebrand's (I.) von J aus dessen Ehe mit Benigna Anhangert. In jüngeren Jahren war er Truchsess, Landrath ob der Enns, 1505—1508 Salzamtman. In den Jahren 1485 und 1486 half er bei der Vertheidigung der von Mathias Corvinus belagerten Stadt Wiener Neustadt, im letztgenannten Jahre erhielt er vom römischen Könige Max am 5. April zuachen den Ritterschlag. Im Jahre 1511 wurde er Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, legte aber Alters halber 1520 sein Amt nieder. Seit 1497 war er mit Dorothea von Haming vermält. Die verwitwete Frau Dorothea war eine merkwürdige und geistvolle Frau. Einen großen Theil ihres Vermögens verwendete sie für arme Weselen, welche zu Wittenberg die Bibel ankaufte. Von 1534 bis 1544 stand sie mit Luther in Briefwechsel und Martin Roseder, der bei ihr einige Zeit Prediger gewesen, ließ diese Briefe drucken. Trotz des strengen Befehles, den Kaiser Ferdinand I. mit 3. April 1539 erlassen hatte, schickte sie zwei ihrer Ankel, Abraham und seinen Vetter Ladislaus, 1542 nach Wittenberg, wo sie Luther dem Doctor der Theologie Georg Majer antrug. Dorothea hatte ihrem Gemal Wolfgang 11 Kinder, u. z. 6 Söhne und 5 Töchter, geboren und 3 der Söhne, wie schon bemerkt, stifteten die 3. Zeige der jüngeren Linie [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert (Wien 1844, Tendler, 4<sup>o</sup>) Bd. I, S. 146, und Taf. XI der Abbildungen wo unter Nr. 49 eine Medaille abgebildet ist, welche auf der Kopffseite Wolfgang's Brustbild, und auf der Rehrseite das Jörger'sche Wappen zeigt.] — **Wappen.** Das Stammwappen ist ein der Länge nach herab getheiltes Schild, rechts Silber, links schwarz; im silbernen Felde eine schwarze, im schwarzen Felde eine silberne Pflugschaar. Bei der Erhebung in den Grafenstand ist das Wappen beträchtlich vermehrt worden; aber Herausgeber pflichtet der Meinung Stramberg's ganz bei, und diese lautet: „Ein altes berühm-

tes Wappen durch Hinzufügung von mancherlei Schmelzen verbessern zu wollen, ist so wenig beralbisch, daß wohl nicht nöthig, davon zu handeln\*.

**Johann Baptist, Erzherzog,** siehe: **Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 280, Nr. 116].

**Johann Nepomuk, Prinz von Toscana,** siehe ebenda [Bd. VI, S. 287, Nr. 117].

**Johann Nepomuk, Erzherzog von Oesterreich, Sohn des Kaisers Franz I.,** siehe ebenda [Bd. VI, S. 287, Nr. 118].

**Johann von Oesterreich,** siehe ebenda: **Juan d'Austria** [Bd. VI, S. 331, Nr. 128, und S. 336, Nr. 129].

**Johann von Schwaben,** siehe ebenda [Bd. VI, S. 278, Nr. 115].

**Johann Joseph Fürst von Liechtenstein,** siehe: **Liechtenstein.**

**Johanna von Castilien, Gemalin Philipp's, Erzherzogs von Oesterreich,** siehe ebenda [Bd. VI, S. 288, Nr. 120].

**Johanna von Oesterreich, Gemalin Johann's, Kronprinzen von Portugal,** siehe ebenda [Bd. VI, S. 290, Nr. 121].

**Johanna von Oesterreich, Gemalin des Großherzogs Franz Medicis von Toscana,** siehe ebenda [Bd. VI, S. 290, Nr. 122].

**Johanna Erbgräfin von Ffyrst, Gemalin Albrecht's II. des Bischofs von Oesterreich,** siehe: **Habsburg** und **Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 287, Nr. 119].

**John, Franz Freiherr von (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bruck an der Leitha im Jahre 1815). Dfficierssohn, sein Vater war als Fähnrich und Adjutant des Sappeurcorps zu Bruck an der**

Leitha stationirt. Der Sohn kam in die Wiener-Neustädter Akademie, zu deren ausgezeichnetesten Zöglingen er zählte. Als Lieutenant 1. Classe ausgemustert, wurde er am 24. October 1835 beim Infanterie-Regimente Erzherzog Franz Karl Nr. 52 eingetheilt, aus welchem er nach fast zehnjähriger Dienstzeit am 20. Juni 1845 als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe übersezt wurde. In diesem rückte er mit 13. März 1848 zum Hauptmann, am 24. October 1849 zum Major, am 23. März 1854 zum Oberstlieutenant, 1857 zum Obersten, und am 19. März 1860 zum General-Major vor, als welcher er zur Zeit die Stelle des Chefs des General-Quartiermeisterstabes der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche, Tirol, Kärnten, Krain und Küstenlande, zu Verona bekleidet. Schon im Straßenkampfe in Mailand (am 20. und 21. März 1848), dann in den Gefechten bei Santa Lucia (6. Mai), Montanara (29. Mai), Goito (30. Mai), Sona und San Giorgio in Salice (23. Juli) hatte er sich ausgezeichnet und wurde für sein tapferes Verhalten mit Allerhöchster Entschliesung vom 30. November 1848 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet. Den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich bei Volta. Die That ist folgende: Die Brigade des General-Majors Friedrich Fürst Liechtenstein hatte nämlich am 26. Juli 1848 Nachmittag um 4 1/2 Uhr bei Vaseglio den Mincio überschritten, um am rechten Ufer des Flusses ein Lager zu beziehen. Hauptmann Franz John, seit 7. Juni 1848 bei der Brigade zugetheilt, hatte eben Befehl erhalten, statt in das Lager zu rücken, mit der äußersten Spitze der Avantgarde ohne Aufenthalt nach Volta, von da weiter nach Cereto zu marschiren und die Posten der Avant-

gardebrigade bis Guibizzolo vorzuschleichen. Da man jeden Augenblick auf den Feind stoßen konnte, mußte der Marsch mit aller Vorsicht vorgenommen werden. Hauptmann John, der sogleich an die Ausführung des ihm gewordenen Befehles schritt, war mit einem Zuge Huszaren nach Volta geritten, dessen Ein- und Ausgänge er mit ein paar Mann besetzen ließ, worauf er mit dem Rest seiner Mannschaft gegen Solto vorrückte. Bei Solto angelangt, bemerkte er auf ungefähr 1000 Schritte Entfernung eine starke feindliche Colonne. Um deren Stärke zu erfahren, führte er eine List durch, die den Feind auch täuschte und glauben ließ, Volta sei bereits von den Oesterreichern stark besetzt, und in Folge dessen dieser seine Colonnen zum Angriffe sich entwickeln ließ und seine Stärke verrieth. Hauptmann John, die überlegene Feindesmacht erkennend, aber erwägend, daß durch rasche That hier Alles zu gewinnen sei und die Wichtigkeit des Besitzes von Volta erkennend, ritt schnell zurück, nahm die erste ihm begegnende größere Cavallerieabtheilung nebst einigen Geschützen, führte sie in verschärfter Gangart gegen Volta vor, während der Feind seinerseits Anstalten zum Angriffe machte, binnen welcher Zeit die Brigade des Fürsten Liechtenstein Zeit gewann, nachzurücken. Der Feind war zwei Brigaden stark, ließ seine Batterien auffahren und eröffnete ein heftiges Feuer gegen die Unseren, die jedoch in ziemlich gedeckter Stellung sich befanden. Nachdem endlich unser Hauptcorps nachgerückt war — dieses bestand aus dem 9. Feldjäger-Bataillon, zwei Bataillons Kaiserjäger, dem Regimente Franz Karl mit vier Geschützen, zwei Divisionen Fürst Reuß-Huszaren und einer Pionnierabtheilung — und John alle Abtheilungen in ihre Stellung geführt hatte, welche bei der überwie-

genden Stärke des Gegners als höchst gefährlich befunden wurde, erbat sich John, ihm die Vertheidigung von Volta zu überlassen. Der Angriff des Feindes wurde immer drängender, und nahm mit der hereinbrechenden Nacht zu; schon hatte er unsere Geschütze und einzelne Abtheilungen gezwungen, ihre Aufstellung zu verlassen. John führte sie unter dem heftigsten Feuer des Gegners in dieselbe wieder zurück, und da er keine Mannschaft mehr hatte, bewaffnete er die Pioniere mit Schaufeln und Krampen und führte sie selbst zum Sturm gegen den übermächtigen Gegner. Dieser ließ in seinen Angriffen endlich nach. John verlor keinen Augenblick Zeit und war unter dem feindlichen Feuer an dem Vordrange gegen Guibizzolo Barrikaden auf, und als er gegen Morgen die erste Majors-Division Fürst Reuß-Huszaren zur Verstärkung erhielt, hatte der Feind allmählig zu weichen begonnen. Bei diesen Nachtgefechten aber war es die unermüdete Thätigkeit, Eiferesgegenwart und Unerschrockenheit John's, welche die Unseren in den Stand setzten, den für dieselben so wichtigen Punct Volta gegen den weit überlegenen Gegner zu behaupten. John wurde für diese That im Capitel vom 21. März 1850 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Im weiteren Verlaufe des Feldzuges focht J. noch beim Angriffe auf Mailand am 4. August. Im Feldzuge des Jahres 1849 wohnte J., mittlerweile zum Oberstlieutenant im Generalstabe vorgerückt, den Gefechten bei Gravellone (20. März), Mortara (21. März) und der Schlacht bei Novara (23. März) bei; machte die Expedition nach Toscana, die Einnahme von Livorno (10. und 11. Mal) und die Expedition in die Romagna (Juni, Juli, August) mit, welche mit der Verfolgung

der Carlbalidianer beauftragt war. Für sein tapferes Verhalten bei so vielen Anlässen wurde J. auch noch durch Kundgebung Allerhöchster Zufriedenheit vom 24. Mai 1848 und durch Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes am 1. September 1849 ausgezeichnet. Außerdem haben ihn Sr. Heiligkeit der Paps, und zwar zu wiederholten Malen, und der Großherzog von Toscana decorirt. Den Statuten gemäß wurde J. mit Diplom vom 17. Juli 1857 in den Freiherrnstand erhoben.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 40.) III. Jahrg. (1850), Nr. 124, S. 600; „Ehrenhalle. XVII.“ — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 363. — Birtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 1584 und 1754. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. Juli 1857. — Tapferkeits-Zeugnisse des General-Majors Friedrich Fürst zu Liechtenstein vdo. Krak 30. August 1849; des Feldzeugmeisters Baron d'Aspre und von 9 Officieren des k. k. Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph über John's Waffenthat bei Volta in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1848. — Wappen. Vierteleter Schild. 1: in Silber ein braunes sich bäumendes, rechtwärts hervorwachsendes Pferd; 2 und 3: das rothe Feld von einem silbernen, mit drei rothen Sternen hintereinander belegten Balken schrägrechts durchzogen; 4: in Silber ein aus dem Seitenrande hervorwachsender schwarz geharnischter Arm, der einen breitendigen Säbel am goldenen Griffe mit der Faust umklammert hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen, vorderen rothen, rückwärtigen silbernen Adlerflug. Der rechte ist mit dem Querbalken von 2 und 3 belegt. Aus der Krone des mittleren Helms springt nach rechts das Kopf von 1 und auf der Krone des linken ruht der geharnischte Arm mit dem Säbel von 4. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde breitet sich ein rothbes flatterndes Band aus mit der Devise: „Fest und treu“ in silberner Lapidarschrift.

John, Friedrich (Kupferstecher, geb. zu Marienburg in Westpreußen 24. Mai 1769, gest. zu Marburg in Steiermark 2. September 1843). Der Sohn eines geachteten Rechtsgelehrten in Marienburg, der im Elternhause eine gute Erziehung erhielt. Talent zum Zeichnen und eine besondere Anlage zum Geniewesen gab sich schon im Knaben kund, der Schanzen und Befestigungswerke nach Freitag's und Wauhan's System mit seinen Schulcameraden im freien Felde errichtete, welche die Aufmerksamkeit der Officiere der Garnison erweckten. Schon war der Eintritt in das Geniecorps, welches in Berlin lag, eine abgemachte Sache, als die Sorge der Mutter, die ihren Sohn im Geiste schon todtgeschossen sah, den Plan verstellte und Friedrich gegen seinen Willen die Handlung erkernen sollte. 15 Jahre alt, kam er in ein Handlungshaus nach Warschau, wo ihm nur seine Vorliebe für mathematische Studien, denen er bei Nacht mit Eifer oblag, den Stand erträglich machte und ihn die ermunternden Briefe seines Vaters, der ihm den Handlungsstand in seiner eigentlichen Bedeutung darstellte, aufrecht hielten. Auch übte sich J. in der Erlernung von Sprachen; so wurde er in drei Jahren Correspondent, dann Buchhalter und erfreute sich endlich so sehr des Vertrauens seiner Geschäftsherren, daß er bei allen größeren Unternehmungen zu Rathe gezogen wurde. Zuletzt wurde der Beschluß gefaßt, er solle für das Haus, in welchem er arbeitete, eine Reise durch Europa machen. 1789 trat er dieselbe unter sehr günstigen Bedingungen und mit guten Empfehlungen an. Er besuchte zuerst Dänemark, wo er aber nur kurze Zeit verweilte und darauf nach England ging. Nach dreimonatlichem Aufenthalte in London

besuchte er sofort die größeren Fabriks- und Manufacturstädte und war eben im Begriffe, nach Schottland zu reisen, als er Nachricht erhielt, daß sein Haus durch den Concurs eines der Mitgesellschafter fallirt habe. Nun war John sich selbst überlassen, seine Cassa war auch ziemlich leer geworden, vom Hause hatte er keine Nachrichten; da brachte ihn die Ankündigung eines Franzosen Namens Noirdemange, der sich jungen Leuten antrug, ihnen Unterricht im Kupferstechen zu ertheilen, auf die Idee, es damit zu versuchen. Er begann, und da er schon einige Kenntnisse im Zeichnen besaß, ging die Sache besser von Statten als er anfänglich selbst erwartet hatte. Durch einige Freunde auf die Arbeiten Bartolozzi's aufmerksam gemacht, dessen punctirte Manier damals allgemein beliebt war und die Rouleau-Manier Noirdemange's weit übertraf, verschaffte sich J. eine Empfehlung an Bartolozzi, der ihn auf das Freundlichste aufnahm. Das war aber auch Alles. Ueber seine Kunst und die Geheimnisse derselben verrieth er nichts und so war John wieder auf sich selbst gestellt, bis ihm ein Deutscher, der an John und seinen Arbeiten lebhaften Antheil nahm, die freudige Nachricht brachte, er kenne nun die Instrumente, welcher sich Bartolozzi bei seinen Arbeiten bediene. Das war ein großer Schritt vorwärts. Kannte John die Instrumente auch nur aus der Beschreibung seines Freundes, sein eigener Genius und fleißiges Studium machten ihn bald mit ihrem Gebrauche vertraut, und so entstand der erste Kupferstich: das Porträt der Maria Cosway, das im Stich wohl einer Arbeit Bartolozzi's immer noch nachstand, aber John selbst das Beste hoffen ließ und eine sehr günstige Aufnahme fand. Neue fünf Monate hatte J.

bereits in London zugebracht, und weder von seinem Handlungshause noch von seinen Angehörigen waren ihm bisher Nachrichten gekommen, seine Hilfsquellen waren so weit versiegt, daß er nicht einmal die Mittel besaß, den Rath seiner Freunde zu befolgen und nach Warschau zurückzukehren. Endlich fand sich Jemand — und ein deutscher Kaufmann war es — der ihm die zur Rückkehr nach Warschau erforderliche Summe auf seinen ehelichen Namen lieh. John kaufte nun mehrere Kupferplatten, verschiedene zum Kupferstechen bestimmte Instrumente, deren Gebrauch er noch gar nicht kannte, und kehrte mit dem ersten nach Danzig segelnden Schiffe nach Warschau zurück. Dort erfuhr er, daß sein Haus Ordnung gemacht habe und das Geschäft wie früher betriebe, an ihn auch nach London Briefe und Kimeffen abgeschickt habe. Den Antrag des Chefs, wieder unter den früheren Bedingungen in seine Dienste zu treten, lehnte J. jedoch ab und nur auf dringendere Vorstellungen erklärte er sich bereit, noch ein Jahr arbeiten, aber dies nur bei Nacht thun zu wollen, da er entschlossen, sich in Zukunft ausschließlich der Kunst zu widmen und die Stunden des Tages eben zu seiner Ausbildung in derselben verwenden müsse. Dieser Antrag konnte nicht angenommen werden und John begann nun sich selbst im Kupferstechen zu unterrichten. Es wäre interessant, John's Aufzeichnungen zu folgen, wie von seiner Ausdauer seine Bemühungen gekrönt wurden und wie wieder der Zufall es war, der ihn in der Führung des Grabstichels die besten Handgriffe kennen lehrte. In Warschau lernte John um diese Zeit den Hofmaler Smuglewicz kennen, der damals mehrere Folioplatten mit Darstellungen zur polnischen Geschichte im Auslande

stehen ließ. John trug sich ihm an, eine dieser Zeichnungen zu übernehmen. Das Blatt stellte dar: Boleslaus den Kühnen von Polen, den der König von Böhmen auf seinen Thron einsetzte. John's rastloser Eifer wurde von günstigem Erfolge gekrönt. Da um jene Zeit in Warschau sich noch kein Kupferstecher befand, so fehlte es ihm bald nicht an zahlreichen Bestellungen. Mehre gelungene Porträts polnischer Magnaten, als des Fürsten Sapieha, des Kronschreibers Grafen Soltyk u. A., machten ihn bald in den Adelkreisen bekannt und der König Stanislaus August interessirte sich, auf John aufmerksam gemacht, sehr für den jungen Künstler, den ihm auch bald die Gräfin Schütter, des Königs Geliebte, vorstellte. John gefiel dem Könige sehr, neben der Kunst kam ihm vor dem Könige seine Sprachkenntniß — John sprach 7 Sprachen — gut zu Statten. Der König forderte ihn auf, ihm jede fertig gewordene Arbeit im Probedrucke vorzulegen, was John auch that und wofür er jedesmal von Stanislaus August königlich beschenkt wurde. Wenn nun John's Arbeiten auch in Warschau Beifall fanden, er selbst, das höhere Ziel des Künstlers nie aus den Augen lassend, strebte nach Vervollkommnung, wozu jedoch Warschau nicht der geeignete Boden war. Die Wiener Akademie unter Füger's Leitung war damals im Auslande ruhmvoll bekannt, auch die Wiener Künstler ertheuten sich eines günstigen Rufes, und so entstand in John der Wunsch, die Wiener Akademie zu besuchen. Seine deshalb dem Könige vorgetragene Bitte fand die beifälligste Aufnahme; der König setzte ihm eine namhafte Pension aus, und gab ihm auf die Reise 100 Ducaten nebst einem eigenhändigen Schreiben an Füger und

an seinen Gesandten in Wien, den Grafen Bohna. Mitte Mai 1792 reiste John von Warschau ab und kam am 24. Mai in Wien an. Kaum war John wenige Wochen in Wien, als der russisch-polnische Krieg ausbrach, welcher auch den letzten Rest der polnischen Selbstständigkeit vernichtete. Der edle Stanislaus Poniaowski, einer der trefflichsten, geistvollsten, leider aber auch ganz unselbstständigen Könige, wurde bald darauf nach St. Petersburg abgeführt, und so war denn in diese unglücklichen politischen Ereignisse auch das Schicksal des jungen strebsamen John verflochten, der nun wieder aller Hilfe und Mittel bar, auf sich selbst angewiesen war. Der Besuch der Akademie mußte also im Sommer auf die Früh-, im Winter auf die Nachstunden verlegt werden, weil er die Tageszeit dem Kupferstechen widmen mußte, wovon er den Lebensunterhalt für sich, und da er schon verheirathet war, für seine Frau bestritt. Uebrigens fand er an Füger einen liebevollen Lehrer, der seine Fortschritte mit Theilnahme verfolgte und sich einen großen Theil seiner Zeichnungen zu Vorlegblättern für seine geübteren, den höheren Ständen angehörnden Schülerinnen ausbat. Die Bekanntschaft mit dem Dichter Arxinger [Bd. I, S. 23] wurde für John sehr nützlich. Arxinger stellte den jungen Künstler dem Fürsten Liechtenstein vor, und nun fehlte es ihm nicht an Bestellungen, vornehmlich aus den Kreisen des hohen Adels, wodurch sein Name bekannt wurde und der Ruf seiner Kunst durch seine trefflichen Arbeiten, welche so zu sagen Mode wurden, stieg. Ein Unternehmen, die Mitglieder des Nationaltheaters in ihren Charakterrollen zu stechen, kam nicht über das erste Heft, welches die Frau Adamberger und den



Schauspieler Klingmann enthielt, aber glücklicher war John mit der Bestellung die Bildnisse des Churfürsten und der Churfürstin von Bayern, nebst einer Serie von 32 Porträten gelehrter Bayern, sämmtlich nach Gblinger, zu stechen, welcher Aufgabe er sich mit seltenem Geschick 1793 und 1794 entledigte. Diese Porträtsche von John, in höchst charakteristischer Weise ausgeführt, hatten die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz erregt, der den Künstler zu sich beschied und sich die ganze Serie dieser bayerischen Porträte — die übrigens zu den großen Seltenheiten des Kunsthandels gehören — von John geben ließ. Da John selbst keinen Abdruck mehr hatte — denn die Platten waren Eigenthum des Münchener Buchhändlers Strobel und gingen dann in jenes des Buchhändlers Fleischmann über — so überließ er dem Monarchen seine eigenen, bereits aufgedruckten Probebrüde. Da Kaiser Franz, ein großer Porträtfreund, auch sammelte, so ertheilte er John den Auftrag, ihm für seine Sammlung von jedem Bildnisse, das er stechen sollte, ein Exemplar zu überlassen, in dessen Befolgung sich John nicht bloß auf Bildnisse beschränkte, sondern Alles überreichte, was er überhaupt stach, daher also die kaiserliche Privatkupferstichsammlung so ziemlich ein vollständiges Werk der Stiche John's, wenigstens vom Jahre 1794 an, besitzen dürfte. John's Ruf als Kupferstecher drang auch in's Ausland, und der Buchhändler Göschen in Leipzig, welcher einer Prachtausgabe von Wieland's und Klopstock's Werken vorbereitete, wollte dieselben mit John's Stichen geziert sehen. So stach er denn für die Werke von Wieland 12, für jene von Klopstock 6 Platten in Quarto. Auch fallen in diese Zeit seine Blätter zu Alzinger's „Doolin von

Reinz" und „Blomberis", und das große Blatt nach Föger, „Abels Tod", welches allein ihn fast ein volles Jahr, 1800, beschäftigte. Ein Stich, das Porträt der Fürstin Litta, gebornen Prinzessin von Este, nach einem Kniestück von Barbe, eine der schönsten aber auch seltensten Arbeiten des Künstlers, machte seinen Namen auch in Paris auf das Vortheilhafteste bekannt. Nun wurde ihm eine ebenso schöne als lohnende Aufgabe, nämlich der Stich der Platten für die von dem Grafen Meerman van Dalem vollendete holländische Uebersetzung der Messiade von Klopstock, für welche er nach den zwar geistvollen aber sehr flüchtigen, in schwarzer und weißer Kreide auf blauem Papier ausgeführten Zeichnungen Föger's 20 Klein-Follioblätter zu stechen hatte, wozu noch die Porträte Klopstock's nach Sichel und des Grafen Meerman nach Boilly kamen. Betreffs des Stiches dieser 20 Blätter ist eine kleine Episode kunstgeschichtlich interessant. Föger hatte nämlich für das 20. Blatt die Scene gewählt, wie Gott Vater dem Sohne das Reich übergibt. Da aber die Holländer eine Abbildung von Gott Vater nicht dulden, so sollte Föger dieses Blatt durch ein anderes, ersetzen und wollte es anfänglich nicht thun, von der trefflichen Arbeit John's aber sichtlich befriedigt zeichnete er an Stelle des gedachten Blattes ein anderes vorstellend die Himmelfahrt Christi, während ihm die Engel das Kreuz nachtragen. Neun Jahre, 1805 bis 1813, hatte John hauptsächlich an diesen schönen Blättern gearbeitet, aber in dieser Zeit auch noch einige andere Arbeiten, wie z. B. die Blätter zu Collin's Werken und mehrere Porträte, ausgeführt. Nun begann er im Jahre 1814 das berühmte Blatt nach Lebrun: „Die Aboration

der Engel“, die einzige Arbeit John's, welche bis auf Kleinigkeiten unvollendet geblieben ist und sich im Besitze seiner Tochter Emilie, verheiratheten Dprawil, in Graz befindet. Im nämlichen Jahre noch begann John die Blätter für das Taschenbuch Aglaja, welche von ihrem ersten (1815) bis zu ihrem letzten Jahrgange (1832) Blätter von John, und zwar im ersten drei, in allen folgenden sechs, im Ganzen 105 Stiche [diese sind in dem unten folgenden Verzeichnisse der Blätter John's mit Sternen (\*) bezeichnet] enthalten und in ihrer Gesamtheit das zweite Hauptwerk John's bilden. Zwar ist das Format der Blätter klein (12°), aber der größte Theil der Originale sind Meisterwerke der Belvedere-Gallerie, und im Stiche mit einer Anmuth und Zartheit, in welchen John nie erreicht worden, ausgeführt. Eine vollständige Folge der ersten Abdrücke gehört zu den großen Seltenheiten und wurde schon mit 100 fl. bezahlt. Die 20 Platten zur Messade, mit Klopstock's und Meerman's-Porträt, befinden sich im Besitze der Familie des Letzteren, die 105 Platten zur Aglaja sind aber in jenem der Buchhandlung Wallishausser (jetzt Klemm), welcher in den Jahren 1855 und 1856 einen Wiederabdruck der besser erhaltenen versuchte und sie dem Kunstblatte beilegte, welches eine Beilage der von Nordmann herausgegebenen Wochenschrift „Salon“ bildete. Aber eine Retouchirung schien nicht entsprechend, denn die Platten waren stark ausgedruckt und eine nur annähernde Wiederherstellung derselben mußte, wenn sie überhaupt möglich ist, von einem John ebenbürtigen Künstler ausgeführt werden. Am 26. Mai 1832 beendigte John die letzte Platte, es war die 302., die „Verherrlichung der Magdalena“ nach Guido

Reni, und am folgenden Tage trat er seine Reise nach Steiermark an, wo er zu Marburg sich niederließ und von aller Arbeit ausruhend, nunmehr nur seiner Familie zu leben die Absicht hatte. Aber wie beglückend durch steigenden Künstler Ruhm während einer ununterbrochenen 42jährigen künstlerischen Thätigkeit — die im Ganzen doch so lohnend gewesen, daß sich J. von der Arbeit zurückziehen und von seinem Erworbenen leben konnte — die Vergangenheit sich gestaltet hatte, so düster und herzerschütternd sollte das letzte Decennium werden, das ihm gegönnt schien nicht um auszurufen, sondern um auszulieken. Sein ältester Sohn, bereits selbstständig, fiel 1836 ein Opfer der Cholera; dadurch wurde die Uebersiedlung eines zweiten Sohnes aus Amerika nach Triest vereitelt und ging ein großer Theil des Vermögens des Letzteren verloren. Ein Schwiegerjohn starb auch und ließ eine unversorgte Witwe mit vier unmündigen Kindern zurück und endlich raffte der Tod ein Jahr vor John's eigenem Hingange seine Frau dahin, mit der er 37 Jahre hindurch redlich Leid und Freud' getheilt. So am Abend seines Lebens von Leiden überwältigt, starb er, 74 Jahre alt, und ruht auf dem Marburger Gottesacker, wo sein mit einem einfachen Kreuze geschmücktes Grab von manchem durchreisenden Kunstfreunde besucht wird. Als Künstler nimmt John eine bedeutende Stelle ein, er leistete Treffliches und seine eigentliche Stärke selbst genau kennend, war er groß im Kleinen, obgleich er auch einige größere Platten vortrefflich ausgeführt hat. Dabei hatte er sich durchwegs selbst gebildet, war der Schöpfer eines Verfahrens, welches, vor ihm unbekannt, nach ihm viel versucht, geübt und nachgeahmt, aber nie mit solcher Vollen-

bung angewendet wurde, wie von ihm selbst. So wurde John der Begründer einer eigenen Schule in der Kupferstichkunst, die jedoch mit ihm selbst erloschen ist und zwar einzig aus dem Grunde, weil bei der Schwierigkeit seines Verfahrens nur eine meisterhafte Behandlung sie zur Geltung bringen konnte, diese aber nur in den seltensten Fällen und nie in solcher Ausbauet wie bei John selbst, vorkommt. Wer nur einige Blätter von John gesehen, erkennt augenblicklich ein Bild seines Grabstichels, so ausgeprägt ist seine Manier, die eben nur ein Werk als sein Werk kennzeichnet. Seine Manier ist weich aber nicht weichlich, zart und doch ausgeprägt, angenehm, aber immer charakteristisch. Was das Technische seiner Behandlung anbelangt, so weicht seine Manier zu punctiren, von der gewöhnlichen ganz ab. Wie der Kupferstecher mit dem Grabstichel mittelst der stärkeren oder schwächeren Strichlagen die Perspective und die verschiedenen Stoffe der Körper auszudrücken versteht, so brachte John dieß durch die runden oder spitzen und in den Hintergründen oft durch die eckigen Punkte heraus, und verstand es, dem Ganzen, der eigentlichen einfachen Hilfsmittel ungeachtet, in den Gegenständen eine große Verschiedenheit zu verleihen. Wie übrigens John immer fortschritt und immer Vollendeteres zu leisten bestrebt war, ergibt sich aus einer Vergleichung der beiden Blätter zum 10. und 14. Gesange der Oßschen'schen und Keerman'schen Ausgabe der Messias, erstere im Jahre 1798, letztere im Jahre 1809, also um elf Jahre später ausgeführt, erstere matt, verworren, unrein und unbestimmt, letztere kräftig, klar, rein und bestimmt. Seine sich steigende Vollendung im Landschaftlichen zeigt sich wieder

am besten in einigen Blättern zur „Aglaja“ wie in Carlo Maratta's „Johannes als Kind“ und in Franzeschini's „Karcis“ und im Jesukinde das auf dem Kreuze schläft“, alle aus des Künstlers letzten Jahren 1829 bis 1830 stammend. In den Porträten vereinte John sprechende Ähnlichkeit mit einer Gediegenheit in der Ausführung, welche seine Arbeiten so beliebt machte, daß es eine Zeit gab, in welcher es zum guten Ton gehörte, wie heut' zu Tage von Angerer photographirt, so von John gestochen zu sein.

I. Verzeichniß sämtlicher Platten, welche Friedrich John seit dem Jahre 1790 gestochen hat. Nach John's eigenen Aufzeichnungen. Ich halte mich an die chronologische Ordnung, welche Sammlern die vollkommenste sein dürfte, weil auf den Kupferstichen selbst das Jahr nur selten angegeben ist und in Betreff der Formate und Ausführung an John's eigene Angaben.

Im Jahre 1790. In London: „Kopf einer Venus“, nach Cipriani. — „Kopf einer Medusa“ (von einer Camee). — „Porträt eines Directors der Sorbonne“ (colorirt mit 4 Platten). — „Maria Cosway“. Porträt nach Bartolozzi.

In Warschau: „Bild aus der polnischen Geschichte“, nach Smuglewicz. — „Stanislaus August, König von Polen“, nach Lampi.

1791. „Graf Pulhaskow“, nach Carville (kl. oval). — „Die polnische Constitution“ (aquatinta, rund). — „Etat de la Pologne“ (ebenso). — „Jama schwebt über der Erde“ (punctirt, rund). — „Graf Malachowski“, nach Lampi (rund). — „Graf Ostrowski“ (rund). — „Fürst Sapieha“, nach Pittschmann (oval).

1792 In Warschau: „Fürst Jozeph Doniatowski“, nach Grassi (kl. oval). — „Graf Soltys“, nach Lampi (10.). — „Blatte über die polnische Constitution. Der König geht zum neugebauten Tempel ein“, nach Smuglewicz (rund).

In Wien: „Bist-Billet mit Arabesten“, für den Fürsten Jof. Doniatowski. — „Bist-Billet mit Arabesten“, für den Baron Braun. — „Naturforscher Graf“, Porträt

nach Edlinger (oval). — „Oberst Kienmayer“ (oval). — „Bild zur Zauberflöte“, nach Dorfmeister (12°).

1793. „Genius von Innocenc oder Porträt des Prinzen Henry Lubomirsky“, nach Goryway (oval). — „Kaiser Joseph II.“, nach Fäger. — „Graf Bergen“ (Pastellgemälde, gr. rund). — „Buchhändler Strobel“. — „Babo“. — „Zimmermann“. — „Baron Stengel“. — „Bucher“. — „Dietl“. — „Schrank“, alle nach Edlinger (oval). — „Heilige Familie“, nach Fra Bartolomeo (rund). — „Graf Lörling“. — „Baumgartner“. — „Baron Reichs“, die letzten drei nach Edlinger (oval).

1794. „Zauper“. — „Abt Hilbert“. — „Sailer“. — „Ußscheider“. — „Dorner“, alle nach Edlinger (oval). — „Kosciuszko“, nach Grassi (oval). — „Karl Theodor, Churfürst von Bayern“. — „Elisabeth, Churfürstin v. Bayern“. — „Westenrieder“. — „Kiehl“. — „Graf Preising“. — „Baader“. — „Karlshausen“. — „Nottmanner“. — „Keller“. — „Oberhauser“. — „Kratzer“. — „Edlinger“, alle nach Edlinger (oval).

1795. „Rutschellen“. — „Weber“. — „Hischer“, diese drei nach Edlinger (oval). — „Schauspieler Klingmann“, nach Dorfmeister. — „Sänger Bennucci“, nach demselben. — „Schauspieler Klingmann“, nach Krieger (kl. Fol.). — „Schauspielerin Mad. Adamberger“, nach Krieger (kl. Fol.). — „Kaiser Joseph II.“, nach Fäger (zum zweitenmal, oval). — „Die Wasserlufe“, zu Wieland, nach Ramberg (4°). — „Süß von Flechtenstein“ (oval).

1796. Zu Wieland's „Oberon“ (Amanda nach der Entbindung), nach Ramberg (4°). — „Die Herzogin Glovanne“, nach Krieger (oval). — „Jupiter und Juno“, zu Wieland, nach Ramberg (4°). — „Bachante“, nach einem Intaglio (kl. oval). — „Profil-Kopf“, nach einer Camee (oval). — Zu Wieland's „Oberon“ (Sohn mit den Kindern), nach Ramberg (4°). — „Dichter Krieger“, nach Krieger (oval).

1797. Zu Krieger's „Dootin von Mainz“, 5 Blätter, nach Krieger (gr. 8°). — „Minerva“, Vignette nach Krieger. — „Jaußina“ zu Wieland, nach Ramberg (4°). — „Mamilla“ zu Wieland, nach demselben (4°). — „Vistibillet für Branckty“ (Lyra). — „Siona“ zu Klopstock's Werken, nach Schnorr (4°).

1798. „Teutonia“ zu Klopstock, nach Schnorr (4°). — 4 Blätter zu Klopstock's „Messiade“, nach Fäger, für die Wölschen'sche Brachtausgabe (4°). — „Das Auge mit dem Staar“, nach Dr. Beer.

1799. „Psyche“ (4°). — „Agathodämon“, beide zu Wieland's Werken, beide nach Schnorr (4°). — „Sir Isaac Newton“ (oval). — „St. Joseph mit dem Kinde“, nach Correggio (4°). — „Graf Dietrichstein“ (oval). — „Callidon“, nach Krieger (gr. 8°). — „Christus-Kopf“, nach Annibale Caracci (4°). — „Vistibillet für Frau Ursula Graf“ (Cupido), nach Krieger. — 2 Blätter zu Krieger's „Blomberg“, nach Krieger (8°).

1800. „Tod Abel's“, nach Fäger (gr. Fol.).

1801. 3 Blätter zu Wieland's „Krieger“, nach Fäger (4°). — „Van der Lube“, nach Krieger (Doppelprofil und en face).

1802. „Terpsichore“, nach Krieger (8°). — „Wallenstein“, nach Waechter (4°).

1803. 3 Blätter zu Wieland's „Musarion“, nach Agricola (8°). — „Genius der Dichtkunst“, nach einer Statue von Jauner. — „Baron Krieger“, nach Lieder (oval).

1804. „Octavia“ (kl. 8°). — „Madame Rousseau“, nach Schrötter (oval). — „Baron Duarin“ (oval). — „Buchhändler Degen“, nach Agricola. — „Dichter Krieger“, nach Krieger. — „Geburt der Dichtkunst“, nach Dalser (kl. 8°). — „Polyxena“, nach Loder (kl. 8°).

1805. „Mercur“, Vignette. — „Prediger Blas“, nach Riederer (oval). — „Prediger Bredeky“ (oval). — „Fürstin Litta aus dem Hause Ester“, nach Barbe (gr. Fol.). — „Psyche und Hebe“, Vignette nach Krieger. — „Die Architektur“, Vignette nach Loder. — „Sänger Crescentin“ (oval). — „Zu Klopstock's Messiade. Zum 2. Gesang“, nach Fäger (4°), für Meerman's holländische Uebersetzung.

1806. „Zum 1., 2., 3., 4., 5. Gesange von Klopstock's Messiade“, Blatt 1 nach Caucig, die anderen nach Fäger (4°). — „Compositur Krieger“ (oval). — „Psyche, Hebe und Amor“, Vignette nach Krieger.

1807. „Unger“, nach Riederer (oval). — „Madame Kovachich“ (oval). — „Zum 6., 7. u. 8. Gesange von Klopstock's Messiade“, alle drei nach Fäger (4°). — „Kammerherr Jekelsalun“ (oval). — „Erzherzog Johann“, nach Lunniger. — „Mars und die Friedensgöttin“, Vignette nach Krieger.

1808. „Christus“, Copie des ersten Blattes der Messias, nach Gaudig (fl. 8<sup>o</sup>). — „Zum 9., 10. u. 11. Gesänge der Messias“, alle drei nach Hüller (4<sup>o</sup>). — „Baron Steigmetzsch“ (oval). — „Schauspieler Lange“, nach Leder. — „Kirchbute der Minerva“, Bignette nach Rininger. — „Cupido“, Bignette. — „Bohemia“, Bignette nach Rininger.

1809. „Zum 12., 13. u. 14. Gesänge der Messias“, nach Hüller (4<sup>o</sup>). — „Der Dichter und die stehende Muse“, zu einer Ode der Frau Daciany, nach Rininger (gr. 8<sup>o</sup>). — „Gabrielle von Daciany“, nach Hüller (fl. 4<sup>o</sup>). — „Baron Hornayr“ (oval).

1810. „Johannes der Täufer“, nach Raphael (4<sup>o</sup>). — „Zum 15., 16. u. 17. Gesänge der Messias“, alle drei nach Hüller (4<sup>o</sup>). — „Apollo“, nach Loder (fl. rund).

1811. „Madame Kupperecht als Heloise“, nach Stubenzrauch (8<sup>o</sup>). — „Zum 18., 19. u. 20. Gesänge der Messias“, alle drei nach Hüller (4<sup>o</sup>).

1812. „Dichter Gollin“, nach Lange (oval). — „Regulus“. — „Dianca della Porta“. — „Horatius“. — „Kaiser Albrecht“, alle vier zu Gollin's Werken und nach Rininger (gr. 8<sup>o</sup>). — „Bignette“ für Baron Bretsch.

1813. „Kudolph von Habsburg“ zu Gollin's Werken. — „Dichter Klopstock“, nach Hidel (oval). — „Graf Meereman van Daalen“, nach Bailly.

1814. „Abkatzung der Engel beim Kreuze“ (angefangen und unvollendet geblieben), nach Lebrun (Holz). — „Madonna“, nach van Dyk (12<sup>o</sup>). [Die mit einem Stern (\*) bezeichneten bilden die Suite der 105 Glasabdrücke.] — „Veredlung der Liebe“, nach Correggio (12<sup>o</sup>). — „Christuskind“, nach Contarini (12<sup>o</sup>). — „Gouverneur Baghythory“, nach Rininger (oval). — „Erzherzog Karl“, nach Krafft (betto). — „Bischof Kreuz“, nach Kreuzinger (betto).

1815. „Salthea“, nach Albani (12<sup>o</sup>). — „Madonna“, nach Giulio Romano (12<sup>o</sup>). — „Arkadische Hirten“, nach Poussin (12<sup>o</sup>). — „Orbitus und Antigone“, nach Krafft (12<sup>o</sup>). — „Genius mit der Laute“, nach Rossi (12<sup>o</sup>). — „Hymen und Amor“, nach Guido Reni (12<sup>o</sup>). — „Kaiser Alexander I.“, nach Zafey (oval). — „Sänger Bild“, nach Petronne (betto). — „Der junge Napoleon“, nach Venner (betto).

1816. „Familienzene“, nach einer Skizze von Carlo Cignani (12<sup>o</sup>). — „Magdalena“, nach Hüller (12<sup>o</sup>). — „Johannes“,

nach dems. (12<sup>o</sup>). — „Johannes“, Brustbild, nach Guercino (12<sup>o</sup>). — „Der ungarische Dichter Gsfolnal“ (oval). — „Der liegende Amor“, nach Guido Reni (12<sup>o</sup>). — „Madonna“, nach Andrea del Sarto (12<sup>o</sup>). — „Fürst Poniatowski“, nach Venner (gr. 4<sup>o</sup>). — „Kudolph Graf von Salts, Oberst“ (oval). 1817. „Hüller's drei Kinder“, nach Hüller (12<sup>o</sup>). — „Horath von Hammer“, nach Krafft (oval). — „Charitas“, nach Carlo Cignani (12<sup>o</sup>). — „Raphael d'Urbino“, nach Agricola (12<sup>o</sup>). — „Madonna“, nach Caffocerrato (12<sup>o</sup>). — „St. Paulus“, nach Le Sueur (12<sup>o</sup>). — „Johannes, als Kind knieend“, nach B. Luini (12<sup>o</sup>). — „Compositur Abbé Selinet“, nach Petronne (oval). — „Christuskopf“, nach Giorgione (12<sup>o</sup>). — „Venus mit Amor“, nach Correggio (12<sup>o</sup>).

1818. „Andromeda“, nach Zurino (12<sup>o</sup>). — „Cupido“, nach Correggio (12<sup>o</sup>). — „Fortuna“, nach Carlo Maratta (12<sup>o</sup>). — „Die Mutter des Kaisers Alexander I.“, nach Venner. — „Heilige Familie“, nach Andrea del Sarto (12<sup>o</sup>). — „Großfürst Mikolaus“. — „Großfürst Michael“. — „Großfürst Konstantin“, alle drei nach Venner (4<sup>o</sup>).

1819. „Christus und die Wirthschafter“, nach Dominichino (12<sup>o</sup>). — „Maria, vor dem Kinde knieend“, nach Correggio (12<sup>o</sup>). — „Dido“, nach Hüller (12<sup>o</sup>). — „Jedler Kopf“, nach Palma (12<sup>o</sup>). — „Wreidiger Geymann“, nach Egger (oval). — „St. Joseph mit dem Kinde“, nach Carlo Dolce (12<sup>o</sup>). — „Das badende Mädchen“, nach Caracci (12<sup>o</sup>). — „Die Frau des Malers Rubens“, nach Rubens (12<sup>o</sup>). — „Sta. Rosalia oder Stig des Glaubens“, nach Guido Reni (12<sup>o</sup>). — „Skepatria“, nach Dominichino (12<sup>o</sup>).

1820. „Margarethe“, nach Raphael (12<sup>o</sup>). — „Heilige Familie“, nach Andrea del Sarto (12<sup>o</sup>). — „Kaiserin Karolina Augusta“, nach Stieler (oval). — „Die Obsthändlerin“, nach Gabr. Mengs (12<sup>o</sup>). — „Katharina“, nach Leonardo da Vinci (12<sup>o</sup>). — „Salvator mundi“, nach Raphael Mengs (12<sup>o</sup>).

1821. „Heilige Familie“, nach Andrea del Sarto (12<sup>o</sup>). — „Dionysos“, nach Correggio (12<sup>o</sup>). — „Cupido“, nach Guido Reni (12<sup>o</sup>). — „Schußengel“, nach Matteo Rosselli (12<sup>o</sup>). — „Porträt des Don Pedro de Campomani“, nach Raphael Mengs (12<sup>o</sup>).

1822. „Salvator mundi“, nach Jüger (12°). — „Hieronymus“, nach Dominichino (12°). — „Porträt einer jungen Spanierin“, nach Seb. Murillo (12°). — „Lucretia“, nach Trevifano (12°). — „Orak Telefi“, nach Donat (oval). — „Tochter der Herodias“, nach Onoro Marinato (12°). — „Judith“ (12°).

1823. „Correggio's Porträt“, nach Correggio (12°). — „Lesende Mönche“, nach Rembrandt (12°). — „Offian's Malvina“, nach Kraft (12°). — „St. Franciscus Seraphicus“, nach Dominichino (12°). — „Madonna“, nach Fra Bartolomeo (12°). — „Charitas“, nach Carlo Cignani (12°). — „Lautenspielerin“, nach Caravaggio (12°).

1824. „Magdalenen's Verherrlichung“, nach Dominichino (12°). — „Kirchenväter“, nach Rubens (12°). — „Johanna d'Arc“, nach Fr. Leuz (12°). — „Madonna“, nach Carlo Dolce (12°). — „Jufkina“, nach Bordone (richtig nach Buonvicino) (12°).

1825. „Kaiser Constantin im Gefängnisse“, nach Guercino (12°). — „Ecco Homo“, nach Correggio (12°). — „Ondymion“, nach Annib. Caracci (12°). — „Bildenspieler“, nach Gerhard Dow (12°). — „Fortuna“, nach Albani (12°). — „Madonna mit Jesus und Johannes“, nach Raphael (12°).

1826. „Franciscus Seraphicus“, nach Caracci (12°). — „Venus, den Amor küssend“, nach Franceschini (12°). — „Kopf einer Griechin“, nach Dominichino (12°). — „Sta. Catharina“, nach Carlo Dolce (12°). — „David“, nach Dominichino (12°). — „Hagar in der Wüste“, nach Giacomo Bassano (12°).

1827. „Die Ruhe unter den Palmen“, nach Raphael (12°). — „Sinceritas“, nach Carlo Dolce (12°). — „Charitas“, nach Correggio (12°). — „Violante Palma“, nach Bordone (12°). — „Urania“, nach Carlo Dolce (12°). — „Madonna“, nach Schiffer (12°).

1828. „Johannes Baptista“, nach Raphael (12°). — „Christus nach der Kreuzigung“, nach Andrea del Sarto (12°). — „Maria mit dem Christkinde, Catharina und Barbara“, nach Leonardo de Vinci (12°). — „Der lachende Genius“, nach Correggio (12°). — „Der andächtige Genius“, nach dems. (12°). — „Der Levenschnitter“, nach Parmeggianino (12°).

1829. „Latona“, nach Franceschini (12°). — „Magdalena“, nach Carlo Dolce (12°). — „Gotiphar's Weib mit dem Joseph“, nach Cingarelli (12°). — „Christus mit der Hostie“ (12°). — „Diana“, nach Guido Reni (12°). — „Madonna“, nach Francesco Francia (12°). — „Das auf dem Kreuze schlafende Jesuskind“, nach Franceschini (12°). — „Rembrandt's Mutter“, nach Rembrandt (12°).

1830. „Amor in der Glorie“, nach Guido Reni (12°). — „Artemisia“, nach Lurino (12°). — „Petrus“, nach Raphael Mengs (12°). — „Die Bienenröhr“, nach Correggio (12°). — „Magdalena“, nach Franceschini (12°). — „Marci's“, nach dems. (12°).

1831. „David“, nach Guido Reni. — „Johannes als Kind“, nach Carlo Maratta (12°). — „Cleopatra mit der Perle“, nach Dominichino (12°).

1832. „Apollonia“, nach Felice Schiavoni (12°). — „Die Verherrlichung der Magdalena“, nach Guido Reni (12°).

Wie sich aus diesem Verzeichnisse ergibt, ist die bei weitem größte Zahl der John'schen Blätter in 12°, 8°, und 4°, die Zahl der Folioblätter ist klein, sie beträgt kaum ein halbes Duzend. Die drei Hauptwerke — nach den Eulken der Gegenstände getrennt — sind I. die Porträts, welche eine Folge von 100 Blättern bilden; II. die Copien der Meisterwerke der Belvedere-Gallerie für das Taschenbuch Agaja, 105 Blätter; — III. die Illustrationen zu den Dichtern Wlzingen (7), Colfin (9), Klopstock für die Oßchen'sche und Meerman'sche Ausgabe (6 und 30) und Wieland (14), zusammen 57 Blätter; außerdem 14 Bignetten und Visitenarten und 31 verschiedene, bald größere, bald kleinere Blätter. Von den Blättern der Meerman'schen Ausgabe der Messiasde erschien eine besondere Ausgabe unter dem Titel: „Collection de vingt estampes représentant des sujets de la Messiasde“ (Paris 1813, Troussel, Folio, 75 Franco).

II. Zur Biographie John's. Ich konnte eine ausführliche, selbst in den eigenen Namen schwer leserliche Handschrift, die Selbstbiographie des Künstlers enthaltend, zu meiner Arbeit benützen. — Annales der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 280. — Ragler (O. R. Dr.), Neues allgemeines

Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 467. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 22. Theil, S. 290. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 914: „Retrosog.“ [Magler, Frenzel in „Ersch und Gruber's Encyclopädie“ und Frankl geben das Jahr 1770 als John's Geburtsjahr an; obige Angabe des Geburtsdatums, 24. Mai 1769, ist die richtige.] — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 449. — Kunstblatt (Stuttgart, Gotta, 4°.) 1843, S. 379.

John, Johann Dionys (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Teplicz 1764, gest. ebenda 14. März 1814). Kam in seiner Jugend nach Dresden und war Capellknaube und Sänger an der Dresdener Hofcapelle, zugleich besuchte er das Gymnasium dieser Stadt. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, hörte Philosophie und Medicin in Prag, erwarb aus letzterer die Doctorwürde, trat in die Praxis, u. z. zuerst in Prag, bis er 1796 sich in seinen Geburtsort begab und sie dann dort ausübte. Um die Töplicher Mineralquellen hat sich John bleibende Verdienste erworben. John ist es, der für unbemittelte Curgäste ein Hospital begründete, 1812 die Vorschläge zu einem neuen Um- und Ueberbau für die zu benutzenden Mineralquellen ausarbeitete, und die Idee, ein Krankenhaus in Teplicz zu erbauen, auf das Lebhafteste unterstützte. Als nach der Schlacht von Culin in Teplicz Militär-lazarethe angelegt wurden, welche bald überfüllt waren, die Krankheiten sich seuchenartig zu entwickeln begannen, war er allein von allen Töplicher Aerzten nicht von der Stelle gewichen, hatte sich dem schweren Dienste mit ganzer Seele hingegeben und wurde auch alsbald ein Opfer seines Berufes,

da er in Folge der Anstrengungen erkrankte und — erst 50 Jahre alt — starb. In früherer Zeit huldigte J. den Mufen und erschienen von ihm: „Blumen, Büchlein und Blätter“ (Prag 1787, Schönfeld, 8°. mit R.); später aber wendete er sich ausschließlich seinem Fache zu und veröffentlichte folgende Werke: „Ueber die unverbesserten Verbrechen der Ausübung in der Arzneikunde. An Herrn Cissot“ (Prag 1786, 8°.); — „die Wäder zu Cöplitz in Böhmen“ (Dresden 1792, Balthfer, gr. 8°.), von John anonym herausgegeben; — „Lexikon sämmtlicher k. k. Medicinalgesetze von 1546 bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit einer Vorrede von E. S. Waldinger“. 6 Bde. (Prag 1790—1798, Calve, gr. 8°.); der 5. und 6. Band auch unter dem Titel: „Die medicinische Polizei und gerichtliche Arzneiwissenschaft in den k. k. Erbländern“ (ebd. 1796—1798), eine fleißige noch heute brauchbare Zusammenstellung; — „Gesundheitskatechismus für die Schuljugend“ (Prag 1794, 8°.); — „Ueber den Einfluss der Ehe auf die allgemeine Gesundheit und Bevölkerung“ (Prag 1797, Calve, 8°.); — „Beschreibung von Cöplitz in Böhmen“. 1. Bdchn. (Töplitz 1813, mit 1 Karte, Grundriß und Kupfer, 8°.); die Vollendung dieser Monographie wurde durch John's Tod unterbrochen. Außerdem gab John heraus des (1778) verstorbenen Dr. Jos. Thaddäus Klinkosch „Disertationes medic. select.“ 2 Bde. (Dresden 1775—1792, 4°.); — ferner des Math. Rich. Sikora „Conspectus medicinae legalis legibus austriae provincialibus accomod.“ (Dresden 1792, 4°.), es mit Anmerkungen versehen — und „Arzneiwissenschaftliche Aufsätze böhmischer Gelehrten nebst einem Verzeichnisse der in Böhmen lebenden medicinischen Schriftsteller mit Anzeige ihrer Schriften“ (Dresden 1798, Balthfer, gr. 8°., mit R.). Der König von

Sachsen hatte John den Hofrathstitel verliehen.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1814, S. 57. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland, 5. Ausgabe, Bd. XXIII, S. 81. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 22. Theil, S. 291. — Außer dem bisher angeführten Arzte Dionys J., dem Maria Theresienritter Franz Freiherrn von J. und Kupferstecher Friedrich John sind noch einige Personen dieses Namens erwähnenswerth: 1. Ambros J. (geb. zu Waldsee in Vorder-Oesterreich 1714, gest. 1773) war Prälat des Reichsstiftes Weissenau und gab heraus das Werk: „Historia imperialis et exemptae Canonicae Minor-Auglonensis Ord. Praemonstrat. ab anno fundationis 1145 usque ad annum 1763 in quatuor capita partita“ (Constantiae 1763, 4°). [Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Blescher d. j., 8°.) Bd. VI, S. 290.] — 2. Johann Repomul J. (geb. zu Bräu in Böhmen 28. Juni 1723, gest. zu Prag 20. November 1786), Bruder des (unter 4 genannten) Carl J., studirte Philosophie und Theologie zu Prag, erwarb aus beiden die akademischen Würden, erhielt 1746 die Priesterweihe und war zuletzt, 1762, Domberr des Metropolitancapitels zu Prag. Er war ein vortrefflicher Redner und mehrere seiner Kanzelvorträge erschienen im Druck, als: „Lob- und Sittenrede bei dem Krönungsfeste der Fürstin des St. Georgenstifts Maria Josepha Fürstin von Fürstenberg“ (Prag 1767, Fol.); — „Lob- und Sittenrede bei dem Leichenbegängnisse dieser Fürstin“ (ebd. 1770, Fol.); — „Fünf Lob- und Sittenreden zu Ehren des heil. Johannes von Repomul“ (Prag 1770—1774, Fol.); — „Rede über die Würde und Pflicht des Priesterthums“ (ebd. 1781, 8°). [Meusel, am bez. Orte, VI, S. 291, nennt aber, wie auch die Ersch und Gruber'sche „Encyclopädie“, seinen Geburtsort irrig Bräu statt Bräu. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 213. — Ersch und Gruber'sche Encyclopädie, II. Section, 22. Theil, S. 292.] — 3. Joseph J. (geb. zu Karlsburg in Eiebenbürgen 5. Jänner 1798), betrieb die technischen und mathematischen Studien in Prag, setzte dann die Stu-

dien in den lateinischen Schulen fort, wurde am 26. April 1826 Adjunkt 1. Classe bei der Mappirungs-Direction in Böhmen, im Mai 1827 Supplent der Mathematik und Geometrie am polytechnischen Institut und nach mannigfacher Verwendung als provisorischer Professor, Adjunkt und Supplent wurde er am 20. Jänner 1844 Professor der Mathematik an der k. k. deutschen Oberrealschule zu Prag, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Er hat durch den Druck veröffentlicht: „Vorlesungen über Mathematik an der k. k. Oberrealschule zu Prag“, 2 Bde. (Prag 1849, gr. 8°.), vom zweiten Bande erschien eine zweite Auflage unter dem Titel: „Allgemeine Größenlehre“ (Prag 1856), welche an den Oberrealschulen zu Prag, Rakonitz, Eübogen und Keichenberg als Lehrbuch der Mathematik eingeführt ist. Auch ist ein Joseph John Verfasser des Werkes: „Schule der Gährungschemie in Anwendung auf Bierbrauerei, Bieruntersuchungen und Spiritusbereugung“ (Prag, 2. Auflage 1856, gr. 8°.), doch dürfte dieser eine vom Obigen verschiedene Person sein. [Zelinel (Carl), das sändbisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Haase Eöhne, 8°.) S. 227. — Poggenborff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1198.] — 4. Carl John, Bruder des Johann Repomul [Nr. 2] (geb. zu Bräu in Böhmen 29. Jänner 1736, Todesjahr unbekannt), trat 1753 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Doctor der Philosophie und Professor derselben an der Prager Hochschule. Nach Aufhebung des Ordens trat er in die Seelsorge und wurde 1776 Dechant in seinem Geburtsorte Bräu, 1781 überdies Titular-Domberr der Kathedrale zu Königsgrätz. Von ihm erschien außer einigen lateinischen Reden das Werk: „Institutiones Philosophiae activae quarum Pars I. practicum universale. Pars II. jus naturae ethicum et sociale complectitur“ (Pragae 1772, 8°.). J. lebte noch 1786 zu Bräu. [Wetzl (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 272. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 213. — [Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Zemgo 1783, 8°.) Vierte Aufl., Bd. II, S. 228. I. Nachtrag 312.] — 5. Laurentz John (gebürtig aus Böhmen, lebte im



18. Jahrhundert), war Priester der Gesellschaft Jesu und Missionar auf den philippinischen Inseln. Er kam 1732 daselbst an und übte auf der sogenannten schwarzen Insel sein Missionsgeschäft aus. Probst's „Weltbote“, Theil 28 und 30 enthält mehrere seiner Briefe, worin seine Reisen und Beobachtungen geschildert sind, u. z. „Reise aus Spanien nach Havana nebst Nachrichten von dem Hofen der Keger daselbst und der Stadt Mexico“ (1731); — „Reise von Mecapulco bis Manila. Beschreibung dieser Insel und ihrer Einwohner“ (1732); — „Ueber die vielerlei Sprachen auf den philippinischen Inseln“ (1734); — „Nachrichten und Beschreibungen von der philippinischen Insel, die schwarze genannt, in fünf Theilen“ (1738—1741). Wie Dlabacz meldet, verstand er auch die Musik und Malerei, was ihm in seinem Missionsgeschäfte gut zu Statten kam. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. [Weigel (Franz Martin), Böhmisches, mährisches und schlesisches Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Gesellschaft Jesu (Prag 1786, 8<sup>o</sup>) S. 201. — Dlabacz (Gottfried Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 30.] — 6. Ludwig Alois John (geb. in Teplitz), Zeitgenoss, wohl ein Sohn oder Verwandter des Johann Dionys John (siehe den Obigen), der nichts geringeres gethan, als die von einem Schweine entdeckte Teplitzer Heilquelle in 36 Gesängen besungen hat. Das merkwürdige Buch — über welches die undankbare Literatur bisher geschwiegen hat — ist gedruckt unter dem Titel: „Kolozogabe, ein Heldengedicht aus den Sagen der deutschen Vorzeit“. 2 Bde. (Prag 1832 [Dresden und Leipzig, Arnold], gr. 8<sup>o</sup>) erschienen. Den wunderbaren Titel führt es von dem Namen des Ritters Kolo Rug, dem die drei Gaubirten Inaderfil, Otkig und Girzil die die Menschheit rettende That des ihrer Obhut anvertrauten Thieres (um 1762) meldeten.

Johne, Adelin Johann (Schulmann und Augustinermonch, geb. zu Innocenzdorf bei Georgenthal in Böhmen 26. Juni 1819, gest. zu Böhmisches-Teipsa 2. December 1858). Besuchte das Gymnasium in Böhmisches-Teipsa 1833—1839, und hörte die Philosophie

in Prag, 1840 trat er in den Augustinerorden, in welchem er den Namen Edelstein erhielt; nach beendeter Theologie legte er am 21. November 1844 die Ordensgelübde ab und empfing am 9. Jänner 1845 die h. Weihe. Anfänglich trat er in die Seelsorge und besorgte an mehreren Instituten in Prag den Religionsunterricht, beredete sich aber zu gleicher Zeit ausschließlich für das Lehramt vor, welches er 1846 als Gymnasiallehrer zu Böhmisches-Teipsa antrat. 1847 kam er nach Prag zurück als Novizenmeister seines Ordens, zugleich aber in der Seelsorge an der Pfarrkirche zu St. Thomas wirkend. Als im Jahre 1849 die Organisirung der österreichischen Gymnasien stattfand und das Böhmisches-Teipsaer sechsclassige Gymnasium in ein Obergymnasium umgewandelt wurde, kam er als Professor der Philosophie und deutschen Literatur an dasselbe und wirkte in dieser Stellung bis zu seinem frühzeitigen, im Alter von 39 Jahren erfolgten Tode. John war ein ausgezeichneter Lehrer, seine ästhetischen Vorträge über die deutschen Poeten der classischen Periode hätten den Druck verdient. Mit dem Talent zu dichten begabt, gab er bei verschiedenen Anlässen Proben davon in die Oeffentlichkeit. Eine gedruckte Sammlung derselben ist nicht erschienen, aber der Nachlaß seiner poetischen und ästhetischen Arbeiten befindet sich im Besitze des Stiftes, zu dessen trefflichsten Mitgliedern J. zählte.

Böhmisches-Teipsaer Wochenblatt, VIII. Jahrg. (1838), Nr. 49: „Retroslog“, von P. Maximilian Krupsky; — ebenda, S. 389: „Der Leichenzug“. — Prager Zeitung 1858, Nr. 289.

Jókai, Moriz, nach Einigen Maurus (ungarischer Romandichter, geb. zu Komorn 1825). Entstammt einer adel-

gen protestantischen Familie; sein Vater Joseph (gest. 1837) war Fiscal und seine Mutter Maria (gest. 1856) ist eine geborne Palay. Jókai besuchte die Schulen zu Komorn, Pépa und Kecskemet. Sein poetisches Talent erwachte früh; als Knabe mit 6 Jahren schrieb er Verse, von denen Proben in der Zeitschrift „Regéló“ abgedruckt erschienen. Später jedoch wendete er sich von der rhythmischen Behandlung der poetischen Stoffe ab und schrieb nur in Prosa. Auf der Schule in Pépa, 1841, befreundete sich Jókai mit Alexander Petöfi und Samuel Petrics-Drlay. Diese Verbindung trug nicht wenig zur geistigen Ausbildung der drei strebsamen Jünglinge bei, deren jeder, so jung sie waren, die Preise des Pépaer Ausbildungs-Vereins, Petöfi und Petrics für Gedichte, Jókai für seine Novelle: „Isten üdlet“, d. i. Das Gottesgericht, erhielt. Im Jahre 1843 kam Jókai nach Pesth und hat sich daselbst bleibend niedergelassen. Bajza [Bd. I, S. 127] und Börösmarty haben den vielversprechenden Dichter liebevoll aufgenommen. Ein Drama: „Zsidó fiú“, d. i. Der Judenjunge, welches er 1844 der Akademie eingereicht, wurde von derselben mit der ehrenden Belobung ausgezeichnet; 1846 — 24 Jahre alt — gab er seinen ersten Roman „Hétköznepok“, d. i. Die Wochentage, heraus. Auch trat er im genannten Jahre dem von Petöfi gegründeten Vereine der „Dezemvire“ bei, der im Jüngungarn eine reformirende Fortschrittspartei, wie etwa das junge Deutschland in den dreißiger Jahren, repräsentirte. In dieser Zeit erschienen von ihm in den magyarischen belletristischen Journalen, Novellen und Erzählungen, die seinen Namen bald bekannt und seine Arbeiten beliebt machten. Im Jahre 1847 übernahm er endlich selbst

die Redaction der 1842 von Frankenburg gegründeten und tonangebenden Wochenschrift „Életképek“, d. i. Lebensbilder. Das Jahr 1848 warf aber wie so manches andere auch dieses Blatt über den Haufen, und der Romantiker Jókai wurde wie viele Andere Politiker. Bevor er jedoch die Redaction des „Pesti Napló“, wie es im Werke war, übernahm, flüchtete er anfangs 1849 mit dem Reichstage nach Debreczin, wo er die Zeitschrift „Esti lapok“, d. i. Abendblätter, begründete, welches die Partei Madarás und ihr maßloses Organ „Der fünfzehnte März“ mit Humor geißelte. Nach der Waffenstreckung von Villagos lehrte J. nach Pesth zurück und kam in kriegsrechtliche Untersuchung, welche jedoch nur von kurzer Dauer war. Seit dieser Zeit lebt Jókai, der sich schon im Jahre 1848 mit der berühmten dramatischen Künstlerin Rosa Láborszalvi Benke [s. die Folgende] vermählt hatte, ausschließlich der Literatur, und schrieb anfänglich unter dem Namen Sajó, später unter eigenem. Den Winter über bringt er in Pesth zu, im Sommer aber lebt er auf seinem Landhause im Ofener Gebirge auf dem sogenannten „Schwabenberg“. Obgleich J. in seinen Romanen, Novellen und Erzählungen Menschen und Gegenden aller Zeiten und Länder mit einer bewunderungswerthen Genauigkeit schildert, ist er doch aus seinem engeren Vaterlande noch nicht herausgekommen und war sein weitester Ausflug eine Reise nach Siebenbürgen, die er 1855 unternahm und die von Dorf zu Dorf einem Triumphzuge gleich. Diese Thatfache seinen Romanen gegenüber gestellt, die sich in aller Welt abspielten, bekrundet einen Reichthum der Fantasie ohne Gleichen. Von früherer Zeit mit einem nicht gewöhnlichen Kunsttalent begabt und besonders geschickt in Darstel-

lung charakteristischer Karikaturen, wie auch niedlicher Schnittereien, übt er beides in Stunden der Muße zu seinem Vergnügen und zu jenem seiner Freunde. Im J. 1859 ist J. von der ungarischen Akademie zum Mitgliede und im Jahre 1860 im Baranyaer Comitate im Wahlbezirke Siskós in den ungarischen Reichstag gewählt worden. In demselben stimmte er in der denkwürdigen Adressdebatte [vergleiche das Nähere darüber in der Biographie Jambor, S. 60 d. Bde.] nach der am 24. Mai 1861 gehaltenen Rede mit der Beschlußpartei. [Siehe S. 251 die Quellen.] Jókai hat, obgleich erst 38 oder nach Anderen schon 40 Jahre alt, als Schriftsteller eine erstaunliche Fruchtbarkeit entwickelt. Einer seiner Biographen, und zwar der in der Beilage des „Hölglyfutár Arczképalbum“ hat sich die Mühe genommen, die Buchstaben seiner Werke zu berechnen, und hat gefunden, daß dieselben in (damals) 45 Bänden, mit 611 Bogen, die Summe von beiläufig 15,275.000 Buchstaben ausmachten. Diese Zahlen verschwinden aber gegen die neueste Berechnung, welcher zu Folge die Gesamtzahl der Werke Jókai's in einer erst 15jährigen Thätigkeit — das in den Zeitschriften, Albums, Almanachen und sonst zerstreut Gedruckte nicht gerechnet — die Summe von 102 Bänden weit übersteigt. Jókai's Werke sind außer dem obervähnten Drama und der Pápaer Preisnovelle in chronologischer Folge: „*Hétkönapok*“, d. i. Wochentage, Roman in 2 Bdn. (Pesth 1846); — „*Vadon virágai*“, d. i. Die Blumen der Wildniß. 2 Bde. (Pesth 1847, 2. Aufl. 1852); — „*Forradalmi csataképek*“, d. i. Kriegsbilder der Revolution. 2 Bde. (Pesth 1850); deutsch einmal unter dem Titel: „*Schlachtfelderblüthen*“ (Leipzig 1850, Rathes, 8°); das andere Mal unter d.

Titel: „*Kampf- und Schlachtenbilder*“ (Pesth 1851, Weibel, 8°); englisch unter d. Tit.: „*Hungarian sketches in War and Peace. Translated by Emeric Szabad*“ (London 1855, 8°); — „*A budos naplója*“, d. i. Cines Flüchtlings Tagebuch (Pesth 1850); — „*Hangok vihar után*“, d. i. Klänge nach dem Gewitter (ebb. 1850); — „*Erdély aranykora*“, d. i. Siebenbürgens goldenes Zeitalter. 2 Bde. (ebb. 1851, n. A. 1853, 1855, 1860); — „*A két sárvu ombér*“, d. i. Der Doppelgehörnte (Pesth 1852, n. A. 1859); — „*Török világ Magyarországon*“, d. i. Türkenwelt in Ungarn. 3 Bände (Pesth 1853, n. A. 1854 und 1859); deutsch von Wilhelm von Ghézy (Wien 1855, mit 28 Illustrationen), früher ein Feuilleton der „*Presse*“; — „*Egy magyar Nábob*“, d. i. Ein ungarischer Nabob. 4 Bde. (Pesth 1854, n. A. 1856, 1858 und 1860), deutsch von A. Dux. 4 Bde. (Pesth 1857); französisch unt. d. Tit.: „*Un Nabob hongrois*“. 2 Bde. (Brüssel 1860); — „*Habil Patrona*“, d. i. Patrona Halil. Roman aus dem Krimkriege. 2 Bde. (ebb. 1853); deutsch unt. d. Tit.: „*Die weiße Rose*“ von Dr. Max Falk (Pesth 1854) und „*Der Kampf am Balkan*“ von E. Papp (im Araber Anzeiger 1854), und von einem ungenannten Uebersetzer in der Agramer Zeitschrift „*Luna*“; — „*A magyar nemzet története Mohácsig*“, d. i. Die Geschichte der ungarischen Nation bis Mohács (ebb. 1854, neue Auflage mit 17 Bildern, nach Weiger ebb. 1860); — „*Janissárok vognaszai*“, d. i. Die letzten Tage der Janitscharen. 2 Bde. (ebb. 1854); — „*Karpáthi Zoltán*“, d. i. Zoltán Karpáthi, 4 Bde. (ebb. 1854, n. A. 1856, 1860), eine Fortsetzung des ungarischen Nabob; deutsch in Emich's Neuestem

beltrifft. Zefecabinete; — „*Erdélyi képek*“, d. i. Siebenbürgifche Bilder. 2 Bde. (ebb. 1853); — „*Török mozagmak 1730-ban*“, d. i. Die türkiſchen Unruhen im Jahre 1730 (ebb. 1854); — „*A magyar elődokkól*“, d. i. Aus Ungarns Vorzeit. 2 Bde. (ebb. 1854); — „*Véres könyv. Csataképek a jelenkori háboruból*“, d. i. Das blutige Buch. Schlachtbilder aus dem gegenwärtigen (Krim-) Kriege. 3 Bde. (Pesth 1855); — „*Tarka élei*“, d. i. Bunte Bilder. 2 Bde. (ebb. 1855); darin ſchildert Jókai unter anderem auch Scenen aus Petöfi's Leben; — „*A magyar nép adomái*“, d. i. Aneboten des ungarifchen Volkes (ebb. 1856), zum Theile aus der Sammlung des Galcotus; — „*Elátkozott család*“, d. i. Die ſuchbeladene Familie. 2 Bde. (Pesth 1856); zuvor im Peſti naplo; — „*Délvirágok*“, d. i. Südblumen (ebb. 1856); — „*Árnyképek*“, d. i. Schattenbilder (ebb. 1856); — „*A régi jó tábla-írók*“, d. i. Die guten alten Gerichtstafelbeißer. 3 Bde. (ebb. 1855, n. A. 1858, 1860); deutsch von Titus Kárfy (Pesth 1856, Gmich); — „*Szomorú napok*“, d. i. Traurige Tage (ebb. 1856); — „*Oceania*“, d. i. Oceania. Geſchichte eines untergegangenen Welttheils (ebb. 1856); auch deutsch im Feuilleton eines Wiener Journals; — „*Népvilág*“, d. i. Volkswelt. 2 Bde.; — „*Kakas Marton tolltaraja*“, d. i. Des Martin Kakas Kriſcheien. 2 Bde. (ebb. 1860); — „*Decameron. Száz novella*“, d. i. Decameron, hundert Novellen (ebb. 1859—1861); ſie enthalten kürzere Novellen, von denen viele überſetzt in deutſche Unterhaltungsblätter übergegangen ſind; — „*Szegény gasdagok*“, d. i. Die armen Reichen. 4 Bde. (ebb. 1860); deutsch in den Wiener „Neuesten Nachrichten“ 1860 erſchienen; im 4. Bande

befindet ſich noch eine Novelle, betitelt: „*As utolsó Budai basa*“, d. i. Der letzte Ofner Paſcha. Außer dieſen ſelbſtſtändigen Romanen und geſchichtlichen Erzählungen erſcheint eine Volksausgabe ſeiner geſammelten Schriften unt. d. Tit.: „*Munkai*“, d. i. Werke. (Pesth 1858 u. f.), wovon bereits 23 Heſte ausgegeben wurden, und welche neben mehreren ſchon gedruckten Romanen auch neue, wie „*Die Krone für die Liebe*“, „*Die Tochter des Wolfgang Petfi*“, „*Carinus, der Bierbrauer*“ u. m. a. enthält. Ferner ſind von Jókai noch erſchienen: „*Kakas Marton politikai költeményei*“, d. i. Des Martin Kakas poliſtiſche Gedichte (Pesth 1861); — ſeine am 24. Mai 1861 anſtändig der Adreßdebatte gehaltene Rede, einmal allein unt. d. Tit.: „*Országgyűlési beszéd*“, das andere Mal mit jener des Baron Friedrich Podmaniczky zuſammen unt. d. Tit.: „*Jokai Mor és Podmaniczky Frigyes beszédei*“; und drei Bände Dramen u. d. T.: „*Színművek*“ (ebb. 1860). Unter dieſen befinden ſich die Dramen „*A hulla férje*“, d. i. Der Gatte des Leichnams; „*Dalma*“, „*Manlius Siniator*. In jüngſter Zeit bewarb er ſich um den von Anaſtaſ Tomory für das beſte ungarifche geſchichtliche Drama ausgeſchriebenen Preis von 100 Stück Ducaten, und obgleich die Commiſſion keines der eingeleiteten Werke des Preiſes würdig fand, erkannte es doch denſelben Jókai's „*Könyves Kálmán*“ und Hegebüs' „*Bibor és gyász*“ als den beſten unter den geleſerten zu. Auch fürſte Jókai der Herausgeber des „*Kakas Márton naptára*“, d. i. Des Martin Kakas Kalender ſein, eines humorifiſchen Jahrbuchs, das ſeit ein paar Jahren (in Peſth bei Heckenaff) erſcheint. Früher redigirte er auch zwei Jahrgänge eines großen

Bildertafelnders. Ist schon diese Thätigkeit staunenerregend, so ist überdies nicht zu vergessen, daß ein großer Theil seiner kleineren Arbeiten zerstreut in Journalen gedruckt ist, so daß schon im Jahre 1857 Friedeich 3 Bände gesammelter Novellen von Jókai herausgegeben hat: das Jókai das Theaterorgan „Doliban“ und die in Tausenden von Exemplaren verbreitete Sonntagszeitung „Vasárnapi ujság“ fast allein redigirt. Daß bei solcher Productivität der künstlerische Gehalt seiner Arbeiten leide, wird jeder leicht begreifen und selbst von seinen Landsleuten bebauert, daß aber und auch in in jenen Arbeiten, die mit sichtbar Hast hingeworfen sind, ein ganzer Dichter steckt, der im Augenblicke weder in geistiger Richtung noch in seiner Productivität sich mit irgend einem andern vergleichen lasse, ist allgemein anerkannt. In letzterer Zeit erlitt der Dichter durch den Tod seiner Tochter Rosa, welche im Lenze ihres Lebens (20. November 1861) starb, einen schmerzlichen Verlust. In neuester Zeit meldeten die Journale aus Pesth, daß er und Ferdinand Graf Zichy von dem k. k. Militärgerichte im Proceß des „Hon“ zu einjährigem schweren Kerker in Eisen und zum Verluste des Adels verurtheilt worden, von dem Militärcommandanten aber die schwere Kerkerhaft in Prosoßenarrest von gleicher Dauer verwandelt worden sei.

I. Quellen zur Biographie. Magyar irók arcképei és életrajza, d. i. Bildnisse und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1858, Gustav Heckenast, 4<sup>o</sup>) S. 33 [mit Porträt]. — *Válkai (Imre)*, Irodalmi s művészeti Daguerrreotypok. Magyar irók s művészek ismertetése, d. i. Literarische Biographien (Wien, Sommer, 8<sup>o</sup>) S. 51–58. — *Vasárnapi ujság*, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 10: „Biographie Jókai's“, von Albert Balogh [mit Porträt]. — *Hirmondó. Ujság a magyarnép számára*

(Pesth, schm. 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 20: „Biographie mit Porträt“ [nach diesem geb. 1824]. — *Ujabb kori ismertetők tára*, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, 8<sup>o</sup>) Bb. IV, S. 550 [nach diesem geb. 1823]. — *Családi kör*, d. i. Der Familienkreis (Pesth, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 2, mit lithogr. Porträt. — *Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Gmich, 8<sup>o</sup>) S. 230. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Rákó, 8<sup>o</sup>) Bb. V, S. 347. — *Lugosi Anzeiger*, IV. Jahrg. (1861), Nr. 22 [nach diesem geb. 1825]. — *Zeitbilder (Unterhaltungsblatt)*, 4<sup>o</sup>., herausgegeben in Pesth von Sigmond, 1861, Nr. 16, S. 240: „Biographie mit Porträt“ — *Pester Lloyd* 1861, Nr. 273. — *Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten* (Wrag 1862, H. G. Steinhauser, 8<sup>o</sup>) S. 203. — *Der ungarische Reichstag 1861* (Pesth 1861, Carl Osterlank, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 371. — *Allgemeine Zeitung* (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1857, Beilage Nr. 183: „Maurus Jókai und überhaupt der Roman in Ungarn“. — *Ruhestunden* (Wien, 4<sup>o</sup>) 1862, Nr. 3, S. 33: „Moriz Jókai“, von Sigmond Bródy [auf S. 33 sein Porträt].

II. Porträte. Außer den in den vorbenannten Quellen verzeichneten Porträten in Holzschnitt und Lithographie sind noch erschienen: 1) Steindruck in Engel und Wandello's Druckerei in Pesth (gr. 4<sup>o</sup>). — 2) Mit Facsimile der Unterschrift: Jókai Mór. *Parabes* 1854. J. Raub's lith. Kunstankst in Wien (H. Halb-Fol.), Beilage zum „Hölygyatár“ 1854. — Auch erschien im Wiener Kunst- und Industrie-Comptoir eine Photographie 3.<sup>o</sup> in gr. 8<sup>o</sup>. und eine zweite in Bistritzenformat von Simon in Pesth (in Commission bei Lauffer und Stolz und bei Mor. Rákó in Pesth).

III. Gedichte an Jókai. Deren sind an diesen genialen, ja genialsten Poeten Ungarns in magyarischer Sprache bereits viele erschienen; das in deutscher Sprache von Heinrich Braunner in den (Wiener) „Neuesten Nachrichten“ 1861, Nr. 113, an ihn gerichtete Gedicht ist bemerkenswerth.

IV. Jókai als politischer Charakter. Seine Rede anlässlich der Adressbedatte ist sein politisches Glaubensbekenntniß. Ohne sich zu seinen Anschauungen zu bekennen, oder seine politischen Anschauungen zu billigen, muß man gestehen, daß der Ton, den er in jener Rede anschlägt — in welcher er noch dazu mit der Beschlußpartei zusammengeht — so maßvoll, so anständig ist, daß sie von den oft bösehaften Ausbrüchen der vielen anderen Redner grell absticht und daß man von ihrem Redner sagen kann, „ein jeder soll ein Dichter“, ebenso der illusorischen Anschauungen, als der ästhetischen Fassung und Redeweise wegen. Jókai hält dafür, „daß es unmöglich sei, daß die ungarische Nation sich der Person ihres Königs nähere, wenn dieser vom Ministerium eines fremden Landes umgeben ist, und anstatt der eigenen verfassungsmäßigen Regierung jenes Ministerium den Ungarn im Wege steht. Beide sind Zugbrücken, nur ist erstere eine aufgezogene, letztere eine herabgelassene Brücke.“ — „Ich drückte mich schlecht aus“, fährt Jókai fort, „wenn ich von dem Ministerium eines fremden Landes sprach, ich hätte sagen sollen das Ministerium eines nicht existirenden Landes“ (!!!). Jókai der Wort sagt: „Das Wort „Oesterreichischer Gemeinthaat“ ist eine Schmäze. Es gibt in Oesterreich böhmische, polnische, deutsche wie ungarische Patrioten; aber das Wort Oesterreichischer Patriot hat noch keinen Repräsentanten gefunden. (Oho!) Oesterreich hat ehrgeizige Heuberrren, herrschsüchtige Minister, spekulirende Handelsleute, eine Schaar auf ihre Stellung eifersüchtiger Beamten, es hat ZeitungsSchreiber, aber es hat keine Patrioten. (Oho!) Für das Wort „Gemeinthaat“ begeistern sich nur Diejenigen, die daraus Nutzen ziehen, nicht dafür Opfer bringen wollen“ (das ist eine rein poetische Anschauung). — Als weiterer Grund, warum keine Adresse votirt werden könne, ist für Jókai „die Nichtanwesenheit der Deputirten Siebenbürgens“. Er behandelt es als eine wesentliche Frage, ob die ungarische Nation, von Siebenbürgen getrennt, an ihren Fürsten eine Adresse richte, oder ob sie zu Beschluß gebe, daß sie, so lange das Schwesterland gewalttham von ihr getrennt sei, stumm bleiben wolle; so lange eine ihrer Hände gebunden, könne sie sich mit der anderen nicht bewegen“ (ein selbst poetisch hinkendes Gleichniß). Jókai meint, die Ungarn können warten und wollen warten. Auf

Unterhandeln könne die Nation sich nicht einlassen. Somit gebe es nur zwei Fälle: entweder will der Monarch uns Alles geben, oder er will uns nichts geben, denn zwischen diesen beiden Fällen gibt es keinen annähernden Punct (wieder eine poetische Fiction). Im ersten Falle haben die Ungarn durch das Drängen den Monarchen, im zweiten sich selbst gedemüthigt“. — Jókai ist weit entfernt, von der Oesterreichischen Regierung die Beilegung Ungarns zu verlangen. „Ungarn“, sagte er, „lebt und beßt das Bewußtsein des Lebens; es beßt seine Institutionen, die man ihm wohl immer wegnehmen kann, die man ihm aber nicht zurückzugeben braucht, denn sobald die Gewalt aufhört, ist ja Ungarn von selbst im Besitze seiner Constitution.“ Jókai leugnet nun nicht, daß dies in der Monarchie ein Dualismus sei, aber daß dieser Dualismus mit der Auflösung der Monarchie gleichbedeutend sei, das scheint ihm eine leere Behauptung. „Der Dualismus Oesterreichs erscheint ihm ein zweiarmer Kieße, während das einseitliche Oesterreich ein krankes Langstauer ist, das sich selbst verflucht hat und nicht zu verdammen vermag.“ Jókai führt nun einige Beispiele an, zu Folge welchen die Monarchie zur Zeit des Dualismus ihre geschichtlichen Wanzpuncte erreicht, während ihrer vollständigen Uniformität aber nur Demüthigungen erlitten habe. Nun diese Beispiele hat auch Jókai's blendende Phantasie zusammengestellt und der Voet dem Politiker ein Schnippchen geschlagen; die Geschichtskennntniß des Staatsmannes bringt andere und wichtigere Ergebnisse. In solchen Phantasiegebilden ergeht sich die Deputirtenrede Jókai's, und in der That, er mochte es selbst fühlen, daß er mehr Voet, als Deputirter sei, als er seine Rede mit den Worten begann, „daß er auf diesem Gebiete in jeder Beziehung ein Neuling sei“. Wärbhaftig, man glaubt ihm dies gerne. Was er aber sprach und wenn es das Berwegenste und Unhaltbarste war, er sprach es mit Anstand, kurz als Ungar, der zu den Ersten seiner Nation zählt.

V. Zur literarischen Kritik Jókai's. Ein ungarischer Kritiker schreibt über Jókai: „Er ist nicht bloß Schriftsteller, sondern er ist wahrhafter Poet. Im Humor steht er den besten englischen, in der Annuth den lieblichsten französischen Schriftstellern nicht nach, während sein Ernst auf wirkliche dramatische Kraft hinweist. Sein Genie ist allüberall, und wie

ein Sonnenstrahl bringt es durch jede Nische. Dabei ist jedes seiner Worte eigenthümlich, und er in seiner originellen Individualität weder nachahmbar noch weniger aber über-  
treffbar. In einer Zeile, in einem hingeworfenen Bilde gibt er oft eine ganze Geschichte, läßt er ein ganzes Seelenleben auftauchen. Er schreibt viel und flüchtig, aber auch das Flüchtige ist in einer oder der andern Hinsicht noch immer interessant, ja oft bedeutend, trefflich, hinreißend, schön. Seine dem ungarischen Leben entnommenen Typen sind voll Wahrheit, sind Fleisch und Blut, und noch mehr: sie sind ungarisch an Erere und Gemüth. Als Naturdichter, immer in kurzen aber stets künstlerischen Strichen im Nu ein Tableau hinzubernd, das selbst Jemand, der jene Gegend nicht sah, im Gedächtnisse behalten kann, dürfte er kaum von irgend Jemand über-  
troffen werden. Was Jókai, wie einer seiner Biographen schreibt, nicht aus Autopsie weiß, all' das weiß der Dichter durch jenes wunderbare Divinationsvermögen, das uns andern Menschenkindern völlig unerklärlich ist. Nicht nur daß Jókai, wie nie einer vor ihm, seiner Heimat Wesen erfaßt und auch der Ausländer aus seinen Werken „ein Stück ungarischen Himmels und ungarischen Treibens“ kennen lernt, auf ebenso interessante als angenehme Weise in eine völlig neue Welt eingeführt wird, so schildert er ebenso eminent und charakteristisch fremde Zustände, ein Bonhoner Drawingroom, eine Pariser Grisette, einen Berliner Gardelieutenant, und wenn er sich sein Phantasteros faltet, nun da werden wir in Regionen geführt, die selbst Heine nicht träumte und die Jókai zudem kunstwahrer darstellt, als z. B. Jean Paul mit seinen rosenrothen Wolken und weissenblauen Dämmerungen, denen alle sinnliche Anschauung mangelt.“ Jókai, schreibt derselbe Biograph, ist schon öfter, wie Jozika der ungarische Walter Scott, der ungarische Dumas genannt worden. Jókai ist aber Ungarns — Jókai und wird einst in einer Weltliteratur nur „Jokai“ heißen. — Für deutsche Leser und Freunde der ungarischen Literatur und als Beweis, wie sich das deutsche Publikum auch schon dieses Lieblings der ungarischen Lesewelt bemächtigt hat, folgt hier eine Uebersicht derjenigen kleineren Novellen und Erzählungen Jókai's, welche in's Deutsche übersezt und in Zeitschriften abgedruckt worden sind, und zwar im *Vesther* Sonntagsblatt: „Thomas

Bació“. Von B. Sigmund (1854); — „Die Harombeger Mädchen“. Von L. Kosner (im naml. 3.); — „Verres“. Von J. G. (edd.); — „Ein ungarischer Rauberer“. Von L. Kosner (edd.); — „Der Lügenpeter“. Von Dem. (edd.); — „Adamant“. Von G. Lichtenstem (edd.); — „Sajo“. Histor. Zeitgemälde von L. Kosner (edd. 1855); — „Das Bettelkind“. Von Dem. (edd.); — „Ungarns Dichter und ihre Loos“. Von Dem. (edd.); — im Wiener Journale Die Donau: „Aus Weidö's Leben“. Von A. Nagay (1855, Nr. 239); — in der Ungarischen Post: „Aus dem Leben eines ungarischen Dichters“ (1855, Nr. 3—7); — im Wanderer: „Die gute alte Frau“. Von L. Kosner (1862); auch im Separatabdruck; — in Waldheim's Illustrierten Zeitung: „Der Klüchtling“. Von L. Kosner (1862); — „Traurige Tage, ein Roman“ (edd. Nr. 1 u. f.); — in Franz Schwefelka's Rational-Kalender: „Ein ungarischer Dichter“. Von L. Kosner; auch im Separatabdruck; — in Waldheim's Russe-Kunden: „Das Feenschloß“. Von S. Bródi (1859, S. 214); — „Hunnen-Märchen“. I—VIII (edd. S. 294 u. f.); — „Unter der Erde“ (1860, S. 7 u. f.); — „Die Galbaria“ (edd. S. 64); — „Ein Todesurtheil“ (edd. S. 184 u. f.); — „Zehn Millionen Dollars“ (edd. S. 317 u. f.); — „Allerguten Ding' sind drei“ (edd. S. 364); — „Die Unterhaltung wider Willen“ (edd. S. 419 u. f.); — „Ein geheimnißvolles Leiden“ (1861, S. 90); — „Garinus“ (edd. S. 181 u. f.); — „Die beiden Markow“ (edd. S. 210); — „Adamant“ (edd. S. 235); — „Ein Ball“ (edd. S. 305); — „Ein verhängnißvoller Dr“ (edd. S. 327); — „Die Witwe des Gefallenen“ (edd. S. 364 u. f.); — „Georg von Szent Tomas“ (edd. S. 397); — „Mein Liebster ist nicht Staub geworden“ (1862, S. 16); — „Der Ring als Verächter“ (edd. S. 53); — „Die Amazone“ (edd. S. 247); — „Des Teufels Braut“ (edd. S. 317 u. f.); — „Die Heldenjöhne“ (edd. S. 390); — „Ein guter Mann“ (edd. S. 411).

VI. Jókai's Persönlichkeit. Diese schildert sein Biograph, wie folgt: „Jókai ist ein mittelgroßer, schwächlicher, braunblonder junger Mann mit hoher Stirne, die bereits durch eine Wunde fortgesetzt wird, wodurch der Schädel plastisch hervortritt, während ein Vollbart und ein entschiedener Schnurbart der Physiognomie feste Basis verleihen. Zu seinen vielen Eigenschaften gehört auch die größte, liebenswürdigste Weichheit und eine gegen Jedem

mann gleiche Herzlichkeit. Nicht minder beliebt ist er durch sein kameradschaftliches Benehmen auch gegen unbedeutendste Anfänger. Er spricht und schreibt zugleich vollkommen deutsch, liest völig sicher englisch und französisch."

**Jókai, Rosa** (dramatische Künstlerin, geb. zu Riskolcz um 1820). Frau des Vorigen. Ihr Vater, Benke von Laborfalva, war früher Schauspieler, später Lehrer in der katholischen Mädchen-Erziehungsanstalt zu Riskolcz. Da Rosa großes Talent für die Schauspielkunst an den Tag legte, wurde sie, auf Döbrentei's Anempfehlung, 1835 bei dem ungarischen Theater in Ofen aufgenommen. Aber sie blieb nicht lange daselbst, die Sehnsucht nach dem Vaterhause war noch größer als der Kunstdrang und sie kehrte nach Riskolcz zurück. Als jedoch ihre Mutter starb, ging sie wieder zur Bühne und wieder nach Ofen, wo sie so lange verblieb, bis das Besthe Theater eröffnet wurde. Waren bei ihrem ersten Auftreten die Erfolge eben nicht sehr ermutigend gewesen, so war es jetzt anders. Sie gefiel und mit jedem Auftreten immer mehr. Ermuthigt von diesen Erfolgen, strebte sie auch künstlerisch vorwärts, und ihr Ruf verbreitete sich bald im ganzen Lande. Von der Natur mit dem reichsten Mitteln ausgestattet, leistet sie insbesondere in hochtragischen Charakteren Vortreffliches, im nationalen Drama Großes. In den Meisterwerken des ungarischen Drama's sind Jóna Brinyi, Gertrud im „Bánk-Bán“, Anna Bornemisza, Hedwig Gyulafi ihre schönsten Rollen. Sonst sind noch anzuführen: die Volumentia im „Coriolan“, die Adrienne Lecoubreur, die Thisebe in Victor Hugo's „Angelo“, die Maria Stuart u. dgl. m. Aber auch im Lustspiele ist sie sehr wirksam und in Volksstücken finden schmucke

Bauernweiber an ihr eine treffliche Darstellerin. Im Jahre 1848 vermählte sie sich mit dem berühmten Dichter Moriz Jókai, in dessen Biographie bereits gemeldet worden, welcher Verlust in letzterer Zeit die Künstlerin und den Dichter getroffen hat.

Vasárnapl ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Westh, 4<sup>o</sup>.) 1857, Nr. 10, S. 81: „Jókainé“, d. i. Frau Jókai [mit Porträt als Gertrud im „Bánk-Bán“, ganze Figur]. — Színházi naptár 1857. évre, d. i. Theater-Kalender 1857 (Westh, Gustav Cmiak, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 39: „Jókainé“ [mit Porträt, Brustbild]. — Népszásg. Saines és sekete képekkel (Westh, 4<sup>o</sup>.) 1860, Nr. 7: „Jókainé“, von Stephan Carlady. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Westh 1856, Gustav Cmiak, 8<sup>o</sup>.) S. 231. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues Conversations-Verikon (Westh, Pestenast, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 351. — Zeitbilder (Unterhaltungsblatt, Westh, 4<sup>o</sup>.), herausgegeben von Sigmund, 1861, Nr. 16, S. 248: „Rosa Jókai“ [mit Porträt]. — Porträt. Lithogr. von Barabás, mit Facsimile der Unterschrift (Wien, Reiffenstein und Kösch, 4<sup>o</sup>.).

**Jókai, Johann** von (Geolog, geb. zu Erlau 1826, gab sich selbst den Tod am 23. Juli 1862). Begann nach beendetem Elementarschulen seine bergmännischen Studien auf der Schemnitzer Akademie, nach deren Vollendung er am 3. September 1852 als Candidat der k. k. geologischen Reichsanstalt zugetheilt und am 21. December d. J. als k. k. Bergwesens-Praktikant heidet wurde. Im Sommer 1853 wurde J. unter Gyzzei's [Bd. III, S. 114] Oberleitung zugleich mit Dr. Hochstetter [Bd. IX, S. 74], F. v. Sidi u. A. Mitglied der Aufnahmesection in Böhmien und blieb seit dieser Zeit ununterbrochen bei der geologischen Aufnahme dieses Landes in Verwendung.



Mit Hochstetter und v. Zepharovich arbeitete er im Jahre 1855 im nordwestlichen Theile von Böhmen, von Eger beginnend gegen Reudetz, Joachimsthal, Elbogen und Lubenz; 1856 mit Hochstetter allein weiter östlich nach Komotau und Leitmeritz fortschreitend und 1857, nachdem Hochstetter Mitglied der wissenschaftlichen Commission der Kovara-Expedition geworden, als Sectionsgeologe seit 24. März g. J. allein bei Leitmeritz und Tetschen, 1858 in den nördlichsten Theilen bei Schludena und Böhmisches-Leipa, 1859 in Jungbunzlau, 1860 und 1861 bei Jičín und Braunau. Sein Streben, ein Lehramt zu erlangen, ging in Erfüllung, als er durch Auerch. Entschliessung vom 11. Jänner 1862 zum Professor der Naturgeschichte am kön. ungarischen Josephs-Polytechnicum ernannt worden. Am 28. März d. J. trat er seine Stelle an, aber schon wenige Monate später meldeten die Journale, daß er durch Strychnin seinem Leben selbst ein Ende gemacht habe. Ein unfellices Mißverständnis soll die Ursache dieses Selbstmordes gewesen sein — übrigens war nach dem Sectionsbefunde sein Zustand so leidend, daß aus demselben jene Einflüsse auf sein Gemüth, welche ihn zu dieser beklagenswerthen That gebracht, sich erklären lassen. Jokéli, dessen Verlust für die Wissenschaft, der er huldigte, sehr zu beklagen, hat zwar keine selbstständigen Werke, aber mehrere sehr umfassende, die Aufnahme in Böhmen betreffende Arbeiten veröffentlicht. Sie sind alle in den Verhandlungen der „Jahrbücher der k. k. geologischen Reichsanstalt“ abgedruckt, und zwar im Jahre 1854: „Erzlager bei Adamssthal und Rudolphstahl im südlichen Böhmen“ (S. 107 u. f.); — 1855: „Geologie eines Theiles des

mittleren Böhmens“ (S. 355—405); — „Geognostische Verhältnisse der Gegend von Mirovic, Chlumez und Strepoko in Böhmen“ (S. 682—741); — 1857: „Das Erzgebirge im Saazer Kreise“ (S. 516—607); — „Geologie des Egerer Kreises“ (S. 1—82); — „Tertiäre Süßwasser-Gebilde des Egerlandes“ (S. 466 bis 516); — 1859: „Nordwestlicher Theil des Riesengebirges und Gebirg von Rumburg und Hainspach“ (S. 365—399); — 1861 und 1862: „Die Quader und Planer Ablagerungen des Bunzlauer Kreises in Böhmen“ (S. 367 u. f.); — „Pflanzenreste aus dem Basalttuff von Alt-Warnsdorf in Nordböhmen“ (S. 379); — „Allgemeine Uebersicht über die Gliederung und die Lagerungsverhältnisse des Rothliegenden im westlichen Theile des Jičiner Kreises in Böhmen“ (S. 381 u. f.); — „Das Riesengebirge in Böhmen“ (S. 396—421). Seine kürzeren Mittheilungen sind in den „Sitzungsberichten der geolog. Reichsanstalt“ enthalten, u. z.: „Ueber krystallinische Kalksteine im südlichen Böhmen“ (1854, S. 227); — „Ueber Erzlagertstätten im nordwestlichen Böhmen“ (1856, S. 365); — „Ueber die Grunerde bei Raaben“ (ebd., S. 845); — „Ueber das tertiäre Becken von Eger und Falkenau“ (ebd. 380); — „Ueber die Kreidegebilde im nördlichen Böhmen“ (1857, S. 776 und 800); — „Ueber das vulcanische Mittelgebirge des Leitmeritzer Kreises“ (ebd. 812); — „Barometrische Höhenmessungen im Leitmeritzer Kreise“ (1859, S. 40); — „Ueber das Isarthal im Riesengebirge“ (ebd. S. 97); — „Ueber die Kreide- und neueren Gebilde im Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise“ (ebd., S. 60, 84, 113); — „Ueber die Kreidegebilde um Melnik“ (ebd. 84); — „Ueber die Kupfererzlager-

stätten im böhmischen Riesengebirge" (1860, S. 110); — „Ueber krySTALLINISCHEN Schiefer in Nordböhmen" (ebd. 111 u. 119) — und „über das Belenczer Gebirge" (ebd., S. 5) enthalten. Jofély ist auf dem katholischen Friedhofe in Ofen beigesezt.

Jahrbücher der k. k. geologischen Reichsanstalt (Wien, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) Bd. XII (Jahrg. 1861 und 1862), S. 261.

Joli, Faustin (Maler, geb. zu Brescia). Zeitgenos. Sein Vater Hieronymus ist Gustos und nicht, wie es im „Almanacco della provincia Bresciana" heißt, Bedell des städtischen Museums in Brescia, und selbst Maler, von dem in der Kunstausstellung des Jahres 1830 zu Brescia drei niedliche Landschaften ausgestellt waren. Der Sohn beurkundete in frühen Jahren eine große Neigung für die Kunst und wählte die selbe auch zu seinem Berufe. Anfänglich war es das Thierleben, das ihn mächtig anzog, und das in charakteristischen Gestalten auf die Leinwand zu zaubern ihm ganz vortrefflich gelang. So wurde Joli als Thiermaler bald in weiten Kreisen bekannt. Später jedoch vertauschte er dieses Gebiet mit dem dankbareren der Landschaftsmalerei, und die schönsten Gegenden seiner Heimat, Bassabbia, die zauberischen Landschaften am Oglio, Mella und Ponale, die anmuthigen Gestade des Gardasee's, die grotesken Partien des Thales von Toscolano und die Burgen des Velthin hat J. mit allem Zauber der Farbenwelt in seinen Bildern gefesselt. In den Kunstausstellungen zu Brescia begegnete man seit dem Jahre 1832, in welchem er noch die Akademie besuchte, oft seinen Arbeiten, von denen anzuführen sind: 1832: „Ein Stier" und „Ein Löwe", Zeichnungen; — 1833: „Die zwei liegenden Löwen des

Compassants von Brescia", Delbild; — 1835: „Landschaftsscizze nach Vougl"; — 1839: Mehrere Thierstücke in Del; — 1841: „Ruhende Stierce beim Sonnenuntergang"; — „Ruhender Hund"; — „Jagdhund auf der Kauer"; — „Eiger, der ein Pferd zerfleischt"; — „Zwei todte Hasen"; — „5 Stierstudien nach der Natur"; — 1849: „Pferdetränke"; — „Ein ruhendes Windspiel"; — „Mehrere Stierstudien"; — „Die Werkstätte des Aufschmiedes". Die genannten Bilder meist Bestellungen von Privaten.

Almanacco della Provincia Bresciana (Brescia, edit. Speranza). Anno 1854, p. 58. — Gazzetta provinciale di Brescia 1854, p. 78: „Faustino Joli", del F. Odorici. — Commentari dell' Ateneo di Brescia (Brescia, Bettori, 8<sup>o</sup>). Anno academico 1830, p. 204; 1832, p. 176; 1833, p. 185; 1835, p. 183; 1839, p. 192; 1841, p. 257; 1842, p. 175; 1843, p. 210, 1845 e 1846, p. 403.

Joly, Raimund (gelehrter Benedictiner, geb. zu Salzburg 23. Februar 1720, gest. zu Kremsmünster 27. Juni 1792). Trat 1737 zu Kremsmünster in den Benedictinerorden, legte im folgenden Jahre die Gelübde ab, und erhielt am 4. October 1743 die heiligen Weihen. Er widmete sich dem Lehramte und trug anfänglich den Akademikern — zu Kremsmünster bestand damals noch eine adelige Akademie — französische Sprache vor, später aber lehrte er verschiedene Fächer, und zwar Mathematik, Physik und Philosophie 1748—1752, Moralthologie 1750—1752 und 1756 bis 1758, und Dogmatik 1752 bis 1772. Im Jahre 1748 wurde er Präses der größeren Congregation, 1756 Subregens der Akademie, 1760 apostolischer Notar und durch 15 Jahre, 1772—1783, bekleidete er die Priorewürde, bis ihn im letztgenannten Jahre die Regierung derselben entsezte, worauf er zurückgezogen

der feelsorglichen Beschäftigung bis zu seinem im Alter von 73 Jahren erfolgten Tode lebte. Joly, ein Zeitgenosse des berühmten Blacibus Firsimillner [s. b. Bb. IV, S. 261], theilte mit ihm die literarischen Bestrebungen und zählt zu den Gliedern seines Stiftes. In Gemeinschaft mit Firsimillner veröffentlichte er eine Bearbeitung der biblischen Geregese unter dem Titel: „*Specimen scripturisticium seu quaestiones ex priore parte Genesis*“ (Salisburgi 1742) und allein ein Handbuch für seine theologischen Vorträge u. d. Tit. „*Ratio praelectionum theologiarum secundum normam decreti Caesarei. Pars prior*“ (Styrae 1754); — „*Pars posterior*“ (ebb. 1755, 4<sup>o</sup>). Sonst noch sind von ihm einige Reden in lateinischer Sprache gedruckt; auch hat er, da er mehrere Jahre als „Comicus“ das akademische Theater im Kremsmünster leitete, einige lateinische Dramen verfaßt.

*Necrologium Cremifanense* (Viennae 1858, Typis M. Auer, gr. 8<sup>o</sup>) p. 21. — *Pachmayr* (Marian P.), *Historico-chronologica series Abbatum et Religiosorum monasterii Cremifanensis* (Styrae 1777, Fol.) p. 775. — (De Luca) *Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch* (Wien 1776, Gbelen'sche Schriften, 8<sup>o</sup>) I. Bandes 1. Stück, S. 214. — *Hagn* (Theodorich), *Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung* (Einz 1848, 8<sup>o</sup>) S. 78, 79, 92, 93, 163, 168, 227, 230, 232, 278, 287, 288, 300. — *Meusel* (Joh. Georg), *Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller* (Leipzig 1806, Verb. Heisler, 8<sup>o</sup>) Bb. VI, S. 293 [nach diesem gest. 30. Juni 1792]. — *Paader* (Klement Alois Dr.), *Das gelehrte Baiern* (Nürnberg und Eufzbad 1804, Joh. Haisas Seidel, 4<sup>o</sup>) I. (und einziger) Theil, Sp. 566.

**Jonák**, Eberhard (Statistiker, geb. zu Prag um das Jahr 1820). Studirte in Prag, später in Wien, wo er im Hause des Baron Hammer-Burgstall

eine Erziehungsstelle bekleidete. Nach beendeten juristischen Studien erwarb er aus denselben die Doctorwürde und wählte das Lehramt zu seinem Lebensberuf. 1846 wurde er Professor der Rechte an der Universität in Craufau, welches eben der österreichischen Monarchie einverleibt worden war. Im Jahre 1847 hielt er Vorlesungen über Nationalökonomie in Wien. Im Jahre 1848 trat er als Candidat für den österreichischen Reichstag auf, und wurde von dem Wahlbezirk Brandeis in Böhmen in denselben gewählt. Seine Thätigkeit im Reichstage, in welchem er zur Rechten gehörte, bestand vornehmlich in Verbesserungsanträgen oder formellen Berichtigungen, nahm aber in einzelnen Fällen einen mehr selbstständigen Charakter an. So steht er in der 14. Sitzung (vom 5. August 1848) bei der Berathung der Geschäftsordnung nachdrücklich für die Ausübung des Interpellationsrechtes ein; — in der 20. Sitzung (vom 12. August 1848) sprach er in der Debatte über den Rudlich'schen, die Entlastung von Grund und Boden betreffenden Antrag für die Entschädigung; — in der 27. Sitzung (vom 22. August) interpellirte er den Minister des Aeußern (Wessenberg) wegen seiner Politik in Italien: indem er ausdrücklich erklärt, kein Anhänger der Politik der traditionellen Nothwendigkeit zu sein, fragt er, ob Frankreich und England in der italienischen Frage zu interveniren gedenken und in welchem Verhältniß die deutsche Centralgewalt zur italienischen Frage stehe; — in der 38. Sitzung (vom 6. September 1848) interpellirt er den Finanzminister, ob Ungarn seit der factischen Trennung von Oesterreich im April gewisse Zahlungen leistet, was es bisher schon geleistet und, wenn es mit seinen Leistungen im Rückstande sei, ob der

Finanzminister seinen Ansprüchen kräftigen Nachdruck zu geben gedente? — in der 42. Sitzung (vom 14. September) spricht er eindringlich für die Bewilligung eines Credits für den durch die Verhältnisse schwer leidenden Gewerbestand Wiens; — in der 43. Sitzung (vom 16. September) stellt er das Befugniß des Reichstages fest, und weist die Anmaßung, welche dem Reichstage die Competenz von gottweiß was allem vindicirt wissen will, womit er insbesondere auf Borrosch zielt, zurück; — in der 61. (9. Kremserer) Sitzung (vom 18. December 1848) erklärte er es, gelinde gesagt, für eine Indiscretion, wenn Zeitungen Acten des Reichstages früher publiciren als sie im Reichstage selbst vorkommen, und in der 64. (12. Kremserer) Sitzung (vom 21. December 1848) spricht er für die Bewilligung einer Anleihe von 80 Millionen, um das Deficit vom Jahre 1849 zu decken. Nach der Auflösung des Kremserer Reichstages wurde Jonák Professor der Nationalökonomie an der Prager Universität, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Auf diesem Posten entfaltet J. neben seinem Berufe eine humanistische und schriftstellerische Thätigkeit. Im Sommersemester 1853/1854 gründete er das Institut zur Errihtung von Freitischen für dürftige Rechts Hörer, welches bald in ausgebehnter Weise seine segensvolle Wirksamkeit beurfundete und in der Frist von zwei Jahren (1853—1854) 73 Studirende mit 10.992 Kosttagen theilt hatte. Nach Jonák's zeitweiliger Berufung nach Wien, um im Handelsministerium die Berichte der Pariser Ausstellung zu redigiren, übernahm Professor Leopold Hasner Ritter von Artha [Bd. VIII, S. 31] die Leitung dieses Institutes. Auf schriftstellerischem Gebiete beschränkt sich Jonák's Thätigkeit auf

folgende zwei selbstständige Werke: „Chronic der Statistik in Granbügen“ (Wien 1856, Braumüller, gr. 8°); — „Bericht über die allgemeine deutsche Industrie - Ausstellung in München im Jahre 1853, erstattet an die Handels- und Gewerbekammer in Prag“ (Prag 1855, Kempöth, gr. 8°). Außerdem redigirte er im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten aus den Arbeiten und Materialien der österreichischen Berichterstatter und Jury-Mitglieder den „Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855“. Endlich, als von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen ein Centralcomité für die land- und forst-wirthschaftliche Statistik Böhmens eingesetzt und die Herausgabe von Tafeln zur Statistik der Land- und Forstwirtschaft des Königreichs Böhmen angeordnet wurde, leitete J., welcher Vorstand des statistischen Bureaus der Gesellschaft ist, die Herausgabe dieses trefflichen Werkes. Mit dem Rudweiser Kreise wurde begonnen und in diesem mit der Darstellung des Flächenmaßes der Culturarten und der Vertheilung derselben unter die Kategorien des Besitzes; auf diese Darstellung folgen ähnliche der Verhältnisse der Bevölkerung und des Viehstandes, der natürlichen Grundlagen der Wirtschaft: als klimatische Niveauverhältnisse, Bodenbeschaffenheit u. a., der Art und Weise der Bewirtschaftung, der Förderungsmittel der Landescultur u. dgl. m. Verhandlungen des österreichischen Reichstages (1848 und 1849) nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. I, S. 221, 221, 223 [über das Recht der Interpellation], S. 322—329 [Rede in der Grundemlastungsfrage], S. 632, 675, 709 [Interpellation wegen Italien], S. 724; — Bd. II, S. 71, 112, 121, 122, 254 [Interpellation wegen Ungarn], S. 299, 306, 314, 316, 372, 374, 382, 410 [über die Ertheilung eines

Credits für die leidenden Gewerbe], S. 431, 461 [über die Competenz des Reichstages], S. 564, 704; — Bb. III, S. 36; — Bb. IV, S. 73, 125, 154, 309 [wegen des Credits von 50 Millionen], S. 238; — Bb. V, S. 226. — Reichstag d. Gallerie. Beschriebene Porträts der hervorragenden Depulirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasp. Hugel und Manz, 8<sup>o</sup>.) Drittes und Viertes Heft, S. 103. [In der Zeichnung des Porträts dieses Abgeordneten findet sich eine treffliche Bemerkung über die Taktik der českischen Partei und über den kraffen Rationalitäts-Materialismus derselben, welche die Theorie der Gleichberechtigung bis zum Ekel im Munde führt und sie in der That geltend macht — gegenüber allen anderen Rationalitäten — nur nicht gegenüber ihrer eigenen. Wenn nun der Silhouettirer diese allgemeine und treffende Bemerkung mit den Worten schließt: „Herr Jonák war die Pachtelche dieser Mißgeburt, welche von der Mehrheit der Kammer an Kindesstatt angenommen worden ist“, so erscheint dieses Spottwort, der parlamentarischen Thätigkeit Jonák's entgegengesetzt, unbegründet.] — *Rittersberg*, Kaposni slovnšek novinářský i konversáční, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Popeláň, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 879. — *Wurzbach* von *Tannenber*g (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Bericht (1855), S. 571, Marg. 18, 197—18, 320. — *Bohemia* (Prager Unterhalt. Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1858, Nr. 41 u. 42 [über Jonák's Freiliche]; — dieselbe 1861, Nr. 146. — *Frankl* (E. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1847, Wiener Botz S. 31. — *Rittersberg* in seinem erwähnten „Kaposni slovnšek“ gedenkt auch — in Art einer Reclame — der *Eleonore Jonák*, der Schwester des Obigen, als einer hervorragenden Patriotin, d. i. Čechin, welche frühzeitig schon des nationalen Elementes innerhalb ihres Wirkungskreises sich angenommen und nach der Abreise der Frau *Čelakovska* die Leitung der von der Letzteren gegründeten Mädchenschule übernommen hat.

**Jonas, Joseph** (Mineralog, geb. zu **Schemnitz** in Ungarn 1787, gest. zu **Pesth** 1. Februar 1831). Widmete sich dem Studium der Bergwerkswissen-

schaften und in diesem vornehmlich jenem der Mineralogie. Der Mineralreichtum Ungarns hatte längst seine Aufmerksamkeit rege gemacht und die national-ökonomische Bedeutung desselben erkennend, fühlte er es, daß eine geregelte Ausbeutung dieser Schätze nothwendig, dieselbe aber nur auf Grundlage wissenschaftlicher Forschungen überhaupt möglich sei. In seinem Streben, dem Vaterlande nach dieser Seite hin nützlich zu werden, lag er mit allem Eifer dem Studium ob und suchte Verbindungen mit hervorragenden und einflußreichen Männern der Heimat und Fremde anzuknüpfen. Die Verwirklichung seiner Idee, eine mineralogische Gesellschaft für Ungarn zu begründen, scheiterte unter den damaligen Verhältnissen. Nachdem er eine wissenschaftliche Reise nach dem mineralreichen Nagy Bánya unternommen, erhielt er 1814 die Stelle eines Custos-Adjuncten am Naturaliencabinete des ungarischen National-Museums zu Pesth, wurde 1817 zum Custos befördert und starb als solcher im Alter von erst 34 Jahren. Außer zwei Abhandlungen, und zwar einer in *Leonhard's* Taschenbuch für das Jahr 1816: „Ueber das Vorkommen einiger Minerale in der Gegend von Schemnitz“, und einer andern in den Schriften der Jenenser mineralogischen Gesellschaft: „Ueber einige ungarische Minerale“ (VI, 1825) veröffentlichte er auch das selbstständige Werk: „Ungarns Mineralogie arzte-geognostisch und topographisch dargestellt“ (Pesth 1820).

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserthum (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1819, Intelligenzblatt Nr. 32. — *Bogendorff* (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1200. — Ein zweiter *Joseph Jonas* lebte in den vierziger Jahren als Landschaftsmaler in Wien. Von seinen Arbeiten waren in den Ausstellungen bei **St. Anna**

in Wien zu sehen, im Jahre 1845: „Eine Landschaft mit Staffage“ und im Jahre 1850: „Partie von Sparsbach mit der Aussicht auf die Beste Johannstein. [Verzeichniß der Kunstwerke, welche in der Aufstellung in dem Gebäude der k. l. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien öffentlich ausgestellt sind (Wien, 8<sup>o</sup>) 1845, S. 14, Nr. 168; 1850, S. 13, Nr. 183.] — Jacob Jonas (geb. zu Feldkirch in Vorarlberg, gest. 29. Dec. 1858), nicht zu verwechseln mit Luther's Freund Justus Jonas, ist ein merkwürdiger Staatsmann des 16. Jahrhunderts, der anfänglich 1526 Lehrer der hebräischen Sprache in Tübingen war, später Lector wurde, darauf, 1535 als Professor bei dem kaiserl. Kammergerichte in Speyer diente, und zum Hof-Vicelanzler des Königs Ferdinand, endlich aber zum churmainzischen Kanzler vorrückte. Schon 1541 hatte Kaiser Karl ihn und seinen Bruder Benedict in den Adelstand erhoben. Jonas entwickelte für die katholische Kirche eine rastlose Thätigkeit, förderte mit allen Kräften die Jesuiten und war ein offener und heimplischer Gegner der Protestanten, während er in früherer Zeit, wie einer seiner Biographen bezeugt, „wider das Vabstthum geredet und geschrieben habe“. Noch ist sein Leben und Wirken nicht genugsam erforscht und wäre bei der großen Rolle, welche er seiner Zeit, und namentlich als der bestigste Gegner der Fürsten Ulrich und Christoph von Württemberg spielte, dies eine dankenswerthe Aufgabe. [Sattler, Geschichte Württembergs unter den Herzogen, Theil III, S. 267; Theil IV, S. 116. — von Harpprecht, Geschichte des kaiserlichen und Reichskammergerichts unter Kaiser Karl V., Theil V, S. 152. — Bernard a Malinckrodt, De Archicancellariis S. Romani Imperii ac Cancellariis imperialis aulae, p. 446. — Catalogus Rectorum Archigymnasii Viennensis (Viennae 1539), p. 90. — Nauwach, Zwifache Zugabe zu dem evangellischen Oesterreich (Hamburg 1744) S. 98 und 100.]

Jony, Johann (Rechtsgelahrter, geb. zu Iglo in Ungarn, gest. ebenda um das Jahr 1755). Nachdem er die unteren Schulen in seiner Heimat beendet, besuchte er die deutschen Universitäten zu Halle und Jena und lehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er eine Advocatur erhielt, jedoch von derselben keinen Ge-

brauch machend, ausschließlich der Wissenschaften lebte. Die Geschichte, vornehmlich die Rechtsgeschichte seines Vaterlandes und die Metallurgie beschäftigten ihn. Ueber erstere veröffentlichte er mehrere Werke, u. z.: „*De Auspicio Regio Stephani primi Hungarorum Apostoli schediasma historico-juridicum*“; — „*Facies juris publici Hungariae a Ioan. Gravio et Ioan. Andr. Locknero proposita cum observationibus*“; — „*Dissertatio de usu et auctoritate juris Romani in Hungaria circa doctrinam de patria potestate*“; diese drei zuerst einzeln erschienenen, dann von Forvath in die Bibliotheca juridica aufgenommenen Abhandlungen sind neu unter dem Titel: „*Tractatus juris publici et historici hungarici*“ (Jenae 1756, 4<sup>o</sup>) abgedruckt; — „*De auctoritate juris civilis Romanorum in Regno Hungarico*“ (Leutschoviae 1718, 4<sup>o</sup>); — „*Commentatio historico-juridica de origine et progressu juris Hunno-Hungarici a primis Hunnorum in Pannonia susceptis demigrationibus ad praesentia usque tempora continua annorum serie repetita*“ (Leutschoviae 1727, 4<sup>o</sup>). Seine Absicht, ein Werk über das ungarische Lehnenrecht herauszugeben, mochte der Tod vereitelt haben. In seinem Nachlasse sollen sich mehrere historische und rechtshistorische Manuscripte befunden haben.

Haan (Ludov. A.), Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Bathy, 8<sup>o</sup>) P. 43. — Hordanyi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>) Pars II, p. 238. — Abellung's Fortsetzung und Ergänzung zu Scher's Gelehrten-Verikon, Bd. II, Sp. 2318. — Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisca Comitis Széchenyi (Sopronii 1799, Sless, 8<sup>o</sup>) Pars I, p. 546.

Jordan, Sylvester (Rechtsgelahrter, geb. zu Dries, einem unweit Innsbruck gelegenen Weiler, 30. December 1792, gest. zu Cassel 15. April 1861). Der Sohn armer Eltern, die den kränkenden Knaben für das Schuhmacherhandwerk bestimmten. Vom 9. bis zum 13. Jahre brachte J. bei dieser Beschäftigung zu, alle Entbehrungen und Drangsale der Armuth erdulnd. Mit dem Unterrichte war es unter solchen Umständen schlecht bestellt; der eigene Wissensdrang half da am meisten nach; die Sonn- und Feiertage waren dem Lesen und Schreibenlernen gewidmet, und vornehmlich war es ein Onkel väterlicherseits, Franz Jordan aus Trams, der sich des wißbegierigen Knaben mit Eifer annahm. Dieser Franz — über den nähere Nachrichten mir zu verschaffen leider nicht gelungen ist — war in ganz Tirol und in den benachbarten deutschen Kronländern der Monarchie als Volksbichter bekannt und beliebt. Auch die anderen häuslichen Verhältnisse waren nicht darnach angethan, auf den Knaben erhebend zu wirken; der Vater war ein Truntenbold, der Weib und Kinder mißhandelte. Einer jener eigenthümlichen Vorfälle, die oft einem ganzen Menschenleben die Wendung geben, wurde auch für Jordan's Zukunft maßgebend. Der kleine Sylvester spielte mit Geschick die Querpfeife und alles Zureden des Vaters half nichts, ihn dem Instrumente abwendig zu machen. Die Drohung eines Geistlichen — des jüngst verstorbenen Franz Hirn, hinter den sich der Vater gesteckt, und der dem kleinen Sylvester eines Tages zugerufen: er werde sich die Hölle erpfeifen — fiel wie ein Blitz in des Knaben Seele. Der Gebante an die Hölle verließ ihn nun und nimmer. Die Pfeife blieb unange-

rührt, und um der Hölle zu entgehen, wurde von ihm nichts unterlassen, Rasteiungen, ja die Geißel selbst kamen an die Reihe. So erwachte auch der Gedanke in ihm, Geistlicher zu werden. Derselbe Franz Hirn, der diese Wandlung in ihm damals wohl unabsichtlich hervor gebracht, nahm sich des geistbegabten wißbegierigen Knaben an, ertheilte ihm Unterricht, verschaff ihm mit Büchern und ging ihm auch sonst rathend an die Hand, was um so nöthiger war, als die Verhältnisse des Vaters diese Auslagen nicht gestatteten und dieser überhaupt gegen das Studiren seines Sohnes sich aussprach. Aber die Beharrlichkeit des letzteren trug den Sieg davon. Eine Stunde weit mußte der Knabe oft barfuß laufen, um eine Stunde Unterricht zu erhalten, der Eifer überwog alle Beschwerden. Im Herbst 1806 bezog Jordan das Gymnasium in Innsbruck. Gute Menschen halfen dem armen Knaben, der, um einen Gulden zu verdienen, niedere Dienste verrichtete. Endlich 1809 gelang es ihm, selbst einen Zögling zu bekommen und nun ging es rüstig vorwärts. Die Lücken seines Wissens füllte er durch Selbststudium aus, Mathematik und Sprachen trieb er mit besonderem Eifer. Noch war bisher der religiöse Feuereifer in Jordan's Seele nicht abgefühlt. Das verhängnißvolle Jahr 1809 kam heran. Das fromme Tirol wurde ein Soldatenlager. Die siegende Partei, in welcher Rönche eine Hauptrolle spielten, begann zu restauriren und alles bayerische, was damals dem Repetischen gleich gehalten wurde, auszumerzen. Diese Vorgänge riefen des frommen Jünglings Nachdenken hervor, der Gegenstand von Glauben und Denken gestaltete sich immer entschiedener, und bald kam er zur Ueberzeugung, daß sein

Denken sich nicht mit seinem Glauben und folglich auch nicht mit dem Priestergewande vereinbaren lasse. Ein Aufsatz, den er geschrieben: „Christus und Sokrates zur Parallele“, brachte ihn mit seinen geistlichen Lehrern in Conflict, die noch größer wurden, als er bei einer Mäßigkeit die Angriffe der Geistlichen, welche diese gegen die bayerischen Schulen vorbrachten, auf das Entschiedenste widerlegte und sie sich sämmtlich zu Feinden machte. Das theologische Studium wurde sofort aufgegeben, Innsbruck verlassen und nach München gewandert, wo er im November 1811 anlangte. Männer wie Reibinger und Weiller wirkten nachhaltig auf ihn ein; rüstig schritt er auf der Bahn des Wissens vorwärts und nur die Nachrichten, wie eine Partei in seiner Heimat sich bemühte, ihn zu verketzern und vor seinen Eltern zu verbüchigen, trübte manche seiner Stunden. Endlich aber kehrte er in die Heimat zurück, trat vor seine Eltern, die nun sehen konnten, daß aus ihrem Sohne ein tadelloser Jüngling geworden, und sein Einfluß wurde zuletzt so groß, daß, als er in berebter doch kindlicher Weise seinen Eltern das Unziemliche ihres bisherigen Wandels vorstellte und sie ermahnte in Friede und Eintracht in Zukunft zu leben, diese gelobten, es künftig so zu halten wie er es ihnen vorgestellt, und in der That, sie blieben dem gegebenen Worte treu, und Schweser hatte die Freude, auf die Herzen seiner Eltern läuternd eingewirkt und ihr Leben sittlicher gestaltet zu haben. Nach München zurückgekehrt, trieb er 1812 und 1813 naturwissenschaftliche und geschichtliche Studien, bezog dann die Universität Landshut, wo Männer wie Salat, Hufeland, Schultes, Stahl u. A. dem jungen Manne neue Blicke im Reiche der Wissenschaften eröff-

neten, bis 1814 das Kärmen des Krieges das wissenschaftliche Stillleben unterbrach. Jordan begab sich nun nach Wien, wo er ein halbes Jahr seine akademischen Studien fortsetzte, dann aber darauf bedacht war, sich für seinen künftigen Beruf zu entscheiden. Ein letzter Besuch in seiner Heimat ging seiner Trennung von dem Vaterlande voran, wo der blinde Volkshaß sich so weit veritret hatte, daß man auf Jordan's nunmehr in friedlicher Ehe lebende Eltern mit den Worten wies: „die sind es, welche einen lutherischen und verdamnten Sohn haben“ — Jordan hatte nie den Glauben gewechselt — und wo zwei Priester, die er der Verständigung wegen besuchte, ihm in wahrhaft geistlicher Weise (1) drohten, die Bauern zusammenzuläuten und ihn, wenn er sich nicht auf der Stelle entferne, aus dem Hause prügeln zu lassen. Am 15. Mai 1815 erwarb er in Landshut die philosophische Doctorwürde, dann ging er nach München, wo er einige Zeit als Hauslehrer thätig war, kehrte aber bald wieder nach Landshut zurück, wo er sich nun ausschließlich auf rechtswissenschaftliche Studien verlegte und am 28. August 1817 seine Bahn als Lernender mit der Erwerbung des juridischen Doctor-diploms schloß. Entschlossen, sich dem Lehramte zu widmen, lebte er bis zur Erlangung einer Stelle in München. Am 1. August 1820 erhielt ihm das bairische Ministerium die Erlaubniß, in Heidelberg als Privatdocent die Rechtswissenschaft zu lehren. Ein Jahr war J. daselbst thätig, als er einen Ruf als Professor der Rechtswissenschaft nach Marburg erhielt und dahin am 27. September 1821 übersiedelte. In Marburg lebte nun J. seinen wissenschaftlichen Arbeiten und dem Lehramte als der gefeierte Liebling der Studenten und der geachtete Freund



seiner Amtsgenossen. 13 Jahre hatte J. in ungetrübtem Besitze verlebt, als mit dem Jahre 1830 eine unfählich trübe Phase in seinem Leben beginnt. Der Churfürst von Hessen hatte die Landstände einberufen. Jordan wurde im October des g. J. von dem akademischen Senate als Vertreter der Universität in die Kammer gewählt. Rühmlichen Antheil nahm er an der Entwerfung der Verfassung von 1831 und übte auch auf die Verhandlungen des ersten constitutionellen Landtages entscheidenden Einfluß. Daß wurde Jordan der offene Tiroler, der unbeugsame Mann des Gesetzes, der daselbe über sich selbst stellte, in diesem Lande, in welchem die Feinde der Ordnung bis auf die Gegenwart das Uebergewicht besaßen, in jenen Kreisen verächtlich, welche wohl immer die Gewalt aber nicht immer das Recht haben. Er hatte sich durch sein verfassungsgemäßes Auftreten das Mißfallen der Regierung zugezogen, und als ihn nach Auflösung des Landtages die Universität wieder zu ihrem Vertreter wählte, bemühte sich das Ministerium, ihn von der Ständeverammlung fern zu halten, indem es zunächst seinen Eintritt von der Ertheilung eines Urlaubs abhängig machte. Der Beschluß der Ständeverammlung, daß beim Eintritte Jordan's nichts im Wege stehe, war der Anlaß ihrer Auflösung (18. März 1833); damit endigte zunächst Jordan's parlamentarische Laufbahn, die sich immer streng innerhalb des constitutionellen Monarchismus gehalten hatte. Dabei muß ausdrücklich bemerkt werden, daß die allgemeine hochverehrte Churfürstin Augusta ihn in ihre unmittelbaren Kreise zog, bei ihm durch andauernde Unterredungen über Gegenstände des öffentlichen Lebens und der Staatsverfassung Belehrung suchte und

ihm ihr höchstes Vertrauen und Wohlwollen schenkte. Um so größeres Aufsehen erregte es, als er plötzlich in Untersuchung genommen, vom Amte suspendirt und in's Gefängniß gesetzt ward, weil er in die hochverrätherischen Verbindungen und Attentate von 1832 und 1833 verflochten sein sollte. Dieser Gewaltact fand am 18. August 1839 Statt, nachdem am 18. Juni demselben eine strenge Haussuchung vorgegangen war. Ueber die Genesis und die auf lauter Denunciationen und verbrecherische Lügen basirte allmälige Entwicklung dieses Drama's vergleiche man die in den Quellen verzeichnete, den Gegenstand ausführlich behandelnde Schrift von Trinks und Julius. Der verhaftete Jordan hatte aber nun auch die ganze Risere der damaligen gerichtlichen Proceedur zu übersehen. Nachdem er am 18. August 1839 verhaftet worden, erfolgte erst nach einem Jahre, am 25. August 1840, die Einfindung der Acten an den Criminalsenat des churfürstlichen Obergerichts; dieser beschloß am 27. Februar 1841 die Hauptuntersuchung, worauf mit dieser am 24. April d. J. der Anfang gemacht wurde. Am 14. Juli fand der Schluß der Untersuchung Statt, am 18. October reichte Jordan seine Selbstvertheidigung ein, und am 14. Juli 1843, also gerade zwei Jahre nach geschlossener Untersuchung, erging das Urtheil. Jordan wurde der Wittwissenschaft und Nichtverhinderung eines Completes schuldig befunden und zu 5jähriger Kerkerstrafe — nachdem er schon eine vierjährige Präventivhaft ausgehalten — verurtheilt. Die ganze Anklage stützte sich auf haltlose Indicien und wesentlich falsche Denunciationen begnadigter Verbrecher, namentlich eines im höchsten Verufe stehenden Apothekers Namens Döring aus Marburg. Obwohl die

öffentliche Meinung nicht etwa nur auf Jordan's Seite stand, sondern seine volle Unschuld offen aussprach, gingen die heftigen Berichte und die damalige Bundes-Untersuchungscommission auf die Untersuchung ein. Die offenbare Animosität, womit man gegen Jordan verfuhr, die strenge Bewachung, die ungewöhnlich lange Dauer seines Processes, während dessen ihn schweres Familienunglück heimsuchte, die endliche Verurtheilung in erster Instanz (1843) zu Cassation und 5jähriger Festungsstrafe, das Alles verlieh dem Prozesse eine tragische Berühmtheit und wirkte um so tiefer, als Alles von Jordan's Schuldslosigkeit überzeugt war. Endlich im Mai 1845 wurde Jordan vom Oberappellationsgerichte gegen Caution zunächst aus dem Gefängnisse entlassen und zu allgemeiner Befriedigung im October 1845 in oberster Instanz freigesprochen. Unter der Theilnahme von ganz Deutschland, aber schwer gebeugt durch lange Kerkerhaft, ging er aus dem 12jährigen Tendenzproceß hervor. Im März 1848 wählten ihn die Städte des Schwabenbezirks zum Abgeordneten. Am 20. März zog er unter Jubel in Cassel ein, und empfahl Eintracht und Versöhnung, „Vergeben und Vergessen“. Ein endloser Beifallssturm erhob sich, als er am 24. März den Ständesaal betrat, von dem ihn Hassenpflug im März 1833 ausgeschlossen hatte. Am 10. April ward er Gesandter bei der deutschen Bundesversammlung, am 13. Mai geheimer Legationsrath, am 18. Juli Bevollmächtigter bei der Bundescentralgewalt. Diese Stellung dauerte bis zum 13. Jänner 1856, wo er zurückberufen wurde. Von da ab lebte er in aller Stille, aber unter zunehmendem Siechthum in Cassel, der Stolz seiner Heimat, dessen schlichten

offenen Charakter er nie verleugnet hatte, der Stolz Hessens, um dessen Verfassung er sich hohe Verdienste erworben hatte, der Stolz Deutschlands, das ihn mit Recht zu seinen Märtyrern für Recht und Gesetz zählt. Frühzeitig schriftstellerisch thätig, hat J. folgende Werke herausgegeben: „Versuch über die Frage: Ist die Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische gültig?“ (München 1816, Fleischmann, 8°.); — „Ueber die Auslegung der Strafrechte mit Rücksicht auf das gemeine Recht“ (Landshut 1818, gr. 8°.); — „*Programma observationes quasdam in doctrinam de Morgengaba continens*“ (Heidelberg 1820, gr. 8°.); — „*Programma de nonnullis controversiis ad doctrinam de conatu delinquendi spectantibus*“ (Marburg 1826, gr. 8°.); — „Versuch über allgemeines Staatsrecht, in systematischer Ordnung und mit Bezugnahme auf Politik vorge tragen“ (Marburg 1828, gr. 8°.); — „Lehrbuch des allgemeinen und deutschen Staatsrechts“. 1. Abth. (Cassel 1831, Krieger, gr. 8°.); seine ferneren traurigen Schicksale vermittelten die Vollendung dieses Werkes; — „Actenstücke zum Cheil mit Anmerkungen über die Frage: ob der §. 71 der karthensischen Verfassungsurkunde auch auf den Abgeordneten der Landes-Universitäten anwendbar sei?“ (Offenbach 1833); — „Ueber den §. 71 der karthensischen Verfassungsurkunde. Actenstücke und Erläuterungen“ (Marburg 1833, 8°.); diese Schrift arbeitete und gab er zugleich mit Rakel bey heraus; — „Die Jesuiten und der Jesuitismus“ (Altona 1839, Hammerich, gr. 8°.); ein besonderer mit Zusätzen vermehrter Abdruck aus Kottke's und Welcker's „Staatslexikon“; — „Vernunftsein über seine Schuld oder Anschuld“ (Siegen 1845, gr. 8°.); „Nachtrag dazu“ (ebd. 1846, gr. 8°.); — „Selbstvertheidigung in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, Einnahme zu Hochver-

roth betreffend" (Mannheim 1844, Baffermann, gr. 8°); — „Wanderungen aus meinem Orkungsreise am Ende des Sommers und im Herbst 1839" (Frankfurt a. M. 1846, gr. 8°); — mit Dingelstedt zusammen: „Keltstämme aus Hessen 1830—1838" (Cassel 1848). Jordan war zweimal verheirathet, das erste Mal mit einer Münchenerin Maria Staudinger, die er 1821 freite, aber schon 1833 als eben jene verhängnisvolle Wendung in seinen Schicksalen eintrat, verlor; das andere Mal mit Pauline Wigand, der Tochter des preussischen Regierungsrathes Paul Wigand, dessen Name durch geschichtliche Forschungen, vornehmlich über Westphalen, in weiten Kreisen bekannt ist. Während seiner Gast in Marburg raffte ihm der Tod drei Kinder, zwei Mädchen und einen Sohn hinweg. So jagte eine Prüfung die andere. Die letzten Jahre lebte J. in stiller Zurückgezogenheit in Cassel. Seinem Tode ging ein langjähriges und höchst schmerzliches Leiden voran. In seinen letzten Tagen lag er meist in Fantastien und in diesen sah er seine geliebte Heimat mit ihren majestätischen Bergen; insbesondere war es die Martinswand, die ihm vorschwebte. Als am 18. April 1861 seine Beerdigung stattfand, da sprach sich die Trauer um den Hingeshiedenen allgemein aus. Von Dörfern und Städten unter man nach Cassel gekommen, dem Tode die letzte Ehre zu erweisen; die Säden der Königsstraße, durch welche der Zug ging, waren geschlossen. Der Leichenzug machte einen Umweg am Ständehause und dem Friedrichsplatze vorüber. An Trauermusik fehlte es, denn allen Regimentschören war die Erlaubniß zu spielen verweigert worden, aber die Liedertafeln ersetzten den Verlust und sangen mehrere Lieder an seinem Grabe, an welchem der Dechant der Casseler katholischen Gemeinde

die Leichenrede hielt. In dieser sprach der Pfarrer es ausdrücklich aus, daß Jordan noch in den letzten Jahren von gewisser Seite verfolgt worden sei. (Eine schöne Gegend dieses Cassel!) Um sein Andenken zu ehren, bildete sich ein Comité, welches einen Aufruf um Beiträge ergelien ließ, um des Dulbers Grab in entsprechender Weise zu schmücken [vergl. darüber die Quellen].

Trinks (Eduard) und Julius (Gustav), Sylvester Jordan's des Marburger Gefangenen Leben und Leiden (Leipzig 1845, 8°, mit Portrait). — Urtheil in der Untersuchungssache gegen 1) den Bürgermeister Dr. Scheffer von Kirchhain, 2) den Dr. Leopold Gieselberg, 3) den Prof. Dr. Sylvester Jordan u. s. w. (Marburg 1843, Clwert, gr. 8°), auch mit dem Umschlagstitel: Criminal-Untersuchung des Sylvester Jordan, Doctor und ordentlicher Professor der Rechte zu Marburg, wegen Hochverrath. — Urtheil des Ober-Appellationsgerichtes zu Cassel in der Untersuchungssache gegen Professor Dr. Sylvester Jordan wegen verführten Hochverrathes. Rechts Entscheidungsgründen (Marburg 1846, Clwert, 8°), auch mit Umschlagstitel: Sylvester Jordan, freigesprochen vom dem Ober-Appellationsgerichte zu Cassel. — Sylvester Jordan's Ankunft und Frier des 15. Septembers oder Marburg's feierliche Woche in den Tagen des 11., 12. und 15. Septembers 1832 (Marburg 1832). — Veden (Aug.), Beerdigung des Herrn Prof. Dr. S. Jordan wider das in erster Instanz von dem Criminal-Senate des Obergerichtes zu Marburg am 14. Juli 1843 gegen ihn gefällte Erkenntniß u. s. w. (Frankfurt a. M. 1843, Sauerländer, gr. 8°). — Derselbe, Beiträge zu meiner Verteidigung des Herrn Professors Jordan wider den Marburger Criminal-Senate (ebd. 1843, gr. 8°). — Derselbe, Dritte Schrift zur Verteidigung des Herrn Professors Jordan in Marburg wider seine Gegner (ebd. 1844, gr. 8°). — Illustrierte Zeitung (Pringsh. J. J. Weber u. Sol.) 1845, Nr. 106, S. 305—306 [zu Jordan's Portrait und Abbildungen des Schloßes und Gefangenenhauses in Marburg] — 1845, S. 279, „Sylvester Jordan's Leben in Frankfurt" [mit Portrait, Facsimile und Darstellung seines Gesanges als Gefangener]

heftischer Bundesstag-Gesandter]; — 1861, Nr. 230, S. 286. — Allgemeine Zeitung (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1861, Beilage zu Nr. 116, S. 1798, „Retroslog“. — Biographische Umriffe der Mitglieder der deutschen konstituierenden National-Versammlung zu Frankfurt a. M. (edd. 1849, 8<sup>o</sup>) S. 196. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, F. W. Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 602–604. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1861, Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. V, S. 701. — Lesefrüchte, herausgegeben von J. J. G. Papp (Hamburg, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1823, Bd. I, S. 233: „Jugendgeschichte des Professors J. Jordan zu Warburg“. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Hr. Steger's Ergänzungsblätter) (Leipzig und Weissen, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 269. — Dibastalia (Unterhaltungsbeiblatt des Frankfurter Journalen, 4<sup>o</sup>) 1861, Nr. 107: „Retroslog“; — dasselbe Blatt 1861, Nr. 109: „Zum Andenken von Sylvester Jordan“ [sein in das Parlaments-Album 1849 eingeschriebener Spruch]. — Bohemia 1861, Nr. 93, S. 871. — Böhmer Zeitung 1861, Nr. 32. — Fremden-Blatt (Wien, 4<sup>o</sup>) 1861, Nr. 107. — Porträte. 1) Blou d'aguer, Scherzke lith. (1848, 4<sup>o</sup>); — 2) Lithographie bei Keller in Frankfurt a. M. (4<sup>o</sup>); — 3) Lithographie bei Keil in Leipzig (4<sup>o</sup>); — 4) mit der Unterschrift: Sylvester Jordan aus Warburg. Nach dem Leben. Meinetzberger sc. Zeitgenossen, Neue Folge, Nr. XXXVI. Verlag des Bibliograph. Institut. (Koyal-8<sup>o</sup>). Außerdem in der Illustrierten Zeitung zu wiederholten Malen. — Fünfmal. Zur Errichtung desselben auf seinem Grabe hat sich in Cassel ein Comité gebildet, und dieses ist im Jahre 1862 für nachfolgende Ausführung — nachdem keiner der eingesandten Entwürfe für geeignet befunden wurde — übereingekommen. Es werden etwa fünf Fuß hoch vaterländische Basaltblöcke zu einer pittoresken, doch naturgemäßen Felsen-gruppe zusammengefügt. Auf der Höhe der Felsgruppe wird sich wieder ein einzelner Basaltblock erheben, welcher in einem Kreuze endigt. An der Vorderseite dieses Kreuzes wird in der Mitte, da wo die vier Winkel in den Kreuzstamm münden, Sylvester Jordan's Brustbild in weißem Marmor angebracht werden, auf des Kreuzes Rückseite eine Totentafel mit Worten aus Jordan's Schriften. Der Felsen selbst wird durch Eichen, Barrackräuter und

andere Felsgewächse belebt, und zur Seite desselben als bezeichnetendes Sinnbild eine deutsche Eiche gepflanzt werden. [Dibastalia 1862, Nr. 4.]

**Anderer denkwürdige Personen des Namens Jordan.** 1. **Johann Christoph J.**, wahrscheinlich der mit Diplom vom 11. August 1780 in den Ritterstand erhobene böhmische Hofrath, der im 18. Jahrhunderte lebte und das Werk herausgab: „De originibus slavica. Opus chronologico-geographico-historicum ab antiquitate literis nota in seculum usque christianum decimum ex fontibus ipsals antiquis scriptorum tum Romanorum tum Græcorum et ex historis variarum aliarum gentium ad res slavicas illustrandas deductum“. Tomi 2 (Vindobon. 1743, Fol.); der erste Band, der einen Theil bildet, umfaßt die Einleitung und die Generalübersicht nebst einem chronologischen, geographischen und historischen Register; der zweite Band, der aus 2 Theilen besteht, enthält die ausführliche chronologische, geographische und geschichtliche Darstellung. — 2. **Joseph Ritter von Jordan** (gest. 1830) trat nach beendetem Studien in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde 1794 Auscultant bei dem böhmischen Landrechte, rückte seiner Geschicklichkeit und Kenntnisse wegen 1800 zum Landrathe vor, wurde 1803 Appellationsrath und kam in dieser Eigenschaft 1821 nach Brünn. Er gab folgende Werke heraus: „Systematische Darstellung des bürgerlichen Rechts von Böhmen“. 2 Theile (Prag 1798–1797, Barth, 8<sup>o</sup>); — „Grundsätze über die Abschätzung der Landgüter zur Prüfung der Ökonomen, Forstverköndigen und Rechtsgelehrten“ (Prag 1800, Widtman); eine von Rothlögel umgearbeitete zweite Ausgabe dieses Buches erschien viele Jahre später (Wien 1839, Wallishausser, 8<sup>o</sup>); — „Die Würde des Richteramtes“ (Prag 1814, Enders, 8<sup>o</sup>). [s. **Libert (Christian)**, Geschichte des Bächer- und Steinbruchs, des Buchhandels, der Bächer-censur und der periodischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Kohrer's Erben, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 293.] — 3. **J. W. Jordan** (geb. zu Siskoolce in der Oberlausitz 15. Februar 1812). Als in Prag die Zeitschrift „Ort und West“ von Rudolph Glaser [Bd. V, S. 207] im Jahre 1827 begründet wurde, begegnete man in ihren früheren Jahrgängen öfter den Arbeiten J. W. Jordan's, meistens über slavische Cultur- und Literaturzustände, vornehmlich aber über die Slaven der Lausitz. Auch war Jordan der

Erste, der die Volkstieber der Lausitzer Serben sammelte. Endlich begründete er in Leipzig ein Organ für slavische Interessen in deutscher Sprache — es ist dies bemerkenswerth, weil gewiß noch keinem Deutschen es eingefallen ist, ein Organ für deutsche Interessen in slavischer oder irgend einer andern Sprache zu begründen — und begann in Leipzig 1842 die Herausgabe der „slavischen Jahrbücher“, welche durch ihre exclusive Haltung, durch die von slavischer Seite den Deutschen in deutscher Sprache gesagten Insulten bald in Ruf, um nicht zu sagen, Verruf kamen. Auch hielt er in Leipzig Vorträge über die Slaven, ihre Cultur und Literatur; seinen Uebergreifen trat endlich ein deutscher Mann, Heinrich Laube entgegen; nun sah man solchem Treiben im Herzen Deutschlands nicht mehr gleichgiltig zu und Jordan wurde von der Leipziger Univerſität ausgeschlossen. Die Ereignisse, welche 1848 in Oesterreich stattfanden, ließen ihn den Kaiserstaat und in diesem Böhmen als das Land erkennen, wo seine panslavistischen Tendenzen einen fruchtbareren Boden finden konnten. Jordan ging also nach Prag, und nachdem die „slavischen Jahrbücher“ zu erscheinen aufgehört hatten, begann er in Prag die Herausgabe einer politischen Zeitschrift unter dem Titel: „Slavische Centralblätter“; diese redigirte er bis Ende 1849, worauf sich die Centralblätter in das Blatt „Union“ verwandelten; aber obgleich die Redaction wechselte, blieb doch Jordan die Hauptseele derselben. Auch redigirte J. zu Anfang 1849 durch vier Monate das Prager Gemeindeblatt, welches im Auftrage des dortigen Stadtrathes herausgegeben wurde. Von der Slovanska Lipa in Prag wurde Jordan in den Ausschuss gewählt und in diesem arbeitete er die Statuten des Vereins aus. Seit dieser Zeit ist sein Name und selbst auf dem Büchermarkte verschollen. Die auf Oesterreich und zunächst Böhmen bezüglichen Schriften Jordan's sind: Böhmen. Geschichte des Landes und seines Volkes von der frühesten bis auf die neueste Zeit. 3 Bde. (Leipzig 1844, Slavische Buchhandlung, gr. 10<sup>er</sup>., mit 10 Stahlst.; 2. (Titel-) Ausgabe 1847); — „Die Vorläufer des Hussitenthums in Böhmen. Aus den Quellen bearbeitet“ (Leipzig 1846, Reil, gr. 8<sup>er</sup>.); — „Die slavischen Sprachdialecte in kurzer Grammatik, Cyrcilomatie und dem nöthigen Wörterverzeichnis. 1. Theil: Die polnische Sprache. 2. Theil: Die polnische Sprache für Böhmen“ (Leipzig 1845, Engelmann, 8<sup>er</sup>.); — „Vollständiges Taschenwörter-

buch der böhmischen und deutschen Sprache“. Stereotyp-Ausgabe auch mit tschösischem Titel (Leipzig 1847, Lauchnig, 10<sup>er</sup>.); — „Urtümlicher Bericht über die Verhandlungen des ersten Statenscongresses in Prag“ (ebd. 1848, gr. 8<sup>er</sup>.); — „Nicht Deutsch! Nicht Russisch! Nur Oesterreichisch! Offenes Sendschreiben an Herrn Franz Schupfela“ (Prag 1849, Galve, 8<sup>er</sup>.). [Rittersdorf, Kaposaf slovnicek novinarstva a konversacni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Wörterb. (Prag 1850, Popstizil, 12<sup>er</sup>.) Theil I, S. 881.] — 4. Peter Jordan (Landwirth, geb. zu Sellrain in Tirol 1751, gest. zu Wien 6. Juli 1837). Wendete in seiner Heimat die Stubben, wendete sich der Naturwissenschaft und von dieser dem Lehrfache zu. Nachdem er mehrere Jahre das Lehramt versehen hatte, wurde er ökonomischer Director der k. k. Patrimonialherrschafren Laxenburg und Wösendorf und k. k. Regierungsrath. Jordan ist es, der die Oekonomie mit großem Scharfsinne und zu einer Zeit auf chemische und physiologische Grundfäße zurückgeführt hat, da dergleichen Gedanken noch neu waren; der Landwirtschaftslehre Trautmann's sind mit Jordan's Bewilligung seine schriftlichen Abhandlungen und öffentlichen Vorträge zu Grunde gelegt. Jordan wurde mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. [Schreibers (Joh. Mitt. v.), Darstellung der Gründung und Entwicklung der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien (Wien 1837, Staatsdruckerei, 8<sup>er</sup>.) S. 3-5. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1839, 8<sup>er</sup>.) Bd. I, S. 222. — Porträt. J. Capeller plax., D. Weiß sc. (4<sup>er</sup>.)] — 5. Thomas Jordan (geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen 1809, gest. zu Brunn 1868) studirte Medicin zu Paris unter Soupplus und Duretus und zu Montpellier unter Jaubert und Rondestellus, machte dann Reisen in Italien und kam nach Wien, wo er die ärztliche Doctorwürde erwarb. In Wien befreundete er sich mit Julius Alessandrini, Grato von Raftheim und Franciscus Parthinus. Im Jahre 1866 wurde er Feldarzt im kaiserlichen Heere, welches nach Ungarn gegen die Türken zog, und 1870 Protomedicus in Mähren. Jordan entfaltete als Arzt eine ruhmvolle Thätigkeit. In Ungarn beobachtete er die sogenannte „ungarische Krankheit“ S agymaz; Mähren bereiste er nach allen Seiten, untersuchte seine Gesundbrunnen und sein Werk zuezt in böhmi-

ſcher Ueberſetzung unter dem Titel: „Jordana z Klauzenburku knj o wodáč hogitedi-  
nyſch neb teplicech Morawských“, d. i. Von  
den Gesundbrunnen im Markgraftthume Mäh-  
ren. 3 Theile (Brünn 1881, Fol.), heraus.  
Einige Jahre ſpäter erſchien erſt die lateiniſche  
Ausgabe: „De aquis medicatis Moraviae  
commentariolus“ (Francof. 1886, 8<sup>o</sup>), worin  
auch intereſſante Notizen über in Mähren ge-  
fundene Nummen und ein bei deren Einbal-  
ſamirung verwendetes Mineral, Actinophosphat,  
das in Mähren vorkommt, enthalten ſind. Als  
die Peſt in Brünn wüthete, beobachtete J.  
aufmerksam dieſelbe und gab darüber heraus:  
„Peſtis phaenomena seu de his quae circa  
febrem peſtilentem apparent exercitatio“  
(Francofurt 1736, 8<sup>o</sup>); eine lateiniſche Be-  
ſchreibung des Bojarſtines iſt dieſer Schrift  
angehängt. Als ſpäter eine neue Eruche in  
Brünn ausbrach, beſchrieb er auch dieſe in der  
Schrift: „Luis novae in Moravia exortae  
descriptio“ (Francofurt 1880, 8<sup>o</sup>), ſpäter  
unter dem Titel: „Branno gallicus seu luis  
novae in Moravia exortae descriptio“ (ebd.  
1883, 8<sup>o</sup>), deſelbſt befindet ſich auf der Rück-  
ſeite Jordan's Portrait in Holzschnitt. Aber  
nicht nur als Arzt, auch als Geſchichtsforscher iſt  
Jordan bemerkenswerth und iſt von ihm die  
verbeſſerte Ausgabe des Werkes von Du-  
bravus, das unter dem Titel: „Jo. Du-  
bravii Olomuzensis Episcopi Historia Boe-  
mica a Cl(arisimo) V(iro) Thoma Jordano  
medico novis Genealogiarum, Episcoporum,  
Regum, Ducum Catalogis necessariis quin-  
estiam annotationibus etc ornata et illu-  
strata, ut nunc domum edita dici possit“  
(Baailoe 1875, Pet. Perna, Fol.), in welcher  
der böhmische Chroniſt mit Zubillfenahme böh-  
miſcher, polniſcher und ſchleſiſcher Geſchichten  
in der Chronologie und auch ſonſt nicht unwe-  
ſentlich verbeſſert iſt. Jordan iſt von den  
mähriſchen Ständen in den Ritterband mit  
dem Prädicate von Klauzenburg, nach ſei-  
nem Geburtsorte, aufgenommen und auf ihn eine  
Medaille geprägt worden, welche bei Berg-  
mann (Tafel XVIII, Nr. 86) abgebildet und  
von ihm beſchrieben iſt. [In der Einleitung  
zu ſeiner Schrift: „Luis nova in Moravia“  
gibt J. ſelbſt Nachrichten von ſeinem Leben,  
welchen ſpäter Gutzklinger, Rááner und  
die Uebrigen gefolgt ſind. [Bergmann (Jo-  
ſeph), Medaillen aus berühmte und ausgezeich-  
nete Männer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates  
vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert  
(Wien 1844—1857, Tendler u. Comp., 4<sup>o</sup>).

Bd. II, S. 109. — Abbildungen böhm-  
iſcher und mähriſcher Gelehrten und Künſtler  
nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und  
Wirken, von Franz Martin Pelzel (Prag  
1777). Bd. III, S. 267. — *Vesprémi (Sap-  
phar)*, *Succinta medicorum Hungariae et  
Transilvaniae Biographia* (Lipsiae 1774,  
Sommer, 8<sup>o</sup>) *Centuria I<sup>a</sup>*, p. 74. — *Hordanyi  
(Alexius)*, *Memoria Hungarorum et Pro-  
vincialium scriptis editis notorum* (Vien-  
nae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, p. 242. —  
Hirſchel (Bernhard Dr.), *Compendium der  
Geſchichte der Medicin von den Urzeiten bis  
auf die Gegenwart* (Wien 1862, Braumüller,  
gr. 8<sup>o</sup>) S. 179. — Seibert (Johann), *Nach-  
richten von ſiebenbürgiſchen Gelehrten und  
ihren Schriften* (Weßburg 1785, 8<sup>o</sup>) S. 211.  
— *Encyclopädie der praktiſchen Medicin*.  
Deutsch bearbeitet unter Mitwirkung eines  
Vereins von Aerzten von Ludwig Fränkel  
(Berlin 1839 u. f., gr. 8<sup>o</sup>), im Artikel „Ungari-  
ſches Fieher“, von Fedel. — Haefel (H.),  
*Hiſtoriſch-pathologiſche Unterſuchungen* (Dres-  
den 1839, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 209, und Bd. II. —  
Portrait. 3 Pelzel ſo. (auch in Pelzel's  
Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrten.)]

Jordanffy, Alexius von (Welch bi-  
ſchof von Linnie, gelehrter Theolog,  
geb. zu Raſchau 15. September 1765,  
geſt. zu Gran 17. Februar 1840). Sein  
Vater war Beamter bei der königl. un-  
gariſchen Hofkammer in Weßburg. Der  
Knabe erlernte früh die drei Landes-  
ſprachen, die ungarische ſlavische und  
deutſche; außerdem die franzöſiſche und  
italieniſche. Auf des Vaters Wunsch, der  
ſelbſt ſchon Mitglied des Jeſuitenordens  
und Novize geweſen, ſtudirte der Sohn  
Theologie und trat zu Weßburg in das  
General-Seminarium ein. Am 26. Sep-  
tember 1789 erhielt J. die Prieſterweihe  
und kam als Actuar zu dem Erzbischofe  
von Gran und Primas von Ungarn  
Joſeph Grafen Batthyány [Bd. I,  
S. 177]. Nun wurde er ſolgeweiſe Pfarrer  
zu Szölöghén, Profeſſor der Theologie am  
erzbischoflichen Lyceum zu Tyrnau, Dom-  
herr des Weßburger Collegiatcapitels  
und Prodirector der dortigen königl.

Akademie, ſpäter Domherr des Gräner Metropolitancapitels und zuletzt am 28. Februar 1830 Weihbiſchof von Linnin, mit welcher Würde zugleich er mehrere Ehrenämter bekleidete. Am 29. September 1839 feierte er zu Mariazell in Steiermark die Secundiz. Jordanſky war ein gelehrter, beſonders in der Theologie und Kirchengefchichte gründlich unterrichteter Kirchenfürſt, ein ausgezeichnete Redner, der bei ſeinen Vorträgen in jeder Gemeinde ſich der in derſelben gangbaren Sprache bediente. Im Jahre 1837 unternahm er eine Reiſe nach Rom und knüpfte daſelbſt mit mehreren Theologen eine gelehrte Correſpondenz an. J. förderte die Wiſſenſchaft mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln, er beſaß eine reiche und werthvolle Bibliothek, ließ auf ſeine Koſten viele Werke in lateiniſcher, deutſcher, magyariſcher und ſlawiſcher Sprache drucken, die Karte der Gräner Erzbiocheſe ſtechen und trug einen großen Theil der Koſten des Werkes „Denkwürdigkeiten des Lebens des Kaiſers und Königs Franz I., welches mit prächtigen Kupferſticheu ausgeſtattet, in lateiniſcher und deutſcher Sprache erſchien. Er ſelbſt gab viele Schriften in lateiniſcher, deutſcher, magyariſcher, ſlawiſcher und franzöſiſcher Sprache heraus; leider, da ſie anonym erſchienen ſind, gelang es mir nicht, mit Ausnahme der folgenden, ihre Titel ausfindig zu machen; dieſe ſind: „*De haeresi abjuranda quid statuat Ecclesia catholica?*“ (Grän 1822); — „*Biographias veteres Sancti Martini, Turonensis Episcopi Confessoris*“ (Preſsburg 1817, 4°). Er ſtarb, bis zu ſeinem Tode die volle Friſche des Geiſtes bewahrend, im Alter von 75 Jahren.

Der Adler (politiſches Blatt in Wien, 4°), herausgegeben von Groß-Hoffinger, 1840, S. 421: „Retkolog“.

Joſch, Ebnard Ritter von (Botaniker und Landesgerichts-Präſident in Laibach, geb. zu Schwadorf in Deſterreich unter der Enns am 28. Juli 1799). Sein Vater Chriſtoph war Verwalter der früher reichsfürſtlich Paſſauſchen, ſpäter k. k. Staatsherrſchaft Schwadorf. Der Sohn beſuchte das Gymnaſium des Prämonſtratenſerſtiftes Neureiſch, ſpäter jenes der Piariſten zu Nikolsburg, hörte Philoſophie und die Rechtswiſſenſchaften zu Wien. Im Jahre 1821 trat er bei dem Civilſenate des Wiener Magiſtrates als Auscultant ein. Der italieniſchen Sprache vollkommen mächtig kam er im April 1826 als Rathſch-Protokollift zum k. k. Provinzial-Tribunale nach Verona, im November 1827 in gleicher Eigenschaft zum oberſten Gerichtshofe ebenda und wurde im Mai 1829 Rath des Provinzial-Tribunals daſelbſt. Im Frühjahr 1837 rückte er zum Appellationsrath in Klagenfurt vor. In Folge der Gerichtsorganisation vom Jahre 1850 wurde J. Senatspräſident des neuen Landesgerichts zu Klagenfurt, im März 1854 aber Präſident des Landesgerichts in Laibach, welche Stelle er zur Zeit bekleidet. Während ſeines vieljährigen Aufenthaltes in Klagenfurt nahm J. thätigen Antheil an den verſchiedenen, das Wohl und den Fortſchritt der Stadt bezweckenden Einrichtungen. Er iſt Mitſtiftler der kärnthneriſchen Sparcaſſe und war mehrere Jahre Director derſelben, iſt einer der Gründer des naturhiſtoriſchen Museums daſelbſt, wurde im Jahre nach Begründung der Taubſtummenſchule in Klagenfurt Director derſelben und blieb es bis zu ſeinem Abgange nach Laibach. Die Muße ſeines Berufes widmet J. wiſſenſchaftlichen Arbeiten, vornehmlich der Botanik. Außer einer in der Wagnerſchen „Zeitchrift

für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ im Jahre 1845 erschienenen größeren Abhandlung „Ueber die Rechtspflicht der vor Gericht streitenden Partei, tatsächliche Angaben des Gegners, die ihr bekannt sind, nicht in Abrede zu stellen“, veröffentlichte J. selbstständig: „Die Flora von Kärnten“ (Klagenfurt 1853, gr. 8°.), welche aber auch im Jahrbuche des naturhistorischen Museums in Kärnten, abgedruckt ist. Es ist dies die erste Flora von Kärnten, welche eine geographische Beschreibung des Landes sammt geognostischen Daten enthält. Den aufgezählten Pflanzen sind die Etymologie des Gennamens, der Triplname in deutscher und windscher Sprache und der Standort beigelegt. Außerdem enthält der I. Jahrgang des „Österreichischen botanischen Wochenblattes“ (S. 193) seine „Mittheilung über die seltenen phanerogamischen Pflanzen, welche wild wachsend in Kärnten vorkommen, und der Jahrgang 1851 der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Lotos“ (S. 92) eine „Nachricht von jenen Phanerogamen, welche die Nähe menschlicher Wohnungen lieben“. Die Verdienste J.'s um den Staat zeichnete der Kaiser mit Allerhöchster Entschliebung vom 22. April 1854 durch den Orden der eisernen Krone 3. Classe aus, welchem im nächsten Jahre statutengemäß die Erhebung in den Ritterstand folgte. J. ist Mitglied der Landwirtschafts-Gesellschaften in Krain und Kärnten, des historischen Vereins in Kärnten, des naturhistorischen Vereins „Lotos“ in Prag, der naturforschenden Gesellschaft im Lemberg, des zoologisch-botanischen Vereins in Wien u. m. a.

Vericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, W. Braumüller, 8°.) S. 142, 149 bis und 150 bis [Die Seitenzahlen 153—160

sind verdruckt und kommt die Paginirung 145—153 doppelt vor]. — Zeitschrift für die gesammte Naturwissenschaft 1855, Nr. 7 und 8. — Ritterkand. Diplom vom 18. Juni 1855. — Wappen. Ein grüner Schild, durchzogen von einem goldenen Kreuze mit Kleeblättern, welches im Herzen mit einer rothen Kreuzblume belegt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich ein dem belegten Kreuze im Wappenfelde ähnliches Kreuz, aus der Krone des linken wächst ein Palmbaum mit goldenem Schaft und grünen Blättern. Helmdecken. Rechts hängen rothe, links grüne, beiderseits mit Gold unterlegte Helmbekken herab. Devise. Auf einem unter dem Schilde flatternden rothen Bande in goldener Kapitelschrift die Worte: „In hoc signo (i. e. in cruce) spes mea“. — Der Hippolog und Verfasser des Werkes: „Beiträge zur Kenntniss und Bearbeitung der Pferderacen in Asien, Afrika und Europa; systematisch geordnet“ (Wien 1837, Gruber, 8°.), Christoph Joseph ist des Obigen Bruder, und ihm verdankt der Herausgeber dieses Lexikons schätzbare Mittheilungen über das Gesehene in Oesterreich und den Antheil des Grafen Heinrich Hardegg an der Hebung desselben, welche bei der Lebensskizze der Grafen Hardegg (Bd. VII, S. 355) benützt werden konnten.

Joseph I., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg, Joseph I.** [Bd. VI, S. 292, Nr. 123].

Joseph II., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg, Joseph II.** [Bd. VI, S. 296, Nr. 124].

Joseph Anton Johann, Erzherzog Palatin, siehe: **Habsburg, Joseph Anton Johann, Erzherzog Palatin** [Bd. VI, S. 328, Nr. 125].

Joseph Dominicus, Fürstbischhof zu Passau, siehe: **Lamberg, Joseph Dominik Graf von.**

Joseph Franz Leopold, Erzherzog, siehe: **Habsburg, Joseph Franz Leopold** [Bd. VI, S. 330, Nr. 126].

Joseph Friedrich Prinz von Sachsen-Gildburghausen, siehe: **Sachsen-Gildburghausen.**



**Joseph Johann Adam Fürst von Liechtenstein**, siehe: Liechtenstein.

**Joseph Karl Ludwig**, Erzherzog, siehe: **Habsburg**, **Joseph Karl Ludwig** [Bd. VI, S. 330, Nr. 127].

**Joseph Maria**, Fürstbischof zu Passau, siehe: **Lhun und Hohenstein**, **Joseph Maria Graf von**.

**Joseph Benzel Lorenz Fürst von Liechtenstein**, siehe: Liechtenstein.

**Josias Prinz von Sachsen-Coburg**, siehe: **Sachsen-Coburg**, **Josias Prinz**.

**Jófska**, Julie Baronin (Schriftstellerin, geb. zu Pesth 1815). Eine Tochter des Karl Freiherrn von Podmanitzky und Gemalin des Nikolaus Freiherrn von Jófska [siehe den Folg.]. Julien's Vater Karl entstammt einem altadeligen Geschlechte Ungarns, den Podmanin, welches schon unter Mathias Corvinus reich und mächtig war, später aber theils in den Kriegen, theils durch eigene Schuld, da es oft in Fehde gegen seinen König gestanden, verarmte. Die Podmanin nannten sich in der Folge Podmanitzky; mehrere derselben bekleideten höhere Würden in der Kirche und im Heere. Freiherr Karl von Podmanitzky trat in den Staatsdienst und zwar bei der ungarischen Hofkammer ein. Julien's Mutter Elise ist eine geborne von Kostiz und Zänkendorf und eine Tochter des ehemaligen sächsischen Ministers, dessen Name im Dresdener Dichterkreise als Arthur vom Nordstern sich erhalten hat. Julie hatte eine strenge aber ausgezeichnete Erziehung erhalten. Im Jahre 1838, 23 Jahre alt, machte sie die Bekanntschaft des Baron Nikolaus Jófska, der in einer unglücklichen Ehe lebte, die später aufgelöst wurde. Julie wurde nun die Gattin Jófska's, der in seiner

Selbstbiographie in Bezug auf sie sagt: „Von dieser Zeit berechne ich mein Leben. Was sie mir ist, will ich nicht niederschreiben: Gott hat mich mit beiden Händen gesegnet“. Julie theilte alle Freuden und mit dem Muth der Entsagung, dessen nur ein liebendes Weib fähig ist, alle Leiden und Drangsale ihres Gatten. Die letzteren und insbesondere ihre Flucht aus Ungarn im Jahre 1849 beschreibt in sehr anschaulicher Weise Ida von Düringfeld in der in den Quellen bezeichneten Zeitschrift „Victoria“. Da die Güter ihres in contumaciam zum Tode verurtheilten Gemals confiscirt wurden, lebten sie in Brüssel, wohin sie sich geflüchtet, anfänglich in sehr beschränkten Verhältnissen. Die Schriftstellerin half im Anbeginn aus, Julie übersehte einen größeren Roman ihres Gatten in's Deutsche, schrieb Artikel für Zeitschriften, kleinere Novellen, einen größeren Original-Roman; schickte an ein beliebtes ungarisches Wochenblatt wöchentliche Notheberichte; von der Beliebtheit eines kostbaren Puzartikels, der Brüsseler Spitzen, angezogen, legte sie einen kleinen, bald einträglichen Spitzenhandel an und endlich wendete sich die launische Glücksgöttin Weiden so freundlich lächelnd zu, daß sie, wie die neuesten Berichte lauten, in Brüssel sich ein eigenes Haus gebaut, in welchem sie ihr literarisches Leben mit Comfort und Eleganz zu führen im Stande sind. Julie hat folgende selbstständige Schriften herausgegeben: „Közlesek a külföldről“, d. i. Mittheilungen aus der Fremde (Reisebilder). 2 Bde. (Pesth 1854, Heckenast, mit colorirten Bildern, 8<sup>o</sup>), eine Jugendschrift, von der Artik, nach Amalie Bezerédi's beliebtem „Florikönyve“, d. i. Buch der Flora, als die erste bedeutendere Jugendschrift in ungarischer Sprache bezeichnet; — „Eva.

*Rogény*“, d. i. Eva. Roman. 2 Bde. (Pesth 1860, Heckenast, 8<sup>o</sup>.); und „*Családelet*“, d. i. Familienleben (Pesth 1862); und bald nach ihrer Niederlassung in Brüssel gab sie die deutsche Uebersetzung des fünfbandigen Romans ihres Gatten: „*Stephan Jósika*“ (Leipzig 1851) heraus. Ida von Düringsfeld entwirft ein in der That sehr ansprechendes Bild von dieser edlen Frau. Indem sie ihre Skizze mit der Bemerkung eröffnet, daß wenn *Mistres Freire Owen* die *Baronin Julie Jósika* gekannt hätte, sie ihr in ihrem Werke: „*The heroines of domestic life*“ gewiß einen Platz zwischen *Lady Rachel Ruffel* und *Emilie von Lavalette* eingeräumt haben würde, schließt sie dieselbe mit einer Stelle aus *Nikolaus Jósika's* Selbstbiographie, worin er von seiner Frau schreibt: „Eine seltene Festigkeit und Konsequenz sind in dem Charakter dieser Frau gepaart mit einem bei ihren Bekannten sprichwörtlich gewordenen praktischen Sinne. Ihre stets heitere Laune, Einfachheit und Gemüths-tiefe machen, daß man sich keine Frau denken kann, mit der sich leichter und angenehmer leben ließe. Alles gelingt ihr was sie beginnt, weil sie festen Willen und unerschütterliche Ausdauer hat“.

*Victoria*. Illustrierte Muster- und Modezeitung (Berlin, H. Vol.) 1. Jahrgang (1862), Nr. 3, S. 44: „Julie Jósika“, von Ida von Düringsfeld [dieselbst auch ihr in Holzschnitt ausgeführtes Porträt] — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinbauer, H. 8<sup>o</sup>.) S. 179 u. 216.

**Jósika**, Nikolaus Freiherr von (Romanischer), geb. zu Thorba in Siebenbürgen 28. April 1796). Entstammt einer alten siebenbürgischen Adelsfamilie, welche in *Branyicska* sesshaft, mit ihrem Namen den ihres Stammschlusses ver-

bindend, sich *Jósika-Branyicska* nennt. [Ueber die Genealogie dieses Geschlechtes vergleiche S. 276 die Quellen und S. 277 die Stammtafel.] *Jósika's* Mutter *Leonora* entstammt dem berühmten siebenbürgischen Grafengeschlechte der *Lázár*. *Nikolaus* beendete das Studium der Rechte, trat aber 1811 in die kaiserliche Armee, wurde Officier im Cavallerie-Regimente *Savoyen-Dragoner*, machte mit demselben den Feldzug in Italien mit, wurde Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 33 *Hieronymus Graf Colloredo*, mit welchem er noch in den Kämpfen des Jahres 1815 socht, trat aber 1818 aus der Armee und zog sich in's Privatleben zurück. In diesem Jahre verheirathete er sich mit der reichen Erbin *Elisabeth Kállay*, welche Ehe jedoch nicht glücklich war, und später auch aufgelöst wurde. Seit seiner Rückkehr in's Privatleben hielt er sich auf seiner Herrschaft *Szurdol* im *Hunyaber Comitate* auf, und theilte seine Zeit zwischen Studien und landwirthschaftlicher Beschäftigung, wozu sich ihm als Herrschaftsbesitzer genug Gelegenheit bot. In das öffentliche Leben trat *J.* erst im Jahre 1834, in welchem er auf dem denkwürdigen *Siebenbürger Reichstage* erschien. Auf demselben trat er auf Seite der Opposition, wurde durch sein Auftreten an maßgebender Stelle mißliebig und zum siebenbürgischen Landtage nicht mehr einberufen. In den Jahren 1835 bis 1840 theilte er sich an den politischen Bewegungen in Ungarn, und nachdem er nach *Pesth* übersiedelt, warf er sich, theils um von den politischen Kämpfen auszuruhen, theils um Zerstreuung für sein häusliches Unglück zu finden, auf das schriftstellerische Gebiet, und hatte die Genugthuung, bald einer der beliebtesten und gelesensten Schriftsteller seines

Vollkes zu werden. Im Jahre 1836 wurde er Mitglied und Directionsrath der ungarischen Akademie, 1837 Mitglied, 1842 Präses der Risfaludv-Gesellschaft; 1847 erschien er wieder als Regalst und zweiter Deputirter des Szolnoker Comitates auf dem siebenbürgischen Landtage, auf welchem er für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn auf das Eifrigste thätig war. Im Jahre 1848, als Mitglied der ungarischen Magnatentafel, nahm er an der Bewegung des gleichen Jahres lebhaften Antheil und wurde, nachdem der Landesverteidigungs-Ausschuß sich gebildet, dessen Mitglied. Nach der Unabhängigkeitserklärung Ungarns vom 14. April 1849 wurde J. Mitglied des obersten Gerichtshofes, folgte Kossuth nach Debreczin, Szegedin, Arab, und, als nach der Waffenstreckung von Világos Alles in der Flucht sein Heil suchte, war auch J. auf Rettung bedacht. Jetzt erst trennte er sich von seiner Frau, die bis dahin ihm überall gefolgt war, und während sie nach Pesth ging und von dort nach Leipzig sich begab, gelangte er auf Umwegen über Lugos, Sipps, Debreczin über die Grenze nach Bielea und erreichte nach mannigfaltigen Kreuz- und Querzügen mit dem Pässe, der ihn als Müllermeister bezeichnete, Leipzig, wo er seine Frau fand und mit ihr von dort nach dem Schlosse einer Verwandten seiner Frau, der Baronin Bülow, nach Thüringen, und von da nach Brüssel sich begab. Dort begründeten sich Beide nach mannigfachen Kämpfen und Unterbarungen eine neue Heimat [vergleiche die Lebensstizze seiner Frau Julie, S. 270]. Seit Jókai das Schriftstellerische Gebiet betreten, entwickelte er eine ungemein große Fruchtbarkeit. Zwei Schriften, „Lebens“ und „Skizzen“, beide 1835 erschienen, wurden wenig

beachtet; aber schon sein erster zwei Jahre später veröffentlichter Roman machte großes Aufsehen und seinen Namen, da seine Romane bald in's Deutsche übersezt wurden, in den weitesten Kreisen bekannt. Jókai's Werke sind in chronologischer Folge: „*Abafi*“, d. i. Abafi. 2 Bde. (Pesth 1836), bereits in 5 Auflagen erschienen; deutsch von Hermann Klein (Pesth 1839) und von Gustav Treumann; — „*Zolyomi*“, d. i. Zolyomi (Pesth 1836), bereits in 4 Auflagen; deutsch von F. Klein (ebb. 1839); — „*A kőnyelműk*“, d. i. Die Leichtsinrigen. 2 Bde. (ebb. 1837), bereits in 3 Auflagen, deutsch von F. Klein (ebb. 1839); — „*As utolsó Bátor*“, d. i. Der letzte Bathori. 3 Bde. (ebb. 1838), bereits in 3 Auflagen; deutsch von B. Schwarz (ebb. 1839); für diesen Roman erhielt er von der ungarischen Akademie einen Preis von 200 Ducaten und einen silbernen Becher; — „*A Csóka Magyarországon*“, d. i. Die Böhmen in Ungarn. 4 Bde. (Pesth 1840), bereits in 3 Auflagen; deutsch von F. Klein (ebb. 1840); — „*Élet és álmodok*“, d. i. Leben und Traumwelt. 3 Bde. (Pesth 1840), ist eine Sammlung seiner in Zeitschriften zerstreut gedruckten Erzählungen und Novellen, als: Deccebal; Gott und Teufel, das Zauberkindlein; Die Perle der Mohlen; Die Tochter der Beduinen; Die treuen Ungetreuen; Die Suttin, u. m. a.; — „*Zrínyi é kőlé*“, d. i. Prinz der Dichter. 4 Bde. (ebb. 1840), bereits in 2 Auflagen; deutsch von G. Treumann (ebb. 1844); — „*Visszatago*“, d. i. Scholaut. 2 Bde. (Pesth 1844) — und „*Szav rejtelmes*“, d. i. Geheimnisse des Herzens. 2 Bde. (ebb. 1845), beides Sammlungen seiner Novellen, im ersten: Fantastie und Wirklichkeit; Gefahr und Heil; Rosa Maria; Herc-

lanum; Silvio Foscarl; Die Rose des Thales; Hellone; Anna Kornemisza; — im zweiten: Der Dorfnotar; Brunhild; Theobald der Notar; Der Genius des Friedens; Adolfine, und Ein Bild der Sündfluth; — „Élet utjai“, d. i. Die Wege des Lebens (Pesth 1844); — „Akarat és hajlam“, d. i. Wille und Neigung. 2 Bde. (ebd. 1846); — „Regényes képletek“, d. i. Romantische Bilder. 3 Bde. (ebd. 1847); — „Jófika István“, d. i. Stephan Jófika. 5 Bde. (ebd. 1847); deutsch von Julie Jófika (Leipzig 1851); — „Egy két emeletes ház“, d. i. Ein zweifloßiges Haus (ebd. 1847); wurde von Lang, dem Verfasser der „Herzogin von Braeslin“ für die deutsche Bühne bearbeitet. Mit diesen 14 Romanen und gesammelten Erzählungen, im Ganzen 35 Bände, und mit der ungarischen Uebersetzung des englischen Romans von Miss Burney: „Eine Heirat aus der großen Welt“ unter dem Titel: „Egy házasság a nagy világban“ und des deutschen von Theodor Rüge „Toussaint“ in 4 Bänden und einigen Originaldramen, als: „Adorjánok és Jenő“, d. i. Die Fabriane und die Eugene; „Két Barcsai“, d. i. Die beiden Barcsai; „Ecsedi tündér“, d. i. Die Fee von Ecsed, schließt Jófika's vormärzliche Thätigkeit auf schöngeistigem Gebiete ab. Bald nachdem er in Brüssel seine zweite Heimat gefunden, begann er in deutscher Sprache zu schreiben und veröffentlichte „Alter Hass, neue Liebe“ zuerst im „Nordischen Wanderer“ erschienen; — „Die Familie Mailly“, Original-Roman“. 2 Theile. (Leipzig 1850, Arnold, 8<sup>o</sup>.) — und „Eine ungarische Familie während der Revolution“. 4 Bde. (Braunschweig 1851), später von ihm in ungarischer Sprache unt. d. Tit.: „Egy magyar család a forradalom alatt“, in 6 Bdn. (Pesth 1861, Hart-

leben, 8<sup>o</sup>.); nach dem Werke „Ungarns Männer der Zeit“ scheint aber der ungarische Roman keine Uebersetzung, sondern eine Fortsetzung zu sein, da dort dieser Roman mit 10 Bänden angegeben ist. Nun aber kehrte er wieder zur vaterländischen Sprache zurück, und es erschien der erste Roman „Esther“ anonym, alle folgenden mit der Bezeichnung „vom Verfasser der Esther“, weil sie unter seinem Namen nicht erscheinen durften. Die Titel dieser Romane sind: „Esther“. 3 Bde. (Pesth 1853); — „Nagyszobani királybör“, d. i. Der Königsrichter von Hermannstadt. 3 Bde. (ebd. 1853); — „Gordiusi csomó“, d. i. Der gordische Knoten. 3 Bde. (ebd. 1853); — „A zöld vadász“, d. i. Der grüne Jäger. 3 Bde. (ebd. 1854); — „A szegedi boszorkányok“, d. i. Die Hexen von Szegedin. 3 Bde. (ebd. 1854); — „A fejedelm korcsolatánya“, d. i. Die Pathe des Fürsten. 3 Bde. (ebd. 1855); — „Két királynő“, d. i. Zwei Königinnen. 3 Bde. (ebd. 1855); — „A rom titkai“, d. i. Die Geheimnisse der Ruine. 2 Bde. (ebd. 1856); — „A rejtett seb“, d. i. Die verborgene Wunde. 3 Bde. (Pesth 1857); — „A tudós léánya“, d. i. Die Tochter des Gelehrten. 3 Bde. (ebd. 1858); — „A hat Udorsáky léány“, d. i. Die sechs Mädchen von Uderßl. 6 Bde. (ebd. 1859); — „Pygmalion vagy egy magyar család Párisban“, d. i. Pygmalion oder eine ungarische Familie in Paris. 2 Bde. (ebd. 1856); — „Jó a tatár“, d. i. Es kommt der Tatar. 4 Bde. (ebd. 1857); — „Az első lépés vasselyei“, d. i. Die Gefahren des ersten Schrittes. 2 Bde. (ebd. 1858); — „Régi és újabb Novellák“, d. i. Aeltere und neuere Novellen. 4 Bde. (ebd. 1858); — „A két barát“, d. i. Die beiden Freunde. 4 Bde. (ebd. 1859); — „II. Rákóczi

*Ferenc*“, d. i. Franz Rakoczyn II. 6 Bde. (ebb. 1861); deutsch in Hartleben's neuestem belietz. Lesecabinet, Lieferung 306—329; — „*A magyarok szabórnalma*“, d. i. Urgeschichte der Ungarn. 3 Bde. (ebb. 1860). Zusammen 20 Romane in 66 Bänden. In der ungarischen Sprache wurden Jókai's Werke auch gesammelt, in zwei Ausgaben, veröffentlicht, und zwar als „*Regényei. Olcsó kiadás*“, d. i. Romane. Wohlfeile Ausgabe, und als „*Ujabb regényei*“, d. i. Neuere Romane; in der deutschen Uebersetzung aber unter dem Titel: „*Fürst von Jókai's sämtliche Werke*“. 18 Bde. (Weiß 1839—1850, Fadenast), nur eine Reihe seiner früheren Romane herausgegeben. Noch schrieb er das polemische Werk: „*Regény és regényírás*“, Roman und Romankritik, und unter dem Pseudonym Moriz Alt, von dem im Jahre 1846 der humoristische Roman „*Békési Ferenc kalandjai*“, d. i. Abenteuer des Herr Békési, in ungarischer Sprache erschien, soll Jókai verfaßt sein. Es ist dieß eine erstaunliche Fruchtbarkeit: Mehr als 110 Bände Romane, Novellen, Erzählungen, Dramen in 34 Jahren, eines geistig und politisch ungewöhnlich bewegten Lebens. Der politischen Kämpfe des Dichters wurde schon in dieser kurzen Skizze Erwähnung gethan, aber nicht geringer trafen ihn im Kreise seiner Familie schwere Schicksalsschläge. Den Vater hatte er im kräftigsten Mannesalter verloren; seine zwei Schwestern, Rosa und Susanna, im Zenze ihres Lebens; Rosa's zweiter Gatte Adam Graf Kendesy wurde todt im Bette gefunden; jener Susanna's Herr von Barsai zwischen zwei Schiffen zerquetscht. Sein Bruder Baron Samuel fiel im Quell. Des Jammers im eigenen Hause, durch das Zusammenleben mit

einer Frau veranlaßt, die er nicht liebte, wurde schon gedacht. Für Alles fand er Trost in sich selbst und seinem poetischen Genie, und als er im Jahre 1838 Julie Podmanitzky kennen lernte, in dieser edlen Frau, die Leid und Freud — erstere stieß seit ihrer Heirath, die erst im Jahre 1847 erfolgte, reichlicher aus der Urne des Schicksals — mit ihm theilte und von der er selbst, 1859, schreibt, daß er sein Leben erst von der Zeit berechne, als er sie kennen gelernt. Jókai lebt seit seiner Flucht aus dem Vaterlande in Brüssel und ist dort ansäßig. Den Gedanken an eine Rückkehr in's Vaterland scheint er vollends aufgegeben zu haben. In Folge seiner politischen Haltung im Jahre 1848 wurde er von dem damaligen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt und daselbe, da er flüchtig war, gegen ihn in contumaciam ausgesprochen. Ueber seine literarische Charakteristik und seine Bedeutung in der ungarischen Literatur vergleiche das Nähere in den Quellen.

1. Zur Biographie. Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Weiß 1836, Gustav Gutsch 2<sup>o</sup>.) S. 282. — Ujabb kori ismeretek tára. Képes magyar nyelvű Conversations-lexikon (Weiß 1832, Guck. Fadenast, 2<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 338. — Ungarische Männer der Zeit. Biographien mit Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Brag 1862, N. G. Schönbacher, 2<sup>o</sup>.) S. 174—179 und 214 (Verichtigungen). — Zeit-Bilder (Illustrirtes Belletr. Blatt, N. Fol.) 1862, Nr. 7, S. 41: „*Baron Kaland Jókai*“ (mit Vermerk im Fußfussnote). — Germania (Leipzig. Belletr. Blatt, 2<sup>o</sup>.) 1862, Nr. 11. — Wiener Zeitschrift (Sammlung von Schick) 1839, Literaturblatt Nr. 13 (Verlage zu Nr. 61). — Brockhaus's Conversations-Lexikon, 10 Aufl. Bd. VIII, S. 388.

2. Portrait. Die Fackeln der Literatur. Portr. von Carabas 1863, N. Folio-Bd. und Verlage zu Reg. 2<sup>o</sup> 113 „*Illustration*“.

III. Zur literarischen Charakteristik Jókai's. Das Sprache und Styl Jókai's betrifft, so räumt ihm einer seiner Uebersetzer, B. Schwarz, der Jókai's besten Roman den preisgekrönten „Lezten Völkerei“ in's Deutsche übersezt hat, das hohe Verdienst ein, „den überausgehenden Aufschwung, den die Sprache der Magyaren in jüngster Zeit (in den dreißiger Jahren) genommen, herbeigeführt zu haben. Er war der Erste, der das Bedürfnis der unmündigen Volksliteratur erkannte und sich der gewöhnlichen, schwerfälligen und bombastischen Prosa zu erwehren vermochte, der vorzüglich durch die blühende, bildreiche Sprache voll Schmels und Zartheit, die Leselust in so hohem Grade zu erwecken wußte, daß selbst die Magyarinern, denen früher diese kalte, ernste, pomphafte Sprache ganz unzugänglich dünkte, nun mit Eifer derselben obliegen“. So viel über jenes Moment Jókai's, über welches die Nation das diese Sprache spricht, zunächst zu urtheilen berechtigt ist. Was die künstlerische Gestaltung betrifft, über diese zu urtheilen, braucht man nicht erst auf den Rationalstandpunct sich zu stellen, denn die Kunst ist nicht ein Privilegium dieser oder jener Nation, sie ist Eigenthum der ganzen gebildeten Menschheit. Jókai's Talent reifte an der Lectüre deutscher, französischer und hauptsächlich englischer Werke und ohne sie gerade nachzuahmen, ist doch der Sonst, den er spendet, aus jenen Blumen gefloren. Vornehmlich hat er es Walter Scott abgesehen — und wie banal die Bezeichnung, die ihnen „ungarischen Scott“ nennt, sein mag, so ist sie denn doch richtig — weil er wie Scott seine Werke baut und verzirt, und die Wahl der Stoffe, wenigstens in den vormärzlichen Romanen, der vaterländischen Geschichte entnimmt; ein Umstand übrigens, der ihm im Ganzen vortrefflich zu Statuten kommt. Jókai führt dem Leser das schöne Ungarn, das geheimnißvolle Siebenbürgen mit den starken Männern und heißen Frauen, mit den edlen Wästen und löstlichen Neben, mit den mauerischen Trachten, mit den Cimbalschlagenden und die Weige spielenden Zigeunern in treffenden Schilderungen vor. Was die Charaktere der einzelnen Gestalten seiner Romane betrifft, so ist das starke Geschlecht seine Schwäche, hingegen das schwache Geschlecht seine Stärke. Das schüchtern Mädchen und die Heidenjungfrau, die treue Geliebte und die leichtsinnige Dirne, die beschränkte Hausfrau und das männlich denkende Weib, alle weis Jókai trefflich zu zeichnen. Als tränen Vor-

träge aus dem Rahmen seiner Erzählungen, so wahr schildert er das Herz, die Besinnung, das Thun und Lassen des weiblichen Geschlechts. In dieser Stärke in der Charakteristik des Weibes gefeilt sich ein weiterer Vorzug in Jókai's Romanen, die psychologische Vertiefung. Jókai mochte in seinen früheren Jahren die Psychologie zu seinem Lieblingsstudium gemacht haben, jeder Roman gibt eine Vertiefung für diese Kunst. Immer aber, und selbst wenn man besorgt, der Dichter werde mit seinem psychologischen Sauer mit die Sandbank laufen, weis er wieder in das rechte Fahrwasser einzuweichen. Seine Jibora, Margita, Christerna, Gisella im Abaß, seine Corumbela im Szukta, Weisla im „Decabal“, Jduna in den „Getreuen Ungetreuen“ u. a. sind eben so musterhaft gezeichnete Frauengestalten, als Charaktere von tiefem psychologischen Studium. Jókai bildet einen merkwürdigen Gegensatz mit der deutschen Hanni Lewald. Diese, freilich eine Frau, weis ihre Frauengestalten mit fast erschreckender Wahrheit zu zeichnen, während ihre Männer ohne Halt sind. Jókai der Mann aber entwirft in seinen Männern halbfeste Gestalten, wie die Lewald, während seine Frauen von einem Hauber ohne Gleichen durchwoben und wie sehr auch ideal gehalten, doch mit großer Wahrheit durchgeföhrt sind.“ — Der Verfasser des Buches „Ungarns Männer der Zeit“ schreibt über Jókai, indem er zwischen ihm und Walter Scott eine Parallele zieht: „I, das gewissenhaft und mit aus allgemeiner, wie gelehrter Bildung hervorgegangenen Urtheilskraft das Recept, wie man historische Romane macht und welche Faktoren, welche Manieren, welche Construction und Detailkneffe dabei Bedingniß sind, befolgt, und es nicht ohne Geschick auf ungarische Geschichte angewendet; andererseits versuchte er sich nicht minder im französischen Socialgenre, und er erweist sich auch darin als aufmerksamster und höchst intelligenter Imitator, zudem hat er eine sehr schöne Gabe zu schildern, sein Styl und seine Sprache sind gebildet und edel, seine Anschauung ist durchgehend eine männliche — er gehört also nicht etwa in eine Kategorie mit van der Velde und Tromlitz, mit Klausworth oder sonstigen Romanfabrikanten, auch ist er denn, sonst als Geist freilich viel höher angelegten Baron Joseph Göttsch im historischen Romane weit überlegen, aber Jókai ist nun einmal kein Dichter an sich, er hat nur

innerhalb der Arbeit auch dichterische Stimmungen und glückliche Momente.“ [Letzteres ist eine ebenso gewagte als gänzlich unbegründete Ansicht; ein Mensch, der aus solchen Lebenskämpfen wie J., Alles verklerend, sich selbst zu retten verstanden, auf den das Horazische „et si fractus labatur orbis impavidum serient ruinae“ anzuwenden, wie nur auf sehr wenige Zeitgenossen, ist, wenn man seine künstlerische Thätigkeit — die politische kann dabei in keine Betrachtung kommen — aufmerksam würdigt, wirklich auch ein Dichter an [s.].]

IV. Zur Genealogie der Freiherren von Jóskha. Die Jóskha sind ein altes siebenbürgisches Adelsgeschlecht, dessen ununterbrochene Folge sich bis in's 16. Jahrhundert, und zwar zum ersten berühmten Sprossen dieses Namens, zum Kanzler Stephan Jóskha, zurückführen läßt. Dessen zwei Urenkel, die Söhne Gabriel's (I.) [siehe die nebenstehende genealogische Tafel], bildeten die noch heute blühenden zwei Hauptlinien, nach ihren Stiftern Gabriel (II.) und Stephan die I. Gabriell'sche und die II. Stephan'sche genannt. Gabriel und dessen drei Kessen, Stephan's Söhne Emerich, Daniel und Stephan, erhielten 1698 von Kaiser Leopold I. das Baronat. I. Die von Gabriel gegründete Linie spaltete sich mit seinen zwei Söhnen Gabriel (III.) und Samuel noch in zwei Zweige, aber schon mit der Enkelin Gabriel's, mit Susanna, nachmals vermählte Cosel, erlosch der eine; der zweite Zweig der Gabriell'schen Hauptlinie blüht noch zur Stunde in den Nachkommen Samuel's. Dessen Urenkel sind der Baron Samuel [s. unten d. bes. Biographie], Baron Ludwig, f. l. Rämmerer und Präsident des Urbairial-Obergerichts in Siebenbürgen, und Baron Johann, f. l. General-Major und Brigadier beim 4. Armeecorps in Lemberg. Während Samuel und Johann unvermählt sind, hat Baron Ludwig in einer zweimaligen Ehe: 1) mit Franziska Gräfin Haßer und 2) mit Adelheid Gräfin Bethán, vier Söhne: Joseph, Samuel, Ludwig und Gabriel. — II. Auch die Stephan'sche Linie bildete in Stephan's Söhnen Emerich (I.) und Stephan zwei Zweige; aber der Stephan's erlosch schon mit seiner Tochter Agnes, während die Nachkommen Emerich's (I.) fortblühen. Emerich's Enkel, Emerich (II.) und Daniel, bildeten neuerdings zwei Zweige; jener Daniel's erlosch jedoch schon in seiner Enkelin Thecla, während der

Enkel Emerich's (II.), Baron Mikolau, der berühmte Romandichter [siehe die Biographie S. 271], zur Zeit das Haupt der Stephan'schen Linie ist. Ein Bruder des Baron Mikolau, Baron Emerich (III.), bildete eine neue Linie, die zur Stunde in Einem Sprossen, dem Baron Coloman, blüht.

V. Denkwürdige Sprossen der Jóskha. 1. Baron Coloman Jóskha, ein Kesse des Romandichters Baron Mikolau; ist ein Sohn Emerich's aus dessen Ehe mit Anna Singely. Baron Coloman ist selbst Poet und liebt die Musik. Im Jahre 1837 gab er heraus: „Novolák“, d. i. Novellen. 2 Bde. (Bestb.), und in Kózsavády's Mastfallen- und Kunstverlage erschien seine Composition, die Romanze „Tu me comprends“ (so ungenom ortsz). Baron Coloman ist mit Minna Gräfin Vay vermählt. — 2. Julie, Gemalin des Baron Mikolau [s. d. besondere Biographie S. 270]. — 3. Mikolau [s. d. besondere Biographie S. 271]. — 4. Samuel [s. unten d. bes. Biographie]. — 5. Stephan J. lebte im 16. Jahrhundert und war einer der einflußreichsten Magnaten seiner Zeit. Sigmund Bathory jähzte ihn zu seinen vertrautesten Rathgebern, spielte aber mit ihm wie mit Kaspar Koronis und Stephan Korsai, deren Jedem nach der Reihe er das Großfürstenthum antrug, aber Jedem einzeln ermahnte, vor den beiden anderen auf der Hut zu sein, ein falsches Spiel. Als endlich 1597 Erzherzog Maximilian die Regierung Siebenbürgens übernehmen sollte, schickte Kaiser Rudolph eine zweite Gesandtschaft, bestehend aus Stephan Szuhay, Bischof von Waizen, Mikolau Jkvasny und Bartholomäus Pef, in's Land, um die Verhandlungen zu Ende zu bringen. Nach mancherlei Hin- und Herreden gaben die überraschten Stände ihre Einwilligung und Kanzler Jóskha wurde gefangen, worauf Bathory das Land den Committirten des Kaisers übergab.

Jóskha, Samuel Freiherr (Staatsmann, geb. zu Klausenburg 7. Juli 1805, gest. zu Pest h 28. März 1860). Der Sohn des Freiherrn Johann aus dessen Ehe mit Rosa Gräfin Csáky. Trat nach beendeten Studien 1826 als Honorar-Hofconscript bei der siebenbürgischen Hofkanzlei ein. 1828 wurde er Honorar-Hofsecretär und im

# Stammtafel der Freiherren von Jóska.

Stephan † 1895 [Rt. J. G. 376].  
Barbara Jóska.

Sigmund.  
Anna Kathori.

Gabriel (I.).  
Susanna Keresztes.

Gabriel (II.) 1698. Baron.  
Anna Emma.  
Bora vermdite  
Stephan Barsjai. 1) Gehr. Gung.  
2) Ladislavs Gshaj.  
3) Stephan Karolyi.

Gabriel (III.).  
1) Bora Boeti.  
2) Bora Boer.  
Judit vermdite  
Jof. Jacsedy (Jehusy).  
Samuel.  
Maria Barangai.

Paul.  
Susanna Ann.  
Susanna vermdite  
Jofeph Gybel.  
Stephan.  
Barbara Elisabeth.  
1710. Katharine Ann. vrn. Stephan Paliuhit.  
Anton 1778.  
Maria vermdite  
Maria Gfn. Grcal. vrn. Pali.

Barbara vermdite  
Gfn. Johann Altschi.  
Johann † 1843.  
Wofe Gfn. Gshaj.  
Jofephine † 1843. Antonia Johann  
verrn. Johann vermdite General-  
Gfn. Haller. Heredy- Johann Major.  
1) Franziska  
2) Peter Gfn. Pirmenreich. Verzemisze.  
3) Peter.  
Brtlen.

Jofeph. Samuel. Gdolg. Gabriel.

Stephan.  
Elifabech Szolancz.  
Emerrich (I.) 1698 Baron. Paniel, 1698 Baron  
† 1704. Stephan, 1698 Baron.  
1) Elifabech Gfn. Grcal.  
2) Chriftine Macoskaf.

Mofes.  
1) Susanna Bausfy.  
2) Maria Gshaj.  
3) Katharina Weftkay.  
Agnes  
verrn. Gfn. Samuel Brtken.

Emerrich (II.).  
Anna Maria Verzemisze.  
Paul.  
Susanna Pilsnuel.  
Stephan.

Nikolaus  
† 1834.  
Eleonore Jofy.  
Jofeph v. Marikol.  
Ephie.

Wofe  
vermdite  
1) Emerrich Gfn. Wof.  
2) Adam Gfn. Barsch.  
Susanna Nikolaus (G. 371)  
vermdite geb. 18. April 1794.  
† 1819. Samuel Emerrich (III.)  
† 1847.  
Johann 1) Elifabech Gshaj.  
2) Julie Gretin Poema-  
nighy geb. 1818 (G. 370).  
Emanuel  
† 1819. Anna Gdingl.  
Coleman [Rt. J. G. 376].  
Alana Gfn. Wof.

Nikolaus. Gdja. Gfn. Grcal. Gfn. Grcal. Gfn. Grcal.  
Julius.  
Eina Grcal.  
Wilhelm. Nikolaus.



folgenden Jahre Referent in Studien-  
sachen und Administrator des Thordaer  
Comitates in Siebenbürgen; 1829 wirk-  
licher k. k. Rämmerer. Im Jahre 1830  
trat er aus der Hofkanzlei und ging nach  
Siebenbürgen, um das Thordaer Comitatus  
zu verwalten. Nach dem denkwürdigen  
siebenbürgischen Landtage des Jahres  
1834, auf welchem die Opposition sich  
sehr lebhaft bewegt hatte, nach Wien  
zurückberufen, wurde er Honorar-Hof-  
rath bei der ungarischen Hofkanzlei,  
1838 aber als wirklicher Hofrath zur  
allgemeinen Hofkammer (jetzt Finanz-  
ministerium) überetzt. Schon im nächsten  
Jahre trat er in gleicher Eigenschaft zur  
siebenbürgischen Hofkanzlei über, wurde  
zu Ende 1844 Vicehofkanzler bei dersel-  
ben und zugleich k. k. wirklicher geheimer  
Rath. Die Stelle des Kanzlers bei dieser  
Hofkanzlei blieb seit dieser Zeit unbesezt.  
Am 2. Jänner 1848 wurde er auf Ver-  
langen der siebenbürgischen Landstände  
zum Hofkanzler ernannt, und trat nach  
Auflösung der Hofkanzleien in's Privat-  
leben zurück. Bei der Neugehaltung  
Oesterreichs, welche mit der Berufung  
des Ministers Schmerling ihren An-  
fang nahm, war von Jósika's Beru-  
fung zu einem hohen Posten viel die  
Rede, als ihn der Tod im Alter von  
55 Jahren seinem engeren Vaterlande  
und dem Gesamtstaate entriß. Der  
Kolosvari közlöny widmete dem dahin-  
gegangenen Staatsmanne einen Nachruf,  
den er mit folgenden Worten einleitet:  
„Wer da weiß, wie sehr die heißen Hoff-  
nungen der Nation im letzten Jahre mit  
diesem Leben verschlungen waren, wie sich  
in ihm das Vertrauen der Patrioten ver-  
einigte, wie er beinahe die einzige Persön-  
lichkeit gewesen, durch dessen Vermittelung  
die schwere Aufgabe einer friedlichen  
Entwirrung des Knotens zu lösen war,

den vermöge seiner umfassenden Fähig-  
keiten, seines starken Charakters und sei-  
ner Vertrautheit mit den vaterländischen  
Verhältnissen, so wie auf dem Gebiete  
der europäischen und der Reichspolitik  
die Vorsehung mit dieser Mission zu be-  
trauen schien, einer der Vermittler zu  
sein zwischen der Vergangenheit und der  
Zukunft, dem Throne und der Nation —  
wer das Alles weiß, wird im Stande  
sein, den Verlust zu ermessen, der Sieben-  
bürgen, ja die Interessen Ungarns und  
der Monarchie durch den Tod dieses  
Mannes getroffen hat“. J. war im  
Besitze umfassender Kenntnisse, gewin-  
nenden Wesens und glänzender Bered-  
samkeit; nach seinem durch die Auflösung  
der Hofkanzleien veranlaßten Ausscheiden  
aus dem Staatsdienste wendete er sich  
der großen Bewegung zu, welche auch  
auf national-ökonomischem Gebiete in  
Oesterreich Statt hatte, nahm regen  
Antheil an den sein Heimatland betreffen-  
den Unternehmungen und wurde Verwal-  
tungsrath der Theißbahn. Baron Sa-  
muel war unvermählt; sein jüngster  
Bruder Baron Johann, k. k. Rämmerer,  
ist General in der k. k. Armee und zur  
Zeit Brigadier beim 4. Armeecorps in  
Lemberg; sein zweiter Bruder Baron  
Adwig, seit 1841 k. k. Rämmerer, ist  
Präsident des Urbarral-Obergerichts in  
Siebenbürgen und — wie der Baron  
Nikolaus Chef der Stephanischen Linie  
— Chef der Gabriellischen Linie [vergl. die  
Genealogie der Freiherren von Jósika  
S. 276 und die Tafel S. 277].

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter  
(Pesth, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 43: „Báró Jósika  
Samuel“ [mit Portrait im Holzschnitt von  
Weber]. — Sonntag's Zeitung (Pesth,  
4<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1856), S. 384: „Biographie“  
[und S. 381 Portrait im Holzschnitt]. —  
Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues  
ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1832,

Öst. Heftzeit, Ser. 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 261. — Der Fortschritt (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 90: „Baron Jóhanna“. — Pester Lloyd (Pester polit. Blatt) 1860, Nr. 75 und 79 [unter den Tages-Neuigkeiten]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 90 Abendblatt [in der „kleinen Chronik“].

**Jóhanna**, siehe: **Jóhanna** [S. 203 im Texte].

**Jóhanna** (auch **Jóhanna**), Anton, (Parteilänger, geb. zu Nagy-Goricza in Croatien am 21. Juli 1806). Entstammt einer croatischen Adelsfamilie, beendete die vierte Grammatikklasse und trat dann in die kaiserliche Armee, in der er es bis zum Unterofficier brachte. Nachdem er einige Zeit geblent, trat er aus und lebte auf seinen Gütern, die er selbst bewirthschaftete. Im Turopoler Bezirke, in welchem der niedere Adel — etwa wie in Galizien die sogenannte Szlachta *hodaeskowa* — haufenweise ansäßig ist, spielte J. alsbald eine einflussreiche Rolle, insbesondere dann, nachdem er zum Turopoler Landesgrafen (*Comes terrestris*) ernannt und 1839 in den Preßburger Landtag berufen und 1843 zum Obergespan des Agramer Comitatus ernannt worden war. Der bekannte Zeichner der „Neuen Croquis aus Ungarn“ schildert schon im Jahre 1844 **Jóhanna** „als energischen Charakter und thätigen Feind des Illyrismus. Obwohl Croate, ist er doch genug der ungarischen Sprache mächtig, um die Personen und Dinge mit dem wahren Namen zu bezeichnen und manchmal Unsinn zu sprechen“. In diesen wenigen Worten ist Alles folgende erklärt. Wegen seine eigenen Landsteute im blinden Fanatismus auftretend, griff er, wenn es ihm nöthig erschien, zur Gewalt, um entweder seinen Anhang zu vergrößern, oder aber seine Gegner einzuschüchtern und wohl gar zu vernichten. Die Bestrebungen der südslavischen Volks-

stämme, welche der magyarischen Bedrückungen müde sich zu fühlen begannen, der sich ermannende **Jóhanna**, mit welchem Worte damals die Reformbestrebungen der Südslaven kurzweg bezeichnet wurden, reizte auch **Jóhanna** und seinen Anhang zu energischerem Widerstande. Das Wort **Jóhanna** biente ihm trefflich zu Verdächtigungen der Slaven, indem er dem Landvolke die Zeit zurückrief, da Napoleon das Königreich Illyrien geschaffen, welche Periode der großen Steuern wegen bei den Landleuten in üblem Andenken stand. Und so bot das in ganz anderem Sinne zu deutende Wort **Jóhanna** dem magyarischen Parteilänger **Jóhanna** eine vortreffliche Handhabe zur Förderung seiner Absichten. Der **Jóhanna**, declamirte **Jóhanna**, habe nichts geringeres vor, als das Landvolk mit unbilligen Steuern zu belassen und Alles zu germanisiren. Solche staatsmännische Weisheit bei einem Volke, das auf einer tiefen Stufe der Bildung steht, angebracht, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Als Ende Mai 1842 die Neuwahl der Stuhlämter in Agram stattfand, erschien auch **Jóhanna** mit seinen Turopolern in der Stadt, und als er bei den Wahlen gewaltthätig vorgehen wollte, wurden er und die Seinen von der illyrischen Partei, welche diesmal den Sieg befehlt, aus der Stadt gejagt. Für drei Jahre, so lange blieben die Gewählten in Wirklichkeit, war die Ruhe hergestellt; aber als die Zeit zu neuen Wahlen heranrückte, begab sich **Jóhanna**, der bis dahin in Zurückgezogenheit gelebt hatte, wieder nach Agram, wo er für magyarische Zwecke offen und heimlich warb, große Summen verschwendete und Gewaltthätigkeiten aller Art verübte. Im Jahre 1844 wurde Franz Graf Haller von Hallerfeld

[Bb. VII, S. 252] Obergespan des Agramer Comitates, zwei Jahre früher schon war er zum Ban von Croatien ernannt worden und war der erste Ban von Croatien, der auf dem croatischen Landtage ungarisch sprach. Diesen Umstand deutete Josipović zu seinen und seiner Partei Gunsten aus, als wäre die Regierung selbst mit der Magyarisirung der Slaven einverstanden, trat nun noch gewaltthätiger auf und erschien plötzlich mit 700 Europäern in der Stadt, für dieselben das Stimmrecht begehrend. Mit einer Rufflanke, welche den Rakocz-Marsch spielte, durchzog er an der Spitze seiner Kotte die Gassen Agrams, wo die illyrische Partei alsbald die Segnungen des magyarisirten Terrorismus empfinden sollte. In der rohesten Weise, sich der unanstößigsten Worte bedienend, trat er gegen den Grafen Johann Drašković [Bb. III, S. 377], den Baron Kulmer und den Agramer Bischof Pauli [Bb. VIII, S. 69] im Landtage auf, und erst dem Banus gelang es durch Vorweisung des königlichen Rescriptes, das bereits eingelangt war, die Ruhe herzustellen. Der Banus las nunmehr das entsiegelte Rescript vor, welches die Aufrechterhaltung der bisherigen Landtagsordnung anbefahl; und Josipović mit seinem Anhange mußte unverrichteter Dinge abziehen. Aber nun rüstete er sich erst zu den nahe bevorstehenden Wahlen der neuen Stuhlämter, welche am 29. Juli 1845 stattfinden sollten, setzte alle Hebel, um seine Partei durchzubringen, in Bewegung, und in der That trug diesmal die magyarisirte Partei den Sieg über die illyrische davon. Diese, in ihrer höchsten Erbitterung, griff zu den Waffen, und es kam zu einem blutigen Zusammenstoße, in welchem über 30 der slavischen

Partei schwer verwundet wurden und 20 davon starben. Josipović und seine Partei, welche Sieger geblieben waren, wirthschafteten nun nach Gutdünken und es griff die magyarisirte Hand gar tief in den croatischen Säckel. Der Unwille der illyrischen Partei hatte schon den Gipfel erreicht, als das denkwürdige Jahr 1848 hereinbrach. Jetzt galt es für die Slaven, den 29. Juli des Jahres 1845 zu erwidern; Josipović und sein Anhang machten sich, so rasch sie konnten, auf die Beine, und ihnen auf den Fersen folgten die stehbriefflichen Erlässe der neuen Machthaber. Josipović's Vermögen wurde confiscirt und das Haus, das er in Agram besaß, verkauft. Josipović suchte nun Zuflucht bei den Ungarn, in deren Interesse er bisher so ohne alle Rücksicht gewirthschaftet hatte. Die ungarische Regierung ernannte ihn nun freilich zum Obergespan des Agramer Stuhlbezirktes; aber was nützte diese Ernennung, da J. sich gar nicht getraute das Agramer Gebiet zu betreten. Indessen suchte man in Pesth ihn zu entschädigen, bereitete ihm eine große Serenade, für welche er mit der Versicherung dankte, daß die illyrische Partei in Agram und überhaupt in Croatien klein sei und bald unterlegen werde. Die Folge hatte das Gegentheil bewiesen. Indessen suchte Josipović in Kanischa die erlittene Niederlage zu verschmerzen; dort sich bleibend niederlassend, beschäftigte er sich fleißig mit der Organisation der Nationalgarde, mit der er gegen die Croaten zu Felde zu ziehen beschloß. Auch begab er sich als Vertreter der Europäer oder aber als Prätendent der Agramer Obergespantschaft für einige Zeit nach Pesth in den Landtag, wo er jedoch seine Rolle als Redner bald ausgespielt zu haben schien, denn in den Landtagskreisen

machte über ihn und ſeine Kenntniß der magyariſchen Sprache der Wiß die Kunde: Sein magyariſcher Patriotismus offenbare ſich vornehmlich im magyariſchen Kluſchen. Indeſſen verwickelten ſich die Verhältniſſe immer mehr. Im Euro-poler Bezirke mehrten ſich die regelloſen Haufen, aber gegen Kanifſcha zog auch der Ban als rächende Vergeltung heran. Joſipović, wohl fühlend, daß er es mit ſeiner Bande nicht wagen dürfe, einen offenen Kampf gegen das Heer des Banus aufzunehmen, vertheilte ſeine Leute in Verſtecke und beſäftigte mit den Rekerien des kleinen Krieges das Heer des Banus und nicht ganz ohne Erfolg, denn es gelang ihm, wenn auch nur für kurze Zeit, den Ban im Rücken von Croatien ganz abzuschneiden und den Grenzern bei Kanifſcha eine empfindliche Schlappe beizubringen. Joſipović, kühn gemacht, wendete Alles an, ſeine Haufen zu vermehren und brachte ein anſehnliches Corps von vielen Tauſenden zuſammen, mit welchem er den Gordon an der Drau beunruhigte. Auch hieß es damals, daß Joſipović einen Zug nach Bosnien vorbereite, wo er die Bevölkerung zu inſurgiren beabſichtigte und in der That meldeten die croatiſch-ſlavoniſch-dalmatiſchen Blätter jener Lage von einem Emiſſär, der in Bosnien Summen Geldes unter die Bevölkerung vertheile, damit dieſe gegen die Croaten ziehe, und ſprachen ausdrücklicly die Vermuthung aus, daß es Joſipović ſei. Etwa im Monat Mai wurde Joſipović von Koſſuth zum Mitgliede der von ihm eingefetzten Gnadencommiſſion, für welche der Agitator ein königliches Vorrecht uſurpirt hatte, ernannt. Nach dem Falle Koſſuth's wurde Joſipović — wie es verlautete, in Siebenbürgen — gefangen und nach Peſth zur Unterſuchung

abgeführt. Am 7. October 1851 wurde er wegen Hochverrathes zum Tode und zur Conſiſcation ſeiner Güter verurtheilt, die Todesſtrafe aber im Gnadenwege in 10jährige Feſtungshaft umgewandelt. Die weiteren Schickſale dieſes rohen, ſein eigenes Volk verläugnenden Parteigängers ſind unbekannt.

*Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és lezármánási táblákkal*, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1859, Mor. Kltb., 8<sup>o</sup>.) Bb. IV, S. 362. — *Ujabb kori ismeretek tára*, d. i. Neues ungarisches Conſervations-Lexikon (Peſth 1852, W. Hedenaft, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bb. IV, S. 563. — *Neue Croquis aus Ungarn* (Leipzig 1844, J. B. Hirſchfeld, 16<sup>o</sup>.) Bb. II, S. 268. — *Kittlersberg, Kapesni slovníček novinařsky a konverzační*, d. i. Kleines Laſchen-Conſervations-Lexikon (Brag 1850, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 882.

Joſt. Unter dieſem Namen führt Ernst Ludwig Gerber in ſeinem „Biographiſch-hiſtoriſchen Lexikon der Tonkünſtler“ (in der erſten Ausgabe vom Jahre 1790), Bb. I, Sp. 698, den Compoſiteur J. Jaſt auf, deſſen bereits S. 108 dieſes Bandes gedacht worden.

Joſua, Rabbi, ſiehe: Hirſch, Joſua Zebi [Bb. IX, S. 52].

Jouze, Anton (Dragoner-Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Toulouse 1758, geſt. auf dem Felde der Ehre bei Sulzbach am 18. Auguſt 1796). Trat 1778, 20 Jahre alt, in die kaiſerliche Armee, und zwar in das damalige Dragoner-Regiment Latour (zulezt Windiſchgrätz-Dragoner), wurde noch im Juni d. J. Unterlieutenant, 1784 Oberlieutenant und im October 1789 Rittmeister. Zur Zeit des Ausbruches der Brabanter Revolution ſand er mit dem Regimente vor Luxemburg. Als am 23. Mai 1790 die Inſurgenten einen allgemeinen An-

griff auf die Kaiserlichen unternahmen, die zwischen Sumain und Marche aufgestellt waren, und dieser erfolglos geblieben, concentrirten sie nun ihren Angriff und zwar hauptsächlich mit Geschützen auf den zwischen Fogue und Waller aufgestellten rechten Flügel der Kaiserlichen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour befaß nun einer Escadron seines Regiments — es war jene, welche Rittmeister Joune befehligte — vorzurücken und den Kampf zu eröffnen. Mit großer Entschlossenheit drang Joune gegen die feindlichen Reihen vor, sie durchbrechend und dem nachrückenden Infanterie-Regimente Prinz de Ligne und dem Ballonen-Grenadier-Bataillonè Raynias die Bahn öffnend. Die Insurgenten, in Unordnung gebracht, wurden vollends in die Flucht geschlagen und ihnen elf Geschütze abgenommen. Bei dem Vorpostengefichte, welches am 28. September bei Genfs d'Hordeanne Statt gehabt, hatte der Feind bereits unsere Position genommen; da griff Joune, an der Spitze seiner Dragoner, die weit überlegene feindliche Infanterie an, trieb sie aus der eroberten Stellung hinaus und nahm ihr zwei Geschütze ab; dann hieb er auf die feindliche Cavallerie ein und jagte auch diese in die Flucht. J. wurde für seine schöne Waffenthat in der nach beendigtem Kriege gegen die Pforte und nach der gänzlich unterdrückten Erhebung der Niederlande am 19. December 1790 abgehaltenen 23. Promotion, in welcher vier Großkreuze und 56 Ritter in den Orden aufgenommen wurden, mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet. Noch focht J. mit dem Regimente im Feldzuge in den Niederlanden bei Zemappes (6. November 1792), Aldenhoven, Lüttich und an anderen Orten. Als im Mai 1796

von Oesterreich der Feldzug gegen die von Jourdan und Moreau befehligten Rheinarmeen eröffnet wurde, war das Glück den österreichischen Waffen wenig günstig. Feldzeugmeister Graf Wartenleben zog sich zurück und wurde von Jourdan verfolgt. Am 18. August griff er unsere Vorposten bei Sulzbach an, Feldmarschall-Lieutenant Kray hielt den Tag über Stand und zog sich erst am folgenden Tage angesichts des Feindes nach Wolfersig zurück. Der andauernde Mut, den die Latour-Dragoner im Kampfe des 18. bewiesen, wurde in der Relation ruhmvoll anerkannt, diese aber zählte unter jenen, die dabei den Heldentod gefunden, auch den Rittmeister Joune auf.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei, 2r. 8°.) S. 229, 1725. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 371.

Jovanović, Michael (I.) (Serbenführer im Jahre 1848, geboren in Syrmien um das Jahr 1815). Im Volke auch unter dem Namen Michl und Mikl bekannt. Diente in einem der Grenz-Regimenter der kaiserlichen Armee, welches im Jahre 1848 in Italien stationirt war. Als die Revolte in Venedig ausbrach, befand er sich mit 30 Grenzern unter den böhmischen Artilleristen, welche die Capitulation des österreichischen Gouverneurs Sichy verwerfend, sich in ein Pulvermagazin verschlossen, wo sie sich etwa drei Monate hielten; unter der Androhung, daß sie die Stadt mit dem Pulvermagazine in die Luft sprengen würden, zwangen sie die Stallener, ihnen Lebensmittel zu reichen, bis ihnen endlich mit allen militärischen Ehren, mit den Waffen und einem stattlichen Verpflegungsgelde

der Abzug aus Venedig gestattet wurde. In die Heimat zurückgeführt, übernahm Jovanović das Commando über das 4. Peterwardeiner Grenz-Bataillon, an dessen Spitze er sich im Banate ehrenhaft schlug. Zum Major der serbischen Nationalmiliz ernannt, führte er das 4. und 5. Bataillon an. In der dritten großen Schlacht bei Szent-Lász am 19. (nach Anderen am 21.) September fiel er der ungarischen Heeresmacht unter Rešjároš und Blagojević in den Rücken und trug so wesentlich zum Siege der Serben bei. Noch schlug er sich bei vielen Gelegenheiten heldenmüthig im Banate. Im November und December 1848 war er Anführer des serbischen Lagers in Alibunar. Am 30. November eroberte er Karlsdorf und jagte den Feind bis Mikolinec. Dreimal schlug er den Angriff auf Alibunar zurück, konnte aber seine Stellung gegenüber der feindlichen Uebermacht nicht behaupten; seiner Raschheit und Branour endlich gelang es, sich durchzuschlagen. Noch einmal kämpfte Michael bei Arab. Mit zwei Bataillonen nahm er den Ungarn 24 Geschütze und warf sich in die Stadt. Hier aber wurde er überfallen und fand seinen Tod im Barrikadenkampfe. Einige Zeit hindurch konnten die Serben gar nicht erfahren, ob Jovanović todt oder gefangen sei, und nachdem sie seinen Tod erfahren, versuchten sie Alles, seinen Leichnam von den Ungarn zurück zu erhalten — aber vergebens.

*Bitteroberg, Kapañal slovniček novinařskij a konverzačnij, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Wrag 1830, 12<sup>o</sup>.)* Theil I, S. 889. — Obliger Michael Jovanović ist nicht zu verwechseln mit einem zweiten Michael desselben Geschlechtnamens, im Volke gewöhnlich Mio genannt; er war Buljufascha der Serben hinter der Donau, welche im Jahre 1848 der Besatzung gegen die Ungarn zu Hilfe kamen. Mio spielte eine

große Rolle in den Kämpfen an der unteren Donau und befehligte in der Schlacht bei Gremle am 12. September 1848 jene aus Gajstiken, Eisenmännern und jenseits der Donau wohnenden Serben (sogenannten Serbenzen) zusammengesetzten Schaaren, welche aus Bosnien heranzogen. Auch leitete er den bald darauf erfolgten Angriff von Groß-Beckerec.

Außer diesen beiden Michael Jovanović sind noch mehrere dieses Namens, von denen der größere Theil sich insbesondere in den Kämpfen des Jahres 1848 und 1849 gegen die Ungarn hervorgethan, erwähnenswerth: 1. Anakastus J. (Maler und Lithograph, geb. zu Braga im Jahre 1817). Ueber diesen bringt Kukuljević in dem weiter unten bezeichneten „Lexikon der südslavischen Künstler“ ausführliche Nachrichten. Sie werden hier in kurzem Auszuge und mit der Bemerkung mitgetheilt, daß dabier mindestens eine Namensverwechslung stattfinden müsse, da den Serben selbst ein Künstler dieses Namens und dieser Bedeutung nicht bekannt ist. Obliger Anakastus J. begab sich also, wie Kukuljević berichtet, nachdem er einige Jahre zu Hause unterrichtet worden, 1826 nach Belgrad, wo er die Studien fortsetzte. Der Tod seines Vaters, 1831, beraubte ihn der Mittel, sich weiter auszubilden. Der Umstand, daß der Fürst Milosch in Serbien ordentliche Druckerrien und Schriftsetzerrien einzuführen bedacht war und befaß, geschickte Leute aus der Fremde anzuwerben, war für Anakastus förderlich; es gelang ihm, die Aufmerksamkeit des Fürsten Milosch auf sich zu ziehen. Der Fürst schickte ihn nach Wien, wo er zu dem Kupferstecher Kahl in die Lehre kam. Auch bildete sich J. in Sprachen und mit solchem Erfolge, daß er, als im Jahre 1839 zehn Serben nach Wien gesendet wurden, um dort erzogen zu werden, zu ihrem Sprachlehrer bestellt wurde. Jovanović hatte indessen drei Jahre die Akademie der bildenden Künste in Wien besucht, eine besondere Fertigkeit im Porträtmalen sich angeeignet und angefangen zu lithographiren. Es erschien nun eine Folge von Porträten südslavischer Notabilitäten, als Musicki, Bul-Karadžić, Fürst Michael, Patriarch Kajašić, Peter Petrović Rjegosch von Montenegro, Ban Jellasić, Stratimirović, Knićanin, Fürst Danilo u. A., welche ein Pantheon der Südslaven bildeten. Als Zeichner und Lithograph derselben wird Jovanović genannt. Bessernunterrichtete melden aber,

daß J. nur seinen Namen dazu hergegeben habe. Später veranstaltete er die Herausgabe des Werkes: „Srpske spomenike“ mit Lithographien der serbischen Könige, Königinen und Fürsten mit kurzen Lebensskizzen. Als die „Daguerreotypie, Photographie und Stereotypie ihren Einfluß in der Kunst geltend zu machen begannen, hatte J., Einer der Ersten, ihnen seine volle Aufmerksamkeit und mit Erfolg zugewendet. Nach allem diesem wäre also Jovanović, der seine künstlerische Ausbildung vollständig in Wien erhalten, zunächst berufen, auf die Geschmacksrichtung seines Volkes, das in der Kunst noch auf sehr tiefer Stufe steht, wesentlich und verebend einzuwirken. [Kublyjević-Sakcinski (Ioan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, b. i. Verikon der südslavischen Künstler (Ugram 1858, 2. Bd., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 424 bis 127. — Porträt. Unterschrift: Anastas Jovanović slikar i litograf. S. d. J. vask Stoufa (4<sup>o</sup> u. 8<sup>o</sup>, in Wien).] — 2. Anadol J., ein einflußreicher Serbe, der im Jahre 1848 Mitglied jener serbischen Deputation war, die, den Patriarchen Rajačić an der Spitze, am 19. Juni in Innsbruck in Angelegenheiten ihrer Nation Audienz bei Kaiser Ferdinand hatte. — 3. Demeter J. war im Jahre 1848 Archivar beim Magistrate in Ofen. Als mit der wachsenden Revolution auch die Gewalthätigkeiten zunahmen, entsetzte Rossuth den königlichen Rath und Oberaufseher der rumänischen und serbischen Schulen, Eugen Djurkovič, seines Amtes und verließ dasselbe dem Demeter Jovanović. — 4. Eugen J., ein österreichisch-serbischer Bischof und wie Anadol [Nr. 2] Mitglied der schon erwähnten Deputation, welche in Angelegenheiten Serbiens, den Patriarchen Rajačić an der Spitze, Audienz beim Kaiser Ferdinand in Innsbruck hatte. — 5. Jsaac J., ein serbischer Parteigänger des Jahres 1848, der unter dem Oberbefehle des Serbenführers Zacharias Jovanović [Nr. 10] stand und im Juni 1848 in der Barzka das Lager der Serben bei Curug gegen die Ungarn verteidigte. Im Kampfe bei Jarfowecz (16. December 1848), in dessen Schlagerungen eines J. Jovanović Erwähnung geschah, scheint er es gewesen zu sein, der die Artilleriegarde des von Supitkás befehligten Serbencorps führte. — 6. Peter (I.) J., Serbenführer im Jahre 1848, gebürtig aus Spornien, dem im Jahre 1848 die Vertheidigung des besetzten Serbenlagers bei Turie unweit von Szent-

Lamas anvertraut war; unter ihm standen die Führer Biga und Bosnić. Am 17. August 1848 überfielen die Ungarn das Lager, das nur vierthalbhundert Mann Grenzer- und einige Hundert Mann aufgestellten Landknecht mit 5 Geschützen zählte, von denen das stärkste Spänbül war. Die Ungarn zählten an 8000 Mann und 8 (nach Anderen 12) Geschütze. Peter J. verteidigte das Lager mit Heldenmuth und leistete solange Widerstand, bis ihm Dabino eine Abtheilung Gajstiken als Verstärkung zuführte, worauf er die Ungarn zurücktrieb, und ihnen die Brücke nahm, welche sie über den Franzencanal erbaut hatten. In der Schlacht bei Jarfowecz (16. December 1848) führte er die Avantgarde des von Supitkás befehligten Serbencorps und that sich glänzend hervor. Auch bei Karlowicz zeichnete er sich später rühmlich aus. Es ist wohl der nämliche Peter Jovanović, der mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe und mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet, als Major in Pension lebt. — 7. Ein anderer Peter (II.) Jovanović ist der in diesem Verikon bereits als Jovanović 6 aufgeführte Erzbischof von Belgrad [siehe d. S. 221]. — 8. Sava J. (geb. in Sombor um das Jahr 1820, gest. am 7. Jänner 1850). Im Juli 1849 begann er zu Semlin die Herausgabe des serbischen regierungsfreundlichen Blattes „Posornik“, d. i. Der Beobachter, welches gegen die zwei Oppositionsblätter „Napredak“ und „Vestnik“ austrat. Ein frühzeitiger Tod entriß der Regierung und seinem Volkstamme einen einsichtsreichen Vertreter der wahren, das Rationalwohl fördernden Interessen. — 9. Wasil J., gleichfalls serbischer Führer, der in der Schlacht bei Klenic (12. September 1848), nachdem der Serbenführer Wgic von den Ungarn war geschlagen worden, aus Komorn mit einer Hilfstruppe herbeigeilt war. — 10. Zacharias (geb. zu Mosorin im Gajstikenbezirke um das Jahr 1810, gest. zu Wien im November 1850), gemeinlich unter dem Namen Cica bekannt, einer der berühmtesten Serbenführer, der früher in kaiserlichen Diensten gestanden, dieselben aber, als sich im Jahre 1848 die Serben gegen die Ungarn erhoben, verließ und zu den Seinigen eilte. Dort leitete er die Nationalbewaffnung, besetzte die sogenannten römischen Wälle und schaffte Geschütz herbei. Als in den Pfingsttagen 1848 Pradowitz Karlowicz stürmte und der ungarische General Bajn gegen Cica heranzüchte, der bei Jarf

im verschanzten Lager den Gegner erwartete, warf sich Cica auf das ungarische Corps und schlug es zurück. Ohne eine andere Waffe, nur zwei Pistolen im Gürtel, im Zivilgewande und einem Huz auf dem Kopfe, stand J. an der Spitze der Seinigen. Der Krieg hatte ihm keine Kosten gebracht, er hatte sein ganzes Vermögen verloren; lebte dann in Dürftigkeit einige Zeit in Tifl, später in Wien, wo er im Spital in Noth und Armuth sein junges Dasein endete.

Jovanović, Peter, siehe auch: Jovanović, Peter (S. 221).

Jović, Baron, siehe: Jowitsch, Spiridion [den Folgenden, unten in den Quellen].

Jowitsch, Spiridion (Schriftsteller, geb. zu Petrinia in der Militärgrenze 1804, gest. zu Wien 16. Juni 1836). Sein Vater, Officier in einem Grenz-Regimente, gab den Sohn, als er 12 Jahre alt war, in ein Militär-Institut, in welchem er neben den militärischen Gegenständen auch die unteren lateinischen Schulen beendete. Als er aus der Anstalt trat, kam Spiridion zur k. k. Militär-Baubirection nach Winkowce, wo er 6 Jahre unentgeltlich diente. Als er eben daran war, in eine besoldete Anstellung zu treten, wurde das Amt aufgehoben. Ungeachtet der Vater eine große Familie und fast gar keine Mittel besaß, schickte er doch den Sohn nach Wien, damit er dort seine Studien beende, was auch unter großen Entbehrungen geschah. Endlich fand er im Jahre 1830 wieder bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung Aufnahme. Nachdem er auch da mehrere Jahre unentgeltlich gebient, wurde er an eben dem Tage mit Besoldung angestellt, an welchem er nach 16jährigen Kämpfen um Amt und Gehalt in der Blüthe seines Lebens, 31 Jahre alt, nach längerem Leiden starb. Schon während seines Aufenthaltes in Winkowce hatte er unter dem Einflusse des geistvollen Professors

Eugen Wessely die Ruhestunden der Beschäftigung mit der schönen Literatur zugewendet, und sie war es, die ihn für die mannigfachen Entbehrungen des wirklichen Lebens einigermaßen entschädigte. Vornehmlich arbeitete er für Cberberg's Feierstunden und Zuschauer, in welchen mehrere Aufsätze culturhistorischen und erzählenden Inhalts erschienen sind, als in ersterem: „Patriarchalisches Leben in der Militärgrenze“ (1834, S. 985); — „El-Ben“ (1835, Nr. 31—33); — „Das Gelübde“ (ebd. Nr. 35); — „Pracht und Eigenheiten der Feste der Vorzeit“ (Nr. 51); — im Zuschauer: „Versöhnungsfest in Montenegro“ (1836, Nr. 4—8); — „Die Verirrung“ (Nr. 76—78) u. a.; — selbstständig aber gab er das Werkchen: „Ethnographisches Gemälde der slowenischen Militärgrenze“ (Wien 1835) heraus, worin er in anziehender Weise die Ergebnisse eigener Anschauungen und seiner Beobachtungsgabe über einen wenig gekannten Theil der österreichischen Monarchie schildert. In seinem Nachlasse befand sich eine Sammlung serbischer Volkslieder.

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur, herausgegeben von J. C. Cberberg (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1833, in der Beilage, „Blätter zur Uebung des Scharf sinns u. s. w.“, Nr. 13. — Zuschauer, herausg. von Ebendemselben (Wien 1836), 1836, S. 779 und 1295. — Ein Jowitsch, oder wie er auch geschrieben wird, Jović, Baron und k. k. General-Major, kämpfte im Jahre 1848 im Armeecorps des Generals Traubowsky gegen die Serben in der Banata. Später übernahm er das Commando der Festung Ofzeg; nachdem er längere Zeit eine zweideutige Rolle gespielt, schlug er sich zuletzt doch auf die Seite der Ungarn und übergab denselben am 22. October 1848 die Festung Ofzeg, wodurch den Ungarn der Uebergang über die Drau frei- und überhaupt ganz Slavonien in ihre Macht gegeben war. Aber auch die Ungarn hatten kein Vertrauen zu Jowitsch



und übergaben das Besatzungscommando in Ofen einem Andern. Bald nachdem Windischgrätz seine Operationen in Ungarn begonnen hatte, wurde J. gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt, von diesem im Juli 1850 des geheimen Eilverständnisses mit der revolutionären Regierung in Ungarn und der Uebergabe der Festung Ofen an dieselben schuldig befunden und zum Verluste aller Würden und zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil jedoch Sr. Majestät der Kaiser auf zwanzigjährige Festungshaft milderte [Littersberg, Kaposni slovnšek novlučský a konversaci, d. l. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Wrag 1850, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 894.]

Jozipovič, siehe: Jozipovič, Anton [S. 279].

Jpolji-Stummer, Arnold (Alterthumsforscher, geb. zu Jpolj-Reszl im Sonter Comitate 20. October 1823). Sohn adeliger Eltern. Sein Vater Franz, ein eifriger Patriot und Redner der Comitatsversammlung, war mehrere Jahre hindurch Oberkathrichter des Sonter Comitates und stand als solcher in hoher Achtung; seine Mutter Arsenia war eine geborne Semrecskanyi. Der Sohn erhielt im Elternhause eine religiöse, Geist und Herz bildende Erziehung, lernte frühzeitig die besten Werke des In- und Auslandes kennen; besuchte dann die Piaristengymnasien zu Korpona und Schemnitz, auf welch' letzterem vornehmlich Georg Görincz großen Einfluß auf den begabten und lernbegierigen Jüngling ausübte. Der Unschlüssigkeit des Vaters über die Standeswahl des Sohnes, nachdem die Vorbereitungsstudien beendet waren, machte dieser durch seine Neigung für den geistlichen Stand. ein Ende, da ihm derselbe zunächst geeignet schien, seinem wissenschaftlichen Range zu leben. So trat denn Arnold nach beendetem Gymnasium, erst 13 Jahre alt, in das erzbischöfliche

Seminar zu Gran, kam aber seiner Jugend wegen in das St. Emerichs-Seminar zu Preßburg, wo er zwei Jahre zubrachte; denn nach Tyrnau, wo er die philosophischen Studien beendete, und wo sich schon damals seine Vorliebe für Geschichte kund gab. In der ungarischen Literatur war Emerich Reszaros sein Lehrer. In diese Zeit bereits fallen Jpolji's erste literarische Versuche. Von Tyrnau, wo J. die Philosophie beendet hatte, kam er nun nach Wien in das Pazmaneum. Neben seinen theologischen Berufsstudien betrieb J. das der fremden Sprachen und der schönen Literatur der verschiedenen Völker, zu welchem sich später jenes der mittelalterlichen Paläographie, Diplomatik und Kunstgeschichte, namentlich jener des Mittelalters gesellte. Schon im Jahre 1843 begann er seine Forschungen über die Religion der alten Ungarn und hielt darüber Vorträge im Pazmaneum; es sind diese so zu sagen die Anfänge zu jenen Arbeiten, welche seinen Namen später in der gelehrten Welt zu solcher Geltung gebracht. Nachdem er im Jahre 1844 die theologischen Studien beendet, kam er nach Gran in das Presbyterium, und da er das zur Erlangung der heiligen Weihen erforderliche Alter noch nicht befaß, setzte er mit allem Eifer seine archäologischen und anderen Studien fort. Ein Antrag, als Erzähler in das Haus des Baron Alois Rednyanský, königlichen Schatzmeisters, zu treten, war ihm auch sehr willkommen. Er nahm ihn an und die Catalogisirung der reichen Bibliothek des Barons, mit welcher J. betraut worden, machte ihn mit literarischen Schätzen bekannt, die ihm bei seinen Forschungen große Dienste leisteten. Im Jahre 1847 erhielt er die heil. Weihen. Die Ferienmonate hatte J. bereits seit mehreren Jahren zu Reisen im Vaterlande

benützt, welches er zu seinen wissenschaftlichen Zwecken nach allen Richtungen durchstreifte. Bald nachdem er ausgeweiht war, trat er in die Seelsorge und zuerst als Caplan zu St. Peter in der Nähe von Komorn. Schon im folgenden Jahre kam er nach Preßburg als Prediger. Im Jahre 1840 folgte er einem Rufe des Grafen Ferdinand Palffy nach Wien als Erzieher seiner Kinder. Auf diesem Posten aber blieb er nicht lange, und noch zu Ende desselben Jahres kam er als Pfarrer nach Bohor in die Nähe von Preßburg. Seine wissenschaftlichen Forschungen hatte er während des Wechsels seines äußeren Lebens ununterbrochen fortgesetzt, und nachdem er zuerst mit einigen Abhandlungen im „Uj magyar Múzeum“, d. i. im neuen ungarischen Museum, aufgetreten, und auch die letzte durch Kränklichkeit veranlaßte Unterbrechung überwunden war, ließ er sein durchgearbeitetes, schon seit dem Jahre 1850 zur Herausgabe vorbereitete Material auf eigene Kosten unter dem Titel: „Magyar Mythologia“, d. i. Ungarische Mythologie (Pesth 1854, 8°.), erscheinen. Dieses Werk, der erste Versuch, die Götterlehre der Magyaren vor ihrer Einwanderung und Vermischung mit anderen Völkern festzustellen machte durch das Stoffliche, welches darin mit großer Gründlichkeit erörtert wird, wie durch seine sprachlichen Ergebnisse in der gelehrten Welt großes Aufsehen. Noch veröffentlichte J. verschiedene, bald größere, bald kleinere Aufsätze meist verwandten Stoffes in mehreren Zeitschriften, und zwar die Beschreibung der ungarischen kirchlichen Kunstdenkmäler, eine „Schilberung der Preßburger Johanneskirche“; die Biographie des Johann Rimay, eines ungarischen Poeten und Staatsmannes aus dem 16. Jahrhunderte; eine

„Erinnerung an B. Redmánski“ im „Uj Magyar-Múzeum“ (1854); eine „Abhandlung über alte ungarische Volksbücher“ (ebd. 1855); und in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie: „A Deákmonostori XIII. századbeli román basilika“, d. i. Die romanische Basilika zu Deákmonostor aus dem 13. Jahrhunderte (1861). Im Jahre 1855 wurde J. bei Errichtung der Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung alter Bau- und Denkmale zum Conservator im Preßburger Statthaltereidistrict ernannt. Im Jahre 1860 wurde er, der bis dahin Pfarrer in Bohor gewesen, durch den Erzbischof von Erlau als Pfarrer nach Lördö-Szent-Miklós berufen. An diese Ernennung knüpfte man in der wissenschaftlichen Welt die nicht ungegründete Hoffnung, daß der aus der kleinen Marktebene und von der westlichen Grenze ins Innere des Landes ver setzte Forscher über die zwar spärlichen aber nicht minder interessanten geschichtlichen Alterthümer des Alföldb, über die räthselhaften Rumanierhügel, Teufelsgraben u. a. dieser Gegend ein neues Licht verbreiten werde.

Magyar néplaj (Pesth 1856), Nr. 22, S. 172: „Ipolyi-Stummer Arnold“, von Joseph Danielik. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1859, Nr. 48. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Quft. Cmtz, 8°.) S. 221. — Budapesti Hirlap, d. i. Pesth-Dfner Zeitung, 1855, Nr. 758, 759, 762—764, 768 u. 769: „Anton Csengeri's Vortrag über Ipolyi's Mythologie“. — Pesti Naplo, d. i. Pesther Journal, 1855, Nr. 305. — Religio; egyházi és irodalmi folyóirat, d. i. Die Religion, eine kirchliche und literarische Zeitschrift (Pesth, 4°.) 1855, Nr. 56—58, 64—67, 71 u. 72. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 117, S. 2055. — *Portrait.* Dasselbe in wohlgetroffenem und schönem Holzschnitt in Nr. 23 des Magyar

néplap und im Vasárnapi Ujság Nr. 48. — Bemerkenswerth ist es, daß, während Szoltyi von Danielik als der Sohn adeliger Eltern ausbrüchlich bezeichnet wird, was auch in der Oberfußschröderwärd, die sein Vater befehlete, seine Bestätigung findet, Iván Nagy in seinem Werke: Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit ihren Wappen und Stammtafeln, einer Adelsfamilie Szoltyi gar nicht gedenkt.

Frányi, Daniel (ungarischer Deputirter auf dem Landtage 1848/49, geb. zu Toporcz in der Zips 1820). Sein früherer Name war Halsbshuh. Die Schulen besuchte er zu Gperies, dann studirte er die Rechte und wurde 1842 zu Pesth Advocat. Einige in Zeitschriften abgedruckte Abhandlungen, in welchen er auch eine genauere Kenntniß der ausländischen Literatur beurlundete und mehrere bei öffentlichen Gelegenheiten gehaltene Reden, welche eine glänzende Rednergabe verriethen, lenkten Kossuth's Aufmerksamkeit auf ihn, der ihn bald für seine Zwecke gewann. Von der Leopoldstadt in Pesth für den 1848ger Landtag zum Abgeordneten gewählt, spielte er bald im Abgeordnetenhause eine hervorragende Rolle. Die Hauptmomente seiner revolutionären Thätigkeit sind: Als am 29. September 1848 Kossuth im Landtage den Antrag stellte, die Versammlung möge dem Kaiser ihre Betrübniß über die Ermordung des Grafen Lamberg aussprechen und der Pesther Magistrat eine strenge Untersuchung dieses Verbrechens einleiten, trat Frányi mit der teuflischen Ansicht auf: „es sei bloß ein Formfehler unterlaufen; Lamberg hätte allerdings hingerichtet werden sollen (der Gesandte des Kaisers! ungarisches Staatsrecht!), aber es hätte auf gefeßlichem Wege geschehen müssen, es möge daher von einer Untersuchung Abstand genommen werden“. Dieser Antrag

sief und jener Kossuth's wurde angenommen. Als am 10. Mai 1849 Genji Pesth bombardirte und viele Leute die Stadt verließen, gab Frányi, der schon am 25. April von Kossuth in Debreczin zum Regierungskommissär ernannt worden war, den strengen Befehl, daß kein Garde und Beamte die Stadt verlassen dürfe, und selbst in der Gefahr auf seinem Posten zu verbleiben habe. Den Pesthern, welche durch das Bombardement Schaden gelitten hatten, sicherte er Unterstützung von der revolutionären Regierung zu. Auch proclamirte er in seiner Eigenschaft als Kossuth'scher Regierungskommissär in Pesth einen aus Militär- und Civilpersonen zusammengesetzten standrechtlichen Gerichtshof, befohl alle Embleme Oesterreichs und des Kaiserhauses an öffentlichen Orten abzunehmen und durch das ungarische Wappen ohne Krone zu ersetzen. Nach der Katastrophe rettete auch J. gleich anderen sich durch die Flucht, begab sich nach Paris, wo er noch jetzt als eines der Häupter der magyarischen Emigration thätig ist, und vor einigen Jahren in Verbindung mit Charles Louis Chassin die Schrift veröffentlichte: „Histoire politique de la Hongrie 1847—1849, I partie. Avant la guerre“ (Paris 1859, Pagnerre), deren Verbreitung erst jüngst mit Erlaß des k. k. Landesgerichtes in Straßachen vom 17. December 1862, weil mit derselben das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe begangen sei, verboten wurde. Als im Jänner 1851 J. mit noch vielen Anderen vor Gericht geladen wurde, um sich zu verantworten und nicht erschienen war, wurde über ihn und die übrigen das Urtheil in contumaciam ausgesprochen, welches auf den Tod mittelst des Stranges lautete.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Vannerschaft: Sitthouetten aus dem

Kochmész in Ungarn (Wests 1850, Hedenast, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 244 [mit dem Facsimile seiner Unterschrift auf S. 246]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Wests 1850 u. f., Hedenast, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 487. — *Éltörősbegy, Kaposai slovníček novinařský a konverzacní*, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 764.

Jrassek, siehe: Jrassek, Franz Anton [S. 179] und Johann [S. 180].

Jraszky, Jacob Freiherr von (Artillerie-Oberstleutenant und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 1768, gest. zu Brünn 20. December 1836). Trat aus den Studien freiwillig am 8. April 1783 in das Kaiser-Infanterie-Regiment Nr. 1. kam noch am 1. Mai d. J. in das 3. Artillerie-Regiment, in welchem er 11 Jahre in den unteren Chargen diente und am 11. Mai 1794 als Feuerwerker in das Bombardiercorps übersezt wurde, am 26. September 1799 wurde er Oberfeuerwerker und endlich am 19. Februar 1805 nach 23jähriger Dienstzeit Unterlieutenant im 2. Feldartillerie-Regimente. Am 1. Juli 1812 rückte er zum Oberlieutenant im 3. Feldartillerie-Regimente, am 16. November 1815 zum wirklichen Hauptmann vor, als welcher er mit 1. Juli 1821 zum Garnisons-Artillerie-Postocommandanten zu Brünn ernannt wurde. Im Juli 1833 als Major nach Innsbruck übersezt, trat er schon zwei Jahre später nach 32jähriger Dienstzeit mit Oberstleutenants-Charakter in den Ruhestand. Jraszky hatte 17 Feldzüge mitgemacht, und zwar von 1784 auf 1785 gegen Holland; 1788 bis 1790 gegen die Pforte; 1793 bis 1797, 1799 bis 1801, 1803, 1809, 1813 und 1814 gegen Frankreich und wohnte in diesen 9 Belagerungen, 3 Winterblockaden,

2 Erstürmungen fester Plätze und 14 Schlachten bei. Oft (9mal) schwer und leicht verwundet, that er sich bei verschiedenen Anlässen besonders rühmlich hervor. Bei dem Sturme auf die feindliche Schanze vor Kehl (1. Jänner 1797) erkämpfte er sich als Feuerwerker die silberne Tapferkeitsmedaille; bei der Affaire am Flusse Tidone (17. Juni 1799) trug er mit seiner Cavallerie-Batterie wesentlich zum siegreichen Ausgange des Gefechtes bei; bei Kovi (am 7. November 1799) erkämpfte er sich die goldene Tapferkeitsmedaille und seine Beförderung zum Oberfeuerwerker; bei dem Sturme auf die Hohlberger Anhöhen, bei den Angriffen auf die Dörfer Seifersheim und Holzhausen (16. und 17. October 1813) gab er erneuerte Beweise beispielloser Herzhaftigkeit. Seine schönste Waffenthat aber verrichtete er bei Montereau (18. Februar 1814). Sein Geschütz trefflich vertheilend, brachte er mit demselben solche Wirkung hervor, daß der weit überlegene Feind zu weichen begann und die Unseren in den Dörfern la Marc und la Folie festen Fuß fassen konnten. Als der Feind mit erneuerten Verstärkungen und mit 12 Geschützen angriff, errieth Jraszky seine Absicht: die in la Marc und la Folie sich haltenden Abtheilungen der Unseren abzuschneiden. Ohne erst Befehl abzuwarten, stellte er sein Geschütz rasch so glücklich auf, daß er sowohl das feindliche Geschütz zum Schweigen brachte, wie auch mit seinem wohlgezielten Feuer in den Reihen des Feindes eine so mörderische Wirkung hervorbrachte, daß dieser in völlige Unordnung gerieth und jeden weiteren Plan aufgeben mußte. Als jedoch der Feind seine Anstrengungen erneuerte, setzte auch J. sein Feuer, und obgleich schwer verwundet, doch so lange fort, bis er ent-

kräftet vom Pferde sank und seine Geschütze noch zum Rückzuge beordern, vom Schlachtfelde getragen werden mußte. Für diese schöne That wurde J. im Capitel vom 12. August 1815 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Seinen Ruhestand genoss J. nur ein Jahr; in Brunn, wohin er überfiedelt, starb er im Alter von 70 Jahren. Im Jahre 1831 wurde J. den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben.

Sirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Hof- und Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 1289 u. 1750. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Sirtenfeld (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 372. — Verdienstbeschreibung vom 8. December 1830. — Freiherrnstands-Diplom vom 21. Mai 1831. — Wappen. Quergetheiltes Schild. Der obere Theil ist schrägrechts in Blau und Goldgetheilt. In der oberen Schildeshälfte ist im blauen Felde ein aus dem äußeren Schildesrande hervorragender geharnischter, ein entblößtes Schwert in der Hand haltender Arm; im goldenen Felde liegt schrägrechts ein Sarajenentopf, mit dem schwarzen Haarbüschel in der Mitte des kahlen Schädels. In der unteren Schildeshälfte steht in freier Luft auf grünem Boden eine achtzinnige Festungsmauer mit fünfzinniger Festungstürme in der Mitte, der ein geschlossenes Thor zeigt. Dem Schild deckt die Freiherrnkronen, auf welcher sich drei Turnierhelme, die äußeren nach innen, der mittlere in's Vordere gestellt, erheben. Auf der Krone des rechten Helms ruht der geharnischte Arm, dessen Hand ein Schwert hält, an welchem in der Mitte ein Sarajenentopf steht; auf der Krone des linken Helms schwebt zwischen zwei blauen Büffelhörnern eine brennende Granate; die mittlere Helmkrone trägt einen doppelten schwarzen Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge und von sich gestreckten Flügeln. Die Helmdecken sind durchgehend blau mit Gold unterlegt. Die Schildhalter sind zwei aufrecht stehende goldene Löwen mit offenem Rachen, rothausgeschlagenen Zungen und rückwärts aufgeschlagenen Schwänzen.

Irico, Johann Andreas (Geschichtsforscher, geb. zu Trino 6. Juni 1704, gest. ebenda im Jahre 1782). Studirte auf den Wunsch der Eltern die Theologie und die Rechte und erwarb aus beiden auf der Universität in Turin die Doctorwürde. Nun erhielt er eine Canonicusstelle und lebte einige Jahre zurückgezogen, beschäftigt mit antiquarischen Studien, vornehmlich über sein Vaterland. Dann begab er sich nach Mailand, wo zu jener Zeit der ausgezeichnete Staatsmann Ferdinand Bonaventura Graf von Harrach [Bd. VII, S. 377] als Gouverneur von Mailand eine so segensvolle Thätigkeit entfaltete, daß sein, wie auch später des Carl Joseph Grafen von Firmian Name [Bd. IV, S. 232] in ganz Italien mit großer Achtung genannt wurde. J. wurde vorerst Bibliothekar der Archinti und 1748 als Doctor in die Ambrosiana aufgenommen. In derselben blieb er bis 1764 wissenschaftlich thätig, bis er im letztgenannten Jahre nach einem Aufenthalte von fast zwei Decennien, war es aus Sehnsucht nach seiner Heimat oder aus anderen Ursachen, ist unbekannt, Mailand verließ und nach Trino zurückkehrte, wo er bald darauf zum Propst der dortigen Collegiatkirche ernannt wurde. Groß ist die Menge seiner Schriften und Ballauri zählt in *Libaldo's "Biografia"* sowohl die gedruckten wie auch viele der in Handschrift gebliebenen auf. Sein Hauptwerk ist: *"Borum Patriae libri III ab anno urbis aeternae CLIV ad annum Ch. MDCLXXII ubi Montisferrati principum, episcoporum aliorumque virorum gesta ex monumentis plurimis nunc primum editis recensentur"* (Mediolani 1748, typ. Palatinis, Fol.). Von seinen übrigen Schriften sind anzuführen: *"Dialoghi tre di Idemio*

*Anacaringio sopra la descrizione di Milano del Latuado* (Milano 1738, Ghisulfi, 8°.), *Ibrentus Anacaringius* ist sein akademischer Name; — „*De sancto Evasio Astensium primo episcopo et martyre, Casalensis urbis patrono. Dissertatio historico-critica*“ (Mediol. 1748, Ghisulphi, 4°.); — „*Codex Evangeliorum sancti Eusebii magni episcopi et martyris manu exaratum ex autographo Basilicæ Vercellensis*“. 2 tomi (Mediol. 1748, 4°.); — „*Oratio habita in laudem Domini Leonardi*“ (Mediol. 1751, Agnelli, 8°.); — „*Vita dei SS. Martiri Vitalis et Agricolæ*“ (Milano, 8°.); — „*Memorie degli atti e traslazioni di s. Caio papa e martire ec. ec. con notizie del ven. frate Bonaventura Relli*“ (Casale 1768, 8°.). Unter seinen handschriftlichen Werken, deren mehrere sich im Besitze Degregory's befanden, kommen vor eine polemische gegen den Engländer Bingham gerichtete Schrift über kirchliche Alterthümer; eine Geschichte von Trino, ein Verzeichniß der Schriftsteller von Savoyen, Piemont und Montferrat und Biographien der durch Heiligkeit, Wissenschaft, Kunst und Heldennuth denkwürdigen Männer und Frauen von Trino. Mit vielen Gelehrten seiner Zeit stand J. im innigen freundschaftlichen Verkehr, vornehmlich aber mit Philipp Argellati [Vd. I, S. 63], dem er bei der Herausgabe der „*Bibliotheca scriptorum Mediolanensium*“ so wesentliche Dienste leistete, daß Trico selbst für den eigentlichen Urheber dieses großartigen Werkes gehalten wurde.

*Tipaldo (Emitio de)*, *Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei* (Venezia 1837, gr. 8°.) Volume V, p. 109.

Irixyt, Johann (Chemiker, geb. zu Sßät 6. Jänner 1787, gest. zu Ragy

Zeta im Biharer Comitate 15. April 1856). Um sich in der Chemie, die er zu seinem Berufsstudium erwählt, auszubilden, besuchte er die Universitäten zu Wien und Berlin, machte auch Reisen nach Deutschland, wo er Verbindungen mit den ausgezeichnetesten Chemikern anknüpfte und nach seiner Rückkehr in's Vaterland mit ihnen einen wissenschaftlichen Verkehr unterhielt. Reich an Kenntnissen und mannigfachen Erfahrungen, war er nach seiner Ankunft in die Heimat vornehmlich darauf bedacht, die Chemie in ihrer Anwendung auf industriellem Gebiete seinen Mitbürgern nutzbringend zu machen. Zu gleicher Zeit literarisch thätig, veröffentlichte er in Broschüren und Journalen, als im Athenaeum, im Tudománytár, Pesti hírlap u. a. Abhandlungen über Chemie in ihren industriellen und hauswirthschaftlichen Beziehungen, welche die Aufmerksamkeit der Leser auf bisher wenig beachtete und doch sehr beachtenswerthe Gegenstände richteten und nicht geringen Nutzen stifteten. Von einem größeren Werke, welches unter dem Titel: „*A vegytan elemek*“, d. i. Elemente der Chemie (Großwarbein, 8°.) erschien, ist nur der 1. Band herausgekommen und scheint der Tod die Vollendung desselben unterbrochen zu haben. Von der revolutionären Regierung wurde J., seiner bisherigen Wirksamkeit angemessen, zum Oberaufseher der Staatsfabriken ernannt. Nach Bewältigung der Wirren war es auch um diesen Posten geschehen. J. wurde verhaftet, einige Zeit auch gefangen gehalten aber dann wieder auf freien Fuß gesetzt; er zog sich nun nach Ragy-Zéta im Biharer Comitate zurück, und starb daselbst im Alter von 69 Jahren.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József,

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danieles (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8°.) S. 225. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8°.) Bd. IV, S. 488. — Vasárnapl ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 13 [mit Porträt im Holzschnitt].

Iringi, Joseph (ungarischer Poet und Mitglied des ungarischen Reichstages im Jahre 1848/49, geb. zu Abis im Biharer Comitate im Jahre 1822, gest. am 20. Februar 1859). Sein Vater war ein ausgezeichnete Landwirth. Der Sohn studirte theils in Großwardein, theils in Debreczin, an welchem letzteren Orte er die Rechte hörte. In Pesth, wo er die Advocatenprüfung abzugeben die Absicht hatte, kam er viel mit den Notabeln der ungarischen Literatur in Berührung, was ihn bald selbst auf das literarische Gebiet führte. Im Jahre 1842 unternahm er eine Reise, besuchte einen beträchtlichen Theil Deutschlands, ging nach Paris, wo er längere Zeit verweilte, und zuletzt nach London. Seine Reiseeindrücke veröffentlichte er in dem Werke: „Német-, Francozia- és Angolországi utl jegyzetek“, d. i. Notizen einer Reise in Deutschland, Frankreich und England (Halle 1846). In seine Heimat 1843 zurückgekehrt, wo eben der Landtag in Preßburg tagte, legte er nun die Advocatenprüfung ab, und trat bereits damals gegen die Censur, welche sein Werk erst nach vielmonatlicher Censurhaft hatte passieren lassen, in einem offenen, an den ungarischen Kanzler gerichteten Briefe auf. Indem er sich nun auf journalistischem Gebiete herumtummelte und sozusagen der Erste war, der in französischem Geiste seine magyarischen Artikel niederschrieb, sich für seine politischen Ansichten duellirte

und in einem Duelle dem Redacteur des „Hirado Vida“ den Arm durchschloß, kurz das Leben eines Pariser Feuilletonisten auf das Pesther Pflaster verpflanzt hatte, wendete er sich allmählig von dem schöngeistigen Gebiete, welches er bisher gepflegt, dem politischen zu, und schrieb für den „Hirlap“, den damals Csengerzy und Klementy redigirten. Als die März-tage hereinbrachen, stellte er sich bald an die Spitze der Bewegung und war mit Petöfi und dem Volksredner Batvary der dritte im Bunde. Als die Wahlen in den Landtag stattfanden, wurde er in einem der Wahlbezirke des Biharer Comitates in den Landtag gewählt. Im Parlamente, zur republikanischen Partei sich haltend, entwickelte er eine große Rührigkeit und hieß darob im Hause „a ház maoskája“, d. i. die Hauskacke. Diese seine Geschäftigkeit ließ ihn auch als geeignet erscheinen, im October 1848 mit einer geheimen Mission, mit welcher ihn eines der Revolutionshäupter in Pesth beauftragte, nach Paris zu gehen. Dort fand er aber bei der ungarischen, von dem Grafen Ladislaus Teleki geführten Deputation eine glänzende Anstellung; auch war er sonst unter fremdem Namen (er führte einen Paß, auf den Namen Louis Vaccone aus Corfu lautend) für die Zwecke der Revolution thätig. Nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt war, fand er bereits den Reichstag nicht mehr in Pesth vor und folgte demselben nach Siegebin. Dort wohnte er zwei Sitzungen bei und in einer derselben ist das Gebahren des Revolutionsmannes deshalb interessant, weil es den Beweis liefert, daß die Opposition, wenn sie an's Rudel gelangt, nicht anders vorgeht als die Partei, welche von ihr früher auf das heftigste bekämpft wurde. In der Sitzung vom

21. Juli hatte Sunfalvi die Minister Bathyani und Szemere interpellirt. Während Graf Bathyani die Interpellation demnächst zu beantworten versprach, verweigerte Szemere auf das entschiedenste die Antwort, und da war es der im Amte stehende Republikaner Trinzi, welcher den die Antwort verweigern den Minister auf das lebhafteste unterstützte. „Das ist so“, bemerkt Trinzi's Biograph, „das Herrenrecht der Bewegungspartei zu Arras-Paris wie zu Arras-Szegebin. Auf der Linken bekämpft sie die Geheimnißkrämerei der Regierung, zur Ministerbank gelangt, bildet sie eilig die unsichtbare Kirche der Politik und Diplomatie“. Nachdem die Bewegung unterdrückt und auch J. auf der Flucht begriffen war, wurde er in Graß verhaftet, nach Pesth gebracht, vor das Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt, von Haynau aber begnadigt. Außer der schon erwähnten Reisebeschreibung verfaßte J. viele, theils schöngeistige, theils politische Artikel für Journale, vornehmlich für den „Pesti Hirlap“ und für Frankenburg's „Élotképek“, ferner die Broschüre: „*As országyülés rendezéséről*“, d. i. Von der Einrichtung des Landtages (Pesth 1848), die Romane „*Béla*“. 2 Bde. (Pesth 1854, Müller, 8<sup>o</sup>) und „*Dicső napok*“, d. i. Ruhmestage (ebb. 1857), und übersezte der Beecher Stowe Onkel Tom's Hütte und den Schlüssel zu Onkel Tom's Hütte, unter den Titeln: „*Tamáás bátya kunyhója*“, und „*Kulcs Tamás bátyához*“ in's Ungarische. Im schönsten Mannesalter — Trinzi zählte nicht mehr als 37 Jahre — raffte ihn der Tod dahin. Von Gingen wird J. als Derjenige bezeichnet, welcher der Erste den Gedanken der ungarischen Centralisation ausgesprochen

und seine Ansicht auch mit dem Degen verfochten habe.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4<sup>o</sup>) 1839, Nr. 14 [mit seinem in Folgschnitt ausgeführten wohlgetroffenen Bildnisse]. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakabb és Danicsik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danicsik (Pesth 1836, Gustav Enich, 8<sup>o</sup>) S. 226. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 489. — Levitzánigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachdaz in Ungarn (Pesth 1850, Orkenast, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 183. — Ungarn's Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Erzählende Skizzen (Wrag 1862, Steinhäuser, 8<sup>o</sup>) S. 183.

Irrwoch, Sebastian (Modelleur, geb. zu Murau im Judenburger Kreise in Steiermark in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Dieser Künstler, dessen Nagler gar nicht gedenkt, und der bald als Irwoch, Irrwoch und Ichwach angeführt erscheint, bildete sich als Fürst Schwarzenbergischer Pensionär an der Akademie der bildenden Künste in Wien im Modelliren. Am 14. October 1792 erhielt er für einen medallionförmig erhabenen in Stahl geschnittenen Kopf einer Vestalin den ersten Preis; denselben gleichfalls für die in Wachs bossirte Venus Urania. Im Jahre 1795 arbeitete er in der Bildhauerschule und erhielt im genannten Jahre für die in Thon bossirte Büste des Achilles, und im folgenden Jahre für den in Thon bossirten Kopf des giustinianischen Apollo zwei Preise, endlich im Jahre 1797 in der Bildhauerklasse den ersten Preis. Den von Albert Christoph Dies herausgegebenen „Biographischen Nachrichten von Joseph Haydn“ liegt das von D. Weiß gestochene Portrait Haydn's



bei, welches, wie es auf dem Bilde angemerkt steht, nach Jhrwach's (sic) Modell gearbeitet ist; und ist dieses Bild nebst Dr affi's Büste, das ähnlichste, das, wie es Zeitgenossen Gaydn's melden, von diesem Heroen der Lüne bekannt ist. Weitere Nachrichten über diesen Künstler aufzubringen, ist mir leider nicht gelungen.

Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Wetz 1810, Jrg. Gerstl, N. 8<sup>o</sup>.) S. 94. — Regerie von Mühlfeld (J. G.), Remorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1828, Söllinger, 8<sup>o</sup>.) S. 26. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 368.

Jrftk, Franz, siehe: Jrftk, Johann Valentin [S. 188 in den Quellen].

Isabella von Aragonien, siehe: Habsburg, Elisabeth von Aragonien [Bd. VI, S. 165, Nr. 59].

Isabella von Oesterreich, siehe: Habsburg, Elisabeth von Oesterreich, Königin von Dänemark [Bd. VI, S. 167, Nr. 68].

Isabella von Parma, siehe: Habsburg, Maria Elisabeth von Parma [Bd. VII, S. 46, Nr. 231].

Isabella von Portugal, siehe: Habsburg, Elisabeth von Portugal [Bd. VI, S. 169, Nr. 69].

Isabella Clara Eugenia von Oesterreich, siehe: Habsburg, Elisabeth Clara Eugenia [Bd. VI, S. 177, Nr. 76].

Jfenflamm, Jacob Friedrich (Arzt und Naturforscher, geb. zu Wien 21. September 1726, gest. zu Erlangen 23. Februar 1793). Sein Vater war kais. Kriegsrath und seine Mutter Anna Maria eine geborene von Rödmer.

Die Unruhen, die nach Kaiser Carl's VI. Tode in Oesterreich entstanden waren, brachten Jfenflamm's Vater nach Preßburg, wo der Sohn das Gymnasium beendete. Als 1741 der Vater starb — die Mutter hatte er schon 1733 verloren — kam J. nach Neustadt an der Aisch, wo er die Humanitätsclassen beendete, dann nach Erlangen, wo er seit 1744 den philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien oblag und am 8. Mai 1749 die medicinische Doctorwürde erwarb. Nach einer Reise in den Norden kam J. 1750 nach Wien und trat als Arzt in die Dienste mehrerer am kaiserlichen Hofe beglaubigten Gesandten. Wien vereinigte gerade zu jener Zeit auf dem Felde der Medicin eine Reihe von Gelehrten, deren Ruf weit über die Grenzen Oesterreichs verbreitet war. J. benützte diese Gelegenheit und besuchte die Vorlesungen von Männern wie Van Swieten, de Haen [Bd. VII, S. 176], Caffer, Laugier; übte im akademischen und spanischen Krankenhause die Praxis aus, hörte die physikalischen Vorträge des Vater Joseph Franz [Bd. IV, S. 342] und schrieb für das Wiener Diarium die gelehrten Anzeigen medicinischer, physikalischer und mathematischer Werke. Das Wohlwollen des k. k. Reichshofrathes Freiherr von Knorr förderte nach anderer Seite hin Jfenflamm's Bestrebungen; die reiche Bibliothek Knorr's stand ihm zur Benützung offen, und da einer von Knorr's Söhnen, welche er früher in der Mathematik unterrichtet hatte, in der kais. Armee als Hauptmann diente, wurde J. mehrere Male von ihm zu ärztlicher Dienstleistung berufen, bei welcher Gelegenheit er den selbstärztlichen Dienst, die Feldlazareth und die unter den Armeen herrschenden Krankheiten

kennen lernte. Eine Reise nach Holland und Frankreich, auf welcher er Bibliotheken, Spitäler, botanische Gärten und wissenschaftliche Sammlungen besuchte, erweiterte ebenso seinen Gesichtskreis, wie seine Kenntnisse. Nachdem er von derselben nach Wien zurückgekehrt war, machte er eine Reise nach Ungarn und ging später als Begleiter eines vornehmen Kranken nach Franken und der Lausitz. Auf dieser Reise erreichte ihn der Ruf als Professor der Medicin an der Hochschule zu Erlangen, den er annahm und 1764 sein Lehramt antrat. Er trug Botanik, Anatomie und andere Theile der Arzneiwissenschaft vor. J. erhielt später den Charakter eines fürstlich brandenburgischen Hofrathes, wurde von der Universität zum Scholarchen des Gymnasiums erwählt und blieb in Erlangen bis zu seinem Tode. Seine zahlreichen Abhandlungen und Schriften anatomischen, physiologischen, pathologischen und therapeutischen Inhalts zählt Meusel in dem in den Quellen bezeichneten Werke vollständig auf. Es wird also, da die Büchercataloge von Heinsius und Kayser eine höchst unvollständige Liste geben, auf dasselbe hingewiesen, und hier nur der in Wien gedruckten und sonst wichtigeren Werke Jensenflamm's Erwähnung gethan. Diese sind: „Versuch von den Ursachen der gegenwärtigen Brustkrankheiten“ (Wien 1762, 8°.); — „De spiritu in morbis tentamen“ (ebd. 1762, 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Arten zur Erläuterung verschiedener Krankheiten der-

selben“ (Erlangen 1774, gr. 8°.); — „Stephani Blancardi Lexicon medicum tripartitum, renovatum etc.“ Vol. 2 (Lipsiae 1777 et 1778, gr. 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Muskeln . . .“ (Erlangen 1778, gr. 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Eingeweide . . .“ (ebd. 1784, gr. 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Aussehen . . .“ u. s. w. (ebd. 1782, gr. 8°.). Auch übersezte er des Fr. Bihelm von Gleichen, genannt Ruowurm, „Geschichte der gemeinen Stubenfliege“, „Das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen oder mikroskopische Untersuchungen der geheimen Zeugungstheile der Pflanzen“, ferner Joh. Ferd. Esper's „Ausführliche Nachrichten von unentdeckten Zoolythen“, den ersten Band von Schreber's „Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere“, der über zwei Affengattungen handelt, und Rüssel's „Insectenbeschreibungen“ in's Französische. Noch ist bemerkenswerth Jensenflamm's Methode des Unterrichts in der lateinischen Sprache, über welche er auch eine besondere Schrift, den sogenannten „Farben-Bausel, oder erleichterte Anfangsgründe der lateinischen Sprach“ (Erlangen 1776, 8°.) veröffentlicht hat. Das Princip dieser Methode beruht darauf, daß J., um dem frühesten Alter die Biegungen der Substantive und Verba anschaulicher zu machen, sich verschiedener Farben bediente. J. blieb, wiederholte Berufungen nach Göttingen und Pavia ablehnend, in Erlangen, und bis zu seinem Tode im Lehramte thätig, starb er im Alter von 67 Jahren.

\*) De Luca führt eine Schrift Jensenflamm's unter dem Titel an: „Von den Ursachen des epidemischen Hustens im Jahre 1762“ (Wien, 8°.); ob dieses Werk, das sonst nirgends aufgeführt erscheint, nicht identisch ist mit obigem über die Brustkrankheiten?

Valdinge (Ernst Gottfried), Biographien jetztlebender Aerzte und Naturforscher in und außer Deutschland (Jena 1768 u. f. Hartung). Bd. I, St. 4, S. 191—200. — Voß (C. W.), Sammlung von Bildnissen Gelehrter und Künstler (Kürnberg, 8°.) Bd. II, S. 8. —

Ersh und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 24. Theil, S. 358. — Giken'scher, Gelehrten-Geschichte der Universität zu Erlangen. Abtheilung I, S. 73—84. — (Harles) Memoria Isenstammli (Erlangae 1793, 4<sup>o</sup>). — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen'sche Schriften, 8<sup>o</sup>). I. Bds. 1. Stck, S. 215 [nach diesem geb. am 31. September, was offenbar ein Irrthum ist, da der September nur 30 Tage hat]. — Meyer (Andr.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in Anspach und Baltrath leben (Erlangen 1782). S. 143—151. — Muesel (Joh. Georg), Verikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Fleischer, 8<sup>o</sup>). Bb. VI, S. 301. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Galtann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>). Bb. III, S. 101. — Schlichtegroll, Retriolog auf das Jahr 1793, Bb. I, S. 268—282. — Porträte. 1) J. W. Seger p., in Schwarzkunst von Hatb 1783 (Hol.); — 2) von G. W. Bodt in seiner Sammlung von Bildnissen, 1792 (8<sup>o</sup>).

**Isfordink Edler von Kostnig, Johann Nepomuk** (oberster Feldarzt der k. k. Armee, geb. zu Constanz 1776, gest. zu Wien 5. Juni 1841). Sohn des k. k. (am 31. März 1809) verstorbenen Kreis- und Oberamtsrathes Ludwig J. zu Dregenz. Der Sohn studirte an der Hochschule zu Freiburg und trat am 1. Februar 1802 als Oberarzt in das Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment. Im Jahre 1806 erwarb er an der Josephs-Akademie die Doctorwürde, wurde im November desselben Jahres in das Operations-Institut übersetzt und rückte am 17. November 1809 zum Regiments- arzte in der Armee vor. Im April 1814 zum Stabsarzt, k. k. Rath und Professor der allgemeinen Pathologie und materia medica an der Josephs-Akademie ernannt, versah er diese Stelle bis zum November 1822, worauf er zum k. k. Hofrath, obersten Feldarzt der Armee und Director der Josephs-Akademie in

Wien befördert wurde. Gleichzeitig wurde er Präses der permanenten Feld-Sanitäts-commission und Inspector der Militär-Medicamentenregie. Einer der gesuchtesten und ausgezeichnetesten Aerzte, durch lange Dienstjahre im Kriege und Frieden mit dem Soldatenleben vertraut, hat sich J. um die ärztliche Wissenschaft namentlich im Hinblick auf die Feldarztkunst nicht unerhebliche Verdienste erworben. Er hat das Militär-Sanitätswesen zweckmäßig geregelt, den Dienstgang wesentlich vereinfacht, den selbstärztlichen Dienst reorganisiert; auch entwarf er die neuen Statuten der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, welche der Kaiser unterm 27. October 1822 den Universitäten des Reiches in Bezug auf die medicinisch-chirurgischen Studien gleich stellte, wodurch das bereits im Verfall begriffene Institut von Neuem auflebte und eine den Anforderungen des damaligen Standes der Wissenschaft entsprechende Stelle behauptete. In der Akademie selbst begründete er das naturhistorische Museum. Auch auf wissenschaftlichem Gebiete war J. thätig. Als Präses des Pestcomité's entwarf und vollendete er das Regulativ dafür, lieferte amtlich eine Bearbeitung des Militär-Medicamentenwesens; in Tirol, im Jahre 1802, wirkte er wesentlich für Emporbringung der Impfung und gab zu diesem Zwecke auf eigene Kosten eine belehrende Volksschrift heraus. In der von Schels herausgegebenen „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift“ 1820 befindet sich seine Abhandlung „Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere“ (Heft 8—10); selbstständig erschien seine „Naturlehre für angehende Aerzte und Wundärzte, als Einleitung in das Studium der Heilkunst“ (Wien 1814, Schaumburg, 8<sup>o</sup>), und sein Hauptwerk: „Militärisch-

Gesandtschaftsmitglied mit besonderer Bezeichnung auf die k. k. österreichische Armee<sup>2</sup>. 2 Bde. (Wien 1825, Feubner). Von Baden und Sicilien mit Orden ausgezeichnet, wurde er im Jahre 1835 in den erblichfürstlichen Adelsstand mit dem Prädicate Edler von Kofnitz erhoben. Der k. k. Legationsrath Georg Isfordink Edler von Kofnitz, ein Jüngling der orientalischen Akademie und zur Zeit am königlichen Hofe von Madrid, ist ein Sohn des Obigen.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844, Tendler u. Schäfer, 4<sup>o</sup>) Bd. II, S. 512, 513 u. 579. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 379. — Adelstands-Diplom vom 19. September 1833. — Wappen. Gevierteter Schild. 1 u. 4: in Roth ein aus dem Hüften Seitenrande hervorgehender, von einem goldenen Sterne überfliegener, gebarnischter, mit goldenen Spangen geschmückter Arm, in der bloßen Hand eine mit der Spalte abwärts gekehrte silberne Schreibfeder haltend; 2: in Silber ein rother Querbalken; 3: in Gold ein rother länglicher Schild. Auf dem Schilde ruht rechtsgestellt ein gekrönter Turnierhelm, über dessen Krone zwischen zwei schwarzen, mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügeln der goldene Stern von 1 und 4 emporsteht. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. — Ein Johann Isfordink (geb. zu Uttendorf im Jahre 1666, gest. zu Passau 24. April 1699) war Priester der Gesellschaft Jesu und kam später in das Hochstift nach Passau, wo er sich der besondern Huld des Erzherzogs Leopold [siehe d. Bd. VI, S. 416, Nr. 169] erfreute. Dieser verschaffte ihm auch die Mittel, die Jesuitenklöster zu Malsheim und Passau zu stiften, über welche er als Rector gesetzt wurde. Ohne Angabe seines Namens erschien von ihm: „Elementa christianae perfectionis a Thoma de Kempis quatuor libri de imitatione Christi olim comprehensa, nunc . . . novo ordine . . . digesta“ (Dillingae 1626). [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 24. Thl. S. 405.

Iffelbacher, Seraphin (Dominikanermonch und theologischer Schriftsteller, geb. zu Augsburg 20. Juli 1692, gest. 26. März 1756). Trat zu Augsburg in den Dominikanerorden, worauf er (1710) nach Rößling in Oesterreich unter der Enns in das Kloster seines Ordens geschickt wurde, um die theologischen Studien daselbst zu beenden. Dann kam er als Lector der Philosophie nach Constanz und Bamberg. 1725 wurde er Magister provincialis zu Waizen in Ungarn, wo er zugleich als geistlicher Rath, Beisitzer des Consistoriums und Professor des canonischen Rechtes am dortigen Seminar thätig war. Daselbst blieb er bis 1730, in welchem Jahre er Subprior des Klosters zu Rößling wurde. In der Folge kam er als Prior nach Rothweil, von dort als Prediger nach Augsburg und war zugleich Bibliothekar des dortigen Klosters. Noch bekleidete er in seinem Orden mehrere Aemter, zuletzt jenes des Provinzials, als welcher er im Alter von 64 Jahren starb. Im Drucke gab er mehrere Lebensbeschreibungen von Heiligen, und zwar der heiligen Catharina von Ricci, des seligen Nikolaus Boccasini, diese nach dem italienischen Werke des Peter Thomas Campana; des seligen Alvari, Peter Gonzalez genannt San Telmo, Stephan von Quinzana, und der sel. Mutter Johanna Franzisca Fremiot de Schantal, Stifterin des Ordens de Visitatione Mariae, diese nach dem italienischen Werke des Anton Saccarelli heraus. Reich führt die Titel der genannten Werke, die in keinem Bucherverzeichnisse sonst aufzufinden sind, so unbibliographisch an, daß sie hier nur angedeutet werden können. In Handschrift hinterließ er 4 Bände Lebensbeschreibungen von Heiligen aus dem Dominikanerorden und 28 Lebensbe-

Schreibungen solcher Personen, welche den Vornamen Seraphinus führten.

*Verzeich.*, Bibliotheca Augustana. Alphabetum XI, p. 67—70. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Bierscher, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 305.

**Hfeldner**, Franz Kaspar (theologischer Schriftsteller, geb. zu Littmoning im Salzburgischen 1729, gest. 5. Mai 1774). Nach beendeten theologischen Studien trat er in die Seelsorge, die er an verschiedenen Orten versah. Zuletzt war er Vicar zu Geberhaus im Lungau, wo er, erst 45 Jahre alt, starb. Seine durch ihre absonderlichen Titel und geschmacklosen Künsteleien bemerkenswerthen Schriften sind: „*Primipredigt*“ (Salzburg 1766, Fol.); — „*Der Oberhirt von Helfenburg, wie ein Abraham mit Gott u. s. w. am 78stenmal wiederholten Geburtstag betrachtet*“ (ebd. 1769, Fol.); — „*Das geheiligte Priestertum ist eine capricöse Grube, durch eine Gedächtnisrede heuriger Jahrsphilen und diese Chronographische Exorde erweisen*“ u. s. w. (4<sup>o</sup>.); — „*Frage: ob es ein besonderes Lob sei, dass Augustin im August seinen Festtag habe? in einer Ehrenrede mit Ja beantwortet*“ (Wugsburg 1769, 4<sup>o</sup>.); — „*Oratio, quas caret littera decima octava und Reims ohne den vierzehnten Mittelauter*“ (Salzburg 1769, 4<sup>o</sup>.); — „*Extrinsische Rede, in welcher jedes Wort mit einem J anfängt*“ (Salzburg 1769, 4<sup>o</sup>.).

**Haader** (Klement Alois Dr.). Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4<sup>o</sup>.) Erster (und einziger) Band, Sp. 569. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Bierscher, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 307.

**Juan d'Austria**, siehe: **Habsburg**, Don Juan d'Austria, natürlicher Sohn Kaiser Carl's V. [Bd. VI, S. 331, Nr. 128].

**Juan d'Austria**, siehe: **Habsburg**, Don Juan d'Austria, natürlicher Sohn Philipp's IV. [Bd. VI, S. 336, Nr. 129].

**Jäg**, Bernhard (Philolog, geb. zu Ringelbach bei Oberkirch im Großherzogthume Baden 20. August 1825). Sohn katholischer Eltern, besuchte er seit 1839 das Gymnasium in Offenburg, wo es Professor Schwemmler war, der ihn der Erste zu sprachlichen Studien anregte. Das letzte Jahr seiner Gymnasialzeit, 1844, verbrachte er in Mannheim, wo Rüstlein's Vorträge über griechisches und römisches Alterthum wesentlichen Einfluß nahmen auf die Wahl seines Berufstudiums. Im Herbst 1844 bezog er die Heidelberger Hochschule, und Männer wie Baehr, Kreuzer, Häusser, Umbreit, Weil u. A. wurden seine Lehrer in der classischen Philologie und Sprachwissenschaft. Als Mitglied des philologischen Seminars löste J. 1845 die von der philosophischen Facultät ausgeschriebene Preisfrage: „*De M. Torontii Varronis saturis Monippeis*“, womit er die von dem Großherzoge Carl Friedrich dafür gestiftete goldene Medaille gewann. Ein ihm von dem Großherzoge Leopold gewährtes Reisestipendium ermöglichte es ihm, seine Studien in Berlin fortzusetzen, wohin er sich im Herbst 1845 begab. Durch Radowiß, damals Gesandter in Karlsruhe, und durch Minister Eichhorn erhielt er nun auch von König Friedrich Wilhelm IV. ein Stipendium, wodurch die Fortsetzung seiner Studien in Berlin bis Ende 1847 ermöglicht wurde. Hier lag er den classisch-philologischen Studien ob unter Böckh, Lachmann, Zumpt, während er sich in den übrigen Sprachen, wie Sanskrit, Chinesisch, Japanisch, Mongolisch, Mandtschu, Finnisch, Türkisch, Armenisch, Kop-

tisch u. A. unter Bopp, Petermann, Schott, Schwabe und Stühr ausgebildet. Seine Studien brachten ihn auch mit Alexander von Humboldt, mit dem Geheimrath von der Gabelenz in Altenburg, mit den russischen Akademikern Staatsrath J. J. Schmidt und Fraehn in nähere Verbindung. Durch von der Gabelenz und J. J. Schmidt wurde Jülg auf einen bis dahin noch nicht grammatisch bearbeiteten Dialect des Mongolischen, auf das Kalmückische hingelenkt, und auf eine kalmückische Uebersetzung des Matthäus-Evangeliums basirend, entwarf er 1847 der Erste die Grundzüge der kalmückischen Sprache: „*Initia linguae Calmuccicae*“. Die Arbeit fand ihre gerechte Würdigung und es war damals im Werke, den jungen Gelehrten als Adjuncten für ostasiatische Sprachen in die Akademie von St. Petersburg zu berufen, aber Schmidt's Lob, im September 1847, vereitelte diesen Plan. Ende 1847 nach Heidelberg zurückgekehrt, wirkte er bereits seit Anfang 1848 als Lehrer am Gyzceum daselbst. Nachdem er im September 1848 das philologische Staatsexamen zu Karlsruhe abgelegt, kam er sofort als Lehrer an das Gyzceum zu Freiburg im Breisgau; er hatte daselbst an den mittleren und oberen Classen zugleich vorzutragen. Im März 1850 kam er nach Heidelberg, um die Leitung der obersten Classe zu übernehmen und noch im Herbst d. J. in gleicher Eigenschaft an das Gyzceum in Kasak. Da erging zu Ostern 1851 von Seite des österreichischen Unterrichtsministeriums an ihn der Ruf die Professur der classischen Philologie und Literatur an der Universität in Lemberg zu übernehmen, welchem J. auch folgte. Bis Ende 1852 in Lemberg, wo er zugleich Mitdirector des philologischen

1853 als Professor der classischen Philologie und Literatur und als Director des philologischen Seminars an die Jagellonische Universität in Krakau, an welcher er noch zur Zeit thätig ist und unter Einem auch die Leitung der mit der Universität verbundenen sogenannten akademischen Bursa (eines Convictes armer Studirender aller Kategorien, durchschnittlich 80) seit 1856 über sich hat. Neben den Vorträgen der classischen Alterthumswissenschaft hält er Vorlesungen über Sanskrit, Vergleichung des Slavischen mit den classischen und übrigen indoeuropäischen Sprachen, über allgemeine Sprachwissenschaft u. dgl. m. Auf dem Gebiete der Wissenschaft, welche J. zu seinem Berufe gewählt, ist J. auch schriftstellerisch thätig. Außer der schon erwähnten Preisschrift und kalmückischen Sprachlehre gab er heraus: „*Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörterausstellungen aller Sprachen der Erde. Nach der Anlage von J. S. Vater neu bearbeitet und herausgegeben*“ (Berlin 1847, Nicolai, 8°); — „*Die Märchen des Siddhi-kür. Kalmückisch. I. Erzählung* (als Probe einer Gesamtausgabe), Festgruss aus Oesterreich an die II. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Frankfurt a. M. vom 27.—27. September 1861“ (Wien 1861, Staatsdruckerei, Fol.); hier muß bemerkt werden, daß zur weiteren Ausführung der kalmückischen Studien unserem Gelehrten erst die kais. Staatsdruckerei Gelegenheit bot, da dieselbe den Guß kalmückischer Lettern übernahm, die in Deutschland nirgend existirten. Jülg, der fast den größten Theil der kalmückischen Litteratur theils in Original-Handschriften, theils in Copien besitzt, die er aus der Sammlung der königl. Bibliothek in Dresden selbst gemacht, kann erst jetzt an eine Herausgabe derselben denken. In gelehrten Zeitschrif-

ten zerstreut finden sich folgende größere und kleinere Abhandlungen; in den Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1853: „Sprachkenntniß, Sprachwissenschaft, Philologie. Resultate der Sprachvergleichung“ (1853, Nr. 29, 31, 33, 35); — „Ueber Jan Kollár's Staroitalia Slavjanska“ (Wien 1853, Nr. 46, 48, 50, 52, und 1854, Nr. 4 und 5); leider wurde der weitere Abdruck dieser eingehenden Kritik unterbrochen; — in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung von Aufrecht und Kühn (Berlin): „Ullbandus“ (Jahrg. 1855, Bd. IV, S. 207); — in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von Dietrich und Fleckstein: „Zu Thukydides, I, 39“ (1861, Bd. 83, S. 168); — in der Krakauer Zeitung: „Die polnische Wappenlegende Papryca und die ähnlichen germanischen Sagen“ (1857, Nr. 126). Außerdem mehrere Anzeigen slavischer Schriften. Zur Zeit ist J. beschäftigt mit den Vorbereitungen zur Herausgabe der berühmtesten Märchensammlung der Mongolen, nämlich der sogenannten Erzählungen des Sibbhikür, welche mit dem Originaltexte, der Uebersetzung und dem Wörterbuche erscheinen sollen. Diese Arbeit hat ihre nicht geringe culturhistorische Wichtigkeit, seit Benfey's Pantsohatantra (Leipzig 1859) gerade den Mongolen eine bedeutende Rolle zuweist in der Verbreitung unserer fast ganz aus Indien stammenden Märchen und Sagen. Jülg, welcher bereits, nachdem er die *Initia linguae Calmucoicae* veröffentlicht hatte, von der Universität zu Kiel das Doctor-Diplom der Philosophie erhielt, ist überdies Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft zu Halle-Leipzig

und auch mehrerer anderen gelehrten Vereine.

Literarische Zeitung (Berlin) 1847, Nr. 21 u. 23. — Hallische allgemeine Literatur-Zeitung 1848, Nr. 122—127 (von Pott). — Heidelberg'sche Jahrbücher der Literatur 1847, Nr. 10, S. 149. — Neue Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung 1847, Nr. 288. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 191, S. 2969. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1861, Bd. XII, S. 809. — Sächsisch-Preussische Zeitung 1861, Nr. 437.

Jünger, Johann Friedrich (Roman- und dramatischer Dichter, geb. zu Leipzig 15. Februar 1759, gest. zu Wien 25. Februar 1797). Sohn eines Kaufmanns, der eine sorgfältige Erziehung erhielt, sich aber, dem Wunsch des Vaters folgend, für den Handelsstand ausbilden sollte. In der That kam er auch als Lehrling in ein Handelshaus nach Chemnitz, welches er aber bald wieder verließ, um nach Leipzig zu den Studien zurückzukehren. Dasselbst beendet er die Rechte und gab, seine akademische Laufbahn beschließend, die Dissertation: „*Exercitatio juris civilis de conditione nominis ferendi ultimis voluntatibus adscripta*“ (Lipsiae 1780, 8<sup>o</sup>.) heraus. Aber auch die Laufbahn des Rechtsgelehrten sagte J. wenig zu, und da er in den schönen Wissenschaften ein glückliches Talent heurkundete, und seine Arbeiten in einem Freundeskreise, welchem Wallisch, Rhabel, Stieglitz u. A. angehörten, Beifall fanden, warf er sich auf die Literatur. Einige kleinere Gedichte, unter anderen das vielgesungene Lied: „Genießt den Reiz des Lebens“, gedruckt in den Leipziger Almanachen, die Anfänge eines komisch-satyrischen Romans und einige Lustspiele fallen in jene Periode. Eine Hofmeisterstelle bei zwei Prinzen, welche J. angenommen, legte

er auch bald nieder, und schon 1787 ging er nach Wien, wo die Reformen des Kaisers Joseph mit lohnendem Erfolge jene Seite des geistigen Lebens berührt hatten, welche die Veredlung des Gemüthes bezweckten. Das von dem Kaiser 1776 gestiftete Nationaltheater, wo dieser edle Fürst gern seine Erholung suchte, vereinigte eine Reihe hervorragender Kräfte, und an diesem wurde J. 1789, der durch einige gelungene dramatische Arbeiten sich in weiteren Kreisen bekannt gemacht hatte, als k. k. Theaterdichter angestellt. Bis zum Jahre 1794 blieb J. auf dieser Stelle, welcher er im genannten Jahre durch eine, mit dem Nationaltheater vorgenommene Veränderung verlustig wurde. Wohl war sein Entlassungsdecret in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, aber der Dichter doch mit einem Male auf sich selbst und seinen literarischen Erwerb angewiesen, der eben nicht reichliche Ernten trug. Zurückgezogen von aller Welt, um die Aussicht gebracht, auf einem Gebiete, dem dramatischen, auf welchem er sich bisher mit Glück bewegt, auch ferner in einer Stellung wirken zu können, die ihn nicht den Launen des X und Y preisgab und ihm also volle Freiheit des Schaffens gewährte, auf den sparlichen Erwerb seiner Feder angewiesen, von jeher zur Melancholie geneigt, obwohl die Producte seiner Muse des heitern Elementes die Hülle und Fülle besaßen, Alles blieb zusammen genommen, wirkte auf das reizbare Gemüth J.'s ein und es verdüsterte sich seine Stimmung nur noch mehr, als ihn eine Augenschwäche übermannte und ihn das Uebel in seinem literarischen Erwerbe empfindlich störte. Sein Leben zu wenig beachtend, ließ er sich erst, als die Symptome einen bedenklicheren Charakter annahmen, von einem

Arzte behandeln, welcher das Uebel verkannte und den Dichter in einen solchen Zustand versetzte, daß der herbeigerufene geschickte Arzt nicht mehr helfen konnte. Erst 39 Jahre alt, starb der Dichter, der gleich vielen Anderen den ganzen Jammer einer sogenannten „literarischen Existenz“ ausgeloket hatte. „Gewiß ist das Schriftstellergewerbe das mißlichste und undankbarste von der Welt“, schreibt J. selbst an einer Stelle seiner Werke; „seine schönen Jahre, seine Gesundheit, seine Kräfte für die Befehrung und Aufklärung seiner Mitbürger aufzuopfern, und doch vom größeren Theile dieser Mitbürger falsch oder gar nicht verstanden, verkannt, oder höchstens für das Beförderungswerkzeug ihrer Verbauung oder für ein drolliges Antidotum der Langeweile gehalten zu werden; oft mehr Anstrengung, mehr Kopf auf einen einzigen Bogen zu verwenden, als mancher der in großen Aemtern und reichen Besoldungen steht, in ganzen langen Jahren braucht, und doch von solchen Männern kaum über die Achsel angesehen oder was noch schlimmer ist, von ihnen als dem aufgeklärt sein sollenden Theile der Nation, mit den Sublern in eine Classe geworfen zu werden; in eben der Stunde seinem Geiste Munterkeit, Witz und Laune abbringen, abtrozen zu müssen, wo uns das Herz blutet, Brod suchen und wie Butler, Steine finden — wahrlich ein glänzendes, ein beneidenswerthes Loos das des Schriftstellers!“ In dieser Stelle dürfte das Loos Jünger's, wie es ihm selbst erschien und der Erklärungsgrund der tiefen Melancholie, der er zuletzt als Opfer fiel, zu suchen sein. Jünger war ein fruchtbarer Schriftsteller und auf dem Gebiete des Romans sowie, u. z. mit bei weitem günstigeren Erfolge auf jenem des Lustspiels thätig. Daß er es mit



seinem Schriftstellerbewußt nicht zu leicht nahm, dafür spricht die Thatfache, daß von seinem dreibändigen Roman: „Hulbreich Wurmsamen“ die ersten zwei Bände 1781 und 1782, der dritte aber erst 1787, also der ganze Roman erst innerhalb 7 Jahren erschienen war. In einer Nachschrift zum dritten Theile dieses Romans (S. 303—313) schildert er selbst die Anfänge seiner schriftstellerischen Laufbahn und seine Kengstlichkeit im Beginne des Schaffens. Jünger's Werke und seine Charakteristik als Schriftsteller folgen unten.

### I. Jünger's Romane und dramatische Werke.

a) Romane und Erzählungen. Eigenes und Uebersetztes. „Huldreich Wurmsamen von Wurmsfeld, ein komischer Roman“. 3 Theile (Leipzig 1781—1787, 8°.); es ist die erste größere Arbeit, mit der J. in die Oeffentlichkeit trat. Die ersten zwei Bände folgten in Jahresfrist auf einander, der dritte erschien erst sechs Jahre später. In einem Nachworte zum letzten Bande theilt er manches zur Geschichte dieses Buches mit, das ein deutscher Tristram werden sollte, und zu jener seines Lebens, von dem er selbst gesteht, daß es manche gewaltthame Wendung genommen, und wohl nie eine sehr günstige nehmen würde, wie es sich leider erfüllte. — „Der kleine Cäsar, ein komisch satyrischer Roman, nach dem Englischen des Coventry“. 2 Theile (Leipzig 1783, 8°, mit K. K. von Chodowicki). — „Des Grafen Heinrich von Moreland merkwürdige Geschichte und Abenteuer“. 2 Bde. (Leipzig 1783, 8°.); Jünger nennt sich in der Vorrede, übrigens ist der Roman eine Bearbeitung nach Wolfe. — „Camille oder Briefe zweier Mädchen aus unserem Zeitalter“. 4 Bde. (Leipzig 1786 und 1787, 8°.); ist auch nach dem französischen „Camille ou lettres de deux filles“ (Paris 1785) bearbeitet. Aber auch der französische Roman ist nicht Original, sondern eine Uebersetzung aus dem Englischen. — „Bettel Jakob's Launen“. Sechs Bändchen (Leipzig 1786—1793, 8°.); es ist dies eine Sammlung von romantischen und scherzhaften Erzählungen, theils von Jünger selbst erfunden, theils Bessroy de Reigny's „Lunes de Cousin Jacques“ nachgebildet. Eine holländische Uebersetzung erschien unter dem Titel:

„Laitnen van Moel Jacob. Naar het hoogduitsch“ (Rotterdam 1791, 8°.). Ein Seitenstück, aber eine platte Nachahmung, sind die von einem Anonimus herausgegebenen „Bettel Michel's Launen“ (Neuburg 1802). — „Der Schin beträgt“. Erster Theil — zum Glück vielleicht nur Roman. Zweiter Theil — leider! vielleicht nur Roman“ (Weiler und Liebau 1787, 8°.); Labaume besorgte davon eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Marianne et Charlotte ou l'apparence est trompeuse“. 2 tome (Paris 1794, 18°.). Die Bearbeitung in ein Lustspiel siehe weiter unten bei Jünger's dramatischen Arbeiten. — „Gefestandsgemälde“ (Leipzig 1790, 8°.); das Werk zerfällt in 2 Abtheilungen; in der ersten, welche die Umarbeitung einer Erzählung aus dem 3. Bändchen von „Bettel Jakob's Launen“ ist, schildert J. in 75 Capiteln die gute Ehe; in der zweiten Abtheilung in 65 Capiteln das Gegenstück zur guten Ehe. Diefem Werke ist Jünger's von Geyser gestochenes Portrait beigegeben. — „Des Herrn von Gorgy's sämtliche Werke, frei überfetzt“. 6 Bdchn. (Berlin 1793, mit K. K.) Bd. 1 u. 2: „Eldorie“; Bd. 3 u. 4: „Wulst“; Bd. 5 und 6: „Victorine“. Gorgy, ein französischer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, aus der Dauphin's gebrüt und ein freischüler Kachhaber der mit Tristram Shando beginnenden sentimental Romane, scheint einen nicht unwesentlichen Einfluß auf J. den Erzähler geübt zu haben. — „Der Melancholische. Eine Geschichte, frei nach dem Englischen“. Drei Bände (Berlin und Leipzig 1795 und 1796, 8°, mit 3 K. K.). — „Bibelmine oder Alles ist nicht Gold was glänzt, eine Geschichte“. Zwei Theile (Berlin 1795 und 1796, 8°.). — „Fritz, ein komischer Roman“. Vier Theile (Berlin 1796 und 1797, 8°, mit K. K.; neue Auflage 1807—1810); ein fünfter und sechster Band sind von fremder Hand nach Jünger's Tode zugefügt worden. — „Prinz Amaranth mit der großen Nase; eine moralische Erzählung aus den Jahrbüchern der Regierung Königs Deditapp des Großen und dessen Gemalin Kibelakel der Weisen, nebst historischen Nachrichten von der Königin Karantel, dem Prinzen Dampeditzen und dem Haubzer Talpatsch“. Erstes Bändchen (Berlin 1799, 8°.); von diesem Romane der aus Jünger's Nachlasse veröffentlicht wurde, erschien nur dieser eine Band; in Form eines Feenmärchens werden darin die Mängel mancher Polizeieinrichtungen und die Thor-

beiden des Hoflebens gezeigelt; es ist eine beifende Satyre, wie es scheint, auf erlebte Zustände. — Ein auch nach Jünger's Tode unter seinem Namen erschienener Roman: „Brib der Schwabe und seine Basen“. Zwei Bändchen (Leipzig 1798), ein schlechtes Nachwerk, ist eine auf Jünger's guten Namen verübte literarische Schwindelei

- I. b) Dramatische Werke. Eigenes und Bearbeitungen. Diese bestehen aus einigen einzeln erschienenen Stücken und aus drei mehrbändigen Sammlungen, deren letzte nach seinem Tode herausgegeben wurde. Die ersteren sind: „Der blinde Ohemann, Operette in zwei Aufzügen nach J. G. Krüger“ (Weilin 1784, 8.); Jünger bearbeitete das von J. G. Krüger verfasste dreiactige Lustspiel als Operette. — „Das Weibercomplot, ein Lustspiel in fünf Acten“ (Leipzig 1786), eine Bearbeitung des Lustspiels „Les bourgeois à la mode“ von Dancourt; das Stück befindet sich auch abgedruckt in dem von J. G. Dyl herausgegebenen „Komischen Theater der Franzosen für die Deutschen“. — „Adolphine Rosenthal, oder der Schein betrügt, ein Lustspiel in fünf Acten“ (Leipzig 1861, 8.); nachgedruckt in Pilsen. — „Der Instinct, oder wer ist der Vater zum Kinde? Lustspiel in einem Acte“ (Leipzig 1786), nach einer dreiactigen französischen Poesie von Du Presny bearbeitet. — „Jeannot, oder Wer den Schaben hat, darf für den Spott nicht sorgen, ein Lustspiel in einem Acte“ (Leipzig 1786, 8.); auch abgedruckt im oben erwähnten „Komischen Theater der Franzosen“. — Die Sammlungen der dramatischen Arbeiten Jünger's erschienen unter folgenden Titeln: „Lustspiele. Erster bis fünfter Theil“ (Leipzig 1783—1789, 8.); diese Sammlung enthält folgende Stücke! Theil I: „Die Badecur, in zwei Acten“; — „Freundschaft und Argwohn, in fünf Acten“; — Theil II: „Der Strich durch die Rechnung, in vier Acten“ [dänisch von S. Söndische (Kopenhagen 1792, 8.)]; — „Der offene Briefwechsel, in fünf Acten“; — Theil III: „Verstand und Leichtsin, in fünf Acten“; der Vorbericht zu diesem Stücke ist eine Abhandlung über Zweck und Werth des Lustspiels; das Stück, im größeren Theile, Original, lehnt sich doch auf einige Scenen von Vanbrugh und Cibber's: provok'd husband; — „Der doppelte Liebhaber, in drei Acten“, nach Cibber; — Theil IV: „Das Kleid aus Lyon; in vier Acten“; — „Der Revers, in fünf Acten“; —

Theil V: „Der Wechsel, in vier Acten“; — „Dank und Un dank, in drei Acten“, frei nach l'Ingrat von Desfouches [dänisch von H. D. Haber (Kopenhagen 1791)]; alle Stücke dieser wie der folgenden Sammlungen sind auch einzeln ausgegeben worden. — Die zweite Sammlung erschien unter dem Titel: „Komisches Theater von J. B. Jünger, K. K. Hoftheaterdichter. Erster bis dritter Band“ (Leipzig 1792—1793, 8.), mit K. K., 8.) Band I: „Die Entführung, Lustspiel in drei Acten“ [französisch unter dem Titel: l'enlèvement (Halle 1797), dänisch (Kopenhagen 1797)]; — „Der Ton unserer Zeiten, Lustspiel in einem Acte“, ist eine Uebersetzung von Saurin's Mœurs du temps; — „Das Ehepaar aus der Provinz, Original Lustspiel in vier Aufzügen“; eine kleine Scene darin ist aus Florian's „bon ménage“ entlehnt; — Band II: „Er mengt sich in Alles, Lustspiel in fünf Aufzügen“; frei nach Mifses Centlivre; — „Die unermüdete Werbung, Lustspiel in vier Aufzügen“; — Band III: „Die Geschwister vom Lande, Lustspiel in fünf Acten“; — „Maske für Maske, Lustspiel in fünf Acten“, letzteres nach Jou de l'amour et du hazard von Marivaux; — „Die Komödie aus dem Stegreif, Lustspiel in einem Acte“; frei nach l'Impromptu de Campagne von Boisson. Auch schied J. dem ersten Bande des „Komischen Theaters“ eine Vorrede voraus, worin mehreres zur Geschichte des deutschen Theaters und Dramaturgisches enthalten ist. — Die nach seinem Tode erschienene Sammlung führt aber den Titel: „J. B. Jünger's Theatralischer Nachlass. Zwei Bändchen“ (Regensburg 1803 u. 1804) und enthält Bdchn. I: „Der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht, Lustspiel in drei Acten“; — „Was sein soll, schießt sich wohl, Original Lustsp. in drei Acten“; — „Ein fetterer Ball oder die Mutter, die Vertraute ihrer Tochter, Lustsp. in drei Acten“; — „Die Charlatans oder der Kranke in der Einbildung, Poesie in drei Acten“; — „Das Medicin, Lustsp. in drei Acten“; — Bdchn. II: „Stolz und Liebe, Lustsp. in fünf Acten“; — „Die Flucht aus Liebe, Lustsp. in fünf Acten“; — „Selim, Prinz von Algier, Trarantsp. in fünf Acten“; — „Die beiden Figaro, Lustsp. in fünf Acten, frei nach Morelly“; — „Der tolle Tag oder die Hochzeit des Figaro, Lustsp. in fünf Acten, frei nach Beaumarchais“.

- I. c) Die übrigen Arbeiten Jünger's. Gedichte und andere Arbeiten Jünger's befinden sich

in den *Musenomanen* seiner Zeit. In G. W. Becker's „*Erholungen*“, in dessen *Taschenbuch für das gesellige Vergnügen*“, in Schiller's „*Thalia*“ und anderen Journalen. Vier und zwanzig Jahre nach seinem Tode gab Johann Georg Ed. Jünger's „*Gedichte*“ (Leipzig 1821, 8.) heraus, Jünger selbst aber besorgte die Herausgabe der *Gedichte* seines frühverstorbenen Freundes Friedrich Andreas Wallisch, der sich durch seinen damals gern gelese- nen Roman „*Reitigen Rosenfarb*“ bekannt gemacht hatte. Den *Gedichten* voraus schickte J. eine Lebensskizze seines Freundes.

II. *Quellen zur Biographie Jünger's*. Allgemeine (Zeitschrift) Literatur-Zeitung 1796, Intelligenzblatt Nr. 17, S. 130. — Vergl. Kunst Bücher zu lesen, S. 292. — Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 93, Stück 1, S. 85. — Eichhorn (Joh. Gottfried), *Geschichte der Literatur* (Göttingen 1805 u. f.) Bd. IV, Abthg. 2, S. 1089. — Europa, herausg. von Gust. Kühne (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1859, Nr. 37, S. 1223: „Zur Erinnerung an den Lustspieldichter Jünger“. — Horn (Franz), *Poesie und Verehrbarkeit der Deutschen* . . . (Berlin 1822 u. f., 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 433. — Jördens (Karl Heinrich), *Verikon deutscher Dichter und Prosaisten* (Leipzig 1806 u. f., Weidmann, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 522; Bd. VI, S. 361. — Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1797 (herausgegeben von G. A.), S. 110 u. f. — Meusel (Joh. Georg), *Verikon der vom Jahre 1790 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller* (Leipzig 1806, Verh. Neßker, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 315. — *Neuer deutscher Merkur* 1797, April, Nr. 9, S. 399. — (Salzmann, G. G.), *Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichnete Deutscher* (Schneppenthal 1802, gr. 8<sup>o</sup>) S. 393 u. f. — Wurzbach von Zannenberg (Konstant), *Das Schiller-Buch*. Festgabe u. f. w. (Wien 1859, gr. 4<sup>o</sup>) S. 276, Marg. 2822.

III. *Porträt*. Meyer so. (8<sup>o</sup>) [auch vor seinem 1790 erschienenen Werke: „*Theaterhandgemälde*“].

IV. *Jar literarischen Charakteristik Jünger's*. Bis vor Kurzem war Jünger verschollen und vergessen. Die Literaturhistoriker haben ihn kurz abgefertigt. Servinus in seiner „*Geschichte der poetischen Rationaliliteratur der Deutschen*“ (Bd. V, S. 536) spielt ihn mit der Präse ab, „daß ihm die Welt und ihr Treiben aus dem Standpunkte eines wohllebenden Leipziger Studenten erschienen sei“;

Soedeke in seinem „*Grundriß*“ (S. 621) kennt ihn als Lustspieldichter gar nicht und führt nur seine *Romane* an; noch bemerkend, daß Jünger mit Schiller, mit dem er im gleichen Jahre geboren ist, in *Wohlstand* lebte; Laube in seiner „*Geschichte der deutschen Literatur*“ (III, S. 224) meint: „Jünger und Brezner hatten von Kopenhue die *Ökonomie der Stücke* für eine rasche Unterhaltung genügend vorgearbeitet“; Meusel in seiner „*Literatur der Deutschen*“ bemerkt, „daß, wie Schröder, so auch Jünger gute Lustspiele geschrieben, wobei er vom vornehmen Leben mehr zum bürgerlichen überging“; Heinrich Kurz in seiner „*Geschichte der deutschen Literatur*“ (III, S. 381 u. 307) schreibt, „daß Jünger manche gute eigene Schöpfung geleistet habe. Er hat vorzüglich die *Gattung von Lustspielen* bearbeitet, die sich zum Zweck setzte, die neuen Ideen über Leben und Erziehung u. f. w. durch dramatische Veranschaulichung zu verbreiten, doch hat er auch manche geschrieben, die diese Tendenz nicht haben und in denen sich sein Humor und Witz in aller Freiheit und Frische entfaltet; auch seine *Romane*, die er jedoch den Lustspielen nachsetzt, findet er nicht ohne Werth, man sieht es der leichten lebendigen Darstellung an, daß der Verfasser den dramatischen Dialog zu behandeln gewohnt ist. Auch fehlt es ihm nicht an Laune und selbst an Humor, doch verleiht ihn gerade dieser zur *Weltzweckigkeit*.“ Auf diese hingeworfenen Menzungen beschränkt sich das innerhalb 6 Jahrzehende über Jünger geäußerte Urtheil. Auf die warme Charakteristik Döring's in Ersch und Gruber's „*Encyclopädie*“ (II. Section, 28. Theil, S. 474 u. 475) verweisend, sei hier der jüngsten Erinnerung an den verschollenen Poeten gedacht, welche die von Gustav Kühne redigirte „*Europa*“ (1859, S. 1223) brachte, als anlässlich eines Gastspiels der Berliner *Soubrette* *Ortise* *Wenée* in Dresden im Jahre 1859 das Jünger'sche Stück „*Die Entführung*“ neu einstudirt wurde. Dasselbst werden Jünger und Brezner neben einander gestellt und es heißt im Verlaufe dieser Darstellung: „Die *Gestalten*, die in beiden Stücken erscheinen, haben viel *Conformes*. Väter, die sich wie Tyrannen in ihrem Hause gebenden, für die *Lächer* Männer ansahen, ohne Rücksicht darauf, ob diese sie lieben oder nicht, die erwachsenen und bereits zu *Doctoren* und *Officieren* avancirten *Söhne* in Gegenwart ihrer *Bräute* mit *Dhrseligen* traktiren, die *Dienar* schimpfen,

prägen und allerlei dergleichen Korbheiten und Gewaltthätigkeiten begehen, die aber doch, z. B. wenn sie sich ein Haarbeutelchen ange-trunken, ihre schwache Stunde haben, senti-mental werden, und sich so zu sagen um die Finger wickeln lassen; ferner gewöhnlich zwei Liebespaare, deren eines aus einem jugendli-chen Brautestopfe und einem sanften nachgie-bigen Mädchen, das, wie es scheint, nicht bis drei zählen kann, aber ohne viel Skrupel ihren Gourmacher auf Strickleitern in's Schlafzim-mer steigen läßt, und deren anderes dagegen aus einem schüchternen, sehr modesten Jüng-linge und einem gar muthwilligen Mädchen besteht, die sich auch vor dem härtesten Vater oder Vormund nicht im Geringsten fürchtet, sondern ihm schmeichelnd um den Bart zu gehen weiß; dann auch ein paar stark schon den Dierzigen zuneigende Junggesellen, die mit ihrer Medsance und Blasfheit sich brüsten, aber zuletzt die frischesten Mädchen zu Frauen bekommen und den alten faden Becken austreten, welcher seinem antiquirten Aeußeren durch Collettenkünste und Modenar-tikeln den Schein der Jugendlichkeit zu geben versucht, der sich wunderwie klug dünkt und dem weiblichen Geschlechte unwillkürlich zu sein meint, während er allgemein für einen Strohkopf anerkannt wird und die Frauen ihn insgesammt zum Besten haben — das sind so ziemlich vollständig beneinander die Figuren, welche in Jünger's und Brezner's Lust-spielen vor uns erscheinen und es ist, wie man aus diesem Verzeichnisse abnehmen kann, fast seine einzige Darunter, an der man seine rechte Freude hat. Am liebenswürdigsten mag noch die Coubrette sein, jenes lustige Mädchen, welches durch Klugheit und guten Muth die Verwicklungen zuletzt zu lösen versteht; in-dessen ihre Naivität ist doch auch nur eine ge-machte, und ihr Witz wird oft unziemlich, oder wenigstens sie hört unpassende Scherze aus dem Munde der Herren an, ohne zu erd-then. Mit Einem Worte: Es ist in diesen Lustspielen von ästhetischer Heinheit, von sitt-lichem Jartgefühl sehr wenig die Rede und der Geist, der darin walzt, ist ohne idealen Anhauch. Nicht vergessen darf aber werden, daß Jün-ger allenthalben in höherem Grade als Brez-ner, das Maß beobachtete und immer der fei-neren Mann blieb. Seine Sprache, wiewohl ohne Poesie, wird doch niemals eigentlich roh und gemein; und im Ganzen genommen, ist anzuerkennen, daß das feinere Wesen seiner Lustspiele mit dazu beigetragen hat, unsere

Bühnen-Literatur aus den steifen Formen und Fesseln der Jopheit zu erlösen. Während di-Geister ersten Ranges sich gegen die Comödi-lyröde verklebten und sie nicht cultivirten, mußte man froh sein, daß wenigstens Dichter zweiten und dritten Ranges, wie Kogel u. e, Jffland, Jünger u. A. auf diesem Gebiete sich fruchtbar erwiesen. Von Jünger's Stü-cken der besseren Art sind außer der Entführung noch zu nennen: Das Ehepaar aus der Pro-ving, Die unvermuthete Wendung, Der Ton unserer Zeiten, Er mengt sich in Alles. Er hat mit diesen Lustspielen auf spätere Autoren, wie Töpfer, Blum, Albini, Angely u. A. zum Theile sehr wahrnehmbar eingewirkt."

Jünger, Vincenz (General-Major und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Szécseny im Neutraer Comitate Ungarns 1761, gest. zu Oberböbling bei Wien 17. Mai 1834). Trat im Jahre 1779, 18 Jahre alt, in das 4. Huszaren-Regiment, damals Freiherr von Graeben, in welchem er bis 1794 zum Rittmeister vorrückte. Am 19. Juni 1804 wurde er zum Major und Anfangs Mai des fol-genden Jahres zum Oberlieutenant befördert. Im Jahre 1812 zum Obersten im 1. Huszaren-Regimente ernannt, trat er nach beendigten Befreiungskriegen sei-ner Wunden halber als General-Major in den Ruhestand. Jünger hat in den Feldzügen, die er von 1779 bis 1815 mitgemacht, vielfach Beweise von Uner-schrockenheit und hoher Tapferkeit ge-geben. Vor der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) hatte er sich bei Hanau das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpft. Mit nur einer Schwadron hatte er die feindliche, von sechs Kanonen gedeckte Infanterielinie ent-schlossen angegriffen, durchbrochen, zer-streut und sämtliche Kanonen genommen. Wenige Tage darauf erhielt er in der 65. Promotion, außer Capitel, die erwähnte Auszeichnung. Im Jahre 1805 mit seinen Huszaren in der Brigade Kostly einge-

theilt, that er sich bei Hollabrunn, Schöngrabern und bei Austerlitz (2. December 1805) hervor. Im Jahre 1809 machte er den Krieg in Deutschland mit und wurde bei Bagram verwundet. Im Kriege gegen Rußland zeichnete er sich im Gefechte bei Wiede Jelo (9. October 1812) besonders aus, und auch in den Befreiungskriegen, die er bereits als Oberst mitmachte, that sich sein Regiment bei mehreren Gelegenheiten auf das rühmlichste hervor. 19 Jahre genoss J. den Ruhestand, bis er zu Oberdöbling im Alter von 73 Jahren starb. Die unten angegebenen Quellen führen Jünger als Freiherrn auf, und sprechen beide ausdrücklich aus: „Er habe sich durch persönliche Verdienste sowohl seine hohe Stufe, als auch den Freiherrnstand erworben“. Meine Nachforschungen, wann J. den Freiherrnstand, auf welchen er als Maria Theresen-Ordensritter Anspruch hatte, den er aber nur zu führen berechtigt war, wenn er darum angeführt, erhalten habe, sind vergeblich gewesen. Im Adelsarchiv des Staatsministeriums findet sich ein Diplom der Freiherren von Jünger nicht vor. Er wäre sonach nicht als Freiherr, sondern nur als Ritter, was jeder Maria Theresenritter statutenmäßig ohne weiteres Diplom ist, aufzuführen. Uebrigens diente ein Max Freiherr von Jünger im Jahre 1843 als Oberleutnant im Infanterie-Regimente Nr. 62. Vielleicht war es ein Sohn des Obigen.

Hirtensfeld (J.). Der Militär-Maria Theresen-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>.) S. 569 u. 1742. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtensfeld (Wien 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 407.

Jüngling, Johann (Mathematiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Brünn in Mähren 2. Februar 1705,

gest. zu Pradiß ebenda 1775). Trat, 16 Jahre alt, am 27. October 1721 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 18 Jahre, und zwar aus den Gegenständen der Humanitätsclassen (7 J.), aus der Mathematik (6 J.) und aus der Moralthologie (5 J.) das Bebraut versah und zuletzt durch 3 Jahre Decan der Prager philosophischen Facultät war. Er gab folgende Werke heraus: „*Fundamenta mathematica et arithmetica geometriæ elementari variis applicata ac trigonometria plana*“ (Pragae 1747, 8<sup>o</sup>.); — „*Tractatus dioptricus de generalibus refractionis principis, item speculis separatis, convexis et concavis etc.*“ (ebd. 1748); — „*Geometria analytica, seu exercitatio geometrica ad definiendas altitudines et distantias per 2 stationes opa baculi quadrati aut speculi*“ (ebd. 1749, 8<sup>o</sup>.). J. starb zu Pradiß im Kloster seines Ordens im Alter von 70 Jahren.

Belzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1706, 8<sup>o</sup>.) S. 209. — Poggendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig, J. A. Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1206. — Menzel (Joh. Georg), Verdon der vom Jahre 1730 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 318. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 29. Thl. S. 18. — Ein Johann Baptist Jüngling (geb. zu Wien 22. December 1793) hat sich als Gelegenheitsdichter bekannt gemacht und mit den schlichten Erzeugnissen seiner patriotischen Muse dem Odenburger Officier-Waisen-Institute, dem Koblenz-Jellacic-Gendarmen-Invalidenfonde, den Ueberschwemmten im Theißthale und Straub die namhafte Summe von 20,000 fl. eingebracht. Seit 1813 im Staatsdienste, war er zuletzt Registrator des Landes-Generalkommando's zu Wien und wurde für seine Thätigkeit im Amte mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet und im Jahre 1848 nach

45jähriger Dienstzeit als kaisert. Rath in den Ruhestand übernommen. Seine Poesien, wie „Sie kommt“ (zur Vermählungsfeyer J. M. der Kaiserin), „Der Schnurbart von Novara“, „An Alblon“, „Blätter der Ehe, Liebe und Treue“ u. dgl. m. sind meist in einzelnen Blättern erschienen. [Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Pirtenfeld, 1838, Nr. 3.]

Jnergik, Franz von (General-Major, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 1758, gest. zu Ungarisch-Grabisch 19. December 1805). Trat zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges, 1778, als Fähnrich in das deutsch-banater Grenz-Regiment. Aus diesem kam er 1789 als Oberleutenant in den Generalstab. Da er schon öfter Beweise von Tapferkeit und Klugheit gegeben, wurde er im Jahre 1790 nach Sladova, einer festen Stadt in Serbien, entsendet, um den türkischen Commandanten zur Uebergabe zu bewegen. Das günstige Ergebniß seiner Mission hatte seine Beförderung zum Hauptmann zur Folge. Im italienischen Kriege focht er bereits als Major und im Jahre 1797 rückte er zum Oberstleutenant vor. Bald darauf zeichnete er sich bei Bevilacqua aus, wurde aber im unglücklichen Entsatzgefechte vor Mantua (16. Jänner d. J.) mit dem Provera'schen Corps kriegsgefangen. Kanzionirt, kam er zur Reichscontingents-Armee in Bayern und focht in derselben in den Feldzügen jener Jahre. Am 1. Juni 1801 wurde er zum Obersten im Grabiscaner Grenz-Regimente befördert. Im Feldzuge des Jahres 1805 bereits General, befehligte er eine Brigade im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Karl Graf Kolowrat. In der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. December 1805) führte J. 7 Bataillone, bei dem wiederholten Sturme auf die vor Austerlitz gelegenen Anhöhen von Prazen wurde er tödtlich verwundet und

starb auch an der Wunde, erst 47 Jahre alt, mehrere Tage darnach.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 407.

Jffel, Joseph Alois (f. l. Staats- und Conferenzrath, geb. zu Leitmeritz 7. Februar 1765, gest. zu Wien 7. April 1858). Er war ein Bögling des ehemaligen Prager Generalseminars; am 15. August 1788 zum Priester geweiht, wurde er Katechet an der Leitmeritzer Kreishauptschule und Prediger an der Leitmeritzer Domkirche, 1789 Studienpräfect und Correpetitor der Moral- und Pastoraltheologie im Prager Generalseminar, 1791 Professor der Moralthologie am Lyceum zu Graz, mit welcher Stelle 1794 noch die Professur der Pastoraltheologie verbunden wurde. Im Jahre 1795 wurde er noch mit dem Amte eines akademischen Predigers betraut, welches er aber 1798 aus Gesundheitsrückichten niederlegte. Im nämlichen Jahre noch erhielt er die Stelle des Lycealbibliothekars, welche er bis 1799 versah; im Jahre 1802 wurde er Director der philosophischen Studien in Graz und schon im nächsten Jahre Subernalrath und Referent im geistlichen und Studienfache. Bis zum Jahre 1814 auf diesem Posten thätig, wurde er im genannten Jahre dem kaiserlichen Einrichtungscommissär als Referent in geistlichen Studien und politischen Fondsangelegenheiten beigegeben, worauf im Juni 1815 seine Ernennung zum f. l. Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien erfolgte. Er führte daselbst das Referat in geistlichen Angelegenheiten und bei der Studienhofcommission jenes des Volksschulwesens. Im Jahre 1816 wurde J. als Beisitzer zur Hofcommission in Justizgehefsachen beigezogen. Am 3. Juli 1829 zur Dienst-

leistung in den Staatsrath berufen, wurde er noch im nämlichen Jahre (7. December) staatsrätlicher Referent und am 7. November 1831 wirklicher Staats- und Conferenzrath. Als solcher führte er das Referat in geistlichen und seit 1835 auch jenes in Studienfachen. Am 31. August 1848 wurde er nach 60jähriger Dienstleistung und auch nur in Folge der Aufhebung des Staatsrathes in den Ruhestand versetzt. Was Jüfel's geistliche Würden betrifft, so wurde er 1816 Titularpropst von Ardagger, 1818 Propst an der Collegiatkirche zu Altbunzlau und mit Allerh. Entschliessung vom 12. Mai 1835 wurde ihm die Propstei an dem uralten Collegiatcapitel am Wysehrad verliehen. Auf schriftstellerischem Gebiete beschränkt sich Jüfel's Thätigkeit auf folgende Schriften: „Predigt auf die Krönung Franz II. zum deutschen Kaiser“ (1792); — „Predigt über die Auferstehlichkeit der Seele“ (1792); — „Gedächtnissrede auf den Tod Kaisers Leopold II.“ (1792); — „Predigt um einen glücklichen Fortgang der Waffen“ (1793, 1796); — „Rede bei Eröffnung des Bräuner Priesterhauses“ (1804); — „Selbstgespräch“ (Graz, bei Lusch, 8°). Ungleich größer aber und tiefgreifend ist sein Wirken als Staatsmann: Scharfblick, vielseitiges gründliches Wissen in allen Zweigen der Staatsverwaltung, mit reicher Weltersfahrung gepaart, unermüdbliche Arbeitsamkeit, Klarheit im Denken, Gewandtheit, Schärfe mit Milde vereint, im mündlichen und schriftlichen Vortrage des Ueberdachten, strenge Gewissenhaftigkeit und Pflichtgefühl im Handeln stempelten ihn zu einem der ausgezeichnetesten Rätthe des Kaisers. Als Theolog, Priester, Staatsdiener und Weltmann bis zum letzten Stadium seines Lebens verstand er es, sich das Vertrauen, die Achtung und das Wohlwollen Aller,

die ihn kannten, zu erwerben und zu erhalten. In einer Geschichte der österreichischen Administration, die zur Zeit noch fehlt, wird J. in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine nicht unbedeutende und keineswegs ungünstige Rolle spielen. Welcher Liebe er sich bereits als Professor in Graz von Seite seiner Schüler zu erfreuen hatte, ist in der Biographie des Johann Ritter von Jenull [S. 164] und dort auch des Zwischenfalles gedacht worden, den die Standesänderung Jenull's, welcher die Theologie mit der Jurisprudenz vertauschte, veranlaßt hatte. Jüfel hatte im Jahre 1847 die geheime Rathswürde erhalten und wurde mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, des Athenäums zu Venedig, des Museums in Böhmen und mehrerer anderen gelehrten und humanistischen Vereine, war er Doctor der Philosophie und Theologie und in den Jahren 1823 und 1838 Rector magnificus der Wiener Hochschule. In seinem letzten Willen hat er das Leitmeritzer Knabenseminar zu Mariaschein zum Universalerben seines Vermögens eingesetzt und dem Prager Knabenseminar ein Legat von 4000 fl. bestimmt. Bis zu seinem letzten Augenblicke frischen Geistes und mit aufmerksamem Blick den rätthelhaften Gang der Zeit verfolgend, erreichte er das seltene Alter von 93 Jahren. Seine Leiche wurde nach Böhmen gebracht und er am 12. April als böhmischer Landesprälat im Friedhofe des Wysehrad zur Erde bestattet.

Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1804, Intelligenzblatt Nr. 9, Sp. 67. — *Wukria*. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, bei Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1859, S. 125 (nach diesem am 12. April gestorben, das ist unrichtig).

tlig, an diesem Tage wurde er begraben]. — *Bohemia* (Prager Blatt, 4<sup>o</sup>) 1838, Nr. 100, S. 738; Nr. 103, S. 760. — *Lumir* (Prager Blatt in tschechischer Sprache), herausgegeben von Mikovec, 1838, Nr. 18. — *Prager Zeitung* 1838, Nr. 87 und 88 [nach dieser gest. 8. April 1838, 94 Jahre alt]. — *Práské Noviny* 1838, Nr. 88. — *Salzburger Kirchenzeitung* 1838, Nr. 15. — *Wiener Feiertagsblätter* 1838, Nr. 3. — *Wiener Kirchenzeitung*, herausgegeben von Dr. Sebastian Brunner, 1838, Nr. 19. — *Wiener Zeitung* 1838, Nr. 82. — Ein Ignaz Jäckel von Brenzheim (geb. zu Neu-Rubitz in Oesterreichisch-Schlesien 1774, Todesjahr unbekannt) trat am 27. Juni 1793 im Infanterie-Regimente Graf Kaunitz Nr. 20 als Gemeiner ein, wurde am 1. September 1805 Fähnrich, am 16. Februar 1809 Unterleutnant, am 3. August 1813 Oberleutnant und am 16. März 1823 Capitänleutnant. Nicht nur hat er sich in verschiedenen Zweigen der Militär-Administration hervorgethan, sondern auch in den Feldzügen der Jahre 1796, 1797, 1800, 1803, 1813 und 1814 mehrfach durch militärische Energie, Klugheit, kalte Ausdauer und unergründliche Tapferkeit ausgezeichnet; so hat er noch als Corporal im Feldzuge des Jahres 1799 am 9. Mai am Fluße Murg bei Frauenfeld in der Schweiz durch längere Zeit einen sehr ungleichen Kampf gegen die überlegene feindliche Cavallerie ausgehalten und mehrere vom Feinde bereits gemachte Gefangene der Unseren befreit. Noch tapferrer bewies er sich am 18. October 1808 im Gefechte bei Langenau, wo der Führer Anton Christmann mit der Bataillonsfahne von der feindlichen Cavallerie hart bedrängt wurde. Jäckel, damals Fähnrich, sprengte dem Führer zu Hilfe, ergriff die Fahne, sammelte die umstehende Mannschaft in einem Klumpen um sich, setzte durch den angeschwollenen Fluß Brenz und erreichte mit der geretteten Trophäe sein Bataillon. Mit Diplom vom 11. September 1823 wurde J. in den erblichbischen Adelsstand mit dem Prädicate von Brenzheim (auch Brenzhain) erhoben. [Tapferkeits-Zugniß, ausgestellt von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Murrap do. Wien 24. October 1824; ein zweites, ausgestellt von dem Obersten Demuth do. Olmütz 8. April 1825. — Adelsstands-Diplom vom 11. September 1825. — Wappenstein. Ein aufrecht länglicher silberner Schild mit eingebogenem gesenkten blauen

Spitel, worin drei goldene Sterne zwei über einen gestellt sind. Rechts reitet auf grünem Boden ein geharnischter Mann mit einer roth und blau gebläutem Pilschhaube, einer rothen Reitdecke und mit einer gelben Fahne in der rechten Hand. Auf der Fahne ist der kaiserl. goldgetrönte schwarze Adler mit dem erzbischoflich böhmischen Wappen auf seiner Brust zu sehen (Erinnerung an die von J. gerettete Bataillonsfahne), links am Schildesrande ist ein hoher grüner Berg, mit mehreren Tannendäumen besetzt, an welchem schrägrechts ein wellender Fluß, alles natürlicher Farbe, herabläuft (Erinnerung an die Brenz, die er mit der Fahne durchschwamm). Den Schild bedeckt ein rechtsgekehrter goldgetrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine blaue zwischen einer rechten goldenen und linken silbernen emporwachsen.] — Ein Gisdmund Jäckel (geb. zu Tettschen in Böhmen 11. Februar 1738 und gest. um 1800), aus dem Verdigerorden, war ein geschickter Chortreger und Organist im Convente seines Ordens zu Znaim in Mähren, in welchem er noch 1797 lebte. Er hat mehrere Messen, Arien, Oratorien, welche Diabacj als gut bezeichnet, geschrieben. [Diabacj (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Wrag 1815, Daase, K. 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 32.]

Jüttner, Joseph (f. l. General-Major und Chartograph, geb. zu Barzdorf in Oesterreichisch-Schlesien 12. September 1775, gest. zu Prag 27. April 1848). Trat nach beendeten Gymnasialstudien, 8. April 1792, als Gemeiner in das D'Donnell'sche Freicorps, kämpfte in demselben in Flandern gegen die Franzosen und wurde bei Dünkirchen gefährlich verwundet. In Gent geheilt, befand er sich mit demselben Corps in den Feldzügen von 1794 und 1795. Im Jahre 1796 kam er zum 2. Feldartillerie-Regimente und kämpfte in demselben in Tirol und am Rhein. Als er mit einer Abtheilung des Regiments nach Ingolstadt kam, benützte er die Gelegenheit, in den Jahren 1799 und 1800 die mathematischen und naturwissenschaftlichen Vor-



lesungen an der dortigen Universität zu besuchen. Auch wurde er in dieser Zeit Feuerwerker. Nach hergestelltem Frieden wurde Jüttner im Jahre 1801 Lehrer an der mathematischen Schule des 1. Feldartillerie-Regiments zu Prag, deren Direction er 1808 übernahm, indem er das Jahr früher im October zum Unterleutenant war befördert worden. 1813 zum Oberleutenant ernannt, ging er 1814 mit der Armee nach Frankreich. Aus Mainz, wo er längere Zeit in Garnison gelegen, kam er 1818 als Capitän nach Prag, wurde am 21. November 1820 wirklicher Artillerie-Hauptmann, am 27. Juni 1830 Major im Feuerwerkcorps, am 30. Mai 1833 in gleicher Eigenschaft zum Bombardiercorps übersezt, in welchem er am 13. November 1835 zum Oberstleutenant vorrückte. Am 23. November 1840 zum Obersten ernannt, wurde er zuerst Commandant des 3. Feldartillerie-Regiments, mit 24. Jänner 1842 aber jener des Bombardiercorps. Am 4. Februar 1848 zum General-Major und Artillerie-Brigadier in Prag befördert, überlebte er diese Beförderung nur mehr einige Wochen. J., ein ausgezeichnete Mathematiker, hat sich als Chartograph einen ehrenvollen Namen erworben. Schon im Jahre 1811. hatte er in Prag einen Grundriß dieser Stadt begonnen und denselben, als er im Jahre 1818 nach mehrjähriger Abwesenheit als Capitän zurückgekehrt, vollendet und unter dem Titel: „Grundriß der königlichen Hauptstadt Prag, trigonometrisch, geometrisch und topographisch beschrieben in den Jahren 1811—1815“. Zwei große Blätter in Imperial-Fol. (Prag, Kronberger u. B.) herausgegeben, an welchen „Grundriß“, ihn gleichsam ergänzend, die „Trigonometrischen Vermessungen der königlichen Hauptstadt Prag und ihrer Umgebungen von 1804—1812. Sammt

einem Breichnunge“ (Prag 1824, gr. 8°.) sich anschließen. Dieser Arbeit folgten ein Erdglobus, im Durchmesser von einem Schuh und dann ein Himmelsglobus, beide von den erläuterten Schriften: „Anweisung für den Gebrauch eines am weitesten Globus. Mit 1 Kupfer“ (Prag 1822, gr. 8°.) und Anweisung zum Gebrauche der Himmelskugel“ (Prag, gr. 8°.) begleitet. Die nächste Arbeit, welche J. 1828 vollendete, war eine das Weltssystem darstellende Ringkugel, zu welcher die Schrift: „Anweisung zum Gebrauche der Ringkugel (Sphaera armillaris). Als Anhang zum Gebrauche der Himmelskugel“ (Prag 1828, gr. 8°.) erschien. Hatte schon früher das königl. böhmische Museum den Grundriß der Stadt Prag in seinem Verlag genommen, so verhielt sich auch die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften diesen Arbeiten gegenüber nicht theilnahmslos und ehrte ihren Verfasser, indem sie denselben am 4. November 1832 zu ihrem außerordentlichen Mitgliede erwählte. Noch im selben Jahre übergab er der Gesellschaft sein neuestes Werk: „Theoretische und praktische Anleitung zur Verzeichnung der Netze für Erd-, Himmels- und Ringkugeln, zur Erzeugung der Kugeln selbst, zum Aufziehen der Netze auf dieselben, und zur gänzlichen Vollendung der Globen“, welches auch in den Abhandlungen der Gesellschaft abgedruckt ist. Im Jahre 1832. begann er seine neue, noch einmal so große, als die bereits 1822 vollendete Erdkugel, welche er, nachdem er 6 Jahre daran gearbeitet, mit folgender erläuternder Schrift: „Erdkugel von 2 Wiener Schuh im Durchmesser, nach den neuesten geographischen Bestimmungen entworfen. In Kupfer gestochen von M. Biller und J. Boud“, veröffentlicht. Am 20. April 1840 zeichnete ihn die Gesellschaft des böhmischen Museums durch Ernennung zum Ehrenmitgliede aus. Es

war dies die letzte größere Arbeit, mit welcher er die Wissenschaft bereichert hatte. Zu Anfang des Jahres 1848 erhielt J. den kaisertl. russischen St. Annen-Orden 2. Classe. In dem J., wie bereits bemerkt worden, nur ein paar Monate seine Beförderung zum General-Major überlebte, starb er im Alter von 73 Jahren.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Wrag, 4<sup>o</sup>.) Häufte Folge, Bd. VI (1851), S. 97. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 408 [nach diesem geb. 1778; nennt den Geburtsort irrig Baydorf statt Warzdorf]. — Frankl (E. M.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1843), S. 376: „Jüttner's Dienstesjubiläum“. — Libussa, Taschenbuch, herausgegeben von H. Kar. Jahrg. 1851, S. 466. — *Rittersberg, Kaposai slovenske novinarstvi i konversationsni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon* (Wrag 1850, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 898. — *Poggenдорff* (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, Ver. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1208.

Jugenicz von Boldschegg, Anton Freiherr (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szegedin 28. December 1773, gest. zu Wien 30. November 1818). Trat bereits im Türkenkriege als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Nr. 51, damals Splény, jetzt Erzherzog Karl Ferdinand. Im Jahre 1795 wurde er Fähnrich, 1799 Unterlieutenant, 1800 Oberlieutenant und 1805 Hauptmann. Mit diesem Range schließt seine militärische Laufbahn. In 9 Feldzügen, welche er mitgemacht, hat er sich zu öfteren Malen ausgezeichnet. Bei Marengo (14. Juni 1800) wurde er schwer verwundet und kriegsgefangen. Bei Genua that er sich besonders hervor. Am 2. Mai 1800 wurde das Blockade-corps von einer feindlichen, 3000 Mann starken Colonne, welche General Gazan

befehligte, oberhalb St. Stefano di Borzolo heftig angegriffen. Unsere Vorposten waren bereits geworfen, 2 Batterien, eine von 4, die andere von 6 Kanonen, genommen, die Linien zweier Regimenter durchbrochen und diese in völlige Unordnung gebracht und unser Blockade-corps war sehr gefährdet. Wenn General Gazan sich in das Thal Estri di Ponente warf, so kam er allen Verschanzungen der Unserigen in den Rücken, bemächtigte sich unseres Hauptquartiers und Proviantis, der den in Genua bereits empfindlichen Mangel leidenden feindlichen Truppen gut zu Statten kam. Lieutenant Jugenicz erkannte die große Gefahr, in der die Unseren schwebten; er nahm ein und eine halbe Compagnie, haranguirte sie auf das lebhafteste, stellte sich an ihre Spitze und drang auf den Feind ein. Dieser von dem unerwarteten Angriffe in hohem Maße überrascht, fand gar nicht mehr Zeit sich zu sammeln. Im Begriffe sich zurückzuziehen, drangen noch 2 Escadronen von Buffy-Jägern zu Pferde vor, schnitten den Franzosen den Rückzug ab und nun begann ein beispiellos hartnäckiger Kampf. Der französische General Soult erwog die Gefahr der Seinigen und brach mit einer Unten-Halbbrigade vor. Der Kampf wurde nun noch heftiger. Kein Parbon wurde gegeben, kein Zoll breit von beiden Seiten gewichen; das Gemüth war ein so furchtbares, daß der österreichische Befehlshaber aus Menschlichkeitstrübsichten dem Feinde einen Waffenstillstand antrug, damit die Verwundeten vom Wahlsplatze gebracht und verbunden werden konnten. Der Antrag wurde französischer Seits angenommen und nun bot sich das im Kriege merkwürdige Beispiel dar, daß die, die sich kurz vorher als die erbittertsten Feinde gegenüber gestanden, allen Groll ver-

gaßen, einer dem andern half, einer des andern Wunde verband und jene Hilfe leistete, wie sie der ernste Augenblick erheischte. Außer diesem moralischen Siege war auch sonst der Erfolg für die Unseren lohnend, 8 Officiere und über 100 Mann waren zu Gefangenen gemacht, beide bereits von den Franzosen genommenen Batterien zurückerobert worden und der Verlust, den die Franzosen erlitten hatten, betrug nach ihren eigenen Angaben an 1800 Mann. Jugenicz rückte für seine Waffenthat zuvörderst zum Oberlieutenant vor, außerdem erhielt er aber in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Noch focht er in den Schlachten bei Aspern und Wagram, dann 1814 am Rincio und im Treffen bei Parma. Bereits der nächste zum Stabsofficier, stand er als Commandant einer Grenadier-Division in Wien in Garnison, als er, erst 45 Jahre alt, von denen er 30 Jahre in der Armee geblent, zu Wien starb. Im Jahre 1813 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben.

Jugenicz erscheint irrthümlich hie und da als Jugenicz von Splény; das ist entfranden, weil sich Jugenicz gewöhnlich in folgender Weise unterschrieb: Anton von Jugenicz, Hauptmann von Splény, was so viel als von Splény-Infanterie bedeutet. Nach seiner Erhebung in den Freiherrnstand erhielt er das Prädicat Woldobeg. Auch erscheint er bald als Jugeniz und Jugeniz, die richtige Schreibart ist Jugenicz, denn so schrieb er sich selbst. — Formayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1811, S. 159 [hier beispielsweise heißt er Jugenicz von Splény]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 408. — Hirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 676 und 1744 — Freiherrnstands-Diplom vom 27. April 1813. — Wappen. Länglicher

Schild, durch einen Mantelschnitt blau und roth getheilt. Im rechten rothen Felde ein gebarnschter Mann mit rother Beder auf der Sturmhaube, in der rechten Hand ein blankes Schwert mit einem Lorbeerkranze haltend; im linken blauen Felde ein zum Streite sich anschickender goldener Löwe. Im Mantelschnitte sieht man einen Fluß, hinter dessen Ufern sich ein grüner Berg erhebt, aus dessen Spitze eine goldene Sonne emporsteigt, alles in natürlichen Farben. Den Schild bedekt die Freiherrnkronne, auf welcher ein in's Visir gestellter Helm ruht. Aus der Krone wächst der goldene Löwe des linken Feldes. Die Helmschilde sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Juin, Karl (dramatischer Volksdichter, geb. zu Wien 2. März 1818). Sein eigentlicher Name ist Gugno, als Poesenbichter ist er aber nur unter dem Pseudonym Ju in aufgetreten. Sein Vater war Rauchfangkehrermeister. Der Sohn besuchte das Wiener akademische Gymnasium, lernte nebstbei moderne Sprachen und nahm, da er Talent für Musik zeigte, Unterricht im Clavierspielen und in der Compositionslehre. Nun erlernte er auch die Profession seines Vaters, und wurde 1839 Bürger und Meister in Wien. Da J. ein ganz gefälliges Compositions-talent besaß, schrieb er mehr als 100 Tanzpièces für das Schröder'sche Orchester in Wien, wovon die meisten beifällig aufgenommen wurden. Durch seinen Meister in der Compositionslehre, den Komiker des alten Leopoldstädter Theaters, Andreas Scutta, wurde J. angeregt, sich im Dramatischen zu versuchen. Sein Erstlingswerk wurde unbedingt angenommen und zu Scutta's Benefice, welcher die Musik dazu schrieb, am 18. Jänner 1842 unter Director Carl im alten Leopoldstädter Theater ohne Nennung des Autors aufgeführt. Die Fosse hieß: „Das Glück verläßt die Seinen nie“ und fand eine so beifällige

Aufnahme, daß Regisseur Lang der Aufforderung des Publikums zu Folge den Namen des Verfassers kund geben mußte. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, schrieb er die Pöffe: „Der Haker“, in welcher Scutta so gefiel, daß er mit diesem Stücke fast an allen österr. Volkstbühnen gastirte. Weniger Glück hatte er mit den zwei folgenden Pöffen: „Die Musikantenbraut“ und „Kur nobel“, welche bald vom Repertoire verschwanden und wie es schien, ihm die Freude an weiterem Schaffen verleibeten; erst eine wiederholte Aufforderung des Directors Carl im Jahre 1851 konnte ihn bestimmen, nach mehrjähriger Pause abermals zur Feder zu greifen. Er schrieb den Gelegenheitschwanz: „Die Sonnenfinsterniß“, welcher am 25. Juli 1851 im Carl-Theater ausgeführt ward und gefiel. Seit jener Zeit schrieb er theils allein, theils unter Mitarbeitung der Herren Flerx, J. P. Reinhard, Karl Haffner u. s. w. eine Menge Originalstücke und Bearbeitungen nach fremden Stoffen; welche letztere immer den hiesigen, namentlich Wiener Zuständen angepaßt wurden. Viele seiner Pöffen wurden Cassa- und Repertoirestücke nicht nur in Wien, sondern auch in den Provinzen der österreichischen Monarchie, in den deutschen Bundesstaaten und auch in Amerika. Das Charaktergemälde: „Das Gebet der Mutter“, wurde sogar zuerst in New-York und zwar mit großartiger Ausstattung in die Scene gesetzt. Viele seiner dramatischen Arbeiten sind in das Böhmische, Polnische, Ungarische und Serbische übertragen. Die mit einem \* bezeichneten Stücke, welche alle unten mit Angabe der Bühne und der Zeit ihrer ersten Ausführung folgen, sind theils Cassastücke geworden, oder haben sich dauernd auf dem Repertoire erhalten, die mit zwei \*\*

bezeichneten Stücke sind gedruckt (im Verlage der Wallishausser'schen Buchhandlung) erschienen.

**Dramatische Arbeiten des Carl Jun.** In chronologischer Folge ihrer Aufführung. 1842: „Das Glück verläßt die Reinen nie“, Pöffe in 3 Acten (zum ersten Male im alten Leopoldstädter Theater 18. Jänner). — „Der Haker“, Pöffe in 2 Acten (ebd. 23. Nov.). 1843: „Die Musikantenbraut“, Pöffe in 3 Acten (ebd.). 1846: „Kur nobel“, Pöffe in 2 Acten (im Josephstädter Theater). 1851: „Die Sonnenfinsterniß“, Pöffe in 2 Acten (im Carl-Theater). — „Der Dorfschulmeister oder eiserne Grundlage“, Pöffe in 3 Acten (im Josephstädter Theater). — „Ein Florentiner Strohhut“, Pöffe in 3 Acten (im Carl-Theater). 1852: „Buch III, Capitel I“, Lustspiel in 1 Acte (ebd.). — „Seruus Herr Stupert“, Pöffe in 1 Acte (ebd.). — „Facklingsstücke oder tolle Streiche“, Pöffe in 2 Acten (ebd.). — „Ein Vagabund“, Charakterbild in 5 Acten (zu Berlin im Adalgsstädter Theater). — „Des Teufels Jopf“, Pöffe in 3 Acten (im Carl-Theater). — „Die Bürgermeisterwahl in Krähwinkel“, Pöffe in 1 Acte (ebd.). 1853: „Ein Roman in Wien oder Tandler und Marquis“, Charakterbild in 4 Acten (ebd. 11. Juni). — „Die verwandelten Weiber“, Pöffe in 2 Acten (im Josephstädter Theater 15. Juni). — „Der alte Corporal“, Charakterb. in 5 Acten (ebd. 30. August). — „Ein Stilleben auf dem Lande“, Pöffe in 1 Acte (ebd. 21. September). — „Satan oder die Höllen von Paris“, Charakterb. in 5 Acten (ebd. 29. October). — „Die Ehre des Hauses“, Schausp. in 3 Acten (im St. Petersburger Hoftheater. 10. November). — „Sich in eigener Schlinge fangen“, Lustsp. in 1 Acte (im Carl-Theater 8. December). — „Die falsche Samara“, Gelegenheitspöffe in 2 Acten (im Josephstädter Theater 7. Dec.). — „E. G. S. oder Die Auskassirung“, Pöffe in 1 Acte (im Theater an der Wien 17. December). — „Eine ledige Frau“, Lustsp. in 1 Acte (in Debenburg 19. December). 1854: „Das Mädchen aus der Waldschenke“, Pöffe in 3 Acten (im Josephstädter Theater 4. März). — „Ein lediger Ehemann“, Pöffe in 3 Acten (im Carl-Theater 10. März). — „Ein Buchs“, Pöffe in 3 Acten (ebd. 18. März). — „Der Stern des Nordens“ Schausp. in 3 Acten (im Münchener Volkstheater von Schweiger 19. Mai). — „Die Raube der Mulattin“, Charakterb. in 4 Acten (im Josephstädter Theater 11 Juni). — „Herr

1844: „Poffe in 1 Acte (im Carl-Theater 21. December). — „Grauerabenteuer“, Poffe in 1 Acte (ebb. 21. December). 1855: „Schwert und Winfel“, Gelegenheitsluftfp. in 2 Acten (im Theater an der Wien 22. Februar). — „Der Raubertappich“, Märchen in 3 Acten (im Carl-Theater 24. Februar). — „Das Höllewag“, Märchen in 3 Acten (im Theater an der Wien 22. Mai). — „Kaps und Taps“, Poffe in 1 Acte (im Carltheater 6. Juni). — „Der dämonische Stiefel“, Poffe in 1 Acte (ebb. 10. Juni). — „Eine feste Idee“, Luftfp. in 1 Acte (in Kroll's Theater in Berlin 6. Juli). — „Gut bürgerlich oder ein Wiener Bürger“, Lustspiel in 3 Acten (im Carl-Theater 17. November). 1856: „Wenzel Scholz und die chinesische Peinestrafen“, Gelegenheitspoffe in 1 Acte (ebb. 29. März). — „Mordgeschichten“, Poffe in 1 Acte (ebb. 4. Mai). — „Wien!“ Blätter der Geschichte in 9 Hübtern (im Thalia-Theater in Wien 16. Mai). — „Nur vorsichtig“, Lustspiel in 1 Acte (im Wallner-Theater in Berlin 21. Mai). — „Der Spion der großen Welt“, Schauspiel in 3 Acten (ebb. 8. Juni). — „Austoblen!“ Poffe in 1 Acte (im Carl-Theater 14. Juni). — „Zu viel des Guten“, Poffe in 1 Acte (im Wallner-Theater in Berlin 3. Juli). — „Verhaft“, Poffe in 3 Aufzügen (im Josephstädter Theater 26. Juli). — „Der Niederberg“, Schauspiel. in 3 Aufz. (ebb. 9. August). — „Die kreuzigen Engländer“, Poffe in 2 Aufz. (ebb. 6. October). — „Geftrölen oder der Weg einer Primadonna“, Luftfp. in 1 Aufz. (ebb. 22. Oct.). — „Sechs Pirathen“, Poffe in 1 Aufz. (ebb. 28. October). — „Das Gebet der Mutter“, Drama in 5 Aufz. (in New-York 22. November). — „Der Brak und der Stiefel“, „William Palmer“, Intermezzo's (in Pesth 1. December). 1857: „Das Vordängschloß“, Poffe in 1 Aufz. (im Carl-Theater 13. April). — „Der 13. Juni 1857, der Weltuntergang“, Gelegenheitspoffe in 2 Aufz. (im Thalia-Theater in Wien am 28. Mai). — „Der Riese und der baumenlange Hansel“, Zauberspiel in 2 Aufz. (ebb. 28. Juli). — „Die Rebellbrüder“, Drama in 5 Aufz. (im Carl-Theater 4. December). 1858: „Ein toller Tag oder noch ein Wiener Dienstbote“, Poffe in 3 Aufz. (im Theater an der Wien 9. Juni). — „Anna, Kina, Kani, Kettari“, Gelegenheitspoffe in 2 Aufz. (im Carl-Theater 26. Juli). — „Edelmann und Bettelmann“, Charakterbild in 3 Aufz. (im Thalia-Theater in Wien 27. August). — „Die Tigerin“, Vaudeville in 2 Aufz. (im Carl-Theater 11. November).

1858: „Verforgt“, Lustspiel in 1 Aufz. (im Josephstädter Theater 26. März). — „Othelver“, Parodie in 1 Aufz. (im Carl-Theater 4. April). — „Der maßballische Hausmesser“, Poffe in 1 Aufz. (ebb. 30. April). — „Der Marktweiber“, Poffe in 1 Aufz. (ebb. 2. December). 1860: „Der Roman eines armen jungen Mannes“, Charakterbild in 5 Aufz. (im Stadttheater in Hamburg 4. Juli). — „Der Organist“, Liebespiel in 1 Aufz. (in Preßburg 24. September). — „Er will heirathen“, Lustspiel in 1 Aufz. (im Josephstädter Theater 16. October). — „Eine Geschichte aus zwei Städten“, Schauspiel. in 5 Aufz. (ebb. 28. Oct.). — „Der Magnetiseur“, Intermezzo (in Barry's Lieber-Spielhalle 1. November). 1861: „Der Kutschpeter“, Lustspiel in 1 Aufz. (in Preßburg 13. März). — „Unsere Frau“, Poffe in 1 Aufz. (im Carl-Theater 6. April). — „Eine kleine Lecture“, Lustspiel in 1 Aufz. (ebb. 28. Sept.). — „Kein Nag im Gasthof“, Operette in 1 Aufz. (ebb. 2. Dec.). 1862: „Ein Falschinger oder stot“, Poffe in 3 Aufzügen (ebb. 18. Jänner). — „Ein ganzes Haus voll Artertin“, Poffe in 1 Aufz. (Singspielhalle von Fürst in Wien 24. Juli). 1863: „Brennbeschaftsdienste“, Poffe in 1 Aufz. (im Carl-Theater 9. Jänner). — „Die Wiener in London“, Gelegenheitspoffe in 2 Hübtern (ebb. 3. Februar).

**Juli, Ivan Franjo** (Schriftsteller, geb. zu Banjaluka in Bosnien 1818, gest. zu Wien 1857), trat, 16 Jahre alt, in ein der bosnischen Orbenzproving gehöriges Franziskanerkloster. Dort blieb er 21 Jahre, bis er im Jahre 1855 Caplan in der Djakovarer Diocese in Croatien wurde. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Bosanski prijatelj*“, d. i. Der bosnische Freund, eine Zeitschrift, von welcher in den Jahren 1850 und 1851 zwei Hefte erschienen sind; — „*Zemljopis i poviestnica Bosne*“, d. i. Erdbeschreibung und Geschichte Bosniens (Agram 1851); — „*Početak pismenosti i napomena nauka kerkijanskoga*“, d. i. Elemente in Schrift und Unterricht in der Lehre Christi (3. Ausg., Agram 1854); — „*Bogoljubni način služiti sv. misu*“, d. i. Gottgefällige Anweisung

die heil. Messe zu hören (neue Ausgabe, Ugram 1855); ferner schrieb er zu der von F. Rihovil besorgten illirischen Uebersetzung von Calmet's Leben Jesu die Biographie Rihovil's und die Einleitung und gab „*Vicica F. Vice pisma duhovno sa sve poglavite svatkovine*“, d. i. Des F. Vició größere geistliche Schriften für alle bedeutenderen Feste (Spalato 1844) heraus. Viele Aufsätze gemischten Inhaltes sind in den Journalen: Danica, Serbski narodni list, Serbako-dalmatinsko Magazin und Kolo enthalten. In seinem Nachlasse befand sich unter anderm eine Sammlung südslavischer Volkslieder, welche er zugleich mit Fr. Dr. Martić (pseudonym Ljubomir Hercegovac) gesammelt, und welche nach seinem Tode von D. Philipp Runić aus Kupres in Bosnien unter dem Titel: „*Narodne pjesme bosanske i hercegovacke*“ (Ofzeg [Dijel] 1858, Lehmann, 8<sup>o</sup>) herausgegeben wurde; bisher erschien erst die erste Abtheilung: „*Pjesma junacke*“.

*Ilirska Öitanka za gorње Gimnazije knjiga druga*, d. i. Illirisches Lehrbuch für das Obergymnasium (Wien 1860, gr. 8<sup>o</sup>)  
Bd. II, S. 294.

Julien, die Grafen, siehe: Saint-Julien.

Julius von der Traun, pseudonym für Julius Alexander Schindler, siehe: Schindler, Julius Alexander.

Julimatz, Paul (Geschichtschreiber, lebte im 18. Jahrhunderte, sein Geburts- und Todesjahr sind unbekannt). Er war in der Wojwodschafft geboren und serbisch-illirischer Abstammung. Wie Horányi in seinen spärlichen Mittheilungen über ihn berichtet, stand er zur Zeit des Krieges zwischen Rußland und der Türkei als Lagerbote (*cursor castrensis*) in Diensten des Fürsten Gal-

liczin, der damals als kais. russischer Gesandter am Wiener Hofe beglaubigt war. Was seine spätere Würde, welche Horányi „*supremus Pro-Tribunus*“ nennt, eigentlich war, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht mit Sicherheit bestimmen. Horányi sagt von ihm, daß er mehrere Werke aus dem Französischen in's Serbisch-Illirische übersetzt habe; selbstständig erschien von ihm das Werk: „*Kratkoje wodenie w'istoryu prois-hodjenija slaweno-serbskagho naroda . . . do wremena Georgija Brankowitscha posledznagho despota Serbskagho*“, d. i. Kurze Einleitung in die Geschichte des Ursprungs der slavisch-serbischen Nation bis auf die Zeiten Georg's Brankowich, des letzten Fürsten Serbiens (Venedig 1765, 8<sup>o</sup>).

*Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>). Pars II, p. 265.

Jung, Johann Nepomuk von (Rechtsgelahrter, geb. in Ungarn 1779, gest. zu Wien 22. März 1828). Sohn adeliger Eltern, widmete sich der Rechtswissenschaft und erlangte die juridische Doctorwürde. Längere Zeit lebte er in Wien als königl. ungarischer Landes- und Gerichts-Advocat, später erhielt er an der Wiener Universität eine außerordentliche Professur des ungarischen Rechtes und desgleichen am k. k. Theresianum. Von ihm sind folgende Werke erschienen: „*Darstellung des ungarischen Privatrechtes nach dem Werke Institutiones juris privati Hungarici des Herrn Em. von Kelemen*“, 5 Bde. (Wien 1818, Ph. Bauer, 8<sup>o</sup>, neue Auflage ebd. 1827, Fr. Beck, 8<sup>o</sup>); — „*Das Bergrecht in den sämmtlichen k. k. österreichischen Staaten*“ (Wien 1822, Gerold, 8<sup>o</sup>), er berücksichtigte darin auch das Bergrecht in Preußen und in anderen Staaten; — „*Jus per-*

*sonarum privatum regni Hungariae secundum systema codicis civilis imperii austriaci*“ (Viennae 1828, 8°); — in der Wagner-, später Kubler-Tomaschek'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit waren von ihm mitgetheilt die Abhandlungen: „Das Indigenat im Königreiche Ungarn“ (Jahrgang 1826, Bd. II, S. 134—158) — und „Parallelen über die Rechte der Ehegatten in Beziehung auf ihr Vermögen nach dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche und den ungarischen Gesetzen“ (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 177 u. f.; Bd. II, S. 26 u. f. und S. 368 u. f.). Jung starb im Alter von 49 Jahren.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutischland (Leipzig 1783, Meyer, 8°) Bd. XXIII, S. 62. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Altenau, Bernh. Friedr. Voigt, 8°) Jahrgang VI (1828), Bd. 2, S. 930, Nr. 612. — Gersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 28. Theil, S. 452. — Nagy (Jóán), Magyarországi családalakozások és lezármazások táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Káth, 8°) Bd. V, S. 266.

Jungmann, Anton Johann Ritter von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Hubitz bei Beraun in Böhmen 19. Mai 1775, gest. zu Prag 10. April 1854). Sohn unbemittelter Landleute und Bruder des berühmten Slavisten Joseph Jacob Jungmann [f. d. S. 319]. Anton trat nach 1797 zu Prag beendeten Gymnasialclassen zu Leipsnik in Mähren in den Orden der frommen Schulen; verließ ihn aber bald wieder und widmete sich 1800 dem Studium der Arzneiwissenschaft. Da er arm war, erhielt er sich vom Unterrichtgeben und wurde Lehrer im Hause des Professors Gottfried Rizan, eines Mannes, der durch seine geistigen Eigenschaften und seinen humanen Geist nicht geringen Ein-

fluß auf J. übte. Im November 1803 erhielt er das Magisterium der Geburtshilfe, und am 7. December d. J. die medicinische Doctorwürde. Nun wurde er Assistent an der medicinischen Klinik und versah diesen Posten 1805 und 1806. Alsdann begab er sich als Hausarzt zu einer hochadeligen Familie nach Mähren; legte aber diese Stelle bald zurück und war schon 1807 wieder in Prag. Im folgenden Jahre wurde J. von dem medicinischen Rectorat zum Supplicanten der Geburtshilfe, an Stelle des gestorbenen Dr. Franz Karl Fiedler ernannt, welchem Posten er mit Decret vom 1. Mai 1811 bleibend erhielt, mit der Verbindlichkeit, die Vorträge aus der theoretischen und praktischen Geburtshilfe zugleich in deutscher und böhmischer Sprache zu halten. Später wurde er zum Historiographen der medicinischen Facultät der Prager Hochschule ernannt. Als Arzt erfreute sich J. eines großen Rufes. Vom J. 1808—1823, da ihm erst in diesem Jahre ein Assistent beigegeben wurde, versah J. die Prager Gebärklinik ganz allein, über 50.000 Geburten und darunter sehr schwierige waren bis 1849 unter seiner Aufsicht auf der Klinik vorgekommen. Zur wissenschaftlichen Ausbildung seiner Zuhörer stiftete er auf der geburtsbillischen Klinik eine Bibliothek, widmete zu diesem Zweck seine eigene Büchersammlung und spendete auch sonst nicht unerhebliche Summen, um die Sammlung auf der Höhe der Wissenschaft zu erhalten. Als Fachschriftsteller hatte J. zunächst die Schule und das gemeine Volk im Auge. Um einem längst tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, schrieb er noch als Hörer der Medicin eine Entbindungskunde in böhmischer Sprache zum Nutzen jener Hebammen auf dem flachen Lande, die nur die böhmische Sprache verstanden.

Dieselbe ist bereits in vierter Ausgabe unter dem Titel: „*Umění porodnické k užiteku ženám při porodu obeluhujícím*“ (Prag 1842, Kronberger, 8°.) erschienen; indem die dritte im Jahre 1827 erschienene Ausgabe den gleichen Titel wie die vierte trägt, führte die erste den Titel: „*Uvod k badení*“ (Prag 1804, 8°.) und die zweite: „*Umění badické k užiteku ženám při porodu obeluhujícím*“ (ebd. 1804 und 1821). Außerdem sind von ihm folgende Werke in českischer und deutscher Sprache erschienen, und zwar in ersterer: „*Koňský lékař, aneb: Potřebné navedení o koních, kteráť totiž pěkných a dobrých koní se dochovati kdo má*“ u. s. w., d. i. Der Pferdearzt, oder nothwendige Kenntniß von Pferden u. s. w. (Königsgrätz 1826, Pospišil, 8°.); — „*O sedmeru dobytku domácího jako chování a nemocch*“, d. i. Von den sieben Hausthieren, von ihrer Zucht und ihren Krankheiten (Prag 1826); — „*Dr. Jind. Felixa Paulického domácí lékař*“ u. s. w., d. i. Dr. Paulicky's Hausarzt (2. Ausgabe, Prag 1850, Pospišil, 8°.), welches Buch auf Kosten der Matice česká verlegt wurde; — in deutscher Sprache: „*Lehrbuch der Geburtshilfe*“. 2 Bde. (Prag 1811, Anders, 8°.); — „*Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen*“ (ebd. 1812, Kronberger, gr. 8°.); — „*Des Ergebnisse der Geburtshilfe zum Gebrauch bei Vorlesungen über Operationen für Mediciner und Wundärzte*“ (ebd. 1824, gr. 8°.). Außerdem erschienen mehrere Abhandlungen über Anthropologie, Thierheilkunde und verwandte Gegenstände in verschiedenen Fachblättern. Neben seinem Fache betrieb J. Sprachstudien und war wohl der Erste in Böhmen, der sich mit dem Sanskrit beschäftigte und darüber in der Zeitschrift „*Krok*“ (I. Theil, 1. und 4. Heft) die Abhandlung herausgab: „*O*

sanskritu, a wýtah grammatiky z Nála“; seinen Bruder Joseph, den berühmten Slavisten, unterstützte er bei der Abfassung seines Wörterbuchs, auch veröffentlichte J. anläßlich einer Polemik der českischen Philologen die Flugschrift: „*Beloučení der Streitfrage über die Orthographie, veranlaßt durch Herrn Johann Kozdub's Widerlegung der sogenannten analog-orthographischen Neuerungen in der böhmischen Sprache*“ (Prag 1829, 8°.). Als Historiograph der medicinischen Facultät in Prag schrieb er aber eine Geschichte der medicinischen Institute der Prager Hochschule, welche im 22. Bande der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates abgedruckt ist. In seinen letzten Jahren, nachdem er am 23. October 1850 über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden, beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der Erzählungen Baskette's in's Českische. So mannigfaltige Verdienste als Arzt, Mensch und Gelehrter um die leidende Menschheit und Wissenschaft, veranlaßten 1849 den Lehrkörper der medicinisch-chirurgischen Studien der Prager Hochschule, um die Allernädigste Verleihung des Leopold-Ordens an Jungmann zu bitten, welche auch mit 21. Juni d. J. erfolgte; überdies wurde er schon früher, und zwar im Jahre 1841 mit dem kaiserlichen Rathstitel ausgezeichnet. Im Jahre 1839 bekleidete er die Würde eines Rectors der Prager Hochschule, in welcher ihm sein Bruder Joseph folgte. Die medicinische Gesellschaft von Petersburg, jene der Aerzte in Wien u. m. a. zählten ihn zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1850 wurde er den Statuten des Leopold-Ordens gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben. J. starb im Dreizehnten von 79 Jahren und seine ihn überlebende Wittin Anna Maria folgte ihm 3 Jahre später



(71 Jahre alt) im Tode. Gleich seinem Bruder Joseph Jacob sind Anton und seine Gemalin auf dem Wolschaner Friedhofe begraben.

Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunst (Prag, Nr. 8<sup>o</sup>) 1854, Bd. XLIV: „Retkolog“ von Weitenweber. — Carro (*Jean de*), Almanach de Carlsbad. 28. année (1855), p. 151 [nach diesem geb. 10. Mai 1776]. — Theater-Zeitung 1854, Nr. 84. — *Bittersherg*, Kapesni slovnicek novinarstvi i konverzacni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12<sup>o</sup>) Theil I, S. 899. — *Živa*. Časopis přírodnický, d. i. Živa. Zeitschrift für Naturwissenschaft (Prag, Nr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1854, Nr. 12, S. 277. — *Lumir*. Bollettristický tydennik, d. i. *Lumir*. Sächsigkeitiges Wochenblatt (Prag, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1854, Nr. 15, S. 327. — *Bohemia* (Prager Journal, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1858, S. 488 [gibt Nachricht von dem Tode seiner Frau Anna Maria, welche 4 Jahre später, 71 Jahre alt, im Jahre 1858 starb]. — *Ritterstands-Diplom* vom 10. Jänner 1850. — *Wappen*. Im silbernen Schilde ein schrägrechts gestellter Bündel Victorenstäbe von rother Farbe, mit einem hervorragenden Balle natürlicher Farbe an rothem Stiele. Um das Bündel windet sich eine grüne Schlange mit einwärts gekehrtem Kopfe. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gefehrte Turnierhelme mit Kronen. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein einwärts gekelter, doppelt geschwänzter goldgetönter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und vorgehaltenen Pranken; aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei wallende Straußensebern, eine silberne zwischen zwei rothen. Die Helme sind zu beiden Seiten roth mit Silber unterlegt.

Jungmann, Johann (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Prag 1799). Ein ferner Verwandter der Brüder Anton Johann [S. 316] und Joseph Jacob [S. 319], widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und wurde 1819 Gymnasiallehrer zu Leitmeritz; 1840 kam er in dieser Eigenschaft an das Prager Altstädter Gymnasium. Als Schriftsteller trat er anfänglich in deut-

licher Sprache auf, später erschienen seine Arbeiten in böhmischer Sprache. Es waren meist Dichtungen und Novellen, von denen er eine Sammlung unt. d. Tit.: „*Romanzen, allegorische Dichtungen, poetische und dramatische Aufsätze*“ (Prag 1820, Cunderb, 8<sup>o</sup>) herausgab; für deutsche Unterhaltungsbücher schrieb er oft unter dem angenommenen Namen *Konstuet Young*. Als Schulmann war J. vornehmlich auf eine Verbesserung des Gymnasialunterrichts bedacht, und wies schon im J. 1826 auf die vielen Uebelstände und die Nothwendigkeit ihrer Abstellung. Im J. 1830 gab er für die Gymnasien ein mathematisches Lehrbuch heraus, und zur Geometrie verfaßte er eine böhmische Terminologie. Die nationalen Bestrebungen des Jahres 1848 hatten auch an ihm einen ihrer energischsten Förderer im böhmischen Sinne gefunden. Mit P. Šafařík und einigen Anderen war er einer der Hauptstürheber des Vereines zur Herausgabe böhmischer Gymnasialbücher. Um seinen Tendenzen Nachdruck zu geben und sie immer rege zu erhalten, begann er im Jahre 1848 die Herausgabe des „*Časopis ku prospěchu času přiměřených oprav na gymnasiích*“, d. i. Zeitung für zeitgemäße Verbesserungen an den Gymnasien, von welcher zwar nur drei Jahrgänge, 1848 bis 1852, erschienen, worin er aber die nationalen Anforderungen standhaft befürwortete, wie zu gleichem Zwecke im nämlichen Jahre von ihm die Flugschrift: „*Otázka o užívání jazyka v Rakouska*“, d. i. Frage über den Gebrauch der Sprache in Oesterreich (Prag 1848) erschien. Am 12. September 1850 vom Vereine für den Bau eines Nationaltheaters in Prag zum Geschäftsführer erwählt, zeigte er auch auf dieser Stelle eine unermüdbliche Thätigkeit. Seit dem Jahre 1851 ist Jungmann Vorstand des

akademischen Les- und Redevereines in Prag.

*Metrodery, Kapesni slovnicek novinařky i konverzační, d. i. Kleines Latein-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 900.*

Jungmann, Joseph Jacob (böhmischer Sprachforscher und Literator, geb. zu Hlubitz bei Beraun in Böhmen 16. Juli 1773, gest. in Prag 14. November 1847). Bruder des Anton Johann [s. d. S. 316]; da er besondere Liebe für das Studium an den Tag legte, kam er von der Dorfschule auf das Piaristengymnasium nach Beraun, wo er, indem er kein Wort deutsch verstand, mit der Erlernung dieser Sprache, wie des Lateinischen, viele Mühe hatte. Zu gleicher Zeit betrieb er fleißig die Musik und seine Fortschritte in derselben festigten nicht wenig jenen Sinn für Rhythmik, der bei seinen späteren literarischen Arbeiten überall durchbricht. Ein Unfall, der ihn vor seinem Abgange von Beraun traf, indem ihm das Gesicht mit siedendem Wasser verbrüht wurde, hätte leicht folgenreich und sehr nachtheilig für seine Zukunft werden können, und nur der sorgsamsten Pflege im Elternhause hat er es zu verdanken, daß ihm das Augenlicht erhalten wurde. Im Jahre 1788 bezog J. das Altstädter Gymnasium in Prag, und schon damals reifte der Entschluß in ihm, sich dem Lehramte zu widmen, wie gleichfalls auch seine Liebe für das nationale Element erwachte, dem er als großer Gelehrter sein ganzes Leben gewidmet hat, ohne die andere Nation, mit der er zusammenlebte, anzusehen oder zu verfolgen. Schon als er die philosophischen Studien hörte, beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten verschiedener Art, und es erschienen einzelne böhmische Gedichte in der von

Buchmayer 1793 veranstalteten Sammlung und andere Aufsätze in der von Regebli (nach böhmischer Schreibart Rejebli) herausgegebenen Zeitschrift: „Hlasatel“. Indem J. die Rechte beendete, nicht um in diesem Gebiete seinen Beruf zu suchen, sondern um bei seinen Bewerbungen um ein Lehramt als Jurist die verdiente Berücksichtigung zu finden, wurde er im J. 1799 Supplent am Gymnasium zu Leitmeritz. Bald darauf wurde er zuerst Grammatikalehrer und dann Lehrer in den Humanitätsclassen ebenda. Bis 1815 wirkte er in seinem Lehramte zu Leitmeritz, im letztgenannten Jahre wurde er Humanitätslehrer am Altstädter Gymnasium zu Prag und 1824 Präfect an demselben, mit welcher Würde seine amtliche Laufbahn abschließt. Wenn man Jungmann's wissenschaftliche Thätigkeit überblickt, so zeigt sich als eigentlicher Ausgangspunct derselben die Belebung der böhmischen Literatur und mit derselben die Wiedererweckung des nationalen Elementes. Als Gymnasiallehrer in Leitmeritz unterrichtete er die Gymnasialschüler und Theologen unentgeltlich in der böhmischen Sprache und Literatur und wurde dafür von der Stadt mit dem Ehrenbürgerrechte ausgezeichnet; ein Gleiches that er später bei seiner Uebersetzung nach Prag. Die Zahl seiner literarischen Arbeiten ist nicht groß, aber es sind Werke, die seinen Namen lange überdauern werden. Die erste Arbeit, mit der er in einem besonderen Werke in die Oeffentlichkeit trat, war Chateaubriand's *Atala*, oder Liebe zweier Wilden in der Wüste, welche unter dem Titel: „*Atala, neb láska dvou divochů na pousti*“ (1803, 2. Auflage 1832, 3. Auflage in seinem gesammelten Schriften) erschien. Diese Uebersetzung wurde weniger beachtet,

hingegen erregte Aufsehen seine musterhafte Uebersetzung von Milton's verlorenem Paradies, herausgegeben unter dem Titel: „*Jana Miltona straceny ráj*“. 2 Theile (Prag 1811, 2. Auflage im Verlage der Matico česká 1842, als 3. Heft der „Novočeká bibliotéka“) Ueber vier Jahre, von 1800—1804, hatte J. daran gearbeitet und damit seinem Volke, abgesehen von dem poetischen Werthe dieser Uebersetzung, einen wahren Sprachschatz überliefert, der um so mehr bewundernswerth ist, als in jener Zeit die českische Sprache noch mit dem Banne eines traurigen Verfalls behaftet war. Diese Uebersetzungen hatten J. unwillkürlich in die Forschungen auf sprachlichem Gebiete sich vertiefen lassen. Nun kam ein Anstoß von außen noch hinzu. Es waren nämlich in den Jahren 1816 und 1818 mehrere Erlässe herabgelangt, mit denen eine bessere Pflege der českischen Sprache an den Lehranstalten angeordnet wurde; es fehlte aber ein geeignetes Handbuch zur Verwirklichung dieser Anordnung. Der Prälat von Strahow, Milo Gr ün, zu jener Zeit Studien-director, forderte Jungmann auf, ein solches Werk zu schreiben. J. war wohl zunächst berufen, diese Aufgabe zu lösen; schon bei seinen bisherigen Arbeiten hatte er immer gründlicher und umfassender die Schätze der älteren českischen Literatur kennen gelernt, die im großen Publikum gar nicht gekannt waren. Um dieselben in einer Auswahl bekannt zu machen und im Volke die Liebe für die geistigen Schöpfungen seiner besten Männer zu erwecken, begann er die Zusammenstellung einer Chrestomatie, in welcher die Musterstücke der älteren českischen Literatur in Prosa und Dichtung in geschickter Auswahl vereinigt waren. Dieses Werk gab er unter dem Titel: „*Slovesnost, aneb:*

*sbírka příkladů (wordů i prosy) s pojednáním slohu*“ (Prag 1820, 8<sup>o</sup>.) heraus. Eine zweite Auflage erschien im Jahre 1845, sie ist wesentlich umgearbeitet und vermehrt, und wurde von dem böhmischen Museum in die von demselben herausgegebene „Novočeká bibliotéka“ aufgenommen, in welcher es den 5. Band bildet. Den Lesestücken ist eine Stylistik vorausgeschickt, die zwar auch in der zweiten Auflage noch ungenügend ist, aber als erstes Werk dieser Art eine verdienstermaßen beifällige Aufnahme fand. Schon im Jahre 1806, also noch während seines Aufenthaltes in Leitmeritz, hatte J. mit den Vorarbeiten zu einer Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur begonnen. Was bis dahin über diesen Gegenstand vorhanden war genügte selbst den billigsten Anforderungen nicht mehr. Dobrowsky's Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, obwohl in zwei Auflagen gedruckt, war bereits selten geworden und reichte nur bis zum Jahre 1826. Šafařík hat in seiner Geschichte der slavischen Literatur jene von Böhmen neben jener der anderen slavischen Völker behandelt, ihr also nur einen beschränkten Raum widmen können; das Unternehmen war demnach gerechtfertigt, jedoch hatte es J., überhäuft von anderen, vornehmlich serbischen Arbeiten, seit mehreren Jahren liegen gelassen. Erst über Aufforderung des berühmten polnischen Lexikographen Linde nahm er die bei Seite gelegte Arbeit wieder auf und gab sie unter dem Titel: „*Historia literatury české, aneb: saustawny přehled spisů českých s krátkou historií národu oslověny i jazyka*“ (Prag 1825, gr. 8<sup>o</sup>.) heraus; eine zweite vermehrte Auflage, von B. B. Tomek besorgt, erschien nach seinem Tode im Jahre 1849. Wie werthvoll die bisher

angeführten Arbeiten, namentlich das letzte genannte Literaturwerk Jungmann's sind — die sämmtlich das Gepräge des gebiegenen gründlichen Forschers, des Gelehrten von Gottes und nicht von Volkes Gnaden, der nicht nationalen Haber stiften, sondern sein Volk und dessen Sprache heben und fördern wollte, an sich tragen — sie werden alle überboten durch sein letztes und größtes Werk, mit welchem er sich nicht nur ein Denkmal im Herzen seiner Nation, sondern in der ganzen gelehrten Welt gesetzt hat. Es ist damit sein böhmisches Lexikon gemeint. Schon im Jahre 1800 hatte J. mit dieser schwierigen Arbeit, freilich damals noch nicht im Hinblick auf eine Herausgabe, begonnen. Er hatte nämlich Tomša's Lexikon zu seinem eigenen Gebrauche ergänzt. Förderlicher für sein Unternehmen war seine 1816 erfolgte Uebersetzung nach Prag, wo ihm die literarischen Hilfsmittel für dasselbe reichlicher zu Gebote standen und er auch manche junge und tüchtige Kraft gewann, die später sich auf literarischem Gebiete vortheilhaft bekannt gemacht; hier werden nur Anton Marek, Kramář, Karel, Hajek u. A. genannt. Wohl auch sein Sohn Joseph entfaltete dabei eine rastlose Thätigkeit, aber Jungmann mußte auch das tiefste Seelenleid erfahren und seinen Sohn, den übergroße geistige Anstrengung auf das Krankenlager geworfen, in der Blüthe seines Lebens (1833) dahin schwinden sehen. Nach 30jährigem Fleiße und bewunderungswürdiger Ausdauer ging J. an die Herausgabe seines Lexikons, welches mit der Unterstützung des damaligen Erzbischofs von Prag, Wenzel Ritter Chlumcanský, unter dem Titel: „*Slovník česko-německý*“, in 5 Theilen (Prag 1835—1839, 4<sup>o</sup>) erschien. Es ist dieses Werk ein wahrer Schatz von Ge-

lehrsamkeit und eine Zierde der tschischen Literatur, das in der polnischen dem Lexikon der polnischen Sprache von Linde und in der deutschen jenem der Gebrüder Grimm an die Seite gestellt werden kann. Die in Zeitschriften und anderen Sammelwerken zerstreuten Arbeiten Jungmann's, darunter die trefflichen Uebersetzungen von Bürger's „Lenore“, von Schiller's „Lied an die Freude“ und „Lied von der Glocke“ u. a. sind in einer schon früher veröffentlichten Sammlung seiner Schriften unter dem Titel: „*Jungmanna selecta episy veršem a prosau*“ (Prag 1841, Verlag des böhmischen Museums, 8<sup>o</sup>) und als 1. Band der „*Novočeská biblioteka*“ erschienen. Philologische Arbeiten, so genutzreich sie in ihren letzten Ergebnissen sein mögen und wie sie doch nur in der traulichen Stille der Gelehrtenstube gepflegt werden können, sind aber nicht selten der Anlaß zu bitteren Kämpfen, die gewöhnlich auf dem offenen Markte der Gelehrten - Republik ausgefochten werden müssen. Auch Jungmann's Leben ward auf diese Weise wiederholt verbittert. Zuerst gerieth er, weil er die verbesserte Orthographie Dobrowsky's vertrat, in einen heftigen Streit mit Rejebli, in welchem der Unverstand so weit sich vergaß, den friedlichen harmlosen Gelehrten selbst in politischer Hinsicht zu verdächtigen. Und seine von Dobrowsky abweichende Ansicht in der Accentlehre verwickelte ihn mit diesem in eine Polemik. Diese Schatten aber fliehen vor der suchenden Anerkennung, welche J. von der Mit- und Nachwelt in seiner Heimat und selbst in weiteren Kreisen gezollt wurde. Im Jahre 1840 beklebete J. die höchste akademische Würde als Rector der Prager Hochschule, bei welcher Gelegenheit der interessante Fall sich ergab,

daß ein Bruder dem andern in dieser Würde unmittelbar folgte. Indem ihn Se. Majestät Kaiser Ferdinand früher schon mit einem werthvollen Brillant- ringe ausgezeichnet hatte, wurde er im Jahre 1839 noch mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens geschmückt. Die königl. böhmische Akademie der Wissenschaften, die Jagellonische Akademie in Krakau haben ihn zu ihrem Mitgliede erwählt und die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg ihm die goldene Medaille für Wissenschaft verliehen. Im Jahre 1845, in welchem der rastlos thätige Gelehrte jenen Abgang seiner Kräfte fühlte, der es ihm nicht mehr gestattete, noch ferner die Stelle des Präfecten zu versehen, trat er als 72jähriger Greis in den Ruhestand über. Er genoss ihn nur ein paar Jahre; denn schon 1847 entschlief er im Alter von 74 Jahren. Sein Tod war ein Rationalereigniß und die Trauer im Lande allgemein. Jungmann hatte in friedlichster Weise die neue historische Epoche seiner Nation eingeleitet und begründet, wohl nicht ahnend, zu welchen Ausschreitungen sich Unbath, Dünkel und Selbstüberschätzung vergreifen würden. Neue Ideen, neue Bestrebungen hat er einem neuen Geschlechte und einer neuen Zeit hinterlassen, und diese werden erst dann zu glücklichem Ergebnisse gelangen, wenn sie auf dem friedlichen Wege ihres Meisters das Werk ihrer weiteren Entwicklung und Fortbildung vollenden. Bald nach seinem Tode wurde von den Prager Schriftstellern beantragt, ihm in seinem Geburtsorte Hlubitz einen riesigen Grabhügel nach Art des Gjestemirhügels zu errichten: dieser Gedanke scheint in Folge der 48ger Wirren vergessen oder ausgegeben worden zu sein. Auf seinem Grabe wurde ihm aber ein stattliches Denkmal gesetzt

und sein Geburtshaus in Hlubitz im Jahre 1860 mit einer Gedenktafel geschmückt, bei welcher Gelegenheit eine erhebende Feier stattfand, an welcher sich viele Gemeinden der Umgebung und viele Ortschaften Böhmens durch dahin abgesendete Vertreter theilnahmen.

I. Biographien und Biographisches. Libussa, Jahrbuch, herausgegeben von Alois Klar, Jahrg. 1847, S. 442—473; — dieselbe 1851, S. 463. — *Rittersberg, Kapesni slovníček novinářský i konverzační*, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 1<sup>o</sup>) Theil I, S. 901—909. — *Novon. Zabavni i poučni list*, d. i. Reven, Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung (Agram, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1853, Nr. 19, S. 298. — *Lumír* (Prag, gr. 8<sup>o</sup>) 1860, Nr. 29, S. 693: „Slavnost v Hlubčicích“. — *Poutník od Otavy*, d. i. Der Wanderer von der Otawa (Pisek, 4<sup>o</sup>) 1860, S. 21 [mit der Abbildung des Geburtshauses Jungmann's in Hlubitz]. — *Obrazy žywota*, d. i. Bilder des Lebens, herausgegeben von Jan Keruba (Leitomyšl, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1860, S. 9 [mit der Abbildung des Grabdenkmals Jungmann's auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag]. — *Leipziger Repertorium für deutsche und ausländische Literatur* 1848, Heft 4, S. 156. — *Jahrbücher für slavische Literatur*, herausgegeben von J. P. Jordan, Jahrg. 1848, Heft I, S. 4. — *Deutsche Vierteljahrsschrift* 1848, Jänner bis März, S. 337. — *Grise und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Sect. 29, Theil, S. 39 [nach dieser gest. zu Prag 14. November 1848, was falsch ist, da J. schon 1847 gestorben ist]. — *E. R. Dettinger* in seiner „*Bibliographie biographique*“ (Bruxelles 185., Silbodon), Columne 669, führt Čelakow'ský's „*Dodavki ke slovníku Jungmanna*“, d. i. Zusätze zu Jungmann's Lexikon, als Biographie an.

II. Porträt. S. T. Mayer del., W. C. Brantmore sc. (4<sup>o</sup>).

III. Grabdenkmal. Obgleich Jungmann selbst immer gewünscht hatte, auf dem Friedhofe seines heimathlichen Dorfes Hlubitz begraben zu werden, so liegt er doch auf dem Wolschaner Friedhofe bei Prag bestattet. Auf seinem Grabe ist wohl ein stattliches, aber wenig geschmackvolles Denkmal errichtet, von dem die von Johann Keruba redigirte Zeitschrift

„Obrasy zywota“, d. i. Bilder des Lebens 1860, S. 9, eine Abbildung bringt.

IV. Jungmann's Geburtshaus. Diese ärmliche Hütte in Hlubitz wurde im Jahre 1860 am 15. Jull festlich mit einer Gedenktafel geschmückt, welche die Aufschrift trägt: „Zde se narodil Joseph Jungmann“ (d. i. Hier wurde Joseph Jungmann geboren). Eine Abbildung der Hütte befindet sich in der oben erwähnten Zeitschrift *Obrasy zywota* (1860, S. 8) und im „Poutník od Otavy“ in einem in Wiesel herausgegebenen Unterhaltungsblatte (1860, S. 21); die Beschreibung der Feyer bringt aber der von Mikowec herausgegebene *Lumír* 1860, S. 493.

Jurcin, hie und da auch Jurain, Joseph von (Rechtsgelahrter und Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 15. März 1726, gest. zu Wien 18. November 1812). Trat, 17 Jahre alt, am 14. October 1743 in das Jesuitencollegium zu St. Clement in Prag, versah in demselben durch 9 Jahre das Lehramt, zuerst in den Humanitätsclassen, später in der Theologie, erwarb die Doctorwürde und wurde im Jahre 1765 von seinem Orden nach Italien geschickt, wo er anfänglich zu Loreto, später an der Peterskirche in Rom als deutscher Beichtvater thätig war. Nach Aufhebung seines Ordens kehrte er in seine Heimat zurück, wurde Weltgeistlicher und erhielt ein Canonicat an der damaligen Collegiatkirche zu St. Peter und Paul in Brünn; da eine solche Pfründe nur ein Adelliger besitzen konnte, wurde er im Jahre 1778 in den Adelsstand erhoben. Im Jahre 1784 legte er seine Domherrnstelle nieder und lebte seitdem als Privatgelehrter in Wien. Seine literarische Thätigkeit eröffnete er mit einer dogmatischen Schrift: „*Oratio de immaculata conceptione*“ (Prag 1759, 4<sup>o</sup>), in welcher er über dieses Dogma der römisch-katholischen Kirche seine Ansichten aussprach. In seinen übrigen Schriften beschäftigte er sich aber

vornehmlich mit dem Natur- und Völkerrechte. Es sind folgende: „*Lucubrations ethico-politicas in jus naturae*“ (Prag 1759, 8<sup>o</sup>); — „*Dissertationes ethicas ex jure naturae de duello, dominio maris commerciorumque origina*“ (ebd. 1759, 8<sup>o</sup>); — „*Commentationes politicas de praesidiis reipublicas*“ (ebd. 1760, 8<sup>o</sup>); — „*Commentarius in jus gentium*“ (ebd. 1760, 4<sup>o</sup>). In dem J. seine wissenschaftliche Ruhe in Wien noch volle 26 Jahre genoss, starb er im hohen Alter von 86 Jahren.

Gzikan (Johann Sal. Heinr.). Die lebenden Schriftsteller Böhmens (Brünn 1812, Traber, 8<sup>o</sup>) S. 84. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 29. Theil, S. 411. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8<sup>o</sup>) 4. Aufl. I. Nachtrag, S. 317; — 5. Aufl. Bb. III, S. 580; Bb. XVIII, S. 254. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786) S. 237.

Jurende, Karl Joseph (Volkschriftsteller, geb. zu Spachendorf in Oesterreichisch-Schlesien 24. April 1780, gest. zu Brünn 10. Jänner 1842). Dieser merkwürdige Mann, ein vom Pfluge und aus dem Volke hervorgegangener Autodidact, ist der Reformator des österreichischen Kalenderwesens und hat auf die Vereblung in Gessittung und im Wesen der unteren und mittleren Volksclassen einen tieferen und nachhaltigeren Einfluß geübt, als man überhaupt glauben sollte. Nachdem er die Gymnasialclassen zu Jägerndorf, dann zu Troppau besucht hatte, trat er aus den Studien und wurde, damals 18 Jahre alt, Aufseher bei dem schlesisch-ständischen Getränk-Imposantamt. Im Juni 1802 kam er zu dem Landschafts-Einnehmeramt nach Brünn und im November 1804 zur mährisch-schlesischen Staatsbuchhaltung

ebenda, wo er bis Ende Juni 1806 in Verwendung blieb. Während seines Aufenthaltes in Brünn begann er selbst nachzuholen, was er durch den unterbrochenen Schulbesuch versäumt hatte. Im Verkehr mit gebildeten Männern, wurde ihm das Bedürfnis nach höherer Ausbildung immer lebendiger und unter Anleitung des Astronomen Hauptmann Knittlmayr in Brünn betrieb er eifrig Physik und Astronomie. Um diese Zeit begann auch seine literarische Thätigkeit; die Journale, vornehmlich das „Brünner patriotische Tageblatt“, brachten von ihm mehrere Aufsätze. Indem er sich durch seine Arbeiten auf das Vortheilhafteste bekannt gemacht hatte, erhielt er im Jahre 1806 den Ruf als Oberlehrer und Vorfeser der zu Kunewald bestehenden, von der Gräfin Truchseß-Zeil unterhaltenen Erziehungsanstalt. Er nahm diese Stelle an, und die gebildete geistvolle Gräfin gestattete J. nicht nur die Benützung ihrer reichen Bibliothek, sondern schaffte alle wissenschaftlichen Hilfsmittel an und nahm J. als Begleiter auf ihrer Reise durch die Schweiz, das südliche Frankreich und Italien mit. Während seines Aufenthaltes in Kunewald war es, wo J. auf den Gedanken gerieth, die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse durch gemeinschaftliche Schriften zu fördern, und die Kalenderform schien ihm zu diesem Zwecke die geeignetste. Im Jahre 1809 erschien der erste Jahrgang seines „Mährischen Wanderer“, womit er einerseits einem Bedürfnisse seines Vaterlandes überhaupt abzuhelfen und andererseits einen Versuch zur Verbesserung des mährisch-schlesischen Kalenderwesens machen wollte. Der Versuch glückte, und da Jurende die Gräfin auf ihrer Reise begleitete, mittlerweile auch Kriegereignisse eingetreten waren, setzte Professor

Jemann in Brünn den Mährischen Wanderer in den Jahren 1811 und 1812 fort. Im Jahre 1813 legte J. seine Stelle in Kunewald nieder, übernahm nach Brünn, übernahm nun selbst die Herausgabe des genannten Kalenders, der mehrere Jahre unter obigem Titel, vom Jahre 1825 aber für die ganze Monarchie berechnet, unter dem neuen Titel: „Vaterländischer Pilger im Kaiserstaate Oesterreich“ (bis 1827 in Brünn bei Gassl, von 1828 bei diesem und Traßler, von 1833 bei Gassl und Kohrer und von da ab bei Sollinger in Wien) erschien. Das Buch hatte einen ungeahnten Erfolg. Die „Annalen der österreichischen Literatur“ (1812, Bd. 4, S. 303) begrüßten J. als Reformator des Kalenderwesens, mit der Erklärung, daß ein solcher Kalender noch nicht dagewesen. Der „Pilger“ wurde nicht nur in ganz Oesterreich und Deutschland gelesen, er wanderte auch in die Fremde und man fand das prächtige (wenngleich löschpapierne\*) Buch in der Türkei, in Rußland, in der Schweiz, in Dänemark, ja selbst in Amerika. Es hatte die für jene Zeit ungeheure Auflage von 6000 Exemplaren erreicht. Bis zum Jahre 1833 leitete J. selbst das Unternehmen; von dieser Zeit an sich von der Welt ganz zurückziehend, übergab er die Redaction seinem bisherigen Mitarbeiter Dhéral. Im Jahre 1848 ging der Kalender in Druck und Verlag von Sollinger in Wien über, und mit dieser Zeit beginnt sein Verfall; noch dieser Zeit einige Jahre sein Dasein; aber die Zeit des Encyclopädismus, und diesen vertrat dieser Kalender in vollendetem, wenngleich eigenthümlicher Weise.

\*) Erst 1843 erschien er zum ersten Male auf weißem Maschinenpapiere.

war für Oesterreich vorüber; Gubiſz und Hierſz in Deutſchland hatten die ſogenannten Volkskalender mit nicht geringem Erfolge in's Leben gerufen, Nachahmer aller Orten und auch in Oesterreich gefunden, und Jurende's Pilger hat, wenn Herausgeber nicht irrt, im Jahre 1859 mit ſeinem 48. Jahrgange zu erſcheinen aufgehört. Jurende ſelbſt, wie bemerkt, privatisirte ſeit 1833, aller Thätigkeit entſagend, in Brünn, wo er im Alter von 63 Jahren ſtarb. J. hat außer ſeinem „Vaterländiſchen Pilger“ noch folgende Werke und Zeiſchriften herausgegeben, letztere begründet: „Gedächtniſsbuch. Eine Sammlung intereſſanter Sittensprüche, Klugheits- und Tugendregeln; von J. . .“ (Troppau 1798), der Druck dieſer aus ſeiner Schülerzeit ſtammenden Arbeit, wurde ohne ſein Wiſſen durch ſeinen Lehrer veranlaßt, und die Schrift als Prüfungsgeschenk verwendet; — „Der Vorläufer des Lucifers, das iſt: Lichtbringers, oder der groſſe äuſſerſt merkwürdige Komet, welcher im Herbſte des Jahres 1811 in der Nordregion des Firmaments erſchien. Lieferung von Fragmenten zu einer Kometographie für Nichtaſtronomen“ (Brünn 1811, 8°.); — „Nachgesänge. Eine Beilage zum Lucifer oder Lichtbringer“ (Brünn 1812, 8°.); — „Edlicher Verkündiger. Ein Archiv des Mannigfaltigen und Interſſanten. Aus dem Reich der Angenehmen, Nützlichen und Schönen“. 18 Hefte in 3 Bdn. (Brünn 1813 und 1814, 8°.); — „Moravia. Zeiſchrift, der Vaterhaltung und Vaterlandskunde geweiht“. 8 Hefte (Brünn 1815, 4°.); dieſes treffliche Blatt, von deſſen 70 Bogen volle 36 der Runde Mährens gewidmet ſind, hörte unter den Beforgniſſen des unvermutheten Kriegesjahres 1815, als Napoleon von Elba wieder in Europa erſchien, ob Mangel an Theilnahme auf; — „Zeichen der Zeit, oder ſo ſprach Napoleon

vor 16, 8 und 2 Jahren. Merkwürdige Actenſtücke, intereſſante Fragmente, erbauliche Geſchichten und Randglossen. Zur Würdigung der unerhörten Geſchichte des Tages“. 3 Hefte (Brünn 1814, 8°.); in 8000 Exemplaren verbreitet, wurden vom erſten Hefte 3, vom zweiten Hefte 2 Auflagen nothwendig; — „Der Bauernfreund oder Pflanzkalender. Ein ganz neu entworfenen Wirthſchafts- und Volkskalender für das Jahr 1815“ (Brünn, 4°.), erſchien nur dieſer Eine Jahrgang. Iſt J. in ſeinen Schriften auch vornehmlich nur Compiler, ſo hat er, wie einer ſeiner Biographen von ihm ſagt, als ſachkundiger und in ſeinem Bienenfleiſſe unerreichter Sammler betrachtet, ſich in den Augen des Menſchenfreundes ein weit höheres Verdienſt erworben, als mancher Originalautor, der ſeinen auf ebirte Gedichte und Romane begründeten Namen über den eines Volksſchriftſtellers erhoben wähnt“. Jurende ſand auch allenthalben Theilnahme und liebevolle Anerkennung, und die Geſellſchaften zur Beförderung des Ackerbaues in Wien und Krain, die patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft in Prag, die vaterländiſche Geſellſchaft in Breslau und die naturwiſſenſchaftliche Geſellſchaft in Halle haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Moravia (mähriſches Blatt) 1815, Nr. 41, in der literariſchen Mittheilung von J. J. G. Czikan (S. 189 und 313); — dieſelbe 1844, Nr. 1—3. — Brantl (Rub. Aug.), Sonntagblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 56. — Oeſterreichiſcher Zuſchauer, herausg. von J. E. Cberſberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, Bd. II, S. 304. — d'Elvert (Chriſtian), Beiträge zur Geſchichte und Statiſtik Mährens und Oeſterreichiſch-Schleſiens. I. Band: Geſchichte des Bücker- und Stein-druckes, des Buchhandels u. ſ. w. (Brünn 1854, Kobrer's Erben, Ker. 8°.) S. 223. — Mähriſcher Wanderer (Brünn, 4°.) 1819, S. 193, 1827, Generalregiſter, S. 133. — Komar (Karl Gabriel), Schleiſiſches Schrift-



Keller-Lexikon (Breslau 1836 u. f., B. G. Korn, 8<sup>o</sup>.) Heft 4, S. 39. — Der vaterländische Pilger, herausgegeben von Jurende (Brünn, 8<sup>o</sup>.) Jahrgang 1848, S. 71—78: Biographie [mit Jurende's Portrait]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gyllen (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 121.

**Jurkovich**, Paul Freiherr von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Verlag im Ottočaner Grenzbezirke im Jahre 1812). Trat als Gemeiner am 1. November 1830 in das Ottočaner 2. Grenz-Regiment, in welchem er innerhalb 17jähriger Dienstzeit am 16. Jänner 1848 bis zum Feldwebel vorgerückt war. Am 16. September 1848 wurde er für die im Felde bewiesene Tapferkeit zum Lieutenant, im Juni 1849 zum Oberlieutenant befördert, und ist zur Zeit Hauptmann im 3. (Karlsstädter) Militär-Grenz-Infanterie-Regimente. Im ungarischen Kriege 1848/49 erfocht er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Das 1. Bataillon des Ottočaner Regiments war in der Brigade *Kastić* in dem vom Ban befehligten Corps eingetheilt. Am 4. April 1849 wurde die Brigade mit großer Uebermacht von den Ungarn angegriffen. Jurkovich befand sich bei der Plänklerkette und war dem mörderischen Feuer einer gut bedienten feindlichen Batterie ausgesetzt. Schnell hatte er den Entschluß gefaßt, die sowohl ihm wie der Brigade so gefährliche Batterie mit Sturm zu nehmen. Mit seinen an sich geschlossenen Plänklern brang er nun auf die Geschütze ein, jagte die Bedienungsmannschaft theils in die Flucht, theils hieb er sie nieder. Ungeachtet er bei diesem Kampfe schwer verwundet wurde, setzte er doch den Fliehenden auf einer beträchtlichen Strecke nach und kehrte mit seiner Beute, einer Batterie von 6 Kanonen, 1 Haubitze und

1 Munitionskarren, zur Brigade zurück. J. wurde in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet und den Statuten zu Folge mit Diplom vom 23. Mai 1850 in den Freiherrnstand erhoben.

**Strensfeld (J.)**, Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 1671 und 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 412. — Freiherrnkraus's-Diplom vom 23. Mai 1850. — **Wappen.** Ein von Roth, Blau und Silber halb in die Länge und quergetheiltes Schild. Im oberen rechten rothen Felde auf am untern Fuhrande sich erhebendem grünen Rasen eine aus Quadersteinen gebaute Arena. Im oberen linken blauen Felde gleichfalls auf grünem Grunde eine aus Backsteinen errichtete und an dem Uen mit Quadersteinen versehene Bastion. In der untern silbernen Schildeshälfte erscheinen sechs Kanonen und eine Haubitze schrägrechts übereinander gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Die Helmkrone trägt einen braun beledeten, mit einem gelben Aufschlage versehenen, auf den Ellbogen gestützten Arm, welcher einen blanken langen Säbel am goldenen Gefäße zum Streiche emporhält. Die Helmbüchse sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber unterlegt. — Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: **Johann Baptist J.** (gest. zu Wien 19. August 1724), Priester der Gesellschaft Jesu, welcher im Jahre 1692 zu Kaschau das Lehramt versah und im Jahr 1715 Regens des Baymannischen Collegiums in Wien wurde. Er war lateinischer Poet und gab heraus: „Septem heroes Hungariae totidem poematis celebratas“ (Kaschau 1692, 8<sup>o</sup>). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, *Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu (Vionnae et Ratisb. 1855, Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 165.*] — **J. Jurkovic**, Zeitgenosse, ist schätzenswerthiger croatischer Schriftsteller, von dessen bisher zerstreut gedruckten Schriften ein Band unter dem Titel: „Výbor ze spisův J. Jurkoviče. Díl první“, d. i. Auswahl aus den Schriften des J. Jurkovic (Agram 1862, 8<sup>o</sup>.) erschien. Dieselbe enthält vier Erzählungen, in denen die Sachkritik ein nicht gewöhnliches Talent anerkennt. [*Hlas (Prager český. Journal) 1862,*

Nr. 46, im Beuiletton). — Janko Jurkovič, auch Jurkovič (iluv. Schriftsteller, geb. zu Posega, einer kön. Freistadt in Slavonien, 1827). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und ist zur Zeit Lehrer am Gymnasium zu Giffig. Auser gedruckten Erzählungen und mehreren zerstreuten Aufsätzen verschiedener Inhaltes in den Zeitschriften: Danica, Novan und Katolicki list erschien von ihm: Tri lpe. Prolja, d. i. Drei Linden. Eine Erzählung (2. Aufl., Agram 1861); auch hat er sich als Uebersetzer aus dem Französischen, Englischen und Russischen bekannt gemacht. Von seinen Uebersetzungen sind zu nennen aus dem Russischen: Sogol's „Spomenici Jednoga ljudjaka“, d. i. Erinnerungen eines Dummkopfs; — aus dem Französischen der George Sand: „Vrazja bara“, d. i. Der Teufels-Sumpf, und aus dem Englischen: Dichtungen. Noch ungedruckt ist seine Uebersetzung der Tragödie von Racine „Atalja“. [Ilirska Oltanka za gornje Gimnazije, d. i. Ilirisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1860). Bb. II, S. 423.]

Just, Karl (Sänger, geb. zu Breslau 21. December 1808, gest. zu Wien 4. April 1861). Sein Vater war Souffleur in Breslau, und Karl wie sein Bruder August Wilhelm [s. d. weiter unten] wuchsen so zu sagen beim Theater auf. Später kam der Vater nach Berlin und dort beendete der Sohn das Gymnasium. Die Verhältnisse gestatteten es ihm nicht, die Studien fortzusetzen, und da Karl eine schöne Bassstimme besaß, erhielt er beim Carl'schen Theater in Berlin eine Stelle als Chorbaß. Als eines Tages bei der Probe der „Weißen Frau“ der Bassist, welcher die Rolle des Gaveston sang, erkrankte und es nahe daran war, daß die Oper zurückgelegt wurde, bot sich Just an, die Partie zu singen. Mit einigem Widerstreben ließ man ihn gewähren und J. entledigte sich seiner Aufgabe mit solchem Glücke, daß er in Zukunft erste Partien sang. Als Dupont, welcher in jener Zeit das Hof-Operntheater in Wien dirigirte, Just

singen gehört, lud er ihn ein nach Wien zu kommen, und am 5. September 1831 debutirte Just als Gaveston in der „Weißen Frau“ und mit solchem Erfolge, daß er engagirt wurde. Von dieser Zeit bis October 1860 blieb J. ununterbrochen im Verbanke des Wiener Hof-Operntheaters, und zwar seit 1848 als Regisseur desselben. Am 10. October 1860 trat er zum letzten Male als Bartolo in der „Hochzeit des Figaro“ auf. Nur wenige Monate genoß er den Ruhestand. Ein anfangs ungefährliches Uebel nahm durch eine ihm widerfahrzene Kränkung tödtlichen Charakter an. In komischen Partien war J. vortrefflich und außer den genannten zählten Sarastro in der „Zauberflöte“, Ra spar im „Freischütz“, Masetto in „Don Juan“, Van Belk in „Glar und Zimmermann“, Bloch im „Fest der Handwerker“, Don Grifetto in der „Opernprobe“, Dulcamara im „Liebestranke“, Casus in den „Lustigen Weibern von Windsor“ u. a. zu seinen besten Rollen. Uebrigens war er auch in ernsten Partien viel beschäftigt und sein Repertoire umfaßte nahezu an 100 Rollen. Als Regisseur, als welcher er noch immer einige Partien beibehalten hatte, war er durch seinen Sinn für Kunst und sein richtiges Verständniß der zu lösenden Aufgabe mit Erfolg thätig gewesen. — Sein Bruder, August Wilhelm (gest. zu Wien 17. Juli 1859), war Comparseninspicient des Hofburg-Theaters in Wien. Laube hatte vor Jahren für ihn in Breslau die parodische Posse „Zagantni“ geschrieben, in welcher er die Titelfrolle spielte und sich als Violinvirtuos producirte. Später ging Just nach Wien und wurde Mitglied des Theaters an der Wien. Als aber Laube die Direction des Hofburg-Theaters übernahm, stellte er J. als Comparseninspicient an, als

welcher er das sehr im Argen liegende Statistenwesen dieser Bühne zu reformiren hatte. Und in der That hob es Just; die feierlichen Aufzüge, Volksaufläufe, Zusammenrottungen, Rathsitzen, Schlachtgetümmel u. dgl. m., bis vor Just immer eine unerschöpfliche Quelle allgemeiner Heiterkeit, gingen nun mit aller Präcision und stets ohne Störung von Statton, und dieses gar nicht so unscheinbare Moment der theatralischen Kunst, als das es hie und da angesehen wird, gelangte durch Just zu einer den Leistungen der einzelnen Künstler dieser ersten deutschen Bühne entsprechenden künstlerischen Gestaltung.

Der Zwischenact (Wiener Unterhaltungsblatt, kl. Fol.) 1861, Nr. 89: „Retroslog“. — Europa, herausg. von Gustav Kühne, 1859, Nr. 33, S. 1207.

Jvacich, Stephan (Schulmann, geb. zu Spalato in Dalmatien 6. Februar 1801, gest. zu Zara 8. December 1858). Der Vater war Salzbeamter in kais. Diensten, der, obgleich unbemittelt und mit zahlreicher Familie besaftet, darauf bedacht war, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. Stephan wurde als Zögling in das erzbischöfliche Seminar zu Spalato aufgenommen, beendete als solcher die Grammatikclassen, begann unter dem als Philologen geschätzten Professor Bernhard Vicego das Studium der schönen Wissenschaften und kam 1818 nach Wien in das theologische Convict, in welchem die dalmatischen Alumnen unentgeltliche Aufnahme fanden. Aber das Klima sagte ihm nicht zu. J mußte schon nach Ablauf eines Jahres Wien verlassen und kehrte 1820 in sein Vaterland zurück. Dort ohne eigene Hilfsmittel, war er bedacht, sich einen Unterhalt zu verschaffen und er eröffnete eine Privatschule. Diese leitete er

so lange, bis ihn im November 1821 der Vicar und Präfect Dibos als zeitlichen Grammatiklehrer am Gymnasium zu Spalato anstellte. Im Jahre 1824 kam J. als Humanitäts-Professor an das Gymnasium nach Ragusa, aber schon im December 1825 in gleicher Eigenschaft nach Spalato. Im Jahre 1832, als Professor Petruzzi von Zara an das Lyceum in Laibach übersezt wurde, kam J. an Petruzzi's Stelle als Humanitäts-Lehrer nach Zara. Dasselbst hoffte J. eine bleibende Anstellung zu erhalten; aber noch einmal wurde er nach Spalato übersezt, wo er endlich im Jahre 1837 Präfect des Gymnasiums wurde. Mehrere Jahre versah J. seine Stelle, als ihn mit einem Male eine tiefe Melancholie besiel, die ihn ebenso seinem Amte als Schulmann, als seinen literarischen Arbeiten entfremdete. J. war genöthigt, um eine Versezung in zeitlichen Ruhestand zu bitten, worauf er im Jahre 1845 mit einem Drittheil seines Gehaltes pensionirt wurde. J. zog sich im letztgenannten Jahre in das Franziskanerkloster in Zara zurück, in welchem er zwei Jahre zubrachte. Nun berief ihn der Bischof von Spalato, Maria Luigi Pini, zu sich und ernannte ihn zu seinem Kanzler. Seit Jahren bereits litt J. an einer nicht unbedeutenden Augenschwäche, ja das rechte Auge hatte schon ganz die Sehkraft verloren. Da besiel ihn im Jahre 1852 völlige Blindheit. Er suchte nun Heilung in Venedig und bei den besten Aerzten Italiens, aber vergeblich. Die Melancholie, zu welcher er seit Jahren hinneigte, erfaßte ihn nun nur gewaltiger und dazu gesellte sich ein schweres physisches Leiden, dem er endlich im Alter von 57 Jahren erlag. J. besaß eine gebiegene classische Bildung und seine bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Reden und gedruckten Dichtungen

beurkunden ein frisches Talent, reiche Phantasie und einen edlen Schwung. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Delle lodi di S. M. J. R. A. Francesco I. Orazione recitata nelle solenni esequie ecc. ecc. nella Cattedrale di Spalato ecc. ecc.*“ (Vienna 1835); — „*Dell'educazione letteraria curata dalla pubblica autorità*“ (Zara 1836); — „*Religione e prosperità sociale*“ (Spalato 1849). Mehrere seiner Dichtungen sind in Journalen oder auf einzelnen Blättern gedruckt erschienen; bemerkenswerth darunter sind: „*Jella o le tre poma*“, in einem dalmatischen Almanach 1846 abgedruckt; — „*Le Vite del Mossor*“ (und nicht wie es bei Gliubich heißt: „*Le vite del mossor*“), eine Festspiel zur Geburtstagsfeier des Kaisers Franz I.; — „*Poesie sacre alla B. Vergine*“, zum Theile in der Zeitung *Dalmatia* abgedruckt. Ungedruckt sind geschrieben eine unvollendete Abhandlung über den Brief und seinen Styl und eine Leichenrede auf Franz Appendini [f. d. Bd. I, S. 55]. Ueber den berühmten Arzt Carlo Lanza ließ J. auch eine Biographie drucken. Wann aber und wo sie gedruckt worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht gelungen, aufzufinden.

Annuario Dalmatico (Spalato, kl. 8<sup>o</sup>) Anno I (1839), p. 87—152: „*Della vita e degli scritti di Stefano Ivacič*“ dal Canonico Giov. Franceschi. — *La Fenice* (Venedig, kl. Fol.) No. 33. — *Osservatore Dalmato* 1838, No. 189. — *Gliubich di Città vecchia* (Simeone), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1836, 8<sup>o</sup>) p. 177. — Ein Gabriel Ivacič (gest. zu Spalato 19. September 1854) wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den Staat in den erbländischen Ritterstand erhoben. Geboren in Dalmatien im letzten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts, trat er 1818 in den Staatsdienst. Stufenweise vorrückend und theils in Zara, theils in Cattaro dienend, wurde er 1838 Subernalsecrer-

tär, 1839 Subernalrath und Kreishauptmann in Cattaro, 1845 dasselbe in Zara. Bei den zeitweiligen Unruhen in Montenegro entfaltete J. stets eine bemerkenswerthe Energie, ebenso auch bei der im Jahre 1846 in Dalmatien ausgebrochenen Hungersnoth, wo seine Maßregeln, wenn sie auch nicht das gräßliche Uebel ganz beseitigen konnten, so doch eine wesentliche Milderung zur Folge hatten. J. wurde mit Alrb. Entschliesung vom 30. October 1847 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet, welcher Verleihung mit Diplom vom 16. Mai 1848 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. [Ritterstand & Diplom vom 16. Mai 1848. — Wappen. Im goldenen Schilde ein schwarzer Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Ueber den Löwen und den ganzen Schild ist ein rother, mit drei quer nebeneinandergestellten silbernen Lilien belegter ausgebogener Querbalken gezogen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein dem im Schilde ähnlicher schwarzer Löwe. Die Krone des linken Helmes trägt einen goldenen, die Sachsen nach innen gebrochenen Flug, welcher mit dem Querbalken des Schildes belegt ist. Die Helmdecken des rechten Helmes sind schwarz, zu beiden Seiten mit Gold unterlegt; jene des linken Helmes auf der linken Seite mit Silber, auf der rechten mit Gold unterlegt.]

Ivacič, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Komorn 25. November 1722, gest. 1782). Trat im Jahre 1740, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, dann Feiertagsprediger zu Komorn wurde und hierauf zu Tyrnau drei Jahre hindurch das Lehramt der Philosophie und ein Jahr jenes der Best- und Kirchengeschichte versah. Von Komorn kam er nach Wien als Präfect der im Pazmaneum studirenden ungarischen Theologen und von dort als Professor der Dogmatik an der Wiener Hochschule. Die letzten drei Jahre vor Aufhebung des Ordens war er Studienpräfect zu Tyrnau, wurde nach Aufhe-

bung desselben 1774 infulirter Abt zur heiligen Dreieinigkeit in Siskos und Domherr am erzbischöflichen Capitel zu Gran. J. hat folgende Schriften herausgegeben: „*Prosopopeias ex SS. Litteris desumptae*“ (Cassoviae 1747, 8°), ein elegisches Gedicht; — „*Elementa Opticae. Carmen didacticum epicum*“ (Tyrnav. 1750, 8°); — „*Oratio de SS. Mariae Virginis intaminato conceptu*“ (ebd. 1752, 4°); — „*Panegyricus D. Ignatio dictus*“ (ebd. 1753, 12°); — „*Universae Mathematicae brevis institutio theoretico-practica ex operibus Patrum S. J. collecta. Pars I—III*“ (ebd. 1752 und 1753, 8°); er behandelt darin die Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Mechanik, Statik, Hydrostatik, Optik, Koptik, Dioptrik, Astronomie, die Civil- und Militär-Baukunst und die Horologie; — „*Philosophiae Pars I. seu institutiones logicae et metaphysicae. Pars II. Institutiones physicae*“ (Tyrnav. 1757—1759, 8°; 1. Theil in 2. Auflage 1763, 4°). J. starb im Alter von 60, nach Anderen von 62 Jahren.

Erscheint bald als Joanich, Joantits und Joantics (bei Fejér), als Joanchitsch (bei Luca), als Joantics (bei Stoeger) und als Joantits (bei Horányi). — Fejér (*Georgius*), *Historia Academiae scientiarum Pasmannae Archiepiscopalis ac M. Theresianae Regiae litteraria* (Budae 1835, 4°) p. 82, 94, 96. — Stoeger (*Joh. Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae et Ratisbonae 1836, Lex. 8°) p. 157. — Horányi (*Alexius*), *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°) Tom. II, p. 266. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Sphers'sche Schriften, 8°) I. Bds. 1. Stüd, S. 222. — *Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1836 die 31. Augusti consecrata* (Pestini 1836, Beimel & Kozma, Lex. 8°) p. 173 [nach diesem gef. 1784] — Ein Victor Joanich ist zur Zeit praktischer Arzt in Wien und hat die Zertrüm-

merung des Blasensteines zum Gegenstande seines besonderen Studiums gemacht. Darüber wie über damit Verwandtes gab er heraus: „*Kristliche Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung, wie sie heute dasiebt, geküht auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen*“ (Wien 1842, Pest's Univ. Buchhla., mit 4 Taf., gr. 8°); — „*Ein und zwanzig neue Fälle von Blasenstein-Zertrümmerung. Aus der Praxis*“ (ebd. 1846, Kaulfuß Wwe., gr. 8°); — „*Ueber die organische Verengerung der Harnröhre und ihre auf pathologische Anatomie und zahlreiche Erfahrungen gegründete vollkommenste Behandlung*“ (ebd. 1846, mit 1 Taf., gr. 8°); — „*Neuer Bericht über 19 Fälle ausgeführter Blasenstein-Zertrümmerung. Nebst einem Anzuge: Ueber den Fortschritt in der Lithotripsie durch Beizehung der Aether-Karbole*“ (ebd. 1851, gr. 8°); — „*26 neue Fälle vollführter Blasenstein-Zertrümmerung; zu welchen mit Beihilfe der Chloroform-Karbole*“ (ebd. 1854, Seidl, gr. 8°). Auch enthält die „*Wiener medicinische Wochenschrift*“ mehrere Abhandlungen aus seiner Feder. [Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien 1854, Decemberheft.]

Joanelic, Georg, siehe den folgenden: Joanelli, Fra Giorgio.

Joanelli, Fra Giorgio (Maler, geb. zu Ragusa im 18. Jahrhundert). In seiner Vaterstadt erhielt er die erste Anleitung zur Kunst, für welche er eine besondere Begabung an den Tag legte. Später besuchte er Italien und bildete sich dort an den großen Meistern der Kunst, welche sich in den öffentlichen Sammlungen vorfinden. Er malte meistens Miniaturen. Obwohl er fleißig gearbeitet, so sind doch seine Werke selten. Bei der Familie Staj in Ragusa wurden noch vor wenigen Jahren eine „*Grisslung Christi*“ und eine „*Heilige Magdalena*“, erstere ein Miniaturbild, letzteres in punctirter Manier, beide aber in vollendeteter Ausführung gezeigt. Das erste Bild scheint übrigens kein Original, sondern nach einem größeren Bilde von Carlo Maratti gearbeitet zu sein.

Näheres über die Lebensschicksale und Werke dieses Künstlers ist nicht bekannt. Weber Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum des österröichischen Kaiserstaates“, noch Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“ und in den bisher erschienenen Bänden der „Monogrammisten“ gedenken seiner.

Einer jener Namen, an welchen die Annerions-gesülte zweier Volksstämme wieder recht lo-misch sich äußern; der Croate Kukuljević machte ihn zum Orgur (sic) Jvanellić, der Italiener Klubić machte ihn zum Ita-liener Bra Giorgio Jvanelli. — *Appendini (Urbano)*, *Notizie istorico-critiche sulle antichità, storia e letteratura de' Ragusini etc. etc. (Ragusa 1803, A. Martechini, 4<sup>o</sup>)* Tomo II, p. 212. — *Glinbić di Città vecchia (Abb. Simeone)*, *Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1836, 8<sup>o</sup>)* p. 177. — *Kukuljević-Sakcinski (Jvan)*, *Slovaik umjotnikah jugo-slavonakih*, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1856, 2. Gaj, gr. 8<sup>o</sup>) p. 119 [führt ihn als Jvanellić auf].

Jvanich, siehe: Jvanich, Johann [S. 329].

Jvanka de Drasköcz und Jordanfeld, Emerich (ungarischer Landtags-Abgeordneter). Enttammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, die noch gegenwärtig in zwei Hauptlinien blüht. Emerich ist ein Sohn des Ladislaus J. aus dessen Ehe mit Petronella Péchy. Er trat in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1844 Unterlieutenant im 12. Huszaren-Regiment. Im Jahre 1848 ward er im Insurgentenheere Oberst und Adjutant des Generals Koga. Vor der Schlacht bei Schwachat wurde J. von der revolutionären Regierung als Parlamentär zum Feldmarschall Windischgrätz mit nachstehenden Forderungen entsendet: Der Fürst solle die Truppen des Feldzeugmeisters Baron Jellačić entwaffnen, und ihnen den Eid abnehmen, daß sie nicht mehr gegen die Ungarn

kämpfen würden; er solle ihnen die Rückkehr in ihre Heimat befehlen, er selbst aber die Belagerung Wiens, dessen Einschließung bereits begonnen hatte, aufheben und sich zurückziehen. Der Feldmarschall gab die bekannte Antwort: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht“. Jetzt berichtet nun, Jvanka sei von dem Fürsten als treubruchiger Officier zum Gefangenen erklärt und dann nach der Festung Königgrätz abgeführt worden. Lange kann die Haft nicht gedauert haben, denn bereits im Jänner 1850 vermählte sich J. zu Preßburg mit Maria, Tochter des Wechselgerichts-Präsidenten Kemetz. Als mit königl. Einhabungsschreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April des gen. Jahres einberufen ward, wurde Jvanka im Pesther Comitale im Wahlbezirke Pataj in das Abgeordnetenhaus gewählt. In der Adreßdebatte [vergleiche das Nähere darüber in der Biographie des Paul Jámbor, S. 60 d. Bds.] sprach er in der 24. Sitzung (vom 17. Mai) des Repräsentantenhauses für den Beschluß. Der Vortrag war kurz und heftig, er sprach von einem mit Willkür erfolgten Thronwechsel; daß seit Jahrhunderten das materielle Interesse Ungarns stets dem der Erbländer untergeordnet werde; daß Hunderttausende seiner Landsleute gegen den Willen der Nation zum blinden Werkzeug der Erdrückung von Freiheitsbestrebungen dienen; daß die Bureautraten und die mit Freisinnigkeit prunkenden herrschsüchtigen Ideologen, welche derart in die Idee eines „Einigen Oesterreichs“ verrannt sind, daß sie Ungarn in das erträumte Paradies ihres Glückes selbst mit Gewalt hineindrängen wollen, die zwei gefährlichsten Gegner Ungarns seien u. dgl. m. Diese Argumente dürften hinreichen, um den Standpunct des Red-

nerd zu erkennen, der wie alle Ungarn vergessen hat, daß ja auch die Kronländer ihre Haut zu Markte getragen und ihr Blut in Strömen haben fließen lassen, als sie Ungarn aus der fast 200jährigen Knechtung der Türken befreien halfen. Ueber die Geseßlichkeit, die Logik und die Wirksamkeit einer solchen Sprache hier weiters sich auszulassen, ist nicht am Plage.

Gzies (Zob.), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1848, Hoffmann und Campe, 8<sup>o</sup>.) S. 188. — *Rittersberg*, Kapesni slovnicek novinársky i konversacni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12<sup>o</sup>.) Thl. I, S. 781. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlam, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 200. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimekkel és lezármandási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1857 u. f., Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. V, S. 263.

**Ivanović, Katharina (Malerin)**, geb. zu Stuhlweißenburg in Ungarn im Jahre 1817. Zeigte in früher Jugend Anlagen für die Malerkunst, und wurde zu ihrer künstlerischen Ausbildung nach Pesth und Wien geschickt. Die Gräfin Csáky, welche der jungen Künstlerin in Wien ihren Schutz angebeihen ließ, verschaffte ihr den Zutritt in die k. k. Akademie der bildenden Künste, an welcher sie durch 6 Jahre fleißig studirte und sich bildete. Aber auch später noch nahm sich die edle Gräfin der Künstlerin in hochherziger Weise an, und setzte sie in den Stand, München zu besuchen, wo sie an der dortigen Akademie durch drei Jahre ihre künstlerischen Studien mit dem besten Erfolge forsetzte. Sonderbarer Weise wurde ihr, wie *Rittersberg* in seinem „Kapesni slovnicek“ meldet, der Besuch der Prager Akademie nicht gestattet. Auf der Münchener Ausstellung erwarb sie mit dem Bilde „Er-

stärkung Belgrads durch die Serben unter Georg Cerný“ den Preis; auch erhielt dieses Bild auf der Pesther Ausstellung 1846 ehrenvolle Anerkennung. Später begab sie sich, um Studien über diesen Gegenstand zu einer ausführlicheren künstlerischen Behandlung desselben zu machen, nach Belgrad, wo sie mehrere der dort noch lebenden Kriekämpfer porträtirte. Ueberließ hat die Künstlerin, die ganz ihrer Kunst lebt, mehrere historische Cartons, welche der Geschichte Ungarns entnommen sind, vollendet. Im Pesther Nationalmuseum befindet sich von ihrer Hand das lebensgroße, in Del ausgeführte Bildniß Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. Viele ihrer Arbeiten finden sich im südlichen Ungarn, im Banat und in der Wojwodtschaft, wie überhaupt die Serben die Werke dieser Künstlerin, und nicht mit Unrecht, hochstellen.

*Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovack umjetnikah Jugoslovenakih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 119 [nach diesem geb. 1819]. — *Rittersberg*, Kapesni slovnicek novinársky i konversacni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Postpišil, 12<sup>o</sup>.) Theil I, S. 781. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8<sup>o</sup>.) S. 127.

**Ivanovich, die Grafen.** Ein altes, Dalmatien angehöriges Adelsgeschlecht, aus welchem mehrere Sproßen sich als theologische Schriftsteller, Poeten, oder aber durch ihren Heldenmuth ein bleibendes Andenken gegründet haben. In Dobrota und an den Bocche di Cattaro ansäßig, erscheinen schon Einzelne im 17. und 18. Jahrhundert. Vier Brüder **Ivanovich, Giuseppe, Marco, Matteo** und **Raphael**, haben sich durch einen merkwürdigen Kampf mit einem Seeräuber, der seiner Zeit ein Schrecken des adriatischen Meeres war, unvergeßlich gemacht. Siu-

sepe J. hatte nämlich einen Piraten, der ihn angegriffen, zurückgeschlagen. Um diesen Schimpf zu rächen, rüsteten die Piraten 1756 in Tripolis ein Schiff von 110 Fuß Länge mit 40 schweren Geschützen und 360 der entschlossensten Seeräuber aus, und der Corsar segelte von Tripolis nach dem Piräus vor Athen, wo an der Nordseite des Hafens in der Nähe der Dogana, wie der Pirat ausgekundschaftet hatte, Giuseppe Ivanovich vor Anker lag, um Del zu laden. Giuseppe's Schiff hatte nur 9 Kanonen und 46 Mann. Als die Nachricht von dem kreuzenden Corsaren sich verbreitete, gesellte sich zu Giuseppe noch sein Bruder Marco mit seinen jüngeren Brüdern Matteo und Raphael und mit 6 Matrosen. So verfügte Giuseppe über 9 Geschütze und 55 Mann, meist todesmüthige Bocchesen. Am 15. April 1756 wurde von der Höhe des alten Minerventempels die Ankunft des Piraten signalisirt. Giuseppe erwartete ihn und begrüßte ihn sogleich mit einer vollen Ladung, welche den Piraten 40 Tode und darunter den Capitän kostete. Der an die Stelle des gefallenem gesetzte neue Capitän versuchte nun Giuseppe's Schiff zu entern, gab aber dabei die ganze Breitseite seines Schiffes Preis, welche von neun Kanonentugeln durchbohrt wurde. Das Corsarenschiff begann zu sinken und hatte überdieß Feuer gefangen. Die Mannschaft warf sich, um sich zu retten, in die Boote; Giuseppe rettete die Sklaven und führte sie nach Venedig, wo er dem Senat die Flagge des Piratenschiffes überreichte. Der Senat zog bei dem französischen Consul in Athen, welcher von seiner Wohnung aus dem Kampfe zusehen, genaue Erkundigungen ein, und als der Heldemuth Giuseppe's, seiner Brüder und der

Bocchesen amtlich bestätigt worden, erfolgten die Belohnungen. Die Familie Ivanovich wurde in den italienischen Grafenstand (oonte) erhoben, Giuseppe erhielt die Ritterwürde und Raphael und Matteo überdieß goldene Medaillen, jede im Werthe von 40 Scchinen. Außer Marco Ivanovich waren 9 Bocchesen geblieben, deren Familien eine jährliche Unterstützung aus Staatsmitteln angewiesen wurde. Andrea Racić-Klossich in seinem „Razgovor ugodni naroda slavinskoga“ erzählt diese Begebenheit in Versen. — Ein Marco Ivanovich aus Dobrota war Canonicus und Generalvicar, und außer dem Andachtsbuche „*Spievanje odkupljenja svieta*“ (Mletec 1815, neue Aufl. ebd. 1822) gab er das Werk heraus: „*Della dedizione delle Bocche di Cattaro a S. M. Francesco II. e dell'antica origine di detta città*“ (Cattaro 1790), worin die Geschichte erzählt wird, wie sich die Bocche nach dem Falle Venedigs nach vorangegangener Berathung mit den Cattaresern freiwillig an Oesterreich ergeben haben. Bei dieser Gelegenheit erwarb sich ein anderer Ivanovich, der Conte Philipp aus Dobrota, nicht unwesentliche Verdienste, indem er die Parteien bei den Verhandlungen beschwichtigte und den Unordnungen, welche drohten, vorbeugte. — Ein Christoph Ivanovich, aus derselben Familie, gleichfalls dem geistlichen Stande angehörig, welcher im 17. Jahrhunderte lebte und Canonicus zu St. Marco in Venedig gewesen, war italienischer Poet und gab seine Dichtungen, in welchen er die Kriege von Candia und Cypern besang, und seine anderen Schriften in dem Werke: „*Minerva al Tavolino, lettere diverse di proposta e risposta a varij personaggi sparse d'alcuni componimenti in prosa ed in verso concernenti*



per lo più alle vittorie della Lega contro i Turchi sino questo anno<sup>o</sup>. 2 tomi (Venezia 1688, 12<sup>o</sup>), heraus. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er in Venedig in der Kirche S. Moiss über der Seitenthüre ein Denkmal, welches seine Marmorbüste nebst Inschrift vorstellt \*). Dieses im manierirten Geschmacke des 17. Jahrhunderts ausgeführte Denkmal ist von Marco Beltrame 1688 gearbeitet. — Ein Thomas Ivanovich, wohl derselben Familie angehörend, war Geistlicher zu Ragusa und hat mehrere Andachtschriften veröffentlicht, welche in der in den Quellen citirten „*Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich*“ aufgezählt werden. — Endlich ein Euthymius J., welcher kaum ein Mitglied der obigen Familie sein dürfte, war zu Anfang unseres Jahrhunderts Pfarrer zu Karlowic in der serbischen Militärgrenze und gab unter dem Titel: „*Nowyj Plutarch*“, d. i. Neuer Plutarch (Ofen 1809, 8<sup>o</sup>), die Uebersetzung eines deutschen Werkes, dessen Autor nicht angegeben ist, heraus.

Düringsfeld (Jba von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld (Wrag 1837, Carl Bellmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 162, 165, 170, 171, 317. — *Glubich di Città vecchia* (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna, 1836, 8<sup>o</sup>.) p. 178 [über Christoph J.]. — *Valentinelli* (Giuseppe), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagabria 1850, L. Gaj, 8<sup>o</sup>.) p. 243, 249 [über Marco J.]. — *Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa* (Zara 1860, della tipografia Governiale, 8<sup>o</sup>.) p. 312 [über Chri-

stoph J.]; p. 217, 244 [über Marcus J.]; p. 217, 221 e 225 [über Thomas J.]. — Sartori (Franz), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8<sup>o</sup>.) S. 73 [über Euthymius J.].

Ivančić, siehe: Ivanovich, Johann [S. 329].

Ivevich, Matthäus (Gymnasial-Professor zu Zara, geb. zu Traù (Tragur) in Dalmatien). Zeitgenoss. Er bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Gymnasial-Professors zu Zara. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Delle lodi di Sant' Anastasia Martire. Orazione*“ (Spalato 1851); — „*Di Dante Alighieri il canto V. dell' inferno esposto con note storiche, etetiche e filologiche*“ (Spalato 1847); — „*Breve Geografia della Palestina*“ (Zara 1851); — *Novena, Vespere e Messa in onore di S. Luigi Gonzaga*“ (Spalato 1851); — „*Poviest vanjelaka, rukopis Dra Jeronima Kavanjina*“ (Zara 1853). Auch enthält das Journal „*Dalmazia*“ von ihm den kunstgeschichtlichen Aufsatz: „*Pitture antiche in Traù*“ (1847, Nr. 30) und das slavische Blatt „*Zora dalmatinska*“ in serbischer Sprache eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten von Traù (1844, Nr. 39).

*Glubich di Città vecchia* (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1836, 8<sup>o</sup>.) p. 179. — Düringsfeld (Jba von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld (Wrag 1837, C. Bellmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 208 [wo er jedoch irrig als Jocočić erscheint].

d'Juelis, auch Juelis, Nikolaus (Dichter, geb. zu Spalato in Dalmatien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. um das Jahr 1830). Widmete sich dem Studium der Rechte.

\*) Anlässlich derselben bemerkt Francesco Zanotto in seiner Nuovissima Guida di Venezia (1836), p. 167, in der Anmerkung: „L'ultima guida che si dà il merito di rilevare le brutture dell'opere d'arte, qui per di più non risparmia nè anco il defunto qui tumulato“.

nach deren Beendigung er die Advocatenpraxis ausübte. Früher schon hatte er auch schönwissenschaftliche Studien betrieben, und sich auf dem Gebiete der Poesie versucht. Einige Arbeiten, welche in einer zu Ehren des Provveditore generale Angelo Diebo erschienenen „Raccolta“ enthalten waren, richteten die allgemeine Aufmerksamkeit auf den begabten Poeten, der nun von Zeit zu Zeit mit einer poetischen Spende vor das Publikum trat und sich immer bekannter machte. Selbstständig sind von seinen Arbeiten erschienen: „*Le sventure della Dalmazia nell'anno 1797*“ (Venedig 1798), 3. beschreibt darin in Versen das Unglück, von dem sein Vaterland durch das Ende der Republik Venedig getroffen worden; — „*Pensieri sulla Dalmazia esposti in versi*“ (Venezia 1802); — „*Il Montenegro. Canti tre*“ (Venedig 1806, 8<sup>o</sup>); das Gedicht ist Napoleon I. gewidmet und mit dessen Porträt geschmückt; — „*Il primo giorno di Maggio 1806 in Dalmazia*“ (Venezia 1806, 8<sup>o</sup>); — „*Poesie scritte nell'ultima guerra*“ (Capodistria 1810); — „*Discorso in morte di Nicolò nob. de Grisogono*“ (Venezia 1827, 8<sup>o</sup>); — „*Trionfi della religione di Cristo*“ (Venedig 1828); — „*Ricordi di sciagure sulla tomba di mia madre. Soliloquio*“ (Venezia 1829, 8<sup>o</sup>); — „*Tributo alla memoria degli esimj letterati Tommaso Chersa e Dre Luca Stulli di Ragusa*“ (Zara 1829, 8<sup>o</sup>); der Tribut der Erinnerung an Ersteren erschien früher auch allein (Trieste 1826, 8<sup>o</sup>); — „*Discorso nel solenne ingresso dell'ill. e rev. Monsign. Paolo Clemente Miossich Vescovo di Spalato*“ (Venezia 1830, 8<sup>o</sup>); — „*Il bardo del Biocovo pel giorno natalizio di S. M. Imp. e Re Francesco I.*“

(Zara, 8<sup>o</sup>). Eine große Menge von Gelegenheitsgedichten, meist besonders gedruckt, machen Dr. August Casnacci im „Catalogo della biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich“ und Valentini in seiner „Bibliografia della Dalmazia“ namhaft; in der Raccolta di Memorie delle pubbliche Accademie (Venezia 1796) ist 3.'s Abhandlung: „Sull istituzione della pubblica società economica di Spalato“ (Bd. XVII, S. 76–93) enthalten. Juelio starb auf einem Spaziergange, indem er vom Blitze getroffen wurde. Ihm zu Ehren schlug 1802 die Stadt Spalato eine Denkmünze.

*Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinque anni* (Venezia 1837, Naratovich, 8<sup>o</sup>) Appendice p. 296. — *Giudich di Città vecchia* (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8<sup>o</sup>) p. 179. — Biblioteca di Fra Innocenzo Clulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, tipografia Governiale, 8<sup>o</sup>) p. 129, No. 338; p. 164, No. 693; p. 165, No. 709; p. 168, No. 746; p. 169, No. 750, 752; p. 313, No. 1093; p. 344, No. 2321 e 2322; p. 354, No. 2420; p. 363, No. 2565; p. 366, No. 2566 fin 2576; p. 381, No. 2726; p. 384, No. 2760; p. 404, No. 2989. — *Valentinelli (Giuseppe), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro* (Zagabria 1835, L. Gaj, 8<sup>o</sup>) p. 32, No. 264; p. 33, No. 274; p. 100, No. 607; p. 193, No. 632; p. 140, No. 872; p. 146, No. 911; p. 147, No. 919; p. 149, No. 930, 931; p. 150, No. 934; p. 158, No. 970, 974, 976; p. 175, No. 1090, 1091; p. 191, No. 1188; p. 225, No. 1417; p. 226, No. 1423; p. 264, No. 1673 [enthält die vollständigste Bibliographie der kleineren, zu gewissen Gelegenheiten veröffentlichten Dichtungen d'Juelio's]. — *Düringfeld (Jba von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherr von Reinsberg-Düringfeld* (Wrag 1857, Bellmann, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 317. — *Moschini, Letteratura veneziana* (Venezia 1808). Tomo IV, p. 102. — *Giornale della italiana letteratura* (Padova 1806). Tomo XV, p. 207 et s.

**Ivickić, Stephan** (Illyrischer Schriftsteller, geb. zu Dervenik in Dalmatien 1801). J. lebt zur Zeit in Makarska, einer kleinen Seestadt Dalmatiens, wo er die Stelle eines Bürgermeisters bekleidet. Außer zahlreichen Aufsätzen schöngeistigen und anderen Inhaltes in Zeitschriften, vornehmlich aber in der Zora dalmatinska, von denen anzuführen ist die Biographie des Andreas Račić-Miošić (im genannten Blatte 1846, Nr. 12 und 13), gab er heraus: „*Sull' introduzione della lingua illirica nel foro della Dalmazia*“ (Zara 1851, 4<sup>o</sup>). Auch veröffentlichte er einige Gelegenheitschriften in illyrischer Sprache und übersetzte aus dem Italienischen unter anderm ein schöngeistiges Werk von Giovanni Vicentini, welches unter dem Titel: „*Poëti e obrazzi prijateljskih pisamah Ivana Vicentini*“ (Zara 1854) erschien. Vollenbet, jedoch ungedruckt liegen mehrere Originalarbeiten und Uebersetzungen, von ersteren die Erzählungen „*Vladimir i Kosara*“, „*Vladislav*“ und ein Werk über eine allgemeine Schrift: „*Obšepisje (pangrafja)*“; von letzteren Saul nach Alfieri, Mohamed nach Voltaire, Anacreontische Lieder nach Vittorelli, Bruchstücke aus Dante's göttlicher Comedie und aus Virgil's Aeneide.

Ilirska Čitanka za gornje Gimnazije, b. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1860, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 90. — *Giubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8<sup>o</sup>) p. 179.

**Ivickić, auch Ivich, Raphael** (Hauptmann, geb. zu Ober-Wellenja in der Banalgränze 14. Februar 1764, gest. durch den meuchlerischen Schuß eines Räubers 13. September 1818). Wurde am 1. December 1782 als Ge-

meiner in das Banal-Gränz-Regiment gestellt. Franz Freiherr von Zellačić [s. b. S. 136], damals Stabs-officier im Regimente, eiferte den viel versprechenden talentvollen Soldaten an, sich zu bilden, und in der That warf sich J. mit allem Eifer und mit Erfolg auf militärische Studien. Binnen 27 Jahren rückte er vom Gemeinen stufenweise bis zum Hauptmann vor. In den Jahren 1788—1791 machte er den Türkentrieg, 1796 und 1797, 1808 und 1809 den Krieg gegen Frankreich. 1812 jenen gegen Rußland mit. Mehrmals verwundet, und zwar beim Sturme von Dubica (10. Februar 1788) und im Gefechte bei Gračac in der Sitta (17. Mai 1809), wurde er bei Wisna (10. December 1812) gefangen, durch Kosaken und gemeine russische Soldaten wiederholt geplündert und war Zeuge des haarsträubenden Rückzuges der Franzosen von Moskau, den er in seinem Tagebuche in gebrängter Weise beschrieb. Bis zum Friedensschlusse im Jahre 1814 blieb J. in russischer Gefangenschaft, dann kam er in seiner vorigen Eigenschaft in das zweite Banal-Gränz-Regiment, mit welchem er im Jahre 1815, als Napoleon die Insel' Elba verlassen hatte und in Frankreich erschienen war, wieder in's Feld rückte. Nach Napoleon's Sturze kehrte J. mit den heimatischen Truppen in das Vaterland zurück. Hier wurde er, da er sich durch Selbststudium die in jenen Ländern höchst seltene und deshalb um so mehr zu würdigende Kenntniß des Zeichnens und Aufnehmens angeeignet, bei dem wichtigen Geschäfte der Mapirung und Landesvermessung im 2. Banal-Regimentsbezirke verwendet. Die von ihm und unter seiner Leitung vollendeten Pläne und Aufnahmen werden im genannten Gränz-Regimente noch

heute dienstlich benützt. Für seine in diesem Geschäfte erworbenen Verdienste gestattete ihm Se. Majestät der Kaiser, sich eine Gnade zu erbitten. Er erbat sich nun, daß seine einzige Tochter ohne Caution den Lieutenant Pokopac heirathen dürfe. Auf einer im September 1818 als Cordonscommandant unternommenen Dienstreife, eben auf der Rückreise nach Kostonica begriffen, fiel er zwischen Kukurucani und Paniani in Gegenwart seiner Frau und eines im Kindesalter befindlichen Sohnes durch den Schuß eines meuchlerischen Räubers im Alter von 54 Jahren.

Luna. Belletristisches Beiblatt der Agramer Zeitung, 1857, Nr. 8, S. 29: „Memoiren eines kroatischen Kriegers“, und S. 38.

Ivičić, auch Ivičič, Simon Ritter von (Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bergnyacz im Kreutzer Bezirke 1759, gest. zu Wien 27. Juni 1826). Sohn eines Grenzofficiers, der im Militär-Waisenhaus zu Pestau erzogen wurde und, 16 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 22, heute Feldzeugmeister Franz Graf Wimpffen, eintrat. Im Regimente wurde J. im Juli 1778 Fähnrich, und rückte im Türkentriege zum Oberlieutenant vor. Im Jahre 1794 bereits Hauptmann, stand er bei der Rheinarmee. Am 1. December g. J. hatte der Feind die außerhalb Mainz gelegene äußerste Redoute, die sogenannte Zahlbacher Schanze genommen. General Reu, Festungscommandant in Mainz, die Wichtigkeit des Wiederbesizes der Schanze erkennend, befohl am nämlichen Tage, sie dem Feinde zu entreißen. Gleich bei dem ersten Sturme auf die Schanze drang Ivičić allen Anderen vor und mit dem Unterlieutenant Gautignie von dem Infanterie-Regimente Pellegrini zuerst in

die Schanze ein. Die Truppen, dem Beispiele ihrer heldenmüthigen Führer folgend, stürmten nun auch in die Schanze, warfen den sich auf das Hartnäckigste vertheidigenden Feind zurück, und der für die Unseren so wichtige Posten war genommen. Als im folgenden Jahre, am 29. October, die feindlichen Verschanzungen bei Mainz angegriffen wurden, erhielt das Bataillon, in welchem Ivičić eingetheilt war, Befehl, den Feind bei Rombach zu alarmiren und den Ort zu nehmen. Ivičić vollzog diesen Auftrag, indem er nach einem sechsständigen hartnäckigen Kampfe den Gegner aus seiner Position warf. Bereits war der Feind in der Richtung gegen Gonszenheim aus den vorderen Redouten verdrängt worden; nun galt es, ihn auch aus den übrigen Verschanzungen, die sehr fest angelegt waren und von ihm auf das hartnäckigste vertheidigt wurden, zu vertreiben. Ivičić nahm zu diesem Zwecke 50 Freiwillige. Um dem Feinde unbemerkt nahe zu kommen, mußte er umgangen werden; auch dieß gelang. Nun aber waren noch die unübersteiglichen Verschanzungen anzugreifen. Ivičić, zu Allem entschlossen, stellte sich an die Spitze der Seinen, und obgleich der durch die Verschanzungen gedeckte Feind sich auf das Entschiedenste vertheidigte, traf Ivičić seine Maßregeln mit solcher Umsicht und leitete den Angriff, überall selbst voran, mit solcher Entschlossenheit, daß aller Widerstand des Gegners vergeblich und dieser endlich gezwungen war, mit großem Verluste seine Verschanzungen zu verlassen. Auf eiliger Flucht begriffen, ließ er 13 Kanonen, 1 Haubitze und 20 Munitionskarren zurück. Ivičić, die Gelegenheit zu weiteren Erfolgen wahrnehmend, beschloß die Verfolgung des fliehenden Gegners und nahm demselben

noch weitere 10 Kanonen und 13 Pulverkarren ab. J. wurde für die vorerwähnten Waffenthaten in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Durch viele Wunden körperlich geschwächt, trat J. nach dem Lüneviller Frieden, 1801, als Major in den Ruhestand, den er noch 25 Jahre genoss, worauf er zu Wien, 67 Jahre alt, starb. Die unten bezeichneten Quellen führen J. als Freiherrn auf. Es ist aber nirgends seine Erhebung in den Freiherrnstand in den Akten ersichtlich. Als Maria Theresien-Ordensritter hatte er jedoch, wenn er um die ihm statutenmäßig zukommende Freiherrnwürde bittlich nicht ansuchte, nur auf den Ritterstand Anspruch. Demzufolge wird er oben nur als Ritter von Jvició aufgeführt.

Erscheint auch als Jvició und Jvicióy. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 488 und 1739. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830 u. f., gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 412.

Jdenczy, Joseph Baron (Staatsmann, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Gehört zu einer alten ungarischen Adelsfamilie. Joseph trat bei der ungarischen Hofkanzlei ein und wurde, unter drei Monarchen, Kaiser Joseph II., Leopold II. und Franz II., dienend, Hofrath bei derselben; für seine im Staatsdienste um die Krone erworbenen Verdienste erhielt er eine Donation im Vermeser Comitate und wurde um das Jahr 1805 mit dem Ritterkreuze des St. Stephans-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung seine Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „Kurze Geschichte der Kriege zwischen dem Hause Oesterreich und der

osmanischen Pforte vom Jahre 1539 bis 1739. Nebst einigen wichtigen Daten, des Königreich Ungarn und Siebenbürgen betreffend“ (Wien 1788, 8<sup>o</sup>); — „Etwas von Verbin, ein Verfasser des sogenannten *Juris tripartiti hungariae. Aliquid de Verbicio* etc.“, lat. und deutsch (s. l. et a. ind., 8<sup>o</sup>); auch abgedruckt in H. R. G. Gressmann's „Statistische Aufklärungen über wichtige Theile der österreichischen Monarchie“ (Theil I, S. 435 bis 468); — „*Dialogu sinter exterum quendam per Hungariam iter facientem ac Hungarum nullo partium studio laborantem de exitu regiminis D. olim Josephi II. nec non de hodierno Leopoldi II. regimine*“, d. i. Gespräch eines Ungarn mit einem Reisenden in Ungarn u. s. w., lat. und deutsch (s. l. 1790, 8<sup>o</sup>); auch abgedruckt in Gressmann's ob-erwähntem Werke, Theil II, S. 89—124.

Nagy (Iodn), Magyarország családai címerekkel és lezármásai táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Weß 1839, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. V. S. 271. — Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Sless, kl. 8<sup>o</sup>) Pars I, p. 538. — Die Jdenczy sind ein altes Geschlecht und sollen schon — freilich fehlen die Beweise dafür — zu Samuel Aba's Zeiten geblüht haben. Sprossen dieses Geschlechtes erscheinen aber bereits im 16. Jahrhunderte. So hat sich ein Nikolaus J. bei der Belagerung von Eszau ausgezeichnet und dafür 1537 von König Ferdinand I. eine Donation erhalten. — Ein Stephan J. wurde 1566 gegen die Türken nach Valota entsendet. — Ein Andreas J. verführte mehrere diplomatische Sendungen, eine 1630 nach Konstantinopel, 1638 eine an den polnischen Hof, wo er die Einföhrung der Burg Lubló und der 13 Zipser Städte verhandelte, und im Jahre 1641 eine zweite nach Konstantinopel, um den Wollkäuling Ibrahim, der eben den Thron bestiegen, zu bewillkommen. Die Sendung war eine wichtige, weil die ewigen Einfälle der Türken in die untere Steiermark eine Störung des guten Einnehmens zwischen Oesterreich und der Pforte herbeiführte hatten, jetzt aber bei der Thronbesteigung des neuen Sultans eine Reglud

wünschung desselben durch den Kaiser nicht leicht zu umgehen war. Auf des Hofkriegsraths von Duxenbergs Rath entweder einen Deutschen oder einen Ungar als Internuntius abzusenden, fiel die Wahl auf Andreas Szdenecz. Als bei dieser Gelegenheit Szdenecz im Namen seines Herrn auch die Beschwerden wegen der ewigen Einfälle in's österreichische Gebiet und wegen der gräßlichen Plünderungen und Räubereien vorbrachte, fertigte der Großvezier die Angelegenheit mit dem einfachen Bescheide ab: Was geschehen, ist geschehen. Von Szdenecz ist noch ein von C. Widemann gezeichnetes und gestochenes Portrait vorhanden. [Hammer (Joseph von), Geschichte des osmanischen Reiches, großentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. Zweite verbesserte Ausgabe (Wetz 1833, Partleben, 8v.) Bd. III, S. 218] — Ein Martin Szdenecz, welcher 1683 lebte, war ein Vertrauter Emerich Tótköly's und später Commandant der Festung Tokai. 1709 fand er als Rathgeber dem Franz Rakocz II. zur Seite.

Iziki, siehe: Izyl, Johann [den weitfolgenden Namen auf dieser Spalte].

Izylfeldner, siehe: Izylfeldner, Franz Kaspar [S. 298].

Izyl, Johann (Maler, geb. in Oesterreichisch-Schlesien 1788, gest. zu Kalwaria 1843). Er wurde auch Izynki genannt. Trat sehr jung in das Bernhardinerkloster Kalwaria Zebrzydowska im Wadowicer Kreise Galiziens und zeigte in früher Jugend große Vorliebe für die Malerei, welche sich endlich dadurch kundgab, daß er den Mönchen im Kloster die Thüren, Fenster und anderen Gegenstände bemalte. Ohne Meister, selbst sich bildend und beharrlich auf das angestrebte Ziel lossteuernd, lebte er ununterbrochen in diesem berühmten — jährlich von 300.000 Pilgern besuchten — Wallfahrtskloster und malte für dasselbe und für viele Kirchen der Umgegend Altar-, Passions- und historische Bilder mit einer nicht

gewöhnlichen Fertigkeit, ja mit künstlerischem Geschicke. So enthält die genannte Wallfahrtskirche zu beiden Seiten des Hochaltars zwei großartige Gemälde auf Leinwand. Das auf der rechten Seite stellt 3 Scenen dar: 1) „Wladislaw IV., umgeben von einem zahlreichen Gefolge, verrichtet sein Dankopfer für den bei Chorzow erfochtenen Sieg“; 2) „Die Schlacht bei Chorzow“; 3) „Die Vermählung Wladislaw's IV. mit Cäcilia Renata“. Das Gemälde auf der linken Seite stellt dar den „Besuch des Kaisers Franz I. und seiner Gemalin mit zahlreichem Gefolge in der Kirche zu Kalwaria“. In den Stationscapellen auf Kalwaria sind die Passionsbilder sämmtlich von ihm; zu Neumarkt (Kowptarg) im Sandezer Kreise, am Zusammenflusse des weißen und schwarzen Dunajec, die Silber der Seitenaltäre: „Die Verkündigung Christi“ und „Dr. H. Valentin“, beide um 1830 gemalt; zu Larnow in der bischöflichen Residenz eine „Kreuzigung Christi“ im großen Maßstabe; auch hat er die Passionsbilder zu Watrom nach den Originalen des Bernhardinermonches und berühmten Malers Franz Lerycki geschickt copirt. Seine Bilder verrathen ein ungewöhnliches Talent und lassen es wirklich bedauern, daß Izyl keinen geregelten Unterricht in der Kunst erhalten hat; weil er, wenn dieß der Fall gewesen wäre, ungleich Bedeutenderes als Künstler geleistet haben würde. Die ersten Nachrichten über diesen Autobiographen der Malerkunst, der im Alter von 57 Jahren starb, verdankt man dem um die polnische Kunstgeschichte, besonders jene Galiziens verdienten Forscher Joseph Lepkowski.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polakich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon der polnischen wie auch der fremden, in Polen thätig gewesenen Maler (Warschau 1850 u. f., Orgelbrand, 2r. 8v.) Bd. I, S. 213.

330, Johann Baptist Irrig hie und da auch Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Kaschau 29. August 1721, gest. zu Wien 5. December 1793). Von italienischer Abkunft, trat er, 15 Jahre alt, zu Belgrad im Jahre 1736 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er zu Slatitz in Ungarn, zu Wien und Graz die Studien beendet und die Gelübde abgelegt hatte, erhielt er vorerst ein Lehramt in den Humanitätsclassen zu Görz, war dann ein Jahr als Missionär zu Komorn und darauf als italienischer Feldprediger im Lager zu Temesvár und als Katechet in der Trivialschule thätig. Im Jahre 1754 kam er als Präfect nach Wien in die Theresianische Ritterakademie. Zugleich versah er daselbst das Lehramt der italienischen Sprache, der Civil- und Kriegsbaukunst. Nach mehreren Jahren wurde er Vice-director und blieb es, bis ihn Kaiser Joseph II. zum infulirten Abte und zum Director des adeligen ungarischen Convictes zu Ofen ernannt hatte. Was sein Wirken in der Theresianischen Ritterakademie anbelangt, so bemerkt ein Zeitgenos: „Die vortreffliche Ordnung, die in dieser Anstalt herrscht, eine Ordnung, die man in vielen unsern, auch adeligen Erziehungs-örtern umsonst suchen dürfte, hat man meistens der strengen Obsorge unseres verdienstvollen 330 zu verdanken“.

J. hat folgende Werke herausgegeben: „*Elementa architecturae civilis*“ (Wien 1764, 8°.); — „*Elementa architecturae militaris*“ (ebd. 1765, neue Aufl. 1777, 8°.); eine französische Uebersetzung beider Werke von dem Jesuiten Nit. Bofficart erschien unter dem Titel: „*Elements de l'architecture civile et militaire*“ (ebd. 1772), und eine deutsche des ersten Theils von dem Jesuiten Franz X. Kiedl unter dem Titel: „*Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst*“ (Wien 1773, neue Auflagen 1777, 1786 und 1796, 8°.); — „*Tractatus de pyrotechnia et ballistica*“ (Wien 1766, 8°.); — „*Elementa geographias*“ (ebd. 1769, 8°.). 330, welcher nach der Aufhebung des Convictes in Ofen nach Wien zurückgekehrt war, starb daselbst im Alter von 72 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Babilonae 1836, Lex. 8°.) p. 188.* — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1830 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 413. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 222. — Meusel (Joh. Georg), *Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller* (Leipzig 1806, Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 362. — Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Sect 30, Theil, S. 336.

## A.

[Alle Namen, die unter B nicht gefunden werden, sind unter C zu suchen. Es wird sich im Werke nach der von den betreffenden Persönlichkeiten selbst befolgten oder aber nach der in den benützten Urkunden und Quellenwerken befindlichen Schreibweise gehalten.]

**Kaan** **Ebler** von **Albest**, **Samuel** **Heinrich** (**I**n**d**u**s**t**r**i**e**l**e**r, geb. in Ungarn, gest. zu Wien 22. Februar 1844). Ein um den Aufschwung der ungarischen Schafwoll-Industrie und durch seine Humanität verdienter Großhändler. Er hatte seine Firma zu solcher Achtung gehoben, daß englische Kaufherren seine Sendungen nie einer Durchsicht und Prüfung unterwarfen, sobald sie sein Handlungszeichen trugen. Seine Wollfortifikationsanstalt, in welcher über 500 Arbeiter beschäftigt waren, wurde sogar von Kaiser Franz besucht und ihm für die in derselben wahrgenommene Ordnung und Thätigkeit (mit 21. April 1818) das Allerhöchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben. Als der Markt Trebitsch in Mähren abbrannte und die dort lebenden Tuchmacher alle ihre Tuchvorräthe, welche sie überdies Kaan schuldeten, im Brande verloren, erließ er ihnen die Schuld für die verbrannte Wolle und versorgte sie ungesäumt mit neuen Wollvorräthen, damit die Arbeiten ungestört fortgesetzt werden konnten. Für seine Verdienste wurde Kaan im Jahre 1826 in den ungarischen Adelsstand mit dem Prädicate Ebler von Albest erhoben. Als er starb, überlebten ihn 16 Kinder. Vier von seinen Söhnen dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Einer von diesen, Raimund (geb. zu Wien 1802), war k. k. Husaren-Mitt-

meister ad honores, ein vortrefflicher Violinspieler und Compositeur. Eine von ihm componirte Polonaise und mehrere Bravour-Variationen mit Orchesterbegleitung trug er in einem Concerte in Wien am 7. Februar 1840 selbst vor und sie fanden großen Beifall. Ob seine Compositionen im Drucke erschienen sind, wie Näheres über seine Lebensumstände und Arbeiten, ist dem Herausgeber nicht bekannt.

**Neuer** **Retroslog** der **Deutschen** (Weimar, D. F. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) XXII. Jahrg. (1844), Theil I, S. 180. — **Realls**, **Curiositäten-** und **Memorabillen-Lexikon** von **Wien** (Wien 1846, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 85. — **Wiener allgemeine Theater-Zeitung**, herausg. von **Adolph Bäuerle** (Wien, kl. Fol.) Jahrgang 1844, Nr. 51. [Die drei genannten Quellen über den Großhändler **Samuel Heinrich Kaan von Albest**.] — **Gahner** (J. S. Dr.), **Universal-Lexikon** der **Tonkunst**. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Per. 8<sup>o</sup>.) S. 39. — **Universal-Lexikon** der **Tonkunst**. Angefangen von Dr. **Jul. Schlaibebach**, fortgef. von **Quard Bernsdorf** (Dresden, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 160. [Beide letztgenannten Quellen über den **Kittmeister Raimund von Albest**.] — **Ein Dr. G. Kaan** ist **Arzt** und **Sachschriststeller** und gab das Werk heraus: „**Gedanken eines Arztes über die Cholera als Weltleuche**“ (Zunsbrud 1855, Wagner, 8<sup>o</sup>.), worin er eine Parallele der drei Behandlungsarten der Cholera, der allopathischen, hydropathischen und homöopathischen zieht und mehrere Ideen in sanitätspolizeilicher Hinsicht ausspricht. [Wiener medicinische Wochen(schrift 1855, Nr. 6.)]



**Kablík**, Josephine (Pflanzenforscherin, geb. zu Hohenelbe in Böhmen 9. März 1787). Ihr Vater, David Ettel, war Papierfabrikant in Hohenelbe, wo sie bis zum 12. Jahre im Elternhause, dann aber bei den Ursulinerinnen in Prag erzogen wurde. Im Jahre 1806, 19 Jahre alt, heirathete sie den Apotheker in Hohenelbe, Adalbert Kablík, mit dem sie in ungetrübter, jedoch kinderloser Ehe 47 Jahre lebte, bis er am 1. September 1853 starb. Eine schon in der Kindheit erwachte Liebe zu den Blumen erhielt Zweck und Bedeutung, als sie mit ihrem Gatten nach Prag übersiedelte und dort von Dr. W. Mann in der Botanik unterrichtet wurde. Unter Mann's (gest. 1839 als praktischer Arzt in Böhmisches-Leipa) Anleitung begann sie Pflanzen zu sammeln und ein systematisches Herbar anzulegen. Ihr Mann, selbst Naturfreund, unterstützte sie in ihrem Eifer, sammelte mit ihr, aber nicht bloß Pflanzen, sondern sämtliche Vögel Böhmens nebst ihren Nestern und Eiern, eine Menge Säugethiere, Amphibien, Fische, Reptilien, Insecten, Conchylien und Mineralien, und gründete ein förmliches Museum, ebenso reichhaltig als ausgezeichnet durch schöne Exemplare. Ihre Pflanzensammlung ward bald eine der bedeutendsten in Böhmen. Mit der Dpik'schen Pflanzentausch-Anstalt in Prag und mit dem botanischen Tauschvereine in Wien trat sie bald in Verkehr; für ersteres Institut wirkte sie bis zum Ende seines Bestehens in uneigennützigster Weise. Indem sie demselben jährlich Dritthalbtausend Pflanzenexemplare einsandte, hatte ihre Forderung an die Anstalt in Folge von Rückständen und statutenmäßigen Prämien die ungeheure Summe von 250.000 Exemplaren erreicht. Ueberdieß bebaute sie Institute, Museen, Schulen und Vereine auf das

Freiebigste mit Pflanzen. Mit zahlreichen Botanikern des In- und Auslandes trat sie in brieflichen Verkehr und förderte das wissenschaftliche Studium der Botanik mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. Sie bereicherte die Flora Böhmens durch manche Funde interessanter Arten, deren mehrere von Botanikern nach dem Namen der Finderin benannt wurden [vergleiche die Quellen]. Ihrem Lehrer in der Botanik, Dr. W. Mann, lieferte sie zu seiner Inauguralchrift: „Lichenum in Bohemia observatorum disquisitio“ (Prag 1825), das Materiale aus dem Riesengebirge. In Dr. J. A. Giselet's Abhandlung: „Der Johannesbader Sprudel und dessen Umgebungen“ (Prag 1846), stammt die Beschreibung der Flora des Riesengebirges von ihr. Viele wissenschaftliche Organe der Botanik gedenken ihrer und ihrer Verdienste um die Floren von Oesterreich und Deutschland; die botanische Gesellschaft in Regensburg nahm sie bereits 1841 unter die Zahl ihrer correspondirenden Mitglieder auf, dieser folgten 1851 der naturhistorische Verein „Cotos“ in Prag und 1853 die zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien. In ihrer großen Pflanzensammlung bildet die Collection selbstgesammelter und selbstpräparirter Pflanzen aus dem Riesengebirge eine für sich bestehende Abtheilung, einzig in ihrer Art und für jeden das Riesengebirge besuchenden Botaniker von hohem Werthe.

**Plustal** (S. E.), Biographie der berühmten, jetzt lebenden Pflanzenforscherin Oesterreichs, Frau Josephine Kablík, Mitglied u. s. w. (Brünn 1849, Franz Gossl, 8°). — Oesterreichische botanische Zeitschrift (Wien, 8°) X. Jahrgang (1860), S. 1 und 62. — Porträte. 1) Bei Plustal's Biographie, dessen Ähnlichkeit jedoch in Abrede gestellt wird; — 2) nach einem Gemälde lithographirt von C. Kaiser (auch beigelegt der Oesterr. botanischen Zeitschrift). — Nach Frau Kablík be-

nannte Pflanzen. 1) *Polytrichum Kablikianum* Mann, von ihr im Jahre 1824 an den Ufern der Elbe bei Fuchsberg gesammelt; — 2) *Marchantia Kablikiana* Corda, von ihr von Steinen des Stadtgrabens in Hohenelbe im Jahre 1830 gesammelt; — 3) *Kablikia milulina* Opitz (in *Verschölb und Opitz' Oekonomisch-technischer Flora Böhmens*, Bd. II, Abthlg. 2, S. 213—218), von ihr im J. 1826 im Riesengebirge gefunden; — 4) *Acer Kablikianum* Opitz, von ihr 1841 am Fuße des Mitschauer Berges aufgefunden; — 5) *Lycopodium Kablikianum* Tausch — und 6) *Lysimachia Kablikiana* Opitz, erstere im Riesengebirge, letztere bei Marienbad von ihr im Jahre 1844 gefunden; — 7) endlich *Potamogeton Kablikiana* Tausch, von ihr 1843 an den Elbeufern bei St. Peters im Riesengebirge gesammelt.

**Kaboga**, siehe: **Taboga** [Bd. II, S. 223].

**Kachler**, Johann (Botaniker, geb. zu Wien 7. Februar 1782). In früher Jugend schon befreundete er ein ungewöhnliches Talent für die Mathematik, später aber für die Botanik. Er besuchte die Normalsschule und Realakademie zu St. Anna in Wien, und bereits als Schüler war er Mitarbeiter des zu jener Zeit in Neuwied erschienenen und beliebten Journals „Das Reich der Todten“. 17 Jahre alt, trat er in ein Handelsgeschäft und wurde Buchhalter und Correspondent in einer Großhandlung. In früherer Zeit widmete er neben seinen mathematischen Untersuchungen die Muße seines Berufes schöngestifteten Arbeiten und er schrieb die Stücke: „Drahomira“, „Trostige Liebchaften“, „Zwei Männer auf einmal“, „Das Mädchen von Orleans“, „Redemuth“ und die Parodie „Die Bräute von Messina“, von denen mehrere aufgeführt wurden. In reiferen Jahren aber verlegte er sich ausschließlich auf die Botanik und gelangte darin bald zu solcher Bedeutung, daß ihn Pflanzenkundige des In-

und Auslandes zu Rathe zogen, auf ihrer Durchreise besuchten und mit ihm in Correspondenz traten. Als Lord Stanhope im Jahre 1827 auf seiner Reise Wien berührte, besuchte er auch Kachler, dem wenige Tage später von London das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes der Gartenculturgesellschaft in England übersendet wurde. K. hat über dieses von ihm mit solcher Liebe gepflegte Fach folgende Werke veröffentlicht: *Grundriss der Pflanzenkunde in Gestalt eines Wörterbuches der botanischen Sprache* (Wien 1830, Sollinger, 8°.); diesem Werke sind beigelegt eine tabellarische Uebersicht des Linné'schen Systems nach Thunberg's Abänderungen; ein deutsches Wörterbuch für botanische Ausdrücke; eine Uebersicht des Gewächsreiches und in seinen natürlichen Entwicklungsstufen eine gedrängte Darstellung dieses Systems in Tabellenform; Kachler's zweites Werk aber ist das „*Encyclopädische Pflanzen-Wörterbuch aller einheimischen und fremden Vegetabilien, welche sich durch Nutzen, Schönheit, Seltenheit oder sonstige Eigenthümlichkeiten besonders auszeichnen*“. 2 Bde. (Wien 1829, Sollinger, gr. 8°.); die botanischen Benennungen der Pflanzen sind in deutscher, französischer und englischer Sprache, ferner ihre Dauer, Heimat, Formen, Eigenschaften, Verwendung, Kultur, Vermehrung, Synonymen u. dgl. m. angegeben. An einem dritten Werke einem „*Nauersallexikon der Botanik*“, arbeitete er viele Jahre, doch ist es nicht zum Drucke gelangt, auch nicht bekannt, ob er es vollendet habe. Kachler, nachdem er das Handelsgeschäft aufgegeben, eröffnete eine Samenhandlung in Wien, welche berühmt durch ihre Ordnung und Reichhaltigkeit — sie zählte mehr als 10.000 Samenforten aus allen Zonen der Erde — in London und Paris damals nicht ihres

Gleichen hatte. Dabei zeichneten sich die von ihm herausgegebenen Cataloge, deren einer unter dem Titel: *Alphabetisch-tabellarisch-scientifisches Sammenreichniß von Johann Kachler* (Wien 1839, Reichtharisten, gr. 8<sup>o</sup>, 2 fl.) erschien, durch ihre instructive treffliche Einrichtung und eine erstaunliche Fülle des Wissens vor ähnlichen Catalogen höchst vortheilhaft aus. Sein in früherer Zeit herausgegebenes mathematisches Werk: „*Neueste Entdeckungen im Gebiete der allgemeinen Rechenkunst für alle Stände und Nationen*“ (Wien 1811, 8<sup>o</sup>), welches im Auslande gerechte Würdigung fand, während es im Vaterlande unbeachtet blieb (!), hat Kachler selbst zu Maculatur gemacht. Er aber galt gleich dem Tiroler Franz von Spaur als Rechen-genie und war als solches in weiteren Kreisen bekannt. Außer der bereits genannten Londoner Gartenculturgesellschaft, haben die Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf in Bayern, die medicinisch-botanische Gesellschaft in London, die mährisch-schlesische Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, die Gesellschaft der medicinischen und Naturwissenschaften in Brüssel und jene der Freunde des Gartenbaues zu Moskau Kachler zum Mitgliede ernannt. Gräffer berichtet von unedirten Manuscripten, deren er „eine gewaltige Masse nicht in seinem Pulke, sondern in Kisten aufbewahrt“. Der bereits in Ruhestand versetzte Archivdirector der ehemaligen böhmischen Hofkanzlei, Joseph Franz Emil Trimmel, unter dem Namen Emil als Poet bekannt, war Kachler's Schwager.

Gräffer (Franz), Wiener Dosenküche . . . (Wien 1853, J. B. Gress, 8<sup>o</sup>.) 2. Ausgabe, S. 120 [im Artikel: „*Rechen-Genies*“ (S. 122)]. — Derselbe, *Neue Wiener Localstellen, geschichtlich, anecdotisch, curios u. s. w.* (Wien

1847, Curich und Sohn, 8<sup>o</sup>.) S. 162: „*Kachleriana*“. — *Oesterreichische National-Encyclopädie*, herausg. von Gräffer und Gajtan (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 128, und Bd. VI, Supplement, S. 308. — *Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien* (Wien, 8<sup>o</sup>.) Bd. V (Jahrg 1833), *Abhandlungen* S. 63, in August Reich's „*Abhandlungen der Botanik in Niederösterreich*“. — *Oesterreichischer Zuschauer*, herausg. von J. E. Obersberg (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1839, Bd. II, S. 479. — (Hornayr's) *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* (Wien, 4<sup>o</sup>.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 77 und 78, S. 432. — Ein Michael K. (geb. zu St. Georgen nächst Brunden im Pustertale S. 1806) ist der Sohn eines bäuerlichen Landwirthes in Tirol, der gleichfalls der Malerei kumbig, manches Bild geschickt kopirt hat, sich aber mehr mit seiner Wirthschaft, als mit dem Malen beschäftigte. Der Sohn, welcher Talent für die Kunst zeigte und den ersten Unterricht von seinem Vater erhielt, wurde durch Freunde, welche sein Talent würdigten, in den Stand gesetzt, Italien zu besuchen. Im Jahre 1824 arbeitete er in Venedig, später begab er sich nach München, wo eben unter König Ludwig für die deutsche Kunst eine neue Aera anbrach. Dort machte er gute Fortschritte im Malen. Von seinen Arbeiten ist leider wenig bekannt. Das in den Quellen citirte Hornayr'sche „*Archiv*“ erwähnt nur eines seiner Bilder: „*Ein deutscher Ritter*“, in ehrenvoller Weise. In Kunstausstellungs-Catalogen und anderen der Kunst und ihren Pflegern gewidmeten Werken ist sein Name nicht zu finden. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Sauerbrud 1830, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 106. — (Hornayr's) *Archiv u. s. w.*, XVII. Jahrg. (1826), S. 390. — Ragler (G. R. Dr.), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 517.]

Katic-Miosic, Andreas, siehe: *Catic-Miosic*, Andreas [Bd. II, S. 226].

Zu den Quellen sind nachzutragen:

*Iliriska Ötanka za gorње gimnazije*, d. i. Mährisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1836 und 1860, Schulbücherversteher, gr. 8<sup>o</sup>.) 1. Theil, S. 322; 2. Theil, S. 91: *Sein Leben und über seine Schriften* von Stephan Jovicic. — *Sokol. časopis pro krasno umenie a literaturu*, d. i. Zeitschrift

für schöne Wissenschaften und Literatur (Slavnic, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. II (1863), S. 2. — Slovenski Glasnik, d. i. Der slovenische Bote (Klagenfurt, 4<sup>o</sup>.) 1861, Nr. 5 und 6. — Narodne novine, d. i. Volkszeitung (Agram, Pol.) 1860, Nr. 297. — Čas (Prager politisches Blatt, Pol.) 1860, Nr. 68. — Glasnik Dalmatinski (Zara, Pol.) 1860, Nr. 31. [Die oben erwähnten Biographien und Erinnerungen an Gacich Miosich sind sämtlich anlässlich der 1. Säcularfeier seiner Geburt, welche im Jahre 1860 Statt hatte, erschienen.]

**Kacskovics**, Ludwig (Landwirthschaftlicher und humanistischer Schriftsteller, geb. zu Mohora im Neograder Comitate Ungarns 30. Mai 1804). Aus einer ungarischen Adelsfamilie; besuchte die Schulen zu Pesth, Waizen und Raab und beendete das Studium der Rechte zu Pesth. 1828 wurde er zum königl. Notar, 1829 aber zum Advocaten ernannt, übte jedoch nicht gleich selbstständig die Praxis aus, sondern arbeitete voreerst bei einem Advocaten. 1844 wurde er Obernotar der Stadt Pesth und im Jahre 1848 von der Stadt Pesth in den ungarischen Landtag gewählt. Was seine literarische Thätigkeit betrifft, so huldigte K. in früherer Zeit den Mufen, und seine poetischen Spenden, meist epigrammatischen und satyrischen Inhalts, waren in den besten magyarischen Blättern und Taschenbüchern, wie im Koszor, Urania, Társalkodó, Nefelejts, Honművész u. a. enthalten. Später warf er sich auf ein ernsteres Gebiet, und als Secretär des ungarischen landwirthschaftlichen Vereins gab er heraus: „Gazdasági Tudósítósok“, d. i. Landwirthschaftliche Nachrichten, und den „Mezei Naptár“, d. i. „Feld-Kalender“. Dieser Kalender, der im I. Jahrgange eine Auflage von 5000 Exemplaren hatte, stieg im II. auf die Höhe von 15.000. Noch veröffentlichte er: „Közlemények a kisedvítés és nevelés köréből“, d. i. Nachrichten aus dem Gebiete der Kinderbewahrung und der Erziehung. 1 Heft (Pesth 1842). Schon im Jahre 1832 hat ihn die ungarische Akademie zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

**Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtő Ferenczy Jakab és Daniélik József**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Daniélik (Pesth 1858, Gustav Cnich, 8<sup>o</sup>.) S. 233. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Hedenast, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 576. — Nagy Iván, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 12. — Porträte. Seine Photographie im Distriktenformat von Simonyi in Pesth ausgeführt (bei Kauffer und Stolz und bei Moriz Ráth in Pesth).

**Kadas**, Rudolph (Schulmann, geb. zu Jaszon im Abauvarer Comitate 24. Jänner 1816). Besuchte die Elementar- und erste lateinische Classe in seinem Geburtsorte, die übrigen Gymnasialclassen in Kaschau und Leutschau. 16 Jahre alt, trat er in den Prämonstratenserorden, in welchem er die philosophischen Studien hörte, zugleich aber den pädagogischen Kurs zurücklegte. Um die Theologie zu studiren, wurde er von seinem Orden in das Centralseminar nach Pesth gesendet. Noch während der Studien in Pesth, erwarb er 1837 die philosophische Doctorwürde. 1839 legte er die Gelübde ab und am 16. October d. J. erhielt er die h. Weihen. Nun kam er nach Kaschau in das königl. Kreisseminar und wirkte daselbst drei Jahre als Studienaufseher, wurde dann Professor am Gymnasium zu Rosenau, aber schon nach einem Jahre Professor der Philosophie an der königl. Akademie zu Groß-

warbein, wo er zugleich als akademischer Prediger thätig war. Als 1851 in Folge der Unterrichtsreformen im Kaiserstaate an die Stelle der bisherigen Gymnasial-, Humanitäts- und Specialclassen das Obergymnasium trat, wurde K. in Großwardein Classenlehrer in der 8. Classe, und trug als solcher bis 1856 philosophische Propädeutik und griechische Philologie vor. Im August des letztgenannten Jahres kam er nach Pesth als Vicedirector des St. Stephanvereins, welcher Verein vornehmlich die nationalen Tendenzen unter der ungarischen Geistlichkeit und jenem Theile des Volkes, der von derselben noch stark beeinflusst wird, rege zu erhalten bestrebt ist. Noch als K. Professor war, hat er während der Ferienzeit sein Vaterland und die Fremde bereist und 1847—1850 mehrere deutsche Staaten und Italien besucht. Als Schriftsteller war er zum großen Theile in Zeitschriften, u. z. in der „Religio“ und vor Allem für das Schulfach thätig. Von seinen größeren Abhandlungen sind erwähnenswerth: „Tanreform körüli nézetek“, d. i. Ansichten über die Unterrichtsreform; — „Egy szerzetesnek eszmetöredékei“, d. i. Ansichten eines Mönches; — „A szerzetes kanonokok különösen a premontrai rendnek keletkezése“, d. i. Ueber die Entstehung des Domherrn-, vornehmlich über jene des Prämonstratenserordens; — „A szerzetesok iskolai működése elleni panaszokról“, d. i. Von den Klagen über das Unterrichtswesen der Mönche; dieser Aufsatz steht im 1. Bande von Johann Daniell's „Emlekkönyv“ abgedruckt. Das erste Programm des Großwardeiner Obergymnasiums enthält seine Abhandlung über den Hauptvorzug des neuen Unterrichtssystems. Auch gab er für die studirende Jugend ein Gebetbuch unter dem Titel:

„*Lelek kalau imákbán es enokébbén*“ (Grosswardein 1848) heraus.

*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1838, 8<sup>o</sup>.) S. 128.

Kadlik, Franz (Maler, geb. zu Prag 1787, gest. ebenda am 17., nach dem historischen Erinnerungskalender am 16. Jänner 1840). Er hieß eigentlich Kadlik, schrieb sich aber selbst, wenigstens auf Schriftstücken, der leichteren Aussprache wegen Kadlik, daher er hier, obgleich er in mehreren Werken als Kadlik aufgeführt wird, nach der von ihm angenommenen Schreibweise mit dem K. erscheint. Er war für den geistlichen Stand bestimmt, doch seine Neigung für die Kunst erhielt den Sieg und durch die thätige Theilnahme des kunstsinigen Grafen Johann Rudolph Czernin [Bd. III, S. 101], der sich seiner auf das Edelste annahm, wie des Directors Bergler des Jüngeren [Bd. I, S. 309], der ihn unterrichtete, wurde er ihr, wenngleich in etwas vorgerückteren Jahren, aber doch bleibend gewonnen. Auf der Prager Kunstakademie seine Ausbildung beginnend, erhielt er mehrere Preise und 1815 den großen mit dem Bilde: „Nagar und Ismael in der Wüste erschreit der Engel als Ritter“. Im Jahre 1817 betrieb ihn der Graf Czernin nach Wien, damit er daselbst seine Studien fortsetze, und ernannte ihn 1824 zu seinem Kammermaler; 1825 ging er als kais. Pensionär nach Rom. Als Bergler im Jahre 1829 starb, wurde K. sein Nachfolger in der Directorstelle der Prager Kunstakademie. Obwohl K. verschiedene Richtungen der Malerkunst pflegte, so hatte er doch für religiöse Stoffe eine Vorliebe und war vornehmlich Kirchen-

males und als solcher Anhänger der älteren Schule. Von seinen Altar- und religiösen Bildern sind zu nennen: „St. Johann von Nepomuk im Orber“, 1820 gemalt, Altarbild zu Warnsdorf in Böhmen; — „Der betende Jesusknabe“, ihm zur Seite stehen zwei Engel, im Hintergrunde Joseph und Maria in andächtiger Betrachtung; das im Privatbesitze befindliche Bild wurde von Careis (kl. Folio) lithographirt; — „H. Johannes in der Wüste“, in der gräflich Czernin'schen Gallerie in Wien; — „Ruhe der heiligen Familie auf der Nacht nach Aegypten“, für die Gräfin Czernin gemalt; — „Der Heiland mit den Jüngern von Emmaus“, 1825 von dem Fürsten Metternich gekauft; — „Glaube, Hoffnung und Liebe“; — „Der Schutzengel, der ein Kind beten lehrt“, von B. Ebinger und W. Manes 1838 (in Folio) für den böhmischen Kunstverein gestochen; — „Madonna mit dem schlafenden Kinde und dem kleinen Johannes“, von P. Fendi (gr. Folio) lithographirt; „St. Adalbert, sein Vaterland segnend“; — „Christus am Kreuze, welches Maria, Joseph und Magdalena umstehen“, Altarbild; — „Der Tod des Abel“; — „Der Tod der heiligen Rosalia“; — „Die Aufrichtung des heiligen Kreuzes“; — „Die heilige Ludmilla mit ihrem Enkel dem heil. Wenzel ihrer Andacht verrichtend“, von W. Stahl (gr. Quer-Folio) lithographirt; — „Apostel Lucas, die Mutter Gottes malend, die ihm mit dem Kinde in einer Glorie erscheint“, in der Belvedere-Gallerie (4' 4" hoch, 3' 2" breit, die Figuren  $\frac{1}{2}$  Lebensgröße); — „Christus am Kreuze, zwei klagende Frauen an demselben“, für eine Missionskirche am Erie-See in Nordamerika, welcher der Künstler es als Geschenk verehrte; — „Der schützende Engel und das betende Kind in einsamer Gebirgslandschaft“, von Joh. Passini (gr. Folio) gestochen; — „Spielende Kinder, denen ein Engel vor-

singt“, gestochen von Döbler (8°); — „Der Leichnam des Herrn auf dem Schosse Maria's mit zwei Engeln“, lithographirt (in gr. Quer-Folio) von F. Leybold; — „Die Zeit und die Jugend“, gest. (8°) von Döbler. Von Kadlik's Bildnissen ist zu nennen das des berühmten Slavisten „Abbe Dobrowski“, von Benedetti (in Folio) gestochen. Viele Zeichnungen, deren Schönheit von Kennern gerühmt wird, befinden sich im Privatbesitze, vornehmlich in jenem der gräflichen Familie Czernin. Kagler schreibt über K.'s Bilder: „Sie bieten in Zeichnung und Färbung große Vorzüge und verkünden einen in technischer Hinsicht vollkommen gebildeten Meister, dessen Hauptstreben auf das Gemüthliche, Seelenvolle geht, weniger auf Energie des Ausdrucks. Indeffen möchten mehrere seiner Werke in Folge eines Mangels an tiefer Religiosität mehr als religiöse Genrebilder zu betrachten sein, die aber als solche den Anforderungen vieler entsprechen“. Die Zeichnungen, welche von ihm vorhanden sind, sollen mit dem Monogramm F. TK. gezeichnet sein, welche Chiffre mit seiner Gewohnheit sich Kadlik zu nennen und zu schreiben im Widerspruche stünde. Nur 10 Jahre wirkte K. an der Prager Akademie und starb, nachdem er nicht älter als 53 Jahre geworden. Die Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde in Prag ehrte den verewigten Künstler durch ein Denkmal, welches von dem Bildhauer Emanuel Max ausgeführt wurde.

Kagler (W. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f., G. W. Hefschmann, 8°) Bd. XVIII, S. 532, unter Kadlik [nach diesem geb. 1787]. — Derselbe, Die Monogrammist (München, gr. 8°) Bd. II, S. 907, Nr. 2532. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°) XXXIII. Jahrgang

(1840), Nr. 26: „Retrolog“ von Theobaldus]. — Neuer Retrolog der Deutschen (Weimar, H. F. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) XVIII. Jahrg. (1840), 1. Theil, S. 109, Nr. 33. — Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1839, S. 266. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1837, Ebner u. Seubert. Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 462 [nach diesem geb. 1786]. — Tschischka (Frank), Kunst und Alterthum in dem österr. reichlichen Kaiserthum (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 45, 56, 368.

Kaefer, Victor (Poet, geboren in der Steiermark zu Anfang dieses Jahrhunderts). Soldatenkind; erhielt seine rein militärische Erziehung für den niederen Dienst in einem Erziehungshause und kam dann als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Nr. 17 Höhenlohe-Langenburg, welches in Laibach in Garnison stand. Er war ein Zeitgenosß und Freund Emanuel Hilscher's [Bd. IX, S. 29], und von edlem Wissensdrange befeelt, bildete er sich selbst. Im Regimente, in einer Zeit faulen Friedens, und in welcher es dem gemeinen Soldaten übel vermerkt wurde, wenn er zu gebildet war, brachte er es nicht weiter als bis zum Feldwebel. Nachdem er seine Capitulation längst ausgedient, gelang es ihm in der Steiermark, da er ein stattlicher Mann war, eine vortheilhafte Heirath mit einer Witwe zu schließen, welche ein kleines in der Untersteiermark gelegenes Anwesen besaß, das er nun selbst bewirthschaftete. Ganz Autodidact, hat er zwei Schriften durch den Druck veröffentlicht: einen Band „Gebicht“ (Graz 1839, Damian und Sorge, 8<sup>o</sup>.), die, wie viel immer sie zu wünschen übrig lassen, Talent und inniges Gefühl verrathen, wie z. B. das an seinen unglücklichen Freund Hilscher gerichtete Gebicht. Die zweite, jedenfalls bedeutendere Druckschrift, ist: „Vollständige

Anweisung zum Schachspiele. Zum ersten Male wissenschaftlich geordnet und nach allen Originalschriften zusammengestellt. In 3 Abtheilungen“ (Graz 1842, ebenda, gr. 8<sup>o</sup>., mit 3 lith. Taf.). Längere Zeit beschäftigte er sich mit einem größeren epischen Gedichte: „Die Hermannusschlacht“, wovon er auch Fragmente durch den Druck veröffentlicht hat; auch soll er mehrere fertige Dramen im Kiste liegen haben.

Der Aufmerksame (Graz'er Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>.) 1839, Nr. 95. — Bemerkenswerth ist noch seiner Tapferkeit wegen der Unterjäger Käfer vom 4. Jäger-Bataillon. Als die Armee im Jahre 1809 den Rückzug gegen Znaim antrat, und das 3. Armeecorps am 9. Juli für das 6. den Artilleriebedienst übernahm, wurde auf der Anhöhe rechts seitwärts der Straße von Schöngrabern eine Compagnie des 4. Jäger-Bataillons als Brevet detachirt. Von diesem wurde der Unterjäger Käfer mit 12 Mann zur Beobachtung des Feindes entsendet. Der Kampf bei Hollabrunn am 9. Juli Abends hatte stattgefunden, die Granaten des Feindes hatten den Ort angezündet und die Unseren waren genöthigt, ihn zu verlassen. Als Käfer dies gewahrte, zog er sich mit seiner Mannschaft zurück, um den Feind zu beobachten. Als ein Theil der feindlichen Vorhut an ihm vorbeigezogen war, griff er sie plötzlich im Rücken an, erschlug zwei feindliche Officiere und brachte den übrigen Theil der feindlichen Mannschaft in solche Verwirrung, daß jeder sich zu retten suchte, so gut er konnte. Als von unserer Seite bemerkt wurde, daß die Jägerpatrouille im ersten Kampfe sich befinde, wurden ihr 100 Mann Grabisaner zur Vertheidigung entgegengeschickt. Käfer stellte sich untermweil an ihre und seiner Jäger Spitze, griff den Feind entscheidend an, fügte ihm erheblichen Schaden zu und setzte den Kampf fort, bis die Dunkelheit der Nacht demselben ein Ende machte. [Deckerreich, militärische Zeitschrift, Redigirt von Joh. Bapt. Schels (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1845, Bd. III, S. 312.]

Kachsmann, Joseph (Bildhauer, geb. zu Wien 3. September 1784, gest. zu Fischau 18. Jänner 1856). Auch sein Vater, gleichfalls Joseph, aus Frei-

strib in Steiermark gebürtig und der noch im Jahre 1823 in Wien lebte, war ein geschickter Bildhauer, der mehrere bedeutendere Denkmäler in Marmor ausgeführt hat, u. a. 1796 das von Pfeiffer in Kupfer gestochene Grabdenkmal des Herrn von Raab in Kalksburg bei Wien. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, bezog dann die kaiserliche Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, gewann mit einem „Herkulesskopf“ den Gundel'schen Preis, durch mehrere gelungene Nachbildungen vorzüglicher Antiken die silberne Medaille und durch eine runde Gruppe: „Alexander das Orakel von Delphi befragend“, die goldene. Im Jahre 1823 begab er sich als kaiserlicher Pensionär nach Rom, von wo er mehrere seiner Arbeiten in die Ausstellungen schickte. Nach seiner Rückkehr wurde er mit dem Titel eines Professors Corrector in der Bildhauerschule an der Wiener Akademie der bildenden Künste und kaiserlicher Rath, auch hat ihn im Jahre 1844 die Akademie in Florenz zu ihrem Mitgliede ernannt. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Den Königsheiden der Ilios und Odyssee springt das Ross zum Kampfe wider Graja aus dem Helme“, Basrelief im Badhause zu Weibling bei Wien; — „Perseus hält dem zu seinen Füßen sich krümmenden Phinens das Haupt der Medusa vor“, bezeichnet: Jos. Kachsmann. von. Wien. MDCCCXV. Gruppe aus Gyps in Lebensgröße; — „Jasou über dem getödteten Drachen stehend“, mit der Linken erhebt er das goldene Bleß triumphirend in die Lüfte, mit der Rechten hält er Medea umfaßt, welche den Giftbecher in einer Hand hält, mit der andern aber auf das Unthier deutet; bezeichnet: Jos. Kachsmann. loc. Romae. MDCCCXIX. Gruppe aus carrarischem Marmor; dieses und das vorige befinden sich in der

f. Belvedere-Gallerie; — „Der Genius der Gesundheit“, — eine „weibliche Figur“ über 9 Schuh hoch; — ein „Krytan“, an einer Gascade liegend, welcher aufrecht wohl an 15 Schuh haben würde, die genannten drei Objecte im gräflich Batthyany'schen Palaste zu Ris-Bör; — „Die vier Elemente“, in den Statuen der Vesta, Juno, Cybele und einer Dryade; — „Die vier Tageszeiten“, in den Statuen der Aurora, des Apollo, Hesperus und der Diana dargestellt, Gypsmodelle; — Die Frontons am Laurenzergebäude in Wien; — „Merkur“; — „Psyche“, beide in Lebensgröße; — „Amor“, keine Statue; — die Kanzel in der St. Michaelskirche in Wien, 1819 ausgeführt; — ebenda auch „Des heilige Grab“, das den Act vorstellt, wie Joseph von Arimathäa und Nikodemus den entseelten heiligen Leib zu Grabe tragen; — „Hebe mit dem Adler“, und außerdem viele Gruppen und einzelne Figuren in Palästen und Gärten des ungarischen Adels. K. starb nach längerem Leiden im Alter von 72 Jahren. Kachsmann's Arbeiten bekräftigen ein ungewöhnliches Talent. Kräftige Gestalten gelangen ihm übrigens besser als zarte. Aber seine Form ist edel, seine Gruppen sind glücklich gestellt, in der Wahl seiner Objecte verräth er Geschick und alle seine Werke bezeugen den denkenden phantasievollen Künstler.

Erscheint auch hier und da als Kachsmann und Kachmann; in obiger Weise, Kachsmann, zeichnete er sich selbst auf seinen Monumenten. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>.) 1844, S. 28; 1845, S. 220. — (Formayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang XIV (1822), Nr. 54, S. 290. — Kugler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 517. — Tischbein (Franz), Kunst und Alterthum in dem kaiserlichen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8<sup>o</sup>.) S. 13, 45, 56, 68, 368.



— **Aukria.** Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Ign. Klang, gr. 8<sup>o</sup>.) XVIII. Jahrg. (1837), S. 374. — **Gräzer Zeitung** 1856, Abendblatt Nr. 21.

**Kämpfer, Joseph** (Contra Bass virtuoso, geb. in Ungarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Diente vorher als Officier in der kaiserlichen Armee, und als er in Croatten stationirt, fern von der gebildeten Welt sich selbst überlassen war, begann er auf dem Contravision sich zu üben, und erlangte, ohne irgend eine andere Anleitung als eigenes Studium und beharrliche Uebung, eine erstaunliche Geschicklichkeit auf dem Instrumente. Als er sich so stark fühlte, um öffentlich auftreten zu können, begab er sich nach Wien und ließ sich hören. Der Erfolg war, daß er sogleich eine entsprechende Anstellung an der Fürst Esterházy'schen Capelle erhielt, welche damals auf ihrem Höhenpuncte stand, und Joseph Haydn [Vb. VIII, S. 108] zum Director hatte. Auf diesem Posten bildete er sich nur noch mehr aus und brachte es dahin, daß er auf seinem „Celloth“, wie er scherzweise selbst sein Instrument nannte, die schwersten Violinpassagen heraus- und die höheren Töne dem Laute der Harmonika nahe brachte. Im Jahre 1776 unternahm er eine Reise nach Deutschland; um aber sein Instrument mitnehmen zu können, gerieth er auf die Idee, es zu zerlegen, was ihm vollkommen gelang, worauf er es wieder mit 26 Schrauben geschickt zusammensetzte. Koch besuchte er Petersburg und ging 1783 über Kopenhagen und Hamburg nach London. Dort erregte sein meisterhaftes Spiel allgemeine Bewunderung und er wurde in das große Abington'sche Concert als Solospieler aufgenommen. Von London scheint er nicht mehr zurückgekehrt zu sein, denn er hatte früher schon die Absicht,

sich dort bleibend niederzulassen, ausgesprochen. Seine ferneren Schicksale, wie auch, ob er componirte, ist nicht bekannt.

**Gerber** (Ernst Ludwig), historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1799, J. G. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp 703 — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Guard Verndorf (Dresden 1837, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 554. — **Gabner** (S. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8<sup>o</sup>.) S. 473 [nennt ihn aus Breslau gebürtig, während ihn Gerber, sein Zeitgenosse, ausdrücklich in Ungarn geboren sein läßt].

**Kärgling, Johann Tobias** (Porträtmaler, geb. zu Augsburg 9. Februar 1780, gest. zu Pesth 11. April 1845). Der Sohn eines wohlhabenden Posamentierers in Augsburg, den der Vater für sein Gewerbe bestimmte. Das Talent seines Sohnes für die Malerei errang aber den Sieg, und er kam, 14 Jahre alt, auf die Kunstschule seiner Vaterstadt, wo er bald als einer der besten Zöglinge galt. 6 Preise wurden ihm in den Jahren 1796, 1797, 1798, 1799 und 1800 zuerkannt, darunter zwei, mit welchem jährliche Stipendien verbunden waren. Auch erwarb er sich in den Kriegsjahren, in welchen er gleichfalls Dienste that, von seiner Vaterstadt die Ehrenmedaille, welche die Aufschrift trug: „Augsburgs bewaffneten Bürgern für erworbene Verdienste um die Vaterstadt zum Andenken gewidmet von dankbaren Bürgern und Bewohnern“. Im Jahre 1801 verließ K. seine Vaterstadt und begab sich nach Wien, wo er seine künstlerische Ausbildung fortsetzte und ihn die Bekanntschaft des Miniaturmalers Karl Agricola [Vb. I, S. 8] und des damaligen Galleriedirectors im Besondere Peter Krafft in seinen künstlerischen

Bestrebungen förderten. Als Wien von den Franzosen besetzt war, wurde K. viel gesucht, weil seine Porträte sehr gefielen und er die französische Sprache geküßig sprach. Im Jahre 1809 begab er sich nach Pesth, wohin er, um Jemand zu porträtiren, berufen wurde. Dort fanden seine Arbeiten ebenfalls großen Beifall und die Aufträge mehrten sich so sehr, daß er Pesth zu seinem bleibenden Aufenthalte wählte, und daselbst durch 36 Jahre bis an seinen Tod verblieb. K. malte sowohl in Miniatur, wie große Bilder in Del. Glückliches Treffen, Zartheit in der Ausführung und frisches Colorit rühmt man seinen Miniaturen nach, aber auch seine lebensgroßen, in Del ausgeführten Gemälde werden gelobt. K. hatte sich in Pesth seinen Hausstand gegründet und seine Kinder, einen Sohn Franz und eine Tochter Wilhelmine, selbst in der Kunst unterrichtet. Doch wendete sich der Sohn später der Musik zu und wurde ein trefflicher Pianospielder. Seine erste Composition, welche im Drucke erschien, ist „*Le Papillon. Etude*“. Die Tochter aber erwarb sich in der von ihrem Vater so erfolgreich geübten Malerkunst einen ehrenvollen Namen. Der folgende Artikel berichtet Näheres über sie. K. starb in Folge falscher Behandlung plötzlich im Alter von 65 Jahren.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. 8. Voigt, 8<sup>o</sup>.) XXIII. Jahrgang (1845), Theil I, S. 267, Nr. 77.

Kärgling-Pacher, Henriette (Malerin, geb. zu Pesth um das Jahr 1835). Tochter des Malers Johann Tobias Kärgling [s. d. Vorigen] und führt seit ihrer Verheirathung mit dem Pianisten Pacher den zusammengesetzten Namen Kärgling-Pacher. Den Unterricht in der Kunst, für welche sie in erster Jugend

eine ausgesprochene Begabung an den Tag legte, erhielt sie von ihrem Vater, der selbst ein tüchtiger Künstler war. Nachdem sie bereits in der Kunst ziemlich vorgerückt war, wurde ihr durch die Verwendung der Frau Erzherzogin Maria Dorothea [Bd. VII, S. 43, Nr. 229] die Erlaubniß, in den kaiserlichen Gallerien in Wien zu arbeiten, welche sie auch mit großem Erfolge durch längere Zeit benützte. Sie arbeitete viele Jahre in Pesth, nach ihrer Heirath aber in Wien. Sie malt vorzugsweise Porträte sowohl in Del wie in Aquarell und ist sehr gesucht; aber es finden sich von ihr auch ganz vortreffliche Blumen- und Fruchtstücke, Genrebilder u. dgl. m. Von ihren Bildern sind im (neuen) österreichischen Kunstverein ausgestellt gewesen, im Jahre 1851: „Die Grossmutter“ (280 fl.); — 1852: „Blumen und Fruchttray mit religiösen Emblemen“ (300 fl.); — „Zuckermelonen“; — „Wassermelonen“ (beide von dem Kunstvereine angekauft um 154 fl. und ersteres gewonnen von Hrn. Ritter von Hauslab, letzteres von Val. Wiesner in Willischsdorf); — 1853: „Stilleben“ (60 fl.); — „Hessische Bäuerin“ (120 fl.); — 1854: „Mädchen mit Kirchen“ (180 fl.); — 1855: „Der kleine Brillenbändler“ (300 fl.); — „Cranben und Wassermelone“ (160 fl.); — „Blumen um ein Crucifix“ (120 fl.); — „Mär-Brillen“ (60 fl.). Die „Ungarische Maler-Revue“ schreibt von ihr, daß sie eine Künstlerin sei, „deren außerordentliche Kühnheit, eigenthümliche Vollendung und Originalität den Beschauer ihrer Werke überrasche“; über ihre Porträte urtheilt aber der mit dem Herausgeber der „Maler-Revue“ identische Verfasser von „Ungarns Männer der Zeit“, „daß ihre Porträts etwas grau im Ton, jedoch scharf modellirt, sehr gewandt behandelt, immer sehr ähnlich seien“, auch tabellert er

ihre Manier, welche er vornehmlich im ungeschönten Schnitt der Augäpfel, in den hingeworfenen Conturen der Nebensachen und in einer unharmonischen Unterbrechung der Lichtmassen findet. Dieser Vorwurf mochte von ihren früheren Arbeiten gelten, in den späteren dürfte sich kaum Ursache dazu finden.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, N. G. Steinhauser, 8<sup>o</sup>) S. 127.  
— Ungarische Maler-Revue, herausgegeben von Kertbeny (Pesth 1834, gr. 8<sup>o</sup>) 1. (und einziges) Heft, S. 160 [sowohl dieses als das vorerwähnte „Ungarns Männer der Zeit“ haben einen und denselben Verfasser, Herrn Kertbeny. In letzterem gibt Kertbeny an, daß Frau Kärzling-Wacher etwa 1835 zu Pesth geboren sei; in der „Maler-Revue“ bespricht er die Künstlerin nach der Ausstellung vom Jahre 1843. Demzufolge muß dieselbe in sehr jungen Jahren bereits ausgestellt haben]. — Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins. 1852, December Nr. 33; 1853, März Nr. 5, April Nr. 48; 1854, November Nr. 48, December Nr. 33; 1855, Jänner Nr. 38, Februar Nr. 14, April Nr. 22, Mai Nr. 28, Juli Nr. 24.

Käsmann, siehe: Kachsmann, Joseph [S. 348].

Kästner, Victor (Dialectdichter, geb. zu Kerz in Siebenbürgen im Jahre 1826, gest. zu Hermannstadt 29. August 1857). Sohn des evangelischen Pfarrers J. D. Kästner zu Neudorf. Sein Geburtsort Kerz, eine deutsche Sprachinsel mitten unter romanischen Dörfern, hat noch das deutsche kernhafte Wesen der alten Sachsencolonien bewahrt. Dieser Umstand wie die herrliche romantische Lage des von den Riesentuppen der Karpathen umschlossenen Dörchens haben seinen Sinn für die Poesie geweckt und derselben die Richtung gegeben, in welcher er als Poet in siebenbürgisch-sächsischer Mundart eigenthümlich und bisher auch einzig dasteht. Er besuchte das Gymnasium zu

Hermannstadt und hörte 1845—1847 die Rechtsstudien an der juridischen Facultät: ebenda. Nach deren Beendigung trat er bei der politischen Rationalbehörde in Hermannstadt als Kanzleist ein und 1852 in die finanzielle Amtssphäre über, rückte in Balde zum Concipisten und Bezirkscommissär vor und that die letzten Jahre vor seinem Tode, der ihn im schönsten Alter von 31 Jahren ereilte, die Dienste eines Präsidialsecretärs. Bis an sein Lebensende blieb er der Muse treu, der er in jungen Jahren zu huldigen begonnen hatte. Aber lange kam nichts in die Oeffentlichkeit; erst im Jahre 1850 gelang es der theilnehmenden Zusprache des Schulrathes Schuller, ihn zur Mittheilung einer Ballade zu bewegen, welche in Schuller's Sylvestergabe für 1851: „Ueber die Herkunft der Sachsen“, abgedruckt steht. Seitdem las er mehrere seiner Dialectdichtungen, wie: „Die Herbstfäden“, „Der Gebirgssee“, „Der Weihnachts- und Neujahrsmann“ im Hermannstädter Zweigverein für Siebenbürgische Landeskunde vor. Außer einigen zerstreut gedruckten Gedichten ist noch eine „Zusammenstellung der geschichtlichen Daten über die Kerzer Abtei und die sich an dieselbe knüpfenden Sagen“ (in der Blättern für Geist, Gemüth u. s. w. 1851, S. 137 u. f.) erschienen. Aus seinem Nachlasse wurden die „Sächsischen Gedichte“ (Hermannstadt 1862, 8<sup>o</sup>) herausgegeben: es sind dieß seine im sächsisch-altenburgischen Volksdialect geschriebenen Gedichte: ungedruckt sind noch eine Sammlung sächsischer Sprüche und Redensarten, und ein Dictionon, wovon aber nur Anfänge vorhanden, aus welchen ersichtlich ist, daß er es wissenschaftlich angelegt habe. Ist schon der poetische Werth von Kästner's Dichtung nicht gering — wenn auch nicht so ungr-

heuer groß, als er von einigen Freunden gemacht wird — so sichert ihm vornehmlich der Umstand eine Stelle in der Literaturgeschichte, daß er der Erste es gewagt, seine Leier in den Tönen des als unmelodisch verschrieenen siebenbürgisch-sächsischen Dialectes und zwar durch alle Tonarten erklingen zu lassen. Er hat durch seine Dichtungen die Eignung dieser Mundart zu poetischer Behandlung aller im Bereiche der Dichtkunst gelegenen Stoffe dargethan. Die vor ihm gemachten Versuche beschränken sich nur auf launige Themen und waren meist Gelegenheitsgedichte. Schon seit dem Jahre 1853 verheirathet, hinterließ er eine Witwe mit zwei Kindern, Sohn und Tochter. Wie tüchtig der Poet als Beamter gewesen, beweist der Ausspruch seines Chefs, des Grafen Seltsi, der dem Lobten nachrühmte: „er habe mit ihm seine rechte Hand verloren“.

Strommann (G. Karl Dr.), Die deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung, Forschung u. s. w. (Mürnberg, v. Ebner, gr. 8<sup>o</sup>.) IV. Jahrg. (1857), S. 397—416. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, kl. 4<sup>o</sup>.) XV. Jahrgang (1857), Nr. 37 und 38: „Victor Kästner“, von Johann Rohrmüller. — Vierteljahrschrift für Seelenlehre, herausg. von Heinrich Keugeler (Kronstadt 1859), 8. Heft: „Kästner's Biographie“, von Dr. Eugen von Trausenfels. — Transylvanien (Hermannstadt. 4<sup>o</sup>.) 1859, Nr. 6. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausg. von Jakob Waiger (Wrag, kl. Fol.) 1858, Nr. 47—49: „Victor Kästner, ein siebenbürgisch-sächsischer Dialectdichter“, von Eugen von Trausenfels. [Bemerkenswerth ist, daß dieser Aufsatz von Trausenfels mit dem in den „Blättern für Geist und Gemüth“ von Johann Rohrmüller mitgetheilten identisch ist. Sind Trausenfels und Rohrmüller eine und dieselbe Person?] — Hermannstädter Zeitung 1862, Nr. 285.

Kager, Karl von (Maler). Zeitgenosß. Dieser Künstler lebt derzeit in v. Burgbach, biogr. Lexikon. X. [Gedr. 30. Juni 1863.]

Bohnen und gehört wohl zu einer der beiden Bohner Adelsfamilien Kager, von deren einer zwei Brüder Johann Anton und Franz Xaver für ihre und ihrer Vorfahren Verdienste, die sie sich durch Stiftungen und sonst um die Gemeinde und den Staat erworben, mit Diplom vom 10. Februar 1785, von deren andern aber der Landeschützen-Major Dominik Kager für seine bei der Landesverteidigung in den Jahren 1796, 1797 und 1800 erworbenen Verdienste mit Diplom vom 19. September 1803 in den Adelsstand mit dem Prädicate von Paugger und Gröbner erhoben wurde. Ueber die Lebensschicksale des Malers Karl von Kager ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt. Von seinen Bildern aber, lebendig gemalte Schlachtszenen, waren im Jahre 1855 mehrere in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen, u. z. 1855 im März: „Küchling der Franzosen und Bayern über den Brenner in Ciral im Jahre 1809“ (150 fl.); — im Juni: „Kaiser-Chevanzlegers und Infanterie überfallen eine Abtheilung Kosaks“ (200 fl.), und im Juli: „Schlacht bei Gerasvár 1839“ (750 fl.). Später scheint er nicht mehr ausgestellt zu haben, wenigstens begegnet man seinen Arbeiten nicht in den Catalogen der Ausstellungen weder in Oesterreich noch in Deutschland. Auch führen ihn weder Nagler in seinen „Monogrammist“, noch aber das von Fr. Müller begonnene und von Dr. Klunzinger fortgesetzte Werk „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ auf.

Cataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1853, März Nr. 30, Juni Nr. 46, Juli Nr. 14.

Kail, Joseph (Balzhornvirtuos, geb. zu Gottlebsgab in Böhmen 1795). Sein Vater Jacob K. war Cantor und

Schullehrer zu Gottesgab und unterrichtete seinen Sohn, der Talent für die Musik zeigte, in derselben. Im Jahre 1811 wurde er in das Prager Conservatorium aufgenommen und bildete sich im Spiele des Waldhorns aus. Als er im Jahre 1819 aus der Anstalt trat, kam er als erster Hornist zum Theater in Pesth, und von dort 1822 in gleicher Eigenschaft zum Hof-Operntheater nach Wien. Von da wurde er 1826 als erster Hornist bei dem künftl. kändischen Theater in Prag und als Lehrer für das Flügelhorn, die Trompete und Posaune am Conservatorium angestellt, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. R. hat sich durch manche Verbesserungen an den genannten Instrumenten, die er mit Meisterschaft spielt, verdient gemacht. An der chromatischen Trompete beseitigte er die Klappen und ersetzte sie durch eine Hebelvorrichtung, durch welche die Stimmung des Instrumentes reiner und seine Behandlung leichter geworden ist; auch die sogenannte Zugposaune hat er beseitigt und für dieselbe eine andere Vorrichtung erfunden, welche die Erlernung ihres Spiels erleichtert und verkürzt.

Ambros (August Wilhelm Dr.), Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift (Prag 1858, W. Haase Söhne, 8<sup>o</sup>) S. 77 und 148 [nennt ihn auf erstgenannter Seite Johann R. und gibt Grätz als seinen Geburtsort an; auf letzterer Seite aber Joseph]. — Schilling (W. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reibhard, gr. 8<sup>o</sup>) S. 180. — Wagner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köbter, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 471. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Cb. Bernsdorf (Dresden 1836, R. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 533. — Diabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böbmen“ gedenkt eines Philipp Kail (geb. zu Gditch in Böh-

men, gest. zu Prag 23. Mai 1747), der auch ein trefflicher Musiker und Choralsänger in der Metropolitankirche in Prag war.

Kaim, Conrad Valentin Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Offenburg im Breisgau 1731, gest. in Italien 16. Februar 1801). Der Sohn eines Bäckers, der anfänglich in französische Kriegsdienste trat, in denselben den 7jährigen Krieg mitmachte, darauf aber in österreichische Dienste übertrat. Zuerst Major im Infanterie-Regimente Plunkett Nr. 41, wurde er im November 1788 Oberst. Zur Zeit des Aufstuhrs in den Niederlanden deckte er mit seinem Regimente die Festung Luxemburg und bereitete 1789 die Anschläge der Malcontenten auf diesen Platz. Auch im folgenden Jahre socht er mit Bravour gegen die Rebellen. Im ersten Feldzuge gegen die Franzosen 1792 nahm er am 15. Mai die mit Wall und doppelten Gräben geschützte und von 700 Mann vertheidigte Stadt Orchiés mit nur 4 Compagnien im Sturme. Als am 7. September d. J. der Feind das verschanzte Lager bei Maulbe verließ, verfolgte ihn R., holte ihn bei Montagne ein, stellte ihn bei Chateau d'Abaye und brachte ihm eine starke Niederlage bei; auch hatte er den Feind in seiner Gegenwehr so gelähmt, daß R. Tags darauf sich der Stadt St. Amand sammt allen dort befindlichen großen Vorräthen bemächtigte. Für diese Waffenthat wurde R. außer Capitel in der 24. Promotion (vom 19. November 1792) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1793 ward R. mit einem Theile seines Regiments bei der Belagerungsstruppe vor Mainz eingetheilt und that sich bei der Erstürmung der Weissenburger Linien, 27. auf den

28. Juni, rühmlich hervor. Im December g. J. zum General-Major befördert, befehligte er eine Brigade in der Rheinarmee und führte in der Schlacht bei Würzburg (3. September 1796) und bei Kehl (1797) mit Bravour die Grenadiere. Im Februar 1797 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Nun kam er zur Armee in Italien, wo er eine schöne That um die andere vollbrachte. Bei Verona 1799 wurde er verwundet, bei Magnano rühmte Feldzeugmeister Kraß öffentlich seine Unerfrockenheit; am 10. Mai nahm er Pizzighetone. Während Souwarow gegen die Trebia dem General Macdonald entgegen ging, überließ er Kaim die Belagerung der Citabelle von Turin mit folgendem Billet: „Mein lieber General Kaim, ich gehe nach Piacenza ab; ich will Macdonald schlagen, nehmen sie schleunigst die Citabelle von Turin, damit ich das Te Deum vor ihm singe“. Und während Souwarow am 17., 18. und 19. Juni über Macdonald siegte, zwang Kaim die Citabelle von Turin zur Capitulation (20. Juni). Nun zum Commandanten eines Observationscorps in der Lombardei ernannt, bestand er am 8. April 1800 siegreich das Gefecht am Mont Genis und machte 8 Officiere und 300 Mann zu Gefangenen und 16 Kanonen Beute. Noch focht er in der mörderischen Schlacht am Rincio, 25. December 1800, und gab auch da, wie so oft schon, Proben seiner persönlichen Tapferkeit, aber hier kostete es ihm das Leben. In der Schlacht tödtlich getroffen, erlag der 70jährige Held in wenigen Wochen seiner Wunde.

**Wornschlein** (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge Oesterreichischer Feldherren (Wien 1812, 8. 8°.) S. 116. — Oesterreichisches Militair-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f.,

gr. 8°.) Bd. III, S. 418. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 333 [hier erscheint er als Kaim, in dem von demselben Autor herausgegebenen „Militair-Konversations-Lexikon“, wie auch in den übrigen Quellen als Kaim]. — Schell, Oesterreichische militairische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1843, S. 75, 302. — Ein Ignaz Kaim von Kaimthal (geb. zu Steyer in Oberösterreich im J. 1779) trat am 6. August 1796 im Infanterie-Regimente Stein Nr. 50 in die kaiserliche Armee, wurde am 1. Juli 1799 Fähnrich im Infanterie-Regimente Ventheim Nr. 9, und kufenweise vordrängend, am 24. October 1813 Hauptmann im Regimente. Er hat die Feldzüge 1796, 1797, 1799, 1800, 1803, 1813 und 1814 mitgemacht und oft Proben seines Muthes und seiner Tapferkeit gegeben; insbesondere aber sich im Treffen bei Viberach (9. Mai 1800) ausgezeichnet, in welchem er mit einer Abtheilung Freiwilligen die zwei Fahnen des Leibbataillons aus der Gefahr, in Feindeshände zu gerathen, gerettet hat. Nach 31 zurückgelegten Dienstjahren wurde er in Anbetracht seiner im Feld- und Friedensdienste erworbenen Verdienste im Jahre 1828 in den Adelsstand mit dem Prädicate von Kaimthal erhoben. [Adelskands-Diplom vom 23. October 1828. — Wappen. Blau und roth in die Länge getheiltes Schild mit roth und blau in die Länge getheiltem Schildeshaupt. Im letzteren im rechten rothen Felde ein gebarnischter Arm mit blohem Schwerte in der Hand; im linken blauen Felde ein eiserner Harnisch. Der rechts blau und links roth in die Länge getheilte Schild ist mit einem silbernen Sparren belegt; rechts im blauen Felde sind drei zusammengebundene goldene Aehren; links im rothen Felde zwei aufgewundene weiße Fahnen (Erinnerung an seine Waffenthat bei Viberach), zwischen dem Sparren mitten auf der Theilungslinie beider Felder schwebt ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen einer rechten rothen und linken blauen, hervorstechen. Die Helmbedeckung sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber unterlegt.]

**Kainerstorfer, Johann Mathias** (Tonbildner, geb. zu Kirchdorf im Traunkreife 2. Februar 1778, gest. zu  
23 \*

Einj. 23. Mai 1837). Eine jener unglücklichen menschlichen Naturen, die in ihrem Streben das Ideal der Kunst zu erreichen, dem Dämon des Wahnsinns verfallen, und in der gräßlichen Ironie des Geschicks mit ihrem Drange nach oben tief unter die Menschlichkeit herabsinken. Johann Mathias war der Sohn eines Krämers in Kirchdorf, dem die Mittel fehlten, seinem strebenden Sohne eine seinen Talenten angemessene Erziehung zu geben. Die Elemente der Musik erlernte er bei dem Organisten in Kirchdorf, Herrn Mathé, außerdem bildete er sich selbst und trieb neben der Musik mit allem Eifer mathematische Studien. Schon im Alter von 16 Jahren verstand er es, ein Concert zu instrumentiren und 18 Jahre alt, schrieb er eine Oper „Abelsucht und Eitelkeit“ für eine wandernde Schauspieltruppe, erhielt aber weder ein Honorar noch seine Partitur wieder. Inbessn verlor sein Vater sein kleines Vermögen und R. war auf sich selbst angewiesen. Er ging nun nach Linz, hörte dort den pädagogischen Lehrcurs und erhielt nach dessen Vollendung eine Schulgehilfenstelle in Lambach, welche ärmliche Stelle in jenen unruhigen, durch Kriegereignisse vertheuerten Zeiten ihn nur kümmerlich ernährte. Endlich wurde der Prälat von St. Florian auf ihn aufmerksam und ernannte ihn mittelst Decret zum Organisten im Stifte, welche Stelle R. am 17. Juni 1798 antrat. Auf diesem Posten, der ihm die Sorge für die nöthigsten Lebensbedürfnisse ersparte, in diesem Stifte, in welchem die Pflege der Kunst und Wissenschaft traditionell ist, benützte R. die Muße zur Ausbildung in der Musik, verlegte sich aber vornehmlich auf die Klavierspiel, weil er bei diesem Studium auch seine mathematischen Kenntnisse anwenden konnte.

Als Organist brachte er es zur Meisterschaft und erntete das Lob eines Michael Haydn und Beethoven, als Ersterer am 14. Juni 1798 in St. Florian selbst die Orgel spielte und Letzterer im Jahre 1816 Linz besuchte. Als im Jahre 1806 der berühmte Abbé Vogler im Stifte St. Florian sich befand und sein merkwürdiges Tonstück „Das Donnerwetter“ spielte, lehnte R. an einer Säule starr und sprachlos, deren Tönen horchend; seine Gehirnnerven waren auf das Höchste gespannt. Nach beendeter Spielerei warf Vogler die Bemerkung hin: „Ein Tonkünstler, der die höchste Sinne des Kubestempels erklimmen will, dürfe nur von Brot und Wein leben“. Das verhängnißvolle Wort war gesprochen. Am nächsten Morgen, in aller Frühe, als noch Alles schlief, hörte man die große Orgel spielen, es war als ob ein überirdisches Wesen die Tasten schlug. Man erkannte bald Vogler's „Donnerwetter“. Vogler selbst sprang erschreckt aus dem Bette und rief außer sich: „Entweder ist es mein Geist oder der Teufel“. Die Chorherren eilten in die Kirche und fanden Kainerstorfer nackt auf der Orgel, Brot und Wein auf dem Notepulte. Dieß war der erste Anfall des Wahnsinns. Wohl kam R. wieder zu sich, vertiefte sich aber immer mehr in's Studium des Contrapunctes und der Klavierspiel, lehnte jede Nahrung ab und trank um sich aufzuregen, den besten Wein und stärksten Kaffee. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten, er versiel in tobennden Wahnsinn und mußte nach Linz in's Spital der barmherzigen Brüder gebracht werden. Eine sorgfältige Behandlung und Pflege gaben ihm die Gesundheit wieder, und er kehrte in das Stift nach St. Florian zurück. Dort blieb er nun ein paar Jahre, setzte seine Studien fleißig aber mit mehr

Mäßigung fort, und folgte zu seinem Unglücke 1809 einer Aufforderung des Domcapellmeisters Franz Glöggel nach Linz, da ihm dieser die Domorganistenstelle zugesagt hatte. Wie es geschah, daß er diesen Posten nicht erhielt, ist nicht bekannt. K. blieb aber nun in Linz und besuchte an Sonn- und Feiertagen das Stift St. Florian, bitter bereuend, es verlassen zu haben. In Linz erhielt er sich von Musiklectionen und die wenige Zeit, die ihm das anstrengende Unterrichten übrig ließ, widmete er seinen Studien und richtete vornehmlich auf die Lehre vom Pendel seine Aufmerksamkeit. Tag und Nacht arbeitete er, gerieth in seine frühere Aufregung und, um sich wach zu erhalten, nahm er zu Reizmitteln, endlich zu starken Getränken die Zuflucht. Darüber vernachlässigte er seine Lektionen, verlor sie und gerieth in das tiefste Elend. Ein neuer Anfall von Wahnsinn stellte sich ein und K. wurde am 21. Mai 1829 in's Irrenhaus gebracht. Dort kam er wohl wieder zur Ruhe, aber nicht wieder zum vollen Gebrauche seiner Vernunft. Im Irrenhause, das er sein Gefängniß nannte, brachte er 8 Jahre zu, beschäftigte sich mit Logarithmenberechnungen und beschrieb ganze Stöße Papier mit Zahlen; nebenbei las er den Gottschee und des Thomas a Kempis Buch von der Nachfolge Christi. Endlich starb er in Folge des Scorbut im Alter von 50 Jahren. Von seinen Compositionen befinden sich 3 Messen im Stifte St. Florian, darunter eine in B, welche er schon 1799 zum Namensfeste seines Prälaten componirt hatte und worin er sich als tüchtiger Contrapunctist bewährt. Im Drucke erschienen sind: „Choral bei päpstlichen Professionen“ (Linz, bei Hasner); — „Generalbass-Vorbereitung“ (bei Haslinger). Im Manuscripte befin-

den sich „Saxtübde im Ausweichen“; — eine „Clavierchule“ und viele schätzbare Beiträge zum Generalbass, Contrapunct und zur Akustik, Aufsätze über Unterricht und das Mälzel'sche Metronom. Gleich in der ersten Zeit seiner Anstellung in St. Florian konstruirte er selbst ein Instrument, ähnlich dem von Rif. Ramarino verfertigten Clavicymbal, auf welchem wie auf einem guten Clavier gespielt werden konnte; ferner ein Monocorb, mehrere auf akustische Berechnungen abzeweckende Instrumente. Was damit geschehen, ist nicht bekannt.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. und redigirt von August Schmidt (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1841, Nr. 35.

Kainz, Marianne (Sängerin, geb. zu Innsbruck 19. Mai 1800). Ihr Vater Joseph Wolfgang K. (geb. zu Salzburg 23. October 1773, Todesjahr unbekannt) war ein berühmter Bassänger, der auf dem Capellhause in Salzburg und im dortigen Stifte St. Peter seine musikalische Ausbildung erhalten hatte. Er sang auf den Theatern zu Salzburg, Innsbruck, Linz, dann mehrere Jahre im k. k. Hoftheater in Wien und zuletzt in Prag. Noch berühmter war seine Frau Kathinka, geb. Schröfl (geb. in Bayern 26. Juni 1767), Mariannen's Mutter. Kathinka spielte trefflich die Violine, das Clavier und sang sehr schön; im Violinspieler war sie von Heß, im Clavier von Buchwieser und im Gesange von Valeri unterrichtet worden. Ihre Tochter Marianne erhielt unter der Leitung der Eltern von tüchtigen Lehrern ihre Ausbildung im Gesange und betrat im Alter von 17 Jahren die Bühne. Im Jahre 1821 unternahm sie eine Kunstreise nach Italien, auf welcher sie während 5 Jahren sich theils weiter bildete, theils großen Beifall erntete. Nach ihrer



Rückkehr besuchte sie Deutschland und sang 1826 und 1827 auf den Theatern in Hannover, Cassel, Stuttgart u. s. w. Sie scheidt früh von der Bühne abgetreten zu sein, denn seit 1828 verstummen die Nachrichten über sie, die früher voll des Lobes gewesen. Ihr Gesang glänzte weniger durch Fülle der Stimmittel, als durch seine vortreffliche ecktkünstlerische Schule.

**Willwein** (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayer, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 109. — **Schilling** (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. G. Reibhardt, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 180. — **Gaßner** (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8<sup>o</sup>.) S. 471. — **Universal-Lexikon der Tonkunst**. Angefangen von Dr. Jul. Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1838, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 535. — **Ein Joseph Kainz**, Pfarrer in Kagrau, hat sich, wie im „Ehrentempel der katholischen Geistlichen“ (Wien 1845, Dienböck, 8<sup>o</sup>.) S. 61, seiner dankbar gedacht wird, bei der fürchterlichen Ueberschwemmung im Jahre 1830 durch sein humanes Benehmen besonders hervorgethan. — **Ein Jacob Kainz** (geb. zu Deutsch-Reichenau im Sudweiser Kreise Böhmens 1788, gest. zu Salzburg 13. März 1861) trat 1807 bei dem 1. Feldartillerie-Regimente ein. Schon im Feldzuge 1809 zeichnete er sich aus. Als bei der Schlacht von Aspern die Franzosen am 22. Mai von Tagesanbruch an auf obiges Dorf wiederholte Angriffe machten, leistete Hauptmann Dietrich, nachmals Dietrich von Hermannsberg [Bd. III, S. 294] mit 2 Batterien durch volle 5 Stunden kräftigsten Widerstand. Dietrich erhielt den Maria Theresien-Orden, Kainz 12 Ducaten als Anerkennung seiner Tapferkeit aus den Händen Sr. kais. Hoheit Erzherzogs Karl und wurde zum Oberkanonier befördert. Am folgenden 6. Juli erhielt er bei Wagram eine bedeutende Piebwunde am Kopfe und zwei Schusswunden. In den Befreiungskämpfen der Jahre 1813, 1814 und 1815 stand er in Frankreich. Im letztgenannten Jahre rettete er beim Einbruche der Brücke über die Wurm bei Stadt Weil in Württemberg viele Men-

schen vom Tode des Ertrinkens und erhielt von der württembergischen Regierung nebst einer Geldbelohnung die silberne Civilverdienst-Medaille. In seinem 27. Dienstjahre kam er zum Wiener Garnisons-Artillerie-Districte und als Pulvermagazinsdiener nach Salzburg, wo er 1836 Zeugführer wurde. Zur Enthüllung des Erzherzog Karl-Denkmales kam er nach Wien, und wurde mit Allerh. Entschliebung vom 21. Mai 1860 für seine zurückgelegte 53jährige Dienstzeit und sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der Tapferkeitsmedaille 2. Classe ausgezeichnet, und außerdem ihm eine tägliche Zulage von 25 kr. zuerkannt. Er starb im Alter von 73 Jahren. [Oesterreichische militärische Zeitschrift von B. Streffleur (Wien, 4<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1861), 3. Bd. S. 63: „Retroslog“ von Schallhammer.]

**Kaiser**, Friedrich (I.) (Kupferstecher, geb. zu Ulm 28. Februar 1779 gest. zu Wien 3. Februar 1819). Sohn unbemittelter Eltern, der schon in den Knabenjahren den Griffel den Büchern vorzog und zum Kupferstecher Christian von Wewel in Basel in die Lehre kam. Diese Wahl war, da Friedrich wirklich Talent besaß, wie die Folge zeigte, keine glückliche; und nach mehreren verlorenen Jahren, denn er hatte nur die dürftigste Technik auf die dürftigste Weise erlernt, kehrte er nach Ulm zurück. Von Ulm kam er nach Weimar in das Vertuch'sche Industrie-Comptoir, denn es galt, da er mittellos war, zunächst den Lebensunterhalt sich zu erwerben. In Weimar war durch Göthe der Kunstsinne rege gemacht worden. Böttiger nahm sich auch des jungen strebsamen Mannes an und so brachte K. in Weimar zum Theile das ein, was er in Basel versäumt hatte. Er stach dort viele Blätter für Vertuch's „Bilderbuch“, für Böttiger's „Sabina“, dann Loder's „Anatomische Tafeln“, viele Vignetten und Blätter für Almanache u. dgl. m. Nachdem er in Weimar einige Fortschritte gemacht und eine kleine Summe zurückgelegt, welche auch noch

Durch Ersparnisse seiner Mutter vermehrt wurde, begab er sich nach Paris, wo er in der damaligen kaiserlichen und in einer Privat-Akademie Unterricht nahm und sich besonders im Zeichnen übte und unter Salvage Anatomie studirte. Als er eines Tages die Copie einer Büste dem Meister vorgewiesen und dieser die Arbeit mit dem Spotte: „On voit bien que ce n'est pas la tête d'un cheval“ abgethan hatte, da erwachte in ihm der ganze Künstlerstolz und mit unermüdetem Fleiße strebte er einer der Besten zu werden, erlang auch 1811 eine der für Kunstbeleven ausgesetzten Preismedaillen und zeichnete für sich mehrere große Blätter: die „Madonna (la bella giardiniere)“, einen „H. Johannes“ nach Raphael und „La sainte vierge aux langes“, deren Stich er auch begonnen, aber — weil die Kunst nach Brot gehen mußte — nicht vollendet hat. Ueberdies der Umgang mit Müller, dem Architekten Fischer, beide aus Stuttgart, mit Ulmer, Geißler, Dannecker u. A. förderte ihn nicht wenig, läuterte seine Kunstanschauungen und hob seinen Geschmack. Bruderslebe rief ihn 1811 nach Neapel. Aber gleich bei seiner Ankunft hatten sich seine Verhältnisse so mißlich gestaltet, daß jeder Gedanke an künstlerische Studien, wie er sie ursprünglich beabsichtigt hatte, aufgegeben und um das tägliche Brot gearbeitet werden mußte. Er gab nun reichen englischen Familien Unterricht im Zeichnen, und stach mehrere Blätter mit Ansichten von Neapel und der Umgegend. 12 Costumblätter: Scenen des täglichen Lebens des neapolitanischen Volkes, in Pinelli's Manier eine seiner besten Arbeiten; erhielt von Millin Aufträge zu Abbildungen für seine Kunststreifen u. dgl. m. Nach einem 5jährigen Aufenthalte in Neapel folgte er einer Einladung seines Bruders

nach Wien, wo er sich bleibend niederließ und auch leider für die Kunst zu früh, im Alter von 40 Jahren, starb. In Wien, wo er akademischer, nach Müller und Klunzinger sogar Hoftupferstecher wurde, hat K. viel gearbeitet; so hat er die von Kneipp gezeichneten Landschaftstudien trefflich radirt. Diese 15 Blätter erschienen unter dem Titel: „Grundlinien zur Landschaftszeichnung von Kneipp und Kaiser“ (Wien, G. F. Müller); stach ferner für den Fürsten Lichnowsky: „Denkmäler alldentscher Baukunst des österreichischen Kaiserstaates“, 3 Blätter, und zwar: „Der Hauptzugang der Stephanskirche in Wien“; den „Tinken Seitengang der Stephanskirche“ und den „Hauptzugang der Minoritenkirche in Wien“; ferner mehrere Blätter für Hammer's „Fundgruben des Orients“, für Schick's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w.“ und für G. J. Müller's Kunstverlag mehrere Darstellungen neuer Gartenanlagen. Kaiser verstand es mit besonderer Fertigkeit die kalte Nadel zu handhaben, seine Arbeiten zeugen ebenso von Fleiß wie von künstlerischer Fertigkeit und echtem Kunstgefühl. Die Anatomie seiner Figuren ist kunstgerecht. Unter günstigeren Verhältnissen und bei besserer Gesundheit, denn K. war verwachsen und sehr leidend, hätte er es zu nicht gewöhnlicher Bedeutung gebracht. Kunstblatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1820, Nr. 8: „Friedrich Kaiser, akademischer Kupferstecher in Wien“, von J. G. Schmidt. — (Vormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang XII (1821), Nr. 132, S. 393. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 464 [nach diesem Werke und nach Wepermann heißt er Ludwig Friedrich]. — Wepermann (Abt.), Neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern u. s. w. der vormaligen Reichstadt Ulm

(Ulm 1829, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>). — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 520. — Tischbein (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1836, Fr. Ved. 8<sup>o</sup>) S. 368. — Porträt. Von J. A. Klein gezeichnet, von Joh. Passini gestochen.

**Kaiser, Friedrich (II.)** (dramatischer Volksdichter, geb. zu Diberach in Württemberg 3. April 1814). Der Sohn eines k. k. Officiers, und daher, obgleich im Auslande geboren, österreichischer Unterthan. Kam noch als Kind nach Wien, wo er die Schulen bei St. Anna, dann das akademische Gymnasium besuchte und an der Universität die philosophischen Studien beendete. Sein Vorhaben, die Theologie zu studiren und in das Augustiner-Chorherrenstift zu Klosterneuburg einzutreten, für welches er schon vorgemerkt war, gab er über Vorstellungen seines älteren Bruders Franz Xaver [s. d. S. 374 in den Quellen Nr. 4] auf, der nicht unwesentlichen Einfluß auf seinen Bildungsgang nahm und zu dem ihn eine innige brüderliche Liebe hingog. „Wenn du ein Priester wirst, sagte dieser eines Tages zu ihm, so wirst du, wie ich dich zu kennen glaube, entweder ein Heuchler oder der unglücklichste Mensch auf der Welt“. Der Gedanke, Geistlicher zu werden, wurde demnach mit dem Entschlusse, sich um eine Praktikantenstelle beim k. k. Hofkriegsrathe zu bewerben, vertauscht, welche Kaiser auch erhielt. Bereits während der Studien versuchte sich K. in poetischen Arbeiten, und als er 15 Jahre alt war, brachten die von Ebersberg herausgegebenen „Feierstunden“ sein erstes Gedicht. Ein Jahr später übergab er dem Director Carl ein Lustspiel, welches dieser zwar nicht zur Aufführung geeignet fand, aber ein so ausgeprägtes Talent

darin erkannte, daß er dem Verfasser rath, den betretenen Weg nicht aufzugeben, wemgleich diese Arbeit sich nicht als darstellbar bewährte. Dieser Rath fiel nicht auf unfruchtbaren Boden, auch wurde die Neigung für das Theater, die schon durch die geistigen Anlagen als vorherrschend sich zeigte, durch Kaiser's Mitwirken auf Privattheatern, an denen Wien nie arm war, gesteigert. K. spielte auf dem Reissner'schen Theater auf der Landstraße, auf jenem des k. k. Rathes Regerele von Mühlfeld in dessen Villa zu Bähring und im Haustheater der Gräfin d'Orsay in ihrem — vormals Kasumoffsky'schen — Palais auf dem Rennwege. Nebenbei schriftstellerte er fleißig und man begegnete in den Jahren 1833 und 1834 seinem Namen oft im „Wanderer“ und „Sammler“, welche belletristischen Ergüsse und schriftstellerischen Talentproben nicht eben geeignet schienen, ihn in der Gunst seiner Hofkriegsräthlichen Vorgesetzten fester zu stellen. Auch sagte seiner mehr poetisch als praktisch angelegten Individualität das Leben in der dunklen Amtsstube immer weniger zu. Im Jahre 1834 übergab er nun ein neues Stück: „Das Rendezvous“, Lustspiel in 3 Acten, dem Director Carl, der es auch sofort annahm, aber vorhinein erklärte, es müßten daran wesentliche Aenderungen vorgenommen, d. i. das Stück seiner Bühne accommodirt werden. Ein Stück seiner Bühne accommodiren, bedeutete bei Carl so viel, als es mußte das Lustspiel in eine Posse verwandelt und die Hauptrollen für die damaligen zwei Träger der Volkskomik, Scholz und Restroy — auch an sich dachte Carl noch manchesmal — eingerichtet werden. Es wurde also an dem „Rendezvous“ eine haarsträubende Verstümmelung vorgenommen

und auch der wenig lothende Titel in den für das Volk drastischeren: Hans Hasenkopf — wie ein dummer Bedienter im Stücke hieß, den Carl sogar in Hosentopf umtaufen wollte — verwandelt. Der 19jährige Autor ließ sich das Alles gefallen, um nur einmal das namenlose Glück zu erleben, sein eigenes Werk aufführen zu sehen. Am 16. December 1833 ging das in die Poffe „Hans Hasenkopf“ verwandelte Lustspiel „Das Rendezvous“ über die Bretter und fand eine im Ganzen günstige Aufnahme. Das Stück wurde in Berücksichtigung der amtlichen Verhältnisse des Autors anonym gegeben, aber der Name desselben war ein lautes Geheimniß. K. hatte bald das Recept, Poffen zu bereiten, herausgefunden und schon im folgenden Jahre wurde zu Wenzel Scholz' Einnahme seine neue Poffe: „Wolf und Braut“ gegeben. Der Erfolg war ein so günstiger, daß Kaiser dem Drange seiner Eitelkeit, für die weiteren Aufführungen der Poffe genannt zu werden, nicht widerstehen konnte. Dazu schien aber die Bewilligung seiner Vorgesetzten nöthig. Der Bescheid, den Kaiser damals von dem Hofkriegsrathe Fasteberger erhielt, trug ganz das Gepräge jener entwürdigenden Bevormundung, die sich damals von den kleinen Bureautyrannen bis auf die intimsten Verhältnisse des Familienlebens her bei ihnen Angestellten erstreckte. Kaiser nahm den Bescheid hin und stellte seinen vollen Namen auf den Theaterzettel. Die Bedingungen, unter welchen damals Carl ein den ganzen Abend füllendes Stück annahm, waren folgende: er zahlte für die 1., 7., 11. und 20. Vorstellung jedesmal 20 fl., „Wolf und Braut“ wurde 11mal gegeben, K. hatte also 60 fl. und außerdem von einem Agenten für das

Recht der Aufführung auf fremden Bühnen 40 fl., also für sein zweites Stück 100 fl. erhalten. Welch' eine Summe für einen unbesoldeten Praktikanten, der bereits 3 Jahre unentgeltlich diente und die Aussicht hatte, noch einmal so lange, wenn nicht länger, umsonst zu dienen! Daß K. sich also mit dem Gedanken herumtrug, seine amtliche Carrière für die des Schriftstellers hinzugeben, erscheint um so begreiflicher, als seine dienstlichen Verhältnisse auch sonst nichts Verlockendes besaßen, und immer neue Einschübe bevorzugter Candidaten die Hoffnung, in den Gehalt zu treten, nur ferner rückten. Der sehr vortheilhafte Verkauf einer Gelegenheitsarbeit, der an allen Orten, wo Kappo mit seiner Gesellschaft auftrat, aber immer anonym gegebenen mythologischen Parodie: „Sisyphus auf der Oberwelt“, im Jahre 1837, setzte K. in die Lage, sich alle jene Kenntnisse anzueignen, welche auf Schulen nicht gelehrt werden; er lernte auf der Hofreitschule reiten, besuchte fleißig den Fechtboden und noch fleißiger die verlockenden Plauderflüßchen der schönen Schauspielerinnen und saßte endlich einen so gründlichen Widerwillen gegen das Amtsleben, daß er um seine Entlassung bat, welche ihm auch nach beinahe 5jähriger unentgeltlicher Dienstleistung am 11. August 1838 anstandslos ertheilt wurde. K. war nun auf sich selbst gestellt und mit sich noch nicht einig, ob er Theaterdichter oder Maler werden sollte. Denn obwohl er bis dahin keinen Unterricht im Zeichnen und Malen erhalten hatte, besaß er doch eine so entschiedene Naturanlage für diese Kunst, daß er für mehrere Kunsthandlungen, wie namentlich für Hermann, F. Müller, Paterno u. A. Zeichnungen lieferte. Auch in der Lithographie hatte er es zu einiger Vollkommenheit

gebracht, und um die Technik des Delmalens sich anzueignen, nahm er Privatunterricht bei Waldmüller. K. übte aber das Malen nur zum Vergnügen aus. Zwei seiner Bilder, „Der Erlangener“ und das allegorische Bild: „Bettler und König“ waren in der Kunstausstellung v. J. 1840 (Nr. 120 und 121) ausgestellt; und das letztere derselben befindet sich jetzt in der Kirchofscapelle zu Lillienfeld, wohin es Castelli gab, dem es Kaiser geschenkt hatte. Später verlegte sich K. besonders auf das Caricaturzeichnen, welche Fertigkeit ihm aber keine rosigten Früchte, wohl aber manche Unannehmlichkeiten, ja bittere Feindschaften einbrachte. Jedoch diese Liebe zur Malerei und Zeichenkunst tritt nur episodisch in Kaiser's Leben auf; sein Entschluß, sich ausschließlich dem Theater zu widmen, war bald gefaßt, und in Gemeinschaft mit seinem Freunde Ferdinand Thalhammer schrieb er im Jahre 1838 eine neue Posse: „Die Theaterwelt“, welche eine sehr günstige Aufnahme fand. Mehrere Stücke, welche sich nur rasch aufeinander folgten und gefielen, richteten Carl's Aufmerksamkeit auf den jungen Poeten. Carl hatte im Jahre 1839 das Theater in der Leopoldstadt gekauft; ein Theaterdichter, wie er sich einen solchen abzurichten gedachte, war ihm um so nöthiger geworden, als Restroy's köstliche Muse bereits zu altern begann. K., in einer solchen Stellung sein Lebensglück zu finden meinend, ging ohne Bedenken ein. Kaiser mußte sich nun verpflichten, für keine andere Wiener Bühne als für jene Carl's zu arbeiten. Auf jeden einzelnen Uebertretungsfall stand eine Strafe von 100 fl.; auch mußte er jährlich sechs den ganzen Abend füllende Stücke, welche den Hauptmitgliedern der Bühne auf den Leib gearbeitet waren,

liefern. Dafür zahlte Carl an Kaiser einen Monatsgehalt von 24 fl. (!) und für jedes Stück 48 fl. Honorar. Es ist kaum glaublich und doch Thatsache, daß Kaiser diesen Vertrag unterschrieb. In diesem neuen Verhältnisse schrieb er nun zuerst seine Posse „Dienstbotenwirthschaft“ [das ausführliche Verzeichniß von Kaiser's Stücken siehe unten in den Quellen], dann „Wer wird Amtmann“, womit sich Kaiser zuerst auf ernstlichem Gebiete versuchte und es beßhalb auch ein Lebensbild nannte. Zu Carl's Ueberraschung hatte dieses Stück einen glänzenden Erfolg und wurde 50 Mal gegeben. Carl ließ in der Zwischenzeit Kaiser rufen, ihm eröffnend, daß er ihm seinen Monatsgehalt auf 40 fl., im folgenden Jahre auf 50 fl. erhöhe, und ihm jährlich ein Benefiz, das in der halben Einnahme der ersten Vorstellung des einen seiner Stücke bestünde, gestatte. Aber Kaiser, dessen erster Vertrag in anderthalb Jahren abließ, mußte seinerseits denselben auf neue 3 Jahre verlängern. Diese scheinbare, denn nur auf Carl's Vortheil berechnete, Großmuth verfehlte nicht ihre Wirkung; Kaiser, damals 26 Jahre alt, unerfahren und nach dramatischen Lorbern heißhungrig, unterzeichnete und wurde der Leibeigene Carl's. Er arbeitete nun in diesem seiner Arbeiten tragen die Kerbzeichen dieses Joches, wenn auch einzelne wieder darunter sich finden, in denen sich das wirkliche Talent vereint mit dem Streben nach Höherem unverkennbar ausdrückt. In die Zwischenzeit und zwar gegen Ende des Jahres 1840 fällt nun eine Episode in K.'s Leben, welche seinem Namen in der Geschichte des gesellschaftlichen Lebens in Wien eine bleibende Stelle sichert. Die Gründung der Künstlergesellschaft „Con-

cordia", nicht zu verwechseln mit dem erst 1859 in's Leben gerufenen Journalistenverein gleichen Namens, ist damit gemeint. Es galt, die Vertreter der verschiedenen Kunstzweige zu vereinigen und zur Verschönerung des Lebens zu einem gemeinschaftlichen Wirken aus freiem Antriebe zu veranlassen. Um die Bedeutung und die Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe ganz zu erfassen, denke man sich das vormärzliche Oesterreich, in welchem der Alles bevorzughende Polizeistaat seine schönsten Blüten trieb, jeder Verein geistiger Kräfte auf das Höchste verpönt war, während das Verlangen derselben, sich einander zu nähern und wechselseitig zu befruchten, täglich dringender wurde. Alle Spitzen der verschiedenen Kunstzweige, Dichter: dramatische und lyrische; bildende Künstler: Maler und Bildhauer, Tonkünstler und dramatische Künstler fanden sich zusammen, das Bedürfniß eines geistigen Austausches war ein so mächtiges geworden, daß Jeder unbestimmt, ob er Feind oder Freund in diesem Kreise finde, beitrug, mit dem Feinde konnte er sich ja versöhnen, mit dem Freunde in edlem Wettstreite sich messen oder zu gemeinschaftlichem Schaffen verbrütern. Um nur annäherungsweise ein Bild dieser Versammlung zu geben, seien die Namen der Ersten genannt unter den Dichtern und Schriftstellern: Bauernfeld [Bb. I, S. 186], Baumann [Bb. I, S. 189], Caselli [Bb. II, S. 303], Deinhardstein [Bb. III, S. 207], Feuchtersleben [Bb. IV, S. 210], L. A. Frankl [Bb. IV, S. 334], Grillparzer [Bb. V, S. 338], Palm, Solbein [Bb. IX, S. 220], Kaltenbrunner, Prechtler, J. A. Vogl, Wittbauer, Zedlitz; unter den Musikern: Dessauer [Bb. III, S. 255], Donizetti [Bb. III,

S. 359], Goven (Besque v. Püttlingen), Adolph Müller, Lannoy, Nicolai, Proch, Storch; unter den Malern und Bildhauern: Amerling [Bb. I, S. 29], Borsoo [Bb. II, S. 78], Georg und Gabriel Decker [Bb. III, S. 193], im Texte zu Albert Decker, und S. 194], Dannhauser [Bb. III, S. 153], Johann und Thomas Ender [Bb. IV, S. 38 und 41], Gauer mann [Bb. V, S. 104], Raffalt, Ranftl, Preleuthner, Schilcher, Schropfberg, Schweminger, Steinfeld, Stober, Waldmüller: unter den vortragenden Künstlern sowohl in musikalischer als declamatorischer Hinsicht: Ender [Bb. I, S. 32], Anschütz [Bb. I, S. 45], Director Carl [Bb. I, S. 327, unter Bernbrunn], Erl [Bb. IV, S. 71], Fichtner [Bb. IV, S. 217], Löwe, Lucas, La Roche, Mayseber, Restroy, Staudigl, Wild u. A. Die Ludlamshöhle, diese, um sich einer grotesken, nichtsdestoweniger aber treffenden Bezeichnung zu bedienen, vollendete Hochschule des höheren Blödsinns, war polizeilich aufgehoben, aber durch keinen andern Verein ersetzt worden. Die Idee Kaiser's, sich zur Verschönerung des Daseins durch geistigen Wettkampf in bestimmten, nicht zu ferne gerückten Zeiträumen zu versammeln, fand demnach allgemeinen Anklang, und in der That bildete die Concordia vom Augenblicke ihrer Gründung bis zu jenem ihrer Auflösung, in den Märztagen 1848, in welchen sie überflüssig geworden, den Glanzpunkt der geistigen Seite des Residenzlebens. Den Heroen der Kunst sowohl denen der Heimat wie der Fremde, wurde die verdiente Ausbldung in Festen dargebracht, welche noch im Andenken Allen leben, die denselben beigewohnt; so wurden Grillparzer's fünfzigster Ge-

burtstag (am 15. Jänner 1844), Schiller's Geburtstag alljährlich in der Concordia festlich begangen; der dänische Dichter Dehleschläger, als er Wien besuchte, von dieser Gesellschaft begrüßt; Meyerbeer nach Aufführung seiner Oper „Die Meistersinger“, die er selbst dirigirte, und die erste Aufführung von Bauernfeld's „Deutscher Krieger“ als eine zeitgemäße Demonstration des Deuththums in Oesterreich, von diesen Rittersn des Geistes gefeiert. Es war keine kleine Mühe, diesen Verein, den Graf Sedlnitzky immer mit scheelen Blicken ansah und nur duldete, zusammenzuhalten, und dieß um so mehr, als die Leiter zweier Journale, welche damals in Wien maß- ja tonangebend waren, Bäuerle, Redacteur der „Theater-Zeitung“, und Saphir, Redacteur des „Humoristen“, als Nichtmitglieder desselben, sich ihm feindlich gegenüber gestellt hatten. Mittlerweile gingen mehrere Stücke Kaiser's in beiden damals von Carl geleiteten Theatern, in jenem der Leopoldstadt, wie in jenem an der Wien über die Bretter; jedoch einen nachhaltigen Erfolg hatten nur erzielt: „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“ (1843), aber mehr durch die glänzende Ausstattung, als durch den dem Stücke innewohnenden Werth, „Stadt und Land“, unstreitig eine der besten Arbeiten Kaiser's, und „Der Krämer und sein Commis“, in dessen Titelrolle ein Wiener Kaufmann sein Porträt erkennen wollte, gegen Kaiser klaghaft auftrat und so dem Stücke in Wien und auswärts mehr nützte, als daselbe im Grunde verdiente. Schon in der letzteren Zeit hatten zwischen Kaiser und Director Carl Mißverständnisse stattgehabt, indem der Letztere sich in Kaiser's Arbeiten Eingriffe erlaubte, die über die Rechte des Directors gehen mochten. Willkürliche und dem

Stücke nachtheilige Aenderungen, welche Carl an der Pöffe: „Tänzerin und Enthusiast“ ganz eigenmächtig vornahm. erbitterten aber den Verfasser so sehr, daß dieser dem Director Carl gerichtlich kündigte und einen sehr vorthellhaften Vertrag mit Director Pokorny abschloß, welcher damals das Josephstädter Theater dirigirte, bald darauf aber jenes an der Wien käuflich an sich brachte. Director Carl leitete nun gegen Kaiser auf Grund des mit ihm abgeschlossenen Vertrages den Proceß ein. Während sich aber dieser, wenn auch mit der geringen Aussicht für R. ihn zu gewinnen, durch mehrere Jahre hinzog, schrieb R. für Pokorny mehrere Stücke, welche aber, ausgenommen „Sie ist verheirathet“ (1845) und die „Schule des Armen“ (1847), keinen Erfolg erzielten, woran wohl zunächst eine schwere Krankheit Kaiser's Schuld tragen mochte, die er sich durch Ueberbürdung mit Arbeit und durch seinen Versuch, mit dem Genuße von schwarzem Kaffe es zu forciren, zugezogen und von der er nur sehr langsam genas. In die Zwischenzeit (1846) fällt auch das Erscheinen des von Kaiser begründeten satyrischen Blattes: „Der Kobold“, welches aber bereits nach einem halben Jahre zu erscheinen aufhörte. In dem Stücke „Die Schule des Armen“ trat aber, da für die Rolle des ernstigen Hauptcharakters kein geeigneter Schauspieler sich vorfand, Kaiser als Schauspieler auf und spielte diese Rolle wie die des Malers Otto Frei in seinem zunächst gegebenen Charaktergemälde: „Männlichkeit“. Mit diesen zwei Rollen schließt die Laufbahn Kaiser's des Schauspielers ab, der bis dahin als Beamter, Maler und Theaterdichter mit mehr oder weniger günstigem Erfolge debutirt hatte. Mit den eben hereindrehenden Märztagen

beginnt die Thätigkeit Kaiser's des Volksmannes, die für ihn einen höchst gefährlichen Ausgang nehmen konnte. So übernahm er es, die von der Concordia entworfene Petition um Aufhebung der Censur am denkwürdigen 13. März, als die Aufregung, noch mehr aber die dagegen in Anwendung gebrachten Vorkehrungen einen sehr bedenklichen Charakter annahm, im Einreichungs-Protokolle der niederösterreichischen Stände abzugeben; die Nacht über zog er als Patrouillenführer durch Stadt und Vorstädte und hielt um Mitternacht unter der Statue des Kaisers Joseph eine Rede an die rings versammelte Volksmasse: am folgenden Tage trat er in das bewaffnete Corps ein, welches von den Mitgliedern des juridisch-politischen Lesevereins gebildet wurde und stand in demselben auf dem Michaelerplatz der Militärabtheilung gegenüber, welche den Eingang gegen die kaiserliche Burg besetzt hielt. Dieses Corps hatte die Aufgabe, jeden Conflict zwischen Militär und Publikum hintanzuhalten. Kaiser fungirte als Führer dieser Abtheilung und wurde selbst, wie auch die ganze Abtheilung von den Officieren des Militärs wie der nächststehenden Arciären-Feibgarde auf das Zuverlässigste behandelt und später gütlich bewirthe. Die die Straßen der Stadt nach allen Richtungen durchwogenden zahllosen Menschenmassen erwarteten in dessen in höchster Spannung die Verkündigung der Constitution. Bereits befand sich das Manifest unter der Presse, endlich kam es aus derselben, nun aber sollte dasselbe auch sogleich publicirt werden. Man suchte nach einem geeigneten Manne, Keiner fand sich. Da erging an Kaiser die Frage, ob er dieß übernehmen wolle: „Mit Freuden“, lautete seine Antwort. Es galt nun die Sache mit einigem Pomp

in die Scene zu setzen, es wurden also vier berittene Trompeter aufgesucht und nach langen Bemühungen ein Pferd für Kaiser herbeigeschafft, und mit dem deutschen Hute auf dem Kopfe, in dem durch den Dienst bei Tag und Nacht etwas in Unordnung gerathenen Anzuge, ritt K., das kaiserliche Manifest hoch in den Händen haltend, von den vier berittenen Trompetern im Garbecostume, welche ihre Fanfaren helle ertönen ließen, denen ein Cavalier auch zu Pferde sich angeschlossen hatte, hinaus über der Michaelerplatz, Kohlmarkt, Hohenmarkt, dann durch die Körnthnerstraße in die Vorstädte, vorerst durch das laut verkündete Wort Constitution die aufgeregten Massen beschwichtigend und ihren Jubel erweckend, dann aber auf allen Plätzen haltend und unter tausendstimmigem Freudegeschrei des Volkes das kaiserliche Manifest lesend. Erst Abends nach 8 Uhr kehrte er mit seinem Gefolge in die Stadt zurück. Der Moment dieser ersten Verkündigung der Constitution durch Friedrich Kaiser wurde in einem bei L. L. Reumann erschienenen lithographirten Bilde und später in Joh. Nep. Vogl's Volkskalender für 1849 (S. 27) dargestellt. Das lithographirte Blatt, ein paar Jahre später gesuchter Gegenstand der Confiscation, ist sehr selten geworden. Nachdem die Nationalgarde und die akademische Legion organisirt waren, trat K. in das mit letzterer verbundene Akademiker-Corps, welches größtentheils aus Künstlern und Schriftstellern bestand, wurde in demselben sogleich Lieutenant und im Mai Hauptmann der 3. Compagnie. Als solcher wohnte er am 6. October dem blutigen Kampfe an der Laborbrücke bei, wo ein Bataillon Kaffau-Infanterie die erste Decharge gab, welche sodann von den Legionären erwidert wurde; die Letz-



teren blieben Sieger und kehrten mit zwei erbeuteten Kanonen in die Stadt zurück. Die kaiserlichen Truppen zogen sich aus der Stadt in das Fürst Auersperg'sche Palais am Rennwege und ein kleiner Theil Infanterie und Artillerie in das kaiserliche Zeughaus in der Krenngasse zurück, welches aber am nämlichen Tage vom Reichstage als Nationaleigenthum erklärt wurde und von der Nationalgarde bewacht werden sollte. Als die Garde dieses eben geschaffene Nationaleigenthum übernehmen sollte und dahin abrückte, kam zwischen ihr und der innerhalb des Arsenal's befindlichen Besatzung keine Verständigung zu Stande, und das Volk begann das Zeughaus zu stürmen. Das Studenten-Comité verlangte von Kaiser, daß er die der Legion gehörigen Kanonen auf die Wasse führen und mit ihnen von dort das Zeughaus beschleße. Kaiser widersezte sich diesem Ansinnen und schlug einen gültlichen Ausweg vor, ja trug sich selbst an, als Parlamentär in das Zeughaus zu gehen und dem Commandanten den Sachverhalt darzustellen. Man nahm den Vorschlag an und Kaiser ging als Parlamentär mit dem Trompeter voran von der hohen Brücke gegen das am Ende der Krenngasse befindliche Thor. Mit einem Male öffnete sich das in demselben angebrachte kleinere Thor und ein Kartätschenschuß fiel in die von Menschen vollgestopfte Wipplingerstraße. Viele getroffen, stürzten zusammen, auch von Kaiser stand es am folgenden Tage in den Journalen, daß er als Parlamentär vor dem Zeughause gefallen sei. Aber er hatte auch nicht die geringste Verletzung erhalten. Hierauf übernahm er die Stelle eines Platzcommandanten der akademischen Legion, als welcher er die von der Legion und Mobilgarde besetzte Caserne am Heumarkte, wo sich viele ärarische, Monture-

und Rüstungsstücke befanden, vor Plünderung schützte. Als später Wien von den kaiserlichen Truppen eingenommen wurde, wurde K. von einem ihm unbekanntem Officier als Einer derjenigen bezeichnet, welche an der Spitze der Legion gestanden, verhaftet und in's Stabsstockhaus abgeführt, aber schon nach wenigen Tagen über Verwendung eines hochgestellten Militärs auf freien Fuß gesetzt. Nach dieser stürmischen Episode in Kaiser's Leben, kehrte er wieder zu den Museen, die er während dieser Zeit begreiflicher Weise vernachlässigt hatte, zurück und nach einigen unbedeutenderen Arbeiten brachte er das Stück: „Ein Fürst“, im Februar 1849 im Theater an der Wien zur Auführung. Die Aufnahme war eine sehr beifällige, aber die liberale Tendenz des Stückes gegenüber dem damals über Wien verhängten Belagerungszustande verwickelte Kaiser in Unannehmlichkeiten, die einen ernsten Charakter anzunehmen drohten und denen er sich durch rechtzeitige Entfernung von Wien entzog. Nach drei Wochen, nachdem der erste Sturm sich gelegt, kehrte er aber wieder zurück und nun wurde ihm das Urtheil in dem von Carl gegen ihn geführten Proceße zugestellt. Carl hatte, wie vorauszusehen war, den Proceß gewonnen und Kaiser war verurtheilt, seine contractlich eingegangenen Verpflichtungen gegen Carl zu halten, diesem aber außerdem an Pönalien und Entschädigung eine Summe von 64.000 fl. zu leisten. An die Erlangung der letzteren, als uneinbringlichen Betrages, dachte Carl gar nicht, aber nachdem er das neue Theater in der Leopoldstadt gebaut und alle dort gegebenen Stücke bisher ohne Erfolg geblieben waren, war es ihm darum zu thun, in Kaiser eine Kraft wieder zu gewinnen, deren günstige Erfolge er

bereits erprobt, wie er die Nachtheile gefühlt, da er sie 3 Jahre hatte entbehren müssen. Carl lud Kaiser zu einer Besprechung ein, deren Ergebnis der Abschluß eines neuen für Kaiser sehr günstigen Vertrages, wie die Verzichtleistung Carl's auf obige Summe von 64.000 fl. war. So blieb Kaiser von der Hälfte des Jahres 1849 bis zu Carl's (am 14. August 1854 erfolgtem) Tode in dessen Diensten und lieferte in dieser Zeit 25 Stücke, unter denen mehrere einen glänzenden Erfolg hatten, wie: „Rösch und Soldat“, „Eine Post als Medicin“, „Junfer und Knecht“, „Verrechnet“, „Ein Lump“, „Eine Feindin und ein Freund“. Nach Carl's Tode schwankte Kaiser, ob er mit Restroy oder Pokorny in Verbindung treten sollte. Um zu einem Entschlusse zu kommen, machte er den Versuch und ließ seine Post: „Kur Romantisch“ in dem unter Pokorny's Sohn Leitung stehenden Theater an der Wien aufführen, überzeugte sich aber bald von der völligen Verkommenheit dieser Bühne, von der Nachlässigkeit und dem Unverständnis in der Regie, so daß er keinen Augenblick länger zögerte, Restroy's übrigens sehr vortheilhafte Anträge anzunehmen, die ihm einen Jahresgehalt von 1200 fl., 5 Percent von jeder Aufführung seiner Stücke und die Hälfte der Einnahme von jeder 20. Aufführung derselben sicherten. Bis zum Frühling des Jahres 1857 blieb das Verhältniß Kaiser's mit Restroy, für den er unter andern des „Krämers Tochterlein“, „Unrecht Gut“, „Zwei Testamente“, „Die Frau Wirthin“, lauter Stücke, die volle Häuser gemacht und oft gegeben wurden, geschrieben hatte, ein ungetrübtes. Aber Restroy stand unter weiblichen Einflüssen und die alten Theatercabalen verleibeten dem Dichter die

Zust zur Arbeit. Wohl schrieb er noch einige Stücke, aber das Verhältniß war gestört und Kaiser brang zuletzt auf Lösung des Vertrages, welcher endlich im September 1859 erfolgte. Nun blieb Kaiser freilich keine Wahl, als beim Theater an der Wien einzutreten, welches aber damals bereits seiner Auflösung entgegen ging. Dort brachte er nun nach 25jähriger Thätigkeit als Theaterdichter am 16. December 1860, also am nämlichen Tage, an welchem vor einem Vierteljahrhundert sein erstes Stück gegeben worden, sein hundertstes zur Aufführung, welches jedoch zu ernst gehalten, einen nur mäßigen Erfolg hatte. Nachdem Restroy den Pacht des Carl-Theaters aufgegeben und Treumann die Concession zum Baue des (am 9. Juni 1863 abgebrannten) Quaitheaters erhalten hatte, trat Kaiser bei Treumann ein. Über die Richtung, welche Treumann seiner Bühne gab, ging nicht mit Kaiser's Rufe zusammen; Kaiser sollte und wollte Volksstücke schreiben, Treumann pflegte die französische Operette, die frivole lactige Farce und erzielte damit volle Häuser; auch schienen die ewigen Wanderungen von einer Bühne zur andern, deren jede ein besonderes Publikum hatte, auf Kaiser's schaffendes Talent wenig günstig gewirkt zu haben, die ungünstigen Erfolge seiner letzten Arbeiten hatten materielle Einbußen zur Folge und so verlauteete es im August 1862 mit einem Male, Kaiser habe Wien verlassen. Während alle Gerüchte, daß er sich nach Turin, nach Griechenland u. s. w. begeben habe, sich als unwahr heraus stellten, blieb das eine Thatsache, daß Kaiser seit dieser Zeit, obgleich als Dramendichter immer noch thätig, bis heute unsichtbar ist. In jüngster Zeit kamen mehrere seiner Stücke im Carl-Theater, welches Lehmann dirigirte, und

im Theater an der Wien zur Aufführung, dessen Leitung Director Strampfer übernommen hat, und soll Kaiser, wie es heißt, im Mai l. J. mit Strampfer einen Vertrag als Theaterdichter abgeschlossen haben. Viele Stücke Kaiser's wurden zuerst bei Anton Pichler, dann bei Wallishausser (jetzt Klemm), bei Letzterem der größere Theil in der Sammlung „Theater-Repertoire“ gedruckt. Außer diesen dramatischen Arbeiten schrieb Kaiser bei Gelegenheit von Carl's Tode: „Theater-Director Carl. Sein Leben und Wirken — in München und Wien, u. s. m.“ (Wien 1854, Sallmayer und Comp., Kl. 8<sup>o</sup>), welche Schrift durchaus nicht als das erscheint, als was sie Kaiser bezeichnet; als eine Entwicklung des Charakters und der Stellung Carl's zur Volksbühne, da darin zu vieles verschwiegen und das Gesagte ohne tiefere Begründung gesagt ist. Auch journalistisch war Kaiser thätig und die „Morgen-Post“, ein in Wien erscheinendes politisches Blatt, brachte von ihm im Jahre 1858 „Ereignisse und Denkwürdigkeiten aus dem Leben Benzel Scholz“ (Nr. 71 bis 106); seine Novelle „Ein Wort“ erschien im Feuilleton der „Ostdeutschen Post“ (1850) und eine andere, „Ein Diner in einer Bauernhütte“ in der Vorstadt-Zeitung (1855). Viele Gedichte, wohl das schwächste was K. geschrieben, denn er ist durchaus kein Lyriker, sind in Journalen und Taschenbüchern abgedruckt. Was Kaiser's ästhetische Bedeutung als Theaterdichter betrifft, so ist in allen seinen Arbeiten entschiedenes Talent unverkennbar; er hat mit Glück fremde Stoffe bearbeitet, leider aber nicht immer die Quelle angegeben, sowie z. B. erst in jüngster Zeit sein Stück: „Ein grober Freund“ nur die geschickte Bearbeitung eines auch erst in neuerer Zeit veröffent-

lichtenitalienischen Schauspiels: „Un vero amlo“, ist. Bei ihm „tritt, wie Gottschall bemerkt, die Göttermaschine mehr (wir möchten sagen fast ganz) in den Hintergrund und räumt sogar direct politischen Tendenzen, wie der Emancipation des Bauernstandes, den Platz ein. Ein gesunder Humor und die Gabe geschickter Erfindung geben seinen meisten Stücken inneres Leben, obwohl die Poesie des Praters und Augartens, welche auch von Kaiser vertreten wird, keine bedeutenden geistigen Hebel anzusetzen vermag.“ Kaiser ist sehr witzig, schreibt auch prächtige Couplets, ist im Gebiete des Drellen groß; aber der sittliche Stoff, mit dem er seine dramatischen Gestalten kleidet, ist sehr fadenscheinig und seine Gewohnheit: eben der Jote die Moral in den Mund zu legen, ist eine empörende Unart. Auch würde Kaiser, wenn er nicht eben immer Lohnarbeit hätte verrichten müssen, ungleich Bedeutenderes geleistet haben, da er dazu die Fähigkeiten in ausgiebigstem Maße besitzt. Wenn ihn der „Pester Lloyd“ 1857, Nr. 103, „den Kolière des Carl-Theaters“ nennt, so wird diese papricirte ästhetische Ansicht hier nur deshalb mitgetheilt, damit die Priorität derselben diesem Pester Blatte in der Zukunft nicht streitig gemacht werden kann.

1. Die dramatischen Arbeiten Friedrich Kaiser's, in chronologischer Folge. (Die mit einem Stern (\*) bezeichneten sind im Druck, u. z. wenn beim Sterne ein P steht, bei Pichler, wenn dabei ein W steht, bei Wallishausser, nachmals Klemm, erschienen.)

1834. „Das Kende von's“, Lustspiel in 3 Acten (von Director Carl aber zu einer Localposse verbalhört, worauf es als „Hans Hasenkopf“ am 16. December 1835 im Theater an der Wien zur Aufführung kam und 3 Mal gegeben wurde).

1836. „Wolf und Braut“, Posse (8. Juni im Theater a. d. Wien, 11 Mal gegeben).

1837. „Sisyphus auf der Oberwelt“, mythologische Parodie (als Unterlage für Kappo's gymnastische Productionen geschrieben und oft und überall, wo Kappo auftrat, gegeben).

1838. „Die Theaterwelt“, Poffe, in Gemeinschaft mit Ferdinand Thalhammer geschrieben (am 12. Dec. im Theater a. d. Wien gegeben. Carl, der in diesem Stücke selbst gegeselt war, gab den Theaterdirector. Es wurde 20 Mal wiederholt).

1839. „Liebe und Ehe“, Lustspiel (2. Februar im Theater in der Josephstadt, 7 Mal gegeben). — „Der erste Mai“, Poffe in 2 Acten (1. Mai im Theater in der Leopoldstadt). — „Die gespenstige Mühle“, Poffe in 2 Acten (im Mai ebenda). — „Gutsherr und Messerschmidt“, Poffe, locale Bearbeitung von Jünger's „Liebhaber und Nebenbuhler“ (im Theater a. d. Wien). — „Haarloeden statt Ducaten“, Zauberpoffe (ebd.).

1840. „Staberl's List und Lügen“ (A. Jänner, die Rolle des Staberl hatte sich Carl selbst an den Leib geschrieben, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen). — \*W. „Dienstbotenwirthschaft oder Chatouille und Uhr“, Poffe in 2 Acten (26. März im Theater a. d. Wien, über 30 Mal gegeben). — „Das Preisstück“, Gelegenheitsstück (1. Juli im Theater a. d. Wien, geschrieben anlässlich der von Carl für das beste Volkstück ausgeschriebenen Preise, 10 Mal gegeben; im Stoffe identisch mit dem 17 Jahre später im Hofburgtheater aufgeführten „Preislustspiel“ von Eduard Mauthner). — \*P. „Wer wird Amtmann, oder des Vaters Grab“, Local-Lebensbild (22. September im Theater a. d. Wien, 30 Mal gegeben). — „Wunsch und Erfüllung oder die Zebrahaut“, nach Balzar's „Peau de chagrin“ (im Winter 1840 im Theater in der Leopoldstadt gegeben, hat nicht gefallen).

1841. „Kaufmann und Maler“, Lebensbild (2. April im Theater in der Leopoldstadt). — „Das lose Rau“, Poffe (4. Mai ebd.). — \*P. „Der Rigeuner in der Steinmehwerkstätte“, Lebensbild in 2 Acten (im Theater in der Leopoldstadt 30 Mal gegeben). — \*P. „Selb“, Poffe in 3 Acten, nach dem Englischen Bulwer's frei bearbeitet (31. December).

1842. „Die reiche Bäckerfamilie“ (24. Febr.). — „Verleumder und Plauderer“, Lebensbild (24. März). — „Der

alte Musiker“, Lebensbild (21. April). — „Das Armband“, Poffe (im Mai). — „Bürger und Soldat“, Charakterbild (26. Juni). — „Die Wänschelruthe“, Poffe (24. September; alle im Jahre 1842 gegebenen Stücke K.'s fanden zwar eine beifällige Aufnahme, erhielten sich aber nicht auf dem Repertoire).

1843. \*W. „Der Schneider als Naturdichter“, Poffe in 2 Acten (17. Februar im Theater in der Leopoldstadt). — \*W. „Müller und Schiffmeister“, Poffe in 2 Acten (20. Mai im Theater in der Leopoldstadt). — \*W. „Des Schauspielers letzte Rolle“, Poffe in 3 Acten (7. August im Theater a. d. Wien). — \*W. „Der Kastelbinder oder 10.000 Gulden“, Poffe in 3 Act. (17. August ebenda). — „Der todte Bär“ (im Theater a. d. Wien). — „Der Corporal und seine Landsmännin“ (ebd.). — „Vater und Sohn in einer Person“ (ebd.). — „Lucilla“, Schauspiel (4. November ebd.). — „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“, Vaudeville (25. November ebd., über 40 Mal gegeben).

1844. „Die Spielkameraden“ (2. März im Theater a. d. Wien). — „Stadt und Land“, Poffe (10. August, anfänglich im Leopoldst. Theater, dann im Theater a. d. Wien, über 100 Mal gegeben; machte die Kunde auf den meisten deutschen, selbst Hofbühnen und ging in Weimar einmal zu Goethes Geburtstagsfeier über die Bretter (!); wurde in's Böhmische, Polnische, Russische überfetzt). — „Der Krämer und sein Commis“, Poffe (anfangs October 1844 im Josephstädter Theater. In der Figur des Kaufmanns sah sich ein Wiener Kaufmann persiflirt und klagte den Verfasser auf Ehrenbeleidigung; die weiteren Aufführungen wurden eingestellt. Als es zur Untersuchung kam, stellte sich der Sachverhalt so, daß gegen die weitere Aufführung des Stückes keine Anstände vorlagen; jetzt erst war das Glück des Stückes gemacht, das über 80 Mal gegeben wurde). — „Lord und Wirth“ (12. Oct. im Leopoldst. Theater, ging spurlos vorüber).

1845. \*W. „Doctor und Friseur oder die Sucht nach Abenteuern“, Poffe in 2 Acten (25. Jänner ebd.). — „Jägerin und Enthufstakt“ (ohne Erfolg ebd.). — „Die Industrie-Ausstellung“, Poffe (im Sommer g. J. im Josephst. Theater 20 Mal gegeben). — „Sie ist verheirathet“, Lustspiel (im October g. J. im Theater a. d. Wien,

über 30 Mal gegeben; namentlich durch Beckmann's Spiel sehr wirksam). — „Der preussische Landwirthmann“, Genrebildchen, nach einer Idee von Louis Schneider dramatisirt (anlässlich einer Wohlthätigkeits-Akademie zum ersten Male im k. k. Hof-Operntheater und dann auf allen übrigen Bühnen gegeben).

1846. „Der Sohn der Halbe“, Lebensbild (im Sommer g. J. im Theater a. d. W., ging spurlos vorüber). — \*W., „Die zwei Pistolen“ (im Sommer g. J. ebenda). — „Caricaturen“ (im Sommer g. J. ebd.; dieses wie das vorgenannte ohne nachhaltigen Erfolg).

1847. \*W., „Die Schule des Armen oder zwei Millionen“, Original-Charakterbild in 4 Acten (im Theater a. d. Wien, Kaiser selbst spielte darin die Hauptrolle; über 30 Mal gegeben).

1848. \*W., „Männerschönheit“, Original-Charakterbild in 3 Acten (im Februar im Theater a. d. W.). — „Städtische Krankheit und ländliche Cur“, Posse (im Juni ebd.). — \*W., „Ein Traum kein Traum oder der Schauspieler in letzte Rolle“, Posse in 2 Acten (im November). — „Nacht und Licht“, Gelegenheitsstück in 1 Acte. — \*W., „Zum ersten Male im Theater“, Scherz in 1 Acte (beide am 31. December im Theater a. d. Wien).

1849. \*W., „Ein Fürst“, Charakterbild in 3 Acten (im Februar im Theater a. d. Wien, gefiel sehr, wurde jedoch, ungeachtet die Bewilligung zur Aufführung behördlich erteilt worden war, nach der ersten Aufführung verboten und der Verfasser in schwere Unannehmlichkeiten verwickelt, Umstände, die ihren Grund im Ausnahmestande, welchem Wien zu jener Zeit verfallen war, finden). — „Mir fällt nichts ein“, Lustspiel in 3 Acten (im Juli im Leopoldst. Theater, beifällig aufgenommen). — „Das Kirchweihfest zu St. Anna im Böhmerwalde“, Charakterbild in 3 Acten (im August ebd., beifällig aufgenommen). — \*W., „Mönch und Soldat“, Charakterbild in 3 Acten (6. October, 30 Mal nach einander im Leopoldst. Theater gegeben, bei seiner Wiederaufnahme im J. 1856 verboten. Man vergleiche darüber im Wiener Blatte „Morgen-Post“ 1861, Nr. 48, den „ein merkwürdiges Actenstück“ überschriebenen Revillon-Artikel). — \*W., „Eine Posse als Medicin“, Original-Posse in 3 Acten (6. December ebd., über 30 Mal gegeben).

1850. \*W., „Ein neuer Monte Christo“, Charakterbild in 3 Acten (ebd., gefiel nicht). — \*W., „Junfer und Knecht“, Charakterbild in 3 Acten (3. Juni ebd., über 20 Mal gegeben). — „Der Ritter vom Eitel und Stregreif“, Charakterbild in 3 Acten (im September ebd., gefiel nicht). — „Das Geheimniß des Horkhauses“, Charakterbild in 3 Acten (im September ebd., 12 Mal gegeben). — „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“, Posse in 2 Acten (26. October ebd., obgleich es gefiel, doch bald zurückgelegt).

1851. „Frauenstärke und Männerchwäche“, Charakterbild in 3 Acten (31. März ebd., 15 Mal gegeben). — \*W., „Rechnet“ Charakterbild in 3 Acten (3. Juni ebd., über 30 Mal gegeben). — „Ein Schwiegervater, der Schwiegersohn (eines Schwiegersohnes“, Lustspiel in 2 Acten (3. Juli ebd., hatte nur mäßigen Erfolg). — „Naturmensch und Lebemann“, Charakterbild in 3 Acten (4. September ebd., 15 Mal gegeben). — „Die Oesterreicher in Amerika“ (25. October ebd., sollte in 2 Abtheilungen, deren jede einen Abend füllte, gegeben werden; da aber die erste Abtheilung nicht gefiel, zog Kaiser beide Abtheilungen in eine zusammen, worauf dieselbe am 1. November d. J. unter dem Titel: „Die Oesterreicher in Amerika und ihre Rückkehr“ ebd. gegeben und 10 Mal wiederholt wurde). — „Künstler und Handwerker“, Charakterbild in 3 Acten (16. December ebd., 20 Mal gegeben).

1852. „Alm-Friedl“, Charakterbild in 2 Acten (ebenda, nur 3 Mal gegeben). — \*W., „Ein Lump“, Posse in 3 Acten (7. Juli ebenda, 15 Mal gegeben). — „Die drei Eichen“, Charakterbild in 3 Acten (16. Oct. ebd., zu ernst, und nur 3 Mal gegeben).

1853. \*W., „Eine Freundin und ein Freund“, Posse in 3 Acten (2. April ebd., 30 Mal gegeben). — „Der letzte Handwurst“, Zeitgemälde in 2 Acten (2. Juni ebd., gefiel, wurde in Wien nur wenige Male gegeben, während es auf anderen Bühnen ein Repertoirestück wurde). — „Der Heberspannte“, Posse in 2 Acten (6. September ebd., gefiel nicht). — „Im Dunkeln“, Posse in 3 Acten (8. October ebenda, 14 Mal gegeben).

1854. „Parasit und Wäschermädel“, Posse in 3 Acten (14. Jänner ebenda, gefiel nicht). — „Riffe und Bisse“, Posse

in 2 Acten mit einem Vorspiel (6. Mai ebd., wurde bald zurückgelegt). — „Die Hand und das Messer“, Charakterbild in 3 Acten (12. August ebenda, mehr Schauspiel als Volkstüd und daher bald zurückgelegt). — „W. Palais und Irennhaus“, Charakterbild in 2 Acten (3. October ebd., 20 Mal gegeben; in der Zwischenzeit, am 14. August, erfolgte Carl's Tod, und obiges Stüd brachten seine Erben zur Aufführung). — „Kurromantisch“, Poffe (18. November im Theater a. d. Wien). — „W. Des Krämers Töchterlein“, Charakterbild in 3 Acten (29. November im Leopoldst. Theater, Kaiser's erstes unter Kestroy's Leitung gegebenes Stüd; über 30 Mal gegeben). — „Ein Spielvernachlässigtes Spas“, Gelegenheits-Schwank (30. Dec. ebd., 4 Mal gegeben).

1855. „W. Unrecht Gut“, Charakterbild in 3 Acten mit einem Vorspiele (20. Jänner ebd., über 30 Mal gegeben). — „W. 3 wei Testamente“, Charakterbild in 3 Acten (13. September ebd., 25 Mal gegeben).

1856. „W. Die Frau Birthin“, Charakterbild in 3 Acten (3. Jänner ebd., 50 Mal in ununterbrochener Folge). — „Ein Bauer'nkind“, Charakterbild in 3 Acten (25. October ebd., nur 8 Mal gegeben).

1857. „W. Et was Kleines“, Charakterbild in 3 Acten (7. April ebd., mit ungewöhnlichem Erfolge 30 Mal gegeben, ob Theater-Intziguen zurückgelegt).

1858. „Der Abwesende“, Charakterbild in 3 Acten (23. Jänner ebd., gefiel nicht). — „Die Braut aus Mexico“, Poffe in 1 Acte (5. Februar ebd., gefiel). — „Ein alter Handwerksbursche“, Charakterbild in 3 Acten (30. September ebd., gefiel sehr, wegen Theater-Intziguen schon nach der 10. Aufführung zurückgelegt). — „Das Kind und sein Müller“, Charakterbild in 3 Acten (30. October ebd., gefiel sehr, aus gleichen Gründen aber wie das vorige, schon nach der 4. Aufführung zurückgelegt). — „Die Wirtstochter“, Charakterbild in 3 Acten (30. December ebd., 8 Mal gegeben).

1859. „Ein Jagd-Abentheur“, Poffe in 2 Acten (19. Februar ebd., oft, jedoch in unterbrochener Folge gegeben). — „Kur Courage“, Volkstüd in 3 Bildern (7. Mai ebd., obgleich es gefiel, nur 3 Mal gegeben). — „Der Sohn des Fabrikanten“, Charakterbild (10. October im Theater a. d. Wien 13 Mal gegeben, war für die Leopoldstädter Bühne geschrieben, von Kestroy aber, der sich

von Kaiser's Gegnern sehr beeinflussen ließ, als nicht aufführbar zurückgewiesen).

1860. „Eine neue Welt“, Charakterbild (21. Jänner im Theater a. d. Wien, 50 Mal bei vollen Häusern gegeben). — „Eine Caprice der Pöpitä“, Gelegenheits-Schwank in 1 Acte (im Winter g. J. im Theater in der Josephstadt, ohne Kennung des Autors gegeben). — „Gute Nacht Rosa“, dramatisches Genrebild in 1 Acte (22. April, in einer Wohlthätigkeits-Akademie im Theater a. d. Wien gegeben, später, am 24. Jänner 1861, in's Repertoire des Burgtheaters aufgenommen). — „Mein ist die Welt“, Charakterbild (16. December im Theater a. d. Wien; wurde als Kaisers 100. Stüd an demselben Tage gegeben, an welchem er vor 23 Jahren mit dem ersten Stüd vor das Publikum trat, meine Zählung gibt jedoch nur 98 und selbst, wenn die später in eine Abtheilung zusammengezogenen 2 Abtheilungen des Stüdes „Die Destreicher in Amerika“ als 2 Stüde gezählt werden, erst 99 Stüde; wahrscheinlich jählte der Verfasser auch sein erstes nicht zur Darstellung gelangtes Lustspiel, dessen Titel nicht bekannt ist, dazu, dann sind es thatsächlich hundert; das Stüd wurde nur 3 Mal gegeben).

1861. „Zwischen zwei Stühlen“, Schwank in 1 Acte (8. Mai in einer im Quai- (nachmals Treumann-) Theater verankerten Wohlthätigkeits-Akademie gegeben). — „Der Herr Bürgermeister und seine Familie“, Charakterbild (14. September im Treumann-Theater). — „Der alte Bader und die jungen Doctoren“, Charakterbild in 3 Acten (23. November ebd., nach der 8. Aufführung zurückgelegt). — „Nichts“, Poffe (4. October im Treumann-Theater).

1862. „Der Billeter und sein Kind“, Originallustspiel (13. December in dem in Director Strampfer's Leitung übergebenen Theater a. d. Wien, 18 Mal gegeben). — „Der Blitzableiter in der Spielvernachlässigtes“, Gelegenheits-Schwank in 1 Acte (zum Jahreschluß 1862 im Theater a. d. Wien).

1863. „Künstler oder Millionär“, Originallustspiel (24. Jänner im Theater a. d. Wien, erlebte nur wenige Vorstellungen). — „Mit dem Feuer spielen“, Charakterbild (28. Februar ebd., ist nur die Umarbeitung eines seiner älteren Stüde, 4 Mal gegeben). — „Ein grober Freund“, Charakterbild (10. April im Carl-Theater, als Lehmann dessen Leitung führte).

II. Zur Biographie. Illustrierte Novellen-Zeitung (Wien, 4<sup>o</sup>) 1853, Nr. 9, S. 69: „Die Döhme. An den Bühnenbildner Herrn Friedrich Kaiser. Erster Besuch.“ — Frankl (E. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) Jahrgang 1848, Beiblatt: Wiener Abendzeitung, S. 40 und 134. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausg. von Oesterlein (Wien, 4<sup>o</sup>) 1841, Nr. 138. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 48: „Ein merkwürdiges Actenstück“ [betrifft das Verbot seines Stückes „Mönch und Soldat“, nachdem dasselbe wenige Jahre früher über 50 Mal gegeben worden]. — Humorist. Von R. W. Sapphir (Wien, 4<sup>o</sup>) 1855, Nr. 77. [Sapphir schreibt über Kaiser: „S. K. ist einer der Begabtesten unter dem neuen Geschlechte, voll Talent und Mührigkeit, aber ganz ohne Richtung, ganz zerfahren, ohne Tendenz, ohne Ziel wohin er strebt, ohne Bewußtsein was er erstrebt oder erstreben möchte. Seine Stücke haben alle Talent, aber nie Charakter, die meisten haben viel Effecte, aber nie auch einen einzigen Kern.“] — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 97 und Nr. 224 Abendblatt. — Fremdenblatt 1862, Nr. 98. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 84.

III. Porträts. 1) Mit dem Facsimile seines Namens. Cypel (lith. in Wien) 1842, gedr. bei R. Leytum (Halbfol.). — 2) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift. Kriebner (lith.) 1844. Gedr. bei Johann Höflich (Wien, Halbfolio). — 3) Lithographie. Kaiser zu Pferde, die Constitution verkündend. Ein durch Consecration höchst seltenes Blatt.

Kaiser, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Straß in Oesterreich unt. d. G. 31. Mai 1819). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Schulen in Krems, die Universtät, den Rechtsstudien obliegend, in Wien. 1841 wurde er zum Doctor der Philosophie, 1844 zu jenem der Rechte graduirte, früher schon, 1842, fungirte er als Adjunct der philosophischen Lehrkanzel an der Wiener Universtät, nahm aber zugleich die Advocatenpraxis und widmete sich 1846 ganz dem Advocaturgeschäfte. Im Jahre 1848 wurde er im niederöster-

reichischen Wahlbezirke Reß in das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er auf der Rechten des Hauses saß und sich zu den Principien der Partei des Augsburgerhofes bekannte. Im Jahre 1851 wurde R. Kotar in Wien und bekleidet zur Stunde noch dieses Amt. Im Jahre 1861 wurde er von den im Wahlbezirke Horn vereinigten Landgemeinden der Bezirke Horn, Reß, Rabelsberg, Geras und Eggenburg zum Abgeordneten des Landtages für Oesterreich unt. d. G. und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, in welchem er zur Partei der Großösterreicher gehört. Im Reichsrathe theilte er sich an den wichtigsten Verhandlungen als Redner und zu wiederholtenmalen als Bericht-erstatte. Als solcher sprach er schon in der 9. Sitzung (vom 29. Mai 1861) im Namen der Majorität für die Immunität der Mitglieder des Reichstages und der Landtage; in der 27. Sitzung (vom 22. Juli 1861) nahm er in der Generaldebatte bezüglich der Regierungsvorlage über die Aufhebung des Lehenbandes das Wort und sprach gewichtige Worte gegen das Gebahren jener Partei, welche die Competenz des Reichsrathes theils in Zweifel zieht, theils ganz negirt. In der 39. Sitzung (vom 16. August) sprach er in der Frage über das Ausgleichsverfahren gegen den Antrag des Abgeordneten Kende, welcher dasselbe auf alle Staatsbürger ausgedehnt und im Titel des Gesetzes die Worte „protokolirter Handels- und Gewerbsleute“ weggelassen haben wollte. In der 53. Sitzung (vom 11. September) theilte er sich in lebhafter Weise an der Generaldebatte über das Gemeindegesetz und sprach eindringlich in einer längeren, öfter von Beifall begleiteten Rede für die Freiheit der Gemeinde, erkennend, in der österreichischen

Kristokratie liege der Fort des Conservatismus, das freie Bauern- und Bürgerthum aber seien die Grundpfeiler, auf welche sich in allen Königreichen, und Ländern das freie große Oesterreich stützen müsse. In der 156. Sitzung (vom 15. September) sprach er wieder als Berichterstatter über die Regierungsvorlage, betreffend die Einführung eines Handelsgesetzbuches, und verteidigte während der ganzen Debatte Paragraph für Paragraph die Anträge des Majoritätsausschusses. Als Redner behauptet K. stets die Ruhe selbst dann, wenn er dem Gegner starke Wahrheiten zu sagen genöthigt ist. Er spricht nicht glänzend, aber überzeugend, hält immer die praktischen Gesichtspunkte fest im Auge, und zählt zu den Capacitäten der österreichischen Partei.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, 8<sup>o</sup>). Heft I, S. 42. [Dahier heißt es: Kaiser „absolvirte die Studien 1832“, also hätte er sie, da er 1831 Notar geworden, um 1 Jahr später absolvirt, als er Notar geworden. Das wird wohl ein Druckfehler sein; welche Zahl aber dem Jahre 1832 substituirt werden muß, kann ich nicht bestimmen.] — *Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes* (Wien 1862, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>). S. 24 [spricht über die Bildung der Abtheilungen]; S. 143, 167, 179, 181, 191, 193, 202, 204, 1131, 1141, 1143 [als Berichterstatter in der Debatte über die Immunität der Mitglieder des Reichsrathes und der Landtage]; S. 437 [in der Debatte über die Geschäftsordnung]; S. 388, 390, 720 [über die Lehenalloblatifirung]; S. 826, 877, 913, 947, 4341 [über das Ausgleichtsverfahren]; S. 1203, 1424, 1428, 1435, 1863 [über das Gemeindegesetz]; S. 1646, 2262 [über die Gewerbetgenossenschaften]; S. 2430 [über die ohne Zustimmung des Reichsrathes ergriffenen Finanzmaßregeln]; S. 2539, 2540 [über die Besteuerung des Wein-, Most- und Fleischverbrauches]; S. 2556 [über die Zuständigkeit der Gerichte bei Uebertretungen]; S. 2826, 2843, 2844 [über die

politische Verwaltung]; S. 3524 [über das Bergwesen]; S. 3856, 3863, 3869, 3877, 3880, 3883, 3889—3892, 3895, 3897, 3901—3906, 3912, 3913, 3917, 3918, 3921, 3923—3930 [als Berichterstatter über das Handelsgesetz]; S. 4064 [über das Finanzgesetz für 1862]; S. 4494, 4316, 4376, 4378 [über das Bühnengesetz].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kaiser sind noch bemerkenswerth: 1. **K. Kaiser**. Mit dieser Schiffr erscheint ein Zeitgenos und ein geschickter Lithograph in Wien, der mehrere hübsche Blätter nach *Gauer* u. A. und Ansichten nach *Chapuy* (meist für *Vaterno's* Kunstverlag) lithographirt hat, z. B. „Die Mittagstube“ nach *Gauer* u. A., „Der Gewitterabend“, „Heimkehrende Postillons nach dem Regen“, beide nach *Raffalt*. Ansichten von Wien nach *Chapuy*, als: „Der Michaelerplatz“, „Der Graben“, „Die Frlung“, „Der Hof“, „Der neue Markt“, alle in Halbfolio. Ansichten der Städte: „Linz“, „Brünn“, „Salzburg“, „Innsbruck“ und viele andere. Obiger Künstler ist wohl ein und dieselbe Person mit dem Maler *Alexander Kaiser*, der im österreichischen Kunstvereine in der Decembervorstellung des Jahres 1860 (Nr. 75) das schöne Aquarellbild „Der Brunnen auf dem Neumarkt zu Wien“ (Preis 120 fl. ö. W.) ausgestellt hat. [Verschiedene Kunstcataloge. — *Vaterno's* Verlagscatalog.] — 2. **Cornelius Kaiser** (geb. zu Kuttenplan in Böhmen 23. Jänner 1738, gest. zu Tepl 18. August 1802), Capitular des Brämonstratenserstlichen Tepl in Böhmen; anfänglich verfab er im Stifte das Amt eines Secretärs und lehrte zugleich die Philosophie, später kam er nach Prag, wo er in dem sogenannten Studio generali des Brämonstratenser und Cisterzienser das Kirchenrecht vortrug. Zuletzt war er Pfarrer in der Stadt Tepl, und wurde zu seiner Zeit die Pfarre zur Dreifaltigkeit erhoben. K. war Tonkünstler und Gelehrter und im Drucke erschien von ihm die Schrift: „De prerogativis ecclesiae Pragensis“ (Prag 1781, Kofenmüller, 8<sup>o</sup>). [Annalen der österreichischen Literatur (Wien, Anton Doll, 4<sup>o</sup>). Jahrg. 1802, Intelligenzblatt für den Monat November (Nr. 12), Sp. 92.] — 3. **Eduard Kaiser**, Zeitgenos, Lithograph und Vorträtzeichner und vielleicht nach *Kriehuber* der geschickteste seines Fachs. Er ist auch ein trefflicher Miniaturmaler, wie dies mehrere seiner Miniaturen beweisen, welche in den Ausstellungen des österreichischen Kunst-



vereins zu sehen waren, wie z. B. das Miniaturporträt eines Kindes in der Februarausstellung 1886, und jenes der Frau Erzherzogin Margaretha in der Decemberausstellung d. J. Die Zahl seiner Portrait-Lithographien ist sehr groß und können hier nur einige seiner durch die gezeichnete Persönlichkeit oder aber die Schönheit der Arbeit bemerkenswertheften genannt werden, als mehrere Porträte Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, Feldmarschall Fürst Windischgrätz (Brustbild und zu Pferde), Jellačić nach Mikovitch, Haynau nach der Natur, Welden, Gyalay, Sukawina, Böhlm, alle nach der Natur, Kopal (zu Pferde); dann die Künstler Alois Ander als Edgar in der „Lucia“, G. Ferri als Herzog in „Hernani“, Josephine Redori als Norma, Friedrich Beckmann als Onkel Baumann im Lustspiele „Er ist nicht eifersüchtig“, Karl Treumann als Eschleimer in „Ein armer Millionär“, Restroy als Sansquarier in „Zwölf Mädchen in Uniform“, Scholz in der Posse „Kampf!“, dann mehrere wissenschaftliche Notabilitäten, als Jos. Hyrtl, Dr. Hye u. A.; dann mehrere bereits sehr seltene Blätter aus dem Jahre 1848, wie Dr. Ant. Hüster, Ad. Bischof, Dr. Glöckra, Siegfried Kapper, mehrere Studirende der Wiener Hochschule und in neuerer Zeit (1860) Feldzeugmeister Benedel, Feldmarschall-Lieutenant Karl Graf Vigot de St. Quentin, Heinrich Graf Lam-Martini, General der Cavallerie Graf Haller, auß. Reichsrath Karl Maager, Reichsrath Georg Graf Maláth, die ungarischen Hofkanzler Ladislaus Szogyeny und Mikolauz Freyherr von Bay (1861); eine Folge der hervorragenderen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, wie Dr. Brunner, Prof. Leopold Hasner, Präsident Hein, Jos. Freiherr von Katschberg, Dr. Klaudl, Dr. Kuranda Minister Pratoberera, Dr. Ladislaus Nieger, Dr. Josef Alex. Schindler, Minister Graf Wickenburg und viele Andere. Kaiser'sche Bildnisse, obgleich sehr realistisch gehalten, sind glücklich aufgefaßt, sehr ähnlich und fleißig gearbeitet. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855, December Nr. 87; 1856, Februar 107, December 83, 1858, December 99, 100; 1859, Februar 79—81; 1860, April 44, 1862, Jänner 52, 53. — **Portrait.** Lithographirt 1846 von Pettenkofer (Wien, Pol.).] — 4. **Franz Xaver Kaiser** (geb. 1808, gest. zu Wien 1831), Bruder des

Theaterdichters Friedrich Kaiser (s. d. S. 360), hörte im Josephinum die medicinisch-chirurgischen Studien, erwarb die Doctorwürde und wurde als Oberschiffarzt der kaiserlichen Marine zugetheilt. Ein frühzeitiger Tod — K. zählte erst 28 Jahre — raffte ihn dahin. Von ihm erschien im Druck das astronomisch-physiologische Werk: „Der Welt-Organismus“ (Wien, Tendler, 8°), und die „Tabulas memoriales practico-medicae cum appendice praeparatorum compositorum“ (Wien 1832, Tendler, 16°). — 5. **Johann Kaiser** lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Reusfloh, einer gräflich Kaunitz'schen Herrschaft im Leitmeritzer Kreise Böhmens. Er war Schloffer und besaß ein Geheimniß, gesprungene Glocken, die in der Regel umgegossen werden müssen, ohne diese kostspielige und schwere Procebur völlig brauchbar wieder herzustellen. Er hat dies an vielen Glocken bewerkstelligt, namentlich aber an einer großen Thurmglöck im Städtchen Riemes im Bunzlauer Kreise, die durch einen Sprung unbrauchbar geworden, durch das von Kaiser angewendete Verfahren aber im Jahre 1790 ihren vollen reinen Klang wiedererhalten hat. Kaiser bediente sich dazu einer nur ihm bekannten Metallzusammensetzung, die aber leider sein Geheimniß gabelten und mit ihm verloren gegangen zu sein scheint. Man wollte diese interessante Erfindung: gesprungene Glocken, ohne sie umgüssen, ihren vorigen Klang wieder zu verschaffen für den Italiener Barigozzi in Anspruch nehmen. Nach der unten bezeichneten Quelle aber wird sie unserem böhmischen Schloffer Johann Kaiser, der sie 30 Jahre vor Barigozzi gemacht, vindicirt. Spätere Berichte jedoch stellen die Probechätigkeit des Kaiser'schen Verfahrens in Frage. [Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4.) Jahrgang 1820. S. 32, im Artikel: Eine als neu gerühmte Erfindung in Böhmen, längst bekannt und benützt von M. A. Gisl. — Conversationssblatt (Wien, Gräffer, gr. 8°.) II. Jahrg. (1820), Bd. 3, Nr. 80, S. 740 (unter der „allgemeinen Novellistik“); Bd. 4, Nr. 92, S. 1097 und 1098 (unter den „Ontologischen Neugierten“).] — 6. **Joseph Franz Kaiser** (geboren zu Graz 11. März 1786), gelehrter Buchbinder, war 1809 Director bei der Grazer Landwech und zeichnete sich am 14. Juni 1809 in der Schlacht bei Raab bei der Vertheidigung des Schützengartens [vergleiche die Biographie des Maria

Theresien-Ordensritters Joh. Rudw. Freiberr von Hummel, Bd. IX, S. 425) durch seine heldenmüthige Bravour aus. Im Jahre 1811 übernahm er in Graz eine Buchbindelei, die er bald zu einem förmlichen Handlungsgeschäfte umwandelte, 1817 errichtete er eine lithographische Anstalt, die erste nach der in Wien gegründeten. Nach und nach brachte er sein Geschäft zu großer Blüthe, schuf einen Kunst-, Musikalien- und Bucherverlag, der manche für die Kultur- und Ortsgeschichte der Steiermark interessante Arbeit brachte. Auch erhielt er am 21. April 1824 ein 5jähriges Privilegium auf die Verbesserung des von ihm seit dem Jahre 1814 erzeugten Kaiserwassers, welches von da ab den Namen „aromatisches Gräber Wasser“ führte. [Reeb (Stephan Ritter von) und Blumenbach (W. G. W.), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen u. s. w. Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) Bd. II, S. 235.] — 7. J. M. Kaiser, ein Künstler, der in Linz lebt und im Jahre 1833 im Mai eine Bleistiftzeichnung, darstellend einen „Kopf nach Velasquez“ (Preis 200 fl. W. V.) ausgestellt. [Katalog der April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, 1833, Nr. 82.]

**Kaiserer, Jacob** (Schriftsteller, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien 27. November 1810). Trieb einige Zeit den Buchhandel und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, unter denen manche freilich rein aus buchhändlerischer Speculation herausgewachsen, manche aber noch immer beachtenswerth und benüßbar sind. Seine Schriften, soweit sie mir bekannt geworden, sind: „Praktischer Erziehungs-Katechismus für Eltern“ (Wien 1802, Schaumburg, 8°.); — „Beschäftigungen für die Jugend in ihren Eholungsstunden. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher“ (Wien 1802, Bichler, mit 4 R. R., 8°.); — „Die Kriegslisten der Alten für Generale und Officiere aus dem Polyemus und Frontinus gezogen“ (Wien 1805, Bing, 12°.); — „Kritung aus der Vorwelt“. 2 Jahrgänge (Wien 1805 und 1806, Bing, mit 3 R. R., 4°.); der erste aus 4 Quartalen

bestehende Jahrgang dieser noch heute interessanten Zeitschrift ist vollständig erschienen; der zweite ist unvollendet geblieben; — „Ansprich von einer wahren Abbildung des Angesichts unsers Herrn Jesu Christi“ (Wien 1806, 8°.); diese aus Buchhändler-speculation herausgegebene Schrift veröffentlichte er mit dem Kupferstecher Sebastian Langer, der das Bild gestochen; — „Geschichte des Rittermannes im Mittelalter nach seinem ganzen Anfange nach den besten Schriftstellern bearbeitet“ (Wien 1811, Schallbacher, mit 61 Octav- und 34 Folio-Kupfertafeln), gehört eigentlich zu Spalart's Costumwerk, ist aber auch apart erschienen; es gibt Exemplare mit schwarzen und illuminierten Tafeln; — „Merkmürdigkeiten aus der Geschichte des weiblichen Geschlechts“ 2 Bde. (Wien 1807, Mödler, 8°, mit 1 R.).

Frankl (L. A.), Sonntagablätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 135: „Charakteristik von Gräffer“.

**Kásonyi de Csöp et de Cadem, Franz** Freiherr (Oberstleutnant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gzeplés im Preßburger Comitate 3. December 1762, gest. zu Preßburg 17. März 1829). Trat 1781, 19 Jahre alt, als Cadet in das Huszaren-Regiment Barco, aus welchem er im October 1786 als Lieutenant zu Kaiser-Huszaren kam. Frühzeitig gab R. Beweise ungewöhnlicher Bravour; so nahm er im Türkenkriege am 9. Juli 1789 dem Feinde in einem sehr verhängnißvollen Augenblicke 23 kupferne Pontons ab; in der Schlacht bei Martineszje machte er sich durch seine Tapferkeit besonders bemerkbar; als er mit dem Regimente bei der in Deutschland operirenden Armee sich befand, zeichnete er sich bei Wiesbaden aus, wo er bei der Verfolgung des Feindes sich besonders thätig erwies. Im

Juni 1798 kam er als Rittmeister in das neu errichtete 5. Huszaren-Regiment, jetzt für immerwährende Zeiten Kadetský-Huszaren. Den Feldzug des Jahres 1799 machte das Regiment in Italien mit. Dort bewährte er seinen alten Ruf. Der Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Franz Xaver Prinz von Hohenzollern [Bd. IX, S. 211] hatte sich im November g. J. an der Bormiba bei Alessandria festgesetzt. Bei den verschiedenen Bewegungen, welche Statt hatten, erhielt Rittmeister Kákonji den Befehl, mit einem Flügel Huszaren und 80 Mann Infanterie in das Thal der Lemma vorzubringen und die Anhöhen von Francavilla und von da weiter bis Pasturana zu besetzen. Kákonji entsandte sich des Auftrages mit aller Präcision. Im Jahre 1805, als unsere Armee nach der Schlacht von Caldiero den Rückzug antrat, besand sich K. bei der Nachhut, und versah, als sich das Heer am 11. November hinter Cobroipo aufstellte, die Vorposten. Der siegreich vordringende Feind hatte die Absicht unsere bereits im Gefechte begriffenen Truppen zu überflügeln. Kákonji vereitelte diese Absicht. Mit seiner Mannschaft, nachdem er die sonst nöthigen Vorsichtsmaßregeln durch Aufstellung einzelner Pikets an wichtigen Punkten getroffen, griff er die einzeln vordringenden feindlichen Abtheilungen an. Der Kampf schlug zu seinen Gunsten aus, der Feind wurde geworfen und mußte seine Absicht einer Ueberflügelung aufgeben. Die Armee setzte indessen ihren Rückzug fort und kam am 13. November über Palmanuova und Sonarso gegen Cormons. Kákonji stand in Sonarso. Plötzlich wurde der Corporal Forky, der auf dem äußersten Posten stand, von dem Vortrabe der feindlichen Reiterei, die 800 Mann stark war, angegriffen.

Forky hielt muthig Stand und den Feind im Vordringen so lange zurück, bis Kákonji seine Schwadron, die 65 Mann zählte, gesammelt und zum Kampfe auf Leben und Tod in begeisterter Rede angefeuert hatte. In 4 Zügen zu 16 Mann stellte er seine Leute auf der Straße schachbrettförmig auf, den Kampf mit dem 15mal überlegenen Gegner entschlossen aufnehmend. Der feindliche General Merlin ließ nun seine Cavalleriemasse vorrücken. Kákonji führte selbst jede seiner 4 Abtheilungen einzeln in's Gefecht und so oft eine vor dem überlegenen Gegner weichen mußte, erneuerte er mit der nächstfolgenden den Angriff, so hatte er 11mal den Feind angefallen und endlich war es dem Rittmeister Püspöky gelungen, mit seinem Flügel die feindliche Masse zu durchbrechen. Die Vorbersten wurden von den Huszaren von den Pferden gehauen, die Nachfolgenden wollten umkehren, was ihnen aber, da General Merlin die Hintersten zum Kampfe anzutreiben versuchte, nicht gelang. Schreck und Verwirrung bemächtigten sich der feindlichen, in einen Knäuel zusammengetriebenen Reiter. Was sich retten konnte, rettete sich. Diesen Augenblick benützten Kákonji's Huszaren und hielten eine blutige Ernte. Die französischen Reiter sprangen von den Pferden und suchten Rettung in den längs der Chaussee laufenden Gräben. In wenigen Augenblicken war der Boden weit und breit mit Todten und Verwundeten bedeckt: 9 Officiere, 53 Mann und 300 Pferde fielen als Gefangene und Beute in die Hände der Unseren, welche bei Cormons zum Regimente stießen. Kákonji erhielt für diese herrliche Waffenthat in der 71. Promotion (April 1806) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, außerdem 1 Wachtmeister und Gemeiner die

goldene und 5 andere Gemeine die silberne Tapferkeits-Medaille. Keiner von der Mannschaft, obgleich mehrere schwer verwundet waren, war vor beendigtem Kampfe aus den Reihen der Fechtenden getreten. Der Feind selbst wurde mit Bewunderung von dieser Waffenthat erfüllt: denn Massena sprach in einem an den Regimentscommandanten Oberst Baron Szórenyi gerichteten Schreiben, worin er für die seinen gefangenen Officiere und Soldaten gewordene gute Behandlung dankt, seine Anerkennung über diese That aus und theilte mit, daß er durch einen Armeebefehl das österreichische 5. Huszaren-Regiment als ein Muster der Tapferkeit, Mannkucht und aller Krieger-tugenden seinen Truppen zur Nachahmung empfohlen habe. Árkonyi wurde im Februar 1808 zum Major im Regimente befördert. Im Feldzuge des Jahres 1809 gab K. neue Beweise seines Heldemuthes: in der Schlacht bei Sacile (16. April) kämpfte er mit so todtverachtendem Muth, daß er keine Gefahr beachtend, von Wunden bedeckt, in die Gefangenschaft gerieth. Am 1. Jänner 1813 trat K. nach 32jährigen ruhmvollen Diensten aus dem Activstande der kaiserlichen Armee und wurde 3 Jahre vor seinem Tode in den Freiherrnstand erhoben.

Virtensfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) S. 801 und 1745. — Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1820, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 424. — Freiherrnstands-Diplom vom 19. Juni 1826. — Wappen. Gezierter Schild. 1 und 4: in Roth ein aus goldener Krone aufsteigender silberner Wolf mit roth ausgeschlagener Zunge, ausgeschlagenem Schweife, in den Klauen drei Weizenähren haltend; 2 und 3: in Blau ein auf grünem Boden aufrechtstehender goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und doppeltem, über dem Rücken ausgeschlagenen Schwanz. Den Schild deckt die

Freiherrnkron, auf welcher der in's Gesicht gestellte goldgekrönte Turnierhelm ruht. Aus der Krone des Helms steigt ein roth gefiederter, mit eisernem Harnisch gerüsteter Mann hervor, der einen roth gesüßterten, mit einem weißen Reiterbusche besteckten Kalpak auf dem Kopfe trägt und in der rechten Hand einen bloßen Säbel hält. Die linke Hand ist in die Seite gestützt. Schildhalter. Zwei aufrecht stehende goldene Löwen mit offenem Rachen, roth ausgeschlagenen Zungen und über den Rücken ausgeschlagenen Schwänzen, auf grünem Boden stehend und mit den Vorderpranken den Schild haltend. — Ein Stephan K., welcher im 16. Jahrhunderte lebte, war Prediger der Reformirten zu Herzeg Szőlös und schrieb das epische Gedicht: „Cyri regis historia“, welches 1674 zu Debreczin im Druck erschien und seitdem viele Auflagen erlebt hat. [Danielik (József), Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Masodik, az elsőt kiegészítő kötet, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den erster ergänzender Band (Pesth 1838, Gyurian, 8<sup>o</sup>) S. 129. — Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. II, p. 268.]

Kalatai, Franz Xaver (Bischof von Großwardein, geb. in Ungarn 1. October 1722, gest. zu Großwardein 27. März 1795). Trat 1744 in Wien, nachdem er zuvor in Tyrnau studirt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Graß und Kaschau die philosophischen und theologischen Studien beendete. Nach abgelegten Gelübden kam er bei der Militär-Seelsorge in Verwendung und wurde Feldprediger im 19. Infanterie-Regimente, damals Leopold Graf Palffy, später d'Alton und Alvinczy, jetzt Kronprinz Erzherzog Rudolph. Nach aufgehobenem Orden wurde er Feldsuperior in Galizien und Domherr in Lemberg. Im J. 1787 verließ ihm Kaiser Joseph den Bischofsiß von Großwardein, den er durch 8 Jahre bis zu seinem Tode einnahm. Kalatai zählt zu dem kleinen Gefolge, welches Kaiser Joseph auf

seiner ersten Reise nach Rußland, die er am 26. April 1780 antrat und von der er im August d. J. zurückkehrte, mitgenommen hat. In Handschrift besitzt sein Orden noch eine ausführliche Beschreibung dieser Reise, einen Auszug daraus brachte das Hornayr'sche Archiv für Geschichte, Erbbeschreibung u. s. w. 1831, Nr. 73 u. f. Kalatai starb im Alter von 73 Jahren.

*Stoeger (Joh. Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1835, Lex. 8<sup>o</sup>.)* Sp. 165 [nach diesem geb. 1772, was ein offenerer Irrthum ist, da es gleich darauf heißt, er sei 1744 in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten]. — *Nagy (Ioan)*, *Magyarország családai czimerekkel és losszármaszál táblákkal*, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Bestb 1839, Moriz Wäth, gr 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 21.

**Kallaus a Sancto Bartholomaeo**, Simon (Piarist und Tonbichter, geb. zu Solmicz in Böhmen 1715, gest. zu Reichenau ebenda 22. Juli 1786). Trat 1736, 21 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt in den Gymnasial- und Humanitätsclassen versah und die Novizen seines Ordens in der hebräischen Sprache unterrichtete. Später kam er in die mährischen Klöster nach Nikolsburg und Kremsier als Regens der dortigen Seminarien. K. war gründlich musikalisch gebildet und schrieb Vieles für die Kirche; mehrere seiner Compositionen, die vornehmlich bei festlichen Gelegenheiten ausgeführt wurden, sind von den Verehrern seines Talentes zum Drucke befördert worden.

*Schaller (Zaroblaus)*, Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben. — Außer obigem Piaristen sind noch mehrere desselben Namens, bald mit einem ein-

fachen, bald mit einem doppelten I, Kallaus und Kallaus, erwähnenswerth. *Dlabacz*, der auffallender Weise obigen Piaristen übergeht, führt einen virtuoson Sängers Kallaus (ohne einen Taufnamen anzugeben) an, der in Prag eine treffliche musikalische Bildung erhalten, später aber sein Vaterland verlassen und in Bayern mehrere Jahre gesungen hat; es ist vermuthlich der 1763 geborne und am 8. Mai 1821 zu Passau verstorbene **Ferdinand Kallaus**, kön. bayer. Professor der Gesangskunst, Dom-Musikdirector, Tonbichter und Tenorsänger; — dann einen **Paul Kallaus** (gest. 18. Mai 1601), der gleichfalls ein trefflicher Sänger und Vorleser des musikalischen Chors an der St. Heinrichskirche in der Neustadt Prag war. [*Dlabacz* (Wolffried Johann), *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien* (Prag 1815, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 34 und 35.] — Ein **Marxilian Kallaus**, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, war Maler und scheint zu Bilfen gearbeitet zu haben, denn auf dem nach seinem Bildnisse von J. Valzer für Velzeil's „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler“ (Bd. I, S. 1) gestochenen Porträte des *Joannes Dubravus* steht unterhalb wörtlich: *Maximilian Kallaus del. Pisanae*. Noch ist von ihm ein Prospect der Stadt Bilfen bekannt, den Johann Berka 1770 für Schaller's Topographie des Bilfener Kreises gestochen hat. [*Wagler* (G. K. Dr.), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1828, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 524. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner und Seubert, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 463]

**Kalbrunner**, Hermann (Botaniker, geb. zu Langenlois in Niederösterreich 7. April 1803). Widmete sich dem Studium der Pharmacie, aus welcher er das Magisterium erwarb und ist als Apotheker zu Langenlois ansäßig. Reichreich in der in den Quellen bezeichneten „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ schreibt: „Kalbrunner ist als der Repräsentant der Flora des Kreises Ober dem Manhartsberge zu betrachten, in welchem vor ihm nur (zu Anfang des

17. Jahrhunderts) Burserus und der in Hoff's „Synopsis“ öfter erwähnte Piarist Liborius Miller in Weitra botanisirt zu haben scheinen und der ungeachtet seiner eigenthümlichen, von den drei anderen Kreisen sehr abweichenden Vegetationsverhältnisse und der von Lorenz, Fenzl, Melwitsch, A. Pokorny, Ortman, Zelenka und A. Kerner in den Jahren 1830—1852 unternommenen botanischen Ausflüge noch immer der unbekannteste Theil Niederösterreichs ist“. Von Kalbrunner sind in einigen Fachblättern botanische Aufsätze im Druck erschienen, und zwar in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins: „Ueber die blutähnliche Färbung mehthältiger Speisen“ (Bd. II [1853], Sitzungsberichte S. 115); — „Ueber die bei Langenlois gefundene Chimophila umbellata“ (ebd. S. 14); — „Ueber Otiorhynchus ligustici, einen dem Weinstocke schädlichen Käfer“ (Bd. III [1854], Sitzungsberichte S. 134); — „Beitrag zur Flora des B. U. M. B.“ (Bd. V [1855], Sitzungsberichte S. 130, Abhandlungen S. 633). Wie Reichreich am bez. Orte meldet, arbeitet K. an einer Flora der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft Krems.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. V (1855), Abhandlungen S. 63, im Aufsätze von August Reichreich: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“.

**Kallberg, Johann Ritter von** (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Pischl im Mürzthale Steiermarks 13. März 1763, gest. zu Graz 3. Februar 1827). Er ist ein Sohn des wohlhabenden Gutsbesizers Joseph Erhard von K. aus dessen vierten Ehe mit Katharina von Summerstorf (gest. 1822). Das in einer der

romantischsten und schönsten Gegenden des herrlichen Mürzthales gelegene väterliche Schloß Pischl, die reizende Umgebung, bewohnt von den gemüthlichen Naturdichtern, welche mit ihrem Hackbrette aus dem Stegreife dichten und singen, dieß Alles regte die Fantasie des Knaben frühzeitig an, der im Schlosse selbst an alten Geräthschaften und Waffen genug Gelegenheit fand, sich in die poetisch-historische Vorzeit seines Vaterlandes zu vertiefen. Den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben erhielt er von einer alten Tante, die ihn aber mit ihrer Frömmerei quälte; um Latein zu lernen, wurde er in's Pfarrhaus nach Hohenwang geschickt, wo ihn der Pfarrer mißhandelte und ihm drei schöne Jahre der Kindheit vergällte. Als 1779 sein Vater starb, war K. 14 Jahre alt, und nun kam er zur Fortsetzung seiner Studien in das k. k. Seminar nach Graz. Die derbe natürliche Weise des Landjunkers war nicht nach dem Sinne seiner Mitschüler, die ihn verspotteten und sich über ihn lustig machten. K. wußte für diese uncameradschaftliche Weise Rath, er zog sich zurück und fand im geistigen Verkehr mit Lessing, Klopstock, Uj, Wieland, Goethe einen mehr als genügenden Ersatz für das lieblose Benehmen seiner Collegen. Auch war der geistvolle Caspar Rohko um jene Zeit noch Director des Grazer Seminars; dieser gewann seinen Zögling lieb, verkehrte viel mit ihm, machte ihn zu seinem Tischgenossen und gestattete ihm den unbeschränkten Gebrauch seiner Bibliothek. So geschah es denn, daß K. bald das literarische Gebiet betrat. 21 Jahre alt, trat er mit dem ersten dramatischen Versuche: „Agnes Gräfin von Habsburg. Schauspiel“ (Graz 1786) in die Oeffentlichkeit. Dem Drama lag eine wahre, aus den Stubenberg'schen

Familienurkunden, ihm von einem Freunde im Auszuge mitgetheilte Begebenheit zu Grunde. Es erschien von ihm selbst umgearbeitet einige Jahre später unter dem Titel: „Wiking von Stubenberg. Ritterschachspiel“ (Wien 1796, 8<sup>o</sup>., mit 1 R.), später in's Cechische überfetzt, ist es in der von J. Nepomuk Štěpanek herausgegebenen dramatischen Sammlung im 11. Bande gedruckt erschienen. Diese Arbeit überraschte. Aus einem Lande, wo etwas Aehnliches bis dahin nicht vorgekommen, die edle Schreibart, die markigen Charaktere, das glücklich getroffene Colorit der Vorzeit, Alles verrieth ein begabtes vielversprechendes Talent. Schon zwei Jahre später folgte der „Agnes“ ein neues Werk: „Die Tempelherren, ein dramatisches Gedicht“ (Graz 1788, 2. Aufl., 8<sup>o</sup>., mit R.), welches ungeachtet mancher Härten in der Sprache, Unrichtigkeiten im Verse (es ist in fünffüßigen Jamben geschrieben) doch so viel des Eigenthümlichen und Tiefpoetischen enthält, daß es gleichfalls sehr freundliche Aufnahme fand. R. hatte bis dahin im k. k. Bancalante, in welches er im Jahre 1785 eingetreten war, gebient. Doch sagte dieser Dienst seinen poetischen Reigungen so wenig zu, daß er ihn aufgab und sich auf sein Schloß Pichl zurückzog, wohin ihm sein Freund Schram, dem R. den geschärfteren Sinn für grammatikalische Correctheit verdankt, folgte, und längere Zeit an seiner Seite lebte. In Verbindung mit ihm, mit Scheiger, König, v. Urtuh u. A. gab er nun zum Besten des abgebrannten Ortes St. Lorenzen im Mürztale die: „Früchte der vaterländischen Muse“. 2 Bdcn. (Graz 1789—1790, 8<sup>o</sup>.) heraus, eine Art Taschenbuch und wohl das erste in Steiermark erschienene, welches ein in diesem Bändchen vorher unbekanntes literari-

sches Dichten und Treiben in's Leben rief. Kallberg's Gedichte darin fanden den meisten Beifall, meist erzählenden Inhalts, reichten sie sich an das von ihm kurz zuvor erschienene Bändchen „Trische Gedichte“ (Graz 1788, 8<sup>o</sup>.). Diesem folgte eine neue Arbeit: „Die Grafen von Cilli. Eine Begebenheit der Vorzeit, dramatisirt“. 2 Theile (1. Theil Cilli und Wolfberg 1790, 2. Aufl. 1792, Jenko; 2. Theil 1793). Es ist dieß eigentlich kein Drama, sondern eine Art geschichtlicher Dramatisirung, worin die Dialogenform zur Belebung des Ganzen beiträgt, die vorgeführten Gestalten kräftig, voll frischen Lebens- und Wahrheit und die Linten der Zeit, die geschilbert wird, geschickt wiedergegeben sind. Kallberg hatte bereits nicht allein im Lande Aufmerksamkeit erregt, auch außerhalb der Grenzen desselben war man gerne bereit, den talentvollen jungen Mann anzuerkennen und schon 1787 sandte ihm die Gesellschaft der Arcadier in Rom ihr Diplom zu, welcher 1793 die herzoglich deutsche Gesellschaft in Jena folgte. Bezeichnend sind die Worte im Diplom der letzteren, das ihn, „dessen Liebe zu den schönen Wissenschaften, dessen Eifer für die Ehre seines Vaterlandes den würdigsten Beifall der Kenner und den Ruhm eines edelmüthigen und geschickten Beförderers der deutschen Literatur ihm schon längst erworben hat, nach Verdienst und einer ihren Wesesen gemäßen Wahl zu ihrem vornehmen Mitgließe ...“ ernennet. Das Land aber ehrte den Dichter, indem ihn die Stände 1791 zu ihrem Ausschussrathe wählten. R. nahm die Wahl an, aber in seinem Drange nach Unabhängigkeit, legte er schon im folgenden Jahre die Stelle nieder. Sein Schloß Pichl hatte er indeß verkauft und an dessen Stelle das in der Nähe von Graz

gelegene und einträgliches Gut Wildbach gekauft. Dort lebte er in seiner häuslichen Wirkthätigkeit — denn er war bereits seit 1787 und seit 1790 zum zweiten Male verheirathet — und den Mufen. Die nächsten Arbeiten, welche sofort erschienen, waren die in der Folge vielbesprochene „Kitterempörung, eine wahre Begebenheit der Vorzeit“ (Graz 1792, Alois Lusch, 8<sup>o</sup>., mit 1 R.), welcher als Gegenstück „Maria Theresia, ein dramatisches Gedicht“ (Graz 1793, Franz Ferstl, 8<sup>o</sup>.) folgte; — dann „Die deutschen Ritter in Akkon, ein dramatisches Gedicht“ (Wien 1796, 8<sup>o</sup>., mit 1 R.), welches letzteres in der oberdeutschen Literaturzeitung 1796, S. 152, zu den besten Arbeiten seiner Zeit gezählt wird. Im nämlichen Jahre wurde K. zum wiederholten Male zum ständischen Ausschussrathe gewählt, diesmal aber, gereizter in Jahren, mit dem prüfenden Blicke des Mannes die Angelegenheiten des Gemeinwohls dem selbstfüchtigen Behagen der ländelnden Fantasie überordnend, widmete er sich mit ganzer Seele dem Geschäfte, ohne jedoch ganz der Muse zu entsagen, die er übrigens nur bei besonderen Anlässen ertönen ließ, wie z. B.: „Kantate auf die Schlacht bei Mainz“ (Wien 1795, 4<sup>o</sup>.); 1798 „An Joseph Adam (Graf Arco), Fürstbischof von Seckau“ und „An Franz II.“ Seine Stellung als ständischer Ausschussrath gab ihm Gelegenheit zu historischen Forschungen und als nächste Frucht derselben sind seine „Historischen Skizzen“. 2 Bde. (Wien 1800, mit 2 R. R.) zu betrachten, in welchem namentlich seine Abhandlung „Ursprung und Verfassung der Stände Steiermarks“, als eine fleißige Studie über ihren An- und Umfang, ihren Fort- und Uebergang und ihre damalige Gestalt bezeichnet werden muß. Nach längerer Pause erschien wieder einmal eine Dichtung: „Attila,

König der Hunnen, ein dramatisches Gedicht“ (Wien und Graz 1806, Ferstl, 8<sup>o</sup>.), mit welcher die Reihe seiner einzeln erschienenen Werke abschließt. Die Arbeiten in seiner Stellung als ständischer Ausschussrath nahmen immer mehr zu, er wurde Mitglied mehrerer ständischen Deputationen und Commissionen, man übertrug ihm die Direction der ständischen Kanzlei, gestellte ihn der ständischen Theater-Direction bei und ernannte ihn auch noch zum Theatercensor. Alle diese unentgeltlichen Aemter versah er durch 14 Jahre und er bewährte sich dabei so durch Umsicht, Tüchtigkeit und Genauigkeit, daß ihn die Stände im Jahre 1810 zum zweiten Verordneten des Ritterstandes wählten. Als Erzherzog Johann das steierische, nach ihm Joanneum benannte National-Museum stiftete, wurde K. zu einem der Curatoren dieser Anstalt ernannt. Zur Hebung des historischen Studiums im Lande vereinigte er sich mit dem Archivar Warringer zur Ueberlegung eines Capitals von 1000 fl., damit von dessen Interessen jährlich eine Medaille angeschafft und dem in der steierischen Geschichte am meisten unterrichteten Jünglinge feierlichst übergeben werde; auch bereicherte er in nicht unansehnlicher Weise mit werthvollen Spenden das Münzcabinet, Archiv und die Bibliothek des Joanneums. Im J. 1816 wurde K. neuerdings zum zweiten Verordneten des Ritterstandes erwählt, aber schon im folgenden Jahre erster Verordneter und als solcher im Jahre 1823 wieder bestätigt. Noch wurde er im Jahre 1820 bei dem im genannten Jahre eingetretenen Grundsteuer-Provisorium zum Referenten der darüber aufgestellten Commission ernannt. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er von mannigfachen Leiden heimgesucht, versah aber ununterbrochen sein Amt.



Leiber hatte er durch eine unselige Vorliebe für den Betrieb eines silberhaltigen Bleibergwerkes sein ganzes Vermögen eingebüßt und er, der eines so blühenden Wohlstandes einst sich erfreut hatte, der frühere Besitzer von Herrschaften, Gütern, Güllten und mehreren Häusern in Graß, ward durch diesen Bergbaubetrieb gendthigt, selbst zur Miete zu wohnen. Schon im Jahre 1793 waren seine „Gesammten Werke“ in 2 Bänden (Graß, bei Herfl, 80., mit R. R.) erschienen, diese enthielten aber nur seine lyrischen Gedichte und seine ersten Dichtungen; eine vollständige Ausgabe seiner Schriften erschien, als „Sämmtliche Werke“. 9 Theile (Wien 1816 und 1817, Gerold, mit 9 Titelfpf.), davon enthalten der 1.: die Gedichte; der 2.—4.: die historischen Darstellungen; der 5.: vermischte Schriften; der 6.—9.: die historischen Schauspiele, u. z. 6: Wülfing von Stubenberg, Die Tempelherren; 7: Maria Theresia, Bertram von Dietrichstein; 8: die Grafen von Gyll, u. z. das erste Stück: Friedrich Graf von Gyll; das zweite: Ulrich Graf von Gyll, und 9: Attila's Tod und Andreas Baumkircher. Ueber diese Gesamtausgabe schreibt Böttiger in der Dresdener Abendzeitung 1817: „Mit der höchsten Individualität verbinden sie gerne allgemeinen Sinn für Menschenwohl, Menschenverehrung, Menschenbarstellung, die allen Völkern und allen Zeitaltern zugehört und daher sicher darauf rechnen kann, auch jeden reinen Menscheninn anmuthend anzusprechen. Würde diese Sammlung nur erst gekannt werden, an Lesern und Empfängern dessen, was hier so geistreich und ungeschmückt, ohne aufgebunsenen Wortprunk, ohne mythische Süßigkeit dargeboten wird, kann es dann weder an der Ober und Elbe, noch am Rhein und am Neckar fehlen. Es beurkundet sich ein lobens-

würdiges Talent zur Erzählung und männlicher Ernst. Rechlichkeit in Manier und Schwertkampf blidt zwischen der blumenreichen, doch nicht allzu üppigen Fantasiefülle, wie eine gothische Capelle zwischen Rosenhecken hervor. Bei zwei Trauerspielen in Jamben: Attila's Tod und die Tempelherren, wird die Vergleichung mit bekannten Bearbeitungen (Berner's) desselben Stoffes dem verständig anordnenden, natürlich dialogisirenden Dichter keineswegs zum Nachtheile gereichen.“ Tief betrauert starb R. im Alter von 62 Jahren, von 2 Frauen 6 Kinder, u. z. 1 Sohn aus erster, und 2 Söhne und 3 Töchter aus zweiter Ehe hinterlassend.

1. Quellen zur Biographie des Johann Ritter von Kaltberg. (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 40.) VII. Jahrg. (1816), Nr. 149 und 150; VIII. Jahrgang (1817), S. 523. — Neuer Retrolog der Deutschen (Simenau, B. Fr. Voigt, N. 80.) V. Jahrgang (1827), S. 138, Nr. 52: „Retrolog“ von Wypel [nach diesem geboren am 14. März 1765]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Ant. Doll, 80.) Jahrgang 1810, Bd. IV, S. 349. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ubersberg (Wien, gr. 80.) Jahrgang 1838, Bd. I, S. 328. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Graß 1810, Franz Herfl, N. 80.) S. 96 [auch nach dieser Quelle 14. März 1765 geboren]. — Steiermärkische Zeitschrift Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert v. Ruchar, C. G. Ritter v. Leitner und H. Schrötter (Graß, 80.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1841), Heft 1, S. 127. — Iris (Musterzeitung, zu Graß erscheinend) 1855, Bd. II, S. 59: „Das Grab eines steiermärkischen Dichters“, von H. C. [Nach dieser Mittheilung ist Kaltberg am 13. März 1765 geboren, welches Datum auch sein Grabstein angibt; die anderen Quellen geben den 14. März 1765 als sein Geburtsdatum an.] — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte

der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839, L. Eblermann, 80.) Bd. II, S. 1073, Nr. 639 [nennt seinen Geburtsort irrig Pisch statt Pischl und gibt ebenso irrigh den 8. Februar statt des 3. Februar 1827 als seinen Todestag an]. — Nicht Laube, Mundt, Gerwinus, Menzel, Gottschall und Schmidt gedenken Kalchberg's in ihren Literatur-Geschichten, in denen er ebenso gut einen Platz verdient hätte, als mancher obscure norddeutsche unbedeutende Autor, dem gewis sein Plätzchen nicht entzogen ist; und Heinrich Kurz in seiner (bei Teubner in Leipzig erschienenen) „Geschichte der deutschen Literatur“ wies nur zu melden, daß er einen „Missa“ geschrieben, welchen Stoff auch Zacharias Werner behandelt hat.

II. Grabdenkmal. Kalchberg liegt seinem Wunsche gemäß in der dem deutschen Orden gehörigen Lebkirche in Graz beigesetzt. Sein Grabstein trägt folgende Inschrift: „Hier ruht / Johann von Kalchberg, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Verordneter der / steiermärkischen Herren Stände und Kurator des Joanneums, / welcher geboren war den 13. März 1763 und starb den / 3. Februar 1827.“

Dir geweiht, Vaterland!  
War sein Dichten, war sein Leben  
Und — schon an des Todes Hand

Noch dein Heil, sein höchstes Streben.

Mancher deiner besten Söhne  
Denkt in später Zeit noch dein  
Mit des Dankes stiller Thräne.

Als Denkmal der Liebe ihm geweiht von den  
Seinen.“

III. Ueber die Familie Kalchberg. Die Kalchberg führen eigentlich den Namen Kalchegger von Kalchberg und führt eine Linie derselben, die freiherrliche, deren Haupt der Freiherr Joseph ist, noch den ursprünglichen Namen der Kalchegger von Kalchberg, während die übrigen sich einfach des Namens Kalchberg bedienen. Die Familie stammt aus dem Märztale der oberen Steiermark und zwar vom Schlosse Pischl her, welches durch die Heirat des Joseph Erhard von Kalchberg mit Anna Maria gebornen Freilin von La Marre und verwitweten Freifrau von Gahlthoven in den Besitz der Familie gelangte. Nach dem Tode seiner ersten Gemalin vermählte sich Joseph Erhard in zweiter Ehe mit Katharina von Summerstorff, welche ihm zu seinen Besitztungen Pischl, Zebentgrub und Böls das Gut Sommerhof zubrachte. Joseph Erhard ist der Stammvater aller heute lebenden Kalchberg's und gibt die nachstehende Tafel den leichtesten Ueberblick dieser Familie.

Joseph Erhard Kalchegger von Kalchberg.

- 1) Anna Maria Freilin von Pischl († 1763).
- 2) Anna Maria von Summerstorff.

Joseph. Hinterließ keine Nach- kommenschaft.	Franz † 1824.	Alts. Katharina Freilin von Moscon, † 1840.	Johann (S. 379), geb. 1763, † 1837.		
Franz Freiherr [S. 386 Du.]. Unterstaatssecretär, geb. 1807.	Joseph Freil. [S. 384]. geo. 27. März 1801.	Andolph.	Armand [S. 384, Du. Nr. 1]. † zu Schäßburg 13. März 1849.	Geinrich.	Edward, Rittmeister.
Franziska Alexan- drina Freilin von Schmidburg.	Wilhelm Freiherr [S. 386]. Rittmeister, geb 1807.	Sidonie vermählte 1) Baronin Moscon. 2) Herz [Bd. VIII, S. 409, Du.].			
Adolph, k. k. Officier.	Victor.				

Der Adel kam mit Joseph Erhard mit Diplom vom 30. December 1760 in die Familie. Dieser wurde am 6. August 1760 in Steiermark, sein Sohn Joseph am 22. December 1794 in Krain unter die Stände aufgenommen. Mit Allerhöchster Entschliebung vom 10. Juni 1843 wurde den in obiger Tafel ersichtlichen Söhnen des Dichters Johann von Kalchberg, Edward, Geinrich und Albert, dann dem Franz von K. und seinem Sohne Adolph das steirische Incolat und die Ritterwürde bestätigt. Mit 11. Jänner

1840 erhielt Franz Ritter von Kalchberg das krainische Incolat; und Joseph von Kalchberg, Sohn des Franz von K., erhielt durch die Erwerbung der Güter Reudegg und Regensfeld in Krain die krainische Landmannschaft. Der Freiherrnstand kam in die Familie durch drei verschiedene Verleihungen, u. z. ist die älteste jene an Wilhelm von K. mit Diplom vom 6. Juni 1830, dieser folgen die zweite an Joseph von K. mit Diplom vom 7. Mai 1837 und die dritte an Franz von K. mit Diplom vom 4. October 1861.

IV. Ausgezeichnete Sprossen der Ritter und Freiherrn von Kallberg. Die Kallberg's zählen seit einem Jahrhundert zu den hervorragendsten Familien des kaiserlichen Adels.

1. **Armand** Ritter von Kallberg, ein Sohn des Alois Ritter von K. und Bruder des Maria Theresien-Ordensritters Freiherrn Wilhelm, hatte sich am 3. December 1848 durch die Erstürmung des Szeiler-Lagers bei Rudnoth in Siebenbürgen ausgezeichnet, ist aber schon am 13. März 1849 zu Schäßburg als Major im 3. Chevaulegers-Regiment Erzherzog Ferdinand Max gestorben. —
2. **Franz** (siehe die Quellen zu Joseph, S. 386). —
3. **Johann** (siehe den besond. Artikel S. 379). —
4. **Joseph** (siehe d. bes. Art. S. 384). —
5. **Wilhelm** (siehe d. bes. Art. S. 386).

V. **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4: in Schwarz ein am rechten Seitenrande des Feldes hervorragender Kallberg, welchen ein goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge binanklimmt; 2 und 3: in Roth auf einem aus dem Fuhrande des Feldes sich erhebenden Hügel ein Hollunderbaum mit weißen Blüthen. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Die Unterschiede des Helmschmucks und der Schildhalter in den drei freiherrlichen Wappen sind bei jedem der drei Freiherrn angegeben.

**Kallberg, Joseph** Freiherr von (Staatsmann und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Graß in Steiermark 27. März 1801). Sohn des Franz Ritter von K. (gest. 1824), Nefte des Dichters Johann, Bruder des Freiherrn Franz von K. [f. d. Qu.] und Vetter des Theresien-Ordensritters Wilhelm von Kallberg [f. d. S. 386]. Beendete seine Studien an den Hochschulen zu Graß und Wien und erwarb an letzterer die juristische Doctorwürde. Anfänglich widmete er sich dem Lehramte und war an der Wiener Hochschule Supplent des bürgerl. Rechtes, später Adjunct der Kanzel für die Staatswissenschaften, sodann ordentl. Professor an der Theresianischen Ritterakademie und Lehrer dieser beiden Fächer bei den durch-

lauchtigsten Herrn Erzherzogen Albrecht und Karl Ferdinand. Im März 1839 verließ er aber die akademische Laufbahn und trat, nachdem er den Titel eines kaiserl. Rathes erhalten hatte, als Güterdirector in die Dienste Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Schlesien und Galizien, dann in Mähren. Nachdem im Jahre 1849 die Auflösung der gutsherrlichen Patrimonial-Gerichtsbarkeit stattgefunden, trat K. in kaiserliche Dienste über. Im Juli 1849 zum Ministerialrath im Ministerium des Innern ernannt, wurde er Grundentlastungs-Ministerialcommissär in Schlesien und im December 1849 Statthalter in Schlesien. Seine Leistungen in Durchführung der politischen Organisation wie in der Grundentlastung und im Schulwesen richteten bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn, und im Jahre 1853 erfolgte seine Ernennung zum Vicepräsidenten der Statthalterei in Lemberg, als welcher er zugleich mit der Durchführung der Grundentlastung im Lemberger Verwaltungsgebiete betraut wurde. Auf diesem Posten blieb er bis zu des Grafen Soluchowski Berufung in das Ministerium des Innern, zu dessen denkwürdigen Thaten auch jener der Befestigung des von der Bevölkerung Schlesiens und Galiziens hochverehrten Vicepräsidenten von Kallberg gehört. K. nunmehr in den Ruhestand versetzt, wendete seine Muße gemeinnützigen Arbeiten zu, wurde im Jahre 1860 Verwaltungsrath der Creditanstalt, in welcher Stellung er so lange blieb, bis das Ministerium Schmerling die mühselige Aufgabe übernahm, die Schäden einer 14monatlichen Verwirrung zu heilen, worauf K. als Sectionschef in das Handelsministerium berufen wurde, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Schon im Jahre 1848 wurde er in die

deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M., im März 1861 aber, als im Kaiserstaate die Wahlen für die Landtage stattfanden, im Landbezirke Klosterneuburg zum Landtagsabgeordneten für Niederösterreich, und in drei Wahlbezirken Schlesiens, in Freiwaldau, Teschen und Friedeck, zu jenem Schlesiens gewählt und von Sr. Majestät zum Vicepräsidenten des Landtags ernannt. Im schlesischen Landtage erfolgte seine Wahl als Abgeordneter in den Reichsrath. Als solcher sprach er gewichtige Worte in der Berathung über das Gemeindegesetz in der 52. und 53. Sitzung (vom 10. und 17. September 1861), zweimal in längeren gehaltenen Reden seine Ansichten entwickelnd und namentlich gegen die Ausschreibung des Großgrundbesitzes aus der Gemeinde sprechend; ebenso entwickelte er in einem längeren Vortrage in der 60. Sitzung (vom 7. November 1861) in der Debatte über die Gewerbeordnung die Nothwendigkeit: das 7. Hauptstück und alle dahin einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung einer Revision zu dem Zwecke zu unterziehen, um das Institut der Gewerbege nossenschaften unter strenger Wahrung der vollen Gewerbe freiheit den örtlichen Verhältnissen, Bedürfnissen und Kräften des Gewerbe standes anzupassen. Seine parlamentarische Thätigkeit schloß in der ersten Sitzungsperiode des Reichsrathes in einer längeren Rede über den Grundvertragskataster, in welcher er, ohne für die Regierungsvorlage zu plaidiren, den Ausschus santrag bekämpfte und dieß in einer oft vom Beifall begleiteten Rede, in welcher seine praktischen Erfahrungen die nicht immer sichthältigen Ansichten der reinen Theoretiker etwas grell, wenn gleich mit Humor beleuchteten. Als im Jahre 1860 nach dem Sturze des Grafen

Woluchowski von mehreren Seiten Rathschläge und Ansichten über die politische Neugestaltung Oesterreichs durch die Presse gegeben wurden, trat auch Herr von K. mit einer Broschüre: „Kleine Beiträge zu grossen Fragen“ (Wien 1860, 8<sup>o</sup>) anonym auf, in welcher er die Autonomie, die Landesvertretungen, den Reichsrath, den Einfluß der socialen und volkswirthschaftlichen Umwälzungen auf die Gestaltung des Gemeindefens, die Stellung und die Aufgabe des Adels, die Nationalitätenfrage, das exclusive Beamtenthum, die Judenfrage, die geistigen, sittlichen und confessionellen Zustände, das Concordat, Oesterreich und Deutschland in geistvoller Weise erörtert und sozusagen sein eigenes Programm aufstellt. Die Verdienste des Staatsmannes sind mit Allerhöchster Entschliesung vom 10. September 1857 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet worden, welcher statuten gemäß noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. K. fungirt überdieß als Verwaltungsrath mehrerer volkswirthschaftlichen und Eisenbahngesellschaften, ist Gemeinderath der Stadt Wien, Ehrenbürger der Städte Troppau und Lemberg und Mitglied mehrerer wissenschaftlichen und Landwirthschafts-Vereine.

Der Fortschritt. Journal für Politik u. s. w. (Wien, Fol.) II. Jahrg. (1860), Nr. 22: „Programme eines österreichischen Staatsmannes“. — Schlesischer Anzeiger (Troppau 1861, Nr. 43; im Wiener Briefe Nr. V [gibt interessante Ankschlüsse über Kalahberg's humanes Gebaren in Schlesien der protestantischen Kirche gegenüber]. — Die Presse (Wiener politisches Blatt) 1861, Nr. 234 [in der Wiener Correspondenz vom 15. September]; Nr. 238 [in der Teschener Correspondenz vom 9. October]. — Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes. (Wien 1862, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 1889 [stellte seinen Verbesserungsan-

trag zum Antrage *Stene's*, betreffend die Revision der Gewerbeordnung; S. 1183 und 1270 [spricht über das Gemeinbefehl]; S. 1589, 1636, 1668, 1684 [über Gewerbsgenossenschaften]; S. 1714, 1717, 1719 [über Brandertragskataster]; S. 3991 [über den Brandertragskataster]; S. 4883 [über die Banfacte]. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förderer und Bartelmus, 8<sup>o</sup>) 2. Heft, S. 19. — Porträte. 1) Lithographie von *Gouard Kaiser* (Wien, Hol.); — 2) Photographie von *Jagemann* (Witkarskartenformat). — *Freiherrnstands-Diplom* vom 7. Mai 1857. — *Wappen*. Dasselbe ist im Wappenschild identisch mit dem ursprünglichen Familienwappen. Nur im Kronenschmuck der beiden Helme und in den Schildhaltern weicht es etwas von jenem der Freiherren *Wilhelm* und *Joseph v. K.* ab. Die Krone des mittleren Helmes trägt den Schwan von natürlicher weißer Farbe des Familienwappens; die Krone des rechten Helmes trägt einen offenen, rechts von Schwarz und Gold, links abgewechselt quergetheilten Adlerflug mit einer dazwischen hängenden goldenen Krone von fünf Zinken (wie sie im galizischen Wappen vorkommen); aus der Krone des linken Helmes erhebt sich aber ein ebenfalls offener, rechts von Silber und Roth, links abgewechselt quergetheilter Adlerflug mit einem dazwischen hängenden Sterne. Die Schildhalter sind goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen und über den Rücken sich erhebenden Schweifen. — Ein jüngerer Bruder des *Joseph* Freiherrn von *Kalchberg* ist der Unterstaatssecretär im k. k. Finanzministerium *Franz* Freiherr von *Kalchberg*. Im Jahre 1807 in *Uraß* geboren, trat er nach beendeten Studien bei der Militär-Administration in den kais. Staatsdienst. Nachdem er als Feldkriegscommissariats-Adjunct mehrere Jahre gedient, übertrat er, im Mai 1838 zum Ausschussrath des kaiserlichen Ritterstandes gewählt, in ständische Dienste. Am 1. September 1840 wurde er ständischer Verordneter und blieb es, bis er mit *Ulrich* Entschlüsselung vom 7. Jänner 1849 zum Ministerialrath im Handelsministerium ernannt wurde. Am 8. December 1852 zum Sectionschef und Generaldirector der Communicationen im genannten Ministerium befördert, wurde er am 13. Juli 1856 in gleicher Eigenschaft in's Finanzministerium überetzt. Mit *Ulrich* Handschreiben

vom 28. Mai 1859 zum geheimen Rath ernannt, wurde er am 8. Jänner 1861 Unterstaatssecretär im genannten Ministerium, welche Stelle er zur Stunde bekleidet. Die mannigfaltigen, um den Staat erworbenen Verdienste *K.'s* wurden von *Sr. Majestät* zu wiederholten Malen ausgezeichnet, u. z. am 18. September 1847 durch Verleihung des Ritter-, am 19. April 1861 durch jene des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens, welcher noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Ueberdies ist Freiherr von *K.* von dem Kaiser von Rußland, den Königen von Belgien und der Niederlande, *Sr. Heiligkeit* dem Papste und dem Großherzoge von Toscana mit Commandeur- und Ritterkreuzen decorirt. Der Freiherr *Franz* von *K.* ist mit *Stanisla Alexandine* Freilin von *Schmidburg*, einer Tochter des ehemaligen Gouverneurs von Krain, *Joseph Camillo* Freiherrn von *Schmidburg*, vermählt und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne: *Adolph* Freiherr von *Kalchberg*, Officier in der kais. Armee (geb. 8. December 1840), und *Rictor* Freiherr von *K.* (geb. 14. Oct. 1849). [Freiherrnstands-Diplom vom 4. October 1861. — Das Wappen des Freiherrn *Franz* ist identisch mit jenem seines Bruders *Joseph*, nur der Kronenschmuck des linken Helmes trägt statt der Krone, wie in Freiherrn *Joseph's* Wappen, zwischen dem offenen, von schwarz und gelb abgewechselt quergetheilten Adlerfluge ein dazwischen eingestülptes, eine rautenförmige, mit Edelsteinen besetzte silberne Schnalle zeigendes ausgebogenes schwarzes Schildlein, wie solches im Wappen seiner Gemalin *Freilin* von *Schmidburg* vorkommt.]

*Kalchberg*, *Wilhelm* Freiherr von (Rittmeister bei der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu *Szumegh* in Ungarn 6. Jänner 1807). Sohn des *Alois* von *Kalchberg* aus dessen Ehe mit *Katharina* Freilin von *Roscon*; Nefte des Dichters *Johann* [S. 379] und Vetter der Freiherren *Franz* und *Joseph* [S. 384 u. 386]. *Wilhelm* trat am 8. Jänner 1821 als Cadet in das Infanterie-Regiment *Mazzuchelli* Nr. 10, von welchem er gegen Ende 1824 zum 3. Jäger-Bataillon überetzt und von da am 16. März 1825 zum Führer im

Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51 befördert wurde. Aus diesem kam er am 16. Juni 1828 als Unterlieutenant zu Spaynau-Infanterie Nr. 57 und rückte in diesem Regimente stufenweise vor: am 16. April 1831 zum Oberlieutenant, am 29. October 1830 zum Capitän und am 5. October 1841 zum wirklichen Hauptmann, als welcher er am 16. October 1842 in den Pensionsstand überging. Am 1. Juli 1848 trat er wieder als Hauptmann im Infanterie-Regimente Prohaska Nr. 7 in die active Armee ein, und machte den Feldzug in Ungarn 1848—1849 mit. Im September 1849 trat er neuerdings in den Pensionsstand und blieb in demselben, bis er am 1. Mai 1850 das Commando des Schloßberges zu Graß erhielt, worauf er im Juni 1857 in die k. k. Arcieren-Leibgarde eingetheilt wurde, in welcher er zur Stunde noch dient. Im ungarischen Feldzuge hat sich K. insbesondere am 2. April 1849 bei der Verteidigung der Brücke über die Zaggyva bei Hatvan ausgezeichnet. Das 3. Armeecorps unter FML. Schlik ward von der Uebermacht des Feindes zurückgedrängt und hatte das Dèfilè bei Hatvan und die Brücke über die Zaggyva zu passiren, worauf letztere, um die Verfolgung des Feindes zu hindern, zerstört werden mußte. Hauptmann Kulchberg erhielt den Befehl, die Brücke so lange zu halten, bis das ganze Armeecorps dieselbe passirt haben würde. Der Auftrag war von hoher Wichtigkeit, weil unsere Armee bei der großen Ueberlegenheit des Feindes sehr gefährdet war, wenn die Brücke von ihm passirt würde. Kulchberg traf sogleich die erforderlichen Anstalten und nachdem das ganze Corps glücklich über die Brücke gegangen war, nahm er eine kleine Abtheilung Pionniere und 6 Mann

seiner Compagnie und brach die Brücke eben noch rechtzeitig genug ab, als gerade der Feind Niene machte, den Uebergang zu forciren. Hauptmann K. hatte den Befehl vollzogen und konnte sofort den Abmarsch antreten. Jedoch die Wichtigkeit seines weiteren Verbleibens erkennend, um die ferneren Absichten des Feindes zu vereiteln und namentlich ihn in der Verfolgung der Unseren aufzuhalten, hielt er ungeachtet des bedeutenden Kugelregens und Geschützfeuers aus, bis unser Armeecorps eine beträchtliche Strecke entfernt war. Nun stellte er die besten Schützen seiner Compagnie sehr vortheilhaft auf, gab jedem derselben drei Mann zum Laden bei und bediente den Feind auf diese Art mit einem ununterbrochenen Bataillienfeuer, von dessen ersten Schüssen gleich der feindliche Stabsofficier fiel, dem dann noch mancher andere von seinen Leuten folgte. Erst nachdem er alle Patronen verfeuert, begann er langsam sich zurückzuziehen und zwar zuerst mit der Hälfte seiner Compagnie, welche er unter Commando eines Officiers in gehöriger Entfernung zurückließ darauf sich selbst im heftigsten Kugelregen zu dem Reste seiner Mannschaft an der abgebrochenen Brücke zurückbegab und nun auch diese nebst den Verwundeten zurückführte. Indessen hatte es Nacht zu werden begonnen und der Feind alle weiteren Absichten aufgegeben; K. aber stieß mit seiner Compagnie zum Armeecorps, welches in der größten Ordnung und vom Feinde, der nirgends mehr die Zaggyva zu passiren im Stande war, unbehelligt seinen Rückzug fortsetzte. Für diese Waffenthat wurde K. in der 153. Promotion (vom 20. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß am 6. Juni 1850 in den Freiherrn-

stand erhoben. Die Ruße seines Dienstes als Commandant des Grazer Schloßberges hat K. zu historischen Studien über das seinem Befehle anvertraute Object benützt und das Werk: „Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung“ (Graz 1855, Leykam, 8<sup>o</sup>.) herausgegeben, in dessen ersten Abtheilung die Geschichte des Schloßberges und des von Friedrich dem Streitbaren 1236 erbauten Schloßes bis auf die Gegenwart erzählt, in der zweiten aber eine Beschreibung der Umgebung nach den vier Weltgegenden gegeben wird. Den Ertrag des Werkes hat K. dem Institute für verwaiste mittellose Töchter k. k. Officiere zu Debenburg gewidmet.

Hirtenfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>.) S. 1666 und 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 423. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>.) III. Jahrgang (1850), Nr. 78, S. 246: „Ehrenhalle IV.“ — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1855, Nr. 126. — Katholische Literatur-Zeitung 1856, Nr. 23, S. 188. — Tapferkeits-Beugniß, unterfertigt vom FML. Joseph Fürst Lobkowitz, dem FML. Franz Graf Schlik und FML. Franz Fürst Liechtenstein, vielen Officieren und mehreren Leuten der Mannschaft. — 33. Armeekorps-Bulletin vom 7. April 1849. — Freiherrndiplom vom 6. Juni 1850. — Wappen. Dasselbe ist identisch mit dem der übrigen Zweige dieses Geschlechtes, nur trägt der Schild statt drei, zwei Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helms wächst der Löwe von 1 und 4, aus jener des linken der Schwan hervor. Die Schildhalter sind nicht, wie bei den Wappen von Franz und Joseph, zwei Löwen, sondern rechts ein Löwe, der aufrecht stehend mit den Vorderpranken den Schild hält, links ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln und mit dem rechten Fuß den Schild haltend.

Kalkhegger von Kalkberg, siehe: Kalkberg, Franz Freiherr [S. 386 in den

Quellen], Johann Ritter von [S. 379], Joseph Freiherr von [S. 384], Wilhelm Freiherr von [S. 386].

Káldy, Adam von (Naturforscher, geb. zu Neumarkt in der Eisenburger Gespanschaft 1765, gest. zu Hauzenthal in Niederösterreich 23. Juli 1825). Trat zu Leuka in der Eisenburger Gespanschaft in den Augustinerorden und begab sich dann in's Augustinerkloster nach Wien. Nachdem Kaiser Joseph das Kloster aufgehoben hatte, wurde K. Weltpriester; zuerst Cooperator zu Weikersdorf in der Wiener Erzdiocese, später Pfarrer zu Groß-Weßdorf, und endlich zu Hauzenthal. Die Ruße seines Berufes widmete er dem Studium der Naturwissenschaften und war auf diesem Gebiete auch literarisch thätig. Zuerst erschien von ihm eine kleinere Schrift unter dem Titel: „Ueber die Natur der Kometen und ihre Verbindung mit dem Sonnensystem“, welcher die zweite: „Versuch einer Geschichte der Bildung unseres Erdplaneten“, folgte. Sein letztes größeres Werk ist: „Unser Sonnensystem nach mathematisch-physikalischen und chemischen Grundsätzen bearbeitet“ (Wien 1820, Mayer, gr. 8<sup>o</sup>., mit 2 Steintafeln), welches freilich viele unhaltbare Hypothesen enthält. Eine weitere Ausführung seines Systems, an dem er beständig arbeitete, unterbrach der Tod.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Hannover, Fr. B. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) III. Jahrgang (1825), Bd. II, S. 1500, Nr. 191: „Nekrolog“ von Kump. — Außer dem Obigen ist besonders bemerkenswerth der Jesuit Georg Káldy (geb. zu Tyrnau 1572, gest. zu Preßburg 30. October 1684), der einer alten ungarischen weitverzweigten Familie entstammt. Ob der obige Adam auch zu derselben gehdrt, ist aus den von Kády mitgetheilten Stammtafeln auf welchen Adam nicht erscheint, nicht zu entnehmen. Georg hatte die Theologie studirt und begab sich, die ihm angebotene Stelle eines Propstes in Gran ablehnend, nach Rom.

wo er in den Orden der Gesellschaft Jesu trat. Er besaß ein ausgezeichnetes Rebnertalent und ging nun vorerst nach Siebenbürgen, welches eben unter den Wirren Stephan Bocskai's, der sich gegen den Kaiser Rudolph empört hatte und von dem protestantischen Adel Ungarns unterstützt ward, hart mitgenommen wurde. Nach mehrjähriger Thätigkeit mit seinen Genossen aus Siebenbürgen vertrieben, begab er sich nach Wien, wo er vor den Akademikern in lateinischer, den Italienern in italienischer, dem Landvolke in deutscher und den Ungarn in ungarischer Sprache predigte. Dann kam er nach Dmúß als Professor der Moralthologie, von dort als Novizenmeister zuerst nach Brünn, dann nach Leoben, zuletzt nach Preßburg, wo das von Peter Pazman gegründete Collegium unter seiner Leitung ausgeführt wurde. Er übersetzte die ganze Bibel in's Ungarische und gab sie unter dem Titel: *Szent Biblia: az egész keresztényenségenben bé vött régy deák böitübi magyarra fordította* (Boosben 1626, 1176 S. in Fol.) heraus; neue Auflagen erschienen zu Ragus-Ezombath (1782) und zu Ofen (1782). Seine übrigen Schriften sind: „Predigten für die Sonntage“ und „Predigten für die Feiertage“, beide in magyarischer Sprache und von beiden nur der erste Theil erschienen. Nach seinem Tode gab Erzbischof Leopold Kollonich sein Werk: „*Istennek szent akarattja*“, d. i. Der heilige Wille Gottes (Tyrnau 1681, Fol.), heraus. Vieles von ihm ist in Handschrift geblieben. [Vallus (Vaul v.), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwalger und Landes, 8°.) S. 177. — *Horányi (Alexius)*, *Memoria Hungarorum et Provinciae scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tomus II, p. 268. — *Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenczy Jakab és Daniélik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Daniélik (Pesth 1856, W. Cnich, 8°.) S. 234. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 165 [nach diesem geboren 1570]. — *Nouvelle Biographie générale* . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefler (Paris, 8°.) Tome XXVII, p. 383. — *Nagy (Iván)*, *Magyarország családai czimerekkel és lezszármazási táblákkal*, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth

1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 21 u. f. — *Jöcher*, *Gelehrten-Lexikon*, Bd. II, Sp. 2046.]

Kalik, Anton Ritter von (Oberst im k. k. General-Quartiermeisterstabe, geb. zu Bohorodczan in Galizien 1818). Erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 8. September 1838 als Lieutenant 1. Classe zum Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30 ausgemustert wurde. Im Regimente, in welchem er als Lehrer in der Cadetten-Schule erspriesslich verwendet wurde, rückte er am 1. Februar 1845 zum Oberlieutenant vor, wurde aber noch im nämlichen Jahre am 31. Mai in gleicher Eigenschaft zum General-Quartiermeisterstabe nach Wien übersezt. In diesem wurde er am 27. April 1848 Hauptmann, am 26. September 1849 Major, am 25. August 1853 Oberstlieutenant und am 27. März 1857 Oberst, in welcher Eigenschaft er noch zur Zeit als Vorsteher des Eulbenz-Bureaus thätig ist. Im Jahre 1848 war Hauptmann Kalik Chef des Generalstabes bei der Truppendivision des Feldmarschall-Lieutenants Baron Gsoric, welche zu dem zur Cernirung Wiens bestimmten Armeecorps gehörte. Am 28. October d. J. erklärte er aus freiem Antriebe mit der Bedeckungsabtheilung einer gegen die Raßleinsdorfer Linie aufgestellten Fußbatterie den Bahnviaduct, wie den Linienwall, machte am 29. October das Treffen bei Schwachat mit und führte am 31. October die Avantgarde auf das Glacis vor dem Burgthore. Nachdem von den auf den Bastionen postirten Insurgenten das Feuer eröffnet worden, und die Hofburg durch das von den Belagerern eröffnete furchtbare Geschüßfeuer in der That sehr gefährdet war, rieth er zur unverzüglichen Fortirung des



äußeren Burgthores, erwirkte durch einbringliche Vorstellungen die Erlaubniß zum Angriffe und führte nun alle Maßregeln, welche dessen Erstürmung zu Folge hatten, rasch, energisch und muthvoll durch. Nun machte er den Feldzug in Ungarn mit, wohnte den Treffen bei Wandschacht und Schemnitz, der Schlacht bei Kaposna und dem Treffen bei Acs bei, und zeichnete sich überall so aus, daß ihm mit den Allerh. Entschließungen vom 6. April, 16. Mai und 18. October 1849 die Allerh. Zufriedenheit zu erkennen gegeben ward. Früher schon hatte er aber für sein tapferes Verhalten bei der Einnahme von Wien mit Allerh. Entschließung vom 19. December 1848 den Orden der eisernen Krone 3. Classe erhalten, welcher Verleihung aus Anlaß der Anerkennung, welche das Capitel des Maria Theresien-Ordens seinem muthvollen Benehmen vor dem Feinde sollte, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens folgte. In seiner Stellung als Oberst wirkte K. zugleich als Professor in der Kriegsschule und wurde anlässlich der orientalischen Wirren mit einer diplomatischen Mission in den Orient betraut.

Ritterstand 6. Diplom vom 15. December 1858. — Wappen. Gevierteter Schild. 1: in Roth ein silberner Querbalken, oberhalb drei goldene Sterne nebeneinander, unterhalb auf dem mittleren von drei aus dem Fusse der hervorragenden grünen Hügel ein überbogener geharnischter Arm mit gezücktem Schwerte. 2: in Roth auf dem untern Rande des Helms ein grüner Dreieck, der höhere mittlere zwischen zwei niedrigeren; auf dem höheren ruht gleichfalls ein überbogener geharnischter Arm mit gezücktem Schwerte und im Buge des Arms erhebt sich ein silbernes Patriarchenkreuz, vor welchem das gezückte Schwert des Arms schräglings sichtbar ist. 3: in Roth ein runder Thurm mit 3 Zinnen, geschlossenem Thore, zwei Schussfenstern über diesem, besetzt von einer an die Seitenränder anschließenden Zinnenmauer, alles aus natürlichen Steinquadern. 4: in Blau ein silberner Querbalken, dieser und das Feld

von einem aufspringenden goldenen Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge belegt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte getriebene Turnierhelme, aus der Krone des rechten Helmes ragt ein geharnischter Arm mit schräglings gezücktem Schwerte an goldenem Griff, innerhalb der Oeffnung eines rechts von Gold über Blau, links von Blau über Silber quergetheilten Adlerfluges. Aus der Krone des linken Helmes wächst ein goldener rothbezungter Löwe mit ausgeschlagenem Schweiße. Helmdecken. Rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde auf blauem Bande in goldener Lapidarchrift. „Dei auxilio fortis ac fidella“.

Kalina, Joseph Jaroslav (böhmischer Poet, geb. zu Haide im Leitmeritzer Kreise Böhmens 8. November 1816, gest. zu Prag 22. Juni 1847). Besuchte die Schulen in Pilsen, und schon als er den philosophischen Studien oblag, versuchte er sich in poetischen Arbeiten in seiner Muttersprache. Der Slavist Sedlaček, der das Talent des Jünglings erkannte, ermunterte ihn in diesen Bestrebungen. Anfänglich begann er das Studium der Medicin, aber seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn es aufzugeben, und nun widmete er sich vollends jenem der Sprachen. Nachdem er die slavischen und romanischen Sprachen studirt, verlegte er sich auf die orientalischen und lernte hebräisch, chaldäisch, persisch, arabisch und Sanskrit. Im Jahre 1845 erhielt er einen Ruf als Professor der Philologie nach Belgrad. Aber das dortige Klima sagt seiner Gesundheit so wenig zu, daß er schon nach einem halben Jahre die Stelle aufgeben und in seine Heimat zurückkehren mußte. Aber auch dort waren ihm die engsten Grenzen seiner Lebenslaufbahn gesteckt. Erst 31 Jahre alt erlag er einem Leiden, an dem er seit seinem Jünglingsalter rettungslos dahinsiechte. So lange Kalina lebte, ist kein selbstständiges Werk von ihm erschienen.

aber einige Jahre nach seinem Tode wurden unter dem Titel: „*Básmické spisovatelství Jaroslava Kaliny*“ (v Praze 1852, Hess, 8<sup>o</sup>) seine nachgelassenen poetischen Schriften herausgegeben. Seine von ihm selbst veröffentlichten Arbeiten, theils Originaldichtungen, theils und zwar überwiegend Uebersetzungen, erschienen zerstreut in Zeitschriften, und zwar: in der *Česká Wěsta* 1835: eine Uebersetzung aus dem Portugiesischen des Freire d'Andrada; — 1845: „Lazen Libušina“ — ebenda „Z nejstarší historie Černohorců“ und „Sigmund z Jeleni“; — in der Zeitschrift *Kwěty* 1845: „Noworodní noc“ — „Parisina“ nach Lord Byron. Mehrere seiner Balladen sind im Einzeldrucke erschienen und eine derselben, „Das Testament“, innerhalb weniger Wochen in 11.000 Exemplaren abgesetzt worden. Kurze Zeit vor seinem Tode übersezte er mit Schulhof gemeinschaftlich religiöse Gesänge der Israeliten, die unter dem Titel: „*Tafloth Israel, aneb modluby Izraelitow*“ (Wien 1847, Schmidt und Busch) erschienen sind. In seinem Nachlasse befand sich ein Trauerspiel, dessen Held der berühmte, durch sein tragisches Ende wie seine gelehrte und muthige Tochter denkwürdige Popel von Lobkowitz ist. Kalina war ein nicht gewöhnliches, leider noch ungeklärtes und ganz in der Brause begriffenes Talent, das zu schönen Erwartungen berechtigte, welche jedoch ein früher Tod vereitelte. Er ist auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag beigesetzt, wo ihm die Liebe eine Säule mit der einfachen Grabchrift setzte: „Mina Jaroslavovi“, d. i. Mina dem Jaroslaw.

Obrazy žiwota. Red. Neruda, d. i. Bilder des Lebens, redigirt von Neruda (Prag, 4<sup>o</sup>) 1859, S. 269: „Jos. Jaroslav Kalina. Zpo-

mluka“; — daselbe Blatt 1860, S. 8 [im Aufsätze „Na Wolschaném hřbitově“, d. i. Auf dem Wolschaner Friedhofe. Mit Abbildung seines Denkmals]. — Frankfurt (L. W. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) 1847, S. 326 u. 250 der Beilage „Wiener Bote“. — Neuer Retroslog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8<sup>o</sup>) XXV. Jahrg. (1847), S. 232, Nr. 1152. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) IV. Supplement Bd. S. 160.

Kalina Ritter von Jäthenstein, Mathias (Geschichtsforscher und Landwirth, geb. zu Budweis in Böhmen 10. Jänner 1772, gest. zu Prag 6. Jänner 1848). Sein Vater, gleichfalls Mathias K. (geb. zu Prag 26. November 1737, gest. ebenda 28. Juli 1810) wurde in Anerkennung der Verdienste, die er sich innerhalb 35 Dienstjahren um den Staat und das Gemeinwesen erworben, mit Diplom vom 4. October 1810 in den Adelsstand erhoben. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Budweis, und die philosophischen Classen 1787 in Prag. Ghladel, Cornova, Reifner, Seibt u. A. waren seine Lehrer; Hoser, Jordan, Luniß, Meynert, Rößler, Seidel, Sommer seine Mitschüler und Freunde. Seine Absicht, die Theologie zu studiren, gab er auf Vorstellungen seines Lehrers Seibt auf und schlug die juristische Laufbahn ein. Er hörte die Rechte in Prag 1791—1794, erwarb am 22. August 1796 die juristische Doctorwürde und wurde 1797 Supplent für die Staatswissenschaften, 1800 und 1801 für das Privatrecht, 1801 und 1802 außerordentlicher Professor des bürgerlichen Rechts, gab aber im letztgenannten Jahre, nach dem Tode seiner Frau, um sich der Erziehung seiner Kinder widmen zu können, die Professur auf und begann, da er schon 1797 als Advocat geprüft und beeidet war, 1802 die

Advocatenpraxis, die er erst 1845 im Alter von 75 Jahren niederlegte. Auf diesem Posten entfaltete K. während einer 43jährigen Thätigkeit eine nach verschiedenen Seiten hin höchst gebietliche Wirksamkeit. Ueber seinen Vorschlag und auf seinen einbringlichen Rath stiftete der Prager Erzbischof W. L. Ritter von Glumczansky mit der bedeutenden Summe von 180.000 fl. die ersten Realschulen in Böhmen zu Rakonitz und Melkenberg. Für die Bildung und Hebung des Bauernstandes ebenso in der intellectuellen als landwirthschaftlichen Richtung, war K. durch Wort und Schrift vielfach thätig und das von ihm gegründete und herausgegebene „Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann und kleinen Gewerbmänn in Böhmen“, welches von 1838 bis 1845 in deutscher und tschechischer Sprache erschien, stiftete großen Nutzen. Nur sein vorgerücktes hohes Alter hinderte ihn, dieses gemeinnützige Unternehmen fortzusetzen. Auf seinem Gute Zwikowetz erbaute er ein Schulhaus, stiftete eine Dorfbibliothek, botirte in anständiger Weise den Lehrer und war überhaupt für die Hebung des Volksschulwesens unablässig thätig. Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine wissenschaftliche und gemeinnützige. Die erstere umfaßt Arbeiten aus der vaterländischen Geschichte und Alterthumsforschung, und diese sind (die mit einem Stern [\*] bezeichneten auch in den Abhandlungen der Gesellschaft abgedruckt): \* „Nachrichten über böhmische Schriftsteller und Gelehrte, deren Beschreibungen bisher nicht bearbeitet sind“. 3 Hefte (Prag 1818, 1819, 1827, 8°.); sie enthalten im 1. Hefte die Biographien von Schentiger, Kerikalcus, Proxenus a Subetis, Polenta a Subetis, J.

Math. a Subetis; im 2. Hefte von J. Schindel; G. Handsch, Peter, Jacob, Johann, W. Or. und Benjamin Codicellus, Trojan Rigell von Dofin, Dr. Fr. Ryblin von Waffenburg und Jg. Chr. Ryblin von Waffenburg; im 3. Hefte von Simon Flagellus, Budek, Billaticus, Veit Flagellus aus Pisek, Prokop Lupač, Hieronym Strachotinsky, Martin Lupač, Joseph Aggioni; — \* „Biographie des k. k. Rathes und Professors Joseph Ritter von Mader“ (Prag 1818, 8°.); — \* „Biographie des Historikers Ignaz Coronus“ (ebd. 1823, 8°.); — \* „Lebensgeschichte Fr. Excellenz des Herrn Rudolph Grafen Werba“ (ebd. 1827, 8°.); nur der historische Theil dieser Biographie ist von Kalina, der technische ist von Franz Ritter von Gerstner; — „Michael Seidel's, Secretärs der k. k. öben. patriot. . . Gesellschaft, Leben und wissenschaftliches Wirken“ (Prag 1842); — „Nekrolog des Thomas Dollner, Dr. und Hofrathes“; — „Einige Lebensumstände und Leistungen des böhmischen Schriftstellers J. Nep. Stiepanek“ (Prag 1844); — \* „Bemerkungen über die in Böhmen so häufig vorkommenden Verschiedenheiten der Ortsnamen in deutscher und tschechischer Sprache“ (Prag 1825); — \* „Geschichtlicher Ueberblick des 50jährigen Wirkens der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ (Prag 1836, 4°.); — „Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Alterthümer“ (Prag 1836, 8°, mit 35 Steinbr. Tafeln); — \* „Winkel über den Zustand der Landwirthschaft Böhmens in der heidnischen Vorzeit“ (Prag 1839, 8°.). In den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sind folgende von K. gehaltene Vorträge abgedruckt: „Geschichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften von December 1817

bis August 1819" (Bd. VI, 1820); — „Ueber die mutmaßliche Lage des Berges Offel" (Jänner 1841); — „Ueber die Errichtung des Budweiser Bisthums" (März 1841); — „Nachrichten über gelehrte Budweiser des 14. bis 16. Jahrhunderts, insbesondere über Wenzeslaus Fabri de Budweis" (1841); — „Ueber Gelehrte, welche in Böhmen geboren und gebildet wurden, dann aber im Auslande sich auszeichneten" (November 1841); — „Ueber das Jahr der Erbauung der Stadt Budweis und über die daseibst über 200 Jahre blühende Familie der Marittier" (März 1842); — „Ueber die in Böhmen vorkommenden heidnischen Schanzen und Wälle" (Nov. 1843); — „Ueber einige in neuerer Zeit in Böhmen ausgegrabene interessante Alterthümer von Bronze" (April 1844); — „Ueber die bei einer Grundausgrabung nahe am Dorfe Reffic ausgegrabenen 2 Menschenknochen und dabei gefundenen Ringe" (December 1844); — „Spuren der wendischen Slaven in Deutschland besonders in Ostfranken" (December 1847); — in der Zeitschrift des vaterländischen Museums: „Beispiele des Patriotismus der Prager Geistlichkeit im 17. Jahrhundert" (Märzheft 1828); — „Sigmund von Birken, gekrönter kaiserlicher Dichter ein geborner Böhme" (Märzheft 1829); — in den Berichten der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig: „Ueber den Namen der Stadt Leipzig" (1819); — „Ueber die Denkmünze auf den vermeinten Juristen Herkomann" (1840); — im neuen lausitzischen Magazin: „Bemerkungen über die Grenzjurkunde vom Jahre 1241" (Bd. 14, 1836), worin R. nachweist, daß die durch

die Schreibfehler deutscher Abschreiber entstellten Namen slavische Namen seien; — „Bemerkungen über die von Pastor A. Dehmel aufgeworfene Frage: hat Dissa Slaven oder Deutschen seinen Ursprung zu verdanken?" (Bd. 16, 1 Heft 1837); — im 13. Jahresbericht des Voigtländischen Alterthumsvereins, 1838: „Ueber ein in der Hundhauptner Kirche vorgefundenes, in altsächsischer Sprache geschriebenes Pergamentblatt"; — in de Carro's Almanac de Carlsbad: „Ueber das Vaterland des berühmten Seefahrers Martin Böhheim" (1834); dieser Aufsatz ist von de Carro in's Französische übersezt; — „Ueber Carlsbad vor und zur Zeit Karl's IV." (1835); — in der Bohemia: „Ueber den im Februar 1834 zu München verstorbenen Erfinder des Steindruckes Alois Sennefelder" (1835, Nr. 9 und 10). Außerdem aber noch verschiedene Aufsätze in böhmischen Journalen und Kalendern. Die gemeinnützige schriftstellerische Thätigkeit R.'s aber umfaßt folgende Schriften, und zwar vor allen das schon erwähnte: „Belehungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann Böhmens", von welchem in 8 Jahren (1838—1845) jährlich 12 Hefte (à zu 2 großen Octavbogen), im Ganzen also 198 Druckbogen in beiden Landes Sprachen erschienen sind und wovon die ersten vier Jahrgänge R.'s. Volksroman unter dem Titel: „Wenzel Hermann" enthalten. Dieses zweckentsprechende und einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommende Unternehmende hatte schon beim ersten Hefte eine Auflage von 3000 deutschen und 2000 sächsischen Exemplaren; die deutsche Auflage war bald vergriffen und mußte eine zweite in der Stärke von 2000 Exemplaren gemacht werden. Die übrigen Schriften sind: „Wahlgemeine, durch Versuche geprüfte

Winkel, wie bei Getreidetheuerung oder Mangel die Ernährung der Menschen gesichert oder erleichtert werden kann" (Prag 1817); — „Nebst die beste Aufbewahrung und Verwendung der Kartoffeln" (Prag 1828), aus Anlaß der reichen Kartoffelernte im Jahre 1828 geschrieben, auch in's Cechische übersetzt und gegen mäßigen Preis zum Besten des Local-Armenfondes auf allen Dominien vertheilt; — „Die Nothhilfe bei Mangel an Futterstroh durch eine theilweise Fütterung mit Holzmehl nebst einer chemischen Untersuchung der Bestandtheile des Birkenholzmehles" (Prag 1835); — „Der weisse Maulbeerbaum und die auf ihn gegründete Seidenzucht für die meisten Gegenden Böhmens eine reichliche Ernte für den Grundbesitzer" (Prag 1836); — „Einige wohlfeile und gesunde Nahrungsmittel" (Prag 1843), anlässlich der hohen Getreidepreise im Jahre 1843 geschrieben; — „Anglücksfälle, Jedermann, besonders meinen Landsleuten zur Warnung erzählt" (Prag 1809), zum Besten der durch den Brand der Stadt Trautenau Verunglückten; — „Gottesdienstordnung der 13 Kirchen Prags" (Prag 1836), geschrieben, um den Hausgenossen die Theilnahme an den gottesdienstlichen Handlungen zu erleichtern; den Erlös von zwei starken, auf seine Kosten veranstalteten Auflagen dieser Schrift widmete er den Prager Kleinkinder-Bewahranstalten. In seinem handschriftlichen Nachlasse befinden sich Tagebücher, welche die Ereignisse der großen Welt, insbesondere aber der Geschichte seines Vaterlandes, ferner barometrische und meteorologische genaue Aufzeichnungen von einer langen Reihe von Jahren enthalten. Eine so reiche und erfpriechliche Thätigkeit konnte an maßgebender Stelle nicht unbeachtet bleiben. Seine Vaterstadt ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Außer der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, welcher K. seit 22. Februar 1818 als ordent-

liches Mitglied angehörte, haben ihn die meisten volkswirtschaftlichen und humanistischen Vereine Böhmens, als: die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, der pomologische Verein, der Taubstummen-, der Kirchenmusik-Verein, der Verein des Waisenhauses in Prag, die Kleinkinder-Bewahranstalten zu Pilsen und Rokitzan, überdies aber viele auswärtige Landwirtschaftsgesellschaften, als: jene zu Brünn, Breslau, Dresden, Leipzig, Moskau, München, Stuttgart, Stockholm, die Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf, die pomologischen Vereine zu Brünn und Zittau zum Ehren- oder correspondirenden Mitgliede gewählt. Nicht weniger aber zeichneten ihn auch strengwissenschaftliche Vereine durch die Aufnahme in den Kreis ihrer Mitglieder aus, als die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, die königl. sächsische Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung der Alterthümer, die königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthumsforschung, der Voigtländische alterthumsforschende Verein, die deutsche Gesellschaft zur Erforschung waterländischer Sprache und Alterthümer u. m. a. Seine Majestät Kaiser Ferdinand verlich ihm bei Gelegenheit der Krönung zum Könige von Böhmen im Jahre 1836 tarifrei den erbständlichen Ritterstand und das Incolat für Böhmen, Mähren und Schlesien. Er llegt auf dem Familienkirchhofe seines Gutes Zwikowetz bestattet.

Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4.) Fünfte Folge, 6. Bd. (1848-1850), S. 67 [der Geschichte der Gesellschaft]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8<sup>o</sup>). XXVI. Jahrg. (1848), S. 67. — Adelsstand-Diplom vom 4. October 1816. — Ritterstands-Diplom vom 19. December 1836. — Wappen. Das ursprüngliche Adelswappen war ein halb in der Länge und

quergetheilter Schild; im rechten oberen Felde in Gold der Zweig der nach Linna vburnum opulus, in öchsischer Sprache kallina benannten Staude natürlicher Farbe; im oberen linken Felde in Roth eine weiße Henne, welche einen aufgescharrten blauen Stein mit dem Schnabel aufhebt; die untere Hälfte zeigt in Silber einen dreispitzigen schroffen Felsen. Das Ritterstand's-Wappen ist einfacher und zeigt im rothen Schilde einen schroffen silbernen Fels mit drei hohen Spigen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten ruht ein Zweig der Schneeballentaube (böhmisch kallina) mit 6 Blättern und zwei unter den beiden obersten Blättern hervorsprossenden Blüten in natürlicher Farbe. Die Krone des linken Helmes trägt einen silbernen geschlossenen Adlerflug, welcher mit einem schwarzen Querbalken belegt ist. Die Helmbreden beider Helme sind roth mit Silber belegt.

**Kallimoda, S.**, siehe: **Kallimoda, Joh. Benzel** [S. 396, in d. Quellen (S. 400)].

**Kall Freiherr von Kallmbach**, siehe: **Kall von Kallmbach, Karl Freiherr** [Bd. II, S. 241].

**Kallaus, Ferdinand**, siehe: **Kallaus a Sancto Bartholomaeo, Simon** [S. 378 in den Quellen].

**Kallaus, Maximilian**, siehe ebenda.

**Kállay, Franz** (Schriftsteller, geb. zu Debreczin 4. December 1790, gest. um das Jahr 1858). Entstammt einer weitverzweigten alten ungarischen Adelsfamilie. Nach beendeten Rechtsstudien und erlangter Befugniß zur Advocatenpraxis in seinem Vaterlande begab er sich 1812 nach Wien, wo er den Auditoratscursus hörte und nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen Auditor im 2. Szeleler Grenz-Regimente wurde. 18 Jahre diente K. im Regimente, erlangte den Hauptmannscharakter, zog sich aber 1829 in den Ruhestand zurück, ausschließlich seinen wissenschaftlichen Studien obliegend, welche das Gebiet der Rechtsgeschichte, Culturgeschichte und

Sprachwissenschaft umfaßten. Seine zahlreichen Arbeiten sind zum größeren Theile in Zeitschriften, vornehmlich im „Tudománytár“ abgedruckt erschienen. Von diesen sind anzuführen: „A magyar nemzetiségéről“, d. i. Von der ungarischen Nationalität; — „Kölcsey Ferencz gyermek- 's ifjúkora rajza“, d. i. Kölcsey's Leben in den Kinder- und Jünglingsjahren; — „Az eskütszékéről tekintettel az alsó táblai szonoklatokra“, d. i. Von den Geschwornengerichten mit dem Hinblick auf die niedere Gerichtstafel - Vereinfachtheit; — „Fium magyar nyelve“, d. i. Die finnisch-ungarische Sprache; — „A philosophia fordulatpontjai francziaországban“, d. i. Die Wendepuncte der Philosophie in Frankreich. Schon im Jahre 1832 wählte ihn die ungarische Akademie zu ihrem Mitgliede. Als er starb, übergaben die Erben seinen literarischen Nachlaß der ungarischen Akademie zur Begutachtung. Das zu diesem Zwecke bestellte Comité erstattete in der akademischen Sitzung vom 2. December 1861 Bericht, welchem zufolge die Schriften zwar nicht zur Veröffentlichung, jedoch zum Ankaufe für die Manuscriptensammlung empfohlen wurden. Auch war nach seinem Tode das Werk: „*Pogány magyarok vallása*“, d. i. Ueber die Religion der heidnischen Ungarn (Pesth 1861), erschienen, welchem unter 8 Concurrenten von der Kisfaludy-Gesellschaft der Preis von 30 Ducaten zuerkannt, dabei aber das Buch so preiswürdig befunden wurde, daß man überdies den in bedrängten Verhältnissen hinterbliebenen Erben das Eigenthumsrecht schenkte.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Oedenast, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 376. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Dancsók József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschrei-

bungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Dankeil (Fests 1856, Gustav Gmich, 8°.) S. 284. — Peter Lloyd (politisches Blatt, Sol.) 1861, Nr. 230 und 283. — Ein Eugen Kállay, stammt aus einer alten, weitverzweigten und in der ungarischen Geschichte öfter genannten Uebel-Familie. Schon im Landtage des Jahres 1843 und 1844 war er Mitglied der ungarischen Ständetafel, und zwar zweiter Abgeordneter des Granaber Comitates. Der geistvolle Verfasser der „Neuen Croquis aus Ungarn“ schreibt über ihn: E. K. ist ein „Freund der Freiheit und Ordnung, die er mit vielem Talente zu verstehen versteht. Er und Perczel bilden allein die äußerste Linke bei der ungarischen Ständetafel. Die Opposition ärgert sich, daß es liberale Menschen gibt, die an die Dogmen und die Unfehlbarkeit der Comitate und der gegenwärtigen Opposition nicht glauben wollen. . .“ Auch auf dem 6ter Landtage war Kállay Mitglied des Abgeordnetenhauses, und zwar im Wahlbezirke Kádnovar des Gyabolcker Comitates gewählt, ohne jedoch besonders bemerkbar hervorgetreten zu sein, es wäre denn, daß er in der denkwürdigen Adreßdebatte [vergleiche darüber die Biographie von Paul Jambor, S. 60 b. Bds.] mit der Beschlußpartei stimmt, und als politischer Arzt den Ausdruck that, „daß Oesterreich der Altersschwäche entgegengehe, die man schwer verhindern könne und zu verhindern gar nicht die Absicht habe!“ Ein Trost bleibt Oesterreich noch immer, Herr Eugen Kállay meinte nur: daß man dieses Uebel schwer verhindern könne. Also die Möglichkeit es zu verhindern, bleibt dem Kaiserstaate noch. Vor der Hand ist aber das Uebel noch nicht da. [Der ungarische Reichstag 1861 (Fests 1861, Carl Osterlaman, 8°.) Bd. I, S. 251.] — Elisabeth Kállay, welche zur nämlichen Familie gehrt, war die Gemalin des Freiherrn Nikolaus Józiffa, von der er später sich scheiden ließ (vergleiche: Józiffa, Nikolaus, S. 271 b. Bds.). [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 245. — Levischnigg (Heinrich Ritter von), Rossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Fests 1850, Hedenast, 8°.) Bd. II, S. 193. — Nagy (Iván), Magyarország családai ozimerekkel és léászarmazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Fests 1856, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 26—40 (mit ausführlichen genealogisch-historischen Nachrichten über die Famili-

sie Kállay und mit Abbildung ihres Wappens, das gewiß zu den eigenthümlichsten in der Herabst gehört). — Ujabb kori Ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Fests 1852, Hedenast, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 577.]

Kallimoda, Johann Wenzel (Ton-dichter, geb. zu Prag 21. Februar 1801). Kam, nachdem er bereits im Gferrnhause in der Musik unterrichtet worden war, im Alter von 10 Jahren in das Conservatorium der Musik zu Prag, wo er durch 6 Jahre seine musikalische Ausbildung erhielt. Nun wurde er als Violinspieler Mitglied des Prager Theaterorchesters, und während seines 6jährigen Dienstes an demselben vervollkommnete er sich im Violinspiele so sehr daß er im Jahre 1822 die erste Kunstreise und zwar nach München unternehmen konnte, wo er eine sehr freundliche Aufnahme fand. Hier lernte ihn der kunst-sinnige musikliebende Karl Egon Fürst von Fürstenberg [Bd. V, S. 22] kennen, welcher ihn zu seinem Capellmeister in Donaueschingen ernannte. Seit 1822 ist er auf diesem Posten thätig, hat mehrere ehrenvolle Anträge ausgeschlagen, aber von Zeit zu Zeit Kunstreisen, namentlich nach Leipzig, unternommen. Als Compositur, als welcher er schon im Jahre 1825 mit der ersten gedruckten Composition in die Oeffentlichkeit trat, war K. ungemein fruchtbar und im Jahre 1861 war die letzte Opuszahl seiner Compositionen 226. Weiter unten folgt das Verzeichniß seiner Compositionen insoweit vollständig, als es mir möglich gewesen, es aus den Catalogen zusammenzustellen. Dieselben bestehen in allerlei Unterhaltungsfstücken für das Pianoforte allein und mit der Violine, unter welchen von beiden Arten auch schon einige bedeutendere sind aus Concertwerken für die Violine, die, wie verschieden sie auch benannt sind,

fämmtlich eingänglich, zeitgemäß und nicht übertrieben schwierig gehalten sind; aus Ouverturen für das ganze Orchester, die fast ohne Ausnahme einen leichten gefälligen Fluß mehr südlischer als nördlicher Weise an sich tragen, nicht selten an italienische Art grenzend, doch so, daß sie tüchtiger und kunstvoller instrumentirt und überhaupt besser gehalten sind. Er hat sich auch mit der Operncomposition versucht und sind zwei derselben, „Christine“ (Text von Keller) und „Bianca“, nach Anderen „Blanca“, bekannt, ohne jedoch eine weitere Verbreitung gefunden zu haben. Seit 1822 ist K. mit einer Pragerin, aus der Schauspielerfamilie Brunetti, verheirathet. Die Gesellschaft des holländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst hat ihn zu ihrem Verdienstmitgliede erhoben. Sein Sohn Wilhelm (geb. 1827) ist ein Schüler Mendelssohn-Bartholdis und ein vorzüglicher Pianist, der überdies auch ein guter Tonsetzer zu werden verspricht.

I. J. W. Kalliwoda's bedeutendste Compositionen. „Caprice-Fantaisie“, Op. 1. — „Sechs Charakterstücke“, Op. 2. — „1<sup>te</sup> Sinfonie in F-moll“, Op. 7. — „Grand Polonaise in E“, Op. 8. — „Premier Concerto p. Viol.“, Op. 9. — „Rondeau in As“, Op. 10. — „Rondeau in A“, Op. 11. — „Douze Valses modernes et brillantes“, Op. 12. — „Variations brillantes in A“, Op. 13. — „Variations brillantes pour 2 violons avec orchestre“, Op. 14. — „Concertino in E für Pianof. und Violin“, Op. 15. — „Grand Rondeau in Es“, Op. 16. — „2<sup>te</sup> Sinfonie in Es“, Op. 17. — „Variations brillantes sur un thème de l'opera: La Donna del lago“, Op. 18. — „Trois Rondeaux. Nr. 1 in G; Nr. 2 in A; Nr. 3 in D“, Op. 19. — „Concert pour deux Viol. in A“, Op. 20. — „Variations concert. p. Piano et Viol. in G“, Op. 21. — „Variations brillantes in E“, Op. 22. — „Rondo in As f. Pian.“, Op. 23. — „Rondo concert. (de l'opera le barbier de Séville) in A“, Op. 24. — „Variations (Air trol.) in As p. Pian.“, Op. 25. — „Trois grandes Marches“,

Op. 26. — „Grande Valse in C“, Op. 27. — „Divertissement in F“, Op. 28. — „Dances brillantes. Nr. 1: Six Valses; Nr. 2: Six Gallops“, Op. 29. — „2<sup>de</sup> Concertino in A“, Op. 30. — „Souvenir de Danse in As“, Op. 31. — „3<sup>me</sup> Sinfonie in D-moll“, Op. 32. — „Fantaisie in E“, Op. 33. — „Dances brillantes“, Op. 34. — „1<sup>te</sup> Potpourri in G“, Op. 35. — „2<sup>de</sup> Potpourri“, Op. 36. — „Grand Rondeau in A“, Op. 37. — „1<sup>te</sup> Ouverture in D-m.“, Op. 38. — „Deux Valses in D und in A“, Op. 39. — „Trois amusements en forme de Rondeau. Nr. 1 et 2“, Op. 40. — „Fantaisie in A (Motifs de Fra Diavolo)“, Op. 41. — „Rondeau à la Polonaise in B“, Op. 42. — „Divertissement de Concert, ou Introduction, Variations et Rondeletto av. Orchestre“, Op. 43. — „2<sup>de</sup> Ouverture in F“, Op. 44. — „2<sup>de</sup> Polonaise in E av. Orchestre“, Op. 45. — „Dances brillantes. Nr. 1: 4 Valses; Nr. 2: 4 Galops“, Op. 46. — „Divertissement in G p. Piano“, Op. 47. — „Concertante (de l'opera Zampa) in A“, Op. 48. — „Rondo passionato in G-m.“, Op. 49. — „Gran Duo in C“, Op. 50. — „Introduction e Rondo in F“, Op. 51. — „Grand Divertissement in G“, Op. 52. — „Variations (thème orig.) in F“, Op. 53. — „Sechs Gesänge für Sopran und Tenor“, Op. 54. — „3<sup>me</sup> Ouverture in C“, Op. 55. — „4<sup>te</sup> Ouverture in E“, Op. 56. — „Variations e Rondo in B“, Op. 57. — „Divertissement in C“, Op. 58. — „Divertissement pour deux cors“, Op. 59. — „4<sup>me</sup> Sinfonie in C“, Op. 60. — „Premier Quatuor in G“, Op. 61. — „Second Quatuor“ in A“, Op. 62. — „5 Valses brillantes et modernes“, Op. 63. — „Études en forme de Fantaisies pour Viol.“, Op. 64. — „L'engagement de Danse in Es p. Piano“, Op. 65. — „Divertissement facile pour le Pianof. avec Quatuor“, Op. 66. — „Sechs Lieder für Sopran und Tenor“, Op. 67. — „Trois Solos in A, Es und H“, Op. 68. — „Quatre grandes Valses“, Op. 69. — „Deux Duos brill. et faciles in Es und B“, Op. 70. — „Introduction, Variat. et Rond. in B p. Piano“, Op. 71. — „3<sup>me</sup> Concertino in D p. Viol.“, Op. 72. — „Variations brillantes (thém. orig.) in C“, Op. 73. — „2<sup>de</sup> Fantaisie in A (Motifs de Figaro)“, Op. 74. — „2<sup>de</sup> Divertissement de Concert. in A“, Op. 75. — „5<sup>me</sup> Ouverture in D“, Op. 76. — „Variationen über ein Trioletlied für Sopran“, Op. 77. — „5 Galops“,



Op. 78. — „6 Gesänge für Alt und Bass“, Op. 79. — „Grande Rondeau avec Quatuor in A“, Op. 80. — „4 Valses suivies d'une Coda“, Op. 81. — „Introduction et Rondeau facile in F pour le Pianof. et avec Quatuor“, Op. 82. — „Variations concert. p. 2 Viol. in E“, Op. 83. — „2<sup>d</sup> grand Rondo in D“, Op. 84. — „6<sup>m</sup> Overture in Es“, Op. 85. — „Contredances brill. et variées, suivies d'une Galopade“, Op. 86. — „6 nouv. Études ou caprices p. Viol.“, Op. 87. — „Contredances brill.“, Op. 88. — „Variations brill. (sur un thème orig.) in A. Quintett“, Op. 89. — „3<sup>m</sup> Quatuor in G“, Op. 90. — „Die Abendglocken. Der schöne Stern. Der Wasserret. 3 Gesänge für Sopran oder Tenor“, Op. 91. — „Grand Galop in C sur un thème de Donizetti“, Op. 92. — „Grand Valse in D“, Op. 93. — „Variations brill. (de l'opéra: La médecine sans médecin de Herold) in As“, Op. 94. — „Contredances brillantes et variées“, Op. 95. — „Sechs Gesänge für vier Männerstimmen“, Op. 96. — „Dances brill. et modernes“, Op. 97. — „Drei Gesänge für Sopran mit Violon (In die Ferne. Das Bächlein. Frühlingssahnen)“, Op. 98. — „Sechs Gesänge für Sopran, Tenor, Alt und Bass“, Op. 99. — „4<sup>m</sup> Concertino av. Pianof. et Viol. in C“, Op. 100. — „7<sup>m</sup> Overture in C-m.“, Op. 101. — „Grand Valse in As“, Op. 102. — „4 Valses brill. p. Pian. et Viol.“, Op. 103. — „Trois Bagatelles in G, H-m. und As“, Op. 104. — „Der Postillon, für 1 Singst. mit Pianof. und Vielle“, Op. 105. — „5<sup>m</sup> Sinfonie in H-m.“, Op. 106. — „Introduction, Romance et Rondeau in C“, Op. 107. — „8<sup>m</sup> Overture pastorale in A“, Op. 108. — „Introduction et Rondeau pour deux Violons av. Pfte. in E“, Op. 109. — „Concertino in F“, Op. 110. — „Duettino in A“, Op. 111. — „6 Lieder“, Op. 112. — „Vier Gesänge mit Bass“, Op. 113. — „6 Gesänge für 4 Männerstimmen“, Op. 114. — „Valse melancholique. Adagio sentimental“, Op. 115. — „3 Duos brill. et faciles in G, D und C“, Op. 116. — „Heimathlied“, Op. 117. — „Introduction et Variations brillantes in G sur un thème original“, Op. 118. — „Les invitations“ (Tänze)“, Op. 119. — „Eitrich'sche Ländler und Volks-Maqrta“, Op. 120. — „Grand Trio in F-m.“, Op. 121. — „Zur Heimath. Für Sopran (ob. Tenor) mit Vielle und Vcll.“, Op. 122. — „Récreation musicale“, Op. 123. — „Vier Gesänge für So-

pran, Tenor, Alt und Bass“, Op. 124. — „Fantaisie in E“, Op. 125. — „9<sup>m</sup> Overture solennelle in C“, Op. 126. — „Grand Polka und Ländler“, Op. 127. — „Introduction et Variations“, Op. 128. — „Variations de Concert in G pour le Pfte., V., A. et Vclle.“, Op. 129. — „2 Gr. Trios in D“, Op. 130. — „Heitere Singsänge für vier Männerstimmen (Weihnachtslied. Freie Nacht. Trinkslied)“, Op. 131. — „6<sup>m</sup> Sinfonie in F“, Op. 132. — „5<sup>m</sup> Concertino p. Viol.“, Op. 133. — „3<sup>m</sup> Divertissement de Concert in G“, Op. 134. — „Grande Sonate in G-m.“, Op. 135. — „Reise in A für 4 Singstimmen, Solo und Chor“, Op. 137. — „4 Gesänge für 4 Männerstimmen (Epiquesgefellent. Volkslied. Trinkers Liebchaft. Wirth und Gast)“, Op. 138. — „Zehn Lieder“, Op. 139. — „10<sup>m</sup> Overture de Concert in F-m.“, Op. 141. — „10<sup>m</sup> Overture de Concert“, Op. 142. — „11<sup>m</sup> Overture de Concert in B“, Op. 143. — „Fischerlied für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Vielle“, Op. 144. — „12<sup>m</sup> Overture de Concert in D“, Op. 145. — „Sturm und Regen von H. G. Geyerhard für 4stimmigen Männergesang“, Op. 146. — „Drei Balladen für Mezzo-Sopran oder Bariton (Des letzten Kaisers Rheinfahrt. Offella. Abend am Rhein)“, Op. 147. — „6 Pièces de Salon p. P. et V.“, Op. 148. — „3 Airs tirollois“, Op. 149. — „Sechs Lieder“, Op. 150. — „6<sup>m</sup> Concertino in D“, Op. 151. — „Trois Duos brillants et faciles“, Op. 152. — „3 Marches militaires“, Op. 153. — „6 Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton (Barcarole. Weiß und Blau. Immer dein Herab von den Bergen. Der Schwärmer. Handwerksburschenlied)“, Op. 154. — „Die Jäger. Lied für Bariton od. Mezzo-Sopran“, Op. 155. — „Fantaisie brillante sur la Bohémienne de Balfe“, Op. 157. — „Fantaisie brillante sur Ernani“, Op. 158. — „Grand valse de Bravour“, Op. 159. — „3 Adagios. Nr. 1: Larghetto religioso; Nr. 2: Adagio melancholique“, Op. 161. — „Allegro“, Op. 162. — „Impromptu“, Op. 167. — „Introduction et Rondo p. Piano“, Op. 168. — „Grande Valse“, Op. 169. — „Trois pièces amusantes, concertantes et faciles“, Op. 170. — „6 Lieder für Sopran“, Op. 171. — „3 Lieder für Sopran“, Op. 172. — „Fantaisie (Mouffe de Prophète de Meyerbeer)“, Op. 173. — „Fantaisie (Mouffe: Le Siège de Corinthe)“, Op. 174. — „Fantaisie (Chansons styriennes)“, Op. 175. — „Collection

de Duos. Nr. 1—4<sup>te</sup>, Op. 178—181. — „Drei Lieder für Alt oder Bariton (Die Einführung. Der Hammerschmied. Der Brautkranz)“, Op. 182. — „Trois morceaux de Salon“, Op. 183. — „3 Pièces amusantes p. P. et V.“, Op. 184. — „6 Nocturnes p. P. et Bratsche“, Op. 186. — „Adagio varié“, Op. 187. — „3 Amusements. Nr. 1: Airs tirolleus; Nr. 2: Scherzo; Nr. 3: Marcia caractéristique“, Op. 188. — „4 Lieder für Männerstimmen“, Op. 189. — „3 Valses brill. p. 2 Viol. av. Pte.“, Op. 191. — „Fantasie über böhmische Lieder“, Op. 193. — „3 Morceaux. Nr. 1: Polka all'ungarèse; Nr. 2: Air styrien; Nr. 3: Rondoletto alla mazurka“, Op. 194. — „Frühlings-Polka für Orchester“, Op. 195. — „Introduction et gr. Polka en forme de Rondeau p. 2 Viol. av. Pte.“, Op. 196. — „3 Gesänge für 2 Soprane mit Pfte. (Maidel. Ave Maria. Mohin)“, Op. 197. — „Introduction et Galop en forme de Rondeau“, Op. 198. — „3 Polkas p. Piano“, Op. 199. — „3<sup>te</sup> Grand Trio in Es“, Op. 200. — „2 Morceaux de Salon p. P.“, Op. 201. — „6 Pièces d'Harmonie p. musique militaire. Partit.“, Op. 202. — „Divertissement in G“, Op. 203. — „Souvenir de Cherubini. Fantaisie“, Op. 204. — „Introduction et Valse tyrolleuse“, Op. 205. — „Concert-Ouverture in C für Orchester“, Op. 206. — „2 Morceaux caractéristiques p. P. et V.“, Op. 209. — „La Mélancolie. Valse sentimentale“, Op. 210. — „Introduction et air styrien p. Piano et Viol.“, Op. 211. — „Fantaisie de Concert p. P. et V.“, Op. 212. — „Duos faciles et brill. p. Viol.“, Op. 213. — „Deux chansons styriennes“, Op. 222. — „Ouverture zur 50jährigen Jubelfeier des Prager Conservatoriums der Musik, für Orchester“, Op. 226. — „Zwei Festmärsche für Piano“, Op. 227. — „4 deutsche Chöre für 4 Männerstimmen“, Op. 233. — „Grand duo brill. p. Viol.“, Op. 234. — „Der Sennin Heimweh für 1 Singst. mit Clar. u. Piano“, Op. 236. — „Gondollera p. Piano“, Op. 237. — Noch erschienen einige Gesangstücke aus der Oper „Christine“ und die Ouverture zu einer zweiten Oper im Druck. Wie sich aus vorstehendem Verzeichnisse ergibt, zählt K. zu den fruchtbarsten Componisten und ist in seinen Compositionen so ziemlich jede Gattung und einige sehr stark vertreten, es sind darunter 14 Ouverturen (Nr. 36, 44, 55, 56, 76, 85, 101, 108, 126, 140, 143, 145, 206 u. 226); 13 Phantasien (Nr. 1, 33, 41,

64, 74, 125, 157, 158, 173, 174, 175, 193, 212); 6 Symphonien (Nr. 7, 17, 33, 60, 106, 133); 2 große Concerte (Nr. 9 u. 20); 7 Concertino's (Nr. 15, 30, 72, 100, 110, 133, 151); 2 Adagio's (Nr. 161 und 187); 11 Duo's (Nr. 50, 70, 111, 116, 152, 178, 179, 180, 181, 213, 234); 3 Trio's (Nr. 121, 130, 200); 3 Quatuor's (Nr. 61, 62, 90); 9 Divertissements (Nr. 28, 43, 47, 52, 58, 59, 66, 75, 134); 14 Variationen (Nr. 13, 14, 18, 21, 22, 23, 33, 57, 73, 77, 83, 89, 94, 129); 12 Rondeau's (Nr. 10, 11, 16, 19, 23, 24, 37, 40, 42, 49, 80, 84); 4 Märsche (Nr. 26, 153, 202, 227); 13 Introductionen mit Rondeau's und Variationen (Nr. 51, 71, 82, 107, 109, 118, 128, 168, 196, 198, 205, 211); 1 Messe (Nr. 137); 1 Etude (Nr. 87); 1 Sonate (Nr. 135); 1 Nocturne (Nr. 186); über 30 Piecen Tanzmusik, darunter viele concertant, Polonaisen, Walzer, Steirische, Galop u. dgl. m.; über ein halbes Hundert Gesangstücke, darunter die meisten zwei-, mehrere vierstimmig, und 20 verschiedene Compositionen, welche in keine der vorgenannten Gattungen sich einreihen lassen.

II. **Carlen zur Biographie Kalliwoda's.** Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart (München 1859, Jos. Ant. Finsterlin, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 333 [mitgetheilt von G. W. Fink]. — Leipziger allgemeine musikalische Zeitung 1827, Nr. 177. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger, herausg. von J. B. Castelli (Wien, Haslinger, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. III (1831), S. 82 u. 162; Jahrg. IV (1832), S. 2, 37, 38, 89, 143, 167; Jahrg. VI (1834), S. 30; Jahrg. VII (1835), S. 42. — Schuberth (Julius), Musikalisches Hand-Buch. Eine Encyclopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York o. J., 8<sup>o</sup>) Fünfte Auflage, S. 143 [nach diesem geb. 1809]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, B. G. Reibhard, gr. 8<sup>o</sup>) S. 181 [nach diesem geb. 21. März 1800]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 559 [nimmt im Geburtsdatum mit Schilling und Wasser überein]. — Wasser (B. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Hrg. Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 472. — Oesterreichische National-Encyclopä-

die von Gräffer und Galkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 507 (nennt ihn Johann Wilhelm und gibt das Jahr 1795 als Geburtsjahr an). — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 577. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1858, 8<sup>o</sup>) Tome XXVII, p. 391 (nach dieser geb. 1800). — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1848, D. Wigand, 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 314 (nach diesem geb. im Jahre 1808). — Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1858, Nr. 185 (nach diesem geboren 21. März 1800).

III. Porträte. 1) W. Schladabach. (Leipzig, Peters, Fol.). — 2) Amsterdam. Theune u. Comp., Fol., Lithographie

IV. Urtheile über Kalliwoda den Künstler. W. B. Fink in der „Musik-Zeitung“ schreibt über K.: „Am höchsten steht Kalliwoda offenbar im Höchsten der Instrumentalmusik, in der Symphonie, deren erste zu Leipzig 1826 mit außerordentlichem Besalle aufgenommen wurde. Mit Recht wird an ihm eigenthümlicher Gang nach Mozart's Vorbild, sichere und fließend contrapunctische Schreibart, reell vollstimmige und meisterliche Haltung gepriesen. Für die Kunst hat er ungemein Vieles geleistet.“ Wagner citirt in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst“ dieselben Worte. — Das Schladabach'sche Lexikon hingegen schreibt: „Seine erste Symphonie in F-moll (Op. 7) erschien 1826 und erregte die bedeutendsten Hoffnungen für seine compositorische Zukunft; diese sind aber nicht erfüllt worden. Zwar enthalten die übrigen (sechs) Symphonien und einige andere Werke noch Manches respectable; aber sein Talent hat keinen eigentlich höheren Aufschwung genommen und statt einer Vertiefung seines geistigen Fonds ist nach und nach eine immer größere geistige Verflachung eingetreten. Schließlich ist es dahin gekommen, daß man in seinen neueren Sachen nur noch eine beträchtliche Routine zu entdecken vermochte und von einer Bedeutsamkeit des Inhaltes gar nicht mehr die Rede ist. Schade um ein ursprünglich so schön angelegtes Talent wie Kalliwoda! Jedensfalls hat ihm geschadet, daß er in fast fortwährender Abgeschlossenheit in einer kleinen Residenz lebte, sich nicht genug von den musikalischen Strömungen der neueren Zeit berühren lassen konnte und am Ende, aus Mangel an genügender Anregung von außen und an der nöthi-

gen Vergleichung, um so zu sagen, Reibung seines Strebens mit dem Anderen, zu lässig und selbstgenügsam wurde und in einen Schlenbrian verfiel.“ — Dlabač in seinem „Künstler-Lexikon“ gedenkt noch mehrerer Musiker dieses Namens, und zwar eines Johann Kalliwoda, der ein sehr geschickter Violinspieler und 1790 Lehrer an der Hauptschule zu Klattau war; — eines Hyacinth K. (geb. zu Teschen in Schlesien 11. April 1743), Dominikaners im Kloster zu Teschen und Organisten. — und eines Papstian Kalliwoda (gest. zu Wittingau 9. April 1779), der regulirter Chorherr aus dem Orden des h. Augustin und Director der Kirchenmusik in seinem Kloster war. [Dlabač (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Wrag 1815, Haack) Bd. II, Sp. 34, 35 und 36.] — Ein F. Kalliwoda (mit einfachem N) ist ein trefflicher Landschaftsmaler, der seit Jahren in Wien arbeitet und schon im Jahre 1854 eine Sammlung von Ansichten des Santhales in Unterstermark in 13 lithographirten Blättern (bei Neumann in Wien) herausgegeben, im Jahre 1858 aber in der Nat.-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in 12 Aquarellstücken: „Die 12 Säulen von Wien mit localer Staffage“ ausgestellt hat. Auch sind in dem bei Paterno in Wien (in kl. Fol.) erschienenen Werke „Österreichs Nationaltrachten“ viele der von Kollar lithographirten Blätter von Kalliwoda nach der Natur gezeichnet. [Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 1854, Nr. 191.] — Eine Frau Kalliwoda, Nichts des Componisten Johann Benzl K. ist aber zum französischen Theater gegangen und am 23. September 1862 in Paris im Theater Mollière zum ersten Male im Stücke: „Iphigénie en Aulide“ als Crispine aufgetreten und soll einen entschiedenen Erfolg erzielt haben. [Bohemia 1862, Nr. 231, S. 761.]

Kalmár, Georg (Orientalist und Sprachforscher, geb. zu Tapolczso im Beszprimer Comitate Ungarns 1726, Todesjahr unbekannt). Entstammt einer älteren ungarischen Adelsfamilie. Besuchte, nachdem er in den Schulen seines Vaterlandes seine erste Bildung erhalten

hatte, das Ausland, bereiste einen großen Theil Europa's und betrieb vornehmlich in Leyden das Studium der orientalischen Sprachen. Seine ziemlich seltenen Schriften sind der Mehrzahl nach im Auslande erschienen. Sie sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio latina critico-philologico-theologica in Isaiae VII. 14. cum variis animadversionibus criticis*“ (Oxonii 1750, 4°.); — „*Vetus sine Masorotharum punctis hebraizandi via*“ (Genevae 1759, 8°.); — „*Epistola divi Pauli ad Hebraeos hebraice cum annotatt. criticis*“ (Amstelodami 1766, 4°.); — „*Tractat über den Text: Kind fürcht den Herrn und den König. Mit einer lateinischen Zuschrift an die Kaiserin Königin*“ (Wien 1764, 4°.); — „*Prodromus idiomatis Scythico-Mogorico-Chuno-Avarici, sive adparatus criticus ad linguam hungaricam*“ (Posonii 1770, 8°.); — „*Institutiones sacras linguae Grammaticae, graece hac inscriptione: Εισαγωγή εις το Έβραϊαον Ιδιωμα κατὰ τὴν Έβραϊων Αρχαίωσ*“ (Halae Saxonum 1767, 8°.); — „*Praecepta grammatica atque specimina linguae philosophicae sive universalis ad omne vilas genus accomodatae*“ (Berolini et Lipsiae 1772, 8°.); dieses letztere Werk erschien auch in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „*Grammatikalische Regeln zur philosophischen oder allgemeinen Sprache aller Völker, Sitten und Lebensarten*“ (Wien 1774, 8°, mit 5 Tafeln und K.'s Bildnisse). Das Kaiser'sche „*Bücher-Lexikon*“ (Bd. III, S. 298) nennt den deutschen Bearbeiter richtig D. Kalmayer. Kalmár's philologische Arbeiten, namentlich seine Regeln einer philosophischen Universalsprache, wurden von seinen Zeitgenossen hochgeschätzt und seine literarischen Freunde ehrten ihn dadurch, daß

sie sein Bild in Kupfer stechen und es mit einer ehrenvollen Inschrift versehen ließen [siehe die Quellen]. Den bibliographischen Titel einer dreifachen Abhandlung in englischer Sprache wider drei Engländer über die zwei hebräischen Worte: Elohim und Berith, welche zu London 1751, 4° erschienen ist, gelang mir nicht aufzufinden.

*Hordányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis edita notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 272. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 224. — *Nagy (Iván)*, Magyarorazág családai csimerekkel és lezármazási táblákkal, b. t. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 41—42. — *Portrait*. Gestochen zu Rom, es trägt folgende Aufschrift: Georgio Kalmár nobili Hungaro, eo quod linguam symbolico-characteristico-philosophicam universalem primum inveniret, eandemque solus perfecit amici romani H. C. D. D. D. MDCCLXXIV.

**Kalmiczki**, Benedict (gelehrter Theolog, Philolog, geb. zu Räsmarf im Abauvarer Comitate 10. December 1786). Sohn eines reformirten Geistlichen, der den ersten Unterricht im Elternhause, von 1799—1806 in Miskolcz, von 1806—1810 in Sárospatak erhielt, ein Jahr aber zur Erlernung der deutschen Sprache in der Zips zubrachte. Er widmete sich dem Lehramte, welches er 1812 antrat; anfänglich in den unteren Schulen verwendet, wurde er 1816 supplirender Professor der Dogmatik und der biblischen Exegese. Nur ein Jahr versah er diese Stelle, nun begab er sich nach Deutschland, und zwar nach Göttingen, wo er unter Stäublin und Eichhorn vornehmlich Dogmatik, Kirchengeschichte und das Bibelftudium betrieb. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland trat er zuerst als

Erzieher im Hause eines Edelmannes ein, bis er im Jahre 1820 die erledigte Professur der Kirchengeschichte und des Bibelstudiums am reformirten Collegium zu Sárospatak erhielt. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Kövönleges keresztényen egyháztörténeten*“, d. i. Allgemeine christliche Kirchengeschichte. 2 Hefte (Sárospatak 1848, 8°.); und unter dem Titel: „*Kijelentéi vallás Historiá*“ eine Uebersetzung von Georg Fr. Seiler's „Geschichte der geoffenbarten Religion“; ferner theilte er sich an der Redaction des lateinisch-ungarischen Wörterbuches, welches im Jahre 1845 erschien, und an jener des griechisch-ungarischen Wörterbuches, dessen Druck im Jahre 1858 vorbereitet wurde.

*Danielik (József), Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Második az első kiegészíté kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Besth 1858, Gyurian, 8°.) S. 129.* — Unter diesem Namen erscheint bei Jungmann auch ein böhmischer Schriftsteller *Andreas Kalnický*, von dem in der Zeitschrift *Květy* im Jahre 1843 der Beitrag „*Dosaženi cíle z mad*“ abgedruckt war. [*Josaf Jungmanns historie literatury české (Prag 1849, 4°.) Druhé vydání, p. 430, Nr. 913 c.*]

**Kálnoky**, Anton Graf (General der Cavallerie, geb. zu Körös-patak, dem Stammeslosse seiner Väter, im Szeklerlande 1706, gest. 16. Juni 1783). Entstammt einer alten siebenbürgischen Adelsfamilie [siehe unten die Genealogie] und ist der Sohn des Grafen Adam (gest. 1719) aus dessen Ehe mit Maria Ramucca bella Torre. Er trat bei dem Cavallerie-Regimente Rhevenhüller, 1801 als Modena-Drager auf, gelöst, ein, machte den Türkenkrieg 1737 mit und wurde in kurzer Zeit Major und Oberlieutenant. 1743, beim Ausbruche des Successionskrieges, errichtete er auf

eigene Kosten ein Huszaren-Regiment, jezt Großfürst Nikolaus-Huszaren Nr. 2. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte ihn zum Obersten und Inhaber desselben. Im Jahre 1744 stand der Graf mit seinen Huszaren bei der Rheinarmee, 1745 aber in Schlessien. Dort zeichnete er sich im Gefechte bei Jägerndorf (22. Mai 1745) insbesondere aus. Als nämlich der Markgraf Karl mit seinem Corps, 12 Bataillons und 35 Schwadronen, zum Könige stoßen wollte, war die Stellung des Feldmarschalls Esterházy, der über ein Corps von 14.000 Mann, meist irreguläre Truppen (Milizen, siebenbürgische Insurgenten und Freicompagnien), den Befehl hatte, eine solche, daß der Markgraf sein Vorhaben nur mit großer Gefahr auszuführen vermochte. Nichtsdestoweniger setzte er sich in Bewegung und wurde eine Stunde von Jägerndorf, auf einer Anhöhe, der Hüßberg genannt, von dem Feldmarschall Esterházy angegriffen. Der Markgraf setzte dennoch seinen Marsch weiter fort. Zwei Infanterie-Regimenter, welche zum Angriffe vorrückten, wurden aber von dem General-Major Schwerin, der mit seinen württembergischen Dragonern auf sie fiel, so plötzlich angegriffen, daß beide in die Flucht gesprengt wurden und 2 Fahnen verloren. Die beiden Regimenter wären vernichtet worden, wenn nicht Oberst Kálnoky und Oberst Erdödy mit einigen Schwadronen rasch herbeigeilt wären und sich auf die feindlichen Dragoner geworfen hätten, denen sie noch eine der erbeuteten Fahnen abnahmen. Wenige Monate später, im October, gelang es K. bei Brättsch in Schlessien einen preussischen Posten aufzuheben. Am 15. October wurde Graf K. zum General-Major befördert. Als solcher befehligte er bis zum

Wachener Frieden, 1748, leichte Truppen mit meist günstigem Erfolge. Im siebenjährigen Kriege befehligte der Graf ein fliegendes Corps, und that sich in der Schlacht bei Kollin, 18. Juni 1757, hervor, nach welcher er im Juli d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Im Feldzuge des folgenden Jahres stand K. bei Trautenau, mit der Deckung der böhmischen Grenze beauftragt. Mit Erfolg führte er in dieser Stellung den kleinen Krieg. Im Jahre 1759 wurde er zum General der Cavallerie ernannt. Der Graf starb, 77 Jahre alt.

**Zum Säkular-Gedächtniß von 1758.** Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Nach Duxellen u. s. w. von G. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, Sauerländer, 8<sup>o</sup>) S. 223. — Deckerlech. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtzenfeld (Wien 1850 u. f., 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 430. — Genealogie und heutiger Stand der Grafen Kálnoky. Die Kálnoky sind eines der ältesten siebenbürgischen, noch heute in Ungarn, Siebenbürgen und Mähren blühenden Adelsgeschlechter, und sollen mit den gleichfalls noch bestehenden Grafengeschlechtern Remes von Sibvög und Niko von Sibvög eine gemeinschaftliche Abstammung haben. Ladislaus und Mikos, zwei Brüder, welche um 1366 lebten, stifteten zwei Geschlechter: Ladislaus das der Remes und Mikos das der Niko. Der Urenkel des Ladislaus, **Valentin**, hielt bei der in Siebenbürgen gegen Mathias Hunyady Corvinus im Jahre 1472 ausgebrochenen Empörung treu zu Mathias, der ihm dafür den Zunamen Remes (Esel) verlieh. Von Valentin's jüngerem Sohne **Miklos** stammt **Andreas**, welcher sich in Kálnok in der Beregter Gespanschaft niederließ und von diesem seinem Wohnsitz den Zunamen Kálnoky erhielt. Von **Andreas**, welcher zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts lebte, leiten die Genealogen das Geschlecht in ununterbrochener Folge bis auf die heutigen Träger des Namens hinauf. Schon der zweite **Andreas**, ein Urenkel des ersten, hatte zwei Söhne, deren einer, **Valentin**, (1506) das Geschlecht fortpflanzte und mit dessen Enkel **Valentin** (II.)

und **Thomas** sich das Geschlecht in zwei Linien theilte, welche noch zur Stunde in mehreren Zweigen fortblühen. Mit welchem Kálnoky sich die mährische Linie abzweigt, ist mir nicht gelungen, ausfindig zu machen. Die ungarisch-siebenbürgische Linie führt **Kagy** in seinem Werke: „Magyarország családai“, in zwei Tabellen bis auf die Gegenwart. Die eine Tabelle gibt die Nachkommen des **Valentin** (II.), die zweite jene des **Thomas** an. Der mährischen Linie gedenkt **Kagy** gar nicht, kennt sie vielleicht gar nicht. Chef der mährischen Linie ist Graf **Suzsáv** (geb. 17. December 1800), Besitzer der Fideicommissherrschafft **Lettowitz** und des Lehenzuges **Piele** in Mähren; vermählt seit 19. November 1837 mit **Isabella** geb. Gräfin **Schraftenbach** (geb. 15. Juli 1809), Sternkreuz-Ordensdame. Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder: Die Grafen **Sigmund** (geb. 16. October 1828), zur Zeit Major im 4. Husaren-Regiment, **Sandor** (geb. 20. Mai 1830), zur Zeit Major im 1. Uplanen-Regiment, **Suzsáv** (geb. 29. December 1832), zur Zeit Rittmeister im 2. Husaren-Regimente, **Bela** (geb. 12. Juli 1839), zur Zeit Oberlieutenant im 10. Husaren-Regimente, und **Hugo** (geb. 2. Juni 1844), und die Gräfinen **Christina** (geb. 28. August 1831), **Helene** (geb. 2. Juni 1835), **Sibonila** (geb. 13. Juli 1837), **Wifela** (geb. 5. September 1840), **Adèle** (geb. 7. März 1843) und **Maria** (geb. 27. Februar 1849). Eine Schwester des Grafen **Suzsáv**, Gräfin **Isabella** (geb. 1793), ist seit 1816 mit **Joseph Freiherrn Mundy** vermählt. — Die ungarisch-siebenbürgische Linie blüht in drei Zweigen, deren zwei die Nachkommen sind von **Valentin** (II.) und vom dritten Nachkommen von **Thomas**. Von dem ersten Zweige der Nachkommen des Grafen **Valentin** sind am Leben Graf **Paul** (geb. 7. Februar 1814), ein Sohn des k. k. General-Majors Grafen **Joseph** (gest. 1833) und Urenkel des Grafen **Anton**, dessen Biographie oben mitgetheilt wurde. Graf **Paul** ist unvermählt. Seine Mutter Gräfin **Barbara** ist eine geborne Freilin **Józsefa** von **Branyitzka**. Des Grafen **Paul** Geschwister sind die Grafen **Georg** (gest.), **Emerich** (geb. 20. November 1822) und **Felix** (geb. 20. November 1824), und die Gräfin **Joseph**a (geb. 9. März 1816). Graf **Georg** hinterließ eine Witwe, die Gräfin **Anna**, geborne Gräfin **Haller**, mit welcher er seit 1837 vermählt war. Von dem andern Zweige der Nachkommen des Grafen **Valen-**

tin, welche von dem Grafen Joseph, einem Bruder des General-Majors Anton [(s. die Biographie)], abstammen, leben Graf Dionys, ein Sohn des Grafen Adam aus dessen Ehe mit Anna gebornen Csáky; und des Grafen Dionys Schwester Gräfin Julke, vermählte 1) Michael Maurer, 2) Ludwig Graf Csáky. Von dem dritten Zweige, nämlich den Nachkommen des Grafen Thomas, ist Graf Joseph zur Zeit das Haupt, und aus seiner zweimaligen Ehe mit Elisabeth Szarvas und dann mit Anna Székely stammen 4 Söhne und 2 Töchter, nämlich die Grafen Gaudor, Karl, Andreas und Joseph, und die Gräfinen Karoline und Elisabeth. [Quellen zur Genealogie. Benkő (Jos.), Transilvania sive magnus Transilvaniae principatus, olim Dacia mediterranea dictus etc. (Vindobonae 1778, 8°.) Tomus 2, p. 449 bis 454 et Suppl. 605—607. — Nagy (Iván), Magyarországi családok címerekkel és lezármaszási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1839, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 49—55. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, F. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 183. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Justus Verbeke, 32°.) S. 389. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1856, S. 349. — Kövári (László), Erdélyi nevezetesebb családok, d. i. Obenbürgens adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 137.] — Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Kálnoky. 1. Anton [(siehe die Biographie) S. 407]. — 2. Dionys Graf K. hat eine Reise durch den größeren Theil von Westeuropa gemacht und dieselbe in einem Werke: „A vándor emlékei“, d. i. Erinnerungen eines Wanderers (Pesth 1855, Müllerer), in 2 Bänden in anziehender Weise beschrieben; auch gab er den Roman „Karacsai Indur“, d. i. Indor Karacsay (Pesth 1858), in 3 Bänden heraus. — 3. Samuel Graf K. (gest. 1706), der Großvater des Grafen Anton und der erste Graf (gestraft 1697), ist bekannt durch die Herausgabe der Chronik des Gregor Pethő, welche er auch von 1629—1702 fortgesetzt hat. Sie erschien unter dem Titel: „Az magyar krónikának veleje és summája (173—1629ig) melyet elsőben meg irt 's ki dotsdott Horvat tót és Dalmátia országot vitás Bánya

Graf Zríai Miklos, Pethő Gergely neve alatt Bétsden 1660-dik esztendőben . . .“ (Wien 1703, 4°, neue Ausg. Klausenburg 1734, mit Zusätzen von Andreas Spangár 3. 3., 4°.) [Horvátyi (Alex.), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 275.] — Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild und einer zwischen 3 und 4 eingestropften Spitze. Herzschild: in Gold ein schwarzer doppelköpfiger, mit dem goldenen Buchstaben 2 (Erinnerung an Kaiser Leopold I.) belegter Bär. 1: in Blau ein einwärtsgekehrter, im Schreiten begriffener goldener Greif, welcher in der linken Vorderpranke einen Edelstein schwingt; 2: in Roth eine rechtsgekehrte gekrönte und viermal gekrümmte silberne Schlange, welche im Mägen eines Reichsapfels hält; 3: in Roth eine rechtsgekehrte silberne Felsan, welcher in seinem auf grünem Boden stehenden Roste seine Jungen füttert; 4: in Blau ein einwärtsgekehrter, im Knie gebogener Unterhaken, welcher mit einer goldenen Krone bedeckt, roth bekleidet, mit gesporntem Stiefel angethan und am Kniegelenke von einem Pfeile von außen nach innen durchschossen ist. In der zwischen 3 und 4 eingelegten Spitze wächst aus einer gekrümmten Krone ein gekrönter schwarzer Bär, welcher von einem Pfeile durch den Rücken von Rechts nach Links schrägrechts durchschossen ist und die Vorderpranken etwas erhoben vor sich hält. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher sich zwei ineinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben, aus der Krone des rechten Helms wächst der von dem Pfeile durchschossene Bär, wie er in der silbernen Spitze erscheint, aus der Krone des linken wächst ein nach innen gekehrter silberner Hirsch, dessen Hals von einem Pfeile von außen nach innen schräglinks durchschossen ist. Das Geweih hat 8 Enden und ist demselben ein goldener Halbmond über welchem ein goldener sechsseitiger Stern schwebt, eingestekt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Das historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855) gibt S. 389 das Wappen ganz kurz mit: „In Blau vier goldene Löwenfüße“ an. Diese irrige Beschreibung möchte wohl durch die in Horvathy's Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrgang 1844, S. 99, vorkommende Stelle: „Die Grafen Remes und Mikos führen den Kopf, die Kálnoky die Hüfte eines Löwen im Wappen“

veranlaßt sein. In der Abbildung in Nagy's „Magyarország családai“ (Bd. VI, S. 52) fehlt die Silberne zwischen 3 und 4 eingepropfte Spitze mit dem Bären, der Weitan in 3 ist linksgekehrt und auf dem Helmschilde sind der durchschossene Bär und Hirsch blutend dargestellt. Auf Weiskappen sieht man öfter nur den durch den Rachen geschossenen Bären, der in der silbernen zwischen 3 und 4 eingelegten Spitze erscheint, und dürfte dies das eigentliche Stammwappen der Kálnoky und eine Erinnerung sein, wie Andreas Remes von Kálnok seinen in den Karpaten jagenden König 1345 von einem Bären befreit hat, welche Begebenheit Leho cz ky erzählt.

Kaiser Edler von Maasfeld, Johann Nepomuk (f. Oberst, geb. zu Karlsbad in Croatien 13. April 1779, gest. zu Salzburg 7. Juli 1851). Entstammt einer Tiroler Familie, welche im Pustertale ansässig war, wo noch heute das Kaiserthal, der Kaiser Tauern, der Kaiserbach vorkommen. Schon der Großvater des Obigen diente gegen den französischen General Vendome im österreichischen Successionskriege. Der Vater des Obigen, Michael, im Kaiserthale geboren, war anfänglich Cleriker bei den Jesuiten; ging aber nach Aufhebung des Ordens zur Artillerie, wurde Hauptmann, focht im Türkenkriege unter Laudon, wohnte der Eroberung Belgrads bei und erlag den Strapazen des Krieges. Sein Sohn Johann besuchte das Piaristengymnasium in Temesvár und trat am 6. Jänner 1795 als Kaiser-Cadet in das Bombarbiercorps zu Wien ein. Hier beendete er unter dem berühmten Vega die höhere Artillerieschule, wurde 1800, damals 21 Jahre alt, Lieutenant im 3. Artillerie-Regimente, focht als solcher bei Arago (14. Juni 1800) und in der Schlacht am Rinclo (26. August) als Commandant einer Cavallerie-Batterie. Seine in der Schlacht bewiesene kaltblütige Tapferkeit wurde

im Armeebefehle öffentlich gerühmt. In letzterer Schlacht erhielt er eine schwere Contusion. Während der Friedenszeit wirkte er als Professor der Mathematik in der Artillerieschule zu Palmanova, wurde 1805 Oberlieutenant bei den mährisch-schlesischen Jägern, mit welchen er den unglücklichen Feldzug d. J. mitmachte. Im Jahre 1809 kam er zum Generalstabe und in diesem zum 8., von dem Feldmarschall-Lieutenant Chasteler befehligten Armeecorps. Im Mai d. J. entfaltete er bei der Organisirung des steirischen Landsturmes und der Vertheidigungsanstalten an der steirischen Grenze eine erfolgreiche Thätigkeit. Seinen Anordnungen ist die Rettung der Stadt Friedberg zu danken, wie auch er es war, der das Vorrücken der Franzosen gegen Graz vereitelte, indem seine trefflichen Verhaue, die Besetzung der Vertheidigungspuncte bei Hartberg, die ununterbrochenen Recognoscirungen gegen den Feind, wie die tapfere und kluge Leitung der Vorpostengefechte zu Aspang die feindlichen Truppen in Schach hielten. Am 26. Juni d. J. nahm er mit einem Cavallerie-Streifcorps, mit welchem er über Güns nach Luttenhausen vordrang, dem Feinde eine große Menge Provbiant (30.000 Brotportionen) ab, machte mehrere Gefangene und zwang den feindlichen General St. Sulpice zu einer Bewegung, durch welche vier feindliche Kürassier-Regimenter der Theilnahme an der Schlacht von Wagram entzogen wurden. Für diese seine ausgezeichnete Verwendung wurde er noch im nämlichen Jahre außer seinem Range zum Capitän und einige Wochen darauf zum Hauptmann bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 befördert. Im Jahre 1813 wurde er zum 3. Jäger-Batallion übersezt, welches bei dem von dem Fürsten



Wrede befehligten bayerischen Armeecorps eingetheilt war, und mit welchem er bei Oelnhausen und in der Schlacht bei Hanau focht, dann aber nach Frankreich marschirte. Im Jahre 1814 wurde er während der Schlacht bei Brienne (31. Jänner und 1. Februar) mit der Erstürmung des Hofes von Beauvois beauftragt, die er glänzend ausführte, aber neuerdings durch eine feindliche Flintenkugel kampfunfähig wurde. Im Jahre 1819 machte er die neapolitanische Expedition mit und zeichnete sich zu wiederholten Malen auf Expeditionen gegen die Briganti aus, von denen er die vortigen Gegenden säuberte. Im Februar 1825 zum Major im Infanterie-Regimente Palombini Nr. 36 befördert, marschirte er mit demselben nach Königgrätz, wurde 1830 Oberstleutnant im Regimente, zeichnete sich wieder beim Brande der Stadt Königgrätz aus und rettete die Kriegscasse. 1839 wurde er Festungscommandant in Kuffstein und 1843 Oberst in seiner Anstellung. Im Jahre 1848, nach 52jähriger Dienstzeit, trat er in den Ruhestand, welchen er in Salzburg verlebte. Für seine Verdienste wurde er im Jahre 1826 mit dem Prädicat von Raasfeld geadebt. Ueber seinen Antheil an Peter nader's Werke: „Tirols Landes-Vertheiligung“, in dessen 3. Theile, S. 5—30, ein Auszug aus dem von ihm geführten Tagebuche der Belagerung und Gernirung der Festung Kuffstein im Jahre 1809 abgedruckt steht, berichtet Peter nader selbst in seiner ausführlicheren biographischen Skizze. Kaiser war seit 1824 mit Baronesse Friederike Gontichs zu Wolfs waffen vermählt, aus welcher Ehe nebst drei Töchtern ein Sohn Heinrich hervorging, der im Jahre 1857 Hauptmann im Infanterie-Regimente Erzherzog Sig-

mund Nr. 45 war, zur Stunde aber dieselbe Eigenschaft im Infanterie-Regimente Haugwitz Nr. 38 bekleidet.

Tiroler Schützen-Zeitung (Januar, 49.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 72 u. 73: „Die Kaiser“, von Anton Peter nader. — Edelrands-Diplom vom 23. April 1825. — Wappen. Gevierteter Schild. 1: in Roth ein geharnischter Arm, ein Schwert mit goldenem Griffe schwingend; 2: das goldene Feld mit drei blauen Balken schrägrechts belegt; 3: in Blau auf grünem Boden ein dreijüniger Thurm mit geschlossenem Thore und im obern Thurmthelle mit zwei Fensterlucen; 4: in Roth eine dreispitzige hohe Felsengruppe natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helms wachsen drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen einer rechten rothen und linken blauen. Die Helmdieken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Kaltenbaeck, Johann Paul (Geschichtsforscher, geb. zu Hofkirchen im Hausbrunnkreise Oberösterreichs 11. Jänner 1804, gest. zu Wien 22. Juni 1861). Erhielt im Stifte zu Kremsmünster und nach Beendigung der philosophischen Studien auf der Hochschule in Wien, auf welcher er dem Studium der Rechte oblag, seine wissenschaftliche Ausbildung. Obgleich er frühzeitig eine Vorliebe für historische Forschungen an den Tag legte, trat er doch zuerst mit Dichtungen in die Oeffentlichkeit und gab die „Versuche. 1. Band. Oden, Lieder, Parabeln“ (Wien 1826, 16<sup>o</sup>) heraus. Er hatte die Bezeichnung richtig gewählt und einen 2. Band herauszugeben in weißer Selbsterkenntniß unterlassen. Glücklicher war er mit seinen geschichtlichen Arbeiten, deren erste er in dem von Hofmayr 1809 begründeten und bis 1828 fortgeführten, dann 1829 und 1830 von Rühlfeld und Gohler, 1831—1833 von Ribler und Veith fortgesetzten „Archiv für Geschichte“ u. s. w. nieder

legte. Ja nach Ridler's Tode, 1834, übernahm Kaltenbaeck selbst die Redaction des Archivs, und ließ es unter dem veränderten Titel: „Oesterreichische Zeitschrift für Geschichte- u. Staatskunde“ in den Jahren 1835—1837, vom 2. Jahrgange an mit der Beilage: „Blätter für Literatur, Kunst und Kritik“, erscheinen. Er brachte mit der Herausgabe dieses Blattes merkliche Opfer, aber theils die damaligen Zeitverhältnisse, welche ernstlichen Forschungen wenig geneigt sich zeigten, theils der trockene, alles inneren Lebens ermangelnde Ton des Blattes kürzten dessen Dauer ab, da K. nicht länger gewillt war, das Unternehmen mit eigenen Mitteln zu halten. Im Jahre 1840 nahm er den Antrag, dem Erbprinzen des Fürstenhauses Schwarzemberg geschichtlichen Unterricht zu erteilen, an, und die Jahre 1840—1846, in welchen letzterem sein Dienst endete, zählte K. zu seinen freundlichsten Erinnerungen. Im Winter in der Residenz, im Sommer auf einem oder dem andern der herrlichen Schlösser des Fürsten, glaubte K. von Neuem den Ruf der Muse zu vernehmen und dichtete zwei vaterländische Dramen: „Ernst der Eiserner“ und „Friedrich der Schöne“, welche wohl auf dem fürstlichen Schlosse zu Libitzitz das Licht der Lampen, aber nie jenes der Deffentlichkeit durch den Druck erblickten. Am 9. Jänner 1846 wurde K. zum zweiten Archivvar des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs ernannt. Er hatte bereits das 42. Lebensjahr erreicht. Bis dahin ist der größte Theil seiner Arbeiten in den drei Jahrgängen seiner Zeitschrift, der ungleich interessanter, aber in dem von ihm und Professore Salomon 1840 begründeten Rational-Kalender, „Austria“, der mit dem Jahre 1859 zum letzten Male erscheint, niedergelegt. Unter dem

Titel: „Vaterländische Denkwürdigkeiten“ begann er in diesem Kalender mit dem Jahre 1842 (also mit dem 3. Jahrgange) eine Reihe von Mittheilungen und Beiträgen zur Cultur- und Sittengeschichte über Gewerbs- und Industriewesen, das Hofleben und die Hofsitte, über das alte Wien, das religiöse und kirchliche Leben, den Krieg und das Kriegswesen, von Sagen und Legenden, Zeitstimmen, von Biographien besonders interessanter Menschen, welche in der That eine wahre Fundgrube österreicher Specialgeschichte bilden und wozu ihm seine überaus reiche und namentlich in der Partie der Viennensis starke Bibliothek die schätzbarsten Materialien lieferte. Im Jahrgang 1853 erschienen seine letzten, später von Schimmer wieder aufgenommenen Mittheilungen nach dieser Richtung hin. Kränklichkeit hinderte ihn an der Fortsetzung derselben. Seine übrigen wissenschaftlichen Arbeiten sind die „Marinasagen in Oesterreich“ (Wien 1846, 8°.), eine Sammlung der auf die Mutter des Erlösers bezüglichen, in deutscher Sprache erschienenen Sagen, als deren Ergänzung die chronologische Uebersicht der berühmtesten Wallfahrtsorte und Gnadenbilder im österreichischen Kaiserstaate anzusehen ist, welche im vorgenannten Kalender „Austria“ (Jahrgang 1845, S. 149 bis 212; 1846, S. 97—128; 1847, S. 97 bis 112) erschienen ist; auch brachte die „Austria“ von ihm die höchst interessanten „Ethnographischen Schilderungen aus Oesterreich“, u. z. „Hochzeitsgebräuche“ (1845, S. 213—268; 1846, S. 155 bis 159); „Leichengebräuche“ (1846, S. 159 bis 170) und „Volksfeste“ (1847, S. 113 bis 132; 1848, S. 101—106); ferner gab Kaltenbaeck noch heraus: „Die Feuerordnung der Stadt Steyer vom 31. October 1608“ (Wien 1842, 8°.); — „Oesterreichische Rechts-

bücher des Mittelalters" (Wien 1844 u. f., Lex. 8°), wovon nur die erste Reihe, die Pantabdingbücher, erschienen sind; — „Das Wiener Mühlrecht vom Jahre 1350" (Wien 1846, 8°), zum ersten Male aus einer Seitenstetener Handschrift herausgegeben. Im Jahre 1848 auch in die politischen Wirren hineingerissen, forberte er die Massen mit dem in dieselben geschleuberten Gedichte „Schwarzgelb" heraus, und von der besonnenen Partei wurde er in den Gemeinderath gewählt, in welchem er zuletzt nur noch von Einem Gesinnungsgenossen unterstützt, bis zur letzten rettenden Entscheidung ausharrte. Mit einer Deputation des Gemeinderathes an das kaiserliche Hoflager nach Olmütz sich begebend, wurde ihm dort der ehrenvolle Auftrag, die drei jüngeren durchlauchtesten Brüder Sr. Majestät des Kaisers im freien Vortrage in die Kenntniß der allgemeinen Geschichte einzuführen. Auch gab er den Herren Erzherzogen Ferdinand Max und Carl Ludwig auf einer im Jahre 1850 unternommenen Reise nach Griechenland und auf dem Rückwege über Dalmatien nach Venedig das Geleite. Am 10. Mai 1851 wurde K. zum ersten Archivar befördert und am 21. Juli d. J. zum Staatsprüfungs-Commissär ernannt. Auch war er Präsident des im Jahre 1849 gegründeten Katholikenvereins, der später seinen Namen in den „Severinus-Verein" umänderte, und hatte im genannten Jahre Antheil an der Redaction des von Olmütz nach Wien übersiedelten „Oesterreichischen Correspondenten", eines politischen Blattes, welches unter seiner Leitung, für die er durchaus nicht befähigt war, auch in Kürze zu erscheinen aufhörte. Am 23. September 1852 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nie mehr ganz erholte; wiederholte, in kurzen Zeiträumen eingetretene neue Anfälle

machten ihn alsbald arbeitsunfähig und die Versuche, in den Bädern von Reuhaus bei Gili Linderung für sein Leiden zu finden, blieben vergeblich. Am 30. April 1857 erfolgte seine Pensionirung durch kaiserliche Gnade mit ganzem Gehalte. Vier Jahre später erlag er seinem Leiden. Seit 1842 war er mit der Tochter des im Jahre 1836 verstorbenen F. L. Gemäldegallerie-Directors und Schlosshauptmanns im Belvedere, Peter Krafft, verheirathet, aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind. Seine Bibliothek, etwa 10.000 Bände stark, war ein seltener Schatz, der ganz belassen und für eine Anstalt vom Staate hätte angekauft werden sollen. Aber damals dachte man leider nicht daran, und die werthvolle Sammlung, welche allein über den dreißigjährigen Krieg an 1500 Nummern und darunter viele Unica, außerdem die werthvollsten Viennensis enthielt, kam unter den Hammer. Einen großen Theil, darunter sehr schätzbare Werke, soll die Antiquariatshandlung Klemm (vormals Ballischauffner) erworben haben. Kaltenbach war keine angenehme äußere Erscheinung, ja vielmehr abstoßend und schwer zugänglich, aber er war ein Charakter, consequent in seinen Handlungen und begabt mit nicht gewöhnlichen Kenntnissen. Doch vornehmlich auf antiquarischem Gebiete sich bewegend, hatte er sich der Gegenwart entfremdet, verstand sie selbst nicht, warf ohne Prüfung zugleich mit dem Schlechten auch das Gute über den Haufen und stand vereinzelt da, gemieden, da doch sein reiches Wissen Annäherung an seine Person heischte.

Die unter dem Titel: „Vaterländische Denkwürdigkeiten" von Kaltenbach in der „Auffria" mitgetheilten Aufsätze sind: im Jahrgang 1842, S. 96—159; 1843, S. 118—212; 1844, S. 122; 1845, S. 1—182; 1846, S. 1—96;

1847, S. 1—96; 1848, S. 1—110; 1849, S. 1—86; 1850, S. 1—80; 1851, S. 1—63; 1852, S. 1—48; 1853, S. 1—46, zusammen 1656 Seiten. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 154, S. 3450. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 173 Abendblatt. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 148; Bd. VI, S. 308 [nach dieser und der Presse geb. 1803, welche Angabe jedoch irrig ist]. — Oesterreichischer Parnass, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Albanastus u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8<sup>o</sup>.) S. 25 [Charakteristika ihn: „mittelgroß, plumpeß Neuseher, schwacher Stylker, harter Historiker, als Schriftsteller wictungeloh“].

**Kaltenbrunner**, Karl Adam (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Enns in Oberösterreich 30. December 1804). Entstammt einer der ältesten Sensenschmiedfamilien des oberen Kremstales. Die Schulen beendet er zu Admont in Obersteier und dann zu Linz, wo er 1823 bei der Staatsbuchhaltung in den Staatsdienst trat. Die stille, tiefinnerliche Natur K.'s neigte sich in früher Jugend schon der Poesie zu und er blieb ihr selbst im Ernste seines Berufes treu. Wie mehrere andere österreichische Poeten, so führte auch ihn Freiherr von Hormayr [Bd. IX, S. 277] in die Deffentlichkeit ein, und das „Archiv für Historie“ u. s. w. brachte 1826 K.'s erstes Gedicht, eine Ballade; nun folgten deren mehrere in Witthauer's „Wiener Modezeitung“ und in anderen Wiener Blättern, Taschenbüchern, Albums und Zeitschriften des In- und Auslandes; im Linzer „Bürgerblatte“ aber veröffentlichte er seine ersten prosaischen Aufsätze. Im Jahre 1829, als der Volksgarten in Linz errichtet wurde, trat K. mit dem ersten **v o l k s t h ü m l i c h e n** Gedichte auf, welches allgemeinen Beifall erntete, und zwei Jahre später erschienen

in Dr. Firmenich's großem Sammelwerke: „Germaniens Völkervimmen“ zwei Gedichte K.'s in obderennsischer Mundart. Kaltenbrunner's Landes- und Liebergenosse Stelzhamer trat mit seinen Dialectdichtungen geraume Zeit später auf. Im Jahre 1835 veröffentlichte K. seine erste Sammlung hochdeutscher Poesien unter dem Titel: „Baterländische Dichtungen“ (Linz, bei Gurich), worin er die hohen Schönheiten und die historischen Erinnerungen seines daran so reichen Heimatlandes mit begeisterter Liebe feiert. Denselben folgte sein dramatisches Gedicht: „Constantin XI., der letzte griechische Kaiser“ (Linz 1836), eine fünf-actige Tragödie mit einem Vorspiele: „Der Streit um die Krone“, worin K. den großartigen Stoff einer ereignisreichen, verhängnißvollen Epoche, nämlich den Untergang eines welthistorischen Reiches behandelt. Der Tod des damaligen Landesregierungs-Präsidenten, dessen Hinscheiden allgemein betrauert wurde, veranlaßte die Gelegenheitschrift: „Nekrolog des Fürsten Rudolph Rinzak“ (ebd. 1836), und ein paar Jahre später folgte ein Band „Lyrische und epische Dichtungen“ (Wien 1838, Rohrmann, 8<sup>o</sup>.), welche Mathias Leopold Schleifer zugeeignet und wohl der unmittelbarste rhythmische Ausdruck seines Gemüthes sind. Im Jahre 1842 kam K. durch die Wahl des Directors der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Alois Ritter von Uer, des Gründers und Leiters dieses großartigen, in seiner Art einzig dastehenden Institutes, als Directions-Adjunct und zweiter Oberbeamter in dasselbe, in welchem er seitdem ununterbrochen dient und im Jahre 1859 zum Vice-director daselbst ernannt wurde. Inbem mit dieser Ernennung K.'s amtliche Stellung zur Zeit abschließt, hatte seine literarische Thätigkeit nach manchen

Seiten hin immer von Erfolgen begleitete Anläufe genommen. So gab er im Jahre 1843 unter Mitwirkung väterländischer Dichter und Schriftsteller „Das Album aus Ober-Oesterreich“ (Einz. bei Vinc. Fink) zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner von Spital am Pyhrn und in den Jahren 1844 und 1845 zwei Jahrgänge des von ihm begründeten „Oberösterreichischen Jahrbuches für Literatur und Landeskunde“ (ebb. und bei demselben) heraus, welches erst 1854 wieder durch den Volkskalender „Der Oberösterreich“ (ebb.) fortgesetzt wurde. Nach mehrjähriger Unterbrechung erschienen wieder seine Dichtungen, und zwar jene im Dialecte unter dem Titel: „Oberösterreichische Lieder“ (Einz. 1845, Vinc. Fink), an welche sich zwei spätere Sammlungen, und zwar: „Alm und Kithar“ (Wien 1846, Haas) und „Oesterreichische Aelteren“ (München 1857, Ebner) als 2. und 3. Band der Dialectdichtungen anschließen. In die Zwischenzeit fällt noch die Aufführung seines Drama's „Mirke“, welche im October 1845 im k. k. Hofburg-Theater stattfand, und die Herausgabe der „Gesammelten Gedichte Mathias Leopold Schleifer's“ (Wien 1846, Karl Haas), welchen er die Lebensbeschreibung seines väterlichen Freundes voranschickte. Nach einem mehrjährigen Schweigen begann K. im Jahre 1860 im „Volkskalender des Vereins zur Verbreitung von Druckchriften für Volksbildung“ die Veröffentlichung oberösterreichischer Dorfgeschichten, denen bald mehrere derselben im Feuilleton der „Wiener Zeitung“ folgten. Später erschienen sie gesammelt unter dem Titel: „Aus dem Craunau. Oberösterreichische Dorf- und Volksgeschichten“ (Wien 1863; Zamarski und Dittmarsch, 8°, mit Zlustr.), die Erzählungen „Die Ahnl Regina“, „Der Lotterie-Spieler“ und

„Der räthselhafte Schuß“ enthalten, welche zu den besten unverborenen Producten dieses durch Hyperfeminalität und Unnatur verkrüppelten Zweiges der Dichtung zählen und aus der vollen Kenntniß des Volkes, dem er selbst angehört, mit dem er Jahre gelebt, stammend, ein treues und doch poetisches Bild desselben geben. In jüngster Zeit erst, im Winter 1862, kam sein Volksdrama: „Die drei Cannen“, auf dem Carl-Theater in Wien zur Aufführung, fand ungeheilten Beifall und wurde viele Male wiederholt. Ein zweites Volksstück: „Die beiden Vormüher“, liegt für die Aufführung bereit. Druckfertig und der Herausgabe harren ein vierter Band seiner oberösterreichischen Gedichte, ein zweiter Band Dorfgeschichten, ein Band hochdeutscher Gedichte, ein Band geschichtlicher Dramen und ein Werk: „Ueber die Sprichwörter und Lebensarten nach der alten Volkssprache im Lande Oesterreich ob der Enns“. Theils aus früherer Neigung, hauptsächlich aber angeregt durch die sprachlichen Aufgaben und Leistungen der großartigen Anstalt, an welcher K. bedienstet ist, beschäftigte er sich seit mit Sprachstudien, namentlich über die alte Volkssprache seines Heimathlandes, gleichwie über das Sanskrit, über welches er in den Jahren 1846 und 1847 die Vorlesungen Voller's an der Wiener Hochschule hörte. Kaltenbrunner ist zum zweiten Male vermält. Seine erste Frau, Pauline Kner, die geist- und gemüthvolle Schwester des Zoologen Dr. Rudolph Kner, war bereits im ersten Jahre von K.'s Uebersetzung nach Wien gestorben; worauf K. zur Beruhigung seines, durch diesen Verlust tief ergriffenen Gemüthes in Gemeinschaft mit Otto Prechtler eine Reise durch ganz Deutschland bis an die

Nordsee machte, und zahlreiche Bekanntschaften in geistesverwandten Kreisen anknüpfte. Im Jahre 1844 schritt K. zur zweiten Ehe mit Therese Schleifer, der Tochter des F. F. Berggrathes Rath. Leopold Schleifer in Gmunden, dessen Poesien K., wie erwähnt, nach seinem Tode herausgegeben hat. Als K., um seine Anstellung in der Residenz anzutreten, im Jahre 1842 sein Heimatland Oberösterreich verließ, ehrte ihn seine Vaterstadt Enns durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Seine königl. Hoheit Maximilian, Herzog in Bayern, der mehrere von Kaltenbrunner's oberösterreichischen Liedern in Musik gesetzt hat, zeichnete ihn 1846 durch Verleihung der goldenen, mit dem Bildnisse des in Tönen und Worten dichtenben Prinzen aus. Mit Franz Stelzhamer und dem außer Oberösterreich noch wenig gekannten Robert Purschka bildet K. die Trias der oberösterreichischen Dialectdichter und zählt zu den Lieblingen seiner Landsleute. Viele Gedichte im Dialecte und in hochdeutscher Sprache finden sich zerstreut in der Münchberger „Monatsschrift für Deutschlands Mundarten“, in *M. Auer's* Zeitschriften „Fauft“ und „Gutenberg“, darunter mehrere in sehr sinniger Weise illustriert, in verschiedenen Taschenbüchern und den besseren Wiener Kalendern. Als Dialectdichter zählt K. zu den besten in der Gegenwart. Sein eigentliches Sprachgebiet ist der alte Traunkreis Oesterreichs, zwischen den Klüssen Enns und Traun, gleichwie Stelzhamer der eigentliche Repräsentant des Innkreises ist. Kaltenbrunner ist, wie Dr. Friedrich Hoffmann ihn schildert, „so ein ganzer Obberennfer und Oberösterreich, daß er sich sogar in Wien, wo ihn seine Dienstverhältnisse festhalten, vorkommt wie „der versöpte Bäm“.

Wo aber ein rechter Stolz auf den Kaiserstaat sein Herz packt, da stimmt er gar tapfere und handfeste Lieder an, fragt weder links noch rechts nach Aenderer Meinung, sondern geht schnurstraks heraus mit seiner eigenen Farbe, die allemal gut kaiserlich ist; das Lied jedoch bleibt obberennfisch und der Mund, der es singt, und die Faust, die das „Fahnerl“ mit der Leibfarbe emporhebt. Das ist der feste und gesunde Kern in K.'s Volksdichtungen. Ueberall frischer Humor und nirgends versalzen“.

Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1852, Nr. 56: Biographie mit Portrait im Holzschnitt (Waber sc.). — Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1846, S. 644; 1847, S. 48. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Galkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 149; Bd. VI und Supplement S. 508. — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwünge und Aedern (Leipzig 1847, Brunow, 8<sup>o</sup>.) S. 238. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1845, Bd. II, S. 1242; Jahrg. 1857, Bd. II, S. 663. — Oesterreichischer Parнас, befüllt von einem heruntergenommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8<sup>o</sup>.) S. 23. [Komisch ist es und muß es für Jeden sein, der K. kennt, über ihn zu lesen: „lang, bager, militärische Haltung, schroffes Benehmen u. s. w.“, während K. von mehr kleiner Gestalt, die durchaus nichts Militärisches an sich hat, und von sehr zuvorkommendem Wesen ist. Es waltet hier offenbar eine Persönungsverwechslung mit Franz Ritter von Treco vor, der Oberlieutenant und Adjutant des Commandirenden in Oberösterreich war, 1830—1834 in Linz lebte und mehrere lyrische Gedichte geschrieben hat.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8<sup>o</sup>.) Bd. XVII, S. 410 [berichtet (im Jahre 1850), daß K. in Linz als k. k. Beamter lebt, nachdem er bereits seit 1842 in Wien angestellt ist; von seinen Dialectdichtungen schreibt es aber, daß er in ihnen die biederbe Gesinnung und naive Treuebergigkeit seiner Landsleute meisterhaft getroffen und

ihren Charakter in lebensvollen Zügen gemalt hat). — Frommann (W. Karl Dr.), Die deutschen Mundarten. Eine Monatsschrift für Dichtung u. s. w. (Kärnberg, v. Ebner). IV. Jahrg. (1857), S. 242 u. 381. — Iris, redigirt von Cajetan Czeri (Grazer Mode- und Musterblatt), 1851, im März. [Czeri entwirft in derselben folgende Silhouette K.'s: „Ein süßer „Schwärmer“ im Leben und Poetik, besonders seit einigen erschütternden Familienereignissen; stille, bescheidene, fast menschenscheue Dichternatur, jedoch voll Innerlichkeit und weicher Gemüthsstiefe; mittelgroße hagere Gestalt, lebende Züge, sinniger Ausdruck der Miene, ungemein wortfarg und einfach in Haltung und Benehmen; als Sänger in der oberösterreichischen Mundart behauptet er neben Steinhamer jedenfalls einen hohen Rang, ist auch in philologischen Studien sehr bewandert und hat es im Sandkritz sehr weit gebracht. Sehr geachteter Charakter, verdienstvoller Beamter der Wiener Staatsdruckerei, und jeder Zoll ein Conservator.“] — Wolff (D. L. B. Dr.), Encyclopädie der deutschen Rationalliteratur oder biographisch-kritisches Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten (Leipzig 1838, Otto Wigand, 40.) Bd. IV, S. 312. — Kaltenbrunner theilt mit Hilscher und Hallisch u. A. das Loos, in den deutschen Literaturgeschichten nicht genannt zu sein, eine Nachlässigkeit, welche nicht seinen Werth, wohl aber jenen der verschiedenen Literaturgeschichten schmälert. — Forststr. Außer dem schon erwähnten Bader'schen Holzschnitte in der „Osterr. Illustrirten Zeitung“ ist von K. eine Lithographie von Joseph Kriebhuber und eine von Schloszarek ausgeführte treffliche Photographie im Visittartenformate vorhanden. — Ein Vetter des Obigen, Dr. Wieswander Kaltenbrunner (geb. zu Admont 19. November 1798, gest. um 1853), trat 1817 in das Benedictinerstift Admont und wählte sich dem Lehramte, in welchem er zu Graz als Grammatiklehrer und Humanitäts-Professor 15 Jahre wirkte, bis er 1844 als Director des k. k. Convictes zu Admont und 1849 in gleicher Eigenschaft am k. k. Obergymnasium zu Graz angestellt wurde. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Vereine, Verfasser einer Schrift über das Studium der Philosophie, und erhielt in Anerkennung einer 30jährigen Wirksamkeit im Lehramte von der Universität Jena das philosophische Doctor-diplom. [Grazer Zeitung 1854, in einer der November-Nummern, im Beilagen]

Kaltenegger, Leo (Prior des Benedictinerstiftes Admont, geb. zu Leoben in Steiermark 19. Juli 1778, gest. im Stifte am 11. December 1857). Der Sohn eines Stebmachers, der das Gymnasium in Admont besuchte und 1798 ebenda in den Orden trat, in welchem er am 19. April 1802 primizirte und am 11. Juli d. J. die Ordensgelübde ablegte. Anfänglich wurde er im Lehramte verwendet und versah dasselbe zuerst als Grammatikallehrer am akademischen Gymnasium zu Graz, später als Professor der Moral und des Pastoralis an der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes. Bis 1809 versah er diesen Posten, erhielt dann die Seelsorge an der Stiftspfarr und wurde 1810 Küchen- und Jägermeister des Stiftes, welches Amt er 40 Jahre verwaltete. Ueberdies wurde er am 15. December 1817 Prior im Stifte, hatte noch das Decanat und die Schuldistricts-Aufsicht über sich, führte die Administration des Stiftes als der Abt Afund (1822) starb und zweimal die provisorische Leitung des Außer-Decanates nebst der damit verbundenen Schuldistricts-Aufsicht. Seine Verdienste als Priester, Schulmann und in seinen anderweitigen, das Stift und dessen Verwaltung betreffenden Functionen sind in den Annalen des Stiftes verzeichnet. Ausgezeichnetes leistete er als Pomolog und erzielte er als solcher, einem unsteinen und rauhen Klima Kampf und Ausdauer entgegensetzend, ungewöhnliche Erfolge. Als er im Jahre 1846 in die landwirthschaftliche Productenausstellung zu Graz 96 Äpfel- und 28 Birnsorten eingesandt hatte, sämmtlich aus dem Stiftsgarten, der über 2000 Bäume zählt, deren Mehrzahl von ihm gepflanzt worden, erhielt er von der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft

die große silberne Medaille. Ein glücklicher Verfasser von Chronographiken, sind deren mehrere in der Stiftskirche angebracht. Im Jahre 1852 beging er die festliche Feier seines 50jährigen Priestertums, bei welcher Gelegenheit er zum fürstbischöflich Sedauer geistlichen Rath ernannt und von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet wurde.

(Schäfer, Friedrich P.) P. Leo Kaltneger, Prior des Stiftes Admont. Eine biographische Skizze (Graz 1857, A. Leykam, gr. 8°). — Grazer Zeitung 1857, Nr. 9 und 10 [die obige Skizze; der in derselben erwähnte Jos. A. Züfel ist der berühmte Staatsrath Züfel (f. d. S. 307) und das wohl ein Druckfehler, der im Separatabdrucke berichtigt ist].

**Kaltner, Dionys** (Mitglied des Paulanerordens, gest. zu Wien im Juli 1780). Es ist von ihm nichts bekannt, als daß er in den Orden des h. Franz von Paula zu Wien eingetreten und Lehrer des canonischen Rechtes in seinem Kloster war. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Sacri et oecumenici Concilii Nicaeni canones cum suis interpretationibus*“ (Viennae 1772, 8°); — „*Abt auf das Fest des heiligsten Namen Jesu*“ (ebd. 1777, 8°). Unter seinem Vorſiße erschienen: „*Celeberrimi Zegeri Bernardi van Espen, Presb. J. U. D. et SS. Can. Prof. in Acad. Lovaniensi dissertatio canonica de dispensationibus praesertim matrimonialibus ex ejusdem operibus edit. Lovan. desumpta*“ (Viennae 1775, 8°) und „*Zigeri Bernardi van Espen dissertatio canonica de veterum canonum auctoritate*“ (ebd. 1776, 8°). Kaltner zählte zu den freisinnigen Theologen seiner Zeit und war, wie man nachmals und noch heute zu sagen pflegt, ein „Josephiner“. Die erste der vorgenannten Dissertationen war dem berühm-

ten Professor Jos. Val. Cybel [Sb. IV, S. 118], die zweite dem geistvollen Abte Franz Stephan Kautenstrauch gewidmet.

**Weidlich** (Christoph), Biographische Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781 u. f., Schweitzschke). Bd. III, S. 168. — Reusel (Johann Georg), Verikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Verh. Fleischer, 8°) Bd. VI, S. 406. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Oelen'sche Schriften, 8°) I. Bds. 1. Etüd., S. 226.

**Kaluza, Augustin** (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Rauthen bei Troppau in Oesterreichisch-Schlesien 28. August 1776, gest. zu Kassibel in Preussisch-Schlesien 3./4. December 1838). Der Sohn eines Viehhändlers, der bis zum neunten Jahre nur den slavischen Dialect seiner Heimat sprach und erst auf der Schule zu Grabin in Oesterreichisch-Schlesien die deutsche Sprache erlernte. In dem er später ein Klosterschule und 1790 die Schulen zu Leobschütz besuchte, begab er sich 1792 nach Breslau, wo er die Theologie studirte und 1798 beendete. Einige Zeit versah er nun die Seelsorge, dann wurde er Hofmeister bei dem Grafen Sedlitz zu Geppersdorf. Auf diesem Posten erregte er die Aufmerksamkeit der damaligen höchsten Schulbehörde in Schlesien, die ihn 1811 als Professor an das kath. Gymnasium nach Breslau berief. Während er selbst als Lehrer eine erpriestliche Thätigkeit entfaltete, unterließ er nicht seine eigene Bildung fortzusetzen und ward einer der eifrigsten Schüler des berühmten Naturphilosophen Steffens. Sein Lieblingsgegenstand war die Naturwissenschaft und er war in derselben als Schriftsteller und Sammler thätig. So verdankt ihm das Breslauer



Gymnasium eine reiche Sammlung ausgestopfter Vögel und Säugethiere, von Amphibien im Weingeist, von Insecten, präparirten Fischen, Eiern und Nestern, eine meist von ihm selbst gesammelte oryktognostische und schlesisch-geologische Folge von Mineralien. Im Unmuth, daß seine wiederholten höhern Orts angebrachten Vorstellungen, die mangelhaften naturwissenschaftlichen Lehrmittel auf eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Weise zu ergänzen, unberücksichtigt blieben, gab er, da er mit so lückenhaften Befehlen seinen Unterricht nicht fruchtbringend zu machen im Stande war, 1818 sein Lehramt auf und nahm eine Pfarre zu Kassibel an, welche ihm die gräflich Sedwitz'sche Familie angetragen hatte. 16 Jahre versah er dort die Seelsorge, die Naturwissenschaft war ihm durch das Mißlingen seiner Lieblingspläne ganz verleidet worden. K. hat folgende Werke herausgegeben: „Ornithologia Silesiaca oder kurzer Leitfaden zum Gebrauche beim Unterricht über die schlesischen Vögel“ (Breslau 1814, fl. 8°.); — „Systematische Beschreibung der schlesischen Amphibien und Fische“ (ebd. 1815, fl. 8°.); — „Kurze Beschreibung der schlesischen Säugethiere“ (ebd. 1815, fl. 8°.); — „Uebersicht der Mineralien Schlesiens und Glatz nebst ihren Fundorten und vielen neuen Höhenmessungen auf 3 Karten dargestellt“ (Breslau 1818, 8°.). K. starb im Alter von 60 Jahren; mehrere wohlthätige Stiftungen sichern seinem Namen ein bleibendes Andenken. **Romak** (Karl Gabriel), Schlesiendes Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1838, Korn, 8°.) 3. Heft, S. 63. — Programm des Gymnasiums zu Leobischütz vom Jahre 1837, S. 34: Nekrolog.

**Kamaryt, Joseph Wlastimil** (Schriftsteller, geb. zu Welesin in Böhmen am 21. Jänner 1797, gest. den 19. März 1833). Widmete sich nach beendeten

Schulen dem Studium der Theologie, nach deren Vollendung er in die Seelsorge trat und zuerst Caplan zu Labor, dann Pfarrer zu Kofot wurde, als welcher er, erst 37 Jahre alt, starb. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Smlékend básně*“, d. i. Komische Gedichte (Prag 1822, 12°.); — „*České národní důchovní písně*“, d. i. Böhmisches geistliche Volkslieder 2 Theile (Prag 1831 und 1832, 12°.); — „*Pomněnky aneb rymované propovědy náboženské a maudrosti. Dvěk milé mládeži*“, d. i. Bergfameinicht oder gemeine Glaubens- und Klugheitsprüche (Prag 1834, 8°, in 2. Auflage nach seinem Tode 1845, 16°.). Viele seiner Dichtungen, als Satyren, Jbyllen und andere lyrische Gedichte sind in den besten tschischen Blättern seiner Zeit, als im „*Wlastimil*“ in der „*Wěola*“, d. i. die Biene, im „*Wěneo*“, d. i. der Kranz, im „*Čechoslawa*“, in den „*Kwěty*“, d. i. Die Blüten, in den „*Kozmanitosti*“, d. i. Miscellen, im „*Časopis českého Museum*“ u. s. w. erschienen. Die oberwähnte Sammlung der geistlichen Volkslieder ist jedenfalls Kamaryt's Hauptwerk.

**Wenzig (Joseph)**. Blide über das böhmische Volk und seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1853, Friedr. Brandstetter, 8°.) S. 138. — **Josefa Jungmann** a historie literatury české (Prag 1849, Lex. 8°.) Druhé vydání St. 577. — Ein Bruder des Joseph Wlastimil, nämlich Franz Dobromil Kamaryt, ist gleichfalls Seelsorger und hat des Andachtsbuch: „*Swatodenní pořádek*“, d. i. Reihe der Tagesheiligen (Prag 1838, neue Aufl. 1839), eine Uebersetzung aus dem Dratschen, herausgegeben.

**Kamaryt, . . .** (Stillebenmaler, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Diesen in seinem Fache ausgezeichneten Künstler erwähnt nicht Nagler, u. z. weder in seinem „*Künstler-Lexikon*“ noch in seinen „*Monogrammisten*“, nicht Müller-

Kunzinger's lexikalisches Werk: „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ und auch nicht Eschischka in seinem „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“. Kamauf lebte in Preßburg und Ballus gedenkt seiner als eines „glücklichen Nachahmers der Natur in stillstehenden Sachen, als Obst: Fruchtstücken, besonders Trauben, die auf seinen Gemälden der Natur täuschend nachgemacht sind“, die er aber auch auf den rebenreichen Hügeln der Umgegend von Preßburg zu studiren Gelegenheit genug hatte. K. malte auch Porträte und war sehr glücklich im Treffen. So ist z. B. das von dem berühmten Kupferstecher Haib ausgeführte Porträt des Arztes Andreas Hermann [Bd. VIII, S. 378] nach einem Gemälde von Kamauf gearbeitet. Der tüchtige Porträtmaler Daniel Schmidely war sein Schüler. Schließlich sei hier bemerkt, daß dieses Lexikon auch schon eines Gamauf, der gleichfalls in Ungarn (und zwar zu Güns) geboren war, und als Naturforscher Mehreres geleistet, im V. Bande, Seite 79, gedacht hat.

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und S. Landes, 8<sup>o</sup>) S. 187.

Kamenický, Franz Alois, siehe: Wacek, Franz.

Kamieński, Mathias (Tonbildner, geb. zu Dedenburg in Ungarn 13. October 1734, gest. zu Warschau 25. Jänner 1821). Von slovakischen Eltern, zeigte er früh ein großes Talent für die Musik und da Graf Henkel, der große Beschützer in seinem Geburtsorte befaß, eine Capelle unterhielt, fand er bald Gelegenheit, sein Talent auszubilden. Später kam er nach Wien, wo er sich weiter in seiner Kunst vervollkommnete. Längere Zeit besaßte er sich nur mit dem Unter-

richtertheilen im Pianospiele, und da er sich als Lehrer einen guten Ruf begründet hatte, erhielt er einen Antrag nach Warschau, den er auch annahm. Dort lebte er auch einzig seinem Berufe. Als aber im Jahre 1776 der König gleich den Deutschen, Italienern, Franzosen, die eine nationale Oper besaßen, auch eine polnische Oper zu haben wünschte, und von dem Abbé Bohoušek verlangte, er möchte eine solche schreiben, dichtete dieser den Text zu der Oper „*Nęska uszczęśliwiona*“, d. i. Das beglückte Unglück, und K. schrieb aus eigenem Antriebe die Musik dazu. Die Operette kam nun auch 1778 zur Aufführung und gefiel sehr; es ist also dies die erste polnische Oper und Kamieński demzufolge der Vater dieser Kunstrichtung in Polen. Später schrieb er noch mehrere andere Opern, u. z. „*Zoska*“ oder „*wijniak ealoty*“, d. i. Leiden auf dem Lande (1779); — „*Prostota uszczęśliwa*“, d. i. Die glückliche Einfalt; — „*Balik gospodarski*“, Der ländliche Ball; — „*Slowik*“, d. i. Die Nachtigall — und „*Tradycya salawiona*“, d. i. die erleichterte Ueberlieferung; auch zu zwei deutschen Opern componirte er die Musik, u. z. zu „*Sultan Wampun*“, anläßlich welcher man aus K.'s eigenen Aufzeichnungen erfährt, daß unter dem Sultan Wampun der König von Preußen karikirt war; die zweite deutsche Oper K.'s heißt aber: „*Anton und Antonette*“. Noch schrieb K. mehrere Messen, Dfferatorien, Polonaisen und zur Einweihungsfeier der Reiterstatue des Königs Johann III. Sobieski im Jahre 1792 eine Cantate, die öfters aufgeführt wurde und wofür ihn und seinen Sohn, der das Titelblatt des Widmungsexemplars geschrieben, der König Stanislaus August fürstlich belohnte. Kamieński, der in Warschau seine zweite

Helmat gefunden und sich dort auch verheirathet hatte, erreichte das hohe Alter von 87 Jahren und liegt daselbst auf dem Powązkowski'schen Friedhofe bestattet, wo ihm seine überlebende Gattin einen Denkstein hatte setzen lassen. Die Compositionen K.'s sind einfach, lieblich und sehr melodisch. Sie waren zu seiner Zeit sehr beliebt, und seine Polonaisen zählten zu den Lieblingscompositionen der polnischen Nation. Bemerkenswerth erscheint es, daß nicht Werber weder in seinem alten noch neuen „Lexikon der Tonkünstler“ und auch das neueste von Schladebach begonnene und von Bernsdorff fortgesetzte „Universal-Lexikon der Tonkunst“ seiner gedenken; nur Gäßner widmet ihm eine kurze Erinnerung von zwei Zeilen, wohl etwas zu wenig für den eigentlichen Urheber der nationalen polnischen Oper.

*Kamieński (Julian Aleksander)*, *Materyaly do monografii i historyi rodzin Kamieńskich i Kamieńskich, herby kolorowane, portrety etc. etc.*, d. i. Materialien zu einer Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamieński und Kamieński, ihre colorirten Wappen, Porträte u. s. w. (Lemberg 1854—1856, Officiellische Druckerei, kl. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 97, 123 u. 234 [diese drei Mittheilungen ergänzen sich wechselseitig, die auf S. 234 ist die ausführlichste und berichtigt alle früheren abweichenden Angaben seiner Geburt und seines Todes]. — *Rozmaitości*, d. i. Miscellen (Unterj. Beiblatt zur amtlichen polnischen Lemberger Zeitung (Gazeta lwowska), 1821, S. 92. — *Przyjaciel ludu*, d. i. Der Volksfreund (Leszno, schm. 4<sup>o</sup>) IV. Jahrg. (1837), S. 162 bis 164. — *Biblioteka Warszawska*, d. i. Warschauer Bibliothek (eine der Revue des deux mondes ähnliche Monatschrift), Jahrg. 1834, Bd. I, S. 23. — *Sowiński (Albert)*, *Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes dictionnaire biographique etc. etc.* (Paris 1837, Adrien le Clerc & Co., gr. 8<sup>o</sup>) p. 289. — *Porträt*. Mit der Unterchrift: Maciej Kamieński Pierwszy tworca Oparty polskiej ur. 1734 umarł 1821 (d. i. Matthias Kamieński, der

erste Begründer der polnischen Oper, geb. 1734, gest. 1821), lith. G. Wlotnicki (Lemberg 1833, Stauropignianische Druckerei, kl. 8<sup>o</sup>), auch in *Jul. M. Kamieński's Wert „Materyaly“*. — *Grabdenkmal*. Der Denkstein auf dem Powązkowski'schen Friedhofe auf K.'s Grabe trägt folgende Inschrift: *Tu spoczywają zwłoki: Macieja Kamieńskiego | Który żyjąc lat blisko 87 | zakończył życie dnia 25 Sycznia 1821 r. | Pozostała po nim wdowa | prosi o westchnienie do Boga. D. i. Hier ruhen die Gebeine des Matthias Kamieński, der nahezu 87 Jahre lebte und am 25. Jänner 1821 sein Dasein beschloß. Die zurückgebliebene Witwe bittet um ein Gebet zu Gott. [Auf dem Grabsteine ist sein Name richtig Kamieński angegeben, denn er heißt Kamieński und schrieb sich auch immer selbst so.] — Koch sind erwähnenswerth: *Mikolaj Kamieński*, Lehrer (oder wie es dort heißt: Colaborator) am Lyceum zu St. Anna in Krakau; er trug im Jahre 1849 in der ersten und zweiten Classe die polnische Sprache vor, später, wie es scheint, wurde er Bibliothekar des Grafen Peter Roszkoński in Krakau. Er hat durch den Druck veröffentlicht: „*Naoki języka polskiego cząść I<sup>o</sup>“*, d. i. Unterricht in der polnischen Sprache. 1. Theil (Krakau 1838, 8<sup>o</sup>) und „*Słowo o wychowaniu dzieci*“, d. i. Ein Wort über die Erziehung der Kinder (Warschau 1837, 12<sup>o</sup>). [*Kamieński (Jul. Aleks.)*, *Materyaly do monografii i historyi rodzin Kamieńskich i Kamieńskich etc. (wie oben)*. Bd. II, S. 13, 78 u. 315.] — *Thaddäus Alexius K.* war Hauptmann im ehemaligen litauischen Armecorps, dann Kanzleidirector des Krakauer Verwaltungsamtes und ein fruchtbarer Gelegenheitsdichter. Viele seiner Dichtungen zählt *Jul. Alex. Komieński* in den oben citirten „*Materyaly*“ (p. 99) und im Anhang zum I. Bande (S. 90) auf. — *Ein Walerin K.* (geb. zu Wasilow in der Udelnschen Diöcese 1702, gest. zu Krakau 11. Februar 1781) war Piank, und verfaß als solcher das Lehramt in den untern Schulen seines Ordens; dann in der Philosophie und Theologie. Im Jahre 1751 kam er als Examinator in das Kloster zu Krakau, und hat sich um die Ausschmückung der dortigen Pfarrkirche ein nicht geringes Verdienst erworben. Er war ein gelehrter Mönch und seine Rede auf den h. Thomas von Aquino ist zu Warschau (1733, Fol.) im Drucke erschienen. [*Kamieński (Jul. Alex.)*, *Materyaly*, Bd. I, S. 23.] — *Ein Vincenz**

R. ist ein polnischer Dicht, der zu Anfang dieses Jahrhunderts in Lemberg lebte und folgende Werke herausgab: „Bajki“, d. i. Fabeln (Lemberg 1812, 80.) und „Gaj. Poema oryginalne w pięciu pieśniach“, d. i. Der Hain. Originalgedicht in 5 Gesängen (Lemberg 1809, 40.). [Kamiráski, l. c., Bd. I, S. 101 und 176; Bb. II, S. 83.]

**Kamiráski**, Johann Nepomuk (dramatischer polnischer Dichter, geb. zu Lutkora, einem Dörfchen, fünf Meilen von Lemberg entfernt, am 27. October 1777, gest. zu Lemberg, am 5. Jänner 1855). Seine erste Bildung erhielt er im Hause seiner Eltern, schlichter polnischer Edelknechte, später in Lemberg, wo er die Philosophie beendete und zugleich die deutsche Sprache erlernte, deren Kenntniß ihm in der Folge so sehr zu Statten kam. Schon im Jahre 1795 begann R., ange-regt durch die dramatischen Vorstellungen Bogusławski's, der mit Kamiráski zugleich als der Begründer der polnischen Bühne betrachtet werden muß, sich mit dramatischen Arbeiten zu beschäftigen. Im Jahre 1798 hatte er Bogusławski mehre aus dem Deutschen und Italienschen bearbeitete Theaterstücke, als: „Der Baum Dianens“; — „Die Reue vor der That“; — „Die Einsiedler des Waldes“ überreicht, welche auch zur Aufführung kamen. Als Bogusławski Lemberg verließ, vereinigte R. mehrere seiner Freunde und organisirte mit deren Hilfe ein Dilettanten-Theater, welches allgemein Beifall fand. Da brannte eines Tages ein großer Theil der Krakauer Vorstadt in Lemberg ab. Kamiráski gerieth nun auf die Idee, durch seine Vorstellungen den Verunglückten zu helfen. Bisher hatten er und seine Freunde im Saale eines dem Landrathe Bronowski gehörigen Hauses unentgeltlich gespielt; zum wohlthätigen Zwecke miethten sie nun das städtische Theater, ließen den Eintritt bezahlen und widme-

ten den Ertrag den durch das Feuer Verunglückten. Diese Vorstellungen hatten durch mehrere Monate gedauert, sehr gefallen und waren so zu sagen die Pflanzschule der heutigen polnischen Bühne in Lemberg. Als es aber im Jahre 1804 einem deutschen Director gelang, die polnische Bühne in Lemberg zu unterbrücken, verließ Kamiráski Lemberg und begab sich zuerst, von einigen Mitglie-dern seiner Dilettantenbühne begleitet, nach Dubno zum Fürsten Lubomirski, wo er einige Zeit spielte, worauf er mehrere Städte im heutigen Russisch-Polen, später Kiew, zuletzt Odeffa besuchte, in welcher letzteren Stadt er durch drei Jahre blieb, des besondern Schutzes des Herzogs von Richelleu, damaligen Gouverneurs von Odeffa, sich erfreuend. Diese Zeit hatte R. benützt, um seine Gesellschaft tüchtig auszubilden, und nun kehrte er mit derselben nach Lemberg zurück. Dort versuchte er nun wieder eine polnische Bühne zu begründen; aber es galt große Schwierigkeiten zu überwinden. Ent-muthigt, hatte R. die Stadt bereits verlassen, kehrte aber wieder zurück und brachte endlich siegreich sein Vorhaben zur Ausführung. Er hatte nämlich bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz in Lemberg, im Jahre 1817, die Vergünstigung erwirkt, daß das polnische Theater daselbst zu einem bleibenden erhoben wurde. Bis zum Jahre 1841, in welchem (am 18. März) das Theater in die Leitung des Grafen Starbels überging, führte R. die Direction des polnischen Theaters, welches er zur Bedeutung einer Nationalbühne ersten Ranges gebracht hatte. Eine Reihe von Künstlern hatte er gewonnen und gebildet, welche in der Geschichte des polnischen Theaters eine glänzende Rolle spielten, so 1811 den

Schauspieler Wenzel und seine Frau, im nämlichen Jahre den berühmten Komiker Rowakowski und den Helbenspieler Smochowski, 1815 Franz Blotnicki (gest. 1832), dann Starzewski und zuletzt, 1821, Leon Kubiawicz. Ebenbürtig diesen Künstlern waren die Frauen: Thekla Kofczewski (später Rowakowski's Frau), Amalia Rutkowska (später Starzewski's Frau), Anna Salowa, Theophila Marekka (später Kubiawicz' Frau), welche Alle, so lange Kaminiński Director war, eine Gesellschaft bildeten und die Lemberger polnische Bühne zu einer Bedeutung brachten, wie eine solche nur das Wiener Burgtheater gegenüber den anderen Bühnen Deutschlands besitzt. Kaminiński selbst war auch Darsteller, aber ein besserer Director und Lehrer, obgleich er mehrere ganz treffliche Rollen spielte. Während seiner 30jährigen Leitung besuchte er mit seiner Gesellschaft einmal Krakau (1820), einmal Kamieniec podolski (1822), zweimal Warschau, wo er große Triumphe feierte. Als im Jahre 1841 Graf Scharhel die Leitung des Theaters, so des deutschen wie des polnischen übernahm, zog sich K., jedoch nur auf kurze Zeit, zurück, denn schon 1843 ging die polnische Bühne wieder in seine Leitung über. Nun behielt er sie bis zum Jahre 1848, in welchem er sie ganz niederlegte. Kaminiński erhielt eine Pension von 800 fl. und eine Benefiz-Vorstellung mit der Verpflichtung, jährlich sechs Stücke für die Bühne zu übersetzen und über die Reinheit der Sprache zu wachen. Weinahe ein Jahrzehend lebte K. im Ruhegenusse seiner Pension, geistig ununterbrochen bis zur letzten Stunde thätig, bis ihn endlich der Tod im Alter von 78 Jahren und nach einer 60jährigen ersprießlichen Wirksamkeit heimsuchte. Dieß in den kürzesten

Umrissen die Biographie des Theaterdirectors. Wie als solcher entwickelte K. als Schriftsteller nach den verschiedensten Richtungen als Poet, Erzähler, Uebersetzer, Sprachforscher eine inhaltvolle Thätigkeit und bildete ein Vierteljahrhundert, 1816—1840, die Seele ja den Mittelpunkt der literarischen Bestrebungen der Polen in Lemberg, ja in Galizien überhaupt. Die Schriften, welche K. in chronologischer Folge selbstständig hat erscheinen lassen, sind: „*Balady i pieśni Fryderyka Szylera*“, d. i. Balladen und Gebichte von Friedrich Schiller (Wien 1820), mit gegenüberstehendem deutschen Texte; — „*Zadobon czyli Krakowiacy i Górale*“, d. i. Die Krakowiaken und Goralen (Lemberg 1821), ein dreiactiges Singspiel, welches zu den beliebtesten Volksstücken der polnischen Bühne zählt und den zweiten Theil zu Boguslawski's „*Zadobon*“ bildet; — „*Sonet*“, d. i. Sonette (Lemberg 1827), wahre Musterstücke des Rhythmus und seltener Gedankenfülle; — „*Przekłady i wlotne wiersze*“, d. i. Uebersetzungen und flüchtige Verse (ebd. 1828); — „*Lekarsz swojego honoru. Tragedya w pięciu aktach s dzieł don Pedra Calderona de la Barca praszobiona*“, d. i. Der Arzt seiner eigenen Ehre. Tragödie nach dem Spanischen des Calderon de la Barca (ebd. 1827), das erste Stück Calderon's, welches in die polnische Literatur durch K.'s herrliche Uebersetzung eingeführt wurde; — „*Halicszanka czyli zbiór nowszych wierszy Jana Nep. Kaminińskiego*“, d. i. Die Haliczjanin oder Sammlung neuerer Gebichte J. K.'s (ebd. 1835); — „*Wallenstein. Poemat dramatyczny Fryderyka Szylera*“, 2Tome (ebd. 1837), enthält die unübertroffene Uebersetzung der ganzen Trilogie Schiller's; —

„Pan Piotr z Podlasia. Przypadek na odpuszcie“, d. i. Herr Peter aus Poblachien. Ein Faschingsstück (Lemberg 1848, mit Illustrationen), ein Gedicht; — „Dusza uwazona jako mysl slowo i znak. Psychologiczno - etymologiczne poszukiwanie“, d. i. Die Seele betrachtet als Gedanke, Wort und Zeichen. Eine psychologisch-etymologische Untersuchung (ebd. 1851). Von den in Zeitschriften und Jahrbüchern zerstreut gedruckten bedeutenderen Abhandlungen sind anzuführen im „Haliczanin“, Bb. I: „Czy język nasz jest filozoficzny?“ d. i. Ist der Geist unserer (der polnischen) Sprache philosophisch? — im Bde. II: „Wywód filozoficzności naszego języka“, d. i. Philosophische Ausführung unserer Sprache, und „Myśli o umiotwie dramaticznym“, d. i. Gedanken über die Schauspielkunst (unter diesem umiotwo verstand R. die Gesamtwissenschaft der Dramatik, also etwa das, was wir unter Dramaturgie verstehen). Ueberdies redigirte R. vom Jahre 1827 bis 1834 die Lemberger polnische Zeitung (Gazeta lwowska) mit der Unterhaltungsbeilage die Miscellen (Rozmaitości). Ungleich größer aber ist die Zahl seiner ungedruckten, meist dramatischen Arbeiten, theils Originalien, theils Uebersetzungen, welche in der That den Wunsch nach einer gut redigirten Ausgabe seiner Werke (natürlich mit Ausschluß aller jener für die Bedürfnisse seiner Bühne bearbeiteten Stücke, bei welchen der Werth einer geistvollen Uebersetzung wegfällt) rege machen. Von seinen ungedruckten Werken sind anzuführen die Originalstücke: „Szlachta czynszowa“, d. i. Der Zinsadel; — „Zdrzaja kraju“, d. i. Der Landesverrätther; — „Skalmierzanki“, d. i. Die Mädchen von Skalmierz; — „Starowieszozyszna i postep czasu“,

d. i. Krähwinkel und der Fortschritt der Zeit; — „Kosynier“, d. i. Der Senfmann; — „Twardowski na Krzemionkach“, d. i. Twardowski auf Krzemionka; — „Listopad“, d. i. Der November; — „Hajdamacy na Ukrainie“, d. i. Die Hajdamaken in der Ukraine; von seinen durch ihre Schönheit und Sorgfalt hervorragenden Uebersetzungen, die Dramen Schiller's; darunter außer dem erwähnten Wallenstein: „Don Carlos“, wovon mehrere Fragmente auch gedruckt erschienen sind; „Die Jungfrau von Orleans“, „Die Räuber“, „Maria Stuart“; die Dramen Shakespeares: „König Lear“, „Cortolan“ und „Hamlet“; aus dem Spanischen von Moreto: „Donna Diana“, von Calderon; „Das laute Geheimniß“; aus dem Deutschen von Hebbel: „Judith“, von Deinhardstein: „Garrick in Bristol“; aus dem Französischen aber größere und kleinere, weit über ein halbes Hundert. Wenn wir das Vorstehende zusammenfassen, so muß eine solche vielseitige Thätigkeit unser Staunen erregen und dieß um so mehr, als dieß Alles ein Privatmann that, ohne von Jemand unterstützt zu sein, ja der vielmehr durch Sorgen, Kummernisse und Wiederwärtigkeiten aller Art gedrückt und gestört und nur durch Energie, Ausdauer, eisernen Fleiß geleitet und durch das edle Selbstvertrauen wahren Talentes und sittlicher Gediegenheit geistig gefördert und belohnt war. — Von seinen Kindern widmete sich der jüngste Sohn, Mieczyslaw, der Kunst und zwar dem Gesange. Er erhielt den Unterricht von Nowakowski, einem der trefflichsten Mitglieder des Lemberger polnischen Theaters. Im Jahre 1856 sang R. auf seiner Reise nach Wien, wo er sich weiter auszubilden im Sinne hatte, in einem Concert in

Stanisławow und gefiel sehr. Im Jahre 1862 im April sang ein Kaminiński im Hoftheater in der Rolle des Raoul in den Hugenotten, ohne zu gefallen. Vielleicht ist es derselbe.

I. **Deutsche Quellen.** *Kaminiński* (*Julian Aleksander*), *Materyaly do monografii i historyi rodziny Kaminińskich i Kamińskiach etc.*, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kaminiński und Kamiński (Lemberg 1854—1856, Offizinische Druckerei, H. 8<sup>o</sup>) Vb. I, S. 80, 129, 173—175, 177—190 und 193—200 [ausführliche literarisch-kritische Skizze von Gd. Dembowski], S. 284 [Nachträge]; Vb. II, S. 27 und S. 79 [Nachträge]; Vb. I, S. 296 [über seinen Sohn Mieczysław]. — *Nowiny*, d. i. Neuesten (ein Lemberger Blatt), Nr. 4, S. 25 und 32, und Nr. 5, S. 40. — *Wycieczki* (*K. VI.*), *Historia literatury polskiej w zarysach*, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrisen (Warschau 1846, Sennewald, 8<sup>o</sup>) Vb. I, S. 325; Vb. IV, S. 23. — *Przeegląd naukowy*, d. i. Literarische Umschau (Warschauer Blatt), Jahrgang 1842, Vb. III, S. 863—870; Vb. IV, S. 1271—1279; und S. 1413—1421. — *Czas*, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt), 1855, Nr. 13 und 40. — *Dziennik polski*, d. i. Polnisches Tageblatt (Lemberg, Pol.) 1861, Nr. 37. — *Postyp*, d. i. Der Fortschritt (Wiener Blatt, redig. von Dzielicki), 1861, Nr. 3 [mit K.'s Porträt in Holzschnitt]. — *Sowiński* (*Albert*), *Les musiciens polonais* . . . (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., gr. 8<sup>o</sup>) p. 293—299.

II. **Deutsche Quellen.** *Dieser reichliche Blätter für Literatur und Kunst* (Beilage zur amtlichen Wiener Zeitung) 1855, Nr. 6, S. 34: „Biographische Skizze“ von K. . . f. — *Wiener Zeitung* 1861, Nr. 98, S. 1545. — *Danau* (Wiener politisches Blatt, 4<sup>o</sup>) 1855, Beilage zu Nr. 37. — *Neue Zeit* (Olmüher polit. Blatt), VIII. Jahrg. (1855), Nr. 10. — *Monatschrift für Theater und Musik*. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1855), S. 214. — *Wanderer* (Wiener polit. Blatt) 1851, Nr. 51. — *Die Zeit* (Berliner polit. Blatt) 1855, Nr. 16.

III. **Porträte.** Außer dem im Postyp im Holzschnitt ausgeführten und ziemlich ähnlichen sind erschienen: 1) Im Hallezanta (einem in

Lemberg 1830 herausgegebenen Album) eine Lithographie im 2. Bande. — 2) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift nach einer Photographie von Ignaz Stasyl, auf Stein gezeichnet von Fr. Zepa, nicht wie es im Heilmann'schen Portrait-Catalog S. 156 heißt: von Treppa (Lemberg 1835). — 3) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift: lith. von Marcel Waszkowski (lithogr. Anstalt von M. Jabłoński in Lemberg).

IV. **Ueber sein Denkmal.** Ein solches wurde im Jahre 1861 beantragt und sind bis dahin 760 fl. an Beiträgen eingelangt; jedoch wurde diese Summe zur Ausführung eines des Dichters würdigen Denkmals für zu klein befunden und vor der Hand zu Ausführung eines entsprechenden und Beschaffung der erforderlichen Geldmittel die Bildung eines eigenen Comité's beantragt. Was weiter geschehen, ist nicht bekannt.

V. **Gedichte auf J.** Deren sind mehrere in deutscher und polnischer Sprache noch zu Lebzeiten des Dichters, wie auch bei der Nachricht von seinem Tode erschienen. Von den deutschen ist anzuführen: „Cypressenzweig am Grabe Kaminiński's“ von Dr. J. K. Komorny, welches von Stanislaus Jabor Kruszewski in in's Polnische übersetzt worden.

VI. **Zur Charakteristik Kaminiński's als Director, Dichter und Uebersetzer.** Als Director war K. der Schöpfer, die Seele der Lemberger polnischen Bühne; er spielte selbst, wenn auch selten, bis zum Jahre 1845, er schrieb Dramen oder übersezte deren aus anderen Sprachen; den Unterricht und die Heranbildung der Schauspieler betrieb er eifrig und löste diese schwere Aufgabe mit glänzendem Erfolge. Die Koryphäen der Lemberger Bühne ersten Ranges haben sich theils mit ihm, theils unter seiner Leitung herangebildet; selbst Dawson gehört zu seinen Schülern und verdankt ihm einen großen Theil seiner künstlerischen Ausbildung. Als Originaldichter schuf K. in seinen Dramen manche vorzüglichste Typen; mit seinen Volkstücken, wie „Die Krakauer und die Soralen“, „Die Mädchen von Stalmierz“, „Iwarbowski“, „Der Senfmann“, „Der Zinskel“, „Der Landesverräther“ u. a., hat er nicht wenig zur Erweckung nationalen Geistes und einer edlen sittlichen Richtung beigetragen; sein Humor ist köstlich, seine Sprache schön und hochpoetisch und seine Dichtungen bleiben ein edler Schatz der polnischen Literatur. Ebenso groß, wo nicht größer, sind seine Verdienste als Uebersetzer. Er hat das polnische

Volk mit der dramatischen Literatur aller Völker, besonders aber mit den deutschen Meisterstücken bekannt gemacht; seine Uebersetzung des „Hamlet“ und „König Lear“, des „Wallenstein“ und „Don Carlos“ sind wahre Meisterwerke und Zierden der polnischen Literatur. Wie er diese Werke seinem Volke mundgerecht zu machen verstanden, darüber geht im Folke folgende Anekdote: Ein galizischer Edelmann wohnte der Aufführung des Wallenstein in deutscher Sprache bei. Da rief er zu Ende aus: „Bei Gott, dieser Schiller hat unsern Kamiński sehr vortrefflich übersetzt“. Kamiński war ein wahrer Sprachgelehrter; er vertiefte sich in den Geist seiner Sprache und machte jahrelange Studien, welche er auch, wenngleich nur in Fragmenten, veröffentlichte, und welche Belege seines philosophischen Geistes und seiner gründlichen Forschungen sind. Kamiński's Verdienste in fast allen Zweigen der geistigen Thätigkeit sind groß und nachhaltig, nach verschiedenen Richtungen wirkte er anregend, erweckend, befruchtend. Als Mensch allem Eigennutze fremd, war er hochgeachtet, das Ergebniß seines 60jährigen Mühewaltens war ein sehr kärgliches, so daß er im Alter fast Mangel litt, und nur die Begeisterung seines Volkes bereitete ihm einen Lebensgenuß, wie er seit Menschengedenken in Lemberg nicht gesehen wurde.

Kamiński, Julian Alexander (Schriftsteller, geb. zu Tarnawacz im Königreiche Polen 8. März 1805, gest. zu Lemberg 18. Februar 1860). Polnischer Edelmannssohn, kam er in jungen Jahren nach Lemberg, wo er bald an der Ossoliński'schen Bibliothek eine Anstellung fand und an derselben bis zu seinem Tode eine von Kennern des Bibliotheksgeschäftes ehrenvoll gewürdigte Thätigkeit entfaltete. Nahezu 30 Jahre war er an derselben bedienstet, hatte also alle Phasen dieses schönen und großartigen Institutes erlebt und sich bei den verschiedenen Arbeiten persönlich betheiliget; zuletzt bekleidete er die Stelle eines Scriptors und Archivars an der genannten Anstalt, deren Inventar er eigenhändig in vier mächtigen Folianten niedergeschrieben hat. Auch auf literarischem Gebiete war

er, wenngleich ohne nachhaltige Erfolge, wirksam. Seine Schriften sind mit Uebergang einiger Gelegenheitsdichtungen: „*Modlitwy i rozmyślanie pobożne w prawdziwym duchu i pokorze chrześcijańskij*“, d. i. Gebete und andächtige Betrachtungen in wahrem Geiste und christlicher Demuth (Lemberg 1834, 12°.); — „*Kochany braciesek. Pierwotna frazka ze śpiewkami w 1 akcio*“, d. i. Das geliebte Brüderchen. Original-Poëse mit Gesang in 1 Acte (ebd. 1834, 12°.); — „*Śmiechek*“, d. i. Der Poffenreißer (ebd. 1834), ein humoristisches Journal, von dem 4 Hefte herausgekommen sind; — „*Poczet księzat i królów polskich*“, d. i. Reihe der Fürsten und Könige Polens (ebd. 1835, 8°.); — „*Ziemiain galicyjski. Pięmo poświęcone gospodarst. krajowemu*“, d. i. Der galizische Landmann. Eine der heimischen Landwirthschaft gewidmete Zeitschrift. 4 Bde. (Lemberg 1835—1837, 12°, mit Abbildungen); — „*Pismienictwo polskie rolniczo-technologiczne od roku 1649 do 1835*“, d. i. Polnische Werke über Landwirthschaft und Technik vom Jahre 1649 bis 1835 (Lemberg 1836, 12°.), ein auf Grundlage der Sammlungen des Ossoliński'schen Institutes gut gearbeiteter Specialcatalog; — „*Przyjaciel ludu. Pismo dla oświaty i zabawy ludu wiejskiego*“, d. i. Der Volkstreund. Ein Blättchen zur Belehrung und Unterhaltung des Landvolkes (Lemberg 1848, 4°.), von diesem Blatte erschienen nur 22 Nummern; — „*Dom więźni stanu dnia 20 marca 1848*“, d. i. Das Gefangenhäus am 20. März 1848 (Lemberg 1848), Gedicht und das erste ohne Censur gedruckte Blatt in Lemberg; — „*Krótki ryś o pierwotnem prawie narodów ze względem na istotę rządu konstytucyjnego dla ludu*“, d. i. Kurzer



Ußriß des Naturrechts der Völker mit dem Hinblick auf das Vorhandensein einer constitutionellen Verfassung für das Volk (Lemberg 1848, 8°); — „*Materiały do monografii i historii rodziny Kamińskich i Kamińskich*“, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamiński und Kamiński (Lemberg 1854 u. f., mit Wappentafeln und Porträten, 8°), von dieser für die polnische Familiengeschichte werthvollen Schrift sind 2 Bände (leider der zweite durch K.'s Tod unvollendet) erschienen; der erste Band (mit 2 Wappentafeln, 9 lithographirten Porträten, 1 Bild und vielen genealogischen Tabellen) besteht aus 19 Nummern (304 S.) und einem reichen Materienregister (118 S.); der 2. Band (mit 3 Porträten, 2 Tafeln Facsimillen und 1 genealogischen Tafel) besteht aus 20 Nummern (320 S.), hat aber keinen Index. Von diesem Werkchen veranstaltete K. nur eine Auflage von 100 Exemplaren, von welchen er 84 selbst an alle Jene, wie sie in diesem Werke [Bd. II, S. 142] verzeichnet stehen, verschickte; es ist demnach selten; — „*Skarbiec polski*“, d. i. Das polnische Schatzkästlein. 3 Hefte (Lemberg 1859, 8°), auch durch seinen Tod unterbrochen; diese periodische Schrift wäre bei nur einiger Betheiligung des Publikums und der Schriftsteller eine Fundgrube für die Cultur-, Literatur- und Kunstgeschichte Galiziens geworden; — „*Przewodnik Lwowski*“, d. i. Der Führer durch Lemberg (ebb. 1861, mit Plan und 12 Ansichten), kurz vor seinem Tode erschienen. Auch übersetzte K. aus dem Deutschen des Theodor Lotosiewicz und Heinrich Kratter die Beschreibung der Mineralquellen von Szczywnica unter dem Titel: „*Wody mineralne wozawonickie w Galicyi*

*chemicznio rozdzrany*“ (ebb. 1842, mit 1 Abbildung, 8°) und Gumbinner's Anweisung zum Brenneriebetriebe unter dem Titel: „*Nauka gorzelnictwa w zastosowaniu do wypalania kukurudzy*“ (ebb. 1858), und gab aus der Handschrift die von dem Warschauer Canonicus Franz Siarczynski hinterlassenen Predigten unter dem Titel: „*Kazania s. p. księdza Franciszka Siarzynskiego . . . z pozostałych jego rękopismach*“ (ebb. 1832, 8°) heraus. Kleinere Aufsätze K.'s stehen in den „*Rozmaitości*“, im „*Czasopis*“ des Ossoliński'schen Instituts und in anderen Blättern. Diese wechselvolle literarische Thätigkeit findet wohl ihren Erklärungsgrund in dem Umstande, daß K. in seiner Anstellung einen kleinen Gehalt bezog, verheirathet und Vater von 4 Kindern war, und also durch Herausgabe gemeinnütziger Schriften sein Einkommen zu vermehren suchte. — Seine Frau Julie Adele (geb. zu Lancut in Galizien 1811), Tochter des Friedrich Baumann aus dessen Ehe mit Margarethe de Bellay, hat mehrere Schriften in Poesie und Prosa herausgegeben, u. z. „*Do niostry po straci kochanka*“, d. i. An die Schwiegerin nach dem Verluste des Geliebten (in der Ossoliński'schen Zeitschrift *Czasopis zakładu Ossolińsk.* Jahrgang 1831, Heft 3); — „*Elmira powieść pierwotna*“, d. i. Elmira, eine Original-Erzählung (Lemberg 1832, 8°); — „*Matylda powieść sabocka z dzieł Pfeffela łómaczona z niemieckiego*“, d. i. Matylda, eine schottische Erzählung, aus dem Deutschen des Pfeffel übersetzt. 2 Hefte (Lemberg 1834).

Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, Bol.) 1860, Nr. 62 (in der Lemberger Correspondenz des Heuilleton). — *Kamiński (Jul. Alex.)*, *Materiały do monografii i historii rodziny Kamińskich i Kamińskich*, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte

der Geschlechter Kamiński und Kamiński (Lemberg 1834 u. f., 8°.) Bb. I, S. 102; Bb. II, S. 5, 81 [über Julian Alexander]; Bb. I, S. 104, und im Anhange (Zobranie wainiojssel trości materyałów) S. 23 [über Julie Ubelc]. — **Porträt.** Mit der Unterschrift: Julian Alexander Kamiński, Pisars i Archiwista Zakł. narod. imle. Ossolińskiach, członek galic. stan. towarzys. gospod. we Lwowie urod. w. Tarnawatoc król. polsk. 1805 (Eithogr. Edward, 4<sup>o</sup>, auch in dessen „Materyaly“, 8°.). — Außer obigen sind noch folgende Kamiński erwäh- nenswerth: Ignacy Kamiński, ein Pam- phletist aus dem Jahre 1848, der im genannten Jahre mehrere Flugblätter hat erscheinen lassen, als: „Sprawa Cuciłowaka“, d. i. Die Expe- dition von Cuculow; — „Biurokracya“, d. i. Die Bureaukratie; — „Baconości Zdrada“, d. i. Habt Acht! Verrath; — „Gwałta! gore“, d. i. Hülfe! es brennt; — „Blada tym co wzywają“, d. i. Wehe denen, die Hergerniß geben — und „Pismo otwarte do gubernatora“, d. i. Offener Brief an den Gouverneur (Pol.). [Kamiński (Jul. Alex.), Materyaly do monografii i historyi roduin Kamiń- skich i Kamińskich, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamiński und Kamiński (Lemberg 1834 u. f., 8°.) Bb. II, S. 80 u. 315.] — **Sudwig Ka- miński** Ritter von Burczymucha (geb. 13. August 1796), f. l. General-Major, Sohn des f. l. Appellationssecretärs Andreas K. aus dessen Ehe mit Marianne Kyniska, kam, 9 Jahre alt, in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1815 als Fähnrich zum Infanterie-Regimente Nr. 37 eingetheilt wurde. Im Jahre 1821 kam K. zum General- stabe und zur Vermessung in die Karpaten; 1826 auf seinen Wunsch in das Chevaule- gers-Regiment Graf Kozig, in welchem er stufenweise bis zum Major vorrückte. Im Jahre 1848 wurde er Oberlieutenant bei Erzherzog Johann-Dragoner und im folgenden Jahre Oberst. Im Jahre 1854 zum General- Major befördert, war er anfänglich Brigadier in Ungarn, später beim 9. Armeecorps in Mähren und Schlessen eingesetzt. Gegenwär- tig lebt er in Pension in Wien. K. focht im ungarischen Feldzuge 1848/49 bei Stuhlwe- sendburg, beim Entsatze Wiens, bei Schwachat, Balten, Eßeg und Peterwardein. Zur Zeit, als er in den Karpaten bei der Vermessung sich befand, machte K. Studien über die noch wenig gekannten und durch ihre Sitten und

Lebensweise sehr interessanten Karpathenbe- wohner, namentlich über die Góralen im Tatra. Er theilte dieses Manuscript dem Dichter Vincenz Pol mit. Was weiter damit geschehen und ob letzterer in seinem Werke über die Karpaten es benützt habe, ist nicht bekannt. Auch sammelte K. Materialien zu einer Geschichte der Stadt Reumarkt im San- decer Kreise in Galizien. Der General ist mit Rosa gebornen Petlin von Saint Dierant ver- heirathet. [Kamiński (Jul. Al.), Materyaly (wie oben), Bb. I, S. 43 [die genealogische Tab. Nr. 10], 68, 103, 173, 267, 303; Bb. II, S. 17, 28, 64, 83, 113, dabei die genealogische Tabelle. Die hier citirten Nachrichten ergän- zen und berichtigen sich gegenseitig, da mehrere Kamiński den Taufnamen Lubwig tragen und der Herausgeber dieselben verwechselte.] — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: v. Kamiński, O. R. (Eith. von P. Ritter, Druck von J. Haßler).

**Kammel, Anton** (Violinvirtuos und Compositeur, geb. auf der Fürst Fürstenbergischen Herrschaft Hanna in Böhmen, gest. zu London um 1788). Der Sohn eines Baldbereiters, der ein schönes Talent für die Musik bekundete und von dem Grafen Walbstein, der ein Liebhaber der Tonkunst war, nach Italien geschickt wurde, um sich dort im Violinspieler, worin er bereits tüchtig geschult war, vollends auszubilden. Nach- dem er längere Zeit den Unterricht La- tin'i's in Padua genossen hatte, kehrte er nach Prag zurück und erregte mit seinem meisterhaften Spiele allgemeine Bewun- derung. Plötzlich war er aus Prag ver- schwunden und Niemand wußte wohin. Eine unglückliche Liebe soll es gewesen sein, die ihn sein Vaterland zu verlassen zwang. Nach längerer Zeit erst tauchte sein Name in London auf, wo es ihm anfänglich schwer fiel, sich Belfall zu ver- schaffen, endlich aber drang er durch und gefiel sehr. Er wurde nun großbritanni- scher Kammermusikus und heirathete, wie es verlautete, eine reiche Engländerin. Die Zahl seiner Werke ist nicht groß. **Verber**

gibt sie mit 19 an und darunter Duetten für 2 Violinen (Op. 5, 12, 15, 19), Quartetten (Op. 4, 8, 14, 17); Sonaten für 2 Violinen, und für Violin und Bass (Op. 2, 7, 13); 6 Violin solo (Op. 9); 6 Ouverturen (Op. 10) u. m. a. Vieles ist ungedruckt und in Böhmen in Handschrift verbreitet. Auch soll er mehrere Kirchenstücke componirt haben. Weitere Nachrichten über ihn sind nicht aufzutreiben gewesen, und daß er um 1788 schon gestorben gewesen, ist auch nur eine, wenngleich gut unterstützte Annahme.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Paafé, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 38. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, G. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 706. — Derselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, Sp. 10. — Universal-Lexikon der Tonkunst, Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 361.

Kampelik, Franz Cyrill (Schriftsteller, geb. zu Sizenow im Böhmer Kreise in Böhmen im Jahre 1806). Er besuchte das Gymnasium zu Gitschin, begab sich dann nach Wien, wo er die Philosophie hörte und dem Studium der technischen Wissenschaften oblag. Später begann er das Studium der Theologie und ging nach Brünn, gab es aber nach zwei Jahren wieder auf und kehrte nach Wien zurück, wo er Medicin studirte. Er hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*U hrobu uroz. p. Julia Urbana rytíře ze Švabonova*“, d. i. Am Grabe der Frau Julie Urban u. s. w. (Brünn 1834); — „*Pokladnice Franklinova, anebo kterak rozumnau přičinlivost každý člověk zbohatnauti může*“ etc., d. i. Das Franklin'sche Schatz-

kästlein u. s. w. (Bystritz 1838, Rachold, 8<sup>o</sup>.); — „*Čechoslovan čili národní jazyk w Čechách, na Moravě, we Slezsku a Slownsku*“, d. i. Der Čechoslawe oder die Volkssprache in Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slovaki (Prag 1842, Pospisil, 8<sup>o</sup>.); — „*Částky čechoslovanckého jazyka w obrasich pro mládež vyšších a nižších škol*“, d. i. Bruchstücke der čechoslawischen Sprache in Bildern für die Jugend der höheren und niederen Schulen (ebd. 1842); — „*Práva naši řeči a národnosti*“, d. i. Die Rechte unserer Sprache und Volksthümlichkeit (Prag 1845, Jar. Pospisil, 8<sup>o</sup>.); — „*Právo pis čechoslovancké řeči oo přiručni knížka s mnohými příklady pro učitele*“ u. s. w., d. i. Die Rechtschreibung der čecho-slavischen Sprache, anleitendes Handbuch mit vielen Beispielen. 2 Theile (Prag 1845 und 1847, R. W. Medau); — „*Krása a vybornost čechoslovanckého jazyka*“ u. s. w., d. i. Die Schönheit und Vortrefflichkeit der čecho-slavischen Sprache (Prag 1846); — „*Obrana českého jazyka proti utrhacím a odporcám*“, d. i. Vertheidigung der čechischen Sprache gegen ihre Lasterer und Widersacher (Prag 1847, 8<sup>o</sup>.); — „*Vykání a sávořilost společenaká Čechoslovanů otázkách a odpovědích pojednáno*“, d. i. Die Anrede auf Ihr als Vertraulichkeit im gesellschaftlichen Umgange der Slaven in Fragen und Antworten (Prag 1847, 8<sup>o</sup>.); — „*Dobrá rada o cholera*“, d. i. Guter Rath über die Cholera (Prag 1850). Ueberdies schrieb R. auch für mehrere čechische Zeitschriften. Kampelik zählt, wie das obige Schriftenverzeichnis mehr als einen Beleg dafür abgibt, zur Partei der Großcechen oder čechischen Centralisten, unter welchem jene Cechen verstanden werden, die Böhmen, Mähren, Schlesien

und die am Fuße der Karpaten liegende ungarische Slovakei als ein Sprachgebiet und dessen Bewohner als einen Volksstamm, den sie Čechoslaven nennen, betrachten. Zur Festigung dieser selbst unter den böhmischen Rationalen nicht allgemein angenommenen Idee ist K. schriftstellerisch thätig und bearbeitet in dieser Richtung vornehmlich die für dergleichen Eindrücke und Ideen ungleich mehr als die Erwachsenen empfängliche Jugend.

*Jungmann (Josef), Historie literatury české, b. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, 8. Rivnac, 4<sup>o</sup>). Zweite von J. J. Tomek durchgesehene Auflage, S. 366, Nr. 6; S. 369, Nr. 61; S. 371, Nr. 91 a und b; S. 390, Nr. 483; S. 459, Nr. 1204; S. 367 unter *litera* 1; S. 441, Nr. 1008, *lit. h*; S. 450, Nr. 1084, *lit. f*; S. 454, Nr. 1140, *lit. o*; S. 446, Nr. 1067, *lit. i*; S. 454, Nr. 1140, *lit. i*; S. 577.*

**Kampf, Karl** (Volksfänger in Wien). Zeitgenos. Unter den volksthümlichen Persönlichkeiten, welche nach dem in den weitesten Kreisen bekannten Moser, sich in Wien einen Namen gemacht und namentlich in der Periode von 1850—1860 viel genannt wurden, ist Kampf ein bedeutenderer. Mit einem trefflichen Darstellungstalent begabt und reich an echtem Volkshumor, findet er mit seinen Genossen Bischof und Kwapill immer ein reiches und dankbares Publikum. Die Scenen, welche Kampf auführt, schreibt er fast durchgehends selbst. Mehrere seiner Gesangsstücke machen die Kunde im Volke, leben in dessen Munde und sind hie und da gedruckt. Von diesen nennen wir: „'s Brandl am Bach“; — „'s Mutter hats gut“; — „'s Gaute im Himmel“; — „Reber das Leben und den Tod des Ah Herr Jergler“. Von seinen Scenen aber sind erwähnenswerth die folgenden: „Die Geschäftsbilanzung durch den Brackträger“; — „Die Bettgeber beim Weiss-

ler“; — „Die Conersation beim Schmandner“ und „Die drei Handwerksburschen“, in welcher letzterem er selbst einen heimtückischen, maßlos dummen Böhmen mit wahrer Virtuosität spielt. In Kampf's Scenen herrscht derber, ungezwungener, meist harmloser Humor und eben die Harmlosigkeit dieses letzteren unterscheidet ihn wesentlich von Moser.

*Telegraf (Wiener polit. Blatt, Bol.) 1857, Nr. 20: „Der Volksfänger Karl Kampf und seine Gesellschaft“ [mit seinem Porträt und jenen seiner Mitspieler, Bischof und Kwapill, im Holzschnitt].*

**Kampmiller, Ignaz** (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 21. Juli 1693, gest. ebenda 30. März 1777). Trat im Jahre 1709, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegtem Gelübde zu Wien und Graz das Lehramt versah, in ersterer Stadt auch zwei Jahre Novizenmeister war. Im Jahre 1736 an den kaiserlichen Hof berufen, war er dafelbst anfänglich Beichtvater, später Lehrer der Erzherzogin Maria Theresia und Maria Anna. Als Maria Theresia den Kaiserthron bestieg, behielt sie K. bis an seinen Tod als ihren Gewissenrath bei. Kampmiller gab heraus: „*Alexandri Maximiliani Fredro monita politico-moralia*“ (Graz 1727, 16<sup>o</sup>); — „*Crisis philosophica super hodierna philosophia*“ (Wien 1730, 8<sup>o</sup>); — „*Dialogi de rebus naturalibus ex anno erudito Nic. Parth. Giannetasi S. J.*“ (Wien 1729, 8<sup>o</sup>). Außerdem gab er in deutscher Sprache mehrere Andachtsbücher und Katechismen heraus. Nach Aufhebung seines Ordens zog er sich in's Barnabitenkloster zurück, in welchem er im hohen Alter von 87 Jahren starb.

*Sloeger (Joann. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8<sup>o</sup>) p. 166.*

Kandler, Franz Sales (Musikgelehrter, geb. zu Klosterneuburg bei Wien 23. August 1792, gest. zu Wien 26. September 1831). Sohn eines Schullehrers, der den Knaben in der Musik unterrichtete und ihn 1802 als Sängerknabe der Hofcapelle im f. f. Condicte unterbrachte. Nachdem er die philosophischen und Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet, und sich vom Unterrichtstheilen erhalten hatte, wurde er 1815 beim Hofkriegsrathe in Wien angestellt, von dort, da er die Kenntniß der italienischen Sprache besaß, 1817 nach Venedig übersetzt, 1821 aber nach Neapel zu der dort stationirten f. f. Armee beordert. Im Jahre 1826 wurde er wieder nach Wien zurück berufen, erhielt die Stelle eines Feldkriegsconcipisten, war aber, als 1831 die Cholera ausbrach, in Baden, wohin er sich seines Fußleidens wegen zum Gebrauche der dortigen Bäder zurückgezogen hatte, eines ihrer ersten Opfer. K. besaß eine vielseitige wissenschaftliche Bildung und gründliche musikalische Kenntnisse. Im Generalbasse und in der Harmonielehre hatte ihn Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] unterrichtet; überdies benützte er auch die Winke, welche ihm Salieri und Cymrowetz [Bd. VI, S. 62] ertheilten. Anfänglich warf er sich auf die Composition und schrieb mehrere Kirchenstücke. Später fühlte er sich mehr zu schriftstellerischen Arbeiten über die Geschichte der Musik berufen und machte namentlich während seines Aufenthaltes in Italien Studien über die italienische Musik und stellte darüber in den Archiven und Bibliotheken von Venedig, Mailand, Bologna, Rom, Neapel eingehende Forschungen an. Seine Arbeiten nach dieser Richtung veröffentlichte er vornehmlich in musikalischen Zeitungen. Selbststän-

dig hat er erscheinen lassen: „*Commi storico-critici intorno alla vita ed alle opere del celebre compositore Giovanni Adolfo Hasse, detto il Sassone*“ (Venedig 1820), wovon noch im nämlichen Jahre eine 2. Auflage erschien; — „*Ehrensiegel der k. k. österreichischen Armee. Eine Darstellung derjenigen k. k. Militärindividuen, welche in- und ausländische Ritterorden, Würden u. s. w. besitzen . . .*“ (Wien 1831, gr. 8°), kaum mehr als neben der Ordensbeschreibung ein Namensschema der Ordensträger. Decker in seinem Anhang zur „*Darstellung der musikalischen Literatur*“ (Leipzig 1830, Grise. 4°) S. 22, gedenkt nach einer Mittheilung von W. Fuchs nachfolgender Schrift Kandler's: „*Commi storico-critici sulla vicenda e lo stato attuale della musica in Italia*“ (Venedig 1836, 8°), welche in den Büchercatalogen nicht erscheint. In seiner letzten Zeit beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der von Abbate Giuf. Baini über Palestrina verfaßten Biographie. Aber erst R. G. Riefewetter gab sie mit einem Vorworte und gelegentlichen Anmerkungen aus R.'s Nachlasse unter dem Titel: „*Ueber das Leben und die Werke des G. Pierluigi da Palestrina, genannt der Fürst der Musik . . .*“ Nach den *Memorie storico-critiche* des Abbate G. Baini verfaßt und mit historisch-kritischen Zusätzen begleitet (Leipzig 1834, gr. 8°) heraus. Außerdem schrieb er noch folgende größere Aufsätze, in der Leipziger musikalischen Zeitung: „*Ueber den gegenwärtigen Culturzustand des königlichen Musikcollegiums in Neapel, mit einem Rückblicke auf die einstigen Conservatorien dieser Stadt*“ (Bd. 23, S. 842, 849 und 869); — in der *Cäcilia*: „*Musikzustand von Neapel im Jahre 1826*“ (1827, Bd. VI, S. 235 bis 296); — in der *Allgemeinen musi-*

falschen Zeitung in Wien: „Rückblicke auf die Chronometer und Herrn Mälzel's neueste Chronometerfabrik in London“ (1817, S. 33—36, 41—43, 49—52 und 57—58) — und in der Wiener Zeitschrift für Theater und Mode: „Erwiderung auf Herrn Carpani's Sendschreiben über den Freischütz von G. W. v. Weber und dessen Ansichten“ (1824, S. 838—884). Mehrere Musikvereine und philharmonische Gesellschaften Italiens und des Kaiserstaates haben K. zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Er wurde, bei seinen tüchtigen Kenntnissen, gewandter Schreibart und kritischem Scharfblicke, unter den Musikschriftstellern eine hervorragende Stelle eingenommen haben, wenn ihn nicht der Tod so früh — er zählte, als er starb, erst 39 Jahre — dahingerafft hätte.

G a s n e r, F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 473. [Dasselbe befindet sich in Kandler's Lebensstizze folgende unbegreifliche Stelle: „K. starb 1826 als eines der ersten Opfer der kaum erst ausgebrochenen Cholera, und zwar am 26. September 1831 im 3 Meilen entfernten Gutorte Baden“. Also er wäre zweimal, zuerst 1826, dann 1831 gestorben.] — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schlabach, fortgesetzt von Gb. Bernsdorf (Dresden, Schäfer, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 563. — Nouvelle Biographie générale... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 etc., 8<sup>o</sup>.) Tom. XXVII, p. 402. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zitnenau, B. B. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) IX. Jahrgang (1831), S. 1246. — B e d e r (Carl Friedrich), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur (Leipzig 1836, Kob. Briele, 4<sup>o</sup>.) S. 89, 175, 182, 259, Anhang S. 22 u. 137 [nach diesem geb. 1794].

Kandler, Peter (Archäolog, geb. zu Triest im Mai 1804). Ueber das Leben dieses unermüdblichen Forschers, dem wie dem bereits verstorbenen Dr.

Rossetti zunächst die Aufhellung der alten Geschichte und Topographie Triests und Istriens zu verdanken, ist nur sehr wenig bekannt. Dr. Kandler lebt in Triest als Advocat und zugleich Anwalt dieser Stadt; die Muße seines Berufes widmet er antiquarischen Forschungen über seine Vaterstadt und beehrt sie über sein ganzes Heimatland aus; er ist dort Director des Museums triestinischer Alterthümer, Conservator der Baudenkmale für das Küstenland und wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das Gemeinwesen der Stadt Triest und um die Wissenschaft von Sr. Majestät mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Um die Alterthumskunde seines engern Vaterlandes, nämlich Triests und Istriens, besitzt er große Verdienste; er hat nicht nur manche alte verwaltete Inschrift kenntnißreich beschrieben und herausgegeben, er hat Monumente entdeckt, ausgegraben, entweder auf eigene Kosten, oder auf die mehrerer Privaten, die er für den Zweck der Archäologie zu gewinnen wußte, gerettet und zu Tage gefördert. Er hat junge Männer für diese Studien zu gewinnen gewußt und sie angeregt, mit ihm vereint Nachforschungen zur Auffindung und Erhaltung von Alterthümern im Lande anzustellen. Auch als Schriftsteller war K. in der genannten Richtung sehr thätig und hat bisher folgende Werke herausgegeben: „*L'Istria, poema latino di Andrea Rapicio, vescovo di Trieste*“ (Pavia 1826), dieses Gedicht des Bischofs Rapicius, der im 17. Jahrhunderte lebte (gest. 1673), an Sigismund Grafen Herberstein gerichtet, ist seines geschichtlichen, die Stadt und das Gebiet von Triest betreffenden Inhalts wegen interessant; — „*Relazioni storica della Basilica di Santa Maria e San Giusto in Trieste*“

(ebb. 1843); — „*Discorso in onore del Dr. Domenico de Rossetti*“ (ebb. 1844); — „*Guida al Forestiero nella Città di Trieste*“ (Triest 1844); — „*Cenni al Forestiero che visita Pola*“ (Triest 1845); — „*Cenni al Forestiero che visita Parenzo*“ (Triest 1845), diese und die vorige Schrift erheben sich weit über den Charakter eines gewöhnlichen „Fremdenführers“, indem sie eine quellenmäßig gearbeitete Geschichte dieser Städte im Alterthume, im Mittelalter und in der neuen Zeit geben; als urkundliche Belege ihres Inhalts sind anzusehen und schließen sich daran: die „*Atti istriani editi per cur adella Direzione del Museo di Antichità Tergestina. Vol. I. Puntata I. Statuti di Pola; Vol. II. Statuti di Parenzo*“ (Triest 1843 und 1846), sie ergänzen und schließen gewissermaßen ab des Dr. Rossetti in 4 Bänden herausgegebenen, 1829—1837 erschienenen „*Archeografo triestino*“; — „*L'Istria*“, es ist dieß der Titel einer von Kandler im Jahre 1846 begonnenen Zeitschrift, in welcher Mittheilungen über die physische, administrative und kirchliche Geographie Istriens, über dessen Beziehungen zu den angrenzenden Ländergebieten, über seinen Handel und Ackerbau, seine Statistik und Geschichte gegeben, und diese durch Karten einzelner Gebiete, Grundrisse alter Bauten, Kirchen u. dgl. Abbildungen interessanter Verhältnisse u. s. w. erläutert und vervollständigt werden; als Beilage zur *Istria* erscheint der „*Codice diplomatico istriano*“, welcher eine wahre Fundgrube für den Historiker bildet; — „*Pel fausto ingresso di Monsignor Vescovo D. Bartolomeo Legat nella sua chiesa di Trieste il dì XVIII April MDCCCXLVII*“ (ebb. 1847), eine Festschrift, die wie dieß in Italien üblich ist, bei feierlichen Cele-

genheiten ausgegeben werden und manchmal wichtige Gedichte u. dgl., manchmal aber und nicht selten interessante literarhistorische oder geschichtliche Abhandlungen, Abdrucke wichtiger Relationen, Briefe, Documente u. dgl. m. enthalten. Die erwähnte Festschrift Kandler's enthält die Schicksale der Kirche von Triest, der Kirche von Aemona (Citta nuova) und der Kirche von Veduggia; eine Abhandlung über die weltliche Herrschaft der Bischöfe von Triest im Mittelalter mit den Grundrissen mehrerer Kirchen, und der Abbildung von 20 Münzen u. a. m.; — „*Documenti per servire alla conoscenza delle condizioni legali del municipio ed emporio di Trieste*“ (ebb. 1848); — „*Festi sacri e profani di Trieste e dell' Istria*“ (ebb.); — „*Statuti municipali del Comune di Trieste che portano in fronte l'anno 1150*“ (Triest 1849); — „*Indicazioni per riconoscere le cose storiche del Litorale* (Triest 1855, 4<sup>o</sup>), zwar nur als manoscritto ad uso del Conservatore pel Litorale herausgegeben, aber eine wahre Fundgrube antiquarischer, durch sorgfältige Quellenforschung ermittelte Daten und ein werthvoller Beitrag zur Chronologie. Im October 1850 bereits trug ihm die kais. Akademie der Wissenschaften die Bearbeitung der Geographie des Landes zwischen der Etzsch und der Culpa, dem adriatischen Meere und der Drau auf. K. unterzog sich auch dieser schönen Aufgabe, bei deren Lösung er an manche Hindernisse stieß und namentlich sich mehrere alte Handschriften, welche die Ambrosiana in Mailand besitzt, vergebens zu verschaffen suchte. In neuester Zeit erscheint die „*Storia cronografica di Trieste dalla sua origine sino all'anno 1895 del Canonico Vincenzo Scussa Triestino cogli Annali*

dal 1895 al 1848 del procuratore Civico Cav. Pietro Dr. Kandler. Prima edizione curata da F. Cameroni" (Trieste 1863, C. Coen, gr. 4<sup>o</sup>); es sind bisher 10 Hefte mit mehreren (nicht eben entsprechenden) Lithographien erschienen. Kandler ist es auch, der das Municipal-museum, welches dem in Triest (8. Juni 1768) ermordeten Winkelmann zu Ehren dessen Namen erhielt, der Erste angeregt und in's Leben gerufen hat. Kandler wurde am 2. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt, ist aber überdieß correspondirendes Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in Turin, des Istituto di corrispondenza archeologica zu Rom, der archäologischen Gesellschaft zu Athen, der historischen Vereine für Kärnten, Krain, Steiermark, Croatten u. a. und Ehrenbürger von Pirano und Mantua.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. IV (Jahrg. 1850), S. 78—86; S. 105 bis 107; S. 147—151; S. 173—184; Bd. V, S. 166; Bd. VII, S. 66. — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>). Jahrg. 1842, S. 349. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>). Jahrg. 1842, S. 636. — Wurbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>). III. Bericht (1855), S. 650, Marg. 21.119—21.155. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung) 1853, Nr. 27. — Osservatore Triestino (polit. Blatt. Fol.) 1855, Nr. 143 u. 146. — Portrait. Mit dem Facsimile der Unterschrift: P. Kandler. Dautboge (Litb.) 1854. Gedr. bei Jos. S t o u f s (Wien, bei Joseph Hermann, Habfol.).

Kandler, Wilhelm (Historienmaler, geb. zu Kráau in Böhmen 28. Februar 1816). Sein Vater Michael

war Goldstuffer, den seine Beschäftigung frühzeitig auf die Bahn der Kunst führte und der zu den Rahmen, die er vergoldete, selbst Bilder malte. Der Sohn Wilhelm zeigte ebenfalls bald Talent für die Kunst und erst 3 Jahre alt, zeichnete und colorirte er, daß es eine Freude war. Da der Vater eine zahlreiche Familie besaß und das Städtchen, in welchem er wohnte, zu wenig Arbeit gab, um seine Familie zu erhalten, richtete er seine Blicke auf die Fremde und unternahm, um sich vorerst zu orientiren, 1823 eine Reise nach Polen. Die Verhältnisse dort sagten ihm zu, die günstige Aufnahme, welche er bei dem Großfürsten Constan tin in Warschau gefunden, bestach ihn vollends, und nachdem er gar einen Vorschuß von 700 Rubeln erhalten, war sein Entschluß, die Heimat zu verlassen, gefestigt und Kalisch als der Ort gewählt, wo er seine zweite Heimat finden sollte. Das Schicksal hatte es anders beschlossen. Von den Beschwerlichkeiten der Reise und dem rauhen Klima hatte sich der alte Kandler den Todeskeim geholt, an dem er mehrere Jahre hinfiechte, und da Kráau denn doch für die große Familie keine Substanzmittel darbot, wurde 1824 nach Komotau überseßelt. Nach drei Jahren wurde Komotau mit Saaz vertauscht, wo der Vater zeitweilig als Zeichenlehrer an der eben errichteten Stadtschule angestellt wurde. Wilhelm entwickelte sich indessen zur Freude des Vaters immer mehr, betrieb fleißig das Zeichnen und als ihm einige Blätter F ü h r i c h ' s zu Gesichte kamen, war der Knabe voll Bewunderung für seinen Landsmann und auf alle Fälle entschlossen, auch ein Künstler zu werden. Als der Vater überdies einsah, daß er selbst nicht mehr für den Unterricht seines Sohnes ausreichte, beschloß er, mit dem Reste seiner



Sabe nach Prag zu ziehen und diese für die Ausbildung seines Sohnes zu verwenden. Im Jahre 1830 begab sich der alte Kandler mit seinem Sohne nach Prag, stellte diesen Führioh vor, auf dessen Verwendung Wilhelm auch in die Prager Kunstakademie aufgenommen wurde. Nachdem er vier Jahre die Akademie besucht, häuften sich die Drangsale in der Familie, der Vater wurde immer kränklicher, der Verdienst immer spärlicher und die Sorgen immer größer. In dieser Noth gerieth der Vater auf den verzweifeltsten Gedanken, die Laufbahn des Sohnes, die nicht sobald eine Ernte versprach, gegen eine andere, die schneller ein Brot schaffen sollte, umzutauschen und schon wurden Verhandlungen angeknüpft, um Wilhelm als Musterzeichner in einer Kattunfabrik zu unterbringen. Der Fabriksherr aber, nachdem er eine Arbeit des talentvollen Jünglings gesehen, nahm selbst Anstand, den Pegasus in's traurige Joch des täglichen Erwerbes zu spannen. Dieß half aber der Sorge im Hause nicht ab, die Noth stieg immer höher und erst als sie am Höchsten war, stellte sich die Hilfe ein. Vater Franz Hocke, der durch einen glücklichen Zufall von der traurigen Lage der Familie Kenntniß bekam, besuchte dieselbe, lernte die Arbeiten des talentvollen Jünglings kennen, bestellte bei ihm ein Bild, welches, wenn es gelungen ausfiel, in der Kirche zu Nozel aufgestellt werden sollte, wie es auch geschah, und beschenkte die Familie, die für eine Zeit wieder vor Noth geborgen war. Nachdem das Bild vollendet, fand sich bald neue Beschäftigung für den jungen Künstler, auf den die Kunsthändler eben durch dieses Bild aufmerksam geworden waren. Er erhielt nun Bestellungen von Landschaftsbildern und Architekturen, namentlich für das von

Gottf. Haase herausgegebene „Panorama des Universums“, von Zeichnungen für religiöse Bilder, die dann gestochen wurden; für Haase arbeitete er auch das von Hyrtl [Bd. IX, S. 462] gestochene Panorama von Prag; in Gemeinschaft mit Karl Würbs mehrere Ansichten von Prag und einige Gedendblätter an die böhmische Krönungsfeier J. J. Mojestäten des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna. In dessen besuchte K. fleißig die Akademie, welche nach Waldherr's Tode (1834) zeitweilig unter die Leitung des Historienmalers Wenzel Manes (gest. 1858) kam, bis der Maler Rablit [S. 346] ihr Director wurde. In dieser Zwischenzeit erhielt K. mehrere Preise für Compositionen und Modellstudien. Als aber nun der alte Kandler dem Leiden, an dem er schon seit Jahren hinfiehte, endlich (1. März 1837) erlag, überging auf Wilhelm, der damals 21 Jahre zählte, die ganze fernere Sorge für die verwaiste Familie. Sein Talent und seine Geschwißerliebe halfen ihm die schwere Aufgabe lösen. Schon früher war der Maler Gurl [Bd. VI, S. 37] auf den jungen talentvollen Künstler aufmerksam geworden. Bei Gelegenheit der böhmischen Krönung hatte sich die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Kronburg Karlstein gelenkt, und die von Gurl beantragte Copie der Kunstschatze wie die umfassende Restauration der Burg wurden angeordnet. Zur Copirung der aus der karolinischen Zeit stammenden Temperabilder im Treppenhause des großen Thurmes, welche die Legenden der Landespatrone S. Wenzel und S. Eudmilla illustriren, wurden Kandler und Zhotka von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde auf den Rath Gurl's entsendet. Auch wurden unter Gurl's

Leitung die Mosaikbilder der Domkirche St. Veit restaurirt und die zerstörten Stellen al fresco von Kandler und Lhota ergänzt. Als in den neu hergestellten Stations-Capellen am Laurenzer Berge zu Prag die großartigen Führich'schen Kreuzwegcartons durch aus München berufene Maler hergestellt wurden und der Sinn für Frescomalerei in Prag wieder lebendig wurde, galt es tüchtige Künstler in diesem Kunstzweige, welcher daselbst seit Jahrzehnten nicht gepflegt worden, ausbilden zu lassen. Wieder wurde Kandler als der geeignetste ausgewählt, und nachdem er mehrere Monate den Unterricht genossen, ihm die Ausföhrung der Frescobilder in der St. Raphaelscapelle der von P. A. Klar gegründeten Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde anvertraut. Zwei Jahre hatte K. daran gearbeitet. Nun bewarb er sich um die Klar'sche Künstlerstiftung, mußte aber diesmal einem anderen Bewerber, dem als Bildhauer später so tüchtigen Emanuel Max weichen. Mittlerweile traten nach Radlitz's (1840) erfolgtem Tode nicht geringe Veränderungen an der Prager Akademie ein. Kuben aus Trier wurde als Leiter der Anstalt berufen und ein regeres künstlerisches Treiben begann, dem sich auch K. angeschlossen. Wieder bewarb er sich um die zum zweiten Male erledigt gewordene Klar'sche Künstlerstiftung und war diesmal so glücklich, sie zu erhalten. Familienrückichten zwangen ihn zwar, die Römerfahrt noch zu verschieben, endlich aber, nachdem die häuslichen Angelegenheiten geordnet waren, trat er im August 1843 seine Reise an. Nach einem kurzen Aufenthalte in Wien begab er sich nach Venedig und lernte dort den geistvollen Düsseldorf'er Scheuren kennen. Nach längerem Aufenthalte in der alten

Dogenstadt ging K. über Padua, Bologna, Florenz, auf der Reise verschiedene Künstlerbekanntschäften, darunter mit Stohl aus Wien, dem Schweizer Daverio, dem Architekten Krüger aus Dresden, dem Landschaftler Herrmann und dem Historienmaler Schubal aus Altona anknüpfend, nach Rom, wo er am 30. September einfuhr. Architekt Stache und der kais. Pensionär Karl Mayer kamen dem Fremdlinge liebevoll entgegen und nun begann ein Studiren und Schaffen, welches nur zeitweise durch die düsteren politischen Begebenheiten unterbrochen wurde. Daß sich die eble und empfängliche Künstlerseele des strebenden Jünglings bald mit verwandten Naturen befreundete, versteht sich von selbst, aber auch die hervorragenden Meister, wie Döbereck, der Altmeister der deutschen Maler, der geniale Bildhauer Richter mann, der gemüthvolle Tiroler Flatz [Bd. IV, S. 264], die Landschaftler Ahlborn und der gemüthliche bayerische Künstler Martin Wagner nahmen ihn auf das Freundlichste auf und förderten ihn nicht wenig in seiner künstlerischen Entwicklung. Der kais. Botschafter Graf von Lützow empfing den jungen Künstler auf das Liebevollste und sicherte ihm kostenfreies Studium und Logis im Gesandtschaftshotel. Durch den Düsseldorf'er Künstler Kupferstecher Professor Keller wurde K. mit Emil Braun, dem zu früh (1856) verstorbenen Secretär des königl. preuß. archäologischen Institutes bekannt, welcher K. vielfach künstlerische Aufträge ertheilte. Um das jüngste Gerichte von Michael Angelo für den Stich zu zeichnen, begab sich K. nach Neapel, wo er ein Bild Venusti's in der Bourbonnischen Gallerie vorfand, welches ihm zu seiner Arbeit unentbehrlich war. So arbeitete

und bildete sich K. in Rom, und verlebte daselbst die denkwürdigsten Zeitereignisse, die Revolution im Jahre 1848, die Schändung des österreichischen Gesandtschaftshotels, die Ermordung Rossi's, die Flucht Pius' IX., die Besagerung und Eroberung Roms durch die Franzosen, die ehrenvolle Aufrihtung des österreichischen Wappens (am 21. März 1850), welches wie jenes des Papstes Pius IX., nebenbei gesagt, aus patriotischer Hingebung von Kandler gemalt wurde, die Rückkehr des Papstes u. dgl. m., was K. in sehr anziehender Weise in einem nach der Hand in Auszügen in Klar's „Eibussa“ 1859 und 1860 veröffentlichten Tagebuche beschrieben hat. Endlich nach 7jährigem Aufenthalte in der Metropole der Kunst kehrte K. Ende Mai 1850 nach seinem Vaterlande zurück, und kam am 10. Juni in Wien an. Dort erhielt er die Erlaubniß, seine Gemälde im kleinen Redoutensaale der kais. Hofburg aufstellen zu dürfen. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Wien, wo sich theils frühere Freunde und Kunstgenossen wieder fanden, theils neue Verbindungen angeknüpft wurden, begab sich K. nach Prag, wo er gleichfalls eine Ausstellung aber eine ungleich vollständigere seiner Arbeiten, die er in Rom vollendet, im Palaste des Grafen Baldstein veranstaltete. Der Ertrag dieser Ausstellung war dem Militär-Spitale in Karlsbad gewidmet, dessen Begründung bereits eine Thatfache war. So sehr nun diese Arbeiten sich des allgemeinen Beifalles erfreuten, so zeigten sich doch für des Künstlers Zukunft wenig verlockende Ausichten. Schon stand er nahe daran, nach Rom zurückzukehren, wo er seit Jahren so viel beschäftigt war und vorsichtshalber seine Möbel nicht verkauft hatte, als sein Schicksal eine günstigere Wendung nahm und der Künstler

seiner Heimat erhalten werden sollte. Se. Majestät Kaiser Ferdinand besichtigte die Ausstellung der Bilder Kandler's und kaufte die zwei großen historischen Bilder „Gregor IX.“ und „Jacob Molai“. Zugleich wurde, nachdem die Restauration der Schloßcapelle zu Reichstadt beschlossen worden, Kandler beauftragt, die Pläne zu entwerfen, worauf er auch mit der Ausführung betraut wurde, und von nun häuften sich die Aufträge zu großartigen Frescomalereien und Gemälden in solcher Art, daß K. den Plan zur Rückkehr nach Rom aufgab und seit seinem Aufenthalte in der Heimat in Prag ausschließlich der Kunst lebt, zu deren edelsten und befähigtesten Jüngern er zählt. Eine Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten. Hier sei nur noch einiger Arbeiten K.'s auf anderem Gebiete als dem der Malerei gedacht. Sein Tagebuch, welches er über sein Leben und Schaffen und über die Ereignisse in Rom führte, ist schon erwähnt worden. Die „Eibussa“, das von Alois Klar 1842 begründete und 1860 zum letzten Male ausgegebene Taschenbuch enthält folgende Aufsätze aus K.'s Feder, in welcher sich der unterrichtete, geistvolle, beobachtende und ebenso mit Worten wie mit Farben darstellende Künstler beurkundet. Der Jahrgang 1853 enthält von K.: „Aeneas Sylvius und die Piccolomini in Böhmen mit der geschnenen Ansicht des Altarbildes der Reuhäuser Propsteikirche Sta. Katharina von Siena“; — 1854: „Die antiken Wasserleitungen der Campagna von Rom“; — 1855: „Der Carneval in Rom“ (mit einem Stahlstich G. Mayer's nach Kandler's Bild); — 1857: „Die Octoberfeste und Raffael's Landhaus in der Villa Borgheze zu Rom“; — 1858: „Die alte Marienstatue in der Stadt Reuhäus“; — 1859 und 1860: „Die Briefe

Kandler's aus Rom aus den Jahren 1844—1850, reich an Personalien und historischen höchst interessanten Details". K. zählt zu den bedeutendsten Künstlern seines Vaterlandes, sein Hauptziel ist zwar die kirchliche Kunst, aber er verabsäumt darüber weder die Profangeschichtsmalerei noch das Genre; selbst die Landschaft und Architektur pflegt er, wie seine Mappe den besten Beweis gibt, mit Geschmack und Geist. Er ist einer der wenigen Künstler, welche die verschiedenen Arten, als in Aquarell und Gouache, in Fresco und in Del, mit gleicher Vollkommenheit üben. Seine Compositionen verrathen den denkenden, gebildeten, kenntnißreichen Künstler; den Stoff, den er einmal gewählt, durchstudirt er und erst wenn er sich mit ihm geistig verwaschen, beginnt er die Umrisse des Bildes zu zeichnen. Seine Zeichnung, sein Colorit und seine Composition sind treffliche Belege, daß er sich Jahre lang an den großen Meistern der Kunst in ihrer Heimat mit Fleiß und Beharrlichkeit gebildet.

I. Kandler's Oelgemälde, Frescobilder, Entwürfe, Cartons u. dgl. m. Von 1834—1837. „Lob's Flucht aus Soboma". — „Die Predigt des h. Prokop", für die Kirche des Dorfes Kojel. — „Die h. Familie", mit fast lebensgroßen Figuren. — „Auflindung des h. Ivan durch den böhmischen Herzog Waldrich". — „Gott Vater im Momente der Schöpfung des Lichts von Engeln umgeben", Kuppelbild in Fresco. — „Christus nebst einigen Heiligen", Hauptbild als Fresco auf Goldgrund in der Gbornische. — „Die drei Evangelisten Lucas, Marcus und Johannes" (der vierte: „Matthäus, ist von Lbota). — „Die vier Engel, die Elemente im Dienste der Kirche symbolisierend". Diese sämmtlich in Fresco, in der St. Kappelskapelle der Klar'schen Versbruggs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Prag. — „Herzog Spitznauer hält vor dem Stadttore Prags Verdict", angekauft von dem Grafen Desjours, Wallsee. — „Vier Darstellungen aus dem Leben Jesu", Skizzen (1840 in Rom). — „Der

Drachentöchter St. Georg", in zwei verschiedenen gehaltenen Auffassungen (1840 ebd.). — „Das jüngste Gericht", Copie nach Michael Angelo (Krapel 1844). — „Die h. Katharina von Siena", Altarbild für die Stadt Kreibitz (Rom 1814, 1848 vollendet). — „Die h. Dreifaltigkeit", Altarbild für die Pfarrkirche in Rabeglau bei Tabor (ebd. 1844, beendet 1847). — „Der Prophet Jonas hält in Ninive vor König und Volk die Strafpredigt" (ebd. 1844). — „Christus in Emaus", gel. von Dr. med. Flawacel aus Karlsbad. — Die Wandcartons: „Die h. Dreifaltigkeit mit Engelnhören" (im Hinblick auf die Taufmeme: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes); unterhalb: „Bosivos wird von den Aposteln Petrus, Paulus und Matthias getauft"; — „Die Gnadenmutter von den böhmischen Landespatronen und Engeln umgeben"; unterhalb: „Der Märtyrertod des h. Wenzel", in der umschließenden Architektur sind die zwölf Apostel als die Grundpfeiler des Evangeliums in Altschen und unter den historischen Darstellungen einzelne Momente aus dem Leben der Landespatrone in kleinen Darstellungen angebracht. Diese zwei großen Wandcartons sind Entwürfe zu Frescobildern für die Taufcapelle in der Prager Theinkirche (Rom 1846). — „Papst Gregor IX. an der Spitze seiner Cardinäle tritt (1240) den Empirern entgegen und bewähliget durch seine Erscheinung die auströhrischen Volksmassen". — „Geburt", „Kreuzigung", „Auferstehung" und „Himmelfahrt Christi", sämmtlich in Goldgrund, in Gouache gemalt, Entwürfe zu Fresken für die Capelle der Prager Blinden-Versorgungsanstalt (ebd. 1846 und 1847). — „Jacob Nofal, umgeben von seinen gefesselten Ordensbignitiden, vertheidiget sich vor den Kön. Richtern und Cardinälen", Seitenstück zu Gregor IX. (Rom 1847). — „Der h. Joseph mit dem Christuskinde", Altarbild für die Kirche zu Krabau, ein Vorbild des Künstlers für das erlangte Stipendium (Rom 1847). — „Der h. Adalbert", für die Kirche zu Stokko, im Auftrag der Fürstin Isabella von Thurn und Taxis (ebd. 1847, 1848 voll.). — „Salomon's Urtheil", Carton für ein Oelgemälde (ebd. 1848). — „Der h. Petrus dem Paulus vor Rom belegend". — „Kaiser Rudolph von Habsburg zu seinem Grabe nach Speyer reitend". Dieses und das vorige Entwürfe zu großen Oelgemälden. — „Karl IV. von Böhmen entdekt den nach ihm benannten Karlsbader Sprudel", in colof-

saler Größe mit lebensgroßen Figuren (Rom 1849). — „Panorama der Belagerung von Kom“, von dem Punkte des Angriffes durch die Franzosen (Rom 1849), im Auftrage des Buchhändlers Spithöver, Zeichnung und Abdringung in Kupfer; ferner mehrere Pläne der Belagerungsarbeiten nach der Natur gezeichnet. — „Der h. Megybius“, „Der h. Johannes der Täufer“ und eine „Madonna“, drei Altarbilder für die Kirche zu Trenisek, im Auftrage der kais. Regierung (vollendet in Prag 1852). — Von 1852 bis auf die neueste Zeit in Prag: „Die Restauration der Schloßcapelle zu Reichstadt“, wozu er nicht nur sämtliche Pläne entwarf und alle Arbeiten persönlich leitete, sondern auch den reich ornamentirten Plafond mit Bildern aus dem Leben Maria's und die übrigen Wandgemälde selbst ausführte. — „Der h. Johannes Evangelist“ und „Die h. Maria“, Altarbildergelbe im Goldgrunde für die protestantische St. Johanneskirche in Stralsund. — „Das plastische Bild des Erlösers am Kreuze“, für dieselbe. — „Die Himmelfahrt Maria“, Seitenaltarbild für die neubauete katholische Kirche in Moskau. — Die Frescomalereien in der Kirche zu Franzensbad; sie stellen dar in der Kuppel: „Gott Vater mit dem heiligen Geiste und verehrenden Engeln“, in Beziehung zu dem auf dem Hochaltarbilde dargestellten sterbenden Erlöser am Kreuze; an den Seitenwänden: „Die h. Helena“ und „Der h. Konstantin“, in Beziehung zu dem Kreuzgeste der Kirche. — Die Frescomalereien in der Capelle des Militärhospitals in Karlsbad; sie stellen dar in der Kuppelfreske: „Gott Vater mit dem heiligen Geiste und den anbetenden Engeln“, und an den Seitenwänden: „Die vier Evangelisten“, im Goldgrunde. — Der Mittelschld am Plafond des Speisesaales im Militärhospitale zu Karlsbad, darstellend „Die Austria“, die eine Hand mit Scepter und lorberbekränztem Schwerte auf den Kopf des Löwen stützend, mit der andern Hand den Lorberkranz über Oesterreichs Wappenschild haltend. — Die Frescomalereien in der neuen Karoluscappelle der barmherzigen Schwestern zu Prag; sie stellen dar in der Kuppelfreske: „Die Madonna mit dem Jesuskinde und einem Engelschor“. — „Der h. Karolus Borromäus vor dem Kreuze eine Predigt zur Pestzeit in Mailand haltend“, Hochaltarbild für die vorgenannte Capelle. — „Die Himmelfahrt Maria“, Hochaltarbild für die Propsteikirche der Stadt Neubaus. — Die Frescobilder im Schulsaale des k. l. Gens-

d'armertegebäudes in Prag; sie stellen vor: „Die vier Momente aus der Thätigkeit des Gensd'armen in seinem ausopfernden Berufe“, nämlich die „Rettung aus Feuer- und Wasserfahr“, „Rettung einer armen Frau im Winter“, einen „Kampf mit Straßenräubern“, ferner die Porträts des „Fürsten Felix von Schwarzenberg“, des „Freiherrn von Kempfen“ und des „Freiherrn von Kronenberg“ als Gründer der Gensd'armerie. — Die Restauration des Innern der Hofburgcapelle in Prag. Es ist ein Bildercyclus in Beziehung zum Hochaltarbilde, welches den am Kreuze sterbenden Erlöser darstellt. Der Plafond, in drei große Felder getheilt, zeigt: „Die Sündfluth“, „Das Opfer Noah's“ und die „Gefebung Moses auf dem Sinai“. Unter dem Plafond auf den Vilastern der Capelle in Nischen stehend: „Zehn alttestamentarische Gestalten“, in Bezug auf die Weissagungen des kommenden Messias; an den Wänden in den Füllungen, grau in grau gemalt: „Fünf Darstellungen aus dem Leben des Heilands“ von der Geburt bis zur Auferstehung, dann die „Apostelfürsten Petrus und Paulus“, die „Vier Evangelisten“ nebst den „Vier Kirchenlehrern“, in deren Mitte die allegorische Gestalt der „Mutterkirche“ thronet. Ueber der kais. Loge „Die h. Anna und der h. Joachim“, zunächst der Kanzel „Moses und Elias“, sämmtlich chiaroscuro gemalt; überdies hatte K. die übrigen Decorationsarbeiten zu entwerfen und zu leiten. Die Restauration der Capelle währte drei Jahre. — „Christus am Kreuze“, Motivbild des Künstlers für den Schulsaal der Komotauer Musterhauptschule. — „Der h. Jacob“, „Der Erlöser den Segen ertheilend“, für die Friedhofskirche zu St. Jacob in Zacc. — Die „Entwürfe zu den Frescogemälden für die Seltencapellen der Stiftskirche zu Tepl“. — Der „Entwurf des reich ornamentirten gotischen Kanzelbutes“, der von Schmidt und Heidelberger in Prag ausgeführt worden. — Außerdem besitzt K. eine sehr reiche Karte von Stützen, Entwürfen, Studien, von denen nur erwähnt seien: „75 Studien nach der Natur“ in Del gemalt, aus den Alterthümern von Rom mit mehreren Costümen der römischen Bevölkerung, zahlreiche historische Compositionen, Ansichten werthvoller Kunstdenkmäler und Alterthümer in Böhmen, welche er auf seinen Reisen im Vaterlande gesammelt. u. dgl. m., und die jetzt im Vereine mit Hellich's „Kunstalterthümern Böhmens“ durch den Stabschlich vervielfältigt werden.

- II. Biographien und Biographisches über Kandóler. *L'ibuffa*. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, 8<sup>o</sup>). Jahrg. 1839, S. 291—374; Jahrg. 1860, S. 297—348: Biographische Skizze. — *Reichenberger Anzeiger* 1838, Nr. 43: „Wilhelm Kandler“ (im Heuillon). — *Theater-Zeitung* von Adolph Bäuerle 1850, S. 634: „Kandler's Gemälde“. — *Kunst-Blatt* (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>). 1846, S. 123. — *Deutsches Kunstblatt* 1850, S. 248. — *Pamácky archaeologické a mústojáné*. Redaktor K. VI. Zap (Prag, Pospíšil, 4<sup>o</sup>). Dst I, p. 42, 47, 190. — *Die Künstler aller Zeiten und Völker*. Vorgehen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 467.
- III. *Porträt*. Mit dem Facsimile der Unterschrift: *Wily. Kandler. Korbyl pinx., G. F. Merdel sc.* Leipzig (auch als Beilage zu Klar's „*L'ibuffa*“).

**Kandó** von **Egerfarnas**, siehe: **Bar-tóczy de Szala** [Bd. I, S. 160 im Texte].

**Kanilsfeld**, siehe: **Vorsleri** [Bd. II, S. 76].

**Kanisch**, auch **Kaniklić**, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Posseg in Slavonien 1690, gest. 24. August 1777). Trat im Jahre 1715, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, vollendete in demselben die Studien und wurde dann Prediger und Katechet in seiner Vaterstadt Posseg. K. war in den slavischen Sprachen sehr unterrichtet und schrieb mehrere Andachts- und katechetische Bücher in der illirischen Sprache, deren er sich mit seltener Vollendung bediente. Nach seinem Tode erschienen zwei bedeutendere Werke, u. z.: „*Svetá Koralia Panormitanska, divica nakichena i ispi-zana*“, d. i. Die h. Koralia besungen (Wien 1780, 8<sup>o</sup>); dieses nach K.'s Tode von dem Bischofe Raubich herausgegebene Gedicht zählt zu den Zierden der illirischen Literatur; — „*Kamen pravi smutnje velike illiti pocetak i*

*uzrok istinitirastavlyenya cerkve istočno od zapadne*“, d. i. Der Stein des wahrhaft großen Aergernisses (Gfeg 1780), in welcher Schrift er die Ursachen der Trennung der occidentalischen und orientalischen Kirche erläutert; wurde auch erst drei Jahre nach seinem Tode herausgegeben. In seinem Nachlasse fanden sich mehrere staatswissenschaftliche Abhandlungen und ein höchst reichhaltiges Wörterbuch der illirischen Sprache.

**Ilirska Čitanka za gornje Gimnazje**. *Kolga perva*, d. i. Illirisches Lesebuch für die Obergymnasien. Erster Theil (Wien 1836, Schulbücherverlag, gr. 8<sup>o</sup>) S. 378. — **Stoeger** (*Joh. Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu* (Viennae 1833, Lex. 8<sup>o</sup>) p. 167 [sagt: „transactis in Societate 60 annis ple oblit 1777 aet. 70“. Nachdem er 1699 geboren und 1777 gestorben, ist er nicht 70, sondern 78 Jahre alt geworden; nach Stoeger hätte er, nachdem er 70 Jahre alt starb und 60 Jahre im Orden verlebte, im Alter von 10 Jahren in den Orden aufgenommen worden sein müssen!]. — *Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani in Ragusa* (Zara 1860, 8<sup>o</sup>) p. 217 e 218.

**Kaniß**, Felix Philipp (Ethnograph und zeichnender Künstler, geb. zu Pesth in Ungarn 2. August 1820). Sein Vater, Fabrikant in Pesth, wo dessen Vorfahren bereits im 18. Jahrhundert aus Deutschland einwandernd, sich niedergelassen hatten, beabsichtigte den Sohn für die Musik auszubilden, für welche er Talent an den Tag legte. Er erhielt auch zugleich mit dem später berühmt gewordenen **Jochim** [s. d. S. 217 d. Bds.] Unterricht im Violinspieler. Als er 10 Jahre alt war, begann er aus freiem Antriebe zu zeichnen und beurkundete eine besondere Anlage dazu. Eben sollte er zur weiteren Ausbildung nach Deutschland geschickt werden, als der Tod seiner Mutter — den Vater hatte er schon früher verloren — diesen Plan vereitelte und K.,

damals 14 Jahre alt, ein Schüler des als Maler und Lithographen gleich tüchtigen Grimm wurde. R., sich nun ernstlich für die Kunst bildend, erlernte das Radiren und Zeichnen auf dem Stein. Grimm's Haus war überdies der Sammelplatz hervorragender Männer der Wissenschaften und Künste, unter welchen zwei: der tüchtige Topo- und Ethnograph Jos. Vinc. Häußler [Bd. VII, S. 185] und der Archäolog von Riß nicht geringen Einfluß auf den strebsamen Jüngling übten. Für Letzteren zeichnete und radirte R. schon damals (1845) einige Blätter zur Illustration einer seine Sammlung beschreibenden Abhandlung. Die Neigung für die Illustration, welche sich bei R. früh aussprach, wurde von Grimm genährt und durch die Anschauung der deutschen, französischen und englischen illustrirten Blätter, welche Grimm zu halten pflegte, geregelt und immer vollkommener ausgebildet. Im Jahre 1847 begab sich R. nach Wien, wo er seine Studien fortsetzte und in seinem Streben nach Selbstständigkeit durch die Zeitereignisse wesentlich unterstützt wurde. Das denkwürdige Jahr 1848 kam heran und bot dem Liebhaber und Freunde der Illustration mehr als Einen denkwürdigen Moment, der durch den Stift gefesselt zu werden verdiente. R. setzte sich mit der von J. J. Weber in Leipzig begründeten „Illustrirten Zeitung“ in Verbindung, welche durch persönliche Berührung mit dem Herausgeber später nur noch inniger wurde, und von R. stammen schon damals die meisten Illustrationen aus Oesterreich, welche der jetzt bereits vergriffene Jahrgang 1848 dieses Blattes brachte. Darauf begab sich R. nach München, wo die Schätze der dortigen Museen Gegenstand seiner Studien wurden. Von München

aus besuchte er Nürnberg, wo der Altmeister der Gothik Heidehoff ihm das Studium der mittelalterlichen Kunst lieb machte und welches er als Ehrenmitglied der Nürnberger Bauhütte verließ. Von Nürnberg kehrte R. nach Wien zurück, wo er mit dem zu früh dahingegangenen Archäologen Carrara [Bd. II, S. 291] sich befreundete und wie in Nürnberg von Heidehoff, so von ihm für das Studium der Architektur und Kunstgeschichte gewonnen wurde, welches häufige Reisen nach Istrien, Croatien, Krakau und Norddeutschland läuterten und vervollkommneten. Im Jahre 1855 übersiedelte R. nach Dresden, wo er in den dortigen Gallerien seine Kunststudien fortsetzte. Im Herbst desselben Jahres besuchte er die Pariser Kunst- und Industrieausstellung und kehrte 1856 nach Wien zurück. Im November d. J. machte er bei Gelegenheit der von J. J. Majestäten durch Oberitalien unternommenen Rundreise diese merkwürdige Fahrt für die Zwecke der illustrirten Zeitung mit und sind die zahlreichen und oft großen Illustrationen zu der in diesem Blatte enthaltenen Beschreibung dieser Reise sämmtlich Werke seines Stiftes. Ebenso begab er sich im Jahre 1858 nach Montenegro, als dort die Kämpfe dieser Bewohner der schwarzen Berge mit den Türken ausgebrochen waren und einen sehr ernstlichen Charakter anzunehmen begannen. R. unternahm die nicht ungefährliche Reise in das Innere Montenegro's, lernte die dortigen Verhältnisse und das Land nach verschiedenen Richtungen kennen. Längs der Rijeka bis nach der berühmten Feste Zabljak am Skutarisee vordringend, begab er sich nach Cetinje, wo ihn Fürst Danilo und die Fürstin Darinka wohlwollend aufnahmen, und kehrte über

Fort Stanjević nach Cattaro zurück. Sein Skizzenbuch über diese Reise ist unstreitig eines der interessantesten und für die Ethnographie gewinnreichsten. Die Gelegenheit, die bisherigen lückenhaften Berichte und Nachrichten über dieses wenig gekannte und von Reisenden gewöhnlich seitwärts gelassene Gebiet durch Mittheilungen eigener Anschauungen und bildliche Darstellungen des mit eigenen Augen Gesehenen zu ergänzen, ließ K. nicht unbenützt vorübergehen, und auch wurde er zur Fortsetzung ähnlicher Studien angeregt. Im Jahre 1859 unternahm er seine erste Reise nach Serbien, welche sozusagen nur eine Vorbereitung zur zweiten im April 1860 unternommenen war. Diese letztere dauerte mehrere Monate und bot in Bezug auf ethnographische Erforschung eine nicht geringere, wo nicht noch reichlichere Ausbeute, als die frühere nach Montenegro. Außer den schon erwähnten Mittheilungen für die „Illustrierte Zeitung“ veröffentlichte K. die Ergebnisse seiner Reisen noch in anderen zerstreut gedruckten Abhandlungen, u. z. in den Sitzungsberichten der phil. histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: „Die römischen Funde“ (Bd. XXXVI); — „Beiträge zur Kartographie des Fürstenthums Serbien, in den Jahren 1859, 1860 und 1861 gesammelt“ (Bd. XLVII, mit 1 Karte); — in den Schriften der k. geographischen Gesellschaft: „Ueber die Zinzaren“ (Februar 1863); — im II. (1863 erschienenen) Bande der Oesterreichischen Revue: „Die Klöster und ihr Verhältniß zum Volke in Serbien“. Selbstständig erschienen in prächtvoller Ausstattung: „Serbiens byzantinische Monumente“ (Wien 1862, Staatsdruckerei, gr. Fol., mit 12 chromolith. Taf.), denen

ein kurzer erläuternder Text beigegeben ist; eine serbische Uebersetzung besorgte Alex. Sandić. Die Veröffentlichung der „Itinéraires“ und „Profils de montagnes dessinés par Mr. Fr. Kanitz pendant son voyage en Servie en 1861“, welche in dem Werke: „Voyage dans la Turquie d'Europe“ par A. Visqueneil“ (Gide 1862) vorkommen, vermittelte der gelehrte und in Förderung wissenschaftlicher Zwecke rastlose Ami Boué [Bd. II, S. 96]. Kantitz arbeitet, wie Herausgeber aus zuverlässiger Quelle vernimmt, an einem größeren ethnographischen Werke, welches unter dem Titel „Neuserbien“ mit zahlreichen Illustrationen für den Druck vorbereitet wird; und Karl Andree, der geistvolle Ethnograph, stellt im 3. Bande des von ihm herausgegebenen „Globus“ den Lesern desselben Zeichnungen über die Süd-Donauländer und die Küstenregionen des adriatischen Meeres in Aussicht. Ueber die Leistungen K. des Zeichners und Illustrators muß das Urtheil der Fachkritik überlassen bleiben; als Schriftsteller aber bethätigt K. ein rühmliches Streben, welches um so mehr betont werden muß, als es ihm, dem Autodidacten, wie es aus unserer Skizze hervorgeht, nicht gegönnt war, eine wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten.

Ragler (O. K.). Die Monogrammistin (München, gr. 6<sup>o</sup>). Bd. II, S. 803, Nr. 2206; S. 808, Nr. 2218 (nennt ihn irrtümlich Franz, da er Felix Philipp K. heißt). — Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Alterthümer u. s. w. (Wien, 4<sup>o</sup>) VII. Jahrg. S. 313. — Zemesvárer Zeitung 1860, Nr. 80. — Grazer Zeitung 1860, Nr. 133. — Wiener Tagebericht. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung 1862, Nr. 134. — Globus, herausgegeben von Karl Andree (in der Vorrede zum 3. Bande (1863). — Ein Fräulein Kantitz, Schülerin des Wiener Conservatoriums, hat sich der dramatischen Kunst gewidmet und als Mademoi-



selle Caniffa an der komischen Oper in Paris gesungen; im September 1862 hat sie diese Bühne verlassen und ist zur Opera lyrique in Paris übergetreten, an welcher sie in Opern singen wird, die eigens für sie componirt werden sollen. [Fremden-Blatt (Wien, 40.) 1862, Nr. 219.]

**Kanka**, die Familie. Großvater, Vater und Sohn haben sich theils auf dem Gebiete der darstellenden und tönenden Kunst, wie auf jenem der Wissenschaft bekannt gemacht. Franz Maximilian Kanka, in Böhmen geboren, lebte im 18. Jahrhundert und war ein vortrefflicher Architekt. In jungen Jahren kam er nach Italien und machte dort seine architektonischen Studien. In sein Vaterland zurückgekehrt, gab er in mehreren von ihm und nach seinen Plänen ausgeführten Bauten Proben seines geläuterten Geschmacks. Von diesen sind u. a. anzuführen: Die St. Salvatorskirche am Altstädter Jesuitencollegium in Prag, das St. Katharinakloster sammt Kirche in der Neustadt, das Karcollegium (1718); für den Grafen Czernin, dessen Hofbaumeister K. war, das Schloß zu Winaritz in der Nähe von Prag; auch ist das von Augustin Neuraiter in Kupfer gestochene gräflich Czernin'sche Mausoleum von K. entworfen. — Sein Sohn Johann Nepomuk (geb. zu Prag 1744, gest. 1798) erhielt eine gelehrte Bildung, erwarb 1768 die juristische Doctorwürde, wurde von der Kaiserin Maria Theresia 1778 zum königl. Appellationsrath in Böhmen ernannt und im Jahre 1783 bei der neuen Organisirung der Gerichtsstellen in Böhmen zu dem königl. Landrechte in Prag als Rath übersezt, als welcher er jedoch seine früheren Bezüge als Appellationsrath behielt. Im Drucke erschien vom ihm: „*Systema juris gentium universale*“ (Prag 1798). — Sein Sohn Johann widmete sich gleich dem

Vater dem Studium der Rechtswissenschaften, erwarb die Doctorwürde und hat sich als Fachschriftsteller, wie auch als Componist bekannt gemacht. Als Ersterer gab er heraus: „*Handbuch des österreichischen Gesetzes über schwere Polizeiübertretungen mit allen . . . bis Ende 1822 erschienenen Verordnungen und Erläuterungen*“. 2 Bde. (Prag 1823, Scholl, 8°.); — „*Chronologisches Register über die in den 12 Stambänden der durch Johann Blasek verbesserten Rethischen Gesetzsammlung für Böhmen enthaltenen Gesetze*“ (Prag 1819, Scholl, 8°.); auch besorgte er die neue Ausgabe der von Johann Roth verfaßten und von Wilh. Berh. Goutta fortgesezten „*Sammlung aller in dem Königreiche Böhmen kundgemachten Verordnungen und Gesetze*“, welche (Prag 1819—1826) in 20 Bänden erschienen ist. Als Tonsezer hat er mehrere Compositionen, u. z.: „*Concerto pour le Pianoforte*“ (Leipzig 1804); — „*Lieder österreichischer Wehrmänner von F. J. u. Collin*“. 1. Abtheilung (Prag 1809) — und „*XIII Variations pour le Clavecin ou Pianoforte*“ herausgegeben.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines böhmisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 39 (über Franz Maximilian, den Sohn Johann Nepomuk und dessen Sohn Johann). — Nagler (G. K. Dr.), Neues Allgemeines Künstler-Lexikon (München 1828, C. H. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 527 (über Franz Maxim. K.). — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgef. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 467 (über Franz Max. K.).

**Kanne**, Friedrich August (Dichter und Tonsezer, geb. zu Delitzsch in Sachsen 8. März 1778, gest. zu Wien 16. December 1833). Eine jener merkwürdigen Gestalten im menschlichen Leben, welche in ungezügelmtem Drange nach

Unabhängigkeit ihr Dasein in einen beständigen Kampf mit dem Leben und den Verhältnissen verwickeln und von den Sympthomasqualen eines nicht zu löschenden Durstes zum Trunke getrieben, das Göttliche, das sie in sich tragen, theils verläugnen, theils, wenn nicht gänzlich vernichten, so doch verwischen und unkenntlich machen. Schon als er den Studien oblag, fand sein Alles umfassender Geist an Nichts ein Genügen und so geschah es, daß er zu Leipzig die Medicin, zu Wittenberg die Theologie studirte und endlich beides aufgab, um sich den ästhetischen Träumereien, mit denen ihn Kunst und Poesie erfüllten, ganz hinzugeben. Ein Jahr lang war er Secretär in Diensten des Herzogs von Anhalt-Desau gewesen, nun aber trieb er Musikstudien, theils allein, theils unter Leitung des Gesangsdirectors Weinlein. Im Jahre 1801 begab er sich nach Leipzig, wo er seine Studien fortsetzte und Unterricht ertheilte; dort blieb er bis 1808, und ist über seinen 7jährigen Aufenthalt in dieser Stadt nichts bekannt, nur scheint er schon dort mit seinen ökonomischen Angelegenheiten in solche Verwickelung gerathen zu sein, daß er Leipzig, wie Laune schreibt, verlassen mußte; im letztgenannten Jahre übersiedelte er nach Wien, welches seine zweite Heimat wurde und wo er 25 Jahre bis an seinen Tod lebte und ebenso durch seine literarische und künstlerische Thätigkeit als durch seine Sonderlingsnatur sich bekannt gemacht hatte. In Wien fand er an dem kunstsinrigen Joseph Fürsten von Lobkowitz einen Mäcen, der ihm in seinem Hause Aufenthalt und Verpflegung gab. Zugleich ertheilte er Unterricht in der Musik, und war als Schriftsteller vornehmlich als Kritiker thätig. Allmählig aber gab er seinem fast unheimlichen Freiheits- und Unabhängigkeits-

drange, welchem zu genügen ihm jedoch die Mittel fehlten, so sehr nach, daß er alle Stunden, die er hatte — und er war seiner Gründlichkeit wegen als Musiklehrer gesucht — vernachlässigte und von dem lebte, was eben der Tag brachte, und zuletzt durch das Intelligenzblatt dem Publikum sich als Geburtstags-, Hochzeit- und Leichenbichter anbot, denn diese schrieb er eben dann, wenn er Laune dazu hatte. Um dieses eigenthümliche Vermeiden der regelmäßigen Uebung einer übernommenen Pflicht ganz zu würdigen, muß man wissen, daß K., als ihm eine Capellmeisterstelle mit 1200 fl. Gehalt angetragen wurde, diese ablehnte und lieber von dem Freunde, der sie ihm anbot, 2 fl. auslieh, als jene Stelle annahm. Bei einem reichen Russen, der Unterricht im Pianospiele nehmen wollte und die Stunde mit einem Ducaten zahlte, eingeführt, gab er drei Lektionen, dann blieb er aus. Jede regelmäßige Verpflichtung erschien ihm eine unerträgliche Last. J. N. Vogl gibt, Vieles Gräßliche nachherzählend, in dem in den Quellen angeführten „Volkskalender“ ein treues Bild dieses genialen Sonderlings und berichtet eine Menge Züge aus seinem Leben, welche ihn ganz und treffend charakterisiren. Als Schriftsteller schrieb er Gedichte, Kritiken und Dramen. Selbstständig sind erschienen: „Miranda oder das Schwert der Rache. Heroische Oper in 3 Aufzügen“ (Wien 1811, Wallishausser, 8°.); — „Nabob's Geist über Wiens Freudenblumen“ (Wien 1815, Gerold, 4°.); — „Padmana. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Mit einer Vorrede von Jos. v. Hammer“ (ebd. 1818, Wallishausser, 8°.); — „Vier Nächte oder romantische Gemälde der Phantasie“ (Leipzig 1819, Brockhaus, 8°.), mit einer Vorrede von Jean Paul; — „Humoristisches Panorama von Wien, oder der frohe Zuschauer an der

Donau. Eine Unterhaltungsschrift in unangesehenen  
 Hefen" (Brünn 1820, Traßler, 8°),  
 davon sind nur 3 Hefen erschienen; —  
 „Die Spinnerin am Remy. Romantisches  
 Schauspiel in 3 Aufzügen nebst einem Vorspiel:  
 Das Rusegeld" (Brünn 1822, Traßler, 8°);  
 — „Edwig von Brethoven's Tod, den 26. März  
 1827" (Wien 1827, Tendler, gr. 8°); —  
 „Der Prater und das Tod des Wiener. 2 Lieder  
 im Volkston" (Wien o. J., Gerold, 8°),  
 letzteres in der Form von Schiller's  
 Glocke behandelt. Von seinen in Zeit-  
 schriften erschienenen Abhandlungen und  
 größeren Aufsätzen, mit Ausschluß seiner,  
 freilich höchst geistvollen Kritiken, sind  
 anzuführen in der Allgemeinen musikalischen  
 Zeitung in Wien: „Beitrag zur Musikgeschichte des  
 Mittelalters. Troubadours (Ménéstriers, Jongleurs,  
 Giullari), Minstrel, Minnesänger, Meis-  
 terfänger, Fiedler, Spielleute, Thürmer,  
 Musikanten, Schenker u. s. w." (1817,  
 Nr. 25, 26, 27); — „Ueber die deutschen  
 Volkslieder zu Karl's des Großen Zeit" (1819,  
 Nr. 37, 38, 40, 41); — „Ueber die  
 musikalische Malerei (1818, S. 373—  
 380; 385—391; 393—395; 401—  
 405); — im (Wiener) Conversationsblatt:  
 „Ueber die Privat-Concerte in Wien" (1820,  
 Nr. 57); — „Ueber die Schönheit einer  
 wahren Tenorstimme" (1820,  
 Nr. 106 und 107); — „Ueber die Harmonie  
 in der Tonkunst in Beziehung auf ihre  
 Verwandtschaft mit der Malerei, Plastik  
 und Dichtkunst" (1821, Nr. 65—70).  
 Auch arbeitete er längere Zeit für Sey-  
 fried's „Wanderer", für die „Theater-  
 Zeitung" von Ab. Bäuerle, oft sich  
 ärgern, daß er dessen „Hausknecht (als  
 das erschien ihm der besoldete Musikreferent)  
 abgeben" mußte; für die Schikh'sche  
 „Wiener-Zeitschrift" und übernahm  
 für einige Zeit die Redaction der „Wiener  
 musikalischen Zeitung". Seine Leistungen

als Musikkritiker finden weiter unten  
 die gebührende Würdigung. Fruchtbarer,  
 wenngleich weniger bedeutend, ist Kan-  
 ne's Thätigkeit als Compositeur. Dr.  
 Leopold Sonnleitner zählt von ihm  
 folgende Opern auf: „Orpheus. Große Oper  
 in 2 Acten. Text und Musik von Kanne" (ge-  
 geben im Kärnthnerthor-Theater 10. No-  
 vember 1807); — „Miranda oder das  
 Schwert der Rache. Heroische Oper in 3 Acten.  
 Text und Musik von Kanne" (gegeben im  
 Theater an der Wien 14. September  
 1811); diese Oper wurde so beliebt, daß  
 ein Costumstück Anlaß einer Mode, der  
 sogenannten „Mirandahäubchen", wurde;  
 — „Deutscher Sinn. Vaterländisches Schauspiel  
 in 1 Act von Reinhardstein, mit Ouvertüre  
 und Chören von K." (gegeben im Theater  
 a. d. Wien 28. September 1813); —  
 „Die Belagerter. Militärisches Schauspiel mit  
 Gesang in 3 Acten von Ludwig Wieland.  
 Gesänge und Chöre von Bernard, Musik von  
 K." (gegeben im Theater a. d. Wien  
 15. December 1813); — „Die gute Nach-  
 richt. Singspiel in 1 Act von Friedr. Creitschke,  
 Musik von Mozart, Beethoven, Hummel,  
 Eyowelt, Weigl und Kanne" (gegeben im  
 Kärnthnerthor-Theater 11. April 1814);  
 — „Das Schloss Cabor oder der Kampf der  
 Flussgötter. Kanberspiel in 2 Acten. Text und  
 Musik von Kanne" (gegeben im Theater  
 a. d. Wien 28. December 1818); —  
 „Die eiserne Jungfrau. Melodram in 4 Acten  
 von Freiherrn von Biedenkfeld. Musik von  
 Kanne" (gegeben im Theater a. d. Wien  
 20. Juni 1822); — „Malolua. Kanberspiel  
 mit Gesang in 2 Acten von Albin Pfaller.  
 Musik von Kanne" (gegeben im Theater  
 a. d. Wien 19. März 1823); — „Kinane  
 oder die Fre und der Haardentelschneider. Kan-  
 berspiel mit Orppirungen in 3 Acten von Ad.  
 Bäuerle. Musik von Kanne" (gegeben im  
 Theater in der Leopoldstadt 27. März  
 1824); — „Die Kanberschmink oder das

**End der Erkundungen. Kanberposse** in 3 Acten von Ad. Bäuerl. Musik von Kanne" (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 28. October 1825); — „**Phillip und Saszka oder der falsche Jupiter.** Mythologisches Kanberpiel mit Gesang in 2 Acten von Joseph Schich. Musik von Kanne" (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 21. October 1832). Außer diesen in Wien gegebenen Opern und Singspielen kamen außerhalb Wien zur Aufführung: „**Der Cyclop**", „**Die Elfenkönigin**", „**Sappho**", „**Der Untergang des Feuerrichs**", „**Die Waisnacht oder der Blocksberg**", deren Aufführung in Berlin bald nach Kanne's Tode stattfand. Ueberdies schrieb er viele Lieder, Balladen, darunter das bei vielen Theaterproductionen als Einlage verwendete „**Rolandslied**", Schiller's „**Gaucher**" und „**Erwartung**", Sonaten, Trio's für das Piano, zwölf Duo's für Sopran und Tenor, die Cantate „**Cäcilia**", eine Messe und eine Symphonie. Kanne's Compositionen, zu seiner Zeit beliebt, sind lange verschollen und verdienen, daß ein vorurtheilsloser Kenner das Gute wieder an's Tageslicht jöge. Die letzten Jahre brachte K. mehr in der Schenke und im Kaffeehause, als irgendwo anders zu, daher ihn auch seine Freunde scherzweise „**Kannegäßer**" und das Gasthaus „**Zum goldenen Pfau**" in der Kärnthnerstraße, wo er am meisten zu weilen pflegte, „**Kanne's Kaffeehaus**" nannten. Wie schon bemerkt worden, mehrten sich Kanne's Bedrängnisse durch sein regelloses Leben und seinen Hang zum Trinken immer mehr und schon längst hatten sich seine Freunde, die ihn sonst aufzusuchen pflegten, von ihm zurückgezogen, als die Nachricht laut wurde, er liege bereits im Sterben. Thatsache ist es nun, daß K. auf dem Todtenbette liegend, dasselbe mit seinen letzten Kräften in kalter Winternacht verlassen,

in ein benachbartes Weinhaus (in der Leopoldstadt zur Sonne) sich begeben, dort eine halbe Wein getrunken habe und dann nach Hause sterben gegangen sei. Die gräßlich klingenden Worte in Fétis' „**Biographie universelle des Musiciens**", welche lauten: „**Il est mort au moment, où il venait de sortir du cabaret**", sind also wahr. In seinem Nachlasse befanden sich einige musikalische Skizzen und von Jean Paul's Aesthetik der zweite Theil. Wohl in seine beiden vollendeten größeren Gedichte: „**der Winter**" und das „**Weltmeer**", welche zwar ein Verleger honorirt hatte, aber nicht druckte, gerathen sind, ist nicht zu ermitteln, wie es mir auch nicht gelang, ein Exemplar seines didaktischen Gedichtes, „**Die Jahreszeiten**", welches gedruckt worden sein soll, in den Büchercatalogen aber nicht aufgeführt erscheint, zur Einsicht zu bekommen. So starb K. verlassen und fast vergessen — nur eine weibliche Hand schmückte sein Haupt, als er im Sarge lag, mit einem Lorberkranz — und Johann Langer, nicht Schilling, wie Fr. Laun meint, schreibt treffend: „**Kanne war ein wunderliches Genie, ein kräftiger Centaur, in dem Geist und Menschlichkeit in stetem Ringen begriffen, der, obgleich von den Göttern reich begabt, doch stets das Ende eines Camoens und Kepler vor Augen sah**". Vogl aber erblickt in ihm „**das Spiegelbild Grabbes**". Kanne starb im Alter von 54 Jahren. Keine ärztliche Hilfe annehmend, lag er sterbend mit dem Stocke in der Hand auf dem Bette und drohte jedem, der sich ihm nähern würde, mit der Bastonade. Wie lebensüberdrüssig mußte der Mann gewesen sein, der Jeden, welcher ihm den Lob streitig machen will, mit der Waffe bedroht! Diesen merkwürdigen, ebenso eigenthümlichen als höchst charakteristischen

Zug Kanne's hat Vogl zu erzählen verstanden.

Dr. Job. Rep. Vogl's Volkskalender für das J. 1862 (Wien, Tendler, fl. 8<sup>o</sup>) S. 163 bis 188: „Von einem Verstorbenen. Ein Stück aus Altvien. Von Dr. J. R. Vogl“. [Ales, was bisher über Kanne, namentlich von Gräffer, erschienen, ist in dieser Skizze in sehr ansprechender Weise zusammengestellt und ein treues Charakterbild dieses Sonderlings.] — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memolen u. s. w. (Wien 1843, Fr. Bed., 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 70; Bd. III, S. 80: „Kanne's Kaffeehaus“. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Immenau, B. F. Voigt, fl. 8<sup>o</sup>) XI. Jahrgang (1833), S. 804 [nennt ihn irrig K. A. Kanne. Vielleicht findet man in folgenden Worten des „Nekrolog's“ eine Erklärung über Kanne's Sonderlingsnatur und tragischen Lebensausgang: „Wenn Kanne in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen abstoßend erschien, so war daran sein Unglück Schuld und manche Theaterdirectoren in Deutschland werden wissen, was dieß sagen will. Kanne, wenn er nach allem Aufwand an Geist, Zeit und Kosten eine Partitur verfasste, um ein Werk zur Aufführung zu bringen, und irgend ein dirigirender Schendriansmensch nicht gleich bei dem ersten Blide den Werth oder Unwerth der Composition herausfinden konnte, erpöht weder Antwort noch die Partitur zurück; und wer es weiß, was nur etwa zehn Abschriften einer Opernpartitur kosten, der wird begreifen, daß Kanne, der wenig oder gar kein Vermögen hatte, in Noth gerathen mußte. Eine seiner ersten Compositionen, „Orpheus und Euridice“, hatte er nach vieler Anstrengung in Wien auf die Bühne gebracht und sie erhielt mäßigen Beifall. Kanne ließ sich indessen nicht ermüden, componirte weiter unter Kummer und Entbehrung, noch in letzter Zeit die Oper: „Der Glockenberg“. Man sprach abermals von Talent, das aus dem Werke hervorleuchtete. Er verschickte Abschriften der Partituren und — starb, ehe das Werk zur Aufführung kam. Daß er unter solchen Erfahrungen menschenfeindlich wurde u. s. w.“] — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1840, Nr. 75: „Mehrenlese auf dem Felde der Memoiren“, von Friedrich Gau. — Der Gesellschafter, herausg. von Subig (Berlin, 4<sup>o</sup>) 1834, Nr. 6 [gibt die besten Aufschlüsse über Kanne's Sonderlingsnatur]. —

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Verikon von Wien (Wien 1846, Per. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 92. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1843), S. 497: „Kanne“, von Gräffer. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) Jahrg. XI, I (1848), Nr. 48: „Verthoven und Kanne“ [aus Landr's „Reisenovellen“]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 563 [nach diesem geb. 8. März 1778. Ein Musik-Lexikon wäre wohl gehalten, etwas Entsprechenderes als die 20 nachgeschriebenen Zeilen zu bringen, welche dieser geballte Artikel enthält]. — Schilling (Karl), Encyclopädie der musikalischen Wissenschaften (Stuttgart 1833), Bd. IV. — Casner (A. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Adler, Per. 8<sup>o</sup>) S. 473 [nach diesem geb. 8. März 1778, gest. 6. December 1832]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1833, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 152 [nach diesem geb. 8. März 1778]. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8<sup>o</sup>) Tome XXVII, p. 406 [nach diesem geb. 8. März 1788]. — Ersch (Joh. Samuel), Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit (Amsterdam und Leipzig 1814, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 8<sup>o</sup>) II. Bd. 3. (des ganzen Werkes 7.) Abtheilg. Nr. 3022, 3075, 3328, 3388, 3459, 3515, 3700, 3714. — Der im Verlage bei Tobias Haslinger erschienene, von J. F. Gastell redigirte, „Allgemeine musikalische Anzeiger“ (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1829, gibt S. 41 im „musikalischen Triennaringskalender“ den 8. März 1779 als Kanne's Geburtsjahr an. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) 1833, S. 1281: „Kanne starb“. Gedicht von Manfred. — Portrait. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Engravers in Vogl's Volkskalender für das Jahr 1862, S. 164. — Kanne als Schriftsteller. „Der Einfluß Kanne's als musikalischer Schriftsteller und kritischer Beurtheiler war in einer Zeit, wo die musikalische Kritik in Wien so wenig gepflegt wurde, ein auf die Zukünfte der Musik und auf die künftigen (Wiener) musi-

falschen Verhältnisse nachhaltig anregender. Er war nicht nur begründet in der Verechtigung, als allseitig durchgebildeter Musiker, geachteter Componist, und umsichtiger Capellmeister, das kritische Schwert führen zu dürfen; K. hatte sich denselben auch erzwungen durch die Objectivität seiner kritischen Anschauung, durch die Schärfe und Gediegenheit seines Urtheils, vor allem aber durch die Prägnanz und Eindringlichkeit des Ausdrucks gegenüber einer nicht unbedeutenden Menge indolenter Ansichten, vor dem Forum deren Oeffentlichkeit zu verfechten. Seine musikalische Kritik hat noch vor den meisten Urtheilen seiner Zeitgenossen den Vorzug voraus, daß sie nicht mit den Erungenhaftigkeiten ihrer Zeit zusrieden, sich von den Bestrebungen der Kunst eigenmächtig abschloß, sondern die Uebergangsperiode mit anbahnend, vor Allem auf das richtige Verhältniß der Beethoven'schen Meisterwerke beim musikalischen Publikum nach besten Kräften und mit allem Nachdrucke hinzuwirken suchte. In Kanne ehrt die Kunstgeschichte einen jener mächtigen Heroen, welche dem Erscheinen des großen Tonheros kühn vorangingen, zu einer Zeit, als noch nicht das Volk die Blumen unbedingter Anerkennung auf seine Wege streute. Er erklärte bei der von Beethoven selbst im Jahre 1824 im Redoutensaal und später im k. k. Hof-Operntheater veranstalteten ersten und zweiten Aufführung seiner großen Symphonie, dieses Tonwerk als „eine der größten Erscheinungen des Jahrhunderts“, unbelümmert um das mittelbige Lächeln so mancher seiner Collegen, die sich nicht entblödeten, diese Symphonie, sowie überhaupt alle Werke, in welchen sich Beethoven von der Mozart'schen Richtung entfernte, für „Narrenmusik“ zu erklären. Mit offener Stirne trat Kanne dem Kastengeiste der Musiker entgegen, wo er ihm nur immer aufstieß, öffentlich erklärte er dem Pöbelthum in der Tonkunst den Krieg und brach vollständig mit der starren Scholastik, die nicht den Geist und das Gemüth zu ihren Zunftgenossen zählt. — Was Kanne's Compositionen betrifft, so werden dieselben von Musik Kennern, als im Mozart'schen oder Haydn'schen Style gehalten, einfach, melodienreich und originell bezeichnet. — Ein anderer Sonderling desselben Namens: **Johann Arnold Kanne** (geb. zu Detmold 1773, gest. zu Erlangen 17. December 1824), steht auch zu Oesterreich in einiger Beziehung. Nachdem er die Theologie zu Göttingen, Leipzig, Halle und

Berlin beendet, mystischen Schwärmereien sich hingeeben und das väterliche Erbtheil vergebend hatte, begann er philologische Studien und ernährte sich kümmerlich von der Schriftstellererei. Im Jahre 1803 trat er in österreichische Kriegsdienste, aus welchen er aber nach einiger Zeit wieder losgelaufen wurde. Nun privatisirte er in Würzburg und schriftstellerte. Noth zwang ihn um 1806 sich in Berlin anwerben zu lassen. Von den Franzosen gefangen, geriet er in großes Elend. Es gelang ihm zu entfliehen und nun trat er zu Hildburghausen neuerdings in österreichische Dienste. Bald erkrankte er aber und kam in's Spital nach Linz. Als Jean Paul von seiner traurigen Lage Nachricht erhielt, schrieb dieser an Kanne's Freund Adolph Wagner nach Leipzig, der ihn nun wieder loskaufte, worauf sich K. nach Bayreuth begab. 1809 wurde er Professor der Geschichte am Realgymnasium zu Nürnberg. 1817 Professor der Philologie ebenda, 1818 aber Professor der orientalischen Literatur in Erlangen, wo er, durch religiöse Absichten verfinstert, noch sechs Jahre lebte und erst 51 Jahre alt starb. Kayser's *Bücherlexikon* (Bd. III, S. 302) zählt seine meist theologisch-mystischen Schriften auf. [Wigand's *Conversations-Lexikon* (Leipzig, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 336. — *Nouvelle Biographie générale* . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 et s., 8<sup>o</sup>) Tome XXVII, p. 486.

**Kannegießer**, Hermann Lorenz Freiherr (Staatsmann, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Trat in den Staatsdienst und war in den Jahren 1729—1734 Oberamts-Rath in Schlessien. In dieser Stellung entwickelte er zur Zeit des durch Friedrich II. an Oesterreich begangenen Raubes von Schlessien, kurz vor Ausbruch des ersten schlessischen Feldzuges, eine große Energie. In mehreren auf eigene Kosten durch den Druck veröffentlichten Schriften widerlegte er die Ansprüche Preußens auf Schlessien. Als dann 1742 der Friede zu Stande kam, wurde österreichischer Seite er zum Abschlusse desselben entsendet und hat dabei Oesterreichs Interessen so treff-

lich vertreten, daß mehrere und nicht unbedeutende Striche Landes, welche zufolge der Präliminarien zweifelhaft oder aber bereits vergeben waren, Oesterreich erhalten wurden. Auch trat er in ähnlicher Weise den churpälzischen Ansprüchen auf das in der Oberpfalz gelegene, dem Hause Oesterreich gehörende Lehen, Bleistein entgegen und verfocht die Rechte Oesterreichs in einer gleichfalls im Drucke erschienenen Schrift. Wenn Bleistein später dennoch in den Besitz der Churpfalz gelangte, so erfolgte dieß nur auf Grund eines zwischen Oesterreich und der Churpfalz abgeschlossenen Vergleichs. Bereits seit dem Jahre 1739 als Hofrath zur böhmischen Hofkanzlei nach Wien berufen, brachte er die böhmischen Lehenssachen, die bis dahin verwahrlost und in einem regellosen Zustande sich befanden, in beste Ordnung, auch wurde ihm der ehrenvolle Auftrag, eine Einleitung zum Staatsrecht und eine Darstellung der Verfassung und Vorrechte der böhmischen Erblande zum Gebrauche für Se. Majestät den Kaiser zu schreiben, welche Aufgabe er mit allem Geschick löste. Beim Ausbruche des Krieges mit Preußen im Jahre 1756 stellte er in einer Staatschrift den preussischen Friedensbruch dar, und als dagegen eine Schrift von preussischer Seite erschien, bekämpfte er siegreich alle in derselben vorgebrachten Angaben und Vorpiegelungen. Als endlich nach 7jährigem Kriegsjammer 1763 zu Hubertsburg der Friedensschluß stattfand, wurde er wieder dahin beordert, aber schwere Krankheit hinderte ihn, dahin abzugehen. K., der ohnehin schon einem altabeligen Geschlechte, welches im Herzogthume Westphalen ansässig ist, und dessen Sprossen hohe Würden in Kirche, Staat und Gemeinde bekleidet hatten, angehörte, wurde in Anerkennung seiner

als Oberamtsrath in Schlessien erworbenen Verdienste bereits am 11. April 1737 in den Ritterstand erhoben und ihm das böhmische Incolat verliehen, mit Diplom vom 18. Juni 1765 erfolgte aber seine Erhebung in den Freiherrnstand. Leider wollte es mir nicht gelingen, die Titel der von ihm verfaßten, anonym herausgegebenen Staatschriften ausfindig zu machen. Sein Todesjahr ist unbekannt. Im Jahre 1765, in welchem er Freiherr wurde, lebte er noch.

**Hellbach** (Joh. Christian v.), Adels-Perizon (Stmenau 1825, B. Sr. Voigt, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 634 (wenn es daselbst heißt, daß der Oberamtsrath Hermann Franz im Jahre 1737 böhmischer Ritter und der Hofrath und geheime Referendar Hermann Lorenz 1765 Freiherr wurde, so ist das ein Irrthum. Ritter und Freiherr, das erste 1737, das andere 1765, wurde eine und dieselbe Person, Hermann Lorenz von Kannegießer, erstere als er Oberamtsrath in Schlessien, letztere als er Hofrath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien war). — Ritterstands-Diplom vom 11. April 1737 und 24. November 1752. — Freiherrnstands-Diplom vom 18. Juni 1765. — **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 u. 4: in Schwarz ein aufgerichteter vorschreitender goldener gekrönter Löwe mit offenem Rachen rothhaushagelagener Zunge, überschlagenem Schweife und vorgestreckten Pranken. 2 u. 3: in Blau ein sechseckiger silberner Stern. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren wächst der goldene gekrönte rechtsgekehrte Löwe von 1 u. 4 hervor. Aus den Kronen der beiden äußeren Helme schwebt zwischen zwei mit ihren Schwänzen nach innen gekehrten, rechts schwarzen, links blauen Adlerflügeln der sechseckige silberne Stern von 2 u. 3. Die Helme decken sich rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber tingirt.

**Kantor**, Franz (Major, geb. im nördlichen Ungarn im Jahre 1720, gest. im Jahre 1779). Eine jener merkwürdigen Helbenfiguren, die fast an die mythischen Gestalten der Nibelungen erinnert; aber, obgleich dieser Held eine

schöne Waffenthat um die andere vollbringt, melbet kein Lieb, kein Helmbuch von ihm und nur die Regimentstradition hat sein Andenken erhalten und es erst vor wenigen Jahren wieder aufgefrischt. Als am 11. September 1741 auf dem Preßburger Landtage der Ausruf: „Moriatur pro rege nostro“ die Lösung war zur allgemeinen Bewaffnung, eilte Graf Haller, einer der reichsten Magnaten, alsbald in die nördlichen Comitate und brachte in einigen Wochen zwei Bataillone, beide 3000 Mann stark, vollkommen ausgerüstet zusammen. Darunter befand sich Franz Kántor, ein Sohn der Puszta, der seine Jugend als Bótyar bei den Pferden und Schafen ohne Schule und sonstigen Unterricht auf dem freien Felde verlebte hatte und nun Eltern und Braut verließ, um dem Rufe der Kaiserin zu folgen. Am 17. Mai 1742 marschirte das Regiment nach Böhmen und K. mit demselben, die erste Waffenthat vollbringt er am 15. September 1742 in der Nähe von Prag. Sechs preussische Huszaren sprengen auf ihn, der auf Vorposten steht, los. Den einen feuert er nieder, nun wirft er sich der Länge nach auf die Erde, so daß die im Galop ansprengenden Huszaren, welche die Pferde nicht pariren könnten, über ihn springen müssen. Alsdann rafft er sich empor, ergreift das Pferd des gefallenen Huszaren, reitet den übrigen nach, haut zwei vom Pferde, erhält aber selbst einen Hieb auf die Schulter und entkommt nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefahr. Obgleich verwundet, wohnt er doch schon am nächsten Tage der Einnahme von Prag bei. Nun macht er auch alle folgenden Schlachten und Gefechte mit und bewährt eine solche Bravour, daß er zur Auszeichnung am 1. Mai 1747 in die

neuerrichtete Grenadier-Division als Grenadier eingetheilt wird. Der Friede von Aachen machte allen Kämpfen ein Ende. Das Regiment verblieb jedoch in Böhmen. Im Jahre 1757 begann der Kampf von Neuem und K. befindet sich am 21. April mit der Grenadier-Compagnie beim Verhau von Reichenberg. Wegen zehnfache Uebermacht wird der Verhau lange gehalten, endlich müssen die Unseren, die großen Verlust erlitten hatten, sich zurückziehen. Beim Rückzuge fällt Hauptmann Jekel; auch die Leiche will Kántor dem Feinde nicht überlassen, er begehrt die Umstehenden, stürzt vor, faßt die Leiche und will sie mitnehmen. Da sieht sich die kleine Schaar mit einem Male vom Feinde umringt. Nur mit der größten Bravour gelingt es Kántor, der jedoch schon aus zwei Stichwunden blutet, sich mit einigen Grenadieren durchzuschlagen. Aber er gelobt hoch und theuer, den Verlust seines Hauptmannes zu rächen. Die Compagnie wird completirt und Kántor wird Corporal. Noch sind seine Wunden nicht geheilt und das Regiment besetzt am 15. Juni 1757 die Anhöhe bei Kolin. Die Grenadiere stehen in der Reserve. Als am 18. die Schlacht beginnt, nach mehrstündigem Kampfe auch das Regiment von dem Obersten Dezsö in den Kampf geführt wird, nach gegebener Decharge zu den Säbeln greift und mit diesen auf den Feind einbringt, müssen endlich die Grenadiere, die bisher in der Reserve passiv standen, vorrücken und den feindlichen Garden, die sich eben auf sie werfen wollten, entgegen gehen. Mann für Mann wurde mit beispielloser Erbitterung gefochten. Kántor aber verrichtete Wunder der Tapferkeit. Schreiend „für den Hauptmann“ stürzte er in's dichteste Kampfgewege, alles um sich niederhauend. Als der



Fahrenträger fiel, ergreift er die Fahne, wird im Gedränge auf den Boden gedrückt und ihm die Fahne zu entreißen versucht. Selbennüthig wehrt er sich mit dem Säbel und als dieser bricht, mit dem Griffe, bis seine Gefährten herbeieilen. Nun übergibt Kantor in Eile die Fahne dem Officier, stürzt aber sogleich auf den feindlichen Fahrenträger los, überwältigt ihn, entreißt ihm die Fahne und bringt, aus mehreren Wunden blutend, die Trophäe seiner Truppe. Der Feind hat großen Verlust erlitten, aber auch die Reihn des Regiments, zu dem Kantor gehörte, waren furchtbar gelichtet: 689 Mann lagen todt auf der Bahstätt, außerdem waren der Oberst, 1 Major, 27 Officiere und 908 Mann blessirt. Von der erst completirten Grenadier-Division kam nur Corporal Kantor mit 16 Grenadiern lebend zurück, alle übrigen lagen todt oder schwer verwundet auf dem Schlachtfelde. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte den Corporal Kantor zum Unterleutnant und verlieh ihm aus ihrer Privatschatulle eine lebenslängliche jährliche Zulage von 200 fl. Kantor aber nahm nichts für sich, er schenkte die eine Hälfte den Eltern, die andere Hälfte seiner Braut und ließ beiden schreiben — denn er hatte, immer im Felde, nicht Zeit gefunden, Lesen und Schreiben zu erlernen — „sein Leben gehöre der Kaiserin, er werde die Armee nicht mehr verlassen, sie möchten seiner gedenken, seine Braut sich mit der reichen Zulage eine ordentliche Wirtschaft kaufen und nicht auf ihn warten, sondern einen Andern ehelichen“. Das Regiment wurde nun wieder ergänzt und wohnte schon am 5. September der Berennung von Gabel bei. Gabel ward genommen und die Abnatgarde rückte nach Zittau vor, mußte aber umkehren, da ein starkes

feindliches Corps heranmarschirte. Beim Abmarsche aus Zittau hatten die Zittauer die unmenschliche Idee, auf das abziehende Regiment zu schießen. Mehrere Mann wurden erschossen, viele verwundet. Da schlug am andern Tage die Stunde der Vergeltung für Zittau. Das Regiment rückte erneuert vor. Zittau, vom Feinde einige Zeit gehalten, wurde doch von den Unseren mit Sturm genommen. Lieutenant Kantor war an der Spitze der Stürmenden, aber ein Hieb auf den Kopf machte ihn kampfunfähig. Noch an den früheren Wunden leidend, war die neue bei Zittau erhaltene eine sehr schwere, er genas nur sehr langsam, woran die Trauer über die Nachricht, daß sein Oberst Dejsd bei Reunkirchen von einer Kanonenkugel getroffen worden und einige Tage darnach gestorben sei, wesentlich Schuld trug. Nachdem seine Heilung allmählig bewerkstelligt wurde und er die Zwischenzeit zur Erlernung des Lesens und Schreibens benützt hatte, kam er, zum Regiment eingerückt, alsbald wieder vor den Feind, machte mehrere Gefechte mit und zeichnete sich in der Schlacht bei Hochkirch, 13. October 1758, bei Erstürmung einer Redoute, bei welcher das Regiment 500 Mann verlor, besonders aus. Aber bei Torgau war es wieder, wo sein Name durch die von ihm bewiesene Tapferkeit obenan stand. Das Regiment hatte sich in dieser Schlacht (3. November 1760) lange gehalten, erst Zietzen mit seinen Huszaren, die an Zahl den Unserigen weit überlegen, brachte es zum Weichen. Aber Kantor hielt Stand. „Lieber sich zusammenhauen lassen, als fliehen“, rief er mehreren seiner Leute zu, sammelte sie um sich und focht mit dieser Handvoll Tapferen, bis sie Alle von der vorstürmenden Uebermacht theils zusammenge-

hauen, theils erdrückt wurden. Am folgenden Tage kam K. unter den Händen eines preussischen Arztes, der seine schrecklichen Wunden verband, zur Besinnung: blieb, bis er geheilt wurde, in Gefangenschaft, worauf er zum Regimente einrückte. In demselben wurde er im Jahre 1768 Oberlieutenant, 1770 Hauptmann. Nach einigen Jahren meinte man, der damals fast 60jährige Hauptmann K. könnte doch in den Ruhestand sich versetzen lassen, und schon war es nahe daran, daß K. dem ihm voll Schonung gegebenen Winke Folge leistete. Als aber Kaiser Joseph Siebenbürgen, wo damals das Regiment lag, besuchte und ein paar ermunternde Worte dieses großen Fürsten den alten K. an seinen Vorgesetzten, „in den Reihen des Regiments zu sterben“, erinnerten, wollte dieser von einer Versetzung in den Ruhestand nichts weiter wissen. Der Türkenkrieg brach aus, das Regiment wurde in die Pässe zur Verteidigung Siebenbürgens vertheilt. Am Lörzburger Pässe steht der wackere Hauptmann Kántor mit seiner Compagnie. Am 2. März rückte der Feind heran und wird geworfen; am 16. März greift er wieder an und erfährt dasselbe Schicksal. In der Nacht vom 25. auf den 26. März wird Kántor und die kleine Zahl von Leuten, die er noch hatte, von den Türken von allen Seiten überfallen, mit Macht angegriffen. Kántor scheint sich zu vervielfältigen, stürzt sich mit seiner kleinen, von ihm begeisterten Schaar mit aller Gewalt auf den Feind, mezelt links und rechts, was sich ihm entgegenstellt, nieder, so daß die Türken von dieser Handvoll Helden überwunden und zersprengt werden. Kántor selbst hieb den türkischen Fahnenträger nieder und entriß ihm die Fahne. Auch die weiteren, im Monat Mai erfolgten Angriffe der Türken wies K.

siegreich zurück. Er wurde nun zum Major befördert. Nur einmal noch als Major, im Treffen beim Lömöcher Pässe am Berge Predial, 15. Juli 1779, befehligte K. sein Bataillon, der Feind verlor an diesem Tage 5000 Mann. Major Kántor wurde blessirt und beschloß mit diesem Tage die Reihe seiner Heldenthaten. Diese letzte Wunde wollte nicht mehr heilen und K. war gezwungen, in den Ruhestand zu treten. Er genoss ihn aber gar nicht, ehe seine Pensionierung anlangte, wurde der Helm zu Grabe getragen. Vom Gemeinen zum Stabsofficier hatte er sich durch seine Tapferkeit emporgeschwungen, 48 Jahre hatte er ununterbrochen gedient, 42 Schlachten und Gefechte mitgemacht, keinen Orden, aber was mehr gilt als alle Orden der Welt, 17 mitunter sehr schwere Wunden für Kaiser und Vaterland erhalten. Wer glaubt es wohl, von dieses Helden Großthaten schweigt Gedicht und Stein; so soll, was diese Zeilen melden, das Denkmal seiner Thaten sein.

Militär-Zeitung, herausg. von Pirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1856, Nr. 103, S. 323: „Regiments-Tradition“.

Kapeller, Jaroslav a Sancto Alexio (gelehrter Piarist, geb. zu Horn in Nieder-Oesterreich 1706, gest. am 21. Jänner 1759). Trat jung in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und überdies mit besonderer Vorliebe das Studium der griechischen und hebräischen Sprache betrieb. Er übernahm nun ein Lehramt in den Grammatikalklassen und nachdem er es mehrere Jahre versehen hatte, wurde er Professor der Philosophie zu Leitomischl. Nur kurze Zeit versah er die letztgenannte Stelle. Adolph Groll, Bischof von Raab in Ungarn, gleichfalls aus dem

Orden der frommen Schulen, welcher in K. eine Kraft erkannt hatte, wie er sie für seine Zwecke benötigte, berief ihn zu sich, ihm die Leitung des bischöflichen Seminars in Raab übertragen. Neben derselben lehrte Kapeller das canonische Recht. 8 Jahre wirkte K. in diesem Amte, dann folgte er einem Rufe des Grafen Palffy, der ihm seinen Neffen zur Erziehung übergab. Als im Jahre 1748 die österreichische Piastisten-Provinz von der böhmischen getrennt wurde, kam K. als Rector in das Löwenburgische Convict nach Wien, brachte als solcher den schon von seinem Vorgänger begonnenen Bau der Stiftskirche zu Ende und wurde dann Rector der saxonischen adeligen Ritterakademie. Nachdem er noch im Jahre 1758 dem Generalcapitel seines Ordens in Rom beigewohnt hatte, wurde er dasselbst zum Vorficher der österreichischen Provinz erwählt, die er aber nur kurze Zeit bekleidete, da ihn schon wenige Monate darnach der Tod im 53. Jahre ereilte. Im Drucke gab er heraus: „*Theologia historico-dogmatica*“. Partes 3 (Jaurini 1738 et 1740); — „*Philosophia historico-dogmatica*“ (Posonii 1745, 8<sup>o</sup>.) und dem von Adolph Groll verfaßten „*Psalterium Davidis*“ fügte er Erklärungen und Phrasologie hinzu, widmete es der großen Kaiserin Maria Theresia und ließ es (in Wien 1757) im Drucke erscheinen.

Schaller (Zarodlaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8<sup>o</sup>.) S. 84.

Kapeller, Joseph Anton (Maler und Kupferstecher, geb. zu Imst im Oberinntale Tirols 22. Februar 1761. Denahm sich 1806 selbst das Leben). Der

Sohn eines Malers, der aber seinen Vater frühzeitig verlor und da er Talent für die Kunst zeigte, von einem mittelmäßigen Maler in Imst, Namens Bibber, nach Anderen Witwer, Unterricht erhielt. Im Jahre 1775 kam er in die Schule des J. J. Zeiler zu Reute, eines ziemlich geschickten Künstlers, bei dem er bis 1782 blieb. Nun begab er sich nach Wien, besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er unter Fügler's und Maurer's Leitung sein Talent vervollkommnete und bald einer der besten Zöglinge wurde. Im Jahre 1786 erhielt er für sein Delbild „Ein schlafender Mann“ den ersten Preis. Neben der Delmalerei betrieb er auch das Miniaturmalen und Radiren und brachte es in Beiden zur großer Vollkommenheit. Im Jahre 1787 erhielt er von dem fürstlichen Hause Jablonowski unter sehr vortheilhaften Bedingungen einen Ruf nach Warschau. Seine Aufgabe dort war: die mit einem seltenen Kunsttalente begabte Prinzessin im Zeichnen und Malen zu unterrichten. Bei dieser Beschäftigung, denn seine talentvolle Schülerin machte leichte und schöne Fortschritte, blieb ihm viel freie Zeit übrig, die er denn auch zu Porträten in Del und Miniatur, welche sehr gesucht waren, verwendete. Die Unruhen, welche nun ausbrachen, machten aber dem künstlerischen Schaffen plötzlich ein Ende. K. selbst griff zu den Waffen und that während Warschau's Belagerung Dienste als gemeiner Soldat. Zu den Lichtpunkten jener traurigen Periode gehört seine Bekanntschaft mit General Kosciuszko, den K. besonders verehrte und sein Bild in Del malte, wie auch in Kupfer geschabt herausgab. Dieses schöne Bild gehört zu den großen Seltenheiten. In dessen änderten die politischen Verhältnisse

in Polen seine Stellung im fürstlich Jablonowski'schen Hause nicht, er erfreute sich dort großer Achtung als Mensch und Künstler, und nur die Sehnsucht nach seiner Heimat war es, welche ihn veranlaßte, dieses angenehme Verhältniß aufzulösen und nach 7jähriger Entfernung 1794 nach Wien, von dort aber nach seinem Geburtsorte Jmst zurückzukehren. In Jmst blieb er bis 1799, dann begab er sich nach Innsbruck und nach Klagenfurt. Er malte vornehmlich Bildnisse in Oel und Miniatur, zeichnete aber auch mit dem Silberstift auf Pergament oder in Crayon-Manier historische Scenen, Landschaften, Thierstücke u. dgl. m., deren mehrere, als Jmst abbrannte, in den Flammen zu Grunde gingen. Im Jahre 1799 verheiratete er sich mit Fräulein Sigowski, der Tochter eines kaiserl. Hauptmanns, die selbst eine gute Zeichnerin und Miniaturmalerin war. Er begab sich nun nach Wien, machte daselbst sich ansässig, begründete mit seinem Landsmanne Dr. Jac. Holer das Kunst- und Industrie-Comptoir, ein Institut, für welches er Opfer brachte, das auch Schönes und Gutes zu Tage förderte, sich aber bald als eine verfehlte Speculation herausstellte. Nebenbei lag er seinen übrigen künstlerischen Arbeiten als Maler und Kupferstecher fleißig ob. Eine so vielseitige anstrengende, mitunter auch sorgenvolle Thätigkeit hatte aber seine Gesundheit angegriffen und endlich ihn genöthigt, sich vom Geschäfte zurückzuziehen und Wien zu verlassen. Er begab sich nun 1802 nach Graz, wo er sich in der sogenannten Einöb bei Graz ein Landhaus kaufte und ausschließlich der Kunst lebte. Von einem hitzigen Fieber befallen und, wie es schien, geheilt, blieb ihm jedoch eine Schwermuth zurück, die durch angestrengtes Arbeiten nur gesteigert wurde. Und

in einem starken Anfälle seines Leidens machte er seinem Leben selbst ein Ende. Erst 45 Jahre alt, als er starb, war sein Dyingang wirklich ein Verlust für die Kunst. Kapeller hat viel gearbeitet; vorzugsweise Porträte in Oel und Miniatur und Radirungen. Von seinen Porträten, deren meiste sich im festen Privatbesitze befinden, sind bekannt: „General Kray“, von seinem Schüler, dem nachmals berühmten Kupferstecher Mahl gestochen, — „Adam Schmidt“, — „Eskeles“, — „Graf Attems“, — „Gräfin Attems“, — „Wasspöhl Kraden“, — „Kosciuszko“, dessen schon gedacht worden. Von seinen übrigen Arbeiten sind zu nennen: „Ansguld und Jugend“, ein allegorisches Blatt, wovon die erstere das Porträt eines jungen Grafen Spaur, die zweite das eines Mädchens von Mariastein im Unterinntale sein soll, auch von Mahl in punctirter Manier gestochen; — „Wallenstein“, nach Van Dyk, im Museum zu Innsbruck; — „Die vier Landesvertheidiger“, Radirung mit der Unterschrift: „so zieht Edelmann, Bürger und Bauer für's Vaterland zu Felde. Unserer patriotischen Erzherzogin Elisabeth gewidmet 1796 von einem Tyroler Schützen“. Dieses Blatt ist von Kapeller erfunden, radirt und illuminiert. Auch gab er ein Costumwerk: „Equaler Crayen“, 4 Hefte à 6 Blätter, heraus, welche nach seinen Zeichnungen von J. Warneberger radirt und illuminiert und in K.'s Kunst- und Industrie-Comptoir erschienen sind. Diese Blätter, welche zu den besten ihrer Art gehören und deren mehrere K. selbst früher schon in Kupfer gestochen und in Aquatinta-Manier ausgeführt hat, wurden in Augsburg nachgestochen, welcher Nachstich jedoch weit hinter den Originalen zurücksteht. Sein Nachlaß enthielt eine große Zahl Landschaften, namentlich steiermärkische Ge-

genden, Handzeichnungen, Aquatinta-Blätter, Radirungen, 48 unvollendete Porträts u. dgl. m. Kapeller war ein finster, sehr geschickter und vielseitiger Künstler, der nicht bloß eine große Thätigkeit in eigenen Arbeiten entfaltete, sondern immer das künstlerische Moment bei denselben fest im Auge behielt, und dem es auch um die Hebung der Kunst ernstlich zu thun war.

**Vote für Tirol und Vorarlberg** (amtliches Blatt in Innsbruck) 1823, Nr. 86, 87, 88. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 132. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 107. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1837, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bb. II, S. 467. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österröichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>) S. 139, 368. — *Rastwiecki (Edward)*, *Słownik malarzów polskich, t. i. Polniskich Künstler-Lexikon* (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8<sup>o</sup>) Bb. I, S. 215. — Das „Tirolische Künstler-Lexikon“ führt noch einige Künstler des Namens Kapeller auf, u. z. den Anton K., aus dem Lechtale, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, 1789 das zweite Stockwerk des Thurmes der Klosterkirche zu Meresheim baute, eine schöne Laternenkuppel darauf setzte und das Frontispiz erhöhte. — Dominicus K. (geb. zu Imst 1761), Maler, der aber sein Vaterland verließ und sich 1784 zu Vassau als Maler niederließ. — Joseph K. (geb. zu Imst 28. Jänner 1796, gest. zu Wien 15. Juli 1820), besuchte das Gymnasium zu Innsbruck und nahm bei Leopold Denifste Unterricht im Zeichnen, bei dem Maler Joseph Schöpf im Malen. Nach dem Wunsche seiner Eltern sollte er Theologie studiren, was ihm aber nicht zusagte, daher blieb er sich fast selbst überlassen und hatte mit Mangel zu kämpfen. Nachdem er zu Meran und zu Innsbruck seine Studien beendet, vorzüglich aber im Zeichnen, Porträtmalen und im Radiren sich vervollkommen hatte, begab er sich im Jahre 1820 nach Wien und wurde dort in der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Nebenbei besuchte

er den dritten Jahrgang der philosophischen Studien und war entschlossen, sich dem Fortwahren zu widmen, zu welchem Zwecke er sich um die Aufnahme in das Fortifikationsinstitut zu Maria-Brunn bei Wien bewarb, aber ein früher Tod — denn er starb schon im ersten Jahre seines Wiener Aufenthaltes — entriß ihn der Kunst, für die er eine schöne Begabung an Tag gelegt hatte. [Vote für Tirol und Vorarlberg 1823, Nr. 45. — Ragler (G. K. Dr.), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bb. VI, S. 530.]

**Kapferer, . . . .** (Maler, geb. zu Settrain im Unterinntale Tirols). Zeitgenosß. Bildete sich auf der Akademie der bildenden Künste in Wien, welche er aber Kränklichkeit halber im Winter 1855/56 für einige Zeit verlassen mußte, worauf er sich in seine Heimath zurück begab und dort, bis zu seiner Rückkehr nach Wien, arbeitete. Von seinen Arbeiten ist nur Weniges bekannt, aber ein paar Male schon machte der Tiroler Vote derselben ehrenvolle Erwähnung. So hatte K. im Jahre 1857 vollendet: „*Der zu einem Sommerbrude heimkehrende Knabe*“, auf welchem Bilde neben der gelungenen Figur des Knaben, vornehmlich auch die landschaftliche Durchführung gerühmt wird; in Gemeinschaft mit dem Maler Maas aus Nib arbeitete er die Bilder für den restaurirten Schroyensteiner Altar in der alten Pfarrkirche zu Landed, und ist von ihm „*Die Darstellung im Camp*“, an welchem der „*Tiroler Vote*“ die „*treffenden Charaktere voll Leben und Wahrheit im wohlthuensten Colorit, die richtige Auffassung in der Composition, die bedeutende Meisterschaft in der Technik der Farben und das emsige Bestreben den strengen Forderungen der Kunst gerecht zu werden, ohne die Rücksichten des herrschenden Geschmacks zu verletzen*“, hervorhebt. K. malt auch historische Bilder. Näheres über den Künstler

zu erfahren, gelang mir nicht; vielleicht ist er ein Verwandter, wenn nicht gar Sohn des am 21. October 1856 zu Innsbruck verstorbenen Handelsmannes Johann Simon Kasperer, eines der geachteten Männer Innsbrucks und Veteranen der tirolischen Landesvertheiligung.

Innsbrucker Tagblatt VII. Jahrg. (1856) Nr. 72, S. 448 [Innsbruck am 27. März]. — XI. Jahrg. (1860), S. 1533. — Grazer Zeitung 1856, Abendblatt Nr. 251: „Retrologie“.

**Kaposványi**, siehe: **Appel** von **Kaposványi**, Karl [Bb. I, S. 55].

**Kappel**, Friedrich (Industrieller, geb. in Ungarn im Jahre 1784, gest. zu Pesth 17. Februar 1855). Ein um die Entfaltung und Hebung des ungarischen Handels viel verdienster Mann. Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts ließ er mit bedeutenden Geldopfern edle Racen von Schafen aus Sachsen und Spanien nach Ungarn bringen, führte die Wollfortirung ein und hob dadurch die Schafzucht und den Wollhandel Ungarns auf eine bis dahin ungekannte Höhe. Auch förderte er nicht nur den Tabakhandel Ungarns im Auslande, sondern machte sich auch um den Tabakbau im Lande hochverdient, indem er aus Amerika den Samen der besten Sorten in großer Menge kommen ließ und ihn an jene Tabakpflanze vertheilte, die auf diesen Zweig der Agricultur eine größere Aufmerksamkeit verwendeten. Kappel's Name stand in Ungarn in so hoher Achtung, daß ihm die kaiserliche Regierung den k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß für Pesth und Ungarn anvertraute, und die Regierung von Washington ihn zu ihrem Consul für Pesth und Ungarn ernannte; daß ihn im Jahre 1839 die Reichsdeputation nach Preßburg einlud, um an ihren Berathun-

gen über das Wechselgesetz und bei Abfassung desselben mitzuwirken; daß ihn auch die im Jahre 1843 vom Landtage ausgeschiede Reichsdeputation bei allen die materiellen Interessen des Landes betreffenden Fragen zu Rathe zog. Stephan Graf Széchényi nahm K.'s Rath und thätige Mitwirkung in allen die Hebung der Hauptstadt bezweckenden Unternehmungen und Fragen in Anspruch. In seiner Stellung als Consul der nordamerikanischen Regierung verfaßte K. mehrere gediegene Abhandlungen über Ungarns Handels- und ökonomische Verhältnisse, welche dort solche Würdigung fanden, daß er zum Mitgliede der Washingtoner Gelehrtengeellschaft erwählt wurde, womit der Lebende freilich niemals prähtete, was aber doch nach seinem Tode bekannt wurde. Sein Retrolog gedentt noch seines rastlosen Wirkens als Mitglied der Pesther evangelischen Gemeinde und seines humanen Wirkens als Wohlthäter der Armuth und Mitglied der zu ihrer Linderung bestehenden Vereine. Auch war es K., welcher lange früher, ehe man überhaupt an die Benützung des Gases zur Beleuchtung dachte, nämlich schon im Jahre 1825, die Gasbeleuchtung in seinem Hause eingeführt hatte.

Pesth-Ofner Zeitung 1855, Nr. 40: Retrolog.

**Kapper**, Siegfried (Schriftsteller und Arzt, geb. zu Smichov bei Prag im März 1821). Von jüdischen Eltern; begann seine Studien in Prag und beendete sie, die Medicin zum Fachstudium erwählend, zu Wien. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erworben, trat er in die Praxis und brachte mehrere Jahre im slavischen Süden des Kaiserstaates, im Banat und in der serbischen Wojwodschafft zu, später gelang

es ihm, als Arzt in seinem Heimatlande Böhmen unterzukommen, wo er zur Stunde noch als praktischer Arzt zu Dobruška in der Nähe von Prag thätig ist. Im Freundesverkehr mit den Sangesgenossen Friedrich Bach [Bd. I, S. 110], Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4] und Alfred Reifner fühlte er sich auch bald zu dichterischem Schaffen angeregt, nur schien er sich im Anbeginn der nationalen, d. i. öchsischen Dichtung zumenden zu wollen und ließ zuerst öchsische Gedichte unter dem Titel: „*České básně*“, d. i. Böhmisches Blätter (Prag 1846, 12°) erscheinen, von denen zwar in den „Sonntagsblättern“ bald nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage in Aussicht gestellt wurde, die aber bisher nicht erschienen ist. Später jedoch verließ er diese Richtung, sich die dankbarere von günstigem Erfolge begleitete Aufgabe erwählend, die Dichtungen der Slaven in deutscher Sprache dem deutschen Volke zu vermitteln. Seine bisher erschienenen Schriften sind außer den oben angeführten öchsischen Gedichten die folgenden: „*Slavische Melodien*“ (Leipzig 1844, Einhorn, 8°); — „*Wetritte Kinder, dem jungen Oesterreich*“ (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, mit Portr., 8°); — „*Kaiser der Serben. Nach serbischen Sagen und Heldengesängen*“ (Wien 1851, Leo, 8°, zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage unter dem Titel: „*Kaiser der Serben. Epische Dichtung*“ (Leipzig 1853, Herbig, 8°); — „*Die Gesänge der Serben*“. 2 Theile (Leipzig 1852, Brockhaus, 8°); — „*Falk. Eine Erzählung*“ (Dessau 1853, Kapf, 8°); — „*Südslavische Wanderungen*“. 2 Bände (Neue wohlfl. Ausgabe Leipzig 1853, Herbig, 8°); — „*Christen und Türken. Ein Skizzenbuch von der Saue bis zum eisernen Chore*“. 2 Theile (Leipzig 1854, Brockhaus, 8°); beide letztgenannten Schriften zur Zeit

des Krimkrieges und im Hinblick auf die orientalische Verwickelung geschrieben; — „*Die böhmischen Wälder*“ (Leipzig 1857, Brockhaus, 8°); — „*Die Handschriften von Grünberg und Königshut. Altböhmisch-Poesien*“ (Prag 1859, Bellmann, 16°). Außerdem befindet sich in der von J. L. Kober in Prag herausgegebenen „Bibliothek deutscher Original-Romane“ sein Roman: „*Vorleben eines Künstlers*“, 2 Bde. Auch begegnet man seinen Arbeiten öfter in den beliebtesten Journalen der Vergangenheit und Gegenwart, als: Ost und West, Wiener-Zeitschrift, Gartenlaube, Westermann'sche Monatshefte u. a. m., und zwar sind in letzteren bemerkenswerth: „*Die Legenden der Serben*“ (Bd. I, S. 564); — „*Otto Nicolai. Biographie*“ (ebd. S. 682); — „*Kara Djordje*“ (Bd. III, S. 244); — „*Durch Südböhmen nach Oberösterreich*“ (ebd. S. 632); — „*Die Hallstädter Ausgrabungen*“ (Bd. IV, S. 510) und „*Historische Volkslieder der Montenegro*“ (Bd. V, S. 496). Einige seiner lyrischen Gedichte sind von Dessauer und Sulzer in Musik gesetzt worden.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter, IV. Jahrg. (1845), S. 228; V. Jahrg. (1846), in der Beilage Nr. 45, S. 1062. — Jüdische Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°) S. 118. — Allgemeine Zeitung 1852, Beilage S. 4747: „*Serbische Dichtung*“. — Komot (Leipziger Unterhaltungsblatt, 4°) 1843, Literaturblatt dazu Nr. 43. — Journal des Debats 11 Mars 1853. — Portrait. Mit folgendem Facsimile:  
Ein Wort, am Ort — reißt fort!!

März 1848. Dr. Siegfried Kappeler.  
Eduard Kaiser 1848 (lithographirt), gedruckt bei J. Rauch (Jof. Vermann in Wien, Halb-Folio).

Kappeler, siehe: Erdmann von Kappeler, Karl [Bd. IV, S. 68].

Kaprinai, Stephan (gelehrter Jesuit, geb. zu Neuhäusel (Ersek Ujvár) im Neutraer Comitate 14. September 1714, gest. 10. December 1786). Trat 1729, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete, zugleich aber frühzeitig im Lehramte verwendet wurde. Nachdem er die theologische Doctorwürde erworben, kam er als Prediger zuerst nach Nagy-Banya, dann nach Großwardein, darauf nach Klausenburg als Professor der Philosophie, von dort nach Raab wieder als Prediger. Nach zweijähriger Dienstleistung als solcher ging er bleibend in's Lehramt über und versah es zuerst in Erlau, dann zu Raßchau wo er anfänglich Geschichte, weltliche und geistliche Beredsamkeit, später Kirchenrecht und heilige Schrift vortrug, bis er im Jahre 1764 zum Historiographen seines Ordens erwählt wurde, welches Ehrenamt er bis zur Aufhebung desselben versah. Als R. noch mit dem Unterrichte beschäftigt war, richtete er besonders auf die Sigemer sein Augenmerk und verwendete viel Zeit und Mühe auf dieses geheimnißvolle, der Gesittung auf die Dauer schwer zugängliche Volk. Als er aber später als Historiograph seines Ordens, wozu er seiner geschichtlichen, seit Jahren mit beharrlichem Eifer vorgenommenen Forschungen wegen, ernannt wurde, thätig war, blieb kein Archiv, keine Bücher-, Münzen-, Karten- und Handschriften-Sammlung von ihm unberührt, und gelang es ihm auch manchen wichtigen geschichtlichen Schatz, welcher sonst vielleicht der Vergessenheit verfallen wäre, zu Tage zu fördern. R. hat mehrere Werke in lateinischer und ungarischer Sprache herausgegeben. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Sylvulas seu varia Elegiarum arti-*

*scia* . . .“ (Claudiopoli 1737, 12<sup>o</sup>.); — „*Prima Joannis Francisci Regis S. J. . . in Sanctos relati solemnia* . . .“ (ebb. 1738, 8<sup>o</sup>.); — „*Lejola Ss. Ignacia diácerato*“, d. i. Lobrede auf den heil. Ignatius von Lojola (Raßchau 1745, 4<sup>o</sup>.); — „*Oratio funebria pro L. B. Joanne Bornemissa Vigiliarum praefecto generali*“ (Claudiopoli 1747, 4<sup>o</sup>.); — „*Úrnapi diányonítás, melyet á Ss. irásból, régi Ss. Atyákból's egiházi törtoriákból ákból fel tett jegyzésekkel*“, d. i. Der Kronleichenamtsbeweis von dem Abendmahle des Herrn, aus den Schriften der heiligen Väter und der Kirchengeschichte gezogen (Raßchau 1755); — „*Institutio eloquentias sacras generatim usui trorum* . . .“ Tomi duo (ebb. 1758, 8<sup>o</sup>.); — „*Hungaria diplomatica temporibus Mathias de Hunyad Regis Hungariae*“. Tomi duo (Vindobonae 1767 et 1771, 4<sup>o</sup>.); der erste Band dieses wichtigen und schon ziemlich seltenen Werkes enthält die Geschichte der Wahl des Mathias Hunyades mit den Abbildungen seiner Münzen; der zweite die Analecten aller, die Geschichte seiner Regierung beleuchtenden Urkunden, mit einer historisch-diplomatischen Einleitung und mit Scholien über die Zeit von dem Interregnum bis zum Jahre 1461; der dritte Band dieses Werkes ist von der Censur unterdrückt worden und nicht bekannt, wohin er gekommen. Auch soll von Kaprinai eine ungarische Uebersetzung der „*Norma principum*“ des Andr. Max. Fredro [Bd. IV, S. 347 im Texte zu Alexander Graf Fredro und in den Quellen] und ein Handbuch der verschiedenen philosophischen Systeme älterer und neuerer Zeit (beide zu Klausenburg, ersteres 1750, letzteres 1751) gedruckt erschienen sein. Einen ungleich größeren Schatz hat er aber



handschriftlich hinterlassen. Es befinden sich darunter eine „*Bibliotheca scriptorum S. J.*“, als Supplement zu des David Czwittinger res Hungariae litteraria; eine „Abhandlung über den Geschichtschreiber Samuel Timon S. J.; über die Stadt Kaschau und die von ihr geprägten Münzen; über die Münzen der ungarischen Könige aus dem Hause Anjou; des Bischof von Vác und ungarischen Reichskanzlers Stephan Brodericus Beschreibung der Schlacht bei Mohacs; die Series praepositorum Conventus B. Joannis Bap. de Jaszow Ord. Praemonstr., und Series praepositorum Conventus S. Crucis de Lelesz; beiden Abhandlungen geht die Geschichte des Ursprungs und der Stiftungen der genannten Klöster voraus; ferner *Analecta inscriptionum sepulcralium Regni Hungariae*, *Analecta Diplomatum Regni Hungariae* und noch vieles andere. Insbesondere hat K. über die Numismatik Ungarns und Siebenbürgens vieles gearbeitet. Ein großer Theil dieser wichtigen Handschriften wird in der Ofner Universitätsbibliothek aufbewahrt.

**Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniélik József**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Besth 1856, Gustav Gmich, 8°.) S. 235 [nach diesem geb. 12. August 1717]. — *Hordányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 293 [nach diesem geb. 14. September 1714]. — *Deckerreichische Rational-Encyclopädie* von Gräffer und Gzllann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 153 [führt ihn irrig als Kapriani auf]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 168. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Obelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 226 [nach diesem geb. 14. Sep-

tember 1724]. — *Leidenfrost (Karl Florentin)*, *Historisch-biographisches Handwörterbuch* der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Zimernau 1825, B. F. Voigt, 8°.) B. III, S. 240 [nennt ihn auch unrichtig Kapriani]. — *Fajér (Georgius)*, *Historia Academiae Scientiarum Paesantiae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae litteraria* (Budae 1835, typ. Universitatis, 4°.) p. 54 et 82.

**Karacs, Franz** (Schriftstecher und Chartograph, geb. in Ungarn im Jahre 1769, gest. zu Pesth 14. April 1838). Er erlernte die Kunst des Schriftstehens; der erste seines Faches in Ungarn, arbeitete er und dieß mit Opfern zu einer Zeit, als die geographische Literatur in Ungarn noch sehr dürftig bestellt war. Nicht nur fremde Bestellungen führte er aus, sondern von dem Drange beseelt, eine fühlbare Lücke in der vaterländischen Literatur auszufüllen, begann er aus eigenem Antriebe 1813 den Stich einer großen Karte Ungarns, und wurde in seiner Arbeit von Ladislaus Grafen Teleki wesentlich unterstützt. Diese Karte — in 4 Blättern — zählt noch heute in Betreff der Ausführung wie der Genauigkeit zu den besten über Ungarn vorhandenen. Auch vollendete K. der Erste einen Atlas Europa's in 24 Blättern und in ungarischer Sprache. Aus der Zeichenrede des Andreas Kunos erfuhr man aber, daß auch K. das Loos so vieler Strebenden, denen nicht bereits in der Wiege das Glück zugelächelt, nämlich das, mit Mangel und Theilnahmslosigkeit zu kämpfen, zugefallen war. Karacs war mit Eva Takacs vermählt, welche zu ihrer Zeit an dem Tudom. Gyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, mitarbeitete. Die Tochter aus dieser Ehe, Theresie Karacs, leitet ein Erziehungsinstitut zu Mikolcz, war aber früher auch als

novellistische Schriftstellerin thätig, und gab zwei Bände Novellen unter dem Titel: „*Üsses munkai*“ (Miskoloz 1847, 8<sup>o</sup>.) heraus.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1832, Heftenst, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 583. — *Danielék* (*József*), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második az első kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8<sup>o</sup>.) S. 130. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Brag 1862, A. G. Strinhaus, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 186. [Vergleiche über dieses Buch die Quellen zu Horváth-Petrichovich von Széplak, Lazar (Bd. IX, S. 328)]

Karacsay, siehe: Karacsay de Ká-lyeszáká, Andreas Graf [S. 456].

Karácson, Michael (Director der Pesther Gewerbeschule, geb. zu Darno im Pesther Comitate 1800). Einer adeligen aber armen Familie entstammend, beendete er die Mittelschulen zu Ungarisch-Wienburg und trat 1815 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er schon im folgenden Jahre, kaum 16 Jahre alt, im Lehramte verwendet wurde. Frühzeitig auf literarischem Gebiete thätig, lenkten seine in der „*Nemzeti Ujság*“, d. i. Nationalzeitung, veröffentlichten Aufsätze und Gedichte die Aufmerksamkeit Stephan Kucsár's auf den Jüngling. Nur wenige Jahre blieb K. im Orden, schon 1819 trat er aus demselben und begab sich nach Pesth, wo er Philosophie und die Rechte beendete und zugleich literarisch thätig war. Nach beendetem Rechtsstudium erwarb er die juristische Doctorwürde und eben im Begriffe die Advocatenpraxis anzutreten, nahm er 1825 eine Erziehungsstelle im Hause des Grafen Szécsen an und versah dieselbe bis zum Jahre 1836. In dieser Stellung arbeitete er vornehm-

lich daran, dem ganzen Erziehungswesen in Ungarn eine nationale Richtung zu geben. Zur Realisirung seiner Pläne diente ihm wesentlich seine Stellung als Abgeordneten-Stellvertreter, in welcher Eigenschaft er die Aufmerksamkeit der Stände auf dieses Moment richtete und vor Allem es als einen großen Uebelstand beklagte, daß ungeachtet der darüber bestehenden Anordnungen, die ungarische Sprache an mehreren Unterrichtsanstalten gar nicht als obligater Gegenstand gelehrt werde; worauf der Landtag sogleich die nöthigen Verfügungen traf, um der Landessprache ihr unverfümmertes Recht zu wahren. Auch bestanden zu jener Zeit in Ungarn noch keine Realschulen; nur die gewöhnlichen Facultätswissenschaften wurden gelehrt und für eine technisch-industrielle Ausbildung des Volkes waren weder Anstalten noch Lehrer vorhanden, während sich die Nothwendigkeit derselben bei dem ungeheuren Productenreichtume Ungarns immer bringender herausstellte. Da jedoch von keiner Seite etwas dafür geschah, faßte K. selbst den Entschluß, eine Gewerbeschule zu Pesth in's Leben zu rufen. Der schöpferische Geist war nun wohl wieder da, aber die materiellen Mittel fehlten und Niemand fand sich bereit, die erforderlichen Summen vorzustrücken. Wieder sollte der Landtag Helfer in der Noth werden. K. entwarf den ganzen Plan seiner Gewerbeschulen und theilte denselben auf dem Landtage dem Grafen Stephan Szécsényi mit. Der Palatin Erzherzog Joseph, als ihm der Gegenstand vorgelegt wurde, faßte großes Interesse für die Sache, deren Zweckmäßigkeit und Nutzen in die Augen sprangen, und der Landtag vollte die ansehnliche Summe von 200.000 fl. zu diesem Zwecke. Als im Jahre 1839 im Schosse

der Statthalterei eine besondere Unterrichtscommission geschaffen wurde, ernannte man K. zum Präsidenten derselben, und nun entfaltete er eine energische Thätigkeit, entwarf einen neuen Unterrichtsplan, stellte den Organismus der zu schaffenden Gewerbeschule fest, führte die Reformen im philosophischen und Rechtsstudium durch, welchem zufolge mehrere Gegenstände in der ungarischen Sprache gelehrt wurden u. dgl. m. Als endlich der Moment der Eröffnung der neuen Gewerbeschule herannahte, wurde er noch mit der Instandsetzung der neuen Anstalt betraut, zu ihrem Director ernannt und ihre Eröffnung am 12. November 1846, als dem Tage der 50jährigen Feier der Ernennung des Erzherzogs zum Palatin festlich begangen. Die Gewerbeschule war bei ihrer ursprünglichen Organisation, mit dem Hinblick auf ein aus ihr allmählig hervorgehendes polytechnisches Institut, eingerichtet, und sowohl bei dem Bau auf einen für letzteren Zweck nöthig werdenden größeren Flächenraum, wie betreffs der dann zu erweiternden inneren Einrichtung auf größere Geldmittel Bedacht genommen worden. Unter der Leitung K.'s nahm nun die Anstalt einen raschen Aufschwung und K. war eben daran, seine weiteren Pläne zur Verwirklichung in Antrag zu bringen, als die Wirren des Jahres 1848 nicht nur diese gänzlich vereitelten, sondern die noch junge Anstalt selbst empfindlich trafen. K. wurde zu Ende 1849 seiner bisherigen Directorstelle enthoben und zum Präsidenten des Richterstuhls im Pesther Comitate ernannt, worauf ihm später provisorisch das Präsidium des Criminalgerichts zugewiesen wurde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Oest. Pestnach, 2c. 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 585.

Karácsonyi, siehe: Karácsonyi [S. 475].

Karaczay de Bálgedyáka, Andreas Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kofstainicza in der Banal-Militärgrenze 30. November 1744, gest. zu Wiener-Neustadt 22. März 1808). Entstammt einem älteren Adelsgeschlechte, dessen Vorfahren in jenem Theile Croatiens begütert waren, der von den Türken in Besitz genommen wurde, worauf viele Familien, darunter auch die Karaczay, auswanderten. Sein Vater Peter hatte drei Kinder; ein jüngerer Sohn, Kasimir (geb. 1746), starb bereits im Jahre 1793; ebenso eine Tochter, Namens Martha; so ruhte nun die ganze Hoffnung des Geschlechts auf dem Frelherrn Andreas. Dieser trat zu Ende des 7jährigen Krieges im Jahre 1758, erst 15 Jahre alt, als Gabelin's consinial-banatische Regiment, wurde bald Fähnrich, gewann als solcher die Theilnahme des FR. Laschy, der den jungen strebsamen Officier dem Capitän der ungarischen Leibgarde, dem Fürsten Esterházy, empfahl, worauf Karaczay zur Garde übersezt wurde. Dasselbst machte er sich durch seine Verwendung und Geschicklichkeit bemerkbar und wurde schon im dritten Jahre zum Oberlieutenant im Carabiner-Regiment Herzog Albert befördert. Nachdem er darauf im Chevaurlegers-Regiment Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, nachmals Levenehr (heute Toscana-Dräger Nr. 4), Rittmeister geworden, zeichnete er sich in den Feldzügen gegen Preußen 1778 und 1779 bei Praunitz und Reul durch ungewöhnliche Tapferkeit und geschickte Führung der ihm anvertrauten Truppe aus. Kaiser Joseph II. ernannte ihn zum Major, und bald darauf rückte

R. im Range zum Oberstlieutenant vor und zog als solcher mit dem Regimente 1787 in den Türkenkrieg. Nun gab er vor Ghotym bei mehreren Gelegenheiten Proben seiner Tapferkeit und Umsicht. So unternahm er im März 1788 ununterbrochen Streifungen am Pruthflusse bis Kamaliga, nahm dem Feinde alle Schiffe und Fähren weg und hinderte dadurch die Verbindung zwischen Jassy und Ghotym, auf welchem Wege die Türken ihre Verstärkungen und Zugzüge aller Art erhielten; bei dem am 11. Mai vor Ghotym stattgehabten heftigen Gefechte, in welchem die Unseren zum Rückzuge gezwungen wurden, bedeckte R. mit seinen 4 Schwadronen und 1 Bataillon geschickt denselben und rettete die Lebensmittel unserer Truppen, die im sumpfigen Boden gar nicht vorwärts zu bringen waren. Am 17. von den Türken ernstlich angegriffen, schlug er sie vollends und trieb sie in die Festung zurück. Am 24. sollte die türkische Besatzung in Ghotym Proviant erhalten, R. bekam Nachricht, überfiel die Zufuhr, vertrieb die Bedeckung und nahm 20 Pferde, 48 Ochsen und 4 Wagen mit Mehl. Da indessen der Feind in bedeutender Stärke herankam, ließ R. die übrigen Wagen verbrennen und zwang die Türken durch ein heftiges Geschützfeuer zum Rückzuge. In ähnlicher Weise durch Ueberfälle, offene Kämpfe u. dgl. m. bereitete er am 27. Mai, 2., 12., 15., 24., 25. Juni alle Unternehmungen der Türken, oft Beute machend, immer aber die Reihn der Gegner lichternd, während seine Truppe nur geringe Verluste erlitt. R. war indes Oberst geworden. Endlich ergab sich (am 19. September) Ghotym, 12.000 Türken verließen die Festung und Karaczay, mit einem Bataillon von Kaunitz-Infanterie und 7 Schwadronen, wurde beor-

bert, ihnen das Geleite zu geben. 7 Tage dauerte der Zug, bis er das erste türkische Lager nächst Mohila Koba in Bessarabien erreichte. Der aus diesem Anlasse an den Prinzen von Coburg geschickte Brief des türkischen Befehlshabers Pascha Osman enthält zum Beweise, mit welcher Umsicht R. diesen schwierigen, ja bedenklichen Auftrag gelöst, folgende Stelle über R.: „Man hätte im Himmel keine schönere Begleitung sehen können, als sie durch den verehrungswürdigen Christen und Soldaten Karaczay veranstaltet war, und wie die Osmanen sich des großen Eifers für ihr Vaterland mit Recht rühmen können, so sei dieser Oberster der Stolz der österreichischen Patrioten“. Beim Scheiden verehrte ihm der Pascha als Zeichen seines Dankes ein herrliches Pferd und einen kostbaren Pelz und sagte ihm die ehrenvollen Worte: „Als Feinde seid ihr unerschrockene furchtbare Krieger, als Freunde rechtschaffene worthaltende Männer“. Im folgenden Jahre 1789 zeichnete sich R. bei Petruskany (13. April) aus, wo er die vordringenden zahlreichen Spahis zurückwarf; noch mehr bei Wallezaka (19. April), wo 5000 Türken ihn aus der Stellung, die er dort einnahm, drängen wollten. Karaczay hatte nur 1 Bataillon, 6 Schwadronen und 4 Geschütze dem weit stärkeren Gegner gegenüberzustellen. Die Türken setzten Alles daran, den Sieg zu erringen. Vergeblich, mit großem Verluste an Todten mußten sie den Kampfplatz verlassen und die Unseren hatten mehrere Fahnen, Waffen und Pferde erbeutet. Bevor die Schlacht bei Fokschan (1. Aug. 1789) stattfand, mußten 3 Schiffsbrücken über den Lotrusfluß geschlagen werden. Karaczay sicherte den Bau der einen, als der Feind in bedeutender Stärke

erschienen war, ihn zu hindern. Er schlug die Türken zurück, vollendete die Brücke bis zum nächsten Morgen, so daß sein Detachement wie das Armeecorps des Generals Grafen Sumarow die Brücke passiren und sich in Schlachtordnung aufstellen konnten. Graf Sumarow erbat sich eigens den Oberst Karaczay von dem General der Cavallerie, dem Prinzen Coburg, und im Schlachtbefehl ordnete er an: „Wenn der Feind Streifpartien entsendet, die stärker als 1000 Mann sind, so wird Oberst Karaczay sie angreifen und schlagen“. Das Heer, welches die Schlacht schlagen sollte, war in 3 Colonnen aufgestellt. Die erste bestand aus der russischen Division und den Vortrab derselben bildete die Abtheilung des Obersten Karaczay, welche aus einem Bataillon Infanterie und vier Escadronen unserer Truppen bestand. Bei Bada-Turkulusj schlug er Angesichts des Feindes, der ihn mit einem heftigen Feuer beschuß, die Schiffbrücke über den Fluß Putna. Wo er in der Schlacht erschien, war Sieg im Gefolge. R. hatte viele Munition, Waffen, 4 Kanonen und 7 Fahnen erbeutet. Nach der Schlacht umarmte Sumarow den österreichischen Helden, laut erklärend, ihm vornehmlich sei der Sieg zu verdanken. Durch ein Handschreiben vom 13. August g. J. verfügte Kaiser Joseph die Ernennung des Obersten Karaczay zum General-Major. Auch wurde er Inhaber des damaligen 4. Dragoner- (heute 7. Uhlanen-) Regiments und erhielt in der 19. Promotion (vom 21. December 1789) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach der Schlacht bei Kotschan behielt er den Feind fest im Auge, alle seine Unternehmungen vereitelnd; auch erfolgte durch sein rasches Erscheinen mit einem Bataillon und mehreren

Schwadronen Szekler-Fuszaren der glückliche Ausgang des Gefechtes am 19. September, als General Meszaros von dem überlegenen Gegner angegriffen und hart bedrängt wurde. In der Schlacht bei Martinefje (22. November) standen 23.000 Mann der Unseren 100.000 Türken gegenüber. General Karaczay führte die Vorhut der linken Colonne des galizischen Armeecorps. Seine Brigade zählte 2 Bataillone und 8 Schwadronen. Als der linke Flügel von dem übermächtigen Feinde heftig angegriffen wurde, kam ihm R. zu Hilfe und trieb den Feind in die Flucht. Nun richteten die Türken auf seine Brigade, die sich am meisten vorgewagt hatte, den Angriff. Der Kampf war sehr hartnäckig. Die Infanterie hielt mutbig Stand. Mit der Reiterei aber unternahm R. einen Angriff um den andern. Zum 7. Male führte er schon seine Schwadronen gegen den übermächtigen Gegner, der noch immer nicht zum Weichen zu bringen war, jetzt aber durchbrachen Karaczay's Schwadronen die Reihen des Feindes, der in wilder Flucht sein Heil suchte. Die Cavallerie sprengte in die türkischen Verschanzungen, hieb Alles nieder und nahm den die Kanonen vertheidigenden Janitscharen diese weg. Der glänzendste Sieg war erfochten und vornehmlich durch R.'s Geistesgegenwart und herrliche Tapferkeit; überdies ward der österreichischen Reiterei der Ruhm, die berühmte türkische Reiterei überwunden zu haben. Karaczay hatte an diesem Tage außer einer großen Menge an Lebensmitteln, Munition, Waffen u. dgl. m. 28 Kanonen und 21 Fahnen erbeutet. R. wurde für seine Heldenthat in der 22. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Die Kaiserin Katharina verlieh ihm das

Großkreuz des St. Annen-Ordens, welches Karaczay, da österreichischen Unterthanen in jener Zeit fremde Orden zu tragen nicht gestattet wurde, ablehnen mußte, überdies aber ernannte sie seinen drittgeborenen Sohn Alexander, dessen Pathe Suwarow war, in der Biege zum Oberleutenant im Kanagoridski'schen Regimente, auch später noch ihres Schüplings gedenkend. Nach mit der Pforte geschlossnem Frieden kam K. als Brigadier nach Lemberg, wo er so lange blieb, bis ihm der französische Revolutionskrieg 1794 ein neues Feld zu schönen Waffenthaten anwies. K. wurde mit seiner Brigade bei der Rheinararmee eingetheilt. Bei Schweigenheim befehligte er die Vorposten des rechten Flügels, welcher unter Commando des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen stand. Der Feind, welcher seine ganze Macht in den Wäldungen hinter Lingenfeld und Westheim concentrirt hatte, drang mit seiner starken Cavallerie vor. K. leistete ihm den entschiedensten Widerstand und warf ihn endlich zurück. Bei Friesbach hatten die Franzosen den Wald besetzt und suchten von dort die Unseren bei Harthausen zu umgehen. Karaczay vereitelte diesen Plan des Feindes, dem er eine Niederlage beibrachte, daß viele Tödtet und Verwundete den Kampfplatz bedeckten. Als die Oberrhein-Armee ihren Rückzug antrat, erhielt K. am 14. Juli 1794 den Befehl, bis hinter Schifferstadt die Artilleriegarde zu machen. Der die Armee verfolgende Feind setzte seine Angriffe bis Martenraut und Dubenhofen ununterbrochen fort. Karaczay hielt ihm aber überall Stand, und ihn immer wieder aufhaltend, ermöglichte er, daß der Rückzug der Unseren ohne Verlust bewerkstelligt wurde. Bei Schifferstadt wies

er den heftigsten Angriff des überlegenen Gegners mit Nachdruck zurück und gerade in einem Augenblicke, als unsere Armee im Abtochen begriffen und sie einer fürchterlichen Niederlage preisgegeben war. Am folgenden Tage erneute der Feind mit verdoppelter Macht seinen Angriff auf mehreren Punkten zugleich. Nach einem 9stündigen blutigen Kampfe mußte er sich mit großen Verlusten an Tödteten und Verwundeten zurückziehen, ohne einen neuen Vortheil errungen zu haben. Bei Gpstein und Flammersheim schlug er, vereint mit den königl. preussischen Vorposten, den Feind, nahm 2 Officiere und 68 Mann gefangen und erbeutete 150 Pferde; überdies hatte er dem Feinde einen Verlust von nahezu 200 Tödteten beigebracht. Bei Hochspeier erhielt K. den Befehl der Avantgarde des linken Flügels. Die linkerseits befindlichen Wäldungen waren von dem Feinde stark besetzt. K. drang auf die feindlichen Abtheilungen ein, riß sie theils auf, schlug sie theils in die Flucht. 2 Stabs-, 15 Oberofficiere und über 800 Mann wurden gefangen und zwei Geschütze nebst Munitionskarten erbeutet. Der fliehende Feind setzte sich nun in zwei Schanzen, die vor Trupstadt errichtet waren, fest, aus diesen wurde er von K. vertrieben, stellte sich aber im offnen Felde neuerdings zum Kampfe, der mit seiner Niederlage und der Gefangennahme von 1 Stabs-, 18 Oberofficieren und 300 Mann endete. Karaczay's Umsicht verdankte die Armee im weiteren Verfolge ihres Zuges das gefahrlose Vorrücken gegen Kaiserslautern und die gänzliche Säuberung der Türrheimer Straße vom Feinde. Als ihn darauf bei Flammersheim und Frankenthal der weit überlegene Feind mit 4000 Mann Reitern angriff und anfänglich auch bis

Frankenthal zurückdrängte, stellte sich ihm Karaczay dort von Neuem, trieb ihn aus Frankenthal und brachte ihm einen großen Verlust bei; die Rapporte nennen unter den Todten: 1 Oberst von der Artillerie, 20 Oberofficiere und 300 Mann; unter den Gefangenen: 7 Officiere und 184 Mann; unter der Beute 200 Pferde. Nicht minder reich sind seine Lorbern im Feldzuge des Jahres 1795. Karaczay hielt im Winter, als der Rhein zugefroren war, Lampertheim besetzt und befehligte den Rheincordon von Mannheim bis Großrohrheim, wo er dem Feinde große Verlegenheiten bereitete, und ihn, um sich zu verproviantiren, zu einem Umwege von mehr als 6 Stunden zwang. Als der Feind dann Heidelberg und Wisloch, welche zwei Posten K. zu vertheidigen hatte, angriff und durch die Wegnahme dieser Punkte unserer Armee der Rückzug abgeschnitten worden wäre, vereitelte K. nicht bloß alle Absichten des Feindes, sondern seine Vorkehrungen verhalfen auch dem General Quosdanovich zu dem dort erfochtenen Siege. Nun wurde K. beordert, das Clerfayt'sche Corps am Niederrhein zu verstärken, er zog dort den Rheincordon vor Mainz über Ringau bis über Mainz und machte der bereits von feindlicher Seite begonnenen Plünderung vieler auf dieser Strecke gelegenen Ortschaften ein Ende. Als am 12. November der Feind seinen heftigen Angriff mit 30 Stück Geschützen bei dem Frankenthaler Canal unternahm, schlug K. denselben zurück, behauptete bei Frankenthal seine Stellung, welche den Schlüssel gab zu Mannheims Umzinglung vom linken Rheinufer. Als endlich Clerfayt bei Frankenthal den Hauptangriff auf seinen Gegner unternahm, befehligte Karaczay eine Colonne von 8 Batail-

lonen Infanterie und 16 Schwadronen Cavallerie. Er warf nun den Feind mit großem Verluste aus allen Verschanzungen, machte viele Gefangene und ansehnliche Beute an Munition und Geschütz. Bei der Verfolgung trieb er ihn bis Mutterstadt, besetzte selbst Ogersheim und eroberte daselbst ein mächtiges Magazin mit Artillerielegut und 50 neuen Pontonswagen. Im weiteren Verlaufe trieb er ihn auch aus der Gegend von Mutterstadt und zwang ihn sogar, die Rheinschanze zu verlassen, wodurch die ganze Rheinbrücke in den Besitz der Unseren gerieth und bei Mündenheim 3000 Stück Bomben erbeutet wurden. Ein Waffenstillstand machte diesem Feldzuge ein Ende. Aber die Strapazen der vielen Feldzüge hatten K.'s Gesundheit stark angegriffen, er erbat seine Versetzung in den Ruhestand, die ihm gewährt wurde, worauf er sich zuerst nach Lemberg, später nach Pesth zurückzog, um sich ganz der Erziehung seiner vier heranwachsenden Kinder zu widmen. Als aber sein Freund Suwarow im Jahre 1799 als Befehlshaber der österreichisch-russischen Truppen in Italien operirte, berief er den erprobten Waffenführer und Freund zu sich, welcher auch alsbald dem Rufe des Freundes folgte. K. bewährte auch dort seine alte Tapferkeit und leistete in den Schlachten an der Trebbia (19. Juni), bei Novi (15. August), bei der Belagerung von Alessandria (im Juli) und bei jener von Bosco (im October) gute Dienste. In dieser Zeit wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Als später die Russen sich von der österreichischen Armee trennten, blieb K. bei der Armee in Italien; brachte dem Gegner in mehreren Gefechten um Novi herum nicht unbedeutende Verluste bei, machte 800 Gefan-

gene, darunter einen General, und erbeutete zwei Fahnen. Am merkwürdigsten aber ist sein Abzug bei Bosco, wo drei starke feindliche Colonnen auf ihn losrückten, und er in der Nacht, obgleich von ihnen eingeschlossen, ohne den geringsten Verlust erlitten zu haben, sich ihnen doch zu entziehen wußte. Als im Jahre 1800 Feldmarschall-Lieutenant Ray den Oberbefehl über das österreichische Heer in Deutschland erhielt, erbat sich Ray den mittlerweile in den Grafenstand erhobenen Feldmarschall-Lieutenant Karaczay zur Rheinarmee. Karaczay kam aus Italien, eben als die Schlacht bei Engen (3. Mai) gekämpft wurde. Schon war unsere Reiterei geworfen. Ray trug K. auf, sie zu sammeln und wieder vorzuführen, was ihm auch gelang. Aber im Augenblicke des Vorrückens stürzte er, von zwei Kugeln im Unterleibe getroffen. Es war dieß die erste, aber auch letzte Wunde, die K. erhalten hatte. An den Folgen ihrer Vernachlässigung auf dem schnellen Rückzuge der Armee nach der verlorenen Schlacht, litt er viele Jahre. Die Kugel konnte nicht mehr herausgezogen werden und so erlag er den Folgen seiner Wunde zu Wiener-Neustadt, wo seine vier Söhne für den Militärstand gebildet wurden. K. war 64 Jahre alt geworden. Einer seiner Biographen schildert ihn folgendermaßen: „Unerfrockene Tapferkeit, seltene Fassung und Gleichmuth, schneller Ueberblick und richtiges Auffassen der Absichten des Feindes, eben so schneller, klug berechneter Entwurf zu wirksamer Vereitlung derselben, hatten ihn zu einem glücklichen Anführer gestempelt. Die Truppen zweifelten nie unter seiner Leitung am guten Erfolge eines Treffens. Streng und ernst im Dienste, besonders gegen höhere Befehlshaber, war er herablassend

und nachsichtig gegen niedere Untergebene. für deren Fehler er ihre Vorgesetzten verantwortlich machte, um diese dadurch selbst zu strengerer und sorgfamerer Beachtung der Pflichterfüllung ihrer Untergebenen zu spornen. Die strengste Redlichkeit ohne Schonung persönlicher Rücksichten und eine seltene Uneigennützigkeit wagten ihm selbst seine Gegner — deren er nicht ermangelte und welche auf einen höheren Wirkungskreis, der ihm einigemal zugebachet war, nicht ohne hindernden Einfluß blieben — nicht abzusprechen.“ K. war einer der hervorragendsten Reitergenerale der österreichischen Armee. Das Chevaux-legers-Regiment Richcourt erhielt ihn im Jahre 1789 zum Inhaber und beehlt ihn als solchen auch, als es im Jahre 1798 in ein Dragoner-Regiment umgewandelt wurde; im Jahre 1801 wurde es aber dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern-Hechingen verlehent und Karaczay im folgenden Jahre zweiter Inhaber des 4., damals Kronprinz Kürassier-Regiment.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Firdzüge 1768—1821 . . . (Prag 1828, G. W. Anders, 8°.) S. 121 bis 127. — Sirtensfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Ritterleider (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 267, 293, 1723, 1734 [nennt ihn falsch Karaczay]. — Österreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Sirtensfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 432. — Nagy (János), Magyarországi családai czimerekkel és lezármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 82. — Kösdri (László), Erdélyi nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 142. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. D. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 187. — Grafenstands-



Diplom vom 1. October 1798. — **Verträt.** Lithographirt mit der Unterschrift: Andreas Graf Karaczay, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant (89.) [auch in Ritterberg's „Biographien“]. — **Genealogie, heutiger Familienstand und Wappen des Grafen Karaczay.** Die Familie, namentlich **Andreas Graf Karaczay**, erscheint hier und da, z. B. im Erdrängungsbande von **Regerte von Mühlfeld's „Adelslexikon“** (S. 17) als **Karacsay**; das ist unrichtig, weder heißt die Familie so, noch schrieb sich der Graf **Andreas** je anders als **Karaczay**; übrigens erscheint in ungarischen Werken der Name auch mit einem **s** statt **z** geschrieben: als **Karacsay**. Die Familie war ursprünglich in Croatien anfällig, wo sie einige Besitzungen besaß, aber durch die Einfälle der Türken in's Land veranlaßt wurde, das Land zu verlassen und nach Ungarn zu übersiedeln. **Peter**, der Vater des berühmten Reitergenerals **Andreas** [s. d. Obigen], erhielt im Jahre 1775 von Kaiser **Joseph II.** den Freiherrenstand. Von seinen Kindern starb eine Tochter **Martha** in jungen Jahren und sein zweiter Sohn **Rassimie** (geb. 1746, gest. 1793) unvermält im Alter von 47 Jahren. Das Geschlecht pflanzte **Freiherren Andreas** fort, welcher mit 1. October 1798 in den Grafenstand erhoben wurde. Des **Freiherren Andreas** 2. Frau war **Kosalia** Freiin von **Wimmersberg** auf **Peterwitz** in Preussisch-Schlesien; aus dieser Ehe stammen 4 Söhne: die Grafen **Fedor**, **Alexander**, **Joseph** und **Andreas Alphend**. **Graf Fedor** (geb. 3. October 1767, gest. 2. Juli 1859), besuchte einige Zeit die Wiener-Kunstakademie, trat 1805 als Cadet bei **Hürst** Liechtenstein-Huszaren ein, und zeichnete sich als Oberlieutenant im Jahre 1813 bei **Birna a. S.**, wo er freiwillig den Brückentopf mitstürmte; später bei **Lyon**, wo er bei einer Streifung auf dem Wege ein rühmliches Gefecht mit 20 Wundbarmen und 300 Mann Infanterie bestand. Er war einige Zeit Dienstältester bei **Erzherzog Maximilian**, wurde Major im 1. Uhlanen-Regimente und dann Oberst und Platzcommandant zu **Mantua**; dann trat er in persische Dienste als Instructor für den in **Teheran** zu gründenden Generalstab und war im Jahre 1834 Chef des persischen Generalstabes mit dem Range eines Generals. Der **Kaufmann Hormayr's „Archiv“** 1815: „Die **Molbau**, ihre Bewohner“ (S. 2) stammt aus seiner Feder; wahrscheinlich ist er auch der Verfasser des Werkes: „La Sicile.

**Manuel du voyageur“** (Stuttgart 1825, Gotta, 12<sup>e</sup>, mit Karte), wovon eine neue Ausgabe unter dem Titel: „Manuel du voyageur en Sicile“ (Paris 1826, Renouard, 18<sup>e</sup>) erschien. Der Graf war (seit 1833) mit **Josephine Bessetti-Bianchi** (geb. 2. Mai 1827), einer Adoptivtochter der **Marquise Julia Bianchi-Morari**, vermält. Aus dieser Ehe sind keine Kinder vorhanden. Die **Gräfin-Witwe** lebt zu **Brünn**. — **Graf Alexander (Eändor)** (geb. 18. August 1790, gest. 2. September 1858) war **Suwarow's** Gatte, wurde noch in der Wiege von der russischen Kaiserin **Katharina** zum Oberlieutenant im **Janagoritschen** Regimente ernannt, im Jahre 1794 — also als er 4 Jahre alt war — zum Hauptmann und 1799 — im Alter von 9 Jahren — zum Major und Flügeladjutanten ernannt. Er gab aber seine glänzenden Aussichten im russischen Heere auf und trat als Lieutenant bei **Erzherzog Joseph-Huszaren** in die österreichische Armee, die er aber als Rittmeister wieder verließ. Aus seiner Ehe mit **Kosalia Korais** (gest. 1847) stammen die heutigen Sprossen dieses Geschlechts: **Graf Alexander**, **Graf Joseph**, **Gräfin Glodie** und **Gräfin Alexandrine**. Diese letztere ist am 3. März 1837 gestorben. **Gräfin Glodie** (geb. 1815) ist mit **Max Ebel** von **Wimmer**, **Besizer** von **Sladany** bei **Szatmár** in Ungarn, vermält. — **Graf Joseph** (geb. 1816), Herr auf **Kranzkat** bei **Kalais nächst Klausenburg**, starb im Jahre 1862, und **Graf Alexander** (geb. 1814), das gegenwärtige Haupt der Familie, ist kais. ottomanischer Geschäftsdirector zu **Rhjutahja** in der Türkei, vermält seit 1844 mit **Johanna** Freiin von **Wessényi**, aus welcher Ehe nur zwei Töchter: **Melanie** (geb. 1845) und **Clementine** (geb. 1847), stammen. Von den zwei andern Söhnen des **Generals Andreas** diente **Graf Joseph** in der kaiserlichen Armee und war zuletzt Oberst, als welcher er im Jahre 1848 zu **Kranzkat** in **Siebenbürgen** starb; der jüngste Sohn aber, **Graf Andreas Alphend**, starb 1815 als Rittmeister im Regimente **Kaiser-Huszaren**. — **Wappen.** Gezierter Schild mit **Herzschild**. Dieses letztere zeigt im rothen Felde einen schrägrechts strömenden silbernen Fluß. Die **Felder** des **Hauptschildes** weisen 1 u. 4: in Roth einen vorwärtssehenden aufrechtstehenden geharnischten Ritter mit offenem Visir, in der ausgestreckten rechten Hand ein entblößtes Schwert an goldnem Griffe schwingend, die Linke in die Hüfte stemmend; 2: in Blau auf grünem Boden einen Estrass

von natürlicher Farbe, welcher im Schnabel ein Hufeisen hält; 3: in Blau auf grünem Rafen fünf nebeneinander stehende brennende Baumstämme von natürlicher Farbe. Den Schild bedeckt die Krone, auf welcher vier zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des rechten Helmes wächst zwischen einem offenen Flug, dessen rechter Flügel in Silber und Blau, der linke mit gewechselten Farben quergebteilt ist, der Strauß von 2; aus der Krone des zweiten Helmes steigt der geharnischte Mann von 1 u. 4: aus jener des dritten ein Ungar mit weißer Binde um die Lenden, mit weißen Aufschlägen an den Armen und einem braun ausgeflogenen, sonst rothen Kappel auf dem Kopfe, in der rechten Hand ein entblößtes Schwert an goldenem Griffe schwingend, in der linken ein goldenes hohes Kreuz emporhaltend. Die Krone des vierten Helmes trägt drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helme etc. Die beiden äußeren sind blau, die beiden inneren roth, sämmtlich mit Silber unterlegt. Die Schildhalter sind rechts ein zurücksehender Adler von natürlicher Farbe, zur linken ein goldenes Pferd.

Kara Djordje, oder der schwarze Georg von Serbien (Fürst von Serbien, geb. zu Wischnjezi bei Kragujewac um 1770, enthauptet zu Belgrad 1817). Er heißt eigentlich Georg Petrowitsch, d. i. Sohn des Peter, wie sein Vater hieß, erhielt aber in Folge des an seinem Vater begangenen Mordes den Namen des schwarzen (d. i. bösen) Georg, oder wie die Türken ihn riefen: Kara Djordje (Kara heißt schwarz) und die Slaven diese Bezeichnung übersetzten: Czerny Georg (sprich: Tschernischorisch). In früher Jugend schon zeigte K. großen Haß gegen die Türken und hatte, kaum den Knabenjahren entwachsen, einen Türken erschlagen. Er mußte nun fliehen, wollte auch seinen Vater zur Flucht bewegen und schoß diesen, als er sich weigerte, nieder, wie ein unerbürgtes Gerücht wissen will, um ihn der Rache der Türken zu entziehen. Nun suchte und fand

er Schutz auf österreichischem Gebiete, trat um 1787 in ein kaiserliches Freicorps, wurde Unterofficier in demselben und verließ nach dem Sistower Frieden 1791, nachdem er es zum Feldwebel gebracht, die kaiserlichen Dienste, worauf er in seine Heimat zurückkehrte. Nach Anderen wäre er als Feldwebel mit seinem Hauptmanne in Streit gerathen und hätte denselben, wie einst seinen Vater, getödtet, worauf er, wie einige Jahre früher in Oesterreich, so jetzt in seiner Heimat Zuflucht vor den Verfolgungen gefunden habe. Einige Zeit führte er daselbst ein Haibutenleben, d. h. er kämpfte in den Gebirgen gegen die Türken; als aber unter Hadshi Mustafa Pascha's humaner Verwaltung das Land allmählig der Segnungen des Friedens sich zu erfreuen begann, wurde auch K. anderen Sinnes, kehrte in's Vaterhaus zurück und besaßte sich mit dem Viehhandel. Die neue Ordnung der Dinge war jedoch in Serbien nicht von Dauer, die Janitscharen begannen wieder ihre unheilvolle Wirthschaft, Kara Mustafa Pascha wurde ermordet, und ein Regiment des Schreckens, wie nie vorher, begann im Lande zu wüthen. Da trat K. den Gewaltthätern entgegen und bald sah er sich von den Massen der Bedrückten umgeben, die ihn als ihren Führer an die Spitze stellten. K. wurde Commandant von Serbien. Wie die Gestalt irgend eines gewaltigen Helden des Alterthums, so großartig, aber weit grauenvoller, tritt jene Kara Djordje's hervor in den Kämpfen um die Befreiung seines Vaterlandes vom türkischen Joch, welche in der Eroberung Belgrads ihren Höhenpunct erreichten. Nachdem Kara Djordje oberster Führer der Nation, von Seite Rußlands als solcher anerkannt worden war, und in den später

ausgebrochenen Wirren die unbegreifliche, mit seinem bisherigen Charakter unvereinbare Rolle eines unentschlossenen Schwächlings gespielt hatte, floh er, nachdem er keine andere Rettung sah, am 2. October 1813 wieder auf österreichisches Gebiet, alle Errungenschaften der Freiheitskämpfe von 9 Jahren preisgebend und Serbien aufs Neue den Bedrückungen der Pforte überliefernd. In Oesterreich wurde Kara Djordje, der ehemalige Feldwebel, festgenommen und nach Graß in Sicherheit gebracht. Nach einiger Zeit freigegeben, begab er sich nach Rußland, wo er zum kaiserlichen General-Lieutenant ernannt wurde und in St. Petersburg eine gute Aufnahme fand. Plötzlich erscheint Kara Djordje im Frühjahr 1817 wieder in Serbien. Ueber die Ursache seiner Rückkehr in's Vaterland wird Verschiedenes erzählt, nach Einigen habe er nur verborgene Schätze aufsuchen, nach Anderen im russischen Interesse das Land wieder aufzuwiegeln wollen. Diesen letzteren Plan habe er nun dem Wojwoden W u i z a, seinem alten Gastfreunde, mitgetheilt, der ihm aus Gefälligkeit für Milosch, damaligen Fürsten von Serbien, im Schlafe den Kopf abhieb und diesen an den Pascha in Belgrad ablieferte, welcher ihn nach Constantinopel sandte. Andere Quellen melden, Kara Djordje sei von dem Pascha von Belgrad in Semenbria gefangen genommen, enthauptet und sein Haupt nach Constantinopel gesendet worden.

Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. Ein Familienbuch (Braunschweig, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III (October 1857 bis März 1858), S. 344. — Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, Keil, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1859, S. 82: „Der schwarze Georg von Serbien“.

Karadschitsch, Wul Stephanowitsch (serbischer Gelehrter, geboren zu

Trschitsch in Lückisch-Serbien 26. October [a. St.] 1787). Einen eigentlichen Familiennamen, wie das bei seinen Landsleuten überhaupt Sitte, führte 2. anfänglich nicht; man nannte ihn Wul Stephanowitsch, d. i. nämlich Wul Sohn des Stephan. Später nahm er nach dem Orte, wo seine Eltern ein Anwesen besaßen, den Namen Karadschitsch an und machte sich unter demselben in der wissenschaftlichen Welt bald in ausgezeichneter Weise bekannt. Wenn man die Stufe, welche Herr Karadschitsch in der Wissenschaft erreichte, mit den Mitteln seiner ersten Ausbildung vergleicht, so kann man sich nicht eines Lächelns erwehren, sobald man erfährt, daß ihm zum ersten Unterrichte im Schreiben Rohr und Zweige zugespißt und gespalten und diese in eine aufgelöste Mischung von Dfenruß eingetaucht wurden; Rohr und Dfenruß waren also seine erste Feder und Tinte. Den folgenden Unterricht erhielt er zu Karlowicz in der Schule der nicht-unirten Griechen; später begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er sich bald mit Eifer literarischen Arbeiten zuwendete, zu denen ihn ebenso geistige Reigung wie Gesundheitsrück-sichten zogen. Während des langen und blutigen Kampfes, den die Serben gegen die Türken fochten, diente er als Secretär bei verschiedenen Führern seines Volkes, die selbst des Schreibens unkundig, einen Schriftgelehrten, wie es 2. war, benötigten. Fürst Kara Djordje [s. d. S. 463], gewöhnlich Czerny Georg genannt, ernannte ihn auch zum Präsidenten des Belgrader Bezirks und Stadtmagistrates, und 2. bekleidete diese Stelle bis 1813, in welchem Jahre Kara Djordje, als die Türken mit Uebermacht in Serbien einbrangen, aus dem Lande fliehen mußte, worauf auch Karad-

schitsch seine Zuflucht in Oesterreich suchte und sie in Wien fand. Von dieser Zeit an nahm K. seinen bleibenden Aufenthalt in Oesterreich, besuchte jedoch öfter seine Heimat, lebt aber ausschließlich seinen gelehrten, vornehmlich linguistischen Forschungen, dem politischen Parteigetriebe sich fernhaltend. Auf des gelehrten Kopitar Rath, mit dem sich K. bald befreundete, begann er die Materialien zu einer slavischen Anthologie zu sammeln. Damals waren die Dichtungen der Serben, wenngleich ein Herder und Goethe bereits die Aufmerksamkeit auf diese Schätze der Poesie gerichtet hatten, im Allgemeinen noch wenig bekannt. Als nun K. mit seiner Sammlung, zu der ihm Bosnien, Serbien und Montenegro schätzbare Materialien geliefert hatten, in die Oeffentlichkeit trat, war man über diesen Schatz der Muse in nicht geringes Entzücken gerathen. Seit Homer wollte man nichts Aehnliches erhalten haben. Ueberdies gehörte die Mehrzahl dieser Lieder der jüngsten Vergangenheit an, viele derselben feierten die Heldenthaten des Czerny Georg, und ein Blinder, Namens Phili p p, dem einer der Håuptlinge für einen Siegesgesang ein weißes Pferd geschenkt, hatte mehrere derselben der Erste gesungen. K.'s wissenschaftliche Arbeiten sind theils sprachlicher, theils historisch-ethnographischer Natur und vermitteln in letzterer Richtung in zuverlässiger Weise die Kenntniß der Geschichte und Sitten seines noch wenig gekannten Volkes. In seinen philologischen Arbeiten ist sein Hauptstreben dahin gerichtet, die Sprache, wie sie im Munde des Volkes lebt, als Schriftsprache zur Geltung zu bringen und an die Stelle des bisher als Schriftsprache geltenden Kirchen-slavischen zu setzen. Er hat in dieser Hinsicht die Bemühungen des Dositheus Dbra-

bowitsch von Neuem aufgenommen. Der Umstand jedoch, daß K. zur Ausführung dieses im Ganzen höchst glücklichen und zweckmäßigen Gedankens sich einer eigenen Orthographie bedient, welche letztere überdies zum großen Theil sich auf die russische stützt, erschwert in nicht geringer Weise das Verständniß. K.'s Werke sind, wie sie der „Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften“ aufzählt, in chronologischer Folge nachstehende: „Мала простонародња Славено - Српска пезварика“, d. i. Serbische Volkslieder. Band I und II (Wien 1814—1815, Schnierer); — „Писменица Српскога језика“, d. i. Grammatik der serbischen Sprache (Wien 1814, Schnierer); — „Србиско - германско - латинско рјечник“ (Wien 1818, Mechitharisten); — „Народне Српске пјесме“, d. i. Zweite vermehrte Auflage der serbischen Volkslieder. Band I, II und III (Leipzig 1823 bis 1824, Breitkopf und Härtel); Band IV (Wien 1833, Mechitharisten); — „Versionis Novi Testamenti Serbicae specimen“ (Leipzig 1824, Breitkopf und Härtel); die Vorrede dazu schrieb der berühmte Polyglott J. S. Vater; — „Даница“, d. i. Almanach historischen und philologischen Inhalts, für das Jahr 1826, 1827 und 1828 (Wien, Mechitharisten); für das Jahr 1829 (Ofen, Universitäts-Buchdruckerei); für das J. 1834 (Wien, Mechitharisten); — „Житје Ђорђеја Емануела“, d. i. Biographie des kais. russischen General-Lieutenants Georg von Emanuel (Ofen 1826, Universit. Buchdr.); — „Милош Обреновић“, d. i. Biographie des Fürsten Milosch Obrenowitsch (Ofen 1828, Univers. Buchdr.); — „Народне Српске пословице“, d. i. Serbische Sprichwörter (Cetinje [in Montenegro] 1836, Landes-Buchdr.); — „Montenegro and die Monten-

grinet. Ein Beitrag zur Kenntniss der europäischen Türkei und des serbischen Volkes" (Stuttgart und Tübingen 1837, J. G. Cotta), erschien ohne Namen des Verfassers; — „Одговор на Ситнице јевангословне Г. Ј. Харића, = М. Светића“, d. i. Antwort auf philologische Kleinigkeiten des H. J. Harschitsch = M. Svetitsch (Wien 1839, Mechithar.); — „Српске народне pjesme“, d. i. Dritte vermehrte Auflage serbischer Volkslieder. Bb. I—III (Wien 1841, 1845 und 1846, Mechitharisten); — „Одговор на Утук Г. М. Светића“, d. i. Eine philologische Streitschrift (Wien 1843, Mechitharisten); — „Одговор на лажи и опадање у Србскоме Улаку“, d. i. Entgegnung auf die Lügen und Verläumdungen im serbischen Courier (Wien 1844, Mechitharisten); — „Вука Стеф. Караића и Саве Текелије писма високопреосвештеноме господину Плотону Атанацковићу, православноме владници Бџимскоме о Српскоме правопису, са особитијем додацма о Српском језику“, d. i. Вук Steph. Karadschitsch's und Sabbas Tschibly's Briefe an den g. n. u. Bischof zu Ofen, Herrn Plato Athanakowitsch, über serbische Orthographie, mit besonderen Zusätzen über serbische Sprache (Wien 1845, Mechitharisten); — „Нови завјет“, d. i. Neues Testament (Wien 1847, Mechitharisten); — „Господину са два крста“, d. i. Eine Streitschrift über des Verfassers Uebersetzung des neuen Testaments (Wien 1848, Mechitharisten); — „Српске народне пословице“, d. i. Neue vermehrte Auflage serbischer Sprichwörter (Wien 1849, Mechitharisten); — „Ковчезић за историју, језик и обичаје Срба сва три закона I.“, d. i. Schatzkästlein für Geschichte, Sprache und Sitten der Serben aller drei Religionen

(Wien 1849, Mechitharisten); — „*Lexicon serbico-germanico-latinum*“ (Wien [Berlin, Reimer] 1852, 8°.); — „Прмиери Српско-Славенепкота Језика“ (Wien [Berlin, Reimer] 1857). Mehrere seiner Abhandlungen, meist philologischen Inhaltes, sind in der von Demeter Dawidowitsch in Wien 1814—1821 herausgegebenen serbischen Zeitung, so wie auch in dem Pestiher Journale: „Сербскій народный листъ“ für 1842 bis 1846 erschienen. Von den ersteren sind folgende auch besonders abgedruckt: „Писмо Г. Др. Д. Фрушићу“, d. i. Sendschreiben an Hrn. Dr. Fruschtsch, über den Unterschied zwischen der serbischen und der bulgarischen, oder südlichen und östlichen altslawischen Sprache; — „Додатак и Ст. Петербурским сравнителним рјечницима“, d. i. Zusatz zu den St. Petersburger sprachvergleichenden Wörterbüchern, mit besonderen Proben der serbischen Sprache; — „Српске народне приповијетке и загонетке“, d. i. Serbische Volksmärchen und Räthsel. K.'s wissenschaftliche Arbeiten sind nicht unbeachtet geblieben. Se. Majestät der Kaiser haben den Gelehrten mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens, der König von Preußen mit dem rothen Adler-Orden 3. Classe ausgezeichnet. Die kais. Academie der Wissenschaften hat ihn im Jahre 1848 zum correspondirenden Mitgliede gewählt; überdies ist er Ehrenmitglied der kais. russischen Universität zu Charkow und der Gesellschaft für südslawische Geschichte und Alterthümer zu Agram und correspondirendes Mitglied der kais. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der kais. geographischen Gesellschaft ebenda und der freien Gesellschaft der Freunde der Literatur, ebenda; der Jagiellonischen Academie in Krakau; der

thüringisch-sächsischen Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Alterthümer; der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen; der Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer zu Moskau, derselben zu Odessa; der Gesellschaft für serbische Literatur zu Belgrad und der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — Seine Tochter Wilhelmine (geb. zu Wien um das Jahr 1834) erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung und gab nach verschiedenen Richtungen hin Beweise derselben. So übersetzte sie die von ihrem Vater gesammelten serbischen Volksmärchen in's Deutsche und gab sie unter dem Titel: „Volksmärchen der Serben. In's Deutsche übersetzt“ (Berlin 1854, Reimer, 8<sup>o</sup>) heraus; sie hat es verstanden, mit feinem Geschick den Charakter und die Schönheit der Originale wiederzugeben. Auch erhielt sie, da sie Talent für die Malerei zeigte, Unterricht in derselben und wurde später eine Schülerin des Historienmalers Friedrich Schilcher. Das berühmte Madonnenbild „La Giardiniera“ kopirte sie in kleinerem Formate. Außer ihrer Muttersprache versteht und spricht sie geläufig die deutsche, italienische, französische und englische. Im Jahre 1858 vermählte sie sich mit dem Belgrader Professor Bukomanović, aber bald zerriß der Tod dieses Band und wie früher lebt die geistvolle Frau in Wien im Hause ihres Vaters.

Karadschitsch's Name erscheint in allen Variationen geschrieben als Karadić, Karadžić, Karadjitsch, Karadž, Karadž u. s. w.; unter der von dem Herausgeber dieses Lexikons adoptirten Schreibart erscheint er im Almanach der kaisert. Akademie der Wissenschaften und wird sich in der Aufzählung seiner Werke auch streng nach dem von der kaiserlichen Akademie veröffentlichten Verzeichnisse gehalten. Auch muß bemerkt werden, daß, komisch genug, Karadschitsch in mehreren encyclopä-

dischen Werken unter Wul Stephanowitsch, welche beide sein und seines Vaters Taufnamen sind, aufgeführt erscheint. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8<sup>o</sup>). Zweiter Jahrg. (1852), S. 244 u. f.; Dritter Jahrg. (1859), S. 82 u. 123. — Česopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1833, S. 38. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 et s., 8<sup>o</sup>). Tome XXVII, p. 452. — Vierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, H. A. Vierer, gr. 8<sup>o</sup>). Vierte Auflage, 9. Band, S. 295. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Selbstthätigkeit und Literatur des österröichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8<sup>o</sup>). 1. (u. einziger) Theil, S. 73. — Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovník umjetnikah jugoslavenakih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1848, L. Waj, gr. 8<sup>o</sup>). S. 132 [gibt Nachrichten über die Tochter des Wul Stephanowitsch Karadschitsch, Wilhelmine]. — Porträte. In der von Anastasius Jovanović [f. d. Bd. IX, S. 288, Nr. 1] herausgegebenen Gallerie von Porträten südslavischer Notabilitäten erscheint auch jenes von Karadschitsch.

Karajan, Theodor Georg von (Geschichts- und Sprachforscher, geb. zu Wien 22. Jänner 1810). Sein Vater war ein griechischer, in Wien ansässiger Kaufmann, der für seine um die Föhrung des Handels und der Industrie erworbenen Verdienste von Friedrich August, Churfürsten von Sachsen, damaligem Reichsvicar, mit Diplom vom 1. Juni 1792 in den deutschen Reichsadel erhoben worden. Der Sohn besuchte zuerst die griechische Schule, beendete dann, 1820—1823, die Gymnasial- und philosophischen Studien an der Wiener Hochschule und trat 1829 in den Staatsdienst, zuerst in der Kanzlei des damaligen Hofkriegsrathes (jezt Kriegeministerium), aus welchem er aber schon 1832

in das Archiv des Finanzministeriums übertrat. Bei seiner großen Vorliebe für geschichtliches Studium, und zwar zunächst aus den Quellen, erfuhr er gar bald, daß zum richtigen Verständniß derselben die genaue Kenntniß der altdeutschen Sprache nöthig sei. Er begann nun mit dem Studium derselben, und ein verdienter Sprachforscher Karl August Hahn [Ab. VII, S. 201] war es, der ihn in ihre wissenschaftliche Behandlung einführte. Später hatte er sich selbst fortgebildet. Sagte schon die zweite Anstellung im Finanzministerial-Archiv ihm bei weitem mehr zu, als die erste, so entsprach doch erst seine Anstellung an der kais. Hofbibliothek, welche im Februar 1841 ihm zu Theil wurde, vollständig seinen Wünschen, weil sich ihm erst jetzt reiche Gelegenheit darbot, seinen historischen und sprachhistorischen Neigungen mit nachhaltigem Erfolge obzuliegen. Im Mai 1848 wurde R. in das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er seinen Sitz im rechten Centrum hatte. Bald nach seiner Rückkehr trug ihm Freiherr von Billersdorf, damaliger Minister des Innern, die Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Wiener Hochschule an. R. lehnte diesen Antrag ab, wie auch einen im März 1849 von dem Grafen Leo Thun, damaligen Unterrichtsminister, an ihn gestellten, worauf auf seinen Rath und an seine Stelle der berühmte Germanist Wilhelm Wackernagel zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Erst als dieser im letzten Augenblicke den bereits angenommenen Posten wieder zurücklegte, gab R. dem im October 1849 erneuerten Antrage des Grafen Thun nach und wurde mit Allerh. Entschliebung vom 11. Jänner 1850 zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und

Literatur an der Wiener Universität ernannt. Da eine Vereinigung beider Stellen, nämlich an der Hofbibliothek und der Universität, ihm unzulässig erschien, gab er die erstere auf und las durch drei Semester bis September 1851 über deutsche Sprache und Literatur. In seiner Stellung als Professor mußte aber R. die eigenthümliche Erfahrung machen, daß das griechisch-nicht-unirte Bekenntniß, welches das seinige war, ihn nicht vor Verationen sicherte, welche gerade damals, als das Concordat im Entstehen begriffen war, an der Tagesordnung waren. R. mochte keine Verkümmernng in den ihm als k. k. ord. Professor zustehenden Rechten ertragen und zog unter solchen Umständen es vor, sein Professoramt niederzulegen, als sich in den ihm zukommenden Rechten durch einen Act unverständiger Willkür beeinträchtigen zu lassen. Anfangs September 1851 legte er sein Entsetzungsgefuß ein und erst indem er zur Zurücknahme desselben nicht zu bewegen war, erfolgte dessen Annahme. R. versah nun die ihm schon seit 28. Juli 1851 zu Theil gewordene Stelle eines Vicepräsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften; im Uebrigen lebte er seinen Forschungen, bis er mit Allerh. Entschliebung vom 25. October 1854 zum ersten Scriptor der kais. Hofbibliothek mit Titel und Charakter eines Custos ernannt und am 27. Juli 1857 zum wirklichen Custos befördert wurde, auf welcher Stelle R. noch zur Stunde thätig ist. Hand in Hand mit seinem amtlichen Berufe, geht die wissenschaftliche Thätigkeit dieses Gelehrten. In nachfolgender Uebersicht wird ein möglichst vollständiges Verzeichniß — wenigstens das vollständigste, das bisher gedruckt ist — ebensowohl der selbstständig erschienenen Werke als der in gelehrten Zeit-

schriften und Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen mitgetheilt. Von ersteren sind mehrere auch in den Büchercatalogen nicht erstlich gemacht und bibliographische Seltenheiten. Die selbstständigen Werke sind in chronologischer Folge: „Beiträge zur Geschichte der landesfürstlichen Münze Wiens im Mittelalter“ (Wien 1838, 8<sup>o</sup>) früher abgedruckt in Gmel's Geschichtsforscher (Bd. I, S. 274); — „Von den sieben slawen. Gedicht des 13. Jahrhunderts“ (Heidelberg 1839, 8<sup>o</sup>), nach einer Pergament-Handschrift der Wiener Hofbibliothek und einer Papier-Handschrift der Klosterneuburger Stiftsbibliothek; — „Frühlingsgabe für Freunde älterer Litteratur“ (Wien 1839, Wölke's Witwe, 8<sup>o</sup>); sie enthält Bruchstücke eines bis dahin unbekanntes deutschen Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert, betitelt: Balthar; mittellenglische Balladen, darunter eine in zweifacher Bearbeitung; ein historisches Volkslied aus dem Jahre 1597; mehrere Legenden, 2 niederdeutsche und eine mittelgriechische und die Visio Philiberti im lateinischen Original aus dem 12. Jahrhundert und in 2 deutschen Nachbildungen, deren eine aus dem 14. Jahrhundert stammt. Dieses Werk wurde von Otto Wigand in Leipzig unter dem Titel: „Der Schatzgräber. Beiträge für ältere deutsche Litteratur“ (Leipzig 1842, 8<sup>o</sup>), ohne K.'s Wissen zum zweiten Male herausgegeben; — „Michael Beheim's Buch von den Wintern, 1362 bis 1365. Zum ersten Male nach der Heidelberger und Wiener Handschrift mit ausführlichen Erläuterungen herausgegeben“ (Wien 1843, 8<sup>o</sup>); — „Seifrid Helbling, ein österreichischer Dichter des 13. Jahrhunderts zum ersten Male herausgegeben und erläutert“ (Leipzig 1844, 8<sup>o</sup>); auch in Haupt's „Zeitschrift für deutsches Alterthum“ (Leipzig 1844, Bd. 4, S. 1 u. f.), eine der vorzüglich-

sten Quellen zur Geschichte der Sitten und Gewohnheiten der Oesterreicher im 13. Jahrhundert; — „Deutsche Sprachdenkmale des zwölften Jahrhunderts. Zum ersten Male herausgegeben. Mit 32 Bildern und einem Facsimile der Handschrift“ (Wien 1846, Braumüller und Seidel, 8<sup>o</sup>); sie enthalten den Abdruck folgender Stücke: I. Vom Rechte; II. Die Hochzeit; III. Vom verlorenen Sohne; IV. Physiologus; V. St. Paulus. Die ersten vier aus einem handschriftlichen Codex, der sich im Besitze des Vereins für Geschichte und Landeskunde Kärnthens befindet und wovon die ersten drei Stücke völlig, das vierte aber in dieser Form neu ist; das fünfte aus K.'s eigener Sammlung. Alle fünf Stücke gehören dem 12. Jahrhunderte an. Die merkwürdigen Bilder zum Physiologus sind von Eduard Freiherrn von Sacken gezeichnet; — Ein Lobspruch der Hahnbliichen weitberühmten Königlich-Stat Wiens in Oesterreich . . . durch Wolfgang Schmelzl, Schulmeister zu Schotten, und burger daselbst in 1538 Jar. Zu dem dritten mal übersehen und verbessert“ (Wienn in Osterreich durch Matheum Kupplitsch, Buchfurer 1849, 8<sup>o</sup>), ein facsimilirter Abdruck der zweiten bereits höchst seltenen Ausgabe dieses für die deutsche Sprachkunde werthvollen Gedichtes; — „Neu Gedichte Michael Beheim's zur Geschichte Oesterreichs und Ungerns. Nach einer Heidelberger- und einer Münchener Handschrift mit Erläuterungen herausgegeben“ (Wien 1849, 4<sup>o</sup>); auch in dem Werke: „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Litteratur und Kunst“ (Wien 1849, 4<sup>o</sup>); — „Mittelhochdeutsche Grammatik, I. Kent- und Flexionslehre“ (Wien 1850, Braumüller, kl. 8<sup>o</sup>), als Manuscript gedruckt; — „Ueber das Concil von Lyon 1275“ (Wien 1850, 4<sup>o</sup>); auch im zweiten Bande der „Denkschriften der philos. histor. Classe der kaiserlichen Aka-



demie der Wissenschaften"; — „Ueber zwei Gedichte Walter's von der Vogelweide. Ein akademischer Vortrag" (Wien 1851, gr. 8°); auch im siebenten Bande der „Sitzungsberichte der philos. histor. Classe der kaisertl. Akademie der Wissenschaften"; — „Ueber zwei Bruchstücke eines deutschen Gedichts aus dem 13. Jahrhunderte" (Wien 1854, gr. 8°), auch in den „Sitzungsberichten" abgedruckt; — „Ueber Heinrich den Gelehrten" (Wien 1855, gr. 4°); auch im sechsten Bande der „Denkschriften der kaisertl. Akademie"; — „Johannes Eichtel's Gedenkbuch 1377—1395. Sigmund's von Herberstein Selbstbiographie 1486—1553. Johannes Caspian's Gedenkbuch 1502—1527 und Georg Kirchner's Denkwürdigkeiten 1519—1553" (Wien 1855, 8°), oder erster Band der ersten Abtheilung der „Fontes rerum austriacarum", welche die „Scriptores" enthält; — „Festrede bei der feierlichen Übernahme des ehemaligen Universitätsgebäudes durch die k. Akademie der Wissenschaften, gehalten am 29. October 1857" (Wien 1857, 4°); — „Zwei bisher unbekannte deutsche Sprachdenkmale aus heidnischer Zeit" (Wien 1858, mit 1 Schrifttafel, gr. 8°); auch in den „Sitzungsberichten"; — „Kaiser Maximilian's I. geheimes Jagdbuch und von den Reichen des Hirsches, eine Abhandlung des vierzehnten Jahrhunderts. Beides zum ersten Male herausgegeben" (Wien 1858, Verold, 12°, mit 1 Holzschnitte); — „Maria Theresia und Graf Sylan Carouca" (Wien 1859, 8°); — „Aus Metastasio's Nachleben. Ein Vortrag ... gehalten ... am 31. Mai 1861" (Wien 1861, 8°); — „J. Handl in London 1791 und 1792" (Wien 1861, Verold, 8°); — „Die alte Kaiserburg in Wien vor dem Jahre 1800 nach den Aufnahmen des k. k. Burghauptmannes Ludwig Montoyer mit geschichtlichen Erläuterungen" (Wien 1863, Prandel und Grönb, 4°, mit 9 Tafeln Abbildungen). Von den in Sammelwerken und Zeit-

schriften abgedruckten größeren Abhandlungen sind anzuführen, und zwar in den Sylvesterspenden eines Kreisles von Freunden vaterländischer Geschichtsforschung, für 1851: „Capiniana", d. i. Auszüge aus den Aufzeichnungen des Doctor Martin Capinis aus den Jahren 1519 und 1520; zugleich macht R. auf eine höchst wichtige Quelle über die noch sehr dunkle Geschichtsperiode von Kaiser Maximilian's I. Tode bis Ferdinand's I. Regierungsantritt aufmerksam; — für 1852: „Joseph Benedict Peyrenbach's Anmerkungen über die „Tabula Peutingeriana"; — für 1853: Ein Brief und einige Gedichte des Johannes Rosinus, gestorben im Jahre 1845 als Dompfropf im Münster St. Stephan zu Wien; — für 1859: „Kleinere Quellen zur Geschichte Oesterreichs", welche enthalten: Fratriss Ambrosii de Sancta Cruce: „De actis judaeorum sub duce Rudolpho" 1307 und 1310; „Verlauffung zu Byenn, in der Karwoche geschehen" 1463, und Hanns Hieronymann's Thürhüthers Herzog Albrecht's VI. von Oesterreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herrn", 1463—1464; — in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1833: „Große Festlichkeiten zu Innsbruck, 1580" (Nr. 91); — „Der Wasserfall des Fallbachs zu Goming" (Nr. 105); — in der Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von Kattenbaed 1835: „Das Nachtlager zu Granada. Versuch einer kritischen Forschung" (Nr. 12 u. f.); — 1836: „Ueber J. G. Lopp's Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde" (S. 75 u. f.); — „Krato von Krafftheim, Leibarzt Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II." (Nr. 37 u. f.); — in Schmell's öster reichischem

Geschichtsforscher: „Ueber Banteidinge“ (Bd. II, S. 113 u. f.); — in R. Haupt's und A. Hoffmann's altdeutschen Blättern: „Ueber Seifried Helbling, einen österreichischen Dichter des 13. Jahrhunderts“ (Bd. II [1840], S. 2 u. f., vergleiche oben Karajan's selbständige Werke); — in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, 1841: „Karl. Bruchstück eines niederländischen Gedichtes des 14. Jahrhunderts“ (Bd. I, S. 97 u. f.); — 1842: „Buch der Rügen. Ein Gedicht des 13. Jahrhunderts, lateinisch und deutsch zum ersten Male herausgegeben“ (Bd. II, S. 6—92); dieses bisher noch gar nicht beachtete Buch kann in unseren Tagen, in denen Unbuddsamkeit und unberechtigte Verhöhnung anderer Confeffionen so oft vorkommen, zur Würdigung und Lectüre nicht genug empfohlen werden. Schon der von dem seligen, dem Schreiber dieses unvergeßlichen Gmel gegebene Auszug daraus labet zur Lectüre ein; — 1845: „Allerhand zu altdeutschen Gedichten, und zwar: zu Thomassin von Birelaere: Zur Wiener Meeresfahrt und zum Sigenöt“ (Bd. V, S. 241 u. f.); — in den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber J. R. Schuller's siebenbürgisch-sächsische Etymologien und Analogien“ (Novemberheft, S. 227); — „Ueber ein Todtenbuch des 8. und der folgenden Jahrhunderte im Stifte St. Peter zu Salzburg“ (ebd. S. 280, und 1851, Februarheft); — in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1835: „Ueber Ant. Miault's Geschichte der Insel Hydra“ (Februarheft, S. 199); — „Ueber Passant's neugriechische Sprachlehre“ (ebd. Juni, S. 965 u. f.); — in den österreichischen Blättern für

Literatur, Kunst und Kritik: „Ueber A. S. Reil's Donauländchen“ (1835, S. 170 u. f.); — in der Wiener Zeitung: „Ueber J. Gmel's Handschriften der k. k. Hofbibliothek, im Interesse der vaterländischen Geschichte betrachtet“ (1840, Nr. 20); — in der Zeitschrift für österr. Gymnasien: „Gedanken über den Unterricht deutscher Sprache und ihrer Geschichte an den österreichischen Gymnasien“ (1850, S. 161); — in dem von R. Light zu London (1840) herausgegebenen New biographical Dictionary, der Artikel: „Nikolaus Baumann, Dichter des niederdeutschen Meinelde Vos und anderer Werke“; — und für das Lexikon der beiden Brüder Grimm bearbeitete R. die Schriftsteller Wolfgang Schmälzl und Abele von Lilienberg, ersterer aus dem 16., der letztere aus dem 17. Jahrhundert; — auch schrieb R. zu dem von Karl Lachmann herausgegebenen: „Ulrich von Lichtenstein“ (Berlin 1841, 8<sup>o</sup>) S. 661—679, erläuternde Anmerkungen. Seiner oft tiefgreifenden Theilnahme an den von Anderen herausgegebenen, ihm zur Begutachtung und Prüfung mitgetheilten Werken kann hier nur im Vorbeigehen gedacht werden. R. wurde ferner zum Mitgliede der im Schoße der kais. Akademie befindlichen historischen Commission, welche die Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen theils besorgt, theils leitet, schon im Februar 1848 gewählt und trat mit 3. November 1851, an welchem Tage Gmel sein Amt als Berichterstatter derselben niederlegte, an dessen Stelle. Er hat seit dem Jahre 1852 bis auf die Gegenwart alljährlich den Bericht über die Thätigkeit der historischen Commission und über die später ernannte neue Commission zur Herausgabe der „Acta conciliorum saeculi

XV“ erstattet. Alle diese Berichte vom Jahre 1852—1863 sind in den Schriften der kais. Akademie, aber auch in Separatabdrücken erschienen. Was Karajan's Stellung in der Wissenschaft betrifft, so zählt, wenn man die Sprachforscher in zwei Kategorien theilt, und zwar in solche, welche die Sprache um der Sprache willen studiren, und wieder in solche, welche sich in ihren Geist historischer Forschungen wegen vertiefen, Karajan zu der zweiten. Ihm ist das alte Sprachdenkmal, wenn nicht der einzige, so doch der verlässlichste Führer auf geschichtlichem und culturgeschichtlichem Gebiete. Was ein alter Poet singt, ein alter Chronist aufzeichnet, gibt den treuesten Spiegel der Zeit, und nach dieser Richtung hat K. manchen kostbaren Schatz gehoben und während er linguistische Arbeiten zu Tage förderte, das interessanteste Material für die Geschichte beigezeichnet. In dem zuerst von ihm herausgegebenen „Buch von den Wienern 1462—1465“ von Michael Behaim, wie auch später in seinem „Heinrich der Leichner“ lernen wir den Gelehrten in seiner ganzen Bedeutung kennen. Aus der Vorrede zu ersterem (p. VI—XC) erfahren wir aber auch zunächst, in welcher Art alte Sprachschätze behandelt, gewürdigt und durchforscht werden sollen. Diese Vorrede bildet sozusagen den Schlüssel zu Karajan's sämmtlichen Arbeiten. Die reiche wissenschaftliche Thätigkeit des unermüdeten Forschers hat sowohl höchsten Ortes, als auch in den wissenschaftlichen Kreisen des In- und Auslandes die Aufmerksamkeit auf den Gelehrten gerichtet und wurde derselbe von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, am 1. Februar 1848 zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften philof. histor.

Classe, am 28. Juli 1851 zum Vice-Präsidenten derselben ernannt, und hat die Wahl zum Letzteren ihn seit dieser Zeit zum fünften Male getroffen. Ferner ist K. Präsident des Alterthumsvereins in Wien und verbannt dieser letztere seiner Thätigkeit manche werthvolle Publication; er ist Mitglied der kön. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, der kön. niederländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leyden, auswärtiges Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu Caen, der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums zu Nürnberg und Ehrenmitglied des Vereins für vaterländische Alterthümer zu Zürich, der historischen Vereine für Kärnthen, Krain, Steiermark u. s. w.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1848, Bd. I, S. 208—225. — Brodhau's Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII, S. 615. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Suppl. Bd. IV, S. 195. — Jarnde (Friedrich), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1855, Sp. 464, 801; Jahrg. 1858, Sp. 224. — Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, Ver. 8<sup>o</sup>.) vierte Auflage, Bd. IX, S. 297. — Almannach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1851), S. 225; VIII. Jahrg. (1858), S. 91 u. 138. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 et s., Didot, 8<sup>o</sup>.) Tome XXVII, p. 451. — Schüge (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albbach, 8<sup>o</sup>.) S. 137. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brodhau, 4<sup>o</sup>.) 1858, Bd. I, S. 194.

— **Porträte.** 1) Lithographie von Zeininger (Wien 1845, Halb-Fol.); — 2) mit dem Facsimile der Unterschrift: Theodor Georg von Karajan. A. Dautboge 1833 nach der Natur gezeichnet und lithogr., gedruckt bei J. Höflich (Wien, bei Jos. Bermann, Halb-Fol.); — 3) Photographie im Visitenkarten-Format (Wien 1861, von Angerer). — **Wappen.** Das mit dem am 1. Juni 1792 verliehenen Reichsadel-diplome ausgestellte Wappen besteht aus einem quadrirten Schilde mit Schildesfuß 1: silbernes Feld, 2 und 3: grünes Feld, 4: goldenes Feld, mitten auf der Theilungslinie ein rothes Herz. Im schwarzen Schildesfuße ein auf grünem Hügel aufrechtstehender Kranich von natürlicher Farbe mit einem Steine in der aufgehobenen rechten Klau. Kopf und Hals ruhen gerade auf der Theilungslinie der beiden unteren Felder. Auf dem Schilde steht ein offener, gerade vorwärtsgekehrter, blau angelaufener, roth gefäthelter adeliger Turnierhelm mit goldenem Kleinod und rechts Gold und grün, links aber Silber und Grün vermischt, herabhängenden Deden geziert und mit einem von Grün, Gold und Silber gewundenen Wulst bedekt. Auf diesem Wulste erhebt sich ein gerade auswärts mit dem Ringe unterwärts gekletter schwarzer, mit einem Delzweige umwundener Anker, zwischen einem offenen Flüge, dessen rechter Flügel schwarze Sachsen und linke Flügel schwarze Sachsen und silberne Schwungfedern, der linke Flügel aber grüne Sachsen und goldene Schwungfedern hat. — **Familienband.** Ein Bruder des Theodor Georg von Karajan, Demeter (geb. zu Wien 1806, gest. ebenda 16. October 1852), trat 21. December 1824 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 31, wurde 1827 Lieutenant bei Joseph-Fußaren, 1841 Rittmeister im 3. Fußaren-Regimente Erzherzog Ferdinand. Am 1. August zum Major befördert, focht er mit Auszeichnung im ungarischen Feldzuge, wurde am 16. August 1849 Oberstlieutenant bei Vandalial-Fußaren und im Jänner 1851 Oberst im Fußaren-Regimente König Wilhelm von Preußen. In der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 46 Jahren, ereilte ihn der Tod, nachdem er noch kurz vorher von dem Könige von Preußen, dessen Regiment er als Oberst commandirte, mit dem rothen Adler-Orden 2. Classe ausgezeichnet worden war. [Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) 1852, S. 327.] — Theodor Georg von K. ist seit 9. Sept. 1832 mit Juliane Voggenhuber vermählt und stammen aus dieser Ehe 3 Söhne und 1 Toch-

ter: **Max** v. K. (geb. zu Wien 1. Juli 1832), der, nachdem er zuerst im Elternhause und dann auf der Wiener Hochschule für die gelehrte Laufbahn sich gebildet, mehrere auswärtige Universitäten besuchte, das Doctorat der Philosophie erwarb und zur Zeit Professor der alten Philologie in Graz ist. Im Drucke erschien von ihm die Schrift: „Ueber die Handschriften der Scholien zur Odysee“ (Wien 1857, 8<sup>o</sup>). Max von K. ist mit der Mainzerin Auguste Denninger vermählt und stammt aus dieser Ehe eine Tochter **Zoe** (geb. 9. September 1860). — **Ludwig** (geb. zu Wien 6. März 1835), Doctor der Medicin und Secundar-Arzt 1. Classe im allgemeinen Krankenhause. Ludwig von K. ist mit Henriette Haindl aus Wien vermählt, aus welcher Ehe eine Tochter **Helene** (geb. 20. Juni 1861) stammt. — **Willyhelm** (geb. zu Wien 27. Jänner 1838), Auscultant beim Landesgerichte in Wien, und **Emilie** (geb. zu Wien 4. Juni 1841).

**Karas, Biskoslav** (Maler, geb. zu Karlstadt in der serbischen Militärgrenze 1821, gest. ebenda 3. Juli 1858). Sohn unbemittelter Eltern zeigte er früh ein ausgeprägtes Talent für die Kunst, auf welches zuerst der Ingenieur-Oberst Rhos von Kossenstein aufmerksam geworden war. Endlich fanden sich in seiner Vaterstadt mehrere vermögende Männer zusammen, welche den talentvollen Jüngling in die Lage versetzten, nach Rom zu reisen und sich dort die eigentliche Weihe für die Kunst zu holen, zu deren bevorzugten Jüngern er zu zählen schien. Nahezu ein Jahrzehent brachte K. in der heiligen Stadt zu und studirte daselbst fleißig die alten großen Meister der Kunst, worauf er 1844 in seine Heimat zurückkehrte, um als nicht gewöhnlicher Künstler — mit Noth zu kämpfen. Theils die Wirren, welche das Land heimsuchten, theils völliger Mangel an Kunststern, waren die Ursachen, daß er unbeschäftigt darbt und endlich im Jahre 1848 mit Freuden die ihm angetragene Zeichnungslehrerstelle an der städtischen Schule in Uzram annahm.

Aber es kam nicht dazu, daß er sie antrat. Er fühlte sich zu sehr als Künstler, um der verflachenden Eintönigkeit des Elementarunterrichts sein eigenes Talent zum Opfer zu bringen, und so nahm er einen Ruf nach Bosnien an, wohin ihn der Serbar Dmer Pascha als Haus-Porträtmaler eingeladen hatte. Dort erfreute sich K. bald der besonderen Gunst seines Mäcens, dessen Bild er mit künstlerischer Wahrheit ausgeführt hatte. Aber sein Glück war nur von kurzer Dauer. Dmer Pascha wurde plötzlich nach Constantinopel berufen und konnte den Künstler auf den nun folgenden Feldzügen nicht mitnehmen. K., obgleich von Dmer Pascha reichlich beschenkt, war doch wieder sich selbst überlassen. Da sich Niemand malen ließ, blieb K. unbeschäftigt und verlegte sich nunmehr auf die Genremalerei, in der er noch während seines Aufenthaltes in Rom sich mit Glück versucht hatte. Er studirte mit Eifer die eigenthümlichen Sitten und Gebräuche der Südslaven und festelte sie durch manches gelungene Bild, welches auch dann und wann einen Abnehmer fand. Die mißlichen Umstände zunächst mochten seine Anlage zur Hypochondrie eher gefördert als vermindert haben. Wohl berief den bereits leidenden Künstler Bischof Stroßmayer an seinen Hof nach Djakovar, um von ihm die Porträte der früheren Djakovarer Bischöfe anfertigen zu lassen. Aber das Uebel war schon zu weit vorgeschritten und K. erlag demselben im Alter von 37 Jahren. Von seinen Arbeiten sind folgende bekannt: „Die Aussendung Moses im Ail“, Eigenthum des Karlsruher Lesevereines; — „Die Madonna mit dem Christkinde“, Eigenthum des Karlsruher Magistrates, dem es der Künstler geschenkt hatte; — „Der Grossvater und der Onkel“, Genrebild in Aquarell, nach einer Ballade von Perarbo-

vič; — „Die Ahauser Hirten“, Genrebild in Aquarell; — „Der Abschied des Serrschauers“, Genrebild in Oel. L. 2 1/2 Sch., Br. 1 1/2 Sch., mit 16 Figuren, die eine treffliche Staffage des landschaftlichen Hintergrundes bilden, eines der besten Werke des Meisters; — „Eine rustische Gräfin“, Delbild im Agramer Museum; mehrere Delbilder befinden sich im Besitze des Herrn Kukuljevič-Salkinski und Porträte im Privatbesitze mehrerer Personen in Karstadt. K. ist eines jener traurigen und nicht seltenen Beispiele in der Künstlerwelt, welche das Talent für die Kunst fast mehr als einen Fluch denn als einen Segen erscheinen lassen.

*Kukuljevič-Salkinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah Jugoslavenakih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, 2. Bd., 8<sup>o</sup>.) S. 132. — *Luna* (Unterhalt. Beilage der Agramer Zeitung) 1846, Nr. 45, S. 179. — *Narodne novine*, d. i. Volksblatt (Agram, Pol.) 1858, Nr. 294 u. f. — *Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft*. Herausg. von Dr. J. B. Jordan (Leipzig, gr. 8<sup>o</sup>.) III. Jahrg. (1848), S. 87. [Dabei ist beist. der Aloič; oder sollte dies die deutsche Uebersetzung für Bekoslav sein?].

**Karäsek**, hie und da auch **Karaušek** (Tonseker, geb. in Böhmen, gef. 1789). Nachdem er sich zu hoher Meisterschaft auf dem Violoncell ausgebildet und auch sonst tüchtige musikalische Bildung angeeignet hatte, wurde er als Kammer-Violoncellist Mitglied der fürstlich Thurn und Taxischen Capelle. Die Zeit seiner Blüthe fällt in die Jahre 1750 bis 1760. Für sein Instrument hat er mehrere, u. z. Concerte und Symphonien geschrieben, die jedoch Manuscript geblieben sind. In der Folge verfiel er in religiöse Schwärmerei, welche zuletzt so mächtig wurde, daß er seinen Dienst aufgab, in ein Kloster ging und fern von der Welt als Mönch sein Leben beschloß. Werber berichtet, er sei

Cistercienser, oder wie Andere wollen, Carmeliter geworden.

**Labacz** (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Brag 1813, Gottl. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 42. — **Gerber** (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. S. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, Sp. 706 [unter Karauschel]; — Derselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, Sp. 16 u. 17 [unter Karafel und Karauschel]. Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgef. von Ed. Bernsdorf [später erhielt das Werk neue Titel, auf denen nur Bernsdorf's Name allein erscheint] (Dresden 1856, Schöner, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 372.

**Karátsonyi, Guido Graf** (Humanist, geb. zu Pesth 7. August 1817). Sohn des Leopold Theodat von Karátsonyi zu Beodra aus dessen Ehe mit Maria Aloisia Ida, gebornen Gräfin v. Starhemberg. Machte sich, nachdem er die Studien beendet und die Verwaltung des reichen väterlichen Erbes übernommen hatte, durch sein humanistisches und fromme Zwecke förderndes Wirken bemerkbar. Schon 1846 errichtete er auf seinen Gütern eine neue Pfarre und ließ in derselben, wie auch in einer zweiten, neue Kirchen aus eigenen Mitteln erbauen, spendete große Summen zur Förderung der katholischen Religion und Hebung des Schulwesens, ferner für das Hospital in Jerusalem und zur Errichtung eines katholischen Bethauses daselbst. Schon damals zeichnete ihn Papst Pius IX. mit dem Christus-Orden aus und der Patriarch von Jerusalem verlieh ihm bei Gelegenheit der von K. nach Jerusalem unternommenen Pilgerreise den Orden von heil. Grabe. Alle bisherigen Spenden und Gaben werden aber durch jene überboten, welche er in neuerer Zeit gebracht. So schenkte er der ungarischen

Akademie der Wissenschaften 30.000 fl.; dem Pensionsfonde des ungarischen Theaters 8000 fl.; der Bibliothek des National-Museums 2000 fl.; dem Pefther Conservatorium 5000 fl.; zum Baue der Leopoldstädter Kirche in Pesth 2000 fl. Anlässlich des freubigen Ereignisses der Geburt Sr. kais. Hoheit des Kronprinzen widmete er die jährlichen Interessen von einem auf seinen Gütern sicherzustellenden Capitale von 100.000 fl. C. M. zu Wohlfühligkeitszwecken und bestimmte davon den Capitalbetrag von 80.000 fl. für Ungarn, von 20.000 für Serbien und das Banat. In Anbetracht dieser hervorragenden Verdienste um Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst und um die leidende Menschheit wurde K. mit Diplom vom 25. December 1858 in den österreichischen Grafenstand erhoben.

**Nagy (Iván)**, Magyarország eszládai cimerekkel és lezármaszási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 87. — Neufasser Kreisblatt 1858, Nr. 12. — Zur Biographie des Guido Karátsonyi. — Pester Lloyd 1862, Nr. 23. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8<sup>o</sup>.) XX. Jahrg. (1859), S. 123. — Es bestehen mehrere ungarische Familien des Namens Karátsonyi (oder wie sie auch geschrieben werden: Karácsnyi), u. z. die Karátsonyi von Fodas, deren Ursprung bereits bis in's 13. Jahrhundert zu verfolgen ist; eine zweite, von welcher Iván Nagy in dem oben bezeichneten Werke nichts Näheres als das Wappen angibt, und die Karátsonyi von Beodra, aus welcher der obige Guido Graf K. stammt und mehrere Sprossen im Pefsterlande höhere Würden bekleideten. Der Vater des obigen Guido, nunmehrigen Grafen K., Ladislaus (nach Nagy, Ludwig nach den Neuen Croquis aus Ungarn), war Vicegespan des Coronatorer Comitates und wurde ihm besonders administratives Talent, welches in Ungarn selten vereint mit so viel Redlichkeit und Unparteilichkeit anzutreffen ist, nachgerühmt. [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, D. Wigand, kl. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 263.] —

**Wappen.** Gevierteter Schild mit eingespöpfter Spitze und Herzschild. Dieses letztere ist von Roth und Silber quergebteilt. In der obern rothen Hälfte ein zweifelhäufiger goldener Adler mit ausgebreiteten Flügeln, auf der Theilung stehend und die in der untern silbernen Hälfte befindliche schwarze Schalenwage mit beiden Klauen im Gleichgewichte haltend. Der Hauptschild, 1 und 4: in Blau eine goldgetrönte einwärtsgekehrte vor sich stehende Syrene, welche in der nach innen gerichteten Hand ein doppeltes silbernes Kreuz hält und die andere in die Hüften stemmt; 2: in Roth ein natürlicher weißer Stier mit goldenen Hörnern und einer goldenen Mauerkrone um den Hals, einwärts aufspringend; 3: in Roth ein vorwärtsgekehrter ausgerichteter brauner natürlicher Bär, zwischen beiden Vorderpranken einen Säbel mit goldenem Kreuzgriffe vor sich über Quer haltend. In der silbernen Spitze ist ein blauer goldgetrönter Panther, aus Mäcken und Ohren sprühend, in der rechten Vorderpranke ein lorberummundenes Schwert am goldenen Griffe über sich schwingend und in der gesenkten Linken einen Sarajentopf an seinem Haarbusch tragend. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, welche fünf getrönte Turnierhelme trägt. Auf der Krone des mittelsten Helms erhebt sich ein goldener getrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln und ausgeschlagener rother Zunge. Die Krone des mittlern Helms zur Rechten trägt die Syrene von 1 u. 4; jene des mittlern Helms zur Linken den Stier von 2; aus der Krone des äußern Helms zur Rechten wächst der Bär von 3 und aus jener des äußern Helms zur Linken der Panther, wie er in der eingespöpften Spitze erscheint. Die Helmedecken sind: die des mittelsten Helms roth rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt; die des mittlern rechten blau mit Silber, des mittlern linken roth mit Gold; des äußern rechten roth mit Silber, des äußern linken blau mit Silber unterlegt. Die Schildhalter: rechts ein natürlicher doppelschwänziger Löwe, links ein goldener Greif, jeder mit ausgeschlagener rother Zunge, goldgetrönt, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske einwärtsgekehrt stehend; überdies auch jeder mittelst einer Mauerkrone um den Hals und einer vorn herabhängenden Kette an die Arabeske gefesselt. Halsband und Kette des Löwen sind golden, des Greifen silber. Devise. Um die Enden der Arabeske ist ein darunter flatterndes rothes Band geknüpft,

welches die Devise: *Pietate, Honore et Perseverantia* in goldener Lapidarschrift trägt.

**Kardhordó, Coloman von** (Wirtuose, geb. in Ungarn 1838, gest. zu St. Petersburg im Frühlinge 1857). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie. Da er früh ein ausgesprochenes Talent für die Musik zeigte, erhielt er einen sorgfältigen Unterricht im Piano-spiel und unternahm als Jüngling von 18 Jahren seinen ersten Kunstaussflug. Das Ziel desselben war St. Petersburg, wo sich auch sein Compositionstalent Bahn brach. Sein erstes Werk war: *La grande marche du sacre*, dessen Widmung Sr. Majestät der Kaiser Alexander II. annahm; sein letztes: „Die Versuchung des Erlösers in der Wüste“. Als Werke eines 19jährigen Jünglings berechtigten sie zu großen Hoffnungen, welche ein früher Tod vereitelte. Eine Ausgabe seiner sämtlichen Compositionen wurde zugleich mit der Nachricht von seinem Tode in Aussicht gestellt.

Blätter für Musik. . . herausg. von Zellner (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1837, Nr. 42. — Nagy (Iván), Magyarországi családai címerekkel és le-származási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Bpesth 1839, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 93.

**Karger, Titus** Freiherr von (Oberlieutenant-Auditor, Fintler der ungarischen Krone, geb. zu Keps in Siebenbürgen 1808, gest. zu Warasdin 25. März 1861). Wurde nach beendeten philosophischen und juridischen Studien am 9. April 1831 Auditorats-Candidat und am 16. August 1834 Garnisons-Auditor in Klagenfurt. In gleicher Eigenschaft am 1. April 1835 nach Laibach übersezt, wurde er am 1. August d. J. Regiments-Auditor im 22. Infanterie-Regimente, und kam am 16. September 1839 in's 16. Infanterie-Regiment. Von

diesem wurde er am 1. August 1841 als Auditor zur Marine übersezt, und nachdem er am 1. September 1846 als Garnisons-Auditor nach Ragusa, am 20. Jänner 1848 nach Agram und am 1. October 1849 nach Temesvár gekommen war, kehrte er am 21. Mai 1850 wieder zur Marine zurück. Am 1. August 1853 zum Major-Auditor befördert, wurde er zuletzt Oberstlieutenant-Auditor und trat als solcher in Disponibilität. Für dieses Werk gewinnt er nur als Finder der von Kosuth geraubten und auf seiner Flucht verborgenen Krone Interesse. Von Agram aus leitete er schon seit 1850 die Nachforschungen nach den ungarischen Kron-Insignien und ist es ihm endlich gelungen, dieselben in ihrer eigenen Kiste, am 8. September 1853, auf der Straße von Orsowa zur Bobica-Mühle, 3 Schuh tief in der Erde versenkt, aufzufinden. Der ausführliche Verlauf dieses Ereignisses wurde damals in allen Journalen und in der Schrift: „Die ungarische Krone, Geschichtliches aus alter, neuer und neuester Zeit“ (Wesly 1854, Heckenast) mitgetheilt. Titus Karger wurde anlässlich dieses Fundes mit Allerh. Entschliebung vom 21. September 1853 mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens begnadigt, welcher Verleihung statutenmäßig mit Diplom vom 7. Februar 1854 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im Jahre 1860 meldeten die Journale seinen Tod, der ihn im Alter von 52 Jahren ereilt hatte.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>.) VI. Jahrg. (1853), S. 603 u. 612 (ausführliche Nachricht über den Fund der ungarischen Krone). — Theater Zeitung, herausgegeben von Wb. Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1853, Nr. 213: „Auffindung der ungarischen Krone“. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 82. — Freiherrnstand 6. Diplom vom 7. Februar 1854. — Wappen. Rother Schild mit silbernem Schildeshaupt. In dem Schilde

erscheint das getreue Abbild der königl. ungarischen Krone über einem den Fuhrand quer durchziehenden silbernen Flusse schwebend. Das Schildeshaupt zeigt zwei auf grünem Boden wurzelnde, dichtbelaubte, natürliche Bäume, hinter denen ein grünes, von den Schildesrändern abgedecktes Gestrüpp sich verbreitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelme. Aus der Krone erhebt sich innerhalb eines schwarzen Adlerfluges ein silbernes Partikardenzkreuz mit breiten Enden. Die Helmdecken sind rechts roth, links grün, zu beiden Seiten mit Silber unterlegt. Die Schildhalter. Diese sind zwei auf einer Marmorstafel vorwärts gestellte Serephaner in der nationalen Tracht und mit üblicher Bewaffnung, der rechtsstehende vor sich, der andere einwärts sehend, jeder den Schild über der Oberseite mit der einwärtigen Hand haltend und in der auswärtigen die Kugelbüchse vor sich pfeilweise gegen den Fuß stemmend.

Karl, André. Unter diesem Namen erscheint in Meyer's großem Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hilfburghausen, Bibliographisches Institut), Wb. XVII, S. 666, Nr. 217, der Theaterdirector Carl, wie es dort weiter heißt, angeblich Bernbaum. Alle diese Daten sind unrichtig. Carl schrieb sich nie Karl sondern Carl, hieß nicht Andreas, sondern gleichfalls Karl, und sein wahrer Name ist nicht Bernbaum, sondern Bernbrunn. Auch daß er von israelitischen Eltern zu Wien geboren war, ist nicht festgestellt. Vergleiche die Biographie: Bernbrunn, Karl [Wb. II, S. 327].

Uebrigens sind mehrere Personen des Namens Karl bemerkenswerth. u. z. 1. Alexander Carl, ein geschickter Bildhauer in Wien, der zu Anfang der vierziger Jahre arbeitete und durch mehrere Werke, so er schuf, die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich lenkte. So hatte er im Jahre 1842 eine Gruppe vollendet, welche „Egmont und Klärchen“, u. z. im Momente darstellt, als sich Egmont seiner Geliebten im vollen Schmucke eines Ritters vom goldenen Riese zeigt; ferner eine Statuette „Gretchen, den Schmuck betrachtend“. Man



rühmte den Arbeiten dieses Künstlers, von dem in den späteren Jahren nichts mehr gehört wurde, — Er ist in Wahl und Behandlung der Stoffe und Grazie nach. Ein Kritiker schreibt: „Er scheint das, was in der Malerei Genrebild ist, in die Skulptur übertragen zu wollen“. Kein Künstler-Kerikon gedenkt seiner. [Frankl (L. H.), Sonntagsblätter 1842, S. 472.] —

2. **Joseph Karl** (geb. am Gastreigerute in der Fager in Salzburg 30. December 1742), ein sehr geschickter Mechaniker, der neben anderen zweckmäßigen Einrichtungen im Jahre 1798 die Blechlochnmaschine erfand, welche in Hallzin aufgestellt ward und von der ein genaues Modell nach Wien in die k. k. Hofsammer geschickt wurde. Mit dieser Maschine konnten die dicksten Bleche geschnitten und die Löcher in gehöriger Eintheilung gehohlet werden. Sie corrigirte sich selbst, wenn der Handlanger zufällig etwas verlag und blieb von selbst stehen. Freiherr von Eggers in seiner „Reise durch Franken, Baiern, Oesterreich, Preußen und Sachsen“ (Leipzig 1810), S. 430, gedenkt Karl's in ehrenvoller Weise. [Willwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Kerikon Salzburgerischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, N. 8°.) S. 110.] —

3. **Kaspar Karl**, welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und seines Frei-sinns wegen mannigfache Verfolgungen zu erfahren hatte. Er war zuerst Beneficial und Curat bei St. Peter in Wien und seiner Ge-biegenheit und Gelehrsamkeit wegen zum Bücherensor bestellt. Da er aber jener Partei, zu der eben nicht, oder vielmehr zu deren Gegnern er gehörte, sein Amt nicht strenge genug handhabte, gelang es den Untrieben des Propstes von St. Michael, Nikolaus Spenger, ihn zu verdächtigen und er verlor die Censur. Im Jahre 1778 wurde K. Director des theologischen Studiums zu Olmütz und Vorleser des dortigen Priesterhauses. Aber auch dort entging er den Hänken seiner Widersacher nicht, denen es zwar gelang, ihm die Oberaufsicht des Priesterhauses zu nehmen; aber das Directorat behielt er in Anerkennung „seiner Kenntnisse, seines Eifers und seiner guten Eigenschaften“ auf Befehl der Regierung. K. dürfte der Uebersetzer der Schrift: „Ab-handlung von der christlichen Hoffnung wider den Geist der Kleinmüthigen“ (Wien 1793, 8°.) und der Verfasser der „Lebensgeschichte der heiligen, auf alle Tage im Jahre“, 2 Theile (Troppau 1793) sein. [Oesterreichische Bi-

dermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiburg [Akademie in Linz] 1783, N. 8°.) S. 106.] —

4. **Kudolph Karl**, ein zur Zeit in Wien lebender Thiermaler. Eines seiner Bilder voll Humor, ein Hundesüß: „Der Vereidete“, war im Jahre 1859 in der April-Ausstellung zu sehen. Sein Preis betrug 200 fl. Spätere Ausstellungen hat er nicht mehr besucht. [Katalog der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, Nr. 106, 1859, Monat April, Nr. 70.] —

5. **Der Oberjäger Karl im Görgey'schen Corps**, eine mystische Persönlichkeit, welche im ungarischen Kriege 1848 und 1849 von sich reden machte. Sie war ein Frauenzimmer und soll mit der Wiener Barriadenheldin Karoline eine und dieselbe Person, von Geburt übrigens Croatia sein. Im November 1848 trat sie zu Pesth in ungarische Dienste, wurde in das zu Preßburg errichtete Scharfschützen-Bataillon eingereiht, in welchem sie bei Windischach und Kaposna Proben großer Tapferkeit gab. Als sie nach der Schlacht bei Kaposna ermüdet zurückblieb und plötzlich von 3 Kürassieren angegriffen wurde, tödtete sie zwei und der dritte floh, als er Verstärkung herankommen sah. Oberjäger Karl wurde nun Lieutenant in einem Husaren-Regimente im Heere der Insurgenten. Die Schicksale dieser merkwürdigen Amazone nach der Waffenstreckung von Vilagos sind unbekannt. [Cunbro-sine (Temesvárer Unterb. Blatt) 1851, Nr. 5: „Aus meinen Notizblättern der Gegenwart.“]

**Karl V., deutscher Kaiser**, siehe: **Habsburg**, Karl V. [Bd. VI, S. 338, Nr. 130].

**Karl, Infant von Spanien**, gewöhnlich **Don Carlos**, Sohn Philipp's II., siehe: **Habsburg**, Karl, Infant von Spanien [Bd. VI, S. 355, Nr. 131].

**Karl II. von Steiermark**, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl II. von Steiermark [Bd. VI, S. 358, Nr. 132].

**Karl II., König von Spanien**, siehe: **Habsburg**, Karl II., König von Spanien [Bd. VI, S. 360, Nr. 133].

**Karl, Markgraf von Burgau**, siehe: **Habsburg**, Karl, Markgraf von Burgau [Bd. VI, S. 364, Nr. 134].

**Karl**, Infant von Spanien, siehe: **Habsburg**, Karl, Infant von Spanien [Bb. VI, S. 364, Nr. 135].

**Karl VI.**, deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg**, Karl VI., deutscher Kaiser [Bb. VI, S. 364, Nr. 136].

**Karl**, Erzherzog, siehe: **Habsburg**, Karl Ludwig Johann Joseph Laurenz, Erzherzog von Oesterreich [Bb. VI, S. 372, Nr. 137].

**Karl**, Prinz von Toscana, siehe: **Habsburg**, Karl, Prinz von Toscana [Bb. VI, S. 386, Nr. 138].

**Karl Alexander**, Herzog von Lothringen, siehe: **Habsburg**, Karl Alexander, Prinz von Lothringen [Bb. VI, S. 386, Nr. 139].

**Karl Ambros**, Erzherzog von Oesterreich - Este, siehe: **Habsburg**, Karl Ambros, Erzherzog von Oesterreich-Este [Bb. VI, S. 388, Nr. 140].

**Karl Egon** Fürst zu Fürstenberg, siehe: **Fürstenberg**, Karl Egon Fürst [Bb. V, S. 22].

**Karl Ferdinand**, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erzherzog v. Oesterreich [Bb. VI, S. 388, Nr. 141].

**Karl Joseph**, Erzherzog von Oesterreich, nachgeborener Sohn Karl's II. von Steiermark, siehe: **Habsburg**, Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Großdeutschmeister [Bb. VI, S. 388, Nr. 142].

**Karl Joseph**, Erzherzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Ferdinand's III., siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich [Bb. VI, S. 389, Nr. 143].

**Karl Joseph**, Erzherzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Franz I. Stephan, siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erz-

herzog von Oesterreich [Bb. VI, S. 389, Nr. 144].

**Karl Leopold**, Herzog von Lothringen, siehe: **Habsburg**, Karl Leopold, Herzog von Lothringen [Bb. VI, S. 390, Nr. 145].

**Karl Ludwig**, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich [Bb. VI, S. 395, Nr. 146].

**Karlík**, Benzel (Dragoner-Corporal, geb. in Böhmen 1779, gest. den Helbentod für's Vaterland zu Marburg in Steiermark am 5. Juni 1809). Karlík war Corporal im zweiten Dragoner-Regimente Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, jetzt Kürassier-Regiment Nr. 2 König Ludwig von Bayern. Während der französischen Invasion in Innerösterreich zeichnete sich K. in denkwürdiger Weise aus. Unter Aufführung des tapferen Majors von Weigel alarmirte er nämlich am 5. Juni 1809 die feindliche Besatzung in Marburg und wurde, nachdem er sich von der Draubrücke bis auf den Kirchplatz muthig durchgeschlagen, erst durch einen Schuß in's Knie verwundet, und dann, als das angeschossene Pferd unter ihm stürzte und er sich hilflos den aufgeschreckten Feinden gefangen ergeben mußte, von drei feindlichen Infanteristen durch Flintenschüsse und Bajonnetstiche wehrlos ermordet. Die hochherzige That des tapferen Karlík wurde durch ein Denkmal der Zukunft erhalten. Dieses war schon ganz beschädigt und dem Verfall preisgegeben. Der Normalschul-Director Kaspar Wiederhofer rettete es vor Vernichtung. Der Kunststeinmetz Stichel hat es im Jahre 1853 restaurirt und frisch und hell prangt es in neuem Schmucke der Marburger Decanatskirche gegenüber. Es stellt einen Sarkophag vor mit vergoldeter

Marmor-Inschrift, im Hintergrunde erhebt sich eine Pyramide, vor welcher Helm, Schwert, Lanze und Schild als kriegerische Spolien gruppiert sind. Die Inschrift berichtet mit Angabe des Namens und Standes des Helden in aller Kürze die oben erzählte Heldenthat des edlen Kriegers, der den Tod für das Vaterland gestorben.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1850, S. 344 [Correspondenz aus Marburg]; — daselbe Blatt 1853, S. 733 [enthält die bereits drei Jahre früher mitgetheilte Notiz].

**Karlin'ski**, Franz (Astronom, geb. zu Krakau 4. October 1830). Verlegte sich nach beendeten philosophischen Studien vornehmlich auf das Studium der Mathematik und Astronomie, wurde zuerst Adjunct an der Sternwarte zu Krakau, später an jener zu Prag, wo er sich noch befindet. Die „Astronomischen Nachrichten“ enthalten vom 25. Bande an viele seiner Planeten- und Kometenbeobachtungen; Poggenborff's „Annalen“ im 93. Bde. (1854) seine „ozonometrischen Beobachtungen in Krakau“, und gemeinschaftlich mit J. G. Böhm und A. Kunes gab er den 13. und 14. Jahrgang der „Magnetischen und meteorologischen Beobachtungen zu Prag“ (Prag 1855 und 1856, Tempstl., 4<sup>o</sup>.) heraus.

Poggenborff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, 2er. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1223.

**Kármán**, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Losoncz im Neográder Comitate 15. Jänner 1771, gest. ebenda im Jahre 1795). Sohn eines protestantischen Predigers, hörte nach beendeten Vorstudien die Rechte zu Pesth, und ging dann nach Wien, wo er Freunde und Gönner fand, die sich ihm theilnahmevoll zuwendeten.

Nach dem Landtage des Jahres 1790 begab er sich nach Pesth, betrat die Laufbahn eines Advocaten, widmete aber die Ruhestunden literarischen Studien und Arbeiten. Kármán war es, der zuerst im Jahre 1793 die Idee einer magyarischen literarischen Centralisation, mit dem Siege in Pesth, aussprach und im Hinblick auf diese Idee die Vierteljahrsschrift „Urania“ herausgab, worin alle seine Aufsätze enthalten sind. Drei Bände sind von ihr erschienen, dann fehlte ihm die Unterstützung, um sie fortsetzen zu können. Im Jahre 1795 verließ er bereits leidend Pesth und begab sich nach Losoncz zu seinen Eltern, um bei ihnen zu sterben. Aus seinem Nachlasse gab Franz Schödel: „Kármán József irásai“, d. i. Schriften des Joseph Kármán (Pesth 1844) heraus, darin befindet sich außer einem Romanfragmente „Kopfsichtigkeit“, welches in K. einen höchst geistreichen Poeten erkennen läßt, sein „Briefwechsel mit Fanni“, einer Unbekannten, die aus Liebe zu dem Dichter starb, da ihre Vereinigung unmöglich war; dieser letztere im hohen Grade poetisch, sichert K. eine Stelle unter den besten ungarischen Schriftstellern. — Kármán's Vater, auch Joseph, Prediger der evangelischen Gemeinde zu Losoncz, gab außer mehreren Leichenpredigten und Andachtsbüchern eine Kirchenagenda unter dem Titel: „Ekklesiai Agenda“ (Pressburg 1787) und eine Uebersetzung des berühmten Buches von Sturm „Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden“ unter dem Titel: „Istennek való társalkodás a regveli és estvei órákon“ (Pressburg 1784, 8<sup>o</sup>.) heraus.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtő Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gunkow

Gmich, 8°.) S. 235, und zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 130. — Ungarische Männer der Zeit. Biografien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Wrag 1862, A. G. Steinhauser, H. 8°.) S. 170.

**Karmarsch, Karl** (Technolog, geb. zu Wien 17. October 1803). Bildete sich zu Wien am polytechnischen Institute, vorzüglich unter des 1858 verstorbenen Alt Müller (Bd. I, S. 19) Leitung, der auch nicht unwesentlichen Einfluß auf die Richtung nahm, die K. später einschlug und in der er Ausgezeichnetes leistete. Kaum 16 Jahre alt, wurde K. Assistent am polytechnischen Institute, an welchem er 11 Jahre diente. Als im Jahre 1830 in Hannover die höhere Gewerbeschule gegründet wurde, kam K., der mittlerweile die philosophische Doctorwürde erworben hatte, damals erst 27 Jahre alt, als Director und Professor der Technologie an dieselbe; wurde später Mitglied der königl. Verwaltungskommission der Gewerbeschulen, im Jahre 1834 Directionsmitglied des in diesem Jahre gegründeten hannoverschen Gewerbevereins und 1845 dessen Vicepräsident. Als Schriftsteller seines Faches, einer der fruchtbarsten, trat K. frühzeitig auf, und ist schon die Zahl seiner selbstständigen Werke nicht klein, so ist die seiner Aufsätze in den verschiedenen deutschen Fachblättern so groß, daß ihrer nur im Allgemeinen gedacht werden kann. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „Grundriss der Chemie nach ihrem neuesten Stande, besonders in technischer Beziehung“ (Wien 1822, Tendler, gr. 8°, mit 2 K. R.); — „Einleitung in die mechanischen Lehren der Technologie. Enthaltend die Mechanik in ihrer Anwendung auf Gewerbe. Nebst vollständiger Aufzählung und Charakteristik der in den technischen Künsten angewendeten

Maschinen“. 2 Bände und 1 Heft mit Tafeln (Wien 1825, Wallishausser, gr. 8°, Atlas mit 16 Kupferstichen in 4°.); — „Die höhere Gewerbeschule in Hannover. Erläuterungen über Zweck, Einrichtung und Nutzen derselben“ (Hannover 1831, Hahn, 2. erweit. Aufl. 1844, mit 2 Steindrucktaf., gr. 8°.); — „Beschreibung einer Relief-Maschine zur getreuen bildlichen Darstellung von Münzen, Medaillen und anderen Reliefs auf ganz mechanischem Wege“ (Hannover 1836, Helwing, gr. 8°, mit 2 Kupfertaf. und 2 Probebl. in Stahlst.); — „Grundriss der mechanischen Technologie. Als Leitfaden für den technologischen Unterricht an polytechnischen Instituten und Gewerbeschulen“. 2 Bde. (Hannover 1837 u. f., Helwing, gr. 8°.); — einzelne Abschnitte dieses Werkes erschienen unter besonderen Titeln, und zwar: „Die Metall-Arbeiten in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1837); — „Die Holz-Arbeiten in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1838); — „Die gesammte Spinnerei und Weberei in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1840), und „Die Verarbeitung des Flachses, der Wolle und Seide, die Papierfabrikation, die Verfertigung der Glas- und Chonwaaren“ (ebd. 1841); — die zweite sehr vermehrte Auflage des ganzen Werkes erschien unter dem Titel: „Handbuch der mechanischen Technologie“. 2 Bde. (ebd. 1851, gr. 8°.), die dritte (ebd. 1857); — „Die polytechnische Schule zu Hannover“ (ebd. 1848, Hahn, 2. sehr erweiterte Auflage mit 3 Abbildungen, gr. 8°, und 1 Tab. in Fol.); — „Leitung zur Technik des Münzwesens“ (Hannover 1856, Helwing, Lex. 8°.); — in Gemeinschaft mit Rühlmann: „Bericht über die Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1844“ (ebd. 1845, 4°.); — in Gemeinschaft mit Friedrich Heeren: „Technisches Wörterbuch oder Handbuch der Gewerbedunde in alphabetischer Ordnung“.

3 Bde. (1. Aufl. Prag 1843 und 1844, 2. gänzlich neu bearb. Aufl. mit ungefähr 1500 in den Text gedruckten Abbildgn. in Holzschn. eb. 1853—1857, Haase Söhne, Lex. 8°.); dieses Werk ist eigentlich nur eine Bearbeitung des englischen von And. Ure: „Dictionary of Arts, Manufactures and Mines“. Außer diesen Arbeiten war aber K., wie schon bemerkt worden, auch für polytechnische Fachblätter schriftstellerisch ungemein thätig; in Dingler's „Polytechnischem Journal“ veröffentlichte er außer anderen Aufsätzen jährlich die für den Fachmann so werthvollen und nützlichen Uebersichten der Leistungen der deutschen gewerblichen Zeitschriften; als Mitbiregent des hannoverschen Gewerbevereins, der nach dem Muster des Berliner Vereins zur Beförderung des Gewerbestandes in Preußen gebildet worden, hat K. den wesentlichsten Antheil an der Leitung und Herausgabe der „Mittheilungen“ dieses Vereins. Wie ihm überhaupt der hannoversche Gewerbestand vieles verdankt, so hat er demselben auch dadurch aufzuhelfen gesucht, daß er die Herausgabe einer eigenen Gewerbezeitung für Hannover anregte, welche 1842 monatlich unter dem Titel: „Gewerbeblatt für das Königreich Hannover“ erschien und eines der besten und wohlfeilsten Blätter für den Handwerkerstand ist. In Prechtl's „Technologischer Encyclopädie“ sind viele Aufsätze von K. enthalten, welche derselben zur besonderen Zierde gereichen; auch besorgte er seit dem 21. Bande die Fortsetzung der Herausgabe (Stuttgart, bei Gotta), und sind bereits der 21. und 22., oder die Supplement-Bände 1 und 2 von ihm erschienen; ferner liefert er zu Ersch und Gruber's: „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“; zu Hülffe's „Maschinen-Encyclopädie“; zu den

büchern des polytechnischen Institutes in Wien\* und zu der (bei Gotta in Stuttgart erscheinenden) „Deutschen Vierteljahrsschrift“ zahlreiche Aufsätze, und gab in Gemeinschaft mit Holz drei Jahrgänge (1844—1846) der „Polytechnischen Mittheilungen“ heraus. K. hat sich in der neuen Heimat, in der er seit 33 Jahren rüthig schafft und thätig ist, eben sowohl durch das Rasvolle in Beurtheilung der Werke, in deren Sphäre er als gebiegener Fachmann zunächst berufen ist, ein Urtheil zu fällen, wie durch die Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, mit welcher er den Industriellen mit Rath und That beisteht, allgemeine Achtung und Liebe erworben. Im Jahre 1839 ist er sogar zum Protestantismus übergetreten. Als vor mehreren Jahren mehrere Journale mit Angriffen gegen ihn auftraten, stand die öffentliche Meinung um so mehr zu ihm, als er durch seine umfassenden und gründlichen Kenntnisse, wie durch einen hohen Grad von Humanität seinen Gegnern überlegen ist.

Voggenдорff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Amb. Barth, gr. 8°.) Sp. 1224. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 687. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVII, p. 457. — Ein Fachmann charakterisirt K. den Schriftsteller folgendermaßen: „Zum Erassen allgemeiner Ideen zur Darstellung philosophischer Gedanken ist er nicht befähigt, er ist zu sehr in das Materielle der exacten Wissenschaft festgeschlossen, als daß sich sein Geist zum Begreifen und Darstellen der Ideen erheben könnte, die gegenwärtig das Reich der Industrie durchdringen und beleben und der Wissenschaft, die wir unter dem Namen der politischen begreifen, eine andere bessere Gestalt und die ausschließliche Richtung auf das Leben ertheilen. K. ist nur Technolog, aber als solcher gehört

er zu den besten in Deutschland; in der Manufacturlehre ist er Meister, ausgezeichnet durch eine bewunderungswürdige Fülle gediegener Kenntnisse und praktischer Erfahrungen. Für dieses Fach besitzt er ein vortreffliches Talent der Darstellung; Keiner ist unter den Deutschen im Beschreiben so genau, so instructiv und zugleich so kurz und natürlich wie K., seine Beschreibungen machen den Gegenstand so vorstellig und anschaulich, als habe der Leser die Abbildung vor sich. Dieser Vorzug verleiht seinen Schriften einen außerordentlichen Werth, der außerdem durch Verständlichkeit und durch Einfachheit des schmucklosen, aber dennoch edlen Styles bedeutend erhöht wird. Einzelne Partien machen fast den Eindruck einer angenehmen unterhaltenden Lecture\*.

**Karmaschek, Joseph** (Bibliothekar, geb. zu Lomnicz in Mähren 11. Jänner 1746, gest. zu Olmütz 20. Februar 1809). Er war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu und wurde nach dessen Aufhebung erster Scriptor der Prager Universitätsbibliothek, als welcher er die Diplome der aufgehobenen Klosterbibliotheken ordnete; 1791 wurde er Bibliothekar in Olmütz und starb daselbst im Alter von 63 Jahren. Er schrieb: „Merkwürdigkeiten der k. k. Exceumsbibliothek in Olmütz“, welche in dem zu Brünn bei Traßler 1794 u. f. herausgegebenen „Allgemeinen europäischen Journale“ abgedruckt stehen. Ein Theil dieser Beschreibung, wie ein dicker Folioband, welcher die Merkwürdigkeiten der Prager Universitätsbibliothek, aber nur die Autoren der Buchstaben A, B, C, D enthält, befindet sich in Handschrift.

**d'Clovert (Christian)**, Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-censur und der periodischen Literatur . . . in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1834, H. Kohrer's Erben, gr. 8°) S. 233.

**Kärner, Anton** (Bischof von Raab, geb. in Ungarn, gest. zu Raab 30. September 1856). Nach beendeten theologi-

schen Studien und erworbener theologischer Doctorwürde erlangte er allmählig immer höhere Kirchenwürden und wurde zuletzt Bischof von Raab, als welcher er sich durch die Anordnungen seines letzten Willens, in welchem er einen großen Theil seines Vermögens frommen und humanen Zwecken gewidmet hat, ein bleibendes Andenken im Lande, welches die Segnungen seines letzten Willens genießt, gestiftet hat. Eine Stelle seines Testaments lautet: „Aus meinem mit Gottes Gnade erworbenen Vermögen möge verabsolgt werden: der Raaber Domkirche 5000 fl., dem Bisthofsanfond 2000 fl., dem Seminar 12.000 fl., dem Deficientensond 10.000 fl., dem Wagnner Taubstummen-Institute 100 fl., der Pesther Blindenanstalt 100 fl., der Raaber Vorstädter Kirche 400 fl., den Karmeliten für eine jährlich für mich abzuhaltende Messe 400 fl., eben so viel für eine in der Debenburger Capitelkirche jährlich zu lesende Messe; dem Nonnenkloster 1000 fl., daselbe auch den Debenburger Nonnen. Dem ungarischen und deutschen Spital zu Raab je dem 300 fl., dem Raaber Krankenhaus 500 fl., dem Debenburger Waiseninstitute 1000 fl., der eben dort bestehenden frommen Bruderschaft 400 fl., den Tertiariern des Heil. Dominicusordens die noch im Jahre 1855 angewiesenen 1000 fl.“ Also eine Summe von nahezu 35.000 fl. zu frommen und edlen Zwecken.

**Verh.-Ofner Zeitung 1856, Nr. 234.** — Wiener Kirchenzeitung, herausgegeben von Dr. Sebastian Brunner, 1856, Nr. 84, S. 668, u. Nr. 85, S. 678. — Ein **Wilhelm Kärner** (geb. zu Debenburg 1805, gest. zu Temesvár 2. Februar 1860) war zuletzt protestantischer Pfarrer zu Temesvár, Senior im Banate und Administrator der Neu-Verbacher Superintendenten. Nachdem er in seiner Vaterstadt die erste Bildung am dortigen Anceum

erhalten hatte, begab er sich nach Wien an die evang. theologische Lehranstalt, wo damals der berühmte Superintendent Hausknicht (Bd. VIII, S. 88) als Muster der Kanzelberedsamkeit glänzte. Nach diesem Vorbilde richtete später K. seine Vorträge ein. Von Wien lehrte K. in seine Heimat zurück, nahm im Banate im Hause des Ritters von Malenitz eine Erziehungsstelle an und wurde im Jahre 1829 von der vereinigten evangelischen Gemeinde in Temesvár einstimmig zu ihrem Seelsorger gewählt. Auf dieser Stelle entfaltete er eine für seine Gemeinde segensvolle Wirksamkeit, unter seiner Anregung und mit großer Aufopferung verbundenen Mitwirkung ist daselbst das schöne Pfarrhaus und später die freundliche Kirche erbaut worden. Zur Durchführung beider hatte K. nicht geringe Kämpfe zu bestehen, nicht gewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden. Auch als Kanzelredner erfreute er sich eines glänzenden Rufes. Im Jahre 1847 wurde er auf dem Senatorialconvente zu Groß-Weiskerel zum Banatze Senior erwählt und wenige Monate vor seinem Tode, der ihn im Alter von 55 Jahren seiner zahlreichen Familie und seiner Gemeinde entriß, welche, was sie zur Zeit an Eigenthum besitzt, dies vornehmlich seinen rastlosen Bemühungen zu verdanken hat, zum Administrator der Neu-Verbacher Superintendentenz ernannt. [Evangelisches

Wochenblatt (Best, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 9, S. 149: „Retrölog“ von H. Barisch.]

**Karolina, Prinzessin von Toscana,** siehe: **Habsburg, Karolina Ferdinanda Theresia, Prinzessin v. Toscana** [Bd. VI, S. 396, Nr. 147].

**Karolina Augusta, Kaiserin von Oesterreich,** siehe: **Habsburg, Karolina Augusta, Kaiserin v. Oesterreich** [Bd. VI, S. 397, Nr. 148].

**Karolina Augusta, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter Leopold's II. von Toscana,** siehe: **Habsburg, Karolina Augusta, Erzherzogin von Oesterreich** [Bd. VI, S. 398, Nr. 149].

**Karolina Ferdinanda, Königin von Sachsen,** siehe: **Habsburg, Karolina Ferdinanda, Königin von Sachsen** [Bd. VI, S. 398, Nr. 150].

**Karolina Maria, Königin von Neapel,** siehe: **Habsburg, Karolina Maria, Königin von Neapel** [Bd. VI, S. 398, Nr. 151].

Ende des zehnten Bandes.

## Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem \* bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite	Seite
* Jablonowski, die Fürsten, Genealogie, m. W. u. Stammtafel	2	Jacob von Ungarn . (Qu. Nr. 6) 17
— Felix Fürst, m. P. . . . .	1	— von Ries . . . . (Qu. Nr. 7) —
*— Johann Cajetan . (Qu. Nr. 1)	4	Jacobaei, Jacobus I. . . (Qu.) 18
*— Johann Stanislaus (Qu. Nr. 2)	—	— Jacobus II. . . . . (Qu.) —
*— Joseph Alexander Preuß (Qu. Nr. 3)	5	— Johann, Pastor . . . . . —
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 4)	—	Jacobaeus, Beit . . . . (Qu.) —
*— Ludwig . . . . . (Qu. Nr. 5)	—	Jacobé, Johann, Kupferstecher, m. B. . . . . 19
*— Maria Anna . . . (Qu. Nr. 6)	—	* Jacobetti, Jacob, Philolog . . 20
*— Stanislaus, m. P. (Qu. Nr. 7)	6	* Jacobs, Petrus, Jesuit . . . 21
*— Stanislaus Vincenz (Qu. Nr. 8)	—	Jacoma, della, Maler . . . . . —
Jablonski, Martin, Maler . . . . 7	—	Jacopi, Joseph, Anatom . . . . . —
Jablonsky del Monte Mexico, Joseph Freiherr, m. W. . . . . 8	—	Jacquet, Anna . . . . . (im Texte) 22
— Edler v. Wittehöhe, Gustav, m. W. . . . . (Qu.) 9	—	— Karl . . . . . (im Texte) —
Jacob, siehe: Jabab.	—	— Katharina, Schauspielerin, m. B. —
Jachim, Franz, Schriftsteller . . . —	—	— de Kalzet, Louis Sebastian (Qu.) 23
* Jachimel, Franz Karl, Compositeur, m. P. . . . . 10	—	Jacquemin, Heinrich Ludwig Freiherr von, ObC., m. B. . . . . —
* Jachimowicz, Gregor Freiherr, Metropolit, m. W. . . . . 11	—	Jacquin, Joseph Franz Freiherr von, Arzt, m. B., P. u. W. . . . —
*— Theodor, Maler . . . . . 12	—	— Nikolaus Joseph Freiherr von, m. B. u. P. . . . . 26
* Jachowicz, Stanislaus, Jugendschriftsteller . . . . . 13	—	* Jadoit Baron de Bille-Issey, Johann Niklas, Architekt . . . . 32
* Jacini, Paul . . . . . (Qu.) 13	—	Jadwinski, Joseph . . . . . 33
*— Stephan . . . . . 14	—	Jädcl, Anton, Bildhauer . (Qu.) —
Jacob, Cuthach, Musiker (Qu. Nr. 1)	16	— Joseph, Schriftsteller . . . . . —
— Günther, Leseher, m. B. . . . . 15	—	— Mathias Benzcl, Bildhauer (Qu.) —
— der Uhrmacher . (Qu. Nr. 2)	16	— siehe auch: Jekcl.
— der Bildhauer . . (Qu. Nr. 3)	—	* Jäger, Albert, Geschichtsforscher, m. P. . . . . —
— Marcaria . . . . (Qu. Nr. 4)	—	— Alberich, gel. Theolog . . . . 35
— gelehrter Jude . . (Qu. Nr. 5)	17	



	Seite		Seite
* Jaeger, Andreas, Kunstfreund (Du. Nr. 1)	37	* Jakomini-Holzappel-Waa- sen, Julius Cäsar . . . (Du.)	58
* — Anton, Techniker, m. B. (Du. Nr. 2)	—	— — — Kaspar Andreas Edl. v. (Du.)	57
— Eduard, Ophthalmolog (i. Texte)	36	* — — — Kaspar Andreas Alois (Du.)	58
— Franz, Sänger . . . (Du. Nr. 3)	37	* — — — Ludwig . . . (Du.)	—
* — Franz, Architekt . . . (Du. Nr. 4)	—	* — — — Ludwig Max . . . (Du.)	—
* — Franz Anton, Arzt (Du. Nr. 5)	—	* — — — Thomas . . . (Du.)	—
* — Edler v. Jagtthal, Friedrich, Augenarzt, m. P. . . . .	36	Jakšić, Joseph, Maler . . . . .	—
* — Gustav, Naturforsch. (Du. Nr. 6)	38	— von Radlak, Demeter (Du.)	59
* — Gustav, Landschaftsmaler (Du. Nr. 7)	—	Jakubowski, Vincenz, Piarist . . .	—
* — Jacob, Erzstunkler (Du. Nr. 8)	—	* Jallofics, Andreas, Piarist, m. P. . . . .	—
* — Jacob, Steinmeg. (Du. Nr. 9)	—	* Jambor, Paul, Poet und Abge- ordneter . . . . .	60
— Joseph, Kupferstech. (Du. Nr. 10)	—	* Jambressich, Andreas, Philolog	62
* — Joseph Nikolaus, philosophischer Schriftsteller . . . (Du. Nr. 11)	—	* — Georg . . . . . (im Texte)	—
— Sebastian, Maler (Du. Nr. 12)	39	Jan 3 Hwezdy . . . . .	—
— Wendelin . . . . . (Du. Nr. 13)	—	Janatka, Johann, Balbhornist, m. B. . . . .	63
Jaell, Alfred, Tonsefer und Vir- tuos, m. P. . . . .	—	* Janausch, Adalbert, Contrabaß- virtuos . . . . .	—
Jagerhuber, Ignaz, Jesuit . . .	42	Janauschek, Franziska Magda- lena . . . . .	—
Jahn, Andreas, Maler . . . (Du.)	49	Janča, siehe: Janza.	—
— Friedrich August, Maler (im Texte) . . . . .	47	* Janesó, Paul I., Schauspieler . . .	65
— Jacob, Maler . . . . . (im Texte)	—	* — Paul II., Maler . . . . . (Du.)	66
— Johann, Orientalist, m. P. . . .	42	Janda, Elisabeth, Organistin (Du.)	—
— Johann Quirin, Maler . . . .	47	— Jacob, Rufikus . . . . . (Du.)	—
* — Joseph Engelbert, Schulmann (Du.)	—	— Tranquillus, Tonsefer . . . .	65
— Michael, Franziskaner . . . (Du.)	—	— Benzeslaus, Sprachforscher (Du.)	66
Jahnus von Eberstädt, Adolph Wilhelm . . . . . (im Texte)	49	Jandera, Joseph Ladislaus, Schul- mann, m. P. u. B. . . . .	—
— August Albrecht (im Texte)	—	Jandil, Germanus a. S. Adalberto	67
— Balthasar Wilh. (im Texte)	—	Jandl, Anton, Maler . . . . .	68
— Franz Maximilian Freiherr von, JML.	—	* Jandrić, Mathias, Schriftsteller	—
Jais, Aegydius, Pädagog, m. B. u. P. . . . .	50	* Jančekel, . . . , slowakischer Partei- ganger . . . . .	—
* Jakob, Alexius, Schriftsteller (Du.)	55	* Janezić, Anton, Philolog . . .	69
* — Peter, Schriftsteller . . . (Du.)	—	* — Ignaz, Jesuit . . . . . (Du.)	—
— Stephan, Polyhistor . . . . .	54	Janitsch, Amilian, Schriftsteller	—
* Jakabb, Adeodat von, Bürger- meister . . . . .	55	— Anton . . . . .	71
Jakoubel . . . . .	56	* Janitschek, Joseph, Maler . . .	—
Jakesch, Bernhard Leopold, Prä- monstratenfer . . . . .	—	* Janitschka, Jacob, Liederdichter, m. B. . . . .	—
— Johann, Bürger . . . . . (Du.)	—	* — Johann, Liederdichter, m. B . . .	—
Jakobš, siehe: Jacobš.	—	* Janškó, Maler . . . . . (Du.)	73
* Jakobs Ritter von Kantstein, Friedrich, OM., m. B. u. W. . . .	—	* — Ambros, Schriftsteller . . . . .	72
Jakomini-Holzappel-Waassen, Franz . . . . . (Du.)	58	* Janšović, Alexander, Staats- mann . . . . .	73
— — — Joseph Anton . . . (Du.)	—	* — Gerhard . . . . . (Du.)	77
		* — Joseph . . . . . (Du.)	78

	Seite		Seite
* Sanković, R. . . . . (Du.)	78	Sarce, Karl Ernst, Publicist, m. B. u. P. . . . .	98
— von Darubár, Anton Graf (Du.)	74	Sarsch, Johann, Kupferstecher .	100
* — — Julius Graf . . . . (Du.)	75	* Sarsch, Anton Hieronymus, Schulmann . . . . .	101
* — von Sesjenice, Anselm (Du.)	77	* Sarmustewicz, Joh., Musiker	104
* — — Anton Stanislaus . (Du.)	—	* Sarnit, Urban, slavischer Philolog	105
* — — Joseph . . . . . (Du.)	—	* Sarsch, Franz Ludwig, Bürger (Du.)	106
* — — Nikolaus, Archäolog (Du.)	76	* — Johann, Pomolog . . (Du.)	—
— — Vincenz . . . . . (Du.)	77	* — Joseph August, Schulmann .	—
* — von Kiryewo, Theodor, Schul- director . . . . .	78	— Thomas, Glockengießer (Du.)	—
* Sankowsky, Joseph, Bildhauer	79	Sarossi, Michael, Schulmann .	107
* Sanku, . . . . . Parteigänger im Jahre 1848 . . . . .	—	* Sarszynski, Severin von . . .	—
* Sannach, Johann Karl von, Schriftsteller . . . . .	80	* — S. von, Maler . . . . . (Du.)	—
Sannek, Franz Christoph, Maler, m. B. . . . .	81	Saschke, Franz, Maler . . . . .	—
Sanos, Ladislaus . . . . .	82	* — Procop, Benedictiner . (Du.)	108
Sanossi, Georg, Arzt . . (Du.)	83	* Sastkiewicz, Johann, Arzt . . .	—
* — Ladislaus Kuszaren-Corporal .	82	Sast, F., Componist . . . . .	—
— Nikolaus, Jesuit . . . . (Du.)	83	* Saszay, Paul, Geschichtsforscher	109
* Sanota, Adalbert, Schulmann (Du.)	84	Saszlinski, Andreas, Jesuit, m. B. . . . .	111
* — C. . . . . (Du.)	—	* Saszowski, Stanislaus, poln. Dichter . . . . .	—
— Johann Georg, Kupferstecher .	83	* Saut, Johann Veit, Maler, m. B.	112
* Sanotzky von Adlerstein, Jo- hann, Schriftsteller . . . .	84	* Sauna, Dominicus Ritter von, Reisender . . . . .	—
— — Joseph . . . . . (im Texte)	—	Sauz, Dominik . . . . . (im Texte)	113
Sanowka, Peter, Jesuit . . . .	86	— Joseph . . . . . (im Texte)	—
— Peter Theophil, Jesuit . (Du.)	—	— R., Kupferstecher . . . . .	—
— Thomas, Musiker . . . . (Du.)	—	* Sawornit, Placidus, Philolog .	114
* Sanowski, Jaz, Musiker (Du.)	87	* Sawornick, Johann, Jugend- schriftsteller . . . . .	—
* — Nikolaus, Maler . . . . .	86	— Marcell . . . . . (Du.)	118
Sansa, Leopold, Virtuos, m. B.	87	Sawurek, Joseph I., Tonseher . .	—
— Wenzel . . . . . (Du.)	89	— Joseph II. . . . . (Du.)	—
Sanscha, Anton, Bienenzüchter, m. B. . . . .	—	— Joseph III. . . . . (Du.)	116
— Franz, Maler . . . . . (Du.)	91	* — S. S. . . . . (Du.)	—
— Laurenz, Maler . . . . .	90	* — Karl, Maler . . . . . (Du.)	—
— Valentin, Maler . (im Texte)	—	* Szawinski, Joseph, Maler . . .	—
Sansen, Johann Anton Friedrich, Tonseher . . . . .	91	Szedel, siehe: Szel.	—
Santscha . . . . .	—	Szeper, siehe: Seper.	—
* Santsy, . . . . . Zigeuner-Virtuos .	—	* Seittels, Adalbert, Sprachfor- scher . . . . .	—
Sanus, siehe: Sahnus.	—	— Alois, Arzt und Schriftsteller, m. B. . . . .	117
* Sanusz, Anton, Geistlicher . .	92	— Andreas, Arzt und Poet, m. B.	119
Sanza . . . . .	—	— Benedict, Philolog, m. P. . .	121
Sapel, Georg, Theolog und Philo- log, m. B. u. P. . . . .	—	* — Ganni . . . . . (Du.)	124
* Sapelli, Joseph, Architekt . .	98	— Ignaz, Schriftsteller, m. B. u. P.	122
Saquet, siehe: Jaquet.	—	— Jonas, Arzt, m. B. . . . .	124
Saquin, siehe: Jaquin.	—	— Isaac, Arzt . . . . .	125
		— Ibig . . . . .	127
		— Juda, Orientalist . . . . .	—

	Seite		Seite
Zeitelles, Ludwig . . . . .	127	Zeszenák von Királyfia, Jo-	
*— Ludwig Heinrich, Naturforscher	—	hann I. . . . .	171
*— Sigmund Christian (nachmals		— — Johann II. . . . . (Du.)	172
Zeitler von Armingen),		— — Johann III. . . . . (Du.)	—
m. W. . . . . (Du.)	124	— — Johann IV. . . . . (Du.)	—
Zedel (auch Zedell), Franz Joseph,		— — Paul I. . . . .	171
Rechtsgelehrter, m. P. . . . .	129	* Zeger, August Freiherr von,	
* Zedelfalussy . . . . . (Du.)	131	SM., m. B. u. W. . . . .	173
* Zedelfalussy, Emil, Abgeordne-		* Zeghera, F. S. . . . .	174
ter . . . . . (im Texte)	—	* Zgag, Samuel, Schriftsteller . .	175
— Vincenz, Domherr . . . . .	—	* Zgnjatovics, Jacob, Abgeord-	
* Zele, Kaspar, Maler . . . . .	—	netter . . . . .	176
* Zelen, Alois, Componist . . . .	132	*— (Du.) . . . . .	178
* Zelinet, Fr., Topograph (Du.)	134	* Zhász, Gilbert, Schulmann . .	—
— Karl, Naturforscher . . . . .	133	Zirafel, Franz Anton, Bergmann	179
— siehe auch: Zellinet.		— Johann, Mineralog, m. B. . . .	180
* Zeljnek, Franz, Musiker . . . .	134	* Zireček, Hermenegild, Rechts-	
*— S., Musiker . . . . . (Du.)	—	historiker . . . . .	181
Zelky, Andreas, Reisender . . . .	—	*— Joseph, slav. Philolog . . . .	183
Zellació de Buzim, Genealogie,		* Ziriček, Joseph . . . . . (Du.)	186
m. W. . . . .	138	* Zirovec, Bojtěch . . . . .	—
*— — Anton Graf, SM. (Du.)	139	* Zirsjt, Johann Valentin, Bischof	—
— — Franz Freiherr, SM. . . . .	136	*— Franz, Schulmann . . . . . (Du.)	188
*— — Georg Graf, SM. (Du.)	139	Ziskra . . . . .	—
— — Joseph Graf, SM., Ban		* Zlei, auch Zlei, Johann, Jesuit	189
von Croatien, m. B., P. u. W. . .	140	Zlg, J. Georg, Arzt und Anatom .	—
Zellenz, Franz Haber, Rechtsge-		Zlić . . . . .	190
lehrter, m. P. . . . .	152	Zliáski, Anton Graf . . . . . (Du.)	191
Zellinet, Adolph, Orientalist, m. B.		*— August Graf, Humanist . . . .	190
u. P. . . . .	153	*— Johann Stanislaus . . . . . (Du.)	191
— Hermann, Schriftsteller, m. B.		Zllei, siehe: Zlei.	
u. P. . . . .	157	* Zllés, auch Zllýés, Andreas	
— siehe auch: Zellinet.		(Du.)	193
* Zellmólli, Cajetan, Bürgermei-		*— Paul, Schulmann . . . . .	191
ster von Hallein . . . . .	160	*— Stephan . . . . . (Du.)	193
* Zeloušek, Franz, Maler . . . . .	161	Zllósház, auch Zllýés ház,	
* Zelowicki, Eduard, Insurgent . .	—	die Grafen, m. W. . . . . (Du.)	194
* Zeltsch, Ch., Compositur . . . .	162	— Georg Graf . . . . . (Du. Nr. 1)	196
* Zenamy, Gerbafus, gel. Jesuit		— Joseph Graf . . . . . (Du. Nr. 2)	—
(Du.)	—	— Johann Graf . . . . . (Du. Nr. 3)	—
— Wilhelm, gel. Jesuit . . . . .	—	— Kaspar Graf . . . . . (Du. Nr. 4)	—
Zenewein, Jacob, Maler . . . . .	163	— Nikolaus Graf, Staatsmann . .	193
Zenisch, Bernhard Freiherr von,		— Stephan I. Graf (Du. Nr. 5)	197
Orientalist, m. B. u. W. . . . .	—	— Stephan III. Graf (Du. Nr. 6)	—
* Zennull, Johann Ritter v., Rechts-		* Zllia, Andreas, gel. Jesuit . . . .	198
gelehrter, m. B. u. W. . . . .	164	* Zllits, auch Zllíc, Sebastian,	
*— Sebastian, Rechtsgelehrter, m. P.	166	Archimandrit . . . . . (Du.)	—
* Zexiša, Franz de Paula, Sloven.		*— Theodor, Maler . . . . .	—
Poet . . . . .	169	*— Timotheus, serb. Poet (Du.)	—
* Zerney, Johann, Geschichtsfor-		* Zllner, Ignaz, Schauspieler . . .	199
scher, m. B. . . . .	—	Zllobšek, Franz . . . . .	—
Zeschel, Johann Sarkander, Theol.	171	* Zllucz, Oláh Johann, Publicist .	—
Zeszenák von Királyfia, Fa-		Zllýés, Andreas . . . . .	200
milie, m. W. . . . . (Du.)	172	— Paul . . . . .	—

	Seite		Seite
Silyés, Stephan . . . . .	200	Soál, Felix . . . . .	224
Silyésbágy, die Grafen . . . . .	—	* Soendl, Johann Philipp, Architekt	225
Simons, Wilhelm Chevalier, OM.	—	* — Karl . . . . . (im Texte)	227
Smre, Johann, Schulmann, m. B.	201	Sörger zu Sollet, die Grafen,	
* Snama, Franz . . . . . (Du.)	202	Genealogie, m. W. . . . . (Du.)	228
* — Joseph . . . . . (Du.)	—	— — Dorothea . . . . . (Du. Nr. 1)	230
— Peter Anton, Rechtsgelehrter,		— — Franz Anton, Odc. . . . .	227
m. B. . . . .	201	— — Helmhard II. . . . . (Du. Nr. 3)	230
* Sncze, Daniel, Schulmann . . . . .	202	— — Johann d. J. . . . . (Du. Nr. 4)	—
* — Matthäus . . . . . (Du.)	—	— — Johann Christoph Ehren-	
* — Michael . . . . . (Du.)	—	reich . . . . . (Du. Nr. 5)	231
* — Stephan . . . . . (Du.)	—	— — Johann Peter (Du. Nr. 6)	—
* Snczédi, Joseph, Schriftsteller,		— — Johann Karl . . . . . (Du. Nr. 7)	—
m. B. . . . .	203	— — Joh. Quentin I. (Du. Nr. 8)	—
* — Samuel . . . . . (Du.)	—	— — Joh. Quentin II. (Du. Nr. 9)	232
* Sndriković, Ivan, Maler . . . . .	204	— — Joh. Septimius (Du. Nr. 10)	—
Snduno, Donimit, Maler . . . . .	—	— — Maria Josepha (Du. Nr. 11)	—
* — Hieronymus, Maler . . . . .	205	— — Maximil. Karl (Du. Nr. 12)	—
* Snganni, Angelo, Maler . . . . .	206	— — Wolfgang . . . . . (Du. Nr. 13)	—
Sngenhous, Johann, Arzt und		Johann Baptist, Erzherzog von	
Chemiker, m. P. . . . .	—	Oesterreich . . . . .	233
* Sntey von Ballin, Ednard Frei-		Johann Nepomuk, Prinz von	
herr, OM., m. W. . . . .	208	Loscana . . . . .	—
— — Karl . . . . . (Du.)	209	Johann Nepomuk, Erzherzog	
Snsom, auch Snsam, Maler . . . . .	—	von Oesterreich . . . . .	—
* Snsitoris, Heinrich (im Texte)	210	Johann von Oesterreich . . . . .	—
* — Rossóczy, Elias (Du. Nr. 1)	212	Johann von Schwaben . . . . .	—
* — Gabriel . . . . . (Du. Nr. 2)	—	Johann Joseph Fürst von Liech-	
* — — Johann . . . . . (Du. Nr. 3)	—	tenstein . . . . .	—
* — — Mathias . . . . . (Du. Nr. 4)	213	Johanna von Castilien . . . . .	—
— — Michael I., Schulmann . . . . .	210	Johanna von Oesterreich, Prin-	
* — — Michael II. . . . . (Du. Nr. 5)	213	zessin von Portugal . . . . .	—
* Sntay, Basilius . . . . .	—	Johanna von Oesterreich, Groß-	
Sntze, Daniel . . . . .	—	herzogin von Loscana . . . . .	—
— — Matthäus . . . . .	—	Johanna Erbgräfin von Pfirt . . . . .	—
Sntedy, Joseph . . . . .	—	John, Franz Freiherr von, OM.,	
* Sntagágy, die Grafen, m. W. (Du.)	215	m. W. . . . .	—
* — Anton . . . . . (Du. Nr. 1)	—	— Friedrich, Kupferstecher, m. B.	235
* — Eugen . . . . . (Du. Nr. 2)	—	— Ambros . . . . . (Du. Nr. 1)	245
* — Franz Philipp . . . . . (Du. Nr. 3)	216	— Johann Dionys . . . . .	244
* — Johann Philipp . . . . . (Du. Nr. 4)	—	— Johann Nepomuk . . . . . (Du. Nr. 2)	245
* — Karl Porromäus . . . . .	214	* — Joseph . . . . . (Du. Nr. 3)	—
Soachim, Joseph, Violinvirtuose,		— Karl . . . . . (Du. Nr. 4)	—
m. B. u. P. . . . .	217	— Laurenz . . . . . (Du. Nr. 5)	—
— Maler . . . . . (Du.)	221	* — Ludwig Alois . . . . . (Du. Nr. 6)	246
— Georg, Astronom . . . . . (Du.)	—	* Sohne, Cölestin Johann, Schul-	
* — Wilhelm, Arzt . . . . .	220	mann . . . . .	—
Soannovics, Peter, Erzbischof,		* Sókai, Moriz, ung. Dichter, m. B.	
m. B. . . . .	221	u. P. . . . .	—
— siehe: Soanovics.		* — Rosa, Künstlerin, m. P. . . . .	253
Sob, Eduard, Piarist . . . . . (Du.)	223	* Sókely, Johann von, Geolog . . . . .	—
— Franz Sebastian, Schulmann . . . . .	222	* Söli, Faustina, Maler . . . . .	255
— Gabriel . . . . . (Du.)	224	Söly, Raimund, Benedictiner . . . . .	—
Sodof . . . . .	—	* Sonák, Eberhard, Statistiker . . . . .	256

	Seite		Seite
Jonák, Eleonore . . . . . (Du.)	258	Jovanović, Peter I. (Du. Nr. 6)	284
Jonas, Jacob, Staatsmann (Du.)	259	*— Peter II. . . . . (Du. Nr. 7)	—
— Joseph, Mineralog . . . . .	258	*— Sava . . . . . (Du. Nr. 8)	—
*— Joseph, Maler in Wien (Du.)	—	*— Vasil . . . . . (Du. Nr. 9)	—
Sony, Johann, Rechtsgelehrter	259	*— Zacharias . . . . . (Du. Nr. 10)	—
*Jordan, Johann Christoph, Hof- rath . . . . . (Du. Nr. 1)	265	*Jović, Baron . . . . . (Du.)	285
*— Joseph Ritter von (Du. Nr. 2)	—	*Jowitsch, Spiridion, Schrift- steller . . . . .	—
*— S. P., Slavist . . . . . (Du. Nr. 3)	—	Jozipovich, siehe: Jostpovic.	
*— Peter, Landwirth (Du. Nr. 4)	266	*Jpolvi-Stummer, Arnold, m. P. . . . .	286
— Schwelger, Rechtsgelehrter . . . . .	260	*Jrányi, Daniel, Deputirter . . . . .	288
— Thomas, Arzt . . . . . (Du. Nr. 5)	266	Jrasel, Franz Anton . . . . .	289
*Jordanaky, Alexius von, Weih- bischof . . . . .	267	Jrasly, Jacob Freiherr v., Oberst- lieutenant, m. W. . . . .	—
*Jofsch, Eduard Ritter von, Bota- niker, m. W. . . . .	268	*Jrico, Johann Andreas, Geschichts- forscher . . . . .	290
— Christoph . . . . . (Du.)	269	*Jrinyi, Johann, Chemiker . . . . .	291
Joseph I., deutscher Kaiser . . . . .	—	— Joseph, ungarischer Poet . . . . .	292
Joseph II., deutscher Kaiser . . . . .	—	*Jrwoch, Sebastian, Modellirer	293
Joseph Anton, Erzherzog Palatin	—	Jrsil, Franz . . . . .	294
Joseph Dominicus, Fürstbischof von Passau . . . . .	—	Jsabella von Aragonien . . . . .	—
Joseph Franz Leopold, Erzherzog	—	Jsabella von Oesterreich . . . . .	—
Joseph Friedrich, Prinz von Sach- sen-Gilbburghausen . . . . .	—	Jsabella von Parma . . . . .	—
Joseph Johann Adam Fürst von Liechtenstein . . . . .	270	Jsabella von Portugal . . . . .	—
Joseph Karl Ludwig, Erzherzog	—	Jsabella Clara Eugenia Erz- m. B. u. P. . . . .	—
Joseph Maria, Fürstbischof zu Passau . . . . .	—	Jsfording, Johann . . . . . (Du.)	297
Joseph Benzel Lorenz Fürst von Liechtenstein . . . . .	—	Jsfordin Edler von Kohnitz, Johann Nepomuk, Feldarzt, m. W. . . . .	298
Sofias, Prinz von Sachsen-Coburg	—	Jffelbecher, Seraphin, Domini- kanermönch . . . . .	—
*Sósika, Genealogie der Freihen- ren, mit Tafel . . . . .	276	Jpfeldner, Franz Kaspar, theol. Schriftsteller . . . . .	298
— Coloman Baron . . . . . (Du. Nr. 1)	—	Juan d' Austria, . . . . .	—
*— Julie Baroin . . . . .	270	*Jülg, Bernhard, Philolog . . . . .	—
— Nikolaus Baron . . . . .	271	Jünger, Johann Friedrich, Dichter, m. P. . . . .	300
*— Samuel Baron . . . . .	276	— Vincenz Ritter von, OM. . . . .	305
*— Stephan . . . . . (Du. Nr. 5)	—	*Jüngling, Johann, Mathematiker	306
Josinczy . . . . .	279	*— Johann Baptist . . . . . (Du.)	—
*Jostpović, auch Jozipovich, Anton . . . . .	—	*Juerzsil, Franz von, OM. . . . .	307
Jost . . . . .	281	Jüffel, Jos. Alois, k. k. Staatsrath	—
Josua, Rabbi . . . . .	—	— Sigismund . . . . . (Du.)	309
Joube, Anton, Rittmeister . . . . .	—	*Jüffel von Brenzheim, Ignaz, m. W. . . . . (Du.)	—
*Jovanović, Anastasius, Maler, m. P. . . . . (Du. Nr. 1)	283	*Jüttner, Joseph, OM. . . . .	—
*— Anatol . . . . . (Du. Nr. 2)	284	Jugencz von Boldoghegy, Anton Freiherr, Hauptmann, m. W. . . . .	311
*— Demeter . . . . . (Du. Nr. 3)	—	*Juin, Karl, Dichter . . . . .	312
*— Eugen . . . . . (Du. Nr. 4)	—	*Jukić, Ivan Franjo, Schriftsteller	314
*— Isaac . . . . . (Du. Nr. 5)	—		
*— Michael I. . . . .	282		
*— Michael II. . . . . (Du.)	283		

	Seite		Seite
Zulien, die Grafen . . . . .	315	Zzzo, Johann Baptist, Jesuit . . . . .	340
Zulius von der Traun . . . . .	—	* Raan Edler von Albest, Raimund, Rittmeister . . . . . (im Texte)	341
* Zulinacz, Paul, Geschichtschreiber . . . . .	—	* — Samuel Heinrich . . . . .	—
Zung, Johann Nepomuk von, ung. Rechtsgelehrter . . . . .	—	* — G. Dr. . . . . . (Qu.)	—
* Jungmann, Anton Ritter von, Arzt, m. W. . . . .	316	* Rablik, Josephine, Pflanzenforscherin . . . . .	342
* — Johann, Schulmann . . . . .	318	Raboga . . . . .	343
— Joseph Jacob, Sprachforscher, m. B. u. P. . . . .	319	* — Michael . . . . . (Qu.)	344
Zurein, nach Anderen Zuraian, Joseph von, Rechtsgelehrter . . . . .	323	Radić-Miošić, Andreas . . . . .	—
Zurende, Karl Joseph, Schriftsteller, m. P. . . . .	—	* Radkovic, Ludwig, Schriftsteller, m. P. . . . .	345
Zurkovich, Johann Baptist (Qu.)	326	* Radlas, Rudolph, Schulmann . . . . .	—
— Paul Freiherr von, Hauptmann, m. W. . . . .	—	Radlik, Franz, Maler, m. B. . . . .	346
* Just, August Wilhelm (im Texte)	327	* Raefler, Victor, Poet . . . . .	348
* — Karl, Sänger . . . . .	—	— der Unterjäger . . . . . (Qu.)	—
* Ivacich, Gabriel Ritter v., m. W. (Qu.)	329	Raehsmann, Joseph (Bater), Bildhauer . . . . . (im Texte)	—
* — Stephan, Schulmann . . . . .	328	— Joseph (Sohn) . . . . .	—
Ivanchich, Johann, Jesuit . . . . .	329	Raempfer, Joseph, Contrabaßvirtuos, m. B. . . . .	350
* — Victor . . . . . (Qu.)	330	* Rärbling, Franz . . . . . (im Texte)	—
Ivanelić, Georg . . . . .	—	* — Johann Tobias, Porträtmaler . . . . .	—
* Ivanelli, Fra Giorgio, Maler . . . . .	—	* Rärbling-Pacher, Henriette, Malerin . . . . .	351
Ivanich . . . . .	331	Räsmann . . . . .	352
* Ivanka de Drašković und Jordanföld, Emerich, Abgeordneter . . . . .	—	* Kästner, Victor, Dialectdichter m. B. . . . .	—
* Ivanović, Katharina, Malerin	332	* Kager, Dominik . . . . . (im Texte)	353
* Ivanovich, die Grafen . . . . .	—	— Franz Faber . . . . . (im Texte)	—
— Christoph . . . . . (im Texte)	333	— Johann Anton . . . . . (im Texte)	—
* — Cuthymius . . . . . (im Texte)	334	— Karl von, Maler . . . . .	—
* — Marco . . . . . (im Texte)	333	Kail, Joseph, Waldhornvirtuos, m. B. . . . .	—
* — Philipp . . . . . (im Texte)	—	— Philipp . . . . . (Qu.)	354
* — Thomas . . . . . (im Texte)	334	Kaim, Conrad Valentin Ritter von, FML., m. B. . . . .	—
Ivanits . . . . .	—	— von Kaimthal, Ignaz, m. W. (Qu.)	355
* Ivcevič, Matthäus, m. B. . . . .	—	* Kainerstorfer, Johann Mathias, Londichter . . . . .	—
* d' Ivelio, oder Ivelio, Nikolaus, Dichter . . . . .	—	Kainz, Jacob . . . . . (Qu.)	358
* Ivičević, Stephan, Schriftsteller	336	— Joseph . . . . . (Qu.)	—
* Ivičić, oder Ivičič, Raphael Hauptmann . . . . .	—	— Joseph Wolfgang . . . . . (im Texte)	357
* — Simon Ritter von, Major . . . . .	337	— Kathinka . . . . . (im Texte)	—
* Iždenczy, Andreas . . . . . (Qu.)	338	— Marianne, Sängerin . . . . .	—
* — Joseph Baron, Staatsmann . . . . .	—	* Kaiser, A. . . . . (Qu. Nr. 1)	373
* — Martin . . . . . (Qu.)	339	* — Alexander . . . . . (Qu.)	—
* — Nikolaus . . . . . (Qu.)	338	* — Cornelius . . . . . (Qu. Nr. 2)	—
* — Stephan . . . . . (Qu.)	—	* — Eduard, m. P. . . . . (Qu. Nr. 3)	—
Izicki . . . . .	339	* — Franz Faber . . . . . (Qu. Nr. 4)	374
Izfeldner, siehe: Isfeldner.	—	— Friedrich I., Kupferstecher, m. B. u. P. . . . .	358
* Izyl, Johann, Maler . . . . .	—	* — Friedrich II., Dichter, m. P. . . . .	360

	Seite		Seite
* Kaiser, Ignaz, Abgeordneter . . .	372	Kálnoky, Dionys . . . (Du. Nr. 2)	404
* — Johann . . . . . (Du. Nr. 5)	374	— Samuel . . . . . (Du. Nr. 3)	—
* — Joseph Franz . . . . . (Du. Nr. 6)	—	* Kaiser Eder von Maasfeld, Johann, Oberst, m. W. . . . .	405
* — J. M. . . . . (Du. Nr. 7)	375	* — — Michael . . . . . (im Texte)	—
* Kaiserer, Jacob, Schriftsteller . . .	—	Kaltenbäck, Johann Paul, Ge- schichtsforscher, m. B. . . . .	406
Kákonvi de Csépy et de Cadem, Franz Freiherr, m. W. . . . .	—	* Kaltenbrunner, Alexander, Be- nedictiner . . . . . (Du.)	412
— — Stephan . . . . . (Du.)	377	— Karl Adam, Schriftsteller, m. B. u. P. . . . .	409
* Kalatai, Franz Eber, Bischof von Großwardein, m. B. . . . .	—	Kaltenegger, Leo, Prior . . . . .	412
Kalaus, Ferdinand . . . . . (Du.)	378	Kaltner, Dionys, Paulaner . . . . .	413
— Paul . . . . . (Du.)	—	* Kaluzza, Augustin, Schulmann . . .	—
— Maximilian . . . . . (Du.)	—	* Kamaryt, Joseph Blaskmil, Schriftsteller . . . . .	414
— a Sancto Bartholomaeo, Simon, Piarist . . . . .	—	* — Franz Dobromil . . . . . (Du.)	—
* Kalbrunner, Hermann, Bota- niker . . . . .	—	* Kamauf, . . . . . Stilllebenmaler . . .	—
* Kalchberg, Armand Ritter von (Du.)	384	Kamenický, Franz Alois . . . . .	415
* — Franz Freiherr, m. W. . . . . (Du.)	386	* Kamieński, Anton . . . . . (Du.)	416
— Johann Ritter von, Dichter und Schriftsteller, m. B., M. u. W.	379	* — Mathias, Londichter, m. P. . . . .	415
* — Joseph Freiherr von, Staats- mann, m. P. u. W. . . . .	384	* — Thaddäus Alexius . . . . . (Du.)	416
* — Wilhelm Freiherr von, Rittmei- ster, m. W. . . . .	386	— Valentin . . . . . (Du.)	—
Kalchegger von Kalchberg . . . . .	388	* Vincenz . . . . . (Du.)	—
* Káldy, Adam von, Naturforscher . .	—	* Kaminski, Ignaz . . . . . (Du.)	423
* — Georg von, Jesuit, m. B. (Du.)	—	* — Johann Nepomuk, Dichter, m. P.	417
* Kalik, Anton Ritter von, Oberst, m. W. . . . .	389	* — Julian Alexander, Schriftsteller	421
* Kalina, Joseph Jaroslav, Poet . . . .	390	— Julie Adele . . . . . (im Texte)	422
— Ritter von Sätzenstein, Ma- thias, Geschichtsforscher, m. W.	391	— Mieczyslaw . . . . . (im Texte)	419
Kalivoda . . . . .	395	— Ritter von Burezy muha, Ludwig . . . . . (Du.)	423
Kall Freiherr von Kulmbach . . . . .	—	Kammel, Anton, Violinvirtuos . . .	—
Kallaus, Ferdinand . . . . .	—	Kampell, Franz Cyrill, Schrift- steller . . . . .	424
— Maximilian . . . . .	—	* Kampf, Karl, Volksfänger . . . . .	425
Kállay, Elisabeth . . . . . (Du.)	396	Kampmiller, Ignaz, Jesuit . . . . .	—
— Eugen . . . . . (Du.)	—	Kandler, Franz Sales, Rusfiter, m. B. . . . .	426
— Franz, Schriftsteller . . . . .	395	— Michael, Goldkaffirer (im Texte)	429
* Kallivoda, Frau . . . . . (Du.)	400	* — Peter, Archäolog, m. P. . . . .	427
* — F. . . . . (Du.)	—	* — Wilhelm, Historienmaler, m. P.	429
— Phacinty . . . . . (Du.)	—	Kandó von Egerfarnas . . . . .	435
— Johann . . . . . (Du.)	—	Kanilfeld . . . . .	—
— Johann Benzel, Londichter, m. B. u. P. . . . .	396	* Kanislich, auch Kanizlió, An- ton, Jesuit . . . . .	—
— Papinian . . . . . (Du.)	400	* Kanis, Felix Philipp, Ethnograph m. B. . . . .	—
Kalmár, Georg, Orientalist, m. P. . .	—	* — Gräulein . . . . . (Du.)	437
Kalnicsky, Benedict, Philolog . . . .	401	Kanka, St. Maximilian (im Texte)	438
— Andreas . . . . . (Du.)	402	— Johann . . . . . (im Texte)	—
* Kálnoky, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . . (Du.)	403	— Johann Nepomuk . . . . . (im Texte)	—
— Anton Graf, ObC. . . . .	402	Kanne, Friedrich August, Dichter, m. B. u. W. . . . .	—
		— Johann Arnold . . . . . (Du.)	443

	Seite		Seite
* Kannegießer, Hermann Lorenz	—	Karl, Kaspar . . . (Qu. Nr. 3)	478
— Freiherr, Staatsmann, m. W.	443	— Rudolph . . . (Qu. Nr. 4)	—
* Kantor, Franz, Major . . .	444	— der Oberjäger . (Qu. Nr. 5)	—
* Kapeller, Anton . . . (Qu.)	450	Karl V., deutscher Kaiser . . .	—
— Dominicus . . . . . (Qu.)	—	Karl, Infant von Spanien (Don	—
— Jaroslauß, Piarist . . . . .	447	Carlos) . . . . .	—
— Joseph Anton, Maler . . . . .	448	Karl II. von Steiermark . . .	—
— Joseph . . . . . (Qu.)	450	Karl II., König von Spanien . .	—
* Kapferer, . . . . . Maler . . .	—	Karl, Markgraf von Burgau . .	—
Kapocßányi . . . . .	451	Karl, Infant von Spanien . . .	479
* Kappel, Friedrich, Industrieller	—	Karl VI., deutscher Kaiser . . .	—
* Kapper, Siegfried, m. P. . . .	—	Karl, Erzherzog . . . . .	—
Kappler, Karl . . . . .	452	Karl, Prinz von Toscana . . .	—
Kaprinai, Stephan, Jesuit, m. B.	453	Karl Alexander, Herzog von	—
* Karacs, Eva . . . . . (im Texte)	454	Lothringen . . . . .	—
* — Franz, Schriftsteller . . . . .	—	Karl Ambros, Erzherzog von	—
* — Therese . . . . . (im Texte)	—	Oesterreich . . . . .	—
Karacsay . . . . .	455	Karl Egon Fürst zu Fürsten-	—
* Karácson, Michael, Director . .	—	berg . . . . .	—
Karácsonyi . . . . .	456	Karl Ferdinand, Erzherzog von	—
* Karaczay de Bályeszákfa, die	—	Oesterreich . . . . .	—
Grafen, Genealogie, m. W.	—	Karl Joseph, Erzherzog von	—
(Qu.)	462	Oesterreich . . . . .	—
* — Alexander . . . . . (Qu.)	—	Karl Joseph, Erzherzog von	—
— Andreas, FML., m. P. . . . .	456	Oesterreich . . . . .	—
* — Andreas . . . . . (Qu.)	462	Karl Joseph, Erzherzog von	—
* — Gebor . . . . . (Qu.)	—	Oesterreich . . . . .	—
* — Joseph . . . . . (Qu.)	—	Karl Leopold, Herzog von Loth-	—
Kara Djiordje . . . . .	463	ringen . . . . .	—
* Karadschitsch, Wilhelmine (im	—	Karl Ludwig, Erzherzog von	—
Texte) . . . . .	467	Oesterreich . . . . .	—
— Mut Stephanowitsch, serb. Ge-	—	* Karlik, Benzel, Dragoner-Cor-	—
lehrter, m. P. . . . .	464	poral . . . . .	—
Karajan, Demeter . . . . . (Qu.)	473	Karlinki, Franz, Astronom . . .	480
* — Ludwig von, Arzt . . . . . (Qu.)	—	Kármán, Joseph, Schriftsteller .	—
* — Max von, Philolog . . . . . (Qu.)	—	— Joseph . . . . . (im Texte)	—
* — Theodor Georg von, Geschichts-	—	Karmarsch, Karl, Technolog . .	481
und Sprachforscher, m. P. u. W.	467	Karmaschel, Joseph, Bibliothekar	483
Karas, Bětoslaw, Maler, m. B. . .	473	* Karner, Anton, Bischof von Raab	—
Karásfel, auch Karauschel, Lon-	—	* — Wilhelm, evangelischer Pfarrer	—
seher . . . . .	474	(Qu.) . . . . .	—
Karátsonyi, Guido Graf, huma-	—	Karolina, Prinzessin von Toscana	484
nist, m. W. . . . .	475	Karolina Augusta, Kaiserin von	—
— Ladislaus . . . . . (Qu.)	—	Oesterreich . . . . .	—
Kardhoró, Coloman v., Rusiker	476	Karolina Augusta, Erzherzogin	—
* Karger, Eitus Freiherr von,	—	von Oesterreich . . . . .	—
Oberflieutenant, m. W. . . . .	—	Karolina Ferdinanda, Königin	—
Karl . . . . .	477	von Sachsen . . . . .	—
— Alexander . . . . . (Qu. Nr. 1)	—	Karolina Maria, Königin von	—
— Joseph . . . . . (Qu. Nr. 2)	478	Neapel . . . . .	—





	Seite		Seite
Selinet, Fr. . . . . (Qu.)	134	Kallivoda, Johann Benzel . . . . .	396
— Karl . . . . .	133	Kamaryt, Franz Dobromil (Qu.)	414
Selinet, Franz . . . . .	134	— Joseph Maximil . . . . .	—
Selisch, Ch. . . . .	163	Kammel, Anton . . . . .	423
Sejzera, F. J. . . . .	174	Kampelik, Franz Cyrill . . . . .	424
Sirafek, Franz Anton . . . . .	179	Kandler, Wilhelm . . . . .	429
— Johann . . . . .	180	Kanka, Franz Max . . . . .	438
Sireček, Hermenegild . . . . .	181	— Johann Nepomuk (im Texte)	—
— Joseph . . . . .	183	— Johann . . . . . (im Texte)	—
Sirkiet, Joseph, Bildhauer (Qu.)	186	Kapper, Siegfried . . . . .	451
Sirjst, Johann Valentin . . . . .	—	Karlik, Benzel . . . . .	479
Sig, J. Georg . . . . .	189		
Sikisti, August Graf . . . . .	190	<b>Croatien.</b>	
Silner, Ignaz . . . . .	199	Jakšić von Radlak, Demeter	
Soěl, Felix . . . . .	224	(Qu.)	59
Soendl, Johann Philipp . . . . .	225	Jandrić, Mathias . . . . .	68
— Karl . . . . . (im Texte)	227	Janezić, Ignaz . . . . . (Qu.)	69
Sohn, Johann Dionys Arzt . . . . .	244	Jellačić, Anton Graf . . . . . (Qu.)	139
— Johann Nepomuk . . . . . (Qu. 2)	245	— Franz Freiherr . . . . . ?	136
— Joseph . . . . . (Qu. 3)	—	— Georg Graf . . . . . (Qu.)	139
— Karl . . . . . (Qu. 4)	—	— Joseph Graf . . . . .	140
— Laurenz . . . . . (Qu. 5)	—	Jllia, Andreas . . . . .	198
— Ludwig Alois . . . . . (Qu. 6)	246	Josipović, Anton . . . . .	279
Sohne, Cölestin Johann . . . . .	—	Jukić, Ivan Franjo . . . . .	314
Sokély, Johann . . . . .	253	Juković, J. . . . . (Qu.)	326
Sonák, Eberhard . . . . .	256	Jurković, Sanko . . . . . (Qu.)	327
— Eleonore . . . . .	258	Karas, Vekoslav, Maler . . . . .	473
Sordan, J. P. . . . . (Qu. 3)	265	Karl der Oberjäger . . . . . (Qu. 5)	478
Trasky, Jacob Freiherr . . . . .	289		
Tüngling, Johann, Jesuit . . . . .	306	<b>Dalmatien.</b>	
Tuerckit, Franz von, OM. . . . .	307	Jvacič, Gabriel Ritter von (Qu.)	329
Tüffel, Georg Alois, Staatsrath . . . . .	—	— Stephan . . . . .	328
— Eigmund . . . . . (Qu.)	309	Jvanovich, Christoph (im Texte)	332
Tüttner, Joseph . . . . .	—	— Giuseppe . . . . . (im Texte)	—
Tungmann, Anton Johann Ritt. v. . . . .	316	— Marco . . . . . (im Texte)	—
— Johann . . . . .	318	— Matteo . . . . . (im Texte)	—
— Joseph Jakob . . . . .	319	— Philipp . . . . . (im Texte)	333
Rablik, Josephine . . . . .	342	— Raphael . . . . . (im Texte)	332
Rablik, Franz . . . . .	346	— Thomas . . . . . (im Texte)	334
Rail, Joseph, Baldhornvirtuos . . . . .	353	Jvevič, Matthäus . . . . .	—
— Philipp, Musiker . . . . . (Qu.)	354	b'avelio, Mikolaus . . . . .	—
Rainz, Jacob . . . . . (Qu.)	358	Jvičević, Stephan . . . . .	336
Raiser, Cornelius . . . . . (Qu. 2)	373	Kačić-Miošić, Andreas . . . . .	344
— Johann . . . . . (Qu. 3)	374		
Kalaus, Sänger . . . . . (Qu.)	378	<b>Galizien.</b>	
— Paul, Sänger . . . . . (Qu.)	—	Jablonowski, die Fürsten . . . . .	2
— a Sancto Bartholomão, Simon . . . . .	—	— Stanislaus, Castellan (Qu. 7)	6
Kalina, Von Jaroslav . . . . .	390	Jablonzki, Martin, Maler . . . . .	7
— Ritter von Däthenstein, Mathias . . . . .	391	Jachimowicz, Gregor Freiherr, Erzbischof . . . . .	11
Kalivoda, Frau, französische Schauspielerin . . . . . (Qu.)	400	— Theodor, Maler . . . . .	12
— Thazint Johann Papinian (Qu.)	—	Jachowicz, Stanislaus . . . . .	13
Kallaus, Maximilian . . . . . (Qu.)	378		

	Seite		Seite
Sakobs Ritter von Kantstein, Friedrich, OM. . . . .	56	Kamienński, Valentin . . . (Qu.)	416
Sakubowski, Vincenz, Piarist . . .	59	Karlinński, Franz . . . . .	480
Sarmusiewicz, Johann . . . . .	104	<b>Küstenland, Istrien und Triest.</b>	
Saskiewicz, Johann, Arzt . . . . .	108	Saell, Alfred . . . . .	39
Saszkowski, Stanislaus . . . . .	111	Szajaghi, Franz Philipp Graf (Qu.)	216
Sazwiński, Joseph . . . . .	116	Kandler, Peter . . . . .	427
Sekel, Franz Joseph . . . . .	129	<b>Lombardie.</b>	
Szylt, Johann, Maler . . . . .	339	Sacini, Paul . . . . . (Qu.)	15
Kalik, Anton Ritter von, Oberst .	389	— Stephan . . . . .	14
Kamienński, Anton . . . . . (Qu.)	416	Jacopi, Joseph, Anatom . . . . .	21
— Vincenz . . . . . (Qu.)	—	Jansen, Johann Anton Friedrich, Musiker . . . . .	91
Kamienński, Ignaz . . . . . (Qu.)	423	Jnduno, Dominik, Maler . . . . .	204
— Johann Nepomuk . . . . .	417	— Hieronymus . . . . .	205
— Julia Adele . . . . . (im Texte)	422	Jnganni, Angelo . . . . .	206
— Julian Alexander . . . . .	421	— Francesco . . . . . (im Texte)	—
— Mieczyslaw . . . . . (im Texte)	419	Soli, Faustina . . . . .	255
— Ritter von Burczymucha, Ludwig . . . . . (Qu.)	423	Srico, Johann Andreas . . . . .	290
<b>Kärnthen.</b>		<b>Mähren.</b>	
Sanda, Benzedlaus, tschechischer Phi- nolog . . . . . (Qu.)	66	Sahn, Johann, gelehrter Theolog	42
Sanezić, Anton . . . . .	69	— Joseph Engelbert . . . (Qu.)	47
Sapel, Georg, Domherr . . . . .	92	Saksch, Johann . . . . . (Qu.)	56
Sarnik, Urban . . . . .	105	Sanko, Ambros, Prämonstratenser im Kloster Bruck . . . . .	72
Savornik, Placidus . . . . .	114	Sanotky von Adlerstein . . . . .	84
Senull, Johann Ritter von . . . . .	164	Sarosch, Joseph August . . . . .	106
— Sebastian . . . . .	166	— Johann . . . . . (Qu.)	—
Sosch, Eduard Ritter von . . . . .	268	— Thomas . . . . . (Qu.)	—
<b>Krain.</b>		Seittelek, Adalbert . . . . .	116
Sanitsch, Amilian, Benedictiner	69	— Alois . . . . .	117
Sanscha, Anton, Bauer . . . . .	89	— Andreas Ludwig . . . . .	119
— Laurentius, Maler . . . . .	90	Selinet, Karl . . . . .	133
— Valentin, Maler. (im Texte)	—	Sellinet, Adolph . . . . .	153
Sapel, Georg, Domherr . . . . .	92	— Hermann . . . . .	157
Sellenz, Franz, Faber . . . . .	152	Seschel, Johann Carlender . . . . .	171
Serisa, Franz de Paula . . . . .	169	Szajaghy, Anton Graf . . . (Qu.)	215
Sosch, Eduard Ritter von . . . . .	268	Sordan, Thomas . . . . . (Qu. 5)	266
<b>Krakau.</b>		Süfel, Sigismund . . . . . (Qu.)	309
Sanowski, Aja, Musiker (Qu.)	87	Surein, Joseph von . . . . .	324
— Nikolaus, Maler . . . . .	86	Karl, Kaspar . . . . . (Qu. 3)	478
— Nikolaus, Domherr (im Texte)	87	<b>Militärgrenze.</b>	
— Valentin, Maler . . . . .	—	Saksic, Joseph, Maler . . . . .	58
Sawornicki, Marcell . . . . . (Qu.)	115	Sowitsch, Spiridon . . . . .	285
Soachim, Maler . . . . . (Qu.)	221	Surkovich, Paul Freiherr von . . .	326
Sülg, Bernhard . . . . .	298	Svicić, Raphael, Hauptmann . . .	336
Kamienński, Thaddäus, Alexius (Qu.)	416	— Simon Ritter von, Major . . .	337

Seite	Seite
<b>Oesterreich unter der Enns.</b>	
Sablonowski, Helig Fürst . . . . . 1	Sfenflamm, Jacob Friedrich . . . . . 294
Sachimowic, Theodor, Maler . . . . . 12	Sünger, Johann Friedrich . . . . . 300
Jacobaeus, Veit, latein. Poet (Qu.) 18	Suin, Carl . . . . . 312
Jacobé, Johann, Kupferstecher . . . . . 19	Sung, Johann Nepomuk von . . . . . 315
Jacquet de Walzet, Louis Seba- stian . . . . . (Qu.) 23	Svanich, Victor, Arzt . (Qu.) 330
Jacquin, Joseph Franz Freiherr — Nicolaus Joseph Freiherr . . . . . 26	Kaan Edler von Albest, Raimund (im Texte) 341
Jadot Baron de Wille-Issey, Johann Niklas . . . . . 32	Kachler, Johann . . . . . 343
Jäger, Andreas, Kunstfreund (Qu.) 37	Kachsmann, Joseph, Sohn . . . . . 348
— Eduard, Ophthalmolog (i. Texte) 36	Kainz, Joseph Pfarrer . . (Qu.) 358
— Franz, Sänger . . . . . (Qu. 3) 37	Kaiser, Franz Eber, Arzt (Qu. 4) 373
— Franz, Architekt . . . . . (Qu. 4) —	— Friedrich, Kupferstecher . . . . . 358
— Edler v. Jagtthal, Friedrich, Augenarzt . . . . . 36	— Friedrich II. . . . . 360
— Gustav, Naturforscher (Qu. 6) 38	— Ignaz . . . . . 372
— Gustav, Maler . . . . . (Qu. 7) —	— Eduard . . . . . (Qu. 3) 374
— Jacob, Goldschmied (Qu. 8) —	— A. Lithograph . . . . . (Qu. 1) —
— Jacob, Steinmetz . . . . . (Qu. 9) —	Kaiserer, Jacob . . . . . 375
— Sebastian . . . . . (Qu. 12) 39	Kalbrunner, Hermann . . . . . 378
Jagerhuber, Ignaz, Jesuit . . . . . 42	Kaldy, Adam von . . . . . 388
Jantó, Ambros . . . . . 72	Kalivoda, F. . . . . (Qu.) 400
Jantowsky, Joseph, Bildhauer . . . . . 79	Kaltner, Dionys . . . . . 413
Janschka, Franz, Maler . . . . . (Qu.) 91	Kampf, Carl . . . . . 423
Jarcke, Carl Ernst . . . . . 95	Kampmiller, Ignaz . . . . . 425
Jaresch, Johann, Kupferstecher . . . . . 100	Kandler, Franz Sales . . . . . 426
Jarosjinski, J. von, Maler . . . . . 107	Kanne, Friedrich August . . . . . 438
Jast, F., Componist . . . . . 108	Kapeller, Jaroslav . . . . . 447
Jauna, Dominicus Ritter von . . . . . 112	Karadschitsch, Wilhelmine (im Texte) . . . . . 457
Jauz, Joseph . . . . . (im Texte) 113	— Bul Stephanowitsch . . . . . 464
— K., Kupferstecher . . . . . —	Karajan, Demeter . . . . . (Qu.) 473
Zeittele, Ludwig Heinrich . . . . . 127	— Theodor Georg von . . . . . 467
Jekel, Franz Joseph . . . . . 129	Karl, Alexander . . . . . (Qu. 1) 477
Jelowicki, Eduard . . . . . 161	— Andre . . . . . —
Jenamy, Servasius . . . . . (Qu.) 162	— Rudolph . . . . . (Qu. 4) 478
— Wilhelm . . . . . —	Karmarsch, Carl . . . . . 481
Jenisch, Bernhard Freiherr von 163	
Jenull, Sebastian . . . . . 166	<b>Oesterreich ob der Enns.</b>
Jeser, August Freiherr . . . . . 173	Förger, die Herren und Grafen (Qu.) 228
Jlg, S. Georg . . . . . 189	Kaim von Kaimthal, Ignaz (Qu.) 354
Jlinski, Johann Stanislaus (Qu.) 191	Kainerstorfer, Johann Mathias 355
Jnama, Franz . . . . . (Qu.) 202	Kaiser, S. M. . . . . (Qu. 7) 375
— Joseph . . . . . (Qu.) —	Kaltenbäck, Johann Paul . . . . . 406
Job, Eduard, Piarist . . . . . (Qu.) 223	Kaltenbrunner, Carl Adam . . . . . 409
Josl, Helig . . . . . 224	
Förger, Johann Quentin I. (Qu. 8) 231	<b>Salzburg.</b>
John, Friedrich, Kupferstecher . . . . . 235	Sais, Regybius . . . . . 50
Jonas, Joseph, Maler . . . . . (Qu.) 258	Strafel, Franz Anton . . . . . 179
Josch, Eduard Ritter von . . . . . 268	— Johann . . . . . 180
— Christoph . . . . . (Qu.) 269	Soly, Raimund . . . . . 255

	Seite
Schlafeldner, Franz Kaspar, Welt- prieſter . . . . .	298
Rainz, Joſeph Wolfgang (im Texte)	357
Karl, Joſeph . . . . . (Qu. 2)	478

## Schleſien.

Sanuſz, Anton, Pfarrer . . . . .	92
Süffel von Brenzheim, Ignaz (Qu.)	309
Suzende, Karl Joſeph . . . . .	323
Szyl, Johann . . . . .	389
Kaluza, Auguſtin . . . . .	413
Kainegießer, Hermann Lorenz Freiherr . . . . .	443

## Siebenbürgen.

Sakabb, Adeodat . . . . .	55
Sanku, . . . . . Balachenführer . . . . .	79
Sanoffi, Nikolaus . . . . . (Qu.)	83
Sncze, Daniel . . . . .	202
— Matthäus . . . . . (Qu.)	—
Snczky, Joſeph . . . . .	203
— Samuel . . . . . (Qu.)	—
Sohn, Joſeph, Prof. der Mathem. (Qu. 3)	245
Jordan, Thomas . . . . . (Qu. 5)	266
Sóſſka, Coloman Freiherr (Qu. 1)	276
— Nikolaus Freiherr . . . . .	271
— Samuel Freiherr . . . . .	276
Räſtner, Victor . . . . .	352
Rarger, Titus Freiherr . . . . .	476

## Steiermark.

Sablonsky del Monte Verico, Joſeph Freiherr, GM. . . . .	8
Sacquet, oder Jaquet, Katha- rina, Schauspielerin . . . . .	22
Satomini-Polzapfel-Waafen, Kaspar Andreas Edler von . . . . .	57
Sandl, Anton, Maler . . . . .	68
Sanned, Franz Chriſtoph, Maler . . . . .	81
Sariſch, Anton Hieronymus . . . . .	101
Saul, Johann Veit, Maler . . . . .	112
Senull, Sebaſtian . . . . .	166
Snjaghi, Eugen Graf . . . . . (Qu. 2)	215
— Franz Philipp Graf (Qu. 3)	216
— Johann Philipp Graf (Qu. 4)	—
— Karl Borromäus Graf . . . . .	214
Sob, Franz Sebaſtian . . . . .	222
Sörger, Johann Septimius (Qu. 10)	232
Sohn, Franz Freiherr von . . . . .	233
— Friedrich, Kupferſtecher . . . . .	235

Srrwoch, Sebaſtian . . . . .	293
Raefer, Victor . . . . .	348
Raehmann, Joſeph (Vater) (im Texte) . . . . .	—
Kaiser, Joſeph Franz . . . . . (Qu. 6)	374
Kalchberg, Armand Witt. v. (Qu.)	384
— Franz Joſeph Freiherr v. (Qu.)	386
— Johann Ritter von . . . . .	379
— Joſeph Freiherr von . . . . .	384
— Wilhelm Freiherr von . . . . .	386
Kaltenbrunner, Alexander (Qu.)	412
Kaltenegger, Leo, Benedictiner- Prior . . . . .	—
Karlif, Benzel . . . . .	479

## Tirol.

Sacob Marcaria, jüdiſcher Gelehrter (Qu. 4)	16
Sacoma, della, Maler . . . . .	21
Säger, Albert, Geſchichtsforſcher . . . . .	33
— Alderich, gelehrter Theolog . . . . .	35
— Anton, Großhutmacher (Qu. 2)	37
— Franz Anton . . . . . (Qu. 5)	—
— Wendelin (Qu. 2) (im Texte)	—
Saniſſſka, Johann und Jacob . . . . .	71
Sannaſch, Johann Karl von (Obern- berg) . . . . .	80
Sele, Kaspar . . . . .	131
Sellenz, Franz Eder . . . . .	152
Senewein, Jacob . . . . .	163
Senull, Johann Ritter von . . . . .	164
Snama, Peter Anton . . . . .	201
Snsom, auch Inſam, Bildhauer	209
Soachim, Georg . . . . . (Qu.)	221
Sordan, Peter . . . . . (Qu. 4)	266
— Sylveſter . . . . .	260
Söfordink Edler von Koſtniſch, Johann Nepomuk . . . . .	246
Kaan, P., Arzt . . . . . (Qu.)	341
Kachler, Michael . . . . . (Qu.)	344
Kager, Karl von . . . . .	353
Kainz, Marianne, Sängerin . . . . .	357
Kalſer, die Familie . . . . .	405
Kapeller, Anton, Architekt (Qu.)	450
— Dominicus, Maler . . . . . (Qu.)	—
— Joſeph, Maler . . . . . (Qu.)	—
— Joſeph Anton, Maler . . . . .	448
Kapferer, Johann Simon (im Texte) . . . . .	451

## Ungarn.

Sachimel, Franz Karl, Muſiker . . . . .	10
Sacob von Ungarn . . . . . (Qu. 6)	17

	Seite		Seite
Sacobaet, Jacobus I. . . . . (Qu.)	18	Sandkovič, Ivan Maler . . . . .	204
— Jacobus II. . . . . (Qu.)	—	Sandky v. Pallin, Eduard Freiherr	208
— Johann . . . . .	—	— Karl . . . . . (Qu.)	209
Sacquin, Joseph Franz Freiherr	23	Sandkovič, Elias . . . . . (Qu. 1)	212
— Nikolaus Joseph Freiherr . . . . .	26	— Gabriel . . . . . (Qu. 2)	—
Sakab, Stephan . . . . .	54	— Johann . . . . . (Qu. 3)	—
Sakabb, Adeodat . . . . .	55	— Mathias . . . . . (Qu. 4)	213
Sallosics, Andreas, Schulrath . . . . .	59	— Michael II. . . . . (Qu. 5)	—
Samber, Paul . . . . .	60	— Roffóczy, Michael I. . . . .	210
Sancsó, Paul, Schauspieler . . . . .	65	Santay, Basilius . . . . .	213
— Paul, Maler . . . . . (Qu.)	—	Joachim, Joseph, Violinvirtuos . . . . .	217
Sancsek, . . . . .	68	— Wilhelm . . . . .	220
Santo, Genremaler . . . . . (Qu.)	73	Sob, Gabriel, Jesuit . . . . . (Qu.)	224
Santović, Gerhard, Paulaner	77	Sörgger, Franz Anton Graf . . . . .	227
— Joseph, Paulaner . . . . . (Qu.)	78	Sóltai, Moriz, ungar. Dichter . . . . .	246
— (Santovics) von Daruvár, Anton Graf . . . . .	74	— Rosa, Schauspielerin . . . . .	253
— Julius Graf . . . . . (Qu.)	75	Sotóky, Johann . . . . .	—
— von Teszenicze, Nikolaus	76	Sonás, Joseph, Mineralog . . . . .	258
Sanosfi, Georg . . . . . (Qu.)	83	Sony, Johann, Rechtsgelehrter . . . . .	259
— Ladislaus, Huszaren-Corporal	82	Sordán, Johann Christoph (Qu. 1)	265
Sanotkyh v. Adlerstein, Johann	84	Sordankly, Alexius von . . . . .	267
Santsy, Director einer Bizeuner-Ruffbande . . . . .	91	Sosipović, Anton . . . . .	279
Sarossi, Michael . . . . .	107	Sósika, Julie Baronin . . . . .	270
Sasjaj, Paul . . . . .	109	— Nicolaus Freiherr . . . . .	271
Saszlinszky, Andreas . . . . .	111	Spolhi-Stummer, Arnold . . . . .	286
Sekelsalusy, Emil. (im Texte)	131	Srányi, Daniel, Deputirter . . . . .	288
— Vincenz . . . . .	—	Srinyi, Johann, Chemiker . . . . .	291
Selky, Andreas . . . . .	134	— Joseph . . . . .	292
Serney, Johann . . . . .	169	Srszil, Franz, Pfarrer . . . . . (Qu.)	188
Seszenák von Királyfia, Johann I. . . . .	171	Sünger, Vincenz Ritter von . . . . .	305
— Johann IV. . . . . (Qu.)	172	Sugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr . . . . .	311
Sgaj, Samuel . . . . .	175	Sung, Johann Nepomuk von . . . . .	315
Sgnjatovics, Jacob . . . . .	176	Surkovich, Johann Baptist (Qu.)	326
Shász, Gilbert . . . . .	178	Svanich, Johann, Jesuit . . . . .	329
Slei, Johann . . . . .	189	Svanović, Katharina . . . . .	332
Slinksi, Anton (Stender Bey) (Qu.)	191	Szdenczy, Andreas . . . . . (Qu.)	338
Sllés, oder Sllyes, Andreas (Qu.)	193	— Joseph . . . . .	—
— Paul . . . . .	191	— Martin . . . . . (Qu.)	339
— Stephan . . . . . (Qu.)	193	— Nicolaus . . . . . (Qu.)	338
Sllésgházy, Georg . . . . . (Qu. 1)	196	— Stephan . . . . . (Qu.)	—
— Joseph . . . . . (Qu. 2)	—	Szso, Johann Baptist . . . . .	340
— Johann . . . . . (Qu. 3)	—	Kaan Edler von Albest, Samuel Heinrich . . . . .	341
— Kaspar . . . . . (Qu. 4)	—	Kackovics, Ludwig . . . . .	345
— Nikolaus . . . . .	193	Kadas, Rudolph . . . . .	—
— Stephan I. . . . . (Qu. 6)	196	Kaempfer, Joseph . . . . .	350
— Stephan III. . . . . (Qu. 7)	197	Kärgling, Johann Tobias . . . . .	—
Sllucz, Oláh Johann . . . . .	199	— Pachet, Henriette . . . . .	351
Smre, Joseph . . . . .	201	Kákonyi, Franz Freiherr . . . . .	375
		— Stephan . . . . . (Qu.)	377
		Kalatai, Franz Eber, Bischof . . . . .	—
		Kalchberg, Wilhelm Freiherr . . . . .	386
		Káldy, Adam von . . . . .	388

	Seite		Seite
Ráldy, Georg . . . . .	(Qu.) 388	Jadot Baron de Bille-Iffey, Johann Niklas . . . . .	32
Rállay, Eugen . . . . .	(Qu.) 396	Jäger von Jagtthal, Friedrich (Württemberg) . . . . .	36
— Franz . . . . .	395	Jahnus von Eberstädt, Franz Mag, H.M. . . . .	49
Ralmár, Georg . . . . .	400	Jais, Regybius, Benedictiner . . . . .	50
Ralnicski, Benedict . . . . .	401	Jansen, Johann Anton Friedrich . . . . .	91
Rálnoky, Anton Graf . . . . .	402	Jarcke, Karl Ernst . . . . .	95
— Dionys Graf . . . . .	(Qu. 2) 404	Jaschke, Franz, Maler . . . . .	107
— Samuel Graf . . . . .	(Qu. 3) —	Jelowicki, Eduard (Ruffisch-Polen) . . . . .	161
Ramauf, Maler . . . . .	414	Jlinski, Anton Graf . . . . .	(Qu.) 191
Ramiensti, Mathias . . . . .	415	— August Graf . . . . .	190
Ranib, Felix Philipp . . . . .	435	— Johann Stanislaus Graf (Qu.) . . . . .	191
Rántor, Franz . . . . .	444	Jmmens, Wilhelm, Chevalier . . . . .	200
Rappel, Friedrich . . . . .	451	Jngenhous, Johann, Arzt und Chemiker . . . . .	206
Raprinai, Stephan . . . . .	453	Job, Franz Sebastian (Neuenburg in Bayern) . . . . .	222
Raracs, Eva . . . . .	(im Texte) 454	John, Friedrich, Kupferstecher (Marienburg) . . . . .	235
— Franz . . . . .	—	Jordan, J. P., Panflavist (Qu. 3) . . . . .	265
— Therese . . . . .	(im Texte) —	Joude, Anton, Dragoner-Rittmeister . . . . .	281
Raracson, Michael . . . . .	455	Jrico, Johann Andreas . . . . .	290
Raraczay, die Grafen . . . . .	(Qu.) 462	Jsfording, Johann, Jesuit . . . . .	297
Raratsnyi, die Grafen . . . . .	475	Jffelbeher, Seraphin, Domini- taner . . . . .	—
— von Hodas . . . . .	(Qu.) —	Jülg, Bernhard . . . . .	298
Rardhordó, Coloman von . . . . .	476	Jünger, Johann Friedrich . . . . .	300
Rármán, Joseph (Vater) (im Texte) . . . . .	480	Julió, Ivan Franjo . . . . .	314
— Joseph (Sohn) . . . . .	—	Just, August Wilhelm (im Texte) . . . . .	327
Rarner, Anton, Bischof . . . . .	483	— Karl (in Preussisch-Schlesien) . . . . .	—
— Wilhelm, prot. Pfarrer (Qu.) . . . . .	—	Kärgling, Johann Tobias . . . . .	350
<b>Venedig.</b>		Kaim, Conrad Valentin von . . . . .	354
Jacobetti, Jacob, Philolog . . . . .	20	Kainz, Kathinka (Bayern) (im Texte) . . . . .	357
Japelli, Joseph, Architekt . . . . .	95	Kaiser, Friedrich, Kupferstecher . . . . .	358
<b>Vorarlberg.</b>		— Friedrich II. . . . .	360
Jonas, Jacob . . . . .	(Qu.) 259	Kamiński, Julian Alexander . . . . .	421
<b>Vorderösterreich.</b>		Kanne, Friedrich August . . . . .	438
John, Ambros . . . . .	(Qu. 1) 245	— Johann Arnold, Schriftsteller (Qu.) . . . . .	443
<b>Walachen.</b>		Karadschitsch, But Stephano- witsch . . . . .	464
Janku, Walachenhauptling . . . . .	79	<b>Österreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.</b>	
<b>Zigeuner.</b>		Jachowicz, Stanislaus . . . . .	13
Jantsy, . . . . .	91	Jacob von Ungarn . . . . .	(Qu. 6) 17
<b>Nicht in Oesterreich geboren.</b>		Jacobaei, Johann . . . . .	18
Jacobäus, Beit, aus Nürnberg (Qu.) . . . . .	18	Jacoma, bella, Maler in Ruf- land . . . . .	21
Jacobs, Petrus, Jesuit (Brabant) . . . . .	21		
Jacquemin, Heinrich Ludwig Frei- herr, ObC. . . . .	23		
Jacquín, Mikolaus Joseph Freiherr . . . . .	26		

	Seite		Seite
<b>Jaell, Alfred, Virtuos . . . . .</b>	<b>39</b>	<b>Joachim, Joseph, Violinvirtuos . . . . .</b>	<b>217</b>
<b>Janauschel, Fanni (Dresden) . . . . .</b>	<b>63</b>	<b>Jvannovic, Peter . . . . .</b>	<b>221</b>
<b>Jankovic, Alexander, Staats-</b>		<b>Jordan, Sylvester . . . . .</b>	<b>260</b>
<b>mann . . . . .</b>	<b>73</b>	<b>Jfenflamm, Jacob Friedrich . . . . .</b>	<b>294</b>
— (Jankovich) von Jeszenicze,		<b>Julinacz, Paul . . . . .</b>	<b>315</b>
Anton Stanislaus . . (Qu.)	<b>77</b>	<b>Jämpfer, Joseph . . . . .</b>	<b>350</b>
— (Jankovich) von Jeszenicze,		<b>Kalliwoda, Johann Wenzel . . . . .</b>	<b>396</b>
Nikolaus (in Frankreich) (Qu.)	<b>—</b>	<b>Kaluzja, Augustin (in Preussisch-</b>	
<b>Jelky, Andreas . . . . .</b>	<b>134</b>	<b>Schlesien) . . . . .</b>	<b>413</b>
<b>Jelksch, Ch. . . . .</b>	<b>162</b>	<b>Kamieński, Mathias . . . . .</b>	<b>415</b>
<b>Jnsom, auch Insam, Bildhauer</b>		<b>Kammel, Anton . . . . .</b>	<b>423</b>
<b>in Florenz . . . . .</b>	<b>209</b>	<b>Karmarsch, Karl . . . . .</b>	<b>481</b>



## Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

Seite	Seite
<b>Adel.</b>	
Sablonowski, die Fürsten, Genealogie . . . . .	2
Sablonstky del Monte Berico, Joseph Freiherr, OM. . . . .	8
— Edler v. Wittehöhe, Gustav, SM. . . . . (Qu.)	9
Jacquemin, Heinrich Ludwig Freiherr von, Odc. . . . .	23
Jacquin, Joseph Franz Freiherr, Arzt . . . . .	—
— Nikolaus Joseph Freiherr . . . . .	26
Jadot Baron de Ville-Issey, Johann Niklas . . . . .	32
Jäger Edler von Jagtthal, Friedrich . . . . .	36
Jahnus von Eberstädt, Adolph Wilhelm . . . . . (im Letzte)	49
— — August Albrecht (im Letzte) . . . . .	—
— — Balthasar Wilh. (im Letzte) . . . . .	—
— — Franz Maximilian Freiherr . . . . .	—
Jakabb, Adeodat von . . . . .	55
Jakobs Ritter von Kantstein, Friedrich, OM. . . . .	56
Jakomini-Poljappfel-Maasen, Kaspar Andreas Edler von . . . . .	57
Janković von Daruđer, Anton Graf . . . . . (Qu.)	74
— — Julius Graf . . . . . (Qu.)	75
— von Jeszenicze, Nikolaus (Qu.) . . . . .	76
— von Kirhevo, Theodor . . . . .	78
Jannach, Johann Karl von . . . . .	80
Jelladic, die Freiherren und Grafen . . . . . (Qu.)	138
Jenisch, Bernhard Freiherr von . . . . .	163
Jenull, Johann Ritter von . . . . .	164
Jeszenák von Királyfia, Familie . . . . . (Qu.)	172
Jeszer, August Freiherr von . . . . .	173
Jllés, auch Jllhés, Paul . . . . .	191
Jllésházy, auch Jllhésházy, die Grafen, Genealogie (Qu.) . . . . .	194
Jmmens, Wilhelm Chevalier . . . . .	200
Jnczédi, Joseph . . . . .	203
— Samuel . . . . . (Qu.)	—
Jnkey von Pallin, Edward Freiherr . . . . .	208
— — Karl . . . . . (Qu.)	209
Jnzaghi, die Grafen . . . . .	214
Jörger, die Herren und Grafen, Genealogie . . . . .	228
John, Franz Freiherr von . . . . .	233
Jókai, Moriz . . . . .	246
Jordan, Johann Christoph (Qu. 1) . . . . .	265
— Joseph Ritter von . . . . . (Qu. 2)	—
Josch, Eduard Ritter von . . . . .	268
Jósfika, die Freiherren von . . . . .	276
Jrasky, Jacob Freiherr von . . . . .	289
Jsfordink Edler von Kostniz, Johann Nepomuk . . . . .	296
Jünger, Vincenz Ritter von . . . . .	305
Juercziz, Franz von . . . . .	307
Jüffel von Brenzheim, Ignaz (Qu.) . . . . .	309
Jugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr . . . . .	311
Jung, Johann Nep. von . . . . .	315
Jungmann, Anton Joh. Ritter v. . . . .	316
Jurein, Joseph von . . . . .	323
Jurkovich, Paul Freiherr von . . . . .	326
Jvacič, Gabriel Ritter von (Qu.) . . . . .	329
Jvanka de Drastócz und Jordanföld, Emerich . . . . .	331
Jvanovich, die Grafen . . . . .	332
Jvidić, Simon Ritter von . . . . .	337
Jzdenczy, Joseph Baron . . . . .	338
Kaan Edler von Albest, Raimund (im Letzte) . . . . .	341
— — Samuel Heinrich . . . . .	—
Kager, Karl von . . . . .	353
Kaim, Conrad Valentin Ritter von . . . . .	354
— von Kaimthal, Ignaz (Qu.) . . . . .	—
Kákonyi, Franz Freiherr . . . . .	375
Kalchberg, die Ritter u. Freiherren . . . . . (Qu.)	383
Káldy, Adam von . . . . .	388
— Georg von . . . . . (Qu.)	—
Kalik, Anton Ritter von . . . . .	389
Kalina Ritter von Fäthenstein, Mathias . . . . .	391
Kállay, Eugen . . . . . (Qu.)	396

Ralmár, Georg . . . . .	Seite 400
Rálnoky, die Grafen . . (Qu.)	403
Ralfer Edler von Raasfeld, Johann, Oberst . . . . .	408
— Michael . . . . . (im Texte)	—
Ramixski Ritter von Burczymucha, Ludwig . . . . . (Qu.)	423
Rannegieser, Hermann Lorenz Freiherr . . . . .	443
Raraczay, die Grafen . . . . .	462
Rarajan, Demeter von . . (Qu.)	473
— Ludwig von . . . . . (Qu.)	—
— Nag von . . . . . (Qu.)	—
— Theodor Georg von . . . . .	467
Karátsonyi, die Grafen . . . . .	475
Kardhordó, Coloman von . . . . .	476
Karger, Eitus Freiherr von . . . . .	—

Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte.

**Ärzte.**

Jacopi, Joseph, Anatom . . . . .	21
Jacquín, Joseph Franz Freiherr . . . . .	23
— Nikolaus Joseph Freiherr . . . . .	26
Jäger, Eduard, Augenarzt (im Texte)	36
— Franz Anton . . . . . (Qu. 5)	37
— Edler von Jagttal, Friedrich . . . . .	36
Janitschka, Johann und Jacob . . . . .	71
Janoffi, Georg . . . . . (Qu.)	83
Jastkiewicz, Johann . . . . .	109
Jeitteles, Alois . . . . .	117
— Andreas Ludwig . . . . .	119
— Jonas . . . . .	124
— Isaac . . . . .	125
Jlg. J. Georg, Anatom . . . . .	189
Jngenhouß, Johann . . . . .	206
Jnfitoris, Mathias . . . . . (Qu. 4)	213
Joachim, Wilhelm . . . . .	220
John, Johann Dionys . . . . .	244
Jordan, Thomas . . . . . (Qu. 5)	266
Jfenflam, Jacob Friedrich . . . . .	294
Jsfordink Edler von Kostniz, Johann Nep. . . . .	296
Jungmann, Anton Joh. Ritter v. . . . .	316
Jvanschich, Victor . . . . . (Qu.)	330
Kaan, G. . . . . (Qu.)	341
Kaiser, Franz Faber . . . . . (Qu. 4)	374

Alterthumsforscher, siehe: Archäologen.

**Archäologen, Kunstsammler.**

Jaeger, Andreas, Bürger in Wien . . . . . (Qu. 1)	37
Jahn, Johann . . . . .	42

Jantovic von Jeszenicze, Nikolaus . . . . .	Seite 76
Jarnik, Urban . . . . .	105
Jerney, Johann . . . . .	169
Joel, Felix . . . . .	224
Jpolvi-Stummer, Arnold . . . . .	286
Kalina Ritter von Fäthenstein, Mathias . . . . .	391
Kaltenbaed, Johann Paul . . . . .	406
Kandler, Peter . . . . .	427
— Wilhelm . . . . .	429

**Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.**

Jadot Baron de Bille-Sfsey, Johann Niklas . . . . .	32
Jäger, Franz . . . . . (Qu. 4)	37
Japelli, Joseph . . . . .	95
Joendl, Johann Philipp . . . . .	225
Kanka, St. Maximilian . . . . .	438
Kapeller, Anton . . . . . (Qu.)	449

Astronomen, siehe: Mathematiker.

Augustiner, siehe: Ordensgeistliche.

Balneologen, siehe: Ärzte.

Baumeister, siehe: Architekten.

Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche.

Bergmänner, siehe: Geologen.

**Berühmte Bauern.**

Janscha, Anton . . . . .	89
--------------------------	----

**Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Buchsammler, Literaturhistoriker und Typographen.**

Jablonski, Alexander Fürst (Qu. 3)	5
Jenisch, Bernhard Freiherr von . . . . .	163
Jovanovic, Demeter . . . . . (Qu. 3)	284
Kaltenbaed, Johann Paul . . . . .	406
Ramixski, Julian Alexander . . . . .	421
Rarajan, Theodor Georg von . . . . .	467

Bibliothekare, siehe: Bibliographen.

Bienenzüchter, siehe: Landwirthe.

**Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.**

Jacob . . . . . (Qu. 3)	16
Jädel, Anton . . . . . (Qu.)	33

Säckel, Mathias Wenzel . . . . .	(Du.) 33	Seite
Säger, Jacob . . . . .	(Du. 9) 38	
Sankowsky, Joseph . . . . .	79	
Sarosch, Thomas . . . . .	(Du.) 106	
Sikicel, Joseph . . . . .	(Du.) 186	
Insom, auch Insam . . . . .	209	
Irrwoch, Sebastian . . . . .	293	
Räbmann, Joseph (Vater) (im Legte) . . . . .	348	
— Joseph (Sohn) . . . . .	—	
Karl, Alexander . . . . .	(Du. 1) 477	

**Biographen, siehe: Geschichtschreiber.**

### Botaniker.

Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr . . . . .	26
Josch, Eduard Ritter von . . . . .	268
Kablik, Josephine . . . . .	342
Kachler, Johann . . . . .	343
Kalbrunner, Hermann . . . . .	378

**Buchdrucker, Buchhändler, siehe: Biblio-  
graphen.**

**Bürgermeister, siehe: Staats- und  
Gemeindebeamte.**

**Chartographen, siehe: Geographen.**

### Chemiker.

Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr . . . . .	26
Trinpi, Johann . . . . .	291

**Choreographen, siehe: Sänger.**

**Compositoren, siehe: Musiker.**

**Communalbeamte, siehe: Staats- und  
Gemeindebeamte.**

### Dialectdichter.

Rästner, Victor . . . . .	352
Kaltenbrunner, Karl Adam . . . . .	409

**Diplomaten, siehe: Staatsmänner.**

**Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher.**

**Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche.**

**Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer.**

**Entomologen, siehe: Naturforscher.**

**Erzieher, siehe: Bildhauer.**

**Ethnographen, siehe: Geographen.**

**Finanzmänner, siehe: Industrielle.**

**Forst- und Landwirthe, forst- und land-  
wirthschaftliche Schriftsteller, siehe:  
Landwirthe, Dienenzüchter.**

**Franziskaner, siehe: Ordensgeistliche.**

### Frauen.

Sablonowski, Maria Anna Für- stin . . . . .	(Du. 6) 5	Seite
Saquet, Anna . . . . .	(im Legte) 22	
— Katharina . . . . .	—	
Sanauschet, Fanni, dramatische Künstlerin . . . . .	63	
Sanda, Elisabeth . . . . .	66	
Seitteles, Fanni . . . . .	(Du.) 124	
Sörger, Dorothea . . . . .	(Du. 12) 232	
— Maria Josepha . . . . .	(Du. 10) —	
Sonát, Leonora . . . . .	258	
Sókai, Rosa, Schauspielerin . . . . .	253	
Sófika, Julie Baronin . . . . .	270	
Ivanović, Katharina . . . . .	332	
Kablik, Josephine . . . . .	342	
Kärgling-Pacher, Henriette . . . . .	351	
Kainz, Marianne . . . . .	357	
— Kathinka . . . . .	(im Legte) —	
Kalinoda, Schauspielerin (Du.) . . . . .	400	
Kaminista, Julia Adele (im Legte) . . . . .	422	
Kaniß, Sangerin . . . . .	(Du.) 437	
Karacs, Eva . . . . .	(im Legte) 454	
— Therese . . . . .	(im Legte) —	
Karadshitsch, Wilhelmine (im Legte) . . . . .	467	
Karl die Amazone . . . . .	(Du. 5) 473	

**Geo-, Ethno-, Topo- und Charto-  
graphen.**

Sandera, Joseph Ladislaus . . . . .	66
Sarosch, Joseph August . . . . .	106
Sauna, Dominicus Ritter von . . . . .	112
Selinet, Fr. . . . .	(Du.) 134
Siraset, Franz Anton . . . . .	179
— Johann . . . . .	180
Sohn, Johann Dionys . . . . .	244
— Laurenz . . . . .	(Du. 5) 245
Sonát, Eberhard . . . . .	256
Sowitsch, Spiridion . . . . .	285
Süttner, Joseph . . . . .	309
Tvidic, Raphael, Hauptmann . . . . .	336
Karacs, Franz . . . . .	454

**Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte.**

**Geognosten, Geologen, siehe: Natur-  
forscher.**

	Seite		Seite
<b>Geologen, Bergmänner.</b>		Jüngling, Johann Bapt. (Du.)	306
Sirafel, Franz Anton . . . . .	179	Kalina Ritter von Sätzenstein, Mathias . . . . .	391
— Johann . . . . .	180	Karátsonyi, Guido Graf . . . . .	475
Sokély, Johann . . . . .	253	<b>Hussiten, Sectirer.</b>	
Sonas, Joseph . . . . .	258	Jacob von Ries . . . . (Du. 7)	17
<b>Germanisten.</b>		<b>Ichthyologen, siehe: Naturforscher.</b>	
Karajan, Theodor Georg von . . . . .	467	Jesuiten, siehe: Ordensgeistliche.	
<b>Gesandte, siehe: Staatsmänner.</b>		<b>Industrielle, Finanzmänner.</b>	
<b>Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.</b>		Seitteles, Sigmund Christian (nach- mals Seitler von Armingen) (Du.)	124
Sablonowski, Joseph Alexander Fürst . . . . . (Du. 3)	5	Kaan Ebler von Albest, Samuel Heinrich . . . . .	341
Säger, Albert . . . . .	33	Kaiser, Johann . . . . . (Du. 5)	374
Sanitsch, Nemilian, Benedictiner . . . . .	69	— Joseph Franz . . . . . (Du. 6)	—
Sasjag, Paul . . . . .	109	Kappel, Friedrich . . . . .	451
Senull, Johann Ritter von . . . . .	164	<b>Ingenieurs, siehe: Technologen.</b>	
Serney, Johann . . . . .	169	<b>Insurgenten, siehe: Revolutionsmänner.</b>	
Sireček, Hermenegild . . . . .	181	<b>Journalisten, siehe: Schriftsteller.</b>	
Sllia, Andreas, Jesuit . . . . .	198	<b>Irrendiigte, siehe: Aerzte.</b>	
Sordan, Johann Christoph (Du. 1)	265	<b>Juden.</b>	
— Thomas . . . . . (Du. 5)	266	Jacob, Isaac's Sohn . . . . (Du. 5)	17
Szico, Johann Andreas . . . . .	290	— Marcaria . . . . . (Du. 4)	16
Sulinacz, Paul . . . . .	315	Zeitlets, Alois . . . . .	117
Ráknóky, Samuel Graf . . . . (Du. 3)	403	— Benedict . . . . .	121
Raltenbád, Johann Paul . . . . .	406	— Fanni . . . . . (Du.)	124
Randler, Peter . . . . .	427	— Ignaz . . . . .	122
Raprinai, Stephan . . . . .	453	— Jonas . . . . .	124
Karajan, Theodor Georg von . . . . .	457	— Isaac . . . . .	125
<b>Goldenes Blich, Ritter desselben, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.</b>		— Juda . . . . .	127
<b>Holzschneider, siehe: Bildhauer.</b>		— Ludwig Heinrich . . . . .	—
<b>Hydrauliker, siehe: Architekten.</b>		— Sigmund Christian . . . . (Du.)	124
<b>Hippologen.</b>		Jellinek, Adolph . . . . .	153
Josch, Christoph . . . . . (Du.)	269	— Hermann . . . . .	157
<b>Humanisten.</b>		Joachim, Joseph . . . . .	217
Jachowicz, Stanislaus . . . . .	13	— Wilhelm . . . . .	220
Seitteles, Benedict . . . . .	121	Josl, Felix . . . . .	224
— Fanni . . . . . (Du.)	124	Kantsh, Felix Philipp . . . . .	435
— Sigmund Christian (nachmals Seitler von Armingen) . . . . (Du.)	—	Kapper, Siegfried . . . . .	451
Jeszenák von Királyfia, Jo- hann I. . . . .	171	<b>Kanzelredner.</b>	
Inkitoris-Rossóczy, Michael I. . . . .	210	Jachimowicz, Gregor, Erzbischof	11
Inzaghi, Anton Graf . . . . (Du.)	215	Jandil, Germanus a S. Adalberto, Biarist . . . . .	67
— Karl Graf . . . . .	214	Jellinek, Adolph . . . . .	153
Job, Franz Sebastian . . . . .	222	<b>Karmeliter, siehe: Ordensgeistliche.</b>	

	Seite		Seite
<b>Kirchenhistoriker.</b>		Sahn, Jacob . . . . . (im Letzte)	47
Sahn, Johann . . . . .	42	— Johann Quirin . . . . .	—
Sohn, Ambros, Abt von Weissenau (Qu. 1)	245	Sakšić, Demeter . . . . . (Qu.)	59
<b>Kunstfreunde, Kunstforscher, Kunstkritiker, Kunstsammler, siehe: Archäologen.</b>		— Joseph . . . . .	58
<b>Kupferstecher, Holzschnneider.</b>		Jancsó, Paul, Genremaler (Qu.)	65
Jacobé, Johann . . . . .	19	Jandl, Anton (in Graf) . . . . .	68
Jäger, Jacob . . . . . (Qu. 8)	38	Jankó, . . . Genremaler . . . . . (Qu.)	73
— Joseph . . . . . (Qu. 10)	38	Janković, K. . . . . (Qu.)	78
Sahn, Johann Quirin . . . . .	47	Janned, Franz Christoph . . . . .	81
Janota, Johann Georg . . . . .	83	Janowski, Nikolaus . . . . .	86
Janschka, Laurentius, Maler . . . . .	90	— Valentin . . . . . (im Letzte)	87
Jaresch, Johann . . . . .	100	Janschka, Franz . . . . . (Qu.)	91
Jaschke, Prokop, Benedictiner (Qu.)	108	— Laurentius . . . . .	90
Jauz, C. . . . .	113	— Valentin . . . . .	—
Jörger, Johann Septimius Graf (Qu. 10)	232	Jarmusiewicz, Johann . . . . .	104
John, Friedrich . . . . .	235	Jarozinski, S. von, Pferde- maler . . . . . (Qu.)	107
Kaiser, Friedrich . . . . .	358	Jaschke, Franz . . . . .	—
Kapeller, Joseph . . . . . (Qu.)	449	Jaul, Johann Zeit . . . . .	112
— Joseph Anton . . . . .	448	Jauz, Joseph . . . . . (im Letzte)	113
<b>Landbaumeister, siehe: Architekten.</b>		Jawurek, Karl . . . . . (Qu.)	116
<b>Landwirthe.</b>		Jazwinski, Joseph . . . . .	—
Jawornicki, Hermann . . . . . (Qu.)	114	Jele, Kaspar . . . . .	131
Jakey von Pallin, Karl (Qu.)	209	Jenewein, Jacob . . . . .	163
Jordan, Peter . . . . . (Qu. 4)	266	Jiraset, Franz Anton . . . . .	179
Kackovic, Ludwig . . . . .	345	Jllits, Theodor . . . . .	198
Kalina Ritter von Sätzenstein, Matthias . . . . .	391	Jndriković, Ivan . . . . .	204
<b>Lateinische Poeten.</b>		Jnduno, Dominik . . . . .	—
Jambressich, Georg (im Letzte)	62	— Hieronymus . . . . .	205
Jurkovich, Johann Baptist (Qu.)	326	Jnganni, Angelo, Prospectmaler 206 — Francesco, Thier- und Stilleben- maler . . . . . (im Letzte)	—
<b>Lehrer, siehe: Pädagogen.</b>		Joachim, Bürger von Kratau (Qu.)	221
<b>Lithographen, siehe: Kupferstecher.</b>		Joli, Hauhin . . . . .	255
<b>Maler und Zeichner.</b>		Jonas, Joseph . . . . . (Qu.)	258
Jablonski, Martin, Porträt- und Historienmaler . . . . .	7	Jovanović, Anastasius (Qu. 1)	283
Jachimowicz, Theodor . . . . .	12	— Katharina . . . . .	332
Jacoma, della, Hofmaler in Petersburg . . . . .	21	Jzif, Johann . . . . .	339
Jäger, Gustav . . . . . (Qu. 7)	38	Kachler, Michael . . . . . (Qu.)	344
— Sebastian . . . . . (Qu. 12)	39	Kadlik, Franz . . . . .	346
Jahn, Andreas . . . . . (Qu.)	49	Kärgling, Johann Tobias . . . . .	350
— Friedrich August . . . . . (im Letzte)	47	— Pacher, Henriette . . . . .	351
		Kager, Karl von . . . . .	353
		Kaiser, K. . . . . (Qu. 1)	373
		— Eduard . . . . . (Qu. 3)	—
		— S. M. . . . . (Qu. 7)	375
		Kaliwoda, B. . . . . (Qu.)	400
		Kallaus, Maximilian . . . . . (Qu.)	378
		Kamauf (in Presburg) . . . . .	414
		Kandler, Wilhelm . . . . .	429
		Kanig, Felix Philipp . . . . .	435
		Kapeller, Dominicus . . . . . (Qu.)	450
		— Joseph . . . . . (Qu.)	—

	Seite
Rapeller, Joseph Anton . . .	448
Rapferer, . . . . .	450
Raradschitsch, Wilhelmine (im Lexte) . . . . .	467
Raras, Sefoslaw . . . . .	473
Karl, Rudolph . . . . . (Qu. 4)	478

### Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vlieses.

[Die mit einem \* Bezeichneten sind Ritter des goldenen  
Vlieses.]

* Jablonowski, Johann Cajetan Fürst . . . . . (Qu. 1)	4
* — Joseph Alexander . . . . . (Qu. 3)	5
* — Stanislaus Vincenz . . . . . (Qu. 8)	6
Jablonsky Freiherr del Monte Verico, Joseph . . . . .	8
Jahnus von Eberstädt, Franz Mag . . . . .	49
Jellačić, Franz Freiherr . . . . .	136
— Joseph Graf . . . . .	140
Jeher, August Freiherr . . . . .	173
* Illésházy, Stephan III. (Qu. 7)	197
* Jörger, Johann Quintin Graf (Qu. 8)	231
Sohn, Franz Freiherr von . . . . .	233
Joube, Anton Rittmeister . . . . .	281
Jrasky, Jacob Freiherr von . . . . .	289
Jünger, Vincenz Ritter von . . . . .	305
Jugenicz von Boldoghgy, Anton Freiherr . . . . .	311
Jvidić, Simon Ritter von . . . . .	337
Jurkovič, Paul Freiherr von . . . . .	326
Kaim, Conrad Valentin, GMR. . . . .	354
Kákonyi, Franz Freiherr . . . . .	375
Kalchberg, Wilhelm Freiherr . . . . .	386
Karaczay, Andreas Graf . . . . .	456

Maschinen, siehe: Technologen.

### Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Jacini, Paul . . . . . (Qu.)	15
Jacob, Marcaria, jüdischer Gelehr- ter . . . . . (Qu. 4)	16
— der Uhrmacher . . . . . (Qu. 2)	—
Jandera, Joseph Ladislaus . . . . .	66
Janossi, Nikolaus, Jesuit (Qu.)	83
Jelinek, Karl . . . . .	133
Joachim, Georg . . . . . (Qu.)	221
John, Joseph . . . . . (Qu. 3)	245
Jüngling, Johann, Jesuit . . . . .	306
Jvančič, Johann, Jesuit . . . . .	329

Jzzo, Johann Baptist . . . . .	340
Kaldy, Adam von . . . . .	388
Karliáski, Franz . . . . .	480

Mechaniker, siehe: Technologen.

### Militärs, Kriegshelden, Feld- hauptleute u. dgl. m.

Jablonski, Felix Fürst, GMR. . . . .	1
— Stanislaus, Petmann und Ca- stellan . . . . . (Qu. 7)	6
Jablonsky Freiherr del Monte Verico, Joseph GMR. . . . .	8
— Edler von Wittehöhe, Gu- stav, GMR. . . . . (Qu.)	9
Jacquemin, Heinrich Ludwig Frei- herr, ObC. . . . .	23
Jäckel, Joseph . . . . .	33
Jahnus von Eberstädt, August Albrecht . . . . . (im Lexte)	49
— — Adolph Wilhelm (im Lexte)	—
— — Balthasar Wilh. (im Lexte)	—
— — Franz Mag . . . . .	—
Jakobs Ritter von Kantstein, Friedrich GMR. . . . .	56
Janossi, Ladislaus, Huszaren-Cor- poral . . . . .	82
Jellačić, Anton Graf . . . . . (Qu.)	139
— Franz Freiherr . . . . .	136
— Georg Graf . . . . . (Qu.)	139
— Joseph Graf . . . . .	140
Jeher, August Freiherr . . . . .	173
Illésházy, Stephan I. (Qu. 6)	196
Jmmens, Wilhelm, Chevalier . . . . .	200
Jnkey von Pallin, Eduard Frei- herr GMR. . . . .	208
Jörger, Franz Anton Graf . . . . .	227
— Johann Christoph . . . . . (Qu. 5)	231
— Johann Karl . . . . . (Qu. 7)	—
— Maximilian Karl . . . . . (Qu. 11)	232
John, Franz Freiherr von . . . . .	233
Jovanović, Isaac . . . . . (Qu. 5)	284
— Michael I. . . . .	283
— Michael II. . . . . (Qu.)	—
— Peter I. . . . . (Qu. 6)	284
— Basil . . . . . (Qu. 9)	—
— Zacharias . . . . . (Qu. 10)	—
Joube, Anton, Rittmeister . . . . .	281
Jrasky, Jacob Freiherr . . . . .	289
Jünger, Vincenz Ritter von . . . . .	305
Juerczil, Franz von, GMR. . . . .	307
Jüfel d. Brenzheim, Ignaz (Qu.)	309
Jüttner, Joseph . . . . .	—

	Seite		Seite
Jugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr . . . . .	311	Sanda, Elisabeth . . . . . (Qu.)	66
Jurkovich, Paul Freiherr von . . . . .	326	— Jacob . . . . . (Qu.)	—
Jvičić, Raphael, Hauptmann . . . . .	336	— Franquillus . . . . .	65
— Simon Ritter von, Major . . . . .	337	Sanota, Adalbert . . . . . (Qu.)	84
Kaan Edler von Albest, Raimund (im Texte)	341	Sanotyth von Adlerstein, Joh.	—
Kaefer, Victor . . . . .	348	Sanowka, Thomas . . . . . (Qu.)	86
— Unterjäger . . . . . (Qu.)	—	Sanowski, Njag . . . . . (Qu.)	—
Kaim, Conrad Salentin FML. . . . .	354	Sanfa, Leopold . . . . .	87
— von Kaimthal, Ignaz (Qu.)	—	— Wenzel . . . . . (Qu.)	89
Kainz, Jacob . . . . . (Qu.)	358	Sanfen, Johann Anton Friedrich .	91
Kákónyi, Franz Freiherr . . . . .	375	Santfy, . . . . .	—
Kalchberg, Armond Ritter von (Qu. 1)	384	Sarmusiewicz, Johann . . . . .	104
— Wilhelm Freiherr . . . . .	386	Sast, F. . . . .	108
Kalit, Anton Ritter von . . . . .	389	Sawurek, Joseph I. . . . .	115
Kálnoky, Anton Graf, ObC. . . . .	402	— Joseph II. . . . . (Qu.)	—
Kalser Edler von Raasfeld, Jo- hann, Oberst . . . . .	405	— Joseph III. . . . . (Qu.)	116
Kamiński Ritter von Burczimu- cha, Ludwig, GM. . . . . (Qu.)	423	— Vincenz . . . . . (im Texte)	115
Kántor, Franz . . . . .	444	Selen, Alois . . . . .	132
Karasjaj, Andreas Graf . . . . .	456	Seljnet, Franz . . . . .	134
— Alexander . . . . . (Qu.)	462	Selinet, F. . . . . (Qu.)	—
— Fjedor . . . . . (Qu.)	—	Seltsch, Ch. . . . .	162
— Joseph . . . . . (Qu.)	—	Sliński, Johann Stanislaus (Qu.)	191
Kara, Djordje . . . . .	463	Soachim, Joseph . . . . .	217
Karajan, Demeter, Oberst (Qu.)	473	Sósita, Solomon Baron (Qu. 1)	276
Karger, Titus Freiherr . . . . .	476	Süffel, Sigismund . . . . . (Qu.)	309
Karl, der Oberjäger . . . . . (Qu. 5)	478	Suin, Karl . . . . .	312
Karlit, Wenzel . . . . .	479	Kaan Edler von Albest, Raimund (im Texte)	341
<b>Minister, siehe: Säger.</b>		Kaempfer, Joseph . . . . .	350
<b>Mineralogen, siehe: Naturforscher.</b>		Kail, Joseph, Waldhornvirtuos .	353
<b>Minister, siehe: Staatsmänner.</b>		— Philipp . . . . . (Qu.)	354
<b>Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.</b>		Kainerstorfer, Johann Mathias	355
<b>Missionäre.</b>		Kalaus a Sancto Bartholo- maeo, Simon, Piarist . . . . .	378
Inama, Franz, Jesuit . . . . . (Qu.)	202	Kallaus, Ferdinand . . . . . (Qu.)	—
Job, Gabriel, Jesuit . . . . . (Qu.)	224	Kalliwoda, Hyacinth . . . . . (Qu.)	400
John, Laurentz . . . . . (Qu. 5)	245	— Johann . . . . . (Qu.)	—
<b>Musiker, Compositeure, Virtuosen.</b>		— Johann Wenzel . . . . .	396
Jachimel, Franz Karl . . . . .	10	— Papinian . . . . . (Qu.)	400
Jacob, Günther . . . . .	15	Kamiński, Mathias . . . . .	415
Jäger, Franz . . . . . (Qu. 3)	37	Kammel, Anton . . . . .	423
Jaell, Alfred . . . . .	39	Kandler, Franz Sales . . . . .	426
— Eduard . . . . . (im Texte)	—	Kanka, Johann (Sohn) (im Texte)	438
Janatka, Johann, Waldhornist .	63	Kanne, Friedrich August . . . . .	—
Janausch, Adalbert, Contrabaßvir- tuos . . . . .	—	Kardhordó, Coloman von . . . . .	476
		<b>National-Ökonomen, Statistiker.</b>	
		Jacini, Stephan . . . . .	14
		<b>Naturforscher.</b>	
		Jacquet de Malzet, Louis Se- bastian . . . . . (Qu.)	23
		Jacquín, Joseph Franz Freiherr	—

	Seite
Jacquin, Nikolaus Joseph Freih.	26
Jäger, Gustav, Astrolog (Qu. 6)	38
Jaskiewicz, Johann . . . . .	108
Jasklinszki, Andreas, Pöfister . . . . .	111
Jeitteles, Ludwig Heinrich . . . . .	127
Jelinet, Karl . . . . .	133
Jirafek, Franz Anton . . . . .	179
— Johann . . . . .	180
Jngenhous, Johann, Arzt . . . . .	206
Joachim, Wilhelm . . . . .	220
Jokely, Johann . . . . .	253
Jonas, Joseph, Mineralog . . . . .	258
Jsenflam, Jacob Friedrich . . . . .	294
Jsfordink Elder von Kofniz, Johann Nepomut . . . . .	296
Kablik, Josephine . . . . .	342
Kachler, Johann . . . . .	343
Kaluza, Augustin . . . . .	413

### Numismatiker.

Kaprinai, Stephan . . . . .	453
-----------------------------	-----

Ophthalmologen, Orthopäden,  
siehe: Aerzte.

### Ordensgeistliche.

Jacob, Eustach, Prämonstratenser (Qu. 1)	16
— Günther, Benedictiner . . . . .	15
Jacobs, Petrus, Jesuit . . . . .	21
Jäger, Albert, Benedictiner . . . . .	33
— Alderich, Prämonstratenser . . . . .	35
Jagerhuber, Ignaz, Jesuit . . . . .	42
Jahn, Johann, Prämonstratenser . . . . .	—
— Michael, Franziskaner (Qu.)	47
Jais, Egidius, Benedictiner . . . . .	50
Jakesch, Bernh. Leop., Prämonstrat.	56
Jakubowski, Vincenz, Piarist . . . . .	59
Jallosics, Andreas, Piarist . . . . .	—
Jambressich, Andreas, Jesuit . . . . .	62
— Georg, Jesuit . . . . . (im Texte)	—
Janda, Tranquillus, Cistercienser . . . . .	65
Jandera, Joseph Ladislaus, Prämonstratenser . . . . .	66
Jandik, Germanus, Piarist . . . . .	67
Janezić, Ignaz, Jesuit . . . . . (Qu.)	69
Janitsch, Nemilian, Benedictiner . . . . .	—
Janto, Andreas, Prämonstratenser . . . . .	72
Jantović, Joseph, Franziskaner (Qu.)	78
— Gerhard, Paulaner . . . . . (Qu.)	77
Janoffi, Nikolaus, Jesuit (Qu.)	83
Janowka, Peter Jesuit . . . . .	86
— Theophil, Jesuit . . . . . (Qu.)	—

Jaschke, Procop, Benedictiner (Qu.)	108
Jasklinszky, Andreas, Jesuit . . . . .	111
Jenamy, Gerbasius, Jesuit (Qu.)	162
— Wilhelm, Jesuit . . . . .	—
Jhász, Gilbert, Prämonstratenser	178
Jlei, Johann, Jesuit . . . . .	189
Jllia, Andreas, Jesuit . . . . .	198
Jnama, Franz, Jesuit . . . . . (Qu.)	202
— Joseph, Jesuit . . . . .	—
Jntay, Basilus, Benedictiner . . . . .	213
Jnjaghy, Eugen Graf, Benedictiner-Abt . . . . . (Qu.)	215
Job, Eduard, Piarist . . . . . (Qu.)	223
— Gabriel, Jesuit . . . . . (Qu.)	224
John, Andros, Prämonstratenser (Qu. 1)	245
— Johann Nep., Jesuit (Qu. 2)	—
— Karl, Jesuit . . . . . (Qu. 4)	—
— Laurentz, Jesuit . . . . . (Qu. 5)	—
Johne, Celestin Johann Augustin	246
Joly, Raimund, Benedictiner . . . . .	255
Jsfording, Johann, Jesuit (Qu.)	297
Jffelbecher, Seraphin, Dominikaner . . . . .	—
Jüngling, Johann, Jesuit . . . . .	306
Jüstel, Sigismund, Dominikaner (Qu.)	309
Jurein, Joseph von, Jesuit . . . . .	323
Jurtovich, Johann Baptist, Jesuit (Qu.)	326
Jvanchich, Johann, Jesuit . . . . .	329
Jzzo, Johann Baptist, Jesuit . . . . .	340
Kadas, Rudolph, Prämonstratenser . . . . .	345
Kaiser, Cornelius, Prämonstratenser . . . . . (Qu. 2)	373
Kalatai, Franz Eaver, Jesuit . . . . .	377
Kalaus a Sancto Bartholomaeo, Simon, Piarist . . . . .	378
Kaldy, Georg von, Jesuit (Qu.)	388
Kaltenegger, Leo, Benedictiner . . . . .	412
Kaltner, Dionys, Paulaner . . . . .	413
Kamiński, Valentin, Piarist (Qu.)	423
Kantslich, Anton, Jesuit . . . . .	435
Kampmiller, Ignaz, Jesuit . . . . .	425
Kapeller, Jaroslav, Piarist . . . . .	447
Kaprinai, Stephan, Jesuit . . . . .	453

### Orientalisten.

Jeitteles, Juda . . . . .	127
Jellinet, Adolph . . . . .	153
Jenisch, Bernhard Freiherr von . . . . .	163
Jülg, Bernhard . . . . .	298
Kalmár, Georg . . . . .	400



	Seite		Seite
<b>Pädagogen, Schulmänner.</b>		Jallosics, Andreas, Schulrath . . .	59
Sachowicz, Stanislaus . . . . .	13	Jámbor, Paul . . . . .	60
Jacquet de Kalzet, Louis Se- bastian . . . . . (Du.)	23	Jambreffich, Georg (im Texte)	62
Jahn, Joseph Engelbert . . . . .	47	Janitschka, Johann und Jacob . . .	71
Jais, Aegydius . . . . .	50	Jannach, Johann Karl von . . . .	80
Jallosics, Andreas, Schulrath . . .	59	Jansa, Stanislaus . . . . . (Du.)	88
Janković (Jantovics) von Mi- rjevo, Theodor . . . . .	78	Jaszwski, Stanislaus, poln. Dichter . . . . .	111
Janota, C. . . . . (Du.)	84	Seitteles, Alois . . . . .	117
Japel, Georg, Domherr . . . . .	92	— Andreas Ludwig . . . . .	119
Jarisch, Anton Hieronymus . . . .	101	Jgnjatovic . . . . . (Du.)	178
Jarosch, Joseph August . . . . .	106	Jlits, Timotheus . . . . . (Du.)	196
Jaroffy, Michael . . . . .	107	John, Ludwig Alois . . . . . (Du. 6)	246
Jawornicky, Johann . . . . .	114	Johne, Cölestin Johann . . . . .	—
Jhász, Gilbert . . . . .	178	Jókai, Moriz, ungar. Dichter . . .	—
Jllés, auch Jllýés, Paul . . . . .	191	Jordan, Sylvester . . . . .	260
Jncze, Daniel . . . . .	202	Jófisa, Coloman Freiherr (Du. 1)	276
— Matthäus . . . . . (Du.)	—	— Nikolaus Freiherr . . . . .	271
Jnritoris-Mossóczy, Michael L.	210	Jrinyi, Joseph . . . . .	292
Job, Eduard, Piarist . . . . . (Du.)	223	Jünger, Johann Friedrich . . . .	300
— Franz Sebastian . . . . .	222	Jüngling, Johann Baptist (Du.)	306
Johne, Cölestin Johann . . . . .	246	Juin, Karl . . . . .	312
Jolz, Raimund . . . . .	255	Jurkovich, Johann Bapt. (Du.)	326
Jungmann, Johann . . . . .	318	Jvacič, Stephan . . . . .	328
Jvacič, Stephan . . . . .	328	Jvanovich, Christoph (im Texte)	333
Jvevich, Matthäus . . . . .	334	— Marko . . . . . (im Texte)	—
Jadas, Rudolph . . . . .	345	Jvellio, Nikolaus . . . . .	334
Kaltenbrunner, Alexander (Du.)	412	Kadić-Miošić, Andreas . . . . .	344
Kaluza, Augustin . . . . .	413	Kaefer, Victor . . . . .	348
Karácson, Michael . . . . .	455	Kästner, Victor, Dialectdichter . .	352
<b>Paläontologen, siehe: Naturforscher.</b>		Kaiser, Friedrich II. . . . .	360
<b>Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner.</b>		Kátonyi, Stephan . . . . . (Du.)	377
<b>Philologen, siehe: Sprachforscher.</b>		Kalchberg, Johann Ritter von . . .	379
<b>Philosophen und philosophische Schriftsteller.</b>		Kalina, Jan Jaroslav . . . . .	390
Jäger, Joseph Nikolaus (Du. 11)	38	Kaltenbrunner, Karl Adam . . . .	409
Jaszlinszky, Andreas . . . . .	111	Kamiński, Vincenz . . . . . (Du.)	423
Jellinek, Hermann . . . . .	157	Kamiński, Johann Nep. . . . .	417
Jmre, Joseph . . . . .	201	Kanislich, Anton . . . . .	435
John, Karl . . . . . (Du. 4)	245	Kanne, Friedrich August . . . . .	438
Jvančich, Johann, Jesuit . . . . .	329	Kármán, Joseph (Sohn) . . . . .	480
<b>Physiker, siehe: Mathematiker.</b>		<b>Pomologen.</b>	
<b>Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.</b>		Japel, Georg, Domherr . . . . .	92
<b>Poeten.</b>		Jarmusiewicz, Johann . . . . .	104
Jablonowski, Johann Stanis- laus Fürst . . . . . (Du. 2)	4	Jarosch, Johann . . . . . (Du.)	106
— Stanislaus Vincenz Fürst (Du. 8)	6	Kaltenegger, Leo, Benedictiner- prior . . . . .	412
		<b>Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.</b>	
		<b>Professoren der Rechte, siehe: Rechts- gelehrte.</b>	

	Seite		Seite
<b>Publicisten.</b>		<b>Ritter des goldenen Vlieses, siehe:</b>	
Sarke, Karl Ernst . . . . .	95	Maria Theresien-Ordensritter.	
Sellinet, Hermann . . . . .	157	<b>Russophile.</b>	
Silucz, Otáh Johann . . . . .	199	Sezbera, S. S. . . . .	174
Srinji, Josef . . . . .	292	<b>Sänger und Sängerinnen, Mimiker, Tänzer.</b>	
<b>Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advoraten.</b>		Säger, Franz . . . . . (Du. 3)	37
Sarke, Karl Ernst . . . . .	95	Silner, Ignaz . . . . .	199
Sekel, Franz Josef . . . . .	129	Sust, Karl . . . . .	327
Sellenz, Franz Eder . . . . .	152	Kainz, Josef Wolfgang (im Texte)	357
Senull, Sebastian . . . . .	166	— Marianna . . . . .	—
Sezenál von Királyfia, So-		— Kathinka . . . . . (im Texte)	—
hann I. . . . .	171	Kalaus . . . . . (Du.)	378
— Paul I. . . . .	—	— Paul . . . . . (Du.)	—
Snama, Peter Anton . . . . .	201	Kamináski, Mieczyslaw (im Texte)	419
Sony, Johann . . . . .	259	Kampf, Karl . . . . .	423
Sordan, Josef Ritter von (Du. 2)	265	Kaniz, Fräulein . . . . . (Du.)	437
— Sylbester . . . . .	260	<b>Schauspieler und Schauspielerinnen.</b>	
Sung, Johann Nep. von . . . . .	315	Sacquet, oder Saquet, Anna	
Surein, Josef von . . . . .	323	(im Texte)	22
Saltner, Dionys . . . . .	413	— Karl . . . . . (im Texte)	—
Sanka, Johann (Vater) (im Texte)	438	— Katharina . . . . .	—
— Johann (Sohn) . . . . . (im Texte)	—	Sanaufschet, Fanni . . . . .	63
<b>Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.</b>		Sancsó, Paul . . . . .	65
Sablonowski, Karl Fürst (Du. 4)	5	Sanz, Dominik . . . . . (im Texte)	113
Sabab, Adeodat . . . . .	55	Sóka, Rosa . . . . .	253
Sámbor, Paul . . . . .	60	Sust, August Wilhelm (im Texte)	327
Sekelfalusz, Emil . . . . . (im Texte)	131	Kaliwoda, Frau, franzöf. Schau- spielerin . . . . . (Du.)	400
— Vincenz . . . . .	—	Kamináski, Johann Nepomuk . . . . .	417
Selen, Alois . . . . .	132	<b>Schriftsteller, Uebersetzer.</b>	
Sgnjatovich, Jacob . . . . .	176	Sacab, Stephan . . . . .	9
Sirskj, Johann Valentin . . . . .	186	Sachim, Franz . . . . .	—
Sránji, Daniel . . . . .	288	Sagerhuber, Ignaz S. S. . . . .	42
Kaiser, Ignaz . . . . .	372	Sandric, Mathias . . . . .	68
Kalchberg, Josef Freiherr von . . . . .	384	Sannach, Johann Karl von . . . . .	80
Karátsonyi, Ladislaus von (Du.)	475	Sanotkyh v. Adlerstein, Johann	84
<b>Reisende, Touristen.</b>		Sasjowski, Stanislaus . . . . .	111
Sauna, Dominicus Ritter von . . . . .	112	Sawurek, S. S. . . . . (Du.)	116
Serney, Johann . . . . .	169	Seittlees, Andreas Ludwig	119
<b>Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.</b>		— Benedikt . . . . .	121
Sancset, . . . . .	68	— Ignaz . . . . .	122
Santu, . . . , Balachenführer 1848 und 1849 . . . . .	79		
Selowicki, Eduard . . . . .	161		
Sezenál von Királyfia, So-			
hann IV. . . . . (Du.)	172		

	Seite		Seite
Igaz, Samuel . . . . .	175	Kara Djiordje . . . . .	463
Illósházy, Kaspar . . . . . (Qu. 4)	196	Karadschitsch, Wul Stephano-	—
Inczédy, Joseph . . . . .	203	witsch . . . . .	—
Joendl, Karl . . . . . (im Texte)	227	<b>Sonderlinge, Abenteuerer, durch</b>	
Jovanović, Sava . . . . . (Qu. 8)	284	<b>ihre Schicksale denkwürdige Per-</b>	
Jomitsch, Spiridion . . . . .	285	<b>sonen.</b>	
Juin, Karl . . . . .	312	Jacob von Ungarn . . . . . (Qu. 6)	17
Jukić, Ivan Franjo . . . . .	314	Jelky, Andreas . . . . .	134
Jungmann, Johann . . . . .	318	Kainerstorfer, Johann Mathias	355
Jurende, Karl Joseph . . . . .	323	Kantor, Franz . . . . .	444
Jurković, S. . . . . (Qu.)	326	Kara Djiordje . . . . .	463
— Janko . . . . . (Qu.)	327	Karl, der Oberjäger . . . . . (Qu. 5)	477
Jucevič, Mathäus . . . . .	334	<b>Sprachforscher, Uebersetzer aller</b>	
Jvicević, Stephan . . . . .	334	<b>Classiker.</b>	
Jzdenczy, Joseph Freiherr . . . . .	334	Jacobetti, Jacob . . . . .	20
Kaiser, Friedrich II. . . . .	366	Jambressich, Andreas . . . . .	62
Kaiserer, Jacob . . . . .	375	Janda, Wenceslaus, Gehisicher	16
Kállay, Franz . . . . .	395	Philolog . . . . . (Qu.)	16
Kálnoky, Dionys Graf (Qu. 2)	404	Janežič, Anton . . . . .	69
Kamarýt, Franz Dobromil (Qu.)	414	Japel, Georg, Domherr . . . . .	92
— Joseph Blasimil . . . . .	—	Jarnik, Urban . . . . .	105
Kamiencki, Thaddäus Alexander	—	Jasžay, Paul . . . . .	109
(Qu.)	423	Jeitteles, Adalbert . . . . .	116
— Julia Adele . . . . . (im Texte)	422	Ježbera, F. J. . . . .	174
Kamiński, Ignaz . . . . . (Qu.)	423	Jireček, Joseph . . . . .	183
— Johann Nepomuk . . . . .	417	Jungmann, Anton Johann Rit-	—
— Julian Alexander . . . . .	421	ter von . . . . .	316
Kampelit, Franz Cyrill . . . . .	424	— Joseph Jacob . . . . .	319
Kandler, Franz Sales . . . . .	426	Kalmár, Georg . . . . .	400
Kanne, Friedrich August . . . . .	438	Kalnich, Benedictiner . . . . .	401
— Johann Arnold . . . . . (Qu.)	443	Kamiencki, Anton . . . . . (Qu.)	416
Kapper, Siegfried . . . . .	451	Kamiński, Johann Nepomuk . . . . .	417
Karacs, Eva . . . . . (im Texte)	454	Karadschitsch, Wul Stephano-	—
— Theresje . . . . . (im Texte)	—	witsch . . . . .	464
<b>Schulmänner, siehe: Pädagogen.</b>		Karajan, Theodor Georg von . . . . .	467
<b>Slawisten (aller Stämme).</b>		<b>Staats- und Gemeindebeamte,</b>	
Sachimowicz, Gregor, Erzbischof	11	<b>Bürgermeister u. s. w.</b>	
Sandrić, Mathias . . . . .	68	Sädel, Joseph . . . . .	33
Saneček . . . . .	—	Sakabb, Adeodat, Bürgermeister	55
Sanežič, Anton . . . . .	69	Saksch, Johann . . . . . (Qu.)	56
Sanscha, Anton . . . . .	89	Sanković (Sankovich) von Sesze-	—
Japel, Georg, Domherr . . . . .	92	nicze, Anton Stanislaus (Qu.)	77
Jarnik, Urban . . . . .	105	Sarosch, Fr. L. . . . . (Qu.)	106
Jeriša, Franz de Paula . . . . .	169	Senull, Johann Ritter von . . . . .	164
Ježbera, F. J. . . . .	174	Jordan, Joseph Ritter von (Qu. 2)	265
Jireček, Hermenegild . . . . .	181	Josch, Eduard Ritter von . . . . .	268
— Joseph . . . . .	183	Jvacič, Gabriel Ritter von (Qu.)	329
Jordan, Johann Christoph (Qu. 1)	265	Karácson, Michael . . . . .	455
— J. S. . . . . (Qu. 3)	—		
Jungmann, Joseph Jacob . . . . .	319		
Kadić-Miošić, Andreas . . . . .	344		
Kamiński, Johann Nepomuk . . . . .	417		

Seite

**Staatsmänner, Diplomaten.**

Tablonowski, Johann Cajetan Fürst . . . . . (Qu. 1)	4
— Johann Stanisł. Fürst (Qu. 2)	—
— Joseph Alexander Fürst (Qu. 3)	5
— Ludwig Fürst . . . . . (Qu. 5)	—
— Stanislaus Fürst, Castellan (Qu. 7)	6
— Stanislaus Vinc. Fürst (Qu. 8)	—
Sanković, Alexander, Senator . . . . .	73
— (Sankovics) von Daruvar, Anton Graf . . . . . (Qu.)	74
Senisch, Bernhard von . . . . .	163
Sllësházy, Georg . . . . . (Qu. 1)	196
— Joseph . . . . . (Qu. 2)	—
— Johann . . . . . (Qu. 3)	—
— Mikolaus . . . . .	193
— Stephan I. . . . . (Qu. 5)	197
— Stephan III. . . . . (Qu. 6)	—
Snjághi, Karl Graf . . . . .	214
Sörger, Helmhart II. . . . . (Qu. 3)	230
— Johann . . . . . (Qu. 4)	—
— Johann Quentin I. . . . . (Qu. 8)	231
— Wolfgang . . . . . (Qu. 13)	232
Sonás, Jacob . . . . . (Qu.)	259
Sordan, Sphvester . . . . .	260
Sófita, Samuel Freiherr von . . . . .	276
Süffel, Georg Alois, Staats- und Conferenzrath . . . . .	307
Kalchberg, Franz Freiherr von (Qu.)	386
— Joseph Freiherr von . . . . .	384
Kannegießer, Hermann Lorenz Freiherr . . . . .	443

**Techniker, Mechaniker.**

Jäger, Anton, Grobuhrenmacher (Qu. 2)	37
Sllner, Ignaz . . . . .	199
Kaiser, Johann . . . . . (Qu. 5)	374
Karl, Joseph . . . . . (Qu. 2)	478
Karmarsch, Karl . . . . .	481

**Theologen (katholische), Cardinäle, Kirchenfürsten.**

Sachimowicz, Gregor, Erzbischof	11
Jacob von Misa . . . . . (Qu. 7)	17
Jäger, Alderich . . . . .	35
Jahn, Johann . . . . .	42
— Joseph Engelbert . . . . . (Qu.)	47
Jais, Kegghius, Benedictiner . . . . .	50

Seite

Jambor, Paul . . . . .	60
Janda, Wenzeslaus, Pfarrer (Qu.)	66
Janowski, Mikolaus . . . . . (im Texte)	87
Janusz, Anton, Pfarrer . . . . .	92
Japel, Georg, Domherr . . . . .	—
Jarisch, Anton Hieronymus . . . . .	101
Jarmusiewicz, Johann, Pfarrer	104
Jarosch, Johann . . . . . (Qu.)	106
Jarnit, Urban . . . . .	105
Javornik, Placidus . . . . .	114
Jekelsalusy, Vincenz . . . . .	131
Jenamy, Wilhelm . . . . .	162
Jeschet, Johann Sarkander . . . . .	171
Jiršit, Johann Valentin . . . . .	186
Jlész, auch Illyés, Theobald (Qu.)	193
— Stephan . . . . . (Qu.)	—
Jllits, Sebastian, Archimandrit (Qu.)	196
Jmre, Joseph . . . . .	201
Jntay, Basilus . . . . .	210
Jnjághi, Anton Graf . . . . . (Qu.)	215
— Eugen Graf . . . . . (Qu.)	—
— Franz Philipp Graf . . . . . (Qu.)	216
Joannovics, Peter . . . . .	221
Joh, Franz Sebastian, Weltpriester	222
Joly, Raimund . . . . .	255
Jordankst, Alexander von . . . . .	267
Jovanović, Eugen, Bischof (Qu. 4)	284
— Peter II., Metropolit (Qu. 7)	—
Jpoly-Stummer, Arnold . . . . .	286
Jrsit, Franz . . . . . (Qu.)	188
Jhlfeldner, Franz Kaspar, Welt- priester . . . . .	298
Jüffel, Georg Alois, Propst . . . . .	307
Jvanovich, Christoph (im Texte)	333
— Euthymius . . . . . (im Texte)	334
— Marko . . . . . (im Texte)	333
— Thomas . . . . . (im Texte)	334
Kainz, Joseph, Pfarrer . . . . . (Qu.)	358
Kalatai, Franz Eder, Bischof . . . . .	377
Kaluza, Augustin, Pfarrer . . . . .	413
Karl, Kaspar . . . . . (Qu. 3)	478
Karner, Anton, Bischof . . . . .	483

**Theologen (protestantische).**

Jacobaei, Jacob I. . . . . (Qu.)	18
— Jacob II. . . . . (Qu.)	—
— Johann . . . . .	—
Jaroffy, Michael . . . . .	107
Jllész, auch Illyés, Paul . . . . .	191
Jncze, Daniel . . . . .	202
— Matthäus . . . . . (Qu.)	—

	Seite
Institutoris - Kossóczy, Elias	(Du. 1) 212
— — Gabriel . . . . .	(Du. 2) —
— — Johann . . . . .	(Du. 3) —
— — Michael I. . . . .	210
— — Michael II. . . . .	(Du. 5) 213
Jörger, Helmhard II. . . . .	(Du. 3) 230
— — Johann . . . . .	(Du. 4) —
— — Johann Septimius . . . . .	(Du. 10) 232
Kákonji, Stephan . . . . .	(Du.) 377
Kalnicszky, Benedict . . . . .	401
Kármán, Joseph (Bater) (im Texte)	480
Karner, Wilhelm . . . . .	(Du.) 483
Kunfkünstler, siehe: Musiker.	

Topographen, siehe: Geographen.
Touristen, siehe: Reisende.
Typographen, siehe: Bibliographen.
Uebersetzer, siehe: Schriftsteller.
• Uebersetzer alter Sprachen, siehe: Sprachforscher.
Virtuosen, siehe: Musiker.
Wasserbaukünstler, siehe: Architekten.
Xylographen, siehe: Kupferstecher.
Zeichner, siehe: Maler.
Zoologen, siehe: Naturforscher.

### Berichtigung.

S. 59 die Citationen Jaquet und Jaquin sollen auf S. 95 nach Joseph Zapelli und vor Karl Ernst Jarcke zu stehen kommen.









